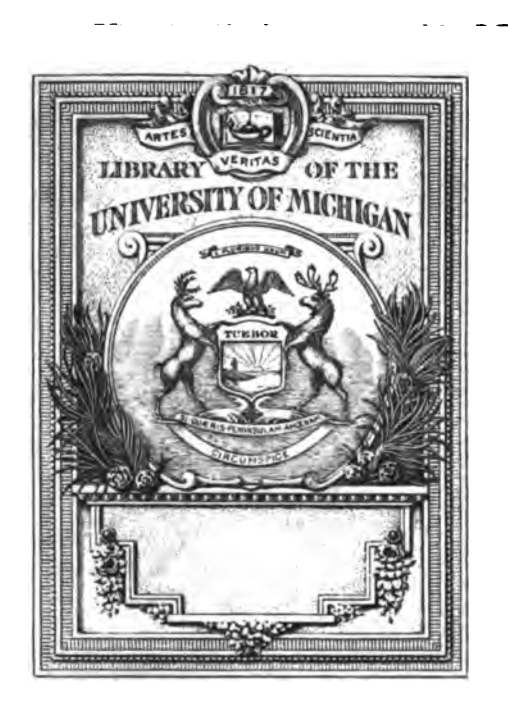

B 1,589,623


1817
ARTES
VERITAS
SCIENTIA
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
TUEBOR
CIRCUMSPICE

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG
VOM JAHRE
1796.

DRITTER BAND.

JULIUS, AUGUST, SEPTEMBER.

JENA,
in der Expedition dieser Zeitung,
und LEIPZIG,
in der churfürstl. sächs. Zeitungs-Expedition.
1796.

Numero 203.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 1. Julius 1796.

PHILOLOGIE.

LEIPZIG, b. Schwickert: *Johann Matthias Gesner's griechische Chrestomathie;* übersetzt und erläutert von *Johann David Büchling.* 1795. 266 S. 8.

Wenn Gesner's Chrestomathie nun einmal übersetzt werden sollte, so hätte Hr. *B.* noch an vielen Stellen treuer und geschmackvoller übersetzen sollen. Beides kann man auch manchen, und gerade den schwersten, Stücken dieser Uebersetzung nachrühmen, z. B. den Fragmenten aus dem Thucydides und dem Plutarch über den Unterschied des Freundes und Schmeichlers. Aber bey solchen Vorgängern, wie Heilmann und Kaltwasser, die Hr. *B.* hiebey hatte, oder wie Wieland beym Lucian, ist dies freylich kein grosses Verdienst. Hingegen bey andern viel leichtern Stellen findet man ganz griechische oder wenigstens doch undeutsche Wendungen und nicht selten den Sinn gänzlich verfehlt. So übersetzt der Vf. §. 43. τῶν πολιτευομένων ὑπέλαβον κρείττους εἶναι *sie dünkten sich zu den bürgerlichen Geschäften geschickter*, statt *sie glaubten die, welche den Staat regierten, zu übersehen;* und gleich darauf ἔτι γὰρ αὐτοῖς ἄλλως ἤρεσκεν *denn in andern Dingen war er ohnehin ihr Mann nicht*; wo steht *in andern Dingen?* oder glaubte der Vf. dass ἄλλως, *überhaupt*, dies heisse? — §. 46. Sokrates lehrte seine Schüler προπηλακίζειν τοὺς πατέρας *ihre Väter* nicht *niederträchtig*, wie Hr. B. übersetzt, sondern *verächtlich zu behandeln.* §. 90. *Siehst du nicht*, ὅτι παρὰ τὰ ἄλλα ζῶα, ὥσπερ θεοὶ οἱ ἄνθρωποι βιοτεύουσι, *dass die Menschen unter den Thieren wie Götter leben?* Hier ist παρὰ τὰ ἄλλα ζῶα wohl nicht *unter den Thieren*, sondern *in Vergleichung mit den übrigen Geschöpfen.* Im folgenden VIII. Bruchstück, wird §. 4. gesagt; das eine Frauenzimmer, welches dem Herkules am Scheidewege erschien, zeigte sich ἐλευθέριος φύσει *mit annehmlicher Freyheit in den Blicken.* Hier ist bey der Uebersetzung des ἐλευθέριος die Etymologie zu sehr urgirt. ἐλεύθερος und ἐλευθέριος unterscheidet sich, wie *liber* und *liberalis* im lateinischen, und bey dem letztern würde man doch im Uebersetzen nicht den Begriff der Freyheit mit ausdrücken. Es ist bloss das *edle* Aussehen, dem *sklavischen* entgegengesetzt. §. 5. ist σχῆμα nicht *Anzug* sondern *Stellung.* §. 12. ἐὰν δέ ποτε γένηταί τις ὑποψία σπάνεως, ἀφ' ὧν ἔσται ταῦτα, *sollte dich einmal die Vermuthung beunruhigen, es möchte dir an diesen Ergötzungen fehlen*, muss heissen, *es möchte dir an Mitteln fehlen, dir diese Vergnügungen zu verschaffen.* §. 29. οὐδὲν γὰρ πώποτε σεαυτῆς ἔργον καλὸν τεθέασαι kann nicht heissen; *denn Niemand hat jemals ein nützliches Werk deiner Hände gesehen.* sondern *nie sahst du noch ein nützliches Werk deiner Hände.* Der Ausdruck *denn Niemand hat* verstellt in diesem Zusammenhang den ganzen Sinn. §. 30. ist τὰ μὲν ἡδέα bis ἀποδεξάμενοι ganz ausgelassen. §. 34. ist ἔτι ἀπολιπόντες αὐτὸν (sc. τὸν ὕπνον) ἄχθονται unrichtig gegeben, *wenn er sie verlässt, ist es ihnen nicht unangenehm.* Bekanntlich wird ἄχθεσθαι mit dem Participio construirt, wo man sonst den Infinitiv erwarten würde; οὐκ ἄχθονται ἀπολιπόντες αὐτὸν ist also eben so viel als wenn es hiesse οὐκ ἄχθ. ἀπολιπεῖν α. d. i. *sie verlassen ihn nicht mit Widerwillen.* Auch die folgende Stelle ἤδη δέ ποτε ἐσκέψω κ. τ. λ. ist ganz verfehlt, so leicht sie auch ist; und eben so §. 56. ἐγὼ μὲν οἶμαι κ. τ. λ. Dass dies der Fall noch häufiger im Theophrast ist, lässt sich leicht vermuthen, da hier wirklich der deutsche Ausdruck oft schwer zu treffen ist. S. 186. ist in dem Satz: ὁ δειλὸς, οἷος τὰς ἄκρας φάσκειν ἡμιολίας εἶναι Subject und Prädicat versetzt, *der Feigherzige sieht die kleinsten Schiffe für Vorgebirge an*, statt *der Furchtsame sieht Vorgebirge für Raubschiffe an.* Um sich zu überzeugen, dass die Wendungen und Perioden bisweilen ganz undeutsch sind, darf man nur solche, wie VII. 69. ansehen: *Und wurde er wo zum Essen gebeten, so war ihm das, was andern so schwer wird, nicht über Gebühr zu essen, zu beobachten sehr leicht.* Wer erkennt da den Xenophon wieder? oder den Anfang des Theophrast: *Schon längst war es, beym reiflichern Nachdenken, ein Gegenstand meiner Bewunderung und wird es noch lange bleiben, wenn ich über die Ursachen nachdenke, warum* u. s. w. Diese Belege werden hoffentlich hinreichen, unser Urtheil zu rechtfertigen. Die nicht sehr häufigen Anmerkungen sind grösstentheils antiquarischen und geographischen Inhalts, und obgleich sie oft von nicht grosser Erheblichkeit sind, so wird man doch selten Ursache haben, mit ihnen unzufrieden zu seyn. Spracherläuterungen und kritische Bemerkungen sind noch sparsamer. Die erstern konnte der Vf. mit Recht den Lehrern beym mündlichen Vortrage überlassen. Aber die letztern hätten billig an Stellen, wo man Vorschläge hat, welche den Vorzug vor der gemeinen Leseart zu verdienen scheinen, kurz, aber vollständig und mit ihren Gründen beygebracht werden sollen. Ein paar Stellen sind Rec. bey dieser Gelegenheit aufgefallen, wo vielleicht die Schwierigkeiten durch eine leichte Aenderung gehoben werden könnten. Im VIII. Stück §. 31. sagt die personificirte Tugend zum Herkules am Scheidewege: τιμῶμαι μάλιστα πάντων καὶ παρὰ θεοῖς καὶ παρὰ ἀνθρώποις, οἷς προσήκει. Wer begierig ist zu sehen, was das οἷς προσήκει den Auslegern für Mühe gemacht hat, der schlage nur die Zeunische Ausgabe von den *Memor. Socr.* S. 100. nach

nach. Ernesti sagte gerade zu, *hoc quo pertineat et quid sit h. l. non video.* Hr. B. übersetzt: *Ich werde über alles, so wohl bey Göttern, als auch bey Menschen gebührend verehrt.* Es scheint also, als habe er die Meynung der Ausleger befolgt, die οἷς προσήκει durch τιμᾶσθαι ergänzen, *quibus rebus me honorem decet.* Vielleicht ist aber προσήκω zu lesen; und der Sinn wäre dann: *ich werde von den Göttern geehrt und auch von den Menschen*, (zwar nicht von allen, z. B. den Lasterhaften, aber doch von denen) *welchen ich angehöre, die meine Freunde sind.* In dem Kap. des Theophrast von der Schmeicheley haben die neuern Ausgaben, so wie die Chrestomathie, fast einstimmig καὶ ἐπαινέσαι δὲ ἀκούοντος, da doch die alten Ausgaben und fast alle Handschriften ἄκοντος lesen. Wie sehr man sich bey dieser Stelle gemartert hat, kann man aus Fischers Anmerkung dazu ersehen. Und doch scheint sie sehr natürlich und fliessend zu werden, wenn man die alte Leseart ἄκοντος zum Grunde legt und mit einer kleinen Veränderung ᾄδοντος liest, dann ist auch dieselbe Folge des λέγειν, ᾄδειν, σκώπτειν beobachtet, wie in einer sehr ähnlichen Stelle des Plutarch περὶ δυσωπίας, wo es heisst, μήτε λέγοντος ἐπαινεῖν παρὰ γνώμην, μήτε ᾄδοντος κροτεῖν, μήτε σκώπτοντος ἀφυῶς ἐπιγελᾶν.

LEMGO, in der Meyerischen Buchh.: *Diodori Siculi bibliothecae historicae libri qui supersunt et fragmenta.* Graece. Ex recensione P. Wesselingii. Curavit M. *Lud. Wachler* Theologiae Prof. O. in Acad. Rindel. Voluminis primi pars prior. L. I—III. 1795. 314 S. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Jede neue wohlfeile Ausgabe eines Griechen, vorzüglich solcher, die in Schulen gewöhnlich nicht gelesen werden, erwirbt sich Verdienste um das deutsche Vaterland, folglich auch diese, da sie mit einer Genauigkeit abgedruckt ist, die uns bey strenger Vergleichung einiger hin und wieder gewählten Blätter keine Fehler dargeboten hat. Wir finden sogar, dass mehrere eigne Namen, deren Aspiration in Wesselings Ausgabe wegen der grössern Anfangsbuchstaben nicht überall bezeichnet wird, hier mit vieler Sorgfalt ihren nöthigen Spiritus erhalten haben. Z. B. S. 20. Ἥρα Ἥφαιστος etc. Dies ist es alles, was wir von dieser Ausgabe Lobenswerthes bemerken können. Man findet hier den blossen Text ohne Uebersetzung, ohne alle Anmerkungen, die doch bey diesem Schriftsteller mehr, als bey jedem andern unentbehrlich sind. Vielleicht mag beides in der gesuchten Wohlfeilheit des Werks seinen Grund haben; aber die im Texte getroffenen Veränderungen kann man unmöglich billigen. Sie sind durchgängig aus Wesselings und seiner Vorgänger Anmerkungen entlehnt, und tragen zuweilen, zuweilen aber auch nicht, untrügliche Zeichen ihrer Wahrheit an der Stirn. Wessel. war zu gewissenhaft sie in den Text zu versetzen, er der es ohne Bedenken wagen durfte, da seine Varianten und Anmerkungen den Leser immer belehren, welches die dem Griechen bisher durchgängig zugeschriebene Leseart war. Wenn hingegen ein Herausgeber, der keine neue Recension zu geben vermag, den Text nach der Idee, welche ihm die wahrscheinlichere zu seyn dünkt, zu verändern wagt, so hintergeht er alle, die in seiner Edition den Diodor suchen. Zur Erläuterung des Gesagten soll ein auffallendes Beyspiel dienen, wo entweder Diodor sehr geirrt hat, oder die Lesart unstreitig verdorben ist. L. I, c. 5. versichert Diodor, von der ersten Olympiade bis zu Anfang des Gallischen Kriegs durch Cäsar betrage der Zwischenraum 730 Jahre, und er führt den Irthum durch weitere Berechnungen fort. Unterdessen wissen wir, dass der wirkliche Abstand nur 717 Jahre beträgt. Mehrere Erklärer, Geschichtschreiber etc. haben dem Griechen deswegen Vorwürfe gemacht, und Hr. *W.* hält sich für berechtigt 7?0 Jahre in den Text zu setzen. Wir wollen annehmen, die Verbesserung sey richtig; ein Liebhaber der alten Geschichte stösst nun aber auf die Vorwürfe von Diodors falscher Zeitrechnung, er will sich aus dem Texte selbst belehren, und er findet nichts von allem dem, was jene Ausleger ihm vordemonstrirten, und versteht die Einwürfe nicht, die man gegen den Diodor macht. — Manche Umänderungen scheinen uns überdies völlig unnöthig zu seyn. Z. B. L. I. c. 2. wird πραχθὲν statt προστεθὲν in den Text genommen, da die gewöhnliche Lesart sich doch leicht vertheidigen lässt, und vielleicht einen feinern Sinn giebt als die Umänderung. Auch I, 16. λύραν νευρίνην dünkt uns, so wie mehrere der folgenden keine glückliche Verbesserung zu seyn. Doch hievon und von mehrern andern erhalten wir in der Vorrede wenigstens einen Fingerzeig; aber Hr. *W.* lässt auch manches λέγεσι, Φασὶ, ohne weiters weg, wenn es ihm müssig da zu stehen scheint, z. B. S. 18.; vielleicht war es nicht zum Verständnisse nöthig, aber wir wollen Diodors Text haben. Da Wesselings Ausgabe so wie diese neue, nach Kapiteln eingetheilt ist, so wissen wir die Ursache nicht anzugeben, warum Hr. *W.* durchgehends am Rande die Seiten seines Originals bemerkt. Wesseling musste es wohl thun, weil die ältern Ausgaben in den meisten Händen waren, in welchen man bloss nach den Seiten citiren konnte.

LEIPZIG, b. Beygang: *Versuch einer theoretisch-praktischen italienischen Sprachlehre für Deutsche*, als Vorlesebuch zusammengetragen von *F. Ph. Sarchi*, ausserord. Lehrer der italienischen Sprache und Literatur an der Wiener hohen Schule. 1795. 496 S. 8.

Diese Sprachlehre hat vor vielen andern den Vorzug, dass sie das Wesentlichste in sich fasst, ohne dunkel und weitschweifig zu seyn. Zur Grundlage dieser Arbeit wählte der Vf. die Grammatik von *Corticelli* und die Anfangsgründe des *Soresi*, benutzte aber zugleich die italienische Sprachlehre des Hn. Jagemann, wodurch sein Werk den Deutschen gewiss nützlich werden wird. Besonders ist das dritte Hauptstück von der gewöhnlichen und figürlichen Wortfügung lesenswerth. Die praktischen Uebungen fangen schon auf der 245. S. an, und bestehen erstlich, in einem Auszuge aus *Joh. Amos. Comenii Orbis Pictus*, der technischen Ausdrücke wegen; wozu aber doch eine bessre

bessre Grundlage als des Comenius ärmlicher Text hätte gewählt werden können. Dann folgen auserlesene Sprichwörter, Redensarten für das gemeine Leben, freundschaftliche Gespräche, deutsche Materialien zum Uebersetzen, Regeln von der Tonmessung, Titulaturen in Briefen, und zuletzt einige Originalaufsätze von *Algarotti*, *Ganganelli*, *Metastasio*, *Caro* und *Soave*. Einem Lehrer kann das Ganze als Leitfaden, und einem Schüler als ein brauchbres Handbuch dienen.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

ALTONA, in der Verlagsgesellschaft: *Geschichte der menschlichen Ausartung und Verschlimmerung durch das gesellschaftliche Leben.* Eine Schrift die ehedem durch den Henker zu Paris verbrannt, jetzt allen Königen und Priestern zu Frommen herausgegeben worden, vom Verfasser des Hierocles. 1795. 344 S. 8.

Nach der Vorrede erschien dieses Werk im J. 1773 zu Paris in drey Bänden, wo es aber confiscirt und nur wenig bekannt ward. Der Zweck desselben ist die traurige Wirkung der unterlassenen Aufklärung und Bildung der Menschen zur Tugend, und die Folgen einer tyrannischen Regierung darzustellen, zugleich aber auch die Natur und die glücklichen Folgen der Aufklärung und sittlichen Kultur, so wie einer freyen und wohleingerichteten Staatsverfassung und Regierung in ihrer reizendsten Gestalt zu schildern. In der That ist auch dem Vf. diese Absicht nicht ganz misslungen. Ueber manche der angeführten Gegenstände, z. E. über die Wirkungen und Folgen der Leidenschaften und der Laster, des Geizes, der Trägheit etc. über *Nothwendigkeit* der Tugend zu Erhaltung der Glückseligkeit eines Staats und zu einer guten Regierung, über Gesellschaft und Regierungsformen, über Freyheit, besonders Denkfreyheit, über die Repräsentanten einer Nation etc. findet man viele gute Bemerkungen und diese werden dadurch noch interessanter, dass sie der Vf. meistens mit so viel Lebhaftigkeit und Nachdruck vorgetragen hat. Allein dieser Vorzüge ungeachtet können wir nicht bergen, dass uns diese Schrift in vielen wesentlichen Punkten gänzlich missfallen hat. Ueber mehrere, höchst wichtige Gegenstände spricht der Vf., ohne sich lange mit Beweisen aufzuhalten, wenigstens ohne gründliche Beweise mit einer Zuversicht und Dreistigkeit ab, die wir einem Deutschen nicht verzeihen würden. Es ist billig, dass wir dieses Urtheil mit Beweisen belegen. S. 16. heisst es: „der gute Mensch ist derjenige, der nach seinem Temperamente, seiner Erfahrung, seinen ihm sorgfältig eingeprägten Grundsätzen, den ihm gegebenen Beyspielen, den Gesetzen, worunter er lebt, den Meynungen und Gewohnheiten, die er eingeführt findet, sich früh gewöhnt hat, seine eigene Glückseligkeit in der Achtung und dem Wohlwollen derer zu suchen, unter welchen ihn das Schicksal zu leben bestimmt hat." (Der Vf. hält also diejenige Handlungsweise für moralisch gut, durch welche eigene Glückseligkeit und zwar mittelst der Achtung und des Wohlwollens derer, unter welchen man lebt, am sichersten und leichtsten befördert wird; aber er selbst lehrt ja auch, dass ganze Völker häufig das für gut halten, was schlecht ist, dass nicht nur die Meynung, sondern selbst auch die Gesetze der Völker nicht selten zum Vortheil des Lasters gegen die Tugend entschieden. In diesen Fällen, da die Menschen, unter denen wir leben, das Schlechte für gut halten, und also nur den Schlechten Achtung und Wohlwollen schenken, kann die aus Achtung und Wohlwollen der Menschen fliessende Glückseligkeit nur durch schlechte Handlungen errungen werden, der gute Mensch ist der, der schlecht handelt. Dass die angeführte Behauptung auch schon an und für sich selbst irrig sey, bedarf keiner Erinnerung.) In einer andern Stelle sagt der Vf., der lasterhafte Mensch ist der, den sein Temperament zum Laster reizt, und den die Beyspiele, die er sieht, die Reden, die er hört, und die Gebräuche und Einrichtungen seines Landes aufmuntern, seinen unregelmässigen Neigungen zu folgen. (Könnte der Mensch ungeachtet dieser Reizungen seines Temperaments und der Aufmunterung durch Beyspiele seinen Neigungen auch nicht folgen, so liegt das Wesen des Lasters nicht darinn, dass sein Temperament zum Laster reizte, und die Beyspiele, Gebräuche etc. seines Landes ihn aufmunterten, so unregelmässigen Neigungen zu folgen, sondern darinn, dass er, ob er gleich vermögend war, diesen Reizungen und Aufmunterungen zu widerstehen, ihnen doch nicht Widerstand that. Konnte er unter jenen Umständen unmöglich anders handeln, was ohne Zweifel des Vf. Meynung ist, so fällt schon die Möglichkeit lasterhaft zu seyn, weg.) Nach dem System des Vf. hängt Tugend und Laster ganz nur allein von den äusserlichen Verhältnissen ab; der grosse Mann, dessen Tugenden wir bewundern, würde ein Räuber, ein Meuchelmörder geworden seyn, wenn er mit keinen andern, als Leuten von solchem Schlage umgegangen wäre. Ein verworfener, niederträchtiger Hofmann, den wir an dem Hofe eines Despoten kriechen und cabaliren sehen, würde in Rom und Athen ein edler und grossmüthiger Bürger geworden sey. (Sind denn alle, die in Athen und Rom lebten, edle und grossmüthige Bürger geworden? Setzt der Vf. nicht an einem andern Orte sogar die Catos und Brutus zu selbstsüchtigen Beförderern des Aristokratismus herunter, und wie kann er überhaupt wagen, alles nur von den äusserlichen Verhältnissen abhängig zu machen, ehe er gezeigt hat — was er nie wird zeigen können — dass die eigenthümliche — unabhängig von den äussern Verhältnissen vorhandene — Geistesbeschaffenheit und Anlage von gar keinem Einfluss sey.) S. 21. „Wenn die gemeine Meynung falsch ist, so sind alle unsere Urtheile falsch und der Vernunft zuwider? Bey alledem ist es diese gemeinhin so lügenhafte Meynung, welche uns die Begriffe eindrückt, die wir von Glückseligkeit und Unglück, von Tugend und Laster haben." (Wie übertrieben und halbwahr! Muss sich dann jeder nur durch die gemeine Meynung leiten lassen, wie kann es dann Leute geben, die sich über dieselbe zu erheben und

sie zu verbannen anfangen; und wie? die Begriffe von Gerechtigkeit u. dgl. sollten bloss durch die so oft lügenhafte Meynung eingedrückt, nicht in der Natur des vernünftigen Willens gegründet seyn?)

Leipzig u. Zütphen, b. Heinsius und Thieme: *Joh. Florenz Martinet*, Doct. der Weltweish. u. Predigers zu Zütphen, *Hausbuch für vaterländische Familien*, welche einige Unterweisung nöthig haben, oder einige Ermunterung zur Erlangung, Vermehrung oder Befestigung des häuslichen Glücks verlangen. Aus dem Holländischen übersetzt. 1795. 526 S. gr. 8.

Martinet, der ehrwürdige Vf. des Katechismus der Natur, hat sich durch dieses Vermächtniss (denn ein Schlagfluss hat ihn zu fernern Arbeiten unfähig gemacht) um sein Vaterland und diejenigen in demselben, welche für religiöse und sittliche Betrachtungen Sinn haben, verdient gemacht. Der ungenannte Weseler Uebersetzer übertrug es in der Ueberzeugung, dass es auch Familien in Deutschland, besonders von der mittlern Klasse, und hauptsächlich in derjenigen Gegend, wo er wohne, sehr nützlich werden könne; und daran ist auch nicht zu zweifeln. Denn es enthält einen Schatz von sehr wichtigen Betrachtungen, guten Lehren, Ermahnungen, Warnungen; zeigt von vieler Kenntniss der Sitten und der herrschenden Fehler des Zeitalters; von Wohlwollen und Eifer für die Beförderung des Familienwohls und von einem mit Religions- und Tugendliebe durchdrungnen Herzen. Der biedere Ton des Vf. wird den Weg zum Herzen finden, weil er aus dem Herzen kommt. So sehr wir aber auch diese guten Eigenschaften anerkennen, so befürchten wir dennoch, dass der etwas steife, im altmodischen Gewande einhergehende und den Prediger überall verrathende Vortrag wenigstens feinern und gebildetern Lesern etwas anstössig seyn dürfte. Wir schlagen die erste beste Stelle auf S. 33. an eine Verlobte:

„Es ist noch im Dunkeln verborgen, ob Ihre Ehe mit Kindern wird gesegnet werden. Wenn dieses nicht geschähe, sollte darum ihr häusliches Glück gänzlich weichen? Ihr Verlangen nach denselben wird gewiss niemand tadeln, da der Schöpfer diese Neigung in Ihr Herz gelegt hat, *und Sie zu dem Ende zusammen gekommen sind*. Wenn aber dieser Segen lange Zeit oder für immer ausbliebe, würden Sie beide denn ein Urtheil Gottes darinn suchen? Sollte dieses Ihrem sonst so angenehmen Zusammenwohnen einen gewaltigen Stoss geben? Sollten Sie dadurch in eine immerwährende Niedergeschlagenheit oder Auszehrung verfallen? Sollte der eine die Schuld auf den andern schieben? Sollte dieser Unfall die andern Segnungen Ihres Gottes verbittern? Giebt es keine wichtige Absichten in der besten Regierung der Welt, warum Ihnen dieses Vergnügen nicht gewährt wird? Oder sollten Sie missvergnügt, verdriesslich und böse seyn, weil Ihr himmlischer Vater gut ist? Denken Sie an eine Frau in der alten Zeit, welche zu heftig nach Kindern verlangte, und zu ihrem Manne sagen durfte: Gieb mir Kinder, oder ich sterbe! Ihr Wunsch wurde erfüllt: sie bekam sie; aber ach! sie starb zu gleicher Zeit. Und würden Sie wohl für einen so theuern Preis Kinder erkaufen wollen?"

Der Uebersetzer würde sich um deutsche Leser verdient gemacht haben, wenn er sich mit seiner Urschrift mehr Freyheiten genommen und insonderheit solche Stellen, welche sich unmittelbar auf Holland und holländische Sitten beziehen, abgeändert hätte. Wir wollen noch die Ueberschriften der Kapitel zur Uebersicht des Ganzen hersetzen: an die vaterländischen Familien. An zwey unverheirathete Personen. An zwey junge Eheleute. An junge Eheleute über die physische Erziehung der Kinder. Ueber die sittliche Erziehung. An Kinder. An Jünglinge. An junge Mädchen. An die Familienhäupter, in Absicht des Gesindes. An das Gesinde. An die Familienhäupter in Ansehung des Gottesdienstes. An bejahrte Leute. Angehängt hat der Uebers. aus *Marezolls* Predigten die Schilderung einer christlich-frommen Familie. Möchte der würdige Marezoll sich ausser dem Verdienste, ein musterhaftes Erbauungsbuch für das weibliche Geschlecht geliefert zu haben, noch das Verdienst erwerben, ein solches praktisches Familienhandbuch auszuarbeiten, das Martinets Handbuch, unbeschadet seines Werths, noch weit überträfe!

Berlin, b. Felisch: *Launen und Phantasieen* von *Carl Philipp Moritz*. Herausgegeben von *Carl Friedr. Klischnig*. 1796. 375 S. 8. (1 Rthlr. 4 gr.)

Diese Launen und Phantasieen sind, wie uns der Herausg. und Vorredner selbst berichtet, weiter nichts als eine neue Auflage von Moritzens Schrift: *die grosse Loge oder der Freymaurer mit Wage und Senkbley*, welche noch mit 18 kleinen Aufsätzen von M. vermischten Inhalts, die theils in Zeitschriften, theils in M. Werken abgedruckt waren, vermehrt worden sind. Diese Bereicherung und den neuen Titel hat man der Laune und der Phantasie des Herausg. zu verdanken, und die Moral des Verlegers scheint auch nichts dagegen eingewendet zu haben, da durch den neuen Titel doch mancher verleitet werden konnte, ein altes Buch zu kaufen; welches dem Rec. wirklich wiederfahren ist. Ein sauberes Kupfer ziert das Titelblatt.

Druckfehler. Nr. 133. S. 226. Col. 2. Z. 5. statt *Hochwürdige Gnaden in Sachsen*, ist zu lesen: *Hochw. Gnaden mit Sachsen*, (*subintellige: fahrend*). Ebend. S. 232. Col. 2. Z. 14. ist statt *Dainovics* zu lesen: *Sainovics*. Nr. 165. Col. 1. Z. 40. st. *Schoffer* l. *Scheffer*.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 2. Julius 1796.

PHILOSOPHIE.

Marburg, in d. akadem. Buchh.: *Geist der speculativen Philosophie* von *Dieterich Tiedemann.* Vierter Band welcher von den Arabern bis auf Raymund Lullius geht. 1795. 648 S. 8. (2 Rthlr.)

Hr. T. setzt dieses Werk mit rühmlichen Eifer fort, dessen baldige Vollendung gewiss jeder Forscher der Geschichte der Philosophie mit uns sehr wünschen wird. Denn wenn es gleich nur einen Theil derselben umfasst, und die Absonderung der praktischen Philosophie nicht sehr vortheilhaft für den Plan und die Ausführung ist, indem zu den Zeiten, da beide Theile noch keine bestimmten Principien hatten, die Grenzscheidung beider sehr schwankend ist; wenn gleich auch die Idee, nach welcher der Vf. gearbeitet hat, noch weit von der möglichen Vollkommenheit zurückgeblieben, auch die Ausführung selbst nach dem einmal gefassten Plane keinesweges ganz fehlerfrey ist: so ist doch immer der darauf gewandte Fleiss dankenswerth, und das Werk hat auch in seiner gegenwärtigen Gestalt vorzüglich in Rücksicht der Materialiensammlung schon einen solchen Werth, dass bis jetzt kein andres deutsches oder ausländisches ihm an die Seite gesetzt zu werden verdient. Wenn Hr. T. also bloss dieses zum Augenmerke hatte, seine Vorgänger zu übertreffen, so wird kein unbefangner Leser, der das zu beurtheilen im Stande ist, leugnen können, dass das wirklich in hohem Maasse geleistet ist. Aber wehe that es Rec., als er in der Vorrede zu diesem Bande las, wie ein Schriftsteller, der bey so viel gesammeltem Vorrath von Materialien, bey so mannichfaltigen Talenten an dem Leitfaden einer Idee so vieles hätte leisten können, sich selbst aller dieser höhern Ansprüche begiebt, und sich weiter kein Verdienst zueignet, als dass sein Buch *mehr* enthält, als man in seines Gleichen vor ihm antrifft, und hiernach, nicht nach Idealen es beurtheilt wünscht. Nur dann scheine ihm, sagt Hr. T., die letzte Beurtheilungsart rechtlich zu seyn, wenn ein Schriftsteller auf gänzliche Vollendung Anspruch macht, und von der thörichten Einbildung geblendet ist, ein Meisterstück in vollem Sinne geliefert zu haben, welcher Wahn ihn noch nie bethöret habe. Allein der Schriftsteller kann ja nach einem Ideale arbeiten, ohne sich deswegen der eitlen Einbildung einer unübertrefflichen Erreichung hinzugeben. Diese und andre Aeusserungen veranlasste die Beurtheilung der zwey ersten Bände dieses Werks von einem andern Rec. in der A. L. Z. und andern kritischen Blättern, in welcher man gefodert hatte, dass ein pragmatischer Geschichtschreiber der Philosophie über die mancherley Systeme und Behauptungen der Philosophen nach einem genau bestimmten Begriffe der Philosophie, nach einem zum Grunde gelegten Systeme der Philosophie und nach Rücksicht auf die wesentlichen Zwecke der Philosophie urtheilen müsse. „*Allerdings würde er das müssen*, erwiedert der Vf., *wenn wir das alles schon hätten; und wenn es daher schon jetzt seine Absicht seyn könnte, eine ganz vollendete Geschichte der Weltweisheit zu verfassen. Unleugbar aber haben wir das noch nicht, denn keins unter allen vorhandnen Systemen, selbst das neueste nicht, hat sich zur Allgemeingeltenheit schon erhoben.*" — „Es bleibt ihm also nichts übrig, als vornehmlich darauf zu achten, ob irgend ein Philosoph etwas neues gesagt hat, das beträchtlichen Anstrich von Wahrheit hat? ob er seine Behauptungen mit scharfsinnigen Gründen unterstützt hat? ob seine Gedankenreihe innere Harmonie, und feste Verknüpfung hat? ob endlich seinen Behauptungen erhebliche Schwierigkeiten, die noch nicht genug gehoben sind, entgegengestellt worden sind, oder entgegengestellt werden können? Hierauf habe ich bey Ausarbeitung dieser Geschichte nach bestem Vermögen Rücksicht genommen; auf mehreres glaubte ich, und glaube es noch, *mit gutem Gewissen* nicht Rücksicht nehmen zu können."

Ohne einem Geschichtschreiber der Philosophie ansinnen zu wollen, dass er irgend ein System, es sey welches es wolle, zum Grunde legen und dieses als die einzige Philosophie betrachten solle, welche Thorheit Rec. nie in den Sinn gekommen ist, legt er dem Vf. nur die Frage zur Beherzigung vor: ob eine Geschichte der Philosophie wohl möglich ist ohne eine Idee derselben als Wissenschaft, zu welcher sich alle wirklichen Philosopheme wie das, was ist, zu dem, was seyn soll, verhalten? Ob sich ohne das der Inhalt der Geschichte bestimmen oder der Fortgang der Wissenschaft darstellen lässt? Und nach welchen Principien die Wahrheit der philosophischen Systeme beurtheilt werden kann und soll? Es wäre hier zu weitläufig, uns darüber weiter zu erklären, oder dem Vf. in der Antikritik der Recension der zwey ersten Bände in der A. L. Z. zu folgen, wo er sich gegen den Tadel jenes Rec., dass Hr. T. die Empfindbarkeit unter die Merkmale der Substanz rechnet, vertheidiget. Wir haben obiges nur angeführt, um theils des Vf. Ansprüche und Foderungen darzulegen, theils um den Gesichtspunkt anzugeben, aus welchem der Rec. dieses Bandes denselben beurtheilen will. Denn obgleich die Foderung, die Kritik solle sich bey Beurtheilung wissenschaftlicher Werke aller Beziehung auf Ideale enthalten, soviel ist, als sie des sichersten Maasstabes zu Bestimmung des Werths derselben, und

und des wichtigsten Einflusses auf das schriftstellerische Publicum zu berauben, so wollen wir doch diesmal eine Ausnahme von der Regel machen, und jenem Wunsch gemäss das Verdienst des Vf. nach seinem eignen Maasstabe messen.

Dieser vierte Band enthält in 16 Hauptstücken die Geschichte der Philosophie von den Zeiten Muhammeds bis auf Duns Scotus, also noch nicht ganz die Geschichte der Scholastiker. Wie in den vorigen Bänden wird auch hier eine gedrängte Zusammenstellung der politischen Geschichte gegeben, in wiefern sie auf den Zustand der Cultur und der Gelehrsamkeit Einfluss hatte, wobey die neuesten und besten Geschichtschreiber benutzt sind. Etwas kürzer könnte sie bey dem allen seyn, und es wäre schon hinlänglich gewesen, wenn nur Resultate aus der Geschichte und Betrachtungen über die Culturverhältnisse und den Geist des Zeitalters sie anfüllten. Diese Abschnitte des Werks, welche doch als Einleitungen in die Geschichte der Philosophie dienen sollten, stehen mit der letzten nicht immer in dem genauesten Zusammenhange, und der Vf. verfährt dabey zuweilen sehr willkührlich. So gehet z. B. in diesem Bande die politische Geschichte bis zum Anfange des 12 Jahrh., die Geschichte der Scholastiker hingegen viel weiter bis zum Anfange des 14 Jahrh. Die dafür angeführten Gründe sind nicht befriedigend. Wollte man, heisst es S. 335 hier die Weltbegebenheiten, eingeführter Ordnung gemäss voranschicken, dann würde dem folgenden Bande wenig, oder nichts davon bleiben, mithin zu grosse Einförmigkeit erwachsen. Dies mag um so eher geschehen, (dass nämlich die Scholastiker in ununterbrochner Reihe aufgeführt werden) als die vornehmsten Ursachen des Entstehens scholastischer Weltweisheit in den oben berührten Weltereignissen schon enthalten sind, mithin die natürliche Folge der Dinge nicht zu sehr zerrissen wird." Nach dem letzten Grunde ist es aber unnöthig, die politische Geschichte in dem folgenden Bande nachzuholen. Mit allen Räsonnements wird man schwerlich zufrieden seyn. So hält der Vf. S. 201. 228 den geistlichen Despotismus zwar für ein Uebel, meynt aber, es sey aus demselben Gutes, ja weit grösseres Gute entsprossen. Denn die Vernunft sey damals noch nicht reif und vorbereitet genug gewesen, ihren eignen freyen Gang zu gehen; ohne fremde Zuchtmeister hätte sie eine solche Menge von Unsinn zu Tage gebracht und die Hitze der neuen Aufklärung solche Verwirrung angestiftet, dass die geläuterte Vernunft schwerlich den erstern verscheucht, und die sanftere Menschenliebe die letztere mit Mühe gestillt haben würde. „Dieses Urtheil wird durch die Denkmäler der damaligen Zeit eben nicht sehr bestätigt, welche ungeachtet der Schranken in welchen der menschliche Geist vor Ausschweifungen sollte verwahret werden, noch Unsinn genug enthalten. Und wie contrastirt nicht damit das Urtheil, S. 197 u. a. O., dass der menschliche Verstand viel grössere Fortschritte hätte machen können, wenn er auf seiner betretenen Bahn frey und ungehindert hätte fortgehen dürfen? Eine specielle Beurtheilung des Inhalts dieses Theils würde sehr unzweckmässig seyn, da die Behandlungsart der Geschichte der Philosophie uns hier eigentlich näher angehet.

Wir gehen also zu dem Theile über, welcher eigentliche Geschichte der Philosophie enthält. Eine Vergleichung desselben mit dem bis jetzt gelehrtesten und weitläuftigen Werke über die Geschichte der Philosophie nämlich Bruckers Historia Critica fällt sehr zum Vortheil des erstern aus. Wenn der letztere sich mehrentheils mit Anführung der Lebensumstände, Schriften, Streitigkeiten und einiger abgerissnen Stellen begnügt, so ist dagegen Hr. *T.* mehr auf den philosophischen Stoff der Schriften bedacht. Mit grossem Fleisse hat er nicht nur die Schriften der Scholastiker, sondern auch der arabischen Philosophen studiert, und aus ihnen das Neue, Wahre und Brauchbare für die theoretische Philosophie herausgehoben. Wer nur einigermassen mit diesen Schriften bekannt ist, wird nicht nur seine ausdauernde Geduld bewundern, sondern auch ihm für diese schätzbare Materialiensammlung von ganzem Herzen und um so mehr danken, weil diese Werke nicht immer zu haben, und so wenig anziehend geschrieben sind. Wer aber nicht bloss die Behauptungen einzelner Männer sondern auch den Zustand der Philosophie im Allgemeinen und nach ihren Theilen kennen lernen will, der findet bey Brucker mehrere Nachrichten und zum Ueberblick besser zusammengestellt, als bey Hn. *T.* Nur einige Bemerkungen der Art kommen hie und da bald in den Abschnitten der politischen bald in denen der Geschichte der Philosophie vor; z. B. S. 214, 224, 302, 307. Gewiss würde das Buch einen Vorzug mehr erhalten haben, wenn diese zum Theil treffenden Bemerkungen zu einer vollständigen Schilderung des Zustandes, des Gesichtspunktes, der Principien u. s. w. des damaligen Philosophirens wären bearbeitet worden. Freylich fand sich dazu nach dem einmal gewählten Plane keine recht schickliche Stelle, da er darauf angelegt ist, nur das Neue darzustellen, was einzelne Männer über philosophische Gegenstände gedacht haben, und daher nur einzelne Fragmente geliefert werden, ohne die Idee des Ganzen, wodurch sie erst Zusammenhang bekommen müssen, zu entwickeln. Die jedem Satze und Beweise hinzugefügte Kritik giebt dem Werke einen Vorzug, indem die Begebenheiten nicht nur erzählt, sondern auch darüber räsonniret wird. Hingegen entstehet daraus auch der Nachtheil, dass der Ueberblick und das Zusammenfassen der einzelnen Sätze in ein Ganzes noch mehr erschweret wird. Ueber die Beurtheilung selbst liesse sich noch viel erinnern, wenn es der Raum verstattete. Wir begnügen uns nur mit der Bemerkung, dass durch sie manche Sätze, die doch nach dem Plan Bereicherung und Erweiterung der Wissenschaft seyn sollten, für Unsinn, unerwiesene, unhaltbare Sätze oder willkührliche Hypothesen erkläret werden, die daher keine Stelle in der Geschichte der Philosophie in dem Gesichtspunkte des Vf. bekommen müssten. Unter den Theilen der theoretischen Philosophie ist die natürliche Theologie, und nächst dieser die Ontologie am meisten der Aufmerksamkeit gewürdiget worden; aber nicht so oft, als zu wünschen wäre, die Begriffe von Verstand, Vernunft, Erkenntniss,

nifs, ihr Umfang, ihre Grenzen und Principien, welche doch die Grundlage alles theoretischen Wissens ausmachen.

Die ersten Philosophen, welche in diesem Bande vorkommen, sind *Johannes Damascenus* und sein Schüler *Theodorus Abucara*, der wegen des sogenannten neuen Beweises für das Daseyn Gottes kaum eine Stelle in einer Geschichte der Philosophie verdient. Im dem vierten Abschnitt kommt die Reihe an die arabischen Philosophen, welche der Vf., ungeachtet einige später lebten, zusammengestellt hat. Dass hier noch viele Lücken sind, gesteht der Vf. selbst, weil ihre Werke zum Theil sehr selten sind. Gleichwohl findet man von ihrer Philosophie doch weit mehr, als in dem Brucker. Der Vf. ist sehr für sie eingenommen, und bemühet sich dieser Nation die Ehre zu sichern, dass sie grosse Selbstdenker hervorgebracht habe. Die angeführten Proben beweisen aber nur, dass sie nach fremden Principien einige Begriffe und Sätze weiter entwickelten, und die Aristotelische Philosophie mit der Alexandrinischen vermischten, wie dies Hr. T. von Avicenna, den er am meisten erhebt, S. 120 selbst gesteht. Nicht uninteressant sind die aus dem *Algazel* ausgehobenen Stellen, worinn er einige Sätze der Schulphilosophie bestreitet. Es hätte noch mehr von ihm gesagt werden können, zum wenigsten verdienen die Zweifel gegen den Satz der Causalität, wo er die Verknüpfung zwischen Ursache und Wirkung fast wie Hume auf eine blosse Angewöhnung gründet, gegen die Immaterialität und Unsterblichkeit der Seele, eben so viel Aufmerksamkeit, als die angeführten. *Thophail* und *Averroes*. Nicht alles, was von beiden angeführt wird, gehört nach des Vf. eigenem Gesichtspunkt hieher, weil es entweder nicht neu, oder nicht begründet ist, und die Wissenschaft um nichts weiter gebracht hat, z. B. die Erklärung des Empfindens und Denkens aus einem Lebensgeiste S. 131. die Emanationslehre des Averroes S. 145. Des letztern Erklärung vom thätigen Verstande S. 147 weicht von Aristoteles Behauptung ganz ab, und kann daher nicht für eine deutlichere Entwickelung der Idee des Griechen gehalten werden. Denn Aristoteles versteht darunter die selbstthätige Denkkraft des Subjects; Averroes eine Intelligenz, die ausser dem Menschen ist und in ihm das wirkliche Denken bewirket. Am Ende dieses Abschnitts kommen noch einige Nachrichten von philosophischen Secten unter den Arabern vor; welche doch noch aus Averroes *destructio destructionum Philosophiae Algazelis* manche Zusätze erhalten können. — Fünfter Abschnitt. Jüdische Philosophen. *Maimonides* und *Irira*. Sechster Abschnitt. Christliche Philosophen. Am weitläuftigsten wird hier von *Joh. Scotus Erigena* gehandelt, der sich damals wirklich als denkender Kopf auszeichnete. Unter seinen Behauptungen führt Hr. T. S. 189 auch diese an: Gott kennt sich selbst nicht. Er gehört zu keiner Gattung von Wesen, ihn fasst kein Prädicament; denn dadurch würde er zu einem bestimmten und eingeschränkten Wesen, welches seiner Unendlichkeit entgegen ist. Er ist also von allen Dingen nichts, mithin kann er sich selbst nicht denken, noch vorstellen. Wie vermöchte er zu denken, was er ist, da er nichts ist? Gott kennt sich selbst nicht, weil er nicht *etwas* ist; doch *weiss er*, dass er von allen andern Dingen nichts ist. Er hat auch von allen Dingen ausser ihm keine Kenntniss; seine Unendlichkeit, seine unermessliche Erhabenheit über alles andre macht ihm die Kenntniss alles eingeschränkten und geringfügigen, wie das ausser ihm vorhandene ist, schlechterdings unmöglich." Diese Behauptung betrachtet der Vf. als Unsinn, als Gotteslaugnung, indem dadurch gesagt werde, *Gott sey ein lebloses von allem Verstande entblösstes Wesen.* Wenn diese Erklärung richtig, und der Widerspruch so klar wäre, so gehörten diese Sätze in keine Geschichte der Philosophie. Allein so schlimm ist es mit dieser Folgerung nicht. Scotus sagt damit ja nichts anders, als dass Gott ein Wesen sey, von dem wir eine Idee aber keinen Begriff haben, und er erklärt sich darüber auch in seiner Schrift *de praedestinatione* (denn die *de divisione naturae* hat Rec. nicht auftreiben können); ganz vernünftig. Und lehrte nicht Anselm von Canterbury S. 267 fast dasselbe, der doch *Gründer einer Naturtheologie a priori* war. Wie kann denn Scotus deswegen ein versteckter Gotteslaugner seyn? Sein an sich richtiger Begriff von der Freyheit des Willens, hätte immer auch eine Stelle verdient, so auch seine Lehre von den natürlichen Strafen und Belohnungen, von dem Vorherwissen und Vorherbestimmen Gottes, und deren Vereinigung mit der Freyheit des Menschen; denn obgleich alles dies eigentlich theologische Streitfragen betrifft, so durften sie doch nicht vergessen werden, da der Vf. bey Anselm S. 269 und andern Orten Behauptungen über diese Gegenstände aufgenommen hat. — Achtes Hauptstück. Philosophen des 11 und 12 Jahrhunderts. Unter diesen sogenannten Philosophen verdienen die meisten den Namen eines Philosophen nicht, sie waren mehr Theologen; Dogmatik war das wichtige Werk, an welches der menschliche Verstand alle seine Kräfte verschwendete. Dazu brauchte man freylich auch philosophische Sätze und Begriffe; man analysirte, anatomirte, verband, unterschied, aber alles das theils für die Theologie, theils um sich den eitlen Ruhm eines Philosophen nach dem damaligen Maasstabe zu erwerben. Der Vf. hat hier auch den *Hildebert*, *Peter Alphonsus*, *Algerus* aufgeführt, die nicht einmal mit *Anselm*, *Abaelard* u. s. w. in eine Klasse können gestellt werden. *Anselms* sogenannte Beweise für das Daseyn Gottes werden, wie natürlich, nicht vergessen, aber sonderlich der eine, späterhin so berühmt gewordene mit zu vielem Lob herausgestrichen; Hr. T. hält ihn für bündig und sagt, Anselm sey dadurch Gründer einer Naturtheologie *a priori* geworden; S. 279 ist es ein blosses Versehen, wenn es heisst: *Abälard* griff *Willhelm de Campellis* wieder an, insbesondere bestritt er dessen Behauptung, dass die allgemeinen Ausdrücke blosse Worte seyn; denn Wilhelm war Realist. *Abälards* Leben ist nach Brucker und Berington zu weitläuftig erzählt. Von *Petrus Lombardus* und *Hugo Rothomagensis* einige nichtsbedeutende Sätze. Der letzte behauptete das moralische Uebel sey nichts als Abweichung

chung von dem höchsten Gute, Gott, und insofern gar nichts; Gott könnte es daher auch nicht hervorgebracht haben. Dieses hatte schon Scotus Erigena *de praedestinatione* gelehrt, es ist also nichts Neues. *Johannes Sarisberiensis*. Die Schilderung von ihm ist nicht vortheilhaft. Er sey nicht tief in das Wesen der Philosophie eingedrungen; weil er mehr zum Fühlen als zum Denken gemacht war; darum verachte er alle Wortphilosophie d. i. blosse Speculation, und schränke alle Würde der Weltweisheit auf das Sittliche ein. „Eben darum entwirft er auch von den Philosophen seiner Zeit ein Gemälde, woraus man sieht, dass er den Pinsel in Galle getaucht, und weil er der Untersuchung nicht folgen konnte, in Verkleinerung derselben Rache gesucht hat.“ Fast sollte man glauben Hr. T. habe sich an diesem trefflichen Manne rächen wollen, weil er ihm zu wenig Stoff zum Geist der spekulativen Philosophie geliefert hatte. Wir dächten ein Mann, der die unnützen Grübeleyen seines Zeitalters so sehr geisselt, ohne den Werth des vernünftigen Denkens zu verkennen, der selbst die Logik gegen ihre Verächter vertheidiget, nicht die leere spitzfindige, sondern die wahre, welche die Regeln des vernünftigen Denkens enthält, der endlich die Denker auf einen festen Punkt zu orientiren sucht, und sie an das so nothwendige γνωϑι σεαυτον erinnert, welches sie über den müssigen Speculationen ganz vergessen zu haben schienen, verdiene mehr als andre den Namen eines Selbstdenkers und Philosophen. Das Wenige, was Hr. T. anführt beweist, dass er ein Mann von richtiger Beurtheilung war, und es hätte noch mehr von ihm angeführt werden können, z. B. sein Urtheil über den Streit der Nominalisten und Realisten. In diesem ganzen Abschnitt ist der Vf. auf die erste Kenntniss und Verbreitung der Kenntniss von den Aristotelischen und Arabischen Schriften aufmerksam gewesen. Er setzt ihre allgemeinere Bekanntschaft in den Anfang des 13 J. die Dialectik aber war eher bekannt. Vielleicht waren aber doch auch die andern Schriften des Aristoteles früher bekannt. Joh. Sarisberiensis erzählt schon von Versuchen, den Aristoteles und Pato zu vereinigen, und er kennt, wie es scheint, auch andre Schriften des Aristoteles ausser der Dialectik. Dafür spricht auch, was Hr. T. von *Michael Scotus*, der 1190 starb, von *Hugo Eterianus* und *Alanus von Ryssel* und Brucker T. III. p. 684 anführt. Das Ende dieses Abschnitts polemisirt gegen Bruckern und andre, welche behaupteten, die Einführung der Aristotelischen und Arabischen Philosophie sey von den nachtheiligsten Folgen gewesen. Die Sache lässt sich aus vielen Gesichtspunkten betrachten, und konnte hier nicht erschöpft werden. Der Vf. behauptet, die Alleinherrschaft des Aristoteles sey für die damaligen Zeiten unentbehrlich und wohlthätig gewesen; es wären sonst mehrere entgegengesetzte Systeme entstanden, die Disputierwuth wäre schrankenlos geworden, und hätte einen gänzlichen Skepticismus und Geringschätzung des philosophischen Wissens, und wegen der engen Verbindung der Philosophie mit der Religion, die äusserste Verwirrung und Zerrüttung in dem kirchlichen und bürgerlichen System hervorgebracht; selbst die Hindernisse des richtigen Verstehens Aristotelischer Schriften, als ihre Dunkelheit, fehlerhafte Uebersetzungen, hätten den Fortgang des Verstandes am meisten befördert, und ihn in steter Thätigkeit des Selbstdenkens erhalten. „Hätte man der damaligen westlichen Welt die Aristotelische Metaphysik in völliger Klarheit, und gesäubert von aller falschen Auslegung gegeben; wahrlich sie wäre niedergefallen und hätte aus tiefer Ehrfurcht und noch zu starkem Hange nach Autorität sich alles eignen Denkens gänzlich begeben.“ Es ist unnöthig zu erinnern, was sich alles dagegen sagen lässt.

(Der Beschluss folgt.)

KLEINE SCHRIFTEN.

Erdbeschreibung. Ohne Anzeige des Druckorts: *Verzeichniss aller in der Königlich - Preussisch - Bayreuthischen Amtshauptmannschaft Wunsiedel befindlichen, Ortschaften.* 1794. 29 S. 4. (7 gr.) In dieser kleinen Schrift sind gegen 230 Ortschaften namhaft gemacht, die in der Amtshauptmannschaft Wunsiedel anzutreffen sind. Die Ordnung, welche der ungenannte Vf. beobachtet, ist diese: 1) liefert er ein alphabetisches Namenverzeichniss der sämmtlichen Oerter dieses Bezirks mit der Angabe ihrer Entlegenheit von der Stadt Wunsiedel nach Stunden — mit Bemerkung des Unterschieds der mediaten und immediaten Unterthanen sowohl als der Schutzverwandten, — mit Benennung des Amtes, dessen Jurisdiction sie unterworfen sind, und mit Bezeichnung des Kirchspiels. Hierauf folgen 2) die Richterämter mit Benennung der dahin gehörigen Ortschaften; dann 3) die Superintendentur Wunsiedel mit ihren Parochien und eingepfarrten Dörfern nebst der Inspection Rodwitz; und zuletzt 4) die Oberförster und Wildmeistereyen mit den eingeforsteten Ortschaften. Dem Inn- und Ausländer wird zwar diese Schrift nützlich seyn; sie würde aber doch für den Geographen und Statistiker noch einen grössern Werth erhalten haben, wenn es dem Vf. gefällig gewesen wäre, auch die Zahl der Wohnhäuser und Einwohner eines jeden Orts anzugeben. Bey einer zweyten Auflage, die diese wenigen Bogen verdienen, könnte wohl dieser Mangel leicht ergänzt werden.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 2. Julius 1796.

PHILOSOPHIE.

MARBURG, in d. akadem. Buchh.: *Geist der speculativen Philosophie von Dieterich Tiedemann.* etc.

(*Beschluss der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.*)

Neuntes Hauptstück. *Scholastische Philosophie.* Ueber den Begriff und den Anfang der scholastischen Philosophie ist man bis jetzt nicht einig gewesen, und wird es nicht eher werden, bis ein Begriff aufgestellt ist, der die charakteristischen Züge in Behandlung der Philosophie zusammenfasst, welche in der Periode, die von allen für die Zeit der Scholastiker erklärt wird, allgemein herrschend waren. Dies ist auch die hier befolgte Methode zu Bestimmung des Begriffs, von welcher aber doch nicht alles Willkührliche entfernt geblieben ist. Scholastische Philosophie ist nämlich nach dem Vf. diejenige Behandlung der Gegenstände *a priori*, wo nach Aufstellung der meisten für und wider aufzutreibenden Gründe, in syllogistischer Form die Entscheidung aus Aristoteles, den Kirchenvätern und dem herrschenden Glaubensgebäude genommen wird. Alexander von Hales wird einstweilen als erster scholastischer Philosoph aufgestellt, weil, da die Schriften des Michael Scotus und Robert Pulleyn so selten sind, nicht bestimmt werden kann, ob die Periode weiter hinauf zu setzen ist. Erstlich ist das Entgegensetzen von Gründen und Behauptungen nicht die einzige Form der scholastischen Philosophie, zum wenigsten nicht die innere, wesentliche. Diese Methode kann mit jeder andern Art von Philosophie bestehen, ist auch vorher schon im dogmatischen und skeptischen Gebrauch, wenn auch nicht in dem Grade, angewendet worden. Alles kommt dabey auf die Principien und den Zweck des Philosophirens an; und daraus hätte der Charakter der Scholastik vorzüglich bestimmt werden sollen. Ein andres Merkmal, dass die Scholastiker ihre Entscheidungen aus dem Aristoteles, den Kirchenvätern u. s. w. nehmen, ist kein allgemein unterscheidendes Kennzeichen. Vor und nach dem Hales that man desgleichen. Die von dem Vf. dafür erklärten Scholastiker stützen sich nicht immer allein auf Autoritäten, sondern auch auf Gründe, wie schon aus dem erhellet, was der Vf. von ihnen anführt, und eine flüchtige Ansicht der Schriften des Thomas oder Duns Scotus kann schon von dem Gegentheil überzeugen. Aus diesen und andern Gründen muss der Begriff und der Umfang der scholastischen Philosophie anders bestimmt, und sie kann, wenn man einmal ihren Geist gefasst hat, gar wohl in mehrere Perioden eingetheilt werden. In diesem bis zu dem sechszehnten Hauptstück handelt der Vf. von *Alexander von Hales*, *Wilhelm von Paris*, *Vincent von Beauvais*, *Albertus Magnus*, *Bonaventura*, *Thomas v. Aquino*, *Richard von Midleton*, *Heinrich von Gent*, *Aegidius von Colonna* und zuletzt von *Duns Scotus*. Der Vf. hat sich bemühet, einen schon alten Wunsch des Leibnitz in Erfüllung zu bringen, und aus dem Wuste unnützer Speculationen, welcher in den Schriften dieser Männer enthalten ist, das Brauchbare herauszuziehen, wofür er gewiss Dank verdienet. Nur darf man auch von dieser Seite noch nichts ganz Vollendetes erwarten, indem es theils unmöglich war, alle Werke der Scholastiker, die zum Theil sehr selten sind, durchzulesen, theils auch bey den gebrauchten noch manche Nachlese und Berichtigung übrig geblieben ist. Rec. will zum Beweise dieses Urtheils nur noch einige Bemerkungen über den letzten Abschnitt von Joh. Duns Scotus hersetzen. S. 602, 603. Scotus theilte das *Ens* in der allgemeinsten Bedeutung oder das Denkbare in das Gedankending und das wirkliche. Hr. *T.* findet darinn eine Verwirrung, dass das Merkmal der Gattung, auch Merkmal der Art, des wirklichen Dinges ist; denn auch dieses muss vom Widerspruche frey seyn. Allein eine Verwirrung finden wir hier nicht. Das Merkmal der Gattung muss auch den Arten zukommen, der Unterschied der Arten bestehet darinn, dass das erste bloss ein Seyn im Verstande, das andere ein Seyn ausser dem Verstande hat. S. 623. „Scotus unterscheidet endlich *etwas verwirrt denken* und *ein verwirrtes Denken.*" Wenn auch das letztere *Denken* ein Druckfehler für *denken* ist, so ist doch der Unterschied zwischen *confuse intelligere* und *confusum* (d. i. *indistinctum*) *intelligere* nicht sehr deutlich ausgedrückt. S. 628 wird gesagt, Scotus habe den übernatürlichen Weg Wahrheit zu erkennen, nicht ganz verworfen, um Augustins Ansehen nicht ganz zu stürzen: Was er aber zur Vereinbarung beider vorbringe, sey so dunkel, dass es Hn. *T.* nicht geglückt sey, in den Sinn einzudringen. Der ist aber, so viel wir sehen, so dunkel nicht. Scotus sagt: „*Et isto ultimo modo potest concedi, quod cognoscantur veritates sincerae in luce aeterna sicut in objecto remoto cognito; quod lux increata est primum principium entium speculabilium et ultimus finis rerum practicarum, et ideo ab ipsa sumuntur principia tam speculabilia quam practica.*" S. 632. „Scotus erklärt die Beweise *a priori* für die Existenz Gottes für grundlos." Dieses ist wohl nicht die eigentliche Meynung des Scotus, sondern nur das: *das unendliche Wesen ist*, ist kein unmittelbarer Satz, (*propositio per se*), sondern er bedarf eines Beweises. Denn sonst stimmten seine Behauptungen nicht mit einander überein, da er weiter unten (*In Magistrum sentent.* Venedig

1490 S. 26) sagt: *tale efficiens primum si est possibile, est in re.* S. 635. „Scotus war jedoch nahe daran mit den Neuern richtiger zu sagen: wer alles mögliche wirklich machen kann, dessen Macht ist unendlich." Eben das wollte auch Scotus sagen S. 28: „*Si primum haberet omnem causalitatem omnis causae possibilis formaliter et simul, licet non possent causabilia simul poni in esse, esset infinitum, quia simul quantum est ex se, posset infinita producere.* Hier hätte auch noch bemerkt werden können, dass Scotus zwischen dem philosophischen und theologischen Begriff von der Allmacht unterscheidet, welcher letztere noch ein Merkmal, die Unmittelbarkeit einschliesst, und dass er die letztere Eigenschaft Gottes nur für einen Gegenstand des Kirchenglaubens nicht des Wissens hält. Von der Einheit und Einfachheit Gottes kommen noch andre Beweise, ausser den angeführten, vor, welche eben so gut eine Erwähnung als diese verdient hätten. Und so könnten noch viele Gedanken des Scotus nachgewiesen werden, welche nach dem Plane des Vf. aufgenommen werden mussten, unter andern auch die Hauptgedanken aus der Einleitung, welche Prolegomena zur Theologie als Wissenschaft enthält, theils weil sonst auch alles, was zur natürlichen Theologie gehört, des Vf. meiste Aufmerksamkeit auf sich gezogen hat, theils weil diese Einleitung die Denkart des Zeitalters sehr treffend charakterisirt. — Gegen einzelne Erklärungen und Kritiken, welche jedem Satze und Beweise angefügt werden, könnte noch manches erinnert werden, wenn wir nicht beynahe schon zu weitläufig gewesen wären.

Frankfurt a. M., b. Eichenberg: *Ueber die moralische Bildung des Menschen.* Nebst einem Anhange. Von *Felix Blau.* 1795. 288 S. 8.

Der durch seine schon ehemals bewiesenen Talente sowohl, als nachher durch seine unglücklichen Schicksale bekannte Vf. fängt diese Abhandlung mit der Zergliederung des Begriffs von Freyheit an. Im ersten Abschnitt erklärt er die vorauszusetzenden Begriffe von Vermögen, Triebfeder, Zweck u. s. w. Die Erklärungen und die Ordnung in der Darstellung ist an sich sehr gut, aber zu wünschen wäre es gewesen, dass er manches ausführlicher behandelt hätte, um auch solchen Personen verständlicher zu werden, die noch nicht an scharfes Denken gewöhnt sind. Im 2ten Abschnitt geht er die Anlage des Menschen für die Thierheit, im 3ten für die Menschheit und im 4ten für die Persönlichkeit durch. Die Stufen der Menschheit sind sinnliches, vernünftig-sinnliches, sinnlich vernünftiges und freyes Wesen. Die Moralität wird nach Kant ihrem Daseyn nach als Factum dargestellt, und das *einzige mögliche* Gesetz, das Moralität durch seine Befolgung erzeugen kann, aufgesucht. Sehr richtig drückt der Vf. das Princip der Moralität (nicht der Moral als wissenschaftliches System) so aus: Du sollst immer so wollen, dass die Triebfeder deines Wollens mit dem unbedingten Sollen, d. i. mit der unbedingten Weise des Gebietens oder Verbietens der Vernunft übereinstimme. Darauf zeigt er, wie sich diese Formel in andere verändern lasse, aus denen sich nachher leicht die Regeln für einzelne Handlungen ableiten lassen. Die Unbegreiflichkeit der freyen Acte wird in Kants Sinne erklärt und die Schwierigkeiten, die aus der Beziehung der Handlungen auf das Gesetz der Causalität entstehen, grösstentheils mit Kants eigenen Worten, die aber durch die geschickte Zusammenstellung sehr viel an Klarheit gewinnen, gehoben. Im 5ten Abschnitt, Ursprung des moralisch Bösen folgt Hr. B. wieder gänzlich Kanten, aber nicht wie ein Compilator, der ihn ausschreibt, sondern als ein Mann, der durch eigenes Denken gleiche Resultate erhielt. Dies ist auch der Fall im 6ten Abschnitt, wechselseitiges Verhältniss der Moral und der Religion zu einander. Nach dieser Vorbereitung geht Hr. B. im 2ten Hauptstück zu seinem eigentlichen Gegenstand; Beförderung des moralisch Guten durch Freyheit über. Die Kantische Darstellung der Moralität giebt zur Frage Anlass, ob sich überhaupt das moralisch Gute befördern lasse, denn: hängt die Moralität von der freyen Annahme der Maxime ab, und ist diese Maxime in der praktischen Vernunft gegründet, und wird von den Menschen nicht erlernt, sondern in sich selbst gefunden, so scheint es unmöglich, durch äussere Einwirkung auf ihn zu seiner moralischen Besserung etwas beyzutragen, man kann ihn in dieser Rücksicht wohl höchstens zu einem legalen, aber nicht zu einem moralischen, Menschen bilden. In so fern von dem intelligiblen Charakter die Rede ist, ist auch der Einfluss der äussern Umstände auf die Moralität unbegreiflich, allein in so ferne auf den empirischen Charakter gesehen wird, so können allerdings die äussern Einwirkungen das moralische Verhalten leichter oder schwerer machen. Den innern Vorsatz gut zu seyn, kann keine Bildung hervorbringen, aber die Uebung der Besonnenheit seinen Vorsatz auszuführen, die Klarheit mit der die moralischen Maximen gedacht werden, und die Disciplin der Neigungen, kann die Fähigkeit diesen Vorsatz zu realisiren erhöhen. Hr. B. folgt bey dem Aufsuchen der Leitungsbegriffe zu dieser Bildung, der Zergliederung des freyen Acts. Er zeigt zuerst, was aus den Bedingungen der Möglichkeit der freyen Handlung für die moralische Bildung des Menschen sich ergiebt, dann, was die wirkliche Aeusserung der Freyheit befördert, und endlich, was sich von den Folgen der freyen Handlung für ein Gebrauch zur Bildung des Menschen machen lässt. In einer kurzen Uebersicht der höchsten Grundsätze zur Bestimmung aller Pflichten nimmt Hr. B. die Eintheilung der Pflichten in die gegen sich selbst und gegen andere an. Diese Eintheilung ist aber überflüssig, es giebt nur Pflichten gegen moralische Wesen überhaupt, und ich kann keine Pflichten gegen mich haben, als die ich auch gegen andere habe. Ich bin zwar zugleich ein Object der Pflicht, aber keiner andern Pflicht, als die ich auch gegen andere habe. Das, was Hr. B. hier aufstellt, wie z. B., du sollst nie ein bloss bedingtes Gut um seiner Selbst Willen wollen; sind keine Pflichten *gegen* mich, sondern Pflichten, *die mir* obliegen. Die Pflicht der Selbsterhaltung, die man gewöhnlich unter diesen Pflichten oben anstellt, ist auch gar keine Pflicht *gegen* mich, sondern die allgemeine Pflicht, kein

kein freyes Wesen als solches einem andern Wesen aufzuopfern.

Der Anhang dieser interessanten Schrift enthält: 1) Unterredungen des moralischen Erziehers mit seinem Zöglinge. Sie sind treffliche Muster für das, was der moralische Erzieher seinen Zögling lehren und wie er ihm die Moralität darstellen soll; aber die Art, dem Zögling die Lehre klar und die Darstellung interessant zu machen, müsste bey den meisten sehr abgeändert werden. 2) Ueber die Idee der Realisirung der Idee einer moralischen Welt. 3) Ueber den Endzweck der Weltschöpfung. 4) Wie hängt Glückseligkeit mit der Tugend zusammen? Diese Abhandlung ist am wenigsten befriedigend ausgeführt.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

1) Erfurt, im evangelischen Waysenhause: *Evangelisches Gesangbuch.* 1796. 640 S. Vorr. XXVIII S. 8.

2) Ebendas. *Gebete für den öffentlichen Gottesdienst sowohl als für die häusliche Andacht*, gesammelt auf Befehl eines hochedlen und hochweisen Stadtraths Evangelischen Theils zu Erfurt. 64 S. 8. (Beide auf ordinärem Druckpapier 7 gr. auf bessern Papier gros Format 10 gr.)

Der Erfurter Stadtrath evangelischen Theils hatte nach der Vorrede mit dem geistlichen Ministerium daselbst wegen Verfertigung eines neuen Gesangbuchs communicirt. Dieses trug nach einer erhaltenen Privatnachricht dem Hn. Professor der Theologie und Pastor an der Andreaskirche *Gebhard* und dem Hn. Diakonus an der Predigerkirche *Lossius* auf, dieses Gesangbuch zu verfertigen. Beide übergaben demselben den in der Vorrede S. XV—XVIII. befindlichen Plan, welcher auch von selbigem gebilliget wurde. Nach diesem Plan wurde das Gesangbuch von beiden allein verfertigt, ohne dass das Ministerium weitern Antheil daran nahm, welches billig in der Vorrede hätte angezeigt werden sollen. Zugleich wurde aber auch jenen der Zwang aufgelegt, die Ordnung der Lieder, so wie sie im alten Gesangbuche befindlich ist, in der ersten Abtheilung beyzubehalten, und manches alte Lied unverändert aufzunehmen, welches eine Aenderung bedurft oder die gänzliche Ausschliessung verdient hätte. Erst in der zweyten Abtheilung erhielten sie völlige Freyheit, eine eigene Einrichtung zu machen und bey einer natürlichern Ordnung eine strengere Auswahl zu treffen; und diese Arbeit ist Hn. *Gebhard* allein eigen, da Hr. *Lossius* nur einige Beyträge dazu geliefert hat. Durch diese Einschränkung hat das Gesangbuch unstreitig an der äussern Form und an Brauchbarkeit viel verloren. Die Regeln, nach welchen die Herren G. und L. verfahren haben, sind sehr vernünftig, und es war allerdings der Klugheit gemäss, einige alte Gesänge verbessert oder unverändert beyzubehalten, wenn andere, die zu mystisch und schwärmerisch sind, ihren Abschied erhalten haben. Das letzte hätte bey mehrern geschehen sollen, die noch zu viel Spielendes enthalten und eine falsche Andacht hervorbringen, als N. 19. Dein Geburthstag tritt von neuem, allerliebster Jesu ein; N. 91. Meine Liebe hängt am Kreutz; N. 293. Ach schönster Jesu mein Verlangen. Eben das gilt auch von manchen veränderten, die bey allen Verbesserungen doch zur Beförderung der Andacht nicht viel beytragen werden, besonders diejenigen, worinn zu viele Wiederholungen von Hallelujah, Triumph, Victoria und ganzen Strophen in jedem Verse vorkommen, als N. 5. 121. 130. und 131. Dass einige alte geistreiche Lieder auch bey einiger Härte der Poësie unverändert geblieben sind, z. E. Ich singe dir mit Herz und Mund. Was Gott thut, das ist wohlgethan, wird jeder Unbefangner billigen; aber bey einigen wäre doch eine Aenderung sehr nöthig gewesen, als bey N. 229. Ich armer Mensch, ich armer Sünder, und in N. 651. V. 2. hätten die Posaunen bey dem Weltgerichte billig wegbleiben sollen. Ueberhaupt enthält das Gesangbuch einen so grossen Reichthum von auserlesenen neuen und (in Absicht auf eine grosse Anzahl von Hr. *Lossius*) glücklich umgearbeiteten alten Liedern; dass Prediger nicht nöthig haben werden, zu einigen ganz veralteten, die noch vielleicht aus Localursachen beybehalten worden sind, ihre Zuflucht zu nehmen. Die ganze Sammlung enthält 918 Gesänge.

Die Sammlung von Gebeten, welche ebenfalls von Hn. Pr. *Gebhard* und Hn. D. *Lossius* veranstaltet worden, enthält allgemeine Kirchengebete, besondere Kirchengebete an Festtagen und Gebete für die häusliche Andacht. Der Geist des Gebets ist darinn gut ausgedruckt, sowohl in Absicht auf zweckmässigen Inhalt, als in Absicht auf Simplicität, Würde und Fasslichkeit des Vortrags. Nur die Titulaturen in den Kirchengebeten: *kayserliche Majestät, kurfürstliche Gnaden, ein Hochedler und Hochweiser Rath,* hätten billig als unschicklich in einer Anrede an Gott wegbleiben sollen. Diess ist zuweilen geschehen, aber *der Hochedle und Hochweise Rath* ist überall geblieben. Der kirchliche Lehrbegriff ist in den Gesängen sowohl als in den Gebeten beybehalten worden, welches auch nöthig ist, um allen Anstoss zu vermeiden. Der Preis ist bey der Stärke des G. B. sehr mässig und wird die Einführung desselben sehr erleichtern.

1) Leipzig, b. Barth.: *Christliche Religionsgesänge* für die Freyschule in Leipzig. 1794. Mit den Gebeten und dem Register 392 S. 8.

2) Halle, ohne Verleger: *Gesangbuch zum Gottesdienstlichen Gebrauch* in hiesiger königlichen Dom-Kirche. 1795. 402 S. 8.

Das erste dieser Gesangbücher welches vom seel. Consistorialrath *Pauli* und Hn. Dompred. *Pischon* gesammlet und mit allgemeiner Freude und Bereitwilligkeit eingeführt worden, enthält 387, das zweyte aber nur 363 Gesänge. Die Anordnung ist in beiden sehr verschieden. In N. 1. ist alles auf Gott und seine Verehrung bezogen und die Eintheilung nach den verschiedenen Verhältnissen, in welchen er (als Schöpfer, moralischer Gesetzgeber, Regierer und Richter der Welt)

Welt) zu feinen Gefchöpfen fteht, gemacht worden. In N. 2. ift mehr die gewöhnliche Ordnung beybehalten, fo dafs die erfte Hauptabtheilung die theoretifche Religionslehre, die zweyte die Sittenlehre und die dritte die Afcetik, die vierte die Vortheile der Befferung und die fünfte die Lieder für befondere Zeiten und Umftände in fich fafst. Die letzte Zufammenftellung dünkt dem Rec. doch weit natürlicher und zweckmäfsiger zu feyn, weil hier die Materien, die zufammen gehören, z. E. Eigenfchaften Gottes und Pflichten gegen Gott, weniger getrennt werden. N. 1. hat darinn etwas vorzügliches, dafs die befondern Titel nicht nur in der Inhaltsanzeige ausgedruckt, fondern auch in dem Gefangbuche felbft wiederholt find, welches in N. 2. nur mit den allgemeinen Titeln gefchehen ift, wodurch aber die Auffuchung der Gefänge von befondern Materien mehr erfchwert wird. In N. 1. find auch Gefänge von nicht gewöhnlichem Inhalte befindlich, z. E. von der Schönheit der Erde, von den Geftirnen, über gefunde Sinne, Verftand und Vernunft Gefühl- und Empfindungsvermögen, chriftliche Gefinnungen gegen andere Religionsverwandten, von dem vernünftigen Verhalten gegen die Thiere, und andere die fich auf den Schulunterricht beziehen, Pflichten gegen Vorfteher der Schule und gegen Mitfchüler, am Stiftungstage der Schule, bey Schulprüfungen, bey Aufnahme und Entlaffung mehrerer Mitfchüler, beym Tode eines Lehrers und eines Mitfchülers u. dgl. Auch findet man einige Wechfelgefänge zwifchen Lehrern und Schülern oder der Verfammlung und den Kindern, deren Gebrauch gewifs einen guten Eindruck machen wird. Dagegen vermiffet man doch auch einige nöthige Materien, z. E. vom Gehorfam gegen Gott, welches in N. 2. auch fehlt, von der Aufrichtigkeit, der Treue in Verfprechungen, der Befcheidenheit und Freundlichkeit; welche in N. 2 befindlich find.

Ueber die Auswahl der Lieder kann ein anderer freylich nicht ganz richtig urtheilen, der die Localumftände nicht kennt, welche die Herausgeber beftimmt haben, ein Lied aufzunehmen und das andere zu verwerfen. Diefs ift der Fall befonders bey N. 1. wo die Herausgeber fich auf die im gedruckten Schulplane angezeigten Localumftände berufen, welchen Rec. nicht vor Augen hat. Im ganzen ift auch gewifs die Auswahl in beiden Sammlungen fehr glücklich und zweckmäfsig gefchehen. Ganz neue, dem Rec. wenigftens unbekannte findet man in N. 1. z. B. das Sommerlied N. 30. Rund um mich her ift nichts als Freude; in N. 2. das Friedenslied N. 352. Dagegen vermifste Rec. ungern manche fchöne Lieder, z. E. das Gellertfche Lied beym Gewitter: *Der mächtige, der Gott der Götter*, auch das Lied: *Befitz ich nur ein ruhiges Gewiffen*, u. a. m. Die nöthige Gleichheit der Anzahl der Lieder bey den verfchiedenen Materien ift in N. 2. gut beobachtet, in N. 1. hat fie Rec. hie und da vermifst. Dafs die Klaffe der Schulgefänge, befonders vor und nach dem Unterrichte fehr zahlreich ift, wird ein jeder gewifs fehr billigen. Ueber die zweckmäfsige Befchaffenheit der Gefänge find in der Vorrede von N. 1. einige gute Regeln gegeben worden, die aber nicht hinreichend find. Stärke und Fülle der Gedanken, Würde und Fafslichkeit des Ausdrucks, und eine verhältnifsmäfsige Kürze der Lieder find auch nothwendige Eigenfchaften. Doch, wenn die Herausgeber diefe Regeln gleich nicht anführen, fo haben fie doch folche angewendet. Von alten Liedern find wenige beybehalten und diefe find durchaus und mehrentheils fehr glücklich geändert.

KLEINE SCHRIFTEN.

Erdbeschreibung. *Zelle: Beyträge zur Kenntnifs der Braunfchweig - Lüneburgifchen Churlande.* Aufserordentliches Stück, enthaltend eine glaubwürdige *Nachricht von der Hoyaifchen Landfchaftlichen Verfaffung*, mit Anmerkungen herausgegeben vom Hofgerichtsaffeffor *v. Duve*. 1795. 5 Bog. 8. In einer diefem Stücke beyliegenden *Ankündigung* macht Hr. *v. Duve* fein Vorhaben bekannt, unter obigem Titel eine neue Quartalfchrift zu liefern, welche Auffätze über die Verfaffung einzelner Provinzen und Städte, Mifcellaneen aus der ältern Gefchichte, getroffene Maafsregeln zu Erleichterung der Unterthanen, merkwürdige Entfcheidungen in ftreitigen Criminal- und Policey-Sachen, Urtheile auswärtiger Schriftfteller über die Kurlande mit Berichtigungen, befcheidene Wünfche und Vorfchläge zu Verbefferungen, vermifchte Nachrichten und Bemerkungen, Anfragen und Anzeigen enthalten follte. Da die bekannten *Annalen* fich beträchtlich weitere Gränzen gefteckt hatten: fo hoffte Hr. *v. D.*, dafs beide Journale neben einander beftehen könnten. Allein die Herausgeber der Annalen fcheinen anderer Meynung gewefen zu feyn, und wenn die Sage wahr wäre, dafs dies neue Unternehmen das Aufhören der Annalen hauptfächlich veranlafst habe, fo wäre es fehr zu bedauern, denn die Quartalfchrift des Hrn. *v. D.* fcheint keinen Fortgang zu haben, wenigftens ift bis jetzt nichts weiter erfchienen, und nun haben wir über die Kurbraunfchweigifchen Lande — gar nichts.

Wirklich war auch dies aufserordentliche Stück, das doch wohl zur Probe dienen follte, nicht gefchickt, dem Herausgeber viele Theilnehmer zu verfchaffen. Es ift zu einfeitig, ohne alle Mannichfaltigkeit, die für den Fortgang eines folchen Unternehmens unumgänglich nöthig ift, das Format klein, der Druck nicht fparfam genug, das Papier fchlecht; der Auffatz aber an fich dem Statiftiker fehr fchätzbar. Die Tradition fchreibt den erften Entwurf entweder dem Premierminifter von Münchhaufen oder dem ehemaligen Hoyaifchen Landfyndicus v. Willich zu, der aber nachher Zufätze von fremder (unbekannter) Hand, und vom Herausgeber Einfchaltungen und Anmerkungen, die zum Theil mit vieler Freymüthigkeit abgefafst find, erhalten hat. Angehängt ift ein Verzeichnifs der fämmtlichen in der Hoyaifchen Matrikel enthaltenen adelichen Güter, mit Angabe ihrer Befitzer und ihres Ertrags von 1778, bey welchem aber Hr. *v. D.* den Ausdruck *Schlachtkoften* nicht ohne Erläuterung hätte laffen follen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 4. Julius 1796.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

Hildburghausen, b. Hanisch: *Ueber die Fäulniss lebender und todter thierischer Körper, über Faulkrankheiten und fäulnisswidrige Mittel.* 1795. 218 S. 8.

Bücher, wie das vorliegende, sind äusserst nützlich, in der Theorie einer Kunst aufzuräumen, deren Bearbeiter in unseren Tagen einen rühmlichen Wetteifer zeigen, sie der Vollkommenheit näher zu bringen, und ihre Wohlthätigkeit allgemeiner zu machen. Die Fäulniss, heisst es hier, sey unter allen chemischen Gegenständen am wenigsten aufgeklärt. Dennoch höre man den grossen Haufen der Praktiker von so vielen Faulkrankheiten und Faulfiebern sprechen, die sie alljährig behandeln, dass man entweder über die Kunst erstaunen, mit der sie dem mächtigsten Zerstörungsmittel in der Natur zu trotzen wissen, oder sich wundern müsse, dass das ganze Menschengeschlecht nicht längst vor Entdeckung der Chinarinde und dem allgemein gewordenen Gebrauche der Vitriolsäure durch Fäulniss aufgerieben sey. Selbst grosse und aufgeklärte Aerzte leiten Krankheiten von Fäulniss her, ohne das Wesen der Fäulniss hinlänglich zu bestimmen. Einige derselben lassen zwar im lebenden Körper keine eigentliche Fäulniss gelten, sondern nur eine gewisse Neigung dazu, einen analogen Zustand; dieser werde denn aber auch nicht näher characterisirt. (Die guten und aufgeklärten Aerzte unserer Zeit, welche die Lebenskraft und ihre Wirkungen hinlänglich zu würdigen wissen, können diese Urtheile nicht treffen; selbst diejenigen nicht, welche *Frank's* Meynung nicht beytreten, der das Wort *Faulfieber* aus der Pathologie verbannet, wie der Vf. hier zu billigen scheint. Denn alle diese Aerzte wissen, dass die Lebenskraft der Fäulniss widerstehe; wissen aber zugleich, dass es Krankheiten gebe, in denen die Lebenskraft der festen Theile und der Säfte dermaassen geschwächt ist, dass in diesen eine Neigung zur Entmischung entsteht; man mag nun den Namen der faulichten Krankheiten für dieselben beybehalten, oder ihnen einen anderen geben. *Frank's* richtige Behauptungen, die der Vf. hier aufstellt, treffen auch nur die irrigen Meynungen von faulichten Krankheiten, aber die richtigern nicht, welche gar wohl mit ihnen bestehn.) Das Schaalwerden weingeistiger und saurer Flüssigkeiten, das Schimmeln, das Ranzigtwerden fetter Oele, das Verwittern, die Eiterung, unterscheidet der Vf. sehr richtig von der Fäulniss. (Aber die Auflösung organischer Körper, nämlich solcher, die zur Fäulniss fähig sind, *unter Wasser*, unterscheidet er wohl nur willkührlich von der Fäulniss; und behauptet zu viel, wenn er behauptet, dass ein Körper nicht faulen könne, wenn er mit Wasser ganz umgeben, und dadurch von dem Zugange der atmosphärischen Luft ausgeschlossen sey. Denn allerdings gehen fäulnissfähige Körper auch unter Wasser, wenn die Oberfläche des einschliessenden Wassers der Luft ausgesetzt ist, in Fäulniss über: wenigstens ist die mit Gestank erfolgende Entmischung solcher Körper unter Wasser nicht wesentlich von der Entmischung an der Luft verschieden. Zwar schränkt der Vf. die Benennung Fäulniss nachher auf eine besondere Art der Entmischung ein: er hat aber nicht erwiesen, dass diese nicht auch unter Wasser vorgehen könne. Vom blossen Phosphor ist es wenigstens bekannt, dass er, zumal mit Hülfe des Alkali, das Wasser zerlege. Eben so möchte Rec. die Entmischung, welche Eingeweide in Leichen erleiden, ehe dieselben geöffnet sind, nicht eben von Fäulniss unterschieden wissen. Unmittelbare Berührung von Lebensluft oder atmosphärischer Luft befördert die Fäulniss; aber unumgänglich erfoderlich ist doch diese zur Fäulniss nicht; die Fäulniss, welche auf der Oberfläche einer Leiche, oder des einschliessenden und auflösenden Wassers, nämlich in den aufgelöseten Theilchen, entsteht, kann sich bis in das Innere der Leiche, oder bis in den ganz mit Wasser überdeckten Körper fortsetzen.) Die Fäulniss unterscheide sich durch den specifiken faulichten Geruch, (den nun freylich Körper, die unter Wasser, Eingeweide, die in Leichen faulen, auch haben,) durch das unverkennbare Ansehen eines jeden faulenden Körpers, (dieses möchte am wenigsten charakteristisch seyn. Rec. hat Rindfleisch in Wasserstoffgas fünf Wochen lang aufbewahrt. Es wurde zwar dunkelfärbiger, doch bekam es nicht im mindesten das faulende Ansehen eines gleichen Stückes, das daneben in Lebensluft lag, und anfangs schöner roth wurde, bald aber in vollkommene Fäulniss überging. Dennoch zeigte sich, als das mit Wasserstoffgas gefüllte Gefäss geöffnet wurde, ein äusserst unleidlicher Gestank, den Rec. und andere ohne Bedenken für faulicht hielten); endlich, durch den schlechterdings unaufhaltbaren Fortgang jeder wahren Fäulniss, und dadurch, dass Fäulniss nie anders, als unter gewissen Bedingungen erfolge. Diese Bedingungen seyen: 1) alle Lebenskraft müsse in dem Körper aufgehört haben. Daraus folge, dass der von den Aerzten behauptete Satz: Fäulniss sey dem Leben gefährlich, unterdrücke, zerstöre die Lebenskraft mächtig, zu den theoretischen Irrthümern gehöre. (*Dieses* folgt, so wahr *jener* Satz ist, aus ihm doch wohl nicht. Ausdünstungen faulichter Körper können, auf die Nasennerven und Lungennerven thierischer Körper wirkend, die Lebenskraft der-

derselben schwächen, so sehr schwächen, dass in ihnen Neigung zur Entmischung entsteht, wenn gleich völlige Fäulniss vor Endigung des Lebens nicht eintreten kann.) 2) Jeder Stoff, welcher zur Fäulniss fähig seyn soll, müsse Phosphor enthalten. Jeder vegetabilische und thierische Körper enthalte diesen Stoff, wie daraus erhelle, dass jeder (von den meisten ist es wenigstens erwiesen) vegetabilische und thierische Körper mit Alkali gehörig behandelt, Blutlauge gebe. 3) Es dürfe nicht an hinreichender Feuchtigkeit fehlen. 4) Die Temperatur dürfe nicht unter dem Gefrierpunkte des Wassers seyn. 5) Die athembare Luft müsse einigen Zugang zu dem faulenden Körper haben, u. s. w. Nach diesen Prämissen stellt der Vf. seine neue *Theorie* der Fäulniss auf. *Die Fäulniss sey ein langsames Verbrennen des* (in den organischen Körpern enthaltenen) *Phosphors; wodurch die Bestandtheile der organisirten Körper getrennt werden, die flüchtigen in Dunst- und Gasgestalt entweichen, die fixen aber allein zurückbleiben.* Dass schon *Boerhaave* in seinen *Elementis Chemicae* von der Fäulniss sagt: *Phosphorica quaedam producit*, hat der Vf. auf der Rückseite des Titelblatts löblich bemerkt. Der Phosphor sey ein wesentlicher Bestandtheil aller zur Fäulniss fähigen Stoffe; und sie faulen desto geschwinder, je grösser die in ihnen befindliche Menge von Phosphor ist, und je lockerer er mit den übrigen Bestandtheilen zusammenhängt. An vielen faulenden Körpern zeigt sich ein phosphorisches Leuchten: wo man bey wirklicher Fäulniss dieses Leuchten vermisse, da sey dieser Mangel der zu kleinen Quantität des Phosphors zuzuschreiben. Faulende Stoffe entzünden sich, gerade wie der Phosphor, in warmer Temperatur, von selbst. Der faule Geruch komme genau, (genau nun wohl nicht, aber schon die Aehnlichkeit dient zum Beweise,) mit dem Geruche des gephosphorten Wasserstoffgas überein. Auf diese Theorie gründet dann der Vf. eine Betrachtung der *Faulkrankheiten* und des Faulfiebers insbesondere. Nur in zwey Fällen sey Fäulniss im lebenden Körper möglich. Entweder es faule irgend ein fremdartiger Stoff im Körper, z. B. ein Kind im Uterus, Würmer, Koth in den Gedärmen, (der Vf. rechnet auch stockendes Blut, Galle, Polypen, hieher;) dies geschehe, ohne dass die Behälter, in denen diese Stoffe faulen, selbst von Fäulniss angegriffen werden; obwohl die lebenden Theile vermöge ihrer Reizbarkeit und Empfindlichkeit, vom Reize der faulenden Stoffe krankhafte Zufälle erleiden können. (Der Vf. giebt hier also doch selbst zu, was er vorhin geleugnet hatte, dass Stoffe ohne Zugang athembarer Luft in Fäulniss übergehen können. Uebrigens wird jeder richtigdenkende Arzt Zufälle, die vom Reize faulender Stoffe entstehen, von Fäulniss selbst unterscheiden.) Oder ein einzelner Theil des Körpers selbst sterbe ab, und gehe folglich, wie jede todte thierische Substanz in Fäulniss über, nach dem Kunstausdrucke, in den Brand. Dieser Brand sey eigentlich das einzige Uebel, welches den Namen einer Faulkrankheit verdient. Die Neigung zur Fäulniss verdiene den Namen Faulkrankheit nicht; denn diese bestehe nur in einem solchen Zustande der festen oder flüssigen Theile, vermöge dessen nach dem Tode ihr Phosphor sich früher entmische, als in dem gewöhnlichen Gange der Dinge geschehen seyn würde. Diese Neigung zur Fäulniss sey Folge von sehr heftiger Fieberhitze, von Auflösung der Säfte, von Schlaffheit der festen Theile, von Schwäche der Lebenskraft: (Rec. würde die leztere Ursache als die vorzüglichste nennen;) hingegen werde in allen (??) Pathologieen (diese Beschuldigung ist wohl zu allgemein) irrig gelehrt, dass die beissende Wärme, die Auflösung der Säfte, das Sinken der Lebenskräfte, Folgen der im lebenden Körper vor sich gehenden Fäulniss seyen: diese Behauptung führe auf eine irrige empirische (?) Curart, nämlich den Gebrauch der fäulnisswidrigen Mittel. Die Idee, im lebenden Körper der Fäulniss widerstehen zu wollen, sey abgeschmackt: denn entweder sey gar keine Fäulniss da, oder wenn sie da sey, wie beym Brande, so liege es ausser den Gränzen der menschlichen Kunst, sie zu heben. Der Name *Faulfieber* werde sehr verschiedenen Fiebern gegeben, welche sehr verschiedene Behandlung erfodern, da hingegen jener gemeine Name auf den allgemeinen, oft schädlichen Gebrauch der Mittel führe, welche man *Antiseptica* nennt. (Ein solches Fieber, bey dem, wie der Vf. S. 197 anführt, ein Aderlass angezeigt wäre, für ein Faulfieber halten, und mit Mitteln behandeln, welche diesem Namen angemessen sind, ist freylich ein erschrecklicher Irrthum; allein; warum soll man nicht alle solche Fieber *Faulfieber* nennen, bey denen eine gewisse Schwäche der Lebenskraft in den festen Theilen und in den Säften und eine davon abhängende Neigung zur Entmischung sich zeigt, wenn gleich solche Fieber in Rücksicht ihrer Ursachen und ihrer ausserwesentlichen Symptome eben sowohl, als inflammatorische, gastrische, katarrhalische, Fieber verschieden seyn können, die man doch auch, wegen der Aehnlichkeit gewisser wesentlichen Symptome, mit allgemeinen Namen belegt. Die Antiseptica, welche richtigdenkende Praktiker gegen solche Fieber geben, sind Mittel, welche dadurch der Neigung zur Fäulniss wehren, dass sie die Lebenskraft stärken; Salpeter und Kochsalz wird kein solcher Arzt gegen ein Faulfieber gebrauchen. Dass es Fälle gebe, in denen auch jene analeptischen Antiseptica bey Fiebern, welche gewissermassen das Ansehen eines Faulfiebers haben, nicht dienen, giebt Rec. gern zu: selbst beym Brande dient, wie *Richter* sehr richtig anmerkt, die Chinarinde nicht immer; und dass auch unter denen Antisepticis, welche gegen Faulkrankheiten anzuwenden sind, nach Verschiedenheit der Faulkrankheiten, ein Unterschied zu machen sey, hat schon *Pringle* bey seinem siebzehnten Versuche über antiseptische Substanzen gesagt). Die sporadischen sogenannten Faulfieber seyen fast immer solche, wo man im Anfange die nöthige Schwächung versäumt hatte. *Calor mordax*, Petechien, Friesel, seyen an sich gar keine Gegenanzeigen gegen das Aderlassen. Die Chinarinde werde bey den Fiebern als antiseptisches Mittel äusserst gemissbraucht. Sie könne bey den Fiebern mit Neigung zur Fäulniss nur auf zweyerley Weise nützlich seyn: einmal, vermöge ihrer Wirksamkeit gegen remittirende

de Fieber, wenn das Fieber remittirend sey; (bey einem Fieber, das richtigdenkende Praktiker Faulfieber nennen, ist aber die Remission nie so beträchtlich, dass diese zum Gebrauche der Chinarinde Anzeige gäbe;) zweytens, als stärkendes Mittel. Davon habe er jedoch sich nie recht überzeugen können, denn die Erfahrung lehre (?), dass mancher Kranke, der die Chinarinde in zu grosser Menge bekam, nicht eher und nicht schneller gesund wurde, als ein anderer, der weniger oder gar nichts von diesem Mittel bekommen hatte. (Rec. kann nach seinen Erfahrungen *diesem* Urtheile nicht beystimmen: sondern muss versichern, von ihrem grossen Nutzen, den sie in solchen Fiebern hat, welche er Faulfieber nennen zu dürfen glaubt, ganz überzeugt zu seyn.) Bey den Fiebern, die von Miasmen erzeugt werden, solle man die *Methodus alexipharmaca* unserer Vorfahren nicht ganz verwerfen. (Darin ist Rec. völlig mit dem Vf. einverstanden.) Wie besonders dieser letzte Abschnitt, der die Behandlung der Faulfieber betrachtet, vortreffliche praktische Bemerkungen enthält; so ist überhaupt das ganze Buch würdig, einem jeden praktischen Arzte zum Lesen empfohlen zu werden. Jüngere und unerfahrne Leser müssen es freylich, wie ähnliche Schriften, mit Behutsamkeit lesen, weil selbstdenkende Aerzte, indem sie alte Irrthümer rügen, und neue Wahrheiten lehren wollen, bisweilen zu weit gehn.

Jena, b. Cuno's Erben: *Biographie von Johann Philipp Hagen*, Königl. Preussischen Hofr. Prof. der Entbindungsk. beym Collegio medico-chirurgico, öffentl. ordentl. Lehrer der Berlinischen Hebammenschule und Geburtshelfer. *Von ihm selbst aufgesetzt und beschrieben.* Herausgegeben und mit einigen Anmerkungen begleitet vom Hofrath *D. Stark.* 1794. 550 S. 8.

Eigene Lebensbeschreibungen von merkwürdigen Männern, und solchen, die sich durch eigene Kräfte empor arbeiten mussten, und dabey Schwierigkeiten zu überwinden hatten, zu deren Ueberstelgung keine gemeine Beharrlichkeit gehört, haben ihren grossen Werth. Diesen Werth hat die vor uns liegende Biographie, die aus Herrn Hofr. Starks Archiv für die Geburtshülfe besonders abgedruckt worden ist, in einem vorzüglichen Grad. Ihr Vf. erhob sich aus einer Menge von ungünstigen Umständen und Aussichten, die die Jahre seiner Jugend trübten, zum Leibwundarzt des Herzogs von Curland, und nachdem er da, wie aus seiner Erzählung erhellt, von andern sehr gedrückt und herabgesetzt wurde, und aus diesem Lande nach Berlin gegangen war, zur Ehrenstelle eines geachteten Lehrers der Entbindungskunst in einer der ersten Städte Deutschlands, von dessen grosen Rufe auch eine ausgebreitete Praxis in seinem Fache zeigte. Er gehörte, wie auch Hr. *St.* bemerkt, unter die ersten in Deutschland, welche eine reinere und vernünftigere Geburtshülfe für gelehrte und ungelehrte Liebhaber dieser Kunst bekannt machten, und einführten, und seine Werke, ob sie schon manchen Tadel erfuhren, der vielleicht von dem ungünstigen Verhältniss mit herrühren mochte, in dem er mit mehrern seiner Amtsgenossen in den letzten Zeiten seines Lebens stand, enthalten wahre, richtige, und ganz von der Natur entlehnte Vorschläge. Nicht lange vor seinem Tod empfand er aufs Neue ein widriges Schicksal. Eine Gräfin Reuss, bey deren Entbindung er vorzüglich gewirkt hatte, starb am neunten Tag nach der Entbindung. Er selbst brachte die Sache, die in Berlin Aufsehen machte, vor das grosse Publicum, und war überhaupt nicht vorsichtig genug, indem er manches unternahm, um seinen Ruhm als Geburtshelfer zu erhalten, was ihn gerade schwächen musste. (Die hierüber gewechselten Schriften stehen in Starks Archiv abgedruckt.) Er verklagte einen seiner Gegner, suchte sich zu rechtfertigen, wo er konnte; aber er musste erfahren, dass viele von seinen Freunden, und viele Frauen, die er ehedem als Geburtshelfer besorgt hatte, ihn verliessen. Diese Unfälle wirkten, wie Hr. St. in einer Note ausdrücklich bemerkt, auf die Gesundheit dieses Mannes: sein dicker Körper, den man auch in den Schriften, die wegen der Gräfin Reuss gewechselt wurden, nicht unbemerkt gelassen hatte, mochte, bey einer sonst frugalen und für häusliche Einrichtung und Sparsamkeit gestimmten Denkungsart, als disponirende Ursache zur Erregung eines Schlagflusses mit gewirket haben, der ihn so schnell und heftig überfiel, dass er augenblicklich und auf der Stelle tod blieb. Diese Lebensbeschreibung hat, bey aller Weitschweifigkeit, viel Anziehendes. H. hatte manche merkwürdige und besondere Schicksale, und oft hatten zufällige Ereignisse auf sein Leben grossen Einfluss. Man lernt auch die Verhältnisse am herzoglichen Hof in Curland aus derselben genauer kennen, und wird mit vielen Personen in Berlin, mit denen der Vf. in Verhältnissen war, genauer bekannt. Da er sehr viele Actenstücke, Briefe, u. s. f. hat abdrucken lassen; so ist die Lebensbeschreibung dadurch freylich sehr ausgedehnt worden; aber auch von diesen haben viele, besonders diejenigen, die den Unterricht der Hebammen in der praktischen Entbindungskunst, und die Hindernisse betreffen, die der seel. Mann dabey zu überwinden hatte, einen eigenen Werth.

Wien, b. Camesina u. Comp.: *Benignus Canella Wahrnehmungen über die Ursachen, die Beschaffenheit und die Heilart der Lungensucht.* Aus dem Italiänischen übersetzt mit Zusätzen und Anmerkungen von *Joseph Eyerel.* 1795. 269 S. 8.

Dieses Werk enthält im ersten Abschnitt Fälle von tödtlichen, und im zweyten von geheilten Lungensuchten. Die tödtlichen waren entweder solche, wo die von Salvadori vorgeschlagene tonische und erregende Kurmethode angewendet worden war; oder wo die Kranken aus Unfolgsamkeit ein Verhalten beobachteten, dem ähnlich, welches Salvadori zur Heilung der Lungensucht empfohlen hat. Die Heilung aller Lungensuchten, die der Vf. beschreibt, erfolgte durch die antiphlogistische, erweichende, reitztilgende, gelind auflösende Heilart; nur in einigen wenigen Fällen,

len, bey unächten und Schleimlungensuchten, war die erregende und tonische Kurmethode nützlich. Hr. Eyerel hätte ohne Nachtheil des medicinischen Publicums dieses Buch unübersetzt lassen können, oder höchstens nur einen Auszug aus demselben auf etlichen Bogen liefern sollen. Die Zusätze und Anmerkungen hat er sich nach seiner Gewohnheit sehr leicht gemacht. Er hat in denselben eine Recension von Salvadori's Werk aus der Bibliothek der neuesten medicinischen und chirurgischen Literatur, und nach dieser viele Stellen aus dem Hippokrates und Sydenham ausgeschrieben, welche beweisen sollen, was man schon lange wufste, dafs diese Aerzte bey der Heilung der Lungensucht nicht immer die tonische und erregende Kurmethode anwendeten.

Tübingen, b. Heerbrandt; *Ueber die Wuth.* Eine Preisschrift von *le Roux. Aus dem französischen.* 1795. 180 S. 8.

Das Original steht in den *Memoires de la Soc. Roy. de Medecine* vom Jahr 1784. und die Uebersetzung verdient, als solche, empfohlen zu werden. Le Roux hat in dem pathologischen Theil keine neuen Aufklärungen über die Krankheit gegeben: Im praktischen verwirft er den Gebrauch der Quecksilbersalbe zur Vorbauung gegen die Wuth nach dem Biss wüthender Thiere, die Rec. bey gehöriger Behandlung der Wunde nun in 18 Fällen als bewährt gefunden hat. Er schlägt dagegen vor, die Wunde möglichst bald nach dem Biss des wüthenden Thiers tief mit Spiesglasbutter zu ätzen, und die Wunde erst mit Blasenpflaster, dann mit Mitteln, die die Eiterung stark befördern, zu verbinden. Er bestätigt die Wirksamkeit seiner vorgeschlagenen Kurmethode durch einige merkwürdige Fälle, und auch durch solche, wo sie fehlschlug, weil man das Aetzmittel nicht überall in den Wunden gehörig anbringen konnte. Rec. ist von der Wirksamkeit dieser Vorbauungsmethode, und überhaupt jeder gehörig veranstalteten Zerstörung der gebissenen Stelle vollkommen überzeugt; glaubt aber auch, dass sie doch den Gebrauch anderer erprobter Vorbauungsmittel nicht so überflüssig macht, als der Vf. vorgiebt: denn gesetzt, dafs auch das Aetzmittel jeden Theil der Wunde gehörig tief brennt, und also das Gift sicher zerstört; so wird doch das Mittel nicht bey jeder Wunde, und nicht immer in solchem Maass angewendet werden können, dass man auf die gänzliche Zerstörung und Entfernung des Giftes mit vollkommener Sicherheit rechnen dürfte.

Wittenberg u. Zerbst, b. Zimmermann: *Ueber Vorurtheile, Aberglauben, Unglauben, Leichtgläubigkeit der meisten Menschen in der praktischen Arzneywissenschaft und Wundarzneykunst.* Für Aeltern und Lehrer der Jugend aus der denkenden Klasse, von D. *J. A. Garn*, Physikus. 190 S. 8.

Es mag für manchen, dem seine Lage es möglich macht, auf die untern Stände zu wirken, immerhin nützlich seyn, auf so viele unter ihnen herrschende Vorurtheile u. s. w., deren nicht wenige hier umständlich erörtert werden, aufmerksam gemacht zu werden, und hier eine Auffoderung zu finden, ihnen entgegen zu arbeiten. Da aber die Bemühung des Vf. nicht neu ist, und er selbst zwar keine Blöfse giebt, aber auch sich weder durch die Gabe eines guten populären Vortrages, noch durch den tief und treffend entwickelten Zusammenhang der Vorurtheile, des Aberglaubens u. s. w. auszeichnet, so läfst sich in literarischer und kritischer Rücksicht auch weiter nichts über diese Schrift bemerken.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

Dresden, b. Gerlach: *Kurze Betrachtungen über die Sonn- u. Festagsevangelien* zur häuslichen Erbauung geschrieben von *M. J. G. Schubert*, Pred. zu Gatterstädt bey Querfurth. 1793.

Hr. S. erwartet mit gutem Glauben eine vorzügliche Wirkung von seinen herausgegebenen Betrachtungen und um diese Wirkung um so weniger zu verfehlen, schreibt er den Lesern Regeln über den rechten Gebrauch seiner Andachtsschrift vor. Es gehören aber diese Betrachtungen nur zu den gemeinen Arbeiten im ascetischen Fache, wiewohl wir ihnen ihre Brauchbarkeit für die Klasse von Lesern, für welche der Vf. zunächst schrieb, keinesweges absprechen wollen.

KLEINE SCHRIFTEN.

Rechtsgelahrtheit. *Salzburg*, b. Duyle: *De jure capitulorum Germaniae condendi statuta.* Commentarius specialis. *A. C. Gärtner*, Iur. Prof. P. O. in Acad. Salzburg. 1794. 93 S. 8. Nach vorausgeschickten allgemeinen Begriffen und Grundsätzen von Collegien und deren Rechten überhaupt, wie auch von dem Rechte derselben, Statuten zu errichten, insbesondere, geht der Vf. vom §. 9—17 zu der Frage über: ob es den deutschen Domstiftern erlaubt sey, durch ihre Statuten unadeliche Kandidaten von Dompräbenden ganz auszuschliessen? Er führt, unter Benutzung der neuesten bekannten Schriften über diesen Gegenstand, Gründe und Gegengründe umständlich an, und erklärt sich sodann für die bejahende Meynung. Demnächst macht er noch einige Bemerkungen über die bischöflichen Wahlcapitulationen, und über die bey Errichtung solcher Statuten überhaupt erfoderlichen Feyerlichkeiten; untersucht, ob die päbstliche, oder kaiserliche Bestätigung zu ihrer Gültigkeit nothwendig sey, und schliesst mit der Bestimmung der Kraft und Wirkung derselben. — Neues findet man in dieser Abhandlung nichts; sie zeichnet sich weder durch treffende historische, noch rechtliche Bemerkungen aus; auch sind die einzelnen berührten Gegenstände sehr oberflächlich und unvollständig erörtert. Das Ganze ist offenbar nichts weiter, als eine mangelhafte Compilation längst bekannter Sätze aus Schriften, die in Jedermanns Händen sind.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 5. Julius 1796.

SCHÖNE KÜNSTE.

1) AMSTERDAM, b. Röder: *Die Liebe im Sommer, oder das Schifferstechen.* Ein Nachspiel in einem Act und in Gassenliedern von den Hn. *De Piis* und *Barré*, übersetzt von *C. J. Albrecht.* 1790. 44 S. 8. (3 gr.)

2) Ebendas.: *Der Liebhaber als Statue.* Ein Singspiel in einem Aufzuge. Aus dem Französischen in Musik gesetzt von Hn. *Dalayrac.* 1790. 31 S. 8. (3 gr.)

3) ALTONA, b. Hammerich: *Das Erndte-Fest.* Ein Singspiel in einem Aufzuge, von Hn. *Thaarup.* In Musik gesetzt vom Hn. Kapellmeister *Schulz.* 1795. 68 S. 8. (6 gr.)

4) LEIPZIG u. FRANKFURT a. d. O., b. Apitz: *Abällino der grosse* (grose) *Bandit.* Ein Trauerspiel in fünf Aufzügen, nach der Geschichte dieses Namens, von demselben Verfasser. 1796. 172 S. kl. 8. (12 gr.)

5) BERLIN, b. Nauck: *Guido Jaffieri, der Retter Venedigs.* (Ein) Trauerspiel in fünf Acten. Nach *Thomas Otway's Venice preserv'd or a Plot discover'd* frey bearbeitet. 1795. 116 S. 8. (8 gr.)

6) BERLIN, b. Felisch: *Carl von Dahlfeld.* (Ein) Originallustspiel in drey Aufzügen. 1795. Von S. 261 bis 464 8. (12 gr.)

7) LEIPZIG, b. Rein: *Blanka von Burgund,* (Ein) Trauerspiel in fünf Aufzügen. 1795. 110 S. 8. (7 gr.)

Nr. 1. u. 2) Blofs als Vehikel einer vielleicht angenehmen Musik können diese elenden Arbeiten geduldet werden.

Nr. 3) Gleichfalls der Musik wegen übersetzt von Hn. F. H. *W. Fröhlich*, aber ungleich besser, als die vorigen. Die Lobsprüche auf die dänische Regierung, so wahr und gerecht sie auch sind, werden doch auf dänischen Theatern die meiste Wirkung thun. Die Bauern, besonders *Anna*, scheinen uns etwas zu feyerlich, und das Ganze nicht interessant genug.

Nr. 4. Die Hauptwirkung dieses Stückes beruhet auf der Ueberraschung, dass Flodoardo, der Retter Venedigs, mit dem Banditen Abällino, den er in die Hände des Senats zu liefern verspricht, eine und dieselbe Person sey. Das geht wohl im Romane an, oder bey der Lesung des Stücks; nicht aber bey der Vorstellung, wo man den Schauspieler trotz aller Verstellung erkennen wird. Dennoch hat das Stück hie und da Glück gemacht. Man trifft auf manche schleppende Scenen, entlehnte Gedanken, und sogar offenbare Widersprüche. So sagt der Doge Gritti S. 63.: *Ich hatte drey Freunde nur durch mein ganzes Leben, und ich bin ein halbes Jahrhundert alt geworden.* (In der vorausgeschickten Charakteristik ist er um 20 Jahre älter angegeben.) S. 80.: *Sollten wir immer erst klügeln und prüfen, und bedächtig die Erfahrung über den Menschen befragen, bevor wir ihn lieben .... so würde auf Erden keine Freundschaft geschlossen.*

5) Ein trotz mancher Mängel noch immer schätzbares Product für unsere Bühne. Der Hauptheld hat freylich einen zu schwankenden Charakter und zu irrige Begriffe von Moral, und interessirt weit weniger als Betta und Pedro. Die Theilnahme des letztern an einem so schändlichen, so blutdürstigen Complotte, dünkt uns eben so unwahrscheinlich, als die Entschlossenheit, womit *alle* Verschworne die angebotene Gnade ausschlagen.

6) Aus den Seitenzahlen siehet man, dass dieses Stück nur die Hälfte eines Bandes ausmacht, und auch einzeln verkauft wird. Es ist zu diesem Ende mit einer Vorrede ausstaffirt. Durch einen gewissen *kleinen Kunstgriff*, behauptet der Vf., *sey jede Person interessant geworden.* Wir behaupten das nicht. Auch ist noch zum Ueberflusse die ohnehin schwache Intrigue schon im dritten Auftritte des dritten Aufzuges vollkommen geendigt, und was nachkommt, doppelt langweilig.

7) Die Anlage hätte viel Anziehendes. Eine schöne, unglückliche, tugendhafte Königin wird von einer unverschämten Buhlerin verdrängt, erniedrigt, beschimpft, von ihrem unwürdigen Gemahl gehasset, und von einem edlen Prinzen geliebt, der als ein Opfer seiner uneigennützigen Liebe fällt. Sie selbst wird gezwungen, Gift zu trinken. Es ist Schade, dass dieser Stoff nicht besser bearbeitet wurde. Alles grell, ohne Delicatesse; die Sprache, wo sie bitter oder stark seyn soll, pöbelhaft, schwülstig, ja manchmal gar sinnlos; z. B. S. 22.: Die Buhlerin Maria, nachdem ihr der Minister Vorwürfe gemacht hat, *steht einen Augenblick betäubt, sprachlos. Dann schlägt sie sich hastig, ihm nachstarrend, mit der Hand vor die Stirn,* und sagt: *Hier das eherne Monument deines Namens und dieser Beleidigung.*

LEIPZIG, b. Gräff: *Elisa; oder das Weib, wie es seyn sollte.* 1795. 328 S. 8. (21 gr.)

Ein Roman voll reiner moralischer Grundsätze und lehrreicher Charaktere, der darauf abzweckt, in den Her-

Herzen junger Frauenzimmer gute Empfindungen zu erwecken, und dieses lobenswerthen Zweckes hoffentlich nicht überall verfehlen wird. *Elisa* ist ein Ideal weiblicher Tugend und Vollkommenheit, bewundernswerth wegen ihrer unerschütterlichen Seelenstärke in Leiden jeder Art, wegen ihres stillen unermüdeten Eifers in Verbreitung des Guten, und wegen der genauesten Erfüllung ihrer Pflichten als Tochter, Gattin und Mutter. Ihre Geschichte beginnt mit dem Tode ihres Vaters, dem sie eine vortreffliche Erziehung zu danken hatte, und wird durch die wichtigsten Verhältnisse des Lebens, worein ein Frauenzimmer kommen kann, bis zu ihrem Tode fortgeführt. Lesenswerth ist die Bemerkung S. 8. über den Traum von allgemeiner Tugend, Freyheit und Gleichheit. S. 13. über Frauenzimmerpedantismus. S. 107. 108. 124. über Charakterbesserung des gemeinen Volks. S. 109. 119. 127. 171. 173. u. 197. über weibliche Erziehung. S. 131. über Koketterie und S. 313. über eheliches Glück. Was über öffentliche Erziehung S. 201. gesagt wird, dass sie nämlich *in jedem Fall* der Privaterziehung nachstehen müsse, ist unwahr. Sehr gewagt ist die Behauptung, dass man einen Jüngling, der in der ersten Erziehung verwahrloset worden, auf keine schicklichere Art von seinen Irrwegen zurückführen könne, als wenn man seine Leidenschaften eine Zeitlang ausbrausen lasse. Am wenigsten hat dem Rec. das Glaubensbekenntniss gefallen, das der Vf. die sterbende *Elisa* noch kurz vor ihrem Hinscheiden ablegen lässt. In einem Buche, das allen deutschen Mädchen und Weibern gewidmet ist, sollte man doch keine Zweifel gegen die Unsterblichkeit der Seele lesen. „Ich dachte mir oft die Zerstörung meines Wesens, sagt *Elisa* S. 325. noch in den letzten Augenblicken ihres Lebens, und bin bereit dazu.“ Pomphaft klingt dies freylich, ist es aber auch wahr? — Die Schreibart ist ziemlich rein, doch findet man hie und da Hyperbeln, die gestrichen zu werden verdienen; z. B. S. 51.: *Noch im Arme des Todes wird die Erinnerung unserer Liebe meine Wangen röthen, und meinen bleichen Lippen das Lächeln der Freude entreissen.* S. 55.: *Diese Worte könnten den Stein, verstünde er sie, zum weichen Wachs umschaffen.* S. 55.: *O, dass ich rasen möchte, alle Ewigkeiten hindurch.* Einige Sprachfehler zeichnen wir aus: S. 24. Schmeicheln sie *mich* nicht. Ebend.: Er hatte *solche* offene Physionomie. S. 98.: Die Bewohner der Luft *schwingten* sich in die Höhe. S. 152. *Bewegende* Bildsäulen. *Um dass*, statt damit.

Berlin, b. Vieweg d. ält.: *Ahdim*, eine morgenländische Erzählung, von *L. L. Schwarz.* 1796. 270 S. 8. (18 gr)

Die ersten sechs Gesänge dieses Gedichtes sind vor mehreren Jahren im deutschen Museum erschienen. Der Entwurf des Ganzen war, wie der Vf. in einer kurzen Vorerinnerung meldet, auf zwölf Gesänge angelegt; allein seine traurige Lage während der Unruhen in Polen, die er in einer poetischen Zueignung an die literarische Gesellschaft in Halberstadt schildert, hinderte ihn lange Zeit an der Ausführung, und bewog ihn nachher, sie in den engern Raum von neun Gesängen zusammen zu ziehen. Gleich in der ersten Stanze nennt der aufrichtige Dichter sein grosses Muster, „den Arioft Germaniens,“ dem er von manchen Seiten auch nicht unglücklich nachstrebt. Indessen würde eine Vergleichung mit der erfinderischen Fülle, die im Idris oder Amadis herrscht, ein unbilliger Gesichtspunkt für die Kritik seyn. Ein Mährchen will unbefangene Leser: sein Begriff entfernt schon die hohen Foderungen, die man an erstere Dichtarten zu machen gewohnt und berechtigt ist, und man kann es immer noch sehr artig und unterhaltend finden, besonders wenn man dabey von der Leichtigkeit eines bescheiden geschmückten Vortrages gehoben wird, sollte man auch am Ende wenig gediegnen Gehalt, wenig Ausbeute für den Geist davon tragen. Auch ist die vorliegende Erzählung reich genug an starken oder gefälligen Schilderungen, wie z. B. folgende ist:

Der herrlichsten von jenen Himmelsschönen
Die durch der Schönheit Allgewalt
Den kältsten Muselmann mit Amorn dort versöhnen,
Und seinen festen Glauben krönen,
Glich diese himmlische Gestalt,
Aus Aetherstoff gebaut, von dünnem Flor umwallt,
In ihrer Hand die goldne Nektarschale
Vollendete das Bild von Hebens Ideale.

Weniger bedeutend sind die eingestreuten Betrachtungen: man würde der Stelle über die sinnliche und edlere Liebe, St. 91 — 94., kein grosses Unrecht thun, wenn man sie einen Gemeinplatz nennte. Den philosophirenden Einleitungen, welche der Dichter nach Ariosts Weise dem dritten und sechsten Gesange vorgesetzt hat, fehlt es nicht an Laune, und dieser erlaubt man schon, die Begriffe ein wenig zu verwirren. Wenn sie sich aber gelehrter Anspielungen bedient, so sollten sie doch treffend gewählt seyn, und Hemsterhuys sollte nicht unter den skeptischen Philosophen (St. 59.), noch Leonh. da Vinci als Maler genannt werden (St. 37.), wo von einem üppigen blendenden Kolorit die Rede ist. Das drollige Abentheuer am Ende des fünften Gesanges, ist vielleicht am geschicktesten, von der Erfindung und dem Witze des Vf. einen vortheilhaften Begriff zu geben. Ahdim befindet sich in einer grausenvolle Höhle, und arbeitet sich endlich mühsam zu einer Oeffnung empor. Hier vernimmt er ein so grasses Geschrey einer versammelten Menge, dass er es kaum wagt, den Kopf hindurch zu stecken. Indem er dies aber thut, wird er sogleich zum Kaiser von Tasgi ausgerufen, ein Empfang, der seinen Grund in der Geschichte dieses Reichs hat.

Es ging vordem den Tasgischen Kalifen
Aus Omrah's Stamm ein wenig sonderbar,
(Durch Zauberey, das war wohl ziemlich klar.)
Sie jagten, assen, tranken, schliefen,
Wie nur ein Mensch zu schlafen fähig war;
Doch wenn zum Thron sie Staatsgeschäfte riefen,

So

So schienen sie des Kopfes ganz beraubt,
Und man erblickte nun den Kaiser ohne Haupt.

Obgleich die Geschäfte hierunter nicht litten, so hatte es doch allerley Unbequemlichkeiten:

Man war gewohnt, wenn sich der Kaiser zeigte,
Und alles sich vor ihm zur Erde beugte,
Dass er sodann zum Zeichen seiner Huld
Sein hohes Haupt ein wenig vorwärts neigte:
Dies hatte man so oft und gern gesehn:
Doch ohne Kopf, wie konnt' es nun geschehn?

Ein Zauberer, der um Rath befragt wird, giebt zur Antwort: der Berg müsse ihnen einen Schach gebähren.

Mit diesem tröstlichen Bericht
Verfügten die Gesandten sich nach Hause.
Indessen starb nach einem grossen Schmause
Der Sultan an der Unverdaulichkeit.
Das ganze Reich war hoch darob erfreut,
Man hörte schon, dass es im Berge sause,
Zum Zeichen, dass er wirklich schwanger sey.
Und alles Volk von Tasgi lief herbey.

Man wartete bereits drey Tage lang,
Als sich das Volk in zwey Parteyen trennte,
Man wettete die Hälfte seiner Rente,
Ob, seit Aesopus Fabeln sang,
Wohl irgend noch ein Berg gebähren könnte?
Ein jeder war vor Furcht und Hoffnung bang;
Auf einmal rief am Loch ein alter Weiser:
Da kommt die Maus! — Doch diesmal wars ein Kaiser.

Die schwächste Seite des Gedichts ist die Anordnung der ganzen Fabel. Die Handlung in einem Mährchen braucht zwar keine Einheit für den Verstand zu haben; ja es ist vielleicht das höchste in dieser Gattung, wenn die Phantasie blos von ihren eignen Flügeln getragen, und der Knote sowohl sinnlich geschürzt als sinnlich aufgelöst wird. Wenn aber auf einen bestimmten Zweck hingedeutet wird, so muss auch jeder Theil der Erfindung damit zusammenhängen, und dies ist im Ahdim keinesweges der Fall. Dass eine schöne Frau, die man eben besessen hat, sich auf einmal in eine garstige und grobe Hexe verwandelt, ist allerdings ein unangenehmer Vorfall, aber es beweist ganz und gar nicht, dass sinnlicher Genuss nicht das höchste Gut des Lebens sey. Ueberdies brauchte ein wunderbarer Traum den Ahdim nicht erst mit Freuden bekannt zu machen, die er alle Tage in seinem Harem finden konnte. Wie sollen die grausamen Ausschweifungen eines rasenden Tyrannen den Unwerth der Herrschaft darthun? Ahdims barbarische Aufführung auf dem Throne von Tasgi ist nicht gehörig motivirt; da man ihn vorher für einen ganz rechtlichen Menschen hält. Dass die Geschichte nur ein Traum ist, erfährt man erst am Ende; auch entschuldigt es nicht hinreichend: denn sollte es gleich keine ausgemachte Erfahrung seyn, dass Träumende ihrem Charakter gemäss handeln, so bleibt es doch Gesetz der Wahrscheinlichkeit für den Dichter. Ueberhaupt scheinen viele Widersprüche daraus zu entstehn, dass die ganze Begebenheit am Ende aus der Feenwelt in die Phantasie des schlafenden Ahdims zurückversetzt wird. Es scheint beynah ein späterer Einfall zu seyn, denn kein einziger Zug der Darstellung in den ersten Gesängen weist darauf hin. Wenigstens muss man verschiedne Träume annehmen, da der Dichter in seinem eignen Namen erzählt, was andre Personen zwischen Ahdims Erwachen und Einschlafen gethan; z. B. St. 68—71. Ferner ist ein dreytägiger Traum von diesem Umfange und Inhalt im wirklichen Leben eine hier ganz unerklärte und weit unstatthaftere Unwahrscheinlichkeit, als alle Wunder in einer Zauberwelt, wo man Wunder erwartet. Wozu dies alles? fragt man. Ahdim sollte lernen, das einzige wahre Glück bestehe in der Zufriedenheit. Aus der Schilderung seiner Lebensart (St. 6. 7.) sieht man nicht, dass er diese Lehre nöthig gehabt hätte, die noch obendrein in dem Traume gar nicht liegt. An der Hexe wird endlich eine grosse poetische Ungerechtigkeit verübt: wenn es für Ahdim wirklich so wohlthätig war, zu erfahren, welche Bewandniss es mit Aladins Talisman habe, so verdient sie vielmehr allen Dank, als dass sie auf hundert Jahre in den Kasten kriechen muss.

So fehlerhaft die Anlage, so fleissig ist die Ausführung, besonders in Ansehung des leichten und wohlklingenden Versbaues. Selten bemerkt man, dass die Schwierigkeiten des Sylbenmaasses dem Gedanken oder Ausdruck Gewalt angethan hätten, ob sie gleich bey diesen Stanzen mit dreyfachen frey verschlungnen Reimen für die sechs ersten Zeilen und zwey gepaarten Schlussreimen sehr beträchtlich sind. Wegen der Armuth unsrer Sprache an Reimen darf man die Strenge darinn nicht zu weit treiben: doch möchte *Tag* und *wach*, welches häufig vorkommt, *klug* und *Versuch*, *Monarch* und *verbarg*, wohl nur nach einer fehlerhaften niederdeutschen Aussprache gleich lauten. An einzelne Verse von Wieland wurde Rec. nur bey folgenden Stellen erinnert:

— verführten aller Augen
So mannichfachen Reiz mit Wollust einzusaugen.

Idris Ges. 1. *St.* 25. — wünscht itzt sich hundert Augen
Den Reiz, der sie bethört, auf einmal einzusaugen.
— von zwey Junonischrunden
Und schwanengleichen Armen fest umwunden.

Oberon, Ges. 12. *St.* 18. Er flieht, und fühlt im Fliehn von
zwey elastisch runden
Milchweissen Armen sich gefangen und umwunden.

Ueberdies ist das Beywort *Junonischrunden* unglücklich zusammengesetzt. Die Sprache ist sonst meistentheils correct und gewählt: man würde nur einzelne Kleinigkeiten daran zu rügen finden.

KINDERSCHRIFTEN.

1) Quedlinburg, b. Ernst: *Nützliche und angenehme Unterhaltungen für die Jugend zur Kenntniss ausländischer Völker.* Erster Theil. 1793. 136 S. gr. 8. (8 gr.)

2) Altenburg, b. Richter: *Feyerstunden.* Ein Geschenk für Kinder zur angenehmen und nützlichen Unterhaltung. 1795. 168 S. gr. 8. (12 gr.)

3) Nürnberg, b. Zeh: *Die Weltgeschichte der neuern Zeiten* in *Kupfern* nach Anleitung der Schröckhschen Weltgeschichte für Kinder. Ersten Bandes Erstes Heft. 1795. 70 S. gr. 8.

Die Ausführung von Nr. 1. entspricht dem, was der Titel verspricht. Es enthält eine gewiss für alle wissbegierige junge Leute anziehende und lehrreiche Beschreibung der physischen Beschaffenheit, Gebräuche, Sitten, Religion u. s. w. der Grönländer, der Kreeks, Kristinos und Eskimos, und der verschiednen indianischen Völkerschaften in Luisiana. Grossentheils verwandten Inhalts und nicht weniger unterhaltend und belehrend ist Nr. 2), in welchem sich auf die Länder- und Völkerkunde beziehen Abschn. 1. über das Erdbeben in Calabrien und Sicilien, 4. über die Stiergefechte in Spanien, und 5. von der Niederlassung der Engländer in Neuholland. Der 2te Abschn. enthält einige Charakterzüge von Friedrich II., und der 3te eine Erzählung: *der kleine Essenkehrer*, nach dem Französischen bearbeitet.

Eine zweckmässig eingerichtete Weltgeschichte in Kupfern, dergleichen Nr. 3) verheisst, wäre allerdings ein der Ausführung würdiges Unternehmen. Es ist wahr, was der Herausgeber sagt, dass die merkwürdigsten Begebenheiten und Personen durch die bildliche Vorstellung noch anziehender werden, und sich dem Gedächtnisse und der Einbildungskraft noch tiefer einprägen. Der Herausg. schränkte sich auf die *neuere Geschichte* ein, d. h. vermuthlich bey ihm, auf die Zeit nach Christus. Denn dieses Heft fängt vom August an, und geht bis auf den Titus herab. Zur Darstellung durch Kupfer sind die interessantesten Vorfälle gewählt worden, die jedesmal aus dem Schröckh ihre Erläuterung bekommen. An jedes Kupfer sind noch eine Reihe von charakteristischen Anekdoten, die Hauptperson auf dem Kupfer betreffend, angeknüpft worden. Mit dem Text könnte man wohl so ziemlich zufrieden seyn, aber Zeichner und Kupferstecher müssen sich wirklich, wie auch versprochen wird, sehr bessern, wenn man das Buch nicht mit Widerwillen zurücklegen soll.

KLEINE SCHRIFTEN.

Rechtsgelahrtheit. *Salzburg: Akademischer Versuch über das Vogteyrecht im Allgemeinen, mit Anwendung auf das hohe Erzstift Salzburg,* Vertheidigt unter dem Vorsitz *Corbinian Gärtners* von *Ignaz Thunnen*, hochfürstlichem Alumnus. 1794. 80 S. 8. — Kirchenadvocatie ist dem Vf. nach S. 4. „die Pflicht und das Recht, das man entgeltlich, oder unentgeltlich auf eine rechtsgültige Weise übernommen hat, die Kirchenpersonen und Güter nach allen ihren Rechten und Befugnissen auf das wirksamste zu schützen und zu vertheidigen. Nur von der *advocatia ecclesiastica extraordinaria et armata* soll hier gehandelt werden, und nachdem von S. 12 — 27. eine historische Uebersicht der allmählichen Ausbildung dieses Rechtsgeschäfts gegeben worden, zählt der Vf. nur ganz kurz die Rechte und Verbindlichkeiten solcher Schutz- und Schirmvögte auf; verbreitet sich besonders über die Frage: ob den Kirchenvögten über die Vögtlinge Landeshoheit und Gerichtsbarkeit ursprünglich zugestanden sey? und fängt sodann von S. 43. an, seine aufgestellten allgemeinen Grundsätze auf das Erzstift Salzburg insbesondere anzuwenden. Es nimmt nämlich das Erzhaus Oesterreich vermöge eines Gnadenbriefs Heinrichs IV vom Jahr 1058, der nachher von mehreren andern Kaisern bestätigt worden, das Vogteyrecht über Salzburg in Anspruch, und leitet daraus eine Menge sehr bedeutender Gerechtsamen für sich ab. Dieses österreichische anmassliche Vogteyrecht nun, mit allen seinen Folgen, wird hier aus geschichtlichen und rechtlichen Gründen weitläuftig bestritten, und man sieht es bald, dass dies eigentlich der Gegenstand war, den der Hr. Prof. *Gärtner* zu bearbeiten sich vornahm. Er hat aber bald einen sehr heftigen Gegner an dem Vf. folgender Schrift erhalten:

Ohne Druckort: *Gnadenbrief Kaiser Heinrichs IV für Oesterreich vom Jahre* 1058. *Gerettet wider den neuesten Anfall des akademischen Versuchs*, welcher unter dem Vorsitze des Herrn *Corbinian Gärtner* von *Ignaz Thannen* zur öffentlichen Prüfung aufgestellt worden. 1795. 27 S. 4. Ohne dass nun Rec. sich anmassen will, in dieser literarischen Fehde etwas zu entscheiden, muss er doch bekennen, dass ihm die Partie nicht ganz gleich zu seyn scheint. Dem ungenannten Vf. der letztern Abhandlung fehlt es offenbar an zureichend gründlichen historischen und juristischen Kenntnissen, und daher mag es gekommen seyn, dass er, wenn Gründe ihm fehlten, zur Derbheit seine Zuflucht nahm Es wäre doch endlich einmal Zeit, dass Schriftsteller bey ihren Streitigkeiten von dem so sehr unsittlichen und inurbanen Tone abliessen!

Oekonomie. *Meissen*, in d. Erbsteinischen Buchh.: *Abhandlung über den rheinländischen Weinbau*, mit dem sächsischen Weinbau verglichen, nebst einigen Vorschlägen, durch eine sogenannte Weinassecuranz den sächsischen zu veredeln und den Wohlstand der Unterthanen zu verbessern. Herausgegeben von einem sächsischen Landwirth. 1794. 62 S. 8. (4 gr.) Eine zwar kurze, aber fast genugthuende Belehrung über Weincultur. Nur ist in der wichtigen Lehre von der Fortpflanzung nicht erinnert, dass *Wasserreiser* zum Absenken nie genommen werden dürfen, auch der Unterschied zwischen ihnen und den Reben ist nicht angegeben; ferner ist auf die nöthige Auswahl des Knotholzes zu Erzielung neuer Stöcke nicht genug Rücksicht genommen, und die Vorrichtung der Reiser bey der Pfropfung alter Stöcke nicht hinlänglich erklärt worden. Die vorgeschlagene Weinassecuranz sollte ihres Zweckes kaum verfehlen können.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 6. Julius 1796.

SCHÖNE KÜNSTE.

Wien, b. Camesina: *Wiener Musen-Almanach* für das Jahr 1795. Herausgegeben von *Gottlieb Leon*. 120 S. — *Derselbe* für das Jahr 1796. 154 S. 12.

Hr. *Leon*, der die Herausgabe des Wiener Musenalmanachs schon seit mehrern Jahren gemeinschaftlich mit Hn. *Blumauer* besorgte, hat dieselbe nun allein übernommen. In Vergleichung mit den zunächst vorhergehenden, haben die beiden vor uns liegenden Jahrgänge durch diese Veränderung nicht verloren. Der Gedanke des Herausg., in der Folge prosaische Aufsätze vermischten Inhalts mit Gedichten abwechseln zu lassen, verdient Beyfall und, ist auch andern Sammlern zu empfehlen. Die Zeit der poëtischen Blumenlesen ist in Deutschland wohl grossentheils vorbey. Unsere Lieder- und Balladensänger haben das Publicum ziemlich übersättigt; die bessern Dichter selbst treten immer seltener hervor, und sind zum Theil in andern Fächern beschäftigt; nur der grosse Haufen der Dichterlinge und Reimer bleibt gleich unermüdet und fruchtbar, und läfst keinen Abgang bemerken, da die Herde noch immer sehr zahlreich ist, und einzelne darunter zu unterscheiden sich der Mühe nicht verlohnet.

Von bekannten und willkommenen Namen finden wir hier noch: *Alxinger*, *Ratschky*, *Fridrich*, *Retzer*, *Gabriela v. Baumberg*. Der Herausg. selbst hat 5 Stücke geliefert, davon er ein Paar billig hätte unterdrücken sollen. Die Art von Witz und Laune, die in der *Feyer der sieben Gestirne* und der *Geschichte der Schönpfläfterchen* herrscht, ist gar zu eigen und grillenhaft. Welcher Geschmack kann eine Sprache, wie folgende, ertragen? „*Meister Hämmerling* (d. i. Vulcan) hatte „eben bey einfallender Tagesneige in seiner rufsigen „Werkstätte Feyerabend gemacht, und stand, *die heil*„*losen Neckereyen seiner Charmanten* überdenkend, vor „dem Eingang seiner Rauchhöle, als ihn auf einmal „*ein ganz seltsames Geräusch* in seinen Gedanken störte.“ Dies seltsame Geräusch ist nichts anders, als das *Schnarchen der schlafenden Liebesgöttin*, wie man auf der folgenden Seite mit Schrecken erfährt. Der Vf. hat seinen eigenen Kreis von Bildern und Empfindungen, aus dem er sich nicht verirren darf, ohne zu misfallen. — *Ratschky*: aufser einigen kleinern Stücken, eine *Epistel* in Prosa und Versen *an Hn. S***, die mehrere artige Stellen hat. Die Zeilen *an die Karlsbader Nymphen* sind mit dichterischem Feuer hingeworfen, obschon, was die allzu freye Form betrifft, Regnier's „*C'est proser de la rime et rimer de la prose*,“ schwerlich zu viel sagt. — *Fridrich*: mehrere grössere und kleinere Gedichte, worinn man den Vf. der *Situationen* nicht verkennt. Ein warmes Gefühl, eine edle Denkart, ein gewisser philosophischer Geist machen ihre Vorzüge aus; Erfindungskraft und die Kunst der Composition vermisst man; Versification und Sprache sind nicht selten vernachläfsigt. Ungefähr dasselbe gilt von dem Freunde des Vf., dem sel. *Deurer*. Die Epigramme des letztern haben öfters einen feinen Sinn, der nur nicht glücklich genug ausgedrückt ist; z. E. das Distichon: *Katharina Jacquet*, wo der artige Schlufsgedanke dem schleppenden Hexameter nachhinkt:

> Seit der Freund der Natur und der Kunst, das Auge voll Wehmuth,
> Jacquets Urne bekränzt, weint Melpomene wahr.

Die Ode, *Joseph der Zweyte*, hat wenig poetisches Verdienst: kein neuer, hervorstechender Gedanke, und die Sprache voll prosaischer Stellen. Aber durch das Ganze wirkt eine sanfte, einfache Empfindung, die den Leser nicht ungerührt läfst. Die Worte:

> *Kein Priester*
> *— hemmt fürder die Schule der*
> *Vernunft*: der Mensch ist wieder Mensch; und
> Zweifler und Wisser *darf zweifeln*, *wissen* —

waren zur Zeit, als sie der Vf. schrieb (1785), noch wahr. — Aus mehrern Gedichten einer sonst beliebten Vfn. (*G. v. Baumberg*) spricht ein schmerzhaftes, bis zur Entrüstung gereiztes Gefühl, das man nicht ohne Theilnahme bemerkt. Eine solche Stimmung ist jedoch der Wahrheit selten günstig, und eben so selten der Kunst. Aussprüche, wie folgender, klingen sehr hart; zum Glücke sind sie aber auch sehr falsch.

An ein Brautpaar.

> Wollt ihr, dafs Qual, Verdrufs und Schmerz
> Nicht einst an euern Kindern zehren:
> So zeugt (denn das allein kann diesem Uebel wehren)
> Die Söhne *ohne Kopf*, die Töchter *ohne Herz*.

Das *Fastenlied*, *an Leonoren*, hat besonders am Ende ein paar recht glückliche Strophen; sehr zum Nachtheile des Vf. sticht dagegen ab, eine langweilige Betrachtung über einen ähnlichen Gegenstand, (*nach dem Ball in Eisenstadt*,) von *Perinet*. — Nebst der Vfn. haben noch mehrere junge Damen Beyträge geliefert; ein Umstand, der für die Bildung des schönen Geschlechts in Wien kein ungünstiges Vorurtheil erweckt. Vor allen übrigen zeichnet sich das Fr. *v. Greiner* aus.

Die

Die ersten Proben, wodurch sie sich dem Publicum bekannt macht, verrathen viel Geschmack, einen feinen Beobachtungsgeist, und eine leichte, heitere Einbildungskraft. Sie besitzt die Sprache, und zeigt eine nicht geringe Fertigkeit in der Kunst des Versbaues. *Die Verlassene*, nach *de la Place*, ist durchaus mit grosser Zierlichkeit gezeichnet und ausgeführt. Manche mahlerische Stelle enthalten die *Erinnerungen* an *Sophie Mertens;* woran uns jedoch die Vermischung so verschiedener Versarten nicht gefällt. Wir würden der Vfn. rathen, sich vornehmlich in der Gattung der Idylle zu versuchen. — *An Scipio-Dumouriez*, eine Ode die einige gute Züge hat, von *Schleifer;* nebst drey andern Gedichten, welche sich wenig über das Mittelmässige erheben: aber der Vf. denkt doch zusammenhängend, und schreibt correct. Man kann einem Dichter schwerlich ein mäsigeres Lob ertheilen, und gleichwohl sind die Dichter unter uns so häufig nicht, denen man es mit Wahrheit nachrühmen könnte. Dies ist bey einem andern jungen Schriftsteller, Hn. *Gerning*, schon nicht der Fall, in dessen *zwey Oden an Ihre Maj. die Königin beider Sicilien* man (mit Hülfe kritischer Conjecturen und mit Beyziehung der Parallelstellen in Klopstocks Oden,) kaum ein wenig Sinn und Zusammenhang bringen kann. Wir überlassen es dem Scharfsinne der Leser, in folgender Strophe den gesunden Verstand selbst auszumitteln.

Wie ein schattiger Baum, träufelnden Segens voll,
Tiefgewurzelt und gross, schützet das Land umher;
All ihr glückliches Land schütze dein Austria so
Ihre Zweige, der Welt zur Lust.

Noch mehr Schwierigkeiten dürften die drey ersten Strophen der zweyten Ode haben, wobey wir nur bemerken, dass die Interpunktion wahrscheinlich fehlerhaft ist.

Das interessanteste Stück in beiden Jahrgängen des Musenalmanachs ist: *der Ursprung des Champagners*, eine Episode aus dem verbesserten *Doolin* von *Mainz*, von *Alxinger*. Die Fabel der Episode scheint der Geschichte von Philemon und Baucis nachgebildet zu seyn. Den Werth der Erfindung (die vielleicht sinnreicher verknüpft seyn könnte,) wird man im Zusammenhange besser zu beurtheilen im Stande seyn. Indessen erweckt diese Probe sehr vortheilhafte Erwartungen für die Ausführung des Ganzen. Die Diction des Vfs. hat an Reinheit, Klarheit und Stärke so sichtbar gewonnen, dass der ältere Doolin von Mainz mit der versprochenen neuen Ausgabe, in dieser Rücksicht, kaum eine Vergleichung wird aushalten können. Wir müssten, um dieses Urtheil durch ein Beyspiel zu bestätigen, die elf hier mitgetheilten Stanzen beynahe ganz abschreiben, da doch nur die Vergleichung einer grössern Stelle entscheidend seyn kann. Bloss der Schluss däucht uns etwas matt; der Gedanke, der nicht Stoff genug zu vier Versen giebt, ist auch nur zur Hälfte wahr.

Bey'm letzten Wort schwang sie die Lilienhand
Zum Segen in die Luft; die Wüsteney verschwand;
Der Grund, nun milde, ward, so weit das Auge spähet,
Mit Trauben gelb und roth wohlthätig übersäet.
Der Most, daraus gepresst, hat die geheime Kraft,
Dass er dem Trinkenden der Freude Taumel schafft.
So lange dieser währt, schmerzt keine Seelenwunde,
Und *mit der Tugend steht die Freud' im engsten Bunde.*

Eine harte Stelle in dem Gedichte desselben Vfs., *an Deutschland*, muss man dem österreichischen Patrioten zu gute halten. Die preussische Demarcationslinie heisst daselbst

— der gleissende, hochtönende Vertrag,
So schnell geschlossen als vergessen,
In welchem Deutsche klug den Franken vorgemessen,
Wie weit ihr Würgerschwerdt die Deutschen morden darf.

Es ist gleichwohl derselbe Vertrag, dem ein beträchtlicher Theil von Deutschland aufs neue seine Sicherheit verdankt. — Die schönen Zeilen: *Nina's Krankheit*, wollen wir, da es nur wenige sind, ganz hersetzen:

Der Schmerz der Krankheit tobt durch Nina's zarte Glieder:
O Himmel! rühret dich der Wehmuth ängstlich Flehn;
So schone sie, wirf mich aufs Krankenlager nieder!
Mein grösstes Leiden ist, das Ihrige zu sehn.
Wenn die Verläumdung auch, die jetzt in ihrer Höle
Auf mein Verderben sinnt, uns, weh mir! ewig trennt,
So brennt doch Liebe fort in meiner düstern Seele,
Wie in dem Grabe noch die Todtenlampe brennt.
O Gott! Nur Trennung nicht! Ein Jahr nur, doch dies eine
Sey ich verschont von Neid und heiss geliebt von Ihr!
Dann sterb' ich gern, dann steh auf meinem Leichensteine:
Der allerglücklichste der Menschen ruhet hier.

Halberstadt, b. den Grossischen Erben: *Samuel Gottlieb Bürde's Lieder und Singstücke.* 1794. 162 S. 8. (10 gr.)

Diese geistlichen Lieder, *bey denen nicht sowohl der Gebrauch beym öffentlichen Gottesdienste zum Augenmerk genommen ist, als vielmehr theils die gemeinschaftliche häusliche Erbauung, theils auch die ganz einsame Andacht*, sind nicht ohne alles Verdienst; sie gehören aber auch bey weitem nicht zu den besten ihrer Art. Wir wünschten, dass sie mehr Lebensmoral und praktische Wahrheiten enthielten, als ascetische und theologische Betrachtungen. Wir ziehen daher *die Duldung* S. 59. allen andern Stücken vor. Hier ist dieses ganz gute Lied:

Ihr Menschen, hört! so spricht der Herr der Welten:
Die Rach' ist mein, ich will vergelten:
Hört, was der Allvergelter spricht,
Und greift ihm nie in sein Gericht!

Darf sich der Mensch zu richten unterwinden?
Wer unter uns ist rein von Sünden
Wo ist das Herz, das nicht erschrickt,
Wenn es in seine Tiefen blickt?

Dein

Dein Aug' ist scharf, dein Urtheil streng' und bitter,
Es trift (trifft) des Bruders kleinsten Splitter
Und hat den Balken nie entdeckt
Der, Heuchler, dir im Auge steckt.

Verdammet nicht, dass Gott euch nicht verdamme!
Es lodre nie der Rachsucht Flamme
In eurem Herzen. O verzeiht
Einander, da ihr Brüder seyd!

Vertraget euch, Gott ist ein Gott der Liebe!
Wer Christi Namen führt, der übe
Barmherzigkeit; er ahme nach
Dem, (den) dessen Mund nur Segen sprach.

Das Lied eines neu vermählten Paares S. 39. ist fast gar nicht charakteristisch. Sonderbarkeiten, oder nach unserer Meynung, Fehler der Orthographie giebt es mehrere. Auch einige Sprachunrichtigkeiten haben sich eingeschlichen, z. B. S. 9. *glaubet*, S. 13. *der Geist verschmachtet für* (vor) *Begier*, welche Verwechselung öfters vorkommt. Das Buch hat drey Abtheilungen. I. Lieder. II. Hymnen und Oden. III. Grössere Singstücke. Auch die beiden letztern Abtheilungen sind, wiewohl sie es vertragen hätten, mit den Schätzen der Poesie nur kärglich ausgestattet. Welches feine Ohr mag solch einen Gang vertragen? S. 109.:

Seine Hände beut den Stricken,
Geisselstreichen seinen Rücken
Der Gerechte dar; sie höhnen
Jesum, und mit Dornen krönen
Sie sein Haupt; ein Strom von frechen
Stimmen, die sein Urtheil sprechen!
Ach die Unschuld soll den herben
Tod der Schmach am Kreuze sterben.

Leipzig, in der Wolfischen Buchh.: *Drey Weiber.* Eine Novelle von dem Abbé *de la Tour.* Aus dem französischen Manuscript übersetzt von *L. F. Huber.* 1795. 248 S. 8. (20 gr.)

Mit wahrer Theilnahme wird man diese angenehme Novelle lesen und sich gern in den Cirkel der liebenswürdigen, wohlthätigen Menschen versetzt sehen, die darinn auftreten. Auch der Anhang ist gut geschrieben; doch hat er uns minder gefallen. Er besteht aus Briefen, und zwar grösstentheils aus Briefen einer Dame, die zuviel weiss, um sich das Erste Beste aufheften zu lassen, aber auch zu wenig, um feste Grundsätze gefasst zu haben. Ihr Scepticismus verursacht ihr Missvergnügen mitten unter ihren Freunden, und sie braucht ein grosses Vermögen, das sie edel anwendet, um sich zu *zerstreuen*, zu *betäuben*. Ihr Missvergnügen theilt sich manchmal auch dem Leser mit. Je mehr er sie liebt, je weniger wird er ihr solche Aeusserungen hingehen lassen. S. 247.: *Jede Art Gewissenhaftigkeit ist mir heilig, wie sie auch heissen mag: sey es auch Achtung für Gesetze, die ganz aus der Luft gegriffen sind: so einen abgesagten Hass mein Verstand gegen allen andern Galimathias hegt, so wird er diesen doch immer ehren: ich werde es immer mit Vergnügen sehen, wenn sich das Gefühl Vorschriften unterwirft, die es nicht erklären kann, deren Ursprung selbst ihm unbekannt ist.* Also sieht es Frau v. Vaucourt gern, dass eine grosse Anzahl Menschen in den gröbsten Religionsirrthümern verharret, weil man ihnen eine Gewissensache daraus gemacht hat, sich aufzuklären? Billigt sie auch die Gewissenhaftigkeit des alten Mütterchens, das einiges Holz zu Hussens Scheiterhaufen herbeyschleppte? Was nützt eine gute Meynung, die Böses stiftet? Wer aus einem solchen Wahne handelt, kann allenfalls auf mehr oder weniger Entschuldigung, nicht aber auf Billigung und Hochachtung Anspruch machen. Die Uebersetzung ist sehr wohl gerathen und so rein von Gallicismen, als manche unserer Originalwerke — seyn sollten. Auch andere Sprachunrichtigkeiten sind vermieden, und fast kein beträchtlicher darinn anzutreffen, als der Provincialismus: *das gehört mein* statt *mir*. Noch bemerken wir, dass *Cabinett* ein schon angenommenes Wort im Plural nicht *Cabinets* hat, sondern *Cabinette*. Für *Boudoir* wäre vielleicht *Schmollkämmerchen* nicht zu verachten. Am Ende des Buchs verspricht der Autor seine Personen wieder auftreten zu lassen. Wir glauben der Lesewelt einen Dienst zu leisten, wenn wir ihn beym Worte halten; doch werden uns die Handlungen der Frau von Vaucourt noch lieber seyn, als ihre Vernunftschlüsse.

Budissin u. Leipzig, b. Arnold: *Philipp Dulder*, (ein) komischer Roman, in einer Reihe natürlicher Schilderungen. 1. Th. 1793. 235 S. 2. Th. 1794. 238 S. 8. (1 Rthlr. 4 gr.)

Dulder studirt in Wittenberg, verliebt sich in ein Fräulein, welches ihm untreu wird, und heirathet die Tochter eines Pächters. Keine Art von Interesse bindet den Leser an diesen weitläuftigen Roman, den wir nicht besser charakterisieren können, als mit den Worten des Vfs. S. 196. im 2. Th.:

„Und laufen auch bisweilen Duritäten
„mit unter; hm! nur nicht gescheut
„und brav gethan: so findet alles heut
„noch Leser; der Geschmack ist wundersam vertheilet,
„es lohnt nicht stets die Müh, dass man sorgfältig feilet."

Leipzig, b. Jacobäer: *Adolph von Ilmenstein der Kreuzfahrer, und seine schöne Armgard.* Ein romantisches Gemälde aus der Vorzeit. 1795. 226 S. 8. (16 gr.)

Die Geschichte dieses Romans, ob sie gleich etwas besser und feiner behandelt ist, als manche ähnliche Rittergeschichte, nimmt doch den gewöhnlichen Weg der Kreuzfahrerbegebenheiten. Ritter v. Ilmenstein zieht auf Anstiften der Mönche in das heilige Land. Diese entführen unterdessen seine schöne Armgard und bringen sie auf eine Burg. Nach vielen misslungenen Versuchen erhält doch zuletzt der Ritter seine Armgard,

 mit

beste Vertheidigungsmittel gegen auswärtige Feinde sind. Damit aber dieselbe weder neben noch über ihren Zweck gehen; so müssen sie wohl gehalten, besser ausgebildet, nicht zu zahlreich seyn, *ein Gegengewicht in den Bürgersoldaten finden, und der Heerführer darf ohne Einwilligung des Volks keine Kriegslasten auflegen.*" In der 3ten Abhandlung des 1ten Hefts, *Prüfung der vornehmsten Gründe, womit man die Rechtmäsigkeit des bisherigen Verhältnisses zwischen dem Staate und den Schulen neuerlich zu bestreiten versucht hat*, wird mit Mäsigung und Würde gezeigt, dass man nicht wohl rathen könne, die Schulen gänzlich der Aufsicht des Staates zu entziehen. Das 2te Heft enthält: 1) *Ueber Gleichmüthigkeit.* Von *F. W. D. Snell.* Eine sehr lehrreiche Abhandlung. Die Erklärung von der Gleichmüthigkeit die Hr. *S.* giebt, ist aber eher eine Erklärung von der Festigkeit des Charakters als von der Gleichmüthigkeit, sie heisst so: „Gleichmüthigkeit überhaupt ist der herrschende Gemüthszustand desjenigen Menschen, welcher die Fertigkeit besitzt, in seinem ganzen Betragen, sowohl in Beziehung auf sich selbst, als auf andere Menschen, beständig einerley Maximen zu befolgen." Die Einheit der Maximen wird zur Gleichmüthigkeit nicht erfodert, dies ist Bedingung eines gleichen Charakters, sondern nur die Fertigkeit, sich in jeder Lage nach Maximen zu bestimmen und nicht blos durch Gefühle geleitet zu werden. Die Maximen können unbeschadet der Gleichmüthigkeit geändert werden. — 2) *Johannes der Vorläufer;* dramatisirte Geschichte von Hn. Prof. *Leonh. Meister* in Zürich. Der Dialog ist sehr poetisch wahr und ohne Steifheit. 3) *Ueber die Möglichkeit und Erfodernisse einer wissenschaftlichen Pathognomik,* von Hn. *Engelschall* in Marburg. Hr. *E.* zeigt sehr gut, worauf es ankomme, eine streng wissenschaftliche Pathognomik zu errichten, aber ein Versuch derselben wird wahrscheinlich gar viele Schwierigkeiten zeigen, die vor der Hand nicht leicht zu ahnden sind. Da wo Natur und Freyheit gränzt, ist es sehr unsicher, wissenschaftlich zu verfahren, weil das Wissen nur da Statt hat, wo man bestimmen kann, was in der Natur geschehen *muss,* und durch Freyheit geschehen soll. — 3ter Heft. 1) *Die sittliche Güte.* Eine Rhapsodie. Von Hn. Prof. *Justi* in Marburg. Bildersprache und Gedanken sind durchaus poetisch, edel und anziehend. Der Versbau hat aber weniger unsern Beyfall. Es sind gröfstentheils reimlose Trochäen. Der langsame anhaltende Gang dieses Fusses schickt sich im Ganzen sehr gut zu einem Gedicht von geringem Umfang, dessen Gegenstand erhaben ist; aber wenn die Verse nicht gereimt seyn sollen, so müssen sie verschlungen seyn, sonst vermisst das Ohr den Reim. 2) *Ueber den Unterschied zwischen dem unwillkührlichen; aber durch Denkkraft modificirten, Begehren und dem eigentlichen Wollen;* oder zwischen dem sogenannten nicht sittlichen und dem sittlichen Wollen. An Hn. Prof. *Schmid* von Hn. Rath *Reinhold.* Es ist nun in dem 2ten Theil der Beyträge des Hn. *R.* abgedruckt und wird also am schicklichsten dort beurtheilt. 4) *Ueber die Verbrennung der Alexandrinischen Bibliothek durch die Araber.* Ein Fragment aus dem vierten Bande des Geistes der speculativen Philosophie von Hn. *Tiedemann.* Hr. *T.* sucht hier dies Factum gegen die Zweifel Gibbons und Hn. Reinhards zu retten. 5) *Ueber Sprachmängel in moralischer Hinsicht* von Hn. *M. Hauff.* Mit grosser Strenge, aber auch mit viel Wahrheit, wird hier gezeigt, wieviel die Moralität durch die Einführung von Redensarten verliert, die a) die Menschen in Ansehung ihrer wahren Bestimmung irre führen, b) die Begriffe vom sittlichen Guten und Bösen verwirren und verfälschen. 6) *Versuch einer nähern Würdigung des Gehaltes objectiver und subjectiver Gründe in der Lehre vom Daseyn Gottes* von Hn. *Schulz.* Eine gute Auseinandersetzung der Kantischen Lehre von diesem Gegenstand. 4tes Heft. 1) *Versuch zur Aufklärung über Menschenrechte.* Von Hn. D. *J. B. Erhard.* Dieser Versuch macht umgearbeitet die erste Abhandlung in des Vf. Schrift, über das Recht des Volks zu einer Revolution, aus. 2) *Philosophische Betrachtungen über moralische Welt, Gottheit, Unsterblichkeit und Religion.* Einleitung. Von *C. C. E. Schmid.* 3) *Ueber drey Grundfehler der Erziehung,* von ebend. Aus der Vorrede zu *Schwarz* Grundriss einer Theorie der Mädchenerziehung. 4) Ein Gemälde des *Thucydides* von den griechischen Staatsrevolutionen und politischen Clubs zur Zeit des Peloponesischen Kriegs, von Hn. *Schlosser.* 5) *Ueber Lebensgenuss.* Ein psychologisch-moralischer Versuch von *Carl Daub,* Major am Stipendium zu Marburg. Eine der vorzüglichsten Abhandlungen dieser Sammlung. Sehr richtig wird der Unterschied zwischen in Genuss leben, und des *Lebens* geniessen gezeigt. Zum letztern wird erfodert, dass der Mensch sein Genussvermögen vom Genuss unterscheide, und darüber reflectire. Eben so schön ist die Auseinandersetzung, in welcher Rücksicht man sagen kann, alles ist eitel, und in welcher Rücksicht alles wichtig ist. 5ter Heft. 1) *Versuch einer Ableitung des moralischen Gesetzes aus der Form der reinen Vernunft.* Von Hn. *Niethammer.* Die ausführliche Prüfung dieses Aufsatzes würde zu viel Raum erfordern. Rec. erinnert nur, dass, wenn angenommen wird, dass das moralische Gesetz an sich gebiete, und keinen andern Zweck beabsichtige, sich allerdings das Gesetz für die praktische Vernunft, nur in der Vernunft finden lasse; aber dass dadurch noch nicht bewiesen sey, dass die Vernunft an sich praktisch seyn könne. 2) *Ueber Todesstrafen,* und ob es zweckmäsig und erlaubt ist, selbige durch qualvolle Arten der Hinrichtung zu schärfen. Von Hn. Canzleydirector *Cella* in Weilburg. Hr. *C.* zeigt mit guten Gründen die Nothwendigkeit und Rechtmäfsigkeit der Todesstrafe, und mit gleich starken die Unrechtmäfsigkeit und Zwecklosigkeit der marternden Hinrichtungen. 3) *Ueber die Erwählung des Soldatenstandes.* Es wäre zu wünschen, dass jeder Jüngling diesen Aufsatz mit Ueberlegung läse, ehe er sich zu diesem Stande bestimmte. 6tes Heft. *Platos Briefe.* 3ter B. 1tes Stück. 1) *Ueber Charakterschwäche.* Von Hn. *Grelling.* Ein für Erzieher äusserst wichtiger Aufsatz. Die Pflicht, nach Stärke des Charakters im Guten zu streben, die Hindernisse der Selbstständigkeit und die Mittel, den Charakter zu bilden, sind mit Bestimmtheit und richtiger Menschenkenntniss angegeben und

das

das Ganze in einer allgemeinverständlichen lichtvollen Sprache vorgetragen. 2) Einige *Gedanken, aus und über Aenesidemus* von Z. Sehr scharfsinnige Bemerkungen, die aber keinen Auszug verstatten, weil sie äusserst gedrängt vorgetragen sind. 3) *Die Idee der Gottheit im Verhältniss zu den Grundtrieben des Menschen* vom Hn. Herausgeber. Eine ächt philosophische Darstellung der Entwicklung der Idee der Gottheit nach Verhältniss der Ausbildung des Menschen. 4) Gedanken über die Frage: *Ob und in wie fern sich behaupten lasse, dass der Atheist ein tugendhafter Mann seyn könne?* In einigen Briefen von Hn. *Snell*, fortgesetzt im 4ten B. 3ten St. Das Resultat ist; dass ein tugendhafter Atheist unter die Ausnahmen von der Regel gehöre, und dass ein solcher Mann gewiss einen Gott nicht *läugnen* wird, sondern nur durch einen Fehlschluss in seiner theoretischen Erkenntniss nicht zur Idee der Gottheit geführt wurde. 2tes St. 1) *Ueber einige merkwürdige Einrichtungen der menschlichen Natur in Entwicklung der moralischen Anlagen.* Von Hn. Pred. *Schwarz* in Dexbach. Sehr interessant zeigt Hr. *S.*, wie die richtige Leitung der Triebe zugleich die Ausbildung der Moralität befördert. 3) *Grundzüge zu einer Geschichte der Theologie* vom Herausg. 4) *Ueber den Begriff und die Hauptgrundsätze des Rechts.* Von Hn. D. *Löbel.* Rec. ist ganz mit dem Vf. einig, dass der Begriff des Rechts nicht auf dem, was das Moralgesetz in mir befiehlt, beruhet, sondern sich auf die Kenntniss dessen gründet, was dies Gesetz dem andern mich zu hindern verbietet. 3tes St. 1) *Paramythetes* oder: über ein paradoxes Beruhigungsmittel. Von Hn. *Mauchart.* Ein Gespräch, worinn gezeigt wird, dass man die Beruhigung eines Tiefbetrübten damit anfangen müsse, dass man durch Sympathie mit seinem Schmerz seine Aufmerksamkeit und sein Vertrauen gewinnt. 2) *Ueber die Pädagogik* der deutschen Erzieher. Von Hn. M. *Heusinger.* Eine Rüge verschiedener Fehler des neuern Erziehungswesens, mit gerechter Würdigung des Guten, das demungeachtet schon gestiftet wurde. 3) *Erste Linien einer reinen Theorie der Wissenschaft.* Von dem Herausg. Ein wichtiger Aufsatz für jeden Logiker. 4) *Kurze Darstellung der Lehre vom moralischen Glauben,* von Hn. *Klotzsch.* Ein Auszug aus dessen Programm *de notione fidei moralis. Wittenb.* 1793. 4ter B. 1tes St. 1) *Von dem moralischen Glauben an Tugend,* von Hn. M. *Zachariä.* Es wird gezeigt, wie sich die Gemeinsprüche: *Quilibet praesumitur bonus* und *quilibet praesumitur malus — donec probetur contrarium;* als blosse Maximen der Sicherheit, die erste, um in unserm Betragen niemand Unrecht zu thun, und die zweyte, um unsere Wohlfahrt nicht aufs Spiel zu setzen, gar wohl mit einander vertragen. 2) *Versuch über die Ausrottung der Blatternpest,* von Hn. D. *Faust.* Sonst noch häufig abgedruckt. 3) *Ueber Irreligion und Indifferentismus* von Hn. Pred. *Schwarz* in Dexbach. „Kein anderes Mittel, sagt Hr. *S.*; gegen den Indifferentismus lässt sich aber (so sehr auch jeder rechtschaffene Mann ihm entgegen arbeiten soll) denken, als *freye Prüfung.* Denn ächte Religion lässt sich nicht denken, ohne reine Achtung, reine Achtung nicht ohne vorhergehende unpartheyische Prüfung, und diese nicht ohne Freyheit des Geistes. Möchte doch diese Wahrheit genug erkannt werden! Es würde dann gewiss besser um Religion stehen." 2tes St. 2) *Einige Gedanken über den Geist der Erziehung und ihr Verhältniss zum Sittengesetz,* von Hn. M. *Michaelis* in Leipzig. Eine Untersuchung, worauf sich die Pflicht zu erziehen gründe, und welchen Zweck die Erziehung haben kann. 3) *Ueber die Nothlüge* und was derselben ähnlich ist, von Hn. *L. H. Jakob.* Hr. *J.* glaubt, dass man in dem Falle die Unwahrheit zu einem edlen Zweck gebrauchen könne, sobald sich die Falschheit des Vorgebens nothwendig sogleich ergeben muss, wenn vorausgesetzt wird, der Vorgebende lasse sich zu nichts gebrauchen, das offenbar unrecht sey. 4tes St. 1) *Grundriss zu einer neuen Theorie des Uebels.* Von Hn. Prorector *Snell* in Idstein. Der Hauptsatz dieser Theorie ist: dass sich das Uebel als Gelegenheit zur sittlichen Vervollkommnung darstellen lasse. Frey von Schwierigkeiten, besonders was das moralische Uebel betrifft, ist diese Theorie eben so wenig, als sie neu ist. 3) *Von dem den Jugend zu gebenden Unterricht, über die durch die französische Revolution angeregten Ideen.* Von Hn. *C. G. Lenz* in Celle. 4) *Anmerkungen zu Schillers Lied an die Freude.* Von ebend. Jedem Heft dieses Journals sind kurze Anzeigen philosophischer Schriften beygefügt.

Diese kurze Anzeige wird hinlänglich seyn, denkende Leser auf den Gehalt dieses Journals, von dem das nun von Hn. Prof. Niethhammer besorgte philosophische Journal als eine Fortsetzung anzusehen ist, aufmerksam zu machen.

Leipzig, b. Hilscher: *Aphorismen oder Sentenzen des Konfuz* enthaltend Lehren der Weisheit Ermunterungen zur Tugend und Trostgründe für Leidende wie auch mancherley Erfahrungen und gute Grundsätze, mit einer Nachricht von Konfuzens Leben von *Christian Schulz* A. A. L. M. 1794. 64 u. 196 S. 8.

Nach der Absicht des Vf. soll dieses Bändchen Aphorismen zur angenehmen und nützlichen Lectüre in müssigen Stunden dienen, und er rechnet auf die in unsern Tagen zunehmende Liebhaberey an sinnreichen Sprüchen und moralischen Maximen, dass es mehreren Beyfall als ein fader oft mehr noch als Zeit verderbender Roman finden werde. Wenn diese Absicht erreicht wird, so soll bald ein zweytes Bändchen folgen. Bey diesem Zwecke hält es der Vf. für überflüssig anzuzeigen, wie er zu diesen Aphorismen gelangte, oder mit kritischer Genauigkeit Rechenschaft zu geben, wie viel oder wenig davon sein eignes Verdienst sey. Demungeachtet hätte es nichts schaden können, wenn der Vf. in der Vorrede die Quellen angegeben hätte, woraus diese Aphorismen geschöpft sind. Rec. kann nicht zugemuthet werden, diese aufzusuchen, aber unbemerkt kann er nicht lassen, dass einige fast wörtlich übersetzte Stellen aus Epictets Handbuch ihm vorgekommen sind, z. B. S. 132, 133, 145, 146, 148, 150. Dem Leser kann es freylich gleichgültig seyn, ob die Sätze von einem chinesischen oder einem griechischen Weisen herrühren, wenn sie nur wahr sind, und ihn besser und klü-

ger machen können; aber in literarischer Hinsicht ist es etwas anders. Nach des Vf. Maxime hätte auch das vorangeschickte Leben des Confucius weggelassen werden können, oder vielmehr sollen, da es nicht von Hn. *Sch.* sondern nach seinem eignen Geständniss von einem *altmodischen* Freunde herrührt, und in einer schleppenden unangenehmen Schreibart abgefasst ist. Er entschuldigt sich, dass er sie wegen Kürze der Zeit nicht habe verbessern können, wofern dieses nicht etwa blosse Ziererey ist. Meynt er doch, dass wenn auch manche Stelle den Leser zum Lachen bringe, dieses wenigstens etwas ganz unschuldiges und zugleich ein literarischer Beweis sey, wie sehr sich unsre Schreibart seit einem Jahrhundert gebessert habe. Dieser Beweis war hier aber unnöthig. Der Aufsatz enthält nur wenige Nachrichten von dem Leben dieses Mannes destomehr aber von gelehrten Anstalten und den drey Sekten in China, aus Neuhof, Kircher, Martini und andern Jesuiten ohne Auswahl und Kritik. In den Aphorismen findet man viel gesunde Lebensphilosophie, treffliche Regeln der Moral und Klugheit unter einander gemischt, in einer guten Schreibart; sie können also in der That zur nützlichen Lectüre, zur Beschäftigung des Nachdenkens und zur Bildung des Charakters empfohlen werden.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

HAMBURG, b. Bachmann u. Gundermann: *Neues Erbauungsbuch für Landprediger Privatlehrer und denkende Schulmeister.* Erster Theil. Auch unter dem Titel: *Blicke auf den sittlich religiösen Unterricht nach Katechismen am Ende des achtzehnten und Anfange des neunzehnten Jahrhunderts.* Erstes Stück, welches die Vorbereitung enthält. XXVIII S. Dedic. u. Vorrede 228 S. Text, (16 gr.)

Schwerlich dürfte zu Anfang des 19 Jahrhunderts von gegenwärtigem Machwerk, das, wenn es so wild und planlos fortgeht, zu einer schwer zu berechnenden Dicke anzuwachsen droht, noch irgend eine Notiz genommen werden. Sehr füglich läst das Wahre und Nützliche dieser XVI. Bogen sich in XVI. Seiten zusammenfassen. Es dreht sich nämlich alles um den sehr bekannten Gedanken, dass das menschliche Geschlecht sich noch lange nicht auf einer so hohen Stuffe von Tugend und Glückseligkeit befindet, als es manchen gutmüthigen Schwärmern scheint, dass die meisten Verbesserungen, deren es sich gegenwärtig rühmt, auf blosser Täuschung beruhen und auf blosses Interesse der Sinnlichkeit (was der Vf. abentheuerlich genug, mit einem Lieblings Ausdrucke: *Stomachalistisches Lustgefühl — Stomachalismus* benennt) berechnet sind — dass man bey künftigen Versuchen einer gründlichern Ausbildung und Vervollkommnung von richtigern sittlichen Principien, als bisher geschehen ist, ausgehen müsse. In einer Folge, die der Logik des Vfs. Ehre macht, werden nun die unter den Menschen herrschende physische Lebensordnung und das Medicinalwesen - Gesetze - Kriegswesen - Eyd - Hebammenkunst, (als etwas von Medicinalwesen verschiedenes!) — Dienstbeförderungen, Heyrathen — Armenanstalten (weil sie das Daseyn von Armen voraussetzen) Brodneid — Ehelosigkeit — Zustand und Verhältniss der Weiber — Aristocraten und Demokraten — Verbote wider den Luxus, das Lotto u. dgl. als Beweise angeführt, wie schlecht es mit uns stehe, und dass die Cultur der Menschen nicht nur um nichts fortgerückt, sondern noch gar nicht angefangen sey. Dann kommt ein Schwall von Autoritäten, der das bekräftigen soll, woran vernünftig verstanden niemand zweifelt. Die *Blicke* über den Unterricht nach Katechismen, zu denen der Vf. hier noch gar nicht hat kommen können, sollen künftig noch folgen; allein man muss ihn bitten, dass er erst selbst richtiger sehen, und das Gesehene zusammenstellen lerne, ehe er seine Gesichte vor das Publicum bringt. Dass es nicht in diesem buntscheckigen Gemengsel von schiefen Gedanken und Uebertreibungen auch neben bey manches Wahre und Brauchbare gebe, je nachdem etwa eben der Geist seiner Lehrer und Gewährsmänner auf den Vf. wirkte, will Rec. nicht läugnen; auch verzweifelt er nicht ganz an der Fähigkeit desselben, in Zukunft etwas besseres zu leisten — nur muss er erst correct schreiben, selbst denken, das Gelesene verdauen, Unsinn, wie unter andern der ist, wenn er (eins unter vielen Beyspielen, mit deren Anführung wir die Leser verschonen) S. 176. von *trauriger Empirie der Aerzte, Wundärzte, Philologen und Astronomen* spricht, vermeiden lernen und endlich sich von der Ungezogenheit entwöhnen auf Bücher, wie *Reinhards System der christlichen Moral* und *Schmids Versuch einer Moralphilosophie*, woraus er noch viel zu lernen hätte — und auf nützliche Institute, wie die *Schnepfenthaler Erziehungsanstalt*, verächtliche Seitenblicke zu thun.

COBURG, b. Ahl: *Briefe des Braminen Ali an seine Söhne.* Ein Taschenbuch für studirende Jünglinge zur Bildung für Kopf und Herz. 1795. 184 S. gr. 8. (10 gr.)

Der alte Bramine giebt seinen Söhnen recht heilsame, durchdachte und nicht gemeine Lehren der Lebensweisheit, aus langem Forschen der Wahrheit und vielen Lebenserfahrungen abgezogen und im Tone der morgenländischen Weisheit vorgetragen, die sich in einer gedrungenen, gedankenvollen Sprache und in Sinnsprüchen vernehmen läst. Der Herausg. der Briefe (wahrscheinlich nur einer neuen Auflage einer älteren Schrift) berichtigt hie und da den heidnischen Braminen in christlichen Anmerkungen und weist die *deutschen christlichen Jünglinge* auf Mosen, die Propheten und Apostel hin.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 7. Julius 1796.

RECHTSGELAHRTHEIT.

Leipzig, b. Böhme: D. *Johann Ludwig Schmidts*, ehemaligen Herz. Sächs. Cob. Hofraths u. o. öff. Lehrers der Pandekten auf der Univ. Jena etc., *hinterlassene Abhandlungen verschiedener praktischen Rechtsmaterien*, gröstentheils mit *Urtheilssprüchen und Gutachten des Schöppenstuhls und der Juristenfacultät zu Jena* erläutert. Herausgegeben von *Johann Christian Wilhelm Faselius*, Herzoglich - Sachsen-Weimarischen Hof - Advocaten und Stadtschreiber zu Jena. *Erster Band.* 1795. 243 S. 4. (1 Rthlr. 8 gr.) *Zweyter Band.* 1795. 426 S. 4. (2 Rthlr. 8 gr.)

Diese Sammlung einzelner Abhandlungen war schon vom Vf. derselben zum Druck bestimmt; allein dessen 1792 erfolgter Tod verhinderte die Ausführung des Vorhabens. Was der Vater unvollendet gelassen hatte, wollte der Sohn beendigen; aber auch dieser starb, ehe er Hand ans Werk legen konnte. Hr. *F.* übernahm daher nunmehr, aufgefodert von den Erben des jüngern *Schmidt*, die Besorgung des Drucks, und liess, nach seiner Versicherung in der Vorrede, das Materiale zwar ganz unverändert; aber an Form und Stil besserte er, so viel ihm möglich war. Für diese letztere Bemühung wird gewiss jeder Käufer des Buches dankbar seyn, denn durch sie hat dasselbe, wenn man es mit den übrigen literarischen Arbeiten des Vf. vergleicht, in Ansehung des Aeusseren bedeutend gewonnen. Was aber den innern Gehalt der einzelnen Aufsätze selbst betrifft, so können sie freylich mit den Schriften eines *Pufendorf*, *Strubens* u. s. w. bey weitem nicht verglichen werden; tief eindringende Erörterungen schwieriger Rechtsfragen, neue historische, oder juristische Entdeckungen und Bemerkungen darf man hier nicht suchen; auch nicht einmal sehr verwickelte, und in der Entscheidung besonders schwierige Rechtsfälle findet man hier aus einander gesetzt, vielmehr müssen die aufgenommenen Rechtssachen, bey weitem dem grössten Theile nach, zu den sehr einfachen und keinen Zweifeln unterworfenen gezählt werden; dabey ist die neuere Literatur fast ganz vernachlässigt, und hätte der Herausg. noch beym Zusammentragen die einzelnen Aufsätze mit den neuern über dieselben Gegenstände erschienenen Schriften sorgfältiger vergleichen wollen, so würde zuverlässig eine nicht unbeträchtliche Zahl derselben ungedruckt geblieben seyn. Praktische Brauchbarkeit indessen, auf welche die Sammlung vorzüglich angelegt zu seyn scheint, kann man ihr doch nicht ganz absprechen, und es ist ein eigenthümlicher Vorzug derselben, dass bey den einzelnen Aufsätzen alle unnütze Weitläuftigkeit sowohl bey Erzählung der ihnen zum Grunde liegenden Thatsachen, als bey Entwickelung der einschlagenden Rechtsgrundsätze, gröfstentheils glücklich vermieden ist. Uebrigens schlagen die aufgenommenen Abhandlungen in das bürgerliche Privat- und Lehnrecht, wie auch in die praktische Rechtsgelehrsamkeit und das peinliche Recht ein, und es liegt Rec. nun nur noch die Pflicht ob, einige Belege zur Rechtfertigung des gefällten Urtheils beyzufügen.

Unter den 75 Aufsätzen *des ersten Bandes* weiss Rec. auch nicht einen als vorzüglich interessant auszuzeichnen; fast alle sind ganz unbedeutend. So wird z. B. in Nr. 9. erwiesen, dass auch dem Beichtvater der Haupteid zugeschoben werden könne; in Nr. 18., dass zum Genusse der Rechte und Verbindlichkeiten eines Gastwirthes das Aushängen eines Schildes eben nicht wesentlich nothwendig sey; in Nr. 21., dass wegen venerischer Krankheit zur Zeit der eingegangenen Ehe diese annulirt werden könne; in Nr. 33. wird ganz irrig behauptet: nach deutschen Rechten sey der Vater ordentlicher Weise keineswegs vollkommen verpflichtet, seine sich verehlichende Tochter auszusteuern u. s. w.

Aus den 118 Abhandlungen *des zweyten Bandes* hingegen verdienen folgende *besonders bemerkt zu werden:* Nr. 71 — 76, wo die Frage untersucht wird, wie man am sichersten, wegen auf der Post verloren gegangener Sachen, sein Recht gegen die Postmeister verfolgen kann. Nr. 90. Von den Rechtshindernissen bey einer einzuführenden beständigen Stallfütterung. Nr. 93. Rechtliche Erörterung der Zeit bey der Beweisfrist. Nr. 95. Von der Miethzeit bey einer stillschweigenden Relocation. Nr 103. Von der Vergleichung der Schrift, oder Recognition durch Zeugen im Executiv- oder Wechselprocess gegen die eidliche Diffession. Nr. 105. Von der Berechnung der Verletzung über die Hälfte, besonders in Ansehung des Käufers. Nr. 114. Von dem Grundbirn - oder Kartoffel - Zehenden. Nr. 7. Wer in *possessorio summariissimo* gewonnen hat, kann demungeachtet, wenn er nachher *in petitorio* unterliegt, der erhobenen Nutzungen, verursachten Schaden und Unkosten halber, condemnirt werden. Nr. 12. Auch bey einer persönlichen Klage, womit wir von jemanden in Anspruch genommen werden, kann uns der Regress gegen einen Dritten zuständig seyn, also findet dabey ebenfalls eine Litisdenunciation statt, es mag der Dritte uns aus einer erlaubten, oder unerlaubten Handlung zur Schadloshaltung verbindlich seyn. Nr. 17. Die Pfandcontractsklage (*actio pigneratitia directa*) ist zuweilen einem Dritten wider einen Dritten zuständig. — *Unbedeutend* hingegen, und

und zum Theil *fehlervoll* sind folgende Aufsätze: Nr. 2. Die vier Jahre, innerhalb welcher ein Minderjähriger Wiedereinsetzung in den vorigen Stand suchen muss, nehmen nicht von der Zeit der erlangten Volljährigkeit, sondern erst von der Zeit, da derselbe, nach erlangter Majorennität, von der Verletzung Nachricht erhalten hat, ihren Anfang. Nr. 4. Zur Gültigkeit eines gerichtlichen Testaments erfodern die Gesetze keinesweges, dass es bis nach des Testators Tode in den Gerichten beständig bleibe. Die Zurückfoderung des Testaments ist auch keine Handlung, woraus dessen Aufhebung mit Zuverlässigkeit gefolgert werden kann. Nr. 3. Die Appellation kann so gut bey dem Oberrichter, als bey dem Unterrichter interponirt werden. Nr. 110. Nach gemeinem deutschen Gerichtsbrauche ist ein verzichtleistender Erbfolgevertrag gemeiniglich ungültig, wenn er nicht durch einen körperlichen Eid bekräftigt worden ist. In Nr. 16., wo vom Zolle die Rede ist, geht der Vf. von folgendem Begriffe aus: — Der Zoll ist eine öffentliche Abgabe, welche die Reisenden *für den sichern Gebrauch der öffentlichen Wege* (!) entrichten müssen. In Nr. 18. wird die Frage aufgeworfen; wem bey Besetzung der Kirchendienste das Vorschlagungs- und Wahlrecht zustehe? und also beantwortet: wenn an einem Orte wegen Besetzung eines Kirchendienstes kein Gesetz, oder Gewohnheit, oder Besitz vorhanden ist, *so ist es billig, dass der Gemeinde bey den ihr von dem Kirchenpatron vorgeschlagenen dienstfähigen Personen das Wahlrecht zustehe.* In Nr. 19. wird von der Abfindung einer Geschwächten weitläuftig gehandelt, und das Resultat des Ganzen am Ende ist, wie wohl vorauszusehen war: es trete hier die richterliche Willkühr ein, die sich nach den Umständen richten müsse. Die Nr. 21. ist überschrieben: Von einer vermeyntlichen Käsekorbs-Gerechtigkeit. — Bey näherer Beleuchtung findet man sodann, dass der ganze Streit darinn bestand, dass ein Hauseigenthümer in die Luft seines Nachbars einen Käsekorb bauen wollte. Eben so ist die Nr. 23. überschrieben: Von der Assecuration eines gekauften Seifentopfs — und am Ende zeigt sichs, dass der ganz einfache Fall dabey zum Grunde liegt, dass der Verkäufer eines eisernen Seifenkessels vier Jahre lang für dessen Güte Bürgschaft geleistet hatte. In Nr. 26. kommt der sogar nicht zu bezweifelnde Satz vor, dass auch ein Haussohn aus einem Contracte, welchen er mit jemanden geschlossen hat, *caeteris paribus*, vollkommen verbindlich werde. In Nr. 29. wird vorerst die bekannte Rechtsregel weitläuftig ausgeführt, dass Eideszuschiebung auch nach Ablauf des Beweistermins, wie auch nach völlig schlecht ausgefallenem Beweise noch statt finde; sodann aber folgende, nach unsrer Einsicht, ganz unrichtige, Ausnahme angegeben: wenn der Beweisführer sich ganz und gar an der vorgeschriebenen Beweisfrist versäumt, indem er entweder gar keine Beweisartikel binnen der Frist eingereicht, oder wenn er dieses zwar gethan, selbige doch auf den Beweissatz eigentlich gar nicht gerichtet hat. In Nr. 32. wird bewiesen, woran wohl niemand zweifelt: dass Unterthanen, welche mit ihrer Landesobrigkeit in Process gerathen, dieser über die Streitsache den Eid zuschieben können. Die Nr. 33. enthält die Bemerkung, dass vidimirte Abschriften, welche nicht mit der Urschrift bestärkt werden können, zu keiner Executivklage dienen. Die Nrn. 50. 51. 52. betreffen die paulianische Klage, aber auch nicht eine der neueren Schriften über diesen schwierigen Gegenstand ist dabey benutzt worden. In Nr. 67. wird die, auch allen Schülern bekannte Wahrheit sehr weitläuftig ausgeführt, dass die von einem kaiserlichen Hofpfalzgrafen geschehene Legitimation eines unehelichen Kindes an sich die Wirkung nicht habe, dass das Kind seinem Vater succediren könne. Die Nr. 61. untersucht, ob die Anstellung einer Diffamationsklage vortheilhafter sey, als eine Injurienklage? Der Vf. muss also nicht bedacht haben, dass, der richtigern Lehre nach, von einer Diffamationsklage gar die Rede nicht seyn könne, wenn eine Injurienklage statt findet. Die Nr 62 endlich, wo von der gegen eine Injurienklage zum Vorwand genommenen Einrede der Wahrheit die Rede ist, würde zuverlässig ganz anders ausgefallen seyn, wenn einige neuere Schriften über diesen Gegenstand, und namentlich *Webers* vortreffliches Werk benutzt worden wären. — — Diese Proben werden hinreichend seyn, die Leser mit dem Geiste dieser Sammlung bekannt zu machen; wir enthalten uns daher aller weitern Auszüge, und bemerken nur noch, dass dem zweyten Bande ein Register über beide Theile angehängt ist, wofür die Käufer dem Herausg. Dank wissen werden.

Lemgo, b. Meyer: *Johann Heinrich Beckmanns*, vorherigen hochfürstl. Hessischen Auditeurs, dermaligen Regierungs-Secretairs in Rinteln, *Grundsätze des heutigen deutschen Kriegs-Rechts. Ersten Theils erste und zweyte Abtheilung.* 1795. 1314 S. 8. (4 Rthlr. 3 gr.)

Ein *gemeines* deutsches Kriegsrecht *im juristischen Sinne* zu schreiben, ist ein eben so missliches Unternehmen, als ein *gemeines* deutsches Privatrecht *im juristischen Sinne* überhaupt aufstellen zu wollen. Eine Bedenklichkeit, die Hr. B. nicht genug erwogen zu haben scheint, wenn er im §. 12. ohne weiters also sich äussert: „Unter dem gemeinen deutschen Kriegsrecht sind, ausser den deutschen Reichsgesetzen, welche in Ansehung der Reichsarmeen ertheilt worden, zugleich alle diejenigen Kriegsgebräuche und Maximen, Sätze und Bestimmungen zu begreifen, nach welchen sich entweder *alle, oder doch die mehresten deutschen Kriegsstaaten* übereinstimmend zu richten pflegen. Das besondere hingegen fasst diejenigen Kriegsordnungen und Gebote unter sich, welche nur bey dem einen, oder andern einzelnen Heere eingeführt sind, und von den Ordnungen der übrigen deutschen Kriegsstaaten abweichen. Jenes, das gemeine deutsche Privatkriegsrecht ist es, wovon dermalen hauptsächlich gehandelt wird." — Da haben wir dann also wieder ein sogenanntes gemeines Recht nach *Selchowischer* Manier! und Hr. B. hat sich dabey die Sache so leicht gemacht, dass er fast durchaus blos die hessischen und preussischen besondern Kriegsrechte als Quellen anführt; nur sehr selten findet man allenfalls noch die österreichischen und hannöveri

növelischen Gesetze angezogen. Ausserdem aber scheint auch noch der Vf. nicht recht einig mit sich gewesen zu seyn, welche Grenzen er seinem Werke eigentlich zu ziehen habe. Im §. 11. drückt er sich ganz bestimmt also aus: „Unter dem deutschen Kriegsrecht darf man nicht die Bestimmung der natürlichen Verhältnisse eines Kriegsstaats gegen andere bewaffnete Mächte erwarten, denn diese gehören ins Völkerrecht; auch darf man sich darunter nicht etwa die Erklärung der zwischen einem Kriegsherrn und seinen Unterthanen bestehenden wechselseitigen Pflichten, noch die Beschreibung einer innern Verfassung eines deutschen Kriegsstaats, als Reichsstand betrachtet, gegen andere Reichsstände vorstellen, indem solche theils in das Natur-, theils in das deutsche *öffentliche*(!!) Staatsrecht gehörig sind. Das Kriegsrecht, wovon hier die Rede ist, und welches die Rechte und Pflichten der Soldaten überhaupt betrachtet und darstellt, kann vielmehr, wenn ihm sein seientivisches Fach angewiesen werden soll, nicht anders als ein interessanter Theil des deutschen gemeinen Privatrechts angesehen werden." — Allein dessen ungeachtet sind, wie nachher aus der Inhaltsanzeige erhellen wird, sehr viele Materien aufgenommen worden, die offenbar lediglich in das Staats- und Völkerrecht gehören, und grade dies hätte Hr. B. um so sorgfältiger vermeiden sollen, da er besonders im Staats- und Völkerrechtlichen Fache eben nicht sehr bewandert zu seyn scheint. Ueber *Höpfners* Naturrecht, und *Pütters* Staatsrecht geht hier, dem Ansehen nach, seine Bücherkenntniss nicht hinaus; denn sie sind seine beständigen, und fast einzigen Gewährsmänner. Hätte er nur wenigstens *Martens* Compendium zu Rathe gezogen; so würde er gar oft eines Besseren belehrt worden seyn. Aber auch selbst gegen privatrechtliche Principien findet man nicht selten sehr arge Verstosse. So heisst es, um nur Ein Beyspiel anzuführen, in dem §. 152.: „Da der Werbcontract durch die bestimmte Erklärung des Consenses vollendet wird; so ist solcher, seiner Natur nach, unter die Rubrik der Consensualcontracte zu setzen. Sobald aber die Berichtigung des Handgeldes zum Wesentlichen der Verbindlichkeit erfodert wird, *ist der Contract als real anzusehen.* Da nun ein Realcontract ohne die Tradition der Sache selbst nicht verstanden werden kann; so ist aus jener Voraussetzung zu schliessen, dass ein Werbcontract, wodurch ein Handgeld ausbedungen ist, *so lange noch als nicht vollendet anzusehen sey, bis die Darreichung des zur Bedingung gemachten Handgeldes vorausgegangen.*" — Welch eine Verwirrung der Begriffe! Eine systematische, aus richtigen allgemeinen Grundsätzen abgeleitete Darstellung des deutschen Privatkriegsrechts findet man hier folglich nicht; aber, als Materialiensammlung betrachtet, hat das Buch vor den mehresten seines Gleichen entschiedene Vorzüge. Ueberall erkennt man den Mann, der seine Notizen nicht bloss aus Büchern geschöpft, sondern an Ort und Stelle selbst Erfahrungen gemacht, und mannichfaltige Bemerkungen gesammelt hat. Zugleich leuchten überall milde, menschenfreundliche Gesinnungen hervor, dass alle angehende Auditeurs und Officiere zuverlässig das Werk mit grossem Nutzen gebrauchen werden. Der Inhalt des bis jetzt gelieferten ersten Bandes ist folgender: *Die erste Abtheilung* zerfällt in acht Abschnitte, worinn gehandelt wird: von der deutschen Kriegsrechtsgelahrtheit, derselben Quellen und Hülfsmitteln überhaupt; von den deutschen Kriegsgesetzen; von den Hauptbestandtheilen des deutschen Kriegsstaates und dessen Bildung (hier ist von dem Rechte, Krieg zu führen in Deutschland, von den Bestandtheilen eines Kriegheeres, von der Anstellung der Soldaten zum Dienste und deren Subordination, von Volontairs, von Hülfstruppen, von der Landmiliz, den Cantonisten und dem allgemeinen Landaufgebote, und endlich von der Musterung die Rede); von der Unterhaltung der Soldaten (hier will der Vf. bestimmen, in wie weit die deutschen Landesherrn ihren Unterthanen zur Erhaltung der Soldaten Steuern und andere Lasten aufzubürden berechtigt seyen, auch wird vom Fouragiren und dergleichen gehandelt); von der Familie der Soldaten; von dem Eigenthum und den besondern Rechten der Soldaten; von der Sauvegarde; endlich von den Verlustarten der Soldatenrechte. — *Die zweyte Abtheilung* behandelt das peinliche Kriegsrecht in drey Abschnitten, nämlich: von den Verbrechen und Strafen der Soldaten überhaupt; von verschiedenen gemeinen Verbrechen der Soldaten; von den besonderen militärischen Verbrechen. — Ausgeholt hat der Vf. immer sehr weit; er entschuldigt aber das wirklich ganz befriedigend damit, dass er sein Werk vorzüglich auch für Personen bestimmt habe, die der Rechte nicht kundig sind. Der noch zu erwartende zweyte Theil wird den Kriegsprocess entwickeln.

BERLIN: *Beyträge zu einem vernünftigern Denken und Verfahren in Rechtsangelegenheiten.* Zweytes Heft. 1795. 164 S. 8.

Die Vorschläge und Bemerkungen des ungenannten Vf. betreffen diesesmal hauptsächlich die Ordnung der Gläubiger bey Concursen, und die Abkürzung der Concursprocesse. Die Ursachen der langen Dauer der letzteren glaubt er theils in den Richtern, theils in den Gläubigern, theils in den Contradictoren und Güterpflegern, theils endlich und vorzüglich in der Unbestimmtheit und dem Widerspruche der Gesetze zu finden, und macht deswegen in Ansehung aller dieser Punkte mancherley Vorschläge zu Verbesserungen, die aber einzeln hier aufzuzählen zu weitläuftig seyn würde. Was hingegen die Ordnung der Gläubiger betrifft; so will er vorerst alle stillschweigende Unterpfänder und alle allgemeine Hypotheken schlechterdings abgeschafft, und dann nur folgende drey Klassen aufgestellt wissen: *die erste Klasse* soll allein die gerichtlich consentirten Gläubiger, und zwar ohne Unterschied der Zeit, enthalten; in *die zweyte Klasse* sollen die privilegirten, d. h. diejenigen Gläubiger, und zwar auch ohne Unterschied der Zeit, gehören, die ohne ihre Schuld verhindert wurden, Vorsichtigkeit zu gebrauchen, denen mithin das Gesetz billig zu Hülfe kommt, z. B. Kinder in Ansehung ihrer Pathengeschenke

schenke und überhaupt theos paulli auf das Vermögen des Vaters; Minderjährige, und die ihnen gleichgeachtet werden, auf das Vermögen ihrer Vormünder u. s. w.; in *die dritte Klasse* endlich sollen die übrigen gemeinen, nachlässigen, oder, wie man sie insgemein nennt, die handschriftlichen Gläubiger, and zwar auch wieder ohne Unterschied der Zeit, fallen. — In den Vorschlag, alle allgemeine und gesetzliche Unterpfänder abzuschaffen, stimmt Rec. mit voller Ueberzeugung ein, und, seines Erachtens, liegt es auch klar am Tage, dass, wenn eine neue Gesetzgebung nur die vorgeschlagenen drey Klassen aufnehmen wollte, die jetzt so schwierige Lehre von Concursen alsdann gar sehr vereinfacht werden würde; allein auf der andern Seite steht er doch auch nur zu sehr ein, dass, sobald man sich in das Detail etwas genauer einläst, sich eine grosse Menge bedeutender Schwierigkeiten äussern, die der Vf. dieser Schrift weder vollständig genug aufgefasst, noch auch die aufgefassten befriedigend genug aus dem Wege geräumt hat. — Die übrigen in diesem Hefte noch vorkommenden kürzern Bemerkungen sind zur Berichtigung einiger Stellen in dem neueren preussischen Landrechte bestimmt, und folgenden Inhalts: I. Gedanken über die Frage, wann sollen im Trunke geschehene Erklärungen und geschlossene Verbindlichkeiten ihre Gültigkeit erlangen? II. Nähere Erörterung der Frage: wenn ein Vermächtniss zu seiner Bestimmung nicht hinreicht, ob der Erbe, oder der Bedachte das Fehlende zuzuschiessen habe? III. Wer mit der Erfüllung eines Contracts, wobey ein Reustrafgeld festgesetzt worden ist, bereits den Anfang gemacht hat, kann bey theilbaren Gegenständen, gegen Erlegung des Reugeldes, unter Einschränkungen, der fernern Erfüllung sich entziehen; ja auch ein Dritter kann auf das Reustrafgeld klagen. IV. Widerlegung der 30ten Bemerkung in D. Hommels Rhapsodien. V. Etwas von Schenkungen über die Hälfte beym Leben und auf den Todesfall. VI. Den Richtern wird Behutsamkeit empfohlen, den streitigen Gegenstand statt der Strafe nicht dem beschwerten Theile zuzusprechen. — Ueberall zeigt sich der Vf. als einen scharfsinnigen, selbstdenkenden Mann, dem es weder an Erfahrung, noch an theoretischen Kenntnissen fehlt, und der selbst dann noch immer belehrend bleibt, wenn man auch in der Hauptsache seiner Meynung nicht beytreten kann.

PHILOSOPHIE.

Bayreuth, im Verlag der dasigen Zeitungsdruckerey: *Praktische Anleitung, Geist und Herz durch die Lectüre der Dichter zu bilden.* II. Theil. 1794. 294 S. 8.

Die äsopische Fabel und das lyrische Gedicht werden in diesem Theile eben so abgehandelt, wie im ersten das Epigramm. Der Vf. entwickelt nämlich verschiedene Fabeln und lyrische Gedichte, und sucht dadurch die Eigenschaften und Regeln dieser Dichtungsarten deutlich zu machen. Rec. freut sich, dass dies in diesem Theile mit etwas weniger Wortgepränge geschehn ist, und wiederholt seine Meynung über den ersten Theil, dass dieses Buch für alle, welche keinen förmlichen ästhetischen Unterricht erhalten haben, sehr unterrichtend und nützlich seyn könne.

KLEINE SCHRIFTEN.

Philosophie. *Frankfurt a. M.*, in der Andreäischen Buchh.: *Darstellung der Amphibolie der Reflexionsbegriffe*, nebst dem Versuche einer Widerlegung der Hauptmomente der Einwendungen *Aenesidems* gegen die Reinholdische Elementarphilosophie. 1795. 116 S. 8. (8 gr.) Ob die Darstellung der Amphibolie der Reflexionsbegriffe, dem, der die Kantische nicht fasst, fasslicher seyn wird, als diese ihm war, daran zweifelt Rec. Der Begriff der Reflexion ist hier bey weitem nicht so ausführlich entwickelt, als in Kants Kr. d. r. V., und auch nicht einmal richtig bestimmt, denn reflectiren heisst nicht, wie der Vf. S. 2. angiebt: einen Vergleich über Dinge anstellen, um uns ihres Verhältnisses zu einander bewusst zu werden; sondern die Aufsuchung ihrer gemeinschaftlichen Erkenntnissquelle, um dann sie vergleichen zu *können*. Wenn ich zwey Grössen messe, und mir ihrer Verhältnisse dadurch bewusst werde, so heisst dies nicht reflectiren, aber wenn ich den gemeinschaftlichen Maasstab dazu aufsuche, z. B. auf welche Art ich Winkel mit Seiten, und diese mit jenen vergleichen könnte, dann reflectire oder *überlege* ich. Der Versuch der Widerlegung der Hauptmomente der Einwendungen Aenesidems gegen die Reinholdische Elementarphilosophie, zeigt mehr Scharfsinn des Vf. und eine vertraute Bekanntschaft mit der Theorie des Vorstellungsvermögens. Zuerst zeigt der Vf. die Ungereimtheit der Foderung des Aenesidems, vor einer Theorie des Vorstellungsvermögens die Untersuchung vorausgehen zu lassen, ob eine Erkenntniss des Ursprungs unsrer Vorstellungen a priori und a posteriori überall möglich sey, und nicht vielmehr alle Fähigkeiten unsers Gemüths übersteige: da ja offenbar dies erst durch die Kritik des Erkenntnissvermögens ausgemacht werden könne. Dann sucht er zu zeigen, dass Aenesidem nicht erwiesen habe; der Satz des Bewusstseyns qualificire sich nicht zum höchsten Grundsatz der Philosophie, dass die Begriffe von Vorstellung, Object und Subject nicht nach Reinholds Begriffen von Aen. aufgefasst worden, dass er eben so den Begriff von Vorstellungsvermögen verwirre, und dass Hume wirklich durch die Kr. d. r. V. widerlegt sey. Der Vf. weiss sehr gut die Trugschlüsse des Aenesidems aufzudecken, und die Sache der Theorie des Vorstellungsvermögens durch feine Distinctionen zu retten. Er nimmt aber auch nur (welches bey Widerlegungen immer sollte beobachtet werden,) allein auf die Einwürfe Aen. Rücksicht, ohne sich über die Reinholdische Elementarphilosophie übrigens näher zu erklären. Der Ton, der in der Widerlegung herrscht, ist durchgängig freymüthig und kaltblütig, und der Untersuchung der Wahrheit angemessen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 8. Julius 1796.

GOTTESGELAHRTHEIT.

Leipzig, b. Kummer: *Schrift und Vernunft für denkende Christen*, von D. Gottlob August Baumgarten Krusius, Konsistorialassessor und Stiftssuperintendent in Merseburg. Erstes Bändchen. 1793. 238 S. Zweytes Bändchen. 1793. 212 S. Drittes Bändchen. 1794. 223 S. 8. (2 Rthlr.)

Der Vf. will in dieser Schrift eine *zweckmäfsig vollständige Darstellung der Vernunftmäfsigkeit des Christenthums nach den Begriffen orthodoxer Lutheraner* liefern. (Dies hätte auf dem Titel etwas deutlicher sollen ausgedruckt seyn.) Er hat orthodoxe Theologen, unter andern Crusius zu Lehrern gehabt, ist eine Zeitlang Zweifler gewesen, aber hernach zur Gewifsheit gekommen. Das Resultat seiner zwanzigjährigen ernstlichen und gewissenhaften Forschungen und Prüfungen ist denn *Orthodoxie* (im strengsten Verstande) und seine Ueberzeugung ist darinn so fest worden, dafs ihn schwerlich etwas wankend machen kann. Durch diese Schrift, wovon noch drey Bändchen zu erwarten sind, hofft er nun andere auch dahin zu führen, und sieht sich dazu genöthigt, weil niemand es unternommen hat, gegen die sogenannten Neologen, seine Erzfeinde, zu Felde zu ziehen. Dagegen ist nun an sich nichts zu erinnern. Hr. BC. handelt darinn ganz recht, wenn er seiner subjectiven Ueberzeugung folgt, und Rec. schätzt seinen Glauben, den er durch anhaltendes redliches Forschen erlangt hat, und seinen Eifer für die Verbreitung desselben gegen die Meynungen anderer, die er sich als schädliche Irrthümer vorstellt. Aber durch die Art, wie er dieses thut, wird er schwerlich seine Absicht erreichen. Bey dem Kreis von Lesern, die schon der sogenannten Orthodoxie ergeben sind, wird er zwar wahrscheinlich ihren Glauben befestigen, aber Rec. zweifelt, ob er einen einzigen Andersdenkenden bekehren werde. Das läfst zuförderst der aufbrausende und imposante Ton nicht erwarten, mit welchem er von ihnen und von Recensenten in den Vorreden und in der Schrift selbst zu sprechen sich erlaubt hat. Man urtheile aus folgenden Stellen in der Vorrede zum 1. Bande, S. IX. „Man darf nur ein paar Journale und gelehrte Zeitungen mit lesen, ein paar neue Schriften durchblättern, um das, was die Herren, die den Ton angeben, als Wahrheit und Aufklärung *ausposaunt* haben, dreist und mit wegwerfender Verachtung derer, die das Gegentheil behaupten, nachsprechen: und man ragt über alle noch so gelehrte Orthodoxen, wäre man auch kaum bis zur *Tertianerwissenschaft herangegängelt*, gigantisch empor. Ursache genug, warum junge aufgeklärte Genie's und *hochweise heterodoxe* Schriftsteller von allen Seiten her, wie *Schwämme* nach einem fruchtbaren Regen aufwachsen! Man kann ja zum berühmten Namen nicht leichter kommen!" Und S. X. „Orthodoxer Theologen Schriften sind, seitdem sie *jeder Knabe mit Kothe wirft*, wenn sie im Publicum zu erscheinen sich erkühnen, nicht sehr zahlreich. — Und die noch vorhanden sind, hat man zu unterdrücken und unbekannt zu erhalten oder herabzuwürdigen gewufst, — über jeden orthodoxen Lehrer wird der Stab gebrochen, er ist ein träger und unwissender Nachbeter des vernunftwidrigsten Unsinns." Und so werden die Andersdenkenden nie anders als *gelehrte Dictatoren*, *hochweise Herren*, *hochgepriesene Neologen* und *Heterodoxen* titulirt, und sogar beschuldigt, als wenn sie auf gewaltthätige Verfolgung der Christen und der Orthodoxen ausgingen und letztere nicht zum Worte kommen liefsen. Ist das wohl der Geist der Sanftmuth, der einen christlichen Lehrer so sehr ziert? und meynt Hr. BC. wirklich, dafs er durch solche Ausfälle und wiederholte Beleidigungen andere für seine Meynung gewinnen werde? Es sind doch unter denen, die nicht so orthodox sind, wie er, so viele würdige Theologen, die ebenfalls nach Wahrheit streben und Verbreitung ächter Religion und Sittlichkeit zur Absicht haben; es giebt so manche, die allgemein als Orthodoxe gelten, z. E. Morus, Rosenmüller, Seiler, die aber nicht alles in der Schrift und Vernunft finden, was er darinn gefunden hat; und es werden ja so manche gründliche Recensionen orthodoxer Schriften geliefert, die nur denen nicht gründlich scheinen, die als seichte Schriftsteller dem Publicum dargestellt werden. Diese alle mit denen in eine Klasse zu setzen, die der Vf. charakterisirt, ist doch grofse Ungerechtigkeit und Intoleranz, oder vielmehr, wie er S. XIII. sich auszudrücken beliebt, wahre Ungezogenheit. Wer kann denn dafür, dafs der orthodoxen (d. i. nach dem alten System geformten) Schriften immer weniger werden und sie der Kraft der Wahrheit nicht wiederstehen können? Und was wird das Aufbrausen weiter helfen, da man es doch nur als das letzte Angstgeschrey und den Ton der Verzweiflung betrachtet. Zwar lenkt der Vf. am Ende der Vorrede des 2. Bandes wieder ein, und nimmt diejenigen von dieser verworfenen Klasse wieder aus, die bescheiden, ernsthaft und gründlich ihre Ueberzeugung der seinigen entgegensetzen. Aber er bestimmt doch gleich anfangs seine Gegner ganz im Allgemeinen als solche, die theils Deisten sind, theils solche, die *nicht alle* Glaubenslehren, welche ältere und neuere orthodoxe Protestanten für biblische Lehren und wesentliche Bestandtheile

theile des christlichen Lehrgebäudes gehalten haben, noch dafür erkennen wollen, von denen durchaus ganz im Allgemeinen gesprochen und behauptet wird, dass die Heterodoxen sich in den Besitz der gelehrten Zeitungsfabrik (?) gesetzt haben. Und warum erlaubt sich denn der Vf. in seinem ganzen Buche so manche hämische Ausfalle auf alle diejenigen, die nicht in allem seines Glaubens sind, wovon man B. 1. S. 29. und B III. S. 106. auffallende Beyspiele findet. Sind aber nicht alle aufgeklärte Theologen gemeynt, so sieht er nicht ein, wo denn die Leute sind, die er hier so abscheulich vorstellt. Es müssten denn Recensenten gemeynt seyn, die elende orthodoxe Schriften nicht loben, bloss deswegen weil sie orthodox sind, sondern sie kurz und gut als Produkte der Unwissenheit charakterisiren, welches denn freylich von dem beleidigten Schriftsteller als ein Machtspruch, als Intoleranz und Verfolgung angesehen wird.

Unter diesen Umständen ist es eine sehr missliche Sache, das Amt eines Recensenten bey der Schrift des Vf. zu übernehmen. Recensentenlob erwartet und begehrt er nicht, weil er als *unbärtiger Jüngling ein paar Wochen lang* Recensent gewesen, und denn mit eben der Ueberzeugung aus dieser ehrbaren Zunft getreten ist, die Cicero der Augur von den Auguren erlangt hat. Mit Widerlegung ists gefährlich, denn nach der Vorr. des 2. Bandes fürchtet er sich vor keiner Art von Waffen, mit denen man ihn anzugreifen gedenkt, und seine Entschliessungen sind auf jeden möglichen Angriff schon gefasst. Wenn es denn aber seyn soll, so werde denn das Werk begonnen. Rec., der schon längst über die unbärtige Jünglingschaft hinweg ist und zwar nicht so früh, aber viel längere Zeit Recensent gewesen ist, fürchtet sich vor den Entschliessungen des Vf. auch nicht, und steht seinen Mann. Aber zuvor muss die Capitulation mit dem Vf. erst geschlossen werden; denn es hat ihm beliebt, den Kritikern seiner Schrift gewisse Punkte vorzulegen, die Rec. beantworten muss. Nämlich: 1) sie sollen sich höflich und bescheiden aufführen etc. A. Accordirt, nur wäre zu wünschen gewesen, dass Hr. BC. ein besseres Beyspiel gegeben hätte. 2) Dass sie blosse Aufstellung entgegengesetzter Meynungen mit Machtsprüchen verbrämt nicht für Widerlegung ansehen. A. accordirt. 3) Dass sie keinen Satz für erwiesen ausgeben, wovon sie nicht entweder auf der Stelle den Beweis führen, oder Buch und Seitenzahl angeben, wo der Beweis, den sie nicht zu führen für nöthig erachten, zu finden ist. A. Abgeschlagen, weil dies die Grenzen einer Recension überschreitet und manche Sätze schon so oft bewiesen sind, dass die Beweise und die Schriften, worinn sie stehen, den mehrsten Lesern nicht unbekannt seyn können, oder wenigstens nicht unbekannt seyn sollten. Zudem ist Rec. mit dem Vf. in den Hauptprincipien so wenig einig, dass zur Widerlegung ein ganzes Buch nöthig wäre. Z. E. der Vf. bekennt von sich, dass seine ganze Philosophie *empirisch* sey und dass er keinen Vernunftsatz anerkenne, der nicht auf Beobachtungen und Erfahrungen sich gründe, und Rec. hält es in Absicht auf Religion und Sittlichkeit bloss mit der reinen Vernunft und glaubt, dass die Lehren derselben aus Erfahrung gar nicht hergeleitet werden können, weil die Erfahrung uns zwar lehrt, was geschieht, aber nicht, was geschehen soll. Auch würde eine Widerlegung durch Gründe gar nichts helfen, weil dem Vf. sein System so gewiss ist, dass er eine wirkliche Widerlegung für *gänzliche Unmöglichkeit* hält. Rec. hält es daher für das rathsamste, den Lesern bloss zu referiren, was er gefunden hat, seine Meynung im Allgemeinen zu sagen und zuweilen nur einige Zweifel beyzufügen. Dass der Vf. sein System gut inne habe, dass er dabey selbst gedacht, viele Kenntnisse besitze, und sich mit der Lesung vieler Schriften beschäftigt habe, lehrt der Augenschein. Seine Belesenheit ist aber noch lange nicht so ausgebreitet, als es nöthig war, um seine Absicht zu erreichen und sein System gegen alle Angriffe zu sichern. Sollte dieses geschehen, so musste er nicht nur die neuesten Schriften gelesen haben, sondern auch mit der kritischen Philosophie bekannt seyn, durch welche die Untersuchung der Wahrheit und Göttlichkeit der christlichen Religion und der einzelnen Lehren derselben eine ganz andere Wendung genommen hat, worauf das, was der Vf. vorbringt, gar nicht mehr passend ist. Dies offenbart sich sogleich bey den philosophischen Principien, von welchen er ausgeht. Gleich in der ersten Abhandlung ist er sehr verlegen darüber, was man eigentlich unter *Vernunft* zu verstehen habe, wenn von *Vernunftreligion* die Rede sey, und meynt, die Denkkraft selbst könne sie hier nicht bedeuten, sondern entweder gewisse Regeln, nach denen unsere Seele denkt, oder gewisse Begriffe und Grundsätze, die wir schon für wahr erkannt haben, und dabey bleibt er auch in der Vorrede zum 3. Bande ungeachtet der Erinnerungen, die ein Rec. dagegen gemacht hatte. Hätte der Vf. die neuesten philosophischen Schriften gelesen, so würde er bald aus seiner Verlegenheit gekommen seyn. Er würde auch bald einsehen, dass nicht alles ausgemachte Wahrheit sey, was er dafür hält, wenigstens manches eine genauere Bestimmung erfodere, als S. 17. *Alle* Schlüsse und Beweise *a priori* gehen ursprünglich von Bemerkungen *a posteriori* aus; fast alle Vernunftwahrheiten, die selbst Principe sind, sind Hypothesen; (von Postulaten der Vernunft weiss der Vf. nichts,) niemand darf sich herausnehmen, seine Vernunft für allgemeine Menschenvernunft auszugeben; (es können also nie allgemeingültige Wahrheiten statt finden,) S. 157. Richtige Grundsätze und Dogmen der Philosophie sind Abstractionen von Erfahrungen, und moralische Sätze sind richtig und gut nur denn, wenn sie im thätigen Leben anwendbar gefunden werden; (woher aber nun zuerst moralische Sätze erkannt werden, ist nicht gezeigt,) alle unsere Ueberzeugungen beruhen auf Auctorität unserer Lehrer. Eben so geht der Vf. seinen eigenen Weg in Absicht auf Offenbarung und Eingebung der Schrift, ohne auf die neuesten Gründe und Gegengründe im geringsten Rücksicht zu nehmen. Seiner Meynung nach ist eine göttliche Offenbarung die wahre, *erste* und *ursprünglich alleinige* Erkenntnissquelle der Religion; gleichwohl darf keine Offenbarung einer allgemein anerkannten und jeder erweislichen Vernunft-

wahr-

wahrheit (die also doch aus einer frühern Quelle erkannt seyn muss,) widersprechen. (Der Glaube an das Daseyn Gottes muss also auch allein durch Offenbarung entstanden seyn, welches offenbar widersprechend ist, wie von neuern Philosophen, z. E. *Schmid*, augenscheinlich gezeigt worden ist.) Sobald der erste Mensch geschaffen war, erhielt er nach S. 52. und B. III. S. 159. von Gott einen weitläuftigen Religionsunterricht, (ungeachtet er da noch gar nicht zum Besinnen gekommen war, und von den gegenwärtigen Dingen noch gar keine Idee haben konnte,) und in der Vorrede des 3. B. wird genau beschrieben, wie die Offenbarung den ersten Menschen widerfahren, und wie spätere Offenbarungen geschehen, nämlich nicht durch äusserliche Sinne, sondern durch *Empfindung*. Die *objective* Gültigkeit erhalten sie durch Wunder und Weissagungen; und diese sind auch der beste Beweis für den *ersten* Unterricht. Auch hier ist die Materie nicht erschöpft, so viel Kenntnisse Hr. *BC.* auch dabey gezeigt hat. Den Einwurf, dass man alle Wunder natürlich erklären könne, hebt er S. 149. auf die Weise: „wer solche Begebenheiten natürlich erklären will, muss sie entweder *selbst nachmachen* oder ihre natürliche Möglichkeit *augenscheinlich* beweisen.“ Wie aber, wenn jemand von Hn. *BC.* einen *augenscheinlichen* Beweis foderte, dass sie nicht natürlich seyn könnten? Das möchte ihm wohl eben so schwer fallen, als die Foderung zu erfüllen, die er an seine Gegner thut. Bey den verschiedenen Bedeutungen des Worts *heil. Geist* θεοπνευστια und den Redensarten: *der heil. Geist ist über mir* etc. worauf der ganze Beweis von *Eingebung* sich gründet, würde der Vf. in neuern Schriften manche schwere Knoten aufzulösen finden, über die er mit vieler Leichtigkeit hinweggeilt. *Geheimnisse* nennt er B. II. S. 40. Lehren, von deren Inhalte man sich zwar eine *deutliche* Vorstellung machen kann, die aber nichts ähnliches in der Natur haben, und doch gesteht er B. III. S. 80. selbst ein, dass die Lehre von der Dreyeinigkeit nicht anschaulich und erklärbar gemacht werden könne. Doch hält er sie für vernunft- und schriftmäsig. Obgleich Morus und andere orthodoxe Theologen keine Spur davon im A. Test. finden, so sieht er sie doch ganz deutlich darinn bezeichnet, und da werden denn alle die gewöhnlichen Beweise, die längst widerlegt sind, auch sogar die aus den Namen Gottes, die eine Mehrheit anzeigen, und der aus Ps. 2, 7. vollständig numerirt, ohne im Geringsten über die Gegengründe etwas zu bemerken. Eben so verfährt er auch mit den Beweisstellen des N. Test., wo sogar 1 Joh. 5, 7. aus sehr seichten Gründen noch in Schutz genommen ist. (Sollte Hr. *BC.* dies etwa einen Machtspruch erklären, so verweist ihn Rec. auf die neueste *Griesbachische* Schrift, worinn er die Beweise finden wird.) Zuweilen kommt er doch bey den Gegengründen etwas ins Gedränge, als bey Joh. 10, 34—36. wo Christus θεοι selbst von Obrigkeiten erklärt. Hier sucht er sich denn durch eine lange sehr künstliche Widerlegung zu helfen und nimmt am Ende ein *argumentum* κατ' ἀνθρωπον an, wovon er sonst nichts wissen wollte. Auch bey Joh. 17, 3. sucht er sich dadurch aus der Noth zu helfen, dass er sagt: ἀληθινος θεος bedeute hier nicht den *wirklichen*, sondern den *wahrhaftigen* Gott, wodurch doch immer der Gegensatz: *Gott* und *Gesandter Gottes* nicht aufgehoben wird. Um die Vernunftmäsigkeit der Dreyeinigkeitslehre zu zeigen, geräth der Vf. auf sehr speculative Untersuchungen, die ihn aber immer mehr in Schwierigkeiten verwickeln. *Person* wird durch *Subject* erklärt, also wären *drey Subjecte* in Gott, und Gott ist doch auch *ein Subject*, also hätten wir ein Subject und drey Subjecte. Ferner werden sie ausdrücklich 3 *individua* genannt, welche 3 *subsistentias incompletas* haben. Man soll nicht sagen: die Existenz des Sohnes und heil. Geistes ist vom Vater *verursacht*, sondern: sie ist von Ewigkeit von der Existenz *determinirt*. (Wie fein? und doch soll diese Lehre zum Praktischen und zur Seelen Seligkeit unentbehrlich seyn!) Uebrigens muss Rec. bekennen, dass ihm der weitschweifige declamatorische Vortrag das Lesen der ganzen Schrift sehr lästig gemacht habe. Hr. *BC.* entschuldigt dies zwar mit seiner Wärme; aber bey solchen Untersuchungen ist der Affect offenbar schädlich, ein kaltblütiger mehr gedrängter Vortrag, der nur mit mäsiger Wärme verbunden ist, und das ruhige Nachdenken nicht hindert, ist allein geschickt, Ueberzeugung zu bewirken und die Wahrheit im reinsten Lichte darzustellen.

GESCHICHTE.

Paris, b. Deroy: *L'antique Rome, ou description historique et pittoresque de tout ce qui concerne le peuple romain, dans ses costumes civiles, militaires et religieux, dans ses moeurs publiques et privées, depuis Romulus jusqu'à Augustule.* — Ouvrage orné de cinquante tableaux. Par *H. Grasset Saint-Sauveur*, ancien Vice-consul de France en Hongrie. 1796. 224 S. 4. (11 Rthlr.)

Noch immer scheint der Geist der Franzosen beynahe ausschliessend auf Politik gerichtet zu seyn. Werke, welche durch Gelehrsamkeit Anspruch auf den Dank der Nachwelt machen könnten, erwartet man seit der Revolution meist vergeblich. Auch das gegenwärtige, dem Titel nach viel versprechende, durch schönen Druck und eine Menge Kupfer sich auszeichnende Buch, erhebt sich nicht über die Klasse der gewöhnlichen Altagsbücher, die mit jedem Jahre zum Vorschein kommen, um bald auf immer zu verschwinden. Zwar an Zuversichtlichkeit fehlt es dem Vf. nicht; er spricht über alles mit so festen schneidendem Tone, als wenn es gar nicht möglich wäre, irgendwo anderer Meynung zu seyn; er weis so viele einzelne Umstände in der Kleidung, in dem häuslichen Betragen der Römer etc. aufzuspüren, dass der Deutsche sich beschämt fühlen muss, in den Alten keine Angaben zu so wichtigen Aufschlüssen gefunden zu haben: aber freylich muss man dies alles auf das ehrliche Gesicht des Vf. glauben. Zuweilen beliebt es ihm doch die Quellen zu citiren aus denen er schöpfte, und er citirt — die französische Uebersetzung nicht bloss griechischer Schriftsteller, sondern

dern selbst des Plinius. Bey allem dem möchte er sich, durch Anführung alter Inschriften die Mine des Kenners geben, ja er versichert sogar, wenn die gegenwärtige Arbeit guten Fortgang gewinnt, alle Nationen mit der Fackel der Kritik zu beleuchten. Der Titel des vorliegenden Werks verspricht den ganzen Umfang der römischen Archaeologie; wie viel müssten wir aber hersetzen, um nur das Fehlende nachzuholen, oder zu zeigen, was über einzelne Gegenstände schlechterdings hätte gesagt werden müssen, wenn der Leser einen erträglichen Begriff von dem vorgetragenen Gegenstande erhalten sollte. Allein auch das was man noch findet, ist voll von groben Nachlässigkeiten. Es kostet dem Vf. gar nichts bey Gelegenheit des Sabinerraubs zu sagen, dass jeder Römer sich im *Dunkel der Nacht* seine künftige Ehehälfte erbeutete. S. 118. Dass 10000 Sesterzen 10000 Livres betragen. S. 126. Dass Rom noch immer nur 100 Senatoren hatte, als es von der Monarchie zur Republik überging; dass man nur die ältesten Rathsherren *Patres*, alle übrigen durchgängig *Conscripti* nannte. Einmal däucht es ihm doch unschicklich noch nirgends den Grundtext angeführt zu haben; er citirt also V. Tac. I. — Die Hauptabsicht des Vf. ist eigentlich, die Römer seinen Mitbürgern im möglichst unvortheilhaftem Lichte zu schildern, vermuthlich um sie dadurch von den Vergleichungen zurück zu bringen, welche, wirklich oft unschicklich genug, in Frankreich bey der geringsten Gelegenheit zwischen beiden Nationen angestellt werden. Auch hier glückt es ihm nicht; schon deswegen nicht, weil er überall einen elenden Gedanken aufzuhaschen sucht, der nicht in der Geschichte, sondern in seiner verdorbenen Einbildungskraft liegt. Die jungen salischen Priester, sagt er, schlichen sich in die Häuser der jungen Patricierinnen, und dann bedeckte sie die Nacht mit ihrem Schleyer. — S. 10. spottet der Vf. über den Pontifex Maximus, welcher die vestalischen Jungfrauen mit der Ruthe strafen musste, wenn sie ihre Vorschriften übertraten. „Ein Pontifex M. von 19 Jahren geisselt ein Mädchen von 18 Jahren, das den willigen Rücken zur Strafe beut, und — auf der folgenden Seite versichert er selbst, dass die Stelle des Pontif. M. niemand erhalten konnte, als ein Mann von ausgezeichneten Verdiensten, und der die höchsten Würden des Staats schon bekleidet hatte. Und doch von 19 Jahren?

KLEINE SCHRIFTEN.

RECHTSGELAHRTHEIT, *Salzburg: Corbinian Gärtner*, J. U. D. et P. P. O. Progr. *De jure summi Pontificis in erectione academiarum Germaniae catholicarum.* 1795. 16 S. 4. — Im J. 1792 wies das Kapitel zu Lüttich einen Kandidaten deswegen ab, weil er die akademische Würde von der Universität zu Bonn erhalten hatte, diese aber, als von dem Pabst nicht bestätigt, für eine *katholische* Universität nicht gehalten werden könne, wie doch gleichwohl nach den Statuten des lütticher Domkapitels erfoderlich sey. — Dieser Vorgang veranlasste Hn. *G.*, die Frage zu untersuchen: ob die päbstliche Bestätigung wesentlich erfoderlich sey, um eine deutsche Universität für eine *katholische* halten zu können? Die Beantwortung ist verneinend ausgefallen, und durch allgemeine staatsrechtliche Gründe sowohl, als durch die Geschichte hinreichend gerechtfertigt worden.

ARZNEYGELAHRTHEIT. *Leipzig*, b. Leo: *Beytrag zur Erkenntniss der Natur und Heilart des Kollers der Pferde*, von D. *Fr. Aug. Röber*, des Churfürstl. Sächs. Sanitätscollegii und der Leipz. ökon. Societät wirklichen Mitgliede und der Residenz Dresden Physikus, 1794. 88 S. 8. — Hr. *R.* liefert uns in dieser wohlgerathenen Schrift einen interessanten Beytrag zur Kenntniss der Natur und Heilart des Kollers der Pferde. Sie gründet sich auf Erfahrung und richtige Grundsätze der Arzneywissenschaft. Ausser *Wollstein* haben bis jetzt wenig Thierärzte über diese so häufig vorkommende Krankheit etwas gründliches geliefert, wir rathen daher jedem Thierarzte, diese kleine Schrift nicht unbenutzt zu lassen. — Einiges vom Inhalte; Zuerst eine Definition vom Koller; er besteht in einer Verstimmung der Lebenskraft, durch die es sich und seiner Handlungen unbewusst, bald in einem sehr muth- und kraftlosen, stumpfen, bald in einem, aber nur kurze Zeit dauernden, sehr energischen Zustande erscheint. Hierauf die wesentlichen Kennzeichen des Kollers, er ist jedesmal von Mangel an Fresslust begleitet, und ganz die nämliche Krankheit, die wir bey den Menschen unter den Namen Melankolie, — Tiefsinn und Manie — Wahnsinn, Raserey kennen. Nach des Vf. richtiger Bemerkung fallen die mehrsten kollerichten Pferde apoplektisch, wenigere mit schleichendem Fieber, hektisch. Mit Recht unterscheidet der Vf. S. 5. den Koller vom Sonnenstich, der hitzigsten Krankheit, die in einer Entzündung der Gehirnhäute, oder des Gehirns selbst besteht; — von einer Periode der Folgen des Bisses eines wüthenden Thieres, worinn, bevor die Wuth selbst ausbricht, das Pferd ebenfalls als vom Koller befallen dasteht, Fressen und Saufen versagt; — von gewissen Perioden der Schleim- und Faulfieber; — und von einigen Symptomen der Halsentzündungen, wo nämlich vom Antriebe des Blutes nach dem Kopf, leicht eine vorübergehende Raserey entsteht. Gründlich und lehrreich ist des Vf. Untersuchung der mannichfaltigen Ursachen des Kollers. Nach den verschiedenen Ursachen glaubt er den Koller am schicklichsten eintheilen zu können; 1) in den hypochondrischen, 2) in den metastatischen, 3) in den Saamenkoller, 4) in den Krampfkoller, 5) in den Koller von organischen Fehlern der Hirnschale und des Gehirns, 6) in den angeerbten Koller. S. 33. folgt der Plan zur Kur, der ganz den Ursachen der Krankheit angemessen ist.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 9. Julius 1796.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

Wien, b. Schmidbauer u. Comp.: *Politischer Codex, oder wesentliche Darstellung sämmtlicher die K. K. Staaten betreffenden Gesetze und Anordnungen im politischen Fache.* Praktisch bearbeitet von *Ignatz de Luca,* K. K. Rath und Professor auf der hiersigen (hiesigen) Universität. Band I—XIV. 1789—1795. 8. (13 Rthlr. 16 gr.)

Ueber Zweck und Anlage dieses weitläuftigen Werkes äussert sich der Herausg. in der Vorrede also: „Der Zweck dieses Werkes ist, die politischen Gegenstände, worüber Gesetze bestehen, nach der Buchstabenfolge darzustellen, die auf einen Gegenstand sich gründenden Gesetze nach der Zeitfolge zu ordnen, und sowohl den Mann in Geschäften, als jenen ausser denselben, in den Stand zu setzen, über das, wonach er sucht, einen bündigen und kurzen Bescheid, ohne Zeitversplitterung, zu erhalten. Alle seit dem Jahre 1359 bis 1788 ergangenen Gesetze gehören in den Plan." — Der dreyzehnte und vierzehnte Band enthalten die Josephinischen Gesetze von 1789 bis den 20sten Febr. 1790, und nun soll noch ein chronologisches und Materialienrepertorium über alle österreichische politische Gesetze, unter dem Titel: *Anhang zum politischen Codex,* nachfolgen, über deren Inhalt der Vf. sich also äussert: „das chronologische Repertorium nimmt die politischen Gesetze von 1359 bis zum December 1794, nach der Zeitfolge gereiht, und ganz nach dem chronologischen Register des *Codicis austriaci* geformt, auf, und bey jedem ist die Quelle, mit Berufung auf den Band und die Seite, wo solches nach seinem ganzen Inhalt zu lesen ist, angezeigt. Das Materialien-Repertorium soll vorzüglich reichhaltig an Schlegwörtern ausfallen, zugleich aber auch Berichtigungen und Zusätze über den ganzen politischen Codex enthalten." — Bey der Unbestimmtheit und Vieldeutigkeit des Ausdrucks: *politische Gesetze,* ist es allerdings schwer, genau anzugeben, was man hier eigentlich zu suchen hat; doch sieht man bald aus dem Inhalte, dass der Hersausg, im Ganzen alle Gesetze über Polizey u. s. w., die nicht gerade in das Justizfach einschlagen, aufnehmen wollte. Ob er dieses Unternehmen *vollständig* ausgeführt habe, könnte man nur dann mit Gewissheit beurtheilen, wenn man zwischen dem Buche selbst und dem fast unübersehlichen Vorrathe der vorhandenen Gesetze eine sorgfältige Vergleichung anstellte; dazu aber fehlt es Rec. gänzlich an Gelegenheit. Groser Fleifs leuchtet überall aus dem Werke hervor, und an häufigen Nachweisungen von einem Artikel zum andern hat es der Herausg. auch nicht fehlen lassen. Seine Sprache und Darstellung ist zwar weder gebildet, noch glücklich; allein hier, wo hauptsächlich von fleissiger Sammlung der Materialien die Rede ist, kommt es eben so genau nicht darauf an. Eine Hauptrücksicht war, blofs das noch gegenwärtig Brauchbare zu liefern, und dies geleistet zu haben, versichert Hr. *de L.* feyerlich. Uns bleibt demnach nur noch übrig, einige wenige Artikel zur Probe hier beyzufügen: *Brodtverkauf,* zu Abstellung des Verkaufes eines nicht in gehöriger Güte ausgebackenen Brodts wird in Böhmen den Bäckern die Austheilung der Geschenke zu den heiligen Zeiten, als: an Weihnachten, zu Ostern, und am Wenceslausfeste, bey 50 fl. Strafe verboten. Der Anzeiger dieses gesetzwidrigen Geschenke erhält den Drittheil des Strafgeldes, der Rest fällt dem Polizeyfond zu. 1788. Oct. 7 S. Markt 1786 Dec. 24. *Glasermeisterstück* besteht in einem Fenster mit viereckigten und mit Bley durchgezogenen Tafeln. Die Verfertigung kann nach dem bestellten Maafse geschehen. 1783. Apr. 18. *Handmesse* nennt man jene Messe, welche täglich gelesen wird, und wofür das Geld dem Priester auf die Hand gegeben wird. S. Pfarrprovisor. 1787 März 10. *Handwerksbegünstigung,* Handwerker, welche sich in Galicien niederlassen, erhalten das Bürger- und Meisterrecht unentgeltlich, ferner, Befreyung von jeder persönlichen Steuerentrichtung auf zehen Jahre, und der Recrutenstellung für sich und ihre Söhne 1782. Sept. 27. *Herrenhuter,* die Absendung einiger Unterthanen an die Herrenhutergemeinde um Lehrer und Anweiser in ihrer Religion, wird verboten 1782 März 16. *Kameraladministration,* darunter gehören alle landesfürstliche-, Exjesuiten-, Religions-, Stifts-, Domenstifts-, Universitäts und andere dergleichen Fonds, f. Kreisamt 1785. Apr. 25. u. f. w.

Brünn, b. Gast: *Vollständige Sammlung aller seit dem Jahre 1729 bis gegenwärtig ergangenen Generalien und Verordnungen für sämmtliche Innungen und Zünfte.* In systematisch-chronologischer Ordnung. 1793. 674 S. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Der Vf. dieser Sammlung hat sich nicht genannt; auch weder über den Zweck seines Werkes überhaupt, noch auch insbesondere über den Grund der von ihm angenommenen Anfangsperiode des Jahres 1729 Rechenschaft gegeben. Die Anlage des Ganzen ist die, dass bis zur Seite 113 die allgemeinen *die Zünfte und Innungen überhaupt,* von da an aber bis ans Ende die, *die einzelnen Zünfte* betreffenden Verordnungen geliefert werden. Durch beygefügte Marginalien und ein angehängtes Register wird der Gebrauch des Werkes sehr

sehr erleichtert, so dass alle österreichische Geschäftsmänner dem Vf. für seine zweckmäsige Arbeit zuverlässig sehr dankbar seyn werden. Ob die Sammlung vollständig ist, kann nur derjenige beurtheilen, der alle im Oesterreichischen in der angegebenen Periode über Handwerkssachen ergangenen Verordnungen bey der Hand hat. Rec. war nicht im Stande, dazu zu gelangen, und muss sich daher auch hierüber alles Urtheilens enthalten.

LEIPZIG, b. Voss u. Comp.: *Von dem verderblichen Einfluss(e) des Lotteriewesens auf den Staat* in vorzüglicher Hinsicht auf die arbeitende und productive Volksklasse. Von *Christian Friedrich Roscher*. 1795. 334 S. 8. (1 Rthlr.)

Der Vf. untersucht und beurtheilt die Lotterien nach ihrem Ursprunge, ihren Endzwecken, gewöhnlichen Einrichtung und Wirkungen, und trägt hiernach theils die Beweise ihrer Schädlichkeit, theils auch Vorschläge zu ihrer Verbesserung vor. Alles dieses hat er unter den Rubriken von 15 Fragen und deren Beantwortung vertheilt.

Nach der nicht unwahrscheinlichen Hypothese des Vf. hat die wahrgenommene Unmöglichkeit, der herrschend gewordenen Neigung zu Hazardspielen durch Strafgesetze zu steuern, die erste Veranlassung zur Erfindung und Einführung der Lotterieen gegeben. Die Landesregierungen betrachteten sie als ein Auskunftsmittel, wodurch der nicht zu hemmenden Spielsucht eine minder schädliche Gelegenheit zu ihrer Befriedigung eröffnet, und einem grossen Uebel durch die Duldung eines geringern abgeholfen werden könnte. Wie sehr und wie bald aber dieser ursprüngliche Zweck, durch hinzugekommene Nebenabsichten wieder vernichtet worden sey, wird in dem Folgenden gezeigt. Der Vf. beweist, dass die Lotterieen schon nach ihrer ersten Anlage das gar nicht leisten konnten, was man von ihnen erwartete; und dass sie vielmehr gerade das Gegentheil von dem, was beabsichtigt worden, bewirken mussten, seitdem man ihre Anzahl vermehrt, die Theilnahme daran, durch verkleinerte Loose, erleichtert, und die Gewinnsucht durch Vorspiegelungen aller Art zu reizen gewusst habe. Hiedurch wurde hauptsächlich der mit den nöthigsten und nützlichsten Nahrungsgewerben beschäfftigten Volksklasse geschadet, die doch billig durch erschwerte Theilnahme an Lotterien davon am weitesten entfernt gehalten werden sollte. Der Nachtheil der Lotterieen für die Privatpersonen sowohl als den Staat wird umständlich aus einander gesetzt, wobey der Vf. sein Räsonnement immer mit ausführlichen Berechnungen unterstützt, die dem Buche einen besondern Werth geben. So bemerkt er z. B., dass bey der Dresdner Zuchthauslotterie die Inhaber von 2116 ganzen, oder 8464 Viertellosen immer ihre Beyträge durch Nieten verlieren müssen, um 3 Lotteriespielern die 3 höchsten Gewinnste zu verschaffen. Aus den hier abgedruckten Balanzen einiger Lotterieen und den genauen Berechnungen des Vf. erhellt ferner, dass 10 deutsche Lotterieen, nämlich 9 sächsische und die hannöverische L., von Zeit der ersten bis zur letzten Ziehung der Circulation 27.976 Rthlr. 19 gr. 4 pf. entziehen, und dass die weiter aufgestellten 15 deutschen Lotterieen, seit ihrer Existenz, durch das Müssigliegen der Einsatzgelder, 11 Millionen 8720 Thaler ausser Circulation gesetzt, und dadurch einen Verlust an Nutzung dieser Summe, zu 5 Procent gerechnet, von 550.436 Thaler verursacht haben; ein Verlust, der in manchen Zweigen der Industrie (z. B. bey dem verminderten Betrieb bergmännischer Kuxe) vielleicht noch näher nachgewiesen werden könnte. Hiernächst bringt es der Vf. durch die aus der verminderten Geldmasse in Deutschland, aus dem vergrösserten Unvermögen der gemeinen ländlichen und städtischen Einwohner, aus ihrem sich nunmehr verbreitenden Misstrauen gegen die Lotterieen, und aus den getreu und umständlich beschriebenen mannichfaltigen Gewerben, die mit dem Absatze der Lotterieloose getrieben werden, gezogenen Folgerungen zum hohen Grade der Wahrscheinlichkeit, dass die Lotterieen, und zugleich die mit ihrem Betriebe beschäfftigten Personen nach und nach immer mehr in Verfall gerathen werden. Zu den schlimmen Folgen der überhäuften Menge von Lotterieen wird nun noch mit Recht der dadurch veranlasste und sich darauf beziehende betrügliche Handel mit Loosen zum Ausspielen der Silber-Galanterie - u. a. Waaren gerechnet. Aus allem dem zieht der Vf. den Schluss, dass ein allgemeines Verbot der Lotterieen die grösste Wohlthat für den Staat seyn würde. Da er jedoch zugleich gesteht, dass für jeden Staat eine einzige, nicht nur unschädliche, sondern auch für das allgemeine Staatsinteresse nützliche Lotterie zu errichten möglich sey; so beschliesst er sein Buch mit Vorschlägen über derselben Einrichtung. Diese bestehen in 14 durch hinzugefügte nähere Bestimmungen und Berechnungen hinlänglich aufgeklärten Grundsätzen, die von der Einrichtung und Beschaffenheit aller bisher geduldeten Lotterieen ganz abweichen, und das nicht zu bezweifelnde Verdienst der Ausführbarkeit und Nützlichkeit haben.

Schon aus dem vorhergehenden, genau nach der Folge des Inhalts des Buchs abgefassten kurzen Auszuge wird es sichtbar, dass nicht alle Theile desselben an ihrer rechten Stelle stehen, und dass die Evidenz der Beweise durch eine schicklichere Ordnung merklich hätte verstärkt werden können. Wiederholte heftige und weitschweifige Declamationen hätten auch füglicher wegbleiben können. Indess bleibt doch diesem Buche immer der unverkennbare Werth, dass darinn das Lotteriewesen mehr, als es bisher geschehen, durch genaue Zergliederung, sorgfältige Prüfung und Bestimmung seines wahren Gehalts ist aufgeklärt worden. Schade nur, dass diese Belehrungen den meisten von denen, welchen sie gerade am heilsamsten seyn würden, nämlich den lotteriespielsüchtigen gemeinen Bürgern und Landleuten, eben zuletzt bekannt werden, und, wenn dies auch geschiehet, doch den allerwenigsten von ihnen verständlich genug seyn dürften. Um so mehr ist zu wünschen, dass deutsche Landesregierungen selbst sie ihrer Aufmerksamkeit würdigen,

und

und dadurch überzeugt, dem landverderblichen Lotterieunwesen von oben herab steuern mögen.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Deutschland (Lübeck): *Untersuchungen über wahre und fabelhafte Theologie* von *Thomas Paine*. Aus dem Englischen übersetzt, und mit Anmerkungen und Zusätzen des Uebersetzers begleitet. 1794. 287 S. 8.

Trüge diese Schrift (im Original: *The age of Reason, being an Investigation of true and fabulous Theology*) nicht den Namen eines so berühmten oder verschrieenen Namens auf der Stirne, sie würde auch nicht so berühmt und so verschrieen seyn. So aber meynte jeder, nach seiner Denkart, in ihr entweder ein grosses Labsal für seinen Durst nach Wahrheit und Freyheit zu finden, oder ein tödtendes Gift für Christenthum und Staatsordnung zu entdecken. Rec. kennt einen deutschen Fürsten, in dessen Lande man von Beschränkung der Lesefreyheit sonst gar nichts weiss, der aber den Verkauf dieses Buchs, das er bey einer seiner Prinzessinnen gefunden hatte, sogleich untersagte, worauf nur noch mehr Nachfrage erfolgte. — Der Uebers. hat das seinige gethan, die Schrift noch merkwürdiger, für die eine Klasse von Lesern anziehender, für die andere abscheulicher zu machen. Indessen ist des Schreibens darüber und dawider in England viel mehr, als in Deutschland, wo die Celebrität eines neuen Buchs jetzt fast eben so flüchtig ist, als die Neuheit einer Zeitungsnachricht.

Welch ein ernsthaftes Ansehn sich nun auch der Vf. geben, und wie sehr er seine Leser, vielleicht auch sich selbst, überreden mag, er habe ehrlich und lange genug geprüft, so ist doch diese Schrift offenbar das Werk einer flüchtigen Gemüthsbewegung, eine von seinen politischen Lieblingsmeynungen, und von den Begebenheiten des Tages ihm abgedrungene Herzensergiessung. Dies läst er selbst merken, wenn er sagt: „*Die Menschheit* (er meynt nur die französische Herrscherparthey) *befindet sich jetzt in einer gewissen Gefahr, bey dem allgemeinen Untergange des Aberglaubens*, (er meynt nur den Umsturz der Hierarchie in Frankreich) *und dem Umstürze aller falschen Regierungssysteme*, (er meynt nur die Abschaffung des Königthums in Frankreich) *die Moralität, die Humanität und die wahre Theologie zugleich mit aus dem Gesichte zu verlieren*," und wenn er hinzusetzt, er folge hier dem Beyspiele, welches ihm viele von seinen Amtsgenossen und Mitbürgern in Frankreich in der freywilligen Ablegung ihres persönlichen Glaubensbekenntnisses gegeben hatten. Und als ein solches unvorbereitetes Product des Augenblicks erscheint nun auch das Ganze. Wenn daher auch der Schriftsteller aus diesem Grunde, weil er unvorbereitet sich erklären wollte oder musste, keine Nachsicht von seinen Lesern erbittet, wenn er sich übereilt haben sollte, so wird man ihm doch Nachsicht wiederfahren lassen, und sich nicht wundern müssen, dass theologische Untersuchungen unter solchen Umständen der Zeit und des Orts, wo der Vf. schrieb, eben so plötzlich, als politische, abgethan werden. Mit seiner Absagung von allem Kirchenglauben, wie er Namen habe, jüdischen, türkischen, (statt muhammedanischen; wie wenn er statt christlich, holländisch sagen wollte,) christlichen, ist er bald fertig. Denn jede dieser Kirchen berufe sich doch auf göttliche Offenbarungen, die nur gewissen Personen mitgetheilt wären; dass dies habe geschehen können, sey nicht in Zweifel zu ziehen, dass es aber wirklich geschehen sey, beruhe auf dieser Personen eignem Zeugniss, also *auf Hörensagen*. Und hiemit ist die Untersuchung geendiget. In dem Augenblick fällt ihm noch ein, dass es vielleicht *innere* Kennzeichen einer Offenbarung gebe; diesen Einfall beantwortet er aber nur in Absicht der Juden: *Innere Kennzeichen der Göttlichkeit sind an den heiligen zehn Geboten nicht zu finden; sie enthalten zwar einige gute moralische Vorschriften* (viel zu viel zugegeben!): *doch muss ich hievon die Erklärung ausnehmen, dass Gott die Sünden der Väter heimsuche an den Kindern* (und doch würde vielleicht der Vf. selbst es nicht ungeschickt geredet finden, dass Gott die Sünden Ludewigs XIV an Ludewig XVI heimgesucht habe!). — Was das Christenthum betrifft, so erfodre ein so sonderbarer Umstand, dass *die Jungfrau Maria ohne alle Gemeinschaft mit einem Manne schwanger geworden*, und Jesus *also Gottes Sohn* sey, einen weit stärkern Beweis, als das Hörensagen; zu der Zeit seiner Geburt wäre noch *viel heidnischer Aberglaube* in der Welt, und vertrauter Umgang der Götter mit dem Frauenzimmer nach den Meynungen der Menschen eine *alltägliche Sache* gewesen; eben daher aber auch von den Juden, *die alle Erzählungen der heidnischen Mythologie verwarfen*, jene Geschichte von Jesu Geburt *nie für wahr angenommen* worden. Diese Stelle zur Probe der Behandlungsweise, welche sich der Vf. in der historischen Kritik erlaubt. Doch räumt er auch gleich wieder ein, die Lehre dieses Jesus, *wiewohl Confucius und einige griechische Philosophen viele Jahre vor ihm, und die Quäcker nach ihm, wie in der That alle rechtschaffene Leute in jedem Zeitalter, eben dasselbe gelehrt haben*, sey nie von irgend einem übertroffen worden. Aber der Geschichte von seiner Auferstehung und Himmelfahrt sey *das Siegel der Täuschung und des Betrugs gar zu sichtbar aufgedrückt; die christlichen Mythologen, die sich christliche Kirche nannten, haben aus der simpeln Erzählung von diesem tugendhaften Reformator und Revolutionisten, der die Gleichheit predigte, der gegen die Priesterschaft eiferte, und vielleicht auch die Befreyung der jüdischen Nation von dem Joche der Römer zu Stande bringen wollte, eine Fabel zusammengesetzt, die an ausschweifender Ungereimtheit von keinem einzigen Stück der Mythologie der Alten übertroffen wird.* — Genug, um zu zeigen, welche Streifzüge durch das ganze Gebiet der Lehre und Geschichte des Christenthums der Vf. unternimmt; wer Gedult hat, folge ihm dabey auf dem Fusse nach, und sehe, wie siegprahlend er dahin zieht, wenn er hier einem vermeynten Beweise seine Kraft genommen, dort eine Bibelerzählung, oder eine besondre

sondre theologische Meynung und Erklärung dem Gelächter ausgesetzt, da einen schädlichen Auswuchs des Aberglaubens und des Fanatismus dem Christenthum aufgebürdet und an diesem bestraft hat. Da laufen denn auch in der Eile, mit welcher er daher fährt, manche solche ungesunde Urtheile mit unter, als: „der beste griechische Philolog, der jetzt in Europa lebt, versteht das Griechische nicht so gut, als es im Alterthum ein griechischer Ackerknecht oder eine griechische Milchmagd verstand; was die Aussprache und das *eigentliche Idiom* betrifft, so verstehn unsre Professoren nicht einmal so viel davon, wie die Kühe, welche von einer griechischen oder römischen Magd gemolken wurden;" oder auch solche historische Falschheiten, als: „Vigilius war zum Feuertode verdammt, weil er behauptet hatte, dass es Gegenfüssler gebe, oder dass die Erde eine Kugel sey etc.

Der Uebersetzer folgt seinem Helden auf diesen Zügen mit Bewunderung des Muths und der Kunst, die er beweiset, hat aber doch zuweilen etwas zu erinnern, und will seinen eigenen Gang gehen. Lächerliche Unwissenheit beweiset er nur noch mehr, als P., wenn er in einigen Aussprüchen und Gleichnissreden Jesu eine verderbliche Lehre findet, und ihn daraus schlechter moralischer Gesinnungen zeihet. Es ist ein schon abgenutzter Kunstgriff, wenn er sich das Ansehen giebt, er wisse alles, habe alles genau geprüft, und alles zu leicht gefunden, was zur Vertheidigung und Aufklärung dieser Reden Jesu gesagt und geschrieben sey.

Leipzig, in der Weidmannischen Buchh.: *Belehrungen über gemeinnützige Natur- und Lebenssachen für allerley Leser*, von *Johann August Ephraim Götze*. Ein *Anhang* zu dem Werke: *Natur, Menschenleben und Vorsehung*. Nach dem Tode des Verfassers herausgegeben von *Johann August Donndorff*. 1794. 326 S. 8. (16 gr.)

Dies ist die *letzte* Arbeit des sel. Götze. Er wollte auf diese Art in mehrern Bändchen ein dem beliebten Werke: *Natur, Menschenleben und Vorsehung* ähnliches Werk liefern, nur aber die Lehre von der *Vorsehung* weglassen, weil es so äusserst schwer sey, die Grenzlinien davon zu ziehen, und unter allen Umständen des menschlichen Lebens *bestimmt* zu sagen: *das hat die Vorsehung gethan!* — Allein der Vf. starb darüber, und hinterliess bloss Materialien zu dem Einen Bande, der als *Anhang* zu dem eben genannten Werke herausgegeben worden ist, aber auch als ein für sich bestehendes Werk angesehen und angeschafft werden kann. Kein Liebhaber der Natur wird diesen Nachlass ohne Vergnügen und Nutzen lesen. Vorzüglich unterhaltend sind die Abhandlungen von den *Wundern eines Fliegenflügels;* von der Kunst, ein *Fliegenauge* gut zu präpariren; von der Unschädlichkeit und Nützlichkeit der *Krähen;* von der weisen Structur des *Bienenstachels;* von der Behauptung, dass der *Aal Schuppen* habe; von der eigentlichen Ursache, warum die *Nesseln* so brennen; von den rothen *Blutkügelchen an den Rosenstielen;* von der Entstehung und dem Stiche der Flöhe; von den *Milben* der *Fledermäuse;* von der sogenannten *Läusesucht;* über das Geschlecht und die Fortpflanzung der Läuse, worüber Beobachtungen beygebracht sind, welche die Meynung, dass bey diesem Insekte kein Geschlechtsunterschied statt finde, widerlegen. Zu verwundern ist es, wie der sel. Mann unter den anhaltendsten schmerzhaftesten Zufällen mit so vieler Geduld beobachten, und das Beobachtete so unterhaltend niederschreiben konnte. Niemand wird seine Vorrede zu dieser letzten Arbeit, woraus der reinste Geist der Ergebung und Gemüthsruhe athmet, ohne Rührung und ohne den Wunsch aus der Hand legen: *sit tibi terra levis!*

KLEINE SCHRIFTEN.

Geschichte. *Leipzig*, b. Meyer: *Abriss einer Regentengeschichte von Sachsen*. Der durchlauchtigsten Prinzessin, Maria Augusta, Frau von Sachsen unterthänigst zugeeignet von *Johann Gottlob Schulz*. 1795. (6 gr.) — Auf einem grossen Royalbogen liefert Hr. *S.* eine sächsische Regententafel, welche mit Markgraf Konrad zu Meissen, oder mit dem J. 1127 anfängt, und sich mit dem jetzt regierenden Kurfürsten zu Sachsen, Friedrich August III endigt. Von einem jeden, in diesem langen Zeitraum vorkommenden, Regenten werden die *merkwürdigsten Ereignisse* nur mit wenig Worten und bloss nach Rubriken angeführt, und nebenher die *vorzüglichsten Personen*, die in die Regentengeschichte Einfluss haben, oder sonst merkwürdig sind, namhaft gemacht.

Da dergleichen Tabellen allerdings die geschwinde Uebersicht und Wiederholung der Geschichte erleichtern; so können wir den Gebrauch derselben demjenigen, der in der sächsischen Geschichte kein Fremdling mehr ist, empfehlen. Dass übrigens Hr. S. die Regenten der theils ausgestorbenen, theils noch jetzt blühenden sächs. Häuser, *Weissenfels, Merseburg, Zeitz, Weimar, Altenburg, Eisenach, Jena, Gotha, Coburg, Meiningen, Römhild, Eisenberg, Hildburghausen* und *Saalfeld* ganz mit Stillschweigen übergangen hat, können wir um so weniger billigen, da man, nach der Ueberschrift zu urtheilen, eine vollständige Anzeige der *sämmtlichen* sächsischen Regenten zu erwarten berechtiget ist.

Numero 213.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 9. Julius 1796.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

Nürnberg, b. Monath u. Kufsler: *Institutionum Therapiae generalis. Pars altera*, Auctore *J. C. G. Ackermann* Prof. Altorf. 1795. XXXII u. 111 S. 8.

Dieser 2te Theil der *Institut. therap. gener.*, den Hr. *A.* bey Abfassung und Herausgabe seiner allgemeinen Therapie sicherlich nicht hinzuzufügen gedachte, zerfällt in *prolegomena de principio et finibus therapeutices*, welche schicklicher als Einleitung zu dem ganzen Werk gedient hätten, und in einen *libellum de medicamentis eorumque formulis*, welches wir nur als einen fremdartigen, unzweckmäfsigen Zusatz ansehen können. Es ist bemerkenswerth, dafs der Vf. erst jetzt gegen den Plan einer allgemeinen Therapie verstöfst, da er über ihr Princip und ihre Grenzen Betrachtungen anstellt, welche wir zwar bey dem eigentlichen Handbuche vermifsten, in dem uns aber die Einrichtung und Ausführung mehr, als bey allen seinen Vorgängern Genüge that. Es ist nicht nur gegen den Begriff einer allgemeinen Wiffenschaft, so ins Einzelne der Anwendung zu gehen, sondern so wird auch ein zu auffallender Eingriff in den Bezirk der praktischen Vorlesungen gethan. Was aber dieser grofsen Neuerung am meisten entgegen steht, ist die Betrachtung, dafs der medicinische Zögling in der Zeit, in welcher er allgemeine Therapie hört, noch nicht die Ausübung sich nahe genug denkt, um solche bestimmte Formeln, mit denen er nachmahls alle Gefahren des Clinikers bestehen zu können wähnt, einen tiefen Eindruck auf sich machen zu lassen. Unmöglich kann und soll die allgemeine Therapie die vielen Schwierigkeiten und Bedenklichkeiten aus dem Wege räumen, welche auch dem in nichts versäumten Arzt während der ersten Jahre der Ausübung oft so viele Noth machen, wenn er nicht aufs Reine bringen kann, in welcher Gestalt und Gabe er ein Arzneymittel zu geben hat. Die Sache ist zu vielen Veränderungen unterworfen und die praktischen Schriftsteller setzen ein Uebereinkommen voraus, das gar nicht statt findet. Wünscht doch oft der vollendete praktische Arzt hierüber einen Unterricht; so z. B. wer wird nicht mit Leidwesen vermiffen, dafs Hr. Wichmann uns nicht gesagt hat, auf welche Weise er das untrügliche Mittel gegen eine der schrecklichsten Krankheiten, den Bisam gegen das von ihm so unverkennbar geschilderte Millarische Asthma angewendet hat, ob in kleinen oft wiederholten Gaben oder nach Methode der Engländer, in grofsen Gaben und grofsen Zwischenräumen. Unbequem und unzureichend ist, dafs Hr. *A.* nach Riems Beyspiel am Ende nach den Nummern der Formeln angibt, was ihre kleinste, gröfste und mittlere Gabe sey. Besser wäre das doch bey jeder Formel selbst anzuführen gewesen, und bleibt nicht ein Hauptpunkt unbestimmt, ob und wie oft in 24 Stunden diese Gaben zu wiederholen sind? Dafs hier viele an sich schätzbare Bemerkungen zusammengestellt sind, wird keiner bezweifeln. In den Formeln selbst ist nichts Unwirksames aufgenommen und kein Verstofs gegen die Chemie. Aber der Vf. hat es mit unsern besten Aerzten gemein, zu viele Mittel zusammen zu mischen. Dazu sollte nur das Bedürfnis eines complicirten Zustandes bewegen können. Allein man sieht, es ist eine feste, aber sehr tadelnswerthe Maxime geworden, die bey den einfachsten Anzeigen sich nicht gern an ein Mittel hält, und da sie ihnen getreu bleiben mufs, ähnlich wirkende Arzneyen häuft. Ist nicht eine Vorschrift, wie die 204te fast lächerlich: *Rec. Radicum graminis, taraxaci, cichorei, saponariae etc.*? Kann es ein Lehrer verantworten, wenn er ohne angeführten Bewegungsgrund zu einer Gebrauchsart des Isländischen Moofes Quassia hinzusetzt? Welche grofse Hinderniffe dies Verfahren unsrer Einsicht von der Wirksamkeit einzelner Mittel in den Weg legt, verdient eine besondere Auseinandersetzung. Es geht wirklich weit, wohin es damit unter uns gekommen ist und um ein kurzes Beyspiel anzuführen, hat nicht kürzlich ein geschätzter Arzt Richters gegen Säure empfohlnes Mittel aus Ochsengalle und der Affa erproben und rühmen wollen, aber kein Wort darüber verloren, dafs er Rhabarber hinzusetzte, wodurch die ganze Beobachtung ihre Beweiskraft verliert, da Rhabarber schon allein geholfen haben kann.

Darf in einer allgemeinen Therapie wohl die Rede seyn von einem *pulv. ad rhachitidem*, von einem *Electuar. antifebril.*? Es wird wiederholt gewarnt, nicht zu vergessen, dafs betäubende Mittel in Clystieren nicht anders wirken, als wenn sie geschluckt worden wären. Ob das auf die gewöhnliche Weise bereitete *oleum hyoscyami* eine betäubende Kraft habe, wird bezweifelt. Einen augenblicklichen Tod sahe der Vf. von einer Einspritzung des Kirschlorbeerwaffers in den After und die Mutterscheide. Im 475ten § werden die Verbindungen, unter denen Fäulnifs eintritt, vortrefflich auseinandergesetzt. Es wird gezeigt, dafs selten oder nie Umstände da seyen, welche China und mineralische Säuren zugleich anzeigen, Mittel, welche unsre Praktiker bey jedem etwas bösartigen Blatterkranken zu vereinigen suchen, wovon die Mortalitätslisten den Erfolg zeigen. Ein der gröfsten Aufmerksamkeit werthes Urtheil fällt Hr. *A.* über die Mittel gegen die Gicht. Es gebe keine Arzney gegen die Gichtschärfe, sie befalle

falle mit oder ohne Fieber. Wichtig sey es indess, dass alle reinigende Organe in Thätigkeit gehalten werden. Die Dulcamara sey in Gichtzufällen, mit denen eine zu grosse Empfindlichkeit der Fieber verbunden sey, erprobt; auch das *Aconitum* stumpfe das Gefühl gegen die Schmerzen ab und schaffe durch die Haut und Urinwege viel weg.

Wahrscheinlich haben unsere Bemerkungen bey Beurtheilung des ersten Theils dieses Werkes Hn. *A.* vorzüglich bewogen, uns seine Ideen über den Gang mitzutheilen, den eine allgemeine Therapie zu nehmen hat, so wie über ihren Inhalt und Umfang. Er hat nun das Verdienst, die Untersuchung eingeleitet und festgesetzt zu haben. Er bringt alles auf die Frage zurück, ob ein allgemeiner pathologischer Zustand oder eine allgemeine Heilmethode der Gegenstand dieser Wissenschaft seyn soll, wo er sich dann für jenen erklärt und also einen Weg einschlägt, den *Jo. de Gorter* zuletzt betrat. Wir sind in dem Resultat nicht mit ihm einstimmig, sehen auch nicht ein, wie er gegen seine Foderungen die Einrichtung seines eignen Werkes rechtfertigen kann, aber dürfen uns hier nicht erlauben, unsere entgegengesetzte Meynung weiter auszuführen.

Die Latinität eines unsrer elegantesten Aerzte bedarf keines Lobes. Aber den der Bestimmtheit und feinern Auseinandersetzung der Ideen so angemessnen Vortrag müssen wir rühmen, da man ihn aus dem einseitigen Gesichtspunkt getadelt hat, weil er nicht aphoristisch sey.

Leipzig, b. Crusius: *J. T. V. Selig*, Medici Plaviensis, *Observationes medicae de morbis quibusdam difficilioribus.* 1795. 180 S. 8.

Zu einer je grössern Menge bereits die Sammlungen medicinischer Beobachtungen, die wir besitzen, angewachsen sind, desto grösser werden unsere Foderungen an einen Jeden, der jene Sammlungen mit einer neuen vermehren will. Entweder müssen die Fälle, welche er beschreibt, sich durch ihre Seltenheit auszeichnen, oder, was auch wir für das grössere Verdienst halten, er muss, wenn er gewöhnliche und täglich vorkommende Krankheiten beschreibt, diese besser, als andere vor ihm, beobachtet, die Merkmale ihrer verschiedenen Gattungen genauer angegeben, ihre Ursachen sorgfältiger erforscht, und die Bedingungen richtiger bestimmt haben, unter welchen Arzneymittel, die er angewendet hat, schädlich oder heilsam gewesen sind. Die vor uns liegende Sammlung von Beobachtungen gehört unstreitig zu der letztern Klasse. Die Fälle, die er beobachtet hat, sind folgende: *Mania puerperarum moscho curata. Mania a caussa biliosa acri orta, moscho et evacuantibus curata. Melancholia ex atra bile, balneis tepidis, medicamentis visceralibus diluentibusque curata. Melancholiae caussa bilioso-putrida, evacuantibus, diluentibus, acidis et demum extracto hyosciami sanata. Melancholia extracto hyosciami et Pill. gummosis sanata. Melancholia a varis faciei retrogressis infuso semivinoso roborante curata. Mania periodica balneis tepidis curata. Melancholia post puerperium roborantibus curata. Melancholia extracto hyosciami et aceto destillato curata. Melancholia tartaro tartarisato et mixtura camphorata acida curata. Mania ex atra bile curata. Haemoptoe ex caussa putrida, acido vitrioli curata. Phthisis incipiens infuso florum arnicae sanata. Haemoptysis curata. Haemoptysis ex vitiis infimi ventris orta et curata. Observationes de diversis dysenteriae speciebus. Dysenteria exanthemate purpuraceo soluta. Malum ischiadicum vomitorio curatum. Morbus iliacus cum ictero consociatus, solutione salis amari et sero lactis curatus. Hernia inguinalis decocto vinoso foliorum rorismarini et aliis medicamentis internis curata. Exanthema faciei periodicum, extracto Cicutae et Aconiti sanatum. Hernia inguinalis cum febre purpuracea consociata, et ambae curatae. Chlorosis in feminis adultioribus insolita et sanata. Obstructio lienis curata. Febris catarrhalis maligna ex tinea capitis regressa. Febris biliosa cum delirio phrenitico. Phrenitis in femina 14 dierum spatio curata. Ischuria vesicalis cum febre biliosa rheumatica. De angina pectoris. Haemorrhagia uteri Ipecacoanha curata. Cephalalgia periodica laxante curata. Dysuria et spasmus vesicae in femina lactante abscessibus in brachiis sanata. Dysuria scorbutica in fabro ferrario. De febre purpurata ex scabie disparente. Febris intermittentis soporosae bini casus. De epidemia febris scarlatinae. Febris erysipelacea. Dolor circa talum pedis dextri rheumaticus post siphilitidem exortus et sanatus. Ozaena s. ulcus phagedaenicum nasi tandem decocto sassaparillae sanatum. Haemorrhagia uteri cum fluore albo. Vires arnicae in extravasatione sanguinis interna probatae. Atrophia infantis curata. Pleuritis putrida ex regressa scabie. Ophthalmia serosa curata in vetula. Ophthalmia aestiva curata. Puellus vomitu et diarrhoea laborans. Cardialgia è fomite putrido secessu vermium sanata. Hemicraniae species evacuantibus sanata. Convulsiones trium infantum a vermibus, et pilulis foetidis curatae. Convulsiones extracto hyosciami sublatae. Symptomata hydrophobiam praecedentia et tamen prohibita. Staphyloma ex nimia lachrymatione post variolas exortum, et aqua vegeto-minerali Goulardi curatum. Scabies putrida acido vitrioli curata. Cephalaea hypochondriaca infuso florum arnicae curata. Historia morbi variolosi et miliaris Nobilis de N. 20 annorum 1778.* — Eine Menge interessanter Bemerkungen laden den Arzt zur Lectüre dieser Sammlung ein, und das Vergnügen dabey wird ihm nicht, wie oft in medicinischen Schriften der Fall ist, durch eine schlechte Schreibart vermindert.

London, b. dem Vf. und Vernor: *Practical observations on the operation and effects of certain medicines in the prevention and cure of diseases, to which Europeans are subject in hot climates, and in these Kingdoms.* — by R. *Shannon.* M.D. 1794. 558 S. 8.

Der ungleich längere Titel, der nun noch das Versprechen enthält, sich selbst leicht zu helfen, sich vor Scorbut etc. zu sichern, würde hier zu viel Raum wegnehmen, die *certain medicines* verrathen ohnehin schon, in welche Klasse das Buch gehöre. Der Vf. ist nämlich ein Geheimnisskrämer von der feinern Art, der bey

bey nicht gemeinen Kenntnissen, und bey guter Lectüre ein antifebrilisches und antiscorbutisches Mittel von seiner Erfindung hier anpreiset. Er liefert über alle auf Seereisen und in heissen Himmelsstrichen nur irgend bekannte Krankheiten Beschreibungen von den besten Schriftstellern, *Lind*, *Moseley*, *Wade*, *Blane*, *Clarke*, *Roupe*, *Hunter*, *Milmann* etc. doch so, dass man oft nicht weiss, ob er selbst, oder sein Vf. rede, und man also seine Meynung nicht untersuchen kann. Mit dem Scorbut, als der auf Seereisen gewöhnlichsten Krankheit, beschäftigt er sich am meisten, ohne jedoch die Meynungen von andern zu widerlegen, oder zu bestätigen. Ganz beyläufig sagt er, mitten im Buche S. 353, es sey gar nichts neues, dass die grössten Aerzte ein Lieblingsmittel haben, und die Composition geheim halten, *Stahl*, *Hoffmann*, *Mead*, *Sloane*, *James* etc. (er hätte *Unzer*, *Herrenschwand* etc. noch hinzusetzen können) ja es wären einige dieser Mittel sogar in englische Dispensatorien aufgenommen, und andere zu einem hohen Preise von Königen angekauft worden. Wenn man auch über die Moralität dieses Betragens weggehen will, wenn auch die Geheimnisskrämer es verantworten wollen, dass der Mangel an Delicatesse, und der Eigennutz mit dem Verlangen seinem kranken Nebenmenschen zu helfen, verträglich bliebe, wenn auch die von dem Vf. angeführten Schriftsteller etwas zu seiner Rettung dienen, so heisst es doch, sich an den Grundsätzen der Arzneywissenschaft gröblich versündigen, wider unzählige Krankheiten zugleich ein und dasselbe Mittel empfehlen; der Vf. sinket dadurch in die Classe der elendesten Quacksalber, eines *Ailhaud* etc. herab, und darf sich nicht mit den oben genannten übrigens verdienstvollen Aerzten in eine Reihe stellen. Denn nie wurden solche Geheimnisse, die auf alle Krankheiten passen sollen, so viel man weiss, angekauft. Er hätte auch erinnern sollen, dass *Sloane's* Augensalbe niemals wider den Krebs etc. *Nufferts* Mittel nie anders als wider eine einzige bestimmte Krankheit, *Stahls* und *Hoffmanns* Arzneyen gleichfalls nur wider eine gewisse Art von Krankheiten gerühmt, und von allen diesen keine Universalarzneyen feil geboten wurden. Hätte der Vf. also sein antiscorbutisches Pulver allein wider den Scorbut, und sein antifebrilisches blos auf bestimmte Fälle oder Arten von Fiebern eingeschränkt, so würden die Aerzte ihm solches leichter vergeben, und vielleicht selbst bey Kranken Absatz verschafft haben. Was ausser der Allgemeinheit von glücklicher Wirkung, auch noch wirkliches Misstrauen wider die angepriesenen Mittel unterhalten muss, ist, dass der Vf. in seinem dicken Werke sie blos empfiehlt, ohne eine einzige Beobachtung anzugeben, wo sie sich wirklich hülfreich bewiesen hätten, ausser einmal bey dem tollen Hundsbisse, wo jedoch Opium, spanische Fliegen, Queckfilber zugleich mit angewandt waren, und das einzige, ohnehin nur kurz angegebene Exempel nichts weniger als Beweis werden kann. Ausserdem scheint der Vf. alle die hier beschriebenen Krankheiten nicht einmal aus eigner Erfahrung zu kennen, selbst nicht zur See gewesen zu seyn, redet auch selbst nie von seiner eignen Erfahrung mit der sonst so gewöhnlichen Zuversicht, die allenfalls hätte Vertrauen einflössen können. Aber das ärgste ist, dass er sein Pulver nicht allein einnehmen lässt, sondern auch mit Clystieren, Senfumschlägen, Cataplasmen und Salben aller Art vermischt, und man sich durchaus keinen Begriff von den Bestandtheilen desselben machen kann, wenn es nicht etwa, nach der höchsten Wahrscheinlichkeit, ein sehr unschuldiges Mittel, wie *du Moulin's* Brodpillen, ist, dessen Kräfte entweder durch Beymischung andrer erst verstärkt werden müssen, oder von der dabey beobachteten genauen Diät entstehen. Wenn man aber einmal Zutrauen zu diesen geheimen Mitteln gefasst hat, so wird man ihm auch gerne glauben, dass sie vor andern gewöhnlichen einen Vorzug haben, dass sie alle die grossen Kräfte der Fieberrinde besitzen, ohne das Nachtheilige davon zu haben, z. E. Scirrhus, Entzündung, Gelbsucht, Hectic oder Wassersucht zu erregen — dass ihr Vorzug vor antimonialischen und mercurialischen Präparaten, selbst vor Opium etc. ausser allem Zweifel sey. Sehr klüglich werden inzwischen die geheimen Mittel oft mit jenen vermischt — freylich um die Wirkung von Opium, China etc. nur zu verstärken, oder die Schädlichkeit davon zu verbessern; eben so wichtig wird den Lesern auch die Bemerkung scheinen, dass sie bey einer Colic gegeben den Ileus und Entzündung verhütet haben — (wahrscheinlich auch sogar den Brand etc.). Wenn man diese, mehr bey Matrosen und Negern als bey Aerzten geltenden, Gründe von der Wirksamkeit der geheimen Pulver ausnimmt, so hat doch das dicke Buch etwas Brauchbares; es sind nicht nur die Meynungen der besten Aerzte, die man hier gesammlet findet, sondern die diätetischen Vorschriften für eine Seereise in ein heisseres Clima, die sehr anwendbar bleiben.

Salzburg, b. Duyle: *F. A. Weber* d. A. Doct. Bürger und Stadtarzt in Heilbronn am Nekar, der correspondirenden Gesellschaft Schweizerischer Aerzte und Wundärzte Ehrenmitglied, *von den Scropheln einer endemischen Krankheit vieler Provinzen Europens.* Erster Theil. *Pathologie und Semiotik des Uebels.* 1793. XXII und 224 S. gr. 8.

Dieses nützliche Buch, ist ohne Zweifel schon in den Händen aller Aerzte. Rec. zeigt es nur darum so spät an, weil er gerne die folgenden Theile erwartet hätte, um bey der Uebersicht des ganzen, den inneren Gehalt desto besser würdigen zu können. Der Vf. will eine vollständige Monographie der Scropheln liefern. Der gegenwärtige Theil enthält die Pathologie und Semiotik, die zwey folgenden werden die Therapie, *mat. medica*, und die Literatur enthalten. Sein Zweck ist: alles vorhandene mit kritischer Wahl zu sammeln, gehörig zu ordnen, und die Wichtigkeit, Nothwendigkeit, und Möglichkeit darzulegen, dem weiteren Einreissen des Uebels, nicht bloss durch die Privatbemühungen der Aerzte, sondern auch durch zweckmässige öffentliche Sanitäts-Anstalten, einen Damm zu setzen; nicht nur zu sagen, was die Aerzte thun sollen; sondern auch, was sie, verleitet von einem und dem andern Schriftsteller, nicht thun sollen. Insonderheit

war es ihm darum zu thun, auf das Entstehen der Scr. aufmerksam zu machen, weil der glückliche Erfolg der Kur, vorzüglich von der richtigen Erkenntniss dieses Stadiums abhängt. Diesen Zweck hat er erreicht. Rec. wünscht ihm Musse und Hülfsmittel genug, um bald die anderen Bände erscheinen zu lassen. Dieser erste Theil zerfällt in sechs Kapitel. *Begriffe und Beschreibung des Uebels.* — *Kritische Sichtung der Begriffe, die einige andere davon aufgestellt haben, wie auch Geschichte der Leichenöffnungen.* — *Aetiologie der Scr.;* *Rettung der Hypothese, dass die Scr. ein eigenes Miasma zum Grunde legen.* — *Diagnosis und Prognosis der Scr.* — *Von den Krankheiten die sich mit den Sc. zu compliciren pflegen.* Ob der Vf. viele Leser von der ansteckenden Kraft der Sc. überzeugen werde, daran erlaubt sich Rec., sehr zu zweifeln.

KLEINE SCHRIFTEN.

Philosophie. *Leipzig u. Gera*, b. Wilh. Heinsius: *Ueber die einzig möglichen Beweisgründe gegen das Daseyn und die Gültigkeit des natürlichen Rechts.* 1795. 117 S. 8. Die mannichfaltigen Einwürfe gegen das Daseyn und die Gültigkeit des Naturrechts, die in unsern Tagen, selbst von sehr scharfsinnigen Schriftstellern, vorgebracht worden sind, bewogen den Vf. zu dieser Ausführung, um darinn die Ursachen zu zeigen, warum die bisherigen Angriffe von keiner Wirkung seyn konnten, und von welcher Seite sie allein wirksam zu führen wären. Er zeigt die Schwäche der Gegner bey den Argumenten, die aus der Erfahrung, aus der Mannichfaltigkeit und Verschiedenheit der Rechtsurtheile, aus dem behaupteten gänzlichen Mangel des Gefühls von Menschenrechten, aus der Unmöglichkeit der Anwendbarkeit aller oder doch einiger unter den deducirten Rechten u. s. w. hergenommen werden. Alle diese Erläuterungen sind im Ganzen befriedigend, verständlich und überhaupt so beschaffen, dass ihnen allgemeinere Bekanntwerdung und Erwägung, besonders von dem grössern Haufen der Lesewelt, zu wünschen ist, wenn gleich bey einigen Nebenerläuterungen z. B. über die Rechte des Adels und der Geistlichkeit (S. 65.), noch manche bedeutende Rücksicht übergangen seyn dürfte. Eben so sind die S. 69. angegebnen Erfodernisse zu jedem gültigen Gegenbeweise gegen das Daseyn und die Anwendbarkeit des Naturrechts ungezweifelt die einzig richtigen. — Die bald nachher folgende Prüfung einiger Darstellungen des Naturrechts und die daran geknüpfte Entwickelung des dem Vf. eignen Systems können wir um so eher übergehen, da er selbst in einem spätern Buche, in welchem er sich zu diesem bekennt, (D. *Feuerbachs* Kritik des natürlichen Rechts) seiner eignen Erklärung nach beides bestimmter und vollständiger ausgeführt hat.

Staatswissenschaften. *Halle*, b. Gebauer: *Freymüthige Gedanken über die vorgeschlagene Verbesserung der Juden* in *den Preussischen Staaten* von einem Juden mit Zusätzen eines Christen. 1792. 56 S. 8. Die bürgerliche Verbesserung der Juden, mit der man vor einigen Jahren in Preussen umging, war nicht nur manchen Christen, — denen die Erweiterung der Rechte einer fremden Nation ein Eingriff in die ihrige zu seyn schien, — zuwider; sondern auch selbst viele Juden boten alle ihre Kräfte auf, solche zurückzuhalten und wo möglich ganz zu hintertreiben. Damals erschien auch *diese* kleine Schrift. Rec. war anfangs ungewiss, zu welcher Nation der angeblich jüdische Vf. eigentlich gehöre und würde ihn noch immer zu der christlichen zu rechnen geneigt seyn, wenn seine Anekdotenjagd, seine häufig angebrachten Gleichnisse von Pflastern, Palliativen und Purganzen und überhaupt das ganz eigene des Stils nicht wirklich einen Juden und wahrscheinlich einen *studiosum medicinae* verriethen. Ihres winzigen Inhalts und Umfanges wegen hätte sie wohl keine Anzeige verdient, wenn nicht ein berühmter Schriftsteller darauf besondre Rücksicht genommen und solche — weil sie von einem Juden herrührt — als eine authentische Quelle in Sachen der bürgerlichen Verbesserung der Juden angesehen hätte.

In einem Briefe an seinen christlichen Freund kramt dieser jüdische Schriftsteller (v. S. 1 bis 34) seine Meynung, über den wichtigen Gegenstand der neuen Reform aus, die darin besteht, dass die Juden, *als Juden*, nicht im Stande sind, Professionen etc. zu treiben, es thürmen sich ihnen unübersteigliche Schwierigkeiten aus ihrer Religion entgegen: sie müssten also vieles von ihren Ceremonien vorher fahren lassen, ehe ihnen ein weiterer Kreis bürgerlicher Gewerbe eröffnet werden dürfte. Dem einzelnen darf es aber nicht überlassen werden, seine Religion der politischen Existenz anzupassen, „*weil* dadurch *alle* Moral bey ihm zu Grunde gehen würde. „Ich erblicke schon," ruft er im heiligen Eifer aus," das fürchterliche Ungeheuer in der Ferne. Ich fürchte seine Klauen! Eisen und Henker mögen es von mir entfernen!" und dieses fürchterliche Thier ist doch im Grunde weiter nichts als ein armer Jude, der sich mit seinem Gewissen darüber vereiniget hat, noch vor der religiösen und politischen Total-Reform ein Stückchen Schweinefleisch zu essen. Sondern es soll alles so lange in dem jetzigen Zustande bleiben, bis durch neu angelegte bessere Schulen die Juden zu einer religiösen Reform tauglich gemacht sind, um sie dann politisch reformiren zu können, ohne die Moral aufs Spiel zu setzen.

Sein Freund, der Christ, geht (v. S. 35—56) etwas tiefer ins Einzelne der Erziehung ein. Unstreitig ist dieser kleine Auffatz auch besser, als der erste, geschrieben und enthält manche richtige Bemerkung, besonders über die jetzt überhand nehmende einseitige und schiefe Bildung vieler reichen Juden, aber auch einige sehr lächerliche, z. B. dass man sich nie mit einiger Sicherheit versprechen dürfe, der äussre Zustand der Juden werde sich verbessern, *so lange sie noch etwas singendes* in ihrer Sprache hätten.

Rec. ist nach seiner durch lange Erfahrung erworbenen Einsicht überzeugt, dass gar keine gleichzeitige, allgemeine, innere Reform bey ihnen zu hoffen sey; aber er weiss, dass es sehr viel aufgeklärte Juden giebt, und dass es deren bald noch mehrere geben würde, wenn man ihnen einen weitern bürgerlichen Wirkungskreis verstattete. Gefühl von Menschenwürde, innere Empfindung der Bruderliebe gegen Christen haben diesen bessern Juden die jüdischen Gewerbe, Hausiren, auf Pfänderleihen u. s. w., längst zum Eckel gemacht. Aber was sollen sie treiben, wenn man ihnen keine andere Gewerbe verstatten will? So werden sie, gezwungen, (weil sie davon leben müssen), ein Gewerbe zu treiben, dessen Unwürdigkeit sie einzusehen angefangen haben, und gerade durch diesen ihren Vorsprung, den sie vor ihren noch zurückstehenden Brüdern in der Aufklärung gemacht haben, selbst unglücklicher als diese. Will man so lange warten, ihnen eine bessere Bestimmung anzuweisen, bis erst *alle* Juden Christen oder Naturalisten geworden sind; so ist zu befürchten, dass gerade diese bessern, von welchen Aufklärung sich verbreiten sollte, durch ihr eignes trauriges Schicksal belehrt, statt für eine gute Erziehung ihrer Kinder zu sorgen, darauf bedacht seyn werden, diesen nicht mehr Bildung zu geben, als sich mit ihrer unglücklichen Lage zu vertragen scheint; und so werden sie offenbar gezwungen, in ihrer Cultur eher zurück als vorwärts zu gehen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 11. Julius 1796.

PAEDAGOGIK.

Helmstädt, b. Fleckeisen: *Aufsätze pädagogischen und philologischen Inhalts*, von M. J. H. P. *Seidenstücker*. 1795. VII u. 136 S. gr. 8. (9 gr.)

Diese durchaus von einem denkenden Schulmanne zeugenden Aufsätze beziehen sich, bis auf einen über die Batrachomyomachie, auf die Verbesserung des Schulunterrichts in alten Sprachen und in der Geschichte. In dem gehaltreichen Aufsatze über lateinische Stilübungen auf Schulen wird zum gesammten lateinischen Sprachunterricht ein Zeitraum von 6 Jahren angenommen, wovon die *ersten zwey* dem Lesen, Decliniren und Conjugiren *ohne Schreiben*; die zwey folgenden dem Lesen mit der Sprachlehre und mit Uebersetzungen aus dem Deutschen ins Lateinische zur Hervorbringung grammatischer Richtigkeit; die beiden letzten dem Lesen mit abwechselnden freyen Ausarbeitungen und Uebersetzungen zur Bildung des Stils gewidmet sind. Der Vf. dringt darauf, dass in der dritten und höchsten Ordnung wenigstens täglich ein paar Blätter lateinisch geschrieben werden, und er theilt sehr beherzigungswerthe Vorschläge mit, wodurch die Correcturen nützlicher gemacht und mit weniger Zeitverlust als gewöhnlich besorgt werden können. (Dennoch möchte auch die hier vorgeschlagne und von der Döringschen in der Vorrede angegebnen weit entfernte Methode in zahlreichen Klassen zu viel Zeit wegnehmen). In Nr. 2. über den Geschichtsvortrag auf Schulen wird der sehr richtige Gedanke ausgeführt, dass die Geschichte nach einem aphoristischen und tabellarischen Handbuch, welches der Jugend zur Vorbereitung und zum Leitfaden diene, und wovon hier eine Probe gegeben wird, in einem freyen Vortrage gelehrt werde, so dass die Schüler bloss zuhören und zu Hause das Gehörte niederschreiben. Die Wiederholungen bestehen theils in mündlicher, freyer Erzählung des Vorgekommenen, theils in Ablesung der darüber verfertigten Aufsätze, welche zugleich als deutsche Stilübungen anzusehen sind. In Nr. 3. wird die Batrachomyomachie dem Homer aus innern Gründen abgesprochen. Dieser Aufsatz ist ein nicht unwichtiger Beytrag zu der höhern Kritik jener Schrift, aber der Vf. thut seinen Vorgängern Unrecht, wenn er behauptet, sie hätten über den Vf. jenes niedrig-komischen Heldengedichts bloss nach den Zeugnissen der Alten entschieden, wovon er das Gegentheil in Goess gelehrter Abhandlung *de Batrachomyomachia Homero vulgo adscripta Erlang*. 1789 würde gefunden haben, wenn er sie gekannt hätte. Die beiden letzten Aufsätze beschäftigen sich mit der hebräischen und griechischen Conjugation. In jenem wird die Entstehung und Bildung der Wandelzeiten und der Personen, und der Bedeutung derselben psychologisch und grammatisch entwickelt, und in diesem der Anfang gemacht, die schwere und verwickelte Lehre von der eigenthümlichen Bedeutung der *Temporum* und *Modorum* der griechischen Conjugation auf bestimmte und deutliche Begriffe zurück zu führen, wobey sich der Vf. als einen einsichtsvollen Gegner des Trendelenburgischen Systems zeigt, ohne, wie es scheint, die scharfsinnige Primissersche Schrift gegen Trendelenburgs System der griechischen Conjugation zu kennen, die der Vf. bey der versprochnen Fortsetzung seiner gelehrten Untersuchungen über diesen Gegenstand ja nicht übersehen darf.

Berlin, b. Lagarde: *Esquisse d'un Plan d'Education* par *A. H. Dampmartin*. 1796. 256 S. gr. 8.

Der Vf. dieser Skizze, ein ehmaliger französischer Officier *Dampmartin*, hat schon verschiedne Werke herausgegeben; nur der Wunsch nützlich zu seyn hat ihm, wie er versichert, bey dieser Schrift die Feder geführt. Es bringt immer einem alten Officier Ehre, dass er sich so viel mit dem Erziehungswesen beschäftigt und ihm einen grossen Theil seines Nachdenkens und seiner Forschungen widmet. Zwar haben wir beym Lesen dieses Werks keine neuen Aufklärungen, keine genaue und vollständige Ausführung der Gegenstände, kein tiefes Eindringen in das Wesen der Erziehungskunst wahrgenommen, und wir glauben nicht, dass der Erziehung der Deutschen ein reiner Gewinn durch die angekündigte Uebersetzung zufliessen werde: aber der Vf. zeigt doch über viele Dinge einen richtigen Blick, eine gesunde Einsicht und eine über manches Vorurtheil erhabene Denkungsart. Er selbst nennt seine Abhandlung nur einen *Discours oratoire*. Dies möge ihm denn zur Entschuldigung dienen, wenn seine Abhandlung im declamirenden Prunktone abgefasst, mit Stellen aus den Alten ausgeputzt, mit einer Menge Abschweifungen und Einschaltungen, über die man bisweilen den Hauptgegenstand ganz aus den Augen verliert, durchflochten ist. Seine Sprache hat ihre Schönheiten, am meisten, wenn er im Affect redet, z. B. S. 40 f. über die Vaterfreuden und über den Verlust seiner Söhne, und anderwärts über das Glück der Freundschaft. Hier nur eine kleine Probe, wie er seine Gesinnungen gegen Rousseau ausdrückt S. 17.: „*La postérité reconnoissante élèvera l'Emile sur de magnifiques autels, tandis que les coeurs sensibles couronneront Heloïse de myrtes, et que les sages enseveliront sous des monceaux de*

de lugubres cyprès ce trop fameux Contrat social dont la profondeur étonne le métaphysicien, arrête le politique, égare l'homme du commun, et favorise le monstre hypocrite." Ideen, die sich auf die französische Revolution beziehen, drängen sich dem Vf. häufig auf.

Der Vf. handelt zuerst von der physischen Erziehung, wobey er auf Gesundheit, Stärke und Schönheit gesehen wissen will. Er verlangt dauerhafte Gesundheit, aber nicht Scythische Abhartung und Eisenfestigkeit. Bildung zur Schönheit empfiehlt er vorzüglich darum, weil sie ein offnes Empfehlungsschreiben bey Jedermann sey, und nie verfehle Eindruck zu machen. Daher wünscht er sie vorzüglich den Grossen der Erde und empfiehlt ihnen äussern Anstand, Grazie und Würde. Er giebt nicht undeutlich zu verstehen, dass die französischen Ausgewanderten grösstentheils die Theilnahme und Unterstützung, die sie gefunden, ihrer *angenehmen Figur* zu danken gehabt haben, wiewohl er dagegen an einer andern Stelle den Kaltsinn, den sie hie und da erfahren, aus ihrer *unverzeihlichen* Unwissenheit in allen Sprachen ausser ihrer vaterländischen herleitet. Die intellectuelle und sittliche Erziehung ist unter folgende Titel gebracht: *Geist*, Vernunft, Gedächtniss, Einbildungskraft, Talente, Wissenschaften. *Herz*, Religion, ziemlich gemässigt, Tugenden, Laster, Bildung für Freundschaft. *Der ganze Charakter.* Hier auch eine Abhandlung über das Duell, weder kalt noch warm, unter Einschränkungen wird es in Schutz genommen. Zum Beschluss über die beste Art der Erziehung; die häusliche wird aus guten Gründen nach Locke vorgezogen. Bey jedem Abschnitt werden die Ideen und Einrichtungen der Griechen, Römer und neuerer Völker in Erziehungssachen vorausgeschickt. Angehängt sind Goldsmith's Versuch über die Erziehung; Swifts Brief an ein junges Frauenzimmer nach ihrer Verheirathung und drey Briefe aus Johnson's *Rambler*, aus dem Englischen übersetzt.

GOTHA u. HALLE, b. Gebauer: *Der Pädagoge*, oder compendiöse Bibliothek des für Aeltern und Erzieher Wissenswürdigsten über Menschen-Ausbildung. Heft I u. II. 1793. 184 S. (12 gr.) Heft III. 1794. 96 S. 8. (6 gr.)

Der Pädagog will das Wissenswürdigste *über die Erziehung der Jugend* in Auszügen liefern, nicht aber, wie man nach dem Titel verführt werden könnte zu glauben, das Wissenswürdige über *Menschenausbildung* überhaupt, welches nicht Angelegenheit des Erziehers, als eines solchen, sondern des Volkslehrers und überhaupt des Gelehrten ist, in sofern diesem an der Cultur und Aufklärung der Menschen zu arbeiten obliegt. Es soll dieser Pädagog aber alle seit 1788 erschienenen Schriften, welche Belehrungen über Gegenstände der Erziehungskunde enthalten, in systematisch geordneten Auszügen umfassen. Welch einen Umfang von Bänden dies erfodern dürfte, lässt sich leicht berechnen, wenn man erstlich die beträchtliche Anzahl der Schriften, welche die Pädagogik zum Gegenstande haben, in Erwägung zieht, von denen in den ersten drey Heften nur *neun*, grösstentheils nur Abhandlungen, im Auszuge geliefert werden; wenn man dazu nimmt, dass selbst alle in Zeitschriften zerstreuten kleinen Aufsätze hier einen Platz finden sollen; dass fast alle ausgezogenen Schriften mit Kritiken, Berichtigungen, Zusätzen begleitet, und endlich, dass auch Originalaufsätze geliefert werden.

Diese drey Hefte enthalten einen *Originalaufsatz* über das Eigenthümliche der bürgerlichen, physischen, moralischen und intellectuellen Lage der Erzieher und Schullehrer; Auszüge aus folgenden Büchern: *Gedicke* Ordnung und Folge der Gegenstände des jugendlichen Unterrichts, mit vielen erheblichen Erinnerungen und Erläuterungen; *André* erstes Lehrbuch des Zeichnens, Schreibens, Lesens, Rechnens etc.; *Liebèrkühns* Leben; Auszüge aus folgenden *Abhandlungen: Campe über Belohnungen und Strafen* im Revisionswerk mit einer Auswahl der Anmerkungen der Revisoren und eignen bedeutenden des Hn. *André; über den Endzweck der Erziehung aus dem Archiv der Erziehungskunde*, und: *Ueber 3 Grundfehler der Erziehung*, von *Schmid; über die heutige Erziehung* und den jetzigen Unterricht gegen vormals, aus dem *Schlesw. Journal; vom jetzigen Zustand des Pädagogiums zu Kloster Berge*, aus dem Archiv der Erziehungskunde, mit Andrés Zusätzen, welche das Uebertriebne und Unwahre in manchen Behauptungen jenes Tadlers darthun; endlich Aufragen und Antworten aus dem Reichsanzeiger.

Die Beobachtung folgender Regeln würde die Ausführung dieses fast ungeheuren Unternehmens in etwas erleichtern. 1) Die Auszüge müssten nach der Zeitfolge der herausgekommenen Schriften veranstaltet werden, wo dann bey den jüngern Schriften nur das ausgehoben würde, was an neuen Aufklärungen zu dem Vorhandenen hinzugekommen; eine Methode, durch welche auch die stufenweise Vervollkommnung der Wissenschaften selbst besser in die Augen fiele. 2) Man müsste nach genauer Berechnung des wissenschaftlichen Werths nur von sehr wichtigen Werken weitläuftigere, von weniger wichtigen ganz kurze Auszüge machen. 3) Allgemein gelesene Werke wie das Revisionswerk, welches in den Händen von Tausenden ist, lieber aus dem Plane ausschliessen. 4) Eben so mit den Schriften und Aufsätzen, die mehr Declamation als Bereicherung der Wissenschaft enthalten, verfahren. 5) Kleine fliegende Blätter, wenn sie nicht von ganz besondrer Erheblichkeit sind, nicht aufnehmen. 6) Originalaufsätze und vielleicht auch alle (in andrer Absicht freylich nützliche) Zusätze der Herausgeber weglassen.

GESCHICHTE.

BRAUNSCHWEIG, in d. Schulbuchh.: *Sittenlehren durch Beyspiele aus der Weltgeschichte erläutert.* Zur Vorbereitung auf den Unterricht in der christlichen Religion in den lateinischen Schulen. Erstes Bändchen. Von *Jac. Chr. Weland*, Prediger an der An-

Andreaskirche und öffentl. Lehrer der Relig. am Karol. und Katharineum zu Braunschweig. 1795. XXVI u. 209 S. 8. (10 gr.)

Dieses Buch soll Moralität unter Kindern durch Beyspiele aus der wirklichen Geschichte verbreiten, wodurch der Vf. ungleich grösseren Eindruck zu machen glaubt, als durch Erzählungen, welche zu demselben Endzweck bloss erdichtet sind. Seine Gründe, dass wahre Begebenheiten auf das Herz der Jugend ungleich kräftiger wirken, als die schönste Fiction haben genug Einleuchtendes; nur möchte die Geschichte nicht immer hinlängliche Gegenstände darbieten, welche man als Muster einer reinen Moralität aufstellen könnte. Diese erste Abtheilung begreift bloss solche Erzählungen, aus denen wahre Liebe und Zärtlichkeit der Aeltern für das Wohl ihrer Kinder hervorleuchtet. Sie sind aus biblischen und Profan-Schriftstellern grösstentheils vorsichtig gewählt; nur wenige scheinen nicht ganz passend zu seyn. Das folgende Bändchen wird vom Verhalten gegen Geschwister, Gespielen, Hausgenossen etc. handeln, und hoffentlich so wie dieses erste empfehlungswürdig seyn. Einzelne historische Fehler, deren sich freylich manche finden, dürfen hier natürlich nicht nach der Strenge genommen werden. Der Vf. schickt z. B. ein chronologisches Verzeichniss berühmter Namen alter und neuer Zeiten voraus, setzt in demselben Hannibals Kriege in Italien zum J. 287 vor Chr. Geb., und gleich darauf das Ende des zweyten punischen Kriegs unter das J. 200. Er erzählt Josephs Geschichte nicht genau, wie sie uns die Bibel giebt; er setzt S. 97. das alte Babylon an die Stelle des heutigen Bagdad etc.

Augsburg, b. Wolff: *Joseph Binghams Alterthümer der Kirche.* Ein Auszug nach der englischen Ausgabe. B. I. 1788. 236 S. B. II. 1790. 316 S. B. III. 1794. 349 S. gr. 8. m. K.

Schon zwey Ungenannte haben an diesem Werke gearbeitet; und vielleicht muss noch ein dritter und vierter zutreten, wenn es vollendet werden soll. Der zweyte ist mit dem ersten gar nicht zufrieden; und vielleicht wird er, wenn ihm der dritte folgt, dasselbe Schicksal haben; ja, wenn die Arbeit auch je auf diesen Fuss zum Ende gebracht würde, so möchte sie von der eigensinnigen Kritik (nur nicht eben von den augsburgischen) für übel angelegt und verunglückt erklärt werden. Der zweyte Uebersetzer kündigt sich in der Vorrede zum 3. B. seinen Lesern als einen Mann an, *der zwar* (vermuthlich ein Seitenblick auf den ersten) *auf keiner protestantischen Universität seinen Studienlauf vollbracht, doch mit Binghams Schriften gegen zwanzig Jahre sehr genau bekannt ist.* Doch, sagt er, *wird man selben nicht verdenken können, wenn ihn seine Orthodoxie so weit treibt, dass er die irrigen Meynungen des Binghams bemerke, und selbe aus den nämlichen Zeugnissen, die dieser Schriftsteller für sich anwendet, kurz widerlegt.* Schon der erste hatte versprochen *die Abweichungen des Bingham von dem Katholicismus zu bemerken, und sie nach den Grundsätzen der katholischen Kirche zu erklären, auf dass die Orthodoxie der katholischen Theologen nicht verkrüppelt werde.* Der zweyte macht hierüber folgende bittere Anmerkung: *In welchem Tone diese Worte klingen, begreift jeglicher, der nur einen schwachen Menschenverstand hat.*

Durch die Anführung dieser Stellen glauben wir unsre Leser schon zu dem Urtheil vorbereitet zu haben, dass die Arbeiten beider Fabrikanten, die hier über den Vorzug mit einander wetteifern, augsburger Probe halten. Sie werden auch, wenn sie nur mit Binghams Werke etwas bekannt sind, leicht ermessen, wie dürftig dieser Auszug sey, wenn wir ihnen sagen, dass der erste Band acht Bücher des Originals enthalte. Die folgenden zwey Bände enthalten jedes nur zwey Bücher; sehr verhältnisswidrig gegen den ersten. Die Abkürzung besteht vornehmlich in Weglassung der Zeugnisse aus den Kirchenschriftstellern, die hier in den Noten bloss angezogen werden, und so, dass wer sie aufschlagen will, lange suchen wird; z. E. *Chrysost. hom. XX.* (*in act.* ist ausgelassen). Vinzenz B. III. (*Vincent. Bellovac. specul. hist.* etc.) und so auf allen Seiten. Doch ist auch der Text in den ersten Büchern fast nur eine Inhaltsanzeige dessen, was Bingham abhandelt. Bey dem allen fügt der Uebers. zuweilen noch etwas von dem seinigen bey; die Abhandlung von Schimpfnamen der alten Christen (B. I. C. 2.) hebt er so an: *Die Juden und Heiden suchten das aufkeimende Christenthum, das wie die goldene Sonne an einem heitern Sommermorgen hervorging, und sich durch Nebel und Wolken der Verfolgung drang, in seinem Keime zu ersticken und es ganz zu vertilgen;* und schliesst also: *Da nun uns die lange Geschichte zeigt, mit was listigen Ränken die Juden und Heiden sowohl als Ketzer das wahre Christenthum zu unterdrücken suchten, so sehen wir abermals, dass Gott seinen der Kirche versprochenen Beystand immer leistet; wir erkennen, mit welchem feinen Zuge der Finger der Allmacht die niedrigen Ränke umschrieben und die Verfolgungen bezirkt habe.* Von dem allen hat Bingham nichts; mehrere solche Zusätze verrathen sich gleich durch eine eigne gezierte Abgeschmacktheit. — Das ganze Unternehmen, Binghams Werk in einen deutschen Auszug zu bringen, halten wir für zwecklos; denn für wen taugt es? — Wie dem aber auch sey, so ist es hier unter vier Hände gerathen, die nicht unglücklicher gewählt werden konnten, die es aber auch, dem Anscheine nach, nicht vollbringen werden.

Freyberg, in der Crazischen Buchh.: *Ursprung Geschichte und Verfassung der Consistorien in den Chursächsischen Landen.* Ein Beytrag zur Statistik von Chursachsen. 1794. 240 S. 8.

Unter der Vorrede nennt sich der Vf. *J. S. Göbel.* Nach einer kurzen Einleitung wird im I. Hauptstücke vom geheimen Consilio in Ansehung seiner Gewalt in geistlichen Sachen, im II. vom Kirchenrathe, im III. vom Oberconsistorio zu Dresden, im IV. vom Consistorio zu Leipzig, im V. von dem zu Wittenberg, im VI. von den Stiftsconsistorien zu Wurzen, Merseburg und Zeitz, im VII. von den Consistorien in den unter kur-

kurfächfischer Landeshoheit stehenden Graf- und Herrschaften zu Schleusingen, zu Ebeleben, zu Glaucha, zu Rosla, in der Niederlaufitz, und endlich zu Frohndorf gehandet. Dann folgt eine statistische Berechnung über die geistlichen Personen in den kurfächsischen Landen. Es werden 2000 Prediger angenommen, welche sich nach der Voraussetzung, dass die Hälfte der Gebornen nicht das 26. Jahr erreiche, gegen die lebenden ältern Personen männlichen Geschlechts 1 : 250 verhielten. Wenn Hn. Fix seit dem zum Theil im Druck erschienene kurfächsische Kirchenverfassung vollendet seyn wird, so kann diese Rechnung noch genauer gemacht werden. Rec. scheint zur Zeit jenes Verhältniss zu klein und die angenommene Zahl von Predigern zu gross. Am Ende sind 5 Befehle abgedruckt, wovon nur die beiden letzten von Wichtigkeit sind. Hr. G. hat bey der ganzen Schrift den Begriff eines Consistorii im eingeschränktesten Sinn von Versammlungen von Männern, die als geistliche Gerichte zu berathschlagen haben, nicht in dem weitläuftigern von der Art, wie jedes Orts die Consistorialrechte verwaltet werden, genommen. Dadurch verliert die Schrift doppelt an Interesse. Alsdenn hätte erstlich in die ältere Geschichte und dann in die oberlausitzische Consistorialverfassung weiter eingegangen werden müssen. Denn wenn gleich eigne Consistorialgerichte in der sächsischen Geschichte erst später vorkommen und bis jetzt in der Oberlausitz nur in Moskau bekannt sind, so wurden und werden doch allezeit die Consistorialrechte, der That nach, verwaltet. Es ändert nur den Namen, dass der Besitzer der Herrschaft Moskau hergebracht hat, seinem Patrimonialgericht in geistlichen Sachen einen Geistlichen beyzusetzen. Die andern oberlausitzer Vasallen haben deswegen in geistlichen Sachen nicht weniger Rechte. Indessen giebt Hn. G's. Schrift eine sehr brauchbare Uebersicht und manche bisher nicht allgemein bekannte Nachrichten.

KLEINE SCHRIFTEN.

Vermischte Schriften. *Paris: Confessions de J. J. Rousseau.* Noms qui ne sont indiqués que par des lettres initiales dans les éditions imprimées. — Morceaux inédits ou différences qui se trouvent entre le manuscrit offert à la Convention par *Thérèse Levasseur*, et les éditions de Rousseau. — Le Manuscrit de Thérèse Levasseur porte l'épigraphe suivante, qu'on ne trouve dans aucune des éditions. *Intus et in cute*, 1796. 93 S. 8. (8 gr.) — Kein Abdruck von Rousseau's Bekenntnissen, sondern Auszeichnung der Abweichungen in der dem Convent übergebnen Handschrift der Bekenntnisse von der Genfer Ausgabe. Da es den Herausgebern nicht gefallen hat, das Nöthige über die Geschichte dieser Handschrift zu sagen, so wollen wir diese Lücke ergänzen. Rousseau verfertigte von der ersten Handschrift der Bekenntnisse noch eine veränderte Abschrift, nach welcher letztern die Bekenntnisse in der Genfer Ausgabe und weit vollständiger in der Neuchateller von *du Peyrou* abgedruckt wurden. Die Urhandschrift fand sich nach Rs. Tode unter seinen Papieren und sollte in die Hände des Marquis v. Gerardin gekommen seyn, ohne dass man etwas von ihren weitern Schicksalen erfuhr, bis Rs. Wittwe die Handschrift dem Convent überreichte, die sie vermuthlich von Gerardin zurück erhalten hatte. Aus du Peyrous Schilderung jener ältern Handschrift (im *Discours prélimin.* zu seiner Ausgabe der *Confessions*), die er gelesen hatte, sieht man, dass es dieselbe war, deren Verschiedenheiten hier bekannt gemacht werden. Sie enthielt eine Menge charakterisirender Anmerkungen, die R. in der spätern Abschrift weggelassen. Dies findet sich hier wirklich so.

Sehr zu tadeln ist es, dass die Herausgeber die Handschrift mit der unvollständigen Genfer und nicht vielmehr mit der vollständigern Neuchateller Ausgabe, die ein treuer Abdruck der Abschrift ist, verglichen haben, indem sich in der letztern schon mehrere der Stellen finden, die hier als Eigenheiten der ersten Handschrift ausgehoben werden. Die Anzahl der abweichenden Stellen ist überall nicht gross, und die Zusätze sind von geringem Belang: etwa einige Partien von weiterm Umfang ausgenommen, die gewisse Vorfälle in Rs. Jugendjahren betreffen, und selbst hier nicht vollständig abgedruckt sind, weil sie etwas schmutzig und nicht bedeutend genug schienen. Nur die erste Geschichte ist ganz aufgenommen, worinn R. berichtet, er habe im Catechumenenhause zu Turin von einem Päderasten Anfechtungen gehabt, die er mit Unwillen zurückgewiesen und über die er sich laut geäussert habe. Dies habe ihm einen Verweis von einem der Vorsteher zugezogen, der ihm erklärt, es liege ja nichts so Beleidigendes und Anstössiges darinn, von einem Manne liebenswürdig gefunden zu werden; er selbst habe sich in seiner Jugend in diesem Falle befunden! Noch ein paar Anekdoten sind ähnlichen Inhalts. Merkwürdig, aber ekelhaft, ist die Art, wie R's. wollüstige Einbildungskraft nach S. 10 f. spielte.

Weit anziehender sind die den ausgeschriebenen Namen der Personen, welche in den Bekenntnissen vorkommen, beygefügten kleinen Charakteristiken S. 26—93., welche als eine wahre Bereicherung der gedruckten Ausgaben der Confessions anzusehen sind. Die in den französischen Ausgaben meist nur mit den Anfangsbuchstaben angedeuteten Namen waren freylich schon grösstentheils durch den dazu herausgekommenen Schlüssel bekannt: aber die kleinen charakteristischen Bemerkungen über jene Personen waren, wie schon gesagt, meist aus der jüngern Abschrift weggelassen worden, und fehlten folglich auch in den aus dieser Abschrift gemachten Ausgaben.

Noch enthält diese Schrift, was der Titel verschweigt, einige Verschiedenheiten der Handschrift des *Emil* von den gedruckten Ausgaben, die durch die Strenge der Censur entstanden sind.

Es wäre zu wünschen, dass die literärische Betriebsamkeit in Frankreich, die seit der neuesten Ordnung der Dinge so manche unterdrückte oder in Vergessenheit gerathne Werke grosser Männer ans Licht gezogen hat, noch wichtigere Anekdoten als diese von Rousseau aufspüren und bekannt machen möchte. Das würde nicht schwer fallen. Du Peyrou hat schon längst zu einer neuen Sammlung von Briefen Hoffnung gemacht. Wie lehrreich und unterhaltend müsste nicht allein R's. Briefwechsel über die N. Heloise seyn, der in den Händen der Frau v. *Nadaillac* war, wie R. in den Bekenntnissen erzählt!

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 12. Julius 1796.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

1) Ohne Druckort: *Die Nachtmenschen* oder *moralisch-medicinische Bekenntnisse eines reisenden Italieners*, ans Licht gestellt durch *Felix Pantolphi*, Leibarzt in Apulien. 1795. 298 S. 8. (1 Rthlr.)

2) Ohne Druckort: *Die entlarvten Nachtmenschen* und ihre moralisch-medicinischen Bekenntnisse zur Schau gestellt durch *Christian Pantolphi* päbstlichen Hofmedicus und Exilluminaten in Rom. 1795. 230 S. 8.

Einen Theil des Lebens eines Arztes darf ohne Zweifel jeder Sachverständige, in der Absicht nützliche Wahrheiten zu sagen, zum Gegenstande einer öffentlichen Beurtheilung machen. Warum sollte man nicht die falsche Behandlung einer Krankheit ans Licht ziehen und durch den Tadel, den Unwissenheit oder Leichtsinn trifft, ein Bestreben nach mehrern Kenntnissen oder mehr Ueberlegung bey wichtigen Angelegenheiten veranlassen dürfen? Kein Arzt erhielt ein Recht zur Klage, in dessen Recepten das Fehlerhafte oder Lächerliche der Zusammensetzung aufs bitterste in einer Druckschrift gerügt wurde. Es läfst sich gewiss gegen die Befugnifs zu dieser Art von Kritik weniger sagen, als man gegen die bekannten Predigtkritiken angeführt hat. Erwägt man, dafs so viele Aerzte, stolz auf den erschlichnen oder doch nichts beweisenden Beyfall ihres kleinen oder grofsen Publicums, in frühen Jahren aufhören, zu lesen, welches man fälschlich nennt, nicht mit der Literatur fortgehen, als wenn nicht alle Schätze der Vorzeit damit auch verloren und Vernachlässigung alles Denkens und Wissens davon die traurigen Folgen wären, so muss man wünschen, dafs häufiger Untersuchungen angestellt würden, wie unsre Aesculape ihren grofsen Beruf erfüllen. Nun dürfte kein anderer dieses Geschäft übernehmen, als ein Mann von eben so vieler Einsicht als Billigkeit und der wohl zu entscheiden wüfste, was für die Publicität geeignet sey, denn auch viele Mängel mussten mit Stillschweigen übergangen werden, weil sie wegen ihrer Allgemeinheit dem Einzelnen nicht angerechnet werden können, weil sie mit vielem Guten in nothwendiger Verbindung stehen oder sich ihre Verbesserung von der Zeit erwarten läfst. Es gehört wenig Erfahrung dazu, um zu wissen, dafs mancher an sich gerechter Tadel ein Uebel erst unheilbar macht oder mehr schadet, als er nützen kann, indem er in andern wohlthätigen Verhältnissen stört. Dafs übrigens so wenig die Geheimnisse des Privatlebens verletzt, als auf Hörensagen und ohne genügende Prüfung etwas gesagt werden müfste, versteht sich von selbst. Wie sehr haben die zu beurtheilenden beiden Schriftsteller diese Rücksichten aus den Augen gesetzt, wie wenig irgend einer Foderung dieser Art Genüge gethan! In Städten, wo sie nur im Fluge oder ihrer Versicherung zuwider, gar nicht waren, nennen sie uns doch Aerzte, welche dem Spiele, dem Tanz, dem Trinken und den schändlichsten Ausschweifungen und Lastern ergeben sind. Man sieht, sie kennen das Gewicht solcher Beschuldigungen nicht oder sind gleichgültig, sie auf jemand zu wälzen, unbekümmert, ob sie ihn verdient oder unverdient damit moralisch vernichten. Es ist ein Glück für alle, die hier gemifshandelt sind, dafs keinem entgehen kann, wie sehr es beiden Verfassern an der Fähigkeit fehlt, den sittlichen und medicinischen Werth eines Menschen zu ergründen, dafs keiner das grosse Vergnügen verkennen kann, mit dem sie Gemählde von Schändlichkeiten und Laster genannter lebender Personen entwerfen, dafs keiner so unbekannt mit seinen Zeitgenossen und der Literatur seyn wird, um nicht häufig grobe Verstöfse gegen die Wahrheit zu finden, welche ihm das nöthige Mifstrauen gegen alle andere Nachrichten einflöfsen werden. Nicht ohne Beweis und daher ohne Wirkung auf die Leser, so wie sie verdammen, soll unser Ausspruch über die Vf. bleiben, ob wir gleich sehr anstehen werden, durch Widerlegung einer falschen Beschuldigung sie erst in Umlauf zu bringen. Wir werden nur Stellen anführen, welche die Vf. selbst kenntlich machen, aus denen ihre Unwissenheit bekannter Thatsachen erhellt, die die Schiefheit ihres Urtheils darthun, und die Niedrigkeit ihrer Denkart beweisen.

Sie haben beide noch von andern Seiten für die Unterhaltung ihrer Leser sorgen wollen. Der apulische Leibmedicus gefällt sich in Schilderung der Lagen und Ansichten von Städten, ist sehr umständlich und wie es scheint nicht unzuverläfsig in seinem Urtheil über die Wirthe eines Ortes (das sich oft auf ihre Person nur bezieht, ob sie lesen und schreiben können, ob sie in der Kantischen Philosophie eingeweiht sind, was von einem versichert wird u. d. m.) Es geht auch ein Liebeshandel durch die ganze Schrift mit einer Tochter von Cotunni in Neapel, welcher dem Vf. mit seiner reichen und schönen Tochter nachreiset und durch Henslers Vermittlung ihn in Kiel überrascht. Es kömmt zur Verlobung, aber die Braut stirbt an den Blattern, und der Bräutigam macht seinem Leben selbst ein Ende. Es ist nicht wenig Schade, dafs diese unverschämte Erdichtung so wenig Wahrscheinlichkeit hat, dafs sie einem die Freude über diesen bestmöglichen Ausgang für

für alle, vorzüglich für solche achtungswürdige Gelehrte als Cottunni und Hensler, verdirbt. Der päbstliche Hofmedicus ist mehr mit geheimen Gesellschaften als mit Aerzten beschäfftigt. Er läfst sich in Mysterien einweihen, entdeckt den geheimen Gang vieler Dinge, warnt davor, giebt aber auch allenthalben zu verstehen, dafs er für einen Orden Geschäfte habe und werbe. Seine Person ist so wichtig, dafs er kein Gebirg und keine Höhle passirt, wo nicht Wunder seinetwegen geschehen und weitläuftige Reden gehalten werden, so hohen Inhalts, dafs sie für uns unverständlich sind. Wie sehr er Menschen zu compromittiren sucht, mag darthun, dafs er in der Pyrmonter Allee einem sehr geachteten Arzt begegnet, welcher in dem Jahr, in welchem dieser Mensch reisete, gewifs da nicht zu treffen war, von dem er unter andern Lieblosigkeiten anführt, was in gegenwärtigen Zeiten doch allerdings üble Gerüchte in Umlauf bringen kann: „Da er ein — Freydenker ist und von keiner Religion was hält, — so addressirte ich mich, Kraft der Punkte No. 5 u. 8. meiner Instructionen an ihn und fand ganz meinen Mann. Wozu er zu gebrauchen ist, werde ich im 1ten Chiffer melden." „Nichts richtet meinen Geist auf, als wenn ich einen Arzt erblicke, heifst es in der ersten Schrift. Alle Traurigkeit schwindet aus meiner Seele u. s. w. sobald ich einen oder den andern von diesen meinen Kunstbrüdern *in die Arbeit nehme*. S. 25 schliefst eine Charakteristik mit den Worten: *Pfui über den Sauigel.* Was sagen unsere Leser zu einem Urtheil, wie dieses: er ist in seinen Reden ein Patriot, *in seinem Herzen* ein geheimer Aufwiegler? Hier kann selbst ein Hoffmann in Wien lernen. Tralles wird der elendeste Arzt genannt, den jemals die Sonne beschien. Kann eine Unwissenheit weiter gehen, als wenn man vom Mainzer Hoffmann sagen kann, er glaube steif und fest an alles, was Boerhave und Hamberger gelehrt haben u. s. w. Als die nützlichste medicinische Zeitschrift nennt er Müllers und Hoffmanns medicinisches Wochenblatt. Stein soll mit Baldinger zugleich nach Marburg gekommen seyn. Der Lindemannsche Abdruck der Brendelschen Hefte, deren sich Richter bey seinen Vorlesungen bedient habe, habe diesem einen grofsen Strich durch seine Rechnung gemacht. Nunmehr behelfe er sich mit Stoll u. s. w.

Berlin, b. Schöne: *Erfahrungen und Mittel, wie man schöne, gesunde und mit guten Anlagen begabte Kinder zeugen könne.* 1795. 159 S. 8.

Ein in so vieler Rücksicht elendes Product, als diese vermeynten Erfahrungen und Mittel sind, verdient eine schärfere Rüge. Die Einleitung enthält ein sehr alltägliches Geschwätz über die Vortheile der Schönheit. Schöne Mädchen werden nicht so leicht als häfsliche verführt; schöne junge Männer gelangen eher zu Diensten und Würden; häfsliche Mädchen haben viel Temperament, weil sie nicht so wie die schönen vorgezogen werden und diefs ihnen viel Galle ins Blut treibt; u. s. w. Im Buche selbst wird keck behauptet, wenn Eltern sich schöne Kinder wünschen, so können sie dieselben gewifs erzeugen. Sie sollen sich nämlich nur ein schönes Ideal lebhaft denken, oder ein schönes Kind oft ansehen, es lieb gewinnen, oder ein schönes Gemälde neben das Ehebette hängen, dieses schwach erleuchten u. s. w. Das Gemälde mufs ein Kind vorstellen, sonst werden altkluge, mit starken Zügen bezeichnete Kinder gebohren. Sehr nützlich soll es seyn, *kleine Wachsengelchen* auf Zitternadeln in Schachteln beständig bey sich zu tragen, die auf dem Berliner Christmarkte verkauft werden. Der Vf. preist sie so sehr, dafs man glauben sollte, er wolle seine eigne Waare an den Mann bringen. Es werden in diesem Buche auch Vorschriften gegeben, wie man heldenmüthige, schwärmerische, heitere Kinder, ja sogar Dithyramben Dichter erzeugen könne. S. 136. Merkwürdig ist, was der Vf. über die Zeit der ehelichen Umarmungen sagt; z. B. Nach einem Conzerte oder unter dem Gesange der Nachtigallen unter Gottes freyem Himmel, werden Kinder erzeugt, welche Talent zur Musik haben. Hingegen nach einem Bier oder Weinrausche entstehen, rechte *viehische Kinder*, oder *Bullen*, welche blofs auf Befriedigung thierischer Triebe ausgehen. Die eheliche Umarmung nach langen Studiren habe stumpfe Dummköpfe zur Folge. Nach dem Empfange eines frohen Briefes, nach einer vollbrachten guten That könne man, heitere, wohlthuende, tugendhafte Kinder zeugen. — Auch ein paar Gespräche als Einleitungen zur ehelichen Umarmung, die in der That einen schlechten Begriff von des Vf. Stärke im Dialog geben. Ueberhaupt ist sein Styl oft sehr kauderwelsch, z. B. S. 74. *ungerufen wird Wohlwollen und Liebe und Luft durch dein Blut gleichsam tanzen.* S. 79. *die ersten Pinselstriche die das Auge gleishsam zu ihr hinwarf.* Ebend. *angewirkt*, anstatt, berührt oder angeführt. S. 3. *geglattete* (?) Kinder. Wir bemerken nur noch, dafs, aufser der abgeschmackten Einkleidung, dem Vf. in dem ganzen Buche beynahe gar nichts eigen ist. Er hat ein anderes schlechtes Buch, *Dr. A. Jungmanns Kunst schöne Kinder zu zeugen Frankf. und Leipz.* 1792. ausgeschrieben. Von S. 32 bis 36 wörtlich, nur mit ganz unbedeutenden Aenderungen. S. 36. sagt er erst: nun auch einige Beyspiele die ein gewisser Jungmann gesammelt hat, aber darauf schreibt er wieder wörtlich bis S. 66., dann von S. 131—133 ab u. s. f.

Leipzig, b. Schwickert: *James Moore(s) Abhandlung über die Arzneymittellehre*, oder Beleuchtung der Theorien des D. Cullen, Hunter und anderer berühmten Schriftsteller über die Wirkungsarten der Arzneymittel. 1794. 206. S. gr. 8. (14 gr.)

Der Vf. bestreitet *Cullen's* Theorie der Temperamente sehr seicht, und tadelt (S. 9.) dafs C. den Einflufs der Seele von der Bestimmung des Temperaments ausschliefst. S. 20, Zusätze zu den äussern Unterscheidungsmerkmalen der Temperamente; der Erfahrung gemäfs. S. 29. Die rothen Kügelchen würden wahrscheinlich zur Galle vorzüglich verwendet. Was der Vf. S. 69. gegen die Lehre, dafs es für den Körper zu

sammenziehende Mittel gebe, anführt, ist Sophisterey. S. 80. die bittern Drogben wären tonisch, indem sie die Absonderung des Magensaftes durch Reitz vermehrten und verbesserten. Ihr lang anhaltender Gebrauch schwäche daher (S. 83.) den Magen, wie jeder lang anhaltende Reitz. Sie vermehrten die Stärke der Aderschläge, wenn auch ihre Geschwindigkeit nicht. S. 119. Der Schmerz irgend eines Theils sey blos im Gehirne; durch Gegenreiz auf das Gehirn stille Mohnsaft die Schmerzen. Dieser Satz wird gut ausgeführt. Mohnsaft vermehre in mäfsiger Gabe die Sätrke der Pulse und mindere (?) ihre Geschwindigkeit; daher seine ermunternde und Kräfte erhebende Eigenschaft. Die betäubenden Mittel machen nicht an sich, (S. 130) sondern nur in dem Falle Schlaf, wenn sie eine den Schlaf verhindernde Anregung des Gehirns überstimmen können. Die Erscheinungen der venerischen Krankheiten will der Vf. (S. 142) durch die verbundenen Theorien der Reitzung und Gährung erklärt wissen. Die Krankheiten von Einpflanzung eines fremden Zahns unterscheiden sich (S. 149) von den venerischen vorzüglich dadurch, dass die Natur sie in einigen Fällen selbst zu heben im Stande ist; eben dieser Art, meynt der Vf., wären die venerischen Krankheiten der Kinder, welche von angesteckten Ammen gesäugt, und die der Ammen, welche von solchen Kindern angesteckt worden. Es sey eine ausgeartete Gattung venerischer Krankheiten. Er nimmt (S. 156.) mit *Hunter* an, das Quecksilber heile die venerische Krankheit durch einen antagonistischen Reitz. Wenn er aber dann hinzufetzt, dass ebendeshalb die schärfsten Quecksilberbereitungen jene Krankheit wirksamer heilten, als die mildern, so versündigt er sich an der Erfahrung gröblich, wenigstens könnte er sich durch *Hahnemanns* auflösliches Quecksilber des Gegentheils überzeugen. Alles was der Vf. noch über diesen Gegenstand sagt, ist nicht empfehlenswerth und könnte zu schädlichen Irthümern verleiten. S. 169. *Von den Auswurf befördernden Mitteln*; wohl durchdacht. Eben so durchdacht und reif ist der Aufsatz (S. 179) *von den Brechmitteln.*

Wien, b. Camesina: *Antonii de Haen opuscula quaedam inedita.* Accedunt historiae morborum a *Stollio* in collegio clinico *Haenii* annis 1770—1772 consignatae. Editionem curavit et praefatus est *Joseph Eyerel* 1795. Pars I. XXIV und 368 S. Pars II. 368 S. 8. (2 Rthl. 12 gr.)

Hr. *Eyerel* wird, wie man sieht, nicht müde, uns den Nachlafs des unsterblichen *Stoll* mitzutheilen, so oft ihm auch gesagt worden, dafs nicht jedes von einem berühmten Mann beschriebene Papier werth ist, auf die Nachwelt zu kommen. Und was würde auch aus unserer Literatur werden, wenn man die Hefte, die ein gepriesener Schriftsteller, als Jüngling, in den Vorlesungen seiner Lehrer nachgeschrieben, herausgeben wollte. Die im ersten Theil enthaltenen Beobachtungen sind gröfstentheils aus *Haen's* Briefen an *Swieten* genommen, und, wenige ausgenommen, ziemlich unwichtig. Rec. will nur auf die dreyzehnte Beobachtung aufmerksam machen. Ein langwieriges beschwerliches Schlucken schien von einem Scirrhus zu entstehen, und war mit Geschwülsten der Parotiden und des Larynx verbunden. Neben dem Schildknorpel brach, nach der Anwendung des Quecksilbers, ein Geschwür auf, welches die heftigsten Zufälle und endlich den Tod erregte. Unter den *Stollischen* Krankheitsgeschichten, die den zweyten Theil anfüllen, merkt Rec. z. B. die 22te an, wo eine Wunde der Hornhaut zwar zur Vernarbung gebracht, aber das Sehvermögen doch nicht wieder hergestellt wurde. Uebrigens ist es unverantwortlich, dass die Geschichte jedes Durchfalls, jeder Bräune, die *Stoll*, als Student, behandelte, hier abgedruckt steht.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

Leipzig, b. Sommer: *Katechetisches Handbuch über die Sonn- und Festtagsevangelien*, zunächst für Schulmeister und dann für christliche Hausväter, von *Gottlieb Göpfert*, Diaconus in Neukirchen bey Krimmitschau. 1792. 778 S. 8.

Die Absicht des Vf., Schullehrern ein Buch in die Hände zu geben, wodurch sie in den Stand gesetzt werden, den Kindern die Sonn- und Festtagsevangelien katechetisch zu erklären, ist unstreitig sehr zu billigen, theils weil diese biblische Abschnitte doch einmal die gewöhnlichen Texte sind, und in den Schulen gelesen und erklärt werden, theils weil die mehresten Schullehrer sie nicht verstehen und mit der katechetischen Methode wenig oder gar nicht bekannt sind. Der Vf. ist auch auf dem rechten Wege, wenn er meynt, dass unter Examiniren und Katechisiren ein Unterschied sey, und wenn er das letzte so beschreibt: Man müsse die Fragen so einrichten, dass der Lehrling glaube, er habe es schon gewufst, und müsse ihn so leiten, dass er wenigstens die meistenmale die Antwort selbst geben könne. In der Ausführung ist derselbe diesem Grundsatze zum Theil treu geblieben, zum Theil aber auch nicht; er spricht zu viel dazwischen, was ebenfalls durch Fragen hätte sollen abgelockt werden, z. E. S. 279. ff. auch der Text wird nicht genug in einzelne Sätze zergliedert. Freylich würde dies das Buch, wie der Vf. sagt, etwas weitläuftiger gemacht haben, und ein geübter Katechet wird auch das Zusammenhängende mehr in Fragen zergliedern können. Aber ein geübter Katechet braucht solche Hülfsmittel gar nicht, und der Ungeübte kann diese weitere Zergliederung nicht bewerkstelligen. Für diese sind eben ganz ausführliche Katechisationen ein grosses Bedürfnifs. Wenn das Buch dadurch etwas weitläuftiger geworden wäre, hätte es dagegen wieder abgekürzt werden können, wenn die Fragen und Antworten nicht in Absätzen, sondern im Zusammenhange wären abgedruckt worden. In Absicht auf die Erklärungen hat der Vf. neuere Schriften benutzt und sie auf eine leichte und fafsliche Weise vorgetragen. Die Teufelsbesitzungen werden daher immer als Krankheiten vorgestellt und nicht al-

 le-

tes wird als Weissagung angesehen, was man ehemals dafür hielt. Nur zuweilen hängt er noch zu sehr am Alten. So heisst es S. 212. f. bey der Versuchung Christi: „Jesus sollte das wieder gut machen, was Adam böse gemacht hatte. Er ward als der *Stellvertreter des menschlichen Geschlechts* geprüft und bewährt erfunden, und als ein solcher dargestellt, der Leben und Seligkeit wiederherstellen könnte. Der Versucher war der Teufel, der vermuthlich die Gestalt eines frommen Israeliten, eines Heiligen annahm, der da in der Einnöde etwa als ein Eidsiedler lebte." Dabey macht der Vf. die Anmerkung:" Giebt uns das neue Testament die grösste Wahrscheinlichkeit (?) an die Hand, um zu glauben, dass bey der Verführung der ersten Menschen dieser böse Geist geschäftig gewesen, so kann ja wohl auch bey Jesu, der nun auch im Begriff war, das durch den Fall verlohrne Glück der Menschen (?) herzustellen, ebenfalls dieser Geist geschäftig gewesen seyn, um zu versuchen, ob er diesen *zweyten Adam* auf irgend eine Weise zur Sünde verleiten könnte. Sollte Jesus die Werke des Satans zerstören, so war es doch wohl der Absicht Gottes nicht zuwider, dass er die Anfälle des Satans in seiner Stärke fühlte." (??) Das vorzüglichste dieses Handbuchs ist die praktische Anwendung einer jeden Perikope, die in mannichfaltigen ungesuchten, zur Beförderung guter Gesinnungen sehr zweckmässigen Folgerungen besteht, und auf eine ungezwungene Weise katechetisch entwickelt ist, so dass der Text immer auf verschiedenen Seiten betrachtet wird. In allem Betracht wird also dieses Buch Schullehrern sehr nützlich seyn, und auch Hausväter werden es sehr gut gebrauchen können, die Ihrigen mit dem Inhalte der evangelischen Texte vertrauter zu machen, manche gute Lehre ihnen mitzutheilen und ihnen die Anhörung und das Behalten der Predigten zu erleichtern.

Berlin, b. Hayn: *Kleine Schriften in Briefen (?) zur Beförderung der Christl. Erkenntniss, des Glaubens und der wahren Gottseligkeit.* Von H. S. Oswald. K. G. R. 1795. 253 S. 8. (18 gr.)

Die Denkart und den Vortrag des Vf. zu charakterisiren mag für die mehresten unserer Leser genug seyn, wenn wir folgende Stellen auszeichnen: S. 108. „Wohl uns wenn unser Sündenelend das drückende Creuz ist, welches wir unserm Heilande, ob zwar seufzend, doch gern ruhig und willig nachtragen. Es ist das Joch, die Last die sein blutiges Versöhnopfer, durch Hinwegnahme dessen was verdammlich und strafbar an uns ist, zu einem sanften Joch — zu einer leichten Last für uns gemacht hat, und durch die wir allein auf dem Wege seiner Nachfolge, gerade und sicher bis zum Ziele unsers Glaubens geleitet werden. Statt aller Kritik, die hier verlohrne Arbeit wäre, wollen wir eine Stelle aus dem 19ten Briefe hersetzen, woraus man den aufgeklärten, gutmüthigen und beredten Vf. hinlanglich kennen lernen wird. „O lassen Sie uns unermüdet den Herrn für Ihn (den *König*) um Kraft flehen, dass er sein; *in Ihm und durch Ihn* angefangenes, Werk zum Heil der Menschheit fortsetze! Dass er seinen Glauben mit Freudigkeit und Kraft ausrüste, sich mit Ernst und unverzagten Muthe gegen die Feinde des Evangelii J. C. zu setzen; die jetzt herrschende schadliche und (wie sie David nennt) *erlogne* Lehre auszurotten, *den schädlichen Lehrstuhl, welcher das Gesetz des Herrn übel deutet* und mit welchem Gott nicht Eins ist, umzustossen und mit königlicher *starker Hand* die Riegel zu zerbrechen, mit denen *die Lehre des Unglaubens im trüglichen Lichtgewande der Vernunftweisheit und sogenannten Aufklärung* den Weg des Lebens denen Seelen verschliessen, die *mit dem Blute Jesu erkauft sind, sein Eigenthum zu seyn* und durch den Glauben an seinen Namen die Seligkeit zu erlangen." —

Ohne Druckort: *Kirchweypredigten und Homilien für das Landvolk.* 1794. 264 S. 8.

Diese Predigten, welche, wie verschiedene Stellen zeigen, zum Theil von Katholischen Verfassern herrühren, verdienen empfohlen zu werden, als ein Beytrag zu den wohlgelungenen Bemühungen, den Landleuten in einer fasslichen, aber nicht unedlen, Sprache, heilsame Lehren, (hier besonders an einem Feste, das in den Dorfgemeinen so leicht zu Ausschweifungen gemissbraucht wird,) zu ertheilen. Es sind dieser Predigten 17 und 4 kurze Homilien über dergleichen Sätze als: Was ist christl. Gottesdienst? vom Aberglauben am Kirchweyfeste, wie sich ein Christ am K. F. beschäftigen solle, warum wir Gotteshäuser haben u. s. w.

KLEINE SCHRIFTEN.

Kinderschriften. *Dresden*, b. Hilscher: *Das goldene Buch für Kinder.* Mit Kupfern. 1795. 80 S. 8. (14 gr.) Mit grosser Selbstgenügsamkeit, wovon auch schon der Titel zeiget, kündigt Hr. *J. G. A. Klübe* in der Vorerinnerung an: „Der Lehrer, oder derjenige, welcher Kindern dieses Buch in die Hände giebt, müsse den Inhalt desselben *selbst verstehen*, d. h. alle darinn vorkommenden Materien seinen Kindern erklären können." „So muss er z. B. wissen, was das heisst, *zur See gehen*, *in eine Schwermuth verfallen*, u. d. g. Man sieht der Vf. nimmt Lehrer an, die selbst noch Kinder sind; und er schreibt, möchte man sagen, als das älteste Kind von allen. Gleich aus der vierten der hier zusammen gedruckten Erzählungen geht die goldene Lehre hervor, „dass man sich vor Vornehmen *fein tief bucken* solle;" wie denn, nach der Geschichte, der *höfliche Karl*, der diese *schöne Tugend* an sich hatte, eines Tages mit einer goldnen Uhr dafür beschenkt worden sey. Die Kupfer scheinen ebenfalls sehr jugendliche Versuche, oder wenigstens von Kindern zum Zeitvertreib illuminirt, zu seyn.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 13. Julius 1796.

GOTTESGELAHRTHEIT.

Celle, b. Schulze dem Jüng.: *Jeremias, aufs neue aus dem Hebräischen übersetzt*, und mit kurzen Anmerkungen für unstudirte Leser oder solche, die keine Theologen sind, begleitet, von D. *Johann Carl Vollborth*, königl. kurfürstl. Superintendenten und erstem Prediger zu Giffhorn. 1795. 224 S. 8.

Die Absicht und die Grundsätze, welche der Vf. bey der Ueberfetzung der 12 kleinen Propheten, Ezechiels und Daniels vor Augen gehabt hat, sind auch bey der gegenwärtigen beybehalten. Das verdienstliche jener kann auch dieser nicht abgesprochen werden. Die Ueberfetzung ist grossentheils getreu, und in einer reinen und verständlichen Sprache. Sie ist mehr nach dem Muster des sel. Michaelis, als nach dem, welches spätere von dem Feuer ihres Originals durchdrungene Erklärer gegeben haben, verfertiget. Ungelehrte Leser werden in ihr mehr Licht und Wahrheit finden, als in der lutherschen; aber auch Ursache haben, über Dunkelheiten und Härten zu klagen. Wir wollen nur ein paar Exempel aus dem 15ten Kap., das uns von ungefähr in die Hände fällt, geben. Vers 7.: *Ich will — vertilgen mein Volk um seines Lebens willen — sie bekehren sich doch nicht.* Statt *Lebens* hätte es *Betragens* heissen müssen. Allein מדרכיהם kann diesen Sinn nicht haben. Es gehört auch zu dem gleich folgenden לא שבו v. 10. *Ich habe ihnen kein Geld geliehen, und sie mir nicht, und doch flucht mir Jeder*, erfoderten eine Erläuterung aus den mosaischen Gesetzen, die aber fehlt. v. 11. *Ich will in der bösen Zeit — den Feind zu dir neigen.* Wie viel deutlicher übersetzt nicht Michaelis: *Ich will machen, dass selbst der Feind sich deiner annehme.* v. 14. *Ich will deinen Feind durch ein Land, welches du nicht kennst, dringen lassen.* Für *durch* ist *in* zu lesen. Selten, aber doch nicht ohne Beyspiel ist es, dass der Vf. in die Ueberfetzung mehr hineingetragen hat, als im Originale liegt, 7, 22. 23. *Meine Befehle an eure Väter, als ich sie aus Aegypten führte, bezogen sich nicht sowohl auf die Brandopfer und andere Opfer, als vielmehr folgendes war der Hauptinhalt meiner ihm gewordenen Befehle* u. f. ohne eine Anmerkung zur Entschuldigung der Freyheit, die sich der Vf. mit dem Texte genommen hat. Die Anmerkungen sind durchgehends zu kurz, als dass sie den Propheten viel aufklären könnten. Sie scheinen Fragmente aus einem über den Jerem. gelesenen Collegio des Vf. zu seyn, die gerade für den unwissendsten Theil seiner Zuhörer bestimmt waren, und denen er das gelehrte Gewand, worinn sie doch auch für diesen Theil der Zuhörer erscheinen mussten, abgestreift hat. Mit unter läuft eine auf dem Katheder zu entschuldigende Bemerkung, die aber, wenn man nicht das Publicum und Auditorium für einerley Gesellschaft hält, nicht gedruckt werden sollte, als 8, 20. wird die Hoffnung der Juden auf den Beystand der Aegyptier mit der Hoffnung der Patrioten in Holland 1787 auf die Hülfe der Franzosen verglichen. Der in der Vorrede geäusserte Wunsch, dass die Menschen fleissig angehalten werden möchten, das Wort Gottes zu lesen, und das Lob, dass kein Buch mehr als dieses die Ruhe der Seelen, die Zufriedenheit in den Familien, das Glück der Unterthanen, die Mässigung der Obrigkeiten und die Ruhe des Staates erhalten und befördern könnte, scheint uns hier, wo bloss vom Jeremias die Rede war, an der unrechten Stelle zu stehen.

Zürich, b. Orell, Gessner, Füssli u. Comp.: *Geschichte der christlichen Religion und Kirche. Erster Band.* 1792. 415 S. *Zweyter Band.* 1793. 534 S. 8.

Sehr wohl bemerkt der Vf. dieses Werks, dass es kaum ein wirksameres Mittel gebe, den Menschen richtige Begriffe von Religionssachen beyzubringen, als eine mit Wahrheitsliebe geschriebene Kirchengeschichte, weil sie dieselben so überzeugend belehrt, durch wie mancherley und sehr grosse Veränderungen, Religion und Kirche gegangen sind; wie manches, das man hie und da als einen Befehl Gottes betrachtet hatte, nur die Wirkung eines Zufalls, oder bloss Menschenwerk gewesen ist. Sie flösst ihnen eben dadurch eine gemässigtere Denkungsart, mehr Bescheidenheit und Duldung gegen anders Denkende ein. Aber um diese Absicht bey einem grossen Theil der Christen zu erreichen, ist die christliche Kirchengeschichte noch wenig bearbeitet worden. Man hat sie meistentheils nur für Gelehrte, oft in polemischer Rücksicht, und wenn man auch zuweilen seinen Plan dadurch nicht verengte, doch entweder zu weitläuftig, oder zu kurz, zu arm an Thatsachen, vorgetragen. Dass gute Köpfe sogar der Versuchung nicht haben widerstehen können, ihr ein witziges und launigtes Gewand umzuhängen, ist bekannt; aber auch eben so sehr, dass sie, anstatt ihr dadurch eine gemeinnützliche Einkleidung zu geben, vielen Lesern nur halb verständlich geworden sind; bey andern auch nicht wenig von ihrem Vertrauen verloren haben. Unser Vf. will in 5 mässigen Bänden eine Kirchengeschichte liefern, „wodurch sich sowohl der Unstudirte, als der Studirte, der aber die Kirchengeschichte nicht zu seinem besondern Stu-

Studium machen kann, ohne Weitläuftigkeit fruchtbar belehren könne." Dazu gehört strenge Wahl und glückliche Zusammenstellung der Begebenheiten, zweckmässige Auszeichnung der merkwürdigsten Veränderungen der Religion, des theologischen Systems, der Lehrer u. dgl. m. und ihrer Ursachen; eine leicht zu übersehende Ordnung, und ein lichtvoller Vortrag. Von diesem allen hat der Vf. zwar etwas, aber doch nicht so viel, als man nach so mancher guten Vorarbeit erwarten kann. Die Geschichte geht in diesen beiden Bänden bis zur Entstehung der muhammedanischen Religion. Die Schilderung der politischen und übrigen Verfassungen der Welt, zur Zeit, da die christliche Religion in dieselbe eintrat, womit das I Buch beginnt, ist in Ansehung des römischen Reichs, des nachmaligen Schauplatzes des Christenthums, gar zu seicht gerathen, indem von demselben kaum etliche Zeilen vorkommen. Der Abriss von der Religion *Jesu* ist ziemlich befriedigend; doch könnte noch mancher Umstand angeführt, mancher, z. B. vom Barnabas dagegen weggelassen worden seyn. — Für die Heiden, sagt der Vf. S. 55., sey es eine Triebfeder zur Annahme dieser Religion gewesen, dass sie solche für eine Art von Philosophie, (eine Wissenschaft also, welche sie sehr verehrten) gehalten hätten; dieses beweise die Bekehrungsgeschichte *Justins* in seinem Gespräche mit *Tryphon*." Allein hier hat sich der Vf. wohl geirrt. Zu *Justins* Zeiten bekümmerten sich die gelehrten Heiden um das Christenthum noch sehr wenig; sie sahen mehr verächtlich und spöttisch auf dasselbe herab. Auch nachher findet man in den zahlreichen Fragmenten von dem Werke des *Celsus* wider die Christen, keine Spur einer solchen Vorstellung. Vielmehr war es eben *Justin* zuerst, der dieser Religion den philosophischen Mantel, den er selbst trug, anzupassen versuchte. Und was seine Bekehrungsgeschichte anlangt: so hat sie, wie das ganze Gespräch, worinne man sie liest, zu sehr die Gestalt eines Uebungsstücks, gleich den Sokratisch-Platonischen Dialogen. Wie weit das Christenthum am Ende der ersten Periode verbreitet gewesen sey, hätte S. 88 ff. etwas besser ins Licht gesetzt werden sollen. Unter andern wird gesagt, nach *Tertullians* Zeugnisse wäre es *sogar in Germanien schon im 3ten Jahrh.* gewesen; allein bekanntlich hat es *Irenäus* schon im 2ten daselbst angetroffen. Die Gründe *wider* die Aechtheit der Offenb. Joh. nennt der Vf. S. 97. eben nicht unbedeutend; er hätte jedoch, um der Unpartheylichkeit willen, auch die Gründe *für* dieselbe darnebenstellen sollen. Woher der Vf. die Nachricht habe, dass es gleich nach den Zeiten der Apostel *gar viele Christen von sehr verschiedener Art, pharisäische, essäische, therapevtische* gegeben habe (S. 128.), wissen wir nicht. „Einige," fährt er fort, „suchten sich *von jeder* Secte, jedem Partheygeist, *jeder vorgefassten Meynung* gleich weit *entfernt* zu halten, und erhielten den Namen der *Katholiken*." Wie schön wäre es doch gewesen, wenn sich die *Katholiken* von jeder vorgefassten Meynung zu entfernen gesucht hätten! Doch der Vf. spricht gleich darauf „von der festen Anhänglichkeit an ererbte Meynungen," und nimmt also das Erstere wieder zurück. Ueberhaupt hätte er besser gethan, hier zu zeigen, woher der Name *Katholische* entstanden sey, und was der *Katholicismus* der alten Kirche alles bedeutet habe. So ist es auch ein Missverstand, wenn er S. 129 ff. die Christen schon im 2ten Jahrh. *ihre Verehrung zwischen Gott und einigen Geschöpfen theilen lässt*, und in der Feyer des Andenkens *Polykarps*, (dessen Tod 148, mithin ungefähr 20 Jahre zu früh gesetzt wird,) zu Smyrna, *die erste Spur vom Heiligendienste* sieht. Von den ersten *Asceten* macht der Vf. S. 134. eine Beschreibung, die mehr auf die schwärmerischen Mönche des 14ten Jahrhunderts passt; er legt ihnen *beynahe alle Arten der Selbstpeinigung* bey. Er scheint ihren Ursprung auch erst ins 3te Jahrh. zu setzen; da doch *Athenagoras*, der *alexandrin. Clemens* und *Tertullianus* ihrer bereits gedenken. Er nennt sie ohne Grund *die erste Secte*, die *aus der Mitte der orthodoxen Christen* selbst hervorgetreten sey, und die wahre Lehre verfälscht habe. Eine Anzahl schwermüthiger Eiferer für die christliche Tugend kann nicht wohl eine eigene Secte genannt werden, wenn gleich in den folgenden Jahrhunderten die geglaubte verdienstliche Heiligkeit ihrer Lebensart der christlichen Sittenlehre sehr nachtheilig geworden ist. Was S. 139. von dem hohen Werthe *der Messe*, „welche nun allmählich als *ein besonderer Theil des Gottesdienstes* betrachtet wurde," gesagt wird, verstehen wir nicht recht. Ohne Zweifel meynt der Vf. das Abendmahl; aber dieses war ja sehr zeitig ein Theil des Gottesdienstes. Allerley Muthmassungen über die Ursachen der nach und nach einreissenden Abneigung christlicher Lehrer gegen den Ehestand hat der Vf. eben daselbst zusammengestellt. „Vielleicht," meynt er, „trug ein gewisser Oppositionsgeist gegen die weltliche Macht, den man an den Christen dieser Zeit unmöglich verkennen kann, vieles dazu bey. Die Ehelosigkeit war bey den Römern sogar bürgerlichen Strafgesetzen unterworfen; vielleicht hielten es die Christen für ein Verdienst, anders zu handeln, als die Römer geboten, in der Meynung, was den Heiden missfalle, müsse Gott nothwendig gefallen. Auch fiel der Unterhalt so vieler Priesterwittwen und Waisen mancher ärmern Gemeine von Tag zu Tag mehr zur Last; und überdies konnte man in den Verfolgungen, welche vorzüglich die Geistlichen trafen, von ehelosen Priestern weit mehr Standhaftigkeit erwarten, als von beweibten." Ziemlich gezwungene Vermuthungen, da weit natürlichere und historische Ursachen: die Wirksamkeit der ascetischen Grundsätze, der Vorzug, den der christliche Clerus vor den jüdischen Priestern haben sollte, übel verstandene Stellen der Schrift, u. a. m. sich darbieten. Uebrigens hatte der Vf. nicht nöthig, die Weitläuftigkeit überhaupt zu entschuldigen, mit welcher er die erste Periode behandelt hat; wohl aber hätte manches noch in eine vortheilhaftere Ordnung gestellt; für die Ueberschauung der Zeitfolge mehr gesorgt; manche Ketzerey oder Spaltung kürzer oder gar nicht erörtert, und dafür Hauptpersonen oder Hauptbegebenheiten noch etwas mehr Platz eingeräumt werden sollen. — Das *zweyte Buch* dieser Geschichte geht von *Constantins des Grossen*

ssen Alleinherrschaft im römischen Reiche bis zur grossen *Völkerwanderung*. (B. II. S. 1—341.) Abermals wird zuerst der politische Zustand der Welt, ingleichen der Zustand der Gelehrsamkeit und Religion bey Heiden und Juden; sodann die äusserliche Ausbreitung des Christenthums, und darunter *Julians* vergeblicher Versuch, es zu unterdrücken, beschrieben. Hierauf folgen ausführliche Nachrichten von den christlichen Dichtern, Rednern, Geschichtschreibern und Theologen dieses Zeitraums. Für die bestimmten Leser des Werks sind diese Nachrichten gar nicht zweckwidrig: denn wie könnten sie die Begebenheiten verstehen und beurtheilen, ohne die Männer genauer zu kennen, durch deren Gaben, Leidenschaften, Streitigkeiten, Schriften etc. sie bewirkt worden sind? Aber ein gewisses Missverhältniss fällt hier auf, wenn man diese öfters zu umständlichen Nachrichten mit den zu mangelhaften gleichartigen aus dem ersten Zeitraum vergleicht. Die arianischen und andere ketzerische Händel; die Geschichte des Mönchslebens und des Aberglaubens überhaupt; endlich die hierarchische Geschichte machen die übrigen Gegenstände dieser Periode aus. — Im *dritten Buche*, das bis zum J. 612 reicht, nimmt die Geschichte ungefähr einen gleichen Gang, und endigt sich mit der Beschaffenheit der Concilien. Das Werk kann immer vielen Lesern brauchbar werden. Ist es gleich mehr aus neuern Büchern über die christliche Kirchengeschichte gezogen, als aus den Quellen selbst, die auch nur selten angeführt werden; und lässt gleich die Methode, so wie manche einzelne Stellen desselben noch beträchtliche Verbesserungen zu; so giebt es doch, im Ganzen genommen, einen richtigen Begriff von den kirchlichen Revolutionen; auch ist die Schreibart — welches man bald historischen Schriften als einen Vorzug anrechnen wird — rein historisch.

Augsburg, in der Wagnerschen Buchh.: *Kurze Uebersicht der allgemeinen Kirchengeschichte* durch alle Jahrhunderte, nebst Bemerkungen über die Sitten, Gebräuche, Gewohnheiten der alten Christen und die Kirchenzucht; wie auch über die in dieser Zeit entstandenen Hauptketzereyen, und Kirchenversammlungen, welche sie verdammten. Von *Franz Anton Herlemann*. 1794. 279 S. 8.

Der Sohn eines steifkatholischen Vaters bittet denselben, er möchte ihm sagen, „durch was für Mittel die erhabene Religion Christi allgemein ausgebreitet worden, und durch was sie sich seit so vielen Jahrhunderten erhalten habe?" Was ist billiger, als dass der Vater „den Eifer und die gerechte Wissbegierde des Sohns, über diesen grossen Gegenstand belehrt zu werden," mit Vergnügen aufnimmt, und sein Begehren erfüllt? Er legt ihm in 7 sogenannten, hier im uneigentlichsten Sinn zu nehmenden, historischen Gemälden der Zeitordnung nach, Fragmente aus der Kirchengeschichte von der Ankunft des heiligen Geistes an, wie es heisst, bis auf das gegenwärtige Jahrhundert herab, vor, und damit nichts abgehe, werden jedem Gemälde noch kleine Abschnitte mit allgemeinern Bemerkungen über die Sitten, Glaubenslehren, Ketzereyen, Kirchendisciplin und *res curiosas* von ihm beygefügt. Den Geist, die Kunst und Kenntnisse, welche in diesem Unterricht zu suchen sind, wird man aus folgenden Stellen, zu denen sich fast auf jeder Seite würdige Gegenstücke finden, abziehen können; wir bedauern unsere Leser und uns, dass wir ihnen nichts Besseres mittheilen können. S. 2. „Jesus Christus von armen Aeltern und ohne Ansehen in einem Winkel von Judäa geboren, nachdem er ein dreyssigjähriges verborgenes und mühsames Leben durchlebt, unternimmt es, der ganzen Welt eine andere Gestalt zu geben, indem er da einen andern Gottesdienst einführt, und wozu er nur etwas mehr Zeit, als drey Jahre verwendet, die Welt dazu zubereiten, und dieses grosse und kühne Vorhaben auszuführen." S. 4. „Die Lehre Christi trug Geheimnisse vor, die man nicht begreifen konnte, die weder die Weltweisen, noch die Redner oder andere nachforschende Menschen zu ergründen fähig waren, und die noch zugleich die Freyheit im Denken beschränket." S. 8. „Alle Synagogen waren (damals, als Christus auftrat) mit Gelehrten angefüllt, die ihre Schule zu unterweisen sich beeiferten, und ihre heiligen Schriften auslegten. Selbst ein grosser Theil unter ihnen legte sich auf die Wissenschaften der Griechen und der Römer — Unter diesen studirten sie die Grammatik, die Redekunst und die Weltweisheit." Diese eben genannten Wissenschaften waren nach S. 9. von den Griechen und Römern zu einem solchen Grade der Vollkommenheit gebracht, „dass niemal ein anderes Volk sie übertreffen wird." Diokletian, heisst es S. 72., nachdem er die Bekehrung Konstantins vernahm, konnte sich nicht entschliesen, den Sieg der Religion zu überleben: er hungerte sich zu todt, und ward so sein eigener Henker, als er so eine Menge Gläubige aufblühen sah. Wie über Luther und Calvin (Zwingli wird übergangen) geurtheilt seye, wollen wir nicht auszeichnen, jeder Leser kann es errathen; der Vf. sagt, es sey eine Menge Ketzereyen von ihnen abzuleiten, die Wiedertäufer, Zwinglianer oder Sacramentarier, die Sozinianer, die Armenianer, welche alle Religionen gedulden, nur die wahre allein nicht. Alle diese Unglücklichen, fährt er dann S. 219. fort, verabscheuen die römische Kirche und ihren Glauben, indessen dass die Kirche nicht aufhört, Gott zu bitten, diese Verirrten in ihren Schoos zurückzuführen. Die geheimen Zusammenkünfte (S. 208.) der Freymaurer, in welchen nicht selten die Rede von Religion und Fürsten war, bleiben auch davon abgesehen, immer unerlaubte *Eidschwüre* — deswegen hat sie schon Benedict XIV, Klemens XII und Karl König beider Sicilien verboten. „Man erinnere sich nur, was Jesus Joh. III, 20. gesagt: Jeder Lasterhafte hasset das Licht, und nähert sich ihm nicht, damit seine Handlungen nicht an den Tag kommen." — Möchten doch auch Unwissende, wie der Vf. ist, keine Schriften mehr an den Tag kommen lassen!

PHILOLOGIE.

1) Darmstadt, b. Wittichs Erben: *Lateinische Anthologie* aus den alten Dichtern für mittlere Klassen. Her-

Herausgegeben von *Joh. Ge. Zimmermann*, Prorect. d. Gymnas. z. Darmstadt. 1793. IX u. 182 S. gr. 8. (7 gr.)

2) Salzburg, b. Duyle: *Selecta latini sermonis exemplaria* ex auctoribus probatissimis collecta et notis illustrata a *P. Greg. Vonderthon*, Schol. Praefecto et Rhetor. Prof. in Gymnas. Universit. Salzburgensis, *usui rhetorices studiosorum*. 1795. XCII und 486 S., gr. 8. (1 Rthlr.)

Für Schulen, deren Zeit oder andere Verhältnisse nicht erlauben, dass ganze Dichter oder doch grosse Partien aus denselben gelesen werden, ist eine Blumenlese, wie Nr. 1., sehr zu empfehlen, da in ihr Reichthum und Mannichfaltigkeit des Inhalts und der unbenutzten Dichter sich mit einander vereinigen, aus denen, nach gewissen Abtheilungen, bald kleinere, bald grössere Stücke ausgehoben und hieher versetzt worden sind. Man sieht sich hier nicht bloss von den Dichtern, die in Schulen fast ausschliessend auf der Ordnung des Tages sind, dem Horaz, Virgil und Ovid umgeben, sondern auch Lucrez, Juvenal, Marzial, Lucan, Auson und Claudian sind in diese Gesellschaft aufgenommen.

Der Herausg. von Nr. 2. hat zur Einleitung und Vorbereitung in das nach Cicero's Muster einzurichtende Studium der Rhetorik vorausgeschickt; einige erzählende Stücke aus dem Livius; aus dem Sallust, Marius Rede an die Quiriten und über die Einrichtung der Republik, und drey Reden des Eumenius. Nach dieser Vorbereitung folgen zwölf Reden des Cicero; den Catilinarischen ist statt einer Einleitung Sallusts Catilina vorgesetzt. Zuletzt Cicero's erstes Buch von den Pflichten und Plinius Panegyricus. Kleine beygefügte Anmerkungen erläutern zur Nothdurft den Sachinhalt. Durch Druckfehler ist manche Stelle, vornehmlich in den Anmerkungen, sehr entstellt.

KLEINE SCHRIFTEN.

Rechtsgelahrtheit. *Erlangen*, b. Kunstmann: *Von der Intestaterbfolge nach positiven und natürlichen Rechten.* Eine Probeschrift bey Erlangung der höchsten Würde in der Philosophie, von *Georg Wilhelm Strampffer*, der R. B. aus Windsheim. 1795. 74 S. 8. — Der Vf. bemerkt in der Einleitung S. 1 — 10., dass alle irrdische Güter nicht selbst als Zweck, sondern nur als Mittel zum Zweck, deren der Mensch sich bedienen kann, anzusehen sind. Hieraus fliesst das Recht des Menschen, sich solche Güter, die ihm wahrhaft dienlich seyn können, und der Zueignung gerade jetzt nicht unfähig sind, eigen zu machen. Das Eigenthumsrecht setzt der Vf. daher, nachdem er die Meynungen mehrerer Rechtslehrer angeführt hat, in dem Recht auf die Substanz der Sache, verbunden mit dem ausschliessenden Gebrauchsrecht derselben. Die Ausübung desselben setzt eine unschädliche, nicht beliebige, durch gültige Erwerbtitel unterstützte Zueignung voraus; sie schliesst aber allen Missbrauch aus (aber doch nicht die gänzliche Zerstörung der eigenen Sache? wodurch bisweilen auch ein guter Zweck befördert werden kann). Die Titel sowohl als Erwerbhandlungen sind nach Verschiedenheit der erwerblichen Güter selbst verschieden; sind diese schon einem andern eigenthümlich, so sind Verträge die ausschliessenden Erwerbmittel: sind sie noch ganz herrenlos, so ist der unmittelbare Menschheitszweck des Erwerbers und die Tauglichkeit des Guts zur Förderung des Zwecks der Rechtstitel der Zueignung; sind sie aber erst herrenlos geworden, und zwar durch den Tod des Eigenthümers, so ist die Succession die Zueignungsart. Diese kann nach des Vf. Meynung weder durch Testament, noch Vertrag oder positive Gesetze, sondern gleichfalls nur durch die Dienlichkeit der Verlassenschaft und die Bedürftigkeit eines Menschen begründet werden, indem jene Stücke allenfalls nur den Staat auf die das Erbe vorzüglich bedürfende Person aufmerksam machen, keinesweges aber einen rechtlichen Grund zum Erwerbe enthalten könnten. Die natürliche, oder Intestaterbfolge sey also die einzige rechtliche Successionsart, die keine Klasse, keine Grade der Nähe, sondern nur die Bedürftigkeit, als den einzigen Maassstab kenne. — Zuerst nun liefert der Vf. in der ersten Abtheilung S. 13 — 39. eine concentrirte Darstellung der Intestaterbfolge nach gemeinen positiven Rechten, die meist nach *Koch* geformt, übrigens aber ihrem Zwecke gemäss, eine gute Uebersicht über das Ganze giebt. Nur eine Anmerkung. Nach S. 32 u. 33. soll der eine überlebende Ehegatte eine Virilportion erhalten, wenn *mehr als* 4 Agnaten mit ihm erben; dieses muss aber heissen, wenn 4 *oder mehrere*, oder auch, wenn *mehr als* 3 concurriren; gleich unrichtig ist, dass derselbe nur ein Nutzungsrecht an jenem Erbtheil habe, wenn Ascendenten oder andere Verwandten vorhanden sind, denn die Gesetze verordnen dieses bloss, wenn er mit eigenen Kindern oder Enkeln zusammentrifft. Hingegen dünkt die S. 37. von der Succession gewisser Collegien gemachte Bemerkung Rec. vollkommen richtig zu seyn. In der *zweyten Abtheilung* S. 39 — 58. stellt nun der Vf. eine Prüfung der verschiedenen Meynungen der Rechtslehrer über die natürliche Erbfolge nach seinen Grundsätzen an. Er selbst nimmt daher in der *dritten Abtheilung* 2 Gattungen von natürlichen Erbfolgearten an, nämlich die Familien- und die Intestaterbfolge im engern Sinn. Jene gründet er auf ein Familienverhältniss, diese auf irgend einer andern rechtlichen Verbindungsart mit dem Verstorbenen zu einerley Zweck. Endlich leitet er aus beiden obigen Grundsätzen einige Regeln ab, die die natürliche Erbfolge noch genauer bestimmen. Lebte der Verstorbene in gar keiner besondern Verbindung, so tritt nun ein allgemeines Occupationsrecht ein, wobey derjenige am meisten begünstigt wird, der die meisten Bedürfnisse und die bessere Tauglichkeit der Güter zu seinen Zwecken erweisen kann. Wie dies alles bewiesen sey, ist nicht abzusehen, und vollends in die Idee, diese Sätze zur Grundlage der positiven Succession zu machen, wie der Vf. hin und wieder S. 11 ff. S. 64. andeutet, kann Rec. ganz und gar nicht eingehn.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Mittwochs, den 13. Julius 1796.

PHILOSOPHIE.

Nürnberg u. Altdorf, b. Monath u. Kufsler: *Philosophische Versuche über die metaphysische Naturlehre, Seelenlehre, Weltlehre und Gotteslehre*, und über den Unterricht in der Philosophie in Gelehrtenschulen und die Lehrbücher dazu, von *Joh. Georg Nehr*, Rector an dem Gymnasium in der Reichsstadt Windsheim. 1. Theil. 1795. VIII und 312 S. 8. (1 Rthlr. 1 gr.)

Es liefs fich zwar vermuthen, dafs der Dogmaticismus noch oft Verfuche machen würde, die ihm von der Kritik der reinen Vernunft beftimmten Schranken zu durchbrechen; dafs er aber es wagen follte, die Wahrheiten der Kritik, die ihn ftürzen, fogar als neue Stützen ergreifen zu wollen, das war kaum zu glauben. Unterdeffen ift es doch wirklich gefchehen, und die vorliegenden Verfuche liefern ein Beyfpiel. Es find nicht, wie der Titel anzeigt, Verfuche über die darauf genannten Gegenftände, fondern Verfuche, die metaphyfifche Naturlehre, Seelenlehre u. f. w. felbft in einem kurzen Entwurf zu liefern. Das Unternehmen an fich ift rühmlich und grofs. Aber eben deswegen erfodert es eine genaue Prüfung feiner Kräfte, um, anftatt Ruhm einzuärndten, nicht blofs Vermeffenheit zu zeigen. Der Verfuch einer Metaphyfik fetzt eine vollendete Kritik der reinen Vernunft voraus. Wer Kants Kritik nicht für vollendet annimmt, dem liegt es ob, eine eigene anzuftellen. Wer ohne Kritik fich an Metaphyfik wagt, der wagt fich an etwas auf gut Glück, das nur nach einem genauen Plane gelingen kann. Hr. N. fcheint die Kantifche Kritik für hinlänglich zu halten, und baut nach dem Grundrifs, den fie für die Philofophie lieferte, ein Syftem auf, das ihr gerade widerfpricht. Er nimmt Refultate der Kritik an, während er die Gründe diefer Refultate umftofsen will, und nimmt Grundfätze der Kritik an, während er die Refultate läugnet. — Eine nähere Anzeige diefer Verfuche wird dies Urtheil beftätigen. In der metaphyfifchen Naturlehre folgt Hr. N. meiftens wörtlich Kant, giebt aber mit unter Erklärungen, die Kant gerade widerfprechen. Z. B. Erfahrung ift die Empfindung, welche durch ein materiales veranlafst wird. (Durch diefen Begriff von Erfahrung wird die ganze Analytik des Verftandes umgeftofsen. Kant fagt zwar, nur dasjenige kann erfahren werden, was ein Object der Empfindung ift, dies ift aber offenbar eine ganz andre Behauptung als die des Hn. N.) Raum ift die Ordnungsweife des Aufser- und Nebenfeyns eines Etwas aufser und neben andern Etwas. (Durch diefen Begriff wird die Kantifche Phoronomie aufgehoben, denn die Verhältniffe können dann nicht als das im Raum gegebene, fondern nur als das den Raum erzeugende angefehen werden.) Der Beweis des Satzes von der Gleichheit der Wirkung und Gegenwirkung ift Hn. N. eigen, erweift aber den Satz nicht. Denn Hr. N. nimmt den Satz an, dafs fich der Körper *a* dem Körper *b*, und diefer jenem immer gleich viel nähere, und daher gleiche Bewegung habe, welches aber nur eine phoronomifch richtige Behauptung ift. So bald man die Körper ungleich fetzte, und der Beweis mathematifch geführt würde, fo würde ein Q. N. E. D. erfolgen. Aus der Metaphyfik der Natur, wo Hr. N. faft gänzlich K. abfchrieb und doch folche Widerfprüche beging, kann man fchon fchliefsen, was man von den übrigen Theilen der Metaphyfik zu erwarten hat, aber man wird doch nicht vermuthen, dafs die künftigen Theile eine gänzlich indirecte Widerlegung der Kritik der reinen Vernunft enthalten. Die Seelenlehre ift, nach Hn. N., die Wiffenfchaft von dem Ich (von dem fich feiner bewufsten, vorftellenden und fühlenden Ichwefen) in foferne es ein Gegenftand des innern Sinnes ift. — Warum diefe Wiffenfchaft metaphyfifch heifst, ift nach diefer Erklärung fchwer zu errathen, und eben fo wenig, warum die Wiffenfchaft von dem Ichwefen nur auf den innern Sinn allein befchränkt feyn foll? noch weniger aber, was folgende Sätze für Eigenfchaften der Seele ausfagen follen die durch den innern Sinn allein erkennbar wären: Das Ich ift eine Subftanz — (bezieht fich Subftanz nur auf den innern Sinn?). Es ift eine einfache Subftanz eine Monade mit Befeelung, — (was ift einfach für den innern Sinn?). Aber was will die ganze Erklärung fagen? Was fpielt das Wort Ich hier für eine Rolle? *Ich* hatte in der deutfchen Sprache nie eine andere Bedeutung, als dafs es die Identität des Bewufstfeyns anzeigte, es ift eine Erfcheinung am denkenden Subject, an dem es fehr wenig zu analyfiren giebt. Das Subject, dem das Ich als Prädicat zukommt, heifst Seele, und ein Ichwefen ift eben fo wenig mit der Seele fynonym als ein Denk- oder Fühlwefen. Nun aber, was foll gar der Beyfatz in foferne es (das Ich) ein Gegenftand des innern Sinnes ift: — kann das Ich je ein Gegenftand des äufsern feyn? Kaum hat Hr. N. fein Ich auf den Thron gefetzt, fo tritt auch §. 4. das Nicht-Ich auf. Es heifst: eine Seelenveränderung ift das Bezogenfeyn eines Nicht-Ich's auf das Ich durchs Bewufstfeyn. Was ift das Nicht-Ich und wie kommt Hr. N. zu diefem Begriffe? Ift es eine blofse logifche Negation, fo bedeutet es Nichts — es wird von etwas das Prädicat Ich aufgehoben, ohne dafs irgend Etwas gefetzt wird. Denn es ift falfch, dafs

dass Nicht-A das objectiv entgegengesetzte von A sey, dadurch dass ich das Prädicat A aufhebe, wird kein anderes reelles Prädicat gesetzt. Wenn man glaubt, es werde durch ein A ein Nicht-A aufgehoben, so verwechselt man die logische Entgegensetzung mit der reellen. Nur wenn die Sphäre des Begriffs durch zwey Prädicate erschöpft ist, so wird durch Nicht-A etwas Reelles gesetzt, und durch dies Setzen etwas Reelles ausgeschlossen. Z. B. An einer Linie wird durch die Setzung des *Geraden* das Krummseyn ausgeschlossen, und eine nicht krumme Linie ist nothwendig eine gerade, aber durch das Prädicat Nichtcirkel wird gar nichts an einer Linie gesetzt, sondern ihr Begriff nur limitirt. Logisch also giebt mir das Nicht-Ich entweder gar kein Prädicat, oder ich muss bewiesen haben, dass es das einzige überbleibende reelle Prädicat sey, das einem Ding zukommen kann und muss. Wie will ich aber ohne andere Gründe überhaupt beweisen, dass Nicht-Ich ein reelles Prädicat, dass es nicht eine blosse Negation sey? Soll das Nicht-Ich, das durch einen Reflexionsbegriff Entgegengesetzte vom Ich seyn, so hindert mich zwar Nichts, dies zu supponiren, aber dann ist das Nicht-Ich etwas das das Ich aufhebt, und ich muss mich vor der Amphibolie hüten, das Entgegengesetzte im blossen Begriff, mit der realen Entgegensetzung zu verwechseln. Z. B. Der Bewegung ist im Begriff die Ruhe entgegengesetzt, aber in der Erscheinung kann die Bewegung keinesweges durch Ruhe, sondern nur durch eine andere Bewegung aufgehoben werden. Ich muss also hier bestimmen, ob ich unter Nicht-Ich eine blosse Negation des Ichs oder ein negatives Ich verstehe. Letztere Bedeutung kann aber, wie schon gesagt, ohne weitern Grund nicht angenommen werden, denn ich weiss ja durch das Ich nicht, ob das Nicht-Ich ein reales Prädicat ist. Es bleibt also nicht einmal, wenn man Nichts erschleichen will, die Limitation übrig: Etwas ist ein Nicht-Ich, weil ich ohne andere Gründe nicht weiss, ob es ausser dem Ich noch etwas reales giebt, und wenn man auch diese Limitation annimmt, führt sie doch auf kein weiteres reelles Prädicat weder vom Ich noch vom Nicht-Ich. Das Nicht-Ich ist also ein durch Amphibolie der Reflexionsbegriffe erschlichener, vager Begriff, durch den das Daseyn der Gegenstände ausser mir, als contreband in die Philosophie eingeführt wird, das man doch auf legalem Wege hineinbringen sollte und könnte. Ganz sonderbar contrastiren mit dem Sprachgebrauch die Sätze: Ich ist das in der Zeit Veränderliche; das die Zeit erfüllende; dasjenige an welchen in der Zeit Seelenververänderungen vorkommen u. s. w. Auf solche Begriffe gründet sich eine Psychologie, die den Paralogismen der reinen Vernunft Wahrheit verschaffen und sie als richtige Schlüsse aufstellen will. Die Cosmologie ist den übrigen Theilen völlig ähnlich, und es verlohnt sich der Mühe nicht, die Vertheidigung der Antinomien gegen sie zu übernehmen. Die Theologie scheint der Kritik der reinen Vernunft recht zum Trotz geschrieben zu seyn. Wir wollen aber nur einen Satz näher beleuchten. §. 21. Lehrsa z. Gott hat ein wirkliches Daseyn, weil eine Welt existirt, welche nur als das Werk Gottes kann gedacht werden. Beweiss. Es existirt wirklich eine Welt; dieser Satz ist in der Welterscheinungslehre bewiesen worden. (Dies ist dorten nicht erwiesen worden, §. 22. heisst es wohl: Das Weltall ist ein Gegenstand einer wirlichen Erfahrungskenntniss, allein der Beweis thut nur dar, wie es auch nicht anders möglich ist, dass *etwas erfahren* wird.) Diese Welt ist ein All von bedingtdaseyenden Dingen, deren letzter Grund nur in dem schlechthin nothwendigen Dinge gesucht werden kann. (Der Beweis hievon ist nicht citirt, soll er §. 16. stehen? Diesen würden die Spinozisten gänzlich entkräften, durch die Behauptung, es giebt nur *ein* wahres reelles Wesen.) Gott giebt sich uns also durch das Daseyn der Welt als wirkend zu erkennen, d. h. weil Gott eine erfahrbare Welt hervorgebracht hat, so muss er mit einem wirklichen Daseyn gedacht werden. (Wenn sich uns Gott als wirkend zu *erkennen* giebt, so sind die metaphysischen Beweise seines Daseyns eine höchst überflüssige Sache.) In der Anmerkung fällt Hn. N. bey, man könnte diesen Beweis für den von Kant widerlegten kosmologischen halten; er sucht daher zu zeigen, dass er es nicht sey, und darinn hat er auch recht, denn der von Kant widerlegte Beweis hat wirklichen dialektischen Schein, der seinige aber beweist gar nicht einmal das Daseyn Gottes, vorausgesetzt dass er etwas beweist, sondern nur das Daseyn einer nothwendigen Ursache, aber die Art wie er dies darzuthun sucht, zeigt offenbar, dass er nicht einsah, was zu einem kosmologischen Beweis gehört. Er hält sich darüber auf, dass Kant schon die Existenz eines Wesens, die eigene, zu diesem Beweise für hinlänglich hält, und sieht also nicht ein, dass der Beweis gar nicht von der Quantität, sondern von der Modalität der existirenden Dinge abhängt. Dann findet er es sehr überflüssig, dass Kant noch den Beweis führt, das nothwendige Wesen müsse auch das allerrealeste seyn. — Er hält sich also für berechtigt zu sagen: „Man darf mir viel Fremdartiges in meinen Beweis bringen und ihn schief stellen, um ihn leicht widerlegen zu können. Dieses ist hier der Fall. Wenn dieser Beweis von Hn. Kant nicht ausdrücklich der kosmologische genannt würde, so dürfte wohl nicht leicht jemand errathen, dass er es seyn soll, und dass durch die Widerlegung des letzten Theils desselben, denn auf diesen bezieht sich alles, was der würdige Vf. der Kritik der reinen Vernunft dagegen einwendet, die Möglichkeit mit Hülfe des Weltbegriffs das Daseyn Gottes zu erweisen, aus einem Begriff läst sich gar kein Daseyn erweisen,) soll bestritten werden." Wie kann man so etwas niederschreiben? Verstand es Kant nicht, das Fremdartige von dem Nothwendigen des Beweises zu unterscheiden, und hat er ihn aus Unwissenheit schief gestellt, so war er kein würdiger, sondern ein arroganter Mann, wenn er sich bey dieser Beschränktheit des Verstandes anmasste, die Vernunft selbst einer Kritik zu unterwerfen. Hat er aber in einer Sache von solcher Wichtigkeit den Beweis absichtlich schief aufgestellt, so ist er ein sehr unredlicher Mann. Woher aber kann Hr. N. Kanten das letztere zutrauen? Was das erste betrifft, so hat ja K. gezeigt, dass er den kosmologischen Beweis in allen seinen Darstellungen kenne, und bewiesen, dass

dass die von ihm widerlegte die stärkste und den grössten dialectischen Schein hervorbringende sey. Hr. N. beliebe nur das Kapitel hierüber in der Kritik der reinen Vernunft mit Bedacht durchzulesen. — Die Abhandlung hat ausser dem Versprechen eine Logik des Gefühls zu liefern, nichts Eigenes. Da Hr. N. sagt: „Wer, wie ich fast befürchten muss, es lächerlich finden sollte, dass ich hier von einer Logik und Metaphysik des Fühlens spreche, den muss ich bitten, seinen Satyr nur bis zur Erscheinung des zweyten Theils dieser Versuche Zaum und Gebiss in den Mund zu legen," so wäre es voreilig, darüber einige Anmerkungen zu machen.

Leipzig, in d. Weygandschen Buchh.: *Karl Heinrich Heydenreichs*, ordentl. öffentl. Prof. der Philosophie in Leipzig, *Propädeutik der Moralphilosophie nach Grundsätzen der reinen Vernunft.* 1. Th. 1794. 206 S. Mit D. Hume's Brustbild als Vignette. 2. Th. 1794. 244 S. 3. Th. enthaltend ein kurzgefasstes Wörterbuch der moralischen Sprache. 1794. 122 S. gr. 8. (2 Rthlr. 4 gr.)

Eigentlich bedarf die Moralphilosophie keiner andern Propädeutik als der Kritik der praktischen Vernunft; denn das Uebrige, was sie noch voraussetzt, ist andern Doctrinen angehörig, auf welche sie sich nur zu beziehen braucht: allein wenn man nicht bloss darauf sieht, was in die Propädeutik einer Wissenschaft gehört, in sofern ihr Gebiet in seine genauen Grenzen eingeschlossen ist, sondern nur darauf, was vorzüglich nothwendig zu wissen ist, ehe man sich an das Studium einer Wissenschaft wagt, und ehe man den Begriff von ihr bestimmt fassen und ihren Umfang vorläufig erkennen kann, so erweitert sich der Begriff einer Propädeutik einer Wissenschaft und also auch der Propädeutik der Moralphilosophie. In diesem weitern Sinne liefert Hr. *H.* hier eine Propädeutik der Moralphilosophie. Sie enthält, nach einer Einleitung über die Nothwendigkeit einer streng wissenschaftlichen Behandlung der Moralphilosophie: 1) Kritische Prolegomenen über die Möglichkeit der Erkenntniss sittlicher Gegenstände, ihren Umfang und ihre Grenzen. 2) Psychologische Prolegomenen über die Natur des menschlichen Begehrungsvermögens überhaupt. 3) Zergliederung des sittlichen Bewusstseyns im Menschen. 4) Kritik der verschieden Moralprincipien, welche nicht aus der reinen praktischen Vernunft hergeleitet sind. 5) Untersuchungen, welche sich bey angelegentlicher Betrachtung der sittlichen Gesetzgebung der Vernunft in Beziehung auf die menschliche Natur unwiderstehlich aufdringen; sie ruhen auf folgenden Fragen: a) Besitzt der Mensch das Vermögen uneingeschränkter Freyheit des Willens, wie dasselbe durch die moralische Gesetzgebung der Vernunft vorausgesetzt wird? b) Welches ist nach der Gesetzgebung das höchste, unbedingte Gut? c) Welches ist die unbedingte Triebfeder, das moralische Gesetz zu erfüllen und nach dem höchsten Gute zu streben? d) Wie vereinigen wir unsre strenge Verpflichtung durch das moralische Gesetz mit unsern rechtmässigen Ansprüchen (wenn sie rechtmässig sind, so ist diese Vereinigung schon geschehen) auf Glückseligkeit? 6) Entwurf des Systems der Moralphilosophie. 7) Die Würde der Moralphilosophie. 8) Die vorzüglichsten Hülfsmittel zum Studium der Moralphilosophie. 9) Da die Bestimmtheit der Sprache sonderlich auch für die Moralphilosophie wichtig ist, so ist ein Wörterbuch der moralischen Sprache, ein wichtiges Hülfsmittel zum Studium der Moralphilosophie. Diese Gegenstände sind sämmtlich sehr gut und deutlich abgehandelt, und diese Propädeutik kann von jedem, dem es um ein gründliches Studium der Moralphilosophie zu thun ist, mit vielem Nutzen als eine Einleitung in dieselbe gebraucht werden. Da aber Rec. weder etwas wichtiges Neues, in Rücksicht auf die Gegenstände, die Kant auch behandelte, für den, der mit Kants Schriften vertraut ist, gefunden hat, und das Uebrige von Hn. H. an andern Orten schon selbst ausführlicher abgehandelt wurde, so findet er es unnöthig, eine nähere Anzeige des Inhalts zu geben, und fügt nur noch einige Bemerkungen über einzelne Stellen bey. 2. Theil S. 29. und ferner glaubt Hr. *H.*, dass Hn. Titels Tadel der Kantischen Beyspiele in der Metaphysik der Sitten zur Beleuchtung des Sittengesetzes nicht ungegründet sey, in soferne man nur auf die Art sieht, wie Kant diese Beyspiele behandelt hat, und sucht die dort aufgestellten Pflichten auf eine andere Art als Kant abzuleiten; aber Hr. *H.* scheint hier nicht genug Rücksicht auf die Typik der moralischen Urtheilskraft genommen zu haben, und hat sich durch Hn. Titels unpassende Einwürfe zu einer unzulänglichen Vertheidigung Kants verleiten lassen. Kant sagt, um über eine moralische Maxime zu urtheilen, dürfe man nur fragen, ob sie als Naturgesetz gedacht werden könne? Auf welche Art nun diese Probe angestellt wird, das hat in die Moralität keinen Einfluss, die Probe kann ganz empirisch angestellt und doch durch sie die Reinheit der Maxime erwiesen werden, weil es ja nicht um die theoretische Reinheit der Maxime als Regel für die wirkliche Handlung, sondern um die praktische Reinheit der Gesinnung, in der ich etwas als Maxime aufnehme, zu thun ist. Wenn ich also frage: ist es recht Geld zu *borgen*, mit dem Vorsatz es nicht wieder zu bezahlen? so kann ich rein moralisch durch die Ueberlegung der Folgen, die eine solche Maxime als allgemein angenommen haben müsste, über die Güte der Maxime entscheiden, denn findet sich, dass die Folgen die Maxime, sobald sie allgemein würde, gänzlich zwecklos machen würden: so sehe ich, dass eine solche Maxime, als unnachlässliches, als Naturgesetz, sich widerspricht. Ich entscheide hier nicht über die Moralität der Maxime nach den Folgen, die sie materialiter hat, sondern nur aus dem formalen Widerspruch, der sich zwischen den Folgen, die die Maxime als allgemein gedacht haben muss, und dem Zweck, der durch sie erreicht werden soll, findet. Die Zwecklosigkeit einer Maxime, im Falle sie als allgemein angenommen gedacht wird, entscheidet sicher auch über ihre Moralität, in soferne das, was nicht einmal vernünftig ist, auch nicht moralisch seyn kann. Wenn Hr. *H.* glaubt, die Pflicht ehrlich zu seyn, besser aus der Formel zu beweisen, dass man kein vernünf-

nünftiges Wesen zu einem bloſsen Mittel herabwürdigen dürfe; so hat er übersehen, daſs er doch hier auch nur aus den Folgen beweisen kann, daſs durch Versprechungen, die man nicht halten will, ein anderer Mensch zum bloſsen Mittel gemacht wird; denn dieser Beweis beruht darauf, daſs ich nach einer Maxime handle, die ich nicht will, gegen mich, von ihm angenommen haben. Man kann eben so gut sagen, daſs durch diese Versprechung niemand als Mittel gebraucht wird, so bald er nur der Versprechung nicht traut, als Hr. *H.* gegen Kants Ableitung sagte, daſs ein System von Wesen gar wohl bestehen könne, wo kein Versprechen gehalten würde, wenn sich nur keiner auf das Versprechen des andern verlieſse. Eben so richtig leitet Kant die Pflicht, seine Talente auszubilden, aus dem Widerspruch ab, der sich in der Maxime findet, wenn sie allgemein gedacht wird: Es sollen Anlagen, deren Ausbildung dem Wesen, das sie hat, nützlich und nothwendig ist, unter der Bedingung ertheilt werden, daſs diese Anlagen nicht ausgebildet werden. Es ist wirklich schwer, die Einwürfe eines Mannes, der eine Sache gar nicht gefaſst hat, zu widerlegen, ohne in dieser Widerlegung selbst etwas Schiefes zu sagen. S. 51. glaubt Hr. *H.*, es könne etwas nach dem absoluten Werthe des Wollens gut seyn, das nach einer verwerflichen Maxime geschehe. Auch hier scheint Hr. H. nicht auf das geachtet zu haben, was Kant in der Religion innerhalb der Grenzen der Vernunft über das Gewissen sagt. Die Maxime, ihrem theoretischen Ausspruche nach, kann wohl gut; und der Wille schlecht, aber nicht umgekehrt die Maxime schlecht und der Wille gut seyn. Die Subsumtion eines bestimmten Falles kann wohl durch Unwissenheit falsch geschehen; aber die Maxime kann nie ohne Gewissenlosigkeit unmoralisch werden. Hr. *H.* giebt unter mehrern folgendes Beyspiel: Cajus verfolgt Mitmenschen, welche unrichtige Begriffe von Gott hegen, um sie zu bestimmen, dieselben gegen richtigere aufzugeben, mit der innigen Ueberzeugung, die Maxime, die er befolgt, könne allgemeines Gesetz werden, und mit der festen Vorstellung der vernünftigen Wesen als Zwecke an sich. Diese Handlung ist also nach dem absoluten Werth des Wollens gut, obgleich die Maxime verwerflich ist. Rec. behauptet, daſs der Wille hier so schlecht sey als die Maxime: denn wie kann sich Cajus mit aufrichtigem Gewissen überzeugen, die Maxime; dein subjectiver Glaube giebt dir das Recht, andere wegen ihres subjectiven Glaubens zu verfolgen, könne allgemein werden? In soferne der Glaube von objectiven Gründen abhängt, so müssen ja die andern eben so gut zum Glauben gebracht werden, als er. Er muſs also entweder annehmen, er habe ein Recht sein subjectives Dafürhalten, für mehr gelten zu lassen, als das anderer moralischer Wesen, und sich als einen Erleuchteten betrachten, d. h. verrückt seyn, oder er muſs die andern für so boshaft halten, daſs sie die Wahrheit, die sie erkennen müssen, doch nicht anerkennen wollen, und dann sucht er durch Verfolgung sie zur Anerkennung der Wahrheit zu bringen, die sie schon erkennen, ohne daſs er den Beruf dazu legitimiren kann, sie zu diesem Geständniſs zu zwingen; und er muſs also nach der Maxime handeln: ich mache Menschen, die Wahrheit erkennen, bloſs dadurch besser, daſs sie *mir* gestehen, daſs sie sie erkennen, und ich darf sie deswegen martern und verfolgen, bloſs weil ich will. Er handelt daher entweder unsinnig, oder er ergreift nur die Gelegenheit, ungestraft andern Böses zu thun, und handelt boshaft. In jedem Fall ist er also verrückt, oder gewissenlos. Daſs ein toleranter Mensch eben so schlecht als er seyn könne, das ist freylich nicht zu läugnen. In allen übrigen Beyspielen läſst sich auch zeigen, daſs die so handelnden entweder verrückt oder gewissenlos seyn müssen. Im Falle der Verrückung sind sie freylich nicht unmoralisch, aber auch nicht moralisch.

KLEINE SCHRIFTEN.

KINDERSCHRIFTEN. *Dresden* u. *Leipzig*, in der Hilscherschen Buchh.: *Lesebuch für gute Kinder von einem Kinderfreunde.* 1795. 88 S. 8. (5 gr.) Zuerst Regeln der Aussprache und des richtigen Lesens, oft nur nicht bestimmt genug abgefaſst. Z. B. *G* hinter dem *n* und *r*, am Ende und vor allen stummen Buchstaben, wie ein *k*. Sehr richtig ist es zwar, daſs das *g* hinter dem *r* dem *k* an Härte sich annähert, aber *gleich hart* sollte es doch nicht ausgesprochen und noch weniger Anweisung dazu gegeben werden. Wer fühlt nicht den Unterschied zwischen *Werg* und *Werk*, *Sarg* und *Stark* in einer genauen Aussprache? Die so weitläuftige Anweisung S. 21. wenn man am Ende eines Wortes *g* oder *ch* setzen solle, hätte viel kürzer und dabey gründlicher durch die Bemerkung gegeben werden können, daſs eigentlich keine Endsylbe *ich* vorhanden sey, wohl aber *lich* und *rich*; woraus es schon an sich und viel deutlicher erhellt, warum man nicht *ich* schreiben dürfe, wenn das vorhergehende *l* zur Stammsylbe gehört, als in *heilig* von *Heil*. Die zur Leseübung angehängten Erzählungen haben uns ihrer Zweckmäſsigkeit halber weit besser gefallen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 14. Julius 1796.

NATURGESCHICHTE.

Leipzig, b. Crusius: *Gemeinnützige Naturgeschichte der Vögel Deutschlands* für allerley Leser vorzüglich für Forstmänner, Jugendlehrer und Oekonomen, von *Joh. Mat. Bechstein*, Gräflich Schaumburg-Lippischem Bergrathe etc. Dritter Band. Mit Kupfern. 1795. 946 S. 8.

Dieser Theil enthält die *Singvögel* (*Passeres Lin.*). Man kann sich aus dem grossen Umfange dieses Bandes schon vorstellen, dass die Naturgeschichte dieser Thiere einen grossen Zuwachs erhält. Rec. hat das Werk mit Aufmerksamkeit studirt, mit der Natur, soviel er konnte, verglichen, und ist mit wahrer Dankbarkeit gegen die wirklich grossen Bemühungen dieses so aufmerksamen Beobachters erfüllt worden. Neben den Ordnungen der Sumpf- und Wasservögel ist die der Singvögel eine der verwickeltsten. Gleich die Gattung der *Lerche* giebt einen sprechenden Beweis davon. Die *Pieplerche* n. 4 ist öfter unter so verschiedenen Namen von den Schriftstellern beschrieben, dass man es kaum für möglich halten sollte. Hr. B. hat die Naturforscher zuerst darauf aufmerksam gemacht. Rec. will einiges aus eigenen Bemerkungen hinzufügen. So gewiss es ist, dass Linné selbst nicht frey von allen Vorwürfen wegen einer Verwirrung in der Geschichte der Lerchen bleibt, so glauben wir doch nicht, dass er die *A. pratensis* noch einmal unter dem Namen *trivialis* beschrieben hat. Ein vorzügliches Kennzeichen der *Pieplerche* ist der kurze stark gekrümmte Sporn, der sogar einige Naturforscher verleitete, sie zu den Motacillen zu rechnen. Linné aber sagt ausdrücklich von der *A. pratensis* in der Fn. Sv. 210: *unguis posticus longus*, wozu noch *rectus* gehört, das durch ein in der zweyten Ausgabe der Fn. Sv. leider nur zu gewöhnliches Versehn, vergessen ist. Eben so ist in *Pennant's* Britt. Zool. 1, n. 138. die Pieplerche nicht beschrieben, wie man aus den Worten: *der Sporn ist sehr lang*, deutlich sieht. Dagegen muss *Pennants Brachlerche* Arct. Zool. II. 368. D. hieher, und nicht, wie unser Vf. es thut, zur *Brachlerche A. campestris* n. 3. gezogen werden. Wir bringen noch ein Citat in Vorschlag, das gewagter zu seyn scheint, als es ist, nemlich: *Cetti Stor. nat. Ucc. Sard.* p. 150. Latham. Uebers. II. 2. 395. 34; die Hr. Hofr. Gmelin Lin. S. N. I. 2. 801. 32 *obscura* nennt. — Bey *A. cristata* merken wir nur an, dass mehrere Lerchenarten die Eigenschaft haben, die Scheitelfedern emporzusträuben, wodurch mancher schon irre geführt ist, in einem solchen Vogel die *cristata* zu erkennen. — Der *Wasserstaar Sturnus Cinclus. Lin.* muss gewiss in eine eigene Gattung gebracht werden. Der ganz abweichende Bau seines Schnabels, welcher hinlängliche Gattungskennzeichen darbietet, zeigt dies schon; eben so deutlich aber die ganz abweichende Lebensart, die Buffon und Brisson sogar bewogen, ihn zu den Sumpfvögeln zu zählen. Er ist wahrscheinlich in der untern Figur von t. 47. Penn. Br. Zool. vol. I. unter dem falschen Titel des einen Geschlechts des *T. Merula* abgebildet. — *Turd. arundinaceus.* S. 255 giebt sich der Vf. Mühe, es zu erklären, wie Linné zu den Unterscheidungskennzeichen dieses Vogels: *remigibus fasciis apice rufescentibus* — setzen konnte. Allein seiner Erklärung bedarf es nicht, denn es ist sicher ein Druckfehler statt: *rem. fuscis ap. ruf.* Diese Vermuthung würden wir in Gewissheit verwandeln können, wenn wir eine der frühern Ausgaben des Syst. Nat. hätten vergleichen können. Im Meklenburgischen nennt man diese Drossel *Riedmeise*. — *Lox. curvirostra a. maior.* Rec. freute sich, einen so genauen und im Deuten so glücklichen Naturforscher, wie Hr. B. ist, bey einer Vermuthung auf seiner Seite zu haben, die ihm schon lange aufgefallen ist, dass nemlich Otto unter dieser angeblichen Abart nichts, als den *L. Enucleator Lin.* beschreibt. Alles stimmt genau damit überein, nicht allein die Beschreibung, sondern auch die Beobachtung, dass der *L. curv. maior* im May brütet, und von dem Föhrensamen (*Pin. sylvestris, L.*) sich nährt. Nur das einzige ist sonderbar, dass weder Beseke (Vög. Kurlands. t. 7.) noch Linné den Fall bemerken, dass der Schnabel des *L. Enucl.* sich nur etwas kreuzt; und dass Hr. Otto mit keinem Worte der zwischen beiden Statt habenden Aehnlichkeit erwähnt, da er doch einige Seiten weiter den Enucleator mehreremale gesehn zu haben versichert. Auch diese Widersprüche liessen sich heben; denn seine Beschreibung sagt eigentlich nicht, dass der Schnabel sich kreuzt; allein die gegebene Abbildung (Büff. Uebers. X. t. 3.), die freylich schlecht genug ist, zeigt dies doch deutlich, und Kopf und Schnabel sind gerade das, was O. darinn natürlich dargestellt findet! Soviel ist gewiss, dass keine Abart des Kreuzschnabels gemeynt seyn kann. — Die Gattung *Fringilla* theilt der Vf. in drey Familien; allein die angegebenen Kennzeichen sind weder sicher, noch genau genug. So müsste der Kanarienvogel wegen des dickern, runden, kegelförmigen Schnabels zur ersten Familie gebracht werden, da er doch dem Zeisig u. a. beygesellt ist. Eben dieser Vorwurf trifft auch die Familien der Gattung *Motacilla*. Die Auseinandersetzung der Arten dieser äusserst verwickelten Gattung verdient schon allein den ausgezeichnetesten Beyfall. Wer alle die Schwierigkeiten kennt, mit denen der Forscher bey

bey diesem zahlreichen Heere kleiner, in der Farbe und dem Körperbaue so wenig unterschiedener Vögel zu kämpfen hat, der wird gewiss gestehn, dass hierdurch ein helles Licht über einen grossen Theil derselben verbreitet ist. — *Mot. alba* Frisch. t. 23. f. 4. Bey dem Citate aus Büffon merken wir noch an, dass in der Uebersetzung das Weibchen zweymal abgebildet ist; einmal XV. t. 17 und einmal XIV. t. 6. unter dem Namen *Ortolanen-Pivote*. Ein Schreibfehler scheint daran Schuld zu seyn, und Hr. Otto ist uns die Copie von Pl. enl. 654. f. 2. noch schuldig. — *Mot. flava* 14. Frisch t. 23. f. 2. a. ist im 2ten Bande S. 607 unrichtig zu *Boarula* gezogen. Auch Rec. sah nie eine gelbe B. mit schwarzgefleckter Kehle, obgleich Brisson, der doch diese und die Boarula sorgfältig unterscheidet, und Pennant sie so beschreiben. Vielleicht sind die Beschreibungen nach ausgestopften Exemplaren gemacht, wo die schwarze Wurzel einiger Halsfedern leicht zum Vorschein kommen konnte. — 26. *M. Fitis* ist unserer Meynung nach der wahre Linnéische *Trochilus* Fn. Sv. 264. Dagegen fällt dieses Citat bey n. 28. *Sibilatrix* weg, und vertauscht seinen Platz mit dem zur *M. rufa* 27. gerechneten *M. Acredula* L. Fn. Sv. 263. Die Abbildung des *Pouillot* Buff. gehört sicher zu der *M. Sibilatrix*; die Beschreibung aber umfasst diese sowohl, als die *Fitis*. Ob der *Scotch Wren* Penn. auch hieher gehört, wagen wir wegen Kürze der Beschreibung nicht zu entscheiden. — 6. *Parus caudatus*. Die Abbildung des Nests liefert Frisch t. 31. Suppl. unter der falschen Benennung des Pirolnests. Auch unser Vf. erkannte in dieser Darstellung ein Pirolnest, welches es doch gewiss nicht ist. Vielleicht gehört auch Titius t. III. das dem *Par. pendulinus* zugeschrieben wird, und worinn eine Zeisigfamilie angetroffen ist, hieher.

Im ersten Anhange ist ein Vögelkalender geliefert; der zweyte enthält Zusätze und Berichtigungen zu diesen drey Bänden. S. 828 wird es wahrscheinlich gemacht, dass *Strix passerina dasypus* eine selbstständige Art sey. Ueberdem wird von der dort beschriebenen *passerina* angemerkt, dass sie nicht gelbe, sondern saftgrüne Augenringe hatte. Dies verdient wirklich alle Aufmerksamkeit, da Frischs t. 100. eben solche Augenringe zeigt, woran schon Buffon diese Abweichung bemerkte. Wir wünschten darüber noch mehr Aufschluss zu erhalten, da es uns nicht unwahrscheinlich ist, dass man zwey Arten mit einander verwirrt. — Ein dritter Anhang liefert eine bestimmtere Terminologie nach Borkhausens Anleitung, worinn freylich noch manches Unbestimmte ist. So sind, um gleich auf der ersten Seite ein Beyspiel zu bemerken, *die Zügel, lora*, nicht nackt; dies ist nur eine zufällige Eigenschaft; es sind überhaupt die Streifen von der Schnabelwurzel jeder Seite zum Auge. — In dem vierten Anhange ist eine Ankündigung einer vom Vf. zu errichtenden Bildungsanstalt für junge Jäger, Forstmänner und Kameralisten; der wir den glücklichsten Fortgang wünschen. Ein Register über alle drey Theile schliesst das Werk.

Die Abbildungen sind im Ganzen recht gut; einige erinnern freylich an das ausgestopfte Urbild; indessen sind sie doch getreu. Dass t. 4. *Turd. torquatus* abgebildet ist, scheint durch einen Irrthum veranlasst, man vergl. nur S. XIII. XIV.

Mit diesem Bande ist die Geschichte der Vögel Deutschlands geschlossen. Nach unserm Urtheile ist es das wichtigste und reichhaltigste ornithologische Werk unsers Zeitalters, das nebst der genauesten Beschreibung einer grossen Anzahl von Vögeln, eine Menge von Berichtigungen der vielen Irrthümer enthält, welche die Geschichte dieser Classe des Thierreichs vorzüglich verdunkeln. Nicht allein der Jäger und Forstmann, auch der Naturforscher von Profession wird sich desselben mit dem grössesten Nutzen bedienen. Der Vf. giebt durch seine jedem Theile angehängten Berichtigungen und Zusätze den Beweis, dass er unermüdet fortfahren wird, seine Erfahrungen zu vermehren, die bisherigen fernerhin zu prüfen, zu berichtigen und in einem Supplementbande oder einer neuen Ausgabe alles dieses nachzutragen. In dieser Absicht legen wir dem Vf. noch einige zur grössern Vervollkommnung des Werks abzweckende Wünsche zur Beherzigung vor. Er scheue sich nicht, von den Linneischen Gattungen abzuweichen, und, wenn seine Ueberzeugung es fodert, neue zu bilden, alte eingehn zu lassen, eine Art in eine angemessenere Gattung zu versetzen. Es ist gewiss ein Irrthum, wenn man glaubt, durch Abweichung von dem Linn. Systeme dem Anfänger die Sache zu erschweren. Nach unsrer Ueberzeugung verhält sich dies gerade umgekehrt. Je natürlicher die Gattungen sind, desto leichter wird das Auffinden einer Art; deswegen wünschten wir auch, dass Hr. B. sich nicht mit den von Andern oft nur zu flüchtig angegebenen Kennzeichen der Gattungen begnügte, sondern durch sorgfältige Vergleichung mit der Natur *sichere* und *wirklich unterscheidende* selbst lieferte. Ferner, dass er bey jeder Gattung, oder bey jeder Familie die ganze Lebensweise der darinn enthaltenen Vögel angebe, und bey der Geschichte jeder Art nur die nähere Bestimmung, oder die Abweichung von dieser allgemeinen Regel anführe. Dadurch wird das Werk wirklich wissenschaftlich; es wird in engere Grenzen zusammengerückt, ohne einen Verlust seines Gehalts zu leiden. Endlich wünschten wir, dass der Vf. alle *ausländische* Abarten anzuzeigen unterliesse. Vielfältige Erfahrungen haben uns sehr misstrauisch gegen alle diese oft auf dürftige Beschreibungen gegründeten Varietäten gemacht, und wir haben sie fast allemal da, wo uns eine Untersuchung verstattet war, als gänzlich verschiedene Arten gefunden. Buffon hat eigentlich vorzüglich die Naturforscher auf diese falsche Bahn geleitet, und unsere Nachkommen werden einst Mühe haben, sich wieder auf den rechten Weg zu finden. Bey den angeführten Citaten wünschten wir Theil, Seitenzahl und Nummer der Art angegeben; Frischs Abbildungen sähen wir allenthalben gern angezogen, und überhaupt wäre die Angabe einer oder einiger guten Abbildungen bey jeder Art nicht unzweckmässig.

WIEN, b. Wappler: *Icones Piscium Austriae indigenorum*, quos collegit vivisque coloribus expressos edidit *Carolus Lib. Baro a Meidinger*, sacratissimae Caes.

Caes. Reg. Apost. Majestati a secretis etc. Decuria IV. 1790.

Ebend. — — — Decuria V. et ult. 1794. (Jede Dec. mit 10 ausgemalten K. und einer ausg. Vign. a. d. Titelbl. Fol. max.) (beid. 8 Guld.)

Die Frage, warum Hr. *v. M.* zu einer Zeit, da Bloch die deutschen Fische vollständig abhandelte, und getreue Abbildungen davon lieferte, noch dieses Werk unternahm, kommt jetzt zu spät, da es bereits geendigt ist. Es ist wahr, viele Blochische Abbildungen lassen noch manche Wünsche übrig, allein nach unsrer Ueberzeugung hat auch der Vf. dieselben nicht ganz erfüllt. In dem Texte suchen wir vergebens nach Bereicherungen der N. G. der Fische, und es wäre in mancher Hinsicht besser gewesen, wenn es Hn. v. M. gefallen hätte, ein blosses Verzeichniss der Oesterreichischen Fische, allenfalls mit Hinzufügung von Abbildungen derjenigen Thiere dieser Classe zu geben, die Bloch gar nicht, oder nicht kenntlich genug dargestellt hatte. Dann würde sein Unternehmen auch bey andern den Beyfall gefunden haben, den es jetzt wohl nur in Oesterreich haben kann. In den beiden vor uns liegenden Decurien, den einzigen, die Rec. von diesem Werke sah, sind folgende Fische abgebildet.

IV. 31. *Muraena Anguilla* L. nicht so natürlich, als bey Bloch t. 73. — 32. *Cobitis Taenia L.* Die charakteristischen Kennzeichen sind in dieser Abbildung gar nicht sichtbar. Eine so hochgelbe Farbe, wie der hier vorgestellte an der Seite hat, haben wir noch an keinem Fische dieser Art wahrgenommen. — 33. *Salmo Thymallus L.* Die Abbildung ist vielleicht von einem aufgetrockneten Exemplare genommen? — 34. *Salmo Lavaretus L.* ob wirklich einerley mit dem von Bloch t. 25. vorgestellten? — 35. *Cyprin. Aspius. L.* möchte man beynahe für Copie von Bl. t. 7. halten; so sehr sind beide Zeichnungen sich gleich. — 36. *Cypr. Idus L.* Hier tritt der Fall ein, wo man eine nähere Beschreibung der abgebildeten Thiere sehr vermisst. In der Abbildung ist die Schwanzflosse braunroth gefärbt. Alle Schriftsteller, die dieser leicht mit ähnlichen zu verwechselnden Art erwähnen, beschreiben sie grau. — 37. *Cyp. amarus. L.* — 38. *Cyp. Vimba. L.* Der Vf. macht die Anmerkung, dass Linné in der Afterflosse 24, Kramer 13 bis 18, er aber bey vielen Karpfen dieser Art nur 12 Strahlen gezählt habe. Bloch hat schon dargethan, dass Kramers von M. angeführter Fisch nicht der *Vimba*, sondern der *Nasus* sey. Die vom Vf. untersuchten Thiere sind also wohl nicht der *Vimba* L. und Bl. gewesen, allein ob seine Abbildung nicht dahin gehört, können wir deswegen nicht entscheiden, weil sie wider Hn. v. M's. eigene Angabe nicht 12, sondern wenigstens 16 Strahlen in der Afterflosse zeigt. — 39. *C. Phoxinus L.* Der Blochischen Abbildung so ähnlich, dass man sie beynahe für Copie, wenigstens für Nachbildung halten möchte. — 40. *C. Grislagine. L.*

V. 41. *Cypr. macrolepidotus. Meid.* Der bekannte Spiegelkarpfen, dessen Unterscheidung wir sehr billigen. — 42. *C. Jeses. L.* — 43. *C. Brama. L.* — 44. *C. Leuciscus. L.* — 45. *Salmo Hucho. L.* — 46. *Salmo Fario. var.* — 47. *Cobitis fossilis. L.* — 48. *Acipenser Sturio. L.* Die Abbildung ist im Ganzen befriedigender, als die Blochische; allein auch bey ihr hat der Kenner noch manche Foderungen zu machen. Die Kopfschilder, die Bl. doch gewissermassen, wenn gleich nicht der Natur gemäss, angiebt, sind gar nicht angedeutet. Den untern Lappen der Schwanzflosse hat Rec. noch nie so lang gesehn, wie er hier dargestellt wird. — 49. *Acip. Huso. L.* ist denn doch wohl weiter nichts, als Copie von Bloch t. 129. die nicht einmal angeführt ist. — Diesem Hefte ist die Vorrede und ein Register der systematischen Namen beygefügt.

Es gewährt einen sonderbaren Anblick, wenn man auf einem grossen Royalblatte ein nicht fingerlanges Fischchen, wie der Bitterling ist, in der Mitte schwimmen sieht. Eben so sind *C. Phoxinus* u. a. kleine Fische einzeln vorgestellt, ein Aufwand, der gewiss nicht wenig zur Vertheurung des Werks beygetragen hat.

Nürnberg, b. Felseckers: *Faunae Insectorum Germaniae Initia. Deutschlands Insecten* herausgegeben von Dr. G. *W. F. Panzer.* I. II. III. jedes in einem Pappfutterale, worin 24 illum. Abbild. mit eben so viel Blättern Text. 8. (jed. Hft. 12 gr.) (Zweyte Auflage).

Der sprechendste Beweis von dem Beyfalle, den Panzers Insectenfaune fand, ist die Erscheinung einer neuen Ausgabe, von der wir drey Hefte vor uns haben. In dieser sind manche kleine Flecken vertilgt, die dem Werke noch anklebten, und Abbildungen und Text sind hin und wieder bereichert. Die Kupfertafeln mit dem Eindrucke sind ausgefallen, und durch neue ersetzt. Manche schlechter gerathene Figuren sind verworfen, und an ihrer Stelle besser gezeichnete eingerückt worden. z. B. *Blaps mortisaga.* Zu den in natürlicher Grösse vorgestellten BuprestEn: *candens* and *Salicis* sind vergrösserte Darstellungen gekommen. Die neuere Synonymie ist benutzt; so steht gleich unter dem ersten Blatte nicht mehr *Scarabaeus* sondern *Sinodendron cylindric.* Kurz das Bestreben, dieses schöne Denkmal deutscher Kunst der Vollkommenheit immer näher zu bringen, ist unverkennbar.

Rec. hat noch zwey Wünsche, deren Erfüllung er von der bekannten Denkungsart des Vf. und der Verlagshandlung sicher hoffen darf. Der Eine ist der, dass für die Besitzer der ersten Ausgabe alle die *wirklich verbesserten und vermehrten* Kupfertafeln in eigene Hefte gesammelt, und ihnen für den gewöhnlichen Heftspreis überlassen würden. Und dann, dass doch allemal vor die Nummer jedes Blatts auch die Zahl des Hefts gesetzt werde. Dieses wünscht er auch in der Folge bey der Fortsetzung der ersten Ausgabe ins Werk gesetzt. Es ist billig, die Gründe dieser Foderung auseinanderzusetzen. Man hat sehr oft dieser Faune den Vorwurf gemacht, dass ihre Abbildungen auf einzelnen Blättern ständen; allein, nach der Meynung des Rec. ist diese Methode gerade die beste. Sie lässt Jedem völlige Freyheit, seine Abbildungen nach dem

Systeme

Systeme zu ordnen, welches ihm am Besten gefällt; sie macht, dass alle Arten einer Gattung vollständig neben einander gestellt werden können, welches bey jeder andern Einrichtung nur sehr schwer, und vielleicht auf Kosten der Güte mancher Abbildung zu erlangen war. Sie verstattet es jedem, die Insekten aus einer Gattung, wo sie nicht an ihrem rechten Platze stehn, in eine andere zu versetzen. Von einem andern Hauptnutzen führt diese neue Ausgabe den besten Beweis; es ist so am leichtesten, minder gut getroffene Figuren durch bessere zu ersetzen. Rec. hat die Insecten seines Exemplars nach den Gattungen zusammengelegt, hat diese Gattungen nach dem Alphabete geordnet, und sie in Capseln vertheilt, an denen der Gattungsnamen bemerkt ist, und die geräumig genug sind, einen beträchtlichen Zuwachs zu fassen, ohne beständig verändert werden zu müssen. Auf diese Art wird die Faune erst recht nutzbar; jetzt ist es möglich zu übersehn, ob ein zu untersuchendes Insect nicht schon in der Abbildung vorhanden ist, welches zu bestimmen, bey der Durchsicht von 34 Heften gewiss keine leichte Sache war. Um nun aber allemal gleich angeben zu können, in welches Heft diese Abbildung gehört, haben wir uns auf jedem Textblatte die Nummer des Hefts bemerkt, die wir, auch in anderer Hinsicht, freylich lieber gedruckt sähen. Vielleicht wäre es auch wohl zweckmässig, wenn auf den Kupfertafeln selbst die Nummer des Hefts mit der Zahl des Blatts bemerkt wäre.

KINDERSCHRIFTEN.

Berlin, b. Nauck: *Kleine Kinderbibliothek.* Herausgegeben von *F. P. Wilmsen.* 13 Bändchen. 1795. 154 S. 12. (12 gr.)

Auch unter dem Titel:

Berlinischer Kinderalmanach auf das J. 1795 oder *Weihnachtsgeschenk für Kinder* von *F. P. Wilmsen.*

Das Büchlein zeichnet sich vor vielen seiner Art dadurch aus, dass sein Inhalt nicht abgeschrieben und aus andern Schriften entlehnt ist, sondern meist aus neuen Aufsätzen theils des Herausgebers, theils, was die geschichtlichen Aufsätze betrifft, eines Hn. *Hartungs* besteht. Die Waare ist gut und unverdächtig. Geschichte, Anekdoten, Erzählungen, Briefe, Fabeln, Prose und Poësie, auch Räthsel wechseln mit einander ab. Die Räthsel sind geographischen Inhalts und meist mehrere Seiten lang. Das ist nicht übel. Durch solche grössere Aufgaben wird der Scharfsinn und das Divinationsvermögen gewiss mehr geübt als durch kurze, leicht zu übersehende Räthsel. Das Titelkupfer stellt die Bildsäule Peters des Grossen in Petersburg vor.

KLEINE SCHRIFTEN.

Staatswissenschaft. *Schwerin,* b. Bührensprung: *Gedanken über die Kornausfuhr von Mecklenburg.* Als ein patriotischer Beytrag über die Materie von Schiffbarmachung der Elbe. 1792. 45 S. 8. (4 gr.) Die Absicht dieser kleinen Schrift ist, *zuerst* den Betrag und die Arten des aus diesem Lande bisher jährlich ausgeführten Getreides zu bestimmen, und *dann* einige hierauf gestützte Bedenklichkeiten gegen die, zur Beförderung dieser Exportation, angerathene Schiffbarmachung der Elbe bemerklich zu machen. Den ersten Zweck hat er jedoch nur in Absicht der Getreideausfuhr aus den drey Städten Rostock, Boizenburg und Dömitz erreichen können. Die hierüber von den dasigen Accise- und Zollbedienten geführten Register ergeben, dass in den zehen Jahren von 1782 bis 1791, im Durchschnitte jährlich, aus Rostock 6255 Last 60 Scheffel, aus Boizenburg theils zu Wasser, theils zu Lande, 1846 Last 66 Scheffel, und aus Dömitz 276 Last 86 Scheffel, zusammen 8379 Last 2 Scheffel Getreide, jede Last zu 100 Scheffel gerechnet, sind ausgeführet worden. Die Ausfuhr des Winterkorns war gedoppelt grösser, als die des Sommerkorns, und die Summe des Rockens hingegen die des Weizens ging noch über dieses Verhältniss hinaus. Da nun, wie bekannt, in Mecklenburg wie in allen nördlichen Provinzen Deutschlands, auch der inländische Verbrauch des Rockens den inländischen Verbrauch des Weizens weit übertrifft; so sieht man, dass der Anbau des Rockens weit stärker, als der des Weizens, daselbst betrieben werde. Das stimmt auch mit der Beschaffenheit des dasigen Bodens gut überein: denn, nach des Vf. Angabe (S. 36) wird dort nur ⅓ der Aecker für tauglich zum Weizenbaue allgemein angenommen. Da der Vf. ferner bemerkt, dass der Ertrag der dasigen Erndten von Winter- sowol als Sommergetreide nicht einmal aufs fünfte Korn, im Durchschnitte jährlich, sicher geschätzt werden könne, und ein grosser Theil von Mecklenburg mit Waldungen und Landseen angefüllt ist; so wird die Behauptung, dass dieses Land *grösstentheils aus fruchtbaren* und *cultivirten Feldern* bestehe, sehr zweifelhaft gemacht. Wenigstens würde es hiernach nicht zu den vorzüglich kornreichen Gegenden Deutschlands gerechnet werden können.

Minder zuverlässig ist die nun folgende Bestimmung der Exportation aus den übrigen Städten des Landes und ihres Totalbetrags: denn sie beruht auf blossen Wahrscheinlichkeiten, und besteht darinn, dass von diesen letztern ⅓, von den erstgedachten drey Handelsplätzen aber ⅔ jenes Betrages jährlich ausgeführet werden, und dass die Kornexportation des ganzen Landes 21,094 Last 7 Scheffel, oder 2 Millionen 109,407 Scheffel, jährlich, und zwar zu ¾ an Winter- und zu ¼ an Sommerkorne zu schätzen sey. Hiezu müsste nun eigentlich noch die in allen solchen Berechnungen, zu ihrer nöthigen Vollständigkeit, erfoderliche, aber gemeiniglich eben so, wie hier, mangelnde Summe des in ausgeführte Branteweine, Biere, Stärke etc. verwandelten Getreides hinzukommen.

Auf diese Vordersätze gründet der Vf. seine Zweifel gegen die Richtigkeit des in zwey Schriften unter dem Titel: *unmaassgebliches politisches Bedenken über die Schiffbarmachung der Elbe,* und *noch etwas über die Schiffbarmachung der Elbe,* angegebenen Betrages sowohl des auf der Elbe auszuführenden Getreides, als auch der davon erfolgenden Einkünfte. Da nämlich jene Exportation nicht höher als auf ¼ des obigen ganzen Betrags, und sonach nur auf 550,000 Scheffel gerechnet werden könne; so würden durch das in Anschlag gebrachte Schleusengeld nur 29,791 Thaler jährlich zu erheben seyn, hievon, die nothwendigen Ausgaben abgerechnet, für die Actionärs 12,701 Thaler, und folglich auf die von ihnen, nach dem Anschlage, zu verwendende Summe von 700,000 Thalern nur eine Verzinsung zu 1⅘, keineswegs aber zu 10 Procent übrig bleiben.

Der Vf. gesteht selbst, diesen für Mecklenburg überaus wichtigen Gegenstand nicht in sein völliges Licht gesetzt, sondern nur einzelne, dazu dienliche Materialien geliefert zu haben. Als solche verdienen sie auch allerdings geschätzt, und von sachverständigen Männern näher geprüft und berichtigt zu werden.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 15. Julius 1796.

PHILOSOPHIE.

Leipzig, b. Crusius: *Fodern grosse Tugenden oder grosse Verbrechen mehr Geisteskraft?* Ein philosophisches Gespräch von *Georg Henrici*, 1795. 1ter Th. 192 S. 2ter Th. 136 S. 8.

Der Gang der Schrift ist dieser: In der ganzen Frage, so wie sie auf dem Titel und am Eingang des Gesprächs aufgestellt ist, liegt eine kleine Unbestimmtheit, die der Vf. wie er versichert, absichtlich nicht wegnehmen wollte. Die Begriffe von grosen, tugendhaften Thaten und grosen Verbrechen sind nämlich *äusserst schwankend*, denn selbst Grösse hat verschiedene Grade; es giebt viele tugendhafte Thaten und viele Verbrechen, welche an intensivem Gehalt sehr verschieden und gleichwohl alle gross seyn können, und da es bey jeder grosen That vorzüglich auch auf die Menge von äusserlichen Schwierigkeiten ankommt, welche von der geistigen Kraft überwunden werden müssen: so wird nach Maasgabe dieser in manchen Fällen eine grose tugendhafte That, und wieder in andern ein groses Verbrechen mehr Geisteskraft fodern; man wird nie im allgemeinen sagen können, dass zu einer grosen tugendhaften That mehr Geisteskraft gehöre als zu einem grosen Verbrechen. Um nun diesen Zweydeutigkeiten auszuweichen, setzte der Vf. bey den grosen tugendhaften Thaten, wie bey den grosen Verbrechen die er mit jenen vergleichen wollte, gleiche äusserliche Schwierigkeiten voraus — und nahm blos auf die verschiedene Wirksamkeit der Seelenkräfte, wie sie bey beiden Arten von Handlungen sichtbar wird, und auf die Art des Eindrucks, welchen die Triebfedern der Tugend und des Lasters auf die innern Kräfte des Gemüths machen, Rücksicht. Daher suchte er vor allen Dingen den Begriff von Tugend und Laster aufs schärfste zu bestimmen, um die Veränderungen zu beobachten, welche die Vorstellungen von Tugend oder von Laster in dem Gemüth des Handelnden wirken; die Triebfedern sind nemlich (so lehrt er) frey von selbstsüchtigen und groben eigennützigen Zwecken, und müssen von der Achtung fürs Gesetz, von einer vernünftigen Freude an den guten Thaten hergenommen seyn; da hingegen die Triebfedern des Lasterhaften nicht von vernünftigen und wohlthätigen Maximen, sondern von leidenschaftlichen grobsinnlichen Zwecken entlehnt sind. Nun liegt es in der Natur unsers sinnlich vernünftigen Wesens, dass jede Leidenschaft und folglich auch jede leidenschaftliche Vorstellung einen stärkern Eindruck auf unsere denkende und vorstellende Substanz macht, als die reinen Motive der Vernunft und blos vernünftige Vorstellungen; die vernünftigen Triebfedern der Tugend können also die Kraft zum Handeln nicht so stark reizen, als die leidenschaftlichen Zwecke des Lasters. Eine Kraft aber, die bey gleich äusserlichen Schwierigkeiten in der blossen Vorstellung des Gegenstandes weniger innern und sinnlichen Reiz findet, muss bey Ausführung dieser Handlung mehr innere und geistige Kraft aus sich selbst nehmen. Die Frage ist also entschieden; da bey den übersinnlichen und geistigern Motiven zur Tugend jener innere und sinnliche Reiz viel geringer ist, als bey leidenschaftlichen Vorstellungen des Lasters, so muss mehr innere und geistige Kraft aus uns selbst genommen werden; die tugendhafte Handlung fodert also mehr Geisteskräfte. So sehr wir mit dem Vf. in Rücksicht auf das letzte Resultat seiner Untersuchung einstimmig sind, so scheint uns doch der Gang, den er bey seinen Untersuchungen gewählt hat, nicht der beste; auch sind die hier so nöthigen Unterscheidungen nicht genau genug, und die Begriffe und Schlüsse, durch die er auf seine Resultate geführt worden, nicht immer richtig. Hier nur einige Beyspiele des letztern. Der Vf. nennt 1sten Th. S. 36 Sünde eine illegale Handlung, die der Mensch aus unreinen Absichten unternimmt: unreine Absichten aber sind nach ihm nicht sowohl böse Absichten, als vielmehr selbstsüchtige Zwecke, Befriedigung der Leidenschaften, der herrschenden Neigungen; dagegen tadelt er die Definition einiger neuen Philosophen, welche Sünde für eine illegale Handlung aus Mangel an Achtung gegen das Gesetz erklären, weil sie zu weit sey, in dem ihr zufolge auch illegale Handlungen aus Unwissenheit, die doch in vielen Fällen keine Verschuldung haben, unter den lasterhaften begriffen seyn müssten. Uns dünkt vielmehr die Definition des Vf. viel unrichtiger, denn wenn er Sünde eine illegale Handlung aus unreinen Absichten nennt, so fragt sich 1) ob nicht auch eine legale Handlung, wenn sie aus Mangel der Achtung fürs Gesetz, oder wie sich der Vf. ausdrückt, aus unreinen Absichten entsprungen, Sünde heisse, denn, seiner eigenen Ueberzeugung nach, kommt es ja auf die Gesinnung oder die Quelle an, aus welcher die Handlung geflossen ist; dass sie legal und nicht illegal ist, hebt daher das Sündhafte derselben nicht auf. 2) der Ausdruck: *unreine Absichten*: fodert eine neue Erläuterung, worinn denn diese bestehen, und nach der Meynung des Vf. sind sie nicht so wohl böse, als selbstsüchtige Zwecke, Befriedigung der Leidenschaften etc. Allein entweder geschieht diese Befriedigung der Leidenschaft, ohne dass dadurch die Achtung gegen das Gebot verletzt wird, dann ist die Handlung nicht sündhaft, sonst müsste alles, was aus Sinnlichkeit fliesst, bloss sofern und weil es daraus fliesst, sündhaft seyn, was der Vf. selbst nicht annimmt. Oder die Befriedigung geschieht nicht,

nicht, ohne dass durch dieselbe die Achtung gegen das Gesetz verletzt wird, dann ist die Handlung allerdings sündhaft; aber dann ist der Vf. genöthigt, diese Bestimmung in seine Definition hinein zu tragen, nicht aber sie zu verwerfen. Der Einwurf gegen dieselbe, dass sie zu weit sey, indem sonst auch illegale Handlungen, die aus unverschuldeter Unwissenheit stammen, sündhaft genannt werden müssen, ist gar nicht passend, denn weis man nicht, was Vernunft gebietet, und ist dieses Nichtwissen selbst unverschuldet, so findet Mangel der Achtung gar nicht statt, und die Handlung kann also unmöglich sündhaft seyn. Die Triebfedern des Lasters setzt der Vf. darein, dass sie nicht von vernünftigen und wohlthätigen Maximen, sondern von leidenschaftlichen, grobsinnlichen Zwecken entlehnt seyn; dahingegen die Triebfedern der Tugend frey von selbstsüchtigen und groben eigennützigen Zwecken, von der Achtung fürs Gesetz, von einer vernünftigen Freude an der guten That hergenommen seyen. Allein das feinere sinnliche ist immer auch sinnlich und also von grobsinnlichen nicht wesentlich und der Art nach unterschieden; auch wohlthätige Handlungen, wenn ich sie bloss um das süsse Vergnügen des Wohlthuns zu geniessen vornehme, haben daher keinen moralischen Werth, und selbst vernünftige Handlungen sind desselben beraubt, so lange ich unter solchen bloss diejenigen Handlungen verstehe, welche mich nach richtigen Begriffen zu grösseren Glücke führen. S. 48 heisst es: „Eine That wird den Charakter der Grösse tragen, wenn ihre beiden wesentlichen Bedingungen, die sichtbaren Veränderungen in der Sinnwelt, und ihre Kausalität, sich über die gewöhnlichen Erscheinungen *der* Art erheben" und gleich nachher „die sichtbaren Veränderungen, welche das Materiale ausmachen, können nur dann gross genennt werden, wenn sie mehr als einen gewöhnlichen Einfluss auf den sinnlichen oder intelligiblen Zustand der Menschen haben." Allein warum soll eine Handlung nicht schon dann gross genennt werden, wenn die Kraft, welche sie hervorbringt, ungewöhnlich gross ist, oder doch in diesem Fall mit nicht gemeiner intensiver Stärke handelt; da ja die daraus erfolgenden sichtbaren Veränderungen in der Sinnenwelt nur etwas Zufälliges sind; wenn ein Mensch, der mit einer einzigen, von niemand entdeckbaren, Lüge seinen höchsten Wunsch befriedigen, (z. E. die Macht über Königreiche erlangen könnte) die Lüge nicht sagt, und dann gegen seine Erwartung jene Wünsche dennoch befriedigt werden, alles dieses aber weiter niemand erfährt, so ist nach dem Vf. dieselbe (ausser dem, was im intelligiblen des freyen Willens vorging) gar keine, vielweniger eine über die gewöhnlichen Erscheinungen sich erhebende Veränderung in der Sinnenwelt vorgegangen; allerwenigstens wäre es nöthig gewesen, diese Sätze näher zu bestimmen, so wie überhaupt eine ausführliche und genauere Bestimmung dessen, was sich über die gewöhnlichen Erscheinungen der Art erhebt, (worinn der Vf. eben die Grösse setzt) sehr nützlich gewesen seyn würde. S. 28 derjenige, der lügt und betrügt, um sein Vaterland, seine Eltern, seinen Freund zu retten, ist ein schätzenswerther Bürger, ein nützlicher und tugendhafter Mensch. Nur vor einem unsinnigen Tribunale kann er verdammt werden." Welche Vorstellungen! Lebon ist also ein schätzenswerther Mann, indem er bloss, um seinen Freund, das Ungeheuer Robespierre, zu retten, gelogen, betrogen, gestohlen und gemordet hat, und wie kann man denn bey dieser Vorstellungsart noch von Verbrechen, die dem Staat nützlich seyen, reden, wie der Vf. S. 52 thut. Unter dieser Voraussetzung sind sie ja nicht mehr Verbrechen, beständiger und fortdaurender Nutzen ist der einzige Charakter, woran wir das Wahre, Gute und Schöne erkennen, alle drey haben einerley Criterien, sie, die doch wesentlich von einander verschieden und alle etwas ganz anders als das nützliche sind? Wie kann z. B. Schönheit, die sich eben dadurch unterscheidet, dass sie ohne Interesse gefallt, bloss durch den Nutzen bestimmt werden? Das Kapitel, welches von der Moral der Religionen handelt, ist äusserst seicht und verworren. — Alles — nicht nur die unter sich so unterschiedenen geoffenbarten Religionen, sondern auch geoffenbarte und Vernunftreligion werden in eine Klasse geworfen und verdammt, und die Begriffe, welche die aufgeklärtesten Philosophen aufgestellt haben, nicht unterschieden von denjenigen, welche der dummste Aberglaube ausgeheckt hat. So sagt der Vf. ganz im Allgemeinen, S. 45. „die Religion, statt den Menschen aufzuklären, richtete immer ihr Bestreben dahin, ihn in einer ewigen Kindheit zu erhalten." So seicht die Begriffe unsers Philosophen von Moralität und Religion sind, so seicht und falsch sind auch seine Begriffe vom Schönen. S. 119 sagt er: „Diese Bemerkungen können dazu dienen, uns zu zeigen, wie die Begriffe vom Guten und Schönen, *welche das nämliche bedeuten*, und die immer etwas bezeichnen, das Wesen unserer Art *nützlich*, *angenehm*, *vortheilhaft* interessant ist, sich bilden, und gleich nachher: wir nennen das Schön, das unsere Augen auf eine so angenehme Art rührt, dass wir die Fortdauer wünschen." — Doch wir glauben nun genug bewiesen zu haben, dass des Vf. Philosophie über die wichtigsten Gegenstände, Moral und Religion, seicht und sogar häufig widersprechend sey; desto mehr erregt die Keckheit, mit welcher er den verdientesten Moralisten und Religionslehrern Hohn spricht, Unwillen und Verachtung und desto lächerlicher werden die Declamationen, in die er sich gerade bey solchen Materien am meisten verliert.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

GOTHA, b. Ettinger: *Predigten mit Rücksicht auf die Begebenheiten und den Geist des gegenwärtigen Zeitalters* von *Josias Friedrich Christian Löffler* Oberconsistorialraths und Generalsuperintendenten zu Gotha. 1795. 232 S. 8.

Ausgesuchte Materien aus dem Gebiete der Sittenlehre im weitläuftigen Sinne; diese Themata in einer lichtvollen Ordnung, mit allem dem Scharfsinne und aller der Gründlichkeit ausgeführt, deren Kanzelvorträge nur immer fähig seyn können; ein Vortrag, der im Ganzen nur auf den Verstand gerichtet ist, aber dessen ungeachtet der beabsichteten Wirkung auf das Herz nur selten verfehlt; eine Menge fruchtbarer Beobachtungen über den Geist des Zeitalters in Rücksicht auf Religion und

und Sittlichkeit; eine kraftvolle mit Würde verbundene edle Schreibart, die jede müssige Tirade, jede Blume die nur Blume ist, deren man aber doch oft selbst bey den besten Kanzelrednern zu bemerken Gelegenheit hat, jede rednerische Wendung, deren Wirkung nur für das Ohr berechnet seyn dürfte, durchaus verschmähet, und eine männliche Freymüthigkeit in Vertheidigung der heiligen Rechte der Wahrheit und der zweckmäsigen Aufklärung des menschlichen Verstandes in der Religion — dies zusammengenommen machen die Vorzüge dieser kleinen Predigtsammlung aus. — Der Inhalt derselben ist folgender: I) *Von dem Werthe der Erleuchtung in der Religion.* Am zweyten Pfingstfeyertage 1793. II) *Die enge Verbindung der Wahrheitsliebe und der Tugendliebe.* Am zweyten Pfingstfeyertage 1794. III) *Der Werth einer gewissenhaften Obrigkeit besonders in unserer Zeit.* Bey dem Regierungswechsel des Stadtrathes. 1793. IV) *Was die Freunde der Religion zu thun haben, um das Christenthum auf immer in Achtung zu erhalten.* Am zweyten Weihnachtsfeyertage. V) *Die obrigkeitliche Gewalt ist von Gott.* Bey dem Regierungswechsel des Stadtrathes. 1794. VI) *Dass der herrschende Geist des Christenthums die Ruhe jeder bürgerlichen Gesellschaft sichere und sie vor gewaltsamen Erschütterungen bewahre.* Am 23sten Sonntage nach Trinitatis. VII) Ueber die Frage: *Woran kann der Verfall der Religion in irgend einem Zeitalter erkannt werden?* Am zweyten Weihnachtsfeyertage. 1794. VIII) *Die Freude eines sich glücklich fühlenden Volkes am ersten Tage des Jahres.* Am Neujahrstage. 1795. IX) *Rede bey der Ordination des bey dem Herzogl. Reichscontingente ernannten Feldpredigers.* Am zweyten Osterfeyertage. 1795. Schon aus dieser Inhaltsanzeige kann der Leser abnehmen, wie in diesen Vorträgen ganz eigentlich auf die Vorfalle und den herrschenden Geist des gegenwärtigen Zeitalters Rückficht genommen worden. Es wird, hofft Rec., niemanden für welchen jene Aufgaben das gehörige Interesse haben, gereuen, sie mit Aufmerksamkeit gelesen zu haben. In der Vorrede untersucht der Vf. die Frage: Ob und in wiefern der Prediger auf wichtige Begebenheiten und herrschende Meynungen der Zeit Rücksicht nehmen könne und solle. Die Gränzen scheinen Rec. genau angegeben zu seyn, innerhalb welchen er sich hierbey halten müsse. Der Religionslehrer darf sich bey dem Kampfe verschiedener Parteyen über politische Gegenstände an keine anschliessen, sondern muss allen ihre Pflicht vorhalten und sie an die Mässigung erinnern, bey welcher allein Vereinigung der Gemüther und ein dauerhafter Friede möglich ist. „Dabey, sagt der Vf. S. VII. kann ihm zwar begegnen, dass er den wärmern Mitgliedern aller Parteyen missfalle, deren Leidenschaft sich keinen Begriff davon machen kann, wie man unter Parteyen ohne Partey seyn könne. Aber diese Besorgniss darf ihn, nach meiner Einsicht, nicht von dem ihm obliegenden Berufe abschrecken, die Begriffe zu berichtigen, und beide Theile an ihre Pflicht zu erinnern." Und diesen Grundsatz hat Hr. L. durchaus auf das strengste befolgt. Die Rede bey der Ordination des Feldpredigers *Lange* ist ein Muster, wie eine solche Handlung erbaulich gemacht werden könne. Rec. kann sich nicht enthalten eine Stelle daraus abzuschreiben. „Diese Lehren (S. 222 ff.), über die kein Christ zweifelhaft seyn kann, diese Lehren, die unser Herz bessern und veredlen, die den Lasterhaften beschämen, die uns gerecht, menschlich und demüthig machen, die, bey einem guten Gewissen, uns Trost und Beruhigung gewähren, die uns mit Muth und Heiterkeit selbst im Tode erfüllen — *diese* Lehren, die Jesus selbst lehrte, *über die kein Streit ist,* und die zu ernsthaft sind, als dass sie einen Spott erlaubten — *diese* sind es, die Sie, als christlicher Lehrer, immer im Andenken erhalten, an die Sie in allen Vorträgen erinnern, deren Nutzbarkeit und Unentbehrlichkeit Sie überall fühlbar machen, und deren Wirksamkeit Sie befördern sollen. Je wichtiger Ihnen dieser Rath ist, je sorgfältiger Sie alle jene unfruchtbaren Fragen, welche mehr Gegenstände einer müssigen Neugier, als des kirchlichen Unterrichts sind, von Ihren Vorträgen ausschliessen, und je mehr Sie dagegen die ewigen Wahrheiten der Religion, von welchen die Heiligung und Beruhigung der menschlichen Gemüther abhängt, zu Ihrem beständigen Inhalte wählen, um desto gewisser werden Sie Ihren Beruf, als christlicher Lehrer, erfüllen; um desto mehr wird es Ihnen auch in unserer Zeit gelingen, das Christenthum in Achtung und Würde zu erhalten. — Aber Sie sind nicht bloss Lehrer des Christenthums überhaupt, sondern Sie sind es mit der besondern Bestimmung, als *protestantischer* Lehrer, nach den Kirchengesetzen unseres Landes. — Es ist wenig, woran ich Sie in dieser Rücksicht zu erinnern habe, weil ich überzeugt bin, oder vielmehr, weil es nothwendig ist, *dass Sie ein so viel besserer protestantischer Lehrer seyn werden, ein je besserer christlicher Sie sind.* Ich setze daher bloss einen Wunsch und eine Warnung hinzu: Möge Sie stets der Geist und das Beyspiel der Männer beseelen, die die ehrwürdigen Stifter unserer Kirche sind! Mögen Sie stets ihr unsterbliches Verdienst ehren, und, mit ehrerbietiger Rücksicht auf ihre Schriften und unsere öffentlichen Bekenntnissbücher, sich nie verleiten lassen, *da von ihnen abzuweichen, wo die heilige Schrift auf ihrer Seite ist, wo das Ansehen Jesu selbst für sie streitet!*"

1) Dessau, b. Heybruch, auf Kosten des Verfassers: *Kommunionbuch für Freunde und Verehrer Jesu,* nebst einem kleinen *Gesangbuch* von einigen vorzüglich guten Liedern. Der Köllnischen Vorstadtgemeine in Berlin bey der Feyer ihres hundertjährigen Kirchenjubiläums gewidmet von *Karl Rudolph Richter,* zweytem Prediger an genannter Kirche. 1795. Kommunionbuch, 103 S. Vorbericht XXIII S. Gesangbuch 79 S. Vorber. VI S. nebst 1 Kupfer. (16 gr.)

2) Schweinfurt, b. Morich, auf Kosten des Vf.: *Beicht- und Kommunionbuch für Freunde Jesu,* von *Johann Peter Voit,* Archidiakonus an der Hauptkirche zu St. Johann, wie auch Professor an dem Gymnasium zu Schweinfurt, und des königlich-preussischen Instituts der Moral und schönen Wissenschaften auf der Akad. zu Erlangen ordentl. Mitgl. 1795. 280 S. 8.

Beide Vf. bemerken mit Recht, dass neue Kommunionbücher nicht für überflüssig zu halten sind, wenn wir

 gleich

gleich jetzt verschiedene gute Bücher dieser Art besitzen, weil ein jedes in seinem Kreis mehr Gutes wirken kann, als ein anderes, das weniger bekannt ist. Freylich wird N. 2. gegen N. 1. sehr im Schatten stehen, und Rec. muss bekennen, dass er erst bey N. 1. sich von der etwas ermüdenden Lesung von N. 2. wieder erhohlt habe. Besonders ist die Anweisung zur Selbstprüfung sehr unvollständig, da Hr. *V.* nichts von den Gesinnungen, welche man zu prüfen hat, bemerkt, nur einige Pflichten nach den besondern Ständen durchgeht, ohne die übrigen zu berühren. Weit mehr Lehrreiches wird der Leser bey Hn. *R.* finden. Den vorzüglichsten Inhalt machen bey ihm sehr zweckmäsige und fassliche Abhandlungen aus, ein Dialog Christi mit seinen Schülern bey Einsetzung des heil. Abendmahls, den Rec. weniger zusammengezogen gewünscht hätte, von dem Zweck des heil. Abendmahls, Ermunterung zur christlichen Selbstprüfung, Trost und Beruhigung für erweckte Lasterhafte, Ermahnung an junge Christen, die zum erstenmal das heil. Abendmahl feyern wollen, und das Verhalten Jesu in den 6 letzten Stunden seines irdischen Lebens. Etwas vorzügliches bey N. 2. ist der reiche Vorrath von Beichtformeln, Gebeten und Selbstbetrachtungen, den der Vf. geliefert hat, woraus der grösste Theil des C. B. besteht. Diese haben das Gute, dass für die verschiedenen Fälle sehr gesorgt ist, dass sie sehr fasslich und frey von mystischen Ausdrücken und Vorstellungen sind. Aber dagegen sind sie mehrentheils ziemlich matt und kraftlos, und es herrscht in ihnen eine unangenehme Einförmigkeit, alle haben den gewöhnlichen Zuschnitt. Die Selbstbetrachtungen drücken mehr Wärme und Empfindung aus, eben so auch einige Gebete, z. E. S. 140 das Gebet für einen Hausvater (eines Hausvaters) in der Stille. Aber das Gebet S. 108 für einen bekümmerten Christen ist besonders sehr fade und nonsensikalisch. Gebete sind in N. 1. nicht befindlich, wie Rec. doch sehr gewünscht hätte, da von Hn. *R.* nichts Gemeines zu erwarten war, und Gebete mit Geist und Würde für den gemeinen Christen wirklich Bedürfniss sind und viel Gutes stiften können; aber die paränetischen Anreden, z. E. an seine Katechumenen und die Selbstbetrachtungen als die über das Andenken an den Tod etc. S. 99 sind desto herzerhebender und rührender. Der Stil ist in N. 2. der gewöhnliche Postillenton, viele biblische Stellen besonders aus dem alten Testamente sind ohne alle Erklärung eingewebt, und nicht selten stöst man auf folgende unverständliche Ausdrücke: *hinterstelliger Zeit*, die *Rechte* Gottes halten, seine Glieder zu *Waffen der Ungerechtigkeit* gebrauchen, Gott *prüfet* Herzen und *Nieren* u. d. g. In N. 1. zeichnet sich dagegen der Stil durch einen hohen Grad von Simplicität, Popularität und Annehmlichkeit aus, und die in den angeführten Schriftstellen vorkommenden unverständlichen Ausdrücken und Sachen sind alle kurz oder weitläuftiger erklärt worden.

Beiden Communionbüchern ist eine *Sammlung von neuen geistlichen Liedern* beygefügt.

KLEINE SCHRIFTEN.

OEKONOMIE. *Paris*, b. Onfroy: *Le bon Jardinier, Almanach pour l'an quatrieme de la republique francoise* (179⅚), contenant ce qui concerne la culture générale de toutes les plantes potagéres, des arbres fruitiers, des Oignons, plantes à fleurs etc. avec un Supplement pour la presente année. Par. J. F. *de Grace* 16me XX S. 503 S. Dieser Almanach, der bereits seit vielen Jahren in Paris jährlich herauskömmt, und eine geraume Zeit lang sich von den gewöhnlichen Gartenbüchern nicht unterschied, hat seit ein paar Jahren sehr beträchtliche Vermehrungen und Verbesserungen erhalten, so dass in seiner jetzigen Gestalt er nicht allein dem gemeinen Gärtner, für welchen er anfänglich bestimmt war, sondern auch den Liebhabern der feinern Gärtnerey nützlich werden kann.

Zuerst der neue französische Kalender, nebst der gemeinen Zeitrechnung gegenüber, und einer kurzen Einleitung. Alsdann im ersten Kapitel einige allgemeine Bemerkungen über das Wachsthum der Pflanzen, die verschiedenen Arten des Düngers, Anlage der Mistbeete, die beste Zeit zum Säen und Pflanzen nach dem alten französischen Kalender und dem Klima von Paris, zuweilen mit Rücksicht auf die südlichen Provinzen Frankreichs. Das zweyte Kapitel beschäftigt sich bloss mit dem Küchengarten; die Pflanzen sind nach dem Alphabet geordnet; zuerst der französische Trivialnahme, alsdenn der Linneische systematische; die Art der Vermehrung, der einer jeden Pflanze zuträglichste Boden; die verschiedenen Abarten, die durch die Kultur hervorgebracht werden. Die Gewürzhaften Pflanzen, die man in einem französischen Küchengarten gewöhnlich anzuziehen pflegt, nebst den vornehmsten bisher in Frankreich eingeführten Futterkräutern, worunter sich auch einige Grasarten befinden, machen den Beschluss dieses Kapitels. Das dritte Kapitel hat den Frucht- und Obstgarten zum Gegenstand; im Anhange eine sehr gute Anleitung zur Anlage eines Treibhauses für Ananas und ähnliche Pflanzen. Die Obstarten sind nach den französischen Trivialnahmen in alphabetischer Ordnung aufgeführt; bey den Hauptsorten, die nicht bloss Spielarten sind, die lateinische Nomenclatur nach Linné. Das vierte Kapitel ist den Blumen und Lustgärten bestimmt, und das weitläuftigste und ausführlichste. Im ersten Abschnitte die verschiedenen Zwiebel und Knollengewächse der französischen Lustgärten; sehr umständlich über ihre Cultur, und die beste Weise, sie nach holländischer Art aus dem Saamen zu erziehn. Der zweyte Abschnitt *Plantes d'agrement* überschrieben, enthält nach des Rec. Meynung doch mehrere Pflanzen, die weit eher in einen botanischen, als blossen Lustgarten gehören, und die sich durch kein in die Augen fallendes Ansehn besonders auszeichnen. Der dritte Abschnitt enthält ein alphabetisches Verzeichniss solcher Bäume und Standen, deren man sich zur Anlage der sogenannten englischen Gärten, die der Vf. lieber *Jardins Paysagistes* nennen will, zu bedienen pflegt. Da unter den angeführten Gewächsen viele ausländischen Ursprungs sind; und sich nur nach und nach an das Klima von Frankreich gewöhnen, so hat der Vf. die dabey zu beobachtende Wartung zum Theil sehr umständlich angeführt. Rec., der öfters Gelegenheit gehabt hat, die Pariser Gärten zu besuchen, kann der Methode, die man daselbst, besonders in dem ehemaligen königlichen Garten bey Wartung vieler ausländischen Gewächse befolgte, keinesweges seinen Beyfall schenken. Die meisten werden zu weichlig gehalten, schiessen zwar anfänglich schnell in die Höhe, bleiben aber in der Folge Krüppel, und viele gehen aus, noch ehe sie zur Blüthe kommen. Dieser unzweckmässigen Behandlung ist es wahrscheinlich beyzumessen, dass viele von Dombey aus Peru gebrachten Bäume und Stauden, noch ehe sie eine gewisse Stärke erreicht, umgekommen und für die Pariser Gärten, wenigstens vor der Hand verlohren sind. Die nämlichen Gewächse sahe Rec. im königl. Garten zu *Kew* im schönsten Wachsthum, viele dauern dort sogar im freyen bey einer sehr mässigen Bedeckung aus, und tragen jährlich Früchte. In den Gärten, die der Herz. v. Orleans zu Monceaux und Raincy vor der Revolution, durch englische Gärtner unterhalten liess, war die Behandlung weit zweckmässiger, und hätte verdient von den französischen Gärtnern nachgeahmt zu werden.

Den Beschluss dieses Almanachs machen verschiedene Register über die darin abgehandelten Materien; das Supplement enthält einige einzuschaltende Zusätze und Verbesserungen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 16. Julius 1796.

GESCHICHTE.

STOCKHOLM; b. Carlbohm: *Matrikel öfwer dem af Svea Rikes Ridderskap och Adel, som ifrån år 1782 til narwarande tid blif vil introducerade samt adopterade och i Riddare-Classen flyttade; författad och utgifven med historiska och genealogiska Anmärkningar*, af Baron Joh. Adam Rehbinder, Lagman. (*Matrikel über schwedische Ritterschaft und Adel*, die vom J. 1782 an bis jetzt introducirt, adoptirt und in die Ritterclasse versetzt sind; verfasst und herausgegeben von Bar. J. A. Rehbinder, Provinzialrichter. 1794. 1 Alph. 8 Bog. 4.

Wir haben bisher noch keine Geschichte des schwedischen Adels, so grosse Rollen der Adel auch in der schwedischen Reichshistorie gespielt hat. Das was Messenius in seinen *Theatro nobilitatis Suec.* 1616, Wexionius in seiner *Epitome descript. Suec.* 1650, Henel in dem florirenden Schweden 1729, auch der Vf. eines Aufsatzes im 24. u. 25. St. des hannöverschen Magazins von 1753 haben, ist theils unvollständig, theils unzuverlässig, theils unrichtig. Der sonst sehr geschickte Vf. des *Försom til en pragmatisk Historie om Frälse ståndet i Swerige, ifrån de äldsta til våra tider* (Versuch einer pragmatischen Historie des schwedischen Adels von den ältesten bis auf unsere Zeiten) Stockholm 1769 auf 104 S. in 8., ist auch zu kurz, besonders in neuern Zeiten; doch ist dieser Versuch immer die beste Schrift darüber. *Ugglas Svea Rikes Råds-Längd*, oder Verzeichniss der schwedischen Reichsräthe, mit historischen und genealogischen Anmerkungen, liefert einige gute Beyträge dazu. Die *Thignarman*, als die ältesten Reichsbedienten, waren die Stammväter des schwedischen Adels schon seit Ingialds Zeit. Unter den Königen Magnus Ladulås und Albrecht, während der Calmarschen Union, unter Erich XIV, Karl IX und Gustav Adolph, wurden viele ausländische von Adel unter die schwedische Ritterschaft aufgenommen; andere erwarben sich den Adel durch den Rossdienst, durch Verdienste im Kriege und sonst um das Vaterland, wozu in neuern Zeiten noch kam, dass die Kinder der Bischöfe in den Adelstand aufgenommen wurden. Der Adel theilte sich in die *Riddare* (Ritter), *Wäpnare* (*milites*) und *Knapar* (die bloss auf ihren Gütern lebten). Mit dem Pabstthum entstand der geistliche Adel, der sich bald mit dem weltlichen verband, und mit ihm zu einer mächtigen Aristokratie erwuchs, die sich oft gegen Volk und Könige vereinigte. Gustav I benahm dem ersten die Macht. Gustav Adolph vertheilte den Adel in 3 Klassen, die *Herrenklasse*, wohin die Grafen und Baronen gehörten, die *Ritterklasse*, worinn die sassen, derer Vorfahren köngl. Räthe gewesen waren, und die der *übrigen Edelleute*. Beym Stimmengeben auf Reichstägen entschied die Mehrheit der Klassen, und daher hatte der vornehmere Adel in den beiden ersten Klassen das meiste zu sagen. Diese Klassen wurden durch die Regierungsform von 1719 aufgehoben, und der ganze Adel sollte künftig nicht nach Klassen, sondern nach Köpfen, votiren. Gustav III führte nach der Regierungsveränderung zwar die Klassen wieder ein, und versetzte, weil die Anzahl der sonst in die zweyte Klasse gehörigen so klein war, die Commandeurs der königl. Orden und die ältesten Geschlechter aus der dritten Klasse in selbige; übrigens aber votirt der Adel vor wie nach, nicht nach Klassen, sondern nach Köpfen.

Das erste schwedische Wappenbuch gab Hinr. Keyser, zur Zeit der Königin Christina 1650 in 4. heraus, es enthielt aber nur 300 Wappen in Kupfer gestochen, und hatte manche Fehler. Es ist jetzt selten, da der Vf. im Eifer die meisten Exemplarien selbst ins Feuer warf. Der Assess. C. L. von Schantz verfertigte darauf ein mit der Feder gezeichnetes Wappenbuch, das er der Ritterschaft zwar überreichte, aber doch nicht ganz zu Stande brachte. Dies gab Anlass, dass 1734 der erste Theil eines Wappenbuchs, das die gräflichen und freyherrlichen Wappen enthielt, herauskam, wozu der Assess. D. G. Cedercrona 1745 den zweyten Theil mit den übrigen adelichen Wappen herausgab. Aber da sich darinn viele Fehler eingeschlichen hatten; so gab Cedercrona mit Beyhülfe des Kanzleyraths Peter Carlskiöld noch in selbigem Jahr ein neues in Buchsbaumholz geschnittenes zuverläsiges Wappenbuch heraus. Dies ward 1746 in Kupfer gestochen. Allein es ward im Concurs, nach Cedercronas Absterben, versiegelt auf dem Rathhause zu Stockholm deponirt, wo es in der grossen Feuersbrunst 1753 theils verbrannte, theils zerstückelt und auseinander gerissen ward. Der Assess. Carlskiöld sammelte die Ueberbleibsel davon, und gab 1764 in fol. eine vermehrte Auflage, mit allen bis dahin auf dem Ritterhause introducirten Familien heraus, deren Anzahl sich damals auf 86 gräfliche, 281 freyherrliche und 1949 adliche Geschlechter belief. Von diesem Wappenbuch ist 1781 eine bis dahin fortgesetzte neue Ausgabe erschienen.

Die erste schwedische Matrikel ward 1625 bey Errichtung des Ritterhauses gemacht. Im J. 1754 u. 55 gab der Kanzleyrath A. A. von Stiernman, in 2 Bänden in 4. eine Matrikel der schwedischen Ritterschaft und des Adels mit vielen historischen und genealogischen

schen Anmerkungen heraus, wobey er über 2000 Adelsbriefe und viele handschriftliche und gedruckte Nachrichten nutzte. Im J. 1770 trat eine neue *Matrikel öfver Svea Rikes Ridderskap och Adel* in einem mäfsigen Octavband ans Licht, welche Hr. C. von Schönfeld herausgab, und worinn bey jedem adlichen Geschlecht, nur blofs, woher das Geschlecht stammte, das Jahr wann es geadelt und introducirt, oder wenn es etwa ausgestorben war, mit kurzen Worten angezeigt ward. Die Anzahl der gräflichen Geschlechter belief sich bey ihm auf 88, der freyherrlichen auf 243 und der adelichen auf 1979. Im J. 1781 gab der königl. Secr. Hr. J. A. Rehbinder eine Fortsetzung der Stiernmanschen Matrikel von 1755, gleichfalls mit historischen und genealogischen Anmerkungen, so wie Stiernmann, in 4. heraus, der er noch besonders 1782 eine Fortsetzung der introducirten und adoptirten, auch in die Ritterclasse versetzten Familien beyfügte. Und hievon ist nun das Buch, dessen Titel Rec. oben ausführlich angezeigt hat, eine neue Fortsetzung. Darinn ist nun die Anzahl aller gräflichen Geschlechter bis zu 104, der freyherrlichen bis zu 310 und der adelichen bis zu 2156 angewachsen, doch sind die Numern der ausgestorbenen Familien hierunter mit begriffen. Waren bey Stiernman bisweilen Fehler eingeschlichen; so ist Rehbinder noch weniger ganz davon frey; dergleichen Rec. z. E. S. 66. bemerkt hat, wo in Ansehung der frequentirten Akademien Vater und Sohn verwechselt sind. Indessen ist es immer die beste und neueste schwedische Adelsmatrikel, die wir zur Zeit haben. Statt eigentlicher Proben daraus hat Rec. in dieser kurzen Anzeige des Buchs selbst lieber eine manchem Leser vielleicht nicht unwillkommene literarische Nachricht vom schwedischen Adel und dessen Wappenbüchern und Matrikeln überhaupt, mittheilen wollen.

Leipzig, b. Crusius: *Altes und neues Vorder- und Mittel-Asien, oder pragmatisch-geographische, physische und statistische Schilderung und Geschichte des Persischen Reichs*, von den ältesten Zeiten bis auf diesen Tag. Herausgegeben von *S. F. Günther Wahl*, königl. preufs. Interpr. und Prof. zu Halle. Erster Band, mit Kupfern und einer Karte. 1795. 944 S. 8. (4 Rthlr.)

„Ich übergebe dem Publicum, sagt der Vf. in der Vorrede, den Anfang eines längst versprochenen Werks, in der schmeichelhaften Hoffnung, dafs dasselbe, wenn es vollendet seyn wird, seiner Bestimmung, einen grossen Theil der alten und neuen Geschichte von Asien aufzuklären, und den Geist der Gesetze, Kunst und Wissenschaft einer der merkwürdigsten Nationen des Menschengeschlechts in ein nähers Licht zu stellen, auf eine *vorzügliche Art* entsprechen werde. Es ist die Frucht einer mühsamen Arbeit, nicht der Zeit von Messe bis wieder zur Messe, sondern einer Reihe von Jahren. — Ich glaube daher zu der billigen Erwartung berechtigt zu seyn, dafs denkende Leser weder über die Vollständigkeit, noch über das Unterhaltende des Ganzen, selbst nicht über den Plan und Methode, schon jetzt ein entscheidendes Urtheil fällen werden." Diese Foderung scheint uns billig; wir schränken uns daher blofs auf eine allgemeine Anzeige von dem ein, was dieser erste Band enthält, und der zweyte enthalten wird. Die Einleitung sucht den Vorzug der orientalischen Quellen zur Beschreibung Persiens vor den griechischen und lateinischen einleuchtend zu machen. Ein sehr umständliches Verzeichnifs neuerer Karten, Reisebeschreiber und anderer Schriftsteller, nebst beygefügter Beurtheilung ihrer mehrern oder mindern Wichtigkeit folgt bis S. 105. Auf diese die Anzeige und Würdigung der alten Klassiker, unter welchen auch viele aufgeführt sind, die nur hin und wieder einzelne Aufklärungen über Persiens Angelegenheiten geben. S. 144. beginnt die Darstellung der orientalischen Schriftsteller, welche Hr. *W.* theils selbst gebraucht hat, theils nur aus anderweitigen Nachrichten kennt; nicht blofs gedruckte Werke, sondern eine beträchtliche Menge von Handschriften kommen hier vor. Das zweyte Hauptstück giebt den chorographischen Umrifs der persischen Monarchie, welche hier in einem sehr ausgedehnten Umfang genommen wird, nach den allgemeinen Namen, einzelnen Provinzen, Seen, Flüssen, Gebirgen etc. Das dritte spricht von der physikalischen Beschaffenheit, in Rücksicht auf Klima (so weit dieser Band) Bewohner und Produkte. Der zweyte Theil wird hauptsächlich die wichtigen Artikel Topographie und Geschichte umfassen, von welcher wir allerdings viel erwarten, da selbst Hr. *W.* wichtige Aufklärungen verspricht; ferner die ganze Oekonomie, Staatsverfassung und Gelehrsamkeit. — Schon diese trockene Anzeige läfst auf die Ausführlichkeit und auf die Vorzüge eines Werks schliessen, welches alles umfafst, was ältere und neuere Schriftsteller nicht blofs über Persien, sondern über den gröfsten Theil des übrigen Asiens gesagt haben; weder unser Vaterland noch das übrige Europa können ein ähnliches Werk diesem an die Seite stellen. Desto mehr ist zu wünschen, aber auch zu hoffen, dafs es den erregten Erwartungen entspreche. Eigentliche Beurtheilung gehört nicht hieher; doch sind vielleicht Hinweisungen über einige Gegenstände nicht unnütz, die dem wichtigen Werke bey einer etwas verschiedenen Behandlung in den Augen der Lesewelt mehrern Eingang verschaffen würden. Wir finden nicht die Anlage, wohl aber die Ausführung zu weitschweifig. Wäre es denn nicht besser, wenn statt des Verzeichnisses aller Karten, nur die wichtigern mit den nöthigen Erinnerungen ihren Platz gefunden hätten, und wenn dagegen Hr. *W.* über die Zeichnung seiner eignen sich etwas umständlicher hätte erklären wollen? Doch hierüber wird wohl der topographische Abschnitt mehrere Aufklärung geben. Die arabischen Zahlen am Rande der Karte sind doch nur Spielwerk, das aber Manchen irre machen kann, der nichts von der fremden Sprache versteht und doch gern das Blatt gebrauchen möchte; die Klimata der Alten durften ja immer unbeschadet zur Seite verzeichnet seyn. Wozu dienen ferner die, wenn auch meist nur kurzen Lebensläufe der griechischen und lateinischen Schriftsteller, oder auch die

grofse

grosse Häufung arabischer unbekannter Namen, ohne alle weitere Aufklärung, oder das unendliche Etymologisiren aller fremden Wörter, wo man doch so selten auf das Reine kommt? Manchen Leser, deren sich doch Hr. *W.* viele wünscht, könnte leicht der blosse Anblick zurück schrecken. Doch wahrscheinlich hatte der Vf. seine gegründeten Ursachen zu diesem allen, und vielleicht fand er gerade hierinn selbst die Ursache, warum er eine voreilige Beurtheilung sich verbat.

WINTERTHUR, b. Steiner: *Bekenntnisse merkwürdiger Männer von sich selbst.* Herausgegeben von *Joh. Ge. Müller.* III. B. 1795. 402 S. gr. 8. (1 Rthlr.)

Es war ein überaus glücklicher Gedanke, dass der Herausg. für diesen Band der Bekenntnisse das Leben des in so vielfacher Hinsicht höchst merkwürdigen Grafen *Zinzendorf* wählte, das er grösstentheils nach Zinzendorfs eignen vielen Schriften und mit Beybehaltung der eignen altväterischen, aber kräftigen Worte desselben erzählt. Man sieht, dass sich der Vf. ganz in den Geist und die Individualität jenes, sowohl in Ansehung des sonderbaren Ganges, den die Entwicklung seines Geistes und Herzens nahm, als in Rücksicht seiner Unternehmungen und Schicksale, ausserordentlichen Mannes einstudirt hat, und dass seine Würdigung desselben sich im Ganzen gleich weit von überspannten Lobpreisungen seiner Jünger als vom lieblosen Tadel seiner Widersacher entfernt hält. Der grösere Theil dieses Bandes ist den Manen dieses Mannes gewidmet, und das verdiente er wohl. Dennoch würde die Biographie durch gedrungnere Kürze noch les- und geniessbarer geworden seyn, und der Vf. würde viel Raum erspart haben, wenn er sich nicht so lange bey der Widerlegung von Zinzendorfs Gegnern verweilt hätte, wenn er dem Drange, seine eignen Meynungen über göttliche und menschliche Dinge mitzutheilen, mehr hätte widerstehen können, und wenn er nicht so gern mit anders Denkenden, auch Recensenten, polemisirte. Ein schönes Gegenstück zu Zinzendorfs Leben würden Spangenbergs Bekenntnisse von sich geben, wenn der Herausg. diese im nächsten Bande nach nothwendiger Beschneidung und Abkürzung des weitläufigen Werks aufstellen wollte. Ausser Zinzendorf enthält dieser Band nur noch das Leben des Bischofs *Huet* nach dessen *Commentarius de rebus ad eum pertinentibus*, vorzüglich lehrreich für den Literator, indem es treffende Bemerkungen über den damaligen Zustand der Wissenschaften und Künste in Frankreich, und viele Anekdoten über Gelehrte jener Zeit enthält. Am Ende des Bandes werden noch ein paar Beyspiele aufgeführt, dass junge Leute oft durch zufällige Umstände eine entschiedene Richtung für ihr ganzes Leben bekommen, nämlich Rich. *Hakluyt*, der Herausg. einer allgemeinen Sammlung von Reisen der Engländer in fremde Welttheile 1589, der seinen Eifer für die Erdkunde einem Besuche bey einem Vetter verdankte, bey dem er eine Weltkarte und Bücher über die Kosmographie aufgeschlagen sah, und der sich mit ihm über diese Gegenstände in eine Unterredung einliess, und Heinrich *Etienne*, dessen Liebe zur griechischen Literatur angefacht wurde, als er einen Lehrer die Medea des Euripides vorlesen hörte.

PHILOLOGIE.

ALTENBURG, b. Richter: *Encyklopädisches Handbuch der Vorbereitungswissenschaften zu einem gründlichen Studium der römischen Classiker.* Angefangen von *P. Fr. Ach. Nitsch*, fortgesetzt und herausgegeben von *Joh. Friedr. Degen.* I. Bandes 1. Abtheilung. *Die Archäologie der Römer nebst der Kenntniss ihrer Länder.* 1796. XXXIV u. 564 S. gr. 8. (1 Rthlr. 20 gr.)

Der über der Ausarbeitung dieser Encyklopädie verstorbene Vf. zeichnet in der Vorrede mit der ihm eignen Geschicklichkeit, aber auch mit gewohnter Weitschweifigkeit den Plan des Werks vor. Unter den Vorbereitungswissenschaften zum Studium der alten Klassiker versteht er eine genaue *Bekanntschaft mit den ehmaligen Sachkenntnissen der Alten.* (Ist nicht, da von *den Alten* die Rede ist, das Wort *ehmaligen* überflüssig?) Diese werden in drey Klassen eingetheilt. Sie betreffen nämlich: I. die *geschichtlichen* Kenntnisse, Archäologie der Nation, Beschreibung der Länder, die zu ihrem Gebiet gehören, Geschichte des Volks, seiner Eigenheiten, Einrichtungen, Sitten und Gebräuche; II. *wissenschaftliche* Kenntnisse, alte Philosophie, Theologie, Mythologie, Rechtsgelahrtheit, Arzneywissenschaft, Grössenlehre, Naturlehre und Naturgeschichte, Aesthetik etc.; III. *literärische und grammatische* Nachrichten von den klassischen Schriftstellern, ihren Verdiensten, und von den Eigenheiten und Schönheiten der Sprache, in der sie schrieben. (Also doch nicht bloss Vorbereitung zur Kenntniss der Sachkenntnisse, sondern, wie es sich versteht, auch der Sprachkenntniss.) Von welchem Umfange dieses Unternehmen war, lehrt ein noch so flüchtiger Ueberschlag des Ganzen, dessen Ausführung nach diesem Plane gewiss eine Reihe von Bänden erfodern wird. Dem Vf. würde sie indess nicht allzu schwer geworden seyn, da sich seine zahlreichen Schriften meist um diese Gegenstände herumdrehen und er bereits ungefähr dasselbe, nur nach einer andern Methode, in seiner *Einleitung in die klassischen Schriftsteller der Römer* ausgeführt hatte. Der I. Band sollte die erste Klasse oder die geschichtlichen Kenntnisse begreifen; allein der Vf. beendigte nur das erste Hauptstück, die Archäologie der Römer, d. h. Geschichte ihrer Entstehung, Absonderung von andern und frühesten Ausbildung, und einen Theil des zweyten Hauptstücks, die Völkerkunde der Römer, den Hr. Pr. Degen auf Bitten des Verlegers von S. 393. an fortgesetzt und beendigt hat. Es bleiben also für die folgenden Bände nicht nur die ganze zweyte und dritte Klasse der Sach- und Sprachkenntnisse der Alten, sondern auch die grösere Hälfte der ersten Klasse, nämlich die Geschichte und Alterthümer der Römer, zu bearbeiten übrig, deren Besorgung Hr. Degen theils selbst übernehmen, theils andern übertragen wird. Die Arbeit des sel. Nitsch brauchen wir nicht näher zu

zu charakterisiren. Seine Manier ist bekannt, und dem Verdienstlichen und Brauchbaren seiner mit Urtheil gemachten Compilationen hat man volle Gerechtigkeit wiederfahren lassen. Der Herausg. hat indess die Handschrift noch einmal genau durchgesehen, kleine Anmerkungen untergesetzt, und den häufig vernachlässigten Stil verbessert. Noch jetzt kommen sonderbare Ausdrücke darinn vor, z. B. S. 1. wir gehen in das Gebiet der römischen *Romanze* und Fabel zurück. 369. das alte Troja, nach Le Chevaliers *verewigter Wiedererfindung* bey dem Dorfe Bunar Baschi. Der Fortsetzer dieses Werks hat gewiss gethan, was sich in kurzer Zeit und an einem fremden Werke, in dessen Geist man sich erst versetzen muss, und zu dem man nicht unmittelbar vorbereitet ist, thun lässt. Die Käufer werden nicht Ursache haben den ersten Unternehmer zu vermissen. Wir bemerken nur Einiges bey dem Abschnitt über Aegypten. Der Vf. erwähnt nur Herdern und Savary über die Ureinwohner Aegyptens, ohne der viel weiter gehenden und gründlichen Untersuchungen von *Meiners* in den Abhandlungen der göttingschen Gesellschaft der Wissenschaften und von *Heeren* in dem Werke über die Politik und den Handel der alten Welt zu gedenken, welches letztre auch über die Verfassung, Religion und Handlung in Aegypten wichtige Aufschlüsse gegeben haben würde. Die Literatur über die Papyrusstaude wird genau angeführt, aber die neuesten und vollständigsten Nachrichten im 3. Th. von Bartels Briefen über Sicilien werden nicht genannt, Ueber die Pyramiden spricht der Vf. S. 467. so, dass er der Witte'schen Hypothese nicht alle Wahrscheinlichkeit abzusprechen scheint.

Nördlingen, b. Beck: *Sammlung ausländischer Wörter, die im alltäglichen Leben öfters vorkommen*, zum Gebrauch für Bürgerschulen und Unstudierte, nebst angehängten Declinations- und Conjugationstabellen der deutschen Sprache. Von *Dan. Eberh. Beyschlag*, des Lyceums in Nördlingen Rector. 1794. 156 S. gr. 8.

Zufolge der Zueignungsschrift hat der Magistrat zu N. durch die *landesväterliche* Ratification des neuen Schulplans die gegenwärtige Sammlung ausländischer Wörter für das Lyceum anbefohlen, und der Vf. hält die Zueignung für den natürlichsten Weg, zu zeigen, wie er diesen Befehl vollzogen habe. Nach der Vorrede ist Heynatz zu (zum) Grunde gelegt, aber, „dem Vorwurfe des Nachdrucks zu entgehen" mit Roths, Brauns und anderer Sammler Arbeiten verglichen, und so *eine im* Grunde eigene Sammlung veranstaltet. Beym Vergleichen haben wir dies richtig, und die Compilation mit guter Einsicht gemacht gefunden. Zusätze lassen sich freylich eben so wohl machen, als sich bey manchen Artikeln nach dem Grunde ihrer Aufnahme fragen liesse. *Trutzbündniss* mit lateinischen Buchstaben geschrieben, und durch *Offensivallianz* mit deutschen Buchstaben, erklärt, gehört wohl nicht in eine Sammlung *ausländischer* Wörter. Hier ist offenbar eine Verwechslung vorgegangen. Die angehängten Flexionstabellen sind aus Adelung, und nur bloss in Ansehung der „*Conjugation der irregulären Verborum*" etwas zu kurz gerathen.

KLEINE SCHRIFTEN.

Philosophie. *Tübingen*, b. Heerbrandt: *Ueber die Gesetze der Ideenassociation und insbesondere ein bisher unbemerktes Grundgesetz derselben*, von *C. G. Bardili*. 1796. 76 S. 8. — Die verschiedenen Gesetze der Ideenassociation zu vereinfachen und auf höhere bestimmte Gesetze zurück zu führen, ist ein für die Psychologie sehr nützliches Unternehmen, und Hr. *B.* hat sich dadurch nach dem Urtheil des Rec. kein geringes Verdienst um diese Wissenschaft erworben. In der Einleitung macht Hr. *B.* einige allgemeine Bemerkungen über ein allgemeines Gesetz der Ergänzung, das durch die ganze Natur hindurch zu laufen scheint. Dies Gesetz ist zwar kein andres, als die Idee der Vollendung, welche allen unsern Bemühungen zum Grunde liegt, und also kein neues Gesetz, aber die Anwendung dieser Idee auf die Ideenassociation zur bestimmtern Angabe des Gesetzes derselben ist Hn. *B.* eigen. Der erste Abschnitt enthält eine Betrachtung der Eindrücke, welche unser Gemüth in sich aufgenommen hat, nach den verschiedenen Arten ihres nächsten organischen Zusammenhangs, oder von den Gesetzen der Ideenassociation überhaupt. Die bisher beobachteten Gesetze werden darinn kurz und deutlich angegeben. Der zweyte Abschnitt handelt von dem Gesetze der Ergänzung, als einem Grundgesetze der Ideenassociation. Hr. *B.* führt hier folgende Gesetze auf dies Grundgesetz zurück. 1) Die Gesetze der Ordnung und Gewohnheit. Beide dringen bey Gelegenheit auf die Erneuerung schon einmal gehabter Eindrücke, also auf Ergänzung, wird nur ein Theil von einem gewissen Ideenganzen wieder gegeben, so führen sie dies Ganze selbst in das Bewusstseyn zurück. 2) Das Gesetz des Gegensatzes erfüllt, durch Satz und Gegensatz, die Sphäre unsers Nachsinnens über einen Gegenstand. 3) Das Gesetz der Aehnlichkeit ergänzt eine Erscheinung, durch die Beziehung derselben auf eine andere, vermittelst der Gemeinschaft ihrer beiderseitigen Merkmale. 4) Das Gesetz der Coexistenz führt das Ganze einer Erscheinung, bey einem gegebenen Theile derselben, nach Raum und Zeit, wieder in das Bewusstseyn zurück. 5) Das Gesetz der Leidenschaften dringt auf die Totalität der auf sie beziehbaren Empfindungen und Vorstellungen. Der dritte Abschnitt handelt von denjenigen Verbindungen unserer Vorstellungen, welche unter gar keiner Regel zu stehen scheinen. Am ersten bietet sich hier das Träumen dar. Hier geschieht die Verbindung der Vorstellungen öfter nur organisch, und nur deswegen weil 1) ihre Hervorbringung im Gemüthe unter einerley Bedingung, d. i. unter demselben Grade der Nervenspannung stand, oder deutlicher, weil zu ihrer ursprünglichen Erzeugung eine gleiche Anstrengung, ein gleiches Kraftmass, von Seiten unserer Organisation erfodert wurde. 2) Weil ihre Wiederholung im Gemüthe unter einerley Grad der Fertigkeit steht; sie liegen gleichsam in einerley Polhöhe gegen das Bewusstseyn. Die mit dem Schlaf verbundene Unfähigkeit zu überlegen, versetzt uns in Absicht auf die Auslegung der innern Veränderungen, die wir während des Schlafes manchmal an unserm Körper gewahr werden, in eben die Lage, worinn sich der ursprüngliche Mensch befand, wenn er sich die Erscheinungen der Welt überhaupt erklären sollte, und sie doch aus Begriffen (Naturgesetzen), nicht erklären konnte. Wir ersinnen eine äussere Ursache, eine Geschichte, die diese Empfindungen veranlassen konnte. Bey Ahndungen und dergleichen hat sich die leitende Vorstellung aus dem Gedächtniss verloren, und wir finden daher die Vorstellungen wunderbar. Der Vortrag dieser Schrift ist so fasslich, dass wir sie auch blossen Dilettanten in der Philosophie empfehlen können.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 16. Julius 1796.

RECHTSGELAHRTHEIT.

Dresden, in eignem Verlage: *System des in Kursachsen geltenden Privatrechts*, von D. Johann Nicolaus Schwarz. Erster Theil. 1795. 487 S. Zweyter Theil. 1796. 507 S. 8.

Um von dem Plane und Zwecke dieses Werks, welches nach dem vorliegenden Anfang eine ziemliche Anzahl von Bänden begreifen wird, einigen Begriff zu geben, und den Gang des Systems vollständig darzulegen, muss Rec. den Inhalt dieser beiden Bände ausführlich anzeigen. *Einleitung. Cap. I.* Vorkenntnisse und Hauptbegriffe von der Rechtsgelehrsamkeit §. 1—5., vom Recht, dessen Abtheilungen in göttliches und menschliches, das erstere wieder in geoffenbartes und Vernunftrecht, das letztere in Staats- und Privatrecht §. 6.; bey dem Privatrecht von der gesetzlichen Kraft der fremden Rechte, Statuten etc. in Sachsen §. 6—36.; vom geschriebenen und ungeschriebenen Rechte §. 37—55.; von Privilegien §. 56—79. *Cap. II.* Von der Auslegung der Gesetze überhaupt §. 80—84. *A.* des römischen Rechts §. 85—93.; insbesondere der Institutionen §. 94, 95, Pandecten §. 96—100, des Codicis §. 101—105, der Novellen §. 106—112. *B.* Auslegung des kanonischen §. 113, 114, *C.* des Lehnrechts §. 115, *D.* des deutschen §. 116, *E.* des sächsischen Rechts §. 117, der Privilegien §. 118, der Verträge §. 119. *Cap.* III. Von der Anwendung der Gesetze, der Praxis überhaupt und der Billigkeit. Hiebey wieder von der Anwendung der fremden und einheimischen Rechte §. 120—129, von der praktischen Rechtsgelahrtheit nach der §. 130 gemachten Eintheilung „in *die Kunst mit Acten umzugehen*, und in die *sogenannte eigentliche praktische Rechtsgelahrtheit*, wovon jene in die Referir- und Decretirkunst und Registraturwissenschaft, diese in die Staats- und Privatpraxis eingetheilt wird. Unter der Referirkunst von Abfassung der mündlichen Vorträge und der Berichte; und in welchen Fällen letztere zu erstatten sind §. 131—151. Bey der Decretirkunst wird alles abgehandelt, was der Richter in allen Processarten, in *unstreitigen* Rechtsgeschäften §. 156, und in peinlichen Sachen zu beobachten hat, von der *competentia fori*, von Abfassung der Urthel §. 152—266, dabey z. B. §. 265, 266, ob Verbrechen, wegen deren der Inculpat schon einmal Strafe erlitten, ob Erlass und Ersatz die Strafen mildern? Von der Registraturwissenschaft §. 267—276, in welchen Fällen Registraturen aufzunehmen sind? Von der aussergerichtlichen Privatpraxis §. 278, 279, weil über die gerichtliche schon viel Schriften vorhanden wären. Von der Billigkeit §. 280—284. *Th. II. Cap. I.* Generaltheorie des Rechts als *Vermögen, seine Handlungen den Gesetzen gemäss einzurichten* und nach dem *Charakteristischen als Gegensatz des Unrechts* (§. 1.:) Eintheilungen, Erlangung und Verlust eines Rechts §. 1—41, unter andern §. 19—24. von Protestationen, Reprotestationen, Anlegung eines Arrests, Sequestationen. *Cap. II.* Generaltheorie von der Verbindlichkeit §. 42—81, dabey §. 59—66. verhältnissmässig ziemlich weitläuftig von der Frage: in wiefern eine Verbindlichkeit durch die Zahlung aufgehoben werde? *I. Hauptabtheilung, von dem Personenrecht.* Was ist Person? §. 83—95, was und wie vielerley ist der Zustand, in dem sich eine Person befinden kann? §. 96., wie kann eine Person Gegenstand des Rechts werden? §. 97. *I. Abschnitt, von dem natürlichen Zustande* §. 98. *Cap.* 1. von denen Rechten, die aus der Geburt fliessen, §. 99—120. *Cap.* 2. Von denen Rechten, welche aus der Beschaffenheit des menschlichen Körpers und der menschlichen Seele herfliessen. §. 121—133., von Missgeburten §. 121—123, öffentlichen Verordnungen zur Gesundheit der Menschen—126, von Blinden und Kranken etc., Blöden, Trunkenen, Verschwendern—133. *Cap.* 3. Von denen Rechten, die aus dem natürlichen Zustande des Lebens und des Todes herfliessen. §. 134—204., vom Wegsetzen der Kinder, wieder von verschiedenen Polizeyanstalten zur Sicherheit des Lebens §. 134., (z. B. von Pestanstalten, von dem Verbot der Weinverfälschung wird im 2. Cap., hier im 3. Cap. von der Fesselung des durch die Stadt durchzuführenden Rindviehes, von Abwendung der Hungersnoth gehandelt), vom Mord und Todesstrafen, Giftmischen, von der Nothwehr §. 135—180, von Abwesenden und Verschollenen §. 181—188, von dem *wirklichen Tod und den daher entspringenden Rechten* §. 189. wegen todtscheinender Personen §. 190, des Begräbnisses §. 193—201, der Trauer §. 202—204. *Cap.* 4. Von denen Rechten, die aus dem Geschlechte herfliessen §. 205—210. 1. *Abtheilung*, von den Rechten der Frauenzimmer überhaupt, insbesondere der unverheiratheten §. 211—279, von der Kleidung §. 212, von öffentlichen Aemtern §. 213, der Lehnsfähigkeit der Frauenzimmer §. 214, von geschwächten Personen §. 215, von der Nothzucht §. 217—219, Entführung §. 220—224, vom Ehebruch §. 225, Brautkranz §. 227, von der Geschlechtsvormundschaft §. 229—250, vom Vellejanischen Rathsschluss §. 251 etc. 2. *Abtheilung*, von den besondern Rechten der Eheweiber §. 280—298. 3. *Abtheilung*, von den besondern Rechten der Wittwen §. 299, 300. *Cap.* 5. Von den Rechten, die aus dem Alter herfliessen

ſsen §. 301 — 304. In dieſem Kapitel hätte ſich zwar ſehr viel Vortreffliches und Ausgezeichnetes ſagen laſſen, weil Sachſen 1782 eine Vormundſchaftsordnung erhalten hat, die auch auswärts als Muſter geachtet wird; aber der Leſer erfährt in der Vorrede, daſs dieſes fünfte und die beiden letzten Abtheilungen des vierten Kapitels aus dem Grunde kürzer ausgefallen ſeyen, weil — es der Raum nothwendig gemacht habe. — Nach dieſer Anzeige des Inhalts und des durch die Paragraphenzahlen angedeuteten Verhältniſſes der Bearbeitung greift Rec. wahrſcheinlich dem Urtheile der Leſer nicht vor, wenn er dieſem Werke, ſo weit es im Drucke vorliegt, Beurtheilung, Kritik, Ordnung und alles das, wodurch eine ſolche Schrift allein nützlich werden kann, ganz abſpricht. Das Beſte iſt noch die Literatur, obwohl, vornehmlich im erſten Theil, die neue nicht hinreichend benutzt iſt. Des Vfs. Abſicht war ohne Zweifel, das ganze heutige kurſächſiſche Privatrecht in der Ordnung abzuhandeln, wie dabey neuere oder ältere einheimiſche Geſetze, oder die fremden Rechte zum Grunde liegen. Die ſächſiſche Geſetzgebung iſt zu verſchiedenen Zeiten ſo mannichfaltig erneuert, erläutert und geändert worden, daſs ſchon die richtige Beſtimmung deſſen, was davon noch jetzt gilt, groſse Kritik und ausgebreitete Kenntniſs und Erfahrung vorausſetzt; um wie viel nothwendiger ſind dieſe Erfoderniſſe bey dem ſchweren Prüfſtein der Rechtsgelehrten, bey der Anwendung der fremden und gemeinen deutſchen Rechte in einem einzelnen Lande! *Bergers Oeconom. Jur.* giebt hierinn ein vorzügliches Muſter, wenn ſie ſchon ihre ſchwachen und mangelhaften Seiten hat; und man darf von Hn. Haubold in Leipzig nach ſeiner Ausgabe von Schotts *Inſtitut. Jur. Saxon.* erwarten, daſs er in der verſprochnen neuen Ausgabe von *Berger* denſelben eben ſo kritiſch ergänzen wird. — Das Syſtem des Vf. wird dadurch ſchwer zu überſehen, daſs er ſeine Grundſätze von den Quellen des Rechts und der Kraft der Geſetze im erſten Theile unter dem Hauptbegriff der Rechtsgelahrtheit, und auch da ziemlich zerſtreut vorgetragen hat, und erſt im zweyten Theile die bey jenen ſchon zum Grunde liegenden Begriffe von Recht und Verbindlichkeit folgen. Ob dieſe und ähnliche Anordnungen hinlänglich durch die vom Vf. (Th. I. Vorr. S. II.) angeführte Furcht des Vorwurfs allzugroſser Neuerungsſucht entſchuldigt werden, mögen die Leſer beurtheilen. Noch am beſtimmteſten erklärt ſich der Vf. beyläufig in einer Note zu den Grundſätzen von der Billigkeit S. 484. Th. I. „Zwangspflicht heiſst, wenn einer von denen Vollkommenheiten, die ein andrer beſitzt, ihm darum nichts entziehen darf, weil derſelbe ſich dieſem Attentate zu widerſetzen und ihm dagegen wieder Vollkommenheiten zu entziehen berechtigt wird." Wenn der Vf. nach S. 2. Th. I. die Rechtsgelahrtheit um deswillen nicht als Kenntniſs derer Wahrheiten, welche vollkommene Rechte und Verbindlichkeiten betreffen, beſchrieben hat, weil nicht alle durch Geſetze beſtimmte Rechte urſprünglich und nach der Vernunft vollkommene, oder Zwangsrechte wären, ſondern erſt durch das Geſetz dazu erhoben würden, und dann Th. I. S. 9, 11, 195, 484, Th. II. S. 2, 41 etc. das Naturrecht, wie billig, auch unter der Summe der Geſetze begriffen wird, ſo ſind dieſe Stellen ſchwer zu vereinigen. Durch die Eintheilung des Rechts in §. 6. in göttliches und menſchliches, und des erſtern wieder in geoffenbartes und Vernunftrecht, fällt der Vf. bey dem Begriff des Staatsrechts §. 10. in lauter Widerſprüche mit §. 6. — Niemand hat wohl noch behauptet, wie hier S. 6. und Vorrede S. IV. geſchieht, und wovon die Grenzen des ganzen Werks abhängen, daſs „Rechte und Obliegenheiten, die nicht das ganze Volk, ſondern ein gewiſſes Individuum im Staate treffen, allemal zum Privatrechte zu rechnen wären, weil hier nicht die Handlungen, Rechte und Verbindlichkeiten des ganzen Volks, die eigentlich Gegenſtände des Staatsrechts wären, betrachtet würden. Um aber doch dieſes Verhältniſs, das nicht ganz nach den Lehren des Privatrechts beurtheilt werden könne, einigermaſsen zu unterſcheiden, ſo nenne der Vf. ſolches das Privatverhältniſs der Unterthanen zum Staate, und hoffe dadurch alle Lücken auszufüllen, welche die Privatrechtslehrer mit aller Kunſt nicht zu verſtecken vermöchten." Beſonders die Sätze von der Anwendung der alten deutſchen und römiſchen Rechte in Sachſen, z. B. des Sachſenſpiegels, von den noch geltenden, oder ganz, oder zum Theil aufgehobenen ſächſiſchen Geſetzen, von der Competenz der ſächſiſchen Inſtanzien und Collegien, (von der der Leſer zufällig in der Decretirkunſt bey den Fällen, in denen nothwendig Bericht zu erſtatten ſey, etwas erfährt,) von der Vormundſchaft, von Polizeyanſtalten und Geſetzen in Abſicht auf die Sicherheit, Geſundheit und das Gewerbe der Unterthanen, welche doch auch jenes Privatverhältniſs betreffen; alle dieſe Sätze ſind ſo unvollſtändig und oft ſo einſeitig vorgetragen, daſs die Widerlegung eine eigne Schrift erfodern würde. Ordnung des Plans einer Schrift, Ordnung der einzelnen Sätze und Gedanken und Präciſion im Ausdruck ſind genau mit einander verbunden, weil ſie aus einer und derſelben Quelle entſpringen, und man kann aus dem Daſeyn, oder Mangel einer, oder der andern dieſer Eigenſchaften immer auf die übrigen ſchlieſsen.

Dresden: *Joh. Nicolaus Schwarzens*, Rechtsconſulenteus zu Dresden, *Wörterbuch über die Kurſächſiſchen, auch Ober- und Nieder-Lauſitziſchen Geſetze bis zum Jahr 1792.* Erſter Theil *A — D.* 1792. 384 S. Zweyter Theil *E — G.* 1793. 386 S. Dritter Theil *H — O.* 1793. 368 S. Vierter Theil *P — T.* 1794. 379 S. Fünfter Theil *V — Z.* 1794. S. 204 u. 200 S. Anhang. 4.

Der Vf. erklärt es in der Vorrede als den Zweck dieſes Werks: „durch Beziehungen verſchiedene Geſetze und Materien in Verbindung zu bringen, die zu weiterm Nachdenken und Reſultaten Veranlaſſung geben können." Dieſer Zweck iſt bey der ſächſiſchen Geſetzgebung von vielen Seiten ſehr wichtig: erſtlich weil dieſelbe durch ſehr viel einzelne ältere und neuere Mandate und Verordnungen zerſtreuet iſt, die ſich ein-

einander oft ganz, oder in einzelnen Sätzen, widersprechen, aufheben, erläutern, oder solches nur scheinen, dass es schon Gewinn ist, die verschiedenen zusammentreffenden Stellen bald zusammen zu finden; zweytens, weil die kursächsischen Lande eine vielfach verschiedene Justiz- und Polizeyverfassung, keine, oder doch nur sehr wenig allgemeine, sondern nur Provincialgesetze haben, mithin überall die Frage ist: in wiefern gilt das einzelne Gesetz der einen Provinz auch in der andern durch besondere Publication oder durch Gerichtsbrauch, und was gilt in dieser, oder jener Provinz in, dem oder jenem Falle? Demnächst gewährt die alphabetische Ordnung, in welcher der Vf. sein Wörterbuch ausgearbeitet hat, allerdings manche Bequemlichkeit im Nachschlagen, wozu dergleichen Werke zunächst bestimmt sind. Allein sie verwirrt auch die nach jener Beschaffenheit der sächsischen Gesetze nur durch zweckmäsige Zusammenstellung zu erlangenden Resultate noch mehr, so bald die Materien zu sehr nach der Terminologie zerstreuet, nicht nach richtigen Gesichtspuncten unter Rubriken geordnet, und diese nicht wieder in sich selbst mit Ordnung ausgearbeitet sind. Von allen diesen Seiten hat der Vf., nach Rec. Urtheil, der Sache kein Genüge geleistet, und dem Bedürfniss nicht abgeholfen. Nur einige Beyspiele, und zwar nicht die wichtigsten, weil die wichtigern für die Grenzen dieser Anzeige zu viel Raum einnehmen würden. Dass bey der Hülfe Vieh und Samen möglichst geschont werden sollen, sucht niemand unter *Ackerbau*, sondern unter *Hülfe*, wo darüber keine Nachweisung steht. Von der Hülfe in Gleits- und Postsachen wird unter *Hülfe*, in Steuersachen unter *Execution* geredet, an beiden Orten das Verfahren in Accissachen, und das Hülfsverfahren in den Lausitzen übergangen. Unrichtig wird unter *Processordnung* behauptet, dass die alte in allen denen Provinzen gelte, wo die neue nicht eingeführt sey. Von den oberlausitzischen Sechsstädten ist Zittau die einzige, welche sich nach der alten P. O. richtet. Die Verordnungen, dass Bauergüter immer bey Personen vom Bauernstand bleiben sollen, sind unter *Adel*, *Bauergut*, *Bürger*, aber nirgends alle, und die darinnen enthaltenen einzelnen Sätze vollständig angeführt. Unter *Pfand*, *Pfändung*, *Unterpfand*, *Verpfändung* ist eine Menge zusammengehöriger Sätze zerstreuet. Aus den Rubriken *Brandbeschädigte — Brandversicherungsnumern*, (wo sich hauptsächlich auf den Artikel *Generalbrandkasse* bezogen wird, den Rec. im ganzen Buche nicht gefunden hat,) dürfte schwerlich jemand ersehen, in welchen Gegenden die erbländische Brandassecuranz eingeführt ist, wie davon die oberlausitzer Anstalt und die niederlausitzer Brandvergütung verschieden sind; denn die hierüber angezogenen Rubriken: *oberlausitzer Brandversicherung* und *niederlausitzische Brandkasse* hat Rec. im ganzen Buche vergeblich gesucht. Unter *Abzug* steht von dem Inhalte der IV. Decis. von 1746 nichts weiter, als dass das *jus retorsionis* nur dann statt habe, wenn die Unterthanen ausserhalb Landes zögen, nicht die Hauptsache, in wie fern dadurch die Erhebung des Abzugsgeldes innerhalb Landes bestimmt sey. Die unordentliche Disposition der einzelnen Rubriken beweisen fast alle längere Aufschriften. Man sehe z. B. *Appellation*. Es ist in der That nicht so leicht, und erfodert geübten Scharfsinn und mehr Zeit, als der Vf. sich genommen zu haben scheint, ein brauchbares Register zu machen. Indess bleibt das Werk von der Seite ganz nützlich, dass sich die Sammlung der sächsischen Gesetze mit dem J. 1771 endigt, und man also an die seitdem ergangenen Mandate und Generalien erinnert wird, wem sonst das Glück wohl will, die Rubrik zu treffen, unter welcher der Vf. dieselben aufgeführt hat. Noch macht es aber die Fortsetzung der bekannten *Digestorum Juris Saxon.* nicht überflüssig, die allerdings zweckmäsiger bearbeitet sind. Dem letzten Theile hat Hr. *S.* auf 181 S. eine ganz gute systematische Uebersicht der sächsischen Gesetze angehängt.

Gotha, b. Ettinger: E. D. v. *Liebhaber*, Herzogl. Braunschweig-Lüneburgischen Geheimen Justiz- und Regierungsraths, *Beyträge zur Erörterung der Staatsverfassung der Braunschweig-Lüneburgischen Kurlande.* 1794. 240 S. 8.

In Ansehung des Inhalts ein sehr schätzbarer Beytrag zu einem so wenig bearbeiteten Territorialstaatsrechte; dem die Einmischung unbekannter Urkunden noch einen vorzüglichen Werth giebt. Allein durch Form, Schreibart, Druckfehler und auch durch einige Unrichtigkeiten ist jener Werth so verdunkelt, dass es doppelte Pflicht des Rec. ist, auf das Gute aufmerksam zu machen. Vieles von dem veralteten Kanzleystil ist zwar wohl nicht auf die Rechnung des Vf. zu setzen, weil er die Worte der Recesse und Rescripte selbst anführt. Allein manches ist auch ihm eigen, und besonders leicht wäre es gewesen, die im Text ohne Absatz angehäuften Citationen in den Noten anzubringen.

Die Schrift ist in 10 Abhandlungen vertheilt. Die vier letztern, von *Domänen*, von *Landständen*, von des *Adels Gerichtsbarkeit*, und vom *Steuerwesen* beziehen sich auf die innere Landesverfassung. Merkwürdig sind S. 107. die Verordnungen, dass die Domänen nur *wegen des Nothstandes und der Einlösung von Kriegsgefangenen*, und in diesen gleichgeachteten Fällen veräussert werden dürfen. Also schon ein Vorbild der neuesten Herzoglich-Braunschweigischen Verordnung. Die Namenverzeichnisse der Landtagsfähigen S. 138. 170. 179. und der Vasallen S. 12 — 16. wären künftig selbst in den hannöverischen Staatskalender aufzunehmen. Sehr praktisch ist der Auszug aus dem Landtagsabschiede von 1697, welcher die von Adel zu fürstlichen Bedienungen empfiehlt, *wenn sie dazu geschickt befunden werden*. Gegen eine solche Einschränkung würde selbst die neueste Staatsrechtslehre nicht viel zu erinnern wissen.

Die sechs ersten Abhandlungen beziehen sich mehr auf das *auswärtige* Staatsrecht der Kurlande. Die erste *von der Lehnsverbindung* liefert einen Auszug des noch nicht authentisch bekannten Kurtractats vom 22. März 1692, wodurch Herzog Ernst August sich verbind-

lich

lich machte, mit dem Erzhause bey Kaiserwahlen *gleich* zu votiren, und dem Erstgebornen dieses Hauses die Stimme zu geben. S. 12. findet man die Liste der mit Regalien belehnten Vasallen, den König von Dänemark, Waldeck, Stollberg, Nassau-Diez, Platen u. s. w. — In der Abh. *von Regalien* ist theoretisch die ältere Beyziehung der Landstände zu Kriegserklärungen und Friedensschlüssen, und in praktischer Hinsicht der Abschnitt vom *Postwesen* interessant. — Die Verhältnisse *der Grafschaft Hohnstein* sind in denen der dritten Abh. beygedruckten Recessen vom 18. und 29. May 1733 enthalten. Nach dem letztern nimmt Georg II die Grafen von Stollberg zu königlicher Huld und Gnade wiederum auf, und läfst die über das bisherige Verfahren geschöpfte *Ungnade* völlig schwinden. Minder gründlich ist unter Nr. IV. und V. das Verhältniss der *Grafschaft Spiegelberg* und des *Amtes Sternberg* erläutert. In dem Abschnitt von den *Gemeinschaften mit dem Hessencasselschen Hause* zeigt keine Rubrik den bekannten und wichtigen Streit wegen der Herrschaft Plesse an. Der hier abgedruckte Recess vom 11. März 1538 wirft aber über dessen Entstehung einiges Licht.

Der Reichsgrafschaft Bentheim, welche dem Kurhause mit völliger Landeshoheit verpfändet ist, und dem Mitbesitze der Grafschaft Sayn-Altenkirchen hat Hr. v. L. in diesen Beyträgen nichts gewidmet. In der Vorrede verspricht er aber die Herausgabe kleiner Schriften über die Familienrechte des Kurhauses, und es wäre daher zu wünschen, dafs er durch eine ähnliche Ausführung der oberwähnten beiden staatsrechtlichen Verhältnisse sein schriftstellerisches Verdienst um das Braunschweig-Lüneburgische Staatsrecht vollständig machen möge.

MATHEMATIK.

ZITTAU u. LEIPZIG, b. Schöps: *Beschreibung und Geschichte der neuesten und vorzüglichsten Instrumente und Kunstwerke*, für Liebhaber und Künstler in Rücksicht ihrer mechanischen Anwendung nebst den dahin einschlagenden Hülfswissenschaften. Von *J. G. Geisler*. V Theil. 1796. 154 S. mit VI Kupfertafeln. gr. 8. (18 gr.)

Hr. G. giebt in diesem Theile zuerst eine Beschreibung älterer und neuerer *Dampfmaschinen*, vermittelst deren durch Wasserdämpfe ein Pumpenwerk in Bewegung gesetzt werden kann, und extendirt sich besonders über die von Hn. Watt an solchen Maschinen angebrachte Verbesserungen. Nr. II. enthält das Wollastonsche Durchgangsinstrument, wobey Rec. bemerkt, dafs das Verfahren, Theile des Kreises durch Mikrometer in Mikroskopen zu messen, bereits schon von Brandern angewandt worden, ehe man noch in England davon Gebrauch machte. Nr. III. beschreibt das Schmeifsersche Instrument zu Bestimmung des specifischen Gewichts flüssiger Körper. Hr. Schmeisser schleift nämlich in ein gläsernes Gefäfs einen Pfropf, und küttet in diesen ein Thermometer ein, um die Flüssigkeiten bey einerley Wärmegrad abwägen zu können. Rec. findet aber für zweckmäfsiger, die Thermometerröhre unmittelbar in den Pfropf luftdicht hinein zu schleifen, dieselbe zu graduiren, und nachgehends etwas zu levigiren, weil es mit dem Kütt und der messingenen Scale immer eine eigne Sache ist, wo man mit Säuren zu thun hat.

Unstreitig aber ist neben der Wattschen Dampfmaschine die Beschreibung des *Thompsonschen Photometers* das beste Stück dieses fünften Theils. Zwey schwarzgemachte, in einem Kästchen senkrecht neben einander, in gegebenen Abstand stehende Cylinder, machen nämlich die Hauptstücke dieses Photometers aus: sie werden durch zwey Lichter erleuchtet, deren Entfernung von dem Photometer veränderlich ist, und ihr Schatten trifft auf eine an der Rückwand des Kästchens befindliche senkrechte Ebene. Der Beobachter richtet sein Augenmerk auf ihre Berührungsebene, und wenn die Schatten bey gegebener Entfernung der Lichter an dieser Berührungsebene sich gleich dichte zeigen, so ist die Erleuchtung beider Cylinder gleich; und es ergiebt sich das Verhältnifs der Erleuchtung der Lichter aus ihrer comparativen Entfernung von Photemeter. Auf diesem Wege erwähnt Hr. Thompson Graf von Rumford, zuerst das Gesetz über die Abnahme des Lichts nach der Entfernung; er untersucht ferner die Schwächungen des Lichts, das durch gläserne Platten geht, und von Spiegeln zurückgeworfen wird, und findet für feines, helles, durchsichtiges, vollkommen polirtes Spiegelglas, das Verhältnifs des auffallenden und hinten herausgehenden Lichts wie 10000:8136; im Mittel aber ergiebt sich der Lichtverlust = 0, 1869; bey Fensterscheibenglas hingegen war der Verlust = 0, 1263. Rec. hat diese Versuche mit jenen, welche Lambert ehedem in gleicher Absicht nach einem ihm eigenen sehr sinnreichen Verfahren angestellt hat, verglichen, und findet, dafs sie so ziemlich zusammentreffen. Letzterer giebt nämlich für gewöhnliches Spiegelglas den Lichtverlust = 0, 1373 an. Eben so zeigt sich auch Hn. Thompson der Lichtverlust für einen vortrefflichen Ramsdenschen Spiegel = 0, 3494; für einen gewöhnlichen = 0, 4548; für einen solchen findet hingegen Lambert den Verlust = 0, 4648. Die Vergleichung der Lichtstärke und Consumtion einer Argandschen Lampe mit andern leuchtenden Materien, welche Hr. Thompson in der Folge anstellt, ist schätzbar: so wie die angestellten Versuche über die gefärbten Schatten manchen Aufschlufs über die Theorie der Farben erwarten lassen. Es sind zwar die Hauptversuche des Hn. Th. nicht so ganz neu, als er glaubt; denn Rec. findet sie schon von dem Abbe *Mazeas-Bouguer* und insbesondere von *Beguelin* angestellt; aber die Art, wie Hr. Th. den farbigten Schatten durch gefärbte Gläser veränderte, läfst in Rücksicht der Farben eine nähere Erklärung dieses Phänomens hoffen, als man bisher hatte.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 18. Julius 1796.

ERDBESCHREIBUNG.

Hamburg, in der amerik. Postexpedition b. Hencke, und in Leipzig in Comm. b. Reinicke: *Nordamerikanischer Staats-Kalender* oder *statistisches Hand- und Addressbuch der Vereinigten Staaten* von Nordamerika. Von *J. J. C. Timaeus*, Hofmeister und öffentlichem Lehrer an der Ritterakademie in Lüneburg. 1796. XXXVIII u. 544 S. 8. nebst 2 Tabellen.

Wer sich aus dem ersten Theil des Titels eine unsern gewöhnlichen Staatskalendern gemäfse Idee von diesem Buche machen wollte, der würde sich sehr irren. Es enthält weit mehr, und der Titel eines statistischen Hand- und Addressbuchs ist dem Inhalte weit angemessener. Zur Grundlage dient das zu Philadelphia herauskommende *United State's Register*. Da Hr. T. aber den glücklichen Gedanken fasste, zugleich dem deutschen Publicum eine gedrängte Uebersicht von der natürlichen Beschaffenheit, den Staatskräften, den Producten, dem Handel, der gegenwärtigen Verfassung und Cultur, dem Religionszustande, der Civil-Einrichtung und dem Personale der ersten Staatsbeamten des ganzen Nordamerikanischen Freystaats zu geben: so ward aus dem Staatskalender ein *statistisches Handbuch*, welches jedem, der diesen Staat in allen seinen Theilen nach seinem gegenwärtigen Zustande im allgemeinen kennen zu lernen wünscht, als das beste Hülfsmittel empfohlen zu werden verdient. Aus dem amerikanischen Werkchen wurde nur das Personale beybehalten; alles übrige hingegen ganz neu ausgearbeitet. Unter den in der Vorrede genannten Quellen stechen Belknap, Morse's neueste und Guthries philadelphische von Carey besorgte Ausgabe besonders hervor.

Das Werk zerfällt in zwey Haupttheile, wovon der erste den ganzen Staat oder die *Union*, der zweyte aber die *einzelnen Staaten* betrifft. In jenem wird nach einer allgemeinen Anmerkung von *Grenzen*, *Gröfse* und *Bevölkerung* der V. St. das *Namenregister* der amerikanischen Gewalthaber geliefert, und zwar zuerst von der *höchsten ausübenden*, dann von der *gesetzgebenden* (dem Congress) und endlich von der *richtenden* Gewalt. Hierauf folgt die *vollziehende Macht*, die sich in das *Staats-Amt*, *Finanz-Amt* und *Kriegs-Amt* theilt. Bey dem erstern wird eine vollständige Liste der sämmtlichen Minister und Consuln sowohl der V. St. bey fremden Mächten, als auch fremder Mächte bey diesen, gegeben; dem zweyten ist eine Tabelle der sämmtlichen Zollbedienten nach ihren Districten und Häfen, und der Accisebedienten nach ihren Districten und Inspectionen, wie auch ein alphabetisches Verzeichniss aller gesetzmäfsigen Einfuhrzölle auf alle Güter, Waaren und Handelssachen, die in die V. St. eingeführt werden, beygefügt, und diesem sind noch wichtige Bemerkungen über Rückzoll, Pflichten der Capitaine, Rheder, Empfänger der Waaren und Zollbediente, von Bezahlung der Zölle und der Art, wie Güter eingeführt werden müssen, dann Listen vom Werth der Güter, die jeder Staat vom 1 Oct. 1792 bis 30 Sept. 1794 ausgeführt, und endlich eine Nachricht von der öffentlichen Staatsschuld angehängt. Beym Kriegsamte aber wird der monatliche Zahlungsfuss der Armee mitgetheilt, und beym Münzamte Nachrichten von den Münzsorten, dem Münzfusse und den vier verschiedenen Coursen in den V. St. An das Generalpostamt schliesst sich ein Aufsatz über Brieftaxe und ein Verzeichniss der Poststädte in den V. St. nebst ihren Entfernungen desgleichen eine Tabelle von der astronomischen Lage der vornehmsten Städte nach dem Meridian von Philadelphia. Hierauf folgen Nachrichten von den Banken und von einigen gelehrten Gesellschaften; von Zeit und Oertern, wann und wo die Gerichte in den V. St. gehalten werden, und zuletzt von der Verfassung des westlichen Gebiets.

Die Beschreibung eines jeden der einzelnen Staaten ist unter folgende Rubriken gebracht: Lage und Gröfse, Clima, Beschaffenheit des Bodens, Gewässer, Producte, Einwohner, Staatsverfassung, Finanzwesen, Kriegswesen, Religion, Schulanstalten und Gelehrsamkeit, Handwerke und Manufacturen, Handlung, Ortbeschreibung, vorzügliche Städte und Ortschaften. Den Beschluss machen Tabellen über die Leuchtthürme auf den Küsten der V. St. über den Werth der vom 1 Oct. 1790 bis 30 Sept. 1795 ausgeführten Waaren, ein Meilenzeiger von den 30 vornehmsten Plätzen in N. A. von Pensacola und St. Augustine an bis Quebec und Halifax, und ein Register, das sich aber nur über die Oerter, nicht über die Personen erstreckt.

Schon aus dieser magern Inhaltsanzeige muss die Reichhaltigkeit des Werkes einem jeden einleuchten. Es ist zu concentrirt, als dass es einen weitern Auszug vertrüge. Doch wollen wir die Nachrichten hier zusammenstellen, die es uns von den literarischen Anstalten in N. A. mittheilt. Die meisten derselben sind erst seit dem Frieden gestiftet. Man hat zweyerley Institute für den Unterricht, *Colleges*, welche die Stelle unsrer Universitäten vertreten, auch zum Theil Universitäten genannt werden und die akademischen Würden ertheilen, und *Academies* oder Vorbereitungsanstalten zur Universität, mehrentheils Privatunternehmungen, die aber der Staat, wie billig, seiner Aufsicht unterzieht. Von beiden sind die niedern Schulen, die fast allent-

halben in hinreichender Menge vorhanden sind, unterschieden. Lateinische Schulen hingegen, die sich bloss mit Unterricht, ohne Erziehung, beschäftigen, giebt es wenige. Beynahe alle diese Anstalten sind nach den englischen geformt. Maryland hat die meisten Collegien, nämlich 2 protestantische, zu Chestertown und Annapolis, 1 katholisches zu Georgetown, und 1 methodistisches zu Abington, und überdiess mehrere Akademien. Pennsylvanien hat 3 Collegia, zu Philadelphia, Carlisle und Lancaster, und viele, zum Theil vortrefliche, Akademien in verschiedenen Gegenden des Staats, wovon 9 nahmhaft gemacht werden. Virginien hat 2 Collegien, zu Williamsburgh und das Hampden Sydney - College, und mehrere Akademien; New - Jersey 2 Collegien, zu Princetown und Brunswick, 7 Akademien und einige lateinische Schulen. Massachusetts und Maine haben 2 Collegien, zu Cambridge und Williamstown, und 16 incorporirte Akademien und gelehrte Schulen. New - York hat nur 1 Collegium in der Hauptstadt, aber 10 Akademien; New - Hampshire hat das einzige Dartmouth - Collegium, und 7 Akademien; Rhode - Island 1 Collegium zu Providence und 1 Akademie zu Newport; Connecticut 1 Collegium zu Newhaven, und mehrere Akademien. Süd - Carolina hat zwar 3 Colleges dem Namen nach, aber eins derselben ist nichts mehr, als eine gute Academy, und ein anderes eine blosse Schule, ausser diesen auch noch mehrere sehr gut eingerichtete Schulen. In Nord - Carolina sollte mit dem Jan. 1795 eine ganz neue Universität auf der Anhöhe Chapel - Hill, welchen Namen die Anstalt wohl behalten wird, eröffnet werden, ausser welcher mehrere sogenannte Academies im Lande sind. Auch Vermont hat schon eine Universität, zu Burlington, aber, wie es scheint, keine Academy, hingegen sehr zweckmässig eingerichtete Schulen. In Georgia soll jede Grafschaft eine Academy haben, auch giebt der Vf. diesem Staate ein College oder Universität zu Louisville, allein nach S. 528. war im J. 1793 mit dem Bau dieser Stadt noch nicht der Anfang gemacht. Unter allen V. St. scheint Delaware den Wissenschaften die wenigste Aufmerksamkeit zu widmen. Hier sind bloss 2 Academies, wovon man, dem Carey zufolge, die eine auch noch verfallen lässt. Der freylich noch junge und entlegene Staat Kentucky hat weder Colleges noch Academies, sondern bloss verschiedene gut eingerichtete und wohl unterhaltene Schulen. Auch das südwestliche Gebiet des Ohio oder das Gouvernement des Tenessi hat schon eine Academy. Man denkt auf die Errichtung einer allgemeinen Universität für alle V. St. wozu Washington schon ein ansehnliches Geschenk angewiesen hat, und es ist sehr zu wünschen, dass der Vorschlag, den Virginien vorzüglich unterstützt, zur Ausführung komme. In einem aus so vielen unabhängigen Theilen bestehenden Staate kann man der Vereinigungs - Puncte nicht zu viele haben. An gelehrten Gesellschaften fehlt es den V. St. nicht. Ausser der bekannten *American Philosophical Society* in Philadelphia hat Pennsylvanien eine politische und 2 medicinische Societäten, Massachusetts eine Akademie der Künste und Wissenschaften, eine historische und eine medicinische Societät; Connecticut eine Gesellschaft der Wissenschaften und eine medicinische Societät. Auch New - Hampshire und Süd-Carolina haben jedes 1 medic. Soc. und New - York mehrere literarische Gesellschaften. Unser Vf. hat zu ihnen auch die vielen Societäten zur Verbesserung des Nahrungsfleisses, zur Ausübung der Mildthätigkeit und zur Ausbreitung des Evangeliums gezogen, die doch eben so wenig als die Freymaurerlogen dahin zu gehören scheinen. Mit Druckereyen sind die V. St. mehr als hinlänglich versehen; auch Kentucky hat schon eine Druckerey und eine Zeitung. Ausser den Bibliotheken und Instrumenten - Sammlungen mehrerer Collegien, worunter die zu Cambridge zu den besten und auserlesensten in ganz N. A. gehören, besitzt Philadelphia eine öffentliche, jedoch einer Gesellschaft von Privatpersonen gehörige Bibliothek, die dem grossen Franklin ihren Ursprung verdankt, täglich offen und schon über 12000 Bände stark ist. Mit derselben ist ein Kunst - und Naturalien - Cabinet verbunden. Weit wichtiger aber, als dieses, ist Peale's Museum, eine der schätzbarsten Naturaliensammlungen in ganz Amerika, die man auch gewissermassen als öffentlich ansehen kann. (Der allgemeinen Stadt- Bibliothek zu New - York wird hier nicht gedacht.)

Die sehr wünschenswerthe Fortsetzung dieses Handbuchs soll eine allgemeine Uebersicht des ganzen Freystaats nebst einer Darstellung seiner Constitution, die Veränderungen im Personale etc. verbunden mit allerhand gemeinnützigen Aufsätzen und Nachrichten, N. A. betreffend, enthalten. Unter den letztern wünschten wir eine gründliche und unpartheyische Abhandlung vom Länderkauf, über welchen die Klagen immer lauter und zahlreicher werden, zu lesen. Druck und Papier ist so schön, wie man es in Deutschland selten zu sehen pflegt.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

PARIS: *Costumes des Représentans du Peuple, Membres des deux Conseils, du Directoire executif, des Ministres, des Tribunaux, des Messagers d'Etat, Huissiers et autres Fonctionnaires publics* etc. dont les dessins ont été confiés par le Ministre de l'Interieur au *Cit. Grasset S. Sauveur*; gravées par le Cit. *Labrousse*, et coloriées d'après nature. Chaque figure est accompagné d'une Notice historique. An 4me de la Republique Françoise 1795. 8. (450 Livr. in Assignaten.)

Das Titelkupfer stellt den Rath der 500 vor, in welchem ein Staatsbothe dem Präsidenten eine Bothschaft überreicht. Die Trachten selbst mit ihren Notizen folgen in nachstehender Ordnung: 1) *Mitglied des Raths der 500.* Das lange Gewand in der Form einer Toga weiss bis an die Schuhe reichend, (wo es eine rothe Bordure hat; der Gürtel blau und der Mantel scharlachroth mit einer blauen Bordüre. Alles von Wolle. Die blaue, samtne Mütze hat einen Ueberschlag mit rothen Streifen. 2) *Mitglied des Raths der Alten.* Die nämliche antike Tracht. Das Gewand violet blau, der Gürtel scharlachroth, der Mantel weiss, alles

alles von Wolle. Die Bordüre des Unterkleids, so wie die des Mantels roth. Die samtne Mütze blau. 3) *Mitglied des vollziehenden Directoriums* in *gewöhnl.* Tracht und 4) im *Ceremonienkleide.* Mantelkleid, das bis an die Kniee reicht, mit Ueber- und Aufschlägen, ersteres nacrefarbig, letztere, wie das Unterfutter, weiss; aussen und auf den Ueberschlägen reich mit Gold gestickt. Eine lange, übergeschlagene Weste weiss und mit Gold gestickt. Die umgürtende Schärpe mit goldnen Franzen; der Pantalon oder die bis auf die Schuhe gehenden Hosen weiss; alles von Seide. Der Hut schwarz, rund auf einer Seite aufgestülpt und mit einem dreyfarbigem Federbusche geziert. Der Degen über der Weste an einem nacrefarbigem Schultergehänge. Das Ceremonienkleid von der nämlichen Form blau und über demselben ein nacrefarbiger Mantel. Uebrigens alles so wie in der gewöhnlichen Tracht; in beiden die Schuhe mit einer blauen Schleife, statt der Schnallen. 5) *Secretair des vollziehenden Directoriums.* Die nämliche Tracht, welche das Directorium gewöhnlich hat, nur durchaus schwarz, im Federbusche nur eine einzige rothe Feder; auf der Brust hängt, wie ein Orden, ein Pettschaft. 6) *Minister.* Eben die Kleidung des Directoriums; aussen schwarz, das Unterfutter, die Auf- und Ueberschläge und der Pantalon ponceaufarbig; die Schärpe weiss mit schwarzen Franzen. Alles von Seide und mit farbiger Seide gestickt. Der Hut schwarz mit einem ponceaufarbigen Federbusche; das Schultergehäng schwarz; die Schuhschleifen ponceaufarbig. 7) *Staatsbothe.* Lange, weisse Weste; blauer Gürtel und Pantalon; kurzer, blauer Mantel mit rothem Unterfutter und Ueberschlag. Runder, schwarzer, vorne aufgestülpter Hut mit einem weissen, blau und roth gestreiften Federbusche. Halbstiefeln. 8) *Pedell (Huissier) des Directoriums und des gesetzgebenden Corps.* Lange, schwarze Weste, Hosen und Strümpfe oder einen Pantalon schwarz. Rothe umgürtende Schärpe. Rothe Mütze mit einer rothen Feder. Kurzer schwarzer Mantel. In der Hand einen schwarzen, mannshohen Stock mit einem elfenbeinernen Knopfe. 9) *Mitglied des Criminalgerichts.* Gewöhnliche Kleidung mit einem kurzen Mantel; durchaus schwarz, mit eben solchem, vorne aufgestülpten Hut und Federbusche; auf der Brust an einem rothen, blau und weiss eingefassten Bande Fasces mit einer Hacke, wie einen Orden, tragend. 10) *Mitglied des Civilgerichts;* die nämliche Tracht; auf der Brust an einem weissen roth und blau eingefassten Bande ein silbernes Auge. 11) *Friedensrichter.* Gewöhnliche Kleidung; runder vorne aufgestülpter Hut ohne Federbusch mit der dreyfarbigen Kokarde; auf der Brust, als Orden, ein Olivenzweig von Metall an einem weissen sehr schmal blau und roth eingefassten Bande, in der Hand einen weissen, mannshohen Stock mit einem elfenbeinernen Knopfe, auf welchem ein schwarzes Auge eingeschnitten ist. 12) *Mitglied des Oberjustizhofes.* Die nämliche Tracht des gesetzgebenden Corps, aber durchaus weiss, mit einem dreyfarbigen Bande besetzt. Die Toga und die Mütze der beiden öffentlichen Ankläger an diesem Tribunale sind hellblau, der Gürtel roth, der Mantel weiss. 13) *Mitglied des Cassationstribunals.* Gleiche Tracht mit den beiden eben beschriebenen Anklägern. Die Kleidung eines Commissairs des vollziehenden Directoriums ist wie die des Directoriums, nur ganz schwarz. 14) *Mitglied der Departementalverwaltung.* Schwarzes Mantelkleid mit hellblauem Unterfutter, Ueber- und Aufschlägen; lange, übergeschlagene, blaue Weste, weisse umgürtende Schärpe, Hosen und Strümpfe oder Pantalon schwarz; blaue Schuhschleifen. Runder vorne aufgestülpter Hut mit dem farbigen Federbusche, worinn blau die Hauptfarbe ist. Die Schatzmeister tragen ein gewöhnlich schwarzes Kleid, auf der linken Seite einen kleinen goldgestickten Schlüssel. 15) *Präsident der Municipalverwaltung.* Die Municipalbeamten tragen die dreyfarbige Schärpe, wie bisher, von der rechten Schulter über die Brust hinab, die Präsidenten haben einen runden Hut mit einer kleinen dreyfarbigen Schärpe und einem dreyfarbigen Federbusche.

Ueber die politische Seite dieser Civiluniform mögen wir uns hier nicht verbreiten. Die Vermischung der antiken, modernen spanischen und französischen Kleidung ist aber im Ganzen doch etwas abentheuerlich; dennoch sind einzelne unstreitig geschmackvoll und der Anblick dieser Trachten im Ganzen hat Rec. viel Vergnügen gewährt; er glaubte also, den Lesern dieser Blätter, welche das Werkchen nicht zu Gesicht bekommen, dies Vergnügen mittheilen zu müssen, so gut es sich in einer gedrängten Beschreibung ohne Kupfer bewirken liess. Die Kupfer sind mit vielem Fleisse illuminirt. Der schön gedruckte Text erläutert die abgebildeten Trachten, jedoch nicht ganz so genau, als sie die Kupfer darstellen; übrigens giebt er von den Staatsbedienungen, deren Costüme geliefert wird, eine kurze Notitz, welche, schon unter uns bekanntere, Nachrichten enthält.

Dresden, b. Hilscher: *Dresdner Briefsteller, zum Gebrauch für Stadt- und Landschulen. Nebst einer Anweisung zur Orthographie, einem Titularbuche und einem Verzeichnisse französischer im gemeinen Leben oft vorkommender Wörter.* 1795. 207 S. 8. (9 gr.)

Der Vf. unterschreibt sich J. G. A. K. Es schien ihm an einem Buche dieser Art zu fehlen, das *auch dem unwissendsten Bauer* zum richtigen und vernünftigen Schreiben Anleitung geben könnte, und er glaubt seinen Zweck erreicht zu haben. Schwerlich aber wird ihm sein Leser, er mag Städter oder Bauer seyn, dies glauben. Kurz genug ist die Abhandlung von Briefen, da sie alles in allem nur 23 Seiten füllt, und mit einer ungeheuern Menge von Briefmustern hat er seine Leser noch weniger belästigt, da ihrer in allem keine dreyssig vorhanden sind, einen niemals *mit gedruckten* Brief Gellerts *an ein paar Fräuleins* eingerechnet. Wenn aber die Briefe nur zweckmässiger und musterhafter eingerichtet wären! Mehrentheils sind sie von Personen von mehr als mittlern Stande geschrieben. Von dieser Seite betrachtet könnten sie besser seyn; z. B. wenn S. 114 ein Frauenzimmer einem andern seine bevorstehende

Eheverbindung mit dem Sohne eines Hofraths meldet, und dabey in die Worte ausbricht: O Freundinn! Sie wissen, wie ich mich jederzeit *vors Heyrathen* gefürchtet habe; und die Freundinn in der Antwort sich die Aeusserung erlaubt: Denken Sie stets daran, es lassen sich auch Millionen *durchbringen*. Ungefähr von eben dem Gehalte, als der eigentliche Briefsteller, sind die übrigen Theile des Buchs.

KLEINE SCHRIFTEN.

Oekonomie. *Strassburg*, b. Levrault: *Kurzgefasste Anweisung über die Wartung der Pferde*, um sie auf den Reisen und in den Lagern gesund zu erhalten, und den Zufällen, die ihnen begegnen könnten, abzuhelfen. Auf Befehl des Niederrheinischen Departement-Directoriums ins deutsche übersezt. 1793. 133 S. mit dem französischen Text, der neben der Uebersetzung steht 8. (10 gr). Die häufigen Transporte von Fuhrwesen und Remontepferden, die während des Krieges aus Frankreich nach den Armeen geschickt und bey denselben geführt werden müssen, und der Mangel an Führern dieser Transporte die, (wie es in der Verordnung heist:) die nöthige Kenntniss von der Behandlung der Pferde hatten, bewogen den Wohlfahrtsausschuss zu Paris, der Gesellschaft des Ackerbaues und der Künste aufzugeben, diese Anweisuug als eine bestimmte Vorschrift zu entwerfen, die denn auch bey allen Armeen, wie sie es verdient, eingeführt worden ist. Sie beschäftigt sich zuerst mit zwar gröfstentheils schon bekannten, aber doch sehr guten und zweckmässigen Regeln über die Pflege der Pferde auf der Reise. Und damit, bey entstehenden Zufällen der Pferde, kein Transport ohne alle Hülfsmittel unterweges sey, so soll jeder Führer, wo möglich, eine Klystierspritze, ein Pfund Salpetersalz oder pulverisirten Salpeter in Päckchen von 2 Loth, eine Flasche mit Essig u. dgl. bey sich haben. Um das Drücken der Pferde zu verhüten, sollen Sättel und Geschirre immer in gutem Stande erhalten, jederzeit gereinigt und letztere oft mit Fett eingeschmiert werden; auch soll nicht gelitten werden, dass die Fuhrleute auf den Pferden einschlafen. Bey Rasttagen werden die Hufe ordentlich gereinigt und der Beschlag nachgesehen. Auf die Fütterung der Pferde wird die gröfste Aufmerksamkeit verwendet und die Reinigung des Hafers und des Heues ernstlich empfohlen. Hat dieses Futter einen fremden Geruch an sich, so soll es mit Wasser, worinn eine Hand voll Küchensalz aufgelöst ist, angefeuchtet werden. Jedes Pferd bekommt, so viel es thunlich ist, seine Portion allein, damit sie ihm nicht von andern weggefressen wird. Auf freyem Felde soll den Pferden der Hafer nie, aus Nachläfsigkeit, auf den blossen Boden geschüttet werden, wodurch sie sehr verlieren und viel Erde und Steine mit fressen müssen. Es sollen deswegen, in solchen Fällen, Futterbeutel gebraucht werden u. s. w. S. 17 folgen nun Vorsichtsregeln für den Sommer. Bey grosser Hitze sollen die Transporte sehr langsam und des Nachts ziehen, am Tage aber an einem kühlen Orte stille liegen. Lezterem kann Rec. nicht beypflichten, weil er, durch Erfahrung überzeugt worden ist, dass dieses den Pferden nachtheilig ist. Am Tage kann das Pferd, wegen der Fliegen und des Geräusches, das um dasselbe vorgeht, nicht gehörig ruhen, und es erträgt weit eher die Tageshitze, als dass es sich die nächtliche Ruhe entziehen lassen sollte. Am besten ist es wohl, im Sommer frühe auszumarschiren, um zeitig ins Nachtquartier zu kommen. Was ferner über die Behandlung der Pferde in dieser Jahrszeit gesagt wird, dass bey der Ankunft den Pferden das Maul, die Nase, der Kopf und alle Theile, wo Sattel und Geschirre gelegen, mit Wasser, worin ein Glas Essig gegossen ist, gewaschen werden und die Pferde, ehe man sie an einen zu kühlen Ort stellt, auch ehe man ihnen das Futter vorzüglich das Trinken giebt, völlig vom Schweisse trocken seyn müssen, ist sehr richtig und der Sache angemessen. Eben so sehr empfiehlt sich die Vorschrift: bey heissen Tagen lieber die Pferde auf einer guten Streu in den Höfen, oder unter Schopfen, als in dumpfigen warmen Ställen ruhen zu lassen. Wenn ein Pferd vor den übrigen besonders abgemattet zu seyn scheint, so soll es nicht zum Fressen genöthigt, sondern ihm ein halber Eimer mit Gerstenoder Kleyenmehl angerührtes Wasser, worin ein wenig Salpetersalz aufgelöst ist, hingestellt werden. Will das Pferd dieses nicht von selbst geniessen, so soll ihm ein Trank von $1\frac{1}{2}$ Schoppen Wasser mit 2 Loth Salpetersalz langsam eingeschüttet werden. Hat sich das Thier nach zwey Stunden, wo dieses Mittel wiederholt wird, noch nicht gebessert, so soll ihm eine Flasche Wein eingegeben und es unmittelbar darauf mit einem Strohwische gerieben werden. Der Transport soll lieber stille liegen oder kleine Tagereisen machen, als sich wieder auf den Marsch begeben, ehe sich die Pferde vollkommen erholt haben. Trift der Zug auf fliessendes Wasser, so sollen die Pferde nicht nach Durst, sondern blos zur Erfrischung ein wenig saufen und weiter marschiren. Auch sind S. 25. Vorsichtsregeln für den Winter gegeben. Bey der Ankunft im Quartiere sollen die Pferde wohl abgerieben und vorzüglich die Beine gleich mit kaltem Wasser abgewaschen werden, damit die Eiszapfen, die sich daran gesetzt haben, zerschmelzen, „denn es ist gefährlich (heisst es hier) „sie von selbst zergehen zu lassen, sie machen die Beine „steif, hemmen die Ausdünstung und es entstehen daraus oft „Maucken oder bösartige Geschwüre, die schon viele Pferde ge„tödtet, oder sie gelähmt und zum Dienste unbrauchbar gemacht „haben." Wenn Pferde durch den Marsch abgemattet sind, zittern und nicht fressen wollen, so werden sie mit einem Strohwische gerieben und wird ihnen ein Tranck, der aus einem Schoppen warmen Wassers, worin eine Handvoll gemeines Salz aufgelöst ist, und $1\frac{1}{2}$ Schoppen Wein besteht, eingeschüttet, das Futter ihnen aber erst wieder gegeben, wenn sie sich erhohlt haben. Verschiedene andre hierher gehörige Vorschriften, nämlich, dass man den Pferden im Winter nicht zu kaltes Wasser zu trinken geben und bey dem Marschiren im Schneewetter den Schnee nicht zu sehr auf den Pferden sich anhäufen und auf denselben schmelzen lassen (das hier als sehr nachtheilig angemerkt wird) die Hüfe oft vom Schnee reinigen, damit sie haften können, die Pferde wohl geschärft halten, bey grosser Kälte, wo möglich nicht unter freyem Himmel bleiben, kleine Tagereisen in einem Futter machen, und dann auch darauf sehen soll, dass die Pferde nicht zu enge in warmen Ställen stehen, wodurch sie nur desto empfindlicher gegen die Kälte gemacht werden, beschliessen diesen Artikel. Von S. 31—81. wird von den Zufällen, denen die Pferde unterweges ausgesetzt sind, und deren Folgen die Conducteurs vorbeugen können, gehandelt.

„Die Conducteurs (heist es gleich anfangs) sollen in keinem „Falle und unter keinerley Vorwand zugeben, dass die Schmiede „den Halsfeifel bey Leibschmerzen der Pferde klopfen, die „Hungerzize oder die Kröte unter dem Vorwande wegschneiden, „dass sie die Thiere am Trincken hindern, den Frosch weg„schneiden oder brennen, wann sie einen Widerwillen vor „dem Fressen haben, oder, bey bösen Augen, das Nagelfell „im Auge wegreissen. Nur die gröbste Unwissenheit, in Ab„sicht auf den Bau und die innere Beschaffenheit des Pferdes „kann sich dergleichen Operationen erlauben." Auffallend war Rec. diese Warnung. Sie zeigt, dass die französischen Schmiede den Unsrigen vollkommen gleichen, und gibt wieder einen traurigen Beweis, mit welcher Leichtigkeit schädliche Irrthümer und Vorurtheile sich durch alle Länder verbreiten, wann die Wissenschaft selbst nur sehr mühsame Fortschritte machen kann. Es folgt nun eine Reihe von Zufällen und Krankheiten der Pferde, und Mitteln dagegen. Den erfahrnen Arzt werden die hier angegebenen Arzneymittel zwar nicht immer befriedigen; Allein in den Händen solcher Leute, denen sie als Vorschrift dienen sollen, sind sie wohl die angemessensten, und mancher mit eigenen Pferden Reisende sollte sich ihrer weit eher bedienen, als sich einem Dorfschmiede anvertrauen. Einige Artikel noch, wie sich die Conducteurs, im Falle ihnen ein Pferd krepirt, zu verhalten haben, und wie die darüber beyzubringenden Atteste beschaffen seyn sollen, desgleichen eine Anweisung die Vertreibung des Rotzes bey den Pferden zu verhüten, machen den Beschluss dieser Anweisung. Die Uebersetzung ist (einige wenige Kunstwörter ausgenommen) treu und ganz gut gerathen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 19. Julius 1796.

NATURGESCHICHTE.

Ohne Druckort: *Musei Leveriani explicatio*, anglica et latina. Opera et studio *Georgii Shaw*, M. D. R. S. S. Adduntur figurae eleganter sculptae et coloratae. Impensis *Jacobi Parkinson*. — *Museum Leverianum*, containing select Specimens from the Museum of the late Sir *Ashton Lever*, Kt. with descriptions in latin and english, by *George Shaw*. Published by *James Parkinson*, Proprietor of the above collection. 1792. fünf Stück, jedes von 12 illum. Kupfern nebst dem dazu gehörigen Text, zusammen 248 S. in Med. Quart.

Bey diesem kostbaren Werke sind die Kupfer die Hauptsache, der Text ist von geringem Werthe. Er ist Lateinisch und Englisch. Bey jenem ist unter dem, gewöhnlich linneischen Namen der Art zuerst der Gattungscharakter, dann das Kennzeichen der Art, mehrentheils nach Linné, und dann ein paar Synonymen lateinischer Naturforscher; beym englischen Texte der Pennantische, oder Lathamische Name, dann das Gattungskennzeichen nach jenem, das aus dem Lateinischen übersetzte Kennzeichen der Art, und einige englische und französische Synonymen angegeben. Der lateinische und englische Text stehen nicht, wie sonst bey Büchern dieser Art gewöhnlich ist, gegen einander über, sondern folgen auf einander. Sie enthalten eine kurze und oberflächliche Beschreibung, die Anzeige des Vaterlandes, und selten irgend eine merkwürdige Anmerkung.

Die Kupfer unterscheiden sich von den meisten, die man sonst in naturhistorischen Werken antrifft, dadurch, dass die mehresten vollkommene Thierstücke darstellen, in welchen der Hintergrund und die Luft ausgearbeitet und ausgemalt sind. Nur wenige sind hievon ausgenommen. Sie sind in lasurirter Manier illuminirt, und thun oft treffliche Wirkung, oft sind aber in der Landschaft die Farben ganz falsch, besonders das grüne mehr blau oder grau als grün, und die Haltung fehlet. Die Zeichnungen sind von verschiedner Güte; oft unübertrefflich schön, oft gänzlich verfehlt, steif und unnatürlich. Manche voller Leben, andern dagegen sieht man es an, dass sie nach ziemlich schlecht ausgestopften Exemplaren gemacht sind. Die mehrsten und malerisch schönsten sind von einem *Ryley* gezeichnet, doch hat die Stellung die er wählte, ihnen oft ein unnatürliches Ansehen gegeben, und andere sind ganz verzeichnet. Dies Werk verdient wohl, dass wir einzeln die Gegenstände, die es enthält, näher durchgehen. Die Kupfer sind nicht numerirt, die hier angegebenen Zahlen zeigen aber die Ordnung, in der sie auf einander folgen.

1) Den Anfang macht eine neue Geyerart, den Hr. Shaw *Vultur magellanicus, the Magellanic Vultur* nennt, und so bestimmt *Vultur niger, remigibus secundariis albis nigro terminatis, gula nuda*; er misst mit ausgebreiteten Flügeln neun Fuss; im lateinischen Texte steht: „*Alae ejus ab apicibus dimensae, circiter novem pedes sunt longae*," welches einen falschen Begriff giebt. Hr. *S.* hielt ihn für ein weibliches Junges der Condors, weil er kleiner als der bey Reisebeschreibern vorkommende Vogel dieser Art ist, und ihm der Kamm fehlt. Rec. der alle die verschiedenen Beschreibungen des Condors mit der grösten Sorgfalt unter einander verglichen hat, ist vollkommen überzeugt, dass unter diesem Namen, wenn nicht drey, doch gewiss zwey verschiedene Geyerarten des südlichen Amerika vorkommen, und dass der mit dem Kamme, von welchem *Garcilasso de la Vega, Dapper, Frezier* und *Byron* die ausführlichsten Beschreibungen als Augenzeugen gegeben haben, wesentlich von dem ohne Kamme verschieden sey, den *Feuillee* am umständlichsten beschreibt, und welcher vielleicht, vielleicht auch nicht vom Condor des *Vidaure* und *Molina* wesentlich verschieden ist. Ob zu dieser letzten kleinern Art der hier abgebildete Vogel gehöre, ist schwer zu entscheiden, doch zweifelt Rec. daran, und hält ihn vielmehr für eine eigne, bis jetzt nicht bestimmte Art. 2) Der *Seebär*; gänzlich verzeichnet, der Rumpf viel zu lang, der Kopf viel zu klein. 3) *Moschus Moschiferus*; eine schöne Abbildung des Männchens, bey dem wir jedoch den Biesambeutel vermissen. Vielleicht fehlte er dem ausgestopften Exemplare, nach welchem die Zeichnung gemacht wurde. 4) *Pipra Rupicola*. Ein treffliches Gemählde. 5) *Moschus Grimmia*, oder richtiger *Antilope Grimmia*, eine ausserordentlich gute Abbildung des Männchens. Warum Hr. *S.* den Gattungsnamen *Moschus* beybehalten hat, da er doch die grössere Aehnlichkeit dieses Thieres mit den Antelopen selbst eingesteht, lässt sich nicht wohl einsehn. 6) *Didelphis Marsupialis? Pennant's Virginian Opossum*. Diese und die zwölfte Tafel sind wahre Meisterstücke der Mahlerey, und besonders diese unübertrefflich. In einem dicken Walde steht ein weiblicher Opossum, mit einigen Jungen im Beutel auf einem Aste, im Begriff einen höhern Ast zu ersteigen. Ein aus dem Beutel herausgekrochnes Junges richtet sich gegen die Mutter in die Höhe. Junge und Mutter sind mit einem ausdrucksvollen Leben abgebildet. Im Hintergrunde steigt ein andrer Opossum mit Hülfe seines Schwanzes von einem andern Baume herunter. 7) *Psittacus splendidus, Latham's s. Pennanti*. Die Nebensachen sind

sind hier weggelassen, und die Farben nicht richtig, besonders ist das mit Mennig gemahlte Roth hart und falsch, da das Roth dieses Papageyen ein hohes Scharlach ist, das sich dem Carminrothen nahert; Hr. S. nennt es selbst *sanguineous*. Auch ist das Blaue unter der Kehle und an der Handwurzel viel zu weiß. 8) *Cervus Alces*, das Männchen; vermuthlich nach einem Europäischen. 9) *Simia Mormon*, eine ganz vortreffliche Tafel. 10) *Phasianus Argus*, eine durch die Stellung ganz verunglückte Abbildung dieses schonen und seltnen Vogels. 11) *Capra Angorensis*, der Bode. Der Rumpf ist viel zu lang gezeichnet. 12) Eine unverbesserliche Abbildung eines alten liegenden *Wolfes*, den Sir *Ahsthon Lever* in einem hohen Grade gezeichnet hatte.

Das *zweyte Stück* enthält: 13) *Simia longimana* und zwar die weißlich-fahle Abänderung oder Art, mit schwarzem Gesichte. Sollte dies letztere nicht zu menschenähnlich seyn? 14) *Psittacus Augustus*, *Latham's S. Hyacinthinus*, ein merkwürdiger Papagay, dem Schnabel nach vollkommen ein Ara, wie er denn auch hier *Hyacinthine Maccaw* genannt wird, aber seine Wangen sind bedeckt. Das hier abgebildete soll das einzige bis jetzt in Europa vorhandene Exemplar dieses Vogels seyn. 15) *Coracias? Militaris. Crimson Roller?* eine neue Vogelart aus Cayenne, die Hr. S. so bestimmt „*C.? Phoenicea, remigibus caudaque nigris.*" Dieser Vogel befindet sich nicht in dem Leverschen Museum, sondern die hier gegebene Abbildung ist nach einem von Monf. *d'Orcy* mitgetheiltem Gemählde copirt. Hr. S. zweifelt ob es ein Coracias und nicht vielmehr ein *Ampelis* sey. Wenigstens scheint dieser Vogel mit den Cotengaarten nahe verwandt zu seyn. 16) *Pipra Parvola*, eine sehr gute Abbildung. 17) *Simia ferox*, Linnés *Simia Silenus*, eine schöne, und die erste unverstümmelte Figur dieses Affen. Nach dem Schwanze ist es, wie Hr. S. mit Recht bemerkt, zweifelhaft, ob er zu den Pavianen oder sogenannten Meerkatzen zu rechnen sey. 18) *Pavo bicalcaratus* das Männchen; vortrefflich. 19) *Bradypus didactylus* der Kopf ist durch die Stellung ganz und gar unkenntlich geworden, und in der That häßlich. 20. *Paradisea Apoda*. 21. *Psittacus australis Latham's Southern brown Parrot*. 22) *Anas Galericulata*, das Männchen. 23) *Ursus Luscus*. 24) *Myrmecophaga iubata*. Alle diese hier zuletzt genannten Thiere sind sehr gut abgebildet.

Das *dritte Stück* enthält die mehresten verunglückten Abbildungen. 25) *Phasianus curvirostris*. *The Impeyan Pheasant* des *Latham's*. Der lateinische Trivialname ist in der That sehr passend. Die Abbildung scheint nicht so gut zu seyn, wie die Lathamische, welche nach demselben Exemplare gemacht ist. 26) *Capra Ibex*; eine ganz verzeichnete, unnatürliche Figur. 27) *Mustela Lutris*; abscheulich. 28) *Turdus Orpheus*, eine gute Abbildung. 29) *Strix Bubo* schlecht; nach einem durchs Ausstopfen entstellten Exemplare. 30) *Certhia Senegalensis*, gut, einmal von oben, das andre mal von vorn und unten. 31) *Trochilus ornatus*, von vorn und von den Seiten gut abgebildet. 32. *Phoenicopterus ruber* äusserst mittelmäßig, das Rothe fällt zu sehr ins gelbe. 33) *Caprimulgus maximus*, *Gmelin's C. grandis*, mittelmäßig. 34) *Psittacus atropurpureus the Pompadour Parrot Latham's Tabuan Parrot*; offenbar schlechter als bey dem letztern abgebildet, und die Schwungfedern der ersten Ordnung ganz falsch gezeichnet. 35) *Pinguinaria Patachoninica*. Warum der einmal angenommene Gattungsname *Aptenodytes* mit dem hier angegebenen vertauscht sey, lässt sich nicht wohl begreifen, und überdem ist eine jede solche Veränderung schädlich. Die Abbildung ist gut. 36) *Moschus delicatulus*; Hr. S. ist zweifelhaft, ob das hier abgebildete Thier, welches er so bestimmt: „*Moschus fusco-ferrugineus, supra maculis albis notatus*:" *Seba's Cervula Surinamensis subrubra, albis maculis notata?* und vielleicht eine Varietät von *Pennant's Brasilian Musk* sey. Das erste scheint es Rec. in der That, das zweyte nicht zu seyn. Das Thierchen ist nicht viel größer als der *Moschus pygmaeus*, mit dem es auch in Absicht der Zahne übereinstimmen, eben so gebildete Vorderzähne, und keine hervorragende Eckzähne haben soll. Diese letztern sind aber doch in der Figur vorhanden. Ob es Afterklauen habe, wird nicht bemerkt; die Abbildung deutet aber an den Vorderfüßen welche an, an den Hinterfüßen nicht. Dies mag zu einem Beweise dienen, welche Verwirrungen unzulängliche Beschreibungen, und unvollkommene Abbildungen in der Naturgeschichte anrichten können.

Das *vierte Stück* liefert. 37) *Vultur angolensis*, gut. 38) *Cuculus cupreus*, eine neue dem *C. auratus* verwandte Art, von dem sie besonders durch den längern Schwanz sich unterscheidet. Das Kennzeichen ist nach Hrn. S „*Cuculus aureo-cupreus, abdomine femoribusque flavis.*" Das Vaterland ist unbekannt. 39) *Viverra Ichneumon*, die Farbe der Haare ist gut ausgedrückt. 40) *Cuculus regius*. Hr. S. hält ihn für eine neue Art von Vögeln, von der er zweifelt, daß sie mit Recht unter der Gattung der Kukuke stehe, sondern mit *C. Persa* davon getrennt werden müsse. In der That ist dies auch schon von Hrn. *Isert* geschehen, dessen im neunten Bande der Schriften der berl. Gesellsch. naturf. Freunde beschriebene und abgebildete *Musophaga violacea* zuverläßig wohl kein anderer Vogel, als eben dieser ist, so sehr auch Hrn. *Iserts* Abbildung und Beschreibung von der hier gelieferten zum Theil abweicht. Rec. muß indeß gestehen, daß aus der bloßen Vergleichung der Kupfer untereinander, und mit der Beschreibung, und aus der Analogie, ohne den Vogel selbst gesehn zu haben, zu schliessen, die hier gegebene Darstellung der Natur gemäßer zu seyn scheint. Nach Hn. *Isert* hat dieser Vogel Gangfüße, hier sind Kletterfüße gemahlt, und obgleich die Beschreibung des Hn. S. ihrer nicht erwähnt, so bestätigt doch seine Benennung *Cuculus* die Beschaffenheit der Füße im Bilde. Aber Hr. I. vergleicht diesen Vogel selbst mit den Gattungen *Crotophaga* und *Trogon*, die Kletterfüße haben. Vielleicht ist die eine Hinterzehe wie bey den Papageyen ein *digitus versatilis*, und so konnte Hr. I. leicht Steigefüße für Gangfüße ansehen. In den Isertschen Abbildungen sieht der Schnabel aus, als wenn die hornartige Haut darauf geschoben wäre, und nicht dicht anschlosse,

anschlösse; die Beschreibung erwähnt davon nichts; hier schliesst sie dicht an, und bedeckt den Kopf bis zum Scheitel. Die Hauptfarbe ist nach Hrn. I. violet, nach der Abbildung desselben aber weisslich-lilienfarben; hier schwarz ins blaue glänzend. 41) *Simia Pithecia* sehr gut. 42) *Viuerra Mephitica*, ganz vortrefflich. 43) *Trogon Leverianus*, er soll eine neue Art, und sein Kennzeichen folgendes seyn: *T. violaceus viridi-aureo-nitens, alis nigris, abdomine albo, remigibus tribus exterioribus nigris, apice albis;* er ist aber höchstens eine Abänderung des Gmelinischen *Trogon violaceus*. 44) *Ceruus Capreolus*. Das Männchen mahlerisch schön und voll Leben. 45) *Psittacus Rodocephalus, Gmelins P. Erythrocephalus Var. β.* 46) *Cancroma Cochlearia* beide Varietäten, die mit und die ohne Helle auf derselben Tafel, nach nicht am besten ausgestopften Exemplaren. 47) *Lacerta Chamaeleon*, mittelmäfsig. 48) *Coracias scutala, nigra, iugulo pectoreque coccineis*, eine neue Art, deren Vaterland unbekannt ist.

Fünftes Stück. 49) *Simia sylvicola, Pennant's Wood Baboon.* 50) *Phasianus pictus*, ein ausserordentlich schönes Stück. Der Hahn, nebst einem eben ausgefallenem, und einem etwas gröfsern Küchlein im Vordergrunde, das Weibchen im Hintergrunde. 51) *Pelecanus trachyrhynchos, Gmelins P. erythrorhynchos*, gewiss nur eine Abartung der gemeinen Kropfgans, trefflich abgebildet. 52) *Otis Houbara* sehr schön. 53) *Psittacus terrestris, Latham's P. formosus;* scheint sehr gut zu seyn. 54) *Tetrao Urogallus*, bey allen malerischen Verdiensten dieses Blattes ist besonders das Mannchen doch nichts weniger als schön und natürlich abgebildet. 55) *Columba Chalcoptera Lath.* fliegend, ganz von oben. 56) *Anas Gambensis*, die Stellung unnatürlich, sonst schön. 57) *Psophia Crepitans*, trefflich. 58) *Callaeas cinerea Lath.* und 59) *Lanius Leverianus* scheinen beide gut abgebildet zu seyn. 60) *Dasypus novemcinctus*, und 12 — *cinctus* beide auf einer Tafel, sehr mittelmäfsig.

BERLIN, in der Buchh. der königl. Realschule: *Lehrbuch der Naturgeschichte.* Ein Auszug aus dem Reccardschen Lehrbuche, welcher die Abschnitte von der menschlichen Seele, der Naturlehre und der Naturgeschichte enthalt. Durchgesehen und verbessert von *Johann Philipp Hobert*, Lehrer der Mathematik und Physik am Pädagogium der königl. Realschule. 1792. 181 S. 8.

Hr. H. ist bey der Verbesserung und Vermehrung dieses nützlichen Buches, das durch die Erklarung eines geschickten und mit den Gegenständen vertrauten Lehrers beym Schulunterrichte eine Menge nothwendiger und wissenswürdiger Kenntnisse in Umlauf bringen muss, sehr angelegentlich, und mit Auswahl zu Werke gegangen. Die Erscheinung, dass in kurzer Zeit einige tausend Exemplare der ersten Auflage durch Abnahme in den Schulen vergriffen wurden, ist gewiss jedem, der wahre Aufklarung liebt, erfreulich, indem sie deutlich zeigt, dass es den Schulen nicht so sehr an dem Bestreben fehlt, mit der Zeit fortzurücken, als es wohl leider, hie und da das Ansehen hat. Alle Kenner sollten das ihrige beytragen, um ein solches Buch, wenn es zumal schon in den Volksschulen zu einem Rufe gekommen wäre, zu verbessern, und zweckmäfsige Data hierzu beyzubringen. Denn der beste Wille eines Einzelnen ist das nicht auszuführen im Stande. Die specielle Naturgeschichte ist auch hier, wie in so vielen ähnlichen Schriften, zu sehr abgeschrieben, da doch hier eine allgemeine Uebersicht der interessantesten Wahrheiten an ihrer Stelle gewesen wäre. Wer das Linneische Pflanzensystem, und etwas von der Terminologia botanica als ersten Vorschmack der Kenntnifs des Pflanzenreichs, als einladenden, und geistvollen Prospect des ganzen Feldes aufstellen will, der ist mit seinem Gegenstande wenig bekannt, und verfehlt seinen Zweck. Petrefacten dürfen nicht als Anhang des Mineralreiches angesehen werden, das ist ganz falsch, sie gehören zur Zoologie und Geographie. Der Heliotrop ist nicht durchsichtig und wirft keinen weissen Schein zurück. Das Bestimmte in den Sittenregeln, so wie in der muthmaafslichen Witterung, macht in dem Buche gegen das Uebrige eine etwas sonderbare Wirkung, und die Behandlung hat ein fremdes Ansehen. Eine Anzeige der Abtheilungen des Ganzen wäre nicht überflüssig gewesen, da sie so erst mit Mühe müssen aufgesucht werden. Dies waren nur einige Bemerkungen, die Rec. machte, weil er wünscht ein solches Buch noch vollkommner zu sehen.

PRESBURG u. COMORN, b. Sim. Pet. Weber: *Universa Historia physica Regni Hungariae secundum tria regna naturae digesta.* Tomus IV. Auctore *Joan. Bapt. Grossinger* Art. L. L. et Philosophiae Doctore, Archidioecefeos Strigoniensis Presbytero. Regni animalis Pars IV. Entomologia sive Historia insectorum. 1794. 32. Bog. gr. 8.

Einer unserer Mitarbeiter fällte unlängst das Urtheil von einem der erstern Theile dieser Schrift, dafs man ein Werk aus dem sechzehnten Jahrhunderte vor sich zu sehen glaubte; und dieses Urtheil findet Rec. auch bey diesem Theile sehr passend.

Das Buch enthält ein Gemisch von fast alle dem, was Aeltere und Neuere über die Insecten und Würmer gesagt haben, ohne hinlängliche Sachkenntnifs zusammengeschrieben. Hr. Gr. unterscheidet nicht einmal Insecten und Gewürme von einander. Schon Seite V der Vorrede beweist dies. Hier heifst es in einer Vertheidigung der Entomologie: *„Infectis debemus ceram, „mel, sericum et nitidissimos colores; quid est purpura, „qua regum fulgent paludamenta, nisi sanies Muricis?"* Von einem Manne, der im Jahre 1794 diese beiden Thierklassen nicht zu unterscheiden weiss, lässt sich nicht viel erwarten. Es könnte zwar immer seyn, dafs die neuen Bemerkungen und Beobachtungen das Buch interessant machten. Rec. gesteht freymüthig, dafs er es nicht ganz gelesen hat; allein das, was er las, waren längst bekannte, in ein abentheuerliches Gewand gekleidete und ohne Ordnung unter einander geworfene Sachen. Auch nicht einmal das Verdienst hat dies Werk.

Werk, das man doch nach dem Titel zu fodern berechtigt wäre: alle in Ungern bis jetzt gefundenen Insekten und Würmer aufgezählt zu haben. Das alphabetische Register der lateinischen, deutschen und ungerischen Namen aller im Buche vorkommenden Insekten und Gewürme nimmt nicht einmal Einen Bogen ein, ungeachtet es weitläuftig gedruckt ist. Auch hierin sind eine Menge von Unrichtigkeiten.

Halle, b. Hendel: *Entomologisches Bilderbuch für junge Insektensammler* von *Johann Heinrich August Dunker*, Prediger zu Rathenau. 1tes Heft, welches 41 Insekten enthält. 1795. 8. 2. Bog. und 2 K. (illum. 10 gr. schwarzen 6 gr.)

Es ist schwer zu bestimmen, was man schlechter nennen soll, den Text oder die Kupfer. Auf zwey von H. D. selbst verfertigten Kupfertafeln in 8. stehen 41 gekritzelte Figuren, welche Insekten aus allen Ordnungen vorstellen sollen. Sie sind ohne alle Ueberlegung gewählt, und ohne Ordnung untereinander geworfen. So viel sieht man wohl, dass Panzers Faune die Urbilder hat hergeben müssen; allein diese Copien sind so schlecht, dass Sturm erröthen muss, zu solchen Sudeleyen die unschuldige Veranlassung gegeben zu haben. In den illuminirten Exemplaren sind von den darauf befindlichen 41 Figuren nur 25 illuminirt. Auch hiervon sieht Rec. den Grund nicht ein. Warum wurde *Elat. sanguineus*, *Leptura hastata* u. a. unbeleuchtet gelassen, da doch Silphen u. a. schwarze Käfer gefärbt wurden, die am Ersten der Farben entbehren konnten.

Rec. glaubt mit Zuversicht behaupten zu können, dass der Vf. die wenigsten hier vorgestellten Thiere gesehen habe. Wie könnte er sonst vom *Sinodendr. cylindricum* n. 4. schreiben, seine Farbe sey schmutziggrau. Dies ist nicht so in der Natur, wohl aber in der ersten Panzerischen Abbildung. Um eine Probe von den Beschreibungen zu geben, setzen wir her: Fig. II. *Der Balkenschröter, Lucan. parallelepipedus.* Seine Farbe ist schwarz. Die Kinnbacken stehn hervor, und sind gezähnelt. Man findet ihn im Jun. Jul. auf Weiden Linden und Eichen, wo er mit seinem harichten Saugrüssel (?) den Saft aufleckt." So, und zum Theil noch ärmlicher, sind auch die übrigen. Und doch ist dies Werk für Anfänger bestimmt. H. D. will dadurch den jungen Insectenliebhabern die *theuren* Werke eines Panzers, Herbsts u. a. ersetzen. Sein Heft mit 25 schlecht illuminirten und noch 16 andern über alle Vorstellung schlecht gezeichneten Insekten, kostet 10 gr; ein Heft von Panzers Deutscher Insectenfaune mit 24 vortrefflich gezeichneten, und eben so schön ausgemalten Abbildungen, kommt 12 gr., also 2 gr. theurer, und dafür den reichhaltigen Panzerischen Text gegen diese seichte, von andern Schriftstellern entlehnte und noch dazu verstümmelte Schmiererey. Hier wird gewiss die Wahl nicht schwer.

Leipzig, b. Barth: *Joan. Nepom. Laicharding, ab Eichelberg et Luzelgnad*, Oenoponti Prof. Hist. Nat. *Manuale Botanicum*, sistens Plantarum Europaearum characteres generum, specierum differentias, nec non earum loca natalia. Sect. I. et II. 1794. 631 S. 8. (1 Rthlr. 18 gr.)

Hiemit liefert Hr. *L.* den versprochenen Auszug aus seinem grössern Werk über die Gewächse Europens, das aus zwey Octavbänden besteht, um vornehmlich jungen Botanikern dadurch ein tragbareres Handbuch zu verschaffen. Er hat sich auch hier streng an die Classen des Linneischen Systems gehalten. Es empfiehlt sich nach Maasgabe seiner Sphäre, vor der gmelinischen Ausgabe hauptsächlich dadurch, dass fast von jeder Art der Wohnort, die Dauer, unter den Trivialnamen aber am Rande durch das Merkurzeichen der officinelle Gebrauch und durch ein Dreyeck der gebürgigte Stand angegeben worden ist. Und ob der Vf. gleich die von verschiedenen Botanikern in verschiedenen Schriften neuerlich angegebenen Arten auch aufgenommen hat, so stellt er sie doch allemal unter der gewissern und bezeichnet sie mit einem auch wohl zwey Kreuzern, wenn sie ihm doppelt zweifelhaft schienen. In der Cryptogamie stellt er zwar das Lycopodium nicht unter die Farrenkräuter, sondern die Laubmoose; befolgt aber übrigens durchaus den Gmelin wörtlich, mithin auch Schritt vor Schritt die Fehler. — Dem alphabetischen Verzeichniss der Gattungen sind auch die deutschen Gattungsnamen beygefügt, die oft nicht übel gewählt sind. Der Druck ist schön und correct; der zweyte Abschnitt hebt mit der elften Classe an.

KLEINE SCHRIFTEN.

Naturgeschichte. *Hamburg*, b. Bachmann u. Gundermann: *Deutschlands kryptogamische Gewächse: oder botanisches Taschenbuch auf das Jahr 1795.* von *C. S. Kunze* 1795. 102 S. 8. (8 gr.) „Weder auf Bitte seiner Freunde noch weniger auf Anrathen eines geehrten oder gelehrten Gönners; sondern ganz aus eigenem Triebe" und im guten Vertrauen, dass Hr. Pr. Hoffmann diesen Theil seines Taschenbüchelchens dem Publicum schuldig bleiben werde, entschloss sich der Vf. diese Arbeit zu übernehmen: nämlich das linneische System (aber nicht nach der gmelinischen Ausgabe), in Taschenformat abzuschreiben, um den Botanikern die Mühe zu ersparen, einen octav Band auf ihren Pflanzenjagden bey sich zu führen. Ob sie es ihm aber auch Dank wissen werden, wenn sie z. B. das Phascum *acaulon* L., die einzige hier angeführte Art, finden, und gegen die alte ganz unrichtige von Hr. v. Schreber aber längst berichtigte Definition des Linne *ore ciliato, Calyptra nulla* halten, ist wohl zu zweifeln. Schon daraus, dass der Vf. keine andere Art Sphagnum mehr in Deutschland wusste und aus der beygefügten Note, „*D. Schmidel dat huic calyptra!*" kann man sich einen Begriff von dem Werthe dieser acht Bogen machen. Indessen verspricht der Vf. doch am Ende der Vorrede, sich zu bessern und bey einer neuen Auflage sich zu bestreben, alles, was neu entdeckt ist, hinzu zufügen. Nur zweifelt er ganz richtig selbst, dass dies Büchelchen die Erneuerung erleben möchte.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 20. Julius 1796.

NATURGESCHICHTE.

Nürnberg, b. Weigel u. Schneider: *Johann Lathams allgemeine Uebersicht der Vögel.* Aus dem Englischen übersetzt und mit Anmerkungen und Zusätzen versehn von *Johann Matthäus Bechstein*, Gräfl. Schaumburg-Lippischem Bergrath, Lehrer der Mathem. und Naturg. an der Erziehungsanstalt zu Schnepfenthal u. s. w. *Ersten Bandes erster Theil.* Mit 20 ausgem. Kupfertafeln. 1793. — *Ersten Bandes zweyter Theil.* Mit 16 K. 1793. mit fortlaufenden Seitenzahlen und einem *Anhang zum ersten Bande von Lathams allgemeiner Uebersicht der Vögel, welcher Zusätze, Bemerkungen und Berichtigungen der deutschen Benennungen enthält*, von *J. M. Bechstein.* m. 2 K. zusammen 738 S. in gr. 4. — *Zweyten Bandes erster Theil.* m. 15 K. 1794. — *Zweyten Bandes zweyter Theil.* m. 23 K. 1795. zusammen 775 S.

Latham's Synopsis ist unstreitig in Verbindung mit seinem *Index ornithologicus* das vollständigste Verzeichniss der Vögel, das wir bis jetzt haben, und wenn gleich die Beschreibungen mangelhaft sind, doch deswegen schätzbar, weil sie gröstentheils nach der Natur selbst gemacht sind. Dass also dies für jeden Naturforscher unentbehrliche Buch den Deutschen zu einem wohlfeilern Preise, als das Original zu stehen kommt, in die Hände geliefert wird, verdient allen Dank, ob gleich der Naturforscher von Profession sich schwerlich gern mit der Uebersetzung begnügen wird. Diese hätte indessen nicht leicht einem bessern Ornithologen, als Hn. B. in die Hände fallen können. Des ersten Bandes erster Theil hat einen andern Herausgeber, ob auch einen andern Uebersetzer, daran möchte Rec., aus der Vergleichung zu urtheilen, fast zweifeln. Wie der erste Band herauskam, war *Lathams Index Ornithologicus* noch nicht da; in dem Anhange zum ersten Bande sind daher die lateinisch-systematischen Namen aus diesem aufgeführt, mit der Anzeige der Zusätze und Abänderung nach demselben. Ueberdies enthält dieser Anhang, und die Noten des zweyten Bandes die Anzeige von der Uebersetzung des Büffon, Zusätze und Berichtigungen aus des Vf. Naturgeschichte Deutschlands, seinen Abbildungen und einigen wenigen naturhistorischen Schriften andrer Verfasser, wobey doch nicht immer hinlängliche Kritik angewandt ist. So ist hier Loxia Colius unter dem Namen Merops Cafer; Upupa Promerops als Certhia longicauda, und Alcedo Galbula als Trochilus maximus aus Hn. Karstens Museum Leskeanum aufgeführt. Auch die Zahl der Abbildungen ist durch die des grossen Baumfalken, des braunrothen Falken, des rubinköpfigen Colibri, des kleinen Fliegenfängers, des Zaunammers, des getiegerten Bengalisten, des schwarzstirnigten Saugers, und eines jungen der weissen und gelben Bachstelze vermehrt, ohne die Zahl der Kupfer zu vergrössern, weil oft mehrere Abbildungen des Originals auf Eine Platte gebracht sind. Statt der schlechten Abbildung des Wendehalses im Original hat Hr. B. eine bessere geliefert, welche doch der von Frisch oder in den *Planches enluminées* nicht gleich kommt. Das Supplement ist gehörigen Orts eingeschaltet. Die Uebersetzung ist nicht ganz so, dass sie den völligen Beyfall des Rec. haben könnte. Erstlich müsste in Absicht der Trivialnamen nothwendig dieselbe Einrichtung wie im Originale bleiben, und diese zur Seite, nicht oben stehen; zweytens hat der Vf. die gedrängte Kürze des Originals nicht, wonach sich gewöhnlich jede Beschreibung mit *Lenght* .... oder *Size of* .... anfängt, wogegen in der Uebersetzung jedesmal „*Seine Länge ist* ...; *Er hat die Grösse des* ... steht, welches ekelhaft-langweilig ist; drittens ist immer Gmelins System statt des im Original angeführten, und im Index ornithol. sorgfältig unterschiedenen Linnéischen Systems, und noch dazu als das letztere aufgeführt, welches eine schädliche und noch dazu unerlaubte Abänderung ist; viertens sind einige Wörter, besonders der Farben stets falsch übersetzt; z. B. *dusky* durch *dunkelfarben*, welches in der That nichts heisst, statt *Nussbraun (bistre)*, oder oft auch *schwärzlich; tawny* durch *lohgelb* statt *Lohbraun*, *Tannetbraun* der Färber, *fuchsroth; buffcolour* durch *sohlenlederfarben*, *buff* ist aber nicht Sohlenleder, sondern sämisch Leder, die sehr in der Farbe verschieden sind. Unbegreiflich ist es, dass Hn. *B's.* ornithologische Kenntnisse ihn nicht hierbey anders übersetzen liessen, da doch diese Farben bey so manchen bekannten Vögeln, z. B. die beiden letztern beym Rebhuhn genannt werden, wo er doch gleich sehen müsste, dass sie das nicht heissen konnten, was er daraus macht; überdem hätte er ja leicht aus dem Index ornithologicus, in dem dusky gewöhnlich durch nigricans, tawny durch fulvus, und buffcolour durch flavescens übersetzt ist, sich belehren können. Uebrigens hat diese Uebersetzung durch Hn. B. Anmerkungen und Zusätze besonders für diejenigen, welche seine übrigen Schriften nicht besitzen, wesentliche Vorzüge vor dem Originale.

London, auf Kosten des Vf., u. F. u. C. Rivington's: *The Natural History of British Birds; or a Selection of the most rare, beautiful and interesting Birds, which*

which inhabit this Country: The descriptions from the Systema Naturae of Linnaeus with general *Observations*, either original or collected from the latest and most esteemed english Ornithologists; and embellished with *Figures*, drawn, engraved, and coloured from the *Original Specimens*. By E. *Donovan*. 1794. Vol. II. 1795. (Bis jetzt 22 Stück, jedes von einem halben bis ganzen Bogen Text und 2 illum. Kupfern. Die ersten 12 Stücke machen den ersten Band aus. In median Octav, auf geglätteten Velin-Papier jedes Stück 2 Shillings 6 Pence.)

Dieses Werk, dessen Plan der weitläuftige Titel hinlänglich anzeigt, übertrifft an Schönheit und Nettigkeit alle naturhistorische Werke, welche Rec. kennt, ob er gleich fast alle Werke der Art, die von irgend einiger Wichtigkeit sind, gesehen hat. Es soll in allem aus 50 Stücken bestehen, wovon monatlich eins erscheint. Die Kupfer gleichen den schönsten Miniaturgemälden; die Zeichnung ist mahlerisch schön, treu, und die Stellungen sind lebhaft und natürlich gewählt. Der Stich ist nicht vielmehr als ein mit leichter Nadel radierter Umriss, und da wo der Schatten oder Federn angegeben sind, ist dies mit solcher Kunst geschehen, dass dadurch die beste Wirkung hervorgebracht wird. Alles übrige hat der Pinsel gethan, mit dem sie nicht illuminirt, sondern vollkommen ausgemahlt sind; die Farben sind der Natur ausserordentlich treu, und nur sehr selten weichen sie schwach von derselben ab, wie beym Eichenheher, Seidenschwanze und Grünspechte. Zum Ausmahlen der Vögel selbst sind mehr Deckfarben als Wasserfarben angewandt, und diese schattiert oder aufgehellt, nachdem es die Umstände erfoderten. Das zu dem Aufhellen angewandte Weiss ist jedoch zu sehr mit Gummi versetzt, und der dadurch entstehende Glanz oft schädlich. Rec. würde diese Abbildungen allen ihm bekannten, selbst den Seppischen bey weitem vorziehn, wenn sie nicht zu klein wären, oft kleiner als es das gewählte Format erfoderte; denn auch kein einziger der hier abgebildeten Vögel, selbst der Zaunkönig nicht, hat seine natürliche Grösse behalten, obgleich auf jeder Tafel nur Ein Vogel dargestellt ist. Selten sind auch die eben so schön gezeichneten, aber gleichfalls stark verkleinerten Nester und Eyer beygefügt. So viel von den Kupfern im Allgemeinen.

Zu jedem Kupfer gehören gewöhnlich zwey, selten ein oder drey Blätter Text, die keine Seitenzahlen haben, ausser im ersten Stücke. Dieser Text enthält unter der Nummer der Tafel den linnéischen und englischen Namen, den der linnéischen Ordnung und ihr Kennzeichen, das Gattungskennzeichen, und die Unterscheidungsmerkmale der Art, die oft in eine förmliche Beschreibung ausarten; ferner die Synonymen. Den Beschluss machen Anmerkungen, den Aufenthalt und die Lebensart, oft auch die Beschreibung des Vogels betreffend. Die folgende Probe wird dies am deutlichsten zeigen, und zugleich beweisen, dass der Vf. in keinem Kennzeichen, und eben so wenig in der Beschreibung dem Linné, noch sonst irgend einem andern Schriftsteller streng folge, sondern in denselben oft willkührliche Veränderungen vorgenommen habe, und dass also der Zusatz auf dem Titel: *the Descriptions from the Systema naturae of Linnaeus* nicht ganz der Wahrheit gemäss sey.

Plate II.
Corvus Glandarius.
Jay.
Picae.
Bill compressed, convex, or a little curved.

Generic Character.
Bill strong, conic, with bristles at its base reflected downwards. Tongue bifid.

Specific Character and Synonyms.
Head covered with long feathers. Forehead white with black strokes. From the angles of the mouth a broad streak of black, under each eye. The head, sides, neck, breast, back and scapulars, vinaceous buff-colour. Coverts of the wings fine blue, barred with black. Rump white. Tail black-brown.

Nun folgen die Synonymen, welche so wie dieser Specific Character, aus Latham und der *British Zoology*, und die Anmerkungen welche aus eben diesen beiden Werken, *Albin. Edwards.*, der *Arct. Zool.* und wenigen andern entlehnt sind, und selten eigne Beobachtungen enthalten.

Da dies Werk seines hohen Preises wegen schwerlich vielen deutschen Naturforschern in die Hände kommen wird, so glauben wir ihnen einen Dienst zu leisten, wenn wir ihnen die abgebildeten Vögel der Ordnung nach nennen, und hin und wieder einige Bemerkungen ausheben, welche dem Vf. eigenthümlich zu seyn scheinen. 1) *Parus biarmicus*, (das Männchen) dieses soll sehr zärtlich gegen das Weibchen seyn, und jenes des Nachts mit seinen Flügeln bedecken. 2) *Corvus Glandarius.* 3) *Turdus Roseus.* 4) *Motacilla Regulus.* 5) *Motacilla alba* mit Nest und Eyern. 6) *Podiceps ruficollis Lath.* Ein in England seltner Vogel, und daher nach demselben Exemplare abgebildet, welches Hr. Latham in seinen Supplementen abzeichnete. Auch in Deutschland ist er einheimisch, wenigstens erhielt Rec. vor einigen Jahren einen am Rhein geschossenen Taucher dieser Art: der, den Jacquin abbildete, war von der Donau, und aus Buffon erhellet, dass er auch in Frankreich einheimisch sey. Der Vf. schränkt also das Vaterland desselben zu sehr ein, wenn er ausser England, Dännemark, Norwegen und den caspischen See als dasselbe angiebt. 7) *Oriolus Galbula* (das Männchen). 8) *Alca arctica.* 9) *Upupa Epops.* 10) *Sylvia Dartfordiensis* Lath. 11) *Ampelis Garrulus.* 12) *Tetrao Lagopus.* 13) *Picus Martius.* 14) *Motacilla Trochilus.* 15) *Motacilla flava.* 16) *Parus caudatus* (mit Nest und Eyern). 17) *Loxia enucleator* (das Männchen). 18) *Charadrius Hiaticula.* 19) *Tringa Pugnax* (das Männchen). 20) *Mergus Albellus* (das Männchen). 21) *Anas Querquedula* (Männchen). 22) *Muscicapa Atricapilla.* Er ist nach des Vf. Beobachtung sehr vielen Abänderungen in der Farbe unterworfen, und hat daher Veranlassung gegeben, dass man mehrere Arten daraus gemacht

macht hat. Bey des Vf. Exemplar, welches hier abgebildet ist, sind alle Ruderfedern gänzlich schwarz; bey einigen ist der Steiss schwarz und weissbunt, bey andern ganz schwarz. 23) *Sterna Hirundo.* 24) *Sturnus Cinclus.* Diese 24 Vögel machen den ersten Band aus, welchem die Kennzeichen der Linnéischen Ordnungen vorgesetzt sind, und welcher ein vierfaches Register hat, nämlich eins nach dem Linnéischen System, eins nach *Lathams Synopsis of Birds*, eins nach *Pennant's British Zoology*, und ein Alphabetisches.

Die Stücke des zweyten Bandes, welche wir noch vor uns haben, enthalten folgende Vögel: 25) *Tringa Vanellus.* 26) *Parus cristatus.* Dieser Vogel ist in Grossbritannien so selten, dass ihn weder Latham noch Pennant als einen brittischen Vogel anführen. Des Vf. Exemplar war in Schottland geschossen, wo er sich nach Walcot zu Zeiten sehen lassen und einst in einem starken Zuge dahin gekommen seyn soll. 27) *Emberiza nivalis.* 28) *Colymbus Trocle.* 29) *Colymbus auritus.* 30) *Falco apivorus.* Der Vf. bemerkt, dass der hier abgebildete Vogel sehr genau mit Lathams Beschreibung übereinstimme, aber wesentlich von denen des Linné, Brisson, Pennant und Albin verschieden sey. Dies ist auch in der That so. Latham machte schon dieselbe Bemerkung. Die hier gelieferte Abbildung, wenn gleich die unbrauchbarste im ganzen Werke, weil der Vogel ganz von vorne dargestellt ist, und Füsse, Schwanz und Ende der Flügel versteckt sind, scheint dies aufzuklären, denn sie ist die Abbildung eines alten Habichts *F. palumbarius*, nicht eines Wespenfalken. 31) *Lanius Collurio* (das Männchen). 32) *Tringa Cinclus.* 33) *Coracias Garrula.* 34) *Ein weisser Häher.* Er war aus einem Neste mit 4 andern Jungen, welche die gewöhnliche Farbe hatten, genommen. 35) *Strix brachyotos.* 36) *Picus minor* (das Männchen. Die Schwanzfedern sind unrichtig gezeichnet). 37) *Picus viridis.* 38) *Mergus Serrator* (Männchen). 39) *Loxia curvirostra* (Männchen). 40) *Motacilla boarula* (Weibchen). 41) *Cuculus canorus* (Männchen). 42) *Charadrius Morinellus.* 43) *Loxia Coccothraustes.* 44) *Podiceps nigricans.*

GOTHA, b. Ettinger: *Naturgeschichte der Stubenvögel* oder Anleitung zur Kenntniss und Wartung derjenigen Vögel, welche man in der Stube halten kann, von *Johann Matthäus Bechstein.* Mit (4 illuminirten) Kupfern (und einem ill. Titelkupfer). 488 S. ohne Vorrede, Register und einer Tabelle. 8. (1 Rthlr. 16 gr.)

Dieses Buch, welches allen Liebhabern der Stubenvögel, die des Vf. gemeinnützige Naturgeschichte Deutschlands nicht besitzen, sehr willkommen seyn muss, ist ein zweckmässiger Auszug des genannten Werks mit einigen Zusätzen und Abänderungen, welches billig in der Vorrede hätte bemerkt werden sollen, damit die Besitzer jenes Werks, welche die ohnehin nicht vollkommene Beschreibung der wenigen angeführten ausländischen Stubenvögel nicht interessirt, es nicht doppelt zu bezahlen genöthigt werden. Auch hätte das, was dieses Buch über die Wartung der Vögel und ihre Krankheiten mehr als jenes enthält, füglich jenem beygefügt, und manche neue Beobachtung des Vf. in den Zusätzen mitgetheilt werden können.

Die Einleitung liefert den Begriff der Stubenvögel, etwas weniges über den Gesang, besonders den künstlichen, den Aufenthalt, den man den Vögeln in den Zimmern zu geben hat, die ihnen zu gebende Nahrung (wobey besonders des Vf. beide schon in der Naturgeschichte Deutschlands erwähnte Universalnahrungsmittel Aufmerksamkeit verdienen), ihre Krankheiten und die Mittel dawider, nämlich den Pips, den Schnupfen, die Darrsucht, die Verstopfung, den Durchfall, die Darre, die fallende Sucht, das Mausern, Fehler an den Füssen, die Windsucht und das Drehen (die vorgeschlagenen Mittel sind einfach und gut), über ihr Alter, ihren Fang (zu kurz für den Zweck des Buchs) und ihre Ordnung.

Von den 115 angeführten Arten theilt Hr. B. zuerst eine Beschreibung, doch mehr der Farben als des Vogels, mit, redet dann von ihrem Aufenthalte im Freyen und in der Stube, das soll heissen, dem Behälter worinn man sie zu setzen habe; ferner von ihrer Nahrung im Freyen und in der Stube, ihrer Fortpflanzung, oft von ihren Krankheiten, ihrem Fange, und empfehlenden Eigenschaften; alles fast wörtlich bis auf das, was den Aufenthalt der Vögel in den Stuben und ihre Nahrung in diesen betrifft, aus des Vf. Nr. G. abgeschrieben. Die Beschreibungen scheinen aber doch oft neu verfertigt zu seyn, und sind gewöhnlich kürzer als in jenem Buche. Die deutschen Provinzialnamen sind sehr vollständig angeführt.

Der Vf. lässt die beschriebenen Arten nach der Ordnung des linnéischen Systems folgen. Dass hier die Raubvögel, Wasservögel und Sumpfvögel also ganz ausfallen müssen, wird man leicht von selbst erwarten. Doch hat Hr. B. von den beiden letztern einiger Arten in einer langen Note ausführlich Erwähnung gethan. Unter den als Stubenvögel angeführten Arten sind doch manche, die man nicht darunter erwarten wird, und die wohl mit Recht nicht hieher gezählt werden können, z. B. der Grauspecht, Wiedehopf, das gemeine Rebhuhn, das rothfüssige Rebhuhn u. a. Bey den ausländischen Arten ist der Preis derselben bey dem gothaischen Vogelhändler oft bemerkt, doch ist dieser mehrentheils gegen ihren Preis in Holland ausserordentlich hoch, z. B. für den gemeinen Amazonenpapagey, welchen Rec. mehr als einmal für 1 Ducaten aus Amsterdam erhalten hat, werden hier 3 bis 4 Louisd'or als Preis angegeben. Von ausländischen Vögeln finden wir angeführt: den rothen und den blauen Aras, den illineisischen Sittich (sollte Parkit heissen), den gemeinen und gelbhäubigen Kakatu, den gemeinen aschgrauen Papagey, den geschwätzigen Lary, den weissköpfigen und gemeinen Amazonenpapagey, den Ps. pullarius und passerinus, den Mino, die Lachtaube, den Kardinal, Reisvogel, Senegalist, Bengalist, Para-

 dies-

dieskernbeisser, Dominikanerkernbeisser, verschiedne Wittwen und andre Ammer, den Kanarienvogel und einige andre Finken.

In der angehängten Tabelle sind die Stubenvögel nach ihren empfehlenden Eigenschaften classificiert. Dieser Klassen sind zehn. 1) Seltenheit, Schönheit, Gesang oder Sprechen. 2) Schönheit und Gesang. 3) Gesang oder Sprechen. 4) Schönheit und Seltenheit. 5) Schönheit. 6) Seltenheit. 7) Gesang und artiges Betragen. 8) Schönheit und artiges Betragen. 9) Artiges Betragen. 10) Ausfüllung. Manche Vögel stehen hier doch am unrechten Orte, z. B die Kakatus unter 1.

KLEINE SCHRIFTEN.

ARZNEYGELAHRTHEIT. *Wien*, b. Rötzl: D. *Paskal Joseph Ferro über die Wirkungen der Lebensluft.* 1795. 52 S. 8. — Gegen die Schrift des Hn. D. *Scherer* gerichtet, welcher die vom Vf. beobachtete gute Wirkung der Lebensluft in gewissen Krankheiten der Brust in Zweifel gezogen hatte. Wenn Hr. *S.* beweise, dass das Einathmen der Lebensluft in *Lungenentzündungen* schade, so treffe dieses seine Behauptungen nicht: denn gegen die *Neigung der Lungen zu Entzündungen* habe er die Lebensluft heilsam gefunden; und es sey (allerdings!) ein grosser Unterschied zwischen Neigung zur Entzündung und Entzündung selbst. So vertreibe z. B. das Waschen mit kaltem Wasser die Neigung zur Entzündung in den Augen eines Menschen, der viel gelesen habe, obwohl es in der Entzündung selbst schädlich sey. Drey seiner Kranken haben durch das Einathmen der Lebensluft die Neigung zu Lungenentzündungen verloren: den gegenseitigen Erfolg würde er mit eben so kaltem Blute aufgezeichnet haben, als diesen. In vier Kranken sey durch eben dieses Mittel die Engbrüstigkeit gänzlich gehoben, welche nach Lungenentzündungen zurückblieb: seine Vermuthung über die Art dieser Wirkung könne irrig gewesen seyn, habe aber auf die Thatsache keinen Bezug. Bey Kranken, die mit abzehrendem Fieber und trocknem Husten behaftet waren, wie diejenigen seyen, in deren Leichen man gewöhnlich Knoten in den Lungen antreffe, habe er ebenfalls die Lebensluft heilsam gefunden: ob übrigens diese Krankheiten wirklich die knotige Lungensucht gewesen, wolle er nicht entscheiden. Der folgende Theil der Schrift ist gegen die antiphlogistische Chemie gerichtet, deren Theorie der Vf. verwirft. Wenn man auch dieselbe annehme, so folge doch nicht, dass die reine Lebensluft die Lungen mehr erhitze, als die atmosphärische, wenn nicht zugleich eine grössere Menge Kohlenstoff zugegen sey (der nämlich das Oxygène anziehen könne). Er habe *Fourcroy's* und *Lavoisier's* Beobachtungen über das Athmen der Thiere in Lebensluft wiederholt, und dabey immer gefunden, dass die Thiere in reiner Lebensluft viel länger lebten, als in gemeiner Luft. Schwitzen habe er kein Thier unter der Glocke in Lebensluft gesehen, welches auch nicht möglich sey, weil man das Thier unter Wasser tauchen müsse, um es unter die Glocke zu bringen. (Letzteres ist wohl bey kleinen Thieren und hinlänglich grossen Glocken nicht unumgänglich nöthig, wenn man Glocken mit zwey Mündungen hat, deren eine man ohne sonderlichen Nachtheil öffnen kann, da die Lebensluft nicht specifisch leichter ist, als die atmosphärische Luft; und weniger bedenklich, als das Untertauchen unter Wasser.) Weder Hitze, noch roth angelaufene Augen habe er an den in der Lebensluft eingesperrten Thieren bemerkt. In den Leichen derer, welche in Lebensluft erstickt waren, fand er das Fleisch roth, das Herz blass und gross, die Lungen blass; in denen, welche in gemeiner Luft erstickt waren, das Fleisch blasser, das Herz klein und sehr roth, die Lungen roth mit kennbaren Adern. Wenn die Thiere auch in der reinsten Luft endlich schwer athmen, so sey dieses zum Theile der Verdünnung zuzuschreiben. (Doch offenbar wohl mehr dem kohlensauren Gas, welches hier in viel grösserer Quantität entsteht, *ehe das* Thier erstickt, als bey gemeiner Luft, da nämlich schon das Stickgas derselben die Erstickung bewirkt. Vielleicht rührt von dieser Verschiedenheit auch jener vom Vf. selbst bemerkte Unterschied her.) Die Angaben, dass man bey dem Einathmen der Lebensluft eine ausserordentliche Wärme und ein Brennen in der Brust empfinde, dass das Gesicht darnach roth werde, dass die Leute mit weiter Brust den Entzündungen mehr unterworfen seyn, — diese Angaben seyen alle falsch. Die Kranken empfinden hingegen Kühle, und werden auch nicht roth im Gesichte, wenn sie nicht etwa die Luft durch enge Röhren mit Anstrengung einziehen. Auch haben die Menschen mit enger Brust viel leichter Lungenentzündungen, als die mit weiter. (Vorhin war aber von Entzündungen, nicht der Lungen allein, sondern überhaupt die Rede.) Chaptals Krankengeschichten seyen nicht vollständig genug, und wahrscheinlich nicht ohne Partheylichkeit für das neue System, beschrieben; dennoch finde man hie und da in denselben Bemerkungen über gute Wirkung dieses Mittels, indem es heisse, es habe den Husten gestillt, und den Athem freyer gemacht. Am Ende klagt der Vf. darüber, dass der Braunstein ihm zu wenig Lebensluft gebe, und er sich daher genöthigt gesehen habe, zum Salpeter zurückzukehren. (Allerdings ist der Gehalt des Magnesiums an überschüssigem Sauerstoffe sehr verschieden, und Rec. hat auch schon einigemale unbeträchlich wenig Lebensluft aus ihm erhalten. Doch giebt der Ilfelder ziemlich viel.) Den ganzen Beyfall des Rec. hat der Vf., wenn er S. 44. gegen die Meynung eifert, dass die verdorbene Luft in Faulfiebern schädlich sey. Es ist ja ein grosser Unterschied zwischen der zerstörenden Kraft der Lebensluft bey todtem Fleische und der stärkenden belebenden Kraft derselben bey lebendigen!) Zuletzt versichert er noch, dass er so eben wieder eine gute Wirkung der Lebensluft bey einer langwierigen Brustkrankheit (welcher?) beobachte. Sie mache jedesmal eine angenehme Kühle in der Brust, erleichtere den Auswurf und vermindere den Krampfhusten, der bisher hartnäckig allen Mitteln widerstand. Ungeachtet Rec. dem neuen Systeme der Chemie zugethan ist, so kann er doch dieser gründlichen und im anständigen Tone geschriebenen Schrift das gebührende Lob nicht versagen. Uebrigens ist jeder gute und unpartheyische Arzt überzeugt, dass die Sätze des neuen Systems der Chemie wahr seyn können, wenn gleich nicht alle Folgerungen wahr sind, die man aus ihnen für die Arzneykunst zieht.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Mittwochs, den 20. Julius 1796.

GOTTESGELAHRTHEIT.

Augsburg, b. Riegers Söhnen: *Die göttliche heilige Schrift des alten und neuen Testaments in lateinischer und deutscher Sprache*, durchaus mit Erklärungen nach dem Sinne der heil. römisch-katholischen Kirche, der heil. Kirchenväter, und der berühmtesten katholischen Schriftausleger nebst eignen Bemerkungen, erläutert von *Heinrich Braun* etc. VIII. Band, der Prophet Jesaias, Jeremias und Klagelieder Jeremiä, mit Erlaubniss und Gutheissung des hochw. Ordinariats. 1795. 854 S. gr. 8.

Dieser 8te Band hat mit dem vorhergehenden einerley Verfasser und Einrichtung. Doch wird dem Jesaias 1) eine Tafel der gleichzeitigen Könige in Juda und Israel zu leichterer Erklärung der Propheten, 2) ein tabellarischer Inbegriff der Geschichte des Reichs Juda und Israel blos in Rücksicht auf die Erklärung der grosen Propheten entworfen, 3) ein tabellarischer Entwurf der Thronfolge in dem assyrischen, babylonischen, medischen und persischen Reiche zur Erklärung der vier grösern Propheten vorausgeschickt. In dem tabellarischen Inbegriff der Geschichte folgt der Vf. der frankischen Chronologie, die er mit Recht für weit richtiger hält, als die bisher von Hn. Braun gebrauchte Chronologie des Carrieres. In diesem Bande hat sich der Vf. nicht so genau an die Braunische deutsche Uebersetzung gehalten, als im vorhergehenden, weil sie ihm bey einer poetischen Schrift viel zu prosaisch und matt vorkam; ein Grund, den jeder Kenner für entscheidend halten wird. Wir wollen blos eine Stelle aus Jes. 9, 4. ff. zur Probe hersetzen: *Denn du hast zertrümmert das Joch, das sie drückte, und den Zuchtstab, den ihre Schulter fühlte. Du zerbrachst den Scepter ihres Unterdrückers, wie am Tage Midians. Denn alle mit Gewalt und Ungestüm eroberte Beute; alles mit Blut besprengte Gewand wird des Brandes Raub, des Feuers Nahrung. Denn ein Kind ist uns geboren, und ein Sohn geschenkt worden. Herrscherswürde ruht auf seinen Schultern. Sein Name wird seyn: der Wundervolle, der Rathgeber, Gott, der Mächtige, der Vater künftiger Zeiten, der Friedefürst.* Gegen diese Uebersetzung, die in der That sehr poetisch klingt, lässt sich nur wenig mit Grunde erinnern, etwa dies, dass *wie am Tage Midians*, anstatt, *wie zur Zeit, da Midian besiegt ward*, zu hebräischartig, und die Stelle: *ein Sohn* (ist uns) *geschenkt worden*, anstatt: *ein Sohn ist uns geschenkt*, zu matt ausgedrückt ist. Denn die Worte: *Denn alle mit Gewalt und Ungestüm eroberte Beute*, sind eine Uebersetzung der in der Vulgata vorkommenden Worte: *Quia omnis violenta praedatio cum tumultu*, welche, wie der Vf. erinnert, das Original nicht richtig ausdrücken. Denn er bemerkt sehr richtig, dass סאון nicht *Beute*, sondern nach dem Chaldäischen und Syrischen vielmehr *Stiefeln*, *Bedeckung der Füsse mit Eisen oder Erz* bedeute. Er führt auch hiebey *Herders* Uebersetzung dieser Worte an: *Und alle Waffen der rauschenden Kriegesschlacht.* Die Worte: *Der Vater der künftigen Zeiten*, stimmen auch mit *pater futuri saeculi* in der Vulgata überein. Allein die Erklärung: *der Herr der künftigen Zeiten*, ist unrichtig. Denn עד heisst hier wohl *Ewigkeit*; und wie nach seiner Bemerkung im Arabischen *Vater der Schönheit* einen *Schönen* bedeutet: so muss *Vater der Ewigkeit* so viel, als der *Ewige* heissen. Dem Vf. sind die Gründe bekannt, warum die Neuern dem Jesaias viele Weissagungen, die wir unter den seinigen finden, absprechen, sie scheinen ihm aber nicht entscheidend zu seyn. Daher schreibt er auch die, vom 40sten Kap. an, dem Jesaias zu, der sich nach dem Untergange des israelitischen Staates leicht in das, den Juden künftig bevorstehende, Exil im prophetischen Geiste versetzen konnte; und dies nicht ohne allen Grund, weil, wie schon die Sprüchwörter Salamonis beweisen, die Hebräer die Gedichte neuerer Verfasser, wenn sie dieselben ältern Gedichten anhiengen, durch besondre Ueberschriften auszeichneten. Allein ältere Gedichte, die ihren Zeitgenossen bekannt waren, pflegten sie wohl in ihre Gedichte mit einzuweben. Das hat auch nach unsers Vf. Meynung Jesaias Kap. 2, 1—4. so, wie Michas, K. 4, 1—3, und nach Rec. Ueberzeugung Moses im ersten Buch Moses sehr oft gethan. Dass viele Stellen des Jesaias im N. T. in einem andern Sinne angeführt werden, räumt der Vf. ein; er findet aber bey dem Jesaias viel deutliche Weissagungen vom Messias, z. B. K. 11. K. 52 u. 53., wo er den 9ten V. also übersetzt: *Bey Missethätern ward ihm sein Grab bestimmt; er fand aber seine Grabstätte bey den Reichen.* Richtig dem Sinne nach, aber, wenn er im zweyten Satz nicht einer andern Lesart folgt, zu frey. Es sollte heissen: *Aber in seinem Tode ward er den Reichen beygesellt.* Bey dem Jerem. findet er den Messias nur in einigen Stellen. Das 52ste Kap. hält er für einen historischen Zusatz, dergleichen man auch schon am Ende des 5ten Buchs Mosis findet. Die Klagelieder hat, wie er mit Recht behauptet, der Prophet nicht bey dem Tode des Königs Josias, sondern bey dem Untergange des jüdischen Staates und der Stadt Jerusalem gesungen. Nur wenige Provinzialismen hat Rec. in diesem Bande bemerkt; z. B. *nacher* für *nach*, *forcht* für *fürchtete*, *dörfte* für *dürfte*, *mit samt* den Wurzeln, *Rinnsal* und *Unbilden*. Uebrigens berech-

berechtigt dieser Band, der die vorhergehenden noch übertrifft, von neuem zu der Hoffnung, dass das Werk in der katholischen Kirche viel Nutzen stiften werde.

Erfurt, b. Keyser: *Lehrbuch der christlichen Religion zum Gebrauche in Gymnasien und mittleren Schulen.* Von M. *Christian Gotthilf Herrmann*, ausserordentl. Prof. der Philos., ordentl. der Religion am evangel. Raths-Gymnasium u. s. f. Mit Bewilligung E. Hochedl. u. Hochw. Stadtraths A. C. als Lehrbuch im Gymnasium eingeführt. 1796. 174 S. 8. (6 gr.)

Die Beurtheilung eines solchen Buches, das zur Grundlage des Religionsunterrichts für die Jugend, vornehmlich in einer öffentlichen Schule bestimmt, und für diesen Zweck auf ausdrückliche Vorschrift der Obrigkeit geschrieben worden ist, fodert eben so viel unpartheyische Strenge in der Würdigung seines innern Gehalts an und für sich selbst, als schonende Billigkeit in Rücksicht auf seinen Verfasser. Für den Rec. der gegenwärtigen Schrift liegt sehr viel Angenehmes in dem Geständnisse, welches er nach seiner geprüften Ueberzeugung ablegen kann, dass Hr. *Herrmann* als Vf. der billigen Nachsicht eben so wenig bedarf, als seine Schrift eine unpartheyische Strenge der Untersuchung scheuen darf. Bey einem Lehrbuche der Religion für junge Leute von vierzehn bis achtzehn Jahren (denn für solche ist es nach Angabe der Vorrede bestimmt), kommt es vor allen Dingen darauf an, dass es die wichtigsten und ausgemachtesten Resultate, selbst der neuesten Untersuchungen über die Religion, so fern dieselbe den Bedürfnissen der Bildung ihres Geistes und Charakters entsprechen, mit gründlichen und doch der Fassungskraft und den Vorkenntnissen angemessenen Beweisen unterstützt, in ihrer praktischen Beziehung vollständig, deutlich und zweckmässig geordnet, und zwar in derjenigen Kürze vortrage, die zwar der Verständlichkeit für den blossen Leser keinen Abbruch thut, gleichwohl aber auch dem Lehrer hinlänglichen Stoff zu passenden Erklärungen und Erläuterungen darbietet. Glücklicherweise wurde der aufgeklärte Vf. in Ausführung eines solchen Plans, dem seine Einsicht und Geschicklichkeit vollkommen gewachsen war, durch Rücksicht auf Obere keinesweges so beschränkt und verhindert, als es sonst bey Abfassung solcher Schriften für öffentlichen Schul- und Kirchengebrauch wohl zu geschehen pflegt. Gleich entfernt von blinder Anhänglichkeit an das alte Kirchensystem, und von unbehutsamer Neuerungssucht, wandelt der Vf. in dem dogmatischen Theile mehrentheils den bescheidenen und praktisch angemessenen Weg eines *Griesbach* (in dessen populärer Dogmatik), in dem moralischen aber benutzt er vornehmlich die theologische Moral des D. *Joh. Wilh. Schmid* (Jena 1793), unterlässt dabey nicht, auf manche treffliche Winke *Niemeyers* in dessen populärer und praktischer Theologie Rücksicht zu nehmen, ohne bey allen diesen Führern eigne Prüfung, Auswahl, Anordnung und Bestimmung zu versäumen.

Die grösste Schwierigkeit bey einem Lehrbuche der Religion ist mit der Einleitung zu dem ersten Begriffe von Religion überhaupt, und mit dem Uebergange von dieser zu der christlichen Religionslehre insbesondere verknüpft. Hierauf kommt bey Begründung eines festen Religionsglaubens in den Gemüthern junger Leute, die vielleicht bald die Schule mit der Welt vertauschen, und darinn auf manche Veranlassungen zum Zweifel und zum Unglauben stossen, unendlich viel an. Wird der Lehrer hier durch bedenkliche Rücksichten auf ein politisch sanctionirtes Lehrsystem eingeschränkt und verhindert, mit Würde und Bescheidenheit zu sagen, was der Aufklärung des eintretenden Zeitalters vollkommen gemäss ist; wird er genöthigt, seine Lehrlinge für jetzt mit Behauptungen und Beweisen hinzuhalten, die das hellste Licht der Zeit nicht ertragen können: so befördert er unfehlbar Zweifelsucht und Irreligion seiner Schüler, und verfehlt durchaus seine auf das künftige praktische Leben hinaussehende und durchaus nicht auf die wenigen Schuljahre beschränkte, praktische Absicht. In dieser Hinsicht verdient zwar die Einleitung des Vf., welche von der moralischen Natur des Menschen, nicht bloss von dem Triebe nach Glückseligkeit allein ausgeht, ein Lob des Vorzugs vor allen bisherigen Lehrbüchern der christlichen Religion (dasjenige ausgenommen, welches den dritten Theil von J. W. Schmid's katechetischen Lehrbuche ausmacht); sie bedarf aber gleichwohl eines weisen und aufgeklärten Interpreten, welcher dasjenige, was über geoffenbarte Religion überhaupt, über das Christenthum und die Beweise seiner Göttlichkeit und über den göttlichen Ursprung der heiligen Schriften darinn gesagt wird, auf eine bescheidene und unanstössige Manier nach den neuesten Aufklärungen und Berichtigungen zu modificiren, und das ganze Gebäude der religiösen Ueberzeugung gegen solche Angriffe, die auf schwache Stützen gerichtet leicht siegreich werden könnten, zu befestigen versteht. Ein unbedingter Gebrauch aller Beweise für das Christenthum, z. B. aus den Wundern, Weissagungen, und die unbedingte Erhebung dieser Religionsform über die sogenannte natürliche Religionslehre dürfte leicht der guten Sache für die Zukunft mehr schaden, als beförderlich seyn. — Im *ersten* Abschnitte, *von Gott dem Schöpfer der Welt, dessen Daseyn, Eigenschaften und Wesen*, braucht der Vf. sowohl den physikotheologischen als den moralischen Ueberzeugungsgrund. Sehr zweckmässig; nur muss der mündliche Lehrer unterscheiden, *was* eigentlich durch jeden dieser Gründe begründet wird, weil sonst gar zu leicht Zweifel entstehen können. Die *höchste* Vollkommenheit Gottes finden wir bey Hn. H. weder biblisch noch philosophisch erwiesen. Von den einzelnen göttlichen Eigenschaften kommen Beweise vor, die aber nicht mit dem moralischen Hauptbeweise des göttlichen *Daseyns* zusammenhängen. Die Lehre von der Dreyeinigkeit ist so vorgetragen, wie man gewöhnlich annimmt, dass es die neutestamentliche Lehre mit sich bringe. Besser würde es unstreitig gethan seyn, wenn man in dem *allgemeinen* Religionsunterrichte für Menschen, welche sich die morgenländische Vorstellungsart von einem hypostasirten Worte Gottes (λογος oder πνευμα, welches man anfangs nicht unterschied) nicht

nicht im Voraus schon geläufig gemacht haben, bloss das Praktische und allgemein Verständliche von Gott als Vater, von Jesu und von seinen überall verbreiteten wohlthätigen Wirkungen aus einander setzte, und der ältern und neuern transcendenten Metaphysik über die praktische wohl gegründete Sache nur in einer Anmerkung historisch gedächte, wie der Vf. in Ansehung der minder bedenklichen und biblisch nicht minder gegründeten Lehre von den Engeln gethan hat. Vielleicht erlaubten es aber äussere Verhältnisse nicht, dies hier zu thun, und dann soll diese Erinnerung des Rec. kein Tadel für den Vf., sondern nur ein Wink für künftige Verfasser solcher christlicher Lehrbücher seyn. — Der *dritte* Abschnitt: von der Natur und Bestimmung der Menschen zur Tugend, so wie der *vierte* bis *sechste*, welcher die Pflichten gegen Gott, sich selbst und andere abhandelt, bieten dem Rec. keinen Stoff zum Tadel an, vielmehr findet er sie vortrefflich, und man wird es gewahr, dass der Vf. hier gar keine bedenklichen Rücksichten nehmen durfte, seiner eigenen Ueberzeugung zu folgen. Im *siebenten* Abschnitte wird, wie gewöhnlich, *die Sinnlichkeit* als *Ursache* der Sünde und der *Sündhaftigkeit der Menschen* angegeben, da diese doch, wenn anders *Zurechnung statt finden soll*, nur die Veranlassung und die Bedingung ihrer Möglichkeit, ein unerklärbarer Akt der Freyheit aber der einzige wahre Grund der Sünde und selbst des Hanges zum Sündigen seyn kann. Sinnlichkeit und ihre Stärke gehört wesentlich zu unsrer Natur, die wir von dem Schöpfer erhalten haben; so würde also Gott durch Natur Ursache der Sünde seyn, welches in der That alle Moralität aufhebt. *Achter* Abschnitt. Jesus der Erlöser der Menschen. Ganz nach *Griesbach* bearbeitet. *Neunter* Abschnitt. Fortdauernde Veranstaltungen und Herrschaft Jesu. Christliche Kirche, Lehramt, Taufe und Abendmahl. Alles nach gewöhnlichen Vorstellungsarten, doch mit vieler Mässigung. Was von dem *grossen Nutzen* der Kindertaufe gesagt wird, bezieht sich eigentlich alles auf die christliche Lehre, ist aber nicht gerade Wirkung dieses äusserlichen Gebrauchs. „Wir werden bey der Feyer des Abendmahls des Leibes und Blutes Jesu theilhaftig.“ Eine Redensart, bey der man sich ohne nähere Erklärung gar nichts denken kann. Wie denn dieser Fall da, wo man keiner Parthey Anstoss geben will, gewöhnlich eintritt. *Zehnter* Abschn. Wie wird der Christ seiner *grossen Bestimmung zugeführt*. *Eilfter* Abschn. Von dem Beystande des *Geistes Gottes* (warum nicht lieber statt dieser orientalischen Formel in unser Sprachweise geradezu: dem Beystand *Gottes?*) zu unsrer Besserung. *Zwölfter* Abschn. Schicksal der Menschen nach diesem Leben. — Diese Lehrstücke sind recht gründlich, deutlich und praktisch bearbeitet. Im Ganzen verdient überhaupt dieses Lehrbuch Beyfall, und unsre Erinnerungen zwecken nicht darauf ab, das Verdienst seines Vf. zu schmälern, sondern andere zu noch vollkommenern Versuchen dieser Art aufzumuntern. Vielleicht kann auch der Vf. selbst bey einer neuen Ausgabe, welche das Buch wahrscheinlich erleben wird, manches Fehlerhafte noch verbessern. Möchte doch dies Buch auch von vielen andern Gymnasien den unfruchtbaren, theologisch - dogmatischen Unterricht verdrängen, der so viel dazu beyträgt, dass der moralische Werth der reinen vernünftigen und christlichen Religion, selbst in den höhern Ständen, häufig verkannt, und ihr wohlthätiger Zweck für die Bildung des Geistes und Herzens vereitelt wird. Auf die Art, wie man gerade in diesen Jahren der erwachenden Freyheit und Vernunft eine Sache ansehen und gebrauchen lernt, kömmt für das ganze Leben unendlich viel an.

Hildburghausen, b. Hanisch: *D. J. Georgii Rosenmülleri historia interpretationis librorum sacrorum in ecclesia christiana* inde ab Apostolorum aetate usque ad Origenem. Pars I. 251 S. 8.

Was der Vf. von dem Jahr 1789 an in fünf Programmen nach und nach über die Exegese der ersten griechischen Kirche bekannt machte, ist hier zusammengetragen. Zum Glück besitzt Rec. alle 5 Programme, dass er sie mit dem neuen Abdruck vergleichen konnte, und die Leser dürfen es glauben, er hat die Collation wirklich angestellt und gefunden, dass Hr. R. mit Grund der Wahrheit versichern konnte, was in der Vorrede steht: *recognovi et in ordinem redegi istas meas commentatiunculas, emendavi, quae emendanda, et addidi quasdam locis, quae illustrationem desiderare videbantur, amputatis iis, quae propter occasiones scribendi addita erant.* Schon 13—40 ist ein ganzer Abschnitt, den Rec. bey den Programmen ungern vermisste „*Apostolorum ratio libros sacros V. T. interpretandi*“ hinzugekommen; S. 46 ff. ist die ganz richtige Bemerkung: der Verfasser des Briefs, der unter Barnabas Namen läuft, habe, unerachtet er einerley Materie mit dem Apostel Paulus behandelte, desselben und des N. T. überhaupt nirgends Erwähnung gethan, denn die Reden Christi, die er anführe, seyen aus einem *evangelio apocrypho* geflossen, eingeschoben; S. 211 ff. aber — um nicht mehrere anderweitige Verbesserungen anzuführen — ist der Zusatz beygefügt: Klemens von Alexandrien habe nicht nur alle alttestamentliche, sondern auch alle zum N. T. gehörige Schriften gebraucht, daneben habe er noch überdies allerley Apokrypha und Sagen benutzt, ohne ihnen jedoch gleichen Werth mit den kanonischen Büchern beyzulegen (Stromat. III. S. 339. ed. Sylburg. Lugd. Batav. 1616.). Man bekommt also durch die vorliegende Schrift wirklich mehr, als in den Rosenmüllerischen Programmen: *de fatis interpretationis sacrarum literarum in eccl. christ.* enthalten ist, und diejenigen, welche die Quellen und Subsidien, aus welchen Hr. R. schöpfte, nicht benutzen können oder wollen, und doch wissen möchten, wie es um die Erklärung der Schrift in der ältern griech. Kirche stand, werden hier sich durch eine eben so gründliche als lichtvolle Darstellung befriedigt finden. Folgendes ist das Resultat seiner Bemerkungen über die ganze Periode. 1.) Die griechischen Väter des ersten Jahrhunderts gebrauchten unsere Evangelien und apostolischen Briefe, wie es scheint, niemals; was sie aus der Geschichte Jesu anführen, ist aus irgend ei-

nem andern Evangelium oder der Tradition genommen. Klemens von Alexandrien ist, wie oben schon erinnert wurde, der erste, der alle neutestamentliche Bücher benutzte. Dass es andere Väter vor und zu seiner Zeit nicht thaten, davon liegt der Grund theils darinn, weil sie zur Parthie derer gehörten, denen das A. T. wichtiger, als alle andern, auch apostolische Schriften zu seyn schien, theils darinn, weil noch kein bestimmter Kanon N. T. vorhanden war. Vor Justin dem Märtyrer existirte die Sammlung, welche unter dem Namen ὁ αποςολος und το αποςολικον bekannt ist, gewiss nicht. 2) Unerachtet die meisten christlichen Lehrer das A. T. über alles hochschätzten, so gab es dennoch Einige unter den Katholiken, welche einen sehr niedrigen Begriff damit verbanden. Zwar verwarfen sie es nicht so, wie die Gnostiker, aber sie wollten sich doch lieber an die neutestamentlichen Schriften halten. 3) Es waren unter den griech. Vätern dieser Per. manche, welche die allegorische Erklärung der Schrift nicht gut hiessen, namentlich der Verfasser der Recognitionen. 4) Es war Sitte, mosaische Gesetze, welche die Juden allein angehen, auch als verbindlich für die Christen anzunehmen. Besonders trugen sie die Verordnungen, welche dem jüdischen Priesterstand gelten, gerne auf sich über, um ihren Klerus dadurch zu heben. 5) Beynahe alle griechischen Schriftsteller des Zeitraums dachten arianisch in der Lehre von Christus. 6) Die elende, besonders allegorische Erklärungsart der ältesten Kirche schadete dem Christenthum ungemein; gleichwohl nahm man kein Beyspiel daran, sondern fuhr nachher und selbst nach der Reformation fort, auf die nämliche Art zu exegesiren. Der Vf. erinnert an Coccejus und seine Anhänger, an die Quäcker, an Thomas Woolston und die neuesten Tage, in denen man auf Kants Ansehen hin der grammatischen Interpretation auch wieder zu nahe zu treten *sich* vermisst.

KLEINE SCHRIFTEN.

Pädagogik. *Görlitz*, b. Hermsdorf u. Anton: *Zuruf an meine Oberlausitzer Mitbürger*, die sehr nöthige Verbesserung *einiger unsrer Volksschulen* betreffend, von M. *Karl Friedrich Brescius*, Hof- und Mittagsprediger in Muskau. 1795. 56 S. gr. 8. (3 gr.) Der Vf. entwirft ein Gemälde von der Verfassung der meisten Bürgerschulen in der Oberlausitz, das keinen vortheilhaften Begriff von der Einsicht der dortigen Obrigkeiten und Bürgerschaften in das, was Noth ist, erweckt, wozu man aber freylich in jeder Provinz einige Gegenstücke auffinden könnte. Die Vorschläge zu Verbesserung einiger wesentlicher Mängel derselben verdienen, so wie sie aus einem guten Herzen kommen, auch in gut gesinnten Gemüthern Eingang zu finden.

Erdbeschreibung. *Würzburg*, b. Blank: *Topographie des Fürstlich-Würzburgischen Amtes Bischofsheim an der Rhöne. Von Sebast. Stumpf.* 1796. 62 S. 8. Unsere statistischen und topographischen Kenntnisse der fürstl. würzburgischen Stiftslande sind, gegen andere deutsche Provinzen, noch weit zurück, und um so vielmehr verdient jeder Beytrag, wodurch wir dieses, in statistischen und topographischen Hinsichten, noch wenig bekannte Land, etwas genauer kennen lernen, unsern Dank. Die gegenwärtige Schrift enthält zwar nur eine Beschreibung des würzburgischen Amtes *Bischofsheim*; der Vf., Hr. Bibliothekar Stumpf zu Würzburg, giebt uns aber die angenehme Hoffnung, diese verdienstliche Arbeit fortzusetzen, und vielleicht gelingt es ihm, den Freunden der Länderkunde künftig eine vollständige historisch-geographisch-statistische Beschreibung in die Hände zu liefern, und zugleich aus den reichhaltigen, aber noch wenig benutzten, würzburgischen Klosterarchiven manche Urkunde mitzutheilen, wodurch die Geschichte dieses Landes einen beträchtlichen Zuwachs erhalten könnte. Der Plan, nach welchem Hr. St. seinen Gegenstand behandelt, lässt sich aus folgenden Rubriken beurtheilen: 1) *Grenzen des Amtes*, 2) *Klima, Wälder, Berge*, dahin gehört besonders der grosse Reichsforst, den K. Otto III im Jahre 1000 dem Stifte Würzburg schenkte. 3) *Die Moore auf dem Gebirge; das rothe Moor.* Rec. vermisst hier eine Beschreibung des Rhöngebirges, welches für den Naturforscher viel Merkwürdiges enthält. Aus Fabris neuem Magazin 1 Band 3 St. und aus Vogts mineralogischen Reisen hätte Hr. St. diese Lücke sehr gut ausfüllen können. 4) *Versuche über die Gebirgsproducte und deren Veredlung.* Unter dieser Aufschrift werden von den Eisenhämmern auf dem Holzberg, von der Ofengiesserey bey Bischofsheim, der Glashütte im Sinngrunde, der Stahlhütte, Eisenschmelze und Krugbäckerey bey Oberbach, und von dem Kohlenbergwerke auf dem Bauersberg, gute Nachrichten mitgetheilt. Hierauf folgt 5) *die Geschichte des Amtes und seiner einzelnen Theile.* Ausser der Stadt Bischofsheim besteht dasselbe im 15 Ortschaften, die hier, so viel ihre Geschichte und politische Verfassung betrifft, beschrieben werden. Im ganzen Amte zählt man 1302 Feuerstellen, und 6737 Seelen beiderley Geschlechts. Gut wäre es gewesen, wenn der Vf. die Zahl der Häuser und Einwohner bey jedem Orte besonders angegeben hätte. 6) *Sitten und Nahrungsstand der Einwohner.* Die Beschreibung des Feld-, Wiesen- und Flachsbaues, des Viehstandes, der Tuchmanufactur zu Bischofsheim und der Pottaschensiederey zu Silberhof sind die vorzüglichsten Gegenstände dieser Rubrik, welche uns mit dem innern Zustand dieses kleinen Districts bekannt machen. Den Beschluss machen 6 Beylagen, welche theils die Geschichte, theils die Jurisdictionsverfassung des Amtes betreffen. Dass übrigens der Verleger diese, aus so wenigen Bogen bestehende Schrift durch graues Papier und schlechten Druck verunstaltet hat, verdient gerügt zu werden.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 21. Julius 1796.

SCHÖNE KÜNSTE.

Berlin, b. Himburg: *Versuch einer Theorie des deutschen Styls* (Stils), verbunden mit einer praktischen Anweisung zur zweckmäſsigen Ausbildung unsers Denk- und Sprachvermögens. Von Dr. *Wilh. Kosmann*, Professf. des deutsch. Styls an der kön. Akad. der Artillerie und Gouverneur am adelichen Kadettenkorps in Berlin. *Erster Theil*, welcher auf die eigentliche Darstellung der Theorie der Schreibart vorbereitet. 1794. 302 S. 8. *Zweyter Theil*, welcher auf die eigentliche Darstellung der Theorie der Schreibart vorbereitet. 304 S. (1 Rthlr. 8 gr.)

Was er da so spricht, thut er selber nicht, könnte man von diesem Lehrer des Stils sagen. Denn man mag in diesem Buche aufschlagen, wo man will, so stöſst man auf Stellen in Menge, wo die Schreibart nichts weniger als gut ist. Einige wenige Beyspiele vorläufig zur Probe! Th. I. S. 2. „*Die Hoffnung ermuntert die Seele.* Dieser Satz drückt eine angenehme „Empfindung, während eines, wenigstens unbehaglichen Zustands, *von uns* aus, als Folge gewisser Aussichten in die Zukunft, denen gemäſs es einst nicht „so, sondern beſſer mit uns seyn wird." Alles übrige bey Seite gesetzt, ist *von uns*, hier Deutsch? Und gesetzt, es wäre, wozu gehört es? Zu *Zustands*? Davon ist es durch ein Komma getrennt? Zu *Empfindung*? Auch davon entfernt es die Wortstellung. S. 30. „Unsere Hauptabsicht bey allen unsern schriftlichen „Auffätzen gehet dahin, unsere Gedanken und Empfindungen zu einem bestimmten Zweck *auf andere* „*zu übertragen*." Wenn es noch *überzutragen* hieſse! Warum aber nicht natürlicher und landüblicher: *andern mitzutheilen*? S. 177. „Die Barbarismen stieſsen „gegen die Etymologie an, die Solöcismen gegen die „Regeln der Wortfügung, der uneigentliche *Brauch* „verletzt den Sinn *aber*, welchen der Sprachgebrauch „einem Ausdruck beilegt." Th. 2, S. 52. „*Es ist unsicher, in dem Wahn zu stehen*, etc. S. 159. Statt den „Ausdruck zu beleben, entkräften sie ihn *dahero*." S. 304. „Wenn der Zusammenhang der Gedanken sehr „gering und kaum merkbar ist, scheint mir die Konjunction abgeschmackt, und wenn er sehr genau ist, „überflüſsig zu seyn. Aus dem ersten Grunde treffen „wir im Anfange eines Kapitels oder Abschnitts, *die* „*Bibel ausgenommen*, selten *mit ihnen* (*mit ihr* müſste es „wohl heiſsen, da nicht die Konjunktionen, sondern „die Konjunktion vorherging) zusammen. (Eigentlich „*treffen* wir die Conjunctionen wohl nur *an*, nicht aber „*mit ihnen zusammen*.) „Und aus dem zweyten Grunde „werden sie häufig *im geselligen Tone* ausgelassen, wo „die Verbindung sich so sehr von selbst ergiebt, daſs „sie ganz unnütz sind." Jedoch Hr. K. fordert vielleicht, daſs man sich über alle diese zahlreichen Nachläſsigkeiten und Ungewöhnlichkeiten als über Kleinigkeiten hinwegsetzen solle, und wendet ein seine Theorie des deutschen Stils oder vielmehr die in diesen beiden ersten Bänden dazu gelieferte Vorbereitung, der noch ein dritter Theil oder die Theorie selbst folgen soll, könne deshalb doch richtig und gut seyn. Nun so laſsen wir den Stilisten gehn, und halten uns an den Theoristen.

Das ganze Werk ist in Vorlesungen getheilt, deren diese zwey Theile 17 enthalten. I. *Versuch einer nähern* (genauen oder richtigen) *Bestimmung des Begriffs von einer Theorie des Stils.* Hr. K. beantwortet die Frage: Giebt es eine *Kunst*, die uns lehren könnte, *richtig* und *schön* zu schreiben? im Allgemeinen mit Nein, weil es sonst (S. 10) Regeln geben müſste, nach welchen Geistesproducte mechanisch vervielfältigt werden könnten. Aber wenn es gleich eine solche *Kunst* nicht giebt, so muſs es doch (S. 13) eine Summe von Grundsätzen geben, die uns anleiten könnten (können), das Schöne zu bemerken, vom Häſslichen und Nichtschönen zu unterscheiden, und dadurch unserm Gefühl und Empfindungsvermögen eine gute Richtung zu geben, d. i. es giebt eine Anleitung zur Kunst schön und richtig zu schreiben. *Stil* will er von *Schreibart* unterschieden wiſsen, und versteht darunter im Allgemeinen die Art unsre Gedanken zu ordnen, vorzutragen und darzustellen, in engerer Bedeutung aber — was glaubt man wohl? — das Eigenthümliche in der Schreibart origineller Geister. Die zweyte Vorlesung handelt von dem *Unterschiede zwischen Stil und Schreibart* ausführlicher, und zugleich vom *Sprachgebrauch*. Die wiſsenschaftlich geordnete Summe derjenigen Grundsätze (S. 24), welche sich auf Zweckmäſsigkeit und die Gedanken beziehen, bildet die Theorie des Gedankenstils oder des *eigentlichen Stils;* diejenigen Grundsätze aber (S. 25), welche auf das Mechanische und den bloſsen Ausdruck gehen, machen die Theorie des Wortstils oder *der Schreibart* aus. *Stil* verhält sich zur Schreibart, wie Grund zur Folge. Nur dem gebohrnen Genie, das alles aus sich selbst wird (S. 27), und dem gebildeten Kopf wurden Eigenthümlichkeiten zu Theil, allen andern kommt weder Stil noch Schreibart zu, und sie sind *Stümper*. (Viel gesagt!) Das durch die Gewohnheit festgesetzte (S. 32) macht den Sprachgebrauch. Jede Anomalie steht auf demselben Grunde, auf welchem die allgemeinen Sprachregeln

geln stehen. Hr. K. erläutert dies durch *ich schone dich, ich schone deiner* und *pareeo tibi* (so steht dreymal da, dass es also wohl schwerlich Druckfehler ist). Es giebt einen guten und einen schlechten Sprachgebrauch, welcher letztere richtiger (S. 37) Sprachverderb heissen sollte. Nur der Sprachgebrauch kann gut genannt werden, welcher (S. 42) den obern Volksklassen angehört. Uebrigens muss er 1) *national* (S. 45) seyn, und alles fremdartige und provinzielle ausschliessen, 2) der Meissnischen oder Obersächsischen Mundart folgen. Dieser Sprachgebrauch geht in subjektive Fertigkeit über, wenn die subjektive Kultur (S. 60) in der geselligen Verbindung mit den höhern Volksklassen und durch das Lesen der *Wielandschen, von Götheschen* und *Lessingschen* Schriften in uns hervorgeht. III. *Ueber die Natur und den Nutzen einer Kritik des Ausdrucks, besonders in Fällen, welche der Sprachgebrauch unentschieden lässt.* Einzelne Wörter (S. 64) gebrauchen wir sprachrichtig, wenn wir ihnen keinen andern Sinn unterschieben, als welchen der Sprachgebrauch für sie festgesetzt hat. Hr. K. erläutert dies mit den beiden Wörtern *vor* und *für*, deren Bedeutung er festsetzt. Er meynt, wenn man sich diese Begriffe einmal deutlich gemacht habe, könne man nie ungewiss seyn, welchen von beiden Ausdrücken man in jedem einzelnen Fall setzen müsse. Gleichwohl lesen wir bey ihm selbst S. 21: Jeder Aufsatz gehört *für* das Forum dieser drey Richter; und hingegen S. 72: Diese Untersuchung gehört *vor* das Forum des eigentlichen Stils. Ist etwa gar beides recht? Wenn der Sprachgebrauch bey einzelnen Wörtern oder ganzen Redensarten getheilt ist (S. 76), verdient derjenige Ausdruck den Vorzug, in welchem gar keine oder die mindere Zweydeutigkeit liegt, welcher der Analogie der Sprache entspricht, sich durch Kürze und Präcision empfiehlt, am angenehmsten ins Ohr fällt; seine Abstammung von einem guten und sprachrichtigen Wurzelwort darthun kann; und, wenn dies alles die Wahl noch unentschieden lassen sollte, den ältern Sprachgebrauch für sich hat. Wider den grössten Theil dieser Regel wird niemand etwas haben; aber es kömmt auf die Anwendung an. Hr. K. meynt, man nenne den offnen Raum vor den Zimmern (was in Niedersachsen häufig die *Diele* heisst) besser *Saal* als *Flur*, weil *Saal* blos ähnliche, *Flur* aber verschiedenartige Begriffe bezeichne. Aber wird nicht eben deshalb *Saal* viel häufiger Schwierigkeiten verursachen? Eine Frau, welche *die* (oder, wie in dieser Bedeutung viele Gegenden sprechen, *den*) *Flur* rein zu machen befiehlt, wird sicher nicht missverstanden, welches mit *Saal*, wegen seiner zu nahverwandten anderweitigen Bedeutung eines grössern Zimmers, viel leichter der Fall seyn kann. Noch weniger werden viele sich überzeugen können, dass *es kostet mich* eine Zweydeutigkeit mache, und dass man also aus dieser Ursache sprechen müsse, *es kostet MIR einen Friedrichsdor.* (S. 82. 91. 93.) Nagelneu ist die Nachricht (S. 92), die Gottschedianer hätten wollen gesagt und geschrieben wissen: *es schmäuchelt MICH.* Dass Adelung im Lehrgebäude sagt, man gehe mit *MIR dünkt* am sichersten, hat zwar seine Richtigkeit; aber in den neuesten Ausgaben des Wörterbuchs und der Sprachlehre entscheidet er doch für *mich dünkt.* IV. *Ist alles, was der gute Sprachgebrauch billigt, auch werth, beybehalten zu werden?* Hr. K. breitet sich hier zuerst über die unpersönlichen Zeitwörter aus, die nach ihm eine Veränderung in der Natur bezeichnen, ohne dabey die Kraft zu bestimmen, welche sie hervorbrachte. Die Regel selbst heisst: wenn der durch sie bezeichnete Zustand durch etwas ausser uns bewürkt (bewirkt) wird, haben sie den dritten, und wenn er zum Theil von unsrer Willkühr abhängig gedacht werden kann, oder in der Natur des Subjekts selbst gegründet ist, den vierten Fall bey sich. Warum wendet Hr. K. dies nicht auf den vornehmsten unter den streitigen Fällen an, nemlich auf *es kömmt mir* oder *mich etwas an?* Hernach entscheidet er, es gebe vieles, was der Sprachgebrauch gut heisst, das nicht in aller Rücksicht beybehaltens- und nachahmenswerth sey. Verbannenswerth wird ein jedes entbehrliche Wort 1) durch Schwerfälligkeit und Härte (S. 126), z. B. *Erfahrungsseelenkunde* (nicht von Moritz, sondern von Mendelsohn gemacht), wofür er blos *Seelenkunde* gesagt wissen will, *Machtvollkommenheit, Stundenunterschied, gesellschaftslos, schmerzs* (was heisst das?), *schmilzs* (müsste wohl heissen *schmelzs* für *schmelze es*), *schneidts* (d. i. *schneids*, für *schneide es*, welches nicht härter ist, als *treibs*), *schneits* 2) durch eine Bedeutung, die gänzlich von derjenigen abweicht, welche sie der Etymologie gemäss haben sollten. Hier werden *kannengiessern* (wovon Hr. K. glaubt, dass man es künftig einmal vielleicht blos gebrauchen werde, wenn man anzeigen will, dass jemand wie ein Betrunkener rede), *stockstille, Liebste* für *Buhlerinn, gehalten* für *schuldig* oder *verpflichtet* u. a. angeführt. Auch Verbindungsweisen, welche mit der logischen Wortfolge in geradem Widerspruche stehen, verdienen verworfen zu werden. Beyspiele setzt Hr. K. hier nicht hinzu, sondern gesteht blos, dass es schwer sey, die logische Folge zu bestimmen, und erinnert (S. 144), dass wir uns wegen Vernachlässigung derselben an die (an der) Schreibart eines Platners stossen. V. *Von der Reinigkeit der Sprache.* Er rechnet dahin 1) die einzelnen Worte (Wörter?) und Ausdrücke müssen deutsch seyn, 2) die Konstruktion und Wortfolge muss deutsch seyn (das ist ja Richtigkeit und nicht Reinigkeit!), 3) Ausdrücke und Redensarten müssen nur in derjenigen Bedeutung genommen werden, welche ihnen der (gute) Sprachgebrauch beygelegt hat. Man hat (S. 153) die Ausdrücke *Schlacht* und *Scharmützel* den veralteten beyzählen und (sie) ausmerzen wollen (wer hat das gethan?); aber sie sind von *Gefecht* und *Treffen* unterschieden. (Die Ableitung des Worts *Scharmützel* von *Schaar* und *metzeln* würde man Hn. K. gern geschenkt haben.) Das S. 160 empfohlne Wort *weitschichtig* wird Rec. so lange für entbehrlich halten, bis ihm eine Stelle angeführt wird, in der es mit Nachdruck steht, welches hier nicht geschehen ist. Es ist eine prächtige, *weitschichtige* Rede, pflegte ein gewisser alter Schulmann zu sagen, wenn er eine Rede des Cicero loben wollte, und dachte sich dabey eine Rede, worinn alles mit rednerischer Ausführlichkeit behandelt ist. Aber

das

das Wort hat kein Glück gemacht, und ist daher auch von Adelung nicht aufgenommen worden. Wenn Recensenten einem Schriftsteller etwas durchaus verbieten könnten, so sollte Hn. K. das Etymologisiren schon darum auf immer untersagt werden, weil er S. 165 ganz unbefangen behauptet, das Wurzelwort von *entspringen* laute *Sprung*. Und doch will er (S. 167) von Wörterfamilien schreiben! Ueber die Lehre von den Solöcismen eilt Hr. K. sehr schnell hinweg, ob er gleich S. 172 f., wo von Barbarismen die Rede war, solche Fehler mit aufgeführt hat, die eigentlich *Solöcismen* sind; aber er selbst schliesst das, was er über die Solöcismen sagt, mit einem wahren Solöcism. Es wäre ein vergebliches und endloses Geschäft, sagt er, alle Arten von Solöcismen anführen zu wollen, (;) es giebt ihrer so viele, *als gegen die Regeln der Wortfügung gestrauchelt werden kann.* VI. *Von den allgemeinen Eigenschaften einer schönen Schreibart.* Es werden dahin Deutlichkeit, Lebhaftigkeit, Anmuth, Fülle des Ausdrucks und Wohlklang gerechnet, wobey vorzüglich zu bemerken ist, dass die meisten Redekünstler die Deutlichkeit nicht mit zur Schönheit rechnen. Hr. K. handelt hier von der Deutlichkeit kürzer, S. 183—185, von der Dunkelheit weitläuftiger S. 186—216, wo auch vom Gebrauch der Wörter in mehrern Bedeutungen, von den technischen Ausdrücken, von dem zu gekünstelten Periodenbau und von zu langen Perioden besondere Unterabtheilungen vorkommen. VII. *Von der Zweydeutigkeit des Ausdrucks*, und zwar sowohl von derjenigen, welche aus einzelnen Worten, als der, welche aus der gewählten Wortfügung entsteht. Dass die erstere von den Römern *aequivocatio* genannt worden, wird Hr. K. mit wenigstens einer Stelle eines Römers zu belegen gebeten. VIII. *Vom Unsinn.* Man sollte es kaum denken, sagt er, dass sich ein Mann von Kopf, *sobald er seiner Sprache gewachsen wäre*, ganz unverständlich ausdrücken könnte; und dennoch ist dies öfterer (öfters) der Fall. Was bald darauf folgt, ist schwer hiemit zu vereinigen, wiewohl es mit einer guten Portion Dunkelheit tingirt ist. Ich habe noch nie, heisst es S. 246, einen Schriftsteller auffinden können, der frey von Affektation und nicht fähig gewesen wäre, sich in seiner Muttersprache verständlich über eine Sache auszudrücken, die ihm begreiflich war, selbst wenn er die Sprache wenig in seiner Gewalt hatte, und nur eine schlechte Wahl des Ausdrucks treffen konnte. Uebrigens gehört diese achte Vorlesung mit zu denjenigen, die am besten ausgearbeitet sind. IX. *Woher kömmt es, dass Unsinn so oft der Bemerkung sowohl des Schriftstellers als des Lesers entgeht?* Wir finden hier nicht sowohl die Ursachen angegeben, als die Fälle, in welchen man Gefahr läuft, durch Unsinn getäuscht zu werden. So weit der erste Theil. Im zweyten fragt Vorles. X: *Sollte es nicht Fälle geben, in denen die Dunkelheit eine eben so wesentliche Eigenschaft eines guten Stils wäre, als es die Deutlichkeit im andern ist?* Hr. K. scheint mehr die Frage beantwortet zu haben, muss man nicht zuweilen mit Fleiss *dunkel schreiben?* als, ist Dunkelheit zuweilen zum guten Stil erfoderlich? In mehrern von ihm angeführten Beyspielen ist auch nicht sowohl Dunkelheit, als Zweydeutigkeit und das sogenannte Oxymoron bemerklich. XI. *Von der Lebhaftigkeit des Ausdrucks.* Sie hängt von der Auswahl, dem Numerus (in der hernach anzuführenden merkwürdigen Bedeutung) und der Anordnung der Worte ab. Hier wird unter andern von den Tropen geredet, wo S. 49 folgendes auffällt. „Diese Tropen sind also vermischter Natur. Sie werden in einem *figürlichen* Sinn „genommen, und hängen in demselben nicht weniger „wie (als) in ihrer ursprünglichen Bedeutung zugleich „vom Sprachgebrauch ab.“ Man sagt freylich oft, ein Wort steht im *figürlichen* (statt im tropischen) Sinn; aber dass ein Tropus (oder, wie es Hr. K. nennt, eine *Trope*) in einen *figürlichen* Sinne genommen werde, ist so neu als sonderbar. XII. *Von den Wörtern, in sofern sie als Töne betrachtet werden.* XIII. *Von der Lebhaftigkeit des Stils in wiefern sie vom Numerus der Worte, d. i. von der Kürze des Ausdrucks, abhängt.* So verworrene Begriffe auch mancher von dem *Numerus* hat, so ist doch wohl schwerlich schon jemand darauf verfallen, ihn mit der Kürze des Ausdrucks für einerley zu halten. XIV. *Bemerkungen über die vorzüglichsten Verletzungen der Kürze des Ausdrucks.* Hier wird von Tautologie, Pleonasm und übergrosser Wortfülle gehandelt. Bey dieser Gelegenheit ein Ausfall auf die Paraphrasten, besonders der Bibel, von S. 170 bis 175, wo Hr. K. „den Faden, den er hatte *schwinden* lassen, „wieder anknüpft.“ XV. *Von der Lebhaftigkeit, in wiefern sie von der Anordnung der Worte abhängt.* XVI. *Ueber die minder zusammenhängende* (zusammenhangenden) *Sätze.* Hier werden Bemerkungen über die Vergleichung der neuern Sprachen mit der griechischen und lateinischen angehängt. XVII. *Ueber die Art und Weise, ganze Sätze mit einander zu verbinden.* — Wir hätten sehr weitläuftig werden müssen, wenn wir bey diesem Werke mehr ins Einzelne hätten gehen wollen. Unsere Leser werden nun wenigstens die Anordnung übersehen, und von der Ausführung zum Theil urtheilen können. Fleiss und einige nicht ganz zu verachtende Belesenheit hat Hr. K. gezeigt; aber es fehlt seinem Vortrage häufig an Licht, höchst wahrscheinlich deshalb, weil er das Vorzutragende nicht genug überdacht hat. Hin und wieder ist auch wohl seine Kenntniss zu mangelhaft. Daher muss man sich auch über einige orthographische und andre Sprachfehler nicht wundern. Er schreibt *Triumpf* (II, 153), *Reflection, Aesthethik, Methapher, Eschines, entquillen, von keinem nicht geringen Ansehen*, (I. 67) *österer* nicht bloss für *öfter*, sondern auch sogar für *öfters* oder *oft*, eine gänzliche *mathematische Unkunde*. II, 52 wird von einem im Neuen Testamente vorkommenden Worte σκληροκάρδιος gesprochen, welches ihm *ungelehrig* und *ungefällig* zu heissen scheine. I, 184 wird *Splitterrichten* dem Griechischen χρονύλεγμος gleichbedeutend genannt, da dieses doch bekanntlich eine Art der Schmeicheley anzeigt. An Stoff zu Veränderungen und Verbesserungen bey einer neuen Auflage kann es also auf keine Weise fehlen.

PHILOLOGIE.

Nürnberg, b. Bieling: *J. J. Meyniers praktische französische Sprachlehre* in Beyspielen und Uebungen über alle Theile der Grammatik. 1796. 448 S. 8. (14 gr.)

Bey dieser Sprachlehre liegt ein Werk des verstorbenen *J. J. Meynier*, welches *Les Regles par les Exemples* betitelt war, zum Grunde, und *H. J. H. Meynier* zu Erlangen hat diesen Nachlass seines Vaters, der eigentlich der praktische Theil der bekannten *Grammaire françoise reduite à ses vrais principes* seyn sollte, der Jugend zum Besten herausgegeben, aber das Ganze mit Regeln, auf welche sich die Beyspiele beziehen, und mit deutschen Aufgaben zum Uebersetzen ins Französische vermehrt, auch die Declinationen und Conjugationen eingerückt, und hier und da auf die Peplierfche Sprachlehre hingewiesen. Man kann diesem Buche seine Brauchbarkeit nicht absprechen, wenn gleich die Uebungen nicht so angenehm sind als in der Chrestomathie, welche 1791 bey Wever in Berlin erschienen ist. Doch war eine solche Anordnung und Auswahl hier nicht wohl möglich, weil jede Regel ihre Beyspiele haben sollte.

KLEINE SCHRIFTEN.

Arzneygelahrtheit. *Göttingen*, b. Dietrich: *G. F. Mühry diss. inaugural. de aeris fixi inspirati usu in phthisi pulmonali.* 1795. 68 S. 4. Der geschickte Vf. eines von *Girtanner* in *Hufelands* Journ. d. prakt. Heilk. B. 1. St. 2. bekannt gemachten Versuches mit Einathmen der fixen Luft bey Lungensüchtigen liefert hier noch 5 andre, die bey dem jetzigen Streite über diese Sache jedem Arzte willkommen seyn müssen. *Sect. I*, handelt er zuvor den ältern Gebrauch luftförmiger örtlicher Heilmittel in dieser Krankheit ab, nämlich der Räucherungen, des Wohnens in Ställen und des Erdbades, wohin auch das Gehen hinter einem aufwühlenden Pfluge gehört, wovon Hufeland zweymal sehr gute Wirkung sah. *Sect. II.* Aeltere Beobachtungen über die Anwendung der fixen Luft in der Lungensucht. Mit vieler Belesenheit sind hier die Fälle gesammelt, da man sie, entweder verschluckt, oder eingeathmet, anwandte. Hier erfahren wir auch, dass der einzige Kranke, der neuerlich dadurch in Deutschland wirklich geheilt seyn sollte, nämlich von Herrn Girtanner (s. Hufel. Journ.) *noch in demselben Jahre zu Koburg gestorben ist*, Hoffentlich wird uns Hr. G. mittheilen, was er von der Art seines Todes erfahren hat. *Sect. III.* Beddoes Lehre von der Lungensucht kurz dargestellt und geprüft. Hr. M. setzt ihr nicht unwichtige Zweifel entgegen, z. B. dass auch Skorbutische an der Schwindsucht leiden, da sie sich doch nach B. Systeme in dem gerade entgegengesetzten Zustande befinden; dass auf jeden Fall seine Kurart nur symptomatisch wäre, da sie nur die jedesmalige Ueberfüllung mit Sauerstoff, nicht aber die Ursache derselben, fortnähme. (Gründlicher müsste sich die Krankheit nach B. Systeme wohl selbst heilen, nämlich dadurch dass ein Theil der Lungen unbrauchbar gemacht würde. — Es ist Schade, dass Hr. M. sich nicht der 2ten Ausgabe (Bristol, 1795.) bediente, in welcher B. manche seiner Behauptungen schon sehr einschränkt, z. B. als gewiss annimmt, dass die hochrothe Farbe des Blutes und der festen Theile auch *ohne* Uebermaass an Sauerstoff entstehen könne. Hier finden sich auch die schönen Versuche von *Ingenhouss*, da ihres Oberhäutchens beraubte Stellen im Sauerstoffgas heftig, im Stickgas und Kohlensaueren Gas fast gar nicht schmerzten, welches den Nutzen dieser und den Schaden jener Luftarten so gut erklärt, ohne die Hypothese von Ueberfäuerung des Körpers nothwendig zu machen.) *Sect. IV*, Des Vf. Versuche mit der fixen Luft. Vier andre Schwindsüchtige und einen Asthmatischen liess er mehrere Wochen lang sie athmen, aber ohne Nutzen. Er bediente sich *Menzies* von *Girtannern* verbesserten Maschine, die freylich noch immer die bequemste ist, bey kranken Lungen aber doch zuweilen Schwindel erregt, wenn man auch gemeine Luft durch sie athmet. Die Kranken fühlten sich nach dem Einathmen gemeiniglich freyer in der Brust, aber nur auf eine Viertelstunde, der Puls wurde härter und etwas zusammengezogen) aber auch durch Einathmen der *gemeinen* Luft durch diese Maschine (die Wärme blieb gemeiniglich unverändert, so wie auch Farbe und Menge des Auswurfs, der Husten wurde zuweilen danach stärker, gemeiniglich blieb aber auch er unverändert, die Schweisse liessen einige Male nach, aber auch nur auf kurze Zeit; *wirkliche Besserung erfolgte bey Keinem*. Versuche mit dem Luftgütemesser und mit Kalkwasser zeigten, dass die von den Schwindsüchtigen ausgeathmete Luft mehr fixe und weniger dephlogistisirte enthielt, hatten sie aber die künstliche Luft eingeathmet, so enthielt sie wieder ausgeathmet doch nur ¼ Luftsäure, da die gewöhnliche schon $\frac{1}{16}$ enthält. — Bey den vielfachen Ursachen und Graden der Schwindsucht kann die fixe Luft natürlich nicht als Universalmittel dienen; als örtliches Mittel nimmt sie der Vf. als nützlich an in der Schleimschwindsucht von Reizlosigkeit der Lungen, nach geplatzter Vomica, bey Eiterung von äussern Ursachen, und um den Gestank des Athems zu verbessern. Bey entzündlichem Zustande der Lungengeschwüre hält er sie für schädlich, (liess sich aber wohl durch *Lalouette's* Versuche irre leiten, sie für zu reitzend zu halten.) Wendet man sie auf reizbare Hautgeschwüre an, so werden Entzündung und Schmerz freylich heftiger; diess wiederspricht aber den obengenannten Versuchen von Ingenhouss gar nicht, macht auch das Einathmen der Luftsäure bey entzündlichem Zustande der Lungen nicht verdächtig. *Jede* Luft reizt das Geschwür, deswegen muss man, wenn Reizen nicht angezeigt ist, sie davon zu entfernen suchen; bey Lungengeschwüren geht diess nicht (und hierin liegt der Hauptgrund ihrer Gefährlichkeit) deswegen muss sie nur des reizendsten Bestandtheiles, des Sauerstoffgas, wenig enthalten.) So lange man die Kranken nicht ohne Maschine und lange solche Luft athmen lassen kann, wie in den von Bedd. vorgeschlagenen Zimmern, verdient *Wichmann's* Gedanke, solche Kranke nach der Schwefelhöle zu Pyrmont und ähnlichen Oertern zu schicken, befolgt zu werden.

J. Schulz hat eine Vignette beygefügt, die aber nicht passlich gewählt ist. Der Tod, dem man an dem in Verhältniss des Kopfes sehr kleinen Becken ansieht, dass es *mors praematura* ist, flieht nämlich vor der Respirationsmaschine des Kranken, unter Hohngelächter seiner Assistenten. Als Spott passt diess nicht zu dem ruhigen Forschungsgeiste des Vf., und als Ernst kaum zu Beddoes erster Schrift.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 22. Julius 1796.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

London, b. Robinsons: *An Inquiry into the nature and properties of Opium;* wherein the component principles, mode of operation and use or abuse in particular diseases are experimentally investigated and the opinions of former authors on these points impartially examined, by *Samuel Crumpe*, M. D. M. e. t. R. J. A. 1793. 300 S. Vorrede und Einleitung. 9 S.

Bey dem sich fast täglich noch mehrenden Vorrathe von Arzneymitteln weiss der Arzt in unsern Zeiten kaum, ob er dem Erfinder eines neuen Mittels, oder dem der ein längst bekanntes Mittel genau und zweckmässig untersucht und dessen Gebrauch und Wirkungsart mit möglichster Gewissheit bestimmt, mehr danken solle. Das Opium ist ein so wichtiges Mittel, dass es allerdings der Mühe lohnte, darüber zweckmässige und genaue Untersuchungen anzustellen. Zu diesen wurde der Vf., wie er in der Einleitung sagt, vorzüglich durch die Bemerkung veranlasst, welche er bald bey seinem Studium der Arzneykunde machte, dass nämlich kein Mittel häufiger angewandt werde, mächtiger auf den Körper wirke, und demungeachtet seiner Natur nach weniger gekannt sey, als eben das Opium. Er gab sich Mühe die Meynungen der vorzüglichsten Schriftsteller über diesen Gegenstand zu vergleichen, da ihn aber auch diese über die Wahrheit ungewiss liessen, so schlug er selbst den Weg eigner Untersuchung ein; ob er aber die Wahrheit so ganz durchaus in jeder Rücksicht gefunden habe, davon mögen die deutschen Aerzte aus Folgendem urtheilen. Kap. 1. *Naturgeschichte des Opiums.* Nach Hn. *Ker's* Erfahrungen werde das Opium gewöhnlich durch Ritzen der Samenkapseln des *Pap. somnifer.* gewonnen. Der Vf. versichert, dass er aus *P. rhoeas* ein Opium gewonnen habe, welches dem orientalischen völlig gleich gewesen sey, und dass man wahrscheinlich alle andere Mohnarten mit gleichem Erfolge benutzen könne? Die Stücken, welche aus dem Orient nach England kommen, wiegen von 4 Unzen bis 1 Pfund, sind oft mit Mohnblättern, aber öfter mit den Samenhülsen und Samen einiger Arten des Lapathum bedeckt. Nach *Ker* pflanzt man den Mohn in Ostindien 6 bis 8 Zoll von einander entfernt, und macht Wasserrinnen dazwischen, um die jungen Pflanzen reichlich zu wässern, bis sie 6 bis 8 Zoll hoch sind; dann werden sie mit Mist, Asche und salpeterhaltiger Erde gedüngt und kurz vor dem Blühen wieder gewässert. Die dunkelbraune Farbe komme von dem eisernen Geräthe, welches bey der Gewinnung des Opiums angewandt werde. Kap. 2. *Wirkung des Opiums auf den lebenden Körper.* Der Vf. sagt hier nichts Neues; äusserlich auf die Haut gebracht, traut er ihm nur sehr geringe Kräfte zu; er hatte eine starke Portion 18 Stunden lang um den Arm gebunden, und bemerkte nicht die geringste Veränderung danach. An empfindlichere Theile gebracht, bewirkte es immer im Anfange Reiz und Entzündung. Innerlich verhindere es die Ausscheidung der abgeschiedenen Flüssigkeiten. So werde die Urin- und Gallenblase bey Thieren, welche viel Opium zu sich genommen haben, immer angefüllt gefunden. Die Ausdünstung und den Puls vermehre es immer. Beyspiele von der berauschenden Wirkung; unter andern aus *Russells*, *Chardins* und Baron *Totts* Schriften; letzterer beschreibt die Scenen der öffentlichen Häuser, wo ausschweifende Türken bloss zusammenkommen, um sich in Opium zu berauschen, lächerlich genug. Merkwürdig scheint Rec. Chardin's Erzählung, dass die Perser, um sich zu tödten, ein Daumengrosses Stück Opium und gleich nachher ein Glas Weinessig hinunterschlucken, da doch sonst die Pflanzensäuren nur als Gegengifte bekannt sind. Kap. 3. *Analysis und Wirkung der verschiedenen Bestandtheile des Opiums.* Diese sind Harz, Gummi, etwas Salz (wie bey allen Pflanzenprodukten) und ein wenig, nämlich $\frac{1}{12}$, unauflösbare heterogene Substanz. Das Verhältniss des Harzes und Gummis sey beynahe gleich; das Harz enthalte den wirksamen Bestandtheil und etwas Zusammenziehendes, das Gummi den bittern Stoff, dieses zeigte zwar auch bey den Versuchen des Vf. an sich selbst, noch einige Wirksamkeit, welche er aber den noch anklebenden Harztheilchen, die man, aus angeführten Gründen, nie ganz davon scheiden könne, zuschreibt. Das destillirte Wasser vom Opium zeigte gar keine Kräfte. Mit Recht wird das Baumesche Extract getadelt, welches durch eine langwierige Digestion von drey Monaten bereitet wird. Der Vf. fand das Harz von doppelter Art: nämlich ein dünnes, welches schon in der Siedhitze verfliegt, (also eigentlich das wesentliche Oel) und ein dickeres. Eine Trennung der Bestandtheile zum Arzneygebrauche ist nicht anzurathen; denn der gummichte Bestandtheil macht das ganze mit unsern Säften mischbarer. Kap. 4. *Uebersicht der verschiedenen Meynungen von der Wirkungsart des Opiums.* Hier ist ausser den ältesten längst vergessenen Meynungen nur Cullens, Browns und Fontanas Meynung besonders erwähnt. Der Vf. führt alle die verschiedenen Meynungen auf drey Punkte zurück: 1) Wirkung durch Veränderung im Blute, 2) durch Beruhigung (*sedative power*) oder durch Reiz und Beruhigung verbunden, 3) durch Reiz allein. Kap. 5. *Meynungen derer, welche die Wirkung des Opiums* in

in den veränderten Säften suchen. Der Vf. sucht in diesem Kapitel die Lebenskraft des Blutes zu widerlegen, wobey er aber zum Theil von sehr unrichtigen Principien ausgeht. Das einzige Zeichen des Lebens, sagt er, sey Bewegung auf angebrachte Reize?? — Die Häute der Blutgefäſse zeigen Empfindung, Schmerz und Bewegung, wenn man sie mit einem scharfen Instrumente reize; aber ein noch so scharfes Instrument werde, wenn man es durch das Blut dieses Gefäſses führe, weder Empfindung noch Bewegung darinn hervorbringen; deswegen soll das Blut keine Lebenskraft besitzen?? — Deutsche Aerzte werden damit die neuen Ideen über verschiedene Modification der Lebenskraft vergleichen, welche vorzüglich *Hufeland* bekannt gemacht hat. Er geht *Hunters* und *Carries* Gründe für die Vitalität oder Lebenskraft des Blutes einzeln durch; seine Gegengründe sind aber gar nicht hinreichend, um diese Lehre zu widerlegen, wenn auch die Gründe der beiden angeführten Schriftsteller nicht durchgehends gleich befriedigend für die Sache zeugen. Er widerlegt nun Fontanas Meynung über die Wirkungsart des Opiums. Gegen ihn und Haller behauptet er durch viele Versuche belehrt, daſs Thierherzen, in Auflösungen von Opium gesteckt, die Reizbarkeit viel schneller als andre verloren, welche bloſs in reines Wasser getaucht waren. Ferner unterband der Vf. alle Gefäſse eines Frosches in der Hüftengegend, spritzte nun wässrige Auflösung von Opium zwischen die Haut und die Muskeln der Schenkel ein, worauf dieses Thier, in wiederholten Versuchen, immer fünf bis sieben Stunden früher starb, als ein andres, welches eben so präparirt, aber nicht mit Opium behandelt, war. Kap. 6. *Uebrige Meynungen und Versuch, die wahre Wirkungsart zu erklären.* Zuerst über Nervenwirkung; der Vf. widerlegt die Meynung vom Nervensafte. Auch kein elektrisches Fluidum nimmt er an; denn dies werde sich nicht durch Unterbindung hemmen lassen. Er giebt selbst keine Erklärung über diesen Punkt. Darauf zeigt er nach *Browns* Grundsätzen, daſs der Körper mit Reizfähigkeit (*excitability*) begabt sey, daſs die Reize selbst verschiedene Grade der Dauer und Verbreitungsfähigkeit (*diffusibility*) besitzen, daſs die, welche sich am schnellsten verbreiten und am frühsten wieder aufhören, die gröſste indirecte Schwäche zurücklassen, und daſs auf diese Art also das Opium einzig und allein reizend wirke. Diese Wirkung sey bey dem Opium so schnell vorübergehend und doch so heftig, daſs daraus gleich nachher die gröſste Unempfindlichkeit gegen gewöhnliche Reize des thierischen Körpers entstehe, eben so wie ein Mensch, der einem starken Sonnenlichte ausgesetzt gewesen sey, und nun auf einmal in ein nur dämmerndes Licht komme, zuerst nichts sehe, oder wie ein Theil des Körpers aus einer Flüssigkeit, deren Temperatur 100° Fahrenheit war, in eine andre, welche nur bis zu 50 erwärmt ist, diese letzte Wärme nicht als solche, sondern als Kälte percipirt. Andre reizende Mittel haben eben die beruhigende Kraft wie das Opium, als Weingeist, flüchtiges Laugensalz, Elektricität. Versuche darüber an Fröschen, denen diese drey Mittel äuſserlich angebracht in sehr kurzer Zeit alle Empfindung und Bewegung raubten. Nach dem Vf. liegt also die gröſsere betäubende Kraft des Opiums gegen die gleiche Kraft der geistigen Mittel, in der gröſsern Verbreitungsfähigkeit und dem schnellern Aufhören des Reizes, und hierinn liegt zugleich allein das neue der Theorie des Vf.; denn diese dem Weine ähnliche Wirkung des Opiums war ja längst vor ihm angenommen. Kap. 7. *Anwendung und Misbrauch des Opiums in verschiedenen Krankheiten.* Zuerst von den verschiedenen Zubereitungen. Die Reinigung des Opiums sey unnöthig und nehme, wenn irgend ein beträchtlicher Wärmegrad dabey angewandt werde, zu viel von den wirksamen Bestandtheilen. Zu der *Tinct. theb.* sey rohes Opium am besten. Als Reizmittel solle man Opium in oft wiederholten kleinen Dosen, als besänftigendes Mittel eine starke Portion auf einmal geben. In allen anhaltenden Fiebern sey Opium angezeigt, sobald der entzündliche Zustand vorüber und Schwäche eingetreten sey. Ferner im Delirium; dies entstehe meist von Schwäche, erfodre gewiſs nur sehr selten Aderläſse. Das Opium sey hier am hülfreichsten. Bey Diarrhöen, sobald die Entzündungsperiode des Fiebers vorbey sey. Auf gut englisch verwirft hier der Vf. die kritischen Durchfälle als bloſs hypothetisch; es sey immer schwacher Puls dabey zugegen, sie entstehen bloſs von Schwäche, man solle daher zusammenziehende Mittel mit dem Opium verbinden. Hievon wird Rec. sich nie überzeugen; denn wie oft hebt sich der Puls, wenn der schädliche Stoff durch die Diarrhoe ausgeführt ist, und wie viel Schaden würden in solchen Fällen zusammenziehende Mittel bewirken? — Der Fall, wo der Vf. einer Schwangern Opium und Wein gab, um das Delirium und nachher eintretende Flechsenspringen zu entfernen, ist wenig lehrreich; sie abortirte und Rec. glaubt aus den wenigen angeführten Symptomen, daſs Unreinigkeiten der ersten Wege da gewesen sind. In den intermittirenden Fiebern solle man nicht eine oder einige Stunden vor dem Anfalle, (den könne man überhaupt nicht einmal so genau bestimmen) sondern unmittelbar vor demselben Opium geben, wenn der Kranke die ersten Vorläufer des Fieberfrostes fühle, weil das Opium so schnell wirke. Im hitzigen Rheumatismus solle man Opium immer erst nach Blutausleerungen geben und zwar so, daſs es Schweiſs hervorbringe; sonst nehme der Schmerz nur zu. In der Art des hitzigen Rheumatismus, welchen Skeete *acute rheumatism with irritability* nennt, wo auſser der entzündeten schmerzhaften Stelle der ganze übrige Körper sehr an Schwäche leide, sey Opium gleich angezeigt. Bey den zusammenflieſsenden Blattern empfiehlt der Vf. das Opium vorzüglich bey dem zweyten Fieber nach dem Ausbruche, auch bey dem hier erfolgenden Durchfalle; sollte dieser aber wohl so unbedingt Opium erfodern? — In den Masern diene Opium nur selten, der Husten lasse sich in der frühern Periode durch Aderlassen weit besser besänftigen, bey dem Durchfalle, der in den Masern gewöhnlich heilsam sey, müsse man das Opium nicht geben; dies ist gewiſs bey den Blattern weit öfter der Fall als bey den Masern. Bey den passiven Blutflüssen sey es sehr angezeigt, vorzüglich bey Weibern nach der Geburt; hier können

doch

doch unendlich viele andre Ursachen vorhanden seyn, welche nichts weniger als Opium erfodern! — Bey der Ruhr empfiehlt der Vf. das Opium vorzüglich auf *Sydenhams* Autorität, man müsse es nur in grosen Dosen und öfter wiederholt geben als gewöhnlich geschehe, wo man es nur des Abends, um Schlaf zu bewirken, anwende, und des Morgens, wenn nach beendigter Wirkung der Patient wieder an Schmerzen leide, oft ein reizendes Abführungsmittel, statt des zu wiederholenden Opiums gebe. In Limerik sey die Ruhr fast endemisch. Unsre neuen lehrreichen Untersuchungen über diesen Gegenstand scheint der Vf. noch nicht zu kennen. Bey Koliken nur, wenn sie krampfhaft seyen, und nachdem man die ersten Wege gereinigt habe, in der Gallenkolik müsse man nicht zu lange mit dem Gebrauch des Opiums zaudern. Was hier von der Erregung neuer gastrischer Unreinigkeiten durch zu öftere Brechmittel gesagt wird, billigt Rec. sehr. Bey einer Cholera gab der Vf., da nichts die schrecklichen Ausleerungen hemmen wollte, 2 Drachm. Vitriolaether auf einmal? Die Zufälle wurden plötzlich besser. Das hätte Rec. nicht erwartet! Der Vf. wundert sich, dafs nach einem Brechmittel in der Manie eine verhältnifsmäfsig weit geringere Gabe von Opium hinreichend sey, als ohne Brechmittel. Rec. erklärt sich das sehr leicht, denn wenn die Wände des Magens durch Brechmittel von den anhängenden, bey Maniacis gewifs oft vorhandnen, zähen schleimigten oder andern Unreinigkeiten, befreyt sind, so kann natürlich das Opium leichter auf die Nerven derselben einwirken. Der Vf. habe auch gehört, dafs Opium vor dem Brechmittel die Wirkung desselben sehr befördere. Die gute Wirkung, welche Michaelis dem Opium in starken Dosen und ohne allen Quecksilbergebrauch bey der Lustseuche zuschreibe, könne er nicht beurtheilen, glaube aber, dafs Quecksilber gehörig angewandt, eben so hülfreich und weniger schädlich vielleicht in seinen Folgen sey.

MATHEMATIK.

Jena, in d. Crökerschen Buchh.: *Theoretisch-practischer Unterricht das Wasser durch Röhrwerke zu leiten,* für Cameralisten, Bau- und Brunnenmeister, wie auch Oekonomen auf dem Lande, abgefafst von *Joh. Laurent. Jul. von Gerstenbergck.* — Erster Theil. 1795. 154 S. 8. nebst 2 Kupfertaf. u. 37 S. Tabellen: Fallhöhe und zugehörige Geschwindigkeit und Schwere von Wassersäulen betreffend.

Der Gegenstand, den der Vf. hier zu behandeln anfängt, ist bekanntlich für unsere Bedürfnisse zu wichtig, als dafs nicht eine weitere gründlich und zweckmäfsig eingeleitete Verbreitung der hiezu gehörigen theoretischen und praktischen Kenntnisse zu wünschen wäre. Eigne Schriften hierüber hat man, so viel Rec. weifs, und der Gegenstand selbst mit sich bringt, nur wenig, doch aber fehlt es nicht an Schriften, wo dieser Gegenstand beyläufig abgehandelt worden, und noch neuerlich ist solches von Hn. R. *Langsdorf* und Hn. H. *Scheyer* auf eine dem Zwecke ihrer Schriften angemessene Art geschehen. Indessen fehlt es uns doch noch an einem Buche, wo das theoretische und praktische der Untersuchung und Leitung eines gesunden Trinkwassers auf eine gemeinfafsliche und brauchbare Art ohne Einmengung überflüssiger Sachen und zu weite Ausholung, vorgetragen ist. Der Vf. hat dies zu leisten *gesucht*. Er handelt daher in dem vor uns liegenden ersten oder theoretischen Theile: von der Natur des Wassers, den verschiedenen Arten desselben, den Wasserproben und der chemischen Untersuchung der Gewässer; dann von dem Drucke und der Bewegung des Wassers besonders durch Röhren. — Der 2te Theil soll hauptsächlich von den Wasserleitungen durch Röhrwerke handeln, und dieselben, sofern sie das Brunnenwesen betreffen, umständlich beschreiben, wozu die Gründe sich in diesem ersten Theile vorfinden werden. Bey der Bewegung des Wassers durch Röhren hat der Vf. vorzüglich auf Belidor Rücksicht genommen. Obgleich er andere Hydrauliker auch nicht ganz übergangen hat: so würde ihm doch Bossuts Hydrodynamik, besonders der zweyte Theil, so wie auch *Buats Principes d'Hydraulique* oder Hn. Langsdorfs Lehrbuch der Hydraulik — zu seiner Absicht sehr dienlich gewesen seyn. Auch würde Rec. manches nicht mit beygebracht haben, was der Vf. umständlich ausführt, z. E. die Ursache der Flüssigkeit; die Gestalt der Elementartheile des Wassers, so vieles über die Elasticität des Wassers u. s. w. Was vom freyen senkrechten Falle der Körper gesagt ist, hätte ebenfalls wegbleiben, und vielmehr die S. 120 u. f. aufgestellten Grundlehren als Erfahrungssätze vorgetragen und versinnlicht werden können. — Doch dies benimmt der Brauchbarkeit des Buches nichts, besonders wenn der 2te Theil bald und so praktisch und gemeinverständlich ausgearbeitet erscheint, als der Vf. dazu Hoffnung giebt. Doch wäre sehr zu rathen, dafs die Kupfer zu dem 2ten Theile besser, als die zu dem ersten, gestochen würden.

Mannheim, b. Schwan u. Göz: *Betrachtungen über den Conusschnitt der Hyperbel,* analytisch und geometrisch ausgeführt von *C. L. Schübler.* In drey Heften. 1798. 222 S. 8. 2 K.

Hr. S., Senator in Heilbronn, ist ein eifriger Liebhaber der Mathematik, der sie nicht blofs erlernt, sondern den erhaltenen Stoff selbstthätig verarbeitet und sich zu eigen macht. Daher hat sein Vortrag etwas eigenthümliches, nicht selten in dem Ausdrucke befremdendes, sogar in Absicht auf das Grammatische. Seine Lebhaftigkeit macht, dafs er sich immer an den Leser wendet, da sonst ein Mathematiker bey der schriftlichen Darstellung seiner Untersuchungen sich ganz zu isoliren pflegt. Hr. S. erzählt, dafs bey seinem Selbststudium der höhern Mathematik die Theorie der Kegelschnitte ihn wohl über ein Jahr beschäftigt habe, bis er sie nach und nach so fafste, dafs er sich selber ein Genüge leistete. Unzählige Zweifel und Bedenklichkeiten beunruhigten ihn, und hielten ihn auf. An mündlichen Besprechungen in diesem Fache fehlte

es ihm gänzlich, weil die Liebhaberey an höherer (der höhern) Geometrie in seiner Gegend ganz fremd ist, wie in den meisten Gegenden von Deutschland. Hr. S. scheint den analytischen Weg zu früh betreten zu haben, und ist vielleicht auch anfangs kein geduldiger Lehrling gewesen. Rec. erinnert sich nicht, dass ihm die Kegelschnitte bey dem Anfange seines mathematischen Studium Schwierigkeiten gemacht hätten. Aber er erlernte sie aus einem rein synthetischen Lehrbuche, nachdem er Euklidens Elemente sich geläufig gemacht hatte, ohne etwas von Algebra zu wissen, und giebt allen jungen Liebhabern der Mathematik den Rath, es eben so zu machen. Die analytische Methode läfst anfangs, wegen der Allgemeinheit der zum Grunde gelegten oder herausgebrachten Gleichungen, wegen der symbolischen Bezeichnung und Verbindung der Grössen, wegen ihrer algebraischen Relationen und wegen des Gebrauchs der trigonometrischen Grössen eine Dunkelheit. Zur Anwendung der Sätze von den Kegelschnitten in der Astronomie und sonst ist die analytisch-trigonometrische Darstellung vorzüglich brauchbar und gegenwärtig nothwendig.

Der Vf. zeigt zuerst, wie die Hyperbel durch den Schnitt eines gedoppelten Kegels entsteht, setzt aber ohne Beweis hin, dass die entgegengesetzten Schnitte gleich und ähnlich sind. Dieses hat er erst in einem Anhange von einem halben Bogen, der 1794 ausgegeben ist, gewiesen. In dem dritten Hefte wird erst dargethan, was der Schnitt für eine Figur habe; hier springt der Vf. zu der Zeichnung in einer Ebene über, und nennt die entstandene Linie auch eine Hyperbel, ohne dass der Leser belehrt wird, wie man auf diese Verzeichnung der vorher gefundenen krummen Linie kommen möge. So ist es auch der Fall bey der Verzeichnung mittelst der *Directionslinie* §. 10. Es wäre nöthig gewesen zu zeigen, wie diese aus der durch jene Verzeichnung gefundenen Gleichung fliesst. Man sieht auch gar nicht, was die Benennung zweyte Axe sagen will, da es in dem Mittelpunkte der Hyperbel keine Ordinate giebt. Die erstere Verzeichnung ist von der Eigenschaft der Hyperbel hergenommen, dass der Unterschied der von den Brennpunkten an einen Punkt der Hyperbel gezogenen Linien der Entfernung der Brennpunkte gleich ist. Diese wird zur Erfindung einer Gleichung zwischen Abscissen auf der Hauptaxe und rechtwinklichten Ordinaten gebraucht. Hernach kommt der Vf. auf Asymptoten, Tangenten, Subtangenten, Normal- und Subnormallinien, entwickelt auch die Eigenschaften der conjugirten Diameter. Er zeigt hiebey guten Scharfsinn, möchte aber einem ersten Anfänger nicht verständlich genug seyn. Die Kupfer sind sehr schlecht und nachlässig gezeichnet und gestochen. Die Hyperbeln in Fig. 2 u. 3. sehen aus wie Parabeln. Richtigkeit der Zeichnung für geometrische Untersuchungen muss ja nicht vernachlässigt werden. In Fig. 6 u. 7. fehlen Linien. Die Holzschnitte zu dem letzten Hefte muss sich derjenige, der es lesen will, nothwendig zeichnen. Die Behauptung §. 30. am Ende ist ganz falsch, so wie ganze darauf gegründete Demonstration S. 148.; obgleich der Schlussatz richtig ist. Der Beweis S. 116. 117. hätte besser abgefasst werden können. Durch einen Schreibfehler steht Z. 6. S. 117. länger statt kleiner. Es ist gar nicht erwiesen, dass die Endpunkte der conjugirten Diameter in eine Hyperbel fallen. Diese sogenannten conjugirten Hyperbeln §. 49. scheinen ganz überflüssig zu seyn.

KLEINE SCHRIFTEN.

ERDBESCHREIBUNG. 1) *Hannover*, b. den Gebr. Hahn: *Etwas über den Nutzen und die Methode des geographischen Unterrichts für Frauenzimmer*; nebst dem Plane eines eigenen Lehrbuchs fürs weibliche Geschlecht. Von *C. C. Dassel*, Lehrer an der königl. Töchterschule in Hannover. 1794. 3½ B. 8.

2) *Danzig*, b. Troschel: *Vorschläge zur Methodik in der Geographie für Anfänger und Geübtere*. Ein Handbuch (?) für Lehrer in Bürgerschulen von *Carl Benjamin Schmidt*, des Pred. A. Cand. Mit den nothwendigsten (?) Charten und Zeichnungen. 1795. 3 B. 8.

Der Vf. von Nr. 1. glaubt, dass die weibliche Bestimmung eine ganz andere Wahl und Folge geographischer Sachen erfodere, als die männliche. Um diese festzusetzen, sucht er vorher die Frage zu beantworten: was nützt Geographie dem Frauenzimmer? und auf was für Art und in wie weit kann diese Wissenschaft die Bestimmung des weiblichen Geschlechts befördern? Die Folge der Materien ist doch fast ganz dieselbe, wie sie Hr. *D.* in seinem frühern Vorschlag zu einer neuen Methode sowohl des schriftlichen als mündlichen geographischen Unterrichts angegeben hatte. Wozu also ein besonderes Lehrbuch fürs weibliche Geschlecht?

Nr. 2. ist in drey Abschnitte getheilt: Vergleichung, um Verwechslungen zu verhüten; Richtung, um sich die Lage und Entfernung einzuprägen; und vermischte Uebungen. Neben manchem, aber schon bekannten, Guten kommen viele unnütze Spielereyen vor, mit denen man nur die Zeit verschwenden würde. Der vielen Kupfer war die unbedeutende Schrift, die der Vf. zu stolz ein Handbuch für Lehrer nennt, gar nicht werth. Dass er (S. VI.) den Aequator die *Mittagslinie* nennt, und (S. 16.) glaubt, dass sich die Meridiane gegen die Pole hin verkürzen, sind für einen geographischen Schriftsteller arge Fehler.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 23. Julius 1796.

GOTTESGELAHRTHEIT.

Frankfurt u. Leipzig: *Johannis drey Briefe, hebraismenfrey übersetzt und philosophisch erklärt* von Eucharius Ferdinand Christian Oertel, der Weltweisheit Doctor. 1795. 12 u. 158 S. gr. 8.

Der Vf., (jetzt Lehrer am Gymnasium zu *Ansbach*,) der schon durch seine *Christologie* und durch seinen *philosophischen Commentar über den Brief an die Römer* als ein talentvoller, aber auch als ein zu rasch absprechender Exegete bekannt ist, betritt auch hier in der Erklärung der Briefe Johannis eine ganz neue Bahn, und verwirft alle vorhergegangenen Uebersetzungen und Erklärungen dieser Briefe als unrichtig und untauglich. Seine Absicht ging also, nach der Vorrede, dahin, nicht nur eine ganz hebraismenfreye und lesbare Uebersetzung zu liefern, sondern auch die Erklärung nicht aus fremden Phantasien, sondern aus den eigenen Grundideen Johannis, und aus den allgemein anerkannten Religionsmeynungen des ersten christlichen Jahrhunderts selbst abzuleiten. Er verwirft daher *alle* Anspielung des Apostels auf gewisse *gnostische* Meynungen, und gründet seine Erklärungen blofs auf die Lieblingsmeynungen der damaligen *Juden* und der jüdisch gesinnten Christen, von denen die Ideen des Apostels als passende Gegensätze anzusehen wären.

Nach diesem Plane steht nun die neue und freye *Uebersetzung* der 3 Briefe Johannis voran, deren jedem eine kurze Einleitung vorausgeschickt ist; darauf folgen die erklärenden *Anmerkungen*, und am Ende stehen noch drey Anhänge: 1) über 1 Joh. 5, 7. gegen *Hezel*; 2) summarische Uebersicht und Erklärung aller Johanneischen Briefstellen, die man sonst aus gnostischen, cerinthischen und andern Irrthümern erklärt hat; 3) Verzeichnifs (und Erklärung) der vorzüglichsten Wörter und Redensarten des Grundtextes.

Da der Vf. hier eine *ganz neue* Bahn geöffnet, und den *einzig wahren Sinn* Johannis nach *ächt historischer* Erklärungsart (Vorr. S. 9.) gefunden zu haben glaubt, und überdies sehr absprechend und wegwerfend von den ältern exegetischen Versuchen urtheilt: so verdient wohl diese Schrift eine genauere Prüfung. Rec. verkennt gewifs nicht die Talente, die gelehrten Kenntnisse, und die feine Darstellungsgabe des Vf.; aber er kann weder den von ihm gefafsten Gesichtspunkt der Briefe Johannis für den *einzigwahren* halten, noch seiner ganzen Erklärungsmanier beypflichten, und aufserdem mufs er noch so manches andre, was ihm in dieser Schrift aufstiefs, misbilligen. Es ist zwar nicht zu läugnen, dafs man sonst auf das Ansehen *Bruckers*, *Mosheims*, *Michaelis* u. a. nicht nur *zu viel* Anspielungen auf gnostische Irrthümer in dem ersten Briefe Johannis fand, die freylich der unbefangene Ausleger darinn nicht finden kann, sondern dafs man auch den Johannes auf *solche* Gnostiker anspielen liefs, auf die er *der Zeit nach* gar nicht anspielen konnte; aber es ist doch, auch nach den neuesten gelehrten Untersuchungen des Hn. Dr. *Paulus* in seiner *Historia Cerinthi*, eben so unläugbar, dafs Johannes wirklich auf eine *damalige* Gnosis angespielt habe, wenn gleich nicht auf Cerinth. Der Vf. verwechselt nur *frühere* und *spätere* Gnosis, *jüdische* und *heidnische* Gnostiker. Eine schon zur Zeit der Apostel vorhandne falsche Gnosis ist nach so vielen Stellen des N. T. gar nicht zu läugnen, wenn man ihnen nicht den gröfsten Zwang anthun will; Paulus spricht ausdrücklich von einer ψευδωνυμος γνωσις, 1 Tim. 6, 20. Nur darf man nicht gerade an *Cerinth*, noch an die *vollständigen Systeme* der spätern Gnostiker, und überhaupt nicht an *heidnische* Gnosis denken; sondern vielmehr an eine *jüdische Gnosis* der *Essener* und *Therapeuten*, wodurch das Christenthum zur Zeit der Apostel verfälscht und untergraben wurde. Nach Rec. Meynung nahm also Johannes sowohl auf die *gemeinen* jüdischen Vorurtheile (woran der Vf. *ausschliessend* in diesen Briefen gedacht wissen will), als auch auf die *besondere* Secten-Philosophie (*Gnosis*) der Juden, die dem Christenthume so nachtheilig wurde, in seinen Schriften Rücksicht. An *diese* Vorstellungsart scheint der Vf. gar nicht gedacht zu haben, sonst hätte er sich so manche die Meynung des Rec. gar nicht treffende Polemik, und so viele gezwungene Erklärungen des Briefs sicher erspart. Auch ist die Meynung, dafs in diesem Briefe, so wie in dem N. T. überhaupt, keine Anspielung auf gnostische Meynungen vorkomme, nichts weniger als neu; wie doch der Vf., nach der Vorrede, zu glauben scheint: schon längst hat dies *Ernesti*, und noch mehr *Tittman* in seiner *bekannten* Abhandlung *de vestigiis Gnosticorum in N. T. frustra quaesitis* (Lipf. 1773.) aus einem ähnlichen Misverstande behauptet. — Auf diese Hypothese, dafs der erste Brief Johannis *blofs* gegen die *gemeinen* Vorurtheile der *Juden*, und *nicht* gegen gewisse *besondere* Meynungen gerichtet sey, gründet sich nun die ganze neue Uebersetzung und Erklärung des Vf., und aus dieser unrichtigen Voraussetzung flofs die willkührlichste und gezwungenste Deutung der Ausdrücke: *Finsternifs*, *Welt*, *Lust der Welt*, und so manche andre Verirrung in den Anmerkungen und in dem angehängten Clavis.

In der *Einleitung* zu dem ersten Briefe fagt der Vf. S. 3.: „Der Ausdruck *letzte Stunde*, 1 Joh. 2, 18. *kann durchaus von nichts anderem*, als vom *Ende der jüdischen*

dischen Republik verstanden werden." Warum soll denn εσχατη ἡμερα nicht *die letzten Zeiten der Welt* hier bedeuten? Das ist ja doch die natürlichste Erklärung. Man erwartete damals die feyerliche παρουσιαν Christi; die Zerstörung des jüdischen Staats war freylich nach der Erwartung der Christen damit verbunden, aber die παρουσια der Christen wird nirgends darauf allein bezogen, wie der Vf. S. 4. meynt; dieses ist ja in neuern Zeiten von mehrern Gelehrten gezeigt worden. So bedeutet auch κοσμος gewiss nicht ausschliessend das Judenthum: es stehet dem Christenthume überhaupt entgegen. — Wenn ferner der Vf. meynt, der Brief sey *nur* an Judenchristen gerichtet, so steht dies offenbar mit K. 5, 24. in Widerspruch, wo die ersten Leser vor dem *Götzendienst* gewarnt werden: das bedurften gewiss die Judenchristen nicht; und mit dem Vf. S. 116. unter ειδωλοις den *Geist des Judenthums* zu verstehen, ist gegen allen Sprachgebrauch des N. T. Der Brief war wohl an gemischte Gemeinen in Kleinasien gerichtet. Nicht wenig wunderte es uns, dass der Vf. die alte lateinische Sage (kein Grieche hat sie), der Brief sey an die Parther geschrieben, wieder aufwärmt. Diese Sage ist bekanntlich entweder eine blosse Vermuthung, oder gar, nach Semlern, aus einem Schreibfehler bey Augustin (*ad Parthos* für *adapertius*) entstanden. — So fallen die neuen Hauptdata der Einleitung von selbst weg. — Bey der Literatur S. 9. hätten doch auch Zachariä's Paraphrase der katholischen Briefe, die sich besonders durch gute Anmerkungen auszeichnete, und Michaelis Anmerkungen zu seiner Uebersetzung des N. T. nicht übergangen werden sollen. — Ueber die Kritik der Stelle 1 Joh. 5, 7. hätte man eigentlich nach dem Plane des Vf. keine besondere Literatur erwartet, wie sie S. 12—14. doch geliefert wird. Da aber nun einmal der Vf auch diese aufführen wollte, so hätten doch die Bücher nicht bloss zur Parade aufgestellt, sondern bestimmter nachgewiesen, und keine so grossen Lücken gelassen werden sollen. Wenn z. B. Semler's Ausg. der Wetsteinischen Prolegomenorum angeführt wird, so verdiente Moschens Erklärung der Sonntagsepisteln, Götzens Vertheidigung der Complutensischen Bibel, und vorzüglich *Schmidii historia et vindicatio canonis* noch weit mehr eine Stelle unter den Vertheidigern der Aechtheit der Stelle. Ferner wird unter diesen der jüngere Bengel angeführt; aber des ältern berühmten Bengels wichtiger Excurs über die Stelle in seinem *adparatu critico* ist ausgelassen. Und wenn Wagners Schrift gegen Michaelis noch eine Stelle verdiente, so gehörte auch Masch hieher in der Vorrede zu seiner latein. Uebersetz. der Abhandl. Bensons über d. St., so wie unter den Gegnern der Aechtheit Benson selbst. Wenn endlich von Literatur über die Stelle die Rede ist, so hätte doch auch *Kettner's historia dicti Johannei* nicht ausgelassen werden sollen. Ein sonderbarer Einfall ist es auch S. 14., Griesbachs neue kritische Ausgabe des N. T., woran noch gedruckt wird, schon in das J. 1795. zu setzen.

Die Uebersetzung ist ganz in Bahrdtischer Manier gearbeitet, und hat daher alle Tugenden, aber auch alle Fehler der Bahrdtischen Uebersetzung: der Vf. folgte hier meist — ohne es freylich zu sagen — Bahrdts neuester Uebersetzung des N. T. (Berlin 1783.) und der analytischen Erklärung der Briefe der Apostel (B. III. Berlin 1789.). Von einem solchen Muster und von den eigenen Talenten des Vf. lässt sich schon erwarten, dass die Uebersetzung frey und fliessend sey, und sich sehr gut lesen lasse; wenn sie nur auch zuverlässig wäre! So sehr aber auch der Vf. in der Vorrede versichert, die wahren Grundideen des Apostels aufgesucht, und den ächthistorischen Sinn dargestellt zu haben; so wird doch jeder Unbefangene sich bald vom Gegentheil überzeugen, wie schon ohnehin die falsche Hypothese, von welcher der Vf. ausgegangen ist, und das aus seinen andern Schriften bekannte System des Vf. vermuthen lässt. Einige Beyspiele, *mit hin und wieder beygefügtem griechischen Texte*, mögen dieses Urtheil rechtfertigen. — K. I, 7. wird so übersetzt: „Wandeln wir aber wirklich im Lichte der Wahrheit „und Tugend, deren *höchstes Ideal* Gott selbst ist (ὡς „αυτος εστιν εν τω φωτι); nur dann können wir der wah„ren Vertrautschaft mit Gott und Religion uns rüh„men, und der Ueberzeugung uns freuen, *dass der ver„nünftige Glaube an den moralischen Zweck des Todes „Jesu* uns von aller sittlichen Verdorbenheit (nach der „Anmerkung S. 60. vom *jüdischen Wahnglauben an Ge„setz und Messias*) *noch* heilen werde (και τ. αἱμα Ιησου „του υἱου αυτου καθαριζει ἡμας απο πασης αμαρτιας). — „K. II, 1. 2. Hat jemand noch Aberglauben und Laster „an sich (εαν τις ἁμαρτῃ): so *komme er nur in die Tu„gendschule unsers Jesu*; den uns der Allvater *als das „Muster der Weisheit und Tugend* zu unserm *Beystande „gegeben* hat (παρακλητον εχομεν προς τ. πατερα" [der Vf. — oder vielmehr Bahrdt, dem der Vf. hier folgt, — muss also wohl, um diesen Sinn herauszubringen, ΠΑΡΑ πατρος gelesen haben; auf welche kritische Autorität wohl? Oder nach welchem Sprachgebrauche kann προς τ. πατερα heissen *vom Vater*?] Ιησ. χ. τον δικαιον.) „*Seine Lehre* hat *die beseligende Kraft*, nicht nur unsere „(der Christen aus dem rohen Judenthume, vergl. S. „66.), sondern der ganzen Welt Verdorbenheit (der „übrigen Juden und Heiden religiöse Irrthümer und „Laster *durch moralische Besserung*) wegzunehmen (και „αυτος ἱλασμος εστι περι των ἁμαρτιων ἡμων, κ. τ. λ.)." — Das heisst nun freylich recht *philosophisch erklären*, und so hat der Vf. sein Versprechen auf dem Titel des Buchs redlich erfüllt; desto weniger aber möchte dies den ächthistorischen Sinn des Johannes darstellen heissen (Vorr. S. 9). Der Apostel dachte in diesen Stellen sicher an jüdische *Sühnopfer*, und an einen Beystand bey Gott *im Himmel*; und hier muss er sich's gefallen lassen, als ein moderner Philosoph aufzutreten! Dass doch so mancher neuer Exegete nicht die Ideen alter Schriftsteller, und unsere Philosophie darüber, so wie über den von ihnen nach ihren Zeitbegriffen behandelten Gegenstand unterscheiden lernt! In der classischen Literatur würde man solche moderne exegetische Operationen sehr lächerlich finden; aber die gute Bibel muss sich alles gefallen lassen: — Eben so Bahrdtisch muss sich auch die bekannte Sch[illegible] 1 Joh. V, 6.

V, 6. von dem Vf. deuten lassen, vergl. Anmerk. S. 104., ὑδωρ soll die Taufe Jesu seyn, *in so fern* er sich dadurch vor allem Volke *feyerlichst verpflichtet habe, den gangbaren Grundsätzen des Judenthums zu entsagen*, und nur im reinern Lichte der Wahrheit und Tugend zu leben. Αἱμα bedeute die Hinrichtung Jesu, in so fern er dadurch *das Judengesetz für vernichtet erklärt*, und die Wahrheit seiner Lehre bestätigt habe; und πνευμα sey der *Geist der Religion Jesu, der neue moralische Sinn*, welchen die Lehre Jesu in dem Menschen erweckt habe, die *grosse moralische Reforme*, oder Umbildung der Menschheit durch die Lehre Jesu, so weit sie schon damals gediehen sey. Die letzten Worte: ὁτι τ. πνευμα εϛιν ἡ αληθεια, welche übrigens der Vf. ganz richtig von den vorhergehenden: και τ. πνευμα εϛι τ. μαρτυρων, durch ein Colon absondert, sollen den Sinn haben: „Dieser Geist der Religion Jesu ist die ächteste, „lauterste, vernunftmäsigste und beseligendeste Wahr„heit." Lauter schöne Deutungen; nur für den guten Johannes zu philosophisch! Den ächt historischen Sinn muss wohl Sprachgebrauch und Zusammenhang geben. Nach v. 9. soll offenbar schon v. 6. eine μαρτυρια Θεȣ enthalten seyn, dass Jesus der Messias sey; folglich muss man doch wohl unter ὑδωρ, αἱμα und πνευμα gewisse *Vehikel* (instrumenta) *des göttlichen Zeugnisses* verstehen: also unter ὑδωρ die Taufe Jesu, *in so fern* dort die *Stimme Gottes* erscholl: das ist mein lieber Sohn etc.; unter αἱμα den Tod Jesu, *in so fern* er von *wunderbaren Umständen* begleitet war, und unter πνευμα die *Wunderkraft Jesu* (nicht der Apostel, wie andre wollen; denn alles bezieht sich auf die Person Jesu selbst), in so fern *Gott* dadurch *seine Messiaswürde bestätigte*. Πνευμα ist ja so oft in den Evangelien die in Jesu wirksame Gotteskraft; und diese Wunderkraft ist nach Johannis Urtheil ein sicherer und unverwerflicher Beweis der Würde Jesu (ὁτι τ. πνευμα εϛιν ἡ αληθεια). Dies ist wohl nach den, auch aus seinem Evangelium bekannten, Lieblingsideen des Johannes der wahre Sinn der allerdings schweren Stelle: aber freylich so philosophisch ist er nicht, wie der vom Vf. angegebene. Wer heisst uns aber die Apostel, die als Juden philosophirten, zu Philosophen unsers Jahrzehends machen? Mag immerhin der philosophische Theologe nur die Grundideen aus den Schriften der Apostel als Materialien zu einem philosophischen System der Theologie für unser Zeitalter ausheben, und nach der Zeitphilosophie weiter ausbilden, wie dies ohnehin in jedem christlichen Zeitalter geschehen ist, mag immerhin der Prediger nach seinen Zeitbedürfnissen die Worte des Johannes nach der Manier des Vf. moralisch deuten, und zu moralischen Zwecken anwenden; nur Exegese, nur Darstellung dessen, was der Schriftsteller wirklich bey seinen Worten gedacht hat, ist dies gewiss nicht: und zu dieser hat sich doch der Vf. in der Vorrede anheischig gemacht.

In den *Anmerkungen*, welche mehr Sach- als Worterklärung enthalten, und sich mehr auf die Gedanken, als auf die Sprache Johannis beziehen, zeigt der Vf. allerdings gute exegetische Kenntnisse, Scharfblick und Eifer für reine Religion; aber er trägt auch darin, wie schon aus den oben bey der Kritik der Uebersetzung anticipirten Erklärungen des Vf. erhellt, sehr viel gewagtes, unerweisliches, und offenbar unrichtiges vor, und zwar alles, ganz in der Bahrdtischen Manier, mit dem Tone der völligen und entschiednen Evidenz, wodurch freylich der Nichtkenner getäuscht wird, alles für Orakelsprüche anzunehmen. Nicht nur gehören dahin alle die Anmerkungen und Erklärungen, die sich auf den oben geprüften falschen Gesichtspunkt des Vf. beziehen, sondern auch so manche andere, wovon wir doch einige Beyspiele als Belege unsers Urtheils anführen müssen. K. III, 9. erklärt der Vf. τ. σπερμα αυτȣ (τȣ Θεȣ) εν αυτῳ μενει: „der Saame der Religion *wurzelt* in seinem Herzen," da doch von einem ganz andern Saamen hier die Rede ist, und der ganze Zusammenhang auf das Bild der *Zeugung* hinweist. Denn vorher heisst es: πας ὁ γεγεννημενος εκ τȣ θεȣ ἁμαρτιαν ȣ ποιει; und sogleich nachher: ȣ δυναται ἁμαρτανειν, ὁτι εκ τ. Θεου γεγεννηται. Also bezieht sich offenbar der Satz darauf, dass der rechtschaffene Christ *göttlichen Sinn* hat, so wie der leibliche Sohn seine Abstammung (das *Blut* seines Vaters sagen wir, anstatt dass der Hebräer sagte: den *Saamen* seines Vaters) nicht verläugnen kann. — K. IV, 1. δοκιμαζετε τα πνευματα soll heissen: prüfet die *Religionsgrundsätze*; denn πνευμα stehe oft für Geist der Religion, Religionsgrundsatz *also* im Plural. πνευματα, Religionsgrundsätze! Welche Hermeneutik! Müssen uns nicht bey dieser Stelle die διακρισεις πνευματων, 1 Cor. 12, 10. und die πνευματα πλανα 1 Tim. 4, 1. beyfallen? Die πνευματα sind also offenbar die *Religionslehrer* selbst, wahrscheinlich *in so fern* sie in ihren Lehren und Grundsätzen unter dem Einfluss *guter oder böser Geister* von der alten Welt gedacht wurden. — Von diesen Anmerkungen des Vf. ist der am Ende befindliche *Clavis* gleichsam ein kurzes Resultat. Da nun jene von so willkührlichen Ideen ausgehen, so läst sich leicht schliessen, von welchem Gehalte dieser seyn müsse. Doch nur einige Proben daraus. Ελθων εν σαρκι, als moralischer Retter der Menschheit schon aufgetreten. Ἱλασμος für ἱλατης, Gutmacher, Austilger, περι της ἁμαρτιας, der sittlichen Verdorbenheit. Σκοτια, Geist des Judenthums. — Ueberhaupt ist der ganze Clavis im Geschmack des *Bahrdtischen Lexicons* und *Registers* zum N. T. nach der dritten Ausgabe abgefasst. Und so läst sich auch mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit schliessen, dass in dem *griechisch-deutschen Wörterbuche* des N. T. *dogmatisch* und *philosophisch bearbeitet*, das der Vf. am Schluss der Vorrede verspricht, das seichte Bahrdtische Lexicon weit mehr, als das gründliche Schleusnerische benützt seyn werde.

Auf die Anmerkungen folgen noch *zwey Anhänge*. Der erste verspricht eine Kritik über die von Hn. Hezel behauptete Aechtheit der Stelle, 1 Joh. V, 7. Nach dieser Aufschrift sollte man eine kritische Prüfung der Hezel'schen Meynung erwarten, die freylich nach Griesbach ziemlich überflüssig gewesen wäre. So aber folgt nach einer kurzen Aufzählung der kritischen

Gründe

Gründe gegen die Aechtheit der Stelle aus Griesbach's Ausgabe des N. T. nur eine, übrigens ganz gute, exegetische Prüfung und Widerlegung der von Hn. Hezel aufgestellten *Erklärung* des Abschnitts, und der daraus entlehnten Gründe für die Aechtheit der Stelle. — Der zweyte Anhang enthält eine summarische Uebersicht und Erklärung aller Johanneischen Briefstellen, die man sonst aus gnostischen, cerinthischen und andern Irrthümern erklärt hat. Der Vf. liefert hier kurze Resultate der vorher in den Anmerkungen gegebenen Erklärungen der Stellen, worinn man sonst Rücksicht auf die Gnosis gefunden hat. Befriedigen aber jene Anmerkungen nicht, so können auch diese Resultate nicht überzeugen; so gern man auch dem Vf. zugiebt, dass man sonst, wie es bey solchen Dingen zu gehen pflegt, *zu viel* Anspielungen auf die Gnosis bey Johannes gesucht habe.

Zum Beschluss noch eine kleine Herzenserleichterung, und eine angelegentliche Bitte an den Vf. aus wahrer Achtung für seine Talente (denn ohne diese würde sich Rec. gewiss nicht so lange bey dieser Schrift verweilt haben). Der anmassende, wegwerfende, egoistische Reformatorton, so ganz in der Manier des unglücklichen Bahrdt, den der Vf. in allen seinen Schriften anstimmt, macht gewiss auf jeden Leser von feinerem Gefühl einen sehr widrigen Eindruck, und bringt dem Vf. selbst weder Ehre noch Vortheil. Nur der Unwissende wird durch einen solchen Ton gewonnen, und nur der Leichtsinnige findet daran Vergnügen; dem gelehrten und gesetzten Manne hingegen dringt ein solcher imposanter oder gar frivoler Ton entweder ein mitleidiges Lächeln und Achselzucken ab, oder erregt gar seinen gerechten Unwillen. Die Wahrheit gewinnt nur durch Gründe, nicht durch Machtsprüche. — Dahin gehört auch eine seyn sollende Kraftsprache des Vf., z. B. S. 10. der Ausdruck: *verannerkungisiren*, und die eigene Manier, sich selbst in der *dritten* Person zu citiren, die so oft vorkommt; z. B. S. 58.: „Ueber diesen wichtigen Gegenstand (vom Zweck des Todes Jesu) hat sich ganz neuerlich *Oertel* in seiner Erklärung des Briefs an die Römer umständlich erklärt." — Möchte doch der wackere junge Mann, der sich durch gelehrte Thätigkeit und Talente so vortheilhaft auszeichnet, und noch so viel Gutes wirken kann, sich diesen unanständigen und beleidigenden Reformatorton, der ohnehin in unserm denkenden Zeitalter seine Absicht ganz verfehlen muss, ablegen, und dafür *bescheidene exegetische Versuche* liefern, die die gelehrte Welt gewiss mit Dank annehmen wird. Aber mit Bahrdtischer Witzeley, Seichtigkeit und Frivolität sind sicher keine Lorbern zu erringen.

Basel, b. Flick: *Die ganze Theologie der neuen Kirche von Emanuel Swedenborg*, nebst dem Anhange derselben, aus dem Lateinischen übersetzt und mit Zusätzen und Registern begleitet. 1795. Th. I. 916 S. Th. II. 904 S. Inh. Anh. und Reg. etwa 15 Bogen. 8.

Rec. würde dies Buch lieber in das Fach der *Geschichte*, als der *Theologie* setzen, nicht als wenn er glaubte, das letzte dadurch zu beschimpfen, indem ja wohl schon Unsinn genug in dies Bücherfach eingetragen, und noch täglich mehr einzutragen ist; sondern weil das Buch allerdings seine ganze literarische Merkwürdigkeit daher bekommt, dass es ein Actenstück zur Geschichte des menschlichen Verstandes in dem letzten Viertel unsers Jahrhunderts ist, und die Geistesgeburt eines Mannes ist, den viele Grosse unserer Zeit für einen überirrdischen Kopf ansahen, und der jetzt von einer vornehmlich in Schweden und in England sehr zahlreichen Parthey für den wahren und letzten Wiederhersteller der Kirche Gottes gehalten wird. Rec. glaubt aber auch seine ganze Pflicht erfüllt zu haben, wenn er die Existenz und Herkunft dieses Buchs vermeldet; denn über jede Beurtheilung erhaben werden die, welchen Swedenborg ein *grosser* Prophet ist, und keiner Beurtheilung *würdig*, die, welchen er ein Phantast ist, dies Werk halten; keinem Theil also dürfte das Urtheil, wie es auch ausfalle, gerecht seyn. Denen aber, die noch nicht mit Swedenborg, oder nicht mit dem Geiste der neuen Kirche, des himmlischen Jerusalems hinlänglich bekannt sind, wird gar leicht, wenn sie nach dieser Bekanntschaft trachten, eine bequemere und vollständigere Beschreibung des Charakters dieser Secte, als wir hier geben dürften, nachgewiesen werden können, oder wollen sie aus der Quelle schöpfen, so mögen sie das vorliegende Buch selbst lesen. Denn dasselbe begreift den Kern und Saft aller Weisheit, die in den lateinischen Schriften Swedenborgs eingewickelt lag. Die Hauptschrift war seine *Vera Christiana religio, continens universam theologiam Novae Ecclesiae a Domino apud Danielem* cap. VII, v. 13. 14. *et in Apocalypsi* cap. XXI, v. 1. 2. *praedictae*. (Amst. 1771. 4.) Sie war schon seit mehrern Jahren selten geworden, und man musste sich mit einer von den verschiedenen Uebersetzungen und Auszügen, die in deutscher, englischer und holländischer Sprache veranstaltet wurden, begnügen, wenn man von Swedenborg lernen, oder über ihn lachen wollte. Der gegenwärtige Uebers. hat nun aber alle diese Arbeit für das gesammte deutsch verstehende Publicum verdrängt. Er hat seinen Autor nicht nur lesbarer gemacht, sondern auch sein System völliger, als man es aus jener Schrift allein erkennen konnte, vorgelegt. Denn man findet hier Stellen und ganze Abhandlungen der übrigen Schriften Swedenborgs, die das, was im Hauptbuche nur berührt ist, weiter aus einandersetzen und erläutern, entweder an den Orten eingeschaltet, wo er sich darauf bezog, oder angehängt. Da er auch die Lehre *vom Ende der Welt, von der Vollendung der Zeit und dem letzten Gerichte* am Schlusse des Buchs nur obenhin entworfen, in einer besondern Schrift aber, die zu London 1780 unter dem Titel: *Coronis seu Appendix ad veram relig. Chr.* gedruckt ist, *in zweckmässiger Weitläuftigkeit* (so sagt der Uebers.) abgehandelt hatte, so ist auch diese als ein Anhang hinzugekommen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 23. Julius 1796.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

Bristol, b. Belgie u. Rosser: *Considerations on the medicinal use and on the production of factitious airs.* Part. I By. *Thom. Beddoes* M. D. Part. II By *James Watt*, Engineer. Edit. 2 to which are added communications from Doctors *Carmichael, Darwin, Ewart, Ferriar* etc. 1795. 172 u. 40 S. 8. 5 Kupfertafeln.

Die erste Auflage war in 4 Monaten vergriffen. Der Vf. trug in ihr auf Unterzeichnung zu einem medicinisch-pneumatischen Institute an, damit man die Versuche durch Füllung ganzer Zimmer mit diesen Luftarten, an kranken Thieren, als Pferden etc. im Grossen anstellen könnte. Zum Theil machte man diesen Vorschlag lächerlich, zum Theil erhob man ihn sehr hoch in leeren Briefen; die unterzeichnete Summe beträgt bis jetzt etwa 600 Pf., und erst wenn sie bis auf 1500 Pf. gestiegen ist, soll, in Erwartung, dass die übrigen Summen nachkommen werden, angefangen werden. Schon 1792 kamen aber *W.* und *J. Reynolds* und der *W. A. Yonge* mit *B.* dahin überein, dass jeder sich zu einer Summe von 200 Pf. verpflichtete, wofür die gehörigen Vorrichtungen veranstaltet und die in diesem Buche enthaltnen Versuche angestellt wurden.

Th. I. *Versuche, Vorsichtigkeitsregeln und Krankheitsfälle, den Arzneygebrauch der künstlichen Luftarten und andrer neuer Mittel betreffend.* Uebermaass des Sauerstoffgas in der einzuathmenden Luft bewirkt entzündliche Erhitzung und nach dem Tode findet man Entzündung und Brand, besonders in der Lunge. Das Venenblut erschien in mehrern Fällen nicht heller, gerann aber schneller, und die Muskeln zeigten mehr Kraft, waren gekocht härter und saftloser. Der Sauerstoffgas geht also wahrscheinlich nicht in die Venen über, sondern wird in die Muskelfasern abgesetzt. *Hunters* und *Hewsons* Bemerkung, dass das Blut bey entstehender Ohnmacht heller abfliesst und schneller gerinnt, passt hiezu trefflich. — Versuche bestätigten eine von *B.* in seinem Briefe an *Darwin* geäusserte Muthmassung, dass Thiere im Wasser später erstickten, wenn man sie vorher eine stärker mit Sauerstoff versetzte Luft hatte athmen lassen; solche die vorher Wasserstoff geathmet hatten, wurden im Wasser sehr schnell bewegungslos, und erholten sich sehr schnell im Sauerstoffgas. (Mit unter kommen wieder einige sehr gewaltsam herbeygezogene Beweise vor, z. B. S. 23 wird die blaue Gesichtsfarbe der Erhenkten dem Mangel an Sauerstoff zugeschrieben! Die, aus der Bewegung leicht erklärbare Vermehrung der Engbrüstigkeit in Fällen, wo wegen des widernatürlichen Baues des Herzens nicht alles Blut durch die Lungen geführt wurde, soll beweisen, dass ohne hinlänglichen Sauerstoff die Muskelbewegung sehr schwach sey!) Muskelbewegung verzehrt den Sauerstoff; deswegen starben in eingesperrter Luft diejenigen Thiere 7—22 Minuten früher, die vorher durch Jagen abgemattet waren, oder sich während der Einsperrung heftig bewegten. — Mit Sauerstoff überladene Thiere erfroren später. — In das Zellgewebe getriebenes Sauerstoffgas schien munter zu machen; von Kohlenstoffgas wurde viel eingesogen, das Thier befand sich aber dabey wohl; Salpeterstoffgas, auf eben die Art eingebracht, tödtete mit Convulsionen in wenigen Minuten. — *Priestley's* Behauptung, dass inflammable Luft eben so schnell tödte, als fixe, ist nach vielen Versuchen unrichtig; die letzte tödtet dreymal schneller als reines Wasserstoffgas und auch als Stickluft. (Da nach *Carminati's* u. a. Versuchen die fixe Luft nicht durch Lungenkrampf tödtet, so ist das Missverhältniss zwischen ihrer und der Stickluft Tödtlichkeit in den Lungen und in dem Zellgewebe auffallend, und man muss wohl glauben, dass bey den obigen Versuchen unreine Stickluft in das Zellgewebe getrieben worden ist. — Das Venenblut der durch kohlensaures Wasserstoffgas (welches Hr. *B.* nach *Watt* aus glühenden Kohlen und Wasser bereitet, und zweymal durch Wasser gehen lässt) getödteten Thiere war hellroth. — *Ingenhouss* schrieb dem Vf., dass die Schmerzen, die man an einer durch ein Blasenpflaster ihres Oberhäutchens beraubten Stelle bey Berührung der atmosphärischen Luft fühlte, im Sauerstoffgas sehr zunehmen, im Stickgas oder kohlensauern Gas hingegen sehr abnehmen, oder ganz verschwinden. *B.* fand es nach vielen Versuchen richtig. Der Sauerstoff ist also der reizende Theil der Luft, und rother Präcipitat u. a. m., die man gegen skrophulöse Geschwüre anwendet, in denen die Lebenskraft zu schwach ist, wirken wahrscheinlich durch diesen Stoff, den sie in grosser Menge enthalten. Ein dortiger Pächter heilt die hartnäckigsten skrophulösen Geschwülste und Geschwüre durch aufgelegte *oxalis acetosella*, die wahrscheinlich auch auf diese Art wirkt. (Und der Nutzen, den eine solche Luft, die wenig von diesem reizenden Bestandtheile enthält, in Lungengeschwüren äussert, wird grösstentheils auch hieraus beruhen.) Nun folgt eine Reihe zum Theil sehr weitschweifiger Briefe, die nach den Luftarten, welche man an Kranken versuchte, einigermassen geordnet sind. S. 55—81 Nachrichten von *durch Sauerstoffgas bewirkten* (oder wenigstens versuchten) *Kuren*. Von Dr. *Thornton*: Ein Jahr alte, grosse, schlecht eiternde Fussgeschwüre

schwüre, die ein Zehrfieber verursachten, wurden binnen 4 Wochen durch Einathmen des Sauerstoffgas völlig geheilt. (Aus einigen Umständen zu schliessen waren sie gichtisch); skorbutische Flecke, Geschwüre und Blindheit eines Seemannes verloren sich nach vier monatlichem Gebrauche des Sauerstoffgas; 18jährige Lähmung eines Fusses mit einem schmerzhaften Geschwüre an demselben, welches *Pott* und *Sharp* fruchtlos behandelt hatten, binnen vier Wochen durch dasselbe geheilt; auch heftige Krämpfe wurden dadurch gehoben. — *Barr* behandelte ein Geschwür fruchtlos auf diese Art. — Dr. *Carmichael* erzählt eine Krankheitsgeschichte, die für ihn gewiss nicht rühmlich ist. Bey einer Amaurosis des einen Auges (die man den angegebenen Umständen nach für den Nachlass eines apoplektischen Anfalles halten muss) wandte er das Sauerstoffgas an, machte dadurch ein starkes Entzündungsfieber, zapfte Blut ab, liess immerfort Sauerstoff athmen, zapfte wieder Blut ab, u. s. f. bis der Kranke bewegungslos wurde; da meynte er, es wäre doch wohl nicht rathsam, ferner Sauerstoff zu geben, und liess ihn nun kohlensaures Wasserstoffgas athmen. Nach einigen Tagen bekam der Kranke den Schlagfluss. In solchen Händen wird jedes neue Arzneymittel gefährlich. — Eine Amblyopie wurde während des Gebrauchs des Sauerstoffgas zur völligen Blindheit. Die chlorotischen Beschwerden bey mangelnder Menstruation verschwanden, die Menstruation stellte sich aber nicht ein. Dasselbe sah Dr. *Pearson*. Ein Asthma erleichterte *Thornton* durch Sauerstoffgas. Ein anderer Asthmatischer, der sich in vollgestopften Zimmern immer am besten befand, wurde durch Sauerstoffgas schlimmer, durch Wasserstoffgas besser. S. 81—103 *Fälle, in welchen man die nicht athembaren Luftarten gebrauchte.* Diejenigen Fälle, wo man die Schwindsucht wegen des plötzlichen Ausbruchs mit Blute vermischten Eiters etc. für eine wahre Lungenvereiterung halten kann, wurden durch Einathmen des Wasserstoffgas immer nur erleichtert, tödteten aber doch, z. B. 10 Fälle von *Darling*, 2 von *Carmichael*, 1 von *Ferriar*, 1 von *Garnet* etc.; und diejenigen, wo gänzliche Heilung dadurch schien bewirkt zu werden, sind alle von der Art, dass man, wie *Ewart* bey einem solchen Falle selbst gesteht, nicht mit Gewissheit behaupten kann, dass es kein Lungenkatarrh war, z. B. eine Schwindsucht, die *Garnet* dadurch will geheilt haben, bey der aber nur 96 Pulsschläge in 1 Minute waren. — *James Watt* giebt (S. 103 f.) eine neue Erklärungsart der Heilkraft der künstlichen Luftarten. Sie sollen nämlich einen Theil der Körper, aus welchen sie bereitet sind, in der feinsten Zertheilung und Auflösung enthalten, als Eisen, Zinkkalk, Kohlen, Mittel die in Geschwüren örtlich nützten, und auf diese Art in die Lungen gebracht werden könnten. Diese Art wäre denn freylich besser, als die *Darwinsche* (S. 144) da man durch eine Staubbüchse, die B. auch verbessert abbildet, fein gepülverte Kohle, Bley, Zinkkalk, China in die eiternden Lungen hineinstäuben soll!! Möchten wir dafür doch gelernt haben, die Müller, Friseurs etc. vor solchen Staubbüchsen zu schützen! — *Muthmassungen, dass einige Arzneymittel chemisch wirken.* (S. 115—147) *Garnet* glaubt, dass man durch innerlichen Gebrauch der Schwefelleber dem Körper der Sauerstoff entziehen könnte, selbst so sehr, dass er skorbutisch würde. Als er an sich den Anfang der *florid consumption* mit Husten, Brustschmerzen etc. bemerkte, und seinen Körper durch vieles Gehen (welches doch viel Sauerstoff consumirt!) bey hohem Barometerstande für übersäuert hielt, heilte er sich sehr schnell durch den Gebrauch der Schwefelleber (die er aber auch alle Stunden in Form eines Lungendampfbades nahm!) Eine Schwindsucht erleichterte sie doch bloss. Salivation vergeht nach der Schwefelleber in 1—2 Tagen (so geht es der Erfahrung nach auch nicht immer) weil der Wasserstoff sich mit dem Sauerstoff des ☿ zu Wasser verbindet, und der Schwefel mit dem ☿ dann den unwirksamen Mohr bildet. Auch die Bleykolik wurde dadurch geheilt, wahrscheinlich auf dieselbe Art. — *Sandford* macht aufmerksam (?) dass die beym kalten Brande heilsamsten Umschläge *gährende* Breye sind. Von der trefflichen Wirkung des Kohlenpulvers in Geschwüren führt er viele Beweise an. Als Pulver eingestreut schmerzt es zu sehr, weswegen er es mit einem warmen Hafermehlbrey vermengt auflegt, täglich 1—2 mal. Wenn das Geschwür ein besseres Ansehen bekommen hat, wendet er ein Pulver aus China, Myrrhen und Zinkblumen an (letztere wirken doch nach dieser Theorie der Kohle gerade entgegengesetzt.) Kohlenpulver ℨij mit *Syrup. rosar.* ℥ij heilten Aphthen und faulichte Mundgeschwüre. — Dr. *Johnstone* schwankt mit seinem Zutrauen zwischen Kohlenpulver und Salpeter. Ersteres that zuweilen in Geschwüren und Faulfiebern gut, da aber Salpeter die Fäulniss des (todten) Fleisches besser hemmt, als zweymal so viel Kohle, und Sauerstoff im Faulfieber doch heilsamer als Kohlensäure ist, so zieht er bey ihnen doch den Salpeter vor!! (Hoffentlich werden sich wenig Anhänger finden, die so sehr die Vernunft unter dem Glauben, die Erfahrung unter einer neuen Hypothese gefangen nähmen, dass sie um des Sauerstoffs willen in diesen Krankheiten das schwächendste Mittel gäben, welches zugleich in ihnen so gefährliche Durchfälle leicht erregt.) Waschen mit Gest soll die Hitzblattern im Gesichte schnell vertreiben. Gegen ranziges Aufstossen empfiehlt *Bed.* nach vielfältiger Erfahrung Kohlenpulver, etwa von Korkholz. — S. 147 u. d. f. kommt dann noch eine *Recapitulation mit einigen* bemerkenswerthen *Zusätzen*, worin der Vf. bedeutende Schritte von seinen bisherigen Glauben zurückgeht. Kohlensaures Wasserstoffgas färbt eingeathmet und auch ausser dem Körper das Blut heller. S. 156 sagt er: „da es gewiss ist, dass das Blut und die festen „Theile ein höheres Roth bekommen können durch Ur„sachen, wobey kein Sauerstoff gegenwärtig ist, so „*verlieren meine Muthmassungen über die Beschaffenheit* „*des Körpers in einigen Fällen der Schwindsucht ihre* „*Stütze.* Aber, *ob ich gleich nun nicht mehr glauben* „*kann, dass die Röthe des Rachens bey Schwindsüchtigen* „*und andre analoge Erscheinungen Uebermaass des Sauer*„*stoffs anzeigen*, so denke ich doch noch immer, dass „Uebermaass dieses Stoffs Krankheiten verursachen „kann." Wer wird ihm nun nicht beystimmen? Auch beym

beym Skorbut hält er jetzt (S. 159) die Anwendung des Sauerstoffsgas für gefährlich, weil diese Kranken häufig plötzlich sterben, wenn sie an freye Luft gebracht werden. — Dass öfteres Einathmen des Sauerstoffgas das Leben verlängere, wie B. will, glaubt Rec. nicht; was schnelles Leben bewirkt, bewirkt gewiss kein langes. — Die Kur des Wasserbruchs von einem spanischen Wundarzte, der nämlich Luft aus seiner Lunge in die Scheidenhöhle bläst, gehört gar nicht hieher. Es ist die Monro'sche Operationsart; er lässt das Röhrchen liegen, und diess macht die Entzündung, so dass die eingeblasene, ihres Sauerstoffs schon in den Lungen beraubte Luft gewiss unnütz ist. — Auch von seinen Erwartungen einer gründlichen Heilung der Schwindsucht durch diese Luftarten, lässt *Bed.* nach und nach ab, besonders so lange man die Kranken nicht in mit denselben ganz angefüllten Zimmern erhalten kann; es empört ihn aber, dass man sich so heftig einem Mittel widersetzt, welches Husten Fieber, Schweiss und alle quälende und entkräftende Symptome so sehr mindert, als der vielbeliebte Mohnsaft. „Die Sprache," schliesst er, „hat keinen „Ausdruck; der schimpflich genug wäre, für solch ein „Betragen, welches alles Verächtliche und Hassenswerthe der Trägheit, Unwissenheit, Beschränktheit „des Verstandes und Hartherzigkeit in sich fasst. Hier „fodre ich alle meine Leser auf, nachzudenken, und „ihre Meynung zum Bekanntmachen stets bereit zu „halten; denn obgleich kein Gesetz dieses grosse Ver„brechen gegen die Menschheit bestrafen kann, so „kann doch das Richteramt der aufgeklärten Volks„stimme dasselbe verhüten." *Bed.* hat erfahren, dass jeder Schwärmer *für* eine Sache sicher mehrere findet, die mit, wohl eben so sehr zu tadelnder, Eifersucht sich *gegen* sie stellen. Die Wissenschaft hat aber gemeiniglich den Gewinn, durch dies Aufbrausen schneller zu reinen Resultaten zu kommen, und verdankt den verspotteten Schwärmern jeder Art doch immer viel, sollte es auch nur die *Ueberzeugung* von dem seyn, was man vorher mehr oder weniger blind *glaubte*.

Th. II. *Beschreibung eines pneumatischen Apparates, nebst Anweisung, die künstlichen Luftarten zu bereiten, von Jam. Watt.* Diese Abhandlung ist bey dieser 2ten Auflage viel verändert, aber ohne die dazu gehörigen Kupfer nicht verständlich. — *Watt* hat mit *Boulton* eine Fabrik dieses Apparates angelegt, von welcher man z. B. den zur Privatpraxis mit Ofen, Blasen u. s. w. für 10—11 Pf. bekommen kann.

PHILOLOGIE.

LEIPZIG, b. Weydmann: *Nützliches Wörterbuch solcher Wörter, die in der Aussprache fast gleichen Ton, aber eine verschiedene Bedeutung haben, und oft verwechselt werden.* Zur richtigen Belehrung in der Rechtschreibung. Von *J. A. E. Göze.* 1794. 267 S. 8.

Hr. *J. A. Donndorf* sagt in der Vorrede, er wisse nicht; ob der sel. Göze dies Buch, so wie es hier ist, dem Drucke würde übergeben haben, und gesteht der Vf. habe demselben noch nicht die letzte Vollkommenheit gegeben; indessen finde er keinen Grund, es dem Publico vorzuenthalten u. s. w. Dies Verzeichniss hat die Tugenden und Fehler seiner Brüder. Wer *Aale*, *Ahle* und *alle* nicht unterscheiden kann, wird es durch die Formeln: wir haben *Aale* gefangen; mit der *Ahle* sticht der Schuster Löcher durchs Leder; *alle* Thiere im Walde ernähret Gott; schwerlich unterscheiden lernen. Und wie viel hundert Wörter sind nicht mit aufgezeichnet, die nie ein Mensch, und sollte er ein Kind seyn, verwechseln wird, z. B. *abbeissen* (wofür hier unrichtig *abbeisen* steht) und *abbeizen*, *abblasen* und *ablassen*; *abbringen* und *abdringen*, *Abel* und *Adel*, *aber* und *Haber*, *brüten* und *Braten*. Mit unter kommen auch Artikel, wie folgender, vor: „Adam, der „erste Mensch; Adam ein Vornahme; Adam an einigen „Orten das Gefängniss, *der* Carzer; Adam, der alte — „Bild der Erbsünde." An den Erklärungen ist auch zuweilen viel auszusetzen, z. B. *Bischof*, der erste Vorsteher eines Districts; *Ceder*, ein *indianischer* Baum; *Fläche*, die Oberseite einer Sache; *Köcher*, das Behältniss, worinn die *Wilden* ihre Pfeile tragen; *Watte*, *gestreifte* Baumwolle. Mit der eigentlichen Rechtschreibung der Wörter kann man wohl zufrieden seyn. Besonders macht es dem seligen Manne Ehre, dass er von unnützen Unterscheidungen nichts hält. Er kennt nur *mahlen*, *weiss*, *wohl*, und lässt *malen*, *weis*, *wol*, wie billig, unerwähnt. Desto mehr fiel uns der Unterschied zwischen *Blässe* und *Blesse* auf, deren letzters ganz zu verbannen ist.

LEIPZIG: *Rechtfertigung der Schreibart, Teutsch,* von *Chr. Gotthold Schocher*, Mag. d. Philos. u. Privatl. zu Leipzig. 1793. 4 B. u. 2 B. Tit. u. Vorr. (6 gr.)

Hr. *Sch.* ist ein guter Declamator, der jedoch für sein Fach etwas zu viel Begeisterung zu zeigen scheint. Er will darüber schreiben, und seine Pränumeranten sollen erlauben, dass, eh er noch mit der Declamation selbst erscheint, er diese grammatische Abhandlung voraus schicken dürfe. Noch hören wir nichts von Erscheinung des Werks über die Declamation, und so sollte man beynahe glauben, dass ihr der Vorläufer geschadet hätte, welches uns leid thun sollte, da Kenner mit Hn. Sch's ausübender Declamation ganz ungemein, und mit seinen Grundsätzen wenigstens im Allgemeinen sehr zufrieden sind. Fast möchten wir daher rathen, von dieser Schrift nur die Vorrede allein zu lesen, die sich hauptsächlich mit der Declamation beschäftigt. Gellert und Lessing wünschten ein Mittel die Declamation *anschaunlich* (anschaulich) zu lehren, und zwar, wie wenigstens Hr. Sch. glaubt, weil sie ihren Gefühlen nicht trauen, der Rede keinen solchen Gang geben konnten, wo ein jeder Fusstritt bezeichnet, und jeder Gedanke, jedes Glied, jeder Satz als bestimmter Theil eines Ganzen da war. (Vermuthlich wünschten sie die declamatorische Zeichenkunst nur, damit Unwissenden das Declamiren durch Zeichen erleichtert werden könnte.) Darinn wird Hn. S. wohl ein

ein jeder Recht geben, daſs man von einem Kunſtredner nicht verlangen müſſe, daſs er *prima viſta* declamiren ſolle. Wenn er hingegen behauptet, Gellert habe die herrlichſten Meiſterſtücke in Gradationen und Degradationen geliefert, *ohne zu wiſſen, daſs er ſie ſchrieb*, ſo möchte man ihm das ſchwerlich glauben. — Was die Schreibart *Teutſch* betrifft, ſo kämpft Hr. S. eigentlich gegen Gottſched, der ſich zur Vertheidigung der Schreibart *Deutſch* etwas ſonderbar auf die Ableitung, mit mehrerm Rechte aber auf die Ausſprache und den Schreibgebrauch berief, welcher letztere ſeitdem noch weit gemeiner geworden iſt. Gottſcheds Anhänger werden lächeln, wenn ſie ihren Erzvater beſchuldigt ſehen, er habe unter die von ihm genannten Länder, welche *Deutſch* und nicht *Teutſch* ſprechen, Städtenamen gemiſcht, da *Brandenburg*, *Lüneburg*, *Magdeburg*, *Halberſtadt* u. ſ. w. ja unſtreitig auch Namen von Ländern ſind. Gottſched hat unendlich viel Blöſsen gegeben; aber Hr. Sch. giebt ihrer nicht minder; z. B. wenn er S. 59 ſagt: „Hager, ebenfalls (wie Geſner) „ein *groſser* Schulmann, ſchreibt *nach Gewohn-* „*heit der Geſchicht- und Erdbeſchreiber* nicht von Deutſch- „land, ſondern von *Teutſchland*.“ — Die unbeſchreiblich witzige Wendung S. 59 unten werden *die erſten Köpfe Teutſchlandes* die immer *Teutſch* fortſchrieben, mit Dank erkennen.

Frankfurt a. M., bey dem Vf.: *Praktiſche italiäniſche Grammatik*, wodurch man dieſe Sprache auf eine ganz neue und ſehr leichte Art in kurzer Zeit gründlich erlernen kann. Von *J. V. Meidinger*, Lehr. der franz. und ital. Sprache. 1796. 503 S. 8. (16 gr.)

Der Titel verſpricht viel, beſonders da eine gute praktiſche Anweiſung zur italiäniſchen Sprache noch in Deutſchland vermiſst wird. Wir wollen daher das Buch ein wenig näher beleuchten. Zuerſt findet Rec. die Definitionen, oder vielmehr Beſchreibungen der Redetheile ſonderbar genug. „Ein Hauptwort iſt (S. 10) ein Wort, vor das man im Deutſchen nur eins von den drey Geſchlechtswörtern, *der, die, das*, ſetzen kann, ein Beywort aber iſt das, welches ſie alle drey annimmt.“ Ohne das Unphiloſophiſche dieſes Satzes zu erwähnen, will Rec. den Vf. nur an die Subſtantive erinnern, welche in mehr als einem Geſchlechte üblich ſind, z. B. *der* und *das* Band, *die* und *der* Leiter u. ſ. w. auch an die Beywörter, welche als Subſtantive gebraucht werden können, z. B. *der Arme*, *die Arme* — *das Grün* u. ſ. w. Eben ſo ſeltſam werden die Arten der Zeitwörter erkläret, wovon wir nur einen Beweis anführen wollen. „Die ſich beziehende (beziehenden) Zeitwörter haben Bezug auf ſich ſelbſt, im Infinitivo ſi nach ſich, und durch alle Perſonen und Zeiten den Accuſativo von einem perſönlichen Fürwort.“ Welches Verbum hat je Bezug auf ſich ſelbſt? Und giebt es denn nicht *verba pronominalia*, welche den *Dativo* (um die ital. Terminologien des Vf. beyzubehalten) von einem (eines) perſönl. Fürwort verlangen, als *proporſi qualche coſa*? — Mit der Erklärung der Beugefälle ſieht es nicht beſſer aus. „Der *dativo* (heiſst es S. 20) wird gebraucht wann man fragen kann *wem? wo? woran? wohin?*“ Ganz in der alten Leyer der trivialen Grammatiken. Hätte der Vf. geſagt: die Prapoſ. *a*, welche die Bewegung zu einem Orte anzeigt, den Aufenthalt an den Gränzen und den unbeſtimmten Aufenthalt in oder auſser den Gränzen eines Dinges (zum Unterſchiede von *in*) deutet auch den Dativ an, weil bey ihm der *Terminus ad quid* oder eine Bewegung des Objekts (vermittelſt des handelnden Subjekts) zu einem andern Gegenſtande zum Grunde liegt — ſo würde er, ſtatt der dunkeln und ſchwankenden Partikeln, deren Stelle mehrere Präpoſitionen vertreten können, den ganzen Umfang des *a* deutlich gemacht und erſchöpft haben. Doch genug von dem Theoretiſchen des Buches. Das Praktiſche iſt brauchbarer, obgleich die Uebungen oft von der Art ſind, daſs ein geſchickter Lehrer *leicht* paſſendere und angenehmere wählen wird. Man findet auch darin Geſpräche, Briefe, Erzählungen und faſt ein halbes Lexicon.

KLEINE SCHRIFTEN.

Philosophie. *Leipzig*, b. Göſchen: *Ueber die Freyheit des menſchlichen Willens*. Eine philoſophiſche Abhandlung von *M. Chriſt. Friedr. Michaelis* Privatlehrer der Philoſophie zu Leipzig. 1794. 132 S. kl. 8. Dieſe kleine ſehr niedlich gedruckte Schrift iſt eigentlich die Ueberſetzung der Doctordiſputation des Vf. mit einigen als Anmerkungen hinzugefügten Zuſätzen. Die Frage: was iſt Freyheit des Willens, und iſt die Ueberzeugung von derſelben gegründet oder nicht? welche ihren Inhalt ausmacht, wird in dem erſten Theile hiſtoriſch, in dem zweyten philoſophiſch erörtert. In dem erſten zeigt der Vf. kurz, wie die natürliche (gemeine) Ueberzeugung von der Freyheit des Willens entſtehe, und wie dieſelbe in Zweifel übergehe. Neu iſt der Gedanke, daſs dieſe Zweifel durch das Gefühl der Reue und die Achtung für Sittlichkeit erregt würden, indem die Menſchen, um ſich der moraliſchen Zurechnung zu entziehen, ihre Zuflucht zu einer abſoluten Nothwendigkeit der Handlungen nähmen; aber gewiſs hält er keine Prüfung aus. Dann werden die philoſophiſchen Syſteme aufgeführt, mit welchen die Freyheit nicht beſtehen kann. Der zweyte Theil iſt eine faſsliche Darſtellung der Reinholdiſchen Theorie von der Freyheit des Willens, bey der wir uns alſo nicht aufzuhalten brauchen. Am Schluſſe werden noch die vorzüglichſten neuen Schriften über dieſen Gegenſtand angezeigt und kurz beurtheilt. So ſehr auch die Schrift von den Talenten und den Kenntniſſen des Vf. zeugt, ſo hat ſie doch, das Intereſſe des Gegenſtandes abgerechnet, zu wenig Eigenthümliches, als daſs nicht die meiſten Leſer mit uns der Meynung ſeyn ſollten, der Vf. hätte eben nicht nöthig gehabt, ſeine Diſputation zu überſetzen. Unterdeſſen kann ſie doch nützlich für diejenigen ſeyn, welche Reinholds Ideen über die Freyheit in einer concentrirten und klaren Darſtellung kennen lernen wollen.

Druckfehler. Nro. 219. S. 127. Z. 29. 34. und S. 128. Z. 43. 44. 45. iſt ſtatt *Elbe* zu leſen *Elde*.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Montags, den 25. Julius 1796.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

ZÜRICH: *Museum der Heilkunde*, herausgegeben von der Helvetischen Gesellschaft correspondirender Aerzte und Wundärzte. 3. Band. 1795. 343 S. 8.

Memoire et Observation sur une Tumeur cancereuse à la tete avec carie de l'os parietal; par Ricou. Ein sehr gut beschriebner, merkwürdiger Fall. Gegen welche Reize die *dura mater* unempfindlich bleibt, und dass ein Theil des Gehirns ohne Nachtheil kann verloren gehen, lieset man hier von neuem mit Erstaunen. *Observations sur le danger, qu'il y a de manger de la chair et de toucher des animaux peris de maladie contagieuse telle que le Quartier ou Charbon,* von *Demselben.* Aus den Reichenbachischen Papieren werden uns ferner Wahrnehmungen, das Ausziehen des grauen Staars betreffend, mitgetheilt. Eine Krankheit des Unterleibes bey einer Kindbetterin mit einem darauf folgenden Abscess, der sich durch den Nabel ausleerte, von Dr. Sulser. Späte Verwicklung einer Lungenentzündung mit einem gallichten Faulfieber, von Dr. Wetter. Hr. Mieg liefert aus dem Munde eines nicht genannten Wundarztes eine Geschichte von einem exfoliirten und regenerirten Oberarmbein, als einen Beytrag zu einer Beobachtung im 1. Theil des Museums. Geschichte eines operirten Wasserbruches, von Dr. Aepli, verdient wegen einiger merkwürdiger Umstände gelesen zu werden. Plötzliche und gewaltsame Verrenkung des Schenkelkopfes auf und auswärts von Prof. *Mieg.* Einige medicinische Actenstücke, Personen, die von muthmasslich wüthenden Hunden gebissen worden, betreffend, von Dr. *Elwert.* Lehrreich, um auf die höchstnöthige genaue Untersuchung, ob der beissende Hund wirklich toll sey, aufmerksam zu machen, während dass man keine Maasregel versäumt, die die Möglichkeit des Falles erfodert. Zu viel Gewicht scheint uns aber Hr. E. darauf zu legen, ob die Verletzung an sich bedeutend und den Speichelgängen nahe oder entfernt, oder der Biss durch die Kleidungsstücke abgestumpft worden sey, worauf es in keinem Fall durchaus ankommen kann, da das Gift immer durchzudringen vermag. Unter einer Aufschrift, die eine leicht zu beantwortende moralische Frage enthält, theilt Hr. Dr. *Wegelin* die Resultate seiner grossen Erfahrung als Geburtshelfer mit. Das meiste Unglück ward dadurch veranlasst, dass er zu spät gerufen wurde. Die Geschichte eines zu Zeiten eintretenden Wahnsinns ist zur Consultation aufgenommen. Geschichte einer Zurückbeugung einer nicht schwangern Gebärmutter, sammt einem Mutterscheidenvorfall und anhaltender Harnverhaltung von *Büchele.* Von Demselben, Geschichte einer, durch eine Ansammlung von Schleim entstandnen, grossen Ausdehnung der Kinnbackenhöle, mit einem Beytrag dazu von *Ammann.* Beobachtung einer gänzlichen Zurückhaltung des Urins, von Dr. *Obertauffer.* Man vermuthete einen Blasenstein als Ursache nach genauer Untersuchung, fand aber bey der Zergliederung am Halse der Blase, einen harten, einer mittelmäsigen Birne an Grösse und Gestalt ähnlichen Körper, von welchem die Harnröhre ganz eingeschlossen war, und der sich einen Zoll lang in dieselbe hinein erstreckte. Von den Gichtern der Kinder, von Dr. *Thuessinck* im Haag. Wann Kinder in Convulsionen liegen, so könne man sie augenblicklich stillen, wenn man den After einer Taube genau an den After des Kindes bringe. Die Convulsionen gehen so in die Taube über und tödten sie. Man hat oft mehrere Tauben nöthig, muss aber, wie der Vf. zu verstehen giebt, keine zu alte und starke Tauben bey einem zu schwachen Kinde nehmen, weil, wenn die Taube den Convulsionen nicht erliegt, diese desto heftiger das Kind wieder befallen. Man könne hiermit aber nur Zeit gewinnen; denn gegen die Ursachen der Convulsionen vermöge dieses Verfahren nichts, und daher wäre das Wiedereintreten der Convulsionen damit nicht zu verhüten. Wir gestehen, dass wir uns berechtigt glauben, die völlige Richtigkeit dieser Versuche stark zu bezweifeln, ohne die Wahrheitsliebe des Vf. verdächtig zu finden. Da die Gesellschaft schweizerischer Aerzte unter ihrer Autorität diese sympathetische Cur ins Publicum gebracht hat, so liegt ihr die Verantwortlichkeit auf, ihre Wahrheit aufs Reine zu bringen. Im 54. Stücke des Reichsanzeigers von 1796 hat ein Arzt in Pforzheim, Hofrath Gyszer, die Thatsache bestätigt. Hr. Dr. *Behrends* in Frankfurt am Mayn, erzählt von einem Kaiserschnitt, durch den Zwillinge auf drey Tage Existenz bekamen. Die Mutter starb nach 26 Stunden. Zwey Beobachtungen von geheilten Lungenwunden von Dr. *Brunner.* Auch ein Beyspiel einer Lungenschwindsucht (besser: von Brustzufällen) hypochondrischen Ursprungs von Dr. *Gohl.* Geschichte eines brandigen Schenkeldarmbruches mit zurückgebliebner Kotfistel von *Mieg.* Vortrefflich erzählt, beurtheilt und geheilt. Der Zustand war durch die gröbste Mishandlung so arg geworden. Derselbe von einer *luxat. spontan. ossis femoris.* Nutzen der Blasenpflaster beym Blutbrechen, von Dr. *Toggenburger.* Beobachtung über die giftige Eigenschaft des Fischfettes, von Dr. *Thuessinck.* Die Miessmuscheln erregen häufig giftige, wenn auch nicht tödtliche Wirkungen. Man hat bisher noch kein Merkmal ausfündig machen können, um die schädliche von den unschädlichen Muscheln

scheln zu unterscheiden; nur will man bemerkt haben, dass wer die Eingeweide des Thieres nicht isst, nie krank wird. Weit seltner sind die Beyspiele, wo von giftigen Austern dieselben Zufälle entstanden, welche aber dann immer bedeutender waren. Die Schaalthiere wirken aber nicht allein so. Im Haag entstanden vor kurzem vom Genusse der Asseln heftige Krankheitszufälle, wie von einem Gifte. Es werden hier ferner Geschichten aus holländischen Zeitschriften gesammelt, von ähnlichen Folgen durch fetten Aal, durch das Fett der Eingeweide von gesalznen Heeringen, durch das Fett und die Eingeweide eines Pärsch. Man habe sich also nur vor dem Fette und den Eingeweiden dieser Fische zu hüten. Ueber den Nutzen der Saamen von der Baumwollenstaude zur Vermehrung der Milch in den Brüsten, von Dr. *Reusing* in Amsterdam. Die indianischen Frauen sollen diesen Gebrauch des *Sem. Gossypii herbacei* sehr gut kennen. Hr. *R.* liess ihn gelind rösten, zu gleichen Theilen mit Kaffee vermischen, und den Aufguss davon trinken. Er sahe deren Wirkung in 3 Fällen. Etwas über Pocken und Einimpfung, von Dr. *Thuessinck*. Verschluckte Pockenpusteln könnten anstecken, gegen Camper, mit einer Geschichte aus einer holländischen Zeitschrift belegt, die nichts beweiset, denn die Ansteckung, welche ihnen zugeschrieben wird, sie habe nun zum ersten oder zweytenmal befallen, ist viel wahrscheinlicher von dem frühern Umgang mit Pockenkranken entstanden, da, was hier als erstes Zeichen der Einwirkung angenommen wird, sich schon als viel später eintretende Erscheinung, als erstes Stadium der Pockenkrankheit charakterisirt. Ueber den Nutzen warmer Umschläge, der Bäder und einer stärkenden Diät bey rohen krystallinischen Blattern, auch in dem Zeitpunkt der Eiterung. Nachricht von Gaisz und von dem daselbst üblichen Gebrauch der Ziegenmolken, von Dr. *Ernst*. Dieser im Canton Appenzell gelegne Marktflecken, wird seit einigen Jahren selbst aus dem benachbarten Deutschland häufiger, als sonst besucht, so dass man da oft an einer Tafel von 50 Gästen speiset. Man geht von der Idee aus, dass die Alpenpflanzen der Ziegenmilch wohlthätigere Bestandtheile geben. Die Molken werden am untern Messmer, einem Berge 3 Stunden von Gaisz, bereitet. Der Aufsatz giebt keinen medicinischen Aufschluss. Von einem Abscess unter dem *musculus psoas*, der einen glücklichen Ausgang hatte, von *Bodmer*. Krankengeschichte eines Hypochondristen von Dr. *Lindt*. Nur der schnelle Todt hat etwas auffallendes. In der ausgedehnten, einem mit Wasser ausgefüllten Darm ähnlichen Gallenblase waren fünf Unzen einer halb durchsichtigen, den Molken gleichen, an Geschmack säuerlichen Feuchtigkeit. Auch fand sich ein 30 Gran schwerer Stein im *duct. cyst.* am Orte der Vereinigung mit dem *duct. hepat.* — *De Asphalti olei in phthisi usu Observationum Triga.* Auct. *Siebold.* Denkmal dem verstorbnen Am Stein gestiftet vom Hofr. *Aepli* und Altrath *Scherb*. Erfüllt mit Liebe und Achtung für den unter sehr widrigen Umständen sich erhebenden Am Stein. Aber ob 116 S. dieses Museums, das seines praktischen Inhalts wegen nur gekauft wird, nicht zweckmässiger angefüllt werden konnten, als mit diesen Materialien zu einer Lebensbeschreibung, welche wir gern Schlichtegrolls Nekrolog bestimmt gesehen hätten, geben wir Hn. Rahn zu überlegen.

Jena, in d. akadem. Buchh.: *Physiologische und pathologische Zeichenlehre*, zum Gebrauche akademischer Vorlesungen, von D. *Christ. Gottfr. Gruner*, — zu Jena. Zweyte umgearbeitete und vermehrte Ausgabe. 1794. 330 S. 8.

Wer dieses Werk mit dem lateinischen vergleicht, welches der Vf. schon vor 20 Jahren über dieselbe Materie geschrieben hat, der darf sich nicht wundern, das lateinische 687 S. stark, und diese jetzige Ausgabe nur von 330 zu finden; was es an Seitenzahl verloren, hat es an innerm Gehalte gewonnen, indem nämlich das entbehrliche, mehr gelehrte als praktisch brauchbare, z. E. die Zeichenlehre der Chinesen aus dem *Cleyer* etc. hier weggelassen, und das Ganze dadurch der Vollkommenheit immer näher gebracht worden. Von einem Compendium erlaubt inzwischen die A. L. Z. keinen langen Auszug, wenn nicht etwa grobe Irrthümer zu rügen sind; wir dürfen also nur im allgemeinen erinnern, dass Hr. G. alles, was bisher nützliches gesagt war, auf das glücklichste geordnet hat, und überhaupt seine Vorgänger übertrifft. Wie mangelhaft jedoch diese Wissenschaft überhaupt, wie schwankend, und relativ das meiste darinn vorgetragene noch sey, das ist eine Klage, in welche wohl alle andre Aerzte mit Hn. *Gr.* einstimmen werden, und noch gewisser werden sie den Wunsch mit ihm hegen, dass die Aerzte sich vereinigen, und an die specielle Semiotik denken möchten. Denn in der That giebt es hier doch selten etwas allgemeines, auf alle Fälle passendes, was nicht in unzähligen eine Einschränkung erfoderte, oder erst durch das Individuelle bey diesem oder jenem Kranken besonders bestimmt würde. Was in den neuesten Zeiten über *Diagnostik* geschrieben wird, bringt uns hoffentlich der Erfüllung jenes Wunsches allmählich näher, und muss gleichsam als ein neuer Zweig der Arzneywissenschaft angesehen werden, dem die aufmerksame Pflege erfahrner Aerzte und genauer Beobachter zu wünschen ist, da er ungleich mehr, und geniessbarere Früchte verspricht, als der so sehr dürre Zweig der allgemeinen Semiotik. Es dürfte übrigens den Lesern vielleicht auffallen, wenn sie finden, dass der Vf. S. 263. die *Bösartigkeit* als ein Zeichen aufführt, da sie vielmehr erst die Zeichen aufsuchen, um Bösartigkeit herauszubringen; man würde ja mit eben so grossem Rechte auch Gefahr als ein Zeichen annehmen müssen, und nicht erst Zeichen sammeln, um Gefahr zu entdecken! Nicht weniger muss es befremden, obgleich manchen Schwindsüchtigen sehr erfreulich seyn, wenn man S. 288. bemerkt, dass *hole Zähne vor Lungensucht verwahren.* Doch, wie gesagt, für eine detaillirte Beurtheilung eines Compendii fehlt hier der Raum, und man muss auch nicht von einem einzigen Arzte erwarten, dass er eine ganze Wissenschaft, zumal eine solche, wie die allgemeine Zei-

Zeichenlehre, durchaus verbessern, oder aus seiner Erfahrung allein bereichern, und alles irrige entdecken solle. Wenn nur alle Nachfolger von Hn. *Gr.* immer in demselben Verhältnisse mehr, oder eben so viel leisten, so gewinnt die Wissenschaft schon genug. Bey der bekannten grossen Belesenheit, die er auch hier bey jedem Kapitel nützlich angebracht hat, vermisst man doch *Klein's* brauchbaren *Interpres clinicus* und *Tissot's* Ausgabe von *Vater*. Auch scheint der Vf. nicht dringend genug überhaupt erinnert zu haben, dass man nie aus einem einzigen Zeichen allein, selbst dem schlimmsten, schliessen, sondern mehrere zusammen nehmen müsse, ob er es gleich in der Einleitung berührt.

PHILOLOGIE.

Zürich u. Leipzig, b. Ziegler u. Söhnen: *Museum für die griechische und römische Litteratur.* Herausgegeben von *Carl Phil. Conz.* II. St. 200 S. III. St. 132 S. 1795. gr. 8. (1 Rthlr. 1 gr.)

Mit Vergnügen zeigen wir die Fortsetzung einer Zeitschrift an, die mit Kraft und Eifer für die gute Sache der humanistischen Studien in dem höhern Sinne, wie er im ersten Aufsatze des 2ten Stücks entwickelt wird, arbeitet. In diesem Aufsatze werden nämlich die Ausdrücke: *artes liberales* und *humaniores*, von den schönen Redekünsten gebraucht, theils nach den Alten, theils nach Kants Kritik der Urtheilskraft erläutert. *Freye Künste* heissen sie, weil die Beschäftigung mit ihnen ein freyes Spiel des Geistes gewährt; weil sie sich auf ein freyes, absichtloses, uneigennütziges Gefühl des Schönen gründen; weil in Rücksicht auf die Vermögen der Seele, die dabey wirksam sind, die meiste Freyheit bey ihnen anzutreffen ist, endlich weil sie die Seele frey machen von der Eingeschränktheit der Begriffe und der Knechtschaft niedriger Neigungen und Begierden; *Humaniora* heissen sie, weil die schönen Künste Nahrung von der Geselligkeit (worinn nach Kant die Humanität besteht) ziehen und hinwiederum den Anbau der Geselligkeit und Humanität befördern (nicht auch, weil sie ein Erzeugniss höherer, bloss menschlicher Vermögen sind?). — *Bemerkungen über die historische Kunst der Alten*, ein anziehendes Gemälde des historischen Charakters und Plans des Herodot, Thucydides und Tacitus. (Bey der Würdigung des Herodot würden Böttigers Abhandlungen *de Herodoti historia ad carminis epici indolem propius accedente* gute Dienste geleistet haben.) Im 3. St. *Ueber die Satire der Römer und über Juvenal*, ein des Dankes werther Beytrag zur Aufklärung dieser Dichtart, um die sich neulich die Hn. Eichstädt und König vorzügliche Verdienste erworben haben. Der Aufsatz mit der Ueberschrift: *die Erinnyen* führt die Idee aus, dass unter der Fabelhülle jener strafenden Gottheiten die hypostasirten Wirkungen des bösen Gewissens zu verstehen sind. Ueber die Vorstellungen der alten Kunst von den Furien, hätte der Vf. seine Abhandlung aus *Heeren* über ein altes Relief im vaticanischen Museum in *Bibl. d. a. Literatur* St. 3. bereichern können. Alle übrigen Abhandlungen in beiden Stücken sind (durchaus fleissig gearbeitete) Uebersetzungen, Auszüge, Bearbeitungen nach den Alten. Uebersetzungen: der Beschluss von Cicero's 1. B. der Tusculan.; Aristoteles über die Dichtkunst, die Hälfte; Tacitus Geschichte der pisonischen Verschwörung; Juvenals 7. Satire; Quinctilian B. 10. von der Nachahmung oder Nachfolge. Auszüge in der Uebersetzung aus Polybius B. 6. und aus Aristoteles Ethik über die verschiednen Regierungsformen kommen in einer Abhandlung vor, die unter dem Titel: *Politische Meynungen der Alten* angelegt ist und fortgesetzt werden wird. Antonius und Cleopatra ist eine freye Bearbeitung nach dem Plutarch. Die meisten Abhandlungen sind von dem Herausgeber; unter den Mitarbeitern sind nur Prof. Drück als Uebersetzer des Cicero und Prof. Buhle als Uebersetzer von Aristoteles Dichtkunst genannt. Auf griechische Schrift muss die Druckerey, welche dieses Museum besorgt, nicht eingerichtet seyn: denn die griechischen Stellen sind erbärmlich verhunzt. Der Herausgeber wird hoffentlich darauf Bedacht nehmen, diesem Uebelstande künftig abzuhelfen.

Tübingen, b. Heerbrandt: *Teatro*, o sia *Scelta di Drammi facili*, ad uso de' giovani studiosi della lingua italiana, di *Giov. Enrico Emmert*, Dott. e Prof. 1794. 264 S. 8.

Für Anfänger im Italienischen wird diese Sammlung leichter Dramen von grossem Nutzen seyn, indem sie ihnen nicht nur eine angenehme Unterhaltung gewähren, sondern sie auch vorbereiten dürften, die Schauspiele eines *Gozzi*, *Goldoni* u. a., ohne viele Schwierigkeit zu verstehen. Besonders empfehlen wir sie denen, welche einen Vorschmack von der Umgangssprache dieser Nation zu haben wünschen, und rathen ihnen, nachher die von *Fraporta* gemachte Auswahl der Goldonischen Comödien zu lesen, in welcher das schlechte Italienische der Bedienten, Harlekins, und überhaupt die Provinzialismen des Originals in die toskanische Sprache übersetzt worden sind. Die vor uns liegenden sechs Stücke haben alle nur einen Act, und sind betitelt: *l'Orgoglio umiliato*, *l'Incendio*, *la Vanità punita*, *il Giuoco della cieca*, *la Fanciulla che spigola*, und *il Sonatorello di violino*. Schade, dass noch weit mehr Druckfehler darinn vorkommen, als der Herausg. angezeigt hat. Auch ist die Interpunktion oft fehlerhaft, und man stösst nicht selten auf Wörter, welche die Probe des ächt Toskanischen nicht aushalten. Statt der abweichenden Formen der Zeitwörter, die freylich bey manchen italienischen Schriftstellern gefunden werden, besonders im *Boccaccio* und in Poesien, hätten, dem Anfänger zum Besten, die gewöhnlichen Formen gewählt, oder doch zum wenigsten unter den Text gesetzt werden sollen; z. B. *andò* für *andiede*, *ci è* oder *vi è* für *havvi*, *vuole* für *vuò*, u. s. w.

Von folgenden Büchern sind neue Auflagen erschienen:

Weimar, in Comm. im priv. Industrie-Comtoir: *A B C des Zeichners*, von *G. M. Kraus.* 2te Aufl. 1796. 16 S. 8. m. X Kupfert. (8 gr.)

Leipzig, b. Kaven: *Nöthigste Anweisung in der Zeichenkunst, wie die Theile des Menschen durch geometrische Regeln und nach dem vollkommensten Ebenmasse ganz leicht zu zeichnen, zusammen zu setzen, und die Gestalt eines Ganzen vorzustellen.* 3te Aufl. 1795. 144 S. 8. m. K. (8 gr.)

KLEINE SCHRIFTEN.

Arzneygelahrtheit. *Frankfurt a. M.*, in der Andräischen Buchh.: *Bemerkungen über eine neue Geburtszange*, von D. *Johann Georg Klees*, mit einer Kupfertafel. 36 S. kl. 8. — Hr. *K.*, der sich den Geburtshelfern schon durch die Erfindung eines Kopfbohrers bekannt gemacht hat, beschreibt hier eine von Hn. Prof. *Mulder* zu Leeuwarden in Friesland erfundene Geburtszange, und liefert einen Umriss davon in ihrer ganzen Grösse. Die Beschreibung fängt an: „In den ältern Zeiten (in welchen?) wurde die Gegenwart bey gebährenden Weibern nur allein dem weiblichen, *keines wegs* aber dem *männlichen* Geschlechte verstattet." Man darf eben nicht weit in der Geschichte gekommen seyn, um zu wissen, dass dies eine Unwahrheit ist. Der zweyte Paragraph widerlegt schon den erstern. „In Athen, heisst es dort, gab es zuerst Männer, welche, auf dem Wege des Studiums der Natur und einer bessern Erfahrung geleitet, sich dieses Theils der Arzneykunde besonders beflissen etc. Diese Männer waren also doch bey Gebärenden zugegen. Alles was von der Geschichte der Entbindungskunst angeführt wird — zeugt von einer gänzlichen Unbekanntschaft des Hn. D. *Klees* mit derselben, z. B. noch: die erste männliche Geburtshülfe habe allein in Anwendung innerlicher Arzneyen und der Hülfe mit den Händen bestanden. Und doch hatten die Griechen ausser den innerlichen, so viele äusserliche Mittel, z. B. eine Menge reizender, Wehen erregender und Geburt befördernder Pessarien, Salben u. dgl. — Ferner: von der Entstehung des ersten Geburtswerkzeugs an habe man solche in unglaublicher Menge erfunden. Es ist hier nur von der Erfindung in ältern Zeiten die Rede; und da ist uns eben keine unglaubliche Menge davon bekannt; und die Entstehung des ersten Werkzeugs weiss niemand. Anfänglich sollen *alle* diese Werkzeuge scharf gewesen seyn, und auf Verringerung der Grösse des Kindes abgezweckt haben. Auch dies ist unwahr. Die Reductionsinstrumente der Alten waren nicht scharf, und sie hatten auch stumpfe Hacken. Nachher sey man auf den Gedanken gekommen, die Grösse des Kopfes ohne Gefahr für das Leben des Kindes nur in etwas zu vermindern, und *Jabob Rüff*, ein deutscher Wundarzt, habe zuerst eine Zange bekannt gemacht, welche diese Eigenschaften haben sollte. Zwey Unwahrheiten. Jac. Rüff war kein Deutscher, sondern ein Schweizer; und seine Zangen waren nicht zum Ausziehen lebender Kinder bestimmt, sondern todter. Die eine Zange war eine, offenbar zum Ausziehen der Blasensteine bestimmte Zange (Rüff war Steinschneider), die andere eine Zahnzange, „womit, wie er selbst sagt, die Scherer Zän aussprechen." Beide Zangen schlägt Rüff den Hebammen seiner Zeit zum gewaltsamen Ausziehen todter Kinder und Nachgeburten vor. Und wer glauben kann, man habe mit einer solchen Zange je ein lebendes Kind ohne Gefahr für sein Leben ausziehen wollen oder können, muss die Stelle in Rüffs Hebammenbuch nie gelesen und das Instrument nie gesehen haben, oder in der Geburtshülfe ganz unwissend seyn. Solche Kopfzerdrücker hatten schon die Griechen. „Dieses (des Rüffs) Zange heisst es ferner, war *bald darauf* mancherley Verbesserungen unterworfen." Und doch stand es nicht weniger, als ungefähr über *hundert Jahre* an, bis *Chamberlain* an eine unschädliche Kopfzange dachte. Es wäre gegen den Zweck der Anzeige einer so kleinen Schrift, alle übrigen Unrichtigkeiten, die darinn vorkommen, zu berichtigen. Denn dadurch würde unsere Recension grösser werden, als das Büchlein selbst, weil fast keine Seite von solchen notorischen Unrichtigkeiten, wie wir schon angeführt haben, frey ist. Wir begnügen uns, nur noch einige anzuführen, um zu zeigen, wie wenig Hr. *Mulder* sowohl als Hr. *K.* weiss, was zu einer vollkommenen Geburtszange gehört, und nach welchen falschen Grundsätzen die Mulderische Zange eingerichtet ist. S. 15. „Aller Druck der Zange muss auf den hintern Theil des Kopfs, keineswegs aber auf die Gesichtsknochen wirken; jener allein kann vermöge seines Baues nachgeben, diese nie, sie würden eher brechen." Dieses ist gegen alle Erfahrung. Der Kopf einer Frucht lässt sich mit der ächten Levretischen Zange so gut ohne Nachtheil von vornen nach hinten, als von beiden Seiten zusammendrücken. Die Levretische Zange sey in Rücksicht der Länge dem Becken ganz angemessen. *Sie noch länger machen, wäre überflussig, und eine kürzere würde nicht hinreichen.* Und doch ist die Mulderische Zange beynahe drey Zoll kürzer als die Levretische. Wie soll sie nun besser seyn als die Levretische? Der Levretischen Zange stellt Hr. *K.* die Coutulysche gleich, und doch muss jeder deutsche Geburtshelfer aus der Mitthofischen und Danzischen Dissertation wissen, dass die Coutulysche Zange nur dann zu gebrauchen ist, wenn der Kopf schon vor der untern Beckenöffnung steht. Was er von der Ausdehnung der Geburtstheile durch die Zangenlöffel sagt, verräth eben so viele Unwissenheit. Die Löffel sollen nicht gleich von dem Schluss an auseinander gehen, sondern erst da, wo sie den Kopf *umgeben* (?). Je kleiner der Winkel sey, unter dem die Löffel vom Schloss abwärts auseinander weichen, desto weniger laufe man Gefahr, durch gewaltsame Ausdehnung die Geburtstheile zu beschädigen. Die Löffel sollen also nicht zu frühe und nicht zu weit von einander abstehen. Was das frühe mässige Abstehen, wie bey der Levretischen Zange, schaden kann, wird niemand absehen können; dass es aber wegen der Kopfgeschwulst nützt, weiss man wohl. Was aber das weitere Abstehen der Zangenblätter überhaupt anbelangt, so stehen die Blätter der Mulderischen Zange ohne alle Noth über einen halben Zoll weiter von einander ab, als die Levretischen. Denn dass die Levretische Zange nicht zu eng ist, lehrt die vieljährige glückliche Anwendung derselben von Geburtshelfern, die aber freylich besser wissen, was zu einem guten Bau und zu geschickter Anwendung der Zange gehört, als es von Hn. *Mulder* und *K.* aus der vorliegenden Schrift ersichtlich ist. Um den Damm zu schonen, hat *M.* seine Zange über dem Schloss, wie die Johnsonsche, gekrümmt. Mulders Zange reicht in Absicht ihrer Länge bey weitem nicht hin, einen Kopf in das Becken herein, oder aus der obern Beckenöffnung herab zu ziehen. Zu was soll nun diese Krümmung? und gesetzt sie wäre auch länger, so müsste (wenn ja der Kopf, ohne dass die Zange den Damm berühren sollte, in das Becken herein zu ziehen wäre) die Zange nicht so monströs, wie die Johnsonsche und Mulderische, sondern wie die Wrisbergische gebogen seyn. Allein auch bey dieser starken halbcirkelförmigen Biegung treten dann andere Unbequemlichkeiten und Nachtheile ein, die keinen Kenner zu einer Veränderung der Biegung der Levretischen Zange verleiten werden. Rec. glaubt genug angeführt zu haben, um zu zeigen, auf welchem Mangel an ächter geburtshelferischer Kenntniss die Einrichtung der Mulderischen Zange, die Hr. *K.* als vorzüglich anpreist, beruhe. Möchte dies doch angehende Geburtshelfer im Erfinden neuer Werkzeuge, und in ihrem Urtheil über andere behutsamer machen! Dies ist der Grund, warum wir bey dieser kleinen Schrift so weitläuftig waren. Denn die Sucht des Erfindens und des unreifen Urtheilens hat in unsern Tagen unter den angehenden Geburtshelfern gar zu sehr überhand genommen, und droht, uns eher in dieser Wissenschaft rückwärts als vorwärts zu bringen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 26. Julius 1796.

RECHTSGELAHRTHEIT.

WIEN, b. Kaiserer: *Kurzgefasste Geschichte des römischen Rechts;* als Einleitung und Vorbereitung zum Studium desselben — nach dem Lehrbegriff des Freyherrn von *Martini* und dem *Geist der öffentlichen Vorlesungen* auf der Wiener hohen Schule. 1794. 232 S. gr. 8.

Dem literärischen Publicum ist der im Ganzen geringe Werth mancher neuerlich zu Wien erschienenen Bücher über einige Theile der Rechtsgelahrtheit und einige juristische Hülfswissenschaften bekannt. Man würde sich aber sehr irren, wenn man diese Schrift mit jenen in eine Classe stellen wollte. Sie verdient in ihrer Art Auszeichnung! Es ist nemlich nicht genug, dass man hier ein dürftig nachgeschriebenes Collegienheft findet, (S. 9. z. B. heisst es: Beyspiele *sehe* im Autor) in dem selbst der auf dem Titel verheissne *Geist* nicht sichtbar ist; sondern es ist der Herausgeber desselben mit einem wirklich sublimen Grad von Unwissenheit und Mangel an Einsicht begabt. Er ist würdig, seinen Platz unter den Autoren einzunehmen, welche bey Kennern ihrer Wissenschaft oft sichrer auf das Zwergfell wirken, als der Sammler eines Vademecums für lustige Leute. Unsre A. L. Z. hat sonst schon Gelegenheit gehabt, ihren Lesern Bücher dieser Art zu empfehlen und sie durch Pröbchen daraus zu belustigen. Es ist also wohl billig, dass sie ihrer Weise getreu bleibe. Nur Schade, dass wir uns der grössern Proben, wo die Verbindung und Stellung oft gar zu spasshaft ist, enthalten müssen. Dennoch wird hoffentlich folgendes zum Beweis der behaupteten Sublimität genug seyn. — S. 5. 6. Romulus hat „300 *junge* edle *Jünglinge* aus den Patriziern, *so wie* die Senatoren, *errichten lassen*, und ihnen einen Heerführer *aufgestellt*, sie aber auch in drey *ritterliche* Zenturien abgetheilt. — Also schon zu Romulus Zeiten waren die Römer in *drey* Classen abgetheilt. Es gab *Patres* (*Patricii*), *Equites und Plebeji*." — Schon unter Romulus kommt vor, dass der Senat „die Aufsicht über die öffentlichen Cassen, Gesandschaften, *Verwaltung der Provinzen*, etc." hatte. — S. 10. Servius Tullius führte, *statt* der Kurien, die Schätzung ein, — *wodurch* er zugleich die alte *Art und Weise* über neue Gesetze zu votiren veränderte, *weil* nun in *Comitiis centuriatis* votirt wurde. Itzt hatten nur *Zenturialstimmen* statt, *nicht mehr* die Kurialstimmen. Daher die Gesetze jetzt — hiessen *Zenturgesetze*. *So* wurden die Steuern proporzionirter vertheilt. — (Eine weise Einrichtung!)" — S. 17 sind einige Gesetze der 12 Tafeln mit der alten Rechtschreibung angeführt. Dabey steht unten folgende Note: Man kann viel gelesen haben, ohne diese Schrift lesen zu können. Man bemerke daher, dass die *grossgeschriebenen* Buchstaben oder Sylben doppelt gelesen werden müssen; z. B. *Man* lese *si in jus* etc." — Wie schwer es dennoch wohl werden möchte, die hier aufgeführten durch arge Druckfehler verstellten Fragmente zu lesen, mag folgende Zeile beweisen:

Adversus hostem atern Aucta toritus esto,

S. 35 „*Der* Militztribun" (nämlich in der freyen Republik) „war Oberster der *verschiedenen Garden*." — S. 68 (nachdem bey mehrern Gesetzen das Jahr, in dem sie gegeben worden, angezeigt ist) steht bey *Lex Rhodia de jactu* in der Note: „*Das Jahr ist ungewiss*." — Von den Cornelischen Gesetzen ist der Inhalt angegeben. Darunter heisst es S. 70: „Wider Injurien: Gegen alle Raufer, *Klopffechter* und Plünderer soll mit aller Strenge vorgegangen werden. Gegen Verfälscher der Münzen, Testamente u. s. w. Man *wird* sie *mit Wasser und Feuer richten*" (*aquae et ignis interdictio*). — „Caesar ist (S. 71) zehn Jahre Gouverneur in *Italien* gewesen." S. 73 ist *Lex Antonia* das *Antoninische* Gesetz genannt. (Dagegen heissen die bekannten Kaiser S. 115 u. 116. Aurelius *Antonius* und Markus Aurelius *Antonius*). Jenes Gesetz nun hat verordnet, „Dass in Zukunft kein Diktator mehr seyn solle. Der Tod dem! der davon *nur reden* wird." — S. 76. „Wir kommen zu der *wichtigsten Epoche*, zur Regierung der Kaiser. Kaiser sind *sich viele* auf einander gefolgt. Die merkwürdigsten darunter sind:" (man übersehe doch ja nicht die schöne chronologische Ordnung): „*August Tiber, Hadrian, Theodos der Jüngere, Constantin der Grosse, Justinian, Aurel der Philosoph, Basil Macedo*." — S. 78. Im J. 731. „erhielt August das Recht im Senat zu *stimmen*, *obschon* er kein *Consul* war." — „Der Titel *Princeps* war im Staate nicht ungewöhnlich und bedeutete einen *Vorzug vor andern Bürgern*." — S. 83: „Nun folgen einige *minder wichtige* (Aemter unter August) als *Triumviri monetales, capitales, decemviri, Kurz der ganze Vigintiviratus* und die *curatores operum publicorum*, die ich als *minder wichtig* übergehe." — S. 85: „Endlich war ein neuer Magistrat *Juridicus Alexandrinus. Juridicus*, dieser Beyname war *den Alexandrinischen Rittern eigen*." — S. 90 heisst *lex Julia de ambitu*, das Julische Gesetz von der *Umfrage*." S. 93 steht der *Silianische* Rathschluss und *SCtum Silianum* statt *Silanianum*. S. 94: „Diese beiden R. Gelehrte nun suchte August zu gewinnen. Bey Capito gelang es ihm. Bey Labeo waren alle Anerbietungen vergebens; dieser liess *keine Gelegenheit* vorbey, den Hass gegen die Monarchische Regierung an den Tag zu legen — daher *blieb* er auch *sein Lebelang* Prätor — indess der Schmeichler Capitus

Capitus zur Würde eines Consuls emporkroch, — *So ging es unter August zu.*" — S. 102 findet sich eine sehr wichtige Entdeckung. Nämlich „unter *der* unruhigen Regierung *Otto's*, *Galbas*, *Vitellius*" — „haben *doch* die Rechtsgelehrten *neue* Rechtssätze eingeführt; so ist nach dem Beyspiel des Fabridischen Gesetzes des Pflichttheil eingeführt worden." — S. 104 steht *viermal Sctum Pejasianum.* — S. 105. „Durch den Brand des Kapitols ging viel zu Grunde *von der Jurisprudenz.*" — Unter „Flavius Domizian" waren anfangs „die Magistrate *sehr sittsam* und gerecht." — S. 107. „Trajan — hat mit einer solchen Herablassung regiert, dass das römische *Recht*, *welches durch* so viele Jahre *zu Grunde gerichtet* war, unter ihm von neuen zu blühen anfieng. Unter seinen *schönen* Verordnungen wollen wir einige ausheben. Die Gebäude sollen nicht über 60 Fuss hoch seyn etc." — S. 108: steht bey der *actione subsidiaria adversus magistratus* die Note: „Was für ein *flebile remedium* diese Subsidiarklage sey, ist Gott und aller Welt bekannt." — S. 109: „Hadrian war zwar von veränderlicher Gemüthsart, jedoch *in allem Guten* und in den Wissenschaften *bewandert.*" — S. 114: „Was einige von einem beständigen Edikt *für* die *Prokuratoren* in den Provinzen und *für* die Aedilen *reden*, ist ungewiss." — Septimius Severus und Alexander Severus heissen Sept. *der Strenge* und Alex. *der Strenge.*" Letzterer „theilte (S. 127) die *Künste und Wissenschaften* in *Klassen.*" — Von Makrinus handeln (S. 125) 16 Zeilen, von *Dioclezian* und Maximian (S. 128) zusammen *nur zehn.* — Das siebende Hauptstück ist (S. 131) überschrieben: *Prospekt* des römischen Rechts von Constantin d. G. bis auf Justinian. — Ebendas. die Stadt Bisanz, „weil sie nach dem *Modell* von Rom *erbaut* worden ist, nannte man auch *nova Roma!*" Nach S. 134 *ist* Constantinopel „*in Perspective* von Europa, Asia und Afrika." — S. 137. „*Die* Rechtsgelehrten zu Justinians Zeiten *waren:* Dorotheus und *Anatores.* — Nach S. 145 gehören zum Antejustinianischen Rechte folgende *Stücke:* Die *Ueberbleibsel* der Königl. Gesetze, die *Fragmente* der XII T., die *Ueberreste* einzelner römischer Gesetze, die *Bruchstücke* des beständigen Edicts, die *Brocken* der alten römischen Juristen, die *Reste* des Gregor. und Herm. Codex etc. — Nach S. 154 kommt der Name Pandekten „von *den* Griechischen παν (alles) εγομαι (ich setze zusammen)." S. 157: „Man unterscheide wohl den Text der Pandekten und das Compendium derselben." — *Editio vulgata* „nannte man sonst jede Ausgabe, die in einer gewissen Periode *die laufende* war." — S. 159 „Verschiedene neue Rechtsgelehrte haben die 50 Entscheidungen aus dem Codex gesammelt und erklärt. Vorzüglich sind *die des* Edmund Merilius, und Johann Strauchs Arbeiten." — S. 168. „*Im Jahre* 1200 wurden kurze Anmerkungen über das Corpus juris geschrieben, die man Glossen nannte." S. 174 ist von den Basilicis die Rede und gleich darauf heisst es: „*Diese* Verordnungen Leo's heissen die Leonischen Novellen." — S. 180. „Wir müssen in diesem Zeitpunct viererley Schulen bemerken, die Jrnerische, die Akkursianische, *die Kujazianische und Bartholinische* Schule. — S. 189 „Die Lehrart (von Bartolus) bestand darinn: dass er nicht mehr nach Jrner *mit* kurzen Bemerkungen, auch nicht mehr nach Akkursius *mit weitläufigen Bemerkungen verlas; sondern* dass er die *weitläuftigsten Kommentare* über das römische Recht *schrieb*, und zugleich die arabische Philosophie in die Jurisprudenz einführte, wodurch er viele Streitigkeiten in den Gerichten *veranstaltete.*" — S. 188 heisst die Randschrift: „*Sachen*, welche in Deutschland ein gesetzliches Ansehen haben" — und im Text steht: „1. Die Institutionen und Pandekten. Aber *wie gesagt*, nur der Text, *nicht die Compendien.*" — S. 194: Unter den vielen Ausgaben des Korpus Juris ist *die beste*, *die* Gothofredische. — Angehängt sind nun noch *Fragen* — *zur bequemen Uebersicht und Selbstprüfung.* Davon nur noch einige: S. 200: „Wenn man einen Dieb bey Nacht erwischt, darf man den *Kerl auf den Kopf schlagen?*" — „Wenn ich jemand ein Depositum gebe, und der *Kerl* leugnet mirs ab? — Wie lautet das Wucher *Patent?*" — S. 202. „*Wie ists* mit dem herabfallenden Regenwasser?" — S. 203: „Wer war *der Richter zum Fuss* judex pedaneus?" — S. 204: „Gilt der Schluss von einigen schlechten *Kerls* unter den Prätoren auf alle?" S. 207: „War der Baum der Gesetzgebung fruchtbar im 4ten Jahrhundert?" — S. 209: „Wie *lautet* das Aquilische Gesetz?" (Die Antwort darauf muss wieder eine neue Entdeckung unsers Vf. enthalten). — S. 217. „War Hadrian *Liebhaber* von Reisen?" — Doch wir erinnern uns eben, dass man auch in der lustigsten Anekdotensammlung nicht zu lange in einem fortlesen darf, wenn sie ihre Wirkung nicht verlieren soll.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Schleswig, b. Röhss: *Ueber den Werth der Aufklärung unserer Zeit.* Ein Versuch, die holsteinsche Geistlichkeit bey jetziger Gährung der Meynungen zur Beförderung der wahren Aufklärung, eines thätigen Christenthums, und der Ruhe in unserm Vaterlande zu vereinigen, von *Joh. Leonh. Callisen* Generalsuperintendent(en) und Oberconsistorialrath(e) des Herzogthums Holstein. 284 S. 8.

Es ist traurig, dass sich Hr. C. gewöhnlich an Gegenständen versucht, die er nicht zu umfassen vermag. Er ist, nach allen seinen Schriften zu urtheilen, ein blosser Prediger, und will doch über Gegenstände urtheilen, die sehr gelehrte Kenntnisse und reife Einsichten voraus setzen. An seinem Eifer für die gute Sache ist nicht zu zweifeln, allein wenn diese einen schlechten Vertheidiger gewinnt, so wird sie eben dadurch verschlimmert. Die Schrift selbst zerfällt nach der voraus geschickten Uebersicht in *drey* Theile. *Erster Abschnitt* über den Werth philosophischer Aufklärung. *Zweyter Abschnitt* über den Werth christlicher Aufklärung unserer Zeit. *Dritter Abschnitt* über den Werth politischer Aufklärung, nur oberflächlich berührt, statt ergründet, and mit Unrichtigkeiten übersäet, statt zu richtigen Resultaten hinaufgeführt. Z. B. So urtheilt Hr. C. S. 26. folgendermassen über natürliche Religionslehre: „Aber alles Nachdenken, alle „die

„die abstractesten Untersuchungen weiser Männer können uns keine Gewissheit geben von der besondern „Absicht Gottes, kein Mittel etwas von ihm zu erhalten (?), keine Verheissungen, keinen Rath, wie wir „Vergebung unserer Sünden erlangen, und von der „Gewogenheit unsers Schöpfers gewiss werden können. „Alle Begriffe, die wir uns von ihm machen, sind „mehr verneinend (?) als bejahend, und lange nicht „bestimmt genug, als dass daraus *Religion* entstehen „könnte!" Was mag sich Hr. C. für Begriffe von der natürlichen Theologie und der Religion selbst machen? Und was ist denn das für eine Religion, die Hr. C. will? Verlangt sie Mittel, von Gott etwas zu *erlangen* — so ist sie eigennützig, also verwerflich. Verlangt sie Vergebung der Sünden als nothwendige Bedingung: so kann ihr die nach den Begriffen eines allerheiligsten — gerechtesten Wesens nicht eingeräumt werden, ohne diese Begriffe selbst zu zerstören. Wenn die Vergebung der Sünden im Christenthume etwas mehr seyn soll, als Zusicherung der Vaterliebe Gottes, der die Vergehungen des Menschen nicht härter strafen wird, als es zu ihrem moralischen Wohl nothwendig ist — so steht der Ablass vor der Thür, und die allerheiligste Gerechtigkeit Gottes, also ein Hauptbegriff seines Wesens, ist vernichtet. Wie wir endlich des Beyfalls Gottes sicher werden können, weiss die natürliche Theologie sehr gut. Ihr Gebot heisst: *handle moralisch gut, so wirst du selig!* S. 64. u. f. versichert der Vf., dass er sich ehemals auch bloss der Vernunft habe überlassen wollen: aber mit seiner Philosophie, die doch gewiss nicht zu verachten war, nicht habe ausreichen können. Selbst zur Beobachtung der gewöhnlichsten Pflichten konnte er sich nicht bestimmen, sondern er that bloss das, was ihm angenehm war d. h. mit andern Worten: er handelte bloss nach Eigennutz. Er warf sich also aufs Neue in die Arme der Offenbarung und verdankt jetzt, was er ist, alles Christo. Dabey setzt er seine Amtsbrüder in eine arge Verlegenheit durch die Frage: ob sie ihre Vernunft stärker gefunden hätten? Wenn es nun gleich der Generalsuperintendent selbst ist, der so fragt: so werden doch gewiss einige Männer von wahrer Philosophie unter den Brüdern nicht anders antworten können, als dass es eine elende Philosophie gewesen seyn müsse, der sich Hr. C. ergab, denn sie muss aller ächten Moralprincipien ermangelt haben, wenn man dadurch nicht einmal zum Begriff der reinen Pflicht kommen konnte. Der Uebergang aber aus dem Zustande, wo er nichts war, zu dem Zustande, worin er alles ist, was er ist, scheint einen ziemlichen Anstrich von Mystik und Schwärmerey zu haben. Dazu passt denn auch ganz gut die Stelle S. 167. „Aber wir müssen auch bey unserer Untersuchung davon überzeugt seyn, dass sie allein uns noch nicht das *rechte Licht* giebt, dass wir es von dem Geiste Gottes erhalten, erwarten, und suchen müssen." Im dritten Abschnitte wird natürlicher Weise der Hang zu Revolutionen von dem verminderten Glauben an Offenbarungen abgeleitet, wenn sich gleich gar kein Zusammenhang dazwischen denken lässt, und alle Geschichte dawider ist. Als sich die Schweizer, Niederländer und Amerikaner von dem Druck der Despotie losrissen, behielten sie immer noch den Glauben an geoffenbarte Religion in ihrer vollen Kraft. Ueberhaupt soll die christliche Religion ihrer Natur und Anlage nach nichts mit Staatsveränderungen zu thun haben. Sie soll in jeder Staatsverfassung gute Bürger bilden, die für ihr moralisches Heil, also auch für die Beobachtung ihrer Pflichten in ihren jedesmaligen Verhältnissen sorgen, sie mögen nun in einer Democratie, Aristocratie oder Monarchie leben. Allein Hr. C. der so viel von den Inconsequenzen der Neologen spricht, nimmt sich es gar nicht übel, selbst die grössten Inconsequenzen zu begehen. Er gesteht z. B. ein, dass allerdings jüdische Begriffe im N. T. sind, die uns nicht weiter angehen, und dennoch verwirft er die Meynung der neuern Theologen, dass die Begriffe vom Messias und den bösen Dämonen auch zu den jüdischen Vorstellungen gehören, die uns nicht weiter interessiren. Er hält es ferner für unmöglich, dass man bey einer geläuterten Exegese den symbolischen Büchern noch wörtlich folgen könne: allein in der Hauptsache soll man ihnen doch folgen, und dennoch muss nach eben jener Regel einer bessern Einsicht in den Geist der Bibel auch die Hauptsache der symbolischen Bücher wegfallen, wenn sie nicht *biblisch wahr* ist. Ist das nicht eine Inconsequenz über die andere? Endlich noch eine Probe von der theologischen Gelehrsamkeit dieses Schriftstellers. S. 165 „die Lehren von der Hoheit Christi, von seinem versöhnenden Tode, von seinem Geiste (?) von seiner Wiederkunft wurden so allgemein anerkannt, wo nur der Nahme Christi genannt wurde, wurden für so wesentlich gehalten, dass die *Homoiusität* (?) eines *Arius* (??), obgleich er Christum über alles erhob, eine allgemeine Unruhe in der ganzen Christenheit erregen konnte." Welche Verwirrung der Geschichtsumstände und Begriffe!

Schleswig, b. Roehs: *Lehrbuch der Moral und Religion nach reinen Grundsätzen für* die gebildetere Jugend, von *Detl. Joh. Wilh. Olshausen*, d. W. W. D. und Prediger in Oldesloe im Holsteinischen. 1796. 228 S. 8. (12 gr.)

Unter der *gebildetern Jugend* versteht der Vf. junge Menschen, die ein solches Maass von Kenntnissen und Geistescultur besitzen, wie gewöhnliche Köpfe bey einer sorgfältigen Erziehung und Unterweisung bis zu der Periode vom dreyzehnten bis sechszehnten Jahre erlangen können. Als Lehrbuch für diese, bey dem Privatunterricht sowohl als in öffentlichen Schulen, ist die gegenwärtige Schrift sehr zweckmässig abgefasst. Die Grundsätze, Erklärungen und Anordnung sind grössentheils aus der *Schmidschen* Moralphilosophie entlehnt (wie der Vf. in der Vorr. selbst gesteht) alle bloss gelehrte oder gar spitzfindige Untersuchungen, alle Polemik und Schulterminologie sind aber glücklich entfernt worden. Das *Schwarzische* Lehrbuch: *die moralischen Wissenschaften*, hat vor diesem Grundrisse des Hn. O. den Vorzug der Reichhaltigkeit, praktischer Anschaulichkeit und Beyspiele; daher wird es immer dem

dem Lehrer selbst bey dem Gebrauche dieser Olshausischen Schrift sehr nützliche Dienste leisten. Vielleicht erleichtert aber die Kürze und Wohlfeilheit von dieser seinen Gebrauch und die Einführung in öffentliche Lehranstalten. Neue Behauptungen hat Rec. eben so wenig, als auffallend tadelnswürdige Stellen darinn gefunden; erstere auch nicht gesucht. Die Vorrede enthält treffliche Winke für den Lehrer, welcher nach diesem oder irgend einem andern Buche moralischen und religiösen Unterricht geben will, zu deren Befolgung aber leider! nur wenige die erfoderliche Einsicht und Geschicklichkeit besitzen dürften.

Von folgenden Büchern sind Fortsetzungen erschienen:

Zu finden in allen europäischen Staaten und in der asiatischen Türkey: *Die viermal vier Zeichen oder das Buch über die Krankheiten der Könige.* Ein Manuscript in einer Chiffersprache gefunden, ins Hochdeutsche übersetzt und mit erläuternden Anmerkungen versehen. 2tes Quartal. 82 S. 8. (7 gr.)

Leipzig, in d. v. Kleefeldschen Buchhandl.: *Kleopatra, Königinn von Aegypten.* Dramatisch bearbeitet von *Albrecht*, 3ter Th. 1796. 247 S. 8. (1 Rthlr.)

Schleswig, b. Röhss: *Karl von Elendsheim oder Sinnlichkeit und Philosophie.* Von H. v. Hedemann. 3ter Th. 1796. 168 S. 8. (14 gr.)

KLEINE SCHRIFTEN.

Gottesgelahrtheit. *Berlin*, in d. Buchh. d. Realschule: *Einige Gedanken über die zweckmässigste Methode, die Candidaten des Predigtamts zu examiniren.* Womit zu einer mit dem Pädagogium der Königl. Realschule anzustellenden Prüfung einladet *Andr. Jacob Hecker*, Königl. Oberconsistorial- und Oberschulrath etc. 1794. 31 S. 8. (2 gr.) Es wäre ein Wort zu seiner *Zeit* geredet gewesen, wenn ein Mann, wie Hr. *H.*, den man doch der Neologie wohl nicht beschuldigen wird, ausführlich und freymüthig dargethan hätte, dass zu einer vernünftigen und zweckmässigen Prüfung angehender Religionslehrer etwas mehr erfodert werde, als ihre schulgerechten dogmatisch-polemischen Kenntnisse oder gar nur ihre symbolische Orthodoxie nach einem steifen und dürren *Schemate examinis Candidat. S. S. Minist.* auf die Probe zu stellen. Was aber eigentlich zu einer solchen Prüfung gehöre, das liess sich auf so wenigen Seiten — denn der grössere Theil der angeführten kleinen Schrift ist nicht einmal dieser Materie, sondern einer Anzeige der Lectionen in der Berl. Realschule etc. gewidmet — wohl nicht erörtern; auch mochte der Vf. seine guten Gründe haben, sich auf eine genaue Erörterung der Sache für jetzt nicht einzulassen. Er giebt also nur Winke. Aber auch diese Winke verdienen bemerkt und beherziget zu werden. Aus dem Begriffe eines Examens überhaupt wird die allgemeine Folgerung hergeleitet, dass man es dabey meistens mit *Anfängern* zu thun habe, darauf werden die billigen Regeln gegründet, dass man bey einem jeden Examen, 1) auf das, was von dem Examinanden vor seiner Prüfung geleistet werden *konnte*, 2) auf das, was in seinem künftigen Amte von ihm geleistet werden *kann* und *soll*, und 3) auf die Umstände, unter welchen er *als künftiger Geschäfftsmann* wirken soll, Rücksicht genommen werden müsse; woraus denn 4) die Nothwendigkeit eines verschiedentlich modificirten und graduirten Examens sich von selbst ergebe. Dann zeigt der Vf., wie man bey einem Examen mündliche Unterredungen, schriftliche Auffätze und praktische Uebungen mit einander verbinden könne, wie die Gegenstände, worüber examinirt werden soll, nach den rechtmäfsig erfoderlichen Fähigkeiten und Fertigkeiten des Examinanten gewählt werden müssen, wie das Examiniren vom Catechisiren unterschieden sey, in welchen Fällen jenes in der lateinischen, und in welchen es in der Muttersprache geschehen solle; und geht nun zu den *speciellern Regeln* für das Examen *eines angehenden Predigers* über. Diesen, sagt er, müsse man prüfen 1) als *Prediger* im engern Sinne des Worts, 2) als künftigen Geschäfftsmann, 3) als Menschen. — Als *Prediger*, nicht sowohl in Hinsicht auf seine Fertigkeit, eine gute Predigt zu *halten*, (die er erst durch fortgesetzte Uebung erlangen könne) als vielmehr in Rücksicht auf seine Fähigkeit, eine gute Predigt zu *entwerfen*. Hier wird doch das Predigen zu einseitig und zu wenig nach den Bedürfnissen unsrer Zeit betrachtet, wenn der Vf. verlanget, dass eine gute Predigt *einzig und allein* aus Materialien des göttlichen Worts (der heil. Schrift) zusammengesetzt, und durchaus eine Homilie nach dem Geiste der ersten christlichen Kirche und nach dem Beyspiele Luthers seyn solle; die Zeiten ändern sich, und die Bibel enthält offenbar nicht alle Moralen für unser Zeitalter. Auch ist es zu viel verlangt, dass man, um solche Homilien halten zu können, die Ursprache des göttlichen Worts, oder richtiger zu reden, der Bibel, *eben so gut, als seine Muttersprache* verstehen, und in dem Vaterlande und dem Zeitalter ihrer Verfasser, wie in seinem eigenen Vaterlande und in seinem eigenen Zeitalter zu Hause seyn müsse. Wer kann das? und wer war das je? Mit Recht will aber Hr. *H.*, dass eine jede Predigt in gewissem Betrachte gelehrt, (also doch in gewissem Betrachte eine philosophische Abhandlung, wogegen er vorhin eiferte) und in jedem Sinne popular und praktisch, auch, so viel möglich, lebhaft, herzlich und für jeden Zuhörer interessirend seyn solle. Das Letzte wird sie aber auch ohne Philosophie selbst für den gemeinsten Zuhörer nicht werden. — Als künftigen *Geschäfftsmann*, fährt der Vf. fort, könne man den Candidaten in einem Zeitraum von wenigen Tagen unmöglich prüfen; seine Vorschläge hierüber würden also bey der verjährten Einrichtung der eingeführten Prüfungen unausführbare Ideale seyn. Aber er wollte ja eben zeigen, wie diese Einrichtung verbessert und eine *zweckmässigere Methode*, die Candidaten des Predigtamts zu prüfen, eingeführt werden könne. Kam es dabey nicht gerade auf diesen Hauptpunkt an? bestand nicht eben darinn der Hauptfehler der bisherigen Art zu examiniren, dass man den Candidaten nur als Gelehrten, als Theologen, nicht als angehenden Geschäfftsmann betrachtete, und also mehr seine schulgerechten Kenntnisse, als seine Fähigkeit und Geschicklichkeit zu Amtsgeschäfften zu erforschen suchte? und liessen sich denn über die Untersuchung und Bewährung der letztern nicht auch *ausführbare* Vorschläge thun? Diese hätten wir von einem Sachkundigen, wie Hr. *H.* ist, gern gehört, so wie wir auch gewünscht hätten, dass die Mittel zur Erforschung der *Humanität* und des moralischen Charakters der Candidaten genauer von ihm wären beurtheilt worden. Jetzt bleibt uns nichts anders übrig, als mit dem Vf. zu hoffen, dass ein andrer Sachkundiger „durch seine Gedanken werde veranlasset werden, das Mangelhafte dieses Aufsatzes zu ersetzen, und das mit mehrerer Freymüthigkeit darzustellen, wozu er nur Fingerzeige gab."

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 27. Julius 1796.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

Kopenhagen, b. Schultz: *Examen armamentarii Lucinae* dissertatione inaugurali instituit *Johannes Sylvester Saxtorph*, artis obstetriciae Lector. 1795. 200 S. 8.

In der Vorrede sagt der Vf., dass er bereits acht Jahre die Entbindungskunst, sowohl in dem grosen Hospital zu Kopenhagen, als in der Stadt, praktisch getrieben, und sich unter seinem Vater — dem berühmten und um die Kunst sehr verdienten Geburtshelfer — *gebildet habe*. Der Gegenstand, welchen er sich bey dieser Probeschrift zur Bearbeitung gewählt hat, erfoderte Fleiss, Gelehrsamkeit, praktische Kenntniss und Beurtheilung; Rec. freut sich, bey Durchlesung derselben bemerkt zu haben, dass der Vf. diese Eigenschaften in einem solchen Grade besitzt, dass er, seiner Jugend ungeachtet, allerdings befugt war, sich an diese Arbeit zu wagen. Er hat sie auch so ausgeführt, dass sie ihm und dem Namen, welchen er führt, Ehre macht.

Die Instrumente, welche hier beschrieben werden, sind unter drey Klassen gebracht worden: 1) *ferramenta acuta*, 2) *ferramenta obtusa*, 3) *linteamina*. Die Mutterkränze, Polypenunterbinder und die Instrumente zum Kaiserschnitt und zur Schoosbeintrennung hat er weggelassen, weil sie nicht zu den gewöhnlichen Operationen der Geburtshülfe gehören. (Der Vollständigkeit wegen hätte Rec. sie doch hier gern aufgeführt gesehen.) Die einzelnen Instrumente, bey welchen allemal die Abbildungen angeführt sind, hat Hr. *S.* in Unterabtheilungen zusammengestellt, und sie nach dem Vaterlande ihrer Erfinder chronologisch geordnet, so, dass man gleich übersehen kann, was für Instrumente einer gewissen Art, von Franzosen, Deutschen u. s. w. erfunden worden sind. Am Ende jedes Abschnitts ist eine *Epicrisis* hinzugefügt, in welcher Hr. *S.* mit anständiger Freymüthigkeit sein Urtheil über die Instrumente angegeben und mit Gründen belegt hat. Dabey ist er mit so vieler Bescheidenheit zu Werk gegangen, dass man ihn eher einer zu grosen Nachsicht in einzelnen Fällen, als der Strenge, beschuldigen dürfte, wenn diese Nachsicht nicht eine so seltene Tugend bey jungen Männern wäre, dass sie, wo sie vorkommt, doppelt lobenswürdig ist.

Zur Perforation des Kopfs empfiehlt er vorzüglich die spitzen Scheren, und unter diesen besonders die Smellische, weil sie nicht blos zur Perforation, sondern auch zum Schneiden anwendbar ist. Unter den zur Herausziehung des Kopfs empfohlnen Haken giebt er den krummen den Vorzug, besonders aber dem doppelten zangenförmigen Smellieschen Haken, welchen sein Vater durch die angebrachte bewegliche Spitze verbessert hat. Die gezähnten Zangen werden mit Recht verworfen. Eben dieses gilt auch von den spitzen und stumpfen Kopfziehern, Zurückstossern, Wassersprengern und schneidenden Haken. Bey den Zangen, deren eine lange Reihe hier vorkommt, giebt er zuerst die erfoderlichen Eigenschaften eines brauchbaren und vollkommenen Instruments dieser Art im Allgemeinen an, und beurtheilt darnach die einzelnen, zumal die neueren. Das Ueberziehen mit Leder, welches ohnehin aus der Mode gekommen ist, wird als unnütz und schädlich verworfen. Die verbesserte Friedsche Zange, welche mit Levretschen Armen und mit einem Smellieschen Griff versehen ist, zieht er allen andern vor, und erwähnt dabey der von seinem Vater gemachten Abänderung, zufolge welcher der Griff, um das Instrument bequemer bey sich zu tragen, zusammengeschlagen werden kann. (Bey der Zange, wie bey den mehrsten andern Instrumenten, kommt es am meisten auf die Geschicklichkeit und Behutsamkeit des Operators an, auch überwindet die Uebung alle diejenigen Schwierigkeiten, welche sich sonst bey der Anwendung eines minder vollkommenen Instruments darbieten. In dieser Hinsicht hat Rec. gar nichts dagegen einzuwenden, dass Hr. *S.* die Friedische Zange braucht, wenn er sich einmal an dieselbe gewöhnt hat. Ein Mann, wie er, wird zuverlässig allemal mit derselben glücklich und vortrefflich operiren. Wenn indessen, bey völlig unpartheyischer Prüfung, diejenige Zange den Vorzug verdient, welche *alle* Vollkommenheiten auf die möglichste Weise vereinigt; so ist wohl nicht zu leugnen, dass die Levretsche den ersten Rang vor allen übrigen verdient. Rec. hat verschiedene, und besonders auch die Friedische, mehreremale angewandt, ist aber wieder auf die Levretsche zurückgekommen, und wird immer bey derselben bleiben. Alle angebliche Verbesserungen derselben sind, nach Steins richtiger Bemerkung, mehr oder weniger als Verschlimmerungen anzusehen. Freylich aber ist hier nur von einer äusserst sorgfältig gearbeiteten und vollkommenen Levretschen Zange die Rede, dergleichen es wohl nur wenige giebt. Rec. erinnert sich, unter vielen sogenannten Levretschen Zangen kaum ein Paar gesehen zu haben, welche der bewährteste Kenner derselben, Hr. O. H. R. *Stein*, für ächt erkennen, oder der er sogar das schriftliche Zeugniss geben würde, welches er dem Exemplar, worauf Rec. sich beruft, ertheilt hat; dieses aber ist von Hn. *Breithaupt* zu Cassel

mit einem Fleifse gearbeitet, welchen nicht leicht ein Künftler auf ein Inftrument verwendet, wenn er nicht für feine Mühe hinlänglich belohnt wird. Rec. nennt den Namen diefes Künftlers abfichtlich, um die dabey intereffirten Lefer auf ihn aufmerkfam zu machen.) Die bey der doppelten Geburt anzuwendende Zange hält Hr. *S.* für fehr entbehrlich, worinn ihm jeder Sachkundige beypflichten wird. Dem Hebel ift er im Ganzen genommen nicht günftig, ob er gleich deffen Anwendung in den von ihm angegebenen Fällen nicht gänzlich verwerfen will, wenn nämlich der Hebel von Stahl gemacht, und gehörig gekrümmt, auch mit einem Fenfter verfehen ift. (Der von Lowder, welcher in diefer Schrift nicht vorkommt, ift unftreitig der vorzüglichfte, und Rec. ift von deffen Nutzbarkeit aus Erfahrung überzeugt. Es giebt Fälle, in welchen das nicht mit der Zange bewirkt werden kann, was mit dem Hebel gefchieht; es müfste denn feyn, dafs man einen Arm der Zange als Hebel braucht, welches aber immer mit einiger Unbequemlichkeit verbunden ift.) Von den bisher erfundenen Beckenmeffern (es find aber auch nicht alle hier namhaft gemacht) urtheilt Hr. *S.*, dafs fie ihrer Beftimmung nicht Genüge leiften. Des Steinifchen Klifeometers wird nur im Vorbeygehen Erwähnung gethan. Die Beutel, Schleudern und andere folche Kopfzieher hält der Vf. für unnütz, und leugnet mit Recht die Möglichkeit der Anwendung einiger derfelben. Den Gebrauch der Schlinge, oder des Wendebandes, fchränkt er, wie billig, darauf ein, dafs fie nur an die Füfse gelegt werden foll; das Führungsftäbchen hält er für überflüffig, allenfalls aber empfiehlt er das Friedifche. (Rec. hat fich von dem Nutzen diefes Stäbchens durch öftere Erfahrungen überzeugt, und findet das von Stein abgebildete am bequemften.) Sehr richtig fagt er am Ende der Schrift, dafs der Apparat eines praktifchen Geburtshelfers fich auf fehr wenig Inftrumente, die bey diefer Anzeige ausgezeichnet werden, einfchränken laffe.

Hr. *S.* giebt einige Hoffnung, dafs er künftig ein gröfseres und vollftändiges Werk über die Inftrumente mit Abbildungen liefern werde. Er ift dazu vollkommen qualificirt, und die Erfüllung feines Vorhabens ift daher fehr zu wünfchen.

Göttingen, im Vandenhoek Ruprechtifchen Verl.: *Juftus Arnemann*, D. der Arzneywiff. Prof. ord. zu Göttingen, *Ueberficht der berühmteften und gebräuchlichften chirurgifchen Inftrumente älterer und neuerer Zeiten.* 1796. 236 S. 8.

Der fortfchreitenden Vervollkommnung der Wundarzneykunft felbft, und der Sucht mancher, zumal franzöfifcher, Wundärzte, fich durch Erfindung neuer und Abänderung alter Inftrumente einen gewiffen Namen zu machen, ift es zuzufchreiben, dafs die Anzahl der chirurgifchen Werkzeuge bis zu einer faft unglaublichen Menge geftiegen ift. Es erfodert daher ein eignes Studium, diefe kennen zu lernen, und fehr viele Sachkenntnifs, diejenigen auszuwählen, welche in der That brauchbar und unter den übrigen am vollkommenften find. Zu dem erften wird in der gegenwärtigen Schrift, welche Hr. *A.*, zufolge der Vorrede, zum Behufe feiner Vorlefungen entworfen hat, vortreffliche Anleitung gegeben; die Kritik der einzelnen Inftrumente aber hat er wohl dem mündlichen Vortrage vorbehalten. Wer die Schwierigkeiten diefer Kritik kennt, und dabey bedenkt, wie leicht es möglich ift, durch ein freymüthiges Urtheil einen grofsen Theil der Wundärzte zu beleidigen, dem wird es nicht auffallend feyn, dafs Hr. *A.* fich deffen hier enthalten hat.

So wie aber die Schrift ihrem Plane gemäfs ift, fo wird fie gewifs jedem Wundarzt und Inftrumentenfammler ungemein willkommen und von unläugbarem Nutzen feyn. Sie hat das Verdienft einer grofsen Vollftändigkeit, guten Ordnung und forgfaltigen Nachweifung auf die beften Abbildungen. Bey folchen Inftrumenten, welche noch gar nicht abgebildet worden, find die Schriftfteller, in deren Werken Befchreibungen vorkommen, oder wenigftens die gedruckten Verzeichniffe der vorzüglichften Künftler angeführt; bey folchen aber, die weniger bekannt, oder die zufammengefetzt find, ift aufserdem die Structur *mit wenigen* Worten, aber doch deutlich, angegeben worden.

Voran fteht eine kurze Abhandlung über das Aufbewahren und Conferviren der chirurgifchen Inftrumente. Alle, zumal die von Stahl, follen in einem geheizten Zimmer in Schränken auf wollenem Zeug liegen. Das befte Mittel gegen den Roft ift, wenn fie, gleich nach dem Gebrauche, mit Branntwein oder Weingeift, nicht mit Waffer, gereinigt werden. Der fchon angehende Roft wird durch das Reiben mit Schmirgelpulver vermittelft eines Stücks von weichem Holz weggebracht; hernach wird die Politur durch das Reiben mit einem feinen Tuch und trockner Afche hergeftellt. Um die Inftrumente gut zu erhalten, müffen fie nicht mit thierifchem Fett, fondern mit Oel, hauptfächlich mit Perrets Bleyöl, überftrichen werden.

Das Verzeichnifs der Inftrumente felbft ift fo geordnet, dafs zuerft die allgemeinen und hernach die befonderen angegeben find. Die letztern find fo zufammengeftellt, wie fie bey den Operationen an den verfchiedenen Theilen des Körpers gebraucht werden. Uebrigens hat fich Hr. *A.* nur auf die eigentlichen chirurgifchen Inftrumente eingefchränkt, und die Bandagen fowohl, als die zur Geburtshülfe gehörige Geräthfchaft weggelaffen. Die Inftrumente zum Kaiferfchnitt, zur Synchondrotomie und zur Unterbindung der Mutterpolypen kommen indeffen hier doch vor, weil fie mehr zur Chirurgie, als zur Geburtshülfe gehören.

Da Hr. *A.* die vortreffliche göttingfche Bibliothek zur Hand hat, fo war es ihm möglich, feiner Schrift fchon jetzt einen hohen Grad von Vollftändigkeit zu verfchaffen; auch wird es ihm nicht fchwer fallen, das hin und wieder fehlende bey einer zweyten Auflage oder in einem Nachtrage zu suppliren. Einige Inftrumente hat Rec. in diefem Verzeichnifs vermifst, z. B. den Zahnheber von Vogel, die in Richters chir. Bibl. Band 6. abgebildeten neuen Zahninftrumente, Thomafins Kugelzieher, Percy's hölzerne Hohlfonde. und Weidmanns Unterbindungsinftrument zur Gefäsfiftel, und

und ebendesf. Dilatatorium für den Bauchring. (S. von diesen und einigen andern aus der *Loderschen* Sammlung zu Jena genommenen Instrumenten *Köhlers Anleitung zum Verband*, in der sie auch zum Theil abgebildet sind.)

PHILOSOPHIE.

Erlangen, b. Palm: *Anleitung und Materialien zu einem logisch-praktischen Institut.* Herausgegeben von *Joh. Heinr. Abicht*, D. u. Prof. d. Philosophie. 1796. 140 S. 8. (8 gr.)

Hr. A. hat zu Erlangen ein Institut errichtet, in dem Studirende unter seiner Anleitung die Logik praktisch anwenden lernen, dergleichen es vielleicht auf jeder Universität geben sollte. Die theoretische Erkenntnifs, (die bey den meisten nur historisch ist,) der logischen Regeln bleibt meistentheils unfruchtbar, wenn nicht der absichtliche praktische Gebrauch hinzukommt, durch den jene erst Leben und Geist erhält. Gute Köpfe brauchen keine Anweisung dazu, aber die gröfsere Zahl der mittelmäfsigen, und für diese muss doch auch gesorgt werden. Für diesen Zweck ist das Institut errichtet, und gegenwärtige Schrift enthält sowohl eine Anweisung als Materialien zu diesen praktischen Uebungen in der Logik. Die letzten sind verschiedene Auffatze aus der Erfahrungsseelenlehre, aus der Moral, Rechtswissenschaft, metaphysischen Seelenlehre, natürlichen Theologie, Aesthetik, einige Dispositionen und zwey Geschichtserzählungen, alle aus andern Schriftstellern. Die Sammlung hat den Vorzug, dass sie Mannichfaltigkeit und Fruchtbarkeit an Stoff zur Uebung im Denken und Anwendung der logischen Urtheilskraft mit dem Interesse der Gegenstände verbindet; sie sollte aber vielleicht weniger solche Aufsätze enthalten, welche nach wissenschaftlichen Principien und nicht blofs nach logischen beurtheilet werden müssen, da man diese wissenschaftlichen Vorkenntnisse wohl nicht allgemein bey den Jünglingen voraussetzen darf, für welche diese Schrift bestimmt ist. In der Anweisung entwirft der Vf. erst den Plan und die Einrichtung seines Instituts, und zeigt, wie die Materialien bearbeitet werden. Der Hauptzweck ist dabey, das Selbstdenken und das Selbstprüfen zu befördern, und alles ist dazu zweckmäfsig eingerichtet. Der vorausgeschickte *Inbegriff der Wahrheitslehre* ist eine kleine Logik, die das Eigene hat, dafs sie hauptsächlich die Punkte angiebt, auf welche es bey Beurtheilung der Wahrheit in den Vorstellungen, Urtheilen und Schlüssen ankommt, und nur Resultate ohne Beweise liefert. So zweckmäfsig dieses im Ganzen ist, so können wir es doch nicht billigen, dafs diese Anleitung die Grenzen der Logik überschreitet, und die Beurtheilung der objectiven Wahrheit mit der formalen, die blofs für diese Wissenschaft gehöret, hineinziehet. Dahin gehöret z. B. S. 14—16. die Reihe von Schlufsgesetzen, welche gröfstentheils aus metaphysischen Sätzen bestehen; die Eintheilung der Vorstellungen in Empfindung-(empirische) und Nichtempfindungs- (metaphysische) Vorstellungen, die Eintheilung der Urtheile in Gedankenurtheile, Denkurtheile und Erkenntnifsurtheile, und dieser in Empfindungs- und metaphysische Urtheile. Auf der andern Seite findet man die ersten logischen Gesetze nicht einmal erwähnt. Diese und andere Fehler vermindern die allgemeine Brauchbarkeit dieser Anweisung, wenn sie auch den subjectiven Zwecken des Vf. entsprechen sollte.

Leipzig, b. Keil: *Ueber die Humanität.* Von *Ferdinand Delbrück.* 1796. 134 S. 8. (12 gr.)

Das Wort *Humanität* gehört unter die vieldeutigsten, und daher für den wissenschaftlichen Gebrauch unbequemsten Wörter. Es wäre daher verdienstlich, dieser Unbestimmtheit abzuhelfen, und dem Sprachgebrauche mehr Festigkeit und Präcision zu verschaffen. Man kann eben nicht sagen, dafs die neuesten Schriftsteller für und über Humanität dieses Verdienst sich zugeeignet hätten. Am wenigsten hat wohl unser Vf. zur logischen Aufklärung dieses Begriffes beygetragen. Er nimmt an, dafs unsre gröfsten und berühmtesten Schriftsteller diejenige Ausbildung des Kopfes und Herzens damit bezeichnen, welche ihnen die wünschenswürdigste scheint, und dafs wir Deutschen unter einem humanen Manne ungefähr eben das verstehen, was die Griechen unter einem καλοκαγαθος, die Römer unter einem *vir bonus et prudens* verstanden. „Die Vorzüge „des Körpers und Geistes, welche auf der einen Seite „Menschen über das Thier erheben, und auf der an„dern Seite ihnen allen gemein sind, so, dafs sie sich „in Absicht derselben nur dem Grade nach unterschei„den, machen das Eigenthümliche der menschlichen „Natur aus. Wer die Anlagen und Kräfte, die das Ei„genthümliche der menschlichen Natur ausmachen, „verhältnifsmäfsig entwickelt, und nach Maafsgabe „des Einflusses, den jede derselben auf unsere Bestim„mung hat, ausbildet, dem legen wir Humanität bey." Der Vf. läfst hier unbestimmt, ob Humanität der Gegenstand eines *Erfahrungsbegriffes* oder einer blofsen *Idee* seyn soll. Wenn er die Züge der Humanität historisch schildert, und die meisten aus dem griechischen Alterthume, besonders aus dem Charakter des Sokrates und seiner edelsten Schüler entlehnt — und dies geschieht in dem gröfsten Theile seines Buches —; so mufs man voraussetzen, dafs diese Humanität ein wirklicher Gegenstand der Erfahrung sey. Sieht man dagegen auf die Grundmerkmale des Begriffes selbst; so entdeckt sich darinn etwas Idealisches, welches kein wirklicher Gegenstand völlig erreichen kann, und worauf nur das Bestreben der Menschen gerichtet seyn kann. — Besser als mit dem allgemeinen *Begriffe* kann man mit der *Schilderung* eines humanen Mannes zufrieden seyn, welche den gröfsten Theil der Schrift einnimmt, und manche treffende, schöne Züge in einer Manier darstellt, die wir vielleicht selbst mit dem Ausdrucke der Humanität am passendsten bezeichnen konnten. Hr. D. ist nicht ohne Anlage, ein guter Schriftsteller zu werden; er verräth Kenntnifs, Belesenheit, Beobachtungsgabe, und weifs sich mit Würde und gutem Anstand, ohne schulgerechte Formeln über

über seinen Gegenstand auszudrücken. Aber ein wenig mehr Schärfe der Begriffe und Bestimmtheit der Sprache, ein wenig mehr Gebrauch des philosophischen und selbst speculativen Geistes würde erforderlich seyn, um seine künftigen Schriften für denkende Leser interessant zu machen.

KLEINE SCHRIFTEN.

Technologie. *Paris*, aus der Nationaldruckerey: *De l'huile de faine.* Par *J. A. Baudin*, deputé a la Convention nationale etc., imprimé par ordre du comité de salut Public. An 3me de la R. (179⅘.) 22 S. 8.

2) *Paris*, in der Druckerey der feuille du cultivateur: *Instruction sur la recolte et l'extraction de l'huile de faine;* publiée par la commission d'Agriculture et des arts. An 3me d. l. R. (179⅘.) 32 S. 2 Kupf. 4.

Die Menge des Olivenöls, welches die südlichen Provinzen Frankreichs jährlich liefern, reicht doch, selbst in ergiebigen Jahren, zum inländischen Verbrauch bey weitem nicht zu; in den nördlichen Provinzen dieses Landes hat man daher seit undenklichen Zeiten verschiedene ölichte Saamen zum Oelschlagen angewandt, davon einige bey einer schicklichen Behandlung ein sehr gutes und zur Speise dienliches Oel gaben. In den vor uns liegenden beiden Schriften, davon die letztere durch die erste ist veranlasst worden, wird von der Einsammlung der Buchnüsse, und der Art, wie daraus das Oel zu erhalten ist, sehr umständlich gehandelt.

Der Vf. von Nr. 1) ist Deputirter eines Departements, in welchem das Buchöl von den Landleuten in grosser Menge verfertigt wird; der Hauptendzweck seiner Schrift zielt dahin ab, die Gewinnung dieses inländischen Products auch denjenigen Departementern zu empfehlen, wo die Menge der Buchen einen sehr einträglichen Gewinn jährlich darbietet, und das Einsammeln der Buchnüsse und die Verfertigung des Oels nicht viele Mühe kostet. Wenn das Buchöl mit der gehörigen Vorsicht verfertigt wird, giebt es dem besten Mandelöl nichts nach, wird nicht leicht ranzig, gewinnt sogar durch das Alter, und an einem kühlen Ort aufbehalten, ist es nach 6 – 8 Jahren noch vollkommen wohlschmeckend. Da diese Schrift zu einer Zeit erschien, wo man in Paris an mehreren unentbehrlichen Nahrungsmitteln grossen Mangel litte, so ertheilte das *Comité de salut public*, der zur Verbesserung des Ackerbaues und der Künste bestellten Commission den Befehl, eine umständliche Instruction zu entwerfen, worin nicht nur die beym Einsammeln der Buchnüsse zu beobachtende Vorsicht, sondern auch die Auspressung des Oels selbst enthalten seyn sollte. Zugleich wurden verschiedene sachkundige Männer in die Departementer gesandt, die außer der Instruction auch die zum Auspressen des Oels gehörigen Geräthschaften, so wie die Modelle der Oelmühlen, unentgeltlich austheilten.

Die Schrift Nr. 2. enthält daher alles, was der Titel besagt, genau und mit der gehörigen Deutlichkeit abgefasst. Zuerst vom Einsammeln der Buchnüsse, und der dabey zu beobachtenden Vorsicht. Am besten sey es, die Zeit abzuwarten, wenn durch den ersten eintretenden Frost die Buchnüsse abfallen. Durch das Schütteln der grössern Aeste könne zwar das Abfallen beschleunigt werden; aber dadurch fallen auch zu gleicher Zeit eine Menge unreifer Nüsse mit ab, die nur wenig, und überdem ein schlechtes Oel liefern. Das Schlagen mit Stangen und Knütteln wird durchaus widerrathen, weil dadurch die jungen für die Zukunft tragbaren Zweige beschädigt werden. Das Einsammeln muss, so viel möglich, bey trocknem Wetter geschehn; wo man Kinder und Weiber um geringen Lohn haben kann, sey das Auflesen mit den Händen vorzuziehn; doch kann man sich auch da, wo es die Beschaffenheit des Bodens zulässt, eines Besens bedienen, da denn die Buchnüsse durch ein Sieb von den Unreinigkeiten gesäubert werden müssen. Buchnüsse, die bey nassem Wetter gesammelt werden, erhitzen sich leicht, und das daraus gepresste Oel erhält einen scharfen Geschmack, und kläret sich nur sehr langsam. Dahingegen erhält sich die bey trocknem Wetter eingebrachte Frucht einige Jahre lang, wenn man selbige nur auf einen luftigen Boden zum völligen Austrocknen ausbreitet. Um gutes und vieles Oel zu erhalten, müssen die aus der Fruchtkapsel gefallenen Nüsse auch von der braunen Schale, und den filzartigen, den Kern unmittelbar bedeckenden, Häutchen gereinigt werden. An mehreren Orten in Frankreich, wo das Buchöl im Grossen von den Landleuten verfertigt wird, gab man sich bis dahin nicht die Mühe, die braune Schale von den Kernen zu trennen; das Verfahren tadeln die Vf., weil nach ihrer Bemerkung fast ein Drittel des Oels von der Schale eingesogen, und in dem Oelkuchen zurückbleibt, und selbst weder durch das Erwärmen desselben, nach dem stärksten Pressen zu trennen ist, also geradezu verloren geht. Wenn die Buchnüsse völlig trocken sind, lasse sich die braune Schale nebst einem grossen Theil des filzigten Häutchens durch den blossen Druck der Finger von dem Kerne trennen, da aber diese Manipulation nur im Kleinen anwendbar ist, so sey es weit besser, diese Frucht zwischen zwey, in der gehörigen Entfernung von einander gestellten Mühlsteinen, wie bey den Graupenmühlen durchlaufen zu lassen. Dass zu dieser Arbeit eine jede Art von Mühlen eingerichtet werden kann, wird zugleich beyläufig erinnert. Die auf diese Weise zerknirschten Schalen lassen sich zum Theil durch blosses Schwingen von den Kernen trennen; doch scheint den Vf. das von Duhamel vorgeschlagene Windsieb (*Tarare*) hiezu am bequemsten. Durch das Schütteln der Kerne in einem leinenen Sack kann man selbige zuletzt von den noch übrigen Theilchen des Filzhäutchens völlig reinigen.

Zum Zermalmen der Kerne wird hier eine gewöhnliche Stampf- oder Lohmühle vorgeschlagen, die zugleich nach allen ihren Theilen und Verhältnissen genau abgebildet ist. Vortheilhafter sey diese Arbeit, so wie selbige in den holländischen Oelmühlen gewöhnlich ist, da nämlich ein vertikaler Mühlstein auf einer steinernen mit einem erhabnen Rande versehenen Platte herumläuft, und den aufgeschütteten Samen zerdrückt. Der Reinlichkeit wegen würde, wie die Vf. meynen, eine eiserne Platte vorzuziehen seyn, auf welcher ein eiserner Cylinder sich im Kreise herum bewege. Beym Auspressen des Oels sey ein Zusatz von warmem Wasser nöthig, man erhalte dadurch ein besseres und mehreres Oel, als wenn man die zermalmten Kerne erwärme. Das Erwärmen könne indessen beym zweyten Pressen des Oelkuchens von Nutzen seyn, doch müsse man das zweyte Oel, weil es dadurch leicht einen etwas brenzlichten Geschmack erhalte, niemals mit dem ersten als dem feinsten vermischen. Die Oellade oder Presse ist auf der zweyten Kupfertafel mit allen Theilen abgebildet, unterscheidet sich aber von der in Deutschland hinlänglich bekannten durch keine besondre Einrichtung. Aus hundert Pfunden reiner Buchkerne hat man durch zweymaliges Pressen 13 Pfund Oel erhalten.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 27. Julius 1796.

SCHÖNE KÜNSTE.

Göttingen, b. Dietrich: *G. C. Lichtenbergs ausführliche Erklärung der Hogarthischen Kupferstiche*, mit verkleinerten, aber vollständigen, Copien derselben von E. *Riepenhausen*. *Dritte Lieferung*. 1796. VI und 368 S. 8. und von der dritten Lieferung der dazu gehörenden Kupferstiche ein Heft von 8 Blättern in fol.

Mit Recht blieb der verdienstvolle Herausgeber dieser Erklärungen und Kunstdarstellungen seinem Grundsatze getreu, *Hogarth's* launigem Spotte gegenüber nie ernsthafte Moral predigen zu wollen, wenn er gleich hier, zwar nicht oft, aber doch öfter als vorher, in einem ernsthaften Tone reden musste. Denn nicht weniger verbindlich schien ihm ein zweyter Grundsatz, sich bey diesen Erklärungen überall in einem Tone auszudrücken, den, nach einer gewissen Voraussetzung, *Hogarth* selbst würde gewählt haben, wenn er seine Satiren nicht gemahlt, sondern geschrieben hätte. Wo der Vf. ernsthaft redet, hat auch *H.* ernsthaft gezeichnet, und oft im hohen Grade; wenigstens war es seine Absicht. Auch kam dadurch mehr Mannichfaltigkeit in den Vortrag. Gegen sich selbst ist er übrigens strenge genug, um einige Wortspiele, Gleichnisse, Anspielungen etc. wegzuwünschen. Indessen wurde ja der Künstler selbst nicht selten durch die unerschöpfliche Fruchtbarkeit seines Witzes etwas über die Gränzen der Nüchternheit der Kritik hinausgeführt; und so durfte auch sein Erklärer nicht hinter ihm zurückbleiben. Weniger Ueppigkeit der Phantasie und des Witzes wäre hier auffallender Mangel oder vorsetzlicher Eigensinn und übel angebrachte Prüderie geworden. Nach Rec. Meynung ist es die Manier des Vf. in ihrem ganzen Umfange, und mit allen diesen kleinen Ueppigkeiten, die ihm zum Erklärer Hogarthischen Witzes in seinen Augen um so mehr Beruf zu geben scheint. Gerade die übertriebene Sittenziererey und der absichtliche Moralistenton läfst die englischen Erklärer in so weitem Abstande hinter unserm Vf. zurück, der ihnen doch in der Kunst, ächte und wirkungsvolle Sittenlehre, wenn auch zuweilen indirect, zu geben, so weit überlegen ist, und das *ridendo dicere verum* so vollkommen und so wirksam versteht.

Die acht Kupfertafeln, welche diesmal geliefert und erläutert werden, sind die, welche *Hogarth The Rake's Progress* überschrieben hat; im Deutschen: *Der Weg des Liederlichen*. Dies letzte Wort behielt Hr. L., als bey dieser Kupferfolge einmal gewöhnlich, bey, ob

er gleich sehr richtig bemerkt, dafs zwar jeder *Rake* ein *Liederlicher*, aber nicht jeder *Liederliche* ein *Rake* ist. „Die *Liederlichkeit* hat ihre Gattungen, wie die „*Poesie*, und, was sonderbar ist, auch fast ähnliche. „Im Leben des *Rake* ist durchaus etwas *Lyrisches*, (be„stimmter vielleicht noch etwas *Dithyrambisches*) zumal „wenn man mit *Sulzer* den Charakter des Lyrischen „in den Umstand setzt, dafs durchaus leidenschaftliche „Laune darinn herrsche, Vorstellungskraft aber und „Verstand etwas zufälliges sey." Das Wortspiel mit der Benennung des Vaters, *Rakewell*, von *to rake*, zusammenscharren, ging freylich im Deutschen verloren; freylich aber ist der Name hier nur eine erträgliche *Species* von einem Witz, wovon das ganze *Genus* nicht viel taugt.

So viel wäre zur Anzeige dieser Fortsetzung genug; denn ihre umständliche Beschreibung müfste auf jeden Fall verunglücken; in den kleinsten Nebenumständen, die der Auszug übergehen würde, giebt es gerade die schönsten Meisterzüge des beobachtenden Scharfsinns und der feinsten Anwendung. Keiner Lobsprüche und Empfehlungen bedarf aber ein Werk, das für eins der trefflichsten Erzeugnisse des Witzes und der Laune schon längst allgemein anerkannt ist. Einige unsrer Leser, denen es noch nicht in die Hände kam, wissen es uns indefs vielleicht Dank, wenn wir ihnen hier abermals durch einige ausgehobene Stellen einen Vorschmack des ihnen neu bereiteten Vergnügens geben.

S. 61. „Seitdem die Boxkunst zu den schönen „Künsten gehört, und von Leuten von Stande getrie„ben wird, sagt man nicht mehr: der Mann ist ein „*Boxer*, sondern grosser *Pugilist*. Auch hat man schon „die Wörter *Pugilistic* und *pugilistical*. *Athletik* erin„nert an groben Knochenbau; *Pugilistik* verträgt sich „mehr auch mit Grazie in der Figur derjenigen, die „sich mit der Athletik abgeben, und das Wort ist blofs „deswegen geprägt worden. An Beyspielen von ähn„lichen Fortschritten der Sprache mit den Sachen selbst „fehlt es nicht. So hatte man gewifs anfangs blofs „gemeine *Filous*; als sich aber Leute von Erziehung „mit dem Handwerke zu beschäftigen anfingen, ent„standen die *Chevaliers d'industrie*." Wer denkt hier nicht an Lessings Ricault, und an die Euphemismen seiner Sprache für das plumpe deutsche Wort *betrügen?* — Vortrefflich werden S. 180 ff. die Seitenhiebe erläutert, die *Hogarth* auf der vierten Platte in dem Beywerke der Hauptvorstellung mit ungewöhnlicher Stärke und bitterm Muthwillen vertheilt. Z. B. „Rech„ter Hand hängt ein weifses Schildchen an einem Hause „mit dem Namen *White* darauf. Dies ist *White's* (Hn. Wei-

„Weisens) berüchtigtes Kaffeehaus. — Dieses ist gerade das Häuschen, dem zu Ehren der weisse Blitz „dort oben ausgehängt ist." *Dass euch das Wetter da „drinnen!* will *Hogarth* sagen; und wahrlich, die da „drinnen verdienen so etwas wie das Wetter. Es ist „nämlich das Haus, wo oft der Werth von Rittergütern auf Einer Karte oder einem Paar Würfeln steht; „und ist *der* fort, so folgen Häuser; nach diesen oft die „goldnen Hemdknöpfe, wovon man vor einigen Jahren ein berühmtes Beyspiel hatte, und dann — „*Finis!* — Es ist der Ort, wo Betteley und Ueberfluss „in Einer Sekunde die Stellen wechseln; die Quelle „tausendfachen Unheils und Jammers, der Duelle, der „Verzweiflung, des unheilbaren Wahnsinns, der Raserey und des Selbstmords. Für dieses Nest hat *H.* eigentlich den Blitz mit dem Basiliskenschwanze berechnet. Warum er ihn nicht gerade in das Haus zum „Fenster hinein, oder wissenschaftlicher auf den hohen „Schornstein, oder den *Blitz-Zuleiter*, die herausgesteckte Stange geführt hat?" u. s. f. Bey dem Worte *Blitz-Zuleiter* steht die Note: „Der Herausgeber begeht „hier keinen Anachronismus. Denn ob es gleich im „J. 1735 noch keine *Blitz-Ableiter* gab, so waren doch „die *Zuleiter* schon längst im Gange." — S. 240. „Auf „der Gesetztafel hinter der Klerisey des Orts (in der „Kirche, wo der Liederliche sich trauen lässt) geht „ein starker Riss durch die zweyte Tafel, und namentlich durch das *neunte* Gebot, unser achtes: *Du sollst „kein falsch Zeugniss reden!* Denn jene Kirche macht „aus unserm *zweyten* Gebote *zwey*, und dafür aus unserm neunten und zehnten, Eins. Aus dieser scheinbar geringen theoretischen Abänderung entsteht für „uns nichts desto weniger eine grosse Differenz in „Praxi. In England wird jedes Vergehen *in pto sexti*, „wonach im grössten Theil von Deutschland kein Hahn „kräht, unausbleiblich mit dem Galgen bestraft; denn „da ist es gegen den *Mord*. Dafür hängen wir aber, „wenn sonst nichts dazwischen kommt, die Verbrecher „gegen das *siebente*, da, nach dem dortigen Cours, der „Dieb seine Complice heirathen und hingehen kann, „wo er will." — Noch können wir unsern Lesern eine der Bemerkungen nicht vorenthalten, die nicht bloss dem Witze und dem seltnen Scharfsinne des Vf., sondern auch seinem Herzen zur Ehre gereichen. Dass *Rakewell's* frühere Geliebte, *Sarah Young*, immer wieder erscheint, und sogar noch in seinem schrecklichen Zustande in Bedlam ihn besucht, ist etwas auffallend, und *Gilpin* findet diesen Zug unnatürlich, und von der moralischen Seite tadelhaft. „Aber, sagt unser Vf. „sehr schön, das Herz, das Herz — hat seine eigene „Methoden. *Wahre* Liebe, zumahl die eines sanften, „aber stark fühlenden, weiblichen Herzens tilgt, wenn „sie je getilgt werden kann, welches ich kaum glaube, „nur allein die Zeit in sehr langen Terminen, ihr „Schicksal sey übrigens, welches es wolle. Worinn „liegt also hier das Unnatürliche? Es würde der „menschlichen Natur wenig Ehre machen, wenn eine „solche Liebe unnatürlich wäre. Aber das Tadelhafte? „Auch dieses liegt denn doch wieder nur in der Uebertretung von kalten Lebensregeln, von denen eigentlich das Herz nichts weiss. Es wäre eine böse Welt, „worinn nicht zuweilen noch so gefehlt werden könnte. Aber freylich eine noch schlimmere, in welcher „listige Nachäffung des *rühmlichen* Vergehens eben die „Vergebung, oder gar das Mitleid fände, auf die bloss „das Natur-Original Anspruch machen könnte. So „hat es leider! die Kunst in mehr als Einem Punkte dem „Menschen fast verfänglich gemacht, natürlich zu seyn."

1) Görlitz, b. Hermsdorf u. Anton: *Eduard der Waidmann.* Eine Erzählung zur nähern Kenntniss des menschlichen Herzens. 1794. 367 S. 8. (1 Rthlr.)

2) Leipzig, b. Meyer: *Karl Reinhold*, eine Hofmeistergeschichte, in zwey Theilen. 1795. 284 S. 8. (20 gr.)

3) Daselbst, b. Schneider: *Albert*, oder *Wirkung und Folge menschlicher Leidenschaften und Handlungen*, ein historischer Beytrag zur Volks- und Menschenkunde. Erster und zweyter Theil. 1795. 306 S. 8. (20 gr.)

4) Daselbst, b. Rein: *Das Räubermädchen*, von H. W. C. 1796. 350 S. 8. (1 Rthlr. 4 gr.)

Nr. 1. hat auch den Titel: *Die Tyranney der Liebe in wahren Erzählungen, zur nähern Kenntniss des menschlichen Herzens*, geschrieben von *J. C. Siede.* Eine, in der Erziehung ganz vernachlässigte, Gräfin verliebt sich bey einem Spatziergang im Walde auf den ersten Anblick in einen Jägerpurschen, erklärt sich ihm ziemlich deutlich, und beharrt in ihrer Liebe zu ihm, ob sie gleich von ihm hört, dass er schon eine Geliebte habe. Nachdem er als Wilddieb eingezogen worden, nachdem er sogar ihren Vater ermordet, kann sie doch nicht von ihm ablassen, und begeht um seinetwillen die ausschweifendsten Handlungen, indem nicht sowohl Liebe, als die rasendste und ekelhafteste Wollust sie beseelt. Sie tobt vor seinem Gefängnisse, und droht sich mit einem Messer zu erstechen, wenn er sie nicht erhört; sie fällt vor ihm auf die Knie, und fleht um Gegenliebe; als sie hört, ihre Nebenbuhlerin sey schon Mutter von ihm, so ruft sie aus: „Ach schön, wilder „prächtiger Junge, ich will Mutter von dir werden!" — Das manntolle Geschöpf ist im Stande, zu ihrer Zofe von dem Jäger zu sagen: „Seine Umarmungen müssen „die Umarmungen eines Gottes seyn, wie ihn die Helden sich dachten, er muss einen erdrücken vor Liebe." — Sie sprengt einem Anbeter im Galop nach, und stürzt darüber vom Pferde, und auf der letzten Seite springt sie zum Fenster hinaus, um den Jäger, der fortgeführt werden soll, zu umklammern. Aus Eitelkeit und Wollust unterhält sie zu gleicher Zeit ein andres Liebesverständniss mit einem Grafen, der so sehr von ihr bethört wird, dass sie ihm sogar ihre Empfindungen für den Jäger gestehen darf, dennoch kehrt sie immer wieder zu diesen wilden Unmenschen zurück. Monologe von ihr, und Excerpte aus ihrem Tagebuche, die ganz sie als Furie darstellen, unterbrechen öfters den Lauf der Erzählung. Ein würdiger Pendant

dant von ihr ist eine Baronesse, die sich dem Grafen hatte aufdringen wollen, und, da sie von ihm verschmäht ward, nun auch in die niedrigste Wuth geräth. S. 267. fällt sie dem Baron in die Haare, balgt sich mit ihrer Nebenbuhlerin herum, wird mit der Hetzpeitsche bewirthet, und schlägt mit den Füssen wie ein unbändiges Pferd aus; sie bietet S. 283. einem Officier vergeblich ihre Gunst an, läuft mit dem Kopf wider die Wand u. s. w. — Grässlich ist die Todesart von dem Vater der Gräfin beschrieben: „Eduard, dies „sehn, den Grafen bey der Gurgel ergreifen, ihn auf „die Erde ziehen, einen Stein, der neben ihm liegt, „fassen, ihn in des Grafen Kopf schlagen, war alles „eins; er rief aus: da liege, du Bestie; trat den Gra„fen mit Füssen, und brüllte, dass alles zusammenlief.“ — Auf den ersten sechs Bogen ist ein gewisses unstudiertes *Paterchen* auf eine sehr überlästige Art eingemischt, das, wenn zwey Zeilen erzählt sind, in zwanzig Zeilen auf das fadeste rasonnirt; in der Folge sah es der Vf. selbst ein, dass die Erzählung durch solches beständiges Einfallen auf eine widrige Art aufgehalten werde, und liess das *Paterchen* verstummen. Die Vorrede verspricht noch mehrere Bände, und in einer Nachschrift wird versichert, dass im zweyten Theile die Geschichte der Gräfin erst noch recht interessant werden solle; allein das Publicum wird wohl an diesem Bande mehr als genug haben, und wünschen, dass die Gräfin schon am Schlusse desselben in ein Irrhaus gebracht worden wäre.

Zwar beginnt der Roman Nr. 2. damit, dass der älternlose, und von aller Unterstützung entblösste *Reinhold* durch einen glücklichen Zufall *Hofmeister* in dem Hause eines biedern Ministers wird, wo er den Grund zu dem Glücke seines ganzen Lebens legt: pädagogischen Inhalts ist aber darum das Buch doch nicht; das Hofmeisterleben dauert überhaupt nicht lang, und auch während demselben, im Haus des Ministers, auf Universitäten, und auf Reisen legt *Reinhold* nicht viel von seinen Talenten als Erzieher an den Tag. Es wird blos im Allgemeinen versichert, dass er sein Amt gut verwaltet habe, und seine Zöglinge nicht missrathen seyen, was man im Detail erfährt, besteht blos darinn, dass er sich fleissig mit ihnen divertirt, und dass einer von ihnen sich, so gut, als der Hofmeister, verliebt. Die Hauptangelegenheit bleibt beständig *Reinhold's* Liebe zu einem Mädchen, das er aus den Händen gewaltthätiger Bösewichter errettet, um dessentwillen er durch die Rachsucht ihrer Verfolger ein paarmal in Lebensgefahr geräth, und das ihm endlich durch sie auf lange Zeit ganz entführt wird. Auf den Wanderungen, die er unternimmt, ihr nachzuspüren, wird er erst Recrut, und dann Kriegssecretär. Hier kommt es dem Vf. auf einige Unwahrscheinlichkeiten mehr oder weniger nicht an, um seinen Helden plötzlich die Geliebte wiederfinden zu lassen, wo dann durch den Minister, der indessen gefallen war, um in seiner Macht noch höher zu steigen, die zum Heirathen nöthige Versorgung *Reinhold's* leicht erhalten wird, auch findet sich der für verloren geachtete Vater desselben. Sowohl in der Anlage, als in der Verwebung dieses Plans, der nur durch wenige, sehr unerhebliche Episoden unterbrochen wird, hat der Vf. seine Erfindungskraft in geringe Unkosten gesetzt. Da er auch seinen Liebenden keine Wärme einzuhauchen vermocht, und die andern Charaktere sehr nachlässig gezeichnet hat, (Schüler und Studenten, und ihre Sitten hat er noch am treuesten geschildert) so ist der Totaleindruck des Ganzen — Langeweile. Dazu gesellt sich noch Widerwillen, theils über die Mattigkeit in Stellen, wo der Vf. rühren will, theils über seine geschmacklose Spasshaftigkeit, z. B. S. 8.: „Der Hund schüttelte seine al„ten grauen Haare, die schon seit neun Jahren einer „gewissen Art von Freycorps, welches, unter uns ge„sagt, bisweilen auch Detachements auf Fourage unter „unsre Damen beordern soll, zu einem Asyl gedient „hatten, weidlich unter einander,“ oder S. 14.: „Ich „bleibe bey meiner Meynung, und wenn man mich „bey lebendigem Leibe zu einem Fricassee für hungri„ge Orthodoxen machen wollte.“

In Nr. 3. sind zu schauen: Kerker, Räuber, unvermuthete Rettungen, Verkleidungen, ein Sturz ins Wasser, wo man doch nicht ertrinkt, Flucht, Entführung, Duelle, Verwundungen, Entfernungen, Wiederfindungen, Verirrungen, Stürme, Seeräuber, Sklaverey unter den Türken, Wilde, Vergiftungen (wovon eine gelingt, zwey nur attentirt werden) Erdolchung und — Tod, reichliche Ingredienzien zu einer Wundergeschichte, die alle diejenigen ergötzen kann, die, unbekümmert um Wahrscheinlichkeit, Zusammenhang, Charakter und Vortrag nichts weiter verlangen. *Albert* ist undankbar genug, ein Frauenzimmer, der er die Erhaltung seines Lebens zu danken hat, und deren heftige Liebe gegen ihn er kennt, zu fliehen, und einer Unbekannten, die ihn auf den ersten Blick bezaubert, erst auf gut Glück, und auch dann noch, wie er weiss, dass sie in der Gewalt eines andern ist, nachzureisen. So wie er diese aufsucht, so verfolgt ihn jene auf seinen Wanderungen, ob ihr gleich seine Liebe zu der andern bekannt ist. Von diesen drey Personen verfehlen sich immer entweder die, die sich suchen, oder finden sich unerwartet diejenigen, die sich nicht finden wollten, oder werden die, welche froh sind, sich gefunden zu haben, durch böse Unfälle wieder getrennt, und so dauert die Jagd fort, bis der Tod des ersten Frauenzimmers, und des Mannes, der die andere tyrannisirte, der Geschichte ein bessres Ende macht, als *Albert* verdient. Er begeht Unbesonnenheiten, die ihm nicht zu verzeihen sind, er reist z. B. aus, um den Tod seines Vaters zu rächen, und vergisst dies dann ganz über seinen Liebeshändeln; er will eine Bedrängte entführen, und verschwatzt die beste Zeit mit ihr in einer Laube. Es wird zwar S. 18. behauptet, dass er in geistlichen und leiblichen Vollkommenheiten ein Meisterstück der Schöpfung sey, und S. 17. wird ein langes Register seiner Tugenden geliefert, aber in der Geschichte selbst sieht man nichts, als einen raschen und ungestümen Jüngling. Wenn er in den ernstlichsten Situationen sich so ausdrückt, wie

S. 91.: „Glauben Sie eher Madam, dass heute die „Erde untergeht, oder, dass der Pabst Beherrscher des „ottomannischen Reichs werde, als dass jemals mein „Eifer erkalten wird," so kann man sich nichts Ungereimteres denken. Bey so bestellten Sachen möchte dies Buch wohl eher im *engen Stübchen des Handwerkers*, als auf *Toiletten* und in *Museen* sein Glück machen. *Menschliche Leidenschaften und Handlungen* findet man hier um nichts besser geschildert, als in den alltäglichen Romanen; von *Völkerkunde*, die der seltsame Titel verspricht, ist gar keine Spur vorhanden. Uebrigens ist noch ein zweyter Titel beygefügt, aus welchem erhellt, dass das Werk auch als der *acht und dreissigste* Band der *neuen Originalromane der Deutschen* verkauft wird.

Tyrannische Edelleute, geile, versoffene und geitzige Geistliche, (wohl gar, wie in Nr. 4., einen Pfarrer, der am Ende Strassenraub begeht) und ehrliche Räuber auftreten zu lassen, mit unter (wie in Nr. 4. S. 179. geschieht) einige Ausfälle auf die Fürsten anzubringen, das Unnöthige von manchem guten Herkommen in der bürgerlichen Gesellschaft zu demonstriren, (wie in Nr. 4. S. 202. in Ansehung der priesterlichen Trauung geschehen ist) dergleichen Dinge sind bey den neuesten Romanenschreibern so ziemlich die Tagesordnung. Vermuthlich schienen solche Sachen auch dem Vf. dieses Romans hinlänglich, um sein Buch in Lesegesellschaften und Leihbibliotheken einzuführen, da er übrigens weder auf Plan, noch Ausführung sonderlichen Fleiss verwandt hat. Ein achtjähriger Bauernknabe, den ein rachsüchtiger Edelmann seinen Aeltern entführen lässt, geräth nach verschiednen Abentheuern unter eine Spitzbubenbande, und macht hier sein Glück durch die Liebe eines Räubermädchens, deren Vater ihm ein groses Vermögen hinterlässt, womit er sich von der Bande entfernt, und (ob es gleich sonst heisst, ungerecht Gut gedeihet nicht) ein glückliches und bequemes Leben führt. Entführungen über Entführungen, Nachstellungen und Lebensgefahren, wovon die ärgsten sich gerade am Hochzeittage ereignen müssen, Erkennungen auf Erkennungen, Wiedervereinigung mit der Geliebten im Kerker, kurz, die gewöhnlichen Arten des romantischen Wunderbaren werden gehäuft, ohne im geringsten auf Wahrscheinlichkeit zu sehen. Wie unwahrscheinlich ist es z. B. dass *Peter* von seiner Verirrung zu den Räubern an bis auf seinen Hochzeittag nicht eher, als S. 219. sich seiner Aeltern erinnert! Viel Ueberflüssiges wird eingemischt, um das Werk zu dehnen, z. B. die Briefe S. 52., oder die sogenannten Pasquille in Versen S. 254. In der Ausführung hat der Vf. nicht auf die rührenden Situationen, die er nicht zu bearbeiten im Stande war, sondern auf burleske und groteske Schilderungen gerechnet, in denen er oft ganz bis zum Pöbelhaften herabsinkt, und durch dergleichen Einfälle, wie, wenn S. 17. einer *Sapperment* für *Superintendent* sagt, zu belustigen glaubt. Dass die Moralisten so eifrig darauf dringen, die Jugend vor Romanenlectüre zu bewahren, ist kein Wunder, wenn ihnen Romane, wie der gegenwärtige, in die Hände fallen. Dieser Vf. lässt S. 161. seine Liebenden (an dem Tage, wo der Vater der Geliebten begraben worden) ungetraut zusammen zu Bette gehn, und findet dies deswegen nicht strafbar, weil beide sich mit Umarmungen begnügt hätten. „Man könnte zwar (fährt er fort) einwenden, dass „ich dies nicht behaupten könne, weil ich doch nicht „bey ihnen gewacht, allein ich wende dagegen ein, „dass man nie Folgen dieses nächtlichen Beyschlafes be„merkt habe, welche doch bey solchen gesunden feuri„gen Leuten nicht unterblieben wäre; und den schelte „ich einen Bösewicht, der sagen wollte, dass sie mit „geheimen buhlerischen Künsten bekannt gewesen wä„ren. Ich bin selbst mit einem solchen Paare bekannt, „die, wenn sie verreisen, gewöhnlich im Bette zusam„menschlafen, ohne dass sie sich so weit vergässen, „und sich ins Unglück durch ausschweifende Begier„den stürzen sollten!" Welch ein Lehrer der Jugend. Ueberhaupt ist kein Grund abzusehen, warum man die Fortsetzung wünschen sollte, womit uns der Vf. S. 347. bedroht.

KLEINE SCHRIFTEN.

PHILOSOPHIE. *Quedlinburg*, b. Ernst: Beantwortung der Frage: *Worauf gründet sich das Strafrecht des Staats?* nebst einigen Folgerungen daraus fürs Criminalrecht. — Von *Johann Martin Christian Gottschalk*, fürstlicher (m) schwarzburgischsonderhäusischer (m) Commissionssecretär. 1796. 47 S. ohne die Vorrede. 8. — Das Strafrecht gründe sich, sagt der Vf., auf den bürgerlichen Verein, vermöge dessen die Bürger sich zum Zwecke des Staats auch gewissen sinnlichen Abschreckungsmitteln unterworfen hätten. Diese Ausführung sowohl als die Widerlegung andrer Gründe und Anwendung auf Wucher, fleischliche Verbrechen, Religionsverbrechen, Selbstmord, und Todesstrafen ist so oberflächlich als möglich. Sollte ja der Vf. diese Schrift bey einer Prüfung in einem verschlossenen Zimmer ohne Bücher schnell aufgesetzt haben, wie man wohl sonst Chrien ausarbeiten musste; so könnten wir noch einige Rückerinnerungen aus Lehrvorträgen und Lectüre daran loben. Ausserdem aber wüssten wir keinen Stoff zum Lobe aufzufinden.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 28. Julius 1796.

LITERARGESCHICHTE.

Halle, b. Kümmel: *Uebersicht der Geschichte der Universität zu Halle, in ihrem ersten Jahrhunderte, von Johann Christian Förster*, Königl. Preuss. Kriegs- und Domainen-Rath und Professor auf der Friedrichs-Universität. 1794. 17 Bog. gr. 8.

Obgleich die Universität Halle ihr zurückgelegtes erstes Jahrhundert, wegen der fortwährenden Kriegsunruhen, nicht feyern durfte; so wurde sie doch dafür durch die Theilnehmung des ganzen gelehrten Deutschlands, und durch einige würdige schriftliche Denkmäler, ihrem blühenden Alter gewidmet, vollkommen schadlos gehalten. Unter diese letztern gehört auch gegenwärtige Schrift. Hr. F. ertheilt zwar nur eine Uebersicht der wichtigen Veränderungen in allen Wissenschaften, welche durch diese hohe Schule gewirkt worden sind, und überläfst es andern, genau zu zeigen, wie viel ihr jeder Theil der Gelehrsamkeit zu danken habe. Allein der Stoff zu dieser Entwickelung liegt schon in seinem Buche; auch hat er ein allgemeines, zwar längst bekanntes, aber dieser Universität zu einem besondern Vorzuge gereichendes Resultat aus den beygebrachten Nachrichten gezogen: dafs so vieles Gute und Unvergefsliche, welches auf ihr und durch sie geschehen ist, gröfstentheils der vernünftigen Freyheit im Denken und Schreiben beyzumessen sey, (welche auf derselben zuerst unter allen Universitäten, und in einem höhern Grade, hergestellt worden ist, als selbst die von den Reformatoren eingeführte, aber wieder unterdrückte Geistesfreyheit nicht erreicht hatte.) Zwey Anmerkungen schickt er noch voraus, damit man den Gesichtspunkt nicht verfehle, den er sich vorgesetzt hatte. Mit der einen wird jedermann einstimmig seyn, dafs man bey Beurtheilung der Verdienste einzelner Gelehrten und Lehrer besonders auf die Zeiten sehen müsse, zu welchen sie lebten; dafs die Verdienste der ersten Vorgänger gröfser sind, als ihrer Nachfolger, wenn gleich diese weiter gekommen sind, dafs aber gleichwohl akademische Lehrer sehr tadelnswürdig sind, wenn sie nicht mit den Gelehrten ihrer Zeit Schritt halten, und ihre Zuhörer nicht mit dem Fortgange der Wissenschaften bekannt machen. Bey der zweyten Anmerkung, so richtig sie im Ganzen genommen ist, möchte man doch versucht werden, einige nicht blos willkührliche Zusätze zu machen. „Die Bestimmung eines Lehrers auf Universitäten, sagt Hr. F., ist die Grundsätze und das jetzt Bekannte, kurz das System seiner Wissenschaft, ordentlich, lichtvoll, gründlich, und den Absichten seiner Zuhörer gemäfs, ihnen vorzutragen. Dazu wird nun keineswegs erfodert, dafs er ein Erfinder neuer Wahrheiten, und ein Erweiterer seiner Wissenschaft seyn müsse. Wenn er dies wirklich ist, so ist er in der That mehr als ein akademischer Lehrer; er hat *opera supererogationis*, und er arbeitet nicht blos für seine jungen Zuhörer; sondern für die Wissenschaften selbst und für ihre Erweiterung. Auf einer ansehnlichen Universität und in einem beträchtlichen Zeitraume, sind vermuthlich unter einer Gesellschaft von Gelehrten auch solche, die wirklich mehr geleistet haben, als von ihnen, als akademischen Lehrern, mit Recht gefodert werden kann. Aber der Regel und der Erfahrung nach, wird es immer mehrere gute und verdienstvolle Lehrer geben, die bey diesen ihren Verdiensten doch nicht eben etwas neues erfinden, nicht die Wissenschaften wirklich erweitern, oder doch von ihnen unbekannte Aufklärungen geben, als solche, die auch dieses leisten. Ja vielleicht ist ein solcher grofser Gelehrter und Erweiterer der Wissenschaften nicht eben ein guter und vorzüglicher Lehrer für junge Leute," u. s. w. Hier könnte man nun gar wohl einen starken Schritt weiter gehen, und behaupten, es sey Bestimmung und Pflicht des akademischen Lehrers, so weit es nur seine Gaben, Hülfsmittel, und andere Umstände erlauben, seine Wissenschaft zu vervollkommen und zu erweitern. Denn wer hat mehr Veranlassung und Auffoderung dazu, als er, der ein ganzes Leben hindurch ihre Grundsätze und Lehren untersucht; ihre Lücken und schwachen Seiten so leicht entdecken kann; in ihrer Geschichte selbst, die er hauptsächlich studieren mufs, wird er Reizungen dazu finden. Der Geschäftsmann hingegen benützt die vorhandene Theorie so leicht und geschwind als möglich, ohne dafs er Zeit hätte, erst ihre Festigkeit zu prüfen. Und warum sollte zweytens diese natürliche Obliegenheit des akademischen Lehrers nicht mit seinem Amte vereinbar seyn? sie fliefst sogar aus der Bestimmung desselben. Denn soll er sich denn ein ganzes Menschenalter hindurch mit seinen Zuhörern blofs innerhalb dem Kreise des Bekannten, wiederholend herumdrehen? ihnen keine neue Aussichten und Wege zu neuen Verdiensten um die Wissenschaften öffnen? Selbst die ächte Methode zu studiren — und was lernt sein Zuhörer im Grunde mehr auf Universitäten, und was kann er vielmehr lernen? — mufs ihm dazu dienen, denselben zur Verbesserung und Vervollkommnung seiner Wissenschaft Anleitung zu geben. Dafs sehr viele akademische Lehrer dieses nicht zu thun verstehen, und ihre einmal ausgearbeiteten Collegienhefte bis an ihr Ende, mit dem oft zweydeutigen Ruhm nützlicher Docenten, ablesen, ist freylich der Erfah-

führung gemäss; lässt ihnen aber keinen Anspruch an den Namen selbstdenkender Gelehrten übrig. Ja, selbst den grossen Erfinder, und den Verbesserer herrschender Mängel, Vorurtheile und Irrthümer, (der weit öfter als jener vorkommen muss,) kann diese höhere Eigenschaft nicht hindern, ein gemeinnützlicher Docent zu werden, wenn er nur die wahre Lehrart versteht. Wir legen diese Gedanken dem Vf. selbst zur Beurtheilung vor. Er ist gewiss darinn mit uns einig, dass die würdige Geschichte einer Universität nicht in den Nachrichten von ihren Docenten bestehe, welche das jedesmal herrschende System der Wissenschaften ihren Zuhörern geschickt eingeflösst haben, sondern in der Berechnung des Gewinns, den die Gelehrsamkeit von einer solchen Gesellschaft ihrer einsichtsvollen Verehrer gezogen hat.

Die Perioden, nach welchen der Vf. die Uebersicht dieser Geschichte dargestellt hat, sind von den Regierungen hergenommen, weil jede derselben gleichsam andere Grundsätze in Ansehung dieser Universität angenommen hat, nach denen ihre Angelegenheiten geordnet worden sind; nach den Veränderungen aber der Wissenschaften sie anzugeben, grössere Schwierigkeiten hatte. Vielleicht hätte doch der Mittelweg getroffen werden können, dass die Geschichte in Zeitalter getheilt worden wäre, deren jedes von den recht charakteristisch für dasselbe gewordenen Gelehrten benennt würde; wie z. B. das erste das Zeitalter des *Thomasius*, *Sam. Stryck*, *Breithaupt*, *Hofmann*, *Stahl* und *Cellarius*, u. s. w. Bis S. 34 wird die Veranlassung und erste Einrichtung der Universität beschrieben, welche anfänglich mit allen ihren Officianten, auch Sprach- und Exercitienmeistern, jährlich wenig über 5000 Rthlr. kostete. Als nachher mehrere Lehrer angesetzt wurden, (der ordentlichen waren zur Zeit der Einweihung nur elf,) und der gar zu geringe Gehalt der meisten von den zuerst angesetzten nicht mehr hinreichen wollte: wurde der Etat nach gerade auf 7000 Rthlr. gesetzt: und dieser ist bis zum J. 1786 geblieben. In der *ersten Periode*, vom J. 1694 bis zum Tode des Stifters im J. 1713, (bis S. 73) hatte die Universität mehr erbauliche Prediger, als gelehrte Theologen; doch wirkten jene vieles Gutes in der lutherischen Kirche überhaupt. *Cellarius* aber konnte mit seinen feinen humanistisch-historischen Kenntnissen vor keiner der beiden herrschenden Parteyen; der *Strykischen* und *Thomasischen*, aufkommen; er pflegte von ihren Anführern zu sagen: *Jus, jus, jus, et nihil plus!* Auch die speculative Philosophie galt noch wenig; *Buddeus*, der die praktische bearbeitete, wurde von den Theologen nach Jena fortgeschoben, weil er ihnen zu gelehrt war. Glücklicher lehrte *Hofmann* die Naturkunde, und mit ihm, obgleich auf einem etwas verschiedenen Wege, die Arzneygelehrsamkeit *Stahl*. *Ludewig* fieng schon an, die historische Methode zu verbessern. Wie viel die Rechte *Thomasius* und *Stryken* zu danken haben, ist bekannt. Schon wurde auch das theologische Seminarium gestiftet. Mit der *zweyten Periode*, vom J. 1713—1740, unter der Regierung *Friedrich Wilhelms I.*, wurde die Anzahl der Lehrer übermässig vermehrt; davon aber manche gar keinen, oder nur einen sehr geringen Gehalt genossen. *Heineccius* brachte nun die Rechtswissenschaft durch mehrere Hülfswissenschaften in Aufnahme. Für *S. P. Gassern* wurde die erste Professur der Oekonomie und der Cameralien gestiftet. *Thomasius*, dessen Verdienste hier ausführlich gezeichnet werden, starb im J. 1728; und nun pflanzten *Ludwig*, *Gundling* und *Böhmer* gründliche Rechtsgelehrsamkeit noch weiter fort. Die erstern beiden wurden zugleich immer nützlichere Lehrer und Schriftsteller für die Geschichte. Die berüchtigte *Wolfische* Scene, und das Schicksal seiner Philosophie. *Joh. Heinrich Schulze*, der vielfache gelehrte Kenntnisse mit seinen medicinischen verband. *Wiedeburg*, verdient um die Münzwissenschaft; so wie *C. B. Michaelis* um die morgenländische Literatur. Auftritt der beiden Philosophen *Baumgarten*; ihre Wirksamkeit für Philosophie überhaupt, besonders für die *Wolfische*. *Siegmund Jacob* machte aber als Lehrer der Theologie seit dem J. 1732 eine neue Epoche; da hingegen der für künftige Prediger so nützliche *Rambach* von seinem eigenen Schwiegervater *Joach. Lange* nach Giessen befördert wurde. Manches geschah *sonst* in dieser Periode nach dem Willen des Königs, worüber die Universität und das Obercuratorium ganz anderer Meynung waren. Die *dritte* und *vierte Periode* begreifen *Friedrichs II* Regierung in sich; die aber der Vf. in zwey Hälften, (1740—1763, und 1763—1786) getheilt hat. *Reinbecks* thätige Sorgfalt für die Universität nach dem Auftrage des Königs. *Wolfs* Zurückberufung. *Georg Friedrich Meier* commentirt über des Frankfurter *Baumgartens* philosophische Lehrbücher mit gemeinnützlicher Popularität. Der Verlust eines *Ludwig*, *Böhmer*, *Heineccius*, *Hofmann* und *Schulze* wurde freylich nicht völlig ersetzt. Auch lagen die Humaniora im grössten Theil dieser Periode gänzlich in Verfall. Doch beförderte *Baumgarten* den Forschungsgeist, bey aller seiner Behutsamkeit, ungemein: und sein grösserer Schüler *Semler* übte ihn seit dem J. 1753 als College desselben, desto freyer und glücklicher. *Büchners*, *Nettelblads* und *Krügers* Verdienste. Wir übergehen die neuern Veränderungen, und die merkwürdigen, zum Theil noch lebenden Männer, welche dazu das meiste beygetragen haben; auch die *fünfte* und neueste *Periode*, seit dem J. 1786, eben weil alles dieses zu neu und bekannt genug ist. Doch dürfen wir es nicht ganz unberührt lassen, dass die Universität unter der jetzigen Regierung dem gewesenen Kanzler *von Hofmann* viel zu danken habe; dass ihr botanischer Garten einer der grössten auf einer deutschen Universität geworden ist; auch die Anlegung einer Sternwarte, eines Naturalienkabinets, eines philologischen Seminariums, u. dgl. m. die ihr eben so sehr zur Zierde als zum Vortheil gereichen. Viele einzelne Bemerkungen, charakteristische Züge und Anekdoten machen diese Schrift durchaus unterhaltend.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Berlin, b. Vieweg: *Ueber Genf und den Genfersee* von *Christian August Fischer*; mit einer (so schön als

als wahr dargestellten) *Ansicht von Genf.* 1796. 180 S. 8.

Dieses Buch, dessen Aeusseres zugleich sehr empfehlend ist, hat in dem Rec. so viele angenehme Erinnerungen rege gemacht, und ihn hingegen über den jetzigen Zustand von Genf so gerührt, dass er, wenn er seinem Gefühl folgen wollte, über jeden Abschnitt sehr ausführlich seyn müsste. Er kann sich jedoch mit dem Zeugnisse begnügen, dass die Zeichnung richtig ist; dass sie allen Unterricht giebt, welchen man erwarten kann, und dass das Buch eine eben so lehrreiche als unterhaltende Lectüre gewährt. Die Mischung der dargestellten Gegenstände ist auch sehr glücklich, weil sie wechselsweise zeigt, was die Natur und die vorige Cultur aus diesem Lande gemacht, und in welches Verderben es durch die letzte Revolution versunken ist. In der That verdienten die vorigen Aenderungen an der Verfassung nicht, Revolutionen zu heissen, wenn man die nur bald etwas mehr demokratische, bald etwas mehr aristokratische Mischung der Constitution mit einer Umwälzung vergleicht, wodurch Wohlstand, Cultur, Polizey, und was immer den gesellschaftlichen Zustand empfehlen mag, gleich viel gelitten haben.

Man wird hie und da die Schreibart etwas geziert, und den Ausdruck der Empfindung beym Anblicke der schönen Natur zu ekstatisch finden, weil die Gegenstände nicht immer diesem Land eigen sind, und nicht überall durch ausserordentliche Züge den hohen Schwung der Sprache rechtfertigen. Indessen entschuldigt den Vf. in den Augen des Rec. der Umstand, dass wirklich die ganze Ansicht der Gegend höchst überraschend und so hinreissend ist, dass, wer nie zuvor solche Gegenstände sah, dadurch gefesselt werden muss, und denn freylich manches mit bewundert, was er anderswo, nur nicht als Theil eines solchen Ganzen, eben so wohl hätte sehen können.

Wir wollen nun einzelne Stellen ausheben. In der sogenannten Chronik S. 6 ist vieles nicht richtig, was aber zu weitläuftig zu entwickeln wäre. S. 8. ist ein guter Auszug aus Saussure's Memoire über Bonnet, mit welchen Trembley's ausführlichere Arbeit hätte verglichen werden können. Bonnet selbst hat sein Leben beschrieben; Rec. las davon die Jugendjahre; die Schilderung ist umständlich, aber psychologisch wichtig: dieses Manuscript sollte billig gedruckt werden. Es geht wenigstens bis 1754. Um diese Zeit fängt Bonnets Correspondenz mit Hallern an, welche bis den 4 Dec. 1777 (Haller starb am 12 Dec.) wöchentlich fortgesetzt worden, und für die Geschichte des Geistes und der Arbeiten dieser Manner, so wie für die Literatur, von der Haller einen so grosen Theil umfasste, höchst interessant ist. Sie würde bey Bonnets Leben herausgekommen seyn, wenn man nicht geglaubt hätte, dass Haller dabey verlieren würde. Rec. hat diese Briefe meist alle gelesen, und kann nicht läugnen, dass H. darinn zwar überall als Mann von Genie, Scharfsinn, Witz, Rechtschaffenheit und grossen Kenntnissen und als vortreflicher Epistolograph erscheint, aber auch mit allen seinen Vorurtheilen gegen Unglaubige, gegen ganze Völker und Secten und einzelne Antagonisten. Indessen können solche Schwächen nur dem auffallen, der sich grosse Namen als Ideale, nicht als Menschen, denkt, und in ihrer Geschichte ein Exempelbuch, nicht eine treue Darstellung, sucht. Es ist schädlicher als man glaubt, dass in dem Leben berühmter Männer so manches verhehlt wird; wie kann die Geschichte eine Schule der Menschenkenntniss werden, wenn sie den Menschen nicht zeigen darf wie er ist? S. 19 möchte Rec. etwas zu Gunsten des *Lago maggiore* anführen, der gegen den lemanischen zu sehr herabgesetzt wird; seine Ufer sind, besonders von Palenza und von den Borromeischen Inseln Südwärts, doch nicht weniger malerisch; und wie rein ist der Spiegel seiner Fluthen! welche Mannichfaltigkeit bieten seine Aussichten dar. S. 26 ist ein kleiner Fehler: Nicht der Arzt Tronchin war Besitzer der *Delices*, sondern ein, im 93sten Jahr seines Alters noch lebender liebenswürdiger Greis dieses Namens, dessen Gemähldesammlung die Russische Kaiserin gekauft hat. Die Seebäder sind sehr gut beschrieben. Eben so die Kleidungsart des schönen Geschlechtes, und die Wasserkunst. Babet's Erinnerung S. 66 wird für des Vf. Herz einnehmen; und für seine Lebensphilosophie die jetzt so nöthige Empfehlung von Frohsinn und verständigem Leichtsinn, S. 83. Wahr und malerisch ist Soulavie geschildert. Leider bestätigen viele Erfahrungen auch das Urtheil über Senebier. Die Apotheose Rousseau's vor dem Hause, wo er gewohnt, ist gut erzählt. Richtig ist, oder war vielmehr, was von Saussure vorkommt; nur hat der Fall seines Vaterlandes, verbunden mit dem Ruin seines eigenen, sonst so blühenden Wohlstandes, und mit schweren Krankheiten, die Tage des verdienstvollen und braven Mannes ungemein verdüstert. Eben so wahr ist, was von Bourrit gesagt ist. Hr. *F.* wäre geneigt, ein Werk *über die Alpen nach Bourrit* heraus zu geben. Dies ist sehr gut, wenn er selbst in den Alpen war, wo nicht, so ist zu wünschen, dass er wenigstens sorgfaltig die Berichte kaltblütigerer Männer vergleiche: denn einem so warmen Kopf ist nicht ganz sicher nach zu erzählen, wenn man ihm nicht nachgereiset ist. Die *Cercles* und *Cotteries* sind S. 128 und 134 beschrieben; Rec. hätte eine Vergleichung mit den Gesellschaften in Lausanne und Neufchatel gewünscht: Frohsinn war nie sehr das Antheil der Genfer; ihr Sinn ging in allem auf das Speculative, vollends beym Emporkommen des Partheygeistes; liberale Offenheit fehlte. Aber diese Missstimmung wird durch den Einfluss der Staatscrise nun überall merkbar. Die Volksmenge dieses Bezirks von $3\frac{7}{10}$ franz. Q. Meilen wird auf ungefähr 35000 Seelen angegeben. Der Ertrag der Uhrenfabrik S. 157 auf eine Million (vermuthlich Livres; es hätte genauer angegeben werden können, auf welche Periode dieses eigentlich passt). Eben so wenig wird (das erinnert Hr. *F.* selbst) von der jetzigen Zeit gelten, was S. 158 steht: es sey gewiss, dass die Genfer jährlich bis acht Millionen aus Frankreich, bis 18 aus *Holland* und England an Renten ziehen. Rec. zweifelt, dass in den neuern Zeiten die Proportion überhaupt sich so

verhielt.

verhielt. S. 165 ist ein historischer Fehler; Es war nie ein Zeitraum, wo nach den Bischöfen die Herzoge Savoyens über Genf anerkannte Herrschaft ausgeübt hätten. Die wirklich sehr guten Stellen, welche von der neuesten Revolution handeln, sind S. 50, 54, 59, 61, 77, 79, 84, 102 f., 114, 150, 158, hauptsächlich zu finden. Claviere, der auch zuvor viel Unglück gestiftet, gab der Vaterstadt eigentlich diesen letzten Stoss, und erwarb hiedurch eine Stelle unter den (wenn schon nicht deswegen, doch) *mit Recht guillotinirten*. Die Revolution war das Werk weniger Stunden, und eigentlich Triumph des Pöbels (*de la lie du peuple* S. 54.) Die lächerliche Nationalversammlung zu Genf ist gut geschildert; sie hat unter andern *vollkommne Neutralität* decretirt. Eben so abgeschmackt ist der Clubb. S. 79. Solche Dinge sind Farcen nach dem grossen Schauspiel. Schreckliche und schmähliche Tyranney sogenannter *Marseillois* S. 84. Es rührte den Rec. tief, die einst so gesittete, so freye und glückliche Stadt so gesunken zu sehen. Es ist lehrreich zu lesen, wie die Genfer bey dem allem, was sie thaten und litten, von ihren mächtigen neuen Bundesgenossen doch nicht viel besser als Feinde behandelt werden. Der Schrecken und die Comödie von Vertheidigungsanstalten 1792. Der Eifer gegen das Wort *Monsieur*. Der allgemeine Verfall (S. 114, 150. u. 158). Bey alledem fiel es Rec. auf, wie viel man als eine gerechte Widervergeltung für den unglaublich grossen Antheil ansehen muss, welchen die spitzfindigen unruhigen Genfer Demagogen seit langer Zeit an der Verbreitung der sophistischen Theorien hatten, durch welche Frankreich und ein grosser Theil von Europa in die gegenwärtige fürchterliche Zerrüttung gekommen ist. Sie zuerst haben gelehrt, über stille Zufriedenheit und gesunden Mutterwitz hinaus in die lustigen Regionen unhaltbarer Systeme, deren eines das andere verscheucht, sich zu versteigen. Nicht so ihre alten Freyheitsstifter, noch die der Schweiz oder Holland, welche mit möglichst wenigem Lärm und aller thunlichen Schonung des Privateigenthums und der alten Einrichtungen nur die drückenden Missbräuche besserten, und, da sie gezwungen wurden, sich unabhängig zu machen, auf Gott, Cultur und Sitten ihre unschuldigen Verfassungen gründeten.

Leipzig, b. Böttcher: *Abbildungen verschiedener Landschaften und Städte des Alterthums.* Eine Beylage zu der Vorstellung der Schauplätze berühmter Begebenheiten. 1795. 38 S. 4. mit fünf Kupfern. *Zweyte Beylage*; 42 S. mit 4 K.

Da der Charakter dieses Werks aus dem, welchem es zur Beylage dient, schon bekannt ist, so mag die Anzeige der vorgestellten Städte und Länder hinreichen: Das Land um den Jordan; das um den Nil; das um die Tiber; die Städte Ephesus, und Antiochia in Syrien; Aeolien, Jonien, Dorien; Halikarnassus; Rhodus; Miletus. Die Abbildungen geben einen deutlichen, sehr anschaulichen, Begriff. Die Erklärungen sind hinreichend. Hin und wieder wäre letzteren etwas mehr Genauigkeit zu wünschen: wie B. I, S. 26 f. der Chronologie und Geschichte des Dianatempels. Γερουσια, B. 2, S. 13 war nicht für ein Verpflegungshaus alter Leute, sondern für die Versammlung des Rathes zu nehmen. Man kann dem Ausdruck und den nicht seltenen Widersprüchen einige Eile abmerken; so wie aus anderen Proben erhellet, dass der Vf. sehr wohl etwas vollkommneres hätte liefern können.

Als neue Auflage ist erschienen:

Schleswig, b. Röhss: *Karl von Elendsheim oder Sinnlichkeit und Philosophie.* Von *H. v. Hedemann.* N. Auflage. 1 Th. 1796. 296 S. 2 Th. 235 S. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

KLEINE SCHRIFTEN.

Erbauungsschriften. *Sondershausen*, b. Rühl: *Predigt am zweyten Pfingsttage in der Stadtkirche gehalten, und auf gn. Befehl Sr. hochfürstl. Durchlaucht, des Prinzen Albrechts*, in Druck gegeben von *G. C. Cannabich*, Kirchenr. und Superintendent. 1796. 45 S. 8. Die ruhmwürdige besondere Veranlassung dieses Abdrucks einer Predigt *über die grosse Pflicht sich und andere in der Religion möglichst aufzuklären* macht eine Zeitschrift, welche sonst für die Anzeige einzelner Predigten nicht leicht Raum hat, auf die gegenwärtige vorzüglich aufmerksam. Die Behandlung dieser wichtigen, so vielfach miskannten, Materie ist durchaus so überzeugend und auf richtige Begriffe gegründet, dass sie einer solchen auszeichnenden fürstlichen Empfehlung zur Aufmerksamkeit unstreitig würdig war. Es wird sehr deutlich angegeben, was Aufklärung und besonders Religionsaufklärung sey, warum sie also für jeden gegen sich und andere Pflicht und über die gewöhnlichen Verläumdungen mancher Schreyer und Heuchler erhaben bleibe. Der Vf. spricht bey all seiner Behutsamkeit, als ein freymüthiger Mann, welcher selbst manche wunde Stellen zu berühren und das einzig wahre Mittel dafür beym Namen zu nennen keinen Anstand nimmt. Eine solche Aufrichtigkeit, die besonderste Pflicht des öffentlichen Religionslehrers, darf dann auch, wie hier die Erfahrung zeigt, hoffen, dass sie Ueberzeugung bewirke und immer mehr den *thätigen* Beyfall erringe, von welchem so viel für das Beste des gemeinen Wesens, und den Wohlstand der Einzelnen zu erwarten ist.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 29. Julius 1796.

MATHEMATIK.

Leipzig, in der Müllerschen Buchh.: *Praktische Anweisung zur Berechnung und Verzeichnung der Sonnen- und Mondsfinsternisse*, vornehmlich in Rücksicht auf die, des Jahrs 1797. Von *Christian Friedrich Rüdiger*, Professor und astronomischen Observator zu Leipzig etc. Mit 10 Kupfertafeln. 1796. 144 S. gr. 8. (1 Rthlr. 10 gr.)

Die Schrift führt zugleich den Titel: *Der rechnenden Astronomie, erster Band.* Der Vf. scheint also in mehrern auf einander folgenden Bänden praktische Anleitung zum astronomischen Calcul überhaupt geben zu wollen. Im gegenwärtigen Bande, welcher aus akademischen Vorlesungen entstanden, glaubt Hr. R. Anfängern und Liebhabern der Astronomie einen Dienst zu leisten, wenn er ihnen die Lehre von Berechnung und Verzeichnung der Finsternisse umständlicher und praktischer, als in den meisten Lehrbüchern zu geschehen pflegt, vortrage. Den Anfang machen I. Vorläufige Rechnungen, die der eigentlichen Berechnung jeder Sonnen- oder Mondsfinsterniss vorgehen müssen, Bestimmung der Zeit des mittlern Neu- und Vollmonds; Beyspiele für 1797. Beurtheilung der Möglichkeit einer Sonnen- oder Mondsfinsterniss nach gewissen Grenzen der Mondsbreite im mittlern Neu- und Vollmonde. Wie die Zeit der wahren Conjunction oder Opposition zu finden; die Rechnung hiezu aus den Tafeln, woraus sich die Länge des Monds und der Sonne in der Ekliptik ergiebt, ist ganz vollständig dargestellt; selbst die einzelnen Argumente der Mondsrechnung sind, als unterrichtendes Muster für die Anfänger, mit Recht ganz ausgeschrieben; die Anwendung wird auf die Sonnenfinsterniss vom 24sten Jun., und auf die Mondsfinsterniss vom 9ten Dec. 1797 gemacht. Es sind hiebey, wie in der ganzen Schrift, bloss die ältern Mayerschen Mondstafeln von 1770 nach der Berliner Sammlung astron. Tafeln 1776 gebraucht. (Warum nicht die neuere Ausgabe mit den Verbesserungen von *Mason*, wovon es auch in Deutschland an Abdrücken nicht fehlt? Vielleicht hätte Anfängern doch von den verschiedenen Ausgaben dieser Tafeln etwas gesagt werden können.) Noch andere wesentliche Stücke der Vorbereitungsrechnung für beiderley Finsternisse; Mondsbreite, Parallaxen, stündliche Bewegung. Insonderheit für Mondsfinsternisse verbesserter Halbmesser des Erdschattens, und wie daraus zu entscheiden, ob die Finsterniss partial, total, ohne und mit Dauer, central seyn wird; für Sonnenfinsternisse, wie der Winkel der Ekliptik mit dem Meridian, der Halbmesser der Erde, des Mondhalbschattens und des wahren Schattens zu finden u. s. w. II. Eine Projectionsmethode für Mondsfinsternisse. Der Vf. fängt mit dem Entwurfe an, um die nach demselben alsdenn zu führende Rechnung zu erleichtern. Die Projection wird in einer Kupfertafel erläutert; der Maasstab dazu wird von 4 zu 4 Secunden eingetheilt angenommen; wie durch einen solchen Entwurf Anfang und Ende der Verdunklung auf ¼ Minuten, und Grösse auf Sechzigtheile von Zollen zu finden; wie eben dies nach dem Entwurfe zu berechnen. III. Projection einer Sonnenfinsterniss für die Erde überhaupt; Beyspiele an der Sonnenfinsterniss vom 24sten Jun. 1797; Berechnung ebenderselben für die Erde überhaupt; durch Rechnung den Ort der Erde zu bestimmen, wo zuerst beym Aufgang der Sonne die Finsterniss anfängt, wo der Anfang der totalen Verdunklung beym Aufgange, deren Ende beym Untergange, das völlige Ende beym Untergange der Sonne und die totale Verdunklung zur Zeit des Mittels der Erdfinsterniss eintritt. Auch diese Rechnungen sind mit einer besondern Ausführlichkeit, und mit Aufzählung der einzelnen Formeln vorgetragen. Orthographische Projection der vorigen Finsternisse für einen bestimmten Ort der Erde, hier für Leipzig; Verzeichnung und Eintheilung der Ellipse, welche Leipzig hiebey zu beschreiben scheint. IV. *Tob. Mayer's* Methode, die Sonnenfinsterniss zu berechnen, aus dessen *Opp. ined.* von Hn. R. in neun besondere Regeln verfasst, und auf die vorige Finsterniss angewendet. Bey der 3ten Regel wird die Reduction der Polhöhe und die Verbesserung der Aequatorealparallaxe in einer Tafel vorgestellt, ohne jedoch, was nicht überflüssig war, zu erwähnen, auf welche Hypothese der Abplattung der Erde diese Tafel berechnet ist. Es ist, wie Rec. fand, die Abplattung zu 1/230 nach *Euler* angenommen; gegenwärtig nimmt man sie bekanntlich weit geringer an. Anweisung, wie nach *Kästner* durch Interpolation die Tafel zu erweitern, in welche man den Unterschied der scheinbaren Längen und die scheinbare Mondsbreite einzutragen pflegt. V. Berechnung der Beobachtung einer Sonnenfinsterniss nach *Tempelhoff* in den *Nouveaux Memoires de l'Acad. de Berlin, année* 1786. Die Formel giebt einen gedoppelten Werth; der wahre muss also schon vorläufig, durch die ungefähr schon bekannte Zeit der wahren Conjunction, gegeben seyn. Hr. *Rüdiger* hat zur Erleichterung dieser Methode das Verhältniss jedes Local-Erdhalbmessers zum Halbmesser des Aequators voraus in einer Tafel berechnet, aber auch nicht angegeben, unter welcher Voraussetzung der Abplattung der Erde; hier liegt (ein anderes als oben) das Newtonsche Verhältniss der Erdaxen 229 : 230 zum Grunde. Eine Prager Beobachtung der

der Sonnenfinsterniss vom 4ten Jun. 1788, von Hn. *Gerstner*, wird zur Erläuterung dieser Tempelhoffschen Methode berechnet; die Resultate stimmen mit den von Hn. *Gerstner* nach einer andern Methode gefundenen auf eine halbe Secunde überein. V. *Lamberts* Projections- und Berechnungsart der Mondsfinsternisse (aus dessen Beyträgen zur Mathematik), gezeigt an den Mondsfinsternissen am 18ten April 1791 den 26sten Febr. 1793, und am 14ten Febr. 1794. Die Verzeichnung wird mit der Berechnung verglichen; die Unterschiede sind, wenn jene mit einiger Sorgfalt gemacht worden, sehr gering. VI. Ein anderes Verfahren, Mondsfinsternisse zu verzeichnen und zu berechnen, durch die Finsternisse vom 26sten Febr. 1793 und 14ten Febr. 1794, die vorhin auf andere Art berechnet wurden, erläutert. Der Mond wird bey diesem Verfahren an Einer Stelle unbeweglich, und der Erdschatten in einer mit der Mondbahn parallelen Linie, nach entgegengesetzter Richtung von Morgen gegen Abend, dem Monde vorüber sich bewegend angenommen. VII. Allgemeine Regeln zur Berechnung der Mondsfinsternisse: sie sind auf jede Mondsfinsterniss ohne Rücksicht, ob sie total oder partial u. dgl. anwendbar, und geben Anleitung, das Mittel, Anfang und Ende, Immersion und Emersion, den kürzesten Abstand des Mondsmittelpunkts, und die Grösse der Finsterniss zu finden; ein Beyspiel der Finsterniss vom 28sten Apr. 1790 macht diese Vorschriften deutlich, und angehängte allgemeine Formeln fassen sie kurz zusammen. VIII. *Tempelhoffs* allgemeine Berechnungsart der Mondsfinsternisse, in kurze Formeln zusammengezogen. IX. Durch Rechnung zu finden, in welchen Ländern der Erde eine Mondsfinsterniss sichtbar seyn wird; wie eben diese Länder, ohne künstliche Rechnung, durch einen Globus sich bestimmen lassen. — Die Zusammenstellung mehrerer Methoden, und ihre umständliche Anwendung auf zahlreiche Beyspiele, die man in dieser Schrift findet, kann Anfängern und Liebhabern der Astronomie Gelegenheit geben, sich eine gewisse Fertigkeit in dieser Art von Rechnungen zu erwerben; auch ist das nöthigste von der Theorie, samt den Beweisen der Formeln, nach welchen gerechnet wird, hin und wieder eingeschaltet. Nur hätte man wünschen können — wenn anders die Lehre von den Finsternissen mit diesem Bande völlig beschlossen ist — dass andere, auch für den Anfänger wichtige, Umstände, wie z. B. von dem öfters sehr beträchtlichen Einfluss, welchen verschiedene Abplattungshypothesen in den Calcul haben, von den Bedingungen und der Berechnungsart ringförmiger und totaler Sonnenfinsternisse für einen gegebenen Ort u. s. w. nicht ganz übergangen worden wären.

Leipzig, b. Schwickert: *Bailly's Geschichte der neuern Astronomie.* Erster Band; von Stiftung der alexandrinischen Schule bis zu ihrem Untergange. Mit 18 Kupfertafeln. 1796. XXIV S. Vorr. 357 S. gr. 8. (1 Rthlr. 10 gr.)

Der edle *Bailly*, noch vor der Revolution, deren trauriges Opfer er ward, einer der ersten Gelehrten Frankreichs, hat nirgends so sehr seinen philosophischen Geist, seinen ungemeinen Scharfsinn, und seine anziehende Darstellungsgabe gezeigt, als in seiner Geschichte der Astronomie, in welcher nicht bloss der Astronom, sondern der Freund der Literatur und jeder gebildete Leser überhaupt, auch ohne gerade allen seinen einzelnen Hypothesen Beyfall zu geben, die lehrreichste Unterhaltung finden wird; zudem ist ja nicht nur die Geschichte dessen, was die Menschen *thaten*, sondern auch dessen, was sie *dachten*, Geschichte der Menschheit. Hr. *Bartels*, welcher sich in der Zueignung an Hn. Hofr. *Zimmermann* in Braunschweig als Uebers. nennt, verdient daher Dank, dass er, nachdem bereits Hr. Prof. *Wünsch* in den Jahren 1776 und 1777 Bailly's Geschichte der ältern Astronomie in zwey Bänden deutsch geliefert, die Fortsetzung dieses, wie es schien, ins Stecken gerathenen Werks übernommen hat. Dem gegenwärtigen ersten Bande zur Geschichte der neuern Astronomie sollen nach und nach noch fünf andere folgen, welche eben so viele Hauptperioden umfassen, und jene Geschichte bis auf unsere Zeiten herab fortführen, mithin eben das enthalten werden, was den Inhalt des 2. 3. und 4ten Bandes der neuesten Ausgabe von B. *Histoire de l'Astronomie*, Paris 1785 ausmacht. Nach einer Stelle im IIten Supplementbande zu Hn. *Bode's* astronomischen Jahrbüchern ist Hr. *La Lande* entschlossen, von 1782 an, wo Bailly aufgehört hat, die Gesch. der Astron. fortzusetzen, aber bloss in Form der Annalen, ohne rednerischen Schmuck. Der gegenwärtige von Hn. *Bartels* übersetzte erste Band handelt im I. Abschnitt von der Entstehung der alexandrinischen Schule und den Astronomen vor Hipparch. Die alexandrinische Schule, von Ptolemäus Philadelphus 300 Jahre vor Chr. Geb. gestiftet, erhielt sich beynahe zehn Jahrhunderte, bis der Einfall der Saracenen mit einer neuen Herrschaft zugleich das Reich der Barbarey und Unwissenheit nach Aegypten zurückführte. Sie wurde eigentlich durch Griechen berühmt; nur zwey geborne Aegypter, Manetho und Ptolemäus, dieser auch durch Griechen gebildet, machten sich in derselben einen Namen. Die berühmtesten Astronomen vor Hipparchus waren Timochares, Aratus, Aristarchus (bestimmte zuerst das Verhältniss der Entfernungen des Monds und der Sonne, nahm die Erde als beweglich, und — damals eine grosse Idee — der Erde Entfernung von der Sonne als einen Punkt gegen die Entfernung der Fixsterne an), Eratosthenes, Archimedes, Apollonius von Perge, (Erfinder der Projectionsmethoden, und der an sich immer scharfsinnig ausgedachten Epicykeln) und andere. II. Abschn. Von den Instrumenten, welcher man sich in der alex. Schule bediente. Das einfachste Instrument, vermuthlich auch das erste, war ein Lineal, um nach einem Stern zu visiren, (die Alhidade); zu zwey Sternen brauchte man zwey Stäbe, und diese mussten, wenn die Sterne etwas weit von einander entfernt waren, sich aus ein ander und beynahe kreisförmig herumdrehen lassen. Vielleicht war dies, wie Bailly sinnreich vermuthet, der erste Anlass zur Erfindung der Kreislinie in der Geometrie; geometrische Kenntnisse, als Wissenschaft, wurden wahrscheinlich erst durch die Astronomie herbey-

beygeführt; andere Wissenschaften gründen sich auf Erfahrung, man hat sie der *Natur* abgelernt; die Geometrie (als Bedürfnifs für mehrere Wissenschaften) ist im *Kopfe* des Menschen entstanden. Von Astrolabien mit Armillen, Eintheilung der Zeit durch sehr künstliche Wasseruhren, die nach Verschiedenheit der Tageslänge eingerichtet waren; andere gnomonische Hülfsmittel der Alten. III. Abschn. Von *Hipparchus* und seinen Nachfolgern bis auf Ptolemäus. *Hipparchus* war der erste, der die Astronomie planmäsig bearbeitete, und ihren ganzen Umfang fasste; er befass in hohem Grade jenen glücklichen Combinationsgeist, das Erbtheil der Griechen; mit philosophischem Blicke prüfte und bezweifelte er alles Alte. Er entdeckte zuerst die Zeitgleichung, die Präcession der Sterne, die Excentricität der Sonne, den Knotenumlauf und die Parallaxe des Monds, und ahndete in den Parallaxen das Mittel, die Entfernungen der Sterne zu berechnen: sein ist die erste Mondstheorie, die ersten Sonnentafeln, das Muster aller astronomischen Tafeln bis auf diesen Tag, welche schon einen gleichförmigen und einen ungleichförmigen Theil enthielten, der erste Sternkatalog; die Trigonometrie ging wie unter seinen Händen aus den vielen Rechnungen hervor, in die er verwickelt wurde. IV. Von Ausmessung der Erde durch die Alten, und ihren Längenmasen. Bailly glaubt vier verschiedene Stadien der Alten aufgefunden zu haben, und vereinigt unter dieser Voraussetzung die verschiedenen Angaben für den Umfang der Erde nach Eratosthenes, Posidonius, Cleomedes, Ptolemäus und Aristoteles. V. Von *Ptolemäus* und seinen Nachfolgern, bis zum Ende der alexandrinischen Schule (oder bis aufs J. 642 nach Ch. Geb., wo der Chalife Omar die Bibliothek zu Alexandrien verbrannte). *Ptolemäus*, weniger Philosoph, als Hipparchus, aber von feurigerer Einbildungskraft, hat sich einen bleibenden Ruhm eben so sehr durch eigene Entdeckungen als durch Sammlung fremder Beobachtungen erworben; er wusste mit seinem Almagest die Astronomen vierzehn Jahrhunderte lang zu beschäftigen; ein das Ganze der Astronomie umfassender Kopf, nur etwas zu systematisch. Seine Nachfolger waren blofs — Commentatoren seiner Werke. — Die ausführlichen astronomischen und historischen Erläuterungen, welche die Beweise mancher im Texte vorgetragenen Sätze enthalten, hat der Uebersetzer, nicht ohne Bequemlichkeit für die Leser, den einzelnen Abschnitten unmittelbar beygefügt: vom Uebers. selbst kommen nur sehr sparsame Anmerkungen vor, die aber von reifer Sachkenntnifs zeugen; von Bailly's Lebensumständen etwas beyzufügen hat er unterlassen, weil Hn. *La Landes Lobrede auf Bailly* bereits deutsch übersetzt ist. — *Ungleichung*, und: *es ist mir wohler*, ist nicht sprachrichtig. S. 47. steht *philologische* statt *Philolaische* Hypothese. S. 136. *Winkels* statt *Werkes*, und S. 250. *Sanct Epiphanes* statt *Epiphanius*.

SCHÖNE KÜNSTE.

1) Gotha, Eisenach u. Halle, b. Gebauer: *Compendiöse Bibliothek* der gemeinnützigsten Kenntnisse für alle Stände. Vier und zwanzigste Abtheilung, *der schöne Geist*, erstes Heft. 1793. 96 S. 8. Zweytes, drittes und viertes Heft. 1795. 274 S. 8. (1 Rthlr.)

2) Salzburg, b. Duyle: *Einleitung zu den schönen Wissenschaften*, nebst Prüfungssätzen für die Schüler der ersten Rhetorik an dem akademischen Gymnasium zu Salzburg, von *Aemilian Miller*, Benedictiner und Lehrer der obigen Klasse. 1795. 88 S. 8. (4 gr.)

Sowohl aus den Theorieen der Dichtkunst und Beredsamkeit, als aus den Producten derselben wird in Nr. 1. eine Chrestomathie theils gemeinnütziger Regeln und Bemerkungen, theils ästhetisch und zugleich sittlich schöner Beyspiele geliefert, die nicht allein dem noch unbelesenen Jüngling als Stoff zum Nachdenken und zur Bildung des Geschmacks, sondern auch dem Lehrer, der wenig Bücher und wenig Zeit zum Aufsuchen hat, und dem *Eschenburgs* Beyspielsammlung zu theuer ist, als Hülfsmittel beym Unterrichte nützlich seyn kann. In den Abschnitten, die der Theorie gewidmet sind, findet man nicht Skelette ganzer Systeme, sondern kurze Aphorismen ausgezogen. Unter den Mustern und Beyspielen im praktischen Abschnitte stehen: 1) kurze gedrängte Erzählungen, die man aus Romanen gezogen, so, dass bey aller Kürze doch der Gang der Geschichte, der Plan des Dichters, die Charaktere seiner Personen, und seine Manier zu erzählen kenntlich, und die Erzählung auch im Auszuge geniessbar wird; jedesmal sind im Anhang auch noch einzelne Maximen und Bemerkungen unter gewissen Rubriken ausgezeichnet. 2) Auszüge aus Schauspielen, wo erst der Plan und die vornehmsten Charaktere des Stücks dargestellt, sodann auch wieder einzele vorzügliche Stellen ausgehoben, ingleichen auch Beyspiele des Dialogs gegeben werden. 3) Gedichte, Romanzen, Lieder, Oden. 4) Kleine prosaische Aufsätze. Die theoretischen Aphorismen, die die jetzigen vier Hefte enthalten, betreffen 1) die Theorie der Declamation, die etwas ausführlich ausgezogen worden, weil diese Kunst nicht blofs den eigentlichen Redner, sondern jeden interessirt, der auf Geistesbildung Anspruch machen will. 2) Theorie der schönen Künste überhaupt. 3) Theorie des Stils. Die theoretischen Schriftsteller, die hier benutzt, und die jedesmal, so wie die bey den andern Rubriken, namentlich angegeben worden, sind vornehmlich *Franke, Löbel, Kant, Snell, Dreves, Adelung* und *Eschenburg*. Um einen Beytrag zur Geschichte der verschiednen Meynungen über die Natur des Schönen zu geben, sind im zweyten Heft S. 18. die verschiednen Erklärungen ausgezeichnet, die zwanzig englische, französische und deutsche Schriftsteller von der Schönheit gegeben haben. — Die Skizzen von Erzählungen sind aus den *romantischen Gemälden der Vorwelt*, aus *Theodors glücklichem Morgen*, aus dem aus dem Englischen übersetzten Roman *Honoria Warren*, und aus der *Geschichte der Gräfin Thekla von Thurn* entlehnt. — Die Schauspiele, aus denen Plane und einzelne Stellen vorgelegt worden, sind: *Das heimliche Gericht*, von *Huber*, *Reue versöhnt* von *Ifland*, *die*

die Mutter von *Gotter*, *Electra*, *Merope*, *Alzire*, und *Medea* von demselben, und *Menschenhass und Reue* von *Kotzebue*. — Die Gedichte sind aus den *romantischen Gemälden der Vorwelt*, aus *Bürgers* Werken, und eines, nämlich *die Feyer des Jahres 1790* von *Fischer*, aus der *deutschen Monatsschrift* genommen. — Acht prosaische Aufsätze, sind alle aus *Franklins* kleinen Schriften gezogen.

Man hat zwar oft dagegen Zweifel erhoben, dass die theoretische Aesthetik auf *Schulen* mit Nutzen getrieben werden könne; der Vf. von Nr. 2. ist aber dennoch der Meynung, dass es nicht schaden könne, wenn die Schüler der obern Klassen, ehe sie die Universität beziehen, sich die vornehmsten Terminologieen und Rubriken dieser Wissenschaft historisch bekannt machten. Er hat zu dem Ende bis S. 77. die nothwendigsten Elementarbegriffe davon gesammelt, und sie deutlich und bestimmt auszudrücken gesucht. Da es der Ort hier nicht war, eigne neue Untersuchungen anzustellen, so begnügte sich der Vf., aus den besten Theoretikern, vornehmlich aus *Sulzer*, Auszüge zu machen, wobey er sich zuweilen der eignen Worte seiner Vorgänger bedient hat. Die äusserste Kürze war, um ein wohlfeiles Lehrbuch zu liefern, sein Endzweck; nur ein einzigesmal hat er sich in der Betrachtung über den Nutzen der schönen Künste und Wissenschaften etwas länger verweilt. Der Trockenheit solcher gedrängten Aphorismen durch Erläuterungen und Beyspiele abzuhelfen, bleibt ganz dem Lehrer überlassen, der sich dieses Buchs bedienen will. Die drey Haupttheile des Lehrbuchs sind folgende: der erste untersucht die Natur und den Zweck der schönen Künste und Wissenschaften; der andre betrachtet die Seelenkräfte, die vorzüglich dabey geschäftig sind, wobey der Vf. auch die Vorkenntnisse aus der Psychologie herübernimmt, die man bey ästhetischen Vorlesungen auf Universitäten, aber nicht auf Schulen voraussetzen kann, der dritte endlich bestimmt die vorzüglichsten Quellen der ästhetischen Kraft. Um der Ausbreitung des guten Geschmacks willen muss es dem Freund der schönen Wissenschaften in der That erfreulich seyn, zu sehen, dass, nachdem Hr. *Gang* zu Salzburg schon 1785 eine Aesthetik für akademische Vorlesungen herausgegeben, nun durch den gegenwärtigen Grundriss dieses Studium auch auf dem Gymnasium daselbst eingeführt worden. — Von S. 77. an sind verschiedne Theses aus der Rhetorik, Poetik, griechischen Literatur, Geschichte, Geographie und Rechenkunst angehängt, über welche im vorigen Jahr in der obern Klasse des Salzburger Gymnasiums examinirt worden ist.

KLEINE SCHRIFTEN.

Schöne Künste. Ohne Druckort: *Satirische Gedichte* vom Hn. Canonicus *Gleim*. 1794. 32 S. 8. (4 gr.) Wer diese Sammlung veranstaltet habe, ist nicht angegeben. Ohne Ausnahme enthalten die Gedichte ernste und zuweilen sehr nachdrückliche Wahrheiten; aber von eigentlicher Satire findet man selten eine Spur. Man muss es bedauern, dass unter allen Arten von Gleimischen Gedichten gerade diese Art, so viel Vortreffliches sie von ihrer moralischen Seite auch enthält, und so viel Stärke auch der Dichter in einzelne Stellen zu legen gewusst hat, dennoch so viel Missfälliges im Ausdrucke hat, dass dieser einzige Umstand schon hinreichend seyn wird, die gute Wirkung zu zerstören, welche sonst die Wahrheit in dem Munde eines Dichters, der zugleich ein so rechtlicher Mann ist, nothwendig haben müsste. Gab es denn keine edlern Bilder, als die in den beiden letzten Strophen an unsern Pater:

„Seelsorger! der mit kleiner Seele
Vor Sündern *kreucht*, wie eine *Laus!*
Ha! welch ein *Wanst!* welch' eine Kehle!
Mit einem *Bullen* hält sie's aus!

Soll sie zu Gott im Himmel dringen?
Ach! hätte David das gedacht,
Dass du, du *Schwein!* ihn würdest singen
Er hätte keinen Psalm gemacht.

Aehnliche Ausdrücke, wie z. B. *Faulpelz*, *Riecher seines Aases* u. dgl. finden sich an mehrern Orten.

Eine besondre Schwerfälligkeit und Undeutlichkeit findet man in den so unnatürlich gedehnten Perioden S. 8.:

„dass den noch immer dieses Gold vergöttert,
dass du der Erd entwühlen musst,
(Die Quelle fast von allen grossen Uebeln
Der neuen Welt und ihrer Sklaverey;)
Das ist mein Gram! — "

Aehnliche Stellen S. 19. u. 20.:

Eine ungewöhnlich matte und in der Wortfügung vernachlässigte Stelle hat sich der Dichter im 7ten Liede erlaubt:

Du laufst, du Lieber! hörst nicht auf zu laufen!
Verlaufst die goldne Lebenszeit,
Vom Kaufmann nicht zu kaufen,
Und bringst dich um die Ewigkeit.

Die Redensart: „Mein gutes Herz schlägt hoch nach Tonnengoldes (Tonnen Goldes)" fällt in dem Munde des edeln Dichters auf. In seiner wahren Stärke zeigt sich der Dichter am Schlusse des Gedichts an Hans Nero: „*Du bist! deswegen ist kein Gott!*" nicht weniger in der unerwarteten Wendung des 16ten Gedichts:

Gieb ihm ein Landes-Vater-Herz
O Gott! und straf ihn nicht.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Sonnabends, den 30. Julius 1796.

PHILOLOGIE.

GÖTTINGEN, b. Vandenhoeck u. Ruprecht: *Eratosthenis Catasterismi* cum Interpretatione latina et Commentario. Curavit *Jo. Conr. Schaubach*, Inspector Lycei Illustris Meiningensis. — Epistola *C. G. Heyne* cum Animadversionibus in Eratosthenem et cum tabulis aere incisis. 1795. XLVI u. 138 S. 8.

Die kleine Schrift, wovon hier der griechische Text nach Th. Gales Ausgabe, nebst desselben lateinischer Uebersetzung geliefert wird, bleibt für astronomische Mythologie immer interessant, namentlich auch, weil sie eine der hauptsächlichsten Quellen war, woraus die späteren astronomischen Mythologen schöpften. Nur Schade, dass sie, wie mehrere Schriften dieser Art, von Abschreibern, Epitomatoren und Commentatoren so sehr entstellt worden, und dass man an Handschriften so wohl als andern Hülfsmitteln zu ihrer völligen Wiederherstellung so arm ist. Nach Hn. *Heyne's* Vermuthung mag ein grosser Theil dieser Beschreibung der Sternbilder nicht von Eratosthenes selbst herrühren, der wohl nur Aratus Lehrgedicht mit kurzen Scholien versah, sondern bloss aus Excerpten von ihm, und aus fremden Einschiebseln bestehen. Und diese Vermuthung findet sich auch wirklich bey Lesung der Schrift überall sichtbar bestätigt. Was bisher von andern Philologen, besonders auch von Koppiers zur Verbesserung und Erläuterung des Textes geschehen ist, ist in den angehängten Noten von Hn. *S.* gut benutzt, der zugleich auch eigene, öfters sehr glückliche, kritische Verbesserungen, und mythologische und astronomische Bemerkungen beygebracht hat. Vorzüglich aber gewinnt die Kritik und Auslegung des Buchs ungemein durch die Heynischen Anmerkungen, die dem Leser gewöhnlich immer, wo er Dunkelheiten und Schwierigkeiten ahndet, zu Hülfe kommen. So wenig auch Rec. ein Freund eigenmächtiger Veränderungen in dem Text eines alten Autors ist, so gesteht er doch, dass er gewünscht hätte, die meisten Heynischen Verbesserungsvorschläge — denn Conjecturen kann man so offenbare Berichtigungen nicht heissen — und einen guten Theil der Schaubachischen sogleich in den Text aufgenommen, und dagegen die alte unrichtige Lesart an den Rand verwiesen zu sehen. Rec. setzt nur noch einige Bemerkungen hinzu, die sich ihm bey der Durchlesung dieser Schrift darbothen. K. 9. sollte es statt: ὁ δ'εν τῃ δεξιᾳ πτερυγι τε τε ωμε και τε ακρε της πτερυγος wohl nur heissen: ὁ δ'εν τ. δ. πτ. επι τε ακρε της πτερυγος, denn ausserdem dass die gewöhnliche Lesart nicht recht verständlich ist, kann doch die Vindemiatrix keinesweges zur Schulter gerechnet werden. K. 11. ὃς εστιμηθησαν εν τῳ καρκινῳ ειναι επι δυσμας. Sollten wohl die letzten Worte επι δυσμας richtig seyn? Wie kann man denn sagen, dass die Esel im Krebs gegen *Abend* stehen, da sie ja offenbar unter seine östlichsten Sterne gehören? K. 14. scheinen die Worte; εχει δε ὁ ταυρος αστερας ein unglückliches Einschiebsel zu seyn, das aus dem Vorhergehenden entstanden seyn mag, wo es hiess: η πλειας αστερας εχουσα ἑπτα. Es müsste also sogleich gelesen werden: ὁ δε ταυρος ὑπεναντια ἑρπει. Übrigens scheint des Herausg. Bestimmung, welche Sterne am Kopf des Stiers unter den im Text genannten verstanden werden müssen, nicht ganz richtig zu seyn. Denn, wenn α und ε wie Hr. Sch. meynt, noch zu den Hörnern gerechnet würden, so könnte es nicht heissen: ων λαμπροτερος ὁ επι της αριστερας. Der schöne Stern α oder Aldebaran im Stier ist ja vielmehr auf der rechten Seite. Es werden also unter den 2 am Ursprung der Hörner wohl ι und τ zu verstehen seyn, wovon dieser, der linker Hand steht, auch heller ist. Dann wären οἱ εφ' εκατερων των οφθαλμων die Sterne α und ε, und ὁ επι τε μυκτηρος der Stern γ. Endlich müsste statt εφ' εκατερων των ωμων, was Hr. Sch. ganz weglassen will, gelesen werden: ὑφ'-εκατερων ομματων, und dies wären die Sterne ϑ und δ. Ueberhaupt ist nun freylich für die Astronomie der Gewinn von dergleichen unbestimmten Angaben der Lage und Anzahl der Sterne, wie sie bey der ersten Entstehung der Wissenschaft seyn mussten, eben nicht beträchtlich, und Rec. enthält sich daher auch mehrere andere Stellen, worinn er in Ansehung der vermuthlich von Eratosthenes gemeynten Sterne mit Hn. S. nicht übereinstimmt, hier anzuführen. Nur auf einen sonderbaren Verstoss muss er noch aufmerksam machen. Hr. S. erinnert ein paarmal ganz richtig, Eratosthenes habe die Sternbilder so beschrieben, wie sie wirklich an der uns zugekehrten holen Himmelskugel erscheinen, also das Gesicht gegen uns gewandt, nicht aber, wie sie erscheinen würden, wenn man sich einen Standpunkt ausserhalb der Kugel dächte, oder wie man sie auf alten Globis manchmal abgebildet findet, wo sie uns den Rücken zuwenden. Bey jener von Eratosthenes gewählten Vorstellung, die auch überhaupt unter den Astronomen die gewöhnlichste ist, ist also das, was der Beobachter des Himmels auf *seiner* linken Seite sieht, in Ansehung *des Sternbilds selbst* rechter Hand, und umgekehrt, so wie bey zwey Menschen, die einander das Gesicht zukehren, die rechte Hand des einen der linken Hand des andern gegenüber ist. Nach dieser richtigen Vorstellung hat nun wirklich Hr. S. einigemal die Sterne, die rechter oder linker Hand eines Sternbilds stehen, richtig erklärt; sonderbar genug

nung aber ist es ihm bey mehrern andern begegnet, Rechts und Links miteinander zu verwechseln, vielleicht, indem er manchmal die linke Seite des Beobachters für die linke Seite des Sternbilds nahm. So steht K. 16. bey der Beschreibung der Cassiopeja ein Stern επι τȣ δεξιȣ αγκωνος. Dieser kann ja nicht, wie Hr. S. glaubt ϑ seyn, der vielmehr επι τȣ αριϛερȣ αγκωνος oder επι της χειρος und zwar αριϛερας und nicht, wie Hr. S. conjecturirt, δεξιας steht; sondern jener Stern ε. τ. δ. α ist σ, wodurch sich denn, da er nur 6ter Gröfse ist, auch das Hn. S. befremdende Wort αμαυρον erklärt. Eben so kann der Stern επι αριϛερȣ μηρȣ nicht β seyn, der ja επι δεξιȣ wäre. Vielleicht ists γ. Ueberhaupt aber begreift Rec. bey diesem Sternbild die S. Erklärung mehrerer Sterne nicht. Wie kann ὁ επι γονατος der Stern κ seyn, der am Gesäfs steht? Offenbar ist es, wie bey Ptol. δ. Statt εκαϛης γωνιας am Ende des Kapitels sollte man vielleicht nur lesen γωνιας, und so wäre dies κ, und so hätte man nicht nöthig, den an der Brust, oder wohl gar am Kopf stehenden Stern α zum Sitz zu rechnen. Auch K. 25. bey den Flügeln des Schwans ist wieder eine solche Verwechslung von Rechts und Links. Die Sterne ζ, ε, λ gehören zum linken Flügel. Man muss nämlich, wenn man ein Sternbild so gezeichnet vor sich hat, wie es am Himmel selbst erscheint, wie z. B. den Schwan in der XIten Bodischen Karte; um in der Beurtheilung nicht zu fehlen, das Sternbild so vor sich hin halten, dass der Kopf aufwärts gegen den Kopf des Anschauers gerichtet ist. Dieselbe Verwechslung findet man wieder K. 26. bey einigen Sternen des Wassermanns, z. B. επ' ακρας χειρος δεξιας und επ' αριϛερȣ ιχιȣ, wo es um so sonderbarer ist, da andere Sterne eben dieses Sternbilds z. B. ο επι δεξιας κνημης richtig erklärt sind, und die schlechterdings nothwendige kritische Verbesserung, statt ἡ δε εκχυσις τȣ υδατος εϛιν εκ δεξιων statt des recipirten εξ αριϛερων von Hn. S. selbst gemacht wird. Auch K. 28. beym Schützen ist ὁ επι τȣ δεξιȣ αγκωνος aus ähnlicher Verwechslung für den Stern φ erklärt. K. 17. muss bey den Worten: εφ' εκατερȣ γονατος λαμπρον offenbar λαμπρον weggelassen, oder wohl eher, in Vergleich mit den meisten übrigen Sternen dieses Sternbilds αμαυρον dafür gelesen werden. Die Ueberfetzung hätte doch auch an einigen Stellen verbessert werden sollen. So K. 2. δια τȣτο εν ȣρανοις τιμης αξιωϑηναι statt: *ob quod coelesti honore digna fuit*, besser: *digna reputata sit*. K. 6. επι τȣ μεγιϛȣ αϛρȣ, λεγω δη τȣ σκορπιȣ. Hier ist die Ueberfetzung: *prope maximam stellam, quae est in Scorpio* ganz unrichtig. Es ist nicht von dem grossen Stern α des Skorpions, sondern von dem ganzen schönen Sternbild die Rede. K. 10. ο δεχομενος kann nicht heissen: *Alter vero, qui sequitur*, sondern: *Alter ei conjunctus*, denn Castor geht ja vor Pollux voraus, und folgt ihm nicht nach. K. 12. ȣτος εϛι μεν των επιφανων αϛερων, ist übersetzt: *Hic est nobilis et illustris inter stellas*. Besser: *Ad insignia hic sydera pertinet*. Ebendas.: τινες δε φασιν, ὁτι Ηρακλεης πρωτος αϑλος ην, εις το μνημονευϑηναι sollte wohl übersetzt seyn: *Alii vero dicunt propterea (inter astra relatum esse leonem) quod primum Herculis certamen adversus eum fuerit, ut rei memoria servaretur,* und nicht, wie es hier heisst: *Nonnulli dicunt, hoc primum Herculis certamen fuisse memoria dignum*. K. 18. προς το μη γινωσκεσϑαι ϑηλειαν ȣσαν ist unrichtig übersetzt: *propter feminei sexus pudorem*. Richtiger: *ne feminei sexus esse appareat*. Auf den beygefügten Sternkarten sind die Sterne überhaupt etwas nachläfsig, besonders auch der Gröfse nach eingetragen, auch sollte bey der Zeichnung etwas mehr darauf Rücksicht genommen worden seyn, sie der Beschreibung des Eratosthenes anzupassen.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Leipzig, in der Gräffischen Buchh.: *Joh. Gabr. Oxenstierna('s)*, Reichsmarschall(s), Ritter(s) und Commandeur(s) der Königl. Orden, *Lobrede auf Gustav III*, gehalten in der schwedischen Akademie d. 5. May 1795. Aus dem Schwedischen übersetzt von Dr. *C. G. Gröning*, mit einem saubern Bildniss des Königs und einer Vignette. 1795. 246 S. 8. (1 Rthlr.)

— — — *Einige der vorzüglichsten Vorlesungen*, welche in der königl. schwed. Akademie der Wissenschaften zu Stockholm gehalten worden und einzeln erschienen sind. Aus dem Schwedischen übersetzt und herausgegeben, von D. *O. G. Gröning*. Zweyter Band. 1795. 8. (1 Rthlr.)

Diese Vorlesungen sind fast alle in diesen Blättern schon im schwedischen Original angezeigt worden. Die Oxenstiernsche Lobrede zu übersetzen war kein leichtes Unternehmen, da die darinn herrschende panegyrische Schreibart so stark, kunstvoll, witzig und oft selbst im Schwedischen vielleicht oft mit Fleiss etwas dunkel war, und es allerdings schwer seyn musste, alles mit Gewandtheit und ungezwungen in jede andere Sprache zu übersetzen. Man muss daher auch billig den Uebersetzer entschuldigen, wenn man in der Ueberfetzung bisweilen etwas steifes und nicht so ganz natürliches bemerken sollte. Bey der Stelle S. 157. des Originals, wo die Rede vom Könige, gleich nach dem Reichstage zu Gefle ist, sind nicht nur die Worte: *Under denna föresats, denna målning af sitt tilkommande öde, lämnade han med ömhet den stad, där han fört en så fridsam Riksdags öfverläggningar* — in der Ueberfetzung ganz ausgelassen; sondern es ist auch die darauf folgende Periode: *En ovanlig tankfullhet intog där de sista dagarna af hans vistande* — so übersetzt: „eine ungewöhnliche *Dankbarkeit* nahm dort die letzten Tage seines Aufenthalts ein." Dem richtigen Verstande nach muss es doch vielmehr heissen: „Mit diesem Vorsatz, dieser Vorstellung von seinem zukünftigen Schicksal, verliess er mit gerührtem Gemüth eine Stadt, wo er einen so ruhigen Reichstag gehalten hatte. In den letzten Tagen seines Aufenthalts daselbst war er oft ungewöhnlich in Gedanken vertieft." — *Tankfullhet* und *Tacksamhet* sind hier wohl mit einander verwechselt worden. Kurz vorher wurde Rec. auch: *Sinnen som tiden hunnit upplysa*, statt *Sinnen*, die die Zeit aufgeklärt haben würde,

de, Ueber durch: Gemüther u. f. w. übersetzt haben u. dgl. m. Rec. führt dies nur als eine kleine Probe der Aufmerksamkeit an, womit er diese sonst schöne Schrift gelesen hat.

Leichter war es, die andern in der Akademie vorgelesenen Reden oder Abhandlungen zu übersetzen und Hr. D. Gröning hat darinn viele und gute Bekanntschaft mit der schwedischen Sprache gezeigt. Die Reden sind: 1) von Rosensteins Lobrede auf den Reichsr. Graf. v. Stoonenström. 2) Schönbergs Rede auf den Reichsr. Gr. v. Scheffer. 3) Modeer, von einigen Dingen in den drey Naturreichen, die sowohl dem äussern Ansehen als auch mehrentheils dem Gebrauch nach, eine bewundernswürdige Aehnlichkeit mit einander haben. 4) Nordenanker von den Ströhmungen in der Ostsee. 5) Trievald von dem Grundstoffe und den Ursachen des Wachsthums und der Reife der Metalle und Naturalien in der Erde. 6) Tilas Geschichte des Mineralreichs. 7) Melanderhjelm von der Nothwendigkeit beständiger Fortsetzung astronomischer Beobachtungen. 8) Thunberg über die Japanische Nation. Der wichtige Inhalt dieser Reden macht es dem Ueberfetzer zum Verdienst, sie auch dem deutschen Publicum bekannt gemacht zu haben.

Linköping, b. Björn: *Linköpings Bibliotheks Handlingar. Andra Delen.* (*Handschriften der Bibliothek* zu Linköping. Zweyter Theil.) 1795. 416 S. gr. 8.

Hr. D. und Bischof Lindblom führt fort, hier die verborgenen Schätze der Bibliothek des Linköpingschen Gymnasiums ans Licht zu ziehen. Seine rühmliche Begierde, den historischen Vorrath zu vermehren, und selbst kleine dazu beytragende Sammlungen, die bisher vergraben gelegen, bekannt und anwendbar zu machen, hat ihn auch bey wenigem Absatz damit fortzufahren, aufgemuntert, und ihm in dem Wunsch der Kenner, dieses Werk vollendet zu sehen, eine Art Ersatz finden lassen. Man liefet hier 1) die Fortsetzung von dem Inhalt der dort befindlichen Handschriften, von dem nun verstorbenen Hn. *Kylander*. Hier die in 4. (die in fol. waren in dem ersten Theil angezeigt) in allen 83 Bände, davon mehrere einige hundert Urkunden Briefe u. s. w. enthalten, welche die Kirchenstreitigkeiten wegen der Liturgie, wegen des Weins im Abendmahl mit Bischof Ofeeg, des D Forssius, der die Astrologie vertheidigte, mit Bischof Rudbeck, der sich gegen das unter K. Gustav Adolph zu errichtende Generalconsistorium und andere Anordnungen eifrig setzte, betreffen, welche die schwed. Geschichte von Gustav I bis K. Christina erläutern, die Reichstagsverhandlungen von 1622 u. dgl. m. Auch findet man darunter die Kirchenordnung von 1575, welche König Johanns III Secretär Fecht aufgesetzt hatte, und die auch anfangs von den Bischöfen einhellig unterschrieben ward. In einem Bande findet sich auch: *Laur. Nicol. Norvagi Dispensatio facta* d. 6. Febr. 1578. Joh. Henrici, König Johanns Secretär, hatte den Mag. Kempe mit Vorwissen der Frau des letztern ermordet, und hernach mit letzterer einige Kinder gezeugt; dessen ungeachtet gab die sogenannte Kloster-Lasse ihnen hernach Erlaubnifs sich einander zu heirathen. Merkwürdig ist auch die eigenhändige lateinische Reisebeschreibung des gelehrten Bischof Erich *Benzelius* † 1663. S. 151. ist eine deutsche Handschrift der Psalmen angeführt, und ins 15. Sec. gesetzt. Sie geht nur bis auf den 120 Psalm. Auf der ersten Seite steht oben mit rothen Buchstaben geschrieben. *Dit is der selter mit dytschen Vorden geschreven*, und unten auf derselben Seite: *Liber domus Ste Barbae in Coloia ord. Carthus.* (*Liber domus sanctae Barbarae in Colonia ordinis Carthusiani.*) Wenn von den vorkommenden Handschriften, Urkunden und Briefen etwas gedruckt ist; so ist solches und der Ort, wo es zu finden, allemal bemerkt worden. 2) Fortsetzung der Briefe des Bischofs, *Hans Brask*, nebst vielen Briefen des neuerwählten Königs Gustavs an denselben. 3) Auszug aus des königl. Secretärs *Sven Elofsons* merkwürdigen historischen Nachrichten vom Jahr 1556 bis 1579. Es scheint ein Tagebuch des Vf. über alles, was damals unter K. Johann III in der Kanzley ausgefertigt worden und daselbst eingegangen ist zu seyn. Der Vf. war unter Gustav I und seinen Söhnen in der königl. Kanzley angestellt, und war als ein zuverläfsiger pünktlicher Mann bekannt. Von dem damaligen *stylus curiae* zeugt unter andern, dass K. Johann in einem Schreiben von 1572 den Brief des Grofsfürsten in Rufsland einen lügenhaften Brief, und ihn selbst einen hochfärtigen unvernünftigen Büffel und Tyrannen nennt, und von seiner Politik, dass er in einem Briefe Hermann Flemming anbefiehlt, den russischen Knesen und Bojaren, wenn sie sich ihm unterwerfen wollten, grosse Versprechungen von Lehn und Land zu thun; man könne ihnen hernach doch dies Versprechen nach Bequemlichkeit und Umständen halten oder nicht, u. dgl. m. 4) *Nic. Chesnecopheri* Briefe an den Reichskanzler *Axel Oxenstjerna*, 1515. Man sieht daraus, dass König Gustavs Liebeshandel mit *Ebba Brahe* kein blofser Roman ist, indem *Chesnecopherus* in diesen Briefen von seinen vergeblichen Bemühungen Nachricht giebt, die verwittwete Königin zu einer Einwilligung zu dieser Heirath zu bewegen, die sich aber nie darüber herauslassen wollte, sondern die Sache in die Länge zu ziehen suchte. 5) *Paquinus in Liturgiam Upsaliae inventus anno 1588 cum totus Clerus ex dioecesi Upsaliensi et Arosiensi esset eo convocatus per Regias Litteras 1. Sept. et D. Erico adscriptus hoc modo:*

L Libertatis
I Inimica
T Turbatrix
U Urbium
R Romanae
G Gloriae
I Inferni
A Aditus.

6) Abschrift eines Ablassbriefes Pabst *Innocentii VIII*, für *Hüradshammars* Kirche in *Linköpings* Stift, dat. Rom den 20. April 1788. 7) Brief aus *Upsala* an *Bened. Erichssons* wegen einer in Upsala 1779 von Mag. A. A. Angermannus gegen den Kloster Lasse gehaltenen Predigt. Dieser sogenannte *Kloster Lasse* hiefs sonst *Laurentius*

rentius Norwegus, war in Norwegen geboren, und ward aus dem Jesuiterkloster zu Löwen, wo er studierte, von K. Johann nach Schweden berufen, und zum Doctor und Pastor an der Domkirche in Stockholm verordnet. Der König bediente sich seiner besonders zur Einführung der bekannten Liturgie. Daher nennt ihn der dagegen eifernde Meister Angermannus in dieser Predigt, einen Gottesverräther und Seelenmörder, gegen den selbst ein Landesverräther noch ein ehrlicher Kerl sey u. s. w. 8) Des Bischofs in *Westerås*, Doctor *Johann Rudbecks* Leben, verfasst von Bischof *Hervegkr* in *Carlstad*. *Rudbeck* stammte aus Holstein. Seine Verdienste um Kirche und Staat, das Schul- und Erziehungswesen u. s. w. sind ausführlich entwickelt. Zuletzt ist auch seiner Streitigkeiten, die er mit einigen, die den Judaismus predigten, ingleichen mit einem Enthusiasten, den sogenannten Bauernpropheten, und den Syncretisten hatte, gedacht. 9) Auszüge aus den *Anecdotis Benzelianis*. Sie enthalten eine Menge politischer und literarischer Anekdoten. S. 366. findet sich eine den Tod K. Karl Gustavs betreffend. Dessen Leibmedicus Costerus gab eine *Relatio medica de morbo et obitu Car. Gust.* in 4. heraus. Man wollte daraus, das der Leiche nach dem Tode alle Haare ausfielen, und am Leibe Flecken hervortraten, schliessen, der K. sey mit Gift vergeben. Hr. Prof. Acrel in Upsala hat im J. 1786 auf Befehl König Gustav III darüber einen Bericht abgegeben, worinn er zeigt, dass die angeführten Symptomen das nicht beweisen, was sie beweisen sollen. *Coster* ward hernach unter dem Namen *Rosenburg* geadelt, verliess aber bald darauf Schweden. S. 383. wird angeführt, K. *Karl XII* habe 1718 mit vieler Devotion das Abendmahl genommen, welches seit 1716, kurz vorher ehe er in Norwegen einbrach, nicht geschehen sey. 10) Des Priors *Wybieralsky* Brief an den päbstl. Generalaud. *Christ. Zarawsky* über ein dem Bischof *Brask* im Kloster *Landa in Polen* errichtetes Monument. 11) Instruction für den Bibliothekar der Linköpingschen Bibliothek. 12) Instruction für den Lector der Naturhistorie und Medicin beym Linköpingschen Gymnasium. 13) Lectionscatalogus daselbst. 14) Des Bischof *Lindbloms* Anordnung wegen eines für das Lehrwesen daselbst vermachten Kapitals. 15. 16) Verzeichniss der dem Linköpingschen Gymnasio und der dortigen Stiftsbibliothek, geschenkter Manuscripte, Bücher, Münzen u. s. w.

KLEINE SCHRIFTEN.

Pädagogik. *Berlin*, in der Realschulbuchh.: *Versuch einer Instruction für die Seminaristen und Präparanden des hiesigen königlichen Churmärkischen Landschullehrer- und Küster-Seminariums.* Ein Einladungsprogramm zum Examen im Seminarium, von *Friedrich Herzberg*, Inspector des Seminariums und zweyten evangel. lutherischen Prediger der Dreyfaltigkeitskirche. 1794. 1½ Bog. gr. 8. (Pr. 2 gr.) — Dies Schriftchen empfiehlt sich durch die im Ganzen an den hier bekannt gemachten Maassregeln zu rühmende Zweckmässigkeit, wie nicht minder durch den darinn herrschenden bescheidenen Ton und durch die menschenfreundlichen Gesinnungen, welche der Vf. gegen seine Zöglinge an den Tag legt. In der That ist es viel, beynahe zu viel Arbeit, welche nach dem hier angegebenen Lectionsplane auf ihm, als einem bereits im Predigtamte stehenden Manne liegt: da er mehrere Tage in der Woche über zu 3 Stunden hinter einander mit dem Unterrichte und noch überdem durchaus mit der Aufsicht über die ganze Anstalt beschäfftigt ist. So viel sich ohne genauere Kenntniss der besondern Nebenumstände und Hindernisse urtheilen lässt, scheint es ein Mangel dieser Anstalt zu seyn, dass sie bey einer Anzahl von 50 Theilnehmern nicht in mehrere Classen abgetheilt ist. Da man wünscht, dass die Präparanden eine etwas längere Zeit im Seminarium aushalten sollen: so würde man ihre Aufmerksamkeit besser fesseln und sich ihnen nutzbarer machen, wenn man sie nach verschiednen Abstufungen vom Leichtern zum Schwerern führte. Das wird man aber, wenn Alle ohne Einschränkung an dem nämlichen Unterrichte Antheil nehmen, nicht können, weil da beständig Neue eintreten, mit denen von vorn angefangen werden muss, was denn nothwendig den Geübtern, die mehrere Cursus mitmachen, langweilig werden wird. Durch die Erfüllung des von Rec. angegebnen Desiderats würde auch die Uebung im eignen Katechisiren sehr vervielfältigt und für die weiter Fortgerückten zweckmässig gesteigert werden können; da dessen gegenwärtig zu wenig geschieht, aber auch in der That theils der grossen Anzahl wegen, theils um nicht dem übrigen nothwendigen Unterrichte Eintrag zu thun, und nicht durch vorzeitige Uebung ohne gehörige Grundlage Stümper hervor zu bringen, bey der hier angegebnen Einrichtung, nicht füglich mehr geschehen kann. Unter den beyzubringenden Kenntnissen vermisst Rec. einigen praktischen Unterricht in der Oekonomie und Gärtnerey und in der Technologie. Auch wäre die Frage, ob einiger tiefer eingehende Unterricht in der Moral — etwa nach Anleitung der moralischen Wissenschaften — ingleichen über die vornehmsten Landesgesetze in solch einer Anstalt nicht an seiner Stelle wäre. Das Nothwendigste über die empirische Seelenlehre wird unstreitig in den Lectionen über die Methode beygebracht werden. Traurig ist es, dass auch in den preussischen Staaten die Schullehrerstellen so schlecht (die meisten nur von 20 — 80 Rthlr. Einnahme) sind, dass im Allgemeinen gründliche Geschicklichkeit im Schneiderhandwerke als ein Erforderniss der Präparanden angegeben wird. Immer schien Rec. in diesem Falle das Tischler- oder Drechslerhandwerk, vornehmlich der dabey statt findenden Bewegung halber, der Lebensart der Schullehrer noch angemessener.

Philologie. *Magdeburg*, b. Creutz: *Kurze Anweisung zum französischen Lesen, Decliniren und Conjugiren für die ersten Anfänger.* 1795. 32 S. 8. — Auf diesen zwey Bogen findet der erste Anfänger das Unentbehrlichste zum bessern Verständniss einer grössern Sprachlehre. Sie können ihm und dem Lehrer zum Leitfaden dienen, und, wenn eine gesunde Erklärung des letztern hinzukommt, nützlicher werden, als ein weitläuftiges und daher oft abschreckendes Sprachgebäude. Nur wünschte Rec., dass in der Tabelle zur Aussprache die Endsylben *ble, ple, cre, dre, fre, gre* u. s. w. nicht durch *bell, pell, kerr, derr* u. s. w. angedeutet wären, da der Franzose sie nicht so ausspricht, sondern vielmehr wie sie den Buchstaben nach da stehen, nämlich *bl', pl', gkr'* u. s. w.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 30. Julius 1796.

GOTTESGELAHRTHEIT.

Altona, b. der Verlagsgesellschaft: *Allgemeinfassliche philosophisch christliche Sittenlehre* in Unterredungen vorgetragen von *Ad. Fr. Ernst Jacobi*, Herzogl. Sächs. Goth. Superintendenten in der Oberherrschaft Crannichfeld. 1796. 422 S. 8. (1 Rthlr. 4 gr.)

Diese Schrift wird auf einem beygefügten Titel auch als der zweyte Theil von des Vf. *Religion der Bibel* vorgestellt, und soll mit derselben ein Ganzes ausmachen. Hr. *J.* wollte darinn (laut der Vorr.) die christliche Moral so viel wie möglich mit der neuen kritischen Philosophie verbinden, benutzte dabey die theologische Moral des Hn. D. *Joh. Wilh. Schmid* in Jena, versuchte es aber auch seinen eigenen Weg nach eigner Ueberzeugung zu gehen, welches ihm freylich jeder Selbstdenker unter der Bedingung erlauben wird, dass dieser selbsteigene Weg wirklich durch Spuren des geübten Selbstdenkens bezeichnet sey, und zu einem würdigen Ziele vernunftmäsig hinführe. Für allgemeine Fasslichkeit glaubte er durch die Form einer Unterredung, durch leichte, schickliche Wendungen, durch zu rechter Zeit angebrachte Wiederholungen und durch die Wahl angemessener, weder zu hoher noch zu niedriger Worte hinlänglich zu sorgen. So glaubte er ein brauchbares Handbuch zur Hausandacht und eine nützliche Vorarbeit zu kirchlichen Catechisationen für Prediger zu liefern. — Prüfen wir nach diesen Angaben der Vorr. das Buch selbst, so finden wir dasselbe zwar keinesweges gänzlich unbrauchbar für seinen Zweck; denn ohne Zweifel kann mancher Prediger, Schullehrer und Laie manche nützliche Wahrheit daraus lernen; allein es hat sowohl in Absicht auf Gedanken als in Rücksicht auf ihre Darstellung so wesentliche Fehler und Mängel, dass dadurch ein grosser Theil seiner Brauchbarkeit verlohren geht. — Es sollte angeblicher massen die kritische Philosophie benutzt werden; doch wollte der Vf. die Sache nicht übertreiben. Wir fürchten, dass Kenner dieser Philosophie finden werden, Hr. *J.* habe die kritische Philosophie nicht allein *modice* benutzt, sondern auch *vix mediocriter* studiert. Wie könnte er sonst (S. 26) den Grundsatz der Sittenlehre so moderiren: *Rede und handle so, dass du glauben kannst, jedes vernünftige Wesen werde angetrieben werden, auch so zu reden und zu handeln?* Wäre dies der reine sittl. Grundsatz, so könnten wir uns ihm gemäss nimmermehr zu irgend einer bestimmten Handlung mit Grunde entschliessen, weil die Antriebe zum Handeln bey allen vernünftigen Wesen, welche wir kennen, unendlich verschieden sind. Uebrigens sieht man auch in der Ausführung und Bestimmung der Pflichten kaum eine Spur von Anwendung des reinen Grundsatzes, und Hr. *J.* hätte besser gethan, sich an die eigenthümlichen Vorstellungsarten der christlichen Sittenlehre allein zu halten, als so im Vorbeygehen eines philosophischen Princips zu erwähnen, ohne doch den Sinn desselben genau und fasslich entwickeln, und ohne in allen einzelnen Behauptungen dem Geiste der kritischen Philosophie getreu bleiben zu können. — Verdient dieser Grundsatz und die darauf gegründete Sittenlehre wirklich den Beyfall, welchen der Vf. ihm ertheilt: so passen alle die gewöhnlichen Tiraden über die Vorzüge der christlichen vor der philosophischen Sittenlehre sehr übel zu diesem Lobe. Denn eben dieselbe Vernunft, welche dieses Lob zutheilt, müsste sich ja zugleich selbst die Vollkraft zu Ertheilung desselben absprechen. Ist *sie* es aber, welche der christlichen Moral ihren Werth beymisst, so thut sie dies offenbar nach Principien, wodurch sie an und für sich eben das als wahr und nothwendig aufstellt, was sie jener Lehre zum Verdienst anrechnet: „Die christliche „Moral führt zur Religion, und diese ist von dem „grössten Einflusse auf die menschliche Tugend; folglich ist die christliche Moral vorzüglicher als die philosophische" — sagt der Vf. S. 7. ff., und verräth eben dadurch eine gänzliche Unkunde der philosophischen Sittenlehre, indem er ihren unzertrennlichen Zusammenhang mit der Religion übersieht, und sich vorspiegelt, dass nur das Christenthum eine solche Verbindung hervorbringe. Die Popularität ist eben so wenig der christlichen Moral eigenthümlich, indem die philosophische für eine populäre Bearbeitung nicht minder empfänglich ist. — Hr. *J.* mag es mit der christlichen Lehre bey solchen Erhebungen sehr gut meynen; allein er schadet dadurch dem Glauben an ihre gute Sache nicht wenig, wenn er diese auf Kosten der — allen Werth bestimmenden — praktischen Vernunft erhebt. Wenigstens wird man bey solchen Aeusserungen noch zweifelhafter werden, ob Hr. *J.* der Philosophie in dem Grade mächtig sey, als er es seyn müsste, um sie für Layen fasslich zu machen und mit dem Christenthume zu verbinden. Dazu fühlt sich zwar meistens jeder Anfänger und Halbkenner geschickt; allein eben darum misrathen auch gewöhnlich solche Versuche, woran sich nur die Geübtesten und Sachkundigsten wagen sollten. Der Dialog verräth so wenig dialogische Kunst, dass man die Person des Lehrers und Zuhörers ohne Umstände gegen einander umtauschen könnte; an Sokratische Entwickelung ist gar nicht zu denken; wenn nur die gemeinsten kate-

chetischen Regeln nicht verletzt wären. Er dient bloss, das Buch weitläuftiger zu machen, und manche unnütze Wiederholung herbey zu führen. Uebrigens ist der Vortrag und die Manier des Vf. nicht übel, und Hr. G. konnte immer ein ganz nützliches moralisches Buch schreiben, wenn er nur nicht kritischer Philosoph hätte seyn und in dialogischer Form schreiben wollen. Die Pflichten eines Christen hat er ziemlich deutlich und vollständig in der herkömmlichen Ordnung unsrer Lehrbücher beschrieben.

Berlin, b. Felisch: *Kurze Anleitung zu einem gründlichen Studium der Theologie, auf Universitäten.* Von G. F. B. R. 1796. 214 S. 8.

Nicht allzulang ist diese Anleitung. Aber was sie gründliches enthält, wäre auf viel wenigern Seiten zu sagen, und müsste alsdann durchaus geordneter und bestimmter gesagt werden. Der Vf. will für die *allgemein nothwendigen* Kenntnisse der Theologie studierenden Anweisung geben. Sehr gut, wenn er diesen Gesichtspunkt fest gefasst und durchaus sich darinn enhalten hätte. Aber wozu dann sogleich darauf 3 Seiten voll Excerpte, über die Frage: wen die *Griechen* und *Lateiner* einen Theologen genannt haben? — Welcher Zweck und welche Bestimmung des nöthigen Umfangs von Kenntnissen, als der Mittel zum Zweck, liegt in dem Begriff eines christlichen Theologen überhaupt? Diess musste des Vf. erste Frage seyn. Ihre Beantwortung musste seiner ganzen Anleitung Plan und Richtung geben. Ihm ist „wer das *Wesen* und die Eigenschaften Gottes *untersucht*, so wie sich uns dieser selbst geoffenbart hat" ein Theologe im christlichen Sinn! Nach einer so völlig untauglichen Beschreibung dessen, was der Theologe seyn und leisten soll, ist es wahrhaftig ein Wunder, dass die ganze Anleitung dazu nicht noch weit untauglicher gerathen ist. Macht denn nur das *Untersuchen* und dann nur das Untersuchen der Eigenschaften Gottes — den Theologen? Und wie lange sollen die angehenden Theologen noch auf das transcendente Ziel hingewiesen werden, dass sie Gottes Wesen zu *untersuchen* hätten?

S. 10—24. folgen über das N. Test., den Namen, die Entstehung, den Inhalt, die Sprache betreffend, Bemerkungen, die grossentheils ganz richtig sind; nur hieher gehörte das meiste gar nicht; eben so wenig als am Ende S. 159—190. eine Compilation, welche von den meisten griechischen und lateinischen Autoren, von Orpheus *anfangend*, einige brauchbare Ausgaben und Uebersetzungen nennt. Soll denn das ganze Gemisch der hier angeführten Autoren unter die *allgemeinen* Kenntnisse des Theologen gehören? Selbst wenn er sich zum Lehrer alter Sprachen für Kinder bilden will, bedarf er kaum den sechsten Theil der genannten zu kennen; in dieser Auswahl aber soll er sie dann auch nicht blos namentlich kennen, er soll sie gelesen, seinen Geschmack und seinen Verstandsgebrauch dadurch verfeinert, gründliche und den Quellen gemäse Kenntnisse der alten Welt daraus geschöpft haben.

Für die *allgemeinen* Kenntnisse des Theologen wäre S. 28. eher die Niemeyersche Predigerbibliothek, als Nösselts — mehr schon für Gelehrte passende, und nur nach erläuternden Vorlesungen allgemein verständliche — theolog. Bücherkenntniss anzuführen gewesen.

S. 32. giebt den allgemeinen Rath, Vorlesungen nur über solche Theile der theolog. Wissenschaft zu hören, die er nicht (eben) „so gründlich und leicht für sich studieren kann. Die Unbestimmtheit in dieser Darstellung einer Grundregel, welche allerdings auch ihre wahre Seite hat, kann nur noch durch die Anwendung übertroffen werden, welche der Vf. davon macht. „Einleitung ins Alte Test. nicht allein, sondern auch *Theolog. Dogmatik und Moral* zu hören, erklärt er nach ihr für überflüssig, lässt aber dagegen" S. 141. seinen Theologen 6. *historische* Collegien hören, von denen unstreitig weit mehrere gute und allgemein verständliche Schriften zum Nachlesen vorhanden wären, wenn dies allein den öffentlichen Vortrag entbehrlich machen könnte. Mathematik auch nach ihren höheren Theilen rechnet er unter die *allgemeinen* Kenntnisse für seinen Theologen; er schreibt sie ihm in 4 *Collegien*, neben der Naturgeschichte und Naturlehre vor; dagegen hofft er S. 136. dass der Professor der Beredsamkeit es nicht übel nehmen werde, wenn er philolog. Vorlesungen wegen Kürze der Zeit nicht besuche, wie wenn dem Theologen *überhaupt* nicht Uebungen in der Interpretationskunst, auch ausser dem Bibeltexte, nothwendiger wären, als Algebra etc. Auch wissen wir nicht, in welchem glücklichen Theile von Deutschland der Vf. leben muss, dass er S. 137. überzeugt ist, die *meisten* der Theologie gewidmeten kommen von ihren Gymnasien so auf die Akademie, dass ihnen ein *fundamentale linguae hebr. und andere dergleichen saubere Süchelchen* in den Lectionsverzeichnissen anzubieten, lächerlich sey. Auch die Homiletik, Katechetik wird S. 157. blos dem Selbststudium überlassen: Die Schriften der Bibel führen schon selbst *auf eine Methode*, nämlich auf die Regel: *brevis via per exempla!!* Nicht genug also, dass der junge Theologe das *Wesen* Gottes aus der Bibel *untersucht*, er lernt aus ihr auch — *Methode* des Vortrags. Wo sollen wir den Vf. hinweisen, damit er selbst, ehe er Methodologien schreibt, Methode lerne; etwa zur Mathematik? denn diese, wie er sich fein ausdrückt, *räumt den Kopf auf*. Und dies ist auch schon dazu gut, dass man sich, wo man Bekanntschaft mit der Localität der Bibel empfehlen will (S. 86.) nicht auf den Unterschied des Homerischen und Virgilischen Zephyrs berufe; und andern (wie S. 33.) versage, dass zum Selbststudieren eines Pensum weniger Zeit nöthig sey, als zum Benutzen zweckmässiger Vorlesungen, und was dergl. ungeordnete Behauptungen mehr sind. Auch in der Bücherkenntniss thut der Vf., so redselig er dabey ist, unverzeihliche Misgriffe. Niebuhrs Reisebeschreibung soll *recht eigentlich für Palästina* und Arabien seyn S. 87. und doch berührte N. von Palästina bloss die Gränze der einen Seite, den Libanon. — Die Knappische Psalmenübersetzung hat viel anderes wahrhaftig empfehlenswerthes. Aber der Vf. weiss von ihr S. 61., dass sie ohne der deut-

deutschen Sprache etwas zu vergeben, doch den Geist des hebr. Dichters so treffend wieder gebe, dass der Leser, wie in den Orient versetzt, mit dem Sänger fühle und lebe." — Unter den deutschen Uebersetzungen und Erklärungen der Paulinischen Briefe verweist er noch vorzüglich auf Zachariä. — „Zum eigenen Studium der Kirchengeschichte weiss er S. 102. leider! kein Buch zu empfehlen, welches *mehr als blosses Compendium* wäre und seinen Theologen *im Allgemeinen* mehr mit der Sache bekannt machte" und doch will er nach S. 104. Henke's Kirchengeschichte kennen.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Halle, b. Kümmel: *Miscellaneen zur deutschen Alterthumskunde, Geschichte und Statistik.* Von *Joh. Heinr. Martin Ernesti.* 1794. 624 S. 8. (1 Rthlr. 16 gr.)

Unter diesem Titel erhalten wir eine nützliche Sammlung von 26 meistens bereits gedruckten aber wenig bekannten Aufsätzen und Gelegenheitsschriften, welche die Cultur und Erweiterung der deutschen Geschichte und Alterthümer zum Zwecke haben, und ihrer Seltenheit wegen in einer eignen Sammlung aufbehalten und gemeinnütziger gemacht zu werden verdienten. Aus der Anzeige des Inhalts werden unsere Leser die Mannichfaltigkeit und Brauchbarkeit dieser Miscellaneen ersehen. Sie enthalten folgende 26, von dem Herausg. hin und wieder mit Anmerkungen begleitete, Abhandlungen. *Bemerkungen über den historischen Gebrauch der Quellen zur ältesten Geschichte der Cultur bey den Celtischen und Scandinavischen Völkern.* Eine Einladungsschrift von Hrn. Prof. *Buhle* zu Göttingen; 1788. — *Gedanken über die Stufe der Bildung, auf welcher die Deutschen zu Cäsars und Tacitus Zeiten standen, und über den Stand der Wildheit überhaupt;* von M. *Joh. Fr. A. Kinderling.* Schon der Name des Vfs., eines bekannten gründlichen Alterthumsforschers, hat für den Werth dieses ansich interessanten Aufsatzes, der hier zum erstenmal im Druck erscheint, viel Empfehlendes. Hr. K. hat aus den besten Quellen alle Gründe zusammen gestellt, aus welchen er die sehr richtige Schlussfolge zieht; dass die alten Deutschen zu Cäsars und besonders zu Tacitus Zeiten auf keiner ganz niedrigen Stufe der menschlichen Bildung gestanden haben, viel weniger ganz rohe Menschen waren. — *Von dem Namen, Deutsche und Germani.* Diese Abhandlung steht bereits in den Hannöv. Gel. Anzeigen v. J. 1750 und in Schotts jurist. Wochenbl. 3ter Jahrg. — *Ueber die Namen Germanen und Germanien.* Von Dr. K. G. *Anton* zu Görlitz Aus dem deutschen Museum. 1779. — *Ueber* (die) *Verfassung der Deutschen vor der Völkerwanderung.* Von *Stephan Brentano*, aus der deutschen Monatsschrift Junius 1791. — *Religion der Germanen, aus einer Geschichte der Nation.* Von Dr. K. G. *Anton*, aus dem d. Museum 1 St. 1779. — *Von der Hermannsburg und der Irmensäule.* Von *J. Fr. Falke*; aus den Hannöv. Gel. Anz. 1752. — *Ob die Deutschen zu Julius Cäsars Zeiten Priester gehabt haben?* Von *J. C. Strodtmann*, ehemaligen Rector zu Osnabrück; aus den Hannöver. Gel. Anz. 1752. — *Just. Henning Böhmers Anmerkung von der alten deutschen Treu und Redlichkeit.* Aus den Hallischen Anz. 1748. — *Von der fälschlich gerühmten Treue und Redlichkeit der alten Deutschen;* eine Einladungsschrift von *M. C. Curtius* Prof. zu Marburg 1775. — *Von den öffentlichen und Privat-Spielen der alten Deutschen und ihrer dabey sich auszeichnenden Treue und Redlichkeit, nach dem Tacitus.* Von M. H. *Aug. Frank*, Prof. zu Erfurt, eine Einladungsschrift von J. 1791. — *Von den ehemaligen Edelingen bey den alten Deutschen.* Von *Sam. Lenz*, aus den Hannöv. gel. Anz. 1751 auch in Schotts jurist. Wochenbl. 4. Jahrg. — *Von dem Kriege der Hermunduren und Catten;* vom M. *Gottlieb Adolph Mienter*, Prediger zu Uslar, aus den Hannöv. Anz. 1750. — *Spuren der Catten im Lande der Füser.* — *Von dem Namen der alten Cherusken.* Aus ebendas. 1751. Die sonderbare Meynung des Vf., dass (da ein Strich Land der die Figur eines spitzen Dreyecks habe, *Chere* oder *Gere* geheissen, die Reiter oder Rössige genannt wurden) *Cherusige* so viel hiess als Reiter der spizwinklichten Landschaft, wird nun vom Pastor *Fein* in dem darauf folgenden Aufsatz *von dem Namen der sogenannten Gerusker*, d. i. *Harzker*, *oder Harzer* bestritten, und dagegen die Meynung geäussert, dass, da diese Nation am Harze einheimisch war, man zu dem H. der Härzker ein C gesetzt und *Cherskos* daraus gemacht habe. — *Von einer Wanderung der Holsteiner nach dem Harze und der Harzer nach dem Holsteinischen.* Von dem Pastor *Fein*; aus den Hannöv. Anz. 1751. — *Die älteste Wehr und Waffen, wie sie unter den steinernen Monumentis heutzutage gefunden werden.* Von einem Ungenannten aus den Hannöv. nützlichen Samml. Th. 3. 1757. — *Von dem Kriegswesen der alten Wenden, welche einen gewissen Theil Deutschlandes von Sec. V. bis ins XII Sec. inne gehabt.* Von einem Ungenannten aus den Dresdner gel. Anz. 1757. — D. *Nunings Abhandlung vom Bivank und vom Jure Bivangiatus mit Zusätzen und Anmerkungen begleitet* vom Rector *Strodtmann* aus den Hannöv. gel. Anz. 1753. — *Ueber einige, in der Gegend von Erfurt gefundene, Alterthümer;* vom Prof. *Herël*, eine Vorlesung in der kurfürstl. mainzischen Akademie der Wissenschaften zu Erfurt. 1787. — *Nachricht von einigen Alterthümern in der Gegend um Leim;* von Pastor *J. C. Dünhaupt* zu Leim; aus den Braunschw. Anz. 1768. — *Von dem Tunderischen güldenen Horn;* aus den Hannöv. gel. Anz. 1751. — *Von Verwahrung der dem Monde geheiligten Hörnern, sonderlich in den heidnischen Niedersachsen;* vom P. *Fein* zu Hammeln; Ebendas. 1751. — *Muthmassliche Ableitung des Worts Ostern.* Von *J. C. Fr. Heise* zu Braunschw., aus den Hannöv. nützl. Samml. Th. IV. — Dr. *Conr. Barth. Behrens*, *Abhandlung über die sächsische Irmensäule;* ein Auszug aus den *Actis Eruditor.* Th. 78.

Von folgenden Büchern sind neue Auflagen erschienen:

Braunschweig, in der Schulbuchhandlung: *Theophron oder der erfahrne Rathgeber für die unerfahrne Jugend* von *J. H. Campe*. 4te rechtmässige Ausg. 1796. 535 S. 8. (18 gr.)

Ebend., in Ebenderselb.: *Leitfaden beym christlichen Religionsunterrichte für die sorgfältiger gebildete Jugend.* Zur allgemeinen Schulencyklopädie gehörig von *J. H. Campe's.* 4te Aufl. 1796. 126 S. 8. (4 gr.)

KLEINE SCHRIFTEN.

Naturgeschichte. *Göttingen*, b. Vandenhoek u. Ruprecht: *F. A. A. Meyeri synopsis Reptilium*; novam ipsorum sistens generum methodum, nec non Goettingensium huius ordinis animalium enumerationem. 1795. 32 S. 8. (2 gr). Ungeachtet der schätzbaren Bemühungen eines Gronovius, Boddaert, Laurenti, Linnée und de la Cepede gab es doch immer noch bey der Klassification der Amphibien manche Schwierigkeiten und Mängel, welche sich nicht so leicht heben liessen, sondern vielmehr die revidirende Kritik eines genauen und sehr geschickten Amphibiologen nothwendig machten. Der, wie wir hören, kürzlich verstorbene Vf. Privatdocent, Arzt und Unteraufseher des Königl. Museums zu Göttingen, dessen Verdienste um die Naturkunde bekannt sind, machte den Versuch, in dieser Schrift ein verbessertes System der kriechenden Amphibien (*Reptiles*) aufzustellen. —

Als Unteraufseher des Göttingischen Museums hatte der Vf. die beste Gelegenheit, die daselbst befindliche, nicht unbedeutende, Sammlung von Amphibien zu seinem Zwecke zu benutzen; und wir müssen gestehen, dass wir in dieser Rücksicht mit einem guten Vorurtheile diese Blätter zur Hand nahmen. Allein in der That scheint der Vf. noch zu wenig mit seinem Gegenstande vertraut gewesen zu seyn, als er den Entwurf eines neuen Systems anfing. Folgende Bemerkungen mögen zur Bestätigung unserer Behauptungen dienen.

Der Vf. macht von der Abtheilung der kriechenden Amphibien (Reptiles) 12 Unterabtheilungen. Zwar ist die letzte derselben mit 13 bezeichnet; dies rührt aber daher, dass seine *Iguana* statt Nr. 4. mit Nr. 5 bezeichnet, und dieser Fehler nachher bey den übrigen Abtheilungen fortgesetzt ist. Die Namen dieser Unterabtheilungen sind folgende: *Testudo*, *Rana*, *Draco*, *Iguana*, *Cordylus*, *Crocodylus*, *Gekko*, *Chamaeleon*, *Ameiva*, *Lacerta*, *Stincus*, und *Chalcida*.

Zu den allgemeinen Kennzeichen der kriechenden Amphibien gehöret nach Hr. M., dass sie „*saepius pedes quatuor*" haben. Solche unbestimmte Ausdrücke, wie *saepius*, sollten unserer Meynung nach nie bey der Angabe allgemeiner Kennzeichen statt finden, indem diese dadurch immer schwankend gemacht werden. Hätte der Vf. es bloss bey dem Worte: *pedata*, bewenden lassen: so wäre dies schon hinreichend gewesen, indem dieses Kennzeichen sie schon genugsam von den Schlangen unterscheidet. Auch hätten wir gewünscht, dass er, nachdem Vorgange des Grafen *de la Cepede* die kriechenden Amphibien in zwey Hauptabtheilungen vertheilt hätte, in die mit vier und in die mit zwey Füssen, dass er diese letzten von den *Chalcidis* getrennet, und ihnen neue generische Namen gegeben hätte. Denn so viele Aehnlichkeit man auch in Rücksicht des innern und äussern Baues zwischen diesen beiden antreffen mag: so wiegen alle diese doch nicht den einzigen Hauptunterschied in der Anzahl der Füsse auf. — Wir kommen nun zu den einzelnen Geschlechtern des Vf. — I. *Testudo*. Die gewöhnliche Abtheilung in drey Familien, *T. marinae*, *fluviatiles* und *terrestres*. — II. *Rana*. Dies Geschlecht theilt er in fünf Familien: *Pipae* (nach Laurenti), *Bufones*, *Ranae proprie dictae*, *Hylae* und *Ranae caudatae*. Von der letztern Familie hätten wir lieber ein besonderes Genus gemacht. — In der Gegend von Göttingen giebt es folgende 9 Froscharten: *R. bufo*, *portentosa* (keine Abänderung von *R. bufo*), *rubeta*, *bombina*, *fusca* und *campanisona* (welche zwey letzteren keine Varietäten von *R. bombina* seyn sollen), *temporaria*, *esculenta*, *arborea*. — V. Die auffallenden Verschiedenheiten in dem Körperbau der Eidechsen bewogen den jüngern Gronovius und Laurenti, das grosse Linnéeische Eidechsengeschlecht zu zerstückeln und daraus mehr kleinere *Genera*, zu bilden. Mit Recht folgte der Vf. dem Beyspiele jener beiden, um diesen Theil der Thiergeschichte so verdienten, Männer. Doch weicht er öfters bey der Angabe des generischen Charakters von ihnen ab. — Bey der *Iguana* finden wir ein paarmal wieder die unbestimmten Ausdrücke: *saepius* und *plerisque*, welche wir schon oben gerüget haben. Die *cauda verticillata* passt nicht auf alle Arten. So hat z. B. *J. marmorata* und *calotes* Schwanzschuppen, welche schindelförmig liegen u. s. w.. *Corpus squamulatum* trifft man vielleicht bey den wenigsten Arten, indem *J. Calotes*, *marmorata*, *agama* u. s. w. *corpus squamosum* haben. *Corpus callis obsessum* passt nicht auf *J. agama* und *calotes*. Auch kann man, genau genommen, nicht sagen, dass die Iguanen *linguam integram* haben. Denn bey *J. leguan*, *agama* und *marmorata* z. B. ist sie *subtiliter emarginata*. Hr. M. theilt die Leguanen in drey Familien 1) *J. dorso cristato*, 2) *dorso dentato* und 3) *dorso laevi*. — VI. *Cordylus*. Hieher gehört keinesweges *Lac. monitor* L., weil deren Zunge dünne, lang und gespalten ist; viel eher gehöret sie zu dem Geschlecht *Lacerta M.* *Cordylus verus* M. hat eine emarginirte Zunge. Von diesem *Genus* macht der Vf. zwey Familien a) *C. squamis denticulatis vel aculeatis* b) *C. squamis carinatis*. — VII. *Crocodylus*. Vier Arten *Cr. niloticus*, *natans* (*Lac. crocodylus var. β. Linn.*), *gangeticus* und *alligator*. — VIII. *Gekko*. Zwey Familien a) *G. corpore nudo*, *pedibus muticis*, *palmis tetradactylis*. b) *G. pedibus submuticis*, *sublobatis*, *pentadactylis*, *corpore verrucoso*. Hr. M. giebt 14 Arten an, unter welchen die Linnéeischen, *L. palustris*, *lacustris*, *aquatica*, *salamandra*, nebst drey neuen; *Gekko cornifex*, *triton* und *gyrinoides M.* sich in der Gegend von Göttingen befinden. Wir hätten gewünscht, dass der Vf. Linnée's *L. mauritanica* mit unter die *Gekkones* aufgeführet hätte, indem der ganze Habitus, die Gestalt der Zunge und vor allen der besondere Bau der Zähen jene Eidechse für dieses Geschlecht bestimmt zu haben scheinen. Nach S. 31. rechnet er sie zu seinem *Cordylus*. An einem vor uns habenden Exemplare des *G. rapicauda M.* sind die Zähen ohne Nägel; folglich gehöret dieser Gekko nicht zu der Familie: „*pedibus submuticis*", worunter der Vf. ihn aufführet. Da, anderer Unterschiede nicht zu gedenken, die Zahl der Vorderzähen der ersten Familie von der Zahl der zweyten verschieden ist: so wäre es, unserer Meynung nach, weit passender gewesen, jene zu einem besondern Geschlechte, *Salamandra*, zu erheben. — X. *Ameiva*. Von diesem Geschlechte wird unter andern: *lingua lata*, *integra* als Kennzeichen angegeben, welches man jedoch wohl bey den wenigsten Arten antreffen möchte. Denn bey sehr gut erhaltenen Exemplaren der *A. americana M.*, *agilis*, *meridionalis* (*sept*) und *teguixin* finden wir eine schmale, ziemlich lange und gespaltene Zunge. Auch fehlet die als Charakter angegebene Warzenreihe an den Hinterschenkeln der *A. teguixin*. Die *A. agilis M.*, nebst ihren Varietäten α, β, γ, findet sich bey Göttingen. — XI. *Lacerta*. *L. vulgaris* gehöret keinesweges hieher, indem sie weder *caudam verticillatam*, noch *elongatam*, noch auch *linguam bifidam* hat. Ueberhaupt scheint diese Eidechse, welche der Vf. bey Göttingen nicht hat finden können, im nördlichen Deutschlande aber häufig angetroffen wird, so wie *L. sputator*, zu den Salamandern zu gehören. Auch bey *L. sputator* ist die Zunge nicht *bifida*, sondern nur *subemarginata*. — Zum Schlusse sind noch die Namen von 13. Eidechsen angeführt, welche im zweyten *specimine* von *Schneideri Amphibiorum physiolog.* beschrieben werden.

---

der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Numero 85.

Sonnabends den 2ten Julius 1796.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Schlesische Provinzialblätter 1796. Viertes Stück. May, enthält: 1) Wie erhält man auf dem Lande gutes Gesinde? 2) Auf Veranlassung des im Februar Stück der Provinzialblätter bekannt gemachten Mittels wider den Biss toller Thiere. 3) Ueber die Lage des Schulmanns, besonders des Schlesischen. 4) Auf den General von der Cavallerie etc. Freyherrn von Czettritz und Neuhaufs. 5) Historische Chronik. Die litterarische Beylage enthält: 1. Recensionen. 2. Neue Schriften von einheimischen Autoren.

Neuer Teutscher Merkur 3. Stück 1796. Herausgegeben von Wieland. Weimar und Leipzig, enthält: 1) die Binde der Themis, Beschluss. 2) Die Wasserkufe, oder der Einsiedler und die Seneschallin von Aquilegia. 3) Plato und Rousseau. 4) Probe einer Uebersetzung der Medea des Euripides. 5) Ueber den berüchtigten Wahlspruch: Oderint dum metuant. 6) Orlando der Rasende. Zweyter Gesang. 7) Die Athener und Pariser. 8) Auszug aus einem Briefe aus Hamburg. 9) Der Kirchhof zu Edesheim bey Worms. 10) Ankündigung einer neuen, blos erzählenden politischen Zeitung.

4s Stück 1796 enthält: 1) Ueber die Erniedrigung des Zinsfusses bey öffentlichen Cassen. 2) Die Helden. 3) Kritische Erläuterung einer Stelle des Petronius. Ein Fragment eines Briefes. 4) Horazens sechste Satire des zweiten Buchs übersetzt vom Konrektor Harmsen zu Klausthal. 5) Anfang eines Seetagebuchs, mit spätern Zusätzen von einem Teutschen, der mit Mylord Makartney die Gesandtschaftsreise nach China im Jahr 1792 machte. 6) Gedichte. 7) Neueste schöne Litteratur. (Beschluss.) 8) Anzeige.

5s Stück 1796 enthält: 1) Der teutsche Lovelace. (Fortsetzung.) 2) Gesichtspunkte für den Schriftsteller unsers Zeitalters. 3) Die Stände der Menschen. (Fortsetzung.) 4) An Herrn Gräter. 5) Adonis, eine Kantate. 6) Pope's Ode am Tage der heil. Cäcilia. 7) Elegie an Selma. 8) Sinngedichte und kleine Lieder.

Denkwürdigkeiten und Tagesgeschichte der Mark Brandenburg. Herausgegeben von Kosmann und Heinsius. Berlin, bey Belitz und Braun. 5tes Stück, enthält: 1) Anekdoten, betreffend einige Beyspiele edelmüthiger Handlungen bey Gelegenheit der russischen Invasionen in Frankfurth an der Oder und Berlin in den Jahren 1759 und 1760, von D. J. G. Krünitz. 2) Untersuchungsprotokolle gegen den Oberbaudirektor Schlüter, von Hrn. Geheim. Legationsrath Oelrichs. 3) Briefe über die akademische Kunstausstellung. (Beschluss.) 4) Detail vom Ausfall der Frankfurter Reminiscere-Messe von 1796, nebst der Designation von allen auf derselben debitirten ein- und ausländischen Waaren, desgleichen von der Einnahme der beyden Messaccise-Kassen. 5) Des Herrn Generalchirurgus Doktor Bilguers Leben; von Herrn Heinsius. 6) Institut für den Unterricht und die Erziehung tauber und stummer Personen, von Hrn. Eschke in Niederschönhausen. Tagesgeschichte. 1) Heirathen, Geburten, Todesfälle. 2) Selbstmord. 3) Mordthat. 4) Beförderungen. 5) Ehrenbezeugung. 6) Nachricht vom Arbeitshause bey Wittstock. 7) Schulfeierlichkeiten. 8) Schreiben des Herrn Professor Grillo an Herrn Professor Kosmann, nebst dessen Antwort. 9) Briefe über die neuesten Vorfälle in Berlin, vom Hrn. Professor Kosmann. (Zweyter.) 10) Recensionen. 11) Theater-Nachrichten.

6s Stück, enthält: A. Abhandlungen. 1) Anzeige neuer Gesetze und Verordnungen, nebst einer kurzen Beurtheilung derselben. 2) Detail vom Ausfall der Frankfurter Reminiscere-Messe 1796, nebst der Designation von allen auf derselben debitirten ein- und ausländischen Waaren, desgleichen von der Einnahme der beyden Messaccisekassen. Beschluss. 3) Des Herrn Geheimen Legationsraths und Residenten Hrn. D. Oelrichs Anmerkungen zum folgenden noch ungedrukten Schreiben des ehemaligen Archidiakonus zu Küstrin M. Joh. Hänsler an den berühmten Joh. Carl Schott, gewesenen K. Preuss. Rath, Bibliothekar etc. die von jenem noch ungedruckte Lebensbeschreibung des sogenannten Küstrinschen Marggrafen Hans und desselben Thaler betreffend. 4) Ausführliche Geschichte des Wunderbluts zu Wilsnack, vom Herrn Gouverneur Rath. 5) Berlinische Ehestands-Anekdote, vom Hrn. Doktor Eschke. 6) Einige Nachrichten aus dem Leben des verstorbenen Hrn. Inspektors und

und Predigers Ambrosi. B. Tagesgeschichte. 1) Heirathen. 2) Geburten. 3) Todesfälle. 4) Drey Mordthaten und ein Selbstmord in Berlin. 5) Zwey Selbstmorde in Frankfurth. 6) Beförderungen. 7) Ehrenbezeugungen. 8) Einige Nachrichten aus dem Leben des Herrn Hauptmanns von Miloszowsky. 9) Vollständige Erzählung der zu Fürstenwalde gewesenen Unruhen. 10) Berlinische Revue. 11) Ueber die vom Herrn Oberhofbauamts-Kondukteur Gilly im Jahr 1794 aufgenommenen Ansichten des Schlosses der deutschen Ritter zu Marienburg in Westpreussen. 12) Briefe über die neuesten Vorfälle in Berlin und seiner umliegenden Gegend, von Kosmann. 13) Ueber das Schauspiel des Herrn Volange. 14) Vermischte Nachrichten. 15) Brodtaxe in Berlin. 16) Berichtigung.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Den Freunden der Englischen Sprache, und den Besitzern des ersten Bandes des „*Neuen grammatisch-kritischen Wörterbuchs der Englischen Sprache für die Deutschen, von Adelung, nach Johnson*" — versichert die unterzeichnete Buchhandlung, dass sie die Vollendung des zweiten Bandes, womit das *Englisch-deutsche* Wörterbuch geschlossen ist, bis zur nächsten Michaelis-Messe sicher erwarten können.

Schwikertsche Buchhandlung.

Französische Blätter. Erstes Heft. Basel, bey J. Decker. 1796.

Ungeachtet des allgemeinen Antheils, welchen Deutschland an der französischen Revolution, seit ihrem Anfange, genommen hat; ungeachtet der zahlreichen Journale, welche dieser grossen Weltbegebenheit ganz oder doch vorzüglich gewidmet sind; fehlt es doch vielleicht noch an einer Zeitschrift, welche die wichtigsten in Frankreich erscheinenden Werke und besonders die kleinern Schriften, die oft gar nicht nach Deutschland kommen, und doch nicht selten wichtige Aufschlüsse enthalten, gleich im Augenblicke ihrer Erscheinung dem Publicum bekannt mache. Der Krieg, und die daraus folgende Verhältnisse haben wahrscheinlich die Entstehung eines solchen Blattes bisher verhindert. Die Herausgeber gegenwärtiger Blätter befinden sich glücklicherweise in einer Lage, die ihnen verstattet, alles, was in Paris neues und wichtiges erscheint, sich, ehe es den Reiz der Neuheit verliert, zu verschaffen. Sie glauben daher, denjenigen Personen, welche sich für die französische Revolution interessiren, und den Freunden der französischen Litteratur durch Bekanntmachung derselben einen angenehmen Dienst zu leisten. Ihr Zweck ist also doppelt.

1) Aus politischen und kleinern historischen Schriften Auszüge zu liefern, die in denselben enthaltene Thatsachen auszuheben und für die Geschichte aufzubewahren. Man wird sich zwar hauptsächlich auf neuere, seit Anfang des vierten Jahres der französischen Zeitrechnung erschienene Schriften dieser Art einschränken; jedoch gelegentlich ältere, die in Deutschland nicht bekannt geworden sind, nachholen und der Vergessenheit entreissen.
2) Grössere Werke aus allen Fächern der Wissenschaften, besonders aber historische und bellettristische, kurz anzuzeigen und bekannt zu machen.

In Ansehung der ersten Classe von Schriften glauben die Herausgeber eine zweckmässige Auswahl und Vollständigkeit versprechen zu dürfen. Einige Bekanntschaft mit den Begebenheiten der französischen Revolution setzt sie ziemlich in Stand, die Wichtig- oder Unwichtigkeit derselben zu beurtheilen. Sie werden sich bemühen, nie den Gesichtspunkt aus den Augen zu verlieren, welchen sie sich vorgesteckt haben, und nicht vergessen, dass sie blosse Referenten an das Publicum sind, und die Lobredner keiner Parthey werden sollen.

Obgleich diese Blätter ihrer Natur nach eine periodische Schrift sind, so bindet man sich doch in Ansehung ihrer Erscheinung an keine bestimmte Zeit; sondern sie hängt von der jedesmaligen Menge vorräthiger Materien ab. Jährlich können ohngefähr acht Stücke derselben, jedes von acht bis neun Bogen, erscheinen. Der Preis des Stückes ist auf dem hiesigen Postamte, welches die Hauptspedition übernommen hat, 45 kr. Rheinisch, *oder 10 gr.* Sächsisch. In Leipzig wendet man sich an Herrn Friedrich August Leo, Buchhändler, bey welchem die Herren Buchhändler und die weiter gelegenen löblichen Postämter, den unter Buchhändlern gewöhnlichen Rabatt geniessen.

Basel, den 1sten Jun. 1796.

J. Decker, Buchhändler.

Inhalt des ersten Stück:

III. Kriegerische und auf den Krieg Bezug habende Vorfälle.

IV. Negociationen.

Bey *Joh. Chr. Dietrich* in Göttingen sind in verflossener Leipziger Ostermesse nachfolgende neue Bücher erschienen.

Albers, Chr. Henr., Commentatio de momento et veritate historiae Jesu 4. maj. 7 gr. *Blumenbach*, Joh. Friedr. Abbildungen naturhistorischer Gegenstände, 1s Heft. N. 1-10. gr. 8. 12 gr. *Brunsich*, J. L. Th. Fr., Commentatio de unitate personae, quae jure Romano inter patremfamilias et liberos in potestate constitutos intercedit ejusque usu in foris Germaniae hodierno. 4. maj. 7 gr. *Bürger*, Gottfr. Aug., Gedichte 1r u. 2r Bd. Neue Ausgabe mit Vignetten; herausgeg. von Carl Reinhard. 8. 1 rthlr. 12 gr. Ebendasselbe grosse Ausgabe, mit latein. Lettern auf Schweizerpapier, mit Kupf. 2 Bde. 5 rthlr. *Bürgers* prosaische und poetische hinterlassene Schriften, als 3ter Theil seiner Gedichte; herausgegeben von Carl Reinhard. (Wird auf Johanni fertig.) *Edrisi* Africa, curavit Joannes Melch. Hartmann, Edit. II. 8. maj. 2 rthlr. *Epistolarum* pontificum Romanorum a S. Clemente I. usque ad S. Leonem M. Tom. I. continens Epistolas a S. Clemente I. usque ad Xystum III. ex recensione Petri Constantii, curavit Car. Tr. G. Schönemann. 8. maj. 2 rthlr. 12 gr. *Fischer*, D. C. F., medizinische und chirurgische Bemerkungen über London und die englische Heilkunde überhaupt. 8. 12 gr. *Gmelin*, Jo. Frid., Apparatus medicaminum tam simplic. quam praeparat. et composit in praxeos adjumentum consideratus P. II. regnum minerale complectens Vol. II. 8. maj. 20 gr. *Heym*, Joh., Versuch einer vollständigen geographisch-topographischen Encyclopädie des russischen Reichs, nach alphab. Ordn. gr. 8. *Hof, der, Ludwigs* des Vierzehnten von Augenzeugen geschildert 1r Bd. 8. 1 rthlr. 6 gr. *Hogarth*, W., Werke mit Erklärungen von Lichtenberg, in 8. nebst Kupferstichen in Fol. 3te Lieferung 4 rthlr. *Könnten* die Nutzungen der Schäfereyen im Hannöverischen höher getrieben werden? 8. 2 gr. *Langstedt*, F. L., Vorkenntnisse und Uebungen zur Erleichterung des Studiums der englischen Sprache für Deutsche beyderlei Geschlechts 8. 1 rthlr. 4 gr. *Lichtenberg*, G. C., nähere Beleuchtung einer merkwürdigen Schrift über das Hygrometer und Herrn de Lücs Theorie vom Regen, 12 gr. *Lieder*, Materialien zur Statistik, 1r Bd. 8. 12 gr. *Martins*, Georg F. von, Einleitung in das positive europäische Völkerrecht auf Verträge und Herkommen gegründet, gr. 8. 1 rthlr. 8 gr. *Martens* Versuch über Kaper, feindliche Nehmung und Wiedernehmung nach den Gesetzen, Verträgen der Europäischen Seemächte, gr. 8. 12 gr. *Püchter*, Martin, über die moralische Anwendung der französischen Revolution, nebst Anhange über die Abschaffung der französischen Sprache im gemeinen Leben. 8. 8 gr. *Mulder*, Gottl. Chr., militärische Encyclopädie, oder systematischer und gemeinnütziger Vortrag der sämmtlichen alten und neuen Kriegswissenschaften; mit 17 Kupfertafeln gr. 8. 2 rthlr. 16 gr. *Niemeyer*, L. H. Ch., Commentatio de Commercio inter animi pathemata, hepar bilemque, et causis ejusdem, nec non de usu et moramine illius pro pract. med. expectando, 4. maj. 8 gr. *Ovidii*, P. Nasonis Opera, e rec. P. Burmanni curavit indicesque rer. et verbor. philologico criticos adjecit Chr. Guil. Mitscherlich T. I. 8. maj. 1 rthlr. 8 gr. *Paulus* Briefe an den Timotheus, übersetzt und erläutert 8. 5 gr. *Pichler*, D. Joh. Frd. Ch., Abhandlungen über die ansteckenden Krankheiten; aus dem französischen übersetzt 8. 6 gr. *Raff*, G. Chr., Geographie für Kinder 1r Theil, welcher Deutschland enthält, neu ausgearbeitet von Chr. Carl Andree, gr. 8. *Recueil* des Traites de paix, d'amitié, d'alliance, de neutralité et autres conclus entre la republique françoise et les differentes puissances de l'Europe Première partie. 8. 20 gr. *Richter*, D. Aug. Gottl., chirurgische Bibliothek 15ten Bdes 1s, 2s, 3s St. 8. 1 rthlr. *Richter*, D. Aug. Gottl., Register über die zweiten sechs Bände der chirurgischen Bibliothek, von D. L. F. Witting. 8. 1 rthlr. 8 gr. *Roth*, Georg Michael, über die bisherige Unmöglichkeit einer Philosophie des Bildes der Musik und der Sprache. 8. 5 gr. *Runde*, D. Justus Fr., kurze Darstellung der Unrechtmäsigkeit einer Ausschl. vom Landtage durch die bey der ritterschaftlichen Curie eingelieferten Ahnenprobe. 4. 6 gr. *Schlözer*, Chr., Comment. de jure Suffragii in societate aequali. 4. maj. 4 gr. *Seidensticker*, D. Joh. Ant. L., Elementa juris civilis Romanor. T. I. 8. *Tiedgens*, Chr. Aug., Schriften 1r B. 8. 1 rthlr. *Townson*, Rob., Observationis de amphibiis, fasc. II. c. tab. aeneis 8. maj. 8 gr. *Wriesberg*, Henr. Aug., Commentatio de singulari genitalium deformitate in puero hermaphroditum mentiente, cum quibusd. observ. de hermaphroditis. Annexae sunt II Tab. aen. 4 maj. 8 gr. *Zwirlein*, K. A., Beyträge zur praktischen Vieharzneykunde 8. 6 gr.

III. Bücher so zu verkaufen.

Bey *J. Ph. Eberhard* in Coburg sind folgende Bücher zu verkaufen. (Briefe werden postfrey erwartet.)

In Folio.

1. Rigantii, J. B. Commentar. in Regulas, Constitutiones et ordinationes Cancellariae Apostolicae opus posthumum, IV. Tomi. Romae 1744-1747 in 2 Pergamentb. à 1 Louisd'or, (den Louisd'or à 5 rthlr.)
2. Gregorii, S. Papae I. cognomento Magni, opera omnia ad manuscriptos codices Romanos, Gallicanos, Anglicanos, emendata, aucta et illustrata notis, studio et labore Monachor. ord. S. Benedicti ex congregatione S. Mauri. IV Tomi. Parisiis 1705. in 4. Franzb. à 2 Ld'or.
3. Dreyhaupts, J. Ch. ausführl. diplomatisch-histor. Beschreibung des zum Herzogthum Magdeburg gehörigen Saalkreises, mit allen Städten, Schlössern, Klöstern. 2 Theile, Halle 1749-51. in 2 Pergb. mit vielen Kupf. à 4 rthlr. oder 3 Conventhlr.
4. Valvasor, J. W. Die Ehre des Herzogthums Crain, 4 Theile. Laybach 1689. in 4. Franzb. mit vielen Kupf. à 1 Louisd.
5. Ancienne et nouvelle discipline de l'eglise touchant les benefices et les beneficiers, par le P. Louis Thomassin, second. Edit. III Tomes à Paris 1679-1681. in 3. Frzb. 1 Louisd.

6. Corpus juris canonici Gregorii XIII. Pont. max. jussu edit. a Petro Pithoeo et Francisco fratre et J. P. Lancelloti institut. jur. can. adauctum, II Tomi. Parisiis 1705. Pergamb. 1 Louisd.

7. Lünigs, J. Ch. Europäische Staats-Consilia, welche von grofsen Herren in Religions- Staats- und andern Sachen abgefafst worden, 2 Theile. Leipz. 1715. in 2 Pappb. à 3 Conventsthlr.

8. Hattsteins, D. H. von, die Hoheit des teutschen Reichs-Adels; wodurch derselbe zu Chur- und Fürstl. Dignitäten erhoben wird, 3 Theile, Fulda 1729-40. in 3 Pergb. à 1 Louisd. 16 gr.

9. Grotii Hug. de jure belli ac pacis, libri tres: cum commentariis Gulielmi Vander Muelen, acced. J. F. Gronovii Notae in totum opus. Ultrajecti 1696-703. Franzb. à 1 Louisd'or.

10. Lipsii, J. Opera omnia, II Tomi. Lugduni apud Horatium Gardon, 1610. in 2 Schweinb. mit Kupf. à 1 Louisd'or.

11. Histoire du Roy Louis le grand par les Medailles etc. par du Meneftrier, à Paris 1691. 2) de Mayerberg, A. iter in Moschoviam anno 1661. Pergamentb. 1 rthlr. 16 gr.

12. Recueil d'Edits et ordonnances Royaux, sur le fait de la justice, et autres matieres les plus importantes, II Tomes, à Paris 1720. in 2 Franzb. à 1 rthlr. 16 gr.

13. Scaligeri, Josephi, Opus de emendatione temporum, hac postrema edit. addita veterum, graecor. fragmenta selecta. Colon. 1629. it. ej. Isagicor. Chronologiae canonum libri tres. Amsterd. 1658. Hieran fehlt das letzte Blatt. Schreibp. à 4 rthlr.

14. Eusebii, Pamph. Thesaurus temporum opera ac studio Josephi Justi Scaligeri. Amsterd. 1658. Schrb. à 2 rthlr. 12 gr.

In Quarto.

15. Welthistorie, allgemeine, aus dem Englischen, mit Anmerk. von Baumgarten, erster bis 23ster Theil incl. Halle 1759-1779. in 23 Papbänd. à 3½ Louisd'or.

In Octavo.

16. Bibliothek, allgemeine deutsche, erster bis 36ster Th. incl. nebst 2 Bände Anhänge zu den 1-12. Band, der 33ste Theil fehlt, zusammen 37 Bände. à 2 Louisd.

17. —— —— deutsche, 89ster bis 103ter Theil incl. in 15 Pappbänd. à 1 Louisd'or.

IV. Auction.

Da sich kein Liebhaber zum Ankauf der Althofischen Münzsammlung im Ganzen gemeldet hat; so wird nunmehr künftigen 5ten September der Anfang mit der Versteigerung derselben im Einzelnen hier in Detmold gemacht werden. Die Beschreibung dieses ansehnlichen Münzcabinets ist unter dem Titel: *Ernst August Althof's, gewesenen Hofpredigers und Pastors der lutherischen Gemeine in Detmold, Beschreibung seines Münzvorraths. Lempo 1796.* in 8. über ein Alphabet stark, erschienen und in allen deutschen, wie auch einigen auswärtigen, Buchhandlungen für 8 gr. broschirt zu haben. Es ist aber diese Beschreibung nicht blofs als Auctions-Verzeichnifs zu gebrauchen, sondern kann auch als ein nicht unwichtiger Beytrag zur Beförderung der Münzkenntnifs genützt werden.

Detmold, den 24 März 1796.

V. Erklärung.

Wie es kommt, dafs die vom Hrn. *Lübeck* zu *Bayreuth* verlegten *Beyträge zur Geschichte der Deutschen ohne die beygefügte Notiz* erschienen sind, weifs ich nicht. Bedauern mufs ich, dafs statt der 36 Bogen *nur* 15 gedruckt werden konnten, wie auch, dafs eine *Karte*, welche für die zu *Halle* erschienenen *Miscellaneen* gefertiget war, in den vorhergegangenen Miscellan. zurückblieb. Nach den Bedingungen hatte der mir so werthe Hr. Verleger zu Bayreuth *freye Hand*, und es ward nöthig, Anmerkungen (wenige ausgenommen), und nicht unwichtige Abhandlungen, um welcher willen selbst einige aufgenommen stehen, wegen ihrer Stärke zurückzunehmen. Die noch fehlende Notiz soll bey einer andern Gelegenheit folgen, und, wie ich hoffe, *auch noch die* Karte zu den Miscellaneen. Eine Bitte kann ich hier nicht zurückhalten: dafs ich *in fremden Sachen mit unfrankirten Briefen und Versendungen* verschont werden möchte. Es ist nicht bekannt, dafs ich, was mein öffentliches Lehrfach der *gelehrten Geschichte* und *Encyclopädie* betrifft, keine (und zwar seit zwölf Jahren) so gewifs geglaubte Einkünfte aber *Aufwandes genug* habe, der mit dem Berufe nothwendig verbunden ist. — Und zwey nothwendige Fragen an sehr entfernte Gönner und Freunde in literarischer Rücksicht:

1) an Hrn. P. S.. zu K...., ob nicht von mir ein eingebundenes Buch (bis an Deutschlands Gränze frankirt) und Briefe im J. 1790 an Ihn angekommen sind?

2) an Hrn. R. T.. zu S.. (wenn er noch daselbst ist), der vor mehr denn 12 Jahren einen Briefwechsel aus eigener Bewegung eröffnete, und dem ich öfter Briefe und Schriften zuschickte: *welche Briefe und Schriften*, oder *ob* er *gar keine* erhalten habe u. s. w.?

Um deren Beantwortung (aber *nicht* in einem öffentlichen Blatte) ich bitte.

Coburg, am Ende des May's, 1796.

Joh. Heinr. Martin Ernesti.

VI. Berichtigung.

Ich bemerke, dafs in der *Druckfehleranzeige* meines Buchs: *Blicke in das Gebiet der Künste und der praktischen Philosophie*, Gotha bey Just. Perthes — einige Druckfehler aus Uebereilung *unverbessert* wieder abgedruckt sind, und bitte sie also zu verändern: S. 2, der Anzeige, Z. 7. lies: *Spielraum und Draperie*; Z. 11, lies *dieses* —

Leipzig, den 6. May 1796.

Der Verfasser.

713 INTELLIGENZBLATT 714

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 86.

Mittwochs den 6ten Julius 1796.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Italiänische Literatur.

Erste Uebersicht.

Jede nur etwas namhafte Stadt Italiens hat bekanntlich ihre eigenen naturforschenden, ackerbauenden, antiquarischen und reimenden Akademieen und Gesellschaften, ihre Sternwarten, Institute u. s. w., wovon die meisten periodisch auch ihre Verhandlungen und Arbeiten in eigenen Sammlungen im Druck ergehen lassen. Viele dieser Denkwürdigkeiten kommen nie, oder nur durch ein seltenes Ohngefähr über die Alpen und sind, wie die Institute selbst, aus welchen sie hervorgehn, selbst in Italien kaum ausser ihrem nächsten Kreise gekannt. Zum Theil liegt auch die Schuld an der Unbehülflichkeit und völligen Stockung des italienischen Buchhandels, der, Venedig und Bassano ausgenommen, durchaus isolirt und aus Mangel einer einzigen Hauptstadt oder einer bestimmten Buchhändlermesse mehr Bücherkram, als Büchertausch und Verkehr ist. Daher kann auch in Italien kein allgemeines literarisches Journal mit den Producten des Tages Schritt halten, und überhaupt lange bestehn. So sind die *Efemeridi di Roma*, die *Novelle litterarie di Firenze*, das monatlich erscheinende Venezianische Journal von *Aglietti*, das *Giornale de Pisa*, dessen Herausgeber der gelehrte *Fabroni* ist, und wovon jährlich 3 bis 4 Bändchen erscheinen, oft geraume Zeit unterbrochen worden, und für den Ausländer äusserst schwer complett zu erhalten. Das regelmässigste und zuverlässigste gelehrte Journal ist, nebst den zu Neapel erscheinenden *Efemeridi enciclopediche di Napoli*, die doch aber mehr eigene Aufsätze als Kritiken und Bücheranzeigen enthalten, das zu Mantua erscheinende *Giornale della Letteratura Italiana*. Von diesem Journale kam noch zu Ende des J. 1795 der 5te B. heraus, mit der Veränderung, dass die 4 vorhergehenden Bände jeder in zwey Theile zerfiel, welche vierteljahrweise erschienen, vom 5ten Band an aber nur alle 6 Monate ein ganzer Band erscheint, also jährlich zwey Bände, die beide zusammen auf der Stelle 18 Paoli kosten. Aber auch in dieser der Vollständigkeit am nächsten gebrachten Zeitschrift können die neuen Schriften selten eher als nach Verfluss eines Jahres weitläuftiger angezeigt werden. Die neuern Erscheinungen erhalten am Ende nur eine kurze vorläufige Ankündigung.

Zu den merkwürdigern Commentarien gelehrter Gesellschaften dürften zuvörderst die Verhandlungen der ökonomischen Societät zu Florenz, die unter dem Namen *Georgofili* bekannt sind, mit Recht zu zählen seyn. Es ist bekannt, dass der thätige und auch alles um sich her in Thätigkeit setzende Leopold dieser alten Stiftung eine neue Verfassung gab, und es durch unablässiges Anfeuern wirklich dahin brachte, dass der Secretär der Gesellschaft, *Lastri*, die seit 40 Jahren aufgehäuften Papiere und Aufsätze zu sichten und die merkwürdigsten davon herauszugeben anfing. Der erste Band erschien wirklich noch unter den Augen Leopolds im J. 1791. Im vorigen Jahre ist nun auch der zweyte Band hinzugekommen: *Atti della Real Società economica di Firenze, ossia di Georgofili. Vol. II. Firenze, Pagani,* 1795. 358. S. 8. Dieser umfasst den Zeitraum von 1783 bis 89. An einem dritten, der bis auf dies Jahr herabgeht, wird dem Vernehmen nach schon gedruckt, und so zeigt sich diese Ackerbaugesellschaft wirklich thätiger, als *Arthur Young* in seinen neuesten ökonomischen Reisen zu vermuthen geneigt war. Auch dieser Band zerfällt in 3 Theile. Der erste enthält die neuere Geschichte der Gesellschaft, mit zwey interessanten Eloges auf den wackern *Targioni-Tozzetti*, dessen physikalische Reisen durch Toscana auch in Deutschland geschätzt sind, und auf *Monetti*. Dann kommen 13 Abhandlungen die ganz abgedruckt sind, worunter sich die zwey chymischen von unserm Landsmann *Höfer*, zu Florenz, und die von *Tozzetti* über die verschiedenen Stoffe, woraus Papier gemacht werden kann, besonders auszeichnen. Am Ende kommen Auszüge aus solchen Vorlesungen, die nur dem Hauptinhalte nach geliefert werden konnten. — Die *Società Italiana* zu Verona, die unter ihrem Präses, dem gelehrten Chemiker, Caval. *Lorgna*, bis jetzt unter ihren Schwestern einen so vorzüglichen Rang behauptete, und über ganz Italien die berühmtesten Naturforscher zu Mitgliedern angeworben hatte, gab im vorigen Jahre den 7 Bd. ihrer *Memorie di Matematica e Fisica*, (Verona, b. Ramanzini. 511 S. 4. m. 7 Kupfertafeln) heraus. Er enthält 22 Abhandlungen meist aus der höhern Mathematik. Merkwürdig ist ein Brief von *Caldani*, erstem Prof. der Arzneykunde zu Padua, über zwey vorgebliche Hermaphroditen (n. V.), eine Geschichte des Kermes und seines Gebrauchs im Mittelalter in Italien (n. X.), und über die Kenntniss der

der Alten von dem Sexualſyſtem der Pflanzen von *Roſſi* (n. XV.). Auffallend iſt es auch, daſs, ſeit *Spallanzani* an den Fledermäuſen noch einen ſechſten Sinn entdeckt zu haben glaubt, der ihnen ſtatt des Geſichts dienen ſoll, alles in Italien auf dieſen ſechſten Sinn Jagd macht. So findet ſich auch in dieſen Denkſchriften ein Brief des Doct. *Bonvicini* (n. XII.), der den Schnecken eben dieſen Sinnesmangel, oder *Ueberfluſs* abgemerkt hat. — Von einer andern gleichfalls zu Verona befindlichen Akademie des Ackerbaues und Künſte giebt der Marcheſe *Aleſſ. Carlotti* jährlich eine kurze Geſchichte in Form einer Vorleſung heraus. Man findet ſie zu Verona bey M. *Moroni*, unter dem Titel: *Storia dell' Academia di Agricoltura, Commercio ed Arti di Verona.* Auſserdem erſchienen im vorigen Jahre noch beſonders: *Oſſervazioni meteorologiche, mediche ed agrarie fatte in Verona, nell' anno 1794. Ver.* 1795. 24 S. 8. — Unter den gemeinnützigern Preisfragen, die auch in dieſen Geſellſchaften von Zeit zu Zeit aufgegeben werden, zeichnet ſich eine von der Akademie zu Belluno aus, wo auf die beſte Vereinigung der italieniſchen Puriſten, oder *Cruſcanti* mit den *Neologiſti* in der Sprache ein Preis von 24 Zecchinen geſetzt wird. Man iſt wirklich mit einer neuen, nach liberalen Grundſätzen umzuarbeitenden Ausgabe des Wörterbuchs, *della Cruſca*, ſchon ſeit einigen Jahren ernſtlich zu Florenz beſchäftigt. Da werden denn neugeprägte Wörter, wie z. B. *eſiſtere, analizzare, taſteggiare, illeggiadrire, rimarcare, riaffittare* u. ſ. w., die noch immer den alten Puriſten von der Cruſca ein Aergerniſs ſind, gewiſs ihre verdiente Aufnahme erhalten.

Die zweckmäſsigſte Sternwarte Italiens iſt die von *Boſcowich* und *La Grange* in der *Brera* oder dem ehemaligen Jeſuitercollegium errichtete Specola zu *Mailand*, die ein neuerer Reiſender ſelbſt der zu *Greenwich* vorzieht (ſ. *Schüffers Briefe auf einer Reiſe durch Italien.* Th. II. S. 206.). Man findet eine ſehr intereſſante Beſchreibung ihrer neueſten Einrichtung und Inſtrumente in des Abate *Juan Andres* Reiſebeſchreibung durch die Lombardey, die als der dritte Theil ſeiner auch ins deutſche überſetzten Reiſen zu Madrid 1793 unter dem Titel: *Cartas familiares del Ab. J. Andres a ſu hermano C. Andres.* (247 S. in 12.) herausgekommen ſind (ſ. daſelbſt *Carta* II, p. 69-73.), wie denn überhaupt bemerkt zu werden verdient, daſs wir in dieſen Briefen die neueſte und richtigſte Beſchreibung aller der Gegenden beſitzen, die grade jetzt die Aufmerkſamkeit von ganz Europa auf ſich ziehn. Seit 1775 erſcheinen aus der Mailändiſchen Sternwarte *Ephemerides Aſtronomicae*, die auch 1795 unter dem Titel: *Ephemerides Aſtronomicae anni 1796 ad meridianum Mediolanenſem ſupputatae. Accedit appendix cum obſervationibus et opuſculis. Mediolani apud Galeatium* 1795. 218 S. in 8. fortgeſetzt worden ſind. Die drey am Obſervatorium angeſtellten Aſtronomen, die Abaten *Reggio, Ceſaris* und *Oriani*, ſind wechſelsweiſe die Herausgeber, und ſchmücken den Anhang mit ſehr wichtigen Abhandlungen und Bemerkungen. Mit dieſen Mailändiſchen Efemeriden gehen die *Tavole delle Efem. aſtron. calcolate col mezzagiorno di tempo medio nel meridiano di Roma ad uſo della Specola Gaetani.* Rom, Fulgoni 1795 Hand in Hand. Der jetzige Herausgeber iſt der Director der Sternwarte, Abate *Veiga*. Man kennt dieſe von dem Duca di Sermonetta *Franc. Gaetani* in ſeinem Pallaſte zu Rom errichtete Sternwarte aus der Beſchreibung des P. *Audifredi*, und wird ſich auch im Auslande dieſer ſchönen Früchte derſelben freuen. Auſserdem kommt auch noch zu Verona jährlich von *Cagnoli* ein aſtronomiſcher Almanach bey *Ramanzini* heraus.

Von eigenen mathematiſchen und phyſikaliſchen Werken verdienen angemerkt zu werden die Fortſetzung der *Elementi d'Algebra* vom Prof. der Mathematik zu Piſa, *Pietro Paoli*, wovon der 2te Theil noch 1794 bey Mugnaini 378 S. in kl. 4. herausgekommen iſt (der Vf. begründet ſeine Berechnungen auf *Euler, Monge* und *La Grange*); die antiphlogiſtiſche Chemie des *Vinc. Dandolo: Fondamenti della Scienza chimico-fiſica.* Venezia, Pepoli 1795. 528 S. in 8., nebſt einem beſonders paginirten Wörterbuch der neuen Chemie, woran es bis jetzt in Italien fehlte; und vorzüglich die *Annali di Chimica e Storia Naturale, ovvero Raccolta di Memorie* cet. *fatta da L. Brugnatelli*, wovon der 7 und 8 Theil zu Pavia 1795, jeder zu ohngefähr 330 S. in 8. herausgekommen ſind. Dieſe insonderheit für die Liebhaber der animaliſchen Elektricität ſo merkwürdige Sammlung iſt auch in Deutſchland hinlänglich bekannt und mit Recht beliebt. Mögen die Hn. *Brugnatelli, Caldani, Morelli, Valli* und *Corradori*, die vorzüglichſten Theilhaber dieſer intereſſanten Forſchungen, durch die jetzige Zerrüttung in der Lombardey, die ſchon vor dem Einfall der Franzoſen die Aufhebung der Univerſität zu Pavia *auf unbeſtimmte Zeit* nothwendig machte, wenigſtens nicht in dem ruhigen Gang ihrer Privatunterſuchungen geſtört werden! — Bekanntlich fielen 1794 den 16 Juny zur Zeit des groſsen Ausbruches des Veſuvs ohnweit Siena mehrere Steine von beträchtlicher Gröſse aus den Wolken. Dieſer Steinregen hat zu vielen Streitſchriften Anlaſs gegeben. Auſser der vom Abate *Soldani* iſt die von *Domenico Tata*, der eine atmoſphäriſche Entſtehung dieſer Steine annimmt, mit dem gröſsten Beyfall aufgenommen worden: *Memoria ſulla pioggia di pietre.* Napoli, Nobilo 1794. 74 S. in 8.

In der Arzneykunde ſelbſt ſcheinen die neueſten literariſchen Erzeugniſſe von ganz geringer Bedeutung. *Monteggia*, der Ueberſetzer von *Fritze* über die *veneriſchen Uebel*, gab ſeine eigenen *Annotazioni ſopra i mali Venerei* zu Mailand noch 1794 255 S. in 8. heraus. *Strambio* ſammelte ſeine auch im Auslande bekannten Abhandlungen über die im Mailändiſchen unter den Landleuten endemiſche Pellagra, und gab ſie mit vielen Zuſätzen unter dem Titel: *Diſſertazioni ſulla Pellagra. Milano, Bianchi.* 1794. 8. heraus. Eine Beſchreibung der berühmten warmen Bäder bey Verona wurde zur Preisſchrift von der ökonomiſchen Societät zu Verona beſtimmt. Die Aerzte *Bongiovanni* und *Barbieri* haben den Preis gemeinſchaftlich durch folgende hiſtoriſch-mediciniſche Abhandlung ſich erworben: *Illuſtrazione delle Terme di Caldiero nel diſtretto Veroneſe, coronata dalla Accademia.* Ver., Giuliari. 1795. 226 S. 4. Die hiſtoriſche Einleitung muſs auch dem Philologen und Alterthumsforſcher willkommen ſeyn. Die dritte Auflage von der Italiäniſchen Ueberſetzung von *Röderers* Anfangsgründen der Hebammenkunſt, die zu Florenz 1795. 307 S. in gr. 4.

mit

mit 18 Kupfert. (Preis 10 Paoli) erschienen ist, hat von dem Uebersetzer, *Joseph Golletti*, einen merkwürdigen Zusatz durch die Beschreibung eines Phantoms, wie es sich von seiner eigenen Erfindung jetzt im Hebammeninstitut zu Pavia befindet. Die Sache hat etwas so sonderbares, dass man sich bewogen findet, die Inhaltsanzeige der Originalbeschreibung selbst anzuführen: „*Questa macchina, unica nel suo genere, consiste nel dimostrare al vivo, e nel far sentire elastiche tutte le parti della generazione della donna à tal segno, che a norma della violenza, o sia del grado di forza, con cui opera l'Ostetricante sulle parti medesime, e su quelle del corpo del feto, viene espresso il dolore negli occhi (!) della donna ivi rappresentatà.*" Don *Pasquale di Pietro*, ein reicher Sachwalter zu Rom, hat sich um die römischen Medicinalanstalten dadurch ein grosses Verdienst erworben, dass er schon vor mehreren Jahren einen hoffnungsvollen Arzt *Franc. Asdrubali* in Paris von *Le Roy* in der Hebammenkunst auf seine Kosten unterrichten liess, und ihn dann zum ersten Professor der Hebammenkunst beym Archigymnasium *della Sapienza* beförderte, wo *Pasquale* mit Bewilligung des Papstes einen eigenen Lehrstuhl für die Hebammenkunst gestiftet hatte. Auch stiftete Pasqual zu gleicher Zeit zwey Preismedaillen, eine goldene und silberne, die jährlich an die geschicktesten Zöglinge in dieser Kunst vom Professor vertheilt werden sollten, der zugleich im Hospital von St. Roch den Hebammen selbst Unterricht ertheilt. Als Früchte des edeln Eifers des wackern Pasquale, der zugleich ein Taubstummeninstitut gestiftet hat, worinn er selbst Unterricht ertheilt, sind die vom Prof. *Asdrubali* vor kurzem herausgegebenen *Elementi di Ostetricia*. Roma, Giunchi (P. I. et II. 159 nebst XLIII S. im ersten, 198 S. im zweyten Theile, mit 9 Kupfert.) zu betrachten. Man hört überall den Mann sprechen, der die Theorie eines grossen Meisters mit der gereiften Erfahrung verbindet, und über viele Schwierigkeiten seine eigenen Beobachtungen und Erfindungen gemacht hat. So findet man z. B. P. I. p. 35. einen eigenen Beckenmesser, den er *pelvimetro digitale* nennt, von seiner Erfindung beschrieben und abgebildet. Auch deutschen Aerzten dürfte die genauere Kenntniss eines Buchs, das man in Italien noch über die *Lezioni di Ostetricia* von *Valle* setzt, aus mehrern Gründen nicht unangenehm seyn. Ein sachreiches, aber bändereiches Wörterbuch über die Thierarzneykunst hat der schon seit 1751 durch mehrere Werke in diesem Fache rühmlich bekannte, und selbst den Französischen Veterinareschulen vorangegangene Graf *Franc. Bonsi* zu Rimino 1794. 8. herauszugeben angefangen. Die ersten zwey Bände T. I. 190 S. T. II. 215 S. gehen bis zum Schluss des Buchstabens B. Hier ist also die Anlage zu wenigstens 12 Bänden. Endlich hat auch der durch seine patriotische Schrift über die Pockenausrottung auch unter uns bekannte Neapolitanische Arzt *Scuderi* einen Abriss der Geschichte der Medizin gegeben: *Introduzione alla Storia della Medicina antica e moderna di Ros. Scuderi*, Nap. 1794. 274 S. 8. Er kennt weder Schulz, noch das Meisterwerk unsers *Sprengels*, wovon doch der erste Theil schon 1792 erschienen war. *Ackermanns Institutiones* waren ihm zur Hand, wobey er es freylich sehr geltend macht, dass Ackermanns Einleitung nur bis zum Ende des 15ten Jahrhunderts geht. In dergleichen Werken der Litterärgeschichte, wo es allgemeine Ueberblicke gilt, steht doch in der That deutscher Fleiss und Scharfsinn auf einer stolzen Höhe. *Scuderi* gilt selbst in Italien für einen der gelehrtesten und belesensten Männer, und doch vergleiche man ihn da, wo ihn Ackermann verliess, nur mit *Metzgers Skizze einer pragm. Literärgeschichte der Medicin*. Wie unendlich viel hätte der Neapolitaner von seinem nordischen Collegen lernen können!

Die Rechtsgelehrsamkeit ist fast ganz leer ausgegangen; denn zwey saftlose durch die Zeitläufte hervorgelockte Abhandlungen, worinnen *methodo demonstrativa* die Vorzüge der Monarchie vor der Demokratie dargethan werden, die eine von *Martorelli*, einem Canonicus beym Vatican: *della monarchia, Trattato filosofico-politico, in cui si dimostra, ch'esa è la forma di governo la più utile all'umana Società*. Roma, Giunchi. 4., die andere von einem Professor der Rechte zu Ferrara, *Amati: de origine et natura politicarum societatum*. Ferr. 1795. 63 S. 4. würden ziemlich die unterste Sprosse der jetzt in Europa gangbaren Rechtsphilosophie ausmachen.

Im Fache der eigentlichen Theologie herrscht eine völlige Todtenstille. Selbst die nie versiegende Ascetik ist in dem letzten Zeitraume völlig ausgetrocknet. Kaum dass noch der 80jährige Exjesuit *Zaccaria* seine *Raccolta di Dissertazioni di Storia ecclesiastica in Italiano, o scritte, o tradotte dal francese*. Rom, Stamp. Salomoni, bis zum 9ten Theil fortschleppen konnte. Diese Sammlung fing 1792 an, und ist in diesen 9 Theilen schon bis ans *dritte* Jahrhundert gerückt. Eine Ketzergeschichte von noch grösserm Umfang wird uns von einem Veronesischen Canonicus, *Pietr. Paletta*, unter dem merkwürdigen Zusatz *Storia ragionata delle Eresie* angekündigt, und soll zu Verona in der neuen schönen Druckerey *Giuliari* erscheinen. Für die Ebräische Literatur verdient die Erscheinung der *Annali Ebreo-tipografici* vom Abate *Rossi* in Parma bemerkt zu werden. Es ist ein ansehnlicher Quartband (kostet $3\frac{4}{10}$ *Fiorini*) und kann füglich als ein Anhang zu den 4 Bänden der Rossischen Variantensammlung zum A. T. betrachtet werden.

In der Bibliographie, wozu die reichen Bibliotheken Italiens einen unerschöpflichen Stoff darbieten, ist neuerlich der vom Bibliothekar *Fossi* herausgegebene und mit dem dritten Band vollendete *Catalogus Codicum Saeculo XV impressorum in biblioth. Magliabechiana*. mit dem 3ten Bande Florentiae, Cambiagi. Tom. III. 328 S. Fol. beendigt worden (S. A. L. Z. 1794. Nro. 136.). Ueber den vom Johann v. Speyer 1469 zu Venedig gedruckten *decor puellarum* hat auch der Bibliothekar der Zenianischen Bibliothek zu Venedig, *Pellegrini*, noch 1794 eine eigene Abhandlung drucken lassen, die aber nach dem, was *Denis* in Wien gegen die Behauptungen des *Boni* und *Paitoni* darüber erinnert, durchaus nichts neues enthält. Von den Schätzen der Vaticanischen Bibliothek ist neuerlich wieder verschiedenes auch nach Deutschland übergeflossen. Die mit jahrelanger Anstrengung und unglaublicher Genauigkeit vom Abt *Spaletti* nachgemalte Abschrift des berühmten Heidelberger Codex der griechischen Anthologie in der Vatic. Bibl. hat Hr. Canon. *Uhden* für den Herzog von Go-

Gotha von Spalettis Erben erkauft, und Hr. *Adelung*, ein Neffe des HR. *Adelung* in Dresden, hat durch besondere Vergünstigungen des Cardin. *Zelada* Gelegenheit gefunden, aus eben dieser Bibliothek eine beträchtliche Anzahl wichtiger Handschriften zur ältesten deutschen Literatur und Dichtkunst zu benutzen und abzuschreiben. Der erste Band von diesen Arbeiten ist schon angekündigt und wird nächstens in Druck erscheinen.

Topographieen und Beschreibungen einzelner Städte, Familien und Anstalten gehören ebenfalls zu den Artikeln, die in Italien am besten gedeihen. Zu der beträchtlichen Anzahl topographischer Beschreibungen von den Pontinischen Sümpfen sind neuerlich *Lettere Pontine*. Roma, Salvioni 1794. 8. vom Abate *Testa* gekommen. Er bestreitet in 8 Briefen die Meynung derer, die bey der Entstehung dieser Sümpfe an Volcane denken, beweist gegen *Frisi*, dass schon Cethegus sie ausgetrocknet habe, und bestätigt seine frühern Muthmassungen, dass Terracina wirklich die Stadt des Lamus sey, wo Ulysses landete. Ein gewisser *Magaletti* beweist, dass *Terni* keine Colonie, sondern Municipalstadt der Römer gewesen sey: *Terni, ossia Interamna non già Colonia, ma Municipio de' Romani.* Fuligno, Tomassini. 1795. 4. Von der mit groser Sorgfalt und Sachkenntniss compilirten Geschichte der Universität zu Pisa hat *Angelo Fabroni* nun auch den 3ten Band herausgegeben: *Historia academiae Pisanae.* Volum. III. Pisis, excudebat Mugnainius 1795. 699 S. in 4. Endlich hat auch die berühmte Familie der *Sforza* einen eigenen Geschichtschreiber an dem Ab. *Ratti* erhalten: *Della Familia Sforza.* T. I, II. Rom, Salomoni. 1794. 95. 4. Im ersten Theil wird der männliche, im zweyten der weibliche Theil der Familie abgehandelt. Die Grafen von *Santa Fiora* sind jetzt noch die einzigen Sprösslinge dieses einst in der Lombardey so blühenden Stammes.

Ein Cav. *Baldelli* hat eine Lobrede auf *Macchiavelli* drucken lassen, welche durch edle Freymüthigkeit und unparteyische Würdigung dieses grosen Florentiners sich sehr vortheilhaft auszeichnet, aber eben darum sich hier und da viel scheele Blicke zugezogen hat: *Elogio di N. Macchiavelli* (Firenze) 1795. 116 S. in 8. Ins Fach der Biographie gehört auch *Vita di L. Anneo Seneca libri IV. di Carl. de' Rosmini, Acad. Fiorent.* Roveredo, Marchesani. 1795. 358 S. in 8. Ganz im gewöhnlichen Zuschnitt, voll weitschweifiger Auszüge aus Senecas Werken, ohne alle historische Kritik und Bekanntschaft mit dem von andern Bemerkten. Nicht einmal *Diderots Essay sur la vie de Seneque* ist dem Vf. bekannt.

Als Reisebeschreibung kann nur die Rheinreise des Hn. *Bertola* angeführt werden. Proben dieser im J. 1787 angestellten Herbstreise standen schon früher in verschiedenen Journalen. Jetzt hat sie der Hr. Abate in 46 Briefen an seine Gönnerinn, die Marchesinn *Orintia Sacrati*, vollständig herausgegeben: *Viaggio sul Reno, e ne' suoi Contorni.* Rimini, Albertini. 1795. 181 S. in 8. mit einer Karte des Rheinlaufs von Maynz bis Düsseldorf, und 7 Prospecten aus dieser Gegend. Wer sich in Blüthenduft poetischer Schilderungen wohl gefällt, der kann hier volle Befriedigung finden. Mit unter kommen auch poetische Ergiessungen in ottave rime, dann mineralogische und geologische Blicke vor, die doch weder für den Vulcanisten noch Neptunisten etwas befriedigendes enthalten. Sehr befremdend sind zuweilen die Urtheile über die Stimmung und den Wohlstand der Einwohner, z. B. wenn es von Neuwied, das gerade durch seine religiöse Toleranz ein so fröhliches Gedeihen hatte, S. 125 heisst: *Tanta moltiplicita di culti debba produrre a poco a poco un fermento fatale alla floridità e al riposo di qual paese.* Zur jetzigen Ostermesse ist auch schon bey Schwan und Götz zu Mannheim eine Uebersetzung dieser *malerischen Reise* erschienen. Sie ist in sehr gute Hände gefallen, und dadurch oft leserlicher, als das nur allzugezierte Original selbst.

Auch im Fache der Dichtkunst und schönen Wissenschaften ist die Ausbeute neuerlich sehr dürftig gewesen. Rime, Canzoni, Sonetti, Ditirambi, Egloghe werden zwar noch immer von Arcadiern und Nicht-Arcadiern in Ueberfluss gesungen und gedruckt; aber wer mag diese ephemerischen Sterblinge auch nur dem Namen nach alle protocolliren! Zu Mantua hat *Baccanti* ein *Canzoniere*, zu Neapel der Cavaliere *Gorgallo Versi* nella stamp. Reale. 307 S. gr. 8., zu Treviso der Abate *Crico Egloghe rusticali* (früher hatte er schon *pastorali* und *pescatorie* herausgegeben), zu Pavia *Franc. Gianni Poesie* erscheinen lassen, von welchen allen aber, den gegebnen Proben nach zu urtheilen, kein einziger sich auch nur zu der bey Dichtern so sehr verpönten Mittelmässigkeit erhebt. Bey vielen gehört das Reimen, wie jede andere natürliche Absonderung, zur Gesundheit, wie diess bekanntlich selbst bey *Metastasio* der Fall war. So liess der durch sein Gedicht *Cicerone* in frühern Zeiten rühmlich bekannte *Passeroni* vor kurzem den 9ten Theil seiner *Rime*. Milano, Agnelli. 1794. 8., als ein neunzigjähriger Greis drucken, und macht in der Vorrede zu einer Fortsetzung Hoffnung. Seit *Maffeis* Merope drehen sich fast alle Versuche der Italiener im Trauerspiele immer in dem engen Kreise der alten griechischen Tragoedie herum. Zu dieser Gattung gehört auch die neueste Electra vom Grafen *Giov. Arrivabene*. Wien, Alberti. 1795. 84 S. in 4. (s. A. L. Z. 1795. Nro. 333.) Die sogenannte *tragedia cittadinesca* bleibt dem Italiäner immer eine Thorheit, obgleich die Akademie zu Padua i. J. 1789 u. den folgenden die Erläuterung dieses Gegenstandes zu einer Preisaufgabe machte, u. dadurch mehrere Empfehlungen derselben unter andern noch ganz neuerlich eine *dissertazione sopra la Tragedia cittadinesca dell Abate Menghelli*, Pad. 1795. veranlasste. Lesenswürdiger ist eine Schrift von *de Rossi*, die aus Vorlesungen in den *Adunanze degli Arcadi* entstanden ist, *del moderno teatro Comico Italiano, e del suo restauratore C. Goldoni.* Bassano, Remondini T. I. Manchen wird die Nachricht nicht unangenehm seyn, dass von den Werken des Grafen *Gaspar Gozzi* durch den Abate *Dalmistro*, eine vollständige Ausgabe veranstaltet wird, wovon zu Ende des vorigen Jahres 8 Bände heraus waren. *Opere in versi e in prosa del Conte G. Gozzi.* Venez., Palese 1794. 95. T. VIII. 8vo. jeder zu ohngefähr 400 Seiten. Voran geht Gozzi's Leben von *Pindemonte*. Dann kommen seine Horazischen Satiren, und seine kleinen Gedichte. Vom 3ten bis 6ten Band geht der *Osservatore Veneto*, eine Nachahmung des Englischen Zuschauers. Der 7te enthält seinen allegorischen Roman *Il mondo morale*,

rale, der ächte Ueberfetzungen aus dem Chryfoftomus, Bafilius und Libanius, Cebes Tafel u. f. w. In einem der folgenden Bände foll auch die Ueberfetzung des Longus erfcheinen. Viele Schriften diefes äufserft vielfeitigen Lieblingsfchriftftellers der Venezianer waren gar nicht mehr zu haben, und es ift daher diefe äufserft wohlfeile Ausgabe auch für die Ausländer von Wichtigkeit. — Hieher gehören gewiffermaafsen auch die Ueberfetzungen aus den Alten, mit oder ohne Text zur Seite, woran Italien feit langer Zeit einen fo gefeegneten Ueberflufs hat. Der bekannte *Salvini* hatte fchon eine metrifche Ueberfetzung der Argonautica des Apollonius gemacht, fie ift aber nach feinem Tod in der Handfchrift verloren gegangen. Jetzt hat der Cardinal *Lodov. Flangini* diefen Dichter mit einer Ueberfetzung, kleinern Noten unter dem Text, gröfsern am Ende herausgegeben: *L'Argonautica di Apollonio Rodio tradotta ed illuftrata.* T. II. Roma, Menaldini. 1791-94. Der Text ift zwar meiftentheils nach der Brunkifchen Ausgabe abgedruckt; doch find zu Anfang des zweiten Bandes die Varianten aus mehrern Vaticanifchen Handfchriften mitgetheilt. Einige dabey befindliche Kupfer enthalten alle Kunftwerke, die auf den Argonautenzug Beziehung haben. Das kritifch-brauchbare diefer Ausgabe hat Hr. Prof. *Beck* in Leipzig in feiner eben fertig gewordenen neuen Recenfion diefes Dichters benutzt. Eine lateinifche metrifche Ueberfetzung des Callimachus von *Petrucci*, Profeffor am Collegio Romano in Rom: *Callimachi Cyrenaei Hymni latinis verfibus expreffi et felectis variorum animadverfionibus illuftrati a Jof. Petruccio*, Interamnate, ift zu Rom, Salomoni 1795. 4. erfchienen, hat aber weder in Abficht auf Kritik noch neue Anmerkungen das geringfte Verdienft. *Marotti*, der Profeffor der Beredfamkeit und griechifchen Sprache im Collegio Romano, hat eine neue Ueberfetzung eines Trauerfpiels von Aefchylus geliefert: *I fette all' affalto di Tebe, tragedia di Efchilo recata del Greco originale in Tofcana poefia.* Rom. Salvioni 1795. Die Anmerkungen am Ende find von geringer Bedeutung. In einer weitläuftigen Sammlung, die der Abate *Rubbi* beforgt, *Parnafo de' Poeti claffici d'ogni Nazione*, Venez. Zatta, enthält der 12te Band metrifche Ueberfetzungen der Medea, Iphigenia in Aulis, Electra und des Hippolytus von Euripides, die einen fchon durch ähnliche Ueberfetzungen bekannten Abate *Franc. Boaretti* zum Verfaffer haben. *Marchefini*, ein Venetianifcher Advocat, hat eine doppelte Ueberfetzung der Horazifchen *ars poetica* eine in Profa, die andere in Verfen drucken laffen: *Dell' arte poetica di Q. Orazio Flacco, traduzione di Marc. March.* Nap. Orfino 1794. 8. Von *Bondi's* mit Beyfall aufgenommener *Eneide tradotta in verfi Italiani* hat Bodoni zu Parma auch den 2. Th. mit feiner gewöhnlichen Pracht abdrucken laffen. Von der erften Philippica des Demofthenes hat *Santucci* zu Rom eine Italiänifche Ueberfetzung b. Fulgoni in 4. herausgegeben. Der griechifche Text ift am Ende mit einigen fehr trivialen Anmerkungen begleitet. — Endlich verdient auch eine Ueberfetzung des Anacreons einer Erwähnung, die zu Palermo in Sicilien herausgekommen ift, von einem edeln Palermitaner, *Valguarnera*, der im 16ten Jahrh. gelebt hat, und in *Mongitors* Sicilian. Bibliothek mit Lob aufgeführt wird. Sie ift jetzt aus einer Handfchrift zum erftenmal gedruckt, und der dabey mit abgedruckte griechifche Text nach zwey zu Palermo befindlichen Codd. des Anacreon verbeffert: *Le Canzoni di Anacreonte tradotte dal Greco in verfo fciolto da Mariano Valguarnera.* Palermo, della R. Stamperia 1795. 75 S. 12.

Alterthümer und Erläuterungen alter Kunftwerke ift eigentlich das Fach, wodurch der Italiäner fich zu heben fucht, und auf dem grofsen Europäifchen Literaturmarkte die beften Gefchäfte macht. Der erfte Band der zu Neapel erfchienenen *Papiri Ercolanefi*, das troftlofe Werk des Philodemos (es wird jetzt in Leipzig ein wohlfeiler Abdruck davon veranftaltet) wird noch einmal in eben dem Formate und mit eben der Pracht abgedruckt, womit die übrigen Bände der *antichità d'Ercolano* herausgegeben wurden. Die erftere Ausgabe ift bekanntlich in kleinerm Folio und fchlechterem Drucke erfchienen. Man hat auch angefangen, das gleichfalls fchon abgewickelte Werk eben diefes Philodemos *über die Rhetorik* drucken zu laffen. Aber das fernere Abwickeln der Papyrusrollen ift feit einiger Zeit ganz ins Stecken gerathen. Defto rafcher gehet die neue Sammlung der Abbildungen und Erklärungen der zweyten Hamiltonifchen Vafenfammlung (die erfte befindet fich feit 16 Jahren im Mufeum zu London) durch den Director *Tifchbein.* Von diefer *Collection of Engravings from ancient Vafes of Greek' Workmanfhip in the Poffeffion of Sir W. Hamilton, publifhed by Tifchbein, Naples* (in gr. Royalfol.) erfchien 1795 der zweyte und zu Anfang diefes Jahres der dritte Band. Jeder Band enthält 60 meifterhaft von Tifchbein, dem grofsen Kenner der Antike, ausgeführte Umriffe der merkwürdigften auf alten Nolanifchen und Griechifchen Vafen gefundenen Zeichnungen, und ift für das Studium der alten griechifchen Malerey und Zeichenkunft, die fich gewiffermafsen ganz allein auf diefen gewifs über 2000 Jahre alten Gedächtnifstöpfen erhalten haben, ein koftbarer und einziger Schatz, da hier alles auf die gröfste Treue in der Zeichnung ankömmt, und alle frühern Sammlungen der Art, felbft das koftbare *d'Hancarvillifche* Werk, durch übelangebrachte Verfchönerungsfucht alles verdorben haben. Der erklärende, auf zwey gegeneinander ftehenden Columnen englifch und franzöfifch abgedruckte Text ift in den zwey erften Bänden von dem Ruffifchen Chargé d'Affaires zu Neapel, dem Chevalier *Italinsky*, einem gelehrten Alterthumsforfcher und Freunde Hamiltons. Allein beym dritten eben jetzt erft erfchienenen Bande fehlen diefe Erklärungen, da ihr Verfertiger eine lange Zeit von Neapel ganz abwefend war. Sie follen nachgeliefert werden. Allen Liebhabern des Alterthums und der Kunft mufs es fehr angenehm zu vernehmen feyn, dafs eine deutfche Buch- und Kunfthandlung, die durch Hn. *Tifchbein* die ächten Abdrücke von den Originalplatten erhält, eine wohlfeilere Ausgabe mit einem ganz neuen Text begleitet, Heftweife für Deutfchland beforgen werde. In Rom ift der wackere *Visconti* für die Herausgabe und Verbreitung alter Denkmäler unermüdet thätig. Da nun auch der 6te Band des grofsen Prachtwerkes über das Mufeum-Pio-Clementinum, welcher, fo wie der 4te, Bas-Reliefs enthält, vollendet, der Abfatz diefes Werkes aber, welches man

bey den Gemälde- und Kupferstichhändlern *Mirri* dem Pallaste Bernini gegen über am sichersten und wohlfeilsten haben kann, selbst bey dem aus der päbstlichen Kammer dazu bewilligten Zuschusse, die Kosten zu decken nicht zureichend ist, weil viele die Kupfer, die auch einzeln verkauft werden, ohne den Text nehmen, und das Werk selbst darüber liegen bleibt; wozu noch der ungünstige Umstand kommt, dass die Unternehmer durch die französischen Unruhen empfindlichen Verlust erlitten haben, weil in Frankreich allein an 80 Subscribenten waren: so ist Visconti entschlossen, eine weniger prächtige Quartausgabe des ganzen Werkes zu besorgen, wobey zu den frühern Bänden wahrscheinlich auch wichtige Zusätze und Berichtigungen kommen werden. Indess wird es, besonders bey der jetzigen politischen Lage Italiens, damit gewiss noch lange Anstand haben, und der Wunsch nach einer zweckmässigen Bearbeitung dieses Hauptwerks für Deutschland ist eben so gerecht als dringend. Nur müsste diess mit fleissigerer Besorgung der Kupfer-Abdrücke und gelehrterer Ausarbeitung des Textes geschehn, als es bey ähnlichen Unternehmungen mit *Winkelmanns* Monumenti und den *Pitture d'Ercolano* der Fall war. Ausser diesen wichtigen Erläuterungen über die erste Antikensammlung Roms, für deren Einheit und Untheilbarkeit jetzt, indem man diess schreibet, jeder warme Verehrer der Antike mit Recht doppelt besorgt ist, unterrichtet Visconti sein Publicum auch durch kleinere archäologische Schriften. Die zwey berühmten Inschriften auf die Regilla, die Gattin des Herodes Atticus, die sich in der Villa Pinciana im Besitz des Prinzen *Marcantonio Borghese* befinden, haben an Visconti einen neuen, witzigen und gelehrten Erläuterer erhalten. Diese *Inscrizioni Greche Triopee, ora Borghesiane*, Rom. Pagliarini 1794. 104 S. in 4. (woven auch schon in der A. L. Z. 1796. Nro. 61. eine weitläuftige Anzeige gegeben worden ist) sind gar nicht in Buchhandel gekommen, und werden, da sie der Prinz Borghese bloss verschenkt, immer eine grosse Seltenheit bleiben. Völlig derselbe Fall ist es mit einer andern antiquarischen Abhandlung, worinnen Visconti die Vorstellungen auf einer griechischen Vase im Besitz des Prinzen Poniatowski erläutert hat: *Le pitture di un antico vaso fittile trovato nella magna Grecia ed appartenente al Principe Stanisl. Poniatowski esposte da E. Q. Visconti* Rom. Pagliarini 1794. XIII. S. gr. fol. nebst 4 Kupfern. Sie gehört zu den prächtigsten Initiationsvasen und stellt auf der schönern Vorderseite die Aussendung des Triptolemus durch die Ceres vor. Eine dritte Abhandlung von *Visconti* erläutert eine an der Küste von Civita-Vecchia bey Castelnuovo ganz unversehrt gefundene bronzene hydraulische Röhre nach der Erfindung des Ctesibius, und verbreitet viel Licht über eine schwierige Stelle des Vitruvius X, 12. Man findet sie im Vten Bande des *Giornale di Letteratura* von Mantua p. 303. ff. abgedruckt. — Den Liebhabern der Antiken ist der Abate *Guattani* durch seine von 1784 bis 1789 periodisch erscheinenden Nachrichten und Erläuterungen über neu ausgegrabene oder sonst noch nicht hinlänglich bekannt gewordene Alterthümer *Notizie sulle antichità di Roma* vortheilhaft bekannt. Von diesem mit dem Local der Stadt so vertrauten Antiquario ist neuerlich ein sehr wichtiges Werk: *Roma antica dell' Ab. Giusep. Ant. Guattani.* Bolog. 1795. Vol. I. II. 4. herausgekommen. Diesen zwey Theilen sollen bald noch zwey andere folgen. Das Ganze ist durch zweckmässige und zahlreiche Kupfer erläutert, und bey der erkannten Unzulänglichkeit der ältern Beschreibungen des alten Roms von *Donati*, *Nardini* u. s. w. ein neues fast unentbehrliches Hülfsmittel für alle, die auch ohne in Rom gewesen zu seyn, sich dort zu orientiren wünschen. Ein besonderer Vorzug dieses Werkes ist die genaue Angabe aller der Gegenden, wo auch bis jetzt durch Scavazioni Entdeckungen gemacht worden sind. Eine unerschöpfliche Fundgrube für antiquarische Untersuchungen ist noch immer das reiche Museum des Cardinal *Borgia* zu Velletri. Der Vorsteher desselben, Hr. *Zorga*, dessen Untersuchungen über ägyptische Hieroglyphen, Münzen und Alterthümer in diesem Theil der Archäologie nach *Caylus* das meiste Licht verbreitet haben, arbeitet jetzt an einem höchstinteressanten Werke über die Hieroglyphen und Obeliskensprache, wodurch das, was neuerlich auch in Deutschland aus andern Quellen behauptet worden ist, dass die Aegypter vor Psammetichus gar keine Buchstabenschrift gekannt und die Semitischen Schriftzeichen erst durch den Handel empfangen haben, von einer andern Seite her neue Bestätigung erhalten wird. Durch Zoega wurde auch sein Landsmann *Wad* aufgemuntert, die *Descriptio fossilium Aegyptiorum, quae reperiuntur in Museo Borgiano Veletrensi* 1794 herauszugeben, und dadurch das Studium der Antike auf die Unterlage zu gründen, die ihr *Dolomieu* in Frankreich, und der B. H. M. v. *Veltheim* in Deutschland auch schon, ein jeder auf seine eigene Weise, zu geben versucht haben. Hierbey äusserte Hr. Wad den Wunsch von einem gelehrten Mineralogen in Oberitalien zu erfahren, ob sich nicht in den Gegenden des alten Liguriens noch Spuren fänden, was der bey den alten häufig vorkommende Edelstein, *Lyncurium* eigentlich gewesen sey. Der Cardinal Borgia wandte sich deshalb an den Hn. Artilleriemajor und Minenvorsteher, *Napione* zu Turin, der, einst *Werners* Schüler in Freyberg, die Sache am besten verstehen müsse, und dieser beantwortete die Anfrage mit einer kleinen, aber interessanten Schrift: *Memoria sul Lincurio, del Cav. Carl Ant. Napione*, Rom. Fulgon. 1795. XIV S. 4. Er zeigt darinn, dass diejenigen, die das Lyncurium für einen Hyacinth hielten (wie auch der Engländer *Watson* gethan hat, S. *Beckmanns Geschichte der Erfind.* T. I. p. 244) sehr unrecht hatten, da es nichts anders war als eine Art von Bernstein, der einst an den Küsten von Ligurien häufig gefunden wurde. — Noch ist in Rom ein weitläuftiges Werk über die Inschriften und alten Denkmäler erschienen, die von dem *Collegio Fratrum Arvalium* handeln, und nach allem, was *Philip. a Turre*, *Gesner* zum Cato u. a. darüber gesagt haben, noch grosser Erläuterungen bedurften: *Gli Atti e Monumenti de' Fratelli Arvali, scolpiti già in Tavole di marmo ed ora racolti, decifrati e comentati da Gaetano Marini, Archivista del Vaticano.* Vol. I. et II. 4. — Gelehrte, zum Theil auch sehr scharfsinnige Erläuterungen alter Intaglios hat ein Mailandischer Canonicus, *Luigi Bossi* in einem Werke herauszugeben angefangen, wovon erst der

der erste Theil erschienen ist; *Spiegazione di una Raccolta di Gemme incise dagli Antichi, con varie Osservazioni, Milano, nell' Imp. di S. Ambrogio 1795. 488 S. 8. mit 7 Kupfert.* Endlich ist auch in Malta in der Druckerey des Grossmeisters ein antiquarisches Werk über einige 1768 bey einer Nachgrabung gefundene Münzen, Vasen u. s. w. von einem Marchese *Barbaro* erschienen: *Degli avanzi di alcuni antichissimi Edifici scoperti in Malta. Dissertazione storico-critica del March. Barbaro, arricchita con copiose annotazione dal medesimo autore.* Malta 1794. 4. m. Kupf.

Noch ist das Fach der neuern Kunst und Kunstgeschichte übrig, das um so weniger übergangen werden darf, da es wirklich ein Hauptwerk aufzustellen hat. Es ist eine Geschichte der Malerey in Toscana von den Vorläufern und ältesten Stiftern der Florentinischen Schule bis auf die neuesten Zeiten. *L'Etruria Pittrice, ovvero Storia della pittura Toscana dedotta dai suoi Monumenti, che si esibiscono in stampa dal Secolo X fino al presente. Firenze per Nicolo Pagni e G. Bardi.* T. I. 1791. T. II. 1795. gr. fol. mit 122 grossen Kupferpl. Der bekannte Bibliothekar *Lastri* hat den Text dazu gemacht und die Direction des literarischen Theils der Unternehmung gehabt, den artistischen Theil haben die beym Titel genannten Unternehmer durch die besten Künstler, die sie finden konnten, ausführen lassen. Jeder Theil enthält 60 Artikel von eben *so vielen* berühmten und nicht berühmten Mahlern mit gegenüber stehendem italiänischen und französischen Text. Dem Anfang jedes Artikels ist ein Portrait des Malers, mit Unterzeichnung des Geburts- und Sterbejahrs eingedruckt, so wie jeder eine sich auf die Kunst beziehende Schlussvignette hat. Bey jedem ist aber auch ein grosses Blatt, das nach einem seiner Werke gestochen ist. Die Richtigkeit der Zeichnung wird jeden Kenner befriedigen, wenn auch die Stiche bey einer so grossen Menge nicht alle von gleicher Güte sind. Die Reihe fängt mit *Guida da Siena, Giunta Pisano, Margheritone* von Arezzo, u. *Andrea Tafi* an, der eine eigene Schule von Musivarbeitern (*Mosaicisti*) und Malern stiftete, unter denen sich der von *Boccaccio* erwähnte *Calandrino* befindet im XIII Jahrhundert. Bildhauer, wie *Niccola Pisano* und sein Sohn arbeiteten auch hier der Malerey vor. Nun kommen die Schulen von Siena und Pisa, die früher blüheten als die zu Florenz. Hier geht die Sonne mit dem grossen *Cimabue* von 1260 auf, dessen Schüler der noch grössere *Giotto* war. *Masaccio* bringt die Malerey vom Jünglingsalter zum männlichen. *Domenicino Ghirlandajo* wird Stifer einer Schule, aus der Michelangelo hervorgeht. Mit den Schülern des *Vasari* sinkt in der Mitte des XVI Jahrhunderts die Kunst. Mit *Pietro* von *Cortona* kommen die Uebertreibungen der *Cortoneschi*, die doch eigentlich mehr auf Rechnung des *Luca Giordano* zu setzen sind, der auch die Florentiner angesteckt hat. Zuletzt gute Hoffnungen und Aussichten zur Wiederherstellung der in Verfall gerathenen Kunst. Schon aus dieser Skizze werden die Liebhaber die Unentbehrlichkeit dieses Werkes für ihre Sammlungen leicht ermessen können. — Unter den jetzt lebenden Künstlern in Rom wird besonders *Gasp. Landi*, ein in Rom lebender Patricier aus Piacenza, gerühmt, dessen zwey neuesten Gemälden der Director *Rossi* in Rom ein sehr schmeichelhaftes Lob ertheilt hat. Das Sujet zu beyden ist aus dem 6ten Buch der Iliade genommen. Sie stellen den Hector, wie er den Paris ausschilt, und den Abschied des Hectors von der Andromache vor. So oft auch diese beyden Scenen schon den Pinsel anderer Künstler beschäftigt haben: so neu und überraschend ist doch die Erfindung, die *Landi* hierbey angebracht hat. Besonders zieht die Andromache im zweyten Stück aller Aufmerksamkeit und Bewunderung auf sich. Er hat, sagt ihr Beurtheiler, in ihr alle die edeln Züge, die die alte Bildhauerkunst dem Ideale der Juno zu geben wusste, mit der *leggiadra attitudine* verbunden, die man in der Magdalena des Coreggio in der Akademie zu Parma bewundert. Unter den Bildhauern in Rom zeichnet sich der Venezianer *Antonio Canova* noch immer am meisten aus. Sein neuestes Gruppo: *Adonis, der sich aus den Armen der Venus losreisst um auf die Jagd zu gehen* ist nach Neapel zu dem Marchese *Salsa Berio* gekommen, und hat seiner Vortrefflichkeit wegen die seltene Auszeichnung genossen, dass ihm durch ein königliches Rescript eine besondere Befreyung vom Zoll bey der Einbringung mit den schmeichelhaften Ausdrücken ertheilt wurde: *„il Marchese Berio avendo fornito questa Capitale di un nuovo insigne ornamento, e riguardato questo egregio prodotto della Statuaria, come un eccezione della regola.“* Man rühmt diese königliche Gnade als einen Triumph der Kunst!

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Ankündigung einer Geschichte meines Briefes an Hn. Pred. Jenisch, nebst *letzter Erklärung.*

Hr. Prediger *Jenisch* in Berlin liess einen Brief von mir an ihn (den ich *in Abschrift* behalten habe) in dem *Berlinischen Archive der Zeit und ihres Geschmacks* (1795. December. 518-19. S.) abdrucken, *nachdem er vorher einen ganzen Absatz in denselben eingeschoben hatte.* Ich zeigte diesen *Betrug* öffentlich an. (Durch meine erste *Erklärung* im Intelligenz-Blatte der A. L. Z. 1796. Numero 11.)

Die *Herausgeber* des Archivs *„bezeugten* darauf, Alle für Einen und Einer für Alle *), auf ihr Ehrenwort, und so lieb ihnen ihre Rechtschaffenheit sey, *dass mein Brief*

*) Klingt gefährlicher, als es ist! Es sollen der Herausgeber überhaupt *zwey* seyn. Dann geben sie sich gegenseitig eben den Majestäts-Plural, in welchem jener Hannöverische Unter-Officier, der ein Recruten-Individuum exercirt, wenn er für das Mal mit ihm fertig ist, commandirt: *Geht aus einander!*

Brief echt und unverfälscht abgedruckt worden. (Archiv. 1796. März. 290-93 S.)

Dagegen forderte ich die Herausgeber Alle für Einen und Einen für Alle auf, so lieb ihnen ihre Ehre, ihre Rechtschaffenheit und die Anerkennung ihrer Rechtschaffenheit sey, das Original meines Briefes an das hiesige akademische Gericht zur Recognition einzusenden. Auf den Fall aber, dass sie diess *nicht könnten*, erklärte ich sie für *Betrüger und Falsarien.* (*Abermahlige Erklärung* im Intell. Bl. der A. L. Z. 1796. Num. 46.)

Was erfolgt hierauf? Eine *Berichtigung* im Archive (1796. May. 458-63. S.), die leider! nichts berichtigt. Wenn man sich die Mühe nehmen will, den Inhalt des Aufsatzes aus der Hülle von Verdrehungen, Chicanen und Lügen heraus zu windeln, so bleibt Folgendes übrig.

I. Die *Herausgeber* des Archivs erklären sich bankerott. Sie *können nicht* die Echtheit und Integrität des von ihnen bekannt gemachten und so vorlaut in Schutz genommenen Briefes *beweisen*. (Und ich kann folglich nach allen Rechten nicht zurück nehmen, was ich in dieser Voraussetzung gesagt habe.) Sie wollen nun nicht mehr Alle für Einen und Einer für Alle stehen, sondern schieben Hrn. *Jenisch* allein den Beweis zu. —

II. Was thut also Hr. *Jenisch* in seiner Verzweiflung? Was man kaum glauben kann!

1. Er läfst den Brief, worauf seine Ehre ankam, und zwar *lange nachdem ich ihn zur Einsendung an das Gericht aufgefordert hatte — verloren* gehen! Doch ist er noch nicht schlüssig, ob er sagen soll, er habe ihn auf der Strafse aus dem schwarzen Rocke verloren, oder unter seinen Papieren vertrödelt. Welch ein sonderbares Schicksal hat nicht dieser Brief noch zuletzt gehabt! Sonnabends, den 9. April a. c., beschäftigt er noch die Andacht des Hrn. *Jenisch* in der Sakristey der N.....-Kirche, wo über Handschrift und goldenen Schnitt chiromantisirt wird. Und Montags darauf (also den 11. April), als ihn Hr. *Jenisch* sucht (vermuthlich, um ihn an das hiesige akademische Gericht zu schicken?) ist er schon fort! Bereits am 15. April hat Hr. *Jenisch* seine Nachforschungen eingestellt, und schreibt seine Berichtigung.

2. Aber das *Couvert* meines Briefes hat Hr. *Jenisch* noch, und will es hierher schicken. Er mag es behalten. Ich erkenne es auch aus der Ferne an; denn ich habe nie geläugnet, dass er Brief und Couvert von mir in Händen habe, und es ist nicht um die Echtheit des Couverts, sondern des Briefes zu thun.

3. Wie billig denkt aber nicht bey dem Allen dieser *Berlinische Geistliche, an welchen der Brief quest. adressirt war.* (Durch diesen Euphemismus umschreibt Hr. *Jenisch* selbst seinen Namen)! Er will den Fall als möglich annehmen, dass ihm ein Brief *untergeschoben*, und dass er sowohl, als ich, hintergangen sey. Nein, Herr Pastor, dieser Fall ist so wenig möglich, als wirklich. Ich habe den Brief durch einen Berlinischen Freund an Sie besorgen lassen, und meine Freunde sind keine Briefverfälscher! Ich übernehme den Beweis, dass kein Brief zwischengeschoben ist, und dass Sie eben denselben Brief wirklich erhalten haben, den ich an Sie abliess. Hierüber ist bereits gerichtliches Zeugnifs aus Berlin in meinen Händen. Kein Dritter, sondern entweder Sie, oder ich, einer von uns beyden ist der Betrüger.

Hoffentlich, nein, gewifs bin ich dadurch, dass Hr. *Jenisch* sich außer Stande erklärt, meinen Brief aufzuweisen, in den Augen jedes Unpartheiischen jetzt von allem Verdachte frei, und ich brauchte nichts mehr zu thun, um mich davon zu reinigen. Um aber auch von jedem Dritten den Verdacht zu entfernen, und um das Publikum im Zusammenhange und durch Acten-Stücke von dieser *beispiellosen* Geschichte zu unterrichten, wird demnächst in der Dieterichischen Buchhandlung eine eigene kleine Schrift erscheinen, unter dem Titel:

„*Geschichte eines Briefes von dem Doctor Reinhard in Göttingen an den Prediger Jenisch in Berlin. Ein Beitrag zur Chronique scandaleuse der Deutschen Gelehrten.*"

Auf die *bisherige Art* werde ich mich nicht mehr mit Hrn. *Jenisch* einlassen, er mag es anfangen wie er *will*. Aber ich gebe ihm hier noch ein Beispiel, wie er es hätte anfangen *sollen*. — Er hat in seiner so genannten Berichtigung ein Billet bekannt gemacht, das ich im Monat November 1795 von ihm erhalten *habe*. *Er versichert*, dass er es *wörtlich* abdrucken lasse. *Ich erkläre* dagegen, dass es *fast wörtlich falsch* abgedruckt ist. Ich habe nun zu erwarten, dass er mich auffordern werde, diese neue Bezüchtigung eines Falsums zu beweisen. Ich erbiete mich also im voraus, das Original seines Billets an jedes beliebige Gericht oder an jeden ehrlichen Mann auszuliefern. — Mehr in der angekündigten Schrift!

Göttingen, am 12. Junius 1796.

Karl Reinhard.

II. Bücher so zu verkaufen.

Die neun ersten Jahrgänge (von 1773-1781 incl.) von Wielands Teutschem Mercur, sind in 36 Bändchen, mit goldenen Titeln und sonstigen Verzierungen versehen, bey dem Herrn Hofkommissair *Fiedler* in Jena, zwischen hier und Michaelis, für 8 Laubthaler zu erstehen.

Jena, den 6 Jul. 1796.

III. Auction.

Es soll die von dem verstorbenen Berg- und Hütten-Physico zu Freyberg, Herrn D. Carl Friedrich Happ hinterlassene Bibliothek, welche zwar nur in etwas mehr als 600 Nummern, jedoch gröfstentheils in vielen der neuesten und auserlesensten medicinischen und chirurgischen Schriften bestehet, nebst einem medicinischen Apparate und chirurgischen Instrumenten, künftigen 19ten September 1796 und folgende Tage durch öffentliche Auction zu Freyberg an die Meistbietenden, gegen baare Bezahlung, im Einzelnen verkaufet werden.

Herr D. Bidermann, Herr Adv. Friedrich Adolph Liebe und der Chirurgus, Hr. Mehner daselbst, erbieten sich zu Annahme auswärtiger Aufträge, und bey ihnen sowohl, als in der dasigen Raths-Expedition, sind Bücherverzeichnisse unentgeldlich zu haben.

INTELLIGENZBLATT
der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Numero 87.

Sonnabends den 9ten Julius 1796.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Ehrenbezeugungen.

Reval. Im 2ten Stücke der hier herauskommenden *wöchentlichen Nachrichten*, steht folgende Bekanntmachung: „Am 15ten Nov. 1795 hat auf Befehl Ihro K. „Majestät Ein dirigirender Senat, auf die Vorstellung „der Reval. Statthalterschaftsregierung, resolvirt, den „Vorsitzer des 2ten Departement des Reval. Gouvernementsmagistrats, Titulairrath, *August von Kotzebue*, seiner Ansuchung gemäfs, Krankheits halber vom Dienste „ganz zu entlassen; und da er die in den Gesetzen festgesetzten 12 Jahre im gegenwärtigen Charakter ausgedient „hat, ihm den Character eines Collegienassessors zu ertheilen. Den 17. Dec. 1795." — Durch diesen ihm ertheilten Charakter hat er den Rang eines Majors erhalten. Man sagt, dafs er nun auf dem Lande unter dem Gute Jewa wohnen werde, wo er sich ein Haus hat erbauen lassen.

Vaihingen an der Enz, im April 1796. Hr. Mag. E. F. *Hesler*, der Verfasser mehrerer Schauspiele und Romane, (Der Prozess. Das Wiedersehen. Die schöne Sünderin. Leben eines Pharaospielers.) ist jetzt in sein Vaterland Würtemberg zurückgekehrt, und hat vom regierenden Fürsten von Ysenburg Durchl., aus freyer Bewegung, das Patent als Hofrath erhalten.

II. Beförderungen.

Bamberg. Durch das Ableben des Hn. Hofr. u. Prof. *Pfister* ereigneten sich bey der Juristenfacultät folgende Veränderungen: Hr. Hofr. *Gönner*, nunmehriger Senior der Facultät, erhielt die Lehrstelle des deutschen Staatsrechts. Die Lehrstelle der Pandekten überkam Hr. Hofr. *v. Reider*. In die Lehrstelle der Institutionen rückte Hr. Hofr. *Weber*. Sämmtlichen Herren wurden zugleich die mit ihren neu überkommenen Lehrämtern verknüpften höhern Gehalte ertheilt. Hr. *Melitor*, Hofrath und Prof. des deutschen Privatrechts, erhielt 100 Gulden Gehaltszulage.

Hr. Hofrath und Professor *Gönner* ward zum vortragenden Rathe bey der geheimen Staatskonferenz ernannt.

Hr. *Gerard le Gley*, öffentl. Lehrer der französ. Sprache an der Universität, erhielt die *Hof-Sprachmeisterstelle* mit einem jährlichen Gehalte von 100 Gulden fränkisch und freyem Tische in der Pagerie.

Hr. Hofr. *Gönner* gab das Universitäts-Fiskalamt, dessen Verwesung ihm seither aufgetragen war, aus freyer Entschliessung auf. Hierauf ward Hr. Hofr. *Weber* zum *Universitäts-Fiskale* ernannt, und dem engern akademischen Senate aufgetragen, demselben aus der Universitätsverwaltung ein Gehalt von 50 Gulden fränkisch auszumitteln, da sonst diese Stelle mit keiner Besoldung verbunden war, indem sie als ein Ehrenposten betrachtet wurde.

Hr. Hofr. u. Kammerhr. *v. Küsberg* der jüngere ward als *Mitglied des neuerrichteten Bergcollegiums* ernannt.

Hr. Hauptmann u. Prof. *Westen* erhielt eine Gehaltszulage von 50 Gulden fränkisch.

Der ehemalige Generalstaabsmedicus des Hessencasselschen Corps und nachmalige Professor Hr. *Ritter* ist an die Stelle des Hofrath Thilenius nach Wisbaden zum Hof- und Leibmedicus des Fürsten, ersten Brunnenarzt und Oberlandphysikus mit Hofrathscharakter berufen worden, und hat den Ruf unter vortheilhaften Bedingungen angenommen.

Die ausserordentlichen Lehrer der Medicin Hr. D. E. P. *Diez* u. Hr. D. E. F. *Reuss* in Tübingen sind zu Herzogl. Ordinariis erhoben worden.

Hr. *Cajetan Rost*, D. d. Theol. u. Canzleydirektor der Abtey Michelsberg ob *Bamberg* ward vom Convente durch die Mehrheit der Stimmen zum *Coadjutor* genannter Abtey erwählt.

Auf dem Gymnasium zu *Weilburg* ist das, durch den am 18. May 1795 im 35. Lebensjahre erfolgten Tod des bisherigen Prorectors, *E. Ph. Hermann* erledigte, Prorectorat durch den zeitherigen Conrector, Hrn. *Müller*, und

und dessen Stelle durch den bisherigen Collaborator, Hn. *N. G. Eichhof*, a. Frankfurt a. M., wieder besetzt worden: die Collaboratur aber erhielt seit Michaelis Hr. *J. Ph. Krebs*, aus Halle.

III. Todesfälle.

Wien. Den 22. Febr. 1796 starb im 56. Jahr seines Alters Hr. *Joh. Ernst Mansfeld*, ein Mann, dessen hinterlassene vielfältige Kupferstiche, worunter sich die Portraite *Josephs II*, der österreichischen Gelehrten: *v. Born, Martini, Retzer, Sperges* und *Sonnenfels* vorzüglich auszeichnen, gröfstentheils Denkmäler seines Kunsttalentes sind, und der sich eben so berühmt durch seine Schriftgiesserey machte, mit deren geschmackvollen Lettern für Wien eine neue Epoche der Typographie anfieng.

Am 11ten Januar A. St. 1796 starb zu Dorpat in Liefland, der dasige Conrector M. *Friedr. Gotthard Findeisen*, im 54sten Jahre seines Alters. Er hat sich durch einige Schriften bekannt gemacht.

Ansbach. Am 12ten May d. J. verlohr unsre Stadt eine seiner gröfsten Zierden — den berühmten Dichter und bisherigen Landgerichts-Director, Hrn. Joh. Peter *Uz*. Er verschied nach einem kurzen Kranken-Lager im 76sten J. seines Alters. Au seinem Todestage kam für ihn das königl. Decret als geh. Justizrath und Director des neuerrichteten Landgerichts an. Seine hiesigen Freunde werden ihm von dem geschickten und geschmackvollen Bau-Inspector Hrn. Atzel ein Monument errichten lassen.

Wien. Den 24. Jänner d. J. frühe um 10 Uhr starb Hr. *Franz Dominik Poschinger*, Priester a. d. *Predigerorden*, an der Brustwassersucht. Er ward den 4. Sept. 1745 zu *Friesach* in *Kärnthen* gebohren, trat den 24. Octob. 1762 in den benannten Orden, und legte den 24. Octob. 1763 die Ordensgelübde zu *Neukloster in Steyermark* ab; hörte hierauf die Philosophie in dem General-Studium seines Ordensklosters zu *Wien* durch zwey Jahre, und an der Universität daselbst die Theologie durch vier Jahre. Durch sein ausgezeichnetes Talent ward er 1769 zum *Frühprediger* in der Kirche seines Klosters, und zugleich auch an der dasigen Gräflich-*Gschwindischen* Bibliothek zum *Bibliothekarsadjunkten* angestellt. Er war der erste unter allen geistlichen Rednern *Wiens*, der die bigotten Vorurtheile des damahls noch sehr ungereinigten Katholicismus bekämpfte, und in seinen Predigten auf die reine christliche Vernunftmoral und sonderlich auf die Ausübung des praktischen Christenthums drang. Diese Vorzüge, die seine Reden nebst einem gemeinfafslichen, bündigen und sprachrichtigen Vortrage, unter seinen Kanzelgenossen so sehr auszeichneten, und ihn eben sowohl manchen Mifshandlungen der Bigotterie preis gaben, als sie ihm den allgemeinsten Beyfall bey dem aufgeklärten Publikum erwarben, blieben von dem grofsen K. *Joseph II* nicht unbemerkt. Er ernannte ihn daher, nachdem er den Exjesuiten *Weber* von der Hofkanzel entfernet hatte, den 19. Nov. 1783 zum *Hofprediger*, welches Amt er durch 12 Jahre mit eben so allgemeinem Beyfalle, so wie auch zugleich die *Cooperatorstelle an der Pfarre seines Klosters*, verwaltete, bis er die, seiner immer zunehmenden Kränklichkeit wegen selbst angesuchte Jubilirung von Sr. Maj. K. *Franz II* durch ein Hofdecret von 23. Febr. 1795 mit Beybehaltung seines ganzen Gehaltes erhielt.

Bamberg. Am 6. May starb Hr. *Karl Melchior Pfister*, der Philos. u. beyd. R. Doctor, hochfürstl. Bamberg. wirkl. Hof- Regierungs- und vortragender Rath bey der geheim. Staatskonferenz, Hofgerichts-Beysitzer, des deutschen Staatsrechts ordentl. öffentl. Lehrer, der Juristenfacultät Senior, Beysitzer und dermaliger Dekan, alt 35 Jahre. Von ihm erschien nichts im Drucke, als seine Inauguralabhandlung: *De judice feudi extra curtim*. Bamberg. 1789.

(*Eingesandt aus*) *Wolfenbüttel*. Den 11ten Junius Abends um 9 Uhr verstarb hieselbst der Hochfürstl. *Braunschweig*-Lüneburgische Geheime- Justiz- Lehns- und Consistorial-Rath, wie auch erster Archivarius, Herr Siegmund Ludewig *Woltereck* an einer Brustbräune im 71sten Jahre seines Lebens. Ein Mann, der durch die treueste und pünktlichste Erfüllung seiner Berufs-Pflichten, durch eine aufserordentliche Thätigkeit und Rastlosigkeit und grofse Auszeichnung sich viele Verdienste während seiner 46jährigen Dienstzeit um das Wohl der hiesigen Fürstlichen Länder erworben hat.

Besondere Güte des Herzens, Wohlwollen und Achtung für alles, was Mensch heifst; das äufserste Bestreben, Nothleidende zu unterstützen und ihre Leiden erträglich zu machen; die innige Liebe und Zuneigung gegen seine würdige Gattin; Treue gegen seine Freunde; Redlichkeit gegen diejenigen, die sich sein Zutrauen erworben hatten; das stärkste Gefühl für Religion und Christenthum, wovon eine im Jahr 1756 zum Druck beförderte Sammlung ernsthafter und geistlicher Gedichte das stärkste Zeugnifs ablegt; die tiefste Verehrung und Anhänglichkeit an seinen gnädigsten, besten Fürsten und dessen Gesetze; dieses sind die Hauptzüge seines Charakters, durch welche er sich bey Hohen und Niedern Achtung, die innigste Zuneigung und eine Verehrung erwarb, die sich gewifs bis in die spätesten Zeiten erhalten wird. Glücklich ist dasjenige Land, welches solche gute Bürger und Mitglieder hat; glücklich derjenige, der sich beeifert, also zu leben und zu handeln, wie dieser Verewigte. Sanft ruhe seine Asche.

IV. Oeffentliche Anstalten.

Neue Französische Maafse. — Im Int. Bl. der A. L. Z. vom Dec. 1793. Nro. 136. findet man bereits den ersten Entwurf einer allgemeinen Maafsreform, wie solche von der Französischen National-Convention am 31. Jul. 1793 decretirt worden. Indefs hat der Deputirte Prieur vom

vom Departement der Goldküste in den Eintheilungen sowohl als in den Benennungen der neuen Maasse einige nicht unbedeutende Abänderungen getroffen, welche in die ohnehin schon sehr einfache Abtheilung nach dem Decimalsystem noch mehr Simplicität und Gleichförmigkeit gebracht haben: blos die Philologie dürfte vielleicht wegen Radebrechung der eingemischten griechischen Namen Hekaton (Hundert) Chilioi (Tausend) u. s. w. einige Erinnerungen sich erlauben. Man wird bemerken, dass in dem ganzen System dieser neuen Maasse, deren völlige Einführung freylich erst von ruhigern Zeiten zu erwarten ist, bey den Abmessungen der Längen, Flächen und Körper wie bey den Gewichtmaassen, durchaus das neue Mètre zum Grunde liegt. Die Einheit beym Längenmaasse nämlich ist das *Mètre* selbst = 3 Pariser Fuss, 0 Zoll, 11, 44/100 Linien. Die Einheit beym Flächenmaasse ist *Are* = 100 Quadratmètres; die Einheit beym körperlichen oder Cubikmaasse *Litre* ist = dem zehentausendsten Theil eines Cubikmètre, und die Einheit beym Gewichtmaasse, welche *Gramme* heisst, ist = einem Centimètre cubirt, und dieser Raum mit destillirtem Wasser abgewogen. Hier folgt nun dies neue Maassystem (S. *Connoissance des temps pour l'année* 4. Paris 1795) nach den schon gedachten von Prieur vorgenommenen und durch ein Decret der Nat. Conv. vom 18. Germinal des dritten Jahrs (7. Apr. 1795) förmlich sanctionirten Veränderungen:

Längenmaasse.

Centimètre	0 Fuss	0 Zoll	4,434 Lin.
Décimètre	0	3	8,344
Mètre	3	0	11,44
Decamètre	30	9	6,4
Hectomètre	51,	3243	Toisen
Kilomètre	513,	243	—
Myriamètre	5132,	43	—

Flächenmaasse.

Centiare (oder: metre carré)	0,26342	Quadr. Toisen
Déciare	2, 6342	—— ——
Are	26, 342	—— ——
Décare	263, 42	Quadr. Toisen
Hectare	2634, 2	—— ——
Kilare	26342,0	—— ——
Myriare	263420,0	—— ——

Körpermaasse.

Centilitre	0,50461	Cubikzolle
Décilitre	5, 0461	——
Litre	50, 461	——
Décalitre	504, 61	——
Hectolitre	5046, 1	——
Kilolitre	50461,0	——
Myrialitre, (oder Stere = metre cubé	29, 21	Cubikfusse.

Gewichtmaasse.

Centigramme	0,18841 grains
Décigramme	1, 8841 —
Gramme	18, 841 —
Decagramme	2 gros 43,41 grains.
Hectogramme	3 onces 2 gros 12 grains.
Kilogramme	2 Pf. 0 once 5 gros 49 gr.
Myriagramme	20,44 Pfund Marktgewicht.

In der Französischen Constitution vom Fructidor des 3 Jahrs werden den Myriamètres genannt Art. 4. 5. 164. und Myriagrammen Art. 68. 173. 214. Nach obigen Angaben werden sich diese neuen Maasse leicht auf die gewöhnlichen reduciren lassen.

V. Ortsveränderungen.

Ansbach. Der berühmte Hr. Geheimer. *Schlosser*, welcher sich seit 2 Jahren hier aufgehalten hat, ist am 19ten May wieder von hier weg nach Eutin gezogen.

Regensburg d. 9. May. Am 7. d. M. ist der als Schriftsteller rühmlich bekannte Freiherr *Schulz v. Ascheraden*, welcher seit dem August 1792 als Vorpommerscher Comitialgesandter allhier gestanden, auf seinen neuen Posten als Königl. Schwedischer Gesandter nach Berlin abgereist.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Nächstens erscheint in der von Kleefeldschen Buchhandlung in Leipzig eine dramaturgisch-kritische Schrift, unter dem Titel:

Didaskalios

Des Verfassers Hauptabsicht: Berichtigung und Läuterung des Geschmacks seiner Nation, bey Beurtheilung dramatischer Gegenstände, bürgt, wo nicht für die Güte, doch wenigstens für den Nutzen einer solchen Schrift in unserm Jahrzehend, da, wie bekannt, kein Gebiet der schönen Wissenschaften oberflächlicher und seichter beurtheilt wird, als das Gebiet der dramatischen Dichtkunst, wo jeder durch sein; *Gut* und *Schlecht* mit diktatorischer Kenner-Miene, über den poetischen Werth und Unwerth eines dramatischen Produkts, entscheidet, ohne sich zur Angabe einiger Gründe für seine Behauptung herabzulassen.

Durch Hindernisse mancherley Art, und zuletzt durch die Krankheit des Redakteurs aufgehalten, erscheinen jetzt von den *Rheinischen Musen* oder dem Journal fürs Theater und andere schöne Künste, gleich 2 Hefte auf einmal, und sind wie immer durch alle Buchhandlungen und von den Herausgebern im Neuen Kunstverlage in Mannheim unmittelbar zu bekommen, wohin man auch die fernern *Beyträge* zu schicken bittet, so wie die für den

den nächstjährigen *Mannheimer Theater-Kalender*, welcher wie bisher nebst dem Tempel der Musen und Grazien und den übrigen Taschenbüchern die Michaelismesse sicher herauskommen wird, und also der *baldigsten* Einsendung der dahin gehörigen Nachrichten bedarf.

In eben diesem Neuen Kunst-Verlag ist auch vergangene Oster-Messe ein Buch erschienen, dessen Inhalt die allgemeine Aufmerksamkeit des deutschen Publikums erregen muss, es sind die Gemälde aus der *Belagerung von Mannheim* nebst den zwischen den deutschen und französischen Befehlshabern dabey gewechselten Originalschreiben, andern höchst interessanten Beilagen und einem treflich gestochenen Plane der belagerten Vestung. Auch von den *Morgenspaziergängen* ist eine Fortsetzung erschienen, welche ihre Leser gewiss befriedigen wird; desgleichen ein Band Trauerspiele: *die Tempelherren und Tugendopfer.*

Bey Hemmerde und Schwetschke, Buchhändler zu Halle ist vorige Ostermesse erschienen:

Hymni Homerici cum reliquis carminib. minorib. Homero tribui solitis et Batrachomyomachia. Addita est Demetrii Zeni versio Batrachom. dialecto vulgari et Theodori Prodromi Galeomyomachia. Textum recens. et animadvers. crit. illustravit C. D. Ilgen, Philos. et LL. OO. Prof. P. O. in Acad. Jen. 8. maj. Verkaufpreis 2 rthlr. 8 gr. und auf Schreibpap. 2 rthlr. 16 gr.

Seitdem Ruhnken in seinen Epistolis crit. zuerst Hand an das Werk gelegt, die unter Homers Namen vorhandenen Hymnen, die bis auf ihn kaum von einigen Philologen von Profession, geschweige denn von blossen Liebhabern der griech. Literatur gelesen wurden, durch eine kritische Bearbeitung dem Staube und der allgemeinen Verachtung zu entreissen, ein Unternehmen, welches den Namen dieses Gelehrten in der philolog. Welt zu verewigen schon allein vermögend wäre, hat man immer deutlicher einsehen lernen, dass es die schönsten und schätzbarsten Ueberreste des dichtenden Alterthums nach der Iliade und Odyssee gewesen, die man so vernachlässigte, und dass diese Hymnen nicht nur den so fleissig gelesenen und zum Lesen empfohlnen Hymnen des Kallimachus, ~~sondern auch den übrigen noch vorhandenen epi~~schen Werken der Griechen weit vorzuziehen sind. Mehrere erfahrne Schulmänner haben daher den Versuch gemacht, diese Hymnen ihren griechischen Zöglingen zu erklären, weil sie gefunden, dass nichts geschickter sey, Lust der Sprache zu erwecken, und den jugendlichen Geschmack zu bilden, als diese Producte des freyen, nur von der Natur geleiteten, griechischen Geistes; aber die grösste Schwierigkeit war der so ganz verdorbene und unlesbar gewordene Text, der durch die Bemühungen Ruhnkens, und einiger anderer Gelehrten, die jenes Beyspiele folgten, so lobenswürdig sie auch sind, doch noch lange nicht die Hälfte seiner ursprünglichen Reinheit gewonnen. Es musste bey der Erklärung immer der grösste Theil der Zeit mit emendiren und kritisiren hingebracht werden, einem Geschäfte, das erstlich nicht jedermanns Sache ist, und hernach dem, der erst die Sprache erlernen will, mehr schädlich als nützlich werden muss. Diesem Uebel soll die genannte Ausgabe abhelfen: wenigstens war es die Absicht des Verfassers, der sich viele Jahre mit diesen Hymnen und der Verbesserung ihres Textes beschäftigt hat, nach seiner eigenen Aussage in der Vorrede dem Liebhaber der alten besonders griechischen Literatur einen, wo möglich fehlerlosen Text in die Hände zu liefern, damit er frey und unbehindert ein Stück vom Anfange bis zu Ende durchlesen kann. Es ist also eine ganz neue Recension. In den hinzugefügten Anmerkungen wird nicht nur von den Aenderungen und Verbesserungen des Textes Rechenschaft gegeben, sondern es werden auch die schwersten Stellen erläutert. Alle Hülfsmittel sind dabei benutzt; und wer diese Ausgabe besitzt, findet das, was in vielen andern Werken zerstreut ist, hier beisammen, und kann selbst Ruhnkens Epistolas Criticas entbehren, da alles, was diese enthalten, an seinem Orte mit eingewebt ist. Was die Eleganz des Drucks und Papiers anlangt, so hat man keine Kosten gespart, und man hofft, dieses Werk dem philolog. Publiko mit gutem Gewissen empfehlen zu können. In einiger Zeit soll von eben diesem Werke eine Handausgabe, die den verbesserten Text enthalten wird, geliefert werden.

Von dem Ideen Magazin für Liebhaber von Gärten, Engl. Anlagen und für Besitzer von Landgütern etc. ist in der Baumgärtnerischen Buchhandlung der 4te Heft erschienen. Er enthält I. die verschönerte Natur, eine Landschaft, II. Zwey Chinesische Gondeln, III. Eine holländische Scheuer, und eine andere mit Wagenschuppen, IV. Ein Vogel- und Hühnerhaus, V. Ein Wohnhaus auf einer kleinen Meierey, VI. der Tempel des Aeolus, worin man durch eine bewegliche Wand vor jedem Winde beschützt wird, VII. Eine Einsiedelei, VIII. Ein Cabinet, das zugleich eine Zugbrücke über einen kleinen Bach bildet, eine Brücke zum fischen, und eine kleine Gondel, IX. Ein Grabmahl eines Mannes, dessen Verlust die ganze Nation betrauert, (der Künstler dachte sich dabey Hetzberg od. Kaunitz,) X. Ein Pavillon transportable.

Baumgärtner.

In der *P. P. Wolfischen* Buchandlung zu Leipzig ist fertig geworden

Usteri (D. P.) medicinische Litteratur vom Jahre 1794. erste Hälfte. 8. Schrp. 1 rthlr. 6 gr. Druckp. 1 rthlr.

Damocles, Tragédie en cinq actes et en prose; par F. M. Klinger, traduite de l'Allemand. gr. 8. 10 gr.

Daselbst ist ferner zu haben:

Dictionaire géographique, portatif des quatre parties du Monde; traduit de l'Anglois sur la derniére edit. de E. Echard par Vosgien, nouv. edit. par Bastien. gr. 8. à Paris 1795. 1 rthlr. 20 gr.

der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Numero 88.
Sonnabends den 9ten Julius 1796.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Den Besitzern der in unserm Verlage im Jahre 1790 erschienenen Ausgabe von Le Vaillants Reise nach dem Innern von Afrika, in 2 Bänden, und welche so vortheilhaft in den meisten kritischen Blättern angezeigt ist, zeigen wir hiermit an, dass von der vor einiger Zeit in Paris herausgekommenen Fortsetzung derselben der erste Theil übersetzt, und auch schon zur Hälfte abgedruckt ist, so dass wir bis zur künftigen Michaelis-Messe sicher zwey Theile zu liefern gedenken. Der Ueberfetzer ist ein Mann der die Sprache gründlich versteht, und überdies die Reise mit Le Vaillant selbst mitgemacht, und seine besondern Anmerkungen zugleich beygefügt hat. Wir zweifeln daher nicht dass diese Fortsetzung (welche auch unter dem besondern Titel: Neue Reise. 1, 2, 3 Thl. zu haben ist) jedermann sehr willkommen seyn wird; Druck u. Papier, nebst den dabey befindlichen 18 Kupfern werden gewiss eines jeden Beyfall finden, da von unserer Seite keine Kosten erspart werden sollen, und der Preis demohngeachtet sehr billig seyn wird. Wem daher daran gelegen ist gute Abdrücke zu erhalten, beliebe seine Bestellung in Zeiten an die ihm nächst gelegene Buchhandlung zu machen, oder sich auch an uns selbst zu wenden.

Frankfurt a. M., im May 1796.

Johann Georg Fleischersche Buchhandlung.

Neueste Staatsanzeigen, 1ster Band 1stes Stück. gr. 8. Germanien 1796.

Inhalt: 1) Statistik von Mömpelgard. 2) Ueber die Frage: soll und kann Hamburg den bevollmächtigten Minister der Frankenrepublik anerkennen? 3) Französische Anekdoten zur Geschichte der Revolution. 4) Zur Statistik von Wirtemberg. 5) Beyträge zur politischen Arithmetik aus den Kirchenregistern der Reichsstadt Esslingen von 1756 bis 1795. 6) Zur Handelsstatistik von Frankreich. 7) Merkwürdiges Proclama des Reichstags zu Regensburg. 8) Mancherley: a) Nürnberg; b) Pietistische Kinderzucht; c) Protestantischer Himmelsschlüssel; d) beyspiellose Klugheit; e) Philosophie König Ludwigs XV.

Diese Staatsanzeigen sind in allen guten Buchhandlungen zu haben. Das Stück kostet 10 gr.

Payne Sinken und Untergang des Englischen Finanz-Systems. Mit des Bürger *Lanthenas*, Mitgliedes im Rath der 500, Bemerkungen darüber, und mit statistischen, politischen u. historischen Bemerkungen des Uebersetzers — ist unter der Presse, und erscheint noch im Monat Juny in der Mutzenbecherschen Buchhandlung in Hamburg.

Neue Verlagsbücher von Tobias Göbhardt's Wittwe in Bamberg. Ostern-Messe 1796.

1) *Albini* (B. S.) historia musculorum hominis: edita nove tisque illustrata ab I. J. Hartenkeil; cum figuris. 4 maj. 3 rthl. 8 gr. oder 5 fl.
2) *Archer's* (I.) Predigten; A. d. Englischen übersetzt. zwey Bände. gr. 8. — 2 rthlr. 8 gr. oder 3 fl. 30 kr.
3) *Ciceronis* de officiis libri III. in usum juventutis edita a M. Feder. 8. — 9 gr. oder 36 kr.
4) *Lehrbuch* der allgemeinen Weltgeschichte für katholische Schulen; fünfte, vom Professor Müller verbesserte Auflage. 8. — 12 gr. oder 45 kr.
5) *Memoriale* vitae sacerdotalis: a sacerdote Gallicano dioeceseos Longinensis exule; Editio III. aucta et emendata. 8. — 12 gr. oder 45 kr.
Auch unter dem Titel:
Monita piissima summi pastoris *Jesu Christi* ad ecclesiae suae pastores aliosque sacerdotes. 8. — 12 gr. oder 45 kr.
6) *Metz* (A.) institutiones *logicae* praeviis nonnullis psychologiae empiricae capitibus subjectae: in usum praelectionum academicarum. 8. maj. — 20 gr. oder 1 fl. 15 kr.
7) *Sprachkunst* (lateinische) zum Gebrauche für Schulen und Gymnasien. Neue Auflage. 8. — 12 gr. oder 45 kr.
8) *Wilhelmi* (F. H. M.) pharmacopoea Wirceburgensis; Editio II. immutata. 8. maj. — 16 gr. oder 1 fl.

Bey E. H. *Guilhauman* in Frankfurt a. M. ist zur Ostermesse 1796 herausgekommen:

Beytrag zur Civilbaukunst, worin die Stärke des Holzes und Eisens erläutert wird von M. K. 8. — 16 gr.

Bildnisse merkw. Männer aus den mittlern und neuern Zeiten. 1s Heft. 4. — 1 rthl. 4 gr.

Heilbronn am Neckar mit den nahegelegenen Gegenden, in 25 Blättern. qu. Fol. — 2 rthl.

Lang, C., kleine Bibliothek für junge Deutsche. 7s Bdch. m. K. in 18. geheftet 16 gr.

— — Jugendfreuden. 3tes Bdch. m. K. in 18. geheftet 16 gr.

Landschaften, zwölf, ein Geschenk für Söhne und Töchter. gr. 4. br. 1 rthl. 8 gr.

Magazin vorzüglich schöner Abdrücke von Kupferstichen und Vignetten der Hn. Chodowiecky, Guttenberg und anderer beliebter Meister. 1s Heft. 4. — 22 gr.

Müller, J. C. F., Anweisung zur zweckmässigen Behandlung des Obst- und Gemüssgartens, nebst einem Anhang von Blumen. 2 Thle. gr. 8. — 1 rthl. 4 gr.

Sammlung malerisch-gezeichneter und nach der Natur ausgemalter Blumen, Blüthen und Früchte für Freunde der schönen Künste. 7tes Heft. Fol. — 1 rthl. 16 gr.

Ueber Revolutionen, ihre Wirkungskraft und aus welchem Gesichtspunkte sind sie zu betrachten? gr. 8. — 8 gr.

In der J. G. *Fleischerschen* Buchhandlung in Frankfurt am Mayn ist zur Ostermesse 1796 herausgekommen:

Euler, L., Anleitung zur Algebra. 3r Thl. der die Zusätze von La Grange enthält, übersetzt vom Hofrath Kausler. gr. 8. — 1 rthl.

Handbuch, neues, der Jugend in Bürgerschulen, 1ste Hälfte, nebst Plan zur 2ten. gr. 8. (20 Bogen) — 8 gr.

Medikus, W. L., Fortsetzung der Abhandlung über das Beywirkungsrecht in Reichsfriedenshandlungen. 8. — 12 gr.

Grammaire, nouvelle, italienne pratique par J. N. Meidinger, 3me Edition revue et considérablement augmentée. 8. — 16 gr.

Rougemont, C., Handbuch der chirurgischen Operationen. 1r Band 2te Aufl. 8. br. 1 rthl.

Nachricht für die Besitzer der Schrift: Unächter Acacien-Baum etc.

Von dieser nützlichen Schrift ist eine neue Auflage des ersten Bandes, 6 Stücke, erschienen, und kostet 1 rthl. 10 gr. Ferner: *Anhang zum Ersten Bande, nebst einem 4fachen Register* und desselben *Zweyter Band 1stes und 2tes Heft.* Diese 3 Stücke kosten zusammen 18 gr.

Zugleich hat der Hr. RR. *Medikus* aus dem 2ten Stücke des 2ten Bandes dieser Schrift 5 forstwissenschaftliche Aufsätze mit einem besondern Titel begleitet herausgegeben.

Beyträge zur Forstwissenschaft. 8. — 4 gr.

Wer eine vollständige Anzeige des Inhalts von allen haben will, der lasse sich eine 2 Bogen starke *Bücheranzeige* geben, welche in allen Buchhandlungen gratis ausgegeben wird. Hier ist der Platz dazu zu beschränkt.

Leipzig, d. 20. Juny 1796.

Heinr. Gräff.

Bey Friedrich **Bohn** und **Compagnie**, Buchhändler aus Lübeck, sind in der Jubilatemesse 1796 folgende neue Verlagsbücher herausgekommen und in allen Buchhandlungen Deutschlands zu haben:

Beyträge zur Veredlung der Menschheit, herausgegeben von C. J. R. Christiani. 1ster Bd. in 4 Heften. 8. — 1 rthl. 22 gr.

Cicero, zwo Reden als Vertheidiger des Marcellus und Ligarius. Aus dem Lat. von F. A. Brömbsen. 4. — 6 gr.

Frankreich im Jahr 1796. Aus den Briefen deutscher Männer in Paris. Mit Belegen. 2r Jahrgang in 12 Heften. gr. 8. — 4 rthl.

Geschichte dreyer Pilger. Nach dem Franz. 8. — 4 gr.

Herder, J. G., Terpsichore. 3ter Theil. 8. Schrbpr. 1 rthl. Schweizerpap. 1 rthl. 20 gr. Hollpap. 1 rthl. 16 gr.

Jacobi, G. A., Briefe aus der Schweiz und Italien in das väterliche Haus zu Düsseldorf. 1r Bd. 8. 1 rthl. 4 gr. Velinpap. 1 rthl. 20 gr.

Meiners, C., Betrachtungen über die Fruchtbarkeit, oder Unfruchtbarkeit, über den vormaligen und gegenwärtigen Zustand der vornehmsten Länder in Asien. 1ster Bd. gr. 8. — 1 rthl. 8 gr.

Sahlstedt, A., Schwedische Grammatik nach dem Sprachgebrauch unserer Zeiten, von der Königl. Akademie der Wissenschaften genehmigt und auf ihren Befehl herausgegeben. Aus dem Schwedischen übersetzt. 8. — 12 gr.

Suhr, G., Materialien für den Unterricht in den allgemein nothwendigen Kenntnissen, 1ste Abtheilung. Anatomisch-Physiologische Kenntnisse des Menschenkörpers. gr. 8. — 1 rthl.

Auch unter dem Titel:

Suhr, G., Anatomisch-Physiologische Kenntniss des Menschenkörpers. Zum Unterricht für nicht studierte Lehrer und Erzieher der Jugend. 1ster Theil. gr. 8. — 1 rthl.

Walbaum, Dr. J. J., Abhandlung von holzsparenden Feuerstätten in den Wohnhäusern. gr. 8. — 8 gr.

Weise, Dr. J. W. F., Anweisung, wie sich Familienväter und Wundärzte auf dem Lande bey ihren Pocken- und Masern-Kranken zu verhalten haben, wenn sie den Beystand eines Arztes entbehren müssen. 8. — 6 gr.

Im vergangenen Jahre waren neu:

Aktenstücke, authentische, als Beyträge zur Statistik der Dänischen Staaten in den letztern siebenziger Jahren, aus den Papieren eines ehemaligen Staatsmannes am Hofe dieses nordischen Reiches. gr. 8. — 1 rthl. 4 gr.

Berg, G. H. von, Staatswissenschaftliche Versuche. 8. — 1 rthl. 20 gr.

Brömbsen, F. A., Versuche prosaischer und poetischer Aufsätze. Lebensbeschreibung des Verfassers, nebst dessen von Dr. Sievers entworfenen Vertheidigung in der unglücklichen Duellsache. Vervielfältigte Handschrift, Brüdern allein gewidmet. 8. — 14 gr.

Christiani, C. J. R., Predigten. gr. 8. — 21 gr.

Fantasiegemälde von Karl Rechlin. 8. 20 gr. geglättet Schweizerpap. 1 rthl. 8 gr.

Frankreich im Jahre 1795. Aus den Briefen deutscher Män-

Männer in Paris. Mit Belegen. 1ster Jahrgang, 1ster bis 12ter Heft. — 4 rthl.

Herder, J. G., Terpsichore, 1ster u. 2ter Theil. 8. 1 rthl. 12 gr. Schweizerpap. 2 rthl. 12 gr. Hollpap. 2 rthl.

Rechlin, K., populare Darstellung des Einflusses der kritischen Philosophie in die Hauptideen der bisherigen Theologie. 8. — 12 gr.

Weise, Dr. J. W. F., neue Erfahrungen über die zuverläfsigsten Kennzeichen der Selbstbefleckung, nebst einigen Winken zur Wiederherstellung der dadurch verlohrnen Gesundheit, für Eltern, Erzieher und die denkende Jugend bestimmt. 8. — 6 gr.

Im Verlage der *Crazischen* Buchhandlung in Freyberg sind so eben folgende Schriften erschienen:

Bernhardi, A. B., gemeinfasslîche *) Darstellung der Kantischen Lehren über Sittlichkeit, Freyheit, Gottheit und Unsterblichkeit. 1ster Theil. 8. — 20 gr.

Cyanen, vom Verfasser des Guido von Sohnsdom. 1stes Bändchen. 8. — 12 gr.

Guido von Sohnsdom. 4ter und letzter Theil. 8. — 18 gr.

Tabellen, synchronistische, der Völkergeschichte, hauptsächlich nach Hr. Hofr. Gatterers Versuch einer allgemeinen Weltgeschichte. Erste Lieferung, vom Ursprunge der Staaten bis zum Ende der Römischen Republik. Fol. — 12 gr.

Von folgendem neuem englischen Buch erscheint bey Wilh. Gottl. Korn in kurzen eine gute deutsche Uebersetzung:

Nature and Art in two Volumes by Mis Inchbald. 2 Vol. 8. Lond. 1796.

Von den Nouveaux Cahiers de lecture rédigés par l'Auteur du Guide des voyageurs, ist *No.* 7. erschienen und enthält folgendes:

Portrait de Pierre Louis Roederer.

1. Fin de l'essai sur la vie de J. J. Barthélemy; par M. le Duc de Nivernois.
2. La chasse aux lions: Fragment du second voyage de Vaillant en Afrique.
3. Voyage dans l'intérieur de l'Anglèterre.
4. Guêpes papetières, et guêpes cartonnières.
5. Les deux hermites, ou ce que c'est que les disputes.
6. Anecdotes tirés du rapport du représentant Courtois sur les évenemens du 9 Thermidor.
7. Nouvelles litteraires et scientifiques.
8. Poësies.
9. Enigme.

Im Jahr 1794 gab ich ein Buch: de Crisi morborum, betitelt, bey Vollmer in Thorn heraus, welches bald darauf in der Salzb. med. chir. Zeitung sehr vortheilhaft beurtheilt wurde, und wovon der Recensent eine deutsche Uebersetzung veranstaltet wünschte. Diese hat denn nun ein ungenannter praktischer Arzt in Breslau bey W. G. Korn jun. besorgt, mit welchem Rechte, will ich nicht untersuchen. Aber dieses muss ich laut sagen, dass die Arbeit dieses Herrn so schlecht gerathen ist, dass ich glaube, er habe bey dem Publicum, welches das Original vielleicht nicht kennt, die meinige geschändet und dadurch auf mich selbst ein nachtheiliges Licht geworfen. Seine Uebersetzung wimmelt nicht bloss von den gröbsten Fehlern, selbst gegen die deutsche Grammatik, sondern er hat auch nicht einmal als Arzt die Sache verstanden, mir daher an sehr vielen Stellen ganz falsche Ideen untergelegt und dadurch den Sinn oft abscheulich entstellt. Ich halte es für meine Pflicht dieses dem Publicum anzuzeigen, und zugleich zu bemerken, dass bereits eine Uebersetzung von mir unter dem Titel:

Abhandlung über die Krisen in den Krankheiten, eine gänzliche Umarbeitung und Vermehrung des latein. Originals von D. K. F. G. Ideler. gr. 8. Leipzig 1796 bey Salomon Linke für 18 gr.

erschienen ist.

Dr. Karl Friedr. Gottl. Ideler, pract. Arzt zu Delitzsch.

Bey Salomon Linke Buchhändler in Leipzig sind in der Jubil. Messe 1796 folgende neue Bücher erschienen:

Ideler's (D. K. F. G.) Abhandlung über die Krisen in den Krankheiten. Eine gänzliche Umarbeitung und Vermehrung des latein. Originals. gr. 8. 1796. — 18 gr.

Moralische Theorie des Lehrsatzes: Gott regiert die Schicksale der Menschen. Ein Beytrag zur Verbesserung des Volksunterrichts v. J. F. G. L. 8. 1796. — 8 gr.

Young's, D. E., Nachtgedanken im Auszuge. Englisch und deutsch. 8. 1796. — 16 gr.

Dieselben ganz englich. — 8 gr.

Von dem beliebten deutschen Roman: *Klara du Plessis und Klairant, eine Familiengeschichte französischer Emigrirten*, wird nächstens eine *französische* Uebersetzung erscheinen.

II. Neue Kupferstiche.

Portrait des Generals Pichegru.

Dieses einen französischen Schuh hohe, von einem berühmten Künstler in Paris in englischer Manier gestochene und sehr gleichende Portrait, stellt den General Pichegru in ganzer Figur vor: in der rechten Hand hält er seinen Säbel und einige Papiere; mit dem Kopfe stützt er sich auf den linken Arm, welcher auf dem Säbelknopf ruht. Die ganze Stellung drückt das tiefste Nachdenken aus. In der Entfernung sieht man den Rheinstrom.

Dieses Blatt findet man in Basel bey J. *Decker*, Buchhändler, den drey Königen gegenüber. Die Abdrücke avant la lettre in Bisterfarbe kosten 4 Gulden, die Abdrücke mit der Schrift 2 Gulden.

(4) T 2 III.

*) Aus Versehen steht im diesjährigen OMessverzeichnisse: gemeinschaftliche Darstellung etc.

III. Bücher so zu verkaufen.

Die Jahrgänge 1787, 88, 89, — 1792, 93, 94, 95, 96 von der Jenaischen A. L. Zeitung, in Pappbänden gebunden, vollständig und gut gehalten, sind einzeln für 3 rthl. 12 gr., im Ganzen aber jeder einzelne Jahrgang für 3 rthl. zu haben. In frankirten Briefen kann man sich dieserhalb an die Zimmermannsche Buchhandlung in Wittenberg wenden.

IV. Vermischte Anzeigen.

Nachricht wegen des neuen Polnisch-Deutschen u. Deutsch-Polnischen Lexicon so in meinem Verlage in 2 Bänden herauskömmt.

Auf die häufigen Anfragen, wenn denn eigentlich das in meinem Verlage angekündigte Polnische Lexicon erscheinen wird, will ich hiermit nur anzeigen, dass noch wohl ein Jahr dahin gehen kann, ehe diess Werk im Druck herauskommt. So mancherley unvorhergesehene Schwierigkeiten und der Wille des Verfassers, was einziges vollkommenes gutes zu liefern, verspätet diese Herausgabe. Es ist unglaublich, welche Mühe und Fleiss zu einem Werke dieser Art und in dieser Sprache gehört, und ich freue mich einen Mann gefunden zu haben, der diesen allen entspricht, der nicht allein ein geborner Pohle ist, sondern auch die deutsche Sprache grammaticalisch versteht, und sich von Jugend auf mit der inn- und ausländischen Litteratur beschäftiget und dem auch eine schöne vollständige Polnische Bibliothek, welche man sehr selten findet, zu Diensten steht, und welcher schon seit einer langen Reihe von Jahren Materialien zu einem solchen richtigen Polnischen Lexicon sammelte. Von so einem Manne, der alle diese Eigenschaften besitzt, von dem ist doch nun was vollkommenes zu erwarten. Der Druck und das Papier und die Correctur soll gut seyn, und so billig wie möglich der Preis werden. — Dieses also zur Beruhigung auf die Anfragen.

Breslau, d. 6 Juny 1796.

Wilhelm Gottlieb Korn.

Neu errichtete Kunsthandlung.

Da ich von Einer Hochlöbl. K. K. N. O. Landesregierung die Erlaubniss erhalten habe, eine Kunsthandlung in Wien zu errichten, so habe ich die Ehre, dieses einem verehrungswürdigsten Publicum und den sämmtl. Herren Buch- und Kunsthändlern hiermit geziemenst anzuzeigen. Mein Gewölbe ist auf dem Stockameisenplatze Nro. 925.

Ich empfehle mich in die Gewogenheit des verehrungswürdigsten Publicums und bitte um dessen schätzbarsten Zuspruch, wogegen mein eifrigstes Bestreben dahin gehen soll, durch Neuheit, Schönheit und Mannigfaltigkeit des Sortiments, durch Vortreflichkeit der Kunstsachen und durch die billigsten Preise mich des allgemeinen Vertrauens immer würdiger zu machen.

Diejenigen Herren Buch- und Kunsthändler sowohl im Inn- als Auslande, welche mir ihr Vertrauen schenken und sich mit mir in Handlungsverbindungen einlassen wollen, können sich darauf verlassen, dass ich nicht allein alle ihre schätzbaren Anfräge auf das pünktlichste erfüllen, sondern sie auch von Zeit zu Zeit mit guten neuen Verlagssachen versehen werde, um das wechselseitige Verkehr desto mehr zu befördern.

Die Herren Künstler und andern Unternehmer, welche mir ihre Kunstsachen zum Verkauf in Commission überlassen wollen, dürfen versichert seyn, dass ihre Geschäfte fleissig, ordentlich und zur vollkommenen Zufriedenheit werden besorgt werden und dass ich mich in Rücksicht der Commissionsgebühren werde sehr billig finden lassen. Hierbey kömmt noch der für einen guten Absatz günstige Umstand zu betrachten, dass mein Gewölbe so zu sagen in dem Mittelpunkte der Stadt und auf einem der besuchtesten Plätze gelegen ist.

Wien, den 15 May 1796.

Johann Otto,
Kunsthändler.

V. Berichtigungen.

In meine *Aphorismen zu einer Wissenschaftslehre der Religion* haben sich wegen meiner Entfernung vom Druckorte folgende den Sinn entstellende Druckfehler eingeschlichen:

S. 18 Z. 15 l. Vorbereitung statt Verbreitung.
S. 20 Z. 7 v. u. teleologische st. theologische.
S. 32 Z. 3 v. u. modifizirbar st. modifizirter.
S. 77 Z. 3 Einbildungskraft st. Einbildung.
S. 113 Z. 2 Erwartung st. Erweiterung.
S. 151 Z. 9 in d. Anm. rohern st. wahren.
S. 167 Z. 16 Einkleidung st. Einbildung.

Manche andre, deren Sinn leicht zu errathen ist, die aber doch orthographische und grammaticalische Unrichtigkeiten veranlassen, bitte ich eben so wenig auf meine Rechnung zu setzen.

Um manchen Leuten die Veranlassung zu benehmen sich über die Sonderbarkeit der Dedikation dieses Buchs an eine Person die es nicht verstehen kann aufzuhalten, sehe ich mich genöthigt zu erklären, dass diese Dedikation für ein anders von mir anonymisch herausgegebnes Buch bestimmt war, und durch Verwechslung auf dieses gekommen ist.

Göttingen, im Jun. 1796.

D. Berger.

In dem Intelligenzblatt No. 64. in der Ankündigung der neuen Bücher des Hn. Buchhändler Decker in Basel S. 523. Z. 41. ist durch einen Druckfehler der Preis des Appel à la postérité p. Mad. Roland statt 9 Livr. irrig auf 4 Livr. gesetzt worden.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 89.

Mittwochs den 13ten Julius 1796.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Todesfälle.

Paris im April. Alhier starb am 16 Februar der geschickte Uhrmacher *J. Romilly*, gebohren zu Genéve im Jahr 1714. Er hat sich durch verschiedene nützliche Erfindungen und Verbesserungen um seine Kunst verdient gemacht; das beweisen mehrere seiner hinterlassenen Arbeiten, und einige Aufsätze, die sich von ihm in den Denkschriften der ehemaligen Akademie der Wissenschaften befinden. In der grosen Pariser Encyklopädie sind die Artikel, welche den theoretischen Theil der Uhrmacherkunst betreffen, ebenfalls von ihm. An der Entstehung des bekannten *Journal de Paris*, welches den 1. Januar 1777 zum erstenmal erschien, hatten *Romilly* und sein Schwiegersohn *de Courance* vorzüglich Antheil: die meteorologischen Artikel dieses Tagblattes wurden in den ersten Jahren allein von ihm verfasst. Der bekannte reformirte Prediger *J. E. Romilly*, ein Freund Rousseaus, Dalemberts, Diderots und Voltairs, der anfängl. zu London einer ref. Gemeine vorstand, zuletzt aber in seine Vaterstadt Genf zurückkehrte, wo er im Jahre 1779 verstarb, war sein Sohn. Von letzterem hat man einige Bände geistlicher Reden; auch sind die Artikel *Tolerance* und *Vertu* der Encyklopädie seine Arbeit.

Paris im April. Im März starb alhier 82 Jahr alt, die zu ihrer Zeit berühmte Schauspielerin *Marie Anne Bollot Dangeville*, gebohren zu Paris im Jahr 1714. Sie debutirte auf dem französ. Theater im Jahre 1730 und verliess selbiges 1760. Sie verdankt ihre erste Bildung der berühmten Schauspielerin *Charlotte Desmarets.* Sie spielte die Soubrette mit einer Wahrheit, die bis jetzt noch von keiner fr. Schauspielerin ist erreicht worden, aber auch in andern Rollen, die sie zuweilen übernahm, zeigte sie ausserordentlich seltne Kenntnisse ihrer Kunst.

II. Preisvertheilung.

St. Petersburg den 11. April 1796. Die Akademie der Wissenschaften zu Petersburg hat in ihrer letzten Versammlung vor Ostern, als den 11. April die Beurtheilung der im vorigen Jahre an sie eingesandten Preisschriften, bekannt gemacht.

Der erste Preis von einer goldenen Schaumünze von 50 Dukaten, auf die wichtigste Entdeckung in der Mechanik, besonders das Maschinen-Wesen betreffend, oder auch auf eine, die besten und meisten neue und einleuchtende Wahrheiten über diese Materie enthaltende Abhandlung.

Von sieben deutschen und einer russisch geschriebenen Abhandlung that zwar keine den dabey gedachten Foderungen ein gänzliches Genüge, drey aber verdienten dennoch ihre Aufmerksamkeit vorzüglich, so, dass man also den ausgesetzten Preis unter zweyen derselben gleich zu vertheilen, der dritten aber das Accessit zuzusprechen beschlossen hat.

Die erste derselben Nro. 2. mit dem Wahlspruch: *Quam pulchra experientiae et rationis harmonia* bezeichnet, ist betitelt: *Abhandlung vom graden und schiefen Stosse oder Widerstande flüssiger Körper, nach welcher die Versuche mit den theoretischen Grundsätzen richtig übereinstimmen.* Der Hr. Verfasser findet sowohl für den graden als schiefen Stoss des Flüssigen, die Ebene, worauf der Stoss wirkt, mag nun unbeweglich seyn, oder auch selber eine Bewegung haben, Formeln, deren Wahrheit er durch mehrere Versuche, die mit denselben genau übereinstimmen, geprüfet hat. Er begleitet seine Untersuchungen mit der Auflösung verschiedener hieher gehörigen Aufgaben, die gröste Geschwindigkeit und die Zeit der Beschleunigung betreffend, so wie auch die Verbesserung der Theorie unterschlächtiger Wasser-Räder aus diesem seinem neuen Princip hergeleitet. Endlich beschliesst er seine Abhandlung über diesen so wichtigen Theil der Hydraulik mit Anwendung auf in Luft und Wasser bewegte Körper, besonders in Bestimmung der Geschwindigkeit und Beschleunigungs-Epoche der letztern. Dieser Abhandlung also hat die Akademie, um den Verfasser zu fernern Untersuchungen über diesen Gegenstand und zu grösserer Vervollkommung seiner Theorie aufzumuntern, die Hälfte des ausgesetzten Preises, nehmlich eine goldene Schaumünze von 25 Dukaten zuerkannt. Nach Eröfnung des versiegelten Zettels fand sich, dass der Vf. Hr. *Friedr. Wilh. Gerlach*, Prof. d. Philos. u. Mechanik an der K. K. Ingenieur-Akademie zu Wien ist.

Die zweyte Schrift, Nro. 8. führt den Titel: *Abhandlung und Angebung, wie mit neu erfundenen Luftwechsel-Maschinen die auf Bergwerken seyende böse Wetter überall wegzuräumen sind; aufgesetzt von Carl Wilh. böhett,*

Ober-

Obersteiger auf dem Königl. Preuss. Bergwerk zu Rothenburg an der Saale bey Halle in Sachsen. Die Beschreibung der Maschine ist deutlich und die Wirksamkeit derselben schon durch Erfahrung geprüft. Ob sich also gleich der Hr. Verfasser selber genannt hat, und nicht der erste Erfinder der Luftwechsel-Maschinen ist; so hat dennoch die Akademie in Betracht dass Hr. *Böbert* ihr bisher gänzlich unbekannt gewesen, und dass seine Abhandlung wesentliche Verbesserungen dieser wichtigen Materien enthält, demselben die andere Hälfte des Preises als eine Ermunterung zugestanden.

Endlich die dritte Schrift Nro. 4.: *Beschreibung einer neuen Maschine, vermittelst welcher man die grössten Provinzen in sehr kurzer Zeit und mit sehr wenigen Kosten messen und welche am schicklichsten mit dem Namen eines geometrischen Wagen belegt werden kann, mit der Devise: semper plus ultra.* Der von dem Vf. vorgeschlagene geometrische Wagen ist eine neue sinnreiche und in der Theorie richtige Erfindung. Die Beschreibung, sowohl was desselben Einrichtung als Gebrauch betrift, ist deutlich und umständlich, und die damit zu erhaltende Vortheile gut auseinander gesetzt. Schade nur, dass diese Maschine — die freilich, um alles das zu leisten, was der Erfinder damit abzweckt, nicht wohl einfacher seyn kann — so äusserst zusammengesetzt ist und aus vielen ungemein zarten Theilen besteht, dass dieselbe nicht nur eine ansehnliche Summe kosten, sondern auch nur eine kurze Zeit den Erschütterungen des Wagens widerstehen würde. Ungeachtet also diese Maschine zum praktischen Gebrauch nicht zu empfehlen ist, so verdient der sinnreiche Erfinder dennoch eine ehrenvolle Erwähnung, weswegen die Akademie seinem Auffatz die Ehre des Accessit zugestanden hat. Diese Abhandlung wurde dahero mit ihrem versiegelten Zettel ins Archiv beigelegt, welcher nicht eher erbrochen werden soll, bis der Hr. Verfasser sich selber zu erkennen geben und melden wird, was für ein Gebrauch mit seiner Schrift zu machen sey. Alle übrige versiegelte Zettel wurden in Beyseyn sämmtlicher Herren Akademiker uneröfnet verbrannt, und die Abhandlungen selber bey Seiten gelegt. Auf die zwote Preisfrage über die Natur der Blutlauge, ihre Hauptbestandtheile und eine vortheilhaftere Bereitungs-Art derselben hat die Akademie keine einzige Antwort erhalten.

III. Vermischte Nachrichten.

Paris im April 96. In einer der letzten Versammlungen des Naz. Instituts, verlas Hr. *Guyton Morveau* eine chemische Abhandlung, worin er die Versuche die er mit den Hyacinthen von Expailly (Dept. de la haute Loire) angestellt, umständlich erzählte. Hrn. Prof. Klaproth's Zerlegung der Cirkonen, die darin entdeckte eigenthümliche Erde, und dessen Wunsch, dass mehrere Chemisten diese Versuche wiederholen mögten; noch mehr aber die Aehnlichkeit dieser beiden Steinarten sowohl in Absicht der Crystallisation, als ihrem Verhalten im stärksten Feuer, scheinen Hrn. Guyton's Versuche zunächst veranlasst zu haben.

Neunhundert fünfundzwanzig Centigrammen dieser Hyacinthen, deren Krystallen deutlich tetraedrisch waren, wurden in einem Agat-Mörser zerstossen; das erhaltene Pulver mit vegetab. Laugensalze vermischt, und in einem Schmelztiegel von Platina geschmolzen. Von der geschmolzenen Masse wurde die eine Hälfte in destillirten Wasser, die andere in Salzsäure aufgelöset. Beide Auflösungen waren radical. Im übrigen hat Hr. Guyton die von Hr. Kl. beschriebene Methode grösstentheils befolgt, und dieser zufolge bestehen die franz. Hyacinthen, so wie die Cirkonen aus Kiesel-Erde (Silice) Eisenhalbsäure (oxide de fer) und aus mehr als $\frac{6}{10}$ einer besondern Erde, die sich von allen bis daher bekannten Erden unterscheidet; denn

1) löst sich diese Erde in mineralischen Säuren völlig auf, und verbindet sich auf dem trocknen Wege nicht mit dem fixen Laugensalze: ist also keine Kieselerde.
2) Mit der Vitriolsäure verbunden, erhält man aus selbiger ein Salz, welches sich sehr schwer krystallisirt; ist also keine Schwererde.
3) Dass diese Erde mit der Kalkerde nichts gemein habe, beweisst Hr. Guyton dadurch, dass letztere die Hyacintherde aus ihrer Auflösung niederschlägt.
4) Auch keine Bittererde ist sie, denn man erhält aus selbiger kein Bittersalz, und mit der Kohlensäure (acide carbonique) verbindet sie sich nicht.
5) Mit der Schwefelsäure und dieser Erde erhält man keinen Alaun, und wenn sie völlig rein ist, wird sie von der Potasche selbst beym stärksten Kochen nicht aufgelöst; sie ist also nichtsweniger als Alaunerde.

Eine ganz besondre Eigenschaft dieser Erde ist, dass sie sich mit dem Eisen durch die Blausäure niederschlägt, und vorzüglich, dass sie durch die Kohlen gesäuerte Laugensalze (carbonates alcalins), die sie zuvor aus den mit Säuren gemachten Auflösungen niedergeschlagen, auch wiederum auflösen läfst.

Hr. Guyton glaubt, dass die Benennung Cirkonerde (*Circone ou terre circonne*) der Benennung Hyacintherde, der Hr. P. Klaproth vorgeschlagen hatte, vorzuziehen sey.

A. Br. *Genf*, d. 26. April 96. — Seit 1786 haben wir hier einen geschickten jungen Mann gehabt, Hrn. *Ulrich* aus Zürch, einen Schüler des Abbé L'Epée; er hat sich hier 10 Jahre in dem Hause des Hrn. Picot Mayor aufgehalten, um dessen Tochter, die taubstumm gebohren ist, zu erziehen, und ihr das durch seine Kunst zu ersetzen, was ihr die Natur versagt hat. Die Tochter war 7½ Jahr alt, als die Erziehung anfing, die nun zu Ende geht. Die Talente und der Fleiss des Hn. Ulrich haben einen so guten Erfolg gehabt, dass seine Schülerin nicht blos in allen nützlichen Kenntnissen weit unterrichteter ist, als es gewöhnlich Frauenzimmer von ihrem Alter sind, sondern sich auch durch Worte ziemlich verständlich zu machen weis, ja sogar, ob sie gleich vom Tone keine deutlichen Begriffe haben kann, ziemlich gut und gern tanzt, und an allen häuslichen und gesellschaftlichen Vergnügungen Antheil nimmt. Ihr Aeusseres ist angenehm, ihr Temperament heiter.

Diese Sache, ob sie gleich nur eine Privatperson betrifft,

trifft, hat allgemeine Aufmerksamkeit erregt. Madem. Picot ist vor Weihnachten von einem Prediger in der Religion examinirt und öffentlich zum h. Abendmahl zugelassen worden. Darauf hat das Departement de l'instruction publique 3 Abgeordnete geschickt, um die ganze Erziehung und den Erfolg derselben zu untersuchen; einer dieser Abgeordneten war der berühmte Physiker, Prof. Pictet. Diese machten ihrem Collegio einen Rapport, aus welchem hier noch einiges folgt: —

„Die Commissärs richteten mündlich und schriftlich eine Menge Fragen über ganz verschiedene Gegenstände an sie, auf die sie immer mit einer grossen Genauigkeit und Fertigkeit antwortete, ohne dass ihr Lehrer sich im geringsten in dieses Examen mischte. Dies überzeugte die Commissärs, dass von dem geschickten Lehrer, dem Madem. Picot ihre ganze moralische Existenz verdankt, nicht blos diejenigen Schwierigkeiten überwunden sind, die hier die Natur, selbst einer blos mittelmässigen Erziehung in den Weg legte, sondern dass dies junge Frauenzimmer in vieler Rücksicht weiter ist, als andere ihres Alters, die mit allen Sinnen begabt sind; etc. — Sie scheint vielen Geschmack an der Lectüre und eine grosse Wissbegierde zu haben; ihre Vorstellungen von allen ihr bekannt gewordenen Gegenständen sind sehr wahr und genau; sie liest und schreibt mit einer grossen Fertigkeit; ihre Schrift ist leserlich und ihre Orthographie regelmässig. Die Commissärs haben sie aus einem Buche laut vorlesen lassen, um über ihre Aussprache zu urtheilen; sie liest schnell, ist aber nicht leicht zu verstehen, weil das Ohr nicht an ihre Töne gewöhnt ist; liest man ihr aber nach, so sieht man, dass sie treu jede Sylbe ausspricht, und selbst alle Consonannten, welches ihrer Sprache eben einen sonderbaren Accent giebt. Uebrigens ist ihre Stimme sanft, aber sie verändert sie gar nicht, und spricht alle Worte nach einander vollkommen mit einerley Ton aus. Man begreift leicht, dass dieser Fehler gar nicht zu heben ist, da sie keine Vorstellung von den Tönen haben kann. Die Commissairs, die sich in gewisser Rücksicht unter diesem Besuche etwas lästiges und trauriges gedacht hatten, gingen im Gegentheil ganz durchdrungen von der interessanten Scene, die sie so eben gesehen hatten, wieder weg. Sie hatten ein denkendes Wesen gesehen, das, durch einen der schönsten Triumphe der Kunst über die Natur, gleichsam dem Daseyn und dem Leben wiedergeschenkt war, u. s. w. — Die Commissärs betrachten diese gesammte Erziehung als einen der interessantesten Gegenstände, der die Aufmerksamkeit des Departements nur immer auf sich ziehen kann; denn obgleich hier nur von einer Privaterziehung die Rede ist, so ist es doch einleuchtend, dass ein so glücklicher und glänzender Erfolg den lebhaften Wunsch einflösst, es möchten die Mittel, die hier gebraucht worden sind, angewendet werden, um alle die Unglücklichen der Gesellschaft wieder zu schenken, welche dieser Fehler der Organisation von ihr auszuschliessen scheint; und noch den Wunsch, man möchte doch zugleich dem würdigen und geschickten Manne, der sich diesem wohlthätigen Geschäfte mit gleich grossem Talent und Eifer gewidmet hat, alle die Achtung und Dankbarkeit beweisen, die sein ehrwürdiges Geschäfte verdient." —

Dieser Rapport hat die Wirkung gehabt, dass Hr. Ulrich als Ehrenmitglied der *Societé des arts* aufgenommen worden ist, und dass der Magistrat ihn mit einer silbernen Medaille ungefähr 7 Laubthaler schwer, beschenkt hat, auf deren Vorderseite die Ansicht von Genf ist, und auf der Rückseite folgende Inschrift:

IOH. CONR. ULRICH
CIVI TIGVRINO
OB INDVSTRIAM SINGVLAREM
QVA
VNAM E CIVIBVS NOSTRIS
SVRDAM MVTAM NATVRA
OMNI DOCTRINAE ET VIRTVTIS GENERE
INSTITVIT
SENATVS GENEVENSIS
A. MDCCXCVI.

Diese Medaille wurde ihm in einer Sitzung des Magistrats von einem der vier Syndicis mit einer sehr schmeichelhaften Rede übergeben.

Bamberg. Zu Fulda ward der öffentliche Unterricht in der deutschen Dichtkunde den Lehrern des Gymnasiums untersagt. Auch Hr. Placidus *Dickert*, Prof. d. Philos. an der dortigen Universität erhielt im Monate März den fürstlichen Befehl, keine Vorlesungen über Kant zu halten. Nicht lange hernach wurde an den akademischen Senat die Weisung erlassen, ein Gutachten über die Frage zu geben: *ob die Kantische Philosophie dem Staate und der Religion gefährlich sey, oder nicht.* Der Senat stimmte dahin, dass, weil es nicht erwiesen sey, dass Kants Philosophie gefährlich wäre, und auch auf den meisten katholischen Universitäten über dieselbe öffentliche Vorträge geschähen, Hr. Prof. Dickert zwar nicht über Kant selbst lesen, sondern ein eigenes Vorlesebuch schreiben solle. Dieses Gutachten genehmigte der Fürst, der auch Hn. Prof. Dickert alle Unterstützung zur Ausführung dieses Planes zusicherte.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

In der Absicht, Lehrer für die französische Nation zu bilden, errichtete der National-Convent die *Normal-Schulen*, das heisst, eine Lehranstalt, wo man nicht, wie in den gewöhnlichen über verschiedene Wissenschaften Vorlesungen hielt, sondern, wo man vorzüglich über die Art eine jede Wissenschaft am besten vorzutragen, Anleitung giebt.

Die bey der Normal-Schule angesetzten Lehrer sind:
Für die Mathematik — Lagrange, La Place.
—— Naturlehre — Hauy.

Für die Perspective — Monge.
—— Naturgeschichte — Daubenton.
—— Chemie — Bertholet.
—— Landbau — Thouin.
—— Erdbeschreibung — Buache, Mentelle.
—— Geschichte — Volney.
—— Moral — Bernardin de St. Pierre.
—— Grammatik — Sicard.
—— Litteratur — La Harpe.
Analytik des Erkenntniss-Vermögens — Garat.

Die Zuhörer sind Personen, bey denen schon wissenschaftliche Kenntnisse vorausgesetzt werden, und die in den Primairschulen Unterricht ertheilen. In einer Lehrstunde hält ein Professor einen Vortrag, die nächstfolgende ist ein Disputatorium, worin die Zuhörer den Professoren Einwendungen machen, und Zweifel vorlegen, so wird die vorher abgehandelte Materie auf eine eben so angenehme als nützliche Art wiederholt.

Sowohl die Vorträge der Professoren, als auch die darüber gehaltenen Disputatorien, werden durch Schnellschreiber aufgezeichnet; von den Professoren durchgesehen, und auf Kosten des gemeinen Wesens gedruckt, unter dem Titel:

Séances des écoles normales recueillies par des Sténographes et revues par les professeurs.

Es erscheint ferner in Paris:

Journal de l'école polytechnique ou bulletin du travail fait à l'école centrale des travaux publics, publié par le conseil d'instruction et d'administration de cette école etc.

Diese in ihrer Art ganz neue Zeitschrift, ist sowohl der ausgezeichneten Verdienste ihrer Verfasser, als auch der Vortrefflichkeit ihres Inhalts wegen, von der grössten Wichtigkeit. Man denke sich beynahe 400 mit den Wissenschaften schon vertraute junge Männer, die sich in einem geräumigen und mit allen nöthigen Werkzeugen, und Sammlungen versehenen Gebäude, täglich 9 Stunden, unter Anleitung der ersten Männer in jedem Fache, mit gelehrten Arbeiten beschäftigen. Die Resultate dieser Arbeiten werden im *Journal polytechnique* mitgetheilt.

Die Verfasser der Hauptartikel in demselben sind: Monge, Baltard, Dobenheim, Neveu, Prony, Barruel, Fourcroy, Chaptal, Berthollet, Guyton, Vanguelin und Chaussier. Männer, von welchen sich wohl nichts mittelmäfsiges erwarten läfst.

Einige deutsche Gelehrte haben sich entschlossen, ihren Landsleuten aus beyden angeführten Schriften das Wichtigste in ihrer Muttersprache mitzutheilen. Sie glauben bey diesem Unternehmen um so mehr auf die Dankbarkeit des Publikums rechnen zu können, da besagte Schriften nicht in den Buchhandel kommen, sondern blos für die Mitglieder abgedruckt werden.

Angekündigte Uebersetzung erscheint in d. Verlage von
F. J. Lagarde
Buchhändler in Berlin.

Augsburgische Bibliothek, oder historisch- kritisch- litterarisches Verzeichniss aller Schriften, welche die Stadt Augsburg angehen und deren Geschichte erläutern; von G. W. Zapf. 1r Bd. enthält d. Schriften, welche die politische Geschichte der Stadt Augsburg zum Gegenstande haben. 2r Bd. die, welche die Kirchengeschichte der Stadt Augsburg erläutern.

Beide Theile sind nun bis zur LpzgOstermesse 1797 wo von dem näml. Hn. Verf. einige wichtige Nachträge und Berichtigungen bey mir erscheinen werden, um die Hälfte des Preises für 2 rthlr. sächs., nachher aber nie anders als für 4 rthlr. zu haben.

G. W. Späth.

II. Erklärung.

Wer die Tübingische Rezension meiner Schrift: *über den Ursprung des Begriffes von der Willensfreyheit* liest, könnte glauben, ich habe der kritischen Philosophie wirklich vorgeworfen, sie halte den Begriff der Willensfreyheit schon an sich für eine *Thatsache*. Zu Verhütung dieses Misverständnisses muss ich also erklären, *dass in* meiner ganzen Schrift auch nicht eine Sylbe zu finden seye, welche der *kritischen*, NB der *kritischen*, Philosophie so etwas aufbürdete. Wie sie selbst, schränke ich vielmehr das, was daran Thatsache seyn soll, *blos* auf das *Moralgesetz* ein. (Man vergl. Seite 94 mein. Schrift.) Was ich aber, in Hinsicht auf die Freyheit, sonst noch von ihr sage, besteht unter anderem darinn: sie berufe sich, wenn vom Erkennen des *Daseyns* einer Freyheit die Rede sey, auch auf das *Urtheil des gemeinen Menschenverstandes*, dessen Täuschung in diesem Stücke gleichwohl, wie mir auch Kritiker eingestanden, in jener Schrift unwidersprechlich dargethan wird. *Kant* selbst läfst den gemeinen Menschenverstand in seiner Freyheitslehre nicht aus dem Ziele, wenn er S. 54 der Kr. d. P. V. behauptet, Menschen ohne Unterschied, denen man schlechte Handlungen zumuthe, werden ohne Bedünken einräumen, dafs es ihnen auch möglich seye, diese Handlungen zu unterlassen; und dann gleich daraus schliefst: *also erkennt* (der Mensch) *in sich die Freyheit*. Was in diesem Falle ein jeder ohne Bedünken einräumt, nenne ich nun ein Urtheil des gemeinen Menschenverstandes, und mein Hr. Rezensent nennt eben dies Urtheil, als Urtheil, — *eine Thatsache!!* — Diese Thatsache, diese Erfahrungsoperation nach *seiner* Logik, ungeachtet es ein Urtheil ist, und von mir für nichts anderes, als für ein Urtheil (aber ein täuschendes Urtheil) erklärt wurde, setzt ihn in ein solches Erstaunen, dafs er in die Worte ausbricht: „Rez. begreift in der That nicht, wie es möglich war, dafs der Hr. Verf. auf diese Gedanken kommen konnte, da keine Philosophie, ihrem ganzen Wesen nach, von dieser abentheuerlichen Behauptung so entfernt ist als die kritische.“ So spricht der Hr. Rez. vier Zeilen weiter oben, und auf der fünften ist ihm dann von eben dem *Abentheuer* einer Behauptung wieder gar wohl bekannt, dafs *einige* Abschnitte in Kants Grundlegung zur Metaphysik der Sitten zu einem ähnlichen Vorwurfe *Anlass gegeben*.“ — —. ex ungue leonem!

Stuttgard den 20. Jun. 1796.

C. G. Bardili.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 90.

Mittwochs den 13ten Julius 1796.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Ausländischer Nekrolog.

Vierte Folge.

Raimund Cunich † 23 December 1794.

Der Abt *Cunich* war 1718 zu Ragusa geboren, und trat schon in seinem 16ten Jahre in den Jesuiterorden zu Rom. Er ward zuerst in das *Collegium Romanum* aufgenommen und ward auch nachher bey eben demselben Collegium Professor der Rhetorik, oder der griechischen und lateinischen Sprache. Die Ragusaner stehen in Italien allgemein in dem Credit, dass sie zur Dichtkunst grosse Anlage hätten, und *Cunich* bestätigte diesen Glauben durch sein Beyspiel. Er wurde mit seinem Landsmanne, Monsignor *Stay*, dem lateinischen Secretair des Pabstes, dessen Darstellung der Newtonischen Philosophie in lateinischen Hexametern mit *Boscovichs* (gleichfalls ein Ragusaner) Anmerkungen noch lange mit Recht für ein Meisterwerk gelten wird, für den besten lateinischen Dichter in Rom gehalten. Aber auch in Prosa war sein Ausdruck ungemein fliessend und rein, so, dass ihm oft die schmeichelhafte Versicherung gegeben wurde, er sey der würdigste Nachfolger des grossen *M. Anton. Muretus*, der einst auf eben diesem Lehrstuhle Cardinäle und Bischöffe zu Zuhörern gehabt hatte. Dabey besass Cunich bis in sein hohes Alter eine seltene Lebhaftigkeit und Munterkeit, und versah bis wenige Jahre vor seinem Tode seine Lehrstelle mit dem pünktlichsten Fleisse. Ausser der Uebersetzung mehrerer Epigrammen aus der Griechischen Anthologie, die mit den besten der Art von D. Heinsius, Hugo Grotius und Huetius verglichen werden können, ist vorzüglich seine zierliche Uebersetzung der Ilias in lateinische Hexameter: (*Ilias, latinis versibus expressa, a Raym. Cunichio Ragusano.* Rom. bey Zempel 1776. fol. — nachgedruckt zu Wien 1784. 8.) berühmt. Sie hat mehr Gedrängtheit als die alte von *Eobanus Hessus*, und mehr ächte römische Eleganz und Reinheit als die von *Allegri*. Der Tod dieses würdigen Greises wurde in Rom sehr bedauert, und nach dasiger Sitte auch fleissig besungen. Die besten Nachrichten über sein Leben ertheilt einer seiner dankbaren Schüler, der Abate *Gioachino Tosi*, in einer kleinen, aber in körnichtem Latein abgefassten Denkschrift: *De vita Raimundi Cunichii Commentariolus.* Rom. ex typogr. Paleariniano 1795. XXIII S. 8.

Clementino Vanetti † 13 März 1795.

Clementino Vanetti, Ritter des h. röm. Reichs, Hr. v. Villanova, war zu Roveredo im Italiänischen Tyrol 1755 aus einer sehr alten Familie geboren, und wurde, da er seinen Vater früh durch den Tod verlor, bey seinem gelehrten Oncle, *Franc. Saibante*, erzogen. Hier bildete er sich durch die unablässige Lectüre des Plautus und Terenz zu einen so fertigen Lateiner, dass er in seinem 16ten Jahre schon selbst eine lateinische Comödie *Lampadaria* schreiben, und in seinem 17ten die Antrittsrede in der von seinem Vater gestifteten Akademie *degli Agiati* zu Roveredo in ächt plautinischer Sprache vorlesen konnte. Durch die fleissige Lecture des Cicero bildete er hierauf seinen Geschmack immer mehr aus, und wurde schon in seinem 22 Jahre beständiger Secretair der obenangeführten Akademie. Die bey dieser Gelegenheit gehaltenen Reden stehen im 3 Bde. der *Biblioteca eccles. e di varia Lettoratura*, die der Abate *Zola* zu Pavia herausgegeben hat. Um eben diese Zeit hatte *Tiraboschi* im 7 Bde. seiner Geschichte der Italiänischen Literatur verschiedenes an den Epigrammen des Martials getadelt, und sich dadurch eine heftige Invective von dem Spanier *Serrano* zugezogen. Vanetti vertheidigte Tiraboschi's Urtheil in einem Briefe, der zu Ferrara 1776 gedruckt worden ist. Dieser Brief von einem 23jährigen Gelehrten erregte überall in Italien durch seinen classischen Ausdruck und die Fülle der darinnen angebrachten Belesenheit Bewunderung. Es erfolgten Dupliken und Repliken. (Siehe *Giornale di Modena.* T. XII.) Vanetti selbst rührte in diesem Streite weiter keine Feder an. Sein Vertheidiger wurde der Venezianer, Abate *Zorzi*, mit welchem er von nun an in einer sehr genauen Freundschaft lebte, und den er, als er schon 1779 in der Blüthe seines Alters weggerafft wurde, ein schönes Denkmal durch eine Biographie und einen Band lateinischer Briefe stiftete, der den zwischen ihm und Zorzi geführten Briefwechsel, und unter andern auch eine scharfsinnige Erörterung des von *d'Alembert* aufgeworfenen Zweifels enthielt, ob man es heutzutage noch wagen könne, Lateinisch schreiben zu wollen. Vanetti entschied mit vielen Gründen dahin, *dass diess jetzt nur noch ein Italiäner wagen dürfe*, und ärntete dadurch den Beyfall aller Italiäner, besonders auch des Tiraboschi ein. Vanetti's witzigste Schrift in lateinischer Sprache, auf welche er sich auch selbst am mei-

meisten zu Gute that, war eine bittere Satire auf den berüchtigten Thaumaturgen *Cagliostro*, der im J. 1788 auch eine geraume Zeit zu Roveredo sein Unwesen trieb, und als ein Prophet und Wundermann unbeschreiblichen Zulauf hatte. Das plumpe Gaukelspiel dieses Betrügers zu entlarven, schrieb Vanetti einen *liber memorialis de Cagliostro* in der Manier der Bücher der Chronica aus dem A. T. und auch im Latein des Vulgatus. Anfänglich gieng diess witzige Product nur in vervielfältigten Abschriften herum, wurde aber, da jedermann dergleichen wollte, eben dadurch so verstümmelt, dass sich der Vf. dadurch bewogen fand, es selbst in Druck zu geben. In ganz Italien wurde diese Ausgeburt einer muthwilligen Laune mit einer unglaublichen Neugier verschlungen, und nur die Andächtler verdrehten die Augen über diese Entweihung der biblischen Sprache. Man kann mit Recht annehmen, dass Vanetti dadurch Cagliostros Gaukeleyen und den geheimen Urhebern derselben einen empfindlichern Streich versetzte, als je durch die ernstlichen und gelehrt bepanzerten Widerlegungen dieses Betrügers in Deutschland und Frankreich geschehn ist. Aber nicht bloss in der Lateinischen Sprache bestand seine Stärke, wiewohl ihm darin nur zwey seiner Landsleute dieser Periode, *Zanotti* und *Palcani*, vielleicht ganz beykamen. Von *Bettinelli* und andern aufgemuntert wurde er auch in seiner Muttersprache ein classischer Schriftsteller. Seinen ersten Versuch legte er durch ein sehr zartgeschriebenes Leben des jüngern Plinius ab, dessen schönste Briefe er schon vorher einzeln in die *Giornali di Vicenza* und *Modena* hatte einrücken lassen. Aber den grössten Ruhm erwarb er sich durch die drey Bände: *Bemerkungen über die Gedichte und Nachahmungen des Horaz*, die der Sprache und dem Inhalte nach zu den besten gehören, die die Italiäner in diesem Fache aufzuweisen haben. Diese drey Bändchen verdienten wohl auch in Deutschland bekannter und gelesener zu seyn. Vierzehn Gespräche im Geiste Lucians gehören auch zum besten, was Italien in dieser Gattung besitzt. Auch als Dichter hat Vanetti in mehrern Gattungen sich versucht. Doch haben seine *Sermoni* im Horazischen Geiste vor allen den Vorzug, und können mit vollem Rechte den ähnlichen Versuchen eines *Chiabrera*, *Gozzi* und *Gennari* an die Seite gesetzt werden. Man nennte ihn daher auch oft den Italiänischen Horaz. Ausser diesem dichterischen und schriftstellerischen Verdienst besass er auch noch ein seltenes Talent zur Malerey, und wurde für einen der besten Pastellmaler seines Zeitalters gehalten. Er zog übrigens die Ruhe auf seinem Landgute, das er gern mit dem Sabinergütchen seines Horaz verglich, und den stillen Umgang mit wenigen ausgewählten Freunden den geräuschvollen Scenen des Geschäftslebens weit vor, kam daher auch in seinem Leben nicht weiter als nach Verona, Mantua und Venedig, und starb, durch ganz Italien bedauert und fast in allen Akademien besungen, an einer Lungenentzündung, in seiner Vaterstadt, im 40 Jahre seines Alters. Eine weitläuftigere Lebensbeschreibung von ihm soll mit seinen Briefen zu Roveredo bey Marchesani herauskommen. Der Abate *Lorenzi* hat vorläufig einen *Commentarium de vita et scriptis Clementini Vanetti* zu Roveredo 1795 drucken lassen, woraus auch diese Nachrichten grösstentheils ausgezogen sind.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Englische Blätter, herausgegeben von Ludwig Schubart. 5n Bds 4s Heft. (Erlangen, in der Waltherschen Buchhandlung) enthält: 1) Ueber den Charakter der Königinn Elisabeth. 2) Seltenheit grosser Charaktere. 3) Englische Tonkunst. 4) Recept fur die Freundschaft. 5) Stehpunkt der französischen Revolution. 6) Versuch über den Unsinn. 7) Affektation. 8) Stellen. 9) Der Berg der Wissenschaft. 10) Liebe u. Freude. 11) Neue Litteratur: a) Samuel Johnsons Leben, mit krit. Anmerk. über seine Werke, von Robert Anderson; b) Wielands sämtl. Werke; c) Nachlese durch Wales, Holland und Westphalen etc. von Pratt; d) Das Zeitalter der Vernunft etc. von Thomas Paine. Intelligenzblatt No. 4. enthält: 1) Neueste Litteratur. 2) Theater. 3) Todesfälle. 4) Vermischte Nachrichten.

Neues theologisches Journal. Herausgegeben von C. F. Ammon, H. C. A. Hänlein und H. E. G. Paulus. Jahrg. 1796. 6tes St. (Nürnberg, b. J. L. Monath u. J. F. Kussler) 1796. enthält: 1) Aufsätze. Sind nach Analogie und Erfahrung symbolische Bücher nöthig und nützlich um Irreligiosität zu verhuten? von H. E. G. Paulus. 2) Recensionen.

Der Genius der Zeit 1796. May. Altona, bey J. F. Hammerich, enthält: 1. Wahrheit, von A. H. 2. Noch etwas über Leidenschaften. Nachtrag zum Aufsatz über Schriftstellerwürde und rechtl. Ordnung. 3. Schilderung des Triumvirats nach Appian. Fortsetzung der im vorigen Stücke abgebrochenen Ueberfetzung des Herrn Conrector Wolff in Glückstadt. 4. An den Verfasser des Aufsatzes im Journal der neuesten Weltbegebenheiten, März 1796, zum ewigen Frieden, nicht von Kant. Von dem Herrn Obristen von Ewald in Eckernförde. 5. Schilderung von Irrland. Bruchstücke aus dem Tagebuch eines Reisenden. 6. An Knigge's Grabe, von Halem.

Der Junius enthält: 1. Die Syrakuserinnen am Adonisfest in Alexandria. Theokrits 15te Idylle, neu übersetzt von J. H. Voss. 2. Dümouriez und die franz. Constitution von 1795. 3. Merkwürdigkeiten der Zeit. 4. Meine Verbannung aus dem Lande Hildesheim. 5. Unterthänigste Bitte. u. s. w. 6. Europens politische Lage und

und Staatsinteresse. 7. Ueber die durch die peinliche Gerichtsordnung Carl des V. gesetzte Todesstrafe der Diebe. 8. Fragen eines Unwissenden an den Erzähler (l'historien). Aus dem Französischen. 9. Keine Grösse. Gut seyn! 10. Aufgefundene griechische Handschrift. 11. Der Zweykampf, von A. H. 12. Schreiben an den Herausgeber, nebst einem genauen Verzeichniss der Aemter und Staatsbedienungen, welche im Churfürstenthum Braunschweig-Lüneburg der Erbadel ausschliessend besetzt, von Aletophilus. 13. Schreiben eines Landmanns an den Herausgeber des G. d. Z. 14. Die Duldung, von Herrn Freudentheil. 15. Das Irrhaus, von demselben. 16. Der Landmann im Kriege, von demselben. 17. Edict der Churfürstl. Maynzischen Regierung.

II. Ankündigung neuer Bücher.

London, May 1, 1796. By Subscription. In *November* next will be published, Price to Subscribers One Guinea in Boards; after which the Price will be raised, *An universal European Dictionary of Merchandise, in the English, German, Dutch, Danish, Swedish, French, Italian, Spanish, Portuguese, Russian, Polish, and Latin Languages, in one Volume, quarto, by Philip Andrew Nemnich, I. U. L. Author of the Catholicon, or Universal Polyglotten Lexicon, lately published in Hamburgh.* To be printed for, and sold by, *James Remnant*, high Holborn, London.

This Work will consist of Two Parts. The *first Part* will be a *General English Dictionary* of the *Names* of *Merchandise* of every kind; and under each article, their names, distinct and separate, in all the above foreign languages. The *second Part* will contain the same Names of Merchandise, subdivided into German and English, Dutch and English, Danish and English, Swedish and English, French and English, Italian, Venetian etc. and English, Spanish and English, Portuguese and English, Russian and English, Polish and English, and Latin and English.

A work of this kind having never yet existed in Europe, it may not be improper to point out its very extensive, cheap, and equal utility both to Englishmen and Foreigners, by observing that,

1. By a single reference to any *English* term in the first part, all the other languages will be presented at one view, distinct and separate.
2. By a single reference to any subdivision in the second part, the *English* term alone will be immediately found.
3. By two references as above, first to the second part, and secondly to the first part, any term known in a *Foreign* language only, and yet required in *another*, will be directly found under the *English*, in its proper place with all the other languages.
4. The general contents of the work will be also such that, naval, military, and custom-house officers, merchants, captains of ships, physicians, druggists, apothecaries, botanists, manufacturers, artists, tradesmen of almost every denomination, and even literary men, will, it is presumed, give it a welcome place in their libraries and counting-houses.

The great abilities, industry, and accuracy of the Author, being already so well known and acknowledged throughout Europe, since the publication of his so much esteemed *Catholicon;* it will be sufficient to assure the Public that, this Gentleman is also preparing for Germany, a work similar to the present, by substituting throughout, German for English; to be published in Hamburgh, in *Octavo;* but that the *One* now proposed, besides the additional subdivision of *Latin and English*, will also possess the advantage of *more general use* to every foreign nation, Germany excepted, by being particularly suited to Great Britain as the greatest commercial country in the world. The whole will be printed in London on very fine Paper, with a new type, in a style and manner pleasing and convenient to the eye, and honourable to the English Press; which, to insure all possible accuracy, will be corrected by the Author.

Subscriptions, at One Guinea each, are received by the Publisher; — by Mr. T. *Taylor*, Lloyd's Coffee House, Birchin Lane; Mr. C. *Pabley*, Thavies Inn, Holborn; and by the following Booksellers; Mr. R. *Baldwin*, Paternoster Row; Mr. J. *Johnson*, St. Paul's Church Yard; and Mr. J. *Egerton*, Whitehall, London; by Messrs. *Manners* and *Miller*, Edinburgh; and by all the principal Booksellers in Great Britain and Ireland.

On the Continent, Subscriptions at Six Rixdollars Sixteen Groschen each, in Louis or Frederics d'Or at Five Rixdollars in Gold, are also received by Messrs. *Proft* and Co. in Copenhagen; Mr. G. A. *Silverstolpe*, in Stockholm; Mr. I. F. *Hartknoch*, in Riga; the Typographic Society in Bern; Mr. H. *Gräff*, in Leipzig; by the *Author*, and Mr. W. *Remnant*, English Bookseller, in Hamburgh; and by all the principal Booksellers in Germany. The Subscriptions to be paid at the time of subscribing, and the Book to be delivered *franco* Hamburgh and Leipzig.

As the Names of Subscribers will be annexed, and no previous probable estimation can be made of the number of Copies necessary to be printed of a work so entirely novel in its kind, it is earnestly requested to transmit the Subscriptions as early as possible to the *Publisher*,

James Remnant,
English and German Bookseller.
No. 239. High Holborn, London.

By whom Subscriptions, at 10s. 6d. each, are also received for the before mentioned German Edition in Octavo, which will likewise be published in *November* next, and delivered in *London* free of expence from *Hamburgh*.

In allen deutschen Buchhandlungen sind zu haben:

Humaniora. 1stes Stuck. 8. 14 gr.

Unter diesem Titel werden die bis dahin erschienenen *Beyträge zur Geschichte der französ. Revolution* fortgesetzt. Alle zwey Monathe erscheint davon ein Stück. Drey machen einen Band, welcher einen Haupttitel und das von Hrn. *Lips* gestochene Portrait einer interessanten

ten Person erhalten wird. Das 1 Stück enthält ausser einer Einleitung: 1) Metapolitische Ideen, von *Heinr. Zschokke.* 2) Historische Gemälde der französ. Revolution, vom J. 1790. 3) Ueber ein merkwürdiges Buch: Justine ou les malheurs de la vertu. 4) Die Grundsätze der Schweizer-Revolution, ein Rede gehalten zu Yverdon am 26 Nov. 1795 von Hrn. von *Bonstetten.* 5) Neueste Briefe ü. d. französ. Staatsangelegenheiten vom 31 May 1793 bis 10 Thermidor, von *H. M. William.* A. d. englischen Handschrift übersetzt von L. F. Huber. 1r u. 2r Brief. 6) Fragmente aus Briefen aus Paris. 1ste Liefr. 7) Die Vereinigung der grossen Familie: allegorische Darstellung der Bildung des Nationalinstituts der Wissenschaften und Künste zu Paris, von *Collin-Harleville.* 8) Der Prozess des Senates von Capona, von *Andrieux.* 9) Der Enthusiasmus, Ode von *Lebrün.*

Von meiner Satire: „der Mensch, frey nach Boileau" erscheint zur Ostermesse 1797 eine völlig umgearbeitete Auflage.

Halle, d. 30 Juni 1796.

Falk.

Bey *Weiss* und *Brede* in Offenbach ist in verwichener Messe erschienen und in allen soliden Buchhandlungen zu bekommen:

Amburgers Versuche und Beobachtungen mit dem Geilnauer Mineralwasser; Aus der Didotschen Schrift. gr. 8. 36 kr. oder 9 gr.

Dasselbe mit deutschen Lettern; 8. — 30 kr. oder 8 gr.

Beschreibung des Orgelbaues; zweite Auflage. gr. 8. — 1 fl. oder 16 gr.

Bibliothek (kleine) für Freunde und Freundinnen des Schönen. Mit einem sehr schönen colorirten Kupfer von Karcher; 8. — 2 fl. oder 1 rthlr. 8 gr.
Wird fortgesetzt.

Briefe des ewigen Juden über die merkwürdigsten Begebenheiten seiner Zeit; 2 Bände. Neue verbesserte Auflage, 8. — 3 fl. oder 2 rthlr.
Wird fortgesetzt.

Gemälde (historische) aus Griechenland und Rom; Vom Verfasser des Waldbruders im Eichthale und der Gemälde aus Faust. 1r Band. Mit einem schönen Kupf. von Küffner, gr. 8. (Mit Didot. Lett.) — 3 fl. oder 2 rthlr.

Dasselbe auf Velin-Papier. — 4 fl. oder 3 rthlr. 16 gr.

Marschalls: die Aerztin oder Unterricht zur Pflege der Ledigen etc. dritte, durchaus vermehrte und viel verbesserte Auflage, in zwei Theilen. 8. — 1 fl. 30 kr. oder 1 rthlr.

Pilger (der) Seitenstück zum Waldbruder im Eichthale; Von eben dem Verfasser. Mit einem schönen Kupfer von Küffner, 12. — 45 kr. oder 12 gr.

Dasselbe mit 6 Kupfern von Küffner. — 1 fl. oder 16 gr.

Schreibers Deutsche Beispielsammlung für Schulen; zur Bildung und Veredlung des Geschmacks, erster Band. 8. — 1 fl. oder 16 gr.

Taschenkalender auf 1796. mit Kupfer von Küffner. — 24 kr. oder 6 gr. netto.

Weissenbruchs ökonomisches Lehr- und Hülfsbuch oder praktische Anweisung für Bürger und Landleute, welche lehret: wie Aecker, Wiesen und Gärten anzubauen und zu benutzen, das Vieh zu füttern, vor vielen Krankheiten zu bewahren, und wie demselben mit bewährten Mitteln zu helfen sey; gr. 8. — 2 fl. oder 1 rthlr. 8 gr.

— — Die beste und vortheilhafteste Bienenbehandlung um daraus den höchsten Ertrag ziehen zu können; gr. 8. — 24 kr. oder 6 gr.

Künftig erscheinet:

Bibliothek für Freunde und Freundinnen des Schönen. 2ter Theil. 8.

Briefe des ewigen Juden, 3r Band (die neuesten Zeitereignisse enthaltend). 8.

Gemälde, historische, aus Griechenland und Rom. 2r Bd.

Leben und Meynungen, auch seltsamliche Abenteuer Gotthold Tamerlans eines reisenden Herrnhuters. 2r Theil. Fortgesetzt vom Verfasser des Waldbruders.

Dasselbe auch unter dem Titel: Wanderungen und Taschenspielerkünste eines frommen Mannes.

Schedels, J. C., neues und vollständiges allgemeines Waarenlexikon. Ganz umgearbeitet und mit vielen hundert Artikeln und Verbesserungen bereichert. 2 Bände. gr. 8.

Schreibers deutsche Beispielsammlung für Schulen. 2ter Band. 8.

(Bey sechs Exemplaren wird das 7te gratis gegeben.)

III. Ankündigung neuer Musikalien.

Den Freunden des Gesangs beym Clavier kündige ich die *dritte Sammlung* meiner *Lieder beym Clavier zu singen*, mit Breitkopfschen Notendruck, auf Pränumeration an. Sie bestehet aus 24 Liedern nebst einer *vierstimmigen Hymne* zum Lobe Gottes. Die Lieder sind von Bürger, Blumauer, Becker, Boutterweck, Göcking, Heidenreich, Matthison, v. Salis, Schmieder, Voss. Der Pränumerationspreis ist 20 gr. in Chursächsischen Münzsorten, den Louisd'or à 5 rthl. Meine Freunde, Buch- u. Musikhandlungen ersuche ich ergebenst, Pränumeration anzunehmen. Auf 10 Exemplare gehet das 11te, u. auf 5 die Hälfte frey. Die Pränumeration bleibt bis im künftigen Julius offen. Im September werden die Exemplare jedem Interessenten ausgeliefert. Briefe u. Gelder erbitte ich mir postfrey.

Hohenstein, in Chursachsen, im Schönburgischen, im May 1796.

Christian Gotthilf Tag,
Kantor.

INTELLIGENZBLATT
der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Numero 91.

Sonnabends den 16ten Julius 1796.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Lausizische Monatsschrift. 1796. April. 4tes St. Görlitz, bey Hermsdorf u. Anton. enthält: 1) An die Freundschaft; von Hrn. Hofmann. 2) Nachricht von einigen in der O. L. bey Niederbiele u. bey Unwürde gefundenen Brakteaten; von Hrn. Sen. Neumann. 3) Von den Vorzügen der Sechsstädte; von Hrn. Senat. Hering. Forts. 4) Chronik Lausitzischer Angelegenheiten.

5tes St. enthält: 1) An die Religion; von Hrn. Domherr und L. Aelt. Nostiz und Jänkendorf. 2) Eine Naturerscheinung; von Hrn. von Gersdorf auf Meffersdorf. 3) Von den Vorzügen der Sechsstädte. Beschluss. Von Hrn. Sen. Hering. 4) Hexenprozess in der Niederlausiz vom Jahr 1621; von Hrn. Amtsaktuar. Süssemilch in Lübben. 5) Chronik Lausizischer Angelegenheiten.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Pantheon der Deutschen. 2r Theil. 35 Bogen. gr. 8. brochirt, ist für 3 rthl. nunmehr in allen Buchhandlungen zu bekommen. Da das deutsche Publikum über den Werth dieses Nationalwerks durch den fleissigen Ankauf desselben völlig entschieden hat, so ist wohl eine weitere Anpreisung gänzlich unnöthig, und ich brauche nur den Inhalt des gegenwärtigen zweyten Theils hier anzugeben. Kaiser Rudolph von Habsburg von Herrn Geheimen Hofrath Girtanner, Gottfried Wilhelm Freyherr von Leibnitz von Herrn Professor Eberhard, u. Gotthold Ephraim Lessing von Herrn Schink geschildert, machen den Inhalt aus. Kupfer sind vierzehn Stück, als drey Porträts und eilf andere von folgenden Inhalt: Nro. 1. Das Titelkupfer stellt das Lessingen zu Wolfenbüttel errichtet werdende Denkmal, u. Nro. 2. die Titelvignette das Aeussere des Pantheons zu Rom vor. Nro. 3. Kaiser Rudolphs Gegenwart des Geistes. Nro. 4. Kaiser Rudolph vergiebt grossmüthig seinem überwundenen Feinde. Nro. 5. Kaiser Rudolphs Genügsamkeit. Nro. 6. Kaiser Rudolph als Feldherr. Nro. 7. Leibniz wählt zwischen der alten und neuen Philosophie. Nro. 8. Leibniz wird Sekretär einer geheimen Gesellschaft von Alchimisten, um sich in ihren Geheimnissen zu unterrichten. Nro. 9. Leibniz behauptet, dass nicht zwey Blätter einander völlig ähnlich seyn. Nro. 10. Leibniz stirbt. Nro. 11. Lessings Gehorsam gegen seine Eltern. Die Namen der Künstler sind Arndt, Berger, Karcher, Kininger, Kohl, Küffner, Schubert und Schule. Der Inhalt des dritten Theils, welcher bald folgen wird, ist dieser: 1. Kopernikus von Herrn Hofrath Lichtenberg. 2. Churfürst Moritz von Sachsen von Herrn Professor Woltmann. 3. Ulrich von Hutten von Herrn Kanzleydirector Wagenseil, und 4) Herrmanns Schlachten von Herrn Finanzsekretär Schlenkert. Noch bemerke ich, dass auch von dem ersten Theile, welcher Luthern und Friedrich den Zweyten schildert, wieder Exemplare mit guten Kupferabdrücken in allen Buchhandlungen zu haben sind.

Chemnitz, den 25 Jun. 1796.

Karl Gottlieb Hofmann,
Buchhändler.

Das *6te Stück des geöffneten Blumengartens* ist erschienen und enthält nebst teutschen und französischen Erklärungen folgende Blumen:

Nro. 22. Die löffelblumige Vanille. (Epidendrum cochleatum.)
Nro. 23. Weisser Frauenschuh. (Cypripedium album.)
Nro. 24. Vierkantige Sophora. (Sophora tetraptera.)
Nro. 25. Die braunrothe Glycine. (Glycine rubicunda.)

Der Jahrgang von 12 Stücken, welcher nicht allein bey uns sondern auch auf allen löbl. Postämtern, Buch- und Kunsthandlungen zu haben ist, kostet 5 rthl. 8 gr. oder 9 fl. 36 kr.

F. S. priv. Industrie-Comptoir zu Weimar.

Neue Verlagsbücher der Buchhändler *Hemmerde* und *Schwetschke* zu Halle.

Dabelow, D. C. C., allgem. Einleit. in das positive Recht der Deutschen. Zweyte umgearb. Ausgabe. gr. 8. — 4 gr.

Dessen System des gesammten heutigen Civil-Rechts. 2 Theile. Zweyte umgearb. Ausgabe. gr. 8. — 4 rthl.

Eberhard, J. A., allgem. Geschichte der Philosophie. Zweyte verbesserte mit einer *Fortsetz.* bis *auf gegenw.* Zei-

Zeiten und *chronolog. Tabellen* vermehrte Ausgabe. gr. 8. — 1 rthl.

Dessen chronologische Tabellen (*für die Besitzer der ersten Ausgabe*). — 4 gr.

Hymni Homerici c. reliq. carminib. minorib. Homero tribui solitis et Batrachom. textum recens. et animadv. crit. illustr. C. D. Ilgen. 8. maj. 2 rthl. 8 gr. Schreibpap. — 2 rthl. 16 gr.

Junker, J. C. W., gemeinnütz. Vorschläge über die Pockenkrankheit. Dritter Versuch, für alle Aerzte zur Sammlung ihrer Gutachten hierüber. gr. 8. — 1 rthl. 8 gr.

Leonhardi, F. G., Erdbeschreib. der Preussischen Monarchie. 4ten Bandes 1ste Abtheil. 8. — 1 rthl. 18 gr.

(Die 2te und letzte mit dem Register ist unter der Presse.)

Meinert, Fr., die landwirthschaftliche Bauwissenschaft. 1ster Theil, mit 8 Kupfert. gr. 8. — 2 rthl. 8 gr.

Terlinden, R. F., Vorbereitung zur jurist. Civil-Praxi in den Preuss. Staaten, als Einleitung zum Studio der Gerichtsordnung. gr. 8. — 18 gr.

Commissions-Bücher.

Verbrechen aus Unschuld, ein ländl. Sittengemälde in 4 Aufz. von J. C. W. Palm. 8. Magdeburg. — 12 gr.

Fürstenglück, ein fürstl. Original-Familiengemälde in 1 Aufz. von ebendems. 8. ebend. — 6 gr.

Vom Journal für Prediger ist des 31sten Bandes 2tes Stück oder des neuen Journals 11ter Band 2tes Stück erschienen, und in allen Buchhandlungen zu haben. gr. 8. Halle, b. Kümmel. Preis 6 gr.

Es bedarf wohl nicht erst eines ausführlichen Beweises, wie wichtig theologisch-litterarische Kenntnisse jedem Theologen sind, und wie sehr diese im Ganzen noch vernachlässiget werden. Es fehlt zwar nicht an Hülfsmitteln sich diese Kenntnisse zu erwerben, und immer mit der Literatur fortzuschreiten; aber theils sind sie für den angehenden Theologen und für den Prediger, der sich nicht immer in einer so günstigen Lage befindet, sich viele Schriften anschaffen zu können, zu kostbar, theils hat er oft keine Gelegenheit, sich mit anderen zu einem gemeinschaftlichen Lesecirkel zu verbinden. Dies hat mich bewogen auf Subscription ein

Jahrbuch der deutschen theologischen Litteratur auf das Jahr 1796.

anzukündigen, und dadurch dem weniger begüterten Landprediger und Candidaten ein Handbuch der theol. Litteratur in die Hände zu geben, das die vollständige neueste Litteratur in sich fassen, und sich durch Billigkeit des Preises empfehlen soll. Es wird

1) Systematisch geordnet alle in diesem Jahre erschienenen und noch erscheinenden theol. Schriften, Disputationen und Programmen, mit einer kurzen, doch zweckmäsigen Beurtheilung aus unseren besten theologischen und allgemeinen critischen Zeitschriften, mit Anführung derselben, enthalten. Bey vermischten Schriften wird der Inhalt genau angegeben, und bey allen der richtige Ladenpreis nach sächsischem Gelde bestimmt werden.

2) Ein alphabetisches Verzeichniss aller jetztlebenden deutschen theologischen Schriftsteller mit Anführung der Werke, welche von ihrem Leben und Schriften Nachrichten geben. Für das Jahrbuch auf 1796 das erste Drittel, oder von A — H.

3) Beförderungen, Belohnungen, Ehrenbezeugungen und Resignationen unter den deutschen Gottesgelehrten im Jahre 1796.

4) Verzeichniss der in diesem Jahre verstorbenen theologischen Schriftsteller, verbunden mit einer kurzen Lebensbeschreibung, und einem vollständigen Verzeichnisse ihrer Schriften.

5) Theologische Miscellaneen, Verordnungen, Edicte, Preisaufgaben u. dgl.

Da es sich jetzt noch nicht genau bestimmen läst, wie stark die Bogenzahl werden dürfte, so kann auch in Rücksicht des Preises noch nichts gewisses festgesetzt werden; doch werden es die Herren Subscribenten auf jeden Fall zu einem sehr mäsigen Preise erhalten. Der Subscriptionstermin bleibt bis zur Leipziger Michaelis-Messe offen. Diejenigen, welche sich für dieses Werk interessiren, belieben ihre Bestellungen bey der Buchhandlung zu machen, welche ihnen am nächsten ist, und diese dann auf der Messe sich an die Hemmerde- und Schwetschkesche Buchhandlung in Halle zu wenden. Findet sich eine hinlängliche Anzahl von Liebhabern, so wird das Werk ohnfehlbar in der Jubilate-Messe 1797 erscheinen, und auch für die künftigen Jahre fortgesetzt werden. Es wird in klein Octav auf weissem Druckpapier mit deutschen Lettern gedruckt werden. Findet dieses Unternehmen aber keine Unterstützung, so wird man die Nichterscheinung des Jahrbuchs in diesem Blatte melden.

Im Juny 1796.

der Verfasser
des Jahrbuchs der theol. Litteratur.

Ich habe mich entschlossen unter folgendem Titel ein botanisches Werk Heftweise in gros Quartformat herauszugeben:

Auswahl von Pflanzen und Gesträuchen mit einer Anleitung zu ihrer Wartung: den Liebhabern der Pflanzenkunde und Gartenfreunden zur Bildung ihres Geschmacks gewidmet.

Ein jedes Heft enthält fünf ausgemalte Kupfertafeln; auf jeder Tafel werden zwey Pflanzen in natürlicher Gröfse, und wenn der Raum zuweilen nicht hinreichen sollte, nur eine vorgestellt. Die Kupfer sowohl als deren Ausmalung werden mit besonderm Fleisse, und ganz neuen Handgriffen von dem berühmten Künstler Herrn Rudolf Schellenberg in Winterthur besorgt, von dessen geschickter Hand man das möglichst vollkommene erwarten darf. Den Text dazu arbeitet ein bekannter Botaniker aus, und wird sowohl in französischer als deutscher Spra-

Sprache auf geglättetes Velinpapier abgedruckt. Der Preis eines Heftes ist 7 fl. 30 kr. Wer darauf subscribirt bezahlt 20 proCt. weniger, und erhält die erstern Exemplare; der Subscriptionspreis ist mit Ende nächstkommenden Septembers, wo das erste Heft erscheinen wird, geschlossen. Man wendet sich deshalb direkte an mich, oder an eine näherliegende solide deutsche Buchhandlung.

Zürich, im May 1796.

Johann Heinrich Füssli, Sohn.

Folgende bey mir eben fertig gewordene Schrift: *Ohnmassgebliche Vorschläge zum allgemeinen literarischen Frieden*, als Beförderungs-Mittel zur Dauer und Sicherheit des *bevorstehenden politischen Friedens*. 8. (4 gr.) ist in allen Buchhandlungen zu haben.

Auch kann ich dem Publikum melden, dass der von mir angekündigte: *Almanach der jährlichen Fortschritte in Wissenschaften, Künsten und Handwerken etc.* dessen Redacteur und Herausgeber der durch sein Handbuch der Erfindungen rühmlich bekannte Herr Pfarrer *Busch* zu Arnstadt ist, bereits unter der Presse ist, zu nächster Michaelis-Messe, mit 10 Kupfern, erscheinen und gewiss ein brauchbares interessantes Werk wird. Es soll auch den Titel bekommen: *Uebersicht der jährlichen Fortschritte in Wissenschaften, Künsten, Manufakturen und Handwerken etc.*

Erfurt, d. 20 Juny 1796.

G. A. Keyser.

Verlagsbücher, welche bey dem Buchhändler G. A. *Keyser* in Erfurt in der Jubilate-Messe 1796 herausgekommen sind:

Annalen der Gärtnerey, nebst einem allgemeinen Intelligenzblatte für Garten- und Blumenfreunde, herausgegeben von *Neuenhahn* d. j. 3s Stück. mit 1 Kupfer. 8. 6 gr. *Antihipochondriakus, der junge*, oder Etwas zur Erschütterung des Zwerchfells und zur Beförderung der Verdauung. *Erstes Portiönchen*. 8. 4 gr. *Anti-Pandora, neue*, oder angenehme und nützliche Unterhaltungen über Lebensart, Sitten, Gebräuche und natürliche Beschaffenheit verschiedener Völker und Länder, auch über Gegenstände der Naturlehre, Geschichte und Technologie, herausgegeben von *Gottfr. Erich Rosenthal. Zweyter Band.* 8. 20 gr. *Bellermann*, M. *Joh. Joach.*, *Handbuch der biblischen Litteratur. Erster Theil. Zweyte vermehrte und verbesserte Auflage*. 8. 14 gr. *Bauerschubert*, Joseph, *kurze Volkspredigten*, zum Unterrichte und zur Erbauung auf alle Sonn- und Festtage des katholischen Kirchen-Jahres. *Erster und zweyter Band*. 8. 1 rthl. *Cannabich*, G. Ch., vollständiger *Unterricht in der christlichen Religion* für die fähigere und im Denken geübtere Jugend. 8. 20 gr. *Chladni*, E. F. F., *über die Longitudinalschwingungen der Saiten und Stäbe*. gr. 4. 2 gr. *Herel*, J. F., über einige Stellen in dem Werke des Tacitus: *de moribus germanorum. Kriegs- Kunst und Sitten-Pflege unserer ältesten Vorfahren betreffend*. gr. 4. 2 gr. *Herrmann*, M. Ch. G., *Lehrbuch der christlichen Religion*, zum Gebrauche in Gymnasien und mittlern Schulen. gr. 8. 6 gr. *Nitsch*, P. F. A., *Lehrbuch der allgemeinen Völkergeschichte*, zum Schulgebrauch und Selbstunterricht. *Erster Theil*. 8. 18 gr. Ebend. *Beschreibung* des häuslichen, gottesdienstlichen, sittlichen, politischen, kriegerischen und wissenschaftlichen *Zustandes der Römer*, nach den verschiedenen Zeitaltern der Nation. Zum Schulgebrauch und Selbstunterricht. *Zweyter Theil*, neue vermehrte und verbesserte Auflage, mit Plan von Rom, herausgegeben von M. J. H. M. *Ernesti*. 8. 1 rthl. 8 gr. *Piepenbring*, D. G. H., *Pharmacia Selecta*, oder *Auswahl der besten und wirksamsten Arzneymittel*, ein Handbuch für Aerzte, Wundärzte und Apotheker. *Erster Band*, zweyte vermehrte und umgearbeitete Auflage. gr. 8. 1 rthl. 14 gr. Ebend. *deutsches, systematisches Apothekerbuch* ausgewählter Arzneymittel, nach den heutigen Kenntnissen in der Pharmacologie und Pharmacie, bearbeitet für angehende Aerzte, Wundärzte und Apotheker. *Erster Band*. gr. 8. 1 rthl. 14 gr. *Schorch*, D. Ch. Fr. Im., *über Tenglers Layen-Spiegel* und dessen Gebrauch zur Erläuterung der peinlichen Halsgerichts-Ordnung Kaiser Karls des Fünften. gr. 4. 3 gr. *Schulfreund, der deutsche*, ein nützliches Hand- und Lesebuch für Lehrer in Bürger- u. Landschulen, herausgegeben von H. G. *Zerrenner*. 13s Bändchen. 8. 6 gr. Ebd. 5s *Bändchen, neue Auflage*. 8. 6 gr. *Thilow*, D. G. H., *Anatomie*, oder *Beschreibung vom Baue des menschlichen Körpers* für Schulen, wie auch für diejenigen, welche sich der Medicin oder Chirurgie widmen, und für solche, welche die Theile und Verrichtungen ihres Körpers kennen lernen wollen. Mit verschiedenen Anmerkungen und Kupfern. 8. 1 rthl. 12 gr. *Vademekum, theologisches*, für Geistliche und Weltliche. Enthaltend eine Sammlung auserlesener theologischer Geschichten, Anekdoten und Erzählungen. *Erste Portion*. 8. 4 gr.

III. Antikritik.

Obschon aus dem Tone, in der *letzten* Recension von Ovids Kunst zu lieben, die das Schicksal gehabt hat, zweymal in der A. L. Z. recensirt zu werden (S. das Blatt vom 26 April und das vom 2 May d. J.) die unedle Absicht des Verf. derselben, die entweder durch einen persönlichen Hass, oder durch die Aeusserung meines ersten Rec., dass meine Arbeit die Arbeiten meiner Vorgänger *weit überträfe*, veranlasst wurde, deutlich genug zu ersehen ist, *) so halte ich es doch für Pflicht, sowohl gegen das Publikum, als gegen mich selbst, die-

jeni-

*) Wir können auf unsere Ehre versichern, dass die Einrückung einer *doppelten* Recension von Hn. v. Strombecks Uebersetzung des gedachten Ovidischen Gedichts bloss einem Zufalle zuzuschreiben, und keineswegs *absichtlich* gewesen sey; und dass die letzte Recension bereits in unsern Händen war, ehe die erste abgedruckt worden, also nicht der mindeste Verdacht von Hass oder Neid auf den Verfasser der letzten fallen kann, am wenigsten nachdem er sich in der Antwort selbst genannt hat.

die Herausgeber der A. L. Z.

jenigen Beyspiele näher zu beleuchten, mit welchen er die Untreue einer Uebersetzung, deren *Treue* und *Richtigkeit* sein Vorgänger rühmte, zu beweisen gedenkt.

„Lentae habenae (sagt Rec.) heissen bey ihm *schwanke* Zügel; gerade wenn sie schwank sind, sind sie nicht lentae." — Hätte doch Rec., ehe er diese, die gröbste Unwissenheit verrathende Kritik niederschrieb, seinen Scheller nachgesehen, so würde er folgendes gefunden haben:

> „lentus, a, um, milde — *beugsam* — weich, lentis adhaerens brachiis. Hor. Ep. XV. — zäh d. i. *beugsam*, z. E. vimen, Virg. G. 4. 34. rami ib. 558. — auch lässt es sich übersetzen *schlank*, z. E. vincla, vitis."

Dem *langsamen* Verstande des Rec. mag eine gewisse andere Bedeutung des Wortes lentus so gegenwärtig gewesen seyn, dass er sich auf keine andere hat besinnen können.

„Die Anspielung (sagt Rec.) auf das Geschäft der Auguren: Nec nos aeriae voce monemur avis, hat er nicht verstanden. Er verdeutscht:

Dass ein Vogel der Luft meinen Gesang mich gelehrt.

Im Zusammenhange heisst die Stelle:

Phöbus, ich lüge nicht, dass du meine Kunst mir verliehen,
Noch, dass ein Vogel der Luft meinen Gesang mich gelehrt.

Wie hätte ich anders übersetzen sollen? Wenn ich den Dichter sagen lasse, dass ihn weder Phöbus noch die Gesänge der Vögel seine Kunst gelehrt haben, so muss ich wohl jede Anspielung, die in dem letzten Verse liegt, verstanden haben. War es denn nicht das Geschäft der Auguren, das Geschrey und den Flug der Vögel zu deuten? — Von ähnlicher Beschaffenheit als die Kritik dieser Stelle ist die der folgenden:

Nec te praetereat Veneri ploratus Adonis.

„Dieser Vers (sagt Rec.) heisst nichts weiter, als, vergiss den Tempel der Venus nicht zu besuchen, wo sie den Adonis beweinend vorgestellt ist. Der Uebers. hat diese Stelle gegeben:

Auch dich geh' er nicht über, Adonis, den Venus beweinte."

Ist mein Vers nicht die treuste Uebersetzung des Lateinischen? Wahrlich derjenige müsste einen solchen Geschmack haben, als Rec. zu haben zeigt, der seine wässrichte Umschreibung in eine poetische Uebersetzung aufnehmen wollte!

„Philyrides puerum cythara perfecit (andere lesen praefecit) Achillen.
Chiron bildet den jungen Achill durch die Töne der Cyther,

statt er machte ihn zum Meister in der Kunst die Cyther zu spielen." Weislich hat Rec. die Stelle aus dem Zusammenhange gerissen. Sie heisst so:

Chiron bildet' den jungen Achill durch die Töne der Cyther;
Ihr harmonischer Klang zähmte den kriegerischen Geist.
(Atque animos placida contudit arte feros)

Wie ganz anders erscheint nun die Sache. Auch der Verf. der jambischen Uebersetzung der Ars amat. verstand diese Stelle so, und übersetzte:

„Philyrens Sohn erzog mit seinem Saitenspiel
„die Jugend des Achill.

Männer, die solche Kritiken machen, werfen sich zu Richtern über Schriftsteller auf!! — Von den *prosodischen* Mängeln meiner Uebersetzung kann übrigens keiner mehr als ich selber überzeugt seyn; am besten glaube ich diess dadurch bewiesen zu haben, dass ich sie in meiner letzten Schrift, der Uebersetzung der remed. amor., auf das gewissenhafteste vermieden habe. Doch wer erkennet nicht auch in der Kritik dieser Mängel die hämische Absicht des Recensenten? — Wie sehr ist nicht dasjenige wahr, was ein edeldenkender Kunstrichter im 1sten Stück des 22 B. d. allg. neuen deut. Bibl. *sagt*: „Es giebt kein sichereres Mittel, die Verdienste eines Gelehrten herabzusetzen, als wenn man statt zu sagen, was er geleistet hat, sich allein oder vorzüglich bey demjenigen aufhält, was er hätte leisten können, oder wie man es gemeiniglich vorstellt, leisten sollen." — Eine Probe von den grammatischen Kenntnissen des Rec. giebt sein „in die (der) Versart des Originals übersetzt." Hätte er doch wenigstens den Titel der so sehr von ihm herabgewürdigten Uebersetzung aufmerksam gelesen. —

Braunschweig, am 13 May 1796.

Fr. Karl v. Strombeck,
Herzogl. Braunsch. Hofgerichts-Assessor und Stifts-Capitular zu Gandersheim.

Antwort des Recensenten.

Gemach Herr von Strombeck! Sie ereifern sich gar zu sehr. Um nicht auch eine Dissertation zu schreiben, frage ich Sie nur, ob Sie in vollem Ernste glauben, dass: *dich geh Adonis nicht über*, einen schicklichen Sinn gebe, und von einem Deutschen könne verstanden werden, dass *cythara perfecit* anders zu erklären sey, als ich und — Heinsius es gethan haben, der noch zum Ueberflusse den Vers anführt: *Ponendis in mille modis perfecta Cypassi*, und endlich dass: *in die Versart des Originals übersetzen*, sprachwidrig sey, da Sie doch selbst täglich hören und sagen: *in das Deutsche übersetzen*. Doch mögen Sie hierin und in allen andern Punkten Recht haben; in der Beschuldigung *eines persönlichen Hasses* und *hämischer Absichten* haben Sie gewiss Unrecht. Wenn aber jemand als Dichter auftritt und das ABC seiner Kunst nicht inne hat, (denn das Sylbenmaass, worin man schreibt, wenigstens erträglich zu wissen, gehört gewiss zum ABC der Dichtkunst,) sollte da der Recensent nicht einen *gerechten* Unwillen empfinden und äussern dürfen?

Johann v. Alxinger.

der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Numero 92.

Sonnabends den 16ten Julius 1796.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Chronik deutscher Universitäten.

Jena.

Den 6. Apr. 1796. vertheidigte Hr. Georg Christ. Carl *Stammler*, a. d. Gothaischen, zur Erlangung der medicin. Doctorwürde, seine Differt.: *de aquae lauro-cerasi viribus et usu medico.* Im Progr. vom Hrn. geh. Hofr. Gruner stehn: *Jo. Steph. Bernardi reliquiae medico-criticae V.*

Den 7. Apr. erhielt, nach vorgängiger Prüfung, Hr. Gottl. Christ. Xav. *Fiedler*, a. Jena, die medicin. Doctorwürde. Sein Specimen wird nächstens erscheinen.

D. 8. Apr. vertheidigte Hr. Adjunct. d. Philosophie, Joh. *Köllner* mit seinem Respondenten, Hn. Andr. *Häuffel*, a. Ungarn, pro Facultate leg., seine Differt.: *in qua D. Aurelii Augustini libri tres de libero arbitrio tranctantur. Pars I.*

D. 11. Apr. erhielt Hr. Melch. Dav. *Schmidt*, a. d. Hannöverischen, nach vorgängigen Examen, die medicin. Doctorwürde, sein Specimen handelt: *de Neurodynami partic. I.*

D. 29. Apr. vertheidigte der Hr. D. Ph., Joh. Severin. *Vater* aus Altenburg (rühmlich bekannt durch einige Schriften über die Rhetorik und über die Theologie des Aristoteles) der bereits einige Zeit in Halle Privatdocent gewesen, nunmehr aber hier Vorlesungen hält, mit seinem Respondenten, Hrn. Mich. *Scultety*, a. Ungarn, pro Facultate legendi, seine Differt., *animadversiones in loco quosdam ex Midiana Demosthenis oratione, Tacito, aliisque.*

Das unter'm 15. May ausgegebene Pfingstfest-Progr. v. Hrn. geh. KR. D. *Griesbach* enthält: *commentarii critici in graecam Matthaei textum Specimen III.*

Den 30. May vertheidigte Hr. Christoph *Assal*, a. Baden, unter Hn. Hofr. *Reichardts* Vorsitz seine Inauguraldiss. zur Erhaltung der jurist. Doctorwürde: *de errore, quo ficta litis contestatio, tanquam modus procedendi adversus reos contumaces usu fori communis retinetur.* Das Program vom Herrn Ex-Decanus, Hrn. Hofr. *Reichardt* enthält: *nonnulla de propria vocabuli legis significatione.*

Altdorf.

D. 12. May vertheidigte Hr. M. Joh. Theoph. *Münck*, a. Baireuth, pro facultate docendi mit seinem Respond., Hrn. Joh. Phil. Christoph *Lochner*, Theol. Studios. a. d. Nürnbergischen seine Differt. *De notione ac indole scepticismi, nominatim Pyrrhonismi.*

Am 30. May vertheidigte Hr. Georg Jac. *Lindner*, a. Nürnberg seine Inauguraldiss. *de obligatione alendi liberos illegitimos*, worauf er die juristische Doctorwürde erhielt.

Duisburg.

Im Januar erhielt Hr. *Franciscus Ignat. Vosch van Avesaet*, aus dem Ravensbergischen, die medicinische Doctorwürde. Seine Inaugural-Differt. handelt *de Phrenitide.*

Am 19. Febr. vertheidigte Hr. *Joh. Nic. Cornelius Guilleaume* a. Luxemburg seine Differt. *de Consuetudine*, und wurde sodann Doctor der Rechte.

Göttingen.

D. 2. Apr. vertheidigte Hr. Advocat Christ. Reinh. Dietr. *Martin* seine Differt.: *de juste suspendendo judicio de expensis, seu von Aussetzung des Kosten-Punkts*, (3 B. 4.) und erhielt die juristische Doctor-Würde.

D. 5. erhielt Hr. Joh. Matth. *Hasse* a. Hamburg die juristische Doctor-Würde, nachdem derselbe seine Differt. *de indole atque effectibus instrumenti adsecurationis quod vulgo pollizzam vocant, praesertim ex jure Hamburgensi spectati*, (4 B. 4.) öffentlich vertheidigt hatte.

Des Hrn. Doctor *Stäudlin* Programm bey der Promotion des Hrn. D. *Gehe* handelt: *de religione naturali publica* (2½ B. 4.)

Die Differtation des Hrn. Past. Heinr. Christian *Gehe* ist betitelt *de argumento, quod pro divinitate religionis christianae ab experientia ducitur* (7½ B. 4.)

D. 15. Apr. erhielt Hr. Franz *Bouttatz* a. Moscau nach vertheidigter Differtation: *de abscessuum curatione* (5 B. 4.) die medicin. u. chirurgische Doctor-Würde.

An eb. d. Tage erhielt gleichfalls Hr. Carl Wilh. *Hehn* a. Dorpat in Liefland die medicinische u. chirurg. Doctor-Würde. Die von demselben herausgegebene Differt. hat den Titel: *de forcipis obstetriciae usu recto et applicatione* (3 B. 4.) mit Kupf.

Am 16. Apr. vertheidigte Hr. Carl Friedr. *Starck*, a. Frankfurth a. M. seine Inaugural-Differt.: *de commerciorum favore in jure tam publico quam privato Francofurtensi conspicuo* (8 B. 4.) und erhielt die jurist. Doctorwürde.

D. 18. Apr. die von Hrn. Friedr. Anton *Jacobi* a. Celle herausgegebene Inaugural-Differtation: *de angina parotidoea* (5 B. 4.) wurde von ihm öffentlich vertheidigt, worauf demselben die medicinische und chirurgische Doctor-Würde ertheilt wurde.

D. 21. vertheidigte Hr. Heinr. Wilh. *Cordes* a. Lüneburg seine Inaugural-Differtation: *de crusta lactea* (3 B. 4.) und erlangte die medicin. u. chirurg. Doctor-Würde.

Das am 14. May erschienene Pfingst-Programm von dem Hrn. Doctor *Stäudlin* enthält: *commentationis de legis Mosaicae momento et ingenio collectione et effectibus*. Partic. I. (2 B. 4.)

Am 25. May erhielt Hr. Otto Fab. *Beck* a. Riga die medicin. u. chirurg. Doctorwürde, nachdem derselbe seine Inaugural-Differt. unter dem Titel: *an datur febris nervosa acuta?* (2 B. 8.) vertheidigt hatte.

Am 28. May vertheidigte Hr. Georg Christ. *Unverzagt* a. Osterode seine Streitschrift: *sellae obstetriciae ab auctore dissertationis inventae descriptio tabulis II aere incisis illustrata* (2 B. 8.) und erhielt die medicin. u. chirurg. Doctor-Würde.

Leipzig.

D. 14. April vertheidigte unter dem Vorsize des Hrn. Assess. D. Bieners Hr. Joh. Friedr. *Landsberger*, a. Dresden, seine Differtation: *de norma, poenam crimini constituendi*.

D. 16. April hielten von den Percipienten des Sylversteinischen Stipendii folgende, als: Hr. Christ. Wilh. *Erdmann* a. d. Lausitz. Theol. Stud., Hr. Carl Christ. *Herschel* a. Pirna Jur. Stud., Hr. Carl Christ. *Otto* a. Meissen, Medic. Baccal., im Auditorio Medic. die gewöhnliche Gedächtnissrede, wozu Hr. D. u. Prof. *Gehler* durch ein Programm: *de criteriis vitae et mortis physico medicis P. I.* einlud.

D. 11. May vertheidigte Hr. M. Christian *Weiss* a. Leipz. seine Differtat.: *de cultu divino interno et externo recte judicando*, nebst seinem Bruder, dem Studioso jur. Hn. Christ. Benj. *Weiss* als Respond., und erhielt ersterer dadurch das Recht auf hiesiger Universität philosoph. Vorlesungen halten zu dürfen.

D. 15. May, als dem ersten Pfingstfeyertage, hielt der Stud. Theol. Christ. Friedr. *Besser* a. d. Lausitz in der Pauliner-Kirche die gewöhnliche Rede, zu welcher der Hr. Prälat u. Domhr. D. *Burscher* durch ein Progr.: *Autographorum, illustrantium rationem, quae intercessit Erasmo Roterodamo cum aulis et hominibus aevi sui praecipuis omnique republica, Spicileg. XXIII.* eingeladen hatte.

D. 20. May vertheidigte unter Hrn. D. *Ludwigs* Praesidio, der Baccalaur. Medic. Hr. Friedr. Ernst Ad. *Teichert* a. d. Meissnischen seine Differtat.: *de cariei acrimoniosae ex osse ipso diagnosi*, und erhielt hierauf die medicinische Doctor-Würde. Das von Hn. D. Ernst *Platner* hierzu geschriebene Programm enthält die Fortsetzung eines vorhergegangenen unter dem Titel: *an ridiculum sit animi sedem inquirere*.

Salzburg.

Am 6ten Juny dieses Jahrs ging an der hiesigen Universität, welche bekanntlich ein Eigenthum des Benedictinerordens ist, eine grosse Feyerlichkeit vor sich. Drey Benedictiner-Prälaten hielten die, alle drey Jahre gewöhnliche Visitation der Universität, welche Handlung, wie sonst, so auch heuer dahin sich einschränkte, dass Vormittags in der Universitäts-Kirche ein feyerliches Hochamt abgesungen, und Nachmittags in dem neuen akademischen Speisesaale (*Refectorium* in der Mönchssprache) wacker geschmauset und gezechet wurde. Zugleich wurde an diesem Tage zur Wahl eines neuen Rectors geschritten; und es fielen, wie gewöhnlich, die meisten Stimmen wieder auf den bisherigen Rector, Pater *August Schelle*, welcher sich während seiner Professur durch eine glückliche Compilation protestantischer Schriften den Namen eines Gelehrten, und während seines Rectorats durch manche neue Einrichtungen in der Haushaltung der Mönchsprofessoren den Namen eines klugen Oekonomus zu erwerben gewusst hat.

Wirzburg.

Den 27. April vertheidigte Hr. Franz Max. *Sartorius*, Landphysikus in den Fürstl. Wirzb. Aemtern Arnstein und Werneck unterm Praesidio des Hn. Prof. Heilmann seine Differt.: *de castitate mascula sanitati innocua roborisque virilis fonte* (14 S. 4.) nebst angehängten Thesibus ex universa medicina, und erhielt darauf die Doctorwürde.

D. 30. April erhielt eben dieselbe Würde Hr. Martin *Rebholz* a. Kissingen, nachdem er *Theses selectas ex universa medicina* vertheidigt hatte.

D. 9ten May vertheidigte Hr. Joseph *Behr* a. Würzburg die vom Hrn. Praeses, dem geistlichen Rathe und Prof. *Gregel* verfertigte Abhandlung *de re statutaria Capitulorum Germaniae* (66 S. 4.) nebst *positionibus ex universo jure*, und ward darauf zum Licentiaten beider Rechte promovirt.

II. Preisaufgabe.

Die Professoren der Universität *Leiden*, denen die Besorgung des Stolpischen Legats anvertraut ist, haben in ihrer

ihrer Versammlung den 30. April d. J. folgende Frage zur Beantwortung aufgestellt:

Quae sunt praecipua capita, ac quae causae physicae ac morales diversae indolis, qua aliae ab aliis nationes discrepant? An? et quatenus in praeceptis morum publicorum condendis Ethicae Doctores ejus differentiae rationem habere convenit?

Diejenige Abhandlung, welche die Frage am besten beantworten wird, soll mit dem gewöhnlichen goldenen Ehrenpreis, 250 Gulden am Werth, bekrönt werden.

Die Abhandlungen müssen in lateinischer oder niederdeutscher Sprache geschrieben seyn, und vor dem ersten Julius 1797 an den Professor Nicolaus Paradys, gegenwärtigen Secretär dieses Legats, franco eingeschickt werden. Auch werden die Verfasser ersucht, ein versiegeltes Briefchen bey ihre Abhandlungen zu legen, und darin ihren Namen, Wohnplatz, und dieselbe Aufschrift, womit die Abhandlungen bezeichnet sind, anzugeben. Der Preis soll den 13. October 1797 zuerkannt, hierauf das bey dem gekrönten Aufsatz befindliche Briefchen geöfnet, und die übrigen verbrannt werden, diejenigen ausgenommen, deren Abhandlungen man würdig finden wird, mit der gekrönten zugleich gedruckt zu werden. Doch auch diese wird man ohne Zustimmung der Verfasser nicht öfnen.

III. Ehrenbezeugungen.

In der am 1sten Octobr. 1795 gehaltenen Sitzung der Fürstl. Hess. Gesellschaft der Alterthümer in Cassel ward Hr. Canzleyregistrator u. Archivar. *Schatzmann* in Burgfriedberg in der Wetterau, welcher sich von Seiten seiner Thätig- und Geschicklichkeit durch seine *Gedanken über den Zustand der Juden*, Friedberg 1788, schon rühmlichst bekannt gemacht hat, zum correspondirenden Mitgliede aufgenommen und ihm das Diplom hierüber zugeschickt, nachdem er vorher „*historisch-diplomatische Nachrichten über das ehemalige Ruralcapitel in der Reichsstadt Friedberg*" eingesandt und der Gesellschaft zur Beurtheilung überreicht hatte.

Hr. Joh. Adolph *Schultes*, der bekannte Geschichtschreiber von Henneberg, Commissionsrath u. Amtmann zu Themar, hat von des Hrn. Herzogs zu S. Coburg Saalfeld Durchl. den Karakter eines Hofraths erhalten.

IV. Belohnung.

Bey Gelegenheit des im vorigen Monate gehaltenen Ordens-Kapitels, ist der, auch als Schriftsteller rühmlichst bekannte, K. K. Major vom Bombardier-Corps, *Vega*, von Sr. Kays. Maj. mit dem Militair-Theresien-Orden, mit vieler Auszeichnung (indem er unter 13 neuen Mitgliedern zuerst in der desfallsigen Liste aufgeführet ward) belohnt worden.

V. Beförderungen.

An die Stelle des am 16. März 96 zu Coburg verstorbenen Generalsuperintendentens, Consistorialraths, Scholarchens u. ersten Professors am Casimirian., Ehreg. Nicol. *Bagge*, ist der dasige Archidiakonus, Hr. Aug. Bernh. *Frommann* eingerückt u. wird diese sämmtl. Aemter auf Michaelis dieses Jahrs antreten.

Hr. Joh. Dan. Albrecht *Höck*, bisheriger Regierungssecret. zu Meerholz hat eine ordentl. Professur der Cameralwissenschaften zu Erlangen erhalten, u. diese Stelle mit einer Rede am 2. May angetreten, wozu er eine *Commentatio de constitutionibus cameralibus* (Kammer-Ordnungen 23 S. 8.) hat drucken lassen.

Leipzig. Hr. M. Heinr. Aug. *Rothe* u. Hr. M. Christ. Ludw. *Sebas* sind beide zu Professoribus Philos. Extraord. ernannt worden. Auch ist der leztre an des verstorbenen Hrn. D. Gehlers Stelle zum Collegiaten im kleinern Fürsten-Collegio allhier erwählet worden.

Herborn. Der bisherige Privatlehrer zu Marburg, Doct. jur. *Böttcher*, ist als ordentl. Professor der Rechte dahier angestellt worden.

VI. Todesfälle.

Am 23. März starb in Zürich Hr. *Jacob Steinbrüchel*, Professor der griechischen Sprache, im 67. Jahre seines Alters. Seine Uebersetzungen der griechischen Tragiker sind bekannt.

Am 22. April d. J. starb zu Coburg der dortige Geheimerath, Regierungspräsid. u. Canzler Hr. Joh. Melch. *Heuschkel* im 77sten Jahre seines Alters, sehr plötzlich an einem Schlagflusse. Er ist über 30 Jahre in Diensten des hiesigen Fürstenhauses gestanden, und hat mehrere Deductionen, jedoch ohne seinen Namen, drucken lassen.

Leipzig. Den 28. April starb Hr. Domherr D. Josias Ludw. Ernst *Püttmann*, Codic. Prof. Publ. Ordinar. et Acad. Decemvir etc., im 66. Jahr seines Alters an einem Stickflusse. Er hat der hiesigen Universität nicht allein seine Bibliothek vermacht, sondern auch einige andere Legate ad pias causas ausgesetzt.

Lübeck. D. 3. May starb hieselbst der Hr. Superintend., D. Joh. Adolph *Schinmeier*, Mitglied der Königl. Schwed. Akad. d. Wiss. zu Stockholm u. der dortigen Societät pro fide et christianismo. Er war 1733 d. 31. März zu Stettin gebohren, studierte von 1750-1753 zu Halle, ward 1757 Pred. zu Itzehoe; 1764 Pred. zu Stettin u. Professor der morgenländ. Sprachen am dortigen Gymnasium, 1767 Kön. Preuss. Consistorialrath, und 1774 Pastor bey der deutschen Kirche zu Stockholm. Hier ward Er 1778 vom hochseligen Könige von Schweden zum Generalsuperintend. über Pommern und Rügen u. zum Prokanzler

ler und ersten Prof. der Theol. zu Greifswalde ernannt, und sollte vom Erzbischof zu Upsala die bischöfliche Weihung erhalten; allein er nahm noch, ehe dies geschah, den unterdessen 1779 an ihn ergangenen Ruf zum Lübeckischen Superintendenten an, welche Stelle er 17 Jahre mit dem grösten Beyfall verwaltete u. auch die 1788 abermals ihm angebotene Stelle eines Pommerschen Generalsuperintendenten von sich ablehnte. Er gehörte zu den liberalen Theologen u. den beliebtesten Kanzelrednern seiner Zeit, u. hat sich um Lübeck durch die Veranstaltung eines neuen Gesangbuches auch noch besonders verdient gemacht. Ausführlichere Nachrichten von seinem Leben und herausgegebenen Schriften finden sich in J. N. G. Beyers Allg. Magaz. für Pred. 8r B. Lpz. 1793.

Dillenburg. Der Geh. Regierungsr. u. Archivdirector *v. Rauschard*, ein sehr fleissiger Gelehrter, starb den 11. May plötzlich an einem Schlagflusse.

Am 4ten Jun. starb zu Coburg Hr. Friedr. Carl Christ. *Link*, Herzogl. Sachs. Cob. Saalf. Canzleir. u. Consistorialsecr. im 48. Jahr seines Alters an einer Lungensucht. Er hat mehreres drucken lassen, anonym u. unter seinem Namen; seine letzte Schrift war eine Broschüre über den Canzleistyl.

Am 9. Jun. d. J. starb zu Ummerstadt, einer Landstadt im Hildburghäusis. der dasige Adjunctus, Hr. Joh. Christian *Prager* im 69. Jahre an einer Brustwassersucht. Er hat mehrere Erbauungsbücher u. auch einige Hülfsmittel zur Erlernung der engl. Sprache herausgegeben, die im Meusel verzeichnet stehen.

VII. Vermischte Nachrichten.

Presburg d. 12. May 1796. Auf meiner Reise durch Ungarn fand ich ausser den Uebeln, welche der gegenwärtige Krieg veranlasst, den wüthenden Fanatismus unter den Katholischen mächtig beschäftigt. Die besten Männer werden durch Pfaffenkabale verfolgt, die aufgeklärtesten Lehrer auf den Akademien verlieren ihre Aemter. So ein *Kreil*, der Philosophie, und ein Piarist *Koppi*, der Universal-Geschichte Professor auf der Universität zu Pest; so ein *Deling*, der auf der Akademie zu Fünfkirchen Philosophie docirte. Es ist sogar schon so weit gekommen, dass sich nur der Lehrer auf dem katholischen Lehrstuhle erhält, der entweder gar nicht aufgeklärt ist, oder, wenn er es ist, seine Aufklärung ganz verleugnet *). Ja viele vom schlechten Schlag suchen sich dadurch Celebrität zu verschaffen, dass sie mit Hofmann in die Wette durch elende Invektiven die Jugend vom Studium Kantischer Schriften abschrecken. So will ich nur einen *Stibschiet*, Professor der Philosophie auf der Akademie zu Pressburg anführen. Dieser dicirte seinen Zuhörern in der Geschichte der Philosophie unter andern folgenden barbarischen Schnickschnack über Kants Philosophie:

De Idealistis

Idealistae fuerunt Phanatici hujus systematis sectatores, quod realem corporum existentiam negant. Hanc sententiam defendit Georgius Barclay (s. h. *Berkeley*) Anglus, longe vero acrius tuebatur Home (s. h. *Hume*). Hodierna aetate celebrem Idealismi Patronum habemus in Emanuele Kantio, quem obtusiore quidem mentis acie Philosophastri, quia paralogismos ejus non perspiciunt, Vitulorum non quidem novis sed novo colore illinitis foribus adstantium instar, admirantur, ne dicam venerantur; illi vero, quibus de meliori luto fingere praecordia Titan plus suo de lumine largitus est, eum palpam abducere volentem rident et aspernantur. Natus is est in Borussia, ubi etiam Logicam et Metaphysicam docuit. Ex pluribus, quos emisit, libris, maximum novae doctrinae furorem excitavit Critica purae rationis. Per hancce ex ignorantiae scrutis protractam suam doctrinam, asserit corpora esse mera phoenomena, nec nos de reali eorum existentia, sed ideali solum certos esse.

Suscitavit etiam Scepticismum, negando, in intellectualibus veram scientiam, rejiciendoque criteria veritatis, quae nobis scientiam parare possent; adstruit tamen fidem rationis. Grandi praeterea *ei* vitio vertitur, quod ipse, licet methodum dogmaticam acerrime impugnet, multa tamen ipsemet adstruat dogmata, quae non demonstrat, atque ad dubitandum in rebus maximi momenti inducens, scepticismum dogmaticum stabilire contendat; quod terminis utatur obscuris, quorum sensum genuinum detegendo plus temporis, quam veritati indagandae sit necesse; tum, quod opere suo ultimo doctrinam spargat, ad omnis revelatae religionis eversionem non tam factam quam fictam. Hic vir, etsi non paucos adeptus sit sectatores et fucatae suae eruditionis doctrinaeque buccinatores, doctrinam tamen ejus triste illud fatum mansit, ut ea altissimo Decreto Regio ex omnibus hereditariarum provinciarum scholis proscriberetur. **)

Ich habe mehrere Hefte der hiesigen Studierenden verglichen und sie alle übereinstimmend gefunden und bürge folglich für die Authenticität dieses Dictats.

*) Wie soll man aber das damit vereinigen, dass in dem Kaiserl. Königl. Staatsrathe, Männer vom erhabensten Charakter ein Graf von *Laszanzky*, ein Graf von *Sauran* und andre sehr erleuchtete Beschützer, Kenner und Freunde der Wissenschaften am Steuerruder der Regierung sitzen? Wir wünschten doch nähere Nachrichten zu erhalten, durch welche Mittel es einer Pfaffenkabale gelingen könne, sich mit ihren Bemühungen zur Ausbreitung literarischer Barbarey den Augen so aufgeklärter Minister zu entziehen?

**) Wenn dis wahr ist, so müsste man der Regierung durch verläumderische Insinuationen, die unrichtigsten Begriffe vom Geiste der *Kantischen Philosophie* beygebracht haben, welches doch gerade dem Geiste der Empörung und stürmischen Revolutionen entgegenarbeitet.

Die Herausg. d. A. L. Z.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 93.

Mittwochs den 20ten Julius 1796.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Das Journal des Luxus und der Moden vom Monat Julius ist erschienen, und enthält folgende Artikel. I. Morgenbesuche im Ankleidezimmer einer alten Römerin. Erster Besuch. Aufwachen, Eintritt unter die Sclavinnen. II. Briefe an eine Dame, über die Kunde verschiedener Waaren des Luxus und unsrer modischen Bedürfnisse. Achtundzwanzigster Brief. Brüsseler Spitzen. III. Sind wir klüger als vor hundert Jahren? IV. Kunst. 1. Kunstbericht aus England. 2. Kunstnachrichten aus Frankreich. 3. Anzeige neuer Werke mit Kupfern, a) Neue Originalausgabe von Florians Werken, b) Kupfer zu Kosegartens neuer Uebersetzung der Clarisse. V. Neueste Musikalien. VI. Theater. 1. Ueber die Aufführung des Vertigeres im Drurylane-Theater in London. 2. Nachricht aus Salzburg. VII. Nachtrag über die Fleecy-Hosiery aus Leipzig. VIII. Modenberichte. Ein Brief aus Frankfurt. Nachschrift über England. IX. Ameublement. Beschreibung einer Damen-Bibliothek. X. Erklärung der Kupfertafeln, welche liefern. *Taf.* 19. Eine Dame mit einen neuen Mode-Huthe. *Taf.* 20. Eine Dame mit einer caffeebraunen Taft-Chemise. *Taf.* 21. Eine Damenbibliothek.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Neue Verlagsbücher von *Gottfried Martini*, Buchhändler in Leipzig, 1796.

Heydenreich (Prof. K. H.) philosophisches Taschenbuch für denkende Gottesverehrer nach Grundsätzen der Vernunft. 1ster Jahrgang. Mit einem allegorischen Titelkupfer von Schnorr und Stölzel. Broschirt in farbigem Umschlag, gr. Taschenformat. Schrpr. 16 gr. geb. im Futteral 20 gr.

Es enthält dieser Jahrgang:

Einleitung über die wahre Würde der Religion, und die Immoralität des Indifferentismus.

I. Ueber den Glauben überhaupt, und besonders über Glauben an das Daseyn Gottes.

II. Geistliche Reden

1) Ueber den Frühling, aus dem Französ. des Hrn. Prediger Chailles, übersetzt vom Herausgeber.

2) Ueber das Daseyn Gottes, aus dem Französ. Desselben übersetzt vom Herausgeber.

3) Ueber den Einfluss der Naturscenen im Herbst auf Moralität und Religion, vom Herausgeber.

III. Selbstgespräche, Andachten und geistliche Gedichte.

1) Selbstgespräch eines edlen Zweiflers.

2) Selbstgespräch eines Gottgläubigen, an einem Frühlings-Morgen, Gegenstück zum vorigen.

3) Lebewohl an die Jugend.

4) Die Hoffnung, eine Ode.

Der 2te Jahrgang, welcher kommende Michael-Messe d. J. erscheint, enthält, ausser mehrern rednerischen und poetischen Aufsätzen, eine Abhandlung über *Unsterblichkeit der Seele*; und der 3te eine Abhandlung über *die Zukunft*: so dass das Publikum in dieser Suite den ganzen Geist der natürlichen Religion erhält. Zu jedem Jahrgange wird ein allegorisches Titelkupfer von einem berühmten Künstler geliefert.

Heydenreich (Prof. K. H.) Worte einer edeln Mutter an den Geist und das Herz ihrer Tochter; nebst einem Anhange über Kleinheit und Grösse im weiblichen Charakter. Ein Geschenk für Frauenzimmer aus den gebildeten Ständen. Mit einem weiblichen Portrait als Titelkupfer. Broschirt in farbigem Umschlag gr. Taschenformat mit Didotschen Lettern auf Schrpr. 10 gr. auf holl. Pap. 12 gr. u. geb. im Futt. 16 gr.

Knötzschke (D. Joh. Christ.) von Verdammung der Missethäter zur Bergarbeit. Ein Vorschlag für Chursachsen. 8. 8 gr.

Müller (K. L. M.) Unterhaltungen für das Nachdenken und die Empfindung. Ein Geschenk für Menschen, welche der Mensch interessirt, mit einem Titelkupfer, 12 B. 8. — 12 gr.

Oster-Messe 1796 ist erschienen:

Briefwechsel (geheimer) zwischen Ninon de Lenclos, dem Marq. v. Villarceaux u. der Dem. d'Aubigné nachmaliger Frau v. Maintenon aus dem Französ. übersetzt von N. P. Stampeel 1r B. Mit dem Portrait der Ninon v. Lenclos, nach einem franz. Originale von Schnorr und Bolt. Brosch. in farbigem Umschlag, gedruckt mit neuen Didotschen Schriften auf holl. Pap. 20 gr. auf holl. weiss Druckpap. kl. Median 18 gr. — Der 2te Band erscheint zu Weihnachten.

Heydenreich (Prof. K. H.) Briefe über den Atheismus. Auf Schr. u. Druckp. 8.

Julians Widerlegung der Bücher Augustins über den Eheſtand u. die Luſt. Ein Beytrag zur Dogmengeſchichte in einem deutſchen Auszuge von G. H. C. Roſenmüller nebſt einer Vorrede von D. Joh. Georg Roſenmüller. — 1 rthlr. 4 gr.

Knötzſchker (D. Joh. Chriſt.) Verſuch einer Geſchichte des *Reichs-Vicariats* durch Teutſchland und Italien in den Zwiſchenreichen vor der goldenen Bulle. Ein Beytrag zur teutſchen Geſchichte und dem Staatsrechte des h. R. Reichs. Druckp. gr. 8. — 1 rthlr.

Seume (Ruſs. K. Lieutenant) Nachrichten über die Vorfälle in Polen im Jahre 1794. Nebſt einem Anhange von Gedichten, die der Verfaſſer während ſeiner Gefangenſchaft in Warſchau ſchrieb. Mit einem Titelkupfer: Igelſtröms Tod von Schnorr u. Kohl. Gedr. mit Didot. Lett. Schrp. 8. — 18 gr.

Der Verfaſſer ſtand als Ruſs. Officier bey dieſen Begebenheiten in Verhältniſſen, die ihm in mancher Rückſicht etwas mehr bemerken lieſsen, als die gewöhnlichen öffentlichen Blätter liefern können: und da er ſeinen Freunden als ein rechtſchaffener, kalter, partheyloſer Mann bekannt iſt, ſo hoft man, daſs die Bekanntmachung ſeiner Papiere zur nähern Aufklärung mancher Puncte dieſer wichtigen Periode dem aufmerkſamen Publikum nicht unangenehm ſeyn werde.

Zurückweiſung des Verſuchs die Wundergeſchichten des N. T. aus natürlichen Urſachen zu erklären, welchen Joh. Chriſt. Fr. Eck, Conſiſtorial-Aſſeſſor u. Archidiac. zu Lübben im Marggrafthum Niederlauſitz, herausgegeben. — Von einem röm. Kath. Geiſtlichen. — 6 gr.

Werke von Chamfort. Aus dem Franzöſiſchen überſetzt von N. P. Stampeel. Unter dieſem Titel erſcheint in meinem Verlage eine Ueberſetzung von den Oeuvres de Chamfort Paris 1785 IV Tom. mit Ausſchluſs der Poeſieen und deſſen, was eine Uebertragung in eine fremde Sprache nicht zuläſst. Der erſte Theil wird zu Michaelis fertig, und zugleich einzeln unter dem Titel ausgegeben:

Maximen, Charakterzüge und Anekdoten. Von Chamfort. Nebſt Notizen aus ſeinem Leben von Guinguené. Aus d. Franz. 2 Bände.

Ferner erſcheint künftige Michaelis-Meſſe:

Heydenreich (Prof. K. H.) philoſ. Taſchenbuch für denkende Gottesverehrer nach Grundſätzen der Vernunft, 2ter Jahrgang. Er enthält 1. die Lehren vom Daſeyn der Gottheit und der Unſterblichkeit der Seele, mit derſelben Popularität dargeſtellt, die alle Kunſtrichter an den Aufſätzen des erſten Theils gerühmt haben. 2) Geiſtliche Reden vom Herausgeber: a) über die Heiligkeit Gottes; b) über den Werth der Einſamkeit; c) über den Unterſchied der wahren Frömmigkeit und der Bigotterie. 3) Mehrere Selbſtgeſpräche und Gedichte in religiöſen Situationen. Ein allegoriſches Blatt, nach der Erfindung des Herausgebers wird das Aeuſsere verzieren.

Miſcellaneen über berühmte Männer und Frauen, die bey froher Laune geſtorben ſind. — Nach dem Franzöſiſchen von *Deslandes*, mit Anmerkungen und Abhandlungen über Tod, Seelengröſse im Tode und Selbſtmord von Prof. K. H. *Heydenreich*.

Obolen von Seume (Ruſs. K. Lieutenant) mit einem Titelkupfer. Inhalt:

I. Eine philanthropiſche Rhapſodie über Atheismus im Verhältniſſe gegen Religion, Tugend und Staat.

II. Eine Abhandlung über das Spiel.

III. Gedichte: 1. Allgemeines Gebet. Aus dem Engliſchen des Hrn. Pope. 2. Elegie, geſchrieben auf einem Kirchhofe. Aus dem Engliſchen des Herrn Gray. 3. Nähe des Frühlings, an Frau v. S. 4. An den General Baron von der Palen, jetzigen Generalgouverneur von Kurland und Semgallen; als er Riga verlieſs. Von der Geſellſchaft der ſchwarzen Häupter. 5. Ueber Gefühl. Apologie an Münchhauſen. 6. An meines Vaters Grabe. 7. Muth zum Leben und zum Tode. 8. Scepticismen. 9. Fragment über den Kuſs. 10. Das polniſche Mädchen. Eine Erzählung aus dem letzten Kriege.

IV. Anekdoten und Bemerkungen.

In Commiſſion.

v. Pallas (Staatsrath u. Ritter) Flora roſſica. 2 Theile, auf holl. gr. Royal-Papier. Beyde Theile enthalten 101 *illuminirte* Kupfertafeln von gleichen Format und Papier. Der 3te Theil (wozu die Kupfertafeln bereits fertig ſind) wird in kurzem noch auf Koſten der Krone gedruckt werden.

Verzeichniſs der Geiſslerischen Mineralien-Sammlung in Leipzig. 2 Theile. 8. für den um die Hälfte heruntergeſetzten Preis 12 gr.

Supplement zu dieſem Verzeichniſſe. 1 gr. 6 pf.

Mineralien-Kabinet, ſyſtematiſch geordnet für Kinder und Anfänger in der Mineralogie; nebſt umſtändlicher Beſchreibung der darinnen enthaltenen Foſſilien. In verſchloſſenen rothgebeizten Schränkchen zu verſchiedenen Preiſen.

Leipzig d. 4. Jul. 1796.

M. Gottfr. Martini
Buchhändler.

In Wolfgang Stahls Buchhandlung in Jena wie auch in allen andern Buchhandlungen iſt zu haben:

Die Gärten; ein Lehrgedicht in 4 Geſängen nach De Lille von C. F. T. Voigt mit Kupfern von Geyſer u. Schule 8. — Auf Schreibp. 1 rthlr. 12 gr. und auf Schweizerpapier 2 rthlr. 12 gr.

Die Critik hat davon folgendes Urtheil gegeben.

Je ſeltner in unſern Tagen die didaktiſche Poeſie von einheimiſchen Dichtern bearbeitet wird, deſto mehr verdient dieſes Produkt der Muſe erwähnt zu werden. Die ſchöne Gartenkunſt, die jetzt mehrere Freunde erhält, ſeit ſie ein Gegenſtand der Mode geworden, hat die Nachbildung eines ausländiſchen Lehrgedichts veranlaſst, welches gewiſs unter den Verehrern und Liebhabern der Kunſt ſich Leſer verſprechen darf.

Der Inhalt dieſes Lehrgedichts iſt: 1ſter Geſang handelt überhaupt von den Grundſätzen, welche die ſchöne Gartenkunſt, denn nicht ſowohl die Gärten als die Kunſt ſie anzulegen, machen den Hauptgegenſtand des Gedichts aus, befolgen muſs, und den zu vermeidenden Abwegen. Im 2ten Geſang wird gelehrt, wie Waldungen durch Kunſt

Kunst zu verschönern und nachzuahmen sind. Der 3te besingt die künstlichen Rasenplätze, Blumenbeete, Flüsse und Bäche und die Nachahmungen furchtbarer Naturscenen. Der 4te aber handelt vornehmlich von der Verbindung der architektonischen mit der Gartenkunst. Der didaktische Theil des Gedichts konnte und musste bey der deutschen Bearbeitung beybehalten werden, der historische aber erforderte eine gänzliche Umschaffung, theils weil manche historische Schilderungen und Episoden, für deutsche Leser kein Interesse haben konnten, theils weil andere überhaupt für unser Zeitalter weniger brauchbar waren, dagegen konnten deutsche Gemälde und Begebenheiten unsrer Zeit den Reiz des Gedichts erhöhn. Darauf hat Herr Mag. Voigt sorgfältig Rücksicht genommen. So hat de Lille den letzten Theil des Gedichts dem Weltumseegler Cook geweihet, und dabey dem König von Frankreich gehuldigt und den Sclavenhandel der Britten getadelt. Hr. Mag. Voigt setzt an diese Stelle eine treflich ausgeführte Episode von dem 2ten Churfürsten von Sachsen aus der Albertinischen Linie, August, dessen Verdiensten ein Denkmal in dem schönen Garten geweihet werden soll. Eine nicht weniger schöne Episode hat einen uns noch nähern Gegenstand, unsern Landesvater betroffen, wobey sich der Dichter nicht vergessen, und hier dem Virgil nachahmt. Nicht selten wechseln auch trauervolle Scenen des jetzigen Kriegs mit den friedlichen Schilderungen deutscher Gärten ab.

Vom *Fränkischen Merkur* oder den *Unterhaltungen gemeinnützigen Innhalts für die fränkischen Kreislande und ihre Nachbarn* ist das *zweyte* Vierteljahr v. 1796 erschienen. Es enthält ausser den gewöhnlichen Artikeln: neue Gesetze und Verordnungen, Bekanntmachungen, Beantwortungen der aufgegebenen Fragen, Beförderungen, Todesfälle u. s. w. folgende längere Aufsätze: 1) Zweckmäfsiger eingerichtete Armen-Versorgung zu *Rothenburg ob der Tauber.* 2) Ueber die alten Gesangbücher, besonders das Schleusinger, und die Hindernisse, warum noch keine neuen eingeführt wurden zu *Kitzingen*, zu *Schleusingen* u. s. w. 3) Anfrage, das Auswandern der Deutschen nach Amerika betreffend. 4) Menschenfreundliche Einrichtung zu *Crailsheim* in *Anspachischen.* 5) Die Polizeyverfügungen zur Steuer der Theurung in *Bayreuth.* 6) Reisebemerkungen durch das *Hohenlohische* in die Gegend von *Worms.* 7) Ueber neue Einrichtungen, die Beamten betreffend, und deren Erfolg, aus *Eichstädt.* 8) Traurige Beweise, vom Mangel wahrer Vaterlandsliebe. 9) Die aus ihrer Noth gerettete Gemeinde *Leupbach* im Hochstifte *Wirzburg.* 10) Sechste Fortsetzung der namentl. Aufführung der in Franken grassirenden Quacksalber. 11) Beyträge zur Topographie des Fränkischen Kreises aus *Eichstädt.* 12) Darstellung des *Bamberger* Staats aus dem diesjährigen Staats-Kalender. 13) Ueber vormaligen Theater-Unfug auf fränkischen Gymnasien und dermaligen deutschen Styl. 14) Noch eine Antwort über den Verfall des Städtchens *Ostheim* vor der *Rhoen.* 15) Bemerkungen über die Kirchenlisten der Residenzstadt *Bamberg.* 16) Sammlung der Verordnungen der Reichsstadt *Schweinfurt.* 17) Schul- und Kirchen-Nachrichten aus *Fulda.* 18) Volkssagen aus *Eichstädt.* 19) Ueber die grosse Huth zu *Reulbach* im Amt *Hilders.* 20) *Brutalitäten* und Menschen-Elend aus dem Buchischen Quartier. 21) Erklärung des amerikanischen Consuls Hrn. *Philipp Mark* auf die im 13ten Stücke gethane Anfrage. 22) Bemerkungen über die *Coburgischen* Kirchenlisten und die daraus zu berechnende Volks-Menge des Fürstenthums Coburg S. *Saalfeldischen* Antheils. 23) Litteratur der fränkischen Geschichte und Rechte. 24) Ueber *Eichstädtische* Kirchenlisten. Der ganze Jahrgang dieser Zeitschrift kostet auf dem Ober-Post-Aemtern zu *Nürnberg*, *Wirzburg* und *Frankfurt am Mayn* Vier Gulden Rheinl. Vom 1sten Julius 1796 erscheint diese Zeitschrift gewiss nicht ohne Vortheil der Leser in *Bayreuth.* Bestellungen und Avertissements gehen also von der Zeit an unter der Adresse an die Expedition des Fränkischen Merkurs in *Bayreuth.* Der übrige Briefwechsel geht nach wie vor an den Herausgeber des Fränkischen Merkurs M. J. K. *Bundschuh*, Pfarrer und Professor am Gymnasium zu *Schweinfurt.*

Bey *Georg Friedrich Heyer* in Giessen, sind zur Ostermesse 1796 folgende neue Verlagsbücher erschienen, und in allen guten Buchhandlungen zu haben:

Chastels (Fr. Th.) Neue kürzere Französische Grammatik, zum Gebrauch für Schulen, und beym Privatunterricht. 8. — 12 gr.

Emmerlings (L. A.) Lehrbuch der Mineralogie, 2r Band, gr. 8. — 1 rthlr. 20 gr.

NB. Ich liefere in der Herbstmesse d. J. noch einen 3ten Theil dieses Buchs, der unter andern eine Erklärung der mineralogischen Kunstsprache enthalten soll, und dies Werk beschliessen wird.

Haeger (Doct. J. F. T.) Geschichte der Kerzen und ihres Gebrauchs in der Wundarzneykunst, übersetzt von D. Döring. 8. — 6 gr.

Kochs, (Geh. Raths und Kanzlers) Belehrungen über Mündigkeit zum Testiren Civilzeitcomputation und Schalttag. Nebst einem wichtigen Anhange. gr. 8. — 12 gr.

Roos (D. J. F.) Uebersetzung des Terenz, 2ter und letzter Band, gr. 8. — 1 rthlr. 4 gr.

Schaumanns (J. C. G.) Moralphilosophie, 8. — 12 gr.

Schwarz (F. C. H.) (Verfasser der moral. Wissenschaften) Briefe das Erziehungs- und Prediger-Geschäft betreffend. 8. — 16 gr.

Snell (F. W. D.) Lehrbuch der Philosophie, 2 Theile. 2te verbesserte Ausgabe. 8. — 20 gr.

Verzeichniss (systematisches) der auserlesensten Bücher in allen Theilen der Theologie, nebst Angabe der Preise und Verleger. 8. — 8 gr.

Walthers (F. L.) System der Cameralwissenschaften, 3r Band. gr. 8. — 1 rthlr. 12 gr.

— Dasselbe unter dem Titel: Lehrbuch der Technologie. gr. 8. — 1 rthlr. 12 gr.

Wigands (C. S.) kleine Hessische Chronik, 3 Theile, 8. 2 rthlr.

(Dies Werkchen habe ich nebst Verlagsrechten an mich gekauft, und kann den 2ten und 3ten Theil, à 20 gr.

à 20 gr. für etwaige Besitzer des ersten, apart geben.)

Folgende Werke befinden sich zum Theil schon unter der Presse, und erscheinen zur nächsten Ostermesse:

Emmerlings, Lehrbuch d. M. 3r letzter Band.

Snell, Neuer Katechismus der christl. Lehre, nach Anleitung des hannöverischen, 2te verb. Ausgabe.

— — Derselbe mit Anleitung für Lehrer zum nützlichen Gebrauch desselben. 2te verb. Ausg. 8.

Vogler (Dr. Joh. Phil.) von der Ruhr und ihrer Heilart. 2 Bände, gr. 8.

Barkhausens (D. M. B.) botanisches Wörterbuch etc. 2 Bände. gr. 8.

Klippsteins Reine Wirthschaftslehre, gr. 8.

Schmidts (J. E. C.) Philologisch - exegetischer Clavis über das Neue Testament etc. 2r u. letzter Band.

Tübingen. In der *J. G. Cottaschen* Buchhandlung ist zu haben:

Annales hebraeo - typographici Sec. XV. Descripsit fusoque Commentario illustravit J. B. De - Rossi, L. Or. Prof. 1795. 4. maj. Parma, in der königl. Druckerey. —

Wir haben von Hrn. De Rossi eine Anzahl Exemplarien dieses in Nro. 158. der A. L. Z. rühmlichst angezeigten Werkes übernommen, und sind dadurch in Stand gesetzt es für 4 rthl. franco Leipzig zu liefern.

Tübingen. In der J. G. *Cottaschen* Buchhandlung ist erschienen:

Allgemeine juridische Bibliothek. 1ster Band. gr. 8. — 1 rthlr. —

Wir enthalten uns aller Empfehlung eines Werkes, das für jeden Rechtsgelehrten von der äussersten Brauchbarkeit ist, und dessen Fortsetzung eben so sehr durch die unpartheyische Prüfung und durch die Vollständigkeit sich auszeichnen wird, als dieser erste Band. Die Subscribenten erhalten diess Werk um ein Fünftel wohlfeiler u. franco Leipzig geliefert.

Von der *neuen* Ausgabe von *Tissot avis au peuple*, die der Verfasser jetzt selbst, nebst einigen neuen Werken zu Paris ediren lässt, werden in einer soliden Buchhandlung von einem sachkundigen Gelehrten Uebersetzungen erscheinen, das um Collisionen zu vermeiden, hiemit angezeigt wird.

Die blaue Bibliothek aller Nationen. Zehnter Band.

Mehrern Anfragen zur Beantwortung zeigen wir hiermit noch einmal an, dass *der zehnte Band von der blauen Bibliothek aller Nationen* wirklich vor kurzen bey uns erschienen ist. Recht gern überschickten wir jedem Besitzer der ersten 9 Bände dieses Werks diesen neuen Band, wenn uns selbige bekannt wären, denn seit der Herausgabe des neunten Bandes sind nicht allein mehrere Jahre verflossen, sondern wir haben die ersteren Bände auch erst seit einiger Zeit an uns gekauft, und die Interessenten zu denselben sind uns daher ganz unbekannt. Wir bitten daher jeden, wem der zehnte Band gefällig ist, sich deswegen entweder an uns oder an die zunächst gelegene Buchhandlung zu wenden. Der Preis dieses Bandes ist 18 gr. oder 1 fl. 24 kr. und der 11te Band, welcher ganz neue *arabische Mährchen* enthalten wird, erscheint zur oder bald nach der Leipziger Mich. Messe. Die ersteren 9 Bände sind ebenfalls noch für den heruntergesetzten Preis von 3 rthl. oder 5 fl. 24 kr. zu haben.

Weimar, im Julius 1796.

F. S. privil. Industrie - Comptoir.

III. Ankündigung neuer Musikalien.

Ich zeige dem musikalischen Publicum ergebenst an, dass ich das Verlagsrecht von dem Werke: *Skolien oder Gesänge bey freundschaftlichen Zusammenkünften* vom Hn. Musikdirektor J. F. L. Zachariä in Magdeburg, käuflich an mich gebracht habe. Da das Werk nun itzo in meinem Verlage ist; so wird selbiges zur Leipziger Michaelis-Messe von neuen gestochen, und ich werde mich bemühen, diesem Werke die möglichste äussere Eleganz zu geben. Auch sind von den alten Exemplaren, welche blos zur Befriedigung der Freunde des Tonsetzers bestimmt waren, noch einige à 1 rthlr. zu bekommen. Fertig geworden sind: sechs Angloisen u. sechs Walzer fürs Klavier oder Pianoforte. 8 gr. von Fr. Lorenz.

Sandersleben, im Anhalt-Dessauisc., im Jun. 1796.

Die Musikhandlung von J. Fr. Lorenz.

Zu Michaelis werden auf Kosten des Verfassers fertig: 3 Quartetts für 2 Violinen, Bratsche und Bass von Hrn. W. Zimmermann. Wer die Gefälligkeit hat, Pränumeration anzunehmen, erhält auf 10 Exemplare das 11te ganz, und auf 5 das 6te halb frey. Bis zu Anfang des Septembers steht der Weg der Pränumeration offen, der Preis ist bis zu der Zeit 1 rthlr., nachher 1 rthlr. 8 gr.

Man kann sich geradezu an die endesgenannte Notenstecherey verwenden; so wie man auch Gelegenheit findet, in allen guten Buchhandlungen zu pränumeriren. Briefe und Geld werden frankirt eingesandt.

Sandersleben, im Anhalt-Dessauisc., im Jun. 1796.

Die Notenstecherey von J. Fr. Lorenz.

IV. Vermischte Anzeige.

Den Freunden der Tonkunst zeige ich ergebenst an, dass ich nicht allein eine Notenstecherey, sondern auch eine Musikalienhandlung etablirt habe. Es werden bey mir Instrumental - und auch Vokalsachen um billige Preise gestochen. Die Werke werden sich eben so sehr durch äussere Eleganz als durch innere Vortreflichkeit empfehlen.

Sandersleben, im Anhalt-Dessauischen, im Jun. 1796.

Die Musikhandlung u. Notenstecherey von J. Fr. Lorenz.

INTELLIGENZBLATT

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 94.

Mittwochs den 20ten Julius 1796.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Bücherverbote.

Verzeichnifs der in Wien verbotenen Bücher vom Monat März bis zum Monat May 1796.

Ueber den Werth und Gebrauch der Reformation. 1795. 8.
Bahrdt Systema Theolog. lutheranae. 8.
Ammon Entwurf einer bibl. Theologie. 1 u. 2 H. 8.
Progress (the political). 8.
La Fayette's Traum.
Liste générale des noms des conspirateurs, qui ont été condamnés à mort. Lond. 1795. 8.
Campagnes du Duc des Brunsvick.
Büsch unpartheyische Erläuterung. 8.
Mäusefalle (die). 8.
Kettenträger (die). 8.
Brüder (die schwarzen). 3 Bdch. 8.
Grimm Richard. 1 u. 2 Th. 8.
Strengschwerd Beurtheilung des Schreib. welches der reg. Herzog v. Braunschweig etc. 8.
Works (The) of Stevenson. 3 Vol.
Congress (der) zu Köpfingen. 8.
Beyschlaf (Ueber den). 8.
An Hrn. Prof. Fichte. 1795. 8.
Jakob Annalen. Dec. 1795. 8.
Schiller Musenalmanach. 1796.
Libationen. 4. u. 5 H. 1795.
Müller Unterhaltungen für das Nachdenken.
Sammlung guter und edler Handlungen, moral. Inhalts. 8.
Einladung von Confuz. Peking 1795. 8.
Frankreich im Jahr 1795. 10 St.
Schriften (nachgelassene) der Bürgerinn Roland. 1 H. 8.
Campe Geschichte der franz. Staatsumwälzung. 2 B.
Epitome (an) of history.
Archenholz Minerva. Dezemb. 1795. 8.
Böttiger Zustand der neuesten Litteratur. Berlin 1796.
Beleuchtung (nähere) des Mackschen Operationsplans.
Nachtmenschen (die entlarvten).
Magazin für Religionsphilosophie. 5 B. 1 St. 8.
Bemerkungen (flüchtige) über das rechtliche Gutachten etc. 8.
Journal Eudämonia. Nro. 4. Leipz. 1795. 8.
Voss Geschichte der Staaten. 3 Th.
Derselbe über relig. und polit. Toleranz. 8.
Rückblicke auf den bald geendeten Krieg. 8.
Steinbarts System der rein. Philosoph. 4 A.
Hartmann. Beyträge zur christlichen Religionsgeschichte 1 B. 8.
Journal (Neues theol.) 11 St.
Geschichte (philos.) des Aberglaubens.
Gannes physisch u. moralischer Mensch. 8.
Annal. der Brittis. Geschichte v. Archenholz. 12 B. Tübing. 1795. 8.
Archiv zur Aufklärung staatsrechtl. Gegenstände. 1 H. Fr. u. Leipz. 1796. 8.
Das Band der Ehe. 2 Th. Berl. 1796.
Becker. Romantische Kroniken. II B. Leipz. 1795. 8.
Beyträge zur Geschichte der franz. Revol. 15. 16. 17 St. 8.
Bibliothek (allg. deut.) 20 B. 1 St. Kiel 1796. 8.
Blätter (Dänische). 2 St. Alt. 1796. 8.
Eck. Versuch die Wundergeschichten aus natürlichen Ursachen zu erklären. Berl. 1796. 8.
Europens politische Lage. 2 u. 3 H. 1796. 8.
Fischer (J. G. S.) Versuch das Nachdenken über die göttl. Vorsehung zu erwecken. Leipz. 1796. 8.
Frankreich i. Jahr 1795. 11 u. 12 St.
——— 1796. 1 St.
Friedenspräliminarien. 37 u. 38 St.
Gedanken über Patriotismus. Cais 1796.
Rieger. Geist unsers Zeitalters. Octb. 1795. 8.
Genius der Zeit. 12 St. Dec. 1795. 8.
Hesperus od. 45 Hundsposttage. 3 H. Berl. 1795. 8.
Launen, Ränke und Schwänke. Halle u. Leipz. 1796. 8.
Lebens- u. Regierungsgeschichte Pius VI. 6 Th. Cosena 1796. 8.
Lueder Einleitung in die Staatskunde. 1 Th.
Matthison Briefe. 2 Th. Zür. 1795. 8.
Minerva. Januar. 1796. 8.
Monatschr. (Deutsche). Febr. 1796. Leipz. 8.
Morale (la naturelle). P. Verlac. l'an II de la Rep. 8.
Papiere aus den Archiven der Vorzeit. 2 Th. Weissenf. u. Leipz. 1796. 8.
Portefeuille. 1 St. Leipz. 1796.
Persifleur (der). 1 St. Leipz. 1796.
Reise nach Maxnd. 1 Th. Altona 1794. 8.
Revolutionen (Ueber). 1795. 8.
Riem. Das wahre Christenthum. 4 Th. Leipz. 1795. 8.

Schmid, Philos. Dogmatik. Jena u. Leipz. 1796. 8.
Steinbarts System d. rein. Philos. 4 Aufl. Züllichau 1796. 8.
Spiess. Reisen des Ritters Benno. 2 Th. Leipz. 1796. 8.
Tableau naturelle de l'homme par M. Chirtel à Paris l'an II. 8.
Thiess, Otto, das N. T. 1, 2, 3 B. Leipz. u. Gera 1794. 1795. 8.
Tribunal (du) revolutionnaire. Par Sirey. An III. 8.
Veillées philosophiques. Tome I et II. à Par. l'an III.
Ungeheuer (das neue graue). 5 St. Upsala 1796. 8.
Abentheuer des Jakobitenbruders. Pfau. 2 B.
Weissmann. Der König, eine Ode.
History (the) of Poland. 8.
Rebmann Aufschl. über mein sogenanntes Staatsverbrechen. Lond. 8.
Bemerkungen über die Operat. des letzten Feldzuges 1795. 8.
Briefe über Jena. Leipz. 1793. 8.
Beweis, dass ein Gott ist. Wien 1795. 8.
Beweis, gründl., dass der Magistrat der Stadt Nürnberg im Jahr 1793 aus lauter Schaafköpfen bestand etc. Königsberg 1795. 8.
Catechisme de la nature. à Par. l'an II. 8.
Costumes des représentans du peuple français. Paris. 8.
Einfluss (über den) des jetzigen Krieges auf öffentl. Meinung. 1795. 8.
Etwas über den Krieg in der öffentl. Meinung. 1795. 8.
Frankreich im Jahr 1796. 2 St. Alt. 8.
Gemälde (kleine romantische). 3 u. 4 B. Weissenf. und Leipz. 1795. 8.
Genius der Zeit. Febr. u. März. 8.
Genlis (Fr. v.) die Schwanenritter. 1 u. 2 Th. Hamb. 1796. 8.
Geschichte Elias Drehkopfs. 2 Th. Halle u. Leipz. 1795. 8.
—— (Eine) politischer Verketzerungssucht. Deutschl. 1796. 8.
—— eines Selbstträuschers. Wien 1792. 8.
—— der menschl. Ausartung. Vom Verf. des Hierokles. 1 u. 2 B. Altona 1796. 8.
Ho! Ho! oder rechtliche Verwunderung. Im Jänner 1796. 8.
Journal der neuesten Weltbegebenh. Jan. 1796. 8.
Jünger. Fritz, ein komischer Roman. Berl. und Leipz. 1796. 8.
Klagen eines Rheinländers in Briefen. 1796. 8.
Legenden a. d. Geschichte d. Mittelalters. 1, 2 Bd. Leipz. 1796. 8.
Magazin der neuest. Kriegsbegebenh. 5 B. 1796. 8.
Minerva. Ein Journal v. Archenholz. Febr. 1796. 8.
Nacht (gute) Republik! Deutschl. 1796.
Niethammer. Philos. Journal. 10 H. 1796. 8.
Prüfung (Unparth.) der v. d. Gr. Strengschwert aufgestellten Grundsätze. Fr. u. Leipz. 1796. 8.
Rapport de Lou. Jér. Gohier. à Par. 1792. 8.
Raspo v. Felseneck. in 2 Th. Berl. 1795. 8.
Münchhausen wunderbare Reisen zu Wasser u. zu Lande. 2 u. 3 Bänd. Bodenwerder. 1796. 8.
Rive (la) gauche du Rhin limite de la Republique. Par le C. Boehmer. An 4. 8.
Sammlungen (Poetische). Im 4 J. der Frankenrep.
Soirées de Mélancholie. nouv. Edit. T. 1, 2. à Paris l'an III. 8.
Posselt. Europ. Annal. 3 St.
Almanach (Erwählte) für das Militär. 8.
Adlard (Lord) Einige Anmerk. üb. die Umstände des Krieges. Oct. 1795. A. d. Engl. 1796. 8.
Bemerkungen über den Gang der Staatsumwälzung von Frankr. 1796. 8.
Beyträge zur Gesch. der franz. Revolut. 18, 19 St. 8.
Bibliothek für Jünglinge. Von Salzmann. Bregenz a. Bodensee 1795. 8.
Eduards Briefe. Deutschl. 1796. Danz. 1795. 8.
Epitres Satires, Contes Odes et pieces fugitives du Poet Philosophe. Londres 1792. 8.
Erinnerungen (Letzte) eines kathol. Schullehrers an seine Zöglinge. Regensb. 1796. 8.
Frage (Eine): Was kann und soll der Laie glauben? von Lobethan. Leipz. 1796. 8.
Frankreich im Jahr 1796. 3 St. Alt. 8.
Germania im Jahr 1795. Stuttgardt 1796. 8.
Genius (der) der Zeit. April 1796. 8.
Histoire univers. continuée jusqu'à nos temps à Tubing. 1796. 8.
Niethammer. Philos. Journ. 11 H. 1795. 8.
Klostergeschichten für Jünglinge und Mädchen. Freyburg 1796. 8.
Knigge. Welt- u. Menschenkenntniss. Fr. u. Leipz. 1796. 8.
Mangelsdorf (K. C.) Hausbedarf. 3 Th. Halle u. Leipz. 1796. 8.
Messbüchlein (kleines). Maria Cell. 16.
Archenholz. Minerva. März 1796. Hamb. 8.
Remarques historiq. sur le Pamphlet intitulé: Testament politique de l'année 1795. 1796. 8.
Viehbüchlein (Neuvermehrtes) darin die Beschreibung, wie auch die meisten Krankheiten zu finden. 8.
Traduction litterale du Shasta. Par un Ex-visonnaire. 1796. 8.
Testament polit. de l'année 1795. à Paris 1796. 8.
Ueberficht (histor.) von Europens Entwicklung seit dem 16 Jahrh. 1795. 8.
Vie privée d'un grand Prince jusqu'à present non célèbre, mais qui peut le devenir. à Rainsy 1788. 8.
Wanderungen durch die Niederlande. 1 Th. Leipz. 1796. 8.
Wörterbuch (Neues deutsch-französ.). Ein Hülfsmittel zur bequemen Anwendung der neuern franz. Redensarten. Von Dr. L. Snetlage mit Zusätzen von Fr. La Coste. Leipz. 1796. 8.

II. Vermischte Nachrichten.

Paris im März 96. Eine der wichtigsten Entdeckungen, wodurch sich die französischen Chemisten um die Vervollkommung nützlicher Gewerbe verdient gemacht haben, ist unstreitig die vor kurzen von Hrn. Seguin, einem Schüler Lavoisiers, verbesserte Methode der Lohgerberey. Vor zwey Jahren trug das Comité de salut public Hn. Berthollet auf, sich dieser Arbeit zu unterziehn; zugleich ward ihm ein beträchtlicher Vorschuss, und ein eigenes, mit dem nöthigen Geräthschaften versehenes Haus dazu angewiesen. Wiewohl Hr. Berthollet sich

sich bereits vor einigen Jahren mit einer verbesserten Lederbereitung beschäftigt hatte, so lehnte er doch diesmal den Auftrag von sich ab, weil Hr. Seguin eine ähnliche Arbeit seit drey Jahren zu seiner vornehmsten Beschäftigung gemacht. Das Comité wandte sich daher an Hrn. Seguin, und ihm wurden die nämlichen Hülfsmittel, die kurz zuvor Hn. Berthollet waren angetragen worden, zur Fortsetzung seiner Arbeit zugesichert. Da Hn. Seguins Versuche, zu der Zeit da er diesen Auftrag erhielt, der Vollkommenheit schon sehr nahe waren, so konnte er der Fodrung des Comité in sehr kurzer Zeit ein Genüge leisten. Er lieferte innerhalb 6 Wochen nicht nur das stärkste Sohlleder, zu dessen Bereitung er kaum 5 Wochen brauchte, sondern auch sehr gutes Kalbleder, wozu etwa vierzehn Tage erfodert wurden. Den angestellten Versuchen zufolge, leistet das von Seguin bereitete Sohlleder, alles was man von dem besten Lütticher oder Mastrichter fodern kann, so wie Kalbleder nach seiner Methode bereitet, dem besten englischen nichts nachgiebt. Da Hr. Seguin, seine Methode dem Comité, ohne daraus ein Geheimniss zu machen vorgelegt hat, so hat selbiges, den Hn. Pelletier und Lelievre, zwey durch chemische Kenntnisse bekannte Männer als Comissarien ernannt, diese haben der ganzen Manipulation vom Anfang bis zu Ende beygewohnt, und von derselben das vortheilhafteste Zeugniss abgelegt. Das Comité, hatte zwar schon vor 19 Monaten, die Bekanntmachung dieser neuen Art von Gerberey befohlen, allein verschiedene Ursachen haben dieselbe bis dahin verhindert. Einstweilen hat Hr. Pelletier den Auftrag erhalten, einen umständlichen Bericht von Seguins Methode zu erstatten; und selbigen seine eigenen Bemerkungen beyzufügen. Von Hn. Pelletiers Bericht ist nur erst ein kleiner Theil gedruckt, in einigen Wochen aber dürfte das Ganze vollständig erscheinen. Das Publicum verliert bey dieser Verspätung um so weniger, da Hn. Pelletiers bekannten Verdienste, und sein Eifer für die Ausbreitung nützlicher Kenntnisse, die Güte seiner Arbeit sichern. So viel kann man im Voraus sehn, dass wenn Seguins Erfindung auch vor der Hand nicht im Grossen betrieben werden sollte, selbige doch immer als ein sehr schätzbarer Beytrag zur Technologie angesehen werden kann, wodurch sowohl über das Verfahren beym Gerben, vorzüglich aber über die Wirkung der gerbenden Substanzen, ein grosses Licht verbreitet wird. Durch oft wiederholte Versuche, mit verschiedenen Arten von Häuten fand Hr. Seguin: 1. Dass eine jede von Fleisch und Haaren entblösste Haut, sich durch eine schickliche Behandlung, sehr leicht in eine thierische Gallerte (Leim) verwandeln lasse. 2. Dass diese thierische Gallerte, vermischt mit den aus der Lohe gezogenen, eigentlich gerbenden Theilen, die nichts weniger als das bis dahin dafür gehaltene adstringirende Princip sind, augenblicklich eine unauflösliche, und der Fäulniss widerstehende Substanz liefern. 3. Dass die Auflösung, der in der Lohe (aus Eichenrinde) befindlichen gerbenden Theile zwey sehr verschiedene Principe enthalte; das eine, oder das eigentlich gerbende Princip, schlägt die Auflösung der thierischen Gallerte nieder; das zweyte, welches nicht die mindeste Wirkung auf diese Gallerte hervorbringt, schlägt die Auflösung des Eisenvitriols nieder. Das letzte Princip bewirkt beym Gerben die Trennung der Haare, oder derjenigen Substanz, die deren Verbindung mit der Haut unterhält. Nach Seguin's Meinung, bestehet das Gerben nicht sowohl in einer Vereinigung des eigentlich gerbenden Princips mit der Haut, sondern vielmehr in einer gleichen Vermischung, der in der Lohe enthaltenen beyden Principien. Es kömmt bey dieser Art von Gerberey vorzüglich darauf an, die zu gerbende Haut durch eine gelinde Säurung etwas aufzuschwellen; sie von den Haaren und anklebenden Fleischtheilen zu säubern, wozu das zweyte in der Lohe enthaltene Princip, welches den Eisenvitriol niederschlägt, vorzüglich geschickt ist: durch dies nämliche Princip muss die Haut zugleich die Art von Beize erhalten, wodurch sie in einer Art von Mittelzustand, zwischen Haut und Leim gebracht wird; in diesem letztern Zustande, muss man selbige mit dem eigentlich gerbenden Principe, welches in der Eichenrinde und mehreren Vegetabilien enthalten ist, und die thierische Gallerte niederschlägt, zu vereinigen suchen. Um dieses Princip vorzüglich wirksam zu machen, räth Hr. Seguin an, selbiges in der möglichst geringen Menge von Flüssigkeit zu concentriren. Er bedient sich hiezu einer sehr einfachen Methode, indem er, die in einer Art Trog oder Kufe befindliche Lohe mit Wasser übergiesst, selbige nach einiger Zeit durch das am Boden der Kufe befindliche Zapfenloch abzieht, auf frische Lohe schüttet und diese Operation so lange wiederholt, bis die ablaufende Flüssigkeit gehörig saturirt ist. Je saturirter diese Lohauflösung ist, um desto schneller kann man eine Haut gerben, gewöhnliches Kalbleder kann, wenn die zu gerbende Haut die nöthige Vorbereitung erhalten hat, innerhalb 24 Stunden bereitet werden, starkes Rindleder erfodert sieben bis acht Tage, ehe es völlig von der concentrirten Lohauflösung durchdrungen ist.

Paris. Mit dem Druck der Reise des Hn. *La Peirouse* geht es sehr langsam. Die Menge der Kupfer und Charten, die einen ganzen Band in 4. ausmachen, und zu deren Verfertigung es gegenwärtig in Paris an Künstlern fehlt, dürfte die Bekanntmachung derselben noch mehr verspäten. Eine Menge junger Leute, die ehemals in den Werkstätten der Künstler arbeiteten, sind durch die letzte Requisition, ohne Ansehn der Person und Talente, zu den verschiedenen Armeen abgesandt worden. Dieser Umstand erschwert das Unternehmen grosser Kunstwerke gar sehr und dürfte, bey uns, selbst nach beendigtem Kriege verschiedene Jahre lang, den bildenden Künsten sehr nachtheilig seyn.

Paris im März. Hr. *Moreau de St. Mery*, ehemals königl. Advocat beym grossen Rath zu Capfrançois auf der Insel St. Domingue, und zuletzt Deputirter dieser Colonie bey der Nat. Conv., hat sich bereits seit einiger Zeit zu Philadelphia in Nord-Amerika niedergelassen, und dort eine franz. Druckerey angelegt. Er hat uns von dort aus ein nicht unwichtiges Werk angekündiget, dessen Verfasser und Verleger er ist: dies ist eine *politische* und

und natürliche Geschichte des ehemaligen *spanischen Antheils von St. Domingue*, wovon man bis jetzt nur sehr unvollkommne Kenntnisse hatte. Man verspricht sich viel Gutes von diesem Unternehmen, da der Vf. bereits durch mehrere Schriften sich als ein guter Kopf gezeigt hat. Da er selbst viele Jahre lang auf St. Domingue gelebt, mehrere wichtige Aemter bekleidet, und daher mit der Verfassung der Insel überhaupt näher bekannt ist, als ein gewöhnlicher Reisender, so kann sein Werk eine wichtige geographische Lücke ausfüllen, und zugleich über die europäischen Colonien in den Antillen ein neues Licht verbreiten. Von dem nämlichen Vf. hat man bereits eine Sammlung von Gesetzen und Verordnungen für die fr. Colonien, die in 8 Bänden in 4to von 1784–89 zu Paris erschienen ist. Diese Sammlung enthält zugleich sehr gute Beyträge zur Kenntniss der polit. u. natürl. Beschaffenheit dieser Inseln, die der künftige Geograph der antillischen Inseln mit Vortheil wird benutzen können. In den Schriften der ehemaligen Ackerbaugesellschaft zu Paris, deren Correspondent Hr. *Moreau* war, finden sich einige lesenswerthe Abhandlungen über verschiedene ökonomische Gegenstände vorgedachter Insel.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigung neuer Bücher.

Neue Verlagsbücher von *Belitz* und *Braun* in Berlin.

Du Buat, franz. Ingenieur-Obristlieutenant, Grundlehren der Hydraulik, welche durch eine grosse Menge auf Befehl der Regierung angestellter Versuche bewährt worden sind; ein Werk, in welchem von der gleichförmigen und ungleichförmigen Bewegung des Wassers in Flüssen, Kanälen und Leitungsröhren; vom Ursprung der Ströme und der Entstehung ihrer Bette; von der Wirkung der Schleusen, Brücken und Wehre; von den springenden Stralen; von der Schiffahrt auf Flüssen und engen Kanälen und von dem Widerstande der Flüssigkeit gehandelt wird. A. d. Fr. übersetzt vom Professor Kosmann, *erster Band*, mit Anmerkungen, Zusätzen und einer Vorrede versehen von J. A. Eytelwein, Königl. Preuss. Geheimen Oberbaurathe mit Kupfern und Holzschnitten. gr. 8. — 2 rthl.

Denkwürdigkeiten und Tagesgeschichte der Mark Brandenburg herausgegeben von Kosmann und Heinsius, des Jahrgangs auf 1796, 1—7 Stück, mit Kupfern, geheftet. 8. Pränumerationspreis für den ganzen aus 12 Stücken bestehenden Jahrgang 3 rthl. Ladenpreis 4 rthl. (Einzelne Stücke werden zu 8 gr. berechnet.)

J. P. Grüson (Professor der Mathematik) enthüllte Zaubereyen oder Geheimnisse der Arithmetik zum Vergnügen und Nutzen für allerley Leser, *erster Band*, mit einer Kupfertafel. gr. 8. — 1 rthl. 12 gr.

G. Huth (Professor der Mathematik u. Physik) Beschreibung der neuen optischen Schleifmühle des Abts D. B. Tossoli, mittelst welcher alle Arten Glaslinsen leicht und in kurzer Zeit aufs genaueste geschliffen werden können, mit 2 Kupf. gr. 8. — 4 gr.

Musikalien. C. Spazier einfache Lieder für Klavier und Forte Piano. gr. 4. — 12 gr.

Des Herrn Ritters Pinetti de Merci physikalische Belustigungen oder Erklärung der sämmtlichen in Berlin angestellten Kunststücke desselben, vom Prof. Kosmann. 8. — 12 gr.

Schattenbilder aus den Urnen der Vorzeit. 8. — 15 gr.

C. G. Steinberg Naturbeschreibung für Frauenzimmer mit Vorerinnerung, Zusätzen und Verbesserungen der Professoren Grillo und Grüson. gr. 8. — 1 rthl.

Die Urnen edler Liebenden in sanftrührenden Erzählungen und Gemälden, mit einem Titelkupfer. 8. — 18 gr.

D. J. G. Walters (Prof. der Naturlehre und Anatomie) anatomisches Museum, herausgegeben von F. A. Walter, 2 Bände, mit fünf nach der Natur ausgemalten Kupfertafeln. gr. 4. — 4 rthl. 12 gr.

Bildniss des Königl. Preuss. Stadt-Präsidenten Eisenberg in Berlin, gestochen von Daniel Berger. — 6 gr.

——— des Domherrn von Rochow auf Rekahn, gestochen von Halle in punctirter Manier, gute Abdrücke 4 gr.

Commissionsartikel:

J. F. Michaelis, berlinisches Rechenbuch, oder deutliche Anweisung zum Rechnen für Kinder und Liebhaber der Rechenkunst, zwey Theile, zweyte für den Buchhandel veranstaltete Auflage. 8. — 1 rthl.

Der Rosenkranz, ein tragikomisches Gedicht nach einer Legende von K. W. Zimmermann, mit einem Titelkupfer. 8. — 8 gr.

Esquisse d'un plan d'education par A. H. Dampmartin, gr. 8. — 1 rthl.

Examen critique et impartial du dernier roman de Madame de Genlis intitulé les Chevaliers du Cygne. 8. — 4 gr.

Tables genealogiques des mille vingt quatre quartiers de leurs Altesses royales les Princes de Prusse, petits fils du Roi Fréderic Guillaume IIcond, Roi de Prusse, par le Prince de Bethune. 4 parties gr. in fol. — 2 rthl.

Zur Michaelismesse a. c. erscheint in unserm Verlage der erste Band eines *topographischen Lexicons von Franken* vom Herrn Prof. Fabri in Erlangen.

Raspesche Buchhandlung
in Nürnberg.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 95.

Sonnabends den 23ten Julius 1796.

LITTERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Berlinisches Archiv der Zeit und ihres Geschmacks 1796. *Julius. M. Kupf. Berlin bey Friedr. Maurer.* Inhalt. 1) Uebersicht der politischen Begebenheiten von Europa. 1796. Fortsetz. 2) Zur Geschichte der Pasigraphie; von Hrn. *Saul Ascher.* 3) Pantheon der Deutschen 2r Th. 4) Die *Weiber.* Bemerkungen eines Kenners. 5) Aphorismen über gesellschaftliche Unterhaltungen. 6) Doctor Fausts Bund mit der Hölle. Von Hrn. Schink. 7) Beim Schlusse des Jahres 1796. Von Hrn. *F. von Zink.* 8) Das National-Laster der Polen. Eine Satyre aus dem Polnischen des *Krasicki.* Von Hrn. J—n—s—ch. 9) Fortgesetzte Bemerkungen über die neuesten Moden. Von Frau *C. v. Klenk.* 10) Neue Modeartikel. 11) Litterar. Anzeiger.

Französische Blätter, 2s Heft. Basel bey J. Decker. Inhalt. I. Auszüge aus kleineren Schriften. 1. Notice sur la vie et les ouvrages de Condorcet, par Diannyére, 2. Der dreyzehnte Vendémiaire, als historische Einleitung zu den zwey folgenden Auszügen. 3. Essai sur les journées des 13 et 14 Vendémiaire, par Réal. 4. Les brigands démasqués, ou les Parisiens vengés de l'imposture, par Danican, commendant les sections le 13 Vendémiaire, et condamné à mort. 5. Rapport sur les événemens du 9 Thermidor, par Courtois. 6. Décadence et chûte du systéme des finances de l'Angleterre, par Paine. II. Kleinere Anzeigen. III. Tabellarische Uebersicht der merkwürdigsten, Frankreich betreffenden, Begebenheiten im Monat May 1796. (Diese Tabelle enthält ein vollständiges Verzeichnifs der Gesetze, Verordnungen des Directoriums, merkwürdiger Urtheile von Tribunalen, kriegerischen Vorfallenheiten, Negociationen, u. s. w.) Der Preis dieses zweyten Heftes ist 45 kr. oder 10 gr. sächsisch. In Leipzig und für die weiter gelegenen Orte wendet man sich an Hrn. F. A. Leo, Buchhändler in Leipzig.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Neue Bücher, welche in *Joh. Gottl. Feinds* Verlage in Leipzig herausgekommen sind:

Bachii, J. A., historia iurisprudentiae romanae, quatuor libris comprehensa, Editio quinta, prioribus longe emendatior. Observationibus auxit, Dr. A. C. Stockmann, 8. maj. 2 rthlr. — Gernershausen, C. F., ökonomisches Real-Lexicon 2r Band. gr. 4. 3 rthlr. — Der dritte Band erscheint gegen Ostern 1797, und der Vierte und letzte, wird diesem sobald als möglich nachfolgen. — Boysens, Fr. Aug., selbstlehrende Rechenkunst, oder vollständige Anweisung für alle Stände, insonderheit für Kaufleute Oekonomen etc. zu einem gründlichen und leichten Selbstunterricht in der ihnen nöthigen Rechenkunst, 1r Theil. gr. 8. 1 rthlr. —. Schedels, J. C., Memorial für Kaufleute, oder Sammlung von neuen Beiträgen zur Geschichte und Kunde des Handels, der Fabriken und Manufacturen in und außer Deutschland, gr. 8. 1 rthlr. 6 gr. — Dessen natürliche, ökonomische und Handlungsgeschichte, der Baumwolle, für Kaufleute, Fabrikanten und Manufacturiers aufgesetzt. 8. 12 gr.

In der *Aueschen Buchhandlung* zu Köthen ist fertig geworden, und in den vorzüglichsten Buchhandlungen zu bekommen:

Chrestomathie deutscher Gedichte. Gesammelt und erklärt von C. Fr. R. Vetterlein 1r Band, 8. — 1 rthlr.

Der Uebersetzer des Bolingbrocks u. Verf. mehrerer mit Beyfall aufgenommener Schriften beabsichtiget durch diese mit der sorgfältigsten Wahl u. möglichsten Vollständigkeit zusammen getragene Chrestomathie (woran es besonders den mehresten Versuchen dieser Art immer fehlte) ein Handbuch für die studierende Jugend u. Freunde der deutschen schönen Literatur, vermöge dessen sie in den Stand gesetzt würden, die vorzüglichern Arbeiten unsrer guten deutschen Dichter besser zu beurtheilen, die einzeln ästethischen Schönheiten derselben richtig zu bemerken, zu fühlen, und sich zu eigen zu machen — kurz, ihren Geschmack zu bilden, und zu verfeinern. Er hat daher jedes hierin aufgenommene Gedicht mit einem dahin abzweckenden ausführlichen Kommentar begleitet. Ohne also über die Ausführung dessen noch über den Werth des Buches selbst mir ein Urtheil anzumaſsen, darf ich dennoch gewiſs versichern, daſs es vermöge seiner Einrichtung sowohl für den Privat- als öffentlichen Unterricht, als auch zum Selbststudiren gleich brauchbar seyn wird; und in unsern Zeiten, wo man so ganz die

Noth-

Nothwendigkeit fühlt, die Jugend auf das gründliche Studium unsrer deutschen Literatur und auf die Bildung und Läuterung ihres Geschmacks hinzuführen, darf ein Werk wie dieses sich wohl eine günstige Aufnahme versprechen. Der 2te Band wird zur nächsten Michael-Messe erscheinen.

In verwichener Ostermesse sind ferner folgende Romane herausgekommen, und werden hierdurch den Besitzern und Vorstehern guter Lesebibliotheken zur geneigten Aufmerksamkeit empfohlen:

Copieen nach der Natur. Spiegel für Jünglinge u. Mädchen. Vom Verf. des Sebaldus Götz. 8. — 18 gr.

Ernestine, eine Novelle der neuesten Zeit, als Spiegel aufgestellt für Väter und Söhne, Mütter und Töchter, Jünglinge und Mädchen (aus den Denkwürdigkeiten besonders abgedruckt.) 8. — 8 gr.

Szenen aus Roms goldnem Zeitalter. Von dem Verf. des Otto von Schwarzburg. Mit 1 K. 8. — 16 gr.

In Betreff des letztern sehe man meine Erklärung im Oktoberheft der kritischen Bibliothek d. sch. W.

Köthen, im Juny 1796.

J. A. Aue.

Bey *J. Decker*, Buchhändler in Basel, findet man in Menge:

Traité du calcul différentiel et intégral, par Cousin, 2 vol. in 4. avec 6 planches. Livr. 27 oder 12 fl. 32 kr. deutsch Geld.

Géométrie descriptive ou essai sur les lignes courbes, par Lacroix, 1 vol. in 8. avec 7 planches, 4 Livr. 10 8. oder 2 fl. 4 kr.

Oeuvres completes de Montesquieu, sur papier velin, ou plusieurs volumes in 4. avec 14 gravures.

Von dieser prächtigen Ausgabe der Werke Montesquieu's, zu welcher die Familie desselben mehrere bisher noch ungedruckte Arbeiten des grossen Mannes geliefert hat, ist der erste Band erschienen, und kostet 55 Livr. oder 28 fl. 12 kr. der zweite Band wird im September erscheinen.

Journal Polytechnique, ou bulletin des travaux de l'Ecole centrale des travaux publics, des écoles du génie, de l'artillerie et des ponts chaussées. Von diesem interessanten Journal, in welchen Monge, Prony, Fourcroy, Chaptal, Bertholet, Guyton-Morveau, Lagrange etc. arbeiten, erscheinen des Jahres etwa 6 Hefte, jedes von 25 Bogen in 4., mit Kupfern. Die drey ersten sind bereits ausgegeben. Das Heft kostet 5 Livr. oder 2 fl. 18 kr.

Nach den kürzlich bey uns erschienenen *Politischen Wahrheiten*, von *Friedr. Carl Frh. v. Moser* zeigen wir jezt ein nicht minder wichtiges Werk von diesem Verfasser an, welches so eben die Presse verlassen hat, betitelt:

Mannigfaltigkeiten, *in 2 Bänden*.

Diese zerfallen in folgende Hauptabtheilungen:

1) Ueber Regenten und Höfe.
2) —— Minister und Diener.
3) Ueber Staatsverfassung und Staatskunst.
4) —— Religion.
5) Allerlei.

und wird nächstens für den Preis von 1 rthlr. 18 gr. auch in allen Buchhandlungen Deutschlands zu haben seyn.

Zürich, im Jun. 1796.

Orell, Gessner, Füssli und Comp.

Le Serail ou histoire des intrigues secretes et amoureuses des femmes du Grand-Seigneur. 2 Vol. in 18.

Von diesem Buche erscheint nächstens von guter Hand eine deutsche Uebersetzung, welches zur Vermeidung unangenehmer Collisionen hierdurch bekannt gemacht wird.

Anzeige von einer Sammlung nützlicher Aufsätze und Nachrichten die Baukunst betreffend.

Der gegenwärtige Umfang der Architektur ist so gross, dass diejenigen, welche berühmte Nachrichten suchen, wie sie sich bey vorkommenden Fällen in der Ausführung helfen müssen, in Compendien nur selten Befriedigung finden können; ja man trift darin nicht selten Lehren an, die sich keinesweges auf gründlich geprüfte Erfahrungen stützen; wodurch aber dieser Wissenschaft mehr Schaden als Nuten erwächst.

Ueberdies giebt es auch noch wirklich so viel unausgemachte Fälle, die eine Beleuchtung von allen Seiten verdienen, dass jeder Freund der Architektur, unter der Menge herauskommender Bücher, mit Recht schon längst eines vermisset hat, durch welches Untersuchungen und auf Erfahrungen gegründete Resultate, welche für dergleichen Fälle angestellt und gefunden worden sind, bekannt gemacht würden.

Um diesem Bedürfnisse abzuhelfen, haben sich einige Mitglieder des Königl. Preuss. Ober-Bau-Departements entschlossen, für angehende Baumeister und für jeden, welcher einen Bau zweckmässig ausführen will, eine

Sammlung nützlicher Aufsätze und Nachrichten die Baukunst betreffend,

in broschirten Heften und Quartformat vierteljährlich heraus zu geben. — Jedes Heft wird 20 bis 24 Bogen, nebst 4 bis 8 Kupfern enthalten, und einen Band ausmachen, 4 Bände zusammen aber einen Jahrgang.

Der Inhalt jedes Bandes wird in drei Abschnitte getheilt.

I. In eigenthümliche Aufsätze, welche sich über alle Zweige und Gegenstände der gesammten Baukunst erstrecken, und nicht nur Beschreibungen bey dem Bauen vorkommender, noch zu wenig bekannter Umstände, sondern auch Vorschläge zur Verbesserung der verschiedenen Bauarten enthalten werden.

II. In Anzeigen und Beurtheilungen neuer architektonischer Schriften, und

III. In vermischte Nachrichten von den wichtigsten, die Baukunst betreffenden Ereignissen, von den Schwierigkeiten, welche dabey vorgekommen, von den Mitteln, welche man dagegen angewandt, und dem

dem Erfolge, den sie bewirket haben etc. sowohl im Auslande, als vorzüglich auch im Einlande.

Es ist aber leicht einzusehen, dass ein solches Unternehmen, um das zu werden, was es seyn soll, nicht nur viele Mühe und Sorgfalt, sondern auch einen grossen Kostenaufwand erfordert; — auch ist es nichts neues, dass die besten Absichten oft verkannt geworden, und dadurch ins Stecken, ihre Unternehmer aber in Schaden gerathen sind.

Wenn nun gleich die Herausgeber dieses Journals, zum Besten des Publikums, weder Mühe noch Sorge scheuen, so halten sie sich doch nicht für verpflichtet, noch obendrein ein beträchtliches Capital zu wagen, ohne sich vorher überzeugt zu haben, dass das Publikum, für welches sie arbeiten, den Nutzen eines solches Werkes anerkennet.

Sie werden daher diese Sammlung auch nur unter der Bedingung der Pränumeration auf *einen Band* und der Subscription auf einen ganzen Jahrgang herausgeben.

Findet sich die erforderliche Anzahl Pränumeranten zwischen hier und dem isten September dieses Jahres, so soll der erste Band auf Neujahr 1797 erscheinen.

Der Pränumerationspreis für jeden Band ist 1 rthlr. 12 gr., welche für den ersten Band sogleich, für die folgenden aber, jedesmahl bey Ablieferung des vorhergehenden Bandes bezahlt werden. — Der Jahrgang, auf den man gleich Anfangs subscribirt kostet also 6 rthlr.

Die *Herren Pränumeranten bezahlen solche in Brandenburgschen Courant. — Andere aber 6 rthlr. in Golde*, den Fried. d'Or zu 5 rthlr. gerechnet. — Auch erhalten die Herren Pränumeranten das beste Papier, und die besten Kupferabdrücke; auf letzteres kömmt es bey einer solchen Schrift vorzüglich an.

Die unterschriebene Buchhandlung, welche die Hauptspedition dieser Schrift übernommen, nimmt sogleich nach Publikation dieses Avertissements die Pränumeration und Subscription an, daher man sich dieserhalb sowohl an sie selbst, als auch an eine jede Buchhandlung zu wenden hat.

Man kann sich aber auch an die Herausgeber selbst wenden, unter der Aufschrift:

An die Herausgeber des architektonischen Journals

so wie sie auch zur Erleichterung für die Herren Pränumeranten ihre Freunde in den Provinzen ersuchen werden, sich damit zu bemühen. Briefe und Gelder werden postfrei erbeten.

Berlin, den 19ten März 1796.

Belitz und Braun.

III. Kunstankündigung.

Kunst-Anzeige einer mahlerischen Reise von Augsburg nach München.

Die gütige Aufnahme, womit ein verehrungswürdiges Publikum meine schon vor ein paar Jahren angekündigten, und bereits bis zum fünften Heft gelieferten Schweizer-Prospekte beehret hat, lässt mich hoffen, auch auf gegenwärtiges Unternehmen, die bereits schon ansehnliche Kosten nicht umsonst verwendet zu haben. Ich hoffe dieses um so mehr, da schon sehr viele angesehene Reisende, welche mich mit ihrem Besuche beehrten, den Wunsch äusserten, die gewiss sehr interessanten Gegenden von Augsburg nach Münehen schön und richtig gezeichnet und gemahlt zu besitzen. Ich wage es dahero einem verehrungswürdigen Publikum ein Werkchen, unter dem Titel: *Mahlerische Reise von Augsburg nach Munchen* bestens in dessen Schutz und Gewogenheit zu empfehlen. Das ganze enthält 8 Blätter, die auf das schönste holländische Imperial-Papier abgedruckt, und mit möglichsten Fleiss nach der so allgemein beliebten Aberlinischen Manier ausgemahlt werden. Jedes Blatt ist 1 Schuh 5 Zoll lang und 1 Schuh 1 Zoll breit. Zwey Blätter sind bereits als Probe vorhanden, über deren innern Werth ich selbst nichts weiter sagen will, davon bin ich aber gewiss versichert, dass ihnen kein Kenner seinen Beyfall versagen wird. Auf das ganze Werkchen kann entweder pränumerirt oder subscribirt werden; wer auf 4 Blätter, welche die erste Lieferung ausmachen pränumerirt, erhält jedes Blatt für 2 fl., wer aber blos subscribirt, bezahlt nach Empfang derselben für jedes 2 fl. 30 kr. erhält aber wie die erstern die besten und ausgesuchtesten Stücke. Der Subscriptionstermin bleibt bis Ende Augusts offen, hernach kostet jedes Blatt 3 fl. Ich weiss zwar wohl dass oft schon Werke dieser Art ankekündigt und voraus bezahlt wurden, und in der Folge bey weitem nicht waren, was man sich nach der Ankündigung versprochen hatte; ich hoffe aber, dass ein verehrungswürdiges Publikum dieses von mir nicht befürchten wird, indem es durch oben angeführte Schweizer-Produkte und andern Sachen hinlänglich überzeugt seyn wird, dass ich mir es zum strengsten Gesetz gemacht habe, Wort zu halten, und nicht mehr zu versprechen, als ich zu halten im Stande bin. Die beyden Probeblätter werden auf Verlangen in frankirten Briefen jedem zur Einsicht übersandt, und nur um das einzige gebeten, dieselben, im Falle dass sie nicht gleich behalten werden sollten, unbeschädigt und Postfrey wieder zurückzuschicken: zugleich aber wird aufs heiligste versichert, dass die folgenden wo nicht besser, doch gewiss eben so gut als diese seyn müssen. Uebrigens habe ich nichts weiter hinzu zu fügen, als dass es von der gütigen Aufnahme und Unterstützung des Publikums abhängt, ob es bey diesem einzigen Versuche verbleiben, oder ob er der Vorläufer eines weit grössern und ansehnlichern Werkes werden soll, das die gewiss paradiesischen Gegenden Bayerns so sehr verdienen.

Augsburg den 18. Juny 1796.

Herzberg,
Besitzer der K. K. privil. akademischen Kunsthandlung.

IV. Auction.

Da sich kein Liebhaber zum Ankauf der Althofischen Münzsammlung im Ganzen gemeldet hat; so wird nunmehr künftigen 5ten September der Anfang mit der Versteigerung derselben im Einzelnen hier in Detmold gemacht werden. Die Beschreibung dieses ansehnlichen Münzcabinets ist unter dem Titel: *Ernst August Althof's, gewesenen Hofpredigers und Pastors der lutherischen Gemeine*

meine in Detmold, Beschreibung seines Münzvorraths. Lemgo 1796. in 8. über ein Alphabet stark, erschienen und in allen deutschen, wie auch einigen auswärtigen, Buchhandlungen für 8 gr. broschirt zu haben. Es ist aber diese Beschreibung nicht bloss als Auctions-Verzeichniss zu gebrauchen, sondern kann auch als ein nicht unwichtiger Beytrag zur Beförderung der Münzkenntniss genützt werden.

Detmold, den 24 März 1796.

V. Berichtigungen.

Da die Erwartung einiger Hülfsmittel zur Bearbeitung der *griechischen Anthologie* die Erscheinung des versprochenen Commentars bis jetzt verzögert hat, und auch noch einige Zeit verzögern dürfte, so halte ich es für meine Pflicht, die Druckfehler und andere Irrungen, die sich in die bis jetzt erschienenen *fünf Bände*, vornehmlich in die Register, eingeschlichen haben, hier vorläufig anzuzeigen. *Tom.* I. p. 1. v. 7. leg. Μελαμπκίδου p. 2. v. 35. ἐν δ'. p. 5. VII. 6. leg. πορθμευθεὶς p. 28. XCIV. 3. leg. χείλεσι χείλεα. p. 203. v. 11. Τριεσπερ pro Τριεσπερ. *Tomo* II. p. 80. V. 1. Βιτινια. p. 139. lin. 3. à fine leg. οἰναίτιν. p. 187. in marg. leg. T. II. p. 204. pro 240. — *Tomo* III. p. 26. XXVII. 8. leg. τέρπη pro τέρπη. p. 33. lin. ult. ἀλλ'. p. 62. XV. 5. insere ἡμῖν post ὄρεσ. p. 105. leg. in marg. 397. pro 297. — p. 110. lin. 9. leg. κανόνων pro κακόνων. p. 130. LXXV. 5. leg. στένε pro σθένε p. 176. II. 6. pone colon in fine versus. p. 225. lin. 3. leg. III. pro II. — p. 239. IV. 2. dele comma post πολλοῖς. 4. leg. ὅττι. p. 243. lin. 1. leg. ὅττι. p. 248. lin. ult. pone comma post πότμον. p. 251. lin. ult. dele verba 3. *Cod. Planud.* ἥρπασε X. — *Tomo* IV. p. 10. XVIII. 8. ὅττι. p. 37. lin. 1. pone β ante αἴθε. p. 55. lin. 4. à fin. Ξενοφ. et lin. ult. bis Ξ pro Z. p. 83. l. 2. ἠπιά pro ἠπία. p. 89. l. ult. δύνασαι. p. 91. l. penult. inser. *Vat. cod.* p. 106 l. ult. lege εἰν ἀκτέτου μίτρῃ. p. 165. l. 4. a fin. δρεῦς pro ορεις. p. 193. l. ult. δ' ἐκεῖ. *mutandum* δ' *in* τ'. p. 197. l. 3. a fin. leg. *at ex Epigr.* DCXII. *legendum*, pro: *in lapide vet. Oxon. legitur.* p. 223. l. 12. συγκαὸν pro σύνκαὸν. p. 262. leg. in marg. Lectt. p. 302. pro 301. — p. 267. in marg. *Lectt.* p. 303. pro p. 335. — p. 295. col. 2. lin. 6. à fin. lege IV pro III. — p. 297. l. 3. lege 230 pro 203. lin. 6. 244. pro 294. eodum. 2. lin. 11. lege 260. pro 285. — p. 299. lin. 5. leg. II. 169. pro I. 169.

Tom. V. Praef. VI. 4. *posset* pro *poterit*. p. 4. lin. 8. lege: II. 477. Ἁ Κύπρις τὸν ἔρωτα κατηφ. p. 5. l. 6. à fin. ἐντὶ pro ἐσσι. p. 6. lin. 6. leg. 398. 535. et lin. 7. 403. 539. p. 8. l. 19. desunt numeri 21. 33. lin. ult. 302. 442. — p. 22. l. 3. à fin. leg. 479. pro 449. — pag. 30. l. 10. lege 235. pro 334. — p. 33. post. l. 1. insere: II. 372. Δός μοι καὶ λαβε. — p. 36. l. 13. lege ἐκ' pro ἀπ'. — p. 37. l. 16. lege 287[b] pro 187[b] — pag. 45. 8. lege 590. pro 190. — p. 47. l. 11. à fin. lege II. 235. pro III. 235. — pag. 50. l. 7. lege 333. pro 33. — pag. 52. post. l. 6. insere: I. 151. Ἕτερος δ' ἐξ ἑτέρου. — pag. 57. l. 4. lege 351. pro 357. — pag. 60. lin. 10. leg. II. 433. pro I. 438. — pag. 62. l. 4. à fin. leg. 104. pro 154. — pag. 75. l. 3. leg. II. 348. pro III. 277. — pag. 83. l. 14. leg. 41. pro 46. et lin. 13. Αἰσβιον. pag. 85. l. 13. dele 315. sub. A. R. — pag. 96. l. 6. à fin. insere 37. sub A. W. — pag. 97. l. 9. leg. 455 pro 155 et lin. 23. leg. 483. pro 343. — pag. 98. l. 12. οἶγε pro οἶγε. — pag. 102. l. 13. leg. 351. pro 357. — pag. 103. l. 9. à fin. insere 629. sub. A. W. — pag. 113. l. 5. deest 26. 40. lin. 19. leg. 101. pro 510. et lin. 475. pro 476. — pag. 114. l. 8. insere 166. 242. — pag. 120. l. 6. leg. 146. pro 46. — p. 135. l. 11. leg. II. 110. pro I. 110. — p. 142. l. 10. leg. τὸν πάσης pro τὸν πήρων. — pag. 146. l. 1. inser. III. 14. sub Anal. — p. 152. l. 4. à fin. 88. p. 38. — p. 153. l. 3. inf. 273. sub A. 81. — p. 184. l. 3. à fin. leg. II. 433. pro III. 433. — p. 222. l. 20. leg. II. 348. pro III. 277. Index V. Quum schedulae, quibus nomina erant inscripta, forte confusae essent, factum est, ut nomina quaedam in Indice VI. ponenda, in Indicem V. referrentur et v. v. pag. 277. l. 6. à fin. dele II. 174. — pag. 278. post lin. 2. insere Αναξαρβοῦ. III. 278. — p. 279. lin. 6. dele Αττικός. III. 101. — lin. 22. inser. Ασκανίη. II. 383. — p. 282. post l. 18. inser. Εὐπυρίδης. III. 184. — p. 285. post l. 12. inser. Ἶρις II. 211. — et post lin. 16. inser. Καυκαστραίοις παισί. III. 117. — pag. 287. 17. dele Μακηδόνιοι. III. 120. et post Μήδοις insere Μηδίας Τιτανίς. III. 95. — p. 290. l. 10. del. III. 292. — p. 291. post lin. 19 insere Παραιτονίου. II. 356. et post lin. 24. inser. Παῤῥάσιος. III. 186. — p. 292. post Πιτθῆδας insere Πιττάκη Περσική. III. 95. et post Προύσης inser. Πτελέη. III. 184. — pag. 293. post Σινώπης, deest Σίππαι. III. 178. — pag. 295. post Τερινθία insere Τεγεμία Μηδίας. III. 95. — p. 296. post l. 8. inf. Φιλαδελφείης. II. 450. — p. 302. post Ακοντεύς deest Ἄκρατε. II. 254. — p. 303. l. 6. dele Αναξαρβοῦ. — p. 307. 14. dele Ασκανίη. — p. 308. post Αττικίη inser. Αττικός. III. 101. — εὖ. III. 272. — p. 313. post lin. 21. inf. Δικτύννης. III. 204. — p. 319. l. 17. dele Εὐσεβίης — p. 324. post Θυμοίτης insere Θῦμον. III. 218. — p. 325. l. 13. à fin. dele Ἶρις. — p. 327. l. 9. dele Καυκαστραίοις παισί. — p. 334. post l. 5. insere Μακηδόνιος, III. 120. — p. 335. l. 9. à fin. dele Μηδίας Τιτανίς. — p. 338. l. 9. dele Νεῖλος Βύζεω παῖς. — p. 340. post Νικονόη insere Νικόπολιν. III. 292. — p. 344. l. 9. dele Παραιτονίου. — p. 346. l. 20. dele Πιττάκη Περσική. — p. 354. l. 10. à fin. dele Ὑψιμέδου μάκαρ. — p. 355. l. 2. à fin. dele Φιλαδελφείης. — p. 358. l. 11. inf. Ὠκεανός. III. 306. — p. 361. l. 7. lege: *Aesculapio, puero imago à Nicomede medico* pro: *pueri a morbo sanati.* — p. 367. l. 11. lege *fulmen* pro *arcum.* — p. 368. 16. lege *crines* pro *canes.* — p. 370. l. 8. à fin. lege III. 215. pro II. 215. — p. 371. l. 16. lege: *cum equis frumentum terentem.* — p. 373. l. 31 *Vinosus* pro *Ninosus.* — p. 375. l. 4. à fin. insere *Aesculapii* post *imaginem.* — p. 384. l. 3. à fin. melius *in Erinaceum* quam in *Echinum.* — p. 393 l. 2. à fin. lege II. 80. pro I. 80. — p. 394. 9. lege *in Hypatii cenotaphium* pro *in Hypatium naufragum.* — p. 407. l. 6. lege in *Mopsvestiam* pro *Mopsium.* — p. 411. lin. 5. à fin. lege *medicum et musicum pessimum.* — p. 416. lin. 6. à fin. dele *de Patriae amore.* — p. 429. l. 10. dele verba *in pueri — factum.* p. 435. 7. dele *Atheniensis.* p. 440. l. ult. dele *nequit* et lege *imponitur* pro *imponit.*

Fr. Jacobs.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

Numero 96.

Sonnabends den 23ten Julius 1796.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Denkwürdigkeiten und Tagesgeschichte der Mark Brandenburg, herausgegeben von Kosmann und Heinsius. (Berlin, b. Belitz, u. Braun) 2ten B. 1stes St.: a) Abhandlungen. 1) Etwas über die am 8ten März 1796 Abends um ein Viertel auf 11 erschienene Feuerkugel, von Karl Ludwig Gronau. 2) Institut für den Unterricht und die Erziehung tauber und stummer Personnen, von Hrn. D. Eschke. (Beschluss.) 3) Historisch-statistische Tabellen von Berlin. 4) Grabschrift von Gleim. 5) Ueber das Kunstkabinet und die optischen Vorstellungen des Herrn Enslen, von Herrn Professor Kosmann. 6) Bedenken über die jetzt so schwierige sichere Unterbringung der Kapitalien, nebst einigen Vorschlägen, dieser Schwierigkeit abzuhelfen. b) Tagesgeschichte. 1) Heyrathen. 2) Geburten. 3) Todesfälle. 4) Selbstmord. 6) Jubelfeier. 7) Beförderungen. 8) Ueber das in Berlin errichtete Leichenhaus. 9) Fromme Stiftungen. 10) Schulfeierlichkeiten. 11) Briefe über die neuesten Vorfälle in Berlin und seiner umliegenden Gegend, vom Prof. Kosmann. 12) Theaternachrichten. 13) Oeffentliche Feierlichkeiten. 14) Ehrenbezeugungen. 15) Doktorpromotion. 16) Litterarische Anzeige. 17) Eine kleine Lobrede auf unsre beschnittenen und unbeschnittene Wucherer. 18) Litterarische Berichtigung.

Deutsche Monatsschrift. April 1796. Leipzig in der Sommerschen Buchhandlung und Halberstadt, in Commission in der Buchhandlung der Grossschen Erben, enthält: 1.) Bemerkungen auf einer Reise von London nach den Seen von Westermoreland und Cumberland, Sechster bis zwanzigster Brief. 2) Ueber die natürliche Grausamkeit des Menschen, von Herrn D. Mackensen in Kiel. 3) Euphrosin und der Greis mit der silbernen Waage. Eine Erzählung von Herrn Benkowitz. (Schluss.) 4) Ueber die Idee einer weltbürgerlichen Gesetzgebung. 5) Hesichia. Die Tochter der Dice. Eine lehrreiche Dichtung der Vorwelt. Von Herrn Professor Schlichtegroll.

May enthält: 1) Zwey Elegien Tibulls, in Sylbenmaass des Originals, von Herrn von Strombeck. 2) Wenn urtheilen wir richtig? von *** 3) Bemerkungen über wichtige Fragen. 4) Grundsätze der vereinigten Staaten in Nordamerika, in Betreff der Zulässigkeit einer herrschenden Religion. Von F—n. 5) Ich will doch lieber ein Schulmann seyn, als ein Prediger. Von Herrn Magister Sangerhausen. 6) Briefe über Verona. Von Herrn Hofgerichtsassessor von Strombeck, zu Braunschweig. 7) Schmerz der Trennung. An Sophie; im August 1795. Von Herrn v. H. 8) Nachtrag zu der Abhandlung über die natürliche Grausamkeit des Menschen. von Hrn. D. Mackensen. 9) Die Gruben der Wollust. Von Herrn General v. Stamford.

II. Ankündigung neuer Bücher.

Zur Michaelis-Messe 1796 erscheint in meinem Verlage folgendes sehr gemeinnützige Werk: *Ein tausend und zwey und sechzig Münz- und Wechseltabellen von Friedrichsd'or, Dukaten, Souverain, Carolin und Laubthaler, auch von Berliner und Breslauer Pfund, Hamburger Thaler und Mark-Banko, Wiener, Augsburger, und holländischer Gulden, Londner Schilling und Pfund Sterling, alles von 1 bis 10,000 gegen Preussischen Courant reducirt, zur grossen Bequemlichkeit des handelnden Publikums sorgfältig berechnet von Levin Marcus Wittstock.*

Wer bis Ende Septembers auf dieses Werk 1 Rthlr. 8 Gr. voraus bezahlt, bekommt sein Exemplar auf gutes Schreibpapier und um ein beträchtliches wohlfeiler. Bey dem Herrn Verfasser, wohnhaft in der Nagelgasse, bey dem Feilenhauermeister Freitag, und bei mir wird diese Vorausbezahlung gegen einen gedruckten Schein von mir unterschrieben angenommen. Berlin den 1. July 1769.

Joh. Fr. Unger,
auf der Jägerbrücke wohnhaft.

In unserm Verlage wird zur bevorstehenden Michaelismesse unter dem Titel: *allgemeines preussisches Handlungsrecht*, eine systematische Sammlung alles desjenigen erscheinen, was in dem allgemeinen Landrecht und der Gerichtsordnung auf Handlungsrecht Bezug hat. Das Manuscript dieser für Kaufleute, besonders in den preussischen Staaten, so nützlichen Arbeit ist bereits zum Drucke befördert. Wir werden übrigens für einen guten Druck und gutes Papier Sorge tragen.

Dortmund den 5ten Juli 1796.

Heinrich Blothe et Compagnie.

Ceci-

Cecilie Beverly, oder die Tugenden des weiblichen Geschlechts; nach dem Englischen der Miss Burney — Verfasserin der Eveline — neu bearbeitet von Brömel. Neue Ausgabe in 2 Theilen mit Kupfern von Henne und Chodowiecky. Berlin 1796 in der Naukschen Buchhandlung.

Die neue Auflage dieses Romans einer, sowohl durch eigene Arbeiten als durch ihren Vater berühmten Verfasserinn, ist ein erfreuender Beweis, dass die Ritter- und Geistergeschichten unsrer Lesewelt doch noch nicht allen Geschmack an wahrhaft interessanter, Geist und Herz stärkender Lektüre geraubt haben. In der That sind auch wenig Romane, die einem Frauenzimmer aus den gebildetern Ständen, so unbedingt empfohlen werden könnten, wie dieser. Dass nichts der Unschuld und den guten Sitten gefährliches darinn vorkomme, geschweige denn reitzend dargestellt werde, dafür bürgt schon das, dass ein edles Frauenzimmer selbst Verfasserinn ist, die vielmehr die Kunst versteht die Thorheiten und Fehler der grossen Welt von ihrer lächerlichen und abschreckenden Seite darzustellen. Cecilie die Heldinn des Romans ist, wenn gleich kein unerreichbares doch immer ein treffliches Muster weiblicher Tugenden, die durch Festigkeit ihres Charakters, feines Gefühl für das Schickliche und Güte, das Herz eines jeden Lesers fesselt. Die übrigen aufgestellten, oft originellen und von d. Verf. stets gehaltenen Charaktere tragen das ihrige reichlich zur Unterhaltung bey, so wie überhaupt das Interesse mit jedem Kapitel steigt, und meisterhaft ein Knoten in den andern verschlungen ist.

Die vor kurzem angekündigte dramaturgisch-kritische Schrift unter dem Titel

Didaskalien

ist nun in meinem Verlage erschienen und für 18 Gr. in allen Buchhandlungen zu haben. Leipzig den 20. Iuni 1796.

von Kleefeldsche Buchhandlung.

In der Andreischen Buchhandlung zu Frankfurt am Main sind folgende neue Bücher zu haben.

Müller (Dr. Joh. Val.) über Bleykrankheiten und wie dieselben am besten zu verhüten und zu heilen sind, nebst Beweis, dass die Bleyglasur des irdenen Küchengeschirrs keineswegs als die Hauptquelle der Abnahme körperlicher Kräfte der Menschen, besonders der höhern Stände, anzusehen sey. 8. Frankf. 796. 54 kr. oder 14 gr.

Köhlers (Gregor) praktische Anleitung für Seelsorger am Kranken- und Sterbebette. neue verb. und vermehrte Auflage. 8. Mainz und Frank. 48 kr. oder 12 gr.

Manderbach (K. G. D.) neuausgearbeitete Entwürfe zu Volkspredigten über die gesammten Pflichten der Religion. 1or Thl. gr. 8. Frankf. 796. 2 fl. oder 1 thlr. 8 gr.

Predigten auf alle Sonn- und Festtage des Jahrs, über freygewählte Texte, von Andreas Keller, Pfarrer zu Illnau im Kanton Zürich. 4 Theile, nebst einem kurzen Abriss der Geschichte der Wirtenbergischen Waldenser. 8 Tübingen 1794 — 96. 2 Rthlr. 18 gr.

Von diesen im Verlage des Verfassers auf Subscription erschienenen Predigten sind bey dem Buchhändler Rabenhorst in Leipzig Exemplare zu haben.

III. Bücher so zu verkaufen.

Zelle im Lüneburgischen.

Bey dem Buchhändler und Buchbinder Johann Ludwig Schulze sind nachstehende sämmtlich sauber und gut conditionirte Kupfer-Bücher um beygesetzte Preise in vollwichtigen Louisd'ors a 5 Thlr. zu haben, Briefe und Gelder erbittet man sich postfrey.

In Folio.

Vedutte di Roma disegnate ed incise da Giambattista Piranesi Architetto Vyiano in Roma Forma max Atlant. sehr saubere Abdrücke, Original hFrzb. 45 Thlr. Vedutte delle ville ed'altri Luoghi della Toscana, Romae, bestehend in Kupf. royal Folio, hFrzb. 10 Thlr. Neueröfneter Musentempel in 60 schönen Kupfern von Bernard Picart le Romain Amsterdam 1754. gr. Folio Frzb. vergoldet 10 Thlr. One Hundred and Nienteen Etchings after the original Desings of Raffaelle Parmigiano! Guido Reni etc. London 1755 by Boydel gr. Folio Papp. 5 Thlr. Recueil de Belles Tailles-Douces en maniere Noine Peint Dessinéés ou Graveés par le celébres Maitres Parmens, Spagnolet, Vaillaud, van Soomeren, Teniens, Picart etc. a Leide lang Folio, bestehend, 40 Kupfer Papp. 3 Thlr. 12 Gr. Abbildung der Kunstwerke und Kostbarkeiten vom kaiserlichen Hofe zu Wien, von de Stampart und de Brennern Wien 1738. gr. Fol. Frzb. 7 Thlr. 12 Gr. 56 Vorstellungen von Belagerungen und Batallien des spanischen Successionskrieges gezeichnet und gestochen von Decker, Dreutwet etc. gr. Fol. Frzb. 7 Thlr. 12 Gr. Les Glorieuses Conquestes de Louis le Grand ou Tableau des Plans elevations Vues des Villes qui ont été assiegées ou prises par les Armes du Roy Louis XIV. dessineés par de Beaulieu et gravées par Parelle, 2 Bände bestehend in lauter Kupfern, gross Imperial Folio und in Frzb. vergoldet 45 Thlr. Obgleich der Werth von seltnen Büchern in unsern Zeiten sehr relative ist, so mögte doch dieses Werk seiner würklichen Seltenheit, und Schätzbarkeit wegen auch noch jetzt vor vielen andern, einen vorzüglichen Platz behaupten können nach Vogt Cat. libr. rar. ist dasselbe wohl eher für 800 Thlr. verkauft worden. Collection complette de toutes les Medailles du Chevalier Hedlinger dessineés par Fuessli et Gravé en Maniere Noire par Haid. Augsb. 1782. ein besonderes schönes Exemplar auf gross Papier, wovon die Kupfer von den ersten Abdrücken hFrzb. 15 Thlr. Riedingers Entwurf einiger Thiere nach dem Leben gezeichnet etc. Augsburg 1738. 6 Theile. mit 108 Kupfer Frzb. 7 Thl. 12 Gr. Museum Adolfi Friderici Regis cura Caroli Linnei cum iconibus Holmae 1753. hFrzb. 17 Thlr. 12 Gr. Museum Tessenianum cum Fig. Holmae 1753. hFrzb. 3 Thlr. 12 gr. Haller icones Anatomicae Corporis humani Gottingae 1756. cum iconib. hMarmorband ganz neu 17 Thlr. 12 Gr. Perrault les hommes illustres qui ont paru en France avec leurs Portraits au Nature. Paris 1700. 2 Bände mit 100 Portraits Englb. und vergoldet Schnitt 15 Thlr. Brucker Bildersaal. Augsb. 1741. 10 Zehnte nebst Suplemente in 2 Bänden mit 100 Portraits. Frgb. 7 Thlr. 12 Gr. Nordberg Leben Carl des 12ten mit

mit vielen Münzen und Kupf. 3 Bände Frzb. 6 Thlr. The History of the Othoman Empire by Demet Cantemir London 1734. mit vielen Portraits Engl. 5 Thlr. Khevenhüllers Annales Ferdinandei 2 Theile mit vielen Kupf. und 2 Bände mit mehr als 300 Portraits. Leipzig 1721. Bergb. 25 Thlr. Theatrum Europaeum, oder ausführliche Beschreibung aller denkwürdigen Geschichten von Anfang der Welt mit vielen merianischen Kupfern und Portraits Frankf. 21 Bände complet sauber Pergb. 30 Thlr. Joh. Sleidani wahrhaftige Beschreibung allerley führnehmer Händel und Geschichten nebst Continuationen. Strasburg 1625 mit Portraits Prgb. 2 Thlr. 20 Gr. Art de la Guerre par le Marechal de Puysegur avec des Plans a la Hay 1749. 2 Bde. Frzb. 5 Thlr. Gesner novus Thesaurus Tom I – IV. Lipsiae 1749. 2 Bde. Frzb. 10 Thlr. Hub. Goltz imagines omnium imperatorum Antwerp. 1557. mit 255 Portraits hprgc 5 Thlr.

Theatrum machinarum universale of groot allgemen Molenboek door Joh. van Zyl hledb. Theatrum Machinarum universale van Watetwercken getekent door Teleman van der Horst I en II Deel te Amsterd. 1736. hledb. Theatre Machinarum universale of Nieuve allgemene Bouwkunde door Teleman van der Horst. Amst. 1738 apud Schenk mit vielen Kupf. royal Folio hledb. alle 3 Werke 25 Thlr. Joh. Aug. Thuani Historiarum sui Temporis cum Continuationum Frankf. 1625. 4 Bände Pergb. 5 Thlr. Grosses Universal-Lexicon aller Künste und Wissenschaften Leipzig 1731. 64 Bände und 4 Suplementbände inclusive 68 Bände. Franzb. hinten ganz vergoldet 50 Thlr.

In Quarto.

Allgemeine Welthistorie alter u. neuerer Zeiten, Halle 62 Bände u. 6 Bände Zusätze, sauber Prgb. 55 Rthl. Heliots Abbildung aller geistlichen u. weltlichen Orden mit vielen Kupfer, Leipz. 1753. 8 Bände Hfgb. 10 Rthl. Images des Heros et des Grands Hommes de l'antiquitè par Jean-Ange cannini aveč 115 Portraits de Picart le Romain Amst. 1731, gr. 4to Frzb. 10 Rthl. Portraits de Roys de France depuis Pharamons jusqu a Louis XIV. avec 68 Portreits. Frzb. 2. Rthl. 12 gr. Schroeter Selenotopographische Fragmente mit 43 Kupfertafeln, Lilienthal 1791. Hfrb. ganz neu 9 Rthl. Blainville Reisebeschreibung durch Holland, Oberdeutschland, Italien etc. aus dem Eng. durch Köhler, Lemgo 1764. 5 Thle. Hfrzb. 4 Rthl. Keyslers neueste Reisen durch Deutschland von Schütze Hannov. 1751. 2 Bde. Hfrzb. 12 Rthl. 20 gr. Histoire Universelle de Jaque Auguste de Thou avec resmarques historiques et Critiques. à la Hay 1740. 11 Bde comp, marmorfrzb. vergoldet 15 Rthl. Dictionaire Raisonnè et Universel des Animaux ou le Regne Animal Nouveaux Systomes de Linneus, Klein, Brisson Paris 1759. 4 Bde. Marmorfrzb. 10 Rthl. Les Vies des hommes illustres de Plutarque traduit en François par Mr. Dacier avec un grand Nombre de Portraits Paris 1721. Vol. 1 — 8 in 4 saubere Horn Bande 12 Rthl. 12 gr. La Theorie et la Pratique de la Coupe des Pierres et des Bois par Mr. Trezier Strasbourg 1737. 3 Bde. avec Tugures. Frzb 10 Rthl.

Just Febroni de statu Ecclesiae ad allera Bullionè 1765. 4 Bde. Frzb. 5 Rthl. Kämpfer Geschichte u. Beschreibung von Japan herausgegeben von Dohm Lemgo 1777 mit Kupf. und Karten Hmarmb. 5 Rthl. Lucani Pharsalia sive de Belli civilis cura Francisci Oudendorp, Lugd Batav. 1728. Prgb. 5 Rthl. Quintiliani opera omnia cum Notis integris cura Siegb. Havercampi Amst. 1762. 2 Bde. Frzb. 6 Rthl. 12 gr. Joh. Harduini Nummi Antiqui Populorum et Urbium illustrati Paris 1684. Frzb. 1 Rthl. 12 gr. Lexicon Linguae Arabicae in Coranum auctore Joh. Wilmet Roterdam 1784. Prp. 2 Rthl. 12 gr. Sammlung der Reisen zu Wasser u. zu Lande Leipzig 1744 — 74. mit vielen Kupf. und Karten 21 Bde Frz. 25 Rthl.

in Octav.

Göttingsche gelehrte Anzeigen von Anfang 1737. — 87 Pappband 25 Rthl.

Zelle den 29. Juny 1796.

Johann Ludwig Schulze,
Buchhändler u. Buchbinder.

IV. Auction.

Zufällige Verdoppelung, Enge des Raums und Bequemlichkeit, zum Theil auch veränderte Liebhaberey bestimmt mich, einen Theil meiner Bücher feil zu bieten.

Bibelsammler, Sprachforscher, Landwirthe, Bergleute und andere Gelehrte werden darunter manche wichtige und seltene Stücke finden. Z. B. In Folio. 1. 2. Hickesii Thes. ling. sept. 3 — 5. Schilteri Thes. antiq. Teuton. 6. Haltaus Glossar. Germ 7. Scherzii Gloss. German. 8. Theological Works of Henry More. 9. Lohmeyers genealog. Erläut. der Europäis. Häuser. 11. Eccles. History of New-England by Cotton Mather. 15. The Englisch Gentleman and Woman. 19. Schlüter's Unterricht von Hüttenwerken. In Quarto. 1. Holländ. Statenbibel, Amsterdam 701. 16. Sylva Bohemicae ling. a Weleslavina. 20. Strahlenberg. 22. Ueber das Anquicken von Born. 24. Schwed. Lexic. von Möller. 28. Matheus in de Mallabaarse Tale. Colombo. 29. Mattheus, Marcus, Lucas en Joannes Singaleesche. 30. Singaleesche Taalkunst door Ruell. 31. Das N. T. in Ceylonisch-Tamulischer Sprache. 33. Nov. Test. Arab. Lond. 725. 34. Neue Test. Lettisch. Riga 685. 35. De la Fonte des Mines de Schlüter, par M. Hellot. 36. Das alte Testament Portugiesisch. 37. Raphelengii Arab. 38. The History of J. C. his Apostl. by S. Nelson. 45. Pomp. Gaurici de Sculptura Demontiosii Dactyliotheca. 47. Krestanske Wjry Zaklad skrze Petermanna. 50. Lexicon Lapponicum, a Lindahl. 51. Danske Ordbog Vidensk Selskabs Förste Tome. 52. Jambressich Lexicom illyri. et hungar. 53. Frisch origo charact. slavon. In Octavo. 1. Biblia Hebraica Michaelis. 2. Vetus Test. graec. et nov. Test. 3 Böhmische Bibel. 6. Os 4 evangelistas. 10. Altfränkisch Evangelienbuch durch Otfrieden, Bas. 751. 17. N. Test. sklavonisch. 21. Malaischer Psalt. und Gebete. 41. 42. Travels through the interior parts of America. 44. Poems by Addison. 48. Pasquilli extatici. 49. Hartly House Calcutta. 103. Dictionary of Englisch particles by Walker. 104. sopra le parole dishoneste. 148. v. Aphelen Fransk og Dansk Ord-Bog. 149. Bayeri Museum sinicum. 156. Faniani de arte Met. metamorph. Hoghelande de Alchemia. 236. Krainerisch neues Test. 237. Richards Welsh. Gramm. 241. Psalmen Davids in Tamulschen Digte. 243. Hälterhofs Russisch Wörterbuch. In duodecimo 13. Δενδρολογια, Dadona's Grove. 22. Ungari-

garifches N. Teft. 23. Finifches N. T. 35. Malaifcher Catechismus. In Quarto. 1. Neftors Jahrbücher slav. 3. Seftini monete armene. 4. Leemii de Lapponibus Finmarchiae Comm. Handfchriften in Folio: 1. Armenifch. Lateinifch. Wörterbuch von Schulze. 2. Starke Bände altdeutfche Gedichte von Frauenlob, Hans Sachfe, Klingsohr u. a. 4. In Olei Rudbeckii Atlanticam de Originibus gentium, von Herm. van der Hardt. 5. En Lapnisk Grammat. af Leem. 6. Protten's Fanteisk og Acraifk Grammar. 7. Madagaskarifch Dictionarium und Gefpräche. 8. Bekenntniffe der Waldenfer in Piemont, in alter Mundart und Deutfch. In Quarto. 4. Die Pfalmen Davids, plattdeutfch aus dem 14ten Jahrhundert. 5. Donatus minor impreffus Colonie per Math. de Werdena, mit bemahlten Anfangsbuchftaben. Auf Pfalmblättern. 1. Aweiar's Kalviorbuckam, tamulifche Sittenfprüche. 2. Ulaganidi, dergleichen. Der Verkauf an den Meiftbietenden gefchiehet im October, und Aufträge werden von Hrn. Auctionator Kaden, den Antiquarien Hrn. Schuckart, Lippert und Mette, auch dem Cand. Jur. Hrn. Werner beforgt. Verzeichniffe bekommen die Liebhaber umfonft in Berlin bey Hrn. Friedrich Nicolai, in Braunfchweig in der Schulbuchhandlung; in Frankfurt a. M. in der Hallifchen Waifenhausbuchhandlung, in Frankfurt a. d. O. bey Herrn Prof. Heynatz, in Gotha bey Herrn C. R. Ettinger, in Göttingen bey Hrn. Brofe, in Hamburg bey Hrn. Rolffen, in Jena bey Hrn. Hof-Commiffair. Fiedler, in Leipzig bey Hrn. Secretaire Thiele, in Petersburg bey Herren Bibliothecar Buffe, in Regensburg bey Hrn. Montag, in Wien bey Hrn. Kengyelaz bey dem Hrn. Hofrath und Bifchof der Illyrifchen Nation.

Halle den 18ten Julii 1796.

Rüdiger.

V. Vermifchte Anzeigen.

An den mir ganz unbekannten Herrn Recenfenten des erften Bandes meines vollftändigen Syftems der gerichtlichen Arzneykunde in den Salzburger Medicinifchchirurgifchen Zeitung N. 24. *vom 24ten März an feine Lefer.*

Tadel mag ich wohl dulten, nur mufs er Grund haben und zu meiner Belehrung beytragen; aber fo tadeln als mein Herr Recenfent in der ohnehin ziemlich berüchtigten Salzburger Medicinifchchirurgifchen Zeitung gethan hat, das kann dem lefenden Publikum fo wenig als mir nützen, wohl aber wenigftens hie und da meinem rechtfchaffenen Verleger fchaden, und daher fehe ich mich genöthigt nicht um meinetwillen, fondern um meines Verlegers willen, auf diefe wortreiche aber fachenleere Recenfion wenigftens kurz öffentlich zu antworten.

Ich habe felbft alle Recenfenten dazu aufgefordert, mir die würklichen Mängel meines Buches zu zeigen und mich zu belehren, wo ich wahre Verbefferungen künftig in demfelben anbringen kann, und das that ich aus keiner anderen Abficht, als um meinem Handbuche die möglichfte Brauchbarkeit zu verfchaffen; aber diefem Recenfenten kann ich für nichts weiter danken, als für ein paar unbedeutende Büchernotizen, welche noch nicht in meinen Zufätzen und Veränderungen, die ich dem zweyten Bande werde anhängen laffen, ftanden; übrigens fehe ich aus der ganzen Recenfion, dafs ich die Mängel meines Buches, daran ich noch täglich feile, gewifs beffer kenne als diefer Herr Recenfent, welches auch wohl kein Wunder ift, da ich aus feinen eigenen Aeufserungen fchliefsen mufs, dafs er fo wie manche andere gewiffenlofe Recenfenten blofs den Vorbericht und die Einleitung *gelefen*, das übrige des Buches aber nur *durchblättert* hat.

Der Recenfent tadelt nicht nur gleich anfangs fondern beynahe die ganze Recenfion hindurch vorzüglich meinen Plan, aber er thut es auf eine unter gefitteten Gelehrten eben nicht anftändige Weife, denn er nennt ihn eine Ungeftalt, verfichert, es feye der unglücklichfte Gedanke, der je in meinen Kopfe gekommen, und dgl. und zwar aus dem erbärmlichen Grunde — *Niemand kann zweyen Herren dienen;* der hier vielleicht gerade fo pafst, als jener bekannte Schlufs — gleich wie der Löwe ein grimmiges Thier ift, alfo follen wir auch in einem neuen Leben wandeln!

Zu feiner beffern Belehrung empfehle ich dem Herrn Recenfenten das zu lefen, was der würdige Herr Kriminalrath Meifter zu Brieg im dritten Bande des Pylifchen Repertoriums p. 28. feqq. eben fo fchön als wahr gefagt hat.

Was fonft Herr Recenfent gegen mein Buch eingewendet hat, befteht gröfstentheils darinn, dafs er alle Augenblick fagt: *alles bekannt, lauter bekannte Sachen.* Aber konnte ich in einem folchen Handbuche wohl unbekannte Sachen vortragen? mufste ich nicht den Zweck haben, die hie und da zerftreuten *bekannten* Materialien zu fammlen, zu fichten, nach meinem Plane zu ordnen und verftändlich vorzutragen? und das hoffe ich zur Zufriedenheit meiner Lefer wenigftens gröfstentheils geleiftet zu haben.

Obfolete Dinge finde ich im 4ten Kapitel nicht; vielleicht find aber obfolete und bekannte Sachen bey dem Herrn Recenfenten Synonyma, und dann habe ich nichts weiter darauf zu antworten. Dafs er in meinem Buche foviel Konfufes, kauderwelfches und überflüffiges findet befremdet mich aus obigen Grunde nicht, weil er in dem Buche felbft nur *geblättert* hat; er mag es erft ordentlich und ohne Vorurtheil im Zufammenhange lefen, dann wird ers vielleicht anders finden.

Wenn ich bey meinen Handbuche immer nur Anfänger vor Augen hatte, und auch den Rechtsgelehrten verftändlich werden wollte, fo mufste ich wohl mich bey Kleinigkeiten zuweilen aufhalten.

In dem Schriftenverzeichniffe habe ich felbft manche Nummer ausgeftrichen, aber auch fchon viele zugefetzt, fo wie ich überhaupt zwar manche Zufätze und Veränderungen, die ich dem zweyten Bande werde anhängen laffen, zu machen für nöthig gefunden habe; dadurch hoffe ich mich aber am beften zu legitimiren, dafs ich bey meinen Handbuche ernftlich darnach ftrebe nützlich zu werden. Auf des Herrn Recenfenten Rath, dafs ich es bey dem erften Bande bewenden laffen möchte, bin ich um fo weniger gefonnen zu richten, da ich fchon iezt fo manche mir erfreuliche mündliche und fchriftliche Verficherung erhalten habe, dafs ich nützlich geworden bin; dagegen will ich dem Herrn Recenfenten rathen, die noch folgenden Bände lieber gar nicht zu recenfiren.

Ilfeld den 2ten Julius 1796.

D. Fahner.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 97.

Mittwochs den 27ten Julius 1796.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ausländischer Nekrolog.

Fünfte Folge.

Thomas Ford Hill, Esqu. † zu Ariano in Apulien d. 16. Jul. 1795.

Th. F. Hill, F. S. A. verdient um so mehr in diesem Nekrolog eine Stelle, da er sich auch bey seinem mehrmaligen Aufenthalte in Deutschland an mehrern Orten seinen Freunden unvergesslich gemacht hat, und die Nachricht von seinem Tode nur wenigen bekannt ist. Er starb als Märtyrer seiner unersättlichen Wissbegierde auf der Rückreise von Calabrien nach Neapel an den Folgen der dort in der heissen Jahrszeit so gefährlichen *mal aria*. Die ersten Anwandlungen verspürte er zu Tarent, reiste aber doch ab, wurde zu *Molá di Bari* aufs neue krank, liess sich aber auch hierdurch nicht zurückhalten, und gab zu *Ariano in Puglia* seinen Geist auf, der noch zu ganz anderer Thätigkeit auf dieser Erde bestimmt zu seyn schien. Durch diesen frühen Tod verliert die Welt einen Schatz der interessantesten Bemerkungen über Alterthümer und Länderkunde, die er auf seinen Reisen mit rastloser Thätigkeit gesammelt, aber noch nicht zur Bekanntmachung geordnet hatte. Er war 1766 zu Worcester gebohren, wo sein Vater, ein reicher Quäker, eine beträchtliche Handschuhfabrik hatte. Von hier wurde er wider seinen Willen in ein grosses Handlungshaus nach London gegeben. Aber schon in dieser gezwungenen Lage verwandte er heimlich jede müssige Stunde auf die Befriedigung seiner Liebhaberey, Studium der Alten und ihrer Denkmäler, und übersetzte zu seinem Vergnügen die *Basia* des *J. Secundus*, die dann, freylich nicht unter seinem Namen, auch in Druck erschienen. Sobald er Besitzer seines Vermögens und unabhängig von den Grillen seiner Verwandten geworden war, machte er die erste Reise nach Schottland im Sommer 1780, um sich von der Aechtheit der Ossianischen Lieder, die eben damals am heftigsten bestritten wurde, durch Aufspürung der Ueberreste der Ersischen Sprache in den Highlands selbst zu überzeugen. Die Früchte dieser Reise waren die scharfsinnigsten Beobachtungen über den Ossian und einige Ersische Lieder, die zuerst stückweise in LII und LIII Bd. des Gentleman's Magazine, und dann auch besonders gedruckt unter den Titel: *Antient Erse poems* 1784. 8. erschienen. Im Jahre 1784 machte er mit Hrn. *Parsons* die erste Reise über Frankreich nach Genf, und er war unter den Reisegefährten des unglücklichen *de Coint* aus Genf, der an den Savoyischen Gletschern bey dieser Gelegenheit fast unter den Augen seiner alten Mutter und seiner Braut, das Leben einbüsste. Nun bereiste er einige Jahre lang die Schweizer, Piemonteser und Savoyischen Alpen nach allen Richtungen und mit der unerschrockensten Kühnheit. Nur die Kleinmuth seines Gefährten hinderte ihn, 1786 den Mont Blanc von der Seite von *Cormajeur*, und nicht vom Chamouny Thale aus zu ersteigen. Die folgenden zwey Jahre brachte er theils in Rom zu, wo er eine genaue Bekanntschaft mit dem gelehrten Card. *Borgia* und seinem dänischen Freund *Zoega* errichtete, theils mit antiquarischen Reisen nach Neapel, Sicilien und die ganze Küste des adriatischen Meeres bis Ravenna herauf, wo er eine reichere Aernte von Alterthümern als irgendwo anders gefunden zu haben versicherte und sich 6 Wochen lang aufhielt. Bis in den Frühling 1789 war er in Wien, und ging von da über Dresden, Berlin, Braunschweig und Cassel den Rhein hinab nach Holland und von da in die Niederlande. Die Jahre 90 und 91 brachte er grösstentheils wieder in seinem Vaterlande zu, wo er fleissig an seinen Aegyptischen Alterthümern arbeitete, aber auch warmen Antheil an dem damaligen Gange der französ. Revolution nahm, und darüber selbst zu Anfang des Winters über die Niederlande, Düsseldorf und Coblenz nach Paris ging. Sein politisches Glaubensbekenntniss gab er in einer kleinen Schrift voll heilsamer Winke: *Observations on the politics of France* 1792, war aber in der Folge mit dem Gange dieser Revolution sehr unzufrieden, und schrieb an einen Freund nach England aus Spaa im Julius 1792. „er sey ganz mit dem Staub ägyptischer Alterthümer bedeckt, um seinem Freund *Zoega* für seine Ausdeutung der Hieroglyphen auf den Obelisken zu Rom, (womit Z. schon damals ernstlich beschäftigt war) allerley Fragen zu beantworten; er habe von Königen und Nationalassembleen alle seine Gedanken auf Basilisken, Nattern und Hornschlangen gerichtet, und die gallischen Revolutionsmoden mit ägyptischer Dauerhaftigkeit vertauscht." Er lernte in dieser Zeit eifrig deutsch. Ueber seine Fortschritte in dieser Sprache schrieb er am Ende des Jahrs aus Tübingen an einen seiner Landsleute nach Heidelberg „*I find the German very harsh and not*

 so

so rich, as it is usually asserted. It has indeed a multitude of minced syllables, which are cut to pieces, and put together again as neatly as it may be; but after all it is nothing but mutton, however it may be served upon table. Der Mann, der diess Urtheil fällte, war ein eigentliches Sprachengenie, und drückte sich, ausser seiner Muttersprache, in 4 lebenden vollkommen fertig aus. Im J. 1793 wurde er unter die Mitglieder der Alterthumforschenden Gesellschaft zu London aufgenommen und ging deshalb nach England. Im März 94 war er schon wieder in Rom und führte in seinen Briefen von daher bittre Klagen über seine Landsleute, die nie in grösserer Menge, aber auch nie mit *nichtswürdigerer Zerstreuungssucht und schimpflicherer Unwissenheit* sich dort aufgehalten hätten. Er machte in diesem Jahre mehrere kleine Reisen in Italien, blieb den Winter in Neapel, indem er den folgenden Sommer zur genauen Untersuchung der Alterthümer von Gross-Griechenland bestimmt hatte, nahm aber dabey zu wenig Rücksicht auf die verpestete Sumpfluft jener Gegenden, und büsste darüber sein Leben ein. Durch die häufigen Reisen war er so abgehärtet, dass er allen Beschwerden und Witterungen trotzen zu können glaubte. Besonders gehörte er zu den schnellsten Fussgängern, und gewann dadurch einmal in Bath eine ansehnliche Wette. Sein Umgang war witzig und ohne allen Zwang, voll Offenheit und durch die treffendste Beobachtungsgabe lehrreich und unterhaltend. Einer seiner vertrauten Freunde hat ihm Februar des *Gentlemen's Magazine* 1796. p. 126-131. ein schönes Denkmal gesetzt.

James Lee † zu Hammersmith d. 25. Jul. 1795.

James Lee, Gewächs- und Treibhausgärtner (*Nurseryman*) zu Hammersmith in der Graffchaft Middlesex genoss bis zu seinem 80sten Jahre den Ruhm eines erfahrnen und gelehrten Mannes in seinem Fache. Er war im südlichen Theile von Schottland von solchen Eltern geboren, die ihm das, was man in England eine klassische Erziehung nennt, zu geben nicht im Stande waren. Aber schon im 16jährigen Jünglinge entwickelte sich sein natürlicher Beruf zur Pflanzenkunde. Mit *Culpepper's* Herbarium zur Seite wusste er schon damals die Flora Brittannica, so gut man sie damals ohne System lernen konnte. Er fühlte bald, dass ohne die Kenntniss der lateinischen Sprache ihm jede Pforte zu seiner Lieblingswissenschaft auf immer verschlossen bleibe, und brachte es mit Hülfe seines guten Gedächtnisses und einer eisernen Beharrlichkeit in kurzer Zeit ohne alle fremde Anweisung so weit, dass er das Linneische System mit bestem Erfolg studieren konnte. Linne's *Philosophia Botanica* wurde bald sein unzertrennlicher Gefährte, durch dessen Studium, mit seinen eigenen Beobachtungen verbunden, er es 1760 wagen konnte, selbst als Schriftsteller in diesem Fache aufzutreten. Denn in diesem Jahre erschien seine *Introduction to Botany — extracted from the Work of Linnaeus* zum erstenmale, wodurch Linn. System immer bekannter in England wurde. Noch jetzt ist diese Einleitung von Lee das beliebteste Handbuch für Engländer in diesem Fache, und vor kurzem zum 8tenmale aufgelegt worden. Die durch die Herausgabe dieses Werks erlangte Celebrität war ihm auch bey seinem Gewerbe sehr nützlich, da er in seinem Gewächsgarten oder *Weinberg*, wie er es selbst nannte, zu Hammersmith aus der Nachbarschaft von London fleissig Zuspruch bekam, und mit dem Kreise seiner Bekanntschaften auch seine Kundschaften von Tag zu Tag vermehrte. Er war besonders glücklich in Anpflanzung und Erziehung ausländischer Gewächse und wer wissenschaftliche Kenntniss derselben mitbrachte, war ihm zu jeder Stunde willkommen. Auch im Auslande wurde er gekannt und geschätzt. Der Professor der Botanik zu Leiden *van Royen* nannte in den Monoecien ein neues Genus nach ihm. Auch war Lee's Geschmack nicht bloss auf die Pflanzen eingeschränkt. Auch die Konchyologie, Entomologie und Mineralogie lagen in seinem Kreise, und er besass in allen diesen ansehnliche Sammlungen. In den zwey erstern ward er durch seine würdige Tochter Mis *Anne Lee* aufs thätigste unterstützt. Diese hatte die Liebe zur Botanik, zu den Muscheln und Insekten von ihrem Vater früh eingesogen, und wusste diese Gegenstände ihrer gemeinschaftlichen Liebhaberey mit bewunderswürdiger Kunst abzumahlen. Sie und Mstrs *Delaney* wurden in ihrer Art für die geschicktesten Mahlerinnen in England gehalten. Um so tiefer musste den Vater der frühere Tod dieser geliebten Tochter verwunden. Doch überlebte ihn sein Sohn, dem er den Weinberg und ein ansehnliches Vermögen hinterliess. Er war eines der ältesten und angesehensten Mitglieder der *Linnaeon Society* zu London.

Alexander Stevens † zu Lancaster d. 20 Januar 1796.

Al. Stevens hat seinen Namen während der letzten 40 Jahre durch die grosse Menge von steinernen Brücken über die ansehnlichsten Flüsse und Canäle von Grosbritannien und Irland, so wie durch andere Wasserbaue, die er überall mit der grössten Geschicklichkeit ausgeführt hat, in seinem Vaterlande unvergesslich gemacht. Er gehörte zu den besten Baumeistern seiner Zeit. Nord-England und Schottland besonders kann eine Menge seiner Werke aufweisen, die sich immer durch einen hohen Grad von Dauerhaftigkeit mit Geschmack verbunden vortheilhaft auszeichneten. Sein berühmtestes Werk ist die Wasserleitung über die *Lane*, bey Lancaster, wo er sich die letzte Zeit gewöhnlich aufhielt. Hätte er noch einige Wochen gelebt; so hätte er es ganz vollendet gesehn. Ausser diesen verdienen unter seinen Werken noch besonders die Brücke über die *Liffey* bey Dublin, und die Schleusen und Werften an dem grossen Kanal in Irland genannt zu werden. Er starb in einem hohen Alter, von allen, die mit ihm in Verbindung standen, nicht nur wegen seiner Kenntnisse sondern auch wegen seiner herzlichen Offenheit und Heiterkeit geschätzt und geliebt.

John Anderson † zu Glasgow d. 13. Januar 1796.

John Anderson F. R. SS. zu London und Edinburg, Professor der Physik zu Glasgow starb im 70ten Jahre seines Alters, und im 41ten Jahre seines Lehramtes auf der

der Universität. Seine *Institutes of natural Philosophy* sind 6mal aufgelegt worden und werden noch immer für eines der besten Compendien in der Naturlehre gehalten. Am thätigsten wirkte er aber als Lehrer seiner Wissenschaft durch mündlichen Vortrag. Seinen kostbaren Apparat von *Instrumenten* und Büchern vermachte er im *Testament* der Universität Glasgow und stiftete dazu eigene Vorlesungen über die Naturlehre.

JOHN SIBTHORP † zu Bath d. 7. Febr. 1796.

Der frühe Tod dieses Gelehrten und Botanikers ist ein empfindlicher Verlust für die Wissenschaften. Er folgte 1783 seinem Vater in der königlichen Professur der Botanik zu Oxford, die der Vater zu Gunsten des Sohnes resignirte, und ging dann, nach einer Stiftung des D. Radcliff, als *travelling Fellow* zum erstenmal auf Reisen. Während seines Aufenthalts in Göttingen im J. 1785 erhielt er dort die Doctorwürde in der Medicin, und hielt sich, nachdem er den grösten Theil des südlichen Europas durchreiset war, länger als ein Jahr in der Levante, an den Küsten und Inseln des Archipelagus auf, um die Bemerkungen eines *Bauhin*, *Tournefort* u. s. w. auf der Stelle mit dem Theophrast, *Dioscorides* und den übrigen alten Schriftstellern zu vergleichen. Er hatte einen eignen Pflanzenzeichner bey sich und bestimmte an zweyhundert zweifelhafte Pflanzengeschlechter. Einen Theil dieser Reise (wovon man in der *A. L. Z.* 1788 n. 116. S. 320 genauere Nachrichten findet) machte *Sibthorp* mit seinem gelehrten Landsmanne, *John Hawkins*, der, während Sibthorp die Fauna und Flora jenes klassischen Landes bearbeitete, die alten Bergwerke der Athener zu Laurium und in Thracien untersuchte und mineralogische Beobachtungen anstellte. Nach seiner Zurückkunft von dieser Reise beschäftigte er sich sehr ernstlich mit einer Ausgabe des Theophrasts, trat aber 1792 zu eben diesem Behufe eine zweyte Reise in die Türkey und nach Griechenland an. Allein die Beschwerden dieser Reise waren so gross, dass seine schwächliche Gesundheit denselben völlig unterlag, und bey allen angewandten Gegenmitteln zu Anfange dieses Jahres in Bath, wohin er sich der Gesundheit wegen begeben hatte, an der Schwindsucht sterben musste. Seine *Flora Oxoniensis* erschien noch 1794. Zum Glück hatte er seine *Naturgeschichte von Griechenland*, womit auch eine *Flora Graeca* verbunden seyn wird, bis zum Druck fertig ausgearbeitet. Auch liegen die Zeichnungen, die dazu in Kupfer gestochen werden sollen, und die Pflanzenexemplare aus seinen Herbarien, womit die Flora erläutert werden soll, schon fertig, und werden, wenn auch bey der bekannten Langsamkeit der Sheldonianischen Pressen erst im folgenden Jahrhunderte, doch gewiss einmal erscheinen, da der Verst. der Universität ein Grundstück von 200 Pf. jährlichen Ertrag unter der Bedingung vermacht hat, dass davon die Herausgabe seines Werkes bestritten, und nach Vollendung desselben diese Summe zum jährlichen Gehalt des Professors aus der Sherardischen Stiftung geschlagen werden solle, der dafür einen Cursus der Botanik halten muss. Seine kostbare und in ihrer Art einzige Sammlung von Büchern, Zeichnungen, Herbarien hat er zugleich der Universitätsbibliothek vermacht.

SAMUEL CRUMPE † zu Limerick in Ireland d. 27sten Januar 1796.

Samuel Crumpe, Doct. d. Medic. u. Mitglied der Kön. Irischen Academie, war einer der denkendsten und hellsten Köpfe in Ireland und um so fühlbarer ist dieser Verlust, da er nicht älter als 30 Jahr war. Auch wurde er selbst in den Londener öffentlichen Blättern mit Wehmuth angekündigt. *Whoever has known the man*, heisst es hier, *will read his death with a sigh!* In der That hatte er Anlagen und Eifer, ein ausgezeichneter Wohlthäter seines Vaterlandes und der ganzen Menschheit zu werden. Seine frühere medicinische Schrift: *An Inquiry into the Nature and Properties of Opium* ist auch in Deutschland bekannt worden (s. A. L. Z. 1796. N. 227.) Aber wodurch er sich vorzüglich um sein Vaterland verdient gemacht hat, war eine Preisschrift über die besten Mittel, Thätigkeit und Gewerbfleifs unter die gemeinere Volksklasse zu bringen, die gegen die schrecklichen Ausbrüche Irländischer Armuth und die verzweifelte Lage, in welcher viele tausend Unglückliche dort schmachten, schleunige und wirksame Mittel vorschlägt. (Denn es verdient wohl bemerkt zu werden, dass Irland unter der etwas stiefmütterlichen Administration seiner Schwesterinsel Scenen des Elends und der Hülflosigkeit darstellt, die man mit der gerühmten Grossmuth der Britten durchaus nicht vereinigen kann, und wovon wir in unsern Gegenden höchstens nur dann etwas ahnden, wenn Englische Blätter von den ruchlosen *Defenders* und *White Boys* erzählen.) Der Titel dieser in Deutschland viel zu wenig bekannt gewordenen, und für die Statistik Irlands ganz unentbehrlichen Schrift ist: *An Essay on the best Means of providing Employment for the People. To which was adjudged the Prize, proposed by the R. Irish Academy, for the best Dissolution of this Subject.* Dublin, Mercier, London, Robinsons, 1793. 365. S. 8. (6 sh.) Man kann nichts vortheilhafteres zum Lobe dieser Schrift, die dem Vf. auch die Ehre der Mitgliedschaft in der Irischen Akademie verschaffte, sagen, als was die englischen Kunstrichter darüber geurtheilt haben: Es sey die verständigste Anwendung der Sätze, die *Smith's Wealth of Nations* im Allgemeinen aufstelle, auf die besondere Cultur der niedern Stände in Irland. Wer es weiss, wie viel fehlgegriffene Anwendungen Smith's Meisterwerk auch hier und da von deutschen Theoretikern erfahren hat, wird *Crumpe's* Preisschrift nicht bloss um des sachreichen Inhalts, sondern auch um der Form willen studieren.

JAMES MACPHERSON † zu Balville, Badenoch in Nordschottland d. 17. Febr. 1796.

James Macpherson Esqu. Mitglied des vorigen Parlements für Camelford, starb auf seinem väterlichen Erbsitze im 59. Jahre seines Alters. Sein Körper wurde von dort in 18 Tagen nach London gebracht, wo er unter feierlicher Begleitung den 18ten März in der Westmünsterabtey

fterabtey in den sogenannten *Poet's corner* nicht weit von der Büste und der Gedächtnisstafel seines Freundes *Goldsmith*, (dem Macpherson auf seine eigene Kosten dies Denkmal gestiftet und die Inschrift darauf auch selbst verfertiget hatte,) beygesetzt wurde. Wer kennt nicht auch in Deutschland den Herausgeber des Ossians? Bekanntlich traten Ossians *Gesänge* im Anfang fragmentarisch und einzeln hervor von 1761-64. Erst kam Temora, dann Fingal, dann Selma u. s. w. Im J. 1765 erschienen sie sämmtlich unter folgendem allgemeinen Titel: *Works of Ossian the Son of Fingal translated* 2 Vol. 4. Nun erhob sich ein gewaltiger Hader unter den Engländern und Schotten über die Aechtheit dieser ersischen, galischen oder caledonischen Barden-Lieder. *Johnson* schwang seine breite Lanze dagegen und fand auf seiner Reise in die Hochlande nichts, weil er nichts finden wollte. *M'Pherson* sollte sagen, woher er jede einzelne Stücke bekommen hätte. Nun kamen auch die Irländer dazwischen, wovon einer im *Journal des Savans* 1764 ein Memoire drucken liess, worinnen er den Ossian den Irländern vindicirte. Macpherson legte zu seiner Rechtfertigung einige ersische Manuscripte bey seinem Buchhändler in London nieder, die doch niemand verstehn noch prüfen wollte. Der Streit wurde auf beiden Seiten sehr lebhaft geführt. Am gemässigsten sprach *Blair* in seiner *Critical Dissertation on the Poems of Ossian* Lond. 1763. 4. und später mit Zusätzen. Noch 1781 und 82 kämpften *W. Shaw* gegen *J. Clark* vor die Aechtheit in beissigen Streitschriften. M'Pherson war indessen ein vornehmer Staatsmann geworden, und nahm an diesen Balgereyen weiter keinen Antheil. Die vollständige Literatur derselben giebt *Blankenburg* in den Zusätzen zu *Sulzer's Theorie* Th. III. S. 526. f. M'pherson hat unleugbare grosse Verdienste um die Bekanntmachung, Zusammensetzung und Herausgabe dieser nur in Ueberlieferungen fortlebenden Gesänge, die er gewiss nicht selbst erdichten, aber wohl ausglätten und den Begriffen seines Zeitalters von einem epischen Gedichte anpassen konnte. Wie genau er die Sitten der Caledonier in seinem eigenen Vaterlande studiert hatte, beweist die schöne kritische Abhandlung: *Dissertation on the origin, antiquities, language, government, manners and religion of the ancient Caledonians, Picts and the British and Irish Scots* Lond. 1768. 4. Und mit diesen Kenntnissen vereinigte er alle übrigen Eigenschaften, die zur Wiederbelebung so alter Lieder gehörten, und die neuerlich so schön in den *Horen* 1795. X St. S. 93. ff. auch unter uns gewürdigt worden sind. Das stärkste gegen M'Pherson ist *Johnson's* Brief, den *Boswell* in den *Memoirs of the Life of Johnson* im 2 Th. bekannt gemacht hat. Aber Johnson war offenbar hier vom Nationalvorurtheil gegen die Schotten verblendet. Es glaubt jetzt selbst in England kein Vernünftiger mehr an die Beschuldigung, dass das Ganze eine Erdichtung M'Pherson's sey. Ihm verdanken die Engländer auch die unverkünstelte, der geschminkten Popischen Muse weit vorzuziehende, prosaische Uebersetzung der Iliade *Translation of the Iliad of Homer* Vol. 2. 1773. 4., die der berühmte Londoner Arzt *John Eliot* so hoch schätzte, dass er sie selbst bey allen seinen Krankenbesuchen mit sich in der Tasche herumtrug. Späterhin trat er als Geschichtschreiber von Schottland auf. Seiner *Introduction to the History of great Britain and Ireland* 1771. 4. und den Berichtigungen dazu *Remarks on the Introduction cet.* Lond. 1773, 4. folgte nun das Hauptwerk: *History of Great-Britain from the Restoration to the accession of the House of Hannover* London 1775. 2 Vol. 4. nebst 2 Quartbanden *Original-Papers containing the secret history of Great-Britain* aus eben dieser Periode. Die hier gegebnen Urkunden sind höchstwichtig und meist alle ganz neu, besonders die im ersten Bande mitgetheilte Memoirs, die Jacob II mit eigener Hand über seine Schicksale niedergeschrieben hatte. Die Engländer werfen dieser Geschichte grosse Partheylichkeit vor. Allein sie sind meist selbst zu partheyisch, um ganz unbefangen urtheilen zu können. Indess erregte allerdings seine politische Laufbahn Verdacht gegen seine Unbestechbarkeit. Er schrieb 1775. *The Rights of the English colonies established in America stated* in 8., worinnen er die gewaltsamsten Maassregeln des damaligen Ministeriums zu rechtfertigen wagte, und dadurch ganz unvermuthet mit *Johnson* auf einem Wege zusammentraf, dessen *Taxation no Tyranny* zu eben der Zeit den Beyfall der Royalisten erhielt. M'Pherson erhielt für treue Dienste von Lord North eine Pension von 700 Pf. jährlich, und war von 1780 an stets im Parlamente auf Seiten der Minister. Diess brachte ihm mehr ein, als alle seine schriftstellerischen Arbeiten. Denn nun erhielt er auch noch den einträglichen Posten eines Agenten des Nabobs von Arcot in London, und behielt diese fette Sinecure bis an seinen Tod. Bey den Urtheilen über ihn ist man auf beiden Seiten zu weit gegangen. Man muss immer vorher fragen, ob ein Schottländer und Tory, oder ein Engländer und Whig über ihn spreche.

II. Vermischte Nachricht.

Von Hrn. Prof. Ebeling's Geographie von Nordamerika, wird jezt in Paris eine franz. Uebersetzung veranstaltet, die, nach der von Hrn. Ebeling im *Journal de Paris* eingerükten Anzeige, alle Vermehrungen und Verbesserungen enthalten wird, die der Hr. V. seit der Herausgabe des Originals aus Amerika erhalten hat. Der Verleger dieser Uebersetzung ist der Buchdrucker Jansen, der selbst gute Sprachkenntnisse besizt, und schon mehrere gute franz. Uebersetzungen deutscher Werke geliefert hat. Es wäre zu wünschen, dass Hr. Jansen zu gleicher Zeit eine neue und verbesserte fr. Uebersetzung von Büschings Geographie, aber freylich nach der neuesten und vollständigsten Ausgabe, veranstalten möchte, da die bey Bauer und Treutel in Strasburg gedruckte, einen Uebersetzer zum Verfasser hatte, dem es an den zu einem solchen Unternehmen nöthigen Kenntnissen fehlte.

INTELLIGENZBLATT
der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Numero 98.

Mittwochs den 27ten Julius 1796.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Ankündigung für Liebhaber der Menschen- und Erdkunde.

Dass *Völker-* und *Länderkunde* einem grossem Theile der Menschen unentbehrlich, allen Ständen nützlich und lehrreich ist, wird so allgemein anerkannt, dass man dieselbe nicht nur als Hauptbedürfniss des Jugendunterrichts ansieht, sondern sie auch häufig zur angenehmen Unterhaltung benuzt. Wir besitzen zwar über die einzelnen Theile dieses Gebietes, über politische Erdkunde, über Naturgeschichte und Naturbeschreibung, Geschichte der Menschheit u. s. w. vortrefliche Lehrbücher, aber alle diese Gegenstände hängen so genau zusammen, dass keiner ohne den andern ganz begriffen werden kann. Der Mensch ist so wie seine Nebengeschöpfe, in der Regel ein Zögling seiner Erdscholle, wo nicht alle, doch bey weitem die meisten Verhältnisse seiner Civilisirung und Kultur, werden ihm von der ganzen Naturbeschaffenheit und Lage seines Landes erzeugt und modificirt, es müssen folglich zum vollständigen Begriff des Ganzen die Lezern zugleich mit den erstern zur Erkenntniss gebracht werden. An einer solchen Darstellung, worin alle jene Fächer, zweckmässig in einander geschoben, worin uns die verschiedenen Modificationen, der gesammten leblosen und belebten, thierischen und geistigen Natur im Zusammenhang mit der natürlichen Beschaffenheit des Bodens und Himmelstriches gezeigt werden, die uns im Gebiete der Erd- und Menschenkunde das Wichtigste, die grosse Kette zwischen Ursache und Wirkung begreiffen lehrt, die folglich all unserm Wissen von diesen Gegenständen allein wahren Gehalt zu geben und fruchtbaren Einfluss auf Humanität und Aufklärung hervorzubringen vermag — grade an einem so organisirten Ganzen, das übrigens noch die vorzüglichsten Gegenstände durch treue Abbildungen versinnlichet, fehlt es uns überhaupt, und besonders zum Unterricht des Nichtgelehrten, der seinen Blick über den Horizont seines Wohnortes zu erweitern wünschet. In dieser Hinsicht haben sich mehrere in diesen Kenntnissen versuchte Schriftsteller vereinigt, Ansichten von den merkwürdigsten Ländern der Erde in harmonischem Zusammenhang mit allem, was darin Daseyn und Leben hat, unter dem Titel:

Gallerie der Welt
in einer bildlichen und beschreibenden Darstellung von merkwürdigen Ländern, von Völkern nach ihrem körperlichen, geistigen und bürgerlichen Zustande, von Thieren, von Natur- und Kunsterzeugnissen, von Ansichten der schönen und erhabenen Natur, von alten und neuen Denkmahlen u. s. w. in beständiger Hinsicht auf Humanität und Aufklärung

herauszugeben, und nach folgenden Gesichtspunkten zu bearbeiten:

I. Uebersicht der Lage, Grenzen, des Bodens, der Gewässer, des Klima eines Landes, seiner Revolutionen, die wir historisch wissen oder nach Vernunftschlüssen aus Beobachtungen annehmen können; Karakteristik des wechselseitigen Einflusses der Elemente auf die unorganische, organische, thierische und menschliche Natur.

II. Beschreibung der merkwürdigsten Erzeugnisse in den drei Reichen der Natur, besonders der Thiere, nach ihrer Gestalt, Lebensart, Nahrung, ihrem Nutzen und Schaden u. s. w.

III. *Die Menschen* nach ihrem Kulturzustand, d. h. nach dem jedesmal erreichten Grade der Entwickelung und Reife ihrer sinnlichen, sittlichen und intelectuellen Anlagen:

1. *Als sinnliche der organischen Natur angehörige Wesen;* nach ihrer körperlichen Gestalt, Farbe, Grösse, Gesichtsbildung, besonders den karakteristischen Abzeichen, körperlichen Fertigkeiten, Nahrungsmitteln u. s. w.
2. *Als sittliche Wesen;* Temperament, Neigungen, Tugenden, Laster, Gebräuche, Sitten, Belustigungen u. s. w.
3. *Als intellectuelle Wesen;* in Rücksicht
   a) *Der Anwendung der Menschenkräfte auf die vernunftlose Natur;* Beschäftigungen überhaupt, Veredlung und Benutzung der Naturprodukte, Manufaktur- und Fabrikzustand, Handel und Handelswege, Exporten, Importen, Bilanz u. s. w.
   b) *der Anwendung der Menschenkräfte auf die Veredlung der Menschennatur*
      aa) *durch bürgerliche Verfassung;* Staatsverfassung, Staatsverwaltung, Gesetze, Oberhaupt, Adel, Bürgerstand, Bauerstand u. s. w.

bb)

bb) *Durch höhere Geisteskultur:* Bildung der Menschen durch Erziehung und Unterricht; Lehranstalten, Wissenschaften, Künste, Religion, Aberglauben, Vorurtheile, überhaupt Aufklärung, in Verbindung mit der

4. *Geschichte der Nation;* Rückblick auf die Schicksale, die das Volk ausbildeten oder in Barbarei versenkten.

IV. *Merkwürdigkeiten des Landes;* Ansichten feierlicher Naturscenen, Denkmale alter und neuer Kunst.

Durch die Verbindung dieser mannigfaltigen Gegenstände zu einem harmonischen Ganzen ist es allein möglich, das Trockne des Einzelnen zu vermeiden und eine eben so anziehende als lehrreiche Unterhaltung zu gewähren. Wir werden dem Freunde des Menschengeschlechts überall, wohin wir ihn auf dem Schauplatz der Erde führen, die Bedürfnisse, die Hülfsmittel, die Gröfse, die Macht, das Denken und Nichtdenken, Aufklärung und Vorurtheile, Industrie und Indolenz, Leiden und Freuden des Menschen, mit beständiger Rucksicht auf Ursach und Wirkung kennen lehren, und hierdurch seinem Begriff von dem grofsen Zwecke der Natur mehr Umfang, seinen Wünschen für das Wohl der Menschheit, seinem Wohlwollen für jeden einzelnen Menschen mehr Gehalt und Thätigkeit geben, und seine Philosophie des Lebens überhaupt wahrer und edler machen. — Die Verfasser werden den neuesten Zuwachs der Materialien aus diesem Gebiete, der ihnen zur Hand steht, überall benutzen, und am Ende eines jeden Bandes die Quellen anzeigen, aus denen sie geschöpft haben. — Durch die Kupfer sollen Menschen, Thiere, Gewächse, auf Sitten und Lebensart Bezug habende Gegenstände, feierliche Ansichten u. s. w. anschaulicher gemacht werden, und da man durch dieselbe den Werth und das Interesse des Werks erhöhen will, so sollen sie nach den besten Originalen gezeichnet und von berühmten Künstlern gestochen werden; lebende Gegenstände wird man übrigens nicht isolirt, sondern mimisch und in karakteristischer Thätigkeit darstellen. Das Werk wird Heftweise in gr. 4to erscheinen. Vier Hefte, wovon jeder 12 Bogen und 4 Kupferplatten enthalten soll, machen einen Band aus, dem ein vollständiges Register und eine geographische Karte von *Sotzmann* beigefügt werden wird. Der Umfang des Ganzen ist auf 6 Bände oder 24 Hefte berechnet. Es sollen jährlich 4 Hefte bald einer über Asien, bald einer über Europa u. s. w. heraus kommen, jedoch so, dafs alle über einen Erdtheil gelieferte Hefte zu einem Bande gehörig zusammengeordnet werden.

die Verfasser.

Durch die in meinem Verlage herausgekommenen 3 Bände von der *Neuen Bildergallerie* für junge Söhne und Töchter etc. mit den äufserlichen Erfordernissen eines solchen Werks schon bekannt, sehe ich mir den Weg gebahnt, mit Vertrauen auf den Beifall des Publikums und die Erfüllung der mir obliegenden Pflichten den Verlag dieses Werks von ungleich weiterem Umfang und gröfserer Wichtigkeit als jenes, zu übernehmen. Wenn die Verfasser in Ansehung der öffentlichen und Privatbibliotheken hiesigen Orts bei der Ausführung desselben so vorzüglich begünstiget sind, so bin ich es gewifs nicht minder von Seiten der berühmtesten Künstler aller Art, und fühle daher eine um so dringendere Aufforderung, jeden Aufwand von Kosten und Mühe zu verdoppeln, um auch durch das äufsere Gewand dieses einzigen Werks in seiner Art dem Publikum meine Achtung zu beweisen, und selbst seine Erwartung zu übertreffen. Jeder Heft wird in einem saubern Umschlag brochirt und der erste im Octb. 1796 erscheinen. Das Kostspielige dieses Unternehmens nöthigt mich den Weg der Pränumeration einzuschlagen, um darnach die Gröfse der Auflage bestimmen zu können. Es sollen davon drey verschiedene Ausgaben veranstaltet werden, nämlich:

Auf gutes Druckpapier mit schwarzen Kupfern, ist der Pränumerationspreis 18 gr.

Auf gutes Druckpapier mit illuminirten Kupfern ist der Pränumerationspreis 1 rthlr. 8 gr.

Auf englisches Schreibpap. mit ausgemalten Kupfern ist der Pränumerationspreis 1 rthlr. 18 gr.

Bey Ablieferung eines jeden Hefts mufs sogleich auf den folgenden pränumerirt werden. Alle löblichen Postämter und Buchhandlungen werden ersucht, Gelder und Bestellungen auf dieses Werk gegen einen billigen Rabat anzunehmen; andere die sich bemühen wollen Pränumeranten zu sammeln, erhalten auf 9 das 10te Exemplar unentgeldlich. Die Nahmen der sämtlichen Pränumeranten sollen diesem Werke vorgedruckt werden, daher bitte ich die Einsendung leserlich geschriebener Namen zu beschleunigen.

Berlin, im März 1796.

Wilhelm Oehmigke d. J.
Buchhändler, wohnhaft an der Schleusenbrücke.

Bey C. G. *Rabenhorst* in Leipzig sind folgende neue Bücher erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Clare von Wallburg. Von der Verfasserinn der Jakobine. 2 Theile, mit einem Kupfer von Penzel. 8. — 2 rthl. 8 gr.

Mich. Combrune's Theorie und Praxis des Bierbrauens. Aus dem Englischen von C. H. Reichel. gr. 8. — 20 gr.

D. J. H. Fechner über die gegenwärtige Lage der Thierarzneykunde, vorzüglich in Rücksicht auf Oesterreich. 8. — 4 gr.

Goth. Fischer's Versuch über die Schwimmblase der Fische. Im Namen der Linneischen Societät zu Leipzig entworfen. Mit 1 Kupfertaf. gr. 8. — 8 gr.

Observationes ad moralem sive practicam librorum sacrorum interpretationem pertinentes. Scripsit Φιλαληθης Ευδαιμων. 8. — 9 gr.

M. de Prasse usus logarithmorum infinitinomii in theoria aequationum. 4. maj. — 12 gr.

M. C. G. Schirlitz, die Religion des guten Lebenswandels in Predigten für solche Leser, denen das Gewissen heiliges Gesetz und Sittlichkeit der hohe Zweck ihres Strebens ist. gr. 8. — 1 rthl.

Der Spion. Nach dem Franz. „des La mouche, ou les avantures de Mr. Bigaud, vom Cheval. de Mouhy.“ 2 Theile, m. 1 Kupf. von Penzel. 8. — 1 rthl. 16 gr.

Fer-

Ferner hat derselbe die Verlagsbücher der Cramerischen Buchhandlung in Bremen an sich gekauft, worunter nebst mehrern, folgende:

L. J. M. Columella zwölf Bücher von der Landwirthschaft, übersetzt und mit Anmerkungen von M. C. Curtius. 8. 769. — 1 rthl. 8 gr.

G. L. Coners Trauerreden. Zweyte mit einem Aufsatz über das menschliche Lebensziel vermehrte Auflage. 8. 788. — 8 gr.

Grundsätze der Handlung, zur wahren Aufnahme der Länder und zur Beförderung der Glückseligkeit ihrer Einwohner; nebst der Beantwortung von D. J. A. H. Reimarus. 8. 775. — 8 gr.

D. J. Heineken's Umriss der Geburtshülfe zum Gebrauch der Hebammen in dem Bremischen Gebiete. 8. 792. — 12 gr.

Julie, ein Trauerspiel in fünf Aufzügen, von H. P. Sturz. gr. 8. 782. — 5 gr.

J. H. Kleuker's menschlicher Versuch über den Sohn Gottes und der Menschen. 8. 776. — 16 gr.

J. C. May's commercial-letters according to Prof. Gellert's rules. Translated from the last german edition by Capt. J. H. Smith. 8. 786. — 8 gr.

C. G. L. Meister's Predigten für einige Bedürfnisse der neuesten Zeit. 8. 793. — 6 gr.

Just. Möser's fünf kleine Schriften: 1) der Werth wohlgewogener Neigungen u. Leidenschaften; 2) Schreiben an Hrn. Aaron Mendotz da Costa; 3) Schreiben an den Hrn. Vicar in Savoyen; 4) Vorstellung und Bitte an Mein Patridgen; 5) Harlekin, oder Vertheidigung des Groteske-Komischen. 8. 777. — 16 gr.

Die tausend und eine Nacht, arabische Erzählungen, ins Französische übersetzt von Galland. Aus dem Französ. übersetzt von Johann Heinrich Voss. 6 Bände. 8. 781. 5 rthl.

J. C. W. Nicolai Anfangsgründe der Experimental-Naturlehre für Gymnasien und höhere Erziehungsanstalten. M. K. 8. 788. — 16 gr.

Pharmacopoea in usum officinarum Reipublicae Bremensis conscripta. 8. maj. 792. — 10 gr.

Taschenbuch für Kaufleute, welche die Leipziger Messe besuchen. Zum Nutzen und zur Bequemlichkeit derselben eingerichtet. 8. 792. — 12 gr.

Thucydidis de bello Peloponnesiaco libri octo ad optimas editiones in usum scholarum diligenter expressi. 2 Partes. 8. 791. — 2 rthl.

Ueber die Kantische Philosophie mit Hinsicht auf gewisse Bedürfnisse unsers Zeitalters. Auch Briefe an Emma. 8. 791. — 8 gr.

Yoricks empfindsame Reise durch Frankreich und Italien. Aus dem Englischen "von Bode" übersetzt "und mit dem dritten und vierten Band vermehrt." 4 Bände, vierte Auflage, mit Kupfern u. Vignetten. 8. 776 u. 77. 2 rthl. Auf Druckpapier, ohne Kupfer, 1 rthl.

Es wird zu dieser Michaelis-Messe herauskommen: *Kritik der Humanität.* Der Titel kündigt an, dass es sowohl für Philosophen geschrieben ist, in wie ferne es den Begriff der Humanität berichtigen und den Streit darüber beenden soll; als auch für jeden Menschen von Bildung, in wie ferne es die Umrisse des, was der Mensch als Mensch seyn muss, bezeichnet, den Nutzen und die Mittel der Humanität, den Einfluss der Schönheit und Künste auf sie und endlich die Fortschritte der Nationen in ihr angiebt. So beschäftiget es sich mit dem würdigsten Gegenstande und behandelt diesen Stoff, seiner Natur nach, auf die unterhaltenste Weise für die Einbildungskraft. Der Preis ist 32 ss. courant. Leser können es auf der Leipziger Messe oder bey dem Herrn Gottlieb Friederich Schniebes in Hamburg bekommen.

Den 1 Juli 1796.

So eben ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben: *Paine Untersuchung über die wahre und fabelhafte Theologie.* Der Preis davon ist 1 rthl.

II. Auction.

In der Rostischen Kunsthandlung zu Leipzig ist der zweyte Theil des Brandesschen Kupferstich-Cabinets erschienen, er enthält die *Niederländische* und *Französische* Schule; der öffentliche Verkauf wird in der nächsten Michael-Messe vom 3ten Octobre an und folgende Tage in den gewöhnlichen Vor- und Nachmittagsstunden gehalten werden. Aufträge übernehmen die Rostische Kunsthandlung und die im Catalog angeführten Handlungen. Der Catalog kostet 8 gr.

III. Berichtigungen.

In der Recension des Degenschen Progr. „Einige neuere Nachrichten von der Schule zu Neustadt an der Aisch" im 49 St. der Oberd. A. L. Z. 1796 kommen einige Ausdrücke vor, die schon deswegen, weil sie offenbare Unwahrheiten enthalten, noch mehr aber darum, weil die Ehre meines verewigten Vaters dadurch gekränket wird, berichtiget zu werden verdienen. Einmal heisst es: „diese Schule habe unter der Leitung ihres gegenwärtigen Inspectors *am meisten* gewonnen;" und weiterhin: „nimmt man nun erst die innere Einrichtung und parallelisirt die gegenwärtige *mit der nur vor 10 Jahren;* so wird man ihre Verfassung loben." Wäre auch die gegenwärtige Verfassung dieser Schule wirklich so sehr von der vorigen verschieden, als man nach solchen Aeusserungen glauben könnte; so würde man demungeachtet fragen müssen: ob denn die vorige wirklich nichts getaugt habe, da doch in einer Reihe von 60 Jahren so viele Gelehrte, Staats- und Geschäftsmänner auf derselben gebildet wurden, welche es nachher, ohne dazu aufgefordert worden zu seyn, durch sprechende Beweise und mit Vergnügen bezeugt haben, dass sie ihre Bildung der guten Einrichtung dieser Schule verdanken. Dass die gegenwärtige Einrichtung aber wirklich nicht so sehr von der vorigen verschieden ist, das könnte ich, wenn hier der Platz dazu wäre, durch eine Parallele recht genau nachweisen, da ich von 1788 — 1796, also noch während mein Vater Director und Inspector dieser Schule war, als Lehrer an derselben stand. Und worauf gründet denn der

der Hr. Rec. feine Behauptung? Einmal darauf: dafs „durch die Betriebsamkeit ihres jetzigen Vorstehers mehrere alte sowohl griechische als lateinische Profanscribenten eingeführt worden sind." Vom lateinischen kann wohl die Rede gar nicht seyn, da sich Hr. Prof. Degen selbst gleich nach seiner Ankunft in Neustadt, in Gegenwart mehrerer gegen mich dahin äusserte: dafs bisher so viel Latein gelehrt worden sey, dafs man glauben sollte, es müsse den jungen Leuten wieder zu den Köpfen herauswachsen; welches jedoch auch einer grossen Einschränkung nöthig hat, da schon seit mehr als 50 Jahren Wissenschaften gelehrt wurden, die man um jene Zeit und noch weit später in den Lectionsverzeichnissen anderer Schulen vergeblich suchte, wie der Hr. Prof. Degen S. 4. des angeführten Progr. selbst zugesteht. Was aber die Lectüre der griechischen Schriftsteller anbetrifft; denn darauf scheint der Hr. Rec. sehr viel zu bauen, weil schon im vorigen Jahre bey Gelegenheit der Recension des Progr. von dem dasigen verdienten Hn. Collaborator Wernlein „Ueber die Mittel, den griechischen Sprachunterricht auf Schulen zu erleichtern" gesagt wird: dafs seit der Anstellung des Hn. Prof. Degen erst griechische Profanscribenten gelesen und erklärt würden; — so darf ich hier nur anführen, dafs schon der Göttingische grosse Philosoph, Hr. Hofr. Feder, 1757 in griechischen Versen öffentlich Abschied nahm, so wie dies nachher öfters, z. B. 1760 vom nachmal. Mag. leg. Rudolph zu Leipzig, und 1768 vom jetzigen Hn. Haupt-Pastor und Consistorialis Beck zu Ravensburg, geschah, welches wenigstens so viel beweiset, dafs schon vor 40 Jahren Profanscribenten gelesen worden seyn müssen. Wirklich hat auch mein Vater in den zur griechischen Sprache ausgesetzten Stunden immer poet. und prosaische Chrestomathien gelesen, wie der Hr. Rec. aus dem 44 St. eben dieser O. A. L. Zeitung vom Jahr 1789 ersehen kann; — und gerade so hielt es denn auch der Hr. Prof. Degen, welcher die beyden Harlesischen Anthologien einführte, bis er dem Königl. Regierungsbefehl d. d. Bayreuth den 4 Novbr. 1794 zufolge den Homer und Xenophon an deren Stelle setzen mufste, weil künftig die academ. Candidaten aus einem von diesen beyden Autoren geprüft werden sollten. Wie nun aber mein Vater die griechische Sprache lehrte, und aus welchem Gesichtspuncte er dieses Studium auf Schulen betrachtete, das mag der Hr. Rec. aus dessen Progr. de caussis linguae graecae in scholis discendae 1768. 4. abnehmen; denn darinn wird er finden, dafs er so wenig als sein Amtsnachfolger das Studium der griechischen Sprache nur deswegen auf Schulen getrieben wissen wollte, damit der künftige Theolog sein N. T. übersetzen lerne; sondern dafs er damals schon so gut, als Hr. Prof. Degen 1796, behauptete, die Lectüre der griech. Autoren sey auf Schulen durchaus zur Bildung eines guten Geschmackes etc. nothwendig. Da dieses alles Thatsache ist; wie will man denn die gegenwärtige Einrichtung in diesem Punkte, auf Kosten der vorhergehenden loben? — Das Zweyte, wodurch der Hr. Rec. seine Parallele zu rechtfertigen meynt, ist dieses: „dafs die Jugend auch in allen übrigen für Schulen dienlichen Wissenschaften die nöthigen Vorkenntnisse erhält." Aber darauf brauche ich nicht einmal zu antworten, da alle Lectionscatalogen vom Jahr 1740—1790 dasselbe bezeugen. Sollte er noch keinen davon gesehen haben; so bin ich erböthig, sie ihm zur Einsicht vorzulegen. — Das dritte endlich, was der Hr. Rec. zum Behuf seiner Parallele anführt, ist folgendes: „die Jünglinge werden auch hier nicht mit dem Stecken an ihre Pflicht erinnert, sondern durch vernünftige Vorstellungen." Damit will er also so viel sagen: vor 10 Jahren wurden die Jünglinge nicht durch vernünftige Vorstellungen, sondern mit dem Stecken an ihre Pflicht erinnert. Nun möchte ich ihn wohl bitten, mir den zu nennen, der sich über die orbilische Behandlung meines Vaters mit Recht beklagen oder behaupten könnte, er sey von Neustadt mit dem Stecken gleichsam weggeprügelt worden; was sich allenfalls nur von einem Pädagogen erwarten läfst, der bisweilen von der bangen Last einer Art von Schwermuth gedrückt wird. Kann er aber kein Beyspiel dazu aufbringen, und das sollte ihm sehr schwer werden eines zu finden, welches so etwas von meinem Vater bezeugte; so schmäht er die Asche eines Mannes, dessen Verdienste von seinem Fürsten und seinen Obern, von seinen Collegen wie von seinen Schülern, von dem Vaterlande sowohl als von dem Auslande, als entschieden anerkannt worden sind. Will also der Hr. Rec. die Einrichtung der Neustädter Schule ferner bey Gelegenheit anpreisen, so wie sie es verdient; so wird er sehr wohl thun, wenn er sich der Mühe überhebt, eine Parallele zu ziehen, weil er theils seine Unkunde hierin zu sehr dadurch verräth, theils aber auch den Verdiensten ihres vorigen, so wie der Bescheidenheit des gegenwärtigen Directors zu nahe tritt: denn dieser weifs es nur zu gut, dafs es leichter ist, an einer vorhandenen guten Einrichtung etwas nachzubessern, als eine schlechte gut zu machen. Dafs aber mein Vater beydes verstand, das beweiset nicht nur die Neustädter Schule selbst, an deren Vervollkommnung er bis an sein Ende unermüdet arbeitete, sondern auch das Gymnasium zu Ansbach, zu dessen besserer Einrichtung er schon 1770 durch ein unmittelbares Rescript dahin beordert wurde; und mit welchem Glück er dieses Geschäfte beendigen half, darf ich nicht erst mühsam auseinander setzen, da es bekannt genug ist, dafs er sich hiedurch der Gnade seines Fürsten so empfahl, dafs dieser nicht lange darauf (vergl. die Erlang. gel. Anmerk. XXI St. vom J. 1772) der Neustädter Schule den Namen „Friederich-Alexanders Schule" beylegte, und zum Besten derselben jährlich 500 fl. aussetzte, die sie noch jetzt geniefst.

Bayreuth, d. 22 Jun. 1796.

Christian Oertel,
Professor der Philosophie u. Mathematik
am Collegio Christian-Ernestino.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 99.

Mittwochs den 27ten Julius 1796.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Beförderungen.

Hr. M. *Heinr. Carl Abr. Eichstädt*, Privatdocent zu Leipzig, der durch seine bereits rühmlich erprobten Talente und Kenntnisse im Fache der alten Literatur zu den gröfsten Hoffnungen berechtigt, ist bey Gelegenheit eines an ihn ergangnen Rufs zur Directorstelle und *ersten Professur* am königl. preufs. Gymnasium zu Thorn, zum *Prof. Philos. extraord.* ernannt worden. So gerecht diese Ehrenbezeugung ist, so mufs die Universität doch wünschen, diesen Gelehrten durch ein fixes Gehalt bald fester mit sich verbunden zu sehn, da es nicht fehlen kann, dafs mehrere Universitäten, oder grofse Gymnasien, sobald sich die Gelegenheit zeigt, ihn sich als einen eben so gründlichen als geschmackvollen Philologen zuzueignen suchen werden.

Der bisherige Vicebibliothekar zu Greifswalde, Hr. M. *Wallerius*, ist zum aufserordentl. Lehrer des deutschen Stils, der Aesthetik, der lateinischen u. d. morgenländ. Sprachen auf dasiger Universität mit einem Gehalt von 400 rthl. angestellt worden.

Der von den Curatoren der Universität zu Leiden als Professor Linguarum Orientalium, Antiquit. Hebraic. etc. berufene Hr. *Joannes Henricus van der Palm*, aus Middelburg in Seeland, hat den 11 Jun. diesen Posten mit einer öffentlichen Rede: *de literis Hebraicis exornandis*, angetreten.

Lauban. Das durch Absterben des Hrn. Rect. Göbels erledigte Rectorat wurde durch den zeitherigen Inspector der Waisenhausanstalten vor Bunzlau in Schlesien, Hrn. Carl Heinrich *Jördens*, wieder besetzt. Den 11 Apr. d. J. hielt er seine Antrittsrede, wozu er durch ein lateinisches Programm eingeladen hatte. (*Lauf. M. Schr. May* 96.)

II. Todesfälle.

Lauban. Am 16. April d. J. starb hieselbst Hr. Joh. Gottlob *Wilhelmi*, Pfarrer daselbst, im 75sten Jahre seines Alters. Er war Secretair der Oberlausitz. Bienengesellschaft seit 1773, Ehrenmitglied der Leipziger Gef. der fr. Künste und Wissenschaften, der Leipziger ökonom. Gesellschaft, der Gef. der Wissenschaften zu Harlem, und der Churpfälz. Gef. der Wissenschaften. Seine Schriften sind: eine poetische Uebersetzung des hohen Lieds Salomonis, eine Abh. von der Quadratur des Zirkels wider den Prof. Bischof in Stettin, eine Abh. vom Einflusse der Physik in die Gottesgelahrheit, der von ihm fast ganz allein verfertigten 2ten Theil der Arbeiten der Oberlauf. Bienengesellschaft, eine Uebersetzung Baldrans von der neuesten Bauart der hölzernen Bienenstöcke, und einzelne Abhandlungen in periodischen Schriften.

(*Lauf. M. Schr. May* 96.)

Am 16 Jan. 96 ist nicht weit von Tobolsk der Prof. Eric *Laxmann*, Mitglied der kön. schwedischen und russisch-kaiserlichen Akademie der Wissenschaften, auf einer gelehrten Reise nach der russischen Tartarey gestorben.

Den 6 Januar d. J. starb an einer Auszehrung *Richeus van Ommeren*, Rector der lateinischen Schule zu Amsterdam. Von seinen hinterlassenen Schriften wird unter Aufsicht der Hn., Mr. *Maurits Cornelis van Hall* und *Hieronymus de Bosch*, eine neue Ausgabe bey dem Buchhändler P. den Hengst auf Subscription veranstaltet.

Am 12 März starb in Wittenberg Hr. D. *Martin Gottl. Pauli*, des Codic. ordentl. Prof., der Juristenfakult. u. des Schöppenstuhls Senior, u. churfürstl. sächsischer Hofgerichts- und Consistorialrath, im 75sten Jahre seines Alters.

Am 20sten May starb zu Hannover Hr. *Gustav Wilhelm Grofsmann*, Director der dortigen Schauspielergesellschaft, im 50sten Lebensjahr.

Altdorf. Am 25 Junius starb unvermuthet Hr. Johann Philipp *Siebenkees*, im 38sten Jahre seines Alters. Am Morgen des bemerkten Tages um 6 Uhr machte er noch verschiedne Bestellungen die sich auf die Geschäfte des Tages bezogen, und um 9 Uhr wurde er todt im

im Bette gefunden. Die Leichenöffnung zeigte, dafs einige Quenten Waffer in der Hirnhöhle und fehr viele hirfenförmige Körperchen im Gehirn einen Schlagflufs u. durch diefen fein Lebensende verurfacht hatten. Sein früher Verluft ift um fo mehr zu bedauern, da nicht nur feine trefliche Ausgabe des *Strabo*, deren erfter Band zu Michaelis erfchien, jetzt unvollendet bleibt, fondern auch die Herausgabe mehrerer noch ungedruckter griechifcher Handfchriften und die Berichtigung fo vieler anderer von dem Seligen zu erwarten gewefen wäre, in deren Befitz Ihn fein langer Aufenthalt in Venedig (wo Er Hauslehrer war), Rom u. Neapel, und feine Bekanntfchaft mit Italiens vorzüglichften Gelehrten u. Künftlern, befonders mit Morelli u. dem Cardinal Borgia gefetzt hatte.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigung neuer Bücher.

Zur Vermeidung aller Kollifionen zeige ich an, dafs ich die Ueberfetzung von

Hamiltons Obfervations on the Seats and Caufes of Difeafes Vol. I.

übernommen habe. Den 2. May 1796.

Prof. Reich zu Erlangen.

Bey F. A. *Jülicher* in Lingen ift fo eben erfchienen:
Homilien, Betrachtungen und Karaktergemählde zur Beförderung chriftlicher Weisheit und Tugend, mit befonderer Hinficht auf gebildete Lefer u. auf die gegenwärtigen Zeitbedürfniffe. — 14 gr.

Naturlehre der Seele in Briefen von Herrn Profeffor Hoffbauer, ift fo eben in unferm Verlag erfchienen und in allen Buchhandlungen für 1 rthlr. 12 gr. zu haben.
Halle im Junius 1796.

Rengerfche Buchhandlung.

Chemnitz, bey J. C. *Weffelhöft*, und zu haben in allen Buchhandlungen:
C. G. Fix Abrifs der Churfächfifchen Kirchen- und Confiftorien-Verfaffung, nach der gegenwärtigen Eintheilung in Diöcefen u. f. w. 1 Thls. 2 Bd. gr. 8. — 20gr.
Revolutions-Romane. 1 Bändchen. (Theodor Gafton, ein Gemälde feltfamer Schickfale.) 8. — 20 gr.

In allen Buchhandlungen Deutfchlands ift zu haben:
Militärifcher Charakter und merkwürdige Kriegsthaten Friedrich des Einzigen, Königs von Preuffen, nebft einem Anhang über einige feiner berühmteften Feldherren und verfchiedene Preufsifche Regimenter, von F. L. v. *Haller*, Hauptmann. gr. 8. Berlin 1796. bey Wilhelm Oemigke dem jüngern. — Preis 1 rthlr.

So wie das Studium der Feldzüge Friedrich des Einzigen für jeden Krieger eine Schule ift, die ihm die lehrreichften Kenntniffe, Feuer, Muth und Klugheit einflöfset, fo anziehend ift es für jeden Nichtkrieger, diefes Heldengenie im blutigen Schlachtgetümmel mit einer Gröfse, Stärke, Gegenwart und Gewandheit des Geiftes handeln zu fehen, die zur feierlichften Bewunderung hinreifst. Für beide Klaffen von Lefern, mit einem grofsen Aufwand von Zeit und forgfältiger Mühe, aus den zuverläffigften gedruckten und ungedruckten Quellen, hat der Verfaffer in gedrängter Kürze diefes Werk bearbeitet, das in feiner Art das einzige ift, das unftreitig von jedem nach Bildung ftrebenden Officier zum Handbuche, von jedem Theil genommenden Augenzeugen zur feierlichen Rückerinnerung und von jedem Verehrer Friedrichs zum Genufs einer anziehenden Erholungslectüre.

Ankündigung eines neuen Himmels-Atlaffes im gröfsten Format.

Nachdem feit einiger Zeit die Theorie des Laufs der Planeten berichtigt worden, haben verfchiedene Aftronomen angefangen, die Oerter von einer gröfsern Anzahl Fixfterne zu beftimmen, und diefe Bemühungen find nicht allein für den eigentlichen Aftronomen, fondern auch für den Liebhaber der Sternwiffenfchaft nützlich und belehrend.

Der grofse im Jahr 1728 auf 28 Blätter zu London erfchienene Flamfteedfche Atlas enthielt etwa 2900 von Flamfteed zu Greenwich beobachtete Sterne, und in meinen im Jahr 1782 hiefelbft auf 34 Blätter Notenformat herausgegebenen Himmelscharten fügte ich nach neuern Beobachtungen noch mehr als 2100 Fixfterne, Sternhaufen und Nebelflecke hinzu. Allein, feit der Zeit ift durch den fortgefetzten Fleifs der Aftronomen die Anzahl neu beobachteter Fixfterne noch beträchtlich vermehrt worden. Befonders hat Herr *la Lande* den nördlichen Himmel mit einigen taufend Sternen der 6ften und geringern Gröfsen bereichert, und Herr *Herfchel* hat, vermittelft feiner vortreflichen Telefkope über 2500 Nebelflecke, Sternhaufen und Doppelfterne entdeckt.

Diefemnach glaube ich einen hinreichenden Grund zu haben, die Ausgabe neuer Himmelscharten im gröfsten Format zu veranftalten, um mit mehr Genauigkeit und in der gröfsten Vollftändigkeit diefe bisherigen Entdeckungen der Aftronomen darftellen zu können.

Ich gedenke diefen neuen Himmels-Atlas auf 20 Blätter zu liefern, wovon zwey die Hemifphären des Widders und der Waage, fechs die Sternbilder des Thierkreifes, und zwölf alle übrige fowohl alte als neue Sternbilder der füdlichen und nördlichen Halbkugel vorftellen werden. Die Höhe eines jeden Blatts ift 1 Fufs 2 Zoll und die Breite 3 Fufs 2 Zoll Rheinl., fie werden alfo die Flamfteedfchen Originalcharten beträchtlich an Gröfse übertreffen.

Bey

Bey der Zeichnung der Charten habe ich eine richtigere Entwerfungsart gewählt als Flamsteed, beym Eintragen aller mir bis jetzt bekannten Sterne, Nebelflecke, Doppelsterne etc. nach ihrer für den 1. Jan. 1801 berechneten geraden Aufsteigung und Abweichung, so wie der Grenzen der Sternbilder etc. werde ich allen Fleifs anwenden. Herr *la Lande* hat die Gefälligkeit gehabt mir bereits 1600 von ihm beobachteter, bisher noch nicht bestimmter Sterne 6ter Gröfse, zum Behuf dieser neuen Himmelscharten mitzutheilen.

Ich werde an Stich, Papier und Druck keine Kosten sparen, um diesem wichtigen Werke die äussere Schönheit zu verschaffen. Unser geschickter Kupferstecher Herr Rector *Daniel Berger* besorgt den Stich, und der Abdruck der Platten geschieht auf Englischen grofs Adler Velin-Papier.

Bey diesen mühvollen und kostspieligen Unternehmen, rechne ich, mit einer aufmunternden Hoffnung, auf den Beyfall und die Unterstützung der Astronomen und Liebhaber der Sternkunde in allen europäischen Ländern.

Um selbst nicht zu viel von der Zeit, die meine übrigen astronomischen Geschäfte erfordern, mit den Zeichnungen der Charten zu verwenden, um die Arbeit der *Künstler* nicht zu übereilen und um den Ankauf zu erleichtern, wird jährlich nur ein Heft von vier Blätter erscheinen.

Gegen die Leipziger Ostermesse 1797 wird das erste Heft fertig. Wer bis dahin *Vier rthlr.* in Golde oder *Ein und Einen halben Holländischen Dukaten, franco* an mich einsendet, erhält solches alsdann gut emballirt. Die Pränumeration von 4 rthlr. in Golde auf jedes folgende Heft erwarte ich jedesmal gleich nach dem Empfang des vorhergehenden, und der Erscheinungstermin bleibt die Ostermesse. Bey der Herausgabe des letzten Heft erhalten die Herren Pränumeranten ein Titelkupfer; das vollständige Fixstern-Verzeichnifs und die Anweisung zum Gebrauch in deutscher und französischer Sprache, gegen einen mäsigen künftig zu bestimmenden Nachschufs.

Berlin im Julius 1796.

J. E. Bode.
Königl. Astrom. Mitglied der Akad. der Wissenschaften etc.

II. Bücher so zu verkaufen.

Vier complete Jahrgänge der Jenaischen Literatur-Zeitung von 92 bis 95 ganz neu, und jeder Jahrg. in 4 saubere Marmor-Pappenbände gebunden, sind für 14 rthl. in Conv. Münze zu verkaufen. Auch werden die Jahrg. 93, 94 und 95 auf Verlangen besonders für 12 rthl. C. M. abgelassen. Jedoch mufs das Geld baar und franco an die *Auesche Buchhandlung* in Cöthen eingesendet werden, dagegen die Bücher frey bis Leipzig geliefert werden sollen.

Cöthen, den 20. Jun. 1796.

Die allgemeine Weltgeschichte. 1r bis 35r Th. in 4to. Pergamentbände ist zu verkaufen. Liebhaber können dieses Werk in der Stahlischen Buchhandlung zu Jena sehen. Preis 21 rthl. sächsisch.

III. Vermischte Anzeigen.

Zu unserm nicht geringen Befremden lesen wir im Intell. Bl. d. A. L. Z. No. 78. d. J., dafs es der Cottaischen Buchhandlung in Tübingen eingefallen ist, den siebenten Band des Huttenschen Plutarchs, nach Umdruckung des Titels, als den ersten Band der von *Dan. Wyttenbach* herausgegebenen *moralia Plutarchi* verkaufen zu wollen. Wir warnen das philologische Publikum vor diesem lockenden Aushängeschilde. Es ist falsch, was der neue Titel sagt: *Ex recensione et c. animadverſ. Dan. Wyttenbachii.* Der Huttensche Text weicht von dem Wyttenbachischen in vielen Stellen ab, u. die Wyttenbachischen kritischen Bemerkungen sind der Huttenschen Ausgabe durchaus nicht vollständig einverleibt. Beweise finden sich davon zu Dutzenden.

Wir veranstalten von dem Wyttenbachischen Plutarch einen vollständigen und getreuen Abdruck, der die Oxforder Ausgabe an Correktheit *übertreffen* wird. In wenigen Wochen wird der erste Band ausgegeben werden, dem die andern so schnell, als es die beym Druck nöthige Sorgfalt verstattet, folgen sollen. In Rücksicht des Aeufsern verweisen wir das Publikum auf den in unserm Verlag so eben erschienenen ersten Band des *Athenaeus.* Papier, Druck u. Correctheit sind sich bey beyden Werken völlig gleich. Und dafs wir bey unserm Plutarch sehr niedrige Preise machen werden, läfst sich bey dieser sonderbaren *Titel*concurrenz erwarten.

Leipzig den 1. Jul. 1796.

Schäferische Buchhandlung.

An Herrn Güttle.

Zum gerichtlichen Erweifs, dafs Sie ein Pasquillant sind, habe ich mich längst erboten, dafs Sie aber ein elender Schriftsteller sind, das beweisen Ihre Schriften. Ich habe die eine Schrift von Ihnen öffentlich beurtheilt, und werde es auch nie. —

Nürnberg im Jänner 1796.

J. B. Erhard. D. M.

Nachtrag zur Lit. Zeit. No. 184. Seite 639 u. 640.

Im Manuscripte war auch gesagt, dafs Hr. Schübler die Anhänger der Reesischen Regel *aus ihrer Dunkelheit in das Licht der Proportionen* zu führen wünsche. Dieses ist beym Abdrucke aus Versehen weggelassen, und gerade hierauf sollte sich das *Nur* der fünften Periode beziehen. Durch diese Ergänzung wird es auch einleuchten, dafs nach meinem eigenen Urtheile Rees für ein Bedürfnifs der Nichtmathematiker freylich gearbeitet, keineswegs aber etwas brauchbares erarbeitet haben: denn im Dunkel sollen auch die Nichtmathematiker nicht wandeln. Im Abdrucke des Titels steht *in* statt *und.* In der folgenden Rec. steht Custi und Krause statt Fusti und Kruse.

Der Recensent.

IV. Berichtigungen.

In *Käſtners weitere Ausführung der mathematiſchen Geographie.* Götting. 1795. 8. ſind folgende Druckfehler und andre Irrungen zu verbeſſern.

S. 18. (19) ſteht *Halbmeſſer* ſtatt *Durchmeſſer.*

— 42. VIII. ſteht $-4p^4$ ſtatt $-4p^2$

— — XI, X. muſs man ſtatt der dortigen Gleichungen folgende ſetzen;

$$\tfrac{1}{2}p^2(p-1)=(1-p)M=-\tfrac{1}{2}(\sin 2\epsilon)^2$$

$$-\tfrac{1}{2}p^2(1+p)=M$$

$$\tfrac{1}{2}p^2\left(4-17p^2+13p^4\right)=(1-p)N$$

$$\tfrac{1}{2}p^2\left(4+4p-13p^2-13p^3\right)=N$$

— 44. II. ſteht $+2r^2\sin\epsilon^2$ ſtatt $-2r^2\sin\epsilon^2$

— 54. (3) iſt das Product nicht $1-3r\cos.\epsilon^2$, ſondern $1+r-3r\cos.\epsilon^2$ und wird ſo auch in (72) gebraucht.

— 58. (43) bezieht ſich das *Alſo* auf eine leichte Herleitung der dortigen Formel aus (15. III.) nicht aus (16).

— 59. (44) fehlt vor dem Exponenten $\tfrac{1}{2}$ das Minuszeichen, und in

— — (45) ſteht im Zähler fälſchlich e ſtatt 2

— 78. I. lies $1-n=r$ ſtatt $1-m=r$

— 108. (38) lies $\cos\delta.d\sin\delta$ ſtatt $\cos\delta.d\delta$

— 111. (3) lies y^3 ſtatt y^2; und

— 134. (34) lies u ſtatt y

— 180. IV. ſteht fälſchlich

$$\left(\frac{2-m}{m}\right)^2 a^2 \text{ ſtatt } \frac{\left(4-4m+3m^2\right)}{m^2}.a^2 \text{ und}$$

— — V. fälſchl. $\frac{2-m}{m}.a$ ſtatt $\frac{2a}{m}\sqrt{(1-m+\tfrac{1}{4}m^2)}$ durch ein Verſehn, welches für die Folge ohne Einfluſs iſt.

— 213. (8) ſteht im zweyten Theil des Werths von ſin TML fälſchlich die Zahl 2 als Factor, und

— 218. (21) durch einen bloſsen Drukfehler

$$LMR=180^\circ-\eta \text{ ſtatt } =90^\circ+\eta$$

— 219. (24) ſollte ſtatt 19. III, 19. II, und

— 220. (30) in der Formel für ſin TLR der Exponent 2 innerhalb, nicht auſserhalb der Klammer ſtehn.

— 225. (50) iſt der wahre Werth von LY^2 folgender:

$$LR^2 : \cos(\eta+L)^2+2.LR.\cos(\eta+L).\cos\psi.w.\sin\varphi+(w.\sin\varphi)^2$$

wofür bey K im zweyten Gliede fälſchlich $\cos(\eta+L)^2.\cos\psi^2$ ſteht. Zieht man aus dieſem Ausdruck für LV^2 mittelſt des Binomialſatzes die Quadratwurzel, und läſst die Theile weg, worin höhere Potenzen von dem ſehr kleinen ſin φ vorkommen, ſo giebt dieſes

$$LV=LR.\cos(\eta+L)\left(1+\frac{w.\cos\psi.\sin\varphi}{LR.\cos(\eta+L)}\right)$$

$$=LR.\cos.(\eta+L)+w.\cos\psi.\sin\varphi$$

Grade wie K. dieſen Werth angiebt.

S. 237. (91) Das ſogenannte *wahre Zenith* (ein Ausdruck deſſen ſich Euler, wie uns dünkt, dem Geiſt der aſtronomiſchen Kunſtwörter ganz entſprechend, bedient) ſteht vom Pole um den Bogen ZV *weiter* als das ſcheinbare Zenith ab. In (91) iſt das Wort *weiter* ausgelaſſen, wodurch ein ganz andrer Sinn entſteht.

— 243. (109) II. ſteht fälſchl. $ZL=90^\circ$ ſtatt $=90^\circ-\eta$

— 245. V. fehlt in den beyden Theilen der Gleichung für L der Factor P.

— 271. (138) lies 3te Figur ſtatt 1ſte Fig.

— 286. VII. lies $\frac{TL}{LM}.\mu$ ſtatt $\frac{TL}{TM}.\mu$

— 288. XII. lies $1-\tfrac{1}{2}r$ ſtatt $1-r$

— 311. (4) lies CP ſtatt CO

— 312. IV. Abſ. 2. lies KZ ſtatt KC

— 318. (33) lies $\sec\eta^2.d\eta$ ſtatt $\sec\eta^2.d\eta$

— 353. (131) ſteht in *Bouguers* Meridionaltheil für 89° 50′ eine Ziffer, wahrſcheinlich eine 2 zu viel.

— 354. (132) lies $OP=g.\cos\beta$ ſtatt $=g.\sec\beta$.

— 364. in der unterſten Zeile lies q ſtatt η

— 384. V. hat der Setzer aus dem *Log* Logarithmen gemacht.

— 413. XVIII. lies θ ſtatt η

— 420. V. unten lies 89° 58′ ſtatt 89° 38′

— 460. (2) lies HG ſtatt KG

— — (3) I. im Werth von ſin k lies $\cos.\tfrac{1}{2}k$ ſtatt cos k

— 468. (22) lies 5 Taf. ſtatt 4 Taf.

— 474. ſteht in der oberſten Proportion und in der daraus gefolgerten Gleichung: fälſchlich ſin K ſtatt ſin V.

— 486. (51) $CA=AG$ ſtatt $=CG$,

— — (53) ABF ſtatt des Dreyecks CBF, und

— 497. (91) fälſchlich $c:v$ ſtatt $b:r$. Endlich muſs

— 491. (71) in der Gleichung für (– der Factor $\tfrac{1}{2}$ noch mit in die Klammer eingeſchloſſen werden.

Tafel 2. *Fig.* 8. fehlt bey der Linie RZ über M der Buchſtabe I.

Taf. 3. *Fig.* 1. iſt den Bogen ZI falſch gezogen, indem er durch den Punkt L gehn, und in dieſem ſich mit dem Declinationskreiſe PL ſchneiden ſollte.

Taf. 4. *Fig.* 3. ſind C und c verwechſelt. Auch entſpricht dieſe Figur der Bedingung (S. 310. (4) nicht, daſs $PL=PB$ ſeyn ſoll.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

Numero 100.

Sonnabends den 30ten Julius 1796.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Von dem *philosophischen Journal* einer Gesellschaft deutscher Gelehrten, Herausgegeben von *F. I. Niethammer*, Professor der Philosophie, sind erschienen.

1) *Das zweyte Heft* 1796; welches enthält: *Briefe über den Religionsindifferentismus* und einige damit verwandte Begriffe. An den Herrn Stadtschreiber Krais in Beilstein. Von dem *Herausgeber*. Beschluss. 2) *Das vierte Heft* 1796; welches enthält: I. *Abhandlungen* 1) Neue Deduction des Naturrechts; 2) Versuch einer transcendentalen Erörterung der Idee der Unsterblichkeit, von Hrn. *D. Märklin* II. Recensionen philosophischer Schriften 1) philosophisches Taschenbuch für denkende Gottesverehrer, von *K. H. Heydenreich*.

Wegen der abermals verzögerten Erscheinung dieser Hefte wird der *Herausgeber*, dem sie gar nicht zur Schuld fällt, nächstens öffentlich Rechenschaft geben.

II. Ankündigung neuer Bücher.

Bey *Oehmigke dem Jüngern* in Berlin sind in letzter Leipziger Jubilate-Messe 1796 folgende *Verlagswerke erschienen* und nun in jeder soliden Buchhandlung zu bekommen.

Das Band der Ehe, aus dem Archiv der Natur und des Bürgerstandes. Zweyter Theil mit bunten Kupfern. 8. Berlin 1796. 1 thlr. beyde Bände. 2 thlr.

Der Beyschlaf. eine philosophisch, historisch und phisiologische Darstellung, 3r und letzter Band mit bunten Kupfern. 8. Berlin 1796. 1 thlr. 8 gr.

Bildergallerie, neue für junge Söhne und Töchter, zur angenehmen und nützlichen Selbstbeschäftigung, aus dem Reiche der Natur, Kunst, Sitten und des gemeinen Lebens, 3r Bd. mit 22 Kupfert. gr. 8. Berlin. Pränum. Preis 1 thlr. 14 gr. Ladenpreis 2 thlr. 4 gr.

Ebendasselbe Buch, m. illum. Kupf. 2 thlr. 15 gr. Ladenpr. 3 thlr. 20 gr.

— — — — engl. Papier. 3 thlr. 3 gr. Ladenp. 4 thlr. 18 gr.

— — — — holland. Pap. 4 thlr. 3 gr. Ladenp. 5 thlr. 18 gr.

Böttcher (D.) Vorschlag zur Verbesserung des Leistenbruchbandes und Angabe zu einem Verbande bey der Zerreissung des Ligaments der Kniescheibe, mit einem Kupfer. 8. Berlin 1796. 2 gr.

Charakter, militärischer, Friedrichs II. Königs von Preussen herausgegeben vom Hauptmann von Haller. gr. 8. Berlin 1796. 1 thlr.

Freudenberg. Ueber die Staatsbordelle in moralisch-politischer Hinsicht. 8. Berlin 1796. 16 gr.

Kiesewetters, Dr. gedrängter Auszug aus Kants Prolegomena zu einer jeden künftigen Metaphysik, die als Wissenschaft wird auftreten können. 8. Berlin 1796. 3 gr.

Gynäologie, oder über Jungferschaft, Beyschlaf, Liebe und Ehe. 5s 7s und 8s Bändchen, mit illum. Kupf. 8. Berl. 1796. 3 thlr. 8 gr.

Mit diesen Bändchens ist nunmehro die *Gynäologie*, oder über *Jungferschaft*, *Beyschlaf*, *Liebe* und *Ehe* geschlossen und enthält alles, was über diese Gegenstände in der Natur und dem Menschenleben unter allen Himmelsstrichen, den Menschen interessiren und seine Neugierde befriedigen kann.

Almanach, Berlinischer, zum Vergnügen und zur Verbreitung nützlicher Kenntnisse auf das Jahr 1796 mit Kupf. von Lowe. Berlin, gebunden. 1 thlr. 8 gr.

Ebenderselbe mit bunten Kupfern, in Aberlischer Manier. 3 thlr.

Anweisung neueste, zur gründlichen Belehrung des Whistspiels. 8. Berlin. 2 gr.

Zeichen und Werth des verletzten und unverletzten jungfräulichen Zustandes nach Nationalbegriffen Physiologie und Moral, 4te 5te und 6te Fortsetzung mit illum. Kupf. 8. Berlin 1796 3 Thlr. 8.

Feyer, die, der Liebe, aus einer Handschrift des Oberpriesters zu Paphos (vom Verfasser der Gynäogie) 2r Thl. 8. Berlin 1795. 1 thlr. beyde 2 thlr.

In Commission Gustav Moritz Armfelds Landesverrätherey mit seinem sehr ähnlichen Portrait. 8. 1796. 16 gr.

In allen soliden Buchhandlungen Deutschlands ist das nunmehro beendigte Werk zu haben.

Gynäologie, oder über Jungfrauschaft, Beyschlaf und Ehe, in 8 Bändchen, mit vielen in englischer Manier gearbeiteten bunten Kupfern. 8. Berlin bey Oehmigke dem Jüngern. 9 thlr. 12 gr.

Wer nur einen Blick in die Welt gethan hat, wird überzeugt seyn, dass diese drey Gegenstände in den Geschlechtsverhältnissen den wichtigsten und entscheiden-

ßten Einfluß auf das Wohl und Weh der Menschen haben. Alles, was hierüber in physischer, moralischer, politischer und historischer Rücksicht gesagt werden kann, was Jedermann hiervon zu wissen unentbehrlich ist, stellt der Verfasser in einem angenehmen Vortrage zusammen, und liefert somit ein Werk, das als das Einzige in seiner Art, die Aufmerksamkeit eines jeden Menschen verdient.

1. Das erste Bändchen handelt von *den Zeichen und dem Werthe der verletzten und unverletzten Jungfrauschaft.* 2te Auflage 1795. mit illum. Kupf. 1 thlr. 12 gr.

Der jungfräuliche Zustand wird aus seinem physischen sittlichen, bürgerlichen und religiösen Gesichtspunkte gewürdiget, und nach den Begriffen verschiedener Völker dargestellt.

2. Zweytes Bändchen. *Ueber den Beyschlaf* 1r Thlr. mit illum. Kupf. Geschlechtsreife, Zustand der reinen und unreinen thierischen Geschlechtsbegierde, Umfang, Grenzen und Zeit des Begattungsgeschäfts, physische und moralische Geschlechtsgebrechen, sind unter andern die Kapitel, die Männern und Jünglingen gleich wichtige Wahrheiten und Warnungen darbieten. 1 thlr. 8 gr.

3. Drittes Bändch. *Ueber den Beyschlaf* 2r Thl. mit illum. Kupf., enthält die interessantesten Gemälde aus der historischen Welt, über den nach positiven Gesetzen bestimmten, aus religiösen Aberglauben verabscheuten, und durch Sittenlosigkeit entarteten Geschlechtsgenuss. 1 thlr. 8 gr.

4. Viertes Bändch. *Das Band der Ehe* 1r Thlr. mit bunten Kupf. 1 thlr.

Der bürgerliche Ehestandskodex. Die Behandlung der Eheweiber unter ungesitteten Völkern. Aufmunterung zum Ehestand. Strafen der Ehelosigkeit und des Ehebruches, natürliche und gesetzliche Ehehindernisse, eheliche Treue des Gatten und der Gattin, Würdigung der Gründe für und wider die Ehescheidung etc. machen den an neuen Bemerkungen reichen Inhalt dieses Theils aus.

5. Fünftes Bändch. *Ueber den Beyschlaf*, 3r Thl. mit illum. Kupf. 1 thlr. 8 gr.

In welcher Beziehung muss der Geschlechtstrieb mit andern Trieben stehen, wenn er nicht als unheilbares Uebel, sondern ein beförderndes Mittel zur Ausbildung der Menschheit betrachtet werden soll? was wird vom Richterstuhl der moralischen Vernunft und der Politik über den ausserehelichen Geschlechtsgenuss geurtheilt? In welche Lage hat das letztere das Menschengeschlecht gesetzt?

6. Sechstes Bändch. *Das Band der Ehe.* 2r Thl. mit Kupf. 1 thlr.

Der moralische Ehestandskodex. Die Ehe, eine aus dem Innern zweyer Wesen entstehende, karakterbildende, und ihren beyderseitige Kräfte zu einem schönen Ganzen einigende Verbindung? Wie bereitet man sich eine solche glückliche Ehe? Aus diesem und andern interessanten Gesichtspunkten hat der Verfasser diesen Gegenstand dargestellt.

7. Siebentes und achtes Bändch. *Die Feyer der Liebe.* Zwey Theile mit Kupfern. 2 thlr.

Die Nationalsitte, seine Empfindungen der Geliebten auszudrücken und ihren Reitzen zu huldigen, ist hier in eine sehr interessante Gallerie von Naturgemählden aufgestellt. Die hinzugefügten Aufsätze über den Trauring, das Bräutigamshemd, die Brautkrone, der Fackeltanz, gegen einen befriedigenden Aufschluss über den Ursprung der Gewohnheiten.

(Jeder Band wird auch einzeln verkauft.)

Erklärung der Kupfer auf dem Umschlag.

1. *Die Freuden des Lebens*; Wein, Liebe, Schlaf. Der vom Weine und Liebe berauschte Amor ruht in sanftem Schlummer — als Beherrscher der Erde, auf einer Weltkugel. Gesundheit und Frohsinn blühen auf seinen vom Schlafe gerötheten Wangen. Seinen Händen ist eine goldene Schaale entfallen, woraus rother Wein fliesst. In seiner rechten Hand liegt der zugemachte Köcher, und in der linken hält er, als Symbol der Mässigkeit, einen Zaum.

2. *Die Verbitterung der Freuden des Lebens.* Amor hat den Bienen den Honig geraubt. In der einen Hand hält er die Honighülse, und mit der andern sucht er die Bienen abzuwehren, die ihn verfolgen und den Raub mit ihren Stacheln rächen. Weinend klagt er es seiner Mutter, die ihm mit schalkhaftem Lächeln das Honignaschen verbietet, und ihm die warnende Lehre giebt, dass, wenn er das Süsse des Honigs kosten wolle, er sich auch die Stiche der Bienen gefallen lassen müsse.

Giftpflanzen durch ihre unschuldige Miene empfehlen und sich den täglichen Küchenkräutern nur zu gern beygesellen.

Bey Oehmigke dem Jüngern in Berlin und in allen deutschen Buchhandlungen ist zu haben.

Freudenberg. Ueber Staats- und Privatbordelle, Kuppeley und Konkubinat nebst einem Anhang über die Organisirung der Bordelle in alten und neuern Zeiten. 8. 1796. 16 gr.

In einem Jahrzehend, wo ein kühner philosophischer Genius seinen Fittig über Gesetzgebung und Polizeyverfassung zu schwingen scheint, ist eine Untersuchung über die der paphischen Göttin öffentlich geweiheten Tempel, nichts weniger als unbedeutend. Der Verfasser geht von den Fragen aus: Gebührt dem Gerichtsstand der Moral oder dem der Politik der Ausspruch über die Duldung oder Nichtduldung der Bordelle? Sind sie würklich ein geringes Uebel, wodurch ein grösseres vermieden wird? Welche Klasse von Staatsbürgern könnte wohl Anspruch auf ihre Errichtung machen? Der Anhang enthält die polizeiliche Verfassung einiger Hurenanstalten in ältern Zeiten, z. B. die der Königin von Neapel, wie auch die neuesten in Berlin ergangene Verordnungen nebst einigen von sogenannten philosophischen Aerzten und Juristen zur Organisirung der Bordelle gemachten Vorschläge.

Chez Guillaume Oehmigke le Cadet libraire à Berlin est à avoir.

Gallerie, nouvelle, de Figures pour servir à connoître les objets de la nature et de l'art, les moeurs et les coutumes de la vie commune, à l'usage des jeunes gens des deux sexes, dedíée à son Altesse royale la Princesse Auguste de Prusse, avec 151 figures enluminées gr. 8. 1793.

Cet ouvrage instructif et utile à la jeunesse ayant été reçu par le public avec la plus grande approbation, en langue allemande, je me suis proposé d'en rendre la lecture plus commune, par une traduction françoise, qui en est parue à mes depens. Les connoissances qui sont renfermées dans ce livre, sont tirées de *l'histoire naturelle, de la Physique, de la Geographie mathematique et de l'astronomie, de la Chronologie, de l'histoire, et de portraits géographiques historiques*; de la *Mythologie*, etc.

Ces connoissances sont présentés aux jeunes gens d'une maniere facile, et dans un stile qui convient à leur capacité. Le prix de cet ouvrage en est, avec figures en noir, *deux* ecus, avec figures enluminées *trois ecus* et demi, avec figure en noir. 2 thl.

Bey *Oehmigke* dem *Jüngern* und in allen deutschen Buchhandlungen ist zu bekommen.

Joh. Friedr. Böttchers Auswahl des chirurgischen Verbandes, für angehende Wundärzte. Mit XV. Quartkupfern. 1795. 2 thlr.

Der durch seine Abhandlung über die Krankheiten der Knochen und andere medicinisch-chirurgische Schriften rühmlichst bekannte Verfasser dieses Werks, liefert hiermit eine Auswahl vom chirurgischen Verband, worinn nicht nur überhaupt die einem jeden Wundarzt zu wissen nöthigen, sondern auch die nützlichen und wissenswerthen, wie auch ganz neue Verbandstücke und Bandagen enthalten sind. Von einem Manne, der, wie der Hr. Doctor Böttcher, in einem ausgebreiteten Wirkungskreise, mit unermüdeter Thätigkeit und sorgfältiger Prüfung den trefflichsten Schatz von Erfahrungen über diesen wichtigen Theil der Chirurgie sammelte, wird ein jeder wissen, was er zu erwarten hat; mit Recht kann dieses Werk allen wissbegierigen Wundärzten als ein unentbehrliches Handbuch empfohlen werden.

Bey Oehmigke dem Jüngern in Berlin und in allen Buchhandlungen Deutschlands ist zu haben.

Neue Bildergallerie für junge Söhne und Töchter, zur angenehmen und nützlichen Selbstbeschäftigung, aus dem Reiche der Natur, Kunst, Sitten und des gemeinen Lebens; *Ihro Königl. Hoheit der Prinzessin Auguste von Preussen zugeeignet.* 3 Bände mit 450 Abbildungen. gr. 8. Berlin 94 — 96. Preiss auf Druckpapier mit schwarzen Kupf. ist 6 thlr. 4 gr. mit bunten Kupfern 10 thlr. 20 gr.

Von vorstehendem Werke sind die beyden ersten Bände i. d. Allg. Liter. Zeit. und in d. Neuen deutschen Bibliothek als eine für die Jugend vorzüglich brauchbare und geschmackvolle Schrift bereits empfohlen worden. Die Verfasser fahren mit rühmlichem Eifer fort darinn alles zu vereinigen, wodurch die Lernbegierde gereitzt und mit den nützlichen Kenntnissen bereichert werden kann, *sie liefern ein Buch, welchem zum Gebrauche in Familien bis jetzt noch kein anderes in dieser Art, an die Seite gesetzt werden kann.* Unter den durchgängig gleich interessanten Kupfern und deren Beschreibungen aus der Geschichte, aus den Reichen der Natur und aus dem Gebiete des gemeinen Lebens, zeige ich hier wegen Mangel des Raums nur folgende in dem dritten Bande sich befindende Darstellungen an. 1) Einige Araber beiderlei Geschlechts nebst den merkwürdigsten Thieren und Gewächsen in diesem Lande. 2. Egypten nebst Beschreibung der Pyramiden, Mumien, Karawanen. 3. Die vorzüglichsten Sprach- und Singvögel, nebst Beschreibung ihrer Natur, Wartung und Pflege. 4. Die Peterskirche und der Cirkus a. d. neuen und alten Rom. 5. Die Getreidearten, ihre Geschichte und Benutzung. 6. Parforcejagd. 7. Ein altdeutsches Tournier. 8. Ein Spanisches Stiergefecht, und 9. ein englisches und indisches Hahnengefecht. 10. Wilhelm Tell schiesst seinem Sohn den Apfel vom Kopf und rettet die Freiheit der Schweitzer. 11. Die Kohlenbrennerei und die Terschwelerei etc. Richtiges Verhältniss, feine Ausmahlung der Kupfer sind vortrefflich, und geben den Kindern einen wahren und anschaulichen Begriff von den abgebildeten Gegenständen, welche durch ihre Abwechselung die Neugierde unaufhörlich beschäftigen und beleben.

Der 4te Band erscheint ohnfehlbar zur Leipziger Michaelmesse 1796.

III. Berichtigung

einer Berichtigung im Nro. 36. des Intelligenzblatts der allgemeinen Literaturzeitung von diesem Jahre.

Das Dorf Meusebach existirt allerdings, aber nicht im der den grössern Theil des Saalkreises im Fürstenthume

Altenburg ausmachenden Salfeldischen Landesportion, sondern im Eisenbergischen Kreise dieses Fürstenthums, unterm Amte Roda, eine Stund von der Stadt Roda und 4 Stunden von Jena. Es bestehet aus einem Herzogl. Forsthause und 18 kleinen Häusern, welche vormahls, wahrscheinlich wegen der Gelegenheit beym Forstreviere Unterhalt verdienen zu können, nach und nach angebauet worden sind. Sperlinge trift man dort wirklich durchaus nicht an. Der dermalige dasige Herr Wildmeister Jäger, (ebenderselbe, welcher eine Abhandlung vom Borkenkäfer herausgegeben und sich darauf ausdrücklich Wildmeister zu Meusebach genennet hat) hat mehrmahls Sperlinge dahin bringen lassen, sie gefüttert und gesehen wie eilig sie wieder davon flogen. Weis man jedoch, dass der Haussperling den Wald fliehet und dass selbst der kleine Waldsperling, oder Braunkopf, nur in an Felder stossenden Laubwäldern, nie in Nadelwaldung anzutreffen ist; so denke man sich nun Meusebach in einem fürchterlichen Thale, dessen-Häuser mit dem dicksten auf allen Seiten sich weit erstrekenden Schwarzwalde unmittelbar umgeben sind und deren Bewohner gar keine Felder, keine Scheunen, keine Fruchtbäume, keine Gärten haben, sondern von Holzwaaren, vom Holzmachen und Wildbekreissen, Spinnen, Stricken, etc. eben so lediglich leben, als der Herr Forstbediente allein von seinem Gehalte; denke sich dieses Thal hier keinen völligen Büchsenschuss weit, indem öfters aus den Fenstern des an der einen Thalwand liegenden Forsthauses das an der andern erscheinende Rothwildpret gepürschet wird; wisse auch, dass eben dieser Lage wegen von den benachbarten Dorfbewohnern nicht ganz unpassend scherzweise gesagt werde, dass die Meusebacher nur 1/2 Acker gross Himmel über sich hätten: und man wird sich die Ursache des Nichterscheinens der Sperlinge in Meusebach gewiss leichter zu erklären wissen, als wie der Schluss: weil zwey Erdbeschreiber kein Meusebach haben (denn das war doch wohl der ganze Grund bey der oben angezogenen vermeintlichen Berichtigung) ergo existirt auch kein Dorf dieses Nahmens —, ohne nähere Untersuchung der Wahrheit der weggelassenen Prämisse gewaget und das gute Meusebach sogleich als das lächerlichste non ens gedacht werden können.

Altenburg im Jul. 1796.

J. A. S.

Einige Berichtigungen der in der A. L. Z. 1795. N. 262 und 263. befindlichen Recension von Ussermanns Germania Sacra Tom. 1.

1.

Das als ganz irrig angesehene Vorgeben des Vf. dass das ehemalige Kloster Frauenbreitungen zur Würzburgischen Dioeces gehörig gewesen, lässt sich zwar mit der von dem Recensenten angeführten Urkunde vom J. 1168. nach welcher es dem Erzbisthum Maynz unterworfen gewesen, durch den Umstand, dass das Bisthum Würzburg unter dem Erzstift Maynz stehet, um so mehr vereinigen da auch in einer Urkunde des Pabst Honorius beym Weinreich im Kirchen- und Schulstaate des F. Henneberg S. 225. von dem damaligen Kloster Vessern gesagt wird, quod sit Moguntinensis et Herbipolensis Dioeceseos: Aber da nach denen T. III. von Schöttgens und Kreysigs Dipl. et Scripp. Hist. Germ. med. befindliche Urkunden es ziemlich wahrscheinlich ist, dass das Kloster Frauenbreitungen zur Hersfelder Dioeces gehöret; so ist es auch wahrscheinlich, dass der Vf. solches irriger Weise zur Würzburgischen Dioeces gerechnet.

2.

Dass das ehemalige Kloster Sindershausen oder Sinnershausen ein Franciscaner Kloster nach der Meinung des Hrn. Commissionsraths Schultes in seinem vortreflichen diplomatischen Geschichte von Henneberg gewesen seyn könnte, hat er nicht bewiesen, vielmehr gedenket er selbst einer Urkunde vom J. 1305, darinnen des Klosters Wasungen zum erstenmal gedacht wird, und sich der damaligen Wilhelmiden Prior der Klöster Wasungen und Weisseborn Visitator domorum ordinis Scti Wilhelmi professorum in Sindershausen et Wasingen nennet; und will sogar daraus folgern, dass die beiden Klöster Weissenborn und Sindershausen dem Kloster Wasungen unterworfen gewesen. Allein auch diese Folge ist irrig, indem der Prior der Klöster Wasungen und Weissenborn von welchen letztern Paullini Dissert. hist. VII. einige Nachrichten giebt, das Amt eines Visitators der beiden obgedachten Klöster zu der Zeit auf sich gehabt. Er hat es auch nicht beständig verwaltet, da er in einer nachherigen ungedruckte Urkunde vom J. 1321. sich (wie auch seine Nachfolger lediglich gethan) bloss Prior heremitarum SCti Wilhelmi domus in Wasingen genennt.

3.

Irrig ist es zwar, dass der Ritter Heinrich Schrimpf (welcher allererst im J. 1324 dem Kloster Wasungen laut einer in dem noch vorhandenen Copialbuch dieses Klosters befindlichen Urkunde, einige Erbzinsen geschenket), der Stifter dieses Klosters gewesen: — Es ist aber eben so irrig, dass solches der erste Fürst Berthold der Weise von Henneberg gestiftet habe. Diesen Satz zu begründen, beruffet sich zwar Hr. Schultes auf eine Urkunde vom J. 1299 — aber diese Urkunde sagt kein Wort von dem Kloster Wasungen, sondern nur dass ermeldeter Fürst dem Bruder des Wilhelmiter Ordens das *Jus Patronatus* der Wasunger Pfarkirchen geschenket. — Auch hat er hernach im J. 1301. diese Schenkung l. der 2ten Urkunde des Copialbuchs, wiederholet und dabey die Erlaubniss, dass die Brüder des Ordens eine bestimmte Anzahl Güter in der Wasunger Fluhr von Edelleuten aber nicht von Bürgern, kaufen dürften hinzu gefüget — Und in einer Urkunde des Bischofs Gottfrieds von Würzburg vom J. 1320. so die 2te des Copialbuchs ist, dadurch er die Errichtung des Klosters bestätiget, wird ausdrücklich gedacht, dass das Kloster (Domus seu habitatio ecclesiae B. Mariae extra oppidum Wasingen) von den Brüdern des Ordens durch die Beysteuer der Christgläubigen (ex largitione Christi fidelium) erworben (acquisita) worden sey.

Warum sollte man auch in dem Copialbuche den Stiftungsbrief aussen gelassen haben, wenn dergleichen wäre vorhanden gewesen? Wenigstens würde der Bischof Gottfried des Stifters, wenn einer würklich hätte können angegeben werden, erwähnet haben.

N. N.

INTELLIGENZBLATT
der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Numero 101.
Sonnabends den 30ten Julius 1796.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Deutsches Magazin 1796. May. (Altona b. Hammerich) enthält: 1) Ueber die Grenzen des Civilvertrags. 2) Ein psychologisches Phänomen im Wahnsinn bey hitzigen Krankheiten. 3) Ueber die Accidentiengefälle der Prediger. (Fortsetzung von Hrn. Probst Wolfrath.) 4) Woran es uns Deutschen fehlt (von Hrn. V.) 5) Das Begräbnifs des Pompejus (von Euphranor 1787). 6) Karls des Ersten Urtheil über Advokatur. (Nach dem Englischen von Hrn. Prof. von Eggers.) 7) Herby; eine orientalisch-englische Anekdote. 8) Ein Wort an Hamburgs Bürger über die Anerkennung des französischen Gesandten. 9) Gegen den ewigen Frieden (von Hrn. D'Armand.) 10) Ueber Träume (von Hrn. J. F. Palm.)

Junius, enthält: 1) Ueber Träume (Beschlufs von S. 538. von Hrn. J. F. Palm.) 2) Ueber die Accidentiengefälle der Prediger (Fortsetz. von S. 481. von Hrn. Probst Wolfrath in Husum.) 3) Der Sarcophag in der Villa Mattei. 4) Eulalia Meinau. Eine Erzählung. (Beschlufs von S. 390. aus dem Dänischen des Hrn. Professor Rahbek.) 5) Beschreibung der Stadt Batavia und ihrer Einwohner. (Von Hrn. G. F. Palm.) 6) Achtung gegen kleinere Staaten. (Von Hrn. V.) 7) Die Auferstehung, ein Oratorium. Von Thomas Thaarup, in Musik gesetzt von Hrn. Musikdirektor Kunzen. (Zur Partitur übersetzt von C. F. von Schmidt Phiseldek.) 8) Sind freimüthige Vorträge über das allgemeine Staatsrecht bedenklich? Ein Schutzwort für ein neues akademisches Lehrbuch des allgemeinen Staatsrechts. (Von Hrn. Prof. von Eggers).

Schleswig-Holsteinische Provinzialberichte, 1796. 10ten Jahrg. 1ster Band, 3tes Heft. (Altona u. Kiel, in d. Expeditionen dieser Provinzialberichte) enthält: 1) Ueber die jetzige den latein. Schulen bevorstehende Reform, besonders in Rücksicht auf die kleineren Städte der Herzogthümer Schleswig und Holstein, von Rektor F. K. A. Volkmar in Garding. 2) Nachricht von dem Fruchthandel der Sehtinger im Kirchspiel Uberg, Amts Tondern; ein Beispiel einheimischer Industrie, von Chr. Kallmer, Pred. in Fahretoft. 3) Krankentabelle der Armenanstalt der Stadt Eutin von den ersten vier Jahren, vom ersten Nov. 1791 bis zum ersten Nov. 1795 nebst beygefügter Tabelle von der oldenburg. Anstalt. 4) Nachtrag zu dem Auffatze über den Winteraufenthalt des gemeinen Kiebizes im ersten diesjähr. Hefte, nebst einer Nachschrift über Schulen, als Gegenstände der Landesbeschreibung, von Pastor Suhr in Plön. 5) Ein paar Worte auf die Bitte des Landpredigers in Holstein etc., von Advokat Dierrks in Freudenthal, bey Itzehoe. 6) Bemerkungen über die in Holstein sich findenden Steingeschiebe, nebst einem Verzeichnisse von einigen in der Gegend bey Rendsburg und an der Ostseeküste ohnweit Ekkernförde aufgefundenen zum Theil seltenen Petrefakten, von Kapit. v. Ludwig in Rendsb. 7. Auch ein Beispiel rühmlicher Fürsorge zur Erleichterung der hohen Kornpreise für die Unbemittelten in Norderdithmarschen; besonders im Kirchspiel Lunden. 8) Siebentes Aktenstück, die lat. Schule in Hadersleben betreffend, von Brinken. 9) Anbefohlne Verbesserung der lat. Schule in Hadersleben von demselben. 10) Wie viel kostet einen Reisenden, der einen kleinen Reisekoffer und zwey Körbe mit Fischen bey sich führt, die Tour von Kiel nach Bockhorst? Frage von Adv. Dierks in Freudenthal. 11. Erinnerungen aus dem Leben des verstorbenen Herrn Konrad Christiani vom Archiater und Prof. Hensler. 12) Ueber den Ursprung des Namens Nordstrand. Bericht. einer Muthmafsung des Hrn. Pastor Kruse zu Pellworm, v. J. Hamkens. 13) Auszug aus einem Schreiben des Neustädtischen Konsistoriums an die königl. Regierungskanzlei zu Glückstadt, die Abschaffung der Bettelei betreffend, mitgetheilt von Pastor Schulze. 14) Einige Gedanken über den Misbrauch des Beispruchsrechts; von Pastor Bahnsen zu Riesum. 15) Litterärische Anzeigen u. Nachrichten.

Die Horen, eine Monatsschrift, herausgegeben von Schiller. (Tübingen bey Cotta.) 1796. 6tes St. enthält 1) Benvenuto Cellini. Fortsetzung. 2) Die Zauberin. Theokrits zweite Idylle. 3) Scenen aus Shakespeare. Der Sturm. 4) Ein Nachtrag zu der Untersuchung über Idealisten und Realisten. Aus Platons Theätetus. 5) Das Geständnifs. Erstes Lied. Theon an Theano. Zweytes Lied. Theon und Theano. Drittes Lied. Theano an Theon. 6) Unbenutztes Wissen. 7) An Cäcilia. (Aus dem Englischen.) 8) Der neue Orpheus.

II. Ankün-

II. Ankündigungen neuer Bücher.

In verwichener Leipziger Jub. Messe sind in unserm Verlage nachfolgende Werke erschienen, die in den mehresten Buchhandlungen zu haben sind:

Friebe (W. Chr.) über Russlands Handel, Landwirthschaftliche Kultur, Industrie und Produkte, nebst einigen physischen und statistischen Bemerkungen. Erster Band, die nach dem schwarzen Meere zu gelegene Russische Provinzen, 21 ½ Bogen 8. (Preis 21 gr.)

So bekannt auch Russland, wiewohl erst seit nicht mehr als 20 Jahren, vorzüglich durch die Reisen der Akademiker, eines Gmelin, Pallas, Güldenstädt, Lepechin, Georgi, Falk, Lowitz, Ritschkow, Sujew und Herrmann durch ihre Beobachtungen und Schriften, die in den Annalen der Russischen Literatur unvergesslich bleiben, in Rücksicht seines physischen Reichthums und seiner innern Kräfte geworden ist; so fehlte es doch bisher an einem Werke, welches diese Erfahrungen zusammenstellte, und bey der Kostbarkeit obiger Schriften, die selbst nicht allgemein bekannt sind, in wenig Bänden dem grossen Publiko eine planmässige Uebersicht dieses Reichs verschafte. Diese Lücke hat der, durch verschiedene statistische Schriften dem Publiko bereits bekannte, Verfasser sich bemühet, durch gegenwärtiges Werk auszufüllen, und solches vorzüglich für die mit Russland in Verbindung stehende Handelsklasse wichtig zu machen gesucht. Sein Plan geht dahin, zu zeigen, was Russland in Rücksicht seiner Industrie, Gewerbe und Produkte vormals *war*, jetzt *ist*, und in der Folge *werden* kann.

Innhalt und Ueberficht des ersten Bandes. *Erste Abtheilung.* Russ. Handel auf und nach dem schwarzen Meere. *Erster Abschnitt.* Geschichte und Unternehmungen des Handels daselbst; der ältern Griechen; der Römer, bis auf die Vernichtung desselben durch die Türken; Peter I versuchts ihn wieder herzustellen, Katharina II führt es aus, und vereinigt die Hälfte der Küsten des schw. Meeres mit ihrem Reiche. *2r Abschnitt.* Gewässer und Häfen als Mittel zur Schiffart und Beförderung des Handels. *3r Abschnitt.* Jetziger Zustand des Handels auf und nach d. schw. Meere. — Hauptprodukte, welche das südlich europ. Russ. jetzt zum Handel liefert oder liefern kann. — Anzeige der Ausfuhr aus den Häfen des schw. M. — Innerer Landhandel. — *4r Abschn.* Handel nach den übrigen Küsten und Häfen des schw. M., Meer von Marmora und nach dem Archipelag, in Rücksicht der Ein- und Ausfuhr. *II Abtheilung.* Landwirthschaftliche Kultur, Industrie und Produkte der russ. an und nach dem schw. Meere zu gelegenen Provinzen. *1r Abschn.* Allgemeine physische Beschaffenheit des Erdreichs in Rücksicht des Landbaues. — Klima. *2r Abschn.* Industrie der National-Einwohner und der Kolonisten. — Bevölkerung. *3r Abschn.* Zustand des Ackerbaues, und Beschaffenheit des Erdreichs im Allgemeinen. — Getraidearten; Aussaat; Erndte; Miswachs. *4r Abschn.* Viehzucht, Jagd, Fischerei etc. *5r Abschn.* Garten- Obst- und Weinbau: Handelskräuter und Gewächse. *6r Abschnitt.* Zustand der Wälder und vorhandene Baumarten. *7r Abschn.* Blick auf die Verwandelung eigener Produkte, und auf schon vorhandene Manufaktüren und Fabriken.

Diesem ersten Bande sollen noch 2 andere folgen, wovon der *zweite* das mittlere Russland, die Provinzen an der Ostsee, am weissen und am Eismeere diesseits des Urals; der *dritte* und letzte aber das asiatische Russland und die Provinzen am kaspischen Meere nach dem nehmlichen Plane und eben den Abtheilungen wie dieser erste Band in sich fassen soll.

Preisschriften und Abhandlungen der kaiserl. freien ökonomischen Gesellschaft in St. Petersburg. Erster Band. Mit 11 Kupf. gr. 8. Gotha und St. Petersburg 1796. (Preis 1 rthlr. 8 gr.)

Mit diesem ersten Bande fängt die kaiserl. freie ökonom. Gesellsch. in St. Petersburg an, ihre dem Publiko schon bekannten gemeinnützigen ältern Werke unter diesem neuen Titel in unserm Verlage fortzusetzen. Unter den 14 Abhandlungen dieses ersten Bandes zeigen wir nur folgende an: 1) Beantwortung der Preisfrage über die Reinigung der Zimmerluft, mit einer Kupfertafel; eine gekrönte Preisschrift von *W. Ch. Friebe.* 2) Die nehmliche Preisfrage beantwortet von Dr. *Ludwig Formey.* 3) Kurzer Bericht von den in Russland wild wachsenden Seidenpflanzen mit 2 Kupf. von *Pallas.* 4) Von Zubereitung der Soda in grosser Menge in den Steppen am kaspischen Meere von *demselben.* 5) Anzeige von schädlichen Insekten in Taurien von *Bober.* 6) Bemerkungen über verschiedene Gegenstände der Oekonomie in der Jekaterinoslawschen Statthalterschaft von *demselben.*

Zugleich machen wir das Publikum auf nachfolgendes Werk aufmerksam, das nächstens in unserm Verlage erscheinen wird:

Reineggs (Dr. Jacob) *allgemeine historisch-topographische Beschreibung des Kaukasus, herausgegeben von Fr. Enoch Schröder. Erster Theil, m. Kupf. gr. 8.*

Der erst vor 2 Jahren in St. Petersburg verstorbene Russ. Kais. Kollegienrath Reineggs, der auch in Deutschland durch seine vieljährigen Reisen in Egypten, Arabien, Persien und der Türkei nicht unbekannt ist, bereiste mit öfterer Gefahr seines Lebens den Kaukasus zu *fünf* verschiedenen malen. Ein heller Beobachtungsgeist und tiefe Menschenkenntniss, verbunden mit der Kenntniss der mehresten Sprachen der Bewohner dieses so merkwürdigen und bisher so unbekannten Gebirges, so wie des Orients überhaupt, liessen ihn Bemerkungen sammeln, die nicht jeder Reisende zu machen im Stande ist. Sein, wenigstens auf einige Zeit, muthmasslicher Uebertritt zur Lehre Muhammeds, verschafte ihm als Glaubensgast die Freundschaft und das Vertrauen der Familien, und öffnete ihm den Zutritt zu Quellen, die ausserdem jedem Profanen verschlossen bleiben. Gegenwärtiges Werk enthält die Resultate seiner Erfahrungen. Wir sind überzeugt, dass der Geschichtsforscher sowohl als der Freund der Erd- und Völkerkunde es nicht ohne einige Aufklärung verschiedener historischer und geographischer Wahrheiten aus der Hand legen wird; aber auch der blos nach einer zeitverkürzenden Lektüre begierige Leser wird es nicht ohne Vergnügen lesen, da er sich in einen Kreis von rohen und wilden Menschen, fast ohne alle Kultur, versetzt sieht, deren Daseyn er kaum

kaum ahnete, und die durch ihre barbarische Raub- und Mordlust und die beständigen mörderischen Kriege und Empörungen unter sich, der Möglichkeit zu widersprechen scheinen, dass dieses Gebirge dennoch, bey einer unglaublichen Anzahl von Menschen, gegen 600,000 streitbare Männer in sich fassen könne. Das Werk wird auch *noch* jezt in *der* Rücksicht an Interesse gewinnen, da eben *die* in dem ersten Theile desselben genau beschriebenen Gegenden an der östlichen Spitze des Kaukasus und am kaspischen Meere seit kurzem aufs neue der Schauplatz mörderischer Einfälle und blutiger Verheerungen geworden sind, welche das benachbarte Russland genöthigt haben, denselben Einhalt zu thun, das so eben im Begrif ist, mit einer starken Heeresmacht diese unbändigen und immer unruhigen Barbaren zur Ruhe zu verweisen. — Das Werk wird *zwey* Bände in gr. 8. stark werden, wovon der zweyte künftige Ostermesse erscheint. Eine General-Karte des ganzen Kaukasus, nach dem Entwurfe des Verfassers, ohnstreitig die richtigste, die wir bis jezt von diesem Gebirge haben, kann erst zum zweyten Theile geliefert werden, da sie im Auslande gestochen wird.

Gotha und St. Petersburg im Julius 1796.

Gerstenberg und Dittmar
Buchhändler.

Folgende Schriften sind seit Ostern dieses Jahres in allen Buchhandlungen zu haben:

Aeltere und neuere Kurmethoden des offenen Krebses, nebst der Bekanntmachung eines neuen durch die Erfahrung bewährt gefundenen Mittels dargegen, von Doct. Christ. Gottfr. Whistling. 8. — 20 gr.

Neues psychologisches Magazin, 1sten Band. 1s u. 2s St. gr. 8. — 16 gr.

Ausser d. Angabe des Plans, wornach die Verfasser bey diesem Journal zu Werke gehen, enthalten diese beyden ersten Stücke noch folgende Aufsätze: Ueber den Standpunkt des Menschen in der Reihe der Wesen als Geschöpfsgattung betrachtet. — Winke über die gewöhnliche Charakterlosigkeit der Menschen. — Schilderung des Menschen wenn er denkt. — Ueber den Begriff des Jünglingsalters.

Akademische Vorlesungen über die Litterär-Archäologie, nach Anleitung des Ernestischen Lehrbuchs von M. G. Heinrich Martini. gr. 8. — 1 rthlr. 12 gr.

In den Augen des Liebhabers der alten Litteratur und Kunst muss dieses Werk, das durch seine Vollständigkeit und bequemes Register sich so sehr auszeichnet, einen ganz besondern Werth haben.

Vollständige auf Theorie und Erfahrung gegründete Anleitung zur Salzwerkskunde von Karl Christ. Langsdorf 5r Theil mit Kupfern. 4to. — 2 rthlr.

Neben einer Menge neuer wichtiger Beobachtungen und Versuche enthält dieser Theil zugleich eine Revision des ganzen Werks und ist daher den Besitzern der erstern 4 Theile ganz unentbehrlich.

Sammlung praktischer Bemerkungen für Freunde der Salzwerkskunde 3s Stück, m. K. von ebendemselben vorst. Verfasser. gr. 8. — 1 rthlr.

Dieser Theil enthält: Eine Nachricht von den Salzwerken zu Reichenhall u. Traunstein. — Ueber die Salzwerke zu Wielizka in Pohlen. — Wie die Garlauge zum leichten Sieden zugerichtet werden müsse. — Beschreibung des Norwegischen Salzwerks auf der Halbinsel Walloe. — Gedanken über Verbesserung desselben. — Beschreibung der Salzwerke zu Pecais, Schönbeck im Magdeburgischen, Lüneburg und Frankenhausen.

Etwas für Apotheker und Chymisten von Joh. Phil. Becker. gr. 8. — 20 gr.

Diese Schrift enthält: Versuche über den Tinkal oder Borax; — das vegetabilische Laugensalz; — über den Salpeter; — über das essentialische Weinsteinsalz; — über die Magnesia nitri; — über die Fettsäure; — über den Spiessglanzschwefel und Spiesglanztinktur; — über den Liquor anodyn. M.; — über die Naphta nitri ex urina vaccarum; — über den Bernstein; — über die destillirten Oele; — über das Oleum animale; — über den Tart. Solub.; — über die Quassia, die Sennesblätter und der Säure aus den Weinsteinkrystallen: nebst Bemerkungen über den rohen und gebrennten Kaffee, der Zichorienwurzel und den gewöhnlichen Frühlingskuren durch Kräutersäfte.

Richtersche Buchhandlung
in Altenburg.

J. H. *Kaven's*, Buchhändler in Leipzig und Altona, neue Verlagsbücher. Leipziger Ostermesse 1796.

Alle Arten der neuesten Scherz- und Pfänderspiele 8. 5 gr.

Anweisung in der Zeichenkunst, wie die Theile des Menschen durch geometrische Regeln zu zeichnen, mit Kupfern. 8. — 8 gr.

Bericht des Lukas von Jesu dem Messia, übersetzt und mit Anmerkungen v. A. Bolten, gr. 8. — 1 rthlr. 4 gr.

Briefe eines niedersächs. Edelmanns an seine Söhne, ein Gegenstück zu Trenks Leben, 8. — 1 rthlr.

Catulli, Horatii; aliorumque vet. poëtarum latin. carmina lyrica edit. I. A. Nasser. — 10 gr.

Cramer, C. Fr., mein Schicksal, 8. — 20 gr.

Ein Wort übers Theaterwesen überhaupt, 8. — 4 gr.

Franke, G. S., Ueber Ciceros zweyten Tuskulanischen Dialog, 8. — 3 gr.

Gedichte, lyrische, a. d. Latein. übers. v. I. A. Nasser, 8. — 7 gr.

Gescher, van, Abhandlungen von den Wunden, aus dem Holländischen übersetzt und mit Anmerk. von A. Fr. Löder, m. Kupf. gr. 8. — 1 rthlr. 16 gr.

Ideale, von Fr. W. Müller, 8. — 8 gr.

Johannsen, Predigtentwürfe für 1795. 8. — 16 gr.

Journal der neuesten Weltbegebenheiten, 1ster Jahrgang, 1795. 8. — netto 1 rthlr. 12 gr.

2r Jahrg. 1s-4s St. wird fortges. 8. — 1 rthlr. 12 gr.

Köchin, die wohlerfahrne, 8. — 8 gr.

Louwets Schicksal, 8. — 1 rthlr. 6 gr.

Melodien zu dem akademischen Liederbuche, 2r Theil, herausgegeben von Grönland, Folio — 1 rthlr. 12 gr.

Dasselbe unter dem Titel: Melodien zu den gesellschaftlichen Liederbuch, mit den Liedern, — 2 rthlr. 8 gr.

Merkwürdige Lebensgeschichte eines niedersächsischen Edelmanns, von Ihm selbst, 3r Th. 8. — 1 rthlr.
Moltke, A., A. Reise nach Mainz, 2r Th. 8. — 22 gr.
Naturgeschichte der Insekten, 1r Band m. illum. Kupf. der Käfer, 8. — 2 rthlr. 12 gr.
—— dasselbe mit schwarzen Kupf. 8. — 2 rthlr.
—— der Vögel, 2te stark vermehrte Auflage mit illum. Kupf. 8. — 1 rthlr. 12 gr.
—— dasselbe mit schwarzen Kupf. 8. — 1 rthlr. 4 gr.
Neue Lieder der Liebe, Freude und des geselligen Vergnügens, 8. — 6 gr.
Posselt, C. F., über den grönländischen Wallfischfang, 8. — 3 gr.
Offezky, kleine Erzählungen und Skizzen, 8. — 16 gr.
Versuch einer historisch-kritischen Uebersicht der Lehren und Meinungen der vornehmsten neuern Weltweisen über Unsterblichkeit und Fortdauer nach dem Tode, gr. 8. — 12 gr.
Volksliederbuch oder frohe Gesänge für Bürger und Landleute, 8. — 8 gr.
Zauberflöte, die, eine Operette von Schikaneder, 2te Auflage. — 5 gr.

In No. 160 des Reichsanzeigers a. c. macht eine ungenannte Buchhandlung bekannt, dass Tissot avis au peuple nebst einigen neuern Werken dieses Verfassers ins deutsche übersetzt werden und in ihrem Verlag erscheinen sollen. Vermuthlich wird in dieser Buchhandlung weder der Reichs-Anzeiger noch die Jenaische Litteratur-Zeitung gelesen, sonst müsste man wissen, dass ich vor einiger Zeit schon dasselbe Unternehmen anzeigte. Ich mache hiermit nochmal bekannt, dass ich alle mögliche Vorkehrungen zu Ausführung dieses Plans getroffen habe, um fernern Collisionen vorzubeugen.

Hildburghausen d. 16. Jul. 1796.

J. G. Hanisch.

Neue Bücher nach der Oster-Messe 1796
Der alte Ueberall und Nirgends, erster Theil 2te Auflage 8. 1 rthlr.
Jakobs philosophische Annalen 4. 2s Stück.
Streifereyen im Gebiete der Dramaturgie, veranlasst d. d. Vorstellungen der Franz-Secondaischen Gesellschaft. 8. 18 gr.
sind erschienen in

der v. Kleefeldischen Buchhandlung in Leipzig.

III. Bücher so zu verkaufen.

Das *allgemeine Bücher-Lexicon* oder alphabet. *Verzeichniss* der in Deutschland und den angränzenden Ländern *gedruckten Bücher*, nebst beygesetzten Verlegern und Preisen, von *Wilhelm Heinsius*. 4 Bände. A — Z. Leipzig 1793. in gr. Fol. auf Schreibpapier mit liniirten Blättern, welches 45 rthl. in Ladenpreise kostet, noch ganz neu, in Pappband gebunden und mit rothen Rücken-Titel versehen ist, das sowohl zu Inventuren für Buchhandlungen, als grosse Bibliotheken gebraucht werden kann, ist für 25 rthl. zu haben und können Liebhaber sich an die Keyersche Buchhandlung in Erfurt wenden.

IV. Zurechtweisung.

In der Erfurter gelehrten Zeitung im 25sten Stück von diesem Jahre, Seite 192, hat es dem Rezensenten meiner

„geographisch-statistisch-historischen Tabellen von Deutschland, zum zweckmäfsigen und nützlichen Unterricht der Jugend."

gefallen, zu bemerken: dass in diesen Tabellen nicht alles ganz richtig sey, und zwar deswegen, weil ich bey Böhmen den *Iserfluss* angeführt habe, und *nach der Behauptung des Rezensenten in ganz Böhmen kein Fluss dieses Namens vorhanden sey.*

Der in der Geographie sehr unerfahrne Rezensent hat bey Beurtheilung meines Buches wahrscheinlich des verdienstvollen D. Büschings geographisches Werk zur Hand genommen, und da er in diesem Werke des D. Büsching, unter der Rubrik von Flüssen in Böhmen, die Iser nicht mit angeführt gefunden, sogleich geschlossen, dass in Böhmen kein Iserfluss existiret.

Um den Herrn Rezensenten von dem Gegentheil zu überzeugen, muss ich Ihm sagen, dass ich gedachten Fluss mehr als einmahl in Böhmen passirt bin, dass derselbe bey der Kreisstadt Jung-Bunzlau und der Stadt Turnau, beyde im Buntzlauer Kreise, vorbeyfliesset: und dass also die von mir geschehene Anzeige des Iserflusses kein Fehler in meiner Geographie ist, wie Rezensent glaubt. Zum Ueberfluss ersuche ich den Herrn Rezensenten, *Jägers* grossen vortreflichen Atlas zur Hand zu nehmen, und die Karte von Böhmen, Blat 44 aufzuschlagen, wo Er linker Hand, von oben herab, bis nach vorerwähnter Stadt Turnau, und noch weiter hin, den *Iserfluss* gross und breit sehen wird.

Es ist übrigens sehr zu wünschen, dass der Herr Rezensent, bevor Er wissenschaftliche Bücher beurtheilen will, zuerst Sich selbst wissenschaftliche Kenntnisse zu erwerben bemühet seyn möchte, indem Er sonst durch Seine fehlerhafte Beurtheilungen in gelehrten Blättern, das lesende Publikum leicht täuschen, und die Jugend, so wie der Geographie noch unkundige Lehrer, die nur selten Gelegenheit haben, specielle Topographien und kostbare Karten nachzulesen, leicht zu Irrthümern verleiten kann.

Berlin, den 12ten Julius 1796.

M. Jacobi.
Kurmärk. Kammer-Referendarius.

Monatsregister

vom

Julius 1796.

I. Verzeichniſs der im Julius der A. L. Z. 1796 recenſirten Schriften.

Anm. Die erſte Ziffer zeigt die Nummer, die zweyte die Seite an.

)(

Eliſa

v. Lieb-

Die Summe der angezeigten Schriften ist 197.

II. Verzeichniſs der Buchhandlungen, aus deren Verlage Schriften angezeigt worden.

Anm. Die Ziffern zeigen die Nummer des Stücks an; die eingeklammerten Zahlen aber, wie viele Schriften desselben Verlegers in demselben Stücke vorkommen.

X 3

O.

III. Im Julius des Intelligenzblattes.

Ankündigungen.

Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Be-

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 1. August 1796.

NATURGESCHICHTE.

Kopenhagen, b. Proft: *Joh. Christ. Fabricii — Entomologia systematica emendata et aucta.* Secundum Classes, Ordines, Genera, Species, adjectis Synonymis, Locis, Observationibus, Descriptionibus. Tom. II. 1793. 519 S. gr. 8.

Es ist ein beträchtlicher Zeitraum von beynahe drey Jahren seit der Anzeige des ersten Bandes dieses wichtigen, und jedem Entomologen unentbehrlichen Werks verflossen; aber eben diese Wichtigkeit entschuldigt eine solche Verspätung hinlänglich. — Die *Entom. system.* ist mehr als eine neue Ausgabe der ältern systematischen Schriften des Hn. Prof. Fabricius: so gross ist die Menge von Verbesserungen und Zusätzen, die das System überhaupt und die einzelnen Theile erhalten haben. Mit welchem dankbaren Gefühle man aber auch die Verdienste des unermüdeten Vf. anerkennt; so muss man doch gestehen, dass Er und unsere Zeit etwas vollkommneres zu liefern vermochten. Unzulängliche und unbestimmte, ja selbst unrichtige Beschreibungen, Sorglosigkeit in den Citaten, regellose Zusammenstellung der einzelnen Arten; dies sind Mängel, die ein Schriftsteller, der an der Spitze der Entomologen steht, vermeiden kann und muss, und die der Vf. nur zu oft sich zu Schulden kommen liess. Seine Arbeit ist von der Art, dass wir nach wenigen Jahren eine neue Ausgabe erwarten können, die eine unendliche Menge von Verbesserungen erhalten kann, ohne überdem zum weitern Fortrücken der Wissenschaft beyzutragen. Um billig zu seyn, müssen wir jedoch bekennen, dass eine Menge von Fehltritten dem Vf. unvermeidlich war. Er besitzt die wenigsten der in seinen Schriften aufgezählten Insekten selbst. Die meisten beschreibt er auf seinen Reisen, und dann ist es natürlich, dass die Beschreibungen nicht mit der Genauigkeit ausgearbeitet werden können, die nur eine ungestörte Musse gestattet. Daher kann man sich die Unrichtigkeit der Citate erklären; und so ist es deutlich, wie der Vf. Eine Art zuweilen mehreremale aufführt, selbst, wenn er nicht durch Abänderungen dazu verleitet ist. Auch die Nebeneinanderstellung der verwandten Arten, die das Aufsuchen und Bestimmen der Insecten so sehr erleichtert, und für ein gutes System nothwendig ist, kann auf diese Weise nur sehr unvollkommen werden.

In diesem Theile sind sieben Ordnungen, oder, wie man es unrichtig nennt, Classen aufgestellt: *Illonata* unverändert — *Synistata* Ephemera, Phryganea, Semblis, Lepisma, Podura, Hemerobius, Termes, Raphidia, Panorpa, Myrmeleon, Ascalaphus. — *Piezata* Cynips, Tenthredo, Sirex, Ichneumon, Evania, Chalcis, Larra*, Tiphia, Chrysis, Leucospis, Vespa, Mellinus*, Philanthus*, Crabro, Formica, Mutilla, Dorylus*, Sphex, Scolia, Thynnus, Masaris*, Hylaeus*, Andrena, Nomada, Apis, Bembex, Eucera*, — *Odonata* Libellula, Aeshna, Agrion — *Mitosata* Scolopendra, Julus, Oniscus. — *Unogata* Trombidium, Aranea, Phalangium, Tarantula*, Scorpio. — *Agonata* sind unverändert geblieben, nur sind *Galathea** und *Monoculus* hinzugekommen. — Aus diesem Abrisse, worinn die neuen Gattungen mit * bezeichnet sind, sieht man, dass das System sehr gewonnen hat; die Ordnungen sind sehr natürlich; das wenige, was man einwenden könnte, z. B. warum Myrmeleon so weit von Libellula getrennt ist, lässt sich vielleicht noch in der Folge abändern. Die fünf letzten Ordnungen sind ganz neu. Was die Kennzeichen dieser Abtheilungen betrifft; so wünschten wir, dass es dem Vf. gefiele, sie in Zukunft in einer tabellarischen Uebersicht darzustellen. Dann wird er uns in den Stand setzen, sein System richtig zu beurtheilen. Nach einer solchen Ansicht bleibt für *Agonata* der Charakter: *Maxilla nulla;* sollte dies wirklich der Fall seyn? Wenn man die Mundtheile mehrerer Krebse untersucht, so findet man eine solche Menge von Gegenständen, wovon theils die übrigen Insekten nichts Analogisches haben, wovon aber einige dem sehr entsprechen, was man sonst *maxilla* nennt. Uebrigens verweisen wir auf die vortrefflichen Bemerkungen, die Olivier in der *Encyclop. methodique* Tome V. p. 175 ff. gemacht hat, die gewiss viel dazu beygetragen haben, dass unser Vf. seine Ordnungen näher beleuchtete.

Jetzt wenden wir uns zu den einzelnen Arten, und setzen aus unserm Vorrathe von Bemerkungen einige her: *Forsicula gigantea* ist *F. bilineata* Herbst. Arch. 8. 183. 3. tab. 49. fig. 1. Nicht selten ist Kopf und Brustschild ungefleckt. Dieses Thier findet sich fast in allen Ländern Europens. — *Blatta Surinamensis.* Wir besitzen dieses Insekt nicht, sonst würden wir das gewiss entscheiden können, was wir jetzt nur muthmasslich angeben dürfen, dass Sulzer t. 8. f. 1. und Degeer 3. t. 44. f. 8. ganz verschiedene Thiere vor sich gehabt haben. Linnés Bestimmung ist viel zu kurz, um sich daraus Raths erholen zu können, da er aber bloss sagt: *thoracis margine antico albo*, so ist es weit wahrscheinlicher, dass er Degeers Schabe gemeynt habe, der eben das von seinem Thiere sagt, als Sulzers Insekt, bey dem noch die Seiten ganz und ein Mittelfleck in dem schwarzen Mittelfelde des Brustschildes weissgelb sind. — Bey *Bl. Americana* muss statt Degeer t. 44. f. 12. 13. gele-

gelesen werden: f. 1, 2, 3. — *Bl. livida* scheint *B. perspicillaris.* Herbst. Arch. 8. 186. 12. t. 49. f. 11. — *Acrydium* ist mit keiner einzigen Art vermehrt, da es ihrer doch so viele giebt, die von den Schriftstellern bis jetzt auf eine unverantwortlich nachlässige Weise unter den Namen: *A. subulatum* und *bipunctatum* begriffen werden. — S. 95. *Ascalaphus Barbarus*, *Italicus.* Es ist gewiss, dass hier eine grosse Verwirrung herrscht. Die Beschreibungen, die Fabricius giebt, sind viel zu kurz, um zu entscheiden, welches Insekt er vor sich gehabt hat. Wir nehmen daher von den Schriftstellern folgende zum Grunde an: A. Schaeff. Ic. tab. 50. fig. 1. 2. 3. Dazu gehört *A. Barbarus β.* Petagna Inf. Calabr. 30. 151. fig. 22. Panzer Fn. Germ. 8. 23. Sulz. Hist. t. 25. f. 4. Rossi. Fn. Etr. 2. 16. 694. — B. *Myrmeleon longicorne.* Linn. *Seba Mus. tom.* 4. (nicht 3.) tab. 86. fig. 2. Da nun F. vom *A. Barbar.* sagt: „*Alae macula baseos apicisque nigra;*" vom *Italicus* aber „*alis posticis basi atris;*" so ist sehr wahrscheinlich sein *A. Barb.* das *Myrm. longicorne Linn.* Ist dies gegründet, so müssen beym *Barb.* die Synonyme aus dem Schäffer weggestrichen, und zum *Italic.* geschrieben werden; dagegen kommt aus der Synonymenreihe des letztern, Linné zum *Barbarus.* Zu welchen von beiden Petiver. Gazoph. t. 73. f. 12. gehört, können wir nicht bestimmen, weil wir dieses Werk nicht zu Rathe ziehen können. — Die Gattung *Tenthredo* hat noch immer ihre Gestalt unverändert beybehalten, da doch die erste Abtheilung: *Antennis clavatis*, in ihrem Baue von den übrigen so sehr abweicht, dass sie die gerechtesten Ansprüche auf eine eigene Gattung machen kann. *T. femorata* macht den Anfang; ihr folgt *T. Lucorum*, dieser erst *T. lutea.* Allein Rec. hat sich durch vielfältige Erfahrungen überzeugt, dass *T. femorata* das Männchen von *T. lutea* ist. Aus der Analogie glaubt er sicher auch *T. lucorum* für das Weibchen von *Amerinae* n. 5. erklären zu können. Zu *F. lutea* fügen wir noch das Synonym: *Geoffr. Inf.* 2. 262. 1. — 44. *T. Maura*, 45. *rufipennis*, und 46. *livida.* Diese drey Thiere scheinen nur Abarten von einander zu seyn. Man kennt die grosse Veränderlichkeit der Zeichnung, die bey den Thieren dieser Gattung statt findet, und überdem besitzen wir eine Menge von Uebergängen, die unsere Muthmasung sehr unterstützen. F. sagt von *T. maura:* „*abdominis primo segmento punctis tribus albis.*" Diese Punkte, wovon der Mittelpunkt eigentlich am Scutellum sitzt, sind oft ganz verloschen, und können daher leicht gar verschwinden. — Das Männchen von *T. rustica* n. 52. hat einen ungefleckten Hinterleib und mehr schwarze Hinterfüsse. — *Sirex Gigas.* Schaeff. Ic. t. 1. f. 2. 3. soll wahrscheinlich heissen: tab. 10. f. 2. 3. Freylich sind die dort vorgestellten Thiere sehr klein. — Mit der grossen Gattung *Ichneumon* ist keine Veränderung vorgenommen, die denn doch bey einer Gattung so nöthig war, wo der Bau der einzelnen Arten so sehr von einander abweicht. Hätte der Vf. doch nur eine Veränderung mit den Familien vorgenommen. Die Eintheilung nach der Farbe der Fühlhörner ist sehr schwankend, und gar nicht der Natur gemäss. — Bey *Andrena* sehen wir noch manches Insekt, das wir lieber zu *Apis* gerechnet hätten. Die Grenze zwischen beiden Gattungen in ihrer jetzigen Beschaffenheit anzugeben, möchte wohl sehr schwer fallen. — Bey *Apis Africana* n. 20. ist wörtlich die Diagnosis von n. 18. wiederholt. — *Ap. vestita* n. 65. ist *A. fulva.* Schrank. En. 805. — *Agrion* hat nur 5 Arten. Die ersten beiden: *Virgo* und *Puella* umfassen alle europäischen. F. sagt: „*Varietates harum specierum fere innumerae absque discrimine sexus, at copula junguntur, ideoque haud distinctae.*" Allein Rec. ist überzeugt, dass mehrere sogenannte Abarten wirkliche Arten sind. Es ist hier der Ort nicht, unsere Behauptung zu beweisen. — *Oniscus silvestris* scheint *O. agilis* Panz. Fn. Germ. 9. 24. zu seyn.

In der Gattung *Tarantula* sind mehrere heterogene Geschöpfe mit einander vereinigt, die denn doch noch einer nähern Untersuchung bedürfen. *T. caudata* scheint wieder eine eigene Gattung auszumachen. — Bey den *Scorpionen* ist noch immer die Anzahl der Zähne in den Kämmen zur Unterscheidung der Arten angewendet. Es ist sonderbar, warum man gerade zu diesem, nach Rec. Erfahrung wirklich sehr veränderlichen, und überdem dem Auge so sehr entzogenen, Kennzeichen seine Zuflucht genommen hat, da die Bildung des Körpers selbst die leichtesten und besten Unterscheidungsmerkmale darbietet. — 8te Ordnung, die *krebsartigen Insekten*, *Agonata.* Unsere Erwartung, die vielen ungleichartigen Geschöpfe, die in den wenigen Gattungen oft so sehr unnatürlich zusammengedrängt stehn, in viele Gattungen aufgelöset zu sehn, ist leider getäuscht. Wir werden die Arten dieser Gattung genauer durchgehen, da die Verwirrung darinn so sehr gross ist; auch werden wir aus Herbsts Krebswerke alle Citate anführen, von deren Richtigkeit wir uns selbst durch Zusammenhalten mit der Natur überzeugt haben. Um Raum zu sparen, dürfen wir die übrigen Citate aus diesem Werke nicht hersetzen, das F. so selten anführt, da es doch bis jetzt einzig in seiner Art ist. — 2. *Canc. Grapsus.* Fabric. und Linné geben Amerika als das Vaterland an; Seba hat seinen Krebs aus Ostindien, und eben daher haben auch wir den unsrigen. Rec. überläfst es denen, die die amerikanische Krabbe auch besitzen, zur Entscheidung, ob beide einerley sind. F. citirt, wie es scheint, mit Recht, den *C. tenuicrustatus* Herbst. Wir finden bey unsern Exemplaren allemal eine starke Beymischung von schmutzigem Gelb. — 6. *C. ceratophthalmus.* Die Farbe ändert sehr ab; bisweilen ist der Krebs blutroth. Bald ist die rechte, bald die linke Scheere die grössere. Ob wohl mehrere Arten mit einander verwechselt werden? Die Figuren, die man bis jetzt hat, sind alle nicht genau genug gezeichnet, um darüber etwas gewisses bestimmen zu können. Fabr. ist geneigt, *C. Uca* Fabr. Sp. 498. 15. Linn. S. N. 2. 1041. 13. als Abart hier herzuziehen. Wegen seines eigenen Krebses muss Fabricius wohl am besten entscheiden können. Allein Linnés *Cancer* nehmen wir in Schutz, 1) ist das Vaterland desselben Amerika, da *ceratophthalmus* aus Ostindien

dien zu uns kommt, 2) heifst es *thorace levi integro*, dieser ist bey *cerat.* mit einer unendlichen Menge kleiner Wärzchen bedeckt, und am Rande crenulirt, weswegen diese Krabbe auch nicht schicklich zur ersten Familie gerechnet wird, 3) sagt Linné bloss: „*Oculi valde elongati.*" Die merkwürdige Einrichtung der Augen würde Linné nicht so angedeutet haben. 4) Die Füsse sind nicht unterwärts behaart, wie Linné von Uca sagt. Ueberdem citirt L. die *Uca una* Marcgr. Brasil. 184. Herbst, der diese Abbildung vor sich hatte, sagt uns, was auch schon L. seiner Beschreibung hinzufügte, dass dieser Krebs dem *C. Ruricola* nahe verwandt sey. — 7. *C. Ruricola.* Die Verwirrung ist bey dieser Art vorzüglich gross, und kaum zu heben. Wie es möglich gewesen ist, Degeer 7. 417. 1. t. 2. 5. f. 1. zu citiren, begreifen wir nicht. Die Abbildung zeigt es offenbar, dass Deg. den *Grapsus* gemeynt habe. — 8. *C. Pisum.* In die Diagnosis ist das Kennzeichen: *cauda corporis amplitudine* aufgenommen. Es ist doch dem Vf. gewiss nicht unbekannt, dass dies nur bey dem Weibchen Statt finde; überdem ist es den meisten Krabben eigen. — 10. *C. craniolaris.* F. citirt *Seba Mus.* III. t. 19. f. 4. (5.) und f. 10. (11.) Dass die letztern beiden Figuren nicht hieher gehören, hat schon Herbst bemerkt, und auch Fabr. hat dies eingestanden, indem er sie zu n. 11. *C. porcellanus* zieht, nur hat er Herbsten den Druckfehler f. 11. 12. statt f. 10. 11. nachgeschrieben. Aber auch f. 4. 5. würden wir nicht anführen, weil die Arme auch auf ihrer Oberfläche als gekörnt vorgestellt werden, da sie doch ganz glatt und nur mit einer Reihe von Körnern eingefasst sind. Es giebt der verwandten Arten viele, und daher ist es gut, auf die kleinsten Unterschiede aufmerksam zu seyn. Auch Rumph. Mus. t. 10. f. A. soll nach Herbsts Versicherung nicht hieher gehören. — 11. *C. porcellanus.* Hier citirt F. nach Herbst Seba 3. t. 19. f. 10. 11., allein Rec. muss dies Citat für unrichtig erklären. Denn Seba's Beschreibung und Abbildung zeigen deutlich, dass die Schale mit kleinen Perlen dicht besetzt ist. Seba's Krabbe ist dem *C. Cancellus* Herbst. nahe verwandt. — 17. *C. Pinnotheres.* F. citirt Jonst. Exsang. tab. 20. f. 3., allein schon Herbst sagt, das dort vorgestellte Thier sey gar kein Taschenkrebs, sondern ein Pagurus. — 18. *C. Pinnophylax.* Der von Fabr. citirte gleichnamige Krebs des Herbst gehört ganz sicher nicht hieher. Fabr. Pinnoph. ist dem *Facchino* Hbst. 1. 190. 83. t. 11. f. 68. nahe verwandt. — 25. *C. vocans.* Unter diesem Namen wird wieder eine Menge verschiedener Arten begriffen. Herbst unterscheidet zwey Arten, die er sehr unschicklich *C. vocans minor* und *major* nennt. Letztern hat er aus dem Seba 3. t. 18. f. 8. entlehnt, und citirt dabey *C. arenarius*, Catesby. Carol. 2. t. 35. Zu dem erstern rechnet er Linné und die übrige grosse Anzahl von Citaten, den Degeer ausgenommen. Wir besitzen den Amerikaner nicht, sonst wären wir *vielleicht* im Stande, diese Verwirrung zu heben. Ein weiblicher *C. vocans minor*, den wir besitzen, unterscheidet sich dadurch, dass beide Scheeren so klein sind, als die kleine des Männchens. Sollte dieser Geschlechtsunterschied beständig seyn? — Unter 31. *C. Pelagicus* sind gewiss wieder eine Menge sich ähnlicher Krebsarten zusammengefasst. Als eine Abart zieht Fabr. den *C. sanguinolentus* Hbst. 1. 61. 68. t. 8. f. 56. 57. an. Allein der Brustschild dieses schönen Thiers ist weit breiter und kürzer, die Stacheln länger, als bey dem Krebse, den wir für *Pelagicus Fabr.* halten. Ein anderer wichtiger Bewegegrund für die Selbstständigkeit der Art des *sang.* ist der, dass wir bey einer grossen Menge von Exemplaren dieses schönen Krebses, die rothen Flecken allemal gegenwärtig gefunden haben, und dass bey allen der Körper ganz gleich gebauet ist, sie mögen so klein, wie 6. *dentat F.*, oder so gross seyn, wie Herbst sie dargestellt hat. — 37. *C. Victor.* In dem Citate aus Hbst. muss es heissen: f. 44. statt 45. Seba hat seine Krabbe aus Amerika; dies allein würde uns nicht bestimmen, sie für eine andere Art zu halten, da er sich leicht in der Angabe des Vaterlandes irren konnte; allein auch die Zeichnungen auf der Schale sind ganz anders, als bey Fabr. und Herbsts *Victor.* — 39. *C. marmoratus.* Herbst. 1. 261. 157. t. 20. f. 114. — 45. *C. Dromia* ist *C. Dormitator* Herbst. 1. 250. 147. t. 18. f. 103. Seba Mus. 3. tab. 18. fig. 1., die ein grosses, seiner Wolle beraubtes Exemplar darstellt, gehört allein hierher, keinesweges aber fig. 2. 3. Eben so muss der von Herbst allegirte Catesby. Carol. tab. 37. *C. marin. chelis rubris* weggestrichen werden. — 49. *C. Pagurus* Herbst. 1. 165. 71. t. 9. f. 59. Man vergleiche, was wir wegen dieser Abbildung in der Rec. von *Olivi's Zool. Adriat.* Jahrg. 1795. n. 111. bemerkt haben. — 50. *C. fornicatus.* Herbst. 1. 204. 96. t. 13. f. 79. 80. — 52. *C. granulatus.* Den *C. Lophus* Herbst. t. 13. f. 77. hält Fabr. nur für Abart. Wenn aber die Abbildung, die Herbst von dem *granulatus* giebt. Herbst. 1. 200. 92. t. 12. f. 75. 76. wirklich den wahren *granulatus* vorstellt; so ist der Unterschied zwischen beiden Krebsen auffallend genug. Wir kennen nur den *Lophus*, und sind geneigt, die von Seba 3. t. 19. f. 13. gegebene Abbildung ihm, nicht dem *granulatus*, zuzuzählen. — 53. *C. tuberculatus.* Herbst. 1. 204. 95. t. 13. f. 78. — 55. *C. spinifrons.* Herbst 1. 185. 78. t. 9. f. 65. — 57. *C. depressus.* Wir haben unsere Exemplare aus Ostindien. — 63. *C. mascaronius.* Herbst. 1. 191. 84. tab. 11. fig. 69. — 70. *C. Ovis*, Herbst. 1. 210. 101. t. 13. f. 82. — 71. *C. muricatus* Herbst. 1. 211. 102. t. 14. f. 83. — 75. *C. Erinaceus.* Herbst. 1. 258. 154. t. 20. f. 111. — 77. *C. superciliosus.* Herbst. 1. 89. 9. t. 2. f. 15. 16. — 81. *C. 7spinosus.* Herbst. 1. 259. 155. t. 20. f. 112. — 88. *C. quadridens*, ist wohl ohne Zweifel *C. Frascone* Herbst 1. 192. 85. t. 11. f. 70. — 90. *C. Maia.* Herbst. 1. 219. 112. t. 15. f. 85. — 91. *C. mamillaris* ist *C. bimaculatus.* Herbst. 248. 143. t. 18. f. 101. — 96. *C. longimanus.* Herbst. Kr. 1. 252. 149. t. 19. f. 105. 106. — 100. *C. Lar* scheint der *C. longipes.* Herbst. Kr. 1. 231. 121. t. 16. f. 93.

... *Pagurus Bernhardus.* Herbst. 2. 14. 1. t. 22. f. 6. — 5. *Pag. Diogenes.* Der Herbstische Diogenes II. 17. 2. t. 22. f. 5. ist schwerlich auch der Fabricische, sondern wahrscheinlich Fabr. *P. Miles*, obgleich Fabr. bey diesem

sem den Herbstischen *Miles* 2. 19. 3. t. 122. f. 7. allegirt. — *P. oculatus* scheint wohl eher *Canc. clibanarius* Herbst. 2. 20. 4. t. 23. f. 1., als *C. oculatus* 2. 24. 7. t. 23. f. 4. zu seyn. — *Scyllarus Arctus*. Fabr. fasst unter diesem Namen wenigstens die beiden Herbstischen Arten zusammen: *Ursus major*. Herbst. 2. 82. 36. t. 30. f. 2. *Ursus minor*. 83. 37. t. 30. f. 3. Wahrscheinlich aber verwirrt er auch den *C. Arctus* Herbst. 80. 35. t. 30. f. 1. damit, obgleich dieser auf den ersten Anblick durch die Lage der Augen verschieden ist. Nur diesen besitzt Rec. Rumph. si. 6. D. soll wahrscheinlich heissen: fig. C. D. Herbst citirt die fig. C. bey seinem *Ursus major*; es ist daher falsch, wenn er sie noch einmal bey *Arctus* allegirt. Linné's Beschreibung trifft in vielen Stücken gar nicht auf den *Arctus*, zu dem Herbst Linné's *C. Ursus* rechnet. Weit wahrscheinlicher gehört er zum *Ursus major* oder *minor*. Sulzer hat den *Urs. minor* vorgestellt.

Der Herbstische *C. Carcinus* II. 58. 11. t. 28. f. 1. ist sicher nicht Linnés und Fabr. *Astac. Carcinus* — *Ast. emeritus*. Wohl kein *Astacus*. Sein ganzer Bau zeigt es, dass er zu *Hippa* gehört. Wegen Herbst. 2. 8. 3. t. 22. f. 3. sind wir noch im Zweifel, obgleich das Thier viel Aehnliches mit dem unsrigen hat. — *Squilla maculata*. Die Copie von Rumph ist *C. Mantis arenarius*. Herbst. 2. 96. 44. t. 33. f. 2. Herbst citirt Linn. Mus. 1. p. 86. bey diesem, doch, wie es uns scheint, mit Unrecht.

Erlangen, b. Palm: *Icones plantarum et analyses partium aeri incisae atque vivis coloribus insignitae*; adjectis indicibus nominum necessariis, figurarum explicationibus et brevibus animadversionibus, quas composuit D. *Cas. Christ. Schmidel*. Manipulus III. Sect. I. Tab. 51—58. 1793. Fol.

Dieser Nachtrag zu des sel. Hofr. Schmidels längst bekanntem vortrefflichen Werk enthält auf den vor uns liegenden 9 Bogen nach T. 51. u. 52. den Carduus Casabonae des Linn. Zur Ergänzung dieser Platte hat er auf ihr noch eine Art Schimmel aufgestellt, die er auf einem faulen Blätterpilz fand, und Byssus stipite ramoso, racemato nennt. Nach T. 53. Sempervivum *tectorum* L., von welchen sich auch noch T. 54. Theile abgebildet befinden, und 2tens der Mucus *furfuraceus* L. Hierauf folgen lauter Laub- und Lebermoose. T. *Jungermannia multifida* L. Ihre einfachen Schnellfaden befinden sich in einem Häutchen, vermittelst welchen sie gleich nach Eröffnung der Frucht, an der Seite, besonders aber der Spitze der Klappen hangen, und so lange bleiben, bis sich diese durch das Trocknen zurückrollen. Nach T. 26. fig. 1. Mnium *androgynum* und T. 2. M. *palustre* L. T. 57. f. 1. Bryum *apocarpon*, f. 2. Hypnum *lucens* L., f. 3. H. *riparium*, f. 4. Bryum *trichodes* L., f. 5. Bryum stellare nitidum pallidum, capitulis tenuissimis Dill. f. 44. Des Dicks B. *convolutum* und Hedwigs Barbula *convoluta*, nicht aber Linnés Mnium *setaceum* ist T. 58. f. 1. Phascum *subulatum*, f. 2. Fontinalis *pennata*, f. 3. Hypnum *parietinum* nach des Linné Spec. pl., das nach dem in der Note beygefügten Zeugniss des Hn. v. Schreber auch das eigentliche ist, was der sel. Ritter stets unter diesem Namen demonstrirt hat. Fig. 4. Fontinalis *antipyretica*, f. 5. Sphagnum *palustre* α, und f. 6. die Varietät β des Linné. Bey allen diesen Moosarten hat der Vf. ausser dem Dillen alle übrige Synonymie weggelassen. Zu ihrer genauern Untersuchung und Aufstellung bewog ihn vornehmlich der Ausfall, den Necker auf ihn gemacht hatte.

GESCHICHTE.

Cesena: *Lebens- und Regierungsgeschichte des jetzt glorreich regierenden Papsts Pius VI*. aus ächten und bewährten Quellen zusammengetragen. *Fünfter Th.* 1791. *Sechster Th.* 1794. jeder etwa 1 Alph.

Bis Hr. Wolff seine bekannte Regierungsgeschichte dieses Pabsts geendigt haben wird, die denn allerdings nach einem viel grössern Plane und mit grösserm Aufwande von Fleiss und Kunst bearbeitet ist, bleibt dies Buch, als Sammlung von kundbaren Nachrichten, immer schätzbar.

KLEINE SCHRIFTEN.

Vermischte Schriften. *Schleswig*, b. Röhss: *Die Angelegenheit des Tages*, ein Wort an Dännemarks selbstdenkende Männer, von *Joh. Erich Berger*. — Aus dem Dänischen übersetzt vom Verfasser. 1795. 80 S. 8. — Diese zweyte vom Vf. selbst gelieferte Uebersetzung läfst sich gut lesen. Er dringt darauf, dass, unsrer Pflicht nach sowohl, als nach der Wendung der Dinge in unsern Tagen, unsre kirchlichen und politischen Verfassungen verbessert werden müssten, und dass zu diesem Behuf schon sehr nützlich seyn würde, wenn sich selbstdenkende und edle Menschen zu praktischen Untersuchungen über einzelne gesellschaftliche Angelegenheiten vereinigten. Der Eifer für das Gute macht den jungen Schriftsteller, für desschder Vf. selbst erklärt, liebenswürdig. Etwas Declamation und Einfluss der Schulphilosophie kann man ihm um so eher nachsehen; nur manche Unbestimmtheit wird selbst durch sein Geständniss und seine Vertheidigung nicht befriedigend gerechtfertigt, zumal da man leicht mehr Folgen daraus ableiten könnte, als der Vf. zugeben, oder als ihm selbst angenehm seyn würde.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 2. August 1796.

PHILOSOPHIE.

WIEN, b. Stahel: *Beyträge zur philosophischen Anthropologie und den damit verwandten Wissenschaften.* Herausgegeben von *Michael Wagner.* Erstes Bändchen. 1794. 328 S. Zweytes Bändchen. 1796. 272 S. gr. 8.

Die empirische Psychologie kann auf keinem andern Wege zu der ihr möglichen Vollkommenheit gelangen, als auf dem Wege der Beobachtung und des vernünftigen Denkens über die Erfahrungen, die von verständigen Beobachtern der menschlichen Seele *erworben* und zum wissenschaftlichen Gebrauche aufgezeichnet worden sind. Beyträge zu dieser Wissenschaft können daher von gedoppelter Art seyn. Entweder liefern sie dem Psychologen neue, bisher noch nicht beachtete, Thatsachen, über welche sich dann seine Reflexion verbreiten muss; oder sie erleichtern ihm diese Reflexion selbst, indem sie das Beobachtete vergleichen, zusammenstellen, ordnen und auf die Beziehungen des Mannichfaltigen zur Natureinheit, deren Begriff die Wissenschaft aufstellen und ausführen soll, aufmerksam machen. Das Verdienst guter Beobachtungen liegt in ihrer Originalität und Genauigkeit; denn wozu soll es nützen, neue, auffallende Beyspiele von bekannten Erscheinungen vorzulegen, wenn das Neue und Auffallende nicht eine verkannte Seite der menschlichen Natur überhaupt ist? Der Psycholog will ja nicht unterhaltende Anekdoten von Menschen aufhaschen, sondern *den* Menschen oder die menschliche Natur in ihrem regelmässigen Gange belauschen. An solchen Beobachtungen sind unsre psychologischen Magazine gewöhnlich sehr arm, weil das Talent innerer Erscheinungen genau und bestimmt aufzufassen, ziemlich selten, der Drang hingegen sehr gemein ist, das Bekannte in neuen Vorfällen wieder aufzusuchen, zu finden und als etwas Neues, zum vermeynten Besten der Psychologie, dem Publicum mitzutheilen. Die Bemühungen, jene Natureinheit zu entdecken, müssen zwar zunächst auf das Einzelne und Besondere gehen, und sonach Abhandlungen über einzelne Naturerscheinungen, Vermögen, Kräfte und Triebe des Menschen hervorbringen; soll aber der Psychologie im Ganzen mit solchen Versuchen gedient seyn, so darf es diesen Bearbeitungen einzelner Gegenstände nicht an Beziehung auf das Ganze fehlen, damit jede einzelne Theorie zu Verbesserung der ganzen Wissenschaft genützt und eine allmählige Annäherung zur systematischen Einheit befördert werden könne. Es muss gezeigt werden, wie sich die neue Beobachtung zu den alten und die neue Reflexion zu den bisherigen verhalte, was eigentlich in den vorhandenen psychologischen Lehrbüchern dadurch verbessert, erweitert, berichtigt, oder näher bestimmt worden sey. Die Vernachlässigung dieses Umstandes hat nicht wenig Antheil an dem eingeschränkten Gebrauche, den die Psychologen von der Menge der angesammelten Beobachtungen und geschriebenen Abhandlungen über einzelne psychologische Gegenstände bisher gemacht haben. — So viel wir bemerken, hat Hr. *W.* bey seinen Beyträgen diese Regeln vor Augen gehabt, und seine Mitarbeiter haben ebenfalls diesen Ideen gemäss, zweckmässig gearbeitet. Jenes beweisen die vorausgeschickten Vorreden des Herausgebers zu beiden Bänden, in deren erstern er die Idee und den Plan einer Anthropologie systematisch entworfen, in der andern sich über die Methode ihrer Ausführung zwar kurz, aber bestimmt und treffend, erklärt hat. Dieses werden die Leser aus folgendem kritischen Verzeichniss der einzelnen eingerückten Aufsätze ersehen.

Der *Erste Band* enthält zuförderst folgende Abhandlungen: 1) *Versuch einer systematischen Eintheilung der Seelenkräfte*, von Hn. D. *Erhard* in Nürnberg, (dessen Beyträge überhaupt die schätzbarsten in der ganzen Sammlung sind,) womit sogleich ein berichtigender Nachtrag des Vf. im *zweyten* Bande S. 223 ff. zu vergleichen ist. Die Objecte der Seelenlehre müssen allerdings nicht auf gut Glück gefunden, sondern nach Principien aufgesucht werden. Unter Seelenkräften oder *Gemüthskräften überhaupt* versteht der Vf. diejenigen Kräfte, welche die von uns beobachteten Aeusserungen unsrer Seele voraussetzen. Die Seelenkraft wird betrachtet 1) an sich selbst, ohne Wirkung, als blosse Bedingung der Möglichkeit einer Kraftäusserung nach gewissen Gesetzen und heisst *Gemüthsvermögen*, oder 2) als wirkend, d. h. als *Kraft in engerer Bedeutung*, oder endlich 3) mit allen Bestimmungen dieser Kraft, die von der Sache, wodurch die Kraft wirkt, von ihrem Organ, herkommen, als *Fähigkeit*. Eigentliche Vermögen des Gemüths sind *Vorstellungsvermögen* (innere und äussere Sinnlichkeit, Verstand und Vernunft), *Empfindungsvermögen*, d. i. das Vermögen, in unsrem Bewusstseyn zum Erkennen und Verlangen gewisser Gegenstände von aussen bestimmt zu werden; *Gefühlvermögen*, d. i. das Vermögen zum Erkennen und Verlangen durch uns selbst bestimmt zu werden und *Begehrungsvermögen*, d. i. das Vermögen durch Vorstellung eines Gegenstandes zur Wirklichmachung desselben bestimmt zu werden, wohin das untere oder eigentliche Begehrungsvermögen (der eigennützige oder

oder Sachtrieb), der Wille (uneigennützige, Formtrieb), die Freyheit und die praktische Vernunft gehören. Als *Gemüthskräfte* werden hier aufgestellt: *Darstellungskraft*, wohin Einbildungskraft, Erneuerungskraft, transscendentale Darstellungskraft, Geist und Phantasie gehören; *Urtheilskraft* — bestimmende sowohl als ästhetisch und teleologisch reflectirende — und *Thatkraft*. Die zwey erstern beziehen sich auf das Vorstellungsvermögen; die letztere auf das Begehrungsvermögen. Für das Empfinden und Fühlen kennen wir keine besondere Kräfte, weil wir uns keines thätigen Antheils daran bewusst sind. Die *Fähigkeiten* sind, in Beziehung auf die Darstellungskraft *Bezeichnungsfähigkeit*, für die Urtheilskraft *Empfindungsfähigkeit* oder Beobachtungsgabe, und für die Thatkraft *Kunstfähigkeit* oder Talent. Alle diese Begriffe findet man hier in der Kürze sehr scharf bestimmt und methodisch deducirt, so dass nur eine weitere Ausführung dieses Plans von seinem Urheber zu wünschen übrig bleibt. 2) *Versuch über die Begriffe von Zufriedenheit und Unzufriedenheit.* So gründlich und systematisch sind diese Gegenstände noch nirgends behandelt worden, als hier, und die beygefügten Bemerkungen über den Charakter *Rousseaus*, dieses weltberühmten Unzufriedenen, verbreiten über das Ganze sehr viel Licht. 3) *Ueber Zerstreuung in pädagogischer Rücksicht*, von *L. Bendavid.* Wichtig für psychologische Zeichenkunde. Zerstreuung ist derjenige Gemüthszustand, wenn wir an einem äusserlich oder innerlich gegenwärtigen Gegenstand, vermöge des Associationsgesetzes so viele innere oder äussere Nebenvorstellungen anknüpfen, dass dadurch die äussern Gegenstände uns aus den Augen gerückt werden, und wir von ihrem Eindruck auf uns nichts wissen. Es giebt zwey Arten der Zerstreuung. Die eine, welche der Vf. die *analytische* nennt, entsteht aus einer in dem Gemüth herrschenden Vorstellung, z. B. aus einer unbefriedigten Leidenschaft. Die andere, die *synthetische*, gründet sich auf Gedankenfülle. Beide Zustände werden nach ihren gemeinsamen und unterscheidenden Symptomen treffend geschildert. Wenn Lebhaftigkeit mit Zerstreuung bey einem Kinde angetroffen wird, so wird es als Mann eine Fülle von Gedanken besitzen, wird aus sich selbst herausarbeiten und ein denkender Mensch werden. Begleitet diese Lebhaftigkeit aber keine Zerstreuung, so suche der Erzieher nichts als einen Schwachkopf hinter ihn, der; wie ein löcheriges Sieb alles eben sobald von sich lässt, als er es empfängt; das Kind wird als Mann ein Neuigkeitsträger, als Gelehrter ein Journalleser, als Weltmann *un fat, qui a le malheur, de parler beaucoup et mal.* Mangel an Aufmerksamkeit entspringt bey Kindern bald aus Gedankenlosigkeit, bald aus der Fülle mannichfaltiger Nebenvorstellungen. 4) *Versuch über die Narrheit und ihre ersten Anfänge*, von Hn. D. *Erhard.* Ein treffliches System der Verrückungen überhaupt, welches dem obenerwähnten Systeme des Gemüthsvermögen anpasst. Zeichen der Narrheit und Unterschied derselben von andern Verrückungen, z. B. von der Melancholie und Raserey. Verschiedenheit der Narrheit. Von den Ursachen der Narrheit. Ueber den Keim und die ersten Anfänge der Narrheit. Jener liegt in der Gewohnheit und Fertigkeit, sich einen fremden Zustand lebhaft vorzustellen, in dem Mangel an innerer und äusserer Besonnenheit, in dem Hange zu witzigen Einfällen, in Eigensinn und Selbstgefälligkeit. Die Narrheit liegt überhaupt mehr im Gemüth, als im Körper, und es hängt von dem Menschen so ziemlich ab, ob er ein Narr werden will oder nicht. Religion und Moral ist das einzige, was den Menschen vor Narrheit bewahren und die Gesundheit seines Gemüths erhalten kann. Die Cur der Narrheit ist daher auch meist psychologisch und von dem Vf. trefflich angegeben. Der ganze Aufsatz ist der Aufmerksamkeit der Seelenforscher, Prediger, Aerzte und besonders Irrenhausdirectoren in hohem Grade würdig. 5) Auszug aus einer Abhandlung des *Thom Barnes über die willkührliche Gewalt, welche unsre Seele über die Sensationen ausüben soll;* enthalten in den *Memoirs of literary and philosophical Society of Manchester.* Vol. II. enthält interessante Facta, führt aber die Wissenschaft um keinen Schritt weiter. 6) *Versuch über die Neigung zum Wunderbaren.* Ihre Genesis aus dem menschlichen Grundtriebe unter gegebenen Umständen und Verhältnissen wird hier deutlich gezeigt; nur holt der Vf. etwas zu weit aus, ehe er auf seinen Hauptgegenstand kommt, und ist etwas zu Wort- und Exempelreich. 7) *Ueber den Schlaf und das Träumen.* Enthält das Bekannte gut gesammelt. 8) *Von der besten Methode, die Taubstummen zu unterrichten.* Es ist die von Hn. Heinicke, wornach auch in dem k. k. Taubstummeninstitute zu Wien die taubstummen Zöglinge mit dem besten Erfolge unterrichtet werden. Neues lehrt diese Abhandlung nicht, und selbst das Bekannte nur oberflächlich. — Auf die Abhandl. folgen S. 251 — 328. *Anthropologisch-psychologische Thatsachen*, von denen wir ohne Weitläuftigkeit weiter nichts bemerken können, als dass sie denen in dem Moritzschen Magazin an Interesse nicht nachstehen.

Der *zweyte Band* enthält ebenfalls zuförderst Abhandlungen: 1) *Ueber Melancholie*, v. Hn. D. *Erhard.* Sie hat alle die Vorzüge, die wir an der Abhandlung über die Narrheit gerühmt haben. 2) *Von der wahren und scheinbaren Dauer der Zeit in psychologischer Rücksicht.* Der Engländer *Home* hat in seinen Grundsätzen der Kritik mehr Bestimmtes über diesen Gegenstand gesagt, als unser Vf., obgleich jener nicht von der Kantischen Theorie des Raumes und der Zeit ausgeht. Man sieht auch in der That gar nicht ab, wie diese metaphysische Theorie in psychologischer Rücksicht von so grossem Nutzen seyn könne, als der Vf. vorgiebt, ohne doch irgend ein psychologisches Problem daraus zu lösen. 3) *Ueber den eigennützigen und uneigennützigen Trieb in der menschlichen Natur.* Der Gegenstand verdiente eine tiefere psychologische Untersuchung. Nach *Kants*, *Reinholds*, *Schmid's* und *Schillers* Bemerkungen, die der Vf. zusammenstellt, müsste sich noch manches wichtige Resultat finden lassen, z. B. über die Einheit dieser Triebe. So liesse sich wohl psychologisch

gisch jeder Trieb als uneigennützig betrachten, sobald er in seiner reinen, von Erfahrung unabhängigen und von aller Einschränkung durch die Endlichkeit abgezogenen Wirksamkeit betrachtet wird; denn ursprünglich essen und trinken wir z. B. nicht um der Lust willen und die Tendenz jedes Triebes geht ins Unendliche. Dagegen ist auch ein jeder, selbst der moralische, Trieb in seiner abgeleiteten und empirischen Wirksamkeit eigennützig; denn er geht zunächst auf etwas Endliches, auf ein Gefühl der Lust, welches die Handlung endigt und das handelnde Subject für erst zur Ruhe bringt. Mithin ist beides nur Ein und derselbe Trieb, jenes in sofern er dem reinen Ich in Bezug auf das Unendliche, dieses in sofern er dem empirischen Ich in seiner Beziehung auf das Endliche beygelegt wird. Nach dieser Erklärung bedarf es keiner künstvollen Vereinigung dieser Triebe, sondern sie sind schon in der That Ein Trieb, nur aus verschiedenen Gesichtspunkten betrachtet. Diese Vereinigung ist auch die einzige Bedingung, unter welcher es möglich ist, in der puristischen Moral dem Mysticismus auszuweichen. 4) *Ueber die Sitten und den Geschmack der Griechen in Rücksicht auf Freundschaft und Liebe.* Ein Fragment einer grössern Abhandlung des Vf. über die Sokratischen Begriffe von Liebe, welche zu einer Folge von Abhandlungen gehört, die der Vf. einer neuen Uebersetzung der Sokratischen Denkwürdigkeiten von *Xenophon*, an welcher er gegenwärtig arbeitet, in einem eigenen Bande anzuhängen gedenkt. In der Geschichte der Liebe lassen sich überhaupt vier Epochen unterscheiden; die Epoche *der Natur*, wo sie sich einzig und allein auf physisches Bedürfniss gründet; die Epoche der *Phantasie*, wo Geschmack und Schönheit ins Spiel kamen; die dritte, wo Bildung des *Geistes* und Verfeinerung des Geschmacks mitwirkte, und endlich die vierte, wo persönliche Hochachtung und Freundschaft der Liebe den Charakter einer *moralischen* Neigung gaben. Diese Epochen zeigt auch die Geschichte der Griechen. Bey einem geringern Grade von Kultur sind alle Leidenschaften heftiger, herrscht in allen Handlungen mehr Energie. Daher jene grossen Beyspiele von Freundschaft, von Vaterlandsliebe und grossmüthiger Verachtung des Todes bey den Griechen und andern ungebildeten Nationen. Dies, das lebendige Gefühl für Freyheit und der bis zum Wahnsinn gehende Enthusiasmus der Griechen für alles Schöne gab ihrer Neigung für Männerfreundschaften einen ganz eigenthümlichen Charakter, worauf die Politik durch Gesetze und Einrichtung vielfältig einwirkte. Mit der Abnahme jener enthusiastischen Liebe für Freyheit artete auch der Geschmack dieser Nation für Männerfreundschaft immer mehr und mehr aus. Die Philosophen suchten dieser ausgearteten Leidenschaft eine neue Richtung zu geben, und so entstand das System der Platonischen Seelenliebe. Aber alles umsonst. Die unnatürliche Leidenschaft für Männer griff immer weiter um sich. An dem Umgange mit dem weiblichen Geschlechte und an der Liebe zu ihm fand der Grieche weniger Geschmack. Daran war der ausserordentliche und beynahe ausschliessende Werth schuld, den man in den frühesten Zeitaltern der persönlichen Tapferkeit und Stärke beylegte, und der daraus entspringende Mangel an Achtung für das schwächere Geschlecht, von dessen Bestimmung man sich sehr erniedrigende Begriffe bildete. Darnach richtete sich nun auch die Erziehung des Weibes, ihre mangelhafte geistige und moralische Bildung, und ihr im Ganzen rohes Betragen. — Doch Rec. kann dem Vf. in dem weitern Detail seiner Abhandlung nicht folgen, worinn er seinen Gegenstand durch alle neue, sich entwickelnde, Verhältnisse begleitet, und alle historische Data mit philosophischem Geiste untersucht. 5) *Nachtrag zur Eintheilung der Gemüthskräfte*, von *J. B. Erhard.* Ist schon beym ersten Bande beurtheilt worden. In den angehängten *anthropologischen Thatsachen* ist besonders die Geschichte der Blindheit und der Bildung des Fräuleins von Paradies sehr interessant.

SCHÖNE KÜNSTE.

1) Halle, b. Franke: *Irmgard von Hasselburg*, eine Rittergeschichte aus den Zeiten Heinrich des Löwen. Erster Theil. 1793. 237 S. Zweyter Theil. 196 S. 8. (1 Rthlr. 4 gr.)

2) Görlitz, b. Hermsdorf u. Anton: *Wenzel und Edeltrud*, eine vaterländische Sage der Vorzeit, nach einer handschriftlichen Urkunde. Von *C. M. Plümicke.* 1795. 142 S. 8.

Nicht Scenen der Liebe findet man in der Rittergeschichte Nr. 1. (erst im zweyten Theil S. 171. kommt ganz im Vorbeygehn etwas von Liebe vor) nicht ein Gewebe abwechselnder Situationen, nicht Naturgemählde oder Sittenschilderungen, sondern sehr schwarze Auftritte aus den Zeiten des Faustrechts machen den einförmigen Inhalt dieses Romans aus. Nachstellungen, Verkleidungen, Gefangenschaften, Befehdungen, Plünderungen, Kampf, Brand und Todschlag sind bis zum Ueberdruss gehäuft. Da alle diese schauderhaften Begebenheiten auch durch keine einzige mildere Episode unterbrochen worden, so ermüdet der Leser; zumal da der Vf. auch in der Ausführung des Grässlichen nicht einmal Energie genug hat, und, ohne einige Mühe auf die Darstellung zu verwenden, bloss durch das Gewühl und Geklirre seiner kriegerischen und grausamen Scenen wirken will. Die Heldin des Romans *Irmgard* ist ganz Amazone, reitet in männlicher Rüstung umher, bricht Lanzen, gleich einem Ritter, und hat, trotz ihrer Unerschrockenheit, keinen einzigen interessanten Zug in ihrem Charakter. (Abscheulich ist es, wenn sie im zweyten Theil ihren Feind zur Erde wirft, und *durch einen Fusstritt ihm den Oden zu benehmen* sucht.) Ausser der überheroischen *Irmgard* sind die vornehmsten Personen: *Hermann*, ihr Bruder, wild und unbändig; ihr Vater *Jobst*, den ein Gelübde nöthigt, nach dem gelobten Lande zu wallfahrten, und der einige Zeit für todt gehalten wird; *Gertrude*, seine zweyte, ihm ungetreue Gattin; *Hilmer von Alsburg*, dem *Jobst* bey seiner Abreise

reise

reise Weib, Kinder und Güter anvertraut, der das Weib verführt, die Kinder zu tödten und die Güter an sich zu reissen sucht, und sein Sohn *Wolf*, ein blutdürstiger Unmensch. Ausserdem ist der Roman noch mit einer grossen Menge von Nebenpersonen überladen. Der Ausgang ist für die drey Hauptpersonen sehr tragisch. *Irmgard* saugt an der Wunde ihres Verehrers, der mit einem vergifteten Dolche verwundet worden, *Hermann* stirbt unter der Hand des Henkers, und *Jobst* giebt vor Schrecken den Geist in dem Augenblicke auf, da er zurückkehrt.

Eine Anekdote aus der schlesischen, besonders sagannischen Geschichte von einer Begebenheit, die sich um das Jahr 1254 ereignet haben soll, liegt bey der kleinen Erzählung Nr. 2. zum Grunde. Der Sohn eines Königs von Böhmen, *Wenzel*, und die Tochter eines Herzogs von Schweidnitz, *Edeltrud*, wurden, jener siebzehn, diese vierzehn Jahr alt, zwar mit einander getraut, doch unter der Bedingung, dass wegen ihrer noch gar zu grossen Jugend das Beylager erst nach zwey Jahren erfolgen sollte. Indessen lebten sie doch unter Aufsicht eines Hofmeisters und einer Gouvernante zusammen, und wurden gemeinschaftlich unterrichtet. Die Gewalt der Liebe und die Nachsicht der Aufseher beschleunigte, trotz der Vorschriften der beiderseitigen Aeltern, ihre Verbindung. *Edeltrud* wird schwanger, und, da weder die Aufseher noch das junge Paar es wagen wollen, es den Aeltern zu entdecken, so ist alles in der grössten Verlegenheit, bis endlich *Wenzel* und *Edeltrud* sich entschliessen, verkleidet zu entfliehen. Nach manchen beschwerlichen Wanderungen kömmt *Edeltrud* in einer armseligen Bauernhütte mit einem Knaben nieder, den *Wenzel*, weil er ihm bald nach der Geburt zu verscheiden scheint, in einem im Walde leerstehenden Schlitten legt. Sie gehen dann nach ihrer Heimath zurück, werden bald von denen, die ihnen hatten nachspüren müssen, erkannt, und erhalten von ihren Aeltern, die über ihre Zurückkunft frohlocken, sehr leicht Verzeihung; auch findet sich nach einigen Jahren der für todt gehaltne Knabe wieder, den indessen ein Förster erzogen hatte. Der Vf. hat nur die Charaktere der Liebenden ausgezeichnet; ihre sanften Gefühle, ihr Vergnügen an den Freuden der Natur, ihre Wohlthätigkeit macht sie sehr liebenswürdig, und man ist angenehm überrascht, nachdem der Anfang der Erzählung eine Rittergeschichte anzukündigen schien, dagegen in den Rollen der beiden Fürstenkinder solche arkadische Schilderungen zu finden. Die Beschreibung ihrer Liebe hat viel Wärme, und das noch längere Detail ihrer Leiden erregt viel Theilnehmung. Ueberdies wird die sehr einfache Geschichte durch den guten Vortrag unterhaltend. Folgendes Bild S. 10. wünschten wir hinweg: „Was einst der Himmel ohne Anschaun des Höchsten „seyn würde, das schien den jungen Verliebten ihre „feyerliche Verbindung, der noch kein Beylager das „Siegel aufdrücken sollte." Folgender Ausdruck S. 41.: *Da hatte man die Bescherung!* ist gar zu familiär.

KLEINE SCHRIFTEN.

PHILOSOPHIE. *Brünn*, b. Gastl.: *Institutiones Poeticae in compendium redactae ab Adamo Chwoyka*, artis poeticae professore in caesareo regio gymnasio Znoymae. 1792. 94 S. 8. (4 gr.) Nach einem ziemlich alten Zuschnitte handelt der Vf. die Dichtkunst in diesem Leitfaden seiner mündlichen Vorträge ab. Nachdem er im ersten Theile von der Sprache, Erfindung, Anordnung und Declamation geredet hat, handelt er im zweyten Theile I. *de poësi in specie.* II. *de dramate*, III. *de minoribus poëticae operibus (generibus)*, unter dem letztern begreift er die Oden, Elegien, Epigramme, Satyren, Episteln, Eclogen und Fabeln. Schon aus dieser Eintheilung, noch mehr aber aus der Behandlung selbst, aus den Definitionen: *Poëtica est ars tradens praecepta naturam imitandi, ita ut eos delectet, quorum gratia imitatio facta est — Poësis est imitatio actionum humanarum* etc. — *Elocutio est verborum ac sententiarum ad res inventas accommodatio;* und aus den Divisionen: *Imitationis partes sunt separatio et Assumtio* — kann man die Dürftigkeit der Ideen so wie der lateinischen Sprache des Vf. erkennen. Was die Literaturkenntnisse des Vf. betrifft, so dürfen wir nur bemerken, dass der Vf. in der Comödie unter den Griechen gar keinen Schriftsteller und unter den Deutschen bloss *Gellert*, *Schlegel* und *Lessing* als Muster anführt, den Gebrauch der Elegie spricht er den Griechen ab, und weder *Klopstock* wird unter den Odendichtern, noch Lessing unter den Fabeldichtern genannt.

PHILOLOGIE. *Frankfurt a. M.*, b. d. Vf.: *Erster Unterricht in der französischen Sprache.* Für Kinder, von *J. V. Meidinger*, 1796. 119 S. 8. (4 gr.) — Richtig bemerkt der Vf., dass ein Kind von sechs bis neun Jahren noch nicht fähig sey, die abstrakten grammatischen Regeln zu fassen, aber schon mit grosem (grossem) Vortheil in dieser Sprache unterrichtet werden könne, wenn man dahin sehe sein Gedächtnis (ss) und seine Sprachorgane zu benutzen. Diesen Vortheil gewähre, meynt er, ein A B Ç Buch — mit und ohne Bilder, nicht. Er liefert daher dieses kleine Werk, und will die Jugend dadurch vorbereiten, seine praktische Grammatik nachher besser zu verstehen. — Rec. findet das Ganze zweckmässig genug; nur wünscht er den Conjunctiv des präter. gehörig durch den ^ bezeichnet zu sehen, z. B. wo es heisst: *pour que son cher fils ne se mit* (mît) *pas en colere — dont il eut* (eût) *été maltraité, s'il ne se fut* (fût) *defendu* — und bisweilen ein richtigeres Deutsch als *Eile dich ein wenig — Welches* (welcher) *hier der ärmste ist.* — Statt *qui fit oblige* (S. 112.) müsste stehen *qui fut obligé.* Uebrigens erscheinen hier nicht so viele Fehler gegen den wahren Gebrauch des *imperf.* und *perf. simplicis* als in der grössern Sprachlehre des Vf. Der Grund davon mag in den sehr einfachen Uebungen liegen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 3. August 1796.

SCHÖNE KÜNSTE.

Leipzig, b. Schwickert: *Petrarca's sämmtliche italienische Gedichte.* Erster Theil. Mit Anmerkungen herausgegeben von *Karl Friedrich Herrmann.* 330 S. 8.

Jeder Kenner der italienischen Literatur wird eine neue Bearbeitung der Gedichte eines der vorzüglichsten Schöpfer der italienischen Poesie für ein sehr verdienstliches Unternehmen halten. Die Italiäner haben zwar eine Menge Commentatoren dieser Gedichte, wodurch das Lesen derselben etwas erleichtert wird: ja wir besitzen *Sade's Mémoires sur la vie de Petrarque,* die bey allen Unvollkommenheiten dennoch unentbehrlich zum Verstehen und zur Auslegung dieser Gedichte sind. Allein für seine deutschen Freunde ist und bleibt *Petrarca* an unzähligen Stellen völlig unverständlich, ehe wir nicht eine Handausgabe besitzen, worinn die Lesearten verglichen, und der Text gehörig emendirt ist, wozu eine kritische Vergleichung von Handschriften und gedruckten, besonders ältern, Exemplaren erfodert wird. Eine solche Handausgabe müsste zugleich aus der Geschichte des Zeitalters, besonders aus *Villani* und den *Mémoires de Sade*, die öftern Anspielungen erklären, sehr schwere Stellen gut übersetzt liefern, und die veralteten Ausdrücke durch neuere erläutern. Der Inhalt jedes Gedichts könnte kurz vorangesetzt werden, wozu wiederum Sade und die Commentatoren, besonders *Gesualdo* und *Velutello* die beste Anleitung geben.

Rec., der sich seit länger als sieben Jahren sehr eifrig mit dem *Petrarca* beschäfftigt, und Gelegenheit gefunden, sich vielleicht einen der ausgesuchtesten Apparate zur kritischen und exegetischen Bearbeitung dieses Dichters anzuschaffen, findet jene Foderungen noch immer geringe, aber unnachlasslich. Um so mehr bedauert er, dass Hr. H. in dieser Ausgabe so wenig gethan hat, um jene billigen Foderungen zu erfüllen. Nicht einmal den gewöhnlichen Text hat er ganz fehlerfrey abdrucken lassen, geschweige dass er auf eine neue Recension desselben hätte denken sollen. Die Argumente sind sehr dürftig, in einem widrigen, mit dem Text hässlich contrastirenden, Stile verfasst, und tragen zur bessern Erklärung der Gedichte sehr wenig bey. Die Anmerkungen sind gröfstentheils trivial, erklären Worte und Wendungen, die jedem Leser des *Petrarca*, wenn er zumal, wie gewöhnlich, vorher schon andere Dichter gelesen, bekannt seyn müssen, übergehen dagegen die gröfsern Schwierigkeiten mit Stillschweigen. Hr. H. scheint nichts anders gethan zu haben, als dass er die Ausgabe von P. *Bembo*, mit allen ihren Mängeln, in einem neuen Abdruck lieferte, und die Anmerkungen und Argumente bloss übersetzte. Hätte er dafür *Gesualdo's* Commentar benutzt, den Rec. allen übrigen vorzieht, und den *Sade* fleissiger zu Rathe gezogen, so hätte er mehr leisten können. Rec. bedauert, dass er dieses Urtheil von der Arbeit des Herausg., der so viel Bescheidenheit verräth, fällen muss. Zum Beweis der Unpartheylichkeit wird es nöthig seyn, einige der vorzüglichsten Gedichte durchzugehen.

Rec. fängt mit der berühmten Canzone auf die Quelle der *Sorge* bey *Vauclüse* an, wo Petrarca zu seiner Laura zuerst Liebe empfand: *Chiare, fresche e dolci acque.* Hn. H. Argument lautet so: „Petrarca bittet die Flüsse, Bäume u. s. w., bey welchen Laura gewesen war, seinen Klagen zuzuhören, sagt, dass er wünsche zu sterben, um bey ihnen zu bleiben, und erzählt die Wirkungen, welche dieselben in ihm hervorbrächten." . . Wie platt und gemein ausgedrückt! Und wie unrichtig! Denn dass *acque* auf mehrere Flüsse gehn soll, ist ganz falsch, und ein Fehler, der keinem Bearbeiter des *Petrarca* verziehen werden darf. Hr. *Manso* übersetzt den Anfang trefflich: „Du klare, kühle, holde Quelle." Hr. H. erklärt *gonna* durch *vestito*, welches unnöthig war. Er übergeht die Schwierigkeit in der Wendung:

> *Erba e fior, che la gonna*
> *leggiadra ricoverse*
> *Con l'angelico seno.*

Die Ausleger verstehen es bald von einem Strauss, womit sie ihren Busen geschmückt, bald von den Blüthen, die von dem Baum an der Quelle auf ihr Gewand fielen, und es bedeckten. *Manso* übersetzt frey:

> Gesträuch und Laub, das sich, beseelt von zartem Triebe
> um ihr Gewand und ihren Busen bog.

Adoprarsi durch *affaticarsi* und *dubbioso* durch *difficile* zu erklären, hätte Hr. H. gar nicht nöthig gehabt. *Al proprio albergo* torna l'alma; dabey setzt Hr. H.: *nach der platonischen Meynung*, die er hier doch vor allen Dingen hätte erklären müssen. *Per fermo* erklärt Hr. H., und *cose carco d'obblio il divin portamento m'avea* läfst er unerklärt. Das letztere wird kein Anfänger verstehen, wenn er nicht weiss, dass *carco* das Particip für *carcato* ist. Uscir *dal* bosco ist besser für *del*. . . Eine von den drey sogenannten Grazien unter *Petrarca's* Canzonen: *Gentil mia donna, i' veggio* hat

hat eine schwere Stelle, woran fast alle italienische Commentatoren verzweifeln:

Io penso, se la suso
onde 'l motor eterno delle stelle
degnò mostrar del suo lavoro in terra etc.

Hier ist nach *lavoro* offenbar *l'idea* ausgelassen: Hr. *H.* aber scheint die Schwierigkeit gar nicht zu ahnden, sondern erklärt statt dessen *onde*, und *a tanto bene* u. a. Kleinigkeiten, die jeder weiss. *Così del mio cuore* muss es offenbar statt *dello* heissen. Die Stelle in eben dieser Canzone, wo *Petrarca* von den Augen seiner Laura sagt: *Quando voi tra 'l bel nero e bianco volgete il lume* erklärt Hr. *H.* so, dass *nero* sich auf die Farben der Augen beziehe. *Jagemann* hatte es vom Schleyer ausgelegt, weil an andern Stellen beständig von den *capei biondi* der Laura die Rede ist. Rec. möchte das *nero* lieber von der Farbe des Sterns im Auge verstehen, und so behielte Laura ihre blauen Augen. . . Das Sonnett: *Real natura, angelico intelletto* ist, nach Hn. *H.* Meynung, auf Karl II, König von Neapel, gemacht. Hätte Hr. *H.* bedacht, dass dies Sonnett erst 1346 gedichtet ward, und dass Karl II schon 1309 starb, so hätte er seinen Irrthum leicht einsehen können. Es wurde, wie *Sade* schon erwiesen hat, auf den damaligen römischen König *Karl IV* gedichtet. *Occhio cerviero* hätte hier wohl erklärt werden müssen. Das Sonnett: *La bella donna, che cotanto amavi* etc. ist, (*Sade* II. 99.) an *Petrarca's* Bruder, Gerhard, gerichtet. Einige Ausleger wollen es als ein Selbstgespräch, nach dem Tode der Laura, ansehen. Das Sonnett: *Cercato ho sempre solitaria vita* spielt auf das wüste Leben am damaligen päbstlichen Hofe zu Avignon an, und hiedurch nur kann es erklärt werden. Hr. *H.* übergeht diese, so wie die grösste Schwierigkeit in den letzten Zeilen dieses Gedichts, worüber *Gesualdo*, *Sade*, *Velutello* und *Tassoni*, alle verschiedene Muthmassungen äussern. . . Die Canzone *Italia mia, benche 'l parlar sia indarno* hätte eine besondere Einleitung verdient, da Rec. sie als die schwerste ansieht, und da sie voller Anspielungen ist. Ueber das Sonnett: *Quanto più dissiose l'ali spando*, sagt uns Hr. *H.* nichts. Es ist an Wilhelm von Vastrengo in Verona gerichtet, und schreibt sich vom J. 1345 her. . Ueber die Canzone: *Non far mai Giove e Cesare si mosti*, sagt uns Hr. *H.*: „Durch Beyspiele von zornigen und sich „(*sic*) dann wieder beruhigten Gemüthern zeigt Petrar„ca, wie schmerzlich ihm eines Tages die Traurigkeit „der Laura gewesen." Rec. glaubt mit *Sade*, dass der Tod des Schwiegervaters der Laura die Ursache dieser Betrübniss gewesen sey. Wie wenig Hr. *H.* seinen Autor versteht, sieht man auch daraus, dass er glaubt, das Sonnett: *Quand' io l'odo parlar si dolcemente*, sey an die Laura gerichtet. Es ist offenbar an eine Freundin derselben, die dem Dichter Hoffnung eingeflösst hatte. Das Sonnett: *Dodici donne onestamente lasse*, erklärt er dadurch, dass er meynt, Laura sey mit ihren Begleitern in einen *Triumphwagen* gestiegen. Dafür sahe ihn freylich die Imagination des Dichters an: aber es war vermuthlich eine damals ganz gewöhnliche Art von Wagen. Zuletzt lässt er das: *Felice Automedon, felice Tifi* noch, unerklärt: es hätte dabey die Stelle aus dem Ovidius angeführt werden können:

Curribus Automedon lentisque erat aptus habenis
Typhis in Aemonia puppe magister erat.

Das Sonnett: *La gola e'l sonno*, sey an *Orso* gerichtet, sagt Hr. *H.*, erzählt aber nicht, wer dieser Orso gewesen. Eben so wahrscheinlich ist die Vermuthung, dass *Petrarca* dieses Gedicht an *Boccaccio* geschrieben. Ueberhaupt macht Hr. *H.* die Leser weder mit *Senuccio*, noch mit *Colonna*, noch mit andern vertrauten Freunden des *Petrarca*, die in seinen Gedichten beständig vorkommen, gehörig bekannt. Kurz, man kann von keinem einzigen Gedicht sagen, dass Hr. *H.* alles geleistet hätte, was ihm als Ausleger zukam.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

HALLE: *Historisches und geographisches Journal.* Zweyter Jahrgang. Erstes Stück. 1789. 134 S. Zweytes Stück. 1790. 262 S. 8.

In diesem Journal, welches eine Fortsetzung der historischen und geographischen Monatsschrift seyn, und davon jährlich 4 – 6 Stück, jedes von 8 – 9 Bogen, erscheinen sollten, versprach Hr. *Fabri* noch strengere Auswahl zu beobachten, als in der Monatsschrift. Das hielt ihn gleichwohl nicht ab, gleich im ersten Stück beynahe einen halben Bogen mit einer sehr bittern Berichtigung einer Kritik im 10ten Stücke des Journals von und für Deutschland 1788 über sein Handbuch der neuern Geschichte anzufüllen, worinn er zu beweisen sucht, dass sein Recensent nicht deutsch lesen und schreiben könne, und wenn er das sollte gelernt haben, doch unrichtig und ungewissenhaft referire. So viel uns bekannt ist, ist das Journal bald ins Stecken gerathen, und nichts weiter, als diese zwey Stücke herausgekommen. Das erste enthält: I. einige geographisch-statistische Nachrichten von Lauban in der Oberlausitz. 1788. Die Stadt hat 247 Häuser in den Ringmauern, 485 ausser derselben, und 5000 Einwohner. Tuch wird nur auf 36 Stühlen verfertigt; desto ansehnlicher ist der übrige Handel, darunter auch die Färberröthe gehört. II. Etwas vom Queisse zwischen Schlesien und der Oberlausitz. III. Schreiben aus Wien in Betreff des Verkaufs der kais. königl. Staatsgüter, nebst einer ausführlichen Nachricht von den damit verbundenen Bedingungen, im Auszuge. IV. Landrechnung vom Budissinischen Kreise im J. 1755 und 1788. V. Merkwürdige Rede des Hn. Kastellans von Bukow. Jeziensky gehalten, auf dem Reichstage in Warschau den 18ten Nov. 1788, worinn er die Verbindung mit Preussen gegen Russland empfiehlt. VI. Vom östreichischen Schulwesen, und besonders von der katholischen Hauptschule in Teschen. Auszug aus einem Programm. VII. Von Sorau in der Niederlausitz. Johann Erdmann von Promnitz, gab 1765, diese und alle seine so sehr ansehnlichen Herrschaften, gegen eine Leib-

Leibrente auf Lebenszeit von 12000 Rthlrn. dem Landesherrn. VIII. a) Rede des Hn. Necker, Generalfinanzdirectors, bey der Eröffnung der Versammlung der Stände in Frankreich im J. 1789, in einem ausführlichen Auszuge. VIII. b) Schul- und Toleranzanekdoten aus Ungern im J. 1789. Sie gehören sicher unter die Ausnahmen von der Regel. IX. Nantes. Von den Handelsleuten, Künstlern und Professionisten daselbst 1788. Aus dem *Almanach de la petite Poste et de la poste maritime de Nantes pour l'année* 1788. Negotianten waren 320. Assekuranzkammern und Assecurateurs 39, die zusammen eine Summe von 360,500 Livr. versichern. Es hatte 184 Handelsschiffe, welche zu weiten Reisen bestimmt waren, darunter 1 von 1200 Tonnen, 2 von 1000 etc. X. Rostocksche Schiffahrtsliste vom 1 Dec. 1787 bis zum 30sten Nov. 1788, angekommen waren 491 Schiffe, abgegangen 517. Zugleich wird der Ort, woher und wohin, auch was sie führten, kurz angezeigt. XI. Merkwürdige Schulverordnung des Gurker Consistoriums 1788. Das Merkwürdige besteht darinn, dass den Predigern die Verbindlichkeit, das Brevier zu beten, erlassen wird, wenn sie der Jugend, besonders da, wo keine Schulmeister sind, Unterricht geben. Das andere ist von keiner Bedeutung. XII. Verzeichniss der im J. 1788 aus St. Petersburg ausgeführten Waaren. Die Ausfuhr war stärker, als im J. 1785, und der Handel in Aufnahme. XIII. Berichtigung einer verunglückten Kritik im 10ten Stück des Journals von und für Deutschland; eben die Anfangs gedachte Fehde. XIV. Schreiben aus Virginien in Amerika im J. 1788. Man hat 16 englische Meilen von Manchester eine grosse Höhle entdeckt, die mehrere Stunden unter einem Felsen fortgeht. Das Herabfallen des Tropfwassers brauchen die Einwohner mit Nutzen beym Ohrenschmerz. Im Winter, wo sie warm ist, wohnen Bären und reissende Thiere darinn.

Zweytes Stück. XV. Beytrag zur Geographie der Reussischen Lande der ältern Linie 1790. Die Herrschaft Obergreitz samt dem Burgeck Döläuischen Antheils, der Herrschaft Untergreiz und der Herrschaft Burgeck, welche man den Greitzer Antheil nennt, begreift ohne die bekannten Städte und Marktflecken 75 Dörfer, die hier genannt werden. Auch ist die Stadt Greitz ausführlicher beschrieben. XVI. Vermischte Bemerkungen über das Fürstenthum Weimar und die Jenaische Landesportion. Aus handschriftlichen Actenstücken. Beides und das Amt Ilmenau beträgt 21½ Quadratmeilen, und enthielt 1788, 63598 Seelen allerley Alters. Man findet hier auch ein Consumtionsverzeichniss von der Stadt Weimar. XVII. Statistische Bemerkungen über Polen im J. 1789, aus einem Actenstücke, das auf dem Reichstage zu Warschau ausgetheilt ward. Mit Inbegriff der Woiwodschaften Polock, Novogrod, Witebsk, Minsk etc. ist es zu 5630 Quadratmeilen gesetzt. Bey jeder Woiwodschaft findet man die Grösse in Quadratmeilen, die Zahl der Rauchfänge und der Seelen, in den Städten und Dörfern, auch das Verzeichniss der landeder adlichen, geistlichen und königl. Rauchfänge und die Auflagen und Einkünfte. XVIII. Verzeichniss einer Sammlung von Schriften von und über König Friedrich II von Preussen, welche seit dessen Tode den 17. Aug. 1786 bis 1789 herausgekommen sind. Es füllt 21 Seiten. XIX. Königl. Preussische Vorschrift, wie es mit dem Judenwesen in Breslau gehalten werden soll, d. d. Potsdam den 21 May 1790. XX. Etwas über die Kronwinzer im Rahdenscheu Districte, von J. C. B. in R. Die Nation redet esthnisch unter sich, mit ihren Nachbarn aber die in Kurland dem Bauer eigenthümliche lettische Sprache. Sie sind also Esthen. Wird fortgesetzt. XXI. Zuverlässiges Verzeichniss der bey dem kursächsischen Reichsvicariat 1790 vorgenommenen Standeserhöhungen, nach der Zeit der Expedition. XXII. Commun - Einnahme und Ausgabe in den Städten und Dörfern des Fürstenthums Weimar und der Jenaischen Landesportion im Jahre 1768. Bey einigen Oertern ist die Ausgabe beträchtlich stärker als die Einnahme; bey den meisten aber Ueberschuss. XXIII. Vermischte Bemerkungen über den Versuch einer topographischen Beschreibung des Riesengebirges, von *Franz Fuss*, gräfl. Moriziniscben Oekonomiedirector. Dresden 1788, in der Waltherschen Buchhandlung. Riesen ist altdeutsch, und heisst hier vorragen, daher Riese, ein Hügel. XXIV. Summarische Anzeige der Künstler, Handelsleute, Fabrikanten, und andrer Gewerbe in Paris, im J. 1785, aus dem *Almanach de Paris* 1786. XXV. Bemerkungen über das kurfürstl. sächsische Jagdschloss Hubertsburg und die benachbarte Gegend 1788. Das hier verfertigte Steingut steht wegen des nicht so feinen Thons dem englischen nach. XXVI. Auszug aus einem Schreiben aus Chur im Bündnerlande 1789, die Landesregierung des Bündnerlandes betreffend. Wer auf dem Bundestage was durchsetzen will, muss vorher sich schon die Stimmenmehrheit verschaffen. Wer aber den Bauern das meiste Geld und zu trinken giebt, der erhält auch die Mehrheit der Stimmen. Die Richterstellen bringen nichts ein, sondern verursachen nur Kosten, geben aber bleibende Titel. Die Prediger haben höchstens 500 Thaler, manche nur 50 Rthlr. jährliche Einkünfte. Jede Gemeine hat das Recht, wenn ihnen ihr Pfarrer nicht mehr gefällt, ihn davon zu jagen, und sich einen andern zu wählen. Daher kommt es auch, dass man in dieser Gegend äusserst unwissende Prediger findet, und dass sie überhaupt kein Ansehen haben. Wird fortgesetzt. XXVII. Auszug aus einem Schreiben Riga. d. Jul. 1789. Die Stadt, die in 5 Theile kürzlich getheilt ist, hatte 1787, 27300 Einwohner, 1788 zählte man 750 Getaufte, 249 Paar Copulirte und 655 Gestorbene. Angekommen waren 504, und ausgegangen 568 Schiffe. XXVIII. Topographie und Geschichte des hochfürstl. Brandenb. Onolzbachischen Oberamtsstädtchens Kreylingen an der Tauber, von *Walther*, Professor in Giessen. Die Tauber hiess ehemals Taube, daher die Herrn von Rothenburg sich *Domini de columba* nannten. Ein Verzeichniss der Naturproducte, und zwar des Thier- und Pflanzenreichs (Fauna Kr.) nach Blumenbach, und des Mineralreichs (*Pluto Creylingensis*) nach Ferbers System, ist der Beschreibung der Stadt angehängt. Die Fortsetzung folgt. —

Erfurt, b. Keyser: *Aretäus* oder *für Privatglück und Gemeinwohl.* 1793. 364 S. 8. (22 gr.)

In 23 Abschnitten handelt der Vf. von allerley die Menschen interessirenden Gegenständen, wie z. B. von der Erziehung — Vaterlandsliebe — Anarchie und Partheygeist — von Despotismus — Landleben und Moralität — Lebensgenufs — Interesse der Wahrheit etc. „Der Vf. schrieb laut des Vorberichts nicht als Gelehr„ter, sondern in Augenblicken der Betrachtung und „Laune — kein System, sondern seine Ideen — nicht „für die Schulen der Philosophie, sondern *für gleich„gestimmte* Freunde der Wahrheit und Tugend." Aus folgenden Stellen mögen die Leser selbst urtheilen, ob oder in wie fern sie mit dem Vf. gleichgestimmt seyn?

„Die Paradoxe meines Herzens und Geistes sind „Liebe, Freundschaft, Thätigkeit, rein, ächt, treu in „ihrem Wesen, lauter in ihren Wirkungen, himmlisch „in ihrem Lohne. Sie strömen aus einer Quelle der „unverfälschten Empfänglichkeit, die der Urheber un„sers Daseyns zum Grundstoffe dieses Daseyns schuf; „führen zum einzigen Glücke, das dem edlen Men„schen beschieden wurde, zum Glücke durch sein ei„gen Herz — ihr Lohn ist in ihnen selbst, in ihrem Ge„nusse; ihre unvergängliche Dauer in ihrem Ursprun„ge. Der Dichter, welcher zuerst die Fabel vom Phö„nix erzählte, sprach die schönste Wahrheit, wenn er „unter der Hülle der Fabel *sie* dachte. — Wenn dich „der sanfte Arm der Liebe umschlingt, wenn du am „erwiedernden Busen der Freundschaft ruhest, und den „Seegen edler Thätigkeit übersiehst, dann klopfe an „dein Herz, und frage deine Vernunft: Sind es Para„doxe, welche dich so unendlich, so namenlos selig „machen? Antwortet dir deine frohe Erfahrung, so „weine die Thräne des Mitleids über jene, welche die „Thräne süsse der Dankbarkeit nicht mit dir weinen kön„nen." etc. — In diesem tändelnden Ton geht es fort bis aus Ende.

Altenburg, in der Richterschen Buchh.: *Reallesebuch für Deutsche von Moralität und Geschmack.* 1794. 400 S. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Unter diesem etwas sonderbaren Titel erhält der Leser eine Sammlung Aufsätze, wovon die meisten jeden Mann von Gefühl und Geschmack anziehen werden, selbst wenn er sie auch schon in irgend einer andern Sammlung oder periodischen Schrift gelesen haben sollte.

Nördlingen, b. Beck: *Mussestunden eines Landpredigers.* Von *Georg Heinrich Lang*, Superintendenten. Dritter Band. 1789. 416 S. 8. (20 gr.)

Rec. hat diesen Band der Mussestunden mit Vergnügen gelesen. — In der Rede bey der Einführung eines Predigers über Ephes. 3, 14—19. herrscht der wahre Geist des Christenthums, und der Vortrag ist popular und herzlich. Nur ein unschickliches, und der Würde des Gegenstandes nicht angemessenes Bild wünscht Rec. weg. Hr. L. spricht von den Wohlthaten, deren man durch Annehmung und Befolgung des Christenthums theilhaftig werden kann, und ruft nun der Gemeine zu: *greift mit beeden* (beiden) *Händen zu etc.* — Die Gedanken beym Lesen der Einleitung des fel. *Michaelis* in die Schriften des N. B. erläutern, bestätigen und berichtigen manche Aeusserungen und Erklärungen des sel. Mannes. — Manch Hermäon, mehr excerpirt als recensirt, ist ein Auszug aus Sophiens Reisen von Hermes mit Hinsicht auf Prediger und Predigtwesen, um das, was Hermes darüber sagt, zur Beherzigung zu empfehlen, aber auch die Uebertreibungen, deren er sich schuldig macht, zu mildern. — Die Erzählung von dem Uebertritte eines nahen Verwandten des Hn. L. zur katholischen Kirche zeigt den immer fortdauernden Proselytengeist mancher Katholiken. — Die Bücheranzeigen sind meistens belehrende Auszüge aus Predigtsammlungen und andern für Prediger nützlichen Schriften.

KLEINE SCHRIFTEN.

Schöne Künste. *Oels,* b. Ludwig: *Tom Jones,* ein Lustspiel mit Gesang, in drey Aufzügen, aus dem Französischen des Hn. *Poinsenet.* Ohne Jahrzahl. 72 S. 8. (5 gr.) — Schon im Jahre 1772 gab Hr. *Gotter* eine Uebersetzung dieser Operette zu Mannheim heraus. Im prosaischen Dialog hielt sich *Gotter* genauer an das Original; der gegenwärtige Uebersetzer erlaubt sich mehr Freyheiten, sein Dialog ist aber auch natürlich und lebhaft. Wenn *G.* sagt: „Ich weifs, dafs die Ungewifsheit sei„nes Schicksals mehr werth ist, als die Wirklichkeit des mei„nigen," so sagt der neue Uebers. S. 5.: „Bey aller Ungewifs„heit seines Standes ist er doch immer besser dran, als ich." Wenn es bey *G.* sehr feyerlich heifst: „Sind sie denn auch ge„wifs, dafs eine gegenseitige Uebereinstimmung der Charaktere „und Gesinnungen —" so heifst es hier S. 21. natürlicher: „Sind „sie gewifs, dafs die beiden Leutchen eins sind, dafs sie sich für „einander schicken?" Doch giebt es auch Beyspiele vom umgekehrten Falle, wenn z. B. *Western* hier für einen Jäger viel zu edel sagt: „Diese Heirath entspricht ganz meinen Wün„schen," so läfst ihn *G.* natürlicher sagen: „Die Heirath kömmt „mir eben recht." — Was die Gesänge betrifft, so sind dem neuen Uebersetzer kaum ein Paar gerathen, dahingegen *Gotter's* Arien durchgängig mehr poetische und musikalische Vorzüge haben.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 3. August 1796.

PHILOSOPHIE.

Leipzig, b. Müller: *Drey Abhandlungen philosophischen Inhalts*, von *Christian Wilhelm Snell*, Prorector des Gymnasii zu Idstein. 1796. 246 S. 8. (16 gr.)

Die hier abgehandelten Materien verdienten allerdings wegen ihrer Wichtigkeit eine ausführliche Erörterung. Die drey Abhandlungen selbst, die bisher noch ungedruckt waren, und wegen der genauen Verwandtschaft des Inhalts gewissermaßsen als ein Ganzes angesehen werden können, empfehlen sich im Ganzen durch wahre und gründlich ausgeführte Gedanken und durch einen überaus deutlichen und beredten (nur zuweilen etwas zu wortreichen) Vortrag. Die *erste* handelt (S. 1—82.) *von der moralischen Glückseligkeitswürdigkeit.* Der Vf. begnügt sich nicht damit zu behaupten, dass die theoretische Vernunft uns keinen nothwendigen Zusammenhang zwischen Tugend und Glückseligkeit nach Erfahrungsgesetzen lehre, sondern er will sogar aus Erfahrung behaupten, (S. 4.) es sey etwas gar nicht ungewöhnliches, dass der Tugendhafte ein sehr freudenleeres und kummervolles Leben in dieser Welt lebt, während der Lasterhafte von der Wiege an bis zum Grabe ein erklärter Günstling des Glücks bleibt. Wie *kann* aber die Erfahrung dies lehren, da die Moralität selbst gar kein Gegenstand möglicher Erfahrung ist? da wir eben so wenig für den wahren Gehalt des Lebensglücks, welches von der Menge der Glücksgüter weder allein noch auch vornehmlich abhängt, einen sicher anzulegenden Maasstab haben? Womit will man die Behauptung rechtfertigen, dass von dem Plane einer moralischen Weltordnung, in sofern er die Verbindung des moralisch Guten und physischen Wohls begreift, in diesem Erdenleben überall nichts realisirt werden könne? Dies wäre eine Vermessenheit im Gebrauche der theoretischen Vernunft, welche hier ebenfalls transscendent verführe und das Intelligible wie einen Gegenstand der Erfahrung behandelte, beide in einer Synthesis zu vereinigen suchte, und eben dadurch vermittelst eines dialektischen Scheines die Aussage der praktischen Vernunft selbst dem Verdachte einer leeren Täuschung aussetzen, und den moralischen Glauben an die Realität einer sittlichen Ordnung in dem Weltganzen mit der vermeyntlichen Erkenntniss oder dem Wissen in einen Widerstreit bringen würde, der den erstern durchaus entkräften müsste. So oft Rec. auch schon dergleichen Tiraden selbst in den Schriften sogenannter kritischer Philosophen gelesen hat; so kann er sich doch nicht enthalten, sie für schädliche Ueberreste einer angewöhnten und eingewurzelten dogmatischen Denkungsart und für schlechthin unkritisch zu erklären, und um des nachtheiligen Einflusses willen, den eine solche Inconsequenz auf die Wissenschaft und auf ihre Schätzung und Anwendung hat, sie mit allem möglichen Nachdrucke zu rügen. Aus der Anmerkung S. 39. ist sichtbar, dass Hr. S. diesem Gedanken selbst sehr leicht auf die Spur hätte kommen können. — Die praktische Vernunft, fährt der Vf. nun weiter fort, führt uns auf den Begriff der *Glückseligkeitswürdigkeit.* (Warum, statt dieses unbehüflichen Wortes nicht lieber der *Würdigkeit, glückselig zu seyn?*) d. i. (nach der Erkl. S. 6.) des durch Rechtwollen und Rechthandeln erworbenen absoluten sittlichen Werthes der Person, in sofern derselbe nicht nur der Glückseligkeit moralisch empfänglich macht, sondern auch Recht und Anspruch auf dieselbe giebt. Diese Idee findet sich allgemein und nothwendig in jedem menschlichen Bewusstseyn, als eine Uridee der praktischen Vernunft, ohne welche sie das nicht seyn würde, was sie ist und seyn soll. Ihre Foderung, dass in einer ihres Beyfalls würdigen Weltordnung das Wohl und Wehe freyer vernünftiger Wesen nach dem genauesten Verhältniss der Sittlichkeit und Unsittlichkeit vertheilt sey, geschieht eben so unbedingt und schlechthin, eben so unabhängig von irgend einem ausser ihr liegenden Grund oder Zwecke, von der Selbstliebe und dem Triebe nach Glückseligkeit, als ihre moralische Foderung in dem Sittengesetze selbst. (Eine sehr gute, wichtige und von vielen vernachlässigte Bemerkung.) Diese moralische Würdigkeit ist ganz etwas anders als die physische Empfänglichkeit, glückselig zu seyn; jene ist ein praktischer Begriff *a priori*, diese ein theoretischer und aus Erfahrung geschöpft. So unzertrennlich indessen diese Vernunftfoderung mit der Foderung eines moralischen Verhaltens selbst verbunden ist, so ist sie doch keineswegs mit ihr identisch; diese geschieht *an* uns, jene *für* uns und für alle unsre moralische Mitwesen; denn es kann uns wegen der physischen Unmöglichkeit nicht *geboten* seyn, den der Tugend angemessenen Grad der Glückseligkeit bey uns und andern hervorzubringen. Uns geht also diese Foderung nichts an. Ein höherer Grund lässt sich von ihr eben so wenig, als von dem Sittengesetze selbst angeben, man müsste denn eine blosse Analyse des aus diesen Foderungen selbst abstrahirten Begriffes von der praktischen Vernunft für eine Deduction dieser Foderungen ausgeben;

allein

allein dadurch könnte unsre Erkenntnifs keinesweges erweitert werden, ob sie gleich mehr Deutlichkeit und ein systematischeres Ansehen dadurch erhielte. Gewinn genug, um eine solche Erörterung zu versuchen, welches Hr. *S.* aber nicht gethan hat. — Ist diese Idee gleich nicht unmittelbar praktisch, indem wir weder die proportionirte Glückseligkeit realisiren noch um ihrentwillen das Sittengesetz erfüllen sollen und dürfen, so verhindert sie doch den trostlosen Wahn einer absoluten Unverträglichkeit der Tugend und Glückseligkeit, welcher die Tugend nicht emporkommen liefse, veredelt den Genufs der Glückseligkeit bey dem Tugendhaften, für welchen sie als Bestandtheil des höchsten Gutes und in Verbindung mit Sittlichkeit einen unbedingten Werth enthält, und eröffnet uns den Weg zur Gotteserkenntnifs, so weit wir derselben in diesem Leben fähig sind; nebst der Aussicht in eine künftige Welt. Die Vernunft würde sich selbst widersprechen, wenn sie eine moralische Weltordnung unbedingt foderte, und dabey doch denken müfste, dafs gar kein Wesen vorhanden sey, welches dieser Foderung Genüge leisten könne. — Im *Anhange* zu dieser Abhandlung (S. 45 ff.) kommen sehr scharfsinnige Bemerkungen vor, die zur Hebung mancher Misverständnisse und Schwierigkeiten in dieser Lehre beytragen. Die reine praktische Vernunft äufsert sich bey endlichen Wesen, theils als *schlechthin postulirende*, theils als *gesetzgebende* Vernunft. In der letztern Eigenschaft bestimmt sie einen Zweck, Moralität; in der erstern ein Object, die moralische Weltordnung. Beide Functionen hängen unzertrennlich zusammen, und diese Einheit ist das unauflösliche Band zwischen Religion und Moralität. So wie überhaupt *Kants* Aeufserungen hierüber sich mit der Erklärung des Vf. sehr gut vereinigen lassen, so wäre auch wohl die Kantische Vorstellungsart der moralischen Weltordnung als eines nothwendigen *Endzwecks* für das sittliche Streben gegen die Bedenklichkeiten des Hn. *S.* zu rechtfertigen, wenn gleich die Idee dieses Endzwecks zu allgemein und für endliche Vernunftwesen *in concreto* unbestimmbar ist, um aus ihr gewisse moralische Verhaltungsregeln abzuleiten. Das Verhalten mag immer rein formal bestimmt seyn, und es kann und mufs sich dennoch auf einen Endzweck beziehen. Auf eine ähnliche Weise lassen sich Hn. *S.* Erinnerungen gegen die *Fichtische* Erörterung dieses Gegenstandes in der zweyten Ausgabe der Kritik aller Offenbarung wegräumen, wenn Rec. nicht fürchten müfste, zu weitläuftig zu werden.

Zweyte Abh. Ueber den Satz des Optimismus: dafs diese Welt die beste sey. S. 83—187. Die Idee des Optimismus hat das gröfste praktische Interesse. Aber ist sie auch gegründet? Der physikotheologische Beweis läuft auf einen offenbaren Zirkel hinaus. Der kosmologische führt dahin, dafs die Welt den Absichten des vollkommensten Wesens vollkommen gemäfs sey, läfst aber diesen Endzweck und folglich die ganze Idee von der besten Welt durchaus unbestimmt. Der Eudämonistische Optimist giebt willkührlich das möglich gröfste Wohlseyn der vernünftigen Wesen für den letzten Weltendzweck aus, aber wie mag ers beweisen? aus dem Begriffe von dem unendlichen Urheber, den wir nicht ergründen und dessen Willen wir nicht bestimmen können? oder aus unsrer Erfahrung, die so unendlich beschränkt ist, und die so viele, wenigstens theoretisch nicht wegzuräumende Data für das Gegentheil darbietet? Könnte man nicht mancherley andere letzte Zwecke der Welt mit eben so vielen Scheingründen annehmen? oder einen Endzweck, welchen auch nur zu denken, jeden menschlichen Verstand überstiege? Die Möglichkeit, diese Idee näher zu bestimmen und sie zu realisiren, beruht einzig und allein auf der *praktischen* Vernunft. Der höchste Weltendzeck ist das Daseyn sittlich vernünftiger Wesen, und die unaufhörliche Thätigkeit, Uebung und Veredlung ihrer moralischen Kräfte, nebst der einem jeden persönlichem Werthe genau angemessenen Glückseligkeit. Die gründliche und dabey überaus fafsliche und lebhafte Entwicklung dieser Idee empfehlen wir den Lesern selbst, sich bekannt zu machen; sie ist so reich an scharfsinnigen Gedanken, Einwürfen und Lösungen; sie berührt so viele höchst interessante Fragen, und beantwortet sie mit so viel Bestimmtheit, Gründlichkeit und Beredsamkeit, dafs dieser ganze Abschnitt unter die besten Versuche in der populären Philosophie gezählt werden mufs. Die Zweifel des Vf. gegen *Kants* Idee von der *immer steigenden sittlichen Ausbildung des ganzen Menschengeschlechts schon hier auf Erden* verdienen allerdings Beherzigung, und man sollte nicht vergessen, dafs es eine zwar praktische, höchst interessante Hypothese, aber doch gewifs kein wesentlicher Glaubenssatz ist, ohne welchen Moralität und Religion nicht bestehen könnten; am wenigsten aber sollte man die *Geschichte* nach dieser Idee verkünsteln, sondern mit der vernünftigen Rücksicht auf dieselbe die empirisch gerade Ansicht und historisch treue Darstellung der Begebenheiten verbinden.

Dritte Abh. Ueber den Werth des Lebens. Das Leben eines Menschen hat Werth, theils für andre, theils für ihn selbst. Das letztere theils als Bedingung der Glückseligkeit, theils als Bedingung der Sittlichkeit, endlich auch in Rücksicht auf den unmittelbaren natürlichen Lebensinstinct. Der eudämonistische Werth eines Menschenlebens läfst sich in Vergleichung mit dem Leben eines andern von keinem dritten richtig und genau schätzen. Für sich selbst schätzt ihn jeder anders. Diejenigen, welche den sinnlichen Werth des Lebens so hoch anschlagen, sehen blofs auf den Instinct zu leben und auf die Furcht vor dem Tode. Wer blofs auf Glückseligkeit sieht, findet Gründe, ihn sehr gering anzusetzen. Um den eigentlichen Werth des Menschenlebens zu bestimmen, müssen wir einen höhern Standort wählen, und das Leben mit allen seinen Verhältnissen auf den höhern Naturzweck — Entwicklung, Uebung und Ausbildung aller sinnlichen, intellectuellen und moralischen Kräfte der Menschheit, beziehen. Diese sittliche Werthbestimmung des Menschenlebens äufsert sich durch eine solche Schonung des Lebens anderer und unsres eignen, welche dem höchsten Zwecke dieses Lebens untergeordnet ist.

SCHÖ-

SCHÖNE KÜNSTE.

1) Mannheim, im neuen Kunstverlag: *Die Weiber von Winzor* (Windsor) nach *Shakespeare*, in vier Akten. Mit Kupfern. 1795. 143 S. 8.

2) Ebend.: *Die eheliche Versöhnung*, ein Nachspiel in einer Handlung, nach dem Französischen. 1795. 72 S. 12.

3) Frankfurt u. Leipzig: *Julie* (ein) Trauerspiel in fünf Aufzügen. 1795. 112 S. 8.

4) Berlin, b. Felisch: *Der Graf Strafford*, (ein) Trauerspiel in fünf Aufzügen, nebst einem Versuch über das Leben desselben, und einer Schilderung des Zustands von England, Schottland, und Irrland unter der Regierung Karls des Ersten. Aus dem Französischen des Grafen *Lally Tolendal*. Erster Theil. 1796. 185 S. 8. (12 gr.)

Nr. 1. war das zweyte Stück in einem *ersten* Bande von *Singspielen*, der zu Mannheim 1792 herauskam, und drey Stücke enthielt, welche auch einzeln verkauft wurden. Hier erscheint es ganz unverändert, in einem neuen Abdruck; nur sind vier Kupfer hinzugekommen, und auf dem Titel einige unbedeutende Veränderungen gemacht.

Nr. 2. ist ein sehr unbedeutendes, in recht guten deutschen Dialog übergetragenes, französisches Nachspiel. Die Scene ist nach Deutschland gelegt, und folglich haben auch die Personen deutsche Namen erhalten. In der Rolle des alten Gecken hat der Uebersetzer die Veränderung vorgenommen, dass er ihn mit französischen Brocken um sich werfen lässt, weil dies noch immer in Deutschland zur Charakteristik eines Stutzers gerechnet wird. Wenn gleich S. 8. von einer venetianischen Maske die Rede ist, so hätte doch das Wort *Zendado* nicht beyhalten werden sollen, weil die wenigsten Zuschauer wissen werden, dass dies einen *Schleyer* bedeutet. *Im öffentlichen* für *im Publicum*, oder *öffentlich* S. 55. ist eben so undeutsch, als S. 10.: Es nützt *Sie* nichts.

Die nur zu poetische, oft unnatürliche Sprache des englischen Originals von Nr. 3. nimmt sich in der Uebersetzung doppelt gezwungen und affectirt aus. Der Dialog des Uebersetzers ist so ungelenk, oft so seltsam construirt, so voller Participialverbindungen und Inversionen, dass es die härteste Arbeit seyn müsste, ihn zu declamiren. Man lese z. B. folgende Stelle S. 7.: „Wir fürchteten, die aufgebrachten Elemente, sich „gleichsam verschwörend gegen das christliche Kreuz, „möchten als furchtbarere Feinde sich beweisen, als selbst „die Ungläubigen" oder folgende S. 8 „Wissend, wie „sehr sie meinen armen Bruder Claudio liebte, fast bis „zum Aberwitze liebte, den ein so unbegreifliches und „schreckliches Geschick uns raubte, wollte ich nicht so „plötzlich vor ihr erscheinen," oder folgende S. 46.: „Ihr möget wohl erstaunen, aber fragen könnt ihr „nicht, indem ihr mich hier seht, ob wichtig der Be„weggrund sey, der mich zwingt, euch aufzusuchen." Zuweilen wird die Uebersetzung ganz unverständlich, wie S. 17. Was ein *blasses Herz* seyn solle, wird S. 26. kein deutscher Leser errathen; allein der Uebersetzer hat sich nicht erinnert, dass das englische Wort *bleak* nicht allein *blass*, sondern auch *kalt*, *frostig* bedeutet, und dass der letztere Sinn hieher gehört.

Der jetzige *erste* Theil von Nr. 4. besteht bloss aus dem Trauerspiel, welchem dann künftig die versprochnen historischen Erläuterungen nachfolgen werden. Alle politischen Nutzanwendungen, und alle historische Treue können die Mängel nicht ersetzen, die das Stück in poetischer Rücksicht hat, indem weder der Gang der Handlung, noch die Bearbeitung der Charaktere, noch auch der (mehr declamirende, und maximenreiche, als gefühlvolle und natürliche) Dialog das Anziehende hat, das ein dramatisches Genie ihm bey einem solchen Stoffe hätte geben können. Die Uebersetzung hat einen lebhaften und zierlichen Ausdruck.

Berlin, in der Vossischen Buchh.: *Leben und Thaten des Freyherrn Quinctius Heymeran von Flaming*. Zweyter Theil, von *Gustav Freyer*. 1795. 520 S. 8. (1 Rthlr. 16 gr.)

Der Freyherr bleibt auch nun, sich ganz selbst überlassen, der Sonderling und der Enthusiast, dem Gegenstände, die ihn frappiren, besonders Hypothesen von Gelehrten, schnell den Kopf erhitzen, der bey allen den lächerlichen Zügen, die dadurch sein Charakter erhält, immer für das Wohl seiner Mitmenschen glüht, und durch Wohlthätigkeit, Freygebigkeit, Dienstfertigkeit und Menschenliebe gewiss jeden Leser interessirt. Mit Anfang dieses Theils bezieht er die Universität, legt sich auch hier wieder gerade auf Dinge, die einem jungen Edelmann ganz unnütz sind, rafft viele seltsame Ideen der Gelehrten auf, übertreibt sie, setzt sich dem allgemeinen Spott aus, und ist dadurch genöthigt, immer eine Akademie mit der andern zu verwechseln. Endlich wird er von der Meynung eines Gelehrten eingenommen, der die Menschen nach Racen classificirt, und alle Erscheinungen der Menschheit aus der verschiednen Organisation jener Racen herleitet. Dies ist die Hypothese, der *Flaming* durch diesen ganzen Theil getreu bleibt, und die alle seine Handlungen, so wie im ersten Theil der Ahnenstolz die Handlungen seines Vaters, motivirt. So viel Lächerliches nun daraus entspringt, dass er die Blonden für diejenigen Menschen hält, in denen sich allein edles Blut und edler Sinn erhalten habe, so vieler Ungerechtigkeiten er sich auch dadurch schuldig macht: so muss man doch seinen Eifer, die Menschheit zu veredeln, bey allen den sonderbaren Mitteln, die er dazu ergreift, schätzen. Mit Recht heisst es von ihm S. 291.: „So „thöricht auch sein System seyn mag, so ist es ein Be„weis mehr von seinem schönen Herzen; man setze „anstatt des Celten den gebildeten Weisen, anstatt des „Mongolen den verwahrlosten rohen Menschen, so hat „er Recht; und was könnte man Schöners thun, als „den armen Mongolen veredeln?" Er eilt von Universitäten hinweg, um sein System in einer Residenz-

stadt

ſtadt zu predigen, wo er aber deswegen nicht nur verſpottet, ſondern gar gehaſst und verfolgt wird. Weil er geleſen, daſs das Landleben den Ideen des Weiſen erſt den rechten Schwung gebe, und weil er die Landleute für gelehriger hält, begiebt er ſich auf das Land, und zwar auf ſeine eigne Güter. So ſehr er aber auch nach ſeiner Meynung ſeine Bauern zu beglücken glaubt, ſo erregt er doch unter ihnen Neid und Partheygeiſt, und erhält endlich allgemeinen Undank zum Lohne. Unwillen darüber treibt ihn auf Reiſen, aber auf keine von der gewöhnlichen Art, ſondern er reiſt immer mit der Abſicht, theils Erfahrungen zur Beſtätigung ſeines Syſtems einzuſammeln, theils um Unglückliche aufzuſuchen, und ihnen Hülfe zu leiſten. Auch in dieſem Theil, ſo oft er ſich in ein Mädchen zu verlieben ſcheint, empſindet er nicht eigentlich Liebe für ſie, ſondern bekommt nur eine Zuneigung zu ihr, entweder, weil ſie mit ſeiner Lieblingshypotheſe übereinſtimmt, oder, weil ſie von unwürdigen Menſchen gedrückt wird; eine Kleinigkeit kann ihn aber auch wieder von ihr abwendig, und eine kurze Zeit ſie ihn ganz vergeſſen machen. Die Netze, die einigemal um ſeines Reichthums willen von Mädchen nach ihm ausgeworfen werden, verfehlen ihr Ziel ganz. So wie man ihn bey allen ſeinen Thorheiten und Grillen lieben muſs: ſo muſs man den Fürſten, der in dieſen Theil vorkömmt, bey allen ſeinen Schwächen hochſchätzen. „Wirklich (ſagt der Vf. von ihm S. 141.) konnte niemand „tiefer fühlen, was es heiſst, Vater ſeines Volks ſeyn; „ach, er gab ſein ganzes Herz hin, traute, weil er ehr„lich war, prüfte nicht, weil er jedem ſein Herz an„vertraute, und wurde betrogen, betrogen um die Freu„de, für die er allein zu leben glaubte, die Freude, „ſeine Kinder glücklich zu machen." Auch die Mätreſſe deſſelben, die eine Hauptrolle ſpielt, iſt im Grund keine ſo ſchlimme Frau, zuweilen ſogar Schwärmerin für das Gute; ſie liebt den Fürſten wirklich, und iſt ihm gewiſſenhaft treu, ſie kann Beleidigungen ertragen; nur dann iſt ſie unverſöhnlich, wenn man ihre Tugend bezweifelt. Doch miſcht ſie nie den Fürſten unmittelbar in ihre Händel, ſie nutzt ſein Anſehen, um ſich zu rächen, aber ſie ſchont ſeine Ehre. — Die Satire in den komiſchen Rollen iſt auch in dieſem Theil ſo originell und fein, als in dem erſten. Uebrigens aber findet man auch hier wieder, daſs die edlen Rollen, ob ſie gleich nur epiſodiſch ſind, durch die Art, wie ſie der Vf. bearbeitet, in noch höherm Grade auf das Herz des Leſers wirken, als die, vielleicht ein wenig zu weit verfolgten, Grillen des Freyherrn ihn beluſtigen. Die ſchönſte Epiſode in dieſem Theile iſt die ſchauderhafte Geſchichte von der, durch einen Malteſerritter geſchändeten *Jakobine*, jetzigen Gattin des *Liſſows*. Die Entſtehung der Liebe des Ritters zu ihr, ſeine Bemühungen, dieſe Liebe zu unterdrücken, die Sophismen, womit er ſich vor ſich ſelbſt zu rechfertigen ſucht, die Verführungskünſte, die er vergeblich anwendet, die Unbefangenheit Jakobinens — alles iſt vortrefflich dargeſtellt. Der Ritter iſt kein Lovelace, ſondern ſelbſt ein Opfer ſeiner Leidenſchaft, und ſo erſcheint auch ſelbſt ſein endlicher Entſchluſs, durch Opium zu ſeinem Zweck zu gelangen, in einem andern Lichte. Die Melancholie des unglücklichen *Liſſow* nach *Jakobinens* Tode iſt mit ſolcher Stärke geſchildert, daſs kein Leſer ungerührt bleiben kann.

KLEINE SCHRIFTEN.

Arzneygelahrtheit. *Regensburg*, b. Montag u. Weiſs: *Krankheitsgeſchichte des verewigten Prinzen Georg von Thurn und Taxis etc.* oder jüngſter Beytrag zu Röderers und Waglers Abhandlung von der Schleimkrankheit. 1795. XII u. 60 S. 8. — Wer *ſolche* Kranke, wie hier der Vf. (Hr. Hofr. Schäffer) zu behandeln gehabt hat, wird ihn leicht zu erkennen wiſſen, und Rec., der ehedem grade in eben dieſer Familie eben dergleichen Unglücksfälle erlebt hat, erinnert ſich am beſten, wie gerne man bey einem ſolchen empfindlichen Verluſte etwas aufſucht, um Verwandte und das Publicum zu beruhigen und zu tröſten, da doch Niemand ſo ſehr des Troſtes bedarf als wir ſelbſt, weil unſer Herz nach der gewiſſenhafteſten Behandlung der Krankheit, dem Kopfe immer noch Bedenklichkeiten erregt, was er hätte thun, was unterlaſſen ſollen. Man kann keinen empfindlichern Dolchſtich erhalten, als einen Vorwurf von andern gerade zu der Zeit. Und doch giebt es noch Menſchen, die Grauſamkeit genug beſitzen, in dieſer Situation unſrem ohnehin ſchon blutenden Herzen einen ſolchen Stich — oft allein aus Unwiſſenheit — beyzubringen, ohne zu denken, daſs ſie durchaus nichts dadurch bewirken, das für Verwandte oder den Arzt des Verſtorbenen tröſtlich ſeyn könnte, ſondern daſs vielmehr durch den leiſeſten Verdacht das Leiden von beiden vergröſsert wird.

Die anfängliche Intermiſſion bey der beſchriebenen Krankheit des Prinzen würde uns, eben ſo wie Hn. *Schäffer*, nicht nur im Anfange, ſondern ſogar im Laufe derſelben für ein Wechſelfieber arger Art eingenommen, und die Larve der Intermiſſionen vielleicht gar zu einem herzhaftern Gebrauche der Rinde verführt haben. Jedoch müſste auch dieſer, bey dem nachher in der Bruſt entdeckten Fehler, ohne Wirkung geblieben ſeyn; denn der war doch höchſt glaublich bey vorhergehenden öftern Huſten, und der Anlage zum Keichhuſten, S. 45.; ältern Urſprungs, und zu groſs, als daſs er nicht durch Complication mit einer andern Krankheit hätte unheilbar werden ſollen, ohne daſs man deswegen eine entzündliche Bruſtkrankheit annehmen, oder dem Vf. widerſprechen darf, daſs die Krankheit mit der von *Wagler* beſchriebenen eine groſse Aehnlichkeit habe.

Druckfehler in Nr. 198. der A. L. Z. S. 757. Zeile 22. l. unverdünntes ſt. unverdicktes. S. 748. Zeile 20. von unten, lies Bauchhöle ſt. Bruſthöle.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 4. August 1796.

PAEDAGOGIK.

1) Leipzig, b. Schneider: *Versuch einer Anleitung zum Sprachunterrichte taubstummer Personen*, von *J. F. G. Sense.* 1793. 292 S. 8. (12 gr.)

2) Ebend., b. Breitkopf u. Comp.: *Historische Nachricht von dem Unterrichte der Taubstummen und Blinden;* oder Betrachtungen über die Bildung Beider überhaupt und über die der Erstern insbesondere. 1793. 214 S. 8. (14 gr.)

Der Vf. von No. 1. nahm in der Hoffnung, in den vielen Schriften, die den Unterricht der Taubstummen betreffen, hinlängliche Auffchlüsse zu finden, das Geschäft über sich, eine taubstumme Person im Sprechen zu unterrichten, und las daher Alles, was in neuern Zeiten über diesen Gegenstand im Druck erschienen war, bis auf einige Schriften, die er wegen ihrer Seltenheit nicht erhalten konnte. Allein, zu seinem grossen Verdrusse ward er gewahr, dass diese Bücher sämmtlich über die nöthige Verfahrungsart wenig Licht verbreiteten. Er half sich also durch eigene Untersuchungen, wobey ihm die Physiologie des Hn. v. Haller, Plattners Anthropologie und Adelungs deutsche Sprachlehre sehr wohl zu statten kamen. Diese Untersuchungen, verbunden mit den während seines Unterrichts gemachten Erfahrungen, setzten ihn in den Stand, von der Verfahrungsart nach und nach ein System zu bilden, welches in diesem Buche dargelegt wird. Es zerfällt in zwey Theile, davon der Erste eine kurze Darstellung unserer Sprache nach ihren Haupttheilen, und der Zweyte die Anwendung der gegebenen Grundsätze, oder die Unterrichtsmethode selbst in sich fasst. Dass Hr. *S.* die Sprachlehre nicht nur metaphysisch und logisch, sondern auch physiologisch behandelt, ist seinem Zwecke sehr angemessen. Zwar kommt in diesem grammatischen Theile Verschiedenes vor, worinn Rec. nicht mit dem Vf. übereinstimmen kann: dagegen sind ihm auch einige Bemerkungen recht erfreulich gewesen, z. B. was S. 54 vom stillen Laute (klingt freylich wie eine Contradictio in adjecto,) gesagt wird. Doch die Sprachlehre ist hier nicht Hauptgegenstand. Im zweyten Theile hatte Hr. *S.* zweyerley zu bestimmen, nämlich: *Was?* und *Wie?* taubstumme Personen gelehrt werden sollen. Auf die Frage: ob der Lehrer ihnen lieber die Geberdensprache, oder den Ausdruck durch articulirte Töne, oder die Schriftsprache, oder alle diese Arten des Ausdrucks zugleich solle beyzubringen suchen? giebt Hr. *S.* dem mündlichen Ausdrucke den Vorzug; doch räth er den schriftlichen damit zu verbinden. Wenn aber die Frage ist: ob man die Büchersprache oder die Provinzialmundart lehren soll? so entscheidet er für die Erstere, weil diese Jedermann versteht; doch so, dass die Abweichungen der Provinzialmundart den Lernenden zugleich mit verständlich gemacht werden. Das Erste, was der Lehrer zu thun hat, ist die Erweckung und Unterhaltung des Nisus zum Sprechen, um dem Gehörlosen den Hang zur Geberdensprache, der bey ihm dem Hange zur Wortsprache substituirt ist, nach und nach zu verleiden. Eine zweyte Frage ist: Welcher Sinn dem fehlenden Gehöre am füglichsten zu substituiren sey? Unser Vf. giebt dem Gesichtsfinne den Vorzug, weil er besonders zur Aussprache der Mitlauter sehr bequem ist, wenn man den Lehrling die verschiedenen Stellungen und Bewegungen der Sprachwerkzeuge, z. B. der Lippen, der Zungenspitze, der Zähne, das Sinken des Kinnes u. dgl. bemerken läfst. Doch kommt auch das Gefühl dem Schüler sehr zu statten, besonders um ihm die Stärke und Schwäche, Höhe und Tiefe und andere Verschiedenheiten der Selbstlauter bemerklich zu machen, wenn er die Hand auf den Kopf oder an die Kehle der sprechenden Person legt." Um das Angeben einzelner Töne zu erleichtern, werden verschiedene mechanische Kunstgriffe gezeigt: z. B. Um A zu sprechen, muss der Schüler den Mund so öffnen, wie er thut, wenn er durch Anhauchen Etwas erwärmen will; um U hervorzubringen muss er die Lippen schliessen, wie, wenn er durch Blasen Etwas heisses abkühlen mill. Um anderer Selbstlauter willen wird ein Lachen erregt, weil zugleich mit dem Lachen allemal ein Selbstlauter hervor gebracht wird. Der Unterricht in den Bedeutungen der Worte ist ohne Zweifel der wichtigste Theil der ganzen Arbeit. Hr. *S.* empfiehlt hier eine doppelte Lehrart. Sinnliche Bedeutungen werden am leichtesten und sichersten durch Darstellung der bedeuteten Gegenstände selbst beygebracht. Unsinnliche aber müssen auf eine blos mechanische Art erlernt werden: d. h. durch oftmaligen Gebrauch, mit Hinweisung auf gewisse Zeichen, dadurch ein Merkmal des Begriffs nach dem andern im Vorstellungsvermögen des Schülers hervorgebracht wird. Auch thut dabey die Verbindung mit andern Worten sehr viel, indem von dem Begriffe des Einen ein wenig Licht auf das Andere fällt, dadurch dem Schüler nach und nach die Bedeutungen auch unerklärter und unerklärbarer Wörter kenntlich werden.

No. 2 ist eine Sammlung von Briefen, die der Herausgeber unter dem Nachlasse eines Freundes gefunden haben will, und welche eine Schutz- und Lobschrift auf den verstorbenen Director des Leipziger Taubstummeninstituts *Heinicke* enthalten. In Schutz wird er genom-

nommen gegen die Vorwürfe, die man ihm, besonders in den letzten Zeiten, wegen der allzustrengen und oft an Unmenschlichkeit gränzenden Zucht in seinem Institute machte. Der Vf. entschuldigt ihn mit der Parteylichkeit seiner Feinde, die Alles übertrieben und muthwillig ausgebreitet haben sollen. Zum Lobe Heinickens soll es gereichen, dass verschiedene andere Taubstummenlehrer angeführt und mit H. verglichen werden, um zu erweisen, dass H. nicht nur eigentlich Erfinder der Kunst, Taubstumme zu behandeln, sondern, dass auch seine Methode die einzig wahre und besonders der Behandlungsweise des Abts *de l'Epée* in Wien weit vorzuziehen gewesen sey, was auch die Zürcher Akademie sagen mag, deren vom Abt de l'Epée eingeholtes Gutachten ganz gegen Heinicken ausfiel. Man muss wenigstens selbst Taubstummenlehrer seyn, um an dieser trockenen Kritik Geschmack zu finden. Mit dem zehnten Briefe geht die Beschreibung vom gegenwärtigen Zustande des Instituts an. Die Wittwe behielt nach ihres Mannes Tode (April 1790) die Direction und ein Candidat der Theologie, Namens *Petschke*, ward ihr als Gehülfe und Lehrer an die Seite gesetzt. Im 15ten und folgenden Br. wird nun die Methode beschrieben, deren man sich in Paris bey dem *Unterrichte der Blinden* bedient. Er nahm im J. 1784 unter der Direction des Herrn *Hauy*, königl. Dolmetscher in Paris, seinen Anfang. Dieser ward durch den Anblick acht bis zehen blinder Menschen, die auf der Strasse eine Musik nach Noten aufführten, und durch die Ankunft der bekannten Demoif. *Paradis* aus Wien in Paris, auf die Gedanken gebracht, dass es wohl möglich seyn müsste, auch diese Blinden zu nützlichen Geschäften anzuweisen. Der erste Schüler, mit dem er den Versuch machte, war ein Mensch von 18 Jahren, Namens *François le Sueur*, welcher als ein Kind von sechs Wochen blind geworden war. Da diese Probe gut ausfiel; ward durch eine sogenannte philanthropische Gesellschaft eine Erziehungsanstalt für Blinde errichtet. Auf ihre Kosten wurden zwölf aufgenommen, deren Jeglicher monatlich 12 Livres bekam: und da auch hier der gute Erfolg dem Publicum Zutrauen machte; so fand die Anstalt bald so viel Unterstützung, dass dazu ein eigenes Gebäude mit der Inschrift: *Der leidenden Menschheit zum Besten*, errichtet werden konnte. Im J. 1787 waren schon 140 Blinde im Unterrichte dieser Anstalt. Bey Beschreibung der Lehrart bezieht sich der Vf. auf ein Buch: *Essai sur l'Education des Aveugles*, imprimé par les Enfans aveugles etc. à Paris, 1784. Diese Nachrichten vom Unterrichte der Blinden sind bey weitem interessanter, als jener Haupttheil des Buchs.

STUTTGARD, b. Erhard und Löfflund: *Ueber die Lectüre*. Ein Geschenk für Jünglinge und Madchen, von *C. S. v. Z.* Verfasser des Buchs über die Liebe. 1793. 136. S. 8. (9 gr.)

In der Ueberzeugung, dass die Lectüre entweder zur Verfeinerung und Bildung des Herzens und zur Aufklärung des Verstandes oder zum Gegentheil sehr viel beytrage, schrieb der Vf. sowohl seine eigenen Gedanken als das, was verschiedene verdienstvolle Männer hierüber gesagt haben, nieder, und hält sich wie sehr viele seines gleichen, für reichlich belohnt, wenn auch nur wenige von seinen jungen Lesern und Leserinnen aus dieser kleinen Schrift einigen Nutzen schöpfen. Sie hat fünf Abschnitte, welche also *überschrieben* sind: 1) Absicht und Zweck, den man *bey* der Lectüre haben muss, wenn man mit Nutzen lesen will. 2) Absicht und Gebrauch entscheidet von dem (über den) Nutzen und Schaden der Lectüre. 3) Was sollen wir lesen? 4) Wie sollen wir lesen, dass wir weiser und besser werden? 5) Etwas über die Schauspiele. Ordnung im Denken und Präcision der Begriffe sowohl als der Ausdrücke darf man hier eben nicht suchen; dagegen findet man viel Sentenzen, die meist in Exclamation gekleidet, oft weder halb noch ganz wahr sind, aber doch wohl in den Ohren des Hn. v. *Z.* schön klingen mögen. Im ersten Abschnitte wird der Satz: dass Rechtschaffenheit und Tugend die Hauptabsicht alles Lesens seyn soll, bis zum Ueberdruss zerknetet: die erste Hälfte des zweyten Abschnitts ist *eine Lobrede* auf die Wissenschaften, welche, wie unser *Vf. meynt*, hauptsächlich durch Lesen *cultivirt werden:* und *die* zweyte Hälfte eine Jeremiade über *die* Lesesucht, wozu eine klägliche Stelle aus Campens Schriften den Ton angiebt. Im dritten Abschnitte sagt er das, was in den Vierten gehörte und im Vierten wiederhohlt er, was er im Dritten schon gesagt hatte. Bey Beantwortung der Frage: Was sollen wir lesen? nimmt dieser Schriftsteller die Ritterromane in Schutz und meynt, dass das Lesen derselben minder schädlich sey als das Lesen der neuern Romane, weil dabey der Verstand Gelegenheit bekomme, über eine *alte* Sitte oder sonst Etwas *ungewöhnliches* nachzudenken. Auf diese Art werde die Empfindsamkeit des Herzens gezwungen den Nachforschungen des Verstandes nachzugeben. Aber ach! wenn unsere Romanenleser Kraft und Lust hätten nachzudenken; so würden sie — nicht Romane lesen; würden wenigstens mit eben dem Vortheile über eine *neue* Sitte oder Etwas *gewöhnliches* nachdenken können: und, wenn sie die Gelegenheit und den Stoff dazu aus einem Romane neuerer Zeit nähmen; so wäre es ja eben so gut. Als einen für die Sitten ganz unschädlichen Lesestoff empfiehlt Hr. *v. Z.* die Schriften *Gellerts* und *Millers*, ingleichen der Herren *Garve*, *Schroeckh*, *Wieland*, *Weiße*, *Less*, *Spalding;* vor allen andern *Campe* und die *Bibel*. Wie leicht unserem Vf. die Antithesen und andere Figuren verunglücken, mögen einige Beyspiele zeigen. S. 34 sagt er: „Es ist „wahr, kein Jahrhundert ist verfeinerter und glänzen„der, als das unsrige und vorhergehende. Die Unwis„senheit ist so ziemlich verbannt; (hilf Himmel!) aber „auch das Laster? Wir haben die Aufklärungen und „Annehmlichkeiten von Athen und Rom; haben wir „auch die Tugenden von Lacedämon? Unser Jahrhun„dert kann nicht aufgeklärter und nicht verdorbener „seyn!" — Wenn's aufgeklärter wäre; würde es weniger verdorben seyn! — S. 50, da er die Moral empfiehlt, heisst es: „Wir laufen nach Ruhm; sie (die Moral)

Moral) „zeiget uns den wahren Weg dazu an." Welcher Freund der Sitten hat jemals die Moral so herabgewürdiget? Einige Zeilen weiter: „Ohne Wissenschaft, ohne Beredsamkeit kann ich meiner Familie, „meinen Freunden, der Gesellschaft nützlich seyn; „aber; kann ich es ohne Tugend?" — „Die Vergleichung zwischen der Moral und der Literatur führt „ganz natürlich auf die Vergleichung zwischen Athen „und Lacedämon. Athen lernte reden! Lacedämon „gut leben. Bestünden die beiden Staaten noch; in „welchen (in) von beiden würde ein Mensch, der denkt, „lieber wohnen wollen?" (In Lacedämon doch gewiss nicht!) Endlich S. 117. „Der Staat schützt Leben und „Eigenthum, warum nicht auch Grundsätze und „Sitten seiner Bürger?" — Dem Himmel sey Dank, dass weder die Einen noch die Andern dieses Schutzes bedürfen! — Einen grossen und zwar den bessern Theil des Buchs machen die aus andern Schriften angeführten Stellen aus, deren Verfasser bisweilen genannt, oft aber auch nur durch ein: „sagt ein vortreff„licher Schriftsteller irgendwo" dem Leser zu rathen aufgegeben werden.

Auf Kosten des Verfassers: *Vorübungen*. Erstes Bändchen. 1793. 120 S. kl. 8. (8 gr.)

Eine Sammlung psychologischer und moralischer Gemeinplätze, welche nur dadurch zusammenhängen, dass sie auf Einem und demselben Bogen stehen. Der Vf. derselben hatte wohl nicht die Absicht, die Begriffe von den Gegenständen zu erschöpfen oder sie vollständig zu geben; sondern, er wollte sie (die Gegenstände) den jungen Menschen von gewissen Seiten zeigen, die nicht so gleich in die Augen fallen und daher oft übersehen werden. Darum wird auch mancher Gegenstand mehr als Einmal berührt, um ihn von mehr als Einer interessanten Seite darzustellen. z. B. Tugend, S. 1, 12, 18, 30, 35, 41. u. s. w. Weisheit, S. 9, 15, 24, 34 u. s. w. Dass es bey dieser apophthegmatischen und rhapsodistischen Methode an Paradoxen, Wiederholungen und Unbestimmtheiten nicht fehlen kann, versteht sich. Paradox muss es wohl manchem philosophischen Ohre klingen, wenn der Vf. S. 55 sagt: „Betrachte dich immer als Mittel zu höhern Endzwecken;" od. S. 71. „Gut ist, was ein Mittel zum An„genehmen ist, und böse, was Ursache der Unannehm„lichkeit ist." — Und, was kann man mit so unbestimmten Maximen anfangen, wie S. 21. „Es gilt „nicht um Erlangung der Güter: — diese mögen im„merhin unerreicht bleiben; sondern um die Gelegen„heit zur Ausbildung unserer Fähigkeiten und Tugend, „die wir dabey erhalten." — Sind denn diese Ausbildung und die Gelegenheit dazu, die wir erhalten, keine Güter? S. 31. „Trachte nicht nach diesem und „jenem: habe nur immer deine moralische Ausbildung „vor Augen." Auch Widersprüche und ganz unverständliche Sätze kommen vor. Wie soll man es z. B. vereinigen, wenn der Vf. auf Einer und derselben Seite (39) sagt: „Nur der Eitele, der sich Anmassungen erlaubt, auf die er kein Recht hat, ist um Ehre „ängstlich besorgt. Wer weiss, was er werth ist, be„kümmert sich nicht um Anderer Urtheil;" und einige Zeilen weiter: „Ueber anderer Leute Urtheil gleich„gültig seyn, ihre Achtung gering achten, heisst den „Spiegel zerschlagen, der uns unsern Werth vor Au„gen stellt." — S. 51. heisst es; „Gott, als das aller„vollkommenste Wesen, muss bey unsern Unvollkom„menheiten nothwendig leiden;" und S. 57. „Alle „Leiden sind Folgen innerer Unvollkommenheit." Eins von beiden muss also falsch seyn: entweder, dass Gott das allervollkommenste Wesen ist, oder, dass er leidet. S. 37 hat sich der Vf. wohl selbst nicht verstanden, da er schrieb: „Ohne Tugend ist keine Freyheit: „denn Freyheit besteht nicht darinn, stets alles zu „thun, was uns reizt, sondern in der Gewalt über „uns selbst, nie nichts zu thun, als, was uns wahr„haft und dauerhaft glücklich zu machen im Stande „ist." Mit der Beschreibung der Weisheit, S. 24 möchte ein grosser Theil unserer Weisen wohl nicht zufrieden seyn; aber für den Spruch S. 116. so schlecht er auch abgefasst ist, verdient der Vf. ein Compliment, wo nicht von den Weisen dieser Welt, doch von den Gläubigen und Frommen: „Wer Lust zu arbeiten hat „und das Seinige gelernt hat, glaubt, was sein Nach„bar auch glaubt, nährt sich redlich und hängt keinen „neuen Lehren nach; sein Ruhm lebt im Zeugniss „seines Gewissens und nicht in der Leute Mäuler(n). „Ihm gnügt es daran, sich guter Absichten bewusst „zu seyn: er wird weder ein Freymaurer werden „noch ein Illuminat, weder ein Geisterseher noch „Goldmacher." — Vorübungen des Denkvermögens könnten diese Sprüchlein wol seyn: denn auch an unrichtigen und unbestimmten Sätzen kann sich der Verstand üben nur ist zu besorgen, dass die Aufmerksamkeit weniger Jünglinge dabey verweilen wird.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

Hildburghausen, b. Hanisch: *Sammlung auserlesener Busstagspredigten.* 1795. 271 S. gr. 8. (16 gr.)

Leipzig, b. Crusius: *Predigten und Reden bey öffentlichen und privat Confirmationen*, von verschiednen Verfassern aus ihren theils schon gedruckten, theils noch ungedruckten Arbeiten gesammelt von *Georg Friedrich Götz*, Prediger an der evangelischlutherischen Gemeine in Cassel. 1795. 390 S. 8. (16 gr.)

No. 1. ist eine Sammlung von Predigten, welche wohl an Busstagen gehalten worden sind; aber keine Sammlung von eigentlichen Busstagspredigten. Bey den letztern sollte vornehmlich die Aufmerksamkeit auf die unter *einem ganzen Volke*, in einer ganzen Gemeinde herrschenden Thorheiten und Laster gelenkt, und gezeigt werden, wie diese Ursachen der *allgemeinen* Noth, der sinkenden Wohlfahrt seyen; u. s. w. Der Herausgeber der gegenwärtigen Sammlung würde unstreitig etwas Nützlicheres gethan haben, wenn er seine Amtsbrüder mit einem Bande solcher auserlesenen Predigten beschenkt hätte, die nach den Hauptzwecke der Busstage gearbeitet wären, sie sind bey weitem selt-

ner als die gewöhnlichen Bufspredigten. Aber sie müssten alsdann im eigentlichen Verstande *auserlesen*, nicht blos aus mehrern Sammlungen zusammen *gelesen* seyn; wie wir denn von mehrern hier wieder abgedruckten Predigten mit Recht behaupten können, dass sie des wiederholten Abdrucks nicht würdig waren. Wir hätten mehrere gewünscht, wie die erste von Spalding ist, und haben unter andern die beiden vortrefflichen Predigten von Zollikofer vermisst: *Das Gemeinschaftliche der Feyer eines Bufstages;* und: *Von Nationalfehlern.* Freylich würde die letztere nicht von den Schullehrern, denen der Herausgeber auch nützlich seyn will, auf dem Lande haben können vorgelesen werden, aber dieser Bestimmung seiner Sammlung ist er selbst bey mehrern untreu geworden. Die Beurtheilung der einzelnen Predigten gehört nicht hierher; wir nennen nur ihre verschiedenen Vff. von denen man schon weiss, wie verschieden ihre Arbeit — und auch ihr System ist: *Bauer, Beyer, Döderlein, Froriep, Less, Pfranger, Rosenmüller, Sack, Schinmeyer, Seiler, Spalding, Sturm, Tiede, Zerrenner.*

No. 2. Diese Sammlung ist mit gröfserer Sorgfalt veranstaltet. Sie enthält 1) sieben Predigten, die bey Gelegenheit der ersten Abendmahlsfeyer einer Anzahl junger Christen gehalten sind. Fünfe davon sind von Teller aus seiner 1787 herausgegebenen Sammlung, eine von dem Herausgeber, und eine von einem Ungenannten. 2) Acht Reden bey öffentlichen Confirmationen, wovon viere von Bartels (alle vorher einzeln gedruckt) die übrigen von Dinglinger, Löffler, Ribbeck, und einem Ungenannten, von denen die von L. und dem Ung. vorher nicht gedruckt waren. 3) Sieben Reden bey Privatconfirmationen, von welchen aus einem Versehn in der Druckerey die vier letzten in der ganzen Sammlung die ersten ausmachen. Sie sind sämmtlich, die letzte ausgenommen, bey der Confirmation von Prinzen und Prinzessinnen gehalten. Nur *eine* einzige von Zollikofer war zuvor noch nicht in Druck erschienen. Von diesen letztern Reden hätte füglich die gröfsere Hälfte können weggelassen werden. Denn wer in den seltnen Fall kömmt, bey der Confirmation von Prinzen zu reden, wird hoffentlich nicht *vieler* Muster bedürftig seyn, und hat gewiss Zeit genug *sich* vorzubereiten. Ausserdem sind diese Reden einander zu ähnlich. So ist z. B. die 2te von dem Herausgeber und die 4te von Stockhausen von ganz gleichem Inhalte. In derselben Rede ist auch die Anwendung der Stelle 1 Tim. 6, 11-14 welche fast den meisten Eindruck macht, wörtlich aus der 3ten Rede von Feddersen entlehnt. Ueberhaupt sind wir mit den eignen Arbeiten des Herausg. nicht ganz zufrieden. Er ist zu wortreich und der Ausdruck nicht immer bestimmt genug. Man sehe z. B. die Predigt No. 6. von den Vortheilen der frühen Gottesfurcht, über Pred. 12, 1. „Unter Gottesfurcht," sagt der Vf., „muss alles verstanden werden, was Salomo: an Gott gedenken nennt (?) und diese Gottesfurcht besteht für die Jugend darinn, dass sie die Pflichten, welche ihr gegen Gott, gegen sich selbst und gegen andere besonders obliegen, sorgfältig und willig ausübt. An Gott gedenken, und seine gesammten Pflichten gegen Gott, sich selbst und andere sorgfältig ausüben, ist doch schwerlich einerley. In derselben Predigt heisst es ferner S. 164. „Durch frühe Gottesfurcht, (also durch Erfüllung aller seiner Pflichten gegen Gott, sich selbst und andere) erleichtert man sich das Christenthum." Ist das nicht ein ganz identischer Satz? — Uebrigens findet man in *seinen* Vorträgen überall richtige Vorstellungen von den Lehren des Christenthums und einen warmen Eifer für Rechtschaffenheit, und sie werden, zumal wenn sie der Vf. durch äussern Anstand und körperliche Beredsamkeit unterstützen konnte, nicht ohne Wirkung geblieben seyn.

KLEINE SCHRIFTEN.

OEKONOMIE. *Freyberg u. Annaberg*, in der Craazischen Buchh.: *Landwirthschaftliche Rechenschaft von meinen sechs letzten Wirthschaftsjahren.* Von *Lüder Herman Hans von Engel*, Churfl. Sächsischen Rittmeister. 1794. 84 S. gr. 8. (5 gr.) Ein sehr lobenswerthes Unternehmen, wovon wir mit dem Vf. wünschen, dass es recht viele Nachfolger finden möge. Wir empfehlen diese genaue und lehrreiche Rechenschaft der aufmerksamen Prüfung jedes theoretischen und praktischen Oekonomen.

PHYSIK. *Nürnberg*, b. Monath u. Kufsler: *Elektrische Zauber-Versuche*, den Freunden der Elektricität; von *G. H. Seiferheld*, hochf. Hessen-Darmstädtischen Hofrath u. Senator der kais. fr. Reichsst. Halle in Schwaben. Mit XI Kupfert. 1793. 78 S. in 8. I) Die elektrische Uhr; II) die Farben-Röhren; III) die Metallkästchen; IV) die Feder-Spuhlen; V) die räthselhafte Flasche; VI) das elektrische Orakel. — Das I. und VIte Stück, welche von Hn. *S. ungemein empfohlen* werden, und nach seiner Versicherung zu den *auffallendsten Versuchen neuen Stoff* geben, sind ihm von Hn. Bohnenberger mitgetheilt. Beide erfodern eine äusserst mühsame Zurichtung, so dass wohl jeder Liebhaber, ehe er sich selbst an ihre Verfertigung wagt, die Frage aufwerfen möchte, *ob sie etwa irgendwo käuflich zu haben sind?* Die übrigen Stücke sind weit einfacher und doch ebenfalls ganz unterhaltend. In beider Hinsicht haben III u. V. dem Rec. viel Vergnügen gewährt. Er glaubt, dass vorzüglich diese beiden, ihre Stelle auch in solchen Apparaten verdienen, deren Besitzer die Zauberey nur als Nebenwerk treiben, und bey manchen Spiel, urtheilen möchten: für Spass zu viel, für Ernst zu wenig! Indessen verdient jede Bemühung ihren Dank, welche die Zahl der Arbeiter in einer so wichtigen Sache, als es die Elektricität ist, vermehren kann.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 5. August 1796.

RECHTSGELAHRTHEIT.

Halle, b. Hemmerde u. Schwetschke: *Grundsätze des gemeinen deutschen und preussischen peinlichen Rechts,* von D. *Ernst Ferdinand Klein.* 1796. 432 S. gr. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Mit dem lebhaftesten Vergnügen zeigt Rec. ein Werk an, das durch den neuen Plan, durch viele neue und scharfsinnige Ideen, durch die reine und gewählte Sprache und die stete Rücksicht auf das merkwürdigste Gesetzbuch der neuern Zeit die volle Aufmerksamkeit jedes Criminalisten verdient. Der positive Theil enthält neben den Bestimmungen des gemeinen deutschen Rechts, welches dem Rec. jedoch durchgängig zu kurz behandelt zu seyn scheint, ganz vorzüglich und sehr ausführlich die Verfügungen des neuen preussischen Gesetzbuchs, und für den, der dieses Gesetzbuch zu schätzen weiss, ist gewiss schon diese vollständige und deutliche Darstellung des criminalistischen Theils desselben von vielem Werth. Durch diese stete Beziehung des Vfs. auf das preussische Gesetzbuch sind denn auch die Hauptvorzüge desselben von selbst in das System des Vfs. übergegangen, worunter Rec. besonders die zwey Punkte rechnet, dass darinn manche strafbare Handlungen, die man bisher gar nicht als Verbrechen ansah, zuerst als Verbrechen aufgeführt worden sind, und sodann, dass es den Grund der Strafbarkeit der Verbrechen überhaupt richtiger angegeben, und daher ein richtigeres und philosophischeres Verhältniss unter den verschiednen Verbrechen und Strafen festgesetzt hat, als bisher Statt zu finden pflegte. Von der andern Seite hat aber auch dieses Vorbild den Vf. manches auf eine Weise zu bestimmen und anzuordnen bewogen, die wohl zu gegründeten Erinnerungen Stoff geben dürfte, und Rec. theilt hier bescheiden seine Zweifel gegen einige Grundsätze des Vf. mit, die, wenn sie auch zum Theil auf das preussische Gesetzbuch zurückfallen, den Vf. doch in so fern treffen, als aus allem erhellt, dass er sie als die richtigsten und als seine eignen angenommen hat. Der erste betrifft die Gültigkeit des natürlichen Strafrechts, welche der Vf. annimmt und aus dem Grunde herleitet, weil dem Beleidigten erlaubt seyn müsse, den Reiz, der durch das Verbrechen zu ähnlichen Handlungen hervorgebracht werde, durch eine besondre Züchtigung zu heben, die der Beleidiger auch nicht widerrechtlich finden könne, da er für allen durch seine Handlung verursachten Schaden, worunter denn auch dieser Reiz gehöre, verantwortlich sey. Aber immer bleibt es ungewiss, ob der Verbrecher oder Andre solche Handlungen wirklich wieder begehen werden, oder ob sie nicht schon durch den Gedanken der Vertheidigung, die der andre entgegenzusetzen berechtigt ist, durch den des zu leistenden Ersatzes oder durch die Stimme der Moralität sich davon werden abhalten lassen, und bey dieser ermangelnden Gewissheit der Wiederholung des Verbrechens, die allein eine solche Läsion rechtfertigen könnte, darf der Beleidigte sie dem Beleidiger auch nicht zufügen. Er darf dieses selbst dann nicht, wenn die Androhung der Strafe vorausgegangen wäre, da die vorausgeschickte Drohung eine Sache, die an sich unrechtmässig ist, nicht rechtmässig machen kann. Hierdurch wird aber immer nichts gegen die Gerechtigkeit der Strafe im Staate erwiesen; denn hier konnten und mussten die Bürger als ein augenscheinliches Mittel grösserer Sicherheit dem Regenten das Recht dazu im Vertrage übergeben. Die zweyte Erinnerung betrifft die von dem Vf. beliebte Eintheilung der Verbrechen. Er theilt nämlich sämmtliche Verbrechen in formelle und materielle, indem er unter jenen alle diejenigen Handlungen versteht, die schon durch ihre Form, wenn auch der Zweck unschädlich seyn sollte, strafbar werden, unter den materiellen aber die, deren Zweck auf eine Läsion des andern geht. Unter jenen trägt er die Verbrechen der Gewaltthätigkeit vor, die materiellen theilt er sodann weiter in eigentliche Staatsverbrechen, in Verbrechen mit gemeiner Gefahr, und in Verbrechen gegen Einzelne, die Verbrechen gegen Einzelne aber wieder in Verletzungen der Ehre, des Leibes (Verwundung und Tödtung) des Eigenthums (entweder durch eigentliche Entwendung oder ohne Entwendung durch strafbaren Eigennutz und Betrug) und in fleischliche Verbrechen, aus denen er eine eigne Klasse macht, weil sie unter mehr als Eine von den eben erwähnten gehören. Was zuerst die Eintheilung in materielle und formelle Verbrechen betrifft, so scheint diese Eintheilung der Verbrechen nach Form und Zweck dem Rec. nicht nur dunkel, sondern auch unzweckmässig, da die sogenannten formellen Verbrechen eben so gut unter die materiellen gerechnet werden können, indem man ihre Schädlichkeit eben so gut unter einen bestimmten Zweck, nämlich unter die Verletzung der Sicherheit und Ruhe des Staats durch Ausübung von Eigenmacht bringen kann. Die Verbrechen müssen wohl vielmehr objectivisch nach den verschiednen Arten der Läsionen, die dadurch verursacht werden, abgetheilt werden, und da kann man die sogenannten formellen Verbrechen sehr füglich, und mit mehrerer Deutlichkeit, unter die Verbrechen mit gemeiner Gefahr, mittelbare Staatsverbrechen, bringen. Sodann würde die richtige Beurtheilung der Ver-

Verbrechen und die Ueberſicht des Ganzen gewonnen haben, wenn der Vf. eine eigne Klaſſe von Polizeyvergehungen gemacht, und darunter vieles von dem, was er hier unter den wirklichen Verbrechen vorträgt, Beleidigungen der Religion, den gröſseren Theil der fleiſchlichen Verbrechen, den ſtrafbaren Eigennutz, kurz alle diejenigen Vergehungen gebracht hätte, die keine ſchon natürlichen Verletzungen andrer ſind, ſondern erſt durch ein Staatsgeſetz verboten werden. Die Verbrechen gegen die Freyheit andrer fehlen ganz, weil der Vf. ſie unter den Gewaltthätigkeiten vorträgt; aber man ſollte die wichtigeren derſelben, wo der Schaden der Einzelnen von gröſserer Bedeutung iſt, und mehr in Anſchlag kommt, als der Schaden des Staats durch die Gewalt, lieber als Läſionen der Freyheit unter den Privatverbrechen vortragen. Endlich würde Rec. auch die Verbrechen der Diener des Staats lieber unter den mittelbaren Staatsverbrechen, den Verbrechen mit gemeiner Gefahr, als unter den unmittelbaren Staatsverbrechen vorgetragen haben, und die unmittelbaren Staatsverbrechen bloſs auf die Eingriffe in die Staatsverfaſſung und die damit verknüpften Rechte des Regenten einſchränken. Sonſt ſind die allgemeinen Grundſätze, beſonders die Lehre von der Imputation und von den Milderungs- und Verſchärfungsgründen mit treffendem unverkennbaren Scharfſinn ausgeführt; nur kann Rec. dem Unterſchied nicht beyſtimmen, den der Vf. in Anſehung mancher Milderungs- und Verſchärfungsgründe zwiſchen beſtimmten und willkührlichen Strafen macht, ſo daſs darauf nur in dem letzteren Falle, aber nicht in dem erſteren, Rückſicht genommen werden ſolle. Nach Rec. Urtheil ſind alle die Gründe, die bey willkührlichen Strafen dem Richter die Strafbarkeit zu vermehren oder zu vermindern ſcheinen, auch bey feſtgeſetzten Strafen vorhanden, und entweder muſs er in keinem Falle Rückſicht darauf nehmen, oder er muſs es in beiden thun. Die Einwendung, daſs, wenn man bey feſtgeſetzten Strafen darauf Rückſicht nehmen wollte, man die Willkühr des Richters zu ſehr erweitern würde, kann gegen das ſtärkere Gebot der Gerechtigkeit nicht in Anſchlag kommen, da, wo wirklich Urſachen dazu vorhanden ſind, die Imputation zu vermindern oder zu erhöhen, und ohnehin iſt Rec. innigſt davon überzeugt, daſs der Richter in der Criminaljuſtiz ſehr viel Willkühr behalten *muſs*. Hiernächſt kann Rec. die Idee des Vfs. nicht zu der ſeinigen machen, als ob das *ſogenannte Nothrecht*, d. h. die Verletzung eines Unſchuldigen aus Noth, um ſich aus einer dringenden Leibes- oder Lebensgefahr zu retten, ſtraflos bleiben dürfe. Freylich wird man einwenden, daſs in ſolch einem Falle die Strafe doch nichts helfen, und die Furcht vor dem gegenwärtigen Uebel, dem man durch das Verbrechen zu entgehen ſtrebt, die Furcht vor der künftigen Strafe immer überwiegen werde; aber man macht doch durch die Feſtſetzung einer Strafe auf die Unrechtmäſsigkeit der Handlung aufmerkſam, und ſo vollendet vielleicht die Idee der Unrechtmäſsigkeit die Abſchreckung, welche Furcht vor der Strafe allein nicht bewirken würde. Der ſpecielle Theil, der von den einzelnen Verbrechen handelt, iſt überall an Beweiſen des Selbſtdenkens nicht weniger reich, als der allgemeine. So iſt z. B. unter den körperlichen Verletzungen vorſetzlich verurſachter Verluſt des Vernunftgebrauchs als ein Verbrechen erwähnt, welches bisher immer nicht berührt zu werden pflegte; ſo iſt der Selbſtmord ohne Strafe gelaſſen; ſo iſt zwiſchen Todtſchlag und Mord ein ſcharfgezeichneter Unterſchied angenommen. Bey den fleiſchlichen Verbrechen iſt der Vf. ſehr tolerant, indem er auſserehelichen Beyſchlaf und Concubinat, auſer dem Falle der Verführung, nicht beſtraft wiſſen will, wobey ihn freylich die im preuſsiſchen Geſetzbuch privilegirten Hurenhäuſer beſtimmen muſsten, mit denen ſich aber Rec. nicht ausſöhnen kann. Der Staat kann keine Wohnungen privilegiren, die eine Leidenſchaft begünſtigen, die er verwerfen muſs, und eine Polizeyſtrafe auf den unehelichen Beyſchlaf ſcheint doch zur Beförderung der öffentlichen Ehrbarkeit nothwendig zu bleiben. Daſs die Blutſchande bey dem Vf. nach Anleitung des Geſetzbuchs auf wenigere Fälle als gewöhnlich eingeſchränkt worden iſt, verdient gewiſs Beyfall. Vorzüglich gut iſt der Theil von den Beeinträchtigungen des Eigenthums behandelt. Der Vf. hat hierunter auch die Betrügereyen mit vorgetragen, und ein eignes Kapitel den Beſchädigungen des Eigenthums aus Muthwillen und Rache gewidmet. Unter den Verbrechen des ſtrafbaren Eigennutzes, die gleichfalls hier ſtehen, aber, wie ſchon geſagt, gröſstentheils beſſer unter Polizeyvergehungen ſtehen würden, finden wir Betteley, Ueberſchreitungen der Taxe, Büchernachdruck, Stiftung von Uneinigkeit in Familien, Erbſchleichung und unerlaubte Contracte, d. h. ſolche, die zwar mit Einwilligung, aber zum groſsen Nachtheil des andern geſchloſſen werden, lauter Gegenſtände, die von den Geſetzgebern gewöhnlich unberührt blieben. Unter den Verbrechen der Diener des Staats finden wir eigenmächtige Verlaſſung des Amts und liederliche herabwürdigende Aufführung der Beamten als eigne Vergehungen aufgeführt. Auch der peinliche Proceſs iſt gut gearbeitet; nur gefällt es Rec. nicht, daſs die Lehre vom Beweis und Anzeigen vorne im allgemeinen Theil, und nicht im Proceſs, vorgetragen worden iſt. Freylich braucht man zum Verſtändniſs mancher Sätze in den einzelnen Verbrechen einige allgemeine Begriffe von Anzeigen; dieſe laſſen ſich aber mit wenigen Worten geben, ohne deshalb die ganze Lehre vom Beweis im voraus vorzutragen, die zum vollſtändigen Zuſammenhang des Proceſſes offenbar erſt unter dieſen gehört. Was übrigens den Gebrauch dieſes Werks als Lehrbuch betrifft, ſo wird es nur auf preuſsiſchen Akademieen zu dieſem Behuf angewendet werden können, da, wie ſchon bemerkt worden, das allgemeine deutſche Criminalrecht ſich unter dem preuſsiſchen zu ſehr verliert.

Lund, gedr. b. Lundblad: *Tviſtemåls Lagfarenheten utur Sveriges Lag och Stadgar utdragen och författat* (*Lehrbuch der bürgerlichen Rechtsgelehrſamkeit, aus dem ſchwediſchen Geſetzbuch und geſetzlichen Verordnungen* ausgezogen und verfaſst) *af Lar*

Lars Tengwall, Juris Professor vid. Kongl. Carolinska Academien. 1794. 1 Alph. 3 Bog.

Ebendas.: *Anmärkningar til Giftermåls Balken (Anmerkungen zu dem Kapitel des schwed. Gesetzbuches von der Ehe,* von *L. Tengmalm*, Prof. der Rechte zu Lund. 1794. 9 Bog. 4.

Das erste Werk enthält die Elemente der schwedischen *Jurisprudentia civilis*. Freylich keine philosophische Darstellung des Geistes der schwedischen Gesetzgebung, auch keine eigentlich gelehrte oder elegante Jurisprudenz. Aber doch immer brauchbar sowohl in Schweden, im bürgerlichen Leben und bey Processen, als auch für Ausländer, um daraus wenigstens die Abweichungen des schwed. Gesetzes von den in andern Ländern üblichen kennen zu lernen. Es herrscht in dem, was da ist, eine gewisse Präcision der Ideen und des Ausdrucks, und das Ganze ist allerdings zum praktischen Gebrauch zweckmäfsiger, als die ältern viel schulgelehrtern Lehrbücher eines *Nehrmans*, der hernach unter dem Namen *Ehrenstråle* geadelt ward, oder *Funks*. Nach einer Einleitung von den natürlichen Rechten des Menschen und dem Endzweck der Gesetze überhaupt, sind die übrigen Materien in drey Abtheilungen geordnet und vorgetragen. S. 324. findet man, als Beylage, ein meisterhaftes Bedenken des ehemaligen schwed. grofsen Dichters *Stiernhielm*, welcher auch einige Zeit Hofgerichtspräsident in Dorpat war.

Die Anmerkungen zu dem ersten Buch des schwed. Gesetzes von der Ehe, sind auf eben die Art, wie das Lehrbuch selbst ausgearbeitet, nämlich blofs elementarisch. Es wird darin in 6 Kapiteln von der Ehe überhaupt, dem Verlöbnifs und der Aufhebung desselben, dem Aufgebot, der Trauung und der Ehescheidung gehandelt. Alles ist sehr deutlich vorgetragen, und dabey auf das, wobey man in dieser Materie sich so oft auf die Bibel beruft, Rücksicht genommen.

SCHÖNE KÜNSTE.

Neu-Ruppin, b. Kühn: *Ulrich der Beichlinger.* Ein kleiner Roman aus der Vorzeit, von *Müller.* 1795. 93 S. 8.

Ebendas.: *Jobs von Luthersborn, oder Verbrechen aus Habsucht.* Eine Kunde der Vorzeit. Von *Müller.* 74 S.

Beide sind allein und auch zusammen unter dem Titel zu haben:

Kunden der Vorzeit. Erstes Bändchen. (10 gr.)

Weder die Erfindung noch die Ausführung dieser Erzählungen verdienen Beyfall, am allerwenigsten die Art, wie Hr. M. die Leidenschaften behandelt. Sie äufsern sich bey ihm meistens durch leere Worte und durch Gemeinplätze. Wir setzen zum Beweise Juttens Lied her. S. 14. im *Jobs von Luthersborn*:

Ach Ludwig ach! in diesem Ulmenhaine
Safs ich und du voll Lust!
Sieh, wie ich jetzt um dich mit Schmerzen weine
Und mit beklemmter Brust!

Wo sind sie nun der Jugend goldne Tage?
Wo jene frohe Zeit?
Den Freuden gram, lieb' ich nur bange Klage!
Hätt ich mich nie gefreut.

Wo sind sie hin, die hohen *Seligkeiten*!
Wo jene Wonne hin?
Einst war ich froh mit dir bis zum *Beneiden*
Jetzt trauert Herz und Sinn!

Ach! käme bald des Lebens letzte Stunde,
Der letzte Augenblick!
Dann blutete nicht mehr die Sehnsuchtswunde:
Dann fühlt' ich neues Glück.

Was für eine dürftige Phantasie! Der Vf. hat zuverläfsig nicht die geringste Anlage zur Dichtkunst.

Leipzig, b. Jacobäer: *Romeo und Julie,* ein Trauerspiel in fünf Aufzügen, nach Shakespeare frey fürs deutsche Theater bearbeitet. 1796. 134 S. 8.

Der Vf. bittet bey der Beurtheilung nicht zu vergessen, dafs seine Arbeit blofs für die Bühne bestimmt sey. Allein wie müfste unser theatralisches Publicum beschaffen seyn, wenn eins der schönsten Meisterwerke des gröfsten dramatischen Genie's alter Zeiten und Völker erst zum Matten, Alltäglichen, Frostigen, und (wenn das Interesse hier nicht so fest in die historischen Grundfäden der Handlung verwebt wäre, dafs eine noch so verfehlte Ausführung es nicht ganz zu Grunde richten kann,) zum völlig Gleichgültigen herabgesetzt werden müfste, um auf unsre Bühne gebracht zu werden? Shakespeare arbeitete selbst für Zuschauer, nicht für Leser, und *Romeo* ist nach einem so regelmäfsigen Plane entworfen, dafs es noch weniger als seine meisten übrigen Stücke einer vorsichtig ordnenden und ausbessernden Hand bedurfte. Die Frage, ob die Einmischung komischer Darstellungen, wenn sie, wie im Romeo, nicht in den ernsthaften Scenen vorkommen, sondern mit ihnen abwechseln, und ganz aufhören, wo die Handlung eine eigentliche tragische Wendung nimmt, den Eindruck schwächt; ob sie nicht vielmehr in dieser umfassenden dramatischen Form ganz an ihrer Stelle ist, möchte nicht so entschieden seyn, als der Vf. glaubt. Mercutio, diese herrliche Geburt genialischer Laune, ist weggeblieben; an die Stelle der meisterhaft gezeichneten Amme eine unbedeutende Kammerfrau gesetzt. Romeo's erste Liebe, so zweckmäfsig sie ist, hat diesem Bearbeiter auch Anstofs gegeben. Dagegen müssen sich die beiden Liebenden in der Kirche zuerst gesehen haben; wodurch die Scene auf dem Balle allen Reiz verliert. Wie sich der Chor- und Grabgesang aus Gotters Oper hieher verirrt hat, ist schwer zu sagen. Statt des raschen Wortwechsels und Gefechtes zwischen Paris und Romeo, ist hier eine weitläuftige Scene, wo dieser jenen auf eine abgeschmackte Weise einladet, ihn umzubringen. Die nicht neue Idee, Julien erwachen zu lassen, da Romeo schon das Gift ge-

 nom-

nommen hat, aber noch lebt, ist hier angebracht, doch unglücklich benutzt. Die auf dem Titel angekündigte *Freyheit* erstreckt sich übrigens nicht bloss auf die Oekonomie des Stücks, sondern auch auf den Dialog, der überall durch Auslassungen und Zusätze geschwächt, verstümmelt und entstellt worden ist. Wenn der Mönch Romeo'n über die Verbannung tröstet:

I'll give thee armour, to keep off that word;
Adversity's sweet milk, philosophy,
To comfort thee, though thou art banished.

so heisst es hier: „Armer Sohn! du dauerst mich! „Aber ich will dir einen Trost geben, der dich gewiss „beruhigen wird: *Religion!* die wird dich aufrecht „erhalten." So sehr aber fast alle Spuren von Shakespeare's Geist ausgelöscht sind, so gross bleibt immer noch das Missverhältniss zwischen dem Entlehnten und des Bearbeiters eignen Erfindungen. Er lässt Julien die Rede des Mönchs, worinn er ihr den Schlaftrunk vorschlägt, einigemale unterbrechen. „Wie mein „Vater? wenn man mich aber" — Der Gedankenstrich lässt sich in diesem Zusammenhange nicht wohl anders ausfüllen, als: „wenn man mich aber vorher secirte?" Was der Vf. dem Original von Schönheiten des Stils geraubt, weiss er vielleicht selbst nur sehr unvollständig: er scheint es nur aus Uebersetzungen zu kennen. Wir verweisen ihn deswegen auf das 3te und 4te St. der *Horen* von diesem Jahre.

KLEINE SCHRIFTEN.

Arzneygelahrtheit. *Breslau*, b. Korn dem Aelt.: *Abhandlung über die Elasticität oder Spannkraft des Körpers*, von *Anton Bach*, Phil. Mag. und Med. Doct. 1794. 32 S. gr. 8. (2 gr.) Der Rec. dieser kleinen Schrift hat während des Lesens derselben mehr als Einmal auf das Titelblatt zurückblicken müssen, um sich zu überzeugen, dass so etwas in unsern Tagen von einem Arzte könne geschrieben werden. Es ist zweifelhaft, ob der Vf. einer solchen Schrift, der von den Kräften, durch deren Wirkung die thierische Haushaltung besteht, durchaus keinen Begriff, und an deutlichen Begriffen überhaupt grossen Mangel hat, oder das arme Publicum, dem man solche Aerzte und solche Schriften bietet, mehr zu bemitleiden ist.

Das dunkle Gefühl von der Unzulänglichkeit des alten Humoralsystems zur Erklärung des gesunden und des kranken Körperzustandes scheint den Vf. auf den Irrweg geleitet zu haben, auf welchem er in der vermehrten oder verminderten Elasticität des Körpers den zureichenden Grund der Gesundheit und Krankheit, und in der Wiederherstellung der verlornen Spannkraft das Heilmittel der meisten Krankheiten sucht. Dass der Körper keine todte, sondern eine lebende Maschine sey, davon scheint er nie gehört zu haben. Wer glaubt," sagt er S. 7., dass ich unter Temperament eine gewisse bestimmte Spannung des Körpers verstünde, welche den Grund von verschiedenen Neigungen in der Seele und von Bewegungen in dem Körper in sich enthält, den kann ich im Ernste versichern, dass er sich in seinem Glauben nicht geirrt habe. Daher ist die Elasticität des Körpers der wesentliche Grund der Kreisbewegung aller Säfte, und dasjenige Wesen, worüber die Natur unmittelbarer Weise zu gebieten hat, wodurch sich auch die meisten Geheimnisse und wunderbarsten Wirkungen bestimmen lassen." — „Daher pflege ich diejenige Beschaffenheit des Körpers, welche ihr Daseyn einer gehörigen Spannung schuldig ist, nach meinem Begriffe(?) die Gesundheit zu nennen. Hingegen diejenige Beschaffenheit des Körpers verdient nur die widernatürliche geheissen zu werden, welche entweder von gar zu schlaff gewordenen, oder von allzusteifen und ausgetrockneten oder auch von krampfhaft zusammengezogenen festen Theilen ihren eigentlichen Ursprung zu nehmen gewohnt ist." — Nun noch ein kleines Pröbchen von der Art, wie der Vf. diese seine sogenannten Begriffe anwendet: „Wer sich," sagt er S. 13., „saurer und scharfer Speisen öfters bedienet, wird sich nichts gewissers, als eine merkliche Stärke des Körpers zusichern, weil scharfe und saure Sachen die Vollblütigkeit vermindern, indem sie, vermöge ihrer Schärfe, die zur Auswerfung und Absonderung bestimmten Werkzeuge reizen, so, dass die auszuwerfenden Feuchtigkeiten in grösserer Menge abgeführet werden. Da nun auf diese Art das Blut vermindert werden muss, so kann man leicht einsehen, dass der Körper so leicht in keine Schwäche verfallen könne." — Bedarf es mehr, um zu zeigen, wie düster es im Kopfe dieses Scribenten aussehen, und wie er so ganz und gar mit dem dermaligen Zustande der Wissenschaft unbekannt seyn muss.

Geschichte. Ohne Druckort: *Kritische Geschichte des Exarchats und Herzogthums Roms.* 1792. 86 S. 8. Es ist nicht sehr bescheiden, dass der Vf. diese kleine Schrift als einen *wichtigen* Beytrag zur Beleuchtung der Kirchen- und Reichsgeschichte betrachtet wissen will; noch weniger, dass er sie auf dem Titel eine *kritische* nennt. Man erhält, ausser einigen witzigen und bittern Stellen aus französischen Schriftstellern neuerer Zeiten, nur das bekannteste über diesen Gegenstand, aus Mosheim, Häberlin etc. Man kann diese Bogen zu den vielen unter Josephs II Regierung erschienenen freymüthigen öftreichischen Flugschriften legen, und die ganze Sammlung derselben nun binden lassen, mit dem Rückentitel: *Ubi sunt gaudia?*

Philologie. *Weimar: C. A. Böttiger Prolusio altera: Quid sit, docere fabulam, e monumentis antiquis.* 1796. 15 S. 4. Aus den vielen alten Kunstwerken, welche das Theaterwesen der Alten angehen, hat der Vf. nur einige zur Erläuterung ausgewählt, welche zum Gegenstand die sogenannte Didaskalie oder den Unterricht haben, den der Schauspieldichter den Schauspielern ertheilt, und die Anordnung von allerley Dingen, die auf die Aufführung der Stücke Bezug haben. Beyläufig werden sehr belehrende Anmerkungen eingestreut über Theatermalerey und Theaterverzierung, über Veränderung der Scenen und Coulissen, über die Art, womit man den Tact zum Gesang des Chors angab, welches anfangs durch Holzschuhe, κρουπέζια, dann durch eiserne, bey den Römern durch das *Scamillum* oder *Scabillum* geschah. Auch die Anm. über die Beybehaltung der Masken und der Bekleidung, die für jedes Schauspiel bey der ersten Aufführung eingeführt waren, verdient nachgelesen zu werden.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 6. August 1796.

GOTTESGELAHRTHEIT.

Regensburg, b. Montag u. Weifse: *Mitwirkung zur Reformation der Liturgie in der protestantischen Kirche*, von *Georg Heinrich Lang*. 1792. 432 S. 8.

Da der Titel nicht deutlich genug sagt, was in dem Buche enthalten sey, so hält Rec. ehe er auf Beurtheilung kömmt, sich um so mehr verpflichtet, anzugeben, was er in demselben fand. Und dies ist folgendes: A. Statt Einleitung eine Predigt, welche am 3. p. Epiph. — nicht über das Evangelium, auch nicht über einen andern besonders angeführten Text, sondern über die als bekannt vorausgesetzte Geschichte der Austreibung der Käufer und Verkäufer aus dem Tempel gehalten worden. Sie handelt von der Verbesserung und Vervollkommung der Religion; wozu jeder Christ alles Mögliche eifrigst beytragen follte. B. Beschreibung der Einrichtung der öffentlichen Gottesverehrungen zur Unterhaltung der Andacht Ihro Durchl. der Frau Erbprinzessin von Thurn und Taxis. Hier zuförderst, ausser einigen Winken in Rücksicht auf die Hindernisse, welche liturgischen Verbesserungen entgegen stehen, eine von Rec. sehr gefühlte Beschreibung seiner (des Vf.) vormaliger Verlegenheit, als ihn noch liturgischer Zwang fesselte. Dann die Beschreibung selbst, wovon dies das Wesentlichste ist. Der Vf. bemüht sich, dafs Gesang, Predigt, Vorlesung, Gebet in genauester Verbindung stehn, und diese verschiedenen Theile der Gottesverehrung ein harmonisches Ganzes ausmachen. In dieser Rücksicht werden selten ganze Lieder gesungen, sondern meistens nur Strophen, welche auf dem Liederzettel bemerkt werden. Zuweilen erlaubt sich der Vf. einige Veränderungen, dichtet auch zu Zeiten selbst einige Strophen, oder entlehnt solche aus fremden Liedersammlungen; in welchen letztern Fällen die ganzen Strophen abgedruckt werden. Bisweilen läfst der Vf. blos das Chor singen, welches auf den gedruckten Zetteln ebenfalls leicht bemerkt werden kann. Bey den Predigten legt der Vf. nicht immer die hergebrachten Texte zum Grunde; aber er vernachläfsigt sie auch nicht so, dafs er nicht oft Veranlassung zu seinen Vorträgen daraus hernähme. Er predigt bald über die gewöhnlichen Sonntagstexte, bald über andere Texte — nach innerlicher, oder äusserlicher Stimmung. Bisweilen wird auch blofs über eine biblische Wahrheit geredet; und bisweilen ein kernhafter Ausdruck aus einem Gesange zum Grunde gelegt. Gemeiniglich wird der Text, wenn er aus der Bibel hergenommen ist, gleich Anfangs dem Vortrage eingewebt, ohne auf der Kanzel vorgelesen zu werden. Besteht derselbe indessen aus mehrern Versen, so pflegt der Vf. ihn am Altar vorzulesen. Mit Gesang durchflochtene Predigten, nach Salzmanns Art, hat der Vf. etliche gehalten, und grofsen Eindruck davon verspürt; aber eben darum will er auch haushälterischer damit umgehen, um auf jenen Eindruck zu rechter Zeit desto sicherer rechnen zu dürfen. Vor der Predigt, nach dem ersten Gesange, hört die Gemeinde abwechselnd einen biblischen Zuruf, ein anpassendes Capitel oder Abschnitt der h. S. vorlesen, oder auch eine kurze Anrede, wobey zu bemerken ist, dafs bey vorzulesenden Texten der Vf. sich immer seiner eignen Uebersetzungen bedient; es wäre denn, dafs in der lutherischen Uebersetzung sich etwas befände, was Mifsverstand veranlassen könnte, welchen der Vf. in der Predigt zu heben gedenkt. Das Gebet, nämlich das sogenannte allgemeine Kirchengebet, liest der Vf. nicht nach einem oder etlichen Formularen, die er selbst entworfen hätte, oder aus Magazinen und sonst entlehnte, sondern verfafst es jedesmal, oder doch meistens selbst — mit möglichst genauer Anpassung auf die übrigen Theile des Gottesdienstes — wo möglich, unter Benutzung solcher Stunden und Augenblicke, worinn das Gemüth der Empfindung, wodurch das Gebet belebt wird, fähiger ist. Einem gewissen *Rythmus*, den der Vf. in den Gebeten zu beobachten sich beynahe schon gewöhnt hat, schreibt ers zu, dafs das Publicum seinen liturgischen Gebeten eine besondere Zufriedenheit schenkt. Gemeiniglich läfst ers auf die Predigt folgen; aber er schliefst es auch nicht immer an dieselbe an, sondern läfst es bald, nach dem ersten Gesange, vor derselben hergehen, bald, nach einem Zwischengesange, darauf folgen; bald wird, vor der letzten Strophe, welche gesungen wird, der ganze Gottesdienst damit beschlossen. Sowohl vor dem Altar, als auf der Kanzel wird es gesprochen. Das V. U. spricht der Vf. aus Gründen, die ein jeder leicht denken kann, selten. Beichte und Absolution hat der Vf. nicht; auch keine sonntägliche Vorlesung des Dekalogus. Statt der jüdisch- priesterlichen Seegensformel, in deren unveränderter Beybehaltung der Vf. eine mächtige Stütze des Aberglaubens erkennt, spricht der Vf. seine Seegenswünsche in verständlichern Ausdrücken. Die bisherigen Betstunden bestunden in ascetischen Vorlesungen über Abschnitte der Bibel, und waren übrigens von der Einrichtung des Sonntagsgottesdienstes nicht verschieden. Die Abendmalsfeyer ist kein Anhängsel der Predigten, sondern ein eigner Gottesdienst. Durch eine mit Gesang abwechselnde Vorlesung sucht der Vf. die Gedanken, Empfindungen und Gesinnungen zu erwecken und zu erhalten, welche der Absicht des

des Instituts gemäfs sind. Die Communicanten versammeln sich in die Sacristey, gehen in Procession in den Chor hinaus, und formiren daselbst vor dem Altar einen halben Zirkel; die Frauenspersonen sämmtlich sitzen, die Mannspersonen stehen. Unter der Austheilung der Symbole steht die ganze Versammlung; der Prediger, unser Vf., reicht Brod und Wein, im Kreise umher gehend, unter abwechselnden kurzen Anreden, und zuletzt sich selbst. C. Predigten, an der Zahl acht. — D. Drey Umschreibungen des V. U. andere Gebetsformeln, 34 an der Zahl; wozu noch etliche Herzenserhebungen, Anreden und Seegnungen beym Anfange und Schlusse des Gottesdienstes kommen. — E. Etliche Vorlesungen machen den Beschluss. Unser Urtheil kann, was den, obgleich nicht gröfsesten, doch merkwürdigsten Theil des Werks — die Beschreibung der vom Vf. eingerichteten Gottesverehrungen — betrifft, nicht anders, als ganz zu Gunsten desselben ausfallen. Darinn sind die Leser dieses Aufsatzes gewiss mit Rec. einverstanden. Simplicität und Mannichfaltigkeit sind darinn aufs weiseste verbunden. Denkt man sich nun hinzu einen Mann, der alle Theile des Plans gehörig umfasst, so wird durch die Ausführung desselben gewiss viel Gutes gestiftet. Dass der Vf. nur dann bey Vorlesung biblischer Texte sich der lutherischen Uebersetzung bedient, wenn in derselben etwas enthalten ist, was einen Missverstand veranlassen könnte, den der Vf. im Vortrage zu heben gedenkt, scheint Rec. kaum einer Rüge zu bedürfen, indem der Vf. es leicht selbst einsehen wird, dass er denselben Zweck auch dann erreichen könne, wenn er sich gleich überall seiner eignen Uebersetzung bediente; womit übrigens Rec. aus mehrern Gründen nicht so ganz zufrieden ist; aber auch, wenn es hin und wieder, und zwar an schicklichen Orten geschieht, dagegen nicht zu streiten wagt, indem durch eine solche Freyheit der blinden Verehrung gegen die lutherische Uebersetzung bey dem gemeinen Manne Gränzen gesetzt werden. Mit eingeschränkterm Beyfall sieht Rec. sich genöthigt, sich über die in dem Werke enthaltenen praktischen Beyträge zu erklären. Die Predigten etwa die vierte und fünfte ausgenommen, scheinen sich durch nichts, als etwa durch ihre freyere Form auszuzeichnen. Da dieses Urtheil etwas hart klingt, so müssen wir es wenigstens durch etliche Nachweisungen bestätigen. So ist also bey der ersten, statt Einleitung dienenden Predigt das Thema zu paradox ausgedrückt. In der sechsten Predigt, welche bey Gelegenheit eines hohen Besuchs gehalten worden, ist der Eingang zu allgemein; die Gegensätze im Vortrage selbst, wie sonst häufig, zu hart; stellenweise der Vortrag zu süfslicht. Vgl. S. 167—169. In der achten Predigt, in welcher der Vf. aus dem Charakter einer lebenden deutschen Fürstinn Veranlassung nimmt zu zeigen, dass man sich durch nichts sicherer einen guten und grofsen Namen machen könne, als durch wahre Menschenliebe, scheint er zu vergessen, dass man in Predigten nicht den Hofmann, sondern den geistlichen Redner zu erblicken wünscht. Dieselbe Erinnerung trifft auch mehrere Gebete. So heifst es S. 298: — und pflege ihrer, wie sie die Blumen pflegt, in welchen sie dich, ihren Schöpfer, liebt. Imgleichen: Wäre uns dieser Tag im tiefsten Leide angebrochen — Trost und Ruhe würde der Gedanke: Jesus lebt! in die Herzen seiner gläubigen Verehrer giefsen! Aber sehet! was der Gott der Liebe an uns thut! Freudig läfst er uns wieder, seinen heiligen Namen anzubeten, uns um unsre vielgeliebte Fürstin her versammeln, wie sich des Erstandenen Jünger um den ihnen neugeschenkten treuen grofsen Freund traulich her versammelten. Welche letztere Stelle wohl nicht hinlänglich dadurch entschuldigt wird, dass sie zu einem Gebete gehört, welches am Osterfeste, bey der ersten Gottesverehrung nach der Entbindung der Durchl. Erbprinzessinn, im Cabinette gesprochen worden. Ueberhaupt scheint der Vf. zu sehr nach dem Feyerlichen zu streben. Daher entstehen Stellen, wie folgende: Vater! erlös uns vom Uebel! von jeder drohenden Noth, von jeder Bedrängniss und Furcht, und vom Tode in jeder Gestalt. —— O wohl dann unserm Fürsten und unsrer lieben Erbprinzessinn und ihrem Gatten. O wohl dann ihrem Kinde, das nun bald sein Schöpfer aus dem verborgenen Heiligthume der Natur hervorruft an das Licht der Welt. Heil ihm! Es kommt in seinem Namen — und Heil der Mutter bis es kommt. Beide Stellen aus Umschreibungen des V. U. Dass mehrere Gebete stellenweis zu wortreich sind, wollen wir nicht rügen. Aber daran müssen wir zum Schluss den würdigen Vf. noch erinnern, dass er künftig genauer zwischen dem Rythmus, der die ungebundene Schreibart wohlklingend macht, und zwischen dem, der für die gebundene Schreibart gehört, unterscheide. Das weniger geübte Ohr mag dabey nichts empfinden; aber wenn man auf ganze Seiten stöfst, wo man Hexameter zu hören glaubt, die doch wirklich nicht da sind, so verursacht dies einem auf wahre Feinheit des Rythmus abgerichteten Ohr eine unbefriedigende Täuschung. Das zweyte, nach einem lavaterischem Liede bearbeitete Gebet ist vortrefflich. Bey den Vorlesungen hat Rec. nichts besonders zu erinnern. Nur folgende Ausdrücke: der nürnbergische *bleyerne* Katechismus; S. 31; Als ich in diesen Tagen darüber nachdachte, was ich heute, den Umständen gemäss, zur Unterhaltung unsrer Andacht, aus dem Schatze göttlicher Wahrheiten *hervorbringen* wollte S. 92; Sind wir der lahmen *Fuss* S. 121; Ich rede jetzt, Durchl. F. *aus Eingebung* Ihrer geliebtesten Tochter S. 126; empfiehlt Rec. noch des Vf. eigner Prüfung. Die Hinweisung darauf, nebst den übrigen documentirten Erinnerungen, mag wenigstens so viel beweisen, dass Rec. es bey Durchlesung des Werks nicht habe an Aufmerksamkeit fehlen lassen.

Hannover, b. Ritscher: *Entwurf eines christlichen Religions-Unterrichts für die Jugend in gebildeten Ständen*, von *J. L. Ewald*. 1793. 208 S. 8. (12 gr.)

Dieser Aphorismen hatte sich Hr. E. als eines Leitfadens bei dem Unterrichte des Prinzen *Casimir August von der Lippe* bedient, und weil er glaubte, es würden auch andere Lehrer, welche junge Leute aus gesitteten Stän-

Ständen zu unterrichten haben, Gebrauch davon machen können: so entschloss er sich, ihn durch den Druck gemeinnützig zu machen. Für Anfänger ist dieser Entwurf nicht bestimmt, sondern für solche, die in der Religionserkenntniss schon etwas weitere Fortschritte gemacht haben. Und auch diesen dürfte er, ohne einen geschickten Lehrer zur Seite zu haben, der sich in die Gedankenreihe des Vf. hineinzudenken und die mancherley bedeutenden Winke zu benutzen wüsste, nicht in die Hände gegeben werden. Es liessen sich auch, beyläufig angemerkt, sehr gut akademische Vorlesungen über populäre Dogmatik darüber halten. Der dogmatische Theil ist in der Geschichtsform vorgetragen. Der Vf. zeigt darin, welchen Gang die Vorsehung, in der allmähligen Erziehung des Menschengeschlechts, von den frühesten Zeiten der Welt an, genommen hatte, und wie sie endlich, durch Christum, den grossen Plan einer allgemeinen Aufklärung und Veredlung des Menschengeschlechts ausgeführt habe. Bey der jüdischen Geschichte, so weit sie der Vf. zu seinem Zwecke anzuwenden für nöthig hielt, hat er manche vortreffliche Bemerkung von *Michaelis, Hess* u. a. benutzt. Die wichtigen Paragraphen, welche von Jesu und dessen Erlösungswerke handeln, sind frey von allem systematischen Zwange: sie enthalten bloss einen fruchtbaren gedrängten Auszug der Lehren und Geschichte Jesu aus den Evangelisten. Herr E. hat eine Menge biblische Stellen, die für seinen Zweck zu seyn schienen, in extenso hingesetzt, und, was wir sehr billigen, nicht immer nach der Lutherischen, sondern auch nach der Bahrdtischen, der Züricher, und andern bessern Uebersetzungen. Wir missbilligen aber, dass er meistentheils, weder die Bücher noch die Kapitel und Verse angegeben hat, welches gewiss mancher Lehrer mit uns vermissen wird. Der praktische Theil dieses Buchs hat Rec. ganzen Beyfall. Der wichtige Zweck des Christenthums ist sehr richtig darin angegeben und entwickelt. „Der Zweck des Christenthums, heisst es S. 114. ist *durchaus keine Wissenschaft*, sondern *sein Zweck ist Handlung, That. Alle* Lehren des Christenthums zielen bloss dahin, *Gesinnungen* in dem Menschen zu wecken, die *fruchtbar an guten Thaten sind*." Ueber die Selbstliebe, welche in andern Lehrbüchern dieser Art zu den *Pflichten* gerechnet wird, urtheilt Hr. E. ungleich richtiger. „Selbstliebe (S. 186.) ist nicht *befohlen*, sondern *vorausgesetzt*, weil sie dem Menschen natürlich ist, und weil *Liebe* überhaupt nur *gelenkt, gereinigt, erweitert*, aber *nicht befohlen* werden kann." Vortreflich ist dasjenige, was S. 195. mit edler Freymüthigkeit, über die Pflichten der Obrigkeit gegen die Unterthanen gelehrt wird. Bey dem allen muss Rec. aber auch gestehen, dass er verschiedene Behauptungen des Vf. nicht unterschreiben möchte. Dahin gehört z. B. S. 17. dass der erste Mensch *Sprache* und *Begriffe* unmittelbar von Gott empfangen habe. S. 26. „Gott lässt sich durch *Gebet* bestimmen, auch da nicht zu strafen, wo er *wollte*." Vielleicht hat sich Hr. E. nur unbestimmt ausgedrückt. Denn der Gedanke, wie er hier steht, führt theils zu abergläubischen Vorstellungen von dem Gebete, theils würdigt er die Gottheit zu einem menschlichen Wesen herab. — Dass einige Weissagungen des A. T. bis jetzt noch unerfüllt geblieben (S. 41.) wird ihm kein Exegete, der in den Geist der Propheten eingedrungen ist, zugestehen. Ueberhaupt scheint Hr. E. seine Begriffe von Prophezeyungen noch nicht genug berichtigt zu haben. Die Vorstellung von Gott unter dem Bilde eines *Vaters*, sollen wir bloss der Lehre Jesu zu verdanken haben! Dies wird freylich in mehrern Schriften dieser Art behauptet; es ist aber zu verwundern, wie man z. B. die Worte Ps. 103. hat vergessen können „wie sich ein *Vater erbarmt über seine Kinder* u. s. w. Dass die Offenbarung Johannis eine Weissagung vom *Ende der Welt* sey, vertheidigt Hr. E. in einem so absprechenden Tone, als wenn auf die neuesten Erörterungen derselben, z. B. des vortrefflichen *Eichhorn*, gar keine Rücksicht zu nehmen wäre. S. 90. befindet sich eine Floskel, die dem Leser sogleich zuruft. „*Ich bin Ewalds!*" „Das Uebel (der Fall des Menschen) war Gift in des weisen Arztes Hand. *Satan musste die Schale zerbrechen, damit sie hervorkomme, die köstliche Perle!*" S. 100. „Wir haben noch Schriften gegen das Christenthum aus dem Anfang(e) des 3ten und 4ten Jahrhunderts, die allerley Einwendungen machen, aber die Wahrheit der Erzählungen wagen sie nicht zu läugnen. *Celsus, Porphyrius, Hierokles*. „Wer besässe denn heut zu Tage diese Bücher? Vom *Celsus* haben wir nichts weiter, als was *Origenes* in seiner Widerlegung aufbewahrt hat. Was er darin wegzulassen für gut befunden, können wir nicht wissen. Das Werk des *Porphyr. κατα χριστιανων*, ist unter den Kaisern Constantin und Theodosius mit allen seinen damaligen Widerlegungen aus der Welt geschafft worden. Was endlich den *Hierokles* betrifft, so würde es hier zu weitläuftig zu untersuchen seyn, *ob, wenn* und *was er* geschrieben habe. S. 110. „Gegen eine historisch erwiesene Sache gelten keine Beweise (Zweifel) ob das auch so seyn *könne*, oder wahrscheinlich sey." Welch eine Behauptung! Jede Legende muss sonach geglaubt werden, wenn sie sich in alten Urkunden befindet, sie mag *möglich* seyn, oder nicht? Hr. E. hat unstreitig nicht bedacht, was für absurditäten hieraus folgen können, und folgen müssen.

RECHTSGELAHRTHEIT.

St. Pölten, b. Lorenz: *Abhandlung über die Pflichten und Rechte der Aebte.* Nach den Grundsätzen des Natur- und Kirchenrechts. Vom (von) *Aemilian Jänitsch*, Benedictinerordens, Mitgl. des weltber. Stiftes zu Monte Cassino, und der uralten Abtey zu St. Nikolo in Sizilien Dekan. 1793. 128 S. 8.

Die Versicherung des Vf. auf seinen Reisen den Unterschied zwischen den Aebten in Deutschland und in andern Reichen kennen gelernt zu haben, und das Versprechen, in dieser Schrift seine langen Erfahrungen freymüthig mittheilen zu wollen, erweckt

weckt eine vortheilhaftere Idee von dem Inhalte dieser kleinen Schrift, als man aus der Lesung derselben zurückbringt. Das allergewöhnlichste, was die ausführlichern Lehrbücher des kanonischen Rechts über die Klosterprälaten enthalten, ist hier in einer nicht sehr gefälligen Schreibart wiederholt; eingemischt sind hie und da historische Bemerkungen, vornehmlich über neuere Anstalten im Mönchswesen unter Josephs II. Regierung.

KLEINE SCHRIFTEN.

Vermischte Schriften. *Jena*, in d. acad. Buchh.: *Trauerrede bey der Beerdigung Franz Ludwigs, des Weisen, Furstbischoffs zu Bamberg und Würzburg* etc. im hohen Dom zu Würzburg d. 5. März im J. 1795. (gehalten) von *Franz Berg*, Prof. zu Würzburg. 1796. 83 S. 8. Der Gegenstand dieses Panegyricus ist so selten, so verehrenswerth, und so wahr dargestellt, dass vielleicht beym ersten Durchlesen nicht ein jeder auch die Form des Redners zugleich nach Verdienst schätzen wird. Fast durchaus hatte er nichts als Thatsachen anzuführen, durch welche sich Franz Ludwig selbst sein Denkmal errichtet hat. Eine derselben drängt die andere; und so ist die ganze Rede eben so sehr ein reichhaltiger Beleg für den Historiker, als sie in ihrer Form ein schönes Beyspiel von würdiger Anwendung der Canzelberedsamkeit ist. In beiden Rücksichten wird sie für jeden Bamberger und Würzburger eine der Aufbewahrung würdige Schrift seyn, durch die er sich und der Nachwelt die Erinnerung an einen Fürsten, welcher seiner Regierung im eigentlichen Verstand sein Leben aufgeopfert hat, noch späterhin erneuere; aber zugleich auch eine Beylage, die das Andenken an einen so verdienstvollen, selbstthätigen, aufgeklärten und religiösen Fürsten bey jeden Deutschen verewigen kann, dessen Vaterlandsliebe sich nicht an Schmeicheleyen und erzwungene oder erkünstelte Lobpreisungen gewöhnen lässt, desto herzlicher aber das wahre Verdienst auf und neben dem Thron verehrt und zur allgemeinen Nacheiferung hoch ausgezeichnet wünscht.

Der Redner, welchen bekanntlich der Verstorbene selbst vor einigen Jahren zum öffentlichen Lobredner der wahren Aufklärung vor seinem Hofe auf die Kanzel gestellt hatte, zeigt sich nicht nur in einem sehr pathetischen Eingang, eingemischten treffenden Reflexionen, wohl gewählten Uebergängen und einer eindringlichen, rührenden Schlussrede, sondern vorzüglich auch in der planvollen Anordnung, nach welcher er die Eigenschaften und Wirkungen des Verewigten gerade so auftreten lässt, wie sie einander am besten beleuchten, allmählig das ganze Bild seines Charakters vergegenwärtigen und selbst die Schatten, in denen ihn einige nach ihrem Standpunkte gesehen haben mögen, zerstreuen. Der Text selbst: „Wahrheit und Güte sind die Wache des Throns" — Worte, in welchen jede Revolutionsfurcht das einzige, sichere Präservativ finden kann, — theilt die Rede in eine doppelte Darstellung nach der vereinten Wirksamkeit des Verstandes und Herzens. Ein starkes, ruhiges Ueberlegungsvermögen, unbeugsame Festigkeit, nach geprüften Grundsätzen zu handeln, rastlose Thätigkeit mit Aufmerksamkeit bis ins Detail waren die Grundlagen dieses Charakters auf der einen Seite; ihre Wirkungen Gerechtigkeitsliebe, staatswirthschaftliche Sparsamkeit und Mässigkeit, edle Abneigung gegen alles leidenschaftliche (wie z. B. das landverderbliche grosser Jagdanlagen, die Geschäftigkeit geheimer Denunciationen u. dgl.) und gegen jede Umkehrung der Verhältnisse im Staat, wie z. B. die Ueberladung des nöthigen Militärs mit Officieren. Abstellung des für die ärmeren Volksclassen am meisten verderblichen Lotto, Proben einer Fürstenwürdigen Popularität, besonders durch Darlegung der Gründe seiner Befehle zugleich aber auch Beweise seiner Entschlossenheit, nur nach Selbstüberzeugung zu regieren und deswegen von allem genau sich zu unterrichten, die Geschäfte durch Ordnung abzukürzen, seine Diener strenge zu prüfen, künftige Geschäftsleute und überhaupt die ganze Generation besser als vorher erziehen und bilden zu lassen — diese und sehr viele änliche Thatsachen sind die Belege des ersten Theils der Schilderung, welcher übrigens der bekanntere und anerkanntere ist. Aber auch von Güte, Milde und weiser Schonung treten im II Theile die sprechendsten Beweise auf, deren Darstellung der Redner mit dem Ausruf endigt. Wie wird Ihnen, Verehrteste Zuhörer, wenn Sie diesen Fürsten recht ins Auge fassen, der so ganz nach allen Kräften und nach den geprüftesten Grundsätzen sich bestrebte, Thränen zu trocknen und Vergnügen zu verbreiten. Welch ein Schmerz, einen solchen Fürsten verloren zu haben, mengt sich unter die Zufriedenheit über Ihre Staatsverfassung, die es doch möglich machte, dass ein solcher Fürst, allerdings eine ungemeine Gabe der Vorsehung, auftrat, um das schönste Ideal der wahren bürgerlichen Freyheit und Glückseeligkeit, so lang es ihm das Leben gestattete, zum Grunde der Regierung zu legen u. s. f.

Eines noch suchte die Kunst des Redners, das Licht seines Bilds durch einen Schatten zu erhöhen. Er wählte hiezu den Contrast, welcher sich gerade zwischen dem damaligen Zustand der Westfranken und dem Zustand der Ostfranken unter Franz Ludwig auffallend machen liess. Hätte er in irgend einer mehr parallelen Verfassung diese seine Schattengebung aufsuchen dürfen, so würde er nicht bloss den Zweck der Redekunst befriedigt, sondern auch die Gemüthsstimmung der Leser, und vielleicht auch der Zuhörer, allgemeiner in sein Interesse zu ziehen vermocht haben.

Das characktерisirende der Rede gewann noch besonders durch Beziehungen auf Maximen des Verstorbenen, welche er sich selbst aufgezeichnet hatte und die seinem Lobredner zum Gebrauch übergeben worden waren. „Ich habe meine *Pflicht* erfüllt, antwortete er einst (S. 17.) einer dankfagenden Deputation der Stadt Würzburg. Ich weiss, dass ich der erste Bürger und Diener des Staats bin." — Unter seinen Fürstenmaximen stund: sein Volk nicht nur *nach* der Vernunft, sondern soviel möglich auch *durch* die Vernunft zu regieren! (S. 25.) — In seinem Testament beschwor er seinen Nachfolger, in seine Erziehungsplane einzugehen, „weil er überzeugt sey, dass Aufklärung an sich der Sittlichkeit nicht nachtheilig, sondern zuträglich sey" (S. 42.) Den besten Beweis der Selbstbeherrschung des Staats gebe der Regent (S. 35.) durch würdige Besetzung der Stellen in der Kirche und dem Staate; so stifte er Gutes noch nach seinem Tode, welches langsam fortwirke, besonders wenn er die Sorgfalt, einen Nachwuchs herzustellen, damit verbinde." — Rührend ist es nach solchen Blicken in das Herz dieses Fürsten, S. 79. die Bitte seines Testaments zu lesen: *dass man Seiner und seiner Grundsätze nicht vergessen möchte!* — Der Redner endet mit dem inschriftartigen Ausruf: Hier liegt der gute Fürst. Nur der Wahrheithasser, der Heuchler, und wer kein Recht als seine Macht, kein Gesetz als den Eigennutz kennt, wendet sein Aug ab! —

Den späteren Abdrücken der Rede ist ein getroffenes Porträt des Verewigten beygefügt.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 6. August 1796.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

Leipzig, b. Crusius: *Journal der Pharmacie für Aerzte, Apotheker und Chemisten*, von D. *Joh. Barth. Trommsdorf*, Prof. d. Chem. etc. Zweyten Bandes zweytes Stück. 1795. 290 S. nebst Register. Dritten Bandes erstes Stück. 363 S. 8.

Obgleich auch in diesem und dem folgenden Stücke manche Produkte einer unzeitigen Autorsucht mit unterlaufen, so enthalten sie doch dazwischen auch mehrere gute und dem Zweck dieses Journals entsprechende Aufsätze. Der erste derselben: *Ueber das Apothekerwesen in Ungarn*, dient zu einem Beyspiele von dem sehr langsamen Gange, den Verbesserungen im Allgemeinen nehmen, so lange sie der ernstlichen Mitwirkung thätiger und einsichtsvoller Vorgesetzten über Medicinalanstalten entbehren. — *Ueber die Abendlabores der Apotheker*, vom Hn. Apoth. *Buchholz*. Der Vf. dieses Aufsatzes würde doch zu weit gehen, wenn er willens seyn sollte, wider die Abendarbeiten überhaupt, und nicht etwa blofs wider den zum Theil noch dabey herrschenden handwerksmäfsigen Zwang, — welches er unrichtig durch *pedantisch* ausdrückt, — zu eifern. — *Einige Maximen, welche die Gehülfen gegen die Lehrlinge zu beobachten haben*, von *Wenzel*. Eine, bey der nicht gar kleinen Anzahl roher, ungebildeter Subjecte, nicht überflüssige Ermahnung. — *Verbesserte Bereitungsart verschiedener pharm. chem. Präparate*, von *Grimm*. Bey der Schwefelmilch möchte doch das Verfahren, den Schwefel durchs Kochen in gereinigter concentrirter Aetzlauge aufzulösen, vor der hier angegebenen weit umständlichern Methode den Vorzug behalten. Ein gleiches gilt vom Spiesglanzschwefel. Auch dem Vf. sey Gioberts Methode, den Phosphor aus Harn zu bereiten, fehlgeschlagen. — *Chemische Untersuchung der Terra Catechu*, vom Herausg. Das mit Weingeist bereitete Extract derselben löst sich leicht in Waffer und Weingeist auf. Es enthält reichlichen adstringirenden Stoff, der in seinem Verhalten mit dem der Galläpfel gänzlich übereinkommt. — *Künstlich erzeugter Bergkrystall auf nassem Wege*, von Ebend. In der geronnenen Masse eines Kieselliquors, der 8 Jahre in einem blofs mit Papier bedeckten Glase ruhig gestanden hatte, fanden sich Krystallen in *vierseitigen* Pyramiden, durchsichtig und so hart, *dafs sie am Stahle Funken gaben!* (Sie müssten folglich von einiger bedeutenden Gröfse gewesen seyn; die aber hier so wenig als das Gewicht angegeben ist, welches doch bey einem so merkwürdigen Funde wohl hätte geschehen sollen.) — *Prüfung eines geheimen Arzneymittels der magnetischen Pillen*, von Ebend. Sie heilen, nach der Versicherung ihres Urhebers (des Hn. Hofmed. *Ost* in Wien), nicht nur alle Krankheiten, sondern ziehen selbst den Merkur magnetisch an! Magnetisch, meynt der Herausg. könnten sie in der Hinsicht heissen, weil sie die incarcerirten Dukaten an sich ziehen. Eine Schachtel mit 60 Pillen kostet nämlich 1 Dukaten. Sie enthalten Quecksilberkalk. — *Beyträge zu den Versuchen, die Entzündung einer Mischung aus Schwefel und Metallen, ohne Gegenwart der reinen Luft, betreffend.* Bey der Wiederholung dieser merkwürdigen Versuche der holländischen Chemiker sah der Herausg. alles eben so erfolgen, wie es von jenen angezeigt worden. Der Vf. stellte auch Versuche auf ähnliche Art, mit Phosphor statt des Schwefels an, bey welchen aber gar keine Entzündung erfolgte. Dafs aber bey denjenigen Versuchen, wozu der Vf. Mischungen aus Schwefel mit Braunstein und andern Metallkalken anwendete, keine Entzündung vorging, war ja nicht anders zu erwarten. Entzündung mit sichtbarem Freywerden des Lichts, setzt den gasförmigen Zustand des Sauerstoffs voraus; hier aber ging der Sauerstoff aus einem festen Körper unmittelbar in den andern über, wobey also weder Bildung noch Zersetzung der Lebensluft statt fand. — *Einige Versuche mit Galläpfeln.* Das Verfahren, mit Galläpfelaufgufs und Bleyzucker gallussaures Bley zu bereiten, und daraus durch Schwefelsäure die reine Gallussäure zu entbinden, fiel nicht nach Wunsch aus. — *Chemische Untersuchung der Mayspflanze*, aus dem Lateinischen von *Franziscus Marabelli*. Die nähere Anzeige dieser interessanten Abhandlung bleibt billig dem Originale vorbehalten. — *Versuche mit dem Rhomboidalsalpeter.* Aufser dessen indirecten Zusammensetzung ist die aus Kalksalpeter und Glaubersalz die bequemste. — *Versuche über den Stahlweinstein.* Nach dem Dafürhalten des Rec. läfst sich doch allerdings ein mit Eisen stärker gesättigter, auflöslicher Eisenweinstein bereiten, als hier beschrieben wird. — *Ueber das Verhalten einiger pharmaceutischen Neutralsalze zum Kupfer.* Die Auflösungen der weinsteinsauren und essigsauren Neutralsalze, mit Kupferfeile gekocht, wurden dadurch verunreinigt; phosphorsaure Soda und Borax hingegen nicht. — *Prüfung der von Giobert vorgeschlagenen Methode, den Phosphor auf eine kürzere Art zu bereiten*, vom Hn. Prof. *Fuchs*. Auch er erhielt bey Befolgung dieser Vorschrift keine Spur vom Phosphor. — *Ueber das phosphorsaure Quecksilber.* In einem dem Grunerschen Almanach für Aerzte und Nichtärzte auf das Jahr 1795 einverleibten Aufsatze hatte Hr. Hofapotheker *Wilhelmi* in Jena, als Verfertiger des Fuchsischen phosphorsauren Quecksilbers, denen den Text gelesen, die es sich haben beygehen lassen, dieses Machwerk einer scharfen Prüfung zu

zu unterwerfen. Jenen Auffatz giebt der Herausg. hier, nach Würden commentirt, feinen Lefern zum Besten. — Unter den *Beschreibungen einiger ausländischen Pflanzen* gehört doch die der *Burseria gummifera* eigentlich nicht hieher, da dieser Baum keine Produkte für die Officinen liefert. Denn die Meynung, dass von ihm die Simarubarinde komme, hat wenig Wahrscheinlichkeit. — *Auszug aus Briefen.* Hr. O. S. R. *Hermbstädt* bestätigt, dass der nach der Fuchsischen Vorschrift bereitete *Mercur. phosphoratus* Quecksilberkalk enthält; dass solcher aber darinn nicht mit der Phosphorsäure, sondern mit Vitriolsäure verbunden liegt. — Abermals eine Klage über den schlechten Erfolg der Giobertschen Phosphorbereitung, von Hn. *Buchholz.*

III. B. I. St. Etwas von der Verfassung des Medicinalwesens in Dännemark. Rec. hebt aus diesem Auffatze blofs die Nachricht aus, welche eine vom Apothecker *Peckel* in Kongsberg angelegte grofse Rhabarberplantage betrifft. Diese bestand im J. 1786 aus 30000 Pflanzen, und lieferte einige 1000 Pfund gute Wurzeln. (Gegenwärtig ist der Befitzer derselben Hr. *Tychsen.*) Jener hat jetzt eine gleiche Pflanzung in Koppenhagen angelegt. (Dass die gewonnene Rhabarber der russischen und chinesischen an Güte gleich fey, wie hier versichert wird, muss Rec. noch bezweifeln; denn, um gleiche Wirkung mit jener hervorzubringen, muss sie in beträchtlich stärkern Gaben angewendet werden.) — *Woher entsteht der Mangel an guten Gehülfen?* Die Schuld wird den Apothekenbesitzern (nicht Apothekerbesitzern, wie der Vf. durchgehends schreibt,) selbst beygemessen. In vieler Rücksicht sehr wahr. Dass aber alle Schuld auf diese *allein* zu werfen fey, ist doch zu viel behauptet; besonders dann, wenn, wie nur zu oft der Fall ist, der Lehrling, bey seiner ersten Erziehung in der Moralität verwahrloset ist. — *Ueber Brandassecuration unter den Apothekern Deutschlands.* Ein Ungenannter prüft hier den, in einem der vorhergehenden Stücke dieses Journals beygebrachten Plan, zeigt dessen Unausführbarkeit mit Gründen, und legt dagegen seinen eigenen vor, der ihm mit weniger Schwierigkeit verknüpft zu seyn däucht. — *Ueber Aufhebung der Privilegien der Apotheker.* Es giebt Personen, die fogern alle alte bürgerliche Einrichtungen über den Haufen werfen möchten. Diese mögen aus gegenwärtigem Auffatze sich belehren, dass ihre etwanigen Gründe für die Aufhebung der Innungen und Zünfte gar nicht auf die Apotheken passen; sondern dass vielmehr die Aufhebung der Privilegien der letztern nachtheilige Folgen fürs gemeine Beste mit sich führen würde. — Eine im vorigen Hefte aufgeworfene Frage: woher es komme, dass unter den empirischen Apothekergehülfen oft mehr brauchbare und thätige Leute angetroffen werden, als unter denen, welche chemische Kenntnisse besitzen, wird vom Herausg. beleuchtet, und die Meynung, dass der Grund davon in dem Studio der Chemie zu suchen fey, bestritten. (Ungern bemerkt Rec. dergleichen Sprachfehler, wie S. 81. „*Lernen sie ihnen* u. f. w.) — *Bemerkungen über den Weinessig,* vom Hn. O. S. R. *Hermbstädt.* Die Gesichtspunkte, aus denen die Prüfung des rohen Weinessigs unternommen werden muss, sind: 1) besitzt der Essig die gehörige Stärke? 2) ist er nicht mit Mineralsäuren verfälscht? 3) erhält er keine ätzenden Beymischungen? Zur Erforschung des ersten Punkts diene die Bestimmung der zu dessen Sättigung nöthigen Menge eines alkalischen Salzes. Ein guter roher Weinessig erfodere auf die Unze 28 Gran Weinsteinalkali. Zur Entdeckung der Verfälschung mit Vitriolsäure fey der im brandenburgischen Dispensatorio dazu empfohlene essigsaure Kalk nicht hinreichend. Aufgelöster Bleyzucker erfüllt die Absicht sicherer; der davon entstehende Niederschlag muss, nach hinzugesetzter reiner Salpetersäure, verschwinden. Schwerer sind die Beymischungen scharfer Pflanzentheile zu entdecken. Doch giebt der Vf. dazu folgenden Rath. Man bestreicht sich mit einem reinen starken Essig die Oberlippen des Mundes, und zu gleicher Zeit die Unterlippe mit demjenigen, der geprüft werden soll. Man lässt nun beide Lippen von selbst trocken werden. Wenn nun auf der Unterlippe noch ein brennender Reiz bemerkt wird, auf der Oberlippe aber nicht, so ist dieses ein Beweis, dass jener Essig verfälscht war. — *Wohlfeilere Bereitungsart des schweisstreibenden Spiesglanzkalks und der reinen Salpeterfäure,* von Hn. *Baly.* Ersteren bereitet der Vf. durch Verpuffung gleicher Theile von Spiesglanzmetall und Salpeter; und zur Destillation der letztern empfiehlt er den Woulfischen Apparat. (Die Sicherheitsröhre heifst hier fälschlich *Tube de fincerité,* ft. *fureté.*) — *Ueber einen besonders gearteten Stoff in der Rhabarberwurzel, der weder Gummi noch Harz ist,* vom Herausg. Das durch Weingeist ausgezogene Extract der Rhabarber löset sich gleich gut in Waffer, als in Weingeist und Vitrioläther auf. Ein neuer, bisher noch ganz unbekannter Pflanzenstoff ist es aber nicht. Den in Wasser und Weingeist gleich auflöslichen Extractivstoff, dergleichen man unter andern am Extract des Safrans längst gekannt hat, bezeichnete *Boerhave* mit dem Namen: *Materia hermaphroditica.* — *Ueber die Zuckersäfte,* vom Hn. D. *Oldemann.* Der Vf. bringt sie unter 3 Rubriken: wirksame; als brauchbar beyzubehaltende; als unnütz zu verwerfende. Den *Syrup. Diacodii* stellt er jedoch mit Unrecht unter die unwirksamen. — *Ueber die beste Bereitungsart des Quassienextracts,* vom Herausg. Er erhielt aus 1 Pfund Quassia, durch wiederholtes Auskochen, 2 Unz. 5 Dr. 10 Gr. Extract. — *Ueber die Verflüchtigung des Salpeters,* von Ebend. Keine eigentliche Verflüchtigung gehet vor, sondern der Verluft, welcher bey der Auflöfung und nachmaligen Kryftallifation statt findet, hat seinen Grund in einer mechanischen Verspritzung. — *Ueber die Meerzwiebel.* (Auszug einer akademischen Streitschrift von *Athanasius.* Halle. 1794.) Zehn Unzen frische Meerzwiebeln gaben, aufser dem eigenthümlichen, flüchtigen *scharfen Stoff, bittern Schleim* 9 Unz. 4 Dr. 52 Gr. *Satzmehl* 29 Gr. *Eyweifsstoff* 25 G. *fibröse Theile* 2 Dr. 14 Gr. — *Chemische Untersuchung des Postkrautes (Ledum palustre L.),* vom Hn. D. *Rauchfuss.* Von dem Werthe dieser Untersuchung nur ein paar Pröbchen. 6 Drachmen Extract, als so viel er aus 4 Unzen Kraut erhalten, löste er in $2\frac{1}{2}$ U. Salpetersäure auf, und destillirte alles Flüssi-

Flüssige über. Aus dem Destillate sonderten sich Flocken ab, welche er im Filter sammelt, und da sie bitter schmecken, für *salzsaure Bittererde* erklärt. (Wer aber hat je dieses Salz aus seinen Auflösungen in Flocken sich absondern gesehen, oder auf ein Filtrum sammeln können?) Das Destillat übersättigte er mit Weinsteinsalz, wovon es seladongrün ward, und 2 Scrupel und 4 Gran eines Niederschlags von eisenähnlicher Farbe absetzte, (von dessen Natur und Eigenschaft übrigens der Leser nichts weiter erfährt). Die davon abfiltrirte Flüssigkeit versetzte er mit Blutlauge, und bekommt 16 Gran blauen Niederschlag, welchen er zu 8 *Gran metallisches Eisen* berechnet. (Wie diese Menge Eisen in dem obigen Destillate der über das Extract abgezogenen Salpetersäure hat enthalten seyn können, und wenn es wirklich darinn gegenwärtig war, warum es nicht schon bey vorhergegangener Sättigung mit Weinsteinsalz, zugleich mit jenem Niederschlage sich gefällt habe, kann Rec. eben so wenig begreifen, als warum der Herausg durch die Aufnahme eines so unreifen Aufsatzes, sich an seinen Lesern so schwer hat versündigen mögen.) Der Rückstand in der Re*torte* wurde mit $7\frac{1}{2}$ Unze *und einem Scrupel* (wahrschein*lich* hat der Vf. zu den Füssen des *in diesem Punkte* höchst genauen Hn. Prof. *Fuchs* gesessen?) Weingeist übergossen u. s. w. Das nach dem Auskochen und Auspressen übriggebliebene Kraut betrug am Gewicht $7\frac{1}{2}$ U. 2 Dr. 34 Gr. (und doch waren dazu nur 4 Unz. rohes Kraut angewendet worden!) Zu Asche verbrannt, diese ausgelaugt, mit Salpetersäure ausgezogen, und die durchgeseihete Flüssigkeit mit Vitriolsäure versetzt, gab Gyps; (und diesen *gemachten* Gyps führt der Vf. als solchen unter den natürlichen *Bestandtheilen* auf!) Noch führt er als Bestandtheil der Asche 4 Gran metallisches Eisen auf. Also mit den obigen 8 Granen zusammen baare 12 Gran Eisen (warlich eine in 4 Unzen Kraut ganz unerhörte Menge!) — *Ueber die salzsaure Schwererde*, vom Hn. D. *Petermann*. Die Ueberschrift passt nicht zum Inhalte. Dieser betrifft eigentlich die Naturgeschichte des Witherits und Schwerspaths, die Eigenschaften der aus letzterm geschiedenen Erde, die verschiedenen Scheidungsarten derselben. Von der salzsauren Schwererde selbst nur beyläufig ein paar Worte. Die grundlose Nachricht von dem Vorkommen luftsaurer Schwererde in den sächsischen Gebirgen ist hier abermals wiederholt. — *Ueber den Tebaschir*, Auszug aus einer Inaug. Diss. von Hn. D. *Lüdgers*, (bey welcher aber weder Ort noch Jahr bemerkt ist). Den Vf. haben seine damit angestellte chemische Versuche über die wahre Natur dieser Substanz nicht aufgeklärt. Es genügt ihm anzuzeigen, dass die letztere weder Kalk, noch Zucker, noch Kampher, weder Kleber noch Harz sey, und er fragt am Ende, ob sie vielleicht eine verlarvte Säure sey, deren Basis in Phosphorsaure bestehe; so wie in der beygefügten Note, sie gar für einen verhärteten Eyweisstoff gehalten werden will. — Es ist ja aber schon längst bekannt und ausgemacht, dass diese Materie in *Kieselerde* besteht. S. *Chemische Annalen*. 1791. 1. B. S. 60. ([illegible] Proben von Tebaschir, welche Rec. besitzt, ähneln nicht nur im Aeussern, sondern auch in der Eigenschaft, im Wasser durchscheinend zu werden, dem sächs. Hydrophan.) — Unter den *naturhistorischen Abhandlungen* ein Auszug aus *Duncan's Diss. de Switenia Soymida*; Edinb. 1794. Die fiebervertreibende Kraft der Rinde dieses, von D. *Roxburgh* zu *Samulcota* in Ostindien entdeckten, Baums soll die der Chinarinde noch weit übertreffen. — *Von dem Börnstein*, vom Hn. D. *Hecker*. Der Vf. ist geneigt, solchen für ein Produkt des Mineralreichs zu halten, welches sich erst in der Erde aus Oel, Wasser, saurem Salze und Erde zusammengesetzt und gebildet habe; so wie der Herausg. in der Note, es für ausgetrocknetes Bergöl ansieht. Allein, nachdem man den Bernstein an mehrern Stellen der ostpreussischen Küsten, in seiner natürlichen Lagerstätte, welche Braunkohle ist, aufgefunden hat, kann wohl nicht weiter daran gezweifelt werden, dass er ursprünglich das Baumharz jener verschütteten Wälder, deren Ueberreste gegenwärtig obige Braunkohlenschichten bilden, gewesen sey. — Unter den *Anekdoten*, womit dieser Theil schliesst, sehen doch einige, z. B. *die Besenstiele*, so wie im vorhergehenden Theile das *Extractum Taxi* aus Tachsfett (Dachsfett), den Auswüchsen eines schalen Witzes zu ähnlich, als dass der Leser dergleichen sich für wahr aufheften lassen sollte.

PHILOLOGIE.

COBURG, b. Ahl: *Auswahl französischer Originalstücke* — ein Lehr- und Lesebuch für diejenigen, die das Französische als eine Sprache, die gesprochen werden soll, erlernen wollen — oder mit dem gegenüberstehenden französischen Titel: *Nouveau Manuel de langue françoise* pour l'enseignement de la Jeunesse. En III Volumes. 1796. 400 S. (16 gr.)

Der ungenannte Vf. behauptet in der französischen Vorrede, dass ein junger Mensch erst eine Zeit lang, unter der Leitung eines geschickten Lehrers, eine zweckmässige Auswahl französischer Aufsätze in Prose lesen und übersetzen müsse, ehe er die Grammatik selbst anfange. Diese werde ihm dann leicht zu verstehen seyn, wäre sie auch, wie hier der Fall ist, französisch geschrieben, und desto nützlicher ihm werden, wenn sie nur die nöthigsten Anfangsgründe deutlich und richtig vortrage, und ihn zum Gebrauche eines weitläuftigern Sprachgebäudes vorbereite. — Das Buch selbst zerfällt in drey Theile, wovon der erste ganz gute Lesestücke, Erzählungen und Dialogen, aus den Werken der Genlis, des Berquin, aus den *Amusemens de Société* und einigen andern beliebten Schriftstellern der Franzosen enthält. Freylich findet man hier manche schon in andern Lesebüchern dieser Art aufgenommene Materien, doch benimmt das dieser Sammlung ihre Brauchbarkeit nicht. Der zweyte Theil liefert eine französisch geschriebene und wohl gerathene Uebersicht der Anfangsgründe oder der unentbehrlichsten Sprachregeln; und der dritte giebt die deutsche Bedeutung der in dem Buche vorkommenden Wörter und

merk-

kwürdigen Redensarten, wodurch der Jugend das ersetzen erleichtert, und ihr eine nicht zu grosse ahl nöthiger Ausdrücke bekannt gemacht wird.

ᴇɪᴘᴢɪɢ, b. Schwickert: *Commentar philologisch-exegetisch-kritisch-historischen Inhalts über Cicero's Buch vom allgemeinen und besondern menschlich (?) Anständigen und Pflichtmässigen*, zum Gebrauch für Schüler und angehende Lehrer bearbeitet von *C. F. Thormeyer*, Inspector an der lat. Schule des Waisenhauses zu Halle, 1793. 466 S. gr. 8.

ieser Commentar ist, wie der Vf. angiebt, aus dem ndlichen Unterrichte entstanden, den er in ei lateinischen Klasse des Waisenhauses über Cicero *fficiis* ertheilt hat. Schon diese Entstehung zeigt, wir nicht mit einem Ideale von Commentaren über Schriftsteller, an die Beurtheilung dieses wohlgenten Versuchs gehen durften. Wir müssen zuge, dass der Vf. eine aus den besten Commentatoren, guten Lexicis und Grammatiken mit Einsicht ausobene Wort- und Sacherklärung geliefert habe, wenn er gleich hin und wieder für den Gelehrten viel Ueberflüssiges, und selbst dieses sehr weitläufvorträgt, so war seine Absicht, für Schüler und anende Lehrer zu schreiben, die oft aus Mangel an fsmitteln, oft auch aus Bequemlichkeit, alles gern Einem Platze beysammen haben. Dieser Band beift nur das erste Buch des Cicero: die folgenden de werden indessen wohl weniger stark ausfallen, der Vf. auf viele hier vorgetragne Erläuterungen zurück verweisen kann. Wir bedauern, dass der Vf. durch seine Umstände sich genöthigt sieht, so viel und so schnell zu schreiben: er würde bey seinem Fleisse viel leisten, wenn er sich Zeit nehmen könnte, zu feilen.

Hᴀʟʙᴇʀsᴛᴀᴅᴛ, in der Buchh. der Grossischen Erben: *Gedike's französisches Lesebuch*, zum Gebrauch derer, die sich ohne Beyhülfe eines Lehrers in der französischen Sprache üben wollen, ins Deutsche übersetzt. 1795. 208 S. 8.

Ein Buch, wie die Vorrede des Uebersetzers sagt, welches sich nicht bloss wegen der Verschiedenheit der Materien, die es enthält, sehr empfiehlt, wodurch eine gewisse Vorliebe zur Erlernung der Sprache, in welcher es abgefasst ist, erzeugt, und der hierzu gefasste Entschluss durch erlangte Fähigkeit bey selbst gefühlten Vorzügen dieser Sprache nicht unbelohnt bleibt; sondern auch deswegen einen entschiedenen Werth hat, weil Tugend und Laster mit auffallenden Zügen darinn geschildert sind — ein solches Buch verdient in mancher Rücksicht genützt und gelesen zu werden. Dieser richtige Gedanke bewog den unbekannten Uebersetzer, es in einem deutschen Gewande der Jugend vorzulegen, zumal derjenigen, welche etwa ohne Lehrer französische Aufsätze verstehen lernen will. Er ist deswegen dem Text so viel als möglich treu geblieben, und seine Arbeit, einige Fehler wider die Grammatik abgerechnet, als stund für stand u. s. w. empfiehlt sich von selbst.

KLEINE SCHRIFTEN.

Eʀʙᴀᴜᴜɴɢssᴄʜʀɪғᴛᴇɴ. *Hannover*, b. den Gebr. Hahn: *Predigten zur Beförderung häuslicher Andacht*, von *Friedr. Christian Wittkugel*, Kand. d. Theolog. 1795. 4 B. 8. (4 gr.) se Predigten, die das wohl mit allen möglichen gedruckten sätzen dieser Art gemein haben, dass sie zur Beförderung der lichen Andacht dienen können, und in denen man übrigens häusliches Leben nicht die mindeste Beziehung findet, haben r in Form und Inhalt nichts Ausgezeichnetes, was sie des cks besonders werth machte, lassen sich aber doch ganz gut ı, und erwecken für die Anlagen des Vfs. kein ungünstiges urtheil. Die *erste* über Luc. 14, v. 16—24. handelt *von nichtigen Ausflüchten derer, welche sich der Beobachtung der lichen Gebote entziehen.* Die *zweite* über Matth. 22, v. -40. von *der Beschaffenheit der christlichen Menschenliebe.* *dritte* über Matth. 7, v. 24—27. von *den vornehmsten Quelles thätigen Unglaubens.* Da nach der Beschreibung des Vfs. iger Unglaube nichts anders ist, als Ungehorsam, religionswidriges Verhalten; so fällt die erste mit der dritten Predigt in vielen Punkten in Eins zusammen. In der zweyten Predigt vermisst man stark eine vorläufige bestimmte Erklärung, was Menschenliebe sey und in dem Verzeichnisse ihrer Eigenschaften, dass sie überlegt und weise seyn müsse. Sonst ist es sehr zu wünschen, dass der Vf. seine Materien schärfer durchdenken, seine Behauptungen durch gründliche Deductionen besser rechtfertigen, vornehmlich aber die Principien der reinen Sittenlehre und das eigentliche Wesen der Pflicht genauer durchstudiren möge; da ihm dann nicht Behauptungen wie folgende entfallen werden: „wir thäten besser die Gesetze Gottes, die Vorschriften der Religion nicht Gesetze und strenge Befehle, sondern lieber gutgemeynte Rathschläge — zu nennen. — Denn wie kann man jemanden anbefehlen, dass er glückselig werden solle, wozu uns doch Gottes Gesetze führen wollen? u. s. w. — Auch hat er sehr Ursache sich vor Tautologien, wie S. 11. und vor einer wässrigen Schreibart zu hüten.

Druckfehler. A. L. Z. 1796. Nr. 110. S. 42. Z. 7. für Thodinghausen lies Thedinghausen. S. 43. Z. 9. statt Hähne l. Häher, l. st. Rechtmeyer l. Rehtmeier. Nr. 113. S. 68. Z. 28. st. und l. nur. S. 69. Z. 10. st. Morino l. Meriuno. Z. 13. st. Luarta Quarta.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 8. August 1796.

PHILOLOGIE.

Leiden, b. Luchtmans u. Utrecht, b. Wild und Altheer: *Acta literaria Societatis Rheno-Trajectinae.* Tomus primus. 1793. XIV u. 302 S. gr. 8. (1 Rthlr. 18 gr.)

Die Ankündigung dieser Memoiren, welche von der Utrechter Societät der Künste und Wissenschaften bereits im J. 1787 durch ein besonderes Programm gemacht wurde, eröffnete ein sehr weites Feld mannichfacher Bearbeitungen. Alles, was im weitesten Sinne des Worts zu den *literis antiquis* gerechnet werden kann, schloss der Plan der Unternehmer in sich. Man versprach und erbat sich daher überhaupt Abhandlungen und Bemerkungen über die alte Geschichte, die heilige sowohl, als die Civil- Natur- und Literargeschichte, ferner über die Geschichte der Sprachen, alter Manuscripte und ganzer Wissenschaften, namentlich der Jurisprudenz, Medicin und Philosophie, nebst Aufhellungen der alten Chronologie und Geographie. Nicht bloss den Schriftstellern des Alterthums, sondern auch den Verfassern des N. T., den Kirchenvätern und Rechtsgelehrten vor Justinian sollten besondere Erklärungen, Verbesserungen oder Vertheidigungen gewidmet seyn. Untersuchungen über alten Redegebrauch, über Abstammung und Bedeutungen einzelner Wörter, über alte Sitten und Gewohnheiten wünschte man durch diese Acta ebenfalls entweder vorbereitet, oder abgeschlossen zu sehen. Selbst Aufklärungen in den Sprachen, der Geschichte und Poesie des Morgenlandes und kritischen Erläuterungen der alttestamentlichen Schriften wurde die Aufnahme versprochen, so wie den Versuchen in der lateinischen Dichtkunst mittelst dieser Commentarien ein anständiges Odeum angewiesen. Durch dieses Institut sollten ferner Denkmähler der alten Baukunst, Münzen, Gemmen, Basreliefs, Inscriptionen auf Steinen u. s. w. dem Publicum bekannt gemacht und erklärt werden. Ja man erweiterte sogar den Umfang desselben bis auf die Gegenstände der neuern Literatur. Besonders wollte man das *medium aevum* nebst seiner Kirchen- Civil- Natur- und Literargeschichte umfassen, mithin auch die Diplomatik, Topographie und Chronographie jenes Zeitraums. Lexikographen, Grammatiker, Kirchenschriftsteller, der Theodosische und Justinianische Codex, die Novellen, die griechischen Ausleger des römischen und die Autoren des kanonischen Rechts, endlich auch die Versificatoren aus jenen Zeiten sollten hier neue Erläuterungen, Verbesserungen oder Bestätigungen erhalten, und Chroniken, Diplomen, Testamente, Fundationen, Donationen u. s. w. schärferen Prüfungen unterworfen werden. Zuletzt kündigte die Societät, ausser besonderen Abhandlungen über die Geschichte, Poesie, Sitten, Sprache und Denkmähler der nordischen Völker, noch Beurtheilungen solcher neuen Schriften an, welche in der leider nur allzu langsam fortschreitenden *Bibliotheca Critica* ihren Platz noch nicht gefunden haben, oder künftig nicht finden würden.

So lobenswürdig und vielversprechend dieses neue Institut an sich ist: so ist doch, wie man leicht wahrnimmt, der Plan desselben so weit aussehend, dass unsere Leser, eingedenk mancher ähnlichen Unternehmung, eine zweckmässige und dauernde Ausführung mit uns mehr wünschen, als hoffen werden. In der That zeigt auch schon der erste Band dieser Acten, und noch mehr der zweyte, von dem wir nächstens eine genauere Anzeige mittheilen werden, dass man den Gesichtspunkt bereits jetzt, vielleicht unwillkührlich, jedoch zum Vortheile des Instituts, etwas verengt, und die Sphäre der Bearbeitungen zweckmässiger begrenzt hat. Werden die Unternehmer und Mitarbeiter fortfahren, *vorzüglich* das noch hier und da verödete Feld der alten Literatur anzubauen: so wird der innere Gehalt dieser Acten die bändereichen, nicht ohne Grund geschätzten *Observationes Miscellaneas*, welche ehemals der wackere *D'orville* besorgte, gar bald aufwiegen; und sollte es ihnen gefallen, mit den Commentationen noch den versprochenen kritischen Anzeiger neuer Schriften zu verbinden: so würde die auch von deutschen Humanisten wieder erregte Sehnsucht nach einer *Bibliotheca Critica*, welche, wie es nunmehr scheint, nur auf holländischem Boden ihr Auskommen und Gedeihen findet, aller Wahrscheinlichkeit nach befriediget, wenigstens um ein Grosses vermindert werden. Da indessen die Societät, zur Behauptung und Ausführung ihres früher gemachten Entwurfs, sich recht viele Theilnehmer, auch unter auswärtigen Gelehrten, wünscht, und diesen Wunsch jetzt in der von Hrn. *Arntzen* verfassten Vorrede zum ersten Band erneuert: so war es Pflicht des Rec., zur Bekanntmachung, Empfehlung und Förderung des ganzen Instituts durch diese Blätter das Seinige beyzutragen. Er bemerkt zu diesem Ende noch, dass alle Aufsätze, welche man der Societät zur Herausgabe mittheilen will, dem Hrn. Dr. und Prof. *Peter Luchtmans* in Leiden zugesendet werden müssen.

An der Spitze des ersten Bandes stehen *Christ. Saxii Scholia litterario-critica ad L. A. Muratorii Novum Thesaurum Inscriptionum. Missus I.* Es ist bekannt, dass dieser unermüdet thätige Gelehrte schon in früheren Jahren ein *Periculum Animadversionum* über *Gruters*

Reines und *Muratori Thesauros* herausgab, welches in *Donatus* erstern Supplementbande zum Muratori wieder abgedruckt steht. – Als Fortsetzung jener Animadversionen kann man gewissermaſsen gegenwärtige Scholien betrachten, welche manchem Modehumanisten vielleicht durch den *priscus verborum strepitus* eine Befremdung abnöthigen, aber den Kenner gewiſs zu der reinsten Bewunderung des darinn dargelegten Forschungsgeistes und der Fülle von Belesenheit auffodern werden. — So groſs und verdienstlich auch Muratori's Unternehmen war: so hat er sich doch bey der Ausführung desselben vorzüglich vier Hauptfehler zu Schulden kommen lassen. Erstlich führt er viele Inschriften als ἀνέκδοτα auf, welche sich schon bey Gruter, Reines, Spon, Fabretti, Gude u. a. vorfinden. Von des Ersteren *Thesaurus* benutzte er nicht einmal die zweyte Ausgabe. Auch hat er manche Epigraphen mehr als einmal in sein Werk aufgenommen. Sodann mangeln seiner Sammlung mehrere hunderte solcher Steinschriften, welche die vorzüglichsten antiquarischen Werke, die er noch obendrein selbst unter den Händen hatte, darbieten. Die Zurückweisungen auf die Quellen sind drittens bey ihm eben so unvollständig als unzuverläſsig. Oftmals fehlen sie ganz. Endlich hat der allzu desultorisch arbeitende Sammler dem verbessernden Kritiker noch eine sehr reiche Aerndte gelassen, besonders bey den Lücken der Steinschriften, welche entweder gar nicht angedeutet, oder wohl gar durch falsche Interpolationen ergänzt worden sind. — In diesem Aufsatze nimmt S. vorzüglich auf den ersten und dritten Punkt Rücksicht. Wenn die Quellen einmal eröffnet sind: so werden sie dann desto glücklicher geläutert, desto leichter bereichert werden können. Indessen finden sich auch in dieser kritischen Revision hin und wieder ausgesuchte antiquarische und Sprachbemerkungen; z. B. über den *Apollo Grannus* (S. 13. vgl. *Dio Cassius* LXXVII. *Anton. Carac.* 22. p. 1301); über den Unterschied zwischen *Dea Augusta* und *Augusta Dea* auf alten Denkmälern (S. 14); von den Nachbildungen verschiedener berühmter Kunstwerke, die man oft für ein und dasselbe Stück angesehn und deshalb irrig beurtheilt hat (S. 23); über Apollo und den Sonnengott (S. 65), welche auf Steinschriften gemeinschaftlich das Beywort *invictus* führen, und vom Vf. daher, freylich ohne alle Zeitsonderung, für Eine Gottheit gehalten werden. — II. *Car. Segaar Specimen observationum criticarum in Isocratem.* Ein trefflicher Beytrag zur Verbesserung und Erklärung des noch immer mehr bewunderten als gelesenen Redners. Rec. hält diesen Aufsatz nebst dem zunächst folgenden von *Arntzen* für die instructivsten in der ganzen Sammlung. Mit ächt-hemsterhuysischem Geiste weiſs der Vf. die alten Grammatiker, namentlich den Harpocration, für seinen Redner zu nützen, misstrauisch gegen ihre Verirrungen, aber aufmerksam auch auf den leisesten Wink, den sie zur Herstellung der richtigen, oft durch erklärende Einschaltungen verdrängten Lesarten geben; und in sorgfältiger Entwickelung des Sinnes, so wie in mehr zweckmäſsiger als gelehrter Begründung der Wortbedeutungen wetteifert er mit dem berühmten Leipziger Herausgeber des Panegyrikus, den er oft mit ehrender Beystimmung nennt. So Paneg. c. 40., wo er ebenfalls τῷ Κυρείῳ setzt, aber das folgende ϛρατεύομαι, weil es ganz der Sprechart des Isokrates gemäſs ist, beybehält. C. 32 vertheidigt er, fast wie Valkenaer (Diatrib. in Eurip. Rel. p. 188), die Vulgata αὐτόχειρας gegen eine Muthmaſsung, zu welcher Harpocrations αὐθέντης verleiten kann; allein das Einschiebsel καὶ φονέας wirft er heraus. Ueber das letztere urtheilte *Morus* noch zweifelhaft; unserm *Wieland* hat auch hier, wie in unzähligen Stellen, unabhängig von der Autorität der Kritiker, sein richtiges Gefühl das Gesetz dictirt, nach welchem er in seiner meisterhaften Uebersetzung verfahren ist. In der Rede *de Pace* p. 185. c. schlägt der Vf. statt der gewöhnlichen Lesart καὶ ταῖς ἄλλαις συκοφαντίαις ταῖς δι' αὐτῶν γιγνομέναις aus einer Stelle des Harpocration folgende Aenderung vor: καὶ ταῖς θαυματοποιΐαις, ταῖς οὐδὲν ὠφελούσαις, ὑπὸ δὲ τῶν ἀνοήτων περισπούδαστοις γιγνομέναις. Der Zusammenhang bestätiget es, daſs die Worte hieher gehören; allein Rec. findet durch diese Bestätigung zugleich seine Meynung bekräftigt, daſs man von mancher Rede des Is. ehemals wohl mehr als eine Recension hatte. Daher wird man auch mit der Chronologie solcher Reden eben so wenig ganz aufs Reine kommen, als es bey verschiedenen, öfter überarbeiteten Dialogen des Platon möglich zu seyn scheint. — Noch müssen wir bemerken, daſs auch die Ausleger der heil. Bücher in diesem Aufsatze hin und wieder sehr lehrreiche Winke finden. Hebr. 12, 1. ist περικειμένων für περικείμενον und Coloss. 1, 19. noch glücklicher κατοικίσαι (collocare) statt κατοικῆσαι vorgeschlagen, und v. 15—18 werden als Parenthese betrachtet. — III. *Henr. Jo. Arntzenii Observationum Sylloge.* Das 1 Kapitel dieser Observationen, welche insgesamt von seltenem historischen und kritischen Forschungsgeiste zeugen, liefert eine gedrängte Geschichte der römischen Gesetze über den Aelternmord. Wir heben hier nur das Neue und Wichtigere aus. Nimmt man, geleitet durch richtige Auslegung einer Stelle des Valerius Max. L. 1. ex. 13. an, daſs die Strafe des Säckens (*insui in culeum*; μολγὸς, ἀσκὸς βόειος) bereits unter Tarquins Regierung bey groben Verbrechen üblich war (vgl. *Wieling* ad *Chassenaei* Paratitl. p. 301), nach dem Umsturze der Monarchie beybehalten, und in den XII Tafeln (*lege*) von den Decemvirn ausschlieſslich den *parricidis* angedrohet wurde; und vereiniget man damit eine andere Stelle b. Dionysius Hal. IV. p. 260., in welcher der Vf. durch eine sinnreiche Interpunction den scheinbaren Widerspruch hebt: so lassen sich dann alle Schwierigkeiten, welche aus der Vergleichung anderer Nachrichten entspringen, leicht lösen; am leichtesten die oft angeführte in *L. 9. pr. D. de Leg. Pomp. d. parric.*, wo Modestin ausdrücklich jene Strafe auf den *mos majorum* zurückführt. Wenn ferner einige Rechtslehrer, zu gröſserer Verwirrung der Geschichte, aus zwey Stellen der Alten (*Cic. p. Rosc. Am.* 25. *Epit. Liv.* 68.) geschlossen, daſs L. Ostius unter den Römern der erste Vatermörder gewesen, dieses Verbrechen gleichwohl erst in der Folge an P. Malleolus geahndet worden sey, und seine Strafe mithin aus den XII Tafeln nicht abgeleitet

geleitet werden könne: so lag ihnen ob, entweder zu erweisen, dass die Strafe an dem Ostius noch nicht vollzogen worden, oder zu bedenken, dass dieser zuerst als Vatermörder, M. hingegen, durch eine dem Sinne des Gesetzes angemessene extensive Interpretation, zuerst als Muttermörder mit dieser Strafe belegt worden sey. Wir übergehen die mannichfaltigen Schärfungen und Veränderungen dieses Gesetzes unter den Kaisern, die Hr. A. in einer zwar richtigen, aber nicht neuen historischen Deduction darlegt. Bey Gravina (*Origg. Juris Civilis* p. 459) finden wir dasselbe, nur kürzer zusammengefasst. — Im 2 Kap. wird zuerst ein Gesetz des Romulus, welches die Auszeichnung und Begünstigung des weiblichen Geschlechts zum Inhalt, und die Besänftigung der geraubten Sabinerinnen wahrscheinlicher Weise zur nächsten Tendenz hatte, nach einer Stelle des Plutarch (*Romul.* c. XX. p. 68 *ed. Hutten.*) sehr scharfsinnig erläutert, sodann ein anderes, welches die gegenseitigen Rechte und Verpflichtungen der Patrone und Clienten begründete, mit gleicher Zweckmässigkeit und Deutlichkeit behandelt. — Im 4 Kap. wieder kritische Erläuterungen römischer Gesetze. Auch hier zeigen sich durchaus gründliche Sachkenntniss und ein glückliches Divinationsvermögen in der schönsten Harmonie. Zur Probe nur die Erläuterung von *L. II. D. de usufr. accresc.* Der Vf. vereiniget zuförderst dieses Gesetz mit dem darauf folgenden zu einem Ganzen: *cum singulis ab heredibus singulis eiusdem rei fructus legatur, fructuarii separati videntur, non minus, quam si, aequis portionibus, duobus eiusdem rei fructus legatus fuisset, unde fit, ut inter eos ius accrescendi non fit, cum alius ab alio Herede usumfructum vindicat.* Dann hebt er die Schwierigkeit, welche vorzüglich in der Ungewissheit lag, ob die Worte *aequis portionibus* auf die Legatare oder auf die Erben bezogen werden sollten, durch Einschaltung einer Parenthese: *non minus — fuisset.* Man sieht nunmehr sogleich den doppelten Grund ein, warum Papinian verschiedene Legatare, denen von mehreren Erben der Niessbrauch einer und derselben Sache vermacht worden ist, für abgesondert, und unter ihnen das *ius accrescendi* für unstatthaft hielt. Denn soll man sie als unter sich verbunden betrachten, so muss ihnen das Vermächtniss von einem einzigen Erben hinterlassen werden; dann kann man sie aber auch, wie Papinian zur Erläuterung hinzufügt, eben so wenig für *re coniunctos* halten, als Legatare, welche *verbis coniuncti* sind, und denen die Nutzniessung einer und derselben Sache zu gleichen Theilen hinterlassen worden ist. — Im 5 Kap. endlich wird die jährliche Schatzung der römischen Bürger unter Servius Tullius Regierung zufolge einer Stelle b. *Dionys. Hal.* IV. p. 220 beleuchtet. Hierbey eine treffliche Verbesserung in *Capitolin. Anton. Philos.* cap. 9. *atque hanc totam* (caussam liberalem) *lege de assertionibus firmavit.* — IV. *Jo. Ad. Nodell notae criticae in Ciceronem, Justinum et Horatium.* Des Vf. kritische Manier ist aus seinen früheren Schriften bekannt. Weit entfernt, sich in die höheren Regionen der Kritik zu erheben, in welchen nunmehr auch *Arntzen* neben einem Ruhnken und Wyttenbach glänzet, scheint er sich zu begnügen, wenn er, in der Ebene wandelnd, hier und da ein nützliches Blümchen auflieſt. Z. B. Cic. de Legg. II, 6. wird so verändert: *Ait,* oder *et ait Theophrastus*, *auctor* u. s. w. Horat. II. od. 20, 5. *non ego, quem foves, Dilecte maecenas.* — Einen schärferen Blick in Wahrnehmung versteckter Corruptelen, ein geübteres Schönheitsgefühl und ein ausgezeichneteres Talent in der Wortkritik verräth V. *Jo. Sterke*, J. V. D. et scholae Daventr. Rect. *Suspicionum criticarum specimen primum.* Properz, die lateinische Anthologie, Juvenal u. sein Scholiast, Vellejus Paterc., Cicero, Sulpicia, Eutropius und der *Auctor Collationis Legum Mosaic. et Rom.* gewähren reichen Stoff zu scharfsinnigen Vermuthungen. Wie z. B. Propert. I, 4. 13. *multus decor artubus*, sehr sinnreich für *multis decus artibus;* oder Cic. de Orat. II, 23 wo Ruhnken *in eodem veritatis t u t a n d a e genere* vorschlug, Hr. St. aber lesen will: *tamen sunt omnes in eodem veritatis* limandae *genere versati.* vgl. Off. II, 10. — Leichter und geringhaltiger erscheinen auf der Wage einer unpartheyischen Kritik VI. *S. Wyngaarden*, Gymnasii Campensis Rectoris, *Observationes Criticae.* Voraus gehen einige flüchtige Bemerkungen zum Hesychius, die sechs Stellen nachweisen, welchen der Lexikograph seine Glossemen angepasst hat. Sodann Vorschläge zur Berichtigung verdorbener Stellen in den griechischen Bukolikern: — ἄταν ῥύπος, ἔργον ἐπ' ἔργῳ. So dürfte leicht ein künftiger kritischer Editor dieser Dichter die Vorschläge des Hn. W. mit einem aus dem Theokrit selbst gewählten Motto sehr passend bezeichnen. Wie war es auch möglich, das Wahre zu treffen, da der Vf. gewöhnlich nicht wahrnahm, worin das falsche liegt? Man kennt z. B. das λύχνιον ἐν πρυτανείῳ (Theocr. XXI, 36) aus der Verlegenheit aller Ausleger. Unserem Kritiker ist diese Schwierigkeit keine Schwierigkeit; aber dafür ändert er das vorhergehende ἄσμενος ἐν ῥάμνῳ sonderbar genug in ἀλλ' ὄνος ἐν ῥ. um. Bion. Epitaph. A. v. 94 verbessert er: Ἄδωνιν αἱ μὲν ἐπαείδουσιν. Wären die Verse 94—96 ächt, woran Rec. noch immer zweifelt: so würde καί μέν leichter und richtiger seyn. Mit mehrerm Glück hat Hr. W. noch einige Verfälschungen im Tibull, Properz und Horaz zu heben versucht. — VII. *Jo. Steph. Bernard*, Med. D. *Animadversiones in scriptores quosdam graecos.* Der nunmehr verstorbene Arzt, *Bernard*, hatte mit seinem ehemaligen deutschen Zunftgenossen, *Triller*, nicht bloss eine ausgebreitete Kenntniss und Belesenheit in der alten Literatur, sondern auch die den Kennern und Liebhabern derselben gleich unbehagliche Duplicität in der Kritik gemein. Selten entlässt er bey verdorbenen Stellen den Leser, ohne ihm zwey bis drey Wege zur Verbesserung zu zeigen, unter welchen er sodann den beliebigen selbst einschlagen und behaupten mag. Diesen Charakter verleugnen auch gegenwärtige Animadversionen nicht, welche sich auf einzelne Stellen des Theophylactus, Photius, Cinnamus, Jamblichus, Xenophon, Ephesius, Plutarchus, Nicander u. a. beziehen. In des letztgenannten Alexiph. v. 551. (566. ed. Schneid.) setzt er sehr richtig und

dem

dem Sprachgebrauche des Dichters gemäfs ἐν λίμνῃ χραίνοιο, wo der neueste und gelehrteste Herausgeber eine spätere Interpolation der Aufnahme würdigte. So glücklich übrigens B. auch hier mehrere Stellen der Alten behandelt, zu deren Heilung oder Erklärung dem Humanisten gewöhnlich die nöthigen Hülfskenntnisse abgehen: so finden wir doch, dafs er diese Kenntnisse zuweilen früher als den Zusammenhang oder den Sprachgebrauch zu Rathe gezogen hat. Wir wollen diefs nur an einer Emendation des Athenäus (II, c. 21. p. 99. ed. Schäfer.) zeigen, welche sich dem ersten Blicke leicht empfiehlet. Die Rede ist von schädlichen *Champignons*: οἱ μετὰ τὸ ἑψηθῆναι και τεθῆναι πησσόμενοι: Man begreift nicht, wie sie durch *Auffsetzen auf die Tafel* (*mensae impositi* gibt es *Dalechamp.*) härter und zäher werden. Oder meynt Ath., dafs sie diese Eigenschaft zeigten, wenn sie gekocht *hingesetzt*, mithin nicht gebraucht würden? Dies scheint wieder nicht in den Worten zu liegen, welche nicht einmal den Zusatz ἐπὶ χρόνον, ἐπὶ πολὺ oder einen ähnlichen haben. B. schlägt ἀρτυθῆναι vor, mit dem Zusatze: *conditura enim fungos tales reddi accepi a coquo.* Nur konnte der niederländische Koch nicht wissen, dafs Athenäus gleich im folgenden solche ἀρτύματα oder ἡδύσματα, wie Salz, Honig, Essig u. s. w. ausdrücklich als Mittel nennt, jene schädlichen Champignons unschädlich und geniefsbar zu machen. Die Sache wird noch deutlicher aus Athen. I, 5. p. 11. Rec. hilft sich daher, um jenen Widerspruch zu vermeiden, noch immer mit der Uebersetzung von Villebrune, der wahrscheinlich πιεσθῆναι gelesen hat: *après avoir été bouillis et* serrés *quelque temps, sont comme coagulés.* — VIII. *Frid. Ludov. Abresch notatorum Mss. ad Suidam collectanea.* Der Name des Kritikers berechtiget zu grofsen Erwartungen. Man würde sich aber sehr täuschen, wenn man hier einen Pendant zu den Toupischen oder Tyrwhittischen Verbesserungen der Lexikographen suchen wollte. Diese *Notata* enthalten nichts als Zurückweisungen auf Stellen, welche dem Suidas beym Aufzeichnen seiner Erklärungen und historischen Notizen vorschwebten. Indessen werden sie gewifs für den Kritiker, welcher nach neuen Erwerbungen für den Suidas ausgeht, und da nach Gesetzen der Verbesserung forscht, wo ohne steten Rückblick auf die Quellen nur der Zufall zu spielen und die Willkühr zu herrschen scheint, ein weit höheres Interesse haben, als die neulich bekannt gemachten Collectaneen des *Olearius.* — IX. *Gerardi Hasselti Explicatio tituli calicis antiqui e suppellectile sua.* Das Trinkgefäfs ist hier auch abgebildet. Es ist aus rother Erde, schwarz incrustirt und mit weifsen Buchstaben und Zierrathen versehen, ganz von der Art und Bildung, wie mehrere bey Beger (*Thesaur. Brand.* T. III. p. 461) vorkommen. Auf dem unteren Rande des Bechers stehen die Buchstaben M. I. S. C. E. Vor dem M steht noch ein anderes Zeichen, welches zur Noth für ein I gelten kann, allein, wie der Vf. bemerkt, von dem Künstler blofs deswegen vorgesetzt und ohne Punkt von der übrigen Schrift geschieden war, *ut, unde legendo incipiendum esset, haberemus.* Die Inschrift selbst erklärt Hr. *H.* mit Cannegieters Worten: *Misce, nempe vinum aqua, nisi mavis Da bibere*, und fügt sodann über diese Bedeutung mit einem ziemlichen Wortaufwand, aber nicht in der deutlichsten Sprache, sehr bekannte Bemerkungen hinzu. — X. *A. Kluit, Antiq. et Hist. P. O. in Acad. Leidensi,* — *Brevis conspectus novi systematis de prisco jure venandi per Hollandiam stricte dictam, ad verba H. Grotii, Holl. Rechtsgel.* P. II. c. IV. n. 26. *'t kleyne Wildt mogen vangen* (overal) *alle Edelluyden ende vornaemste Amptluyden — Andere luyden mogen nog Hasen nog Conynen vangen, self niet* op haar lant — *alsoo de landen dat ongevyf van ouds onderworpen zyn geweest.* Bey der Untersuchung der streitigen Frage, ob das Jagdrecht Regal oder ein Zubehör der Landgüter und Waldungen sey, unterscheidet der Vf. zuförderst Landeseigenthum (*dominium imperii*) von der Landeshoheit, welche jenes voraussetzt. Domainen, welche in jenem enthalten waren, wurden im Mittelalter oft *regio more* angesehenen Dynasten ertheilt. So erhielten die Grafen von Holland die ihrigen. Nach dem Vf. hat das Wort *domanium* eine dreyfache Bedeutung. Es bezeichnet 1) den Besitz des Territoriums selbst, 2) Kammergüter, 3) diejenigen Rechte, welche sich die Grafen, so oft sie Vasallen mit ihren Domainen belehnten, vorzubehalten pflegten. Nun übten aber die Grafen von Holland das Jagdrecht nicht vermöge der Landeshoheit aus, sondern als Landeseigenthümer (*Lands of- Grondheeren*), als Besitzer von Domainen in der ersten Bedeutung des Wortes, welche ihnen vom deutschen Reiche als unbeschränktes Allod ertheilt worden waren. Bauern und die Bewohner solcher Städte, die von den Grafen auf dem Boden ihrer eigenen Domainen angelegt waren, hatten eben so wenig ein Jagdrecht, als Landedelleute in jenen Gütern, mit denen sie von den Grafen waren belehnt worden. Eine Ausnahme bey den letzteren machte jedoch die besondere Belehnung mit dem Jagdrecht, oder der Besitz freyer Allode, deren es aber, wegen des grofsen Umfangs der Domainen, nur wenige gab. — So fruchtbar diese ganze Abhandlung an neuen Erörterungen und Behauptungen ist: so ungern bekennt Rec., dafs ihr durchaus eine festere Begründung der aufgestellten Hypothesen eben so sehr, als Präcision im Ausdruck und überhaupt eine lichtvolle Darstellung mangelt.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 9. August 1796.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

1) Gotha, b. Ettinger: *Encyklopädie aller mathematischen Wissenschaften, ihre Geschichte und Literatur in alphabetischer Ordnung. Erste Abtheilung*, enthaltend die reine Mathematik und praktische Geometrie, das ist: Arithmetik, Geometrie, Trigonometrie, Analysis, Feldmeskunst, Forstgeometrie und Markscheidekunst. *Erster Band.* Mit einer Vorrede des Hn. Hofr. *Kästner.* Herausgegeben von G. E. *Rosenthal.* A und B. Mit XII Kupfertaf. 1794. 438 S. *Zweyter Band.* C. Mit XII Kupfert. 1795. 400 S. 4.

Auch unter dem besondern Titel: *Encyklopädie der reinen Mathematik und praktischen Geometrie* etc.

2) Desselben Werkes *fünfte Abtheilung*, enthaltend die *Kriegswissenschaften*, das ist: Kriegskunst, Kriegsbaukunst, Artillerie, Minirkunst, Pontonier, Feuerwerkerkunst und Taktik. *Erster Band.* Mit einer Vorrede des Hn. Ingenieur-Major *Müller* in Göttingen. Herausgegeben von G. E. *Rosenthal.* A. Mit XIX Kpftaf. 1794. 356 S. *Zweyter Band.* Ba — Be. Mit XXI Kpftaf. 1794. 398 S. *Dritter Band.* Bi — Ci. Mit XX Kpftaf. 1795. 372 S. 4.

Ebenfalls unter dem besondern Titel: *Encyklopädie der Kriegswissenschaften* etc.

So viel sich gegen die Mode unserer Zeit, die Wissenschaften in lexikalischer Form abzuhandeln, sagen läfst, so viel läfst sich doch auch zu ihrer Rechtfertigung anführen. Denn wenn sie von der einen Seite mit dem Wesen einer Wissenschaft zu streiten scheint, wenn sie dem Hange zum oberflächlichen Wissen, dem man auf alle Weise entgegen arbeiten sollte, ausnehmend beförderlich ist: so gewährt sie auf der andern Seite den Vortheil, unserm Gedächtnisse bey der täglich wachsenden Menge von Sachen, die es fassen soll, eine unentbehrliche Hülfe zu leisten, und uns die Bekanntschaft mit solchen Gegenständen, die ausser dem eigentlichen Kreise unsers Studiums liegen, und deren Kenntnifs uns oft sehr wichtig ist, überaus zu erleichtern. Am wenigsten sollte man glauben, wie auch Hr. Hofr. Kästner in der Vorrede bemerkt, könnte diese Form für die mathematischen Wissenschaften passen, bey denen — besonders in dem reinen Theil derselben — bekanntlich so viel auf die Ordnung und Folge der Sätze ankommt; und doch haben wir gerade über diese Wissenschaften ein Lexicon von einem Manne, der die mathematische Methode sehr gut kannte, und fast über die Gebühr schätzte — von *Wolfen.* So mangelhaft auch dessen Arbeit noch ist, so zeigt sie wenigstens die Ausführbarkeit der Sache, und es ist, dünkt uns, nicht schwer, die Idee von einem vollkommenern Werke der Art zu fassen.

Niemand wird wohl so thöricht seyn, die Mathematik aus einem solchen Werke erst lernen zu wollen — dazu sind die systematischen Lehrbücher tauglicher — nur über einzelne Gegenstände derselben kann man hier eine genauere Auskunft verlangen, und von einzelnen Begriffen eine deutliche Erklärung suchen. Man mufs es also auch nicht für Anfänger anlegen wollen, sondern schon einen gewissen Grad von mathematischer Kenntnifs voraussetzen. Man könnte vielleicht irgend ein beliebtes Lehrbuch der mathematischen Anfangsgründe zum Grunde legen, und verlangen, dafs wenigstens die darinn enthaltenen Sätze demjenigen geläufig wären, der das Wörterbuch gebrauchen wollte; man könnte alsdann bey vielen Artikeln darauf hinweisen, und so wäre schon sehr viel gewonnen. Ferner müfste man besonders darauf sehen, dafs diejenigen Artikel, die in einer Beziehung mit einander stehen, auch mit Rücksicht auf einander bearbeitet würden, so dafs sie zusammengenommen ein Ganzes ausmachen, und eine hinreichende Kenntnifs der Sache gewähren. Man dürfte also nicht bey dem einen Artikel ungefähr so viel geben, als man etwa aufgetrieben hätte, und einen andern verwandten desto magerer stehen lassen, sondern es müfste ein gewisses Ebenmaafs beobachtet, und weder zu viel noch zu wenig gegeben werden. Auch müfste durchgängig eine gleiche Sprache und Bezeichnungsart darinn herrschen, und z. B. nicht das einemal *Ordinate* genannt werden, was gleich darauf *Applicate* heifst, oder bald die Wolfische und Leibnitzische, bald die ältere Bezeichnungsart der Proportionen gebraucht werden. Eine Hauptsache endlich wäre es, dafs die Artikel nicht so abgefafst würden, dafs sie nur dem verständlich wären, der schon weifs, was er darunter finden wird, und sie nicht erst aufzuschlagen braucht, sondern dafs sie demjenigen wenigstens einen historischen Begriff von der Sache geben, der hier Belehrung sucht. Dazu ist es gar nicht nöthig, jedesmal *ab ovo* anzufangen: sondern da man theils eine gewisse Summe von mathematischen Kenntnissen voraussetzen, theils sich auf die verwandten Artikel beziehen könnte, so würde man oft mit wenigen Worten ausreichen. Besonders wäre dies der Fall bey Erklärung einzelner Kunstausdrücke, wie *Ordinate, Abscisse, Subtangente*, wo man dem Texte durch Figuren zu Hülfe kommen kann. Bey Lehrsätzen, Aufgaben etc. müfste man vor allen Dingen den Sinn des Satzes

Satzes begreiflich machen; dann könnte gezeigt werden, worauf es dabey hauptsächlich ankomme, was für Schwierigkeiten etwa obwalten, ob sie bereits gehoben wären oder nicht, und wenn das erstere, was für Wege die Mathematiker dazu eingeschlagen haben u. dgl. mehr. So viel läfst fich, glauben wir, auch dem verständlich machen, für den die Rechnungen selbst zu schwer seyn würden. Alsdann würde es von der Stärke des Werkes abhängen müssen, in wiefern die verschiedenen Methoden und Rechnungen selbst einzurücken oder nur nachzuweisen wären. Denn man könnte sich allenfalls begnügen, Eine Art der Auflösung ausführlich dargestellt, und von den andern nur die gehörigen Schriften citirt zu finden. Auf diese Weise würde sich die Geschichte oft schon mit der Erläuterung selbst verbinden lassen; die Literatur aber könnte noch einen besondern Platz einnehmen.

Man sieht leicht, dass zu einer solchen Arbeit nicht gemeine Kenntnisse und kein gemeiner Kopf erfodert würden. Wer sie übernähme, müsste nicht nur die Sachen vollkommen übersehen, und im Stande seyn, sich die nöthigen literarischen Hülfsmittel zu verschaffen, sondern er müsste auch eine vorzügliche Beurtheilungskraft besitzen, um die Grenzen eines jeden Artikels gehörig zu bestimmen, und die Kunst verstehen, sich kurz und doch deutlich auszudrücken. Nun darf man nur das Verzeichniss der auf oben angeführten Titeln genannten Wissenschaften lesen, um einzusehen, wie viel schon dazu gehöre, die zu diesen beiden Abtheilungen erfoderlichen Kenntnisse zu besitzen. Nimmt man aber noch die drey übrigen Abtheilungen dazu, (s. Intelligenzbl. der A. L. Z. 1793. Nr. 120.); so verzweifelt man, dass irgend Ein Gelehrter im Stande sey, in allen diesen Fächern etwas Befriedigendes zu leisten. Wenn diese Vorstellung von der einen Seite schon im voraus ein Misstrauen gegen die vorliegende Encyklopädie in uns erregt, so kann sie uns von der andern zu einer desto billigern Beurtheilung derselben geneigt machen.

Hr. R. hat sich nirgends über den Plan und die Grenzen seiner Arbeit erklärt. In den Vorreden erfährt man nichts davon, da sie von Männern herrühren, die mit dem Werke selbst wenig oder nichts zu thun haben, und daher wohl gute Wünsche und Hoffnungen fassen konnten, aber kein bestimmtes Urtheil zu fällen, und dem Publicum durch ihr Ansehen eine sichere Gewährschaft zu leisten im Stande wären. Wir können also auch nichts anders thun, als uns unmittelbar an die Ausführung selbst halten, und versuchen, unsern Lesern einen Begriff von ihrer Beschaffenheit zu geben.

Wirft man einen Blick auf das Ganze, so überzeugt man sich leicht, dass man hier eine reichhaltige Sammlung von Notizen über die auf dem Titel genannten Gegenstände erhalt, die von dem Fleiss ihres Urhebers keine geringen Begriffe erweckt. Hr. R. hat sich seiner ungünstigen Lage ungeachtet eine Menge von Büchern, darunter solche, die nicht in jedermanns Hände kommen, zu verschaffen gewusst, und sie mit grosser Emsigkeit benutzt. Man erlangt also durch diese Arbeit schon den Vortheil, dasjenige ohne Mühe beysammen zu finden, was man ausserdem nicht ohne ansehnlichen Zeitverlust und ohne den Besitz einer beträchtlichen Büchersammlung aufsuchen würde.

An Vollständigkeit in den Artikeln scheint es nicht zu fehlen, wenigstens hat Rec. keinen von Bedeutung vermisst. Eher könnte man dem Vf. den Vorwurf einer allzugrossen Vollständigkeit machen. Denn einmal hat er denselben Artikel öfters nicht nur unter mehr als einer Benennung, der deutschen und der lateinischen oder französischen, sondern nicht selten auch erst unter dem Haupt-, dann unter dem Beyworte aufgeführt. In einem deutschen Wörterbuch aber wird man wohl nur da die Sachen unter einem fremden Namen aufsuchen, wo man keine eigenen Ausdrücke in unsrer Sprache hat. Hier hingegen findet man *Angulus s. Winkel; Angulus acutus s. spitziger Winkel; Angulus rectus s. rechter Winkel* u. s. f. alle Arten von Winkeln nach ihren lateinischen Benennungen. Oder *Boites à feu s. Sturmtöpfe; charger s. laden; chariot de Bagage s. Rüstwagen; chariot de Munition s. Munitionswagen* u. dgl. m. Dies ist schon deswegen tadelnswerth, weil es doch nicht thunlich war, es mit allen Artikeln so zu machen; welche haben nun das Recht unter lateinischen, und welche unter französischen Namen aufgeführt zu werden? Ganz anders wäre es, wenn Hr. R. den deutschen Ausdrücken die ausländischen *beygesetzt*, und dies so viel möglich bey allen Artikeln gethan hätte, wie es z. B. in dem Gehlerischen physikalischen Wörterbuch beobachtet ist. Nicht genug aber, dass die ausländischen Ausdrücke besonders angesetzt sind, so kommen sie auch wohl mehr als einmal vor. So steht z. B. *Aequatio affecta; Aequatio algebraica;* und hinwiederum *Affecta aequatio; Algebraica aequatio*, und jedesmal wird man auf den deutschen Ausdruck verwiesen, wo man den lateinischen noch einmal, und also zum drittenmal, findet. — Alsdann kommen Artikel vor, die eigentlich gar nicht hieher gehören; z. B. *Abnehmen*, bey einem Spiel; *Ambe*, bey der Lotterie — wenn alles, wobey ein Zählen vorkommt, in die Arithmetik, und folglich in dieses Lexikon gezogen werden sollte, so würden hundert Folianten nicht hinreichen, es zu fassen; *Alterum tantum* — dass dieses *noch einmal so viel, doppelt so viel* heisst, findet man in lateinischen Wörterbüchern, und was bey Zinsen nach den römischen und nach den Reichsgesetzen erlaubt ist, gehört in die Rechtswissenschaft, nicht in die Arithmetik. Oder in der Kriegswissenschaft *bistapia* — da die alten Griechen und Römer keine Steigbügel hatten, so lässt sich auch nichts von ihren Steigbügeln sagen, und was sie an die Stelle derselben setzten, gehört allenfalls unter den Artikel *Steigbügel*, nicht unter dies neu-lateinische Wort; *Bogen der Irokesen, Brasilianer und Mexikaner* — warum soll gerade von diesen gesprochen werden, da sonst in diesem Werke nicht von der Kriegskunst und den Waffen der ausser-europäischen Völker die Rede ist?

Noch

Noch weniger ist es zu billigen, dass die Artikel bald unter ihren *Haupt-*, bald unter ihren *Beywörtern* abgehandelt sind, so dass man nicht voraus wissen kann, wo man einen finden werde, was bey einem Werke von so vielen Bänden doppelte Beschwerde macht. Wer wird wohl vermuthen, dass er *birnförmige Kammer* im Buchstaben B; *ähnliche Verhältniss* oder *apollonische Parabel* im A; *Carpi's Befestigungsmanier* im C, und überhaupt die Befestigungsmanieren der verschiedenen Ingenieurs jede unter dem Namen desselben zu suchen habe, da er doch *blinde Granate* unter *Granate; arithmetische Proportion* unter *Proportion*; *Belagerungsart der Türken* unter *Belagerungsart* findet? Eben so schlimm ist es, dass unter manchen Rubriken Sachen begriffen sind, die man da nicht erwartet, und andere Artikel so unbestimmt angegeben sind, dass man nicht weiss, was sie enthalten sollen. Ist es nicht befremdend, unter dem Artikel *Acker* die Benennungen und Grössen der in verschiedenen Ländern gewöhnlichen Feld- und Wieseeintheilungen, was z. B. ein *Striegel*, ein *Sottel*, ein *Gelege* etc. etc. sey, zu finden? Das würde man natürlicher unter diesen Wörtern selbst suchen, wenn es anders überhaupt hieher gehört. Oder wer wird wohl glauben, dass unter eben diesem Artikel eine Vergleichung der Längenmaasse verschiedener Orte, selbst der neuen französischen, gegen das *Nordhäuser* Maass anzutreffen sey? — Ferner was soll man sich unter einem Artikel, wie *Cirkel-Lehrsätze*, denken? Was vom Cirkel zu lehren sey, sollte man glauben, befände sich unter dem Worte *Cirkel*. Und betrachtet man die hier befindlichen Sätze näher, so sieht man eben keinen Grund, warum bloss sie und keine andern hier aufgenommen sind. Ja der letzte Satz ist nicht einmal ein Lehrsatz, sondern eine *Aufgabe*, die, weiss der Himmel wie, zu der Ehre gekommen ist, hier zu stehen, da sie eigentlich in die Optik oder Perspectiv gehört. — Noch viel unbestimmter ist der Artikel *Aufgabe*, der auf 60 Quartseiten einnimmt, und unter den der Vf. eine *Farrago* von Aufgaben aller Art zusammengetragen hat, so dass es Noth thäte, man hätte bloss über diesen Artikel ein eigenes Register.

Was die Ausarbeitung der einzelnen Artikel anbetrifft, so ist sie dem Vf. da am besten gelungen, wo der Inhalt historisch oder beschreibend ist. Dergleichen Artikel kommen am häufigsten in der Kriegswissenschaft vor; diese scheint uns daher auch im Ganzen den Vorzug vor der reinen Mathematik zu verdienen. Mit den theoretischen Artikeln hingegen sind wir nicht sehr zufrieden. Gewöhnlicher Weise scheint der Vf. hier seinen Gegenstand nicht recht übersehen und durchdacht zu haben. Daher ist er nicht im Stande gewesen, sich bündig und deutlich auszudrücken die Hauptsachen gehörig heraus zu heben und ins Licht zu stellen, und die Grenzen eines jeden Artikels richtig zu bestimmen. Bald hat er Sachen in einen Artikel aufgenommen, die nicht hinein gehören, bald andere weggelassen, die man erwartet; bald ist er zu kurz, bald zu weitläufig, und man sieht leicht, dass er jedesmal ungefähr so viel gab, als er eben zusammengetragen hatte, nicht immer das, was zur gehörigen Erläuterung der Sache erfoderlich war. Dies alles wird sehr begreiflich, sobald man bey näherer Untersuchung findet, dass das meiste hier aus andern Büchern *wörtlich* übergetragen ist. Bey dieser Methode lässt sich freylich nichts vollständiges und genaues erwarten. Nun verlangt man zwar in einem Werke dieser Art keine neuen Entdeckungen, aber doch das bisher bekannte nicht bloss zusammengeschrieben, sondern eigen verarbeitet. Hr. R. hat überdies noch die Unart gemeiner Compilatoren, seine Quellen nicht zu verrathen — was bey einem Werke, das die Literatur mit begreifen soll, doppelt tadelnswerth ist. Nur dann und wann macht er eine Ausnahme, besonders wenn es *Kästnern* gilt. Es wäre aber auch die Undankbarkeit gar zu weit getrieben, wenn er diesen nicht einmal genannt hätte, da er aus dessen Schriften *bloss im zweyten Bande* der reinen Mathematik *mehr als* 200, schreibe *zweyhundert*, Octavseiten genommen hat. — Zur Rechtfertigung unsers Urtheils berufen wir uns nur auf die Artikel *Addition, Algebra, Aufgabe, binomischer Lehrsatz, Cirkel* und was dahin gehört; *Cubikwurzel*, — die wir der dabey unvermeidlichen Weitläuftigkeit halber hier nicht näher durchgehen können. Dagegen wollen wir ein paar andere Beyspiele anführen, aus denen man zugleich die Schreibart des Vf. kennen lernen kann. *Aehnliche Dinge* erklärt er durch „solche, in welchen dasjenige einerley ist, wodurch sie von einander sollen unterschieden werden." — „*Aehnliche Figuren*", heisst es, „sind, die durch nichts, was „in ihnen verständlich ist, sich unterscheiden lassen. Da „nun in den geradlinichten Figuren die Grösse der „Winkel und das Verhältniss der Seiten verständlich „ist: so sind die geradlinichten Figuren einander ähn„lich, wenn die gleichnamigen Winkel einerley Grö„sse und die gleichnamigen Seiten einerley Verhältniss „haben." — Nicht viel deutlicher ist das, was er über *ähnliche Verhältnisse* sagt; besonders ist das Euklidische Verfahren sehr verworren ausgedrückt: „Daher," heisst es, „hat Euklides ein anderes Kennzeichen gleicher „Verhältnisse gegeben, damit es sich sowohl auf Ratio„nal- als Irrationalverhältnisse schickte, indem Eukli„des saget: A habe zu B eben das Verhältniss, welches „C zu D hat, wenn beständig, so man A und C durch „eine Zahl, B und D durch eine andere Zahl multipli„cirt; oder A und C gleich vielmal und B und D eben„falls gleich vielmal, jedoch nicht eben so vielmal als „A und C nimmt, das Vielfältige von C grösser oder „kleiner ist, als das Vielfältige von D, oder auch je„nes diesem gleichet" u. s. w. — Ueber *Analysis speciosa* erklärt er sich so, dass man gar nicht erfährt, was sie ist. Wohl aber lernt man hier, wer der Erfinder der *geometrischen Analysis* ist, wer diese bearbeitet, und wer sich ihrer *bisweilen* und *besonders* bedient hat, ungeachtet ihr ein eigener langer Artikel gewidmet ist. Zu der Erklärung von *arithmetischem Complement* wird als ein Exempel ein Spiel (*Piquet à Cheval*) angegeben und sehr umständlich beschrieben, das gar nicht mit ihr zusammenpasst. Ueberhaupt sind die Rechnungsexempel bey manchen Artikeln ohne Noth gehäuft, als ob

ob das Werk ein Uebungsbuch für Anfänger seyn sollte, indess doch andere Artikel so abgefasst sind, dass sie nur geübten Geometern verständlich sind.

Selbst beym Abschreiben hat er nicht immer die gehörige Vorsicht angewandt; z. B. in dem Artikel *Astrolabium*, der gröſstentheils aus *Mayers praktischer Geometrie* genommen ist, ohne dass diese dabey citirt wäre, heisst es S. 132. am Ende: „Wie man übrigens diesen Strich in die gehörige Lage bringt, soll *unten* gezeigt werden," — so stehts wörtlich im *Mayer* l. c. I. S. 395., und M. erfüllt sein Versprechen S. 506 ff., hier aber kommt weiter unten nichts davon vor. Noch schlimmer ist es, dass er in demselben Artikel da, wo von den Fehlern des Instruments gehandelt wird, den *dritten* Fehler im Mayer ganz übergangen hat, weil er da nicht in einer Reihe mit den andern, sondern im IIten Kapitel besonders betrachtet ist. — Der Artikel *Augenmaass* ist, zwar stillschweigend, aber nichts desto weniger buchstäblich, aus *Lamberts Beyträgen* I. §. 21 u. f. abgeschrieben, und nicht einmal der fehlerhafte Ausdruck im 25sten §. verbessert: „Hr. Smith führt besondere Observationen an, wie er nebst vielen andern „gefunden, dass ein gewisser Punkt am Himmel über „einem gewissen Punkt der Erde *von allen einmüthig* „*zu stehen geschienen habe.*" — Einer der wichtigsten Artikel ist unstreitig *binomischer Lehrsatz.* Dieser fängt hier so an: „Binomischer Lehrsatz heisst folgender „Satz von seiner zweytheiligen Wurzel (a + b) auf die „Potenz m erhoben," — und nun folgt die Formel aus *Käſtners Analysis endlicher Gröſsen* §. 141. (versteht sich, ohne diese zu citiren). Wer ist wohl im Stande, sich aus dieser Einleitung einen Begriff vom binomischen Lehrsatz zu machen, d. h., nur einzusehen, was man darunter verstehe? Und ist denn eine Formel ein Satz? Allein was das Aergste ist, so wird für ein Glied in der Reihe der Buchstabe P als Coefficient gebraucht, ohne dass dessen Bedeutung aus Käſtnern erklärt wäre. Um also die Formel zu verstehen, muss man schon wissen, was der Buchstabe sagen will, das heisst, man muss schon wissen, was der binomische Lehrsatz sey, und so hätte Hr. R. sich die ganze Mühe des Abschreibens ersparen können.

Von der *Literatur* endlich, die auf dem Titel versprochen wird, mache man sich hier keine grossen Hoffnungen. Hie und da wird wohl eine Schrift angeführt, bisweilen auch mehrere; aber im Ganzen will das nicht viel sagen. Wie schon vorhin bemerkt worden ist, so erfährt man nicht einmal immer die Bücher, denen ein Artikel unmittelbar seine Entstehung verdankt. Wo viele Schriften angeführt sind, wie bey dem Artikel Algebra, Cirkelquadratur, da steht auch alles unter einander, gutes und schlechtes, wichtiges und unwichtiges. Die Bücher sind nämlich nach ihren Jahrzahlen geordnet, und hier verfuhr der Vf. so gewissenhaft, dass er sogar verschiedene Theile desselben Werks, wenn sie zu verschiedenen Jahren herausgekommen sind, jeden nach seiner Jahrzahl besonders anführt. Eben deswegen sind auch die Uebersetzungen von ihren Originalen getrennt.

Dem Verleger muss man die Gerechtigkeit widerfahren lassen, dass er für gutes Papier und correcten Druck, besonders in den Rechnungen und Tafeln, gesorgt hat. Auch fallen die Kupfer meistens recht gut ins Auge; nur ist es etwas beschwerlich, dass die einzelnen Figuren nicht immer nach der Ordnung, sondern oft so unter einander gestellt sind, dass sie sich schwer finden lassen.

VOLKSSCHRIFTEN.

1) Leipzig, b. Fleischer: *Der aufrichtige Kalendermann*, von *Ch. Gottl. Steinbeck.* Dritte Auflage. 1794. 169 S. 8. (4 gr.)

2) Gera, in d. Expedition der deutschen Volkszeitung: *Der hundertjährige Kalender ohne Schnurrpfeifereyen*, ein Volksbuch vom Vf. des aufrichtigen Kalendermannes. 1795. 190 S. 8.

In 19 Gesprächen, (die eben keinen Meister im Dialogisiren verrathen,) belehrt der Vf. in Nr. 1. seinen *August* von Sonne, Mond und Sternen, von dem Laufe der Planeten, den himmlischen Zeichen, Sonnen- und Mondsfinsternissen etc., welchen Unterricht er in Nr. 2., das man auch laut eines zweyten Titels als den II Theil des aufrichtigen Kalendermannes ansehen kann, fortsetzt, indem er ihm die übrige Terminologie, Einrichtung und selbst Verfertigung eines Kalenders bekannt macht. So deutlich und fasslich dies nun auch alles geschieht, so ist doch sehr zu zweifeln, ob diese Gegenstände Interesse und Verständlichkeit genug haben, um von Bürgern oder Bauern aus diesen Gesprächen hinlänglich begriffen zu werden. Die Absicht des Vf. geht aber auch eigentlich nur dahin, den Fürsten vorzuarbeiten, welche ihre Unterthanen unter andern auch mit einem bessern Kalender beglücken wollen. Damit nun die Unterthanen diese Wohlthat nicht aus Unwissenheit von sich stossen, (wie wohl eher die Unterthanen Friedrichs des Grossen gethan haben) so hat der Vf. den gemeinen Mann durch diese zwey Büchlein dafür empfänglich zu machen gesucht.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Mittwochs, den 10. August 1796.

ERDBESCHREIBUNG.

BERLIN, b. Vieweg d. ält.: *Reise eines Liefländers von Riga nach Warschau, durch Südpreussen, über Breslau, Dresden, Karlsbad, Bayreuth, Nürnberg, Regensburg, München, Salzburg, Linz, Wien und Klagenfurt, nach Botzen in Tyrol.* I—VI. Heft. 1795—1796. 162. 205. 209. 241. 264 und 306 S. 8.

Der Liefländer gehört zu den *kranken* Reisenden, aber zu denen, die man sehr gerne sieht, weil sie keine andere als gefällige Launen haben, und noch ungleich mehr Witz als Hypochondrie. Er reiset, um sich an Scenen und Ansichten zu ergötzen, an deren Genuss er gewöhnt ist, und die Menschen, die er in vielerley Gestalten kennen gelernt hat, unter mancherley Verkleidungen wieder zu sehen. Wenn er schreibt, so geschieht es mehr sich als den Lesern zu Gefallen, die er unterhält, während er sich selbst die Zeit kürzt; und wenn es ihm gelungen ist, den letztern einen Theil des Vergnügens zu verschaffen, das er auf seiner Reise selbst genoss, so hat er seine ganze Absicht erreicht. Neues hat er ihnen überhaupt wenig zu sagen; den Gelehrten und Staatskundigen von Profession am allerwenigsten. Er ist ein Dilettante, der unter einem Publicum von Liebhabern sich unter seines Gleichen befindet. — Es wird nicht nöthig seyn, den geistreichen Vf. gegen seine eigene Bescheidenheit in Schutz zu nehmen. Wenn die Kunst seiner Bemerkungen eine alltägliche Erscheinung ist, so enthält diese Reise nur gemeine Dinge; und wenn Zahlen, Namen und Messungen den Begriff der Länderkunde erschöpfen, so hat der Forscher hier wenig Ausbeute zu erwarten. Aber schwerlich wird man den Vf. auf seinem Wege durch ein Land, eine Provinz, eine merkwürdigere Stadt begleiten, ohne an Welt- und Menschenkenntniss zu gewinnen. Die Sitten, die Cultur, die Eigenthümlichkeit eines Volks, die Verschiedenheiten, welche Stände, Glücksgüter und Gewerbsarten in seinem innern Zustand sichtbar machen, hat der Vf. überall mit einem scharfen und glücklichen Blicke aufzufassen gewusst. Ob seine Beobachtungen in dieser Rücksicht den Reiz der Neuheit haben, wird das Gefühl der Leser ohne unser Zuthun entscheiden. Der witzige Schriftsteller ist überhaupt selten in dem Fall, etwas Verbrauchtes vorzubringen; denn auch das Alte wird unter seinen Händen neu.

Zu Ende des Aprils 1793 trat der Vf. seine Reise an. Die Beschreibung des Postenlaufes, der Wege und Ansichten, die auf der Grenze von Liefland ihren Anfang nimmt, und bis an das Ende der Reise als ein grosses, fortschreitendes Gemälde ununterbrochen fortgeführt ist, verräth gleich die Meisterhand. Wir möchten jedoch keinem Schriftsteller rathen, sich auf ein so leicht ermüdendes Detail einzulassen, der sich einer minder lebhaften Darstellungskraft bewusst ist als unser Vf. Der Weg von Riga nach Warschau ward übrigens sehr schnell zurückgelegt (96 Meilen in 6 Tagen), so dass man hier über Lithauen etc. nur wenig findet, einige treffende Bemerkungen ausgenommen, wie sie ein geübter Beobachter im Fluge auffassen kann. Gleich beym Eintritte in Lithauen werden die Folgen des verunglückten Constitutionsreichstages sichtbar, von der Fahrläsigkeit der Zollbedienten und dem trunkenen Muthe der russischen Musketiers an bis zum Aufenthalte des Königs. Bey Grodno heisst es: „dass ein König da war, davon zeigte sich keine Spur. Vor dem Pallaste desselben bemerkte man keinen einzigen Wagen, aber desto mehr vor der Wohnung unsers (des russischen) Bothschafters. Die Umgebungen unsrer Staabsofficiere, die mit Vieren und Sechsen einher fuhren, waren sehr prächtig und füllten fast alle Strassen; die polnischen Grossen hielten sich, in einem bescheidenen Wagen wie versteckt, an den Seiten der Strassen." Der Abstich, den der lithauische Boden, die Landescultur, die Bauart der Flecken und Dörfer, das Aeussere der Einwohner, das römische Bekenntniss, gegen Liefland und Kurland machen, wird sehr lebhaft gezeigt. Juden, als Postknechte und Nachtwächter; in manchem Städtchen sind sie wohl auch *die Vornehmen.* Richtige Bemerkungen über den gemeinschaftlichen Charakter leibeigener Völker; das Verhältniss zwischen Herren und Bauern läfst sich überall aus dem einfachen Contracte erklären: *Arbeit für Futter.* Sehr auffallend contrastirt dagegen der Zustand der sogenannten deutschen Bauern in dem *freyen* Dorfe *Gog.* Einige Nachrichten von *Tyssenhausens* (Hofschatzmeisters von Lithauen), meist vergeblichen Versuchen, das Fabrikwesen empor zu bringen. Von der unglaublichen Verschwendung, die in Ansehung der Forste herrscht, führt der Vf. mehrere Beweise an; in andern Theilen Lithauens ist sie beynahe noch auffallender. Die lithauischen Posten werden gebührend gerühmt. — *Warschau.* Zuerst allgemeine topographische Bemerkungen, die einen sehr anschaulichen Begriff von der Stadt und der umliegenden Gegend geben. Man kennt die sinnreiche Manier und die Stärke des Vfs. in Gemälden dieser Art bereits aus dessen Schrift *über Paris und die Pariser;* denn schwerlich werden die Leser dem Liefländer bis hieher gefolgt seyn, ohne zu errathen, dass er mit dem Vf. der letztern Schrift einerley Person sey. Man sieht das seltsame

same Gemisch von Palläften und schmutzigen Hütten, die Warschau enthält, gleichsam vor seinen Augen entstehen, und kann, mit dieser Beschreibung in der Hand, einen Plan der Stadt wohl entbehren. „Ein Grosser, heisst es da unter andern, der König werden konnte, fiel leicht darauf, sich einen Pallast zu bauen, der königlich war. Die Hauptstadt eines Landes, mit der Verfassung, wie Polen sie hat, müsste eigentlich aus lauter Palläften bestehen, wenn nicht die Besitzer derselben, der allgemeinen Menschlichkeit, wenn auch sonst niemand, tributbar, Hände gebraucht hätten, um ihre stolzen Mauern aufzuführen. So brauchte jeder Pallast mehrere Hütten, worinn die Arbeiter wohnten." — Hierauf einige nähere Nachrichten von den vorzüglichsten, öffentlichen und Privatgebäuden. Der Vf. zählt gegen 80 ältere und neuere Palläste, über 30 Kirchen und Klöster, und gegen 20 grosse Häuser, die nicht Palläste heissen, weil sie meist nur Wechslern gehören. „Wenn oft in diesen Häusern, sagt er, in einem Schreibtische von Mahagony mehrere jener Palläste liegen, so ist daran nichts zu bewundern, als die Schnelligkeit und arithmetische Kunst, durch welche man sie hinein gebracht hat." Die Zahl der Einwohner wird während des sehr lebhaften Constitutionsreichstages nicht über 100,000 angegeben; immer noch Volks genug, für eine Stadt, die fast kein Gewerbe hat, und ausser einer Handvoll Herren und ihren leibeigenen Knechten, nur noch die zahlreiche Dienerschaft des Luxus und der Liederlichkeit nährt! Klassen der Bewohner: der Contrast von Ueppigkeit und Elend, den Warschau, in seinem ehemaligen Zustande, noch mehr als irgend eine andere grosse Stadt in Europa darboth, wird eben so wahr als lebhaft geschildert. Unbedeutender Zustand der innländischen Gewerbe: man freut sich doch, wenigstens auf Eine solche Unternehmung zu stossen, als Dangels grosse Wagenfabrik ist. Hoher Preis der ersten Bedürfnisse, und verhältnissmässig aller übrigen. „Ein Land, das andre Provinzen mit Brod so reichlich versieht, sollte es seinen Kindern fast umsonst geben können, wie der Vf. bemerkt; in den unfruchtbarsten Ländern der preussischen Monarchie ist es jedoch grösser und besser, als hier in dem Mittelpunkte sehr fruchtbarer Gegenden." Dies führt zu Betrachtungen über die Polizeyanstalten, oder vielmehr über den beynahe völligen Mangel an solchen; über Kranken-, Versorgungs- und Arbeitshäuser u. dgl. Eine so prachtvolle Stadt hatte nicht einmal eine Strassenbeleuchtung. Der Constitutionsreichstag fing an seine Aufmerksamkeit auch auf solche Gegenstände zu richten: aber in dem Augenblicke, da er einige gute Einrichtungen traf, wurde er gesprengt. Glücklicher Weise kann die Nation von der jetzigen Regierung erwarten, dass sie es ihr an Strassenleuchten, und andern Vortheilen einer militärischen Ordnung nicht werde fehlen lassen.

Was bisher, und in den drey folgenden Heften, von Polen und dessen ehemaliger Hauptstadt gesagt ist, muss man nun freylich grösstentheils nur als historische Denkwürdigkeiten betrachten. Die Darstellung selbst hat indessen durch die, seitdem erfolgte, allgemeine Veränderung der Dinge, und durch die gänzliche Auflösung einer der originellsten und merkwürdigsten Verfassungen, welche man hier noch in den letzten Anstrengungen ihrer politischen Wirksamkeit erblickt, an Interesse vielleicht noch mehr gewonnen als verloren. — Der 3te Abschnitt beschreibt die alte Constitution, die öffentlichen Gewalten, Aemter und Würden der Republik, in guter Ordnung und mit hinlänglicher Vollständigkeit, meist nach Lengnich. Das Wenige, (es war wenig!) was die Gesetzgeber vom 3ten May 1791 für die Verbesserung der Bürger und Bauern gethan, (und, um billig zu seyn, zur Zeit noch thun konnten) wird beyläufig gewürdigt. Hiebey die Namen einzelner Grossen, die einen rühmlichen Anfang in dem Versuche gemacht hatten, ihre Bauern frey zu lassen. Ueber die Constitution vom 3ten May, werden wir von dem Vf., der hier als Augenzeuge und gewissermassen als Theilnehmer spricht, in der Folge noch etwas mehr hören. — In den folgenden Abschnitten, (dem 4ten, 5ten und 6ten,) ist der Vf. erst ganz in seiner Sphäre; sie enthalten ein Gemälde von der Lebensart, den Sitten, dem Charakter der Polen überhaupt, und der Warschauer grossen Welt insbesondere. Dem Ganzen ist die Schilderung eines grossen polnischen Hauses zum Grunde gelegt, die in ihrer Art ein Meisterstück genannt zu werden verdient. Wenn manches, was man hier liest, auf den ersten Anblick die Grenzen des Wahrscheinlichen zu überschreiten scheint; so findet man in den nachfolgenden Erläuterungen Gründe genug, seine Zweifel zurück zu nehmen. In der That wird dieses ungeheure Bild von Pracht, Verschwendung, Unordnung und Sittenlosigkeit auch niemand befremdend finden, der Gelegenheit gehabt hat, die Lebensart der Grossen in dem ehemaligen Paris, in Petersburg, oder in Wien zu beobachten, wenn er zugleich in Anschlag bringt, was den polnischen Grossen (so wie den polnischen Staat, dieses Mittelding von Barbarey und Cultur, von Sklaverey und Freyheit,) von jeher vor allen andern ausgezeichnet hat. Der Vf. schätzt die Familien von Adel, welche die grössten Strecken des Landes und die meisten Staatswürden unter einander getheilt haben, noch nicht auf 100; unter diesen heben sich wieder ungefähr 30, als die Vornehmsten, empor. Grundsatz der Grossen, in so vielen Woiwodschaften, als möglich, Güter anzukaufen, um sich in so vielen, als möglich; Einfluss zu verschaffen. Die Bewirthschaftung der liegenden Gründe ist natürlich um nichts ordentlicher, als die häusliche Einrichtung der Familien; von beiden werden Beyspiele angeführt. Daher zum Theil, bey allem Uebermaasse des Reichthums, der schwankende Finanzzustand der grossen Häuser. Ihre Art zu reisen; ein Commentar zu dem Italienischen: *far viaggio alla polacca.* Vorliebe der Polen für Frankreich; sehr treffend erklärt, und eben so ihr Verhältniss zu England und Italien. Hiebey eine sehr glückliche Charakteristik des grossen Tones in diesen drey Ländern, woraus der Ton der polnischen grossen Welt mehrern Theils zusammengesetzt ist. Nur eine

Stelle

Stelle zur Probe. „In Italien ist die Art der grossen „Welt: Glanz von aussen und Wirthschaftlichkeit von „innen; prächtige Palläste mit vernagelten Fenstern, „unschätzbare Kunstsammlungen und kein erträglicher „Tisch und Stuhl, Heere von Bedienten und Läufern „mit ungekämmten Haaren, glänzende Gesellschaften „und kein rauchender Schornstein, hunderttausend „Zecchini im Vermögen und nichts als kupferne bajo-„chi oder soldi im Beutel, mit Allem, was Italien Er-„lauchtes hat, verwandt, und in einen verblassten „Seiden- oder abgeschabten Tuchrock gekleidet." Man sieht von selbst, was die polnische Welt hievon auf sich anwenden kann; sie liebt Glanz von aussen, aber auch Fülle von innen. „Hohen Verwandtschaften „z. B. machen die Polen, über ihre Kräfte, Ehre, „durch Aufwand, Orden und Würden; und wenn sie „baares Geld haben, so führen sie es in strotzenden „Beuteln, mit Ausschluss aller Scheidemünze, in den „schönsten holländischen Ducaten bey sich, die sie für „die geringsten Gefälligkeiten, mit etwas mehr als „Freygebigkeit ausspenden." Schilderung des lebhaften gesellschaftlichen Verkehrs während des Revolutionsreichstages. Politische Gastmale und Feste. Nationaltänze; die Beschreibung der Masurka besonders ist voll Wahrheit und Leben. Am Ende dieses Abschnitts noch Einiges über die Gastfreyheit der Polen, über das zwanglose Benehmen in Gesellschaften, und ähnliche Züge, welche die Warschauer grosse Welt von ihrer liebenswürdigen Seite darstellen. — Im 5ten Abschnitte Nachrichten vom Theater; Talente der vornehmen P. für die Schauspielkunst. Vom Spiele; allgemeine Spielsucht in Warschau. Laut der Verzeichnisse der Stempelkammer wurden im J. 1791 für den Verbrauch von W. allein 22,697 Spiele französischer Karten gestempelt. Spazier- und Schlittenfahrten. Redoute. Hetze; auch der König hat hier eine Loge, wie der Kaiser in dem Hetztheater zu Wien. Oeffentliche Gärten und Lustschlösser; wenn der Vf. hiebey vor dem zauberischen Colorite warnt, worinn einige dieser Gegenstände in Coxe's Reisen dargestellt sind, so gilt dies zum Theil wohl auch von seinen eigenen Darstellungen. Den Rest dieses Abschnitts füllt ein Gemälde der Liederlichkeit unter Vornehmen und Geringen, und die Classification der öffentlichen Mädchen aus, wozu man die Parallelen in andern grossen Städten leicht finden kann. — Von dem ausserordentlichen Aufwande der Grossen, dessen Ursachen und Folgen, werden im 6ten Abschnitt noch mehrere Beweise beygebracht. Die politische Lage, die den Aufwand so beträchtlich vermehrt, lässt es doch auch nicht an Mitteln fehlen, ihn zu bestreiten. Beyspiele von der allgemeinen Käuflichkeit, Corruption und Selbstsucht, wovon besonders die Geschichte der polnischen Reichstage voll ist, findet man hier aus den letzten Zeiten der Republik mehrere angeführt. Merkwürdig ist, was von der Art erzählt wird, wie der Verkauf der Starosteyen durchgesetzt wurde. Den Leichtsinn, die Trägheit, das tumultarische Wesen, womit die öffentlichen Geschäfte betrieben wurden, zu beobachten, hatte der Vf. während des Constitutionsreichstags Zeit und Gelegenheit genug. Die kurländischen Irrungen schwebten von 1788 bis 91 vor dem Reichstage, ehe sie nur eine eigene Deputation erhielten. Aber auch dann geschah nichts, und erst, als die Kriegserklärung von Seiten Russlands erschien, vereinigte man sich, in einer einzigen Sitzung, über einige, den Streit zwischen dem Herzog und Adel betreffende, zweydeutige, auf Schrauben gestellte Punkte, die man eine Constitution nannte; während der Kanzler Kollontay, *in den letzten Augenblicken vor einem Abendessen*, demselben Ausschusse eine Declaration ohne Sinn, die Sache der kurländischen Städte betreffend, abzubetteln gezwungen war. Wenn man überhaupt liest, was hier über den politischen Charakter der Polen, über den Gang der Geschäfte und der Rechtspflege insonderheit, über den unverdeckten Einfluss des verderblichsten Egoismus auf alle übrigen Verhältnisse der Gesellschaft (freylich der allgemeine Charakter des Zeitalters) zusammengestellt ist: so begreift man, wie der Vf. der völligen Auflösung einer Nation, die keines bessern Schicksals werth und fähig scheint, mit so vieler Gleichgültigkeit entgegen sehen kann. — Im 7ten Abschnitte Bemerkungen über den städtischen Stand in Warschau. Von Teppers Fall und den Folgen der grossen Bankerotte findet man hier gute Nachrichten. Zustand der Wissenschaften, der schönen Künste und der Religionsaufklärung. Dass der Revolutionsreichstag, der alles belebte, auch die Literatur sichtbar hob, wird nicht unbemerkt gelassen. Wie Manches auch hier durch Zeitungen, Journale, Pamphlets vorbereitet und bewirkt wurde, wird gezeigt. Uebrigens ist es natürlich und billig, dass in einem Lande, wo der Adel alles ist und alles besitzt, auch die wissenschaftliche Kultur beynahe ausschliessend von Adelichen betrieben wird. Sehr richtig urtheilt der Vf. von der äusserst bildsamen, und besonders im Munde der Frauen so wohlklingenden, polnischen Sprache. Hiebey eine Charakteristik der vornehmsten Redner auf dem Reichstage. Auch das Nationalschauspiel hatte viele Vorzüge. Verdienste des Königs um die Verbesserung des Schulwesens. Alle schönern Hoffnungen sind indessen für eine, einst mächtige und ruhmwürdige, Nation dahin, die das schreckliche Verhängniss traf, mit ihrer Selbstständigkeit und Verfassung, ihre Individualität, den Genius ihrer Sprache, und endlich auch ihren Namen einzubüssen! — Den Bemerkungen über die Religionsaufklärung unter den höhern Classen, die den Charakter des Indifferentismus mit allen andern katholischen Ländern mehr oder weniger gemein hat, ist eine kurze Geschichte der polnischen Dissidenten angehängt. — Dass eine Staatsverbesserung in Polen schlechterdings unmöglich war, wie der Vf. zu Anfang des 8ten Abschnitts zu behaupten geneigt ist, möchte doch schwer zu beweisen seyn. Höchst unwahrscheinlich war sie: allein die Lage der Dinge berechtigte die Urheber der Revolution, das Unwahrscheinlichste zu wagen. Auch waren die Schritte zur innern Verbesserung des Reichs schwerlich so unbedeutend und verächtlich, als die Politik sie nun, da sie misslungen sind, vorzustellen versucht ist. Wie viel in der Anlage, in der Wahl des

Zeitpunkts und der Mittel, versehen worden, welche Hindernisse (die grösern und beynahe unübersteiglichen.) von aussen, welche Schwierigkeiten von innen der Ausführung entgegenwirkten, lässt sich leichter zeigen, und darüber findet man hier gute Winke. Vortrefflich ist der Antheil auseinander gesetzt, den der liebenswürdige, geistvolle, nur allzu gefällige, dem Gewicht einer solchen Rolle nicht gewachsene König vom Anfange her an der Staatsveränderung genommen hat. Nicht minder trefflich sind die Bildnisse der Urheber und vorzüglichsten Theilhaber derselben, des Helden der Revolution *Ignatz Potocki*, des Abbate *Piatoli* (des Siéyes der Polen), des schlauen *Kollontay*, des genievollen *Sapieha* u. f. w. ausgeführt. Wir können uns nicht enthalten, eine Stelle, die den letztern betrifft, als eine Probe von der Kunst des Vfs. in Porträten, auszuheben. „Fürst *Kasimir Sapieha*, Conföderations-Reichstags-Marschall von Seiten Lithauens, ein junger Mann von vorzüglichen natürlichen Anlagen, aber von grosser Sinnlichkeit, deren Lockungen er sich an der Tafel, beym Glase, in der Galanterie und hinter den Vorhängen, mit Unmäsigkeit überliess. Er hatte alle Fehler und Vorzüge brennender Gemüther; Leichtsinn und Begeisterung, Stärke und Abspannung der Seele, Gutmüthigkeit und wilde Anwandlungen von Hass, übereilte Thätigkeit und Trägheit, wechselten bey ihm mit grosser Schnelligkeit ab. Seine Talente wandte er nicht nach Grundsätzen, sondern nach den Stössen an, die er abwechselnd von seiner Eigenliebe, Einbildungskraft und Lebhaftigkeit, oder von den Vorstellungen, Bitten und Rathschlägen anderer, die er schätzte, erhielt. Es war ihm ganz gewöhnlich, eine Nacht durchzuschwärmen und den andern Morgen eine Rede von grosser Wirkung am Reichstage zu halten. Er bedurfte dazu nur eines Blättchens Papier, auf welchem er die Hauptpunkte derselben verzeichnete. Die Worte, die dies Gerippe beseelten, strömten ihm von selbst zu. Im geselligen Leben floss er, so lange der Wein sich seiner nicht ganz bemeistert hatte, von Witz und Geist über. — Uebrigens war er von einer mittlern Figur, die er in Gang und Stellung vernachlässigte. Sein Gesicht hatte nicht unangenehme Züge; aber es verrieth durch eine gewisse schlaffe Gedunsenheit die Natur seiner sinnlichen Genüsse." —

Wir sind bisher dem Vf. durch ein genaueres Detail gefolgt, als die Grenzen unserer Blätter sonst gestatten. Das Interesse des Gegenstandes, der, so merkwürdig er ist, doch nur selten zur Sprache kommt, schien eine solche Ausnahme zu rechtfertigen. Zugleich giebt das, was bis jetzt gesagt worden, einen ziemlich vollständigen Begriff von der Behandlungsart des Vfs. überhaupt, und von dem, was man in dem vorliegenden Werke sonst noch zu suchen hat. Bey den übrigen 4 Abschnitten, welche die Fortsetzung der Reise von Warschau bis Botzen enthalten, können wir uns desto kürzer fassen. Die Sitten und der Stand der Cultur sind auch hier die Vorwürfe, welche die Aufmerksamkeit des Vfs. am meisten beschäfftigt haben. Er hat die vornehmsten der beschriebenen Städte mehr als einmal besucht, und sich in einigen, z. B. in Dresden, Wien längere Zeit aufgehalten. Wenn dem Vf. einzelne deutsche Städte weniger Gelegenheit gaben, durch Contraste und glänzende Gemälde zu wirken, als die Hauptstadt Polens; so fand er desto mehr, seine Talente in Vergleichung der ganzen Reihe deutscher Municipalitäten, die auf seinem Wege lagen, zu zeigen. Man wird den feinen Sinn, womit der Vf. überall das Unterscheidende in Verfassung, Cultur und Lebensweise, (in Nürnberg wie in Dresden, in Salzburg und München wie in Wien) aufgefasst hat, gewiss nicht ohne Vergnügen bemerken. Dass diese Angaben, der bescheidenen Aeusserung in der Vorrede ungeachtet, auch für den Geschichtsforscher und Staatskundigen von Profession manches Wichtige enthalten, dass das Bekannte durchgehends richtig, und das Alte nicht selten in einem neuen Lichte dargestellt ist, wird man nach den obigen Proben ohne unsere Versicherung glauben. Einzelne kleine Unrichtigkeiten scheinen Gedächtnisfehler zu seyn, und kommen bey einem Buche von solchem Umfange nicht in Betrachtung. —

KLEINE SCHRIFTEN.

GESCHICHTE. *Ulm*, b. Wohler; *Versuch einer Geschichte der Beichte in der Ulmischen Kirche*, von M. *Georg Veesenmeyer*, Lehrer am Gymnasium. 1792. 2 Bog. — Um denjenigen seiner Mitbürger, welche den Vorschlag, die Privatbeichte in eine allgemeine zu verwandeln, mit der Bedenklichkeit, dass doch jene seit der Reformation in Ulm üblich gewesen sey, abweisen möchten, diese Bedenklichkeit auszureden, will der Vf. zeigen, was die Beichte dort seit der Reformation für Veränderungen erlitten habe, und wie gerade die Privatbeichte am spätesten, und aus solchen Gründen eingeführt worden sey, die in dem Geist und in der besondern Beschaffenheit jener Zeiten lagen, und nun nicht mehr Statt finden. Dies ist denn auch überaus gut gezeigt; indessen hat diese kleine Schrift nicht bloss ein besonderes Interesse für Ort und Zeit, sondern enthält auch für den Reformationsgeschichtsforscher einige lehrreiche Bemerkungen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 10. August 1796.

GOTTESGELAHRTHEIT.

HALLE, b. Trampens Wittwe: *Die Bibel in ihrer wahren Gestalt, für ihre Freunde und Feinde.* Des zweyten Bandes viertes Stück. 1790. S. 425—570. Des dritten Bandes erstes bis viertes Stück. 1791. 92. 93. 94. — S. 1—644. (8) (2 Rthlr.)

Ohne uns bey diesem Werke (dessen vorhergehende Stücke Nr. 213. 1786. Nr. 164. 1787. und Nr. 109. 1789. angezeigt sind), über den zu viel versprechenden, anmasslichen, und leicht zu missdeutenden Titel, weitläuftig zu verbeiten, rufen wir unsern Lesern nur kürzlich den Zweck des Vf. (Hn. G. R. R. *Hezels*) ins Andenken zurück. Er will „nicht wörtlich übersetzen, auch nicht weitläuftig paraphrasiren, sondern er will den wahren, aus der Original-Sprache sorgfältig entwickelten Sinn, unsern gebildeten Begriffen gemäs ausdrücken, und auf diese Art die Bibel in einer solchen Sprache liefern, der sich die Verfasser selbst würden bedient haben, wenn sie in unserm Zeitalter, unter unserm Himmel gelebt, unsre Muttersprache geredet, und zunächst für uns geschrieben hätten." Aber, wenn kein Horazisches Ungeheuer herauskommen soll, so müsste der Vf. sich auch, unter allen diesen Voraussetzungen, die biblischen Schriftsteller mit den *heutigen Begriffen und Vorstellungen*, kurz auf der *jetzigen Stufe der Cultur des menschlichen Verstandes* denken, und dann würden die biblischen Schriften gar nicht mehr dieselben bleiben, und, wie sie der Vf. giebt, wahrlich *nicht* in ihrer *wahren* Gestalt erscheinen. Denkt er sich dies aber nicht hinzu, wie er es denn, nach der Ausführung zu urtheilen, wirklich *nicht* thut, so hat die obige Voraussetzung gar keine Haltung, und ist nicht wohl denkbar.

Nach der obigen Absicht nun, die wir übrigens auf sich beruhen lassen, bearbeitet der Vf. die Geschichtbücher, in den vor uns liegenden, und vorhergehenden Stücken, auf folgende Art. Er theilt die Geschichte in gewisse Perioden. So enthält B. 2. St. 4. die VII Periode: Geschichte der Israeliten, unter Eli, Samuel, und dem Könige Saul, bis auf die völlige Thronbesteigung Davids; von 1 Sam. 1, bis 2 Sam. c. 5. — B. 3. St. 1. VIII von Davids Thronbesteigung, bis auf Salomo's Regierung vom 2 Sam. 5, bis 1 Kön. 2, 12. — St. 2. IX. von der Theilung des Reichs, bis auf Zerstörung der beiden Staaten, von 1 Kön. 12, bis 2 Kön. 25. — St. 3. X. Stammtafeln zur Uebersicht der zwölf Kantons. 1 Chron. 1—9. XI. Leben der Könige, Davids und Salomo's. 1 Chron. 10, — 2 Chron. 9. XII. Geschichte des Reichs Juda, von 2 Chron. 10 — ans Ende. — St. 4. endlich XIII. Fortgesetzte Geschichte der judäischen Könige von 2 Chron. 17—36. XIV. Geschichte des neuen Tempelbaues. Buch Esra. XV. Geschichte der Wiederaufbauung der Mauern Jerusalems nach der Rückkehr aus dem Exile. Buch Nehemias. XVI. Die Erhebung einer Jüdin, der Esther, zur Gemahlin des persischen Königs, rettet nicht nur ihre Nation vom Untergange, sondern verschafft ihr auch Ansehen und Glanz. Buch Esther. Jede dieser Hauptperioden zerfällt wieder, nach Inhalt und Zusammenhang, in mehrere einzelne Abtheilungen, wovon denn der Vf. eine Uebersetzung liefert, welcher Anmerkungen untergesetzt sind.

Was jene *Eintheilung des Ganzen in Perioden* betrifft, so bemerken wir bloss, dass wir gewünscht hätten, dass der Vf. möchte unter den beiden neuesten scharfsinnigen Meynungen, über das Verhältniss der beiden Bücher der Könige und der Chronik zu einander, sich für eine entschieden, oder eine eigne aufgestellt, und hiernach beide gehörigen Orts, zur Ersparung unnöthiger Wiederholungen und Hinweisungen, näher verbunden haben. — Die *Uebersetzung* verdeutlicht manches Dunkle im Grundtexte und in Luthers Uebersetzung, lässt aber auch manche Dunkelheit übrig, die füglich durch die Uebersetzung hätte gehoben werden können. Sie vermeidet die Hebraismen, ist jedoch nicht ganz rein davon; ist hin und wieder fliessend, aber auch nicht selten holprig und unteutsch. So sagt z. B. der Vf. durchweg: *an* jemanden etwas verlangen, st. *von* jemanden. — In Ansehung der zwo Kühen st. Kühe, und dergl. m. Uebrigens wäre es wohl gut gewesen, wenn die Capitel und Verse am Rande mit Zahlen bemerkt worden wären, um dadurch die Vergleichung mit dem Grundtexte und alten Uebersetzungen zu erleichtern. — Was endlich die dem Texte untergesetzten *Anmerkungen* betrifft, so scheint uns der Vf. bey Auswahl und Einkleidung derselben durchaus von keinem festen Gesichtspunkte ausgegangen zu seyn, oder doch diesen bald aus den Augen verloren zu haben, wie folgende Bemerkungen zur Genüge beweisen werden. Ausserdem nämlich, dass sie Nachträge zum Bibelwerke enthalten, ist, in ganz gleichartigen Stellen und Materien, bald das Bibelwerk excerpirt, bald ist darauf verwiesen, so dass wir keinen Grund auffinden können, warum der Vf. nicht durchweg excerpirte, um den Leser nicht in die Nothwendigkeit zu versetzen, sich das nur zu voluminöse Bibelwerk anzuschaffen, oder immer darauf verwies, wodurch *dies* Werk doch viel wohlfeiler wäre; denn dass der Vf. dadurch ein Werk neben dem andern mit Fleiss hätte unentbehrlich machen

machen wollen, solche mercantilische Absichten trauen wir ihm nicht zu. — Ferner *fehlen* die Anmerkungen oft, wo sie der Leser zu erwarten ein Recht hätte. Nach der möglichst besten Deutung des Titels des Werks konnte Freunden und Feinden wohl an nichts so sehr gelegen seyn, als über das Wunderbare und Unglaubliche in den Schriften des A. T. Aufschluss zu bekommen. Allein wenn da, der Uebersetzung nach, Hanna auf ihr Gebet zu Gott einen Sohn bekommt, wenn die Krankheit der Philister für wirkliche Strafe Jehovens ausgegeben wird, wenn die Gottheit mit den Propheten redet, im Traume wiederholt göttliche Stimmen gehört werden, etc. etc. so sucht man in den Anmerkungen eine Auskunft hierüber vergebens. Freunde und Feinde der Bibel müssen also glauben, dies alles sey wirklich wörtlich so beyzubehalten, wodurch dann jene entwafnet, diese bewafnet werden müssen. Dies alles wird um so auffallender, da der Vf. selbst in der Einleitung zu B. 1. St. 1. den Erklärungskanon aufstellet: „*Alles* (?) was nach dem ordentlichen Laufe der von Gott einmal eingerichteten Natur geschah, oder was die Providenz durch natürliche Mittel fügte, schrieb man einer unmittelbaren Wirkung der Gottheit zu" einen Kanon, den er gleichwohl so wenig in Anwendung bringt. Nicht blos dies, sondern über gewisse Ideen des Alterthums, die so oft in der Bibel vorkommen, z. B. über Orakel, Träume, Versuchungen und Strafen Gottes etc. hätten wir gedrängte *Abhandlungen* erwartet, von welchen dann bey einzelnen Stellen selbst, welche auf dergleichen Ideen anspielen, blos eine kurze Anwendung hätte gemacht werden müssen. So bleiben auch manche Stellen, aus Mangel von Anmerkungen aus der Antiquität, undeutlich. Ueber Stiftshütte, Opfer etc. kommen zwar hin und wieder einzelne Bemerkungen vor, aber ohne Ueberblick des Ganzen sind sie von geringem Werthe. Ueber Wahrsager 1 Sam. 6. heisst es in der Anmerkung: „Man sieht hier abergläubische und elende Menschen, welche ein abergläubisches Volk um Rath fragt. Sie handeln so recht, wie Betrüger der Art bekanntlich pflegen, die sich immer einen Weg offen behalten, die Sache mag ablaufen, wie sie will." Statt dieser wenig sagenden Bemerkung, hätten Ursprung, Fortgang, und Folgen dieses Volksglaubens wenigstens einen Fingerzeig verdient. Besonders fühlbar wird der Mangel von Anmerkungen bey poëtischen Stellen, z. B. bey dem Lobgesange der Hanna, bey den in den Büchern der Chronik gesammleten Triumphliedern, womit die Bundeslade auf Zion geführt wurde, etc. die der Vf. meistens blos übersetzt, ohne den Ideengang des Dichters, und die Beziehung und den Sinn der einzelnen Ideen weiter zu entwickeln. Von der andern Seite stöfst man dagegen auf manche äusserst überflüssige Anmerkung; z. B. beweist er aus einer Stelle des Livius, dass Kühe, wenn man ihnen die Kälber nimmt, brüllen, was die Stelle obendrein nicht einmal sagen will. — Endlich haben die Anmerkungen bald das Ansehen, als wenn sie für gelehrte, bald als wenn sie für ungelehrte Leser bestimmt waren. In beiden Fällen, selbst auch in dem, wenn für beide Arten von Lesern gesorgt werden sollte, (wo denn aber bald den einen bald den andern unrecht zu geschehen pflegt,) ist es sonderbar, dass der Vf. oft von *Worten* spricht, *die im Originale standen*, und die er nicht hersetzt, und gleichwohl verlangt, dass sie mit hebraischen, selbst arabischen Wörtern, die er wirklich hersetzt, *verglichen* werden sollen. Wer das letztere im Stande seyn soll, für den muss auch das aus dem Originale selbst hergesetzte hebräische Wort nicht befremdend seyn. Ueberdem wäre dadurch auch mehr Kürze erreicht worden. Vergl. B. 2. St. 4. S. 447. Anm. 45. Dann verliert er sich einmal in die orientalischen Dialecte, ein andres Mal trägt er Bedenken, die unglaublichen hohen Zahlen aus der leichten Verwechslung der Buchstabenziffern, durch Beyspiele zu erklären, (vergl. 1 Chron. 22.) wobey es doch nur auf Vergleichung einzelner hebräischer Buchstaben ankam u. dgl. m.

Es wäre übrigens zu wünschen gewesen, der Vf. hätte diese Ueberfetzung, statt der Lutherischen, in sein Bibelwerk aufgenommen, dann wäre, ohne Verlust für den Leser, doch nur *ein* so bändereiches Werk entstanden. Nicht die Zahl, sondern der innere Gehalt der Schriften gründet ja den wahren Ruf eines Schriftstellers.

HANNOVER, b. Hahn: *Erläuterungen zum Neuen Testament, für geübte und gebildete Leser*, von *Joh. Jakob Stolz*, Pred. an der Martinskirche in Bremen. *Erstes Heft. Matthäus.* 1796. VI u. 181 S. 8.

Auch unter dem Titel: *J. J. Stolz — Anmerkungen zu seiner Uebersetzung der sämmtlichen Schriften des Neuen Testaments.* (Zürich b. Ziegler. 1795.) —

Der Vf. denkt sich seine Kinder so weit heran gewachsen, dass sie aus Wissbegierde nach ihres Vaters Uebersetzung des N. Ts. in seiner Bibliothek greifen, darinn aber noch auf manches ihnen Unverständliche stossen möchten. Einem solchen Bedürfnisse wünscht er durch diese Erläuterungen vorzuarbeiten. Und so gewiss seine Ueberfetzung, nach des Rec. Einsicht, Lesern von Erziehung, welche gleich weit vom Layenstand und von theologischer Gelehrsamkeit entfernt gedacht werden können und sollen, einen sehr richtigen Totaleindruck von den Schriftüberresten der Stifter des Christenthums geben wird; eben so sicher werden diese Beleuchtungen schwerer, und Verbesserungen weniger richtig übersetzter einzelner Stellen bloss durch allgemein zugestandene Data oder durch geschickte Erörterung des Zusammenhangs solchen Lesern, das heisst, einer grossen, sehr schätzbaren Anzahl denkender und zum Denken reifender Christen Genüge leisten, wenn ihnen, wie natürlich, in einer blossen Uebersetzung vieles allzu fremdartig bleiben müsste.

Den Ton von Anmerkungen für (theologisch) Ungelehrte, die Kunst, für Leser dieser Art gelehrte Beweise durch Uebersichten des Zusammenhangs und durch Schlüsse aus der Analogie psychologisch befriedigend zu ersetzen, die Lehrklugheit, welche die Hauptsache des Christenthums von andern etwa abweichenden Deutungen seiner Geschichte und einzelner Anek-

Anekdoten unabhängig macht, verbindet der Vf. oft mit sehr passenden psychologisch praktischen Reflexionen, bisweilen aber auch mit einer Lebhaftigkeit in Ausdrücken und Wendungen, deren Naivetät bey einer Arbeit, wo man vielen vieles zu werden streben muss, ihre Wirkung nicht verfehlen und doch, weil sie nicht allzu oft vorkommt, den Geschmack ganz gebildeter Leser nicht beleidigen wird. Unpartheyisch benutzt der Vf. die Vorarbeiten philologisch gelehrter Vorgänger mit einem gut auswählenden Wahrheitssinn; legt aber auch bisweilen eine ihm eigene Ansicht einzelner Stellen vor — z. B. dass Matth. 9, 38. Der Herr der Aerndte Jesus selbst sey. Von seiner Geschicklichkeit, aus dem Zusammenhang den historischen Gesichtspunkt ins Licht zu stellen, kann man vielleicht die Beantwortung der Frage über Dämonische bey Matth. 8, 28—34 u. 17, 14. als die beste Probe nachsehen, damit, wer *solche* Beantwortungen nicht überzeugend findet, bey Zeiten sich zurückziehe und bey dem Anererbten bleibe. Wo der Vf. selbst nichts Genugthuendes kennt, wie bey der Geschichte von der Lichtgestalt Jesu auf dem Berge, ist er liberal genug, nichts ohne Ueberzeugung zu *erkünsteln*. Er ist aber auch eben so freymüthig, sich *für* neuere Erklärungen, wie von Jesu Gehen an oder über (ἐπι) dem Meere bey Matth. XIV. durch Darstellung der Gründe zu entscheiden. Die moderate und prüfende Behandlung der angeführten Stelle sticht gar sehr ab gegen den heiligen Eifer, womit neuerlich eben diese Erklärung an einem Orte, wo unsere Leser schwerlich etwas von dieser Art suchen würden, in — *Joh. Kaspar Lavaters* Vermächtniss an seine Freunde (Zürich 1796.) S. 65—68 zurückgewiesen worden ist. Hr. *L.* klagt in dieser Stelle: *„dumm* und *frech darf* man solche Wegerklärungen nicht nennen. Denn dies würde die sehr tolerante Welt intolerant nennen" und entscheidet darauf die ganze Untersuchung durch die Frage: Ob dann die Evangelisten, welche jenes Wandeln erzählen, uns haben belehren *wollen*, dass Jesus gleich uns andern auf festem Boden habe gehen können? Alsdann, meynt er, hätten sie „geradezu wie Narren" geschrieben. Nur die Kleinigkeit: dass die Evangelisten durch das *Erzählen*, wie der Zurückgebliebene seine Freunde wieder vor Tag eingeholt habe, uns zu *belehren* im Sinn gehabt haben, wird als erweislich und sogar als erwiesen *vorausgesetzt*, und doch *intolerabler Schiefsinn* dem, welcher sich solche Sprünge von Voraussetzungen nicht erlaubt, entgegen geworfen. Rec. erinnert sich desto lieber mit dem Vf. S. 93 an jenes Motto: dies ist eben der Nutzen der Hypothesen, dass sie zwar nicht immer die *terra incognita*, welche man sucht, oft aber das Schiff sind, auf welchem man dort anlandet! Nach Spuren in der Vorrede hat auch seine neutestamentliche Uebersetzung schon einige zelotische Anfechtungen erlitten. Er erklärt dagegen: Wem *Urania* Wahrheit lehrte, der schmäht und poltert nicht. Eingedenk der eigenen Intoleranz der jüngern Jahre seines Geistes, wisse er selbst denen, welche rechtschaffene und verdiente Zeitgenossen, sogar im Namen Christi, öffentlich Heuchler nennen, die ihrige zu gut zu halten. Neben seinem rühmlichen Vorsatz: mit Weisheit und Humanität nach jedesmaliger bester Ueberzeugung Licht zu verbreiten, sind in der Einleitung und Vorrede die Spuren des unwiderstehlichen Triebs nach Freyheit im Forschen, welche Hr. *S.* aus *Zinzendorf* und *Pfenninger* gesammelt hat, psychologisch und historisch sehr merkwürdig. — Das zweyte Heft wird das Nöthige über Marcus und Lucas zusammenfassen. Vorher noch verspricht er eine kleine Schrift über Sektengeist, dem auch Zinzendorf nicht hold gewesen sey. Wir hoffen dadurch ein Wort, geredet zu seiner Zeit, zu erhalten, und wünschen der gegenwärtigen zweckmässigen Schrift eine ununterbrochene Fortsetzung.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

Berlin u. Leipzig, b. Klass: *Beichtreden am Krankenbette* von M. *J. A. Mayer*. Zweytes Bändchen. 1792. 124 S. 8.

Heilbronn u. Rothenburg, b. Klass: Drittes Bändchen. 1795. 306 S. 8. (zusammen 1 Rthlr.)

Es ist allerdings lobenswerth, dass der Vf. wie man aus gegenwärtigen Beichtreden sieht, so viel Fleiss auf diesen Theil seiner Amtsgeschäfte bey seiner Gemeine verwendet. Wir zweifeln auch nicht, dass er mit eben denselben bey einer grossen Zahl von Lesern Nutzen stifte, wie er uns denn selbst versichert, dass sie nicht nur von Kranken zu ihrer Erbauung gelesen, sondern auch von protestantischen und katholischen Predigern bey der Haltung des Abendmahls gebraucht werden. Nur wünschten wir doch, dass, indem er sich den Plan machte, für alle Fälle, besondere Zeiten und Tage, für das jugendliche, männliche und hohe Alter, für langwierig Kranke, für Hohe und Niedere, Reiche und Arme, kurz für alle Klassen und Stände längere und kürzere Reden auszuarbeiten, er auch auf solche Christen Rücksicht genommen hätte, welche sich durch gereinigte Begriffe von Beichte und Abendmahl vom gemeinen Haufen auszeichnen. Dann würde er sich auch gewiss mancher *mystischen* und der *verkehrten Deutung* ausgesetzten Vorstellungen sorgfältiger enthalten haben. Von der ersten Art ist z. B. S. 14. im zweyten Bändchen die Aeusserung: „die guten Apostel verstanden freylich nicht das grosse Geheimniss, das ihr Lehrer mit den Einsetzungsworten des h. A. verband und dennoch assen und tranken sie alle. Auch Sie meine *Geliebtin* kann in die Tiefe dieses Geheimnisses nicht eindringen u. s. w. Da von unsrer Seite nichts als der Glaube an ihn erfordert wird, nun so glaube Sie an den Herrn J. C. und der Genuss des Abendmals wird Sie stärken u. s. w. Von der andern Art ist das, was der Vf. im 3 Bändchen (26 Beichtrede) über den Communiontag sagt, der desswegen ein Tag des Heils heisse, weil er uns aufs neue von der Gnade Gottes und der Vergebung unserer Sünden versichere. Welchen Missverständnissen ist das unterworfen! Auch kommt er wieder auf die Lieblingsidee von einer genauen Vereinigung der Seele mit Christo im Abendmahl zurück Wie viel erbaulicher

cher wäre es dagegen, von der Vorstellung des eigentlichen Endzwecks dieser Religionshandlung, der Gedächtnissfeyer des Todes Christi auszugehen und denn daraus wieder durch ganz natürliche Folgerungen starke Verpflichtungen zum thätigen Christenthum, so wie insonderheit zur herzlichen Bruderliebe, die ein Communikant dem andern schuldig ist, herzuleiten!

SCHWERIN, b. Bärensprung: *Ermunterungen zum Glauben und zur Heiligung während der Leidenszeit Jesu Christi* in Betrachtungen und Liedern, von *Sebastian Friedrich Trescho*, Diakonus zu Mohrungen in Preussen. 1794. 732 S. 8.

Ein altes Buch, mit einem neuen Titelblatt, und einem Vorberichte des Verlegers. Das Buch ist nämlich 1767. im Druck erschienen. Weil man in keiner Buchhandlung Deutschlands Exemplare davon bekommen konnte, so bat der Verleger den Vf., dass er es selbst von neuem möchte auflegen lassen. Da derselbe aber Bedenken trug, eine neue Auflage zu veranstalten, und gleichwohl einige Freunde dasselbe in den Händen mehrerer zu sehen wünschten, so liess es der Verleger von neuem abdrucken. Dieses Unternehmen kann um so weniger gerechtfertigt werden, da der Vf. wahrscheinlich um deswillen keine neue Auflage veranstalten wollte, weil sich seine Einsichten seit 30 Jahren in manchen Stücken geändert haben, und folglich das ganze Werk hätte umgearbeitet werden müssen, wenn es *jetzt* vor dem Publicum erscheinen sollte. Zur Probe wollen wir nur einige Stellen aus der zweyten Betrachtung, welche überschrieben ist: *Eine Nacht voll Höllenangst* — auszeichnen. Es wird da behauptet: *unser Mittler habe eines in den einzelnen Menschen einzelne Sünden besonders gesehen, und sie als die seinigen sich angerechnet*. — „Zu einer jeden Sünde musste er sagen: Sie gehört mir, ich muss für sie so viel ausstehen, als sie nach ihrem Maasse verdient. Ich muss vor einem höhern Gericht der einzige Mörder, Dieb, Gotteslästerer und Ungerechte seyn. Ich muss sie so lange als meine Schuld bekennen, bis ich das dabey empfunden habe, was ewige Strafe heisst. — Er litte nicht nur als ein Verdammter der Seele nach, sondern auch so, wie nach der Auferstehung die Verdammten dem Leibe und der Seele nach zusammen leiden werden. Gott konnte zu ihm sagen: Verlassener unter den Flüchen des Gesetzes zagender Mittler! Empfinde was durch Myriaden Ewigkeiten nur allein empfunden werden kann. Wie ich drücken, schlagen, innre Pein an Sünden erregen kann, das erfahre nun; denn du trägst ihre Sünde. — Sey trostlos, ich kann dir itzt nicht helfen. Siehe mich als Richter! Zittre, zage, fühle was es heisst, keine Wohlfahrt schmecken." — Die gutmüthigen Freunde, auf deren Veranlassung dieses Buch entweder von neuem gedruckt, oder mit einem neuen Titelblatt versehen worden ist, müssen es in der Unterwerfung ihrer Vernunft unter den Gehorsam des Kirchenglaubens sehr weit gebracht haben.

KLEINE SCHRIFTEN.

PÄDAGOGIK. *Berlin*, b. Unger: *Luthers Pädagogik*, oder Gedanken über Erziehung und Schulwesen, aus Luthers Schriften gesammelt. Von D. *Friedr. Gedike*, Königl. Preuss. Ober-Consistorial- und Ober-Schulrath u. s. w. 1792. 115 S. 8. Luthers Schriften enthalten eine Menge Beweise von seinem Enthusiasmus für die Verbesserung der Erziehung und von seinem gesunden reifen Nachdenken über diese wichtige Angelegenheit der Menschheit. Es muss auch für unser pädagogisches Zeitalter interessant seyn, zu sehen, wie Luther über Erziehung und Schulwesen dachte. Daher hielt es Hr. *G.* nicht für unnütze Arbeit aus Luthers Schriften gleichsam eine pädagogische Chrestomathie zu sammeln, und dessen Gedanken über Erziehung, über Unterricht und über das Schulwesen in der kräftigen und naiven Sprache, die diesem Manne eigen war, zusammen zu stellen. Die Sammlung ist in drey Abschnitte getheilt. 1) *Luthers Gedanken über die Erziehung*. Er erklärt sich einmal über das andere als Feind der Mönchszucht, die damals alle Schulen verpestete. S. 15. „Dann viel ungeschickte Schulmeister seine Ingenia mit ihrem Poltern, Stürmen, Streichen und Schlagen verderben; wenn sie mit Kindern anders nicht denn, gleich als der „Henker oder Stockmeister mit einem Diebe umgehen. Die Lupizeddel etc. — Ich bin einmal Vormittags in der Schule funfzehnmal nach einander gestrichen worden." — Das heisst doch Schulzucht! S. 37. „Aber es ist nicht ausgerichtet mit solchem „mönchischen Zwange. Jungen Leuten ist solcher tyrannischer „Zwang ganz schädlich und ist ihnen Freude und Ergötzen so „hoch vonnöthen, wie ihnen Essen und Trinken ist. 2) *Vom Unterricht*. Zum Beweis, da s Luther selbst die Kunst verstand, sich zu Kindern herabzulassen und im Kindertone zu schreiben, giebt Hr. *G.* einen Brief, den L. an sein liebes Söhnlein, Hänschen Luther geschrieben hat. Im Kindertone ist er freylich: das ist aber auch wohl das ganze Verdienst desselben. Wie unzufrieden Luther mit dem Unterrichte war, den er selbst genossen hatte, zeigt folgende Stelle, S. 51. „Ja, wie leid ist mir's „jetzt, dass ich nicht mehr Poeten und Historien gelesen habe „und mich auch dieselben Niemand gelehret hat. Hab dafür „müssen lesen des Teufels Dreck, die Philosophos und Sophisten, „mit grosser Kost, Arbeit und Schaden, dass ich genug habe dran „auszufegen." 3) *Luthers Gedanken über Schulen und Schulwesen überhaupt*. Sie sind nach L. Meynung ein Hauptgegenstand obrigkeitlicher Aufmerksamkeit und Fürsorge. „Darum will's „hier dem Rath und der Obrigkeit gebühren die allergrösseste „Sorge und Fleiss aufs junge Volk zu haben." — „Löbliche „Schulen sind der Brunn alles sittlichen Wesens im menschlichen „Leben und so sie verfallen, muss grosse Blindheit folgen in der „Religion und andern nützlichen Künsten, Gesetzen und Historien, und folget ein grob viehisches Leben bey den Leuten, u. s. w." — „Es ist aber in einer Stadt an einem Schulmeister so „viel gelegen als an einem Pfarrherrn. Bürgemeister, Fürsten „und Edelleute können wir entrathen: Schulen kann man nicht „entrathen, denn sie müssen die Welt regieren." — Rec. ist wohl versucht mehr Stellen abzuschreiben; aber, welcher Jugendfreund wird die interessante Sammlung nicht lieber selbst lesen wollen?

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 11. August 1796.

PHILOSOPHIE.

Neuwied, b. Gehra: *Ueber die Philosophie der Geschichte*, in drey Büchern. Aus dem Italienischen des *Abbate Aurelio di Georgi Bertola*. Zweyte Auflage. 1793. 383 u. 6 S. Vorr. 8.

Philosophie der Geschichte beschäftigt sich mit Untersuchung der Gründe des Zusammenhangs der Weltbegebenheiten im Allgemeinen. Entweder richtet sie ihr Augenmerk vornehmlich auf die Ursachen oder auf die Folgen dieser Begebenheiten. Im erstern *Falle liegt* ihr daran, einen allgemeinen Ueberblick des Vergangnen zu fassen, den sie auf mancherley Art nutzen kann. Im andern sucht sie Erklärungsgründe für den gegenwärtigen Zustand der Menschheit auszumitteln, und Data zu einer Geschichte der Zukunft zu sammeln. Von der letztern Art sind z. B. die Arbeiten Herders und einiger andern; zu der erstern gehört das vorliegende Werk des berühmten Abt Bertola. Seine Absicht ist, die allgemeinen physischen und moralischen Gründe, die mancherley allgemeinen Mittel, welche auf die Begebenheiten in den besondern Geschichten der Völker Einfluss hatten, und die verschiedenen Gattungen allgemeiner Wirkungen aufzusuchen, zu ordnen, und unter Einen Gesichtspunkt zu bringen. Der Schauplatz seiner Beobachtungen ist die alte Geschichte: in der mittlern fürchtete er zu wenig Vorarbeit und zu viel Verwirrung. Für die neuere muss nach seinem Urtheil eine eigne Philosophie angelegt werden, wozu jedoch sein Versuch einigen Vorschub thun könne. Da dieses Werk schon alt ist; so konnte der Vf., wie er sonst bey seiner Bekanntschaft mit der deutschen Literatur gewiss gethan haben würde, die besten deutschen Schriften über diesen Gegenstand nicht benutzen. Er hat sich daher die Bahn selbst gebrochen, und, wenn wir jetzt nach den Bemühungen unserer Denker Manches besser, Manches auf einer andern Seite ansehen: so würde es ungerecht seyn, diese Ansichten zum Tadel seines Werkes hier aufzuführen. Billig aber sollte der Uebersetzer, wenn anders dieses wirklich eine neue Auflage, und nicht, wie es uns vorkommt, die alte mit neuem Titelbogen ist, den Leser durch Anmerkungen auf neuere Ideen aufmerksam gemacht, und auf die Schriften eines Herder, Meiners, Kant u. m. verwiesen haben. — Unter den allgemeinen Ursachen der Grösse und des Verfalls der Staaten betrachtet er Klimate, erste Einrichtungen, Religionen, Regierungsverfassung und Gesetze, Sitten und Staatskunst. Unter den Mitteln? Kriege, Handel und Schiffahrt, Kolonien, Künste und Wissenschaften, Charaktere. Unter der Rubrik von den Wirkungen handelt er von den Zeitpunkten des Flors, von Eroberungen, Zeitpunkten des Verfalls, Revolutionen und Untergang. Zur Probe wollen wir einiges aus dem Artikel von Revolutionen, d. h. von den Vorfällen, welche einen Staat verschlimmern, ausheben. Er unterscheidet Revolutionen, die den Zeitraum zwischen dem Zeitpunkte des Verfalls und dem Untergange einnehmen, und solche, die mit dem Untergange selbst zusammenfliessen. Einige verfolgen ihren Weg bey zunehmender Zerrüttung ganz langsam, lassen aber weit mehr traurige Spuren zurück, als die, welche ihn mit reissender Schnelligkeit zurücklegen. Alle Revolutionen waren und werden immer vorbereitet seyn durch eine lange Kette von Begebenheiten und durch eine anhaltende Gährung von Leidenschaften. Die Zeichen, wodurch sie voraus angekündigt wurden, waren verschieden. In Griechenland ereigneten sich eine oder zwey Revolutionen, in Rom keine einzige, ohne dass ein bürgerlicher Krieg vorangegangen wäre. Im Oriente war dies selten, hier ging entweder völlige Lethargie der Regierung, oder Austretung grosser Haufen des Volks an die äussersten Grenzen des Staats, voraus. Giebt es Mittel, Revolutionen zu mildern oder aufzuheben? Oft that das ein auswärtiger Krieg, der indessen noch öfterer das Gegentheil bewirkte. In Griechenland, wo die Natur selbst mehrere Grenzen gezogen hatte, waren dergleichen Revolutionen noch leichter und gewöhnlicher, (man unterscheide jedoch die einzelnen griechischen Staaten und Griechenland im Allgemeinen). Roms Revolutionen hatten mehr Grosses, die griechischen viel Kleinliches. Wenn Revolutionen durch den geschwächten Zustand hervorgebracht wurden, wodurch fremde Mächte angereizt wurden, sich einzudrängen: so führten sie schnell zum Umsturz, so bey Syracus. Die Revolutionen, welche mit einer Anarchie ausbrechen, sind Vorläufer des Untergangs, wie bey den meisten griechischen Staaten, vornehmlich den Inselstaaten. Europa, schliesst er, fürchtet keine solche Revolutionen mehr, denn die Anlage der Verfassungen ist weit einfacher, die gesellschaftlichen Verbindungen sind weit vollkommener, eine offnere und leichtere Anwendung der Maximen, welche hauptsächlich aus der mannichfaltigen Erfahrung voriger Jahrhunderte geschöpft sind, ist üblicher und systematischer geworden. — Wie sehr könnte nicht unter andern der Abschnitt von Kolonien, durch die Heynischen Arbeiten allein, vermehrt und berichtigt werden. Der Uebersetzer ist nicht immer dem Genius der deutschen Sprache treu geblie-

geblieben, wer darf z. B. sagen: es sind von hier bis dorthin zwey *Linien zu thun* übrig?

Salzburg, b. Duyle: *Bernard Stögers*, ord. Lehr. d. Logik u. Metaphys. zu Salzburg, *Anleitung zum Studium der theoretischen Philosophie* für seine Zuhörer vorzüglich bestimmt. *Dritter Theil Anthropologie.* 1795. 232 S. 8.

Ein Compendium, welches eine kurze Skizze von Anatomie und Physiologie, dann empirische und rationale (nicht rationale, wie es hier heisst) Psychologie enthält, sehr fasslich und in einer guten Ordnung und Schreibart abgefasst ist, sich aber übrigens durch nichts auszeichnet. Die besten Schriften sind benutzt und angeführt. Es kann vorzüglich in katholischen Landen, wo man etwa noch kein besseres Lehrbuch hat oder brauchen will, allerdings als Leitfaden bey Vorlesungen dienen; aber als Anleitung zum eignen Studium ist es wegen der Kürze und Trockenheit weniger brauchbar. Am weitläuftigsten ist die rationale Psychologie abgehandelt, und der Vf., der sich von der Wahrheit der Kritik der reinen Vernunft nicht überzeugen kann, übrigens aber mit Achtung und Bescheidenheit von der kritischen Philosophie und ihrem Urheber spricht, betrachtet sie als eine Wissenschaft, zu welcher die Erfahrungsseelenlehre die Prämissen liefere. Es würde eine vergebliche und überflüssige Arbeit seyn, die Beweise des Vf. für die Substantialität, Immaterialität, Freyheit und Unsterblichkeit der Seele und die Gegengründe gegen die kritische Philosophie nach ihrem Gehalt zu beurtheilen. Sonderbar ist es, dass des Gesetzes der Ideenassociation nur mit einem Worte gedacht wird, ohne es weiter zu erklären. Auf die Bestimmung der Begriffe hat der Vf. nur zu wenig Sorgfalt gewendet. Anthropologie, Psychologie, z. B. werden übersetzt (Lehre vom Menschen, von der Seele), aber nicht weiter bestimmt. Die Correctheit der Sprache verdient gerühmt zu werden.

KINDERSCHRIFTEN.

Leipzig, b. Barth: *Neuer Kinderfreund*, von *Engelhardt* und *Merkel.* I. Bändchen. 1794. 1—208 S. II. B. 209—406 S. III. B. 407—608 S. IV B. 609—796 u. 16 S. Inh. u. Druckfehleranz. V. B. 1795. 1—200 S. u. Bl. Musikalien. (2 Rthlr 12 gr.)

Lässt sich gleich dieser neue Kinderfreund nicht von allen Seiten dem alten unsers vortrefflichen Weisse an die Seite stellen; sieht man es ihm, was besonders die Einleitung betrifft, auch ein wenig zu viel an, dass jener dazu das Original abgegeben hat: so muss man doch den Vff das Zeugniss ertheilen, dass sie ihrem Muster rühmlich nachgeeifert haben, und kann das Buch heranwachsenden, schon einiger anhaltendern und ernsthaftern Lectüre fähigen Kindern im Ganzen genommen mit gutem Gewissen empfehlen. Es finden sich darinn Aufsätze über Gegenstände aus der Moral, Geschichte, Naturlehre, Naturgeschichte, Technologie, Völker und Länderkunde, Alterthümern, Mythologie u. s. w. die grösstentheils lehrreich und unterhaltend geschrieben sind. Auch scheint der Fleiss der Vff. im Verfolge ihrer Arbeit mehr zu, als abgenommen zu haben, und das Werk immer mehr an Interesse zu gewinnen. Die Schreibart ist meistens fasslich, rein und lebhaft. Mit unter kommen freylich Fehler vor, wie S. 93. *Achtung* für Acht *gegeben*, S. 288. *es verdirbt* st. verderbt *die Säfte*, S. 484. *Mädchen das Zeugniss der besten Tänzerinnen geben* st. unter die besten Tänzerinnen zu gehören, sie unter solche rechnen, S. 690. *für lauter Bequemlichkeit* st. vor, die in einer Kinderschrift doppelt nachtheilig sind. Platt sind Ausdrücke, wie *schnabeliren* S. 229. und Spässe, wie die ewige Wiederholung des unser eins von Seiten des Hausknechts im ersten Schauspiele B. I. Ueberhaupt sind beide in diesen Bänden vorkommende Schauspiele in Ansehung ihres ästhetischen Werthes sehr geringfügig; hauptsächlich aber verdient es Tadel, dass in dem erstern der Knoten auf eine im Grunde unmoralische Art gelöst wird; denn um einen durch fremde Bosheit unter die Werber gerathenen jungen Menschen zu befreyen ist der Ausweg dieser, dass der Befreyer von jenem einen faulen Hausknecht, der aus *Leichtsinn* und Verdrossenheit zu seinem Dienste unter *die Soldaten* will, in diesem Vorsatze bestärkt und also auf eine unredliche Weise dazu gebraucht, jenen durch Annehmung des Feldzeichens loszumachen. Wenig lauter ist der S. 295. geäusserte und den Kindern ohne Gegenerinnerung in den Mund gelegte, ja selbst bey ihnen durch das Vorhergegangne veranlasste Beweggrund: wir wollen gern jede Stunde benutzen, um nur den Abend mit ihnen geniessen zu können. Die Empfehlung eines Tagebuchs für junge Leute enthält viel sehr gutes und gut gesagtes, aber die genauere Anzeichnung wissenschaftlicher Gegenstände gehört nicht dahin; sondern in ein nach Fächern geordnetes Collectaneenbuch; und zur Uebung im guten Ausdruck würden wir ein solches Unternehmen, das dann nur gar zu leicht zum Behuf der Eitelkeit dienen kann, und oft gedient hat, am wenigsten empfehlen, überhaupt auch vor jedem Missbrauche, der in letzterer Rücksicht davon gemacht zu werden pflegt, mit Nachdruck gewarnt haben. Unschicklich ist die Aeusserung über eine ganze Nation in einer Kinderschrift S. 355., dass man die Herren Holländer nicht der grössten Höflichkeit beschuldigen könne. — Wenn es S. 587. heisst: manche Thiere, z. B. Ratten und Mäuse scheinen schädlich zu seyn, und doch *wisst* ihr, dass auch diese Thiere nöthig und nützlich sind: so werden wohl schon Kinder fragen: woher wissen wir das? und der Lehrer wird ihnen die Antwort schuldig bleiben müssen; da sich gar nicht beweisen lässt, dass alle Thiere zum unmittelbaren eigentlichen Nutzen der Menschen da sind. Ueberhaupt lässt sich gegen das Bruchstück einer Theodicee an jener Stelle viel Bekanntes und längst Erinnertes einwenden. — Unbekannt ist es Rec., dass Charon nur die, welche nach Elysium bestimmt waren, übergesetzt habe. Nur Unbegrabnen nach Virg. Aen. VI. 305—29. oder denen, welche kein Fährgeld mitbrachten, nach andern Nachrichten ward

ward von ihm die Ueberfahrt verweigert. — Sehr unterhaltend sind die Nachrichten über die Oberlausitz und die Bärenjagd — und vortrefflich, nur zu weit ausgesponnen ist der Auffatz (B. V.) über das Schmollen — insbesondere die Scene S. 47. ein Beweis von der schönen Darstellungsgabe der Vff., die nur über manche gemeinere Dinge sich hier und da sollten kürzer fassen lernen. Die Kupfer und selbst Vignetten sind, wenn wir die zum III. B. ausnehmen, recht artig und lehrreich; die Musikalien sind, mit Ausnahme des ersten aus der Zauberflöte entlehnten Stücks, sämmtlich sehr unbedeutend.

Dinkelsbül, b. Schmeisser: *Kleine Handbibel für die Schuljugend.* Nach Luthers Ueberfetzung mit Anmerkungen, von *Phil. Jak. Karrer.* I. Th. *Altes Testament.* 1793. 264 S. gr. 8. (10 gr.)

Dieser ganz brauchbare Auszug aus den heiligen Büchern des A. und N. T. soll die wichtigsten Stellen der Glaubenslehre und Lebenspflichten enthalten. Die blofs geschichtlichen Bücher des A. T., welches dieser *Theil* begreift, sind daher so gut wie ganz übergangen, und aus den Büchern Mose nur einige Stellen, die sich theils auf den Sündenfall beziehen, theils andre sittliche Beziehungen haben, aufgenommen worden; desto mehr aber aus Hiob, den Psalmen, den Sittensprüchen und dem Prediger Salomo, Sirach, Buch der Weisheit, einiges aus dem Buche Tobias; verhältnissmäfsig nur wenig aus den Propheten. Wer wird es dem Vf. verargen, dafs er vorzüglich die moralischen Stellen aus dem A. T. ausgehoben hat? Doch auch die Parthey, welcher die im A. T. vorkommenden Dogmen am Herzen liegen, werden die fogenannten Beweisstellen nicht vermissen, auch in den beygefügten kurzen Anmerkungen nichts von Ketzerey wahrnehmen. Nur bedauern wir, dafs die Auszüge oft gar zu rhapsodisch, die Stellen oft aus ihrem Zusammenhange gerissen sind, wie dies z. B. gleich auf den ersten Blättern im Auszuge aus Mose sehr auffallend ist, und dafs daher das Ganze mehr das Ansehen einer Blumenlese und Auswahl schöner oder wichtiger Stellen aus der Bibel als einer ins Kurze gezognen Bibel gewinnt.

Schweidnitz, b. Müller u. Breslau, in Comm. b. Korn d. ältern: *Monatsschrift für Landkinder,* oder lehrreiche Nebenunterhaltungen eines Landschullehrers mit seinen Kindern. Erster Jahrgang. 1793. 192 S. 8. Zweyter Jahrgang. 1794. hat zur Beylage ein *Erziehungsblatt* oder Sammlung aus den besten Erziehungsschriften für Aeltern. ½ Bogen. 12 Stück. 96 S. (1 Rthlr. 6 gr.)

Von dieser Schrift erscheint monatlich ein Bogen und ein halber Bogen des Erziehungsblatts, zusammen für 1 gr. Die Absicht des ungenannten Vfs. ist: für die niedrigste Landjugend etwas Gutes zu stiften. Dazu hat er in diesen beiden ersten Jahrgängen den Vortrag der vorzüglichsten Pflichten gegen sich selbst und gegen andre gewählt. Er trägt gewöhnlich die Pflicht zuerst in einer historischen Einkleidung vor und setzt dann noch, unter der Rubrik: *Verschiedenes,* bald Gedenk- und Sittensprüche, bald Liederverse und kleine Geschichten, welche sich auf jenes Thema beziehen, auch Räthsel u. dgl. hinzu. In dem Erziehungsblatt, welches von dem 2ten Jahrgang an mit dieser Schrift verbunden ist, will er, da die Monatsschrift blofs Materialien zum Unterricht und zur Bildung der Kinder enthalte, den Aeltern Anweisung zum rechten Gebrauch derselben geben; dieses geschiehet theils durch Vortrag der Regeln, theils durch Beyspiele von guter und schlechter Erziehung. Der Vf. scheint im Ganzen genommen den Ton, in welchem mit Landkindern und Landleuten geredet werden muss, getroffen zu haben, so wenig dieses auch die Anrede an die Kinder im ersten Stück, und insbesondere deren erste lange und verworrene Periode vermuthen läfst. Wird er sich bemühen, in manchen Stücken seine eignen Begriffe mehr aufs deutliche zu bringen, um sie sodann auch deutlicher vortragen zu können; seine Leser auch dann und wann zu den edlern Bewegungsgründen des Rechtverhaltens als die aus den nächsten äussern Folgen, auf welche fast alle seine Erzählungen nach poetischer Gerechtigkeit hinweisen, zu erheben — auch sich vor dem oftmaligen Herabsinken zum Schmutzigen, wie z. B. Erziehungsblatt S. 23 u. 24. hüten; so wird er diese brauchbare Schrift, welcher auch insbesondre ihr geringer Preis zur Empfehlung gereicht, noch nützlicher machen können. Am Ende des 2ten Jahrgangs verspricht der Vf. nach Endigung seines Plans von den Pflichten, auch Stücke aus der Naturlehre, Naturgeschichte und Landwirthschaft zu wählen. Wir wünschen seinen Bemühungen einen guten Fortgang.

KLEINE SCHRIFTEN.

Erdbeschreibung. *Paris,* in der Druckerey der Nationalverwaltungen: *Memoire sur l'interieur de l'Afrique,* par *Jerome Lalande.* An troisieme de la Rep. (1795.) 39 S. gr. 4. — Da die *Proceedings of the association for promoting the discovery of the interior Parts of Africa* etc. in Frankreich nicht übersetzt worden, und daher nur unvollkommen durch die in den französischen Journalen davon gelieferten Auszüge bekannt geworden, so mufste man es dem berühmten Vf. wenigstens in Frankreich Dank wissen, dafs er ein für die neue Erdbeschreibung so wichtiges Unternehmen, aufs neue in Erinnerung gebracht. Man weifs, dafs der französische Hof, einige Jahre vor der Revolution, eine Reise in das Innere von Afrika veranstalten wollen, und dafs man über die Möglichkeit eines solchen Unternehmens das Gutachten der französischen Akademie verschiedenemale eingeholt. Hr. *Lalande* sowohl als Hr. *Buache* haben auch bereits vor einigen Jahren über eben diesen Gegenstand im *Journal des*

savans und den *Memoires de l'academie des sciences* einige Auffätze einrücken laffen, die der Herausgeber der *Proceedings* etc. Hr. *Beaufoy* noch nicht hatte nutzen können. Von Hn. *Buache* haben wir noch über die nämliche Materie eine umftändliche Abhandlung zu erwarten, deren Herausgabe bis daher durch die Revolution verhindert worden.

Die vor uns liegende Schrift enthält zwar manches, was deutschen Lefern fchon aus dem englifchen oben angeführten Werke bekannt ift, verdient aber doch in mehrerer Abficht auch den deutfchen Geographen näher bekannt zu werden. Der Vf. hat theils verfchiedene Quellen benutzt, die Hr. *Beaufoy* nicht kannte; theils find auch die Folgerungen, die er aus felbigen zieht, von der Art, dafs fie wenigftens zu noch genauern Unterfuchungen Veranlaffung geben können. Im erften von den beiden Abfchnitten diefer Schrift, befchäftigt Hr. *L.* fich blofs mit dem Laufe des Niger, den er mit dem Senegal für einen und den nämlichen Flufs hält. Er widerlegt zugleich den *D'anvillés*, der den Niger und Senegal für zwey verfchiedene Flüffe gehalten, davon er den erften gegen Morgen, den andern aber gegen Abend feinen Lauf nehmen laffen. Hr. *L.* führt zugleich Hn. *Buache* an, der fchon in den *Memoires de l'academie des sciences* année 1787, die Meynung des *D'anville* beftritten. Nach Hn. *Buache* würde der Senegal, den er für den Niger des Ptolemäus hält, etwa 700 franz. Meilen von der Küfte, alfo etwa in der Mitte von Afrika entfpringen: die ältern Städte und Völkerfchaften, die *D'anville* auf feiner Karte von Afrika viel weiter gegen Morgen fetzt, hat Hr. Buache nicht weit von der Stelle, wo nach ihm der Senegal entfpringt, verzeichnet. Hr. *L.* ift fehr geneigt, den *Gir* des Ptolemäus, für den nahe bey Bournou befindlichen Gazellenflufs zu halten, der, wie Hr. *Lucas* (S. die Proceedings) von den beiden Scherifs *Fouwad* und *Imhammed* erfuhr, in den Nil fällt.

Von ältern Schriftftellern führt Hr. *L.* gegen D'Anville, Plinius, Edrifi, Leo den Afrikaner, Mormel, Cadamofto und verfchiedene arabifche Schriftfteller an, aus deren in der Nationalbibliothek befindlichen Manufcripten Hr. *De Guignes* Auszüge geliefert. Auch glaubt er, dafs Hr. Hartmann, der in *Geographia Edrifiana* pag. 30. die Meynung des D'Anville gegen Edrifi angenommen, fich durch die Autorität des franzöfifchen Geographen verleiten laffen. Unter die neuern Schriftftellern, die nach Hn. *L.* D'Anville's Meynung, wenn nicht gerade zu widerfprechen, doch wenigftens fehr zweifelhaft machen, rechnet er vorzüglich mehrere feiner Landsleute, die im Dienfte der afrikanifchen Compagnie als Directoren der franz. Comptoirs, am Senegal viele Jahre lang geftanden, oder auch in Handelsgefchäften nicht ganz unbedeutende Reifen in das Innere von Afrika gemacht haben. Hr. *L.* beruft fich hier vorzüglich auf *André Brue*, der 1697 Director der Handelscomptoire am Senegal war, und bis 1715 dafelbft blieb, mehrere Reifen in das Innere von Afrika machte, und fich befonders als ein fehr thätiger und verftändiger Mann auszeichnete. Aus *Brue's* Nachrichten hat *Labat*, der niemals felbft in Afrika gewefen, feine *Nouvelles relations fur l'Afrique* gröfstentheils zufammengefetzt. Auf der Delillfchen Karte, die 1709 auf drey Blättern erfchien, desgleichen auf der von Jaillot 1717, hängt der Senegal und Niger zufammen. Aber einige Jahre nachher, als D'Anville für die afrikanifche Compagnie eine neue Karte von Afrika entwarf, trennte er diefen Flufs. Nach ihm würde alfo der Niger gegen Morgen und der Senegal gegen Abend fliefsen. D'Anville hat, wie Hr. *L.* verfichert, fich niemals umftändlich über diefen Punkt erklärt. Hr. *L.* vermuthet, dafs D'Anville durch eine Stelle in Brue's Nachrichten, die Labat angeführt, und die auch der bekannte Abbé *Prevoft* nach feiner Art aufgeftutzt hat, zu diefer Meynung verleitet worden. Auch die englifchen Vff. der Alg. Welthiftorie erhalten hier eine Zurechtweifung. Sie hatten, wie fie felbft geftehen, anfangs den Niger und Senegal für einen und denfelben Flufs gehalten, der fich in einer gewiffen Gegend in zwey verfchiedene Arme theilet; allein fagen fie: „die beften englifchen und franzöfifchen Karten von Afrika beweifen, dafs dies zwey verfchiedene Flüffe find." Hr. *L.* macht hierbey die nicht ungegründete Bemerkung, dafs nämlich diefe Karten felbft kein gültiges Zeugnifs liefern können; fondern dafs man hierüber die Documente, die der Zeichner dabey zum Grunde gelegt, vorzüglich in Anfchlag bringen müffe. Mehrere *Zeugniffe*, die der Vf. zu Gunften feiner Meynung aus neuern Reifebefchreibungen anführt, mufs man in der Schrift felbft nachlefen; follte auch nicht jeder Lefer mit Hn. *L.* darüber völlig einverftanden feyn, fo kann man doch auf der andern Seite nicht läugnen, dafs mehrere diefer Citate fich auf verfchiedene Weife erklären laffen. Hr. *L.* fchliefst aus den gefammelten Nachrichten, dafs der Niger und Senegal nur ein Flufs fey, der auf der Morgenfeite von Afrika entfpringe, und fich über dem grünen Vorgebürge, unter den Namen des Senegals in das atlantifche Meer ergiefse.

Der zweyte Abfchnitt handelt von dem Innern von Afrika, und der Möglichkeit, felbiges von Abend nach Morgen zu durchreifen. Hr. *L.* glaubt, dafs die Franzofen wegen ihrer vielen Befitzungen auf der Küfte von Afrika, und der mehrjährigen Bekanntfchaft mit denen tiefer im Lande wohnenden Nationen, zu einer folchen Reife vorzüglich gefchickt wären. Er hat fchon ehemals im *Journal des Savans* feine *Meynung* über ein folches Unternehmen umftändlich geäufsert, und feit diefer Zeit haben verfchiedene feiner Landsleute, die die Barbarey, Aegypten, die marokkanifchen Staaten und der Weftküfte von Afrika in Handlungsangelegenheiten befucht, und über diefen Punkt genaue Erkundigung eingezogen, feine ehemalige Meynung durchgehends beftätigt. Alle kommen darinn überein, dafs eine folche Reife für einen Europäer, der noch nicht an das heifse Klima gewöhnt, allerdings mit vielen Befchwerden verknüpft, aber doch ausführbar fey. Hr. Prelong, der noch vor wenigen Jahren am Senegal als Director der franzöfifchen Handlungscompagnie geftanden, glaubt, dafs eine folche Reife am beften unter dem Schutz und der Anführung der Mauren, die fich bey den Negern in gehöriger Achtung zu erhalten wiffen, ausgeführt werden könne: die Kenntnifs der arabifchen und mandingurfchen Sprache wäre dabey eine Haupterfodernifs. Hn. Prelong's Auffatz findet fich in einem Werke, wo man felbigen wohl fchwerlich fuchen dürfte, nämlich in den *Annales de chimie* Tom 18. p. 268. Was Hr. *L.* über die fehr unvollkommne Bekanntfchaft, die wir von den innern, felbft bewohnten, Theilen von Afrika haben, fagt, verdient in dem Werke felbft nachgelefen zu werden. Gewifs ift, dafs die fr. afr. K. durch ihre Officianten am Senegal von den zunächft gelegnen kleinen afrikanifchen Königreichen ziemlich genaue Nachrichten eingezogen, die aber, um die Concurrenz fremder Nationen zu verhindern, niemals öffentlich bekannt geworden. Rec. weifs, dafs Hr. L. fich mit Auffuchung mehrerer hieher gehörigen Documente befchäftigt, um dereinft über diefen Gegenftand etwas vollftändiges liefern zu können. Die Archive und Handlungsbücher der franzöfifch-oftindifchen und afrikanifchen Compagnie, die durch die Aufhebung derfelben ein Eigenthum der Nation geworden, enthielten wahrfcheinlicher Weife mehrere Winke, die ein einfichtsvoller Epitomator hätte nutzen können; leider aber hat der Vandalismus auch diefe zerftört; Rec. der fehr viele davon gefehen, weifs, dafs der gröfste Theil diefer Papiere, zur Papiermühle nach Effone abgeliefert worden, um dort nach der löblich eingeführten Methode, zu neuen Papier umgearbeitet zu werden. Einige Karten und Journale hat Hr. Buache noch zur rechten Zeit gerettet.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 12. August 1796.

RECHTSGELAHRTHEIT.

Leipzig, b. Sommer: *Kurze systematische Darstellung des Leipziger Handelsrechts* nach Maasgabe der Leipziger Handelsgerichtsordnung der auf sie Bezug habenden Gesetze und des Gerichtsbrauchs. Zum Gebrauch für Rechtsgelehrte, Kaufleute und andre Personen. Entworfen von D. *Karl Gottlob Rössig*, des Natur- und Völkerrechts und der Philos. öffentl. Lehrer etc. 1796. 322 S. und 44 S. Beyl. 8.

Den Ausdruck *Leipziger Handelsrecht* nimmt Hr. R. nach S. 1. im weitern und engern Verstande. Jenes entsteht aus der Handelsgerichtsordnung, andern sächsischen Gesetzen und den subsidiarischen Rechten; dieses bloss aus der Handelsgerichtsordnung, den darauf Bezug habenden Erläuterungen, und dem Gerichtsbrauche. Nur das letztere handelt er in dieser Schrift ab. Richtiger wäre also der Titel: *Darstellung des Leipziger Handelsgerichtsprocesses* etc. —. Ein Werk dieser Art war längst der Wunsch vieler Rechtsgelehrten und besonders der in Leipzig beym Handelsgericht prakticirenden. Denn dieser Process weicht von dem gemeinen sehr ab. Gesetze, die ihn bestimmen, sind wenig, und diese oft dunkel; er gründet sich also meistens auf den Gerichtsbrauch, und von diesem finden sich nur hin und wieder einzelne Fälle, ein systematisches Ganzes fehlt noch. Allein eine solche Anleitung erfodert auch einen Mann, welcher durch vieljährige Erfahrung mit dieser Processart ganz vertraut geworden. Ob dies Hr. R. sey, mag folgende Anzeige selbst entscheiden.

Er handelt im 1sten Abschnitt von dem Begriff und den Quellen des L. Handelsrechts. Die Quellen seyen 1) ausdrückliche Gesetze, 2) Observanz, und 3) subsidiarische Rechte. Zu den ersten gehört die Handelsgerichts- und Wechselordnung, ingleichen verschiedene zu deren Erläuterung und sonst in Handelssachen ergangene Mandate und Rescripte. Unter den subsidiarischen Gesetzen sind besonders die kursächs. Alte und Er. Pr. Ordn. zu bemerken, von deren Gültigkeit und Anwendung §. 6—15. zwar sehr weitläuftig, aber auch sehr dunkel gehandelt wird. Kürzer und deutlicher konnte er sagen: „Die HGO. ist die Basis. Verordnet diese nichts, so tritt die A. P. O. ein, auf welche sich jene gründet, und deren Gültigkeit beym HG. auch durch die Er. Pr. Ord., bis auf die §. 2. des Anh. bestimmten 3 Fälle bestätigt ist; ist aber weder in der HG. und APO., noch durch ein besonderes Gesetz oder den Gerichtsbrauch etwas bestimmt, so entscheidet die E. P. O." Hiermit stimmt auch das in der Beyl. 8. beygedruckte Attestat des HG. überein. Der 2te Abschnitt enthält die Literatur des Handelsrechts überhaupt, und des Leipziger insbesondere, und dann die Geschichte des L. H. R. und der Quellen desselben. Beide sind sehr vollständig vorgetragen, besonders gewährt die Geschichte eine kurze Uebersicht der in Handlungssachen ergangenen oder darauf Bezug habenden sächs. Gesetze, und in Rücksicht dieser beiden Gegenstände ist der Werth dieser Schrift nicht zu verkennen. Vom 3ten bis zum 9ten Abschnitte geht der Vf. die einzelnen Theile des Processes durch. Hier erwartete nun Rec. seinen oben erwähnten Wunsch befriedigt, um so mehr, da Hr. R. in der Vorrede versichert: „dass er bey dieser Schrift verschiedene schriftliche Nachrichten benutzt habe, welche wahrscheinlich der Fleiss eines praktischen Rechtsgelehrten aufgezeichnet, worinn mehrere einzelne Fälle gesammelt und entschieden würden." Allein die Erwartung ward leider! getäuscht. Das Ganze ist grösstentheils *ein wörtlicher Auszug* der (nach des Vf. eignem Urtheile S. 4. der Vorrede) dunkeln und sehr allgemeinen HGO. und einiger darauf Bezug habenden Gesetze. Die durch den Gerichtsbrauch eingeführten Erklärungen derselben sind meistens aus *Rivini Enunciatis*, und ausserdem zum Theil aus *Barthi Hodeg. For.* genommen; viele aber stimmen mit dem heutigen Gerichtsbrauch nicht überein. Die übrigen Erklärungen, welche vermuthlich aus den schriftlichen Nachrichten genommen sind, enthalten oft grosse Irrthümer. Sie alle anzuführen, wäre zu weitläuftig, also nur einige der auffallendsten über ganz bekannte Dinge, zu Rechtfertigung des Urtheils. — S. 51. §. 1. 2. 3. sind die Procura, welche der Factor bekommt, und sich auf alle Handlungsgeschäfte bezieht; und die Vollmacht, welche dem Anwald zu Führung eines Processes insbesondere ertheilt wird, mit einander vermengt, die erstere gehört gar nicht hieher. Auch ist es S. 61. §. 23. falsch, dass die Procura beym HG. *schlechterdings* producirt werden müsste. Die HGO. Tit. 7. befiehlt es nur, *wenn es jemand*, der sich mit dem Factor in Geschäfte einlassen will, *verlangt*. — S. 68. §. 8. sollen in der Messe *alle Tage* zweymal Session im HG. seyn; allein während der Messfreyheit ist gar keine. — S. 17. §. 16. „Handwerksleute, wenn sie zu ihrer Nahrung und Handwerk Waaren kaufen, müssen vor dem HG. stehen." Dies ist richtig; allein Not. ult. S. 78. heisst es: „Wenn ein Handwerksmann von dem andern, und nicht von einem Kaufmanne etwas erkauft, wenn er es schon zu seinem Handwerke braucht, gehört es nicht vors HG." (Warum nicht? richtet sich der Gerichts-

ftand nach dem Kläger? —) S. 85. §. 30. „Auch ist es keine Handelsgerichtsfache, wenn die von Adel oder Bauern den Kaufleuten Wolle, Getraide etc. verkaufen." (In der Note beruft sich der Vf. auf *Barthi hodeg.* p. 463., er kann aber den Grund selbst nicht einsehen, und das ist wohl natürlich, denn es ist keiner vorhanden, und Streitsachen dieser Art, wenn nämlich der Verkäufer Kläger ist, wie auch unter Handwerksleuten im erst angeführten Falle, sind beym HG. nicht selten. Der Vf. hätte also nicht Barthen so gerade nachschreiben sollen.) S. 120. §. 12. „Die Pflegung der Güte geschieht ohne Beyseyn der Advocaten." (Hr. R. muss nie einen Termin im Handelsgericht abgewartet haben, sonst würde er das Gegentheil wissen.) S. 186. §. 22. „Erklärt sich einer, nach rechtskräftigem Urthel den aufgetragenen Eid zu leisten, und stirbt vor der Leistung; so wird der Eid für geleistet gehalten!!" — Der Vf. fragt hiebey, ob nicht die E. P. O. §. 8. (sc. ad Tit. XIX.) hier eintrete? und Rec. muss fragen: warum der Vf. an einem ganz ungezweifelt entschiedenen Rechtssatze zweifelt? Doch dies ist der Fall mehrmals, z. B. S. 99. not. ad §. 8. S. 106. §. 26. S. 140. §. 21. S. 190. not. 3. ad §. 2. Oft drückt er sich sehr dunkel und unbestimmt aus, z. B. S. 158. §. 6 u. 7. „Die *diffessio quoad contenta* findet beym HG. im Executivprocesse nicht statt, wohl aber, wenn *summarisch* geklagt wird. Richtiger sollte dieses heissen: *ordinarie*. Denn der HG. Process ist überhaupt summarisch in Vergleichung gegen den gemeinen; er wird aber als eine besondere Gattung in *ordinarium* und *executivum* eingetheilt. Zwar setzt die HGO. mehrmals den summarischen Process dem *executivo* entgegen; allein nach dem Sprachgebrauch heisst ersterer *ordinarius*, und ist es auch wirklich, da er ganz nach dieser Art geführt wird. Dies hat der Vf. nicht bemerkt, und es entstehen daher durch den Ausdruck *summarisch*, oft grosse Dunkelheiten. So heisst es im 8ten Abschn. von der Bescheinigung: „Da der gewöhnliche HGP. summarisch ist, tritt kein ordentlicher Beweis ein, sondern statt dessen Bescheinigung." Das letztere ist richtig; allein um aller Missdeutung des Wortes *summarisch* vorzubeugen, hätte zugleich bemerkt werden sollen, dass bey dieser Bescheinigung, wie auch bey der Gegenbescheinigung alle Formalien des Beweises und Gegenbeweises beobachtet werden müssen, auch Fragstücke zulässig sind, und bloss die Frist kürzer ist, auch keine Dilation statt findet. So ist auch Cap. I. des 7ten Abschnitts von den Eiden und deren Leistung sehr dunkel und schwankend. Der 10te Abschn. handelt von der Litis denunciation Cap. I. und Reassumtion des Processes Cap. II. Bey der Lit. denunc. hätte sollen unterschieden werden, ob die Klage schriftlich oder mündlich angebracht worden; so wären viele erregte Zweifel überflüssig, und das ganze Kapitel deutlicher. Der 11te Abschn. enthält den Concurs und Accordsprocess. Wider die hier vorgetragenen Sätze lässt sich nicht das mindeste einwenden, denn — sie sind wörtlich aus den Banq. Mand. von 1766 und zum Theil Tit. XLI. der E. P. O. und der HGO. gezogen. Im 12ten Abschn. folgen noch Zusätze zu den vorhergehenden, welche nicht überflüssig sind. Den Wechselprocess hat der Vf. nur zuweilen beyläufig berührt, und gleich in der Vorrede erklärt, dass er nicht in seinen Plan gehöre.

Nach dem Titel soll diese Schrift eine *kurze* Darstellung seyn; allein sie ist äusserst weitschweifig gerathen. In den aus der HGO. gezogenen Sätzen *sind* gemeiniglich die eignen Worte derselben *gebraucht*, und demungeachtet die Stelle unter jedem §. wörtlich wiederholt, welches um so weniger nöthig war, da die HGO. selbst beygedruckt ist. Da dies Buch nicht für Rechtsgelehrte allein, sondern auch für andere bestimmt ist; so entschuldigt sich der Vf. in der Vorrede, dass er in dieser Rücksicht manches für erstere unnöthige habe beyfügen müssen. Dawider wäre nichts einzuwenden; allein diese Einschaltungen sind oft so beschaffen, dass der Endzweck nicht erreicht werden kann; z. B. S. 121. der §. 5 ff. von den Erfodernissen und Rechtsbeständigkeit der Klage wird niemand als der Rechtsgelehrte verstehen, für diesen aber ist *diese* Ausführung wieder überflüssig. Auch schwellen die häufigen Wiederholungen das Buch ohne Noth an, so kommen die im Anh. der E. P. O. vom HG. Verfahren ausgenommene 3 Punkte *unzähligemal vor*. Das 5te Cap. des 9ten Abschn. von der Execution und Hülfe ist eben so weitschweifig als verworren abgehandelt, und voller Unrichtigkeiten. Zuweilen hat der Vf. auch Cautelen beygefügt, davon nur eine zur Probe. S. 79. Not. 2. ad §. 17. „Man hüte sich aus den Frachtbriefen allein executive klagen zu wollen." Sollte wohl ein Advocat diese Warnung nöthig haben?

Die Beylagen enthalten Nr. I. die Handelsgerichtsordnung de ao. 1682. II — VII. 6 Erläuterungsrescripte, und VIII. ein Attestat des HG. über die Gültigkeit der A. und E. P. O. beym Handelsgericht.

MATHEMATIK.

Frankfurt a. M., b. Fleischer: *Leonhard Eulers vollständige Anleitung zur Algebra. Dritter Theil*, enthaltend die Zusätze von *de la Grange*, aus dem Französischen übersetzt und mit Erläuterungen und einigen dahin einschlagenden Abhandlungen begleitet, vom Hofrath *Kausler*, Gouvern. der herzogl. Wirtemb. Edelknaben. 1796. Mit den Inhaltsverzeichnissen 327 S. 8. (1 Rthlr.)

Die Zusätze des Hn. de la Grange betreffen die Vervollkommnung der Eulerschen unbestimmten Analytik, und bestehen: 1) in einer Theorie der fortlaufenden Brüche, welche zwar sehr deutlich und ausführlich vorgetragen ist, jedoch ohne combinatorische Analytik mit zu Hülfe zu nehmen, was wohl, wenn es wenigstens von dem Uebers. in Zusätzen geschehen wäre, den Werth des Buches noch mehr erhöhet hätte; 2) in Anwendung dieser Theorie auf die Bestimmung der Minima, welche bey unbestimmten Formeln mit 2 unbekannten Grössen, besonders bey denen von der zwey

en

ten Ordnung, statt finden können, und in Absicht auf letztere beweist der würdige Vf. merkwürdige Sätze, die noch nicht bekannt waren, oder die bisher nicht allgemein und direct sind bewiesen worden. Unter andern wird eine besondere Methode vorgetragen, die Wurzeln einer jeden quadratischen Gleichung durch fortlaufende Brüche auszudrücken, welche mit der des *Euler* im XIten Bande der neuen Petersburger Commentarien einige Aehnlichkeit hat, aber aus etwas andern Grundsätzen hergeleitet worden ist; (die, noch nicht genug bekannte, combinatorische Analytik des Hn. Prof. Hindenburg wird man auch bey solchen Lehren fruchtbar finden.); 3) in einer Auflösung der unbestimmten Gleichungen vom ersten Grade mit zwey unbekannten Grofsen, in ganzen Zahlen; 4) in einer allgemeinen Methode, Gleichungen mit zwey unbekannten Grössen, deren eine nicht über den ersten Grad steigt, in ganzen Zahlen aufzulösen; und so besteht fast das ganze Werk des Hn. d. l. Gr. in mehrern Zusätzen, welche die Auflösungen der unbestimmten Gleichungen vortragen, und die man selbst studiren muss. Das letzte Kapitel enthält Untersuchungen über *Functionen* von der Eigenschaft, dass das Product zweyer oder mehrerer derselben jeder einzelnen ähnlich wird. — Die vom Uebers. hin und wieder beygebrachten Anmerkungen enthalten Erläuterungen und literarische Bemerkungen, welche schon gute Einsichten in diesem Theile der Mathematik verrathen, noch mehr aber der Anhang, welcher in 6 Abhandlungen, — einen Beweis des binomischen Lehrsatzes, ganz aus den ersten Anfangsgründen der Algebra geschöpft, eine Methode, die Theiler der Zahlen zu finden, mehrere Auflösungen merkwürdiger Probleme aus der unbestimmten Analytik u. s. w. — enthält. Sie haben mit den Zusätzen des Hn. de la Grange nichts gemein, und sind von dem Vf. schon mehrere Jahre vorher, ehe er nur erwähnte Zusätze kennen lernte, ausgearbeitet worden. — Ein neuer Herausgeber der Eulerschen Algebra, der die Hindenburgische combinatorische Analytik an den gehörigen Orten und mit Eulerscher Deutlichkeit einschaltete, würde sich nicht nur um Verbreitung nützlicher mathematischer Kenntnisse sehr verdient machen, sondern auch viele schwierige Probleme leicht, kurz und allgemein aufgelöst, darstellen können.

Altdorf, b. Meyer: *Gemeinnütziges Rechenbuch* zum Unterricht in Stadt- und Landschulen und zum Privatgebrauch. 1793. 480 S. 8.

„Von einem allgemeinen Rechenbuche zum Gebrauche des künftigen Landmannes und Bürgers wird folgendes der Hauptinhalt seyn müssen: ein fasslicher und hinreichender Unterricht über die Grundlage der ganzen Rechenkunst, das Aussprechen und Schreiben der Zahlen, die 4 Rechnungsarten in ganzen und gebrochnen Zahlen, die Regel de tri, Kettenregel und die unentbehrliche Basedovische Regel mit ihren Anwendungen." Einen solchen Unterricht, heisst es ferner, enthalten die in Oberdeutschland gewöhnlichen Rechenbücher nicht; auch werde in ihnen nicht gehörig für Uebung des Nachdenkens und Entwickelung der Gründe gesorgt. Heynatz, Splittegarb und Busse hätten freylich etwas besseres geliefert, aber nicht zunächst für die dortige Gegend geschrieben. Mit des letztern *gemeinverständlichem Rechenbuche* hat das gegenwärtige vieles gemein; doch sind in jenem mehrere Beweise beygebracht. Der Vf. selbst erinnert, dass andere Rechenbücher gar zu *viele Regeln* ohne weitere Begründung vorschreiben, und dadurch den Schüler verwirrt machen. Gleichwohl ist auch von ihm so manches als Regel hingesetzt und vorangeschickt, was theils als willkührliches Verfahren, theils als nothwendige Folge zu behandeln wäre. Raum dazu hätte anderweitig erspart werden können: denn die allgemeinen vorläufigen Betrachtungen über die Natur und Anwendung der Rechnungsregeln, nebst Herzählung und Anwendung ihrer Fälle, stehen *hier* wenigstens müssig, werden sicherlich von denen überschlagen werden, für welche das übrige geschrieben ist. — S. 134. kommt eine falsche Behandlung der Doppelbrüche vor. S. 54. wird abgetheilt in Primzahlen und in *componirte* Zahlen; denn *zusammengesetzte* waren schon vorher die genannt, welche durch mehr als eine Ziffer geschrieben werden. Jene Nicht-Primzahlen sollen also zusammengesetzte auf lateinisch, und diese nicht einstelligen Zahlen zusammengesetzte auf deutsch heissen! Solcher Uebereilungen giebt es noch einige. Ueberhaupt genommen aber trägt der Vf. richtig und gut vor, scheint auch Mathematik studirt zu haben. — Für *Statistiker*, *Cameralisten* und *Kaufleute* ist es wissenswerth, dass man in diesem Buche eine gute Darstellung der *Nürnbergischen Brodraitung*, *Losung-* und *Umgeldsrechnung* findet, und die Nachrichten von den Münzen, Maassen und Gewichten des fränkischen Kreises, richtiger und ausführlicher als sonst irgendwo seyn sollen. Hiebey wünschen wir nur noch, dass der Vf. bey Gelegenheit einer zweyten Auflage, woran es diesem Buche nie fehlen wird, ausdrücklich alle Unrichtigkeiten angebe, die er etwa bey *Münchhausen* und bey *Gerhardt* vorfindet. Wir nennen *Münchhausen* seiner Vollständigkeit wegen, und *Gerhardt*, weil wir seinen Notizenbüchern die neueste und allgemeinste Richtigkeit zutrauen.

GESCHICHTE.

Strasburg, b. Spach: *Leben Wilhelm Penns*, des Stifters von Pensilvanien, aus dem Französischen des Hn. D. *Marsillac*, von *Friedrich*. 1793. 324 S. 8.

Das Original war ein Jahr zuvor in zwey kleinen Octavbänden zu Paris erschienen. Der Uebers. hat die Constitution Pensilvaniens, die sonst schon bekannt ist, und verschiedene Briefe von Penn, die wenig zur Sache thaten, weggelassen. Die Schreibart dieser Uebersetzung erlaubt uns, auch ohne sie mit dem Originale verglichen zu haben, zu vermuthen, dass sie eben so getreu sey, als sie leicht und fliessend ist.

KLEINE SCHRIFTEN.

ARZNEYGELAHRTHEIT. *London*, b. Nunn: *A Letter on the Yellow Peruvian Bark* containing an historical account of the first introduction of that Medicine into France, and an circumstantial Detail of its Efficacy in Diseases, addressed to Dr. *Relph* by *Michael O'Ryan*, M. D. 1794. 31 S. 8. (1 Shill.) — Der Vf. war Professor zu Lyon und erster Arzt am dortigen *grand Hotel Dieu*. Als er 1793 durch die Flucht nach England kam, fand er da zu seiner grossen Verwunderung die gelbe Rinde nur von einigen Pfuschern gekannt, die sie unter einem falschen Namen als ein geheimes Fiebermittel sehr theuer verkauften, da sie in Frankreich schon seit einigen Jahren in solchem Rufe stand, dass, ungeachtet des hohen Preises (mehr als 1 Rthlr. die Unze), zu welchem sie nach und nach gestiegen war, man daselbst fast keine andre Art von China mehr gab, besonders wenn die Krankheit bedeutend war. — Schon 1786 bekam sie die Administration des genannten Spitales von einem dortigen Handelshause, dem sie aus Cadix geschickt war. Die Spanier hatten sie bey Zurücktreibung der Peruaner gefunden, die einen Ausfall in ihre Besitzungen gemacht hatten. Die Administration empfahl sie den Spitalärzten zu Versuchen, wovon dieser Brief die Resultate enthält. — Es waren theils grössere hie und da noch mit dem Oberhäutchen versehene Stücke von dem Stamme, theils kleinere von den Zweigen. Die Farbe ist im Bruche oder nach kurzer Einwässerung gelb und ein wenig ins Rothe spielend; der Geschmack bitterer, gewürzhafter und weniger ekelhaft, als von irgend einer andern Art China. In der Sonne bemerkt man viele glänzende Harztheilchen — Von naturhistorischer Bestimmung, welchem Baume diese Rinde gehöre, findet man nichts. Die chemische Analyse ist weniger genau, als sie Relph geliefert hat (s. A. L. Z. 1794. Nr. 315.), und giebt dieselben Resultate, weswegen wir sie übergehen. Nur diess, dass diese Rinde an wäsrigem und geistigem Extract dreymal so viel, als die gewöhnliche, und zweymal so viel als die rothe China gab. — In die darauf an Kranken angestellten Versuche kann man ziemliches Vertrauen setzen, da O. weniger von der Chinawuth angesteckt ist, und sich selbst ihrem Missbrauche in kalten und andern Fiebern widersetzt, da langjährige Erfahrung ihn seiner Versicherung nach misstrauisch gegen alle, selbst von angesehenen Aerzten, als specifisch empfohlne Mittel gemacht hat, und die Versuche in grosser Menge, und doch mit guter Unterscheidung und Bezeichnung der Krankheiten, angestellt sind. Schon die beyläufige Schilderung der endemischen Constitution von Lyon und den angrenzenden Provinzen *Bresse* und *Dauphiné* macht diese kleine Schrift interessant. Wegen niedriger und sumpfiger Lage sind daselbst *Tertian- und Quartanfieber* sehr häufig, und in den letzten Provinzen so bösartig, dass sie oft durch den 2ten oder 3ten Fieberfrost (wogegen man ausser andern Mitteln warme Essigdämpfe anwendet,) durch hinzukommende Cholera und Schlafsucht tödten. Man gab alle 3 Stunden ℥iij vom Dec. von ▽ *fontan.* ℔ij mit *pulv. chinchon. flav.* ℥j, und verfehlte unter vielen Hunderten nie seinen Zweck (?) Vom Pulver thaten ʒiij so viel als ℥j der besten andern China, und blieb der Anfall nur Einmal aus, so war man vor einem Rückfalle sicher, und gab deswegen bloss bey den bösartigen Fiebern bey dreytäglichen am 14ten, und bey viertäglichen am 20sten Tage noch ʒiij — jv. In diesen gab man auch lieber ein *Infus. vinos.* von 1 Quart Wein mit ℥β Rinde alle 3 — 4 Stunden 3 — 4 Unzen, oder eine Auflösung von *extr.* ℥β in 1 Quart Wein. — Ferner bewies sich diese Rinde in *remittirenden Nervenfiebern*, die in dortiger Gegend im Frühlinge und Herbste herrschen, sehr wirksam. Die Symptome dieser Fieber bey Erwachsenen übergeht der Vf., führt aber die weniger bekannten bey Kindern an. An Säuglingen kann man die Krankheit einige Tage früher erkennen, nämlich durch die beissende Hitze, die die Amme beym Säugen an der Warze empfindet, und in diesem Zeitraume kann die Krankheit durch ein Brechmittel oft ganz gehoben, oder doch sehr gemindert werden. Darauf entsteht ein Durchfall, der stärker und stinkender ist, als der vom Zahnreize oder Säure, ungefähr vom 4ten Tage an immer grüner wird, bis er am 7ten an Consistenz und *Farbe* fein gehackten Spinate ähnlich ist, die Leinwand wie eine starke Auflösung von Grünspan färbt, und bey etwas vernachlässigter Reinigung starke Excoriation macht. Kleine Exacerbationen mit Gesichtsblässe, blauen Lippen und bald folgender Röthe der Wangen und Brennen in den Händen sind auch bey Tage, sehr starke kommen aber vom 4ten Tage an des Nachts, nämlich Kälte ohne Schauder, der nach einer Viertelstunde die heftigste Hitze folgt, die erst nach 4 — 5 Stunden sich mit Schweisse endigt. Dieser Schweiss dringt bloss am Kopfe hervor, hier aber in solcher Menge, dass er am Rücken hinunter läuft, und selbst die dicksten Kissen durchnässt. Durch diesen und die zugleich immer fortdauernde Diarrhöe ist der Kranke schon am 7ten Tage gänzlich abgezehrt. Dann gesellt sich stete Schläfrigkeit hinzu, und weckt man die Kranken, so erheben sie den hängenden Kopf unwillig etwas, lassen ihn aber sogleich wieder sinken. Diese Schläfrigkeit mit den örtlichen Schweissen und der Diarrhöe sollen die diagnostischen Zeichen seyn, die unbedingt China fodern, wenn nicht der Tod bald folgen soll. Kinder starben am 9ten, 11ten, 14ten oder 17ten Tage, Erwachsene erst am 20sten oder 21sten. Sie fallen in eine dem Tode sehr ähnliche Ohnmacht, aus welcher sie sich zwar nach wenigen Minuten erholen, dann aber von so heftigen Convulsionen ergriffen werden, dass sie in einer Viertelstunde todt sind. Sobald die Diarrhö, oder spätestens wenn der topische Schweiss erschien, gab man immer mit dem besten Erfolge Erwachsenen das weinige, und Kindern das wäsrige Decoct mit Zucker zu einem Syrupe gemacht. — Auf diese Epidemie folgte eine gemeine katarrhalische, in welcher man die Chinarinde *nicht* gab, wofür der Vf. aber doch noch für nöthig hält, Gründe anzuführen! — Die dritte Krankheit, in welcher man dies neue Mittel versuchte, war ein *Faulfieber*, welches sich aus überfüllten und höchst unreinlichen Gefängnissen verbreitete, und durch den Gestank des Stuhlganges, Schweisses und Athems, durch Petechien und selbst blutigen Auswurf seinen Charakter zeigte. Bey jeder Exarcerbation entstand heftiges und fruchtloses Würgen mit starken Ohnmachten. Nach gegebner gelben Rinde änderten sich gleich die Symptome, und die tägliche Gabe von ʒj des Pulvers schien bey den andern Gefangnen die Ansteckung zu verhüten. — Um Armeen vor solchen Epidemieen zu schützen, empfiehlt der Vf., jedem Soldaten Morgens ½ Quart eines Aufgusses dieser Rinde und Anissaamens mit Weingeist zu geben. Dieser Vorschlag möchte der Kostbarkeit wegen wohl nicht oft ausgeführt werden, wenn schon solche Epidemieen oft mehrere hinraffen, als des Feindes Schwerdt, und eine andre grosse Menge auf lange Zeit unfähig zum Dienste machen. — Andre Aerzte zu Lyon versuchten diese Rinde in ihrer Privatpraxis, und waren alle voll ihres Lobes, so dass auch zwey von ihnen (nicht genannte) Anpreisungen derselben bekannt machten. — In einem 2ten Briefe verspricht der Vf. einzelne Fälle jenes Kerkerfiebers, und Bemerkungen über die Wirksamkeit der gelben Rinde in *chronischen* Krankheiten bekannt zu machen. — Wenn nach diesen Erfahrungen es schon immer wünschenswerth wäre, dass auch wir diese Art Rinde bald erhalten möchten, so wünscht Rec. doch zugleich von ganzem Herzen, dass durch dies neue Fiebermittel der Missbrauch der China in Wechselfiebern nicht aufs neue einreissen möge.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 13. August 1796.

PHILOLOGIE.

LEIPZIG, b. Sommer: *De Aeschyli Persis diatribe.* Scripsit *Carolus Godofr. Siebelis*, A. M. 1794. 144 S. gr. 8.

Diese inhaltreiche, dem Hrn. Prof. *Ilgen* zu Jena im Namen einiger Freunde zugeeignete, Schrift trägt unverkennbare Spuren des Fleisses, der Belesenheit und eines durch beides erworbenen kritischen Divinationsvermögens. Wenn sie eben so vortheilhaft von geläutertem Geschmack und reifer Beurtheilungskraft zeugte; so würden wir ihr einen vorzüglichen Rang in der Reihe philologischer Monographieen zugestehen, und die Mängel der Darstellung, und der oft verkünstelten, noch öfter durch verschränkte Wortfügungen dunkeln Sprache um so williger vergessen.

Der Eingang empfiehlt das Studium einiger Tragödien des Aeschylus den *tironibus*, und die letzten Blätter liefern einige Versuche der Coniecturalkritik. Wir überschlagen diese und jenen, um uns sogleich zur Hauptsache zu wenden. Es ist bekannt, dass schon *Pauw*, *Rochefort* und *Lady Grainville* in den *Persern* des A. manchen komischen Zug zu finden meynten; ein neuerer Gelehrte nannte sie gerade zu eine Komödie. Diese Winke waren seither wenig beachtet worden, zumal da der neueste und berühmteste Ausleger des Dichters in seinem Commentar folgendes Urtheil über den Charakter des Stücks gefällt hatte: *In sensibus et affectibus in hac quoque tragoedia regnat Aeschylus. Chorus, Atossa, nuntius, Xerxes per vices metum, consternationem, luctum, dolorem, pudorem, desperationem ita perspicue produnt, ut non fictum poëtae sermonem, sed verissimas naturae voces tibi audire videare.* Jetzt fasst Hr. *S.* jene Winke auf, und bestimmt die Sentenz dahin: *Aeschylum neque in admiratione vel stupore commovendo, neque in miseratione metuque excitando elaborasse; sed per omnem fabulae decursum proram et puppim ei fuisse, Xerxem cum barbaris pungendi, mordendi, lacerandi atque deridendi.* (S. 17. 144.)

Je auffallender der Contrast ist, den diese *neue*, hier wenigstens zum ersten Mahle ausgeführte und durch geschärftere Gründe unterstützte, Hypothese mit den Aussprüchen der bewährtesten Kunstrichter bildet, und je angelegentlicher der Vf. selbst die Kritik zur Prüfung derselben auffodert: um so weniger dürfen wir sie mit einem allgemeinen Urtheil abfertigen, sondern müssen wenigstens die Hauptmomente, die sie aufstellt, etwas genauer verfolgen.

Die Untersuchung selbst eröffnen vorbereitungsweise einige Betrachtungen über ein Schauspiel des *Phrynichus* — ein Gewebe von Muthmassungen, dessen Fäden ziemlich dünn abgesponnen sind. *Wahrscheinlich* — diess nimmt Hr. *S.* mit Bentley und Burigny an — waren die Perser und Phönissen des Phrynichus ein und dasselbe Stück; *wahrscheinlich*, fügt er hinzu, wurden sie zuerst unter jenem Titel aufgeführt, ohne Beyfall zu gewinnen; späterhin vom Dichter umgearbeitet, und unter dem zweyten Namen auf die Bühne gebracht. (Ob wohl schon der sich bildende Schüler des ungebildeten Karrenschauspielers an solche Umarbeitungen und Titeländerungen gedacht hat? Rec. meynt, dass sich wenigstens an die ersteren, der Natur der Sache nach, eher nicht denken liess, bis der Stoff sich allmählig zur Form veredelt hatte, und die tragische Kunst durch das Genie des Aesch. zur Zeitigung gekommen war.) *Wahrscheinlich*, fährt der Vf. fort, wird das Schauspiel des Phrynichus auch bey der zweyten Aufführung den Preis nicht erlangt haben; und diess — wer sollte es errathen? — *wahrscheinlich* desshalb, weil der Unkundige seinen Stoff allzu tragisch bearbeitet, seine Personen allzu heroisch dargestellt hatte. — Nach dem warnenden Beyspiele eines solchen Vorgängers wird sich der geistvolle Aeschylus, wie uns Hr. S. schon dunkel ahnden lässt, besser aus dem Handel gezogen haben. Etwas sonderbar, wenigstens nicht im Geist eines Griechen, der immer von angebohrner Sinnesfeinheit, nicht von kaltem Raisonnement ausging, ist (S. 18) das Selbstgespräch entworfen, in welchem A. über die Behandlungsart seines Stoffes mit sich Rath hält. Das Loos fällt auf Darstellung der Persischen Niederlage zur — Belustigung der Athener.

Ohne uns in jenen Monolog zu mischen, wollen wir vor der Hand, zur Feststellung unserer Prüfung, von folgendem, wo wir nicht irren, allgemein gültigen Grundsatz ausgehen: Wenn die verschiedenen Gattungen der dramatischen Darstellung begründet sind in der Verschiedenheit der Empfindungszustände, welche die Phantasie des Dichters, durch Repräsentation historischer, in sich vollendeter Ganzen, in ihm erzeugte: so wird man nothwendig, um ein dramatisches Werk einer gewissen Gattung mit Sicherheit unterzuordnen, zuerst den Empfindungszustand seines Verfassers in den Augenblicken der dramatischen Begeisterung erforschen müssen. Für die Bestimmung dieser Empfindungen aber wird es nicht hinreichend seyn, einen bloss subjectiven Grund in den Gemüthern der Zuschauer, sondern einen objectiven in dem dargestellten Gegenstande selbst aufgefunden zu haben. Denn je öfter der Fall eintritt, dass Launen, Vorurtheile und Leidenschaften die beabsichtete Wirkung des Dichters hindern, und den sympathetischen Gefühlen so wenig

Raum lassen, dass sie kaum die Oberfläche der Seele flüchtig bestreichen können: um so weniger darf man den Zustand und Grad der Empfindungen, welche den Dichter belebten, nach dem Eindrucke berechnen, den die Darstellung bey einer bestimmten Classe von Zuschauern, wahrscheinlich oder gewiss, hervorgebracht hat; sondern muss ihn einzig bestimmen nach dem Geiste, der in dem Ganzen weht, mithin nach den Reden und Handlungen der Personen, in welche die dramatische Begeisterung den Dichter selbst verwandelt, durch die er handelt und spricht. — Jetzt zur Prüfung des Einzelnen!

In dem Prolog führt A. den Zuschauern ein ehrwürdiges Chor Persischer Greise vor, welche, selbst Theilnehmer an der Regierung und den Schicksalen ihres Königs, ihre Function kund thun, und ihre bangen Ahndungen wegen des unternommenen Feldzugs eröffnen. Hr. S. findet diesen Eingang höchst lächerlich, weil niemand auf dem Theater war, dem eine solche Exposition gemacht werden konnte. Lächerlich war deshalb die Exposition selbst nicht, am wenigsten, in den Augen der Zuschauer, wie sie A. von seinem Vorweser überkommen hatte (μωρούς λαβὼν παρὰ Φρυνίχῳ τραφέντας, Ran. 910. Brunk. Ausg.); ihrem Geschmacke kaum anstössig, weil sie noch immer an eine unmittelbar an sie gerichtete, nur durch Action belebte Erzählung der Begebenheiten gewöhnt waren. (s. *Twining* z. Aristot. P. p. 222. *Blanckenburg* z. Sulzer I. p. 506.) Aber, urtheilt Hr. S. weiter, dieser Eingang musste etwas Besonderes bezwecken, weil kein ihm ähnlicher bey A. vorkommt: (er hatte die *Supplices* vergessen:) und dieses Besondere, was wäre es, als Erschütterung des Zwergfelles, zumal, da die aufgeführten Greise — *Verschnittene* waren. Eine neue Hypothese, die der Vf, um schwächere Beweise zu übergehen, theils auf die Benennungen κισοί und ἁβροβάται, theils auf die Anbetung gründet, wodurch die Greise ihrer Königin huldigen. Das letztere Argument widerlegt sich dem Kundigen von selbst. Ἁβροβάται aber deutet, wie schon die Grammatiker lehren, auf einen feyerlich-langsamen Schritt, und bey κισοί bekennt der Vf. selbst das Ungewisse seiner Erklärung durch ein furchtsames *videtur*. Zudem erscheinen die Greise, v. 1048. *bärtig*. Desto lächerlicher, meynt Hr. S.; denn sie hatten sich *falsche Bärte* vorgebunden. Und der Beweiss? Weil sie Verschnittene waren. — Wir wundern uns, wie sich der Vf. in Ausschmückung einer Hypothese gefallen konnte, die schon durch ein einziges Zeugniss eines Alten zurück gewiesen wird. An mehreren Stellen beruft sich der Vf. auf die Aussage des *Glaucus Rheginus*, der diese Tragödie des A. zu einer *Travestirung* der Perser von Phrynichus herab zu würdigen scheint: ἐκ τῶν Φοινισσῶν φησί Φρυνίχου τοὺς Πέρσας παραπεποιῆσθαι. Warum verschwieg er uns, dass derselbe Schriftsteller den Unterschied der Prologe in beiden Stücken ausdrücklich darein setzt, dass ein Eunuch bey Phrynichus, bey Aeschylus aber eine Versammlung von rathgebenden Greisen auftritt? Hier die Worte: πλὴν ὅτι εὐνοῦχός ἐστιν ἀγγέλλων ἐν ἀρχῇ τὴν τοῦ Ξέρξου ἧτταν στρωννύς τε θρόνους τινὰς τοῖς τῆς ἀρχῆς παρέδροις, ἐνταῦθα δὲ προλογίζει χορὸς πρεσβυτῶν. Irren wir nicht, so wollte der Grammatiker durch das letzte Wort dieselben charakterisiren, die er vorher bestimmter παρέδρους τῆς ἀρχῆς genannt hatte. Uebrigens konnte der unbefangene Forscher schon aus dieser Notiz vermuthen, dass es wohl mit der eingebildeten Travestirung nicht so ganz seine Richtigkeit habe. Wahrscheinlicher wird die Vermuthung, wenn man den *Charakter* der Phrynichischen Stücke, so wie wir ihn analogischen Wahrnehmungen und den Angaben der Alten gemäss annehmen können, mit dem Charakter der Stücke des Aeschylus zusammen hält; und zur Gewissheit erhebt sie sich, wenn man erwägt, dass παραποιεῖν zwar nicht selten für *travestiren*, aber eben so oft auch, ohne alle Nebenbeziehung, bloss für *nachbilden* gebraucht werde. Hr. S. führt für seine Erklärung des Wortes eine Stelle aus Athenaeus XII. p. 518. an, welche nichts beweiset; ohnerachtet *Villebrune*, wie wir sehen, das παραπεποίηκεν in seiner Uebersetzung so gefasst hat: Stesichorus *a pris et changé*. (Ueberzeugender war die Stelle des Aristoteles Rhet. III, 11. andere b. *Stephanus* in *Certam. Hom. et Hes.* p. 77.) Unsere Erklärung bestätiget ebenfalls Athenaeus I. p. 4., noch deutlicher Eustathius ad Il. ω, 1481. 22. und mehrere Schriftsteller b. *Abresch Dilucid. Thucyd.* I. p. 133. In ähnlichem Sinne steht παραδρᾶν, nach der Auslegung des neuesten Herausgebers, b. Pausan. I. p. 9. — Und warum soll A. es unter seiner Würde gefunden haben, ein Stück des Phrynichus nachzuahmen? Bleibt doch der dramatische Dichter, wie *Engel* richtig bemerkt, noch immer Erfinder, auch wenn er seinen Plan aus einem erzählenden borgt; auch wenn er ihn von einem anderen dramatischen Dichter borgt, so bald er nur Veränderungen in die Charaktere und Begebenheiten bringt: denn nun wird auf einmal alles anders, und seine Einbildungskraft muss jeden Augenblick etwas Neues schaffen. Allein Hr. S. will durchaus nicht, dass A. in der Wahl seines Stoffes einen Strahl fremdes Verdienstes zurückwerfe, gleich als werde er dann auch in der Bildung und Bearbeitung desselben nicht, gleich einem Sonnenkörper, von seinem eigenen Lichte, glänzen. Darum soll auch Phrynichus die Scene seiner Perser nicht nach Persien verlegt haben, damit Aesch. den Preis dieser Erfindung mit keinem anderen theile. Doch dies im Vorbeygehen! Wir bemerken nur noch, dass auch die Scholiasten zu Aristoph. Fröschen, (v. 1058. Kust. Ausg.), die sonst keine Nachricht dieser Art mitzutheilen verschmähen, von den *Verschnittenen* des A. nichts wissen. Die Stelle des Komikers ist merkwürdig. In ihr konnte Hr. S., der sie nirgends erwähnt, eine neue, obwohl auch nur precäre, Schutzwehr für seine Hypothese von dem komischen Charakter des Stücks finden, wenn er sich hinter die *Schlosserische* Auslegung verschanzt hätte. Wir werden diese Stelle unten noch berühren.

In dem Chorgesange der Greise (v. 91—100) stellt A., treu dem Glauben seiner Zeitgenossen, die Allmacht der Götter als tückische Gegnerin des menschlichen Glückes dar, und leitet von dieser Instanz das Schicksal der Perser ab. Hr. *S.* behauptet, der *weisere* Dichter

er habe auf diese Art jenen Volksglauben dem Hohn und Gelächter Preiss geben wollen. — Gleichwohl ist diess eine Lieblingsidee des A., die er immer mit Ernsthaftigkeit behandelt, und nicht selten als Medium des tragischen Schreckens benutzt! Gleichwohl ruhet das episch angelegte Werk eines ernsthaften Geschichtschreibers auf den Stützen derselben Vorstellung! Aber es kommen, erwiedert Hr. S., in den Persern Stellen vor, *quae ad veras eventorum caussas videantur quasi digitum intendere.* Allein giebt nicht auch Herodot, ungeachtet seines πᾶν ὑπὸ θεοῦ (VIII. 13.) noch oft genug die nahere Veranlassung des Unglücks an?

In der zweyten Scene erscheint Atossa, Xerxes Mutter, und erzählt der Chorversammlung ihr schreckenvolles Traumgesicht. Hätte Hr. S. den Charakter der Atossa genauer erforscht, in welchem sich immer zärtliche Sorge für den Staat in noch zärtlichere für ihren Sohn auflöst; fürwahr, er würde nicht so manche treffliche Stelle, wo die Königin, ihre Ahndungen zu besiegen, sich den Täuschungen einer von einem mütterlichen Herzen bestochenen Phantasie hingiebt, bald *frivol*, bald lächerlich gefunden haben. Gelingt, sagt *Atossa* einmal, meinem Sohne sein grosses Unternehmen, so wird er ein Wunder der Nachwelt: gelingt es ihm nicht — o! wenn nur Er sich rettet! Er, dem Staate nicht verantwortlich, wird sein Land, nach wie vor, regieren. *Quod sine risu a corona excipi non poterat!!* fügt Hr. *S.* hinzu.

In der Erzählung des Eilbothen von der Niederlage des Persischen Heeres und dem schmählichen Tode der einzelnen Führer (v. 247—596.) entdeckt Hr. *S.* durchaus nichts, als armselige Lächerlichkeiten, deren Abfertigung, weil sie sich bloss auf Deutung einzelner Ausdrücke gründen, uns hier zu weit führen würde. Aus Vorliebe für seine Hypothese, vergisst der Vf. die der Einbildungskraft der Griechen überhaupt, und insbesondere der feurigen Phantasie des A. eigenthümliche Lebhaftigkeit in solchen Schilderungen, und rechnet wenig oder nichts auf die Situation des Sprechenden, der selbstgefühlte Leiden darstellt, und in der äussersten Bestürzung ein Gemählde aller Unfälle mit den grellesten Farben ausmahlt. Rec. mag sich demnach nicht des Aristotelischen ἐψὲ ἀποσεμνύνθη bedienen, das gefälligere Kunstrichter manchen burlesken Aeusserungen der alten Tragiker zum Kopfküssen unterlegen. Er findet demungeachtet, um nur Eines auszuheben, in der Drohung des Xerxes, jeglichen Krieger in seiner Armee, dessen Nachlässigkeit die Flucht eines Griechen begünstigen würde, am Leben zu bestrafen, eben so wenig eine *komische Hyperbel* zur Bezeichnung der unerhörtesten Grausamkeit, als in dem *κρεωκοπούσιν* Ἕλληνες δυστήνων μέλη (v. 461) eine *satyrische Petulanz*. Von den Persern gebraucht, wäre der letzte Ausdruck wiederum als Charakterisirung der brutalsten Grausamkeit gedeutet worden.

Atossa bringt in der fünften Scene dem Darius ein Todtenopfer. So sehr auch alles von ihrem tiefen Schmerze zeugt; so findet doch Hr. *S.*, bey Beurtheilung der Empfindungen abermals durch bloss subjective Rücksichten irre geleitet, das Benehmen der Königin äusserst belustigend. — Während der Todtenfeyer verherrlichet der Chor das Andenken des Darius durch ein erhabenes Loblied. Aber das Loblied enthält einige Uebertreibungen; es verschweigt die Scythische und Marathonische Niederlage. Folglich auch hier wieder verborgener Spott des Gepriesenen, und reichlicher Stoff zum Lachen! Wir wollen nicht wiederholen, was schon vor uns bemerkt worden ist, dass die Scythen es nicht einmal zu einem entscheidenden Treffen kommen liessen, und dass die Schlacht bey Marathon nicht durch Darius Schuld verlohren wurde; man erwäge, dass die Empfindungen welche der Chor ausdrückt, nicht Empfindungen theilnehmender Zuschauer, sondern mithandelnder und mitleidender Personen sind. Wie natürlich war es bey ihnen, dass jetzt, bey dem drückenden Gefühle der Gegenwart und der sehnsuchtsvollen Erinnerung an eine frohere Vergangenheit, alle Ideen von Unglück und Trübsal gleichsam in den Hintergrund des Gedächtnisses zurück traten, dass nur die Bilder von Freude und Siegesglück in idealischer Schönheit vor der Phantasie erschienen!

Der Gruft des Darius entsteigt endlich in der schaudernden Stille der Nacht eine Geistergestalt, die den fernen Zuschauern als ein luftiges Wolkengebilde erscheinen mochte. Die Art und Zeit dieser Erscheinung hat Hr. *S.* geschickt entwickelt, eben so einleuchtend gegen neuere Kunstrichter dargethan, wie theils die Wahrscheinlichkeit derselben in dem Glauben des Alterthums, theils ihre Nothwendigkeit in dem Zusammenhange und Zwecke der Handlung begründet war. Allein die Wirkung, welche sie hervorbringen sollte, bestimmt er wieder nach den Trugschlüssen seiner Hypothese: *Idoli sermones pleni non modo ad aucupandam Atheniensium gratiam mellis dulcissimi, quod, quum ab ore hostis infestissimi flueret, hymettium suavitate superaverit, verum etiam salis acerbissimi, ad perfricandam Xerxis stultitiam, quae quo magis posset castigari, Darii maxime umbram excitatam a poëta putem.* Wir beziehen auch die Würdigung dieser Scene auf unsere obigen Grundsätze. Wenn demnach in der Seele des Darius, dem das Unglück seines Staates vorschwebte, auf einige Augenblicke das Gefühl tiefer Indignation über das frevelnde Beginnen seines Sohnes an die Stelle des väterlichen Mitleidens tritt: so scheint zwar anfangs diese unerwartete Apathie die sympathetischen Empfindungen zu schwächen; aber bald söhnt uns die moralische Zweckmässigkeit mit der anscheinenden Naturzweckwidrigkeit so wirksam aus, dass selbst die tragischen Empfindungen dadurch erhöhet werden. Der Contrast, den wir zwischen den Gefühlen des Vaters und des Königs entdecken, macht, dass wir uns für die Unglücklichen desto wärmer interessiren. — Wie konnte doch Hr. *S.* dem Dichter tragikomische Erbärmlichkeiten von der Art zutrauen, wie wir auch aus dieser Scene nur Eine zur Probe anführen wollen? Vor Darius Schatten, vermuthet Hr. *S.*, wird der Chor der *Verschnittenen* wieder niedergefallen seyn; denn *so* huldigten sie ja vorher der Königin, und so fand es König Saul nicht unter sich, vor dem Schatten Samuels die Knie zu beugen. Nun fragt der Geist die am Grabmahle *knieenden* Greise;

„was steht ihr hier?“ Konnte sich da, fragt Hr. *S.* seine befremdeten Leser, die Versammlung der Zuschauer des Lachens enthalten? (*turba sessorum poterat tenere risum?*)

(Der Beschluss folgt.)

KLEINE SCHRIFTEN.

Technologie. *Paris*, in d. Nation. Buchdruckerey: *Observations sur les salines du departement de la Meurthe, de celui du bas-Rhin et du pays conquis de la Layen; les mines et manufactures d'asphalte du Departement du Bas-Rhin, et les minus et manufactures des pays conquis entre le Rhin et la Moselle. Par. Loysel*; deputé à la conv. nationale etc. an 3e de la republique (1795) 8. 19 S. 1 Kupf. Die drey Salzwerke im *Dap. de la Meurthe*, die gegenwartig für Rechnung der fr. Nation betrieben werden, sind die zu *Dieuze*, *Moyenvie* und *Chateau salins*. Die Sole von *Dieuze* und *Chateau salins* ist nach Beaumes Aerometre 12—17, die zu Moyenvie aber nur 6—8 grädig. Die Quelle von Dieuze ist die reichste; sie giebt tä lich 16,000 Kubikfuss Sole, die nach einer Mittelproportion oder als 14 grädig angenommen auf jeden Kubikfuss zehn Pfund Salz enthält; dies beträgt für jeden Tag 1600 Centner. Die Quelle von *Chateausalins* giebt in Absicht der Menge und Reichhaltigkeit der Sole, ersteren nur wenig nach. Die von *Moyenvie* ist die ärmste; sie kann jährlich höchstens 400,000 Centner liefern.

Die jährliche Ausbeute dieser drey Salzwerke zusammen genommen, betrug ehemals nicht mehr als 4—500,000 Centner Kochsalz, zu dessen Bereitung ohngefehr 3500 Faden (*Cordes*) Holz erfodert wurde. Das Salz galt im August 1794 an Ort und Stelle sechs Livres; im Frühjahr 1795 aber bereits zwanzig Livres der Centner. Warum bey einer so reichen Sole, nicht mehr Salz aus diesen drey Werken erhalten wurde, daran sey die Politik der ehemaligen franz. Finanzpachter Schuld. Denn obgleich Lothringen nicht zu den *Pays de grande gabelle* gehörte, das Salz also dort viel wohlfeiler war als in den angrenzenden Provinzen; so wussten die Generalpachter um der Conterbande vorzubeugen, es doch dahin zu bringen, dass diese sehr einträglichen Salzwerke, gerade nicht mehr Salz lieferten, als zu dem an die Schweizer Cantone jährlich zu liefernden quanto und der innländischen Consumtion erfodert wurde. Die innländische Consumtion war zugleich so niedrig angeschlagen, dass an keinen Schleichhandel zu denken war. Zwey Drittel der Sole gingen also nach des Verfassers Berechnung geradezu verlohren. Das für die Schweizer Cantone bestimmte Salz war in schönen grossen und weissen Kristallen; da hingegen das im Lande verbrauchte, grau und sehr unrein war.

In jedem Salzwerke befinden sich nur zwey Salzpfannen (Poeles) von Eisenblech, davon die grössere 25 Fuss, die kleinere aber nur 18 Fuss im Quadrat misst. Von der grossen Pfanne, ist blos der Mittelpunkt derselben in einer Weite von 6—7 Fuss der Wirkung des Feuers ausgesetzt. Die kleinere Pfanne, die hinter der grössern angebracht ist, wird bloss durch den Rauch erhizt, der unter selbiger, in dem am äussersten Theil des Gebäudes angebrachten Schornstein seinen Ausgang findet. Auch die Trockenstube, wird bloss durch diesen Rauch erwärmet. In der grossen Pfanne, können in 24 Stunden zwischen 96—99 Centner gesotten werden, da die darin befindliche Sole aber beständig in starken Kochen erhalten wird, und wie der Vf. meynt nicht gehörig abgeschäumt wird, so fällt das Salz grau und unrein aus; die Krystallen sind klein, und enthalten eine Menge Glaubersalz und Kalkerde. Viel weisser und reiner ist das in der kleinen Pfanne gesottene Salz; da in selbiger die Sole nur sehr langsam versiedet, so werden die fremdartigen Theile nicht in die Höhe getrieben, und bleiben also im Pfannenstein zurück.

Der Vf., der übrigens von diesem Theil der Technologie nur sehr unvollkommene Kenntnisse zu haben scheint, tadelt die vorerwähnte Einrichtung. Die grossen Pfannen sind seiner Meynung nach zu unbequem; da sie aus einer grossen Menge Blechtafeln zusammen gesetzt sind, so bekommen sie öfters Risse, deren Ausbesserung alsdann den Stillstand des ganzen Salzwerks verursacht, und die durch die Risse in die Asche dringende Sole verdirbt die daraus bereitete Potasche, die hier aus den drey Salzwerken jährlich zu 1000 Centner angeschlagen wird. Anstatt der grossen Pfannen, schlägt er vor, sich kleinerer aus gegossenen Eisen oder bley zu bedienen. Diese kleinern Pfannen an der Zahl 64, solle man in vier Reihen stellen, eine jede Reihe von 16 Pfannen erhält ihren eignen Herd und Aschenloch. Auf der beygefügten Kupfertafel, ist sowohl die gegenwärtige, als die verbesserte Einrichtung deutlich abgebildet. Bey der kleinern Pfanne gewinnt man an der Feuerung, und wenn eine Pfanne schadhaft wird, kann selbige leicht durch eine neue ersetzt werden, ohne dass dabey die Arbeit leidet.

Die Saline von Sarguemine, im *Pays de la Layen*, liegt dicht an dem Ufer der Saar; sie ist nur erst seit wenigen Jahren in Gange. Die dortige arme Sole, die nach Beaume's Aerometre kaum 2½ gradig ist, hat die Anlage eines Gradirwerks erfodert, dessen Länge 1016, und die Breite 30 Fuss beträgt. Wenn die Sole durch die Gradirung bis zu 12 gr. gebracht worden ist, wird sie versotten. Dies Salzwerk liefert jährlich 3000 Centner Salz. Nach des Vf. Berechnung kann dieses Salzwerk sechsmal so viel Salz liefern als bis dahin geschehen. Die Saline von Sulz, bey Weissenburg *Dept. du bas Rhin* belegen, versiedet ebenfalls eine sehr arme Sole, die kaum anderthalb grädig ist; sie hat zwey Gradirwerke, und liefert jährlich zwischen 2500—3000 Centner Salz.

Von den Asphaltgruben zu Böckelbronn und Sulz ebenfalls im *Dept. du bas Rhin* belegen, wäre eine etwas umständlichere Nachricht gewiss vielen Lesern angenehm gewesen, weil die Gewinnung und Bereitung dieses Minerals nur wenig bekannt ist. Was der Vf. davon sagt, ist zu unbedeutend. Die Grube zu Böckelbronn, die wie es scheint kunstmässig betrieben ward, hat eine Tiefe von 125 fr. Fuss. Der Asphalt findet sich in einer Mischung von braunröthlichen Sande, dessen Ertrag hier zu 10 pr. C. angegeben wird, jährlich liefert diese Grube 1500 Centner, doch könnte, wie der Vf. versichert, die Ausbeute bis auf 4000 Centner gebracht werden. In der Manufactur fand der Vf. 5 Ofen, einen jeden zu 8 Kesseln (*chaudieres*), die aber nicht alle im Gange waren. Auch wird dort Bergöl oder Petroleum bereitet; von der Manipulation selbst aber kein Wort. Die Asphaltgrube von Böckelbronn wird seit 1785 bearbeitet, sie gehört der Wittwe Lebel; der Asphalt soll dort, wie der Vf. versichert, grösstentheils zu Wagenschmiere verbraucht werden.

Die Asphaltgrube von Sulz eine fr. Meile von Böckelbronn ist von geringerer Bedeutung. Die dortige Manufactur, die gegenwärtig für Rechnung der Nation arbeitet, liefert ebenfalls Asphalt und Petroleum; allein die Unkosten übersteigen den Ertrag um vieles.

Von hier besuchte der Vf. die verschiedenen Eisen- und Stahlwerke im Saarbrückischen, Zweybrückischen, so wie die in dem damals von den franz. Truppen besetzten Theile der Pfalz belegenen. Alle diese Werke wurden damals für Rechnung der franz. Nation betrieben. Der Ertrag aller dieser Werke wird hier zu 5 Millionen Centner angegeben. Die Anzahl dieser Werke, die der Vf. namentlich anführt, beläuft sich auf achtzehn; viele Namen aber sind so entstellt, dass man ohne Localkenntniss, selbige kaum errathen dürfte; so liest man z. B. *Creulznad* statt Kreuznach, u. s. w.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 13. August 1796.

PHILOLOGIE.

LEIPZIG, b. Sommer: *De Aeschyli Persis diatribe.* Scripsit *Carolus Godofr. Siebelis,* A. M. 1794. 144 S. gr. 8.

(Beschluss der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.)

Der scheidende Geist ermahnt die Bekümmerten, sich aufzuheitern. Wenn Hr. *S.* diese Ermahnung zu einer lustigen Anspielung auf das Zechertalent des Darius, das er aus einer Stelle des Athenäus zu erweisen sucht, umdeutet; so wollen wir das Gezwungene dieser Umdeutung vergessen — *a tattered cloak may cover a good drinker* — aber vergessen wollen wir es nicht, dass wir einen Griechen lesen, dessen *humanes* Gefühl Natur und Sittlichkeit, Thierheit und Intelligenz, ohne Vereinzelung, wunderbar schön vereinigt. *O fortes peioraque passi mecum saepe viri,* sagt Teucer in einer feyerlichen Rede bey Horaz, *nunc vino pellite curas! Cras ingens iterabimus aequor.*

In der letzten Scene tritt Xerxes selbst auf, tief gekränkt und von seiner Königswürde entkleidet. Wir können uns hier nicht auf Erörterung der Frage einlassen, ob und in wiefern diese Scene zur Vollendung der Katastrophe nöthig war; wiewohl uns der Grund ihrer Entschuldigung, den Hr. *S.* von einer Aehnlichkeit des A. mit *Shakespear,* einem Zwillingsbruder des Griechen im Gedankenschwunge und Leidenschaftston, aber gewiss nicht in *Charakterzeichnungen,* hernimmt, ganz und gar nicht befriediget. Ueber die nähere Veranlassung des Dichters, den Xerxes selbst auftreten zu lassen, erklärt sich Hr. *S.* folgendergestalt: *Aeschylus quo majori consessum et laetitia perfusum, et risu satiatum, e theatro dimitteret, Xerxis ignominiam et humilitatem — oculis etiam objiciendam putavit.* Unserm Sinne will freylich eine solche tragische Erscheinung nicht ein; wir finden es fremd, mit so sinnlichem Schmerze und in die Augen fallenden Leiden, wie Xerxes sie zeigt, zu sympathisiren. Allein der Grieche erstickte nie, durch falsche Decenz verleitet, den Ausdruck der Natur; immer liess er, sicher des Mitgefühls seiner Zuschauer, der Sinnlichkeit ihre vollen Rechte. Die Beyspiele des jammernden Philoktet, des bestraften Polymestor mit blutenden Augen und im Ausbruche des wüthendsten Schmerzes, sind bekannt genug. Eben so bekannt ist es nunmehr, dass selbst die Leiden eines Schuldigen, seine Reue, seine Selbstverdammung sogar bis zu einem Grade der Verzweiflung getrieben, tragisch ergötzend seyn können, weil diese Empfindungen aus einem unbestechlichen Gefühle für Recht und Unrecht entspringen, und weil durch sie das Sittengesetz allgewaltig und in seinem höchsten Glanze triumphirt. Allein ob diese Darstellung des Leidens in unserem Schauspiele noch einen höheren ästhetischen Werth habe, ob sie zugleich durch die Offenbarung eines übersinnlichen Vermögens, einer moralischen Widerstehungskraft, zum Pathetischen sich erhebe, und das Pathos zum Erhabenen emporsteige; diess waren andere Fragen, deren Beherzigung den Vf. wahrscheinlich von der Bemerkung abgeführt haben würde, dass der letzte Chorgesang eine Art von *Lessus* sey, den sich Xerxes, zu seinem Schimpf und zum lauten Gelächter der Zuschauer, bey lebendigem Leibe habe absingen lassen.

Nach dieser umständlichen Erörterung, welche dem hier behandelten Gegenstande gebührte, achten wir es nicht für nöthig, die übrigen noch schwächeren Gründe, die in der Abhandlung zerstreut liegen, mit gleicher Sorgfalt abzuwägen. Denn wenn Hr. S es für höchst lächerlich anerkennt, dass Perser in Persischer Tracht auftreten, dass sie vor ihrer Königin niederfallen, dass sie Bogen und Pfeile führen, dass sie mit einem Worte, persisches Costume beobachten; wenn er lehrt, dass der Dichter durch das grammatische Genus τινὰ, ' γηραλέα πισώματα, das physische Geschlecht seiner Chorversammlung spottweise habe andeuten wollen; Wenn er aus den Namen, welche A. den persischen Heerführern giebt, durch willkührliche, oft sehr gezwungene Etymologieen allerley Lustiges ableitet, und z. B. die gewöhnliche Inversion Ἀρταφρένης statt Ἀρταφέρνης für bedeutungsvoll hält; wenn er in den Worten ἄνθος und ἄωτος, womit unser Dichter den Kern der persischen Armee bezeichnet, eine Allusion auf die buntfarbige Kleidung derselben ahndet; wenn er in dem ἀμαχὸς βασιλεύς v. 833. einen Doppelsinn, und in dem noch unzweydeutigeren ἄνακς ναὸς v. 677. gleichfalls Persiflage findet; wenn er vermuthet, dass auch Xerxes sich, nach asiatischer Sitte, die Augenbraunen bemahlt habe, und nach dieser Voraussetzung die Worte v. 79. κυάνεον ὄμμασι λεύσσων φονίου δέργμα δράκοντος höchst sonderbar dollmetschet: *Xerxes oculis pictis referens mulierem* etc.; wenn er andere grundlose Erklärungen einzelner Stellen (z. B. p. 68), seine Hypothese zu beschönigen, bald erfindet, bald annimmt; wenn er endlich das Lob, das man dem Aeschylus, wegen geschickter Besetzung der Rollen und seiner trefflichen Didaskalieen halber, unbedingt ertheilt hat, hier namentlich auf die Kunst der Schauspieler bezieht, auch in traurigen Situationen Lachen zu erwecken: so können wir fürwahr kaum glauben, dass der Vf. diess alles dem *Schützischen* Urtheile

theile über den Charakter und Geist dieser Tragödie *im Ernst* entgegen gestellt habe. Hätte ihm ein Scholiast des Dichters solcherley Bemerkungen dargeboten; gewiss, er hätte sie stillschweigend von der Hand gewiesen.

Die Resultate, welche Hr. *S.* aus seiner Untersuchung aufstellt, nahen sich hier ihrem Ende; die unseren ihrem Anfang. Zwar könnten wir uns mit denjenigen begnügen, die wir, bey der Verfolgung der oben dargelegten Grundsätze, aus der Oekonomie und dem Inhalte des Stücks selbst, zur Vertheidigung der gewöhnlichen Meynung, gewonnen haben. Allein wir wollen noch einen Schritt weiter gehen. Gelesen von uns kann das Stück; gesehen von Nichtathenern, musste es seine tragischen Effecte offenbaren. Hr. *S.* wird selbst einmal (S. 21.) versucht, dieses zu gestehen. Aber sobald man den unglücklichen Xerxes auf dem *attischen* Theater erscheinen lässt; sobald man sich in den damaligen Conjuncturen unter den Haufen *athenienfischer* Zuschauer versetzt; da scheint es, als schliesse sich unwillkührlich das Herz den Empfindungen des Schreckens und der tragischen Rührung, und als fliehe zurück die ihnen entgegen wallende Seele. Wollen wir aber desshalb dem Dichter selbst eine Absicht unterlegen, die er nicht hatte, oder die grammatische und historische Erklärung unter dem Glauben eines geheimen, versteckteren Sinnes gefangen nehmen? Diess sey ferne. Wir würden es nicht einmal wagen, dem Dichter eine unglückliche Wahl seines Sujets vorzuwerfen. Er kannte den Geist seiner Mitbürger, und vermochte das Interesse der *Sympathie* zu berechnen, das er hervorbringen wollte. Durch das Interesse der *Neugier* konnte Er unter allen griechischen Tragikern am wenigsten den Abgang von jenem ersetzen wollen. Dazu fehlte es seinen Stücken an Verwickelung, und den Athenern an Sinn, der Erwartung statt des Erwarteten zu geniessen. Wie aber, wenn es ihm bloss um den ächten Abdruck des Wahren und Lebendigen zu thun war? wenn er den Zweck der Ergötzung dem Zwecke der Rührung unterordnete? wenn er nicht sowohl das Erhabene dem Rührenden, als das Rührende dem Erhabenen beygesellete? wenn er das absolute Interesse der tragischen Handlung durch ein subjectives Interesse des Nationalstolzes herbey zu führen, wenigstens zu verstärken, suchte, und mithin jenes Erhabene theils auf Verherrlichung des athenienfischen Namens, theils auf Anfeuerung der Nationaltapferkeit bezog? Dahin könnte uns selbst Aristophanes (Ran. 1027. 30. Brunk. Ausg.) leiten. Wer würde aber sich einfallen lassen, den Beruf des Stücks, auf diese Art *tragisch* zu *ergötzen*, mit dem armseligen Berufe *komischer Belustigung* zu verwechseln? oder wer wollte dem Dichter jenen Zweck absprechen, weil er über diesen erhaben ist?

So fruchtbar vielleicht eine weitere Verfolgung und Entwickelung jener Fragen seyn würde: so wenig können wir hier von ihnen Gebrauch machen, da noch ein anderer Ausweg möglich scheint, der uns kürzer zum Ziele bringt. Vielleicht gab Aeschylus diese Tragödie gar nicht in Athen, sondern — zu *Syrakus*. Ein nicht verwerflicher Alexandrinischer Literator, *Eratosthenes*, hatte dieses bemerkt, wie die Scholien zu Aristoph. Ran. 1058. bezeugen: Δοκοῦσι δὲ οὗτοι οἱ Πέρσαι ὑπὸ τοῦ Αἰσχύλου ἐδεδιδάχθαι ἐν Συρακούσαις, σπουδάζοντος Ἱέρωνος, ὥς φησιν Ἐρατοσθένης ἐν γ' περὶ κωμῳδιῶν. Das zweifelhafte δοκοῦσι bezieht sich, wie der Zusammenhang lehrt, nicht auf die historische Angabe des Eratosthenes, die wahrscheinlich aus älteren Didaskalieen geschöpft war, sondern auf eine vorher gegangene Hypothese des Scholiasten, die er mit jener Angabe zu combiniren sucht. Was übrigens die Stelle des Komikers selbst, auf die wir schon oben hindeuteten, anlangt; so macht diese keinen Einspruch. Es liegt, dünkt uns, am Tage, dass sie nur durch eine gezwungene Erklärung auf *unsere* Tragödie des A. bezogen werden könne. A. behandelte in mehreren seiner Stücke (z. B. in den Σαλαμίνιαι b. Hesych.) einzelne Parthieen aus der Geschichte der persischen Kriege; in einem derselben konnte wohl περὶ Δαρείου τεθνεῶτος *zu dem Chor* gesprochen werden: welches hier der Fall nicht ist. Man braucht deswegen nicht einmal eine *zweymalige* Aufführung der Perser mit dem Scholiasten des Aristophanes anzunehmen. — Gewöhnlich setzt man die Aufführung dieser Tragödie *ins 4te Jahr* der 76 Ol., und nimmt an, dass sie mit dem *gebundenen Prometheus*, dem *Phineus* und *Glaukus* eine Tetralogie ausgemacht habe. Gegen die Wahrscheinlichkeit dieser Annahme erhebt schon Hr. *S.* (S. 21) sehr gegründete Zweifel, die sich leicht noch erhöhen liessen, wenn wir uns nicht von dem neuen Bearbeiter der griechischen Didaskalieen, Hrn. *Böttiger* in Weimar, auch über diesen Punct neue Aufklärungen versprächen. Setzt man die Aufführung ungefähr drey Jahre später an, so war A. bereits in Sicilien; und führte er hier die Perser auf, so liessen sich vielleicht manche Eigenheiten des Stücks ganz natürlich erklären. Jetzt könnte man vielleicht, um nur Etwas anzuführen, die Rechtfertigung der Exposition auf die Art versuchen, welche Hr. *Ammon* (*ad Eurip. Hecub.* Exc. II. p. LV.), ohne von jenem Gesichtspunct auszugehen, vorgeschlagen hat; jetzt würde es weniger auffallend scheinen, wie der Dichter die bekanntesten Facta bald leugnen, bald verstellen konnte, ohne das Gericht des Volkes zu fürchten, u. s. w. So unwahrscheinlich es uns übrigens ist, dass der thätige Dichter in Sicilien gefeyert haben sollte, zumal, da Athenaeus (IX, p. 402.) ausdrücklich bezeugt, dass er sich der sicilischen Mundart in einigen Stücken, namentlich in den Phorkiden, bedient: so glaublich ist es uns von dem edeln Athener, dass er, auch fern von seinem Vaterlande, ihm den Tribut des patriotischen Dankes wird entrichtet haben, den es ihm selbst bey der Entscheidung des Wettstreits mit seinem jüngeren Nebenbuhler versagte.

Wir hatten vorstehende Beurtheilung bereits entworfen, als wir ein Programm des verdienstvollen Herausgebers des Aeschylus erhielten, welches dieselbe Materie behandelt: *De Persarum, tragoediae Aeschyleae, forma et consilio.* Jen. 1794. 1 Bog. fol. So erfreuend es uns war, unsere Widerlegung des von Hrn. *Siebelis* angenommenen Zweckes der Tragödie mit den

neue-

neuesten Aeusserungen jenes Kunstrichters im Ganzen vollkommen einstimmig zu sehen: so wenig fühlen wir uns befugt, unsere Behauptungen da, wo sie abweichen, aufs neue zu vertheidigen, oder mit den Urtheilen dieses Gelehrten, der die Würdigung des Stücks *nach aristotelischen Grundsatzen* unternommen hat, in *ein* engeres Einverständnifs zu bringen. Jenes würde *eine* eigne Recension erheischen, zu der es uns an Raum gebricht; dieses, bey unveränderter Ueberzeugung, eine Furcht vor der wahrscheinlichen Gefahr zu irren verrathen, welche in gegenwärtigem Falle noch straffälliger, als der Irrthum selbst, wäre.

NATURGESCHICHTE.

LONDON, b. Nicol. gedruckt von Bulmer und Lo: *Plants of the Coast of Coromandel;* selected from Drawings and Descriptions presented to the Hon. Court of Directors of the East India Company, by *William Roxburgh*, M. D. Published, by Their Order, under the Direction of Sir *Joseph Banks*, Bart. P. R. S. Vol. I. No. I, 2. 40 S. in gespaltenen Columnen nebst 50 Kupfertafeln. Auf feinsten Velin Papier in Regal Folio.

Durch gegenwärtige Sammlung von Gewächsen, welche auf der Küste von Coromandel einheimisch sind, und durch die liberale und würdige Gestalt, unter welcher die Directoren der Ostindischen Compagnie solche dem Publicum, den Liebhabern der Pflanzenkunde und ihren eigenen Untergebenen zur Aufmunterung übergeben, müssen zugleich die hoffnungsvollen Erwartungen wieder aufleben, welche durch den Tod des um Indiens Flora, so verdienstvollen *König* beynahe mit ihm erstorben zu seyn schienen. Ostindien eröffnet ein grosses Feld zur Untersuchung in Rücksicht der Naturgeschichte, zumal wenn der wissenschaftliche durch Nachahmung angefeuerte oder doch aufgeregte Geist, bey den Untergebenen der Compagnie, sollte zu neuen Entdeckungen in Wirksamkeit gesetzt und erhalten werden. Seit 40 Jahren scheint insbesondere im Carnatic wenig zur Erweiterung der Pflanzenkenntnifs geschehen zu seyn. Alles was in der Absicht vorgenommen worden ist, muss dem verstorbenen Missionsarzt König, einem Zögling von *Linnée* und Zeitgenossen *Solanders* zugerechnet werden. Wir übergehen absichtlich seine detaillirte Lebensgeschichte, wozu vielleicht noch Einiges hie und da in periodischen deutschen Blättern zerstreute könnte aufgesammelt werden, und bemerken daraus nur soviel: dass nach Königs Ableben D. *Russel* (von welchem die Einleitung und der Abdruck dieses Werks besorgt worden) in seine Stelle bey der Compagnie einrückte; sich mit ununterbrochenem Fleifs, Kenntnisse und Abbildungen von neuen, oder nutzbaren Gewächsen Ostindiens verschafte; auch Hn. Banks zur Bekanntmachung dieser von König nachgelassenen und von ihm vermehrten Sammlung indischer Gewächse, bey den Dir. der O. C. in Vorschlag zu bringen suchte. Er verliess aber noch früher Indien, als der Vorschlag zur Ausführung gebracht werden konnte. Sein Nachfolger D. *Roxburgh*, damals in Samulcotta, der auch mit König zugleich als Freund und Gehülfe an einer Flora Indiens arbeitete, verschaffte sich eine grosse Sammlung Gewächse aus dem Carnatic, unterhielt auch mehrere Jahre einen Maler, um sie abbilden zu lassen. Von diesen Zeichnungen, nebst den dazu gehörigen Beschreibungen, oder Bemerkungen, welche er über ihren Gebrauch entweder aus eigener Erfahrung, oder durch Mittheilung der Eingebohrnen, aufgezeichnet hatte, gelangte 1791 eine Lieferung in die Hände der Dir. der O. C., welcher nach und nach mehrere folgten, bis die letztere 1794, die Zahl von 500 vollzählich machte. Hievon sind nun gegenwärtige Abbildungen ausgewählt, und werden wie wir hoffen und wünschen, weiterhin mehrere mitgetheilt werden. Schon vorlängst beschäftigte sich D. Roxburgh mit dem Anbau des Pfeffers und Indigo auf dem nördlichen Theil der Küste; auch lieferte er auf Veranlassung der ostindischen Compagnie eine ausführliche Nachricht über die Swietenia Rinde, so wie einige andere Entdeckungen in den Philosoph. Transact., dem *Indian Repertory* und *Asiatic Researches*. Gegenwärtig bekleidet er auch die Stelle eines Aufsehers über den botanischen Garten zu Calcutta. — Hr. Banks wurde also, schon dem frühern Plan von D. Russel gemäss, durch den Antrag der Dir. der O. C. veranlasst, die Aufsicht über dieses Werk unter folgender Erklärung zu übernehmen: *For my part, I am most ready to undertake the general overlooking of the Work, to set the engravers their tasks, and to see that they are executed with accuracy; Dr. Russel (Dr. Roxburgh's predecessor) will, I am sure, readily assist in correcting the press of the descriptions.*" Soviel bemerken wir nur im allgemeinen, noch ehe wir die einzeln Tafeln nahmhaft machen, dass diese vortrefflich sind, und dass die in englischer Sprache verfassten Beschreibungen sowohl Editoren als Compilatoren der linneischen Schriften beschäftigen werden. Tab. I. *Gyrocarpus Jacquini.* Ein hoher Baum von weissen und leichtem Holz. Tab. 2. *Sirium myrthifolium.* Das weisse und gelbe Santelholz wird von diesem Baum genommen. Tab. 3. *Oldenlandia umbellata.* Eine in Indien sehr gebräuchliche Färbepflanze. Auf sechs Seiten wird das verschiedene Verfahren damit, sowohl auf Malabar als Masulipatam beschrieben. Tab. 4. *Strychnos Nux vomica.* Das Holz ist an der Wurzel vorzüglich bitter und wird auch, so wie bey uns von dem Landmanne die Krähenaugen, gegen Wechselfieber gebraucht. Die narcotische Eigenschaft der Frucht zeigt sich in dem Gebrauch derselben zur Verstärkung berauschender Getränke. Das Mark wird von Vögeln ohne allen Nachtheil genossen, so wie das von *Strychnos potatorum* Tab. 5, auch von Menschen. Besonders ist hier der Gebrauch, welchen die Einwohner von den Samen oder Nüssen zur Abklärung ihres Trinkwassers machen, die dazu besonders verkauft und auch von Europäern gebraucht werden. Tab. 6. *Tectona grandis.* Ein schönes und dauerhaftes Bauholz. Tab. 7—10. *Ceropegia bulbosa, acuminata, tuberosa, juncea.* Tab. 11. *Periploca esculenta.* Tab. 12. Se-

Semicarpus Anacardium. Wir empfehlen Praktikern das Verfahren der Indier: Den schwarzen scharfen Saft welcher auch zu uns kommt, mit den ausgepressten Säften von Knoblauch, Tamarindenblättern, Cocosnussöl und Zucker, gegen rheumatische und venerische Zufälle zu versuchen. Tab. 13. *Curculigo orchioides Gaerhi.* Tab. 14, 15. *Mimusops Elengi, hexandra,* wohlriechende und nutzbare Bäume, so auch Tab. 16. *Caesalpinia Sappan.* und Tab. 17. *Swietenia febrifuga.* Tab. 18. *Gaerthura racemosa.* Tab. 19. *Bassia latifolia.* 20. *Dillenia pentagyna.* 21. *Butea frondosa* und Tab. 22. *superba* Tab. 23. *Ailanthus excelsa.* Tab. 24—25. *Sterculia urens* und *colorata.* Tab. 26. *Salvadora persica.* Tab. 27. *Ardisia solanacea.* Tab. 28. *Sideroxylon tomentosum.* Tab. 29. *Buttneria herbacea.* Tab. 30. *Stapelia adscendens.* Tab. 31. *Grislea tomentosa.* Tab. 32. *Roxburgia gloriosioides.* Tab. 33—36. *Uvaria cerasoides, suberosa, tomentosa, lutea.* Tab. 37. *Orchis plantaginea.* Tab. 38—44. *Limodorum virens, recurvum, nutans, aphyllum, tessellatum praemorsum, pendulum.* Tab. 45. *Ferreola buxifolia.* Tab. 46. *Diospyros melanoxylon.* Tab. 47—50. *Diospyros sylvatica, montana, chloroxylon, cordifolia.*

London, Auf Kosten des Vf. b. Phillips: *A Supplement to Medical Botany,* or, part the second: Containing plates with descriptions of most of the principal medicinal plants not included in the materia medica of the collegiate pharmacopoeias of London and Edinburgh, accompanied with a circumstantial detail of their medicinal effects and of the diseases in which they have been successfully employed. By *William Woodville,* M. D. F. L. S. Physician to the small Pox and Inoculation Hospitals. — H. 1794. 169 S. gr. 8. (5 Rthlr.)

Es soll nach der Erklärung des Vf. in der Vorrede dieser Band, als Supplement zu den bereits erschienenen 3 Bänden, das Ganze beschliessen. Er versichert die mehrsten Abbildungen, welche wir erträglicher als in irgend einem der neuern Werke dieser Art finden, nach getrockneten oder frischen Exemplaren genommen und nur wenige andern abgeborgt zu haben. Verschiedene wichtige fehlen dennoch. Wie *Piper Cubeba, Myroxylon peruiferum, stalagmites Cambogioides, Cordia Myxa, Cocos butyracea* u. a. Andere verdienen als Vorzüge dieses Werks besonders angeführt zu werden: *Clutia Eluteria,* die wahre Cascarillpflanze, nach einen Exemplar von den Bahamas Inseln, *strychnos Nux Vomica, Melaleuca Leucadendron, Swietenia Mahagoni, Pterocarpus santalinus, siphonia elastica, santalum album.* — Welche alle nach getrockneten Exemplaren aus dem Herbario des Hn. Banks entlehnt sind. Die übrigen minder wichtigen von Tab. 211—274 vorgestellten officinellen Gewächse übergehen wir, und bemerken nur soviel, dass der Vf. die botanischen Charaktere grösstentheils sehr gut aufgefasst und auseinander gesetzt hat, ohne dabey den wissbegierigen Arzt über Heilkräfte und Anwendung derselben unbefriedigt zu lassen. Auswahl mit vieler Belesenheit verbunden empfehlen auch unsere rastlosen Sammler dies ausländische Product.

London, b. Lowndes: *Indigenous Botany;* or Habitations of Englisch Plants: Containing the result of several Botanical Excursions chiefly in Kent, Middlesex and the adjacent Counties. In 1790, 1791 and 1792. By *Colin Milne,* L. R. D. Author of a Botanical Dictionary and Institutes of Botany: and *Alexander Gordon* Reader of Botany in London, Vol. I. 1793. 476 S. 8. (2 Rthlr.)

Die Vf. haben bey dieser Flora vorzüglich genaue und ausführliche Angabe der Pflanzenstandorte zur Absicht. Hin und wieder finden sich auch gute und eigene Bemerkungen, welche auswärtigen Botanisten nicht weniger interessant seyn werden, als manche genaue Beschreibung bey kritischen Arten. Gegenwärtiger Theil reicht bis zur fünften Classe und schliesst mit *statice Limonium.*

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Von folgenden Büchern sind neue Auflagen erschienen:

Braunschweig, in der Schulbuchhandlung: *Kleine Seelenlehre für Kinder* von *J. H. Campe's.* Zur allgemeinen Schulencyklopädie gehörig. 4te verb. Aufl. Nebst 4 neugestochenen Kupfertafeln. 1796. 176 S. 8. (16 gr.)

Ebend., in Ebenderselb.: *D. Wilhelm Robertsons Geschichte der Regierung Kaiser Carls des Fünften nebst einem Abrisse des Wachsthums und Fortgangs des gesellschaftlichen Lebens in Europa bis auf den Anfang des 16ten Jahrhunderts.* Aus dem Englischen übersetzt von neuem durchgesehen u. mit Anmerkungen begleitet, von *J. A. Remer.* 2ter B. 3te Aufl. 1796. 746 S. 8. (1 Rthlr. 16 gr.)

KLEINE SCHRIFTEN.

Philologie. *Hildesheim: De arte Platonis in dialogo, qui Phaedon inscribitur, conspicua Chr. Hur. Ruhkopf* Director. 1796. 18 S. 4. Eine vortreffliche Entwicklung der vorzüglichsten Beweise logischer und rhetorischer Kunst im Platonischen Phädon, worin über die glückliche Wahl des Gegenstandes, die Einkleidung, Behandlung der verschiednen Personen des Gesprächs, die analytische Methode der Untersuchung, die Abwechslung und Mannichfaltigkeit, die Einstreuung feiner Züge und witziger Einfälle, den Gebrauch des Volks-Glaubens, die Art der Beweise treffende Bemerkungen gemacht werden, bey denen doch auch auf einige Schwächen in den Beweisen hingeführt wird. In einer folgenden Abh. will sich dieser würdige Schulmann weiter über die Vorzüge und Flecken dieses Dialogs verbreiten.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 15. August 1796.

Leipzig, b. Voss u. Leo: *Oekonomische Hefte* für den Stadt- und Landwirth. 2ten Bandes 1—4 Heft. 1793. 1794.

Ebendas., b. Voss u. Comp.: *Oekonomische Hefte* — Herausgegeben v. *F. G. Leonhardi*. Dritter und vierter Band 12 Hefte. 1795.

Der Plan dieser periodischen Schrift ist, seitdem *Leonhardi* ihre Einrichtung und Herausgabe, vom 3ten Bande an, übernommen hat, zu ihrem Vortheile etwas verändert, und sie mit mehr interessanten, besonders praktischen Abhandlungen bereichert worden. Sie enthält nämlich, ausser den vorherigen Aufsätzen über Feld- und Ackerbau, Wiesenbau und Viehzucht, Gartenbau, und über Gegenstände aus allen Fächern der Oekonomie überhaupt, nunmehr noch Belehrungen und Nachrichten über landwirthschaftliche Arbeiten insbesondere, über die Cultur der Handlungspflanzen, des Weins, und des Hopfens, über Wald- und Fischereybenutzung, über Bierbrauerey und Branteweinsbrennerey, Mahlen und Backen, über Witterungsereignisse und ökonomische Literatur. Wir zeigen nur die vornehmsten Stücke dieser beiden Bände an, ohne die minder wichtigen, die stehenden Artikel und die Fortsetzungen zu bemerken.

Zweyter Band. Erstes Heft. Von Unschädlichkeit der Fütterung der Pferde mit Grummete, wenn es gut ist. Wie und woher Paris mit Schlachtvieh versorgt wird. Klee- und Luzernebau in Roussillon (wegen verschiedener Abweichungen von der deutschen Methode bemerkenswerth). Cultur der Nussbäume und Zubereitung des Nussöls (in einigen Französischen Provinzen). Sauerampfer (*Rumex*). Aurikeln. Blumenkohl (*Brassica botrytis*). Ein Mittel zur Vertilgung des Mooses an den Stämmen der Obstbäume, die Stämme und Hauptäste werden mit etwas dicken Kalkwasser bestrichen. Von einer leichten und sichern, in einer gewissen Gegend von Frankreich gebräuchlichen, Methode hausbackenes Brod zu verbessern; (durch das Einsäuren und Durchkneten des Mehls mit Buttermilch, statt des Wassers und Sauerteiges). Von der Zucht der guineischen, oder türkischen Enten, (die doch minder fruchtbar und kostbarer zu unterhalten sind, als die gemeine deutsche Ente). — Von der besten Methode des Rothfärbens der Zeuge mit Santalholze, von *Vogler*, nach seinen hier beschriebenen 7 Versuchen. Anweisung zur Prüfung brauchbarer Walkererde (Rec. bemerkt hiebey, dass sie, nach chemischen Untersuchungen, grösstentheils aus Thon, etwas feinen Sande, $\frac{1}{12}$ Kalk und $\frac{1}{16}$ Gips bestehet, nicht so kleine unfühlbare Theile hat, und nicht so kleberigt, auch nicht so fest zusammenhangend ist, als der gemeine Thon). Von Behandlung des Silbers durch einen Zusatz von Borax, oder Salpeter, um dieses Metall besser, als nach der gemeinen Methode der Silberarbeiter, von Kupfer zu reinigen und es weich und geschmeidig zu machen, aus dem Französ. von *Demachy*. Vom Reinigen, Weissmachen und Polieren des Eisens und Kupfers, durch eine Mischung von 1 Theile weissen Weinstein 2 Theilen Alaun und 2 Theilen Salz. *2tes Heft.* Zuerst eine ausführliche Abhandlung über die Kultur des Kastanienbaums (*Fagus castanea*) und dem Gebrauche seiner Früchte; eine Vorschrift zum bestmöglichsten Waschen der Wolle von spanischen Schafen, von *Cerette;* über die verschiedenen Arten des Spargels, besonders noch über den grossen holländischen Spargel, und dessen Kultur; Beschreibung der Zubereitung des Orangeweins auf der Insel Martinik, bloss aus weissem feinen Zucker, dünnen Orangeschalen und dem Safte von süssen Orangen, oder Aepfelsinen; eine sehr einfache und leichte Art, guten Ratassia zu verfertigen; Beschreibung des Verfahrens beym Ausbrüten und Erziehen junger Hühner im Winter, von *Sage;* Betrachtungen über den Gebrauch einiger Stein- und Erdarten in den älteren und neueren Zeiten zur Verfertigung allerley Töpferwaaren. *3tes Heft.* Erziehung und Mästung der Enten in Ober-Languedoc; wenig anwendbar. Zwey Mittel zur Vertilgung der Insekten an den Obstbäumen, nichts neues. Nachrichten von den Wirkungen des Laubes der Taxusbäume, vom Prof. *Wiborg* in Kopenhagen; dessen wiederholte Versuche mit diesem Laube es zur nahen Glaubwürdigkeit gebracht haben, dass der unvermischte Genuss der Zweige und des Laubes des Taxus die Wirkung eines starken und tödtlichen Giftes für die Thiere habe, durch Vermengung mit anderm Futter aber unschädlich werde. Eine Belehrung über den Tobacksbau in Elsass (nur in einigen wenigen Punkten von der gewöhnlichen Methode verschieden). Ein Fragment zur nähern Kenntniss der Baumwollenweiden, und Lorbeerweiden, oder Schafweiden (*Salix pentandra*) deutlich und lehrreich. Skizzen der Landescultur im Kirchenstaat. Beobachtungen über das Verfahren im Orientiren der Bäume bey ihrer Verpflanzung (nach gewissen, desshalb in Frankreich angestellten Versuchen war die Versetzung der Bäume in eine von ihrer vorherigen Stellung abweichende Richtung ihrem Wachsthume, nach abgestutzten Aesten, unschädlich, alsdann aber nachtheilig, wenn sie alle ihre Zweige behalten hatten). *4tes Heft.* Beschreibung des Verfahrens, wie man in Italien Oel aus den Weinbeerkernen gewinnet; (man erhält dadurch aus 25 Pfund Kernen 4 bis $4\frac{1}{2}$ Pfund

4½ Pfund zu Speisen und zum Brennen brauchbaren, dem Baum- und Nufsöle vorzuziehenden Oels). *Ducarré's* Vorschläge zur Vermehrung des Düngers durch Anwendung des Mergels, Kalkes und Gypses, (die den erfahrnen Landwirthen wenig nützen, diejenigen aber, die es nicht sind, leicht zu den Irrthum verleiten können, solche Substanzen für sichere Düngungsmittel zu halten, in denen sich weder Oele, noch Salze befinden, und nur dazu taugen, den Erdboden für diese empfänglicher zu machen und die Auflösung derselben und ihr Eindringen in die Pflanzen zu befördern. Erfahrungen über den Gebrauch des Seesalzes, als Düngungsmittel, beym Feldbaue, von *Calignon*, dessen 9 Jahre lang in verschiedenen Boden und mit verschiedenen Getreidearten fortgesetzte Versuche sämmtlich gegen *Plüchet's* Behauptung bestätiget haben, dass das Seesalz dem Wachsthume der Pflanzen keinesweges zuträglich, sondern durchaus schädlich sey. Beschreibung der Kultur der Kartoffeln nach *von Berchems* Methode (sie bestehet hauptsächlich in der Abtheilung des zu bepflanzenden Ackers in 3 Schritte von einander entfernte Beete, nach der Tullischen Ackermethode, und Benutzung der leeren Zwischenräume zum Rübenbaue). Ein Verzeichniss von Düngungsmaterialien für die zum Gartenbaue diensame Erde (worinn noch manches Düngungsmittel z. B. Asche, die verfaulte Erde aus hohlen Weidenbäumen etc. auch besonders die nöthige Belehrung mangelt, welche Art des Düngers, nach der Verschiedenheit des Bodens und der Gartengewächse, am zuträglichsten sey). Nachricht von dem in Sachsen gebräuchlichen Bleichen des Leinens (eigentlich nur von einem daselbst misglückten Versuche des Leinenbleichens vermittelst des Braunsteins, der Salzsäure, und anderer dephlogistisirter Luftarten). Historische Nachrichten von der Purpurröthe der Alten und von andern zum Rothfärben von ihnen angewendeten Materialien (blofs Auszüge aus andern Schriften). Richtige Bemerkungen und Beweise aus *Karstens* Rechenkunst über die Unrichtigkeit der gewöhnlichen Münzvergleichungstafeln in Taschenkalendern und verschiedenen andern Büchern. Ein lehrreicher Aufsatz über die natürliche und ökonomische Geschichte der Baumwolle, wovon es jedoch nicht, wie der Vf. bestimmt, blofs 2 sondern 3 Arten giebt: denn es kommt hier das nicht mit angeführte *Gossypium hirsutum*, ein Staudengewächs, hinzu.

Dritter Band, nach der Folge der Monate, *Januar*. Geschichte der Bienenzucht im J. 1794. Bemerkungen über die Behandlung, Beschaffenheit und den jetzigen Zustand der Spanischen Schafe (aus den zuverlässigsten Nachrichten gesammelt, und, in Hinsicht auf Richtigkeit, Vollständigkeit und Brauchbarkeit, vorzüglicher Aufmerksamkeit werth). Von der Bierbrauerey in Böhmen (deutliche Beschreibung des ganzen Verfahrens in der Zubereitung und Wartung des Biers allda, zur Erklärung seiner vorzüglichen Güte). *Februar*. Abhandlung über die Klugheitsregeln der Oekonomie bey Verfolgung nachtheiliger Geschöpfe, über die vorzüglichsten allgemeinen Mittel, und die Schranken, worinn man sich zu halten hat; noch immer empfehlungswerth. Etwas vom Nutzen und der Pflege der weissen Herbstrübe (*Brassica rapa*) als eines sehr guten Viehfutters. (Sie verschaft doch bey weitem nicht eine so reichliche Milchnutzung als die Burgunder Rübe und der Kohlrabi unter der Erde). Von dem Nutzen der Alleenpflanzung auf den Chausseen. (Hier einige nicht unwichtige Bedenklichkeiten gegen die gewöhnliche Anpflanzung der Bäume auf Heerstrassen, und Vorschläge zur besseren Einrichtung). Fortsetzung der im 3ten Bande angefangenen, Anweisung zur Verfertigung des Erdäpfelbrods. *März*. Bemerkungen über die Rindviehzucht; sehr lehrreich. Wie man in England die Kartoffeln auf eine weit vorzüglichere, und uns bis jetzt noch unbekannte Art zu kochen pflegt. (Durch das hier deutlich beschriebene Kochen nicht im Wasser, sondern blofs im Wasserdampfe behalten sie den ganzen Grundstoff ihres Wohlgeschmackes). Von der Beschaffenheit, Verschiedenheit und möglichen Verbesserung der Ziegelsteine; Ein der Befolgung würdiger Vorschlag zu ihrer vortheilhafteren Structur, von einem Kunstverständigen. Abhandlung über die Erweiterung der Brandeweinsbrennereyen durch verschiedene wilde Baum- und Staudengewächse. (Da das sich immer weiter ausbreitende Brandeweinbrennen auf die Vertheurung des Getreides und auf das Verderbniss der Gesundheit und der Sitten einen so unläugbar schädlichen Einfluss hat; so ist um so mehr zu wünschen, dass dieses Gewerbe von Seiten der Polizey nicht so unbegrenzt, als bisher, gestattet, und dass wenigstens, statt des Getreides, die hier aus Erfahrungen vorgeschlagenen, auch sonst schon bekannten Surrogate dazu mit angewendet werden mögen). Witterungstabellen. *April*. Ueber die Ursachen des Verfalls der Sächsischen Bierbrauereyen. (Eine gründliche Untersuchung und richtige Bestimmung dieser Ursachen, wohin aber auch der nicht mit bemerkte Bierzwang gehöret). Ueber die Frage: ob es überall besser sey, das Sommergetreide unterzupflügen, oder unterzueggen? (Richtig beantwortet, nach dem erfahrnen Landwirthen schon bekannten Unterscheide des Bodens, der Witterung, der Lage des Feldes, der Art des Getreides und der für den Samen erforderlichen Tiefe). Bemerkungen über das Bleichen des Garns, und das Säubern, oder Reinigen der Seide. (Hiezu wird der Gebrauch verschiedener Pflanzen angerathen). Versuch einer Anweisung zur merkantilischen und technologischen Kenntniss des Stahls, nach seinen verschiedenen Sorten. (Aus dem Französ. des *Perret*, mit vielen Zusätzen des Uebersetzers. In gedrungener Kürze viel Nützliches von den verschiedenen Sorten des Stahls in und ausserhalb Deutschland und von den Kennzeichen seiner Güte und Brauchbarkeit). *May*. Von der Pferde- und Fohlenzucht im Sächsischen Churkreise. Nachricht von der Preussischen Stuterey Trakenen in Lithauen gesammelt von einem reisenden Dänen (*Nielson*) im J. 1791, woraus man ihre Schicksale, Bestandtheile, und Einrichtung, auch Beschaffenheit der dasigen Pferdezucht ziemlich genau kennen lernt. *Junius*. Bemerkungen über die Bienenzucht im Jahre 1794 in der

der Gegend von Oschatz und Torgau (auch daselbst gleicher Mangel an Schwärmen; jedoch aus ganz verschiedener Ursache, nämlich nicht wegen fehlender, sondern reichlicher frühzeitiger Einsammlung des Honigs, die die Bienen wahrscheinlich veranlasset habe, die von der ausgekrochenen Brut entledigten Zellen sogleich mit Honig anzufüllen, und nicht wieder mit Brut zu besetzen. Hiebey zugleich eine genaue Nachricht von dem Honigsertrage im besagten Jahre, nebst andern nützlichen Bemerkungen) Nachricht von gewissen Salben und einer Art Baumwachses als Hülfsmitteln gegen den Brand und andere Wunden der Bäume, imgleichen gegen ihre Beschädigung von Hasen, Ameisen und andern ihnen nachtheiligen Thieren; Einladung an patriotisch gesinnte Freunde eine nähere Untersuchung der Naturgeschichte der Bienen betreffend; v. Hrn. *Spitzner*. Bemerkungen über die Eigenschaften des Goldes, und über dessen verschiedene Behandlung von den Goldschmieden, aus *Ribaucourts Chemie docimastique* mit Zusätzen des Uebersetzers. (Insbesondere von den, bey den Goldarbeitern gebräuchlichen verschiedenen Arten der Legirung desselben, und den Mitteln, dasselbe von metallischen Körpern, womit es legiret seyn kann, wieder zu scheiden). — *Vierter Band. Julius.* Betrachtungen über eine Krankheit des jungen Schafviehes, nebst Anzeige einer äusserst leichten Art der Heilung. (Eine unmittelbar nach dem Castriren der Lämmer eingetretene grosse Hitze veranlasste eine ihnen tödliche Krankheit, wogegen das Baden der gesunden sowohl als kranken Lämmer im klaren fliessenden Wasser mit glücklichem Erfolge angewendet wurde). Ueber die grossen, sogenannten Schweinekartoffeln (worinn ihr bereits an vielen Orten bekannter Gebrauch zur Mästung der Schweine beschrieben und empfohlen wird). Kritisch praktische Bemerkungen über die Feldbestellung, veranlasst durch einen Aufsatz im 3ten Bande. (Hier bloss einige allgemeine, längst bekannte Grundsätze von der Kenntniss der Erdarten und der Kultur fester, leichter und steinigter Aecker, mit verschiedenen unrichtigen Behauptungen vermischt, z. B. dass die Festigkeit eines Bodens *allemal* in seinen übermässig öhlichten und festen Theilen bestehe, und dass ein solcher Boden *allemal* mit reichlichen Nahrungssäften versehen sey (S. 24. 25) dessen Gegentheil der Töpferthon und die Pfeiffenerde, auch die unläugbare Erfahrung beweiset, dass die allerstärkste Düngung den Boden nie fest und bindig, wohl aber locker macht. Dahin gehört gleichfalls die Abtheilung des guten und schweren Feldes (S. 31) in *schwarze* Erde, Thon, *oder* Lehm; denn es giebt auch eine höchst unfruchtbare Erde von schwarzer Farbe und Lehm ist nichts anders, als Thon mit Sande vermischt). Anweisung, Mistbeete anzulegen, sehr einfach und brauchbar. Nachrichten von der Wallachey (besonders von seinen ökonomischen Produkten). *August.* Vom Krappbaue und dem Verfahren der Orientalisten und Astrachanischen Färbereyen, die Baumwolle mit Krappe ächt zu färben, nach *Pallas* neuesten Nord. Beytr. B. I. S. 109 mit Anmerkungen begleitet, (über die Kultur dieser Farbepflanze nichts neues, aber in Absicht ihrer Vor- und Zubereitung und Anwendung zum Färben der Baumwolle wichtig.) Nachricht von der gegenwärtigen Landstuttereyverfassung in den Churf. Hannöverschen Lande, aus dem bisher ungedruckten Reisejournale eines Dänen (Prof. *Viborg's*) in den J. 1788. 89). (Durch diese vortreffliche Veranstaltung, die von der Landesregierung mit einem jährlichen Zuschusse von 8770 Thälern unterhalten wird, und dem Lande bereits eine so beträchtliche Anzahl guter Pferde verschaffet hat, werden jährlich gegen 3000 Stück Fohlen gewonnen). Ueber die Pocken der Schafe und ihre Behandlung, aus dem Französischen von *Chabert;* genau und lehrreich. Rec. bemerkt hiebey, dass die Genesung mit Pocken behafteter Schafe unter andern durch den zufälligen Genuss des spanischen Pfeffers (*Solanum Pseudo-capsicum. Lin.*) bewirket worden ist). Oekonomisches Mittel, wodurch man das Leben und Dienstzeit alter Pferde verlängern kann. (Hiezu zwey Vorschläge, nämlich entweder das vorgängige Aufquellen des zum Futter bestimmten Hafers im Wasser, oder das Zerquetschen desselben vermittelst einer kleinen Handmühle, um solchen Pferden das Futter, was ihre abgenutzten Zähne nicht mehr gehörig zermalmen können, geniessbarer und nahrhafter zu machen. Eben diese Wirkung würde eine solche Zubereitung des Futters ohne Zweifel auch bey jüngern Pferden haben, und dadurch zugleich einige Ersparung an Futter wahrscheinlich zu gewinnen seyn). Erfahrungen über die periodische Rückkehr der Misswachsjahre. (Diesen Kreislauf hat *Juge* in Limoges aus den Jahrbüchern seines Vaterlandes durch Berechnungen über einen Zeitraum von 400 Jahren nämlich 1390—1790, zu erforschen sich vergeblich bemüht). Mittel der Schottländer, die Hasen und Kaninchen von den Bäumen abzuhalten. (Eigentlich nicht ein allgemeines Mittel in Schottland, sondern bloss die einzelne Erfahrung eines Schottländers, der den Boden um jeden Baum herum mit 2 oder 3 Schaufeln Russ von chemischen Präparaten bedecket und dadurch besagten Zweck erreichet hat. Am zuverlässigsten ist die Verwahrung der Gärten durch Hecken von den stachlichten und sperrigen Staudengewächsen *Ulex Europaeus* und *Ilex Aquifolium* zu bewerkstelligen). *Roberjots* Mittel, verschiedene Weinbergsraupen auszurotten. (Durch angezündetes hellbrennendes Feuer des Nachts in Weinbergen hat man eine grosse Menge Nachtschmetterlinge von diesen Raupen herbey gelocket, getödtet und dadurch die letztern beträchtlich vermindert). *September.* Ein besonderes Beyspiel, was durch Industrie in wenig Jahren bey der Landwirthschaft im Ganzen verbessert werden kann; (den verdienten Landwirth *Johann Christian Kretzschmann*, im Kreisamt Wittenberg betreffend.) Der Eigenthümer und Besitzer einer mit 2 Mahlgängen versehenen auch dabey zum Holzschneiden und Oehlschlagen eingerichteten Wassermühle im Kreisamte Wittenberg ohnweit den Städtchen Schmiedeberg ausgezeichnet, in einem Zeitraume von 25 Jahren die sämtlichen verfallenen Gebäude dieser Mühle und noch ausserdem eine Windmühle neu erbauet, den geringen Betrag seiner verwilderten Felder in 17 Jahren um 17 Acker

250 Quadr. Ruten durch Ankauf vergrössert, diese sowohl, als jene durch zweckmässige Kultur verbessert und einträglich gemacht, 758 Stück fruchtbare Obstbäume angepflanzet, und alles dieses durch weislich gewählte Mittel und unermüdeten, auf alle Gegenstande seiner Wirthschaft nach und nach angewendeten Fleifs allein zu Stande gebracht hat. Der umständlichen Beschreibung hievon ist zur Erläuterung ein Grundriss von der Lage dieser Mühle und ihrer Zubehörungen beygefügt. Solche öffentliche Zeugnisse von Werthschätzung der Industrie auch bey der niedern Volksklasse sind gewiss eben so gerecht, als sie der Aufmunterung zur Nachfolge wegen heilsam sind). Beobachtungen über gläserne Flaschen, in welchen der Wein seine Güte verlieret, vom Prof. der Chemie *Düclosean* (woraus sich ergiebt, dass das Verderben des Weins daher entsteht, wenn dem Glase die gehörige Härte mangelt und wenn man zum Schmelzen, anstatt des Salzes, zu viel unreine glasachtige Erde genommen, oder, nach des Hn. Prof. *Leonhardi* hinzu gefügten wahrscheinlichen Anmerkung, zuviel Arsenik zugesetzt hat). Ueber die verschiedenen Arten das Getreide zu dreschen, nebst einer Ankündigung der ungemein schätzbaren Pesslerschen Dreschmaschine. Vorausgeschickt ist eine ausführliche Beschreibung des gewöhnlichen Dreschens mit dem Flegel und aller dabey vorfallenden Geschäfte, auch einige kurze Bemerkungen über die bereits erfundenen und in Gebrauch gekommenen Dreschmühlen, Dreschladen und Dreschwalzen, von dem Herausg. Belehrung über die wahre Ursache, warum Bienenstöcke von Raubbienen angefallen werden, und wie man das verhüten kann, von *J. C. Staudtmeister*, Prediger zu Bennstedt in der Grafschaft Mannsfeld. (Nach diesem Probestücke von einem Werke, wodurch der Vf. seine der wahren Natur der Bienen angemessenen, von den bisherigen Theorien der Bienenkultur abweichenden Grundsätze bekannt machen will, möchte wohl hievon kein grosser Gewinn für diese Kultur zu erwarten seyn. Von den Ursachen des Entstehens der Raubbienen erwähnt der Vf. gar nichts, und zieht aus der bekannten Wahrnehmung, dass die Bienen durch den Geruch des Honigs zu dessen Wegholung herbey gelockt werden, den übereilten Schluss, dass dies die wahre Ursache der Bestürmung der Bienenstöcke von Raubbienen sey, und dass man, um dies zu verhüten, der Vorderseite seines Bienenhauses die Stellung nach Mitternacht geben müsse. Verschiedenen hier vorgetragenen Lehrsätzen hat Hr. Prof. *Leonhardi* richtige Erinnerungen in seinen Anmerkungen entgegen gestellet.) Recept zu einer vorzüglichen Pöckelsuppe zum Einsalzen des Ochsen- Hammel- und Schweinefleisches. *October.* Ueber die Auferziehung der Kühe; von der Fr. *Crette von Pallud.* Keine neuen merkwürdigen Belehrungen; aber doch ein Beweis, dass die Vfn. eine fleissige und aufmerksame Landwirthinn war). Meynung des Hn. *Beffroi*, dass die Weinbeeren nach der Blüthe abfallen, wenn man den Weinstock zur Zeit der Blüthe beschneidet (die durch Erfahrung bestätiget, und aus der Natur der Vegetation erkläret wird). Vorschläge, recht viel Trauben zu erhalten. (Richtig sind zwar die hiezu angegebenen Mittel; ihre Anwendung ist aber in vielen Gegenden eher zu verhüten, als zu befördern). Ueber die wahre, oder verneinende Wirkung des Vegetativpulvers, oder *Poudre de la Providence.* (Hier findet Rec. die Bestätigung seiner, auf Theorie und Erfahrung gegründeten Ueberzeugung, dass dieses Pulver mit allen bisher angepriesenen Düngungssalzen und ähnlichen künstlichen Düngungsmitteln zu den ökonomischen Quacksalbereyen gehöret, blos ein früheres Keimen, wie alle Imprägnationen, bewirkt, im Ganzen aber mehr schadet, als nützt). Methode bey Erziehung der Fasane; sehr unterrichtend. Ueber die Feldmause und die Mittel, sie zu vertilgen; (hiezu wird der Schwefeldampf empfohlen). Ueber das Ab- und Zunehmen eines Bienenstandes bey Dahlen in den J. 1788. 1789 und 1790 durch die Bestimmung nach dem Gewichte (wovon die Fortsetzung im Decemberhefte folgt, aber dasjenige, was diesen Aufzeichnungen Werth und Nutzen geben würde, nämlich das daraus gezogene Resultat und die Bemerkung seiner Ursachen, mangelt). — *November.* Erfahrungen über die Düngungsarten, die Düngung und Besäung der Felder, durch 12 jährige Bewirthschaftung meiner Güter im *Magdeburgischen* gesammlet von H. von *K–f–gk* (ein beynahe die Hälfte dieses Hefts anfüllender, im Betrachte genauer Bestimmung des beobachteten Verfahrens und seines Erfolges lehrreicher Auffatz.) Nachricht von der Preussischen Stuterey, Trakenen in Litthauen. (Fortsetz.) Eine merkwürdige Stelle aus des Churfürstens zu Sachsen Moritz Testamente vom J. 1553, im Betreff des unter seiner Regierung zur Ungebühr vermehrten Wildstandes; (eine Ermahnung an seinen Nachfolger, die Wildbahn so einzurichten, wie es gegen Gott und das Gewissen verantwortet werden könne, und zugleich ein Vermächtniss von 2,000 Thalern für die durch den Wildfrass beschädigten Ortschaften.) *December.* Fortsetz. der Nachricht von der Preussischen Stuterey zu Trakenen in Lithauen, und des die Pesslersche Dröschmaschine betreffenden Auffatzes. Ein sehr dürres, nach der Folge der Monate geordnetes, Verzeichniss von Gegenständen, die Abwartung der Fischteiche betreffend; Nachrichten zur Kenntniss der Italiänischen Käse; sehr brauchbar. Verzeichniss der wirthschaftlichen Geschäfte im December. Aufzeichnungen Abnahme und Zunahme eines Bienenstandes bey Dahlen. Witterungstabellen.

Völlig überzeugt von dem Reichthume an nützlichen Belehrungen in dieser periodischen Schrift, glaubt doch der Rec. bemerken zu dürfen, dass ihr Werth durch eine noch etwas strengere Auswahl, durch Vermehrung der Anzahl die Deutsche Land- und Stadtwirthschaft insonderheit betreffender Abhandlungen, und durch gleichmässige Auszüge aus Englischen Schriften, wie die aus dem Französischen, von denen diese bisher so häufig und jene so selten gebraucht sind, merklich könne erhöht werden.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 16. August 1796.

GOTTESGELAHRTHEIT.

Tübingen, b. Cotta: D. *Gottlob Christiani Storr opuscula academica ad interpretationem librorum sacrorum pertinentia.* Vol. I. 1796. 367 S. 8.

Unter den Theologen der evangelischen Kirche, welche den symbolischen Lehrbegriff derselben festhalten und vertheidigen, zeichnet sich der Vf. dieser Abhandlungen durch Scharfsinn, Gelehrsamkeit und Billigkeit gegen anders Denkende auf eine so rühmliche Art aus, dass seine Schriften die Aufmerksamkeit aller derer verdienen, welche bey theologischen Untersuchungen nicht einseitig und partheyisch verfahren wollen, und dass sie auch für den, welcher nicht jede darinn aufgestellte Behauptung billigen kann, in mancherley Hinsicht unterrichtend seyn können. Dies gilt insonderheit von den *kleinen* Aufsätzen, die Hr. *S.* durch die Pflichten seines Amts veranlasst, in der Form akademischer Dissertationen herauszugeben pflegt. Die meisten, sind exegetischen Inhalts, und betreffen vornehmlich die Erklärung des N. T. Durch eine Menge scharfsinniger Winke und treffender Erläuterungen haben sie sich gewiss den Freunden einer gelehrten Auslegung so wichtig gemacht, dass es ihnen angenehm seyn wird, sie zum Theil gesammelt, und hie und da verbessert zu sehen. Die in dem vorliegenden Bande befindlichen sind schon vor mehr als *zwölf* Jahren ausgearbeitet worden; und da sie Gegenstände abhandeln, welche seit dieser Zeit oft, und zum Theil auf eine ganz neue Art untersucht und erörtert worden sind: so konnte es nicht fehlen, Hr. *S.* musste Veranlassung genug finden, manches zu berichtigen, manches hinzuzusetzen, manches auch ganz umzuarbeiten. Zu dem letztern hat er sich zwar aus Mangel an Zeit nicht entschliessen können; dass er es aber an den erstern beiden Arten der Verbesserung nicht hat mangeln lassen, lehrt der Augenschein. Allein eben darum, weil die hier zusammengedruckten Abhandlungen längst bekannt sind, und eine wesentliche Veränderung mit ihnen nicht vorgegangen ist, wird man eine umständliche Beurtheilung derselben hier nicht erwarten. Wir begnügen uns damit, sie nahmhaft zu machen, und bey jeder den Gesichtspunkt zu bezeichnen, aus welchem sie betrachtet werden muss, wenn man ihre vorzüglichste und merkwürdigste Seite finden will.

In der *ersten* Abhandlung *de sensu historico* darf man keine Theorie über die historische Auslegung suchen: es war die Absicht des Vf. nicht, die dahin gehörigen hermenevtischen Regeln auseinander zu setzen. Eigentlich ist dieser Aufsatz wider *Semlern* gerichtet, welcher überall im N. T. Vorstellungen fand, die er für local und temporär, auch zum Theil für ganz falsch und unbrauchbar erklärte; hier soll also bewiesen werden, dass die Gründe der Meynung, Jesus und seine Apostel hätten *unrichtige* Vorstellungen in ihren Unterricht aufgenommen, nicht haltbar genug seyen; zugleich will der Vf. zeigen, wie viel dazu gehöre, wenn man auf eine befriedigende Art darthun wolle, dass etwas eine Zeitvorstellung, ein herrschender Wahn der damaligen Juden, gewesen sey. Da man unstreitig in diesem Stück oft viel zu rasch entscheidet, und bey der Behauptung, dieses oder jenes im N. T. sey eine Vorstellungsart jenes Zeitalters gewesen, den historischen Beweis zuweilen ganz schuldig bleibt: so wird es sehr nützlich seyn, die Erinnerungen des Vfs. über das, was zu einem solchen Beweis erfoderlich sey, in Erwägung zu ziehen. Man kann bey den Beyspielen, die er zur Erläuterung seiner Grundsätze anführt, oft ganz andrer Meynung seyn; die Grundsätze selber, die Foderungen, die er an jeden thut, der etwas für eine Volksmeynung der damaligen Zeit erklären will, sind zu gerecht, und einer wahren historischen Genauigkeit zu angemessen, als dass sie nicht beherzigt und befolgt zu werden verdienten. — Die *zweyte* Abhandlung *de parabolis Christi* ist insonderheit darum lehrreich, weil der Vf. die bekannte Regel, *man müsse bey Erklärung der Gleichnissreden Jesu nicht jeden Umstand deuten wollen*, in derselben genauer zu bestimmen sucht. So, wie diese Regel gewöhnlich hingestellt wird, ist sie sehr wenig brauchbar, weil sie nicht anzeigt, wie man die wesentlichen zur Vergleichung nicht gehörigen Punkte einer solchen Erzählung von den ausserwesentlichen, die bey der Erklärung zu übergehen sind, unterscheiden soll. Die Anweisung, welche der Vf. vom XIV. §. dieser Abhandlung an hierüber giebt, ist so richtig, und zeigt so viel Scharfsinn und ein so feines exegetisches Gefühl an, dass sie besonders Anfängern im Auslegen nicht genug empfohlen werden kann. Gut wäre es indessen gewesen, wenn noch bemerkt worden wäre, dass manche Umstände in den Gleichnissreden Jesu Beziehungen und Anspielungen *auf damals lebende Personen, und auf wirkliche Begebenheiten* zu enthalten scheinen. Wären die Nachrichten vom Leben Jesu und von der jüdischen Geschichte der damaligen Zeit ausführlicher und reicher, als sie wirklich sind: so würde sichs oft sehr klar machen lassen, warum so manche lehrreiche Dichtung Jesu gerade diese und keine andre Bildung, Wendung und Farbe habe; es würde sich dann aber auch manches als sehr bedeutend und treffend darstellen, was uns jetzt ein müssiger, wenigstens ausserwe-

sentlicher, Beysatz zu seyn scheint. Dem aufmerksamen Forscher, der die jedesmaligen Umstände, wie sie die Evangelisten selbst angeben, und die Nachrichten *Josephi* von jenem Zeitraum sorgfältig vergleichen wollte, dürfte sich jedoch noch manches darbieten, was diese lange nicht genug beachtete Seite der Gleichnissreden Jesu mehr ins Licht setzen könnte. — Die *dritte* Abhandlung, über die Bedeutungen des Worts Πλήρωμα im N. T. ist eine Erklärung aller der Stellen, wo dieser Ausdruck vorkommt, und deren manche bekanntlich ziemlich dunkel sind. Aber gerade bey diesen schwerern Stellen fehlt den Auslegungen des Vfs. nach unserm Gefühl jene *Leichtigkeit*, die eine Erklärung so sehr empfiehlt; was gleich anfangs §. 2. über die Stelle Rom. V. 18 ff. gesagt wird, scheint ohnehin nicht zur Sache zu gehören. — Desto schöner sind in der *vierten* Abhandlung *de vario sensu vocis δίκαιος et cognatarum in N. T.* die Bedeutungen entwickelt, welche dieses auch für die dogmatische Theologie so wichtige Wort, nebst den verwandten Ausdrücken zu haben pflegt. Aus der Genauigkeit, mit welcher der Vf. vom XII. §. an zu bestimmen sucht, was δικαιοσύνη τῆς πίστεως sey, erhellet, dass es zugleich seine Absicht gewesen ist, den gewöhnlichen Begriffen der evangelischen Kirche von dieser Sache eine neue Bestätigung zu geben. Ob und wiefern ihm diess Letztere gelungen sey, lässt sich hier nicht zeigen; die Art aber, wie er die hieher gehörigen Aussprüche der Apostel zusammenstellt, und durch diese Vergleichung ihre Gedanken klar zu machen sucht, ist würdig, bemerkt und geprüft zu werden. — Am wenigsten kann man mit der *fünften* Abhandlung *de notione regni caelestis in N. T.* zufrieden seyn. Sie ist ganz dogmatisch, und der Sinn, welchen der Vf. vielen Stellen der Schrift unterlegt, aus welchen er seine Behauptungen ableitet, ist so oft, und zum Theil mit so vielem Recht in Anspruch genommen worden, dass dieser Abhandlung eben deswegen die überzeugende Kraft und die Evidenz ganz fehlt, welche der uneingenommene Forscher mit Recht verlangt. Am meisten dürfte man sich über den Gebrauch wundern, welcher von einer Menge Stellen des A. T. gemacht wird, die der Vf. als klare Weissagungen von Christo mit einer Zuversicht anführt, als ob nie etwas dagegen erinnert worden wäre, oder erinnert werden könnte. — Die *letzte* Abhandlung endlich ist ein *fortlauffender Commentar über den Brief Pauli an die Christen zu Philippi*, von welchem der Vf. zugleich eine lateinische *Uebersetzung* liefert. Wäre diese Uebersetzung lateinischer, und verstünde sich der Vf. überhaupt mehr darauf, seinen Auslegungen durch einen wohlgewählten ächt römischen Ausdruck mehr Klarheit und Bestimmtheit zu geben: so würde dieser Aufsatz ein Muster grammatischer und historischer Auslegung seyn.

SCHÖNE KÜNSTE.

1) Augsburg, b. Stage: *Der Bataver oder der Mädchenhandel.* Ein Schauspiel in 5 Aufz. von *Johann Wilhelm Steinmüller*, Schauspieler. 1796. 152 S. 8. (12 gr.)

2) Oels, b. Ludwig: *Terno secco*, oder *der gedemüthigte Stolz.* Ein komisches Singspiel in 2 Aufz. nach dem Italiänischen frey bearbeitet, zu einer Musik vom Herrn *von Dittersdorf.* (Ohne Jahrszahl.) 100 S. 8. (6 gr.)

3) Ebend., b. Demselb.: *Das Recht des Lehnsherrn.* Ein Singspiel in 3 Aufz. nach dem Franz. frey bearbeitet zu einer Musik von *Martini.* (Ohne Jahrszahl.) 84 S. 8. (5 gr.)

4) Breslau, b. Gehr u. Komp.: *Rudolph von Weidungen und seine Tochter.* Ein Ritterschauspiel in 3 Aufz. 1796. 135 S. 8. (7 gr.)

5) Berlin, b. Schöne: *Wenda, Fürstin von Polen.* (Ein) Trauerspiel in 3 Akten von *Gottlieb Friedrich Wurrwitz.* 1796. 82 S. 8. (6 gr.)

Die Herren Stubenmeister und wohllöbliche Kaufmannschaft in Augsburg haben sich *Nr.* 1., „das Werkchen eines geringen Genies," wie es der Vf. in seiner Demuth gegen sie richtig benennt, müssen dediciren lassen. Die Geschichte des Schauspiels soll wahr seyn, der Vf. hat nur daran verändert, „was Anstand, Sittlichkeit, Moral und die Bühne nothwendig machten." Es lässt sich kaum einsehn, wie viel er uns also erlassen haben mag. Der Stoff an und für sich: ein völlig niederträchtiger Mensch, der seine Schwester verhandelt, war schon nicht für die Bühne; hier ist er aber noch mit unnöthigen pöbelhaften Scenen bereichert. Wir sehn versoffne Wirthsleute sich zanken, und das Mädchen vor unsern Augen in einem schlechten Hause mishandeln. Der Vf. hat vermuthlich gehofft, den Eindruck dieses Uebelstandes durch die Feinheit auszulöschen, womit er den bekehrten Beleidiger, ausser seiner Hand, 2000 Rthlr. zur Vergütung des verursachten Schreckens bieten lässt.

Bey *Nr.* 2. besteht die freye Bearbeitung vermuthlich nur darin, dass die Recitative des Originals in einen prosaischen Dialog verwandelt wurden; es müsste denn seyn, dass Stellen wie folgende, um deren willen wir den Componisten herzlich bedauern, S. 67.:

Heraus, du Hure! Marsch heraus!
Geh, meide ein honettes Haus!
Du Lumpenpack, ins Zuchthaus fort!
Das ist für dich der rechte Ort. u. s. w.

im Deutschen noch Erweiterungen erlitten hätten.

Die Uebersetzung *Nr.* 3, die von der nämlichen Hand wie die vorige zu seyn scheint, hat wenigstens nicht alles feinere Gefühl vernichtet, womit der in Frankreich so oft benutzte Stoff, dessen Anstössigkeit sich meistens unter dem leichten Operettenton versteckte, hier behandelt worden ist. Auch die Verse darin sind ganz leidlich.

Was *Nr.* 4. betrifft, so sollte freylich jeder Kunstrichter das ganz Schlechte „mit gehässigen Augen „ansehn, und es stets ohne Rücksicht verdammen," wie

wie der Herausg. klagt, dass es Geistesproducten, dergleichen das vorliegende ist, wiederfahre. Er sollte sich nicht einmahl durch den Wunsch, „das *edelste* Bewusstseyn, den Leser keineswegs um seine paar Groschen geprellt zu haben," nicht zu verkümmern, bewegen lassen „einen günstigen *Laufpass* zu ertheilen." Und so kann Rec. denn nicht verhehlen, dass trotz allen beweglichen Reden, *Trotz den Thränen, die in den Schooss kugeln*, den Gefechten und Burgverliessen, den Sturmglocken und der Traurede am Ende, kein Fünkchen Leben in diesem matten, schauerlich seyn sollenden Product zu spüren ist, wovon sich jedermann bey eigner Durchsicht leicht überzeugen wird.

Die Katastrophe der bey dem Schauspiele Nr. 5. zum Grunde liegenden Geschichte steht hier ganz abgerissen da, und erscheint weit natürlicher in einer Erzählung, *Ritogar und Wenda*, die kürzlich in irgend einer Sammlung erschienen ist. Ritogar, der deutsche Fürst, nimmt sich im Unmuthe des gekränkten Stolzes, nichts gegen Wenda's Eigensinn zu vermögen, an der Spitze seines aufrührischen Heeres das Leben, und Wenda stürzt sich in die Weichsel, von später Liebe und Reue gequält. Hier ist der sehr überflüssige Umstand hinzugedichtet worden, dass Rütigers Vater, der in den polnischen Wäldern verborgen lebte, und zu weiter nichts gut ist, als einen *Unbekannten* aufs Theater zu bringen, mit einer Bothschaft von Wenda an Rütigern gesandt wird, und dass der Sohn im Zorne den Vater ersticht. Nachdem dieser darauf noch in aller Eil seine Lebensgeschichte erzählt hat, kehrt Rütiger das Schwert gegen sich selbst. An Wenda erblicken wir nichts als unbedeutenden Starrsinn. Ihre Räthe philosophiren auch über ihren Tod als über eine Handlung der Eitelkeit, und überhaupt kramen alle Personen Betrachtungen aus, die im achten Jahrhundert stark gegen das Kostum verstossen. Der Priester entwickelt in einem Monologe das System der Hierarchie; das Hoffräulein sucht die Fürstin von religiösen Vorurtheilen zurück zu bringen, der Unbekannte deklamirt über Welt und Zukunft. Der Sprache des Vfs. fehlt es nicht ganz an Leben, doch ist sie sich ungleich, und hat zuweilen Kraftausdrücke wie S. 5. „Das Kapitalthier in Menschengestalt triumphirt von seinem reichen Polster herab;" auch Unrichtigkeiten z. B. S. 6. „Lass den Gedanken an *einer zukünftigen* Welt verschwinden;" S. 69. „um seiner heftig *tragenden* Liebe zu derselben." Die Priester singen neben der Urne eines in der Feuerprobe Gebliebnen ein schlechtes und unpassendes Lied:

Ein Schiff, gehts gleich oft frey
Durch seines Meeres Wellen,
So kann ihm Räuberey
Sich unverhofft gesellen,
So zieht im Leben auch
Beym besten Feur ein Rauch.

Frankfurt a. M., b. Zessler: *Auch Vetter Heinrich hat Launen* von G. L. B. 1796. 164 S. 8. (18 gr.)

Man möchte gleich bey der kurzen Vorrede in Zweifel ziehn; ob Vetter Heinrich sich auch auf Launen oder Laune versteht. Er zieht entweder im Ernst Don Sylvio von Rosalva dem Don Quixotte vor, indem er ihn eine Kopie nennt, die ihr Original weit *übereilt*, oder er weiss keineswegs in seine Ironie das Salz zu mischen, wodurch man sie erkennt. Das Mährchen, welches der Vf. hier zusammengeträumt hat, kann ihn selbst nur nothdürftig ergötzt haben. Der Stoff der Novelle hätte sich unter einer andern Feder vielleicht ganz artig ausgenommen, aber hier machen uns die drey Freunde schon Langeweile, ehe es noch an die drey Schwestern kömmt. S. 58 und 59 ist das Muster einer bedeutungslosen Charakteristik von jenen aufgestellt. Nr. 1. besucht in London die Caffeehäuser, Nr. 2 Mrs. Woolstoncraft, Nr. 3. die Westminsterabtey. In Paris macht Nr. 1. eine Ode auf die Trümmer der Bastille, Mirabeau ist der Held von N. 2. Lafayette von Nr. 3. In Wien geht Nr. 1 zu Blumauer und Hoffmann, Nr. 2. stellt Vergleichungen zwischen dem Augarten und Prater an, und besucht Findel- und Accouchirhäuser, Nr. 3 das Kloster, in welchem Reinhold gelehret. Welcher Zusammenhang ist unter diesen Zügen? Und wie lässt sich daraus nur entdecken, welcher der unbedeutendste der drey Reisenden gewesen ist? *A sentimental voyage* ist ein Quodlibet, wo einige bekannte Sachen und Namen gezwungnen Witz und matten Scherz heben sollen. Die letzten Blätter enthalten die Erfüllung einer Wette, jemanden zum Narren zu haben, wobey ebenfalls kein grosser Aufwand an feiner Laune gemacht worden ist. Ob es etwa mit der Orthographie auch launig gemeynt ist? Der Vf. schreibt wiederhohlt *Anektode*, *Chuignon* statt *Guignon*, *reisender Strohm* statt *reissender Strom*. Die doppelten langen *s* für *ss*, sogar am Ende der Wörter, und *kk* für *ck* scheinen sich bey ihm zum Grundsatze erhoben zu haben.

KLEINE SCHRIFTEN.

Arzneygelahrtheit. *Hamburg*, b. Bohn: *Geschichte und jetzige Einrichtung der Hamburgischen Rettungsanstalten für im Wasser verunglückte Menschen.* Von *Johann Arnold Günther* — Mit fünf Kupfertafeln. Aus dem dritten Bande der Verhandlungen und Schriften der Hamburgischen Gesellschaft zur Beförderung der Künste und nützlichen Gewerbe, besonders abgedruckt. 1794. 86 S. gr. 8. Nachrichten und Beschreibungen von Werken des Geschmacks und der Kunst haben ihrem Verfasser schon mehrmals Dank und Ruhm erworben; es wäre doch für den Beobachter der Menschheit eine traurige Erscheinung, wenn

Nachrichten von Werken der Humanität die Aufmerksamkeit des Publikums minder auf sich ziehen sollten. Einer solchen inhumanen Kälte gegen diese Geschichte und Beschreibung der Hamburgischen Rettungsanstalt glauben wir das jetzige Zeitalter nicht fähig, wir hoffen vielmehr, das Publikum werde mit Freuden es dem Vf. derselben Dank wissen, dass er dies vortreffliche Werk deutscher Humanität, an dessen Vortrefflichkeit er selbst so vielen Antheil hat, in seinem ganzen Umfang bekannt macht. – Die Entstehung dieser Rettungsanstalt datirt sich früher als die Amsterdammische; schon vom J. 1762 existirte zu Hamburg ein obrigkeitlicher Auftrag und ein wohl durchdachter Plan zur Behandlung der Ertrunkenen und zur Aussetzung von Rettungsprämien; allein einige damals unter dem Volk noch herrschende Vorurtheile verursachten, dass man an dem Erfolg solcher gesetzlichen Vorschriften zweifelte; jedoch wurde 1765 eine Verfügung an die Garnison zur Hülfsleistung der Ertrunkenen wirklich erlassen, und diese war wohl in Deutschland die erste und auch älter als die zu Amsterdam 1767 zu demselben Zweck errichtete Gesellschaft. Durch das Beyspiel der letztern wurde jedoch die Hamburgische Gesellschaft zur Beförderung der Künste etc. bewogen i. J. 1768 eine *Anleitung wie Ertrunkene zu retten sind* und mehrere Tobacksrauch-Klystiermaschinen zu vertheilen und eine Belohnung von 20 Thalern für jeden Rettungsfall auszusetzen. Ein Antrag dieser Gesellschaft auf gesetzliche Unterstützung veranlasste 1769 das obrigkeitliche *Mandat die möglichste Rettung ins Wasser gefallener und sonst erstickter Leute betreffend:* Die folgenden Jahre waren mehr oder minder reich an Verbesserungen und Erweiterungen dieser Anstalt, bis sie endlich 1793 die jetzige und in dieser Schrift beschriebene Einrichtung erhielt. Der von der Gesellschaft angeschaffte Rettungsapparat zu Hamburg betrifft theils die Herausschaffung des Verunglückten aus dem Wasser; theils die Herstellung der gehemmten Lebenskraft. Zu dem ersten Zweck, worauf bey keiner andern ähnlichen Rettungsanstalt und so viel Rec. aus Schriften weiss, selbst weder bey der Londner noch bey der Pariser so besondere Rücksicht genommen worden, dienen: 1) der *Sucher,* eine Stange vorne mit einer bogenförmigen Gabel deren Enden kugelförmig sind; 2) die *Fangezange,* eine Stange vorne mit einer beweglichen Zange, deren Löffel der Levretschen Geburtszange ähneln. So vielen Vortheil auch diese Werkzeuge leisten mögen, so wünscht Rec. doch, dass, der hier so nöthigen Eile wegen, die Fangezange und der Sucher nur ein Werkzeug ausmachten und dass beide nicht senkrecht, sondern vielmehr wagerecht den Körper berührten, denn wie leicht kann der *erstarrte* Körper durch einen senkrechten Stoss verletzt werden. 3) Das *Eisboot,* das auf dem Eis als Schlitten und im Wasser als Fahrzeug gebraucht werden und auf diese Weise den Retter ohne alle Gefahr dem Verunglückten völlig nahe bringen kann; der Theorie nach scheint dieses leichte, nicht tief gehende Fahrzeug bey dem mindesten Uebergewicht der Gefahr des Umschlagens allzusehr ausgesetzt zu seyn; allein wahrscheinlich hat die Erfahrung diesen theoretischen Zweifel schon widerlegt. 4) Die *Rettungsleiter,* eine aus dem leichtesten Holz verfertigte Leiter, an dem einen Ende mit einer beweglichen Verlängerungsstange versehen, wodurch sie weiter vorwärts geschoben werden kann; der Retter legt sich auf die Leiter und klettert auf ihr über das Eis fort, so dass er durch sie, wenn das Eis einbricht, vor dem Ertrinken gesichert ist, und 5) der geflochtene *Tragekorb* von gehöriger Menschenlänge und Breite, an der Kopfseite erhöht und auf beiden Seiten mit Stäben zum Forttragen versehen. Vielleicht wäre es zweckmässiger, wenn dieser Tragekorb mit einer Vorrichtung, wo nicht zur Beförderung, doch zur Erhaltung der noch vorhandenen Wärme ausgerüstet wäre. Zur Wiederherstellung der aus dem Wasser gezogenen Scheintodten dienen 1) der *Cogan-Kitesche* vom Chirurgus *Redlich* erweiterte *Rettungskasten;* 2) *Schlafröcke von Fries, wollene Mützen* und die sogenannte *Wärmebank,* eine Maschine, die der englische Mechanicus *Harwey,* der Londner *humane Society* zuerst angegeben und welche der Mechanicus *Braasch* für die Hamburgische Gesellschaft verbessert hat. Diese Wärmewanne scheint uns im Verhältniss ihres Nutzens zu kostbar, zumal da sie nicht jeder Grösse angepasst werden kann. 3) *Gorcys doppelter Blasebalg* und 4) eine *Tobacksrauch-Klystiermaschine.* Alle diese Maschinen sind auf den fünf Kupfertafeln abgebildet. Es versteht sich, dass sie auch alle, die Wärmewanne und *Gorcys* Blasebalg ausgenommen, in gehöriger Anzahl vorhanden und an schickliche Oerter vertheilt sind. Die Gesellschaft setzte eine Commission zur Untersuchung der Ursachen nieder, warum der bisherigen Hülfsmittel ungeachtet, der Erfolg nicht so günstig war, als man nach den Beyspielen der englischen und holländischen Anstalten erwarten konnte. Das Resultat dieser Untersuchung ward die Veranlassung zu den 1793 erlassenen neuen und erweiterten Verfügungen über diesen Gegenstand, deren Entwerfung der Senat einem seiner würdigsten Mitglieder, dem Vf. dieser Schrift, auftrug, und welche hier, in so fern sie das Ganze der Sache betreffen, vollständig mitgetheilt sind. Das neue revidirte und erweiterte Mandat des Magistrats d. d. 11ten Febr. 1793 ist das neueste, ausführlichste, und zweckmässigste Gesetz, das ganz Deutschland über diesen Gegenstand besitzt. Die demselben beygefügte *Anweisung über die Behandlung der ins Wasser gefallenen oder sonst erstickten Personen bis zur Ankunft eines Arztes oder Wundarztes* als *auch* die *Anleitung für Wundärzte und Wundarztgesellen über die richtigen Vorkehrungen zur Wiederherstellung im Wasser verunglückter, oder sonst erstickter Menschen* sind nach des Vf. eigner Erklärung, das Resultat einer möglichst ausgebreiteten und sorgfältigen Lectüre und der sowohl von Hamburgischen als auch von auswärtigen Aerzten, unter welchen die Hn. *Schütt* zu Hamburg und *Scherf* zu *Detmold* namentlich angeführt werden, mitgetheilten Vorschläge über diesen Gegenstand. Allerdings verdienen auch beide Aufsätze als Muster der nöthigen Zweckmässigkeit und Vollständigkeit, der guten Auswahl, der treffendsten Präcision und planmässigen Ordnung gepriesen zu werden; wenigstens kennt Rec. keinen einzigen andern über diesen Gegenstand und zu diesem Zweck, der ihnen den Rang streitig machen könnte. Die übrigen vom Vf. theils wörtlich, theils im Auszug angeführten, mit den obgedachten Vorschriften verbundenen oder auf deren Ausführung und Anwendung sich beziehenden, speciellen, gesetzlichen Verfügungen verdienen als eingreifende Räder in der Maschine des trefflichen Ganzen alle Aufmerksamkeit, müssen aber im Buch selbst nachgelesen werden. Die letzten sechs Blätter liefern eine allgemeine Uebersicht der von 1769 – 1793 belohnten Rettungsfälle, nebst Bemerkungen des Vf. und drey Rettungsgeschichten, die den Herren Chirurgus *Redlich,* Dr. *Schütt* und Dr. *Beckmann* Ehre machen. Aus des Vf. Bemerkungen verdient hier noch folgendes angeführt zu werden: in 25 Jahren fielen 187 Rettungsfälle vor, das Verhältniss der gelungenen zu den misslungenen kann von den ersten Jahren nicht angegeben werden, in den letzten 4 Jahren aber war es 2—1; seit 25 Jahren hat die Rettungsanstalt für Anschaffung und Unterhaltung der Geräthschaften 3462 Mark 3 Schill. und an Prämien 4485 Mark, zusammen also 7947 Mark 3 Schill. gekostet; jeder Rettungsfall kostet im Durchschnitt 22 Mark 12 Schill. und wenn man das obige Verhältniss annimmt, jede wirkliche Rettung eines Menschenlebens 33 Mark 10 Schill. Ein *Nachtrag* macht auf folgende Schriften aufmerksam: *van Marum Bedenkingen en Proefnemingen tot Verbetering der Middeln ter Rettung van Drenkelingen Harlem* 1793. 2) *Historie en Gedenkschriften van de Maatschappy tot Redding van Drenkelingen opgerecht binnen Amsterdam;* wenn doch bald ein deutscher Arzt sich diese Schriften verschaffen und sie uns in einer Uebersetzung geben wollte! Die Hoffnung auf H. H. *Ebells* Vervollkommungen der Rettungsanstalten wird nun wohl bald erfüllt werden, denn wie Rec. aus einem in *Scherfs Beyträgen* abgedruckten Brief dieses unermüdeten und scharfsinnigen Forschers ersieht, so hat derselbe seine Vorschläge in zehn mit 46 Zeichnungen begleiteten Briefen an Hn. Senator *Günther* überschrieben, und die Hamburgische Gesellschaft etc. hat zur Prüfung derselben schon eine Commission niedergesetzt.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Mittwochs, den 17. August 1796.

MATHEMATIK.

Göttingen, b. Vandenhök u. Ruprecht: *Weitere Ausführung der mathematischen Geographie, besonders in Absicht auf die sphäroidische Gestalt der Erde, von Abraham Gotthelf Kästner.* Mit 6 Kupfertaf. 1795. XXXII u. 526 S. 8.

Dieses Werk, welches seinem Aeussern und seiner ganzen Einrichtung nach zu den *mathematischen Anfangsgründen* des ehrwürdigen Vf., und zu den damit verbundnen Abhandlungen aus dem Gebiet einzelner mathematischer Wissenschaften gehört, ist unstreitig eins des wichtigsten und belehrendsten unter allen, in welchen die sphäroidische Gestalt der Erde in ihren Gründen und Folgen untersucht worden ist, und empfiehlt sich besonders noch dadurch, dass es nicht mehr Kenntniss der Mathematik voraussetzt, als jeder nach einem sorgfältigen Studio der Anfangsgründe erlangt haben kann. Dass unser Planet, wenn er ganz aus Wasser bestünde, und wenn auf ihn bloss Schwere und Schwungkraft wirkte, die Gestalt eines an den Polen eingedrückten Sphäroids (wiewohl nicht gerade eines elliptischen) annehmen müsse, folgt aus den ersten Gründen der Mechanik, und schon *Hugen* (so schreibt ihn Kästner) und *Newton* haben diese Folge dargethan. Allein da die Hauptmasse der Erde ein fester Körper ist, dessen Theile nicht jedem Eindruck folgen, auch andre Weltkörper auf sie einwirken, so bleibt doch immer die Frage: ist sie wirklich ein *Sphäroid?* hat sie wirklich eine so regelmässige Rundung, dass man ihre Oberfläche durch irgend eine Curve, die sich um eine feste Axe dreht, beschrieben denken könnte, und welches ist die Gestalt dieser Curve? kann man sie für eine Ellipse nehmen? und wenn man sie dafür nimmt, oder sie auf irgend eine andere Art bestimmt; was folgt daraus für Mechanik, für Astronomie und Schiffahrtskunde, welche letztere, wenigstens ehemals, die Erde für eine Kugel ansah? Diese Fragen sind es, *besonders die letzte*, welche vorliegendes Werk sehr ausführlich und genugthuend beantwortet, mit einer ausnehmenden Klarheit, und mit einer Gelehrsamkeit und Belesenheit, worinn schwerlich je ein Mathematiker es *Kästnern* gleich gethan hat. — Zwar lässt sich die Frage über die wirkliche Gestalt der Erde noch weit allgemeiner fassen, als es hier geschieht. Allein dann wird die Untersuchung ganz *dynamisch*, und fodert nicht nur die feinste Kenntniss der Analysis und der höhern Mechanik, sondern lässt sich auch nur unter einigen physischen Voraussetzungen auflösen, in denen so manches Willkührliche ist, dass dadurch die Resultate zu misslich und zu ungewiss werden, als dass man sie in der mathem. Geogr. mit einiger Zuverlässigkeit zum Grunde legen könnte. Mit Recht lässt sich daher *Kästner* in diese allgemeine Untersuchung hier nicht ein, verweist deshalb auf die Schriften *Clairaut's, Euler's* und *de la Place's*, und begnügt sich in diesem Werke die Gestalt der Erde aus *ganz geometrischen Gründen*, mittelst der wirklich angestellten *Messungen* zu bestimmen. Ein Verfahren, welches Rec. billigen muss, so sehr er auch gewünscht hätte, jene schwierige Materie von der Meisterhand *Kästner's* behandelt zu sehn.

Im *ersten Kapitel* schickt Hr. K. fünf *Lehrsätze*, grösstentheils aus der analytischen Trigonometrie voraus, und im *zweyten Kapitel* eine ganz kurze Idee von der *wirklichen Messung eines Grades eines der Erdmeridiane*, welche er durch *Willebrod Snellius* Messung des Leidner Meridians von Alkmaer bis Bergenopzoom erläutert. Rec. waren *Lexells* Formeln für die Auflösung des geradlinigten Dreyecks, worinn 2 Seiten mit dem eingeschlossnen Winkel gegeben sind, neu und vorzüglich interessant. Sie empfehlen sich durch Leichtigkeit der danach anzustellenden Rechnung. Wohl nur in einigen Fällen ist es bequemer, in dem Factor $\frac{a+b}{a-b}$, $\frac{a}{b}$ = tg. r zu setzen. In vielen wird die Rechnung dadurch augenscheinlich weitläufiger, indem jener Ausdruck meist eben so leicht als tg. r zu berechnen ist. In *Lehrs.* 3. S. 9. sind die Formeln XII, XIII unrichtig. Der zweyte Factor in der *ersten* muss $\left(1+\frac{x}{b}\right)$ statt $\left(1-\frac{x}{b}\right)$ in der *zweyten* $\left(1-\frac{x}{2b}\right)$ statt $\left(1+\frac{x}{2b}\right)$ heissen. Beider Formeln bedient sich indess Hr. K. im ganzen Laufe des Werks nicht, so dass dieses ohne Einfluss ist. — Schade ist es, dass wir von *Wilh. Bleaus* Gradmessung nichts mehr wissen als was *Vossius* uns davon aufbehalten hat, welches *Reimann* in seiner *Einleitung in die Historiam litterariam der Deutschen* lustig genug folgendermassen verdeutscht: „Er (Bleau) hat sich nicht geschämt, das gesammte Ufer zwischen der Maas und dem Texelstrom auszumessen." In *Foppens Bibliotheca Belgica* findet Rec. zwar die Schriften *Bleau's*, aber kein Wort von seiner Gradmessung, so wenig als unter dem Artikel *Snellius* etwas von Snellius Messungen erwähnt. Doch waren das auch Ketzer, die Foppens nur aufführt, um vor ihren Schriften zu warnen.

Das *dritte Kap.* ist den *geometrischen Untersuchungen über die Gestalt der Erde, als ein Sphäroid betrachtet*, bestimmt, und zeigt ausführlich, wie man aus den angestellten Messungen die Gestalt des Sphäroids, und aus dieser alle Gröfsen, auf die es ankömmt, durch Rechnung finden kann. Was sich insbesondere in Absicht der *Schwungkraft* und *Schwere*, der *Parallaxen*, der *Loxodromien* und der *Meridionaltheile* auf ein solches Sphäroid ändert, wird in den 3 folgenden Kap. untersucht. Natürlich dafs Hr. K. hierbey vorzüglich auf das *abgeplattete elliptische Sphäroid* sieht, dem die Gestalt unsrer Erde am nächsten kömmt, und meist nur im Allgemeinen anzeigt, wie die Untersuchung für ein andres Sphäroid zu führen wäre. Er geht von allgemeinen Begriffen, Sätzen und Formeln für ein elliptisches Sphäroid aus, leitet daraus sehr deutlich die Parallaxen und Loxodromien auf dasselbe her, entwickelt zugleich systematisch die *Rechnungen Andrer*, die auf gar verschiedene Art vorgetragen worden, und zeigt, worinn ihr Gang und ihre Resultate mit den Seinigen zusammenstimmen oder sich unterscheiden. Dadurch bringt er alle diese verschiednen Untersuchungen und Methoden unter einen Gesichtspunkt, und da kein bedeutender hieher gehöriger Auffatz seinem Blick verborgen geblieben ist; so wird dieses Werk hierdurch ein wahres Repertorium für mathematische Geographie. — Alle bey dem elliptischen Sphäroid zu bestimmenden Gröfsen drückt Hr. K. durch den Quotienten der beiden Axen (n), durch die Polhöhe eines Ortes (ε), und durch den Radius des Parallelkreises dieses Ortes (u) aus. Die halbe grofse Axe setzt er wie gewöhnlich 1, die halbe kleine Axe $1 - r$. Dadurch werden alle Formeln, die sich auf das elliptische Sphäroid beziehn, ausnehmend geschmeidig, und ganz vorzüglich geschickt, darnach zu rechnen. Da überdem bey unsrer Erde, als ein elliptisches Sphäroid betrachtet, r nur $\frac{1}{100}$ bis $\frac{1}{310}$ beträgt; auch die Normale nur so wenig von der Linie nach dem Mittelpunkte abweicht, dafs man den Cosinus des Winkels, unter den beide gegen einander geneigt sind, ohne merklichen Fehler für 1 nehmen, und die höhern Potenzen seines Sinus eben sowohl als die höhern Potenzen von r vernachläfsigen kann; so giebt dieses noch zu einer beträchtlichen Vereinfachung vieler Formeln, besonders derer, die sich auf die Parallaxe beziehn, und zu einem musterhaften *System abkürzender Näherungen für die Ellipse*, Gelegenheit. Besser und deutlicher als irgendwo anders findet man hier den Geist und die Kunstgriffe solcher Näherungsmethoden, wie sie bey der Anwendung der Mathematik vorzukommen pflegen, dargestellt.

Im *dritten Kap.* zuerst allgemeine Sätze über eine unbestimmte Curve, welche durch Umdrehung um eine feste Axe die Gestalt der Erde beschreiben würde. Dann Formeln für ein elliptisches Sphäroid, mit einer doppelten ausführlichen Berechnung der Ellipse, worinn unsre Erde zufolge der Messungen zweyer Grade (der bey Amiens und in Lappland, und des in Lappland und in Peru) gekrümmt seyn müsste, und Erzählung der Methoden, wie man versucht hat, alle gemessenen Grade Einer Ellipse anzupassen. Endlich *Bouguers* und *Klügels* Methoden, die Curve, worinn der Erdmeridian gekrümmt ist, den Messungen gemäfs zu bestimmen: *Bouguers* Verfahren, mittelst seiner *Gravicentrique*, ziemlich weitläufig; *Klügels* wichtigere, ächt analytische Bestimmung nur kürzer, wahrscheinlich weil jene so schwierig als diese hell und deutlich von ihren Verfassern vorgetragen ist. Schade, dafs sich in diesem Kapitel ein paar *Rechnungsfehler* *) finden, welche Rec. um so mehr anzeigen zu müssen glaubt, da er dieses Werk (besonders wegen der Menge von Beyspielen und wirklichen Berechnungen zu jeder aufgefundenen Formel) zum Selbststudium nach vollendetem Cursus der Mathematik vorzüglich empfehlen möchte. — Setzt man den Sinus der Breite eines Orts auf der sphäroidischen Erde p, die Linie von diesem Orte nach dem Mittelpunkte w, und nimmt r und ε in der vorhin angezeigten Bedeutung; so findet man w durch eine gebrochne Function von p und r. Diese löst Hr. K. in eine nach r geordnete Reihe auf, schreibt aber S. 42. VIII. im Coefficienten von r durch ein Versehn $-4p^2$ statt $-4p^4$. Hierdurch werden alle Gleichungen in IX und X, mittelst derer die angenommnen Coefficienten M und N bestimmt werden, unrichtig. Das Resultat müsste seyn:

$$w = 1 - \sin.\varepsilon^2.r + \tfrac{5}{8}(\sin 2\varepsilon)^2.r^2 - \tfrac{1}{2}p^2(4 - 17p^2 + 13p^4)r^3 \ldots$$

Statt dessen steht bey unserm Vf.

$$w = 1 - \sin.\varepsilon^2.r - \tfrac{1}{8}(\sin.2\varepsilon)^2.r^2 - \tfrac{1}{2}p^2(4 + p^2 - 5p^4)r^3 \ldots$$

wo zwar die beiden ersten Glieder richtig, die folgenden aber falsch sind. Zum Glück braucht Hr. K. in seinem System von Näherungen stets nur die beiden ersten Glieder dieser Reihe, daher der Irrthum ohne weitere Folgen bleibt. Sonst würde Hr. K. ihn sicher bemerkt haben.

Wichtiger ist ein Irrthum, welcher in den Formeln für die *Oberfläche*, sowohl des *zusammengedrückten* als des *länglichen elliptischen Sphäroids*, Abschn. 3 u. 4., gleichfalls aus einem blofsen *Schreibfehler* entstanden zu seyn scheint. S. 101. soll die Constante der Integralgleichung für die vom Pole an gerechnete Oberfläche des Sphäroids aus 17 und 10 bestimmt werden. Laut dieser §§. sind die beiden ersten Theile der Gleichung für die *Oberfläche des halben Sphäroids*

$$0 = \text{Const.} - \frac{1}{m}.\frac{1}{2}.\frac{x}{1-x^2}.$$

worinn nach (3 und 10) $m = \frac{\sqrt{(1-n^2)}}{n^2}$ und $x = \sqrt{(1-n^2)}$; also $\frac{x}{1-x^2} = \frac{\sqrt{(1-n^2)}}{n^2}$ zu setzen ist. Statt dessen steht in (20) $\frac{x}{1-x^2} = \frac{\sqrt{(1-n^2)}}{n}$; ein offenbarer *Schreibfehler*, der aber die ganze folgende

*) Die Anzeige einer ganzen Reihe von Druckfehlern siehe im Intelligenzblatt der A. L. Z. d. J. Nr. 99.

gende Rechnung entstellt. Denn statt dass K. aus obiger Gleichung hätte finden sollen

$$o = \text{Const.} - \tfrac{1}{2} \cdot \frac{n^2}{\sqrt{(1-n^2)}} \cdot \frac{\sqrt{(1-n^2)}}{n^2}$$
$$= \text{Const.} - \tfrac{1}{2}$$

erhält er nun falschlich $o = \text{Const.} - \frac{1}{2} n$; setzt folglich im Werth der Constante das erste Glied, *statt* $\frac{1}{2}$, *fälschlich* $\frac{1}{2} n$, und daher auch *in der integrirten Gleichung für die Oberfläche des Sphäroids, das erste Glied statt* $\frac{1}{2}$, *fälschlich* $\frac{1}{2} n$. Und nach der auf diese Art irrigen Formel berechnet er nicht nur in 34, die Oberfläche des gegebnen Sphäroids, sondern leitet aus ihr auch die Formeln für die Oberfläche des länglichen Sphäroids her. Weil n (der Quotient der grossen in die kleine Axe) für das *Sphäroid* stets ein Bruch für die Kugel hingegen = 1 ist, so erhält K. zwar durch dieses Versehn die Fläche des *Sphäroids* um ein beträchtliches zu klein, die Oberfläche der *Kugel* aber richtig (29); ein Umstand, aus dem wir es uns erklären, wie jener Schreibfehler sammt seinen Folgen sich dem Auge unsers Vf., der durch dieses Zutreffen sicher gemacht war, entziehn konnte. — Dieser kleine Irrthum macht in der Berechnung der Oberfläche eines Sphäroids von $\frac{1}{213}$ Abplattung (in 35) folgende Verbesserungen nöthig. Zu dem dort richtig berechneten logarithmischen Theile muss S. 106.

nicht $\frac{1}{2} n = 0{,}49767$, *sondern* $\frac{1}{2} = 0{,}5$

hinzukommen, da denn die *halbe Oberfläche* S. 106 u. 107.

nicht	$= 0{,}99427 \cdot 2 \cdot \pi a^2$	*sondern*	$= 0{,}99660 \cdot 2 \pi a^2$
	$= 6{,}2472 \cdot a^2$		$= 6{,}26182 \cdot a^2$
	$= 4614362$ g. Q. M.		$= 4625180$ g. Q. M.

wird. — Die ganze Fläche eines solchen Sphäroids beträgt daher

nicht 9228724 g. Q. M. *sondern* 9250360 g. Q. M.

ist also lange nicht so sehr von der Fläche einer mit dem Radius des Aequators beschriebnen *Kugel* (die 9281916 geogr. Quadratm. hält) verschieden, als unser Vf. angiebt. Um seiner Sache ganz gewiss zu seyn, berechnete Rec. nach Hn. K. Formel das Sphäroid in *La Landes Astronomie*, Ausg. III. §. 2701. und fand die Oberfläche desselben, (wenn er das erste Glied $\frac{1}{2}$ (nicht $\frac{1}{2} n$) setzte, und nach *La Landes* Angabe die *lieue* zu 2282,6 Toisen rechnet) genau so wie *La Lande* sie angiebt; ein sicheres Zeichen, dass Rec. sich hierin nicht irrt.

Ein ähnlicher Schreibfehler, auf den vielleicht der obige mit eingewirkt hat, herrscht in der *Berechnung der Fläche des länglichen Sphäroids* S. 107., wo (37) in der Gleichung für uds der erste Factor *nicht*
$\frac{n}{\sqrt{(1-n^2)}}$ *sondern* $\frac{n^2}{\sqrt{(1-n^2)}}$ heissen muss. Diese Unrichtigkeit läuft durch die ganze Rechnung hindurch, so dass S. 108. in den Formeln 39, 40, 41. überall der *Nenner des ersten Factors* n^2 statt n, und in der Formel (43) für die Fläche des halben Sphäroids, in dem umklammerten Factor, der erste Theil 1 statt $\frac{1}{n}$ heissen muss; eine Verschiedenheit welche für die Kugel (wo $\frac{1}{n} = 1$ ist) gleichfalls wegfällt. In der Berechnung des *Eulerschen Sphäroids* von $\frac{1}{201}$ Abplattung ist S. 83. XI wohl nur aus Versehn $n = \frac{201}{202}$ gesetzt worden, da doch die ganze übrige Rechnung für $n = \frac{200}{201}$ geführt ist. Setzt man diesen Werth, so findet man den Winkel Φ in der Polhöhe von 45° *nicht* 17′ 3″, *sondern* zwischen 17′ 8″ und 9″, und von dem grössten Werthe von Φ (für 45° 8′ 10″ Polhöhe) in VIII kaum um *eine halbe Secunde* unterschieden. Ein Unterschied von 6″, wie unser Vf. ihn angiebt, wäre bey den geringen Veränderungen einer Grösse, welche dem Zustande des *Maximi* so nahe ist, etwas Ausserordentliches.

Was *die Schwungkraft auf einem Sphäroid von gegebner Gestalt*, (gleich viel welche) für Erscheinungen bewirkt, untersucht das *vierte Kapitel*, welches eigentlich eine weitere Ausführung der Lehre von der Schwungkraft in der höhern Mechanik ist. Hr. K. trägt hier leichte, sehr interessante Berechnungen über die Schwungkraft, über die wirkliche und die bloss eingebildete ursprüngliche Schwere, und über die Pendellängen auf dem um seine Axe sich drehenden Sphäroide vor, und entwickelt zugleich deutlich und befriedigend die Methoden, wie *Hugen* und *Newton* die Gestalt der Erde (unter der Voraussetzung einer Wasserkugel, auf die bloss Schwere und Schwungkraft wirkt) zu bestimmen gesucht haben. Sehr gegründet sind hier die Erinnerungen gegen *Wolfs* Definition der Schwere (*ein Trieb gegen der Erde Mittelpunkt*) welche auf der sich umschwingenden Erde sogar etwas ganz Falsches aussagt; scharfsinnig die Art, wie die Sonderbarkeit erklärt wird, dass, wenn man mit *Hugen* ganz allgemein die Gestalt des Meridians auf einer Wassermasse, worauf bloss Schwere und Schwungkraft wirken, untersucht, und die Schwungkraft unter dem Aequator der Schwere gleich setzt, man zwey gegen einander gekehrte, im Aequator anfangende, in den Polen sich schneidende und ins Unendliche fortlaufende Parabeln erhält; und nicht zu hart die Art wie (191) *Gerlachs* sonderbares Werk über *Grösse und Gestalt der Erde* (worinn unter andern Umschwung der Erde um ihre Axe und Schwingung des Pendels verwechselt werden) erwähnt wird.

Durch eine lichtvolle Auseinandersetzung der *Lehre von den Parallaxen auf dem elliptischen Sphäroid* macht Hr. K. im *fünften Kapitel* sich um die Astronomen verdient. Die Schwierigkeiten, an die man sonst in dieser etwas verwickelten Materie anzustossen pflegt, fallen bey der systematischen Behandlung unsers Vf. gänzlich weg, da er von seinen nahernden Ausdrücken Schritt vor Schritt Rechenschaft ablegt, und alles durch Exempel und wirkliche Berechnungen erläutert. *La Landes*, *Lexells*, *Tobias Mayers*, *Eulers* und *Du Sejours* Abhandlungen und Formeln über die Mondsparallaxe werden hier mit den Formeln unsers Vf., und untereinander selbst verglichen, ihre kleinen Verschiedenheiten erklärt, manches berichtigt, und so in diese ganze Lehre Licht und Gewissheit gebracht. Formeln

ln für die Höhenparallaxe und die dem Sphäroid enthümliche Azimuthalparallaxe machen den Ang. Dann folgen Methoden die Aequatorialparallaxe Mondes aus Beobachtungen zu finden, und Berechngen über die Vergröfserung des fcheinbaren Mondsrchmeffers durch die Parallaxe. — La Landes Benanung des Winkels TLR (§. 33 u. 59.) durch parlaxe d'azimuth fcheint uns fehr richtig und aus (13) ne Schwierigkeit erklärbar zu feyn. Auch dünkt c., dafs fich für Bodes Angabe des horizontalen Mondrchmeffers S. 289. (144) manches fagen, ja dafs fich lleicht behaupten läfst, fie fey richtiger als die Käftfche, indem bey diefer die Erde als eine Kugel, mit n Radius des Aequators befchrieben, behandelt wird. S. 244. III. ftöfst man etwas an, indem Hr. K. hie anfängliche Bedeutung von L (21) verläfst, und en andern Winkel, als bis dahin, mit diefem Buchben bezeichnet. Alle übrigen Zeichen behalten durch ganze Werk hindurch unverändert einerley Bedeuig, welches eine grofse Erleichterung im Studieren wirkt. Möchten doch alle Mathematiker diefes nachnen, und in ihren analytifchen Rechnungen fich möglich derfelben Zeichen bedienen, die der Hauptriftfteller in diefer Materie gebraucht hat. Dadurch irde viel Zeit und manches Nachfchlagen erfpart rden.

(*Der Befchlufs folgt.*)

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

GÖRLIZ, b. Hermsdorf u. Anton: D. *M. Luthers Hauspoftille*, ein Predigtbuch über die gewöhnlichen Sonn- und Fefttagsevangelien, zur Hausandacht für evangelifche Chriften. Herausgegeben von *C. G. Frohberger*, Pr. zu Rennersdorf in der Oberlaufitz. 1. Band. 1794. 1. Abth. 265 S. 2. Abth. 301 S. 2. Band. 1795. 1. Abth. 336 S. 2. Abth. 302 S. 8.

Deffelben Paffionspredigten, aus der Hauspoftille befonders herausgegeben von *C. G. Frohberger*. 1795. 210 S. 8. (zufammen 2 Rthlr.)

Der Herausgeber eifert fehr darüber, dafs viele der zigen Volkspredigten, Volksmoralen und andre Reionsfchriften den gemeinen Mann wider das Evanlium einnehmen, und die Lehren deffelben verdächzu machen fuchen; und er glaubt daher keine unthige und unnütze Arbeit zu unternehmen, wenn unter folchen Zeitumftänden Luthern, den Wiederrfteller der reinen Lehre und feurigen Prediger der hten Chriftusreligion wieder auftreten laffe, befonrs aber feine Hauspoftille als ein vortreffliches Prertbuch für den chriftlichen Bürger und Landmann dem Staube hervorziehe. Ohne uns weiter mit n in Conteftationen darüber einzulaffen, in wiefern e Anfchuldigungen im Ganzen gegründet find, fo iffen wir doch fagen, dafs wir über die Wahl und ftimmung obengenannter beiden Bücher zur häuslichen Erbauung unferer *gemeinen* Chriften nicht mit ihm Eines Sinnes feyn können. Denn was follen diefe wohl mit fo manchen Anwendungen der evangelifchen Texte auf damalige Situationen, mit den heftigen Invectiven auf den Pabft und das Mönchswefen, deren noch immer genug vorkommen, wiewohl der Vf. viele derfelben weggefchnitten hat, und befonders mit dem leidigen Teufel, der faft in allen Predigten vorkommt, (Siehe befonders 1. B. 2. Abth. 186. 187.) anfangen? Ganz anders freylich verhält es fich dagegen mit dem Gebrauche, welchen *Prediger* von diefem homiletifchen Nachlaffe Luthers machen können, indem fie theils vermittelft deffelben beurtheilen mögen, bis zu welchem Grade die Reinigung und Berichtigung der Religionsideen damals gediehen war, theils fich für ihre Lehrvorträge manche reine und kraftvolle Darftellungsart diefes grofsen Mannes zu eigen machen, theils endlich einzelne Winke deffelben für das zweckmäfsige Predigen benutzen können, von welchen letztern Rec. nur Einen, (1. B. 2 Abth. S. 140.) den fich mancher für die fogenannten Faftenpredigten merken möchte, ausheben will: „wo man von den Leiden unfers Herrn Chrifti predigen will, da mufs man nicht allein die Hiftorien von Wort zu Wort mit den Leuten durchgehen, fondern fie auch ermahnen und *lehren, wie* fie folches gebrauchen follen. Denn die Weife taugt gar nichts, da die Prediger allein fich darauf gegeben haben, *wie fie es kläglich machen* und die Leute zum Mitleiden und Weinen bewegen könnten." Uebrigens dünkt uns, dafs der Herausg. bey feinen Beforgniffen um den Verfall der reinen Religion ganz den Geift des grofsen Luther verkenne, welchem bey feinem raftlofen Streben nach hellerm Lichte wahrhaftig keinen Augenblick vor weiterer Aufklärung der Religionsbegriffe, aber wohl davor bange war, dafs einmal Dürre komme und wir wiederum Stein und Dornen freffen, wie uns zuvor gefchehen ift." (Seine eignen Worte zu Ende der Vorrede zur Hauspoftille.)

PRAG, b. Widtmann: *Warnung vor Fehlern, welche Unglück und Verderben über das ganze Land, wie über Frankreich verbreiten könnten.* In der Form einer Predigt von *Joh. Marian Mika*, Prof. der Paftoraltheologie etc. zu Prag. 1794. 150 S. 8. (8 gr.)

Der würdige Vf. wollte ohne Zweifel den Predigern einen Leitfaden geben, an den fie fich bey Predigten über die Umftände der Zeit halten könnten; und Rec. mufs geftehen, dafs wenn die böhmifchen und öfterreichifchen Prediger diefem Leitfaden folgen, fie die Gefchichte unferer Tage gewifs billiger und richtiger darftellen werden, als man fie fonft häufig dargeftellt findet.

Im Müfsiggange, Geize, in der Unzufriedenheit mit feinem Zuftande, in verkehrten Begriffen von Gleichheit und in der Ungebundenheit fieht der Vf. nicht mit Unrecht die vornehmften Urfachen der Empörungen und Revolutionen; wozu denn freylich noch andere, nicht minder wichtige, kommen, die aber hier nicht ausgeführt find.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 17. August 1796.

MATHEMATIK.

GÖTTINGEN, b. Vandenhök u. Ruprecht: *Weitere Ausführung der mathematischen Geographie* etc.

(*Beschluss der im vorigen Stücke abgebrochenen Recension.*)

Im *sechsten Kapitel*, dem weitläuftigsten unter allen (S. 310—447.) untersucht endlich Hr. K., wie die *Schiffahrt auf einem elliptischen Sphäroid* von der Schiffahrt auf einer Kugel sich unterscheidet, und was die sphäroidische Gestalt der Erde auf die *Loxodromien und Seekarten mit wachsenden Graden* für Einfluss hat. Dieser wichtige Theil der Schiffahrtskunde schien vorzüglich einer solchen umständlichen und zusammenhängenden Behandlung zu bedürfen. Was in den nautischen Lehrbüchern fast ohne alle Theorie, am allerweinigsten analytisch, vorgetragen wird, findet man hier aus den Gründen der Infinitesimalrechnung methodisch und nicht weniger fasslich als die vorigen Materien entwickelt; und hieher würde Rec. einen Seemann verweisen, der nach gehöriger Bekanntschaft mit der Mathematik sich über die Gründe der nautischen Vorschriften Belehrung wünschte. Besonders interessant und lichtvoll wird diese ganze Untersuchung durch die stete Vergleichung aller Bestimmungen auf dem elliptischen Sphäroid mit denen auf der Kugel, und durch die chronologische und kritische Literatur der Loxodromischen- und Meridionaltafeln, womit Hr. K. dieses Kapitel beschliesst. — Ist η die Breite des Orts, nach welchem man seegelt, so kömmt es, um den rechten loxodromischen Winkel oder *Curs* zu finden, darauf an, bey der Kugel die Gleichung $\sec. \eta. d\eta$ (beym elliptischen Sphäroid die ähnliche Gleichung $\sec. \eta^3. d\eta$) zu integriren. Bey der Entwerfungsart der Meridiane auf den *Seekarten* (wo alle Längengrade sämmtlicher Parallelkreise gleich gezeichnet, die Breitengrade hingegen im gehörigen Verhältnisse gegen die Längengrade wachsend vorgestellt werden,) wird die Länge jedes Meridiantheils vom Aequator bis zur Breite η grade durch dieselbe Differentialgleichung gegeben. *Tafeln der Meridionaltheile* für alle Grade und Minuten der Breite sind daher in den nautischen Aufgaben, wobey es auf Vergleichung von Breiten, Längen und loxodromischen Winkeln ankömmt, vom gröfsten Nutzen. Die älteste solcher Tafeln für Meridionaltheile auf der Kugel ist von *Edward Wright* noch aus dem 16ten Jahrhundert; die erste für Meridionaltheile auf dem elliptischen Sphäroid von *Murdoch*, Lond. 1741. Die ältern Mathematiker verfertigten sie aus den Secantentafeln durch beständiges Addiren der Secanten von Minute zu Minute, konnten also kein Glied ohne alle vorhergehenden finden, und häuften die kleinen Fehler zuletzt zu beträchtlichen Unrichtigkeiten an. Wie man durch Integration der erwähnten Gleichung jeden, beliebigen Meridionaltheil unabhängig von allen vorhergehenden finden könne, entwickelt unser Vf. sehr gut, berechnet so verschiedene Meridionaltheile, und prüft mittelst derselben die Tafeln. Dem Meridionaltheil von 89° 58′, den er 27992′,099 findet, giebt *Patouns* Tafel 27958′ und *Wrights* Tafel 28910′,7811. Bey geringern Breiten, z. B. bey 50°, stimmen beide mit der Berechnung unsers Vf. überein. (Zwar scheint K. selbst S. 421. ungewiss, ob er sich nicht in jenem Meridionaltheil verrechnet habe; Rec. aber hat ihm nachgerechnet, und findet alles richtig.) — Dem Seemann kömmt es darauf an, die *Breite* zweyer Oerter, den *Unterschied ihrer Längen*, ihren *loxodromischen Winkel* und die *Länge des loxodromischen Wegs* zwischen beiden so vergleichen zu können, dass wenn je drey gegeben sind, er die andern beiden ohne Weitläuftigkeit finde. Dazu dienen zwey Gleichungen, die mittelst der Tafel der Meridionaltheile zu ganz leichten Vorschriften führen. Nur wenn man eine Breite und den loxodromischen Winkel sucht, reichen die beiden Gleichungen nicht hin. Dann muss man sich an ein blosses Probiren oder eine *Regulam falsi* halten, zu der doch selbst Hr. K. keine bestimmte Anleitung zu geben weiss. Recht gut und fasslich wird die artige Idee der *departure* (das *Ost-* und *Westwärtskommen*, oder das *latus mecodynamicum*, wie Wolf, durch Snellius veranlasst, es nennt) entwickelt, und gezeigt, wie die *loxodromischen Tafeln* dienen, diese Grösse mit dem Curs und der Aenderung der Breiten zu vergleichen. Zu Hn. K. Literatur loxodr. Tafeln kann Rec. folgenden Zusatz liefern. *Arithmetical Navigation — — by Thomas Addison, Practicioner in the art of navigation. Lond.* 1625. 4. (fängt an mit 2 loxodrom. Tafeln, deren eine die *departure* und Aenderung der Breiten für Curse nach Viertelstrichen, die andere für Curse nach *Graden*, von 1 bis 10 Meilen in 10,000,000tel einer Meile angiebt. Addison nennt sie *two protracting tables*, und das, was in ihnen aus der Meilenzahl, die nach einem gewissen Curs durchsegelt ist, gefunden wird, *separation from the Meridian* (Kästners *departure*) und *alteration of Latitude*. Dann folgt eine *Tafel Neperscher Logarithmen* für alle Zahlen von 1 bis 1000. Endlich eine *Tafel der Meridionaltheile* von Minute zu Minute bis auf 60 Breite, in 10,000 einer Minute. Bey 59° steht 34746007, indess *K.* den Meridionaltheil für diese Breite (S. 357.) zu 3474′,5 berechnet; bey 60° 45276876, wofür in *Patouns* Tafel 4527′,4 steht. Wegen Mangel an Zeit, sagt *Addison*, habe er diese Meridional-

ridionaltafel nicht bis auf 90 Grad berechnet. Die beiden ersten Tafeln füllen nicht ganz 4, die folgende 10, die letzte 30 Seiten. Auf sie folgen 40 S. Text, worinn der Gebrauch der Tafeln in der Schiffahrt erklärt, und durch eine Menge von Aufgaben erläutert wird. — Die Formeln über die Umwindung der Loxodromie auf der Kugel scheinen nicht alle richtig zu seyn, indem aus der ersten Formel in (57) S. 324. α cot. λ. log. brigg. e = log. brigg. tang $(45° + \frac{1}{2}\eta)$ wohl nicht folgende Gleichung folgen kann: log. br. cot. λ. + log. br. α + log. br. e = log. br. tg. $(45° + \frac{1}{2}\eta)$. Nach dieser letzten Formel ist die Rechnung in 58 bis 64 geführt. Entweder muss es hier heissen log. log. br. e, und log. log. br. tg. $(45° + \frac{1}{2}\eta)$; oder man muss die Rechnung nach der ersten Formel auf eben die Art, wie K. S. 340. (98.) u. f. führen.

Das *siebente Kapitel* beschliesst dieses Werk mit einer Auswahl *kleiner geographischer Bemerkungen und Nachrichten*, und zwar solcher, welche zu mathematischen Untersuchungen veranlassen. Andre mehr historische lässt Hr. K. in der Zukunft hoffen. Nach ihnen wird sich jeder sehnen, der diese gelesen hat. 1) *Ueber einen Körper, der auf der Erde beständig so fortginge, dass die Sonne ihm immer vertical wäre.* Wegen der täglichen und der eigenthümlichen Bewegung der Sonne müsste ein solcher Körper eine sphärische Spirallinie durchlaufen. Allein das ist *K's.* Meynung nicht. Er sucht wie gross der Bogen auf der Oberfläche der Erde ist, der zu den Winkeln gehört, um den die Sonne täglich in der Ekliptik fortrückt. Wer die Sonne täglich zu Mittage in seinem Scheitelpunkte sehn wollte, müsste bey einer ununterbrochnen Reise stündlich 1 franz. Meile zurücklegen. Ungefähr so bestimmten dieses schon die *Chaldäer* nach einer hier untersuchten Stelle des *Achilles Tatius*. Jetzt würde die Post zwischen Halle und Leipzig kaum mit ihrer ganzen Geschwindigkeit Schritt mit der Sonne halten, geschweige denn mit der halben, die Kästner ehemals dazu hinreichend fand. — 2) *Wie weit man von einer Höhe sehen kann, und verwandte Untersuchungen.* Formeln gehn voran, dann folgen Rechnungen, und zwar zuerst über die Höhe und den Gesichtskreis des *Pharus* zu Alexandrien, des Pic auf Teneriffa, und des *Tafelbergs*. *Die Höhe des Pic*, welche Hr. K. auf *Forsters* Autorität als eine Messung des Ritters *de Borda* seiner Rechnung zum Grunde legt, ist *unrichtig*. Freylich bestimmten *Verdun de la Crenne*, *Borda* und *Pingré* im ersten Theile ihrer astronomischen Seereise die Höhe des Pic ihren Messungen gemäss auf 1742 Toisen, berichtigen dieses aber schon S. 379. in den Supplementen zum ersten Theile. Sie hatten sich hauptsächlich in einem Winkel geirrt, der durch einen Schreibfehler beym Aufzeichnen der Beobachtungen mit 33 statt mit 53' in Rechnung gebracht worden war. Bey einer neuen Messung (wahrscheinlich des Ritter *de Borda*) fand man die Spitze 1904 Toisen über der See erhaben. Sie selbst berechnen daraus die Sichtbarkeit des Berges vom Spiegel der See aus auf 43 *lieues* oder 129 *milles* (erstere französ., letztere engl. Seemeilen), welches 2° 9' eines grössten Kreises oder 32½ g. M. beträgt; über 4 Meilen mehr als Hr. K. findet. Ist daher *Lancerota* wirklich nur 40 Seemeilen vom Pic entfernt, wie *Forster angiebt*, so begreift man sehr wohl, wie man von jener Insel aus die Bergspitze erblicken kann. Die französischen Seefahrer geben aber die Entfernung über 50 Seemeilen an, und erklären die Sichtbarkeit des Pic in dieser Weite durch die hohen Ufer der Insel. Denn ihrer Rechnung zufolge bleibt der Pic einem Auge, das 20 Toisen über dem Meere steht, 47, und einem 60 Toisen hoch erhobnen Auge, 51 Seemeilen weit sichtbar. Mehr noch möchten wir auf Rechnung der Strahlenbrechung setzen, auf die bey dieser Berechnung nicht gesehn wird. — Die Sagen der Alten vom *Berge Athos* und seinem Schatten veranlassen unsern Vf. zu interessanten astronomischen Untersuchungen, die zur Ergänzung dessen dienen, was er hierüber in der *Heynischen* Uebersetzung von *Lechevaliers* Beschreibung der Ebene von Troja, (wo er keine Rechnung anbringen konnte) gesagt hat. Nach den Längen- und Breitenangaben in Ptolemäus Geographie berechnet er die Entfernung des Athos von *Myrina* auf der Insel Lemnos zu 15½ g. M., und findet, dass nur *dann* der Schatten des Bergs bey untergehender Sonne *Myrina* habe treffen können, wenn die Abendweite der Sonne 13° 30' nördlich, und die Höhe des Athos wenigstens 531 Toisen betragen habe. Ersteres ist der Fall den 16ten April und den 27sten August; letzteres erfodert einen Berg, nicht ganz so hoch als den *Brocken*. Stünde der Athos nur um 1' weiter gegen Norden von Myrina ab, als nach Ptolemäus Angabe, so träfe sein Schatten das Städtchen zur Zeit der Sonnenwendung. — Nicht weniger anziehend sind die Berechnungen über die Zeit, *um wie viel früher die Sonne den Gipfel als den Fuss eines Bergs bescheint*; über den *Unterschied der Höhen zweyer Berge* aus dem Gesichtswinkel von ihren Spitzen, und über die *Reduction* einer Linie, welche auf der Oberfläche der Erde gemessen ist, auf den Horizont der See. — 3) *Uebersetzung aus dem Hippokrates, vermittelst der mathematischen Geographie berichtigt.* Hätte der Uebers. in *Gruners* Bibl. der alt. Aerzte nur die geringste Kenntniss von mathem. Geographie gehabt, so würde er nicht so sinnlos haben verdeutschen können. — Den Beschluss macht 4) *De la Hires Astrolabium*, dessen Verzeichnung, weil sie in *Mayers* trefflicher Anweisung zum Verzeichnen der Landkarten fehlt, Hr. K. mittelst analytischer Trigonometrie umständlich untersucht. Auch bey dieser perspectivischen Entwerfungsart der Kugelfläche dient die Ebne eines grössten Kreises zur Tafel. Ueberdem wird auch hier das Auge in der Axe dieses Kreises, doch nicht in der Kugelfläche, sondern um den cos. 45° von derselben entfernt, gesetzt. Legt man die Tafel durch die Pole, so bilden alle Meridiane bis auf den mittelsten Ellipsen; und nach dieser Art von Aequatorialprojection ist *Arrowsmith* neuste Weltkarte entworfen. Andre Untersuchungen über Projectionen hat Hr. K. unterdrückt, weil *Mayers* Werk sie überflüssig machte.

Sollte die Art, deren K. sich hier, wie in allen seinen Werken, bedient, die *Logarithmen der Brüche*

zu

zu bezeichnen, (durch eine additive Mantisse und eine subtractive Charakteristik) fasslicher und leichter seyn, als die sonst gewöhnliche? oder sollten nicht vielmehr die logarithmischen Rechnungen dadurch an Leichtigkeit der Uebersicht und Eleganz (wie z. B. S. 6 18.) verlieren?

Berlin, b. Belitz u. Braun: *Grundlehren der Hydraulik*, aus dem Französischen des Hn. *du Buat* übersetzt von *J. W. Kosmann*, Prof. der Math. zu Frankfurt a. d. O. Ersten Bandes erste Abtheilung; mit Anmerkungen, Zusätzen und einer Vorrede von *J. A. Eytelwein*, königl. Pr. Geheimen- und Oberbau-Rath etc. 256 S. gr. 8. mit Kupfern und Holzschnitten.

Die Hn. K. und E. verdienen für ihre Bemühung, durch diese Verbreitung des trefflichen Büatschen Werks die Hülfsmittel zur Erwerbung praktischer hydraulischer Kenntnisse zu erleichtern, um somehr den Dank des Publicums, als Hr. E. der Uebersetzung durch seine auf Erleichterung des praktischen Gebrauchs abzielenden schätzbaren Zusätze noch einen sichtbaren Vorzug vor dem Original giebt. Die gegenwärtige erste Abtheilung schliesst noch das 2te Kap. vom IIten Abschnitt des ersten Bandes des Originals in sich; sie enthält die Lehren von der gleichförmigen und veränderlichen Bewegung fliessender Gewässer in Röhrenleitungen, Gerinnen, Kanälen und Strömen, wo Hr. E. nicht nur die auf die unmittelbare Ausübung sich beziehenden Formeln durch geschmeidigern Ausdruck überall zu erleichtern sucht, sondern selbst auch aus eigener mit sehr guten theoretischen Kenntnissen verbundener Erfahrung manche Hypothese des Hn. du B. prüft und berichtiget, Beobachtungen der vorzüglichsten Schriftsteller einschaltet, und durch mitgetheilte mühsam berechnete Tafeln diesem Werk einen erhöhten Werth giebt. Die zweyte Abtheilung dieses ersten Bandes erscheint zur Herbstmesse.

PHYSIK.

Leipzig: *Revision der vorzüglichern Schwierigkeiten in der Lehre von der Elektricität, besonders so viel den Dualismus betrifft*; in Briefen herausgegeben von L. L. 1789. 149 S. 8. (10 gr.)

Die Vf. dieser Briefe, (wenn es nicht vielmehr nur Einer ist,) nennen sich *Lüno* und *Forti*. Unter diesen [illegible]dichteten Namen, worunter der Herausg. nicht mit begriffen seyn will, trägt jener in 6 Briefen seine Bedenklichkeiten und Zweifel vor; dieser beantwortet sie in 11 Briefen. Die Hauptabsicht ist, die jetzt herrschende Erklärungsart der entgegengesetzten Elektricitäten aus zwey verschiedenen Stoffen, die man, ohne genau zu bestimmen, was sie sind, mit den allgemeinen Zeichen + E und — E belegt, zu widerlegen, und diese von F. so genannte Chiffre-Sprache in eine andere zu übersetzen, die verständlich ist. Chifern nennt man sonst Zeichen; hier kann das Wort die Bedeutung nicht haben, weil die Zeichen ∓ E *hier auch* beständig gebraucht werden. Also die Begriffe, die man damit verbindet, sollen wahrscheinlich darunter gemeynt seyn, weil man darüber noch nicht durchgängig einig ist, ob + E Elementarfeuer, und — E Brennstoff, oder Phosphorsäure, oder sonst ein noch nicht völlig bekannter Stoff ist. Er will unter — E eigentlich nichts verstanden wissen. + E ist bey ihm die einzige in allen Körpern vorhandene elektrische Materie; — E aber, das doch eben so viel wirket, als + E, ist nach seinem Ausdruck *locus minoris resistentiae*, ein *Vacuum vel quasi*. Sein ganzes Lehrgebäude beruhet auf folgendem Satz: Die Oberfläche eines Körpers im negativ elektrischen Zustande ist gegen einen positivelektrischen, zumal *geladenen* (Nichtleiter) *locus minoris resistentiae*, ein *Vacuum vel quasi*, dahin sich + E, wie gespannte dichte Luft in einen mit sehr feiner verdünnten Luft angefüllten Raum drängt, und dieses Streben, diese Expansivität ist mit Zurückstossung, Repulsionskraft verbunden, wenn ein anderer mit positiver Elektricität versehener Körper in seinen Wirkungskreis kommt. Rec. hat die eigenen Worte des Vf. beybehalten, um zugleich eine Probe seiner Schreibart zu geben, die bey allem Ueberfluss von Worten unserer Sprache noch mit vielen lateinischen auch französischen Synonymen überladen ist, um, wie er wohl vergeblich wünscht, sich recht verständlich zu machen. Denn die Sache selbst, so wie er sie sich vorstellet, möchte wohl durch keine Sprache in der Welt denkbar gemacht werden können.

Die Hauptsache nämlich ist das *Vacuum vel quasi*, *das das + E bindet*. Um uns das zu erklären, nimmt er zuerst den Elektrophor. Wenn der *Kuchen*, sagt er, durch das Peitschen negativ elektrisch gemacht ist; so wird die leitende Form, (also nicht die der gepeitschten Fläche des Kuchens entgegengesetzte Fläche; denn nach seinen Ausdrücken ist der *ganze Kuchen durch das Peitschen negativ elektrisch* geworden,) positiv elektrisch, und zwar immer mehr, je mehr jenes — E zunimmt. Die auf der untern Form sich anhäufende Atmosphäre drängt sich nun in das *Vacuum vel quasi*, als *locum minoris resistentiae*; noch mehr wenn man die Trommel darauf setzt: so stösst sie sogar das + E derselben zurück, wohin? weiss man nicht. Was hier sich schlechterdings nicht denken lässt; ist 1) dass das + E der untern Form durch den Harzkuchen frey durchdringen, das + E des Deckels verjagen, und doch nicht das *Vacuum vel quasi* des Kuchens einnehmen oder wieder anfüllen soll; 2) dass das heraufströmende + E der Form seinen Drang von unten *in die Höhe nicht auslassen könne, weil Harz kein leitender Körper ist*, und doch soll es das + E des Deckels verjagen. Die aufgelegte Trommel ist nun auch ein *Vacuum vel quasi*, dahin ein + E aus meinem Finger, oder jedem andern Leiter sich drängt; es wird nämlich vom *Vacuo vel quasi* des Kuchens recht begierig angezogen, also das Nichts ist doch etwas, und hat einen recht seltsamen Appetit. Das + E der Trommel, das doch einerley mit dem + E der Form und des Fingers ist, schmeckt ihm nicht; es verhindert zwar, dass das + E der untern

Form seinen Drang nicht auslassen kann, lässt sich aber das + E des Deckels gleichsam vor dem Munde wegnehmen. Wollte man annehmen, dass, weil die untere Form mit der Erde verbunden ist, der Zufluss hier zu stark sey; so weiss ja jeder, dass man nach der Ladung des Nichtleiters, es sey Harz oder Glas etc., Form und Deckel, oder beide Leiter, die zur Belegung des Nichtleiters dienen, wegnehmen kann; der geladene Nichtleiter behält doch seine Elektricität, und an den Leitern oder Belegungen ist kaum eine Spur von Elektricität zu finden. Nun kann man diese oder eine andere Form oder Belegung isolirt dem geladenen Nichtleiter unterlegen, und die Trommel oder Belegung oben darauf: so wird man doch finden, dass die aufgelegte Trommel oder Belegung aus der untern Fläche vermittelst der Belegung oder Form einen erschütternden Funken zieht, und dass überhaupt die Zersetzung der elektrischen Materie in die gleich stark wirkenden + E und — E in dem Nichtleiter allein fortdauere, und selbst durch mehrere Entladungen noch nicht wieder aufgehoben werden könne. Wie durch diesen einzigen Versuch alle seine weit hergeholten Erklärungsarten über den Haufen fallen, hält Rec. für unnöthig, hier weitläuftiger zu zeigen. Symmers isolirte Metallstange um etwas mehr, als die Schlagweite beträgt, von dem elektrischen Conductor entfernt, woraus er seine ganze Theorie erklären will, ist wahrlich kein Einwurf gegen die Dualisten; vielmehr leiten Symmer und Wilcke eben daraus den sogenannten Dualismus her, und zwar weit natürlicher, als es nach Franklins Hypothese geschehen konnte, die doch bey weitem solche Widersprüche nicht enthält, als das hier angeführte, und manches andere z. B., was er zur Erklärung des Condensators anbringt, dessen + E von selbst ein *Vacuum vel quasi* im Deckel des Condensators machen soll, indem es seinen Drang ganz nach der Platte hinrichtet, worauf der Deckel gestellt wird; wer kann das mit den Wirkungen gespannter nach allen Seiten wirkender Kräfte reimen, da offenbar in der unterliegenden Platte kein *Vacuum vel quasi* vorhanden ist, und der geringe Ueberschuss von + E im Deckel in den ganzen Vorrath der unterliegenden Platte, und der mit ihm verbundenen Körper keines machen kann, und noch weniger so, dass dadurch ein *Vacuum vel quasi* im Deckel entstände. Das Binden des überflüssigen + E des Deckels von einem wirklichen — E des Vorraths in der Platte, ist ganz etwas anders nach dem Sinn der Dualisten, als das, was er so nennt. Am Ende wird der Vf. aber selbst ein Dualist. Er nimmt ein gröberes und feineres + E an, welches ihm Phlogistonstoff zu seyn scheint. Auch kann dem Feuerstoff der elektrischen Materie ausser dem Phlogiston noch wohl eine Säure, die man so deutlich schmeckt, beygemischt seyn, wie er selbst aus Hn. Prof. Weber anführt. Das alles rechtfertigt aber unsere Chifre-Sprache, wie er sie zu nennen beliebt, so lange, bis wir eigentlich wissen, was + E und — E ist. Dem was der Vf. im siebenzehnten Briefe zur Erläuterung der Formel für die Dichtigkeit der sogenannten elektrischen Atmosphäre, die nach den Quadraten der Entfernung abnimmt, hier beygebracht hat, wird kein Mathematiker beystimmen. Wenn für die Entfernung = 2 die Dichtigkeit x, und für 3 die Dichtigkeit y ist; so wird der Mathematiker sagen: die Dichtigkeiten nehmen ab nach den Quadraten der Entfernung $x : y = 9 : 4$, und dieses geometrisch beweisen, nicht aber, dass die Proportion $2^2 : 3^2 = x : y$ etwas verkehrtes *in der Natur nicht gegründetes* behaupte: auch wird er mit dem Erweis dieses Satzes gewiss nicht eine Seite, geschweige einen halben Bogen, wie hier geschehen ist, ausfüllen. Der Vf. möchte auch gern die Gesetzlichkeit (ein Lieblingswort, statt Gesetz) wissen, nach welcher die Stärke der Funken abnimmt, die aus einem Elektrophordeckel in die Leidner Flasche fahren, und beklagt sich darüber, dass noch kein Mathematiker darüber etwas gesagt habe. Das könnte man wohl, wenn hier nicht überall veränderliche Grössen wären.

Wichtiger als alles in der ganzen Schrift, war dem Rec. die Bemerkung, *dass Knochen, und andere animalische Körper, die man unter die Nichtleiter setzt, die Elektricität einsaugen*; und schon dieser einzigen Bemerkung wegen ist sie Elektrikern, besonders denen, die sich mit der medicinischen Elektricität abgeben, allerdings zu empfehlen. Eine stark geladene Leidensche Flasche lässt sich in wenig Secunden, höchstens Minuten, völlig durch einen trockenen Knochen oder Elfenbein entladen. Auch lässt sich die Flasche auf Knochen gestellt, laden. Rec. hat sich die Wiederholung dieses Versuches von einem geschickten Arzt, der mit einer sehr wirksamen Elektrisirmaschine und recht alten trockenen Menschenknochen versehen war, erbeten, und folgende Resultate erhalten: Eine völlig geladene Flasche von 300 Quadratzoll Belegung auf jeder Seite ward durch den Ober-Arm-Knochen in 40 Secunden entladen. Nach 30 Sec. zeigte sich bey dem Entladen noch ein Funken. Die Erschütterung bey dem Entladen war aber doch schon nach 6 Sec. so schwach, dass man sie ertragen konnte. Als der Knochen vermittelst einer Glasröhre isolirt war: so ward er elektrisch, und die Flasche dadurch noch nach 2 Minuten nicht völlig entladen. Seine Elektricität war erst nach dreymaliger Bewährung eines guten nicht isolirten Leiters verschwunden. War die Flasche auf einem Knochengerüste geladen, so konnte die Entladung nur langsam durch einzelne Funken ungefähr nach 30 Secunden an diesem Knochengerüste bewirkt werden: der Knochen leitet also nur allmählich die Elektricität ab oder zu, und lässt sich allerdings sättigen. Sollte nicht die Phosphorsäure in diesen Knochen und der Phosphorgeruch bey jeder Elektricität noch Aufschlüsse über die Natur der elektrischen Stoffe geben.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 18. August 1796.

PHYSIK.

Leipzig, in d. Schäferischen Buchh.: *Die specifischen Gewichte der Körper.* Aus dem Französischen des Hn. *Brisson* übersetzt, und mit Anmerkungen vermehrt von *J. G. L. Blumhof*, der Mathem. und ökon. Wiss. Beff. 1795. 892 u. 32 S. 8. mit 2 K. (1 Rthlr. 6 gr.)

Brisson, der auf dem Titel noch Professor der Experimentalphysik am *College Royal de Navarre* zu Paris genannt wird, hat sich ausserordentliche Mühe mit der Bestimmung der eigenthümlichen Gewichte der natürlichen Körper gegeben. Das Verzeichniss der von ihm untersuchten Körper nimmt 47 S. ein, und mag leicht 1200 Stück enthalten. Er hat von den Exemplaren, die er angewandt hat, Beschreibungen geliefert, theils allgemeine, theils individuelle, welches sehr nützlich ist, um manche derselben bestimmt unterscheiden zu können. Selbst von den Ordnungen und Classen hat er Beschreibungen beygefügt. Auch hat er angemerkt, aus welchen Kabinetten er die von ihm gebrauchten Mineralien erhalten hat. Er versichert, dass er bey dem Abwägen die grösste Genauigkeit angewandt, sogar die Temperatur des Zimmers, wo er die Abwägung angestellt, ungefähr bey demselben Grade erhalten habe. In dem Musschenbrökischen Verzeichnisse specifischer Gewichte seyen viele Fehler begangen. Brisson hat aus demselben bloss die Salze und die Holzarten seinem Verzeichnisse beygefügt. Allerdings ist es ein nützliches Unternehmen das Brissonsche Werk durch eine Uebersetzung unter den deutschen Liebhabern zu verbreiten; nur ist es nicht so leicht, als man auf den ersten Anblick denken mag, weil das Werk noch mancher Berichtigungen in den Beschreibungen bedarf, und der Uebersetzer auch der Kunstausdrücke völlig kundig seyn muss. Der vorliegenden Uebersetzung sind Anmerkungen beygefügt, die aber, wie auch auf dem Titel bemerkt ist, grösstentheils die Literatur betreffen; theils gehören sie zur Nomenclatur oder enthalten einige mineralogische Erläuterungen. Die von Musschenbrök gefundenen specifischen Gewichte sind zur Vergleichung angezeigt, aber nicht immer mit Genauigkeit. Was die literarischen Anmerkungen betrifft, so hätte es deren nicht sehr bedurft, weil das Buch kein Lehrbuch der Mineralogie seyn soll. Wer Bücher über die ältere Chemie gebrauchen kann, wird sie auch schon kennen. Valentinus und Lemery über das Spiessglanz gehören gar nicht hieher, auch nicht die *curiösen Speculationen bey schlaflosen Nächten* nebst andern Schriften über den Magnet, worüber am Ende doch auf Erxlebens und Lichtenbergs Naturlehre verwiesen wird. Wenn ja literarische Nachweisungen gegeben werden sollten, so musste es nach einem bestimmten Plane geschehen, mit Einschränkung auf das neueste, besonders aus Journalen, die fast gar nicht benutzt sind. So aber ist die angebrachte Literatur sehr mangelhaft und nicht zweckmässig. Beym Diamantspat, Kreuzstein und Schwerstein fehlt eine Nachweisung, die hier am nöthigsten gewesen wäre. Die neueste mineralogische Nomenclatur scheint dem Uebersetzer nicht bekannt zu seyn; er hält sich an Linné, Wallerius, Woltersdorf. Oft übersetzt er wörtlich nach dem Französischen. Einigemal sind Beschreibungen aus Schmiedlins Catholicon beygebracht, das in mineralogischen und chemischen Materien nicht gültig seyn kann. Die Anmerkung aus demselben, dass es dreyerley Arten von Spiessglanz gebe, ist sehr überflüssig. Die Eintheilung bezieht sich nur auf die Gewinnung. Auch die Anmerkung von dem Glase des Spiessglanzes aus dem Catholicon bedarf einer Berichtigung. Was eigentlich bey einer Uebersetzung des Brissonschen Werks hätte hinzugefügt werden sollen, sind Verbesserungen, die es oft nöthig hat. - Rec. würde die Angaben, woher die angewandten Exemplare kamen, meistens auch ihre Dimensionen weggelassen, und das Gewicht nur auf eine Art, in Granen, nicht zugleich in andern Gewichttheilen angegeben haben. Ueberflüssig war es auch mehrentheils, das Gewicht eines Cubikfusses und Cubikzolles beyzufügen, besonders bey Edelgesteinen u. dgl.

Die Uebersetzung bedarf noch mancher Verbesserungen. S. 2. Metalle in *geläutertem* und *ungeläutertem* Zustande, besser: in reinem und legirten oder gemischten. — S. 3. *vollkommene* und *unvollkommene* Metalle, st. edle und unedle. — Gold, das *härteste* und *feuerfesteste* Metall, st. das dichteste und feuerbeständigste. — S. 4. Musschenbrök giebt das specifische Gewicht des Goldes nicht einzig zu 17,01754 an, wie der Leser nach der Anmerkung glauben muss, sondern er hat 14 Stück Gold, theils reines, theils legirtes untersucht. Das specifische Gewicht des reinsten ist noch etwas grösser als das von Br. gefundene. — S. 5. Gold, welches 2 Theile *Vermischung* enthält. Ebendaselbst muss ein Fehler gemacht seyn, da das specifische Gewicht des Kupfers gefolgert wird, anstatt dass es durch Versuche gegeben seyn muss. Die Berechnung des specifischen Gewichts einer Mischung von Gold und Kupfer ist äusserst verwickelt, da sie doch auf eine sehr leichte Art geführt werden kann. Der Uebersetzer hätte Br. Rechnung wegwerfen sollen. Den Fehler in dem Resultate des erstern Falles hat er übersehen. — S. 7. ist Re-

Remedium beym Ausmünzen durch Versetzung gegeben, welches die ganze Stelle unverständlich macht. — S. 10. Reines gegossenes Silber, 12löthig. Hier wäre eine Anmerkung nöthig gewesen, dass in Frankreich die Feinheit des Silbers auf eine andere Art als in Deutschland angegeben wird. S. Catholicon Art. Argent. Ferner ist Silber à 11 den. 10 gr. d. h. übersetzt durch 11⅓ löthig, da es 15⅔ löthig ist. Die Stelle ist in der Uebersetzung auch daher undeutlich, weil Remedium wieder Versetzung heisst. — S. 12. Anmerk. Rothgülden Erz *soll* bey Andreasberg auf dem Harze gefunden werden. — S. 13. die Platina ist *wenig zahe*... hingegen rein und *zusammenhängend* genug, um sie in dünne Fäden zu ziehen, ohne dass sie reissen. Widersprechend. - S. 20. Einschaltung des Ueb. dass Eisen nebst dem Kupfer den Säuren und dem Rost am mehresten widerstehe. — S. 22. Stahl wird vermittelst der Cementation von dem Eisen *abgesondert* (?) und präparirt. — *Ins Wasser gebrachtes*, *eingetauchtes* Eisen, statt abgelöschtes, vielleicht auch angelassenes. S. 27. *Mine de fer hépatique*, ist übersetzt: brauner Eisenstein. S. 28. *Strahlender Hematit*. S. 29. Anm. Der *Rottenstein* bey Musschenbrök solle wohl Rothstein seyn. Das Gewicht ist ganz entgegen. Nach Kirwans Mineralogie 1. Ausg. ist es ein mit Kalkerde vermischter Trippel. — S. 44. Anm. Azurblau, *Smalteblau* heisse alsdann *Ultramarin*, wenn es zur Oelmahlerey vorzüglich eingerichtet ist. Ganz unrichtig aus dem Catholicon gezogen, wo dieses nicht gesagt wird. — S. 71. Die Krystalle des Zirkons sehr undeutlich beschrieben. — S. 77. st. *härteste* Edelgesteine ist zu lesen: specifisch schwersten. — S. 82. Die Quarze haben beynahe die *Composition* des Granits. Was heisst das? — S. 90. Der Feldspat findet sich in schiefen *zwölfeckigen* Prismen, deren Oberfläche aus sechs Ebenen besteht. Sollte heissen, *zwölfkantigen*. Denn es sind nur 8 Ecken (*anguli solidi*) da. — Die *Composition* der *Feldspate* nähert sich der Composition des Porphyrs, Serpentins u. s. w. — S. 116. Die Schörle nähern sich in Ansehung der *Composition* den Porphyren, dem Serpentin etc. — S. 225. Kalkstein von einem *feinen Gehalt*, st. Korn oder Gefüge. — S. 234. Porzellan von einem *feinen Gehalt*. — S. 245. *Liquore* hätte bequem durch tropfbare Flüssigkeiten übersetzt werden können, Brisson macht eine weitschweifige Beschreibung davon. — S. 251. *Gesalzene* warme Wasser, st. salzhaltige. — S. 255. Das Schwefelwasser *schlägt* den Schwefel an der Luft *nieder*, st. lässt den Schwefel fallen. — S. 279. Das vegetabilische Alkali ist das einzige, welches man in Flüssigkeiten in einem festen Zustande erhalten kann; denn es zerfliesst, wenn man es der Feuchtigkeit der Luft aussetzt. Unverständlich. — S. 288. Die fetten Oele *erheben sich nicht*, st. sind nicht flüchtig. — S. 293. Ein Destillirkolben von der *Weite* eines halben Cubikfusses, st. Inhalt. Dass die Glocke auf den Teller einer Luftpumpe gestellt werden müsse, ist ganz unrichtig und dazu unverständlich. Darum hätte der Uebers. sich näher darnach erkundigen müssen. Es mag Brissons Schuld seyn, der von der neuern Chemie sich nicht deutliche Begriffe machen konnte. Er sagt S. 295. *reine Luft* heisse unschicklich *dephlogistisirte Luft*; sie sey im Gegentheile eins von den Wesen, welche, wenn man sie durch die Federmaterie ausdehnt, das *mehreste Phlogiston* enthalten.

Rec. hat sich die Mühe gegeben, was ihm bey der Durchsicht fehlerhaftes aufgestossen ist, anzumerken, um Hn. *Blumhof* bey künftigen Arbeiten aufmerksamer zu machen. Unsere jungen Uebersetzer sind leicht zu rasch, und trauen sich aus Unkunde der Schwierigkeiten zu viel zu. Einige Uebersetzungen in dem physikalischen Fache sind daher weniger brauchbar als sie seyn sollten und könnten. Bey dem gegenwärtigen Werk hätte der Uebersetzer einen erfahrnen Mineralogen und Chemisten zu Rathe ziehen sollen, der ihm die Fehler des Originals angezeigt und verbessert, auch die Uebersetzung selbst durchgesehen hätte.

Ein schätzbarer literarischer Nachtrag ist Hn. Hofr. *Kästners* Nachricht von *Ghetaldi* Buche: *Archimedes promotus*. Ghetaldus ist der älteste Mathematiker, von dem wir zahlreiche und mit einiger Genauigkeit angestellte Versuche über eigene Schweren haben. Der Titel des Buchs bezieht sich darauf, dass Archimedes zu solchen Untersuchungen den Grund gelegt hat.

Leipzig, b. Crusius: *Uebergangsordnung bey der Krystallisation der Fossilien, wie sie aus einander entspringen und in einander übergehen*, von Carl Immanuel *Löscher*, vormaligen Gräfl. Thunischen Bergmeister in Böhmen, gegenw. in Freyberg. Mit 6 K. 1796. 61 S. 4.

Ein zum Studium der natürlichen Krystallisation der Fossilien, und insbesondere der Uebergänge derselben, sehr brauchbares Werk; in welchem gelehrt, und in Abbildung gezeigt wird, wie ein Krystall von einer gewissen Grundgestalt durch Abstumpfung, Zuschärfung und Zuspitzung in eine andere versetzt werden kann. Der Vf. theilt die Uebergänge in 2 Klassen. Erstens in solche, deren letzter Uebergangskrystall von einer andern Grundgestalt ist, als der woraus er entspringt, z. B. der Uebergang aus dem vollkommenen Würfel, wie auch aus der einfachen vollkommenen dreyseitigen Pyramide, ins vollkommene Octaëder, aus diesem durch das vollkommene Ikosaëder, das vollkommene Dodekaëder, das dreiflächige Dodekaëder, endlich wiederum in den vollkommenen Würfel, der aber in Ansehung seiner Grösse noch nicht ganz den dreyssigsten Theil vom erstern beträgt. Zur zweyten Klasse rechnet er diejenigen Uebergänge, an denen man noch sehen kann, aus welcher Grundgestalt sie entsprungen sind: z. B. der Uebergang aus der einfachen vollkommenen dreyseitigen Pyramide in die dreyseitige Tafel. Die Uebergänge werden ferner in Haupt und Nebenübergänge eingetheilt. — Da durch die Zeichnung verschiedene von den Zwischenkrystallen in den Uebergangsreihen sich nicht deutlich genug darstellen lassen, so erbietet sich der Vf., den Liebhabern alle diese Dinge körperlich, nämlich in richtigen und sauber gearbeiteten Modellen aus gutem Holze zu liefern. Bekanntlich hat der Vf. schon seit mehrern Jahren dergleichen ganze modellirte Krystallensammlungen verfertigt. Eine solche

solche Sammlung von 200 modellirten Krystallen kostet, nebst Beschreibung und Emballage, 6 Rthlr. 8 gr., und eine dergleichen von Uebergängen, bestehend in 153 Stück, mit einem gedruckten Exemplare ihrer Beschreibung, nebst Emballage, 7 Rthlr. — Das *Verzeichniss der sämmtlichen Uebergangsreihen und der dazu gehörigen Fossilien* begreift eine kurze Erklärung der auf den Kupfertafeln nach ihrer Folgereihe anschaulich dargestellten Krystallfiguren; bey deren Zeichnung der Vf. jedoch in Ansehung des Gesichtspunkts, nicht allemal die gewöhnliche perspectivische Ansicht gewählt, sondern der Deutlichkeit wegen mehrere derselben in Plano abgebildet hat.

SCHÖNE KÜNSTE.

STOCKHOLM, b. Carlbohm: *Vitterhets Arbeten af Creutz och Gyllenborg* (Gedichte von Creutz und Gyllenborg). 1795. 16 Bog. 8.

— — — — *Sednare Vitterhets Arbeten af Gyllenborg* (Später herausgegebene Gedichte von Gyllenborg). 1795. 15 Bog. 8.

Hundert Jahre verflossen in Schweden von Stjerneman an bis auf Dalin. Man sollte glauben, eben so viele Jahre seyn von Dalin bis auf Creutz und Gyllenborg vergangen, so sehr hatte sich Sprache und Poesie verbessert, und doch gab Graf Creutz sein Gedicht, Atis und Camilla, das allgemein als classisch angesehen wird, noch vor Dalins Tode heraus. In dieser Periode, in welche nebst Frau Nordenflycht auch Graf Creutz, und der noch jetzt lebende königl. Kanzleyr. und Ritter vom N. O. Gr. G. F. Gyllenborg gehören, sollte alles in moralischer Rücksicht classisch seyn. In der neuesten Periode, worinn sich Kellgrén, Leopold, Bellmann und Lidner ausgezeichnet haben, sucht man mehr das Witzige, so wie hingegen Hr. Thorild jetzt das Starke, Energische liebt.

Die Gedichte eines Creutz nebst den frühern Gedichten Gyllenborgs, die schon vorher in *Våra Försök, Svenska Parnassen* und den 1759 u. 1762 in 2 B. herausgekommenen *Vitterhets Arbeten* einzeln erschienen, sind hier unter dem oben zuerst angeführten Titel gesammelt und neu gedruckt worden. Unter den Creutzischen verdienen die zuerst stehenden: Atis und Camilla, in 5 Gesängen, und Daphne den Vorzug. Ersteres ist eine kleine Schäfer Epopee, nach dem Französischen des Segrais. Die Beschreibung des Morgens S. 4 und des Tempels der Hoffnung S. 22. ist vortrefflich. Hin und wieder liebt der Vf. nach französischem Geschmack Antithesen, die bisweilen spielend sind, als S. 27:

Hur kan man vara hård, när man ett hjerta har?

(Wie kann man hart seyn, wenn man ein Herz hat?), bisweilen aber auch schön, als S. 38.

Jag drack af glömskans flod, men kunde dig ej glömma.

(Ich trank aus dem Fluss der Vergessenheit, aber dich konnte ich nicht vergessen). Daphne, welches der der Poesie und dem Staat zu früh entrissene Vf. unter seinen Gedichten zuletzt vollendete, giebt einen Beweis von seinem glänzenden Genie und der feinen Welt und Menschenkenntniss, die sich ein Mann, wie Creutz, unter einer 20jährigen Gesandtschaft, besonders in Frankreich, bey seiner feinen natürlichen Anlage erwerben musste. Ganz unvergleichlich ist die anmuthige Elegie S. 58. Die ganze Seele des französischen Geschmacks lebt darinn; hier ist mehr als Deshoulieres.

Die Creutzischen Gedichte hat sein Jugendfreund, Gr. Gyllenborg, unverändert abdrucken lassen, und denselben seine eigenen frühern Gedichte, um auch nach dem Tode von seinem Freunde nicht getrennt zu seyn, beygefügt, doch so, dass er manches darinn verbessert und umgearbeitet hat. Boileau gab ihm zuerst Geschmack an der Satyre, und sein *Vereds föraktare* (Weltverächter), ist vortrefflich. Seine Gedichte athmen überhaupt gesunde Moral und Philosophie.

Der eben mit angezeigte zweyte Band enthält den Anfang der spätern Gyllenborgischen Gedichte, dem noch mehrere folgen werden, worunter besonders sein historisches Heldengedicht: *Tåget öfver Bält* (der Zug über den Belt) in 12 Gesängen, woran er viele Jahre gearbeitet hat, und das 1785 auf 335 S. in 8. gedruckt ist, gehört. Hier findet man nun, nachdem der Vf. nach neun Jahren bey einem veränderten Zeitpunkt die Leyer wieder ergriff, ausser seiner Eintrittsrede in die, von der Königin Louisa Ulrika, gestiftete Akademie der schönen Wissenschaften, einige Oden an den König, worinn viele Liebe für Wahrheit und Vaterland herrscht. Doch zieht Rec. die in der erstern Sammlung befindliche Ode S. 139. *öfver Själens Styrka* (über die Seelenstärke) und S. 161. *Menniskans elände* (das menschliche Elend) vor. In der erstern ist die 3. Stanze, noch mehr die 10te und die 14te mit dem Schlusse eine der edelsten. Und in der zweyten Ode sind die 2. 4. 6. 8. 10. 12. 25. 28. 30. 31. 35. 38 u. 41. Stanzen die stärksten. Merklich aber ist, wie viel matter S. 147. in der Ode *Menniskans Nöjen*, die Vergnügungen des Menschen, gemahlt sind. Ueberhaupt herrscht doch im Ganzen in diesen Oden mehr philosophischer als dichterischer Geist. Die Fabeln sind leicht und gut erzählt, ihrer sind in 4 Abtheilungen in allen 103. Der Vf. hat die Erfindungen eines Aesop, Phädrus und La Fontaine bis auf etwa den zehnten Theil derselben, die ganz eigene Erfindung sind, genutzt, doch hat er ihnen unter andern Veränderungen besonders ein mehr moralisches Kleid gegeben.

LEIPZIG, b. Fleischer d. jüng.: *Albert und Elise*, oder Partheylichkeit aus Vaterliebe. Ein Beytrag zur Geschichte des menschlichen Herzens. 1796. 303 S. 8. (1 Rthlr.)

Der Vf. vergleicht in einer Zueignungsschrift sein Werk mit dem Trunk Wassers, den ein armer Perser seinem Monarchen als das einzige Geschenk bot, welches er zu geben hatte. Von der Natur des Wassers hat es auch manches an sich, nur nicht das Erquickende. Den guten Willen müssen wir besonders rechnen;

das durch ihn hervorgebrachte Buch aber bereichert den Leser um nichts als um ein paar Abentheuer nach dem gewöhnlichen Schnitte, von denen man sich nicht erklären kann, wie sie einen *Beytrag zur Geschichte des menschlichen Herzens* abgeben sollen. Wenigstens ist hier nur die abgetragenste Seite desselben zu sehen. Ein Hr. von *Ahnburg*, der seine Tochter keinem Bürgerlichen geben will; ein Fräulein, das sich in ihren Arzt verliebt u. dgl. m. Man suche auch nicht nach psychologischer Darstellung: alles ist schlecht und recht vorgetragen, und bey dem eiligen Laufe der Geschichte findet man nirgends einen Ruhepunkt. Der zweyte Titel ist von einer Einschaltung hergenommen, deren mehrere sind, welche nach der Weise unbehülflicher Erzähler die Verwicklung ausmachen. Hr. *von Edelberg* ist *aus Vaterliebe partheyisch* gegen den Mann, der ihm seinen Sohn vorenthält. Nachdem Flucht, Verrath, Entführungen aller Art, ein Mann, der seine Frau in allen spanischen Klöstern sucht, Gefängnisse und überhaupt Gefährlichkeiten zur Genüge vorgekommen sind, und der Held bis zum Schaffot gediehen ist, wohin ihn sein Vater, der ihn nicht kennt, zu befördern sucht, schliesst sich der Roman so befriedigend wie möglich mit drey Heirathen. Um alles Unebne aus dem Wege zu räumen, ist der Arzt auch ein geborner Baron. Nach den ersten Seiten des Buchs, wo der Satz: „aus einer „berühmten Familie geboren seyn ist Zufall, kein Ver„dienst; nur das, was wir uns selbst geben, bestimmt „unsre wahre Grösse;" nach allen Ecken gedreht und gewendet wird, hätte man sich ein andres vermuthen sollen. Die Schreibart des Vf. ist nicht sehr reich an Wendungen; bey der Schilderung seiner Günstlinge braucht er stets dieselben. Z. B. S. 17.: „So ausgebrei„tet seine Kenntnisse, so vortrefflich sein Herz, so schön „war auch der Körper Alberts." *Ebend.* „Sein schöner „Körper entsprach seiner Seelenschönheit ganz, so dass „wohl nie ein schöneres Meisterstück aus der Hand des „göttlichen Bildners hervorging." S. 31. „Nicht we„niger war dieser schöne Körper auch die Hülle einer „schönen Seele." Doch kommt man auch ohne besondern Anstoss an das Ziel, die letzte Seite nämlich. Solche poetische Stellen wie S. 179.: „all mein Schmerz „starb in des Wiederfindens Wonnezähre," kommen zum Glück nicht oft vor.

KLEINE SCHRIFTEN.

PÄDAGOGIK. *Frankfurt a. Mayn*, in der Göbhardt- und Körberschen Buchh.: *Einige Bemerkungen über philosophischen Unterricht*, mit Hinsicht auf unser Zeitalter. Deutschlands Schulmännern amtsbrüderlich zugeschrieben, von *Wilhelm Dietler*, Prof. in Mainz. 1792. 64 S. 8. — Um dieser gedankenreichen und gründlichen Schrift ihr Recht anzuthun, wollen wir den Inhalt der 13 §§., aus denen sie besteht, kürzlich angeben. 1) Aller Unterricht ist um der zu belehrenden willen: darum soll jeder Lehrer ohne Rücksicht auf seinen eigenen Ruhm und Glanz, bloss für die Erreichung seines Zwecks arbeiten. 2) Vorzüglich sollen Lehrer der Philosophie ihren hohen Beruf erwägen, zumal in unsern Tagen: denn, je mehr Ansehen und Einfluss der Philosophie zugestanden wird, desto nöthiger ist es, dass das Philosophiren zweckmässig geleitet werde. 3) Freylich kann der Lehrer nicht Alles allein thun; sondern Aeltern und Staat müssen mitwirken; aber erstere sollen doch ausdenken und anrathen, was Aeltern und Staat zu thun haben. 4) Unsere Vorfahren waren zu hart und strenge gegen die Jugend; ihre Sittenlehre predigte Nichts als Jammer und Qualen ohne Zweck und Ende. Man hat sie abgeschafft; aber nun fallen diejenigen auf das andere Extrem, deren Moral Nichts ist als Glückseligkeitstheorie. Die Sinnlichkeit ist sehr geneigt, diese Glückseligkeitsprincipien zu missbrauchen, wenn nicht die Vernunft bald mit Sittengesetzen ins Mittel tritt. 5) Es ist in Absicht auf die sittliche und auf die wissenschaftliche Cultur gleich schädlich, wenn man alles Mühsame aus den Studien zu entfernen sucht: denn nur durch anhaltende und anstrengende Uebung werden die menschlichen Kräfte entwickelt und stark. 6) Aller Unterricht, auch der philosophische sollte Stufen halten, nach dem Bedürfnisse und der Fähigkeit der Schüler. Nicht Alles taugt für Alle. Speculation muss seyn: sie ist wahres menschliches Bedürfniss; aber sie kann nicht Antheil Aller seyn. 7) Diese Abstufung sollen alle gelehrte Schulen beobachten und sich daher vorsetzen, nicht lauter grosse Geister, sondern gute und brauchbare Menschen zu bilden. 8) Der erste Unterricht in Gymnasien darf nicht abstract seyn, sondern zur Uebung der Kräfte und Sammlung des Stoffs eingerichtet. 9) Für die Gymnasien gehören Historie, Sprachen, Rhetorik, Poetik, physikalische und mathematische Unterweisungen, als Vorbereitung zur Philosophie, weiterhin Psychologie, Logik und Encyklopädie; aber eigentliche Moralphilosophie und rationale Theologie, so wie überhaupt alles Metaphysische sind nicht für Alle, bleiben daher von dem exoterischen Cursus der Gymnasien ausgeschlossen. 10) Diese Lehrart nützt und hilft dem Geschäftsgelehrten zum glücklichen Fortgange in den übrigen Studien; dem bildungsbedürftigen Ungelehrten zur Erweckung des vernünftigen Denkens; und dem eigentlich Philosophischgelehrten zur Vorbereitung auf die höheren Stufen. 11) Die esoterische Lehrart gehört für die Universität: aber auch hier soll der Jüngling nicht eigentlich eine Philosophie *lernen*; sondern, der Lehrer soll ihm zur Erkenntniss der Principien helfen, und sodann Mittel und Methode zeigen weiter zu kommen. Besser ist's, wenn der philosophische Unterricht neben den übrigen Studien hergeht, als wenn der studirende Jüngling sich ausschliesslich in den ersten Jahren mit der Philosophie, und in den folgenden mit den Geschäftsdisciplinen beschäfftigt. 12) Aber auch dieser akademische Vortrag der Philosophie fodert Vorsicht. Anders spricht der Philosoph mit geübten Denkern; anders mit Schülern und Anfängern. Hier werden nun sieben nach Rec. Vorstellung vortreffliche methodische Maximen angegeben, deren Vernachlässigung freylich leicht entweder die Gemüthsruhe stören oder zur Leichtfertigkeit verführen kann. 13) Daher muss der Lehrer der Philosophie *die* Menschen und *den* Menschen wohl studiren, um sich weder durch überspannte Erwartungen täuschen, noch durch unerwartete Hindernisse abschrecken zu lassen. — Es wird der pädagogischen Schriften nicht viel geben, in welchen so viel wahres und anwendbares in gedrängter Kürze und zugleich in einer so edlen und fasslichen Schreibart vorgetragen ist, wie in dieser.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 19. August 1796.

GESCHICHTE.

Gotha, b. Perthes: *Nekrolog auf das Jahr 1794.* Enthaltend Nachrichten von dem Leben merkwürdiger in diesem Jahre verstorbener Deutschen. Gesammelt von *Friedrich Schlichtegroll.* Fünfter Jahrgang. Erster Band. 1796. XVI und 350 S. 8. (1 Rthlr.)

Mit diesem Bande sind in der äussern Einrichtung ein paar Abänderungen gemacht, von welchen der Herausg. in dem Vorberichte Rechenschaft giebt. Die bisher zum Druck dieses Nekrologs gebrauchten lateinischen Lettern sind mit deutschen verwechselt worden, weil die meisten Leser es zu wünschen schienen. Es war freylich wohl mehr der etwas zu klare und zu enge Druck der bisherigen Bände, der diese Beschwerden veranlasste; und der Herausg. bemerkt sehr richtig, dass dies bey mehrern neuern deutschen, mit lateinischer Schrift gedruckten, Büchern der Fall ist. Eben so richtig scheinen einige andre Erinnerungen zu seyn, die er über den Gebrauch dieser Typen macht, denen er sonst vor dem deutschen Schriftcharakter den Vorzug giebt, ob er gleich an der hierinn je zu erhaltenden Allgemeinheit und Gleichförmigkeit zweifelt, wozu es ihm jetzt schon zu spät zu seyn scheint. Die zweyte, und, wie Rec. glaubt, sehr erwünschte und nothwendige Abänderung besteht in der künftigen Einschränkung dieses Nekrologs auf die Leben verstorbener *Deutschen*, die nun auch auf dem Titel angegeben ist. Zu wünschen wäre dann freylich noch ein besondrer *Nekrolog der Ausländer;* und der Verleger dieses nun völlig *deutschen* geht damit um, mit Hülfe eines unsrer belesensten und betriebsamsten Gelehrten diesen Gedanken auszuführen. Uebrigens wird zu den vier bisherigen Jahrgängen nächstens ein Supplementband geliefert werden, welcher die noch rückständigen Biographieen, nebst Berichtigungen, Zusätzen und vollständigen Registern, enthalten wird.

Die sämmtlich denkwürdigen Männer, deren Lebensbeschreibungen dieses fünften Jahrgangs erster Band enthält, sind folgende: I. *Wilhelm Paul VerPoortenn*, Dr. der Theol., Prof. und Prediger zu Danzig, ein um das dortige Athenäum sehr verdienter Mann, von ausgezeichnetem sittlichen und gelehrten Charakter, obgleich seine Schriften grösstentheils nur in Programmen bestanden. II. *Johann Adam Schmerler*, Rector der Schule in Fürth, der sehr jung starb. Sein etwas schwärmerischer und mystischer Hang verlor sich in der Folge; er machte sich um seine Schule sehr verdient, und gab in wenig Jahren eine Reihe, meistens pädagogischer, nicht durchaus verwerflicher, und zum Theil nützlicher Schriften heraus, über deren Anzahl er einmal selbst erstaunte, als er sie bey einem Freunde zusammen stehen sah. „Herr Gott!" rief er aus, „für „einen so kinderreichen Vater habe ich mich selbst „nicht gehalten; aber die grosse Schaar ist wohl daran „Schuld, dass keines sorglich genug erzogen seyn wird!" III. *Philipp Ernst Spiess*, Regierungsrath und Archivar zu Bayreuth, von bekannten grossen Einsichten und Verdiensten im diplomatischen Fache, worinn er nicht bloss in dem ihm zunächst angewiesenen Wirkungskreise, sondern auch zu Wien und zu St. Blasien nützlich wurde. Sein Leben war, besonders in den spätern Jahren, eine Kette von nützlicher Thätigkeit und belohnenden Auszeichnungen, die ihm zu Theil wurden. IV. *Joh. Franz Friedr. Ant. Meyer*, Holzhändler und herzogl. sachsencoburgischer Hofagent zu Neustadt an der Haide; ein Proselyt aus dem Judenthume, von nicht gemeinen Fähigkeiten und voll redlichen Strebens nach Wahrheit und Ueberzeugung. Sein Briefwechsel mit dem sel. *Jerusalem* ist ohne sein Vorwissen, auf Befehl der Herzogin von Koburg, vor sieben Jahren gedruckt. Er veranlasste eine hier mitgetheilte Erklärung des sel. *Semler's*, die dem Herzen dieses letztern sehr viel Ehre macht. V. *Friedr. Amadeus Jak. Böhme*, reform. Prediger zu Heidelberg, einer der besten und tugendhaftesten Männer, der als Mensch, als Forscher nach Wahrheit, und als Lehrer der Religion seine ganz entschiedenen Vorzüge hatte. Sein Benehmen gegen den ihm sehr ergebenen Dr. *Bahrdt* wird hier umständlich, und zu seinem Ruhme, erzählt. Er war auch Schriftsteller, aber nie unter seinem Namen. VI. *Wenzel Anton*, Fürst von *Kaunitz*, einer der berühmtesten neuern Minister und Staatsmänner, von dessen Leben und Charakter hier jedoch nur ein kurzer Abriss geliefert wird, wozu der Herausg. verschiedne aus Wien erhaltene handschriftliche Nachrichten, unter andern von einem sechs und vierzigjährigen Hausgenossen des Fürsten, benutzt hat. VII. *Jakob Mauvillon*, herzogl. Braunschweigischer Ingenieur-Obristlieutenant und Lehrer der Kriegswissenschaften am Collegio Carolino. Unter den Biographien dieses Bandes ist keine so ausgeführt, so charakteristisch und so gut geschrieben, als diese. Sie scheint grösstentheils von Einer Hand und von einem von den gewiss überwiegenden guten und trefflichen Eigenschaften des Verstorbenen lebhaft eingenommenen Freunde abgefasst zu seyn, obgleich der Herausg. versichert, dass sie aus mehrern handschriftlichen Beyträgen entstanden, und vor dem Druck noch von einigen unpartheyischen Bekannten des sel. *M.* genau durchgesehen sey. Die

S. 172. erwähnten Briefe über den Werth einiger deutscher Dichter sind doch nicht von ihm allein, sondern gemeinschaftlich mit dem jüngern, früh verstorbenen, *Unzer* geschrieben. Ein seltsamer Zug ist es doch, dass sich *M.* nach S. 240. *kindisch freute*, wenn Pasquille auf ihn gedruckt wurden, und der hinzugesetzte Grund ist nicht minder seltsam. Das in der Note S. 241. abgedruckte Pasquill verdiente wahrlich nicht die Ehre, im Nekrolog aufbehalten zu werden. VIII. *Friedrich Gottfried Abel*, Doctor der Arzneygel. und Domphysikus zu Halberstadt; als Schriftsteller durch seine metrische Uebersetzung *Juvenal's* bekannt, vornehmlich aber als Mensch, durch seinen einfachen, edeln und biedern Charakter merkwürdig. Sein Schwiegersohn, der Dichter *Klamer Schmidt*, hat die aus dem Herzen geschriebne Biographie von ihm aus den Halberstädtischen gemeinnützigen Blättern, die hier mit benutzt ist, auch einzeln abdrucken lassen. Wir hätten sie ganz, wie sie ist, hier zu lesen gewünscht. IX. *Johann Gottlob Immanuel Breitkopf*, unvergesslich für die typographische Literatur der Deutschen, als Erfinder, Gelehrter und Schriftsteller, von rastloser und höchst gemeinnütziger Thätigkeit. Von seiner längst mit Sehnsucht erwarteten Geschichte der Buchdruckerkunst ist der gröſste Theil vollendet; sie wird gewiss ein Muster der gründlichsten und genauesten Forschung seyn, wie dies die vorläufigen Proben, besonders die Abhandlung über die Erfindung des Papiers und der Spielkarten mit so vielem Recht erwarten lassen. Auch von der Fortsetzung dieser Abhandlung sind schon mehrere Bogen gedruckt, und was davon die eigentliche Holzschneidekunst betrifft, liegt längst zum Drucke fertig. X. *Ildephons Schwarz*, Benedictiner, Bibliothekar und Professor im Stifte Banz, ein sehr aufgeklärter Mann und eifriger Wahrheitsforscher, der unter andern zur Literatur des katholischen Deutschlandes die gründlichsten Recensionen, oder vielmehr Abhandlungen, im theologischen und philosophischen Fache lieferte. XI. *Heinrich Julius Bruns*, Schullehrer und Cantor zu Reckan, verdiente seiner musterhaften Thätigkeit und Lehrgaben wegen hier gewiss eine Stelle, so wie ihn der Domherr *von Rochow* eines Denkmahls in seinem Garten, mit der einfachen Aufschrift: *Er war ein Lehrer*, würdig hielt.

ALTONA, b. Hammerich: *Magazin für Kirchengeschichte und Kirchenrecht des Nordens.* Herausgegeben von D. *Friedrich Münter*, ord. Prof. d. Theol. zu Kopenhagen. *Zweyten* Bandes erstes St. 1793. 128 S. *Zweytes* 1794. 108 S. *Drittes* 1795. 110 S. 8.

Verschiedene Aufsätze in diesem zweyten Bande gehören zusammen, und sollen daher auch hier der Kürze wegen gleich mit einander angeführt werden. *Die von den Jesuiten 157. in Schweden eingeführte katholische Liturgie*, (die Hr. D. *M.* auch besonders hat drucken lassen) *die Urkunden zur Geschichte derselben*, und *die Geschichte des schwedischen Nationalconcils zu Upsal* 1593 betreffen eine und dieselbe merkwürdige Angelegenheit der schwedischen Kirche, die auch noch nie zuvor so vollständig und genau auseinandergesetzt worden ist, so bekannt auch im Allgemeinen der ganze Vorgang, der sogenannte liturgistische Streit mit seinen Folgen war. Man erhält hier den Text der jesuitischen Liturgie selbst, welcher im Original eins der seltensten Bücher, ausser Schweden fast gar nicht zu finden, auch, so viel Rec. weiss, in keinem andern Werke wieder abgedruckt ist. Da fällt nun aber die bisher schon im Ganzen bekannte genaue Uebereinstimmung dieser Liturgie mit dem römischen, durch die Synode zu Trident verbesserten, Missale unverkennbar in die Augen; eben so sehr aber auch der Mangel dieser Uebereinstimmung in allen solchen Stellen, wo sie der Absicht hinderlich gewesen seyn würde, die Gemüther nur langsam und unmerklich auf die Annehmung der römischen Messordnung vorzubereiten. Die Ursachen der Abänderungen und Auslassungen hat der Herausg. in untergesetzten Noten treffend angeführt. Aber in voller Stärke war die verrätherische Absicht dieser Formeln schon in den Gutachten aufgedeckt, welche die mit den Anordnungen des von den Jesuiten verführten Königs Johann III unzufriedene Parthey sich von den theologischen Facultäten zu Wittenberg, Leipzig, Frankfurt a. d. O. und Helmstädt ausfertigen liess. Diese lesenswürdigen Gutachten hat der Herausg. unter den Urkunden mitgetheilt; sie waren bisher zwar, ihrem Inhalte nach, aus *Rango's Suecia orthodoxa* bekannt, aber (das Wittenbergische ausgenommen, welches bereits in den *Consil. Theol. Witeb.*, Francof. 1664. T. III. p. 46. zu lesen ist.) ungedruckt. Ob nicht auch günstige Urtheile für die jesuitische Liturgie von auswärts eingegangen sind, berichtet Hr. M. nicht. Vielleicht führt ihn das, was wir in *Bokelmanns Bibliotheca Agendorum* p. 251. über die Sache gesammelt finden, künftig noch zu einer genauern Untersuchung; unter andern der Umstand, den Laur. Fabricius in der Dedication seiner Partit. cod. Hebr. beybringt: *Missus ille fuit liturgicus Antichristi liber ad quaedam Germaniae loca cum munere butyri tonnis conditi et Mardium* (was ist das?) *pretiosarum fasciculo; his muneribus censor captus et excoecatus potentiori* (*Regi*) *librum mittenti nefarie blanditus fuit.* — Was Hr. M. von der upsalschen Nationalsynode 1593 berichtet, erhält sein Interesse theils von eben dieser jesuitischen Liturgie, welche hier, nebst allen Ueberbleibseln des jesuitischen Einflusses auf das Kirchenwesen im Reich abgeschafft wurde, theils auch von dem im J. 1793 begangenen schwedischen Reformationsjubelfeste.

Die Kirchenverfassung des neuen Jerusalems ist in zwey Stücken dieses Magaz. durch Mittheilung des Merkwürdigsten aus der in London 1790 herausgekommenen Monatschrift: *New Jerusalem Magazine or a treasury of celestial, spiritual and natural Knowledge*, vornehmlich durch die im ersten Stück derselben enthaltene kurze Uebersicht der vornehmsten Lehren der neuen Jerusalemskirche, überaus gut erläutert. Was für einen ausgebreiteten Anhang diese Secte in England habe, ist bekannt genug. In Schweden bestand sie noch im J. 1787 nur aus 500 Mitgliedern, die jetzt

wahr

wahrscheinlich bis auf 2000 vermehrt, im ganzen Reiche zerstreut, meistens Kaufleute, bürgerliche Beamte, Edelleute und Officiere sind; dem gedachten englischen Journal zufolge ist sogar der Herzog von Südermannland beygetreten; es liefert im 4ten St. die Rede, die er bey seiner Einfuhrung gehalten haben soll. (Zu verwundern wäre es doch, wenn dieser Umstand während der Regentschaft des Herzogs den Swedenborgern ganz unvortheilhaft geblieben wäre.) Die Regierung beweiset sich sehr duldsam gegen sie; ihr Gesuch aber um freye Religionsübung nahm Gustav III sehr ungnädig auf, (ob um der Sache selbst willen, oder wegen des frechen Tons der Bittschrift, ist nicht gesagt). In Dänemark rechneten die Proselytenmacher dieser Parthey sehr viel auf die von der Regierung verwilligte Pressfreyheit; brachten auch die wichtige Nachricht aus, dass daselbst das symbolische Ansehn der Augsburgischen Confession vernichtet sey. Soll man aus solchen Artikeln in dem engl. Journale die übrigen, welche *the State of the new Church in — in — in —* überschrieben sind, beurtheilen, so ist viel Aufschneiderey darinn; ein gewöhnlicher Kunstgriff kleiner schwärmerischer Secten, um sich auszubreiten, sich für sehr ausgebreitet halten zu lassen.

Kurze Darstellung der Geschichte der Reformirten in Dänemark, vom Anfang ihrer öffentlichen Religionsübungen bis auf die gegenwärtigen Zeiten. Der Vf., Hr. Pastor *von Gehren*, entschuldiget es, dass er erst von der Zeit ausgeht, da die Reformirten in Dänemark vollkommene Religionsfreyheit erhielten, damit, dass es an zuverlässigen Nachrichten fehle. Indessen würden doch die Nachrichten vom Schicksale Johanns von Lasco und seiner aus England vertriebenen reformirten Gemeine in Dänemark, (die der Bischof *Harboe* mit Fleiss gesammelt hat,) die Geschichte der Händel wegen der Concordienformel (im Pontoppidan, in der dän. Bibliothek, u. a.) und das, was man von den toleranten Gesinnungen der holsteinischen und schleswigischen Regenten weiss, zu einer vollständigern Geschichte dieser Religionsparthey in jenem Reiche nützlich gebraucht werden können. Von der Entstehung reformirter Gemeinen in Altona, Glückstadt etc. (vergl. *Boltens* Kirchennachrichten, *Matthiä* Kirchenverf. v. Schlesw. u. Holst.) sagt der Vf. nichts. Vielleicht wäre auch die Bemerkung hier am rechten Ort angebracht gewesen, dass vor der Revolution im J. 1660 die Könige von Dänemark weit weniger Gewalt hatten, im Reiche selbst andern Religionspartheyen Freyheiten zu gewähren. Daher denn auch, dass erst die Königin Charlotte Amalia die Urheberin der freyen Religionsübungen für alle Reformirten seyn konnte; und daher, dass nun erst der Vf. mit einer kurzen Erzählung der Verdienste anhebt, welche sich diese Königin, eine hessische Prinzessin (und Tochter einer Schwester des grossen brandenburgischen Kurfürsten) um ihre Religionsverwandten erwarb. Auch hier ist die Geschichte zu kurz; um so unterrichtender aber die Darstellung des gegenwärtigen Zustandes dieser Gemeinen.

Folgende Aufsätze sind aus des Bischof *Ol. Wallquist* Ecclesiastigke Samlingar: *Gustavs Adolphs Plan zu einem Oberconsistorio für ganz Schweden; königl. Verordnung vom 29 Jan. 1790 über Errichtung einer Expedition für die Geschäfte der Kirche und des Priesterstandes; königl. Verordnung vom 21. Aug. 1786, wie es mit den Beförderungen etc. im Priesterstande gehalten werden soll; zwey königl. Befehle an ein Consistorium, während der Erledigung* (des Ledigseyns) *eines Bisthums keine Synode zu halten; kurzer Lebenslauf des schwed. Oberhofpred. u. Ordensbisch. Taube.* Ausserdem enthält dieser Band noch: *Verzeichniss aller in Dänemark bis zur Reformation gehaltener Concilien*, zur bequemen Uebersicht, aus Hvitfeld, Pontoppidan und andern, und *Privilegien der deutschen Petrigemeine in Kopenhagen von 1672.*

Frankfurt a. M., b. Guilhauman: *Biographie des Ritters Göz von Berlichingen mit der eisernen Hand;* bearbeitet von *Carl Lang*. Aus dem zweyten und dritten Jahrgang des historischen Taschenbuchs für den deutschen Adel besonders abgedruckt. Mit Kupfern von *Küssner, Lang* u. a. 1795. (2 Abtheilungen, jede 80 Seiten ohne Kupfererklärung) 12.

Wir sind dem Vf. das Zeugniss schuldig, dass er seinen Gegenstand mit einer hinlänglichen Kenntniss der Geschichte damaliger Zeit bearbeitet, und ihr durch den lebhaften Vortrag viele Anmuth gegeben. Inzwischen wäre Götz von Berlichingen wohl nie einer besondern Aufmerksamkeit werth gehalten worden, wenn es nicht seiner eigenen Lebensbeschreibung geglückt hätte, bis auf unsere Zeiten zu kommen, und durch eine bekannte Meisterhand dramatisirt zu werden. In seiner natürlichen Gestalt kann uns Götz durchaus nicht als ein erhabener, als ein groser Mann, bey weitem nicht mit einem *Sickingen, Hutten, Schwarzenberg, Schwendi, Schertel*, vergleichbar erscheinen. Statt dass grosse Männer ihrem Zeitalter vorrücken, war Götz nicht einmal der anfangenden Cultur seines eigenen empfänglich, ja vielmehr um 100 Jahre zurück. Unter den günstigsten Umständen, die jedem vorzüglichern Kopf die wichtigsten Rollen von selbst in die Hände hätten spielen müssen, eröffnete er seine Laufbahn bey Hof. Allein ohne Wissenschaften, ohne Erziehung, und nicht vermögend, diesen Mangel durch die Kraft seines Geistes nachzuholen, blieb seinem kindischen Ehrgeiz nichts besseres übrig, als sich und andere durch den altväterischen Spass der Buschklopfereyen zu ergötzen. Und auch da traute er sich lange Zeit nicht so viel zu, selbst einen Plan zu entwerfen, selbst Anführer zu seyn, sondern bequemte sich, als Spiessgeselle an die verrufensten Abentheurer, einen *Massenbach, Meuterer, Süzel* sich anzuschliessen. So wie er anfing, auf seine freye Faust zu handeln, ging es gewöhnlich schief. Nirgends leuchtet aus seinen zahllosen Prügeleyen ein Zusammenhang, ein Plan hervor. Sein letzter Zweck lief meistens auf eine Gelderpressung hinaus. Dabey erscheint seine Ehrlichkeit in einem sehr zweydeutigen Licht. Zu derselbigen Zeit macht er den Spion des schwäbischen Bundes, und den Anführer der aufrührischen Bauern, führt sie recht geflissentlich fehl, und

und desertirt dann ins feindliche Lager. Der Hauptzug seines Charakters wurde endlich Tollkühnheit und Wuth. Er selbst vergleicht sich in dem Gefecht vor Landshut mit einem *wilden Schwein*. Um so weniger darf es uns wundern, wenn wir bey ihm, der seine Frau gleichgültig sitzen liess, und ihre Mutter zum Haus herausjagte, einen der schönsten Züge der alten Ritterschaft, die Galanterie, vergeblich suchen. — Dass *Thomas Münzer* als Anführer des Bauernaufruhrs dargestellt wird, ist wohl ein historischer Missgriff des Vf. Man sollte endlich aufhören, die wiedertäuferischen Händel in Niederdeutschland mit den Bauernunruhen in Oberdeutschland wegen ihrer zufälligen Aehnlichkeit zu verwechseln. Das Aeussere des Büchleins ist sehr gefällig, und die 12 Monatskupfer von *Küfner* verdienen Lob. Jedoch sieht man bey dem Kaiser Max auf der 8ten Kupfertafel nicht das Jäger Costüm beobachtet, in welchem er kurz vorher beschrieben wird. Bildliche Vorstellungen von Stürmen, Schlachten, wie Tafel 7 fallen gewöhnlich sehr gedankenleer aus.

Gotha, b. Ettinger: *Kriegerische Beyspiele von Muth, List und Entschlossenheit.* Ein Lesebuch für Officiere im Felde. Erster Theil. 1795. 250 S. Zweyter Theil. 240 S. 8.

Auch unter dem Titel:

Kriegslisten und kriegswissenschaftliche Anekdoten von berühmten Feldherrn. Erster Theil. Von Griechen und Römern. Zweyter Theil. Von berühmten Feldherrn der neuern Zeiten.

Der erste Band ist unter dem letztern Titel schon 1792 erschienen, und enthält die Strategemata des Frontinus, ohne Auswahl und Erläuterungen. Bey *dem* zweyten Theile sind einige allgemeine Schriftsteller benutzt. Das ganze Buch ist weiter nichts, als ein Vademecum für Kriegsleute, wobey der Vf., oder, wie die Vorrede will, *die* Vff., ohne Kritik und Ueberlegung, allerley zusammengerafft haben, was ihnen eben in die Hände lief. Der wichtige Ton der Vorrede fällt gegen die ganze unbedeutende Arbeit ziemlich lächerlich auf. Was sollen *denkende Officiere* über den *Gang ihrer Wissenschaft* aus einer so dürftigen Compilation für Unterricht schöpfen? Zur Probe wollen wir gleich Nr. 1. des IIten Theiles hersetzen. „Karl V schickte, da er bey *Landrecy* stand, einen Rittmeister am hellen Tage aus, um zu sehen was der Feind mache. Dieser brachte die Nachricht, er habe die Schweizer aufmarschirt und im Treffen gesehen. Andere nach ihm geschickte Patrouillen aber sahen, dass es Bäume waren." Das ist wohl ein platter Einfall, aber keine Kriegslist.

KLEINE SCHRIFTEN.

Philosophie. *Bern: De notione et generibus Scepticismi et hodierna praesertim ejus ratione* praelegit pro suggestu Lausanensi Philosophico *Em. Zeender*, Stud. Theol. 1795. 67 S. gr. 8. Diese kleine Schrift enthält manche gute und richtige Bemerkungen über den Skepticismus, vorzüglich über den Begriff desselben, und sie macht dem Vf. um so mehr Ehre, da sie nicht allein von seiner gründlichen Belesenheit in den alten und neuern philosophischen Schriften, sondern auch von seinem eignen Denken unverkennbare Beweise liefert. Nach einigen Betrachtungen über Dogmatismus, Skepticismus und Kriticismus überhaupt, bestimmt er den Begriff und die Arten desselben ganz kurz, verweilt sich aber dann länger bey dem historischen, pyrrhonischen, humischen, Maimons und Aenesidemus Skepticismus gegen die kritische Philosophie. Die Betrachtungen über diese Arten des Skepticismus sind der beste Theil der Schrift. Die ganze Abhandlung kann als Einleitung zu einer Geschichte des Skepticismus angesehen werden; vieles ist darinn bestimmter und richtiger gefasst, als in *Stäudlins* bekanntem Werk; manches erfodert aber auch hier noch Berichtigung, z. B. der Begriff des dogmatischen Skepticismus. Der Vf. stellt ihn als ein von Principien ausgehendes System von Zweifelsgründen dar, wodurch die Gewissheit der Grundsätze der Philosophie gänzlich zernichtet, oder doch zweifelhaft gemacht wird. S. 13. 25. 26. Der höchste Grad; gleichsam das Ideal jedes Skepticismus ist derjenige, der auch seine eignen Principe nicht verschont, sondern mit einem völligen Nichtwissen und gänzlichen Unentschiedenheit endiget. Allein dieser würde ja mit sich selbst streiten, und dadurch dem Dogmatismus Waffen gegen sich in die Hände geben; und dann, wie würde man denn mit dem Vf. sagen können, dass er von Principien ausgehe, und deshalb den Namen des philosophischen verdiene, wenn er diese Grundpfeiler seiner Zweifelsgründe, und damit die Rechtmässigkeit seiner Zweifel selbst zerstörte. Zwar bemühet sich der Vf. diesen Begriff historisch zu begründen, indem er S. 25. behauptet, die Pyrrhonier hätten nicht nur die objective, sondern auch die subjective Wahrheit und S. 29. sogar die analytischen Regeln des Denkens bestritten. Ein etwas tiefer eingehendes Studium des Sextus wird ihn aber bald belehren, in wiefern und in welcher Rücksicht sie das gethan haben. Weil nämlich die Dogmatiker jener Zeit die formale und materiale Wahrheit nicht unterschieden, sondern die Regeln der Logik für constitutive Principe hielten, und die Logik selbst zu einer vollendeten Wissenschaft erhoben zu haben glaubten, so konnten die Pyrrhonier mit Recht auch die Logik in dieser doppelten Rücksicht der Skepsis unterwerfen. Aber so unlogisch waren sie nicht, dass sie gewisse formale Regeln verworfen hätten, z. B. was von der Gattung gilt, gelte auch von den Arten, dass von der Wahrheit eines Grundsatzes die Wahrheit aller abgeleiteten Sätze abhänge, sie beriefen sich vielmehr selbst darauf, um den Streit mit den Dogmatikern abzukürzen; z. B. Hypotyp. II. c. 8. Eben so hat der Vf. nicht darauf geachtet, dass, wenn die Wahrheit überhaupt bestritten wird, dieses nur vermöge der Erklärungen der Dogmatiker von der Wahrheit, nicht an sich geschiehet, wie aus eben diesem Kap. des Sextus erhellet. Der Stil ist im Ganzen gut und ziemlich rein, nur im Periodenbau manchmal, z. B. S. 25., zu verwickelt, und dadurch undeutlich.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 20. August 1796.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

GOTHA, b. Ettinger: *Theophanis Nonni* epitome de curatione morborum, Graece ac latine. Ope codicum manu scriptorum recensuit notasque adiecit *Jo. Steph. Bernard.* Tom. II. 1795. 428 S. 8.

Das Urtheil, welches Rec. über den ersten Theil dieses Werkes (A. L. Z. 1795. N. 131.) gefällt hat, wird durch das Studium des zweyten Theils vollkommen bestätigt. Der verstorbene *Bernard* hätte sich kaum einen andern griechischen Arzt wählen können, bey dem sich die angewandte Mühe weniger belohnte, als diesen geistlosen Epitomator. Indessen hat B., als Kritiker immer viel geleistet, und der nützlichste Theil dieser Arbeit sind die zahlreichen Emendationen, welche er beyläufig über andere Auctoren bekannt macht. So wird z. B. *Aret. acut.* II. 2. ξυν αὐτῃ in ξυν ναυτιῃ, beym *Palaephat.* c. 35. και ἀλλοις το πλασμα in ἀλις το πλασμα, beym *Moschion* c. 2. και βαλε ἐνθα μολιβδινῳ in κ. β. ἐν Θυιᾳ μολυβδινῳ sehr glücklich verändert. Sogar *Act. apost.* XXVIII. 4. wird die Rede der Melitenser von Paul, ὁν διασωθεντα ἐκ της θαλασσης ἡ δικη ζῃν οὐκ εἰασεν durch den *Aeschylus* erklärt, wo θεμις für γαια steht. Es ist nur zu bedauern, dass diese und mehrere nicht gemeine Bemerkungen für einen grossen Theil der Philologen verlohren gehen, da sie so sehr zerstreut sind, und kein Register auf die emendirten Auctoren verweiset. Hätte *Bernard* statt dieser Ausgabe *Varias Lectiones* geschrieben, so würde er gemeinnütziger geworden seyn. Dass der Text des *Theophanes* selbst fast unverändert aus der Ausgabe des *Martius* abgedruckt und alle Verbesserungen in die Noten verwiesen, dass sogar die an einzeln Stellen höchst fehlerhafte alte Uebersetzung beybehalten worden, ist sehr zu tadeln, da bisweilen die bessern Lesearten in die Augen springen. So ist offenbar p. 40. κνουμενον — κενουμενον: so muss p. 50 in ἐνετεον αὐτους ἐλαιῳ, αὐτους wegbleiben oder gelesen werden: ἐνετεον αὐτοις ἐλαιον, so wie p. 58. ἐπιθετεον το σπλαγχνον offenbar τῷ σπλαγχνῳ. Oder man müsste dies, wie so manches andere zu den Barbarismen rechnen, wovon *Theophanes* voll ist. So muss p. 58 offenbar statt ἀρτεμισιας μελανθιον — ἀρτεμισιαν, μελανθιον, p. 90 statt διασασεως — διατασεως, p. 92 statt γυπνατια — γυμνασια, p. 114 statt ὀρχεω — ὀσχεῳ, p. 138 statt σχολυωσις — σκολιωσις, p. 140 statt τρογλατιδα — τρωγλιτιδα, p. 266 statt ἐπι τῳ δερματι — ὑπο τῳ δερματι, p. 332 statt δακομενων — δακνομενων, p. 336 statt χασματα — χασμαται gelesen werden. Uebrigens kommen hier und da sehr gute Veränderungen vor, die den geübten Kritiker anzeigen. S. 14 liesst B. statt ὠα, ὀα, wodurch auch eine schon durch Ruhnken glücklich emendirte Stelle in *Platons* Symposion erklärt wird. S. 22 sehr gut ἀποθερμον κυδωνατον *placenta cydoniorum melle subacta.* Der ehemalige Herausgeber hatte ἀποθερμον sehr ungeschickt zu ὑδρογαρὸν gezogen. S. 146 ist ἠγουν τιθει nach μαζους sehr gut für ein Glossem erklärt, das aber durch den spätern Abschreiber verderbt worden; es sollte nemlich ἠγουν τιτθους heissen. S. 188 gute Bemerkungen über die *particulas expletivas* μοι und σοι. S. 266 πηξις vortrefflich in πιεξις, S. 270 ἐναντι in ἐν αὐτῃ. S. 292 πυρ ἢ και τας σκηνας in πυραν κατα τας σκηνας ändert.

Rec. muss aber auch bey dem zweyten Theil wieder bedauern, dass *Bernard* so wenig Realerläuterungen gegeben hat. Das Grübeln über die Worte scheint ihm den Sinn für die Sachen geraubt zu haben. So macht er S. 7 die Bemerkung, dass *Stalpaart* van der *Wyl* und *Borelli* die äussere Anwendung des Schierlings für schädlich gehalten hätten. Hatte denn *Bernard* nie Erfahrungen über den Nutzen des Schierlings, äusserlich gebraucht, angestellt? So führt er bey dem Worte σωτειρα S. 64 an, dass dies ein Beyname der *Artemis* und *Pallas* gewesen. In jener Stelle ist aber offenbar die Rede von einem antidotum dieses Namens, dessen Composition schon *Paul* von Aegina (Lib. VII. p. 267. *ed. Basil. graec.*) und nach ihm *Myrepsicus* (*antidotar.* sect. 1. c. 206. p. 403. *coll. Stephan.*) angeben. Auch sucht man von andern Compositionen eine Erklärung vergebens, z. B. von der *antidotus Esdrae* und dem *emplastr. Mnasaei.* Doch ist S. 198 die Composition ὑγεια angegeben. S. 62 erklärt B. ζινοφυλλον sehr gut durch *Sennesblätter*, die hier vermuthlich zuerst vorkommen. S. 66 wird τυχοδαιμων, woraus man sonst nichts zu machen wusste, in τοιχοδαιμων verändert und für einen *passerculus* erklärt. Rec. las die Parallelstelle im *Paulus* nach (Lib. III. c. 45. p. 100. 101.) und fand den Vogel unter dem Namen τρωγλοδυτης so gut beschrieben, dass er keinen Augenblick ansteht, auch den τοιχοδαιμων des *Theophanes* für unsern *Zaunkönig* (*Motacilla troglodytes*) zu erklären. Diesen Vogel salzten die Alten ein, verbrannten ihn zu Asche und gebrauchten die letztere als Harntreibendes Mittel. S. 83 wird der Name der *orkadischen* Inseln seltsam genug von ὀρχις hergeleitet, weil die Inseln rund seyn. Das sind sie aber nicht: *Hoy*, *Pamona*, *Sanda* und *Eda* unter den *Orkney's* haben eine langlichte, unregelmässige Form. Weit besser ist die Ableitung von *Ork-eyar*, *wüste* Inseln, da, nach *Wallace*, weder Bäume noch Sträucher auf denselben gefunden werden. S. 309 ist die magische Formel ἐξηφορε, zur Vertreibung der Fliegen von *Villoison* sehr gut durch *exi foras* erklärt. *Scheids* Herlei-

Herleitung aus dem Arabischen und Hebräischen ist zu gezwungen.

Uebrigens hat der Verleger für gute Register gesorgt: doch ist die Correctheit des Drucks in diesem Theil etwas mehr vernachläfsigt, als im ersten.

Leipzig, b. Liebeskind: *Ueber den Nutzen gewisser Bewegungen des Körpers zur Heilung hartnäckiger Hypochondrie, Gicht und einiger andern Krankheiten* von einem Nichtarzte. 1796. VIII u. 104 S. 8 (6 gr.)

Der Vf. dieses Büchleins meynt es recht herzlich gut, und er hat nicht Ursache zu fürchten, wie er häufig äussert, dafs man seinen guten Willen bey der Abfassung dieser Schrift verkennen, oder desselben spotten werde. Aber zum guten und wahrhaft nützlichen medicinischen Volksschriftsteller gehört mehr, als guter Wille, und mehr, als der Vf. geleistet hat, und nach dieser Schrift zu urtheilen, zu leisten im Stande ist.

In seinem neunzehnten Jahre wurde er als Auffseher einer Wachsleinwandfabrik angestellt, wo er in einem Zimmer den Tag über zubringen und Nachts schlafen mufste, in welchem dreyhundert aufgespannte Leinwande und das häufige Bleyweifs und Opperment, sammt dem Firnifs, mit welchem man die Farben anmacht, die giftigsten Dünste verbreiteten. Er litt begreiflich gar bald an heftigen Kolik und andern Schmerzen, Krämpfen und Gliederschmerzen, und als er einst wegen einer Aderlafswunde, die nicht heilen wollte, den Arm die Nacht über an den Leib festbinden liefs, war beym Erwachen der Arm steif, und als man ihn schwang, blieb er in der Höhe, wie eingeschraubt, stehen, so, dafs er nur mit der stärksten Gewalt unter heftigem Schmerz wieder herab gebracht werden konnte. Das nun hält der Vf. für Gicht, und da er durch nach und nach verstärkte Bewegung, Anfangs durch das Schwingen eines Stockes, nachmals durch das mit vorwärts oder rückwärts ausgestrecktem Arm verrichtete Aufziehn eines an einem in der Wand befestigten Rade hängenden Bleygewichts, und endlich durch allmälig verstärktes Reiten diesen Schmerz vertrieb, so glaubt er, ein Mittel gefunden zu haben, hartnäckige Gicht zu heilen.

Indefs blieben ihm, ungeachtet einer Reise, seine hypochondrischen Beschwerden, und er wurde täglich mehr überzeugt, „dafs alle hypochondrischen Beschwerden im Unterleibe *und dem Rückgrathe* ihren Sitz haben.". Er stellte nun täglich dreymal erst mit dem Rücken, dann mit der rechten, dann mit der linken Seite sich gegen die oben erwähnte Maschine, und zog mit über den Kopf gestreckten Armen den Strick herab, und machte noch andre von ihm hier beschriebene Bewegungen der Arme. Indefs gesteht er hier doch ein, dafs Billardspielen, Holzsägen, Hobeln, Wasserschöpfen und andre von Aerzten angerathene Bewegungen dieselben guten Folgen haben würden, wenn man sie abwechselnd anwendete. Ungeachtet er nachmals durch Gartenarbeit seine Maschine zu ersetzen suchte, nöthigten ihn doch erneute Beschwerden zu ihr zurückzukehren. „Wer, sagt der Vf. (und diese Stelle mag einen Beweis seiner hypochondrischen Theorie von der Hypochondrie abgeben) wer einen Begriff von der Entstehung solcher Zufälle zu haben wünscht, braucht nur zu wissen, dafs der ganze menschliche Körper aus einem feinen Gewebe unendlich kleiner und gröfserer Kanäle besteht, durch die die Säfte durch die Schnellkraft des Herzens und der Gefäfse bis an die Haut getrieben werden; durch diesen Trieb wird der Umlauf des Blutes und der Säfte unterhalten; durch diesen Umlauf reinigt sich das Blut mit den übrigen Säften, und setzt zugleich die Unreinigkeit in den dazu bestimmten Werkstätten ab. Wo eine Stockung entsteht, bleibt die Unreinigkeit sitzen, und verursacht Schmerzen; solche Stockungen entstehen aus verschiedenen Ursachen." — Um einem Schmerz in der Gegend des Rückgraths zu vertreiben, will er unter den Hypochondristen eine Art zu gehen einführen, die er für die natürlichste hält, und die bey dem Allen sich sonderbar genug ausnehmen mufs. Er streckt nämlich mit jedem Schritte die Hände vor- und rückwärts so weit aus, dafs der obere Leib sich *mitdrehen* mufs, läfst auf jeden Schritt den Oberleib *seitwärts* auf die Hüfte, abwechselnd von *einer Hüfte* auf die andere sinken, und versichert, davon die nämliche Wirkung zu erhalten, wie von der Auflösung der Salze. — Das Sodbrennen, gegen welches er Krebsaugen in grofsen Gaben genommen (und es durch den *Mifsbrauch* dieser Arzney und der Magnesie ohne Zweifel vermehrt) hatte, lernte er durch häufiges Schlucken von Speichel, den er durch das Kauen von Süfsholz herbeyzieht, vertreiben, und meynt nun, die neuern Aerzte (vielleicht ein junger Doctor von seiner Bekanntschaft) kennten den Nutzen des Speichels zur Verdauung entweder gar nicht, oder liefsen diefs unschätzbare Mittel ganz und gar aufser Acht. Der äusserliche Gebrauch des Speichels (oder vielmehr das *Reiben* mit Speichel) stärkte die Muskeln der untern Gliedmafsen eines alten Mannes, und von andern Kuren durch den äufserlichen Gebrauch des Speichels schweigt er, „weil sie nicht schicklich wären, hier anzuführen." — „Wenn die blinde goldne Ader geschnitten wird, so nenne ich diefs einen Schnitt *in den Mastdarm* machen, *wobey das Leben allezeit in Gefahr kommt*," sagt unser Vf., und doch öffnete er, nach seiner Erzählung, mit einem Schwamme sie oft selbst, und machte sich eine örtliche Aderlafse. — Einen krampfhaften Schmerz in den Fingern vertrieb er durch Kamillenthee. —

Frankfurth u. Leipzig: *Die Kunst, schöne Kinder zu zeugen.* Nichts weniger als Posse. Ein Handbuch für junge Eheleute von *Andreas Jungmann*, Doct. Med. 1792. 156 S. 8.

Alle Vorschläge laufen darauf hinaus, die Eltern sollen ihre Einbildungskraft mit schönen Bildern von einander und von dem Kind, dem sie Daseyn zu geben wünschen, schwängern. Wenn wirklich nicht die fein-

feinsten und versteckteſten Anlagen und Richtungen des Geiſtes und Körpers ſich fortpflanzen ſollten, die in dem Augenblicke der körperlichen Vereinigung gewiſs nicht thätig ſind, ſondern nur das *jetzige* Verhältniſs beider Eheleute zu einander und ihre *gegenwärtige* phyſiſche und moraliſche Stimmung von Einfluſs auf das Kind iſt, wie man jetzt immer lehrt, der wahren Beobachtung ganz zuwider; ſo muſs man vorzüglich warnen, daſs Niemand dieſes Buch zu einer Zeit lieſet, in der es möglich iſt, daſs er Ausſicht auf Erhaltung ſeines Stammes erhält; denn der Eckel und die Langeweile, die es einflöſst, laſſen gewiſs kein Kraftgefühl aufkommen und hemmen zuverläſsig alle Thätigkeit der Phantaſie *in dieſer Stunde* nicht allein. Ein geſchmackloſers, ſeichteres Schriftgen iſt uns lange nicht zu Geſicht gekommen. Der Vf. liebt vorzüglich die dramatiſche Behandlung, wo denn der Schauplatz, auf dem die ſprechenden und handelnden Perſonen auftreten, mit vieler Kunſt (!) geſchildert iſt. Doch weiſs er auch charakteriſtiſche Briefe zu ſchreiben! Unkeuſche Worte und unſittliche Situationen wird ein ſolcher Schriftſteller keinesweges ängſtlich vermeiden. Von dieſen erwartet man hier keine Beyſpiele. Aber ſeine Plattheit und Erbärmlichkeit müſſen wir in aller Kürze belegen, obgleich es ihnen eigen iſt, daſs ſie ſich nur in weitläuftigen Sätzen ganz abdrucken. Die Dedication iſt an den pfiffigſten Mann unter der Sonne, den hochſeeligen Herrn Erzvater Jacob, *weiland* Sohn des weltberühmten Herrn Iſaacs und *Sohn* der wunderſchönen Frau Rebecca u. ſ. w. Der erſte Abſchnitt fängt an: Klingeln ſie, Herr Gevatter, ſie hören ja, wie drauſſen gepocht wird. Nein iſt die Antwort, warten ſie noch ein wenig; ich muſs erſt die Lichter noch einmal putzen u. ſ. w. S. 126 wird die Spermatologie durch das Brandweinbrennen aufgeklärt. Ein Brandweinbrenner Wiſch erhält aus 88 Pf. 7 Loth Ingredienzien nur 6 Loth reinen Spiritus. 86 Pf. Rindfleiſch, 2 Pf. Schockolade, ein Schock Eier und 9 Selleriegerichte geben erſt ein Loth von einem gewiſſen edlen Safte!!

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

FRANKFURT, b. Eſslinger: *Auswahl intereſſanter republicaniſcher Reden*, geſammelt und herausgegeben von *Franz Guſtav Iſelin*. 1795. 300 S. 8.

Je weniger wir in dieſem Fache neben anderen alten und neuen Völkern glänzen, und je weniger Meiſterſtücke ſelbſt diejenigen deutſchen oder Schweizeriſchen Staaten aufzuweiſen haben, deren Verfaſſung die Beredſamkeit mehr als andere zu begünſtigen ſcheint: um ſo mehr iſt der Gedanke einer Auswahl zu billigen, deren Inhalt Senatoren und Bürgern, die ſprechen müſſen, zum Muſter dienen könnte. Rec. muſs jedoch geſtehen, daſs dieſe Abſicht hier nur unvollkommen erreicht wird. Nicht die Hälfte der Aufſätze ſind würklich gehaltene Reden; bekanntlich iſt z. B. das, was Rouſſeau über die Staatswirthſchaft ſchrieb (S. 213—300), wohl ein *Diſcours*, aber *R.* iſt nie öffentlich aufgetreten, um vor einem Senate, Volke, oder Fürſten zu reden. Zweytens ſind dieſe Abhandlungen und Reden ſämmtlich überſetzt, und, nach dem Gefühl des Rec. nicht eben wie Redner überſetzt werden ſollten: Sie ſind weder deutſche Originalwerke, noch zu deutſchen *Reden* gemacht worden. Der grammaticaliſchen Verſehen ſind nicht weniger. Endlich würde z. B. der Eindruck, den Tronchins Reden (S. 1—90) machen ſollen, durch eine Einleitung, worinn der Vf., der Zweck, *warum*, die Umſtände, *unter welchen*, die Rathsverſammlung, *vor* der er auftrat, geſchildert worden wäre, nicht wenig gewonnen haben. Von dieſem allem erfährt man gar nichts; und ob Rouſſeau über Vaterland und Freyheit geredet, und vor wem, oder ob er nur davon ſchreibt, iſt dem Rec. ſelbſt nicht bekannt. Auf dieſe Mängel wollte er den Herausg. darum aufmerkſam machen, weil derſelbe in den Anmerkungen zu Tronchins dritter Rede ſich als einen denkenden Kopf und in verſchiedenen Wendungen als einen Mann zeigt, welchem das Schriftſtellertalent nicht fehlt. Wenn man ſeine offenbar gute Abſicht dazu nimmt ſo verdient er alle Ermunterung.

Wir wollen kürzlich den Inhalt durchgehen: 1, 2. u. 3. Tronchin (Jean Robert), Procureurgeneral von Genf, über den Partheygeiſt und über die Geſetze. Dieſe drey Reden, welche ſchon ſonſt überſetzt waren, (S. *Hallers* Bibl. ſchweiz. Geſch., Th. IV), haben allerdings vorzüglich verdient, wieder in Umlauf gebracht zu werden. Nur, da ſie bey ihrem übrigen Werthe auch Meiſterſtücke der Diction ſind, war die Ueberſetzung kein leichtes Unternehmen; und Rec. würde ſie lieber im Original wieder geleſen haben. Sie ſtellen die ächten Grundfeſten und die Natur republicaniſcher Verfaſſungen, (die jetzt von dem Partheygeiſt ſo ſehr verkannt werden,) dar. Man erkennt in ihnen den Mann, von dem Montesquieu ſagte: *Den Artikel von den Republiken im Eſprit des Loix verſteht er beſſer als ich ſelbſt.* Tronchin iſt nun todt; die Regierungsform ſeiner Vaterſtadt ſah er nach mehreren Erſchütterungen fallen; Freunde und Feinde derſelben ſind wirklich in gemeinſchaftlichen Ruin verwickelt: aber die hier vorgetragene Weisheit iſt keinen Revolutionen unterworfen; ſie trifft die Ueberſpannungen aller Partheyen. Dem Rec. war beſonders merkwürdig, was über die Religion vorkömmt. In dieſem Puncte dachte Tronchin auſserordentlich frey; er war durchaus nichts weniger als gläubig; was er von dem Gebrauch der Religion in freyen Verfaſſungen ſagt, hat um ſo mehr Gewicht; und er unterſcheidet ſehr ſorgfältig die denſelben vortheilhafte Religion von der, (S. 41) „deren „Diener nicht mehr Bürger ſeyn wollten, um deſto „ſicherer Deſpoten zu werden; welche den Menſchen „das geheiligte Recht der Unterſuchung rauben möch„te, u. ſ. f." Eine hierauf ſich beziehende Stelle paſst ſo gut auf unſere Zeit, daſs Rec. ſich nicht enthalten kann, ſie (wo möglich zur Stillung der Gänſe auf unſerm Capitol) herzuſetzen: „Oeffentlich anzeigen, daſs „die Religion bedrohet wird, heiſst, ſie in Gefahr ſet„zen; weil es eben ſo viel iſt, als anzeigen, daſs ſie „eine groſse Menge Ueberläufer habe. Dadurch muſs

 „das

„das Volk, als gegen Meynungen, worüber man ihm „fehr viele Leute, als hinweg zu feyn, vorstellt, ganz „gleichgültig, und, von diesem Zaume frey, unbe„zwinglich werden: oder es wird in finstere Aengst„lichkeit verfallen, und da es sich von unbekannten „Feinden umringt glaubt, geneigt feyn, diejenigen „dafür anzusehen, welche Hals, Rache und Schwät„merey ihm als folche dargestellt haben!" Er ist überhaupt der Meynung, dafs nichts von der Aufklärung an sich, wohl aber davon zu fürchten ist, wenn die, welche gebieten, mit denen, welche gehorchen sollen, hierinn nicht gleichen Schritt halten. In Rouffeaus Reden oder Difcurfen ist mehr Wärme, bey Tronchin mehr Licht. Jener fällt bisweilen (wie S. 174 ff. auch Hr. Iselin wohl erinnert) in Declamationen z. B. über den Luxus, dessen Begriff und Gradationen er bey weitem nicht genugthuend entwickelt.

Im übrigen handeln feine Auffätze 4) von Vaterland und Freyheit (S. 91—126); 5. von den Mitteln, ein Volk vom Verderben zu retten (S. 127—184), an eine wohldenkende Gesellschaft in Bern. Es ist genug nur anzuzeigen, dafs 6) Rousseau über die Tugend der Helden; 7. über die Staatswirthschaft, angehängt ist. Das Ganze bleibt bey allen obigen Erinnerungen ein recht nützliches Lesebuch, zur Bildung, wo nicht von Rednern, gewifs, was mehr ist, von rechtschaffenen Bürgern.

Stockholm, in der Königl. Ordensdruckerey: *Läkaren och Naturforskaren. XI Bandet.* (*Der Arzt und Naturforscher.* XI Band.) 1794. 1 Alph. 2 Bog in 8.

Unsere Lefer kennen die Einrichtung diefer Schrift schon aus der Anzeige der vorigen Theile. Nachrichten von medicinischen Vorfällen, Amtsberichte der schwedischen Provinzialärzte, Nachrichten von Hospitälern und Lazarethen und darinn gemachten Beobachtungen, von bewährt gefundenen Arzneymitteln, Recensionen von medicinischen Büchern, oft aus deutschen und englischen periodischen Blättern, Auszüge aus schwedischen medicinischen Disputationen, aus den Abhandlungen der Akademie der Wissenschaft, u. d. g. meteorologische Anzeigen, Biographien schwedischer Aerzte, medicinische Neuigkeiten u. d. g. m. machen auch den Inhalt diefes Bandes aus. Freylich ist manches, was hier als merkwürdig berichtet wird, eben nicht unbekannt, manches kann aber besonders dem praktischen Arzt doch auf eine oder andere Art nützlich feyn. Rec. will zur Probe der hier vorkommenden Bemerkungen doch eine und die andere auszeichnen. Fast alle Provinzialärzte klagen über die zunehmenden Krankheiten, welche von vielem und starkem Brandtweinsaufen herrühren, imgleichen über die gröfsere Ausbreitung venerischer Krankheiten, besonders in Finnland feit dem Kriege, nicht so fehr durch Liederlichkeit als sonstige Ansteckung. In Nyland ist der Bandwurm fast allgemein. Ein Mann zu Helsingfors nahm aus Versehen statt der *Tinct. Cort. Peruv.* 2 Unzen. *Tinct. Canthariḋ.* in *Sp. Vini* ohne alle Ungelegenheit ein, Ein hypochondrischer Student nahm in der Distraction an 5 Quentchen Opium, und konnte auch durch alle angewandte Mittel nicht gerettet werden. Nach einem Briefe des Hn. Restelius aus London kennt man noch nicht recht die Augusturarinde, sie ist weder von einer *Brucea*, wenigstens nicht von *Brucea Antidysenterica* noch von *Mongolia glauca* oder *grandiflora*. Doch gewinnt diefe Rinde dort immer mehr Vertrauen. Hr. *Lundmark* versichert, dafs ihm die Inoculation der Pocken oft fehlgeschlagen fey, wenn er nach *Dimsdale* unreife Materie dazu genommen, bey reifer Materie aber nie. Hr. D. *Wadström* schlägt vor, bey der rothen Ruhr *Alcali Lignorum* und *Lac Aluminatum* zu versuchen. Hr. *Tengmalm* giebt in einem Briefe aus London von dortigen Krankenhäusern *sehr gute* und umständliche Nachrichten. Im Hospital *London*, wo nur 130 Betten sind, sind doch von 1740 bis 1762 *in* allem 457,282 Kranke aufgenommen worden. Er berichtet, dafs man dort in kalten Fiebern zu viel arsenikalische Tropfen gebrauche, und dafür halte, wenn der Arsenik mit *Alkali veget.* gesättiget, und die Solution wohl aufgelöset werde, fo dafs nichts vom Arsenik unaufgelöst bleibe, so fey dies Mittel vorsichtig gebraucht nicht schädlich, Die *Augusturarinde*, die im Anfange Wunder that, fange doch jetzt an allmählig ihren Credit zu verlieren. Hr. *Hesselius* versichert, dafs ein Decoct von Berberitzen eine lange daurende Verstopfung, wo alle andere Mittel lange nicht anschlugen, gehoben habe. Auch hat er folches ein paarmal bey Wassersüchtigen mit Nutzen gebraucht. Ein viertägiger Schmerz vom Wurm im Finger hörte augenblicklich auf, da der elektrische Funke aus der Mitte des schmerzenden Gliedes am Finger gezogen ward. Ein Lieutnant [illegible] war von den mehresten Aerzten als einer, der unheilbar schwindsüchtig fey, übergeben. Er war engbrüstig, hustete viel und nahm ungemein ab. Der Arzt liefs ihm einige Blutigeln am After setzen, die ihn fo erleichterten, dafs er gleich anfing zu glauben, er habe keine Schwindsucht mehr. Er trank darauf [illegible] Brunnen und ward völlig gefund. In dem in Finnland nach dem Kriege grafsirenden ansteckenden und [illegible]lichen Fieber gebrauchte Hr. Ass. *Apelbaum* besonders laue Fufsbäder aus Wasser und Essig, und liefs Kopf und Hals mit kalten Wasser und Essig baden. Für die Mattigkeit gab er Wein, und bey geringern Leuten Brandtwein, mit Essig, Wasser, Honig und Zucker vermischt. Hr. *Nären* erzählt einen *Casus Paraplegiae perfectae*, der mit der von Hn. *Ludwig* vormals beschriebenen viele Aehnlichkeit hat. Als ein neues Mittel gegen Brennschäden wird aus den *Medical Facts and Observations*, der Essig empfohlen, worin die verbrannte Stelle fo lange gebadet wird, bis Schmerz und Hitze vergeht, welches innerhalb 2 bis 3 Stunden geschieht. Dann werden noch Umschläge von Essig gebraucht. Nach vorhergegangenen Baden mit Essig werden, wo sich Brandblasen finden, folche aufgeschnitten und mit Kreide bestreuet. Hr. *Tlodin* hat in venerischen Krankheiten ein Decoct von 12 Gr. *Mercur. corrosivus* alb. mit einer Unze *Tinct. martis*, gebraucht, und dadurch Kranke, die für unheilbar angesehen worden, in [illegible] bis 8 Wochen geheilt. Doch pafst diefe Cur nicht für Schwindsüchtige u. a. m.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 20. August 1796.

GESCHICHTE.

Zagrab, in der bischöfl. Druckerey: *Andreae Blaskovich de Blaskovcz historia universalis Illyrici ab ultima gentis et nominis memoria. Tomi IV.* 1794. Zusammen ungefähr (denn jede Dissertation ist besonders paginirt) 540 S. Fol.

Imp. *Caesari C. Messio Quinto Trajano Decio P. F. Aug. P. Bl. Tr. pot. Cos. Imp. P. P. Resp. Andaut. D. D.* Diese bey dem Dorfe Steaevecz (nicht weit von Agram) entdeckte Aufschrift und besonders die Worte *resp. Andaut.* können wohl eigentlich als die Veranlassung dieses gelehrten Werks betrachtet werden; über ein Drittheil desselben hat die Erklärung dieser Zeilen zum Gegenstand. Es ist nicht zu läugnen, dass das Buch über die Geographie des an der Sau gelegenen Pannoniens neues Licht verbreitet, und besonders die sich darauf beziehenden Stellen der Itinerarien besser erläutert als je zuvor geschehen ist. Auch über andere, besonders pannonische Gegenstände ist, wie bey einer so weitläuftigen Ausführung zu erwarten ist, viel merkwürdiges gesagt worden. Die sehr dunkle Geschichte eines der würdigsten Kaiser, dessen Tugend mit dem Schicksal des fallenden Roms kämpfte, erhält beträchtliche Erläuterungen. Ueber den Anfang der Geschichte Illyriens ist eine eigene (nicht die beste) Dissertation beygefügt. Ausserdem ist wenigstens bisher dem Rec. nichts vorgekommen, wodurch der vielversprechende Titel gerechtfertiget würde. Er findet nur noch beyzufügen, dass die Schreibart altrömisch, und die Form wenigstens insofern gefällig ist, als die unzählichen Anführungen anderer Autoren den Text nicht immer unterbrechen, sondern meist notenweise angebracht sind.

Genauer wird, was hier zu suchen ist, aus einer umständlicheren Nachricht von dem Innhalt jeder Dissertation erhellen. *Diss. I. Itineraria et decora Pannoniae Saviae:* Sie ist die Grundlage der übrigen. Obige Inschrift ist schon 1758 entdeckt, und, wie aus der Dedication zu schliessen ist, diese Erläuterung derselben schon 1781 abgefasst worden. Der Hauptzweck ist, zu zeigen, dass in dieser Gegend Pannoniens eine freye Republik *Andautonium* unter dem Römischen Schutz geblühet habe. Die Ruinen der Stadt erstrecken sich anderthalb Stadien weit bis an die auch in Trümmern liegende Burg Suffed auf der Höhe, an deren Fuss die Krapina sich mit der Sau vereinigt. Die Gegend wird von Seiten der Fruchtbarkeit und Gesundheit, und in Ansehung der mercantilischen und militarischen Vorzüge der Lage so geschildert, dass man allerdings wohl sieht, wie natürlich der Gedanke gewesen, eine Stadt allda zu gründen. Hierauf wird ihr Verhältniss zu anderen auf der Heerstrasse liegenden Ortschaften gezeigt. Japydien, Istrien, Liburnien und Pannonica liefen bey Szeniesnak zusammen; der Ort wird also wohl *Ad Fines* genannt worden seyn. Hier kömmt nun über die Landmarken Pannoniens und Noricums viel Merkwürdiges vor. Es werden drey Pannonien statuirt; es wird gezeigt, wie Valeria aus dem ersten und zweyten gebildet, jenes (das erste P.) aus dem ripensischen Noricum wieder ergänzt, ober und unter *Saupannonien* aber von diesen Veränderungen unberührt blieb. Die Poststation *Aquae vivae* war in Rogatecz; hier trennten sich die nach Sissek und Sirmium laufenden Strassen. Das Dorf Kollari möchte *Populis;* die Stadt *Javia* Krapina seyn. *Piri* wäre Konesina, und *Lentuli* Kassina. *Serena* bey Szeverin u. s. f. Alles dieses wird aus Gegeneinanderhaltung der Itinerarien und der Natur und Monumente gezeigt; die wichtigen Orte *Mursa* (Essek), *Cibalis* und ihr weiter Sumpf (*palus Hiulca*) bleiben nicht unbeleuchtet. *Diss. II. tituli Impp. et forma reip. Andautoniensis:* erläutert sowohl die in obiger Aufschrift als in einer andern, eben auch hier zu Ehren der Gemahlin des Decius, *Herennia Etruscilla,* vorkommenden Titel. Die Kaiserin heisst auf dem Stein *Mater Castrorum.* Es kann ganz wohl seyn, dass sie den gewissenhaften Gemahl bestimmt hatte, nach dem Willen der Legionen den Purpur zu nehmen. Weiter wird gezeigt, wie Hostilianus eigentlich der *angenommene* Sohn des Kaisers gewesen. Beyläufig wird erwiesen, (was freylich auch schon von anderen geschehen ist,) dass der Titel *Pont. Max.* nicht mit Philippus aufgehört, sondern bis auf Gratianus perpetuirt worden. *Diss. III. Chronologia Decii.* Dass Philippus in allem fünf Jahre sieben Monate, Decius vom May 249 bis in die Mitte des Decembers 251 regiert habe. Aus den Steinen wird auch das Andenken, wie es scheint, mehrerer von ihm erhaltenen Siege erneuert. Es ist eine Tabelle der von 240 bis 254 laufenden Münzen von Viminacum angehängt. *Diss. IV. Herenniae Etruscillae marmor illustratum:* Es wird wahrscheinlich gemacht, dass Decius eben in Andautonium oder dem Gebiete dieses gemeinen Wesens die Kaiserwürde angenommen. *Diss. V. Urbs secunda et fines reip. Andauton.:* Das Denkmal der ersteren Stadt, aber ohne ihren Namen, hat sich im Dorf Schitarievo gefunden; Rec. scheint Andautonium eine weitgedehnte *Civitas* gewesen zu seyn. In dem Namen des Dorfs hat sich das Andenken einer *Scutaria* erhalten, deren Lage und Spuren untersucht werden. In der Note geschieht von dem Steine Meldung, der unter Commodus *reip. Jasorae* gedenkt, welches Diss. VII, S. 25 in *Jasorum* verbessert wird. *Diss. VI. Urbs*

Urbs tertia reip. A. et decora Saviae. Die Existenz der erstern gründet sich auf eine blosse Vermuthung; es hätte so seyn *sollen* oder *können.* Schon merkwürdiger ist *Diss. VII. Ius Andauton. rerump. sub Romanis*, worinn der Grad von Freyheit untersucht wird, welcher solchen Gemeinheiten gelassen wurde. Von allgemeinerm Interesse ist endlich *Diss. VIII. Vetustas, eminentia et fines Pannoniae Saviae, et praesidum series, ad Licinium et Constantinum Augg.* Was von der Geschichte dieses Pannoniens in römischen Schriftstellern, auf Münzen und Steinen sich irgend vorfand, ist hier gesammelt: besonders die Folge der Vorsteher möglichst vollständig. Es wird gezeigt, dass obwohl der Name dieser Abtheilung erst bey Sex. Rufus vorkömmt, sie doch weit älter ist, ja Unterabtheilungen, ein zweyfaches Praetorium, von Alters her hatte. Mit Vergnügen stösst man auf Denkmäler *Trajans* und *Hadrians.* Um eben dieses Land scheint sich *Aelius Verus* besondere Verdienste erworben zu haben. Es werden billig auch solche Steininschriften mitgetheilt, die in wenig bekannten oder dergleichen Büchern stehen, wo man sie nicht sucht (wie in *Veszprémi biogr. medic. Hung.*). Die Geschichte der *Legio Fulminatrix* ist S. 55—73 etwas ausführlich vertheidiget; der Vf. sucht zu zeigen, dass Dio, wo er sie lang vor jenem Quadenkriege so nennt, dieses *anticipando* gethan. S. 81 sucht er darzuthun, dass M. Aurelius nicht in Wien, sondern zu Sirmium starb. Das Itinerarium, oder vielmehr die Grundeinrichtung desselben, schreibt der Vf. ihm zu. S. 91. Erwähnung der Begünstigungen, welche Sissek von Severus empfangen, welche daher *colonia Septimia Siscia Augusta* hiess. Denkmal der gemeinnützigen Arbeiten, welche man durch die Soldaten thun liess: *Claudianus pr. pr. praesidium vetustate collapsum manu militum restitui fecit.* In Pannonien ein Stein, der das Andenken des Consulates *Cassii Dionis* enthält, welcher Geschichtschreiber bekanntlich *Praeses* dieses Landes gewesen war: wie fast alle von derselben Zeit an bis auf Diocletianus bekannte Vorsteher dieser Provinz den Thron bestiegen. S. 103, ein Stein, wo Decius *Restitutor Daciarum* heisst. *Munatius Plancus Paulinus* siebzehn Jahre lang *Praeses Pannon.* S. 105 sqq. merkwürdige Nachrichten über die Spuren von *Sirmium*; die Wasser haben ihr Bette, wohl gar gedrängt von Ruinhügeln, verändert; die Stadt gieng ostwärts über Semlin hinaus. S. 111 bis 119 Verzeichniss von Münzen aus dieser Gegend. S. 136 ein unlängst aufgefundenes Denkmal eines Officiers L. Funisulanus, *donati, bello Dacico, coronis murali, vallari, classica, aurea; hastis puris quatuor, vexillis quatuor.* Mit den bisher excerpirten gründlichen Arbeiten contrastirt ein wenig, was nun unter dem Titel *historiar. Illyrici Liber. I.* folgt. Eine kurze Darstellung der Genealogie des illyrischen Stammvaters wird dies Urtheil bestätigen. *Noah*, von dem bewiesen werden will, dass er auch Saturnus, Hannakus der Phrygier und der argolische Inachus war, zeuget, nebst anderen zwey Söhnen, *Japhet*, das ist, Neptunus; dieser den *Javan*; (wen anders als den Cyclopen Polyphemus?) den Vater des Illyrius, der ja wohl Elisa seyn kann, dessen Name 1 Mos. 10 in *Elisa* verschrieben ist. Diese Verirrungen sind begreiflich: der Vf. wie viele andere mit Eruirung der Alterthümer aus Aufschriften beschäftigte Männer hatte sich gewöhnt, auf einen einzigen Punct seine Aufmerksamkeit zu fixiren; über römische Zeiten hatte er Hülfsmittel, die ihn leiteten; in der fabelhaften Zeit hatte er keine Haltung. Da geschah ihm wie den heiligen Mönchen auf dem Berg Athos im vierzehnten Jahrhundert: indem sie ihr Auge immer auf den Nebel hefteten, sahen sie zuletzt das unerschaffene Licht vom Berg Thabor. Allein das thut dem Werthe dessen, was der Vf. aus Büchern, Steinen und Münzen mit tiefer Beobachtung herauszubringen gewusst hat, keinen Abbruch; und Rec. wünscht sehr, eine Folge dieser Arbeiten zu sehen: denn so wie der Vf. aus der Noachischen Zeit in die historische schreitet, wird er festere Tritte thun, und man wird ihm folgen können.

Hermannstadt, b. Hochmeister: *Geschichte der aboriginen dazischen Völker* in Abendunterhaltungen von *Michael Lebrecht*, Prediger an der Klosterkirche. 1791. 416 S. 8.

Dieses Buch, dessen Aeusserliches, besonders der Druck, etwas abschreckendes hat, und welches auch nicht ohne beträchtliche Mängel ist, verdient eben darum nachgeholt zu werden, weil das Gute, das es enthält, sonst übersehen werden dürfte. Es enthält, freylich mit vielen Abschweifungen in die gothische und hunnische, auch entferntere, Geschichte, die Geschichte der Völker, welche Siebenbürgen von Anfang der Historie bis in das zehnte Jahrhundert besessen zu haben scheinen. Die Form von Abendunterhaltungen ist wohl nicht die glücklichste, aber ausserwesentlich und ohne merklichen Einfluss auf das Ganze. Die historische Erzählung scheint selten aus den Quellen, doch aus guten Büchern, den historischkritischen Arbeiten *Timon's*, *Pray's*, *Benkö's* u. a. über Siebenbürgen, in Sachen des byzantinischen Reichs aus *le Beau*, über die *origines gentium* aus *Deguignes* genommen, und dieses nicht immer mit gehöriger Genauigkeit geschehen zu seyn. Empfehlenswürdig ist aber das Werk durch den, dasselbe belebenden, Geist reiner Humanität, welcher besonders in einem populären Buch das grösste Lob verdient.

Die Beweise dieses Urtheils werden sich bey einzelen Stellen ergeben. Wir wollen bey den Fehlern anfangen, um uns ruhiger dem Lob des Guten zu überlassen. S. 12 soll Kain dem Sinesischen Reich seinen Namen gegeben haben. S. 16 Dacien heisse wohl von *audacia* so. S. 20 steht eine für die Abendunterhaltung mit der Frau von T. etwas unfeine Anmerkung, die wir auch nicht für wahr annehmen können; „die nakten Weiber der alten Scythen seyn in der Hälfte ihres Lebens *nicht halb so wollüstig* gewesen, als die *züchtigsten* Damen unserer Zeit *in ihrem vierzehenten Jahr.*" S. 31 Mariza sey der türkische Name des Hebrus (längst vor den Türken wurde er in der Landessprache so genannt). S. 31 f. dringt L. Calpurnius Piso über die Gebürge Rhodope *und Caucasus.* S. 46 wird zwei-

zweifelhaft davon gesprochen, ob Trajans Säule noch steht. S. 109 wird die Edda (das ist arg) Carl dem Grossen zugeschrieben. S. 142 und mehrmals, heisst Kaiser Gratianus Oheim des Valens, (da es umgekehrt ist); S. 402 der H. Martinus von Tours *Bischof zu Turin in Frankreich.* Genug um zu zeigen, dass über dergleichen Puncte das Buch eine Revision bedarf.

Dafür S. 21 f. eine richtige Würdigung der gepriesenen Tugend wilder Völker. S. 24 vernünftige Grundsätze der Freyheit. S. 37 ff. des Decebalus Geschichte ganz gut, mit Bemerkung von Localitäten, die nur der Einländer wissen kann, und selbst kritischer Prüfung der alten Erzählungen aus gleicher Quelle. Wie denn der Vf. immer sehr schätzbar ist, wo er, wie oft geschieht, Volkssagen und Sitten anführt; S. 13, 89, 90, 92, 98, 100 und häufig. S. 111 f. eine herrliche Stelle über Religionspartheyen: „Maulwürfe „zanken mit Ameisen, welche Parthey den Herrn des „Gartens besser kennt. Kätzern auch die Sterne ein„ander, darüber dass nicht alle gleiches Licht haben?" u. s. f. S. 115, „Man verfolgte das Christenthum, weil „durch seine unkluge Bekenner der Same der Uneinig„heit in sonst ruhigen Staaten ausgestreut wurde." S. 176, der Wunsch, „dass doch alle Generale die „Sache ihrer Fürsten wenigstens zur Hälfte zu ihrer „eigenen machen möchten." S. 246, von ursprünglicher Freyheit und weit späterm Anfang der Leibeigenschaft. S. 248. Eine menschenfreundliche Stelle zu Empfehlung eines eben so fahigen als gedrückten und vernachläfsigten Volks, der Zigeuner. S. 377 der Name Siebenbürgens in einer Urkunde am Ende des eilften Jahrh. (Den Namen *Erdeel* hat der Vf. nicht berührt.) Von 411—416 eine gedrängte Recension und sehr billige, vernünftige Würdigung der nach und nach in das Christenthum aufgenommenen Gebräuche und Formen. Das Resultat ist, man habe „die rohen Menschen mit etwas Geklapper unterhal„ten, und vor das A B C Buch der Gottesfurcht so „Bildchen hinmahlen müssen, woran ihre sinnliche „Kindheit sich satt sehen könne."

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

STOCKHOLM: *Journalisten, eller Utvalda Samlingar i blandade ämnen Hämtade i synnerhet utur de Nyaste och Bästa Engelsna Journaler till hytta och nöje for Medborgare af Bägge Könen.* (*Der Journalist, oder ausgesuchte Sammlung vermischter Abhandlungen, grösstentheils* aus den neuesten und besten englischen Journalen, zum Nutzen und Vergnügen der Mitbürger beiderley Geschlechts.) IV Tom. I—IV Quartal. 766 S. mit vielen zum Theil saubern Kupfern. gr. 8.

Der Redacteur dieser schwedischen beliebten Quartalschrift, die nun schon einige Jahre fortgedauert hat, ist ein junger Gelehrter, der sich mit seinen Eleven selbst in England aufgehalten und sich dort mit der englischen Literatur sehr genau bekannt gemacht hat. Die Auswahl so wie die Mannichfaltigkeit und die Abwechselung in den Materien ist gut, die Schreibart rein und fliessend. Achtung für Religion und Sitten ist nie beleidiget. Unter einer Menge eingewebter kleiner Erzählungen zum Vergnügen sind die meisten natürlich, ohne ins übertriebene Romantische zu verfallen. Auch liest man Artikel über ernsthafte und wissentschaftliche Gegenstände, bisweilen kleine Abhandlungen, aber so wie billig in einem solchen Journal, immer für alle fasslich und populär. Rec. will nur einige derselben hier kurz bemerken. z. B. Aus der Historie und Statistik: Die Nachrichten von der Religion, den Geistlichen und den Heirathen der Sineser, nach Grosier; über die ehmalige Pracht des Hofes zu Mexico; über Hollands Staatsverfassung und Handel, nach Zimmermann; über den Charakter der Königin Elisabeth von England, nach Whitacker, wenig zu ihrem Vortheil; über das Englische Parlement (unzureichend); über den Ursprung des Sklavenhandels; dann die Beschreibung von Loretto, von London, vom Tower daselbst, von Gibraltar; von Jamaica, u. dgl. Aus der Physik, Naturhistorie, Chemie, als: über den mannichfaltigen Nutzen und die Kraft des Wassers für die Gesundheit, nach D. Rutty; über das Küchensalz, dessen Ursprung und Bereitung; über ein besonderes Insekt, Libella, das nur einige Tage lebt; über die Ausdehnung des Wassers beym Gefrieren, nach Williams; die Naturhistorie des Ichneumons; über das ewige Feuer in Persien; physische Bemerkungen und Versuche über die Kälte: über die Figur und Bewegung der Erde; chemische Untersuchung, ob der Gebrauch der kupfernen Gefässe bey Bereitung der Speisen gefährlich sey; Beweis, was das Wasser bey Menschen ausrichten könne; Exempel von lebendigen in festen Steinen gefundenen Thieren; über die Gesetze der Vegetation; über den Ocean und die Ursache der Salzigkeit seines Wassers. Aus der Heilkunde: über den grossen Nutzen der spanischen Fliegen in langsamen Brustkrankheiten, nach Tarangets Erfahrung; über den grossen Nutzen des Badens in warmen salzen Wasser. Aus der Philosophie, Moral u. dgl. über die Vorzüge der öffentlichen Erziehung vor der Privaterziehung; über den Instinkt bey Menschen und Thieren; Beweis, was die Gewohnheit bey Menschen ausrichten könne; Versuche über die Freundschaft. Aus der Oekonomie; wie man die Insekten auf Obstbäumen vertilgen und die Rübenpflanzen für Ungeziefer bewahren könne; wie man den Lichtern und Lampen den Dunst benehmen könne; wie alte Bäume fruchttragend zu machen sind, nach Prof. Halle; ingleichen, wie man äussere Schäden an Obstbäumen heilen könne; leichte Methode durchscheinendes Papier zur Abnahme von Copien beym Zeichnen zu machen; Beschreibung eines Firnisses, verschiedenen Holzarten das Ansehen von Mahagony zu geben. (Man nimmt 2 Quent. Drachenblut, ein Quent. Alkannawurzel, ½ Quent. Aloe; auf diese Ingredienzien giesst man 8 Loth starken Spiritus, und wenn solcher die Farbe aus den Kräutern gezogen hat, überstreicht man das Holz damit, mit einem Pinsel oder Schwamm, nachdem es vorher in Scheidewasser gebeizt

beizt worden.) Aufser einigen Anekdoten von berühmten Männern sind besonders die biographischen Nachrichten von La Fontaine, Ariost, Hanway, Elliot, Corregio, Händel, und Pitt angenehm. Die Portraite von Händel, Pitt, Ariost, Corregio, Elliot, sind den biographischen Nachrichten beygefügt. Die übrigen Kupfer stellen Loretto, London, den Tower, Gibraltar, Jamaica, und einige Landgüter vor. Am Ende eines jeden Quartals sind kurze Recensionen von neuen englischen Büchern angehängt.

Leipzig, b. Meyer: *Nützliche Sachen für den lieben Bürgers- und Bauersmann (,) um Betrüger zu entlarven, Geld zu sparen und Verbesserungen von mancherley Art anzubringen.* 1796. 258 S. 8. (12 gr.)

Der Inhalt der 28 Auffätze dieser Sammlung betrifft gröfstentheils interessante Gegenstände aus der Oekonomie, Technologie und Medicin. Sie scheinen manche zweckmäfsige Belehrung und Berichtigung der Begriffe zu enthalten, und Lesern aus den beiden bemerkten Klassen vielfach nutzbar werden zu können. Von allgemeinerm Interesse fand er die Auffätze: VI. *Haben die Stellungen der Sterne in der Stunde unserer Geburt einen Einfluss auf unser Schicksal?* — X. *Goldmacherey.*, XI. *Wäre es wohl gut, wenn es immer beym Alten bliebe?* — In dem letztern Auffatze ist eine sehr wichtige, aber auch sehr schwierige Frage mit vieler Klarheit, Unbefangenheit und Ruhe beantwortet; so, dafs der Vf. seinen Leser auf einen glücklichen Mittelweg zwischen grundloser Anhänglichkeit an das Alte und träumerischer Neuerungssucht hinweiset. — Bey der Anordnung der Auffätze wäre doch wohl etwas mehr Sorgfalt zu wünschen. Es macht einen unangenehmen Eindruck, wenn auf den zuletzt erwähnten Auffatz von so allgemeinem und hohem Interesse sogleich unter XII. *Vorschläge die Wanzen zu vertreiben* folgen.

Augsburg, b. Stage: *Etwas über die Frauenzimmerbildung*, von *Ph. J. Karrer* des Ministerii ordinirten Kandidaten. 1793. 98 S. 8. (7 gr.)

Eine aus bessern und schlechtern Schriften für Frauenzimmer zusammengeraffte Compilation, die von den häfslichsten Druckfehlern und Provincialismen wimmelt. Die Lehren und Regeln sind zum Theil gut; Auswahl und Ausdruck und namentlich die im XII Abschnitte enthaltenen Verhaltungsvorschriften *für Dienstmägde* zeigen übrigens, dafs der hofliche Vf. für *Frauenzimmer* aus den untersten Bürgerklassen geschrieben habe.

Augsburg, b. Riegers Söhnen: *Der Krankenbesuch* in seinen Eigenschaften nach der physischen und moralischen Lage der Kranken; Systematisch-praktisch bearbeitet vom Verfasser des Katecheten. I B. 1793. 340 S. II B. 1793. 319 S. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

In der Einleitung handelt der Vf. von dem Begriffe, den Absichten und Obliegenheiten des Krankenbesuches; im Werke selbst handelt er von der *physischen* Lage des Kranken, welche den ganzen ersten Band einnimmt; im zweyten Bande von der *moralischen*; wozu noch ein drittes Bändchen *von den Heilmitteln* kommen soll.

Der Vortrag ist zwar etwas weitschweifig, allein das Bedürfnifs derjenigen, für welche das Buch geschrieben ist, möchte diese Weitläufigkeit wohl entschuldigen, wo nicht gar rechtfertigen; denn es ist nur allzu wahr, dafs die meisten Landgeistlichen selbst bey den Protestanten, und noch mehr bey den Katholiken, besonders von der Gesundheitspflege des Leibes sehr wenig verstehen. Es ist daher sehr zu wünschen, dafs viele Pfarrer dieses Buch fleifsig lesen und benutzen. Die Sprache ist nicht ganz rein; aber überall leuchtet die gute Absicht des Vfs. und eine richtige Urtheilskraft hervor.

Leipzig, in d. Weidmannischen Buchh.: *Natur, Menschenleben und Vorsehung*, von *J. A. E. Götze.* V Band. 643 S. VI Band. 508 S. 8. nebst Register über alle 6 Bände. (2 Rthlr. 12 gr.)

Auch in diesen zwey Bänden liefert der Vf. sehr zweckmäfsige Beyträge zur Unterhaltung und Belehrung des gröfseren Publicums. Wir empfehlen das Buch besonders Predigern und Schullehrern, die gewifs grofsen Nutzen daraus schöpfen werden.

KLEINE SCHRIFTEN.

Erbauungsschriften. *Bernburg*, b. Bergemann: *Gedächtnifspredigt zum dankbaren Andenken des am 9 April 1796 selig entschlafenen Durchl. Fürsten und Herrn, Herrn Friedrich Albrechts, weyland ältestregierenden Fursten zu Anhalt*, am 1 May in der Schlofskirche zu Ballenstedt gehalten, und auf höchsten Befehl zum Druck übergeben von *J. C. Paldamus*, Fürstl. Hofprediger, und Pfarrer zu Rieder, 1796. 40 S. 8. Der Vf. spricht in dieser Predigt zwar mit der Dankbarkeit und Rührung eines Mannes, der die vortreflichen Eigenschaften und die grofsen Verdienste seines verewigten Fürsten kennt und verehrt; aber auch mit der Würde und mit dem Ernst eines Lehrers der Religion, der den Ton der Schmeicheley verschmäht, und es nicht verschweigt, dafs der Verstorbene Mensch war, und seine Fehler hatte. Eben so freymüthig wird der neue Regent an seine Pflichten erinnert, ohne dafs der Redner die Ehrerbietung verletzte, die er demselben schuldig ist. Der Befehl des nun regierenden Fürsten, dafs diese Predigt gedruckt werden sollte, ist ein sehr rühmlicher Beweis, dafs man dem redlichen Eifer des edlen Greises, der sich bey dieser Gelegenheit auf eine so würdige Art zu erklären wufste, den Beyfall nicht versagt hat, den er verdiente.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 22. August 1796.

SCHÖNE KÜNSTE.

ALTONA, b. Hammerich: *Homers Werke, von Johann Heinrich Voss.* 1793. Homers Ilias. Erster Band. 318 S. Zweyter Band. 339 S. Homers Odyssee. Erster Band. 272 S. Zweyter Band. 263 S. gr. 8. Mit einem Titelkupfer und drey Karten. (6 Rthlr.)

Unter allen Sprachen, worein man Homers Gedichte in Prosa und in Versen zu übertragen sich bemüht hat, von der syrischen bis zur englischen, kann sich vielleicht keine der Urschrift mit einer so glücklichen Treue nähern, als die deutsche. Schon das giebt ihr hiebey einen entschiednen Vorzug vor andern, zum Theil höher, aber einseitig ausgebildeten neuern Sprachen, dass in ihr allein die metrische Kunst der Alten, in so fern wir sie kennen, und auf uns anzuwenden vermögen, festen Fuss gefasst hat, da hingegen bey den Italienern, Spaniern, Franzosen, Engländern, der Versuch sie einzuführen zwar frühe gemacht worden, aber ganz ohne Folge geblieben ist, und nur noch unter den literarischen Seltenheiten erwähnt wird. Ein andrer, unübersehlich grosser, Vortheil liegt in der Freyheit, mehrere Hauptbegriffe zu Einem Worte zu vereinigen, welche die neulateinischen Sprachen, wie die römische selbst, beynah gänzlich entbehren. Indessen giebt es noch andre Gründe, warum dieser letzten weder ihr klassisches Ansehen noch ihre griechische Erziehung für eine Uebersetzung Homers sonderlich zu Statten kömmt. Wie ihre Einfalt roh und ungeschlacht gewesen war, so wurde ihre Bildung durchaus gelehrt: ein Werk der Schule, nicht eine Blüthe der begünstigenden Natur. Die Formen ihres poetischen, besonders ihres epischen Ausdrucks trugen ganz das Gepräge des alexandrinischen Kunstfleisses. Ihr heroischer Vers war zu stolz, um zu der schmucklosen, aber goldnen Bescheidenheit, zu der Vertraulichkeit und Unschuld des alten Sängers zurückkehren zu können. Von phraseologischen Uebungen der neuern ist hier nicht die Rede; aber wären die altrömischen Arbeiten in diesem Fach nicht verloren gegangen, so möchten wir leicht die Odyssee des Livius Andronicus in ihrer harten Treue homerischer finden, als die abgeründetste Nachbildung aus dem Zeitalter des Augustus.

Diese Betrachtungen führen auf einen Umstand, der tiefer in das Wesen der Sache greift, ja worauf alles ankömmt. Im Geiste unsrer Sprache liegt nämlich, wie im Charakter unsrer Nation, wenn anders beide nicht völlig eins sind, eine sehr vielseitige Bildsamkeit. Der Eifer des Deutschen, alles Ausländische gründlich zu kennen, seine Willigkeit, sich in die entlegensten Denkarten und in die abstechendsten Sitten zu versetzen, die Wärme, womit er ächtem Gehalte, auch in der ungewohntesten Tracht, huldigt, sind oft in Nachahmungssucht und thörichte Vorliebe für das Fremde ausgeartet; aber sie erheben sich allmählich immer mehr zu freyer Aneignung des Besten. Bestimmte, ausschliessende Nationalrichtungen machen unsre europäischen Mitbürger grossentheils unfähig, in eine fremde Eigenthümlichkeit einzudringen, und beschränken sie daher ganz allein auf einheimischen Reichthum oder einheimische Armuth. So viele angebliche Liebhaber des klassischen Alterthums unter ihnen dürfen uns nicht irren: wie viele giebt es wohl, die einen Römer oder Griechen nicht erst in ihrem Kopfe travestiren müssten, um ihn geniessbar zu finden? Unstreitig ist unter uns die Anlage, die Alten in ihrem Sinne zu lesen, am wenigsten selten, und da die Muttersprache doch immer die Vermittlerin jedes neuen Erwerbes an Vorstellungen und Gefühlen seyn muss, so hängt damit eine vorzügliche Anlage der unsrigen, sie in ihrem wahren Geiste zu übersetzen, nothwendig zusammen, ja sie ist nur eine verschiedne Ansicht derselben Eigenschaft.

Es können daher auch an eine deutsche Uebersetzung Homers Foderungen gemacht werden, an die es lächerlich wäre, bey einer französischen und selbst bey einer englischen nur zu denken: aber eben dies macht das Unternehmen um so schwieriger, und eine gelungene Ausführung um so verdienstlicher. Die Sprache ist an sich ein todtes Werkzeug, und wartet auf den Künstler, der durch einen geschickten Gebrauch darthut, was sie in irgend einer Gattung zu leisten vermag. Dass dieser sich oft nicht so leicht findet, beweisen die verunglückten Versuche poetischer Uebersetzungen des Homer, die zum Theil von berühmten Verfassern, von Bodmer, Stolberg und Bürger (nämlich die Proben seiner Ilias in Jamben) kurz vor oder zugleich mit der Erscheinung der ältern Vossischen Odyssee gemacht worden sind. Sie trug zuerst den ungetheilten Beyfall der Kenner verdienter Weise davon. Allein der Kenner sind wenig, und für ein Werk dieser Art war unter uns weder enthusiastische Aufnahme bey der Menge, noch angemessene Belohnung zu erwarten. Dieser vorauszusehende Kaltsinn hat indessen Hn. *V's.* edlen Eifer für die Sache nicht gedämpft, und nach zwölf Jahren bereichert er unsre Literatur zum zweytenmale mit einer völlig umgearbeiteten Odyssee, und einer neu verdeutschten Ilias. Der in unserm Zeitalter so seltne männliche Ernst, die gewissenhafte Strenge, womit dieser Schriftsteller das zu errei-

erreichen strebt, was er als Vollendung erkennt; die noch vertrautere Bekanntschaft mit den Alten und der weitere Umfang gelehrter Kenntnisse, wovon er unterdessen so manchen Beweis gegeben; die reifere Selbstständigkeit eines Dichtergeistes, der in der *Louise* den Stil des jonischen Sängers auf einfache, natürliche, dem häuslichen Leben abgelauschte, aber durchaus reine, zarte und schöne Darstellungen anzuwenden gewusst; die sorgfältige Bearbeitung des deutschen Hexameters, in dessen Bau er von Seiten der Schönheit, wenn gleich nicht des Ausdrucks, selbst Klopstock, den Lehrer dieser Kunst, übertroffen hat; dies alles berechtigte zu der Erwartung, die jetzt aufgestellte Uebersetzung werde kaum noch etwas zu wünschen übrig lassen, da jene erste schon so viel geleistet hatte. Sollte sie nicht ganz befriedigt worden seyn, so liegt die Schuld vermuthlich mehr an den Grundsätzen, welche Hn. *V.* bey seiner Arbeit leiteten, als an ihrer mangelhaften Befolgung. Jene fodern also eine gründliche Prüfung, und die Kritik kann sich nicht anders als mit Achtung gegen Abweichungen auflehnen, vor denen so viele Schriftsteller schon durch ihre sorglose Eilfertigkeit gesichert sind.

Wieland hat sehr richtig bemerkt (im T. Merkur 1795. 12 St.), dass für eine Uebersetzung des Homer Treue, oder um den Begriff von buchstäblicher Genauigkeit zu entfernen, der sich so leicht an diesen Ausdruck hängt, Wahrheit das höchste, ja fast das einzige, Gesetz seyn muss. Es giebt Werke, bey deren Nachbildung künstlerische Willkühr immerhin ihr freyes Spiel treiben mag, wie sie es bey ihrer ersten Hervorbringung trieb. Eine Copie derselben, sey sie noch so unähnlich, hat ihren Werth, wenn sie für sich betrachtet gefällt. Die Sache wird schon bedenklicher, wenn das Anziehende des Werks zum Theil auf persönlicher Eigenthümlichkeit beruht, wenn der Urheber neben dem, was er hatte darstellen wollen, auch einen unwillkührlichen Abdruck seines innern Selbst gegeben hat. In einem einzelnen Wesen ist nichts abgesondert vorhanden: alle seine Charakterzüge stehen in durchgängigem Zusammenhange, und wenn ihre innerliche Beständheit sich auch nicht immer nach Begriffen erklären läst, so kann sie doch gefühlt, fast möchte man sagen, angeschaut werden. Scheinbar geringe Veränderungen sind daher oft hinreichend, ein falsches Licht auf das Ganze zu werfen. Mit Einem Worte: Individualität läst sich nicht in Stücke zerlegen; sie wird ganz getroffen oder ganz verfehlt. Was wir in der Ilias und Odyssee bewundern und lieben, ist zwar nicht die Person des Dichters: ihn allein suchen wir vergebens in einer Götter- und Menschenwelt, die sonst alles zu umfassen scheint. Eben daraus sind so viele verkehrte Urtheile über die Homerische Poësie entstanden, dass man sie als den glücklichen Erguss einer ungewöhnlich reichen Organisation, oder gar als die absichtliche Erfindung eines überlegenen Kopfes betrachtet hat; als nothwendiges Resultat einer durch grosse Naturgesetze bestimmten Form der Menschheit, und zwar einer reinen und vollständigen Form, die in ihrer Art ein Höchstes war, wird sie ihre Ansprüche auf die Ehrerbietung des gesammten Menschengeschlechtes ewig behaupten. Homer ist Organ seines Zeitalters, und dies giebt ihm ein höheres Ansehen, als seiner besondern Persönlichkeit zukommen könnte. Wer ihn in eine fremde Gestalt kleidet, verletzt nicht einen einzelnen, sondern einen allgemeinen Charakter. Unrichtige Vorstellungen von dem Aeltesten unter den Alten, von dem ersten Griechen, wenn wir so sagen dürfen, müssen unfehlbar in Irrthümer über den ganzen Gang der griechischen Bildung verstricken, weil man in seiner kindlichen Dichtung schon die Keime von Allem, selbst dem Edelsten und Schönsten, wozu dieses Volk sich von irgend einer Seite erhoben hat, sich regen und entfalten sieht. Auch darf man nicht glauben, der ergötzende Dichter lasse sich von dem belehrenden Zeugen der Vorwelt trennen; wer diesen nicht verstehen lernen will, kann jenen nicht geniessen. Man hat es ja genug erlebt, wie sich die schönen Geister, welche den Homer für einen ihres Gleichen hielten, haben martern müssen, armselige Schönheiten in ihm zu entdecken, die nicht da sind. Nur einem seichten Geschmacke kann z. B. in Popens Uebersetzung oder vielmehr Parodie, die widerwärtige Mishelligkeit zwischen Form und Inhalt entgehen.

Allein wer erkennt den Homer ganz wie er ist? Die grammatische und antiquarische Auslegung ist hiebey noch das geringste, ob sie gleich Schwierigkeiten genug hat, so dass selbst die unzähligen Schriften, welche gelehrte Griechen ihr gewidmet, noch manches unerklärliche übrig lassen würden, wenn wir sie auch alle hätten. Aber bey der doppelten Beziehung der Wörter nach aussen auf Gegenstände, von denen wir gar keine sinnliche Anschauung haben, und die wir erst durch sie kennen lernen müssen; und nach innen auf einen Kreis von Vorstellungen, auf eine Ansicht der Dinge, die von der unsrigen unendlich weit absteht, sind wir den mannichfaltigsten Täuschungen ausgesetzt. Wie leicht trägt man etwas aus der spätern wissenschaftlichen Ausbildung in eine Sprache, der es gänzlich an abgezognen, und, für alles, was Erscheinung oder Wirkung des innern Menschen ist, auch an genau bestimmten Begriffen fehlt; eine Sprache, die nur nach schwankenden sinnlichen Wahrnehmungen sondert und zusammenfasst. Das Medium ist um so trügender, weil oft bey den Fortschritten der Cultur das Bezeichnete durch eine lange Stufenfolge von Veränderungen hindurch gegangen, während das Zeichen immer dasselbe geblieben ist. Der Eindruck, den eine dichterische Darstellung machen soll, hängt endlich nur dem kleinsten Theile nach von dem Sinne der Wörter und Redesätze ab, in so fern der Verstand ihn ausmachen kann: durch den lebendigen Hauch der Rede, durch eine Fülle beseelter Töne nimmt die Poësie, besonders die Naturpoësie welche der eigentlich schönen Kunst und der Wissenschaft vorangeht, die ganze Empfänglichkeit des Menschen in Anspruch. Für diese vielfachgemischten, starken und zarten Anregungen hat man eigentlich nur in der Muttersprache einen sichern und unmittelbaren Takt. Bis auf einen gewissen Grad läst er sich in einer frem-

den,

den, selbst in einer todten Sprache erwerben; aber nur durch Vergleichung ihres verschiednen Gebrauchs im gemeinen Leben, im vertrauten oder edeln prosaischen Stil, und in den verschiednen Gattungen der Dichtkunst. Für Homers Gedichte fehlt es uns an allen solchen Vergleichungspunkten, weil sie, die Ueberbleibsel des Hesiodus etwa ausgenommen, in ihrem Zeitalter ganz einzeln da stehn. Wir sind völlig darüber im Dunkeln, wie zu der Zeit und in den Gegenden, wo sie entstanden sind, die Sprache des gemeinen Lebens beschaffen gewesen; und aus dem Verhältniss des Homerischen Ausdrucks zu dieser liesse sich doch allein seine poetische Höhe mit Sicherheit bestimmen, weil es noch keine schriftlich aufgezeichnete Prosa, und auch, so viel wir wissen, nur einen einzigen Stil der Poesie gab. Zwar lässt sich im Ganzen vermuthen, dass die Sprache der olympischen Musen oder ihrer Sänger, und der übrigen Menschen, sich nicht so gar weit von einander entfernt habe, wie überhaupt damals die mythische Welt, die älteste Quelle der Dichtung, der wirklichen noch sehr nahe lag; aber in einzelnen Fällen würde es oft schwer zu sagen seyn, was Schmuck oder Bedürfniss, was erhöhender Schwung der Einbildungskraft, oder bloss sinnliche Kraft und Wahrheit ist.

Durchgängige genaue Richtigkeit in Ansehung des Wortverstandes ist ein Verdienst, das bey der Arbeit eines so gründlichen Sprachgelehrten, wie Hr. V. ist, keiner ausdrücklichen Erwähnung bedarf. Nur dunkle oder zweydeutige Stellen der Urschrift möchten etwa Stoff zu Einwürfen oder abweichenden Auslegungen darbieten, die aber nicht entscheiden können, bis Hr. V. in dem Commentar zum Homer, wozu den Freunden des Alterthums Hoffnung gemacht worden ist, die Gründe für die seinigen vorgelegt haben wird. Also nur einige Zweifel dieser Art. Sollte Il. II. 176. Καδδέ κεν εὐχωλὴν Πριάμῳ καὶ Τρωσὶ λίποιτε, Ἀργείην Ἑλένην, welches hier übersetzt wird:

Liesset ihr so dem Priamos Ruhm, und den Troischen Männern
Helena, Argos Kind,

nicht bequemer so zu construiren seyn, dass εὐχωλὴν als Apposition von Ἑλένην betrachtet, und die Dative nur auf jenes, nicht auf καταλίποιτε bezogen würden? Es klingt ein wenig seltsam, dass Helena den *Troischen Männern* zurückgelassen wird. Sollte Il. II, 291.: Η μὴν καὶ πόνος ἐστὶν ἀνιηθέντα νέεσθαι, bedeuten können:

Freylich ringt wohl jeder, wer Trübsal duldet, nach Heimkehr,

was allerdings der Zusammenhang zu fodern scheint? Kann es, wie der Vers jetzt steht, etwas anders heissen, als:

Freylich ist es auch schlimm, mit Verdruss nach Hause zu kehren?

Aber alsdann wird im 298. V. fast dasselbe wiederholt, und die Partikeln, die das folgende einleiten: καὶ γάρ, passen durchaus nicht. Da überdies das doppelte νέεσθαι unmittelbar nach einander; V. 290, 291. das Ohr beleidigt, so wird eine Corruption wahrscheinlich. Die vortreffliche, dem Rec. von der Güte eines gelehrten Freundes mitgetheilte Conjectur, dass sich statt ἀνιηθέντα καὶ ἀχθῆσθαι, aus dem vorhergehenden Verse νέεσθαι eingeschlichen, rückt alles in die beste Ordnung. Was im Griechischen für einen der Sprache kundigen Leser dunkel ist, hat Hr. V. mit Recht eben so ausgedrückt. An ein paar Stellen ist vielleicht das Deutsche dunkler; z. B. Il. IV. 306.:

Ὃς δέ κ' ἀνὴρ ἀπὸ ὧν ὀχέων ἕτερ' ἅρμαθ' ἵκηται,
Ἔγχει ὀρεξάσθω.

Welcher Mann vom Geschirr hinkommt auf des Andern Wagen,
Strecke die Lanze daher

Geschirr für Wagen, wie es Hr. V. häufig gebraucht, sollte nie stehen, wo es zweydeutig seyn kann, da es auch, und zwar gewöhnlicher, das zum Anspannen der Pferde gehörige Zeug bezeichnet: ferner ist das wesentliche Fürwort ausgelassen: *von seinem Geschirr*; und *strecke die Lanze daher* legt zu viel Nachdruck auf den buchstäblichen Sinn des ὀρεξάσθω, welches hier nichts anders sagt, als: er führe die Lanze, weil er nämlich fremde Pferde nicht so gut regieren kann. Der schwierige Vers Il. XVI, 507. heisst im Deutschen:

Sehnsuchtsvoll zu entfliehn, da der Eigner Geschirr sie verlassen

wo man eher *Geschirr* als *sie* für den Nominativ halten sollte, obgleich das letzte vermuthlich die Meynung des Uebersetzers war. Das sonderbare *Eigner* für ἀνάκτων, und *Geschirr* wiederum für Wagen vermehrt die Dunkelheit noch. Wie dieses Hemistich bisher in allen Ausgaben gelesen ward, konnte es freylich einem Uebersetzer zu schaffen machen. Unstreitig ist die Lesart λίπεν vorzuziehn, die Hr. Wolf nach Vorgang des venetianischen Codex und der Scholien in seine neueste Ausgabe aufgenommen hat, da λίπον bloss eine Veränderung des Zenodotus ist, und zwar eine sehr ungeschickte. Der Scholiast erklärt die Stelle selbst folgendermassen: ἐπειδὴ τὰ ἅρματα τῶν ἀνάκτων ἐλείφθησαν, ἠρημώθησαν.

In der Wahl der treffendsten Ausdrücke für die natürlichen Gegenstände sowohl, als für die Werkzeuge des Ackerbaues, der Gewerbe, des Krieges und der Küche, für allerley menschliche Erfindungen und Anstalten, zeigt sich Hr. V., wie in seinen Gedichten, als einen Beobachter des wirklichen Lebens. Zuweilen hat er auch alte deutsche Wörter glücklich benutzt, um an das einfache und altväterliche der Homerischen Sitten zu erinnern. Aus seiner ersten Odyssee kennt man schon *die ehrbare Schaffnerin*, und freut sich jedesmal, wenn sie erscheint. Für σκῆπτρον wird einigemale (Il. II. 46. 101.) sehr schicklich *Herrscherstab* gebraucht: warum nicht immer, oder wo man schon weiss, wovon die Rede ist, bloss *Stab*? Bey Zepter denkt man sich so leicht den heutigen Pomp der Königswürde. Jenes σκῆπτρον war freylich auch Symbol derselben,

 aber

aber zugleich nicht zu vornehm, um als körperliche Gewalt auf den Rücken der Unterthanen zu wirken. Man könnte zweifeln, ob der Ausdruck *Palast* auch für die geräumigsten und bequemsten Häuser, die Homer beschreibt, selbst für die Wohnungen der Götter, nicht eine zu hohe Vorstellung von Pracht erweckt. Indessen läfst es sich wohl vertheidigen, weil doch in den Bauerhöfen der Könige Homers alles beysammen war, was die damalige Welt von Glanz und Zierrath kannte. Allein Hr. *V.* gebraucht es auch zuweilen, wo das einfache οἶκος steht, (Il. I, 30.) und die Gemächer für die Familie des Priamus sind bey ihm aus *schöngeglättetem Marmor* (ξεστοῖο λίθοιο) erbaut. *Burg* für das Haus eines Fürsten, welches Bürger in den Proben seiner hexametrischen Uebersetzung öfter gebraucht, und Hr. *V.* sich auch Il. II, 513. entschlüpfen läfst, giebt die dem Homer ganz fremde Vorstellung von einem einzelnen befestigten Wohnhause der barbarischen Sitte des Mittelalters. Der Ausdruck *Meerschiff* (Il. XVI, 1 u. öfters) legt wohl, ausserdem, dafs er ganz ungewöhnlich ist, ein zu bedeutendes Gewicht auf die Gröfse der Fahrzeuge, die nicht viel besser als grofse Canots waren. Warum doch wohl φόρμιγξ in beiden Uebersetzungen der Odyssee durchgängig *Harfe* heifst? An die Saiteninstrumente der alten nordischen Barden kann es nicht erinnern, da wir sie durchaus nicht kennen, und eine heutige Harfe hat mit der φόρμιγξ (wenigstens wie sie im Hymnus auf den Hermes beschrieben wird; Homer selbst läfst sich über ihre Einrichtung nirgends genauer aus, ausser etwa Od. XXI, 506 bis 508.) nicht die geringste Aehnlichkeit. Ein Beywort, das auf den bauchförmigen Resonanzboden der φόρμιγξ geht, Il. IX, 340: *die schön gewölbete* Harfe, wird dadurch ganz unverständlich. Warum nicht überall die Leyer, die Hr. *V.* selbst ein paarmal nennt, (Il. I, 603. IX 186.) oder die Laute? Man hat viel darüber hin- und her gestritten, ob Homer φόρμιγξ und κίθαρις unterscheidet, oder nicht. Die erste Meynung gründet sich hauptsächlich auf Il. III, 54, und Hr. *V.* scheint sich dafür zu erklären, da er hier Laute übersetzt. Die Stelle Od. I, 153 — 155. macht es wenigstens sehr zweifelhaft. Nach Wolfs scharfsinniger Beleuchtung der berühmten Stelle vom Bellerophon hätte der Uebers. schwerlich durch seinen Ausdruck für θυμοφθόρα πολλά:

> Aber er sandt' ihn gen Lykia hin, und traurige Zeichen
> Gab er ihm, *Todesworte* geritzt auf gefalteten Täflein,

den vortrojanischen Helden die Schreibekunst beygelegt; besonders da er das γράψας ἐν πίνακι πτυκτῷ schon so richtig nach dem alten Sinne gegeben hat.

Wäre es indessen leichter, als es wirklich ist, die uns so geläufigen Erfindungen und Einrichtungen, welche Homers Zeitalter noch nicht kannte, zu vergessen, so bliebe es doch eben schwierig, was ihnen vorherging, treffend zu benennen. So übersetzt Hr. *V.* z. B. θέμιστες *Gesetze*, wobey man doch nicht einmal an eine mündlich überlieferte eigentliche Gesetzgebung, sondern nur an Herkommen und natürliche Billigkeit denken darf. *Gebräuche* erschöpfen diesen Begriff nicht ganz; doch heifst Θέμις in folgender Verbindung offenbar nichts weiter. Il. XIX, 117., nach Hn. *V.*:

> Wie in der Menschen Geschlecht der Mann dem Weibe sich nahet,

wörtlicher:

> Wie es im Menschengeschlecht der Männer und Weiber Gebrauch ist.

Die Ausdrücke Homers, die sich auf sittliche Gefühle beziehen, können den Uebers. in grofse Verlegenheit bringen. Die derben Aeufserungen gesunder, roher Kraft, die durch mancherley gesellige Einverständnisse noch nicht gefesselt, aber für die edelste sittliche Bildung empfänglich ist, sind wesentlich von festgesetzter Barbarey und davon unzertrennlichem Unadel der Sitten verschieden; allein wenn man jene in eine verfeinerte Sprache, worinn der Wohlstand seine despotische Gewalt weit ausgedehnt hat, ungeschwächt übertragen will, so veranlafst man leicht eine Verwechselung mit diesem. Hierinn war *Bürger*, (auf dessen hexametrische Uebersetzung wir noch zurückkommen werden,) der Gefahr zu übertreiben ausgesetzt; Hr. *V.* hingegen scheint von Seiten der Milderung und Schonung zu weit zu gehen. Er kann es nicht über sich gewinnen, Achilleus den Agamemnon Hundsauge (Il. I, 159.) und Helena sich selbst eine Hündin (Il. VI, 344. 356.) nennen zu lassen; auch deutet er nur an, was Homer ausdrücklich sagt, dafs Juno zuweilen von ihrem Gemahl Schläge bekommt, in der Rede Vulkans Il. I, 586:

> Duld', o theuerste Mutter, und fasse dich, herzlich betrübt zwar!
> Dafs ich nicht, du Geliebte, mit eigenen Augen es sehe,
> Wann er dich *straft* (θεινομένην).

Freylich ist es auch allzudemüthigend für die *hoheitblickende* Göttin (βοῶπις πότνια Ἥρη). Man sieht hieraus, wie eine Abweichung vom Original eine andre nach sich zieht. Hielt Hr. *V.* *die farrenäugige Here*, wie sie bey Bürger heifst, für zu gewagt? Das von ihm gewählte Beywort ist an sich schön, es würde vortrefflich passen, wenn man annehmen dürfte, der Sänger habe eine Gestalt, wie etwa die der Juno Ludovisi, im Sinne gehabt; aber es sagt vielmehr als die beiden griechischen: sogar eine Sklavin heifst einmal βοῶπις, (Il. III, 144.), und mit πότνια ist Homer auch nicht karg. Die von Thieren hergenommenen Benennungen sowohl schlechter als guter menschlicher Eigenschaften sind sehr bedeutend: sie bezeugen die enge Nachbarschaft, womit jene Heroen auf der einen Seite mit thierischen, wie auf der andern mit göttlichen Naturen zusammenlebten.

(Die Fortsetzung folgt.)

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 23. August 1796.

SCHÖNE KÜNSTE.

Altona, b. Hammerich: *Homers Werke*, von *Johann Heinrich Voss* etc.

(*Fortsetzung der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.*)

Sollte dem Dichter nicht etwas fremdes geliehen werden, wenn man γυναικῶν θηλυτεράων durch *zartgebildete Weiber, zartgeschaffene Weiber* giebt? Homer sagt so vieles, was sich von selbst versteht, dass man dies Beywort so gut wie νεκύων κατατεθνειώτων für tautologisch halten könnte. Zu der letzten Uebersetzung geben die beiden Stellen, wo sie vorkömmt, Od. XI, 434. und XV, 421. noch einigermassen Veranlassung; bey den *zartgebildeten Weibern* aber Od. XI, 385. fehlt sie ganz. Zartheit in der körperlichen Bildung hätte der Grieche eher auf jede andre Art bezeichnet, und wird geistige Bildung darunter verstanden, so ist Gedanke und Ausdruck noch unhomerischer. Warum nicht wörtlich *weibliche Frauen* oder *Weiber*, welches auch dem Leser, der die Tautologie nicht zugeben will, immer noch Genüge leisten könnte? Es wäre nicht das erstemal, dass es in unsrer Sprache gesagt wird. Die Minnesinger begrüssen ihre Geliebten häufig so, als mit einem schmeichelnden Beyworte. Bey der nach unsern Sitten nicht anständigen, aber an sich züchtigen, Weise, wie Homer von der Liebe beider Geschlechter redet, hat sich der Ueberfetzer meistens geschickt durchgeholfen, ohne doch schonende Schleyer zu werfen, welche die Sache verschlimmern. Nur in der Stelle von der Astyoche Il. II, 513—515.

in der Burg des Azeidischen Aktors
Stieg sie einst in den Söller empor, die schüchterne Jungfrau,
Hin zum gewaltigen Ares, und sank in geheimer Umarmung.

giebt das letzte Hemistich, eben weil es weniger sagt, der Einbildungskraft mehr zu thun, als das Homerische: er lagerte heimlich sich zu ihr. Zur Ehre der schüchternen Jungfrau sollte auch wohl Ἄρηϊ κρατερῷ mit τέκεν verbunden, und ὑπερώϊον εἰσαναβᾶσα auf die Zeit der Niederkunft bezogen werden, so dass der Aorist παρελέξατο die Bedeutung des Plusquamperfectum bekäme; παρθένος steht dieser Auslegung nicht im Wege, es heisst mehrmals nichts weiter als ein unvermähltes Mädchen. Die Redensart: *durchbebt* von süssem Verlangen, für: καί με γλυκὺς ἵμερος αἱρεῖ, Il. III, 446. möchte selbst für den Weiberheld Paris zu zart seyn.

Nirgends sieht man auffallender, wie fest Homer oder vielmehr sein Zeitalter noch am Sinnlichen hing, als in seinen Kinderbegriffen von der menschlichen Seele. Der philosophische Scherz, nach welchem sie im einzelnen Menschen mit dem Fortgange des Alters allmählig von den Füssen bis zum Kopfe hinaufsteigen soll, liesse sich auch auf ganze Völker anwenden. Bey jenen guten Insulanern der Südsee, denen Gedanken *Worte im Bauche* heissen, wohnt sie noch tief unten. Auch aus der Homerischen Sprache sieht man nirgends, dass sie sich schon im Kopfe hätte spüren lassen; ihr eigentlicher Sitz ist die Brust. Die Gränzen der verschiednen Seelenvermögen fliessen in einander: die Verrichtungen des Verstandes werden der begehrenden und wollenden Kraft, die sich am entschiedensten kund thut, zugleich mit zugeschrieben, und diese ist wiederum eigentlich nichts als das physische Leben, ein so handgreifliches Ding, dass es mit dem Speere zugleich aus einer Wunde in der Brust gezogen werden konnte (Il. XVI, 380.). Beym Uebersetzen solcher Stellen unsre unsinnliche Seelenlehre zu entfernen, verursacht oft grosse Schwierigkeiten: doch sind sie nicht unübersteiglich, weil jene einfältigen Vorstellungsarten auch bey uns unter dem Volke nicht ausgestorben sind, und in der Sprache des gemeinen Lebens aufbewahrt werden. Es wäre zu wünschen, Hr. *V.* hätte statt der so häufig bey ihm vorkommenden Wörter *Herz* und *Geist* öfter für jenes Brust, für dieses Muth, Sinn, Gemüth, Seele, gebraucht. Das Herz, bloss körperlich genommen, kann zwar völlig nach Homers Weise für den ganzen innern Menschen gesetzt werden: aber die Stellung muss verhindern, es metaphorisch zu verstehn, was uns eigentlich weit geläufiger ist, und besonders muss man nicht an den Unfug erinnert werden, der in unsern empfindsamen Romanen mit dem Herzen getrieben wird. Sollte diese Klippe vermieden seyn, wenn Juno (Il. I, 569. ἐπιγνάμψασα φίλον κῆρ) *die Stürme des Herzens bezwingt*? Der Geist wird bey uns immer allem Körperlichen entgegengesetzt, und entspricht daher Homers für die Sinne fasslichen Bildern von der Seele am wenigsten. Der alte Sänger mag immerhin den Thieren eben solch einen θυμός als den Menschen zugeschrieben haben: allein es hat eine komische Emphase, wenn Hr. *V.* die beiden Lämmer (Il. III, 294. θυμοῦ δευομένους) *den Geist aushauchen* lässt. Da θυμός an andern Stellen, Il. V, 689. XVI, 469. schicklich Leben übersetzt wird, so lag hier eine Auskunft nicht sehr weit aus dem Wege. Auch wo der verwundete Sarpedon in Ohnmacht fällt; wäre der Geist wohl besser weggeblieben. Il. V, 696. τὸν δ' ἔλιπε ψυχή, *und ihn verliess sein Geist*; ψυχὴ ist

ist ja an mehrern Stellen offenbar nichts weiter als der Odem, die sichtbare Lebenskraft. Merkwürdig ist es zu sehen, wie Homer sich hilft, wo er von der Einbildungskraft spricht, Od. I, 115.: ὀσσομένος πατέρ' ἐσθλὸν ἐνὶ φρεσὶν, welches nicht zum treuesten übersetzt wird: *denkend des Vatersbild.* Man könnte zweifeln, ob Homer sich das Gedächtniss, so wichtige Dienste es ihm bey seinen Dichtungen leisten musste, und obgleich seine Wirksamkeit schon zur Person erhoben war, als eine für sich bestehende Seelenkraft dachte; es wäre also sicherer gewesen, Il. II, 33. μηδέ σε λήθη αἱρείτω anders zu geben als: *dass dem Gedächtniss nichts entfällt.* Wenn es aber Od. XVIII, 216. heisst:

> Schön als Knab' im Herzen bewegtest du mehr des Verstandes,

für:

> παῖς ἔτ' ἐὼν, καὶ μᾶλλον ἐνὶ φρεσὶ κέρδε' ἐνώμας,

so tritt offenbar Verworrenheit an die Stelle jener Unbestimmtheit der Vorstellungen, welche die Seelenkräfte noch nicht unterscheidet, und die gesonderten und nunmehr entgegengesetzten Begriffe werden wieder durch einander geworfen. Man könnte eben so gut das Herz im Verstande bewegen, als den Verstand im Herzen. Noch mehr misslungen, wo möglich, ist die Uebersetzung des Hemistichs: κατὰ φρένα καὶ κατὰ θυμόν, *in des Herzens Geist und Empfindung*, welches um so schlimmer ist, da es zu den wiederkommenden gehört. Nach welcher Psychologie hat das Herz im bildlichen Sinne, wozu hier die folgende *Empfindung* nöthigt, einen Geist? Dem Worte Empfindung für innre Empfindniss möchte schwerlich etwas in der ganzen Homerischen Sprache nur von fern ähneln. Welche Anatomie der Seele, die innre Empfindung noch vom Herzen, d. h. dem Vermögen derselben zu trennen? Doch dies ist noch nicht alles; denn nun soll nebst dem Geiste des Herzens auch in der Empfindung des Herzens etwas *erwogen* (Il. I, 193.) oder gar *erkannt* werden (Il. IV, 163.). Wie schlicht und einfältig lautet dagegen das Griechische! Tautologischer Ueberfluss ist überhaupt im Tone der kindlichen Urwelt; aber bey der Beschreibung dessen, was in der Seele vorgeht, ganz vorzüglich an seinem Platze: denn hier glaubte man sich nicht deutlich genug verständigen zu können. Wen es beleidigt zu hören: *in seinem Sinn und Gemüthe, in der Brust und in dem Gemüthe, in der Seel' und in dem Gemüthe* u. s. w., der ist noch nicht im Stande den Homer zu geniessen.

Dies sey genug über die Wahrheit der Vossischen Uebersetzung von Seiten des Inhalts. Wir müssen nun betrachten, in wiefern sie die poëtische Form, den Stil, den Ton, die Farbe der Darstellung der Homerischen Gesänge getroffen oder verfehlt hat, was eigentlich das Wichtigste ist, weil es sich über das Ganze erstreckt, und weil auch aller Inhalt eines Gedichts doch nur durch das Medium der Form erkannt wird. Es ist schon oben bemerkt worden, dass sich hiebey nicht alles durch Gründe entscheiden lässt: die feineren Unterschiede der Eindrücke sowohl dem Grade als der Art nach hängen von der Empfänglichkeit und Stimmung des Einzelnen ab; niemand kann sein besondres Gefühl zum allgemeinen Maassstabe erheben, weil jeder sich mit gleichem Rechte auf die Leitung des seinigen beruft. Viele Leser könnten erklären, Hn. Vossens Homer sey nicht der ihrige, und es bliebe immer noch zweifelhaft, ob er ihn nicht richtiger gefühlt als sie, da ihn unstreitig wenige so tief und anhaltend wie er studirt haben. Indessen würde es misslich um die ganze Poësie aussehen, wenn es gar keine zuverlässig erkennbaren, im Wesen der Sache selbst gegründeten Beschaffenheiten des Ausdrucks gäbe, wobey eine allgemeine Uebereinkunft angenommen werden darf. Wenn nicht eine zweyte Sprachverwirrung einreisst, so wird man mit Sicherheit angeben können, wo das Gewöhnliche mit dem Seltsamen, das Bescheidne mit dem Kühnen, das Einfache mit dem Ueberladenen, das Natürliche mit dem Gekünstelten und Steifen vertauscht wird. Der nüchternen, aber kräftigen, Einfalt Homers kann nichts schlimmers widerfahren, als wenn ihr fremder Schmuck geliehen wird: in der gemeinsten Prosa wird man sie immer noch eher wieder erkennen. Wie also Hr. *V.* übersetzen konnte: ὁ δ' ἤϊε νυκτὶ ἐοικώς, *er wandelte düster wie Nachtgraun;* τοῦ γὰρ κράτος ἐστὶ μέγιστον, *denn sein ist siegende Allmacht;* ὀρινομένη τε θάλασσα, *des Meeres Empörung;* τὸν δὲ ἰδὼν ῥίγησε, *ihn erblickt' aufschauernd;* βρότον αἱματόεντα, *blutigen Mord;* πολέμου ἐπιδημίου ὀκρυόεντος, *das heimischen Kriegs, des entsetzlichen Scheusals;* κονίη, *wölkender Staub;* πυρὸς ὁρμή, *von des Feuerorkans Wuth;* μεγάλῳ ἀλαλητῷ *mit wild aufhallendem Feldruf;* ὑπερφιάλοισι μετελθὼν, *umlernt' ihn der trotzigen Schwelger Getümmel;* νέκταρ ἐρυθρὸν, *rothfunkelnder Nektar;* μέγας σῦς, *ein Borstenumstarrt Schwein;* θύελλα, *der Ungestüm des Orkanes;* πολὺ μεῖζόν τε καὶ ἀργαλεώτερον ἄλλο, *ein grösseres noch und viel graunvolleres Unheil;* ὕλη τηλεθόωσα, *des grünenden Haines Umschattung;* ὀϊζύος ἥ μιν ἱκάνει, *des Elendes, das ihn umdränget;* ἐπισπέρχουσι δ' ἄελλαι παντοίων ἀνέμων, *wie sausen gedrängt die Orkane, rings mit Orkanen im Kampf;* wie Hr. *V.* so übersetzen konnte, wenn er nicht selbst in dem alten Sänger den Pomp der spätern kunstgerechten Epopoe suchte und fand, scheint in der That unbegreiflich. Am auffallendsten werden diese Abweichungen, wenn von Gegenständen des gemeinen Lebens die Rede ist. In einem Schranke oder Behälter, wo in der griechischen und ältern deutschen Odyssee viele Speere standen, müssen sie jetzt *gedrängt aufstreben* (Od. I, 129.). Den fichtenen Mast (Od. II, 425.) *stellten sie hoch aufrichtend* στῆσαν ἀείραντες. Wenn Agamemnon, wie er sein Heer in Ordnung stellt, mit einem Stiere unter der Heerde verglichen wird (Il. II, 481.), so heisst es:

> So wie der Stier in der Heerd' ein Herrlicher wandelt vor allen,
> Männlich stolz; denn er ragt aus den Rindern hervor auf der Weide.

Das

Das *männlichstolz* ist ein Zug, wovon man im Griechischen keine Spur findet, und der obendrein die ganze Vergleichung verdirbt. Denn das Ergötzen an einem treffenden Gleichnisse beruht auf der übrigen Ungleichartigkeit der verglichnen Gegenstände. Wenn der Stier wie ein Mann einhergeht, so muss auch der Mann einhergehn wie ein Stier: das versteht sich von selbst.

Nach dergleichen Beyspielen möchte man doch wohl genöthigt seyn, von Klopstocks Ausspruche, „Homer könne nun, wenn er unterginge, aus dem Verdeutscher wieder vergriecht werden," (grammat. Gespräche, S. 349.) etwas abzurechnen. Wir müssen jedoch erinnern, dass man beträchtliche Stücke in einem fortlesen kann, ohne auf so starke Störungen zu treffen. Es sey uns erlaubt, einige Stellen im Zusammenhange auszuheben, und das Urtheil darüber durch Vergleichung, theils mit Bürgers Weise zu übersetzen, theils mit Hn. *V's.* eigner früherer Arbeit zu schärfen. Die Rede der Thetis Il. I, 413. lautet in der neuesten Uebersetzung so:

Aber Thetis darauf antwortete, Thränen vergiessend:
Wehe mir! dass ich, mein Kind, dich erzog, unselig Geborner!
Möchtest du hier bey den Schiffen doch frey von Thränen und Kränkung
Sitzen; dieweil dein Verhängniss so kurz nur währet, so gar kurz!
Aber zugleich frühwelkend und unglückselig vor allen
Wurdest du! Ja, dich gebahr ich dem Jammergeschick im Palaste!
Dies dem Donnerer Zeus zu verkündigen, ob er mich höre,
Geh' ich selber hinauf zum schneebedeckten Olympos.
Du indess an des Meers schnellwandelnden Schiffen dich setzend,
Zürne dem Danaervolk, und des Kriegs enthalte dich gänzlich.
Zeus ging gestern zum Mahl der unsträflichen Aethiopen
An des Okeanos Flut; und die Himmlischen folgten ihm alle.
Aber am zwölften Tag, dann kehret er heim zum Olympos.
Hierauf steig ich empor zum ehernen Hause Kronions,
Und umfass' ihm die Knie, und ich traue mir, ihn zu bewegen.

Bey Bürger (im Journal von und für Deutschland. 84. 2. St.):

Ihm antwortete darauf die Göttin Thränen vergiessend.
Ach! was musst' ich dich, Kind, gebähren zum Unglück und aufziehn?
Dass du doch thränenlos und ungekränket hier sässest,
Da dir ein Kurzes nur, ganz Kurzes! zu leben bestimmt ist!
Sterblich bist du so früh und über alles doch elend!
Drum gebahr ich gewiss dich heim zur Stunde des Unglücks.
Doch bald fahr' ich hinan zum hochbeschneyten Olympos.
Meld' es dem donnerfrohen Kronion, ob es ihn rühret.
Du bleib sitzen indess bey den schnell hingleitenden Schiffen,
Zürne den Griechen fort, und enthalte des Krieges dich gänzlich.
Zeus ging gestern zum Mahl an den Ozean hin zu den frommen
Aethiopen, und ihn begleiteten sämmtliche Götter.
Nach zwölf Tagen kehrt er wieder zurück zum Olympos.
Alsdann will ich hinauf in sein erzbegründetes Haus gehn,
Und sein Knie umschlingen. So hoff' ich ihn zu bewegen.

Das Ende des Gesanges:

Sprachs; da lächelte sanft die lilienarmige Here;
Lächelnd darauf entnahm sie der Hand des Sohnes den Becher,
Jener schenkte nunmehr auch der übrigen Göttersammlung
Rechts herum, dem Kruge den süssen Nektar entschöpfend.
Doch unermessliches Lachen erscholl den seligen Göttern,
Als sie sahn, wie Hefästos in emsiger Eil umherging.
Also den ganzen Tag bis spät zur sinkenden Sonne
Schmausten sie, und nicht mangelt' ihr Herz des gemeinsamen Mahles,
Nicht des Saitengetöns von der lieblichen Leyer Apollons,
Noch des Gesangs der Musen mit hold antwortender Stimme.
Aber nachdem sich gesenkt des Helios leuchtende Fackel,
Gingen sie auszuruhn, zur eignen Wohnung ein jeder,
Dort wo jedem vordem der hinkende Künstler Hefästos
Bauete seinen Pallast mit erfindungsreichem Verstande.
Zeus auch ging zum Lager, der Donnergott des Olympos,
Wo er zuvor ausruhte, wann süsser Schlaf ihm genaht war.
Dorthin stieg er zu ruhn mit der goldenthronenden Here.

Bey Bürger:

Sprach's ihm lächelte drob die lilienarmige Here.
Und nahm lächelnd hin von der Hand des Sohnes den Becher.
Dieser reichte nun auch, rechts anbeginnend, des süssen
Nektars, aus dem Kumpe geschöpft, den übrigen Göttern.
Unauslöschliche Lache befiel die seligen Götter,
Als sie sahn, wie Hefäistos die Halle so flink durchdienend.
Nun durchschmauseten sie den Tag, bis die Sonne hinabsank.
Keines Herzen gebrachs an voller Gnüge des Mahles.
Foibos Apollon schlug die schöne Laute. Die Musen
Sangen Wechselgesänge dazu, mit lieblichen Stimmen.
Als sie gesunken war, die leuchtende Fackel der Sonne,
Da ging jeder zu ruhn hinweg nach seinem Gemache.
Jeglichem hatte der zwiergelähmte berühmte Hefästos
Sein besonders Gemach mit künstlichem Sinne gezimmert.
Auch zu Bett ging Zeus, der olympische Schwinger des Blitzes,
Wo er ruhte, wenn ihn der liebliche Schlaf umwallte.
Dorthin ging er und schlief bey dir, goldthronende Here.

 Man

Man sieht, dass Bürger schon sehr viel geleistet hat. Zeile vor Zeile neben der Vossischen Uebersetzung mit dem Original zusammengehalten, verliert die seinige, weil sie sich besonders in der Stellung der Redetheile viel weiter von jenem entfernt. Hingegen im Zusammenhange gelesen, giebt sie den Eindruck vielleicht vollkommner wieder, und ein gewisses Etwas darinn spricht einem bekannter und herzlicher an. Die Wortfolge ist oft von der Homerischen verschieden, aber im Deutschen eben so leicht und kunstlos, wie jene im Griechischen. Hn. Vossens Ueberlegenheit im Versbau fällt in die Augen: allein Bürgers Hexameter ist bis auf einige Versehen gegen die Prosodie keinesweges verwerflich, und man entdeckt an ihm weit weniger Spuren einer mühsamen Entstehung. In Ansehung der Sprachkunde und gelehrten Auslegung würde er selbst sich nicht neben Hn. *V.* haben stellen wollen. Sonst hatte dieser wackre Dichter gewiss einen vorzüglichen Beruf, Uebersetzer Homers zu werden. Alles, was die deutsche, auch die alte deutsche Sprache, an naiven, kräftigen, zutraulichen Wörtern und Wendungen hat, stand ihm zu Gebote; gerade, offen und ohne Aengstlichkeit sagte seine Muse alles, wie sie es fühlte; er war selbst Volksdichter und vergass nie, dass Homer es im höchsten Sinne des Wortes gewesen. Schwerlich so treu als Hr. *V.*, aber vielleicht wahrer, hätte er ihn verdeutscht. Da seine Ilias leider unvollendet geblieben ist, so wäre wenigstens zu wünschen, dass die im Journal von und für Deutschland zerstreuten Gesänge sowohl, als was sich noch unter den Papieren des Verstorbnen finden möchte (Rec. müsste sich sehr irren, wenn er nicht selbst fertige noch ungedruckte Stücke von Bürger hätte vorlesen hören) gesammelt herausgegeben würden.

(Die Fortsetzung folgt.)

FRANKFURT a. M., b. Zessler: *Skizzen, Erzählungen* und *Gedichte* zur Unterhaltung des schönen Geschlechts, von *Ludwig Christian Kehr.* 1795. 164 S. 8.

Das schöne Geschlecht sollte Hn. K. eine harte Busse dafür auferlegen, dass er Sachen, die keinen einzigen männlichen Leser unterhalten können, für gut genug gehalten hat, dem weiblichen Publicum an den Kopf zu werfen. Seine *Skizzen* sind so flüchtig entworfen, und oft so ganz unbedeutend, dass sie gar kein Interesse haben; seine prosaischen *Erzählungen*, welche meistens besiegte Hindernisse, die Liebenden entgegenstehen, zum Gegenstand haben, stellen Entführungen, Raub, Mord, Blutvergiessen und Schlagflüsse auf, wodurch sie, bey dem gänzlichen Mangel an wesentlichen Schönheiten, nur Leser ergötzen können, die mit diesen verbrauchten Dingen noch nicht bekannt sind; seine *Gedichte* endlich, Lieder, Elegien, Idyllen, sind voll der mattesten prosaischen Stellen, z. B. S. 22. *befreyt vom Lastgewimmel — wo das kleine Luftgefieder aus Instinkte huldigt*, S. 23. *wo Gessner im Gedächtniss steht*; S. 78. *ich liebte so herzlich diese gute Schwester, wie noch nie Geschwister sich geliebt.* Oft erlaubt sich der Vf. Reime, wie *Kinderspiel* und *Will*, und Härten sind ihm so gleichgültig, dass er *der Lieb' Gebrauch* sagt, wo er durch die kleine Aenderung *der Liebe Brauch* hätte abhelfen können.

VOLKSSCHRIFTEN.

HANNOVER, b. Hahn: *Exempelbuch zum Gesundheitskatechismus.* Ein Lesebuch für niedere Schulen, Aeltern, Lehrer und Kinder, die sich des Guten befleissigen wollen. *Zweyte Hälfte*, von *Aug. Carl Müller.* 1796. XX u. 266 S. gr. 8.

Das Gute, was wir vom ersten Theile aus Ueberzeugung gesagt haben, haben wir auch im zweyten gefunden, an dem man überdem noch mehr Correction und Feile bemerkt. Dieser Theil beschäftigt sich mit dem Verhalten in Krankheiten und der Wegräumung der Hindernisse, die sich der Heilung der Menschen in den Weg stellen, und theilt denjenigen unter den niedern Volksclassen, die für Belehrung Empfänglichkeit haben, sehr brauchbare und der Beherzigung werthe Lehren im Gewande der Erzählung mit. Hie und da wird mancher wohl wünschen, dass der Vf. Fausts Fussstapfen verlassen hätte; z. B. wenn er glaubt, dass der Mensch von *allen* Krankheiten frey bleiben könne; wenn es heisst, der Bauer solle bey Krankheiten zu *geschickten* Aerzten und Wundärzten gehen, als wenn er diese vor den Ungeschickten herauskennte? Wenn er ohne alle Einschränkung behauptet, Vorbauungsmittel gegen Krankheiten zu gebrauchen sey nicht gut.

KLEINE SCHRIFTEN.

OEKONOMIE. *Berlin u. Leipzig: Nöthiger Zusatz zu des Hn. Professor Büsch praktischen Darstellung der Bauwissenschaft.* Von drey Gewerksmeistern aus Berlin. 1795. 2½ B. 8.

Auch unter dem Titel:

Ein paar Worte über die auffallende Versicherung des Hn. Professor Büsch in Hamburg: dass in Berlin schlecht gebauet werde. Gesprochen von drey Gewerksmeistern allhier.

Man muss es den angeblichen Vf. dieser paar Bogen zugestehen, dass sie mehr Kenntniss zeigen, als man von gewöhnlichen Gewerksmeistern erwartet. In wiefern Hr. Büsch die empfindlichen Vorwürfe verdient, welche ihm hier gemacht werden, kann Rec., da es hier sehr auf örtliche Kenntniss Berlins ankommt, nicht entscheiden. Zu wünschen wäre aber, dass ein Mann, der sich durch seine mannichfaltigen Schriften im Publicum gerechtes Vertrauen erworben, sich gegen diese Anschuldigungen rechtfertigen möchte.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 24. August 1796.

SCHÖNE KÜNSTE.

Altona, b. Hammerich: *Homers Werke, von Johann Heinrich Voss.* etc.

(Fortsetzung der im vorigen Stücke abgebrochenen Recension.)

Bey der Vergleichung einiger Stellen aus der ältern und neueren Vossischen Odyssee wird sich vielleicht ein ähnliches Verhältniss offenbaren, wie zwischen den eben zusammengehaltenen Proben aus der Ilias. Jene erste Uebersetzung ist so durchaus umgearbeitet worden, dass es keiner sorgfältigen Wahl der Stellen bedarf, um ihren Unterschied auffallend zu zeigen. Fast jedes andre Bruchstück könnte denselben Dienst verrichten, wie die folgenden, die wir aus verschiednen Gesängen ausheben wollen. Pallas erscheint der Nausikaa und redet sie an, Od. VI, 25—40. In der ältern Uebersetzung:

Liebes Kind, was bist du mir doch ein läsiges Mädchen?
Deine kostbaren Kleider, wie alles im Wuste herumliegt!
Und die Hochzeit steht dir bevor! Da muss doch was schönes
Seyn für dich selber, und die, so dich zum Bräutigam führen!
Denn durch schöne Kleider erlangt man ein gutes Gerüchte
Bey den Leuten; auch freun sich dessen Vater und Mutter.
Lass uns denn eilen und waschen, sobald der Morgen sich röthet!
Ich will deine Gehülfin seyn, damit du geschwinder
Fertig werdest; denn Mädchen, du bleibst nicht lange mehr Jungfrau.
Siehe, es werben ja schon die edelsten Jüngling' im Volke
Aller Fäcken um dich; denn du stammst selber von Edlen.
Auf! erinnere noch vor der Morgenröthe den Vater,
Dass er mit Mäulern dir den Wagen bespanne, worauf man
Lade die schönen Gewande, die Gürtel und prächtigen Decken.
Auch für dich ist es so bequemer, als wenn du zu Fusse
Gehen wolltest; denn weit von der Stadt sind die Spülen entlegen.

In der neuern:

Welch ein läsiges Mädchen, Nausikaa, bist du der Mutter!
Dein Gewand, wie liegt es in Wust, so gepriesener Schönheit!
Und dir naht die Vermählung, wo schönes du brauchst, für dich selber
Anzuziehn, und zu reichen den Jünglingen, welche dich führen!
Denn durch Schmuck erlangt man ein gutes Gerücht bey den Menschen
Rings; auch freun der Vater sich dess und die liebende Mutter.
Gehen wir denn zu waschen, sobald der Morgen sich röthet.
Ich als Helferin auch begleite dich, dass du geschwinder
Fertig seyst; denn wahrlich, du bleibst nicht lange noch Jungfrau.
Denn schon werben um dich die Edelsten unter dem Volke
Aller Fäaken umher; da du selbst von edler Geburt bist.
Auf, den gepriesenen Vater ermuntere noch vor dem Morgen,
Dass er Mäuler und Wagen beschleunige, welcher die führe
Gürtel und feine Gewand' und Teppiche, edel an Kunstwerk.
Auch ist solches dir selbst anständiger, als da zu Fusse
Hinzugehn; denn weit von der Stadt sind die Gruben der Wäsche.

Die erste Zeile folgt in beiden Uebersetzungen dem Original nicht wörtlich genau, in der letzten gewissermaassen noch weniger als in der ersten. Zwar steht *Nausikaa* und nicht *liebes Kind* im Texte; die Mutter ist auch hineingebracht, aber in einem ganz andern Verhältnisse. Der Dativ *der Mutter* ist hier sehr fremd; mit dem pleonastischen *mir* hat es eine verschiedene Bewandniss: es ist im vertraulichsten Tone gebräuchlich, da jenes höchstens nur als eine gelehrte Redensart gelten dürfte. Sollen die Worte: *du bist der Mutter ein läsiges Mädchen*, bedeuten: die Mutter leidet unter deiner Nachläsigkeit, (und was könnte sonst ihr Sinn seyn?) so ist es noch überdiess unrichtig. Die folgende Rede zeigt, dass Nausikaa *sich selbst* ein läsiges Mädchen war, weil sie für ihren eignen Putz nicht sorgte. Die Griechische Wendung: *τί νύ σ' ὧδε μεθήμονα γείνατο μήτηρ*, soll wohl nichts mehr sagen als: *wie nachläsig bist du von Natur;* es möchte also durch wörtliche Uebertragung leicht ein zu starker Nachdruck darauf gelegt werden. V. 26 wird *Gewand* als Collectivum gebraucht, welches dem Ursprunge des Wortes gemäss seyn mag, aber gewiss gar nicht üblich, und deswegen unverständlich ist. *So gepriesener Schönheit* für *σιγαλόεντα* ist zu geschmückt und gesucht. Die mit dem Griechischen übereinkommende, aber dort leichte und gewöhnliche, im Deutschen gekünstelte, wo nicht ganz uner-

unerlaubte Stellung verstärkt noch diesen Eindruck. Wer, mit den alten Sprachen unbekannt, sich nicht über die einheimische Art zu construiren erheben kann, wird mit einem Wuste von gepriesener Schönheit zu schaffen bekommen. Wie viel natürlicher ist: *deine kostbaren Kleider!* Vielleicht ist *im Wuste* für ἀκηδέα in beiden Uebersetzungen ein zu harter Ausdruck. *Und dir naht die Vermählung* ist viel vornehmer aber auch steifer als: *Und die Hochzeit steht dir bevor.* Durch welches von beiden sollte wohl das Homerische σοὶ δὲ γάμος σχεδόν ἐστι, besser getroffen seyn? Eben so verhält es sich mit: *wo schönes du brauchst* statt: *da muss doch was schönes seyn.* Ohne Beziehung auf ein vorhergehendes Substantivum möchte *schönes* schwerlich die Begleitung des Pronomen *etwas* oder des vertraulicheren *was* entbehren können, und wenn es mit *Gewand* zusammenhängen soll, wie das Griechische καλὰ mit εἵματα, so musste der ungelehrte Leser erst besonders davon unterrichtet werden. Die Versetzung *wo schönes du brauchst* statt *wo du schönes brauchst* ist hart. V. 29. 30 klingt viel naiver in der älteren Uebersetzung; in der neueren sind die *Leute* zu *Menschen* erhoben, und mit einem nachschleppenden *rings* verziert worden, wozu Homer nicht den geringsten Anlass giebt. In den folgenden Zeilen sind die Veränderungen weniger bedeutend und meistens zum Vortheil der neueren Uebersetzung. V. 35 scheint Hr. *V.* beide Male ὅτι und nicht ὅθι gelesen zu haben. Sollte γένος ohne allen Zusatz *edle Geburt* bezeichnen können? Nach der Lesart ὅθι sagt Homer freylich etwas, das sich von selbst versteht: allein wie oft begegnet ihm das? Im höchsten Grade mislungen ist die Veränderung des 37 und 38 Verses. Wie kann man sagen: *Mäuler und Wagen beschleunigen?* Dieses Zeitwort heisst: machen, dass etwas geschwinder geschieht, und läfst sich daher durchaus nicht auf Gegenstände, sondern nur auf Handlungen anwenden. Niemals beschleunigt man ein Haus, aber wohl einen Bau. Wenn man von Beschleunigung einer *Sache* redet, so meynt man damit immer ein Geschäft, eine Verrichtung. Ueberdiess liegt dabey immer ein Vergleich des Schnelleren und Langsameren zum Grunde, die hier gar nicht Statt finden kann. Wie seltsam würde Nausikaa ihren Vater bitten, ihr den Wagen geschwinder zu schaffen, da sie ihm vorher noch nichts davon gesagt hatte! Der Ausdruck des Textes ἐφοπλίσσαι läfst keine Spur von dieser unschicklichen Eile wahrnehmen. *Wagen* konnte im Deutschen die Bestimmung des Artikels *einen* oder *den* nicht entbehren, wenn das Pronomen relativum darauf zurück weisen sollte. *Welcher dir führe* ist in der That sehr wörtlich nach dem Griechischen: ἥ κεν ἄγῃσι; doch steht das unnütze *dir* nicht da, und *führen* sagt man in unsrer Sprache wohl von der Ladung eines Schiffes, eines Frachtwagens, aber in andrer Beziehung als wie es hier steht. Die griechische Wortfolge: *Welcher dir führe Gürtel und feine Gewand' u. s. w.* möchte bey uns durch hohen lyrischen Schwung gerechfertigt werden; in einer nüchternen Rede von Gegenständen des gemeinen Lebens angebracht, ist sie ganz an der unrechten Stelle. Aus ῥήγεα σιγαλόεντα ist hier wieder etwas sehr prächtiges geworden, nämlich *Teppiche, edel an Kunstwerk.* Schwerlich läfst sich die Präposition *An* in dieser Verbindung gebrauchen: man sagt *edel von Abkunft* statt *von edler Abkunft*, aber nicht *edel an Abkunft.* Doch was soll man bey *edel an* oder *von Kunstwerk* denken? Ein Kunstwerk ist ein selbständiges, durch Kunst hervorgebrachtes Ding, und keinesweges eine Beschaffenheit, wornach eine Sache edel oder unedel genannt werden könnte. Die Teppiche waren ein Kunstwerk; wenn man sie anders mit diesem Namen beehren will: da hätten wir also ein an Kunstwerk edles Kunstwerk. Der Vf. hat sagen wollen: *edel an Kunstarbeit*, allein diese Bedeutung hat das Wort *Werk* nur in den niederdeutschen Zweigen der germanischen Sprache, dem Englischen und Holländischen, niemals im Hochdeutschen. Im 39ten V. entspricht *anständiger* dem κάλλιον besser als *bequemer;* dagegen ist *solches* hineingekommen, gegen dessen häufigen Gebrauch sich schon der Beurtheiler im *T. Merkur* erklärt hat. *Gruben der Wäsche* erklären die Sache bestimmter als das provinzielle *Spülen.*

Die darauf folgenden Verse lauten in der frühern Odyssee:

> Also redete Zeus blauäugichte Tochter, und kehrte
> Wieder zum hohen Olympos, der Götter ewigen Wohnsitz,
> Nie von Orkanen erschüttert, vom Regen nimmer befeuchtet;
> Nimmer bestöbert vom Schnee; die wolkenloseste Heitre
> Wallet ruhig umher, und deckt ihn mit schimmerndem Glanze:
> Dort erfreut sich ewig die Schaar der seligen Götter.
> Dorthin kehrte die Göttin, nachdem sie das Mädchen ermahnet.

In der späteren:

> Also sprach und enteilte die Herrscherin Pallas Athene
> Schnell zum Olympos empor, dem ewigen Sitze der Götter,
> Sagen sie: den kein Sturm noch erschütterte, nie auch der Regen
> Feuchtete, oder der Schnee umstöberte; Heitre beständig
> Breitet sich wolkenlos, und hell umfliesst ihn der Schimmer.
> Dort erfreun sich täglich die seligen Uranionen;
> Dorthin kehrt' Athene, nachdem sie das Mädchen ermahnet.

In beiden Uebersetzungen gehört die Stelle sowohl durch den Inhalt als durch die Schönheit der Nachbildung zu den ausgezeichnetsten. Durch die beträchtlichen Veränderungen, die sie erlitten, hat sie theils verloren, theils gewonnen. Beym Homer geht Athene weg, in der neuen Uebersetzung *enteilt sie schnell;* und obgleich man mit jenem Worte immer den Begriff verbindet: *von einem Orte wegeilen*, so enteilt sie hier *zum Olympus empor.* In dem ὅθι φασί verräth sich die aufrichtige Einfalt des Sängers, der bey seinem Glauben an den Olymp doch bezeugen zu müssen meynt, er habe seine Nachrichten darüber nur vom Hörensagen. Dieser merkwürdige Zug war vorhin übersehen worden; jetzt ist er durch *Sagen sie* gegeben, welches jedoch an der Stelle etwas nachschleppt und nicht frey von Undeutlichkeit ist. Die Orkane, ein Prachtwort, das Hr. *V.* sonst vorzüglich liebt, sind diessmahl zum

Sturme

Sturme gemildert; im Texte findet man nur Winde. Warum hat *bestöbern* in das künstlichere *umstöbern* verändert werden müssen, da doch jenes genauer mit ἐπιπίλναται übereinkömmt? Die Stellung des *beständig* zwischen dem Nominativ und dem Verbum ist den Gesetzen unsrer Sprache zuwider. Geht der Nominativ voran, so muss das Umstandswort dem Zeitworte folgen; folgt jener dem Zeitworte, so muss es diesem vorangehn. Man hat nur die Wahl, ob man sagen will: *Heitre breitet sich beständig*, oder: *beständig breitet sich Heitre*. Wenn unsre Sprachkundigen *breiten* für ausbreiten oder verbreiten gelten lassen wollen, so ist das Hemistich: *Breitet sich wolkenlos* schöner und treuer als das ältere. Eben das gilt von der zweyten Hälfte des Verses: *und hell umfliesst ihn der Schimmer*. Im 40 V. ist *täglich* dem sinnlichen Ausdruck ἤματα πάντα gemässer, als das zuvor gesetzte *ewig*. *Tag für Tag* käme vielleicht noch näher. Für die Vertauschung der *Götter* mit Uranionen möchte es schwer seyn, einen Grund ausfindig zu machen.

Die folgenden Verse würden zu ähnlichen Bemerkungen Stoff darbieten, wenn der Raum sie alle hier zu entwickeln erlaubte. Unter andern ist die buchstäbliche Uebertragung des πάππα φίλ' durch *lieber Papa* in der Rede der Nausikaa, von dem häslichen und übelklingenden Diminutiv *Väterchen* verdrängt worden. Sollte man bey solchen Gelegenheiten nicht denken, der Deutsche, sonst so naive Dichter habe sich der ehemahls empfundenen Naivität im Namen des Griechischen Sängers und in seinem eignen geschämt? Allein hier geht noch etwas weit Bedeutenderes verloren als das Gefällige des kindlichen Tones. Dass die Homerische Poesie in einer ernsthaften Darstellung jenes Kinderwort aus der allgemeinen Natursprache nicht verschmähte, ist äusserst charakteristisch, und könnte allein hinreichen, manchem falschen Begriff von ihr ein Ende zu machen.

Die erste Anrede des Kyklopen Od. IX, 252—255 hiess ehedem:

Fremdlinge, sagt, wer seyd ihr? Von wannen trägt euch die Woge?
Habt ihr wo ein Gewerb', oder schweift ihr ohne Bestimmung
Hin und her auf der See: wie Küsten umirrende Räuber,
Die ihr Leben verachten, um fremden Völkern zu schaden?

Jetzt:

Fremdlinge, sagt, wer seyd ihr? Woher durchschifft ihr die Woge?
Ist es vielleicht um Gewerb', ists ohne Wahl; dass ihr umirrt,
Gleich wie ein Raubgeschwader im Salzmeer, welches umherschweift,
Selbst darbietend das Leben, den Fremdlingen Schaden bereitend.

Die letzte Hälfte des ersten Verses ist wörtlicher geworden. Das altdeutsche *von wannen* hätte indessen beybehalten werden können, das Sylbenmaass gestattete es wenigstens. *Ohne Bestimmung* war ein zu gelehrter Ausdruck, aber das dafür gesetzte *ohne Wahl* ist nicht ganz passend. Eine Wahl, wenn auch eine bloss willkührliche, gehört doch immer dazu, um auf der See hier oder dorthin zu fahren. *Aufs Gerathewohl* wäre das eigentliche Wort für μαψιδίως. *Räuber* (ληϊστῆρες) war weit treuer und einfacher als *Raubgeschwader*. Unter einem Raubgeschwader *im* Meere wird man sich etwa Hayfische vorstellen; menschliche Seeräuber fahren *auf* dem Meere. Und welche ängstliche Genauigkeit, die doppelte Bedeutung des Worts ἅλς, an die der Grieche vermuthlich selbst nicht mehr dachte, wenn er es für *Meer* gebrauchte, durch Salzmeer geben zu wollen! Der deutsche Leser wird unfehlbar glauben, es sey nicht von der See überhaupt, sondern von einem bestimmten, vorzüglich salzigen Meere die Rede. Der lächerliche Missverstand, der entsteht, wenn man gewöhnlicher Maassen *welches* auf das zunächst vorhergehende Substantivum bezieht, wo dann ein umherschweifendes Salzmeer zum Vorschein kömmt, hätte auch billig vermieden werden sollen. Räuber, *die ihr Leben selbst darbieten*, sind in der That sehr höflich und grossmüthig; beym Homer setzen sie es nur aufs Spiel (ψυχὰς παρθέμενοι). Die ältere Uebersetzung: *die ihr Leben verachten* erreichte den Sinn des Originals nicht ganz, aber sie verunstaltete ihn doch wenigstens nicht.

Die darauf folgende Antwort des Ulysses überlassen wir, um nicht zu weitläuftig zu werden, dem Leser zu eigner Vergleichung, und heben nur die Schlusszeilen aus. In der ältern Uebersetzung:

Scheue doch, Bester, die Götter! Wir Armen flehn dir um Hülfe!
Und ein Rächer ist Zeus dem hülfeflehenden Fremden,
Zeus der Gastliche, welcher die heiligen Gäste geleitet.

In der neuern:

Scheue doch, Bester, die Götter! Wir nahen dir jetzo in Demuth;
Aber Zeus ist Rächer dem nahenden Mann, und dem Fremdling,
Gastbar, welcher den Gang ehrwürdigen Fremdlingen leitet.

Durch das *nahn* und den *nahenden Mann* scheint Hr. V. die Ableitung des ἱκέτης haben andeuten zu wollen. Jener Ausdruck wird durch den Zusatz *in Demuth* zwar vor Missverstand gesichert, doch war die letzte Hälfte des ersten Verses vorhin kräftiger und herzlicher übersetzt. *Der nahende Mann* hingegen ohne weiteres könnte eben so gut ein Bandit seyn als ein Hülfe bittender. Ueberhaupt ist es seltsam, eine vorübergehende Handlung auf diese Weise als fortdauernde Eigenschaft vorzustellen. *Der nahende Mann* nimmt sich um nichts besser aus als *der gehende Mann*, *der laufende Mann*. Der zweyte Vers hob mit *Und* weit schicklicher an, als jetzt mit *Aber*, obgleich im Griechischen δέ steht. Dieses muss so manche unmerkliche Lücken zwischen den Redesätzen ausfüllen, dass es längst nicht den Nachdruck des *Aber* hat, und auch in drey bis vier

Verſen nach einander wiederholt wird, was im Deutſchen unerträglich ſeyn würde. Hier ſoll ja kein Einwurf gemacht, ſondern vielmehr etwas zur Beſtätigung des Vorhergehenden angeführt werden. *Gaſtbar;* allerdings ein altes deutſches, aber auch ein veraltetes Wort iſt dem wohlklingenderem *gaſtlich* vorgezogen worden. Daſs *gaſtbar* für *der Gaſtbare* ſteht, wird wohl kein Leſer errathen, der nicht das Griechiſche zugleich vor Augen hat. Es könnte nicht ſo verſtanden werden, wenn es gleich auf das Hauptwort folgte: Aber Zeus, gaſtbar, iſt Rächer u. ſ. w.; wie viel weniger, da es durch einen ganzen Vers davon getrennt iſt! Ein Beſchaffenheitswort wird erſt durch die Concretionsſylbe zum Adjectivum, und kann ohne dieſelbe nur mit dem Zeitworte in unmittelbare Verbindung geſetzt werden. Man wird alſo unfehlbar, trotz der Interpunction conſtruiren: *und (iſt) dem Fremdling gaſtbar.* Hieraus folgt weiter, daſs das Relativum *welcher*, da es mit einem Beſchaffenheitsworte nichts zu thun haben kann, und *Zeus* durch zwey andre Hauptwörter viel zu weit davon getrennt iſt, auf *Fremdling* bezogen werden wird. Der Dativ *ehrwürdigen Fremdlingen* ſtatt des Genitivs iſt fremd und gelehrt; um nicht zu ſagen undeutſch. Das Beywort heiligen für αἰδοιοισιν war angemeſſener als das jetzt gewählte, das nur wörtlicher ſcheint. Ehrwürdig iſt man durch perſönliche Eigenſchaften, vorzüglich durch ſittliche; heilig kann ſogar eine lebloſe Sache ohne ihr Verdienſt ſeyn, wenn ihre Verletzung für ein Verbrechen gilt. Die Römiſchen Tribunen waren oft ſehr wenig ehrwürdig, aber dennoch *perſonae ſacrae;* ſo auch ein Gaſt nach Homers Begriffen. Doch dieſs iſt noch nicht das wichtigſte: wir müſsten uns ſehr irren, wenn die neuere Ueberſetzung den Sinn der letzten Zeile nicht völlig verfehlte. Nicht von einer lenkenden, ſondern von einer beſchützenden Begleitung iſt die Rede. Zeus beſtimmt die Fremdlinge nicht, ſich hierhin oder dorthin zu begeben, er *leitet ihnen den Gang* nicht; ſondern er iſt ihnen nahe, damit ſie nicht verletzt werden, er *geleitet* ſie.

Dieſe umſtändliche Zergliederung einzelner Stellen, welche die Gründlichkeit des verdienſtvollen Ueberſetzers dem Beurtheiler zur Pflicht macht, hat uns auf einen Punkt geführt, von dem wir vorher abſichtlich geſchwiegen, um die verſchiednen Geſichtspunkte nicht zu verwirren. Wir haben das vorliegende Werk immer nur als eine Dollmetſchung des Griechiſchen, nicht als eine Uebertragung ins Deutſche betrachtet. Dieſes doppelte Verhältniſs liegt ſchon im Begriffe einer Ueberſetzung: eine Sprache muſs dabey völlig an die Stelle der andern treten, ſo daſs auſser ihren Regeln auch dasjenige Uebliche, was ſich durch keine allgemeinen Vorſchriften beſtimmen läſst, beobachtet wird. Eben wegen der vielfachen, nie auszugleichenden Verſchiedenheit der Sprachen bleibt alles poëtiſche Ueberſetzen, wo es nicht bloſs auf den Sinn im Ganzen, ſondern auf die feinſten Nebenzüge ankömmt, eine unvollkommne Annäherung. Es bedarf keines Beweiſes, daſs alle Freyheiten, die einem Originaldichter geſtattet werdeb, einem überſetzenden Dichter, deſſen Lage weit ungünſtiger iſt, im vollen Maaſse zu Gunſten kommen müſſen. Aber eben ſo ausgemacht iſt es, daſs es für jede Sprache gewiſſe durch urſprüngliche noch fortdauernde Beſchaffenheit, oder durch eine Verjährung von undenklichen Zeiten her feſtgeſetzte Gränzen giebt, die man nicht überſchreiten darf, ohne ſich den gerechten Vorwurf zuzuziehen, daſs man eigentlich keine gültige, als ſolche anerkannte Sprache, ſondern ein ſelbſterfundnes Rothwelſch rede. Keine Nothwendigkeit kann als Rechtfertigung dagegen angeführt werden. Wäre eine Ilias in reinem Deutſch, unentſtellt von Graecismen, unmöglich, ſo würde es beſſer ſeyn, ganz Verzicht darauf zu thun.

(Die Fortſetzung folgt.)

KLEINE SCHRIFTEN.

1. PHILOSOPHIE. *Greifswald*. b. Eckardt: *Unterſuchungen über den Begriff der Philoſophie und den verſchiednen Werth der philoſophiſchen Syſteme.* Zur Anzeige ſeiner akademiſchen Vorleſungen von *Johann Ernſt Parow*, Doct. u. Privatlehrer der Philoſophie. 1795. 29 S. 8. (3 gr.) Einige gute Gedanken über die Erklärungen, welche Plato, Ariſtoteles, die Skeptiker, Stoiker, Wolf, Alex. Gottl. Baumgarten, Hume, Cruſius, Eberhard, Kant, Reinhold und Heydenreich von der Philoſophie gegeben haben. Der Vf. will darunter verſtanden wiſſen einen Inbegriff allgemeingültiger Vernunfterkenntniſſe des Menſchen in Beziehung auf ſeine höchſte Beſtimmung, und ſchlieſst weder die Mathematik und Phyſik noch die pragmatiſch bearbeitete Geſchichte von ihrem Gebiete aus. Dieſs heiſst freylich ſo viel, als gar keine Gränzlinie zwiſchen Philoſophie und dem, was keine Philoſophie iſt, ziehen, und keine Art von Erkenntniſſen von der erſtern auszuſchlieſsen, auſſer denen, welche und in ſoferne ſie den Einfluſs einer vernünftigen Bearbeituug gar nicht erfahren haben. Um den Unterſchied und Vorzug eines philoſophiſchen Syſtems vor dem andern zu beſtimmen, nimmt Hr. P. theils auf die Art und Weiſe Rückſicht, wie die Vernunftübung über dargebotene Gegenſtände angeſtellt wird, theils auf die Gegenſtände ſelbſt, worauf ſich dieſelbe bezieht. So beweiſet er nun den vorzüglichen Werth der kritiſchen Philoſophie. So manches Wahre Hr. P. über die Sache geſagt hat, ſo wird er doch ſelbſt nicht in Abrede ſeyn, daſs ſie eine tiefer eingehende Unterſuchung verdiene.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 24. August 1796.

SCHÖNE KÜNSTE.

Altona, b. Hammerich: *Homers Werke*, von *Johann Heinrich Voss.* etc.

(*Fortsetzung der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.*)

Noch neulich ist darüber gestritten worden, wie weit sich das Recht des Einzelnen, zur Ausbildung der Sprache mitzuwirken, erstrecke. Dass einzelne Schriftsteller, besonders Dichter, durch ihr Beyspiel einen unübersehlich grossen Einfluss darauf haben können, beweist die Geschichte der Sprachen. Auch hat man vieles anfangs als Sprachverderb verschrieen, was nachher Eingang gefunden und sich als wahre Veredlung bewährt hat. Vorschläge, etwas in die Sprache einzuführen, was noch nicht vorhanden war, müssen daher nicht ohne gründliche Erwägung abgewiesen werden. Wie alle menschlichen Einrichtungen, so strebt auch die Rede, diese schöne Urkunde unsrer höheren Bestimmung, unaufhörlich nach dem Besseren, und es ist ein wahres Verdienst, wenn der Einzelne durch seine bestimmten Bestrebungen das Organ dieses allgemeinen Wunsches wird. Nur ist es dabey eine unerlassliche Bedingung, dass er nicht einreissen muss, indem er baut: das vorgeschlagne Neue darf nicht im Widerspruche mit dem entschieden festgesetzten stehn. Wäre die Sprache eine blosse Zusammenhäufung, gleichviel ob von gleichartigen oder ungleichartigen Bestandtheilen, eine formlose Masse; so dürfte man nach Willkühr ändern oder hinzufügen, und jede Bereicherung ohne Ausnahme wäre Gewinn. Allein sie ist ein geordnetes Ganzes, oder macht doch Anspruch darauf, es mehr und mehr zu werden; nach Gesetzen der Aehnlichkeit und Verwandschaft zieht alles in ihr sich an oder stösst sich ab; allgemeine Formen gehen durch sie hin, beleben den Stoff, und üben dagegen eine bindende Gewalt an ihm aus. Je einfacher, umfassender und zusammenhängender ihre Gesetze sind, desto vollkommner ist sie organisirt; je grössere Freyheit neben diesen Gesetzen, nicht wider sie, Statt findet, desto geschickter ist sie zum poetischen Gebrauch. Das Uebermaass positiver Gesetzgebung, das wenig oder gar keinen Spielraum für die Entwickelung origineller Anlagen übrig lässt, ist, wie im Staate, so auch in der Sprache, ein grosses Uebel. Hat es mit der gepriesenen Bildsamkeit der unsrigen seine Richtigkeit, so leiden wir nicht davon, wenigstens nicht in Vergleich mit manchen andern neueren Sprachen. Um so viel leichter lässt sich die Verbindlichkeit beobachten, ihr nichts mit ihrer Natur streitendes aufzudringen, was sich nie bis zur Gleichartigkeit mit ihr verschmelzen kann. Sich einem fremden Charakter nachbildend anschmiegen können, ist nur dann ein wahres Lob, wenn man Selbstständigkeit dabey zu behaupten hat und behauptet. Bildsamkeit ohne eignen Geist, was wäre sie anders als erklärte Nullität?

Das eigentliche Gebiet des sprachbildenden Künstlers hebt also da an, wo die Gerichtsbarkeit des Grammatikers aufhört. Nur wenige Fälle giebt es, wo er sich in das Geschäfte des letztern mischen darf, indem er nämlich einen offenbar verkehrten, launenhaften Sprachgebrauch, welcher der allgemeineren Analogie zuwider nur in einzelnen Redensarten herrscht, zurecht zu weisen sucht. Er thut es indessen immer auf seine Gefahr. Uebrigens ist jedes positive Gesetz der Sprache, wie sie selbst überhaupt, wo nicht in ihrem Ursprunge, doch in ihrer entwickelten Gestalt, eine Sache der allgemeinen Uebereinkunft, und nur dieselbe Macht, die es gegeben hat, kann es wieder aufheben. Dass sich oft keine innre Nothwendigkeit dabey erkennen lässt, thut seinem Ansehen nicht den geringsten Eintrag. Bloss nach den Grundsätzen der philosophischen Grammatik, ohne das Individuelle und selbst das Willkührliche zu Hülfe zu nehmen, liesse sich wohl eine Art logischer Zifferschrift, aber keine lebendige Sprache erfinden; und was durchgängig und unwiderruflich entschieden ist, bleibt es eben so sehr, wenn man auch zeigen könnte, der Zufall habe dabey sein Spiel getrieben. Indessen hüte man sich, charakteristische Eigenthümlichkeiten mit dem Zufälligen zu verwechseln. Oft wird ein Gesetz, das man, abgesondert betrachtet, geneigt wäre, für einen von den tyrannischen Streichen des so oft verklagten Sprachgebrauchs zu halten, im Zusammenhange der Bestandtheile und des ganzen Baues der Sprache, die es vorschreibt, einen hohen Grad von Schicklichkeit und selbst eine Art individueller Nothwendigkeit gewinnen, die sich eher fühlen als darthun lässt.

Es schien das Kürzeste diese Betrachtungen vorauszuschicken, um bey dem Urtheile über die Freyheiten, die Hr. *V.* sich mit der deutschen Sprache genommen, immer stillschweigend darauf zurückweisen zu können. Sie bestehn entweder in neu abgeleiteten und zusammengesetzten Wörtern, oder in Wortfügungen und Wortstellungen.

Bey der Leichtigkeit der Zusammensetzungen, die unsre Sprache mit der Griechischen gemein hat, entstehen häufig, selbst in der ungelehrten Sprache des Umgangs neue Wörter dieser Art, und der Uebersetzer Homers durfte daher ohne Bedenken die tönende Fülle seiner Beywörter nachzuahmen suchen. Rec. kann in An-

Anſehung ihrer weder Bürgern beytreten, der ſie zum Theil für bloſse Titulaturen hielt, noch dem Beurtheiler im T. Merkur, wenn er behauptet, Homer würde bey dem Deutſchen Leſer gewinnnen, wenn man zuweilen mit Wahl und Urtheil andre an ihre Stelle ſetzte, oder ſie auch manchmal gar weglieſse. Es iſt ſchon gezeigt worden, daſs dem modernen Geſchmack ſchlechterdings durch keine Abweichung von der Wahrheit des Originals geſchmeichelt werden darf, und die Leſer, bey denen Homer durch eine ſolche Veränderung gewönne, möchten wohl überhaupt unfähig ſeyn, ihn zu fühlen. Die Beywörter gehören weſentlich zum Charakter ſeiner Poëſie: es liegt in der freundlichen Anſicht der Dinge, die uns in ihr erquickt, daſs ſie jedem Gegenſtande, ſey er noch ſo gering und unſcheinbar, irgend etwas wohllautend nachzurühmen weiſs, und das Verweilen bey der ſinnlichen Gegenwart bezeichnet, ſo wie die unermüdliche Stetigkeit der ſanften Rhythmen, das ruhige, einfache Fortſchreiten der Handlung, worin nichts übereilt wird, und alles bis auf das Kochen und Braten, Eſſen und Trinken, ſeinen bequemen Raum findet. Es bedarf keines groſsen Scharfſinns, um zu bemerken, daſs die Beywörter im Munde der redenden Perſonen oft ſehr undramatiſch ſind: aber es leuchtet auch ein, daſs die Wahrheit des Dialogs der Harmonie des epiſchen Tons untergeordnet ſeyn muſste, da der Vortrag durch Geſang, wozu das Gedicht urſprünglich beſtimmt war, doch keine eigentlich theatraliſche Täuſchung zulieſs. Wenn die Homeriſchen Beywörter nicht immer eine hervorſtechende Eigenſchaft benennen, wenn ſie keinen Nachdruck haben ſollen, der die Aufmerkſamkeit von der Hauptſache ablenken würde, noch auch wegen ihrer beharrlichen Wiederkehr haben können; ſo iſt doch die poëtiſche Sitte, die ſie vertheilt und feſtgeſetzt hat, noch weit von der geſellſchaftlichen Convenienz, der Schöpferin der Titulaturen, entfernt; und was hat die ſteife Leerheit in dieſen mit dem ſchönen Ueberfluſſe gemein, wodurch jene dem Ohre und der Einbildungskraft ſchmeicheln? Mit Recht hat indeſſen der Ueberſetzer, da wo Homer offenbar nach der Bequemlichkeit des Versbaues mit verſchiednen Beywörtern wechſelt, ſich eben dieſer Freyheit bedient. Auch dadurch iſt nichts verloren gegangen, daſs er ſolche, deren buchſtäbliche Ueberſetzung ſchwierig oder unangenehm geweſen wäre, durch einfachere, die ein ähnliches Bild geben, erſetzt hat: z. B. εὔθρονον Ἠῶ, *die goldene Frühe*, καλλιπάρῃος, *die roſige* oder *die anmuthvolle*, Κρόνου ἀγκυλομήτεω, *des verborgenen Kronos* u. ſ. w. Wären die *ſaumnachſchleppenden Weiber*, (τανύπεπλοι) die man für nachläſsig in ihrem Anzuge halten möchte, nur auch in dieſe Klaſſe gerechnet worden! Ob man nicht bloſs das Haar ſelbſt, ſondern auch die Perſon, der es angehört, lockig nennen darf: *die lockige Leto*, bezweifeln wir. Immer iſt es noch beſſer als Bürgers *lockenlibliche Leto*. Verſchiedene Beywörter dieſer Art, die ſich bey ihm finden, und ſich auf die einzige Analogie des unedlen *lendenlahm* ſtützen: *die wangenſchöne, der ſchenkelraſche*, u. ſ. w. hat Hr. *V.* mit gutem Grunde verworfen. Dagegen liebt er überhaupt die Zuſammenſetzungen ſo ſehr, daſs er ſie nicht ſelten auch da gebraucht, wo Homer ganz einfache, beſcheiden ſchmückende Beywörter hat. Aus dem geſtirnten Himmel Il. IV, 44 wird ein *ſternumleuchteter*, aus langen Spieſsen Il. IV, 533 werden *langſchaftige*; *ein borſtenumſtarrt Schwein* (μέγας σῦς) und *den wild aufhaltenden Feldruf* (μεγάλῳ ἀλαλητῷ) erwähnten wir ſchon. Ja man findet ziemlich häufig dreyfach zuſammengeſetzte Wörter, die nach dem Muſter des zuletzt angeführten gebildet ſind: *das weitaufrauſchende Meer, die hellaustönende Stimme, die holdanlächelnde Kypris, der harthinſtreckende Kampf, wild androhend, die weithinſchattende*, oder auch *weitherſchattende Lanze, der ſchönhinwallende Xanthos, die gradanſtürmende Lanze, der tiefhinſtrömende Herrſcher, die gern austheilende Mutter, das ſchwer hinwandelnde Hornvieh*, und andre mehr. Zum Glücke iſt die Zuſammenſetzung nicht ächt, und zerfällt von ſelbſt wieder in ihre Beſtandtheile. Die erſte Sylbe bleibt, trotz der Weglaſſung des Zwiſchenraumes beym Schreiben, ein eignes beſtimmendes Nebenwort, da es durch nichts von dem, was die wahre Wortvereinung erfodert, mit dem darauf folgenden Participium in Eins verknüpft wird. Hr. *V.* trennt ſelbſt einmal Il. XXI, 324 *in trüb' aufſtürmender Brandung*. Was ihm dieſe Wörter empfohlen hat, iſt vermuthlich ihre proſodiſche Beſchaffenheit. Doch lieſse ſich gegen ihren Wohlklang erinnern, daſs, wenn ſie wirklich wie Ein Wort betrachtet werden, ein gewiſſer Zwiſt der Accente entſteht, indem man ſie nicht *hóldanlächelnde, héllaustönende*, ſondern *hóld-ánlächelnde, héll-áustönende, grád-ánſtürmende* ausſprechen muſs. Ueberhaupt ſollten wir beym Prägen neuer Wörter immer die ſorgfältigſte Rückſicht auf den Wohlklang nehmen, und ſie würde unſre Freyheit darin gar ſehr beſchränken. Der Grieche fand mit ſeinen ſchönen Vokalen und biegſamen Endſylben der Wörter hiebey ſelten Anſtoſs; ſie floſſen von ſelbſt in einander. Bey uns müſſen ſie wegen des Gedränges anfangender und ſchlieſsender Konſonanten, oft zuſammengezwungen werden. Wir haben ſchon zu viel ſolcher furchtbaren Wörter wie *Kopfſchmerzen, Kopfwerkzeug* u. ſ. w. als daſs wir noch neue erfinden ſollten, wie Hn. *V.* einige entſchlüpft ſind: *Siegsſtärke, ſchwarzſchauernd, erzſtarrend, ſtarkrädrig* mit einem dreyfachen *R* in drey Sylben, und *hochhauptig* mit einem dreyfachen Hauche. Nur wenig neue Zuſammenſetzungen ſind uns aufgefallen, in denen ein wahrer Sprachfehler liegt; z. B. *die unnahbaren Hände, der wohl an landbare Hafen*: die Ableitungsſylbe *bar*, wenn ſie die Möglichkeit etwas zu thun anzeigt, (die einzige Bedeutung, worinn es noch erlaubt iſt, neue Wörter durch ſie zu bilden) ſetzt ein Zeitwort voraus, das ein vollſtändiges, perſönliches Paſſivum hat, und als Aktivum die vierte Endung regiert; beides iſt mit *nahen* und *anlanden* nicht der Fall. Ein *vielgerudertes* Schiff möchte man eher für ein Schiff halten, worin ſchon viel gerudert worden, als für ein mit vielen Rudern verſehenes Schiff. Die mit *um* zuſammengeſetzten Beywörter, die Hr. *V.* vorzüglich liebt, bekommen leicht ein allzukünſtliches Anſehen; *der ſternumleuchtete Himmel, die*

erzum

erzumschirmten Achaier, *der schwarzumwölkte Kronion*, *der helmumflatterte Hektor*. Das letzte enthält überdiess eine Unrichtigkeit: nicht der Helm flattert, sondern der Helmbusch. *Schollig* und *quellig* sind zwar richtig nach der Analogie abgeleitet, aber doch vielleicht zu fremd, als dass sie gefallen könnten. *Rothschnäblicht* ist nur falsch geschrieben; es sollte *rothschnäblig* heissen, denn das Schiff ist nicht einem rothen Schnabel *ähnlich*, sondern es *hat* einen rothen Schnabel. Eben das gilt von *mähnicht*, wenn die Kentauren *mähnichte Ungeheuer* genannt werden. Ein ganz unschickliches Beywort erhält das Meer: am Strand des *verödeten* Meeres; (ἁλὸς ατρυγέτοιο) verödet ist nur dasjenige, was einmal nicht öde war.

Ob man gleich ganz richtig bemerkt hat, dass es nicht Homerischer Ton sey, die Beywörter in Umschreibungen aufzulösen, so lasst es sich doch in manchen Fällen gar nicht vermeiden, und es kömmt dabey nur auf die geschickteste Art an. Für ἀργυροτοξε hatte Bürger versucht: *Silberbogner;* allein diess würde nach der Analogie von *Wagen* und *Wagner* jemanden bedeuten, der silberne Bogen verfertigt. Besser hat es Hr. *V.* mit dem folgenden verflochten:

Höre mich, Gott, der du Chrysa mit silbernem Bogen umwandelst.

Für ῥοδοδακτυλος Ἠως setzt er *Eos mit Rosenfingern*. Es ist die Frage, ob es nicht heissen müsste *mit den Rosenfingern*, damit man es als fortdauernde Beschaffenheit auf das Substantivum, nicht als Zustand auf das Verbum beziehe, wie z. B. in der Redensart: *ich erwachte mit Zahnweh*, geschieht. *Die Stadt voll prächtiger Gassen* für πολιν εὐρυαγυιαν, Il. II, 329, hätte Hr. *V.*, da er andern Stellen die *weitdurchwanderte* Stadt übersetzt, entbehrlich finden müssen. Freylich weiss Rec. in dem letzten Beyworte weder den Sinn des Textes, noch irgend einen andern bequemen Sinn zu erkennen. Die Häuser in einer Stadt können *weit* aus einander liegen, und man kann sie *durchwandern:* aber wie soll man sie *weit durchwandern?* Gegen *Artemis*, *die Lenkerin goldener Zügel*, χρυσήνιος, Il. VI, 205, und *Apollon mit goldenen* (mit dem goldnen) *Schwerte*, χρυσαόρου, Il. V, 509 ist nichts erhebliches einzuwenden; auch den *Sporner der Gaul*, *'Aïdoneus*, Il. V. 654: κλυτοπωλῳ liesse man sich gefallen, wenn er nicht die Vorstellung der Reitkunst erregte, welche dem Kostum der Homerischen Helden fremd ist. Mehrmals hat sich Hr. *V.* durch einen absoluten Genitiv zu helfen gesucht, der aber, ausser in den einmal eingeführten Redensarten, nur da stehen sollte, wo von einer gegenwärtigen Handlung, nicht, wo von einer bestehenden Eigenschaft gesprochen wird. Helena, *die herrliche, langes Gewandes* ist schon von andern gerügt worden. Eben so fehlerhaft steht Il. II, 326. 327:

Rings um setzten sich all' in Ordnungen, dort wo sich jeder
Rosse gehobenes Hufs, und gebildete Waffen gereihet.

Man könnte allenfalls sagen: *die Rosse laufen gehobnes Hufes*, aber nicht ohne Dazwischenkunft eines Zeitwortes: *Rosse gehobenes Hufes* für *mit gehobenem Hufe*. Ueberdiess heben die still stehenden Rosse hier die Hufe ja nicht wirklich, sondern sie werden nur von der Gewohnheit es beym Laufen zu thun im allgemeinen ἀερσιποδες genannt. Hätte der Uebersetzer sich genauer an das ἔκειτο gehalten, so würde man glauben müssen, die Pferde haben auf dem Rücken gelegen und die Füsse in die Höhe gestreckt.

So viel von den Beywörtern. Unter den neu abgeleiteten Wörtern sind die häufigsten und leider auch die missrathensten die mit Hülfe der vorgesetzten Sylbe *ent* gemachten. Man könnte in der That ein artiges kleines Wörterbuch davon zusammenbringen: entsenden (welches sehr oft vorkömmt) entschallen, entfunkeln, enttauchen, (für *emergere*) enttaumeln, enttragen, enthauen, entzittern, entbeben, entlodern, entwandeln, enttrocknen, entschiffen, entwaschen, entnehmen, entschöpfen, entstöbern, entrudern, u. s. w. Nicht alle die eben angeführten sind gleich verwerflich; manche darunter sind auch schon von andern Dichtern gebraucht worden. Es kann kein Streit darüber seyn, dass es erlaubt ist, vermittelst der Sylbe *ent* neue Zeitwörter zu bilden, die neben dem Hauptbegriffe eine Entfernung von etwas, oder die Aufhebung einer Handlung (wie in *entzaubern*, *entgöttern*) bezeichnen. Bey einer geschickten Wahl kann der Ausdruck durch sie sowohl an Kürze als an Adel gewinnen; allein Hr. *V.* gebraucht sie meistentheils so, dass er beides verfehlt. In manchen Verbindungen hätte das Zeitwort ganz denselben Dienst geleistet, z. B. Od. III, 157: „Wir nun betraten die Schiffe und *entruderten*. Od. V, 41: „sie *enteilte* — schnell zum Olympos empor." An andern Stellen werden diese Zeitwörter nicht mit dem Dativ construirt, den sie immer fodern, wo sie eine Entfernung von etwas bedeuten, sondern mit der entbehrlichen Präposition, z. B. Il. V, 353: „enttrug sie *aus* dem Getümmel; ja sogar mit einem Nebenworte, das die Richtung der Bewegung auf das ausführlichste nennt. Il. XVII, 275: „dass *von* der Leiche *hinweg* sie entzitterten." Ebendaselbst, 533: „enteilten *von dannen*." Nicht edel, sondern steif und kostbar wird der Ausdruck, wenn man für Handlungen die täglich im gemeinen Leben vorkommen, für abschicken oder fortschicken, für wegtragen, so seltsame Wörter wie *entsenden* und *enttragen* erfindet; wenn sogar „der Braten von den Spiessen *entzogen* wird." Man bemerke, dass Hr. *V.* hier ein in andrer Bedeutung sehr gewöhnliches Wort durch seinen Gebrauch zu einem ganz fremden umzuschaffen gewusst hat. Eben so setzt er Il. III, 325 *entspringen* für *herausspringen*. Ganz untauglich für diese Art der Ableitung oder Entleitung sind des entstehenden Uebelklanges wegen diejenigen Zeitwörter, die mit einem *T* anfangen: enttaumeln, enttauchen, enttrocknen, enttragen, wird man nur mit einer kleinen Pause und erneuertem Ansatz der Stimme aussprechen können, *ent - taumeln* u. s. w., oder man wird ein *T* auslassen: *ent - aumeln*, wodurch das so schon unbekannte Wort vollends unverständlich werden muss.

Von einem ähnlichen Missbrauche der Ableitungssylbe *um* sey es genug, zwey auffallende Beyspiele anzuführen. Il. XVI, 548: „Die Troer *umschlug* schwerlastender Kummer." Il. XII, 161: „Die Helme von

von Mühlsteinen umprallt." Das Widrige des letzten Wortes fühlt man unmittelbar; auch das Sprachwidrige darinn liesse sich ohne Schwierigkeit aus einander setzen; nur möchte es die Geduld ermüden.

(Die Fortsetzung folgt.)

PHILOLOGIE.

Halle, b. Hendel: *Auszüge aus Xenophons Schriften*, mit Anmerkungen und einem griechisch deutschen Wortverzeichniss. Zum Schulgebrauche herausgegeben von *A. G. Becker*. 1794. 210 S. 8.

Rec. konnte nie begreifen, wie Männer, die als Pädagogen berühmt sind, Chrestomathien machen oder anpreisen konnten, die so bunt sind, wie eine Musterkarte, indem es sowohl den Grundsätzen der Pädagogik als des vernünftigen Sprachstudii zuwider ist, eine Sammlung aus den — *materialiter et formaliter* — heterogensten Schriftstellern für zweckmässig zu halten, die mit und von *Lehrlingen* gelesen werden soll. Die Schüler durch ein solches ungleichartiges Gemenge den gewähltern Sprachgebrauch und den feinern Mechanismus der Sprache wollen kennen lehren, wie einige vorgeben, wird wohl keinem Lehrer zu Sinne kommen, dem bekannt ist, wie viel man schon von dem Umfange einer Sprache wissen müsse, um nur das mindeste von diesem Unterschiede zu verstehen.

Die Natur der Sache und einige Erfahrung wird vielmehr jeden überzeugen, dass Lehrlinge ungleich grössere Fortschritte machen werden, wenn sie länger mit Auszügen aus einem und eben demselben Schriftsteller beschäftiget werden. Rec. findet daher diese Auszüge viel besser und zweckmässiger, als jene buntscheckigen Chrestomathien. Sie sind grösstentheils aus dem Gastmale und dem Feldzuge des jüngern Cyrus genommen. Aus den Denkwürdigkeiten und der Cyropädie nahm der Herausg. vermuthlich deswegen weniger, weil die ganzen Schriften auch schon sehr verbreitet sind.

Die beygefügten Noten und das Wortregister hätten übrigens füglich wegbleiben können; denn da das Buch für den Schulgebrauch bestimmt ist, so kann man voraussetzen, dass dem Lehrer die darinn enthaltene Gelehrsamkeit schon beywohne, oder dass er die nämlichen philologischen Postillen selbst nachschlagen könne; und da sich das Wortregister durch nichts von den gewöhnlichen Wörterbüchern unterscheidet, so ist es auch entbehrlich, indem doch jeder Schüler der griechisch lernen will, irgend ein Wörterbuch haben muss.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Von folgenden Büchern sind neue Auflagen erschienen:

Salzburg, b. Duyle: *Praktisch-katholisches Religionshandbuch für nachdenkende Christen*. Verfasst von *P. S. Schwarzhuber*. 2te Aufl. 3ter B. 1795. 558 S. 8. (22 gr.)

Zürich, b. Orell, Gessner, Füssli u. Comp.: *J. J. Hess*, *Lebensgeschichte Jesu*. 7te Aufl. 1794. 1 B. 607 S. 2 B. 614 S. 8. (2 Rthlr. 8 gr.)

KLEINE SCHRIFTEN.

Schöne Künste. *Berlin*, b. P. Maurer: *Zwey Reden am Geburtstage Sr. Majestät des Königs* in der öffentlichen Versammlung der Königlichen Akademie der bildendenden Künste und mechanischen Wissenschaften am 25 Septbr. 1794 und 1795 gehalten von *Friedrich Rambach*, Professor. 1796. 60 S. 8. (4 gr.) Den grösseren Theil der ersten Rede nimmt ein allgemeines Lob der Künste und des Friedens ein, auf den sich damals schon eine nahe Aussicht zeigte. Die zweyte Rede, welche die Freude über seine Wiederherstellung ausdrückt, hat mehr die Art eines Programms, und geht nach einer kurzen Einleitung die Symbole durch, die den Alten die Idee des Friedens versinnlichten. Bey den Griechen erst der Mythus von der Liebe der Venus und des Mars, und ihrer Tochter Harmonia; dann Irene als eine der Horen; darauf auch abgesondert verehrt, mit dem säugenden Plutus an der Brust. So war sie zu Athen von Cephisodotus vorgestellt worden. Die kriegerischen Römer hatten in diesem Stück doch gewissermassen eine reichere Symbolik als die Griechen. Ausser der Göttin Pax, der sie den Oelzweig, das Füllhorn, den Flügelstab Merkurs, eine unbewehrte Lanze, Aehren in der Hand, auch wohl einen Kranz von Aehren oder Mohn zu Attributen, oft die Eintracht und den Ueberfluss, oder die Siegesgöttin zu Begleiterinnen gaben, hatten sie eine friedenschenkende Minerva, und den Janus, dessen Bezug auf den Frieden aber nicht von leichter Deutung ist. Die Schreibart in diesen Reden ist leicht und fliessend, und geschmückt, ohne in das Kostbare zu fallen. Nur muss man sie nicht mit dem vollendeten Muster des panegyrischen Stils in Engels beym letzten Preussischen Regierungswechsel gehaltnen beiden Reden vergleichen. S. 6 findet man *die Feyern*, einen ungewöhnlichen Pluralis, S. 35 *die Mythe*, weiblich, statt *der Mythus*. S. 12. *Hier räumt er* (der Genius des Friedens) *ihm* (dem Könige) *ins leise horchende Ohr die Wünsche eines treuen Volkes, bis er ihm erlaubt, auf fröhlichem Gefieder sich über seine neu beglückten Lande zu schwingen.* Hier sind bey dem zweyten *er ihm* die Subjekte verwechselt, *er* ist nun der König, und *ihm* der Genius, welches Verworrenheit verursacht. Wie kann man sich (S. 30) *einer Ahndung, wiewohl mit Zutrauen, doch mit einer bangen Besorgniss überlassen? Die Freudenthränen*, S. 34, *die sich tief in Marmor eingruben sollen*, wird der reine Geschmack auch nicht billigen. Die Uebersetzungen von Stellen aus Griechischen und Römischen Dichtern sind nicht immer zum besten gerathen. In dem Hymnus des Bacchylides auf den Frieden scheint Hr. R. *ἀοιδᾶν ἄνθεα* fälschlich auf *αἴθεται*, nicht auf *τίκτει* zu beziehn: *Sie* (Irene) *legt die süssen Blüthen des Gesangs — in die lichte Glut auf den Altar der Götter hin.*

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 25. August 1796.

SCHÖNE KÜNSTE.

Altona, b. Hammerich: *Homers Werke, von Johann Heinrich Voss.* etc.

(Fortsetzung der im vorigen Stücke abgebrochenen Recension.)

In den Wortfügungen ist Hn. Vossens Sprache ebenfalls gar nicht rein von Verstoßen wider die Grammatik, wenigstens wider die bisher gültige. Wir rechnen dahin nicht die bloss ungewöhnlichen, und freylich nicht sonderlich gefälligen Wendungen; z. B. Il. I, 407., *dess* ihn erinnernd; *ereifern* und *erzürnen* ohne *sich* nach oberdeutscher Weise als Neutra gebraucht; *einen hoch an Sitz und an Fleisch ehren; welchen er das Blut vergoss*, statt: *deren Blut er vergoss*, und eine Menge ähnlicher Dative (in vier Versen Il. IV, 497—500. steht *ihm* dreymal auf diese Weise); das active Participium in vielen harten Verknüpfungen, u. s. w. Wahre Sprachfehler hingegen sind *walten* und *vernehmen* mit der zweyten Endung: Il. III, 440. „es *walten* Götter auch *unser*." Il. VI, 465. Eh ich *deines Geschreyes vernehme;* Auslassungen, wie *gestrengt* für *angestrengt* Il. XVII, 746.; Od. XIX, 105. „Wer? und woher der Männer?" (Im Griechischen steht das Zeitwort da.) Die unterlassene Wiederholung des Accusativs, der alsdann auf zwey Zeitwörter, wovon das eine als Mittelwort steht, zugleich bezogen werden muss, Il. II, 595:

> dort, wo die Musen
> Findend den Thrakier Thamyris einst des Gesanges beraubten;

oder auch die gänzliche Auslassung des Accusativs, den ein transitives Zeitwort nothwendig regiert, Il. VII, 409, 410.:

> Nicht ja gebührt Kargheit bey abgeschiedenen Todten
> Dass man, nachdem sie gestorben, mit Glut zu besänftigen eile

Pleonasmen, wie Il. I, 98, 99. *zurück hingeben*, oder Il. XVII, 201, 203. „Du zeuchst die unsterbliche Wehr an, *Sein* des erhabenen Manns." *Sein* als possessives Pronomen erfodert ohne Concretionssylbe die Dazwischenkunft des Zeitwortes: die Wehr ist *sein*. Auch mit dieser Sylbe würde hier immer nur die gemeine unedle Redensart *des Mannes seine*, umgekehrt herauskommen. Auch als persönliches Pronomen der dritten Person in der zweyten Endung statt *seiner* steht es nicht nur überflüssig, sondern fehlerhaft. Eine ganz falsche Construction entstellt die Zeilen Il. XVII, 601, 602:

> Hektor sodann durchstach des Leitos Hand an dem Knöchel
> Ihm des erhabnen Alektryons Sohn;

Sohn soll vermuthlich wie das vorhergehende Pronomen der Dativ seyn, da doch *des Leitos*, womit es in Apposition steht, den Genitiv erfodert. Die weggelassene Biegungssylbe des Dativs, *Sohn* statt *Sohne*, macht das Uebel noch ärger, denn nun wird man natürlicher Weise construiren: Hektor durchstach des Leitos Hand; ihm (dem Hektor) durchstach sie der Sohn des erhabnen Alektryons. Das dem letzten Namen angehängte s ist wiederum fehlerhaft: denn bey eignen Namen vertritt der Artikel die Stelle der Biegungssylben. Manchen Wörtern werden Bedeutungen geliehen, die sie gar nicht haben können; so steht *raffen* und *entraffen* Il. V, 50 u. 541. für *erlegen*. (im Texte beide male ἑλε.) Diese Beyspiele liessen sich noch durch viele andre häufen; zum Glücke reichen in diesem Fache wenige hin, sonst würde die Kritik ein endloses Geschäft seyn. Wir führen nur noch einen unzählig oft wiederholten Sprachfehler an, nämlich den Gebrauch des *jener*, *jene*, *jenes* wo nur Ein Subject vorhergeht, oder mit Beziehung auf das nähere, nicht auf das entferntere. Gesetzt auch, es liesse sich irgend eine alte oder neue Autorität dafür auftreiben, woran Rec. zweifelt: was wird dadurch gewonnen? Heisst es nicht die Sprache gerade zu auf den Kopf stellen? Nicht ganz dieselbe Bewandtniss hat es mit dem ebenfalls häufigen *solcher*, *solche*, *solches*, das wirklich ehedem als demonstratives Pronomen ohne den Begriff der Vergleichung, wie Hr. Voss es gebraucht, gegolten hat, und in Luthers Bibelübersetzung öfter so vorkömmt. Freylich ist es veraltet, und sollte daher nicht anders, als mit einem besondern Nachdrucke, in einem feyerlichen Tone der Rede, gesetzt werden. Hier hat es oft etwas vom Stile der Kanzleyen, und nimmt sich nicht besser aus, als das abgedankte *sothanes*.

Was aber das schlimmste Unheil in der ganzen Uebersetzung von einem Ende bis zum andern gestiftet, sind unstreitig Hn. Vossens Grundsätze über die deutsche Wortstellung. Grundsätze nennen wir es, und nicht einzelne Versehen oder in besondern Fällen genommene Freyheiten, weil sie mit Folge und Gleichförmigkeit durch sein Werk hingehen, so dass man sagen kann, es ist Methode in seiner Undeutschheit. Er hat sie überall an die griechische Ordnung anschmiegen wollen, nicht so nah wie möglich, (dies wäre sehr zu loben) sondern so nah, wie es in unsrer Sprache unmöglich ist. Es kann oft eine sehr verschiedne, ja entgegengesetzte Wirkung thun, wenn in verschiednen Sprachen dasselbe geschieht, und fast in keinem Punkte unte-sche

scheiden sich die beiden alten classischen Sprachen wesentlicher und auffallender von den neuern insgesammt, als in der Wortfolge. Die Freyheiten, die jene hierin genossen, waren ohne Zweifel für Poësie und Beredsamkeit unweit günstiger als die moderne Gebundenheit: dürfen wir darum sie uns anmaßsen? In den alten Sprachen trugen diejenigen Redetheile, deren Verhältnisse gegen einander veränderlich sind, die Bezeichnung dieser Verhältnisse vollständig und unzweydeutig an sich. Bey uns muſs in unzähligen Fällen, um sie mit Sicherheit zu erkennen, die Stellung zu Hülfe kommen. Ferner bestanden dort die Biegungslaute nicht wie bey uns in dumpfen Consonanten und einem tonlosen E, sondern sie waren oft mehrsylbig, und wurden meistens durch tönende Vocale, auch wohl durch die Sylbenzeit und den Accent hervorgehoben. Dadurch wurde es dem Ohre leicht gemacht, das zu einander Gehörige, wie zerstreut es auch stehen mochte, herauszufinden, ja nicht selten wurde es bey Verknüpfung der Wörter, z. B. des Hauptwortes und Beywortes durch gleichlautende Endungen geleitet. In den verwickeltsten Sätzen und Verbindungen schuf also schon die bloſs sinnliche Beschaffenheit der Laute Klarheit und Ordnung, ohne daſs der Geist dabey mit Nachsinnen sehr bemüht worden wäre. Hiezu kömmt, daſs der Verstand bey den Neuern (und dies gilt wiederum mehr von den Nordländern als von den Südländern) weit mehr das herrschende Princip der Sprache ist, als er es bey den Alten war, bey denen die rege, allseitige Empfänglichkeit wie auf die ganze Sprache so auch auf die Wortstellungen den entschiedensten Einfluſs hatte. Dem Verstande widerfuhr sein Recht, wenn die Wörter den Verhältnissen gemäſs, die er vorschrieb, umgeendet wurden; alles übrige fiel der Empfindung, der Einbildungskraft, selbst dem Gehör anheim, und so durfte die Kunst auch bey der Anordnung der kleinsten Bestandtheile eines Gedichts ein freyes und schönes Spiel treiben. Einer leichten und schnellen Fassungskraft ist das zu ängstliche Restreben nach Deutlichkeit im Vortrage zuwider. An die strengen Regeln der Wortfolge in den neuern Sprachen gebunden, wären die classischen Sprachen bey der bestimmten Vollständigkeit ihrer Biegungen in der That allzu deutlich gewesen. Die reizendste Mannichfaltigkeit, die schönsten Zusammenstellungen konnten dort ohne Unordnung und Verworrenheit Statt finden. Wie ein Kranz aus verschiednen Zweigen am zierlichsten und zugleich am festesten so gewunden wird, daſs bald diese, bald jene Blätter und Blumen zum Vorschein kommen, so vereinigen sich in der Poësie der Alten die verflochtenen Redetheile inniger zu steigen und harmonischen Massen. Der Zwang des Bedürfnisses verschwand, freye Schönheit trat als ein höchstes Gesetz an die Stelle vieler andern, und man konnte von der griechischen Dichtersprache beynahe sagen wie von dem goldnen Zeitalter: erlaubt ist, was gefällt.

Dies waren Vorzüge der Alten: wer will es läugnen? ob wir sie gleich mehr durch die Reflexion als durch das unmittelbare Gefühl, und gleichsam wie in einem Nebel wahrnehmen. Allein wie muſs es ausfallen, wenn wir sie uns, ohne Rücksicht auf die ganz entgegengesetzte Natur unsrer Sprache, zueignen wollen? Hat irgend eine neuere Sprache Anlage, dies mit Glück zu thun, so ist es gewiſs nicht die deutsche mit ihren stummen Endungen, und der kargen Einsylbigkeit ihrer Biegungen; sondern vielmehr die italiänische, die zwar keine Umendungen für die Verhältnisse (*casus*) der Hauptwörter und Beywörter, aber dagegen Geschlecht und Zahl derselben, und hauptsächlich die Veränderungen der Zeitwörter reich und tönend, meistens mit offnen Vocalen bezeichnet. Freylich ist bey uns die Wortfolge noch lange nicht so gebunden, wie z. B. in der französischen Sprache, und doch müssen wir sogar diese um die armselige Freyheit beneiden, das Adjectiv wenigstens in vielen Fällen sowohl nach als vor seinem Substantiv setzen zu dürfen. Aufnehmen können wir sie nie, weil sie dem ganzen System unsrer Wortfolge widerspricht, worinn alles, ausgenommen das eigentliche Zeitwort, seine Bestimmungen vor sich nimmt. Der Verstand erstreckt bey uns seine Herrschaft nicht bloſs über die gewöhnliche *Wortstellung*, worinn er die Bestimmungen nach einer *gewissen Stufenfolge* ordnet, sondern auch über die Abweichungen von ihr, die jedesmal eine veränderte Bedeutung voraussetzen: über die fragende und verbindende Wortfolge und über die eigentlichen Inversionen. Diese lassen sich im Grunde alle auf Eine Hauptart zurückführen: wie leidenschaftlich sie auch scheinen mögen, so ist es doch immer nur die vorzügliche Wichtigkeit eines an die Spitze des Satzes gestellten Begriffs, was sie bezeichnen. Es giebt Sätze, die man im Deutschen gerade so vielmal umkehren kann, als sie Wörter enthalten; allein sie bekommen jedesmal einen etwas veränderten Sinn, und die Stellung der übrigen Redetheile bis auf den vorangeschickten bleibt dabey nach einer beharrlichen Regel bestimmt. Eben so verhält es sich mit der Inversion, die ganze Sätze aus ihrer gewöhnlichen Ordnung in der Periode heraushebt. Hr. Voſs hingegen erlaubt sich Umstellungen in der Mitte der Sätze und Perioden, wo sie nichts an der Bedeutung ändern, auch keinen Nachdruck haben sollen und können, und grade so herauskommen, als ob man im Französischen nach der deutschen Ordnung sagen wollte: *j'ai à la campagne été*, statt: *j'ai été à la campagne.*

Wir fangen mit einem einfachen Beyspiele an, Il. I, 413: *Aber Thetis darauf antwortete.* Das Umstandswort *darauf* ist eine Bestimmung des Zeitwortes, und konnte ihm also nur in der verbindenden Wortfolge (z. B. weil Thetis darauf antwortete) vorangehn, oder wenn es vermittelst einer Inversion an die Spitze des Satzes (das *aber* abgerechnet) gestellt wurde. Es fand hier keine andre Wahl Statt, als: Thetis antwortete darauf, oder: darauf antwortete Thetis. Eben so erlaubt als die von Hn. Voſs erwählte Ordnung wäre es, zu sagen: antwortete darauf Thetis. Die Verneinung steht bey allen übrigen Redetheilen, wozu sie gehört, voran; das Zeitwort allein fodert sie hinter sich. Hr. Voſs stellt sie häufig vor dasselbe. Il. X, 235: *nicht darfst du.* Il. I, 408: *nicht mangelt' ihr Herz des gemein*

meinsamen Mahles. Wird dadurch ein besondrer Nachdruck erreicht? Verneint die Verneinung mehr, als wenn sie an ihrer natürlichen Stelle stünde? In dem letzten Falle war es doppelt unerlaubt, sie so voranzusetzen, weil dadurch das bey dieser Inversion dem Zeitworte unentbehrliche *es* verschlungen wird; *es mangelte nicht ihr Herz des gemeinsamen Mahles*, wäre eine allenfalls erlaubte, aber immer noch harte, und wegen der Unbestimmtheit des vorangehenden Pronomens schwächende Umstellung. Il. I, 592.: *Ganz den Tag* (fehlerhaft für *den ganzen Tag*) hinflog ich. So lange der Unterschied zwischen trennbaren und untrennbaren Partikeln noch nicht aufgehoben ist, muss es heissen: *flog ich hin.* *Ganz den Tag hinflog ich*, ist nichts besser, als: *ich anredete ihn, ich auskleidete mich*. Hr. Voss ordnet oft so. Il. XVII, 736: *und stets nachtobte des Kriegs Wuth.* Il. XVIII, 28. 29.:

> Mägde zugleich, die Achilleus erbeutete, und Patroklos
> Laut mit bekümmerter Seel' *aufschrien* sie.

Diese Verse enthalten noch sonst viel Sprachwidriges. *Mägde* kann den Artikel nicht entbehren, da das *sie* am Ende bestimmt auf sie zurückweist. Dieses hat eine rhetorische Emphase, die gar nicht in Homers Ton ist. *Zugleich* ist ein Flickwort, wovon der Text keine Spur hat. Es begünstigt die durch die Stellung des *Patroklos* verursachte Zweydeutigkeit. Womit zugleich schrien die Mädchen? Natürlich mit dem Patroklos. Das Zeitwort sollte unmittelbar nach *laut* stehn. Das einfache *schrien* (ἴαχον) hätte auch hingereicht. Da bey uns manche Zusammensetzungen sowohl ächt als unächt seyn können, so ist es nicht zu verwundern, wenn man bey der obigen Behandlung derselben zuweilen nicht unterscheiden kann, welche von beiden gemeynt sey. Od. XII, 325.: *Aber den ganzen Mond durchstürmte der Süd.* Stürmte der Süd den ganzen Monat hindurch? oder durchstürmte er den ganzen Mond, den Himmelskörper nämlich? — Il. XVI, 247.:

> Unverletzt mir alsdann in die rüstigen Schiffe gelang' er.

Dass *unverletzt* voran steht, ist eine sehr erlaubte Inversion, aber nun musste auch das Verbum mit dem dahinter geworfnen Nominativ sogleich folgen. Jetzt ist es freylich ganz die Ordnung des griechischen Verses. Doch nein! Etwas fehlt noch: θοας ἐπι νηας. Warum ging man, da man sich einmal so viel erlaubte, nicht noch einen Schritt weiter und sagte: „Unverletzt mir alsdann rüstigen in die Schiffe gelang' er?" Man gebe einmal folgende Stelle einem ungelehrten Leser zu enträthseln: Il. XVI, 212.:

> Fast wie die Wand sich füget ein Mann aus gedrängeten Steinen,
> Eines erhabenen Saals.

wird er nicht eine Wand, die sich selbst füget, und die zugleich ein Mann aus gedrängeten Steinen ist, herausbringen? Auch ohne das ungeschickte Flickwort *sich* wäre die Stellung noch unleidlich, weil *die Wand* gar kein Zeichen des Accusativs an sich trägt. *Füget* sollte wenigstens, wie im Griechischen, unmittelbar vor den Worten: *aus gedrängeten Steinen* stehen. Auch kann der Genitiv *eines Saals* unmöglich von dem Hauptworte gerissen werden, das ihn regiert. So müsste gleichfalls die Apposition unmittelbar folgen, sonst entstehen die seltsamsten Missverständnisse. Od. IV, 319—321.:

> Denn feindselige Männer umdrängen mich, welche mir immer
> Ziegen und Schaf' abschlachten, und mein schwerwandelndes Hornvieh,
> Freyer der Mutter umher, voll übermüthiges Trotzes.

Im Griechischen ist freylich dieselbe Ordnung: aber welch ein Unterschied! Wie deutlich bezeichnen die Endungen εἰλίποδας ἕλικας βοῦς, und μνηςτῆρες — ἔχοντες, den Accusativ und Nominativ! Im Deutschen kann *mein schwerwandelndes Hornvieh* und *Freyer* so gut der eine als der andre Casus seyn, und die Stellung könnte hier zu einem lächerlichen Missverstande führen. Unzähligemale wird das Beywort mit dem wiederholten Artikel nach seinem Hauptworte gesetzt. Il. XVI, 107.: „Stets vom Schilde beschwert, dem Beweglichen." Il. XIX, 393.: „Schnell in die Seile des Jochs, die zierlichen." Wo ein besondrer Nachdruck darauf ruht, lässt es sich allenfalls vertheidigen, sonst aber thut es grade die Wirkung, als ob man etwas vergessen hätte und umkehren müsste, um es zu holen. Il. XVI, 428. folgen sogar zwey Beywörter, das eine in der dritten Endung wie das Hauptwort, das andre ohne Concretionssylbe als Beschaffenheitswort:

> Beide den Habichten gleich, scharfklauigen, krummgeschnabelt.

Wir schliessen diesen Abschnitt unsrer Beurtheilung mit einem Beyspiele eines gleichsam an allen Gliedmassen verrenkten Satzes: Il. X, 235.

> Viel alsdann aus dem Haupt mit den Wurzeln rauft' er sich Haare.

Ungern haben wir uns so lange bey dem traurigen Geschäfte verweilt, zu zeigen, auf welche Irrwege die Verachtung der Sprachgesetze, oder die Einbildung, man könne die Grammatik unterjochen und nach einem fremden Muster ummodeln, einen vortrefflichen Dichter führen konnte, den in seinen Originalwerken oft der Genius unsrer Sprache selbst zu beseelen, und mit harmonischer Fülle auszustatten scheint. Wer wird es nicht mit uns beklagen, dass ein Werk, von diesem Umfange, von dieser Schwierigkeit, wozu der Unternehmer mit allen Kräften, Fertigkeiten und Kenntnissen aufs beste gerüstet war, und wovon man nach der ältern Odyssee die schönsten Hoffnungen hegen durfte, durch den unseligen Einfluss einiger irrigen Grundsätze missrathen ist? Dass eine Uebersetzung dieser schätzbaren Denkmahle des Alterthums, die so nahe daran war, selbst die höchsten Foderungen zu befriedigen, und die, auch in ihrer jetzigen Beschaffenheit so viel einzelnes vortreffliches enthält, nicht durch Vernachlässigung, sondern durch verschwendeten Fleiss, durch überspanntes Bestreben nach buchstäblicher Treue, im Ganzen undeutsch, und dem Leser einen reinen Genuss zu verschaffen unvermögend geworden? Nur der Besitz der

der ältern Uebersetzung der Odyssee, für welche Deutschland nie aufhören sollte, Hn. *V.* dankbar zu seyn, kann uns darüber trösten. Wenn sich alles Vorzüglichere, was die zweyte vor ihr voraus hat, nicht bloss in Gedanken, sondern in der Wirklichkeit in sie übertragen liesse, ohne ihrer Einfalt und Popularität, diesen liebenswürdigen Charakteren des homerischen Gesanges, Abbruch zu thun, so hätten wir eine in der ganzen modernen Literatur einzige Nachbildung eines Klassikers aufzuweisen.

Noch eine, bisher unberührt gelassene, und zwar eine sehr glänzende Seite des vorliegenden Werkes bleibt uns zu betrachten übrig, nämlich der Versbau. Rec. gesteht, dass er die hier bewiesene Kunst nicht ohne einen geheimen Widerwillen anpreisen kann, weil er überzeugt ist, dass sie, nächst jenen Irrthümern über den Bau der Sprache, am meisten dazu beygetragen hat, uns um den ächten Homer zu bringen. Der scharfsinnige Verfasser der Abhandlung *de metris poëtarum Graecorum et Romanorum*, Hr. Herrmann, äussert dieselbe Meynung (S. 277.). Hr. Voss hat sich nicht nur den homerischen Hexameter überhaupt zum Muster vorgestellt, so weit die Verschiedenheit der deutschen und griechischen Metrik es erlaubte, sondern auch den Gang einzelner Verse, die jedesmaligen Verhältnisse der rhythmischen Periode, das Hinübergreifen des Sinnes aus einem Verse in den andern, und die dadurch bestimmte Stellung der Einschnitte, nachzumachen gesucht, und auch in der That erstaunlich genau nachgemacht. Einem Leser, der in der Uebersetzung nichts weiter als den Versbau des Originals studiren wollte, dürfte man sie ohne Einschränkung empfehlen, so gewissenhaft befolgt Hr. *V.* die Vorschriften, die er hierüber in der Vorrede zur Uebersetzung des virgilischen Landgedichts, und in einer kleinen Schrift über Ton und Auslegung desselben dargelegt hat. Die Einrichtung dieser Blätter gestattet uns keine umständliche Prüfung dieser Grundsätze der metrischen Nachbildung, die übrigens für die besonnene, nicht selten in Künstlichkeit ausartende, Kunst der Alexandriner und der Römer aus ihrer Schule sehr gut passen könnten, ohne auf Homer anwendbar zu seyn. Eben so wenig können wir es hier auf eine Abhandlung über den Versbau des Jonischen Sängers anlegen. Wir müssen uns begnügen, in aller Kürze die hauptsächlichen Gesichtspunkte dieser Untersuchung anzudeuten. Zum Glücke haben diejenigen, die ein trefflicher Alterthumsforscher vor kurzem der gelehrten Welt mitgetheilt hat, vieles, was hiebey wichtig ist, über allen Zweifel erhoben.

(*Der Beschluss folgt.*)

KINDERSCHRIFTEN.

Gotha, b. Perthes: *Sittengemälde aus dem gemeinen Leben* zum belehrenden Unterricht für Kinder. Von dem Vf. des *Gumal und Lina.* Mit einem Titelkupfer. 1796. VI u. 152 S. 8. (10 gr.)

Allerley praktische Lehren in dramatisirten Erzählungen. Viel Nützliches in einem angenehmen Gewand, wie man es von Hn. Lossius, dem Vf. von Gumal und Lina, gewohnt ist. Die Sittengemälde sind folgende: Das mütterliche Denkmal. Karolinchens Tod, oder, die Geschwisterliebe. Das arme Weib. Das stolze Mädchen. Der beschämte Geizige. Der muthwillige Knabe. Der ehrliche Schuldner.

Als neue Auflage ist erschienen:

Frankfurt a. M., b. Esslinger: *Magazin der neuesten merkwürdigen Kriegsbegebenheiten*, mit Beyspielen aus der ältern Geschichte. 1. B. Neue verbesserte Aufl. mit dem Plane von Bitsch. 1795. 268 S. 8.

KLEINE SCHRIFTEN.

Schöne Künste. *Oels*, b. Ladwig: *Gott Mars*, oder, *der eiserne Mann.* Ein komisches Singspiel in zwey Aufzügen. Text und Musik vom Hn. von *Dittersdorf.* 91 S. ohne Anzeige des Jahrs. 8. (6 gr.) Der Liebhaber und sein Bedienter verkleiden sich im ersten Aufzug in Savoyarden, werden verrathen, und mit dem Degen in der Faust fortgejagt. Im zweyten kriechen sie, einer nach dem andern, in eine eiserne Bildsäule im Garten, die den Mars vorstellen soll, das denn mancherley Missverständnisse und Scenen von possenhafter Furcht und Schrecken veranlasst. Ein sich taubstellender Bedienter, und eine alte habsüchtige Haushälterin helfen die Burleske vollkommen machen. Als Probe des prosaischen Dialogs mag folgendes dienen: S. 9. „*Deine Tochter ist brav, und wird keinem das Beste vergiften.*" S. 27. „*Ich würde ihm seine hundsföttischen Knochen zu Streusand zermalmen.*" S. 39. „*Es kann dem dürren Knochenmann jähling der Raptus ankommen.*" Die Gesänge sind fast alle, wie folgende Stellen S. 26.:

Sag sie diesem dummen Hächen,
Mit ihm wäre nichts zu machen,
Und fürs liebe Gnadenbrod
Aergert er mich noch zu todt.

oder S. 50.:

Du Esel, du Ochse, geh, brich dirs Genick,
Wir drehn dir den Hals um, kömmst du mehr zurück.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 26. August 1796.

SCHÖNE KÜNSTE.

Altona, b. Hammerich: *Homers Werke, von Johann Heinrich Voss etc.*

(Beschluss der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.)

Homer (oder die Sänger eines gewissen Zeitalters, die man unter diesem collectiven Namen zusammen zu fassen pflegt; doch wir richten uns gern nach dem Sprachgebrauche) Homer schrieb seine Gesänge nicht. Der erste Grund zu einer theoretischen Grammatik wurde erst viele Jahrhunderte nach ihm gelegt, und eine theoretische Prosodie konnte fast weniger als irgend ein andrer Theil derselben vor der Vervollkommnung der Schrift und ihrem geläufigen Gebrauche Statt finden, weil dabey alles auf die Zergliederung der Wörter in Sylben, und dieser in einzelne Laute ankam, die man nur mit Hülfe der Buchstaben festhalten, und nach langer Beobachtung über die verschiednen Bewegungen der Sprachorgane, als für sich bestehend denken konnte, da das ungelehrte, wenn gleich noch so zarte Gehör nur Massen empfängt. Uns will diese Schwierigkeit gar nicht recht einleuchten, weil wir den Unterricht darüber in so früher Kindheit bekommen haben, dass wir geneigt sind es für etwas zu halten, das sich von selbst versteht. Wir müssen es uns wiederholt einprägen, dass der göttliche Homer vermuthlich nicht buchstabiren konnte, um es nicht bey der ersten Anwendung zu vergessen. Das Gehör entschied also damals ganz empirisch, ohne alle Theorie, über die Sylbenzeit, wahrscheinlich nicht mit grosser Schärfe, weil die Aussprache selbst, ehe man anfängt, durch schriftliche Aufzeichnung sich Rechenschaft davon zu geben, in allen Sprachen viel schwankendes und unbestimmtes zu haben pflegt. Ueberdies sind wir sehr darüber im Dunkeln, wie beträchtlich sich die Aussprache der griechischen in dem langen Zeitraume vom Homer bis zum Solon und Pisistratus verändert und verfeinert haben mag, welchen Einfluss dies auf die metrische Beschaffenheit jener alten Gesänge gehabt, und durch welche, vielleicht allmählig und unmerklich vorgenommenen, Veränderungen die Homeriden ihnen deswegen haben zu Hülfe kommen müssen. Da der Text späterhin durch die abglättenden Hände so vieler Kritiker ging, die eine Menge orthographischer, und bey der freyen Mannichfaltigkeit der Homerischen Wortformen, auch eine Menge grammatischer Mittel wussten, die Prosodie nach den nunmehr gültig gewordnen Regeln zu stützen, so könnte man sich eher wundern, dass noch so viele bey spätern Dichtern selten oder gar nicht vorkommende Freyheiten, als dass ihrer nicht weit mehrere übrig geblieben sind. Und zu welchen Schlüssen über den ursprünglich hiebey aufgewandten Grad von Kunst und Genauigkeit berechtigt uns dies alles?

Aus der damaligen Unmöglichkeit, etwas schriftlich aufzubewahren, folgt weiter dass das Sylbenmaass zu Homers Zeit keineswegs bloss schmückende Einkleidung, sinnliche Form des Schönen war, sondern Hülfsmittel für das Gedächtniss, und also eine Sache des Bedürfnisses. Die Aufmerksamkeit des Sängers musste daher viel mehr auf die gleichförmige Wiederkehr der Rhythmen gerichtet seyn, welche die Existenz seiner Dichtungen sicherte, als auf die dabey möglichen Abwechselungen, welche ihnen Reiz verliehen. Wenn alle diejenigen, deren der Hexameter, seine Verknüpfungen und Theilungen durch die poëtische Periode mitgerechnet, nur irgend fähig ist, in der Ilias und Odyssee erschöpft sind, so kann das bey Gedichten von diesem Umfange, wo dasselbe Sylbenmaass unter allen Verschiedenheiten des Inhalts so viele tausendmale wiederholt wird, eben sowohl der Nothwendigkeit als der Wahl zugeschrieben werden. Wir müssen uns also hüten, da raffinirendes Studium zu suchen, wo es dem Sänger vielleicht genügte, dem metrischen Gesetz auf irgend eine Art Genüge geleistet zu haben. Selbst die grosse Leichtigkeit, womit die damalige Jonische Sprache, wie ihr ganzer Bau beweist, sich in Hexameter und zwar in wohlklingende Hexameter fügte, musste den Gedanken einer mühselig ins Kleine gehenden Bearbeitung entfernen. Wo die gelungenste Ausführung selten etwas mehr kostet als einen glücklichen ersten Wurf, da übt man die Geduld und Sorgfalt am wenigsten, die ihn ersetzen kann, wo er einmal verfehlt wird. Ist es glaublich, dass der Sänger, wenn Neuheit und Lebendigkeit hinreichte, die ganz sinnlichen, ungebildeten Hörer an sein wunderbares Epos zu fesseln, noch ein übriges gethan, und nach feinen Ausbildungen getrachtet haben werde, für die er keine Empfänglichkeit bey ihnen erwarten durfte? Nicht als ob der Rhythmus keinen Antheil an ihrer Ergötzung gehabt hätte, vielmehr musste sein mächtiger Strom die Gemüther tragen und heben, nur lässt sich nicht wohl denken, dass jede einzelne Welle ihnen Gegenstand der absondernden Betrachtung geworden sey. Die stete Wiederholung äusserst einfacher Formen ermüdet den kindlichen Geschmack nicht: wozu hätte die auserlesenste Mannichfaltigkeit aufgeboten werden sollen?

Sie ist indessen in Homers Gedichten vorhanden, wird man einwenden. Allerdings für den ungebundenen

denen Vortrag der redenden Stimme, die mit ihren vielfachen, unmerklichen Abstuffungen von Schnelligkeit und Langsamkeit, von Stärke und Schwäche, von Hebung und Senkung des Tons, sich nach dem immer wechselnden Inhalte richtet; die nicht an jede Zeile den prosodischen Maafsstab anlegt, sondern durch ununterbrochnes Fortschreiten am Ende, durch Pausen in der Mitte der Verse, wo der Sinn sie fodert, immer andre und andre rhythmische Massen bildet, worinn das Gesetz sich versteckt, ohne aufgehoben worden zu seyn. Aber auch für den Vortrag durch Gesang, wozu jene Rhapsodien ursprünglich bestimmt waren? Wir können uns zwar keine anschauliche Vorstellung davon machen, allein wir wissen doch, dass dieser Gesang von einem Instrumente begleitet wurde, welches sich auf eine sehr enge Tonleiter beschränkte, und dass er syllabisch war; denn dies blieb bey einer weit höhern Ausbildung der Musik griechische Sitte. Dürfen wir von Homers Darstellung solcher Gegenstände auf ihn selbst zurück schliessen, so wird es wahrscheinlich, dass er seine Hexameter nicht rezitativisch, sondern taktmäfsig und zwar die verschiednen Verse in einerley Tempo gesungen habe. Denn es wird nach dem Spiele und epischen Gesange des Demodokus getanzt (Od. VIII, 261 u. f.). Auch das Beyspiel andrer Völker und die allgemeine Geschichte der Musik spricht für diese Vermuthung. Die genaue Beobachtung des Taktes machte eine gewisse Stätigkeit im Vortrage jedes Verses unvermeidlich, und dadurch musste denn die Beschaffenheit der Wortfüsse und die Stellung der Abschnitte, wenn sie auch nicht ganz verschwanden, weit weniger bedeutend werden. Nun denke man sich einen musikalischen Satz von sechs Takten, wo der Aufschlag immer eine lange Note hat, der Niederschlag (ausgenommen im letzten Takte) eine lange oder zwey gleichgeltende kurze haben kann, tausendmale wiederholt: wird an die Stelle der gepriesenen Mannichfaltigkeit nicht vielmehr Einförmigkeit treten, die unser verwöhntes Ohr nicht lange aushalten möchte?

Das bisher gesagte soll die Zweckmäfsigkeit und Schönheit des Homerischen Versbaues im geringsten nicht herabsetzen, obgleich das *bonus dormitat Homerus* auch in diesem Stücke zuweilen gilt, wenn wir uns anders ein Urtheil über Wohlklang im griechischen, dessen Aussprache wir so unvollkommen kennen, anmafsen dürfen. Als freywillige Blüthe der Natur betrachtet, verdient diese Harmonie fast mehr Bewunderung, als wenn man sie für einen schwer errungnen Gipfel der Kunst hält. In Hn. Vossens Uebersetzung ist sie dieses wirklich, und man sieht ihr an, dass sie es ist. Bey aller Aehnlichkeit seines Versbaues mit dem Homerischen im Einzelnen, die besonders in Absicht auf die Glieder der rhythmischen Periode bewundernswürdig gross ist, verbreitet dies einen Zug von Unähnlichkeit über das Ganze. Man vermisst den natürlichen, ungezwungenen Gang, die kunstlose Leichtigkeit der Ionischen Muse. Man fühlt bey dem Genusse, dass vieles aufgeopfert, dass grosse Schwierigkeiten überwunden werden mussten, um ihn uns zu verschaffen. Der Versbau in seiner ältern Odyssee ist zwar lange nicht so schön, so reich und mannichfaltig, aber doch fliessend und angenehm, und bey den weit gröfsern Abweichungen im Einzelnen, giebt ihm das täuschende Gepräge einer kunstlosen Entstehung, das er meistens trägt, im Ganzen einen mehr Homerischen Charakter.

Man sieht aus Hn. Vossens Art zu übersetzen, dass er an vielen Stellen einen nachahmenden Ausdruck im Gange des griechischen Verses, und im Klange der Sylben zu finden geglaubt: er hat ihn, und zwar nicht selten verstärkt, zu übertragen gesucht. Ohne wie Johnson den nachahmenden Ausdruck überhaupt für eine Einbildung zu halten, könnte man doch zweifeln, ob sich ein so besonnenes und kleinliches Studium bey einer improvisirenden Sängerkunst annehmen lasse, wie die war, woraus die Homerischen Rhapsodien allmählig hervorgegangen? Ob es nicht eine Zergliederung der ästhetischen Eindrücke voraussetze, die gar nicht zu der kräftigen Einfalt eines Zeitalters passt, dem die dichterische Begeisterung etwas so unerklärliches war, dass es vollen Glauben an einen dabey waltenden göttlichen Einfluss hegte, und nicht einmal die Wahl des Gegenstandes für abhängig von dem Vorsatze des Sängers hielt? (Od. I, 347—350.) Ob endlich das sinnreiche Anspielen auf körperliche oder geistige Beschaffenheiten der Dinge durch Bewegung und Klang, durch Sylben und Buchstaben, nicht eher für ein Symptom der ausartenden Kunst zu halten sey, als für eine der Naturpoësie eigne Schönheit? Es versteht sich, dass hier weder vom Ausdruck der innern Empfindung in den lyrischen Weisen, noch von der allgemeinen Wahl eines Gesetzes der Successionen für das Ganze eines Gedichtes die Rede ist, wobey die Griechen, wie in Allem, immer durch den glücklichsten Instinkt geleitet worden sind. Da sich indessen voraussehen läst, dass diese Meynung starken Widerspruch finden, und dass vorzüglich, mit Berufung auf das Ansehen des Dionysius von Halikarnassus, der Stein des Sisyphus gegen sie hergewälzt werden dürfte, so behält sich Rec. vor, sie an einem andern Orte zu entwickeln, und begnügt sich, eine Stelle auszuheben, woran die Kunst, mit welcher Hr. Voss den Bewegungen des griechischen Verses Schritt vor Schritt folgt, auf einmal sichtbar wird. Od. XI, 593—598.

Auch den Sisyfos sah ich, von schrecklicher Mühe gefoltert,
Eines Marmors Schwere mit grosser Gewalt forthebend.
Angestemmt, arbeitet' er stark mit Händen und Füssen,
Ihn von der Au' aufwälzend zur Berghöh. Glaubt' er ihn aber
Schon auf den Gipfel zu drehn; da mit Einmal stürzte die Last um;
Hurtig mit Donnergepolter entrollte der tückische Marmor.

Man vergleiche das Original. Nur übertreibt die Uebersetzung vielleicht in einigen Stücken den nachahmenden Ausdruck, der darinn liegen soll. Die zweyte Zeile hat im griechischen einen hüpfenden daktylischen Schluss: ◡ — ◡ ◡ | — ◡ ◡ — ◡, hier endigt sie schwerfällig: ◡ — ◡ ◡ | — — — ◡. Der absichtliche Uebel-

Uebelaut: von der Au' aufwälzte, ist ebenfalls weit stärker als der Hiatus in: ἄνω ὤθεσκε. In der lezten Zeile scheint Hr. V. neben der Schnelligkeit auch noch das Getöse des Hinabrollens haben nachahmen zu wollen, welches Homer weder durch den Sinn der Worte, noch den Klang der Buchstaben im geringsten andeutet. Dies hat ihn denn auf die höchst unglückliche Zusammensetzung *Donnergepolter* gebracht, worinn das Gepolter zu unedel, und der Donner für das Rollen eines Steines viel zu hyperbolisch ist. Sie steht indessen schon in der ältern Odyssee. Warum nicht wörtlich?

Wieder zur Ebne hinunter entrollte der tückische Marmor

Der Gang des Verses wäre ganz derselbe geblieben. Gegen die beredte Bewunderung des Dionysius (περὶ συνθές. C. 30.) der diese Zeile so ganz einzig dazu gemacht findet, ihren Inhalt zu mahlen, liesse sich eine andre von völlig gleicher metrischer Beschaffenheit anführen, worinn kein Stein hinabrollt, auch nichts ähnliches geschieht:

αὖτις ἔπειτα | πέδονδε | κυλίνδετο | λᾶας | ἀναιδής.
οἱ δ' ἐπ' ὀνείαθ' | ἑτοῖμα | προκείμενα | χεῖρας | ἴαλλον.

Doch, wer weiss? Homer hat hier die Behendigkeit, womit seine esslustigen Helden nach den Speisen griffen, durch den Gang des Verses nachahmen wollen. Mit Recht hat Hr. V. der Mannichfaltigkeit wegen, die spondeischen, im deutschen meistens trochäischen, Ausgänge häufig gebraucht; doch hat er auch hier eine rhythmische Mahlerey im Originale gesehen, und daher meistentheils dieselben Verse, wo dieses ihn hat, damit geschlossen, obgleich Homer mehrmals Spondeen setzt, wo das Gesetz der Nachahmung beflügelte Bewegungen fodern würde, z. B. Il. II, 764. IV, 74. 500. Auch folgende Beyspiele von spondeischen Ausgängen gleich oder kurz nach einander, Il. VIII, 54. 55. und XII, 128. 131. wobey sich Reime, in den letzten sogar doppelte Reime eingeschlichen haben, sind für die Kenntniss der Homerischen Verskunst wichtig. Eben so gut wie den Gang solcher Verse Il. I, 11.:

Οὕνεκα τὸν Χρύσην ἠτίμης' ἀρητῆρα,
Drum weil ihm den Chryses beleidiget, seinen Priester,

hätte der Uebersetzer dies auch nachmachen können. Die monosyllabischen Schlüsse (— ⏑ ⏑ — | —) die nach *Hermann. de metris* p. 275. sowohl das Grosse und Erhabne auszeichnen, als das Kleine lächerlich machen sollen, (so zweydeutig ist das Urtheil über die Wirkung des nachahmenden Ausdrucks) hat er, zum Theil mit ziemlich gezwungenen Wendungen, übertragen. Il. XVI, 123.:

— und plötzlich durchflog unlöschbar umher Glut.

Den einsylbigen Namen des Vaters der Götter und Menschen setzt Homer und sein Uebersetzer oft an diese nachdrückliche Stelle: Il. I, 508. μητίετα Ζεῦ, *Ordner der Welt, Zeus*; νεφεληγερέτα Ζεύς, *der Herrscher im Donnergewölk, Zeus*. Schade, dass einem Schweine dieselbe Ehre widerfährt. Od. IV, 457. μέγας σῦς, *ein Borstenumstarrt Schwein.*

Uebrigens bleibt Hn. Vossens Hexameter auch hier ein bis jetzt in unsrer Sprache unerreichtes Muster. Er wird durch den gehörigen Reichthum an Daktylen beflügelt, den bey uns die Schwäche der Trochäen nöthig macht. Die Häufung der mattern Wortfüsse (— ⏑, ⏑ — ⏑) wozu die deutsche Sprache einen grossen Hang hat, ist auf das glücklichste vermieden, dagegen sind die edlern und männlichern (⏑ —, ⏑ ⏑ —, ⏑ ⏑ — ⏑, — ⏑ —, — ⏑ ⏑ —) überall mit Wahl u. schöner Abwechselung angebracht, und auch die durch Spondeen gebildeten (⏑ — —, ⏑ ⏑ — —, — — ⏑, — — ⏑ ⏑) künstlich eingemischt. Nur hat sich der Dichter den seltnen Spondeen zu lieb zuweilen harte Zusammenziehungen wie: *Gebirgs Felshaupt*, oder übellautende Zusammenstellungen: dumpf aufhallte, *tief aufseufzt' er*, erlaubt. — Ein Paar wirklich antispastische Anfänge des Verses sind statt spondeischer durchgeschlüpft, z. B. *Und erstarrende Schilde, Und Ruhm hätten gewonnen.* Solche Worte wie *und* könnten wohl vor eine unbedeutende Vorschlagssylbe gestellt, als Länge gelten, aber vor der grössten Länge, wie hier, werden sie unfehlbar kurz. Im griechischen kann die Arsis in Spondeen und Daktylen eine Sylbe verlängern helfen, bey uns fodert sie vielmehr eine entschiedne Länge. Daher ist es auch Sylbenzwang, wenn die erste Sylbe solcher Wörter wie *Schwachheit, Kargheit, abwärts,* in die Thesis eines Spondeen, die zweyte weit kürzere in die Arsis des nächsten Fusses fällt. Z. B.:

Nicht ja ge | bährt Karg | heit bey | abgeschiedenen.

Nicht zu verwerfen ist das Bemühn, manchen Wörtern ihre alte Vielsylbigkeit wieder zu geben, z. B. *Adeler*, (es hiess ehedem *Adelaar*;) hingegen *schöneste* möchte schwerlich Eingang finden.

Als Probe des schönen Versbaues mag folgende Stelle dienen, die zugleich von Seiten der Treue und des Stils fast ohne Tadel ist. Il. VI, 466—475.:

Also der Held, und hin nach dem Knäblein streckt er die Arme,
Aber zurück an den Busen der schön gegürteten Amme
Schmiegte sich schreyend das Kind, erschreckt von dem liebenden Vater,
Scheuend des Erzes Glanz, und die flatternde Mähne des Busches,
Welchen es fürchterlich sah von des Helmes Spitze herabwehn.
Lächelnd schaute der Vater das Kind, und die zärtliche Mutter.
Schleunig nahm vom Haupte den Helm der strahlende Hektor,
Legete dann auf die Erde den schimmernden; aber er selber
Küsste sein liebes Kind, und wiegt' es sanft in den Armen;
Dann erhob er die Stimme zu Zeus und den andern Göttern.

 Möchte

Möchte es doch Hn. *V.* gefallen, wenn er einmal zum Homer zurückkehrt, der zu sehr der seinige geworden ist, als dass er ihn je überdrüssig werden könnte, die ganze Uebersetzung in diesem Geschmack zu vollenden! Wie vertraut er mit dem Geiste dieses ehrwürdigen Alten ist, hat er durch seine ältere Arbeit an der Odyssee, und durch die Nachbildung seines Stils in Originalgedichten dargethan. Dass sein poëtischer Ausdruck an Kraft und Reichthum beträchtlich gewonnen, ist selbst unter allen absichtlichen Uebertretungen der Sprachgesetze in der neuern Uebersetzung unverkennbar; und in der Louise glänzt beides, so wie der schönste Versbau ohne allen peinlichen Zwang, ohne die geringste ungebührliche Freyheit in der Sprache. Wer würde hierin etwas so vollkommnes zu liefern im Stande seyn als er, wenn er dieser entsagte, sich in Kleinigkeiten der Ausführung weniger zu leisten vornähme, und sich überhaupt lieber den Geist des Sängers, als seine Kunst, zum beständigen Augenmerk machte.

OEKONOMIE.

Leipzig, b. Baumgärtner: *Kleiner Schäfer-Katechismus*, worinnen von der Stallung, der Streu und dem Pferch der Schaafe, von der Auswahl der Zucht-Böcke, von den Weiden, Triften und Futter-Arten, von der Winter- und Salz-Fütterung, von Paarung der Schaafe zur Woll-Veredelung, vom Einpferchen und Hordenschlage, wie auch von Heilung der Schaaf-Krankheiten vollständiger Unterricht ertheilet wird; zum Besten der Schäferey-Herren, der Pachter, der Bauern und Hirten, aus dem Französischen des Bürgers *Daubenton*, nach der dritten Ausgabe des Originals verdeutscht von Dr. *Adolf Wahlmann.* 1796. XVI Vorr. u. 216 S. 8. (15 gr.)

Daubenton gab 1782 einen Unterricht für Schäfer und Schäfereyherren, in einem Grossoctavbande mit vielen Kupfern, heraus, wovon das Original durch die Unterstützung der Regierung nächstens in einer neuen Auflage erscheinen wird. Aus diesem Unterrichte ist der 1795 bey Siegert in Liegnitz zum zweytenmale bereits gedruckte *grosse Katechismus der Schaafzucht* entstanden. Aermern Landwirthen zu Besten entwarf. *D.* 1795 seinen wohlfeilern *Extrait de l'Instruction pour les Bergers et les Propriétaires de Troupeaux*, der in demselben Jahre dreymal aufgelegt worden. Dies ist nun der hier in einer wohlgerathenen Uebersetzung gelieferte *kleine Schäferkatechismus*, welcher, da er auch für deutsche Landwirthe sehr brauchbar ist, gewiss eine nicht weniger günstige Aufnahme, als das Original finden wird. Nur in dem letzten Abschnitte von den Heilmitteln, hätten wir mehr Ausführlichkeit gewünscht, da hier bloss gegen die Blutkrankheit und Raute einige Hülfsmittel angegeben sind. Auch hätte man in ein deutsches Lesebuch Behauptungen wie folgende mit mehr Behutsamkeit aufnehmen sollen: Dass Haberstroh Schaafen zur Winterfütterung dienlicher seyn soll als Gerstenstroh; dass von lauter dürrem Futter die Schaafe im Winter zu sehr erhitzen und dann sich die Wassersucht ersaufen sollen; dass man einem Zuchtbocke nicht mehr als höchstens 15 bis 20 Schaafe zu Befruchten zugeben solle; und andre Dinge mehr, von denen doch *D.* selbst nicht entscheidend spricht, oder die er, wie er selbst im Vorbericht erklärt, aus in- und ausländischen Schriften selbst entlehnt hat.

KLEINE SCHRIFTEN.

Oekonomie. *Coburg*, b. Ahl: *Mittel, die uns schädlich werdenden Raupen zu vermindern*, für Gartenfreunde und Landwirthe, von *C. P. Pezold.* Mit 2 Kupfert. 1794. 7 B. 8. (12 gr.) Es sind hier in allen 12 Arten von Schmetterlingsraupen aufgeführt, die sich durch ihre Verwüstungen an Kohl und Baumfrüchten vorzüglich auszeichnen, und diesen sind noch der weisse Kornwurm und die Kleidermotte hinzugefügt. Der Vf. erzählt die ganze Oekonomie eines jeden, vom Ey bis zum Vogel, und theilt bey der Gelegenheit solche Vorschläge zu ihrer Vertilgung mit, die schon die Natur des Thiers selbst an die Hand giebt. Die Raupen und Puppen sind in ziemlich gut illuminirten Abdrücken abgebildet. Schade ist es, dass die Abbildungen der Schmetterlinge nicht auch beygefügt worden. Das Büchlein würde dadurch für den Landmann, der nicht Gelegenheit hat, sich bey Kennern oder in grössern Werken Belehrung zu verschaffen, noch ungleich brauchbarer geworden seyn. Indessen auch schon so, wie es jetzt da ist, sollte es in keiner Büchersammlung eines Landwirths oder Gärtners fehlen. Wie wohlthätig würde die Naturgeschichte für den Landmann werden, wenn erfahrne Naturkündiger sich herablassen wollten, mehrere einzelne Theile dieser Wissenschaft nach dieser planen, selbst dem geringen Mann fasslichen Methode, zu bearbeiten.

Quedlinburg, b. Ernst: *Die besten Mittel gegen die den Menschen und Hausthieren der Oekonomie und Gärtnerey schädlichen Thiere*, gesammelt und herausgegeben zum Nutzen für Jedermann. 1795. 112 S. 8. (6 gr.) — Die *besten* Mittel, die übrigens nicht gar viele Kenntnisse in die thierische Oekonomie verrathen, bestehen aus einer Sammlung von Recepten, die hie und da, wo sie in ökonomischen Büchern und Lexicis zerstreut vorkommen, ohne sonderliche Ordnung und Auswahl gesammelt und dem Leser zum beliebigen Gebrauch mitgetheilt werden. Für die Wirksamkeit aller ohne Unterschied, wird der Sammler sich wohl nicht verbürgen; indessen da hie und da doch einzelne gute Bemerkungen vorkommen, so kann diese kleine Schrift für diejenigen noch immer von einigem Werthe seyn, die nicht Gelegenheit haben, oder auch die Mühe scheuen, um einzelner Gegenstände willen, grössere Schriften durchzublättern.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 27. August 1796.

PHILOSOPHIE.

Basel, b. Flick: *Vom Ursprunge der menschlichen Erkenntniss in Hinsicht auf die Grundsätze der kantischen Philosophie*, von *J. Leonhard Hug*, D. der Theol. Prof. der morgenl. Sprachen, Alterthümer und Bibelkunde an der Univ. zu Freyburg. 1796. 175 S. 8. (12 gr.)

Die Vorrede (welche wohl das Beste im ganzen Buche seyn mag) und der ganze Ton, in welchem der Vf. räsonnirt und schreibt, verräth einen Wahrheitsliebenden und selbstdenkenden Mann. Allein der ganze Inhalt des Buches beweist auch, dass derselbe von dem, was transscendental heisst und was den eigentlichen Streitpunkt zwischen der kritischen Philosophie und dem Empirismus ausmacht, noch keinen bestimmten Begriff besitze. Eine Vertheidigung des empirischen Ursprungs aller unsrer Vorstellungen und Erkenntnisse gegen die Behauptung des reinen Ursprungs sowohl der Anschauungen Raum und Zeit als der Verstandesbegriffe und Grundsätze, lässt sich in den Schranken einer Recension nicht so gründlich und ausführlich prüfen und widerlegen, dass man sich den Beyfall des Vf. versprechen könnte. Diesen Gedanken müsste sonach der Rec. aufgeben, selbst mit Gefahr, dass sein Urtheil für einen Machtspruch gelte. Hr. *Hug* verwechselt durchgehends die Entstehung einer Vorstellung *mit* und *bey der Erfahrung*, welche von Seiten der Kritik allgemein zugestanden wird, mit ihrem Ursprung *aus der Erfahrung*, welcher keinesweges aus der erstern folgt. Daher mag er z. B. noch so gut zeigen, wie sich immer vermittelst der Erfahrung unsre Vorstellung von Raum und Zeit entwickelt und allmählig zum deutlichen Bewusstseyn erhebt; mit allem dem gewinnt der Empirismus in der Philosophie und Mathematik nicht das geringste. Denn es kommt immer wieder darauf an, worauf selbst die Möglichkeit eben dieser Erfahrung ursprünglich beruht, und ob sie nicht gewisse dem Geiste ursprünglich eigene und gesetzmässige Thätigkeiten voraussetze, von welchen gewisse Formen und Vorstellungsarten der Gegenstände *a priori* abhängen. Eben so gewinnt der Dogmatismus nichts, wenn man den natürlichen Gebrauch gewisser Begriffe darthut, weil alles auf die erste Urquelle derselben und auf die ursprüngliche Befugniss dieses ihres Gebrauches ankommt. — Mit diesen Erinnerungen wird jeder Kenner der kritischen Philosophie die gegenwärtige Schrift lesen können, ohne in irgend einer seiner Ueberzeugungen wankend zu werden. Dem Nichtkenner müsste man die ganze Kritik vorlehren, um ihn eines Bessern zu überführen. Eines Auszugs ist die Schrift nicht wohl fähig, weil sie aus lauter einzelnen Reflexionen zusammengesetzt ist. Die abgehandelten Materien sind 1) von dem Raume 2) wie ist reine Geometrie möglich; 3) von der Zeit; 4) Ursprung, Befugniss und Gegenstände der Arithmetik. 5) Wie ist reine Dynamik möglich; 6) von den Urtheilen; 7) von der Erfahrung.

Altona, b. Hammerich: *Geist der kritischen Philosophie, in Beziehung auf Moral und Religion dargestellt.* Erster Theil. 1796. 510 S. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Seit langer Zeit hat Rec. seine Recensentenpflicht nicht schwerer und drückender gefühlt, als eben bey dem gegenwärtigen Buche. Ein grosses Buch ist wahrlich ein grosses Uebel, wenn man nach langem, mühseligen Lesen weder an Umfang, noch an Gründlichkeit, noch an Deutlichkeit, noch auch an Leben und Anschaulichkeit seiner Erkenntniss gewonnen hat, wenn man sich am Schlusse weder belehrt noch belebt oder erquickt, sondern nur durch getäuschte Erwartung geärgert und von Langeweile ermüdet fühlt. Und gerade dies war der Fall des Rec. bey dieser Schrift, deren Vf. so viel versprochen und so wenig geleistet hat. Er will die kritische Philosophie popularisiren und er durchwässert sie; er will ihren Geist, so viel als möglich, allgemein fasslich darstellen, und er hat ihn in vielen Worten ersäuft. — Den Plan des ganzen Werks soll man zwar erst im folgenden Theile überschauen; allein man müsste doch wenigstens die planmässige Beziehung dessen, was dieser erste Theil liefert, auf den angegebenen Zweck des Werkes schon beurtheilen können. In der 50 Seiten langen Einleitung wird *über Religion überhaupt und ihre Geschichte* viel Triviales und nichts Selbstgedachtes dem Leser vorgelegt. Der erste Abschnitt des Werks selbst schildert den *sittlich religiösen Charakter und die Cultur unsers Zeitalters*, wohl nicht ganz unrichtig, aber so weitläuftig, dass es Mühe kostet, die zerstreuten Züge aus dem Schwall von Worten und Nebengedanken zu sammeln und in Einem Gemälde zu vereinigen. Der zweyte Abschnitt hat die Aufschrift: *Ueber die Grundvermögen unsres Gemüthes und deren ursprüngliche Bedingungen*, und ist eine im höchsten Grade wortreiche und gedehnte Wiederholung von den Lehren der Kritik der reinen Vernunft, welche sich — mit einem unerwarteten Winke beschliesst, diese Lehren zur Verbesserung der Catechetik und Homiletik anzuwenden. — Neues, Gutes oder Böses, wusste Rec. aus dem Buche nicht zu bemerken. Sollte vielleicht der Vf. diess Urtheil als einen Machtspruch übel

nehmen,

nehmen, so fodert er ihn selbst auf, von dem eigentlich Verdienstlichen seiner Schrift nur eine oder die andere Probe vorzuzeigen.

1) Wien, b. Stahel: *Lazarus Bendavid's Vorlesungen über die Kritik der praktischen Vernunft.* Nebst einer Rede über den Zweck der kritischen Philosophie und doppelten Register. 1796. 101 u. 30 S. VIII. (15 gr.)

2) Ebendas.: *L. Bendavid's Vorlesungen über die Kritik der Urtheilskraft.* 1796. 202 S. 8. (18 gr.)

Was der Vf. Vorlesungen nennt, sind wohl mehr Entwürfe zu denselben; denn sie bestehen aus kurzen, aphoristischen, abgezählten, trockenen Sätzen, denen zwar Beyspiele kürzlich beygefügt sind, die aber dennoch einer weiteren Ausführung und Belebung für Anfänger bedürfen. Der Rec. fühlt sich in Verlegenheit, da er seinem Beruf gemäss, über solche Schriften etwas sagen soll, welche lediglich den Inhalt von *Kants* Kritik der praktischen Vernunft in eine aphoristische Form bringen, welche durchaus keine neue Ansicht der abgehandelten Sache geben, übrigens aber auch keinen besondern Fehler zeigen, ausserdem, dass eben diese Fehlerlosigkeit ihr einziges Verdienst ist. Für die Zuhörer des Vf. und für manche Leser, die lieber ein Buch in kurzen Paragraphen als ein andres in freyerem Stil geschriebenes lesen mögen, können sie demungeachtet nützlich seyn; für die Wissenschaft selbst sind sie es freylich gar nicht, indem sie nicht einmal einen interessanten oder neuen Irrthum enthalten. Die der erstgenannten Schrift angehängte Rede über den Zweck der kritischen Philosophie beweist, dass es Hn. *Bendavid* nicht an der Gabe fehlt, bekannte Wahrheiten nicht nur ordentlich und logisch deutlich auseinander zu setzen, sondern auch für Anfänger fasslich und interessant zu machen. Herrscht in seinen philosophischen Vorlesungen durchgängig dieser Ton, der zwischen dem aphoristischen und declamatorischen ein so glückliches Mittel hält, so ist nicht zu zweifeln, dass seine Zuhörer vielen Nutzen daraus ziehen werden. Druck und Papier machen der Verlagshandlung Ehre.

Zürich, b. Orell, Gessner u. Comp.: *Adam Fergusons ausführliche Darstellung der Gründe der Moral und Politik.* Aus dem Englischen übersetzt und mit einer Abhandlung über den Geist der Fergusonschen Philosophie begleitet von *K. G. Schreiter*, Prof. zu Leipzig. Erster Theil. 1796. 576 S. 8. (2 Rthlr.)

Den innern Gehalt der Fergusonschen Philosophie kennt das deutsche Publikum schon aus den *Grundsätzen der Moralphilosophie* von demselben Verfasser, welche Hr. Prof. *Garve* deutsch übersetzt und mit interessanten Anmerkungen begleitet hat. Für eine nähere Würdigung ihres Geistes wird die Recension des folgenden Theiles von dem gegenwärtigen Werke eine schicklichere Veranlassung geben, worinn der Uebersetzer diesen Gegenstand untersuchen will. Diese ausführliche Darstellung ist aus den Vorlesungen entstanden, die *Ferguson* über seine *Institutes of Moral Philosophy* seit 1764 bis 1792 als öffentlicher Lehrer der Moral auf der Universität zu Edinburg gehalten und jedesmahl aufs Neue umgearbeitet und verbessert hat. Das Werk selbst kam zu Edinburg und London 1792 in 2 Bänden in 4. heraus unter folgenden Titel: *Principles of Moral and Political Science; being chiefly a Retrospect of Lectures delivered in the College of Edinburgh, by Adam Ferguson* etc. In Absicht auf Ordnung des Vortrags, Klarheit und Simplicität der Entwickelung und Präcision, Lebhaftigkeit und Eleganz des Styls sind sie ein wahres Meisterstück und verdienen hierinn als Muster sorgfältig studiert zu werden. Die Philosophie selbst, als Wissenschaft betrachtet, dürfte vielleicht nichts durch sie gewonnen haben; Deutschland hat wenigstens eben so gründliche Untersuchungen der nämlichen Gegenstände aufzuweisen. Allein jene Vorzüge des Vortrags und der gemeinfasslichen und doch gründlichen Behandlungsart machen eine Uebersetzung dieses Werks immer zu einem verdienstlichen Unternehmen, wofür Hr. *S.* um so mehr Dank verdient, je mehr sich seine Uebersetzung durch eine glückliche Nachbildung des trefflichen Stils der Urschrift vor vielen ähnlichen Versuchen unterscheidet. Der erste Theil enthält lauter Untersuchungen über die menschliche Natur und über die Geschichte der Menschheit, worauf in der Folge die Lehren der Moral und Politik gegründet werden sollen. In der Recension von einer Schrift dieser Art wird man weder einen Auszug noch einzelne Bemerkungen über den Innhalt erwarten; an der Uebersetzung hat Rec. wirklich nichts Erhebliches zu tadeln gefunden.

Leipzig, b. Baumgärtner: *Carl Heinrich Heydenreichs Originalideen über die interessantesten Gegenstände der Philosophie.* Dritten und letzten Bandes erste Abtheilung. 1796. VI. u. 231 S. gr. 8. (20 gr.)

Das Talent des Vf. neue Ideen aufzusuchen und zu verfolgen, sie mit Praecision und Deutlichkeit darzustellen, wodurch er sich schon um manche Wissenschaft ein bleibendes Verdienst erworben hat, hat dieser Sammlung schon manchen Aufsatz gegeben, der wegen der Fruchtbarkeit und des Scharfsinns in Gedanken mit Vergnügen gelesen wurde. Aus diesem Grunde werden es die Leser bedauern, dass der Vf. schon das Ende derselben mit dem dritten Bande ankündiget. Auf der andern Seite scheint nicht mehr ganz der Grad von Sorgfalt und Fleiss über diese Originalideen zu walten, der die Theilnahme des Publicums vermehren könnte, wie schon eine kurze Anzeige des Inhalts lehren kann. Diese Abtheilung enthält sechs Abhandlungen. 1) *Allgemeine Uebersicht der Fortschritte der theoretischen Philosophie im achtzehnten Jahrhundert.* S. 1—66. Diese Abhandlung, die interessanteste in der ganzen Sammlung, enthält treffende Bemerkungen über Lockes, Leibnitzens, Hume's und Kants Philosophie in Rücksicht auf objective Wahrheit, und über das Verhältniss des Dogmatismus der erstern zum Skepticismus des dritten, und der Kritik zu beiden. Ungeachtet sich darüber nicht viel neues mehr sagen lässt

läfst, so ist doch die ganze Darstellung zur Uebersicht der Fortschritte der Philosophie nicht ohne eignen Werth. Die kritische theoretische Philosophie scheint dem Vf. S. 44 auf einer Thatsache des Bewufstseyns zu beruhen, welche er so ausdrückt: *das vorstellende Subject in der Unveränderlichkeit seiner von aller Erfahrung unabhängigen Vorstellungen des Möglichen, Wirklichen und Nothwendigen.* Ueber die Versuche, die Resultate der Kritik aus höhern Gründen zu demonstriren, wird viel Lehrreiches gesagt. Diese Abhandlung ist noch nicht vollendet, so wie auch die zweyte. Zweckmäfsiger wäre es aber doch gewifs gewesen, eine lieber ganz, als beide zerstückelt zu liefern. Nicht allein hier sondern auch fast bey allen folgenden befinden sich Anmerkungen, nicht unter sondern hinter dem Texte; welches etwas unangenehm ist, zumal da einige sehr lang sind, andere füglich in den Text hätten verwebt werden können. z. B. S 75, 101. 2) *Ideen über den Einflufs der Philosophie auf die Beruhigung der Leidenden* S 69—128. Die Philosophie kann einen dreyfachen Einflufs auf die Beruhigung des Leidenden haben, indem sie 1) durch eine *Theodicee für Leidende* den innern Frieden der Seele herstellt und befestiget, 2) *durch eine Disciplin für Leidende* die Vorstellungen und naturwidrigen Stimmungen des Gemüths hebt oder vermindert; endlich 3) in einer *Technik zur Beruhigung der Leidenden* mannichfaltige Kunstgriffe (die aber nicht auf Täuschung beruhen müssen) lehret, wodurch der Mensch unangenehme Gefühle gegen angenehme vertauschen, oder doch die Dauer und Stärke jener vermindern kann. Hier folgen nun zuerst *Ideen zu einer Theodicee für Leidende*, die aber mitten in dem Ideengange abgebrochen sind. Wir können daher nur den Hauptgedanken angeben. Der Mensch kann nur durch den Frieden seiner Seele sich gegen menschliche Leiden gefafst machen, jener Friede ist aber nur durch Religion und die Ueberzeugung von der Uebereinstimmung alles Uebels mit dem Endzwecke des Menschen möglich. Diese Ueberzeugung kann uns keine Naturbetrachtung und keine Physikotheologie geben (dies wird trefflich ausgeführt); man mufs einen höhern Standpunkt dazu nehmen. Die eigentliche Aufgabe dieser Theodicee ist: wie läfst sich aus dem Plan Gottes für die Menschheit, wiefern ihn die Idee des Endzwecks derselben ankündiget, die zufällige Vertheilung von Glückseligkeit und Elend in der wirklichen Welt begreiflich machen? Die Entscheidung darüber ist für die Einigkeit des moralischen Menschen nothwendig, aber kein Gegenstand des Wissens sondern nur eines in praktischer Hinsicht eben so nothwendigen Glaubens, als der Glaube von Gottes Daseyn und Unsterblichkeit, und daher keinesweges vermessen. Wir versparen das Urtheil über diese Abh. bis zur Vollendung derselben, ob wir gleich gestehen müssen, dafs uns eine Theodicee in dieser bestimmten Rucksicht und zu diesem Zwecke weder möglich noch so nothwendig scheint, als der Vf. will. Auch hat es uns Wunder genommen, dafs Hr. H. auf die bekannte Abh. Kants nicht die geringste Rücksicht genommen hat. Die folgenden Abhandlungen gehören sämmtlich zur Theorie der schönen Kunst, und enthalten nur Skizzen zu weiterer Ausführung oder einzelne Bemerkungen. 3) *Skizze einer philosophischen Theorie der bildenden Kunst*, als eine spezielle Anwendung der in der ersten Abhandlung des 2 Th. enthaltenen Grundsätze. S. 132—150. 4) *Skizze einer Theorie der Charakterzeichnung in Werken der Dichtkunst* S. 153—180. 5) *Bemerkungen über den Zusammenhang des Aesthetisch-Edlen mit dem Moralisch-Edlen* S. 183—210. 6) *Ideen über Schönheit und Häfslichkeit* S. 213—231. Eine Entwickelung des Geschmacksurtheils von der Häfslichkeit. Alle diese Abhandlungen enthalten eine grofse Mannichfaltigkeit von feinen Bemerkungen, leiden aber ihrer aphoristischen Form wegen keinen Auszug. Einige stehen auch, wo wir nicht irren, in dem kurzgefafsten Handwörterbuche über die schönen Künste. — In der Vorrede erklärt sich der Vf über den Titel, den manche Kunstrichter für Anmafsung gehalten haben. Aber er rührte nicht von ihm, sondern von dem Verleger her, der ihn schon im Mefscatalog hatte abdrucken lassen, da Hr. H. nachdem er lange unentschieden gezögert, endlich den: *Beyträge für Wahrheit, Güte und Schönheit* einschickte. „Meine Schuld dabey, heifst es am Schlusse, ist nur die, dafs ich das Verbrechen nicht eben so grofs fand, da ja Schauspieldichter ihre Stücke *Originalschauspiele* nennen dürfen, ohne in den Vorwurf der Eitelkeit zu fallen.“ In dieser Zusammensetzung hat aber wohl das Wort Original eine andre Bedeutung als hier.

SCHÖNE KÜNSTE.

HAMBURG, b. Hofmann: *Zwey Schauspiele* von *Carl Reinhard*, Mitglied der Hamburgischen Schaubühne. 1795. 104 S. 8.

Das erste unter diesen beiden Schauspielen: *Die Tugend unter den Barbaren* in drey Aufzügen ist aus einer Erzählung des *Florian* gezogen, und hat in dem heroischen Trotz der, in die Gefangenschaft von Barbaren gerathenen, *Berissa*, in ihrer Treue gegen ihren Geliebten, in der unerwarteten Zusammenkunft mit Vater, Mutter, und Geliebten auf dem zu ihrem Tode bestimmten Platz, in den wechselseitigen Erbietungen, sich für einander aufzuopfern, und in der Gutmüthigkeit des asiatischen Despoten viele Spuren seines romantischen Ursprungs. Lobenswürdig ist es, dafs der Vf. sich langer Declamationen, und strotzender Tiraden, wozu Charaktere, die Bewunderung zu erregen bestimmt sind, leicht verleiten können, enthalten hat. Bey der Einfachheit der Handlung scheint er übrigens viel auf das morgenländische Kostüm, (er nennt sogar sein Stück ein *orientalisches* Schauspiel) auf mancherley in Augen und Ohren fallende Dinge, (das Stück beginnt gleich mit den Folgen einer eben geendigten Schlacht) auf kriegerische Scenen, Processionen, und Executionen, auf die Einfälle eines gewissen *Ali*, der hier den Spafsmacher spielt, gerechnet zu haben, um sich des Beyfalls der Zuschauer zu versichern. — Das andre, ganz kleine, Schauspiel: *Schein-*

verbrechen betitelt, in einem Aufzuge ist theils Gemählde von der traurigen Lage eines verabschiedeten Officiers, dem sogar die Pension entzogen worden, theils Einleitung zur Verbesserung seines Schicksals. In seiner Verzweiflung sagt er in einer gedruckten Schrift bittre Wahrheiten über die Gebrechen der Regierung, die ihn in eine solche Lage versetzt; diese Schrift, die mancher Fürst als ein Pasquill geahndet haben würde, öffnet dem Fürsten dieses Stücks nicht allein die Augen, sondern bewegt ihn auch, den Officier zu entschädigen. Ungeachtet der Maske von Härte, die der Fürst anfangs annimmt, sieht der Leser gar bald die Entwicklung voraus. Uebrigens muss man aber befürchten, dass die edle Handlung, die der Fürst an dem Officier ausübt, nur eine vorübergehende Aufwallung eines an sich guten Herzens sey, da er den Geheimenrath beybehält, der doch zu nichts taugt, als die Papageyen zu füttern.

Leipzig, b. Liebeskind: *Ildefonse von Venedig*. Ein Seitenstück zu Lauretta Pisana. Vom Verfasser desselben. Erster Band. 1795. 300 S. Zweyter und letzter Band. 274 S. 8.

Die meisten Ritterromane haben einen wohlthätigern Einfluss auf die Casse der Verleger als auf die Bildung des Geschmackes. Im gegenwärtigen fanden wir ein Paar gute Charakterzeichnungen, manche lebhafte Darstellungen, besonders des Priesterdespotismus, und einige wirklich rührende Scenen, dagegen aber auch eine Aufhäufung von Begebenheiten, die bald mit der Weitschweifigkeit eines Ammenmährchens, bald mit der Trockenheit eines Compendiums erzählt sind. – Der deutsche Ritter, der I. S. 49 sich damit *begnügt*, seinem auf einer Untreue ertappten Mädchen *ins Gesicht zu speyen* und der Frau Mamma *beym Rückwege ein paar Ohrfeigen zu geben*, hätte sich wohl mit wenigerm begnügen können. Nicht wenig haben wir uns gewundert ein ganz modernes Venedig zu den Zeiten Otto's des Grossen anzutreffen. Auch die Vernachlässigungen des Stiles sind uns aufgefallen. Wer verstehet die Provincialismen *drüngen* II. S. 20. *unmustere* I. 133. Auch auf Sprachfehler und zwar auf gröbere sind wir gestossen. I. 213 *Meine Hoffnung beruht auf Sie* (Ihnen) *Cardinal*. I. 93 *davor* (dafür) *bin ich gestraft*. II. 373 *furchte* statt fürchtete. II. 147 *umrungen* statt umringet.

Berlin, b. la Garde: *Florian's Fabeln*, französisch und deutsch, herausgegeben von *S. H. Catel*. 1796. 195 S. 8.

Der Abdruck des Originals ist so correckt und zierlich, als nur möglich; die gegenüberstehende Uebersetzung scheint, da sie in Versen, und folglich nicht wörtlich ist, nicht zur Erleichterung für den Anfänger, sondern zum Vergnügen dessen da zu stehn, der beide Sprachen in der Gewalt hat. Bald lässt der Uebersetzer aus, z. B. anstatt: *Enfin quelques vieillards, gens de sens et d'esprit*, sagt er S. 139 nur: *Endlich traten die Aeltesten auf*. Bald, und noch öfter, ist er weitläuftiger, als das Original, z. B. für *des l'aurore* sagt er: *Sobald Aurora Perlen streute*. Er macht sogar grössere Einschaltungen wie z. B. S. 143: *Die Universität hat ihre Lieblinge ja jederzeit erhoben, und mit dem höchsten Platz versehn*, von welchem allen im Original nichts steht. Um deutschen Lesern die Lectüre angenehmer zu machen, wird in der Uebersetzung *Schröckh* für *Rollin* S. 45 gesetzt, S. 53 sich auf *Gellert* berufen u. s. w. Im Ganzen hat der Uebersetzer den *Fabelton* gut getroffen, in einzelnen Stellen hat das Original zuweilen Kürze, Präcision, und Zierlichkeit voraus. Dieses Bändchen enthält nur drey Bücher Fabeln, die beiden andern aber sollen künftig noch nachgeholt werden.

* * *

Von folgenden Büchern sind Fortsetzungen erschienen:

Frankfurt a. M., b. Esslinger: *Magazin der neuesten merkwürdigen Kriegsbegebenheiten mit Beyspielen aus der ältern Geschichte*. 3ter B. 336 S. 4ter B. 340 S. 1795. 8.

Prag, in der Herrlischen Buchhandl.: *Geschichte der Schiffbrüche* oder *Nachrichten von den merkwürdigsten Schicksalen und Begebenheiten der berühmtesten Seefahrer auf ihren Reisen in verschiedenen Weltgegenden*. Nach dem Französischen. 5ter B. 1795. 255 S. 8. (16 gr.)

Leipzig, b. Reinicke: *Die Geisterseherin, Gräfin Seraphine*, von *Hohenacker*. 3ter Th. 1796. 247 S. 8. (20 gr.)

KLEINE SCHRIFTEN.

Vermischte Schriften. *Leipzig*, b. Heinsius: *Ideen über Lebensgenuss für Glückliche*, von dem Verfasser des Greises an den Jüngling, mit einer Vorrede von Freyherrn *Adolph Knigge*. 1795. 53 S. 8 (4 gr.) Trivialität und Paradoxie sind die beiden Klippen, woran populäre Schriftsteller über moralische und überhaupt das gemeine, menschliche Leben betreffende Gegenstände zu scheitern pflegen. Der Vf. dieser wenigen Bogen, welcher sich am Schlusse *G. F. Niemeyer* zu *Celle* unterschrieben hat, verstand es, beiden auszuweichen, und seine Schrift giebt eine interessante und nützliche Lectüre. Erschöpft hat sie freylich ihren Gegenstand bey weitem nicht, aber doch manches nicht ganz Gemeine lebhaft und anschaulich darüber gesagt. Die Mittel zum Lebensgenuss, auf deren Empfehlung sich der Vf. einschränkt, sind das Andenken an interessante Menschen und an die glücklichen Augenblicke, die sie uns machten, die Hofnung (bey deren Gebrauch er die nöthige Vorsicht und Einschränkung dringend empfiehlt), eine auf Grundsätzen beruhende Zufriedenheit mit der Gegenwart, Toleranz im geselligen Leben, thätige Vaterlandsliebe, und ein hinreichender Vorrath von interessanten Ideen. – Die Kniggische Vorrede hat der Rec. bey seinem Exemplar nicht gefunden.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 27. August 1796.

PAEDAGOGIK.

ZÜLLICHAU, b. Frommann: *Kurze Theorie der Unterrichtskunst* nach den Grundsätzen der *kritischen Philosophie*. Mit steter Rücksicht auf den Gebrauch der Philephebischen Schulencyclopädie. 1796. 172 S. gr. 8. (12 gr.)

Dieses Buch soll die Stelle der vergriffenen Gebrauchsbücher zur Philephebischen Schulencyklopädie ersetzen, und zugleich eine kurze Theorie der Unterrichtskunst, nach den Grundsätzen der kritischen Philosophie, nebst den allgemeinsten Regeln ihres Gebrauchs, für angehende Schul- und Privatlehrer enthalten. Welcher Umfang von Kenntnissen, welcher Schatz von Erfahrungen, welche Geschicklichkeit sie anzuwenden und welcher Eifer damit nützlich zu werden, sich im Philephebus, einem der würdigsten Schulmänner, vereinigen, ist bereits aus den vorigen Bänden dieses Werkes bekannt, das wegen gewisser Sonderbarkeiten und Eigenthümlichkeiten in Form und Materie weniger als es verdiente benutzt worden zu seyn scheint. Gegenwärtige Theorie ist zwar eigentlich für die Schulencyklopädie berechnet, macht aber doch ein Ganzes für sich aus und verdient auch denen, die das Ganze jenes Bändereichen Werkes nicht besitzen, nachdrücklich empfohlen zu werden.

Der oberste Grundsatz aller Unterrichtskunst ist nach dem Vf.: „Belehre so, dass der Schüler eben die Erkenntniss einsammle (sich zu eigen mache,) nach welcher er vernunftmäsig handeln soll." Er leitet ihn vom obersten Grundsatze der Erziehungskunst überhaupt ab: „Gewöhne den Zögling zur Befolgung des obersten Princips aller Sittlichkeit, welches vernunftmäsig zu handeln gebietet." Allein wir fürchten, der Vf. habe bey diesem und jenem Grundsatze die Erziehung zur Sittlichkeit mit der Erziehung überhaupt verwechselt, welche es nicht mit blos vernünftigen, sondern mit vernünftig-sinnlichen Wesen zu thun hat, die ausser den moralischen Fertigkeiten noch andrer bedürfen.

Aus dem Hauptzwecke des Unterrichts: Beförderung des Gebrauchs der Seelenkräfte zur eignen Einsammlung der einem vernünftigen Menschen nothwendigen Erkenntniss fliessen folgende allgemeine Vorschriften als Mittel zu jenem Zwecke: 1) warte, bis die *Kraft* des Schülers sich regt, gewisse Kenntnisse einzusammeln; 2) errege den *Willen* und die Lust, diese Kraft zu brauchen; 3) lehre mehr durch *Beyspiel* als Regel, wie er sie gebrauchen und dadurch Erkenntniss einsammeln könne. (Wenn das heisst: übe den Lehrling überall praktisch: lehre und lass ihn von jeder gegebenen Regel sogleich die Anwendung machen, oder auch aus gegebenen Fällen die Regel abziehen, so ist nichts dagegen zu sagen. Aber der Vf. scheint sagen zu wollen: lehre mehr durch *dein Beyspiel* etc.; denn er erklärt dieselbe Regel hernach so: „Erwirb dir scheinbar die Erkenntniss *vor* und *mit* deinem Schüler, von der du wünschest, dass *er* sie erlerne." Dieses möchten wir aber nicht zur unbedingten Vorschrift machen, weil es im Durchschnitt besser auf den Lehrling wirkt, wenn er glaubt und wahrnimmt, dass der Lehrer das alles schon wisse, was er lehrt. Dennoch hat die letztere Erklärung des Vf. ihren guten Grund, wenn ihr nur ein anderer Sinn untergelegt wird, nämlich der: Lehre alles, wobey es auf Entwicklung der Seelenkräfte ankommt, so, als wolltest du es itzt erst mit deinen Schülern erfinden, gehe vom Einzelnen aus, bilde aus Anschauungen Begriffe, aus Begriffen Urtheile u. s. w. und das alles in Gemeinschaft, durch Mithülfe deiner Lehrlinge. Mit andern Worten: Entwickle mehr als du lehrest.)

Dem obigen zufolge wird nun festgesetzt: I) Die Seelenkräfte müssen in der Reihe und stufenmäsigen Ordnung geübt werden, welche die Natur selbst in ihrer Entwickelung beobachtet. Es wird also gehandelt 1) von den *untern* Seelenvermögen 2) von den *obern* 3) von Fertigkeiten und Geschicklichkeiten oder vom Kraftgebrauch überhaupt und allmähliger Entwicklung desselben bey der Jugend. II) Die einzusammelnde Kenntniss muss nach jenen Winken der Natur bestimmt und geordnet werden. Auseinandersetzung der dem Menschen nothwendigen Kenntnisse.

Im zweyten Theile werden I) die Mittel angegeben, wie die Kräfte der Seele zu entwickeln sind, nämlich 1) der äussere und innere Sinn; 2) die Aufmerksamkeit und der Beobachtungsgeist 3) die Einbildungskraft 4) das Gedächtniss 5) die sinnliche Unterscheidungskraft 6) das obere Erkenntnissvermögen. 7) Fertigkeiten des Sprechens, Schreibens, Lesens und Rechnens. II) Wie am zweckmäsigsten über Sachkenntnisse oder in Wissenschaften Unterricht ertheilt wird, nämlich 1) Naturgeschichte 2) Technologie und politische Vorkenntnisse 3) Geschichte des Menschengeschlechts 4) Erdbeschreibung, als *Gedächtnisswissenschaften*. Ferner als *Verstandeswissenschaften* 1) Physik 2) Mathematik 3) Philosophie. Zuletzt handelt der Vf. noch von den schönen Wissenschaften, von Erlernung der alten Sprachen, und theilt zum Beschlusse einige vermischte Betrachtungen und fromme Wünsche mit.

Auf Zustimmung in Allem rechnet der billigdenkende Vf. nicht; ja er geht in seiner muntern, scherzhaften Laune so weit, sich selbst mit einem Theriak-

krämer zu vergleichen, der auf dem grofsen Markte herumziehe, und bey dem man es doch wenigstens versuchen könne, wenn etwa die alten Mittel nicht anschlagen wollen. Aber der Vf. gehört keinesweges unter die Zahl der seichten Empiriker unter den Erziehungskünstlern, sondern er ist ein Arzt, der Vernunft und Erfahrung weislich mit einander verbindet, der seinen eignen Weg geht, und auf ihm viele vortreffliche Hülfsmittel ausfindet. Wir könnten dieses Urtheil durch viele Belege unterstützen, z. B. durch die Proben äufserst zweckmäfsiger Lehrbücher, die der Vf. mittheilt, durch die Angabe eines Lehrbuchs der Philosophie, durch seine Skizze einer Logik, durch die von ihm erleichterte Ueberficht der Tafel der Kategorien, aus welchen allen viel Einficht hervorleuchtet, aber wir müssen hier abbrechen.

Quedlinburg, b. Ernst: *Der Mentor.* Für Jünglinge auf Universitäten. 1796. 150 S. gr. 8. (12 gr.)

Die Schrift ist in Briefen an einen studirenden Jüngling abgefafst. Die Briefform mag die etwas nachläfsige und weitschweifige Schreibart ein wenig entschuldigen, aber den Mangel an Bestimmtheit und die Verwirrung der Begriffe, welche hie und da herrscht, entschuldigt sie nicht. Den Geist derselben mögen ein paar Beyspiele kenntlich machen. S. 21 „Sie wollen sich nun einmal der Theologie widmen. Diese Wissenschaft — ist die erste und wichtigste für einen jeden Menschen, (der Vf. verwechselt die Theologie mit der Religion) nicht blos für den Gottesgelehrten. Sie sollen sich also itzt zu dem höchsten Grad menschlicher Tugend und Vollkommenheit bilden!" Also sind das gleichbedeutende Ausdrücke, sich der Theologie widmen, und: sich zu dem höchsten Grade menschlicher Tugend und Vollkommenheit bilden?! S. 76 redet der Vf. den Jüngling so an: „Hättest du diesen Trieb (zur Befriedigung der Sinnenlust) nicht; so wüfstest du in früherer Jugend nichts vom frohen Knabensinn; so hättest du kein Feuer, das dich belebt; so wärest du kalt für alles Vergnügen, kalt gegen alle Geschöpfe, die mit dir gleicher oder ungleicher Art sind; taub gegen alle Reize der Natur. Kurz, du wärest ein Unding in der Schöpfung, dir und allen Menschen eine Last." Also aller Frohsinn, alle Theilnahme und alles Wohlgefallen am Schönen ist Folge von Sinnenlust! In einem Anhang, worinn Epictets vorzüglichste Maximen übersetzt sind, heifst es S. 132: „Ein Exempel besonderer stoischer Verachtung selbst körperlicher Schmerzen und Leiden giebt uns *Gellert* in seinen Fabeln und Erzählungen von ihm (dem Epictet)." Sollte man nicht meynen, Gellert wäre ein alter Classiker, auf dessen Zeugnifs Epictets stoische Selbstüberwindung behauptet würde? Ungeachtet nun solche Stellen, wie die angeführten, dem Buche zu keiner sonderlichen Empfehlung gereichen, so sind wir doch nicht in Abrede, dafs nicht viele brauchbare und beherzigenswerthe Bemerkungen und Belehrungen in demselben über den Zweck des Studirens, über Aengstlichkeit und Leichtsinn, über den guten Ruf, akademische Freunde, Verführung und Verwahrungsmittel, Wollust und sinnliches Vergnügen überhaupt, Selbstsucht und Prahlerey, über die Begriffe von akademischer Freyheit (der Vf. ahmt die Zunftsprache nach und sagt: Burschenfreyheit, Burschencomment etc.), Zeitvertreib, Spiel, u. s. w. in der Schrift vorkommen. Wenn der Vf. diese Briefe noch einmal durchgesehen hätte, so würden ihm wohl Sprachunrichtigkeiten wie S. 63 „Sie *begehen* denselben *Auftritt* etc. nicht entgangen seyn.

1) Wien, b. Stahel: *Erster Religionsunterricht* für die Schulen protestantischer Konfessionsverwandten in den K. K. deutschen Erblandern. Nach höherem Auftrage abgefafst von *Ge. Chsti. Schmidt* Konf. Rathe u. zweytem Prediger der evang. Gemeine Augsp. Konfess. in Wien. 1796. 109 S. gr. 8. (4 gr.)

2) Nürnberg, b. Felssecker: *Lorenz Richards Unterhaltungen* über den Kinderfreund des *Hn. v. Rochow.* Ein Beytrag zur Katechetik von *Joh. Ferd. Schlez.* II Heft. 1796. S. 105—208. 8.

Auch von Wien aus wird also die vernünftige Idee ausgeführt, dafs für den ersten Unterricht in der Religion und Moral ein ganz andrer Leitfaden nöthig sey, als für den spätern Unterricht der erwachsneren Kinder. Das Schmidtische Lehrbuch Nr. 1 *bereitet die Elementarschüler* für den umfassendern Unterricht des Fockischen Lehrbuches vor, und enthält die ersten, leicht verständlich zu machenden Wahrheiten der Religion des guten Lebenswandels in einem der Fassung der Kleinen angemessnen einfachen, kurzen, nicht in Fragen zerlegten Vortrag, mit Unterlegung einiger biblischen Stellen und vorzüglich sehr passender Liederverse. Die Auswahl der vorgetragenen Lehren verräth den Meister. Es sind folgende. Es ist ein Gott, der der weiseste und gütigste Vater der Menschen ist. Er kann alles machen was er will, und er will nur das Gute und Nützliche. Er ist uns allenthalben nahe und weifs alles. Er liebt und belohnt das Gute, verabscheut und bestraft das Böse. Künftige Vergeltung und ewige Fortdauer. Gott lenkt die Schicksale der Menschen zu ihrem Besten. Er gab den Menschen Gesetze, weil er sie liebt. Sorge für die Gesundheit. Arbeitsamkeit und Fleifs. Liebe gegen alle Menschen. Sey aufrichtig und rede stets die Wahrheit. Sey ehrlich und treu. Sey bescheiden und demüthig in deinem Betragen. Sey verträglich, nachgebend, versöhnlich. Dankbarkeit gegen Wohlthäter, besonders gegen Eltern und Lehrer. Anweisung, die verschiedenen Stände der Menschen und die äufseren Glücksgüter richtig zu beurtheilen. In einem Anhange wird den Kindern gesagt, dafs wir alle die wichtigen Lehren von Gott und unsern Pflichten dem Unterricht Jesu verdankten, der durch seinen Unterricht und Lebenswandel unser Erretter und Wohlthäter geworden. Eine sehr zweckmäfsig angelegte Lebensgeschichte dieses grofsen Lehrers wird daher beygefügt.

Hr. Schlez gehört zu den geschicktesten Katecheten. Seine Unterhaltungen N. 2 sind ein trefflicher praktischer Commentar zu Rochows Kinderfreunde, der in den

den Händen aller der Jugendlehrer, welche den Kinderfreund erklären sollen, zu seyn verdient. Auch die geübteren werden aus ihm lernen können. Dieses Heft enthält sechs Katechisationen, vier über Gegenstände des Aberglaubens; eine über Aehnlichkeit und Unähnlichkeit, und eine über Dienstfertigkeit.

Leipzig, b. Kummer: *Libellus, sanitatis tuendae elementa complectens*, in usum scholarum ac disciplinae domesticae compositus a D. *Bernard Chstph. Faustio.* Nunc in latinum Sermonem conversus, ex edit. quarta german. C. tabb. quatuor ligno incisis. 1796. VIII u. 144 S. 8. (3 gr.)

Der Gesundheitskatechismus ist für Volksschulen eingerichtet und geeignet; wir hätten daher nicht geglaubt, dass Jemand auf den Einfall gerathen würde, ihm durch ein lateinisches Gewand Eingang in die lateinischen Schulen zu verschaffen, für die freylich ebenfalls ein anthropologischer Unterricht, nur in einer andern Einkleidung und nicht eben in lateinischer Sprache Bedürfniss ist. Indess hat der geschickte Hr. *Conr. Meiner* in Langensalz hierüber andere Gedanken, und beweist wenigstens durch diese wohlgerathene Arbeit hinlänglich seinen Beruf zur Uebersetzung einer deutschen Schrift in reines Latein. Nur ist es zu bedauern, dass die Uebersetzung durch Druckfehler entstellt ist, die in einem Lesebuch für Schulen mit vorzüglicher Sorgfalt ausgerottet werden sollten. Dahin gehören, um nur ein paar Beyspiele anzugeben: S. 6, 8 *ad membra quaelibet conferunda* f. *conservanda*, S. 12, 11 *quare qui si* etc. muss wohl *si* durchgestrichen werden. Z. 31 *ut labores continuatos* (f. *continuati*) *suscipiantur.* Hier und da möchte noch ein Fleckchen von der Uebersetzung wegzuwischen seyn, wie S. 8 *praeceptor sciscitatur, num per totum morbi spatium ipsi bene aut* (f. *an*) *male secum agi fuisset* (f. *fuerit*) *visum?* Uebrigens ist zu bemerken, dass Fragen und Antworten des Faustischen Katechismus hier weislich in einen fortlaufenden Vortrag verwandelt worden sind.

Kürzlich ist auch erschienen:

Bückeburg: *Gesundheits - Katechismus* zum Gebrauche in den Schulen und beym häuslichen Unterrichte, von *B. C. Faust. Fünfte und verbesserte Auflage.* 1796. 112 S. 8.

Halberstadt, b. Grossens Erben: *Literarisch - pädagogisches Handbuch für Aeltern, Erzieher, Lehrer und Kinderfreunde*, zur Kenntniss der neuesten Erziehungsschriften mit zweckmässigen Beurtheilungen, Inhaltsanzeigen und beygesetzten Preisen. 1794. Erster Th. 88 S. 8 Zweyter Th. 1795. 92 S. (12 gr.)

Der Titel zeigt die Absicht des ungenannten Vfs. hinreichend an. Das zweckmässige der Beurtheilungen bestehet darin, dass sie in möglichster Kürze die Meynung des Vf. über den Werth der angezeigten Bücher, wovon er die meisten selbst durchgesehen und sich nur in Ansehung derer, welcher er nicht habhaft werden konnte, auf fremde Anzeigen verlassen zu haben versichert, angeben. Es sollen jedesmal die der Messe herausgekommenen Erz. - Schriften sämmtlich angezeigt werden. Auch will der Vf. die v. 1790 an nachholen. Da ferner in manchen Schriften, die eigentlich nicht in das Erziehungsfach einschlagen, gute pädagogische Abhandlungen vorkommen, so will der Vf. auch hierauf Rücksicht nehmen. In dem ersten der beiden vorliegenden Theile sind und in dem andern 59 Schriften angezeigt. Das dem ersten Theile bey der Erscheinung des 2ten versprochene Register, ist bey diesem noch nicht erfolgt und wird nun erst bey dem 4ten Th. versprochen. Nach Rec. Urtheil müsste jeder Theil ein solches Register mit sich führen, wenn das Buch nicht an seiner Brauchbarkeit verlieren soll. Eben so nothwendig scheint es ihm, die Schriften selbst, oder doch wenigstens das Register, nach gewissen Classen und Rubriken zu ordnen und hier z. B. Bücher, welche blos für die Eltern oder Lehrer bestimmt sind oder den Kindern, theils von jüngern, theils von reiferen Alter, selbst in die Hände gegeben werden sollen, ferner Lehrbücher und Compendia, Unterhaltungsschriften u. dgl. wohl zu unterscheiden. Vielleicht hat der Vf. schon darauf Rücksicht genommen, und ist dies die Ursache der Verspätung des Registers. Sollte dies nicht seyn, so bittet Rec. ihn darum, zumal da das Abschreiben der Titel und der Inhaltsangaben nicht viele Mühe verursachen und der Vf. sich hiedurch hauptsächlich verdient machen, und eine lehrreiche und nützliche Uebersicht nach kürzerer oder längerer Zeit, verschaffen kann.

VOLKSSCHRIFTEN.

Schnepfenthal, in der Buchh. der Erziehungsanstalt: *Conrad Kiefer*, oder *Anweisung zu einer vernünftigen Erziehung der Kinder.* Ein Buch für das Volk, von *Christian Gotthilf Salzmann.* 1796. 268 S.

Conrad Kiefer ist ganz zu einem Familienbuch für die niedern Stände geeignet; aber auch die Hausväter und Hausmütter der obern Stände können viel daraus lernen, wenn sie sich überwinden können, eine Schrift zu lesen, die nach der Fassungskraft der Gemeinen und Einfältigen eingerichtet ist. Es wird in derselben die schlichte und natürliche Erziehung geschildert, welche ein Landmann seinem Sohne giebt, der durch seinen gesunden Menschenverstand gemeiniglich den rechten Weg trifft, in zweifelhaften Fällen aber, wo seine Vernunft und Erfahrung nicht ausreichen, von einem einsichtsvollen Prediger unterstützt wird. Dass ein Mann wie Hr. *S.* von einer unbedingten Anhänglichkeit ans Alte und Hergebrachte frey ist, braucht nicht erst erinnert zu werden: eher verdient die vorurtheilfreye Denkungsart eine rühmliche Erwähnung, mit welcher der Vf. das Bewährte von dem Alten wieder aufnimmt und so manche Künsteleyen der neuern Erziehungskunst verwirft. Es ist äusserst lehrreich, die Erziehung Conrads durch alle Perioden zu verfolgen und zu sehen, welche mannichfaltige Versuche der Vater macht, welche Mittel ihm das durch Noth und

Bedürfniss gereitzte Nachdenken an die Hand giebt, wie manchesmal er zwar strauchelt, aber wie er dennoch alle Schwierigkeiten durch Ueberlegung, Klugheit, Beharrlichkeit und Geduld überwindet!

KLEINE SCHRIFTEN.

Mathematik. *Leipzig*, b. Gräff: *Daniel Melanderhjelm* Professor der Astronomie zu Upsal etc. *von der Nothwendigkeit der beständigen Fortsetzung astronomischer Beobachtungen.* Aus dem Schwedischen übersetzt von *D. C. G. Gröning.* 1795. 76 S. 8. Es ist dies eigentlich eine Rede, die Hr. M. gehalten hat, da er sein Präsidium der Königl. Akad. der Wiss. zu Stockholm den 24 Nov. 1790 niederlegte. Er behandelt seinen Gegenstand hauptsächlich historisch, und zeigt, wie die Astronomen von den ältesten Zeiten her ihre Wissenschaft durch fortgesetzte Beobachtungen zu immer grösserer Vollkommenheit gebracht, und davon auch für das bürgerliche Leben nützliche Anwendungen gemacht haben. Doch scheint es Rec. etwas zu weit ausgeholt, und wenigstens gewiss nicht, wie es S. 6. heisst, ein *sehr unwidersprechlicher* Beweis von dem Alter der Astronomie zu seyn, wenn aus Veranlassung einer 600 jährigen Periode, von der Josephus einmal gelegentlich spricht, Betrachtungen über die Länge der Zeit, die zu Erfindung einer solchen Periode nothwendig war, angestellt, und am Ende der Schluss hergeleitet wird, es müssen wenigstens während 6 oder 7 solcher Perioden, also *lange vor der Sundfluth* astronomische Beobachtungen angestellt worden seyn. Es ist ja sehr wohl möglich, dass die Alten nicht gerade durch Beobachtungen, die sie 600 Jahre lang, oder gar während mehrerer solchen Perioden fortgesetzt hatten, sondern aus ganz andern Gründen auf diese, ohnehin nicht vollkommen richtige Periode können gekommen seyn, z. B. auf die Art die neuerlich Herr Burja in dem Berl. astron. Jahrbuch für 1797 angegeben hat. Das *erwiesene* Alter der Astronomie geht nur etwa auf 720 Jahre vor Christi Geburt, von welchem Jahr her Ptolemäus eine von den Chaldäern beobachtete Mondsfinsterniss anführt. Freylich setzt eine solche Beobachtung schon andere durch frühere Beobachtungen gesammelte astronomische Kenntnisse voraus, nur lässt sich die Epoche dieser frühern Beobachtungen nicht historisch bestimmen. Es werden alsdann die astronomischen Bemühungen der Griechen und Araber, und in neuern Zeiten besonders die Verdienste eines Copernicus, Tychos, Keplers, Cassinis, Huygens, Newtons, Bradleys, Mayers, Eulers, de la Place, und Herschels in Rücksicht theils der praktischen, theils der theoretischen Astronomie ausführlicher oder kürzer erwähnt, und richtig bemerkt, dass wenn auf der einen Seite sorgfältigere, mit genauern Instrumenten angestellte Beobachtungen, und Vergleichungen derselben unter einander, manchmal auf neue durch die bisherige Theorie noch nicht erklärte Unregelmässigkeiten aufmerksam machen, und dadurch zur Vervollkommnung der Theorie Veranlassung geben; nun auch umgekehrt eine noch mehr berichtigte Theorie, oder schärfer geführte Rechnung manchmal den Beobachtungen zuvor eile, und dem praktischen Astronomen Nachweisungen geben könne, auf welche Umstände er hauptsächlich seine Aufmerksamkeit wenden müsse. — Nachweisungen, die, bey der oft viele Jahre hindurch unbemerkbaren, nach dem Verlauf von Jahrhunderten aber doch sichtbar werdenden Grösse mancher zu beobachtenden Veränderungen, selbst den vollkommensten Zustand der praktischen Astronomie vorausgesetzt, doch immer fortgesetzte Beobachtungen zu ihrer Bestätigung, oder weitern Berichtigung nothwendig machen müssen. Eine kleine Unrichtigkeit ist es übrigens, wenn von Tycho gesagt wird, er habe ein Verzeichniss von 777 Fixsternen gemacht. Denn, wenn gleich in seinen *Progymnasm.* nur ein Verzeichniss von 777 Fixsternen vorkommt, so hat doch er selbst diess nachher auf 1000 Fixsterne erweitert, und es, wie auch Kepler in der Vorrede zu seinen *Tabul. Rudolph.* erzählt, in verschiedene fürstliche Bibliotheken handschriftlich verschickt. Dies Verzeichniss ist nicht nur noch jetzt, wie Rec. weiss, in einigen dieser Bibliotheken vorhanden, sondern auch eben in Keplers Rudolph. Tafeln, in *Longimontanus Astron. Danica*, und sonsten abgedruckt worden. Eben so ist's nicht völlig richtig, wenn von Mayer und Euler gesagt wird, sie haben die grosse in England auf Erfindung der Länge gesetzte Prämien unter sich getheilt. Einen Theil davon erhielten sie wohl, aber sie theilten nicht die ganze vom Parlement ausgesetzte Prämie von 20000 Pf. Sterling.

Sonst wird übrigens noch bemerkt, dass nicht nur die immer weiter getriebene Vervollkommnung der Werkzeuge immer neue Gegenstände, neue Planeten und ihre Trabanten, Kometen, neue Fixsterne, Durchmesser der Fixsterne, Bewegung des ganzen Sonnensystems, Bewegung einzelner Fixsterne u. s. w. zum Beobachten darbieten, sondern Beobachtungen besonders auch noch in der Absicht immer fortgesetzt werden müssen, um junge Seeleute, denen astronomische Beobachtungen so unentbehrlich sind, im Beobachten zu unterrichten. (Gleich unentbehrlich aber sind sie auch zu Bestimmung der Oerter auf dem festen Lande, und es wäre doch wirklich Zeit, dass auch *zu dieser* Absicht häufigere Beobachtungen von den Regierungen veranstaltet würden. Ist es z. B. nicht eine wahre Schande, dass man die geographische Lage eines Orts, wie Hamburg, noch nicht kennt?) Endlich wird noch von Beobachtungen einer andern Art gesprochen, die gewöhnlich auch *auf Sternwarten* pflegen angestellt zu werden, und wegen ihres *Einflusses* auf *eigentlich* astronomische Beobachtungen dort angestellt werden müssen, nämlich von meteorologischen Beobachtungen, und es wird gezeigt, dass bloss lange fortgesetzte, mit Genauigkeit und mit Rücksicht auf die verschiedene Umstände angestellte Beobachtungen, und daraus hergeleitete Schlüsse auch die Meteorologie zu dem Rang einer Wissenschaft erheben können, die alsdann für das praktische Leben eben so nützlich, als für die Erweiterung unserer physikalischen Kenntnisse wichtig seyn würde. Uebrigens wäre zu wünschen gewesen, dass diese wirklich interessante Schrift einen der Sache sowohl als seiner Muttersprache etwas besser kundigen Uebersetzer gefunden hätte. Die wahre Bewegung der Planeten heisst hier S. 13. die *rechte Bewegung.* Länge und Breite des Monds heisst S. 40. seine *Longitud* und *Latitud*; und so auch an andern Orten. Eben so werden auch sonsten häufig ganz unnöthiger Weise lateinische Ausdrücke z. B. S. 15. das Systema Ptolemaicum, die Parallaxis orbis magni, S. 23. die aequatio centri, der Focus, S. 25. *die* sogenannte motus medius, S. 26. das *berüchtigte* Problema Kepleri u. s. w. eingemischt. An andern Stellen kommen zwar deutsche Ausdrücke vor, die aber so unglücklich gewählt sind, dass sie ganz und gar nicht die Begriffe bezeichnen, die sie der Natur der Sache nach bezeichnen sollten. So heisst es S. 49. Bradley habe die *schräge Richtung* der Erdaxe zuerst bemerkt, statt: die *Schwankung* (Nutation) der Erdaxe. Eben dies wird auch S. 75. wiederholt. Auf der nämlichen Seite heisst es: der *Irrgang* der Sterne seye in diesem Jahrhundert entdeckt, und dadurch der Gang der Erde um die Sonne vollkommen bewiesen worden, statt die *Abirrung* des Lichts (Aberration). Von der eigenen Bewegung der Fixsterne heisst es S. 51. 56. 60. immer, diese Bewegung geschehe bey den verschiedenen Fixsternen nach verschiedenen *Ordnungen*, statt: nach verschiedenen *Richtungen*. Auch kommen Perioden vor, wie diese S. 18: Das andere Hinderniss machte der päbstliche Fanatismus, unter einem Vorsatze, die richtige Meynung der Schrift nicht zu begreifen, sich eine unförmliche Advocatur für ihre Unfehlbarkeit anzumassen, welche bis zu der Ungereimtheit gieng, dass päbstliche Beschlüsse wider die Bewegung der Erde um die Sonne ausgefertigt wurden.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 29. August 1796.

MATHEMATIK.

Berlin, b. Schöne: *Lehrbuch der Astronomie, von Abel Bürja.* Zweyter Band. (Mit eingedruckten Holzschnitten). 1796. 322 S. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

Der gegenwärtige zweyte Band dieses Lehrbuchs, (wovon der erste No. 321. Jahrg. 1794. der A. L. Z. angezeigt ist,) enthält hauptfächlich den trigonometrischen Theil der Astronomie, nebst der Lehre von der Zeitrechnung und Zeitmessung, vom IX bis XIX Hauptstück: ob der Rest in 1 oder in 2 Bänden wird erscheinen können, will der Vf. nicht bestimmen. Die trigonometrischen Lehrsätze und Aufgaben sind wegen ihrer Wichtigkeit etwas ausführlicher abgehandelt, als sonst in Lehrbüchern zu geschehen pflegt; die trigonometrischen Beyspiele hat Hr. *Ideler*, Astronom der kön. Akad. d. W. und Lehrer der Astronomie bey der Streitischen Stiftung zu Berlin zu berechnen übernommen. Am Ende sind noch Berichtigungen und Zusätze zum ersten sowohl als zum zweyten Bande angehängt. — Den Anfang macht im IX. Hauptst. die Lehre *von der Zeitrechnung.* Erste Begriffe vom Kalender, auch dem neufranzöfischen. Hr. B. versucht, die neuen Monatsnamen „der Frankreicher" deutsch zu übersetzen, und zwar so, dass, wie im Original, schon der Laut des Namens den Charakter jedes Monats bezeichnen soll, z. B. die vier letzten Monate, *Prairial, Messidor, Thermidor, Fructidor,* heissen hier: *Wiesenhold, Erndtegeber, Brenner, Fruchtvoll.* Sprachkenner mögen über die Schicklichkeit dieser Benennungen urtheilen: Rec. wundert sich nur, dass Hr. B., um sein Original zu erreichen, nicht auch den Endsylben für drey Monate immer gleichförmigen Laut gab. Die Art, wie ein französisches Datum in das gewöhnliche, und umgekehrt, zu verwandeln ist, behandelt Hr. B. viel zu oberflächlich; er glaubt, die Herbstnachtgleiche müsse allemal am 21, 22 oder 23sten Sept. einfallen, (dies kann auch am 24sten Sept. geschehen,) und vom Verhältnifs der französischen Schaltjahre zu der gewöhnlichen Einschaltungsmethode meldet er gar nichts. Die beiden Beyspiele, welche Hr. B. anführt, enthalten einen Irrthum, der übrigens bloss aus einem Additionsfehler entstanden ist; denn dem 30. Aug. 1795 entspricht der 13te Fructidor, und dem 9ten Thermidor des 3ten Jahrs entspricht der 27ste Jul. 1795; Hr. B. setzt dagegen unrichtig hier den 28sten Jul., dort den 12ten Fructidor. Der Vf. handelt ferner von der verschiedenen Einrichtung der Jahre, des ägyptischen, julianischen, gregorianischen, vom Sonnenzirkel, Sonntagsbuchstaben, der güldenen Zahl, Indiction, verschiedenen Cykeln, der alt- und neugriechischen, jüdischen, römischen, muhammedanischen, nabonassarschen Jahrrechnung u. s. w. Ueberflüssig sind unter den Vorschriften zur Verfertigung des Kalenders folgende: man solle die Witterung dem Klima gemäss aufsetzen, und abergläubische Dinge, wenn man sie ja genöthigt sey, aufzunehmen, aus ältern Kalendern abschreiben. Die Aufgabe: wie für einen gegebenen Tag der Wochentag zu finden, löst Hr. B. nach einer Methode, (zum Theil jener ähnlich, welche Hr. *Häseler* in einer Schrift: *Auflösung einer chronologischen Aufgabe,* bekannt gemacht hat,) auf die aber Hr. B., noch ehe er dieses Buch kennen lernte, gekommen zu seyn versichert. Nach dieser, gegen die gewöhnliche etwas abgekürzten, Methode verwandelt man zuerst das gegebene gregorianische Datum in den alten julianischen Stil, und vermindert, um bloss verflossene Jahre zu erhalten, die Jahreszahl um 1; diese Summe + ihr vierter Theil (mit Weglassung des Bruchs) + der Ueberschuss aller im laufenden Jahre verflossenen Monathe über 28 Tage + der Ueberschuss der gegebenen Tagezahl über 7. 14. 21. und 28. wird am Ende durch 7 dividirt: was übrig bleibt, zeigt den Wochentag an, wobey aber vom Sonnabend, als dem ersten Wochentage an gerechnet werden muss; bleibt nichts übrig, so ists ein Freytag. (Hn. Steinbeck's chronologischer Handkalender löst dies Problem ohne Rechnung mechanisch auf.) X. Hauptst. *Von Sonnenuhren.* Ihre verschiedenen Gattungen; wie allgemeine „Gleichersuhren oder Aequinoctialuhren" zu verfertigen, wie einer Aequin. Uhr die Einrichtung zu geben sey, dass sie auch am Tage der Nachtgleichen die Zeit weiset. XI. *Von Räderuhren.* Die wesentlichen Theile einer Uhr mit Pendel oder Perpendikel werden umständlich und praktisch beschrieben; vom *Echappement* oder Hemmung der Pendeluhren; Unterschied der letztern in ihrer Einrichtung von den Taschenuhren; Hemmung der Taschenuhren. Etwas von Aequationsuhren (nach Hn. *Geisslers* Uhrmacherkunst), wodurch mittlere und wahre Zeit angezeigt wird. Vom astronomischen Zähler, (Schlaguhren sind, als dem Astronomen unnütze, übergangen). Compensation des Einflusses von Wärme und Kälte; Beschreibung des Rostpendels; andere Compensationen sind nicht erwähnt. XII. *Von Beobachtung der Oerter und der Lage der Himmelskörper.* Wie die Standhöhe eines Sterns (die Höhe über dem Horizonte) dessen Culmination (auch bloss mittelst zweyer, über der Mittagslinie ausgespannter Fäden), dessen gerade Aufsteigung, die Mittagshöhe der Sonne, die Polhöhe, die Lage des Aequators und der Ecliptik, der Abstand zweyer Sterne von

von einander, die Mittagslinie aus correspondirenden Fixsternhöhen zu finden. XIII—XV. enthalten: *Trigonometrische und andere Aufgaben, welche sich auf die Sonne, die Fixsterne, und die Erdkugel beziehen.* Das wichtigste der sphärischen Astronomie, durch ausführlich berechnete Beyspiele erläutert. Darunter auch die allgemeine Aufgabe: Wenn von folgenden 5 Stücken, Abweichung, gerade Aufsteigung, Länge der Sonne, Schiefe der Ecliptik, und Winkel derselben mit dem Aufsteigungskreise, der durch die Sonne geht, 2 gegeben sind, eines der drey übrigen zu finden. Auch etwas vom kosmischen, achronischen und heliakischen Auf- und Untergang der Sterne. XVI. *Aufgaben, welche sich auf die Schiffahrt beziehen.* Die geographische Breite zur See zu erforschen, wird hier nach sieben, und die geogr. Länge zur See, nach sechs verschiedenen Methoden gelehrt: unter den letztern findet sich No. 5. die Methode durch die Magnetnadel, und No. 6. *Ditton's* und *Whiston's* Vorschlag, durch Bombensignale, die gerade um Mitternacht an verschiedenen Orten der See aus gewissen am Anker befestigten Schiffen gegeben würden, mittelst des Windstrichs, unter welchem man die Bombe sehen würde, und mittelst der zwischen Schall und Licht verflossenen Zeit, die Länge und Breite eines andern auf der See befindlichen Schiffes zu erfahren. Zur Bedienung jener am Anker festgemachten Schiffe müsste man, wegen der beständigen Gefahren, die ihnen drohen, wie hiebey ausdrücklich angemerkt wird, Missethäter gebrauchen! Andere Aufgaben enthalten: wie der Weg, den das Schiff zurückgelegt hat, zu finden, desgleichen die Richtung, die man ihm geben muss, um zu einem gewissen Punkte der Meeresfläche zu gelangen; wie die Abweichung der Magnetnadel zu erforschen; auch die neuesten Untersuchungen über die Gesetze dieser Abweichung von Hn. *Churchman* werden angeführt, Hr. B. findet aber dessen Theorie, wenigstens für die gegenwärtige Abweichung zu Berlin, um ungefähr zwey Grade fehlerhaft. XVII. *Vom Einschalten.* Algebraische Gleichungen, wenn Reihen nach einer gewissen Ordnung fortschreitender Zahlen als Functionen von einander abhängen. Das Maximum und Minimum in solchen Reihen zu finden. Reduction der ersten Glieder derselben auf 0, zur Erleichterung der Rechnung; Gleichungen, wenn die eine Reihe nach 0. 1. 2. 3. u. s. w. fortschreitet; Anwendung auf astronomische Beyspiele. XVIII. *Von Veränderung der kuglichten Dreyecke.* (Variationsrechnung.) Kurze Darstellung der *Cotesischen* Lehrsätze, so weit sie sich auf sphärische Astronomie beziehen, um mittelst derselben aus kleinen Veränderungen gewisser Stücke eines sphärischen Dreyecks die davon abhängende Veränderung anderer Stücke herzuleiten. Wie durch Anwendung dieser Lehrsätze die vortheilhafteste Zeit einer gewissen Beobachtung, z. B. der schicklichsten Höhen zur Erfindung der geographischen Breite, oder der Zeit, oder des Azimut, zu bestimmen; Anwendung eben derselben auf die Aenderung des Mittags wegen geänderter Abweichung der Sonne in der Zwischenzeit der Beobachtungen. XIX. *Von der Strahlenbrechung und der Parallaxe.* Beider Einfluss ist bey den vorhergehenden trigonom. Aufgaben übergangen, und für dies letzte Hauptstück aufgespart worden. Wie die Grösse der Strahlenbrechung in jeder Höhe zu bestimmen sey; *Bradley's* Refractionstafel; *Mayers* Verbesserung der Refraction durch den Stand des Barometers und Thermometers; von der Refraction abhängende Aenderungen in der geraden Aufsteigung und Abweichung, im Auf- und Untergang, in der Länge und Breite der Sterne. Theorie der Parallaxe; ihre Wirkungen auf den scheinbaren Stand der Sterne; Aufgaben, die Parallaxe betreffend. Aus dem scheinbaren Abstande eines Sterns vom Monde und beider Höhen den wahren Abstand und die Länge zur See zu finden; Anwendung der Lehre von Veränderung der Dreyecke auf die Wirkungen der Refraction und Parallaxe. — Eine Stelle in den Berichtigungen und Erläuterungen, die dem gegenwärtigen Bande beygefügt sind, bedarf selbst einiger Berichtigung: der Vf. meynt, den Grund, warum die Herbstnachtgleiche auf mehrere Tage, auf den 21. 22. und 23sten Sept. fallen könne, in der Verschiedenheit der geographischen *Länge* der Oerter gefunden zu haben: allein theils gehört dieser Umstand gar nicht hieher, theils wäre es nicht einmal zureichend, jenen Unterschied von drey, (oder, den 24sten Sept. miteingeschlossen, von vier) Tagen zu erklären. Die wahre Ursache liegt vielmehr, wie leicht einzusehen ist, in dem Ueberschuss des tropischen Sonnenjahrs von 5 Stunden 49 Min. über 365 Tage, in der gregorianischen Einrichtung der Schaltjahre, und der periodischen Auslassung derselben, der kleineren Ungleichheiten des Sonnenlaufes hier nicht zu gedenken. — Uebrigens macht der dem Vf. eigene fassliche und deutliche Vortrag der ersten Lehren der Astronomie auch diesen zweyten Band, so wie den vorhergehenden, für Anfänger sehr brauchbar.

Leipzig, in der Weidmannischen Buchh.: *Anleitung zur Kenntniss der Sternnamen, mit Erläuterungen aus der arabischen Sprache und Sternkunde,* entworfen von *Friedrich Wilhelm Victor Lach.* (Aus des Hn. Hofrath *Eichhorn's* allgemeiner Bibliothek der biblischen Literatur Band VII, für die der orientalischen Sprachen unkundigen besonders abgedruckt.) 1796. 164 S. 8. (12 gr.)

Diese Anleitung, ein Beweis der mannichfaltigen Kenntnisse ihres Vf., verdiente allerdings einen besondern Abdruck, besonders auch in Rücksicht auf Astronomen, welche sich vom Ursprunge so vieler arabischen Namen in ihrer Wissenschaft zu belehren wünschten, und denen mit einem ähnlichen Aufsatze in Hn. *Bode's* astronomischem Jahrbuche 1788. S. 130 ff., dessen Schwächen der sel. *Michaelis* in seiner orientalischen Bibliothek längst nach Verdienst gerügt hat, sehr wenig gedient seyn kann: um so mehr wird sich Hr. *Lach* ihren Dank durch seine gründlichen Untersuchungen über einen Gegenstand verdienen, der einen hinreichenden Grad von Einsicht in die Astronomie sowohl als die morgenländische Sprachkunde fodert. Vielleicht könnte auch Hn. *Ls.* Arbeit gelegentlich die

Astro-

Astronomen veranlassen, unter mehreren morgenländischen Sternnamen die richtigeren und am wenigsten entstellten nach und nach in Gang zu bringen: wie widrig muss z. B. der Name *Denebola*, ein Ausdruck, womit alle Astronomen noch heut zu Tag den hellen Stern im Schwanze des Löwen bezeichnen, dem Ohre desjenigen klingen, welcher weiss, dass *Denebola*, oder, wie es bey andern heisst, *Nebolased*, aus dem vollständigen Worte *Deneb — ol — ased* abgekürzt ist, gerade wie wenn man statt des lateinischen: *Cauda leonis*, (dies bedeuten jene arabischen Worte) der Kürze halber *Caudale*, oder *Daleonis* sagen wollte! — Hr. *L.* macht den Anfang mit einer genauern Beschreibung der arabisch-cufischen Himmelskugel, die im Museo des Cardinal *Borgia* zu Velletri aufbewahrt wird, und die auch bey dem folgenden, mit Berichtigung einiger irrigen Erläuterungen des Hn. Prof. *Assemani*, zum Theil benutzt ist. Nun folgt für die bekanntesten Sternbilder der Alten eine Aufzählung der Namen sowohl ganzer Sternbilder, als einzelner kenntlicher Sterne derselben. Die Aufzählung dieser theils lateinischen und griechischen, theils vorzüglich morgenländischen Benennungen, welche zugleich auf eine hinreichende Art und mit Benutzung der besten Quellen nach ihrer Bedeutung erklärt sind, ist, so viel Rec. aus Vergleichung einiger Sternbilder mit ähnlichen Verzeichnissen der Sternnamen beurtheilen konnte, möglichst genau und vollständig: doch liessen sich hie und da einige kleine Zusätze machen. So hat *Bayer* in seiner Uranometrie, die zugleich eine umständliche Sammlung alter Sternnamen enthält, sogleich beym ersten Sternbilde, dem kleinen Bären, den von unserem Vf. übergangenen Namen: *Ezra*, welcher wahrscheinlich aus *azgar* (der kleine Bär heisst arabisch: دب الاصغر, *dub elazgar*) entstanden ist. Von zwey beygefügten Anhängen begreift der eine die verschiedenen Namen theils der südlichen, theils der neu zusammengesetzten Sternbilder (darunter schon das neueste: der Mauerquadrant); der andere enthält eine sehr nützliche Sammlung verschiedener zur Astronomie gehöriger arabischer Kunstwörter; ein alphabetisches Register der entstellten Wörter und Namen macht den Beschluss. Bey den Erläuterungen mancher oft gar zu unkenntlichen Namen, wo sich bloss einiges muthmassen, aber nichts entscheiden lässt, zeigt der Vf. durch das Beyspiel älterer Vorgänger gewarnt, eine rühmliche Bescheidenheit. Auch zur Erklärung mancher biblischen Stellen, welche Sternnamen enthalten, giebt der Vf. zuweilen einige Winke: Rec. schliesst diese Anzeige mit einer hieher gehörigen Bemerkung. Dass die arabischen Schriftsteller, wie auch Hr. *L.* anführt, theils die sämmtlichen Sterne der beiden Bären am Himmel, theils einzelne Sterne im grossen Bären بنات النعش (*filiae feretri*) nennen, ist bekannt: aber nirgends erinnert sich Rec. eben diese Benennung zur Erläuterung einer auffallend ähnlichen Stelle Job. 38, 32. angewendet gefunden zu haben, wo zu Job gesagt wird: וְעַיִשׁ עַל־בָּנֶיהָ תַנְחֵם (*Num feretrum cum filiis suis circumduces?*) Hier kommt offenbar die *Bahre* mit ihren *Trägerinnen* vor, und die Analogie der בְּנֵי עַיִשׁ mit dem obengenannten *Benát-nasch* ist nicht wohl zu verkennen: die letztere Benennung, welche noch jetzt unter den Astronomen einen Stern im grossen Bären besonders bezeichnet, müsste demnach, da sie schon im Job sich findet, sehr alt seyn. Ob statt תַנְחֵם *duces eos*, vielleicht תְּנַחֵם *consolaberis*, zu lesen seyn möchte, thut obiger Bemerkung keinen Eintrag.

Halle, in d. Rengerschen Buchh.: *Grundriss der reinen Mathematik* zum Gebrauch bey Vorlesungen und beym eignen Studium, von *J. G. E. Maass*, Prof. der Philosophie zu Halle — 1796. 4 Kupfertafeln und 335 S. 8. (1 Rthlr.)

Im Ganzen gründlich und deutlich, und der Absicht des Vf. entsprechend. Manche Definitionen sind anders gegeben, als es sonst in der Mathematik gewöhnlich ist, z. B. die Definition vom Verhältniss. Manche Sätze in der Geometrie sind anders gestellt; so wird z. B. der Satz; dass Triangel einander decken, wenn die Seiten des einen denen des andern gleich sind, vor dem Satze bewiesen, dass Triangel einander decken, wenn in dem einen zwey Seiten mit dem eingeschlossenen Winkel so gross sind, als in dem andern. — Nach dem Vf. neigen sich zwey gerade Linien gegen einander, so ferne die an einerley Seite liegenden innern Winkel zusammen weniger als 2 rechte betragen, und sie neigen sich um so mehr gegen einander, je kleiner diese Winkel sind. Nun nimmt der Vf. als Grundsatz an: Wenn 2 gerade Linien zusammenlaufen, so müssen um so mehr 2 andere zusammenlaufen, die mit jenen von einerley Punkten ausgehen, und sich mehr gegen einander neigen, als jene. Hieraus sucht der Vf. den berühmten 11ten Grundsatz Euklidens zu beweisen. — In vielen geometrischen Lehren hat sich der Vf. mehr an die Karstenschen Lehrbücher gehalten, z. E. in der Kreisberechnung; immer aber zeigt er sich als Selbstdenker. — Von Logarithmen ist viel zu wenig beygebracht worden. Man kann nicht absehen, warum solche ganz zu Ende des Buches angehängt worden sind. Der Vf. hätte im J. 1796 wohl auch wissen sollen, dass Vega's logarithmische, trigonometrische und andere — Tafeln und Formeln nicht mehr zu haben sind, sondern, dass davon mehrmals eine zweyte verbesserte und vermehrte Auflage angekündigt worden ist, die auch bereits erschienen seyn würde, wenn Vega nicht durch den Krieg abgehalten worden wäre. Dessen ungeachtet aber hat er die Ausgabe eines logarithmischen Handbuchs und den grossen Thesaurus besorgt.

NATURGESCHICHTE.

Paris, b. Agasse: *Flore françoise, ou description succinte de toutes les plantes, qui croissent naturellement*

 en

en France, disposée selon une nouvelle méthode d'Analyse, et à laquelle on a joint la citation de leurs vertus les moins équivoques en Medecine, et de leur utilité dans les Arts. Par le C. *Lamarck*. *Seconde Edition.* Tome premier. 130 S. Tome second, 684 S. Tome troisième. 654 S. gr. 8. L'an 3me de la République.

Ein unveränderter Abdruck mit allen Vorzügen und Mängeln dieser Flore françoise von 1778. (7 Rthlr. 12 gr.)

Weimar, im Verlage des Industrie-Comptoirs: *Der geöffnete Blumengarten.* Theils nach dem Englischen von *Curtis Botanical Magazine*, neu bearbeitet, theils mit neuen Originalien bereichert und für Frauenzimmer und Pflanzenliebhaber, welche keine Gelehrten sind, herausgegeben von Dr. *Aug. Joh. Ge. Carl Batsch*, Professor zu Jena. No. 1—7. in 8. Die erste Numer 5, jede übrige 4 illuminirte Kupfertafeln, mit gegenüberstehender deutscher und französischer Beschreibung. (2 Rthlr. 22 gr.)

Als Originalien in diesen Numern erscheinen *Vinca rosea* mit weisser Blume, *Mimosa pudica*, *Mesembryanthem. pomeridianum*, *Rudbeckia alata*, *amplexifolia*, *Scolymus maculatus*. Die übrigen: *Teucrium latifolium*, *Salvia aurea*, *Antirrhinum alpinum*, *triste*, *Epidendrum cochleatum*, *Cypripedium album*, *Sophora tetraptera*, *Glycine rubicunda*, *Iris Pavonia*, *Ixia Bulbocodium*, *Bulbocodium vernum*, *Lilium Catesbaei*, *Capparis spinosa*, *Sanguinaria canadensis*, *Erica grandiflora*, *cerinthoides*, *Gnaphalium eximium*, *Mimosa verticillata*, *Mesembryanthemum aureum*, *Ixora coccinea*, *Camellia japonica*, *Plumeria rubra*, *Rosa semperflorens* — sind treue Copien aus Curtis botanischem Magazin, mit welchem die angestellte Vergleichung nichts zu wünschen übrig lässt; einige wenige ausgenommen, wo bey dem Ausmahlen nicht dieselbe reine und durchscheinende Farbe der Originale gewählt zu seyn scheint. Hr. Batsch liefert ausführliche und mahlerische Beschreibungen, wobey auf seine Grundsätze der Botanik für Frauenzimmer zurückgewiesen wird. Es ist zu wünschen, dass die Kenntniss des Pflanzenreichs bey uns dadurch eben so befördert werde, wie in England durch den Antheil, welchen das geschmackvolle und gebildete Publicum an der Herausgabe von Curtis bot. Magazine nimmt.

KLEINE SCHRIFTEN.

Arzneygelahrtheit. *Salzburg*, b. Mayer: *Antonii Canestrini*, Ph. et M. D. Caes. Reg. Montano-Cameralis physici Sebatii in Tyroli, *pestis diagnosis, maxime ex ejus contagio hauriendo*. Accedunt observationes de hernia inguinali ex scrotino testium in scrotum descensa. 1795. 115 S. 8. — Im J. 1770 erhielt der Vf. den Befehl, sich nach Zboina, einem Dorfe in der Sempliner Gespanschaft, zu begeben, woselbst die Pest herrschte. Einem Arzt, der die Einwohner vorher von der Gefahr unterrichtet hatte, in der sie schwebten, hatte man mit dem Galgen gedroht, und erst nachdem durch ein königl. Hofdecret bey schwerer Strafe befohlen worden war, der Krankheit ihren wahren Namen zu geben, konnte man in jenen Gegenden sich über die Natur des Uebels frey äussern. Durch sorgfältige Trennung der angesteckten und verdächtigen Personen, und durch genaue Reinigung und Verbrennung der angesteckten Geräthschaften hatte der Vf. das Glück, der Pest bald Grenzen zu setzen, aber auch das Unglück, von sehr vielen auf das ärgste verläumdet zu werden, weil kein Mensch glauben wollte, dass menschliche Sorgfalt fähig sey, die Pest so bald zu hemmen. Er erklärt die Ansteckung, die von Person auf Person, oder von Materien, die den Körper eines Pestkranken berührten, auf die Menschen übergeht, für ein wesentliches Merkmal der Pest, und er hielt ein bösartiges Fieber, an welchem sehr viele Menschen in einem Dorfe krank waren, besonders aus der Ursache nicht für pestartig, weil ein Kranker, der an diesem Fieber litt, und mit dem er in genauem Umgange lebte, ihn und die übrigen, die um ihn waren, nicht ansteckte. Wenn der Vf. aber gleich der Pest fast ausschliessend, wenigstens vor den faulichten- und Nervenfiebern, den ansteckenden Charakter zuschreibt, so denkt er sich doch die erste Entstehung der Pest in den Ländern, wo sie häufig ist, auch ohne Ansteckung als möglich. Er glaubt, das Pestgift könne auch in Europa erzeugt werden, und bauet diesen Glauben auf eine Erfahrung, die aber das doch nicht beweist, was sie beweisen soll. In einem Dorfe herrschte die Viehseuche, und ungeachtet der Vf. den Richter von der Gefahr faulichter Ausflüsse gehörig unterrichtete, liess man doch das todte Rindvieh auf der Strasse und vor den Häusern liegen und verfaulen. Die Einwohner des Dorfes verfielen unter diesen Umständen in eine Krankheit, die sehr viel ähnliches mit der Pest hatte, sich aber durch unmittelbare Berührung der angesteckten Personen oder Sachen nicht fortpflanzte, der also der wesentliche Charakter der Pest fehlte. Aber von den Ausdünstungen verfaulter Fische und des faulen Wassers nach den Ueberschwemmungen im Jahr 1770 ist doch nach seiner Meynung die eigentliche Pest in Ungarn entstanden, und an einem Ort genasen von 60 angesteckten nur vier. Der Vf. glaubte selbst durch einen Todten angesteckt worden zu seyn, dem er zu nahe getreten war, und zwar versichert er schon etliche Stunden nach der Besichtigung des Leichnams die Zufälle der Pest empfunden zu haben, welche aber sich auf die schweisstreibenden Heilmittel bald verloren, und höchstwahrscheinlich nicht Folgen der Ansteckung, sondern Wirkungen des Entsetzens und der Furcht waren. Dieses ist fast die einzige Thatsache, auf welche er seine Behauptung von der Möglichkeit der Entstehung der Pest in Europa bauet. Diese Möglichkeit ist aber bey weitem noch nicht genug erwiesen, und wenn die 60 Personen, von denen der Vf. redet, die wahre Pest hatten, (woran aber noch zu zweifeln ist; denn an dem Knaben, dessen Geschichte er ausführlich erzählt, entdeckte man keine Pestbeulen, wohl aber Beweise von der heftigsten Fäulniss,) so konnte dieselbe eben auch an diesen Ort aus andern Orten, wo sie herrschte, gebracht worden seyn, und die faulen Ausflüsse des stehenden Wassers und der verfaulten Thiere konnten nur die Disposition der Körper zur Ansteckung vermehren. Ueberhaupt ist der Vf. bey mehreren Punkten, die die Pest betreffen, zu leichtgläubig: er verlässt sich oft auf die Aussagen der Dorfrichter, der Popen u. s. f., denen man nur mit grosser Vorsicht glauben muss, und die oft sehr viele Gründe haben, die Wahrheit zu verheimlichen. Der Vf. bestätiget auch durch seine Erfahrungen die Wirksamkeit des Knoblauchs zur Verhütung der Ansteckung. Die Todtengräber wurden fast gar nicht angesteckt: so oft sie aber in ein angestecktes Haus gingen, beschmierten sie vorher Hände, Brust und Gesicht mit zerquetschtem Knoblauch.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 30. August 1796.

GOTTESGELAHRTHEIT.

LEIPZIG, b. Breitkopf, Sohn u. Comp.: *Beytrag zur Kritik der Religionsphilosophie und Exegese unsers Zeitalters.* Ein Versuch auf Veranlassung der neuesten zur Begründung einer reinen Religionswissenschaft angestellten Untersuchungen; von *Karl Heinrich Ludewig Pölitz*, Doctor und Privatlehrer auf der Universität Leipzig. 1795. 442 S. Vorrede und Inhalt XXXVIII S. 8.

Unter den mannichfaltigen Schriften, welche der jetzt herrschende Geist unsers kritischen Zeitalters in Absicht auf Religionsphilosophie und deren Anwendung auf positive und insbesondere christliche Religion hervorgebracht hat, verdient die gegenwärtige eine vorzügliche Aufmerksamkeit. An Talent fehlt es Hn. P. nicht; man sieht, dass er selbst gedacht hat, und mit den kritischen Grundsätzen vertraut auf eine freye und unbefangene Weise die Wahrheit sucht, und sie fest hält, wo er sie zu finden glaubt, ohne durch Vorurtheil und Ansehen anderer sich fesseln zu lassen. Nur ist zu beklagen, dass er in der Bearbeitung des vorhandenen Stoffs einen ästhetischen und rednerischen Vortrag einem planen, mehr philosophischen und gedankenreichen Stil vorgezogen hat. Dadurch ist eine gewisse Weitschweifigkeit entstanden, welche die ruhige Untersuchung der Wahrheit mehr hindert als befördert, der nöthigen Bestimmtheit des Ausdrucks schadet, und bey philosophischen Abhandlungen eben so fehlerhaft ist als die allzugedrängte und trockene Darstellung der Wahrheiten bey ascetischen Vorträgen. Dies abgerechnet hat Rec. seine Erwartung hinlänglich befriedigt gefunden, und stimmt im Ganzen den Grundsätzen des Vf. vollkommen bey, ungeachtet er in einzelnen Behauptungen mit ihm nicht einerley Meynung ist.

Hr. P. geht von dem Begriff der Religion als einem allgemeinen Bedürfnisse für alle vernünftig sinnliche Wesen aus. Die *Religion* definirt er durch die freye Beziehung eines vernünftigsinnlichen Wesens auf die Gottheit, und rechnet dazu eine *Erkenntniss* derselben, die mit einem von derselben abhängenden *Kultus* verbunden ist, deren Reinheit und Vollständigkeit von dem vorhandenen Grade moralischer Bildung abhängt. Daraus leitet er die völlige Harmonie zwischen dem Grundtriebe der sinnlichen Natur und dem Gesetze der Vernunft oder die Harmonie der Tugend und Beseligung als den Endzweck, den Gott mit dem einzelnen Menschen und dem ganzen menschlichen Geschlechte zu erreichen sucht, auf eine befriedigende Weise her, und bahnt sich dadurch den Weg zu dem Begriff der *universellen Religion.* Was der Vf. hier von dem *Veralten der Religion* sagt, einem Schicksale, dem alle früh entstandene an heilige Urkunden gebundene Religionen unterworfen sind, und von dem Verhältniss einer Offenbarung zu dem jedesmaligen Grade der Reife und Kultur, auf dem das Volk stand, §. 4. aus richtigen Gründen zeigt, ist zwar nicht ganz neu, aber doch unter einen nicht ganz gewöhnlichen Gesichtspunkt gebracht, um das nothwendige *Veralten geoffenbarter Religionen* daraus herzuleiten und zu zeigen, dass eine universelle Religion dadurch sich zur *allgemeinen Volksreligion* qualificire, dass sie *positiv* sey und unter göttlicher Autorität publicirt werde. Etwas unbestimmt und versteckt ist aber der Begriff von Offenbarung, da der Vf. sich nicht ausdrücklich darüber erklärt hat, welche Art er meyne, eine unmittelbare übernatürliche oder eine mittelbare natürliche Offenbarung; und doch sollte dieses genau bestimmt seyn, da es auf den Gang der Untersuchung einen grossen Einfluss hat. Doch die letzte scheint der Vf. im Sinne zu haben, wie man aus S. 183 sehen kann. Die *Kriterien der universellen Religion* sind nach §. 5. *Allgemeinverständlichkeit*, wozu auch *Allgemeingültigkeit* gehört, und *allgemeine Anwendbarkeit.* Wenn der Vf. bey Gelegenheit des ersten Kriteriums S. 107 bemerkt: „die universelle Religion verwirft alles was *wider* die Vernunft ist, erklärt als unzuverlässig und unnöthig das was *über* die Vernunft ist," so soll dadurch nicht geleugnet werden, dass die universelle Religion auch *Geheimnisse* habe, es wird vielmehr nur behauptet, dass es unnöthig sey, das Geheimnissvolle zu erklären und zu verstehen, weil sonst die Vorsehung den Menschen nicht genug in den Stand gesetzt hätte, seine moralische Bildung vollständig zu machen. Dagegen könnte aber eingewendet werden, dass eben die Offenbarung diesen Mangel ersetze und dass diese eben deswegen als nothwendig und annehmungswürdig zu betrachten sey, so wie Supernaturalisten sich hauptsächlich darauf zu berufen pflegen. Das zweyte Kriterium bestimmt den Unterschied der *universellen Religion* von der *Religionswissenschaft*, der nicht sowohl im Inhalte als in der Form zu suchen ist, indem diese die Grundsätze philosophisch entwickelt, jene aber ganz populär und praktisch ist. Bey der Deduction der moralischen Religion §. 7. bemüht sich Hr. P. zwischen den beiden Parteyen in Absicht auf den höchsten moralischen Grundsatz eine Vereinigung zu stiften, und weicht daher etwas von dem Wege ab, der ihm von Kant ist vorgezeichnet worden. „Da der Mensch, sagt er S. 122. „eine sinnliche und eine moralische Natur in sich vereiniget, da beide für die Dauer

Dauer eines irdischen Lebens unzertrennlich verbunden sind, so muss auch aus der Verbindung beider der gesammte Endzweck, seine ganze Bestimmung auf der Erde hervorgehen. Er muss daher eben so gut *den Grundtrieb seiner sinnlichen Natur* als das Gebot seiner ausgebildeten moralischen Vernunft *in die Maxime seines Handelns aufnehmen*, und beide müssen seine Bestimmung begründen." Mit diesem Vorschlag zum Vergleich möchte es aber eben so gehen, wie es mit vielen andern gegangen ist, wenn beide Parteyen etwas nachlassen sollten, wodurch ihr ganzes Lehrgebäude von Grund aus erschüttert wurde. Der gesammte Endzweck des Menschen und seine ganze Bestimmung ist allerdings ein beständiges Streben nach der Erreichung des höchsten Guts, oder Vereinigung der Gesetzgebung der Vernunft und des Verlangens nach Glückseligkeit, die durch Religion bewirkt wird; aber nur auf die Weise, dass Sittlichkeit allein als das oberste Gut betrachtet und bey dem Streben nach sittlicher Vollkommenheit Glückseligkeit als unzertrennliche Folge derselben erwartet wird. Dadurch ist auch die Harmonie zwischen der vernünftigen und sinnlichen Natur hinreichend gesichert. So bald wir aber von dieser obersten Regel abweichen und den *Grundtrieb der sinnlichen Natur* selbst in die Maxime des Handelns aufnehmen, wird die Reinheit der Tugend und ihr ganzer Werth eben dadurch gänzlich aufgehoben. Hr. P. erklärt zwar im folgenden seinen Grundsatz auf eine solche Weise, dass diese nachtheiligen Folgen dabey nicht statt finden. Auch stimmt es mit der Reinheit der Sittlichkeit gar wohl überein, wenn er S. 126 Tugend und Glückseligkeit in Harmonie als den Endzweck der moralischen Welt betrachtet und S. 128 als höchstes Gebot annimmt: Befördere die Tugend und Glückseligkeit der vernünftig sinnlichen Wesen, und erwarte von der Einrichtung der moralischen Welt, dass du eben dadurch den Endzweck deines Daseyns erreichen werdest. Aber eben dieses Gebot gehört doch eigentlich zur Gesetzgebung der Vernunft, die allein gebieten kann, so wie Grundtriebe der sinnlichen Natur nie zur moralischen Gesetzgebung tauglich seyn können. Rec. übergeht das, was der Vf. im folgenden von dem Verhältnisse der moralischen Religion oder Religionsphilosophie zu den positiven Religionen der Vorwelt und dem Verhältnisse der natürlichen Religion (von welcher ein bestimmter Begriff ungern vermisst wird,) zu der positiven und der moralischen §. 9. 10 sehr richtig bemerkt hat. Bey dem Verhältnisse der Religionswissenschaft zur universellen Religion §. 11. sind ihm manche Bedenklichkeiten aufgestossen. „Die universelle Religion,' sagt der Vf. S. 261. ist ganz moralisch, nur dass in ihr *die Principien der moralischen Religion ganz wegfallen* und die Annahme der Wahrheiten auf göttliche Auctorität geschieht, so dass das Resultat jener Religion hier nur als Prämissen gilt"; und S. 266. *„Sie bedarf bey den niedern Volksklassen nicht eine Zurückführung auf die letzten möglichen Gründe;* sondern empfiehlt sich durch ihre Reinheit, Simplicität und Andringlichkeit dem Menschen von selbst, darf aber auch die Zurückführung auf Gründe nicht scheuen." Wenn der Vf. eine methodische und scientifische Entwickelung der ersten Begriffe und höchsten Grundsätze versteht, so ist seine Behauptung allerdings richtig; aber an sich kann die universelle Religion als Volksreligion der ersten Grundsätze nicht entbehren, da sie selbst Grundsätze der gemeinen Menschenvernunft sind und nur nicht mit völliger Klarheit und Bestimmtheit gedacht werden. Es ist freylich nicht zu glauben, *dass* das Volk je sich zur blossen reinen Vernunftreligion erheben werde, aber man muss dieses doch beständig zum Zweck machen und dahin arbeiten. Der Vf. sagt ja selbst S. 264 die Religionslehrer sollen alles auf moralischen Grund und Boden anlegen, was sie lehren und wozu sie die Menschen auffodern. Dazu sind aber die Principien der moralischen Religion unentbehrlich, nur müssen sie popularisirt und versinnlicht mit dem Princip auf Auctorität, so wie es S. 268 richtig vorgestellt ist, vereiniget werden. Eben diess findet auch statt bey der Anwendung auf die *christliche Religion*. Sie stellt kein Princip für ihre Wahrheit auf, in so ferne dieses oben ansteht und alles auf eine *systematische* Weise daraus deducirt wird. Aber sie hat doch die allgemeinen Principien im populären Gewand hie und da mit eingeflochten, und es ist überaus leicht, ihre Grundsätze und Bewegungsgründe auf das höchste Princip zurückzuführen. Zwar sagt der Vf. S. 327. „Die Formel: *liebe Gott über alles und deinen Nächsten als dich selbst*, ist nicht das Princip der moralischen Religion; das Zeitalter war noch nicht reif genug dazu. — Es ist mehr die moralische Maxime des gemeinen Menschenverstandes; eine Maxime, die sich durch ihre Deutlichkeit und Simplicität sogleich empfiehlt und die in der Ausübung so leicht gedacht werden kann." Aber sollte denn das Princip der moralischen Religion nicht auch die moralische Maxime des gemeinen Menschenverstandes, nur genauer bestimmt und technisch ausgedrückt seyn? Dass von dem Grundgesetz der Religion Jesu nicht die Rede gewesen sey, kann Rec. nicht zugeben, denn dadurch dass er es für das vornehmste Gebot im Mosaischen Gesetz erklärte, gab er zu erkennen, dass es überhaupt das vornehmste moralische Gebot sey, und suchte dadurch seine Sittenlehre an die Mosaische anzuschliessen. Das Gebot selbst ist zwar allerdings populär ausgedrückt, ob aber deswegen eine pathologische Liebe gemeynt sey, wäre doch wohl zu bezweifeln, da den Neigungen sonst eben nicht das Wort geredet, sondern immer ihre Bekämpfung nachdrücklich eingeschärft wird. Auch weiss sich Rec. nicht darein zu finden, wenn der Vf. S. 331 sagt: „es kann hier nicht die Frage seyn, ob Jesus seine bessern religiösen Grundsätze auf Moral oder Moral auf Religion gebauet habe," denn im letzten Fall wäre sie eine falsche Moral, und so konnte auch nicht bald darauf gesagt werden, dass seine ganze Lehre *auf Moralität gebauet* sey. Uebrigens verdient es sehr beherziget zu werden, was der Vf. über den *Geist der Lehre Jesu* und dessen nothwendige Unterscheidung von den *localen und temporellen Vorstellungen* derselben gelehrt hat. Sehr richtig wird dabey bemerkt, dass Jesus, indem er seine bessern Lehren an die schon vorhan

handenen anzuknüpfen suchte, nicht alles antiquiren konnte, sondern es den Fortschritten der Menschen überlassen musste; dass der Geist der Lehre Jesu nie antiquirt werden könne, weil die moralische Vernunft und ihre ewige Gesetzgebung vollkommen damit übereinstimmt; und dass jetzt, da der menschliche Geist in seiner Reife weiter fortgeschritten ist, vieles zum Christenthum gehöre, was damals noch nicht gelehrt werden konnte. – Nach diesen Grundsätzen beurtheilt der Vf. das Verhältniss des Begriffs von Offenbarung und von Wundern zur Religionswissenschaft, das Verhältniss des Christenthums zu den Principien der Religionswissenschaft und zu der daher resultirenden universellen Religion, und das Verhaltniss der Religionsphilosophie zur Exegese, (wo von grammatischer, historischer und allegorischer Interpretation gehandelt wird.) zur christlichen Moral, zur Kritik und Revision des dogmatischen Systems und zur pragmatischen Behandlung der Kirchengeschichte; wobey sich viel Lesenswürdiges findet, welches zu manchen neuen Untersuchungen die Bahn öffnet und zum weitern Nachdenken reichen Stoff darreicht.

Lemgo, in d. Meyerschen Buchh.: D. *Georg Ludwig Gebhardt's Biblisches Wörterbuch*, als Realconcordanz über die sammtlichen heiligen Bücher des alten und neuen Bundes, für Prediger und andere Freunde und Verehrer der heiligen Schriften. Mit einer Vorrede des Herrn geheimen R. Raths *Hezel*. Dritten Bandes erstes Stück. 1795. 572 S. 8.

Da Rec. schon bey der Anzeige der beiden vorhergehenden Bände (A. L. Z. 1794. no. 67. S. 529 u. 1795. no. 32. S. 252.) die Einrichtung dieses biblischen Wörterbuchs angegeben und der grossen Thatigkeit, womit der Vf. zur Vollendung seines angefangenen Werks fortschreitet, das gebührende Lob ertheilt hat: so kann er dieses bey der hier erschienenen Fortsetzung, in welcher der Vf. vom Buchstaben H. schon bis R. fortgerückt ist, um so mehr thun, weil er nicht allein auf keine Spuren der Eilfertigkeit dabey gestossen ist, sondern auch versichern zu können glaubt, dass das ganze Werk mit dem 2ten St. dieses 3ten B. geendigt seyn werde.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

Sulzbach, im Verlage der Seidelschen Officin u. b. Erbstein in Meissen: *Predigten im Jahre 1795 bey dem Churfürstl. Sächs. Evangel. Hofgottesdienste zu Dresden gehalten* von *D. Franz Volkmar, Reinhard*, Churfürstl. Oberhofprediger, Kirchenrathe und Oberconsistoriali, 1796. 398 S. 8. (1 Rthlr. 4 gr.)

Diese Predigtensammlung verdient eine umständlichere Anzeige, da sie sich aus einer grossen Menge von Kanzelreden heraushebt, womit das christliche Publicum alljahrlich heimgesucht wird. Zwar kennt man schon bereits rühmlich die Manier des würdigen Vfs. im homiletischen Fache, wozu Rec. besonders eine durchaus logische Ordnung im Vortrage, weise Oekonomie der einzelnen Theile, die auf einander ein vortheilhaftes Wechsellicht werfen und aus jeder Predigt ein schönes Ganze bilden, vortrefliche Benutzung des Texts, der bald durch Hervorhebung eines einzelnen Umstandes, über welchen ein gemeiner Homilet hinwegblickt, bald durch Zuziehung des Contexts unter den Händen reichhaltiger zu werden scheint, und endlich eine Schreibart rechnet, welche auf der einen Seite so viel natürliche Leichtigkeit und auf der andern so viel edle Würde und eindringende Kraft merken lässt. Die erste der vorliegenden Predigten, welche eine Anweisung enthält, wie man den Morgen des neuen Jahres durch eine dankbare Erinnerung an die Wohlthaten heiligen könne, die uns Gott am Morgen unsers Lebens erzeigt hat, wird theils durch die Wahl der Materie nach Veranlassung des Texts Luc. 2, 21. theils durch eine nicht gemeine Behandlungsart derselben interessant. Bey der zweyten über den vortheilhaften Einfluss unsrer häuslichen Verhältnisse auf unsre Sittlichkeit über Joh. 2, 1—11. ist die Fülle und Herzlichkeit des Vortrags in der Anpreisung des ehelichen Lebens ungemein rührend. Was vorhin von dem Charakteristischen der Reinhardschen Predigten, dem genauen Ebenmaasse der Theile derselben und ihrer durchgängigen Beziehung auf einander gesagt worden ist, das sieht man vorzugsweise an der dritten über den Einfluss des hohen Alters auf unsre Menschenliebe nach Luc. 2, 22—33. Auch ist alles vorgetragene durch und durch praktisch und dann bedarf es freylich keiner so genannten Nutzanwendungen und besonderer Schlussanreden an Sünder und Fromme. Die vierte Predigt des Inhalts: wie sich Christen bey den mannichfaltigen Meynungen über die Geisterwelt zu verhalten haben über Matth. 4, 1—11. ist ein Muster einer popularen und toleranten Untersuchung eines bestrittenen Lehrpunkts und bekommt dadurch ein Verdienst mehr, dass die Materie ganz nach den Bedürfnissen der neuesten Zeit bearbeitet worden ist. Junge Prediger können hier lernen, wie sie sich bey öffentlichen Vorträgen über kirchliche Dogmen, die aber freylich nur selten vorkommen können, zu nehmen haben. In der fünften Predigt am Busstage (sollte wohl um besorglicher Missverständnisse willen *Bettag* heissen) ist die Rede davon, wozu uns ein Blick auf die Würde der Gemeine bewegen soll, die Christus auf Erden sammlen wollte über Ephes. 5, 25—27. Die Predigt fängt so wie mehrere mit einem Gebete an Christum an und geht durch die Partikel *denn* zum Vortrage an die Gemeine über. Rec. hält dafür, dass wir durch die Vorschrift und das Beyspiel der Bibel angewiesen sind, unsre Gebete nur an Gott durch Christum und in seinem Namen zu richten. Uebrigens sind ihm auch in dieser Predigt die Aeusserung S. 81. über die völlige Schuldlosigkeit der christlichen Gemeine und S. 85. die Apostrophe an eben dieselbe: Wir segnen dich auserwählte! dich entstellt kein Flecken u. s. w. aufgefallen. Die 6 und 7te gehören zusammen und sind am Osterfeste über das Thema: die Geschichte von der Auferstehung Christi als die glück-

glücklichste Auflösung der vornehmsten Schwierigkeiten der Regierung der Welt und unsrer Schicksale (ganz mit Voraussetzung der historischen Wahrheit des Factums) gehalten worden. Die 8te Predigt: wie wir uns zu Endzwecken erheben müssen, die unser Daseyn für unsre Mitmenschen wichtig und auch nach dem Tode der Erwähnung werth machen können, über Joh. 10, 12—16. ist vortreflich. S. 142. kommt eine kraftvolle Stelle vor, die auch den Stumpfsinnigsten wecken muss. S. 146. ist dem gereinigten Geschmacke des Vf. ein hebräischartiger Ausdruck entwischt, der noch dazu der Missdeutung unterworfen ist. In der 9 und 10ten Predigt am Pfingstfeste über den Einfluss des Glaubens an ewige Fortdauer auf die Tugend, hat der Rec. mit Vergnügen bemerkt, dass der Vf. den durch *Kant* geschärften Beweis für die Unsterblichkeit der Seele, so wie an einem andern Orte den von eben demselben genauer bestimmten Begriff von Moralität auf eine populare Art benutzt hat. Die 11te Predigt handelt von dem ernsthaften Nachdenken über die Beschaffenheit unsrer Gesinnungen gegen Christum. Die 12te enthält Regeln für Aeltern, für die welche keine Kinder haben, und für Kinder bey Betrachtung der Erwartungen, welche die aufblühende Jugend in uns erweckt, mit musterhafter Behandlung des Texts Luc. 1, 57—80. Die 13te über das Vorhersehen einer bessern Zukunft, die man nicht erleben wird (Luc. 10, 23—37) endigt sich auf eine überraschende Weise mit der Gedächtnisserneuerung eines Amtsvorfahren des Vf. des sel. *Phil. Jac. Spener*, die gewiss eine grosse Wirkung bey der Gemeine gethan haben muss. Die 14te über das Thema: der Anblick der Natur ein heilsames Mittel, Bekanntschaft mit uns selbst zu befördern, gehört zu denen, aus welchen eine durchgehends treffliche Anordnung der abzuhandelnden Sachen und eine vorzügliche Gabe der Benutzung des Texts hervorblickt. In der 15ten ist es dem Vf. in einem hohen Grade gelungen, die Materie vom freyen Willen eben so popular als, in mehrern Hinsichten praktisch abzuhandeln. Das Evangelium am Michaelistage liefert ihm dazu reichen Stoff, der unter seinen Händen geschmeidig wird. Bey der 19ten dünkt dem Rec. das Thema: die Vernichtung des Todes, welche das Christenthum verspricht, von dem Zwecke der Bettagsfeyer zu entfernt zu liegen. Die 19 und 20te am Weynachtsfeste gehalten machen ein Ganzes aus, und stellen den Erdkreis unsern Wohnplatz bey dem Lichte, welches die Menschwerdung des Sohnes Gottes über ihn ausbreitet, als einen lehrreichen Schauplatz und als einen wohlthätigen Uebungsplatz vor; *lehrreich*, in so fern wir in dem angegebenen Gesichtspunkte unsre Natur in ihrer wahren Grösse, Gottesregierung in ihrer erquickenden Gestalt und ihn selbst in seiner Verknüpfung mit einer höhern Welt, als einen wichtigen und glücklichen Theil der allgemeinen Stadt Gottes betrachten, und *wohlthätig*, da wir auf demselben unsern Verstand zum Glauben an Gott, unsre Vernunft zum freyen Gehorsam gegen jede Pflicht, unser Gefühl zur Liebe gegen alles, was da ist, und unsern Geist zu immerwährenden Fortschritten gewöhnen sollen. Wie diese Hauptgedanken von dem Vf. ausgeführt seyen, das muss der Rec. der eigenen Ansicht der Leser überlassen; nur bemerkt er, dass man diese beiden Predigten mit gutem Grunde ganz *neue* nennen könne, da diese Materie wohl bisher auf keiner Kanzel *ex professo* mit solcher ausgebreiteten Anwendbarkeit und mit *der* eindringenden Beredtsamkeit abgehandelt worden ist.

Wien, b. Doll: *Tugendlehre nach den Grundsätzen der reinen Vernunft und des praktischen Christenthums*, von *Augustin Isenbiehl*, Doctor der Gottesgelahrheit. 1796. 197 S. 8. (10 gr.)

Die Absicht des Vf. ist nicht, gelehrte oder philosophische Untersuchungen über moralische Gegenstände anzustellen, sondern die Resultate derselben durch einen fasslichen, lebhaften und *doch nicht* zu wortreichen Vortrag gemeinnütziger *zu machen*, und dadurch reine Tugend zu befördern. Seine Schrift umfasst nach dem einfachsten Plane alle moralischen Betrachtungen über die Bestimmung *der Menschen*, über die Tugend, über die Pflichten *gegen Gott*, gegen uns selbst und gegen unsre Nebenmenschen und über die Tugendmittel; sie giebt über jeden dieser Gegenstände einen populären und zweckmäsigen Unterricht und ist mit gut ausgewählten Stellen der biblischen sowohl als anderer vorzüglicher moralischen Schriften z. B. von *Dalberg*, *Garve*, dem Vf. *der moralischen Wissenschaften* (welcher aber nicht, wie Hr. *I.* zu glauben scheint Hr. Rector *Lorenz*, sondern Hr. Prediger *Schwarz* im Darmstädtischen ist) durchwebt. Der Stil ist rein, herzlich, kräftig und edel, einige Provincialismen abgerechnet, die man doch bey Schriftstellern aus jener Gegend sonst weit häufiger und anstösiger zu finden pflegt. Hr. *I.* wird durch diese Schrift die Summe des Sittlichguten unter seinen Mitmenschen vermehren, und das ist ja das einzige Verdienst, wonach er strebt. Die kirchliche Verketzerungssucht wird ihm hoffentlich ein solches Streben nicht zum Verbrechen anrechnen, da er übrigens in der Vorr. seine Verehrung für die Offenbarung und seine Unterwerfung unter die Lehre der katholischen Kirche hinlänglich betheuert.

* * *

Als neue Auflage ist erschienen:

Giessen, b. Krieger: *G. A. Fabricius Tabellen zu Bestimmung des Gehalts und des Preises sowohl des beschlagenen als des runden Holzes, hauptsächlich zum Gebrauch für Forstbediente, Bau- und Zimmerleute.* 2te verb. Aufl. 1795. 188 S. 8. (20 gr.)

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 31. August 1796.

SCHÖNE KÜNSTE.

Görlitz, b. Hermsdorf u. Anton: *Die Tochter der Natur*, ein Familiengemählde in drey Aufzügen, von *August Lafontaine*. 1793. 144 S. 8. (8 gr.)

Der Sohn eines adelichen Präsidenten *von Wallbronn*, stets voll romantischer Ideen von Natur, Gleichheit, Freyheit, und Unabhängigkeit, voll Abneigung und Eckel gegen das Hofleben, dabey aber von einem sehr ausgebildeten Verstande und vortrefflichen Herzen, sieht und liebt ein schönes Landmädchen *Louise*, besucht sie öfters in ihrem Dorfe, und, da er gar nicht erwarten kann, dass sein Vater in eine eheliche Verbindung mit ihr, die sein ernstlicher Wunsch ist, willige, entweicht er, kauft sich in dem Dorfe an, beschliesst sich hier niederzulassen, und nimmt sich nun mit Anfang des Stücks vor, bey dem Vater seiner Geliebten, *Leopold*, vor dem die Liebenden bisher noch ihre Neigung verheimlicht hatten, um sie anzuhalten. Der Präsident, der endlich den Aufenthalt und die Verbindungen seines Sohnes auskundschaftet hat, der über dessen Liebe zu einer Bäuerin doppelt aufgebracht ist, nicht blos, weil der Sohn seinen Adel dadurch befleckt, sondern weil er auch schon ein reiches Fräulein für ihn bestimmt hatte, und der, weil er die Bäuerin selbst noch gar nicht kennt, glaubt, dass hier blos Wollust im Spiel sey, reist seinem Sohn nach, in der Absicht, ihn durch gütliche Vorstellungen, und, wenn diese nicht fruchten, mit Gewalt zurückzubringen. Weil er aber doch nicht gleich selbst auf seinen Sohn einstürmen will, so überträgt er den ersten Versuch einem Freunde seines Sohnes, einem Officier. Daraus entstehen nun folgende treffliche Scenen. Der Freund versucht es, erst mit Spott, und dann mit ernsthaften Gründen den jungen *Wallbronn* zu bekehren, aber vergebens; entschlossen, zuversichtlich, und muthig vertheidigt dieser seine Handlungen und Gesinnungen. Die Scene, wo *Louise* das Herz fasst, ihrem, gegen alle Menschen misstrauisch gewordenen, Vater ihre Liebe zu entdecken; die Scene, wo *Louisens* Vater ihren Geliebten erzählt, dass der Präsident, dessen Pachter er vordem gewesen, durch strafbare Liebe zu *Luisens* Mutter ihren Tod bewirkt habe, und wo er, ungeachtet seines Hasses gegen alle *Wallbronne*, endlich doch durch des Liebhabers dringende Vorstellungen zur Einwilligung hingerissen wird; die Scene zwischen Vater und Sohn, wo der Vater den Sohn durch Bitten zu erweichen sucht, und der Sohn im Kampf zwischen den Pflichten gegen seinen Vater und gegen seine Geliebte dem Worte, das er dieser gegeben, unerschütterlich treu bleibt (doch ist es zu arg, dass der Vater vor dem Sohn auf die Knie fallt) — die Scene, wo der Vater in Verbindung mit einem Onkel, welcher auch in dem Wahn erhalten wird, als ob die Geliebte eine schlecht denkende Bäuerin sey, aufs neue in den Sohn, dessen Standhaftigkeit auch durch den Arrest, worinnen er sich jetzt befindet, nicht wankend gemacht werden kann, eindringt; die Scene endlich, wo der Sohn seinem Vater die eigentliche Herkunft seiner Geliebten bekannt macht — alle diese Situationen sind eben so vortrefflich angelegt, als ausgeführt. Einige Missverständnisse, die daraus entstehen, dass man die Geliebte von dem Bedienten des jungen *Wallbronn* mit seiner eignen Geliebte verwechselt, veranlassen im ersten und dritten Aufzug ein Paar komische Scenen, die sehr lebhaft und unterhaltend sind. Das ganze Stück spielt sehr rasch fort, indem immer eine interessante Scene auf die andere folgt, und nichts Müssiges, nichts, das nur zum Ausdehnen diente, eingeflickt ist. Die Auflösung ist frey von allem prunkhaften Geschwätz, und besteht ganz nur in den wahresten Aeusserungen des Gefühls. Selbst da, wo endlich der Präsident nachgiebt, und beschämt nachgeben muss, S. 134 geschieht es stillschweigend, und die Sache wird hinter der Bühne vollends abgethan, um den Vater nicht zu schamroth zu machen, und alle Wiederholungen zu vermeiden. Die innige Zärtlichkeit der Liebenden, das Rührende ihrer Lage, die natürlichen Gemälde von den Verhältnissen beider Väter, der kernigte und ausdrucksvolle Dialog, die gewählte, und ohne Affectation schöne Sprache erhalten die Theilnehmung des Lesers vom Anfang bis zum Ende. Im höchsten Grade liebenswürdig ist der Charakter der *Tochter der Natur*, das ist, *Luisens*, die, als neugebohrnes Kind aufs Land gebracht, und als Bäuerin erzogen, ganz Natur und Naivetät ist, und mit der reizendsten Unschuld eine edle Denkungsart, und ein schönes Herz verbindet. Nächst ihrem Geliebten, gefällt am meisten die militärische Rolle des Onkels, der, frey von Vorurtheilen, eben so heftig in der Missbilligung des Unrechts, als in der Beförderung des Guten, ein angenehmer Sansfaçon ist. — Eine einzige zu gesuchte, und für den dramatischen Dialog zu räthselhafte Stelle hat Rec. S. 38 bemerkt, wo es heisst: „Meines Vaters Sohn ist das Band, „das er trägt, die Stelle, die er bekleidet, nicht ich." — *Er wird es nicht abhalten*, für *aushalten*, und S. 95 *Nücken* für *Mücken* sind die einzigen Provincialismen, die wir gefunden haben. — Seit seiner Erscheinung ist dieses Schauspiel auf den vornehmsten Theatern Deutschlands wiederholt mit immer neuem Beyfall gegeben worden.

Berlin, b. Maurer: *Vaterländische Schauspiele* von *Friedrich Rambach*, Erstes, *der grosse Kurfürst vor Rathenau*. 1795. 184 S. 8.

Das Stück, das hier den Anfang einer, wie zu wünschen ist, langen Reihe ächt deutscher Schauspiele macht, wird auch unter dem besondern Titel: *Der grosse Kurfürst vor Rathenau, ein vaterländisches Schauspiel in vier Aufzügen* verkauft. Bekanntlich gab der verstorbene Dichter *Blum*, aus Rathenau gebürtig, 1775 ein Schauspiel in fünf Aufzügen *das befreyte Rathenau* heraus, auf das Hr. *Rambach* in der Benutzung historischer Umstände, und in einigen Fictionen allerdings Rücksicht genommen hat. Da übrigens *Blum's* Name sich mehr durch seine lyrischen Werke, als durch diesen dramatischen Versuch, der auch nur der einzige blieb, erhalten wird, so war es keine Vermessenheit, denselben Stoff noch einmal zu bearbeiten, zumal, da Hr. R. hier nicht als Nachahmer, oder als blosser Verbesserer zu Werke gegangen ist, sondern bewiesen hat, dass er ein interessantes Stück über diesen Gegenstand würde haben liefern können, wenn er auch keinen Vorgänger gehabt hätte. Aus der Vergleichung beider Dichter erhellt, dass Hr. R. (wie er auch schon durch andere Versuche bewiesen) weit mehr dramatische Talente hat, sein Süjet weit mehr zu versinnlichen, die Handlung weit mehr zu individualisiren, und zu beleben weiss. Vornehmlich hat er den Kurfürsten Friedrich Wilhelm den Grossen, der durch seine schnelle Ankunft und rasche Entschliessung die Befreyung von Rathenau bewirkte, mehr zum Mittelpunkt des Ganzen gemacht, als *Blum*, der ihn in seinem Stücke nicht allein selbst weniger reden, sondern auch weniger von ihm sprechen lässt. Hier erschallt sein Lob aus dem Munde der Kurfürstin so gut, als jedes Bürgers und Bauers. Die Rollen der Rathenauer Bürger sind hier viel charakteristischer, ausführlicher, und mannichfaltiger; der eine zeigt mehr Freymüthigkeit und edlen Trotz, der andere mehr gesetzte Standhaftigkeit und Entschlossenheit. Der Druck, unter dem sie bey der Unmenschlichkeit der Schweden seufzen, und der sie auch ohne des Kurfürsten Ankunft zum Aufstand gebracht haben würde, ist hier sehr anschauend geschildert, wodurch denn der Leser an der hernach erfolgenden Errettung desto mehr Theil nimmt. Die Kurfürstin und ihre Kinder kommen bey *Blum* gar nicht vor; hier tragen sie dazu bey, den Helden auch als Gatten und Vater von einer liebenswürdigen Seite zu zeigen. Die Bauern in der Nachbarschaft, die der Geschichte nach so patriotisch die Waffen ergriffen, sind hier auch eingeführt, und besonders schön die Anrede, die ein Prediger S. 139 an sie hält. Die Liebe einer Rathenauerin zu einem schwedischen Officier (der nach R. Dichtung nicht blos an sich menschlicher gesinnt ist, sondern auch einer Rathenauischen Familie Pflege und Genesung zu danken hat) ist bey *Blum* nur Skizze gegen das, was sie hier ist. Wenn *Luise* (dort *Lore*) ihren Schmuck zur Brandschatzung freudig hergiebt, wenn sie sich alle Gewalt anthun muss, ihre Liebe nicht zu verrathen, wenn der Bruder sie warnt, und der Vater ihr droht, wenn sie, nachdem sie die Verschwörung gegen die Schweden erhorcht hat, gern ihren Geliebten vom Untergang retten, und doch ihr Vaterland nicht verrathen will, wenn der Bruder ihre Liebe billigt, und sich mit dem Schweden aussöhnt, wenn sie selbst in der äussersten Gefahr den Geliebten verkleidet aufsucht, und im Gefecht dazwischen tritt, so entstehen daraus, zumal durch die Ausführung des Vf., Scenen, die aufs Herz wirken. Die Rolle des, Trunk- und Scherz liebenden, Lieutenants (bey *Blum* heisst er *Wild*, hier *Ruhl*) ist überhaupt mehr verfeinert; bey *Blum* aber verliert er alle Achtung dadurch, dass er sich die Parole zu verrathen bewegen lässt; hier bleibt er unerschüttert, und bestätigt es nur unwillkührlich, nachdem man auf einem andern Wege die Parole erfahren hat. Sein Alter und seine lange Zurücksetzung erregen Mitleid für ihn. Der nächtliche Ueberfall wird nicht erzählt, sondern geschieht vor den Augen des Zuschauers, und ist sehr mahlerisch dargestellt. Im Ganzen herrscht übrigens keine regellose Wildheit, der kraftvolle und doch zierliche Dialog hat keinen unnützen Ueberfluss, frey von aufbrausender Gluth, und niedrigem Scherz, bleibt er jeder Rolle angemessen. Um desto mehr ist es zu bedauern, dass der Vf., wie er in der Vorrede erzählt, die Vorstellung des Stücks, zu der es doch, wenn man nur einigen Aufwand daran wagen wollte, so geschickt ist, nicht hat erlangen können.

Leipzig, b. Gräff: *Die Hand des Rächers*, Fortsetzung der *Jäger*, ein Familiengemählde in fünf Aufzügen von *Karl Steinberg*, Mitdirekteur der Schauspielergesellschaft der Geschwister Schuch. 1795. 172 S. 8. (12 gr.)

Der harte und selbstsüchtige Amtmann, der in *Iffland's* Jägern in so schwarzem Lichte erscheint, und so viel Unheil stiftet, ist die Hauptrolle in dieser Fortsetzung; dort werden blos durch Entdeckungen der Unschuld seine boshaften Absichten vereitelt, hier aber häuft er so viele Unthaten auf einander, dass *die Hand des Rächers* nicht ausbleiben kann. Ein grosser Brand, der an seinem Geburtstage durch fremde Kutscher in herrschaftlichen Scheunen entstanden war, und wobey sein Amtsschreiber auch noch öffentliche Gelder entwandt hat, verleitet ihn, die Schuld auf den Schulzen zu schieben, der ihn ehedem einmal verklagt hatte, ihm ohne hinlängliche Anzeichen Ketten anlegen zu lassen, und ihn sogar mit der Folter zu bedrohen. Eine Kommission entdeckt endlich alle seine Bosheiten, und in seiner eignen Familie erlebt er die traurigsten Auftritte; dass ihm seine eigenen Kinder auf die entsetzlichste Art fluchen, ist gar zu grässlich, wie denn das ganze Stück und besonders der Hauptcharakter zu sehr ins Grässliche fallen. Die besten Scenen sind die S. 60, wo der unschuldige Schulze um Linderung seines Elends bittet; die S. 102, wo *Luise*, eine edle Verwandte des Amtmanns, mit so vieler Grösse des Geistes alle Aussteuer des Ungerechten, und die Hand dessen, der sich um sie zu bewerben scheint, mit so vieler Verachtung ausschlägt; die S. 149, wo der biederherzige Ober-

Oberförster den Amtmann sehr in die Enge treibt. Die Erinnerung an das Sterbebette, und an das Weltgericht würde weit mehr Kraft haben, wenn sie in diesem Stücke nicht zu oft wiederholt würde. S. 110 und 112 ist es überflüssig, dass die Kinder des Schulzen selbst erscheinen, (wie denn das Stück überhaupt mit vielen unnöthigen Personen überladen ist) und ihr lumpichter Anzug möchte auf dem Theater keine gute Wirkung thun. Ausser dem Amtmann, sind auch die andern, aus den Jägern bekannten, Karaktere so fortgesetzt worden, wie sie Ifland angelegt hatte; der junge *Anton*, der nun seines Vaters Dienst hat, ist eben so wohlthätig, eifrig für alles Gute, freymüthig, feurig, und rasch; der Pastor, der durch den Amtmann seinen Dienst verliert, eben so edelgesinnt; *Matthes* eben der elende Bösewicht. Es fehlt dem Dialog des Vf. nicht an guten charakteristischen Zügen und an Leichtigkeit; aber Ifland's Natur und Stärke hat er doch nicht immer erreicht. Mancher Ausdruck ist nicht fein und edel genug, z. B. S. 50: „Das soll ihm in den Magen fahren, dass er noch lange *Bauchgrimmen* fühlen soll!“ Provincielle Redensarten kommen hin und wieder vor, z. B. *Der Bott* (das Gebot) *Schuttungen* (Schutten) *eitel* (für ganz) *wenn sich eine Krankheit aufduckt* (blicken läfst) *den Fürsten antreten* (mit Bitten angehn) *das Vorstellen* (die Vorstellung) *gemeinhin* (insgemein). — Dahin gehören auch Sprüchwörter, die sich auf Provincialismen gründen z. B. *der weifs, wo Lux Bier* (an andern Orten heifst es: *wo Bartel Most*) *holt*. Wenn die Familie des Oberförsters *Na* für *Nun* sagt, so läfst man es gelten, aber der Pastor S. 41 und der Amtmann S. 91 sollten es nicht brauchen.

LEIPZIG, b. Göschen: *Komisches Theater* von *J. F. Jünger*, K. K. Hoftheaterdichter. Dritter Band. 1795. 349 S. 8.

Dieser dritte Band enthält folgende Stücke: 1) *Die Geschwister vom Lande*, ein Lustspiel in fünf Aufzügen. Ein alter Geck von einem Baron, durch seine Thorheiten tief in Schulden gerathen, will sich durch Verheirathung mit Theresen, der Tochter seines verstorbenen Verwalters, die ein grosses Vermögen ererbt hat, retten, und läfst sie in die Stadt kommen, damit sie sich hier erst ein wenig bilden soll. Da sie ganz Einfalt, Offenherzigkeit, und liebenswürdige Unschuld ist, so enthält ihre Rolle viele Naivetäten. Ihr Bruder, der sie in die Stadt begleitet, um sich da baronisiren zu lassen, hat geschwinder, als sie, einen Anstrich des Modetons angenommen, und affectirt die Manieren der grosen Welt, doch so, dass überall Mangel an Erziehung, bäurische Plumpheit, und rohe Gutherzigkeit durchschimmern. Diese beiden ländlichen Geschwister geben dem Stücke durch die natürlichen Züge ihres Charakters, und durch die treffenden Satiren auf die Modewelt, die sie veranlassen, viel Interesse und Lebhaftigkeit. Die Abfertigung des alten Barons (der Theresen bald um andrer Plane willen aufgiebt) an allen den Orten, wo er sein Glück versuchen will; Theresens Verbindung mit einem vernünftigen und gesetzten Manne; die Liebe einer verständigen Person, die der Mode zu Ehren, für kokett angesehen seyn will, ob sie es gleich nicht ist, für einen feinen jungen Mann; eine heimliche Heirath, deren Entdeckung eine sehr schöne Scene hervorbringt, — dies alles macht den Stoff einer Intrigue aus, die sehr gut verwebt ist. Nur der letzte Aufzug ist nach Verhältniss zu kurz, und zu leer. Mit der bekannten Feinheit des *Jüngerischen* Dialogs, die auch in diesem Stücke herrscht, stimmt folgender Ausdruck nicht überein, wenn es S. 42. von einem Gecken heifst: „Der Baron hat ein wenig *tief ins Hasenfett getreten.*“ — 2) *Maske für Maske*, ein Lustspiel in fünf Aufzügen nachdem *jeu de l'amour et du hazard* von *Marivaux*. Unter dem Titel: *Das Spiel der Liebe und des Zufalls* übersetzte es der Schauspieler *Krüger* in der *Sammlung einiger Lustspiele aus dem französischen des Marivaux*, Hannover, 1747 sehr schleppend. Hr. *Schwan* verlegte die Scene davon nach Deutschland, gab ihm den Titel: *Die Verkleidung*, und so erschien es zu Mannheim 1777. Obgleich die Sprache hier schon viel moderner war, so fehlte doch dem Dialog noch immer die Zierlichkeit und Lebhaftigkeit des Originals, die man nun bey Hrn. *J.* vollkommen wieder findet. Die Vergleichung einer kleinen Stelle wird dies beweisen:

Schwan

„Kennst du etwa unsern Herrn Nachbar nicht? In Gesell„schaft ist er der angenehmste, aufgeräumteste Mann. Zu Hau„se aber spricht er kein Wort; er ist ein Mensch, der weder „lacht, noch keift. Er ist eine Seele von Eis, sein Herz ist „eine Einöde, zu welchem man gar keinen Zutritt findet. Sei„ne Frau kennt er noch gar nicht; er hat gar keinen Umgang „mit ihr. Sie ist mit nichts anders verheirathet, als mit einer „Figur, die aus ihrem Kabinet geht, die zu Tische kömmt, „sich da hinsetzt, und auf eine so langweilige Art isst, dass je„dem andern der Appetit vergeht. Ist ein solcher Mann nicht „ein hübscher Zeitvertreib? Hast du wohl jemals daran gedacht, „was ein Mann ist?“

Jünger

„Der Doctor *Lesberg* — wer ist nicht gern in seiner Ge„sellschaft? Er stimmt oft durch ein einziges Wort einen gan„zen Zirkel zur Fröhlichkeit; und zu Hause — einsylbig, stumm, „düster, mürrisch sitzt er da, lacht über nichts, zankt über „nichts, nimmt an nichts Theil; seine Seele scheint kalt, wie „Eis, zu seyn. Seine Frau weifs bis diese Stunde noch nicht, „ob sein Herz gut, oder schlecht ist; sie weifs weiter nichts, „als, dass sie an eine menschliche Gestalt verheirathet ist, die „sich um Tischzeit aus ihrem Kabinet herausschiebt, an den „Tisch hinpflanzt, maschinenmäfsig einen Bissen nach dem an„dern in den Mund steckt, alles um sich her für (vor) Langerweile „gähnen und schlafen macht, und dann eben so stumm, eben „so kalt und steif wieder verschwindet, wie sie zum Vorschein „kam. So ein Ehemann mufs doch wohl ausserordentlich unter„haltend seyn, nicht wahr?“

Meistens behält Hr. *J.* nur den wesentlichen Inhalt des Dialogs bey, und trägt ihn nach seiner eignen Manier, bald kürzer, bald weitläuftiger vor. In den Sachen selbst hat Rec. keine Veränderung bemerkt, ausser, dass hier nicht, wie im Original, die Tochter, sondern der Vater die Prüfung durch Verkleidung vorschlägt, welches in der That viel anständiger ist. 3) *Die Komödie aus dem Stegreif*, ein Lustspiel in einem Aufzug, frey nach *l'Impromtu de Campagne* von *Poisson*.

Schon 1755 zu Leipzig, und 1776 zu Münster waren buchstäbliche Uebersetzungen dieser Posse erschienen, aber, außer, dass sie schlecht gerathen waren, passten die darinn vorkommenden Anspielungen nicht mehr auf den jetzigen Zustand der Bühne. Hr. J. hat aber nicht blos das Stück modernisirt, sondern auch die ganze Sprache desselben umgeschaffen.

Leipzig, b. Kummer: *Pfaffengroll*, oder, die Folgen des blinden Vertrauens. Ein Trauerspiel in vier Aufzügen, 1796. 129 S. 8. (8 gr.)

Ein königlicher Beichtvater, der den Kuppler macht, und sogar S. 100 selbst sagen kann, ein Gewissensrath und ein Kuppler sey so ziemlich einerley, ist schon ein sehr abscheulicher Charakter; wenn er aber dies blos thut, weil einmal der Graf, dessen Frau dem Prinzen in die Hände gespielt wird, seine Dienste verschmäht hat: so macht eine solche Rachsucht ihn allzu schwarz, und der Leser ist froh, dass dieser Pater, ob er gleich die ganze Intrigue lenkt, wenig vorkömmt. Die übrigen Charaktere sind alle ziemlich unbedeutend. Der Prinz, der die Frau verführt, kämpft nur kurze Zeit mit sich selbst, übrigens ist er nichts, als ein heuchlerischer und schmeichelnder Wollüstling, dem andere die Plane machen müssen. Der Graf ist ganz der einfältige Ehemann, und so wenig Höfling, dass der Prinz aus ihm machen kann, was er will. Die Frau, ein schwaches Geschöpf, liebte den Prinzen schon lange heimlich, bey ihr war nichts nöthig, als die kleine List, dass sich der Prinz einige Zeit kalt stellte; sobald er wieder den warmen Liebhaber macht, ergiebt sie sich sogleich. Widrig ist es, wenn der Vf. diese, zur Wollust so geneigte Frau S. 78 *selbst* sagen lässt: „Wie, „wäre es Sünde, die Umarmung eines Mannes zu ge„niessen, der in meinen Augen ein Halbgott ist?" Zur Aufführung muss der Vf. sein Stück gar nicht bestimmt haben; denn welche Theatercensur könnte folgende Stelle passiren lassen, wenn der Prinz, nachdem er seinen Endzweck erreicht hat, mit ihr aus einem Cabinet kömmt, und sagt: „Ha, welche Seligkeit sind es „nicht, die Freuden geniessender Liebe; o, sich an „dem Busen eines schönen Weibes wiegen, sie umfas„sen, fast, wie die Rebe ihren Stab, und dann zu ver„sinken mit ihr in ein Meer von Entzücken, dass alle „Sinnen schwinden; und die ganze Schöpfung sich um „uns wirbelnd dreht, ist das nicht der höchste Gipfel „der menschlichen Glückseligkeit, die alle Freuden des „Himmels nicht aufzuwiegen vermögen?" Wenn dann die Frau, die nicht aus Leichtsinn fehlte, sondern, im Herzen längst dem Gatten untreu, vorsetzlich ein Rendesvous giebt, nun Reue affectirt, so muss der Leser ihre tragödirende Worte für — Worte halten. Die Katastrophe S. 92 ist gar zu schrecklich, wo der Ehemann, der das treulose Paar überrascht, die Frau erschiesst, und, indem er auf den Prinzen losgehen will von dessen Kammerdiener rücklings erstochen wird. Hier sollte sich nun das Stück endigen, aber es *kömmt* noch ein ganzer Aufzug nach, nicht, damit der *Prinz*, sondern damit der Pfaffe seinen Lohn empfange, wozu nicht nur noch allerley Abentheuer gehäuft, sondern auch S. 106 doppelte Grausamkeiten angewendet werden. Der Dialog des Vf's ist, so lange er nicht heftige Leidenschaft auszudrücken hat, natürlich, alsdann aber sollen (vornemlich in den Monologen S. 22, 94, 104) Tiraden, Declamationen und Floskeln die Sprache des Gefühls ersetzen. Ueber der Bemühung, nachdrücklich zu seyn, wird der Ausdruck oft affectirt und unrichtig, z. B. S. 30: „Wer anders erhebt die Fürsten „so hoch über andre, als das Schicksal, das auch einen „Bettler zum König machen, und oft einen Nichtswür„digen *zum Throne über Millionen hinschleudern kann!*" Wie niedrig ist es, wenn S. 36 der Prinz sagt: „Nimm „eine *Hundsnase* zu Hülfe, wenn etwa deine eigne „Spurkraft zu schwach wird?" Ganz unverständlich ist S. 36: Den Liebhaber demüthig *auf dem Boden spielen.*" Lächerlich klingt es, wenn der alte Graf S. 60 so arkadisch declamirt: „O Natur, wie duftet alles rund um„her *aus deinem gebährenden Schoose*, und lachet dem „*irrenden* Auge entgegen, dort grasen die Rinder, hier „weiden die wolligten Schaafe u. s. w." Eben so zur Unzeit poetisch und burlesk zugleich ist folgende Stelle S. 86: „Wer weiss, ob ich nicht der erste bin, den auf „diesem Dornpfad des Knöchlers Sense mäht!"

* * *

Von folgenden Büchern sind Fortsetzungen erschienen:

Freyberg, in der Crazischen Buchhandl.: *Guido von Sohnsdom.* 3ter Th. 1795. 404 S. 4ter Th. 1796. 282 S. 8. (1 Rthlr. 18 gr.)

Frankfurt a. M., b. Esslinger: *Magazin der neuesten merkwürdigen Kriegsbegebenheiten; mit Beyspielen aus der ältern Geschichte.* 5ter B. 1795. 334 S. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Berlin: *Brittische Liebschaften, oder kurzweilige doch wahrhafte Historie von den Liebeshändeln englischer Könige, Herzoge, Grafen, Ritter und Kaufleute.* 6ter Th. 1796. 144 S. 7ter Th. 104 S. 8. (18 gr.)

Druckfehler in der Rec. des Vossischen Homer. S. 483. Z. 6. *das Vatersbild* l. des Vaters Bild. S. 491. Z. 20. von unt. *die hier* l. der hier. S. 496. Z. 24. *zu Gunsten* l. *zu Statten.* S. 500. Z. 7. *den wild aufhaltenden* l. den wildaufhallenden. Z. 20. von unt. *Kopfwerkzeug* l. Sprachwerkzeug. S. 502. Z. 27. *das Zeitwort* l. das einfache Zeitwort. S. 509. Z. 10. von unten *fast* l. fest.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 31. August 1796.

PHILOLOGIE.

Bremen, b. Wilmans: *Magazin für Philologen.* Herausgegeben von G. *A. Ruperti* und H. *Sohlichthorst.* *Erster Band.* 1796. 268 S. gr. 8. (16 gr.)

Das neue Magazin für Schullehrer wird unter diesem neuen Titel forgesetzt, nach welchem seine Gränzen enger abgesteckt werden. Ueber diese Gränzlinie zu wachen wird die Sache der Herausgeber seyn, welche Nr. 3. und vielleicht auch Nr. 14. nicht hätten aufnehmen sollen. Alle übrigen Auffätze sind zweckmäsig und für den Philologen von mehr oder weniger Werth; die meisten sind aus der Handschrift abgedruckt. Abhandlungen philologischen Inhalts sind Nr. 1. von *Heyne* über die Schicksale der Verbannten in Griechenland und Rom. 11. *Schaarschmid* über Homers Therfites und die Urfachen, warum der aus seinem Munde gekommene Vorschlag gerade den entgegengesetzten Erfolg hatte. 13. *Ruperti* über Theophanien. 16. *Facius* Erläuterung einiger Stellen in Aristoteles Dichtkunst. 17. *Koch* jugendliche und unvollständige Schrift über den Redner und Geschichtschreiber Theopompus. Zur Erläuterung und Berichtigung einzelner Stellen oder Partien alter Schriftsteller enthalten schätzbare Beyträge. Nr. 2. *Königs* Commentar zum Prolog des Persius. 4. *Matthiä* Untersuchung über die Frage: wie stark dachte sich Livius das römische Heer, welches bey Cannä geschlagen wurde? 5 u. 6. *Herels* kritische Bemerkungen über Cicero's Verrinische Reden und über die Bücher von der Divination. 7. *Höpfner* über die im Suidas aus dem Sophokles angezogenen Stellen. Vergleichungen von Handschriften liefern Nr. 9 u. 10.; jene von *Lenz* die Lesarten aus einer Handschrift des Coluthus, diese von *Mollweide* Probe der Lesarten aus drey Wolfenbüttelschen Handschriften des Juvenal. Zufätze zu neuern Ausgaben alter Schriftsteller sind enthalten in Nr. 8. *Höpfner* Ergänzung des Ernestischen Registers zum Homer, und 12. *Haymann* Anmerkungen zu Reitemeiers Ausgabe des Zosimus. *Höpfner* theilt auch noch Nr. 15. Zusätze zu Nitschs geographischem Wörterbuch mit.

Berlin, b. Wever: *Neuste deutsche Chrestomathie* zur Uebung im Ueberfetzen aus dem Deutschen ins Französische, enthaltend kurze und leichte Sätze, Erzählungen und Briefe. Durchgängig mit hinlänglicher Phraseologie versehen. Zum Gebrauch für Schulen und Erziehungsanstalten. 1791. 217 S. gr. 8. (12 gr.)

Der Titel giebt den Zweck und Inhalt genug zu erkennen, und man muss dem ungenannten Herausg. die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, dass dieser von ihm gelieferte Vorrath von Materialien zum Ueberfetzen, ein gutes Mittel sey, das Französische bald fertig zu schreiben und zu sprechen, besonders wenn eine zweckmäsige Anweisung eines geschickten Lehrers und öftere Sprechübung hinzukommt. Freylich hat man schon manche Sammlung von Auffätzen dieser Art, allein mit Recht sagt die Vorrede, dass, ausser Schmidmer's Chrestomathie, die zu einerley Bestimmung bekannt gemachten Arbeiten eines Curas, Peplier, Meidinger, und die, welche sich in der *Grammaire practique* und der Ueberfetzung der Restautschen Sprachlehre befinden, lauter gedankenloser Wust sind, der bloss zusammengehäuft ward, um die Sprachregeln dabey in Anwendung zu bringen, welcher aber dem Lehrling die Erlernung des Französischen unmöglich angenehm machen kann. Gegenwärtiges Buch fängt mit kurzen leichten Sätzen moralischen Inhalts an, geht darauf zu angenehmen Anekdoten, Erzählungen und Briefen, gröſstentheils aus dem Gellert, fort; und sollte auch hin und wieder ein Ausdruck oder eine Redensart vorkommen, die nicht ganz das ächte französische Gepräge an sich trüge, so wird doch die Jugend diesem Buche, das absichtlich eine zweckmäsige Abstufung von dem Leichtern zum Schwerern in sich fasst, vieles zu verdanken haben.

Bern, b. der neuen typographischen Gesellschaft: *Abregé de la Grammaire allemande* à l'usage des François etc. 1795. 133 S. 8. (6 gr.)

Dieses kleine Buch, welches die deutschen Redetheile auf eine kurze und fassliche Art lehrt, wird solchen Franzosen, welche Deutsch zu lernen wünschen, sehr angenehm und nützlich seyn, besonders da es mit lateinischen Lettern gedruckt ist. Doch zeigt eine Tabelle alle deutschen Schrift- und Schreibzeichen. Am Ende findet man ein kleines Verzeichniss der nöthigsten Redensarten und Wörter mit einer französischen Erklärung.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

Nürnberg, in d. Bauer- und Mannischen Buchh.: *Versuch einer Sammlung biblischer Texte,* von *Valentin Karl Veilodter.* Mittagsprediger an der Kirche zum heil. Kreutze bey Nürnberg. 1794. 248 u. Vorr. XXIII S. gr. 8.

Die Absicht des Vf. ist, angehenden Predigern die Mühe zu erleichtern, welche ihnen die Aufsuchung eines schicklichen Textes zu dem gewählten Hauptsatze ver-

verursacht, weil diese oft darüber in grosse Verlegenheit gesetzt werden. Eigentlich wäre zwar dieses Hülfsmittel so nöthig nicht, weil ein jeder nur nach geschehener Wahl des Thema ein dogmatisches oder moralisches Lehrbuch aufschlagen und unter den darinn befindlichen Schriftstellen die passendste aussuchen darf. Unterdessen hat doch eine solche Sammlung von Texten den Vortheil, dass man solche in der Kürze übersehen, und sich auch in der Wahl der Materie desto leichter bestimmen kann. In der Vorrede hat Hr. *V.* einige gute und der Natur der Sache angemessene Regeln von den Eigenschaften eines zweckmässigen Textes vorausgesetzt, die von seinen richtigen Einsichten zeugen. Nur zuweilen möchte er wohl etwas zu strenge seyn, wenn z. B. S. V. c. Hauptsätze aus Beyspielen durchaus verworfen werden, da doch Beyspiele oft die Sache auf eine concrete Weise darstellen und die allgemeine Wahrheit sehr versinnlichen, auch besonders bey moralischen Materien die Ausführung sehr erleichtern. Dunkle und schwere Stellen sind auch nicht ganz zu verwerfen, auch solche nicht, die in orientalische Redensarten eingekleidet sind, wenn eine fruchtbare Materie darinn liegt, weil es doch nöthig ist, dass die Zuhörer diese Redensarten verstehen lernen. Eben so können Belehrungen über besondere Fälle der damaligen Zeit für die Zuhörer nützlich gemacht werden, wenn man die dabey gebrauchten Grundsätze auf ähnliche Fälle anwendet, z. E. Pauli Entscheidung der Frage über das Essen des Opferfleisches und die Feyer der Festtage. Die Wundergeschichten scheinen zwar sehr unfruchtbare Texte zu seyn, aber wenn man sich auf die Wunder nicht besonders einlässt, findet man doch darinn oft Veranlassung zu sehr praktischen Materien, z. E. Joh. 6, 1—15. Ob das Thema nach S. XIII. allemal auch Hauptsatz des Textes seyn müsse, möchten wir doch wohl noch bezweifeln, weil sich eine Stelle oft sehr gut ohne Zwang auf mehrere Wahrheiten anwenden lässt, wovon der Vf. selbst häufige Beweise, besonders S. 32. 33. geliefert hat. Dass zu manchen Hauptsätzen kein schicklicher Text könne gefunden werden, ist von Hn. *V.* sehr richtig bemerkt worden. Es ist das auch aus den von ihm angeführten Gründen leicht begreiflich. Rec. glaubt daher, dass es sehr gut seyn würde, wenn man zuweilen zwey Texte wählte, und den einen im ersten, den andern im zweyten Theile zum Grunde legte. Die Texte selbst sind nach den Materien auf eine regelmässige Weise geordnet, auch in den Vorerinnerungen und Anmerkungen angehenden Predigern manche lehrreiche Winke gegeben worden. Der Vf. wünscht indess selbst noch Beyträge zur Verbesserung seines Buchs, hier sind einige von unsrer Seite. S. 13. sollte bey dem Gebrauche der Vernunft in der Religion billig auch Philipp. 4, 8. stehen. S. 16. 17. Pflicht der Christen, den erkannten Wahrheiten der Religion gemäss zu leben, fehlt eine Hauptstelle, Röm. 13, 11 ff. S. 26. müsten wohl bey Röm. 2, 6. die folgenden Verse mit dazu genommen werden, weil in diesen viel Stoff zur weitern Ausführung des Begriffs von Gerechtigkeit Gottes, hauptsächlich der Allgemeinheit und Unpartheylichkeit derselben enthalten ist. Wenn S. 35. erinnert wird, dass *Beruf* nicht allgemeine Bestimmung, sondern *Bestimmung zum Christenthume* bedeute, so ist dabey zu bedenken, dass die Absicht des Christenthums doch nichts anders sey als Beförderung der Tugend und Glückseligkeit, und dass also die Stellen vom Beruf der Christen bey der Materie von *der* Bestimmung des Menschen gebraucht werden *können.* Von dem Wesen der Tugend S. 40. möchten wohl bessere Texte als 1. Petr. 1, 15. zu finden seyn. Wenn gleich keine vollständige Definition davon in einer Stelle gegeben wird, so werden doch zuweilen die vornehmsten Bestandtheile dieses Begriffs genannt, z. E. 2. Kor. 1, 12. Ueber den Werth der Tugend S. 43. ist 1. Tim. 4, 8. nicht der passendste Text, denn hier ist nur von dem Nutzen derselben die Rede; bessere sind Phil. 4, 8. 1. Petr. 3, 4. 1. Joh. 2, 17. L. 3, 7. 9. 21. 24. Bey den Verpflichtungsgründen zur Tugend ist der vorzüglichste, der innere eigenthümliche Werth der Tugend vergessen. Von der Beschaffenheit und dem Werth eines guten Gewissens S. 59. *fehlt die* Hauptstelle 2. Kor. 1, 12. Historische Texte *und Parabeln* sind zu wenig benutzt, da diese doch insgemein den reichsten Stoff zur concreten Darstellung enthalten, als: von der Menschenfurcht, die *Beyspiele von Pilatus* und Petrus, von dem Neide, *das Gleichniss von den* Arbeitern im Weinberge, und in mehrere Rücksichten das lehrreiche Gleichniss vom verlornen Sohn. Auch vermisst Rec. einige Materien ungern, z. E. die von der Feyer des Sonntags. Alle diese Mängel kann aber ein jeder bey dieser geschickten Grundlage, die von den guten Kenntnissen und reichen Einsichten des Vf. zeugen, leicht ersetzen, wenn er bey seiner Lectüre mehrere specielle Materien und Texte beytragen will. Ein doppeltes Register von den Materien und den Texten machen das Buch noch brauchbarer.

Brandenburg, in der Leichschen Buchh.: *Versuch praktischer Katechisationen* über das für die niedern Schulen der preussischen Lande Allerhöchst verordnete allgemeine Lehrbuch der christlichen Lehre, von *August Ephraim Jenchen*, Prediger zu Hohennauen bey Rathenow. 1795. 170 S. 8.

Ausführlichere Katechisationen über einen Landeskatechismus sind unstreitig ein sehr nöthiges Hülfsmittel für Schullehrer und auch wohl für manche Prediger, um ihnen weitern Stoff zur Erklärung desselben zu verschaffen und sie zugleich zu einer geschickten Methode des Unterrichts zu gewöhnen. Solche Katechisationen über den neuen preussischen Landeskatechismus zu liefern, ist nun freylich ein schweres Problem, da die verworrene Anordnung der Materien, die Dunkelheit, die darinn herrscht, und der strengorthodoxe Lehrbegriff, einem Commentator mancherley Hindernisse in den Weg legen. Desto grösser ist das Verdienst des Hn. *J.*, dass er eine so beschwerliche Arbeit zum Besten der Schullehrer übernehmen wollen, und es ist billig, ihn nach der Lage der Sachen zu beurtheilen. So ist nun derselbe freylich dem im Katechismus zum Grunde

Grunde liegenden System völlig treu geblieben, und hat von seinen Vorgesetzten deswegen wohl nichts zu befürchten. Dabey gebraucht er aber immer passende Beyspiele und Gleichnisse, und sucht die dogmatischen Lehren immer praktisch zu machen, so wie dieses bey dem Fall der ersten Menschen auf eine geschickte Weise geschehen ist. Zuweilen erlaubt er sich auch freyere Erklärung, wenn es nicht den Lehrbegriff selbst, sondern das Historische betrifft, z. E. dass unter der Stimme Gottes, welche zu Adam gesprochen, wohl der Donner, und unter den Entschuldigungen Adams und der Eva die Stimme des bösen Gewissens zu verstehen sey. Auch wird zuweilen das Vernunftwidrige des Aberglaubens, z. E. S. 62 f. der Hexerey gezeigt. Dass der Vf. dem *Glückseligkeitssystem* treu geblieben ist, mag wohl nicht bloss durch den Katechismus veranlasst seyn, sondern auch von seiner eigenen Ueberzeugung herrühren. Darüber will Rec. nun jetzt nicht mit ihm streiten, ob es gleich dem, der vom Gegentheil überzeugt ist, eine unangenehme Empfindung macht. Bey der *Erläuterung des Katechismus* findet man nichts als das gewöhnliche der ältern Katechismen. Dies war nun wohl überhaupt nicht zu ändern. Aber in manchen Stücken hätte Hr. *J.* doch noch mehr leisten können. Ein Hauptfehler des Katechismus ist, dass der *moralische Theil* der Lehre Jesu ganz vernachlässiget worden. Hier hätte nun der Vf. dem Mangel dadurch abhelfen sollen, dass er die Pflichten bey den Glaubenslehren eingeflochten und erklärt hätte. Das ist zum Theil zwar geschehen, aber sehr unvollständig und mangelhaft. Denn einige Pflichten sind sehr oberflächlich erklärt und viele ganz übergangen. Von der Liebe gegen andere Menschen wird an zwey Orten gehandelt, bey der Lehre von dem Menschen überhaupt, S. 67. wo aber gar nicht gezeigt ist, was Liebe sey, und nur das Gleichniss vom barmherzigen Samariter angeführt, aber sehr unvollständig erklärt wird; und S. 128. wo der Begriff etwas mehr, aber auch sehr wenig ausgeführt wird. Wäre es nicht schicklicher gewesen, beides mit einander zu vereinigen und die Kinder auch mit den Zweigen der Menschenliebe, Barmherzigkeit, Dienstfertigkeit, Gefälligkeit u. dgl. genauer bekannt zu machen? Ausserdem hat der Vf. sich viel zu wenig auf *Entwicklung der Begriffe* eingelassen. Manche sind viel zu kurz und mangelhaft und manche gar nicht erklärt worden. So wird S. 26. gesagt: ein Geist ist ein unkörperliches lebendiges Wesen, das Verstand und freyen Willen hat; aber nicht gezeigt, was unkörperlich, Verstand und freyer Wille sey. Lebendig ist eigentlich gar kein Prädicat eines Geistes. S. 27. heisst es: wir sollen Gott im Geist und in der Wahrheit anbeten, aber was dieses bedeute, ist ganz unerklärt geblieben. Eben so S. 28. steht von Gott als dem allervollkommensten Geiste bloss die trockene Definition des Katechismus: er hat alle gute Eigenschaften ohne alle Einschränkung. Wie viel wäre hier nicht bey Kindern zu erklären gewesen? — Dass Hr. *J.* *Naturgeschichte* und *biblische Historie* zur Erläuterung benutzt hat, ist sehr zu billigen, aber das Exempel vom Daniel in der Löwengrube S. 33. hätte füglich wegbleiben können, weil es zu sehr ans Fabelhafte gränzt und zur Erläuterung der göttlichen Vorsehung gar nicht taugt. Wenigstens hätte Hr. *J.* einige Winke darüber geben sollen, dass es sehr grausam vom Könige gewesen sey, die Weiber und Kinder der Ankläger Daniels den Löwen vorzuwerfen, die doch nichts verbrochen hatten. Die *katechetische Methode* des Vf. ist nun nicht ganz schlecht, hat aber doch auch noch manche Mängel. Die Fragen sind oft viel zu leicht, z. E. S. 79. oft docirt auch der Vf. da, wo er fragen sollte, als S. 26. dass ein Geist unsichtbar sey. Die Beweisstellen sind wenig oder gar nicht erklärt und katechetisch zergliedert; allenfalls ist eine kurze Erklärung beygefügt. So wird S. 19. die Stelle angeführt Röm. 1, 19. 20. und gleich darauf folgt die Frage: kann wohl ein Haus von sich selbst entstehen? Die eigentlich nur eine Zwischenfrage ausmachen sollte. Zuweilen erlaubt sich auch der Vf. einige unanständige und anstössige Ausdrücke, als S. 80. Welches sind äussere Sünden? Die durch Glieder des Leibes in Gebehrden, Worten oder Werken ausgeübt werden, z. B. wenn man *schiefe Mäuler* und Gesichter macht, lügt und *Zoten reisst*, stiehlt und *hurt*. Hätten hier nicht schicklichere Ausdrücke gewählt werden können? Alles dieses abgerechnet, kann das Buch doch Schullehrern sehr nützlich werden, weil doch manche gute und brauchbare Materialien zur Erläuterung des Textes geliefert sind.

RIGA, b. Hartknoch: *Ueber Menschenleben, Christenthum und Umgang*, eine Sammlung Predigten aufs (auf das) ganze Jahr für gebildete Leser, von K. *H. Sonntag*, Oberpastor an der Kronskirche in (zu) Riga. Ersten Bandes zweyter Theil. 1794. 410 S. 8. (1 Rthlr.)

Da der erste Theil dieser Predigtsammlung in unserer A. L. Z. sehr ausführlich beurtheilt worden, und Rec. gegenwärtigen zweyten in Absicht der Vollkommenheiten sowohl, als der Mängel jenem völlig gleich gefunden hat; so kann er sich bey dieser Anzeige etwas kurz fassen. Der Inhalt der hierin gelieferten Predigten ist folgender: *Ueber das gute Herz: Warnungen und Ermahnungen auf Veranlassung der Geschichte Petri: Ueber Judas Ischariot*, zwey Homilien. *Warnung vor dem Leichtsinne im Urtheile über die Menschen. Maria und Johannes unter dem Kreutze Jesu.* Eine Homilie. *Die Feyer des Abendmahls, während der Gedächtnisstage des Leidens Jesu, als* (ein) *wirksames Hülfsmittel der christlichen Besserung. Die Grösse Jesu in der Vereinigung sonst nie so vereinigter sittlicher Vorzüge.* (Warum nicht lieber: *Jesus ein Muster sittlicher Vollkommenheit?*) *Die Verdienste des Christenthums um die Aufklärung des menschlichen Verstandes*, in zwey Predigten. *Ueber die Menschenfurcht: Ueber die Aufopferungen für unsern Beruf: Warnung vor der Schadenfreude: die Pflicht des Christen, bey dem, was er andern zu sagen hat, darauf zu sehen, dass sie es tragen können: Meide o Christ! und suche die Einsamkeit* (etwas gesucht ausgedrückt!). *Die Verdienste des Christenthums um das Menschengeschlecht durch den Glauben an ewiges* (an ein ewiges) Leben:

Leben: Ueber die Dienstfertigkeit mit den Eigenschaften und Vorzügen unsers Geistes. — Das angehängte *Gebet nach der Predigt bey gemeinschaftlicher Familienandacht* hat Rec. des pretiösen, geschraubten Ausdrucks wegen, in dem es abgefasst ist, durchaus nicht gefallen. Hier sind ein paar Stellen zur Probe: „Segne eine jede freudige und eine jede traurige Erfahrung des Lebens an uns und Andern." *Dann begegne* uns, was da wolle! *du liebst uns, wir lieben dich;* so müssen alle Dinge uns zum Besten dienen. Und eben dies, du Vater aller Menschen, erflehen wir von dir für unsere Freunde, für unsere Mitbürger, für alle Brüder und Schwestern auf deiner ganzen weiten Erde. *Zwar dürfen wir auch beten — und — höre uns gnädig — wir bitten jetzt:* (wozu hier so zerhackte Redesätze!) Bewahre unser Land und jedes Land vor Miswachs und vor Seuchen! Lenke den Blitz von Wohnungen, den Hagel von Feldern und Gärten ab. Lass Sonnenschein und Regen, Wärme und Kälte, Sturm und Stille abwechseln *wie bey uns so überall* zu einer fruchtbaren gesunden Witterung." Das Unbescheidene einer solchen Bitte muss Jedem, welcher richtige Begriffe vom Gebete hat, von selbst einleuchten. Soll z. B. die Gottheit durch unaufhörliche Wunder den Gang des Blitzes in allen Landen hemmen? Wie gesucht ist folgende Stelle: „Wir wollen, eingedenk unserer Bestimmung für die Ewigkeit, so leben, wie gelebt zu haben, wir sterbend einst — ach! dann vergebens! — wünschen werden."

Leipzig, b. Voss: *D. Martin Luthers Sittenbuch für den Bürger und Landmann*, aus seinen hinterlassenen Werken mit Auswahl des Besten und Wichtigsten gezogen, vom Verfasser von Luthers Leben. 1794. 373 S. 8.

Unter mehrern Blumenlesen aus Luthers Schriften verdient auch diese empfohlen zu werden. Der Herausg., ein Landprediger T., versichert es aus Erfahrung zu wissen, wie vielen Eindruck Stellen aus Luthers Schriften, die er zuweilen in häuslichen Versammlungen einigen Gliedern seiner Gemeine vorlas, auf die Gemüther derselben machten; und jeder, der das versucht hat, wird ihm beystimmen. Er entschloss sich daher, eine Sammlung von Aussprüchen dieses Weisen zu veranstalten, welche hauptsachlich für die Lebensweisheit von wichtigem Gehalte sind, und er brachte sie in diese sieben Kapitel: Pflichten der Religion in Absicht auf Gott, auf uns selbst, auf andre, auf das bügerliche Leben, auf das häusliche Leben, auf besondere Umstände des Lebens, auf die Besserungsmittel; jedes Kapitel aber wieder in besondere Abschnitte. Die Ausführung ist besser gerathen, als der Rec. anfänglich glaubte, weil er Luthers Hastigkeit und Zuversichtlichkeit im Absprechen über viele unter diesen Rubriken vorkommende Materien, die ein ruhiges und bescheidenes Nachdenken erfodern, eben nicht für gute Eigenschaften eines Moralisten hält, und weil er oft bemerkt hatte, dass vielen gerade manches aus den Schriften des Mannes gefiel, weil er es derb und possierlich gesagt hatte. Mit Vorsichtigkeit und Strenge hat aber der Herausg. gerade nur die gründlichsten, oder doch die stärksten, herzlichsten und schönsten Stellen ausgehoben, und, wie es scheint, hie und da zur vollern Bestimmung oder Einschärfung eines Gedankens etwas eingeschaltet, ohne es zu sagen und ohne die Sprache merklich zu verändern.

KLEINE SCHRIFTEN.

Schöne Künste. *Leipzig*, b. Fleischer: *Drey Königinnen, vom Freyherrn von Wackerbart.* 1795. 48 S. 4. (8 gr.) — Drey historische Anekdoten sind hier nicht historisch erzählt, sondern romantisch ausgebildet. Die erste Königin ist die polnische Königin *Wenda;* sie verwirft die Anwerbung eines deutschen Fürsten, ohne dass irgend ein Grund angegeben wird, warum er ihr nicht ansteht; er will mit gewaffneter Hand sich ihrer bemächtigen, wiederholt erst noch einmal seinen Antrag, und als er zum zweytenmal verworfen wird, ersticht sich der Narr an der Spitze seines Heers, und sein Tod bringt nun auf einmal bey ihr so viel Schwermuth hervor, dass sie sich von einem Felsen stürzt. Da er kein *Phaon*, und sie keine *Sappho* ist, so bedauert der Leser weder ihn noch sie. Die zweyte ist eine Königin der *Berber* in Nordafrika, von der nichts als lauter Kriegsthaten erzählt werden; sie streitet mit männlichen Muth, und bleibt in der Schlacht. Die dritte ist die, jedermann aus *Xenophon* oder aus *Wieland* bekannte *Panthea;* nicht aber der Kampf, den ihre Schönheit dem *Araspes* kostet, sondern ihr Schmerz über den Tod ihres Gemahls, und ihr Selbstmord sind hier das Hauptthema. In allen drey Erzählungen macht der Vf. einen grossen langweiligen Eingang, und holt sehr weit aus. Grösstentheils ist sein Ton poetische Prosa, wo dann oft die unwichtigsten Dinge poetiös ausgedrückt werden, z. B. anstatt *er zog das Schwerd* heisst es S. 17.: „Er *löste* das *giftige* Schwerdt vom *hölzernen* Schaft." Lächeln muss der Leser über das *pferdenährende* Polen S. 10., so wie über die *Aphrodite* S. 11. in einer Geschichte aus dem polnischen Heidenthum. Bald verfällt der Vf. in ein episches Pathos, und sagt z. B. S. 47.: „Sie *enthauchte* das Leben, den Namen des Geliebten auf ihre Lippen *gezeichnet.*" Bald sinkt er so tief, dass er S. 11. *den Kopf vom Leibe trennen*, oder *das Land vom Ungeziefer säubern lässt.* Zuweilen spricht er in Rätzeln; nachdem er z. B. S. 13. gesagt hat, mit einer eigensinnigen Frau, die keinen Gründen Gehör gebe, sey nichts anzufangen, setzt er hinzu: *Dies ist zwar freylich ein Kunstgriff, aber nicht alle Kunstgriffe sind edel und gut.*

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 15. Julius 1796.

PHILOSOPHIE.

Leipzig, b. Crusius: *Fordern grosse Tugenden oder grosse Verbrechen mehr Geisteskraft?* Ein philosophisches Gespräch von *Georg Henrici.* 1795. 1ter Th. 192 S. 2ter Th. 136 S. 8.

So reich unser Zeitalter an jungen philosophischen Schriftstellern ist, welche die treu fleissig erlernten Dogmen ihrer mündlichen oder schriftlichen Lehrer in trockner Kürze oder in wässriger Ausdehnung wiederholen, und dem Freunde einer den Geist stärkenden und die Phantasie belebenden Lectüre, bald durch magere Dürftigkeit, bald durch geist- und geschmacklosen Wortschwall die Lust an Lesung sogenannter philosophischer Schriften, (wenige Originalwerke ausgenommen) verleiden: so klein ist dagegen die Zahl der Schriftsteller über philosophische Gegenstände, die mit einem Reichthum geläuterter Begriffe, mit der Gabe der Deutlichkeit und Bündigkeit des Räsonnements jene lebhafte Phantasie und den veredelten Geschmack, mit einem Worte das Talent einer Darstellungsgabe vereinigen, die eben so sehr den Ungeübten in das Interesse der philosophischen Untersuchung hineinzieht, als den Geübtern mit Lust bey einem Gegenstande verweilen lässt, der zwar schon öfter sein Nachdenken beschäftigt hat, der aber durch neue Beziehungen und Verhältnissen, worinn er erscheint, ihm neues Interesse und eine wiederholte Betrachtung abgewinnt. Wir freuen uns, den Lesern der A. L. Z. an Hn. *Henrici* eine so interessante Bekanntschaft verschaffen zu können, dessen erster schriftstellerischer Versuch dem Rec. Anlass gegeben hat, seine Anzeige mit dieser allgemeinen Anmerkung einzuleiten.

Die Frage, welche der Vf. zu lösen versucht, ist nicht nur wichtig für die Speculation, sondern auch in hohem Grade praktisch interessant. Die *Grösse* hat, für den Menschen überhaupt, vornehmlich für den jungen, feurigen Kopf, etwas Anziehendes und manche Ausschweifung des Geistes, manches Verbrechen hat vielleicht sein Daseyn diesem Triebe und dem, durch Leidenschaft erzeugten und durch einseitige Vernünfteley unterstützten, ja selbst von unbedachtsamen Schriftstellern, z. B. von *Pitaval* in seinen *denkwürdigen Rechtsfällen* begünstigten Wahn einer vorzüglichen Grösse und Stärke des Geistes, welche sich in grossen Verbrechen offenbaren soll, zu verdanken. Die Aufklärung des Verstandes über diese der Leidenschaft öfters willkommene Meynung, und die Berichtigung derselben durch mehrseitige Ansicht des Gegenstandes, welche Hr. H. unternommen hat, ist daher nicht nur für die Psychologie, sondern selbst für die Moralität verdienstlich.

Um diesen Endzweck auszuführen, schickt der Vf. vorerst eine sehr scharfsinnige Entwicklung und fassliche Erläuterung der Begriffe von Tugend, von Verbrechen, von Grösse, von Kraft und Geisteskraft voraus, und indem er den Gedanken einleuchtend macht, dass das grosse Verbrechen mehr durch äussere Kraft der Leidenschaft und des Temperaments unterstützt wird, die grosse tugendhafte That aber jedesmal mit mehrern und grössern, äussern und innern, Hindernissen zu kämpfen hat, welche der Thäter lediglich durch innere eigenthümliche Kraft überwinden muss, führt er endlich seine Untersuchung zu dem Resultat hin, dass ächte Tugend allein wahre Grösse des Geistes verrathe.

Eine solche Materie in dialogischer Form auszuführen, würde wenigen jungen Schriftstellern in dem Maass gelungen seyn, als dem Vf., welcher wirkliches Talent zur Sokratischen Methode besitzt. Kürzer hätte sich die Untersuchung freylich abthun lassen, wenn es bloss um einen logisch aufgestellten Beweis des Hauptsatzes zu thun gewesen wäre; ein angenehmerer Weg zur Ueberzeugung ist aber unstreitig derjenige, welchen der Vf. gewählt hat, und gewiss ist er auch derjenige, welcher zu mehrern interessanten Erörterungen wichtiger Nebengedanken führte.

Von einer Seite dürfte sich vielleicht noch mehr Licht auf den abgehandelten Gegenstand werfen lassen. Eine weiter fortgesetzte Zergliederung des Begriffes von Moralität, als diejenige, welche Hr. H. vorausschickt, würde auf die Merkmale des absoluten höchsten Zwecks und der freyen, selbstständigen Ausführung desselben, und dadurch zu gewissen Charakteren der Grösse geführt haben, wogegen die Zwecke und Maximen des Verbrechers durchaus als kleinlich und eingeschränkt erscheinen. Der beträchtliche Aufwand von physischer Kraft, den der sogenannte grosse Bösewicht macht, um seine kleinen Zwecke zu realisiren und seine niedrigen Maximen zu befolgen, verräth mehr als irgend etwas die Kleinheit der eigenthümlichsten Kraft des Geistes, nämlich des Beurtheilungsvermögens, welches den Werth der Mittel und Zwecke mit einander zu vergleichen und gehörig zu schätzen weiss.

Ueber die Definition der *Sünde* streitet sich der Vf. (Theil I. S. 85 f.) mit den neuern Philosophen. Bey diesem Streite scheint einiger Missverstand obzuwalten. „Auch bey dem Laster (sagt er), wie bey der Tugend, wird uns die *blosse Illegalität* einer Handlung nicht berechtigen, sie unter die Lasterhaften zu zählen." Man begnügt sich zwar gewöhnlich damit, dass man Laster und Sünden auf diese Illegalität einschränkt, oder man

setzt höchstens noch hinzu: „wenn sie *aus bösen Absichten* geschehen." Allein auch dieser Zusatz befriedigt mich nicht. Der Mensch begeht die wenigsten bösen Thaten, bloss *um Bösewicht zu seyn*, oder mit dem ausdrücklichen boshaften *Vorsatz, zu schaden*, es sind gewöhnlich Leidenschaften und die Reize des Lasters, wodurch sich seine Sinnlichkeit verführen lässt. Einige neuere Philosophen erklären eine Sünde für eine illegale Handlung *aus Mangel an Achtung gegen das Gesetz*, eine Bestimmung, die schon vielmehr Wahres enthält, nur dass sie mir etwas zu weit scheint, dass sie auch alle illegale Handlungen aus Unwissenheit, die doch in vielen Fällen *keine Verschuldung haben*, unter den Lasterhaften begreift; denn Mangel an Kenntniss des Gesetzes schliesst immer einen nothwendigen Mangel an Achtung in sich. Lassen Sie uns daher lieber sagen, eine Sünde ist eine illegale Handlung, die der Mensch *aus unreinen Absichten* unternimmt. Sie wissen schon, was wir unter unreinen Absichten verstehen, nicht sowohl *böse* Absichten, als vielmehr selbstsüchtige Zwecke, *Befriedigung der Leidenschaften*, der herrschenden Neigungen. So erhalten wir auch einen reinen Gegensatz gegen den Begriff von Tugend. *Verbrechen* ist eine Sünde gröberer Art." Blosse Illegalität und selbst der blosse Mangel an Achtung für das Gesetz, wenn derselbe nämlich unverschuldet und blosse Folge der ebenfalls unverschuldeten Unwissenheit des Gesetzes ist, machen eben so wenig eine Handlung zur Sünde, als der Umstand, dass sie aus unreinen Absichten, d. h. nach der Erklärung des Vf., zur Befriedigung einer Leidenschaft geschieht; denn dies kann in manchen Fällen sehr wohl mit der Achtung für das moralische Gesetz bestehen. Der positive Wille, ein Bösewicht zu seyn, oder der Vorsatz, jemanden zu schaden, ist keineswegs zur Sünde erfoderlich; der erstere ist sogar widersprechend. Nennt man aber eine jede Absicht *böse*, in sofern ihr der moralische Zweck und dessen Foderung untergeordnet wird, so charakterisirt dies allerdings eine jede sündliche Handlung eben so als das Merkmahl des freyen, d. i. *selbst verschuldeten* Mangels an Achtung fürs Gesetz (wie sich unter den neuern Moralisten, z. B. *Schmid* in seinem Versuch einer Moralphilosophie. Dritte Ausg. S. 617. und *Jakob* in seiner Moralphilosophie §. 250. darüber erklärt hat), woraus eine, es sey dem Buchstaben nach illegale oder auch legale, Handlung entspringt. Der Begriff von einem *Verbrechen* hätte aber vornehmlich eine genauere Erklärung verdient, da das Merkmal der Grobheit nicht nur relativ, sondern auch an sich sehr unbestimmt und zur Begränzung verwandter Begriffe völlig unzureichend ist.

Um auch von dem Stil des Vf. den Lesern noch einen Begriff zu geben, wollen wir eine Stelle aus dem zweyten Theile des Buchs (S. 40.) zur Probe mittheilen. Der Vf. will den Einwurf widerlegen, der von dem moralischen Gefühl und dem Gewissen, als einer Kraft hergenommen wird, zu deren Ueberwindung grosse Geisteskraft in der Seele des Verbrechers erfodert werde. Zu dem Ende zeigt er den grossen Einfluss unsrer Einsichten auf unsre moralische Gefühle und der Leidenschaften auf unsre Urtheile. Diese Wahrheit erläutert er unter andern auch durch die Verschiedenheit in den Urtheilen, die in den verschiedenen Perioden des menschlichen Alters sichtbar ist. Er sagt: „Mit unsern Leidenschaften verwandeln sich unsre Urtheile. Wir urtheilen über Einen Gegenstand zu verschiedenen Zeiten oft verschieden, bloss — weil wir ihn zu einer Zeit liebten, und nachher hassten, wir glauben an diese Urtheile, und sehen in unsern Fehlschlüssen keine Lücke. Das Gewissen des Jünglings und des Greises — wie abweichend! aber auch wie verschieden ihre Begriffe, ihre Urtheile, ihre Leidenschaften! Genuss, *Genuss* ist die Losung, womit der Jüngling ungestüm in die Welt rennt; die Ausschweifungen der Liebe, des sinnlichen Vergnügens, der Wollust im Essen und Trinken — o welche kleine Vergehen! Er sieht in seiner Jugend selbst eine Auffoderung, seine Jugend zu nützen, weil sie nie wieder zurückkehrt, diese goldne Zeit, er muss seine jugendliche Bestimmung erfüllen, er muss seinen Schöpfer ehren, indem er seine Wohlthaten nützt. Ihr wollt ihm begreiflich *machen*, dass er nur manche gefährliche Klippe vermeiden, dass er zwischen Genuss und Uebertreibung eine Gränzlinie ziehen. — — Ihr verschwendet eure Beredsamkeit; ein feuriger Blick zieht keine Gränzlinien und eine erhitzte Einbildungskraft lacht über *Distinctionen*. Er ahndet nicht einmal das Gewicht dieser Sünden, die oft unter allen seinen Vergehen die schwersten sind, weil sie ihm Kraft und Gesundheit auf sein ganzes Leben rauben. Schon kälter und mit gemässigtern Schritten tritt der Mann auf die Bühne der Welt — schon sind seine Gefühle etwas abgenutzt und ermüdet u. s. f. — Die angehängte *Geschichte der Frau Tiquet* nach *Pitaval* kann als Beyspiel die wissenschaftlichen Erörterungen des Vf. erläutern.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

GOTHA, b. Ettinger: *Predigten mit Rücksicht auf die Begebenheiten und den Geist des gegenwärtigen Zeitalters*, von *Josias Friederich Christian Löffler*, Oberconsistorialrathe und Generalsuperintendenten zu Gotha. 1795. 232 S. 8.

Ausgesuchte Materien aus dem Gebiete der Sittenlehre im weitläuftigen Sinne; diese Themata in einer lichtvollen Ordnung, mit allem dem Scharfsinne und aller der Gründlichkeit ausgeführt, deren Kanzelvorträge nur immer fähig seyn können; ein Vortrag, der im Ganzen nur auf den Verstand gerichtet ist, aber dessen ungeachtet die beabsichtete Wirkung auf das Herz nur selten verfehlt; eine Menge fruchtbarer Beobachtungen über den Geist des Zeitalters in Rücksicht auf Religion und Sittlichkeit; eine kraftvolle mit Würde verbundene edle Schreibart, die jede müssige Tirade, jede Blume die nur Blume ist, deren man aber doch oft selbst bey den besten Kanzelrednern zu bemerken Gelegenheit hat, jede rednerische Wendung, deren Wirkung nur für das Ohr berechnet seyn dürfte, durchaus verschmähet, und eine männliche Freymüthigkeit in Vertheidi-

Vertheidigung der heiligen Rechte der Wahrheit und der zweckmäfsigen Aufklärung des menschlichen Verstandes in der Religion — diese Vorzüge zusammengenommen geben dieser kleinen Predigtsammlung einen ausgezeichneten Rang. — Der Inhalt derselben ist folgender: I) *Von dem Werthe der Erleuchtung in der Religion.* Am zweyten Pfingstfeyertage 1793. II) *Die enge Verbindung der Wahrheitsliebe und der Tugendliebe.* Am zweyten Pfingstfeyertage 1794. III) *Der Werth einer gewissenhaften Obrigkeit besonders in unserer Zeit.* Bey dem Regierungswechsel des Stadtrathes 1793. IV) *Was die Freunde der Religion zu thun haben, um das Christenthum auf immer in Achtung zu erhalten.* Am zweyten Weihnachtsfeyertage. V) *Die obrigkeitliche Gewalt ist von Gott.* Bey dem Regierungswechsel des Stadtrathes 1794. VI) *Dass der herrschende Geist des Christenthums die Ruhe jeder bürgerlichen Gesellschaft sichere und sie vor gewaltsamen Erschütterungen bewahre.* Am 23sten Sonntage nach Trinitatis. VII) *Ueber die Frage: Woran kann der Verfall der Religion in irgend einem Zeitalter erkannt werden?* Am zweyten Weihnachtsfeyertage 1794. VIII) *Die Freude eines sich glücklich fühlenden Volkes am ersten Tage des Jahres.* Am Neujahrstage 1795. IX) *Rede bey der Ordination des bey dem Herzogl. Reichscontingente ernannten Feldpredigers.* Am zweyten Osterfeyertage 1795. Schon aus dieser Inhaltsanzeige kann der Leser abnehmen, wie in diesen Vorträgen ganz eigentlich auf die Vorfälle und den herrschenden Geist des gegenwärtigen Zeitalters Rückficht genommen worden. Es wird, hoffentlich niemanden, für welchen jene Aufgaben das gehörige Interesse haben, gereuen, sie mit Aufmerksamkeit gelesen zu haben. In der Vorrede untersucht der Vf. die Frage: Ob und in wiefern der Prediger auf wichtige Begebenheiten und herrschende Meynungen der Zeit Rücksicht nehmen könne und solle. Die Gränzen scheinen Rec. genau angegeben zu seyn, innerhalb welchen er sich hierbey halten müsse. Der Religionslehrer darf sich bey dem Kampfe verschiedener Parteyen über politische Gegenstände an keine anschliessen, sondern muss allen ihre Pflicht vorhalten und sie an die Mässigung erinnern, bey welcher allein Vereinigung der Gemüther und ein dauerhafter Friede möglich ist. „Dabey, sagt der Vf. S. VII. kann ihm zwar begegnen, dass er den wärmern Mitgliedern aller Parteyen missfalle, deren Leidenschaft sich keinen Begriff davon machen kann, wie man unter Parteyen ohne Partey seyn könne. Aber diese Besorgniss darf ihn, nach meiner Einsicht, nicht von dem ihm obliegenden Berufe abschrecken, die Begriffe zu berichtigen, und beide Theile an ihre Pflicht zu erinnern." Und diesen Grundsatz hat Hr. L. durchaus auf das strengste befolgt. Die Rede bey der Ordination des Feldpredigers *Lange* ist ein Muster, wie eine solche Handlung erbaulich gemacht werden könne. Rec. kann sich nicht enthalten eine Stelle daraus abzuschreiben. „Diese Lehren (S. 222 ff.), über die kein Christ zweifelhaft seyn kann, diese Lehren, die unser Herz bessern und veredeln, die den Lasterhaften beschämen, die uns gerecht, menschlich und demüthig machen, die, bey einem guten Gewissen, uns Trost und Beruhigung gewähren, die uns mit Muth und Heiterkeit selbst im Tode erfüllen — *diese* Lehren, die Jesus selbst lehrte, *über die kein Streit ist*, und die zu ernsthaft sind, als dass sie einen Spott erlaubten — *diese* sind es, die Sie, als christlicher Lehrer, immer im Andenken erhalten, an die Sie in allen Vorträgen erinnern, deren Nutzbarkeit und Unentbehrlichkeit Sie überall fühlbar machen, und deren Wirksamkeit Sie befördern sollen. Je wichtiger Ihnen dieser Rath ist, je sorgfältiger Sie alle jene unfruchtbaren Fragen, welche mehr Gegenstände einer müssigen Neugier, als des kirchlichen Unterrichts sind, von Ihren Vorträgen ausschliessen, und je mehr Sie dagegen die ewigen Wahrheiten der Religion, von welchen die Heiligung und Beruhigung der menschlichen Gemüther abhängt, zu Ihrem beständigen Inhalte wählen; um desto gewisser werden Sie Ihren Beruf, als christlicher Lehrer, erfüllen; um desto mehr wird es Ihnen auch in unserer Zeit gelingen, das Christenthum in Achtung und Würde zu erhalten. — Aber Sie sind nicht bloss Lehrer des Christenthums überhaupt, sondern Sie sind es mit der besondern Bestimmung, als *protestantischer* Lehrer, nach den Kirchengesetzen unseres Landes. — Es ist wenig, woran ich Sie in dieser Rücksicht zu erinnern habe, weil ich überzeugt bin, oder vielmehr, weil es nothwendig ist, *dass Sie ein so viel besserer protestantischer Lehrer seyn werden, ein je besserer christlicher Sie sind.* Ich setze daher bloss einen Wunsch und eine Warnung hinzu: Möge Sie stets der Geist und das Beyspiel der Männer beseelen, die die ehrwürdigen Stifter unserer Kirche sind! Mögen Sie stets ihr unsterbliches Verdienst ehren, und, mit ehrerbietiger Rücksicht auf ihre Schriften und unsere öffentlichen Bekenntnissbücher, sich nie verleiten lassen, *da von ihnen abzuweichen, wo die heilige Schrift auf ihrer Seite ist, wo das Ansehen Jesu selbst für sie streitet!*"

1) Dessau, b. Heybruch, auf Kosten des Verfassers: *Kommunionbuch für Freunde und Verehrer Jesu,* nebst einem kleinen *Gesangbuch* von einigen vorzüglich guten Liedern. Der Köllnischen Vorstadtgemeine in Berlin bey der Feyer ihres hundertjährigen Kirchenjubiläums gewidmet von *Karl Rudolph Richter,* zweytem Prediger an genannter Kirche. 1795. Kommunionbuch, 103 S. Vorbericht XXIII S. Gesangbuch 79 S. Vorber. VI S. nebst 1 Kupfer. (16 gr.)

2) Schweinfurt, b. Morich. auf Kosten des Vf.: *Beicht- und Kommunionbuch für Freunde Jesu,* von *Johann Peter Voit,* Archidiakonus an der Hauptkirche zu St. Johann, wie auch Professor an dem Gymnasium zu Schweinfurt, und des königlich-preussischen Instituts der Moral und schönen Wissenschaften auf der Akad. zu Erlangen ordentl. Mitgl. 1795. 280 S. 8.

Beide Vf. bemerken mit Recht, dass neue Kommunionbücher nicht für überflüssig zu halten sind, wenn wir gleich jetzt verschiedene gute Bücher dieser Art besitzen, weil ein jedes in seinem Kreis mehr Gutes wirken kann, als ein anderes, das weniger bekannt ist. Freylich wird N. 2. gegen N. 1. sehr im Schatten stehen, und Rec. muss bekennen, dass er erst bey Nr. 1. sich von der etwas ermüdenden

Lösung von N. 2. wieder erholt habe. Besonders ist die Anweisung zur Selbstprüfung sehr unvollständig, da Hr. V. nichts von den Gesinnungen, welche man zu prüfen hat, bemerkt, nur einige Pflichten nach den besondern Ständen durchgeht, ohne die übrigen zu berühren. Weit mehr Lehrreiches wird der Leser bey Hn. R. finden. Den vorzüglichsten Inhalt machen bey ihm sehr zweckmässige und fassliche Abhandlungen aus, ein Dialog Christi mit seinen Schülern bey Einsetzung des heil. Abendmahls, den Rec. weniger zusammengezogen gewünscht hätte, von dem Zweck des heil. Abendmahls, Ermunterung zur christlichen Selbstprüfung, Trost und Beruhigung für erweckte Lasterhafte, Ermahnung an junge Christen, die zum erstenmal das heil. Abendmahl feyern wollen, und das Verhalten Jesu in den 6 letzten Stunden seines irdischen Lebens. Etwas vorzügliches bey N. 2. ist der reiche Vorrath von Beichtformeln, Gebeten und Selbstbetrachtungen, den der Vf. geliefert hat, woraus der grösste Theil des C. B. besteht. Diese haben das Gute, dass für die verschiedenen Fälle sehr gesorgt ist, dass sie sehr fasslich und frey von mystischen Ausdrücken und Vorstellungen sind. Aber dagegen sind sie mehrentheils ziemlich matt und kraftlos, und es herrscht in ihnen eine unangenehme Einförmigkeit, alle haben den gewöhnlichen Zuschnitt. Die Selbstbetrachtungen drücken mehr Wärme und Empfindung aus; eben so auch einige Gebete, z. E. S. 140. das Gebet für einen Hausvater (eines Hausvaters) in der Stille. Aber das Gebet S. 108. für einen bekümmerten Christen ist besonders sehr fade und nonsensikalisch. Gebete sind in Nr. 1. nicht befindlich, wie Rec. doch sehr gewünscht hätte, da von Hn. R. nichts Gemeines zu erwarten war, und Gebete mit Geist und Würde für den gemeinen Christen wirklich Bedürfniss sind und viel Gutes stiften können; aber die paränetischen Anreden, z. E. an seine Katechumenen und die Selbstbetrachtungen als die über das Andenken an den Tod etc. S. 99. sind desto herzerhebender und rührender. Der Stil ist in N. 2. der gewöhnliche Postillenton, viele biblische Stellen besonders aus dem alten Testamente sind ohne alle Erklärung eingewebt, und nicht selten stösst man auf folgende unverständliche Ausdrücke: *hinterstelliger Zeit*, die *Rechte* Gottes halten, seine Glieder zu *Waffen der Ungerechtigkeit* gebrauchen, Gott *prüfet* Herzen und *Nieren* u. dgl. In N. 1. zeichnet sich dagegen der Stil durch einen hohen Grad von Simplicität, Popularität und Annehmlichkeit aus, und die in den angeführten Schriftstellen vorkommenden unverständlichen Ausdrücke und Sachen *sind alle kurz* oder weitläuftiger erklärt worden.

Beiden Communionbüchern ist eine *Sammlung von neuen geistlichen Liedern* beygefügt.

KLEINE SCHRIFTEN.

Oekonomie. *Paris*, b. Onfroy: *Le bon Jardinier, Almanach pour l'an quatrieme de la republique françoise* (179⅚), contenant ce qui concerne la culture génerale de toutes les plantes potagéres, des arbres fruitiers, des Oignons, plantes à fleurs etc. avec un Supplement pour la presente année. *Par J. F. de Grace* 16me XX S. 503 S. Dieser Almanach, der bereits seit vielen Jahren in Paris jährlich herauskömmt, und eine geraume Zeit lang sich von den gewöhnlichen Gartenbüchern nicht unterschied, hat seit ein paar Jahren sehr beträchtliche Vermehrungen, und Verbesserungen erhalten, so dass in seiner jetzigen Gestalt er nicht allein dem gemeinen Gärtner, für welchen er anfänglich bestimmt war, sondern auch den Liebhabern der feinern Gärtnerey nützlich werden kann.

Zuerst der neue französische Kalender, nebst der gemeinen Zeitrechnung gegenüber, und einer kurzen Einleitung. Alsdann im ersten Kapitel einige allgemeine Bemerkungen über das Wachsthum der Pflanzen, die verschiedenen Arten des Düngers, Anlage der Mistbeete, die beste Zeit zum Säen und Pflanzen nach dem alten französischen Kalender und dem Klima von Paris, zuweilen mit Rücksicht auf die südlichen Provinzen Frankreichs. Das zweyte Kapitel beschäftigt sich bloss mit dem Küchengarten; die Pflanzen sind nach dem Alphabet geordnet; zuerst der französische Trivialnahme, alsdenn der Linnéische systematische; die Art der Vermehrung, der einer jeden Pflanze zuträglichste Boden; die verschiedenen Abarten, die durch die Kultur hervorgebracht werden. Die Gewürzhaften Pflanzen, die man in einem französischen Küchengarten gewöhnlich anzuziehen pflegt, nebst den vornehmsten bisher in Frankreich eingeführten Futterkräutern, worunter sich auch einige Grasarten befinden, machen den Beschluss dieses Kapitels. Das dritte Kapitel hat den Frucht- und Obstgarten zum Gegenstand; im Anhange eine sehr gute Anleitung zur Anlage eines Treibhauses für Ananas und ähnliche Pflanzen. Die Obstarten sind nach den französischen Tivialnamen in alphabetischer Ordnung aufgeführt; bey den Hauptsorten, die nicht bloss Spielarten sind, die lateinische Nomenclatur nach Linné. Das vierte Kapitel ist den Blumen und Lustgarten bestimmt, und das weitläuftigste und ausführlichste. Im ersten Abschnitte die verschiedenen Zwiebel und Knollengewächse der französischen Lustgärten; sehr umständlich über ihre Cultur, und die beste Weise, sie nach holländischer Art aus dem Saamen zu erziehn. Der zweyte Abschnitt *Plantes d'agrement* überschrieben, enthält nach des Rec. Meynung doch mehrere Pflanzen, die weit eher in einem botanischen, als blossen Lustgarten gehören, und die sich durch kein in die Augen fallendes Ansehn besonders auszeichnen. Der dritte Abschnitt enthält ein alphabetisches Verzeichniss solcher Bäume und Stauden, deren man sich zur Anlage der sogenannten englischen Gärten, die der Vf. lieber *Jardins Paysagistes* nennen will, zu bedienen pflegt. Da unter den angeführten Gewächsen viele ausländischen Ursprungs sind; und sich nur nach und nach an das Klima von Frankreich gewöhnen, so hat der Vf. die dabey zu beobachtende Wartung zum Theil sehr umständlich angeführt. Rec., der öfters Gelegenheit gehabt hat, die Pariser Gärten zu besuchen, kann der Methode, die man daselbst, besonders in dem ehemaligen königlichen Garten bey Wartung vieler ausländischen Gewächse befolgte, keineswegs seinen Beyfall schenken. Die meisten werden zu weichlich gehalten, schiessen zwar anfänglich schnell in die Höhe, bleiben aber in der Folge Krüppel, und viele gehen aus, noch ehe sie zur Blüthe kommen. Dieser unzweckmässigen Behandlung ist es wahrscheinlich beyzumessen, dass viele von Dombey aus Peru gebrachten Bäume und Stauden, noch ehe sie eine gewisse Stärke erreicht, umgekommen und für die Pariser Gärten, wenigstens vor der Hand verlohren sind. Die nämlichen Gewächse sahe Rec. im königl. Garten zu *Kew* im schönsten Wachsthum, viele dauern dort sogar im freyen bey einer sehr mässigen Bedeckung aus, und tragen jährlich Früchte. In den Gärten, die der Herz. v. Orleans zu Monceaux und Raincy vor der Revolution, durch englische Gärtner unterhalten liess, war die Behandlung weit zweckmässiger, und hätte verdient von den französischen Gärtnern nachgeahmt zu werden.

Den Beschluss dieses Almanachs machen verschiedene Register über die darinn abgehandelten Materien; das Supplement enthält einige einzuschaltende Zusätze und Verbesserungen.

der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.
Numero 102.

Mittwochs den 3ten August 1796.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Chronik deutscher Universitäten.

Jena.

Den 4. Jun. 1796. vertheidigte Hr. Mich. Brandt, a. Hamburg zur Erlangung der medicin. u. chirurg. Doctorwürde seine inauguraldissert. *de Ictere.* Das Programm v. Hrn. geh. Hfr. *Grauer* enthält: *Jo. Steph. Bernardi reliquiar. medico-criticar. VI.*

Altdorf.

Am 27. Jun. erhielt Hr. Christian Erich *de Fabrice*, a. Wien die medicin. u. chirurg. Doctorwürde, nachdem Er seine Inauguraldissert. *de empyemate mediastini anterioris ejusque curatione ope trepani, cum historia ejus morbi feliciter curati*, vertheidigt hatte.

Göttingen.

Am 4. Juny geschah die gewöhnliche jährige Preis-Austheilung am Geburtstage des Königs mit den gewöhnlichen Feyerlichkeiten, und erhielten selbige

1. in der theologischen Facultät,
   Hr. Gottl. Wilh. *Meyer*, a. Lübeck.
   Accessit: Hr. Joh. Gottfr. *Brüggemann*, a. Münden.
   Den Homiletischen.
   Hr. Fried. *Köpper* a. Lübeck.
2. in der juristischen,
   Hr. Carl Aug. *Tittmann*, aus Wittenberg.
3. in der medicinischen,
   Ist diesmal kein Preis ausgetheilet,
4. in der philosophischen,
   Hr. Jul. *Billerbeck*, aus Hildesheim.

Am 30. Jun. vertheidigte Hr. Christian *Schlözer* a. Göttingen seine Dissertation: *Principia doctrinae de bonorum confiscatione quatenus ea cum stricto jure naturae tum aequitatis atque utilitatis consiliis nituntur* (1. B. 8.) vertheidigt hatte, erhielt derselbe die juristische Doctorwürde.

Leipzig.

Den 10. Jun. vertheidigte unter dem Vorsitz des Hrn. Oberhofg. Ass. D. u. Prof. *Haubold*, der Studios. Jur. Hr. Friedr. Dan. *Geissler* a Leipz. seine Dissert. *de emendatione jurisprudentiae ab Imperat. Valentiniano III. A. instituta ad leg. un. Cod. Theod. de Resp. Prudent.*

Den 11. Jun. habilitirte sich Hr. M. Joh. Carl Aug. *Schuffenhauer* durch Vertheidigung seiner Dissert. *de vi religionis in salutem publicam p. 1.* mit seinem Respond. Hrn. Gotth. Christ. *Grenz*, a Dresden.

Den 13. Jun. hielt der Stud. Jur. Hr. Carl *Ewert* a. Leipz. die gewöhnliche jährliche Rede in memor. Bornianam, zu welcher Hr. Domh. und Appellationsr. D. *Bauer* durch ein Programma, welches *Respons. Jur. LX. — LXIII. enthält*, einlud.

Den 15. u. 16. Jun. vertheidigte der Baccal. Theol. und Diac. an der Kirche zu S. Nicolai allhier Hr. M. Christ. Sam. *Weiss* seine Dissert. *de homine submittente se consilio Dei de uno Christo ac Domino Jesu*, und erhielt hierauf die theol. Doctorwürde. Das zu dieser Feyerlichkeit von dem Hrn. D. u. Prof. *Keil* geschriebene Programm enthält, Commentat. III. *de doctoribus veteris ecclesiae culpa corruptae per Platonicas sententias Theologiae liberandis.*

Den 22. Jun. hielt Hr. Joh. Aug. Heinr. *Tittmann* im Auditorio philosoph. wegen der ihm conferirten Professur seine Antrittsrede, und lud dazu durch ein Program ein: *num religio revelata omnibus omnium temporum hominibus accommodata esse possit.*

Den 30. Juny hielt der Stud. Jur. Hr. Carl Georg *Horn* a. Leipz. die gewöhnliche jährliche Rede in memor. Bestucheff., zu welcher Feyerlichkeit der Hr. Prälat und Domh. D. *Burscher* durch ein Programm: Spicil. XXIV. *Autographorum, illustrantium rationem, quae intercessit Erasmo Roterodamo cum aulis et hominibus aevi sui praecipuis omnique republica*, eingeladen hatte.

II. Reichstagsliteratur.

Manifest Sr. Durchl. des Hrn. Prinzen v. Oranien, d. d. Hampton-Court, d. 28. May 1795. Fol. 2 Bog.

Darlegung der Gründe, warum Se. Durchl. sich von dem Grund und Boden der vereinigten Provinzen entfernt, und Protestation gegen höchst ihre am 24. Febr. erfolgte

 Ent-

Entsetzung von den erblichen Würden als Statthalter, Generalkapitain und Admiral.

Schreiben des regier. Hrn. Fürsten v. Hohenlohe u. Waldenburg Bartenstein an die Reichsvers. zu Regensb. d. d. Bartenstein d. 1sten Sept. 1795. sammt *Geschichte der durch die französische Nation an den fürstl. Hohenlohe u. Waldenburg-Bartensteins. Antheil der Reichsmittelbaren Herrschaft Oberbronn im Unter-Elsass friedensbrüchig ausgeübten Kränkungen an Revenüen, und endlich erfolgten feindlichen Bemächtigung der Herrschaft und aller kostbaren daselbst im herrschaftl. Schloss befindlich gewesenen Möbles. Dict. Ratisb. d. 25. Sept. 1795. p. Mog. Fol. 21 S.*

Was der Hr. Fürst an herrschaftlichen Domainen und Gütern in seiner Herrschaft zu Oberbronn eigenthümlich besessen, wird, nach einem Verzeichnisse vom Jahre 1791 auf 1108660 fl. angeschlagen. An wesentlichen Renten und Gefällen kam auf ein gemeines Jahr 15154 fl. 6 gr. 8 1/10 pf. Dieses Eigenthums und seines Ertrags durch die französische Occupation beraubt, bittet er, dass die Restitution der Herrschaft Oberbronn cum omni causa den Friedensartikeln einverleibt werden möge.

Schreiben des Hrn. Fürsten zu Wittgenstein an die Reichsvers. d. d. Berleburg d. 8. Aug. 95. sammt *p. m. Dict. Ratisb. d. 26 Sept. 1795. p. Mog. Fol.* 2 Bog.

Der Hr. Fürst schätzet den Verlust an Renten und überhaupt den Schaden, den Er durch die französ. Invasionen in den Herrschaften Neuen-Hembsbach und Neumagen erlitten, vorläufig auf 60 bis 70,000 Rthlr., bey welcher Summe es aber bey weitem nicht bleiben würde, wenn die neuen Hembsbacher Waldungen verwüstet worden seyn sollten. Er bittet also, dass Ihm bey dem zu schliessenden Frieden nicht nur Seine verlornen Herrschaften und Güter nicht vorenthalten werden, sondern dass Ihm auch eine gerechte Entschädigung zukommen möge.

Ausserdem circulirten noch folgende Flugschriften:

Gedanken und Vorschläge über den Frieden in Briefen von einem Patrioten. 8. 1795. 30 S.

Pragmatische Darstellung des constitutionswidrigen Preussischen Separatfriedens in Bezug auf die Reichsstandschaft nebst einigen Betrachtungen über die bekannte Rücksprache. 8. 1795. Frankf. und Leipz. 208 S.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Schlesische Provinzialblätter. 1796. Junius: enthält: 1) Schreiben des Prorektors Schummel an den Professor Fülleborn, über die Recht- oder Unrechtmässigkeit der Privatschulen, zugleich eine pädagogische Nachricht aus Glogau. 2) Wie können sich Fabrikanten, welchen die Holzasche bisher ein unentbehrlicher Bedarf gewesen, bey entstehenden Holzaschenmangel schützen? 3) Etwas über die Struveschen Noth- und Hülfstafeln. 4) Ueber das Recht, in einer freundschaftlichen Gesellschaft zuerst aufzubrechen. 5) Nothgedrungene Bitte eines geplagten Korrektors an manche schlesische Versmacher und Versmacherinnen. 6) Zubereitung des Brantweins aus Erdtoffeln. 7) Historische Chronik. Innhalt der litterarischen Beylage. 1) Beschluss des Versuchs einer Oryktographie der Gegend um Münsterberg. 2) Recensionen. 3) Neue Schriften von einheimischen Verfassern. 4) Bitte an die schlesischen Geschichtforscher.

Neuer deutscher Merkur, 6tes St. 1796. Herausgegeben von C. M. Wieland (Weimar u. Leipzig) enthält: 1) Konrad von Marburg, Beichtvater der heiligen Elisabeth. 2) Die Schauspielerin, Probe eines neuen Romans. 3) Auszüge aus Briefen eines Norddeutschen an einen Freund in Z. geschrieben aus Paris im April 1796. 4) Beschluss der Proben aus dem deutschen Lovelace. 5) Oskars Friedensgesang. 6) Auszug eines Briefes aus England. 7) Ein Wort über die neuen Parlamentswahlen in England. 8) Ueber den Mythus von den Heerden des Helios in der Odyssee. 9) Die Stände der Menschen. (Fortsetzung.) 10) Ankündigung einer Geschichte des Herzoglichen Fürstenhauses zu Sachsen-Weimar und Eisenach.

Lausitzische Monatsschrift 1796. Jun. enthält: 1) An meine Freunde in der N. L. von Hrn. Eisfeld. 2) Denkschrift auf Hrn. D. Martin Gottlieb Pauli. 3) Einige Gedanken über das Verhalten bei der Wahl und Fortsetzung der gelehrten Lebensart. Von Hrn. Prof. Raabe in Leipzig. 4) Chronik Lausitzischer Angelegenheiten.

Humaniora 1tes St. 1796. 1 St. (Leipzig b. Wolf.) Enthält: Metapolitische Ideen, von Heinrich Zschokke. 2) Historische Gemälde der französischen Revolution, vom Jahr 1790. Erstes Gemählde: La Fayette läfst zwey hundert Soldaten in den elysäischen Feldern entwafnen, am 12ten Januar 1790. Zweytes Gemälde: Die Gemeinde von Paris übergiebt dem Engländer Nesham, der bei einem Volksaufruhr zu Vernes am 5 Jan. 1790 einem Franzosen das Leben rettete, einen Degen und eine Bürgerkrone. Drittes Gemälde: die Brüder Agasse werden zum Tode geführt; die Körper der Hingerichteten werden ihrer Familie übergeben, am 8ten Hornung 1790. 3) Ueber ein merkwürdiges Buch. 4) Die Grundsätze der Schweitzer-Revolution; eine Rede gehalten zu Yverdun am 26ten Nov. 1795. von Hrn. von Bonstetten, Alt-Landvoigt zu Nyon. 5) Neueste Briefe über die französischen Staatsangelegenheiten vom 31ten Mai 1793 bis zum 10ten Thermidor, von Helena Maria Williams. Aus der englischen Handschrift übersetzt von C. F. Huber. Erster Brief. Zweyter Brief. 6) Fragmente aus Briefen von Paris. Erste Lieferung. 7. Die Vereinigung der grossen Familie; allegorische Darstellung der Bildung des Nationalinstituts der Wissenschaften und Künste zu Paris, von Collin-Harleville. 8) Der Prozess des Senates von Capoua, von Andrieux. 9) Der Enthusiasm, Ode von Lebrun.

Ja-

Jakobs philosoph. Annalen 1796, 2tes St. Leipzig v Kleefeldsche Buchhandl. Enthält I. Eine philos. Abhandl. über die Religion. II. Beurtheilungen folg. Schriften. 1) Eck Wundergeschichten. 2) Schmids philos. Dogmatik. 3) Noesselt animadvers. in sens. LL. SS. moral. 4) Versuch über d. Gebrauch d. symb. Bücher der Luther. Kirche. 5) Ueber d. sittliche Würde d. Religion. 6) Ammon de notione miraculi. 7) Predigten z. Beförderung eines freyen u. vern. Denkens. 8) Niemeyers Briefe an Religionslehrer. 9) Stattlers Verhältniss d. Kantischen Philos. z. christl. Religion. 10) Peutingers Religion etc. 11) Bugge, de perversitate humana naturali. 12) Rechlin Darstell. des Einflusses d. Philos. in d. Theol. 13) Kiesewetters Logik 2te Aufl. 14) Sailers Vernunftlehre. 15) Michaelis Geist d. Tonkunst. 16) Schnell Lehrb. d. Kritik d. Geschmaks. 17) Jakobs Erfahrungsseelenlehre 2te Aufl. 18) Reils Archiv f. d. Physiologie 1. 2. H. 19) Chiarugi Abh. v. Wahnsinn. 20.) Der Menschenspiegel 3 Bde. 21) Bardili üb. Ideenassociation. 22) Ganne der Mensch etc. 23) Originalideen üb. d. empir. Anthropol. 24) Platner, an ridiculum sit animi sedem inquirere? 25) Fülleborn Beyträge 6tes St. 26) Lindemanns Moral wilder Völker. 27) Voss auserles. Biblioth. 1r B. 2tes. 28) Heydenreich Originalideen 3ter B. 1te Abtheil. 29) Aglaja. 30) Pölitz sind wir berechtiget u. s. w. 31) Ueber die sich wiederholenden Unterhalt. 32) Schlegel üb. d. Stand der Verpflichtung d. Gelehrten. 33) Niethammers philos. Journal u. s. w.

II. Ankündigung neuer Bücher.

Von *K. H. Spiess* sind in letzter Messe folgende neue Bücher erschienen:

Biographien der Wahnsinnigen. 3r Bd. mit K. 8. 1 thlr. 8 gr.

Enthält wieder die Geschichte mehrerer Unglücklichen, welchen der Leser seine innige Theilnahme nicht versagen kann.

Die Reisen und Abentheuer des Ritters Benno von Elsenburg im Jahre 1225. Eine höchst wunderbare und doch keine Geistergeschichte. 3r Thl. Schrpr. m. K. 8vo. 1 thlr. 18 gr.

Mit diesem dritten Theil ist dieses originelle und sonderbare Produkt für die Lektüre nun vollständig. Beyde Fortsetzungen sind in allen Buchhandlungen und wohleingerichteten Lesebibliotheken zu haben.

In allen Buchhandlungen Deutschlands ist folgendes gemeinnützige Werk zu haben; *Allgemeines Küchenlexicon für Frauenzimmer, welche ihre Küche selbst besorgen, oder unter ihrer Aufsicht besorgen lassen. 2 Theile. 4 Thlr.*

Man findet in diesem Buche alles, was die gesammte Hauswirthschaft überhaupt, und die Küchenwirthschaft insbesondere, betrift, auf das deutlichste und vollständigste beschrieben; es giebt Anweisungen von den geschmackvollsten inländischen und ausländischen Zubereitungen der Speisen, vom Einmachen und Einsetzen aller Arten von Früchten, von Verfertigung der Compoten, der Confitüren, des Gefrornen, der Küchen- und Zuckerbäckerey, von Bereitung des Weins und dessen Verbesserung, so wie aller übrigen Getränke, Säfte, Syruppe, und vieler anderer in die Haus- und Küchenwirthschaft einschlagender Dinge. Die Vollständigkeit des Werks zu beweisen, sey es hinlänglich, zu bemerken, dass man darin über 300 Arten von Suppen, über 180 Arten von Brühen und Saucen; über 100 Arten der Zubereitung der Eier, mehr als 70 von Aepfeln, 40 von Artischoeken, 22 von Austern und eben so viel von Blumenkohl; über 40 Gerichte von Enten; mehr als 130 Gerichte von Kalbfleisch, über 70 von Schöpsenfleisch, über 60 von Schweinfleisch, über 30 von Rebhühnern, über 70 von Tauben, über 30 von Haasen, über 100 von Hühnern, 30 von Hirsch, 40 von Krebsen, 18 von Forellen, 60 von Hecht; 21 vom Lachs, 40 von Karpfen etc. mehr als 20 Arten von Fricassees, eben so viel von Gefrornen, 30 von grossen und kleinen Klössen, 40 von grossen und kleinen Kuchen, 18 von Nudeln, mehr als 90 Pasteten, 60 Potagen, 20 Poupidons, 30 Puddings, 60 Ragouts, über 80 Arten von Sallat, über 30 Gerichte von Spargel, eben so viel von Spinat und über 140 Arten von Torten etc. findet. Aus dieser kurzen Anzeige wird man leicht auf die Vollständigkeit der übrigen Artikel schliessen können, welche der eingeschränkte Raum hie alle nahmhaft zu machen nicht gestattet, und sich hoffentlich überzeugen, dass es in allen Provinzen Deutschlands mit Nutzen gebraucht werden kann.

Zeitung für Prediger, Schullehrer und Erzieher 4ter Jahrgang 1796. Schnepfenthal, bey Joh. Hr. Müller das 1te und 2te Quart, nebst Beylage, ist geheftet in allen Buchhandlungen für 6 ggr. zu haben. Wer sie in einzelnen Stücken wöchentl. zu haben wünscht wendet sich an die Posten- und Zeitungsexpeditionen, wo der Jahrg. 1 Rthl. 8 ggr. sächs. kostet. Sie enthält ausser mehreren kurzen, Prediger, Schullehrer und Erzieher interressirenden Nachrichten ausführliche Auszüge und Beurtheilungen der neuesten theologischen, pädagogischen und gemeinnützigen Schriften, welche entweder dem Prediger zur Erweiterung seiner gelehrten Kenntnisse und zur Führung seines Amtes Anleitung geben, oder die zur Bildung und Aufklärung des Volks dienen, und bey dem Unterrichte der Jugend in niedern Schulen mit Nutzen gebraucht werden können. Der Verleger ist auch erbötig Ankündigungen von theologischen, pädagogischen und gemeinnützigen Schriften in diese Zeitung gegen die gewöhnlichen Gebühren mit aufzunehmen und dieselbe in besondern Beylagen den Lesern unentgeldlich zu liefern.

In der Ostermesse 1796, ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Bemerkungen über des Herrn Oberkonsistorialraths und Generalsuperintendenten Callisen Versuch über den Werth der Aufklärung unserer Zeit. 8. 5 gr.

Ein Wort über und wider Herrn Mathias Claudius von dem Verfasser der *Bemerkungen.* 8. Altona bei Hammerich 3 gr.

Bey dem Buchhändler Joh. Gottfried Hanisch in Hildburghausen wird von *Essais sur la Peinture par Diderot*

1. Vol. Paris eine deutsche Uebersetzung bewerkstelliget und solches zu Vermeidung aller Collisionen bekannt gemacht.

Nachricht für Lehrer und Schulmänner.

Cornelii Nepotis vitae excellentium imperatorum, für Schulen bearbeitet, und mit einem für dieselben brauchbaren Wörterverzeichnisse versehen. 8.

Unter diesem Titel ist so eben in unterzeichneter Buchhandlung eine neue Ausgabe dieses bekannten Schulbuches erschienen, welche verhoffentlich keiner Empfehlung bedürfen wird, um den einsichtsvollen und gewissenhaften Lehrer auf die Nutzbarkeit und Brauchbarkeit derselben für seine Zöglinge aufmerksam zu machen. Man hat schon lange das Bedürfniss einer solchen Ausgabe des Nepos gefühlt, wodurch die Anfänger in der lateinischer Sprache in den Stand gesetzt würden, das vortrefliche und bündige Latein dieses edlen römischen Schriftstellers mit Nutzen zu lesen, richtig zu verstehen, und sich zu eigen zu machen. Diesem Bedürfnisse wollte der würdige Herausgeber, dessen Name vielleicht mehr als alles dieses ein günstiges Vorurtheil für dieses Werkchen erwecken, würde, wenn es mir erlaubt wäre, ihn zu nennen, durch diese Ausgabe des Nepos abhelfen. Er hat daher, um einen richtigen Text zu liefern, gröstentheils Heusingers Recension zum Grunde gelegt, und in dem angehängten Wörterverzeichnisse den Werth, das Genus, die Längen und Kürzen der Sylben bei den darin vorkommenden Wörtern, zu welcher Decl. oder Conjug. sie gehören, und sowohl ihre verschiedenen eigenthümlichen als auch die im Nepos davon vorkommenden Bedeutungen angezeigt, u. s. w. Man sehe hierüber seine eigene Erklärung in der Vorrede nach. Verschiedene Schullehrer die ich mit dem Plane dieser Ausgabe des Nepos bekannt machte, haben mir bereits versprochen, selbige in denen ihrer Aufsicht anvertrauten Klassen einzuführen. Diesen und auch andern, welche sich nach gemachter Ueberzeugung von der Brauchbarkeit derselben noch entschliessen sollten, selbige in ihren Schulen einzuführen, verspreche ich hiermit von 7 Exempl. eins, von 12 zwey und von 15 drey frey zu geben, wenn sie die Zahlung dafür recta an die Verlagshandlung frei einsenden. Und wenn man erwägt, dass bei dieser Ausgabe des Nepos Knollii Lexicon und alle andere bessere oder schlechtere Hülfsmittel zum richtigen Verstehen des Autoris vollkommen entbehrlich sind, so wird man überdem den Preiss von 12 gr. für ein Werk von 20 Bogen in 8. auf weisses und starkes Papier gut und korrekt gedruckt, gewiss nicht zu hoch finden können.

Im Juli 1796.

J. A. Aue,
Buchhändler in Köthen.

III. Vermischte Anzeigen.

Von dem angekündigten *allgemeinen litterarischen Anzeiger* sind nun seit Anfange dieses Monats die ersten Nummern erschienen. Wir machen dies dem Publikum bekannt, und bitten zugleich nochmals sich wegen der Bestellung *einzelner* Exemplare an die Zeitungsexpeditionen, Postämter und Buchhandlungen jedes Orts, nicht aber an die Expedition des allg. litt. Anzeigers zu wenden; da sich diese *auf keinem Fall* der Versendung einzelner Exemplare unterziehen kann; gleichfalls ersuchen wir auch die Hrn. Buchhändler bey ihren Bestellungen genau anzuzeigen, ob dieses periodische Blatt wöchentlich oder monatlich an ihre Hrn. Commissionairs in Leipzig abgegeben werden soll. Schlüsslich bitten wir diejenigen, welche uns ihre gütige Theilnahme an der Bearbeitung dieses periodischen Blattes zugesichert haben, oder noch gesonnen sind daran Theil zu nehmen, sich genau nach dem der 1sten Nro. beygefügten *neu revidirten Plane* unserer Zeitschrift zu richten.

Redaction des allgemein. litterar. Anzeigers.

Leipzig, im July 1796.

Wer auf Herrn Prof. *Königs* zu Altdorf, *Formularbuch für aussergerichtliche Handlungen und freywillige Gerichtshandlungen* (welches zur Leipziger Michaelimesse d. J. erscheinen, und 25 — 30 Bogen in 8. stark werden wird) bei uns bis zu Ende des Monath Sept. (entweder unmittelbar oder mittelbar durch andere Buchhandlungen) subscribirt, erhält dasselbe um 1 fl. 12 kr. oder 16 ggr. Die Subscribenten werden vorgedrukt. *Eine besonders* gedruckte Ankündigung (welche bei uns und in allen deutschen Buchhandlungen zur Einsicht zu bekommen ist) giebt genaue Nachricht von dem Plan und Inhalte des Buchs.

Nürnberg u. Altdorf, am 25. Jun. 1796.

Monath- und Kussler'sche Buchhandl.

Anzeige für Gelehrte und Buchhändler.

Von

J. B. de Rossi Annales hebraeo-typographici Sec. XV. Parmae 1795, folio

sind einige Exemplare für 3 Rthl. Netto bei mir in Commission zu haben.

Altona den 9ten July 1796.

J. F. Hammerrich.

Fulda d. 16. Julius 1796. Zur Aufrechthaltung unserer Ehre erkläre ich hiemit im Namen vieler Herren in Fulda, dass die im Intelligenzblatt Nro. 73. pp. 612. 613. vom Hrn. Baron v. *Würtz* geträumten Raritäten hierorts nie geglaubt, nie approbirt, sondern nach seiner Abreise, bis auf einige vor ihm bekannte politurfähige dendritische Mergelsteine, auf Seite sind geschaft worden.

Prof. Heller in Fulda.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 103.

Mittwochs den 3ten August 1796.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Englische Literatur.

Dritte Uebersicht.

Von den *Philosophical Transactions* 1795 ist der 2te Theil 591 S. m. 29 K. noch zu Ende des vorigen Jahres erschienen. Der wichtige naturhistorische Auffatz über den Kanguroo von *Ev. Home* macht den Anfang. Der verst. *Hunter* machte zuerst auf die Eigenheiten dieser aus Neu-Süd-Wallis nach Europa gekommenen Opossumgattung aufmerksam. *Home* setzte diese Beobachtungen fort. Hierauf folgen *Gibb's* aus dem Göttinger Taschenbuche von 1794 schon bekannte Bemerkungen über die Verwandlung animalischer Substanzen in eine dem Wallrathe ähnliche Materie. D. *Well's* Bemerkungen über die bekannten Galvanischen Versuche in der animalischen Electricität sind auch schon durch Auszüge in Deutschland bekannt. P. *Smith's* Bemerkungen über den Bau der Augen bey den Vögeln, und R. *Walker's* Beobachtungen über die künstliche Kälte sind vielleicht weniger interessant, als die darauf folgenden, auf lange Beobachtung gegründeten Erfahrungen *Th. Knight's* über das Pfropfen der Bäume. Nach diesen richtet sich die Fruchtbarkeit des Pfropfreises unabänderlich nach der Jugend oder dem Alter des Mutterstammes. Den Beschluss machen einige metallurgische Abhandlungen über die Bearbeitung des Stahles von *Frankland* und *Pearson*. — Durch die Bemühungen der in der *ersten Uebersicht* (n. 40. S. 321.) angeführten Irländischen Akademie zu Dublin gedeihet, laut den neuesten Nachrichten, besonders das Studium der Ersischen oder Irländischen Sprache immer mehr. Wir haben von Sir *Lawrence Parsons* nächstens ein gelehrtes Werk über diese Sprache zu erwarten, worinn aus alten Annalen bewiesen werden wird, dass Irland schon früh seine eigene Literatur und enge Verbindungen mit den Gelehrten des übrigen Europas hatte. Dr. *Young*, Profess. der Experimental-Physik zu Dublin, hat so eben sein gelehrtes Werk über *Newton's Principia* vollendet, worinn viele neue scharfsinnige Theorieen vorgetragen, und Newton's Sätze von dem gelehrten Wust gesäubert werden, womit sie von den Jesuiten überschüttet worden sind. Solche Anstrengungen, sagt ein englisches Blatt, wollen bey der Irländischen *volatility and conviviality* gewiss viel sagen. — Die Ackerbau-Commission hat ihre Thätigkeit über das ganze Königreich zu verbreiten fortgefahren. Nach einem neuern Bericht ihres Präsidenten, des edeln Schotten Sir *Sinclair* sind nun die landwirthschaftlichen Uebersichten, einige Grafschaften im äussersten Schottland ausgenommen, alle zum Druck fertig, einige auch wirklich schon gedruckt. Ueber die Zertheilung der grossen Pachtungen in kleinere, über die besten Arten des Düngers und den Anbau der Kartoffeln sind einzelne genaue Untersuchungen angestellt, und überhaupt der Gesellschaft so viele interessante Papiere eingeschickt worden, dass nur der erste Theil derselben zur Probe gedruckt werden soll. Damit stehen gewissermassen die bey *Debrett* herausgekommenen *Rural Economies* des unermüdeten ökonomischen Schriftstellers *Marshall's* in Verbindung. Sie machen bis jetzt acht Octav-Bände aus, und fassen die Landwirthschaft von Norfolk, Leicestershire (wo von der Viehzucht, *Live-stock*, die Rede ist), Gloucestershire, (wo die Milchnutzung abgehandelt wird, *the Dairy*) und Yorkshire. Eben dieser *Marshall* hat neuerlich seine eigenen landwirthschaftlichen Versuche in einer Schrift beschrieben, aus welcher deutsche Oekonomen ohngefähr alles überschauen können, was bis jetzt in England für die Veredlung jedes Theils der Wirthschaft gethan worden ist: *Minutes and Experiments concerning agriculture, made on a Farm of near 300 acres of various Soils near Croydon in Surry. Lond.* Debrett. 4. — Aber in noch genauerer Beziehung mit dem *Board of Agriculture* steht die zu Bath bestehende *Bath and West of England Society for the Encouragement of Agriculture, Arts, Manufactures and Commerce* von deren äusserst sachreichen *Letters and Papers* noch im vorigen Jahre der 7te Bd., Lond., Dilly 390 S. 8. herausgekommen ist. Ueberhaupt aber hat die länger als ein Jahr dauernde künstliche Theurung zu mancherley nützlichen Discussionen Anlass gegeben, wohin besonders das drückende Monopolium der grossen Pächter gehört, die alle kleinern Pachtungen verschlungen und sich dadurch zu alleinigen Gebietern der Kornpreise gemacht haben. Es sind daher wohl 20 Pamphlets erschienen, welche alle die Nachtheile dieser Einrichtungen zeigen, und Verbesserungsvorschläge z. B. Subscriptionen, um grössere Pachtungen zu erstehn, und sie dann in viele kleinere zu zerschlagen, vortragen. Ein anderer Hauptpunkt, wohin sich die Aufmerksamkeit richtet, ist die Anwendung der neuern

neuern Chymie auf die Lehre von der Befruchtung durch Dünger. *Kirwan's* im ersten Ueberblick angegebene Vorlesung in der Irländischen Akademie ist nun besonders unter dem Titel zu haben: *The Manures most advantageously applicable to the various sorts of Soil.* Lond., Vernor a. Hood 1796. (2 sh.)

Die Commission der zu Greenwich befindlichen kön. Sternwarte (*Board of Longitude*) hat vor kurzem auf 22 Folioseiten Rechenschaft von einer Unterhaltung gegeben, welche von der auch sonst bekannten Engherzigkeit und Schläfrigkeit der Universität Oxford einen traurigen Beweis ablegt, und auch fürs Ausland charakteristisch ist. *Maskelyne's* vorletzter Vorgänger an der Sternwarte, der grosse *Bradley*, hinterliess seine sämmtlichen, 20jährigen Beobachtungen auf der Sternwarte in 13 Foliobänden, und 2 Quartbänden geschrieben. Denn erst seit 1767 werden diese Observationen auf öffentliche Kosten gedruckt, und früher waren nur *Flamstead's* Beobachtungen zum erstenmal auf Kosten des Prinzen George v. Dänemark 1712, das zweyte vollständiger von Flamstead's Testamentsvollziehern 1725 herausgegeben worden. *Bradley's* Erben bemächtigten sich nach seinem Tode dieser kostbaren Handschriften, und wollten sie ans Observatorium, welche auf ihre Auslieferung drang, nur für eine grosse Summe zurückgeben, und als dies mit einem Process von Seiten der Krone drohete, schenkten sie den ganzen Schatz 1776 dem Lord North, damaligen Kanzler der Univ. Oxford, der sie mit dem Versprechen, dass sie nun auf Unkosten der Universität herausgegeben werden sollten, an die Universität gab. Diese gab sie wieder in die Hände des Dr. *Hornsby*, des Prof. der Astronomie nach der Savilischen Stiftung, der sie zum Druck befördern sollte, sich aber bis jetzt trotz aller wiederholten Anregungen und Petitionen von Seiten Maskelyne's und seiner Collegen beym *Board of Longitude*, nicht geregt hat. Dieser Schatz also wird seit 30 Jahren auf die unverantwortlichste Weise vorenthalten, und *Mask.* hat bis jetzt nicht einmal einen Bogen des vorgeblich angefangenen Drucks vom Vicecanzler durch häufige Mahnbriefe erpressen können. Er hat sich dadurch genöthigt gefunden, den ganzen Hergang der Sache mit allen dazu gehörigen Aktenstücken in der oben angeführten Schrift: *Proceedings of the Board of Longitude in regard to the Recovery of the late Dr. Bradley's Observations with some other Papers relating thereto.* June 6. 1795 drucken zu lassen. Da dies zur genauern Einsicht in den alles Gute hindernden englischen Corporationsgeist merkwürdige Aktenstück gar nicht im Buchhandel kommt, sondern von Mask. bloss verschenkt wird; so dürfen wir hiermit wohl die Bitte an den durch Wissenschaft und Wahrheitsliebe gleich ehrwürdigen Astronomen unsers Vaterlands, den Hn. v. *Zach*, öffentlich wagen, dass er diese Verhandlungen *mit seinen eigenen Bemerkungen begleitet* auf deutschem Boden verpflanzen möge.

Die Sucht nach kostbaren Bilderbüchern und prächtigen Drucken verschlingt jedes reinere Interesse an bloss nützlichen Werken, die dabey einen beträchtlichen Kostenaufwand erfodern. Hieher gehören zuförderst alle mit der Goldgrube Englands, mit Bengalen, in Verbindung stehenden, auch wohl in Calcutta selbst gedruckten Prachtwerke. Als ein Beweis davon kann folgendes von *Bowyer* in der Historic Gallery verlegtes und dem Lord Cornwallis dedicirtes Kupferwerk gelten: *Select Views of Mysore, the Country of Tippo Sultan* Lond. 1794. im grössten Quart aufs schönste Velinpapier mit *Figgin's* Lettern von *Bensley* gedruckt, mit 31 nach *Home's*, des Indischen Landschaftmalers, Zeichnungen von den ersten Kupferstechern Englands ausgearbeiteten Prospecten von Bangalore, Chenapatam, Oliadrough, Seringapatam u. s. w. und mit 4 grossen Situationskarten am Ende ausgeschmückt (kostet 5½ Guinee). Der Text von 48 Seiten Englisch und 20 Seiten Persisch ist selbst in jedem Blatte so schön als ein Kupferstich, aber seinem Inhalte nach von geringer Bedeutung. Zu dieser Bildergallerie der Scenen, wo die Englischen Kaufleute der Macht des Sultan Tippoo die letzten tödlichen Streiche versetzten, ist ein befriedigender Commentar in folgender zu Calcutta selbst gedruckten Schrift herausgekommen: *A Sketch of the War with Tippoo Sultaun; or a Detail of Military Operations from the Commencement of the Hostilities, at the Lines of Travancore Decembr. 1789 until the Peace concluded before Seringapatam* February 1792. *By* Rod. Mackenzie, *Lieut.* 52 *Regim. Calcutta* 2 Vol. 4. *in London, sold by J. Sewell.* Der erste Band erzählt die Kriegsgeschichte bis zu der Zeit, wo Cornwallis das Commando übernahm, der zweyte bis zum Frieden. Jeder Band ist in 5 Kapitel getheilt, und am Ende mit einem sehr willkommenen Glossarium der fremden Wörter begleitet. Freylich ist diese Erzählung nur einseitig, da sie unter den Augen der Compagnie abgefasst und gedruckt wurde. Aber man findet doch alle Tractaten und Friedensschlüsse actenmässig abgedruckt, und das Werk bleibt so lange, bis die lang erwartete Geschichte dieses Kriegs von Major *Dirom* erschienen ist, immer einzig und unentbehrlich in seiner Art. Die Compagnie schaltet über alle zu Calcutta erscheinenden Schriften mit uneingeschränkter Willkühr. Dieser ists z. B. bloss zuzuschreiben, dass von *George Forster's* Reisen aus Malabar nach Cashemir nur 3 Exemplare nach Europa gekommen sind. Alle übrigen kaufte die Comp. in Calcutta auf und verbrannte sie, weil verschiedene ihr unangenehme Wahrheiten darinnen stehn. Eine glückliche Verbindung brachte ein Exemplar von jenen dreyen, wovon das eine noch der König, und das andere ein Herr von der Ost. Comp. in London besitzt, nach Göttingen, und vervielfältigte dies durch Hn. *Meiners* Uebersetzung in Deutschland. So befinden sich auch von dem durch *W. Jones* übersetzten, für die Indischen Sitten sehr merkwürdigen Gesetzbuche, dem *Menu*, der jetzt in London ins Deutsche übersetzt wird, kaum 3 Exemplare in England. Zu den neuesten Werken, die auf Kosten der O. Comp. in London herauskommen, gehören die von Dr. *Roxburgh* zu Madrass besorgten *Coromandel Plants.* Ein anderes naturhistorisches Werk, gleichfalls *under the Patronage of the East Ind. Company*, ist zwar vollendet, aber noch nicht ausgegeben. Es sind Dr. *P. Russel's Serpents of India* mit den zierlichsten Kupfern und anatomischen Erläuterungen über die giftigen, und ungiftigen Schlangen. Dagegen wird des armen *Maurice History of Hindostan*, die nicht unter diesem

ſem *Patronage* herauskommt, wahrſcheinlich nicht einmal vollendet werden können, wobey doch der Verluſt ſchon darum nicht ſo groſs ſeyn würde, weil der Mann auf ſeines Freundes *Jones* Hypotheſen unendliche Traume erbauet. Das Bedürfniſs der ſchnellſten Verbindung mit Indien zu Lande, hat den Capitain *Taylor*, der ſelbſt als Courier zu Lande von *Haſtings* 1778 gebraucht wurde, bewogen, mit Benutzung der Nachrichten des Oberſten *Capper*, der ſchon 1784 eine Schrift darüber herausgab, Vorſchläge über den kürzeſten Weg nach Oſtindien drucken zu laſſen: *Conſiderations on the Practicability and Advantages of a more ſpeedy Communication between Gr. Britain and her Poſſeſſions in India* Lond., Murray. 1795. 4. 80 S. Er verwirft die gewöhnliche Tour über Wien (Venedig, oder Meſſina), Conſtantinopel und Baſſora, und ſchlägt die über Suez vor, wo ein Courier in 50 Tagen von London in Bombay ſeyn kann. Dazu müſsten in Meſſina (oder nun zu Baſtia) und zu Suez beſtändig Packetboote fertig liegen. Die Türken werde man *in conjunction with our ally the Empreſs* ſchon geſchmeidig zu machen wiſſen (!) Die kleine Schrift iſt für die Kunde der neueſten Handelsverbindungen von groſser Wichtigkeit, und verdient eine Ueberſetzung in einem unſerer ſtatiſtiſchen Journale.

Glücklicherweiſe iſt Mercur auch bey dieſer Gelegenheit nicht bloſs der Κερδωος, ſondern auch der Λογιος geworden. Bey den Franzoſen befördert er die *Simplification des langues Orientales* von *Volney*, (ſ. A. L. Z. d. J. Nro. 2.). Bey den Engländern wirbt er Liebhaber zur perſiſchen und arabiſchen Sprache, die ſonſt ſchwerlich viel Proſelyten machen würden. So iſt ganz neuerlich vom Major *Ouſely* ein intereſſantes Werk zur Erlernung der 4 perſiſchen Schriftarten und für die ganze Literatur der Perſer erſchienen, woran es bis jetzt durchaus gefehlt hat: *Perſian Miſcellanies An Eſſay to facilitate the Reading of Perſian Mſctts; with engraved Specimens Philological Obſervations and Notes, Critical and Hiſtorical. By* Will. Ouſely, *Eſq. London*, *White* 1795. gr. 4. (1 Pf. 1 Sch.) Man kann es als Einleitung zu *Jones's* Perſiſcher Grammatik betrachten. Der Vf., der in Calcutta Gelegenheit hatte, die koſtbarſten Perſiſchen Handſchriften zu erhalten — er beſitzt allein von Nizami's Gedichten 3 Handſchriften, und unter andern von ſeinem *Skander Nameh*, oder der Geſchichte Alexanders des Gr. eines mit den trefflichſten Scholien — ſucht die Trockenheit ſeiner Schriftproben durch geſchmackvolle hiſtoriſche Bemerkungen über die Perſiſchen Dichter zu beleben und hier thut ſich dem Liebhaber eine ganz neue Welt auf. So ſind z. B. ſeine Bemerkungen über die Aehnlichkeit der Perſer mit den Neapolitanern, über die *Peries*, oder die ſchönen Feen u. ſ. w. auſserſt intereſſant, und die überſetzten Proben aus dem *Jami*, *Sadi* u. ſ. w. ungemein zart und anlockend. Wir haben noch ein anderes Etymologiſches Werk über die Verwandſchaft der Perſiſchen u. Griechiſchen Sprache von ihm zu erwarten. Wenn er dieſs vollendet hat, will er ſelbſt zu den Ruinen von Perſepolis reiſen, wo er ſich groſse Aufſchlüſſe verſpricht, und wozu er vor allen neuern Abbildungen die in den *Beautés de la Perſe* Paris 1673. 4. gegebnen Zeichnungen von *Daulier Deslandes*, als die allein ächten, empfehlt. Gelegentlich ſpricht er auch mit groſser Liebe von dem in Oxford u. andern Sammlungen Englands befindlichen orientaliſchen Mſcripten. So befindet ſich in Oxford *die Liebe Joſephs und Zuleica* in einer prächtigen Abſchrift. Gewiſs, wir Deutſchen dürften den Britten nicht nachſtehn, wenn die in Wien befindlichen reichen Schätze der orientaliſchen Dichtkunſt für uns aufgethan würden. Und Wien hat ſchon ein Inſtitut, was die ſtolzen Britten ſo nicht aufzuweiſen haben, *eine orientaliſche Akademie*. — Von einer andern Seite ſind die vom Profeſſor der arabiſchen Sprache J. D. *Carliſle* ſo eben erſchienenen *Specimens of Arabian Poetry from the earieſt Times to the extinction of the Khaliphat, with ſome Account of the Authors*, Cambridge, Lunn and Deighton (16 ſh.) als die erſte vollſtändige arabiſche Blumenleſe nicht unwichtig. Dem Arabiſchen Text iſt die engliſche Ueberſetzung gegen über gedruckt. Von eben dieſem Vf. haben wir eine Geſchichte der arabiſchen Literatur zu erwarten. Auch iſt nun von der nützlichen und wohlfeilen Sammlung *Diſſertations and Miſcellaneous pieces relating to the hiſtory of Aſia*, by W. Jones *and others*, der dritte Band erſchienen. Lond. Vernor (7 ſh. 6 d.). Vom Dr. *Vincent* iſt eine gründliche Unterſuchung *on the Voyage of Nearchus down the Indus* in gr. 4. unter der Preſſe, womit Hülfe der neuern Entdeckungen in jenen Gegenden wichtige Aufſchlüſſe über dieſen groſsgedachten Plan Alexanders vorkommen werden. Dergleichen Unterſuchungen muſsten ſich oft auf *St. Croix Examen des Hiſtoriens d'Alexandre le Grand* begründen, und daher veranſtaltete Sir *Richard Clayton* eine Ueberſetzung ins Engliſche: *A Critical Inquiry into the Life of Alexander de Great* Lond. Robinſons 1793 (iſt aber erſt im vorigen Jahre ausgegeben) 4. (18 ſh.). Die Karte und die griechiſchen Citate ſind fleiſsig berichtigt.

Zur genauen Kenntniſs des engliſchen Kaufmannsdeſpotismus in Indien kann dem, der die nöthigen Vorerkenntniſſe dazu mitbringt, die vollſtändige Actenſammlung über den längſten Criminalproceſs neuerer Zeiten, über *Haſtings's* Verhör ſehr nützlich ſeyn: *Hiſtory of the Trial of W. Haſtings, before the High-Court of Parliament, from Febr. 27, 1786 until his Acquittal April* 23, 1795. London, Debrett 1796. gr. 8. (10 ſh. 6 d.). Auch die ſonderbare Mummerey, wo ſich die Directoren der Comp. zuletzt das Anſehn gaben, als wollten ſie ihren geliebten Proconſul für ſeine ungeheuren Proceſsunkoſten nicht entſchädigen, iſt am Ende mit allen darüber gepflegten Unterhandlungen weitläufig zu leſen. Haſtings war gewiſs des Hochverraths an der Menſchheit ſchuldig, aber er hatte nichts ohne Einwilligung der Comp. gethan, und alle Nabobs in England knieeten mit ihm in der Weſtminſterhalle.

An prächtigen naturhiſtoriſchen und anatomiſchen Werken fehlt es auch in der neueſten engliſchen Literatur nicht. *W. Lewin*, Mitglied der Linnäiſchen Geſellſchaft, hat neben der auch in Deutſchland ſchon geprieſenen brittiſchen Ornithologie (*Birds of Great-Britain, ſyſtematically arranged, accurately engraved and painted from Nature*, London, Johnſon Vol. II. gr. 4. 1795. (das ganze Werk wird aus 8 Bänden beſtehn, jeder Band enthält

hat 42 Kupfertafeln, äusserst sauber illuminirt, und kostet 2 Pf. 2 Sh.) in einem einzigen Bande auch die Brittischen Schmetterlinge herausgegeben: *The papilios or Butterflies of Gr. Britain — the figures engraved from the Subjects themselves by the Author W. Lewin, and painted under his immediate Direction.* London, Johnson 1795. gr. 4. 100 Seiten französischer und englischer, einander gegenüberstehender Text. 46 Kupfertafeln (2 Pf. 5 Sh.) Die Puppen und Raupen sind bey jedem Schmetterlinge mit abgebildet. Auch hier ist mühsamer Fleiss in der getreuesten Abbildung nicht gespart. Doch ist man selbst in England so billig, die ähnlichen Werke von *Füssly* und *Esper* als noch vortrefflicher in ihrer Art anzuerkennen, zumal da Brittanien eben nicht der glorreichste Punkt für die Lepidoptern ist, und Schottland nur eine einzige neue Abartung lieferte. *They not only excel,* heist es in einer gründlichen Recension im *Analytical Review* Decembr. 95. S. 586. *in elegance every british Work of natural history, but rival almost some of the most celebrated publications of that kind on the Continent.*" Ein anderes naturhistorisches Werk: *Donovan's natural history of British Birds* ist in d. A. L. Z. d. J. No. 224. beurtheilt. Allgemein ist die Erwartung auf *Stedman's* naturhistorische Geschichte von Surinam gespannt, wozu die colorirten Zeichnungen schon seit einigen Jahren in der Arbeit sind, und von welchen man sich mit Recht etwas nicht gewöhnliches versprechen darf. — In der Botanik ist der kön. Garten in Kew und die entschiedene Liebhaberey der Königin für diesen Theil der Naturgeschichte auch für die Erzeugung neuer Prachtwerke noch immerfort wohlthätig. Unter dem allgemeinen Titel *Delineation of exotik plants at Kew* erschien zu Anfange dieses Jahrs der erste Heft einer prächtig ausgemahlten Sammlung ausländischer Gewächse. Er enthält auf 10 Kupfertafeln 10 ausländische *ericas* oder Heidearten, ist vom königl. botanischen Maler Franz Bauer geschmackvoll gemahlt und vom kön. Gärtner zu Kew, dem berühmten *Aiton*, herausgegeben. Von letzten werden wir nächstens eine neue Ausgabe des *Hortus Kewensis*, nun auch mit der Neuholländischen Flora bereichert, erhalten. Manche Neuigkeiten enthält der so eben herausgekommene *Hortus Botanicus Gippovicensis* (10 sh. 6 d.) Uebrigens wimmelt es von ephemerischen Produkten in der Botanik, weil sie mehr als je Gnade in den Augen der schönen Brittinnen gefunden hat, und so zum Modespielwerk gehört. Wie leicht man jetzt dort ein botanischer Schriftsteller werden könne, beweisst ein gewisser *Haworth*, der *on the genus mesembryanthemum* London, Barker, 1794. 8. ein ganzes Buch in weniger als 3 Monaten zusammengetragen hat. Er durchlief in dieser Zeit alle Gewächshäuser und Treibgärten um London, und stoppelte so 130 Species zusammen, eine unverdaute Compilation, aus der jedoch ein Deutscher den zufalligen Vortheil schöpfen könnte, alle durch wichtige Exotiea berühmte Gärten in der Nachbarschaft von London auf einmal übersehn zu können. Als eine neue botanische Entdeckung verdient auch die Nachricht noch eine Anführung, dass der Schwede *Afzelius*, ein Schüler Linnees, auf seinen Reisen für die Sierra-Leone-Gesellschaft in Afrika den Caffeebaum gefunden und von diesem Fund grosse Erwartungen erregt hat. — In der Anatomie ist eigentlich nichts von Bedeutung erschienen, man müsste denn eine Lieferung von 28 Kupfern, zur Osteologie, Syndesmologie und Myologie vom Wundarzt J. *Bell*, nebst 191 S. Text in 4. hieher rechnen. Die nun durch D. *Baillie* vollendete, durch Genauigkeit und Pracht der Kupfer gleich empfehlungswürdige, letzte Arbeit des verst. *Hunter's on the gravid Uterus* ist durch mehrere Anzeigen auch in Deutschland schon bekannt. Aber der bekannte *Jesse Foot*, dessen Schrift über Hunter eben nicht des panegyrischen Tons bezüchtigt werden kann, hat in Absicht auf das grosse Huntersche Cabinet in mehrern öffentlichen Blättern einen sehr guten Vorschlag gethan, durch dessen Ausführung das erste anatomische Werk, was überhaupt vorhanden ist, ausgeführt werden könnte. Er schlägt vor, den Hunterschen Erben nicht, wie vorgeschlagen worden, 20,000 Pf. fürs ganze Cabinet zu bezahlen, sondern ihnen nur 5000 Pf. baar zu geben, die übrigen 15000 Pf. aber dazu anzuwenden, alle nicht haltbare Präparate in Spiritus und was sonst der Zerstörung leicht ausgesetzt ist, in Kupfer stechen, und vom ersten Anatomen des Reichs eine Beschreibung dazu machen zu lassen, den aus dem Verkauf des Werkes aber einkommenden Gewinn den Erben zu geben. Auch sollen die Erben wirklich zur Annahme dieses Vorschlags unter gewissen Einschränkungen geneigt seyn. — Als ein Theil der Vieharzneykunde und als Prachtwerk verdient auch noch eine Abhandlung über den Pferdehuf und die beste Art des Beschlagens genannt zu werden: *Observations on the Mechanism of the Horse's Foot; its natural Spring explained, and a Mode of shoeing recommendet by which the foot is defended from external Injury, with the least Impediment to its Spring. Illustrated by Copperplates. By* Strickland Freeman, *Esq. Lond., Edwards* 1796. 10 S. gr. 4. Merkwürdig ist es, dass die beste Art des Pferdebeschlagens hier von den Maratten in *Indien* entlehnt wird. Die 32 Kupferplatten, die diesem Werke beygefügt sind, übertreffen an Eleganz und Genauigkeit alles, was man aus ähnlichen Prachtwerken der Franzosen kennt. Mit schwarzen Kupfern kostet das Werk 1 Pf. 1 Sh., mit colorirten 2 Pf. 2 Sh.

Ein anderer Punct, wo sich die Liebhaberey der Engländer an kostbaren Kupferwerken in ihrem ganzen Aufwande zeigt, sind mahlerische Reisen, und prächtige Monographieen einzelner Gegenden und Plätze in England. Die Rheinreise des Dr. *Cogan's* (*T. Cogan's Journey from Utrecht to Francfort in the years 1791. 92.* London, Johnson 1795. 2 Vol. 8. 1 Pf. 1 Sh.) ist, mit 24 niedlichen Prospecten in Aqua-Tinta und einer Charte des Rheinlaufs von Maynz bis Bonn ausgeschmückt. Die Reise selbst ist sehr oberflächlich und mit einer Affectation von Humor geschrieben, die in der Länge sehr ermüdend wird, vieles ist aus dem bekannten *Voyage sur le Rhin* 1791. abgeschrieben. Ein prächtiges Kupferwerk ist über die Ruinen, Spitzsäulen und andere Denkmäler des Alterthums so wie die mahlerischen Aussichten in Schottland herausgekommen: *Remarkable Ruins and Romantic Prospects of North Britain, with ancient Monuments and singular Subjects of Natural History.* By the Rev. Charles Cordiner. *The Engravings by Peter Mazell.* Lond., Taylors.

Taylors. 1795. 2 Vol. in 4. 250 S. und 100 Kupferplatten. (5 Pf. 5 Sh.) Schade, dass der Vf., der ein Geistlicher zu Banff in Schottland ist, zu viel umfassen wollte, und daher zu heterogene Gegenstände zusammenstellte.. Die naturhistorischen Kupfer enthalten gute Abbildungen von Naturkörpern an den Schottischen Küsten, die zur Ordnung der Mollusca, und Cartilaginea gehören. Die Wasserfälle von Loth Bey, und des Tyers sind sehr schön abgebildet.

Weit bestimmtere u. zweckmäsigere Ordnung herrscht in einem Werke, das blos für die pittoresken Aussichten von Schottland bestimmt ist, und Heftweise erscheint: *G. Walker's Select Views of Pituresque Scenery in Scotland — engraved in Aqua Tinta from original drawings, accompanied with topographical and historical descriptions,* wovon die erste Nro. in Queerfolio in London bey Edwards erschienen ist und 12 Sh. kostet. Diese erste Nro. enthält Nidpath und Roslin-Castle. Bey eben diesem Buchhändler wird jetzt an einer Reihe von Blättern, die die mahlerischsten Gegenden und Ruinen um Rom darstellen sollen, gearbeitet. Von dem zur genaueren Bekanntschaft des brittischen Luxus und des jährlich wachsenden Umfangs der Hauptstadt unentbehrlichen Werke von *Dan. Lyson*, *The Environs of London* wird jetzt der 4 Theil gedruckt. Der 2te und 3te kamen noch im vorigen Jahre heraus und kosten 3 Pf. 3 Sh. Die schon vorhandenen Chorographieen einzelner Graffschaften sind durch ein prächtiges Werk des Buchhändlers *Nickols* neuerlich vermehrt worden: *The History and Antiquities of the County of Leicester,* worinnen die 6 frühern Sammlungen über eben diese Graffschaft von *Burton*, *Staveley*, *Carte*, *Peck* und Sir *Th. Cave* zum Grund gelegt und mit einer seltenen Mühsamkeit vermehrt und vervollständiget worden sind. Den ersten 2 Bänden, die in gr. Fol. bey *Nichols* 1795 erschienen sind (5 Pf. 5 Sh. Das ganze Werk bekommt 410 Kupferplatten.) folgen in diesem Jahre noch 2 Bände. Mehr als ein Drittel des Ganzen nehmen Stammregister und Familiennachrichten einzelner grosser Häuser in dieser Graffschaft, z. B. der Herzoge von Rutland, ein. Ueberhaupt ist England noch der einzige Sitz und Zufluchtsort der Adelsgenealogie, die in keinem Lande so sorgfältig fortgeführt und untersucht ist, als bey den Britten. Jahrlich kommen mehrere Verzeichnisse *of the Peers and Gentry of Gr. Britain* heraus. Kein Stück der Gentleman's Magazine ist ohne eine mikrologische Discussion über eine alte Familie, und jährlich kommen neue heraldische Werke heraus, z. B. das neueste: *Historical Anecdotes of Heraldry and Chivalry, tending to shew the Origin of many English and foreign Coats of Arms, Circumstances and Customs.* Robinsons. 1795. 4. (18 Sh.). — Die alte Abtey St. Alban in Hertfordshire hat ihren eigenen Topographen an den Pfarrey-Rector, *Peter Newcome*, zu Shenley erhalten: *History of the ancient and royal Foundation, the Abbey St. Alban.* P. I. et II. 1795. London, Hooper in 4. (1 Pf. 6 Sh.) Der bekannte Polygraph *Pennant*, der sich selbst schon als einem Todten einen Lebenslauf geschrieben, und so oft versichert hat, er werde auf immer die Feder niederlegen, giebt jetzt von seinem Wohnsitze *Whiteford* in Flintshire eine Beschreibung heraus, wozu der Kupferstecher *Angus* die Platten liefert.

Von den schon in zwey deutschen Uebersetzungen angekündigten Reisenachlesen von *Pratt: Gleanings through Wales, Holland and Westphalia.* London, Longman. 1795. 3 Vol. 8. (1 Pf. 1 Sh.) ist der erste Theil, welcher die Reisebemerkungen über die Sitten der Walliser enthält, bey weitem der merkwürdigste. Aber das Ganze läfst sich durch die vielen eingestreuten Anekdoten und kleinen Erzählungen, und wegen des drolligen Tons, der überall herrscht, als eine gute Zeitkürzung brauchen, obgleich die ganze Reise wenigstens zur Hälfte Roman ist. Die armen Holländer müssen auf ihre Unkosten viel lustiges erzählen lassen, wo unser *Grabener* weit bessere Nachrichten giebt. Einen enthusiasmirten Lobredner hat die Kaiserinn von Russland an den Verfasser der nordischen Briefe gefunden: *Letters from Scandinavia.* London, Robinsons. 1796. 2 Vol. 8. (14 Sh.) Diese Reise enthält bey vielen Einseitigkeiten doch manches Neue, was einen *Auszug* verdient. *Van Couver's* neuestes Reisejournal wird schon gedruckt, u. *Hearne's Journey from Hudson's Bay to the Northern Ocean.* in gr. 4. (1 Pf. 12 Sh.) ist so eben erschienen.

II. Ausländischer Nekrolog.

Sechste Folge.

J. J. Barthelemy † 30 April 1795.

Zu Paris starb am 30 April 1795, Hr. *J. J. Barthelemy*, Aufseher der Alterthümer bey der National-Bibliothek und Mitglied vieler gelehrten Gesellschaften, im 79sten Jahre seines Lebens. Er war zu Cassis ohnweit Aix in der Provence im Jahr 1716 geboren. Seine ersten Studien vollendete er gröfstentheils im College de l'Oratoire zu Marseille, und da er sich dem geistlichen Stand bestimmte, verweilte er noch verschiedne Jahre in dem Seminario des gedachten Collegiums, wo er sich vorzüglich auf die Erlernung der griechischen und orientalischen Sprachen legte. Seine Neigung zu wissenschaftlichen Kenntnissen überhaupt, so wie die wenigen Hülfsmittel, welche er in dieser Absicht zu Marseille fand, trieben ihn gar bald nach Paris, wo er an dem gelehrten Boze einen geschickten und freundschaftlichen Führer fand, dem er einen grofsen Theil seiner gründlichen numismatischen Kenntnisse verdankte. Er wurde im 28sten Jahre zum Mitglied der *Acad. des inscriptions et belles lettres* aufgenommen, und nach Boze's Tode, im J. 1747, erhielt er dessen Stelle als Aufseher des kön. Medaillen-Cabinets. Durch den Eifer, mit welchem er sich die Vermehrung der ihm anvertrauten Sammlung angelegen seyn liess, ward die Anzahl der Medaillen und Münzen in kurzer Zeit verdoppelt. Er nutzte hierzu vorzüglich die an fremden Höfen residirenden französischen Minister, durch deren Vermittlung er in wenigen Jahren sehr ansehnliche Beyträge erhielt. Mit der Vermehrung der ihm anvertrauten Sammlung, wuchsen zugleich seine gelehrten Kenntnisse im antiquarischen Fache; dies bezeugen viele wichtige Aufsätze, die er damals bey der *Acad. des inscriptions* verlas, und die gröfstentheils in den Druckschrif-

schriften dieser *Academie*, oder auch einzeln gedruckt erschienen. Im Jahr 1755 unternahm Barthelemy eine gel. Reise nach Italien, wo er eine geraume Zeitlang verblieb. Sein Aufenthalt zu Rom, wo er der vertrautesten Freundschaft des damaligen franz. Gesandten Herzogs v. Choiseul und seiner vortreifl. Gemahlinn genoss, verschaffte ihm zugleich eine genaue Bekanntschaft der dortigen Alterthumskenner, und eine Menge neuer antiquarischer Kenntnisse, die er in seinem Vaterlande, selbst in der vortheilhaften Lage, worin er sich befand, niemals hätte erlangen können. Nach seiner Zurückkunft, legte er der Academie seine gemachten Entdeckungen und Bemerkungen, über mehrere bis dahin bestrittene, oder nicht hinlänglich aufgeklärte antiquarische Gegenstände, vor, dahin gehöret vornemlich die sinnreiche Erklärung vieler alten Inschriften aus der Lage der auf einigen Monumenten noch vorhandenen Klammern (crampons), so wie die Auslegung der zu Palästrina gefundenen Mosaik u. a. Schon vor seiner Abreise nach Italien, hatte er sich mit Ergänzung und Erklärung des Palmyrischen Alphabeths beschäftiget, und bey dieser Gelegenheit die von Wood, in dessen *Ruins of Palmyra* abgebildeten und beschriebenen dreyzehn Palmyrischen Innschriften ausführlich erläutert, die er demnach nicht für Palmyrisch, sondern für Syrisch hielt. Eine ähnliche Arbeit über das Phönicische Alphabet, davon er den grössten Theil der Buchstaben, mit Beyhülfe alter Innschriften und Münzen herausbrachte, beendigte er nach seiner Zurückkunft, und da zu der nämlichen Zeit Swinton in Oxford sich damit beschäftigt hatte, und das Recht der Priorität auf eine ziemlich ungestüme Art verlangte, entstand zwischen den beiden Gelehrten ein Streit, den Barthelemy aber bey seinem sanftmüthigen Charakter gar bald, und zum Vortheil seiner Lieblingswissenschaft, beendigte; er bewies bey dieser Gelegenheit die auffallende Aehnlichkeit zwischen der ägyptischen, syrischen und griechischen Sprache. Ein kleiner Roman, *Carites* und *Polydor* betitelt, den Barthelemy 1763 herausgab, war eine Arbeit seiner Nebenstunden; man kann selbigen als ein Muster einer zierlichen und geistreichen Sprache ansehn, worin man überall den geschmackvollen Alterthumskenner erblickt, der das Studium seiner Wissenschaft mit Wärme und Anmuth zu empfehlen sucht. Dreyssig Jahre lang sammelte Barthelemy an den Materialien zu seinem Anacharsis, wozu er die erste Idee aus Lucians Gesprächen genommen zu haben scheint: da er seinen Plan aber viel weiter ausdehnte, und überhaupt weit mehr Thatsachen als Fictionen aufstellen wollte, so erfoderte die Aufsuchung derselben viel Zeit, und eine kritische Behandlung, die bey seinen übrigen Kenntnissen, nicht anders als genau, und zum Vortheil des Gegenstandes ausfallen konnte. Bey dunkeln und solchen Stellen der Alten, wo er sowohl als seine gelehrten Freunde, die er dabey öfters zu Rathe zog, noch unentschieden blieben, verfuhr er mit grosser Behutsamkeit, und fast niemals bediente er sich des entscheidenden Tons, der vielen seiner Landsleute zur andern Natur geworden ist. Da er durchaus etwas Vollkommenes in dieser Art liefern wollte, so übereilte er sich mit der Herausgabe seines Werkes nicht, und obgleich selbiges zehn Jahr zuvor, ehe es im Druck erschien, fast völlig beendigt war, so wagte er sich mit seiner Arbeit doch noch nicht ins Publicum. Als ein Versuch, und um zu sehen, wie man das Ganze aufnehmen würde, liess er auf Zureden seiner Freunde einige Fragmente seiner Arbeit, nämlich den Versuch über die Musik, und über die Feste zu Delos, in einigen franz. Journalen einrücken. Des ausgezeichneten Beyfalls ohngeachtet, den diese erste Probe erhielt, würde die Herausgabe des Anacharsis vielleicht noch lange Zeit unterblieben seyn, wenn nicht ein unvermutheter Zufall dieselbe befördert hätte. Dies war der Tod des Herz. v. Choiseul, dessen Freundschaft Barthelemy mehrere Jahre genossen, und auf dessen Landgut Chanteloux er die mehresten seiner literar. Arbeiten verfertigt hatte. Der Verlust dieses Freundes machte ihn auf eine lange Zeit, zu allen anhaltenden und solchen Arbeiten, die Geistes-Anstrengung erfoderten, völlig unfähig; um sich zu zerstreuen, nahm er das Manuscript des Anacharsis aufs neue vor: bey der Revision erhielt selbiges mancherley Verbesserungen und Zusätze, wohin man z. B. die Artikel *Pindar* und *Aristipp* rechnen kann, die er neu ausarbeitete, und die, dem *einstimmigen* Urtheil der Kenner zufolge, eher einen jugendlichen, feurigen Schriftsteller, als einen siebenzigjährigen schwächlichen Greis zum Verfasser zu haben scheinen. Drey volle Jahre verstrichen, ehe der Druck des ganzen Werks beendigt war, und mehr als einmal war er im Begriff das Ganze zu vernichten, und wenn seine Freunde ihm das Manuscript nicht fast mit Gewalt abgedrungen hätten, so würde selbiges bis zu seinem Tode wahrscheinlicher Weise unvollendet geblieben seyn.

Nur spät wurde Barthelemy Mitglied der *Academie françaife*, and nicht ohne Grund hat man dieser gelehrten Gesellschaft darüber Vorwürfe gemacht. Dies lag aber wie man weiss, mehr an der einmal eingeführten Etiquette, der zufolge der Kandidat um die Aufnahme ansuchen musste, als dem verkannten Verdienste des Letztern. Zur erstern würde Barthelemy sich schwerlich verstanden haben, und nur durch die Einladung, die er unter der Hand von der Akademie selbst erhielt, sich in die Liste der Kandidaten einzeichnen zu lassen, ging er ihrem Verlangen auf dem halben Weg entgegen, und so ward er einstimmig an die Stelle des verstorbenen Beauzée, wiederum zum Mitglied erwählt; dies geschah im Junius 1789.

Im J. 1790, liess ihm Ludwig XVI durch seinen Minister St. Priest, die Aufsicht der königl. Bibliothek, und die Stelle eines königl. Bibliothekars, die durch Lenoir's freywillige Abdankung erledigt war, wiederum antragen; allein Barthelemy wandte sein hohes Alter und seine Unbekanntschaft mit Administrations-Geschäften vor, und blieb in seiner ruhigen Lage. Eine seiner letzten antiquarischen Arbeiten, war die Erklärung einer griechischen Inschrift, die sich auf einer Marmortafel befindet, die der damalige französische Gesandte zu Constantinopel, *Choiseul-Gouffier*, nach Paris gesandt, und die nach dem Besitzer, *Marbre de Choiseul*, genannt worden ist. Wiewohl der Inhalt dieser Inschrift, für die Alterthumskunde von sehr geringer Erheblichkeit ist, so hat selbige doch zu einer sinnreichen Entdeckung Gelegenheit gegeben, der zufolge, Barthelemy zuerst, den Gebrauch doppelter

pelter griechischer Buchstaben bey Innschriften bemerkbar machte. An seiner *Paleographie numismatique*, arbeitete er noch in den letzten Jahren seines Lebens mit grossem Eifer; vielleicht wäre sie noch von ihm beendigt worden, hätte nicht eine vierte Ausgabe des Anacharsis, zu der er beträchtliche Zusätze machen wollte, ihn davon abgebracht. Der Theil der die Münzen von Gross-Griechenland und Sicilien enthält, ist beynahe völlig ausgearbeitet, und zu dem übrigen sind sehr beträchtliche Materialien vorhanden, die der Neffe und Schüler des Verstorbenen, Barthelemy de Courçai, der zugleich dessen Stelle wiederum erhalten hat, künftig herauszugeben Willens ist.

Durch die Revolution hatte Barthelemy den gröſsten Theil seiner Einkünfte, die vorzüglich in Pensionen auf geistliche Stiftungen bestanden verloren; und am Abend seines verdienstvollen Lebens, musste er sich mit dem mäsigen Ertrag seiner Stelle an der Nat. Bibliothek behelfen, die bey dem niedrigen Werth des Papiergeldes, kaum zu seinen nothdürftigsten Bedürfnissen hinreichte. Dieser Verlust scheint aber nur geringen Eindruck auf seine moralischen und physischen Kräfte gemacht zu haben; denn er behielt in seiner damaligen nicht glücklichen Lage, noch immer hinlängliche Münterkeit, um sich, wie er selbst sagte, die im Alter so lästige Langeweile, durch literarische Beschäftigungen zu verkürzen. Sein unbescholtener Ruf, so wie der geringe Antheil, den er an den politischen Auftritten der Revolution genommen, liess vermuthen, dass die damals herrschende Faction, der alle Männer von Verdiensten verdächtig waren, bey ihm eine Ausnahme machen würde. Doch nein, er ward nicht allein nebst verschiedenen andern bey der Nat. Bibliothek angestellten Männern, bey seiner Section als verdächtig denunciirt, sondern auch wirklich im Septbr. 1793 arretirt, und nach den *Magdelonettes* in Verwahrung gebracht. Wiewohl er nur 16 Stunden im Gefängnis verblieb, so war doch durch diesen unvorhergesehenen Vorfall, seine Standhaftigkeit so sehr erschüttert worden, dass von der Zeit an sein ehemaliger toleranter und sanftmüthiger Charakter eine mürrische und menschenscheue Stimmung erhielt, die oft ihm selbst zur Last wurde. Das Leben hatte nunmehr keine Reize für ihn, besonders da zu der nemlichen Zeit viele seiner Freunde, mit denen er lange Jahre in der vertrautesten Verbindung gestanden, das ihrige auf dem Schaffot verloren; sein sehnlichster Wunsch war der Tod, der ihn aber nur erst am 30. April v. J., eben da er im Horaz las, abrief.

III. Vermischte Nachrichten.

Paris im Junius. Seit kurzem haben sich allhier verschiedene angesehene Aerzte und Naturforscher mit einander vereiniget, und eine med. Gesellschaft errichtet, deren vornehmster Gegenstand die Vervollkommnung der Arzneywissenschaft, und der mit ihr in Verbindung stehenden Wissenschaften, seyn wird. Ueberzeugt, dass ein Arzt in einer isolirten Lage, zu den Fortschritten seiner Wissenschaft und dem Wohl der Menschheit weit weniger beytrage, als wenn mehrere zu einem ähnlichen Zweck arbeitende Männer, sich gemeinschaftlich ihre Beobachtungen und Erfahrungen mittheilen, hat die Gesellschaft mit Genehmigung des Gouvernements folgendes Reglement entwerfen: 1. Die Gesellschaft ladet alle in Paris ansässigen Männer, die die verschiedenen Theile der Arzneywissenschaft auf eine zweckmäfsige Art ausüben, ein, ihr beyzutreten. 2. Mit auswärtigen Aerzten, wünscht sie durch den Briefwechsel in Verbindung zu treten: die gelehrten Arbeiten ihrer Correspondenten, wird sie mit Vergnügen annehmen. 3. Die Wissenschaften, deren Fortschritte sich die Gesellschaft vorzüglich wird angelegen seyn lassen, sind die Arzneywissenschaft, Wundarzney, Apothekerkunst und Thierarzney, so wie die verschiedene Theile der Physik, die mit vorgedachten Wissenschaften in Verbindung stehn. 4. Die Gesellschaft wird sich bemühen, die einzelnen zerstreuten Beobachtungen und Entdeckungen zu sammeln; sie wird die Versuche wiederholen, die zu deren Bestätigung oder Widerlegung dienen können. Wichtige Streitfragen wird sie aufzulösen suchen, und die neuern Lehrmethoden, wird sie durch praktische Versuche, und Untersuchung dessen was dafür oder dawider gesagt worden ist, richtiger zu bestimmen suchen. 5. Monatlich wird sie eine Uebersicht ihrer gel. Arbeiten durch den Druck bekannt machen. In der nämlichen Schrift, werden zugleich die der Gesellschaft vorgelegten merkwürdigen Beobachtungen, die noch nicht hinlänglich bestimmten Lehrbegriffe, die Auszüge aus neuen und wichtigen med. Schriften, und überhaupt alles was sie jeden Monath durch den Briefwechsel ihrer auswärtigen Freunde erfahren wird, enthalten seyn. 6. Die Gesellschaft ist Willens, die Schriften der ehemaligen Societé de medecine, und der Academie de chirurgie fortzusetzen; zu dem Ende, wird sie jährlich, nach Maſsgabe der vorhandenen Materialien, einen oder auch mehrere Bände derselben liefern. 7. Die Ausgaben der Gesellschaft, werden theils aus dem Ertrag ihrer Schriften, theils aus den freywilligen Beyträgen ihrer Mitglieder, bestritten. 8. Die Aufnahme der ordentl. Mitglieder sowohl, als die der Correspondenten, geschiehet nach ein und der nämlichen Methode. Der Name des Kandidaten, wird auf einen von vier Mitgliedern unterzeichneten Zettel geschrieben, auf welchem zugleich das Alter, Vaterland, Wohnort und dessen litterarische Verdienste bemerkt sind. Ein solcher Zettel wird auf der Expectanten-Tafel, die in dem Versammlungssaal der Gesellschaft befindlich ist, eingeschrieben. Nach Verlauf dreyer Versammlungstage, wird von der dazu ernannten Commission ein Rapport über den aufzunehmenden Kandidaten gemacht; erhält derselbe $\frac{2}{3}$ der Stimmen, so wird die Aufnahme als bejahend angesehen; im entgegengesetzten Falle, wird selbige ajournirt. 9. Die von der Gesellschaft ernannten Sekretaire, machen sich verbindlich, sowohl ihre praktischen Beobachtungen, als das was sie durch eigenes Nachdenken wichtiges entdecken dürften, der Gesellschaft mitzutheilen. Bey Abfassung der für die Gesellschaft bestimmten Rapporte und Auffätze werden sie sich aller systematischen Vorliebe zu enthalten suchen, den Irrenden mit Nachsicht, den Charlatan aber mit Muth und minderer Schonung zu behandeln bemüht seyn, überhaupt aber sich bestreben, durch Fleiss und Einsicht die

die Fortschritte der Wissenschaft zu befördern. 10. Die Correspondenten machen sich verbindlich, der Gesellschaft die nöthigen Aufschlüsse und Nachrichten, die sie von ihnen verlangen dürfte, desgleichen ihre eigenen Erfahrungen mitzutheilen. So werden sie der Gesellschaft ebenfalls, die Auszüge und Ankündigung neuer med. Werke die in ihren Gegenden erscheinen dürften, desgleichen die Verhandlungen der gelehrten Gesellschaften, denen sie beyzuwohnen Gelegenheit haben, von Zeit zu Zeit übersenden. 11. Das Büreau der Gesellschaft bestehet aus einem Präsidenten und einem Vicepräsidenten, die alle drey Monate erneuert werden; nach Verlauf dreyer Monate, können die nämlichen Mitglieder wiederum erwählt werden; ferner: einem Secretaire-general, zwey Secretaires-adjoints, und einen Schatzmeister, davon ersterer ein Jahr, die drey übrigen aber 6 Monat lang diese Stelle bekleiden. Das Büreau besorgt alles was zur Administration der Gesellschaft gehöret, und versammelt sich so oft es nöthig ist. Die Mitglieder des Büreau, sind zugleich Mitglieder des Comité de redaction. Der Secretaire-general ist zugleich Archivarius, auch hat er das Portefeuille der Gesellschaft in Verwahrung. 12. Das Comité de Redaction bestehet aus 8 Mitgliedern, davon die Hälfte alle 6 Monate erneuert wird; zu dem Ende legt das Comité der Gesellschaft eine Liste von 8 Candidaten vor, aus welcher wiederum 4 zur Besetzung der erledigten Stelle erwählt werden; die ausgetretenen Mitglieder können indess, wenn es die Gesellschaft für gut findet, aufs neue erwählt worden. 13. Das Comité de redaction besorgt die Herausgabe der im vorhergehenden erwähnten periodischen Schrift, ferner die Auszüge aus den neuesten med. Schriften, und die Correspondenz. 14. In der periodischen Schrift wird kein Artikel aufgenommen, der nicht zuvor von der Gesellschaft ist genehmigt worden. 15. Alle 6 Monate, läfst das Comité durch den Secretaire-general der Gesellschaft ein raisonnirendes Verzeichnifs von den in dem Archive vorhandenen med. Abhandlungen und Auffätzen überreichen. Findet es alsdann die Gesellschaft für gut, von diesen Auffätzen einige oder mehrere zum Druck zu befördern, so werden dem Comité zur Besorgung der Herausgabe, vier neue Mitglieder als Gehülfen beygesellet. 16. Die Gesellschaft versammlet sich alle 10 Tage in den Nachmittagsstunden; eine jede Versammlung dauert 2 Stunden. Die ausserordentlichen Versammlungen werdan von dem Büreau, oder dem Comité, jedesmal vorher angekündigt. 17. In der Versammlung der Gesellschaft werden die abzuhandelnden Materien auf folgende Weise vorgenommen: a. Die Correspondenz; b) Die in der vorhergehenden Sitzung abgehandelten Materien; c. Die Aufnahme der neuen Mitglieder; d. Die von der Gesellschaft gefoderten Rapporte, die einer der Secretaire verliefet; e. Die Abhandlungen der ordentl. Mitglieder; f. Die Anzeige der Schriften die der Gesellschaft zugesandt werden; g. Die Durchsicht und Würdigung der für den Druck bestimmten Abhandlungen. 18. Alle 6 Monate wird von dem Secretaire gener. eine kurze Uebersicht der von der Gesellschaft beendigten halbjährigen Arbeiten öffentlich verlesen. Zugleich verliest der Secr. gen., oder eins der Mitglieder, die merkwürdigsten Lebensumstände der verstorbenen Mitglieder, oder irgend eine Abhandlung über einen wichtigen med. Gegenstand. In der nämlichen Sitzung werden zugleich die Beantwortungen der von der Gesellschaft aufgegebenen Preisfragen bekannt gemacht, und die Preise ausgetheilt. 19. Den ersten Tag einer jeden Decade, von 10 bis 1 Uhr ertheilt die Gesellschaft, durch die dazu ernannten Commissarien, unentgeltliche Consultationen. 20. Die innre Verfassung der Gesellschaft wird durch besondre Polizey-Gesetze bestimmt werden; die persönliche Achtung, die man sich gegenseitig, und selbst bey Verschiedenheit der Meynungen schuldig ist, wird dabey vorzüglich zum Grunde gelegt werden. 21. Die Gesellschaft macht es ihren Mitgliedern zum unverbrüchlichen Gesetze, bey den Versammlungen, sich aller, nicht auf med. Gegenstände abzweckenden Streitigkeiten und Unterredungen zu enthalten.

Paris im Jun. 96. Unter dem Titel: *Pasigraphie, ou premiers élémens de l'art d'écrire et d'imprimer en une langue, de maniere à etre entendu en toute autre langue sans traduction*, ward allhier noch zu Ende des verwichenen Jahres ein Werk auf Pränumeration angekündiget, welches eine Anleitung zu einer neuen Universal-Sprache enthalten soll. Der Vf. hat sich nicht genannt; allein man hat im Voraus eine gute Meynung von seiner Arbeit, da der Nachfolger des berühmten Abée l'Epée, der jetzige Director des Instituts der Taub-Stummen, Sicard, dieselbe nicht allein gebilliget, sondern auch durch Zusätze und Verbesserungen, noch brauchbarer und zweckmässiger zu machen versprochen hat. Diese Pasigraphie, sagt der Prospectus, lehrt eine Sprache, die nicht gesprochen, sondern blos geschrieben, werden soll; die Anfangsgründe derselben sind sehr leicht, und können in wenigen Stunden begriffen werden. Sie enthält nur zwölf Schriftzeichen, die mit den Buchstaben der bekannten Sprachen nicht die geringste Aehnlichkeit haben, und eben so viele allgemeine Regeln, die sehr bestimmt, und ohne Ausnahmen anwendbar sind. Literatoren, Kaufleute und Staatsmänner von verschiedenen Nationen, die die Pasigraphie erlernt haben, werden dadurch in Stand gesetzt werden, ihre Gedanken auswärtigen Freunden, deren Sprache sie nicht verstehen, und die auch der ihrigen unkundig sind, auf eine Art mitzutheilen, die nichts zu wünschen übrig läfst; ein jeder wird in seiner eignen Sprache zu lesen glauben, was sein Freund ihm doch in einer ihm völlig unbekannten Sprache schrieb.

Wenn die Anzahl der Pränumeranten hinlänglich seyn wird, um die Kosten der Herausgabe zu bestreiten, die wegen des typographischen Aufwandes, dem Schneiden der Matrizen, und dem Giessen der Schriftzeichen, sehr beträchtlich sind, wird mit dem Druck des Werkes der Anfang gemacht. Man verspricht sehr gutes Papier und den sorgfältigsten Druck. Der Pränumerationspreis für das Ausland ist zu 12 Livres oder ½ Carolin bestimmt.

INTELLIGENZBLATT

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

Numero 104.

Sonnabends den 6ten August 1796.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Todesfälle.

Paris im May 1796.

Am 12. Floreal (1. May) starb allhier A.G. *Pingré*, ehemals Canonicus bey St. Genevieve, Mitglied der vorigen Akademie der Wissenschaften, auch des jezigen Naz. Instituts und einer der Bibliothekare des Pantheons, im 85. Jahre seines Alters. Er war zu Paris im Jahre 1711 gebohren. Ausser mancherley gelehrten Kenntnissen, wodurch der Verstorbene sich frühzeitig unter seinen Ordensbrüdern auszeichnete, hatte er die Theologie zu seinem Hauptstudium erwählt. Der Eifer, mit welchem er die Meinungen seines Ordens gegen die Molinisten vertheidigte, zogen ihm während den Jahren 1743 — 45 viele Verfolgungen zu, und fast ein Jahr lang lebte *Pingré* in seiner Vaterstadt unstet und flüchtig, um den *Lettres de Cachet* auszuweichen, deren seine Feinde in diesem Zeitraume fünf gegen ihn ausgewirket hatten.

Im J. 1749 verliess er Paris, und begab sich nach Rouen, wo er durch le Cat's Empfehlung zum Mitgliede der dortigen Akademie in der astronomischen Klasse aufgenommen wurde. Seine erste astronomische Arbeit zu Rouen war die Berechnung der Mondfinsterniss im Jahre 1749. *La Caille* hatte die nehmliche Finsterniss zu Paris berechnet, hatte aber verschiedene Irrthümer begangen, die er bey Vergleichung mit *Pingré's* Arbeit öffentlich anerkannte, und dieser den Vorzug vor der seinigen zugestand. Von dem bekannten astronomischen Jahrbuche *état du Ciel*, wovon vier Jahrgänge herausgekommen, war *Pingré* ebenfalls Verfasser; Kenner geben diesem Werke in Absicht der Präcision den Vorzug, vor der Connoissance de tems, die noch gegenwärtig in Lalande fortgesetzt wird. Unter verschiedenen astronomischen Abhandlungen, die *Pingré* der pariser Akad. der Wissenschaften während seines Aufenthalts zu Rouen übersandte, zeichnet sich vorzüglich die, über den Durchgang des Merkurs durch die Sonnenscheibe, die sich 1753 im May ereignete, vortheilhaft aus. Noch in dem nehmlichen Jahre ernannte ihn die Akademie zu ihrem Correspondenten, und zwey Jahre später zu ihrem ordentlichen Mitgliede. Im Jahre 1760 ward er von der Akademie nach der Insel Rodriguez gesandt, um dort den Durchgang der Venus durch die Sonne zu beobachten: in den Denkschriften der Akademie finden sich sowohl die Beschreibung dieser Reise, als auch die von ihm angestellten astronomischen Beobachtungen.

Dem franz. Seewesen hat *Pingré* mehrere wichtige Dienste geleistet, besonders während den drey Seereisen, die er im Jahre 1767, 69 und 70 unternahm, um die Genauigkeit der von *Leroy* und *I. Berthoud* verfertigten Längen-Uhren zu untersuchen. Nach seiner Zurückkunft im Jahre 1771 ward er von der Regierung an die Stelle des gel. Geographen *Delille* wiederum zum *Astronome-geographe de la Marine* ernannt.

Pingré hatte zu dem schätzbaren Werke der Benediktiner *l'art de verifier les dates* wichtige Beyträge geliefert; auch hat man von ihm eine französische Uebersetzung des lat. Gedichts des Manilius über die Astronomie, und mehrere Uebersetzungen französ. Seereisen. Sein *Traité historique et theorique des comêtes* erschien 1783 und seine *Annales celestes du dixhuitieme Siecle* werden gegenwärtig auf Kosten der franz. Nation gedruckt, und wahrscheinlich in einigen Monaten beendigt seyn. Er war ein guter Kräuterkenner und überhaupt ein toleranter wohlwollender Mann.

II. Oeffentliche Anstalten.

Paris im May 1796.

Unter der etwas seltsamen Benennung *Ecoles de Santé*, sind die mediz. chirurgischen Lehranstalten für Paris und Montpelier noch im vorigen Jahre von der Nat. Con. decretirt worden.

Für Paris ist der zu ertheilende Unterricht in 12 Kursus abgetheilt.

1. Kursus. Anatomie u. Physiologie — Prof. *Chaussier* u. *Dubois*.
2. — Med. Chemie u. Pharmacie — Pr. *Deyeux*.
3. — Med. Phisik u. Hygiene, — Pr. *Hallé* u. *Pinel*.
4. — Aeusserl. Pathologie, — Pr. *Choppart* u. *Percy*.
5. — Innerl. Pathologie, — Pr. *Doublet* u. *Bourdier*.
6. — Nat. Gesch. Mater. Med. u. Botan. — Pr. *Peyrilhe* und *Richard*.
7. — Chir. Operationen, — *Sabatier* u. *Boyer*.
8. — Aeusserl. Klinik, — nach *Dessaults* Tode *Pelletan*.
9. — Innerl. Klinik, — *Corvisart* u. *Leclerc*.
10. — *Clinique de Perfectionement*, — *Pelletan* u. *Lallemant*.

11. — Entbindungskunst, — *Alph. Leroy* u. *Baudelocq.*
12. — Gerichtl. Arzneywiss. — *Lassus* u. *Mahon.*

Diese zwölf Cursus sind in fortdaurende (*Cours permanens*) und halbjährige (*Cours de semestre*) abgetheilt. Die fortdaurenden sind die Klinischen, die täglich in dem *Hospice de l'humanité*, (de ehemaligen *hotel dieu*) dem *Hospice de l'unité*, (der ehemaligen *Charité*) und dem *Hospice de perfectionnement*, gehalten werden. Die halbjährigen oder *Cours de semestre* sind auf folgende Weise bestimmt. Für das Winter Semestre: Anatomie und Physiologie, chirurgische Operationen, Med. Chemie oder Pharmacie. Für das Sommer-Semestre, Mat. Med. und Botanik, Med. Physik und Hygiene, äussere Pathologie, innere Pathologie, gerichtliche Arzneywissenschaft, und Geschichte der Medicin. Entbindungskunst.

Für Montpellier. Zehn Cursus.

1. Cursus. Gerichtliche Arzneywissenschaft, — Prof. *René Directeur de l'école.*
2. — Anatomie, Physiologie u. med. Physik, — *Dumas* u. *La Fabrie.*
3. — Chemie, — Pr. *Chaptal* u. *Berard.*
4. Botanik u. Mat. Med. — Pr. *Gouan.*
5. — Innere Pathologie verb. mit äusser. Pathologie, Nosologie u. Meterologie, — Pr. *Seneaux.*
6. — Chirurgische Operationen (Medicine operunee et ses rares) — Pr. *Montabré* u. *Berthe.*
7. — Med. Clinik, — Pr. *Fouquet* u. *Pallet.*
8. — Chirurg. Clinik, — Pr. *Poutingon* u. *Vigaroux.*
9. — Entbindungskunst, — Pr. *Laborie* u. *Mejan.*
10. Kenntniss der Arzneymittel, — Pr. *Virinque.*

III. Vermischte Nachrichten.

Paris. Ein wichtiges Werk für die Cosmologie ist die *Exposition du Systeme du monde.* 2. Vol. 8vo. von Hrn. *Laplace*, einer unsrer ersten Geometer, welches so eben erschienen ist. Man kennt den gel. Verfasser schon aus mehreren wichtigen Arbeiten, die grösstentheils in den Denkschriften der aufgehobenen Academie des sciences eingerückt sind. Von diesen Denkschriften ist der Band von 89 fertig, und wird jetzt verkauft: der letzte von 90 ist bis auf die *Eloges académiques* abgedruckt, und wird wahrscheinlicher Weise in einigen Monaten ausgegeben werden.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Der Genius der Zeit; Julius 1796. *enthält:*

1. Ueber den Weltbegrif der Philosophie. 2. Amanda, von Hrn. Mag. v. Schmidt-Phiseldek in Koppenhagen. 3. Wer ist Schuld an dem Sturze eines Staats? von H. L. Bonath. 4. Entwickelung des politischen Sinnes einiger Dichtungen der Alten, von demselben. 5. Frankreichs Umwälzung, von Gerning. 6. Richtige Bemerkung des verstorbenen Königs von Preussen, von H. 7. Lemerer oder Freyheit der Presse. 8. Der Mensch, von A. H. 9. Hingeworfene Gedanken über Freyheit, von A. H. 10) Zwey Hauptquellen des Verderbens der Menschheit, von H. 11. Schreiben, den Prozess des Grafen Ruuth betreffend, nebst dem Voto vom Herrn Calonius. 12. An Herrn Lavater in Zürich. 13. Beschluss der im Juny Stück des Genius der Zeit 1795 abgebrochenen Gedanken: Ueber die Recension des Beytrags zur Berichtigung der Urtheile des Publikums über die französische Revolution, in der A. L. Z. Nro. 153-154. 1794. 14. Recension. 15. Verzeichniss der zu Königstein und Erfurt arretirt gewesenen sogenannten Klubbisten. 16. Suum cuique, von Hrn. Pastor Suhr in Ploen.

Journal der praktischen Arzneykunde und Wundarzneykunst. Herausgegeben von C. W. Hufeland. 2r Bd 2s St. (Jena in der akademischen Buchhandlung) 1796 enthält:

1. Beytrag zur Heilung der Angina polyposa von Hrn. Hofmedicus *Lentin* zu Lüneburg. 2. Von den galoppirenden Flechten, eine höchst *schreckliche und tödtliche Krankheit.* 3. Einige Beobachtungen über verlarvte venerische Krankheiten, 4. Ueber krankhafte Irritabilität oder unwillkührliche Muskelbewegung, und deren Behandlung, von Herrn D. Pfündel zu Ilmenau. 5. Ueber Gebrauch des Kupfersalmiaks in der Epilepsie, von eben demselben. 6. Geschichte einer Nierenentzündung, von Hrn. Doct. Schaufuss zu Greiz. 7) Praktischer Beytrag zur Heilung des Bubo durch die Eiterung. 8. Kurze Nachrichten und medizinische Neuigkeiten. 1) Ueber die Behandlung der Betäubung und der Rasereyen bey hitzigen Nervenfiebern, insbesondere den Gebrauch des Opiums. 2) Merkwürdiger Fall eines unheilbaren Ileus bey einem neugebohrnen Kinde. 3) Bereitung des Extractum Nucis Vomicae. 4) Neue Erfahrung über den Nutzen des Besprengens mit kaltem Wasser zu Belebung der Scheintodten. 5) Berichtigung.

II. Ankündigung neuer Bücher.

Peter Baylens *philosophisches Wörterbuch*, oder *die philosophischen Artikel* aus Baylens historisch-kritischen Wörterbuch in deutscher Sprache abgekürzt und herausgegeben, zur Beförderung des Studiums der Geschichte der Philosophie und des menschlichen Geistes von *Ludwig Heinrich Jakob*, Professor der Philosophie zu Halle.

Ein grosser Mann hat irgendwo gesagt, dass er sich allenfalls mit Baylens Wörterbuche einschliessen lassen und die ganze Zeit seines Lebens alle übrigen Bücher entbehren wollte, wenn ihm nur dieses nicht genommen würde. Nach meiner Meynung hatte dieser Mann das richtige Mittel gegen die Langeweile gewählt. Denn auch mir ist kein Buch in der Welt bekannt, welches neben der grossen ausgebreiteten Gelehrsamkeit, so viel ächten philosophischen Geist in sich enthielte. Baylens Wörterbuch

buch ist durch alle Zeit seiner Existenz hindurch immer die Lektüre der denkendsten und besten Köpfe gewesen. Aber das Beste und Vorzüglichste im ganzen Bayle, das durch alle Zeit hindurch einen gleichen Werth behalten wird, sind die *philosophischen Artikel.* Insonderheit ist mir bis jetzt noch kein Schriftsteller bekannt, welcher die Geschichte der Philosophie mit philosophischerm Geiste beurtheilet hätte, als er. Niemand dringt in den Geist der Systeme der Alten so tief ein, niemand hat die fehlenden Gründe besser ergänzt; niemand ist unpartheiischer in Beurtheilung menschlicher Geistesprodukte, theologischer und philosophischer Sekten, als er; so dass Niemand, insonderheit die philosophischen Artikel lesen kann, ohne zu wünschen, dass diese allgemein und vorzüglich von allen, welche Philosophie und Theologie studieren, gelesen werden möchten.

Jedermann weiss, dass theils der starke Preis des grösseren Werks, (das auch in Auktionen selten unter 20 thlr. verkauft wird,) theils das Unbequeme des Folio Formats den allgemeinen Gebrauch dieses vortreflichen Werks immer noch sehr erschwert. Der französische Auszug enthält zu wenig, und der deutsche (*Lübek*) hat gar keine philosophischen Artikel und ist so weitläuftig gedruckt, dass der Text noch theurer als im Bayle zu stehen kömmt. Ich hatte daher schon seit mehrern Jahren die Idee, einen *wohlfeilen* für jedermann brauchbaren deutschen Auszug aus Bayle zu befördern, und hatte in dieser Hinsicht schon längst, den vorzüglichsten Inhalt, nämlich *die philosophischen Artikel* und *einige theologische*, die mit jenen zusammenhängen, zu diesem Behufe angestrichen und vorbereitet, auch vor zwey Jahren vorläufig eine Ankündigung davon in dem Intelligenzblatt der A. L. Z. gemacht. Es schien mir nützlich und nothwendig, alle Citaten und alle Stellen, welche Baylens Urtheile beweisen sollen, oder zur Beurtheilung einer philosophischen Meinung gehören, mit aufzunehmen; dagegen mehrere Erörterungen und weitschweifige Untersuchungen über Kleinigkeiten oder über Dinge, die nur zu Baylens Zeit Wichtigkeit haben konnten, wegzulassen, um desto mehr wichtige Artikel in einen engen Raum zu bringen. Ich sah, dass sich nach diesem Plane das Wichtigste und der philosophische Kern aus Bayle auf etwa 100 Bogen bringen lassen werde.

Jetzt bietet Hr. Buchdrucker und Buchhändler *Ruff* der Ausführung dieses Projekts die Hand, und es sind von dem Werke selbst schon mehrere Bogen gedruckt, woraus man siehet, dass der Druck der patriotischen Denkart des Hrn. *Ruff* Ehre machen wird. Es ist nämlich in gross Octavo mit neuen lateinischen Lettern sehr sauber auf schönes weisses Papier und so kompress gedruckt, dass ein Bogen weit mehr als im Baylischen Dictionaire fasst. Das Ganze wird zwey Bände im grösstenOctav betragen, jeder etwa funfzig Bogen stark; der erste Band wird zur Michaelis-, der andere gewiss zur Ostermesse erscheinen. Man hat an der Erfüllung dieser Zusage um so weniger zu zweifeln, da das Manusc. schon zum Druck völlig fertig ist.

Halle den 20. Juli 1796.

Ludwig Heinrich Jakob,
Prof. der Philosophie in Halle.

Um Liebhabern die Anschaffung dieses Werks zu erleichtern erbiete ich mich, denen, welche binnen hier und ultimo Octobris *bey mir oder Hrn. Buchhändler Barth in Leipzig* pränumeriren, beyde Bände für *vier Thaler* Convent. Geld zu lassen. Wer auf 10 Exemplare pränumerirt, erhält das 11te gratis. Ich versichere zugleich alles anzuwenden, um bey diesem Werke den Beyfall des Publikums zu erhalten. Der Ladenpreis wird *sechs Thaler* seyn.

Johann Gottfried Ruff
in Halle.

Ueber die kürzlich zu Altona bey Johann Heinr. Kaven unter dem Titel

Versuch einer kurzen historisch-kritischen Uebersicht der Lehren und Meinungen der vornehmsten neuen Weltweisen von der Unsterblichkeit der menschlichen Seele

erschienene Schrift theilt der Verfasser dem Verleger folgendes zur beliebigen öffentlichen Anzeige mit. Der Verfasser lässt in dieser Schrift die vornehmsten Philosophen von Descartes herab ihre Gedanken von Unsterblichkeit und Fortdauer nach dem Tode *im Realzusammenhange* vortragen. Einer ergänzt den andern, einer trägt Bedenklichkeiten gegen den andern vor, oft löst sich die Sache in eine Art von Disputation auf. Dies ist besonders im Kampfe des theistischen Dogmatismus mit der kritischen Schule der Fall. Diese sucht überall ihre Richterautorität geltend zu machen, hin und wieder wird es ihr schwer; das beste ist, dass sie bey genauerer Untersuchung überall in den Lehrsystemen der frühern Denker Grund- und Elementarwahrheiten antrift, scheidet, läutert und darstellt, die ihre eigenen Resultate in das erfreuliche Licht stellen, worin sie in den Werken der ächten Nachfolger des Königsbergischen Philosophen vorgetragen werden. Dadurch, hofft der Verfasser, soll die skeptische Unruhe, die bey den ausgebreiteten Fehden im Reiche der Denker Manchen um seine Zufriedenheit bringt, der in den Philosophemen der Mendelssohne ihre Beruhigung fanden, hier *unmittelbar* dort *mittelbar* vermindert, und der Geist der gegenseitigen Schätzung und Verfänglichkeit verbannt werden, die ein Denker dem andern, ein Wahrheitsfreund dem andern schuldig ist. Um desto gewisser hofft der Verfasser dies, da überall um ihn her es Lieblingsgedanke unserer verdientesten Weltweisen aus mehreren Schulen zu werden anfängt, dem *allgemeinen Untersuchungsgeist* das entschiedene Uebergewicht über Sektengeist und fanatische Verfolgungssucht zu verschaffen.

III. Bücher so zu verkaufen.

Bey Voss und Comp. in Leipzig sind folgende englische Bücher zu haben.

The History of England from the Invasion of Julius Caesar to the Revolution in 1688 by D. Hume Vellin Royal Fol. No. 1. bis 23. jeder Heft mit den Kupf. von den grössten Meistern bearbeitet. 184 thlr.

The holy Bible ornamented with Engravings by James Fittler in 33 Heften Vellin gr. 8. 32 thlr.

 Ruins

Remarkable Ruins and romantic Prospects of North Britain with ancient Monument, and Singular Subjectes of Natural History by Ch. Cordiner 2 vol. 4to mit 100 Kupf. 40 thlr.

The ancient Buildings of Rome by a Desgodetz 2 vol. imperial Fol. With 137 Plates 30 thlr.

Plans Elevations, and Sections, of Noblemen and Gentlemens Houses etc. by J. Paine 2 Vol. With 176. very large folio Plates 51 thlr. 8 gr.

The Designs of Inigo Jones, consisting of Plans and Elevation for Public and Privat Buildings 2 Vol. Imperial. fol. 34 thlr. 12 gr.

Plans, Elevations et Sections of the House of Correction for the County of Middlesex by Chs. Middleton, Engraved on 53 Plates imper. Fol. 19 thlr. 16 gr.

Dr. Brook Taylors Method of Perspective made easy both in Theory and Practice by J. Kirby with 35 Plates imperial Fol. 11 thlr. 8 gr.

The Perspective of Architecture by T. Kirby with 78 Plates 15 thlr. 12 gr.

The Description and use of an new Instrument called the Architectonic Sector by T. Kirby with 25 Plates 8 thlr.

Plans Elevations and Sections of Buildings by John Soane with 47. Folio Plates 19 thlr. 16 gr.

Columbani Book of ornaments 2 thlr. 20 gr.

The Carpenters and Joiners Repository by W. Pain with 69 Copperplates 6 thlr.

Pain's British Palladio, or the Builder's general Assistent with 42 Plates 6 thlr.

Rural Architecture, or Designs from the Simp. Cottage to the decorated Villa by J. Plaw on 62 plates in aquatinta 16 thlr.

The modern Joiner et by N. Wallis. 4. 3 thlr.

Ornamental Iron Work etc. with 21 Plates. 4. 2 thlr. 8 gr.

The practical House Carpenter or Youths Instructor by William Pain with 148 Copperplates. 5 thlr. 16 gr.

The Practical Builder by W. Pain with 83 Plates 4 thlr. 12 gr.

The Builder's Pocket Treasure by W. Pain 55 Plates. 2 thlr. 8 gr.

The Carpenters Pocket Directory by W. Pain. 1 thlr. 12 gr.

The Builder's Complete Assistent by B. Langley 2 Vol. royal 8vo. with 77 Plattes 4 Bd. 4 thlr. 12 gr.

Gothic Architecture improved by B. et T. Langley on 64 Plates. 4. 5 thlr. 16 gr.

A General History of Jnland Navigation, Illustrated with 4 Plates of Locks Bridges etc. and a large Map of England coloured. 4. 12 thlr. 12 gr.

Priestley T. Discourses on the Evidence of Revealed Religion. 8. 2 thlr. 6 gr.

Priestley I. Examination of D. Reids Inquiry into the Human mind etc. 8. 1 thlr. 16 gr.

Burke E. Reflexion on the Revolution in France. 8. 2 thlr. 20 gr.

A View of Nature in Lettres to a Traveler among the Alps etc. by R. I. Sulivan. 6 vol. 8. 13 thlr. 12 gr.

Ein vollständiges Verzeichniss von mehreren englischen Werken über Baukunst ist bey uns unentgeldlich zu haben. Die Preise verstehen sich comptant in sächsischem Courant.

Wer nachstehende Bücher, als:

Buffons Naturgeschichte der 4füssigen Thiere. 20 Bände mit illuminirten Kupfern.

Desselb. Naturgeschichte der Vögel 22. B. mit illum. Kupf.

Desselb. Naturgeschichte der Schmetterlinge. 7. Bd. mit Kupf.

um billigen Preis zu kaufen gesonnen, kann sich desshalb im Intelligenz-Comtoir zu Leipzig melden.

IV. Berichtigung

In meine kleine Schrift: *Ovids zehnte Heroide. Ariadne an Theseus* — Görlitz, bey Hermsdorf und Anton 1796. haben sich wegen des entfernten Druckorts und des zu beschleunigenden Druckes, verschiedene den Sinn entstellende Druckfehler eingeschlichen, die ich mir nicht gerne zur Last legen lassen möchte, und sie daher hier anzeige:

S. 2. Z. 19 für entfernte lies *entferntere*. S. 13. Z. 11. zu der Penelope l. *zu der der Penelope*. S. 22. Z. 10 ihn l. *sie*. S. 23. Z. 20 die l. *diese*. S. 25. Z. 13. Latull l. *Catull*; mehrmals S. 26. Z. 21. gestellet l. *gestellt*. S. 33. Z. 5. Anwendung l. *Anordnung*. S. 41. Vs. 96 rapidis l. *rabidis*. S. 42. Vs. 111. fehlt nach inertem der bedeutungsvolle Gedankenstrich. S. 45. Z. 19. persenifinirt l. *personificirt*. S. 48. Z. 25. desoruit. l. *deseruit*. S. 45. Z. 28. *ανα̣ξσιος* l. *κιαξσιος*. 46. Z. 19. Latil l. *Catil*. S. 53. Z. 6. fehlt nach Auswuchs das Comma S. 56. Z. 2. in der See l. *in die See*. S. 56. Z. 32. Farth l. *Fahrt*. S. 60. Z. 6. Frauens l. *Frauen*. S. 67. Z. 17. virn l. *vim*. S. 68. Z. 3. Fusthathius l. *Eustath*. S. 71. Z. 3. Tzetjes l. *Tzetzes*. S. 74. Z. 10. χοζυνηχοροι l. χοεϋνηχοροι. S. 79. Z. 1 sind die Worte: *dieses Distichon u. s. w.* bis zu: *in den Zusätzen* S. 607. ganz durchzustreichen. S. 82. Z. 13. unrecht, l. *unächt*. S. 84. Z. 10. unatribus l. *una tribus*. S. 91. Z. 11. fröhlicher l. *früher*. S. 91. Z. 17. sterbende l. *sterbenden*. Einige andere minder erhebliche Verstosse gegen die Rechtschreibung und deren Harmonie, gegen die Interpunction und gegen den abstechenden Druck, — besonders in den Anmerkungen wird der Leser von selbst leicht auffinden und verbessern.

Züllichau den 1. Jul. 1796.

M. Becher,
Oberlehrer an dem königl. Pädagogium.

INTELLIGENZBLATT
der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Numero 105.

Mittwochs den 10ten August 1796.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Ich schrieb ein Buch *über das menschliche Elend* — und es geschrieben zu haben reuet mich nicht. Finde ich gleich itzo, da meine Seelenkräfte mehr reifen, und meine Einsichten geläuterter sind, darinne manches, das ich weg wünsche, mehreres noch, das nicht gehörig durchdacht, und zu flüchtig niedergeschrieben ist: so glaube ich doch meine Absicht damit erreicht, viele Leser aus ihrer Gefühllosigkeit geweckt, den Sinn für Wahrheit bey ihnen geschärft, und Neigung erregt zu haben, nach ihren Kräften, für Milderung des menschlichen Elends thätig zu seyn.

Vorzüglich lieb ist es mir auch, dass diess Buch ausgefertigt wurde, da es noch Tag war, da noch jedermann seine Meynung über alles frey und laut sagen durfte. Jetzt, da eine Nacht eingetreten ist, da, in gewisser Rücksicht, niemand wirken kann, würde *Carl von Carlsberg* wohl nicht geschrieben werden dürfen.

Eben diese Nacht ist auch die Ursache, warum ich die Fortsetzung des Buchs von der Erlösung, die ich unter dem Titel *Ludwig von Carlsberg* zu liefern versprach, vor der Hand unterdrücken muss. Nach meinem Plane müsste ich darinne meine Meynung über gewisse drückende Mängel unserer bürgerlichen Verfassung so laut wie im *Carl* sagen; dass aber dies für die gegenwärtige Zeit unschicklich sey, begreift wohl jedermann.

Statt des versprochenen Ludwigs von Carlsberg arbeite ich itzo an einem andern Buche, das alle Regierungsformen unangetastet lässt, und weiter gar nichts enthält, als: — Mittel, wie jeder Mensch *seine eigne Person* vom menschlichen Elende erlösen, und *für sich* die Welt in einen Himmel umschaffen kann. Um allen Verdacht der Täuschung zu entfernen: so bitte ich die Leser zu erwägen: dass man eine Gegend ungemein verschönern kann, wenn man das Medium, durch welches, und den Standort, von welchem man sie sahe, verändert. Wie traurig sieht sie aus, wenn man sie im Nebel oder durch ein trübes Fenster betrachtet, und wie lachend wird sie, wann der Nebel sich senkt, die Luft heiter wird, oder statt der trüben Fenster, durch die man sie betrachtete, neue, helle, eingesetzt werden. Hat sich etwa die Gegend verändert? — Nein, nur das Medium, durch welches wir sie sahen.

So erregt auch manche Gegend unangenehme Empfindungen, wenn man sie in einer feuchten morastigen Tiefe ansieht. Lasst uns unsere Kräfte anstrengen, diese morastige Gegend verlassen, und jene Anhöhe ersteigen — welche Veränderung! Der Gesichtskreis ist erweitert, wir erblicken eine Menge herzerhebender Gegenstände und freuen uns darüber; gleichwohl ist nicht mit der Gegend, sondern mit uns eine Veränderung vorgegangen, indem wir uns zu einem höhern Standpuncte emporgearbeitet haben.

Mit unserer Welt ist es eben so. Sie ist ein Thal der Nacht, des Jammers und der Thränen, aber auch ein Himmel, je nachdem der Gesichtspunkt ist, aus welchem man sie betrachtet.

Die Menschen dazu zu gewöhnen, die Welt immer aus solchen Gesichtspunkten zu betrachten, dass sie ihnen als Himmel erscheint, dies ist die Absicht, in welcher ich diess Buch schreibe. Durch keine gefärbten, durch keine geschliffenen Gläser, sondern durch reines helles Glas, welches weder verdunkelt, noch verschönert, weder vergrössert noch verkleinert, werde ich sie sehen lassen. Ohne Bild zu reden — ich werde die Welt zeigen wie sie ist, und bey Beurtheilung derselben nur Wahrheiten zum Grunde legen, die jeder anerkennen muss, der für Wahrheit einigen Sinn hat. Gelingt es mir damit, wenigstens bey einem grossen Theile der Leser: so schmeichle ich mir, viel damit gewirkt zu haben. Wir befinden uns alle nicht recht wohl, sind mit unserer Lage unzufrieden, trösten uns aber immer damit, dass es künftig werde besser werden. Mit dieser Hoffnung schreiten wir der Zukunft entgegen, legen ein Jahr nach dem andern zurück, finden die Besserung immer nicht, auf die wir hofften, bis wir an des Grabes Rande stehen, und einsehen, dass wir einem Irrlichte nachgegangen sind, das immer weiter rückt, je mehr man ihm nacheilet; dann sinken wir ins Grab mit der Hoffnung, dass wir jenseits finden werden, was wir hier umsonst suchten. Meiner Ueberzeugung nach werden wir es aber auch jenseits nichts finden, wenn wir es diesseits umsonst suchten.

Heute, das ist meine feste Ueberzeugung, kann *Jeder*, *in jeder Lage* den Himmel finden, sobald er sich von den Grundsätzen überzeugt, die ich in diesem Buche vortragen werde, und sich gewöhnt, darnach zu urtheilen und zu handeln. Bey mir wenigstens haben sie die

Probe ausgehalten. Nie dachte ich sie mir deutlich, ohne dadurch neue Heiterkeit, Kraft und Muth zu fühlen. Daraus folgt freylich nicht, dass sie bey allen eben diese Wirkungen hervorbringen werden; höchst wahrscheinlich wird dies aber doch bey vielen geschehen, da sie von jedermann, der nicht Gottesleugner, und nur einigermaßen an Nachdenken gewöhnet ist, als wahr anerkannt werden müssen.

Ich glaube also, dass ich diesem Buche keinen schicklichern Titel geben kann, als:

Der Himmel auf Erden.

Es ist vorzüglich für die gebildetern Stände bestimmt: weil ich glaube, dass sie desselben am mehresten bedürfen. Je ausgebildeter wir sind, desto tiefer fühlen wir auch jede Unregelmäßigkeit, desto mannichfaltiger sind unsre Leiden. Ein Schauspiel, das von der ungebildetern Classe mit lautem Lachen aufgenommen wird, verursacht der gebildetern oft Ekel und Widerwillen. Ueberdies wollen die Grundsätze, mit welchen sich jene Classe bey ihren wenigen Leiden zu beruhigen pflegt, bey uns nichts mehr wirken: weil wir sie größtentheils nicht mehr glauben.

Unterdessen, da ich bey Ausfertigung meiner Schriften immer dahin arbeite, so zu schreiben, dass mich auch die niedrigste Menschenklasse verstehe: so glaube ich, dass es auch allen nützlich seyn werde, die meine *christliche Hauspostille*, meine *Revolutionsgespräche*, *Conrad Kiefer*, den *Boten aus Thüringen* u. dergl. verstehen.

Aus Ursachen, die ich schon mehrmals angeführt habe, lasse ich auch dieses Buch, das in der Ostermesse 1797 erscheinen wird, auf Pränumeration drucken. Auf Schreibpapier, mit einem Kupfer, kostet das Exemplar sechzehn Groschen und auf Druckpapier zwölf Groschen, beydes in Golde. Bis zu Michael kann man drauf pränumeriren, und wer auf sechs Exemplare voraus bezahlt, erhält das siebente frey. Die Namen der Pränumeranten werden dem Buche vorgedruckt, und die Gelder frankirt eingeschickt: *an die Erziehungsanstalt zu Schnepfenthal.*

Ich hoffe, dass meine Freunde sich für die Verbreitung dieses Buchs eben so thätig verwenden werden, wie sie es für meine übrigen Schriften gethan haben.

Schnepfenthal, im May 1796.

C. G. Salzmann
Director der hiesigen Erziehungsanstalt.

In der *Mutzenbecherschen Buchhandlung* zu Hamburg ist erschienen und in allen guten Buchhandlungen zu haben:

Sinken und Untergang des englischen Finanz-Systems — von Thomas *Paine* aus dem Englischen übersezt, mit statistischen politischen und historischen Anmerkungen des Bürgers *Lanthenas* und des deutschen Uebersetzers. Hamburg und Leipzig, 1796. 8. 8 gr.

Inhalt: Lanthenas Vorrede. Thomas Paine an das französische Volk — Thomas Paine an den Rath der Fünfhundert und an das Kollegium der Alten — 1) Allgemeiner Gegenstand des Verfassers. 2) Finanz-System von England, Amerika und Frankreich. 3) Kennzeichen des Verfassers des englischen Grund-Schuld-Systems. 4) Fortsetzung der Anzeichen des Sinkens des englischen Systems. 5) Ursachen des Verfalls des Finanz-Systems in England. 6) Zustand der Bank in England. 7) Vom Tode des Finanz-Systems in England. 8) Wirkungskreis und gegenwärtiger Zustand der englischen Bank. 9) Zahl und Schätzung der Banknoten im Umlauf. 10) Beschluss. —

Hamburg d. 5. Julius 1796.

V. Note de quelques Libres nouveaux et estampes, qui se trouvent chez *J. Decker*, Libraire à Bâle.

Les prix sont en livres especes de France, dont 24 équivalent à 11 florins d'Empire.

Vue d'une partie du Lac de Thun et d'une partie du cours de l'Aar, prise aux environs d'Unterséen, dessinée et gravée par F. Reinermann, et terminée en couleurs. — L. 21.

La même; terminée en bistre. — L. 21.

Vue d'Unterséen, petite ville et baillage du Canton Berne, située sur la rive gauche de l'Aar, dessinée *et gravée* par le même, terminée en couleur. — L. 21.

Le même, terminée en bistre. — L. 21.

Oeuvres complétes de Berquin, nouvelle édition de Dufart, ornée de plus de 60 figures, 16 vol. in-18. contenant L'ami des enfans et des adolescens, 4 vol. Théâtre de l'enfance, 3 vol. Connoissance familière de la nature, 2 vol. Idylles et Romances, 1 vol. Le petit Grandisson, 2 vol. Sandford et Merton, 4 vol. — L. 36.

Notice sur la vie et les ouvrages de Condorcet, par Antoine Dianyere, associé de l'institut national. in-8. Paris IV. — L. 1. 10 S.

Le diable et sa femme, couvant la ruine de la France, carricature par feu Usteri, avec cette épigraphe: „Le diable après avoir couvé longtemps la ruine du plus bel Empire, s'applaudissoit de sa brillante couvée; *nargue* de tes effors, lui dit son infernale moitié, — vois mon Jacobin! — Le diable demeura stupéfait." — L. 3.

La même en couleur. — L. 3. 10 S.

Le Tombeau de Jacques Molai, ou le secret des conspirateurs à ceux qui veulent tout savoir. Paris IV. — 18 S.

L'odalisque, ouvrage traduit du Turc, par Voltaire; à Constantinople, chez Ibrahim Bectas, Imprimeur du Grand-Visir, auprès de la Mosquée de Ste. Sophie. Avec privilége de Sa Hautesse et du Muphti. in-12. avec gravures. — L. 2. 10 S.

Le même ouvrage, papier fin. — L. 3.

Crimes commis pendant les quatre legislatures, et particulièrement sous le regne de la Convention nationale, jusqu' à ce jour, avec un dictionnaire de tous ceux qui ont été sacrifiés pendant la révolution, par Prudhomme, auteur des révolutions de Paris. 4 gros vol. in-8. avec gravures.

Cet ouvrage paroitra dans quelques semaines. On n'en délivrera des exemplaires qu'aux personnes qui auront souscrit. Il sera pendant aux différens ouvrages du même auteur sur les crimes des têtes couronnées, et contiendra le récit de tous les forfaits, commis par les membres des Corps législatifs de France. On souscrit

foufcrit pour cet ouvrage chez J. Decker à Bâle, moyennant — L. 30.

Elémens d'algebre, par Léonard Euler, traduits de l'allemand, avec des notes et des additions. Lyon III. 2 très-gros vol. gr. in-8. — L. 18.

Manuel révolutionnaire, ou penfées morales fur l'état politique des peuples en révolution. Paris IV. in-16. L. 2.

Le bon mari, comedie en 3 actes, par Galloix, 2. edition in-8. 96. — L. 1. 4 S.

Séthos, ou hiftoire tirée des monumens de l'ancienne Egypte, nouvelle édition de Baftien. 2 vol. in-8. — L. 9.

De l'égalité, ou principes généraux fur les inftitutions civiles, politiques et religieufes, précédés de l'éloge de J. J. Rouffeau, en forme d'introduction, par l'auteur de la correfpondance d'un habitant de Paris fur les révolutions de France, et pour fervir de fuite à cet ouvrage. à Bâle chez J. Decker 1796. 2 très gros volumes. gr. in-8. — L. 14.

Juftine, ou les malheurs de la vertu, 2 vol. in-16. avec fig. — L. 12.

Le même ouvrage, bel exemplaire, rel. en maroquin rouge, doré fur tranche. — L. 24.

Philofophie de l'univers. Rien de rien: rien fans caufe, et rien qui n'ait effet. à Paris chez Dupont de Nemours, gr. in-8. beau papier, et belle impreffion. — L. 4. 10 S.

L'antique Rome, ou defcription hiftorique et pittoresque de tout ce qui concerne le peuple romain etc. ouvrage orné de 50 tableaux, par Graffet St. Sauveur. in-4. — L. 48.

Tibulle et les baifers de Jean Second, nouvelle traduction avec des notes et recherches de Mythologie, d'Hiftoire et de Philofophie, par Mirabeau, fuivis de contes et nouvelles; ces ouvrages adreffés du donjeon de Vincennes à Sophie. 3 vol. in-8. caractère de Didot, ornés de 15 fig. — L. 20.

Le même ouvrage, 2 vol. in-12. avec deux jolis frontifpices. — L. 7. 10 S.

Hiftoire philofophique de la Révolution françaife, depuis la convocation des Notables par Louis XVI, jusqu'à la féparation de la Convention nationale, par Antoine Fantin Desodoards, 2 vol. in-8. Paris IV. — L. 9.

Voyage de deux François en Allemagne, Danemarc, Suéde, Ruffie et Pologne, 5 vol. gr. in-8. Paris 1796.

A caufe de l'augmentation que les prix des livres ont éprouvée depuis quelque temps, cet ouvrage annoncé précédemment pour L. 15 ne pourra plus être vendu que — L. 22.

Par la-même raifon les Lettres fur les événemens qui fe font paffés en France, depuis le 31 Mai 1793 jufqu'au 10 Thermidor, par Mifs Williams, ne fe vendent plus que — L. 1. 16 S.

Les amateurs trouvent chez J. Decker à Bale le Catalogue de fon affortiment en livres françois. On prie d' affranchir les lettres.

Bâle le 1. Juillet 1796.

C. G. *Fleckeifens* zu Helmftedt neuer Verlag.

v. Crell, L., chemifche Annalen für das Jahr 1796. 8. 3 rthlr.

Henke, D. H. P. C., Magazin für Religionsphilofophie etc. gr. 8 5r Band 1 - 3s St. 1 rthlr. 18 gr.

—— Eufebia gr. 8. 1s u. 2s Stück. 1 rthlr.

—— Fragen über Fragen gr. 8. 1 gr.

Rechtsgutachten der Juriftenfakultät in Halle vorläufig zur Notiz für Hn. Hofr. Hurlebufch herausgegeben von D. H. P. C. Henke gr. 8. 2 gr.

Kroll, M. F. P. W., freimüthige Prüfung der Breithaupt-fche: Erinnerungen gegen das Horftigfche Taufformular in Henkens Eufebia 1s Heft. gr. 8. 3 gr.

D. M. Luthers noch ungedruckte Predigten herausgeg. von P. J. Bruns 1fte Abth. 4. 1 rthlr.

Reifen durch den gröfsten und wichtigften Theil Frankreichs im dritten und vierten Jahr der Revolution in Briefen an einen Freund in Deutfchland. 8. 20 gr.

Rötger, G. S. Jahrbuch des Pädagogiums zu L. Frauen in Magdeburg. 5s St. gr. 8. 4 gr.

—— Nekrolog für Freunde deutfcher Literatur 1s Stück, welches das Verzeichnifs fämmtlicher im Jahr 1791 verftorbener deutfcher Schriftfteller und ihrer Schriften enthält gr. 8. 18 gr.

Luife Bourgignon ein dialogifirter Halbroman 8. 14 gr.

Schröters, D. J. H., Aphroditographifche Fragmente zur genauern Kenntnifs des Planeten Venus, famt beygefügter Befchreibung des Lilienthalifchen 27füfsigen Telefcops gr. 4. mit 10 Kupfern. 6 rthlr.

Verfuch einer Gefchichte der franzöfifchen Conftitution, von dem Eintritte der Franken in Gallien bis auf Ludwig XVI Regierung vom Herrn Prof. Remer gr. 8. 2 rthlr.

Traité ou defcription abregée et methodique des Mineraux par le Prince D. de Gallitzin 2 vol. 4. 2 rthlr. Pap. fin. 2 rthlr. 16 gr.

Les fuperftitieux Comedie en cinq actes gr. 8. 8 gr.

Unter dem Titel:

Volks-Zeitung

liefere ich mit Anfang Julius diefes Jahres meinen Landsleuten wöchentlich einen Bogen Schrift, oder ein Büchlein in die Hände, woraus Stadt- und Landbewohner mit fehr leichter Mühe lernen können, zufrieden zu leben, wohlhabend zu werden und gefund zu bleiben. Es foll diefes Büchlein enthalten:

I. Häuslichen Unterricht, wie man fich bey Erbfchaften und Erbtheilungen, bey Handel und Wandel und überhaupt allen Gefchäften des gemeinen Lebens verhalten mufs, um in keinen Prozefs zu gerathen, nicht bevortheilt und nicht geftraft zu werden.

II. Gründliche Nachrichten von Zinfen und Steuern, von Frohnen und Zehenden, von Sporteln und Zöllen und wie fie ihren Urfprung genommen und wohin fie verwendet werden. Erklärung, wohin die Policeyanftalten, z. B. Getraidfperre, Taxen von Lebensmitteln, Hochzeit- und Kindtaufordnungen eigentlich abzielen.

III. Den klugen Hausarzt, oder Anleitung wie man feine Gefundheit recht dauerhaft erhalten, fich vor Krankheiten bewahren und unverfehene Krankheiten gut curiren könne.

IV. Den klugen Hausvater, oder Anweisung wie man sein ganzes Hauswesen so einrichten könne, dass man recht vergnügt leben kann.

V. Den geschickten Handwerker, oder Nachrichten von allen neuen Erfindungen für alle Arten von Handwerkern und Unterricht, wie sie von ihren Gewerben den höchstmöglichen Vortheil ziehen können, zuweilen mit Kupfern wo Zeichnungen, Modelle, Instrumente und neue Handwerkszeuge geliefert werden.

VI. Den fleissigen Landwirth, oder Unterricht wie man seine Feldwirthschaft verbessern, von der Viehzucht den grössten Gewinn ziehen, gutes Obst erhalten, die Teiche und Weyher vortheihaft nutzen, den Holz- und Wiesenertrag vermehren und von seinen Landgütern doppelten Gewinn erwerben könne.

VII. Den geschickten Vieharzt, oder Anweisung wie man sich bey Viehseuchen verhalten soll und Bekanntmachung der Mittel, womit man die Krankheiten der Pferde, des Rindviehes, der Schafe, der Schweine u. s. w. curiren soll.

VIII. Unterricht, wie man sich vor Hexen, Zaubern und Vergiften bewahren soll und was man zu thun hat, dass Gewitter, Drachen, Irrlichter und Nordscheine weder dem Körper noch den Gütern schädlich sind.

Dieses Büchlein will ich meinen Mitbürgern um den möglichst wohlfeilen Preis liefern. Alle Wochen erscheint ein Bogen, recht schön und eng, in gross Octav gedruckt und alle 52 Bogen des ganzen Jahres kosten nicht mehr als 1 fl. 30 kr. rhl.

Wer nun nahe oder ferne dieses Büchlein kaufen will, der frage nur auf dem nächstgelegenen Postamte oder bey Buchbindern nach, wohin ich von Zeit zu Zeit mehrere Exemplare davon senden werde. Alle diejenigen aber, welche sich mit dem Verkaufe dieser Zeitung abgeben, wenden sich mit der Adresse:

An die Expedition der Volks-Zeitung

hieher und können geschwinder Bedienung gewiss seyn.

Bayreuth, den 1. Jul. 1796.

Der Herausgeber.

Die Expedition der Volkszeitung bey Unterzeichnetem zeigt hiermit an, dass die vier ersten Blätter der Zeitung sich unter der Presse befinden und nächstens erscheinen werden, so wie überhaupt künftig monatlich einmal mithin 4 Blätter zugleich spedirt werden.

Bayreuth d. 16. Jul. 1796.

Der geheime Registrator
Grieshammer.

De studio Decori juventuti scholasticae maxime commendando, breviter exposuit et praecepit I. L. W. (5 Bogen 8.) — 4 gr.

Unterhaltungen eines Lehrers mit seinen Schülern über das Leben, die Lehre, Schicksale und Thaten Jesu Christi. Ein Lehr- und Lese-Buch für Kinder und Nichtkinder. Durchaus historisch bearbeitet von E. Z. Berthe, 1r Th. (18 Bogen 8.) — 12 gr.

Plan und Zweck jenes Schulbüchelchens sowohl als auch dieses allgemeinen religiösen Lehrbuches sind schon wiederholentlich in diesen und andern öffentlichen Blättern angezeigt worden. Ich erwähne also nichts weiter davon, als dass beide nun fertig und in allen guten Buchhandlungen zu finden sind, da überdem das Publikum von dem Werthe des Letztern eine gerechte Ahndung zu haben scheint, wie mich die häufigen Bestellungen darauf und wiederholte Anfragen darnach täglich überzeugen.

J. A. Aue
Buchhändler in Köthen.

II. Vermischte Anzeigen.

Stuttgard d. 5. Jun. 1796. Die Folgen zeigen, dass dem Herrn Nicolai zu Berlin die Wahrheiten, welche ich ihm in der Recension seiner Reisebeschr. X. Bd. in den Tüb. gel. Anz. 82 und 83 St. vorigen Jahrs vorhielt, sehr bittre Stunden gemacht haben. Einem Manne, *dem* es nicht um Warheit und Zurechtweisung, *sondern nur* um den Debit *seiner* ... Waare zu thun ist, werd' ich nicht antworten. Diess wäre unter der Würde eines rechtlichen Mannes. Er schimpfe, *soviel ihm beliebt*. Ueber die folgenden Bände *seiner Reisebeschr.* werd' ich, wenn ich abermals den *Auftrag* erhalten solte, *dieses leere Stroh zu dreschen*, wieder ergehen lassen, was Rechtens ist. Aber mit Vergnügen überlass' ich auch einem andern Recensenten diese undankbare Arbeit. — Nur wider eine freche Behauptung dieses Mannes muss ich mich auf allen Fall vorläufig und öffentlich verwahren. Hr. Nicolai nennt mich als den Verfasser der *pragmatischen Geschichte von Wirtemberg*, und beruft sich deswegen auf Meuseln. Nun aber führt der würdige und behutsame Hr. Hofrath Meusel diese boshafte und *grundlose* Beschuldigung weder im gelehrten Teutschlande noch sonst irgendwo an. Ich kann mich nicht einmal überreden, dass irgend einer meiner Landsleute so unartig gewesen seyn soll, dem Buchhändler Hn. N. diese Unwarheit auf meine Kosten aufzubinden. Der wahre Verfasser dieses Buchs ist vermuthlich dem Hn. N. näher, als mir Ich versichere auf Ehre und Gewissen, dass ich's nicht bin, und erkläre jeden, der mit einer so eisernen Stirne, wie Hr. N., dieses Plagiat mir aufbürden will, für einen Lügner.

Franz
Prof. zu Stuttgart.

Dem Rec. m. Schr. über die hiesige Schleim- Faul- u. Nerven F. Epid. in N. 93. d. A. L. Z. 1796. u. dem Publ. dient andurch zur Nachricht, dass die Antw. auf gedachte Recens. in meiner nächstens erfolgenden Schr. über die Krkht. der ersten Wege erfolgen werde.

Den 18. Jun. 1796.

T. Phys. zu Hornberg, Canz.

INTELLIGENZBLATT

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

Numero 106.

Mittwochs den 10ten August 1796.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Neue periodische Schriften.

Eusebia. Herausgegeben von D. He. Ph. C. Henke. 1tes St. Helmstädt bey Fleckeisen, 1796.) enthält: 1) Ueber die Nothwendigkeit der moralischen Verbesserung des Predigerstandes. 2) Einige Bemerkungen über die Art, liturgische Verbesserungen vorzunehmen. 3) Formular zur Taufe meines Sohns, Eduard Horstig, (in Gegenwart meiner Gattin, Schwägerin und des Hofrath Faust) von Carl Horstig, Consistorialrath und Superintendenten in Bückeburg. 4) Ueber die Religionslehrbücher für Volksschulen in Absicht der Form; insbesondere, ob dieselben in Fragen und Antworten abgefasst seyn müssen oder nicht? 2tes St. enthält: 5) Was müsste geschehen, um dem Eide Achtung zu verschaffen. 6) Von der Abschwörung der Simonie. 7) Rechtsgutachten, die Abschwörung der Simonie im Hochstifte Hildesheim betreffend. 8) Von der Bildung der Prediger. 9) Von Seminarien für künftige Landschullehrer. 10) Von Trauungen, Trauungsformeln und Trauungsreden. 11) Probe einer Trauungsrede. 12) Von dem ersten Grundbegriffe der Tugendlehre Jesu. 13) Allgemeine Bemerkungen über die Taufe, zur Vorbereitung auf eine schicklichere Taufliturgie. 14) Joseph Priestley's Zuruf an die ernstlichen und aufrichtigen Bekenner des Christenthums.

Chemische Annalen für die Freunde der Naturlehre, Arzneygelahrheit, Haushaltungskunst und Manufakturen; von L. v. Crell. 4tes St. 1796. enthält chemische Versuche und Beobachtungen. 1 Von der Bildung der Säuren; vom Hrn. Hofr. Gmelin. 2) Anweisung die feuerbeständigen Laugensalze durch die Krystallisation im reinsten Zustande darzustellen; von C. Lowitz. 3) Von einer schwarzen, schweren Steinart aus Ytterby Steinbruch in Roslagen in Schweden; vom Hrn. Prof. I. Gadolin. 4) Einige Bemerkungen vom Hrn. von Sievers auf Eusekull in Liefland; und einem Briefe an Hrn. Bergkommissair Westrumb. 5) Ueber die Reinigung der Terra ponderosa salita, nebst Anzeige einer kurzen und wohlfeilen Methode ganz weisse Krystallen derselben zu erlangen; vom Hrn. Bergsecret. D. Buchholz. 6) Von Verfertigung meerschaumenen Pfeifenköpfe in der Ruhl; vom Hrn. G. F. Wille aus Schmalkalden. 7) Ueber die Ernährung der Pflanzen, zweyte Abhandlung vom Hrn. Hassenfratz. 8) Abhandlung über die chemischen Wirkungen des Lichts auf einem hohen Berge in Vergleichung gebracht mit denen, welche es in einer Ebne hat; vom Hrn. de Saussure. 9) Welches sind die Düngarten, die für die verschiedenen Arten von Aecker am zuträglichsten sind? und welches sind die Ursachen ihres wohlthätigen Einflusses in jedem besonderen Falle? vom Hrn. Kirwan. 10) Bemerkungen über die als Photometer gebrauchte dephlogistisirte Salzsäure. In einem Briefe dem Hrn. Abt Vassalli, vom L. Brugnatelli. 11) Einige Versuche über die Bestandtheile und Kräfte der Calaguala-Wurzel; vom Hrn. Carminati.

Neues theologisches Journal. Herausgegeben von C. F. Ammon, H. C. A. Hänlein u. H. E. G. Paulus. Jahrg. 1796. 7tes St. (Nürnberg, bey Monat und Kussler). enthält: 1) Aufsätze, Anzeige von dem Jenens. Osterprogr. von 1796. gegen Nro 15. des Intell. Blatts der allgem. deutschen Bibliothek. 2) Recensionen.

II. Ankündigung neuer Bücher.

Durch viele Erfahrungen überzeugt, dass nur denn ein Buch für blosse Liebhaber einer Wissenschaft angenehm sey, wenn der Verfasser desselben mit einer lebhaften Schreibart, so gründliche Kenntnisse verbindet, dass dasselbe auch für Gelehrte und Kenner seines Gegenstandes belehrend und unterhaltend ist, lehnte ich oft die Ermunterungen mehrerer meiner Freunde ab, ein gemeinnütziges Lesebuch über die Naturgeschichte auszuarbeiten. Einige von mir gemachte schriftliche Versuche bewegen mich indess jetzt es zu wagen, *Unterhaltungen über die Geschichte der Thiere* für Gelehrte, die keine Naturforscher sind, Cameralisten, Freunde des Landlebens, Erzieher, Frauenzimmer, und überhaupt solche Personen anzukündigen, denen die Werke des Schöpfers lieb sind, und die sich gern näher mit ihnen bekannt machen, aber viele grosse und kostbare Werke weder anschaffen noch lesen mögen, oder durch den darinn herrschenden, zu sehr nach der Form der Wissenschaft eingerichteten Ton zurückgeschreckt werden.

Diese Unterhaltungen werden ausser einer allgemeinen Einleitung in die Geschichte der Natur und der organischen

schen Körper überhaupt, die allgemeinen Eigenschaften der Thiere und jeder Classe, Ordnung und Gattung derselben enthalten. Alles, was zur gemeinnützigen Kenntniss derselben gehört, werde ich so kurz, aber zugleich so deutlich und angenehm, wie es nur möglich ist, vortragen, und dasjenige, was bey jeder Beschreibung durch Worte doch immer dunkel bleiben muss, durch gute Abbildungen erläutern. Die bis jetzt bekannten etwa 25000 Arten der Thiere aber alle zu beschreiben, würde nicht nur das Werk zweckwidrig vergrössern, und, da Gemeinnützigkeit auch einen wohlfeilen Preis heischet, zu sehr vertheuern, sondern gewiss auch den mehrsten Lesern nur Langeweile erwecken. Ich werde daher von den Arten aus jeder Gattung nur eine, oder diejenigen auswählen, welche durch Lebensart, Nutzen oder Schaden, die sie stiften, oder andere merkwürdige Eigenschaften sich auszeichnen.

Um aber doch meine Leser in den Stand zu setzen, die Namen der nicht beschriebenen Arten, wenn ihnen die letztern zu Gesichte kommen sollten, aufzufinden, oder wenn sie die erstern hören oder lesen, es sey in deutschen oder andern Werken, ihnen die Kennzeichen derselben bekannt zu machen, und anzuzeigen, wo sie die beste Beschreibung und Abbildung derselben finden können, werde ich ein so viel wie möglich vollständiges System beyfügen, welches ausser den Unterscheidungszeichen der Art, die gebräuchlichsten deutschen, lateinischen, systematischen und von römischen Schriftstellern gebrauchten, griechischen, hebräischen, auch wohl andere orientalische, die französischen, englischen und holländischen Namen, die Anzeige der besten Nachrichten und Abbildungen von dem Thiere, und ihren Wohnort angeben wird. Diesem Systeme werde ich eine vollständige durch Kupfer erläuterte Erklärung der Kunstwörter beyfügen, die in die Unterhaltungen eingeschaltet, diese nothwendig zu einer trocknen und unangenehmen Lektüre machen müste. Dies System wird zugleich den bisherigen gänzlichen Mangel eines deutschen Systemes ersetzen, und gewiss den der lateinischen Sprache unkundigen Liebhabern der Naturgeschichte und Sammlern ihrer Gegenstände willkommen seyn.

Von diesen Unterhaltungen und dem dazu gehörigen Systeme soll halbjährig eine Lieferung von 1 1/2 Alphabet und 6 Kupfern erscheinen. Zwölf Lieferungen werden das Ganze ausmachen, welches also in dem Zeitraum von 6 Jahren vollständig seyn wird. Kürzer mich zu fassen ist nicht möglich, wenn meine Schrift belehrend und angenehm unterhaltend zugleich seyn soll.

B. Merrem,
Doct. und Prof. der Mathem. Phys. und Cameralwissenschaften.

Der Herr Professor *Merrem* hat uns den Verlag der bevorstehend angekündigten Schrift übertragen. Jedoch ist das Unternehmen zu wichtig, als dass wir uns nicht einigermassen vor Anfang des Druckes sichern sollten. Wir wählen daher den gewöhnlichen Weg der Subscription, von deren Erfolg es abhängen wird, ob obiges Werk zu Stande kommen soll, oder nicht. Um es aber an Ermunterung nicht fehlen zu lassen, wollen wir den Subscriptionspreis möglichst niedrig setzen, und jeden Band Text von 1 1/2 Alphabet für 1 Rthlr. Sächsisch, oder 1 Rthlr. 11 Stbr Clevisch, und die 6 Kupfer dazu für 16 Ggr. oder 48 Stbr. Clevisch erlassen. Der Text wird von den Kupfern nicht getrennt. Der Subscriptionstermin ist Michaelis d. J. geschlossen, und wird der Ladenpreis eines jeden Bandes alsdann 1/2 Ld'or seyn. Die Namen der Herren Subscribenten sollen dem Werke vorgedruckt werden. Wer 9 Exemplare sammelt, erhält das 10te frey. Für Güte des Drucks und des Papiers wollen wir gehörig sorgen.

Duisburg im März 1796.

Helwingsche Buchhandlung.

In der Mutzenbecherschen Buchhandlung zu Hamburg ist erschienen und in allen guten Buchhandlungen zu haben:

Historische und politische Memoiren über die Republik Venedig. Geschrieben im Jahre 1792. Nachgesehen, verbessert und mit Anmerkungen bereichert von dem Verfasser. Aus dem Französischen übersetzt von Heinrich Würtzer, Dr. der Philosophie. gr. 8. auf Druckp. 18 gr. auf holl. Schreibp. 1 thlr.

Dieser 1ste Theil enthält 10 Kapitel: 1) Der grosse Rath und der Senat. 2) Von der Durchl. *Signoria* und dem Collegio. 3) Von den *Quaramien oder Vierziger* Gerichten. 4) Von dem Rathe der Zehner und den Staatsinquisitoren. 5) Von dem Doge und den Correctoren. 6) Von den Procuratoren des h. Marcus, den Censoren, den Gemeinde Avigadoren und den Rittern von der goldenen Stole. 7) Von den Magistraturen in der Hauptstadt und den übrigen Aemtern und Bedienungen in und ausser derselben. 8) Von der Staatskanzley und dem Ministerium. 9) Von der Clerisey. 10) Ueber die Finanzen, die Kriegsmacht, die Bevölkerung, den Charakter der Einwohner, die Erziehung und die Nationalreichthümer. Der Vorbericht handelt vom Geist der venetianischen Regierung, von der Veranlassung und der Absicht des Verfassers bey der Herausgabe dieser Memoiren.

Was die auf dem Titel angezeigten Verbesserungen und Anmerkungen des Herrn Verfassers betrifft, so bedarf es keiner genauen Untersuchung von Seiten des Lesers, um den auffallenden Vorzug zu bemerken, welchen diese deutsche Uebersetzung vor der französischen dadurch erhalten hat; und wir verweisen den Leser deshalb, statt aller weitern Belege, auch besonders auf die Vorrede des Herrn Uebersetzers.

Der zweyte Theil dieses merkwürdigen Buches wird nicht allein mit noch weit mehreren Verbesserungen und Anmerkungen, sondern auch mit einem ganz neuen Kapitel bereichert, zur Michaelismesse, in zwey Abtheilungen erscheinen.

Mit demselben wird auch zugleich der *dritte Theil* herausgegeben werden, welcher *die Verfolgungsgeschichte und Rechtfertigung des Verfassers* enthält, und welcher in der vergangenen Ostermesse im Französischen erschienen ist, unter dem Titel: *Memoire justificatif de l'auteur des Memoires hist. et pol. de la Republ. de Venise etc.*

Hamburg den 4. July 1796.

Ver-

Verlags- und Commissions-Artikel der *Schäferischen Buchhandlung* in Leipzig von der Ostermesse 1796.

Alexander, d. Held Griechenlands. Ein hist. dramat. Gemälde. v. Verf. d. Fam. Eboli. 8. Th. 1. mit 1 K. 1 thlr. 8 gr.

Athenaei Deipnosophistar. libr. XV. Ad ed. Lugd. postr. emendatius expressi. Acc. Villebrunii interpr. gall. et notae, itemq. Is. Casaub. animadv. integrae. Curav. viror. doct. emendat. adnot. vel editas vel ineditas adiec. indices nov. confec. Gfr. H. *Schäfer*, AA. LL. M. P. I. to. 1. P. II. to. 1. P. III. to. 1. 8vo. Druckp. 4 thlr. Schreibp. 6 thlr.

Exposé des maux de la Hollande et des remèdes à y apporter. 8vo. 12 gr.

Geschichte und Darstell. der polnisch. Revol. in ihren nähern und entferntern Ursachen entwickelt v. e. Vetter d. Hippolith. a Lapide. 8. (in Comm.) 12 gr.

Glück, das, der Ehe. Komisches Familiengemälde unsers Zeitalters. 2r Thl. 8vo. 18 gr.

Hindenburg's, C. F. Archiv d. rein. u. angewandten Mathemat. 4. u. 5. Heft. mit Kupf. 8. 1 thlr. (wird fortgesetzt).

Jackson, R. über die Fieber in Jamaika. Aus d. Engl. übers. mit Anmerk. u Zusätz. v. *K. Sprengel*. 8. 20 gr.

Marum, Mart. v., Beobachtr. u. Vers. über die Rettungsmittel Ertrunkener. A. d. Holl. mit einer Vor. d. Hrn. D. u. Prof. *Hebenstreit*. Mit 1 K. 8. 12 gr.

Plutarchi Chaeron. moralia i. e. opera, exceptis vitis reliqua. Graeca emend. notation. emendat. et lat. Xyl. interpr. castigatam adjunx. animadvers. explicandis rebus ac verb. it. indices copiosos adiec. *Dan. Wyttenbach*. Ad edit. Oxon. *emendatius auctiusque* expressa. *Edit. in Germania unica*. t. I. pars 1. 8vo.

Preussens, über, wahres Interesse bey der heut. Lage der Dinge. Von e. Mitgl. d. deutsch. Reichs. 8. 12 gr.

Römer's, J. J. Archiv für d. Botanik. 1s St. m. 6 schw. u. 1 illum. Kupf. 4. 2 thlr. 12 gr.

Schmiedlein's, Gfr. Ben. vollständ. Lehrbegr. der Entomologie. — Zur nähern Kennin. u. z. Unterr. entworf. m. 4 Kupf. 1r B 8vo. 1 thlr. 16 gr.

Staatenverhältnisse, über, und Regierungsformen. Ein Lesebuch f. Fürsten u. Unterthanen. 8. 16 gr. (in Comm.)

Wadström's, C. B. Versuch über Colonien, vorzüglich in Rücksicht auf d. westliche Küste v. Africa; nebst einer Beschr. d. bis jetzt dort errichteten Colon.; besond. der neuen v. Sierra Leona u. Bulama. Aus dem Engl. m. viel. Anmerk. d. Naturgeschichte von Afrika, dess. Bewoh. u. d. Sclavenhandel betreffend, von E. A. W. v. *Zimmermann*. M. 1 Kupf. 1r B. 8vo. 1 thlr.

Heilsame Betrachtungen über den Anfang und Fortgang, über die Eigenschaften und Annehmlichkeiten eines gottseligen Lebens, nach Anleitung der gewöhnlichen epistolischen Texte auf alle Sonn- und Festtage. Von *Christian Christoph Langhans*. 1r Bd. in 4to. Lüneburg bey Lanke 1795. 1 thlr. 12 gr.

Die Herzlichkeit des Tons, und das allenthalben durchscheinende Bestreben des Verfassers seinen Zuhörern oder Lesern recht nützlich zu werden, sind diesen Predigten weit mehr Empfehlung, als es Tadel für sie seyn kann, dass sie nicht ganz zu dem jetzt angenommenen Maasstabe zu passen scheinen.

Herr Senior Langhans gehört allerdings zu den bessern Predigern unserer Tage, und die vor uns liegenden Predigten sind ein würdiges Gegenstück zu den schon vor 20 Jahren mit vielem Beyfall aufgenommenen Predigten über die Evangelien.

Predigten und Homilien über die Sonn- und Festtags-Evangelien des ganzen Jahrs von A. G. Lass. gr. 8vo. Ebendas. 1r Theil. 1 Thl.

Diese Predigten verrathen schon einen Jüngern mit dem kursirenden Ideen unserer Tage bekannten Vorfällen. Aber zugleich einen Mann, der Klugheit genug besitzt, diese Ideen brauchbar zu bearbeiten.

Einige seiner Vorträge z. B. 24. 25. 26. sind wahre Muster eines guten Kanzelvortrags, und wenn sie auch nicht alle gleichen Rang haben, so sind sie doch sämmtlich weit über das Mittelmässige erhaben.

Wir machen hiermit das resp. Publikum auf folgende ganz neu bey uns fertig gewordene Artikel aufmerksam.

1. *Geographische Uebersicht der in dem herzogl. sächs. Hause Ernestinischer Linie vorgegangenen Landestheilungen und Darstellung derselben durch eine von Hrn. Forstsecr. Güssefeld neu entworfene fünffache genaue Specialkarte 3 1/2 Bogen Text in gr. 8. und 5 illuminirten Carten in Homännischer Grösse*. 2 thlr. oder 3 fl. 36 kr.

Die 5 Carten, denen der nach Archivalischen Urkunden gearbeitete Text zur Erläuterung dient, stellen folgende Landestheilungen dar. Nro. I. erste, zweyte und dritte Theilung in den Jahren 1572, 1596 u. 1603. Nro. II. vierte und fünfte Theilung in den Jahren 1640. u. 1641. Nro. III. sechste, siebente und achte Theilung in den Jahren 1645. 1660 u. 1672. Nro. IV. neunte, zehnte und eilfte Theilung in den Jahren 1672, 1680, 1691. Nro. V. Zwölfte, Theilung vom Jahre 1699 bis 1741. Dieses Werk wird allen Bewohnern der *herzogl. sächs. Länder* und auch jedem Geschichtsforscher gewiss äusserst interessant seyn, indem es durch diese Versinnlichung diese bisher sehr dunkle Materie vollkommen aufkläret.

2. *Carte über die Länder des herzogl. sächs. Ernestinischen Hauses. Nach astronomischen Beobachtungen, geometrischen Messungen und andern bewährten Hülfsmitteln neu entworfen von F. L. Güssefeld. Ein Blatt in grossen Landkarten Format*. 6 gr. oder 27 kr.

Auf diesem Blatte befinden sich alle fürstl. sächs. Länder nach ihren jetzigen Besitzern, und wer sein Vaterland nur nach der heutigen Lage kennen lernen will, der wird hier die genaueste Darstellung und vollständige Beschreibung finden da der Zeichner davon Hr. F. S. Güssefeld nicht allein selbst hier lebt, viele Theile davon selbst gemessen, sondern die neuesten astronomischen Beobachtungen dabey benutzt hat. Diese Karte enthält also ausser den angränzenden und dazwischen liegenden Ländern die Herzogthümer *Weimar, Eisenach, Gotha, Altenburg, Meinungen, Hildburghausen, Coburg, Saalfeld*.

3. *Dankschrift auf Bode dem Freunde von Freunden gewidmet. gr. 4. mit einem Kupfer.* 12 gr. oder 54 kr. (auf geglätteten schweizer Papier mit Didotschen Lettern aus Gö chens Offizin).

Diese Schrift enthält eine Skizze von dem Leben des seel. Hrn. geh. Raths *Bode*, nebst einer Abbildueg des ihm zu Weimar von einigen seiner hiesigen und auswärtigen Freunde errichteten Monuments.

4. *Radirte Blätter von Conrad Horny. 1tes Heft. klein Folio.* 2 thlr. oder 3 fl. 36 kr.

Hr. Horny wird aufeinander folgenden Heften berühmte alte und neue Landschaften in einerley Formate nachradiren und legt diese Lieferung Kennern zur Prüfung vor. Dies erste Heft enthält folgende 4 Blätter. *Gegend bey Tivoli. nach Reinhardt; Grabmal des Plautius bey Tivoli*; nach diesen: *Ponte Lupo zu Tivoli* nach Mechau.

5) *Hoppensack (königl. spanischer Bergdirector) über den Bergbau in Spanien überhaupt u. den Quecksilber Bergbau zu Almaden insbesondere. Mit Kupfern. gr. 8.* 1 thlr. oder 1 fl. 48 kr.

Der Hr. Verfasser bestimmt in der Vorrede zu dieser interessanten Schrift folgendermassen seinen Zweck: " Der „Quecksilber Bergbau zu Almaden ist ohnstreitig mit einer der wichtigsten in Europa, besonders wegen des Nutzens, „welchen er den Spaniern in Absicht ihres amerikanischen „Bergbaues leistet. Da ich nun bey einem langen Aufenthalte zu Almaden, als Director des Bergbaues, eine „hinlängliche Bekanntschaft von demselben erlangt habe, „und dasjenige, was man ausser Spanien davon weiss, sehr „unvollständig ist, so habe ich etc."

Jedem deutschen Bergbau Liebhaber, so wie auch allen die sich in Zukunft auf spanische Bergwerke einlassen wollen, wird also diese Schrift besonders angenehm und wichtig seyn. Zur mehrerer Erläuterung haben wir noch eine *Carte der Lage von Almaden und der Bergreviere von Guadalconal und Cazalla in den Provinzen Sevilla und Extremadura des Königreichs Spanien*, beygefügt, welche zugleich eine vollständige Uebersicht des so berühmten und reichen Bergbaues der alten Carthaginenser und Römer in Spanien giebt. Weimar im Julius 1796.

F. S. privil. Industrie-Comtoir.

Noveaux Cahiers de Lecture Nro. VIII.

Von der *Nouveaux Cahiers de Lecture*, redigés par l'Auteur du Guide des Voyageurs ist Nro. VIII. 1796. erschienen und enthält folgende Artikel:

Portrait de Payne.

1. Le jour de Mad. Roland à la prison de Ste. Pélagie, decrit par elle-même.
2. Les hommes à imagination.
3. Plaisirs et clubs de Moscou; extrait du voyage de deux François dans le nord del' Europe.
4. Anecdote de la vie de Thomas Payne.
5. Prodigieuse divisibilité de la matiére.
6. Détails sur la vie de Charette, et sur la guerre de la Vendée.
7. Pensées détachées; par un François. (Manusc.)
8. Nouvelles littéraires et scientifiques.
9. Poësies.
10. Charade.

Der Jahrgang v. 12 Stücken kostet bey uns in allen Buchhandlungen und auf allen löbl. Postämtern 4 thlr. sächs. Cur. oder 7 fl. 12 kr. Rhein.

F. S. privil. Industrie-Comtoir in Weimar.

III. Bücher so zu verkaufen.

Folgende in Deutschland so seltene Meisterstücke der *Bodonischen* Presse in Parma sind bey Amand König in Strasburg zu haben: (*in Louisd'ors à 11 fl. zahlbar.*)

Catullus, Tibullus, Propertius Fol. 1794. br. en cart. 105 fl.

Horatius Fol. 1791. veau marbré fil. tr. d. Diese Ausgabe ist äusserst selten geworden. 180 fl.

Virgilius Fol. 1793. 2 Voll. br. en cart. 188 fl. 24 kr.

De Imitatione Christi Fol. br. en cart. 137 fl. 30 kr.

Anacreon, graece cum comment. 8. 1791. veau fil. tr. d. 12 fl.

Amadutii epistola ad Jo. Bapt. Bodonium, qua emendatur et suppletur comment. de Anacreontis genere ejusque bibliotheca 8. 8 fl. 24 kr.

Horatius. 8. 1793. br. en cart. 10 fl. 48 kr.

Longinus. gr. et lat. 4to 1793. veau fil. tr. d. 34 fl. 12 kr.

Theocritus, gr. et lat. 8. 1792. veau fil. tr. d. 29 fl. 15 kr.

La Religion vengée, poeme en dix chants, par le Cardinal de Bernis (ouvrage posthume) Fol. 1795. pap. velin. 117 fl.

— — id. — — Fol. pap. Fin. 64 fl. 48 kr.

— — id. — — 4to. 50 fl. 24 kr.

— — id. — — 8vo. pap. lissé. 12 fl. 36 kr.

Es ist bekannt, dass der berühmte Künstler Bodoni, um alle Pracht auf seine Werke verwenden zu können, keine stärkere Auflagen als zu 100 höchstens bis zu 300 Exempl. macht, und dass dadurch die Preise nicht niedrig seyn können. Ich hoffe, dass jeder Liebhaber der Kunst eine Ehre darein setzen wird, diese Werke sich zur Zierde seiner Bibliothek anzuschaffen.

Um jedem auch minder begüterten Freund der französischen Poesie das vortrefliche Gedicht des Cardinal *Bernis*: *la Religion vengée*, in die Hände zu liefern, hat gedachte Buchhandlung eine mit Didot'schen Lettern gedruckte und mit dem Bild des Autors verzierte Ausgabe veranstaltet, die bey ihr auf Schreibpapier zu 18 gr. und auf geglätteten Papier zu 1 thlr. zu haben ist. Briefe bittet sie sich durch Einschluss der Serinischen Handlung in Basel aus.

IV. Manuscripte so zu verkaufen.

Man sucht einen Verleger zu einer Uebersetzung des ohnlängst in Paris erschienenen Werks: *Simplification des langues Orientales ou methode nouvelle et facile d'apprendre les langues Arabe, Persane et Turque, avec des caractéres Européens par C. F. Volney* (135 S.) 8.

Sollte sich ein Verleger finden, so bittet Endes Unterschriebener, es ihm sogleich wissen zu lassen. Meine Addresse ist: *An Magister C. F. Richter, Privatdocent auf der Academie zu Leipzig; wohnhaft auf der Nicolaistrasse in des Hrn. Chirurgi Heinemann Hause.*

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 107.

Mittwochs den 10ten August 1796.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Das 1ste Stück des *Teutschen Obstgärtners vom Jahrgang 1796* ist erschienen, und enthält nebst den nöthigen ausgemahlten und schwarzen Kupfertafeln folgende Artikel. *Erste Abtheilung.* I. Naturgeschichte der Geschlechter der Obstbäume insbesondere. (Fortsetzung.) II. Aepfel-Sorten. No. 16. Der weisse Winter-Calville. III. Birn-Sorten. No. 25. Die Venus-Brust. No. 26. Die Strasburger Sommer-Bergamotte. *Zweyte Abtheilung.* I. Obst Plantagenwesen. Vom Baum-Schnitte und zwar Methode des Abbee Schabol (Fortsetzung). II. Ueber die Vertilgung der Raupen an den Obstbäumen. III. Bemerkungen über den Rebenstiecher oder Rüssel-Käfer und dessen Vertilgung. IV. Ueber die Obstkultur in Süder-Dithmarschen. V. Ueber die Pomologie der Alten. (Fortsetz.) VI. Pomologische Correspondenz. 1. Bemerkungen des Hrn. Diac. Klötzner über verschiedene Gegenstände der Obstkultur. 2. Vorschlag zur Verhütung des Stehlens der Obstbäume in Freyen. 3. Bemerkung über die Anfrage einen doppelt tragenden Apfelbaum betreffend. 4. Nachricht von einen Apfelbaum ohne Blüte und einen dreymal blühenden und dreymal tragenden Birnbaume. 5. Bemerkung über die Nomenklatur und die Reife des rothen Apis-Apfel. 6. Beytrag zur Bestätigung des Apis-Apfels. 7. Bestätigung der rothen Confessels-Birn.

Mit diesem Stücke fängt sich der dritte Jahrgang des *teutschen Obstgärtners* an, und wir können jeden Interessenten die ununterbrochene Fortsetzung desselben zusichern. In dem ersten und zweyten Jahrgange sind nun bis jetzt ausgemahlt abgebildet und problematisch abgehandelt:

15 Aepfel
25 Birnen
4 Pflaumen und Zwetschen
6 Kirschen
1 Pfirsche

und außer diesen befinden sich noch 16 schwarze Kupfertafeln über Pflanzen, Pfroffen etc. dabey, welche letztere Artikel ebenfalls ausführlich abgehandelt sind. Dieser reichhaltige Inhalt, verbunden mit dem wohlfeilen Preise den Jahrgang zu 4 rthlr. oder 7 fl. 12 kr. wird wahrscheinlich noch mehrere Garten-Liebhaber und Obstbauer aufmuntern dasselbe mit zu halten, und um so weniger wird die Fortsetzung aussen bleiben.

Weimar im Julius 1796.

F. S. privil. Industrie-Comptoir.

Das *7te Stück des geöffneten Blumengarten* ist erschienen und enthält folgende Blumen mit deutscher und französischer Erklärung:

No. XXVI. Breitblättriger Gamander (Teucrium latifolium)
XXVII. Goldgelbe Salbey (Salvia aurea)
XXVIII. Alpenlöwenmaul (Antirrhinum alpinum)
XXIX. Trauerndes Löwenkraut (Antirrhinum triste)

Der Jahrgang von 12 Stücken kostet bey uns auf allen löbl. Postämtern Buch- und Kunsthandlungen 5 rthlr. 8 gr. Sächs. Courant oder 9 fl. 36 kr.

F. S. priv. Industrie-Comptoir. zu Weimar.

In der *Raspeschen Buchhandlung* in Nürnberg sind herausgekommen, und in allen Buchhandlungen zu haben:

Abhandlung, theoretisch-praktische, über die Besserung der Mühlenräder, m. Kupf. gr. 8. — 16 gr.

Aitkens, J., Grundsätze der Entbindungskunst aus dem Engl. mit Anmerkungen von C. H. Spohr, mit 31 Kpf. gr. 8. — 1 rthlr. 20 gr.

Albertus Magnus von Geheimnissen der Weiber, oder Abhandlung von Erzeugung, Schwangerschaft und Geburt etc. 8. — 6 gr.

Aleri gradus ad Parnassum, sive novus synonymorum epithetorum et phrasium thesaurus 8. — 16 gr.

Amerikanische Gewächse nach Linneischer Ordnung, mit illum. Kupf. 3 Hundert. gr. 8. — 24 rthlr.

Auswahl schöner und seltner Gewächse, als Fortsetzung davon, 1s Hundert u. 2s Hundert 1s Funfzig, mit illum. Kupf. gr. 8. — 12 rthlr.

Anweisung zu künstlichen Stickereien, mit illum Kupf. 4 Thle, nebst 2 Nachträgen. 8. — 8 rthlr. 8 gr.

Anweisung, kurze, wie Malereien, Zeichnungen und Kupferstiche auf leichte Art zu kopiren sind, nebst Unterricht von Farbenmischungen, m. Kupf. gr. 8. — 12 gr.

von Belidor kurzgefasstes Kriegslexikon, von den vornehm-

nehmsten und gebräuchlichsten Kunstwörtern, so in der Kriegskunst, Fortifikation und Artillerie vorkommen, aus dem Französ. m. Kupf. 8. — 12 gr.

Bertrandi, A., von venerischen Krankheiten, aus dem Ital. mit Anmerkungen von C. H. Spohr, 2 Thle mit Kupf. gr. 8. — 2 rthlr. 20 gr.

Bischofs physisch-technolog. Handbuch aller Naturprodukte und deren Zubereitung, 2 Thle, m. Kupf. 8. Schreibpapp. 1 rthlr. 8 gr. Druckpap. 1 rthlr.

—— Unterhaltungen über den gestirnten Himmel, zur Kenntniss der Welt- und Himmelskörper, m. Kupf. 8. — 14 gr.

Blumenbuch, neues, für junge Personen beiderlei Geschlechts, queer fol. 1 rthlr.

Bolzens, J. G., wohl instruirter Amts- und Gerichts-Actuarius, 4. — 2 rthlr. 8 gr.

—— der in Schuldaustheilungen und Conkurssachen accurate Beamte, 4. — 16 gr.

Calender, allgemeiner ökonomischer, zur Haus- und Landwirthschaft, dem Feldbau, Gärtnerei, Jagd- und Forstwesen, Fischerei und Viehzucht, nach den 12 Monaten, gr. 8. — 1 rthlr.

Conditor, oder Zuckerbecker, der geschickte und wohlerfahrne, nebst Unterricht zur Pasteten- und Tortenbeckerei, zum Einmachen der Früchte etc. 8. — 16 gr.

Von nachbetiteltem Werke:

Des weiland königl. dän. Confer. Raths und Professors der Rechte zu Kopenhagen, Peter Kofod Ancher, *Geschichte der dänischen Rechte*, von König Harald Blaatands Zeit an, bis auf die Könige aus dem Oldenburgschen Stamme; Nebst sieben historisch-juristischen Abhandlungen. Aus dem Dänischen durch Johann Andreas Lesser, Königl. Dän. Canzley-Rath. Zwey Theile; jeden zu circa zwey Alphabet in gr. 8.

erscheinet in der Leipz. O. M. künft. J. der erste und in der darauf folgenden M. M. der 2te und letzte Theil, wenn zwischen hier und den 20. Oct. d. J. eine hinlängliche Anzahl Subscribenten sich findet, dass Unterzeichneter der Kosten wegen gedeckt ist.

Eine besonders gedruckte, allen löbl. Buchhandl. mitgetheilte *Einladung zur Subscription und event. Pränumeration*, giebt nähere Nachricht, was Freunde der Litteratur, der Rechtsgelehrsamkeit, der Geschichte und nordischen Alterthümer zu erwarten haben und bestimmt die Bedingungen, unter welchen Subscription angenommen wird.

Von jeder guten Buchhandlung verspricht man sich, dass sie als Beförderin der Wissenschaften sich nicht entgegen werde, nach Inhalt gedachter *Erklärung* etc. Subscriptionen anzunehmen. In dieser Ueberredung bittet man Alle und Jede, welche die Herausgabe obbetitelten Werks durch ihre Unterschriften zu fördern geneigt sind, in Ermangelung einer andern etwas nähern Gelegenheit, sich an die nächste Buchhandlung zu wenden. In den Herzogthümern Schleswig und Holstein und den sämmtlichen dänischen Staaten erbietet sich überdies der Hr. Regier. Advocat Röger in Glückstadt, welcher die Haupt-Collecte in besagten Landen zu besorgen, die Gefälligkeit hat, Unterschriften anzunehmen. In Jena wendet man sich desfalls an die academische Buchhandlung; an den Hn. Hofcomm. Fiedler, oder auch an den Herausgeber selbst. Die Bestellungen bittet man aber aller Orten Postfrey einzusenden. Der Pränumerations-Preis ist resp. 1 rthlr. 24 fsl. dänisch Cour. oder 1 rthlr. 16 gr. sächsisch für jeden Theil.

Jena den 20. Jul. 1796.

J. A. Lesser
Königl. Dän. Canzley-Rath.

Die beiden eben herausgekommenen interessanten Romane:

1) Nature and Art by Mrs. Inchbald
2) Angelina by Mrs. Robinson

werden von der deutschen Bearbeiterin des mit allem Beifall aufgenommenen Romans „*eine einfache Geschichte aus dem Engl. der Mrs. Inchbald*" — deutsch geliefert werden, und den Verlag davon übernehmen, die

Waltherische Buchhandlung
in Erlangen.

Unter den nützlichen und angenehmen Kenntnissen behauptet unstreitig die Weltgeschichte einen der ersten Plätze. So wie sie auf der einen Seite den Umfang unserer Einsichten erweitert, ist sie auf der andern ein vorzügliches Mittel, unsern Geist auf eine immer höhere Stufe der Kultur zu bringen. Gleichwohl scheint im Allgemeinen nichts so sehr, als eben das Studium der Weltgeschichte vernachlässiget zu werden. Das meiste Wissen in diesem Fache schränkt sich auf den ersten Unterricht ein, den man in Schulen zu erhalten pflegt. Man bekümmert sich, wenn man einmal diese verlassen hat, nicht weiter mehr um die Geschichte, und man begnügt sich; wenn man eitel oder reich genug ist, die weitläufigen und kostbaren Werke in seine Privatbibliothek aufzunehmen, ohne sie je im Zusammenhange zu lesen. Ausser diesen, gewöhnlich nur für den eigentlichen Gelehrten brauchbaren, und eben daher für den Geschäftsmann ihrer Weitläufigkeit wegen oft sehr ermüdenden Werken, haben wir nun Kompendien, welche auf Schulen als Leitfaden zu Vorlesungen dienen. Selbst der vortrefliche *Entwurf* des Hrn. Hofraths *Spittlers* ist weiter nichts als ein kühn gezeichneter Umriss der politischen Weltgeschichte; und wer kann diesen Entwurf lesen, ohne den Wunsch, in einer ausführlichern Darstellung die Grundzüge eines so schönen Gemähldes wieder zu finden? Diese Betrachtungen haben endsunterzeichnete Buchhandlung bewogen, den Versuch zu wagen, ob es ihr nicht etwa gelingen möchte, einem Bedürfnisse, dessen Befriedigung mit eben so vielen Vergnügen als Nutzen verbunden wäre, zu einer Zeit abzuhelfen, wo sich das Publikum so vieles kosten lässt, seine immer steigende Lesesucht selbst durch die langweiligste und schädlichste Lektüre zu befriedigen. In Verbindung mit mehreren Gelehrten, die sich als Geschichtschreiber einen entschiedenen Ruf erworben haben, wird sie nämlich eine

Allgemeine

Allgemeine Geschichte der berühmtesten Königreiche und Freystaaten in und ausserhalb Europa

in einer Reihe kleiner Bändchen im Taschenformate herausgeben. Die Geschichte jedes einzelnen Staates soll, je nach dem Umfange und der Wichtigkeit dieses Staates in 2 oder 3 Bändchen beschrieben werden. Man wird, da ein solches Werk keinesweges für den gelehrten Geschichtsforscher, sondern für das lesende Publikum, und insbesondere für die erwachsene Jugend bestimmt ist, alle Nachweisungen auf Quellen, alle Zitaten und alle weitläufigen gelehrten Untersuchungen über einzelne zweifelhafte Angaben weglassen. Sie soll sich durch eine gute Darstellung und durch einen reinen deutschen Styl empfehlen. Am allerwenigsten aber darf das Publikum befürchten, statt einer Geschichte einen nach der Mode aufgestutzten Roman zu erhalten. Nur ein sehr elender Schriftsteller könnte verleitet werden, die Geschichte, der es an sich selbst schon an lebendigem Interesse nicht fehlen kann, mit den Abgeschmacktheiten seiner irregeleiteten Einbildungskraft interessant machen zu wollen. Zu mehrerer Brauchbarkeit wird am Ende einer jeden Geschichte ein kurzer Abriss der geographischen und physischen Lage des abgehandelten Staates, und wo möglich eine Landkarte geliefert werden. Das 1ste Bändch., welches die Geschichte von Engelland enthält, erscheint zur nächsten Mich. Messe, und die Fortsetzung dann ununterbrochen. Es werden zweyerley Auflagen veranstaltet; die eine auf gutem Schreibpapier mit 6 Kupferstichen, und die andere auf Druckpapier ohne Kupfer. Erstere wird im Preise auf 1 rthlr. und letztere auf 12 gr. zu stehen kommen. Jedes Bändchen wird 16 bis 18 Bogen stark. In so ferne es das Publikum nicht an der nöthigen Unterstützung fehlen läst, kann zwischen 5 bis 6 Jahren die ganze Staatsgeschichte geliefert werden. Ob aber überhaupt ein solches Unternehmen Unterstützung verdiene, wird erst dann entschieden werden können, wenn der erste Versuch ausweiset, in wie weit die Unternehmer ihr Versprechen erfüllen, etwas Nützliches und Brauchbares liefern zu wollen.

Pet. Phil. Wolfische Buchhandlung zu Leipzig.

Von der Zeitschrift: *Humaniora* ist das 2te Stück erschienen. Es enthält: 1) Hat die französische Republik hinreichende Gründe, Bayern bis an die Donau, nebst Salzburg und Pa. au dem Kaiser gegen das linke Rheinufer abzutreten? 2) Neueste Briefe über die französischen Staatsangelegenheiten vom 31. May 1793 bis 10. Therm. von *H. M. Williams*. A. d. engl. Handschr. v. L. F. Huber übersetzt. 3-7ter Brief. 3) Historische Gemählde der französ. Revolution vom Jahr 1790. *Fortsetz.* 4) Auszug eines Briefes der Bürgerin *Frescarode* an Magdalene Schweizer a. d. französ. Handschrift übersetzt. 5) Auszüge aus Briefen aus Paris 2te Lieferung. 6) Italiens neuere Dichter, von *Th. Desorgues*.

Magasin encyclopédique ou Journal des sciences des lettres et des arts, rédigé par A. L. Millin, Conservateur du Museum des Antiques à la Bibliotheque nationale etc. T. I. No. 1-3. 8. Paris l'an. 4. de la Republ.

Es sind diess die drey ersten Nummern des neuen Jahrgangs dieses Magazins, dessen ersten Jahrgang der Herausgeber gemeinschaftlich mit *Noel* und *Warens* besorgte. Die vortreflichen Mitarbeiter mehren sich immer, und es ist diess den Wissenschaften mit Ausschluss der Politik gewidmete Journal, für das Ausland wie für Frankreich von dem allgemeinsten Interesse. Es erscheinen monathlich 2 Hefte, jedes von 9 Bogen bisweilen mit Kupfern. Man kann sich in der *Pet. Phil. Wolfischen Buchhandlung in Leipzig*, wo auch Exemplare zu haben sind, für den Jahrgang oder 24 Hefte mit 12, oder für den halben Jahrgang, der 12 Hefte beträgt, mit 6 rthlr. abonniren. Unter andern enthält die erste Nummer folgende Aufsätze: 1) Theorie electrique d'Aepinus par *Bernand*. 2) Rapports naturels des Makis et description d'une espéce nouvelle de Mammifere par *Geoffroy*. 3) Nouvelles recherches du Cit. *Girod-Runtras* sur les Conferves et les Byssus. 4) Forme de la molecule primitive de l'Oxyde de titanium par le Cit. *Hauy*. 5) Pouvoir de l'habitude dans l'état de santé et de maladie par *J. L. Alibert*. 6) Notice sur la vie de Vandermonde par *Lacépede*. 7) Eclaircissemens sur Suidas, par *Chardon-la-Rochette*.

Vom Ideenmagazin für Liebhaber von Gärten, Englischen Anlagen und für Besitzer von Landgütern ist der 8te Heft mit 10 Kupfern, wovon zwei illuminirt sind, erschienen, und enthält nachstehende Ideen. I Ein Eingang in einen Sinesischen Garten nebst zwei Obelisken in neuen Geschmack. II Ein Gothischer Pavillon und zwei verschiedene Arten Stacketen-Werk mit Lampen, die bey Eingängen gebräuchlich sind. III Eine bewegliche Brücke zum Fischen, die aber auch als Garten-Saal dienen kann. IV Eingänge in Gärten im Gothischen Styl. V Jagdhund-Ställe, wie sie in England gebräuchlich sind. VI Ein doppelter Kuh- und Ochsen-Stall mit seinen Grundriss, der jeden Oekonomen sehr willkommen seyn wird. VII Erinnerungszeichen an getreue Hausthiere. VIII Eine Villa in einen edeln Styl mit ihren Grundriss. IX Ein bedeckter Ruhesitz in baurischen Geschmack. X Ein türkischer Pavillon in bunten Farben. Dieser Heft ist in allen Buchhandlungen für 1 rthlr. 8 gr. zu haben.

Baumgärtnerische Buchhandlung.

II. Bücher so zu verkaufen.

Fünf Jahrgänge der A. L. Z. 1791-1795 broschirt, rein und unversehrt sind für *vierzehn Thaler* Conv. M. zu verkaufen, weshalb man sich in frankirten Briefen zu wenden hat an den *Auctionator Kaden* zu Halle in Sachsen.

III. Landkarten so zu verkaufen.

Die bekannte *Jägerische*, aus einer Reihe von 80 Blättern bestehende, Sammlung von Karten, den Kriegs-

Schauplatz am Rhein, Mayn und der Mosel betreffend, ist für den beinahe um die Hälfte herabgesetzten Preis von 1 Friedrichsd'or zu verkaufen, wobey noch überdem alle Blätter auf gutes Carton Papier abgezogen sind. Der Liebhaber hiezu kann sich an die *Waltherische* Universitätsbuchhandlung in Erlangen wenden, welche die Uebersendung besorgen wird.

In der *P. P. Wolfischen* Buchhandlung in Leipzig ist zu haben: Atlas nouveau du Mentelle, cont. 129 Cartes en gr. fol. Paris 1782-96. papier raisin 26 rthlr. 21 gr. — le même papier nom de Jesus, cartes enluminées 107 rthlr. 12 gr. Briefe und Geld Postfrey.

IV. Kupferstiche so zu verkaufen.

Unter dem beträchtlichen gelehrten Nachlass des vor mehrern Monaten im 78sten Jahr seines Alters zu Hamburg verstorbenen Hn. Fried. Ludw. Chr. Cropp M. D. und 2ten Physici dieser Stadt, verdient insbesondere auch dessen hinterlassene Sammlung von Kupferstichen einige Aufmerksamkeit und Erwähnung. Es besteht dieselbe vorzüglich aus Portraits von Regenten, Ministern, feminis illustribus, Theologen, Juristen, Medicinern, Philosophen und Künstlern, welche viele 1000 Stücke betragen und sehr zweckmässig geordnet sind. Es lieferte der Verstorbene unter andern dem seel. Möhsen sehr viele Beyträge zu seiner bekannten Sammlung von Bildn. berühmt. Aerzte. Sehr zu wünschen wäre es, dass diese Sammlung, woran der Verstorbene über ein halbes Jahrhundert sammelte, nicht vereinzelt werden dürfte, sondern entweder als ein Apparat zur Literär- und Kunst-Geschichte, in einer öffentlichen Bibliothek aufgestellt werden, oder doch einen Käufer finden möchte, der einen zweckmässigen Gebrauch davon zu machen wüste.

Die Beantwortung der desfallsigen etwannigen Anfragen wird der Herr Licentiat Nemnich zu Hamburg über sich zu nehmen die Güte haben.

V. Auctionen.

In der Rostischen Kunsthandlung zu Leipzig ist der zweyte Theil des Brandesschen Kupferstich-Cabinets erschienen, er enthält die *Niederländische* und *Französische* Schule; der öffentliche Verkauf wird in der nächsten Michael-Messe vom 3ten October an und folgende Tage in den gewöhnlichen Vor- und Nachmittagsstunden gehalten werden. Aufträge übernehmen die Rostische Kunsthandlung und die im Catalog angeführten Handlungen. Der Catalog kostet 8 gr.

Es wird hiermit bekannt gemacht, dass diejenige Auction von Büchern, Kupferstichen, Handzeichnungen etc., welche, wie auf dem Titelblatte des unlängst erschienenen Catalogs angezeigt ist, am 1. Aug. 1796 allhier hat ihren Anfang nehmen sollen, wegen der gegenwärtigen ungünstigen Zeit-Umstände verschoben werden muss. Die Zeit, wann solche gehalten werden soll, kann für jetzt noch nicht bestimmt werden; es wird aber das verehrliche Publikum, einige Wochen vorher, sowohl im gegenwärtigen als in andern öffentlichen Blättern, von dem Anfange derselben benachrichtiget werden, und die Herren Liebhaber können daher bis dahin fortfahren, ihre beliebigen Aufträge zu geben, so wie die Herren Commissionäre hiedurch zugleich ersucht werden, dieselben anzunehmen.

Nürnberg den 24. Jul. 1796.

Die auf den 15. Aug. und folgende Tage dieses Jahrs angekündigte Versteigerung der Regierungs-Sekretär Müllerschen Bibliothek in Schleusingen muss gewisser dringender Ursachen wegen aufgeschoben werden. Sobald aber diese Umstände sich geändert haben, soll durch eben diesen Weg unverzüglich wieder bekannt gemacht werden, wenn solche ihren Anfang nehmen soll.

VI. Mineralien so zu verkaufen.

Nach vielen Bemühungen ist mir es endlich gelungen verschiedene englische Fossilien zu erhalten, als: Witherit; Strontianit derb und kristallisirt; *Manacanit*, ein neues, der Platina ähnliches Fossil, *von Manacan in* Kornwall; Bleyerde; kristallisirte *Flussspäther von verschiedenen* Farben, und Kalchspath von Derbishire. Ich mache dies allen Freunden der Mineralogie hiermit bekannt, und versichere, dass ich sie mit den billigsten Preisen bedienen werde.

Leipzig d. 21. Jul. 1796.

Johann Gottlob Geissler
wohnhaft auf der Ritterstrasse in No. 760.

VII. Berichtigung.

Ich danke dem *Leipziger* Recensenten des 2ten Theils meiner *Ideen über die Politik und den Handel der vornehmsten Völker des Alterthums* für die gütige Anzeige desselben. So sehr ich aber auch mit seiner Beurtheilung zufrieden bin, so muss ich doch eine dort gemachte Bemerkung berichtigen, dass bey meinen, in jenem Werke gegebenen, *Erklärungen der Ruinen von Persepolis* mir die Memoires des *Hrn. de Sacy* behülflich gewesen wären. Vermuthlich waren dem Recensenten diese Memoires nicht zur Hand. Sie beschäftigen sich ausschliessend mit den in der Gegend von Persepolis befindlichen neuern Monumenten und Inschriften aus der Periode der *Sassaniden*. Diese *sind* von ihm erklärt; und ich bezog mich daher blos auf sein Werk, als ich sie erwähnte S. 186. Dagegen beschäftigt sich *mein* Commentar mit der Erklärung der *alt-Persischen* Denkmäler. Davon aber sagt *Hr. de Sacy* gar nichts, und ich konnte also auch nichts aus ihm entlehnen.

Göttingen d. 15. Jul. 1796.

A. H. L. Heeren.

der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.
Numero 108.

Sonnabends den 13ten August 1796.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Deutsches Magazin 1796. Julius. (Altona bey Hammerich) enthält: 1) Schiffarth im Sunde im Jahre 1795. (Von Herrn Prof. von Eggers.) 2) Balanz der zirkulirenden Assignaten und des dafür haftenden Unterpfandes nach dem Bericht des Kommission der Fünfe am 23. Nov. (22. Brumaire) 1795. 3) Ist es gut für den Menschen, dass die Dinge in der Welt vergänglich sind? (von Euphranor 1787.) 4) Merkwürdige Anekdoten aus der Geschichte des Orients aus dem Englischen von Richardson. 5) Die Taube. 6) Braga. Ein Lied aus Falsens Prolog zu Christian 7. Geburtstag am 29. Jan. 1796. komponirt von Kunzen. 7) Ueber die Accidenzgefälle der Prediger. (Fortsetzung von S. 580. von Herrn Probst Wolfrath in Husum.) 8) Vertraute Briefe über verschiedene freye deutsche Reichsstädte, am Rhein und in Franken, ihre Verfassung und die Sitten ihrer Einwohner.

Das Journal des Luxus und der Moden vom Monat August ist erschienen und enthält folgende Artikel. I. Morgenbesuche im Ankleidezimmer einer alten Römerin. Zweyter Besuch Haarschmückerinnen. II. Aussichten zur Zimmerverzierung und Baukunst durch die Geschichte derselben von Hrn. Hofmarschall von Racknitz. III. Geschmackvolle litterarische Denkmäler auf edle Deutsche, 1) auf Salomon *Gessner* in Zürich. 2) auf I. I. C. *Bode* in Weimar. IV. Kunst. 1. Kolorirte Aussichten. 2. Neue Kupferstiche. V. Musik. Neue Musikalien. VI. Theater. 1. Neue Gaukelspiele in Berlin. 2. Theaterkorrespondenz. VII. Ameublement. Ein Dreyfuss Candelabre von neuer Erfindung. VIII. Modenneuigkeiten und Erklärung der Kupfertafeln. *Taf.* 22. Zwey weibliche Büsten mit einem Huthe und einer Haube. *Taf.* 23. Eine Dame mit dem neuesten Chemisenmantel. *Taf.* 24. Ein Candelabre mit einer Vase und Armleuchter.

Klio, eine Monatschrift für die französische Zeitgeschichte 1796. 6. Heft; enthält: 1) Ueber die Kraft der gegenwärtigen Regierung Frankreichs und über die Nothwendigkeit, sich an sie anzuschliessen; von Benjamin Constant. 1796. (Beschluss.) 2) Erläuterungen über den 355sten Artikel der Konstitution und über die Freyheit der Presse; von P. C. L. Baudin. 3) Literatur der Revolution. (Fortsetzung.)

II. Ankündigung neuer Bücher.

Die Fortsetzung der Klio betreffend.

Da das Journal: *Friedenspräliminarien*, mit Stück 39. und 40. aufgehört hat, so übernehme ich von nun an die Herausgabe des Journals *Klio*, welches dadurch gewissermassen an die Stelle des erstern treten, und in Ansehung der Grundsätze, des Tons, und des wesentlichen Inhalts, als eine Fortsetzung desselben anzusehen seyn wird. Der Unterschied wird in so fern ganz zum Vortheil des Publikums ausfallen, als ich mich zur Herausgabe der *Klio* in Besitz viel reichhaltigerer Materialien finden, und auf alle Weise besser wie bey den *Friedenspräliminarien* im Stand seyn werde, für Abwechselung, Neuheit und Methode zu sorgen, da mir bey dieser Unternehmung meine Entfernung vom Druck- und Verlagsort nicht mehr unüberwindliche Hindernisse in den Weg legen wird. Zu *Nachlesen* aus der Litteratur der Revolution wird mir eine vortreffliche Bibliothek, die ich in meiner Nähe habe, manchen unschätzbaren Stoff liefern. Die kritische Uebersicht der *neuesten* politischen Literatur Frankreichs und Deutschlands, die schon nach dem bisherigen Plan der *Klio* einen Artikel in jedem Hefte einnahm, wird in Zukunft vollständiger seyn, und sorgfältiger ausgearbeitet werden. Eine ebenfalls in jedem Hefte fortlaufende Rubrik soll *dem Geiste der merkwürdigsten Pariser Tagblätter* aller Zeichen und Partheyen gewidmet seyn, und die treffendsten Eigenschaften aus diesen Hauptquellen der laufenden Geschichte herausheben. Von interessanteren Brochüren werde ich suchen, wenigstens hinlängliche Auszüge zu liefern; auch habe ich alle Hofnung, dass *Amor*, der die *Friedenspräliminarien* mit so manchen interessanten Aufsätzen bereichert hat, uns seinen Beystand für die *neue Klio* ebenfalls nicht versagen wird.

Im Julius 1796.

Ludwig Ferdinand Huber.

Herr Huber wird die Herausgabe der *Klio* vom 7ten Heft dieses Jahrganges an, übernehmen. Wegen der nothwendigen neuen Einrichtungen werden das 7te und 8te Heft zugleich erst im Herbstmonath, das 9te und 10te Heft

Heft im Weinmonat, und dann die folgenden jedesmal richtig zu Anfang eines jeden Monats erscheinen. Man kann sich für die zweyte Hälfte des gegenwärtigen Jahrgangs, der eben sowohl als Anfang einer neuen Zeitschrift, als auch als Fortsetzung der *Friedenspräliminarien* angesehen werden kann, mit 3 thlr. aboniren.

Der Verleger.

In Breslau wird ein Journal der ältern und neuern Kunst gewidmet unter dem Namen der *Torso*, zur Michaelis-Messe 1796. in gr. 4to und mit 5 Kupfern in jedem Heft erscheinen. Die Hauptzwecke der Herausgeber sind folgende.

I. Ein vollständiges Zeichenwerk zu liefern, in welchem der Zögling von den Elementen der Kunst an, bis zu den Kunstgriffen, auf einem leichten Wege geführt wird. Zu diesem Endzweck sind vier Blätter mit zweckmäsigen Kupfern für jedes Heft bestimmt.

II. Kunstsachen, die bisher nur Alterthumsforschern, und wenigen Künstlern bekannt waren, unter das grössere Publikum zu bringen. Die aufgestellte Zeichenstücke werden daher nicht blosse Ideen, sondern vorzüglich merkwürdige Antiken enthalten, und nächst diesen die Sachen der berühmtesten Meister aus den italiänischen, französischen, niederländischen und deutschen Schulen besonders von Raphael und der römischen Schule.

Auf funfzehnjährigen Reisen in Italien und anderen Ländern von Europa sind die Kunstsachen zu diesem Endzweck gesammelt.

III. Zur Bildung des Geschmacks im Ganzen beyzutragen; ausser den vier Kupferstichen also, die für das fortschreitende Zeichenwerk bestimmt sind, wird in jedem Heft ein fünftes Blat, mit einem merkwürdigen Kunstwerk, das jetzt unter den Augen des Publikums ist, oder entsteht, erscheinen, und eine genaue Critik desselben geliefert werden. Hiebey rechnen die Herausgeber mit auf die Unterstützung auswärtiger Künstler, denen für Kupferplatten Zeichnungen und Text, ein annehmliches Honorar zugesichert wird.

IV. Den Fabrikanten, Manufakturisten und Handwerkern schöne Formen und Muster, auch Ideen zu neuen Erfindungen an die Hand zu geben, und die Zeichenkunst unter sie zu verbreiten.

V. Der Lesewelt, eine anziehende Unterhaltung zu liefern. Ausser den fünf Kupfern werden also in jedem Heft 4 Bogen Text, mit merkwürdigen Erzählungen Abhandlungen, Anekdoten u. s. w., die nähern, oder fernern Bezug auf die Kunst haben, erscheinen.

Man subscribirt bey allen Postämtern und Buchhandlungen bis zum 15ten September 96, auf den halben Jahrgang, der postfrey durch ganz Deutschland 4 thlr. kostet. In Rücksicht der vielen Kupferstiche also, wird es eins der wohlfeilsten Journale seyn. Die Hauptversendung desselben wird der königl. preussische Ober-Post-Direktor, Hr. Scheffler in Breslau und die dortige resp. W. Gottlieb Kornsche Buchhandlung übernehmen. An eine von beiden bittet man bis zum 1. October 1696 die Subscriptionslisten einzusenden. Bey Ablieferung des ersten Heftes wird sodann die Vorausbezahlung abgetragen. Die gemeinschaftliche Herausgeber des Werkes sind, der königl. preuss. Professor der Zeichenkunst und Mitglied der Mahler Akademie von Berlin, Florenz und Düsseldorf C. Bach zu Breslau und der dortige Gelehrte C. F. Benkowiz. Briefe, Paquete, und alle andere Uebersendungen in Ansehung dieses Journals, werden frankirt erbeten.

Eine ausführlichere Ankündigung des *Torso*, mit einer Vignete vom Professor *Bach*, ist im Auslande, in Amsterdam, Koppenhagen, London, Paris, Petersburg, Riga, Stockholm, Warschau und Zürich bey den Oberpostämtern, in Deutschland aber, in allen beträchtlichen Städten bey den Postämtern und Buchhandlungen ohnentgeldlich zu haben.

Leipzig. In der *Weidmannischen* Buchhandlung daselbst ist erschienen:

Joh. Samuel Fests Beyträge zur Beruhigung und Aufklärung über diejenigen Dinge, die dem Menschen unangenehm sind oder seyn können, und zur nähern Kenntniss der leidenden Menschheit. 5. Bandes 1tes Stück. 8. (16 gr.)

Inhalt. I. Abhandlungen. 1. Ueber den Grundsatz: man muss sich auf Gott, nicht auf Menschen verlassen; von *Kindervater.* 2. Ueber Aufopferungen und Beruhigung bey denselben; von *Schuderoff.* 3. Einige Briefe über die üble Laune, das Trösten und die *Ungleichheit*, aus D. *Aikins* Letters from a Father etc. 4. Lob der Dürftigkeit. Ein Gedicht von *von Bacsko.* 5. Die Blinde. Ein Gemälde aus dem häuslichen Leben von *Starke.* 6. Ist der Selbstmord ein Beweis von Muth oder von Zagheit. Aus den Werken des Herrn *von Meilhan*; mit prüfenden Anmerkungen. 7. Lied auf dem Gottesacker zu singen; von *C. Stille. II. Nachrichten von entwickelten oder glücklich geendigten und ertragenen Leiden u. s. w.* 1. Früchte des Leidens und Tröstungen in demselben; von *Isnard.* 2. Selbstbetrachtungen eines Blinden, zur Erleichterung eines ähnlichen Schicksals; von *von Bacsko.* 3. Aehnliche Bemerkungen einer Blinden über sich selbst. 4. Einige Gedanken über die Mittel, Blinde an den Vortheilen der Schreibe- und Buchdruckerkunst nähern Antheil nehmen zu lassen. 5. Eine kleine Probe von den Freuden des Wohlthuns. *III. Nachrichten von gegenwärtigen noch daurenden Uebeln, und Correspondenz für Leidende.* 1. Klagen und Anfragen über eine ganz ungewöhnlich starke Furcht vor Gewittern. 2. Antwort auf das vorige. 3. Ueber das Exil, nebst Rathschlägen für die französischen Ausgewanderten; von Dümouriez. (Aus dessen Denkwürdigkeiten.) 4. Briefe unglücklicher Franzosen, kurz vor ihrer Hinrichtung geschrieben. 5. Noch einige Gedanken über das Wiedersehen in dem künftigen Leben. 6) Ueber den Antrag zu einer Gelegenheit, wo Leidende und Verirrte auf eine neue, gründliche Art bey einem sichern Freunde Rath und Trost finden können. (Aus dem R. A.) 7. Antiphon, ein Beruhigungsmeister des Alterthums. *IV. Anzeigen und Auszüge hieher gehörender Schriften.* 1. Kleine Bibliothek für Leidende und Missmuthige. 1. und 2. Thl. 2. Kritik der Vernunftgründe wider die Schrecken des Todes. 3. Ha-

ckers Thanatologie, 1 Th. 4. Von der Geduld, besonders des Arztes. 5. Velthusens Trostbuch in Kriegszeiten. 6. Züge aus dem Leben unglücklicher Menschen, 2r Th. 7. Epistola consolatoria ad catholicos Rhemenses; autore *Bulot*.

Leipzig. In der *Weidmannischen* Buchhandlung daselbst ist erschienen:

Joh. Dav. Michaelis literarischer Briefwechsel. Geordnet und herausgegeben von Joh. Gottl. Buhle. 3r und letzter Theil, nebst zwey Registern. 8. (1 thlr. 8 gr.)

Dieser Theil erhält Briefe von *Büsching*, *M. von Celsen*, *Winkelmann*, *Lowth*, *Woide*, Graf *von Höpken*, *Bryant*, *Seegner*, *Wepler*, *C. Aurivillius*, *Olavus Rabenius*, *Capperonier*, *Williams*, *Kennicott*, *Adler*, *Scheid*, *Dobrowsky*, *v. Linné*, *Norberg*, *Forster*, und von *Michaelis* selbst. Auch erhält er verschiedene Beylagen.

Am Schlusse befindet sich 1) ein alphabetisches Register der Verfasser der Briefe, 2) ein Register der merkwürdigsten Namen und Sachen.

Der Herausgeber übergiebt also (laut der Vorrede) hiermit dem Wohlwollen des Publikums diese Briefsammlung nunmehro so vollendet, wie er sie liefern konnte, mit der Hoffnung „Niemanden durch das Unternehmen gekränkt, vielleicht der Literatur genutzt, und zur Erhaltung eines ruhmvollen Andenkens an den grossen Mann, dessen Namen die Sammlung führt, etwas beygetragen zu haben.

Nachrichten an die Herrn Apotheker.

Im vergangenen Iahr erschien in Frankreich ein sehr wichtiges Werk unter dem Tittel: *Vollständige Apotheker-Wissenschaft*, von dem berühmten *Lagrange*, der als einer der ersten Aerzte seiner Zeit die unglückliche königliche Familie im Thurm zu bedienen hatte. Er verfasste sein Werk in 4 Octavbände und folgte durchgehends dem neuern System der Chemie, er bestimmte sein Werk vorzüglich Anfangern und Lernenden. Alles weitschweifende vermied der Verfasser sorgfältig, er wollte ein Elementarbuch schreiben, und benutzte daher alles, was bereits darüber geschrieben war, um die Erlernung der Apothekerkunst desto mehr zu erleichtern. Seine Quellen, woraus er schöpfte, wären, *Fourcroy*, *Lavoisier*, *Chaptal*, *Baumé*, *Wasson*, *Sigaud de Lafond*, *Ingenhousz etc.* er hat alle neue Entdeckungen gesammelt und aufgenommen, jedoch nichts überflüssiges, und nur das, was die Proben der strengsten Untersuchung aushielt. Sein Werk, wie wir schon oben gesagt, besteht aus 4 Theilen. Der erste enthalt die Naturlehre, der zweyte die Materia medica, der dritte die Kräuterlehre oder Botanik, der vierte die pharmaceutische Chymie. Die beiden ersten Bände sind bereits durch einen praktischen Arzt, der sich lange in Frankreich aufgehalten, sorgfältig ins Deutsche übersetzt in letzter Ostermesse erschienen, die beiden andern aber folgen Michaelis-Messe dieses Iahres. Der 4te Theil wird mit einer Vorrede von Herrn Bergkommissair Westrumb begleitet, welche dieses Werk um so mehr verdient, zumal es in allen französischen und englischen Zeitschriften als ein grosses Geschenk der Apothekerwissenschaft anempfohlen wird. Jeder Theil kostet 1 thlr. und ist in allen Buchhandlungen zu haben.

Baumgärtnerische Buchhandlung.

Marburg. Daselbst ist der *4te Theil des Archivs für Rossärzte und Pferdeliebhaber* erschienen und für 8 gr. zu haben. Daselbst sind in Commission zu haben gebunden und wohl conditionirt:

Schneider, allgemeines biblisches Lexicon. 3 Bände. Fol. 2 thlr. 12 gr.
Polli Synopsis sacr. script. Frf. 1678. vol. I. — Vum, Fol. 5 thlr.
Stark Synopsis Nov. et Vet. Testamenti nebst allg. Register 9 Bände 4. Leipzig 1769. 10 thlr.
Ulr. Cramer Observat. Juris universi VI Tomi. 4. Ulm. 1763. 5 thlr.
Pütter, Introductio in rem judiciariam Imp. Goett. 1752. 1 thlr. 16 gr.
Schlüter, gründlicher Unterricht von Hüttenwerk mit Kupf. Fol. 1738. 10 thlr.
Mineralogische Belustigungen 6 Bände 1768 — 71, 2 thlr.
Silberschlag, Hydrotechnik 2 Thle. Leipz. 1772. 1 thlr. 20 gr.
Livius Gronovii et variorum notis. 3 Tomi gr. 8. Amsterd. 1665. 4 thlr.
Strabo, allgemeine Erdbeschreibung 4 Bände von Penzel
Pordatschen Metaphysik. 3 T. 8. 20 gr. übersetzt. 8. 3 thlr. 4 gr.
Bossuets, Einleitung in die Geschichte der Welt und Religion. Fortsetzung von *Cramer*. 8 Bände 4 thlr.
Virgilius Taubmanni 4. 1618. 1 thlr. 16 gr.
Onomatologia oeconomica practica 3 Bände. 8. Ulm 1760 — 63. 1 thlr. 20 gr.
Spans Bergrechtsspiegel. Fol. Dresden 1698 1 thlr. 8 gr.
Puffendorf, de rebus gestis Fried. Wilhelmi magni Fol. 1695. 1 thlr. 8 gr.
Hübners genealogische Tabellen. 4 Bände Fol. nebst dessen Fragen aus der Genealogie in 12. 4 thlr. 12 gr.
v. Blainville Reisebeschreibung 5 Bände. 4. Lemgo 1764. 5 thlr.
Doddridge paraphrastische Erklärung der sämmtl. Schriften n. Test. Aus dem Engl. von Rambach. 4. 4 Bände 1750. 4 thlr. 12 gr.
Hawkesworth, Geschichte der Reisen und Entdeckungen im Südmeer. 3 Bände mit vielen Kupfern 4. Berlin 1774. 15 thlr.
Hippolitus a Lapide, Diss. de ratione Status Imperii. 1647. 2 thlr.
Monumentum sepulcrale ad D. Mauritii Hass. Landg. princ. memoriam. 1638. 1 thlr.

III. Neue Kupferstiche.

An die Besitzer Chodowieckischer Kupferstiche.

Herr *Daniel Chodowiecki* hat den Liebhabern seiner Arbeiten einen treflichen Beytrag zu ihrer Sammlung geliefert. 24 der interessantesten Szenen aus *Richardsons Clarissa*, übersetzt von *L. T. Kosegarten* sind von ihm gezeich-

zeichnet und gestochen erschienen. Durch diese Blätter voll Energie und treffenden Charakteristik hat dieses unsterbliche Werk *Richardsons* eine Zierde erhalten, die es mit Recht verdient. Ich schmeichle mir, dass es den Besitzern der *Geschichte Clarissens* Freude machen wird, eines der besten Bücher ihrer Bibliothek mit diesen Kupfern ausschmücken zu können. Demjenigen, der es noch nicht in seiner Bibliothek hat, biethe ich es noch bis M. Messe um den ehemaligen Pränumerationspreis von 2 1/2 Louisd'or incl. der 24 Kupfer an. Sie erhalten jetzt statt 8 — 11 Bände, indem ich jeden Band, weil sie alle zu stark waren, in 2 Abtheilungen getheilt habe. Wer Willens ist seine 8 Bände in 11 umbinden zu lassen, kann in allen Buchhandlungen den Titel nebst den Veränderungen gratis bekommen.

Leipzig im July 1796.

Heinr. Gräff.

IV. Bücher so zu verkaufen.

D. *A. F. Büschings* neue Erdbeschreibung 1 — 5 Thl. 1. Abtheilung in 7 saubern halben Franzbänden, ist beym Herrn Hofkommissär *Fiedler*. in Jena gegen gleich baare Zahlung für 1 Carolin zu haben.

Von dem bekannten Werke: *Commercium litterarium ad rei medicae et scientiae naturalis incrementum institutum. Norimb. 1731 — 1745. XV. Volumina.* 4. mit vielen Kupfern, sind noch einige complete rohe Exemplare auf Schreibpapier um 4 Reichsthlr. auf Druckpapier um 3 1/2 Reichsthlr. gegen baare Bezahlung zu bekommen bey

Georg Christoph Wilder,
Diacono Laurentiano zu Nürnberg.

V. Neue Landkarten.

Bey A. Blumauer, Buchhändler am Schulhofe ist ganz neu zu haben:

Historische Weltkarte, oder, *Historische*. *chronologische* und *geographische Karte aller Staaten und Reiche der Welt*, auf einem Bogen holländer Papier von grösstem Format abgedruckt, und nach der berühmten *englischen Karte des Dr. Priestley*, mit Beobachtung einer besseren Ordnung und Hinzufügung neuer wichtiger Artikel bearbeitet; überdiess noch mit einer summarisch historischen Darstellung der erheblichsten Revolutionen versehen, die sich in den verschiedenen Völkerbeherrschungen, so weit die Geschichte reicht, ereignet habe; in 1 Heft in 4to.

Ein Werk vom äusserften Nutzen für diejenigen, die ohne mindeste Anstrengung des Gedächtnisses die Universalgeschichte studieren, und von der alten und neuen Geographie überhaupt eine richtige Kenntniss erlangen wollen. Von *Joseph Wilhelm Beyer*.

Vorbericht zu dieser Karte.

Man muss diese Karte als ein Gemählde betrachten, welches alle Zeiten und Perioden der Weltgeschichte umfasst; als ein Bild, welches die vorzüglichsten Monarchien der Vorwelt in ihrer Folgereihe darstellt, und worin der Geschichtforscher nicht allein die *Gründung* und *Zunahme* aller *Reiche* und *Freystaaten*, die von der Sündfluth an bis jetzt geblühet haben, erblicken, sondern auch die *Dauer* ihres höchstens Flors, ihr *Entkräften* und endliches *Hinsinken* mit einem Blick rasch übersehen kann. Sie stellet auch die *Völkerwanderungen*, die einst so grosse Epochen in der Weltregierung hervorgebracht haben, im genauen *Zusammenhange der alten Geographie mit der neuern* dar, und ist unstreitig das einzige Mittel, welches dem in der Geschichte weniger bewanderten Leser die entferntesten Gegenstände herbeyführt, und ihm eine Art von *Gleichzeitigkeit der Ereignisse* darstellt; eine Gleichzeitigkeit, die bey der ungeheuern Menge von Weltbegebenheiten ohne diese Karte fast unerreichbar ist, und die doch schlechterdings vor Augen schweben muss, wenn man die Geschichte im ganzen Umfange verstehen, und ihre überwiegenden Vortheile sich ganz zu Nutzen machen will. Zum Beweise dieses Satzes will der Herausgeber nur dasjenige anführen, was der berühmte Doctor *Priestley* in seiner Vorrede *zu diesem Werk* so wahr gesagt hatte. „Wenn man, beginnt „er, diese Weltkarte mit aufmerksamen Auge betrachtet, „so wird man in einem Augenblicke die Staatsumwälzungen und Schicksale aller Nazionen und Länder wahrnehmen, und zugleich den *Zustand ersehen, in dem sich* „diese Länder heute zu Tage wirklich befinden. Kein „Privatstudium kann eine so richtige, tiefe und dauernde „Kenntniss dieser Ereignisse gewähren, als diese Karte; „und ich darf sogar sagen, setzt er hinzu, dass man mit „Hülfe dieser sinnreichen Karte in einer Stunde mehr reelle „historische Kenntnisse erlangen wird, als man ohne dieselbe bey der fleissigsten Lektüre wohl schwerlich in mehreren Monaten würde erlanget haben."

Der Preis ist 9 fl. Wiener Währung; die Karte ist durchaus illuminirt, die grössern Anfangsbuchstaben in Miniatur gemahlt, und überhaupt hat man bey dem ganzen Abdrucke alles angewendet, damit dieses einzige Werk in seiner Art auch die grösste Typische Vollkommenheit erreiche.

Nota. *Man hat diese Karte so geziert und eingerichtet, dass man sie, gleich anderen Gemählden und Kupferstichen in Rahmen bringen, und in jedem Gemache so aufhängen kann, dass selbe stets in die Augen fällt.*

VI. Vermischte Anzeigen.

In dem Intell. Blatt der allg. Litterat. Zeit. Nro. 82. befindet sich eine Erklärung des Hrn. Prof. *Berg*, seine Trauerrede auf den Fürstbischof zu Würzburg betreffend, welcher ein sonderbarer Anhang von der akademischen Buchhandlung zu Jena beygefügt ist. Meine Antwort darauf findet man im Reichsanzeiger Nro. 173. und in der Beylage zum 61sten Stück der gothaischen gel. Zeitung.

Gotha, den 30. July 1796.

C. W. Ettinger.

INTELLIGENZBLATT
der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 109.

Sonnabends den 13ten August 1796.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Englische Literatur.

Fünfte Uebersicht.

Die höchste Vollendung der Baukunst ist die *Gartenkunst*. Es gehörten die architektonischen Erfahrungen und Kunstwerke aller frühern Iahrhunderts dazu, dass Hadrian seine Villa zu Tivoli, den unerreichbaren Prototyp aller *grossen* Gartenkunst, anlegen konnte. So ist auch die englische Gartenkunst in ihrer Vollkommenheit der höchste Gipfel der bildenden Kunst überhaupt geworden, und der beste Beleg zu Bacons Bemerkung (*Essays* ch. 46.) *men come to build stately sooner than to garden finely: as if gardening were the greater perfection.* Diese Landschaftsgärtnerey (*landscape-gardning*) hat daher natürlich auch ihr eigenes Feld in der englischen Literatur. Seit einigen Jahren haben einige grosse Bewunderer des Romantischen und Pittoresken, das *Gilpin* bekanntlich auf Regeln zu bringen gesucht hat, im ganzen Ernste angefangen, den von *Bridgewater* und *Browne* angegebnen, und seitdem immer mehr ausgebildeten Regeln der Gärtnerey, als Fesseln der Kunst, die dem *wahren* Pittoresken Gewalt anthäten, auf alle Weise Hohn zu sprechen. Der dadurch veranlasste Zwiespalt ist auch vors Publikum in mehrern Streitschriften gebracht worden, und hat wenigstens die wohlthätige Folge gehabt, dass manche sehr interessante Betrachtung dadurch früher zur Reife gebracht wurde. Den Streit eröffnete eigentlich ein schon durch mehrere dichterische Ergiessungen, früher auch durch seine Bearbeitung des Pausanias, so wie jetzt durch die Fortsetzung des Werks on *Ionian Architecture* als ein guter Archäolog bekannter Dilettante, R. P. *Knight* durch ein Gedicht *The Landscape, a Poem.* Lond. 1794., worin er sich über die *geregelte* Natur der englischen Gartenanlagen nicht ohne witzige, und zum Theil treffende Einfälle lustig macht, und alle Kunst daraus gänzlich verbannt wissen will. Kurz darauf trat auch sein Freund und Waffenbruder *Uvedale Price* auf, und gab einen Versuch heraus, worinn er nur das Pittoreske in den Landschaften und Wildnissen eines *Salvator Rosa* für wahre Natur in der Gartenkunst erkennen will, die bisherige Gärtnerey aber *a system of clumping and belting* nennt. *An Essay on the Picturesque, as compared with the Sublime and the Beautiful; and on the Use of studying Pictures for the Purpose of improving real Landscape.* Lond. Robson. 1794. 288 S. 8. Von diesem Hauptwerke ist eben jetzt eine neue, durchaus umgearbeitete und vermehrte Auflage unter der Presse. Natürlich musste diess bey allen, die Natur durch Kunst verschönert und durch beider Vereinigung eine vollkommne Gartenanlage erhalten zu haben glaubten, grossen Unwillen und Widerspruch erregen. Gegen Knight erschien eine Burleske; *A Sketch from the Landscape, a didactic Poëm. Addressed to P. R. Knight* Esqu. *With notes, illustrations and a Postscript* (to Uvedale Price) Lond. Faulder. 1794. 4. Schon die Titelvignette, wo ein neumodischer Pittoreskendilettant ein Gartenhaus mit einem sehr natürlichen Gefäss, einem Nachttopf, überspritzt, ist bedeutend. Gegen Price trat der jetztlebende grosse Kunstgärtner, *Heinrich Repton* auf, vorläufig in einem kurzen Briefe; *A Letter to Uvedale Price.* Lond. Nichol. 1794. 20 S. 8. (worauf Price sogleich in *a Letter to H. Repton — intended as a Supplement to the Essay on the Picturesque.* Lond. Robson 1795. 136 S. 8. antwortete und in vielen sich nachgiebiger bewies) und dann zu Ende des vorigen Jahres mit einem grossen, auf Subscription gedruckten Werke *Sketches and Hints on Landscape Gardening, collected from Designs and Observations now in the Possession of the different Noblemen and Gentlemen, for whose Use the were originally made: the whole tending to establish fixed Principles in the Art of laying out Ground.* By H. Repton, Esqu. Lond. *Boydell, Nichol.* 1795. Diess für die neueste Gartenkunst unentbehrliche Werk enthält Repton's Zeichnungen von 57 wirklichen Anlagen, die der Verf. in allen Theilen Englands gemacht hat, und *red books* nennt, wobey die Erfindung benutzt ist, durch wegzuschiebende Papiere (*slides*) jede Anlage doppelt zu zeigen, wie sie *vor*, und und *nach* dem *Improvement* sich ausnimmt. Das Werk selbst zerfällt in eine Einleitung, wo *Browne* gerechtfertigt wird, in die aus 7 Kapiteln bestehende Abhandlung und einem Anhange, wo ein Brief von dem Minister *Windham* sehr merkwürdig ist. Das Werk ist voll neuer Ideen z. B. über die senkrechten und wagerechten Linien, wovon die ersten für die gothische, die

die zweyten für die griechische Baukunst charakteristisch sind, über den Nutzen der Alleen, die zum Theil in Schutz genommen werden u. s. w. Das vortreflichste aber sind die dabey befindlichen Zeichnungen, durch welche nun auch aufser England die herrlichsten Anlagen gemacht werden können. Es ist zu wünschen, dafs diefs trefliche Werk keinem Stümper in Deutschland zur Uebersetzung in die Hand fallen möge. Der Uebersetzer mufs selbst in England gewesen seyn und zur Geschichte der Kunst wenigstens die Brownischen Anlagen in Blenheim, die Leasows, und die Reptonschen Anlagen in Welbeck, dem Sitze des Herzogs von Portland studiert haben. Zur genauern Kenntnifs der neuesten Fortschritte in den englischen Gartenanlagen ist auch die neue, ganz umgearbeitete Auflage von *Humphry Marshall's* (des Verfassers von dem *Arbustum Americanum* und den *Rural Oeconomies*, die in der 4ten Uebersicht angeführt worden sind) *Planting and Rural Ornament. Being a Second Edition, with large Additions, of Planting and Ornamental Gardening.* Lond. 1796. 2 Vol. 8. (14 Sh.) Die hier zum erstenmal abgedruckten Entwürfe zu Gartenverschönerungen z. B. über Schattirungen und Malerey durch Gehölz und Buschwerk, müssen jedem Liebhaber willkommen seyn. Auch hatte eben dieser *Marshall* schon im vorigen Jahre Knights Gedicht und Price's Essay einer scharfen Kritik unterworfen; *a Review of* "the Landscape, a didactic Poem" *together with practical Remarks on rural Ornament.* London, Nicol, 1795. 8. S. 257. (5 sh.) voll leidenschaftlicher Scurrilität und gegenseitiger Uebertreibungen. Wer aber die sehr fruchtbare Literatur der englischen Gartenkunst in einem raisonnirenden Verzeichnisse überschauen will, der ziehe die ganz neuerlich herausgekommene 2te Ausgabe der *Essay on Design in Gardening* (erschien zum erstenmal 1768.) von *George Mason* zu Rathe, wo in dem neu hinzugekommenen Anhange der Vf. auch den eben angeführten Streit erzählt, und für *Repton* gegen *Price* entscheidet. Mit der Jagd nach dem Pittoresken hängen auch die zahlreichen poetischen Spaziergänge und Schilderungen romantischer Gegenden zusammen, woran der englische Parnafs so reich ist. So sind ganz neuerlich wieder zwey Produkte der Art erschienen, *Llangollen Vale, and other Poems* by Mss *Seward* Lond. Sael. 1796. (3 sh.) und *Walks in a Forest, as Poems descriptive of Scenery — at different Seasons of the Year* (by Th. *Gisborne*) Lond. White 1796. 4. (3 sh.) Was an poetischem Gehalt abgeht, soll durch das kleinlichste Detail ersetzt werden!

Alles, was sich auch über die neuesten Dichterversuche der Engländer sagen läfst, beweist durch Induction die Urtheile, die neuerlich ein grosser Kenner und Kunstrichter unsrer Nation über die *beschreibende* Poesie und das ewige Reimgeklingel der Britten gefällt hat (*Briefe zur Beförderung der Humanität* Samml. VIII. S. 79. 90.) Ihre *reflectirende* Poesie kann nichts als gereimte Essays hervorbringen. Denn nachdem man diese Form in Prosa fast ein ganzes Iahrhundert hindurch auf alle mögliche Gegenstände und moralischen Verhältnisse angewandt und erschöpft hatte, blieb in den letzten Jahrzehenden freilich fast kein anderer Ausweg, als sie nun auch noch zu versificiren. Zu den neuesten vorzüglichern Gedichten dieser Art gehört *Joseph Fawcet's Art of War. A Poem.* London, Iohnson 1795. 4. S. 52. (2 sh. 6 d.). Der Verf. hat sich nach *Young* gebildet, und mahlt mit schwarzen, oft Grausen erregenden Farben die Schrecknisse und Greuel des Kriegs. Man mufs ihm die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, dafs schon die menschenfreundliche Absicht, grade in diesem Zeitpunkt, wo der schrecklichste Ausrottungskrieg offenes Feldgeschrey der einen Partey war, ein solches Nachtstück aufzustellen, Lob verdient, und dafs es ihm wirklich nicht an Partieen fehlt, die jeden Gefühlvollen tief erschüttern müssen. Die Illumination in der Hauptstadt wegen eines mörderischen Sieges S. 13. ff. ist voll kühner, Youngischer Satire und Züge. Die zwischendurch jammernde Wehklage der Witwe, die bey eben diesem Siege ihren Gatten verlor, ist herzergreifend, und die Darstellung der unbegreiflichen Lächerlichkeit dessen, was man *civilisirten* und *rühmlichen Krieg* nennt, wird jedem Unbefangenen aus seinem Herzen herausgehoben seyn. Auch hat das Gedicht wirklich ungewöhnliche Sensation erregt. Eine neue Auflage, die vor einigen Monaten veranstaltet werden mufste, hat einen sehr interessanten Zusatz oder Kriegselegie, die *sich besser* für uns schickt als die des Tyrtaeus *(a War Elegy, better suited to our Circumstances than the War Elegies of Tyrtaeus,* so ist der Titel) erhalten, worinnen die wahre, in keiner Zeitung erzählte tragische Geschichte besungen wird, die sich im vorigen Iahr zu Liverpool zutrug, wo eine arme Frau, deren Mann vor Hondschooten das Leben eingebüfst hatte, vor mehrern Thüren vergeblich um eine Unterstützung bat, und dann in einem Anfall von Verzweiflung ihren Säugling auf offener Strasse an eine Mauer schmetterte. Die englische Sprache hat vielleicht nur wenig Seitenstücke zu dem Pathetischen dieser Elegie. Sie erhält übrigens auch dadurch noch eine treffende Beziehung, dafs der, wo nicht durch seine eignen Gedichte, doch durch *Peter Pindar's* beifsenden Witz bekannte *Hofpoet H. James Pye* eine modernisirte, auf England angewandte Uebersetzung des Tyrtaeus unter folgenden Titel herausgegeben hatte: *The War Elegies of Tyrtaeus, imitated and addressed to the People of Great Britain.* Lond. Cadell. 1795. S. 42. 8., worüber ein Reviewer die passende Bemerkung machte: *the imitation would have been more naturelly applied to a country fighting for, than against republican freedom.* Das neueste Lehrgedicht ist von eben dem *Rich. Payne Knight*, dessen vorhin bey der Gartenkunst gedacht wurde. *Gray* hatte schon den Plan ein grösseres Gedicht über die Entstehung und Fortbildung der menschlichen Gesellschaft zu verfertigen. Diesen hat *Knight* wirklich ausgeführt: *The Progress of Civil Society, A didactic Poem. In VI. Books.* Lond. Nicol. 1796. 4. (10 Sh. 6 d.) Es ist die gewöhnliche Entwicklungsfolge. Jäger, Hirten, Ackerleute, Handel und Künste, Einflufs des Clima, Regierungsform, und obgleich das ganze mehr einer dichterischen Effusion, als einem sorgfältig gefeilten

ten Gedichte gleicht, so sind doch einzelne gutgesagte Episoden und in den Anmerkungen manche interessante Anekdoten darinn zu finden. Im 4ten Buch ist eine pathetische Anrede an die Kaiserin von Russland, der türkischen Barbarey in Griechenland ein Ende zu machen. Das Buch endigt sich mit einer Strafpredigt an die Britten über den Undank gegen ihre guten Köpfe, da sie einen *Goldsmith* und *Chatterton* fast verhungern liessen. Aber die seltsamste Erscheinung ist eine neue *Pucelle d'Orleans*, eine Epopöe *Joan of Arc, an Epic Poem, by Robert Southey*. Lond. Robinsons 1796. 409. S. 4. (1 Pf. 1 Sh.) Der Dichter versichert in der Vorrede selbst ganz offenherzig, dass sein Werk ein Kind der schnellesten Begeisterung sey, und dass Dichter und Drucker zu gleicher Zeit und mit gleicher Eilfertigkeit daran arbeiten. Die Maschinerie wird natürlich durch ein ganzes Heer von allegorischen Wesen betrieben. In einer Vision, die ein ganzes Buch einnimmt, erblickt das Mädchen das ganze Reich der Unterwelt. An zärtlichen Auftritten mit ihrem Liebhaber Theodoro fehlt es auch nicht, und dabey spricht und handelt alles nach den neuesten politischen und metaphysischen Ideen. Aber auch so ist eine wahre poetische Ader und ungemeine Leichtigkeit nicht zu verkennen. Schon jetzt fliesst wieder ein neues Epos aus seiner Feder, *Maduc*, oder die Entdeckung Amerikas durch diesen Prinzen. Zu welchen lächerlichen Misgriffen aber überhaupt die leidige Versewuth bringen könne, beweist unter andern ein ehrlicher Vicar in Somersetshire, *Thomas Cole*, der das erste Buch eines Gedichts: *The Life of Hubert* genannt noch im vorigen Iahre (Lond. Laws 8. 5 sh.) herausgegeben hat, wo gradezu der Held des Stücks die ersten Kinderstreiche ausser und in den Hosen begeht, und nun soll das Werk noch durch 12 Gesänge durchgeführt werden, wo Hubert nach Eton, dann auf die Universität, dann nach London gehn, dann sich verheirathen, Kinder zeugen und endlich zur ländlichen Ruhe und Abgezogenheit eingehn wird. Eine prächtige *Oeconomy of human Life!* — Die meiste Originalität zeigt sich noch immer in den ephemerischen Producten der Laune und Satire, die, wie die Carricatur in der Malerey, unter dem brittischen Himmel so frölich gedeiht. Der witzige Verfasser der *Baviade* gab auch eine *Maeviade* heraus, und die verunglückte Gesandschaft nach China erzeugte eine sehr komische Epistel des Kaisers Kien Long an den König von England. Zwey Dichter haben übrigens jetzt in dieser Gattung vor allen den grösten Beyfall, *Cristopher Ansley* Esq., der Verfasser des berühmten *Bath-Guide*, dessen letztes Gedicht: the *Farmer's Daughter*, doch in einer ernstern Gattung die Geschichte eines verführten Landmädchens sehr pathetisch erzählt, und Dr. *Woolcot*, gewöhnlich unter den Namen *Peter Pindar* gekannt. Von seiner berüchtigten Burleske *the Lousiad* kam noch zu Ende des vorigen Jahrs der Vte und letzte Canto heraus, wo die Heldin des Stücks, ein auf dem Kopfe der ersten Person des Königreichs gefundenes kleines Thierchen, am Ende vom Zephyr in die Lüfte entrückt, unter die Sterne versetzt, und dort von Herschel als *sidus Georgium* zuerst wieder entdeckt wird. Bey Gelegenheit der noch für die Pressfreyheit so gefährlichen Sedition's, und Convention's bill liess Pindar einige neue Gedichte ausfliegen: *Liberty's Last Squeak* betitelt, worinn er von seinem Satyr feyerlich Abschied nimmt, es aber wohl nicht so ernstlich damit gemeynt haben mag, wenn, wie man sagt, die bey Gelegenheit des Burkeschen Brief an Herzog v. Bedford erschienene Satyre: *an admirable Satyre on Mr. Burke's Defence of his Pension, in a poetical Epistle from Simkin to Simon*, London, Telegraph-Office, auch aus seiner Feder geflossen ist. Seine gesammelte Schriften in 3 Bänden werden freilich auch einmal eines Commentars bedürfen, wie ihn *Zachary Grey* zum Hudibras gab, aber doch immer eine Denkwürdigkeit für die Sitten der Zeit bleiben. Schade um den Sterlingswitz, der an solche Kleinigkeiten in solchem Uebermaasse verschwendet wurde! Doch hat auch diess, politisch betrachtet, sein mancherley Gutes, und jeder Narr erhält sicher seine Schellenkappe. So muss ein gewisser *Bromley*, der sich neuerlich durch eine Geschichte der schönen Künste an dem guten Geschmack nicht wenig versündigt hat, in einer Satire, die wir ein Pasquill nennen würden, *The Sea-sick Minstrel, or maritime Sorrows, in Six Cantos*. London, White 1796. S. 46. in 4. wacker dafür büssen, und *Ireland* wurde wegen seines (neuerlich von ihm selbst eingestandenen) Betrugs mit den Shackespearischen Manuscripten in *Familiar Verses from the Ghost of Willy Shackspeare to Sammy Ireland*. Lond. White 1796. nach Verdienst gezüchtigt. Je geringer aber überhaupt die Ausbeute *neuer* poetischer Producte ausfällt, desto mehr schätzt und wiederholt man die *ältern* und behauptet dadurch einen gewissen festen Nationalgeschmack, woran bey der sich jährlich erneuernden Bücherfluth in Deutschland durchaus nicht zu denken ist. Die letzte Ausgabe der sogenannten Johnsonschen Sammlung englischer Dichter kam 1790. heraus. Zu Ende des vorigen Iahres vollendete ein Edinburger Arzt, *Robert Anderson* eine neue Sammlung: *The Works of the British Poets, with Prefaces biographical and critical*. Edinb. Bell, Lond. Arch. 1794-96. Sie besteht in 13 im grösten Octav und gespaltenen Columnen gedruckten Bänden, und kostet 8 Pf. Sie übertrifft an Vollständigkeit alle vorhergehenden Sammlungen, und umfasst in allem 114 Dichter, wovon 49 in der letzten Johnsonschen Sammlung noch nicht befindlich sind. Johnson hatte vielen die Aufnahme verweigert, die doch zu ihrer Zeit Lieblinge des Publikums gewesen waren, und bey einer vollständigen Uebersicht des englischen Parnasses nicht füglich übergangen werden konnten, wie z. B. *Lilly, Saddle, Shadwell*; andere konnte Johnson der Zeit nach noch nicht annehmen z. B. *Blair, Chatterton, Glover*; gegen andere war er offenbar ungerecht, wie z. B. gegen *W. Thompson, Wilkie, Shaw, Mickle, Blacklock, West, Bruce*. Diese alle sind nun in dieser neuen Musterrolle in Reih und Glieder gestellt worden. Dazu kommen im 13ten Bande die vorzüglichsten Uebersetzer der alten Classiker, deren Uebersetzungen man allgemein Originalität zugesteht, *Dryden, Creech, West, Francis, Pitt* u.

u. s. w. und die natürlich auch vom Johnsonschen Plane ausgeschlossen gewesen waren. Die Johnsonschen *Prefaces*, womit er jeden Dichter in seinen 60 Bänden gleichsam einführt, eine Zierde jener Sammlung, die wir zum Theil aus der trefflichen Bearbeitung unsers *Blankenburgs* kennen, konnten in dieser Andersonschen Sammlung nicht mit abgedruckt werden. Anderson entwarf also neue biographischen Einleitungen, berichtigte, da wo Johnson voraus gegangen war, dessen einseitige Urtheile, z. B. über Milton, verfertigte zu den neu hinzugekommenen alten Dichtern Glossarien und stattete überhaupt diese Sammlung aus seinen eigenen Vorräthen so wichtig aus, dass sie in keiner etwas vollständigern Bibliothek der englischen Klassiker fehlen darf. Johnson erhielt als Dichter selbst eine Stelle in dieser Sammlung, und dadurch bekam Anderson Gelegenheit, seinem Vorgänger auch ein biographisches Denkmal in der Einleitung zu seinen Gedichten zu setzen. Der Stoff, den schon *sieben* andere Biographen Johnson's (die letzten sind *Boswell* und *Murphy*) gesammelt hatten, war so reich und wurde hier mit so grosser Ausführlichkeit benutzt, dass diese Arbeit auch besonders abgedruckt wurde; *The life of S. Johnson, with critical Observations on his Works, by Anderson.* London, Arch 1795. 8. 307 S. (5 sh.) Boswell's Denkwürdigkeiten liegen zwar dabey vorzüglich mit zum Grunde, und oft sind ganze Stellen ausgeschrieben. Aber der Vf. hat doch auch viel Eigenes, und ohngeachtet er als Schottländer und Whig, mit Johnson's bekannten Antipathieen oft in Collision kommen musste; so lassen doch selbst die englischen Journalisten seiner Unpartheylichkeit alle Gerechtigkeit wiederfahren. Der für die Literatur viel zu früh gestorbene *Blankenburg* hatte schon seit einigen Iahren den Plan aus *Hawking's*, *Boswell's*, *Murphy's* und einigen frühern biographischen und literarischen Versuchen über Johnson für Deutschland eine eigne Literargeschichte dieses merkwürdigen Mannes zu bearbeiten. Diese wäre nun, da Anderson alle jene Materialien gewissermassen schon zusammengesetzt hat, jetzt noch leichter auszuführen. Nur dass uns Niemand mit einer blossen Uebersetzung dieses Letztern beschenke, was freilich ein sehr leicht zu liefernder Fabrikartikel wäre. — Von einzelnen Dichtern aus den frühern Perioden erscheinen immer neue, immer prächtigere Ausgaben. Mann kann sie gar nicht oft und schön genug abdrucken, so dass es eine gut berechnete Speculation des bekannten *Bodoni* war, neuerlich auch eine Folge der besten englischen Dichter in der königl. Druckerey zu Parma herauszugeben. Die Boydelsche Prachtausgabe von *Shakspeare* geht ununterbrochen fort, so wie auf der andern Seite auch für neue äusserst wohlfeile Ausgaben gesorgt wird, wobey man es doch weder an Eleganz, noch literarischer Ausstattung fehlen lässt. So ist eben jetzt die neue wohlfeile Ausgabe von Shakspeare fertig geworden: *The dramatic Works of Shakspeare, with Notes* by *J. Bunn.* London, Rivington 1796. 6 Vol. in gr. 8. (2 Pf. 2 Sh.) Gleiche Bewandnifs hat es mit *Milton's* Prachtausgabe, wozu unser Landsmann, *Füssly* ganz im Geiste des Dichters, Gemälde liefert. Da man aber bis jetzt immer nur aufs *Paradise lost* sein Hauptaugenmerk gerichtet, die übrigen Werke dieses Dichters zu sehr vernachlässigt hat; so suchte *Charl. Dunster*, der sich schon früher durch eine gelehrte Ausgabe des Gedichts von Philipp *Cyder* bekannt gemacht hat, diess Unrecht wenigstens in Absicht aufs *Paradise regained* wieder gut zu machen. Es ist davon neuerlich eine besondere Ausgabe erschienen: *Paradise regained — a new Edition with Notes of various Authors.* by Ch. *Dunster.* Lond. 1795. Cadell. gr. 4. (18 Sh.) Man findet hier alles beysammen, was sich zur Rechtfertigung und Erläuterung in den Klassikern über ein Gedicht zusammenbringen lässt, dessen Schwächen in Plan und Ausführung *Warburton* nur allzubitter aufgesucht, dessen einzelne Schönheiten aber man in der That zu sehr übersehn hat. Besonders sind die jedem Gesange angehängten allgemeinen ästhetischen Bemerkungen des Herausgebers von entschiedenem Werthe. Der Gedanke, die Versuchung Christi in der Wüste, zu einer Epopöe umzuschaffen war an und für sich eines Milton's vollkommen werth, und der eintretenden Visionen und Maschinerien wegen weit besser dazu geeignet, als der Tod Christi auf Golgatha, worüber bekanntlich der Engländer jetzt auch eine verunglükte Messiade, Cumberland's *Calvary*, besitzen. *William Hayley*, der beliebteste jetzt lebende Dichter der Engländer, hat den Republikaner Milton aufs neue gegen die bekannten Bitterkeiten *Johnson's* in Schutz genommen: *The Life of Milton in three Parts. To which are added Conjectures on the Origin of Paradise Lost. By W. Hayley.* Lond. Cadell 1796. 4. 360 S. (15 Sh.) Milton verdiente gerade in diesem Zeitpunkt eine solche Schutzschrift, die das Eigenthümliche hat, dass die edle Denkart des Dichters aus seinen eigenen lateinischen und italienischen Gedichten sehr fein erläutert wird, wobey Hayley die fliessenden Uebersetzungen jener Gedichte von seinem Freunde *Cowper* in der Handschrift benutzte. Johnson's partheiische Unduldsamkeit erscheint dabey freylich in einem sehr widrigen Lichte und wer in Deutschland eine Biographie Johnson's schreiben wollte, dürfte diese Miltonsche Apologie nicht unbenutzt lassen. Der Gedanke, dass M. den Plan zu seinem verlornen Paradiese aus einem italienischen Drama des *Andreini* aufgefasst habe, ist nicht neu: wird hier aber am Ende mit vielem Scharfsinn und grösserer Belesenheit noch einmal ausgeführt, und dabey noch ein anderes Stück *la Scena Tragica d' Adamo ed Eva* weitläuftig auseinander gesetzt. — Von des alten *Chaucer's* Gedicht *the Loves of Troilus and Creseid*, wovon Sir *Francis Kinaston* schon 1636. die ersten 2 Gesänge drucken liess, sind nun die übrigen 4 auch abgedruckt worden. Lond. Waldron 1796. 12. (1 sh. 6 d.) Der durch mehrere Essays und Arbeiten über frühere Dichter bekannte *Aikin* hat *Matthew Green's* zu sehr vergessene Gedichte mit einer Einleitung wieder eingeführt: *The spleen and other Poems. By Matth. Green. With a prefatory Essay*, by J. Aikin. Lond. Cadell. 1796. 12. (5 sh.) Des bekannten Uebersetzers der Lusiadas von Camoens. *J. Mickle's* hinterlassene kleinere Gedichte, nebst einem Trauerspiel und einer Sammlung von interessanten Briefen des Lords Lyttelton an den Vf. sind zum Besten seiner Wittwe auch *so eben* in einen gr. 4 Bande zu London erschienen: *Poems by the late Mr. Mickle, Translator of the Lusiad.* Endlich verdient auch noch bemerkt

zu

zu werden, dafs unfers Bürger's Leonore faft zu gleicher Zeit drey verfchiedene metrifche Ueberfetzungen in England erhalten und in allen dreyen fehr gefallen hat. Die eine ift von dem bekannten Hofpoeten *James Pye* auf Verlangen der Königin, wie man fagt, die zweyte führt den Titel: *Leonora a Tale translated from the German by* **J. T. Stanley**, *Efq. London, Miller* 1796. 8. (2 fh.) Die zierlichfte und dem deutfchen Romanzenton am glücklichften nachbildende Ueberfetzung ift von eben der Hand, die *Göthe's* Iphigenia überfetzte, und befindet fich in dem neuen mit dem Februare diefes Jahrs zuerft ausgegebenen Monatfchrift: *Monthly Magazine* n. II. p. 135 ff. wo auch p. 117 eine kurze Nachricht über Bürgers Leben gegeben ift. Beyläufig verdient bemerkt zu werden, dafs diefe neue Monatfchrift lauter Originalauffätze und von den beliebteften Schriftftellern Beyträge enthält, und überhaupt weit zweckmäfsiger eingerichtet ift, als das *Univerfal Magazine, Town and Country Magazine* u. f. w. Die Koften, die bey den genannten und andern Journalen ihrer Art auf fchlechte, zum Theil recht erbärmliche, Kupferftiche gewandt werden müffen, wovon jedes Stück wenigftens 2 bis 3 haben mufs, werden bey diefen *Monthly Magazine*, was gar keine Kupfer hat, auf Bezahlung guter Correfpondenten und Auffätze gewandt. Wer alfo in Deutfchland diefs neue Journal in Verbindung mit dem trefflichen *European Magazine* und, um der Curiofa und des wichtigen *Obituary* willen das *Gentleman's Magazine* zu durchblättern Gelegenheit hat, kann monatlich in wenig Stunden die neueften Vor- und Rückfchritte des reichften und weitgreifendften aller Völker Europens bequem überblicken.

Eine eigene Gattung der Dichtung, die Romane, haben in England jetzt ohngefähr eben die abentheuerliche Richtung genommen, die fie vor kurzem noch in Deutfchland hatten und, leider, gröfstentheils noch haben. Alte Ritter- und Gefpenftergefchichten, Zauber- und Wunderhöhlen haben unter einem Volke, das feine *Richardfons, Fieldings, Sterne* und *Smollets* hatte, einen unbegreiflichen Umfchwung erhalten und — fonderbar — unferer deutfchen Literatur, die gerade an folchen Misgeburten fo fruchtbar ift, bey den lefeluftigen Engländern mehr dadurch, als durch unfere beften Klafsiker, Eingang verfchafft. Mit unter wird denn auch etwas befferes, als *der Dolch* und dergleichen überfetzt wie z. B. einige Gefchichten aus *Veit Weber's Sagen*, als *the Sorcerefs a Tale from the German* und *The black Valley*, London, Johnfon 1796. Unter den neueften originellen Schreck- und Furchtgefchichten, die wahrfcheinlich auch in Deutfchland Ueberfetzer finden werden, find folgende noch die beften: *The haunted Cavern, a Caledonian Tale.* By J. Palmer Lond., Crosby. 1796. 12. (3 fh.) *The Abbey of Clugney.* By Mrs. Meeke. Lond., Lane. 1796. 3 Vol. (9 Sh.) *Hannah Hewit, or the female Crufoe*, by Mr. Dibden. Lond., Dibden 1796. 3 Vol. (10 Sh. 6 d.) Auch fehlt es jetzt in England fo wenig als in Deutfchland an Romanen, wo Emigrantengefchichten zum Grunde liegen follen. Die beften in diefer Gattung find noch *Robert and Adela: or the Rights of Women beft maintained by the Sentiments of Nature.* Lond., Robinfons 1795. 2 Vol. in 12. (10 Sh. 6 d.) und *The Fugitives, an artlefs Tale.* Lond., Richards 1795. 2 Vol. (7 Sh.) Aber von wirklichem innern Gehalt, und einer Verdeutfchung werth, find folgende Romane von Damen, die alle in diefer Gattung fchon berühmte Schriftftellerinnen find, *The Wanderings of the Imagination.* By Mrs. *Gooch.* London, Crosby 1796. 2 Vol. (6 fh.) *Angelina. A Novel. In a Series of Letters.* By Mrs Mar. *Robinfon.* Lond. Hookham. 1796. 3 Vol. (10 fh. 6 d.) Ift vielleicht das fonderbarfte, was die Robinfon bis jetzt in diefem Fache gefchrieben hat. *Montalbert. A Novel. By Charlotte Smith.* Lond., Low. 1795. 3 Vol. (12 fh.) Kaum hatte die Vf. den frühern Roman, *the banifhed Man*, beendigt, als fie fchon wieder mit diefen auftritt, worinn eine eben fo reiche Phantafie herrfcht, (befonders in den Erdbebenfcenen von Meffina) als in allen vorigen. Endlich hat auch das Romanfchreiben felbft Stoff zu einem Roman darbieten müffen *Modern Novel Writing*, by Lady H. Marlow. Lond., Robinfons 1796. 2 Vol. (7 fh.) Von einer wichtigern moralifchen und politifchen Tendenz find einige in Deutfchland nicht genug bekannt gewordene Romane, die dem Ausländer tiefe Blicke in die politifchen Krebsfchäden Grosbrittaniens thun laffen, und die daher hier wohl noch einer Anführung werth find. Ich rechne hieher des bekannten patriotifchen Schriftftellers Holcroft *Hugh Trevor.* Der ganze Titel ift: *The adventures of Hugh Trevor*, by Thomas Holcroft. Lond. Shepperfon. 1794. 3 Vol. Man findet hier eine fehr charakteriftifche und wahre Schilderung des Oxforder Studentenwefens und wird mit der äufserft fehlerhaften Verfaffung der Englifchen Univerfitäten auf eine Weife bekannt gemacht, gegen welche alle Entfchuldigungen unfers milder urtheilenden Landsmanns, *Küttner's* in feinen *Beyträgen über England* wenig ausrichten dürften. Wohl aber wird man dadurch die Klagen, die *Gibbon* in feinen fo eben erfchienenen *Memoirs* aus feiner eigenen Jugendgefchichte über Oxford führt, auch hieraus fehr gegründet finden. Ein zweyter Roman diefer Gattung heifst *Things as they are, or the adventures of Caleb William.* 3 Vol. Lond. Crosby 1794. 2te Aufl. 1795. 3te Aufl. 1796. Der Vf. ift der durch feine *Inquiry concerning political Juftice* und durch mehrere mit edler Freymüthigkeit gefchriebene politifche Schriften bekannte *William Godwin.* Man findet hier ein erfchütterndes Gemälde der fo gerühmten englifchen Gerichtsverfaffung, und lernt begreifen, wie der ftolze Uebermuth eines reichen Britten die Unfchuld von Gerichtshof zu Gerichtshof, von Kerker zu Kerker fchleppen, und diefer in der geprielenen *Bill of rights* und freyen Conftitution nicht die geringfte Schutzwehr finden könne. Das merkwürdigfte dabey ift, dafs trotz des grofsen Eindrucks, den diefes mit kühnem Pinfel und grofser Kunft entworfene Gemälde überall machen mufste, kein Reviewer in öffentlichen Blättern den Vf. einer Lüge geftraft und niemand eine Widerlegung gefchrieben hat. Die Franzofen bemerkten früher, als wir, diefe auffallende Erfcheinung: *Les aventures de Caleb Williams* wurden zweymal hintereinander ins Franzöfifche überfetzt und im *Moniteur* l'an 4. n. 103. folgendes Urtheil darüber gefällt: *Ce roman philofophe eft d'un genre abfolument nouveau: il peut être regardé comme un pas de*

geant dans une carriere, qui n'avait pas encore été frayée. Gewiſs er verdiente vor vielen andern auch eine Verdeutſchung von einem der engliſchen Verfaſſung völlig kundigen Gelehrten, die nun wirklich von der *Hartknoch*iſchen Buchhandlung in Riga angekündigt worden iſt. Hieher gehört auch der neueſte Roman der edlen *Inchbald, Nature and Art.* Robinſons 1796. 2 Vol. 8. (7 ſh.) Hier wird der Stolz und die Hartherzigkeit der engliſchen Biſchöfe an dem Beyſpiele eines ſolchen Leviten, der ſein Herz gegen ſeine Familie verſchlieſst, und deſſen Sohn als Richter die Unſchuld verdammt, mit glühenden Farben geſchildert. Die eingeflochtene Geſchichte der armen *Hannah Primroſe*, die von ihrem eigenen Verführer zum Tode verurtheilt wird, iſt ſo rührend, und aus dem Innerſten der Seele gegriffen, daſs es die Kunſtrichter zu dem beſten rechnen, was die Sprache im Pathetiſchen aufzuweiſen habe. Man begreift übrigens von ſelbſt, was durch *dieſe* Romane in England beabſichtigt und ohne Zweifel auch mit der Zeit wirklich hervorgebracht wird.

Die neueſten Producte im dramatiſchen Fache ſind alle von geringer Bedeutung und *Blumen eines Winters*, wie ſie neuerlich ſehr witzig genannt wurden. Die zwey neueſten Stücke von *Colman the Mounteneers* und *the Iron Cheſt* ſo wie *Reynold's Speculation*, ein ächtes Londner Sittenſtück, verdienen vielleicht noch am erſten genannt zu werden. Mrs. Robinſon hat ein Trauerſpiel geſchrieben: *The Sicilien Lovers*, über welches die Meynungen der Kunſtrichter ziemlich getheilt ſind. Die Ueberſetzung von *Schiller's* Cabale und Liebe *Cabal and Love a Tragedy from the German of Schiller.* Lond., Booſey 1796. (2 ſh.) hat groſsen Beyfall gefunden. Dadurch iſt einem andern der Muth gewachſen, nun auch *Klingers* neue Arria ſeinen Landsleuten aufzutiſchen: *The modern Arria, a Tragedy. Translated from the German of F. M. Klinger.* Lond., Booſey 1796. 92 S. in 8. (2 ſh.) In der Einleitung ſagt der Vf., Klingers dramatiſche Verdienſte wären freylich von ſeinen undankbaren Landsleuten ſehr herabgewürdigt, und tief unter Schillern geſetzt worden; er hoffe aber, daſs man in England ſich auch dieſes verkannten Verdienſtes annehmen werde: *that this island will have the excluſive honour of doing juſtice to his merit.* Allein die engliſchen Kunſtrichter verſtehen darüber keinen Scherz, und der im *Analytical Review May* p. 520. erklärt geradezu: *perhaps it would not be eaſy to find a play, which more violently outrages nature, than de modern Arria*, und in einem andern Journale verſichert der Recenſent, er fange an Achtung vor dem deutſchen Geſchmack zu bekommen, weil er doch ſelbſt dieſen Unſinn *unpalatable* gefunden habe.

II. Vermiſchte Nachrichten.

Paris, im Jun. 96. Auſser der in Genf von Hn. *Senebier* verfertigten Ueberſetzung von Spallanzani Reiſen etc. wird allhier eine ähnliche Arbeit von den Hn. *Toscan* u. *Duval* veranſtaltet, zu welcher Hr. *Faujas de St. Fond* Anmerkungen und Zuſätze liefern wird. Der erſte Theil dieſer neuen Ueberſetzung iſt bereits erſchienen; und der zweyte unter der Preſſe: Verleger ſind die *Directeurs de l'imprimerie des ſciences et arts rue Thérèſe, butte de Moulins.*

Der Kupferſtecher *Alix, rue Vaugirard*, No. 1348. kündigt eine *Galerie des auteurs dramatiques, des muſiciens, et des acteurs et actrices célèbres, gravées au lavis en couleur*, auf Subſcription an. Ein jedes Blatt iſt 9 Zoll hoch und 8 Zoll breit, von ovaler Form, unten mit einen kleinen allegoriſchen Basrelief, und mit der nämlichen Sorgfalt gearbeitet als die von dem nämlichen Künſtler ſeit einigen Jahren angefangene Sammlung von Bildniſſen berühmter Männer. Als eine Probe ſeines neuen Unternehmens, hat er das Bildniſs des bekannten Schauſpielers Preville, nach einer ſehr ähnlichen Zeichnung geliefert. Man ſieht, daſs der Künſtler ſich die Vervollkommung ſeiner Manier angelegen ſeyn läſst. Das vor uns liegende Blatt, gleicht mehr einem Miniatur-Gemälde als einem farbigen Kupferſtich, und der etwas grelle Uebergang der Farben, die man an ſeinen erſten Verſuchen *au lavis en couleurs* tadelte, iſt bey dieſen weit weniger auffallend. Ein jedes Blatt koſtet 3 Livres. Der nämliche Kupferſtecher hat bereits vor einigen Jahren eine Sammlung von Theater-Koſtumen, unter dem Titel: *Recherches ſur les coſtumes et ſur les theatres de toutes les nations, tant anciennes que modernes etc.* angefangen, die gegenwärtig zwey Bände in 4to., mit 55 ill. Kupfertafeln, enthält; von dieſer iſt der Verleger *Drouhin*, ebenfalls *rue Vaugerard* No. 1348.

Paris, im Jun. 96. Verſchiedene hieſige Kupferſtecher haben ſich mit einander vereiniget, um die vorzüglichſten der Republik gehörigen Gemälde groſser Meiſter, die noch nicht durch den Stich bekannt ſind, in einer Folge von Blättern und Heftweiſe herauszugeben. Format und Papier wird wie das der Galerie de florence und der Galerie du Duc d'Orleans ſeyn. Sie werden vorzüglich ſolche Gemälde wählen, die nicht leicht von einem Ort zum andern gebracht werden können, oder die al fresco gemalt, ſich in ſolchen öffentl. Gebäuden befinden, die nächſtens verkauft, und daher, wenn dergleichen Gebäude zu irgend einem andern Endzweck von den Käufern ſollten verändert werden, für die Kunſt verloren wären.

Paris, im May. Die Connoiſſance de tems für das Jahr Septbr. 96—97. iſt diesmal ſpäter erſchienen, als man im vorigen Jahre verſprach. Die Abweſenheit einiger Mitarbeiter, und der Mangel an guten und brauchbaren Setzern, hat dieſe Verſpätung vorzüglich verurſacht. Unſer neu errichtetes *Bureau des Longitudes*, welches künftighin die Herausgabe dieſes aſtronom. Jahrbuchs allein beſorgt, hat für die folgenden Jahre aber die gehörigen Maſsregeln getroffen, damit ſelbiges früher erſcheine. Die beträchtlichen Zuſätze, die der diesjährige Jahrgang erhalten hat, verdankt man dem Fleiſs des Hn. Lalande. Auſser einem Verzeichniſs von ein tauſend Circumpolar-Sternen, einer neuen Theorie für die Laufbahn

bahn des Merkurs, enthält selbiges zugleich ein astronomisches Journal von 1782 bis 89, und eine Abhandlung des Hn. Mendoza, eines Spanischen Seeofficiers, über verschiedene unrichtig bestimmte Breiten. Den Beschluss machen die astronomischen Beobachtungen und Berechnungen des Hn. *Lefrançais de la Lande*, einem Neveu des vorerwähnten Gelehrten; ein Verzeichniss neuer astronomischer Schriften; Beobachtungen und Berechnungen der Sonn- und Mondensinsterniffe, und die neuesten von Hn. *Duc Lachapelle* zu *Montauban* angestellten astronomischen Observationen. Der künftige Jahrgang der *Conn. d. t.* ist bereits im Druck, und wird früher als gewöhnlich erscheinen.

Die für die Astronomie so wichtige Messung des Meridians, ist durch den Krieg beträchtlich verzögert worden. Hr. *Mechain*, der zu diesem Endzweck die südlichen Provinzen von Europa bereisete, ist eine geraume Zeitlang in Spanien und Italien gewissermaßsen gefangen gewesen. Seit dem Frieden mit Spanien hat dieser gelehrte Astronom seine Messungen aufs neue angefangen. Zu Anfang des vorigen Winters, befand er sich am Fuss der Pyrenäen, nicht weit von Perpignan. Er hat auf dieser Seite des Gebürges mit unglaublichen Schwierigkeiten zu kämpfen gehabt. Einen der höchsten dieser Berge, den *Pic de Bugarach*, dessen Lage zu astronomischen Beobachtungen vorzüglich bequem ist, musste er fast täglich mit Lebensgefahr erklettern, weil der überaus starke Wind den nächtlichen Aufenthalt auf der Spitze des Berges unmöglich machte, auch dort oben kaum etwas mehr Raum war, als zu den Stützen der Signalstangen, die Hr. *Mechain* aufrichten liess, erfodert wurde. Was die astronomischen Beobachtungen aber noch mehr erschwerte, war der Umstand, dass die am Tage aufgerichteten Stangen, oft über Nacht vom Winde waren heruntergeworfen worden; zuweilen waren auch die nämlichen Stangen und Stützen, der daran befindlichen Nägel wegen, von irgend einem da herum wohnenden Berghirten gestohlen worden. Dieser Hindernisse wegen, darf man sich also nicht wundern, wenn die vorgenommenen Messungen auf dieser Seite nur langsam fortschreiten, und bis jetzt nur in allen vier Triangel geschlossen sind.

Hr. *Delambre*, der sich in der nämlichen Absicht zwischen *Bourges* und *Orleans* aufhielt, hat seine Messungen dort noch zu Ende des Herbstes glücklich beendigt. Zu Ende Decembers befand er sich zu *Dunkerque*, dessen Breite er nunmehro mit eben der Präcision bestimmt hat, als Hr. *Mechain* die von *Barcellona* im Jahr 1792.

Hr. *Beauchamp*, der den Astronomen schon durch mehrere gel. Arbeiten bekannt ist, seit der Revolution aber, aus Arabien, wo er verschiedene Jahre gelebt, zurückgekommen war, ist als franz. Consul zu *Mascate* in Arabien ernannt worden, und bereits seit dem December des vorigen Jahres von Paris abgegangen. Er wird von Constantinopel aus die östliche Seite des schwarzen Meeres bis zum Caucasus bereisen, um die richtige Lage der Oerter astronomisch zu bestimmen; er ist mit allen zu einem solchen Unternehmen erfoderlichen Hülfsmitteln hinlänglich versehen, und in dem Lande, welches er jetzt bereisen soll, nicht fremd: man erinnert sich, dass der nämliche Gelehrte bereits 1787 eine Mondfinsterniss zu Casbine an der Persischen Grenze beobachtete.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Verzeichniss der neuen Bücher, die in der Ostermesse 1796, bey *Adam Friedrich Böhme* in Leipzig fertig worden sind.

Apollonius ebene Oerter. Wiederhergestellt von Robert Simson. Aus dem Lat. übers. mit Berechnungen, und einer Sammlung geometrischer Aufgaben begleitet von Joh. Wilh. Camerer. Mit Kupf. gr. 8. — 1 rthlr. 16 gr.

Buch, das schwarze, vom Teufel, Hexen und Gespenstern, Zauberern und Gaunern. Dem Ende des philosoph. Jahrhunderts gewidmet. 8. — 16 gr.

Catholicon, oder encyclopädisches Wörterbuch aller europäischen Sprachen, 5te Lieferung, besteht aus folgenden 2 Abtheil. oder Bänden, 1) 4te Fortsetzung des allgem. Poliglottenlexicons der Naturgeschichte, mit erklär. Anmerk. etc. 2) 4te Fortsetz. des allgem. Wörterbuchs der Marine in europ. Sprachen, mit vollständ. Erklärung der damit verwandten Wissenschaften, Litteratur etc. gr. 4.

Commentar, praktischer, über die Pandekten, nach dem Hellfeld, 1r Theil. — 1 rthlr. 20 gr.

Dictionaire raisonné des Synonymes françois avec des Remarques à l'usage des Allemands, oder: Wörterbuch der franz. Sinnenverwandten Wörter, mit Anmerkungen, zum Gebrauch für Deutsche, 1r Theil, gr. 8. — 1 rthlr. 18 gr.

Eberts, M. Sam., der Landprediger bey den Gräbern, 2ter Theil, 8. — 1 rthlr.

Erläuterung, vollständige, sämtlicher summarischer Procesarten, 3r Th. gr. 8. — 2 rthlr. 12 gr.

Köhlers, D. Joh. Val. Heinr., Anleitung zum Verband und zur Kenntniss der nöthigsten Instrumente in der Wundarzneykunst. Mit Kupf. gr. 8. — 2 rthlr.

——— Versuch einer neuen Heilart der Trichiasis. Mit 1 Kupf. 8. — 8 gr.

Memoires historiques et politiques sur la Republique de Venise rediges en 1792. II. Part. 8. — 1 rthlr. 8 gr.

——— justificatif de l'auteur des Memoires hist. et polit. sur la Republique de Venise, composé par le même en 1792. 8. — 16 gr.

Oekonomisches Handbuch 3r Theil. — 1 rthlr. 8 gr.

Originalideen über die empirische Anthropologie nach Kantischen Grundsätzen, 8. — 12 gr.

Schmidts, D. Joh. Ludw., hinterlassene Abhandlungen verschiedener prakt. Rechtsmaterien, hin u. wieder mit

Urtheil und Gutachten der jurist. Facultät und Schöppenstuhls zu Jena erläutert. Herausgegeben von J. C. W. Faselius, 2r Band mit Register, 4. — 2 rthlr. 8 gr.

Spinoza Ethik. Neue unveränderte Auflage, gr. 8. 1r u. 2r Theil 1 rthlr. 18 gr.

Todtheilung mit ihren Folgen in Thüringen, aus den Gräfl. Kevernburg-Rabinswaldischen Familiengeschichten, erläutert von J. E. Böhme, m. K. gr. 8. — 6 gr.

Verhaltungsregeln, einige der nöthigsten, für unerfahrne Reisende zu Pferde. Neue unveränd. Aufl. 8. — 4 gr.

Xenophons Buch über die Pferde-Wissenschaft. Aus d. Griech. übers. und mit Anmerk. begleitet von F. J. H. Heubel. Mit 3 Kupf. 8. — 9 gr.

Auch ist bey mir in Commission zu haben: D. Blochs ökonomische Naturgeschichte der Fische Deutschlands, 3 Theile, und der ausländ. Fische, 2 Theile, gr. 8. mit illum. Kupf. — 25 rthlr.

In der *Schulbuchhandlung zu Braunschweig* sind zur Leipziger Oster-Messe 1796 folgende Bücher erschienen.

Erklärende Anmerkungen zu der Encyklopädie der *latein.* Klassiker 8r Theil, herausgegeben von J. C. F. Wetzel 8. — 1 rthlr.

Auszüge aus den französischen Klassikern, von E. C. Trapp. 6r Theil. 12. — 16 gr.

Becksteins Commentar über den hannoverschen Katechismus 2r Theil 8. — 1 rthlr.

Beiträge zur weitern Ausbildung der deutschen Sprache, 4s St. gr. 8. — 12 gr.

Berghaus, J. J., Anleitung zum landwirthschaftlichen Rechnungswesen, nach Grundsätzen des doppelten Buchhaltens. Eine gekrönte Preisschrift. gr. 8. (ist noch unter der Presse.)

Campens, Th., Theophron, oder der erfahrne Rathgeber für die unerfahrne Jugend. Vierte Aufl. mit ein. Kupfer von Berger. 8. — 18 gr.

—— Dasselbe auf Schreibpap. — 1 rthlr.

—— väterlicher Rath für meine Tochter. Neue verbess. Aufl. 8. — 1 rthlr.

—— Dasselbe Buch auf Schreibp. — 1 rthlr. 8 gr.

—— Die Entdeckung von Amerika, 3 Theile mit Kupf. u. Karten. Vierte verb. Aufl. 8. — 1 rthlr. 12 gr.

—— Dasselbe Buch auf Schreibp. — 2 rthlr.

—— kleine Seelenlehre für Kinder, mit vier neuen Kupfertafeln 4te verb. Aufl. 8. — 16 gr.

—— Dasselbe auf Schreibp. — 21 gr.

Nouveau Dictionaire de poche, françois-allemand et allemand-françois, contenant tous les mots et phrases les plus nécessaires, enrichis des expressions de nouvelle création par Ms. Catel. gr. 12. — 1 rthlr. 8 gr.

Encyklopädie der latein. Klassiker, zweite, der Redekunst gewidmete, Abtheilung. 2r Theil. 8. — 18 gr.

Dasselbe Buch unter dem Titel:

Auswahl der besten Briefe Cicero's, zum Gebrauch auf Schulen herausg. von B. Weiske. 8.

Erklärende Anmerkungen zu diesem Buche, herausg. v. B. Weiske 8. — 1 rthlr.

Funkens praktische Geschichte des Menschen. Zweite mit einer Diätetik vermehrte Aufl. gr. 8. — 16 gr.

Henkens, H. P. C., allgemeine Geschichte der christlichen Kirche, 2r Theil. Dritte verb. Aufl. gr. 8. 1 rthlr.

Desselben Buchs 3r Theil, zweite durchaus verb. Aufl. gr. 8. — 1 rthlr.

Mertians, J., allgemeine Sprachlehre. 8. — 16 gr.

Meyer, grammaticae universalis elementa. 8. — 3 gr.

Preusse, J. B., vollständige Anleitung zum Schreiben für die Landschulen. 4. — 2 rthlr. 12 gr.

Robertsons Geschichte der Regierung Kaiser Karl 5ten. Aus dem Englischen übersetzt u. mit Anmerk. von J. A. Remer. 2r Band. 3te Aufl. gr. 8. — 1 rthlr. 16 gr.

Schlüter, Fr., über den Magenkrampf, dessen Ursachen und Heilung, und über die Erhaltung des Magens überhaupt. Ein Hausbüchlein für Jedermann, der ohne Arzt seyn will oder muss. 8. — 12 gr.

Siemens, J. G., über die Maxime; durch eine Einschränkung des Brantweinbrennens geringere Kornpreise zu bewürken. 8. — 8 gr.

Unzers, J. G., Diätetik der Schwangern und Säugenden. 8. — 14 gr.

Winterfelds, M. A. von, Anfangsgründe der Mathematik, zum Gebrauch in Schulen und *Selbstlehrlinge*. 2r Th. 3te Abth. 8. — 8 gr.

Kasten Staats, politische Gespräche über die Gleichheit, gehalten in einem Niedersächsischen Bauern-Couvente. 8. — 16 gr.

Auch sind folgende Bücher jetzt bei uns zu haben:

Fugger, M., von der Zucht der Kriegs- und Bürgerpferde, herausg. von Wolstein. 2 Theile. gr. 8.

Wolsteins, J. G., Anmerkungen über das Aderlassen der Menschen und der Thiere gr. 8.

Dessen Buch von den innerlichen Krankheiten *der Füllen*, der Kriegs und Bürgerpferde gr. 8.

—— Bücher der Wundarzneykunst der Thiere. Zweite verb. Auflage gr. 8.

—— Buch für Thierärzte im Kriege, über die Verletzungen, die den Pferden durch Waffen zugefügt werden. gr. 8.

—— Buch von den Seuchen und Krankheiten des Hornviehes, der Schaafe und der Schweine für die Einwohner auf dem Lande gr. 8.

Eine Anzeige Neuer Bücher, verschiedenen Inhalts, 2 Bogen stark, mit Petit gedruckt, ist in allen Buchhandlungen gratis zu haben. Man findet bey jedem Buche, wo es sich thun liess, eine ausführliche Inhalts-Anzeige. Sie hat zum Motto:

Hier ist für Jedermann ein voller Tisch gedeckt
Ein Jeder esse was ihm schmeckt
Und — Jeder zahle seine Zeche.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 110.

Mittwochs den 17ten August 1796.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Ausländischer Nekrolog.

Siebente Folge.

D. ANTONIO DI ULLOA, † Zu Isla de Leen bey Cadiz d. 5ten July 1795.

Don *Antonio di Ulloa*, Ritter u. Commandeur des S. Jago Ordens, General-Lieutenant der Flotten des Königs von Spanien und General-Director der spanischen Marine, starb in seinem 80sten Jahre auf seinem Landhause ohnweit Cadix, einer der berühmtesten Männer seiner Nation in diesem Jahrhunderte, dessen Schriften in die meisten europäischen Sprachen übersetzt und in der Länder- und Völkerkunde unter die classischen Werke mit Recht gerechnet worden sind. Er wurde 1716 zu Sevilla geboren, that sich frühzeitig durch seine Kenntnisse bey der Garde Marine hervor, so dass er schon 1734, als er nur 18 Jahre alt war, vom Könige nebst seinem Busenfreunde Don *Georg Juan* den ehrenvollen Auftrag erhielt, in Gesellschaft der französischen Akademisten, *Condamine*, *Bouguer*, und *Godin* nach Südamerika zu reisen, um dort einige Grade des Meridians zur Bestimmung der Gestalt der Erdkugel zu messen. Er reiste mit den übrigen den 26ten May 1735 nach Peru ab und blieb zu Quito, bis alle Messungen d. 12. May 1744 beendigt waren. Auf seiner Rückreise fiel er vor Fort Louis an Cap-Breton den Engländern in die Hände, die ihn gefangen nach England führten, wo er aber sehr edel behandelt wurde. Er erhielt nicht nur alle seine wichtigen Papiere unversehrt zurück, sondern auch die ehrenvolle Mitgliedschaft der königl. Gesellschaft in London. Vielleicht hatte er es selbst dieser Auszeichnung in Feindes Lande zu verdanken, dass die Aufmerksamkeit des Hofs besonders auf ihn gerichtet wurde, und er vom König Ferdinand VI. den Auftrag erhielt, eine kameralistische Reise durch einen grossen Theil von Europa zu machen. Vorher gab er noch in Verbindung mit seinem Freunde *D. George* seine amerikanische Reisebeschreibung in 5 kleinen Foliobänden heraus: *Relacion historica del Viage de Orden de S. Mag. para medir algunos Grados de Meridiano.* Mad. 1748. (vergl. die weitläuftige Anzeige in v. *Murr's Journal* T. VIII. p. 309. ff.) Eine deutsche Uebersetzung erschien davon 1751 zu Leip. als 9. Bd. der allgemeinen *Historie der Reisen zu Wasser und zu Lande*, aber noch mehr wird die franz. mit Vorwissen des Vf. selbst verfertigte Uebersetzung geschätzt. *Voyage historique de l'Amerique meridionale.* Amst. 1752. 2 Vol. 4. Alle Kenner werden Hrn. *Meiners* Urtheil darüber, dass es keine zuverlässigere Nachrichten über das spanische Amerika gebe, als diese, nachschreiben. Auf seinen kameralistischen Reisen besuchte er, ausser England, Frankreich, Holland und Flandern auch einen Theil des südlichen Deutschlands Es sollen im Spanischen Nachrichten darüber gedruckt seyn, die aber nie in Deutschland bekannt worden sind. Eine Folge dieser Reise war, dass eine Zahl fähiger junger Leute in Spanien auf Unkosten der Nation nach Frankreich, Holland, Genf und Italien ausgesendet wurden, um die Heilkunde, und Wundarzneykunde, Kupferstecherkunst, Uhrmacherkunst u. s. w. woran es Spanien bis jetzt durchaus gefehlt hatte, zu erlernen. So wurde *Ulloa* auch der vorzüglichste Beförderer der königl. Wollmanufakturen und unter seiner Direction erhielten die Collegien der Geschichte und der Wundarzneykunde die Organisation, die sie noch haben. Auch war er es, der die grossen Canäle und Bassins von Carthagena und Ferrol vollendete Er belebte die berühmten Quecksilberminen von Almaden aufs neue, gieng 1759 in eben dieser Absicht nach Peru in die Quecksilberminen von *Guancavellica* und wurde von da 1766 zum Gouverneur des an Spanien abgetretenen Louisiana ernannt, blieb aber wegen erfolgten Unruhen nicht lange in dieser Stelle. Im J. 1776 kommandirte er die Galleonen Flotte, die von Cadix nach Mexico segelte, und wurde von den gemachten Beschuldigungen wegen Vernachlässigung seines Dienstes von einem Kriegsrathe zu Cadix sehr rühmlich losgesprochen. Schon 1772 gab er sein zweytes Hauptwerk, seine physikalischen und historischen Nachrichten vom südlichen und nordöstlichen Amerika heraus: *Entretenimientos phisicos-historicos sobre la America Meridional y Septentrional Oriental*, wobey sich auch der durch mehrere Controversa berühmte *Discurso sobre la Lengua y sobre el modo en quel passaron los primeras Pobladores* befindet. Madr. 1772. 4. Der Prof. *Dieze* übersetzte es, als er noch in Göttingen war, ins Deutsche Leipz. 1781. 82. 2 B. 8. Diese Uebersetzung hat dadurch wesentliche Vorzüge vor dem Originale selbst erhalten, dass Hr. Prof *Schneider* in Frankf. a. d. Oder sehr gelehrte und weitläuftige Zusätze gemacht hatte, die vorzüglich beym 2ten Theil fast die Hälfte des Bandes einnehmen und so wichtig sind, dass sie sich *Robertson*

bloss für sich ins Englische übersetzen liess. Die wichtigsten Abschnitte im Originalwerke selbst sind der 14. und 15te, wo die einzigen zuverlässigen Nachrichten über den spanischen Bergbau in Amerika vorkommen (vergl. *Meusels Biblioth. Histor.* Vol. III. P. I. p. 251. f.) Man muss ihn übrigens nicht, wie doch oft auch in Deutschland geschehen ist, mit einem seiner nahen Verwandten, dem Don *Bernardo di Ulloa* verwechseln, welcher 1740 ein sehr interessantes Werk: *Restablecimiento de las Fabricas, y comercio maritimo di Espagna*, herausgegeben hat, welches zu Amst. 1753. französisch erschienen ist, und allerdings auch wichtige Aufsätze von Don *Ant. Ulloa* selbst enthält. Man vergleiche über seine Lebensumstände einen Brief aus Cadix in *European Magazine* 1795. *October* 8. 203. und was *Dieze* in der *Vorrede* zum 2. B. seiner Uebersetzung von *Ulloa* anführt.

JEAN BATISTE DOMBEY † auf der Insel Antigua d. 16. Febr. 1796.

Dieser auch den deutschen Botanikern nicht unbekannte französische Naturforscher und Botaniker, war seit 1789 im südlichen Amerika auf Unkosten des Königs von Spanien mit Untersuchung des Pflanzenreichs und anderer natürlicher Produkte beschäftigt. Er brachte eine treffliche Pflanzensammlung aus Peru zurück, und privatisirte während der stürmischen Periode der französischen Revolution zu Lyon, bis ihn zu Anfange des vorigen Jahres der Nationalkonvent zu einer naturhistorischen nach Amerika bestimmte. Er schiffte sich diesem Auftrage zu Folge in Brest nach Philadelphia ein. Sein Schiff wurde aber in den westindischen Gewässern von einem englischen Caper aufgebracht, und *Dombey* als Gefangener nach Antigua geführt, wo er endlich den Mühseligkeiten seiner Lage der übeln Behandlung und dem ungesunden Klima unterlag.

GUILLAUME THOMAS RAYNAL. † zu Chaillot den 6ten März 1796.

Raynal war den 11. März 1711 zu St. Geniez, einer kleinen Stadt in Rouergue, oder im Departement d' l' Aveyron geboren. Seine erste Bildung erhielt er im Jesuitencollegium zu Toulouse, und die Väter der Gesellschaft, die so viele Kunstgriffe besassen, gute Köpfe durch Aufregung ihrer Phantasie und ihres Ehrgeizes an sich zu ziehen, wussten auch den feurigen Raynal für ihre Gesellschaft zu gewinnen. Er gieng in den Orden, um in ihm selbst den tiefen Hass gegen den Despotismus einzusaugen, durch welchen die ganze Maschine in Bewegung gesetzt wurde. Mit Verdruss verliess er den Orden, um sich ganz den Wissenschaften zu weihen, von welchen er Reichthümer und Ehre erwartete. Denn andere Bereicherungsmittel pflegte er stets zu verachten und sich noch im höhern Alter zu rühmen, dass er nie einen Pfenning weder von der Kirche noch von den Generalpächtern angerührt habe (*qu'il n'avait jamais touché ni un denier de l'eglise, ni un denier de la finance*). Spät erst trat er als Schriftsteller auf, und obgleich seine ersten zwey Produkte *l'histoire du Stadthouderat* und *l'histoire du parlement d'Angleterre* durch die Kunst, womit er schon damals seine Charaktere mit wenig Worten scharf zu zeichnen und Resultate der Geschichte aufzufassen verstand, Aufsehen und heftige Kritiken gegen sich erregten; so ist doch die politische Tendenz dieser Schriften himmelweit von seinen spätern Ueberzeugungen unterschieden. *Raynal* gestand in der Folge selbst ein, dass er bey ihrer Abfassung noch durch Jesuitische Vorurtheile geblendet gewesen sey. In einem ganz andern Geiste war seine *Histoire du divorce d' Henri VIII. et de Catharine d' Arragon* geschrieben. Diese scandalöse Hofscene war nur der Rahmen, in welchem er ein Gemälde des ganzen damaligen Europa fasste. Man kan sie in der Art der Ausführung mit der *Geschichte der Verschwörung von Venedig* und *Portugall* vergleichen. Lange Zeit ist es unbekannt geblieben, dass diess Meisterstück von der Hand Raynals sey. Nach einem Zwischenraum und einer sorgsamen Vorbereitung von 20 Jahren trat er nun mit seinem grossen Werke *l'histoire des etablissements des Européens dans les deux Indes* hervor. Er hatte durch seinen vertrauten Umgang mit den ersten Denkern des Zeitalters, mit *Voltaire*, *Helvetius*. *Diderot*, *d' Alembert*, *Condillac* u. s. w. den philosophischen Blick geschärft, womit die Thaten und Unthaten der Unterdrücker der Menschheit in diesem Werke geprüft und gewürdigt sind. Da er die Materialien dazu nicht schon in Bibliotheken und Vorarbeiten gesammelt fand, sondern selbst durch mühsame Forschungen und Erkundigungen bey den Unterrichteten zusammenbringen musste, und da er während und nach der Verfertigung des Werkes seine Arbeit oft den Beurtheilungen seiner Freunde unterwarf: so hat die Misgunst, die die Vortrefflichkeit des Werkes selbst nicht ableugnen konnte, das Gericht ausgestreuet, *Raynal* habe sich dabey mit fremden Federn geschmückt. Plan und Ausführung gehörten unstreitig dem Verfasser, den man auch nur darüber sprechen hören durfte, um sich zu überzeugen, dass es ganz *sein* Werk sey. Bey der ersten Ausgabe hatte sich der Vf. nicht genannt. Als es aber durch ganz Europa durch den Schimmer des Vortrags und die Kühnheit seiner Gedanken Aufsehen erregte, und 20mal nach einander gedruckt und nachgedruckt wurde: da wurde dem nun bekannten Verfasser der Process deswegen beym Parlemente von Paris gemacht, und in eben dem Jahre, wo *Beccaria* mit enthusiastischen Ehrenbezeugungen in Paris bewillkommet wurde, musste *Raynal*, der kaum etwas stärkeres hatte sagen können, als jener gesagt hatte, sein Vaterland verlassen, und bey den Monarchen, die er so kühn angegriffen hatte, seine Zuflucht suchen. Man weiss, wie ihn 1781 Friedrich der Einzige aufnahm und auszeichnete. *Raynal* weigerte sich der Etiquette gemäss sich anzumelden. Er wurde ohne Anmeldung nach Potsdam eingeladen. *Raynal* weigerte sich, stehend vor dem Könige zu sprechen. *A votre age et au mien on ne peut causer debout*, sagte der König und liess ihn neben sich sitzen, und schrieb, als er fort war, an D'alembert: *je viens de causer avec la Providence*. Und doch war dieser König so heftig von *Raynal* angegriffen und getadelt worden. Auch die Kaiserin von Russland gab dem exilirten Philosophen mehrere Beweise ihres Beyfalls. Im J. 1785. bewirkte sein Freund *Malouet* ihm die Rückkehr nach Frankreich, doch mit der Einschränkung, dass er nie die Jurisdiction des Pariser Parlements betrete. Er kam auf seiner Rückkehr nach England, wo ihm als Zuhörer im Unterhause eine grosse Auszeichnung wider-

wiederführ; von da gieng er in die Schweiz, wo er sich vom Canton Luzern die Erlaubniss auswirkte, den 3 Stiftern der helvetischen Freyheit, *Fürst*, *Stauffach* und *Melchthal* auf der kleinen Insel Altstaff am Ende des Luzernersees das bekannte Monument errichten lassen zu dürfen. Man hat über diesen mit Piedestal und allem nur 45 Fuss hohen Granit-Obelisken viel gespottet, und bey dem egoistischen Schlusse der Inschrift; *obeliscum huic G. Th. Raynal, natione Gallus, proprio sumtu erigi curavit*, die Anekdote fleissig erzählt: Raynal habe den Obelisken eigentlich zu Rutti im Canton Uri, wo jene 3 Männer den Bund beschwuren, wollen setzen lassen, sey aber von den Schweizern der 3 Cantons mit dem Bescheid heimgeschickt worden, für sie bedürfe es keines Monuments, das sich die Eitelkeit eines Fremden selbst setzen wolle. Man hat die Mesquinerie des Denkmals selbst, das im ganzen nicht 400 Thlr. gekostet habe, und die Art, wie Raynal sich um die Bezahlung mahnen liess, mit den gehässigsten Farben gemahlt. Allein man hat doch einen Hauptpunkt dabey übersehen, auf welchen Raynal in mündlichen Unterhaltungen oft hinwies: dass es hiebey nicht auf die Pracht des Denkmals, und auf den Namen des Setzers, sondern auf den Zeitpunkt, in welchem er dies vor allen Herrschern Europas zu thun wagte, abgesehen war. Bey seiner Zurückkunft in Frankreich wandte sich Raynal zuerst in sein eigentliches Vaterland St. Geniez, wo er durch eine noch bestehende Stiftung für Kranke seinen Mitbürgern ein Andenken hinterliess; dann wohnte er bey seinem Freunde *Malouet*, bis dieser 1787 nach Paris gieng, der ihm auch durch ein Decret der Assemblée constituante die Rückreise nach Paris eröffnete. Hier war es, wo Raynal, der die anfangenden Schreckenscenen der Jacobiner Verbindungen und die Ausschweifungen im mittäglichen Frankreich mit tiefem Unwillen angesehen hatte, einverstanden mit seinen Freunden *Malouet*, *Mounier* u. a. den berühmten Brief: *des Assignats et des vols politiques* (wieder abgedruckt in den *nouveaux cahiers de lecture* 1796 n. II. und III.) mit seiner Unterschrift bezeichnete, und sich dadurch die härtesten Urtheile und Feindschaften zuzog. Man hat ihn dadurch entschuldigen wollen, dass er nicht Verfasser desselben sey, sondern bloss seinen Namen dazu hergegeben habe. Diess wird aber der nicht glaublich finden, der Raynals Ehrgeiz und Scharfsinn gekannt hat. Durch den Verfall der Assignate und die frühern Finanzoperationen hatte er fast sein ganzes Vermögen verloren, und musste sich äusserst einschränken. Von *Monthleri*, wo er sich eine Zeit lang aufhielt, wandte er sich nach Chaillot, wo er bey seinem Freunde, den Bürger *Corsange*, willige Aufnahme und Pflege fand. Er gieng in seinem 83sten Jahre noch alle Wochen an seinem Knotenstock ruhig nach Paris, hatte sich aber bey einer dieser Wanderungen zu sehr erkältet, und starb an den Folgen dieser Erkältung. Früh war er noch aufgestanden, und hatte sich selbst balbirt und angezogen. Abends um 6 Uhr legte er sich zu Bette und liess sich von seinem Neffen, dem er sein ganzes Zutrauen geschenkt hatte, die Neuigkeiten des Tages aus einem Zeitungsblatte vorlesen, worüber er einige scharfe Bemerkungen machte. Um 10 Uhr war er entschlafen. Er hatte wenig Monate vor seinem Tode noch die Genugthuung sich zum Mitglied des Nationalinstituts in der Classe der Moral und Politik ernannt zu sehen. Das Directorium, an welches er sich gewandt hatte, um Materialien zur Ausfüllung mancher Lücken in seiner Geschichte der Niederlassungen zu erhalten, an deren ganz umgearbeiteten Ausgabe er bis an seinem Tode arbeitete, hatte deswegen wirklich Aufträge an die franz. Gesandten in Holland, Dänemark, Schweden, Spanien und Italien gegeben. Bey der ersten allgemeinen Sitzung des Nationalinstituts am 15ten Germinal verlas *Le Breton* eine kurze Denkschrift auf ihn, wo die Schwächen und Menschlichkeiten des Verstorbenen mit vieler Schonung übergangen, seine Verdienste aber nach Würden aufgezählt werden. (abgedruckt in der *Decade philosophique* n. 74. p. 263 — 274.) *La posterité*, heisst es hier am Schlusse, *lui assignera son rang parmi les philosophes, qui ont illustré le siècle. Il a plaidé la cause de tous les peuples et les a fait rougir de leur servitude. Celui, qui a servi essentiellement les hommes, a glorieusement vecu.* Er hatte in bessern Zeiten in 8 Academien, in der Academie des Sciences und Françoise zu Paris, zu Lyon, Marseille und in der Société d'Agriculture ansehnliche Preise, einen jeden zu 1200 liv. gestiftet, und wollte noch besonders in seinem Departement 600 liv. für gute Ackergeräthschaften, und 100 liv. zu einer Bürgerkrone für das sittsamste Mädchen aussetzen. Durch jene Preise veranlasste er unter andern die bekannte Untersuchung: ob durch die Entdeckung Americas den Europäern mehr Vortheile oder Nachtheile zugewachsen waren. Diess alles darf bey einem Mann nicht übersehen werden, der, was er hatte, sich allein verdankte, und wie sich sein Lobredner ausdrückt, durch gute Handlungen ersetzte, was seinen schriftstellerischen Werken an der Vollendung fehlte. (*les bonnes actions sont le complément des bons ouvrages*). Gewiss ist es, dass er eine *Geschichte des Widerrufs des Edicts von Nantes* fertig liegen hatte, und sie für eine seiner besten Arbeiten hielt. Man weiss aber auch, dass er unter dem Schreckenssystem der Decemvirn viele seiner wichtigsten Papiere verbrannt hat. Noch hat man die Handschrift dazu nicht gefunden. Doch pflegte er sie noch vor seinem Tode, wenn er von einer zu veranstaltenden Sammlung aller seiner Werke sprach, für zwey Bände zu rechnen, und man schliesst daraus, dass sie nicht vertilgt seyn mussten. Die wichtigen Umarbeitungen seiner Geschichte der Niederlassungen sind in den Händen seines Neffen. Alles ist darinnen besser verbunden und aneinander gereiht. Es wird ein ganz neues Werk werden.

II. Berichtigung.

A. B. v. 11. *Junius. Krzeszowice b. Krakau.* Ich benutze zugleich diese Gelegenheit, um ein Paar Worte über eine Karte zu sagen, deren vielversprechender Titel gewiss mehrere Kartenliebhaber so irre führen wird, als ich dadurch getäuscht worden bin. Meine Geschäfte bey den polnischen Unruhen sowohl als bey der Gränzberichtigung in dem nunmehro ganz getheilten Polen, verbanden mich, alle Karten dieses Landes zu kennen, und sie mir anzuschaffen; aber leider fand ich, dass die berühmtesten, als: die Zanonische, Uzische, Pfausche, Schrämbelsche,

sche, Sotzmannsche, Kantersche, und Follische äusserst unvollkommen und zumal in den Entfernungen grösstentheils ganz falsch, folglich für den im Lande operirenden Soldaten nicht allein unbrauchbar, sondern selbst schädlich und gefährlich sind. Die besten sind noch die Follische und die Zanonische. Die andern sind alle unbrauchbar. Am Ende des vorigen Jahres fand ich in irgend einer Zeitung eine Karte von Sotzmann unter dem Titel: Grenzkarte der russischen, preussischen und österreichischen Monarchien angekündigt. Ich vermuthete hier alle 3 Monarchien mit ihren Grenzen, in ihrem ganzen Umfange zu finden, und war nicht wenig verwundert, dass Hr. G. S. *Sotzmann* diese Grenze, zumal in dem getheilten Polen schon damals genau bestimmen konnte, da sie doch durch die Traktaten vom 24. October 1792 nur im Ganzen bestimmt waren und durch Commissarien der drey theilenden Mächte an Ort und Stelle genau und völlig berichtigt werden sollte, welches selbst in diesem Augenblick noch nicht geschehen. Ich erwartete hier also, wie auf den kleinern in Berlin und Wien herausgekommenen Charten, Unrichtigkeiten; aber ganz unerwartet war es mir, in dieser Karte die schon längst bekannte sehr unvollkommene Sotzmannische Charte von Polen in 16 Blatt mit keiner andern Veränderung, deren sie unzählige bedürfte, wiederzufinden; ausgenommen, dass die neuen Gränzen zwischen den 3 verschiedenen Antheilen darauf gezogen waren, und die Karte anders illuminirt ist, als die alte. Deswegen halte ich es der Mühe werth, das gelehrte Publikum und die Karten-Liebhaber auf diese nicht rühmliche Art, alte Karten durch neue Titel dem Liebhaber aufzubinden, aufmerksam zu machen, und dafür zu warnen. Doch muss ich hier bemerken, dass die Schuld der Veränderung des Titels dieser Karte nicht an Hrn. *Sotzmann* liegt, weil diese unter neuem Titel zum Verkauf ausgebotene Karte keine neue Karte, sondern bloss ein illuminirter Abdruck der alten v. 1793 ist, auf welchem nicht nur der ganze alte Titel, sondern auch so gar die Jahreszahl 1793 unverändert stehen geblieben ist, so dass man sich nach 50 oder 100 Jahren wundern wird, dass der Herausgeber dieser Charte schon im Jahre 1793 die noch im Junius 1796 nicht bestimmte Grenze durch eine prophetische Eingebung hat wissen können.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

Ankündigungen neuer Bücher.

Zelle. In der Buchhandlung G. E. F. Schulze des Jüngern ist zur Ostermesse 796 folgendes herausgekommen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Anekdoten und Geschichten zur Ehre und Schande der Menschheit. Ein historisches Lesebuch für alle Stände zur Beförderung der Menschenkunde. gr. 8. 10 gr.

Boden, Jürg Heinr. arithmetischer Katechismus. 8. 8 gr.

Hörl, Sam. Die Gott wohlgefällige Dankbarkeit bey der Erinnerung seiner Wohlthaten im zurückgelegten Jahre. (besonders in Hinficht auf abgewandte Kriegsgefahr). Eine Predigt am Neujahrstage 1796 gehalten. gr. 8. 2 gr.

Urtheile und Hauptbescheide des Grossbritt. Braunschw. Lüneb. Oberappellationsgerichts zu Zelle. Jahrgang 796. 1s, 2s Stück à Stück 2 gr. 4 gr.

In eben diesem Verlage war Ostermesse 1795. neu;

Benecke, I. F. Grundsätze des Meierrechts in Braunschweig-Lüneburgischen Kurlanden. 1ster Theil. gr. 8. 12 gr.

Boden, I. H. Arithmetik, zu Erleichterung des Unterrichts und zum Nachschlagen der Formeln, theoretisch und praktisch vorgetragen. gr. 8. 20 gr.

— — Rechenbuch über gemeinnützige Fälle. gr. 8. 9 gr.

Jeremias, aufs neue aus dem Hebräischen übersetzt und mit kurzen Anmerkungen begleitet von L. C. *Velberth*. 8. 12 gr.

Urtheile und Hauptbescheide des Oberappellationsgerichts zu Zelle. Jahrgang 1795. 1s — 4s Stück. 4. à 2 gr. 8 gr.

Michaelis-Messe dieses Jahres wird erscheinen:

Bemerkungen, gewagte psychologische, über militärische Gegenstände. 8. 5 gr.

Chrestomathie, moralische, für Jünglinge, zur Bildung des Herzens; in Erzählungen, Beyspielen, moralischen Aufsätzen und moralischen Poesien, nebst einem literarischen Anhange. (zum Gebrauch in und ausser Schulen.) gr. 8.

Hennigs, Ioh. Gottf. Hieron. Wahrheiten der Religion Jesu in Predigtform. 8.

Urtheile und Hauptbescheide des Oberappellationsgerichts zu Zelle. 3s u. 4s Stück. 4. à 2 gr. 4 gr.

Theoretisch-praktische Anleitung zum Zeichnen und Tuschen der Landschaften. Mit 6 Kupfertafeln und einem ausgetuschten Blatte. gr. 8. Hof bey Got. Grau. 18 gr.

Ueber alle Gegenstände der Landschaftsmalerey sind hierin die lehrreichsten und treffendsten Bemerkungen enthalten, und durch die beygefügten Kupfertafeln praktisch erläutert, so dass Anfänger in dieser Kunst, denen es an guten mündlichen Unterricht mangelt, in diesem Buche volle Befriedigung finden werden.

Ohne weitere specielle Anzeige des Inhalts wollen wir nur noch bemerken, dass auch schon geübtere Künstler in diesem so beliebten Theil der Kunst manche neue Methoden und eine Menge Vortheile, deren man sich sowohl bey dem Aufnehmen einer Landschaft nach der Natur, als auch bey dem Copiren derselben bedienen kann, finden, und nach den hier deutlich angegebenen einfachen Maschienen mit Nutzen werde bedienen können.

der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Numero 111.

Mittwochs den 17ten August 1796.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Englische Literatur.

Sechste Uebersicht.

Für die neueste *Geschichte* des Tages sind bis jetzt aus sehr begreiflichen Gründen wenig Werke von einiger Erheblichkeit erschienen. Der 4te und letzte Theil von der *Hel. Mar. Williams Letters from France-during the Usurpation of Robespierre* F. Robinsons, 1796. (3 sh. 6 d.) ist, wie die vorigen, voll interessanter Bemerkungen, und durch Auszüge in den *Friedenspräliminarien* zum Theil auch schon unter uns bekannt. Als ein historisches Aktenstück, was selbst der fleissige *Posselt* bis jetzt noch nicht benutzt zu haben scheint, verdient der ministerielle Rapport über die *Grossthaten* des Admiral Howe eine Erwähnung: *Narrative of the Proceedings of his Majesty's Fleet, under the Command of Earl Howe, from the 2 d of May to the 2 d of June 1794.* (10 sh. 6 d.) Lond. 1796. In mehr als einer Rücksicht merkwürdig ist folgende Sammlung: *An accurate and impartial narrative of the War, by an Officer of the Guards*, Cadell, Davies. 1796. 2 Vol. 8. (10 sh.) Es erschien nemlich schon vor zwey Jahren eine Beschreibung des ersten Feldzugs der Engländer vom J. 1793. in Versen: *A poetical Sketch of the Campaign of 1793.* in einer komischen Manier und mit beissenden Anmerkungen. Dazu ist nun in dieser Sammlung *a Similar Sketch of the Campaign of 1794 with a Narrative of the Retreat* 1795. gekommen. Besonders interessant ist der Rückzug der völlig desorganisirten englischen Truppen aus Holland, nachdem diess von den Franzosen besetzt worden, in der traurigsten Jahrszeit unter Krankheiten und Mangel geschildert. Schon auf dem Titel heisst dieser Rückzug *merkwürdig wegen seines Elends, detailing the sufferings of the Sick and the shameful Abuses that were then so notoriously prevalent in the Medical Department.* In der That übersteigen die hier aus mehrern Tagebüchern glaubwürdiger Officiere ausgezogenen Nachrichten über die schändliche Habsucht der obersten Feldärzte und die Vernachläfsigung der Lazarethe allen Glauben, und empören die Menschheit. Die zahlreichen Anmerkungen sind voll unbekannter Anekdoten und Bemerkungen. Auch befinden sich kleine Kupferstiche und Aussichten von den Gegenden dabey, die auf der Stelle selbst gezeichnet wurden. Mit Nutzen kann damit folgendes Tagebuch verglichen werden, wodurch Vieles, was dort erzählt wird, neue Bestätigung erhält: *Impartial Journal of a Detachment from the Brigade of the Foot Guards* 1793-1795. By R. *Brown*, Corporal. Stockdale 1796. 8. (5 sh. 6 d.) — Aeltere Ergiessungen der Parteyhasser, wie *Playfair's* Geschichte des Jacobinismus, *Barruel's* auch ins Englische übersetzte Geschichte der Leiden des franz. Clerus, sind auch schon in Deutschland hinlänglich bekannt. Selbst die Kunst musste dem Parteygeiste Waffen leihen, und man darf z. B. nur die nach den *Tableaux de la Revolution de France* berechneten aber nicht treu copirten Bilder ansehn, die unter dem Titel *The History of the French Revolution, by Samson Perry* in 24 Numern heftweise ausgegeben worden sind, um die Klage des Bürgers *Pomereul* in seinem Aufsatz über die Ermunterung der Künste in Frankreich (*Decade philosophique* n. 72. p. 145) zu verstehen: *Les artistes venaux des Anglois eurent la bassesse d'appliquer leur talent à seconder les vues du gouvernement, en inondant l'Europe d'estampes relatives à la revolution, toutes dans un sens royaliste, propre à la decrier.*

Unter den Werken von wahrem historischen Verdienst der Form und dem Inhalte nach ist seit *Belsham's* trefflichen, mit *alter* englischer Freymüthigkeit geschriebenen *Memoirs of the Reign of George III* eigentlich gar nichts klassisches erschienen. Von *Andrew's* fleissiger Geschichte von Gr. Brittannien führt der zweyte Theil des ersten Bandes, der noch im vorigen Jahre erschien, die Geschichte bis auf den Regierungsantritt Eduards VI. Producte, wie des Vielschreibers *Wraxall's History of France from the Accession of Henry III to the Death of Louis XIV*, Cadell. 1795. 3 Vol. in 4. (3 Pf. 3 sh.) die der *Gifford*ischen Geschichte von Frankreich auf dem Fusse nachfolgte, und *The History of Poland from its Origin as a Nation to the Commencement of the year* 1795. Vernor, 1795. 8. 500 S. (7 sh.) sind Compilationen und *Catch-monies*, wobey ein Buchhändler auf das Interesse der Zeitumstände rechnet. Doch ist Wraxall's voluminöses Werk wenigstens durch den ersten Band, der nach dem Beyspiele der Robertsonschen Einleitung zum Leben Carls V einen allgemeinen Ueberblick der Geschichte Europas in den frühern Jahrhunderten enthält, nicht ohne alles Interesse, wiewohl man überall auch hier die historische Kritik vermisst, z. B. in der Geschichte der unglücklichen

chen Maria Stuart, die doch, nachdem sie durch *Tytler's* und *Whitaker's* Untersuchungen so trefflich gerechtfertiget worden ist, kein englischer Geschichtschreiber mehr der eifersüchtigen Elisabeth aufopfern sollte. Die Polnische Geschichte musste bey der neuesten Wegtilgung dieses Staates in England sehr willkommen seyn, zumal da der unglückliche Stanislaus seit jeher ein Liebling der Engländer war, und vor zwey Jahren auch im Trauerspiele *Zorinsky* aufs Theater gebracht wurde. Sie ist unvollständig, aus *Coxe* und andern den Engländern offnen Quellen zusammengeschrieben, aber freymüthig. — Als brauchbare Hülfsmittel zur Geschichte verdienen ganz vorzüglich bemerkt zu werden *Official Letters to the Honourable American Congress, written during the War between the United Colonies and Great Britain* by G. Washington. Lond., Cadell. 1795. 2 Vol. 8. (12 sh.). Sie sind nach den im Staatssekretariat beym Congress befindlichen Originalen gedruckt und machen eigentlich nur den Anfang einer grössern Sammlung, die uns unter dem Titel *American State Papers* von Philadelphia aus angekündigt worden. Für die ältere Geschichte von Schottland, worüber *Robert Heron* 1794 ein neues Werk *a new General-History of Scotland* herauszugeben angefangen hat, gab *David M'pherson*, ein naher Verwandter des jüngst verstorbenen James M'pherson, eine für Dichtkunst und Sitten damaliger Zeiten wichtige alte metrische Chronik, von einem Prior *Andrew of Wyntown* im Kloster zu Loch Levin zu Ende des 14. Jahrhunderts gedichtet, unter den Titel heraus: *The orygynal Chronykil of Scotland.* Die Handschrift befand sich im Brittischen Museum, und wurde mit verschiedenen andern verglichen.

Mit der Geschichte vereinigt der Engländer die Biographie, die ihm ein Lieblingsstudium ist und durch Anekdotensammlungen und Journale aller Art mächtig befördert wird. Zu den neuesten Anekdotensammlungen gehören *D'Israeli's Essay on the Manners and Genius of Litterary Character.* Cadell. 1795. crown 8vo (4 sh.). Dieser Versuch, der unter 15 Rubriken allerley Eigenheiten der Gelehrten aufstellt, und grösstentheils eine Beyspielsammlung zu *Menken de charlataneria eruditorum* heissen könnte, ist fast noch anmassender und für manchen geschätzten Namen herabwürdigender geschrieben, als die frühern schon bekannten Sammlungen eben dieses Israeli's. Weit solider sind *Seward's Anecdotes of some distinguished Persons chiefly of the present and two preceding Centuries. Adorned with Sculptures*, Cadell 1794-96. 4 Vol. 8. Wer die in englischen Monatschriften, besonders in dem interessanten *European Magazine* einzeln zerstreuten biographischen Nachrichten gern alle beysammen haben will, darf sich nur diese Sammlung anschaffen. Trockner aber als Auszug aus einem ungeheuern Werke Lord *Somer's Collection*, die 1748-51 in 16 Quartb. gedruckt wurde und jetzt sehr selten geworden ist, noch immer wichtig ist die Sammlung *A Collection of scarce and interesting Tracts, tending to elucidate detached parts of the History of great Britain, selected from the Sommers-Collection and arranged in chronological Order*, Edwards 1795. 4. 627 S. (1 Pf. 5 sh.) Man hat einen ähnlichen Auszug aus den bekannten *Harleian Miscellany.* Als einzelne Biographieen verdienen ausser den schon in andern Fächern angeführten und noch anzuführenden Lebensbeschreibungen und *Bisset's Lifes of Addison and the other writers of the Spectator*, die die neue Ausgabe des *Spectator's* zieren, noch folgende Auszeichnung. *Memoirs of the Life and Writings of the Abate Metastasio. In which are incorporated Translations of his principal Letters. By Ch. Burney*, Mus. D. Robinsons 1796. 3 Vol. 8. (1 Pf. 1 sh.) Der bekannte Burney benutzte hierzu 9 frühere biographische Aufsätze, besonders auch den Retzerschen, mit grossem Fleisse. Vorzüglichen Stoff gaben ihm Metastasios Briefe, die er, wie *Jortin* und *Mason* es mit *Erasmus* und *Gray's* Leben gemacht haben, sehr geschickt einzuweben, und dadurch das Ganze gewissermassen zu einer Autobiographie zu erheben weiss. Schade nur, dass er die im vorigen Jahre zu Wien in dreyerley Format gedruckte: *Opere postume de Metastasio date alla luce del Abate Conte d'Ayala* nebst der darin befindlichen Biographie und den noch unedirten Briefen nicht auch schon benutzen konnte. Diess könnte ein deutscher Uebersetzer nachholen. Unter diesen Briefen sind die an *Saverio Mattei*, der auch eigene *Memorie* über Metastasio zu Neapel 1785 herausgab, und an seinen Zwillingsbruder, wie er ihn scherzhaft nannte, *Farinelli* die anziehendsten. Das ganze ist sehr gut zusammengestellt, und ist durch Burney's musikalische Bemerkungen, da wo von Compositionen der Opern und Gedichte des Dichters, von seiner Vorliebe gegen *Jomelli* und Abneigung gegen *Gluck* u. s. w. die Rede ist, auch für die neueste Geschichte der Musik merkwürdig. — Weit eingeschränkter und der Person nach uninteressanter sind die *Memoirs of a late eminent Advocate and Member of the Honourable Society of Lincoln's Inn.* Cadell. 1796. 8. (5 sh.) wodurch *Williams Melmoth* seinem eigenen Vater gleiches Namens ein Denkmal gesetzt hat. Indess wusste die geübte Feder dieses eleganten Schriftstellers, des bekannten Uebersetzers der Briefe des Cicero und Plinius, und des Verf. von *Fitzesborne's Letters* den Mangel des Stoffs durch feine Wendungen und eingestreute Betrachtungen angenehm zu beleben, und *in so fern* könnten unsere deutschen Biographen und Nekrologisten, die oft auch in der Verlegenheit des zum Loben gedungenen Simonides sich befinden, an diesem Muster viel lernen. Aber ohne Vergleich das wichtigste in diesem Fache und nebst *Gibbon's posthumous Works*, wovon schon in der *zweyten Uebersicht* (Intell. Bl. n. 57. S. 467) die Rede gewesen ist, eines der wichtigsten Producte der englischen Literatur überhaupt ist *William Roscoe's*, eines Predigers zu Liverpool, *Life of Lorenzo de Medici, called the Magnificent*, Edwards 1795. 2 Vol. 4. ohngefähr 900 S. *with a Frontispice and Vignettes* (2 Pf. 2 sh.) Es wurde erst zu Anfang dieses Jahrs ausgegeben, und nach einem Monate war schon die ganze Auflage vergriffen. Wer wollte sich auch nicht an der Hand eines so wohlunterrichteten und fein sich ausdrückenden Führers in jene lachende Vergangenheit, in die glückliche Periode des Wiederaufblühens der Wissenschaften in der 2ten Hälfte des 15ten Jahrhunderts zurückbringen lassen. *Roscoe* schrieb dies Leben des Lorenz von Medicis aus trefflichen Quellen.

len. Er hatte aus den Versteigerungen der *Pinelli*schen und *Crevenna*schen Bibliotheken die seltensten Piecen dazu erhalten, und einer seiner Freunde brachte ihm aus der Laurentinischen und Recardischen Bibliothek zu Florenz beneidenswürdige Schätze nach Liverpool, unter andern mehrere Gedichte des Lorenzo, deren Originale aus der Laurentinischen Bibliothek noch nie benutzt worden waren. Dass er den *Valori*, und seine Ausschreiber *Lancelotti*, *da Bruni*, *Fabbroni*, *Tenhove*, und mit Vorsicht den *Varillas* benutzte, versteht sich. Der erste Theil besteht aus 5 Kapiteln und einem diplomatischen Anhange von 42 Artikeln. So auch der zweyte. In diesen Anhängen werden viele Sonnette und noch nie gedruckte Gedichte von Lorenzo, aber auch andere urkundliche Nachrichten mitgetheilt. Manche sind auch schon aus *Galuzzi istoria del gran ducato* bekannt. Der zum grossen Verlust dieses Theils der Geschichte jüngst verstorbene I. P. *Siebenkees* hatte das meiste, was hier als neu aus den Florentinischen Bibliotheken gegeben wird: auch abgeschrieben. Roscoe's Werk erhält vorzüglich dadurch Reiz, dass er im 5ten und weitläuftigsten Kapitel mit grosser Ausführlichkeit die belletristischen Studien des damaligen Zeitalters durchgeht, die schönsten Stellen aus den *Selve d'Amore* und die Sonnette des Lorenzo mit einer Uebersetzung und aesthetischen Bemerkungen begleitet; und überall einen feinen und classischen Geschmack zeigt. Als *Aug. Fabroni* seine *Vitam Laur. Medicei* in 2 Quartbänden herausgab, sagten Deutsche und Italiener, dass nichts vollendeter geschrieben werden könne. Wer hätte auch glauben sollen, dass unter den Negersclavenhändlern in *Liverpool* noch ein besserer Biograph aufstehen sollte! Wahrscheinlich erhalten wir von diesem mit englischer Pracht gedruckten Werke bald einen frugalen deutschen Nachdruck. Zu einer Uebersetzung wäre aus mehrern Gründen kaum zu rathen. — Unter den angekündigten Biographieen erregt die des berühmten *Walpole* von *Coxe* in voraus Aufmerksamkeit.

In der Bearbeitung der Griechen und Römer, und in dem, was auch die Engländer klassische Gelehrsamkeit nennen, erscheint sehr wenig von Bedeutung, es müssten denn Ausländer, wie *Wyttenbach* seinen Plutarch oder *Torelli* seine Mathematiker, dort drucken lassen. Eine sonderbare Erscheinung ist der neue Aeschylus, der zu Glasgow bey Foulis zu Anfang dieses Jahrs herausgekommen ist. Man weiss, dass der Professor der griechischen Sprache zu Cambridge, *Porson*, der auch schon in Deutschland durch die neue Ausgabe von *Toup's* Emendationen rühmlich bekannt und in England für einen zweyten *Bentley* geachtet ist, aus den von der Universität Cambridge gekauften Askewischen Handschriften eine neue Recension des Textes dieses Tragikers in dieser Ausgabe besorgt hat. Aber diess weiss man bloss durch andere Nachrichten. Die Ausgabe selbst hat weder ein Wort Vorrede, noch die Scholien, noch die Fragmente, noch Noten. Sie ist in dieser Rücksicht eine wahre *editio princeps* und doch für die Kritik des Aeschylus nicht zu entbehren. *Porson* war seit einiger Zeit sehr ernsthaft mit einer Ausgabe des handschriftlichen Wörterbuchs des Photius, wovon sich der Codex im *Trinity-College* befand, das den Philologen wenigstens aus dem Albertischen Hesychius hinlänglich bekannt ist, beschäftigt, als ein Feuer in seinem Hause, während er in Bath war, den besten Theil seiner Bibliothek verzehrte. Seit *Horne Tooke* seine berühmten *ἔπεα πτερόεντα or Diversions of Purley* edirte, und darinnen bewies, dass es eigentlich nur zwey Redetheile, Nomina und Verba gäbe, wovon die Conjunctionen und Adverbia abgeleitet wären, hat das Etymologische Studium und die Formenlehre in England manche Feder beschäftigt. Dahin gehört: *The Greek verb analysed. An Hypothesis, in which the source and structure of the Greek Language and of Language in general, is considered. By W. Vincent.* 1795. gr. 8. Es ist dies eine weitere Auseinandersetzung von seiner frühern Schrift: *The Origination of the Greek Verb*, Lond., Gingor. 1794. 8. (1 sh.) nach welcher die Stammendung *ω* an alle Verba angehängt und durchformirt wird. Auch der in andern Fächern verdiente Arzt *Beddoes* hatte in seinen *Observations or the nature of demonstrative evidence* schon 1793 sein Heil an der Philosophie der Wortforschung versucht, und in einem *Anhange des Studium der griechischen Etymologie bey den Holländern* gegen *Hemsterhuys* und *Monboddo* behauptet, dass nicht das Verbum, sondern das Nomen das Grundwort sey. Eben diese Meinung hat nun auch der Hauptmann *Thomas Gunther Browne* in zwey Schriften mit besondern Witz gegen D. Vincent ausgeführt: *Hermes unmasked, or the Art of Spreech founded on the Association of Words and Ideas. With an Answer to Dr. Vincent's Hypothesis of the Greek Verb.* Payne 1795. kl. 8. 128 S. und eine Fortsetzung: *Hermes unmasked Letter III and IV, containing the Mysteries of Metaphysics.* Ridyway 1796. kl. 8. 72 S. Er zeigt in beiden Aufsätzen, die darum, weil sie zugleich gegen *Harris's Hermes, or Inquiry concerning universal Grammar* gerichtet sind, den Titel des entlarvten Hermes erhalten haben, nach der von ihm angenommenen Hartleiischen Theorie der Ideenassociation, wie aus dem einzigen nomine sowohl Verbum, als alle übrigen Redetheile haben hervorgehn können. Das deutsche Publikum wartet seit mehrern Jahren auf einen zweiten Theil zur Uebersetzung des Harris, wo Hr. Prof. *Wolf* gewiss auch auf diese neuere Metaphysik der Sprache Rücksicht nehmen würde. Wenigstens wäre es zu wünschen, dass ein deutscher Philolog, von allen diesen Streitschriften der Engländer von *Horne Tooke* an einen *räsonnirten* Auszug gäbe. Von einer andern Seite wird jetzt in England an einem vom Holländer *Hogeveen* hinterlassenen etymologischen Wörterbuch gedruckt, wo man die Wörter nicht nach den Anfangsbuchstaben, sondern nach den Endigungen aufsuchen muss. — Eine feine antiquarisch-historische Untersuchung über den Uebergang des Hannibals über die Alpen hat durch seine historischen Kritiken über die Königin Maria Stuart und gegen Gibbon hinlänglich bekannte *John Whitaker* noch 1794 in 2 Octavbänden herausgegeben: *The Course of Hannibal over the Alps ascertained*, Lond., Stockdale, die wohl auch unter uns bekannter zu seyn verdiente. Er macht es höchst wahrscheinlich, dass dieser Uebergang hinter Genf über die nördlichen Alpen bey Martigny erfolgte. — Der durch seine Beschreibung von der Ebene von Troja bekannte französische Reisende Lechevalier dedicirte die Ueber-

Ueberſetzung der Heyniſchen Schrift über das vermeintliche Grab Homers ſeinem Gönner in London, *Burdett* und gieng vor kurzen mit einem Paſsport verſehen in ſein Vaterland zurück. Indeſs hat ſeine frühere ſchon zum zweytenmale aufgelegte Schrift über die Ebene von Troja den in England als ein Wunder der Gelehrſamkeit angeſtaunten *Jacob Bryant* (S. *Küttners Beyträge zur Kenntniſs von England* St. VIII. S. 107 ff.) Gelegenheit gegeben, eine ſcharfe Kritik dagegen zu ſchreiben: *Obſervations upon a Treatiſe intituled: Deſcription of the Plain of Troy.* Er rechtfertigt den Strabo gegen Lechevaliers Angriffe, zeigt die Fehlſchlüſſe des letztern, wenn er die coniſchen Grabhügel von der Aſche der Helden unterſchieden wiſſen wollte, und ſchlieſst mit der ganz beſtimmten Behauptung: daſs es nie ein Troja und einen Trojaniſchen Krieg gegeben habe, *welches er ſonnenklar beweiſen könne!* — Von neuen Ueberſetzungen der Claſſiker, woran die Engländer uns bis jetzt ſo ſehr übertreffen, laſſen ſich nur folgende mit einigem Rechte aufzählen. *James Beresford*, ein Fellow des Merton-College von Oxford, hat nach *Dryden's* und *Pitt's* gereimten, und *Cowper's* ungereimten metriſchen Ueberſetzungen der Aeneide ſein Heil noch einmal daran verſucht: *The Aeneid of Virgil, translated into blank Verſe.* Johnſon 1795. in 4. (1 Pf. 6 ſh.) Sein Hauptbeſtreben war die gröſste wörtliche Treue, darüber verlor er aber die gröſsern Reize der dem Virgil ſo eigenen Glätte und Lieblichkeit. Virgil, ſagen die engliſchen Kunſtrichter, würde ſo nicht engliſch gedichtet haben. *William Boscawen* Eſq. hat den Horaz überſetzt: *The Odes, Epodes and Carmen Saeculare of Horace. Translated into engliſh Verſes.* Stockdale 1796. 8. (7 ſh. 6 d.). Nach Francis's und *Duncombe's* geſammelten Ueberſetzung auch noch einmal in gereimten Verſen. Kritik iſt nicht die Sache des Ueberſetzers. Das höchſte, wohin er ſich verſteigt, iſt Sanadon und die Ausgabe *in uſum Delphini*, wornach er überſetzte. Auch von Sueton iſt eine Ueberſetzung mit literariſchen Ueberſichten am Ende jedes Imperators erſchienen: *The Lives of the firſt twelve Caeſars, translated from Suetonius: with Annotations and a Review of the Government and Literature of the different Periods.* By Alex. *Thomſon.* M. D. Robinſons 1796. 8. (9 ſh.) Nun iſt aber noch ein Mann zurück, der im Dienſt der Philologie und Literatur ſeit einiger Zeit mehr als zwey Hände zu verbrauchen ſcheint, *Gilbert Wakefield, late* (er wurde ausgeſtoſsen) Fellow of Jeſus College, Cambridge. Wenn man nicht annimmt, daſs er viel vorgearbeitet und dabey doch ein auſserordentliches Gedächtniſs habe; ſo bliebe ſeine literariſche Fruchtbarkeit in der That unbegreiflich. Während von ſeiner berüchtigten freyen Ueberſetzung des N. T., die 1793 zum erſtenmal in 3 Bänden erſchien, 1795 ſchon eine 2te Auflage veranſtaltet wurde, *London, Kearsly* in 2 Bänden (16 ſh.) gingen auch ſeine *Sylvae Criticae* raſch vorwärts. Das 5te u. letzte Bändchen: *Silva Critica: ſive in auctores ſacros profanosque Commentarius philologus: concinnavit G. Wakefield. Pars V et ultima* 8. Kearsly 1795 (3 ſh. 6 d.) Das meiſte betrifft das N. T. und hat ſchon in ſeinen Anmerkungen zu ſeiner Ueberſetzung ſeine Stelle gefunden. Seine bis zur Ungebühr gehende Aufhäufung von Parallelſtellen aus Profanſchriftſtellern iſt hier auch in vollen Maaſse anzutreffen. Zu gleicher Zeit beſorgte er eine neue Ausgabe des Bion u. Moſchus. *Βιωνος και Μοσχυ τα Λειψανα. Illuſtrabat et emendabat Gilb. Wakefield.* Kearsly 1795. klein 8. (3 ſh. 6 d.) Seine deſultoriſche Kritik hält die Vergleichung mit der neueſten Ausgabe von *Jacobs* keinesweges aus. Aber in einzelnen Parallelen iſt er ſehr glücklich. Wir haben, laut der Vorrede, die ganze Suite der römiſchen und griechiſchen Dichter von ihm zu erwarten: *caeteros poetas Graecos Latinosque me ſpondeo haud ſegniter aggreſſurum.* Jetzt geht es alles Ernſtes über den Lucrez her, welchen er mit 4 Handſchriften verglichen, und mit *Bentley's* unedirten wichtigen Anmerkungen bereichert zunächſt herausgegeben wird. Unterdeſſen hat er ſich auch an *Pope's* Gedichte gemacht: *Obſervations on Pope.* Kearsly, 1796. 8. (7 ſh.) Ueber Popes Eklogen, Epiſteln, Satiren, u. ſ. w. regnet es Parallelſtellen aus alten und neuen Dichtern. Und da ſich eine neue Auflage von Pope's Ilias und Odyſſee nöthig machte, ſo beſorgte er auch dieſe mit ſeinen Anmerkungen begleitet in XI Bänden: *The Iliad and Odyſſey of Homer, translated by Pope, a new Edition with additional notes critical and illuſtrative, by G. Wakefield.* Longman 1796. II Vol. Damit nicht zufrieden rüſtete er ſich, auch zum Kampfe gegen den 2ten Theil von *Paine's Age of Reaſon.* *Sein Reply* iſt by Symonds 1795. 8. (1 ſh. 6 d.) *herausgekommen*, voll gelehrter Citaten, die gegen einen ſo populären Schriftſteller ſehr am unrechten Orte ſtehn, und voll Floskeln aus der Fiſchweiberſprache. Denn ſchimpfen kann Hr. Wakefield, wie einer. Den 26ten Febr. d. J. las Hr. Wakefield *Burke's* berühmten Brief, und den 28ten ſchickte er ſchon folgendes: *a Reply to the Letter of Edmund Burke to a noble Lord.* Kearsly 1796. 8. (1 ſh. 6 d.) in die Druckerey. Burke erhält eine derbe Lection, daſs er aus den Klaſſikern, nichts als Sophiſterey gelernt und die gute Sache in die ſchlechte verwandelt habe. Ein Kritiker urtheilt ſehr treffend: *Mr. Burke's imagination and Mr. Wakefield's learning are the two hobby — horſes which run away with them both.* — Noch verdient eine Sammlung lateiniſcher und griechiſcher Gedichte von Schülern zu *Eaton: Muſae Etonienſes ſeu carminum delectus nunc primum in lucem editus* T. I-III. apud Editorem 1795. 8. (15 ſh.) darum erwähnt zu werden, weil ſie einen ſprechenden Beweis für die claſſiſche Liebhaberey der Engländer ablegt und auch uns Deutſchen, die wir ſelbſt in den Fürſtenſchulen dieſe Versmacherey lieber ganz abſchaffen möchten, zum Beyſpiel dient. So findet man hier T. II. p. 38 eine treffliche *griechiſche* Idylle, die der jetzige Mann des Volkes, *Fox* als Schüler zu Eaton im J. 1765 dichtete.

Für die *Philoſophie* ſind *Monboddo's ancient Metaphyſics*, wovon noch im vorigen Jahre der 4te Band herausgekommen und das ſchöne Vermächtniſs der hinterlaſſenen Schriften von *Adam Smith* die einzige wichtige Ausbeute der letzten Periode. Der Titel iſt: *Eſſays on philoſophical Subjects by the late Adam Smith.* Cadell. 1795. in 4. (15 ſh.). Ihr Herausgeber, der Prof. der Philoſophie zu Edinburg, *Dugald Stewart*, hat dieſen zum Theil unvollendeten, aber auch ſo den Geiſt des würdigen Verfaſſers der *Theory of moral Sentiments* und *the*

the Wealth of nations nicht verleugnender Skizzen, worinn herrliche Winke über die Theorie der schönen Künste vorkommen, *an Account of the Life and Writings of the Author* vorgesetzt, die ohne Zweifel zu den besten Biographieen der Engländer gehört, und uns den edlen *Smith* noch ehrwürdiger macht. Es ist zu wünschen, dass durch die Baseler Nachdrücke, wodurch wir schon die frühern Schriften Smith's besitzen, auch diese bald allgemein verbreitet werden mögen. Der Vf. derselben, der schon durch mehrere philosophische Schriften, besonders durch seine Abhandlung *on Human mind* bekannte *Stewart* hat neuerlich selbst auch ein Compendium seiner Vorlesungen über die Moralphilosophie herausgegeben: *Outlines of Moral Philosophy. For the Use of Students in the University of Edinburgh.* Cadell. 1795. 8. 402 S. (5 fh.) Man wirft ihm zwar mit Grund vor, dass er in seiner Theorie vom Vorstellungsvermögen *Reid's* Systeme zu genau folge: es herrscht aber übrigens so viel helle Ordnung und metaphysischer Scharfsinn darinn, dass es für alle Popularphilosophen eine sehr willkommene Erscheinung, und auch den kritischen, wenigstens um der feinen psychologischen Betrachtungen willen wichtig seyn muss. Der Theil des applicirten Naturrechts, welcher über die Regierungsformen sich erklärt, muss durch die Zeitumstände selbst die meisten Beyträge erhalten. Zur Vertheidigung der Brittischen Constitution scheinen vorzüglich die Philosophical *Sketches of the Principles of Society and Government.* Elmsley 1795. 8. (4 fh.) geschrieben zu seyn. Noch partheyischer gegen die Neuerungen der Franzosen sind *Ch. Mitchel's Principles of Legislation.* Cadell. 1796. 515 S. in 8. (7 fh.). Doch schmeichelt seine Fabel von den Biebern auch der jetzigen englischen Regierung nicht. Für die Geschichte der Philosophie liess sich höchstens *Caesar Morgan's Investigation of the Trinity of Plato and Philo.* Rivingtons 1795. 8. (3 fh. 6 d.) anführen. Es ist ein sehr orthodoxes Product, worinn gegen den heillosen Gibbon gewaltig bewiesen wird, dass die Christen ihre Dreyeinigkeit keineswegs von den Platonikern überkommen hätten. Ein feines Register der philosophischen Zeugen der Wahrheit gegen den Despotismus hat ein junger Arzt *O'Keefe* in seinen *Essay on the Progress of human Understanding*, *Griffiths* 1795. 8. (1 fh. 6 d. gegeben. Er schliesst mit *Kant*, über dessen Philosophie er Vorlesungen ankündigt. Diese haben auch wirklich vorigen Winter in London statt gehabt. Der schon aus der *Berliner* M. S. gekannte Apostel der kritischen Philosophie in England, F. A. *Nitsch*, hat diese Vorlesungen eben jetzt in Druck erscheinen lassen: *A general and introductory View of Prof. Kant's principles concerning Man, the World and Deity; submitted to the consideration of the learned*, by F. A. *Nitsch.* Downes 1796. (5 fh.) In der Einleitung kündigt er sein Vorhaben an, alle Schriften Kants ins Englische zu übersetzen. *Such a Work*, sagen die Kunstrichter, *as a long felt desideratum, will doubtless, meet with liberal patronage.* Uebrigens scheinen die Engländer einer Nachricht über die kritische Philosophie zufolge, die der in alles sich mischende *Beddoes* im *Monthly Magazine* n. IV. p. 265 ff. einrücken liess, dieser Philosophie im Ganzen ohngefähr eben die Neugierde zu schenken, womit sie seit einiger Zeit den neukalidonischen Opossum, den Kangooroo, anstaunen.

In mehr als einer Rücksicht bemerkenswerth sind mehrere Schriften, die neuerlich über Justizverwaltung, Armenverpflegung, Polizey und Mittel gegen die theuern Kornpreise bey sehr dringenden Veranlassungen geschrieben worden sind. Von *William Godwin's* äusserst wichtigen *Enquiry concerning political Justice, and its influence on Moral and Happiness* ist so eben eine neue beträchtlich vermehrte Auflage erschienen *Robinsons* 1796. 2 Vol. in gr. 8. (14 fh.) Diess Werk verdiente vor vielen andern eine Uebersetzung, die nun auch von Würzburg aus angekündigt worden ist. Ein wackerer Prediger zu Berkham, in Bekshire, *David Davies*, hat ohne Zweifel das treffendste über die Armuth der Tagelöhner, und über die bessere Einrichtung der Armenverpflegungsanstalten (*poor-rate*) gesagt: *The Case of Labourers in Husbandry stated and considered, in three Parts.* Robinsons 1795. in 4. (10 fh. 6 d.) Man erstaunt über das Elend so vieler Tausende im reichsten Lande Europa's! Ueber den Kornwucher sind Flugschriften zu Dutzenden erschienen. Es war nöthig, dass durch gemässigte Warnungen, wie die von E. *Morris, Inquiry into the nature of Monopoly and Forestalling* Cadell, 1796. (1 fh.) die sehr heftig bestrittenen Sätze Adam Smith's über die höchste Freyheit im Kornhandel in Schutz genommen wurden. Vorzügliche Aufmerksamkeit verdienet doch S. *Hodson's Adress to the different Classes on the high Price and Scarcity of Provisions.* Cadell. 1796. (1 fh. 6 d.) Statistisch wichtig auch für deutsche Statistiker sind die so eben erschienenen Tabellen über die Kornpreise in Schottland in dem wiederaufgelegten, und von *W. Mackie* mit wichtigen Zusätzen versehenen *Enquiry into the Corn Laws and Corn Trade of Great Britain by Alexander Dirom* Esq. 4. *Edinburg*, Creech, *London*, Nicol. (12 fh.) Tiefe Blicke über die fürchterliche Masse von Corruption in der Hauptstadt Englands, die nun schon die Engländer selbst ohne Scheu die Hauptstadt von Europa zu nennen anfangen. (S. *London considered as the Metropolis of Europe for the Operations of Commerce and Finance.* Dulau and Co. 1796.) thut man in eines Londoner Friedensrichters, *Colquhoun* Abhandlung über die Fehler der Londoner Polizey: *A Treatise on the Police of the Metropolis: explaining the various Crimes and Misdemeanours which at present are felt upon the Community: and suggesting Remedies for their prevention. By a Magistrate.* Dilly, 369 S. in 8. (5 fh.) Der wohlunterrichtete Vf. rechnet, dass jährlich in London allein in *kleinen* Diebstählen für 700,000 Pf. und im Ganzen für 2 Millionen Pf. (!) gestohlen werde. Es giebt allein 3000 Trödler und 21 verschiedene Classen von Betrügereyen in London. Niemand, sagt er, kann sich in London sicher vor einem nächtlichen Einbruch schlafen legen. Ein schreckliches Uebel sind die zahllosen Bier- und Brantweinschenken (*public-houses*). Ohne eine Totalrevision des Criminalcodex, der für Kleinigkeiten zu streng, und für die grösten Verbrecher gar nicht da ist, kann man auf keine Verbesserung hoffen. — Rühmlich für Deutschland ist der Umstand, dass das zweckmäsigste, was in der neuesten Periode in England über Armenverpflegung und

und Arbeitshäuser gesagt wurde, aufgestellte Muster deutscher Einrichtungen waren. Hr. *Voght*, einer der thätigsten Beförderer der musterhaften Hamburger Armeneinrichtung, hinterliess, noch ehe er Grosbrittanien nach einem zweyjährigen Aufenthalte daselbst (sein Reisejournal über Irrland findet man im *Genius der Zeit* May 1796.) verliess, seinen dortigen Freunden ein schönes Vermächtniss durch folgende Schrift: *Account of the Management of the Poor in Hamburgh, since the year* 1788. *In a Letter to some Friends of the Poor in Great Britain.* Edinburgh. 1795. 62 S. 8. (Die Schrift wurde in der ersten Auflage blos verschenkt, nicht verkauft. Zwey Bände Gesetze und Berichte über diese Anstalt lagen in Edinburg bey Hr. *Creech* zu jeder Einsicht offen.) Die hier bekannt gemachten Hamburger Armenanstalten haben überall in England grosse Aufmerksamkeit erregt, und viele von der Unzulänglichkeit der gewöhnlichen Spinn- und Arbeitshäuser überzeugt. Die *Beneficial Clubs*, worüber eine kleine Schrift von *Edw. Jones: The prevention of Poverty* Longman 2te Aufl. 1796. zu vergleichen ist, vermehren sich überall, und die Subscriptionen werden zweckmässig.

Noch grösseres Aufsehen mussten schon ihrer Natur nach die *Experimental Essays Political, Economical and Philosophical*, by *Benj. Count of Rumford.* Cadell 1796. machen. Ihr Vf., der unter den Namen des Generals Thompson als Wohlthäter Bayerns hinlänglich bekannte Staatsmann, legt hier in einzelnen Versuchen, die heftweise erscheinen, den Engländern seine in München und Bayern mit dem besten Erfolg gemachten Versuche zur Verbesserung der Armenpflege und des Zustandes der Nothleidenden vor. Es sind bis jetzt 4 *Essays* erschienen: 1) *Account of the Establishment of the Poor in Bavaria.* (2 sh. 6 d.) Hier wird die Geschichte der neuen Armenordnung in München erzählt. Daraus werden im 2ten Essay allgemeine Folgerungen abgeleitet: *Of the fundamental Principles upon which general Establishments for the Relief of the Poor may in all Countries be formed.* (1 sh. 6 d.) Der dritte Essay war grade für den gegenwärtigen Augenblick den Engländern sehr willkommen, da man fast in allen öffentlichen Blättern Vorschläge zu Kartoffelmuss, Bohnen und Haberbrey, Knochenbouillons und dergl. zur Minderung der drohenden Hungersnoth fand: *On food, and particularly of feeding the poor.* (2 sh.) Diese 3 Essays wurden so reissend verkauft, dass der den Druck in London selbst besorgende Vf. sogleich eine neue *verbesserte* Auflage davon veranstalten musste, nach welcher sie nun auch ins Deutsche übersetzt werden. Der neueste Essay führt die Ueberschrift: *On Chimney Fire-places. With Proposals of improving them to save Fuel, to render dwelling-houses more comfortable and salubrious, and effectually to prevent Chimneys from smoking.* (2 sh.) Die hier vorgeschlagenen Sparöfen sind schon in London im grosen St. Georgsspital eingeführt. Man hat ausgerechnet, dass man allein in London dadurch 200,000 Scheffel Steinkohlen ersparen könne, da man bis jetzt 900,000 Scheffel für 2 Millionen Pf. Sterl. werth daselbst verbrauchte. — Noch verdient ein sehr löbliches Institut bemerkt zu werden, das durch die als Schriftstellerinn im moralischen Fache bekannte Mis *Hannah More*, unterstützt vom Bischof in London und durch Subscriptionen im ganzen Königreiche, seit dem März 1795 mit rastlosem Eifer betrieben worden ist. Unter dem Titel: *Cheap Repository for moral and religious Publications*, sind über 50 Volkslieder, Balladen, kleine Erzählungen und Abhandlungen, wovon keines mehr als einen Penny oder Halfpenny kostet, den Hausirern (Hawks) und Umträgern auf den Jahrmärkten, den Landleuten und Matrosen in die Hände gespielt, und damit die unsinnigen und oft sehr schändlichen Bänkelsängerlieder und fliegende Blätter, die in ungeheurer Anzahl das Land überschwemmt hatten, immer mehr unterdrückt werden. Nach einer mässigen Berechnung sind schon an 2 Millionen davon verkauft und vertheilt. Jeden Monat erscheinen 2 bis 3 neue *Tracts* der Art, meist aus der Feder der schon genannten *Hannah More*, die eine ganz eigene Gabe der Fasslichkeit und Fröhlichkeit für den gemeinsten Leser besitzt, und sich dadurch ein groses Verdienst um ihr Vaterland erwirbt. Man kann die bis zum April 1796 herausgekommenen Volksblätter zusammen in einem Band für 3 sh. 6 d. by *White*, Piccadilly unter dem Titel: *Tracts published at the cheap Repository*, kaufen. Es ist eine eigene Druckerey dazu errichtet. (n. 17. Queen-street, Cheapside.) Viele dieser Tracts würden mit geringer Veränderung auch in Deutschland unter den gemeinen Mann *sehr wohlthätig* coursiren, da in manchen Provinzen der *elendeste* Broschürentrödel noch immer Geschmack und Sitten verdirbt.

II. Preisaufgabe.

Die Oberlausitzer Gesellschaft der Wissenschaften hat in der am 6 April d. J. gehaltenen Versammlung folgende Fragen aufgegeben: 1) Durch welche Mittel ist bey dem O. L. Landvolke die Abneigung vor dem Soldatenstande zu vermindern, und wie kann durch Bildung in höhern und niedern Ständen die Ausbildung dieser Dienstpflicht befördert werden? (Was soll das heissen: *Ausbildung der Dienstpflicht?*) 2) Was gehörte von jeher zu der Marca orientalis, d. i. der Mark Budissin und Görlitz oder der heutigen Oberlausitz? Auf die beste Beantwortung der ersten Frage wird ein Preis von 4, auf die der zweyten von 6 Ducaten gesetzt.

(*Laus. M. Schr. Apr. 96.*)

III. Ehrenbezeugungen.

Der Herzog von S. Cob. Saalfeld hat dem Hof-Regierungs- und Consist.-Rath, Hr. Christ. Heinr. Ludw. Wilh. *Spiller v. Mittenberg*, den Charakter eines Geheimen Regierungsraths und dem Hof- u. Kammerrath, Hrn. Joh. Sam. *Bühl*, beyde zu Coburg, den eines Geheimen Kammerraths beygelegt.

Gotha. Der durch seine Karten vom Herzogthume Bergen, von den Provinzen Holland und Utrecht, und die Geschichte des Uebergangs der Franzosen über den Rhein, am 6ten September 1795 bekannte bisherige churpfälzische Wasserbaumeister, Hr. *Wiebeking*, ist von

dem

dem Herrn Landgrafen zu Hessen-Darmstadt zum würklichen Steuerrath u. Oberrheinbauinspector vor kurzem ernannt worden.

Hr. Prof. A. G. *Weber* in Rostock ist von der correspondirenden Gesellschaft schweizerischer Aerzte u. Wundärzte zum Ehrenmitgliede aufgenommen worden.

Bamberg. Hr. D. *Ign. Döllinger*, der jüngere, ordent. öffentl. Lehrer der Physiologie u. Botanik, erhielt das Diplom als auswärtiges Ehrenmitglied der *Regensburger* botanischen Gesellschaft.

IV. Beförderungen.

Der Hr. Geh. Justizrath *Mahner* zu Braunschweig, der sich in der gelehrten Welt durch seine Commentat. de M. Aurelio Antonino constitutionis de civitate univers. orbi Rom. data auctore bekannt gemacht hat, ist von dem Herzoge von Braunschweig zum *wirklichen Geheimen Rath* ernannt.

Der Hr. Hofgerichts-Assessor, Dr. *du Roi*, zu Braunschweig, ist von dem Herzoge von Braunschweig zum *wirklichen Hofrath* ernannt.

Bamberg. Die beiden Hn. Hofr. u. Rechtslehrer *Weber* u. *Molitor* sind zu Beysitzern des fürstl. Hofgerichts ernannt worden.

Hr. Johann August *Görenz*, Adjunctus der philosophischen Facultät und Unterbibliothekar der Universitätsbibliothek zu Wittenberg, hat vor einiger Zeit den Ruf als Rector des Gymnasiums zu Plauen erhalten, und bereits diese Stelle schon angetreten.

Dillenburg. Bereits im July v. J. ist unser zeitheriger Oberforstmeister, Hr. *Friedr. Ludw. v. Witzleben*, zum Oberjägermeister von dem Prinzen v. Oranien, als Fürsten zu Nassau, in Dero deutschen Staaten angeordnet worden.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

De studio Decori juventuti scholasticae maxime commendando, breviter exposuit et praecepit I. L. W. (5 Bogen 8.) — 4 gr.

Unterhaltungen eines Lehrers mit seinen Schülern über das Leben, die Lehre, Schicksale und Thaten Jesu Christi. Ein Lehr- und Lese-Buch für Kinder und Nichtkinder. Durchaus historisch bearbeitet von E. Z. Berthe, 1r Th. (18 Bogen 8.) — 12 gr.

Plan und Zweck jenes Schulbüchelchens sowohl als auch dieses allgemeinen religiösen Lehrbuches sind schon wiederholentlich in diesen und andern öffentlichen Blättern angezeigt worden. Ich erwähne also nichts weiter davon, als dass beide nun fertig und in allen guten Buchhandlungen zu finden sind, da überdem das Publikum von dem Werthe des Letztern eine gerechte Ahndung zu haben scheint, wie mich die häufigen Bestellungen darauf und wiederholte Anfragen darnach täglich überzeugen.

J. A. Aue
Buchhändler in Köthen.

Compendiöse Bibliothek der gemeinnützigsten Kenntnisse für alle Stände.

XII. Abtheilung:
Der Mensch,

oder Comp. Bibl. des Wissenswürdigsten von der Natur und Bestimmung des Menschen und von der Geschichte der Menschheit. Heft II. Ladenpr. 6 gr. sächsisch. Inhalt: 1. Philosophische Geschichte des Menschen. 2. *Seelenlehre.* Einleitung. I. Begriff der Seelenlehre. II. Methode der Seelenlehre. *Erste* Abtheilung der Seelenlehre enthält die Theorie des Vorstellens. Einleitung. *Erster* Abschnitt der Theorie des Vorstellens enthält die Theorie der Sinnlichkeit. I. Vom äussern Sinne. II. Vom innern Sinne. III. Von der Einbildungskraft. 3. *Menschenlehre im engern Sinn.* A. Ueberhaupt. 1. Anstalten und Zwecke der Natur im menschlichen Leben.

XXVI. Abtheilung:
Der Sprachforscher,

oder Comp. Bibl. alles Wissenswürdigen aus der deutschen Sprachkunde. Heft I. Ladenpreis 6 gr. sächsisch. Inhalt: Einleitung. I. *Allgemeine Vorbereitung, oder Abriss der ganzen Sprachkunde.* a. Bedeutung des Worts Sprache. b. Ursprung und allmälige Cultur der Sprache. c. Mehrheit der Sprachen und der Mundarten in einer Sprache. d. Uebersicht und Abstammung der vornehmsten europäischen Sprachen. e. Deutsche Sprache und Mundarten. f. Sprachlehre oder Grammatik überhaupt. II. *Anordnung der Hauptgegenstände der Sprachkunde.* A. *Deutsche Sprachlehre.* Aa. Die Lehre vom Rechtsprechen. I. Von der Bildung der Wörter, oder der Etymologie. 1. Hauptstück. Von den Bestandtheilen der Wörter. 1. Cap. Von den Buchstaben und ihrem Laute. a. Erklärung der Buchstaben. b. Eintheilung der Buchstaben. c. Aussprache der Buchstaben. ca. Der Hülfslaute oder Vocale. cb. Der Hauptlaute oder Consonanten. 2 Cap. Von den Sylben.

Erschienen sind vom *Landmann* 4, vom *Kaufmann* 2, vom *Weibe* 3, vom *Geographen* 3, vom *Arithmetiker* 2, vom *Physiker* 1, vom *Geistlichen* 6, vom *Menschen* 2, vom *Freymaurer* 5, vom *Rechtsgelehrten* 1, vom *Mineralogen*

ralogen 2, vom *Botaniker* 8, vom *Arzt* 4, vom *Schönen Geist* 4, vom *Bürger* oder *Technologen* 2, vom *Soldaten* 4, vom *Zoologen* 4, vom *Lückenbüsser* 2, vom *Mathematiker* 3, vom *Pädagogen* 6, vom *Sprachforscher* 1, und vom *Historiker* 2 Hefte.

Eisenach und Halle, im Jul. 1796.

Andre,
Herausgeber der C. B.
J. J. Gebauer,
Verleger der C. B.

Eine deutsche Uebersetzung von folgendem neuen englischen Werke:

The life of Lorenzo de' Medici by W. **Roscoe.** Vol. 1, 2. Liverpool. 1796. 4.

besorgen itzt die Professoren Jo. Reinh. *Forster* und Kurt *Sprengel* in Halle, für die *Himburgsche* Verlagshandlung, welches hiermit zu Vermeidung aller Collision bekannt gemacht wird.

Zur bevorstehenden Leipziger Michaelismesse wird folgende höchst interessante Schrift:

Berichtigung der Urtheile des Publicums über Kant und seine Philosophie. Von keinem Zunftgelehrten und Sektenphilosophen, sondern von einem *blossen Menschen.*

auf dem Wege des Buchhandels in Circulation gebracht werden.

II. Vermischte Anzeigen.

Die Nachsuchung wegen des Original-Briefes in der Sache des Herrn K. Reinhard zu Göttingen, die ich seiner und meiner eigenen Rechtfertigung schuldig war, konnte ohnmöglich beendet seyn. Das Document hat sich gefunden, und wird nächstens vidimirt und an die Behörde übersendet, hoffentlich alles entscheiden.

Berlin.

Jenisch.

Nöthige Anzeige.

Der Dämon des Zufalls, der nach Thümmel's vortrefflicher Ode bald Blinde führt, bald aus dem Gleise die Führer anderer verdrängt, hat in Nro. 219 *der A. L. Z. von diesem Jahre eine sonderbare Verwirrung angerichtet. Es sind nemlich in der Recension von Hn.* Henrici Abhandlung: Fodern grosse Tugenden oder grosse Verbrechen mehr Geisteskraft: *bey Absendung des Mspts, statt zweyer Blätter, welche den Beschluss der Recension enthielten, zwey andere, welche den Beschluss der Recension eines ganz andern Buchs enthielten, beygelegt worden, und da es ohne diesen Missgriff zu wissen, nicht wohl möglich war, falls man nicht Hn. Henrici's Buch durchgängig mit der Recension verglich; einen so wunderlichen Zufall zu ahnden, so hat in dem wirklichen Abdruck die Recension der Schrift des Hn. Henrici in Nro.* 219 *einen Anhang erhalten der gar nicht zu ihr gehört. Wir ersuchen also unsre sämtlichen geehrten Abonnenten in besagter Recension Nro.* 219 *die ganze Stelle S.* 131 *Zeile* 4 *von unten u. S.* 132, *die so lautet*

S. 28 derjenige der lügt und betrügt um sein Vaterland *bis zu Ende und den Worten:* in die er sich gerade bey solchen Materien am meisten verliert

vor der Hand auszustreichen, indem Hr. Henrici *an allen den Sünden, die darin gerügt werden, ganz unschuldig ist. Auf welches Buch aber dieser Text einer andern Recension sich beziehe, können wir itzt selbst nicht gleich mit Gewissheit sagen, da der Vf. der Recension als öffentl. Lehrer der Philos. an einer entfernten Universität steht, mit welcher wegen der Kriegsunruhen die Correspondenz zeither unterbrochen war.*

Wir sind daher sowohl dem Vf. der obgedachten Schrift Hn. Henrici, *als dem Verleger Hn.* Crusius *schuldig, den Spuk, den hier der Zufall gespielt hat, dadurch wieder völlig gut zu machen, dass wir das ganze Blatt umdrucken lassen. Es soll also mit dem letzten Stücke des laufenden Augustmonats ein andres Blatt Nro.* 219. *ausgegeben werden, welches, damit es sich desto weniger verlieren könne, an die letzte Numer des Augusts angeschossen werden soll, und nachher nur abgeschnitten und an die Stelle jenes durch obigen Zufall verunstalteten gänzlich zu cassirenden Blatts gesetzt werden darf.*

Was übrigens den besagten Zufall noch sonderbarer macht, ist der Umstand, dass gerade da, wo das Manuscript zu der Recension von Hn. Henrici's Buche abbricht, die Rede von einer Lüge war, womit jemand seinen liebsten Wunsch befriedigen könnte, und sie dennoch nicht sagt, dann aber das irrig beygelegte zur Recension eines andern Buchs gehörige Blatt, ebenfalls gleich zu Anfange eine Stelle citirt, die das Lügen *betrifft. Dieser scheinbare Verbalzusammenhang musste die Täuschung befördern, und ist vielleicht auch bey der Absendung des Manuscripts der einzige Anlass zur Verwechslung gewesen. Sonst werden sich manche unsrer Leser einer ähnlichen Verwirrung aus dem 1sten Stücke des 4ten Bandes der allg. deutschen Bibliothek erinnern, wo durch Versetzung der Blätter des Manuscripts in der Druckerey eine lange Recension so verunstaltet wurde, dass der Herausgeber sie im 2ten Stücke noch einmal abdrucken zu lassen genöthigt war.*

Die Herausgeber der A. L. Z.

INTELLIGENZBLATT
der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Numero 112.

Sonnabends den 20ten August 1796.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Berlinisches Archiv der Zeit und ihres Geschmacks 1796. *August. Mit Kupf. Berlin bey Friedr. Maurer.* Inhalt: 1) Uebersicht der neuesten Staatsbegebenheiten. 1796. Forts. 2) Klage eines Gedichts. Elegie von *Klopstock.* 3) Die Liebe betrachtet nach *Pope*, *Wieland*, *Fielding* und *Hemsterhuis.* 4) Der Wilddieb. Von Hrn. *Leonhard Wächter.* 5) An Psyche's Leier. Von Hrn. Rekt. *Sangerhausen.* 6) An die Nacht. Von Hrn. Sekr. *Bertrand.* 7) Neue Modeartikel. 8) Litter. Anzeiger.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

J. J. Barthelemy. Skizze nach dem Französischen des Hn. L. B. M. Nivernois von A. C. Kayser. 8. Hof, bey G. A. Grau. Mit Didotschen Lettern. 8 gr.

Der Verfasser der *Reise des jungen Anacharsis* hat sich durch dieses Werk so berühmt gemacht; dass diese Skizze seines Charakters und seiner Schicksale dem Freunde der Gelehrtengeschichte um so angenehmer seyn wird, da Barthelemy sowohl von Seiten seines Geistes als Herzens unter die seltensten Menschen gehört, und wir ihn in dieser mit Gefühl und edler Simplicität geschriebenen Biographie näher kennen lernen.

Oehlers, Ch. W., Resultate der Amtsführung eines alten Predigers für seine jüngern Amtsbrüder, die nachdenken wollen. gr. 8. 1 rthlr.

Dieses Buch ist in allen Buchhandlungen zu bekommen. Wer sich vorher mit dem Inhalte desselben bekannt machen will, der fordere in der ihm zunächst gelegenen Buchhandlung eine 2 Bogen starke *Bücher-Anzeige* mit dem Motto:

Hier ist für Jedermann ein voller Tisch gedeckt,
Ein Jeder esse was ihm schmeckt.
Und — Jeder zahle seine Zeche. —

Welche gratis ausgegeben wird.

Leipzig im Juny 1796.

Heinrich Gräff.

Viaggio primo per la *Toscana.* T. I. Viaggio ab Montamiata di Giorgio *Santi*, Professore d'Istoria naturale nell' università di *Pisa*: ist jezt von einem berühmten Gelehrten übersetzt unter der Presse und wird nächstens erscheinen.

Gredings, K. W., Beobachtungen über die natürlichen Blattern. 8. Hof, bey G. A. Grau 1796.

Da die Blattern jetzt ein Gegenstand sind, der als Sache der Menschheit die allgemeine Aufmerksamkeit der Aerzte und Nichtärzte auf sich zieht, und man verschiedene Vorschläge macht diese pestartige Krankheit gänzlich auszurotten; so muss die gegenwärtige Schrift, die sowohl historisch als praktische Bemerkungen und Erfahrungen über die Natur und Eigenschaften des Blattergifts, die Entwicklung, die Verminderung und Vertilgung desselben, so wie auch über die Behandlung der Blatterkranken liefert, um so mehr willkommen seyn, da sie nicht bloss für Aerzte sondern auch für Nichtärzte bestimmt ist, und letztere hier besonders hinlängliche Belehrung finden werden.

David Klaus, ein Sittenbuch für gute Leute in allen Ständen, von J. W. Streithorst. Mit Portrait des David Klaus. 8. Halberstadt bey Joh. Heinrich Gross dem Jüngern. — 10 gr.

Der gute David Klaus, ein Weiser im niedrigsten Stande wird mehreren Lesern schon aus Schlichtegrolls Nekrolog und anderen Zeitschriften bekannt seyn, und jeder wird hier gerne des Herrn Consistorialrath Streithorsts vollendetes Gemälde, wie er war und lebte, lesen. Der reichhaltige Auszug aus David Klaus Spruchsammlung macht diess Büchelchen noch interessanter und es könnte füglich ein Hausbuch oder Schatzkästchen abgeben, woraus Hausväter und Hausmütter Stoff hernehmen könnten, sich mit ihren Kindern und mit ihren Gesinde auf eine nützliche Art zu unterhalten. Eine grosse Anzahl Pränumeranten, deren Namen 2 Bogen einnehmen, dient diesem Büchelchen ebenfalls zur Empfehlung.

Wenn schon das tabellarische Studium der Jurisprudenz nicht selten zum Nachtheil der Gründlichkeit gemiss-

misbraucht zu werden pflegte; so ist es doch unläugbar, dass juristische Tabellen, nach geendigten juristischen Studien, nicht nur zur schnellen und vollständigen Wiederholung sondern auch zur gründlichen Uebersicht der Rechtsgelehrsamkeit ungemein viel beitragen können. Um diesen Zweck zu befördern, müssen sie sich jedoch vorzüglich durch zwey Eigenschaften auszeichnen: erstlich, durch eine zweckmäsige *Vollständigkeit*, welche, eben so weit von Mangelhaftigkeit und Kürze als von Weitschweifigkeit entfernt, wirklich einen vollständigen Ueberblick des Ganzen gewährt; zweitens, durch eine anhaltende *Rücksicht auf die verschiedenen Rechte*, aus welchen unsre Jurisprudenz besteht, und deren dem Studium dieser Wissenschaft oft so nachtheilige Vermischung vielleicht am besten durch synoptische Tabellen verhindert wird. Da keine der bisher erschienenen juristischen Tabellen diese genannten Eigenschaften besitzen; so glaube ich dem juristischen Publicum durch die Ankündigung vollständiger juristischer Tabellen einen Dienst zu erzeigen, deren bereits durch mehrere Schriften rühmlichst bekannter Verfasser zu dieser Arbeit um so eher berechtigt war, da er nicht nur akademischer Lehrer sondern auch praktischer Jurist ist. Den Sächsischen Juristen wird die Rücksicht auf das neueste Sächsische Recht, so darin genommen, dieselben doppelt angenehm machen. Das Werk führt den Titel: *Principia juris universi hodierni, tabulis synopticis exhibita.* Der erste Theil, welcher das Jus civile enthält, und dem der schwächere zweite, welcher bis auf einige Bogen fertig ist und die übrigen Rechte umfassen wird, noch vor Michaelis dieses Jahres folgen wird, hat so eben die Presse verlassen, und ist bey Endesgesetztem für 22 gr. zu haben.

Friedrich August Leupold
in Leipzig,
auf der Ritterstrasse in No. 689.

Die allgemeine Religion. Ein Lesebuch für alle Stände von Ludwig Heinrich Jakob, Professor der Philosophie in Halle.

Unter diesem Titel wird der Verfasser zu Ostern 1797 eine Schrift herausgegeben, in welcher die Vernunftreligion *allgemeinfasslich* vorgetragen wird. Die Kantischen Grundsätze erscheinen hier ohne alle Schulsprache, als die Grundsätze des gemeinen gesunden Menschenverstandes. Der Verfasser geht von allgemein angenommenen Gründen aus, bauet auf diese das ganze Wesen der Religion, den Glauben an Gott, Vorsehung und Unsterblichkeit; zeigt sodann die Spuren der göttlichen Macht Weisheit und Güte durch eine ausführliche Betrachtung der Welt im Ganzen und in ihren Theilen, nicht sowohl, um einen Beweis auf diese Entdeckungen zu gründen, als vielmehr den schon anderweitig befestigten religiösen Glauben zu beleben, und practisch wirksam zu machen. So geht er allen Angriffen, die jemals auf die Religion geschehen sind, aus dem Wege. Denn diese waren nie gegen die Religion selbst, sondern immer nur gegen ihre Beweise gerichtet. Den Ankauf zu erleichtern und den Nachdruck zu verhindern, ist der Weg der Pränumeration eingeschlagen worden. Es kann bis zum 1. April 1797 ein Speciesthaler oder 1 rthlr. 8 gr. den Ld'or zu 5 rthlr. gerechnet für 1 Exemplar in allen Postämtern und Buchläden in Deutschland pränumeriret werden; die löblichen Postämter können ihre Bestellungen bey dem *Hallischen Grenzpostamte* machen.

In Ungarn wird Herr. Kilian in Pesth;

In der Schweiz die Orellsche und Gessnersche Buchhandlung in Zürich, so wie Herr Flick in Basel;

In Elsass Herr König in Strasburg,

Namen und Gelder an den Hauptcommissionär die Hemmerdesche Buchhandlung in Halle besorgen.

Wer sonst Pränumeranten sammeln und Gelder und Nahmen (die man deutlich geschrieben sich erbittet, da sie vorgedruckt werden sollen) an den Verfasser selbst Franco einsenden will, wird den Verfasser sich sehr verbinden und erhält auf acht Exemplare eins, und auf zwanzig drei gratis.

Bey Joh. Heinr. *Schubothe* in Koppenhagen sind in letzter Ostermesse folgende neue Bücher erschienen, und in allen Buchhandlungen zu haben:

Agrippa, Heinr. Corn., von Nettesheim; über des Weibes Adel und Vorzug vor dem Manne, Taschenformat, 796. 8 gr.

Basedow's, J. N., Lehr- und Lesebuch, nebst Gebeten und Liedern für Kinder. Zum gemeinnützigen Gebrauch der Schul- und Privat-Unterweisung eingerichtet 8. 795. 10 gr.

Frega, M. Chr. Aug., Anleitung zur Kenntniss der Giftpflanzen, 8. 796. 9 gr.

Hauchs, A. W., Anfangsgründe der Naturlehre, unter eigener Durchsicht des Verfassers aus dem Dänischen übersetzt von D. J. C. Tode, 2r Theil, nebst zweifachen Register über beyde Theile. gr. 8. 795. 20 gr.

Plum, Fried., Observationes in textum et versiones, maxime graecas, Obadiae et Habacuci 8. maj. 796. 7 gr.

Saldern, Generals, taktische Grundsätze und Anweisung zu militairischen Evolutionen. Von Schreib- und Druckfehlern berichtiget, und mit vielen Anmerkungen herausgegeben von Krebs, mit Kupf., 2te verbesserte Auflage 8. 796. 1 rthlr. 8 gr.

Tode, D. Joh. Clem., medicinisches Journal 2 B. 2s St. 6 gr.

Unter der Presse:

Tode, D. Joh. Clem., Das Receptschreiben nach einem zweckmäsigen Plan vorgetragen und mit Exempeln erläutert, 3r Theil.

Von den *theol. Blättern* sind 4 Stücke, jedes zu 1 B. in 8. erschienen. Nr. I. enthält: 1) Vorerinnerung des Herausgebers. 2) Wünsche von Höpfner. 3) Erklärung von Röm. 8, 18. ff. vom Herausg. 4) 4 Anfragen. 5) Anzeigen: a) Ein Rechtsgutachten der Juristenfacultät in Halle in Sachen des Hrn. Abt Henke und Hofr. Hurlebusch. b) Ankünd. von Predigten des Hrn. Metropol. Martin. c) Nachricht. — Nr. II: 1) *Aufsätze*, a) Ueber einen ewigen Frieden in der Theologie, von *Εἰρηναῖος*; b) Ueber den jetzigen Zustand der Exegese; c) Er-

klärung von Galat. 3, 10. von S. H. Möller; d) Bemerk. über den öffentl. Vortrag der Lehre von der Unsterblichkeit; e) Zwey verschiedene Meinungen über die Accommodat. Jesu nach den Vorurtheilen s. Zeitgenossen. 2) *Anfragen.* 3) Anzeiger der vorzüglichsten neuesten theol. Schriften. — N. III: 1) Erklärung und Bitte vom Hrn. Generalf. *Löffler.* 2) Ueber 2 Sam. 24. 3) Ueber den Trost der Leidenden: Non tibi soli hoc. 4) Ueber Jos. 3, 16. 4) Fragment eines Verf. über den Ursprung der christl. Theologie von *H — r.* — Nr. IV: 1) Scholien zum 1 B. Moscheh's von Hn. Rekt. *Ruperti* in Stade. 2) Antikritik gegen Hrn. *Breithaupt* über *Horstigs* Taufformular. 3) Kanonisation eines Berlinischen Bürgermeisters. 4) Anekdote.

Bestellungen auf die th. Bl. können *nur* bey den Postämtern und Zeitungsexped. gemacht werden.

Gotha am 28ten Jul. 1796.

J. Chr. Wilh. Augusti
Herausgeber der theol. Blätter.

Jean Paul's biographische Belustigungen unter der Gehirnschale einer Riesin. Eine Geistergeschichte. 1r Theil. 8. Berlin, in Karl Matzdorffs Buchhandlung. (Schreibpap. 22 gr. Druckpap. 18 gr.)

Das Genie des Verfassers gab uns sonst Gemählde, auf welchen die lachenden Lustgefilde des Witzes mit den vulkanischen Explosionen der Satire gar ungewöhnlich contrastirten. Jetzt macht er zu Gunsten solcher Leser, denen ein englischer Garten wo nicht schöner, doch bequemer vorkömmt, als manche Schweizergegend, eine Ausnahme. Denn in der angezeigten Schrift finden wir — wie schon der Titel sagt — die ununterbrochene Darstellung eines Menschenlebens. Um indess seiner Laune keine Fesseln anzulegen, hat sich der Verfasser die Erlaubniss genommen, „an seinen Bildersaal ein Wirthschafts- und Hintergebäude anzustossen, um da seinen satirischen Tabaksrauch ohne Schaden der Damen, denen sonst die Schminke abfliesset, auszublasen" (S. 178). In jenem Hauptheile erkennen wir mehr den tragischen als den komischen Dichter; in dem Appendix aber ist es umgekehrt. Die eigentliche Biographie, deren Vorrede freilich sehr sarkastisch und launicht ist, enthält Menschen aus einer höhern Sphäre, denen eine vorzügliche Natur und Erziehung und das Interesse der französischen Revolution einen erhabenen Standpunkt anwiesen. Und so wie hier unsre edlern Gefühle genährt werden; so wird auch niemand sich ärgern, hinterher mit den unerschöpflichen Satiriker gelacht zu haben. Durch das Ganze hin wird der Leser hier, wie in allen andern Werken des Verfassers durch Züge überrascht, die nur eines der ausgezeichnetsten Genies erfinden konnte.

Bey dem Buchhändler *Hertel* in Leipzig und in den vornehmsten Buchhandlungen in Deutschland und zu haben:

Ueber Hamburgs Armenwesen vom Herrn Etatsrath Voght a. d. Engl. übersetzt vom Herrn Hofrath Eschenburg mit Zusätzen des Verfassers. 5 gr.

Krebel's europäische Reisen mit 8 Post- und Reisekarten. Funfzehnte viel vermehrte und verbesserte Auflage. 2 rthlr.

Da die beiden erschienenen Nachdrücke dieses für einen jeden Reisenden unentbehrlichen Handbuchs, nach der zehnten, jezt wegen der seit 1770, da dieselbe herauskam, veränderten Postrouten u. s. w. ganz unbrauchbaren Auflage gedruckt worden sind, so wird gewiss ein jeder diese Originalausgabe, die in 4 Theilen besteht, dem Nachdrucke, der in 2 Theilen besteht, und nicht wohlfeiler ist, vorziehen.

Kellners Unterricht im Generalbass, 7te, mit 14 Melodieen vom Hamburger Bach vermehrte Auflage, mit Kupf. 12 gr.

Zum Laufen hilft nicht schnell seyn, oder äusserst merkwürdige Lebensgeschichte des Kaufmanns Peter Hasenclever, nebst dessen Bemerkungen über den Handel nach Nordamerika; ein angenehmes und nützliches Lebüchlein für den sich der Handlung widmenden Jüngling. 6 gr.

Lebensläufe merkwürdiger Personen unsers Jahrhunderts, die sich aus einer niedrigen Herkunft emporgeschwungen haben, 1ster Theil, enthaltend: Anekdoten des noch jezt lebenden Buchhändlers Lackington, den die Liebe zur Lektüre aus einem Schustergesellen zu einem der reichsten Buchhändler Englands umschuf, mit dessen Portrait von Stötterup. 12 gr.

III. Herabgesetzte Bücherpreise.

Bis zur Ostermesse 1797 sind bey F. *Lincke*, Buchhändler in Leipzig, folgende Bücher *in heruntergesetzten* Preisen zu bekommen.

Adelheim, eine Schweizergeschichte, vom Verfasser der Geschichte Karl Saalfelds 2 Theile 8. 1786. 1 rthlr. 4 gr. jetzt 18 gr.

l'Ami des Enfans a l'usage des Ecoles traduit de l'Allemand de Mr. Rochow. 2 T. 8. 1788. 9 gr. jetzt 6 gr.

Anfangsgründe der Zeichenkunst für Eltern und Kinder 4. mit 30 Blättern Zeichnungen. 10 gr. jetzt 5 gr.

Lorenz Arnd, von Blankenburg gebürtig, keine Liebesgeschichte vom Verfasser der Emilie Sommer. 4 Bände. 3 rthlr. 8 gr. jetzt 2 rthlr.

Bahrdts, Dr. C. Fr., die letzten Offenbarungen Gottes, das ist: die Schriften des Neuen Testamentes; übersetzt: mit einer Vorrede, durchgängigen Berichtigungen und Anmerkungen versehen von P**. 2 Bände. 8. 1791. 2 rthlr. 12 gr. jetzt 1 rthlr. 16 gr.

Karl Blumenberg, eine tragikomische Geschichte. 2 Thle. 8. 1 rthlr. 8 gr. jetzt 16 gr.

Büsching, D. A. Fr., der Christ bey den Särgen. Neue Auflage 6 gr. jetzt 4 gr.

Catechisationen, öffentliche, über den Heidelberg. Catechismus. 8. 1792. 8 gr. jetzt 4 gr.

Cotunnio Abhandl. v. nervigten Hüftweh. 8. 1792. 6 gr. jetzt 3 gr.

Eduard von Hohen seine Zeitgenossen und Gefährden. 8. 1794. 16 gr. jetzt 12 gr.

Falckensteins, J. H. von, Thüringische Chronika oder vollständige alt- mittel- und neue Historie von Thüringen.

gen. 3 Theile nebst desselben Civitatis Erfurdens. Hist. crit. et diplomat. oder vollst. alt mittel und neue Historie von Erfurt 2 Thle. 4. 4 rthlr. jetzt 2 rthlr.

Frank, D. Z. P., Delectus Opusculorum medicor. antehac in germaniae diversis Academiis editorum Vol. 1-4. 2 rthlr. bis Weynachten dieses Jahres 1 rthlr.

Zu Michaeli d. J. erscheint der 5te B., die übrigen erfolgen dann von halb Jahr zu halb Jahr nach. Diese herabgesetzten Preise finden auf keinem Fall länger statt als bis zu dem bemerkten Termin.

F. Lincke
Buchhändler in Leipzig.

IV. Bücher so zum umtauschen ausgeboten werden.

Folgende seltne Bücher werden Bücherfreunden zum Umtausch gegen andere angeboten:

1. Daphnaei Arcuarii Betrachtung des Ehestands. 1679. 4. Vogt. p. 44.
2. Cusfae Germania Sacra. 1639. 8. ibid. p. 170.
3. (Edelmanns) Moses mit aufgedecktem Angesicht. 1740. 8. ibid. p. 253. (Sinceri Nachr. von raren Büchern (Wien 1753. 4.) S. 343., wo erzählt wird, dass dis Buch schon um 14 Ducaten verkauft worden sey.)
4. Le Comte de Gabalis. 1671. 12. ibid. p. 295.
5. Herwart Defensio Ludovici IV. 1618. 4. ibid. p. 340.
6. Hexameron rustique. ibid. p. 343.
7. Hippolytus a Lapide de rat. stat. in Imp. germ. 1647. 12. ibid. p. 394.
8. Obrecht Prodromus Rerum Alsaticarum. 1681. 4. ibid. p. 490.
9. Wolfii Lectiones memorabiles et reconditae 1600. fol. ibid. p. 729.
10. Les derniers efforts de l'innocence affligée. 1682. 12. Heumann Consp. reipubl. lit. p. 368. (Edit. ult.)

Wer gegen diese, oder einige derselben andre seltne Bücher umzutauschen gedenkt, beliebe sich in frankirten Briefen an den Universitäts-Buchhändler G. Fr. Heyer in Giessen zu wenden.

V. Auctionen.

Den 29sten August und die folgenden Tage, soll in Berlin eine ansehnliche Büchersammlung versteigert werden, worinnen unter andern nachstehende vorzügliche Werke, nemlich: Dumont Corps universell, Georgisch Regesta Diplom., Meier Acta pac. Westphal, Lünich teutsches Reichs-Archiv, Strykii Opera omn., ferner 8450 juristische Dissertationen in 243 Bänden, nach dem Lipenius gesammlet, ingleichen 439 Deductionen, nebst mehreren grössern Werken, vorkommen.

Eine ansehnliche Sammlung von ausgewählten Kupferstichen, Landkarten, Journalen und Pasten soll d. 10ten October d. J. u. folgende Tage zu *Frankfurth a. d. Oder* versteigert werden. Verzeichnisse sind *daselbst* in der *Kunzeschen* u. zu *Berlin* in der *Maurerschen* Buchhandlung, ingleichen in den angesehensten Buchhandlungen Deutschlands u. ausserdem noch in *Leipzig* in der *Boßischen*, in *Nürnberg* in der *Frauenholzischen*, in *Breslau* in der *Leuckhardischen* Kunsthandlung, wie auch in *Hamburg* auf dem Kaiserl. *Addrefs-Comtoir* u. in Jena beym Hn. Hofcommissar *Fiedler* für 1 gr. zu bekommen. Aufträge von auswärtigen Kunstfreunden anzunehmen, werden sich bereit finden lassen: Hr. Prof. Dr. *Dettmers*, Hr. Prof. *Heynatz*, Hr. Subrektor *Hering* u. Hr. Quästor *Zochow* in *Frankfurth a. d. Oder*.

VI. Vermischte Anzeigen.

Nachricht über Herrn Hofbildhauer Klauers zu Weimar Toreutica - Waaren.

Ich bin genöthigt über meine Toreutica - Artikel folgendes bekannt zu machen, wozu mich bloss allein das Bemühen, immer gute Arbeiten herstellen zu wollen, antreibt.

Seit einiger Zeit bin ich nämlich mit mehreren Bestellungen beglückt worden, als ich nach meinen und den Wünschen der Besteller fördern konnte. Wäre immer günstige Witterung, welche zum Brennen aller meiner Artikel durchaus nöthig ist, so würde es mir ein leichtes seyn alles Verlangte bald abzuliefern, da dies aber nicht immer der Fall ist, so muss ich allen meinen Gönnern und Freunden meiner Artikel ergebenst bitten deswegen nicht ungeduldig zu werden. Was bis jetzt bey mir bestellt ist, hoffe ich nächstens abzuliefern, für die Folge muss ich mir aber zu alle dem was ich nicht gerade in meinen Magazine vorräthig habe, ein Vierteljahr Zeit erbitten. Hierdurch werde ich in den Stand gesetzt mit mehrerer Ruhe und Zufriedenheit zu arbeiten, und der kurze Zeitaufwand wird Niemanden zum Nachtheile gereichen.

Weimar, im August 1796.

Martin Gottlieb Klauer.

Der seit 1788 in Fürstlich Nassau - Weilburgischen Diensten gestandene Regierungs-Director *Cella*, zu Weilburg, welchen bey der in Anfang des Juny dieses Jahrs erfolgten Annäherung der Franzosen, das Loos der Auswanderung mit so vielen andern aus jenen Gegenden betroffen, und der sich bis zu dem, Anfangs July zum zweitenmal erfolgten, Vordringen der Franzosen (in welcher Zwischenzeit Weilburg nur kaum 3 Wochen wieder unterm Schutz der deutschen Armeen stand) in Hanau aufgehalten: hat — da seine Gesundheit und Familien-Verhältnisse nach so manchen in den verflossenen Kriegs-Jahren bereits ausgestandenen Ungemach, ihm eine ruhigere Lage zum dringenden Wunsch machten — seine Stelle zu Weilburg niedergelegt, und wird in seinem dermalen friedlichen Vaterland, den fränkischen Fürstenthümern Anspach - Bayreuth, privatisiren. Gegenwärtig hält er sich zu Anspach auf.

Den 21sten July 1796.

961 INTELLIGENZBLATT 962

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 113.

Mittwochs den 20ten August 1796.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Französische Literatur.

Dritte Uebersicht.

Den 4 April (od. 15 Germinal) war die erste allgemeine Sitzung des Nationalinstituts, deren nach der Constitution der Gesellschaft jährlich *viere* seyn werden, und zwar jederzeit den 15 des ersten Monats in jeder der 4 Jahrzeiten. Man hatte nichts gespart, um diesen Eröffnungsact des Instituts so feyerlich als möglich zu machen. Der grosse Antikensaal im Louvre ist vom Directorium zu diesen Versammlungen bestimmt worden. Man denke sich ein länglichtes Viereck, dessen obere Queerseite eine Tribune ziert, die von 4 Caryatiden (im ächten Geiste des Alterthums von dem berühmten Bildhauer Gougeon unter Franz I., den man damals den Correggio der Bildhauer nannte, gearbeitet) prächtig unterstützt wird. Die gegenüberstehende Seite bildet einen Salon, um welchen die Bildsäulen von Corneille, Racine, Moliere, Lafontaine, Montesquieu u. einigen andern gestellt sind. Zwischen den Colonnaden an den langen Seiten stehen die Büsten und Bildsäulen der grössten Männer der Nation, eines Catinat, Vauban, Turenne, d'Aguesseau, Sully, Hôpital, Bossuet, Paschal, die für das königliche Museum unter Ludwig XV und XVI von den besten Bildhauern, *Pajou*, *Houdon*, *Clodion* u. a., gearbeitet worden waren, und jetzt allein im Saal geblieben sind, während man den Antiken und Gypsen schicklichere Plätze angewiesen hat. Hier sind nun ringsherum zwey Reihen Sitze für die Zuhörer angebracht, die mit einem fein gearbeiteten Gitterwerk von halber Mannslänge verschränkt sind. Innerhalb dieser Verschränkung befinden sich wieder zwey Reihen Sitze für die 144 Mitglieder des Instituts, und die in Paris befindlichen associés. Vor ihnen sind Tische von einfacher, aber geschmackvoller, Arbeit aus hartem Holze mit bronzirten Greiffüssen. Diess alles giebt schon ein ernstes imposantes Ansehn. Als aber nun der Präsident mit den Secretären an der einen Seite des Salons Platz genommen, als die Directoren im grössten Pomp mit allen in Paris anwesenden fremden Gesandtschaften auf der Estrade der entgegengesetzten Seite angekommen waren, und der Saal alles, was er fassen konnte, fasste (jedes Mitglied des Instituts hat zwey Plätze für die Zuhörer frey): da hielt der Präsident des Directoriums stehend, so wie alles schon beym Eintritt der Directoren aufgestanden war, die mit Recht gerühmte Installationsrede, in welcher Künsten und Wissenschaften unbedingter Schutz und gegen Royalisten und Terroristen gleich strenge Aufmerksamkeit versprochen wurde. Das Ehrwürdige dieser Versammlung wurde durch den magischen Schimmer der Lampen und Wachslichter erhöht. *Dussaulx*, der Präsident des Instituts, erwiederte die Rede des Directoriums mit Würde und Selbstgefühl, worauf *Daunou* eine Rede über den Zweck des Instituts hielt. Nun lasen die 3 Secretäre der 3 Classen ein jeder eine kurze Uebersicht der Arbeiten vor, die seit der Stiftung in jeder Classe von den Mitgliedern vorgelegt worden waren. Von der Classe der Physik und Mathematik, über welche *la Cepede* als Secretär Rechenschaft gab, folgt nächstens in einem Briefe aus Paris genauere Nachricht. In der Classe der Moral und Politik, deren Secretär *le Breton* ist, hatte der ältere *Anquetil* drey Memoires über die ältere Geschichte Frankreichs, *Gregoire* eine Widerlegung der hämischen Beschuldigung des Englischen Cabinets, als hätte eine französische Flotte die menschenfreundlichen Colonieen auf Sierra Leone gestört, und *Dupont de Nemours* einen Beweis abgelesen, dass er den Plan zu dieser Colonie schon 1774 den Minister Turgot vorgelegt und also Frankreich die Ehre der ersten Ausbildung dieses Gedankens habe. *Cabanis* und *Levêque* haben über die Organisation des Menschen zur Gesellschaftlichkeit und über den Naturzustand desselben nach den verschiedenen Culturperioden Untersuchungen vorgetragen, *Diannyere* die politische Rechenkunst auf einige Distrikte Frankreichs angewandt, und *Delille de Salles* den Plan zur Geschichte aller Akademieen von der zu Benares an bis aufs Nationalinstitut entworfen. In der Classe der Literatur und schönen Künste, deren Register der Secretär *Fontanes* vorlegte, hatte *Dussaulx* Reisebemerkungen über die Pyrenäen, *Mongez* die Vereinigungspunkte der Wissenschaften und Künste, *Bitaubé* die Tendenz des Studiums der Alten für Belebung republikanischer Gesinnungen, *David le Roy* archäologische Bemerkungen über die Kriegsschiffe der Alten; und was davon bey unserer Marine noch brauchbar sey, *Selis* einen Commentar zu la Fontaines Baucis und Philemon, *Ameilhon* Resultate aus der Technologie der

der Alten zur Benutzung der Neuern, *Wailly* und *Demergue* Erleichterungsmittel der Ausfprache des Französifchen vorgetragen. — Nach Beendigung diefer dreyfachen Analyfe lafen einzelne Mitglieder die Stücke öffentlich ab, welche in befondern Sitzungen der 3 Claffen dazu im Voraus beftimmt worden waren. Der liebenswürdige Dichter des *célibataire*, *Collin d'Harleville*, eröffnete diefe Reihe von Vorlefungen mit einem paffenden Gedicht: *La grande famille réunie.* Die Allegorie hatte treffende Stellen, und wurde mit grofsem Beyfall aufgenommen, ohngeachtet die Stimme des Vorlefers fehr fchwach war.

On y voit la Science et les Arts fe chercher
Algebre et Poesie *enfin fe rapprocher,*
Et pour dire encore plus, la fiere Aftronomie,
A l'humble Botanique, *offre une main amie.*

Fourcroy theilte hierauf 16 neue chemifche Verfuche über das Verpuffen durch den Stofs (*detonation par le choc*) mit. Dreye davon wurden am Ende der ganzen Sitzung auch wirklich angeftellt, würden aber noch paffender mit der Vorlefung felbft verbunden gewefen feyn. *Cabanis* unterfuchte die Verhältniffe der Phyfiologie und Moral, und gab die Einleitung zu einem grofsen Werke, das er hierüber zu fchreiben in Willens hat. *La Cepede* las eine Eloge auf den verftorbenen *Vandermonde*, das nur zu fchonend gegen die terroriftifchen Grundfätze eines Mannes war, der unter Robespierre eine verhafste Rolle gefpielt hat. *Prony* gab Rechenfchaft von den Fortfchritten, die das *bureau de Cadaftre* für die Volkszählung und Flächenbeftimmung der Republik gemacht hat. *Andrieux* hatte die lehrreiche Stelle des Livius XXIII, 2. 3. über den Senat von Capua in Verfe gebracht, und liefs fie durch *Monvel* declamiren. Nun kam *Raynals* Eloge von *le Breton*, als Secretär der zweyten Claffe. *Gregoire* zeigte hierauf nach feiner Art, dafs die Königswürde ein grofser Irrthum und der Krieg eine Immoralität fey, die beyde aufhören müfsten, wenn es mit dem Menfchengefchlecht beffer werden follte. *Cuvier* theilte einige naturhiftorifche Bemerkungen über verfchiedene Elephantenarten, *Deffaulx* etwas über feine Pyrenäenreife, *le Brun* feine dem heutigen Tag angepafste Ode auf den Enthufiasmus, mit, worauf *Vauquelin* mit den fchon angeführten Experimenten befchlofs. Die Sitzung hatte unter gefpannter Aufmerkfamkeit der Anwefenden *vier* volle Stunden gedauert. Eine wahre Geduldsprobe! Auch fpricht man fchon davon, Intermezzos aus dem *Inftitut national de la Mufique* einzuflechten. Dies gelehrte Schaufpiel wurde noch merkwürdiger durch die Erinnerungen, wozu einft in vorigen Jahrhunderten diefer Saal gebraucht worden war, da er anfänglich den *Cent-Suiffes* zum Aufenthalt, dann unter der Catharina von Medicis zu Hofgeprängen, Bällen, Comödien u. dgl. gedient hatte, jetzt aber in Bild und Wahrheit alles Edle Frankreichs vereinigte, oder, wie Collin d'Harleville fagte:

Les beaux arts (o prodige! et j'y crois aujourd'hui)
D'un antique palais avaient fait comme un temple
Mais d'un ordre fublime, où l'oeil ravi contemple
Cent chef-d'oeuvres, furtout ces objets révérés
Offrant des fruits chéris, par le tems confacrés.

Man hatte gehofft, dafs felbft der alte *Marmontel* nicht fehlen würde. Er hatte fich aber in der letzten Privatverfammlung feiner Claffe durch ein feines Billet entfchuldigt, und vom Dorfe Abbeville aus, *departement de l'Eure*, eine *Correfpondance fur la grammaire* angetragen.

Auch das *Lycée des Arts* fetzt feine monatlichen öffentlichen Sitzungen fort. In der vom 30 Germinal theilte der Bürger *Olivier* wichtige Nachrichten über feine mit der Wedgewoodfchen in Vergleichung zu fetzende Steingutfabrik mit, *Malherbe* über eine zeitfparende Spuhlmafchine für das baumwollene Garn (wie fie in England fchon lange weit vollkommner im Gebrauch find: wie weit find die Franzofen in diefem Theile der technologifchen Mechanik zurück!) *Vauquelin*. über die Fortfchritte der Gärberey und die Zubereitung der Häute nach den Angaben des Bürgers *Seguin*. (f. I. Bl. No. 103. v. d. J.) Man meldet, dafs die neue *Societé de Santé* die an die Stelle jener vorrevolutionairen Verbindungen der Aerzte und Wundärzte (f. *Schäffers Briefe auf einer Reife durch Frankreich.* Th. I. S. 91 ff.) von nun an fich im Saale des Lycée vereinigen werde. Die Commiffarien des Lycée verkündigen den glücklichen Erfolg des 4ten Verfuchs im grofsen zur Verkohlung des Torfes durch den Künftler *Thorin*. Eine höchftwichtige Sache für das holzarme, durch den vorletzten kalten Winter und die fchreckliche Verwüftung der Nationalforfte noch ärmer gewordene Frankreich. Nachrichten vom Gedeihen des Seidenwürmerfaamens der Bürgerinn la Plaffe. Man hatte in der vorigen Sitzung einem Filigranarbeiter den Titel *eines Genie*, eine übertriebene Belobung, ertheilt. Dies war in einigen Journalen mit Recht perfifflirt und gewünfcht worden, dafs Frankreich fortan nicht mehr eine Million Menfchenarme für Modennichtswürdigkeiten befchäftigen möge! Dagegen hielt diesmal der Präfident eine Vertheidigung. Endlich las *Demouftier*, (von deffen beliebten Briefen über die Mythologie neuerlich eine Fortfetzung erfchienen ift,) eine Nachricht von den Werken der Bürgerinn *du Boccage*, der Verfafferinn des Heldengedichts *Colombiade* und der *Briefe über England*, ab, die neuerlich in ihrem 86 Jahre ein neues poetifches Lebenszeichen von fich gegeben hat. Den Befchlufs machen die auch im Nationalinftitute vorgezeigten Verfuche *fur les detonnations du muriate fur-oxygéné de potaffe melangé*.

Von den neueften fchriftftellerifchen Thaten der Franzofen läfst fich in der That fehr wenig erzählen. Der Agiotage und die Ungewifsheit des Geldwerthes machten beynahe jede etwas beträchtliche Buchhändlerunternehmung unmöglich. Nur politifche Flugblätter und Journale finden in Paris und den Departementern einen ungeftörten Abfatz, und vermehren fich daher immer noch. So ift neuerlich noch ein gut redigirtes Blatt für die Kriegsbegebenheiten *Journal des Defenfeurs de la patrie* hinzugekommen, das unter den Augen des Directoriums befonders für die Departements gefchrieben wird. Aber auch ihnen drohte durch die Erhöhung der Pofttaxe ein grofses Ungewitter, das nur durch die heftigften Recla-

mation

nationen so vieler Mitglieder des Raths der Fünfhunderte, die selbst Journalisten sind, beschworen werden konnte. Zwey Buchhändler machen eigentlich jetzt in Paris noch bedeutende Geschäfte. Der eine ist der auch als Dichter bekannte *Mercier* von Campiegne, *rue de cocq-Honoré*. n. 120. Bey ihm findet man vorzüglich die Lesereyen fürs Boudoir und für die Modewelt. Man erstaunt, wenn man sein neuestes Verlagsverzeichniss in die Hände nimmt, über die grosse Zahl von Romanen und schlüpfrigen Ausgeburten einer befleckten Einbildungskraft, die hier theils aufgewärmt, theils neu erfunden, als Neuigkeiten des Tages feilgeboten werden. *Il semble*, sagt ein französischer Kunstrichter über diese Fluth von nichtswürdigen Producten, *qu'au milieu des troubles politiques l'esprit ait besoin plus que jamais de s'occuper de chimères, de s'élancer au dehors, d'errer dans un autre univers*. Sittsamer und feiner sind die neuesten romantischen Producte des F. *Vernes* aus Genf, des Vf. der *Franciade*, des *Voyageur Sentimental* u. s. w., besonders seine *Adelaide de Clarencé — lettres écrites des rives Lemantines, recueillies et publiées par Vernes*. Paris, chez le directeur de la décade philos. Schweizer und Savoyer Naturscenen wechseln sehr fein mit der Geschichte der Heldinn des Roman's. Florian's Zartheit und Reinheit hat die Bürgerinn *Beaufort* in einem feinen Schäferroman *Zilia, roman pastoral, avec neuf romances, mises en musique par Lambarelli*. in 12. fast ganz zu erreichen gewusst. Ohngefähr im Tone der deutschen Ritterromane und Szenen der Vorwelt ist der kleine Roman: *le Damoisel et la Bergerette, historiette du XV siecle, par Cuvelier, orné des airs notés*. Paris, Barba. Die Szene liegt in der Pfalz. Der Vf. hat durch Weglassung des Artikels und andere Eigenheiten seiner Sprache den Rost des Alterthums zu geben gesucht. — Grössere, auch ausländische Werke findet man in der zweyten bedeutenden Buchhandlung bey *Jansen* und Comp., place de Museum. Hier sind die meisten Uebersetzungen aus dem deutschen z. B. neuerlich *Jacobis Woldemar*, übersetzt von *Vanderbourg*. 2 Vol. *Kant über den ewigen Frieden*, und aus dem Holländischen, woraus jetzt bey der genauen Verbindung beider Staaten selbst im *leichten Romanenfach* viel übersetzt wird, am frühesten zu haben. Hier hat auch *Levaillant* sein neues Prachtwerk: *Histoire naturelle des oiseaux d'Afrique*, herauszugeben angefangen. Es soll in 600 Kupferplatten eine Ornithologie geben, wie sie bis jetzt noch nirgends existirte. Wirklich verspricht die erste Lieferung mit 6 Kupfern und 30 Seiten Text in gr. 4. (sie kommt zu gleicher Zeit in Folio und Duodez heraus) etwas ausserordentliches. Abbildungen, wie dort der Cafferfche Griffard und Huppard dargestellt sind, können als wahre Naturgemälde gelten. Das Werk ist einem reichen Holländer dedicirt, der, wie man erzählt, den Levaillant bey seinen Reisen am Cap vorzüglich unterstützte und jetzt mit seinem Cabinette, wovon der Hr. Professor *Lichtenstein* einen trefflichen Catalog gefertigt hat, sich in Hamburg aufhält. In der Einleitung erzählt der wackre Levaillant die *unwürdige Art*, womit er seit 5 Jahren wegen des Verkaufs seines Cabinets vom Gouvernement selbst, das auf eine niedrige Art feilschte, hingehalten worden ist. Denn, sagt der ehrliche Mann, ich konnte und wollte mir keine Gönner erkriechen noch erschmeicheln. Die sehr interessante Fortsetzung der Levaillantschen Reisen ist wahrscheinlich auch in Deutschland schon in vieler Leser Händen. — Ein kleines botanisches Werk: *Herbarium Mauritanium*, autore *P. R. Willemet*, praefatus est *A. L. Millin*, verdient auch als Pariser Product hier angeführt zu werden, ob es gleich beym Buchhändler *Wolf*, Leipzig 1796. 64 S. in 8. (7 gr.) verlegt ist. *Willemet*, der nicht mit dem noch lebenden Botaniker Willemet verwechselt werden darf, botanisirte mit unglaublichem Eifer für seine Wissenschaft auf der Insel St. Maurice oder Ile de France in Gesellschaft des Doctor *Stadtmann* aus Strasburg, und das ausgesuchteste aus dieser Flora Mauritania liefert diese Sammlung. In der lehrreichen Vorrede erzählt *Millin* das traurige Schicksal dieses Botanikers, der in Ostindien in den Staaten des Tippo-Saib in der Blüthe seiner Jahre sein Leben einbüsste. Der bekannte Doctor *Buc'hoz* (man sehe die interessanten Nachrichten über ihn im *Genius der Zeit*, Novembr. 1795.) fährt fort aus seinen Sammlungen seltsame, prächtige Bruchstücke herauszugeben. Neuerlich sind zwey Dissertations *sur la vigne* und *sur le café*, in Folio, Paris, chez l'auteur, rue Haute-feuille. n. 26. von ihm erschienen.

Sonst ist es mit Werken von einigem Umfange leider dahin gediehen, dass ihre Verfasser sich jetzt mit öffentlichen Anzeigen befriedigen müssen, dass dieses oder jenes Werk sich in der Handschrift bey ihnen zum Drucke fertig befinde. So haben die beiden *Anquetils* neuerlich bekannt gemacht, dass der ältere noch ein *Tableau historique de l'Univers* von Erschaffung der Welt bis auf unsere Tage, in 12 Bänden; der jüngere, der Orientaliste, aber *Ournek'hat* i. e. *secretum tegendum*, einen Auszug aus 4 heiligen Büchern aus dem Samskrit übersetzt und mit Anmerkungen begleitet, fertig habe; ferner hat der letzte ausgeboten: *l'Inde en Rapport avec l'Europe, ouvrage divisé en 2 parties; la premiere sur les intérêts politiques de l'Inde, la deuxieme, sur le commerce de cette contrée*. 1782. 340 S. 4.; sodann *Le Gange selon les Anciens, expliqué selon les modernes: ouvrage dans lequel on compare et concilie avec l'état actuel du Gange les passages des auteurs Grecs et Latins, qui ont rapport à ce fleuve* und als zweyten Theil dieses Werkes *l'Amerique comparée pour le sol, le climat, les peuples et les productions, dans les mêmes latitudes avec les trois autres parties du monde, tant ancien que moderne*. 1780. 1 Band. 4. von mehr als 500 Seiten. Ein anderes Werk über die Baukunst mit antiquarischen Erläuterungen aus den architektonischen Ueberresten in Sicilien, Griechenland u. s. w. hat der bekannte Architekt *Dufourny* fertig liegen. Diese Notizen sind vielleicht unternehmenden deutschen Buchhändlern nicht unwillkommen. Bey *Didot* wird an einer neuen Ausgabe von *Nordens Reisen* gedruckt. *Langles*, Aufseher der orientalischen Handschriften in der Nationalbibliothek, (der auch jetzt Vorlesungen über das Persische hält, so wie *Sylvestre Sacy* über das Arabische,) führt die Aufsicht über den Druck, und wird aus dem Abulfeda, Abdullatif und Magrizy wichtige Anmerkungen dazu setzen. Die Charten werden neu von *Brion* gestochen und Nordens arabische Namen beybehalten.

Unter den neuesten dichterischen Producten zeichnen sich die Fabeln des *Antoine Vitallis*, eine kleine Sammlung von *Dorat-Cubieres*, die er, weil sie bloss Lieder auf republicanische Veranlassungen enthält, *le Calendrier republicain* vom vornehmsten derselben genannt hat, ein Gedicht von Mercier von Compiegne *les Palmiers ou le Triomphe de l'amour conjugal* schön gedruckt auf einem Bogen in 8. *L'ouverture de la Campagne d'Italie, par J. Fr. Mimaut.* Paris, de l'Imprimerie de Lenormand, welcher in den Journalen mit den prächtigen Oden Boileaus auf die Siege Ludwigs XIV sehr witzig verglichen wird, *Les poetes modernes d'Italie* von *Desorgues*, dessen früheres Gedicht, *les Trasteverins*, schon viel Auffehen erregte, und die im *Institut national* vorgelesene Ode: *sur l'Enthousiasme* von *le Brun.* Letzterer hatte in der *Decade philosophique* ein kleines beissendes Gedicht: *sur les belles, qui veulent devenir poetes*, oder die sogenannten *femmes-auteurs*, bekannt gemacht. Diess haben die schönen Dichterinnen und ihre dienenden Ritter hoch aufgenommen, und so hat sich ein dichterischer Wettstreit über die Frage: ob die Frauen mit Recht auf Dichterruhm Anspruch machen könnten, in Journalen und andern Flugblättern erhoben, worauf *le Brun* die Antwort nie schuldig geblieben ist. Dieser scherzhafte Verswechsel ist ganz im Geiste der alten französischen Urbanität geführt worden und ein Beweis, dass diese noch nicht ausgestorben ist. Man findet alle diese poetischen Kleinigkeiten am besten im *Reveil d'Apollon*, ou *Galerie Literaire* gesammelt, wovon für diess Jahr schon 2 Trimestres in 12. in 2 Vol. erschienen sind. Damit verbinden sich die Uebersetzungen aus dem Italienischen, wie z. B. des *Moutonet de Clairfont, la divine Comedie di Dante accompagné du texte, de Notes historiques, critiques et de la vie du poete.* 1 Vol. gr. 8. (b. *Wolf.* Leipzig. 1 rthl. 8 gr.) und *le Sceau enlevé, poëme heroi-comique imité du Tassoni* par *Auguste C....* caractere de Didot, tiré seulement à 250 exemplaires, und aus den alten römischen Dichtern, z. B. *theatre de Seneque*, traduit par M. L. *Coupé.* 2 Vol. 8. Paris, Hounert. Der Uebersetzer hat historische und ästhetische Anmerkungen hinzugefügt, auch, wie er sagt, Handschriften verglichen, und sie zu einer Suite von la Granges Uebersetzung der prosaischen Werke des Seneka bestimmt. *Chauvin* beschäftigt sich mit einer neuen Ausgabe des Lucrez, wovon eine Probe in der *Decade* n. 77. befindlich ist. Aber die in einigen Journalen als neu angekündigte Uebersetzung des Tibull von Mirabeau, die er an seine Sophie Ruffey aus dem Gefängnisse von Vincennes geschickt haben soll, ist keine andere, als die vor 20 Jahren schon erschienene des *la Chabaussiere*, der damals mit Mirabeau in genauer Verbindung stand, und jetzt sein Eigenthum in öffentlichen Blättern reclamirt hat. Ueberhaupt scheinen Uebersetzungen der Klassiker der Hauptpunkt zu seyn, worauf man allenfalls noch die Philologie zurückbringen möchte. So heisst es in einer Anzeige der von *de Bosch* in Holland mit Grotius Uebersetzung herausgegebenen griechischen Anthologie; *Ce ne sera pas assez de publier les ouvrages grecs avec des traductions latines. Le Latin va devenir bientôt chez nous une* langue savante, *et qui ne sera plus comprise que par quelques hommes de lettres. J'invite ceux qui preparent des éditions des auteurs Grecs et Latins à se procurer d'avance de bonnes traductions de notre langue.* Als literarische Merkwürdigkeiten können die Uebersetzungen des Deputirten und jetzigen Archivisten der Republik *Camus* vom Cebes und Epictet: *Manuel d'Epictete et tableau de Cebes, traduction du Citoyen Camus.* 2 Vol. in 12. Paris, Leboucher. 1796., die er während seiner Gefangenschaft in Königsgrätz gemacht hat (früher erwarb er sich durch seine meisterhafte Uebersetzung des *Aristoteles de natura animalium* einen grossen literarischen Namen) und *Mercier*, des Vf. des tableau de Paris, vom Timon des Shakspeare *Timon d'Athenes: drame traduit de Shakspeare.* 1 Vol. in 8., der dies in seinem Gefängnisse während der Schreckensregierung arbeitete, angesehn werden.

Eine andere Schrift, welche gleichfalls in jener Periode von einem geächteten Mitgliede des Convents geschrieben worden ist, und eine Menge neuer Ideen und Beobachtungen über die Musik, als Sache der Gesetzgebung und des Staats, enthält: *Essai sur la propagation de la musique en France, sa conservation et ses rapports avec le gouvernement* par J. B. *le Clerc.* Paris, Jansen. 66 S. in 8., ist schon aus den interessanten Auszügen im *Moniteur* n. 276. *l'an* 4. bekannt. Die Bemerkungen über die *noteurs*, oder pflügenden Sänger in *Bas-Poitou*, sind für die Geschichte der Idylle, und *die Gedanken* über die neue Gattung des Lyrischen, *das er genre hymnique* nennt, für die Kunsttheoretiker nicht unwichtig.

Ueber Nordamerika sind *Réponses aux principales questions qui peuvent être faites sur les Etats unis de l'Amerique*, par un citoyen des états Unis. 2 Vol. 8. erschienen. Sie sind wichtiger und selbstgedachter als das *Tableau de la situation actuelle des etats-unis de l'Amerique d'après Jedidiah Morse et les meilleurs Auteurs Americains* par C. *Pictet* de Geneve. Paris. 1795. 2 Vol. 8. Hier findet man nichts, als eine trockene Compilation aus Morse, Coxe und Cowper, ohne die geringste Bereicherung von dem Verfasser selbst. Weit wichtiger wird für Frankreich die bey *Jansen* angekündigte Uebersetzung der Ebelingischen Geographie werden, die ein so schönes Denkmal des deutschen Fleisses und Verstandes ist.

Unter den politischen Broschüren wird wahrscheinlich keine mit mehrern Beyfall gelesen als: *de la Force du Gouvernement actuel de la France et de la necessité de s'y allier*, par Benjamin *Constant* (ein erdichteter Name). Der Hauptsatz: *les Français par interêt, par necessité doivent s'en tenir au gouvernement actuel* wird durch die politischen Uebersichten über die zeitherigen Factionen und durch die Nothwendigkeit der Selbsterhaltung sehr dringend ans Herz gelegt. Wie fürchterlich stechen dagegen die noch immer von Emigrirten in England fortgesetzten royalistischen Blätter ab, wohin z. B. *Paris, pendant l'année* 1796. par *M. Peltier.* Londres, Bosse. gr. 8. gehört, ein Wochenblatt, das dieser sonst schon bekannte Verfasser mit aller Bitterkeit seiner Parthey ausstattet. *It unites great bitterness with considerable talents*, ist das Urtheil eines englischen Kunstrichters im *Monthly Magazine* 1796. n. V. p. 400, wo ein interessantes *tableau* von allen in England befindlichen Emigrirten von literarischen Namen befindlich ist.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 114.

Mittwochs den 24ten August 1796.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Ehrenbezeugung.

Jena. Hr. Rath, Hofmedicus und Prof. Med. Ordin. allhier, D. Christ. Wilh. *Hufeland*, welcher wegen einer auswärtigen ansehnlichen Vocation von den Durchl. Höfen zu Weimar und Gotha vor kurzem eine beträchtliche Gehalts-Vermehrung nebst einem Decret zu einer Wittwen-Pension erhalten hatte, ist jetzt auch zum Herzogl. Sachsen-Weimar und Eisenach. Hofrath und Leibarzt ernannt worden und behält seine Lehrstelle auf der hiesigen Universität.

II. Beförderung.

Der Hr. Graf Ludwig August von *Mellin* auf Kolzen, Verfasser des vortrefflichen Atlasses von Livland vorheriger Rigascher Kreis-Richter, dann Gewissensgerichts-Assessor, ist von Ihro Kaiserl. Majestät zum Director und weltlichen Präses des Livländischen Ober-Consistoriums ernannt worden. Die Freude über diese Bestellung ist eben so allgemein als gerecht.

III. Vermischte Nachrichten.

Paris Jan. 1796. Die von Hn. *Lacepede* verlesene Uebersicht der gel. Arbeiten der ersten Classe des Naz. Inst. von dessen Gründung an bis zum 15. Germinal, (S. I. Bl. d. J. Nro. 113.), enthielt folgende Abhandlungen. — *Astronomie.* Abhandlung des Hn. *Lalande* über die Scheibe des Mercurs: durch neuere Beobachtungen hat der Vf. sich überzeugt, dass die Laufbahn (orbite) dieses Planeten, die man bisher am wenigsten richtig zu bestimmen gewusst, gegenwärtig diejenige ist, den man mit der grössten Präcision kennt.

Physik. Beobachtungen über den Frost des verflossenen Winters. Von Hn. *Messier*.

Chemie. Eine Abhandlung von Hn. *Berthollet*, worin er die neue Theorie der franz. Chemiker, gegen die Angriffe einiger deutschen Gelehrten vertheidiget. Die Hrn. Göttling, Lempe und Lampadius, haben bey ihren Versuchen über das langsame Verbrennen des Phosphors einige Bemerkungen gemacht, die der neuen franz. Theorie zu widersprechen scheinen. Sie behaupteten nämlich, dass der Phosphor weit heller im Stickstoffgas (G. azote) als in der atmosphärischen Luft brenne; dass er das Stickstoffgas versäure (acidifioit) und wenn er in der atmosphärischen Luft verbrenne, der Ueberrest reine, oder Lebensluft sey. Hr. Berthollet zeigt in seiner Abhandlung, dass der Stickstoff die Eigenschaft besitze den Phosphor aufzulösen, und dass letzterer dadurch geschickt gemacht werde, in der Lebensluft, (oxygene), und zwar bey sehr niedriger Temperatur zu brennen; dahingegen ohne diese vorhergegangene Auflösung, selbiger um zu brennen eine weit höhere Temperatur erfodere; auch dass der Phosphor, in dem gewöhnlichen Grade der Temperatur worin sich eine Mischung befindet, in welcher das Stickstoffgas prädominire, nicht brenne. Die Auflösung des Phosphors fange schon an zu leuchten, wenn man selbige ganz langsam im Wasser bewege (en la balançant simplement dans l'eau) und dass der Zutritt einer äusserst geringen Menge Lebensluft ihm diese Eigenschaft mittheilte. Wenn auf diese Weise der Phosphor verbrannt sey, so ziehe das Stickgas aus dem Wasser noch Lebensluft genug an, um aufs neue zu leuchten, wenn in selbigen etwas Phosphor eingebracht werde. Das langsame Verbrennen des Phosphors, entziehe der atmosphärischen Luft, alle in derselben enthaltene Lebensluft; durch das Verbrennen entstehen weisse Dämpfe, die im Dunkeln leuchten, und wenn sie aufhören, die Beendigung des Versuches anzeigten.

Diese Eigenschaft der langsamen Verbrennung des Phosphors, macht selbigen zu eudiometrischen Versuchen sehr geschickt; man darf nur ein cylindrisches Stückgen Phosphor, in eine mit Graden bezeichnete, und auf Wasser gestellte Glasröhre stecken, nachdem man zuvor in selbiger eine bestimmte Menge Luft eingebracht hat, deren Güte man untersuchen will. Je näher das Stückgen Phosphor durch seine Länge dem Theil der Röhre kommt, worin die zu prüfende Luft enthalten ist, und je enger diese Röhre ist, je schneller und besser geräth dieser Versuch. Indess kann dieser Versuch nicht mit einer Lebensluft die nur eine geringe Menge Stickluft enthält angestellet werden, daher man selbiger in diesem Falle, eine gewisse Menge atmosphärische Luft zusetzen muss.

Die Verwandschaft des Stickgases zum Phosphor, ist nach Hrn. Berthollet eine Eigenschaft, die über die thierischen Substanzen, in welchen diese beiden Prinzipien

pien sich vereinigt finden, ein sehr grosses Licht verbreitet.

Von Hn. *Fourcroy*, eine Abhandlung über die in Frankreich bisher wenig oder gar nicht bekannten chemischen Entdeckungen des englischen Arztes J. Mayow, verglichen mit der Theorie der neuern Chemisten, und einer Vertheidigung der antiphlogistischen Theorie. Mehrere Versuche von Hn. Fourcroy und Vauquelin, über die Verbindung des Phosphors mit reiner Stickluft; mit Stickluft die mit einem Theil Sauerstoffgas (oxygéne) vermischt, und bey verschiedenen Graden der Wärme untersucht wurde; — mit Wasserstofgas (hydrogéne) und geschwefelten Wasserstofgas. Dieses letzte Gas bildet mit dem Phosphor ein Phosphorgeschwefeltes Gas (gas sulfureo-phosphoreux). Die Verfasser versprechen diese Versuche noch weiter fortzusetzen.

Von Hn. *Berthollet* eine Abhandlung über die besondern Eigenschaften des geschwefelten Wasserstofgases, (gaz hydrogéne sulfureux), welches er von seiner Entstehung an bis zur völligen Zersetzung verfertigt hat; er hat zugleich einen Vergleich zwischen diesen und dem Phosphorgeschwefelten Gas angestellet.

Von Hn. *Van Mons*, Apotheker zu Brüssel, und nicht residirenden Mitgliede des Naz. Instituts, eine Vertheidigung der neuen franz. chemischen Theorie, gegen die Meinung eines fremden Chemisten, der die Salzsäure als eine zusammengesetzte Säure anführt.

Von Hn. *Guyton-Morveau* Versuche mit den in Frankreich einheimischen Hyacinthen, worin er die Aehnlichkeit dieser Steinart mit den von Hn. Pr. Klaproth untersuchten Cirkonen (S. I. Bl. d. J. Nro. 89.) beweiset. — Von dem nemlichen Chemisten die Beschreibung eines neuen Instruments Gravimètre genannt, um die specifische Schwere fester und flüssiger Körper genauer als bishero geschehen ist, anzuzeigen. Zugleich hat er dem Inst. das Model dieses neuen Instruments vorgelegt; mehrere Versuche haben gezeigt, dass das Instrument die gewöhnlichen Aräometer, deren Erfindung und Verbesserung man Fahrenheit und Nicholson verdankt, in Absicht der Genauigkeit bey weitem übertreffen.

Botanik und Pflanzenphysiologie. Hr. *L'Heritier;* über die Wirkung des diesjährigen Frostes, auf die Blumenbüschel (corymbus) der Birnbäume.

Anatomie und *Zoologie.* Eine Abhandlung von Hrn. *Cuvier*, über den Kreislauf des Blutes bey Thieren mit weissem Blute, nebst einer Tabelle, worauf die verschiedenen Verhältnisse der zum Kreislauf erfoderlichen Organe mehrerer Thierarten angezeigt sind. Von dem nehmlichen Verfasser, einige Bemerkungen über die grosse Verschiedenheit die man in Absicht der Zahl der Handmuskeln, die zur Geschicklichkeit und Schnelligkeit der Finger vorzüglich beytragen, bey einigen Menschen antrift. — Eine Abhandlung über den Mechanismns der Gehörwerkzeuge der Walfischarten, deren eigentlicher Bau bisher der Aufmerksamkeit der Zergliederer entgangen war.

Von Hn. *Sabbatier.* Eine Abhandlung über die Anzahl der Vertheilung und Funkzionen der Muskeln des Vorderhalses.

Von Hn. *Portal.* Einige Beobachtungen über das dem Gehirn zunächst liegende Rückenmark: welches er in einen weiten Kanal (ample canal) eingeschlossen fand, und welches nach jedesmaligen Einathmen der Luft beträchtlich anschwoll. Nach Herrn Portal's Bemerkung, tritt beym Einathmen (inspiration) das im Gehirn befindliche Blut in diesen Theil des Rückenmarkes und dehnt selbiges aus, geschähe dieses nicht, so würde das in dem Gehirn zurückbleibende Blut sich in demselben zu sehr anhäufen, und eine dem Leben des Subjekts nachtheilige Kompression veranlasseu.

Von Hn. *Gilbert.* Bemerkungen über das Gerippe eines Foetus, welches eine geraume Zeitlang in der Gebährmutter einer Kuh verblieben.

Hr. *Daubenton.* Ueber die Natur und den Karakter verschiedener Versteinerungen aus der Klasse der Madreporen.

Medizin und Chirurgie. Hr. *Desessart.* Ueber die Nothwendigkeit bey der Krankheit der Kinder, da dieselben dicke Köpfe erhalten (enfans à grosses tetes) nur wenig Blut auf einem Male zu lassen: zugleich einige Bemerkungen über das freywillige Abfallen des Schienbeinknochens, und einiger andern Knochen, nach vorhergegangenen Brande.

Hr. *Sabbatier.* Von dem krampfhaften Zusammenziehn der Kinnbacken, die man bey gewissen Verwundungen zu beobachten pflegt, verglichen mit dem Tetanus der Griechen, und einer ähnlichen Krankheit die zu gewissen Jahrszeiten, in mehrern Theilen in Amerika grosse Verwüstungen anrichtet.

Hr. *Hallé.* Von einer besondern Gattung Atrophie, ohne vorhergegangne Krankheit, noch ohne besondre Zufälle; er giebt ihr den Namen Atrophie idiopathique simple.

Hr. *Lassus.* Eine Methode, eine bis dahin für unheilbar gehaltene Krankheit zu heilen; diese bestehet in einer Verlängerung und Geschwulst der Zunge, deren Spitze zuweilen bis zum Kinn herabtritt.

Hr. *Portal.* Von der Natur und Kur gewisser Fieber, die in Frankreich in Herbstzeiten sehr gewöhnlich sind, und die besonders in dem Kriege der Vendée viel Menschen weggeraft haben.

Paris Jun. 96. Von den beiden franz. Gelehrten *Olivier* und *Bruguiere*, die vor vier Jahren unter dem Ministerium des verstorbenen Roland's nach Konstantinopel gesandt wurden, um die türkischen Besitzungen in Europa und Asien in Absicht der Naturgeschichte zu untersuchen, haben wir noch zu Ende des verwichenen Jahres einige Nachrichten erhalten. Das erste Jahr ihres Aufenthalts in, und in der Nähe um Konstantinopel, war mit mancherley Beschwerlichkeiten verknüpft, und den Fortschritten, welche die Nat. Geschichte durch ihre Beobachtungen gewiss gemacht haben würde, nicht günstig. Roland's Tod, und die öftern Veränderungen im französischen Ministerio, so wie die Errichtung des Revolutions-Gouvernemens, das wie bekannt, den Wissenschaften nicht hold war, hatte die Uebersendung der zu einer solchen Reise nöthigen Gelder eine geraume Zeit lang unterbrochen, und durch diese Verspätung gere-

then beide Reisenden in nicht geringe Verlegenheit. Was aber ihren Aufenthalt im türkischen Reiche noch unangenehmer macht, war das sehr schwankende Verhältniss, worin die franz. Geschäftsträger damals mit dem Divan standen. Das Ansehn und der Schutz, den ehemals die franz. Nation in der Türkey genoss, waren während diesem Zeitpunkt äusserst unbedeutend, und konnte zuletzt keinen franz. Unterthan mehr gegen die üble Begegnung des türkischen Pöbels sichern. In dieser missliehen Lage gelang es indessen beiden, durch ihr gutes Betragen, und die Ausübung der Arzneywissenschaft sich, wiewohl kümmerlich, anderthalb Jahr lang durchzuhelfen; auch ihre Bemühung, die Grenzen der Naturgeschichte zu erweitern, blieb während dieser Zeit nicht ganz fruchtlos. Ausser verschiedenen, bisher von Naturforschern nicht hinlänglich untersuchten Gegenden am schwarzen Meere, den Dardanellen, der Küste von Griechenland, fast allen grossen und kleinen nur einigermassen merkwürdigen Inseln des Archipelagus, einem grossen Theil der Küste von Natolien und Syrien, besuchten sie ebenfalls Egypten, und verweilten in diesem für die Naturgeschichte so merkwürdigen Lande fast 8 Monate lang, während welcher Zeit sie einige im Innern liegende Gegenden vorzüglich untersuchten. Die Menge der Gegenstände, die sie bey ihrem Aufenthalte in den vorangezeigten Ländern gesammelt haben, ist sehr beträchtlich und die vielen Sämereyen, die sie bereits vor einigen Jahren aus Candia, Rhodus und einigen andern Inseln des Archipelagus nach Paris an den ehemaligen königlichen Garten gesandt haben, lässt uns eine beträchtliche Bereicherung der Kräuterkunde entgegen sehen. Wiewohl sich Hr. Olivier vorzüglich auf Entomologie gelegt und Hr. Bruguiere seit mehreren Jahren die Helminthologie zu seinem Studio erwählt hat, so sind doch beide auch in den übrigen Theilen der Naturgeschichte nicht ohne Kenntniss. Hr. Bruguiere hatte schon ehemals mit dem bekannten Kerguelen eine Entdeckungsreise gegen den Südpol gemacht, und bey dieser Gelegenheit, das Vorgebürge d. G. H., Madagascar, Isle de France und Bourbon besucht.

Paris Jun. 96. Lyonnets Erben im Haag, haben vor einiger Zeit den entomologischen Nachlass ihres verstorbenen Verwandten, dem Comité d'instruction publique, für eine sehr mässige Summe angeboten. Ob dieser Kauf, bey der neuen Einrichtung der Commission d'instruction publique, zu Stande kommen wird, lässt sich vor der Hand noch nicht mit Gewissheit bestimmen. Schade wäre es, wenn aus Mangel an nöthiger Unterstützung die Liebhaber der Naturgeschichte, der hinterlassenen wichtigen Entdeckungen dieses vortreflichen Beobachters noch lange entbehren müssten. Um Ihnen und Ihren Lesern, von dem was Lyonnet hinterlassen hat, einen Begriff zu machen, sende ich Ihnen eine kurze Uebersicht von dem Inhalt seiner entomologischen Mspte, die grösstentheils die wichtigsten Beyträge zur Physiologie der Insekten betreffen.

Als eine Fortsetzung des den Naturforschern längst bekannten Werks: *Traite anatomique de la chenille qui ronge le bois de saule etc.* — findet sich unter den Mspten auch die Anatomie der Puppe und der daraus entstehenden Phaläne; die dazu gehörigen Abbildungen sind zum Theil von Lyonnet selbst in Kupfer gestochen, und mit eben der Genauigkeit und Sorgfalt ausgeführt, die man schon bey seinem ersten Werke bewundert hat. Eine Augenkrankheit, womit der Verstorbene im sechszigsten Jahre seines Alters befallen wurde, verhinderten ihn an der Herausgabe des Werks bey seiner Lebenszeit; aus der nehmlichen Ursache, musste er in der Folge die mehresten Kupferplatten von andern Künstlern verfertigen lassen; hiebey verliert aber die Wissenschaft nichts; denn obgleich Lyonnet damals nicht mehr selbst arbeiten konnte, so hat er doch mit Beyhülfe seines Neffen, der lange Zeit mit ihm gearbeitet hat, die Aufsicht über den Stich dieser Platten besorgt, die einem erhaltenen Probeblatte zufolge, auch alles übertreffen, was man in dieser Art vortrefliches hat. Der Text zu diesem Werke befindet sich unter den Mspten vollständig; er wollte selbiges unter dem Titel: *Essais anatomiques, sur la chrysalide et la phalene, de la chenille qui ronge le bois de saule, pour servir de suite au traité anatomique de la même chenille etc.* herausgeben.

Nicht minder wichtig sind die *Oeuvres melés sur les insectes:* sie enthalten die anatomische Beschreibung der Schaaf- und Vögel-Läuse, die Milben, die neuesten Beobachtungen über die Spinnen, als eine Fortsetzung der von Lyonnet bereits 1742 bekannt gemachten Entdeckungen über die Begattung der nehmlichen Insecten und Würmer, besonders in physiologischer Hinsicht. Zu diesen nachgelassenen Werken, welche die Erben, im Fall sie selbige nicht gegenwärtig in Paris anbringen sollten, unter dem Titel: *Oeuvres posthumes de feu Mr. Lyonnet* herausgeben wollen, gehören 54 vortreflich gestochne Kupferplatten. Die vier ersten sind von Lyonnet selbst, die 50 übrigen aber von den geschicktesten holländischen Kupferstechern verfertigt worden. Ausser den zum Druck völlig fertigen Mspten, finden sich unter diesem Nachlass, noch eine Menge einzelne auf fliegende Blätter verzeichnete Beobachtungen über entomologische Gegenstände; die dazu nöthigen Abbildungen, sind alle von Lyonnet selbst gemalt, und Meisterstücke in ihrer Art. Zu einer Beschreibung der Insecten, die sich um den Haag finden, hat er zwey starke Bände mit den vortreflichsten Abbildungen hinterlassen, die *histoire des insectes des environs de la Haye etc.* überschrieben sind. Möchte doch dieser Nachlass einem sachkundigen Mann zur Herausgabe in die Hände fallen, und nicht bloss eine Buchhändler-Speculation bleiben.

A. Br. Am 20sten Jul. ist endlich das *Lessingsche Denkmahl* in Wolfenbüttel in Gegenwart des Künstlers, Prof. Döll aus Gotha, auf dem Platze vor der Bibliothek errichtet worden. Die Freunde Lessings haben diese Beendigung des Geschäftes besonders der Betriebsamkeit des Reichsgrafen v. Soden zu danken. In Wolfenbüttel hat man sich von Seiten des dortigen Publicum erboten, nun auch für eine schickliche Einfassung des schönen Monuments zu sorgen.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Von dem im Monat April d. J. in London herausgekommenen Roman: Theodore Cyphon; or, the Benevolent Jew. By G. Walker, Author of the House of Tynian etc., in 3 vol.; ist eine Uebersetzung unter der Feder, welches um Concurrenz zu vermeiden hiermit angezeigt wird.

S . . .

In einer angesehenen Buchhandlung erscheint nächstens eine Uebersetzung von folgenden höchstwichtigen holländischen Schriften

Historie en Gedenkschriften van de Maatschapy tot Redding van Drenkenlingen, opgerigt binnen Amsterdam.

van Marum, Bedenkingen en Proefnemingen tot Verbetering der Middelen ter Redding van Drenkelingen.

D. Collenbusch.

Leipzig. In der *Weidmannischen* Buchhandlung daselbst ist erschienen:

Museum für die sächsische Geschichte, Litteratur und Staatskunde. Herausgegeben von Dr. C. E. Weisse. 3n Bandes 1s Stück. gr. 8. (18 gr.)

Inhalt: I. Von der Landtagsverfassung im Hochstift Merseburg. Ein Versuch von J. S. *Gbl.* II. Regierungsgeschichte des Herzogs Friedrich Wilhelm I. von Weimar, als Administrators der Chursachsen. III. Ueber den Ursprung des chursächsischen Steuercollegii. Ein Beitrag zu der Geschichte der Chursächsischen Steuerverfassung. IV. Zufällige Gedanken von der Bekehrung der Wenden zum Christenthum; von C. A. *Jahr.*, V. Historische Skizze von der Stadt Pirna; von K. A. *Engelhardt.* VI. Von den Honiggülden in der Markgrafenheyde bey Liebenwerda. VII. Von der Stadtschule zu Chemnitz, mit einiger Hinsicht auf die Geschichte des Schulwesens überhaupt; von *F. C.*

Lipsiae, in Libraria *Weidmannia*:

Sylloge Operum minorum praestantiorum ad artem obstetriciam, quam curavit atque edidit, et indicibus necessariis auxit Joan. Christ. Traug. Schlegel. *Vol. II. cum VIII. Tab. aen.* 8. maj. (2 rthlr. 16 gr.)

Conspectus content: XXI. D. *Joan. Henr. Joerdens* de vitiis peluis muliebris ratione partus. XXII. D. *Joan. Christ. Brand* de secundis ambitui ostii matricis interni adfixis. XXIII. D. *Frid. Benj. Osiander* de causa insertionis placentae in uteri orificium ex novis circa generationem humanam observationibus et hypothesibus declarata. XXIV. D. *Phil. Adolph Böhmer* qua situs uteri gravidi foetusque a sede placentae in utero per regulas mechanismi deducitur, c. tab. aen. (et quidem Ia in hoc volum.) XXV. D. *Car. Frid. Christ. Henermann* de obliquitate uteri et positura infantis obliqua vel iniqua. XXVI. D. *Joan. Christ. Themelii* qua nutritionem foetus in utero per vasa umbilicalia solum fieri, occasione monstri ovilli, sine ore et faucibus nati, ostenditur, c. tab. aen. (et quidem 2da in h. vol.) XXVI. D. *Dan. Christ. Burdach* de laesione partium foetus nutritioni inservientium abortus causa, c. tab. aen. (et quidem 3tia in h. vol.) XXVIII. D. *Car. Frid. Weinknecht* de conceptione extrauterina: accedit observatio conceptionis tubariae, c. tab. aen. (et quidem 4ta et 5ta in h. vol.) XXIX. D. *Joan. Georg. Frid. Henning* de caussis partus animalis naturalibus. XXX. D. *Ott. Frid. Rosenberger* de viribus partum efficientibus generatim et de utero speciatim, ratione substantiae musculosae et vasorum arteriosorum, c. tab. aen. (et quidem 6ta, 7ma et 8va in h. vol.) XXXI. D. *Franc. Georg. Wildes* de adminiculis chirurgicis ante partum administrandis. XXXII. *Traug. Christ. Hürtel* de partus naturalis adminiculis. XXXIII. *Theod. Frid. Lohde* de partus naturalis adminiculis. XXXIV. D. *Christ. Franc. Nicol. Dupuy* de balneis ante, in et post partum. XXXV. D. *Gust. Godofr. Günz* de commodo parientium situ. XXXVI. D. *Ant. Wilh. Car. Siebold* de praestantia situs commodi in partu praeternaturali. XXXVII. D. *Car. Gottl. Mylii* de signis foetus vivi ac mortui. XXXVIII. D. *Christ. Frid. Angermann* de conatuum pariendi regimine. XXXIX. D. *Christ. Gottl. Trautmann* de necessitate accelerandi partum. XL. D. *Rich. Mar. Hörnier* sistens indicationes et methodum rumpendarum aquarum in partu. XLI. *Christ. Frid. Baumeister* de sanguine in partu profluente. XLII. D. *Gust. Frid. Bezold* de haemorrhagia uteri partum insequente. XLIII. D. *Joan. Phil. Jul. Rudolph* de partu sicco.

Vom Journal für Prediger (gr. 8. Halle) ist das 3te Stück des 31sten Bandes oder neues Journal 11r Band 3s Stück erschienen. Preis 6 gr. *Inhalt:* 1) Heidenreich, wie man sich zur zweckmäfsigsten Vertheidigung der Religionswahrheiten auf der Kanzel vorbereiten soll. 2) v. Eggers, sollen Prediger über Freiheit und Gleichheit von der Kanzel reden? 3) Liturg. u. Pastoralkorrespondenz. 4) Histor. Nachrichten. 5) Nachrichten und Urtheile von den neuesten theol. Schriften.

II. Auction.

In der Rostischen Kunsthandlung zu Leipzig ist der zweyte Theil des Brandesschen Kupferstich-Cabinets erschienen, er enthält die *Niederländische* und *Französische* Schule; der öffentliche Verkauf wird in der nächsten Michael-Messe vom 3ten October an und folgende Tage in den gewöhnlichen Vor- und Nachmittagsstunden gehalten werden. Aufträge übernehmen die Rostische Kunsthandlung und die im Catalog angeführten Handlungen. Der Catalog kostet 8 gr.

der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Numero 115.

Sonnabends den 27ten August 1796.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Hufelands *Journal der pract. Heilkunde*. 2 Band. 3 Stück. Inhalt: I. Einige Bemerkungen über die Katharrhe der Kinder, und den Nutzen des eingedickten Cardobenedictensafts in denselben; vom Hrn. D. *Seelig* in Plauen. II. Practische Beobachtungen über die Heilkraft des warmen mineral. Bades zu Töplitz in Schlagflüssen und Lähmungen, über die Wirkungen des Schreckens und der Imagination und einer zweymaligen Pockenansteckung; vom Hrn. D. *Hansa* in Töplitz. III. Nutzen des Bauchstichs in der Wassersucht; von *Ebendems.* IV. Versuch über ein neues Prinzip zur Ausfindung der Heilkräfte der Arzneysubstanzen. nebst einigen Blicken auf die bisherigen; vom Hrn. D. *Hahnemann*. V. Kurze Nachrichten und medizinische Neuigkeiten: 1. Ueber Blattern, Masern und Inoculation zu Jena. 2. Epidemischer Gesundheitszustand zu Gera, Gräfenthal, Oschatz, Görlitz, Calw, Lübeck, Hannover, Jena. 3. Entscheidender Einfluss der Atmosphäre bey Brustkrankheiten. 4. Neue Mittel gegen die Gicht.

Denkwürdigkeiten und Tagesgeschichte der Mark Brandenburg; herausgegeben v. Kosmann u. Heinsius. (Berlin, b. Belitz u. Braun.) enthält: A. Abhandlungen. 1) Einige Bemerkungen über den gelinden Winter 1795 und 1796; vom Hn. Prediger Gronau. 2) Die Veterinairschule in Berlin. 3) Authentische Untersuchungs-Protokolle wegen des an des Berlinischen Schlosses Ecke nach der Hundebrücke missgerathenen Baues des zur Wasserkunst gewidmeten sogenannten Münzthurms u. s. w. vom Hrn. geheimen Legationsrath D. Oelrichs. (Beschl.) 4) Noch ein Beyspiel einer merkwürdigen Düngungsart in der Mark; vom Hrn. Inspektor Bauer in Zossen. 5) Einige Anmerkungen, die letzte Feuerkugel betreffend; von ebendemselben. 6) Wie könnte man dem Wucher Einhalt unter uns thun? freymüthig beantwortet vom Professor Kosmann. 7) Auszug aus des Hrn. Subrektor Nitsche in Potsdam Begebenheiten seit dem Antritt der Regierung Friedrich Wilhelm des 2ten, als ein Beytrag zur Brandenburgischen Geschichte, vom Einsender aber als ein Beytrag zu unserer Schriftsteller-Charakteristik aufgestellt. B. Tagesgeschichte. 1) Heirathen. 2) Seltene Heirath. 3) Geburten. 4) Todesfälle. 5) Unglücksfälle. 6) Selbstmorde. 7) Beförderungen im Civil- u. Militairstande. 8) Chemisch-pharmacevtischer Kursus. 9) Wohlthätigkeit in der Churmark. 10) Todesstrafe. 11) Bruchstück eines Briefs von Frankfurt a. d. Oder. 12) Nachricht von dem Fortgang und der letztern Feyerlichkeit der im Jahr 1793 gestifteten Erwerbschulen in Berlin. 13) Beschreibung eines sonderbaren Volksfestes in Köpenick; vom Hrn. Direktor Bernoulli. 14) Jubelfest des Herrn Kriegsraths Trummer in Frankfurt. 15) Briefe über die neuesten Vorfälle in Berlin und seiner umliegenden Gegend. 16) Von der Lazarethverbesserung des Regiments Sr. Kön. Hoh. des Kronprinzen von Preussen. 17) Menschenelend und Mitgefühl. 18) Warnung gegen das zu frühe Beerdigen der Todten durch ein neuerliches Beyspiel. 19) Prophezeihung für die Mark Brandenburg. 20) Zusatz zu dem Aufsatz des Herrn Oberhofbauamts-Conduksteur Gilly über Marienburg. 21) Rüge für den Buchhändler Gräff in Leipzig. 22) Einige Nachrichten aus dem Leben des Herrn Domherrn von Rochow, aus einem Briefe desselben an die Herausgeber. 23) Brodtaxe. 24) Berichtigung.

Frankreich im Jahr 1796. 7tes St. (Altona, in der Druckerey d. Expedition d. Merkurs, auch b. Bohn in Lübeck u. auf allen Postämtern) enthält: 1) Wie sollen wir unsere Eroberungen benutzen? von Lacretelle dem Jüngern. 2) Ueber Krieg und Frieden; von demselben. 3) Ueber die gegenwärtige politische Lage in Frankreich. 4. Benjamin Constant. Von der Stärke der gegenwärtigen Regierung Frankreichs u. von der Nothwendigkeit sich derselben anzuschliessen. 5) Nachrichten von dem Leben Champforts nach Ginguené (mit Zusätzen von Salis.) (Beschluss.) 6) Eine Merkwürdigkeit bey der diessjährigen Feyer der Amerikanischen Unabhängigkeit in Paris. 7) Reals Anrede an die zu Brüssel am Siegesfeste versammelten Soldaten. 8) Aus den Briefen eines Deutschen in Paris. 9) Rechtfertigung des Betragens der Franzosen in Italien. 10) Schutzrede des Repräsentanten Legendre für Drouet. Gehalten in der geheimen Sitzung des Raths der Alten. 11) Neue französische Bücher. 12) Le chant Républicain du 10 Aoust. Zur Beylage die Musik dazu fürs Clavier.

II. Ankündigung neuer Bücher.

Erholungen. Herausgegeben von *W. G. Becker.* Erstes und zweytes Bändchen. 1796. Leipzig, b. Voss und Comp. in allen Buchhandlungen und Lesebibliotheken Deutschlands.

Wer den guten Geschmack des Herausgebers dieser Schrift und die sorgfältige Pflege seiner literarischen Unternehmungen aus seinen *Taschenbüchern zum geselligen Vergnügen* und *für Gartenfreunde* kennt, die sich nach dem allgemeinen Urtheile mit jedem Jahrgange mehr gehoben haben, wird gewiss bey diesem neuen Institute, das bloss einer angenehmen und geschmackvollen Unterhaltung gewidmet, und von allen periodischen Schriften darin abweicht, dass es alle politische, speculativ-philosophische und andere wissenschaftliche Aufsätze gänzlich ausschliesst, ein dauerhaftes Werk des guten Geschmacks für unsere schönere Literatur von ihm erwarten. Er hat dazu eine beträchtliche Anzahl von Schriftstellern zu vereinigen gewusst, deren Namen, welche in den beiden ersten Bändchen noch nicht alle vorkommen, dem Publikum für den Werth des Inhalts hinlänglich Bürgschaft leisten. Das *erste Bändchen* enthält: 1) *Marianne Rosenfeld*, eine prosaische Erzählung von *Kretschmann.* 2) *An Lina*, poetischer Brief von *Tiedge.* 3) *Leid und Freude*, eine Revolutionsscene in einem Schauspiele von *Weisse.* 4) *Morayzela, Sultanin von Granada*, eine prosaische Erzählung von A. W. *Schlegel.* 5) *Der dankbare Appenzeller* von *Meissner.* 6) *An Fanny*, ein Gedicht von *Jünger.* 7) *Der Pranger*, ein Gemälde aus dem häuslichen Leben von *Starke.* 8) *A. — an Tiedge*, und *Antwort darauf* von *Tiedge*, zwey poetische Briefe. 9) *Die Gewissensfrage* von W. G. *Becker.* 10) *Sapho bey Erblickung des Lichts*, von A. L. *Karschin.*

Das *zweyte Bändchen*, welches so eben erschienen, enthält: 1) *Friedrich der Grosse*, ein episches Gedicht, erster Gesang, von *Kretschmann.* 2) *Die Vernichtung*, eine Vision von *Jean Paul Friedrich Richter.* 3) *Claudius in Halberstadt*, von *Klamer Schmidt.* 4) *Der Reisende — als er Montpellier verliess*, von *M. A. von Thümmel.* 5) *Die Glückseligkeit*, in zwey Erzählungen von *Jünger.* 6) *Die Elemente*, nach de la Vergne, von *Manso.* 7) *Einige Winke über Volkssagen und Volkserzählungen*, nebst drey Volksmährchen von *Otmar.* 8) *Sechs Fabeln von Lessing*, in Verse gebracht von *Ramler.* 9) *Der Affe, der sich in der Welt umgesehen*, von *Bürde.* 10) *Die grosse Begebenheit aus kleinen Ursachen.* 11) *An A—a*, zweyte Epistel von *Tiedge.* 12) *Denksprüche* von *Gleim.* (Jedes Bändchen kostet 1 rthl.)

Folgende Schriften sind in meinem Verlage herausgekommen:

Principia juris universi, tabulis synopticis exhibita. Erster Theil, (enthält das jus civile) in 4. 22 gr. Der zweyte und letzte Theil erscheint noch vor Michaelis dieses Jahres.

Conversationslexikon, mit vorzüglicher Rücksicht auf die gegenwärtigen Zeiten, erster Theil, in 8. 1 rthl. (Wird auch unter dem Titel: Frauenzimmerlexikon zur Erleichterung der Conversation und Lectüre ausgegeben.)

D. Sam. Frieder. Nath. Mori Praelectiones exegeticae in tres epistolas Ioannis. in 8. 8 gr.

Der Freund des weiblichen Geschlechts, nach dem Französischen, vom Prof. J. G. Grohmann. Taschenformat, auf Schreibpapier, in farbigem Umschlag brochirt. 12 gr.

Friedrich August Leupold.
Auf der Ritterstrasse in No. 689.

Unter der Aufsicht des Dr. und Prof. *Forster* zu Halle, wird schon an einer Ueberfetzung, des von der ehemaligen Miss *Burney*, jetzt Mrs. *Darblay*, verfertigten interessanten Werkes: *Camilla, or the picture of Youth.* 5 Vol. 8., gearbeitet, und es wird davon 1 Band, der etwas mehr als einen englischen enthalten wird, zur Michaelis-Messe in einer der angesehensten Buchhandlungen Deutschlands herauskommen. Dieses wird zu Vermeidung einer Concurrenz hiemit angekündiget.

Halle, den 5 Aug. 1796.

Medicus, F. E., Unächter Acacien-Baum. Zur Ermunterung des allgemeinen Anbaues dieser in ihrer Art einzigen Holzart: nebst *forstwirthschaftlichen und andern hier einschlagenden Gegenständen.* Zweyten Bandes drittes Stück. 8. Leipzig, bey Heinrich Gräff. 1796. — 8 gr.

Der Haupt-Inhalt dieses Stücks ist:

I. Auszüge aus ältern Briefen über den Anbau des unächten Acacien-Baumes, von Herrn Rath *Treffs*, Herrn *Müller* dem ältern, Herrn *Morell*, Herrn Pastor Primar. *Mund.*

II. Beobachtungen und Erfahrungen von Herrn *Treffs* — *Hehl* — *Waitz* — *Kürbs* — von *Wöllner.*

III. Kleine Aufsätze über das Forstwesen.

Note de quelques Livres nouveaux, qui se trouvent chez *J. Decker*, Libraire à Bâle. Les prix sont en livres-espèces de France, dont 24 équivalent à 11 florins d'Empire.

Oeuvres complètes de J. Racine, de l'imprimerie de Didot, édition faite aux dépens de Déterville, 4 vol. in 8. ornés de 13 fig. dessinées par le célèbre Barbier. Les exemplaires sur grand raisin velin fig. avant la lettre. à 120 L.

Sur carré velin, premières épreuves avec la lettre. à 72 L.

Sur carré fin, avec les figures. à 42 L.

Oeuvres complètes de Montesquieu, nouvelle édition avec des notes d'Helvétius sur l'esprit des Loix. Paris chez Didot l'ainé, papier velin, 12 vol. in 18. à 80 L.

Histoire de l'art chez les anciens, par Winkelmann, traduit de l'allemand, avec des notes historiques et critiques de différens auteurs, enrichie d'un grand nombre de figures. Paris, Jansen, 2 vol. in 4. à 55 L.

Oeuvres choisies d'Arthur Young sur l'agriculture, l'économie rurale, le commerce, et en général l'économie poli-

politique. 18 vol. in 8. caracteres Cicero, Didot, grande justification. à 90 L.

C'est le gouvernement français, qui a fait traduire cet ouvrage, pour perfectionner en France l'agriculture et les diverses branches d'industrie qui en dépendent. Il en paroît 2 vol. par mois.

Histoire naturelle des oiseaux d'Afrique par Levaillant. Cet ouvrage sera composé de 600 planches formant à-peu-pres 800 espèces; il paroîtra régulièrement tous les mois par cahiers de 6 planches avec leur description. Il en a déjà paru deux livraisons; savoir:

in folio, papier velin, nom de Jésus, figures coloriées. à 60 L. Cette édition est vraiment magnifique.

in 4. papier velin, nom de Jésus, figures coloriées. à 36 L.

in 4. beau papier fin, nom de Jésus, les fig. en noir. à 20 L.

La décade philosophique, littéraire et politique. Ce journal composé de 4 feuilles in 8. paroît tous les dix jours. Il est consacré aux sciences, à la littérature, aux arts et à la morale. On y donne aussi un tableau des principaux evénemens politiques. Il en a paru 79 numéros. Le prix est de 9 L. pour 3 mois.

Procès fameux jugés avant et après la Révolution. 12 vol. à 36 L.

Mémoire sur les salines de la République, par le Cit. Nicolas, associé de l'Institut national, professeur de chymie à l'école centrale du Département de la Meurthe. à 3 L. 10 S.

Traité théorique et expérimental d'hydrodynamique, par Charles Bossut, membre de l'Institut national des sciences et arts, nouvelle édition, corrigée et considérablement augmentée. 2 vol. in 8. avec 23 planches.

Les avantures des Messire Anselme, chevalier des loix, nouvelle édition augmentée de deux volumes; et tout 4 vol. in 8. à 16 L.

Les amours de Leucippe et Clitophon, traduit du grec d'Achilles Tatius, par Perron de Castéra, nouvelle édition. 2 vol. in 18. jolie édition avec 4 belles gravures. à 4 L. 10 S.

Projet de Code civil, présenté au Conseil des Cinq-Cents, au nom de la commission de la classification des loix, par Cambacérès. Paris IV. in 8. à 4 L. 10 S.

Introduction à l'étude des monumens antiques, par A. L. Millin, conservateur du muséum des antiques à la bibliothèque nationale. in 8. à 1 L. 10 S.

Introduction à l'étude des pierres gravées, par Millin. in 8. à 1 L. 10 S.

Livres dont les prix ont augmenté.

Traité d'orthographe, par Restaut. in 8. prix actuel 10 L.

Aline et Valcour, ou le roman philosophique, écrit un an avant la Révolution de France. 8 vol. in 18. avec fig. prix actuel 13 L. 10 S.

Veillées philosophiques par Villeterque. 2 vol. gr. in 8. p. a. 8 L.

Ouvrages posthumes de Chabanon. p. a. 3 L. 10 S.

Recherches sur les causes des principaux faits physiques, par Lamark. 2 vol. in 8. p. a. 9 L.

Les trois manuels, ouvrage moral, par Grasset St. Sauveur, avec 4 gravures. in 8. p. a. 2 L.

Bâle le 22 Juillet 1796.

Den Freunden und Freundinnen einer angenehmen und lehrreichen Lectüre sind folgende Schriften, die man in allen Buchhandlungen und Lesebibliotheken Deutschlands bekommen kann, zu empfehlen.

Die Familie Wasa; von R. Becker, mit K. 8. — 1 rthl. 8 gr.

Kayserbarts Leben und Schicksale; von R. Becker, mit K. 8. — 1 rthl. 8 gr.

Späne aus der Werkstatt Meister Sachses, eines unmittelbaren Abkömmlings des berühmten Meistersängers Hans Sachs. 8. — 1 rthl. 4 gr.

Erholungen. Herausgegeben von W. G. Becker. 1s und 2s Bändchen. 8. — 2 rthl.

Romantische Beyträge zur angenehmen Lectüre, mit K. 8. — 1 rthl.

Die drey Spinnrocken, oder Bertha von Salza und Herrmann von Tüngen, eine Geschichte aus dem zwölften Jahrhundert. 8. — 20 gr.

Der Zauberspiegel, ein Mährchen der grauen Vorwelt. 8. — 20 gr.

Calvins Leben, Meinungen und Thaten, ein Lesebuch für seine Glaubensgenossen. 8. — 12 gr.

Leben, Meinungen und Thaten D. Martin Luthers. Ein Lesebuch für den Bürger und Landmann. Dritte verbesserte und vermehrte Auflage, mit Luthers Bildniss von Mangot. 8. — 12 gr.

Phil. Melanchthons Leben, ein Seitenstück zu Luthers Leben. Von demselben Verfasser. 8. — 12 gr.

Fernando, ein historischer Beytrag zur sittlichen Charakteristik des Menschen. 3 Thle. 8. — 3 rthl.

Graf Meaupois und seine Freunde, eine Geschichte aus den Zeiten der franz. Revolution. 2 Theile mit K. 8. 1 rthl. 18 gr.

A. F. Langbeins Feyerabende. 2 Thle. mit K. 8. — 2 rthl. 16 gr.

Der kluge Mann. Vom Verfasser des Erasmus Schleicher. 1r u. 2r Thl. mit K. von Kohl. 8. — 2 rthl. 8 gr.

Marmontel's moralische Erzählungen, übersetzt von C. G. Schütz, 1ster u. 2ter Band, mit Marmontel's Bildniss von Lips. 8. — 2 rthl.

Kallias, von J. F. von Meyer. 2 Bdchen mit Kpfrn. 8. 1 rthl. 16 gr.

Die glückliche Nation, oder der Staat von Felicien, ein Muster der vollkommensten Freyheit unter einer unbedingten Herrschaft der Gesetze, aus dem Franz. 2 Thle. mit einem allegorischen Titelkupfer. 8. — 3 rthl.

Romantische Erzählungen und Gedichte von Joh. Traug. Plant. mit K. 8. — 14 gr.

Prinzessinn Sirta, ein abentheuerliches Mährchen der grausten Vorzeit, von E. Müller. 8. — 20 gr.

Neuer sächsischer Robinson. 8. — 10 gr.

Rudolph von Habsburg, ein histor. romant. Gemälde, von F. C. Schlenkert. 4 Thle. 8. — 5 rthl. 12 gr.

Schreckensscenen aus der Ritterzeit. 8. — 20 gr.

Biographieen der Wahnsinnigen, von K. H. Spiess. 1r, 2r u. 3r Band mit K. 8. — 3 rthl. 20 gr.

Die Reisen und Abentheuer des Ritters Benno von Elsenburg im Jahre 1225. Eine höchst wunderbare und doch keine Geistergeschichte, von K. H. Spiess. 3 Thle. mit K. 8. — 4 rthl. 18 gr.

Streifereien durch einige Gegenden Deutschlands. Vom Verfasser der Scenen aus Fausts Leben, mit K. 8. — 1 rthl. 8 gr.

Ueber Humanität, ein Gegenstück zu des Präsidenten von Kotzebue Werk vom Adel. gr. 8. — 1 rthl. 8 gr.

Kollmar und Klaire, eine vaterländische Geschichte, 2 Theile, mit Kollmars und Klairens Bildnifs. 8. — 2 rthl.

Warwicks Reisen von Charlotte Smith, aus dem Engl. übersetzt, und mit einer Vorrede von D. R. G. Löbel. mit K. 8. — 1 rthl.

Wanderungen durch die Niederlande, Deutschland, die Schweitz und Italien in den Jahren 1793 und 1794. 2 Thle. 8. — 3 rthl.

Von dem in London mit vielem Beyfall aufgenommenen Buche: *The Cypriots; or a Miniature of Europe in the middle of the XV Century, by the Author of the Minstrel*, in II volumes, wird nächstens in meinem Verlage eine gute deutsche Uebersetzung erscheinen.

Auch erscheint nächstens in meinem Verlage eine Uebersetzung von *Gibbons miscellaneous Works and Memoirs*, in 2 Bänden.

Riga, den 15 Jun. 1796.

Joh. Fr. Hartknoch.

III. Herabgesetzter Bücherpreis.

Das Leben Friedrichs des Zweyten, Königs von Preussen, ist seit einiger Zeit auf mancherley Art bearbeitet worden. Demohngeachtet scheint das Publikum die vom Herrn Prof. Fischer in Halle verfasste Geschichte Friedrichs des Zweyten, nach der noch immer fortdauernden Nachfrage zu schliessen, vorzuziehen. Und gewifs verdient auch keines den Beyfall des Publikums mehr, als dieses. Es empfiehlt sich eben so sehr durch Reichhaltigkeit und Interesse des Inhalts, durch Treue, Bestimmtheit und Lebhaftigkeit der Darstellung, als durch einen prunklosen, allgemein fasslichen Vortrag. Um dem weniger begüterten den Ankauf des Werks zu erleichtern, und ihn eine eben so nützliche als angenehme Unterhaltung zu verschaffen, wollen wir dieses Buch von 2 rthl. 12 gr. als den zeitherigen Ladenpreis, auf 1 rthl. herabsetzen, und ist solches von jetzt an bey uns und in allen Buchhandlungen um diesen Preis zu haben.

Görliz, im Jul. 1796.

Hermsdorf u. Anton.

IV. Bücher so zu verkaufen.

Eine gut eingerichtete Lesebibliothek von mehr als 1200 Bänden, so gröfstentheils noch alle sehr gut conditionirt sind, steht um den dritten Theil des Werthes aus freyer Hand zu verkaufen. Unter vielen andern nützlichen und unterhaltenden Büchern befinden sich vorzüglich fast alle seit 1792 herausgekommene Romane und Schauspiele darin, und der Käufer kann zugleich gegen 200 gedruckte Leseverzeichnisse, welche sämtliche Nummern, so wie auch die Bedingungen dieser Leihbibliothek enthalten, dazu bekommen, so dass er selbige gleich zum Verleihen aufstellen und ausgeben kann. Man wendet sich deshalb in frankirten Briefen an Unterzeichneten, von dem man das Verzeichnifs dieser Leihbibliothek zuvor zur Durchsicht erhalten und die nähern Bedingungen erfahren kann. Wer jedoch für einen so äusserst geringen Preis diese Leihbibliothek an sich zu kaufen wünscht, beliebe sich wenigstens vor Ausgang Novembers zu melden, da sonst späterhin wohl eine andere Einrichtung getroffen werden möchte.

Köthen, im August 1796.

J. A. Aue, Buchhändler.

Zedlers Universal-Lexicon. 64 Bände. Fol. nebst allen Supplementen, so wie auch das *Berleburger* grosse Bibelwerk in 8 Theilen, beide Werke *in* schönen und noch ganz unversehrten ganzen Franzb., *sind zu* äusserst billigen und niedrigen Preisen *zu verkaufen*, und man wendet sich deshalb in frankirten Briefen an die *Auesche Buchhandlung in Köthen*, woselbst auch noch von der *Beschreibung einer Spinnmaschine zu hundert Fäden etc.* mit *vielen Kupfern. qu. Fol.*, deren Ladenpreis 10 rthl. war, einige wenige Exemplare zu dem heruntergesetzten Preise von 5 rthl. im Golde zu bekommen sind.

Köthen, den 15 Aug. 1796.

V. Auction.

Bibliotheca Boltiana, sive catalogus librorum rarissimorum, nitidissime compactorum ex omni genere scientiarum, praecipue autem historia naturali, anatomia, chirurgia et arte medica, Joach. Friedr. Bolten, M. Dr. Hamb. 1796. 26 P. in 8.

Diese vortrefliche Büchersammlung enthält ausser vielen kostbaren besonders Kupferwerken im Fache der Anatomie und gesammten Naturgeschichte, auch einige merkwürdige Handschriften und Abdrücke aus den ersten Zeiten der Buchdruckerkunst. Die Versteigerung derselben ist auf den 21 Nov. festgesetzt. Der Catalogus ist zu bekommen bey dem Proclamator Rohlfs und in der Bohnschen Buchhandlung in Hamburg, in Kiel, und in Leipzig; für 2 Schillinge, den Armen zum Besten.

Gleich nach obiger Bücherversteigerung sollen auch einige ganz vortrefliche physikalische und optische Instrumente, die alle von den berühmtesten engl. Meistern verfertigt sind, verkauft werden. Das Verzeichnifs davon ist ebenfalls in der Bohnschen Buchhandlung und bey Herrn Rohlfs für 2 ss. zu haben.

INTELLIGENZBLATT
der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Numero 116.

Sonnabends den 27ten August 1796.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Neue Landkarten.

Verzeichnifs von neuen in England herausgekommenen Landkarten, welche in Deutfchland noch wenig oder gar nicht bekannt find. Vom Jahr 1788 bis 1796.

1. Hampfhire or the county of Southampton including the isle of Wight. by Milnie — Faden 1791. 6 Blatt. Eine vortrefl. fchöne Karte, koftet aber auch 5 Louisd'or.

2. Topographical Map of the County of Suffex by Gardner Lond. 1795. 4 gr. Blätter noch vortrefl. als die vorhergehende.

3. Geometrical Survey of the environs of Toulon. Ein ungemein fchöner Plan mit allen engl. u. franz. Verfchanzungen.

4. The county of Suffolk reduced from the large Map in fix Sheets furveyed by Jofeph Hodfkinfon Lond. 1787. Ein gut verkleinertes Blat, das grofse Original kenne ich nicht.

5. A New Map of Scotland by Lieutenant Campbell Lond. 1794. Es ift eine gute Generalkarte, die befonders die Küften genauer vorftellen foll, als die vorhand. ältern Karten.

6. A New Map of Scotland by Anslie 9 Blätter diefes foll eine vortrefliche Karte feyn.

7. Scandanavia by Dela Rochette Lond. 1794.
Eine fchön geftochene General-Karte, die aber für ohngefähr 3½ rthlr. die fie koften foll, zu theuer ift.

8. A Geometrical Survey of the Province of Brittanny at which have been added lower Poitou, and lower Normandy, with part of the Province of Maine and Anjou — Publifhed for the ufe of the french royal army acting againft the conventional Republicans 1795. by Faden. 4 Blätter.
Schön, aber aus Caffinis Blättern nachgeftochen.

9. A map of the frontiers of the emperor and the dutchy in Flanders and Brabant 1789. 1 gr. Bogen.
Ift aus des Ferraris Karte genommen.

10. A Map of the Seven united Provinces with the land of Drent and the Generality lands. by Faden 1789. 1 Bl.

11. A Map of the Auftrian Poffeffions in the Netherlands — reduced from the trigonometric furvey made by order of H. R. H. the Prince Charles of Lorraine London by Faden 1789.

12. City of Bath by C. Harcourt 1793. Ein fehr fchöner Plan.

13. The County twenty-five miles round London planned from Scale of one Mile to an inch by Faden 1795. 4 Blätter.
Eine fchöne fehr umftändliche Karte.

14. A topographical Map of the Country 20 Milles round London by Faden 1790. 1 Bl.
Ein fchönes Blatt.

15. Antigua in the Weft Indies America laid down by actual furvey and engraved by Joh. Luffmann in the Years 1787 and 1788 Lond. 1793. 4 Blätter.
Der Stich könnte beffer feyn.

16. The Roads of Great Britain by W. Faden 1795. die 3te Ausgabe.
Ift unerheblich, nur zum Nutzen der Reifenden.

17. The united States of North Amerika with the Britifh Territories and thofe of Spain according to the Treaty of 1784. Engrav. by Faden 1793. 1 Bl.
Für die gut, die fich Arrowfmiths Karte nicht kaufen können.

18. Plan of the coaft of Cherbourg with a Sketch of the Workes which the French are now executing.
Ift fchon dreymal aufgelegt worden, übrigens ein Nachftich einer franzöfifchen Karte.

19. A Map of the Peninfula of India 2 Blätter kam 1792 heraus, fand aber einen folchen Abgang, dafs 1795 eine zweyte Ausgabe erfchien.
Zwey ganz vortrefl. geftochene Blätter. Wo ich nicht irre fo hat ihrer Zimmermann in feinen Annalen gedacht.

20. Geo-hydrographical Survey of the Infula of Madeira by W. Jonfthon 1½ grofse Blätter 1791.
Eine fehr fchöne Karte, die auch fchön in Zimmermanns Annalen angezeigt ift.

21. A Map of the State of Penfylvania by Read. Howell. 4 Blätter 1792.
Ausnehmend merkwürdig, da fie aus wirklichen Meffungen diefes Mannes entftanden ift. Es ift unglaublich, wie fehr diefer Staat fchon angebaut ift. Der Stich ift recht fchön, und die Karte allen Liebhabern der Geographie zu empfehlen.

22. Isle of St. Domingo or Hifpaniola by W. Faden 1796.
Ein ungemein reizendes Blatt, das fich durch Genauigkeit und fchönen Stich empfielet.

23. The Island of St. Eustachius 1 Bl. 1796.

Die 1te Karte von dieser Insel, nach einem von dem Marquis von Bouille mitgetheilten Plan. Der Stich ist recht schön.

24. Cap of Good Hope ½ Bogen nach einem 1772 aufgenommenen Plan. 1795. Oben der Prospect und unten der Plan. Recht schön gestochen.

25. A New pocket plan of the cities of London et Westminster — by Faden 1795

Zwey aneinander geleimte Bogen. Ein gewöhnlicher gut gestochener Plan, mit allen neuen Anbauungen.

26. Plan of the Harbour, Fort, Town et Environs of Fort Royal in Martinique, drawn by Lieut. William Booth. London by W. Faden 1795. 2 Blätter.

Der Stich und die Illumination sind sehr schön.

27. A New map of Ireland civil and ecclesiastical by the revd. D. A. Beauford. L. L. D. member of the royal Ir. Acad. Lond. 1792. 2 grosse meisterhaft gestochene Blätter.

Dieses ist eine merkwürdige mit ausnehmender Mühe und vieler Einsicht verfertigte Karte, welche dieses Königreich unter allen vorhandenen Karten auf das richtigste vorstellet. Hierzu ist ein ziemlich starkes Memoir herausgekommen, in welchem der Autor von seiner Arbeit umständlich Rechenschaft ablegt. Meines Wissens ist ihrer in keinem deutschen Journal oder gel. Zeitung erwähnet. Der erste Anblick des schönen Stichs und der eben so schönen Illumination dieser Karte, gewährt eine besonders angenehme Empfindung.

28. General Map of the countries comprehended between the Blacksea and the Caspian. London by Edwards 1788. Ein grosser schöner Bogen, nebst einem Memoir, welches die Beschreibung der Völkerschaften dieses Erdtheils enthält.

Die Zannonische Karte vom türkischen Reich, und die neuern Nachrichten von Pallas und Güldenstädt sind dabey genutzt worden. In Wahls Beschreibung des vordern u. mittl. Asien 1n Th. wird ihrer gedacht, sonst ist sie eben nicht besonders bekannt gemacht worden und deshalb führe ich sie hier noch an, ob sie gleich schon lange heraus ist, denn sie verdient es.

29. European dominions of the ottomans or Turkey in Europe. London. August 1795. by Faden.

Ein schönes Blatt, das eine sehr deutliche Uebersicht gewährt, und nach den neuesten und besten Hülfsmitteln verfertigt zu seyn scheint.

Eine neue franz. Karte.

30. Carte de la partie meridionale de l'Afrique pour servir d'intelligence aux deux Voyages de le Vaillant, se trouve chez H. J. Jansen, a Paris.

Ein sehr grosser Bogen. Gehet vom Wendezirkel des Steinbocks bis an das Cap, und zeiget die Reisen dieses mehr merkwürdigen Naturforschers als Geographen an. Seine 2te Reise ist nun auch in 2 Bänden in Paris herausgekommen, wozu sie eigentlich gehöret, ohnerachtet sie nicht damit ausgegeben wird. Der Preis davon à 11 fl. ist sündlich theuer. Sie ist indessen dennoch in einer Sammlung nicht wohl zu entbehren, weil er tiefer als noch ein Reisender in das Innere von Afrika eingedrungen ist. Der Stich ist gut.

Nachricht.

Dermalen wird bey Faden in London an einer sehr grossen Karte von dem mittägl. Amerika in 8 Blättern gearbeitet. Sie soll alle bisherige Karten übertreffen, wird aber erst in zwey Jahren fertig werden.

II. Vermischte Nachrichten.

A. B. a. Ungarn. Der Bischof von Siebenbürgen Hr. Graf Ignatz v. Batthyán perpetuus in Nemet-Ujvár, Kays. wirkl. geheim. R., ein grosser Liebhaber und Beförderer der Wissenschaften, hat in Siebenbürgen zwey Sternwarten errichtet, die eine zu Clausenburg, die andere zu Karlsburg. Letzterer Ort, lateinisch *Alba Carolina* oder *Alba Juliae*, eine Königl. Freystadt und Festung unweit dem Maros Fluss, ist zwar der eigentliche Sitz des Siebenbürgis. Bischofs, allein da er zugleich Gubernial Rath bey dem siebenbürg. Gouvernement ist, so muss er sich dieses Amts wegen die gröste Zeit in Clausenburg (latein. *Claudiopolis* ungar. *Kolosvár*) aufhalten. Daher er sich daselbst eine eigene Speculam domesticam eingerichtet hat, auf welcher er sich das edle Vergnügen macht, und zu seiner Erhohlung von Geschäften sehr fleissig astronomische Beobachtungen anstellt. An der Karlsburger Sternwarte hat er einen eigenen Astronomen Namens Mártonfy angestellt. Die Polhöhe seiner Clausenburger Sternwarte hat er selbst mittelst eines 6 schuhigen *Quadranten* bestimmt, und an 46° 37′ 38″ *gefunden*, sie weicht 5½ Minuten von der älteren Angabe ab, die für Clausenburg in den Wiener Ephemeriden stehet, nemlich 46° 53′ 0″. Hieraus kann man ersehen, wie weit man in den dortigen Gegenden in geographischen Ortsbestimmungen noch zurücke ist. So findet auch Hr. Mártonfy die Breite seiner Karlsburger Sternwarte 45° 57′ 56″. Die Wiener Ephemeriden setzen 46° 13′ 0″, folglich ebenfalls gegen 5 Min. zu gros. Noch fehlerhafter sind die Längen. Nach einigen von dem Bischof und seinem Astronomen angestellten Beobachtungen ist vorläufig der Meridian Unterschied zwischen der Karlsburger Batthyánschen und der Wiener Kayserl. Sternwarte östlich 28′ 40″. Künftige in grösserer Anzahl angestellte Beobachtungen werden dieses Element noch besser berichtigen, einstweilen ist es schon bis auf wenige Sekunden genau bestimmt, denn ehedem machten die Wiener Ephem. diese Meridiandifferenz 31′ 24″ folglich die Länge dieses Orts gegen ¾ Grade falsch. Dieser gelehrte Bischof hat sich daher besonders vorgenommen, die ganz vernachlässigte Geographie Siebenbürgens zu verbessern, oder richtiger zu reden, zu erschaffen, er will sich zu diesem Ende einen Hadleyschen Sextanten, einen ganzen Kreis, und einen Chronometer aus England kommen lassen. In seiner Kathedral-Kirche läst er einen grossen Gnomon nach dem Muster desjenigen Sancti Petronii zu Bologna, welcher der berühmteste und merkwürdigste ist, errichten.

Von jeher hat dieser vortrefliche Bischof eine grosse Vorliebe besonders für mathematische und astronomische Wissenschaften gezeigt, im Jahr 1776 noch als er Praepositus Major des Erlauer Dom-Kapitels war, lud er den Königl. Astronomen P. Hell zu sich auf seine Güter ein, und dieser bestimmte auf sein Verlangen die Polhöhen sowohl

wohl des Stammhauses dieser gräfl. Familie Bathyán, eine Stunde von der Stadt Stuhlweissenburg gelegen, als auch des gräfl. Familien-Sitzes Szent-Grod (latein. Sanctae-Gertrudis) unweit der Stadt Vesprim in Ungarn.

Karlsburg, ungarisch Károly-Vár führt auch den Namen Alba Julae, nicht Alba Julia wie Büsching schreibt, eigentlich ist Alba Julae der, unter der Festung Karlsburg (von ihrem Verbesserer Kayser Karl VI also benannt) liegende Marktflecken oder Städtchen Weissenburg ungar. Fejér-Vár, und ist das alte Apulum der Römer, davon Büsching nichts erwähnt.

Auf der bekannten Erlauer Sternwarte des Bischofs Graf Karl Esterházy von Galantha wird schon seit 10 bis 12 Jahren nicht mehr observiret. Ihr vormaliger Astronom Hr. Madarásy ist Stadt-Pfarrer geworden, und kann sich daher mit der praktischen Sternkunde nicht mehr beschäftigen.

A. Br. a. England. Mr. de Rossel ein französischer See-Officier, Eleve des berühmten Astronomen Méchain, der einzige noch am Leben gebliebene Officier von der Expedition des Entercasteaux, hält sich jetzo in London auf; und ist in dem Besitz aller Journale, Risse und Beobachtungen, die auf dieser Seereise sind angestellt worden. Er ist jetzt damit beschäftiget sie in Ordnung zu bringen, und sie werden auf Kosten der engl. Admiralität zum Druck befördert. Die Spanische Regierung hat bey Hn. *Herschel* ein Teleskop von 25 bis 30 Fuss bestellt, es wird schon daran gearbeitet.

A. Br. a. Paris. Das Directoire éxecutif hat für die Grad-Messung von Dunkerque bis Montjouy bey Barcellona neue Fonds im baaren Geld bewilligt, und angewiesen. Hr. Delambre ist den 9ten July von Paris abgereist, um seine Triangel-Reihe bey Bourges im Berry wieder fortzusetzen, der ganze Meridian-Bogen von Dunkerque bis Montjouy beträgt, nach der vollendeten Messung der Hnn. De Lambre und Méchain 9° 40′ 25″,0 es bleibt darüber keine Ungewissheit einer halben Sekunde übrig, der Bogen zwischen dem Thurm von Dünkirchen, und der National-Sternwarte in Paris beträgt 125511 Toisen, das ist 4 Toisen weniger als Cassini und La Caille gefunden haben, aber der Bogen zwischen Dunkerque und Bourges wird um etwas beträchtlicheres kleiner ausfallen. Bey Melun wird eine Standlinie von 6000 Toisen gemessen, und Prony errichtet Pyramiden an ihren beiden Enden. Das Institut National hat für die astronomische Klasse folgende 7 *Associés républicoles* in den verschiedenen Départements ernannt, Darquier in Toulouse, Dangos in Tarbes, Duc la Chapelle in Montauban, Flaugergues in Viviers, St. Jaques und Thulis in Marseille, Vidal in Mirepoix.

Rochon ist Director der Sternwarte der Marine in Brest. Auswärtige Gelehrte werden erst nach dem Frieden zu Associés des I. N. gewählt werden, um sie nicht bey den jetzigen Umständen zu compromittiren, und in Verlegenheit zu setzen. Die 59ste Livraison der Encyclopédie méthodique ist erschienen, sie enthält: den Diction. de Géographie, Physique, Agriculture, Antiquités und das ganze Jagdwesen; die zwey Bände der ci-devant Academie des Sciences für 1788 und 1790 sind ebenfalls ganz fertig, allein der Buchhändler Dupont kündiget sie nicht an, weil er sie nicht für Assignaten verkaufen, sondern baar Geld dafür haben will. Mit dem Druck der Hist. des Mathem. von Montucla geht es langsam, der Verfasser wohnt jetzt in Versailles und das Werk wird in Paris gedruckt. Cousin hat ein neues Werk über die Differential- und Integral-Rechnung herausgegeben, es wird fortgesetzt, der Vf. ist noch immer Membre du Bureau central d'Administration, dieses hindert ihn dennoch in seinen gelehrten Beschäftigungen nicht. La Place's Exposition du Systéme du Monde ist in 2 Octavbänden erschienen, es ist blos elementarisch, ohne Kupfer und ohne Rechnungen, noch zwey Bände folgen nach, unter dem Titel Mécanique céleste, und diese werden alle planetarische Theorien, und Perturbations-Rechnungen im ganzen System enthalten. Pingré's Histoire céleste du XVII Siécle ist zur Hälfte gedruckt, es fehlt an Papier. Fünf Tage vor seinem Tode wohnte er noch einer Sitzung des Instituts bey. La Lande giebt jetzo Zusätze zu seinem Werke von der Ebbe und Fluth heraus, welches den 4ten Bd. der zweiten Ausgabe seiner Astron. ausmachte, er hat hierzu aus Spanien, von der Reise um die Welt des Marquis Malaspina sehr schätzbare Beobachtungen über die Ebbe und Fluth an den Küsten von Süd-Amerika erhalten. Auch sucht er einen Verleger zu seiner Bibliographie astronomique, sie würde einen ziemlich starken Quartband ausmachen. Der Astronom Beauchamp, der vormals in Bagdad war, und nun als Consul nach Mascate in Arabien bestimmt ist, ist in Constantinopel angekommen, er erwartet daselbst die Präsente, welche die französische Regierung dem Iman von Mascate bestimmt hat. Grobert, Chef de Brigade bey der Artillerie und Direktor des Arsenals zu Meulan, hat ein sehr schönes mechanisches Probestück gemacht, welches seiner Erfindung Ehre macht, er hat zwey sehr schöne, 300 Zentner wiegende Steingruppen, welche Numidische Pferde von Afrikanern gebändiget, vorstellen, und von dem berühmten Lyoner Bildhauer Coustou sind, auf eine sehr geschickte und leichte Art, mittelst Wägen und Maschinen von seiner Erfindung, von Marly nach Paris transportirt, und auf dem Platz de la Concorde errichtet, wo sie das Gegenstück der bekannten zwey Renomées von Coysevox Onkle des Couston ausmachen, die im Jahr 1779 auch von Marly nach den Thuillerien sind gebracht worden. Nur 4 Mann haben sie in Marly auf den Wagen geladen, und sind in 5½ Stunde nach Paris gefahren worden, (es sind 4 französ. Meilen) an dem Wagen waren nicht mehr als 10 Pferde in der Ebene vorgespannt, und nur 16 wo es bergan gieng. Auf dem Platz wurden diese Gruppen nur durch 8 Mann aufgerichtet, mit einer Geschwindigkeit von 11 Zoll pr. Minute. Grobert hat seine Anstalten, und gebrauchten Gezeuge in einem besonderen Werke beschrieben, welches auf Kosten der Regierung in der National-Buchdruckerey ist gedruckt worden: *Déscription des travaux éxecutés pour le Déplacement, Transport et Elevation des Groupes de Coustou*, ein Queer-4. m. 9 Kupf. u. 15 S. Text.

A. B.

A. B. Hr. Doctor Olbers in Bremen entdeckte zufällig den 31sten Merz dieses Jahres durch einen Cometensucher, einen Kometen unter der Spica Virginis, er war so klein, dafs man ihn mit einem sehr guten achromatischen Kometensucher nur dann sah, wenn er durch seine Nähe am Meridian einen etwas höheren Stand hatte. Er zeigte einen deutlichen Kern und der Nebel, der ihn umgab, schien gegen Nord-Osten etwas ausgebreiteter zu seyn, vielleicht Spur eines keinen Schweifs. Er verfolgte ihn, und ungeachtet er sehr schwer zu observiren war, da er in den letzten Tagen wegen des Monden-Scheines so äusserst schwach erschien, und nur mit Mühe mit einem grossen 3füfsigen achromatischen Fernrohr erkannt werden konnte, so beobachtete er ihn dennoch bis zum 14ten April. Aus seinen Beobachtungen berechnete er folgende Elemente der Bahn:

Abstand von der Sonnen-Nähe . . .	1,57816
Zeit der Sonnennähe	1796 den 2. April 20″ 21′ 57″ Brem. M. Z.
Länge der Sonnennähe	6ˢ 12° 44′ 13″
Länge des aufsteigenden Knotens .	0 17 2 16
Neigung der Bahn	0 64 54 33
Bewegung	Rückläufig.

Diese ist die 85te berechnete Kometenbahn.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Wenn schon das tabellarische Studium der Jurisprudenz nicht selten zum Nachtheil der Gründlichkeit gemissbraucht zu werden pflegte; so ist es doch unläugbar, dafs juristische Tabellen, nach geendigten juristischen Studien, nicht nur zur schnellen und vollständigen Wiederholung sondern auch zur gründlichen Uebersicht der Rechtsgelehrsamkeit ungemein viel beitragen können. Um diesen Zweck zu befördern, müssen sie sich jedoch vorzüglich durch zwey Eigenschaften auszeichnen: erstlich, durch eine zweckmässige *Vollständigkeit*, welche, eben so weit von Mangelhaftigkeit und Kürze als von Weitschweifigkeit entfernt, wirklich einen vollständigen Ueberblick des Ganzen gewährt; zweitens, durch eine anhaltende *Rücksicht auf die verschiedenen Rechte*, aus welchen unsre Jurisprudenz besteht, und deren dem Studium dieser Wissenschaft oft so nachtheilige Vermischung vielleicht am besten durch synoptische Tabellen verhindert wird. Da keine der bisher erschienenen juristischen Tabellen diese genannten Eigenschaften besitzen; so glaube ich dem juristischen Publicum durch die Ankündigung vollständiger juristischer Tabellen einen Dienst zu erzeigen, deren bereits durch mehrere Schriften rühmlichst bekannter Verfasser zu dieser Arbeit um so eher berechtigt war, da er nicht nur akademischer Lehrer sondern auch praktischer Jurist ist. Den Sächsischen Juristen wird die Rücksicht auf das neueste Sächsische Recht, so darin genommen, dieselben doppelt angenehm machen. Das Werk führt den Titel: *Principia juris universi hodierni, tabulis synopticis exhibita.* Der erste Theil, welcher das Jus civile enthält, und dem der schwächere zweite, welcher bis auf einige Bogen fertig ist und die übrigen Rechte umfassen wird, noch vor Michaelis dieses Jahres folgen wird, hat so eben die Presse verlassen, und ist bey Endesgesetztem für 22 gr. zu haben.

Ferner sind bey mir erschienen D. Sam. Frieder. Nath. *Mori Praelectiones exegeticae in tres Joannis epistolas, cum nova earundem periphrasi latina*, in 8. 8 gr. Diese Vorlesungen über die 3 Briefe Johannis, die in den letzt vergangenen zwanzig Jahren so wenig bearbeitet worden sind, verdienen wegen ihrer vielfachen Beziehungen auf das practische Christenthum und der Eigenheiten ihres Verfassers in Rücksicht auf Denk- und Sprachart unter den christlichen Religionsurkunden gewifs eine vorzügliche Stelle.

Friedrich August Leupold
in Leipzig,
auf der Ritterstrafse in No. 619.

In allen guten Buchhandlungen ist zu haben:
Diätetik der Schwangern und Säugenden, von Dr. J. C. Unzer. Aus dem Revisionswerke besonders abgedruckt. 8. Braunschweig, in der Schulbuchhandlung. 14 gr.

Die Verlagshandlung glaubte durch die besondere Herausgabe den Ankauf dieses schon längst anerkannten vortreflichen Werks, den Liebhabern zu erleichtern und dadurch nicht wenig zu der zu wünschenden allgemeinern Verbreitung desselben beizutragen.

Reise von *Nizza* nach *Venedig* durch die *Lombardey*, im Frühjahr 1796. Nebst eingestreuten Kriegsnachrichten. Aus der französischen Handschrift eines Augenzeugen.

Ich kann dem Publikum diese interessante Schrift gegen Michaelis d. J. versprechen, da ich die feste Versicherung habe das Manuscript nächstens zu erhalten.

Riga d. 1. Juny 1796.

Joh. Fr. Hartknoch.

II. Vermischte Anzeigen.

Durch die weite Entfernung vom Druckorte, die es nicht erlaubte, einem nachlässigen Corrector auf die Finger zu sehen, sind in den: „*Materialien zur Kenntniss des Russischen Reichs, herausgegeben von H. Storch, 1r Band*, eine Menge Druckfehler stehen geblieben, deren Verzeichnifs nächstens an die Käufer abgeliefert werden wird. Zugleich zeige ich hiermit an, dafs zu *Hn. Storchs statistischer Uebersicht der Statthalterschaften des Russischen Reichs, in Tabellen*, gegen Ende dieses Jahrs ein Nachtrag erscheinen wird, der unter andern die Anzeige der Quellen, die schon gedruckt war, aber vom Wasser verschlungen worden ist, enthalten soll.

Joh. Fr. Hartknoch.

der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Numero 117.

Mittwochs den 31ten August 1796.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Pränumerations-Anzeige einer Geographie und Statistik von West- und Süd-Preussen.

Die Herausgabe dieses schon im allgem. Leipziger Jubil. Mess-Verzeichnisse 1793 mit Königl. Preuss. allergn. Privilegio von mir angekündigten Werkes, hat sich nothwendig bis zu dem jetzigen Zeitpunkte verspäten müssen, weil der Verfasser desselben, seiner gesammelten genauen und wichtigen Nachrichten ungeachtet, doch nicht im Stande war, die neuen Einrichtungen von Südpreussen, mit welchen man noch jetzt beschäftigt ist, zum Voraus zu bestimmen, und die gänzliche Umschaffung der Organisation desselben, so wie aller Behörden in jedem Fache nebst dem Umfange ihrer Bezirke, die erst in diesem Jahre völlig zu Stande kommen, nothwendig abgewartet werden musste, indem ich sonst den Lesern ein Werk in die Hände gegeben hätte, das zwar ihre erste Neugierde gestillt, aber auch nur auf kurze Zeit ihnen brauchbar gewesen seyn würde.

Ich schmeichle mir daher, dass die bisherige Verzögerung der Herausgabe dieses Werks dem Publikum sehr angenehm seyn muss, und gebe hierdurch zugleich die Versicherung, dass solches zur Ostermesse 1796 unter folgenden Titel:

Kurzgefasste doch vollständige Geographie und Statistik von West- und Südpreussen, oder der von Polen unter Friedrich dem Grossen und seitdem acquirirten Provinzen und Städte; nebst einer kurzen Geschichte des Königreichs Polen, bis zu dessen Zertheilung, und einer richtigen Charte von West- und Süd-Preussen,

erscheinen und dem Wesentlichen nach enthalten wird: Blicke auf die natürliche Beschaffenheit gedachter Provinzen, Gränzen, Grösse, Eintheilung, Anzahl der Städte, Dörfer u. s. w. Klima und Beschaffenheit des Bodens; Ackerland, Wiesen, Wälder, Flüsse. Bewohner, deren Ursprung, Sprache, Religion, Volksmenge. Einkünfte, sowol nach den Quellen als dem Ertrage. Staats-Ausgaben. Staatsverwaltung durch Behörden. Verfassung der Städte und des platten Landes. Gegenstände des Volks-Fleisses und der Gewerbe. Uebersicht der Produkte, welche den Volksfleiss beschäftigen können. Hervorbringung und Veredlung durch Arbeit. Ackerbau, Viehzucht, Fabriken, Handel. Formirung der Provinz nach dem Muster anderer Preussischen Provinzen, dabey von nützlichen und wohlthätigen Anstalten. Zustand der Einwohner; die verschiedenen Stände derselben, öffentliche Abgaben, vormahlige Sklaverei, jetzige Sorgfalt zur Aufhelfung des Wohlstandes der Unterthanen. Mittel zur Aufrechthaltung der Provinz etc.

Die Herausgabe dieser *Geographie und Statistik* wird hoffentlich den Freunden der Länder- und Völkerkunde, und insonderheit den Einwohnern der Preussischen Staaten um so erwünschter seyn, da ich solche nicht nur mit einer sauber gestochenen, genauen und richtigen *Karte* von West- und Südpreussen ziere, sondern auch der Verfasser, Herr *Magister Jacobi*, Regim. Quartiermeister des Regim. von Möllendorf und Gouvernements-Sekretär in Berlin, der sich bereits durch nützliche und brauchbare Schriften dieser Art den Beifall des Publikums erwarb, Gelegenheit erhalten hat, aus den ersten Quellen zu schöpfen, und dadurch diesem Werke eine desto grössere Vollkommenheit verschaffen wird.

Um dem Publikum die Anschaffung dieses nützlichen Werkes, das ungefähr ein Alphabet stark und mit möglichst typographischer Sauberkeit gedruckt wird, zu erleichtern und die Auflage bestimmen zu können, schlage ich den Weg der Pränumeration ein. Wer bis Ausgang Octobers dieses Jahrs *bey mir selbst, oder bey dem ihm am nächsten gelegenem Postamte Einen Thaler vorausbezahlt*, erhält sein Exemplar auf *gutes Schreibpapier* und von den ersten Abdrücken der Charte. Der nachherige Ladenpreis eines Exemplars auf Druck-Papier nebst einem spätern Abdruck der Charte, wird nach Verhältniss der Bogenzahl erhöhet.

Wer die Gefälligkeit hat, Pränumeranten hierauf zu sammeln, erhält bey *zehen Exemplaren* das Eilfte gratis. Die Namen der Pränumeranten sollen, wenn sie leserlich geschrieben eingesandt werden, dem Werke vorgedruckt werden. Briefe und Gelder kann ich nicht anders als Postfrei annehmen.

Berlin, am 8ten August 1796.

Fr. Maurer, Buchhändler.

Die vielen, und in vieler Rücksicht sehr guten Schriften über die *Naturgeschichte*, welche bisher erschienen

nen find, lassen sich fast Alle nicht zum Unterrichte in Bürger- und Landschulen brauchen und nur Einige aus Noth, in Ermangelung besserer. Denn in solchen Schulen soll und darf von der Naturgeschichte nur das umständlich gelehrt werden, was einen Bezug auf *Oekonomie* und *Technologie* hat, dürfen nur diejenigen natürlichen Körper ausführlich beschrieben werden, mit welchen man bekannt seyn muss, um sie benutzen zu können, oder doch zu wissen, wie sie von unsern Nebenmenschen benutzt werden. Die gewöhnlichen Handbücher über die Naturgeschichte, welche für Schulen bestimmt sind, erwähnen entweder von dem ökonomischen und technologischen Gebrauche der Naturprodukte gar Nichts, oder etwas Weniges und Ungründliches, sie sind mehr trockne Namenverzeichnisse, mit denen der Lehrer und der Schüler gleich wenig anzufangen weiss, oder sie sind auch in der Beschreibung der übrigen Producte, mit welchen unsre teutschen Bürger und Bauern nie etwas zu thun haben, eben so ausführlich und werden dadurch theils ermüdend weitläuftig, theils zu theuer; oder, welches oft der Fall ist, sie sind von Männern geschrieben, welche nie in Schulen gearbeitet haben und also nicht wissen, was man insbesondre für Bürger- und Landschulen ausheben und wie man es vortragen müsse; oder endlich sie erstrecken sich nur auf einige Zweige der Naturgeschichte, daher man mehr als ein Handbuch zum Unterricht haben muss.

Sollte also ein Handbuch der Naturgeschichte, worin nach guter *systematischer Ordnung* eine Uebersicht über alle Naturprodukte besonders ausführlich beschrieben, die Art, wie sie angewendet werden, gelehrt, und Vorschläge, wie sie besser benutzt werden könnten, mitgetheilt würden, eine überflüssige Sache seyn? — Man vergleiche hierüber D. Niemeyers Grundsätze der Erziehung und des Unterrichts S. 524 u. 25. — Man fühlt das Bedürfniss nach einem neuen Handbuche in der Naturgeschichte am lebhaftesten, wenn man zum Unterrichte in Bürgerschulen einen ganz passenden Leitfaden vorschlagen soll.

Für unsre teutschen Volksschulen also eine Naturgeschichte zu liefern, die ganz ausschliesslich für diese geschrieben ist und so für die Kleinen und Grossen der Landleute und Bürger ein zweckmässiger Unterricht wird, hat sich ein Mann erboten, welcher schon hinlänglich bekannt ist und von jeher seine Zeit zwischen dem Studium der Naturgeschichte und Pädagogik theilte. Es soll zur Ostermesse 1797 in unterzeichneter Buchhandlung der erste Theil dieser Schrift, unter dem Titel:

Handbuch einer technologischen und ökonomischen Naturgeschichte für Bürger- und Landschulen

erscheinen. Um aber den Ankauf dieser Schrift zu erleichtern, welches bey Schulbüchern so nöthig ist, so sollen die Theile nicht stark werden, damit man nicht viel auf einmal zu bezahlen hat; ferner sollen drei verschiedene Ausgaben gemacht werden, damit Jeder nach seinem Vermögen wählen könne, nemlich

1) auf Druckpapier ohne Kupfer
2) auf Druckpapier mit schwarzen Kupfern
3) auf Schreibpapier mit illuminirten Kupfern.

Endlich sollen auch die, welche von jetzt an bis Ende *Februars* 1797 auf diese Schrift subscribiren, den dritten Theil des Preises gewinnen. Wer also auf den *ersten Theil* der *ersten* Ausgabe subscribirt, bezahlt beim Empfange desselben nur 10 Groschen; der *zweiten Ausgabe*, 16 Groschen; und der *dritten* — 1 Thaler. In Leipzig wird bey unterzeichneter Buchhandlung, für die Niederlausitz bey Herrn Ackermann in Sorau, und sonst in allen guten Buchhandlungen, Addresscomtoiren u. s. w. Subscription angenommen. Wer sich auch sonst der Mühe des Sammelns unterziehen will, erhält das 8te Exemplar frey. Die Namen der Subscribenten, ingleichen die Angabe des Exemplars, ob es nämlich mit, oder ohne Kupfer, Druck- oder Schreibepapier seyn soll? — werden lesterlich vor Ablauf des bestimmten Termins an unterzeichnete Verlagshandlung eingeschickt und dem Werke vorgedruckt. Nach Verfluss dieser Zeit wird der Preis um ein Drittheil erhöhet.

Die Kupfer werden mit aller Genauigkeit verfertigt, der Text wird gründlich und gemeinverständlich seyn und das ganze Werk so vollendet werden, dass es den Schulen Nutzen und den Unternehmern Ehre bringen wird. Von Messe zu Messe erscheint ein Theil auf die Art, wie der erste, und so wird dann das Ganze bald und ununterbrochen vollendet werden. Briefe erbittet man franco einzusenden.

Leipzig den 9. August 1796.

J. G. Beygang.

Neuere Verlagsbücher von *Breitkopf* und *Härtel* in Leipzig.

Adelungs grammatisch-kritisches Wörterbuch der hochdeutschen Mundart, mit beständiger Vergleichung der übrigen Mundarten, besonders aber der oberdeutschen. Zweyter Band F — L zweyte verbesserte Auflage. gr. 4. 6 rthlr.

* Der dritte Band ist unter der Presse.

Ebendesselben Auszug aus seinem grammat. krit. Wörterbuche. Zweyter Band. F — L. gr. 8. — 2 rthlr. 12 gr.

Bielitz, Anleitung zur Kenntnis der gesammten in Kursachsen geltenden Privat-Rechte, in einer Reihe von Briefen, zunächst für die Lectüre der gebildeten Stände bestimmt. 2 Thle. gr. 8. — 1 rthlr. 8 gr.

v. Byern, Prozess mit der Gemeinde zu Parchim, wegen der trockenen eichenen Stämme, etc. In der zweyten Instanz. Fol. — 3 rthlr. 12 gr.

Crumpe über die sichersten Mittel, dem Volke Arbeit und Verdienst zu schaffen. Nach der 2ten Ausgabe a. d. E. übersetzt. Mit Anmerkungen und Zusätzen von Wichmann gr. 8. — 1 rthlr. 8 gr.

Ebers New and complete Dictionary of the german and english Languages, composed chiefly after the german Dictionaries of Mr. Adelung and Mr. Schwan. Vol. I. A — G. gr. 8. — ord. Druckpp. 3 rthlr. — weisseres 3 rthlr. 8 gr.

* Der zweyte Theil dieses Deutsch-Englischen Wörterbuchs; oder der 4te Theil des ganzen Werks ist unter der Presse.

Lametherie Theorie der Erde. Aus dem Franz. übersetzt und

und mit Anmerkungen begleitet von Dr. Eschenbach 1r Theil m. K. 8. — 1 rthlr. 8 gr.

Die Baukunst der Alten. Ein Handbuch für die Freunde dieser Kunst, nebst einem architektonischen Wörterbuche in mehreren Sprachen von Dr. Stieglitz. Mit 11 Kupfern, gr. med. 8. — Auf Schreibp. 2 rthlr. — auf Schweizerpp. 2 rthlr. 12 gr.

Wünsch Unterhaltungen über den Menschen. Erster Theil von seiner Kultur und äusserlichen Bildung. 8. mit illum. Kupf. 4 rthlr. — mit schwarzen Kupf. 2 rthlr.

Im Verlag des Buchhändler *Stiller* zu Rostock ist herausgekommen und in allen Buchhandlungen für beygesetzte Preise zu haben:

Posse, D. A. F. H., Prüfung des Unterschiedes zwischen Erbfolgerecht und Erbfolgeordnung in Hinsicht auf die neuesten reichsständischen Erbfolgestreitigkeiten, nebst einer Entwickelung des Begriffs vom Stamm- und Fideicommissgut. 8. 12 gr.

Beyträge zur nähern Kenntniss einiger Besitzungen der Holländer in Ostindien; nach Stavorinus aus dem Holländ. übersetzt. gr. 8. 12 gr.

Uebersicht, geograph-statistische, sämmtlicher holländischen Besitzungen in Ost- und Westindien. Nach den besten Quellen entworfen. gr. 8. 12 gr.

Biederstedts, M. D. H., Predigten, entwickelte Gedanken und Materialien zu Betrachtungen über Wahrheiten der Religion und Sittenlehren des Christenthums nach Anleitung der Sonn- und Festtagsepisteln des ganzen Jahres. 2 Bände. gr. 8. — 1 rthlr. 8 gr.

Unter der Presse ist:

Das Leben der Frau von Wallenrodt, in Briefen an einen Freund; ein Beytrag zur Seelenkunde und Weltkenntniss. m. K. 8.

Almanach, juristischer, auf das Jahr 1796, oder Jahrbuch der Rechtsgelahrtheit v. 1795. herausg. v. D. J. C. Koppe. 8.

Links, H. F., Beyträge zur Naturgeschichte. 3s St. 8.

Dessen Beyträge zur Physik und Chemie. 3s St. gr. 8.

Bey *Hermsdorf* und *Anton* in Görlitz sind in der Jubilate-Messe 1796 folgende neue Bücher herausgekommen.

Anton, K. G., Geschichte der Teutschen. Ein Handbuch für Schulen, 8. — 10 gr.

Anekdoten, interessante, für Aerzte und Nichtärzte. Zur Belehrung und Unterhaltung, 8. — 20 gr.

Originalaufsätze, in Erzählungen, Gedichten und Dialogen, von Lafontaine, Mnioch und andern Verfassern, 8. — 16 gr.

Ovids zehnte Heroide: Ariadne und Theseus. Mit Einleitung und Anmerk. als Probestück einer neuen Ausgabe aller Heroiden, von D. C. F. Becher, gr. 8. 10 gr.

Pfotenhauer, Dr. E. F., doctrina processus cum germanici tum praesertim saxonici electoralis. Vol. I. P. I. II. 8. maj. — 1 rthlr. 8 gr.

Saint-Pierre, Betrachtungen über die Natur, aus dem Franz. 2r Band, 8. — 12 gr.

Die Verirrungen des menschl. Herzens: oder so macht es die Liebe, von Selchow, 2r Band, 8. — 15 gr.

Monatsschrift, Lausizische, auf das Jahr 1796. 12 Stücke, 8. — 2 rthlr. 16 gr.

Struve, Uebersicht der Rettungsmittel bey plötzlichen Lebensgefahren, Fol. — 1 gr.

Der deutsche Orest, 1r Theil. Vom Verfasser der Pyramiden. 8. — 1 rthlr.

II. Bücher so zu verkaufen.

Folgende meistentheils merkwürdige und selten gewordene Schriften und Drucke hat Endesgenannter Auftrag zum Verkaufe auszubieten:

In Folio.

Io. Pom. Bugenhagil in libr. Psalm. interpretat. Excus. 1524. mens. Jul.

Opera Dionysii (Areop.) vet. et nov. translat. et novissim. Marsilii cum Comment. Hugon. Thom. Albert. etc. Argent. 1502. (alt Goth. Lett.)

Ein schwäbisches Legendarium, von welchem der Titel fehlt, nebst den 11 ersten Seiten; hie und da etwas beschädigt, mit Holzschnitten. Gedruckt durch *Hannsen Schobser* in Augsburg 1494.

In Quarto.

Athan. Kircheri Prodromus Coptus s. Aegyptiacus Rom. typ. S. Congr. 1636.

Memorie Istoriche de Monarchi Ottomanni di Giovanni Sagredo. VI. impress. con nuov. aggiunt. Bologn. 1686.

Bar Hebraei Chronic. Syriac. ed. Bruns. et Kirsch. Lips. 789. Tomi II. halb Frzb. mit Futteral.

(Beide Bände werden um den Pränumerations-Preis gelassen.)

D. Severi Alexandr. Patriarch. de ritibus Baptismi Syriac. et lat. ed. a Guidon. Fabric. Boderi. Antverp. ex offic. Plantin. 1572.

Syriacae ling. prima Elementa. Antverp. ex offic. Plant. 1572.

Liturgiae Syriac. Excerpt. e Cod. Mf. edit. a Clodio. Lips. 720.

Folgen sehr seltene Drucke mit goth. Lettern; die mehresten aus der *ersten* Leipziger Druckperiode.

Ovidius in Sappho. Liptzk. Jac. Thanner 1501.

——— de arte amandi ibid. 1500. J. Thann.

——— amoris remedia ibid. 1501. J. Thann.

L. Ann. Senecae Epistolae. Liptzk 1501. per Baccal. Wolfgangum Monacens.

Homeri Yliad. opus per Pindar. Theban. e Graeco in lat. traduct. (ohne Angabe des Orts u. der Zeit; allein wahrscheinlich auch aus dem Anfange des 16 Jahrg.)

Comedia Poliscene per Leonhard. Aretin. Liptzk. pr. Melch. Lotter 1500.

Lactant. Firm. de resurrect. Ies. Chr. Carmin. et Aene. Sylv. carmen de passione Domini. (wahrscheinlich ein Leipz. Druck von 1500 oder 1501.)

Oratio in laud. Jo. Baptist. ab Angelo Fundio Senens. Lips. 1501.

Trattatus de cognomentis boni studentis pr. Jo. Fabri de Verdea. (ol. Prof. Lips. Secl. 16.)

Trattatulus succinctus artis poet. qued. generalia depromens. Liptzk. J. Thann. 1500.

Folgende mit latein. Lettern.

Tabula Cebetis cum Jo. Aesticampiani epistola. (lat. vers.) Liptzk. J. Thanu. 1512.

D. Gregor. in Natal. Christ. sermo, interprete Petro Mosellano. Colon. 1518.

Collectio fabular. latinar. Argentor. 1516. pr. Matth. Schurer.

Varia Philomusi schripta. e. g. de raptu Proserp- etc. Norimb. 1518. pr. Frid. Peypus. (NB. die Schriften dieses, eigentl. Jakob Locher genannten, Gelehrten sind, wie bekannt, höchst rar.)

Ambrosii Officior. Libri tres. Colon. 1520.

Persii Satyrar. op. Argent. 1517. Jo. Knoblauch.

R. Abraham Sphaera mundi et Arithmet. R. Elija. vers. lat. Schreckenfuchsii cum not. Seb. Munster. Basil. 1546.

M. T. Ciceron. epistol. familiares cum Ascensian. introductiunculis recogn. et auct. et argum. illustr. ex tertia recognitione. Argent. 1519. ex Aedib. Matth. Schurerii.

Schatscheleth Haccabbala s. histor. patr. V. T. Rabb. Gedaliah. lat. vers. et not. illustr. ab Andr. Acoluth. 1673. (NB. das eigenhändige MS. dieses grossen Oriental.)

In Octavo.

Arnobii Comment. in Psalm. pr. Erasm. Roterod. Basil. 1537.

Psalter. David. carmine reddit. pr. Eoban. Hessum. Lips. 1548.

Catechismi Cap. X. colloq. illustrat. ab Ambr. Moibano c. praefat. Melanchthon. Vratisl. 1546.

Erasm. Roter. de bello Turcis inferend. Basil. 1530.

Familiar. Colloquior. Formulae pr. Erasm. Roterod. Erphord. 1519.

Ein türkisches Mſ. 48 Blatt stark; mit der grössten Genauigkeit und Feinheit geschrieben auf Pergam. mit gespalt. Column., die Ueberschriften der einzelnen Sätze blau, roth, oder Gold, sehr gut conservirt; die Charaktere sind weder ganz arabisch noch persisch.

In Duodez.

Apologia pro juramento fidelitatis etc. (auctor. Jacob. reg. Britann.) Lond. 1609 ex offic. Io. Norton. (sehr selten.)

Triplici nodo triplex cuneus, s. Apologia etc. edit. alt. Lond. 1609. ap. eund.

Ausser diesen Schriften, auf welche Liebhaber Ihre Gebote, deren Höhe allein entscheiden kann, in frankirten Briefen bis Ende October d. J. an mich einzusenden die Güte haben, offerire ich zugleich eine ziemliche Partie der seltensten *Original-Reformations-Schriften* des 16. Jahrh. theils deutsche, theils Schweitzerische, von welchen man vollständige Verzeichnisse bey mir erhalten kann, und die ich einzeln oder auch im Ganzen zu verkaufen Auftrag habe. Sollte übrigens einer von denen Herren Gelehrten oder Buchhändlern von einem, während einer Reihe von Jahren, unter dem günstigsten Einflusse von Umständen von meinem verstorbenen Vater, M. Carl Heinrich Tromler, ehemal. Past. prim. zu Schneeberg, ausgearbeiteten und bis auf die neuesten Zeiten berichtigten Mſ. Gebrauch machen können, das den ganzen Umfang der uns bekannten türkischen Litteratur begreift, und den Titel führt: *Entwurf einer Bibliothek des Islamismus*, so erböte ich mich, deswegen nähere Auskunft zu geben.

Schneeberg im Aug. 1796.

M. Carl Christ. Theod. Tromler
Kand. d. Pred. Amts.

III. Antikritik.

Bey Gelegenheit der Recens. folgender Schrift: *Bemerkungen zu den Briefen über die Perfectibilität der geoffenb. Relig. etc.* im 53. Stück der Tübinger gel. Anz. wirft der Recensent einige neidische Seitenblicke auf diese Briefe selbst, indem er von einer Aufmerksamkeit, die sie erregt haben, spricht, als ob sie solche nicht verdient hätten. Der Hr. Recensent vergleiche doch mit seinem Urtheile, die Urtheile so vieler anderer Recensenten, die man im *Repertorium für Schriftsteller etc.* 9 an der Zahl, gesammelt und im Auszuge nebeneinander gestellt antrifft, (worunter die Allg. Liter. Zeit. noch zurück ist), aus welchen einstimmig das dem Herrn Verf. der Briefe über die Perfektibilität mit Recht gebührende *Lob und* Verdienst hervorgeht. Bey Beurtheilung einer andern kleinen Schrift von eben diesem Verf. Ueber den Zusammenhang der Wissenschaften unter sich, und mit den höchsten Zwecken der Vernunft, sagt ein Recens. im 54sten Stück der Salzb. Allg. Liter. Zeit. *die nämliche Deutlichkeit, die nämliche schöne Darstellung, die nämliche Präcision der Schreibart*, welche man an dem Verf. der Briefe über die Perfektibilität bewundert, findet man auch hier. Und Hr. D. Paulus sagt von eben dieser letztern kleinen Schrift im 3ten Stück des N. th. Journals, der Gang der Untersuchung beweise vielen nach systematischer Einheit strebenden Scharfsinn und enthalte auf wenigen Seiten sehr treffende Reflexionen. Im 4ten Stück eben dieses N. th. Journ. wird die kleine Schrift: Ueber den *Einfluss* der Philosophie sowohl überhaupt, als *insonderheit* der kritischen auf Sittlichkeit, Religion und Menschenwohl; nebst einer Abhandl. über den Begriff und die Theile der Philosophie folgendergestalt beurtheilt: der Vf. der Briefe über die Perfektibilität (s. N. th. J. 1795 im 2n Stück) beginnt einen Kursus philosoph. Vorlesungen mit einer kurzen zweckmässigen Schutzrede, besonders für die Grundsätze der kritischen Philosophie in ihrer Anwendung auf Sittlichk. u. Relig. von denen es höchst wahr ist: ars non habet osorem, nisi ignorantem. Möchten nur solche Beurtheiler die kurze, bündige Charakteristik sich verdeutlichen können, in welcher der Vf. das Eigenthümliche der krit. Philosophie in dieser Rücksicht S. 29 zusammengedrängt hat etc. etc. Eben so lesenswerth ist die Abh. *über den Begriff und die Theile* der Philosophie. Des Vfs Begrif ist bestimmter als gewöhnlich etc. Doch, wozu mehrere Anführungen und Beweise, dass der *Tübinger* Recensent entweder nicht richtig gesehen habe, oder habe sehen wollen, da die *Krugschen* Schriften, die von so allgemein anerkanntem Werthe sind, schon in so Vieler Händen sich befinden.

? ? ? ? s.

der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Numero 118.

Mittwochs den 31ten August 1796.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Preisaufgaben u. Preisvertheilungen.

Am 28 May wurden die Preise über die von der Kön. Dän. Gesellschaft der Wissensch. zu Kopenhagen für 1795 ausgesetzte Preisfragen, ertheilt.

1. Ueber die historische: *Praeeunte Honorio III Pie apud Raynaldum contin. Annal. Eccl. Baronii ad ann.* 1223 *verbis: Regnum Daciae specialiter ad Romanam spectat ecclesiam et ad specialis ditionis indicium ei esse noscitur censuale-Daniae ex hac parte statum sub Valdemaro secundo ejusque praedecessoribus et successoribus definire etc. comparatione cum Anglia instituta illustrare, utrum Norvegia et Svecia Pontificibus Romanis pari ratione tributariae fuerint, nec ne?* war eine Abhandlung mit der Devise: *Quis in communi omnium servitute immunitatem servarit?* eingekommen. — Dieser ward die Prämie zuerkannt und bey Eröffnung des Zettels der Hr. Hofr. *Spittler* in Göttingen als Verfasser derselben befunden.

2. Ueber die mathematische: *An et quatenus undarum a vento excitatarum altitudo pendeat a profunditate et latitudine aquarum, in quibus generantur?* waren drey eingekommen; eine lateinische mit der Devise: *Scire tuum nihil est nisi te scire hoc sciat alter;* eine französische mit der Devise: *Les Secrets de la mer sont ecrit sur le flots;* und eine in eben derselben Sprache mit der Devise: *Qua vi maria alta tumescant rursusque in se ipsa residant;* welcher letzteren der Preis zuerkannt ward. — Bey Eröffnung des Zettels ergab es sich, dass der Hr. Ritter *de la Coudraye* Verfasser dieser Abhandlung sey. Die Gesellschaft fand die nächstletzterwähnte Abhandlung so gut abgefasst, dass sie wünschte, dass solche durch den Druck bekannt gemacht werden mögte; falls es dessen Verfasser gefällig wäre, sich zu erkennen zu geben und die Eröffnung des Zettels zu erlauben.

3. Ueber die physikalische Frage: *Cum lux et calor saepe conjunctim saepe sigillatim sensus afficiant, quaeritur, utrum ab eodem profecta principio an pro diversis habenda sint elementa etc.* ist eine Abhandlung in deutscher Sprache mit der Devise: *Ignis ubique latet, naturam complectitur omnem, cuncta renovat, dividit, unit, alit;* eingekommen. — Der Gesellschaft schien diese Abhandlung mit vielem Scharfsinn ausgearbeitet zu seyn und einen Verfasser von gründlichen Kenntnissen und Einsichten in die höhere Chymie zu verrathen; da aber des Vf. angenommene Theorie nicht neu und auf der Voraussetzung von einem Brennstoff, dessen Daseyn nicht erwiesen, gegründet ist, so konnte die Gesellschaft das Problem in dieser Abhandlung nicht als aufgelöst ansehen, und derselben daher den Preis nicht zuerkennen.

Diejenigen Verfasser, deren Abhandlungen nicht belohnt geworden sind, können solche bey dem Secretär der Gesellsch., dem Prof. und D. *Abildgaard*, abholen lassen.

Die Gesellschaft setzt, wie gewöhnlich, eine Gold-Medaille von 100 rthl. an Werth, als eine Prämie für die beste Beantwortung einer jeden der folgendan Fragen, aus:

1. Welchen Einfluss und Veränderung in den Sitten, Kenntnissen und der Denkungsart, die sogenannte Kreuzzüge nach dem heiligen Lande, im Mittelalter, bey den Bewohnern in Dännemark, Norwegen und Holstein gehabt, und zuwege gebracht haben?
Quaeritur, ecquid in formandis incolarum Daniae Norvegiae et Holsatiae ingeniis, moribus, scientiis, artibus expeditiones medii aevi in Palestinam susceptae, quae cruciatae vulgo dicuntur, valuerint?

2. Kann der Braunstein mit Vortheil zur Beförderung des Röstens bey den Hüttenwerken angewendt werden? und wenn dies so wäre; dann durch Versuche das richtige Verhältnifs der zu einer jeden Art von Röstegute erfoderlichen Mänge Braunstein zu bestimmen, und auf welche Weise solcher dazu anzuwenden wäre?
Experimentis institutis ostendere, num magnesia vitrariorum ad calcinandas in fornacibus aeraris mineras utilis sit et lucrosa; quoque modo et quantitate pro diversitate minerarum, quae communiter in officinis calcinatione subjiciuntur, admisceri debeat?

3. Aus mechanischen Grundsätzen das Verhältniss der Kraft zur Last sowohl bey den vierräderichten Wagen als bey Karren mit zwey Rädern, zu bestimmen; aber mit Rücksicht auf die Hindernisse der Bewegung, nicht der Friktion allein, sondern auch auf die übrigen Arten des Widerstandes, die auf den Wegen vorkommen und von der bewegenden Kraft überwunden wer-

den müssen; so dass man im allgemeinen daraus sehn kann, ob und unter welchen Umständen die eine Art dieses Fuhrwerks vor der andern vortheilhafter sey?

Ex principiis mechanicis exponere rationem potentiae motricis ad onera tum plaustris quatuor rotarum, tum curris, qui binis labuntur rotis, promovenda, ita quidem, ut ad inpedimenta motus, frictionem scilicet ac reliqua quae in viis occurrere solent, obstacula, a vi motrice superanda, simul respiciatur; quo in universum pateat, num et quando hoc, illudve genus vehiculi commode et prudenter adhibeatur.

Die Beantwortung dieser Fragen muss vor Ausgang des Junii Monats des künftigen 1797sten Jahrs eingeliefert und postfrey an den Secretär der Gesellschaft gesandt werden.

Alle Gelehrte, der Gesellschaft gegenwärtige Mitglieder allein ausgenommen, werden eingeladen über diese Materien in dänischer, deutscher, französischer oder lateinischer Sprache zu schreiben. Den Verfassern wird es gefällig seyn, sich auf den Abhandlungen nicht namhaft zu machen, sondern diese nur mit der Devise zu bezeichnen, welche denn auch auf einen mitfolgenden versiegelten Zettel, welcher des Verfassers Namen und Aufenthaltsort enthält, geschrieben wird.

II. Ehrenbezeugung.

Die königl. deutsche Gesellschaft in Königsberg hat den durch verschiedne Schriften bekannten Prediger zu Schwerta, Hn. M. *Bährens*, zu ihrem ordentl. Mitgliede aufgenommen und ihm unterm 11 Juny d. J. darüber das Diplom zugefertiget.

III. Beförderungen.

Hr. Chr. M. *Bartels* aus Braunschweig, dessen Bearbeitung von Bailly's Gesch. d. Astronomie vor kurzem mit dem verdienten Lobe in der A. L. Z. angezeigt wurde, ist noch im vorigen Jahre als Professor an dem Erziehungsinstitute zu Reichenau unweit Chur in Graubünden angestellt worden.

Leipzig. In die durch das Absterben des Hn. Domherrn, D. u. Prof. Püttmanns erledigte Professionem Codicis, ist Hn. Assess. D. *Rau*, und in die von demselben bisher verwaltete Profession. Pandectar. Hr. Assess. D. *Biener*, in dessen Profession. Institut. aber Hr. Assess. D. *Erhard* eingerückt; und hat die dadurch vacant gewordene Professt. Titul. de Verbor. Significat. et Regul. Juris, der bisherige Professor Jur. Saxon., Hr. D. *Stockmann*, nebst Sitz und Stimme in der Juristenfacultät allhier erhalten.

Erlangen. Hr. Hofr. *Hildebrandt*, ordentl. Prof. der Arzneykunde, hat auch eine Stelle in der philosoph. Facultät erhalten, mit dem Auftrage, chemische Technologie zu lehren. — Die Hn. Hofr. u. Prof. *Geiger*, *Wendt* und *Breyer*, wie auch Hr. Prof. *Abicht*, haben Besoldungszulagen erhalten.

IV. Belohnung.

Leipzig. Der Lector der englischen Sprache allhier, Gotthilf Friedr. *Kunth*, hat eine jährliche Pension von 40 rthl. erhalten.

V. Oeffentliche Anstalten.

A. B. Bayreuth, d. 8. Jul. 1796. — Von unserm Landesdirectorio ist an die Prediger und *Schullehrer* der Fürstenth. Anspach u. Bayreuth der *Befehl ergangen*, dass sie bey Catechisationen und andern schicklichen Gelegenheiten die Jugend mit Anstand und Behutsamkeit mit den auf diese und jene Vergehungen geordneten gesetzlichen Strafen bekannt machen und gegen die Uebertretung zweckmäfsig warnen sollen.

Die Zuchthausprediger sollen sich, nach dem Beyspiel und der Methode des aus seinen Schriften bekannten Prediger Wagnitz des hallischen Zuchthauses, äusserst angelegen seyn lassen, die Moralität der Züchtlinge zu verbessern. Zu einer Anleitung zu diesen Amtspflichten wird ihnen der *Unterricht über die Gesetze für die Einwohner in den Pr. Staaten*, von d. Hrn. Suarez und Gossler, und dessen Inhalt von pag. 1 — 54 empfohlen; dann sollen auch Wagnitz Schriften (über die Verbesserung der Zuchthausgef. Halle. 1787. u. s. w.) betreffend, auf herrschaftl. Kosten bey jedem Zuchthause angeschaft und eingeführt werden.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Französische Blätter, IIItes Heft, bey J. Decker in Basel.

I. Auszüge aus historischen und politischen Schriften.

Eclaircissemens sur l'article 355 de la Constitution, par Baudin.

Anecdotes curieuses et peu connues sur différens personnages qui ont joué un rôle dans la révolution.

Histoire des désastres de Saint-Domingue.

Lettre de J. J. Dussault à Fréron.

Tableau de l'Europe en Novembre 1795. (par Calonne.)

II. Vermischte Anzeigen.

Abrégé des oeuvres d'Hervey — Manuel d'Epictète et Tableau de Cébès, traduits par Camus — Manuel révolutionnaire — Philosophie de l'univers (par Dupont de Nemours) — Exposition du Système du monde, par Laplace — Histoire philosophique de la révolution de France, par A. Fantin-Desodoards — L'antique Rome, par Grasset St. Sauveur.

III.

III. Uebersicht der merkwürdigsten, Frankreich betreffenden Begebenheiten, vom ersten Junius bis zum ersten Julius 1796.

I. Gesetzgebung.

II. Administration und merkwürdige Begebenheiten im Innern der Republik.

III. Kriegerische und auf den Krieg Bezug habende Vorfalle.

IV. Negociationen.

Durch die bisher erschienenen drey Hefte dieses Journals glauben die Herausgeber dem Publikum hinlänglich gezeigt zu haben, was es von diesem periodischen Blatte zu erwarten habe. Es muss sich nun erklären, ob es sich für die Fortsetzung desselben interessiren wolle. Man nimmt also nun Abonnements für den ersten Jahrgang von acht Stücken an, zu dem Preis von 6 fl. rheinisch oder 3 rthl. 8 gr. sächsisch. Nur die Abonnenten werden die Fortsetzung erhalten.

Zu den wirklich gut unterhaltenden und zugleich wahrhaft nützlichen Lesebüchern verdienen die *Betrachtungen über die Natur* von Jac. Heinr. Bernh. von Saint-Pierre, nach der zwoten und vermehrten Ausgabe aus dem Französischen übersetzt, davon nunmehro 2 Bände bey Hermsdorf und Anton in Görliz herausgekommen sind, füglich gerechnet und deswegen auch jetzt schon vor der Vollendung bekannter gemacht und empfohlen zu werden. Der erste Theil ist bereits in P. Jakobs philosophischen Annalen und in mehreren gelehrten Zeitungen rühmlich angezeigt, und dem Uebersetzer Beyfall und Zufriedenheit ertheilt worden. Das Werk enthält weder trockne systematische Theorien, noch ermüdende declamatorische Abhandlungen. Es sind Betrachtungen über die wichtigsten Gegenstände, als: über die Unermesslichkeit und Wohlthätigkeit der Natur, über die Einwürfe gegen die Vorsehung aus der scheinbaren Unordnung in der Welt und den drey Naturreichen; Beantwortung dieser Einwürfe; über die Hoffnungen auf ein anderes Leben nach dem Körpertode u. s. w. Diese so wichtigen Gegenstände sind in einem sehr anziehenden, lebhaften und deutlichen Vortrage dargestellt, von einem Verfasser, dem man es gleich ansieht, dass er ein Schriftsteller ist, der mit grosser Welt- und Menschenkenntniss nicht nur das Talent verbindet, seine sonstigen schätzbaren litterarischen Kenntnisse am rechten Orte anzubringen und geltend zu machen, sondern sich als ein Mann von gefühlvollen, religiösen und sehr liebenswürdigen Charakter zeigt. Beide Theile kosten in allen Buchhandlungen 1 rthl.

Note de quelques Livres nouveaux et estampes, qui se trouvent chez *J. Decker*, Libraire à Bâle. Les prix sont en livres-espèces de France, dont 24 équivalent à 11 florins d'Empire.

Abrégé de l'histoire des traités de paix entre les puissances de l'Europe depuis la paix de Westphalie, par M. Koch, de l'Institut national de France. 2 Vol. gr. in 8. contenant les traités entre les puissances du midi et de l'occident; beau papier blanc collé, jolie impression. — 10 L.

(Les troisieme et quatrieme volumes, qui contiennent les traités entre les puissances du nord et ceux conclus avec les Turcs, vont paroitre.)

Aventures et anecdotes recueillies de l'abbé Prévost, 4 Vol. in 8. avec de trés-jolies figures, imprimés avec soin. Paris 1796. — 9 L.

Collection d'auteurs classiques, imprimés par les meilleurs artistes, Didot, Crapelet, Causse etc. en 18 Volumes in 18. sur papier velin. — 120 L.

Cette magnifique collection, dont les derniers volumes sont sous presse, comprend Apulée, Salluste, Cornélius Nepos, Eutrope etc. Elle est exécutée avec la plus grande exactitude et surpasse toutes les belles éditions qui ont existé jusqu'à présent.

Collection de tous les voyages faits autour du monde, par les différentes nations de l'Europe, rédigée par Bérenger. 9 Vol. in 8. ornés de belles gravures. — 54 L.

Dictionnaire des antiquités de Pitiscus, précédé d'un mémoire sur l'étude des antiquités septentrionales, par Charles Pougens. Paris. 2 Vol. in 8. de 760 pages chacun, imprimé sur deux colonnes. — 18 L.

Fables de Mancini-Nivernois (ci-devant duc) publiées par l'auteur. 2 Vol. in 8. avec le portrait de l'auteur. Paris 1796. Didot. — 8 L.

Les mêmes, papier velin. — 16 L.

Les Fastes du peuple françois, ou tableaux raisonnés de toutes les actions héroïques et civiques du Soldat et du Citoyen français, édition ornée de gravures d'après les dessins du Cit. Labrousse, par Grasset St. Sauveur. à Paris 1796. in 4. Les deux premiers cahiers à 7 L.

Les mêmes, figures enluminées. — 9 L.

Journal littéraire, par J. M. B. Clément à Dijon.

Clément est connu par ses lettres à Voltaire et par plusieurs autres ouvrages, comme le meilleur critique de la France. Il s'est distingué par ses critiques sevères, mais justes, et par sa courageuse impartialité. L'annonce d'un journal qu'il rédige, ne sauroit donc qu'être favorablement accueillie. Il en paroit deux feuilles par décades. Le prix est à Bâle de 12 Liv. pour trois mois, de 21 pour six mois, et de 36 pour l'année.

Le somnambule, oeuvres posthumes en prose et en vers, où l'on trouve l'histoire générale d'une île très-singulière, découverte aux grandes indes en 1785. 2 gros Vol. in 8. superbe édition de Didot. — 7 L. 10 S.

Les révolutions romaines, de Suede et de Portugal, par Vertot. Nouvelle édition, imprimée par Didot, en 7 Vol. in 8. sur papier velin, avec le portrait de l'auteur. — 90 L.

La république française en 88 Départemens, Dictionnaire géographique et méthodique, par une société de géographes, 3e édition, avec une carte générale de la République française et un atlas complet des cartes enluminées des 88 départemens. Un Vol. de 450 pages in 8. broché en carton. — 15 L.

Oeuvres complétes de Jean-Baptiste Rousseau, 4 Vol. in 8. ornés de 9 belles gravures, caractère de Didot. 18 L.

Les mêmes, papier velin, figures avant la lettre, édition dont on n'a tiré que 25 exemplaires. — 36 L.

Oeuvres complétes de Salomon Gefsner. 4 Vol. petit in 8. avec 3 portraits, caractères de Didot, papier velin. — 36 L.

Origine de tous les cultes, par Dupuis, 12 Vol. in 8. et un atlas in 4. — 64 L.

Sur la résolution contre les prêtres réfractaires et sur les proscriptions et mesures révolutionnaires en général, par St. Aubin, Professeur de législation aux écoles centrales du Département de la Seine. — 15 S.

Tragédies d'Euripides, traduites par le Citoyen Prévost, de l'académie de Berlin. 4 Vol. in 12. — 15 L.

Traité d'amitié, de commerce et de navigation entre S. M. Britannique et les Etats-unis de l'Amérique, finalement ratifié par la législature américaine, suivi d'un projet fraternel, adressé aux négocians français pour effectuer la compensation des pertes occasionnées par les lois américaines, pendant leur commerce dans les Etats-unis, par J. S. Eustace, Maréchal de camp, retiré du service de la République française d'après un édit du Président des Etats-unis. — 1 L. 10 S.

Les estampes suivantes, dessinées par St. Aubin, gravées et imprimées en couleur par Sergent et plusieurs autres artistes de Paris,

La bonne mère } les deux à L. 9. avant la lettre.
L'heureux ménage } et à L. 4. 10 S. avec la lettre.

La tendresse maternelle } les deux à L. 9. avant la lettre.
La sollicitude maternelle } et à L. 4. 10 S. avec la lettre.

La Jardiniere } les deux à L. 9. avant la lettre.
La Savonneuse } et à L. 4. 10 S. avec la lettre.

Il ne faut pas confondre ce genre de graver avec les *estampes enluminées*. Celui-là imite parfaitement la peinture: il en a la solidité, le ton et la vigueur. On ne connoit en Europe que quatre ou cinq artistes qui travaillent dans ce genre.

II. Bücher so zu verkaufen.

Folgende vorzügliche und zum Theil seltene *Ausgaben von Klassikern* und andere zur alten Literatur gehörige Werke sind um die beygesetzten Preise in sächs. Conventionsgelde (oder in preussischem Courant mit 1 gr. 6 gr. Agio auf den Thaler) zu verkaufen.

Homeri Ilias et Odyss. cum Batrachom. Hymnis et Homerocentris, cum Praef. H. *Stephani*. Paris. 1624. 8. 6 rthl. 8 gr. — *Platonis* omnia Opp. cum Ind. Memorabilium. Basil. ap. *Jo. Valderum*. Acc. *Procli* libb. V. in *Platonis Timaeum* et *Politicen*. 1534. f. 9 rthl. 16 gr. — *Hesiodi* Opp. Edit. *Trincaveli*. Venet. 1537. 4. 8 rthl. — *Polybii* Histor. interpr. If. Casaubono ex rec. J. Gronov. cum notis et *Aenea Tactico*: Ed. Jo. A. Ernesti. Leipz. 1763. 64. Vol. III. 8. 7 rthl. — *Lycophronis* Alexandra c. Com. Tzetzae ex edit. Jo. Potteri *secunda*. Oxon. 1702. f. 7 rthl. 12 gr. — Hugonis *Grotii Excerpta* ex Trag. et Comoediis Graec. emendata et lat. vers. reddita. Paris. 1626. 4. 8 rthl. 18 gr. — *Strabonis* Geograph. cura *Hopperi*, Basil. ap. H. Petri 1549. f. 3 rthl. 12 gr. — *Stephani Byz.* Ethnica ex ed. Abr. *Berkelii*, Lugd. Bat. 1680. f. 5 rthl. 20 gr. — *Terentii* Comoediae cum Donati et Eugraphii Commentt. Ed. Frid. *Lindenbrog*. Francf. 1623. 4. 4 rthl. 14 gr. — *Plauti* Comoed. a. D. Lambino emend. et Commentariis expl. 1595. 4. 3 rthl. 16 gr. — *Q. Ennii* Fragm. accur. Fr. *Hesselio*, Amstel. 1707. 4. 4 rthl. — *Manilii* Astronom. ex edit. Jos. *Scaligeri*, cum Comment. ejusdem, L. B. 1600. 4. 3 rthl. 8 gr. — Poëme de *Petrone*, avec le *pervigilium Ven.* et autres pieces (p. le Pref. *Bouhier*) Amst. 1737. 4. 3 rthl. 18 gr. — *Hipparchi* Explic. in Arati et Eudoxi Phaenom. etc. Graece, p. *Petr. Victorium*, Flor. 1567. f. 4 rthl. 20 gr. — M. *Meibomii* Dial. et Graeca de proportionibus, Hafn. 1655. f. 2 rthl. 16 gr. — Jos. *Scaligeri* Opus de emendat. tempp. additis vett. Graecorum Fragmentis, Colon. Allobr. 1629. f. 6 rthl. 16 gr. — Ed. *Corsini* de praefectis Vrbis etc. Pisis 1766. 4. 3 rthl. 20 gr. — *Jani Gruteri* Inscriptiones antiq. totius Orbis Rom. ex off. Commelin. f. 9 rthl. — M. *Nizolii* Lex. Ciceron. Cura. Jac. *Facciolati* Batav. 1734. f. 6 rthl. — Catalogus *MSS. codd. Bibl. Riccard. Florentinae*, auct. Jo. *Lamio*, Liburni 1756. f. 5 rthl. — Appendix ad *Lex. Graeca*, e cod. MS. olim *Askewiano in lucem* nunc primum vindicata, Lond. 1789. 8. 3 rthl. — Ant. *van Dale* Diss. super *Aristea* de LXX Int. Acc. Diss. super Sanchoniathone, Amst. 1705. 4. 3 rthl. 18 gr. — J. *Crellii* Ethica *Aristot.* et Christiana: acc. *Catechef.* Ecclesiarum Polonic. Cosmop. 1681. 4. 4 rthl. 12 gr. — *J. B.* C. d'Ansse de *Villoison Anecdota Graeca* e Regia Paris. et Veneta S. Marci Bibl. depromta. T. I. II. Venet. 1781. 4. 4 rthl. 6 gr. — Jo. *Harduini* Opp. selecta, Amst. 1709. f. 5 rthl. — C. Aloys. *Odcriti* Dissertt. et Annotatt. in vett. Inscriptt. ineditas et numism. Romae 1765. 4. 3 rthl. 22 gr. — A. *Symmachi Mazochii* Comment. in Regii Herculanensis Mus. aeneas *Tabb. Heracleenses*, Neap. 1754. f. 8 rthl.

Kaufluftige können sich dieser Bücher wegen in *Halle* an Hn. Candidat *Baron* im Bahrtschen Hause auf der Fleischerstrasse, in Jena aber an Hn. Hofcommissär *Fiedler* addressiren. Briefe und Gelder erwartet man postfrey.

III. Auction.

Nachricht für Eigenthümer von Lesebibliotheken.

Zu Halle im Magdeburgischen wird am 1sten und folgende Tage des künftigen Monats November a. c. eine Sammlung von 3690 gebundenen Büchern, grösstentheils neue Romane, Reisebeschreibungen, Biographien, Comödien, Gedichte etc. enthaltend, gegen gleich baare Bezahlung versteigert; gedruckte Katalogen davon sind zu bekommen in *Altenburg* im Addrefs-Comptoir, in *Berlin* bey Herrn Buchhändler Schöne, in *Breslau* bey Herrn Kammer-Secretär Streit, in *Dresden* im Addrefs-Comptoir, in *Gotha* in der Expedition des Reichsanzeigers, in *Halle* bey den Auctionatoren Herren Kade, Lippert, Schuchard und Mette, in *Jena* bey Herrn Hofcommissär Fiedler, und in *Leipzig* bey Herrn Secretär Thiele. Briefe, Geld und ein kleiner Beytrag zur Bestreitung der Emballage wird franco erbeten.

Monatsregister

vom

August 1796.

I. Verzeichniss der im August der A. L. Z. 1796 recensirten Schriften.

Anm. Die erste Ziffer zeigt die Nummer, die zweyte die Seite an.

X Ge-

Mül-

Die Summe der angezeigten Schriften ist 185.

II. Verzeichniſs der Buchhandlungen, aus deren Verlage Schriften angezeigt worden.

Anm. Die Ziffern zeigen die Nummer des Stücks an; die eingeklammerten Zahlen aber, wie viele Schriften deſſelben Verlegers in demſelben Stücke vorkommen.

III.

III. Im August des Intelligenzblattes.

Ankündigungen.

Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Ran

Belohnungen.

Preisfragen und Preisverth.

Todesfälle.

Universitäten Chronik.

Vermischte Nachrichten.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 1. September 1796.

GOTTESGELAHRTHEIT.

Berlin, b. Himburg: *Codicis manuscripti N. T. graeci Raviani, in bibliotheca Regia Berolinensi publica asservati, Examen* — instituit *Ge. Gottl. Pappelbaum*, ad D. Nicolai Berol. Diaconus. 1796. 206 S. 8.

Schon vor 11 Jahren gab der Vf. in deutscher Sprache eine Abhandlung über den durch die oft erneuerten Streitigkeiten über 1 Joh. 5, 7. so berühmt gewordenen Rauischen Codex des neuen Testaments heraus. (A. L. Z. 1786. Nr. 24.) Er hatte damals nur einen Theil der Handschrift, nämlich den Matthäus, die katholischen Briefe und die Apokalypse, verglichen. Aus dieser Vergleichung leitete er in der gedachten Schrift mit der höchsten Evidenz das Resultat her, der Codex (— versteht sich, die Theile desselben, die man aus den angestellten Vergleichungen kannte, —) sey eine Abschrift der gedruckten Complutischen Ausgabe, mit einigen wenigen absichtlichen Abweichungen. Gleichzeitig mit Hn. P. hatte auch Hr. Griesbach das Resultat seiner eignen Untersuchungen über diesen Gegenstand bekannt gemacht, welches mit dem Pappelbaumischen vollkommen übereinstimmte, und nur den Zusatz noch enthielt, die Abweichungen von dem Complutischen Druck seyen sämmtlich von den Randlesarten der dritten Stephanischen Ausgabe erborgt, und es sey mithin die betrügerische Absicht bey diesem Machwerke offenbar. So schien nun die alte Streitfrage völlig entschieden zu seyn. Nur Hr. Travis, der mit seinen Vertheidigungen der unächten Stelle 1 Joh. 5, 7. so viel Aufsehen gemacht und so viel unverdienten Beyfall in England gefunden hat, konnte sich nicht entschliessen, den Rauischen vermeynten Zeugen für jene Stelle aufzugeben. Hr. P. hatte ihm zwar in einem eignen Briefe, (welcher mit einigen neuen Zusätzen in einem Anhang hier abgedruckt ist,) von seinen Entdeckungen und den Beweisen für die Richtigkeit derselben ausführliche Nachricht gegeben. Allein Hr. Travis fand nicht für gut, in den folgenden Ausgaben seiner Briefe an Gibbon Notiz davon zu nehmen, und missbrauchte sogar die Pappelbaumische deutsche Schrift, aus welcher er sich einen Auszug in englischer Sprache hatte machen lassen, zu seinen Absichten. Dies bewog Hn. P., seine ehemals angefangenen Untersuchungen weiter fortzusetzen, und diejenigen Theile des Rauischen Codex, welche bisher noch unverglichen geblieben waren, ebenfalls zu vergleichen. Seine Mühe ward durch neue Entdeckungen belohnt. Er fand, der Codex bestehe aus zwey ungleichartigen Theilen. In Ansehung des grösseren Theils, wurden die frühern Untersuchungen vollkommen bestätigt, und es zeigte sich eine grosse Menge neuer, höchst auffallender und unwidersprechlicher Beweise, dieser Theil des Codex sey schlechterdings nichts anders als eine von einem sehr unwissenden Menschen gemachte sklavische Copie der Complutischen Ausgabe; auch erkannte nun Hr. P. selbst, die zur Täuschung hin und wieder angebrachten Abweichungen seyen sammt und sonders aus der dritten Stephanischen Ausgabe entlehnt. Es wird genug seyn, hier nur ein Paar der neu entdeckten Beweise anzuführen. Act. 25, 3. lies't die Complut. Ausgabe: *παρεκαλουν αυτον αιτου[μενοι χαριν κατ αυτου, ὅπως μεταπεμψη]ται αυτον εις ιερουσαλημ.* Die eingeklammerten Worte und Sylben machen im Complut. Druck gerade eine Zeile aus. Diese Zeile hat der nachlässige Copist übersehen, und in seiner Dummheit geschrieben: *παρεκαλουν αυτον αιτουται αυτον εις ιερουσαλημ.* Hebr. 7, 1. hat die Complut. Ausgabe: *ὁ συναν[τησας Αβρααμ υποστρεφοντι απο της κοπης] των βασιλεων.* Auch hier hat der Copist eine Zeile übersprungen und sinnlos geschrieben: *ω* (ein copirter Druckfehler statt ὁ) *συνάντων βασιλεων*. Beyspiele dieser Art, nebst den unzählichen Druckfehlern, welche der Copist treulich abgeschrieben hat, und den nicht seltenen Auseinanderreissungen zu Einem Wort gehöriger Sylben, welche aber in der Complut. Ausgabe am Ende der Zeilen stehen, und bey denen der Setzer das Theilungszeichen vergessen hatte, sind völlig entscheidend, und widerlegen zugleich die von einigen gesuchte Ausflucht, die Rauische Handschrift selbst, oder auch der Codex, von dem der Rauische abgeschrieben sey, könne von den Complutischen Herausgebern gebraucht und befolgt worden seyn, und daraus lasse sich die Uebereinstimmung ganz natürlich erklären. — Der andere und kleinere Theil des Codex begreift Marc. 5, 29 — 16, 20. den ganzen Lucas und Johannes, Rom. 1, 1 — 6, 18. und Kap. 13, 1. bis zu Ende des Briefs. Diese Stücke sind nicht aus der Complutischen, sondern — aus der dritten Stephanischen Ausgabe von 1550 *abgeschrieben*. Auch diese seine neue Entdeckung belegt der Vf. mit unwidersprechlichen Beweisen. Der Copist hat in diesem Theil der Handschrift die offenbarsten Druckfehler der Stephanischen Ausgabe, sogar auch solche, die Stephanus selbst unter den Erratis angezeigt hatte, mit stupider Treue nachgeschrieben. Doch auch in diesem Theil verlässt er zuweilen mit Fleiss und in der Hoffnung, den groben Betrug einigermassen zu verbergen, sein Original. Er wusste aber keine andere Aenderungen anzubringen, als die ihm entweder Stephans Rand oder auch die Complutische Ausgabe darbot. Den erstern plündert er so sorglos,

los, dafs er mehrere (S. 92 u. 166.) ganz unrichtig von Stephanus angegebene Lesarten mit abgeschrieben; eben dadurch aber recht völlig in seiner Blöfse sich gezeigt hat. Es ist also der ganze Codex von Anfang bis zu Ende, blofs einige offenbare Schreibfehler, die des Copisten Eigenthum sind, abgerechnet, aus zwey gedruckten Ausgaben und den Randlesarten der einen derselben, zusammengeflickt. Dies ist so evident gemacht, dafs hoffentlich niemals jemand ein Wort über das armselige Rauische Product weiter verlieren wird. Der Vf. verdient Dank für seine mühsamen und die Sache erschöpfenden Untersuchungen, und der richtige scharfe Blick, mit dem er kritische Gegenstände betrachtet, erregt den Wunsch, dafs er seine Mufse ferner der Bearbeitung eines Feldes widmen möge, das immer noch eine grofse Aernte verspricht, wozu sich aber so wenige, zumal verständige und geschickte, Arbeiter finden. — Da er die Complutische Ausgabe zu seinem Zweck von neuem ganz collationiren mufste, so dient seine Schrift nebenher dazu, die von Wetstein gegebenen Auszüge aus dieser Ausgabe zu berichtigen und vollständiger zu machen.

Leipzig, im Intelligenzcomtoir: *Christliches Concordienbuch, d. i. der evangelisch - lutherischen Kirche symbolische Bücher. Nebst den sächsischen Visitationsartikeln.* 1790. 1206 S. 8. (12 gr.)

Ein blofser Abdruck des Concordienbuchs nach der Pippingischen und Baumgartenschen Ausgabe, wobey weder Kritik noch Geschichte der im Concordienbuche enthaltenen Schriften etwas gewonnen. Die Ausgabe ist eine blofse Speculation des Directors der Armen- und Realschule, wie auch des Waisenhauses in Wittenberg, der schon in den Jahren 1760 und 1766 zwey ähnliche Ausgaben veranstaltet, und jetzt diese dritte unternommen, *weil man wieder anfange, auf die symbolischen Bücher zu achten, und höchsten Orts anbefohlen worden, über diese Bücher auf beiden Universitäten zu lesen.*" So wie Rec. die Natur, die ursprüngliche Absicht und den relativen Werth der im Concordienbuche enthaltenen Schriften nicht verkennt, sondern zu schätzen weifs: so ist er auch, nachdem Zeiten und Umstände sich geändert, der festen Ueberzeugung, dafs nicht wohlfeil veranstaltete Ausgaben des Concordienbuchs, sondern Bibelstudium, worauf schon Luther zu seiner Zeit gedrungen, die einzige sichere Quelle sey, woraus reines und wahres Christenthum geschöpft werden könne. Noch sind die sächsischen Visitationsartikel vom J. 1592 nach der Pippingischen Ausgabe des Concordienbuchs beygefügt worden, ob sie gleich theils nicht dazu gehören, theils in allen Ausgaben des *Corporis I. E. Saxonici* zu finden sind.

Erfurt, b. Keyser: *Die Theologie der Neuern*, oder Darstellung der christlichen Glaubenslehren nach den neuesten Berichtigungen für die Religionslehrer unsers Zeitalters, von *Paul Friedrich Achat Nitsch*, Pfarrer zu Oberwündsch. 1790. 32 und 528 S. 8.

Predigern und Candidaten des Predigtamts, die nicht Mittel und Gelegenheiten haben, sich mit den allmählich veränderten Lehrformen der Religionswissenschaft bekannt zu machen, war eine solche Schrift, als ihnen hier der nun schon verstorbene Vf. anbot, in der That zur bequemen Uebersicht der Sache, zur Erweckung des Interesse daran, zur Vorbereitung auf gründlichere Einsicht und Beurtheilung, zu gönnen. Aber weit nützlicher, obwohl auch weit schwerer, würde diese Arbeit gewesen seyn, wenn der Vf. schlechtweg den Referenten gemacht, die Verschiedenheit der alten und neuern Theologie auseinandergesetzt, Gründe und Gegengründe unpartheyisch aufgezählt, sich für keine von beiden Seiten erklärt, und es dem Urtheile seiner Leser überlassen hätte, welcher sie den Vorzug geben wollten. Aber schon die Schlufsworte der Vorrede müssen die Nutzbarkeit des Buchs gar sehr vermindern: *Den Tadel der Heterodoxie, dessen mich manche beschuldigen werden, fürchte ich als* H i s t o r i k e r *nicht* (aber gerade das mufs der Historiker am meisten fürchten und vermeiden, dafs er Parthey ergreife,) *und der Vorwurf, dass ich mit dieser Arbeit ein Apostel der Neologen bin, wird mich stolz machen*, ('und sollte ihn vielmehr, wenn er unverdient war, gekränkt, da er aber eingestanden treffend ist, gedemüthiget haben). Allein, wie gesagt, es war leichter, eine *Apologie*, als eine *Geschichte der neuern Theologie zu schreiben.*

In der vorausgeschickten *Einleitung* giebt der Vf. einen magern Abrifs der Geschichte der Theologie. Es würde nicht schwer seyn, auf allen Seiten Lücken, Misverständnisse, falsche Data, verfehlte Urtheile nachzuweisen. Zu den *einzelnen Abhandlungen über einzelne Dogmata* rechnet er besonders *des Clemens von Alex. so meisterhafte Stromata;* unter die *übrig gebliebenen* Schriften denkender Theologen die *heiligen Reden des gründlichen Nestorius;* er scheint nur Einen *Cyrill*, den Alex. zu kennen; einen der besten lateinischen Theologen nennt er *Fuerendus* (Facundus Hermian.?) — Doch das Ganze ist entweder aus nachgeschriebenen Heften, oder aus Mosheims, Semlers u. a. Kirchengeschichten, und aus Döderleins Dogmatik compilirt. Dem letztern, und einigen andern, macht der Vf. tiefe Verbeugungen, wenn er auf die neuern Zeiten kommt. Ueber ihn hinaus reicht nun auch die nachfolgende *Darstellung der neuern Theologie* nicht; von der kritischen Philosophie kein Wort. Unter folgenden Aufschriften: Cap. I. von der Religion überhaupt; II. von den Erkenntnifsquellen der christl. Relig. oder vom a. und n. Test.; III. von der heil. S., dem Gebrauche der Vernunft, dem Ansehn der Kirchenväter, Concilien und Symbolen, und IV. von der Theologie, hat er nun diese Darstellung mitgetheilt; wichtiges und unwichtiges, altes und neues, wahres und falsches, alles durch einander; ohne Plan und Oekonomie, umständlich oft bey Kleinigkeiten, kurz und dürftig bey dem Erheblichsten. Die allg. d. Biblioth. und Döderleins Dogmatik sind die Hauptquellen.

Giessen, b. Heyer: *Chr. Wilh. Fr. Walchs*, D. — *Grundsätze der Kirchengeschichte des neuen Testaments.* Dritte Ausg. verbessert und vermehrt von

Joh.

Joh. Chrph. Friedr. Schulz. — Zweyter Th. Abschn. I. 1793. mit fortlauf. Seitenz. 265 — 520. Abschn. II. 1794. — 720.

Die Anmerkungen und vorzüglich die literarischen Nachweisungen, die der Herausg. beygefügt hat, erhöhen die Nutzbarkeit dieses Buchs gar sehr. So wenig es zu seiner ersten Absicht, als Leitfaden bey Vorlesungen, taugen mag, so wird es doch immer als Hülfsbuch, und vornehmlich in seiner gegenwärtigen Gestalt, als ein zusammengedrängtes Repertorium über die Kirchengeschichte und über die vornehmsten Schriftsteller, die einzelne Materien bearbeitet haben, denen, welche sich in die unbequeme Anordnung zu schicken wissen, gute Dienste leisten. Einige kleine Versehen, die Rec. in seinem Exemplar angemerkt hatte, sind auch in dieser Ausg. stehen geblieben: z. E. dass der Cardinal *Bellarmin* anstatt *Robert* (aus Verwechselung mit *Baroni*,) *Cäsar*, der Stifter des Ordens des Oratoriums in Frankreich, statt *Petrus*, *Johann* Barulle genannt, dass der Orden der Piaristen mit den Brüdern und Schwestern der christlichen Schulen von Nik. Barre verwechselt wird. In den Anmerkungen des Herausg. dürfte mancher historische Umstand, auch manches Buch nach dem Plane dieser Schrift, der Anführung nicht werth scheinen; allein es lässt sich für eine Arbeit dieser Art fast gar nicht bestimmen, was genug, was zuviel und was zu wenig ist; und man muss zufrieden seyn, wenn nur nichts unrichtiges einfliesst. Dass bey König Eduard VI S. 574. eingeschaltet wird: *der viel zu früh verstorbene*, ist gut, aber nicht: *vortreffliche*, eben weil er viel zu früh, im 16ten Jahre, verstarb. Von Heinrichs VIII Schrift wider Luthern wird S. 554. *Joh. Rochensis* der wahre Verfasser genannt; muss heissen: *Joh. Fisher, Roffensis.* Und die Sache selbst ist nicht erwiesen.

OEKONOMIE.

Wien, b. Kurzbeck: *Des Anton Janscha sel. sehr erfahrnen Bienenwirths u. K. K. Lehrers der Bienenzucht in Wien, hinterlassene vollständige Lehre von der Bienenzucht.* 1790. 204 S. 8. nebst 7 Kupfertafeln. (20 gr.)

Der Vf. starb, als er eben im Begriff war, sein vollendetes Lehrbuch zum Druck zu befördern. Sein Nachfolger im Amte, Hr. *Joh. Münzberg*, übergab es aber der Presse, und die öfters veranstalteten Auflagen wurden so bald vergriffen, dass der Verleger zur gegenwärtigen neuen Auflage schreiten musste. Die Unrichtigkeiten in Ausdruck und Sprache, worauf man häufig stösst, da J. wohl ein Meister seiner Kunst, aber kein Gelehrter von Profession war, verdienten bey einer künftigen Ausgabe verbessert zu werden.

Der erste Theil dieses Werks ist der theoretische, dessen 8ter Abschnitt, worinn die Kennzeichen des bevorstehenden Schwärmens der Bienen angegeben sind, als der wichtigste unter allen anzusehen ist. Wir Bienenwirthe in Niederdeutschland wissen aber ausser den vom Vf. angegebenen Kennzeichen doch noch mehrere, die zwar nicht allemal, doch meistentheils das nahe Schwärmen ankündigen. Wenn nämlich die Drohnen in den Frühstunden des Vormittags schon ausfliegen, auch die Bienen, welche am Abend zuvor stark vorgelegen, am folgenden frühen Morgen aber sich innerhalb des Stocks zurückgezogen haben, und sodann wenig aus- und einfliegen, so erwarten wir das Schwärmen derselben.

Von der Begattung des Weisels durch die Drohnen vermuthet der Vf., dass sie ausserhalb des Stocks in der Luft geschehe, da man die mit dem Weisel ausgeflogenen Drohnen an ihn geschwind heranstossen sieht; eine Beobachtung, die an einem ganz allein stehenden Stocke sehr leicht zu machen sey. Die geschehene Befruchtung des Weisels sey bey seinem Zurückkommen zunächst daran zu erkennen, dass der hintere spitzige Theil des Leibes, wo der Stachel sich befindet, offen ist, oder dass etwas Weisses, einem dünnen Faden ähnliches, heraus hängt, so dass es gleichsam beschädiget oder zerrissen aussieht. Ausserdem schliesse man noch die geschehene Befruchtung aus dem geraden Aus- und Einfliegen der Bienen und dem Eintragen der Höseln (Käulchen an den Hinterfüssen von Blumenmehl) zur Fütterung der Brut.

Im zweyten Theile, dem praktischen, sind die Abschnitte von dem Schwärmen selbst und den dabey vorkommenden Verrichtungen des Bienenwärters die merkwürdigsten. Künstliche Schwärme oder Ableger werden widerrathen. Auch wird bemerkt, dass *Schirach* den Ursprung dieser Kunst von einer Zeit von 20 Jahren herleite. Dagegen versichert Janscha, dass 80jährige oberkrainische Bienenväter diese Kunst schon von ihren Vorfahren geerbt haben. Seit 20 Jahren seyen dergleichen Ableger in Oberkrain, wo die Bienenzucht stark betrieben wird, sehr verachtet. Man scheue sich einen Ableger zu kaufen, und verlache den Bienenwirth, der auf keine andre Art Schwärme zu erlangen wisse.

Die Verjüngerung der Stöcke wird S. 166 ff. gelehrt, da die alten Bienen entweder in leere Stöcke hineingetrieben, oder mit schwachen vereinigt werden. Das zu diesem Zweck bey uns gewöhnliche Austrommeln muss dem Vf., da er dessen nicht gedenkt, unbekannt gewesen seyn.

Anfängern in der Bienenwirthschaft würde Rec. zuerst *Spitzners praktische Anweisung zur natürlichen und glücklichen Bienenzucht in Körben*, und dann erst *Janscha's Lehrbuch* empfehlen, wo sie das, was bey dem Einen fehlt, aus dem andern ergänzen können.

Berlin, b. Pauli: *Der Gartenfreund.* Ein Auszug aus H. D. *Krünitz* ökonom. technologischen Encyklopädie, angefertiget und mit Zusätzen herausgegeben von *G. F. Idler*, Prediger zu Bentwisch in der Priegnitz, und mit einer Vorrede von *V. Wildenow.* 1795. I. Band, von *Aa* bis *Bel.* mit 3½ Bogen Kupfer. Ohne Vorrede von 22 S. und Einleitung

tung 176 S, mit dem Index und deutschem Register 143 S. 8. (7 Gulden.)

Bey der Menge von Gartenschriften, die wir besitzen, und die täglich herauskommen, aber meist nur einzelne Theile der Gartenkunst enthalten, war doch ein ausführliches Werk, wie das gegenwärtige, immer noch ein wahres Bedürfniss unsrer Zeit. Wir haben zwar die Uebersetzung von des Engländers *Phil. Miller Gardeners Dictionary;* allein es ist darinn in der Uebersetzung nicht selten der wahre Sinn des englischen Originals verfehlt, und die Anweisungen desselben sind bey der Verschiedenheit des Clima nicht allemal in Deutschland anwendbar. Ueberdies sind seitdem in der Gartenkunst grosse Fortschritte gemacht worden.

Wie schon der Titel des Werks besagt, so ist es ein Auszug aus D. Krünitz ökon. technologischer Encyklopädie, und könnte füglicher eine Encyklopädie der Gartenliteratur oder eine Gartenbibliothek als der Gartenfreund heissen, zumal da es nicht nur alles, was die Gärtnerey betrifft, sondern auch die Forstwissenschaft und noch verschiedenes andre umfasst. Krünitzens grosses und reichhaltiges Werk sorgt zwar für eine Menge von Lesern; allein blosse Gartenfreunde können es sich doch selten zu ihrem Privatgebrauch anschaffen. Eben der Fall ist bey des Hn. v. Schütz Auszug aus dem grossen Kr. Werke, so gross auch dessen Nutzen für viele Klassen von Lesern ist. Hr. Ideler hat daher ein nützliches Geschäft übernommen, und es ist in gute Hände gefallen. Er stellt nicht nur alles zusammen, was nach Kr. Encykl. die Gartenkunst und Gärtnerey angeht, sondern bereichert es auch mit sehr guten Anmerkungen, welche theils aus eigener Beobachtung und Erfahrung geflossen, theils mit Geschmack und Kenntniss aus neuern bewährten Schriftstellern gewählt sind, deren sich Kr. in den ersten Bänden noch nicht bedienen konnte. Sie stehen am rechten Orte, und sind zugleich von dem laufenden Texte abgesondert angebracht. — Zur Belehrung derer, die mit dem botanischen Studium noch nicht genau bekannt sind, hat der Vf. noch eine Einleitung in die Botanik vorausgeschickt, und nicht nur die ganze botanische Kunstsprache, sondern auch den physiologischen Theil der Gewächskunde genau und richtig vorgetragen. — Sollten freylich durch alle Buchstaben des Alphabets so reichhaltige Bände erfolgen, so würde auch diese Gartenencyklopädie nur ein Werk für sehr begüterte Gartenfreunde und Gärtner werden, oder es müsste abermals ein Auszug daraus verfertigt werden. Allein einestheils ist dieser Band durch die allgemeine Einleitung verstärkt worden, anderntheils nahm der Buchstabe B so viel Raum ein, weil die wichtigen Artikel von *Bäumen* und *Baumgärtnerey* darinn enthalten sind. Indessen ersuchen wir den Vf., um dieses nützliche Werk recht allgemein brauchbar zu machen, alles nur irgend Entbehrliche wegzulassen, das Praktische möglichst zu concentriren, und sich hauptsächlich auf die eigentliche Gartenkunst einzuschränken. So hätten wir gewünscht, dass er die forstwissenschaftlichen Artikel nicht aufgenommen, oder nur kürzlich auf die Quelle zurückgewiesen hätte, seiner in der Vorrede angeführten Gründe ungeachtet. In der That erfoderte das Kr. Werk ein besondern Auszug für die Forstwissenschaft, einen besondern für die Lustgärtnerey, einen besondern für die botanische und einen besondern für die Küchen- und Baumgärtnerey. Da indessen Hn. Id. Plan bereits nach einem weitern Umfang angelegt ist, so wird wenigstens nöthig seyn, dass er ihn so viel als möglich auf die eigentliche Gartenkunst einschränke, und zwar so, dass die Küchen und Baumgärtnerey als der Hauptpunkt bearbeitet: sodann die Lustgärtnerey und die botanische mit gehöriger Einschränkung behandelt, und endlich die Forstwissenschaft nur kürzlich berührt, und dabey auf die Quellen und Urquellen zurückgewiesen werde, da doch kein Forstmann aus dem *Gartenfreund* seine Wissenschaft zu erlernen suchen wird. Auf solche Weise wäre allen Lesern gerathen, und das Werk für den grössten Theil der Gartenfreunde vorzüglich brauchbar.

Die vorausgeschickte Einleitung etc. zeugt von einer gelehrten Bekanntschaft mit der Botanik, und unterrichtet den Layen sehr zweckmässig und kurz in der Physiologie der Pflanzen und den nöthigen Vorkenntnissen. Sie giebt in elf Bogen eine summarische Beschreibung von den Theilen der Pflanzen mit ihren verschiedenen Modification, und erklärt die in der Botanik gebräuchlichen Kunstwörter.

Um sich zu überzeugen, wie viel das Krünitzische Werk in diesem Auszuge durch die Zusätze und Anmerkungen gewonnen habe, vergleiche man z. B. den Artikel vom Spargelbau (*Asparagus*), wo man alles beysammen findet, was in so vielen Abhandlungen und Schriften darüber gesagt ist. Wir wiederholen nur den Wunsch, dass es dem Vf. gefallen möge, alle Abschweifungen möglichst zu vermeiden. So hätte der Gartenkalender ganz füglich wegbleiben können, der vielleicht im Ganzen über 1 Alphabet betragen dürfte, indem die Verrichtungen im April 28 S., und die im August 24 S. einnehmen. Zum Wesentlichen tragen sie doch wenig oder nichts bey, da bey jedem Gewächs die Pflanzzeit etc. und die Behandlung ohnehin bemerkt sind. — Die Kupfer sind ziemlich gut gestochen, haben aber sehr schlechtes Papier. — Das Format des Bandes ist gefällig und bequem.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Von folgenden Büchern sind neue Auflagen erschienen:

Schwerin u. Wismar, in der Bödnerschen Buchh.: *Beyträge zu der Lehre von gerichtlichen Klagen und Einreden*, von D. *A. D. Weber*. 2te verb. Ausg. 1 St. 1795. 92 S. 8.

Leipzig, b. Crusius: *Lehrbuch der Religion nach Grundsätzen der Vernunft und des Christenthums*. Entworfen von *J. H. A. Schulze*. 2te verb. Ausg. 1795. 238 S. 8. (14 gr.)

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 2. September 1796.

OEKONOMIE.

Coburg, b. Ahl: *Sammlung geprüfter Erfahrungen aus der Haus- und Landwirthschaft*, zur Verbreitung nützlicher und angenehmer Kenntnisse aus den besten Werken gezogen. Erster Theil. 1795. 1 Alph. 9 Bog. 2ter Theil. 1 Alph. 10 Bog. 3ter Theil. 1 Alph. 13 Bog. 8 (3 Rthlr. 12 gr.)

Diese über vier Alphabet starke Sammlung unterscheidet sich von ähnlichen dieser Art durch eine grössere Menge von Recepten zum Kochen, Braten, Brauen, Brennen, Färben, Waschen u. s. f., die, wie der Herausg. auch selbst gesteht, nichts als eine Compilation aus grössern Werken enthalten. Für Liebhaber werden sie immer ihren Werth behaupten, doch möchte es auch diesen angenehmer gewesen seyn, wenn die Materien etwas besser geordnet, und nicht so ganz ohne alle Auswahl durch einander gemischt wären. Die übrigens ziemlich vollständigen Register helfen der daraus beym Aufsuchen entstehenden Unbequemlichkeit doch nicht ganz ab.

Zittau u. Leipzig, b. Schöps: *Kurzer Unterricht für den praktischen Landwirth, neue Fischteiche mit wenigen Kosten anzulegen*, die Teichdämme für Ueberschwemmung in Sicherheit zu setzen, die Fischnahrung nach gewissen Erfahrungen zu vermehren, und die Wässerung nach physikalischen Gründen zu beurtheilen und zu veranstalten. Nebst Vorschlägen, die Stallfütterung ohne künstliche Futterkräuter sicher zu gründen, von M. *Christian Gotthold Herrmann*, weil. Pastor zu Cämmerswalda, der ökonom. Societät in Leipzig Ehrenmitglied. Mit 2 Kupfertafeln. 1795. 263 S. XXIV S. Vorr. u. Inhalt 8. (16 gr. sächs.)

Ein neuer des veränderten Verlags wegen vorgesetzter Titel zu einem in unsern Blättern (A. L. Z. 1793. N. 40.) schon ausführlich angezeigten und nach Verdienst empfohlenen Werke.

Potsdam, b. Horvath: *Annalen der Märkischen ökonomischen Gesellschaft zu Potsdam.* Erster Band, Heft I, II, III. Mit Kupfern. 1794. Heft I. 171 S. XXVIII Vorr. H. II. 174 S. XVI Vorr. H. III. 152 S. gr. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

Dieser erste Band empfiehlt sich durch Reichhaltigkeit, Gemeinnützigkeit, und die gründliche Behandlung der Gegenstände. Die H. I. S. 66. mit einem Kupfer erläuterte Anweisung auf eine geschwinde und leichtere Art, Hüte zu appretiren, (vermittelst eines Kessels und der aus ihm übergehenden Hitze des kochenden Wassers,) verdient bekannter zu werden, da zugleich viel Holz dabey erspart wird. Gründlich ist H. II. S. 167. ein in H. I. S. 160. eingerückter Vorschlag gegen die bisherige Baumveredlung widerlegt. Gegen die H. II. S. 74. angerathene, neuerlich wieder öffentlich empfohlne Zubereitung und Nutzung der Häute von geschlachteten Schweinen lässt sich noch vieles einwenden, welches auszuführen aber hier nicht der Ort ist. H. III. ist über den Einfluss des Locals bey der Anwendung allgemeiner ökonomischer Grundsätze S. 58. viel Wahres gesagt; so wie S. 76. über die Nachtheile einer unverhältnissmässigen Volksvermehrung. — Ein H. III. S. 127. sehr ausführlich beschriebenes, auf einer Kupfertafel dargestelltes, neu erfundenes Instrument, *Hackespaten*, muss sich erst im Gebrauch noch mehr, als in dieser Anpreisung empfehlen. Gegen die vielfältige Brauchbarkeit 1) als Grabscheid, 2) als Axt, 3) als Hacke, 4) als Pike, kann ungeachtet der vorgezeichneten Form und Richtung des Eisens, wegen der Unveränderlichkeit des Stiels noch viel erinnert werden, da diese verschiedene Werkzeuge nicht Handhaben oder Stiele von einerley Form und Starke gestatten. — In der Fortsetzung dieser Annalen, der wir mit Verlangen entgegen sehen, würde es gut seyn, die gehaltenen Reden nur auszugsweise, und ohne die überflüssigen Complimente, aufzunehmen.

SCHÖNE KÜNSTE.

Zürich, b. Orell, Gessner, Füssli u. Comp.: *Gedichte von Friederike Brun*, geb. *Münter*, herausgegeben durch *Friedrich Matthisson.* 1795. (Mit einer Titelvignette von *Lips.*) VIII u. 178 S. 8. (18 gr.)

Der liebenswürdige Dichter, von dessen Beyfall begleitet diese zum Theil schon einzeln erschienenen Gedichte gesammelt in die Welt ausgehen, versichert bey ihrer Auswahl mit freundschaftlicher Strenge verfahren zu seyn, und nichts aufgenommen zu haben, als was ihm der Dichterin würdig zu seyn schien. Dies letzte ist freylich nur eine relative Schätzung, wobey man, genau genommen, immer noch einen andern für sich bestehenden Maasstab vermissen könnte. Wir glauben jedoch mit Hn. Matthisson, dass alles in dieser Sammlung enthaltene der Verfasserin ungefähr gleich würdig ist. Man kann annehmen, dass sie die Höhe ihres Talents sehr früh erreicht hat, da man in einer so langen dichterischen Laufbahn (es finden sich hier Ge-

Gedichte von 1779 und von 1793) durchaus kein Steigen oder Fallen, und überhaupt keinen andern Unterschied wahrnimmt, als dass sich in den frühern Gedichten der Einfluss gewisser halbdänischer Musen bemerken läst, während man in den spätern einen Nachhall von der Harmonie Matthissonischer Naturschilderungen zu hören glaubt. So scheint das Lied S. 52.: *Ich ging unter Weiden am ländlichen See* etc. sowohl durch seinen Ton als durch den metrischen Bau mit dem Stolbergischen: *Ich ging unter Erlen am kühligen Bach*, sehr genau verwandt. Hingegen in der *Reise von Lyon nach der Perte du Rhone* S. 84. findet man das Sylbenmaass und die ganze Manier der berühmten Elegie auf den Genfersee. Sehr schicklich wird es dieser auffallenden Uebereinstimmung wegen dem Verfasser der letzten zugeeignet:

Hier dacht' ich dein, du Liebling der Natur,
Der ihr lobsingt in Nachtigallen-Tönen,
O Matthisson! der ihre leise Spur
Entzückt verfolgt durch himmelvolle Scenen!

O folg auch hier! Es ruft dein Genius;
Dir winkt dies Thal, der ew'gen Allmacht Tempel!
Nicht nur die Alpen wähle sich dein Fuss;
Des Jura Saum trägt auch der Gottheit Stempel!

So ist auch zu der *Mittagslandschaft* S. 12. und zu der *Abendlandschaft* S. 14. das ganz eigenthümliche Sylbenmaass der *Abendphantasie* von Matthisson mit Glück gebraucht worden. Die erste wird so eröffnet:

Strömend rauscht,
Still umlauscht
Von des Uferthals Gebüsche
Hier des grünen Stromes Frische.

Der vortreffliche Beurtheiler des ebengenannten Dichters in diesen Blättern (A. L. Z. Nr. 298. 1794.) hat so viel tief gedachtes über den Werth, die Grenzen und die Grundsätze der schildernden oder Landschaftspoësie gesagt, dass wir nur darauf zurückweisen dürfen. Wir setzen daher als erwiesen voraus, dass Leben oder Harmonie des Gemäldes, wo möglich beides, von dem Dichter gefodert werden kann: er muss entweder das zufällig coëxistirende in eine scheinbar nothwendige Folge von Erscheinungen zu verwandeln wissen, oder die Gegenstände müssen sich nach seiner Empfindung richten, indem er musikalische Einheit in sie hineinlegt. Erst dadurch wird das Gemälde Poësie: denn das Feld dieser Kunst ist nicht das einzelne und wirklich vorhandne, sondern das allgemeine und mögliche. Dabey wird nicht geläugnet, dass der mahlende Dichter nicht mit Vortheil schöne Wirklichkeit zur Unterlage brauchen könnte. Allein wenn er sich an ein genau bestimmtes Local bindet, wenn er z. B. eine *Mittagslandschaft am Ufer der Rhone nahe bey Genf*, oder eine *Abendlandschaft von der Bellevüe am Genfersee vor dem Gervaisthore* darstellt, so unternimmt er etwas, das eine *camera obscura* unendlich besser leistet. Daraus entstehen dann Gedichte, wobey man dem weniger bereiften Leser mit Noten nachhelfen muss, ja wobey man wohl thun würde, eine gute Specialkarte zur Hand zu nehmen. Das Ganze wird vollends disharmonisch, wenn Züge von der unbestimmtesten Allgemeinheit sich einmischen. So schliesst z. B. die Abendlandschaft:

Ruhig wallt
Mild umstrahlt
Jetzt der Mond am Azurhimmel;
Um ihn her das Sterngewimmel,

welches sich eben so gut in der Lüneburger Haide als zu Genf vor dem Gervaisthore zu ereignen pflegt. In dem schon erwähnten Stücke S. 84. sind ungeachtet des ganz individuellen Inhalts diese entgegengesetzten Mängel wohl am glücklichsten vermieden. Die Gegenstände verwirren sich nicht, indem sie nach einander hervortreten, die Darstellung steigt mit diesen Fortschritten, und beschliesst eine Art von Kreis, indem sie zuletzt von den wildesten zu den freundlichsten Scenen zurückkehrt. An Mannichfaltigkeit der Bilder hat die Poësie der Verfasserin durch ihre Reisen unstreitig sehr viel gewonnen: allein dies ist nur eine materielle Bereicherung der Phantasie. Das Wesen aller schönen Kunst ist Form. Die Empfindungen und Gedanken, welche der Anblick schöner Gegenden *uns mitzutheilen* scheint, entwickeln sich eigentlich *von innen heraus*, und man muss sie im Keime *schon* mitbringen. Hieraus erklärt es sich, warum diejenigen Gedichte dieser Sammlung, worinn die Farben der Schilderung am glänzendsten gemischt sind, an sonstigem Gehalte jene frühern nicht übertreffen, die sich auf einen ziemlich engen Kreis weder sehr inniger noch sehr eigenthümlicher Empfindungen beschränken. Dies gilt indessen von der letzten Klasse nicht immer in gleichem Grade. Das Gedicht S. 67. *An meinen Brun vor der Geburt meines zweyten Kindes*, erhält durch die Situation eine gewisse Herzlichkeit; (nur hätte die Vfn. bey einem so schwermüthigen Tone ihren Vornamen lieber nicht in *Friedehen* abkürzen sollen) und das *Lied einer jungen Mutter an ihr ungebornes Kind*, S. 54., ein glücklicher Gedanke, ist zart und mit rührender Einfalt ausgeführt. Der Werth dieses und andrer ganz für den Gesang bestimmten Gedichte wird durch die Compositionen von *Schulze* erhöht. Auf die Melodie: *Ich denke dein*, hat man jetzt einen neuen Text von *Göthe*. S. Schillers Musenalm. 1796. S. 5. Den Beschluss machen einige Stücke in poëtischer Prosa. Die Schweizergeschichte *Cyane und Amandor* ist eine lange Idylle, wobey wieder die Schweiz als Scene das Beste thun muss, denn die Dichtung ist in der That reicher an Gletschern und Bergströmen, als an neuen Situationen und Empfindungen. Nordische Erinnerungen verliessen auch hier die Dichterin nicht ganz: zur *Schöpfung der Alpenrose* im nächsten Stücke wird die Göttin Freia herbeygerufen.

1) Leipzig, b. Müller: *Gerettete Papiere aus den Ruinen des Schlosses Ulmenhausen.* 1794. 375 S. 8 (1 Rthlr. 4 gr.)

2) Halle, b. Michaelis u. Comp.: *Die Unsichtbaren.* Von *Ernst Winter.* *Erster Theil.* 1794. 326 S. 8. *Zweyter Theil.* 1794. 296 S.

3) Prag u. Leipzig, b. Albrecht u. Comp.: *Die Verwiesenen.* Eine russische Geschichte aus dem Anfange unsers Jahrhunderts. 1793. 303 S. 8. (18 gr.)

Nr. 1. Charaktere, Situationen, Verwebung und Gang der Begebenheiten sind in dieser Geschichte, die ihre vorzüglichste Wirkung von den Scenen des Vehmgerichts zu erwarten hat, der Wiederhall der gewöhnlichen Dichtungen dieser Art. Doch gebührt dem Vf. das Zeugniss, dass er wenigstens einige Charaktere, wie z. B. Ruprechts, Herrmanns, und Ubalds, besser gehalten hat, als man von seinen Gefährten auf diesem Gefilde der Schriftstellerey gewohnt ist. Gleichwohl fehlt es auch hier nicht an Inconsequenzen, die nicht auf die Schuld des menschlichen Herzens, sondern der poetischen Wahrheit kommen.

Nr. 2. Eine Regentengeschichte, halb Gegenstück zu dem Hamlet, halb zu der Burg von Otranto, ganz nach der neusten Art, Zähnklappen mit Grausen gepaart! Wie weit unsre Schriftsteller sich von der Natur entfernen können, zeige Ein Beyspiel aus Hunderten:

Albrecht. Ja, Elisabeth, nieder mit ihm: O, Ihr seyd ein Mann, Ihr habt die Flamme der Rache angeblasen, dass ihre Spitze an des Wüthrigs Krone leckt.

Elisabeth. Wohl, so habe ich dich gewünscht. Ueber des stolzen Ehebrechers Leiche steigst du dann auf den Thron, und in deine Arme sinkt —

A. Meine Ida.

E. Unverschämter, was wagst du? — Hast du es denn vergessen, dass ich dich liebe?

A. (zurücktaumelnd) Ach, ja so — u. s. w.

Hat es wohl je ein drolligeres *Ja so!* gegeben.

In Nr. 3. fliesst der Vortrag zwar ohne Schmuck, aber doch ohne merkliche Unebenheiten und Mängel hin: indessen bleibt dieses doch auch der einzige Vorzug der Arbeit, und wenn man den Vf. fragen wollte, was Kunst der Charakterschilderung und Haltung, der Anlage des Ganzen, der Heraushebung der Gesinnungen und ihrer Darstellung durch Handlungen, was Dialog, Situationen, und ihre Benutzung u. s. w. heisse? er würde nicht darauf antworten, oder, wenn er etwas richtiges darauf zu sagen wüsste, dieses auf keine Weise aus seinem Product belegen können. Die Scene der Geschichte ist Siberien, und die Verwiesenen gehören zu den Familien des Fürsten Menzikoff und Dolgoruky, einen schwedischen Obristen Friedheim ausgenommen, den man S. 40. so genau beschrieben findet, dass selbst die Nägel, mit welchen sein Dornstock beschlagen ist, und der Ort, wo er das gelbe Leder zu seinen Stiefeln gekauft hatte, nicht vergessen werden.

Berlin, auf Kosten der Verfasserin: *Carolinens Blumenkranz zur Bildung des Herzens.* 1796. 148 S. 12. (8 gr.)

Als den kürzesten Beweis, dass dieses Geschreibsel tief unter der Kritik sey, setzen wir einige Zeilen aus einem anmassichen Liede, Schurkenlohn, her, ohne im geringsten zu verbürgen, dass wir unter diesem Haufen platter, zum Theil sinnloser Knittelverse die schlechtesten aufgegriffen.

Ein Schurk zu werden ist nicht gut,
Doch hat ein solcher Glück!
Man stählt oft seinen Sinn und Muth,
Belohnt sein Bubenstück u. s. w.

Der Schluss lautet so:

Dem drillionenfachen Schmerz
Der solchen Wegen folgt!
Verzweiflung fühlt' das Schurken-Herz,
Bis endlich sie's erdolcht.

Worauf der Aberwitz mit den erdichteten Namen *Tlantliquatlapatli*, *Caroline Tlantlaquatlapatli*, *Thron*, *Selmer*, *Kludt* u. s. w., die als Verfasser unter diesen saubern Gedichten angegeben werden, abzielen soll, begreifen wir nicht; noch weniger, mit welchem Recht ein paar Kleinigkeiten von *Gleim* und *Pfeffel*, und eine Parodie von *Göthe* auf den Stil des verstorbenen *Clodius* in Leipzig, *an den Kuchenbäcker Händel*, die er aber, so viel wir wissen, nie öffentlich anerkannt hat, in so schlechte Gesellschaft gebracht worden sind. Belustigend ist es, wie sich der Hass der schlechten Schriftsteller gegen alle Recensenten ohne Ausnahme so naiv äussert. Das Stück S. 75. ist zu pöbelhaft, um etwas daraus anzuführen, aber S. 72. bittet Caroline:

Seyd aber *Ihr* nicht hübsch galant,
Und recensirt, wie schon bekannt:
So nennet alles Reimerey,
Mir ist dies völlig einerley.

welches denn ihrem Verlangen gemäss hiemit geschieht.

Halle, in Comm. der Rengerschen Buchh.: *Neue vaterländische Blumenlese* für Deutschlands Musensöhne, von *J. H. Eichholtz.* 1796. 176 S. 8. (12 gr.)

Unter diesem vielversprechenden Titel findet man hier längst bekannte Erzählungen und Balladen: das Wintermährchen, Gangolf und Rosette aus dem Oberon, und Hans und Gulpherè, von Wieland; der kleine Schimmel, der Kapuziner und die Buckligen von Nikolai; die Büssende von Stollberg, wieder abgedruckt. In welcher Absicht dies geschehen sey, da die Werke der eben genannten Dichter in Aller Händen sind oder seyn könnten, und die letzte Erzählung von *Engelschall* nicht das mindeste poetische Verdienst hat, würde schwer zu errathen seyn, wenn nicht ein Blatt, worauf der Verfasser die Sammlung seinen innigst geliebten Landsleuten, *den theuersten Mitgliedern des neuen westphälischen ostfriesisch verbündeten Kränzchens* (auf der Universität Halle) widmet, und die Liste Hallischer Pränumeranten, einigen Aufschluss darüber gäbe. Unter Deutschlands Musensöhnen hat man also einen kleinen Studentenzirkel zu verstehn, und es ist zu hoffen, dass die künftigen Bändchen der Blumenlese auch in dem-

demselben ihren Absatz finden mögen, damit das übrige Publicum so wenig wie möglich damit behelligt werde. Es ist unglaublich, mit wie geringem Aufwande, und wie ganz ohne Beruf sich mancher in Deutschland dazu drängt, die Zahl der Buchmacher zu vermehren. Der Setzer und Drucker haben wenigstens eben so gute Ansprüche darauf, als Hr. *Eichholtz*, Verfasser dieses Buches zu seyn. Es ist nicht einmal correct gedruckt; und das Papier hat eine unangenehme graugelbe Farbe.

1) Magdeburg, auf Kosten des Vf.: *Verbrechen aus Unschuld.* Ein ländliches Sittengemälde in vier Aufzügen, von *Johann Carl Wilhelm Palm*, königl. Preuss. Commissions-Secretair. 1796. 176 S. 8. (12 gr.)

2) Magdeburg, auf Kosten des Vf.: *Fürstenglück.* — Ein fürstliches Original-Familiengemälde in einem (Einem) Aufzuge von Ebendemselben. 1796. 86 S. 8. (6 gr.)

Die Absicht des Vf. ist so gut gemeynt, dass man schon deswegen fast nicht den Muth haben würde, bey Nr. 1. etwas anders als diese zu erwähnen, wenn es nicht auch durch seine ganze Beschaffenheit allen Muth lähmte. Wir können daher nichts bessers thun, als „die werthe und ehrenvolle Versicherung" wiederholen, welche ein Mann, den der Vf. als den deutschen Horaz bezeichnet, ihm darüber zugesandt hat: „Ueberhäufte Geschäfte und ein Alter von siebzig Jahren „hindern mich, eine genaue Kritik über dieses Schau„spiel niederzuschreiben, welches in seinen einzelnen „Theilen recht schön ist, und so sehr Tugend und Re„ligion lehrt, dass sogar eine Betschwester, die das „Theater hasst, ein solches Stück mit gutem Gewissen „besuchen würde u. s. w." Allerdings ist es ganz im Sinn einer Betschwester, den Fehltritt eines funfzehnjährigen Mädchens ein *Verbrechen* zu nennen, das nach S. 167. „das Gesetz der Natur umkehrt;" und nie hätte sich wohl der liebenswürdige Florian einfallen lassen, dass man seine *Claudine* (in den *nouvelles Nouvelles*) in ein Sittengemälde wie dieses umschaffen könnte. Der Vf. hat sich freylich zu hüten, dass die Moral ihn nicht, wie es Betschwestern begegnet, zur Unsittlichkeit, und auf einem andern Wege zu ähnlichen Wirkungen führe, wie die, denen er entgegen arbeitet. Denn ein Gegengift, wenn es nicht mit Einsicht gemischt ist, kann Ekel erregen, ohne das Gift wegzuschaffen; und Aergerniss kommt eben sowohl von dem, welcher die Tugend langweilig und widerlich, als von dem, welcher das Laster liebenswürdig darstellt.

Was Nr. 2. betrifft, so können wir ebenfalls dem Vf. keinen bessern Trost geben, als seine eigne Erklärung: dass ihm niemand „das Bewusstseyn" verkümmern kann, „aus allen seinen Kräften nach dem Guten gestrebt zu haben." Nur ist zu bedenken, dass moralische und poëtische Tendenz nicht einerley ist; sonst würden wir an jedem Erbauungsbuche ein Dichterwerk erhalten. Wer nicht Zeit hat, die Reden, die in diesem und dem vorhergehenden Stücke gehalten werden, der Länge nach zu lesen, der halte sich nur an die unterstrichnen Stellen, als: *Geld blendet!! So krümmt sich das Laster vor seinem eignen Bewusstseyn! Der Aeltern Segen bauet den Kindern Häuser, aber ihr Fluch reisst sie nieder! Unschuld verloren, alles verloren! Ohne Tugend ist kein dauerhaftes Glück auf Erden* u. s. w.! Diese Auszeichnung solcher Sprüche durch verschiednen Druck ist der einzige Kunstgriff, den sich der Vf. erlaubt, um seinen Dialog zu beleben. Man lernt ihn vollkommen daraus kennen, und geräth in Versuchung, auf ihn anzuwenden, was sein Herr von Ludwig zu Gott sagt: „Segnen wollt' ich dich, wenn du nicht heilig wärst!"

KLEINE SCHRIFTEN.

Staatswissenschaft. *Frankfurt u. Leipzig: Auch eine falsche Quelle der Revolutionen.* Eine Ehrenrettung des allgemeinen Staatsrechtes. Von *K. J. Wedekind*, Prof. des Natur- und Völkerrechts zu Heidelberg. 1795. 83 S. 8. (6 gr.) Man erzählt, dass hie und da der Antrag geschehen sey, den öffentlichen Vortrag des Natur- und allgemeinen Staatsrechtes, als der Ruhe der Staaten gefährlich, einzustellen. Hr. W., der die Vertheidigung dieser Wissenschaften unternimmt, wirft die Frage auf: ob eine solche Maassregel gerecht, und ob sie politisch sey? Die Frage über das Recht ist nun wohl leicht zu entscheiden. Nur möchte zuweilen der, welcher die Macht in Händen hat, rathsam finden, zu thun, was er *kann*, während man zu beweisen sucht, dass er es nicht dürfe. In politischer Hinsicht kann man sagen, dass es eine kindische Maassregel wäre. Denn was soll es helfen, eine einzelne Wissenschaft aus den Schulen zu verweisen, so lange die Resultate derselben im allgemeinen Umlauf sind, und man keine Mittel kennt, diesen zu hemmen? Wenn die Cultur der Vernunft den Staaten Gefahr drohet, (welches, je nachdem der Staat ist, nicht ungegründet seyn mag;) so ist nichts zu thun, als die Wissenschaften in ihrem ganzen Zusammenhange zu unterdrücken, und den menschlichen Geist einer strengen und allgemeinen Vormundschaft zu unterwerfen; ein System, das ein bekannter Orden neuerlich wieder hervorgesucht hat, und das Aufmerksamkeit verdiente, wenn es anwendbar wäre.

Der Vf. hat seinen Gegenstand nur mittelmässig ausgeführt. Der Vortrag ist mit einer Menge überflüssiger, zum Theil sehr übel gewählter Autoritäten überhäuft, und der Beweisführung fehlt es an Licht und guter Ordnung.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 3. September 1796.

ERDBESCHREIBUNG.

SALZBURG, im Verlag des Verfassers: *Beschreibung der Stadt Salzburg und ihrer Gegenden, verbunden mit ihrer ältesten Geschichte.* Von *L. Hübner.* Erster Band: Topographie. 1792. 594 S., nebst 2 Kupfertafeln. Zweyter Theil: Statistik. 1793. 620 S. nebst einer Kupfertafel. 8.

Ebendaselbst: Ein *Auszug* des nämlichen Werks durch den Verf. selbst. 1794. 8.

Salzburg, die Residenz eines der vornehmsten Prälaten in der deutschen Kirche, der Hauptort einer in mehreren Rücksichten merkwürdigen Völkerschaft, und ein Sitz der Literatur, welcher selbst jetzt noch eine anständige Freyheit geniesst, und durch diese Freyheit blühet, verdiente allerdings eine genaue Beschreibung. Hr. Hübner, schon durch mehrere Schriften, und durch die Besorgung der oberdeutschen allgemeinen Literaturzeitung, rühmlich bekannt, hat dieses Werk mit ungemeinem Fleiss und mit Geschmack ausgeführt. Er benutzte hiebey, ausser eigener Beobachtung, nicht nur die bekannten, sondern mehrere ungedruckte, wie es scheint sehr umständliche, salzburgische Geschichtschreiber, und für die ältere Geschichte gleichzeitige Denkmäler und Urkunden, deren er eine grosse Anzahl eingerückt hat. Die Einrichtung des Werks ist folgende: nach einer kurzen, bündigen Darstellung der Geschichte von Salzburg, geht er alle Gassen und Gegenden der Stadt auf beiden Seiten der Salza durch, und beschreibt jedes merkwürdige Gebäude sowohl topographisch als historisch; eben so die Vorstädte Nonnthal, Müllen und Stein; die Strassen und Gegenden vor den Thoren, und (um hierinn Reisenden bequem zu werden) die benachbarten Städte und Landschaften Hallein, Berchtoldsgaden, Reichenhall und Laufen. Im zweyten Bande handelt er von den Einwohnern, der Verfassung, den gelehrten und milden Stiftungen und Anstalten, und schliesst mit Nachrichten zur Belehrung für Reisende. An der Spitze des Artikels von den Einwohnern steht der Erzbischof, und wird in den Würden und Eigenschaften seines geistlichen Amtes und seines Reichsfürstenstandes betrachtet. Es folgt hierauf das Domcapitel, das Ministerium, der Hof, die Dicasterien, die Landschaft, die Stadtobrigkeit, Geistlichkeit, Adel, Militär und Bürgerschaft. Dem literarischen Artikel ist ein Verzeichniss aller in dem Erzstift lebenden Schriftsteller und Künstler beygefügt.

Ein Auszug dieses reichhaltigen Werks würde kaum kürzer seyn können, als der oben angeführte, welchen der Vf. selbst herausgegeben hat. Es kann demnach hier weiter nichts erwartet werden, als dass die verschiedenen Gesichtspunkte gezeigt werden, woraus dieses Werk interessiren kann, und dass man von den unzählichen Datis, die es enthält, einige Proben gebe.

Der Mensch ist es was man in jeder Geschichte billig zuerst sucht; die Lage der Menschen das erste wornach bey jedem Lande gefragt wird: ob sie glücklich oder unglücklich sey, beruhet auf unwiderstehlichen physischen Einflüssen oder meistens noch mehr auf der Denkungsart des Volkes selbst; welche letztere durch Anstalten gebildet, durch die Verfassung veredelt, oder durch jene daniedergehalten, durch diese verdorben wird. Was über alle diese Punkte hier zu finden ist, wollen wir überhaupt anmerken.

Die Zahl der Einwohner der Stadt und Vorstädte wird auf 16,000, die des ganzen Landes auf nicht viel über 200,000 (auf jede Quadratmeile 833⅓) berechnet. Die Ursache, warum ihrer nicht mehr sind, findet sich hauptsächlich in den unten vorkommenden Verbannungen der unkatholischen Christen: es ist aber auch sehr auffallend (was II, 85 vorkömmt, und vorher und nachher tabellarisch gezeigt wird), dass *in diesem ganzen Jahrhundert* (nur das J. 1711 ausgenommen), also in Zeiten der Möncherey und der Aufklärung, vor und nach der grossen Emigration, in einem Lande, welches seiner Gestalt und Lage nach gesund seyn muss, *die Anzahl der Gestorbenen die der Gebornen allezeit, und oft sehr beträchtlich, übertroffen hat.* Dieses wird sich kaum irgendwo finden, und verdient eine genaue und freymüthige Untersuchung. Der Vf. giebt an, dass nach den Auswanderungen zu viele Bauerngüter zusammengekauft worden; dass seit der strengeren Conscription im Oestreichischen wenig neue Ansiedler kommen; dass die Besoldungen bey zunehmenden Preisen der Dinge für die Unterhaltung einer Familie unzureichend geworden; dass man (wohl eben aus Mangel an Auskommen) gewöhnlich erst nach dem dreyssigsten Jahre heirathet.

Wenn man den Stand der Religion und Geistescultur, wie er unter der preiswürdigen Regierung des Erzbischofs Hieronymus ist, mit dem vergleicht was er war; so lässt sich nicht leicht eine Verbesserung denken, wozu diesem Fürsten Wille und Muth fehlte, oder welche von den Fortschritten der Aufklärung in seinem Lande nicht zu hoffen wäre. Als Rec. von den Abbildungen Voltaire's und Rousseau's las, welche in dem erzbischöflichen Cabinet aufgehangen sind, konnte er sich nicht enthalten, an gewisse Porträte zu gedenken, welche der grosse Friedrich überall hatte, weil man die dadurch vorgestellten Personen nie aus dem Auge

Auge noch Andenken verlieren müsse. Was kann ein geistlicher Fürst besseres thun, als die Zeiten bedenken, worinn er lebt, mit denselben fortleben, und seine Verwaltung so einrichten, wie ihr Geist sie erfodert!

Aus der Geschichte wird gezeigt, dass Unzufriedenheit mit dem herrschenden Lehrbegriff schon 1340 im Salzburgischen sichtbar geworden. II, 8. (Da dieses Phänomen sich schon weit früher in der ganzen Gebürgskette hin und wieder geäusert, so verdient es wirklich nähere Beleuchtung. War in diesen Leuten ein Rest altchristlicher Einfalt, oder Mysticismus, oder die Ueberlieferung manichäischer, gnostischer Ideen wirksam?); dass beym ersten Anfang einer Religionstrennung im Salzburgischen nie Anhänger der Opposition gefehlt II, 9; wie gewaltig Luther und wie schneller, zumal bey dem gemeinen Manne, gewirkt habe. Hiebey eine Beschreibung der Strenge, womit EB. Matthäus Lang den Neuerungsgeist unterdrücken wollte; in welche Gefahr, Verlegenheit und Schaden er dadurch, selbst indem er siegte, gekommen. Dieser Abschnitt ist mit merkwürdigen Urkunden belegt, und es finden sich Züge darinn, welche unwillkürlich an die gegenwärtige Zeit erinnern. Am Ende sieht man, dass die Volkswuth endlich einem systematischen Benehmen weichen musste, dass aber der Kampf der Fürsten und des Volks traurige Wirkungen hinterliess, welche hätten verhindert werden können, wenn man beiderseits von Extremen zurückgekommen wäre. Die traurige Verfolgungsgeschichte währet unter den folgenden Regierungen fort. Nur hört man gern, dass der EB. Johann Jakob Kuen von Belasy (mit anderen; wie Daniel Brendel von Homburg, Mainz, den Kaisern Ferdinand und Maximilian selbst) Versuche gemacht, den römischen Hof zum Nachgeben zu bewegen. Es folgt endlich, zu Anfang der Regierung des raschen Wolf Dietrichs von Raitenau, die grosse Auswanderung des J. 1588. Rec. hat in einem fernen Lande ein Denkmal der evangelischen Pietät einer solchen ausgewanderten Familie gefunden. Es war ein silbernes Kästchen, worinn siebzehn mit ungemeiner Feinheit von Abraham Reinhard, einem augsburgischen Künstler verfertigte Gemählde lagen: eine Menge Emigranten, Männer, Weiber und Kinder, in der Mitte Christus, und die Worte: Folge mir nach! Die Emigration, mit den Worten: Gehe aus, aus deinem Land; ein Landkärtchen von Salzburg; ein Prediger mit den Werken Luthers (Aufschrift: Wahrheit); Soldaten die das Volk aus seinen Wohnungen treiben; ein Bücherbrand (Aufschrift: unsere Herzen brennen). Segnende Prediger; u. s. f. Dabey war (Rec. weiss nicht warum) ein Kärtchen von Litthauen; endlich das erzbischöfliche Edict mit der Aufschrift: *deine Wohnungen, Herr, sind gut überall.* Nach andern Vorgängen ähnlicher Art erfolgt 1731 die Emigration von 25 bis 30.000 Menschen, welche der EB. Leopold Anton von Firmian die väterländischen Gebirge zu verlassen nöthigte. Die Bearbeitung der 26 Foliobände Acten, welche diese Trauergeschichte betreffen, würde ein Verdienst seyn. Man könnte die ganze Sache besser beurtheilen; es könnte auf politische Bemerkungen leiten, die für das Land heilsam wären; geheime Wunden könnten entdeckt, und vielleicht geheilt werden. Wie sehr contrastirt mit dieser Geschichte die schöne Reihe von Verordnungen des regierenden Erzbischofs, von seinem ersten Jahre an! In denselben ist nicht weniger seine Aufmerksamkeit und sein richtiges Urtheil, als seine Klugheit und Mässigung sichtbar; wie er alles läutert, ohne etwas wesentliches im mindesten zu gefährden; wie er Nationalvorurtheilen nachgiebt, um nur dem gepflanzten Keim besserer Dinge, der einst jene von selbst ersticken wird, um so eher Eingang zu verschaffen; wie er am sorgfältigsten für die Volksbildung auf dem Wege der Erziehung, durch gute Lehrer und deutschen Gottesdienst sorgt.

Man sieht mit Freuden, wie gut es gelingt, wenn ein Fürst nicht wider, sondern in dem Geiste seiner Zeit arbeitet. Er hat keine Orden aufgehoben, eher sich für seine löblichen Institute Geld von ihnen geben lassen. Aber die Orden hören von selbst auf, wie gewisse Vögel bey anbrechendem hellem Tage sich nicht mehr sehen und hören lassen: Die Franciscaner sind von 60 auf 14 gesunken; die Bartholomäer haben aufgehört; die Capuciner von Tamsweg sind aus dem Lande gelaufen, als ihnen das miraculöse Pulver wider Behexungen weggenommen wurde; es sind *im ganzen* Erzstift keine 300 Ordensleute mehr, *und diese (selbst* Capuciner,) machen sich nützlich. *Ausser sehr armen,* hülflosen Studenten meldet sich niemand mehr, denn die Einkünfte werden immer unergiebiger und alles Terminiren ist verboten. Nun ist auch alle Zauberey (57 Zauberer und Hexen wurden noch 1678 hingerichtet) verschwunden. Das Gnadenbild von Plain, wunderwirkend seit dem dreyssigjährigen Krieg, im J. 1751 und seither jährlich mit Gold und Edelgesteinen gekrönt, bekömmt kaum noch ein Drittheil *ehemaliger* Pilgrime; Votivgemälde, Krücken, Crucifixe *mit sechs* Zoll langen Fusszehen, eine Menge verunstaltende Bilder hat der Erzbischof aus den Kirchen geschafft.

Wir müssen, der Kürze wegen, die Nachrichten von den niederen Schulen übergehen, um von der Universität zu bemerken, wie schwer und sonderbar ihr Aufkommen gewesen. Vergeblich bemühete sich EB. Johann Jacob Kuen von Belasy; vergeblich wandte sich Wolf Dietrich an mehrere Orden. Es mag wohl seyn, dass die Salzburger sich überhaupt lieber mit einträglicheren Speculationen beschäfftigten; aber dem Rec. scheint ein Haupthindernis darinn gelegen zu haben, weil der Zweck dieser hohen Schule nicht gewesen zu seyn scheint, Aufklärung zu verbreiten, sondern die neuen Meynungen zu unterdrücken; daher war sie unpopulär. Unter dem thätigen EB. Marcus Sittich von Hohenems kam die Universität, vornehmlich durch den Eifer des Abbts Joachim Puechauer von S. Peter, eigentlich durch Verbindung einiger dreyssig benedictinischer Klöster zu Stande, war aber in der That nur Gymnasium. Der Geist, welcher darinn herrschen musste, ist schon an diesen Umständen zu erkennen. Billig hielt der einsichtsvolle EB. Paris von Lodron dieses Institut nicht für ganz geschickt, praktische Männer zu bilden; hiezu, scheint es, errichtete er,

wenig

wenigstens als kleine Pflanzschulen; das rupertinische und marianische Collegium. Ganz anders sieht es, bekanntlich, nun aus; wie der Lectionscatalogus und das Verzeichniss der nun lebenden Schriftsteller zeigt. Merkwürdig ist, dass niemals eine medicinische Facultät bey dieser Universität hat aufkommen können. Das Capital der Universität wird, ausser verschiedenen Gütern, deren Werth und Ertrag nicht bestimmt sind, auf 92,000 Gulden berechnet, welche von der Landschaft mit fünf Proc. verzinset werden. Die Bücher des berühmten Besoldus waren der Anfang der Universitätsbibliothek, die nicht über 13,000 Bände stark ist. Es werden aber billig die 40,000 Bücher der (auch an Handschriften nicht armen) Bibliothek zu S. Peter und die 20,000 Bände der (auch mit Prachtwerken prangenden) Hofbibliothek, in der Schätzung literärischer Hülfsmittel für Salzburg mit in Anschlag gebracht. Die wichtigen Mineraliencabinette des Hofkanzlers Baron Kürsinger und Hofkammerraths Schroll, das Naturalienkabinet des Generaleinnehmers Baron Rehlingen und der Gewächsgarten des Handelsmanns Hn. Ränftl haben zu viel eigenes, um nicht Auszeichnung zu verdienen. Endlich dürfen beide gel. Zeitungen und die vielfältig ausgestandenen Kämpfe wider „einen Obscurantenclubb" nicht übergangen werden. Von älteren Gelehrten, die gelegentlich vorkommen, machen wir auf das aufmerksam, was bey Gelegenheit seines Sterbehauses und Grabmals von dem berühmten Paracelsus gesagt ist. Aus einer sehr seltenen Schrift ist sein Testament und Inventarium abgedruckt zu lesen. Auch Luthers Freund, Staupitz, der hier als Abt zu S. Peter starb, hat ein würdiges Denkmal; seine Schriften und Bücher vernichtete der Eifer eines spätern Abts.

Von alter Kunst scheinen sich keine erheblichen Ueberbleibsel gefunden zu haben. Doch verdient der (vorgebliche) Antinous Erwähnung: Ein ungemein schöner Jüngling, eine Streitaxt haltend, neun Fuss hoch, von Bronze, ist im J. 1502 bey S. Veit in Kärnthen ausgegraben worden, und steht nun in der Residenz; ihn für einen Antinous zu halten, dazu hat man keinen andern Grund als seine Schönheit; noch dazu ist nicht gesagt, ob es der Charakter der Schönheit ist, welche den Antinous unterscheidet. Eine Menge alte Münzen ist in der Silberkammer, aber in Teller und Schüsseln eingelegt, freylich sehr unbequem, zu sehen. Aus den mittleren Zeiten haben wir nicht viel gefunden, das besondere Betrachtung verdiente (einige Kirchengeräthe; ein Evangelienbuch, das des H. Ruprechts gewesen seyn könnte). Die unterirrdische Welt bietet eine etwas grössere Zahl von Merkwürdigkeiten dar; Billig wird angezeigt, was in gewissen Gräbern bey ihrer Eröfnung gefunden worden; auch durch welchen Ausdruck von Schmerz oder Bewunderung die Alten gesucht, geliebte oder verehrte Personen im Gedächtniss der Mitbürger zu erhalten. Das fürchterlichste Grab ist wohl das, welches in der Nacht vom 16 Julius im J. 1669 bey nahe dreyhundert Menschen unter einem von dem Mönchberg herunterrollenden Fels gefunden: und (was allein nützliches dabey zu thun war) es ist zur Warnung angezeigt worden, dass die Unglücklichen oder ihre Väter zu viel in die Seiten des lockern Berges hineingebauet hatten; wie er denn von dem an jährlich untersucht wird.

Details über die Baukunst können bey einer so ausführlichen Stadtbeschreibung nie fehlen. Wir zeichnen hier nur aus, was über die erzbischöfliche Residenz, I, 316—394 über das Lustschloss Mirabell, I, 520—546, über Hellebrunn I, 190—202, von der majestätischen Domkirche I, 412—416, von der Spitalkirche u. a. m. ausführlich gemeldet wird, und nicht ohne Vergnügen, manchmal mit Bewunderung dessen was mit so beschränkten Hülfsmitteln hat geschehen können, zu lesen ist. Dem Fleisse des Vf. entgehen auch weniger in die Augen fallende Dinge nicht: z. E. die seit 1562 in einem Bürgerhause bestehende fliegende Stiege; die zu Abwendung von Erdbeben unter den Thürmen des Doms angebrachten tiefen Cisternen. Die Festung Hohensalzburg wird, wie sie im sechzehnten Jahrhundert war, und wie sie nun ist, gut beschrieben. Unter den Zierden der Palläste können wir vorzügliche Gemähldegallerien nicht übergehen: von der Sammlung auf Leopoldskron (Firmianisch) ist ein Verzeichniss; wir nennen davon bloss die 217 Porträts von Malern in dem Billardzimmer. Die Gemäldesammlung des jetzt regierenden EB., in Verbindung mit der von dem EB. Harrach hinterlassenen II, 580—584. Von Gärten wollen wir den Lodronschen in Aigen anführen.

(Der Beschluss folgt.)

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

BERLIN, b. Voss: *Friedrichs des Zweyten*, Königs von Preussen, *apokryphische Schriften in Prosa und Versen*, grösstentheils satirischen und scherzhaften Inhalts, aus dem Französischen übersetzt. 1795. 490 S. 8. (1 Rthlr. 3 gr.)

Eine Uebersetzung der, vom König zwar nicht selbst anerkannten aber doch, ihrer Beschaffenheit, dem Zeugnisse glaubwürdiger Personen, und verschiedenen Stellen in des Königs Briefen an seine Freunde nach, höchst wahrscheinlich von ihm herrührenden Aufsätze, und zwar eine, so viel es bey dem satyrischen und scherzhaften Inhalt derselben möglich war, ganz verständliche Uebersetzung war schon 1790 als *Anhang*, oder, als ein *fünfter* Theil der bey Lebzeiten des Königs gedruckten Werke herausgekommen. Diese wird nun hier denen Liebhabern zu Gefallen, die schon ältere minder vollständige Uebersetzungen von des Königs Schriften besitzen, unter einem eignen Titel einzeln verkauft.

* * *

Von folgenden Büchern sind neue Auflagen erschienen:

WIEN, b. Gerold: *Der praktische Haussekretär für verschiedene Gattungen Menschen.* Neueste Aufl. 1794. 224 S. 8. (20 gr.)

Riga u. Leipzig, b. Müller: *Lief- Esth- und Kurländischer Briefsteller für junge Kaufleute* oder *Handbuch für solche, die sich der Handlung widmen.* Nebst Anzeige von dem besondern Liefländischen und zum Theil auch Russischen Handel in Rücksicht auf Eingebohrne und Auswärtige. 2te Aufl. 1795. 280 S. 8. (18 gr.)

KLEINE SCHRIFTEN.

Geschichte. Rom, in d. Pagliarinischen Druckerey: *La Pitture di un antico vaso fittile trovato nella Magna Grecia ed appartenente a* S. A. il Principe *Stanisl. Poniatowski* esposte da *Ennio Qu. Visconti.* 1794. (ist aber erst im vorigen Jahre ausgegeben worden) gr. fol. XIII S. mit 4 gr. Kupfertafeln. Es gehört jetzt zum unerlässlichen antiquarischen Luxus, wenigstens einige altgriechische Vasen von ausgezeichneter Schönheit und Grösse zu besitzen. Sie werden, wenn sie von einer nur mittlern Grösse sind, in Campanien und Apulien in der Gegend selbst, wo sie ausgegraben werden, oft mit 30 bis 40 Ducaten bezahlt. Die neue zweyte Hamiltonische Sammlung, von welcher nächstens eine weitläuftige Anzeige in diesen Blättern gegeben werden soll, enthält vortreffliche Zeichnungen von *Tischbein* in Neapel; aber die Erklärung ist doch sehr seicht ausgefallen. Nur selten bringt ein glücklicher Zufall eine schöne Vase mit einem sachkundigen Erklärer zusammen, wie dies im vorstehenden Werke wirklich der Fall gewesen ist. Eine Vase von ausgezeichneter Grösse und mit den schönsten Zeichnungen geschmückt, die unweit *Bari* in Apulien ausgegraben wurde, kam in den Besitz des Prinzen *Poniatowski*, und fand nun in dem geübtesten Alterthumskenner Roms, dem Abbate *Visconti* einen Erklärer, wie ihn, einige von *Winkelmann* in den *Monumenti Inediti* herausgegebene Vaticanische Vasen ausgenommen, noch keine andern Vasen gefunden haben. Die vier dieser Erläuterung beygefügten Kupfer, in welchen man sogleich die Tischbeinische Schule in Neapel erkennt, stellen erstlich die Vase selbst in ihrem zierlichen Umrisse nebst den Zierrändern und doppelten Henkeln vor, wovon die grössern in Masken, die kleinern in Schwanenhälse sehr verständig auslaufen. Dann kommt auf der 2ten Tafel eine Blumeneinfassung um den Hals der Vase, in deren Mitte aus einem Blumenkelch ein blühender Knabe mit der phrygischen Mütze hervorquillt (eine sehr seltene und merkwürdige Vorstellung, aus welcher sich deutlich ergiebt, dass die sogenannte Thier- und Blumenarabeske schon vor mehr als 2000 Jahren, noch vor Alexanders Zeiten unter den Griechen gebräuchlich, also nicht erst von den Alexandrinern in Aegypten entlehnt war). Die dritte Tafel enthält die, wie auf allen dergleichen Vasen, sorgfältiger ausgearbeitete Vorderseite, einen Mythos aus der Geschichte der Proserpina, und auf der 4ten ist die Hinterseite abgebildet. Die Vorderseite auf der 3ten Tafel bietet dem gelehrten Erklärer den dankbarsten Stoff. Auch ist sie ohne Zweifel eine *der vollendetesten und schönsten Darstellungen aus dem ganzen Alterthume.* Aber, wie sonderbar, hätte ein Deutscher in der Bibliothek der heiligen Synode zu Moskau nicht die alten Handschriften durchsucht und dort den Hymnus auf die Ceres widergefunden; so hätte ein Alterthumsforscher zu Rom diese im untersten Italien aufgefundene Vase nicht erklären können. Denn sie erhält, wie Visconti beym ersten Blick entdeckte, ihren ganzen Aufschluss aus jener Hymne. Die Zeichnung ist wie mehrere der Art in zwey Regionen die himmlische und irdische, vertheilt. Oben thront Jupiter und hat zur einen Seite den Merkur, der Bericht abstattet, zur andern die Proserpina, die so eben aus der Unterwelt angekommen ist, und neben sich die Hora des Frühlings, als dienende Zofe, stehn hat. Während diess im Olymp verhandelt wird, empfängt Triptolemus auf seinem geflügelten Drachenwagen zur Ausfahrt auf die Erde gerüstet die Befehle der ihm Kornähren darbietenden Ceres. Der Ceres zur Seite steht, die Nymphe Hekate mit der Fackel (Hymn. in Cer. 52. 438. *Visconti* liest *ἄνασσα.* Aber *Ilgen* richtiger *αἰνίσσοι*), so wie auf der andern Seite des Wagens eine Nymphe, die den Drachen aus einer Schaale füttert (Visconti, der eine Rhea oder Tellus darinn findet, durfte sich nur an die Nymphe erinnern, die auf dem von ihm selbst angeführten Braunschweiger Onyxgefässe den Drachen des Triptolemus einen Korb mit Früchten bietet). Wer den Hymnus auf die Ceres kennt, wird schon aus dieser Angabe schliessen können, wie viel sich aus ihm zur Erläuterung beybringen liess. Aber die unbeschreibliche Anmuth der einzelnen Figuren und die verständige Zusammenordnung und Gegeneinanderstellung derselben muss man selbst sehen, um sich von der Vortrefflichkeit dieses Kunstwerks eine Vorstellung machen zu können. In den einzelnen Anmerkungen giebt der Erklärer aus der Fülle seiner Kunstkenntnisse und der ihm umgebenden Alterthümer manche sehr belehrende Winke, wohin wir besonders den gelehrten Excurs p. VII. n. 16. über die auch von Männern an den Armspangen getragenen Siegelsteine und Petschiere rechnen. Denn da der Jupiter auf dieser Vase ein solches Armband mit einer Gemme tragt, so nimmt der Vf. davon Gelegenheit zu zeigen, dass diess die früheste Sitte des Alterthums *noch vor* Erfindung der Ringe oder eigentlichen Fingerreife *gewesen sey.* Die Sache ist auch für die ebräische Archaeologie wichtig. Das Siegel Judä 1 Mos. XXXVIII, 18. (welches selbst *Dathe* noch nach *Paulsen von der Regierungsform der Morgenländer* §. 61. S. 297. von einem am Halse an einer Schnur hängenden Edelstein erklärt) war selbst nach der Uebersetzung der LXX nichts anders als eine Gemme, die in die Armspange (*ὅρμισκος* nennen es die LXX) gefasst war. Daraus lassen sich auch die grossen Skarabaengemmen erklären, womit man anfangs gesiegelt hat, und die man nicht, wie *Caylus Recueil* T. 1. p. 92. muthmasst, um den Hals gehangen, sondern in Armbändern trug. — Weniger glücklich scheint uns die Erklärung der Hinterseite (auf dem 4ten Kupfer) gerathen zu seyn. Hier konnte selbst ein so bedächtiger Alterthumsforscher, als Visconti ist, der Versuchung nicht widerstehn, vor welcher er so oft in seinen andern Schriften warnt, *einer allgemeinen Vorstellung eine bestimmte mythologische Deutung zu geben.* Er findet in dem Jüngling mit dem Jagdhunde, der in der Mitte wie in der Vorhalle *eines Tempels* steht, und offenbar die Hauptfigur ausmacht, einen zweyten Heros und Liebling der Ceres, den Jasion. Allein Rec. findet sich durch die häufige Betrachtung so vieler Vasenabbildungen immer mehr in seiner Vermuthung bestärkt, dass die Figuren der Rückseite auf diesen Einweihungsvasen, wo vorn die bedeutendsten Vorstellungen aus einem bestimmten Mythencyclus vorkommen, sich gewöhnlich auf den Einzuweihenden selbst beziehen, und durchaus keine eigentliche mythologische Deutung leiden. Der Jüngling, der so zwischen zwey Tempelsäulen steht, kommt, was Visconti zu erinnern vergessen hat, z. B. in den d'*Hancarvillischen* Vasen mehrmals vor, z. E. T. III. tab. 36. und scheint den jungen Candidaten der Mysterien, dem heute die Tempelpforte zum erstenmal geöffnet wird, selbst vorzustellen. Bey diesen Aufnahmen der Jünglinge waren in jenen altgriechischen Mysterien auch Frauen, wie schon aus dem spätern Bacchanalienunfug beym Livius, noch mehr aber aus einer so grossen Menge von Vasenabbildungen älterer Zeiten zu ersehen ist. Nun werden auch die 4 Figuren auf dieser hier von V. erklärten Vorstellung deutlich. Den Aufzunehmenden umgeben zwey junge Männer und zwey Frauen, wovon die eine einen Spiegel, die andere ein Schmuckkästchen wahrscheinlich zum Anputzen der *Libera*, in der Hand hält. Visconti, der aus dem Spiegel einen Wedel, und aus dem Kästchen eine *cista mystica* machen möchte, wollte sich nur um seiner Hypothese willen nicht erinnern, dass grade so gestaltete Spiegel und Schmuckkästchen beym Aufputz der Frauen auf Einweihungsvasen so häufig vorkommen (z. B. in *Tischbeins Engravings* T. II. tab. 36. und besonders T. III. tab. 35, wo die vollständigste Frauentoilette zu sehn ist), dass sie auch hier nicht zu verkennen wären.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 3. September 1796.

ERDBESCHREIBUNG.

SALZBURG, im Verlag des Verfassers: *Beschreibung der Stadt Salzburg und ihrer Gegenden, verbunden mit ihrer ältesten Geschichte.* Von *L. Hübner.* etc.

(Beschluss der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.)

Die Verfassung wird eigentlich im Zweyten Bande geschildert. Von dem Ursprung des Erzstifts liefert Hr. *H.* gute Nachrichten; in der Chronologie tritt er Hansiz bey, und läfst den H. Ruprecht zu Anfang des achten Jahrhundertes an den Ort kommen, wo Gesträuch die Trümmer Juvaviens deckte. Hierauf handelt er von der Manier, wie seine Nachfolger zu der obersten Würde gelangt sind; nämlich (wie meist überall) durch freye Wahl der Geistlichen, der Grofsen und des Volks, welcher damals eine Vorwahl zu S. Peter vorgehen mochte. Es wird gezeigt, wie nachmals das Domcapitel, zumal nach seiner Säcularisirung, das Wahlrecht allein ausgeübt, und wie man sich mit einer Proclamation an das Volk begnügt habe. Die Formen der Wahl vor 1612. Die vielfältigen Versuche des Domcapitels, theils während der Sedisvacanz, theils vermittelst bedungener Wahlverträge mehr Gewalt auszuüben, als man ihm, ohne Gefahr für die Finanzen und f. f. überlassen zu können glaubte; wie der Reichshofrath jene Eingriffe 1784, die Ansprüche eines Condominiums eben derselbe 1779, und der Römische Hof 1701 wirksam zurückgehalten habe. Die Primatie wird aus dem Recht eines *Legati a latere* deducirt. Es wird bemerkt, dafs man seit mehr als hundert Jahren den Cardinalshut nicht mehr gesucht, weil die Würde eines Erzbischofs in der That höher ist. Die Taxen sind von 26000 auf 7000 Scudi gesunken. Die Regentenmacht wird in allen ihren Zweigen beschrieben. Da keine Wahlcapitulation mehr statt hat, so ist sie einerseits unumschränkter als in vielen anderen geistlichen Wahlstaaten; doch kann der EB. weder ohne das Domcapitel etwas von Gütern und Rechten veräufsern, noch ohne „Rath und Zuthun" der Landschaft Auflagen machen. Wir fügen nur noch bey, dafs er seit 1777 ein *Privilegium de non appellando* besitzt, wodurch die Appellationssumme von 400 R T. auf 2000 Gulden erhöhet wurde.

In Ansehung des Domcapitels wird urkundlich beygebracht, wie im J. 1122 S. Ruprechts Chorherren Augustinermönche geworden, im J. 1514 aber, vornehmlich durch Vorschub des Cardinals von Gurk, Matthäus Lang, den sie zum Erzbischof wählten, den Ordenshabit, nicht ohne vielen Widerspruch des Adels und der Landschaft, wiederum abgelegt haben. Unter dem Domprobst (nachmaligem EB.) Andreas Jacob von Dietrichstein, 1733 wurde das noch bestehende, obwol nie bestätigte, Statutenbuch abgefasst, aus welchem der Vf. einen nützlichen Auszug liefert. Die Ahnenprobe kam (obschon auf edle Abkunft, doch unausschliesslich blofs moralisch edler Männer, auch zuvor gesehen worden) in dem sechzehnten Jahrhundert auf. Zu Grafen wurden die Domherren von Salzburg unter Kaiser Leopold I. erhoben, und sind es seither meist alle; Wolf Dietrich hat 1606 mit dem Capitel verabredet, nie aus den grofsen Häusern Oestreich oder Bayern zu wählen; dieses Statut sey nicht bestätiget (dafür ist es aber beobachtet) worden.

Spuren einer Landschaft werden schon 1387 in einer Bete gezeigt, welche die Geistlichkeit und Ritter nebst der Stadt S. „mit Willen und Gunst anderer Landleut und Städte" ausgestellt; worauf im J. 1403 eine „Verbündnifs der Geistlichen, Ritter, Knechte und Städte" vorkömmt. Der erste förmliche Landtagsrecefs ist vom J. 1525. Erneuert wurde die landschaftliche Verfassung von dem EB. Paris Grafen Lodron, der im Anfang des dreyfsigjährigen Kriegs (den er ganz und glücklich durchlebte) nach seiner Weisheit fühlte, wie nothwendig Popularität in der schweren Zeit ihm seyn würde. Nun besteht sie aus acht Prälaten, deren bey dem jährlichen Landtag die Hälfte erscheint; den vier Erbämtern, dem Comthur von S. Ruprecht und den Rittern von der Landtafel, welche zusammen acht Deputirte senden; der Bürgerstand besteht aus sechs Städten und 23 Märkten: die Städte senden 3, die Märkte einen Deputirten. Man erkennt auch hieraus, wie im XIV und XV Jahrhundert Bürger und Landleute ein grofses Gewicht erworben, welches sie einbüfsten, als die Religionsneuerung, der sie häufig beytraten, ein Vorwand wurde, sie zu trennen, und anderen Ständen mehr Gewalt zuzueignen; und dafs zwar der Adel auch hier so viele Glieder als die beiden übrigen Stände zum Landtag abordnet, doch gemeine Landleute auch hier von einer öffentlichen legalen Stimme nicht ausgeschlossen sind. Ein glücklicher Umstand! weil, wo Gesetze dem Landmanne keine Stimme geben, sie nur tumultuarisch ausbrechen kann. Von der Stadt läfst sich bemerken, dafs auch sie schon um 1287 Freyheit gesucht, mannichfaltig (und am gewaltsamsten, wo Religion den Vorwand gab) eingeschränkt, von den Kaisern begünstiget, aber von dem Landesherrn durch sogenannte *Coups d'etat* (wie II. 290) und, in Zeiten allgemeiner Verwirrung, da sie geschwächt und ermüdet war, vollends um die Selbständigkeit gebracht worden, die sie sich hatte geben wollen.

len. Uebrigens ist mit der Landschaft die Landmannschaft nicht zu verwechseln: diese besteht aus dem Landadel und hat eigene Privilegien.

Das nächste, wonach man weiter fragen wird, dürfte das Militär seyn: dieses ist nie zu Unterdrückung des Landes, sondern zu seinem Schutz gehalten worden: die innerlichen Unruhen hat die Geistesgegenwart der Fürsten und bayrische Hülfe gestillt. Lange war das Militär des Hofs höchst unbedeutend; in der That wurde an keine andere Furcht, als an die der ottomannischen Waffen, gedacht; als Paris Lodron den Staat in höchster Noth sah, wandte er sich an die Landfahne; 24,000 Mann standen auf; der Feind kam nicht. Nach diesem reformirte er eine beständige Miliz. Aber wie könnte sie drückend seyn, da sie aus kaum 820 Mann besteht.

Soldaten erfodern Geld, und Geld gewinnt der Steuerbare durch Landbau, Fleiss und Handel. Speditionshandel war in jenem, für die deutschen Städte glücklichen Zeitalter, als die vornehmste Strasse aus Indien über Kahiro und Alexandria, von da mitten durch Deutschland nach den Hanseatischen Städten ging. Eben der hieraus entsprungene Wohlstand gab den Salzburgern so viel Muth; so wie nachmals der Verfall dieses Handels gewiss auf die mehrere Biegsamkeit ihres Charakters wirkte. Es ist merkwürdig, dass auch der Handel mit Weinen von eigener Cultur im XIIten Jahrh. vorzüglich war. Jetzt sind in der Stadt 55 stehende Handlungen, 457 Gewerbe; alle Meister können Gesellen und Knechte halten, so viele sie wollen; wo aber die Verordnung entweder nicht von 1657 oder nicht von EB. Paris ist (denn er starb 1653). Hinlängliche Angaben, in wie fern der Ertrag jener Handlungen und Gewerbe wichtig ist, fehlen; wenn man II, 303 ff. den Factor Sigmund von Hafner im J. 1787 an Legaten und milden Stiftungen, ausser dem was er seinem Universalerben lässt, über 795,295 Gulden disponiren sieht, so ist man begierig zu wissen, auf welchem Weg sein Haus so viel erworben, und ob mehrere dieser Art sind.

Uebrigens scheint die Finanzverwaltung entweder sehr sorgfältig gewesen, oder von glücklichen Speculationen (wie es dem EB. Johann Ernst von Thun mit holländischostindischen glückte) mächtig unterstützt worden zu seyn; man sieht die Fürsten, selbst in schweren Zeiten, sehr grosse Summen zu Stiftungen verwenden. Wie hoch sich ihr ordentliches Einkommen belaufe, finden wir nicht angegeben. (Dem Rec. ist von 900,000 G. gesprochen worden; andere nehmen es um ein Drittheil höher an). Der reine Gewinn der, bekanntlich wichtigen, Berg- und Hüttenwerke, wird auf jährliche 227,000 G. gerechnet (II, 247; vgl. I, 577, 582 ff.). Die jährliche Ausmünzung beläuft sich auf 900,000 G. Die Einkünfte der Landschaft (von Steuern, Abzuggeldern und grundherrschaftlichen Decimationen) auf 317,166.

Mit Vergnügen erkennt man das Bestreben um den Fortgang der Cultur in dem Beyspiel, das schon früh in Betreff der Obstpflanzung u. a., unter Leopold Anton von Firmian durch Verbesserung der Stuterey gegeben wurde, und durch die Viehzucht auf dem fürstlichen Meyerhofe erscheint; besonders aber in Benutzung des grossen Moores sichtbar ist, worinn, wenn auch nicht ganz Juvavia, doch gewiss prächtige Villen der Alten versunken sind, und welches, seit EB. Firmians löblichem Beyspiel, endlich abgeleitet, bebaut und besonders zu Torfstechereyen mit grösstem Nutzen gebraucht wird.

Rec. wollte noch Proben von dem geben, was für die Sittengeschichte aus diesem Werk zu lernen ist, oder für und wider den Charakter verschiedener Erzbischöfe daraus erhellet: Er wollte nun von der einfaltvollen Milde der Alten, von unschuldigem Aberglauben, von der Bestimmung einer ordentlichen Stunde zu Schlägereyen, hinwiederum von ihrer Grausamkeit gegen Juden, von dem EB., der dem Domprobst die Augen ausstechen liess, weil er ihn verklagt hatte, von ihren fürchterlichen Malefizmaschinen, von Steinhausers sehr naiver und merkwürdiger Schilderung seiner Mitbürger, von Jagd, und Turnierwesen und Gastfreyheit manches ausheben. Er wollte ferner auf die beygebrachten Polizeyordnungen aufmerksam machen, auf die Preise der Lebensmittel, wie sie 1460 bestimmt worden, auf Matth. Langen Malefizordnung von 1535, in Vergleichung jener um 200 Jahre ältern, den Keuschheitsverwahrungen durch die Missionärs 1736, und der weisern Rücksicht auf die Schwächen *der Menschheit*, welche nun, was nicht übersehen *werden kann*, nur väterlich züchtiget. Ueberdies wäre über *die alten* Pestanstalten, über die Kornpolizey, über die Brandassecuranzcasse, über die gute Einrichtung im Spital vieles zu sagen gewesen. Endlich, weil das Andenken der Fürsten doch nicht aus vorgeschriebenen Lobreden oder bezahlten Zuschriften, sondern aus Monumenten, die sie hinterlassen, und manchmal aus dem Eindruck, der in der Ueberlieferung von ihnen bleibt, sich beurtheilen lässt; so hätte sich zeigen lassen, wie *eifrig* doch die meisten Erzbischöfe bemühet waren, *durch* löbliche Stiftungen oder Anstalten einen verehrten Namen auf die Nachwelt zu bringen; persönlich würde Paris, aus den Grafen Lodron, als der grösste, erscheinen, der auch dem Staat in gefahrvollen Zeiten militärische Consistenz, und dem Militär durch strenge Ordnung und gemeinnützliche Arbeiten wahren Werth zu geben bedacht gewesen. Man würde bey der charakteristischen Kraft Wolf Dietrichs von Raitenau ihm etwa vergeben, dass er auf seinen fürstlichgeehrten Bruder (mit Recht oder Unrecht) endlich Zorn gefasst (er wurde doch wieder sein Wohlthäter); und noch lieber, dass er die schöne und gute Salome Altin von Festin zu sich holen liess, die, von jedermann verehrt, ihm seine letzte Regierungszeit angenehmer machte. Er hat die Stadt gepflastert; er war eifrig für die Orden, welche er allein als Volkslehrer kannte, und er versäumte nichts, für die Bildung derer zu sorgen, welche andere lehren sollten. Seine Strenge rettete sein Volk von der Pest: er hielt in Stürmen, wie der von Ungewittern unerschütterte Thurm, der sein Sinnbild war, und kann überhaupt kein gemeiner Fürst gewesen seyn, da er, seiner Schwachheit für die Altin ungeachtet, in der Meynung des Volks nach seinem Tode verehrt geblieben. Man würde an Marx

Sittich

Sittich von Hohenems den Geschmack für religiösen Pomp entweder als eine Popularitätsmaasregel betrachten, oder doch nicht vergessen, wie er übrigens Menschenfreund, Freund der Natur und Stifter der Universität gewesen; den sonst guten Max Gandolphen von Kuenburg wegen seines an einen Unwürdigen verschwendeten Vertrauens bedauern, und es loben, dass er sich nicht scheute, den Irrthum zu erkennen; an Johann Ernst von Thun Schwäche der Menschlichkeit finden, wo er gegen die Stiftungen und Ideen des Vorwesers Leidenschaft verräth, aber nicht vergessen, was er für die Armen, für das Alumnat, für edle Jünglinge, und als Stifter des Leihhauses, was er sowohl für die Stadt als das Militär durch den Casarmenbau, was er selbst gegen den Aberglauben, und wie viel er von diesem allem aus eigenem Vermögen, und wie ohne Rücksicht auf nachrechnendes Lob (er verbrannte die Rechnungen), er alles gethan. Man würde in unserm Jahrhundert Jacob Ernst von Lichtenstein und Andreas Jacob von Dietrichstein gleich wohlthätig für das Volk, und diesen unterstützen sehen, was jener unvollendet liess. Aber die Gränzen einer Anzeige sind schon überschritten. — Die Kupfer stellen die Stadt aus dem sechzehenden Jahrhundert, und wie sie nun ist, nebst der Residenz dar.

SCHÖNE KÜNSTE.

Reval, b. Bornwasser: *Karl Rosen und Wilhelmine Wagner*, eine deutsche Familiengeschichte des achtzehnten Jahrhunderts, Erster Theil. 1794. 908 S. Zweyter Theil, 350 S. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

Wilhelmine, ein dürftiges vaterloses, aber geistvolles und edles Mädchen, hat sich zu Fehltritten hinreissen lassen, die sie ernstlich bereut; mit dem festen Vorsatz, zur Tugend zurückzukehren, entfernt sie sich von dem Ort, der ihr gefährlich gewesen, ist kurze Zeit Kammermädchen und Nähterin, widersteht allen neuen Versuchen standhaft, verwirft sogar Heirathsanträge, die ihrer unwürdig sind, und erhält endlich doch noch eine gute Versorgung. Sie ist, wie sie Th. I. S. 246 sich selbst schildert, nicht frech, nicht verbuhlt, nicht aus Eigennutz wollüstig, aber ihr Herz will sich nun einmal an ein, Liebe erwiederndes Geschöpf anschmiegen, und, dass sie ein solches Geschöpf nicht unter ihrem eignen Geschlecht sucht, daran ist ihr *Temperament* (das in dem Buche nur ein wenig zu oft in Anschlag kömmt) Ursache. Sie ist zuweilen dem Rückfall nahe, aber sie besiegt glücklich alle Anreitzungen, die sie dazu bekömmt. Ein solcher Charakter muste mit viel Delicatesse behandelt werden, und dies ist hier wirklich in einem solchen Grade geschehen, dass man für die Gefallene nicht allein Mitleid, sondern auch Hochachtung empfindet. Ob übrigens das Buch dadurch, dass sein vornehmster Endzweck dahin geht, zu lehren, Uebereilungssünden seyen keine fluchwürdigen Laster, und nicht jeder sey gerade ein Bösewicht, der die Freuden der Liebe ohne priesterliche Einsegnung zu schmecken suche, moralischen Schaden stifte, mag der Sittenlehrer bestimmen. Der Vf. hat in der Vorrede ausdrücklich erklärt, dass seine Heldin, so wenig, wie *Camille*, die zu seinem Werke die Veranlassung gegeben, dazu bestimmt sey, jungen Frauenzimmern als Muster aufgestellt zu werden; er habe nur zeigen wollen, wie Fehler gegen die bürgerliche Verfassung nothwendig traurige Folgen nach sich ziehen müsten, aber doch immer einer sonst edelgesinnten Person nichts von ihrem wahren Werth entzögen. Er glaubt, es sey in unsern Tagen nützlich, in Beyspielen zu zeigen, dass jede Uebertretung der Pflichten für den fehlenden selbst schädlich sey, dass wir aber leicht eben so, wie die, die wir tadeln oder strafen, gehandelt haben würden, wenn wir an ihrer Stelle gewesen wären. — *Karl Rosen* sollte nicht auf dem Titel prangen, am wenigsten *vor* Wilhelminen stehen, indem er eine sehr untergeordnete Person ist. Seine Liebe für Wilhelminen entspinnt sich erst im zweyten Theil, und ist eine kurze Episode, kurz zur Freude des Lesers, weil *Rosen* Ehemann ist. Er wird das vornehmste Werkzeug zu *Wilhelminens* Glück, und nur in sofern interessirt er. Denn durch seine Empfindeleyen, durch seine Raisonnements, auch selbst durch seine üble Lage, die er sich durch unkluge Freymüthigkeit und Tadelsucht zuzieht, erregt er wenig Theilnehmung, zumal, da der Vf. auf Bearbeitung dieses Charakters wenig Fleiss verwandt hat. Mehr würde vielleicht der feurige Kosmopolit, der zuletzt *Wilhelminen* heirathet, die Leser an sich ziehen, wenn er nicht zu wenig vorkäme, und wenn nicht seine vorhergehende, doch wirklich strafbare Liebe für eine Ehefrau, an deren Leiden und Tod er Ursache ist, die Leser gegen ihn abgeneigt machte. *Rosens* schwache Gattin, die durch ihre Kälte bey dem Unglück ihres Mannes, und durch ihre Zurückhaltung gegen ihn den Unwillen des Lesers erregt, und die sehr einfachen Schicksale einer, übrigens gutdenkenden, *Julie* machen ziemlich unbedeutende Episoden aus. Der Freygeist und Wollüstling *Willmer* ist ein widriger Mensch, und seine Intriguen sehr plump; der anscheinenden Besserung eines, ihm ähnlich gesinnten, Lieutenants ist wenig zu trauen. Nicht allein alle die hier genannte, sondern auch noch viele andre Nebenpersonen schreiben einander Briefe, wodurch dann die Erzählung etwas weitläuftig, doch nie lästig wird. Der Briefton ist natürlich, und ohne affectirte Lebhaftigkeit nie einschläfernd. Uebrigens muss man sich wundern, dass ein Schriftsteller, dem die Schilderungen deutscher Charakter aus dem bürgerlichen Leben, und die Sprache deutscher Briefe so gut gelungen sind, sich zuweilen einiger Gallicismen schuldig macht, z. B. Th. I. S. 103. *Eine Dame gekleidet im letzten Geschmack; ein Bedienter auf vier Nadeln gezogen.*

Petersburg, ohne Anzeige des Verlegers: *Pittoresken aus Norden*, meine und meines Freundes Geschichte. Erster Theil. 1795. 854 S. Zweyter und letzter Theil. 373 S. 8. (1 Rthlr. 16 gr.)

Pittoresken sind, nach des Vf. eigner Erklärung eben so viel, als Gemählde, Schilderungen, Darstellungen,

lungen, und sein Roman führt diesen Titel, weil er mehr in einer Folge von Charakterisirungen, als in einer künstlich verwobenen Geschichte besteht. Nicht allein Vf. und Verleger sind im *Norden* zu Hause, sondern auch die Personen und Begebenheiten des Romans sind nördlichen Ländern, namentlich *Liefland*, *Estland*, *Kurland*, und *Dänemark*, angedichtet, und die Sitten dieser Länder zu schildern, ist des Vf's. vornehmstes Bemühen. Die Geschichte von dem eigentlichen Helden ist nur zu einfach; sein *Freund* aber hat auf Reisen sonderbare Schicksale, geräth in die Stricke von dem Stifter eines geheimen Ordens, dessen Betrügereyen ihn in ein Labyrinth von Gefahren verwickeln, und ihn nöthigen, einige Zeit unter einem angenommenen Namen den Hofmeister zu machen, bis er am Ende durch eine Gräfin, die sonst auch ein Werkzeug des Ordens gewesen war, und deren amazonenhafter Charakter den Leser wenig für sie einnimmt, ein reicher Ehemann wird. Er jagt immer täuschenden Bildern, und einer glänzenden Zukunft nach, indess sein Freund mehr auf Realität sieht, und Häuslichkeit und Vaterfreuden zu seinem Ziel macht. Dadurch, dass am Ende die Geliebte des letztern als eine Schwester des erstern befunden wird, schlingen sich die Bande ihrer Freundschaft noch fester in einander. Ausser diesen beiden, sehr oberflächlich bearbeiteten Charaktern findet man vielerley, nicht durch Bezug auf die Haupthandlung sowohl, als durch ihre Sitten hervorstechende Personen, z. B. einen Petersburger Stutzer, einen dummen Officier, einen gutherzigen General mit allerhand militärischen Seltenheiten, und mit einem Serail, das er selbst nicht benutzen kann, einen Landwirth mit Neuerungssucht ohne Einsicht, ein altes verliebtes Fräulein, eine unwissende Ahnenstolze u. s. w. mit sehr natürlichen Zügen geschildert. Die häufig eingeschalteten langen Betrachtungen z. B. über die schlechte Beschaffenheit der Kirchen und des Gottesdienstes in Kurland, über die vielen Reisen der Kurländer, über die Kultur ihres Adels, über das Emporkommen der schönen Künste in Russland, über den Druck der esthnischen Bauern, und in wiefern es rathsam sey, sie davon zu befreyen, über Vorurtheile der Prediger und die fehlerhafte Erziehung in jenen Gegenden — können dem Publicum nützlich seyn, für das der Vf. zunächst schrieb. Es ist ihm so sehr darum zu thun, Provinzialinteresse zu bewirken, dass er T. II. S. 342 ein Hochzeitgedicht blos darum einschaltet, weil darinn auf gewisse, Liefland eigne, Hochzeitgebräuche angespielt wird. Die Erzählung wird oft durch Briefe, und noch öfter durch Dialogen unterbrochen. Manche allgemeine Digressionen z. B. das Geschwätz über die Liebe Th. I. S. 114. und der launigt seyn sollende Dialog zwischen Vernunft und Herz Th. I. S. 116 sind dem Vf. ganz misslungen. Seine Sprache liest sich am besten, wenn er so geradeweg schreibt, sobald er zierlich seyn will, wird er gezwungen, z. B. Th. II. S. 293: „Sein Vortrag glich „einer Bildsäule von Phidias, zwar nur von Marmor, der „des vorigen einer böotischen, jedoch aus gediegnem Gold gearbeitet." Was *centreseidne* Haare seyn sollen, die im ersten Theil zweymal vorkommen, ist nicht zu errathen. *Man muss sich vertreten* Th. I. S. 109 anstatt *Bewegung machen* ist ein nordischer Idiotismus, dergleichen mehrere in dem Werk vorkommen. Dass Th. I. S. 346 *Gene* für *Chaine* stehen müsse, ist unter den Druckfehlern nicht angezeigt.

Züllichau, b. Frommann: *Die Regentschaft*, ein Trauerspiel in fünf Aufzügen nach dem Englischen des Verfassers des *Dya — Na — Sore.* 1796. 174 S. 8. (16 gr.)

Die Uebersetzung dieses, aus der Geschichte der *Jane Shore* gezogenen, und an einzelnen schönen Stellen reichen Stücks hatte bey der gedrängten und gedankenreichen Kürze des Dialogs, bey dem Nachdruck, der oft in einzelen Worten liegt, (deshalb der Vf. selbst so viele Winke über die Deklamation gegeben) bey dem poetischen Feuer in den längern Reden sehr viele Schwierigkeiten, die der ungenannte Uebersetzer meistens glücklich besiegt hat. Nur einige Stellen sind durch eine zu buchstäbliche Uebersetzung etwas dunkel, z. B. S. 29: *Und als ich nun auftrat, die Priesterin der guten alten Zeit im Bunde meiner Gespielinnen*; S. 59: *Der Verzug ist, wie ein Nachtfrost, man ist dann doch froh, sich mitzutheilen;* S. 94 *Ach wäre der Mord nicht mit Donner belegt;* S. 126 *Ich will zwischen euch und den Zufall seyn;* S. 128 *Mit diesem gekränkten Auge.* Hie und da ist der Ausdruck etwas schwerfällig.

KLEINE SCHRIFTEN.

Vermischte Schriften. Unter dem angeblichen Druckort *Lindenstadt*: *Der junge Antihypochondricus oder Etwas zur Erschütterung des Zwergfells und zur Förderung der Verdauung. Erstes Portiönchen;* oder, unter einem andern Titel: *Theologisches Vademecum Für Geistliche und Weltliche. Enthaltend eine Sammlung auserlesener theologischen Geschichten, Anekdoten, und Erzählungen. Erste Porzion.* 1796. VI S. Vorbericht des Verlegers und 64 S. 8. (4 gr.) Man würde sich sehr getäuscht sehen, wenn man sich durch den zwiefachen Titel dieser Fortsetzung einer schon bekannten Compilation hätte anlocken lassen. Es sind meistens Dinge, die man vielfältig gelesen hat, Plattheiten, und sogar Zoten, ohne Wahl und Geschmack zusammengerafft, und im Chronikenton der vorigen Jahrhunderte erzählt; wobey noch überdiess das Ganze, wie schon der zweyte Haupttitel ankündigt, eine gewisse Tendenz verräth, die kein Wohlgesinnter billigen wird. Mancherley sind doch die Schlafstränkchen, wodurch man gerade in den jetzigen Zeiten, da Alles zur Wachsamkeit auffodert, gewisse Leser von kindlichen — oder kindischen — Sitten in sanften Halbschlummer einschläfern möchte! Und ein solches Schlaftränkchen soll denn auch gegenwärtiges Vademecum seyn: wie man, vielleicht unerwartet, S. V. der Vorrede angegeben findet.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 5. September 1796.

ERDBESCHREIBUNG.

London, b. Strahan u. Cadell: *A Journey from Prince of Wales fort in Hudsonsbay to the Northern Ocean* untertaken in the Years 1769. 1770. 1771 and 1772 by *Samuel Hearne.* 1795. 458 S. 4. nebst verschiedenen Kupfern und Karten.

Auszüge aus dieser vor fünf und zwanzig Jahren unternommenen gefahrvollen und äusserst mühseligen Reise durch die kalten Wüsteneyen von Nordamerika waren bisher aus englischen Pamphlets bekannt; der sel. Forster hat aus diesen auch in seinen kleinern Schriften einige der wichtigsten Resultate mitgetheilt. Ihr Unternehmer, Hr. Hearne, stand damals in Diensten der Hudsonsbaycompagnie, und musste auf ihren Befehl in Gesellschaft einiger Wilden, die unwirthbaren nordwestlichen Gegenden der neuen Welt von 59 bis 72 Grad N. Breite besuchen, um die Möglichkeit einer nordwestlichen Durchfahrt zu erforschen, weil die Wilden von einem grofsen Fluss im Innern des Landes redeten, auch ob das von ihnen gerühmte Kupferbergwerk in der Nachbarschaft des Nordpols wirklich vorhanden sey. Er ward deswegen zu drey verschiedenen Malen ausgesandt, und auf der letzten Reise erreichte er 1771 glücklich den Kupferfluss. In seinem Vorbericht rettet er die Gesellschaft gegen die Beschuldigungen, welche alle bisherigen brittischen Reisebeschreiber dieser Gegenden verbreitet haben. Er nennt viele ihrer Aussagen *notorious absurdities*, versichert dass sie insgesammt von Ellis bis zum Umfreville Unzufriedene und Missvergnügte gewesen wären, und zeigt unter andern, dass die Gesellschaft schon 1719 auf ihre Kosten den Capitain Knight ausgesandt habe, die nördlichen Gewässer der Hudsonsbay zu untersuchen. Damals glaubte man auch in Europa, er habe die nordwestliche Strasse gefunden, ungeachtet keine Nachrichten von seiner Entdeckungsfahrt je zurückgekommen waren, auch erst 1767 das Wrack seines gescheiterten Schiffs nebst Ankern, Kanonen und andern Geräthschaften auf der Marbleinsel gefunden wurden.

Da des Vfs. Reisen durch die unbekannten von einzelnen wilden Stämmen bewohnten Einöden gingen, welche gegen Westen und Norden vom Fort Churchill liegen, so konnte er häufig nur seine Gefahren und Aufnahme unter den Wilden schildern, und da ihm unterwegs sein Quadrant zerbrach, nicht die Lage von allen besuchten Gegenden und Flüssen bestimmen, die ausser seiner eigenen oder Arrowsmiths Karte, auf keiner andern zu finden sind. Er und seine Begleiter mussten zu Fusse wandern, nur zuweilen beschifften sie die auf ihrem Wege liegenden Gewässer auf zerbrechlichen, in der Eile verfertigten Canots, die nur zwey Personen fassen konnten, von denen einer niederliegen musste, um das Umschlagen zu verhüten. Die Reisebeschreibung des Vfs. enthält indessen interessante Beobachtungen über die Beschaffenheit der von ihm zuerst erforschten wilden Landstrecke in den innern Gegenden nordwestwärts der *Hudsonbay*, über die Sitten und Lebensart der dort in kleiner Anzahl zerstreuten Einwohner, und den Mangel, der sie häufig mitten in der strengsten Kälte drückt, von dem Europäer keine Vorstellung haben. Wir können sie daher deutschen Lesern, als eine unterhaltende Schilderung jener Gegenden und einer der mühseligsten und gefahrvollsten Reisen empfehlen. Sehr oft musste Hr. Hearne mitten im November sein Nachtlager im tiefsten Schnee ausgraben, wenn seine ganze Nahrung in 24 Stunden aus einem halben rohen Rebhun bestand, oder er mehrere Tage gehungert hatte, an europäische Kost war, sobald er sich etwas von den englischen Niederlagen entfernt hatte, nicht zu denken, Wasser war sein und seiner Gefährten einziges Getränk, und dabey lief er Gefahr, von diesen verlassen zu werden, nachdem sie alle Lebensmittel sorglos aufgezehrt hatten, ohne ihn zu versorgen, oder dem Mangel vorzubeugen, der sie auf etliche Tage gewiss erwartete. Für die letzte Reise, auf welcher er so glücklich war, weiter gegen Norden vorzudringen, als je ein Europäer versucht hatte, fand er endlich einen angesehenen thätigen Führer unter den Wilden, die nordwärts der Niederlassungen der Hudsonsbay umher streifen. Dieser bemerkte bald die Ursache der beiden ersten misslungenen Landfahrten, auf denen Hr. Hearne in keiner grofsen Entfernung vom Fort Churchill fortgerückt war. Er schrieb dies vorzüglich dem Mangel an mitgenommenen Weibern zu, die bey den Wilden Lasten tragen, die Gezelte aufrichten, und alle Arbeit verrichten müssen, während die Männer für den Unterhalt durch Jagd oder Fischfang sorgen. Die angesehenen unter den Wilden haben deren sechs, sieben und mehrere. Sie sind auch leichter, wie dieser Führer sagte, zu unterhalten, denn nach ihm bedurften sie in Zeit der Noth nichts weiter, als von ihren Fingern die elenden Speisen abzulecken, die sie für die Männer bereiten mussten. Wirklich zeigen des Vf. Geständnisse an mehrern Orten, dass ihnen, selbst beym gröfsten Ueberfluss, nicht viel mehr zu Theil wurde, oder dass sie, wenn Mangel einfiel, buchstäblich verhungern mussten.

Mit diesem sehr erfahrnen Begleiter, der Matonabbi hiess, und zu dem sich bisweilen funfzig und mehr

Wilde nebst Weibern und Kindern gesellten, trat Hr. *H.* den 7. Dec. 1770 seine letzte nördliche Reise an, wovon wir nur einige der merkwürdigsten Vorfälle mittheilen wollen, um so mehr, da seine Wanderungen durch kümmerlich bewohnte Wüsten gingen, die noch auf keiner gewöhnlichen Karte verzeichnet sind. Oft liessen die Wandernden, wenn sie Ueberfluss hatten, einen grossen Theil ihres frischen Fleischvorraths zurück, oft hatten sie dagegen das Missvergnügen, dass andere vor ihnen verzehrt hatten, was für die Zukunft, oder den Nothfall in Felsklüften aufbewahrt war. Nur selten stiessen sie auf einzelne temporäre Wohnungen, und wo sie dergleichen an fischreichen Seen fanden, dienten sie nur zum Aufenthalt der Weiber, Kinder und Greise, deren männliche Verwandte die Jagd oder der Handel mit den Engländern entfernt hatte. Der Führer hatte sieben Weiber in seinem Gefolge, die für ihn Last tragen und arbeiten mussten. Er tauschte dergleichen von andern Wilden auf der Reise ein, und oft wurden sie ihren Männern von den Stärkern mit Gewalt entrissen, vorzüglich wenn sie jung waren und keine Kinder hatten. Die Männer verwechseln auch ihre Frauen auf kurze Zeit; sobald aber der rechte Mann stirbt, muss der andere für ihren und der Kinder Unterhalt sorgen. Wenn die Jagd nicht ergiebig war, lebten die Reisenden von getrocknetem Hirschfleisch, das zuweilen des leichtern Transports wegen zu grobem Pulver zerstossen ward. Im Anfange des Julius wurden sie unter 68° 46′ von einem so heftigen Schneegestöber überfallen, dass sie Halt machen mussten, auch waren damals die Gewässer noch mit Eis bedeckt. Muscus Ochsen waren in dieser Gegend in Menge vorhanden. Nach unserm Vf. sind sie von dem Bisong in den westlichen Gegenden sehr verschieden; und ihr Fleisch ist wegen des starken Geruchs beynahe ungeniessbar. In der Nachbarschaft des Kupferflusses, dem Ziel der ganzen Reise, den der Vf. aber als sehr seicht, und für die Schiffahrt untauglich beschreibt, überfielen seine Begleiter einige Familien wehrloser Esquimaux, die sämmtlich mit kaltem Blute ermordet wurden. Alle Vorstellungen des Vfs., das Blutbad zu verhindern, waren vergebens. Ueberhaupt sind die wilden Stämme dieser Gegenden sehr grausam gegen einander. Nicht nur werden die Schwächern von den Stärkern ihres Eigenthums und ihrer Weiber beraubt, sondern auch ohne Umstände getödtet. Den 18. Jul. 1771 erreichte er die Mündung des Kupferflusses, die nach ihm unter 71° 54′ liegen soll. Nur verweilte er nicht lange genug, um die benachbarte Gegend gehörig zu untersuchen, wo er nach so manchen Beschwerden von Hunger und Kälte endlich anlangte. Er schloss die Nachbarschaft des Meers, in welches sich der Fluss ergoss, aus den vielen Seehunden, die er auf dem Eise erblickte, aus der Ebbe und Fluth bey der Mündung des Flusses, und den Wallfischknochen, die sich in den Zelten der Esquimaux fanden. Doch in der Vorrede scheint er der Meynung zu seyn, dass das, was er bey seiner Anwesenheit für Meer hielt, vielleicht ein grosser Meerbusen, wie die Hudsonsbay, seyn könne. Der Punkt ist also noch nicht sicher ausgemacht, dass unter der angeführten Breite, der Ocean gegen Norden die neue Welt begränzt.

Auf der Rückreise, die vom 18. Jul. 1771 bis zum 29. Jun. 1772 dauerte, nahm Hr. *H.* einen andern, mehr westlichen Weg über den grossen Athapuskow-See. Den Namen Arathapeskow, den er bisher nach seinem Journale führte, den ihm auch Arrosmith und andere beylegen, erklärt er für einen Schreibfehler. Er kam auch zu der von den Wilden so sehr gerühmten Kupfermine, das Erz war aber weder in Menge noch von besonderer Güte vorhanden. Nach langem Suchen fanden sie ein Stück vier Pfund schwer von sehr gutem Gehalt. Er glaubt, dass die Wilden nach und nach das zu Tage liegende Kupfer weggeholt haben. Bey den Esquimaux sahe er auch Messer, Beile, und verschiedene Waffen aus diesem Metall verfertigt. Kranke Personen, die auf den Wanderungen der Wilden nicht fortkommen können, werden in der Wüste allein zurückgelassen, um die andern nicht aufzuhalten. Man läst ihnen etwas Wasser und Lebensmittel, auch wenn es möglich ist, Holz zur Feuerung, *zeigt* ihnen den Weg, den die übrigen Familien *nehmen, und* bekümmert sich nicht weiter um ihr Schicksal. Ueberhaupt ist es merkwürdig, wie die Einwohner einander in dieser Wüste den Weg oder Vereinigungsplatz in einer Entfernung von vielen Tagereisen bestimmen, und glücklich erreichen. Bieberwohnungen fand der Vf. je weiter er südwärts kam. Gelegentlich beschreibt er die Beschaffenheit derselben, und widerlegt zugleich verschiedene Schriftsteller, die darüber so wundervolle Berichte gegeben haben. Nach ihm kann der Bieber keinen Pfosten oder Pfahl einrammen oder gerade befestigen. Seine Häuser bestehen nur aus auf einander gelegtem Holzwerk mit Steinen und Erde vermischt, eben so wenig können Bieber mit ihrem Schwanze etwas fortschaffen. Ihre Arbeiten verrichten sie immer *des Nachts.* Ihre Häuser haben auch nicht, wie gewöhnlich *gesagt* wird, zwey Ausgänge an der Land- und der Wasserseite. Bey dem ersten würden sie in der grösten Gefahr gegen ihre Verfolger, die amerikanischen Wolfsbären seyn, die Hr. *H. Quiquehatch* schreibt, aus welchem Namen die Engländer ihr *Quikhatch* geformt haben. Ihr Fleisch kochen die Wilden dieser Gegend in Kessel von Birkenrinden, darinn das Wasser durch glühende Steine erhitzt wird. In der Nachbarschaft des Sees Athapuskow fanden die Reisenden mitten im Winter in einer kleinen Hütte eine junge Frau, die ihren Feinden entsprungen war, und sieben Monate lang in der Einsamkeit gelebt hatte. Ihren Unterhalt verschaffte sie sich dadurch, dass sie Kaninchen und Feldhünern Fallen stellte, die sie aus den Sehnen der Thiere machte. Ihre Felle dienten ihr zugleich zur Kleidung, und alle ihre Werkzeuge bestanden aus einem Stück eines eisernen Reifs, und einer eisernen Pfeilspitze, sie ward aber von ihren Entdeckern erschlagen, die über ihren Besitz nicht einig werden konnten. Im Winter holen die Wilden Elendthiere, die im tiefen Schnee nicht schnell fortkommen können, auf ihren Schneeschuhen in 8 oder 9 Stunden ein, und erlegen sie ohne viele Mühe. Wenn die nördlichen

chen Wilden mit den Engländern handeln, sind sie unersättlich in ihren Foderungen, die sie als Zugabe über den Preis ihrer Waaren verlangen; diese beträgt oft 800 bis 1000 Bieberfelle an Werth. Wird dies ihnen abgeschlagen, so drohen sie ihr Pelzwerk den Canadischen Kaufleuten zu vertauschen, die schon gegen Norden bis zum 62 Gr. ihrem Handel nachgehen, und der Hudsonsbaygesellschaft nachtheilig werden.

Aufser den Bemerkungen, die der Vf. in seinem Journal über die Denkungsart und Lebensweise der nordlichen Wilden einstreut, hat er diese Materie noch in einem besondern Abschnitt behandelt, der aber nicht viel Eigenthümliches oder Unbekanntes von dieser rohen Menschengattung enthält. Wenn die Wilden Fische angeln oder mit Netzen fangen, (letztere werden aus Streifen von Thierhäuten verfertigt,) so sind diese Geräthschaften immer mit Vögelschnäbeln, Bieberzähnen und andern Kleinigkeiten versehen, weil bey den Wilden der allgemeine Glaube herrscht, ohne diese Zaubermittel würden sie keinen guten Fang thun. Ungeachtet sie äufserst unwissend sind, so haben sie doch alte Sagen von der Schöpfungsgeschichte, die ganz ihren rohen Ideen angemessen sind. Alte Leute geniessen selbst von ihren Kindern nicht die mindeste Achtung, die schlechtesten Speisen sind für sie bestimmt, so wie für ihre Kleidung solche Felle, welche die andern nicht tragen mögen. Zuletzt hat Hr. H. ein ausführliches Verzeichniss der Produkte aus dem Thier- und Pflanzenreich in dieser nördlichen Gegend angehängt, wobey er Pennants arctische Zoologie benutzte. Da er selbst kein Naturforscher war, so giebt er bald kürzere bald ausführlichere Beobachtungen, über diese Gegenstände, die nicht allemal neu oder wichtig scheinen.

Auf der Karte des Vfs. sind nicht nur seine verschiedenen Reiserouten, sondern auch die von ihm besuchten Seen und Flüsse abgebildet, auch der Athapuskowsee, der hier aber eine andere Gestalt hat, als beym Arrowsmith, welcher sonst eben diese Reisekarte schon auf seiner grofsen von Nordamerika verkleinert mitgetheilt hat. Andere zeigten den Kupferflufs und dessen Lauf ins Meer, und die verschiedenen Flüsse, an deren Mündungen die Hudsonsbaygesellschaft Niederlassungen hat. Auch sind auf einigen Kupfertafeln das Fort Churchill und verschiedene Geräthschaften der Wilden zu sehen.

Frankfurt a. M., b. Varrentrapp u. Wenner: *Statistisch-politische Briefe über Deutschland*, von einem *ausgewanderten Franzosen an seinen Bruder in Paris.* Nach dem französischen Manuscript ins Deutsche übersetzt. 1793. 1. B. 94 S. 2. B. 120 S. 3. B. 132 S. 8.

Die, wenn gleich wahrscheinlich erdichtete, Qualität des Briefstellers, und die Unbekanntschaft mit dem Original schützt beides, den Inhalt und die Uebersetzung, vor der strengern Kritik. Denn wer dieses Werk nach dem aufrichtig und treffend abgefafsten Titel kauft, erwartet gewifs nichts vollkommeneres als er darinn findet, und wird daher nicht getäuscht. Der Raum, den die Briefe umfassen, ist nicht sehr ausgedehnt in Ansehung der Zeit, aber desto reichhaltiger an Begebenheiten; er geht vom Monat May 1791 bis zum October 1792, und greift folglich in den Anfang der häufigen Emigrationen nach Deutschland. Die Behandlung der Gegenstände ist gewöhnlich staatsrechtlich, im dogmatischen Sinne des Worts, und, wenn bey den publicistischen Digressionen jeder deutsche Schriftsteller sein Eigenthum vindicirte, so möchte wohl wenig für den Vf. übrig bleiben. Eine Tabelle über deutsches Staatsrecht, der Allianztractat von 1792 zwischen Preufsen und Oesterreich, und die Correspondenz des Generals Custine mit dem kurpfälzischen Ministerium hätten statt derjenigen Form und Verbindung, in welcher sie hier stehen, wohl Auszugsweise gegeben werden sollen.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Augsburg, b. Späth: *Analekten aus der Hinterlassenschaft* des *Küsters von Ilgenthal.* Erstes Bändchen. 1796. 278 S. 8. (12 gr.)

Ein braver Mann mag der Küster von Ilgenthal gewesen seyn, und Selbstdenker genug um gegen einen Pastor wie der seinige anzustofsen, und den Kreis von Menschen, den er in der Schenke zu Mildenthal um sich versammelte, zu unterhalten und zu belehren. Aber da er nun todt ist, und eine Recension, welche er im Leben so sehr gescheut, ihn nicht mehr schmerzen kann, so wollen wir nicht verhehlen, dafs sowohl der Vorbericht des Herausgebers als sein eigner, Erwartungen giebt, die über jene Sphäre hinausgehn und durch seine Aufsätze nicht erfüllt werden. Dafs sie dem gewöhnlichen gesunden Menschenverstande zusagen, ist alles, was sich davon rühmen läfst; und wo man sich nicht geradezu gegen diesen verschworen hat, wäre der gute Küster wohl vor gehäfsiger Aufmerksamkeit sicher gewesen. Er geht mit den Scenen seiner Jugendgeschichte nicht aus den niedern Ständen heraus, für die sie auch einen recht guten Spiegel abgeben können. Die gebildeten, bey denen feinere Gattungen von Barbarey zu Hause sind, werden sich ihn nicht vorhalten, und so hätte er von dieser Seite eben so wenig zu fürchten als zu hoffen gehabt. Seine Mutter gebahr ihn im Elende, bettelte mit ihm im Lande umher, bis man sie in ein Arbeitshaus brachte, wo sie starb. Ihm ergeht es darauf erträglich, bis er zu einem Schuster aufs Handwerk verdungen wird, wo die pöbelhaftesten Auftritte ihn verjagen, so dafs er sich anwerben läfst. Die Eifersucht und üble Behandlung seines Hauptmanns bringt ihn zur Desertion, worauf er Gelegenheit findet, sich in einen Schulmeister umzuschaffen. Hier denkt er über Gegenstände nach, die eine *Vorstellung an die Theologen unsrer Zeit*, und *politische Aphorismen* bey ihm veranlassen, welche nichts als die gemeinsten Gemeinplätze enthalten. Als Produkte seines Witzes können das *Gespräch mit Freund Hain*, der ihm das Leben läfst, da er ihm verspricht, sich mit der Arzneykunde abzugeben, und eine *Hochzeitrede* gelten, wo er die Männer ermahnt, lieber Geduld als Schläge bey ihren bösen Weibern anzuwenden.

In die Bibliothek eines Küsters auf dem Lande ist dieses Werk eines Mitbruders, sammt den Theilen die noch erscheinen sollen, wenn sie nicht schlimmer wie der erste sind, immer zu empfehlen.

Von folgenden Büchern sind neue Auflagen erschienen:

Hamburg, b. Bachmann u. Gundermann: *Gemeinnützige ökonomische Erfahrungen zum praktischen Gebrauch für den Bürger und Landmann.* 2te vermehrte Auflage. 1796. 482 S. 8. (1 Rthlr. 4 gr.)

Ebend., b. Ebend.: *Durchflüge durch Deutschland, die Niederlande und Frankreich*, von J. L. v. Hess. 2te Aufl. 1. B. 224 S. 2. B. 198 S. 3. B. 216 S. 8. (1 Rthlr. 20 gr.)

KLEINE SCHRIFTEN.

Gottesgelahrtheit. *Helmstädt*, b. Fleckeisen: *Ueber den specifischen Unterschied des Christianismus vom Naturalismus, zur Beurtheilung einer Neuerung, welche mit dem Christennamen im Werke (?) ist*, von *Joh. Carl Siegfr. Radefeld*, Garnisonprediger zu Harburg. 1794. 54 S. 8. — Dem Vf., einem Mann von Scharfsinn, der aber hie und da, wie selbst die letzte Zeile der Ueberschrift zeigt, seinen Eifer kaum mit Mühe zurückhält, ist S. 12. 51. *nur* der ein Christ, *welcher Jesu in seinen Amtsreden* (war denn Jesus beamtet?) *aufs Wort glaubt;* welcher, was Jesus über Religion sagte, *bloss weil* Er es sagte, für wahr hält. *Ueber Namen aber hat man sich*, nach S. 4., *zu vergleichen und sie dann contractmässig zu gebrauchen!* Wie aber? haben wohl die Heiden und Juden zu Antiochien, da sie zuerst die, welche Jesus für den erschienenen Christus oder Messias, für das theokratische Oberhaupt der Nation, hielten, *Christianer* oder Messianer benannten, gleichsam contractmässig alles darauf gesetzt, dass diese, was sie glaubten, *bloss weil* Jesus es gesagt hatte, glaubten; oder war vielmehr der Partheyname Christianer sogleich bey seiner Aufnahme in die Sprache nur *Unterscheidung von allen denen, welche keinen oder einen andern Messias, ausser Jesus, erwarteten?* Ist ein Lutheraner nur, wer alles glaubt, was und weil es Luther gelehrt hat? — Der Vf. giebt S. 20. zu, wer aus Religionsgrundsätzen, wie Jesus sie lehrt, in seinen Gesinnungen gewissenhaft sey, werde dadurch *virtualiter* ein Christ; und dies könne man seyn, ohne von Jesu Person, Lebensgeschichte und Vorschriften etwas zu wissen, so wie, nach Paulus, Abraham durch keinen andern Glauben als den, welcher Christen selig macht, Gott gefällig gewesen sey. Und doch will er nun davon diejenigen S. 21. unterscheiden, welche *realiter* Christen seyn. Fehlt denn aber dem, welcher etwas *virtualiter* ist, die *Realität?* oder vielmehr bloss noch die *Nominalität?* Und wer wird das Wasser weigern, sagt Petrus, wo der Geist ist? — Uebrigens zeigt freylich S. 16. 17. das πρωτον ψευδος des Vfs. Auch Er meynt: was die Vernunft von Gott wisse, sey *nur möglich.* Gottes Vorsätze aber müssten uns *gewiss* seyn. Wer aus dieser Klasse von Christen wird doch einmal den Grundsatz, auf welchem dies ganze System ruhen müsste, beweisen? Er kann kein anderer seyn, als dieser: *Ideen* (wie z. B. moralisch persönliche Fortdauer) werden erst *durch Geschichte gewiss*, durch *Vernunft* (d. h. hier: durch das ganze menschliche Vermögen, Ideen richtig zu denken) sind sie *nur* als *möglich* bekannt! Ist es denn so schwer, den Unterschied zwischen *Ideen* — und in diesem Gebiete steht doch alle Religion! — und zwischen *Begriffen* festzuhalten? — Der Vf. protestirt dagegen, dass er den dem Christen nach S. 50. nothwendigen Satz: Jesus lehrt mit *untrüglichem* Ansehen Gottes; *wegen der Wunder* glaube. „*Wir*, sagt er S. 44., „glauben die Wunderwerke Jesu und seiner Diener; wissen es, „dass er sich damit als einen Propheten, *vor den Juden* legiti-„mirt habe. Aber *in der Allgemeinheit* (dies heisst doch wohl: „für alle Christen?) bauen wir keineswegs unsern Glauben an „ihn auf dieses und andere *argumenta credibilitatis; geben es auch* „*einem jeden frey, in welch einem Sinne er die Concurrenz der Vor-* „*sehung bey diesem Werke nach seinem Gewissen deuten wolle* „*oder wie er sich diese Begebenheiten zu erklären wisse.* Selbst auf „die *Inspiration*, wenn man etwa auf sie allein bey dem wun-„derbaren Ursprung des Christenthums seine Gedanken richten „wollte, findet dies seine Anwendung." Rec. gesteht, dass er nach dieser Aeusserung begierig wäre, von dem Vf. dennoch einen folgerechten Beweis für die *Untrüglichkeit* aller *Lehraussprüche* des Evangeliums geführt zu sehen. So viel ist gewiss, dass, wenn Er unter dem *Wir*, wie sonst in seinem Aufsatz, diejenigen versteht, welche *ihm* realiter Christen sind, eine dritte Classe unter unsern gelehrten und ungelehrten Mitchristen dagegen gar sehr protestiren werden, unter diesen *wir* als Christen gemeynt zu seyn, weil *nach ihnen nur* die Wunderglaubigen (die, welche die Untrüglichkeit Jesu auf den Wunderbeweis gründen) ächte folgerechte Christen seyn können. Mit diesen wollen wir es den Vf. ausmachen lassen, ob sie ihm mehr als höchstens etwa die gute Absicht, ein Realchrist zu seyn, zugeben, dabey aber entschieden läugnen werden, dass er durch einen folgerechten Schluss die *Untrüglichkeit* (Irrthumsfreyheit) des *specifischen* im ursprünglichen Christenthum, ohne den vollen Wunderbeweis bis zur Inspiration herab, erweisen *könne.* Er giebt am Schluss einen schönen Wink von dem Gang seines Beweises. Sein Rath ist: der Christ in seinem Sinn solle aus dem für *beide* Theile (den Rationalismus oder *Naturalismus revelatus* und das Untrüglichkeitssystem) geltenden *Princip der Erkenntniss* das *Bedürfniss der Unterscheidungslehren* im christlichen Glauben, und hernach eine *Pflicht*, sie zu glauben, erweislich machen. — — Was wird der Erfolg dieser Deduction seyn? Welche Lehren zu glauben nach der Vernunft, als dem gemeinschaftlichen Princip der Ueberzeugung von Religionsideen, ein *Bedürfniss* und daher *pflichtmässig* ist, diese sind, in so weit dies bey ihnen der Fall ist, sogleich und eben deswegen *den Vernunftglauben gewiss;* sie sind *in und durch Vernunft gegeben*, durch Lehrer von Ansehen aber werden sie, rein oder gemischt, *angegeben* und bekannter gemacht! — Möchte eine Zeit kommen, wo man die Schlussworte des Vfs. so umändern kann: „Jene sind eine Zeitlang (bey dem individuellen) bey der Geschichte der Religion stehen geblieben, jetzt aber (zu den allgemeinen Ideen der Religion) zur Religion an sich, fortgeschritten! Dies wünscht Rec, nicht um irgend eines alten oder neuen Partheynamens wegen, sondern — weil es Fortschritt der Verstandscultur für Religion ist, *der Religion ohne Beynamen* sich zu nähern.

Noch muss bemerkt werden, dass diese Abhandlung durch einen Aufsatz *über das wesentliche der Religion und das specifische des Christenthums* im 1. Bd. des Henkeschen Magazins für Religionsphilosophie etc. veranlasst worden ist, und sich zum Theil auf diesen, zum Theil aber auf die vorgeschlagene Unterscheidung zwischen naturglaubigen und wunderglaubigen Christen s. ebendas. II. Bd. 1. St. S. 141. 161. bezieht.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 6. September 1796.

GESCHICHTE.

Stendal, b. Franzen u. Grosse: *Geschichte der Meinungen älterer und neuerer Völker* im Stande der Roheit und Cultur, *von Gott, Religion und Priesterthum* von *Johann Gottlieb Lindemann* Prediger zu Gifhorn (jetzt zu Isenbüttel) u. d. kgl. deutsch. Gesellschaft zu Göttingen Ehrenmitglied. Sechster Theil. 1792. 304 S. 8.

Dieser Theil ist den vorigen in Absicht auf die Behandlung gleich. Der Vf. wollte nach der Vorrede Resultate über die Religionsgeschichte alter und wilder Völker geben, und er setzt hinzu: es sey ein schweres Unternehmen, wobey viel gewagt werde, weil sich die richtige Ursache abstracter Wahrheiten noch weit schwerer angeben lasse als von den Phänomenen der Körperwelt. Unterdessen haben mir doch hier wenig Resultate, noch weniger solche angetroffen, welche viel Mühe könnten gekostet haben; und wenn man auf Stellen kommt, wo es scheint, als wolle er nun aus dem grossen Vorrathe der in 5 Theilen gesammelten Nachrichten Folgesätze und Betrachtungen ableiten, welche den Verstand etwas mehr beschäftigen, so verfällt er wie aus Gewohnheit wieder in das Compiliren. Anstatt der Resultate findet man daher fast nichts als eine neue Sammlung von historischen Nachrichten, ohne viel Plan und Ordnung, ohne historische Kritik mit unnöthigen Digressionen und Wiederholungen. Nach einigen Bemerkungen über Völker, die keinen Begriff von einem göttlichen Wesen hatten, wirft der Vf. die Frage auf: was waren es für Wege, worauf die Menschen unter Anleitung ihrer Vernunft und der Erfahrung auf den Begriff von höheren Wesen geriethen, und waren Völker ohne Offenbarung im Stande, den Begriff von einem einzigen höchsten Wesen sich selbst zu bilden? Die erste Frage ist sehr unphilosophisch beantwortet, indem das was Veranlassung zur Entwickelung des Gedankens an Gott gab als Furcht, Gefühl der Ohnmacht und Schwäche, Dankbarkeit, Anstaunen der grossen Himmelskörper, Klugheit der Gesetzgeber u. s. w. mit der Entstehung der Idee einer Gottheit verwechselt wird. Die Stoiker brauchten die Divination zum Mittelbegriff für einen Beweis für das Daseyn der Gottheit, aber sie waren nicht so sinnlos, die Divination, wie S. 9 steht, für einen Weg zu halten, auf dem die Menschen zu dem Begriff von Göttern gekommen. Unvermerkt geräth der Vf. in Digressionen über die Entstehung des Polytheismus, des verschiedenen Cultus, der Misshandlungen der Götter, wobey eine Menge von Collektaneen angebracht werden. In der Erörterung der zweyten Frage von der Einheit Gottes herrscht eine grosse Unbestimmtheit. Wenn man das ganze Räsonnement zusammenfasst, so würde es so lauten: Die Einheit Gottes ist keine Lehre der Vernunft sondern der Offenbarung, denn für wilde, rohe Nationen war diese Idee zu erhaben. Hier eine lange Abschweifung über die Mysterien, von denen der Vf. nicht ohne Grund zu zeigen sucht, dass sie die Einheit Gottes entweder gar nicht gelehrt, oder sehr spät entlehnt haben. Von der verschiedenen Art Götter zu verehren, von Statüen, Tempeln, Orakeln, Festen, Opfern, Menschenopfern, Fasten, Casteyungen, Einsiedlern, Priestern. Auch etwas von den Meynungen über der Seelen Unsterblichkeit und Zustand nach dem Tode, von den allgemeinen Sätzen in der Religion, wohin ausser dem Glauben an Götter und Unsterblichkeit auch die Traditionen von grossen Ueberschwemmungen, und die Vorstellungen von Opfern (die doch sehr vergänglich sind) gerechnet werden, endlich von den Veränderungen in den Religionssystemen und ihren Ursachen, und von dem Aberglauben. Gelehrsamkeit und Fleiss in dem Sammlen findet man auch in diesem Theile genug, und also auch viel Materien für den Geschichtsforscher; nur werden sie wegen des unkritischen Gebrauchs der Quellen und des sinnlosen Zusammentragens zum Theil wieder unbrauchbar; und man siehet bald, dass es dem Vf. mehr um das Sammlen und Auskramen von Gelehrsamkeit als um zweckmässige und brauchbare Anordnung und Bearbeitung der Thatsachen zu thun war. Eine Stelle zur Probe, wie unzuverlässig des Vf. Angaben sind. Zum Beweis, dass die Menschenopfer noch in den Zeiten der Cultur fortgedauert haben, werden S. 185 folgende Facta erzählt. In Rom opferte man nach Caesars Sieg zum Ausdruck der Dankbarkeit noch Menschenopfer, und Tiberius schaffte die Opfer, die man dem Saturn brachte, ab. Nero glaubte, dass man die Strafen der Götter, die ein Comet damals verkündigte, durch Vergiessung des edelsten Bluts abwenden könnte; und noch im zweyten Jahrhundert, zu den Zeiten des Dionysius aus Halicarnass, warf man jährlich an einem bestimmten Tage dreissig Menschenfiguren in die Tiber etc. — S. 195 wird Democrit zum ersten Einsiedler gemacht. Als Anhang folgt noch Religionsgeschichte (Beschreibung) der Kamtschadalen aus Steller, und der Abiponer aus Dobrizhofer.

In der Vorrede verspricht der Vf. noch in einem 7 Th. eine Geschichte der Moral der Völker als eines Hauptstücks ihrer Religion zu liefern, und mit einem Register das ganze Werk zu beschliessen. Dieser 7te und

und letzte Theil ist auch unter dem besondern Titel erschienen:

Stendal, b. Franzen u. Grosse: *Die Moral älterer kultivirter und neuerer wilder Völker* historisch und philosophisch bearbeitet von *Johann Gottlieb Lindemann.* 1795. 348 u. XIV S. Vorr. und Inhalt 8. (20 gr.)

Eine Compilation, welche den vorigen Theilen vollkommen ähnlich ist, aber weder ein historisches geschweige denn philosophisches Gepräge an sich trägt, der Vf. müsste denn darin, dass das Buch aus Schriften über die Geschichte der Völker und der Philosophie gesammlet ist, oder in einigen eingestreueten Räsonnements den Charakter desselben setzen. Das Ganze besteht aus drey Abschnitten. In dem ersten findet man ein Schriftstellerverzeichniss über die Moral der Völker; in dem zweyten eine skizzirte Geschichte der Sitten der Völker; der dritte endlich enthält denn eigentlich die Moral der Völker, sowohl überhaupt als nach einzelnen Tugenden. Keiner dieser Abschnitte befriedigt die geringsten Foderungen, welche man dem Titel zu Folge machen kann. Die Literatur ist weder vollständig, noch zweckmässig geordnet. Folgendes kann zur Probe von des Vf. Urtheilen dienen. S. 17. „Da man nun schon in den Schulen der alten Griechen „viel Moral vortrug, und die Begriffe von Recht, „Pflicht und Glückseligkeit auseinander setzte; so findet man ihre interessantesten Beobachtungen über die „Natur des menschlichen Willens, über Recht und Unrecht in Ciceros Buch von den Pflichten und beym „Diogenes Laertius." Die Schilderung der Sitten oder wie es auch zuweilen heisst, des moralischen Zustandes verschiedener Völker ist auf die Art, wie wir sie in dem zweyten Abschnitt finden, eine leichte Arbeit. Die einzelnen Züge von der Lebensart, der Kleidung, dem Essen und Trinken, Sitten und Gewohnheiten, Leidenschaften, Beschäftigungsarten der Nationen liessen sich leicht auffinden (so ist das meiste von den Griechen aus Anacharsis Reisen und Meiners), aber so hingeworfen, wie hier, geben sie auch kein Sittengemälde, noch lassen sie in das Innere des Gemüths, in die Triebfedern der Handlungen einen Blick thun. Alles was er von den Isländern zu sagen hat, bestehet darin, dass sie ehrlich, freundlich, leutselig sind, dass dabey aber Faulheit, Mistrauen, und Ergebenheit des Trunks herscht S. 52. Zuweilen sind diese Nachrichten dunkel, auch wohl gar widersprechend z. B. S. 53 heisst es von den Lappen: sie halten das Stehlen nur in der Familie aber nicht ausser derselben für strafbar, und bald darauf, sie sind — nicht diebisch — im Handel betrüglich. Der längste Abschnitt ist der dritte von S. 69 bis an das Ende, aber eben so unbefriedigend. Zuerst erscheinen die Gnomen der alten Völker und die Sprüche der 7 sogenannten Weisen, welche der Vf. alle für moralische Lebensregeln hält, ohne zu bedenken, dass die meisten blosse Klugheitsregeln sind; unter Solon werden sogar einige seiner Gesetze angeführet. Nach einigen Sittensprüchen von Theognis, Phocylides und Pythagoras goldnen Gedicht (und doch wusste der Vf. dass sie weit spätern Ursprungs sind) und Syrus Sentenzen, einigen Bemerkungen über Aesops, Locmanns und Phaedrus Fabeln, über Homers und Anacreons Gedichte (noch weit mehr Stoff dachte man, hätten die dramatischen Dichter dargeboten) kommt er auf die Moral der Aegyptier, Chineser, Indier und Perser. Was er von den Indiern und Chaldäern sagt, ist fast wörtlich aus Stollens Geschichte der heydnischen Moral genommen. Die Moral der griechischen Philosophen enthält unvollständige Nachrichten von den moralischen Lehrsätzen, die bald besser bald schlechter sind, je nachdem es die Führer waren (Stolle, Brucker, Anacharsis) oder Auszüge aus ihren Schriften, aus denen man keinen vollständigen Begriff ihres Moralsystems nehmen kann. Eben das gilt auch von den Römern. In den angehängten Betrachtungen über die Sittenlehre der Alten kommen einige gute Bemerkungen vor. Den grösten Theil dieses Abschnitts, so wie des ganzen Buchs, nehmen die Gedanken der Weisen über einzelne Tugenden und Beyspiele ihrer Ausübung so wie der entgegengesetzten Laster ein. Hiebey ist, wie der Vf. selbst gesteht, das bekannte Buch von *Lawätz* über die Tugenden und Laster, stark benutzt. Mangel an Ordnung, strenger Auswahl (was machen z. B. hier *die vielen Erzählungen* von den Formalitäten bey Gebeten, Opfern, Eidschwüren und andern dergleichen Gewohnheiten?) und philosophischem Geiste offenbaret sich nur zu sehr an vielen Stellen. Schwerlich aber ist das Ganze einer solchen ins Einzelne gehenden Kritik werth. Denn nicht allein das ganze Buch sondern auch mehrere Urtheile über moralische Gegenstände (z. B. gewisse Tugenden schienen nur für ein gewisses Land bestimmt und nur einem gewissen Clima eigenthümlich *zu seyn*) verrathen nur zu sehr, dass der Vf. *seinem Gegenstande* nicht gewachsen war, und keinen durchdachten Plan darüber entwerfen und ausführen konnte. Denn sonst würde er Moralität, moralische Kultur und Moral genauer unterschieden haben. Wie sollen denn die einzelnen bald aus dieser bald aus jener Nation der alten und neuen Zeiten hergenommenen Beyspiele von Tugenden und Lastern oder die moralischen Sätze der Philosophen eine Kenntniss der *Moral der Völker* gewähren können? Warum verband er die Moral der älteren cultivirten und der neueren wilden Völker, von denen er doch selbst saget, dass bey ihnen nicht viel Moralität zu finden sey. Das versprochene Register, welches sehr nöthig gewesen wäre, fehlt.

Göttingen, b. Vandenhoeck: *Statistische Aufklärungen über wichtige Theile und Gegenstände der östreichischen Monarchie.* 1ter B. 1795. 1 Alph. 7 Bog. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

Der Herausgeber dieser Aufklärungen hat die Absicht, schätzbare Stücke zur Kenntniss der östreichischen Staatskunde, gedruckte, aber schwer zu erhaltende, und ungedruckte, die ihm in die Hände gerathen sind, in zwey Bänden, heraus zu geben, und sie da

dadurch gemeinnütziger zu machen. Die Auswahl für diesen ersten Band ist sehr gut, und derjenige, dem an einem genauen Unterricht von den Angelegenheiten der östlichen Provinzen der östreichischen Monarchie gelegen ist, darf diese Schriften nicht ungelesen lassen. Die ersten beiden in diesem Bande enthaltenen Stücke sind schon einzeln gedruckt, aber wenig ins Publicum gekommen, indessen sind beide in der A. L. Z. angezeigt, das erste: *Magna Charta von Galizien* bereits in N. 53. des vorig. J. und das zweyte: *Politisch kirchliches Manch-Herwäon von den Reformen Kaiser Josephs in Ungern;* kam 1790 aber ohne Bezeichnung der Jahrzahl und des Druckorts heraus, und findet sich in N. 348 der A. L. Z. v. J. 1790 beurtheilt, verdient aber auf alle Art bekannter zu werden. Der Hauptzweck des Vf., (der, wie es scheint, von vornehmen Stande ist) oder wenigstens einer der vornehmsten Mitzwecke ist Vertheidigung des Verfahrens des Kaisers Joseph II. Nun lässet er zwar auch ein paar mal den Beschwerden über ihn Gerechtigkeit wiederfahren; aber im Ganzen sucht er ihn zu sehr überall zu entschuldigen, und Handlungen der Willkührlichkeit zu rechtfertigen, die von wenigem oder gar keinem Nutzen waren, und gleichwohl die Erbitterung der Ungern sehr vermehrten, z. B. die Wegnehmung der ungrischen Krone und die Einführung der deutschen Sprache. Das Buch wurde vor dem damals erwarteten Reichstage geschrieben, und kündigte auf dem Titelblatte die Absicht an, den versammelten Ständen Winke zur Richtung zu geben. — Der dritte Aufsatz in diesem Bande ist noch nie gedruckt. Er untersucht den Werth des Werböczischen *juris tripartiti*, welches die Ungern als eine Inspiration verehren, und welches der Vf. gleichwohl sehr tadelt. Die Schreibart in beiden Schriften, ist für ein Wiener Product auszeichnend rein und gut, nur hin und wieder zu witzelnd.

Göttingen, b. Dieterich: *Th. Adwood's Geschichte der Insel Dominica.* Aus dem Engl. übersetzt und mit Anmerk. begleitet von G. F. *Benecke*, Secret. b. der königl. Univ. Biblioth. zu Göttingen. 1795. 276 S. 8.

Ein unpassenderer Titel als der einer Geschichte der Insel Dominica liess sich schwerlich für dies Werk finden, das in der That nur einen einzigen Beytrag zur Geschichte von Dominica enthält; Hr. *A.* erzählt uns nur, wie im nordamerikanischen Kriege Dominica in die Hände der Franzosen gerieth, und was das Loos der Bewohner dieser Insel während der Herrschaft der Franzosen war. Hr. *A.* hat also gar nicht, wie Hr. B. in der Vorrede sagt, das Verdienst, der Erste zu seyn, der in einem besonderen Werke die Geschichte von Dominica abhandelte. Was er uns hier liefert, ist eine Art von Statistik, in welcher der Theil welcher die natürliche Beschaffenheit der Insel betrifft, am vollständigsten ausgefallen ist; in welcher aber auch mehrere Abschnitte ganz vermisst werden. Es fehlt sogar die zweyte grosse Hälfte jeder guten Staatskunde fast ganz; wenigstens kann man das, was von der Verwaltung des Landes gesagt ist, nicht einmal als vollständiges Gerippe ansehen. Bey dem allen verdiente dies Werk gewiss durch eine Uebersetzung allgemeiner und bekannter zu werden, und bey den wenigen statistischen Nachrichten, die uns bisher von Dominica zu Theil wurden, ist es sehr befremdend, dass wir nicht längst schon eine Verdeutschung desselben erhielten. Hn. B's. Uebersetzung hat gewiss das Verdienst der Treue, und dies Verdienst würde nicht ihr einziges seyn, hätte Hr. B. weniger ängstlich nach demselben gerungen. S. 8 steht wohl *unter* den Pflanzungen, statt *auf* den Pf. S. 10 der Orkan, welcher jene Gegenden *betraf*, S. 17 von diesen Bergen entspringen, statt auf diesen Bergen und S. 61 wenn man die Asseln *zufrieden lässt*, statt wenn man sie nicht reizt; doch sind Stellen der Art selten. Der Anmerkungen findet man nur wenige und diese betreffen fast einzig den naturhistorischen Theil des Werks.

SCHÖNE KÜNSTE.

1) Leipzig, b. Dyk: *Die Liebe. Eine Briefsammlung* 1791. 8. *Erstes Bändchen.* XII. u. 308 S. *Zweytes Bändchen.* 352 S. (1 Rthlr. 16 gr.)

2) Ebendas. b. Kummer: *Bruno. Eine deutsche Originalgeschichte.* 1794. 8. *Erster Band.* 282 S. *Zweyter Band.* 222 S. (1 Rthlr. 8 gr.)

3) Ebendas. b. Böhme: *Sophie Waller. Ein neuer Beytrag zur Geschichte der Stammbäume.* 1794. 364 S. 8. (1 Rthlr. 4 gr.)

Ohne glänzende und hervorstechende Schönheiten, ohne eine ausserordentliche Verkettung der Begebenheiten, die vielmehr einen ganz der Natur des Menschen und dem Wesen der Dinge angemessenen Gang nehmen, schliesst dennoch der Roman Nr. 1. (als dessen Vf. der verstorbene Professor *Hammersdörfer* genannt wird) sich an die bessern Arbeiten dieser Gattung an. Die Charaktere sind mit Menschenkenntniss geschaffen und gezeichnet, mit steter einsichtsvoller Hinsicht zum Zweck gehalten; die Situationen und Begebenheiten entspringen ohne Zwang eine aus der andern, verschlingen sich ohne unbegreifliche Mittel, und werden aufgelöst ohne die Knoten zu zerschneiden; Raisonnement, Schilderungen, Bemerkungen, die nicht nothwendig zu dem Zweck des Ganzen gehören, sind ungezwungen auf dem Weg des Vf. mitgenommen und eingewebt, und sie ziehen durch Anspruchlosigkeit und Wahrheit an. Die Maschinen, ohnerachtet sie nur in den gewöhnlichsten Leidenschaften und Empfindungen menschlicher Herzen bestehen, sind dennoch auf eine so geschickte zweckmässige Art benuzt, dass sie nicht den mindesten Anstrich der Alltäglichkeit behalten, und vielmehr der Anlage des Ganzen einen vorzüglichen Reiz der Neuheit mittheilen. Hierzu kömmt noch ein gebildeter, leichter und angenehmer Vortrag, und so giebt dieser Roman, in Verbindung aller erwähnten Eigenschaften eine wirklich interessante und anziehende Lecture. Vielleicht könnte

die Perle der jungfräulichen Unschuld, durch die gegen ihren Werth gebrauchten Sophismen, zu tief herabgewürdigt und die den letztern entgegengesetzte Vertheidigung der Aechtheit ihres Glanzes mit zu schwachen Gründen geführt scheinen, und vielleicht dürfte man daher fürchten, dass dieser Roman jungen warmfühlenden Herzen gefährlich werden möchte. Allein ungerechnet, dass der aesthetische Zweck jene Aeusserungen nothwendig macht, wird man bey genauerer Prüfung auch den moralischen gerechtfertigt finden. Wilhelmine leidet für die Vernachlässigung der Tugend lang und tief und der Vf. schildert das, was dahin Beziehung hat, sehr treffend. Würde man diess überschlagen und sich blos an die Vertheidigung ihrer Fehltritte halten, wer könnte dann für Missbrauch? Mit mehrerem Grunde würde man tadeln können, dass auch hier die Bösewichter sich zu freymüthig in ihrer Blösse darstellen: ein Fehler, der von der Briefform vorzüglich leicht herbeygeführt und vergrössert wird.

Neben der eben beurtheilten Arbeit erscheint Nr. 2. in einem nicht vortheilhaften Contrast. Wenn Ausländer aus dem, was wir selbst originell nennen, einen sehr seltsamen Begriff von deutscher Originalität sich bilden, so ist dieses ihnen fürwahr nicht zu verargen. Die vor uns liegende Geschichte ist weniger als irgend eine von der Art, jene Idee umzuschaffen. Hier findet sich nichts von feinerer Charakterzeichnung und Kunst der Darstellung. Einzelne grobe Striche, die sich in alltäglichen Situationen und Intriguen entwickeln, bilden das langweilige, in einem schleppenden Vortrag daher schleichende Ganze, das der Vf. umsonst mit komischen Situationen zu beleben versucht hat, zu deren Darstellung es ihm nur zu sehr an Fähigkeit mangelt.

In Nr. 3. werden einzelne richtig gefasste und erträglich gezeichnete Gefühle durch die Alltäglichkeit der Anlage des Ganzen, durch Unwahrscheinlichkeiten und Unnatur desselben, durch das getheilte Interesse, durch den geschraubten und schwerfälligen Vortrag, durch Uebertreibungen sowohl in Sachen als im Stil wiederum ganz überschattet. Auch dieser Schriftsteller ist sehr unglücklich, wenn er komische Scenen zeichnen will, und seine Sprache ist unrein z. B. *es spricht* nicht Vernunft, sondern erhitztes Blut *aus Sie* — die *herbeygerufte* Freundin — *an Ihnen werde ich* das depot übergeben — ein Held gegen *mir u. s. w.* Druckfehler verunstalten noch über dieses häufig den Sinn.

KLEINE SCHRIFTEN.

Literärgeschichte. *Nürnberg*, in der Pech- u. Schulzischen Buchh.: *Johann Adam Schmerler's Lebensgeschichte*, geschrieben von seinem Freunde *J. F. Schlez*. Mit dem Bildnisse des Verstorbenen. 1795. 61 S. gr. 8. Grosses Interesse kann die Biographie eines Gelehrten, der zwar ein brauchbarer und braver Mann aber weder durch glänzende Verdienste und Talente noch durch ausserordentliche Schicksale merkwürdig wurde, nicht erregen, doch enthält das Leben des sel. *Schmerler* manche sonderbare Begebenheiten, die der sonst unvermeidlichen Trockenheit für manche Leser wenigstens abhelfen. Es ward geboren den 29 Jan. 1765 in dem Marktflecken Fürth bey Nürnberg, der Sohn eines Beckermeisters daselbst, wurde von seinem Vater zu eben diesem Handwerke bestimmt, und blieb bis in sein 15tes Jahr Beckerpursche bey ihm. In dieser Qualität ging er mit dem Brodkorbe auf den Dörfern und Heerstrassen herum, um den Brodvorrath seines Vaters zu verkaufen. Aber seine Neigung sträubte sich gegen diese Bestimmung. Pfarrer zu werden, war das Ziel seiner Wünsche. Schon in seinem 7ten Jahre hatte er Predigten weitläufig nachgeschrieben, und bald fing er an, selbst dergleichen auszuarbeiten. Aus einer Predigt über die Höllenstrafen, die er in seinem 13ten Jahre schrieb, sind Stellen ausgehoben, die seine damaligen Vorstellungen, so wie seinen damaligen Geschmack, hinlänglich bezeichnen. Diese Predigten, so wie „Betrachtungen von dem Sündenfalle unsrer ersten Eltern" über 100 Seiten stark, wurden auf der Landstrasse neben dem Brodkorbe niedergeschrieben, und zweymal brachte ihn die Vertiefung in diese Arbeit in Lebensgefahr. Versuche, die er machte, sich dem theologischen Studium widmen zu dürfen, schlugen fehl, und *S.* gab diesen Vorsatz mit stolzer Resignation auf. „Aber, die Welt soll doch wissen, sagte er, dass ich eines bessern Schicksals werth war." Und so gieng er mit einigen Predigten nach Nürnberg, um einen Verleger für sie zu suchen. Auch dieser Versuch misslang, aber zu seinem Vortheil. Er unterwarf seine Predigten dem Urtheil des Diakonus *Schöner* in Nürnberg, dessen Approbation ein Buchhändler zur Bedingung der Uebernahme zum Druck gemacht hatte. Diese Approbation erhielt er nicht, zog aber die Aufmerksamkeit dieses Geistlichen auf sich, und wurde durch dessen Vermittelung in die Schule zu St. Sebald in Nürnberg aufgenommen, und von der deutschen Gesellschaft thätiger Beförderer reiner Lehre und wahrer Gottseligkeit unterstützt. Schon war er 15 Jahre alt, als er die Schule bezog, und noch fehlte es ihm an aller Sprachenkenntniss; dennoch war er nach vier Schuljahren mit dem Lateinischen, Griechischen, Hebräischen, und Französischen hinlänglich bekannt. 1784 gieng er nach Altdorf, und betrat dort seine Laufbahn rühmlich und unter günstigen Aussichten; aber ein Fehltritt, zu welchem ihn „religiöse Bruder- und Schwesterliebe verleitete" raubte ihm alle Unterstützung. Indessen glückte es ihm, zweymal nach einander die Stelle eines *Hauslehrers zu erhalten*, und er befand sich bey der zweyten *Stelle in* einer sehr glücklichen Lage. Von dieser Stelle aus wurde er 1790 als Rector bey der gemeindlichen Schule in Fürth angestellt. Seine Einnahme in dieser Stelle war sehr gering; sein Eifer stund mit ihr in keinem Verhältniss. Er machte einen neuen Lectionsplan, und gab Unterricht in der Naturhistorie, Naturlehre, Geographie, Geschichte, Religion, der lateinischen, französischen, und deutschen Sprache. Ausserdem hielt er an Sonn- und Feyertagen Vorlesungen über die Naturlehre, und dann über die bürgerliche Moral — die er auch herausgegeben hat —, und hatte dann nach 6—7stündiger Arbeit doch noch Lust und Kraft zu einer ausgebreiteten Lectüre, und zu den vielen literarischen Arbeiten, die er dem Publicum vorgelegt hat. Aber seine Gesundheit erlag auch unter dieser Anstrengung, und er starb am 13 Nov. 1794 in einem Alter von nicht vollen 30 Jahren. Ein würdiger Mann, durch dessen Verwendung *Schmerlers* Anstellung und die Verbesserung der Schule hauptsächlich bewirkt worden war — sein Name verdient bekannt zu werden — *Mennesdörfer*, Bürgermeister zu Fürth, veranstaltete eine glänzende Bestattung auf öffentliche Kosten. Hr. *Schlez* giebt ein Verzeichniss der Schriften seines Freundes, durch welches man *Schm.* als den Verfasser der *freymüthigen Betrachtungen uber die dogmatische Lehre von Wundern und Offenbarungen*, 1792 kennen lernt. Für das beste unter seinen Büchern hielt *Schm.* selbst seine *Hochzeitpredigten*, Coburg 1792., und Hr. *Schl.* stimmt ihm hierinn bey. — Die Abbildung des Verstorbenen soll nach der Versicherung der Verlagshandlung (S. 50. N.) die sprechendste Aehnlichkeit mit ihm haben; aber Rec., der den Verstorbenen von Person kannte, kann versichern, dass *Schmerler* das Glück hatte, seinem Portrete nicht ähnlich zu seyn.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 7. September 1796.

SCHÖNE KÜNSTE.

Leipzig, in der Wolfischen Buchhandl.: *Petrarca.* Ein Denkmal edler Liebe und Humanität, von *Friedrich Butenschön.* Erster Band. 1796. XVI u. 312 S. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Wenige merkwürdige Männer haben in ihren Schriften einen so reichhaltigen Stoff für den Biographen hinterlassen als Petrarca. Nicht nur mit vielen äussern Vorfällen und Verhältnissen seines Lebens machen uns seine lateinischen Briefe bekannt; in ihnen sowohl, als in den Unterredungen mit dem H. Augustin, am meisten aber in seinen toscanischen Gedichten, hat er seine besondere Ansicht der Dinge, seine eigenthümlichsten Gesinnungen, ja die Geheimnisse seines Herzens niedergelegt, die es freylich für den zergliedernden Verstand bey der Untersuchung seines Charakters immer bleiben, und nur durch ein ähnlich gestimmtes Gefühl aufgefasst werden können. Das Werk des *Abbé de Sade*, worinn sonst jene Materialien mit Gründlichkeit und Wahl verarbeitet sind, lässt in der letzten Hinsicht noch am meisten zu wünschen übrig. Alle historischen Erläuterungen über Laura's Person, und über Petrarca's Liebe zu ihr, die sich auftreiben liessen, hat er gegeben: aber dem Gange dieser Leidenschaft mit einiger Tiefe philosophisch nachzugehen, zu zeigen wie der Geist des Zeitalters sie vorbereitete, wie die schönen Anlagen des Menschen und Dichters sie hervorlockten, und wie sie jene wiederum zu harmonischer Vollendung entfaltete: das lag ausser seiner Sphäre. Er schrieb wie ein Geistlicher über einen Geistlichen, für dessen Schwäche in diesem Stück er höchstens Entschuldigung zu erlangen wünschte. Hier ist also noch ein Feld für die historische Darstellung offen, wo sie das Interesse der Wahrheit mit allem Zauber der Dichtung vereinigen könnte. Das Denkmal, welches Hr. Butenschön dem Petrarca zu stiften versucht, ist nicht von dieser Art, sondern ein auf Geschichte gegründeter Roman. Wie weit man auch die Rechte der Dichtung über einen historischen Stoff ausdehnen mag, so wird man doch eingestehen, dass die Einbusse an Wahrheit immer durch einen ästhetischen Gewinn vergütet werden muss. Diess zu leisten war hier ein äusserst gewagtes Unternehmen: denn wer kann hoffen, Petrarca's Liebe inniger, schöner, harmonischer auszudrücken, als er es selbst in so vielen Gedichten gethan? Zwar macht die Sammlung seiner Sonette und Canzonen, worin, ungeachtet der meistentheils beobachteten Zeitordnung, die auf einander folgenden Stücke nur selten einen sichtbaren Zusammenhang haben, kein ästhetisches Ganzes aus; und es lässt sich denken, dass eine Auswahl dieser poëtischen Bestandtheile mit Vortheil zur Einheit eines grösseren Gedichtes verknüpft werden könnte. Allein es fehlt der Geschichte dieser Liebe, die während des Lebens der Geliebten achtzehn Jahre dauerte und nach ihrem Tode erst noch den höchsten Schwung nahm, an eigentlichen Begebenheiten, an Mittelpunkten der dramatischen oder epischen Einheit, und sie scheint ihrer Natur nach auf lyrische Darstellung eingeschränkt zu seyn, worinn Petrarca selbst unstreitig das Höchste geleistet hat. Sollte Hr. Butenschön wohl bey seiner Unternehmung an diese Bedenklichkeiten auch nur entfernter Weise gedacht haben? Ja, muss man ihm nicht, trotz des vorgegebenen Enthusiasmus, alles Gefühl für die schöne Individualität jenes Dichters absprechen, wenn er gerade zu gesteht, (S. VII) Petrarca habe ihm seinen Namen zum Ausdrucke eigner Gesinnungen, eigner Schwärmereyen geliehen? Er konnte sich also schmeicheln, der Leser werde lieber sein Individuum kennen lernen, als die wahrhaft schöne Seele eines Mannes, der bloss durch seine persönlichen Eigenschaften: reine und umfassende Empfänglichkeit, sittliche Würde, und überlegene Einsicht, so vielfach auf seine Zeitgenossen und noch weit hinaus auf die Nachwelt wirkte? Statt eines idealischen, oder auch eines treuen Bildes von Petrarca, giebt er uns eine durch die abgeschmackteste Ueberspannung verzerrte Karikatur. Seine Liebe wird in einem Meere empfindelnder Schwätzereyen ersäuft, die überall lärmenden Anspruch auf Kraft machen, aber völliger Leerheit des Kopfes kaum nothdürftig zum Deckmantel dienen. Dieser Petrarca ist stolz darauf, (S. 11) „dass das kraftvolle *Gemmengepräge* der Natur in ihm noch nicht erlosch." (Die Kunst Gemmen zu *prägen* wird wohl seit dem 14ten Jahrhundert verloren gegangen seyn.) Da er einen schönen Abend am Ufer des Meeres geniesst, (S. 15) „mussten Thränen seinem Herzen Luft machen, sonst wäre er ins Meer gesprungen." Man sieht, eine solche Empfindsamkeit ist gefährlich für ihren Besitzer, aber sie hat auch ihre Vortheile, denn vermöge derselben riecht man die Unsterblichkeit der Seele: S. 48. „Wer in den Wohlgerüchen der Orangen und Myrten *keine glückliche Zukunft ahndet*, dem fehlt die schönste Gabe der Natur." Eben so muss man (S. 82 u. 217) das Daseyn Gottes „in einem einfachen Morgengesange," etwa einer Lerche, hören können, sonst wird man für unfähig erklärt es überhaupt anzuerkennen. Lello, Petrarca's Freund, belehrt diesen S. 96. 97. „dass Himmel und Erde sich wie ein Buch Papier zusammenrollen lassen," doch übergeht er die mechanische oder chymische Procedur,

cedur, wodurch man diess bewerkstelligen kann. Die bekannte Vorliebe Petrarca's für die Alten, die für die Wiederbelebung der klassischen Literatur so wichtig wurde, ist hier ins lächerliche getrieben, wenn ihm S. 22 „die ewige Lampe der Humanität im Horaz leuchtet," wenn S. 41 „die ganze Kraft Virgils in seinem Busen rollt und erklingt," und wenn er gar S. 175 „den mit Ruthen gepeitscht wissen will, welcher diese beiden Dichter zu erklären wagt, ohne zu lieben oder geliebt zu haben. Uebrigens hat er eine ungemeine Gabe der Combination, denn „die ganze Geschichte ist ihm S. 47 nur *Ein Laut*." Wie Laura auf ihn wirken wird, lässt sich ermessen, da er S. 64 „die Weiblichkeit einen reinen *Schmelz*, einen ehrwürdigen *Anflug* des Göttlichen" nennt. Auch steigt durch die Liebe seine Tollheit aufs Höchste. (S. 133) „Kleinigkeiten erwürgen ihn, dagegen wäre es ihm Kinderspiel, in den Feuerschlund des Aetna zu springen," und „er ringt (S. 153) mit sich selbst *wie mit einem Gotte*." Aber dann (S. 239) „wird auf einmal alles so schön und heiter um *seine kleine Person*," (hier vergass Hr. Butenschön vermuthlich, dass er nicht in seinem eignen Namen sprach) dass es kein Wunder ist, „wenn er sich so heilig und gut, so frey von aller irdischen Schwäche dünkt," und wenn S. 237 „sich der Embryo des Himmels in seinem Herzen regt." Die Sprache des ganzen Buchs ist wieder eins von den unter uns leider so häufigen Beyspielen, zu welcher Verkehrtheit, Verschrobenheit und Abentheuerlichkeit das erbarmenswürdige Ringen nach einem Scheine von Genialität führen kann. Es wird S. 186 schwer gefunden, „das rege *Knistern* in unserm Herzen" zu erklären. „Liebliche *Flocken* der Harmonie schweben S. 146 auf den Dichter herab;" ein andermal S. 253 „labt ihn Laura's Stimme wie *Mannaflocken*." „Zorn und Unwillen *rollt* S. 144 alle Zuschauer zusammen." Die fernen Thürme von Avignon *summen* S. 216, und jeder Laut *zersplittert* das Herz. Bey Hn. Butenschön nehmen die Thränen nicht immer ihren natürlichen Lauf, sondern fliessen nach Befinden der Umstände auch hinaufwärts, und classificiren sich dadurch selbst. S. 140. „Mit jedem Blicke bebte eine Thräne des Danks gen Himmel, und eine andre Thräne reiner Anhänglichkeit floss auf die Erde." Wer wollte sich bemühen, das Feuer einer solchen Phantasie, wie S. 240 ff. geklagt wird, dass es häufig geschehe, „mit Haken und Wassereimern zu dämpfen?" Man kann sie ausbrennen lassen ohne grosse Gefahr zu fürchten. Dem gefühlvollen Bewunderer Petrarca's und seiner Liebe werden dergleichen Parodien ärgere Entweihung dünken, als die witzigsten Spöttereyen des Tassoni. Bey der ungeniessbaren Beschaffenheit des Ganzen verdient es keine umständliche Rüge, dass in den Gedanken und Gesinnungen das Kostum des Zeitalters alle Augenblicke übertreten wird; dass die angenommene Briefform so wenig beobachtet ist, dass Petrarca dem Lello einmal dasjenige erzählt, (S. 210) wobey dieser gegenwärtig gewesen war; dass die vom Vf. eingestandnen aber schlecht entschuldigten Anachronismen ganz ohne Noth und Nutzen begangen werden u. s. w. Ein Beyspiel, wie der Vf. historische Winke benutzt, kann man an der unklugen Geschichte S. 140 — 145 sehen, die sich auf den Brief Petrarca's *de rebus familiar.* III, 22 gründet. Er verwendet sich darinn für ein paar Liebende, die von ihrem Gutsherrn verfolgt wurden. „*Juvenis quidam virginem, cujus amore languebat, ipsa non obluctante cognovit, matrimonii pactis interpositis etc. — Et nos aliquando, frater, arsimus, et opem ferre decet ardentibus.* Wie einfach, naiv und menschenfreundlich! Nun vergleiche man die vorliegende Behandlung.

Was die kleinen Blumen betrifft, die Hr. Butenschön nach seinem Ausdruck, „aus fremden Gärten in den seinigen verpflanzt hat," so hätte er besser gethan sie bestimmt anzugeben. Die Betrachtungen über den Tod S. 227 — 229 sind von Herder entlehnt, das Sonett nach Petrarca S. 183 ist von A. W. Schlegel. Die wiederholten Lobreden auf die griechische Religion sind, höchst unpassend in Petrarca's Munde, Schillers Göttern Griechenlands nachgesprochen. Doch wenn alle Reminiscenzen dieser Art für fremde Blumen gelten sollten, so möchten ihrer gar viele werden. Die eignen Gedichte, die Hr. Butenschön statt Petrarkischer aufstellt, sind zu schlecht, als dass er sie nicht selbst gemacht haben sollte; z. B.:

Aristipps und Zenons Schüler,
Jene warm und diese kühler,
Predigen Philosophie,
Gehen und — vergessen sie.

In derselben Strophe heisst es:

Flammt die Seele? welch ein Toben!
Ist sie ruhig? welche Ruh!

Ja wohl! Und schreibt der Autor unsinnig? welcher Unsinn! Wer von unsern Lesern ein so verwerfliches Produkt, woran übrigens schönes Papier und sauberer Druck mit Ungerschen Lettern verschwendet ist, hier zu umständlich gewürdigt findet, der bedenke, dass es nach diesem Plane leicht durch ein Dutzend Bände fortgeführt werden könnte, und sehe von welcher Höhe Hr. Butenschön in der Vorrede auf sein Zeitalter herabschaut, ja *die Menschheit für gänzlich gestorben und begraben* zu halten droht. Er glaubt sich berechtigt, die Gleichgültigkeit Andrer gegen alles Edle und Grosse zu schelten, da doch eine Gefangenschaft von einigen Monaten während der unglücklichen Epoche in Frankreich hinreichend war, seinen politischen Enthusiasmus so ganz abzukühlen, dass er die Franzosen ein *Vandalenvolk* nennt, „den Aristides und Decius für Fabeln ansieht, und beym Plutarch und Xenophon gähnt."

BRESLAU u. LEIPZIG, b. Gehr u. Comp.: *Die Erstlinge meiner Muse.* Von *Gottlieb Kapf.* 1796. 324 S. 8. (1 Rthlr.)

Sehr uneigentlich nennt der Vf. diese Gedichte Erstlinge, da eins darunter nach der Ueberschrift vom Jahre 1786, mehrere vom J. 1793 sind, und andre vielleicht noch später geschrieben seyn mögen. In einem Jahrzehend hat ein Dichtertalent schon Zeit genug sich zu ent-

entwickeln, wenn es anders vorhanden ist, oder reifere Einsicht sollte den unglücklichen Kitzel wenigstens in so weit mäsigen, dass man die Poeterey nur zu eigner Belustigung triebe, und nicht öffentlich damit aufträte. Ueberdies giebt es so manche Zeitschriften und Sammlungen, wo ein angehender Dichter (weil wir Hn Kapf doch als einen solchen betrachten sollen) seine Versuche zur Beurtheilung aufstellen kann, wo nicht selten auch ziemlich schwache einen Platz finden, dass es viel rathsamer ist, sich dieser zu bedienen, als mit einem noch ganz unbekannten Namen einen Band Gedichte auf einmal ins Publicum zu schicken. In dem herzbrechenden *Lebewohl ans Büchlein*, worinn der Vf. unter andern zu diesem sagt: „Freundschaft und Liebe „haben dich gezeugt, und als die Freude deiner genas, „war Mutter Natur dein Pathe," scheint er den grosen Unterschied zwischen Gedichte machen und drucken lassen sehr aus den Augen verloren zu haben; und bleibt es auch bey jenem, so möchte der Zeitvertreib, schlechte Verse zu schreiben, leicht noch geistloser seyn als das Kartenspiel womit er ihn vergleicht. Diese hier sind, wie es scheint, sehr nachläsig, ohne allen Begriff von Kunst und Feile mit einer unseligen Fruchtbarkeit hingeworfen. Ob der Vf. wirklich einige Anlagen hat, ist unter diesem Wuste schwer zu erkennen. So viel ist gewiss, sie sind zum Theil noch so roh, zum Theil schon so misgebildet und verunstaltet, dass an keine Besserung zu denken, und das Versprechen bald „reifere Geschwister nachzusenden" sehr voreilig ist. Fast alle Stücke sind lyrisch; einige hat eine uninteressante Gelegenheit veranlasst, z. B. S. 163 *an meinem Namenstage*. Die meisten drehen sich um abgenutzte Gemeinplätze. Bald herrscht Plattheit, bald Schwulst, und das Schlimmste ist, dass der Dichter gar nicht aufzuhören weiss. So ist die schwerfällige Ode S. 62, welche anhebt: „Ewigkeit! — Gedanken ohne Ende!" fast ein Gedicht ohne Ende geworden. Wer wird sich bemühen wollen, folgenden Unsinn zu entziffern?

Am Gestad der Ewigkeit gescheitert
Stöhnen Wesen, von der Vaterhand geschleudert
Hinter Gottes Ebenbild zurück —
Schlummern Onan's Legionen Enkel —
Ungeboren — in der Zelle dunklem Winkel,
Und erwarten des Allvaters Blick.

Um nichts gescheidter ist der Schluss:

Ewigkeiten müssen ihn (den Weisen) belohnen,
Deren Dauer ihren Werth bestimmt.

Ein andermal heisst es mit einem lächerlichen Pathos:

Denn wir wanken an dem schwarzen Schlunde,
Wo der Tod im Hinterhalte *schmollt*.

Aber den Gipfel seines Bombasts hat Hr. Kapf vielleicht in folgenden Zeilen erreicht:

Wo der *Drillingsstern* um Gottes Scheitel
Ewig flammt, *Urwahr*, *Urgut*, *Urschön* u. s. w.

Die häufigen grammatischen und metrischen Schnitzer, z. B. *euern Herz*, Reime wie *Gelde*, *quälte*, *Wünschen*, *Menschen*, *gelehrt*, *verzerrt*, würden allein hinreichen, diese Arbeiten als stümperhaft kenntlich zu machen, verdienen aber bey einer so durchgängigen Schlechtigkeit kaum eine Rüge. Ein Lust-, Schau- und Trauerspiel; *Sie finden sich als Schauspieler in zwo Handlungen*, folgt den Gedichten als Anhang. Der Vf. hätte sich nur unter die darinn aufgeführten Personen oder Masken aufnehmen mögen. Seine Ansprüche haben in der Prosa noch ein weiteres Feld als in der Poësie. In jener wechselt Witz mit Philosophie und Empfindung, alles nach dem oben gegebenen Maasstabe: ein würdiges *Drillingsgestirn!* Es treten hier lateinisch, französisch und englisch radebrechende Deutsche auf, deren Rollen vermuthlich nicht immer mit Wissen und Absicht so unorthographisch geschrieben sind. Die Sprache, worinn alle übereinkommen, ist Unsinn, der nicht selten ins pöbelhafte fällt.

WEISSENFELS u. LEIPZIG, b. Severin: *Romantische Bijouterien.* (Mit einem Titelkupfer.) 1796. XVI u. 400 S. 8. (1 Rthlr. 4 gr.)

Schon der Titel setzt den Rec. in Verlegenheit. Sollen Bijouterien Kleinodien oder Spielwerke bedeuten? Fast sollten wir glauben, der Vf. selbst mache keine Ansprüche auf die erste Uebersetzung, und für die letzte ist seine Feder bey weitem nicht leicht genug. Eben so wenig weiss man, ob diese Erzählungen Originale oder aus fremden Zungen übertragen seyn mögen. Ein gewisser gezierter Ton scheint den Einfluss verunglückter englischer Novellen zu verrathen. Am zweifelhaftesten wird man am Ende vielleicht darüber seyn, ob man sich unterhalten hat; und doch giebt der Vf. in einer Vorrede, die uns die Geschichte der Romane überhaupt in kurzen Worten liefert, Unterhaltung als seinen Zweck an. So viel ist gewiss, dass man hier überall auf kostbare und schwerfällige Schilderungen stösst, und mit leerer Weitläuftigkeit zu kämpfen hat. In der ersten Geschichte will ein junges Mädchen einer Freundin mündlich ihre Leidenschaft erzählen, und bleibt bey folgender Tirade hängen. S. 16. „Ein kleiner Fluss „von bunten Blumen umkränzt, schlängelt sich durch „die lachenden Wiesen und Thäler durch, auf welchen „Apollo's schweigender Vogel mit ausgespanntem Gefie„der sich majestätisch wiegt. Ich sah ihn oft seinem mit „einer goldnen Kuppel versehenen Hauschen zueilen; „kaum hatten ihn seine Jungen erblickt, so schwammen „sie ihm entgegen, und freuten sich recht kindisch. „Schäkernd verachteten die muntern Frösche den Bach; „sie genossen der wohlthätigen Sonne auf grünem Moos, „aber bald sprangen sie in ihr Element zurück, und „prophezeiten, mit den zirpenden Cicaden auf der ho„hen Pappel wetteifernd, den Regen; der bunte Specht „pflückte inzwischen die zarte Knospe einer saftigen „Dattel." Es liessen sich Bogen in diesem Geschmack auszeichnen, aber wohl dem, der sie bey seiner Lektüre, so wie die unzähligen müsigen Briefe und Dialogen, die den Leser um nichts als um die Seiten des Buchs weiter bringen, überschlagen darf! In der letzten

ten Novelle hat sich der Vf. bemüht, leichtfertig zu werden, was man ihm in den vorhergehenden eigentlich nicht Schuld geben kann. Er erhält seine Heldinnen von einer gewissen Seite ziemlich bey ihrer Tugend. Vergiftungen scheut er schon weniger. Unter andern hat er einmal die bekannte Begebenheit der Marquise von Gange mit eingeflochten, aber das rührende derselben freylich ganz zu ersticken gewusst. Besonders unglücklich ist er in seinen Versen. An den Hexametern S. 289—291 ist es noch der geringste Fehler, dass sie oft sieben Füsse haben: sie erregen die Empfindung, als ob man in einem stossenden Wagen über einen holprigen Steindamm führe.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Cöln, b. Hammer: *Reise von Mainz nach Köln im Frühjahr* 1794. in Briefen. 1795. 274 S. 8.

Diese Reise enthält hauptsächlich zwey Actenstücke, die auch auf dem Titel bemerkt sind: eine den verstorbenen Bahrdt und seinen Aufenthalt in Marschlinz und Heidesheim betreffende Correspondenz, und eine Predigt, worinn der Pater *Simplicianus Haas* in Cöln im J. 1780 bewies, dass kein Protestant selig werden kann. Dass Bahrdt ein sinnlicher Mensch und schlechter Wirthschafter war, und hiedurch oft in Noth gerieth, welche ihn nicht selten zu niedrigen Auskunftsmitteln verleitete; dies war auch den wärmsten Verehrern seines Geistes und Mathes vorhin bekannt. Die Simplicianische Rede erregt Lächeln; man mag dem Pater die Freude gönnen, welche er sich durch so viel Geschwätz noch mehr zu versichern sucht, die Protestanten einst, von seinem Ehrensessel neben S. Dominicus und den Inquisitoren herab in der Hölle braten zu sehen. Carricaturen dieser Art können in der That keinen, auch ungebildeten, Verstand verführen. Indessen wird eine Reise in die Länder, wo der Mann seinen Tummelplatz hatte, in einigen Jahren merkwürdig seyn; so viele Akatholiken, die als Freunde und Feinde dort waren, müssen den alten Sinn doch ziemlich erschüttert haben; es wird eine interessante psychologische Beobachtung seyn, ob die elektrisirten Landesbewohner nun auf Extreme anderer Art fallen, oder das glückliche Mittel treffen werden. Aber welches ist das Land und das Volk in Europa, dessen ältere Statistik nicht eine ähnliche vergleichende Revision nach Ablauf der heutigen Krise nöthig haben wird!

Der Vf. beschäftigt sich übrigens vornehmlich mit der moralischen Ansicht, welche das Land von Mainz bis Köln 1794 hatte: seine Urtheile scheinen aber weniger die Frucht eigenen tiefern Studiums bey längern Aufenthalt, als das Resultat der gesellschaftlichen Unterhaltungen zu seyn, wozu er durch Verbindungen und gutes Glück veranlasst wurde. Eine aufgeklärte und menschenliebende Denkungsart blickt überall durch. Es würde ein eben so grosses Buch zu schreiben seyn, wenn man einzelne Angaben von mehrern Seiten beleuchten und prüfen wollte: Wir begnügen uns, den Leser auf das Vorzüglichere aufmerksam zu machen. Dazu zählen wir (S. 6) die Beschreibung der Seressaner; (S. 12.) den nachtheiligen Einfluss, den der Aufenthalt der Franzosen auf die Mainzische Deutschheit und Moralität gehabt haben soll; (S. 14.) die Schilderung der pfälzischen Regierung, welche jedoch leider nichts neues enthält; (S. 57.) einige artige Briefe von dem Dichter Maus; (S. 67.) einiges (doch nicht tief geschöpftes) über die Erfindung *der Buchdruckerey*; (S. 74 f.) Custine's Räubereyen zu *Biberich*, (welche durch grössere an andern Orten verübte, jetzt leicht in Vergessenheit kommen dürften); (S. 145 ff.) Schilderung der Emigrirten während ihres Aufenthalts zu Coblenz (leider auch wahr!); (S. 154.) über die Ursachen der Revolution lehrreiche und gegründete Bemerkungen, die ja wohl zeigen, dass sie nicht die Wirkung der Aufklärung, sondern der so gar unaufgeklärten Handlungsweise der vorigen *Gewalthaber* war; (S. 172.) ein Urtheil über den Fürsten *von Neuwied*, welches unter die bessern gehören dürfte, welche über ihn gegeben worden sind; (S. 176.) von dem „Casperle des Reichs, dem Neuwieder Zeitungsschreiber;“ (S. 193.) Hedderich's verdientes Lob. Die Stadt Cöln ist treffend geschildert; möchte das Gemälde bald unkenntlich werden!

KLEINE SCHRIFTEN.

Schöne Künste. *Riga u. Mitau*, b. Müller: *Der Onkel aus Amsterdam.* Eine komische Oper in 2 Aufz. Nach dem Ital. *il pittore Parigino* frey bearbeitet und der Musik des *Cimarosa* untergelegt. 1796. VI u. 104 S. 8. (8 gr.) — Der Wunsch des Uebersetzers ist in sofern erfüllt, dass man die Verdeutschung einer gut componirten italienischen Oper nicht als überflüssig ansehen kann, weil man um keinen andern Preis die Musik derselben auf deutschen Theatern zu hören bekömmt. Allein ohne den Charakter auszulöschen und dadurch die Musik unpassend zu machen, ist es fast unmöglich einer solchen Production des italienischen Bodens das Fremdartige für uns zu benehmen, was denn auch bey weitem hier durch den Titel und ein paar deutsche Anspielungen nicht geschehn ist. Der Alte vorzüglich wird in deutscher Sprache immer plump und nicht komisch auftreten; und es bleibt schwer in das Ganze einen rechten Zusammenhang zu bringen, ohne dass man doch den Mangel daran der Willkühr des Muthwillens zu gut hielte. Einige einzelne Arien sind indessen ganz glücklich übertragen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 7. September 1796.

SCHÖNE KÜNSTE.

STUTGART, b. Steinkopf: *Taschenbuch für Freunde des Gesangs.* 1796. Erstes Bändchen. 132 S. Zweytes Bändchen. 144 S. 8. *Melodien* zum Taschenbuch für Freunde des Gesangs. Erste Abtheilung. 144 S. 8. (1 Rthlr. 14 gr.)

Die Absicht des Herausg. ging zunächst dahin, junge Männer auf Universitäten mit einer Liedersammlung für den Gebrauch bey fröhlichen Zusammenkünften zu versorgen. Es giebt zwar schon verschiedne dergleichen: doch ist es immer noch nicht unnütz, sie zu erneuern und zu vervielfältigen, da viel daran fehlt, dass die zum Theil sinnlosen und unanständigen, zum Theil wenigstens platten Lieder, die ein hartnäckiges altes Herkommen in Schutz nimmt, die aber den ganzen gesellschaftlichen Ton zur Rohheit stimmen müssen, aus allen akademischen Zirkeln verbannt, und durch geistvollere ersetzt seyn sollten. Die hier befolgte Wahl ist grossentheils verständig und zweckmässig. Man wird nicht leicht irgend einen lyrischen Aufruf zur Freude von einem unsrer berühmten Dichter, der Popularität erlangt hat, vermissen. Wir finden hier *Schillers* Lied an die Freude, *Göthens* Bundeslied, viele Trink- und Gesellschaftslieder von *Gleim*, *Stollberg*, *Claudius*, *Hölty*, auch vorzüglich von *Voss*, auch von andern beliebten, wenn gleich weniger berühmten Verfassern. Noch andre stehen ganz ohne Namen da, und müssen sich also blos durch ihren Gehalt empfehlen, der bey vielen dazu nicht hinreichen möchte. Meistens scheinen es schwäbische Producte zu seyn, und daher dem Publicum, für das sie zunächst bestimmt sind, noch eher gefallen zu können. Da indessen singlustige Kehlen viele Lieder nöthig haben, und die Strenge der Kritik gewöhnlich mit der geselligen Fröhlichkeit in umgekehrtem Verhältnisse steht, so kann man diese Stücke der Sammlung als den geringeren Wein betrachten, den man den Gästen vorsetzt, wenn sie schon viel getrunken haben. Nur sollten nirgends, auch nicht einmal im Rausche lärmender Freude, Vorurtheile begünstigt werden. Wozu also das leere Pochen auf Deutschheit, das in einigen dieser Lieder, z. B. 2 B. S. 127. herrscht? Es ist sonst eine auszeichnende Eigenschaft der Deutschen gewesen, von thörichtem Nationalstolze frey zu seyn, aber seit zwanzig oder dreyssig Jahren hat man sich unglaubliche Mühe gegeben, ihnen denselben anzuschwatzen. Wie abgeschmackt sind z. B. folgende Verwünschungen 2 B. S. 27.:

Wer in fremdem Tranke prasset,
Meide dieses freye Land!
Wer des Rheines Gabe hasset
Trink als Sklav an fremdem Strand?

Was hat die Vorliebe für den Champagner oder Madera mit der Freyheit der Gesinnungen zu schaffen? Aber die Verfasser mehrerer hier eingerückten Lieder würden bey ihrem blinden Lobe der deutschen Freyheit wohl ziemlich verlegen seyn, wenn sie den Begriff, den sie mit diesen Lauten verknüpfen, angeben sollten. Der Sammler hätte wenigstens für Uebereinstimmung sorgen, und die Zeilen eines Stollbergischen Liedes:

Weh dem, der frey uns nennt,
Und Deutschlands Schmach verkennt!

die bey den jetzigen Zeitumständen bedenkliche Erinnerungen wecken, auslassen sollen. Im zweyten Theil hat er sich nicht auf eigentliche Gesellschaftslieder beschränkt, und auch einige von ältern Dichtern, die es verdienen, wieder in Andenken gebracht. Das nicht zur Ehre unsers Geschmacks allbeliebte *Freut euch des Lebens* steht am Eingange desselben. Die Melodieen sind theils die bekannten und hergebrachten, theils neue von den Hn. Eidenbenz, Lang und Zumsteeg in Stutgart für das Taschenbuch besonders componirte.

Unter dem angeblichen Druckort: Schloss LINDENBERG, in der Reichsfreyherrl. Taschenbuchdruckerey: *Abentheuer des Jakobitenbruders Raphael Pfau*, Zeitgenosse(n) des Erasmus Schleichers. (Schleicher.) 1796. Erster Band. XVI und 544 S. Zweyter und letzter Band. 536 S. 8. (Mit Titelkupfern und Vignetten.) (3 Rthlr.)

Der Vf. macht in der Vorrede eine Satire auf einen Scribenten, der jede Messe ein erstaunenswürdiges und spectakelvolles Geschichtenbuch liefert, und diese führt er dann, freylich unerwartet genug, im Werke selbst als in einem anschaulichen Beyspiele der Länge nach aus. Anders läfst sich dieser Roman, der nach einem etwas modernisirten Zuschnitt von weiland Herkules und Herkuliska abgefasst ist, nicht wohl betrachten. Der Held windet sich zwischen einem Chaos von Haupt- und Staatsactionen und Hofintriguen, die den Leser abstumpfen, mit einem Hokuspokus hindurch, der ihn munter erhalten soll. Als Oberhaupt eines geheimen Bundes macht Raphaël Pfau die Schurkereyen schwarzer oder gemeiner Bösewichter aus allen Ständen, und die Ränke verworfner Weiber in allen ihren Haupt- und

und Nebenlinien zu Schanden, ist allwissend und allgegenwärtig, und that noch viel grössere Dinge, als man deutlich in Erfahrung bringt. Denn die Angel des Geheimnissvollen wird bis zu Ende nicht ganz eingezogen, und es bleibt uns noch vieles eben so unbegreiflich als unwahrscheinlich. Wir sehen ihn nur einen vertriebnen Minister wieder einsetzen, und einige gedrückte Unschuldige im Triumph aufführen; aber die Beförderung eines seiner Beschützten, der zuletzt ganz wie ein asiatischer Wunderprinz auftritt, zeigt, dass er seine Hand in mehreren Regierungen des Erdbodens hatte, und nach dem vorherverkündigten Tode des Fürsten zu schliessen, sitzt er auch im Rathe der Götter. Dass er Geister und Gesichte erscheinen lässt, ist nur ein geringes, und die Kunst, womit er sich Creaturen schafft, und sie als Maschinen braucht, bloss ein Beweis der natürlichen Ueberlegenheit dieses unter Zigeunern gebildeten Rechtschaffnen. Eine beträchtliche Anzahl von Liebesgeschichten nebst verliebten, freundschaftlichen und räsonnirenden Dialogen durchkreuzen und dehnen dieses seltsame Gemisch. Das Gedächtniss weiss die Paare kaum mehr zusammen zu finden, die sich lieben, und verfolgt, getrennt, zuletzt auf einen Haufen gesammelt werden. Auch die schmutzige Geschichte eines magnetisirten Mädchens nimmt hier eine Stelle ein, und unter den Episoden kommt die Lebensgeschichte der Madam Hastings mit verstellten Namen vor. Ein Beyspiel, wie geschickt fremde Züge benutzt werden, kann die Stelle B. II. S. 259. abgeben. Eine Opernsängerin, die jetzt eine ehrwürdige *Marchesa* ist, erzählt von ihrem ersten Geliebten: „Rubinello brachte auch zuweilen Bücher mit sich, die ihre „Verfasser nicht dazu bestimmt hatten, zu unterrichten, „sondern die bloss unterhielten, und diese las er mir „zuweilen vor. Einst brachte er mir Petrarca's Ge„dichte mit. Er las mir eins der feurigsten Gedichte „an Laura daraus vor. Wir glühten von innen vor „Liebe, und diese Glut von aussen — an diesem Tage „fiel meine Tugend." So weiss der Vf. in wenigen Zeilen eine Erinnerung aus Dante (Francesca da Polenta erzählt nämlich in jener berühmten Stelle des *Inferno*, dass ihr der Roman von Lanzelot auf ähnliche Weise verderblich geworden) zu entweihen, und den Sänger der geistigsten Liebe, Petrarca, zum Kuppler zu machen. In keinem höheren Sinne ist er das, wofür er sich doch geben zu wollen scheint, Beobachter des Ganges menschlicher Schicksale, Thorheiten und Laster. Was er uns auf seinem Schauplatze zeigt, ist der abgenutzte, grobe Umriss, worinn niemand Belehrung finden kann. Das einzige Gute, die wiederholte Anmahnung zu männlicher Thätigkeit, hat er wieder dadurch verdorben und ins Abentheuerliche verzerrt, dass er damit beständig vom geheimen Bunde ausgeht und auf ihn hinweist, und durch die Mitglieder desselben unglaubliche Thaten und Taschenspielerkünste verrichten lässt. Das ganze Buch erhebt sich daher nirgends über den Rang eines gemeinen Zeitverderbes. Der freywillige Leser ist fast zu bedauern, aber der unermüdete Schreiber flösst noch mehr als Mitleiden ein. Sprachfehler, wie B. I. S. 27.: „ohne *der* Hülfe eines Officiers;" und S. 297.: „die nichts in *Sie* liebte, als die *Volle* ihrer Gesundheit" u. s. w. sind hoffentlich unter die zuletzt erwähnten Druckfehler zu rechnen.

Leipzig, b. Meyer: *Das Schloss des Grafen Roderick.* Eine Geschichte aus den gothischen Zeiten. Nach dem Englischen. 1796. 327 S. 8. (18 gr.)

Diese Geschichte aus gothischen Zeiten, ist, zu ihrem Ruhme sey es gesagt, auch in einem recht gothischen Geschmack geschrieben. Sie hat in England eine zweyte Auflage erlebt, ungeachtet man glauben sollte, der Effect müsste bey einer zweyten Lesung verloren gehen. Sie könnte eine unterirdische Erzählung genannt werden, denn man kömmt darinn fast nicht ans Tageslicht, und treibt sich in wüsten Schlössern, Gefängnissen und allerley düstern Gängen und Winkeln herum. Diese Decorationen sind die Hauptsache und die handelnden Personen nur das Nebenwerk. Es wäre daher nicht übel gewesen, einige Risse zu einer deutlicheren Vorstellung von dem Localen beyzulegen. Trepp auf, Trepp ab verfolgt uns der Schall von Menschentritten und die Erscheinung befremdender Gestalten; der Vf. ist unermüdlich in dem Vergnügen, dem Leser die Haare zu Berge stehen zu machen. Wenn man indessen über den ersten Schrecken hinweg ist, so hat es mit dem Buche auch weiter keine Gefahr. Wir haben so wenig, wie der Uebers., irgend eine „Verletzung der Zucht" wahrgenommen; nur was die „Kunstlosigkeit des Ausdrucks" betrifft, können wir nicht seiner Meynung seyn. Seine Feder hat vielmehr das Kostbare des Originals nicht weggenommen. Dahin gehört S. 5.: „Ihre schwarzen Augen verriethen Lebhaftigkeit des Geistes mit dem Schmelzenden der Empfindsamkeit im schönsten Verbande." S. 11.: „Unten aus dem Thal hatte der Gipfel ein so mahlerisches Ansehn, dass die Seele des Zuschauers feurige Wünsche ihn zu erreichen erfüllten" u. dgl. m.

Leipzig, b. Reinicke: *Lottens Tagebuch.* Aus dem Französischen. 1796. XVI u. 323 S. 8. (1 Rthlr.)

Eine leichte fliessende Uebersetzung des schon bekannten kleinen Romans: *Journal de Lolotte, par Mad. la Baronne de W.*, gegen die nichts zu erinnern ist, als dass Hr. C. G. Lenz, der sich unter dem Vorberichte als Uebersetzer unterzeichnet, einen gar zu hohen Begriff von dem Werthe des Werkchens giebt. Es ist allerdings unschädlich, gefällig geschrieben, und eben dadurch anziehend, dass es keine höheren Ansprüche zu machen scheint. Hier wird es aber beynahe als ein vollendetes Kunstwerk betrachtet, da es doch in der Zusammensetzung grosse Mängel hat. Die episodische Erzählung von der Frau, die ihren Mann durch eine zu weibische Liebe unglücklich machte, hätte nothwendig lebendiger in das Ganze verflochten werden müssen, um die gehörige Wirkung zu thun. Es ist eine andre Ungeschicktheit und in Charlottens Munde ein Uebelstand, sie alle die Schmeicheleyen, die man ihr macht, wieder erzählen zu lassen. Der Uebersetzer

setzer muss es nicht übel nehmen, wenn er durch eine partheyische Beurtheilung, die nur das Beste erwähnt, und es in das vortheilhafteste Licht stellt, die Kritik reizt, da sie sonst das artige Original gern verschonen würde.

Leipzig, b. Kummer: *Armuth und Edelsinn*, ein Lustspiel in drey Aufzügen, von *August von Kotzebue*. 164 S. 8. (12 gr.)

Dürftigkeit, mit edlen Gesinnungen gepaart, ist schon in unendlich vielen Schauspielen geschildert worden, auch in vielen schon eindringender, als hier. Die Hauptrolle des exilirten Officiers, der im äussersten Unglück nie das Gefühl seiner eignen Würde verliert, ist nur angedeutet, kömmt in zu wenig Scenen vor, und verliert sich unter einer Menge andrer Personen. Einmal lodert seine Schwärmerey etwas auf; da er sich aber den Vorsatz, seine Geliebte, deren Reichthum er vorher nicht wusste, nicht eher zu heirathen, als bis er ein gleiches Vermögen erworben, bald wieder ausreden lässt, so sieht man, dass jene Schwärmerey bey ihm nur ein Uebergang war. Am meisten sind die Rollen zweyer Kaufleute, welche Brüder sind, ausgeführt; der eine ist die Gefühllosigkeit und der Eigennutz selbst, (viele müssige Reden, vornehmlich aber die Uebertreibung z. B. in den Aeusserungen über den Sklavenhandel S. 67. machen diese Rolle widrig; in einigen Stellen, z. B. S. 63., spricht dieser schlechte Mensch zu edel für seinen Charakter) der andre scheint trocken und kalt, verbirgt aber nur seine Empfindsamkeit, die zuletzt noch ganz zum Ausbruch kommt. Zur Belustigung der Zuschauer sind, wie in den meisten Stücken des Vf., zwey burleske Rollen, die eines pedantischen Buchhalters, die z. B. S. 116. einen sehr possenhaften Auftritt veranlasst, und die eines bigotten alten Weibes, (wo sogar das abgenutzte Missverständniss angebracht ist, dass sie den Heirathsantrag, der ihrer Tochter gilt, auf sich zieht,) eingeschaltet. Das Wenige, was man Handlung in diesem Stück nennen kann, ist ziemlich romanhaft. Eine Tochter (*Louise*) lebt mit ihrem Vater in demselben Hause, so, dass sie, aber nicht er, es weiss, wechselt Briefe mit ihm; erhält Geld von ihm, legt dem armen Officier, ihrem Liebhaber, einen Geldwechsel in den Koffer, den der Vater, welcher Geld in denselben Koffer practiciren will, erblickt; die Erkennung geschieht durch ein Gemälde ihrer Mutter, und *in demselben Augenblick* stürzt der Liebhaber herein, und erhält ihre Hand. Eine Reihe von Missverständnissen entsteht durch ein andres Paar, indem der Liebhaber unter einem angenommenen Namen erscheint, um in diesem Incognito zu sehen, ob man ihn aus Neigung, oder aus Interesse wähle, und indem die Geliebte (*Josephine*) sich für eine andre (*Louise*) ausgiebt; auch hat der Vf. nicht vergessen, den Officier sich duelliren zu lassen, damit *Louise* ihre Zärtlichkeit für ihn an den Tag legen kann. Alles übrige sind gedehnte Episoden, wovon manche sich einzeln gut lesen lassen, aber in der Verbindung Langeweile machen, weil sie die Handlung unnöthig aufhalten. Die Reden, auf die der Vf. mehr, als auf die Handlung gerechnet zu haben scheint, sind zu voll von, theils am unrechten Ort angebrachten, theils faden, Witzeleyen, gesuchten Repartien, und zugespitzten Sentenzen; die kurzen Schlagreden kommen gar zu häufig vor.

Berlin, b. la Garde: *Wilhelmine*, eine Geschichte in zwey Theilen, von *J. F. Jünger*. Erster Theil. 1795. 246 S. 8. (16 gr.)

Ein reiches Mädchen, das zwölf Jahr im Kloster erzogen worden, und das man vergeblich darinn zurückzuhalten sucht, erhält noch, ehe sie es verlässt, einen Geliebten, den ihr eine Nonne, die unglücklich geliebt hatte, abtritt. Die Figur, die sie spielt, als sie in die Welt tritt, die Aeusserungen, und die schnellen Fortschritte ihrer Neigung für jenen Geliebten machen den Inhalt dieses ersten Theils aus, worinn alles so rasch geht, dass sie am Ende desselben schon vier Wochen mit ihm verheirathet ist. Ihr Herz ohne Falsch, und ihre kindliche Gesinnung gegen ihre Mutter nehmen so sehr für sie ein, ihr schöner und geistvoller Anbeter reisst Mutter und Tochter so dahin, dass man die glücklichste Ehe wünscht und hofft. Allein die Worte der letzten Seite: „Mein Mann war die *ersten* „*vier Wochen* der gefälligste, zärtlichste, aufmerksam„ste Ehemann," verglichen mit dem Motto auf dem Titel: *Es ist nicht alles Gold, was glänzt*, erregen Besorgnisse für die Zukunft. Mutter und Nebenbuhler erscheinen in diesem ersten Theil ganz anders, als in den gewöhnlichen Romanen; die Mutter ist Freundin und Rathgeberin ihrer Tochter, die ob sie gleich gern sie mit einem andern verbunden sähe, doch ihrer Neigung keine Gewalt thut, sondern nur Vorsicht anwendet; der Nebenbuhler ist ein Mann, der der Tochter vielleicht gefallen hätte, wenn sie nicht schon für den andern eingenommen gewesen wäre, und der sich sogleich gelassen zurückzieht, als er sieht, dass man den andern vorzieht. Nur die Zofe kommt als eine unwürdige Gelegenheitsmacherin in Verdacht. Die einfachen Auftritte des bürgerlichen Lebens, die dieser Roman schildert, gefallen mehr, als die seltsamsten Abentheuer, durch die vielen wahren natürlichen Züge, durch die treffenden Bemerkungen über menschliches Leben und Handlungen, und durch die ungezwungen blühende Erzählung, die ohne alle Affectation alle Eigenschaften hat, den Leser angenehm zu unterhalten.

Unter dem erdichteten Druckorte: Bagdad, gedruckt vor der Sündfluth: *Der Substitut des Behemoth*, oder Leben, Thaten und Meynungen des kleinen Ritters *Tobias Rosemond*. Eine Geschichte aus uralten Zeiten. Erster Theil. VI und 198 S. 8. (14 gr.)

Unter dieser Verkappung finden wir eine Chronik, die der Schreiber unstreitig auf neue Zeiten gedeutet haben will. Ohne Beyhülfe dieser Gemüthsergötzlichkeit würde sie wenigstens nicht viel Unterhaltung gewähren. Der kleine Ritter scheint nämlich die Person eines grossen Königs, und Tobias Rosemond die seines Nachfolgers vorstellen zu sollen. Auf dem Titel

und zwar beide Namen in eins gezogen; allein in der Geschichte selbst gehören sie zwey verschiednen Personen. Die Wahrheit pflegt bey solchen Gelegenheiten eben so zweydeutig abgefunden zu werden, wie die Darstellung, weswegen auch weder der historische noch der ästhetische Beurtheiler viel darüber zu sagen haben kann. Der einmal darinn angestimmte trockne und altväterische Ton ist ziemlich gut behauptet; nur schliesst er bey weitem den gemeinen nicht aus, wovon wir diesmal lieber kein Beyspiel geben wollen, um allerley Aergerniss zu vermeiden.

KLEINE SCHRIFTEN.

PHILOSOPHIE. 1) *Jena*, b. Voigt: *Ueber den Einfluss der Philosophie, sowohl überhaupt, als insonderheit der kritischen, auf Sittlichkeit, Religion und Menschenwohl.* Eine Vorlesung, gehalten beym Anfange eines philosophischen Cursus, von M. *Wilh. Traugott Krug*, Adjunct der philos. Facult. zu Wittenberg. Nebst einer Abh. *über den Begriff und die Theile der Philosophie.* 1796. 112 S. 8. (8 gr.)

2) Ebendas. u. b. Barth: M. *W. T. Krug über den wesentlichen Charakter der praktischen Philosophie.* Nebst zwey Abhandlungen *über Vernunftglauben und Herzensglauben*, und *über Orthodoxie und Heterodoxie.* 1796. 84 S. 8. (6 gr.)

In Nr. 1. zeigt der Vf., dem die Gabe eines klaren und beredten Vortrags nicht abzusprechen ist, dass der Einfluss der Philosophie überhaupt, und insonderheit der kritischen, auf Sittlichkeit, Religion und Menschenwohl weder ein unmittelbarer, noch ein gewaltsamer und plötzlicher, noch auch ein gefährlicher und schädlicher seyn könne, sondern dass die Philosophie mit den angezeigten Gegenständen bloss in einer solchen Verbindung stehe, vermöge deren sie auf dieselben nur einen mittelbaren, sanften und allmählichen, und daher in jeder Rücksicht einen höchst wohlthätigen und vortheilhaften Einfluss haben müsse.

Die beygefügte Abh. *über den Begriff und die Theile der Philosophie* ist eine Umarbeitung und weitere Ausführung des ersten Theils seiner ein Jahr vorher geschriebenen lateinischen Disputation *de pace inter philosophos utrum speranda et optanda.* Sie enthält viel Neues und Selbstgedachtes, wodurch diese eben so wichtige als schwierige Untersuchung weiter als bisher fortgeführt wird; sie verstattet aber nicht wohl einen Auszug. Rec. bemerkt hiebey, dass, (so wie Hr. *Krug*) auch Hr. *Fichte* in der *Vergleichung seiner Wissenschaftslehre mit dem neuen Schmidischen Systeme* (Niethammers philos. Journal 1795. St. 12.) die Eintheilung der Philosophie in die *reine* und *empirische* verwirft, und dasjenige, was man bisher zu der letztern gerechnet hat, zwar *Wissenschaften*, aber nicht *Philosophie* genannt wissen will. Unser Vf. ist consequent genug, auch die Eintheilung der Mathematik in die *reine* und *angewandte* zu verwerfen, die mit jener Abtheilung der Philosophie in gleichem Range steht. — Rec. bittet bey diesem Vorhaben, wogegen er weiter nichts zu erinnern hat, man möge doch vorher zusehen, wie viel oder wie unendlich wenig für die Philosophie etwan übrig bleiben dürfte, wenn man von allem empirisch gegebenen darinn abstrahiren und sich lediglich auf das schlechthin reine beschränken wollte? Streng genommen würde der einfache Gedanke der *Einheit*, nebst der Foderung des Geistes, dieselbe in allem Mannichfaltigen zu realisiren, den vollständigen Inhalt von der ganzen Philosophie ausmachen. Denn selbst die Kategorieen lassen sich auf diesen einzigen Gedanken der *Einheit* zurückführen, welcher nur durch die mannichfaltige Art, wie etwas empirisches gegeben seyn kann, auf vielfache Weise modificirt wird. Sollte nicht vielleicht der Unterschied zwischen reiner und empirischer Philosophie mehr in der Verfahrungsart als in den Objecten gesucht werden, die in beiden Arten zu philosophiren immer dieselben bleiben? Sollte nicht die *reine* Art zu philosophiren durch ein synthetisches Hervorbringen und die *empirische* durch ein analytisches Aufsuchen der Einheit in allem gegebenen Mannichfaltigen sich charakterisiren? Ein Gedanke, den Rec. bey einer andern Gelegenheit weiter auszuführen gedenkt.

In Nr. 2. bemerken wir 1) die *Vorlesung über den wesentlichen Charakter der praktischen Philosophie.* Für das Auditorium des Vf. war sie wohl, als Vorbereitung zu seinen Vorträgen über die praktische Philosophie, ganz zweckmässig; das Publicum hätte aber nichts verloren, wenn sie ungedruckt geblieben wäre, weil sie lauter allbekannte Gedanken nur andeutet, und nicht einmal ausführt. 2) *Ueber den Unterschied des Vernunftglaubens und des Herzensglaubens.* *Gegen einen Aufsatz in der Berlinischen Monatsschrift* v. J. 1795. Jul. S. 85 ff., dessen Vf. einem Herzensglauben an Gott und Religion, welcher aus individuellen Gefühlen entspringt und eben so individuell verschiedene Religionen veranlasst, vor dem praktischen Vernunftglauben den Vorzug zu geben schien, welchen Hr. *K.* mit treffenden Gründen dem letztern wieder zueignet. 3) *Ueber die Beurtheilung der Orthodoxie und Heterodoxie individueller Ueberzeugungen.* Diese beiden Wörter gleichen einer gangbaren Münze von zweydeutigem Werthe. Bey vielen heisst Orthodoxie nichts anders, als *meine* Doxie, und Heterodoxie jede *fremde* Doxie, die davon abweicht. Sucht man einen allgemeinen Maasstab, so scheint zuvörderst die *Stimmenmehrheit* einen solchen abzugeben, oder das *Zeugniss der weisesten und besten Menschen*, oder das *Alter der Meynungen*, oder der *Ausspruch der Gottheit.* Alle andere gangbare Erklärungen der Orthodoxie, z. B. was mit der Bibel, oder den Conciliensprüchen, oder den symbolischen Büchern einer Kirche u. s. w. übereinstimmt, lassen sich auf einen der vorhergenannten Bestimmungsgründe zurückführen. Allein keiner davon ist, wenigstens in der für uns möglichen Anwendung zuverlässig, um über Wahrheit und Irrthum zu entscheiden. Hr. *K.* bringt einen neuen Bestimmungsgrund, nemlich die *Uebereinstimmung oder Nichtübereinstimmung mit den Aussprüchen des gemeinen und gesunden Verstandes* in Vorschlag. Allein er muss die Schwierigkeit in der Anwendung dieses Merkmals zur Beurtheilung einzelner Ueberzeugungen selbst eingestehen, so gut es ihm auch gelungen seyn mag, den Zusammenhang zwischen den übrigen Erklärungen und der seinigen sichtbar zu machen. Vielleicht wäre es am besten, diese Wörter gänzlich ausser Curs kommen zu lassen, oder dem strengen Sprachgebrauche gemäss unter Orthodoxie eine durch Autorität und durch — grössere oder geringere, kirchliche oder politische — Gewalt sanctionirte Meynung; unter Heterodoxie aber das Gegentheil zu verstehen, ohne dabey auf andere nichthistorische Verhältnisse, z. B. der Wahrheit, Rücksicht zu nehmen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 8. September 1796.

PHILOSOPHIE.

1) München, b. Zängl.: *Wahres Verhältniss der Kantischen Philosophie zur christlichen Religion und Moral*, nach dem nunmehr redlich gethanen Geständnisse selbst des Herrn Kants und seiner eifrigsten Anhänger allen redlichen Christen zum reifen Bedacht vorgestellt, vom Verfasser des *Antikants*. 1794. 158 S. 8. (8 gr.)

2) Halberstadt, b. d. Grosischen Erben: *Zweifel und Erinnerungen gegen* Herrn *Immanuel Kants philosophische Religionslehre*. Herausgegeben von *Salomo Gottlob Unger* Mag. d. Philos. u. evang. Pred. zu Cölleda an der Loss. 1795. XLVI u. 154 S. 8. (10 gr.)

3) Kiel, b. Bohn: *Einige Bemerkungen über Kants philosophische Religionslehre*. 1795. 4 S. Vorr. und 154 S. gr. 8. (12 gr.)

1) Was man sich vom Hn. *Stattler* über Kants Religionslehre zu versprechen hat, das kann man sich im Ganzen aus dem Antikant vorstellen. Er sucht nämlich zu erweisen, dass Kant die Absicht, die christliche Religion zu verdrängen, durch dieses Buch nun ganz klar an den Tag gelegt habe. Die Beweise des Hrn. *St.* im Detail zu verfolgen und sie zu widerlegen, würde für die meisten Leser eine langweilige Sache, und für Hn. *St.* eine fruchtlose Bemühung seyn. Wer glaubt, dass er vieles, das ihm gefällt, in dem Buch finden werde, wird es ohnedem ganz lesen. Aber das dürfen wir nicht unbemerkt lassen, dass Hr. *St.* in dieser Schrift in einem weit anständigern Tone spricht, und sich klärer und behutsamer ausdrückt als in seinen vorigen Schriften. Wenn ein Mann in dem Alter des Hn. *St.* und der sich doch, wenigstens mit so viel Recht als manche andere, als Lehrer ein Verdienst um die Cultur der Philosophie in einem Theile Deutschlands zuschreiben darf, noch gegen die Stimme der Kritik nachgiebig ist, so verdient er gewiss darüber alles Lob. Einem solchen Manne eine gänzliche Revolution seiner Denkart in der letzten Hälfte seiner Tage zuzumuthen, ist eine Unbilligkeit, der sich Rec. nicht schuldig machen will. Manchem Theologen, der sich einen gar zu grossen Synkretismus der Kantischen Religionsphilosophie mit *seiner* Dogmatik geschaffen hat, ist auch die Lesung dieser Schrift anzurathen, denn Hr. *St.* hat an vielen Stellen sehr richtig gesehen, dass die anscheinende Einstimmung mancher Aeusserungen Kants mit dogmatischen Begriffen lange nicht so gross ist, als manche Theologen wähnten, und wenn auch sein Eifer darüber nicht immer in den Grenzen einer rein philosophischen Untersuchung bleibt, und kein Kind einer lichtfrohen Wahrheitsliebe ist, so ist er doch sehr *consequent*.

2) Mit weniger philosophischem Scharfsinn, und mehr Verhärtung gegen Aufklärung und freymüthige Untersuchung der Religion tritt Hr. *U.* als Gegner Kants auf. Wem dies Buch gefallen oder nicht gefallen kann, das wird der Leser aus dem Schlusse beurtheilen, mit dessen Anführung wir uns, da für die Philosophie sich gar keine Ausbeute in der ganzen Schrift findet, begnügen wollen. „Wir leben jetzt in Rücksicht des Sittenverderbnisses und des Verfalls der Tugend in einem ähnlichen Katholicismus der Philosophie, als ehedem die Christen in Ansehung der Verdorbenheit des öffentlichen christlichen Lehrbegriffs unter der Allgewalt des Pabstes lebten — (was soll dies heissen?) Wir Christen (also nur die Protestanten?) haben in unserer Bibel eine weit vollkommenere Religionslehre, als uns alle Philosophen zusammen, die jemals gelebt haben, und jetzt leben, und noch leben werden (wie kommt Hr. *U.* unter die Propheten?) geben können; und es ist folglich mehr Behuf für Irreligion, als für wahre praktische Religion, ja es ist eine Umkehrung der ganzen Sache, (welcher?) wenn noch philosophische Religionslehren zum Vorschein kommen, die auf Bestreitung der geoffenbarten Religionslehre abzielen; weil die christliche Lehre vollkommen, die philosophische Religionslehre aber unvollkommen ist und bleibt."

Ein ganz anderer Geist herrschet in der *dritten* Schrift. Sie ist das Product eines hellen und freymüthigen Denkers. Kants Religionslehre wird hier ohne Verkennung ihres Verdienstes einer scharfen Kritik unterworfen, und wenn auch einige gegen dieselbe gemachten Einwendungen gehoben werden können, so verdienen doch alle die unparteyische Prüfung vorurtheilfreyer Wahrheitsforscher. Der grösste Theil dieser Erinnerungen findet sich schon in der Anzeige der philosophischen Religionslehre in der allgemeinen deutschen Bibliothek, es sind aber einige Zusätze und eine ganze neue Abhandlung, über das Verhältniss der Moraltheologie zur reinen moralischen Gesinnung, hinzugekommen. Die wichtigsten Einwürfe in dieser ersten Abhandlung sind gegen die Idee vom höchsten Gute gerichtet. Zuerst sucht der Vf. zu zeigen, dass die Idee vom höchsten Gut keine moralische Triebfeder abgeben könne, weil sie sich als Triebfeder immer auf das Princip der Selbstliebe zurückführen lasse. Die Gründe womit der Vf. dieses zeigt, dürften sich sehr schwer widerlegen lassen. Dann zeigt er aber auch einige Schwierigkeiten der Idee an sich. Sie ist aus unver-

unvereinbaren Elementen zusammengesetzt, und es läfst sich schwer begreifen, dafs das moralische Gesetz zugleich auch ein Princip *a priori* für die Erkenntnifs eines Gegenstandes in der Erfahrung abgeben könne, und wie die Annahme dieser Möglichkeit nicht eine Vermengung der praktischen Vernunft mit der theoretischen, welche letztere allein für die Erkenntnifs gesetzgebend ist, ausmache. Die Uebereinstimmung der Glückseligkeit mit dem in endlichen Wesen jedesmal vorhandenen Grade der Tugend läfst sich aber auch analytisch aus dem Begriffe der Tugend beweisen. In so fern die praktische Vernunft Unterwerfung des Willens unter ein Gesetz fodert, muss sie zwar immer ein Gefühl der Unlust hervorbringen; allein in so ferne sich unsere Vernunft dieses Gesetz selbst giebt, und selbiges unsere Erhabenheit über den Mechanismus der ganzen Natur bezeugt, so muss es auch ein Gefühl der Lust hervorbringen, und dies um so mehr, da jede Erreichung eines Zweckes mit Lust verbunden ist. Diese Lust besteht in der Zufriedenheit mit uns selbst und mit unserer persönlichen Verfassung, welche wir uns durch den Gebrauch der Freyheit erworben haben. (Gegen diese Behauptung läfst sich einwenden: dafs das moralische Gesetz als gebietend noch nicht Lust sondern nur Achtung erzeugt, die Erreichung eines Zwecks, der doch immer materiell seyn muss, aber nicht durch das moralische Gesetz in unsere Gewalt gegeben ist, das, was von uns abhängt, besteht nur darinn, dafs wir uns nichts vorzuwerfen haben, aber der Erfolg, der erst die Lust gewähren kann, hängt nicht von uns ab, und es kann unsere moralische Gesinnung gehindert seyn, in tugendhaften Handlungen zu erscheinen. Wir können uns dann wohl trösten, wenn wir mit gutem Willen zu handeln suchten, aber nicht freuen.) Einer nähern Betrachtung ist auch die Consequenz werth, die der Vf. aus der Idee vom höchsten Gut, wie sie in der Moraltheologie vorkommt, zieht. „Besteht moralische Schwärmerey darinn, dafs man sich einbildet, man könne in der Ausübung des Pflichtgebots es so weit bringen, dafs blofs die Liebe zu diesem Gebot die zureichende Beobachtung desselben ausmache, und Achtung gegen dies Gebot, welche uns demüthigt, gar nicht mehr nöthig sey: so muss derjenige, welcher das, was die Pflicht befiehlt, um des höchsten in der Welt möglichen Guts willen vollbringt, und dieserhalben an das Daseyn eines Gottes glaubt, weil dieses höchste in der Welt mögliche Gut ein Object der Liebe und Zuneigung ausmacht, nothwendiger Weise auf die Einbildung kommen, er übe seine Pflichten blofs aus Liebe zu demselben aus, und das moralische Gesetz sey für ihn nicht mehr ein Gegenstand der Demüthigung und der Furcht." Der Vf. giebt am Schlufs die Aussicht zu einer Anthropotheologie, die aber im Grund doch nur eine Moraltheologie seyn kann, weil sie sich gleichfalls auf die Anlage des Menschen zur Sittlichkeit gründet. In der zweyten Abhandlung, über die Allgemeinheit des sittlichen Verderbens in der menschlichen Natur, sucht der Vf. die Kantischen Beweise dieses Verderbens zu entkräften, weil sie sich alle nur auf Erfahrung stützen, und zu zeigen, dafs sie nur um einer philosophischen Deutung des Dogma der Erbsünde willen, gesucht zu seyn scheinen. Die dritte Abhandlung über die Pflicht, einen ethischen Staat Gottes unter den Menschen zu errichten, ist gegen den Kantischen Begriff einer Kirche gerichtet. Am stärksten erklärt sich der Vf. in der vierten Abhandlung, über die moralische Auslegung der heiligen Schrift und des Kirchenglaubens gegen Kant. Unter andern Gründen des Vfs. scheint Rec. einer der wichtigsten; dafs durch diese Auslegung leicht, an sich unvernünftige Sachen in ein heiliges Ansehen gesetzt werden können. Es scheint auch wirklich in dieser Erklärungsart etwas zu liegen, das nicht völlig der durchgängigen Aufrichtigkeit, die das Moralgesetz uns zur Pflicht macht, entspricht. Allein wenn man unbedingte Aufrichtigkeit zur Pflicht macht, so muss man nothwendig (wie bey allen moralischen Gesetzen) hinzudenken, dafs sie nur gegen moralisch ausgebildete Wesen Pflicht seyn kann. Gegen Kinder und Verrückte, die uns zur Aufsicht anvertraut sind, haben wir die Pflicht, jenen ihre Unwissenheit und diesen ihren Unverstand so viel möglich unschädlich zu machen. Sollte sich aber *nicht jeder* denkende Mann im Verhältnifs gegen den Blindglaubenden als ein Vorsteher desselben *denken* dürfen, dessen Pflicht es ist, jenen vor dem *Schaden des* blinden Glaubens so lange zu bewahren, *bis er denken* lernt? Die moralische Auslegung *müfste daher nur* gebraucht werden, der Wahrheit als einem Gegenstand des Glaubens Eingang zu verschaffen und dann sie aus Gründen zu erweisen. Die gelehrte Auslegung kann dann zeigen, dafs ein gewisser Satz gar nicht in der Urkunde gegründet war, so wird der Wahrheit nichts vergeben, und das Ansehen der Urkunde dennoch durch kein Blendwerk befestigt.

GÖTTINGEN, b. Vandenhöck u. Ruprecht: *Lehrbuch der Geschichte der Philosophie* und einer kritischen Literatur derselben. *Erster Theil bis auf* Plato. von *Johann Gottl. Buhle* öff. ord. Prof. d. Philos. in Göttingen. 1796. 472 S. 8. (20 gr.)

Ungeachtet die Bearbeitung der Materialien für die Geschichte der Philosophie noch bey weitem nicht so weit gediehen ist, dafs man ein weitläuftiges oder compendiarisches Werk darüber schon erwarten könnte, welches den höhern Foderungen, die jetzt an einen Geschichtschreiber dieser Wissenschaft mit Recht gemacht werden können, auf irgend eine vollkommene Art Genüge thun könnte; so bleibt es doch immer ein nützliches Unternehmen, wenn der bisher verarbeitete Stoff von einem Manne, der die dazu erforderlichen Kenntnisse und Talente hat, in ein Ganzes vereinigt wird, zumal wenn er damit eigenes Quellenstudium verbindet, und eine dem gegenwärtigen Culturzustande der Philosophie angemessene Idee ihrer Geschichte sich zu eigen gemacht hat. Dieses ist zum Theil wirklich in dem vor uns liegenden Lehrbuche geschehen, welches ungeachtet einiger Mängel, doch das vollständigste und beste ist, das wir bis jetzt in dieser Art besitzen. Der Vf. ist willens, künftig ein ausführlicheres Werk über die Geschichte der Philosophie herauszugeben,

ben, und er liefert es vorjetzt erst in compendiarischer Form. Doch ist es etwas mehr als Compendium, wie schon daraus erhellet, dass das Ganze aus drey solchen Bänden, wie der gegenwärtige, bestehen wird. Mit Recht ist die Philosophie als Wissenschaft dem Vf. der Hauptgesichtspunkt. „Das gegenwärtige Lehrbuch, „heisst es in der Vorrede, soll den Ursprung und die „allmälige Entwickelung der Philosophie als Wissen„schaft in möglichst gedrängter Kürze erzählen, den „Geist der berühmtesten ältern und neuern philosophi„schen Systeme, ihre Verschiedenheit, ihren gegensei„tigen Einfluss auf einander, und die nächsten Veran„lassungen dazu, soweit die Nachrichten hinreichen, „oder die Natur der philosophirenden Vernunft, die „Zeitumstände, die besondern Geistesphysiognomieen, die Charaktere, die Lebensgeschichte der „Philosophen selbst, historisch anzeigen." Nach dieser richtigen Idee ist wirklich der gröfste Theil dieses Lehrbuches bearbeitet, das Leben und die Schicksale der Philosophen sind nur kurz berührt, weitläuftiger aber wird ihre Philosophie dargestellt. Nicht zufrieden die einzelnen Behauptungen aufgeführt zu haben, sucht vielmehr der Vf. auch den Gesichtspunkt der Philosophen, die Grundsätze und den Zusammenhang ihrer Behauptungen nach den historischen Quellen anzugeben. In dieser philosophischen Darstellung der Systeme, in gröfserer Reichhaltigkeit, in kritischer Benutzung der neuern Arbeiten, und eigenem Studium der Quellen, in der beygefügten kritischen Aufführung derselben und überhaupt der hieher gehörigen Literatur, bestehen die vornehmsten Verdienste des Vf. und die Vorzüge dieses Lehrbuchs vor andern Compendien. Nach einigen Vorerinnerungen über den Begriff, Zweck, Bearbeitung und Literatur der Geschichte der Philosophie, die etwas dürftig ausgefallen sind, handelt der Vf. in dem ersten Abschnitt von dem Ursprung der Philosophie, sehr kurz, und dann in einzelnen Abschnitten, von der Philosophie der Aegyptier, Hebräer, Phönicier, Chaldäer, Perser, Hindostaner, Sinesen, Celten und Scandinavier. Diese Abschnitte, welche keinen kleinen Theil des Buchs einnehmen (bis S. 134) enthalten viel gelehrte Untersuchungen und Resultate über die Gelehrsamkeit und die Religion dieser Völker; allein eine andre Frage ist es, ob sie hier an ihrer Stelle stehen. Rec. glaubt zum wenigsten, dass mehrere mit ihm diese Abschnitte als nicht ganz zu der Idee, welche Hr. B. aufgestellt hat, passend ansehen werden, weil bey allen diesen Völkern keine Spur von Philosophie als Wissenschaft, noch irgend ein enges Band mit den Philosophemen der Griechen zu entdecken ist, und wünscht, der Vf. wäre hierinn lieber Tiedemann als, wie es scheint, seiner eignen vor drey Jahren herausgegebenen Geschichte des philosophirenden Verstandes gefolgt. 10. Abschn. Ueber die Philosophie der Griechen. Es werden folgende 11 Epochen angenommen; 1) *mythische Philosopheme* und die praktische Erfahrungsdisciplin der *Gnomiker* 142—186. Hier müssen wir die obige Erinnerung wiederholen. 2) Geschichte der Meynungen *der Ionischen Kosmophysiker* S. 186—224. 3) Geschichte des *Pythagoreischen Systems.* S. 224—277. 4) Geschichte des *Eleatischen Systems*, und der Meynungen einiger *einzelnen Kosmophysiker, die Zeitgenossen der Eleatiker waren.* S. 277—336. 5) Geschichte der *Sophisten* S. 337—360. 6) Geschichte der *Sokratischen Philosophie.* S. 361—391. 7) Geschichte der Philosophie der *Megariker*, *Cyniker*, *Cyrenaiker*, *Epikureer*, *und Stoiker*. S. 392—472. So weit geht dieser erste Theil. 8) Geschichte der *Platonischen Philosophie.* 9) Geschichte des *Aristotelischen Systems.* 10) Geschichte der *akademischen Philosophie.* 11) Geschichte des *Pyrrhonismus.* Gegen diese Abtheilung und die Folge der Epochen dürfte sich wohl mancherley erinnern lassen. Nicht allein die Eleatiker, sondern auch *Leucipp* und *Demokrit* und *Anaxagoras* machten Epoche, und die Philosopheme dieser Männer, die so sehr von einander abweichen, hätten nicht in eine Epoche zusammengestellt werden sollen. Die Zeitfolge und der Realzusammenhang der philosophischen Systeme ist gar zu sehr hintangesetzt. — Die Geschichte des Pythagoreischen Systems hat das meiste Eigenthümliche; allein diese Darstellung historisch zu begründen, sollte wohl eine schwere Aufgabe seyn. In den vorhandenen Fragmenten ist zum wenigsten dieses System nicht, noch weniger so ausgearbeitet enthalten, als hier aufgeführet wird. Als Probe nur den ersten Satz des Systems. S. 241. „Der letzte und oberste Gattungsbe„griff, worauf die Analyse jeder einzelnen Sinnener„scheinung und der Dinge überhaupt führt, ist das *Eins.* „Dieses dringt sich nicht nur als das erste *Realelement* „(der Materie nach) eines Dinges so wie alles Vorhan„denen auf; sondern auch als dasjenige Princip, was „einem Dinge seinen *Bestand*, sein *bestimmtes Daseyn* „giebt, was es zu einem *Dinge* (der Form nach) macht. — „*Soll aber aus diesen Realelementen ein seinem Daseyn nach* „*bestimmtes Ding entstehen, so müssen sie zur Einheit der* „*Form nach verbunden werden. Folglich ist das Eins eben* „*so Princip der Form, wie es Princip der Materie ist.*" Zu solchen abstrakten Begriffen als Form und Materie hatte sich Pythagoras gewiss noch nicht empor gearbeitet. Besser hätte Hr. B. gethan, wenn er statt dieses für Pythagoras zu gelehrten Raisonnements dessen Gesichtspunkte weiter nachgegangen, und den Sinn der Zahlen in diesem System vor Darlegung des Systems nicht nach demselben entwickelt, und sich dabey mehr an die historischen Data gehalten hätte. Sextus adversus Physicos II. §. 258 und einige Excerpte des Stobaeus enthalten dazu noch manchen unbenutzten Stoff, in welchem Aufschlüsse über den Geist der Zahlenlehre liegen. Aufser manchen Unrichtigkeiten, z. B. dass die geraden Zahlen vollkommener sind als die ungeraden S. 244 vermissen wir hier auch die Sorgfalt in der Nachweisung der Quellen, woraus die Behauptungen genommen sind, welche bey keinem Theil der Geschichte so nothwendig gewesen wäre. — Das System des Parmenides ist ebenfalls nicht ganz treu dargestellt. Es ist nicht wahrscheinlich, dass dieser Denker von dem Satze: die Sinne trügen, ausging, welcher eher Resultat als Prämisse ist, und er behauptete nicht, dass das *Eine* eine unendliche Substanz sey, wie hier stehet, sondern gerade

das Gegentheil. Und womit will Hr. B. beweisen, dass (S. 299) Melissus die Gültigkeit der Erfahrungserkenntniss schlechthin verworfen, Parmenides aber in einem gewissen Sinn angenommen habe? Der eine behauptete ja wie der andere die Täuschung der Sinne. Aristoteles de Coelo III, 1. — Am meisten ist aber die Darstellung der Philosopheme des Zeno missslungen, der hier als Skeptiker aufgeführt wird. Sein Skepticismus habe sich sowohl auf die Weltsubstanz als auf die Bewegung bezogen; in Rücksicht der ersten habe er behauptet, dass *weder etwas sey noch nicht sey*, *weder die Existenz noch die Nichtexistenz der Dinge* sich erweisen lasse. Hier führt Hr. Buhle eine Stelle aus Aristoteles de Melisso Xenophane Gorgia c. 5. an, und wundert sich, dass sie allen Geschichtsforschern selbst Hn. Stäudlin entgangen sey. Dieses wäre freylich sonderbar, aber sonderbarer als dieses ist, dass dieses ganze Raisonnement, wie es hier als Zenonisch angeführt wird, in der genannten Schrift, wie der Zusammenhang ausweiset, dem Sophisten Gorgias beygeleget wird. Die übrigen angeführten Beweisstellen scheinen freylich für diese Behauptung zu sprechen, wenn sie nur nicht auf einem Missverstand beruhten; welchen eine Stelle in Platos Parmenides S. 75. Zw. A. aufdeckt. Und man kann um so weniger dieser Stelle ihre historische Gültigkeit streitig machen, da auch Aristoteles, wie Plato, den Zeno und Parmenides als einstimmig in dem Systeme verbindet, Elench. Sophist. cor. c. 33. Endlich wenn auch diese Zeugnisse gelten sollten, so hätte Zeno behauptet, dass auch nicht einmal das *Eine* also gar nichts wirklich sey, und er wäre darin so wenig ein Skeptiker, als wenn er die Realität der Bewegung leugnet, wo er so dogmatisch verfährt, als irgend ein anderer. Der vierte Grund gegen die Wirklichkeit der Bewegung, ist ganz ausgelassen. Veranlassung zu solchen Berichtigungen, auch Zusätzen findet sich noch hie und da. Diese Erinnerungen sollen übrigens den Werth dieses Buches keinesweges herabsetzen, sondern nur beweisen, dass wir es mit Aufmerksamkeit gelesen haben, und den Vf. aufmuntern, noch mehr Sorgfalt und Genauigkeit auf die Fortsetzung und Vollendung dieses Werks zu wenden, welches dann ein sehr zweckmässiges und brauchbares Handbuch werden wird.

KLEINE SCHRIFTEN.

OEKONOMIE. *Berlin*, b. Himburg: *E. P. H. Böthcke*, *Beyträge zur Lehre, wie man mit möglichster Schonung des Holzes alle Landgebäude wohlfeil, dauerhaft und feuersicher bauen kann.* Mit 2 Kupft. 1796. 72 S. 8. (16 gr.) Diese paar Bogen sind, nach der Anzeige des Vf. dazu bestimmt, dasjenige, vorzüglich unter der geringen Klasse der Landleute, bekannter zu machen, was er schon in einer andern Schrift, *Versuch zur Verbreitung des Lehmpatzen Baues unter den Landleuten*, dargelegt hat. Um sich möglichst gemeinnützig zu machen, besorgte er aus genannter Schrift einen Auszug auf seine Kosten, und vertheilte davon 250 Exemplare umsonst unter die deutschen Bauern im Nezdistrickt; aber die bald darauf erfolgten kriegerischen Unruhen, zerstörten den gehoften guten Erfolg. Er selbst gerieth in polnische Gefangenschaft und nutzte die ihm ertheilte Erlaubniss bey seiner Familie bleiben zu dürfen, dazu, den vorliegenden Auffatz auszuarbeiten. — Der Auffatz enthält drey Abschnitte. Im ersten wird das ganze Verfahren bey der Bereitung der Lehmziegel selbst, imgleichen die vortheilhafteste Art des Vermaurens, wie auch des Putzens der Wände und Mauern deutlich erzählt. Die Methode des Herrn von Goldfuss, der bey den äussern Wänden in Entfernungen von etwa 16 Fuss, die Pfeiler rund um ½ Fuss stark mit Ziegelsteinen verblenden lässt, wird sehr bescheiden geprüft und als überflüssig verworfen. Eben so wird auch die Grösse der Lehmpatzen, deren Länge H. v. G. auf 18 Zoll bestimmte, richtiger auf 11 Zoll eingeschränkt. Der 2 Abschnitt handelt von gestreckten Windelböden und von Lehmschindel-Dächern. Erstere sind auf dem platten Lande bekannt genug, letztere hingegen in vielen Gegenden noch gar nicht. Die hier von dem Vf. beschriebenen unterscheiden sich übrigens sehr von den sonst wohl gewöhnlichen Lehmschindeldächern, und auch von den Gillyschen. Nach der hier gezeigten Methode sollen nämlich die Lehmschindel *auf beiden Seiten* mit Lehm bestrichen, unmittelbar auf die Latten befestiget, und über diese Schindel soll ein Strohdach, wiewohl nur halb so dick als gewöhnlich, auf die bekannte Art übergedeckt werden. Dass dies Dach in Hinsicht der Stärke und Dauer vor dem Gillyschen, das blos aus Lehmschindeln, die nur auf der Lattenseite mit Lehm bestrichen werden, Vorzüge haben müsse, ist sichtbar, aber freylich werden die Kosten auch etwas höher hinan laufen. Da indessen diese Kosten-Vermehrung nur grösstentheils von der grössern Strohmenge entsteht, so wird, in der Voraussetzung, dass der Landmann solches selbst hat, und zu jedem gewöhnlichen Strohdache noch ungleich mehr erfoderlich seyn würde, darauf nicht Rücksicht genommen werden können. Der Vf. führt Erfahrungen von dem grossen Nutzen dieser Dächer bey wirklich entstandenen Feuersbrünsten an, die alle mögliche Aufmerksamkeit verdienen. Der dritte Abschnitt zeigt, durch bestimmte Berechnung eines Deputanten Hauses von vier Familien, den Unterschied der Kosten des vierfachen Baues; nämlich: massiv von Ziegeln, von Lehmpatzen, von Wänden mit gemauerten und geklehmten Fachwerk. — Rec. fühlt sich gedrungen, bey dieser Gelegenheit eine Bemerkung zu machen, die vielleicht hier nicht ganz unpassend ist. Er selbst lebt in einer Gegend, wo nicht nur auf dem platten Lande, sondern auch in den Vorstädten grösserer und kleiner Städte die gewöhnlichen Stroh- und Rohrdächer noch fast allgemein sind. Eine fürchterliche Feuersbrunst, die besonders durch das Flugfeuer verbreitet ward und einen sehr angesehenen Rittersitz des Landes gänzlich in die Asche legte, machte mehrere wohlhabende Gutsbesitzer auf die Abschaffung ihrer Strohdächer aufmerksam. Man verfiel auf die Faxische Steinpappe und forderte darüber die Meynung des Rec. Ueberzeugt, dass schon allein die Kostbarkeit dieses Materials, wenigstens noch vor der Hand, die allgemeine Anwendbarkeit derselben hindern würde, schlug er die Gyllischen und Böthckischen Schindeldächer vor. Allein noch ist ihm nicht bekannt, dass auch nur ein einziger Versuch bey dem kleinsten und unbedeutendsten Gebäude damit angestellt wäre, da man sich doch noch immer damit beschäftigt, die Steinpappe nachzumachen. Dies ist wirklich zu bedauern, und Rec. kann es sich kaum erklären, wie es kommt, dass talentvolle Männer, Männer von Kenntnissen und voll rühmlicher Strebsamkeit fürs allgemeine Beste, mislichen, und mit beträchtlichen Kosten verknüpften Versuchen, die doch nie allgemein anwendbar werden können, vor einfachern wohlfeilern und ungleich bequemern den Vorzug geben.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 9. September 1796.

ERDBESCHREIBUNG.

Riga, b. Hartknoch: *Materialien zur Kenntniss des russischen Reichs*, herausgegeben von *Heinrich Storch*. Erster Band. 1796. 522 S. 8.

Der Vf., der sich bereits durch sein Gemählde von Petersburg, die statistischen Tabellen des russischen Reichs und durch die mannichfaltigen Kenntnisse, die in beiden Werken allgemeiner verbreitet sind, vortheilhaft ausgezeichnet hat, fängt unter dem angeführten Titel ein drittes Werk über den gegenwärtigen Zustand des russischen Kaiserthums an, das ihm gewiss den Beyfall aller Freunde der russischen Geschichte im Auslande verschaffen wird. Wie wir bereits aus Busse's Journal von Russland wissen, erscheinen dort über die alte und neue russische Geschichte und Staatsverfassung eine Menge gründlicher Werke, die wegen der Unbekanntschaft der russischen Sprache, von Ausländern nicht benutzt werden können. Aus diesen will Hr. *S.* hier Auszüge liefern und kleinere Aufsätze über eben diese Gegenstände ganz mittheilen, so dass es ihm nicht leicht an Materie fehlen kann, seine Leser über den alten und gegenwärtigen Zustand dieses Reichs in mancherley Rücksicht zu belehren. In diesem ersten Theil sind sieben Aufsätze verschiedenen Inhalts gesammelt, und in der Vorrede giebt Hr. *S.* hinlängliche Nachrichten von ihren Verfassern, und den russischen Werken, aus denen sie ganz oder auszugsweise entlehnt sind.

1) Historische Untersuchung über die Lage des alten russischen Fürstenthums *Tmutarakan*. Diesen Namen haben wahrscheinlich die wenigsten unserer Leser je gehört, aber er begriff im zehnten und eilften Jahrhundert einen Theil der russischen Eroberungen am schwarzen Meere. Ueber die Lage dieses Fürstenthums, das wahrscheinlich zu Anfange des zwölften Jahrhunderts aufhörte, waren die russischen Geschichtsforscher bisher sehr zweifelhaft, und sie verlegten es bald nach Litthauen, bald nach Astracan. Es lag aber auf der Insel Taman, hatte seinen Namen von der Festung Tamatarcha, welche bey griechischen Schriftstellern vorkommt, und auf den Ruinen der alten Stadt Phanagoria erbauet ward. Unter andern Beweisen für diese Lage jenes Fürstenthums führt der Vf. ein altes russisches Denkmal von weissem Marmor an, das 1793 zufällig auf der Insel Taman gefunden ward, und durch eine Inschrift die Ausmessung des Meeres erhielt, welche der russische Fürst Gljeb 1068 auf dem Eise von Tmutarakan bis Kertsch anstellen liess. Dies Monument hat auf Befehl der Kaiserin einen anständigern Platz bekommen, um solches vor weitern Beschädigungen zu verwahren. Der ganze Aufsatz enthält überdem treffliche Aufklärungen der alten russischen Erdbeschreibung.

2) Topographische Beschreibung der kaiserl. Residenzstadt Moskau und des moskowischen Gouvernements. Für die Stadt Moskau werden hier nach angestellten Untersuchungen im Sommer 300,000 Seelen, und im Winter hunderttausend Einwohner mehr angegeben. Rec., der eine genaue Zählung von 1790 vor sich liegen hat, muss diese Berechnung für zu hoch halten, weil nach dieser Zählung im Sommer des angeführten Jahrs nur 188,799 Seelen gefunden wurden, ungeachtet auch Herrmann mit unsern Vf. übereinstimmt. Sonst ist die Beschreibung der Stadt sehr genau; nur die Fabriken sind zu kurz und registermässig verzeichnet. Das ganze Gouvernement selbst ist nach seiner dermaligen Beschaffenheit ausführlich dargestellt; nur vermissen wir am Ende dieser politischen Schilderung die allgemeinen Resultate, die aus den speciellen Angaben der einzelnen Kreise zu ordnen mit vielen Schwierigkeiten verbunden ist. Für deutsche Leser würde der Herausg. auch manche Wiederholung besser vermieden haben.

3) Reise am Ladoga und Onega See aus dem Russischen des Hn. Oserezkowski. Die Provinz Olonez wird hier ausführlicher als bisher versucht ward beschrieben. Von der Kreisstadt Kem am weissen Meer wird der Handel nach dem bothnischen Meerbusen noch jetzt auf canadische Art getrieben, indem man die beladenen Fahrzeuge über die lappländischen Moräste 1 bis 3 Werste ziehen muss. Die Geschichte des jetzt verlassenen Woizzer Goldbergwerks, das zwar in den 36 Jahren vor 1783 110,000 Rubel Ausbeute gab, aber 144,000 Rubel kostete, giebt zu mancherley Betrachtungen Anlass. In dem benachbarten altgläubigen Kloster Leksa machen sich die Weiber es zur Pflicht, für jedes Almosen Verbeugungen bis auf die Erde und zwar hundert für einen halben Kopek zu machen.

4) Allgemeine Beschreibung der Statthalterschaft Wologda. Die Hauptstadt liegt 689 Werste von Petersburg unter 59°. 13½' nördl. Breite. Ihre Bevölkerung, so wie die der einzelnen Kreise, wird nicht angegeben. Sonst enthält dieser Aufsatz ungefähr gleiche Nachrichten über diese Provinz, als wir bereits aus andern deutsch vorhandenen russischen Specialtopographieen kennen.

5) Meyers Beschreibung der otschakowischen Steppe, oder des Landes zwischen dem Bug und Dniester. Sie umfasst zwar vorzüglich dessen physikalische Beschaffenheit, ist aber dennoch als Schilderung eines unbekannten Landstrichs wichtig.

6) Anmerkungen zu Leclercs Geschichte von Rufsland, ein Auszug aus dem bekannten Werke des Major Boltin. Sie betreffen gröfstentheils die alten Völkerstämme, welche vor Zeiten in Rufsland wohnten, die alte russische Mythologie, Gesetze, den Bauernstand und einige andere unrichtige Angaben, die man nesterweise in Le Clercs dicken Quartanten finden kann. Aber auch Hr. Boltin zeigt in seiner Prüfung wenig Ordnung und kritischen Untersuchungsgeist. Seine Beweise sind unter einander geworfen, und beruhen oft auf verwerflichen Zeugen, Hypothesen alter und neuer Geschichtschreiber, und sind mit geringer Darstellung vorgetragen, so dafs ohne abermalige Durchsicht seiner Gewährsmänner ein unbefangener Leser Bedenken trägt, Hn. B. in allen beyzuflichten. Was er hier hingegen über die alten russischen Gesetze und den ehemaligen Zustand der Bauern gesammelt hat, enthält der wenigen Ausführlichkeit ungeachtet, wahre Aufklärungen der russischen Geschichte. So zeigt er unter andern, dafs vor Iwan Basilowitsch II schon Gesetze unter dem Namen Sudebnick vorhanden waren, und dafs jener Zaar nur diese Gesetze verbessert habe. Die Bauern waren unter eben diesen Zaaren, ob es gleich schon damals Leibeigene gab, noch nicht an das Land gebunden, sondern konnten von einem Gutsbesitzer zum andern ziehen. Das Verbot aus dem vorigen Jahrhundert, von einem Gute zum andern überzugehen, war der Anfang ihrer Knechtschaft, die sich hernach durch Rekrutenlieferungen und die Seelensteuer vermehrte. Auch über die Entstehung der Kosaken und Pugatschews Aufstand haben wir verschiedene neue Aufschlüsse gefunden. Den Namen Kosack leitet der Vf., wie Hr. v. Engel, aus dem tatarischen her. Von donischen Kosacken finden sich schon Spuren aus der Mitte des dreyzehnten Jahrhunderts.

7) Beschreibung der Stadthalterschaft Wiburg. Herrmann hat zwar bereits im 3 Bande seiner Beyträge zur Oekonomie, Technologie und Statistik des russischen Reichs eine ähnliche drucken lassen, allein die hier von Hn. *S.* mitgetheilte, ist vieler Uebereinstimmungen ungeachtet, genauer, verbreitet sich auch mehr über den gegenwärtigen Zustand. Die Provinz ist nach ihren Kreisen ausführlich beschrieben, die Bevölkerung der Städte und Ortschaften angezeigt, auch sind die vornehmsten Gewerbe der Einwohner, die Einkünfte der Krone und andere verwandte Gegenstände hier nach den neuesten eingegangenen Berichten aufgeführt.

Frankfurt a. M., b. Fleischer: *Versuch einer systematischen Erdbeschreibung der entferntesten Welttheile Afrika, Asien, Amerika und Südindien.* Afrika. Dritter Theil, oder Südafrika. Von *Paul Jac. Bruns.* 1795. 381 S. gr. 8.

Der gelehrte und fleifsige Vf. hat auch hier, so viel er nur konnte, gethan, um unsere Kenntnifs von diesen gröfstentheils noch unbekannten Ländern zu berichtigen und zu erweitern. Er hat alle vorhandene Nachrichten, die er bekommen konnte, planmäfsig geordnet, seine Quellen selbst immer zum Beweis dessen, was er sagt, sorgfältig angeführt, und so eine Erdbeschreibung von Südafrika gegen Osten, genauer, der Ostküste von Afrika südlich unter Habesch, nebst den Inseln an dieser Küste, und dem Vorgebirge der guten Hoffnung oder dem Hottentottenlande geliefert, die alle ältern Werke an guter Ordnung, Genauigkeit und Vollständigkeit übertrifft. In Beziehung auf die Abschnitte der vorigen Theile machen diese 3 Abschnitte, den 4ten, 5ten und 6ten aus.

Im vierten Abschnitte, der Südafrika gegen Osten begreift, gehen seine Quellen bis auf den Abuzeid el Hacen aus dem 9ten Jahrhundert, den Renaudot aus dem Arabischen übersetzt. Dieser meldet schon, dafs das Land der Zinges, was wir Zanguebar oder Kaffernland nennen, Zuckerrohr trüge, woraus man schwarzen Zucker machte. Dies mufs aber nur von dem Küstenstrich verstanden werden, den die Araber kannten, also bis Sofala, oder etwa den 20ten Grad Süder Breite. Den neuesten Zustand dieser Küste beschreibt er hauptsächlich aus Hamilton, Thoman, Bucquoi und einigen Aufsätzen aus *Ehrmanns Bibliothek der neuesten Völker- und Länderkunde*, darunter *selbst die* des Lascaw Isuf vom Lande Magadoxo nicht verschmähet ist. Unser Vf. hält sie für glaubwürdig, welches doch Rec. nicht so vorkommt, wenn er auch nur auf die, diesen halb Wilden ziemlich *unähnliche* und andern Nachrichten geradehin *widersprechende*, Schilderung des Charakters und der Verfassung sieht. An den grofsen, 10 Fufs hohen Vogel Pyon, den Bozer, eine Art Amphibien, *einem Vogel nicht unähnlich*, dessen harte Oberdecke so hart wie eine Baumrinde ist, und durch die kein Pfeil gehet, und selbst an den Elephanten, der auf beiden Seiten eine Gallerie von ungefähr 10 Fufs ins Gevierte trägt, um eine beträchtliche Menge Menschen darinn aufzunehmen, *womit der* König seine Reise auf diesem Thiere *anzustellen pflegt*, — mag Rec. nicht einmal gedenken.

In dem bey weiten gröfsern 5ten Abschnitte nimmt die Insel Madagaskar den gröfsten Raum ein. Diese grofse Insel beschreibt der Vf., doch mit Zuziehung des le Gentil, Rochon, Beniowsky und Makintosh, vorzüglich nach dem Flacourt, aus dem er auch ein alphabetisches Verzeichnifs der Gewächse und Thiere gemacht hat. Auch sind die ältern Nachrichten nicht übergangen, und die älteste, die Marco Polo uns geliefert, ist sogar im Auszuge nach dem italienischen Texte mitgetheilt. Vermuthlich als Rarität wird auch der Vogel Ruch aus demselben angeführt, der einen Elephanten mit seinen Klauen angreifen, in die Höhe heben und alsdenn fallen lassen und auffressen soll. Bey ausgebreiteten Flügeln sey er 16 Schritte breit, und die Federn 8 Schritte lang. In der Note steht die richtige Bemerkung aus neuern Nachrichten, *dafs in* Madagaskar keine Elephanten vorhanden sind.

Den vorzüglichsten und ausführlichsten Theil dieses Buchs macht der 6te Abschnitt aus, der das Vorgebirge der guten Hoffnung enthält. Was hier Kolbe, Mentzel, Thunberg, Sparrmann und Patterson, und zwar letzterer in sehr zerstreuten Anmerkungen über dies Land gesagt haben, hat der Vf. mit Zuziehung ande-

anderer minder wichtigen Nachrichten, schön geordnet, und so ein Ganzes daraus gemacht, das jedem Kenner und Liebhaber der Erdbeschreibung schätzbar seyn muss. — Freylich fehlen hier noch viele nicht bloss das Stein- und Thierreich betreffende Nachrichten, sondern auch manche unter dem Gouverneur *Plattenberg* und besonders *de Graf* gemachte Anordnungen und Veränderungen, davon wir hier nur zum Theil durch die gegen ihn geführten Klagen benachrichtigt worden sind. Aber wer wird darüber dem Vf. Vorwürfe machen? Man findet doch bey ihm wirklich so viel Neues, als bisher durch den Druck bekannt geworden. So hat er selbst schon etwas von dem neuen Distrikt Graf Reinette, der den entlegenen östlichen Theil des Landes bis an die Grenzen des Kaffern Landes begreift, und zwar aus *Riou's Journal*, worinn die Reise nach dem östlichen Afrika 1790 zur Aufsuchung der Mannschaft des 1782 gescheiterten englischen Schiffs Gros Venor vorkommt, der Distrikt wird hier Rynet genannt. Rec. glaubt aber, einer schriftlichen Nachricht zufolge, die er bald nach Entstehung dieses neuen Distrikts erhielt, dass er Graf Reinette nach dem Gouverneur *de Graf* und seiner Gemahlin *Reinette* benannt worden ist.

Carlsruhe, b. Maklot: *Geographische Beschreibung der Landvogtey Ortenau.* 1795. 124 S. 8.

Diese statistische Abhandlung enthält in gedrängter Kürze, was zu summarischer Kenntniss der Ortenau erfoderlich ist, wie ein Auszug dieses deutlich zeigen wird. Die Geschichte der ganzen Gegend, welche von Alters her von dem Stein zu Ortenberg herab regiert wurde, macht den Anfang. Diese ist aber nichts vorzügliches, vielmehr z. B. S. 6 f. in dem was der Vf. von den Zäringischen Herzogen sagt, sehr unrichtig: Jener Berthold, welcher Stammvater der vier folgenden dieses Namens wurde, ist nicht eben der schon 1016 und 24 vorkommende; Berthold IV ist nicht ohne männliche Erben, und nicht 1214, sondern 1186 gestorben u. s. f. Der Vf. wird in den neuern Zeiten über die Verpfändungen und die nach Abgang Baden-Badens 1771 erfolgte Wiedereinlösung schon diplomatischer, S. 12—18. Je mehr er auf das praktische kommt, desto besser wird sein Werk. Die natürliche Beschaffenheit ist gut beschrieben. Er durchgeht alsdann die vier Hauptgerichte und beide Nebengerichte. Bey Anlass des Dorfs Achern liefert er die Sagen der Landleute von Turenne's in der Nachbarschaft erfolgten Tod. So wie er die Dorfmarken durchwandert, giebt der Vf. mit Einsicht mögliche Verbesserungen der Landescultur an. Der Ertrag pflege acht bis neunfältig zu seyn. Man könne den reinen Ertrag eines mit Hanf oder Flachs bepflanzten Morgens auf 96 Gulden rechnen. Auch hier werden die Brachfelder nun benutzt, und bringen viele Sommerfrüchte. Der Zustand des Volks wird nebst seinen Ursachen, wie S. 65. 71 u. f. f. gut geschildert. Die Reichsstädte Offenburg, Gengenbach, Zell am Hammersbache, und das Thal bey dieser letztern werden in besondern Kapiteln beschrieben. Sie stehen bekanntlich unter östreichischem Schutz. In dem schrecklichen Krieg, worinn 1688 auch Offenburg von den Franzosen verbrannt worden, litt sie einen Schaden von 1,169,691 Gulden. Wie kann eine solche Stadt sich erholen! Gengenbach enthält in der Stadt 200, auf dem Lande 320 Familien; ihr Schultheiss wird von dem Abt gesetzt. Hier äusserte sich Insubordination gleich in den ersten Monaten der französischen Staatsumwälzung; die Bauern weigerten sich der Dienste und Frohnen. In der Geschichte des Klosters ist der Vf. wieder gar zu unhistorisch: auf der nämlichen Seite, 106, hat es Graf Ruthard in der Ortenau um 736 gestiftet, und erfährt es die Verwüstungen des Attila (um 450). S. 110. eben so undiplomatisch: unmöglich kann *Maria Theresia* die Privilegien der Stadt Zell, in sofern es *Reichsfreyheiten* sind, bestätigt haben. Merkwürdig ist wiederum der daselbst 1735 und 1760 ausgebrochene Geist der Unruhe; nur sind weder dessen Ursachen noch dessen Gegenstand gehörig auseinander gesetzt. Das freye Reichsthal Hammersbach macht den Beschluss. Es hatte 1778 zweytausend Einwohner; „obwohl es ein Bauernregiment ist, findet man verständige Leute; sie haben einen Rechtsgelehrten zur Seite, der sein Gutachten geben muss. Das Halsgericht wird mit aller Schärfe geübt. Der Reichsvogt hat das Begnadigungsrecht. Für die Ausgaben legen die Einwohner zusammen." Am Ende ist ein Verzeichniss von 25 Zollstädten, die in dem kleinen Lande (8 Meilen lang, 3 bis 4 breit) sind; ein anderes der Landvögte seit 1509; und eine Tabelle sämmtlicher Ortschaften.

SCHÖNE KÜNSTE.

Leipzig, b. Rabenhorst: *Der Spion.* Nach dem Französischen. Mit einem Kupfer. 1796. Erster Theil, VI u. 274 S. Zweyter Theil. 230 S. 8. (1 Rthlr. 16 gr.)

Nicht nach dem, was das Original: *la mouche ou les avantures de Mr. Bigand* vom *Chevalier de Mouhy* zu seiner Zeit galt, sondern wie es jetzt in seiner neuesten deutschen Bearbeitung erscheint, haben wir diese zu beurtheilen. Sie dünkt uns allerdings eine ungleich unterhaltendere Lectüre, als ein grosser Theil der neumodigsten Werke von verwandter Gattung, nach denen man freylich niemals ein Gemählde unsrer Sitten wird entwerfen können, als in sofern der buntscheckigste Geschmack einen Zug derselben ausmacht. Aber auch den Spion möchten wir nicht mit dem Uebersetzer für ein ächtes Sittengemählde ausgeben. Die Häufung der Abenteuer, bey welchen auch nicht die mindeste Wahrscheinlichkeit beobachtet worden ist, (wie denn der Held zuletzt durch einen Goldmacher, der das Gold ganz ernstlich im Schmelztiegel kocht, aus aller Noth gerissen und zu Ehren und Ehrgefühl gebracht wird) musste dem Ganzen nothwendig einen Anstrich des Uebertriebnen mittheilen, der bessere Eigenschaften verdunkelte. Jenes sind doch „äussre Decorationen, welche die Wesen der Gestal-

ten verändern," und woran man hier das Veraltete erkennt. Die Lebhaftigkeit der Darstellung ist es vorzüglich, wodurch man sich festgehalten fühlt, und dann einige allgemein wahre Züge und Schilderungen, die wir doch eher das kleine als das „grosse Spiel der Leidenschaften nennen möchten. Zuweilen könnte der Spion wohl noch feiner und gelenkiger seyn, um uns recht zu ergötzen, und den schwerfälligen Traum, den er im Kloster lügt, hätte der Uebersetzer besser weggestrichen.

KLEINE SCHRIFTEN.

Arzneygelahrtheit. *Braunschweig*, b. Thomas: *Physiologische Untersuchungen*, von D. *Theodor Georg Aug. Roose*, Prof. zu Braunschweig. 1796. 102 S. 8. — Diese Schrift enthält verschiedene Abhandlungen über physiologische Gegenstände, deren Inhalt folgender ist;

1. *Ueber die Eintheilung der Physiologie.* Sie läfst sich nicht im strengen Sinn systematisch vortragen, weil sie eine Erfahrungswissenschaft ist; durch eine gewisse Ordnung aber läfst sich die Erlernung derselben doch erleichtern. Hr. *R.* theilt sie bey seinem Vortrag in die allgemeine und besondere: in der ersten handelt er vom lebenden menschlichen Körper überhaupt, von den flüssigen Theilen und insbesondere vom Blut, von den festen Theilen und vom Zellgewebe, von den Lebenskräften und von der Gesundheit und Natur des Menschen; in der letzten von den verschiedenen Verrichtungen, nach ihren bekannten vier Hauptklassen. Die thierischen Verrichtungen beschreibt er vor den Lebensverrichtungen, weil man diese nicht verstehen kann, wenn man jene nicht bereits kennt. (Rec. glaubt, dafs sich die Lehre von den Lebenskräften füglich unter den Abschnitt bringen lasse, in welchem vom lebenden menschlichen Körper überhaupt gehandelt wird; dafs es vielleicht natürlicher sey, wenn die festen Theile vor den flüssigen beschrieben werden; auch dafs die Lehre vom Aufhören aller Verrichtungen, vom Tode, einen eigenen Abschnitt erfodere. Ueberhaupt aber gesteht Rec., dafs er die von Hn. *R.* vorgeschlagene, übrigens sehr zweckmäfsige, Ordnung nur dann anwendbar findet, wenn die Physiologie für eigentliche *Aerzte*, bey welchen die nöthigen anatomischen Vorkenntnisse vorausgesetzt werden können und müssen, vorgetragen wird; wobey indessen doch nicht zu läugnen ist, dafs die in England eingeführte Methode, die Anatomie und Physiologie im *Zusammenhange* und ungetrennt zu lehren, welche sich aber auf deutschen Universitäten schwerlich einführen lassen wird, vor allen andern den Vorzug verdienen dürfte. Ganz anders aber verhält sich die Sache, wenn die Zuhörer diese Wissenschaft, als Nichtärzte oder als blofse *Liebhaber*, kennen lernen und das Studium der Anatomie, nur so weit es ihnen nöthig ist, damit verbinden wollen, in welchem Fall nämlich jene Ordnung nothwendig abgeändert werden mufs, wenn letzteres Studium nicht ermüdend und trocken ausfallen soll. Ein solcher sogenannter *anthropologischer* Cursus sollte billig auf jeder Universität vorgetragen und durch alle nur mögliche Hülfsmittel erleichtert werden, da dessen Nutzen für jeden denkenden und gebildeten Menschen, wie Hr. *R.* bemerkt, nicht zu bezweifeln ist. Hiervon ist jedoch die sogenannte *populäre Medicin* sehr unterschieden, von welcher der Vf. S. 6. sehr richtig behauptet, dafs die Kenntnisse aus derselben bey Nichtärzten gewifs mehr Schaden, als Nutzen, stiften.)

2. *Ueber das Anschwellen des männlichen Gliedes.* Dieser Auffatz ist der königl. Societät der Wissenschaften zu Göttingen mitgetheilt und in den G. G. A. vom J. 1795 auszugsweise angezeigt worden. Drey Versuche an lebenden Hunden bewiesen, dafs die schwammichten Körper bey diesem Anschwellen durchaus strotzend mit Blut gefüllt sind. Hebenstreits und Sponitzers Meynung wird mit Bescheidenheit widerlegt. Das Anschwellen kommt vom vermehrten Antrieb des Bluts in die Arterien und aus diesen in die schwammichten Körper her; der dadurch entstandene Druck auf die Venen hindert sie, alles ergossene Blut aufzunehmen. (Rec. ist hierin völlig mit dem Vf. einstimmig, wiewohl mit dem Zusatz, dafs die Lage der Dorsalvene, welche offenbar bey der zunehmenden Anschwellung immer mehr zusammengedrückt wird, hier nicht vergessen werden mufs.)

3. *Ueber das Ersticken neugeborner Kinder.* Ist schon, als Programm, einzeln abgedruckt und in der A. L. Z. angezeigt worden.

4. *Ueber die geheimen Harnwege.* Diese werden aus mehreren Gründen mit Recht geleugnet. Als ein neuer und überzeugender Beweis gegen diese geheimen Wege wird die beym angebornen Vorfalle der umgekehrten Harnblase vom Vf. zweymal gemachte Beobachtung, dafs der Harn blofs aus den Ureteren hervorströmt, angeführt. Der stärkere Zuflufs durch den linken Ureter wird aus der nähern Nachbarschaft der linken Niere und der Aorta erklärt.

5. *Ist Galle im Blut?* Der bekannte Versuch von Fourcroy beweiset diesen Satz nicht, zumal, da Galle wohl aus den Därmen mit dem Milchsaft eingesogen und dem Blute beygemischt werden mag.

6. *Kurze Bemerkungen.* Dafs Lessing *sie geträumt habe*, wird, nach der Versicherung einer glaubwürdigen Person, geleugnet. — Es ist wahrscheinlich, dafs die Milch in den Brüsten nicht eigentlich aus dem Blute abgesondert, sondern, dafs nur der Speisesaft, vor seiner gänzlichen Verähnlichung mit dem Blute, daselbst ausgeschieden und abgesetzt werde. — Die Erzeugung des Fettes geschieht vielleicht durch kleine einfache Gänge, die seitwärts aus den Wänden der Arterien abgehen, in welchen, bey der langsamern Seitenbewegung des Bluts, die Ansammlung dieser ölichten Feuchtigkeit bewirkt wird. — Die *reactio nervosa* scheint nicht sowohl als ein Vermögen desselben, sondern vielmehr als ein *Gesetz* des Empfindungs- und Bewegungsvermögens anzusehen seyn. — Bey der Zergliederung einer erwachsenen Fischotter ward die thymus von ungemeiner Gröfse gefunden: hieraus lassen sich manche Folgerungen ziehen, weil dieses Thier lang unter dem Wasser, ohne Athemholen, ausdauern kann. — Zum Herabsinken des Hoden beym Fötus scheinen die Fleischfasern des Leitbandes etwas beyzutragen.

Rec. hat diese kleine, aber sehr reichhaltige, Schrift mit ungemein vielem Vergnügen gelesen. Sie zeigt den Beobachtungsgeist und Scharfsinn des Vf. eben so sehr, als seine Gelehrsamkeit und ruhmwürdige Bescheidenheit.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 10. September 1796.

NATURGESCHICHTE.

Wien, b. Wappler: *Joseph Jakob Plencks,* K. K. Rathes, der Wundarzneyk. Doctor der Chemie und Pflanzenk. öffentl. Lehrers — *Physiologie und Pathologie der Pflanzen.* 1795. 157 S. 8.

Derjenige Theil der Naturgeschichte, welcher das Leben, die Krankheiten und den Tod der Pflanzen genauer untersucht, machte bisher nur sehr langsame Fortschritte, obgleich eine gründliche Kenntniss der organischen Geschäfte in den Pflanzen auch für die thierische Physiologie und Pathologie in mannichfaltiger Hinsicht äusserst wichtig werden kann. Diese Gründe veranlassten den bereits um mehrere Fächer der Arzneykunde und Naturgeschichte wohl verdienten Vf., die schätzbaren Bruchstücke aus den Werken der berühmtesten Botaniker auszuheben, und zum Gebrauch seiner Vorlesungen in ein System zu ordnen. So gerechten Anspruch ein solches Werk, als der erste Versuch in diesem Fache, auf eine ausführliche Anzeige, noch mehr aber auf sorgfältige Prüfung machen darf, so müssen wir uns gleichwohl bey dem Reichthum und der Wichtigkeit des Gegenstandes und bey dem engen Raume, welchen wir dazu widmen können, nur auf die allgemeine Einrichtung des Lehrgebäudes und auf einige Bemerkungen über die Güte und Haltbarkeit der Materialien, worauf es sich stützt, einschränken.

Physiologischer Theil. Von der Physiologie der Pflanzen überhaupt. Zergliederung der festen Theile. „Das Mark ist die innere, weiche, aus Bläschen bestehende, durch ihre schneeweisse Farbe von dem Zellgewebe sich auszeichnende Substanz. Bey jungen Pflanzen ist das Mark häufig, nimmt aber mit zunehmendem Alter des Stammes einen kleinern Raum ein, und verschwindet endlich ganz. *Hieraus scheint zu erhellen, dass zwar das Mark zum Anfange, aber nicht zur Erhaltung des Lebens nothwendig sey.*" — Richtiger dürfte hieraus erhellen, dass der Vf. unter Mark eines Stammes nur das Product des ersten Jahrringes verstanden wissen will. Gleicher Meynung sind nun zwar die mehresten botanischen Schriftsteller; daher denn aber auch die fast allgemein angenommenen, ganz irrigen Begriffe über die Eigenschaften und die Bestimmung des Markes. Dieses zellförmige Gewebe entwickelt sich, so wie die Gefässe sich ausbilden, welche dasselbe umschliessen, und seine Farbe ist alsdann nicht schneeweiss, sondern nach denjenigen Feuchtigkeiten verschieden, womit es gleich während seiner Entstehung, und nur zu der Zeit angefüllt wird. Sobald diese wieder eingesogen und zur Ausbildung anderer Theile angewendet worden sind, ist nun die eigentliche Bestimmung desselben vollendet, welche demnach gewöhnlich sich kaum über die erste Jahreszeit seines ersten Daseyns erstreckt. Indessen wächst der zweyte Ring von Gefässen heran, und mit ihm seine markichte, jener ersten Markanlage des Stammes in Hinsicht des Ursprungs, der Zellenform, der Dauer, überhaupt sämmtlicher Eigenschaften völlig gleiche Substanz, die folglich zum Behältniss der abgeschiedenen Säfte auch nur so lange dienet, bis das Markgewebe des dritten Ringes den Zeitpunkt seiner Anschwellung erreicht hat u. s. f. Obgleich also mit dem zunehmenden Alter des Stammes das Mark des ersten Ringes vertrocknet, und endlich ganz verschwindet, so lässt sich doch hieraus keinesweges schliessen, dass zwar das Mark zum Anfange, aber nicht zur Erhaltung des Lebens nothwendig sey. Indem das unbrauchbare Gewebe zusammenschrumpft, in Holz verwandelt, oder durch die Fäulniss, wie wir bey hohlen, dennoch grünenden, nicht selten fruchtbaren Bäumen sehen, verzehrt wird, muss ununterbrochen ein frisches Mark von den Stämmen sowohl als von den Aesten und Zweigen erzeugt werden, wenn das Leben derselben fortdauern soll. — Gefässe. „Das vorzüglichste gefässartige Gewebe wird eingetheilt in das rindichte, welches zwischen dem Holz und der Rinde, in das markichte, welches zwischen dem Holz und dem Mark liegt." — Warum die Gefässe der Rinde, des Holzes, der markichten Substanz selbst weniger vorzüglich seyn sollen, lässt sich nicht wohl einsehen. — Eintheilung der Gefässe. „1) Saftgefässe, die senkrecht in die Höhe steigen, und aus der Wurzel nach allen Theilen der Pflanze den Nahrungsbrey führen. Diese bestehen aus arteriösen, oder zuführenden, die zunächst unter der Haut liegen, stärker und zäher sind, und aus venösen, oder zurückführenden, die sehr zahlreich und weicher, und im Zellgewebe verborgen sind." — *Zurückführende* Gefässe, die gleichwohl dem Gattungscharakter gemäss den Nahrungsbrey *aus der Wurzel nach allen Theilen der Pflanze führen!* Doch mit den Worten möchte man es immerhin so genau nicht nehmen, wenn nur die Gründe leichter zu enträthseln wären, warum die äussern Saftgefässe Arterien, die innern Venen seyn sollen. Der apodiktische Ton, womit diese aus dem Thierreiche entlehnte Angiologie hier vorgetragen wird, scheint ihr das Ansehen einer Wahrheit zu geben, die auf dem Augenschein, oder auf zuverlässigen Erfahrungsgesetzen der Vegetation beruhet. Dennoch fehlt es bisher nur zu sehr an solchen Beweisen, wenn nicht etwa schwankende Hypothesen

thesen, ungegründete Schlussfolgen und Analogieen deren Stelle vertreten sollen. Vielmehr sind die Resultate der gründlichsten Untersuchungen über die innere Oekonomie des Pflanzenkörpers jener ganz verschiedenen Eigenschaft der aussern und innern Saftgefässe, überhaupt dem Kreislaufe seiner Säfte durchaus nicht günstig. Die Saftgefässe des Zellgewebes sind auch, in so fern Rec. beobachten kann, weder zahlreicher, noch schwächer und weicher, als diejenigen, welche man Arterien zu nennen beliebt hat; und in beiden bewegen sich die natürlichen Säfte, ingleichen gefärbte Flüssigkeiten sowohl auf- als niederwärts, je nachdem die Ursachen eintreten, wodurch diese oder jene Richtung bestimmt wird. — „2) Schlauchartige Gefässe, die in einer horizontalen Richtung zwischen dem Zellgewebe fortlaufen, und wenn man den Stamm gerade entzwey schneidet, zum Vorschein kommen.“ — Sie liegen nicht zwischen dem Zellgewebe, woraus sie vielmehr selbst bestehen, sondern zwischen den Gefässen, und können ihrem ganzen Baue nach unstreitig nur zum Behältniss, nicht zur Bewegung der Säfte dienen, folglich auch nicht zu den Gefässen gerechnet werden. — „3) Markichte Gefässe, die zum Mark gehören, nicht so zahlreich und niemals bündelweis vorkommen, und ohne Ordnung horizontal fortlaufen.“ — Wenn man senkrechte Durchschnitte des Markes von der Dicke und Breite mehrerer Zellen unter die Vergrösserungsgläser, vorzüglich unter das zusammengesetzte Mikroskop bringt, so erscheinen diese horizontal laufenden Gefässe, welche gleichwohl zuverlässig nichts anders sind, als ein optischer Betrug, der durch die Verdoppelung der Membranen von mehreren sich einander berührenden Zellen entstehet, und daher sich leicht entdecken lässt, wenn möglichst einfache Lagen des Gewebes einer genauern Untersuchung unterworfen werden. Die einjährigen Zweige des Wallnussbaumes, deren Mark aus einzeln über einander gereiheten Bläschen besteht, und das grossfächerige Markgewebe des Binsengrases verrathen die Täuschung schon dem unbewaffneten Auge. Allerdings giebt es wohl Markgefässe, die aber gänzlich auf jene Beschreibung unanwendbar sind; denn sie steigen am äussersten Umfange des Markes *senkrecht* in die Höhe, auch, so viel Rec. beobachtet hat, allemal *bündelweise*.“ — „4) Eigenthümliche Gefasse, die äusserst fein sind, und an den grosen Gefässen anliegen. Sind dies vielleicht Nahrungsgefässe?“ — Versteht der Vf. hiermit diejenigen Gefässe, welche den eigenthümlichen Saft führen, so umfasst die Beschreibung nichts weniger, als einen deutlichen und richtigen Begriff von diesen wichtigen Organen. Nicht äusserst fein sind sie, sondern vielmehr die grössten unter allen übrigen Arten. Denn eben diese grossen Gefässe, woran die äusserst feinen liegen sollen, führen den eigenthümlichen Saft, nicht die letzteren, welche hingegen blos wässerigen Stoff enthalten, der sich schon durch die Farbe, der übrigen Eigenschaften zu geschweigen, von jenem auffallend unterscheidet. Diese feinen Gefässe liegen auch nicht an den Behältern des eigenthümlichen Safts, sondern sie bilden deren äusserste Membran. *Rhus Symach*, *Sambucus nigra*, *Pinus Cembra*, *sylvestris* und mehrere Arten aus diesen Gattungen geben hiervon unverkennbare Beweise. — „1) Spiralgefässe, welche in Gestalt einer Schraube gewunden sind, einen grösseren Durchmesser haben, als die Saftgefässe, und von denselben bündelweis umgeben werden. Sie führen Luft und Saft zugleich, daher sie Spiralröhren oder Luftröhren, oder besser pneumatische Nahrungsgefässe genennet werden.“ — Die Spiralgefässe selbst führen keine Säfte, wie sich jeder aufmerksame Beobachter leicht selbst überzeugen kann, wohl aber die einfach, nicht bündelweise, an einander gereiheten, vermittelst einer festen Membran unter sich verbundenen, und von dem Saftgefässen durch das zellförmige ihrer Bildung sehr auffallend unterschiedenen Canäle, welche in Gestalt einer Haut das Spiralgefäss gleichfalls äusserlich umschliessen. Daher wird auch bey den glücklichsten Versuchen mit gefärbten Flüssigkeiten nur jene gefässreiche Haut angefüllt, indem das Spiralgefäss selbst durchaus keine Spur von irgend einer Veränderung seiner natürlichen Silberfarbe verräth. Je weniger bisher hierauf Rücksicht genommen wurde, desto erfinderischer war man, den Spiralgefässen Eigenschaften und Namen beyzulegen, welche mit der Natur nicht übereinstimmen. Die Benennung: pneumatische Nahrungsgefässe, möchte nicht glücklicher *gewählt seyn*. — Säfte. Grundstoffe der Pflanzen. *Bestandtheile der festen*, der flüssigen Theile. Aeusserliche Beschaffenheit der Pflanzen. Hieher gehören die Einsaugung der Nahrung, die Ernährung, das Wachsthum, die Absonderung der Säfte, die Ausdünstung und die Ausleerungen. „Durch ganz eigne Schwingungen der Absonderungsgefässe wird der vegetabilische Nahrungsbrey der Pflanze in seine Bestandtheile zersetzt, und dieser, wie es scheint, in neue Grundstoffe zusammengesetzt.“ — Was gewinnen wir mit solchen ganz eignen Erklärungen für die genauere Kenntniss des Absonderungsgeschäftes? — Die Lebensverrichtungen werden durch das Athemholen, durch den Umlauf der Säfte in den Gefässen, welchen der Vf. annimmt, und durch die Erzeugung der Wärme vollbracht. „Da sowohl die Wurzeln als die Blätter den Nahrungssaft anziehen, und allen andern Theilen der Pflanzen mittheilen, so erhellet hieraus, dass sich der Saft sowohl aufwärts als abwärts bewege; *damit aber diese entgegengesetzten Bewegungen einander nicht verwirren*, so sieht man leicht ein, dass die Pflanzen sowohl für die aufwärts als abwärts steigenden Säfte mit eignen Gefässen versehen seyn, oder dass die von den Blättern eingesaugten Säfte bey Nacht abwärts sich bewegen, bey Tage aber von den Wurzeln in die Höhe steigen müssen.“ — Es fehlt uns nicht an ungleich wichtigern Gründen, woraus sich auf das Letztere schliessen lässt; wir sind auch nicht so unbekannt mit den Gesetzen, nach welchen diese entgegengesetzten Bewegungen in denselben Gefässen auf einander folgen, dass wir, so lange noch Tag und Nacht sich nicht verwirren, gegründete Ursachen hätten, einer zu befürchtenden Unordnung wegen unsere Einbildungskraft bey der Organisation der Gewächse in Thätigkeit zu setzen. Doch, alles

alles dies bey Seite gesetzt, wie läfst sich wenigstens aus dem angeführten Grunde die Evidenz jener eignen Gefäfse (wir wollen nicht mit dem Vf. sagen, leicht) nur mit einigem Anschein der Zuverläfsigkeit herleiten! Nicht weniger leicht könnte man sonst einsehen, dafs ein Strom, der zu gewissen Zeiten Ebbe und Fluth hat, sowohl für das aufwärts als niederwärts fliefsende Wasser mit eignen Canälen versehen seyn müfste, damit nämlich diese entgegengesetzten Bewegungen einander nicht verwirren. Noch schwächern Zusammenhang hat nachstehende Schlufsfolge mit ihren Vordersätzen. „Indem das Aufsteigen der Säfte weder von der Anziehung der Haargefäfse in den Wurzelfasern, weder von der die Säfte ausdehnenden Wärme, noch von den Schwingungen der innern Wände der Gefäfse hergeleitet werden kann; ferner die Bewegung der Säfte von verschiedenen Reizen vermehrt wird; auch sich die zur Reizbarkeit eines Theils entbehrlichen Nervenfasern in den Gefäfsen der Pflanzen nicht antreffen lassen: so erhellet hieraus, dafs diese Gefäfse nicht allein mit einer Lebenskraft, d. i. mit Reizbarkeit begabt sind, sondern auch, *so wie die Gefäfse in den Thieren wechselsweis erweitert und verengert werden können.*“ — Thierische Verrichtungen. Geschlechtsverrichtungen. „Der Honigsaft scheint vermöge seiner Klebrigkeit den Staub in der Narbe aufzunehmen, zu befestigen, aufzulösen, und mit sich *durch die Höhle des Griffels* zu dem Fruchtknoten, dem Eyerstock der Pflanze zu führen.“ — Die mehresten Griffel sind nicht hohl, noch weniger mit Honigsaft, sondern mit Zellgewebe angefüllt; und wo man solche Zwischenräume antrifft, lehrt schon die Lage, noch mehr aber die sehr leichte Anfüllung derselben vermittelst einer gefärbten Flüssigkeit augenscheinlich, dafs sie weder mit der Narbe, noch mit den Keimen des Eyerstocks die mindeste Gemeinschaft haben, folglich den befruchtenden Stoff so wenig aufnehmen, als zu den Keimen führen können. Jener zahlreichen Gefäfse, welche von den Wärzchen der Narbe zu den Sameneyern gehen, und durch eben diese niemals abweichende Richtung, durch das beständige Daseyn, wo andere minder wesentliche Werkzeuge der Begattung fehlen, ingleichen durch das plötzliche Zusammenschrumpfen nach vollbrachter Befruchtung ihren Endzweck genugsam verrathen, wird gar nicht gedacht. Ueberhaupt sind in den Abschnitten von den Geschlechtsverrichtungen die neuern Entdeckungen zu wenig benutzt worden. Dagegen erscheint auch hier noch die hinkende Vergleichung der Staubfäden, Staubbeutel, der Narbe, des Griffels u. f. f. mit den Geschlechtstheilen der Thiere nach Linné, nebst Zusätzen, die zum Theil nichts weniger als geschickt sind, das Irrige jener Vorstellungsart zu berichtigen. Z. B. „Der Honigsaft des Stempels, der die Höhle des Fruchtknotens und des Stempels anfüllt, ist der Schleim der Mutterscheide. — Der Fruchtboden und der Kelch machen das Brautbett aus, auf dem die Staubfäden und Stempel, wie Mann und Weib — liegen. — Die zweylappigen Narben — erwarten einige Tage denn männlichen Blüthenstaub, verwelken aber, wenn kein Mann zugegen ist, wie eine alte Jungfer.“ — Mit solchen Analogieen war der Vf. aller Wahrscheinlichkeit nach immer noch beschäftigter, als er ohne einige Einschränkung niederschrieb: „Die zur Begattung reifen Staubbeutel *springen plötzlich auf*, und die *Ausspritzung* des Blüthenstaubes aus den Staubbeuteln *in die Narbe des Stempels* macht die Begattung aus;“ denn nur ein Paar Seiten weiter wird bereits eine zahlreiche Klasse von Pflanzen angeführt, bey welchen die Uebertragung des Blüthenstaubes zu den weiblichen Blumen den Winden und Insecten überlassen bleibt. Ueberdies vermischt sich die männliche und weibliche Feuchtigkeit zum öftern ohne Ausspritzung des Blüthenstaubes blofs durch unmittelbare Berührung der Staubbeutel und der Narben. Auch bemerkt man die Explosion des Blüthenstaubes nur bey denjenigen Staubbeuteln, welche auf einmal schnell aufbersten: gröfstentheils aber öffnen sich diese, wie bekannt, allmählich. — Die folgenden Abschnitte enthalten die Befruchtung des Samens, die Bastarderzeugung, Geburt, Besamung, künstliche Fortpflanzung, ferner die besondern Verrichtungen, als die Wanderung, die Winterruhe der Pflanzen, die Aufkeimung des Samens, die Mutterkuchenanlage, Knospenbildung, Blätterlage, Entwicklung der Blätter, Blüthenlage, den Blüthenstand, die Entblühung, Samenzeitigung, das Alter, den Tod — die Oekonomie der Natur, den Nutzen und die Arzneykräfte.

Der pathologische Theil handelt zuvörderst von den Krankheiten der Pflanzen überhaupt, alsdann von den äufserlichen Verletzungen, Ausführungen, Schwachheiten, Kachexieen, von der Fäulnifs, den Auswüchsen, Mifsgeburten, der Unfruchtbarkeit und den schädlichen Thieren fast durchgängig sehr zweckmäfsig und gründlich. Bisweilen wird jedoch der Vf. auch hier durch zu festes Vertrauen auf die nicht allemal glücklich gewählten Gewährsmänner zu Behauptungen verleitet, denen die tägliche Erfahrung widerspricht. Ueberhaupt würde weniger Glauben an Auctorität und weniger Neigung, willkührliche Hypothesen mit dem Gewande absoluter Wahrheiten auszuschmücken, hingegen genauere Bekanntschaft theils mit dem Gegenstande selbst, theils mit allem, was bisher in diesen Fächern geleistet worden, strengere Auswahl und schärfere Prüfung des vorräthigen Stoffes diesem Lehrgebäude, dessen Werth, ungeachtet mancher nicht unbeträchtlichen Fehler in der Anlage sowohl als in der Ausführung des Entwurfs, gleichwohl im Ganzen unverkennbar ist, einen festern Grund und ungleich gröfsern Nutzen gegeben haben.

PHILOLOGIE.

Bremen, b. Wilmans: *Ueber einige der gewöhnlichsten Sprachfehler der Niedersachsen.* Ein Büchlein zum Unterricht und zur Unterhaltung, von *Johann Christoph Fröbing.* 1796. VI u. 198 S. 8. (12 gr.)

Eine Schrift, die nur für einen eingeschränkten Kreis bestimmt ist, aber in diesem recht nützlich wir-

ken kann. Der schon durch viele gemeinnützige Schriften bekannte Vf. fängt mit einer Charakterschilderung der Niedersachsen an, worinn er ihnen viel Gutes nachrühmt; (eine billige *captatio benevolentiae*, da sie nachher so viel getadelt werden,) geht dann die vornehmsten Sprachfehler nach einer grammatischen Ordnung durch, und endigt mit einem erdichteten Gespräche, worinn sie im Zusammenhange der Reden angebracht sind. Rec. muss bezeugen, dass ihm die Schilderung der Unvollkommenheit, womit man in Niedersachsen das Hochdeutsche spricht, gar nicht übertrieben vorkömmt. Sie ist auch sehr natürlich, in einem Lande, wo es nicht nur eine erlernte, sondern eine erst vor so kurzer Zeit allgemeiner verbreitete Sprache ist, dass man noch Personen vom ersten Range dort zu nennen weiss, die aus ihrer Jugend die Sitte beybehalten hatten, sogar am Hofe plattdeutsch zu reden, dass in einigen Städten, z. B. in Hamburg, die Kinder der Vornehmen früher plattdeutsch als hochdeutsch lernen. Nun wird es dabey freylich sehr bedenklich, was einige Sprachlehrer vorschlagen, Beyträge aus dem niederdeutschen Dialect in die hochdeutsche Büchersprache aufzunehmen. Ein sehr allgemeiner, und auch in diesem Buche S. III u. IV. begünstigter Irrthum ist es, wenn die Niedersachsen die beste Aussprache des Deutschen zu besitzen glauben. Es ist wahr, sie haben eine Biegsamkeit der Organe, die es ihnen leicht macht, fremde Sprachen richtig auszusprechen, und auch nach Ablegung der provinciellen Vorurtheile sich zu einer reinen Aussprache des Deutschen zu erheben. Sonst aber erhält unsre Sprache in ihrem Munde nicht einen sanften Wohlklang, sondern eine phlegmatische Weichlichkeit, die ihrem Charakter durchaus widerspricht. Sie sprechen beständig ein *Jod* statt G (*jejangen*, *Jätt*) D statt T (*döll*, *guden Dag*) F statt Pf (*Ferd*, welches Klopstock sogar durch seine Orthographie hat sanctioniren wollen) S statt *Sch* (*slafen*) u. s. w. Auch das ist fehlerhaft, dass sie das *S* in den Wörtern, die mit *St*, *Str*, *Sp*, *Spr*, anfangen, nicht mit einem Hauche begleiten: in allen Gegenden, wo das Hochdeutsche oder Oberdeutsche ursprünglich zu Hause ist, geschieht es; und diejenigen Provinzen, wo jenes erst spät erlernt worden, haben in einer ihnen fremden Sprache gar keine Auctorität. Der Einwurf einiger Sprachlehrer hiegegen aus der eingeführten Rechtschreibung beweisst nichts, da es offenbar ist, dass die Deutschen von uralten Zeiten her häufig bloss *S* geschrieben haben, wo sie *Sch* aussprachen: z. B. die schwäbischen Minnesinger schreiben *Swaben*, *sweben*, da sie doch grade in den Provinzen dichteten, wo noch jetzt das *S* fast überall mit dem stärksten zischenden Laute begleitet wird. Rec. vermisst daher in der vorliegenden Schrift Regeln der Aussprache für die Niedersachsen, denen sie sonst, besonders in den Ständen, welche keine gelehrte Bildung geniessen, sehr zu empfehlen ist. Nebenher werden die beygefügten alphabetischen Verzeichnisse von Zeitwörtern, Nennwörtern und Beywörtern, die sich dort, grossentheils aus dem Plattdeutschen, in das Hochdeutsche eingeschlichen haben, dem Sprachforscher ein willkommner Beytrag zu einem niedersächsischen Idiotikon seyn, obgleich der Vf. bey einem ganz andern Zwecke hiebey selbst nicht auf Vollständigkeit Anspruch macht. Einige Wörter werden, so viel sich Rec. erinnert, nicht ganz so ausgesprochen, als sie hier gedruckt sind; z. B. *krausemierig* heisst vielleicht eher *krisemierig*, *rebbeln*, *riwweln* u. s. w. Doch ist die Aussprache eines Idioms, das nicht geschrieben wird, immer nicht ganz fixirt, und auch nach den Gegenden verschieden. *Nippen* sollte wohl nicht ganz verworfen werden: es ist ausdrucksvoll, ohne unedel zu seyn, auch haben es gute Dichter schon gebraucht. Die S. 79. gegebne Regel: „Endigt sich das Participium praeteriti in den „Buchstaben *t*, so ist auch das Wort in jedem Falle „regelmässig," ist nicht ganz richtig ausgedrückt. *Haben*, *Wissen*, *Wollen*, *Kennen*, sind nicht völlig regelmässig, obgleich ihr Particip. praeter. auf *t* ausgeht; aber sie bilden ihr Imperfectum wie die regelmässigen Zeitwörter mit *te*, und das wollte der Verfasser sagen.

KLEINE SCHRIFTEN.

Schöne Künste. *Berlin:* *Der Rosenkranz.* Ein tragikomisches Gedicht nach einer Legende von *K. W. Z.* (Mit einem Titelkupfer und Vignette.) 87 S. 8. (8 gr.) Ein Product, das von Seiten der poetischen Ausführung noch vieler Entschuldigung bedürfen würde, wenn es sich, von der sittlichen Seite betrachtet, irgend entschuldigen liesse. Eine Nonne, bey der sich der Naturtrieb lebhaft regt, überlässt sich auf einer Pilgerschaft allen Ausschweifungen, wird vor der Zurückkunft in ihr Kloster durch eine unzeitige Niederkunft von dem Beweise ihrer Fehltritte befreyt, bereut, büsst, bindet Rosen in ein Band von Grashalmen, um sich dabey ihrer Sünden zu erinnern, und wird endlich als eine Heilige verehrt. Es war beynah unmöglich, diese magre Erfindung auf einen sittlichen Zweck zu richten: hätte der Vf. dies gewollt, so würde er sich nicht auf die Schilderung solcher Schändlichkeiten eingelassen haben, wie er S. 11—13. berührt. War aber seine Absicht, nur die Sinne zu reizen, so verstand er seinen Vortheil darinn schlecht, dass er widrige und ekelhafte Vorstellungen einmischte. Die ganze Romanze, weitläuftig gedruckt wie sie ist, und mit ihren kurzen Versen, kann in einer Viertelstunde gelesen werden: aber auch diese ist übel angewandt.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 10. September 1796.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

Leipzig, b. Breitkopf, Sohn u. Comp.: *Ludwig Christian Günthers*, ehemal. F. A. C. Cammer-Rath(s) *praktische Bemerkungen über Pacht- und Kaufanschläge, Abnahme, Uebergabe und Verwaltung der Domainen-Aemter und Rittergüter.* Mit Anmerkungen begleitet von *M. F. G. Leonhardi*, ordentlicher(n) Professor der Oekonomie etc. 1795. 124 S. 8. (10 gr.)

Statt der in der Vorrede versprochenen Belehrung über *wissenswürdige Bedürfnisse für Kameralisten und Oekonomen* hier ein für diese ganz entbehrliches, und selbst nicht einmal für landwirthschaftliche und kameralistische Lehrlinge, brauchbares Gemengsel ökonomischer und kameralistischer Lehrsätze. Zur Rechtfertigung dieses Urtheils wird ein kleiner Nachtrag zu den Belegen, die hierüber schon in den Anmerkungen des Hn. Prof. *Leonhardi* enthalten sind, hinlänglich seyn. Fehlerhaft ist sogleich der erste Pachtanschlag (S. 10—17) denn die darinn angesetzten Getreidepreise stehen in einem ganz ungewöhnlichen Verhältnisse gegen einander, z. B. Erbsen um 10 Thaler höher, als Weizen, Hafer mit Gerste völlig gleich. Ferner sind für einen Haushalt, bey welchem jährlich 27 Wispel ausgesäet, und solchergestalt etwan 17 bis 18 Hufen Acker bestellt werden, die angeschlagenen 10 Spanndienste so hinlänglich, dass es der Unterhaltung nur etwa noch eines, höchstens zweyer Gespanne eigner Pferde bedarf. Für jenes sind die zum Futter im Anschlage abgesetzten 20 Wispel Hafer zu viel, und für diese zu wenig. Auch ist es nicht wohl zu erklären, wie für einen Haushalt jährlich 6 Wispel 6 Scheffel Hafer (ohne Pferdefutter) bloss zur Wirthschaft erfoderlich seyn können, bey welchem man doch nur 4 Wispel Gerste, mit Inbegriff des Erfodernisses zur Viehmästung, verbraucht. Für richtig kann auch das angeschlagene Drescherlohn nicht erkannt werden: denn hiernach würde der Drescher, bey angewendeter gleicher Zeit und Arbeit, für 1 Wispel Hafer, zum 20sten Scheffel, nur 1⅕ Scheffel, hingegen für 1 Wispel Erbsen, zum 16ten Scheffel, 1½ Scheffel, und folglich, nach den berechneten Getreidepreisen, im ersten Falle nur 14 Groschen 4⅘ Pfennige, im letztern hingegen 2 Thaler 12 Groschen bekommen. Fast bey allen Rec. bekannten grosen Landwirthschaften wird um den 16ten Scheffel, ohne Unterschied des Getreides, gedroschen. Sehr fehlerhaft ist es, den Anschlag von der Bierbrauerey so, wie hier geschehen, nach der Wispelzahl des dazu verwendeten Getreides abzufassen: denn es kommt zuförderst darauf an, ob das Brauwesen bloss zum eigenen häuslichen Verbrauche, oder auch zum Verkaufe betrieben wird. Im ersten Falle kann dafür billig eben so wenig als für das Brodbacken zum eigenen häuslichen Bedarf, ein Pachtgeld gefodert, im letztern Falle aber solches nicht anders, als nach der Tonnen- oder Fasszahl des verkauften Biers, bestimmt werden. Wenn nun hier für jeden Wispel des verbraueten Getreides 14 Thaler Nutzung, hingegen für jeden Wispel des in Brantewein verwandelten Getreides nur 10 Thaler angeschlagen sind; so stimmt dieses mit dem bekannten merklich grösseren Gewinnste vom Branteweinbrennen, mit Inbegriff der Viehmästung, gegen den Gewinnst vom Bierbrauen, gar nicht überein. Unter den von dem angeschlagenen Ertrage abgerechneten Ausgaben mangeln die für die Justizverwaltung erfoderlichen Kosten, welche doch nothwendig mit in Anschlag gebracht werden mussten: da die Gerichtsintraden unter den Einkünften mit aufgeführet, und diese doch, ohne jene, nicht zu erlangen sind. Von Kaufanschlägen konnte freylich auf nicht vollen 3 Seiten sehr wenig gesagt werden; aber auch dies Wenige ist so trivial, dass es nicht den Druck verdiente. Von dem Verfahren bey den Pachtabnahmen und Uebergaben der Güter scheint der Vf. im Betreff des wichtigsten dahin gehörigen Gegenstandes — des Feldinventariums — nur die eine Methode, nämlich die Bestimmung dieses Inventariums nach Einsaat, Düngung und Pflugart, zu kennen, aber nicht die andere, die bey verschiedenen Privat- und Domänengütern in einigen Landen gewöhnlich ist, nämlich jene Bestimmung durch die Taxation der Früchte auf dem Halme, entweder nach wirthschaftlichen Werthe, oder nach den marktgängigen, oder im Contracte festgesetzten Getreidepreisen: denn der letztern ist von ihm gar keine Erwähnung geschehen. Ueber beide und die vorgedachte Sache überhaupt hat schon im Jahre 1780 *Hinze* in seinem von *Ettinger* verlegten *Unterrichte von Pachtabnahmen und Uebergaben* mehr befriedigende Erklärungen und Anweisungen gegeben. Unrichtig ist die Behauptung (S. 22) dass des Pächters Ehefrau alsdann, wenn sie den Pachtcontract mit unterschrieben und ihren weiblichen Gerechtsamen, wegen ihres eingebrachten Vermögens, entsagt hat, *bloss aus diesem Grunde*, als Mitpächterinn zu betrachten sey: denn hieraus kann, den Rechten nach, eigentlich nichts weiter, als eine blosse Bürgschaft für ihren Ehemann gefolgert werden. Auch ein groser Mangel an Vollständigkeit zeigt sich hier darinn, dass sich in den mitgetheilten Modellen von Berechnungen eben so wenig, als in den voraus geschickten Grundsätzen eine hinläng-

längliche Anweisung befindet, wie die wesentlich nothwendige Vergleichung des Geldbetrages, der dem abgehenden Pächter beym Antride der Pacht unentgeltlich übergebenen gutsherrlichen Inventarienstücke gegen den Geldbetrag der von ihm zurück gelieferte einzurichten und hiedurch die von ihm zu empfangende, oder zu leistende Vergütung zu bestimmen sey; sondern blos von dem ersteren Falle einige Ansätze mit berechnet sind.

Noch mehrere in den übrigen, nicht volle 5 Bogen anfüllenden fragmentarischen Vorträgen über die Administration der Güter, das Rechnungswesen, Ackerbau, Düngung, Wiesen, Viehzucht, Fischerey, Bierbrauen und Branteweinbrennen, Hopfen- und Esparzettenbau, Torfgraben, Vertilgung der Kornwürmer, Mühlen- und Wasserbauten, Ziegel- und Kalkbrennereyen und ländliche Grenzsachen, häufig vorkommende Fehler zu rügen, würde überflüssig seyn.

Wien, b. Wucherer: *Franz Spies* Kaiserl. Königl. N. O. Landesbuchhalter-Ingrossisten *theoretisch*(e) *und praktische Anleitung des* (zum) *kameralistischen Rechnungssystems* (e) aus den Lehrsätzen der Staatsrechnungswissenschaft. Nebst drey verschiedenen Rechnungsentwürfen, einem tabellarischen Monatsabschluss (e) und Anhang(e) von mehrern Hilfs- (Hülfs) und Nebenbüchern. Für Städte, Märkte und Gemeinen der gesammten K. K. Erbländer. 1788. 387 S. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Die Vollkommenheit alles Rechnungswesens beruht eben so, wie die alles Maschinenwesens, darauf, dass es mit möglichst einfachen, genau verbundenen und leicht zu bewegenden Theilen seine Bestimmung sicher und völlig erfülle. Zum Muster hievon kann die hier beschriebene Einrichtung des österreichischen kameralistischen Rechnungswesens nicht wohl, weit eher die Preussische, aufgestellet werden. Das erstere ist noch so sehr mit unnöthiger Weise vervielfältigten und in einander verwickelten Theilen überladen, dass dadurch die Führung sowohl als die Revision der Rechnungen nothwendig merklich erschwert werden muss. So wird z. B. die Rechnungsführung über die Verwaltung des Vermögens einer städtischen, oder ländlichen Gemeine, durch ihre Vertheilung in eine Menge von einander abgesonderter Register, wovon jedes gewisse einzelne Hauptgegenstände des Fonds, oder der Einnahme oder Ausgabe betrifft, gewiss mehr verwirret, als aufgeklärt. Die sichersten Grundlagen einer solchen Rechnungsführung sind richtige und wohlgeordnete Urbarien, Heberegister und Hypothekenbücher, wodurch jene ungemein vereinfacht und erleichtert wird: über deren Abfassung der Vf. also zuförderst hätte Anweisung ertheilen sollen. Auf 6 oder 10jährige Durchschnitte eingeschränkte Kassen- oder Rechnungsetats können nicht anders, als sehr unzuverlässig, ausfallen. Hiezu wird ein langerer Zeitraum erfordert.

Ueberhaupt zweifeln wir, ob die Grundsätze und Modelle des Vf. als *allgemeine* Muster für die *sämmtlichen* Kaiserl. Königl. Erbländer, werden dienen können: für andere deutsche Staaten aber sind sie, nach den vorhandenen besseren Belehrungen, gewiss ganz entbehrlich.

Leipzig u. Prag, b. Widtmann: *Skizze einer statistischen Landeskunde Böhmens.* 1—3 *Heftchen.* 1795. 8.

Hr. von Riegger, dessen Bild dem ersten Hefte vorgesetzt ist, liefert in dieser Schrift mit grossem Fleiss gesammelte und wohl geordnete Resultate einer Menge zerstreuter Beobachtungen und Untersuchungen, die dem Publicum sonst unzugänglich, oder doch schwer zusammen zu finden waren. Die Schreibart ist würdig und gedrängt. Die eingestreuten patriotischen Gedanken sind mit anständiger Bescheidenheit vorgetragen. Wer Böhmen kennen will oder soll, dem ist dieses Buch unentbehrlich; für andere ist es ein gutes Muster zu ähnlichen Landesbeschreibungen.

Ein Auszug würde um so weniger an seiner Stelle seyn, da sich von selbst versteht, was zu einer Landeskunde gehört, und es also hinreicht, zu sagen, dass nichts übergangen, alles aber in der natürlichen Ordnung vorgetragen ist. Wir begnügen uns daher, nur einige statistische Data zu excerpiren. Die Grösse des Königreichs wird auf 950 Q. Meilen geschätzt, der Unterschied der südlichen Gränze von der nördlichen beträgt 38 deutsche Meilen. Die Krongüter werden auf 177,774 Jucharte, die geistlichen auf 210,087, die Privatdominien zu 2,645,911, die Unterthansbesitzungen zu 4,551,116 berechnet. Prag liegt 90 Klafter Pariser M. über die Meeresfläche; das Stift Töpl 320 solcher Klaftern. Menschen die über hundert Jahre leben, sind weder in der Hauptstadt unerhört, noch im Lande selten. Böhmen könnte beynahe ganz für sich bestehen; vorzüglich fehlt nur Kochsalz; viele Felder *tragen* 15 bis 20 fältig. Richtige Bemerkungen *über den Unterschied der* deutschen und slawischen *Böhmen und über* dessen Ursachen, S. 25 f.; erfreuliche Betrachtungen über den Fortgang der Cultur. Ursache hievon: der Landmann ist kaum irgendwo in Benutzung seiner Triften und Aecker durch die Verfassung weniger eingeschränkt. S. 33—36 ein langes Verzeichniss neuer Naturverschönerungen. Ueber die Berge werden authentische Nachrichten geliefert, welche meist von den Kreisämtern selbst herkommen. Merkwürdig ist der Artikel von Vereinigung der Flüsse S. 67. Das sind die wahren Eroberungen, welche gegen Hindernisse gemacht werden, die die Wirkung der wohlthätigen Natur hemmen. Hieher gehört die Verwandlung unnützer oder schädlicher Teiche in Aecker und Wiesenland. Unter Joseph II. hat sich die Zahl der Häuser über 20,000 vermehrt; seither um neue 10,000, die Menschenzahl zwischen 1780 und 93 um 375,526. Prag hat 74,000 Einwohner; es giebt Marktflecken und Dörfer, die über 2000 bis 2500 haben. Die Zahl der Geistlichen hat sich von 1780 bis 93 um 1381 vermindert, und steht nun zu der Summe des christlichen Volks wie 1 : 271¼; die Zahl der Juden zu der Zahl der Christen, wie 1 : 62¼. Die Sterblichkeit verhält sich zu der ganzen Volksmenge wie 1 : 33. Der Selbstmord

mord ist unter dem Militär am gemeinsten. Auf eine Q. Meile kommen 3755 Bewohner. In der Verstandescultur stehen die Slawen wenigstens um 50 Jahre unter den deutschen Einwohnern. Auch durch Bauart und Reinlichkeit unterscheidet man sie von einander. Bemerkung über die vorzügliche Singbarkeit der böhmischen Sprache. Zwey Drittheile des Landes sind von Slawen bewohnt, von Stockböhmen die nur slawisch reden, oder von Utraquisten, die auch deutsch verstehen. Angenehmes Verzeichniss der Volkslustbarkeiten S. 104 ff.: der Dudelsak sey ursprünglich slawisch; die Nationaltänze lärmend, ermüdend; Aerntefeste; Ueberreste von heidnischen; wie die Polizey manchem abhelfen wollen, aber „soll das Volk nicht auch seine „Ergötzungen haben?" Es sind viele sehr genaue Tabellen von der Cultur, den Marktpreisen, dem Populationsstande, beygefügt. In den Beylagen sind auch Abhandlungen anderer Verfasser z. B. eine sehr gute von *Hergét* über die Schiffbarmachung der Flüsse, über Holzschwemmungscanäle u. dgl. Beynahe alle ansehnliche Oerter und Gränzgebürge können mit der Hauptstadt verbunden werden. Dieses mag zur Probe hinreichen, und wird auf die eigene Lesung des Werks, wie auf dessen Fortsetzung begierig machen.

SCHÖNE KÜNSTE.

CHEMNITZ, b. Hofmann: *Aurore oder das Kind der Hölle.* Schauspiel in fünf Akten, von *Julius Soden*, Reichsgrafen. 1795. 124 S. 8. Mit Kupfern. (20 gr. brochirt 1 Rthlr.)

Die reizende Erzählung von Cazotte, *le diable amoureux*, hat zu diesem Schauspiele unstreitig den Anlass gegeben; aber jener leichte fantastische Stoff ist durch die hinzugekommene anmassliche Philosophie fast erdrückt worden. Ungeachtet hier alles ohne Wunder zugeht, und der Satan sich als eine verliebte Sterbliche enthüllt, da dort Beelzebub wieder so räthselhaft davon fährt wie er gekommen: so scheint uns doch in der Erzählung alles natürlicher. Die *Faustisirung* des Helden, wodurch nach der Absicht des Vf. das Ganze erhöht werden sollte, schwächt blos das romantische Colorit, und giebt uns Bombast statt haltbarer Begriffe, den sich der Zuschauer schwerlich auf der Stelle verständigen, dessen Leere dagegen der Leser bald einsehen wird. Antonio hält sich für etwas, wozu ihn blos seine hohlen Worte machen; er äussert sein Streben über die Endlichkeit hinaus, wie jemand, dem im Rausche die Welt zu enge wird, weil sein Kopf die aufsteigenden Dünste nicht mehr fassen kann. „Es tobt ein Wesen in mir," sagt er S. 10, „das hienieden sich daheim fühlt und doch keine Heimath findet. — Mit Adlerschwingen schwebt es über die engen Gränzen dieser eingeschrumpften Natur, und schwimmt mit geschlossnen Augen im Unermesslichen." S. 11: „Für den Schrey meines Gefühls giebt es keinen Wiederhall in der Schöpfung." Man begreift nicht, welch ein Recht er hat, die Natur für *eingeschrumpft* zu erklären, wenn es nicht in seiner Aufgeblasenheit liegt; noch wie er seinem Freunde so erhaben zurufen darf: „Geh! ruhig! Du siehst, Satan zittert ohnmächtig vor der Allmacht der Tugend." Mehr oder minder führen alle eine so dämonische Sprache. Auroren kleidet es freylich, sich für eine Geburt der Thränen auszugeben, die Antonio am Busen der Natur weinte; aber auch den sanftmüthigen Ludoviko, wenn er sich so gespannt ausdrückt? S. 9: „Friert den Einen der Teufel wohl in der Hölle?" oder S. 64: „Satan war Ihr Rechenmeister." Man hat die Wahl von welcher Seite man Verzerrungen wie folgende auszeichnen will: „Ich fülle forglos den Freudenbecher aus der nahen Quelle, der Strom der Zukunft rinnt am Ende der Pole." — „Die Gottheit schöpfte meine Seele aus der unermesslichen Feuerflut der Liebe, wo jeder Tropfen im Ganzen sich verliert, jeder das Ganze ist! Sie will zurück! Sie will sich verlieren im Ganzen, werden das Ganze! und der mütterliche Strom nähme sie nicht auf?" u. s. w. Fast das einzige, was den Leser angenehm überrascht, ist Antonio's Anrede an Auroren, da sie ihm ihren Namen sagt: „Aurore? Aurore? O die Morgenröthe ist nicht anmuthiger wie du! Mit deinem Anblick bricht erst die Morgenröthe meines Lebens an! — Aurore! O es soll mir nie mehr Tag werden! wenn dein Purpur erblasst, wenn deine Rosen welken, will ich mein Haupt neigen und schlafen, auf ewig!" Nur dass solche Anspielungen nachher zu oft wiederholt werden. Jene ausschweifenden Räsonnements sind dem Plane des Schauspiels um so weniger angemessen, da dieser so ganz auf Popularität berechnet ist, dass er nur das Interesse der Neugier in Anspruch nimmt. Wer mag an Julien theilnehmen? Sie ist nur ein Werkzeug in der Hand des Vf., um Gefahren zu schaffen. Wer an Ludovico's Liebe für sie, die nur das zerbrochene Werkzeug aufzunehmen bestimmt ist? Filippo scheint blos deswegen da zu seyn, um den Antonio zu verrathen; es fehlt ihm ebenfalls an durchgängiger Nothwendigkeit. Mit Auroren weiss man nichts anzufangen, so lange sie für den Satan gilt, als dass man zu errathen sucht, wer sie seyn mag. Die magische Gewalt, die sie übt, wird sogar am Ende dadurch nicht befriedigend erklärt, dass sie eine Prinzessin ist: denn sie ist nicht etwa regierende Fürstin, sondern eine insgeheim auferzogene natürliche Tochter des Fürsten.

1. BERLIN, b. Felisch: *Die Folgen einer minderjährigen Verlobung.* (Ein) Originallustspiel in vier Aufzügen. 1795. 258 S. 8. (16 gr.)

2. BERLIN, b. Hartmann: *Juliane von Allern, oder: so bessert man Koketten!* (Ein) Lustspiel in fünf Aufzügen. 1796. 108 S. 8. (8 gr.)

Das erste für die Theater-Liebhabergesellschaft zu Amberg verfertigte Stück verräth einen nicht ungeübten Verfasser, der bey seiner eignen Vorliebe für die Bühne, theatralische Gegenstände gut zu behandeln versteht. Nirgends findet man etwas übertriebenes, nirgends Verstösse wider den Anstand, wider die Sitten und den Geschmack, keine verzerrte Carricaturen, keine erkünstelte Spassmacher, keine ausgeartete empfind-

empfindsame Schwärmer, dagegen erhebt sich aber auch der Vf. nirgends über das Mittelmäfsige weder in der Zeichnung der Charaktere noch in der Verwicklung oder Auflösung des Knotens.

Die Folgen der minderjährigen Verlobung eines jungen Cavaliers mit der Tochter eines alten Bekannten vom Hause bestehen darinn, dafs sich der junge Verlobte nach einer langen Abwesenheit vom väterlichen Hause in eine gewisse Caroline verliebt, die er entführt, um sich heimlich mit ihr zu verbinden. Unter der Verkleidung eines fremden Kaufmanns sucht indefs sein Vater ihm das Geheimnifs zu entlocken, und benutzt eine unerwartete Gelegenheit, sich der Geliebten zu versichern. Während der Zeit läfst der Vf. ein andres Paar auf den Schauplatz treten, welches sich durch besſre Grundsätze und edlere Gesinnungen von den vorigen merklich unterscheidet. Dies ist die ehemalige Verlobte des jungen Fallstein, mit dem Hn. v. Sternberg, in welchem sie ihren stillen Verehrer gefunden hat. Am Ende zeigt es sich, dafs Caroline Sternbergs Schwester ist, und dafs die Väter damit zufrieden sind, dafs Caroline dem jungen Fallstein, und ihr Bruder seiner ehemaligen Verlobten zu Theile wird.

Juliane von Allern könnte den Stoff zu einem sehr lehrreichen und interessanten Schauspiele hergeben. Eine junge Kokette, die alle Liebhaber in ihre Netze zieht, sich aber auch am Ende von allen verlassen findet, und deren aufrichtige Reue den Zuschauer zum Mitleiden hinreifst, wird endlich mit Hülfe ihrer gutgesinnten Tante einem Manne wiedergeschenkt, den sie nicht vergessen kann. Wie schön hätte diese Anlage in der Ausführung nicht benutzt werden können? Statt dessen findet man hier ein sehr gemeines Stück, worinn die Personen Seitenlang bis zum Ermüden sprechen, und dem es weder an Sprache noch an Charakterzeichnung gelingen will, sich im geringsten hervorzuthun.

KLEINE SCHRIFTEN.

Arzneygelahrtheit. *Lippstadt*, mit Müllers Schriften: *Chirurgisch praktische Abhandlung über eine gänzliche Zerschmetterung des rechten Schien- und Wadenbeins*, von *Joh. Friedr. Gottl. Brill*, Wundarzt zu Lippstadt. 1795. 16 S. 8. Einem Fuhrmann von 40 Jahren ward das Bein durch einen darüber gefahrnen schweren Karren dergestalt zerschmettert, dafs die Wadenmuskeln nebst der vorderen Tibial-Vene zerrissen und beide Röhrenknochen in mehrere Stücke, von denen eins Hand hoch aus der Wunde hervorstand, zerbrochen waren. Die Blutung ward durch trockene Cappey leicht gestillt, und über den ganzen nach Möglichkeit eingerichteten Fufs ward ein Brey-Umschlag von Malvendecoct mit Bley-Extract und Semmelkrumen geschlagen. Bey der nachher eintretenden Eiterung wurden einige Knochensplitter herausgezogen; bald nachher zeigte sich ein Stück der Schienbeinröhre, welches drey Zoll lang und cariös war und ebenfalls herausgebracht ward. Der Kranke erhielt keine Arzneyen, weil sich keine üblen Zufälle einstellten. Nach sechs Monaten ward eine verborgene Eitersammlung, welche viele Schmerzen verursacht hatte, geöffnet und ein knorpelartiger Ueberzug der zerbrochenen Schienbeinröhre weggenommen. In Zeit von neun Monaten war der Kranke so weit wieder hergestellt, „dafs er mit Hülfe der Krücken gut herumgehen konnte"; doch war noch eine verborgene Caries da, welche Hr. *B.* mit Stiraks Salbe (diefs ist seine Orthographie) verband. Beym Druck dieser Beobachtung war die Heilung noch nicht vollendet. Der Vf. will durch den hier erzählten Fall beweisen, dafs man Verletzungen dieser Art auch ohne Amputation heilen könne. Der Satz an sich bedurfte wohl keines neuen Beweises, da er schon längst als erwiesen angenommen ist; in diesem hier angeführten Fall aber wäre die Abnehmung des Gliedes bey weitem besser gewesen, weil der Kranke durch diese in Zeit von etwa drey Wochen völlig hätte geheilt werden können, statt, dafs er bey der angegebenen Behandlung nach neun Monaten noch nicht curirt war. Die Krankheitsgeschichte ist nicht sowohl wegen des dabey beobachteten Verfahrens, welches weit zweckmäfsiger hätte seyn können, als wegen der auffallenden Heilkraft der Natur, lehrreich und merkwürdig.

Litterärgeschichte. *Hamburg*, b. Hoffmann: *Beytrag zur Biographie des sel. Hofraths und Ritters von Zimmermann, vom Leibmedicus Marcard in Oldenburg, veranlafst durch die vom Hrn. Leibmed. Wichmann in Hannover herausgegebene Krankheits-Geschichte.* 1796. 60 S. 8. Den Inhalt der Wichmannschen Schrift, gegen welche die von Hrn. *M.* gerichtet ist, kennen die Leser der A. L. Z. aus der in No. 122 daron gegebenen Anzeige. Wer den sel. Zimmermann nicht blofs aus seinen Schriften, sondern auch persönlich, gekannt hat: der wird darin mit dem in jener Anzeige gefällten Urtheil völlig übereinstimmen, dafs Hr. W. „diesen in mancherley Hinsicht merkwürdigen Kranken mit sichtbarer Wahrheitsliebe, und mit freundschaftlicher Schonung" beschrieben habe. Es ist daher dem Rec. eine eben so auffallende, als unangenehme Erscheinung gewesen, dafs Hr. *M.* öffentlich gegen Hrn. *W.* aufgetreten ist und ihn mit einer Bitterkeit behandelt hat, welcher man es leicht abmerkt, dafs sie einen persönlichen Groll gegen letztern zum Grunde hat. Wäre es blofs Vorliebe gegen den sel. Z. — welchen Hr. *M.* wiederholt seinen grofsen Lehrer und Freund nennt und welcher sein Beförderer war — gewesen, die ihn diessmal zum Schreiben antrieb; so hätte er das, was er von Z. sagen zu müssen glaubte, kaltblütig gesagt, ohne Hn. *W.* Schritt vor Schritt zu verfolgen, oder wenigstens, ohne letzterm eine üble Absicht dabey Schuld zu geben. Rec. welcher Hn. *M.* als einen der vorzüglicheren medicinischen Schriftsteller hochschätzt, will sich in keine nähere Beleuchtung der Schwäche seiner Parthey einlassen, sondern nur im Allgemeinen anmerken, dafs, nach seiner Ueberzeugung, der sel. Z. mehr gewonnen haben würde, wenn sein Lobredner dabey stehen geblieben wäre, die wahren Vorzüge und Verdienste des Verstorbenen mit aller Wärme der Freundschaft zu rühmen, ohne seine bekannten Schwachheiten zu beschönigen oder gar zu leugnen. Am wenigsten ist es zu billigen, dafs Hr. *M.* es seinem Gegner zur Last legt, dafs er die Vorstellungen, welche *Z.* sich in seiner Krankheit gemacht hat und die Aeusserungen der tiefen Melancholie, mit welcher er zuletzt behaftet war, nicht verschwiegen hat. Es war psychologisch wichtig, die Richtung, welche die Seele dieses merkwürdigen Mannes unter solchen Umständen nahm und den ganzen Gang seiner Ideen kennen zu lernen, zumal, da der Verstorbene gewifs bey keinem Vernünftigen etwas dabey verlieren konnte. Rec. kann nicht umhin, das auf diese Marcardsche Schrift anzuwenden, was er, wiewol mit Unrecht, von der des Hn. *W.* S. 4. gesagt hat: „sie hätte wohl überhaupt nicht geschrieben werden müssen."

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 12. September 1796.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

HAMBURG, b. Fauche: *De l'Etat réel de la France* à la fin de l'année 1795 et *de la Situation politique des puissances de l'Europe* à la même époque. Vol. I. 1796. 275 S. Vol. II. 338 S. 8.

Diese Schrift verdient die Aufmerksamkeit des Publicums; denn es ist neuerlich uns kein Werk bekannt geworden, das die gegenwärtige Lage der Dinge in einer so allgemeinen und vielseitigen Ueberslcht umfasst; wenn man anders zu unsern ewig wechselnden Zeiten je von *Gegenwart* sprechen kann, da in der That selbst diese erst im Frühling vollendete Abhandlung in manchen Kapiteln schon gänzlich veraltet zu seyn scheint. Der Vf. ist ein französischer Ausgewanderter. Es versteht sich also von selbst, dass er nicht Republikaner ist; ja noch mehr, er ist entschiedener Royalist; aber selbst als solcher betrachtet, ist ihm das Lob einer grossen Billigkeit und Mässigung nicht abzusprechen. Seine Ansichten sind in manchen Verhältnissen auffallend richtig und unparteyisch; und seine Darstellung derselben ungemein gerade und freymüthig. Freylich ist es eben darum befremdender, wie ungemein einseitig und oft schief er bey andern Betrachtungen seinen Gesichtspunkt wählt und wie ihn seine Parthey dann so ausnehmend verblenden kann. Indessen auch in den Kapiteln, von denen dies gilt, wird er dennoch, eben durch seine Verirrungen, höchst lehrreich. Und dann bürgt das am meisten für seine Unpartheylichkeit im allgemeinen, dass gerade seine historische Entwickelung wahrer, billiger und beyfallswürdiger erscheint als seine politischen Würdigungen und Wünsche. Wir halten uns demnach aus allen diesen Rücksichten zu einem genauern Auszuge dieses Buchs veranlasst, zumal da wir, bey der Allgemeinheit des Ueberblicks in demselben, dadurch zugleich mannichfaltige Gelegenheit zu Berichtigungen oder eignen Betrachtungen erhalten werden. Vielleicht wird sogar einigen Lesern durch unsere Anzeige das Lesen der Schrift erspart, andern aber erleichtert werden. Denn ausserdem dass hie und da der Vf., der Wahrheit und der nöthigen Wirkung unbeschadet, eine gute Anzahl Worte und Phrasen sich hätte ersparen können, die für überflüssige Weitläuftigkeit und unpassende Gleichnisse aufgewandt sind, so können wir besonders der Klage uns nicht enthalten, dass wir uns kaum je erinnern, ein französisches Buch gelesen zu haben, das in einem so verwickelten, schweren, und eben deshalb unfranzösischen Stil geschrieben wäre. Die Ausgewanderten warfen sonst ihren zurückgebliebenen Brüdern Barbarismen und Verderbniss der Sprache vor; was werden diese letztern dagegen zu solchen Büchern sagen? Freylich sind jene der Zucht der französischen Akademie in der *Wortschöpfung*, (in der sie aber auch oft wahre Tyranney ausübte,) entlaufen; indessen ist der Schade dabey doch lange so gross noch nicht, als wenn die französische Sprache ihr eigentliches Kleinod, die geschmeidige, leichte und klare *Wortfügung*, im Auslande (vielleicht gar durch Nachahmung fremder Sprachen in dem, worinn gerade sie gar nicht nachahmen kann) einbüssen sollte.

Im ersten Theil dieses Werks beschäftigt den Vf. der innere Zustand Frankreichs; im zweyten das äussere Verhältniss aller europäischen Staaten gegen einander. Wir wünschten freylich die Folge seiner Vorstellungen leicht übersehbar darstellen zu können; allein die Ordnung, die der Vf. selbst im einzelnen beobachtet, scheint meistens sehr willkührlich und rhapsodistisch; und dennoch bleibt wohl nichts übrig als seinem Gange in der Entwickelung zu folgen.

Erster Theil. Jetzt sey es nicht Zeit, hebt der Vf. an, die *Ursachen* der grossen Begebenheiten unsrer Tage aufzusuchen; dies müsse glücklichern Tagen aufgespart bleiben. Gegenwart und Zukunft fodern unsere Aufmerksamkeit und Thätigkeit. (Dies ist gewiss zu allgemein behauptet. — Unstreitig ist richtige Ansicht der jetzigen Lage, fester Entschluss und schnelle Thätigkeit mehr als je uns Noth. Aber man muss über dem einen das andre nicht lassen! Dass man doch ja nicht einen Schleyer auf das Vergangene werfe, wie viele thun wollen! Wir bedürfen der Belehrungen von dort her nur zu sehr. Nie sollten die wahren Priester der Geschichte thätiger seyn als jetzt. Denn nur zu deutlich leuchtet es aus so manchen Handlungen der Machthabenden hervor, wie wenig sie den Zusammenhang der Ursachen und Wirkungen in den letzten Jahren zu ihrem und unserm Frommen erwogen haben.) Die Neuerer in Frankreich, heisst es weiter, vermöchten so viel, weil sie ihre Feinde genau kennten und richtig beurtheilten; die Freunde der Ordnung bemühten sich nicht um richtige Kenntniss der Sachen im Innern von Frankreich. (Sehr wahr; es gehört aber zu jener allgemeinen Beobachtung, dass der grössere Theil der Gegner Frankreichs inconsequent ist und überhaupt nicht weiss, was er will. Die, welche es wissen, handeln dagegen wohl consequent; aber sie wollen etwas, das nicht laut werden darf.) „Viele Menschen haben „gegenwärtig nur zwey Arten Frankreich anzusehen; „entweder als eine unüberwindliche Republik, die das „ganze gedemüthigte Europa bedrohe, oder als ein Kö„nigreich, welches Wünsche für die Regierung zum „Himmel

„Himmel fchicke, die es zurückfehne und die es wieder herzuftellen brenne. Beide Hypothefen find, fobald man fie als allgemein annimmt, falfch und gefährlich. Die erfte führt zu der ftumpffinnigen Niedergefchlagenheit, die alles vor den Siegern zurückfcheucht; die zweyte zu dem blinden Vertrauen, durch das man zu den thörichten Unternehmungen verleitet wird, die nur die Parthey fchwächen, der fie förderlich fcheinen." (Sehr wahr und fehr folgenreich!) Auf genaue Kenntnifs des innern Frankreichs, des herrfchenden Geiftes und der regierenden Partheyen darinn laffe fich allein bauen. Es fey keine Anarchie in Frankreich; es fey in der jetzigen Regierung Staatsgewalt da, „gehafst und verachtet, aber gefürchtet und übermächtig." Noch herrfche fie nicht durch Schrecken, aber das Andenken der Schreckensregierung erleichtere die ihrige; und das Volk habe weder Willen noch Kraft, durch einen neuen Sturm diefe Macht zu ftürzen. Diefe Regierung habe alfo keinen Feind aufser fich felbft. Sie fey in drey ungleiche Mächte getheilt; allein im Grunde herrfche in allen nur die Faction der Majorität. Die jetzige Regierung fey überhaupt durch das Decret wegen der Zweydrittel nur eine Fortfetzung des Convents. Aus der Betrachtung des Convents könne man auch Aufklärung über fie erhalten. Er fuchte Royaliften und Jacobiner, als durch gemeinfchaftliche Plane vereinigt, vorzuftellen. (Wäre denn das nach der vom Vf. felbft fpäterhin gegebenen treffenden Schilderung der Jakobiner fo gänzlich widerfprechend?) Doch fchonte er heimlich die Jakobiner und fuchte fich eine Stütze an ihnen zu erhalten. Der Convent beftand aufser einer Menge *fauler Bäuche*, die immer der mächtigften Parthey ergeben waren, aus 80 Mitgliedern, die nicht für den Tod des Königs geftimmt hatten, heimlichen Conftitutionellen; aus den Thermidorianern, als *Tallien*, *Fréron*, *Garnier de l'Aube*, *Rovere*, die ohne beftimmtes politifches Syftem jeder Revolution aus Gewinnfucht geneigt waren; und aus der ftärkften Parthey von allen, den republikanifchen Girondiften, an die fich alte Jakobiner, heuchlerifche Anarchiften und das ganze Heer der Unentfchiedenen angefchloffen hätten. Diefe vereinigte alle Menfchen von Talent und Energie, *Chenier*, *Louvet*, *Bourdon de l'Oife*, *le Gendre*, *Carnot*, *Letourneur*, *Lareveillere-Lepaux* u. a. Indeffen fey diefe Parthey doch nicht die gewandtefte (davon nachher mehr), und nur der 5te October hätte die Thermidorianer zu einer Vereinigung mit ihnen gezwungen. Auf die Feindfchaft diefer Partheyen laffe fich jetzt wenig rechnen, eben fo wenig als auf Aufftände. Denn bey der Abneigung gegen jeden allgemeinen Aufftand müffe man partielle Aufftände, die ohne Wirkung feyn würden, mehr unterdrücken als begünftigen; und überhaupt lieber die Zeit wirken laffen, die die Gefinnungen von der Republik zur Monarchie zurückführen werde. Ein *bürgerlicher Krieg* fey ohne einen mächtigen und ehrgeizigen Anführer und unter einem Volksregiment nicht zu denken, fondern nur gegen eine ariftokratifche Regierung, in welche jede grofse Republick verfallen müffe. Das Mittel der *äufsern Kriege* fey verbraucht. Man verachte und haffe die Politik der Alliirten allgemein aufs äufserfte. Gegen nichts fey in ganz Frankreich ein fo allgemeiner Widerwille, als gegen allen Einbruch in das franzöfifche Gebiet. Wider einen folchen ftritten die Monarchiften gleich eifrig mit den Republikanern. Man müffe Frankreich fich felbft überlaffen. Alles Unglück liege in dem abgefchmackten Plan, Frankreich zu erobern oder auszuhungern. Paris habe feinen überwiegenden Einflufs verloren; man müffe jetzt auf ganz Frankreich, ja nicht mehr auf einzelne Theile, fehen, und im allgemeinen fey die Parthey der Royaliften jetzt gewifs noch nicht überwiegend. Man fey von den Grundfätzen der Schreckensregierung zurückgekommen, aber nicht von jenen Ideen, die die ganze Revolution bewirkt hätten. Gewalt, Kunft und Mittel der Regierung feyen ohnehin in den Händen der Republikaner, wenn auch der Monarchiften an Zahl mehrere wären. Unter den Mitteln, die jene brauchen, nennt der Vf. auch die Prefsfreyheit; denn man wiffe wohl, dafs gerade bey der öffentlichen Erlaubnifs, alles zu fagen, auch das ftärkfte und ausfchweifendfte geringen Eindruck mache. (Eine grofse Wahrheit über die Preffe, und doch faft von allen Regierungen unfrer Tage verkannt.) Die Franzofen überhaupt würden der Streitigkeiten müde und *würfen fich der beftehenden Regierung in die Arme. Doch gewinne* bey den freyen Unterfuchungen die Meynung für die Wiederherftellung der Monarchie, welche Idee wenigftens doch Neuheit habe, immer mehr Anhänger. Nur fey man über die Art der neuen Monarchie fehr getheilt. Die Anhänger der alten Regierung machten höchftens ein Viertel diefer ganzen Klaffe aus, feyen aber fo wenig unter fich vereinigt als die Conftitutionellen. Indeffen hätten diefe letztern nach Robespierre's Tode die meiften Provincialämter wieder erhalten und bilden faft allenthalben die Nationalgarde. Das fey eine Folge der Eiferfucht zwifchen den Thermidorianern und Girondiften, obgleich die letztern jetzt wieder an den Jakobinern auf allen Fall fich eine Stütze zu erhalten fuchen. Indeffen müffe man bey den fogenannten Conftitutionellen nicht unbedingte Anhänglichkeit an die Conftitution von 1791 vorausfetzen; fie betrachten fie vielmehr jetzt als unbrauchbar an fich und begehren ihre Wiederherftellung nur als einen Uebergang zu einer gemäfsigten Monarchie.

So weit werden unfre Lefer, wenn auch nicht durchaus einig mit dem Vf., doch feiner richtigen und billigen Darftellung im allgemeinen Gerechtigkeit haben widerfahren laffen. Aber wie auffallend wird es ihnen feyn zu hören, dafs er nun zu einer Lobrede der alten Verfaffung in folgenden Ausdrücken übergeht: Vor der Revolution fey das Königreich Frankreich „in der ganzen Welt am beften eingerichtet" (*le Royaume le mieux organisé du monde*) gewefen; feine *vollkommne* Conftitution habe *dreyzehnhundert Jahre* das *weitläuftige* Land erhalten, habe eine lange Glückfeligkeit ohne Beyfpiel über das Land gebracht. — Das heifst denn doch wahrlich der Gefchichte und der Politik Hohn fprechen! Und dennoch ift gerade dies die Sprache, die noch immer fo viele führen. Wie ift es aber nur möglich, von fo

so evident falschen Behauptungen irgend eine Wirkung auf gegenseitige Ueberzeugungen zu erwarten? Sie empören den gesunden Menschenverstand! — Nun ist freylich von unserm Autor das alles auf die Verfassung mit den drey Reichsständen bezogen. Aber war denn diese *dreyzehnhundert* Jahre lang *dieselbe*? War denn Frankreich immer das grosse Land mit derselben Ausdehnung als in den drey letzten Jahrhunderten? Und dann die *lange* Glückseligkeit *ohne Beyspiel*? Wahrlich! wir schämen uns über das alles auch nur ein einziges Moment aus der Geschichte anzuführen. Vollends aber nun von dieser Verfassung als von einer bestehenden Constitution zu sprechen, da sie doch fast zwey Jahrhunderte hindurch keine Spur ihrer Wirksamkeit zeigte. In der That das ist unbegreiflich! So sagte freylich auch Burke in Beziehung auf diese: Die Franzosen hätten eine *gute* Constitution *verlassen*. Uns hat immer dieser Ausdruck äusserst befremdet. Die Reichsstände waren ein paar Wochen lang versammelt; aber *wie* sie constituirt seyn sollten, das war ja selbst nach des Königs frühern Erklärungen noch unentschieden, und ihren weitern eignen Erwägungen überlassen. Der spätre Machtspruch des Königs in der bekannten *séance royale* wird es doch nicht haben entscheiden sollen. Wann ward er denn befolgt? Und endlich wie der Vf. sowohl als *Burke* einer Verfassung, die vor zwey Jahrhunderten begründet war, bey einem gänzlich veränderten Zustande der Dinge das Lob der Güte oder gar der ausschliesslichen Vortrefflichkeit beylegen konnten, das mögen sie vor den einfachsten und anerkanntesten Grundsätzen der Staatslehre vertheidigen, wenn sie können. — Auch die *Missbräuche* in Frankreich, fährt der Vf. fort, seyen alle ohne Veränderung der Constitution abzustellen gewesen; Gesetze dagegen wären da gewesen, man habe *sie nur umgangen* (*éludé*). — Darauf mag sich denn der Vf. selbst antworten; denn bald nachher sagt er: *En France on éludoit tout.*

So ungereimt indessen diese Behauptungen sind, so wahr ist die gleich folgende Bemerkung, dass man in Frankreich weniger die alte Verfassung als die ausgewanderten Anhänger derselben verabscheue, unter denen es so gut, als unter den Republikanern, Terroristen gebe, die ihren Hass und ihre Rachsucht öffentlich genug zeigten. Nach der Stimmung der Majorität in Frankreich sey aus manchen Ursachen jede Rückkehr von der Revolution nur durch die Constitution von 1791 möglich. (Das scheint uns wenig einleuchtend!) So nöthig auch der Adel und die Geistlichkeit (wirklich auch die letztre? Das behaupten andre Royalisten sonst eben nicht) als Stände zu einer Monarchie sind, so müssten doch vor der Hand beide ihren Vorrechten entsagen. Doch von diesen Vorschlägen kehrt der Vf. wieder zu Entwerfung des Gemäldes vom jetzigen Frankreich zurück, wobey wir ihn auch lieber beobachten.

Man gebe endlich die Meynung auf, dass die Armeen und das Land royalistisch, die grossen Städte aber republikanisch gesinnt seyn. So war es, was das Land und die Städte betrifft, unter Robespierre des Maximums wegen. Jetzt aber gewinne der Landmann unsäglich, und der Städter leide Noth. Daher sey es gerade umgekehrt, nur dass der letztre doch auch für jetzt wieder an der *neuen* Constitution hänge, weil sie ein neues Schauspiel gewähre. (Der Gewinn der Landleute durch die Revolution ist im Ganzen zu einleuchtend, als dass ihre allgemeine Ergebenheit für dieselbe befremden könnte). Die Armeen hätten gar kein politisches System, und gehörten zu keiner Parthey; Ehrsucht leite sie, und nur wenn sie zurückkommen, und die Republik schon wankte, würden *sie* entscheiden. Ein Anführer wie Cromwell könne sich erheben, und überhaupt würde die plötzliche Entstehung einer monarchisch - militärischen Regierung in Frankreich für ganz Europa die schrecklichste Gefahr, obgleich von unsrer Generation auch wohl nicht zu erwarten, seyn. (Wir sollten denken, eben so wenig als ein Cromwell, und zwar unter mehreren Ursachen auch besonders darum nicht, weil der ganze Gang der Revolution nicht durch einzelne Menschen, sondern durch allgemein verbreitete Ideen geleitet ward. Wenigstens würde ein solches Phänomen noch in kürzerer Zeit verschwinden als Robespierre's Herrschaft. Nicht der Mangel an Kraft allein ist es, warum zu unsern Zeiten weniger grosse Männer weit vor andern voraus durch politische Thätigkeit glänzen. Unendlich mehr muss man auf den Mangel an allgemeiner Empfänglichkeit für ihre Einwirkung rechnen, der denn doch aus Ursachen herfliesst, die, alles gegen einander abgewogen, mehr erfreuend als niederschlagend seyn müssen. So wenig nämlich die Ausbreitung des Selbstdenkens und Selbsthandelns bis jetzt noch durch feste Grundsätze geleitet ist und gute Folgen giebt; so ist doch dabey nur durch mancherley fehlschlagende Versuche ein Weg zum Bessern denkbar.) — Das Kapitel von den Finanzen ist eins der lehrreichsten, obgleich manche Erläuterungen unnützer Weise zu weit ausholen. Es wurde noch zur Zeit der Assignaten geschrieben. Wie sehr hat die Erfahrung schon manche Betrachtung darinn bestätigt! Höchst ungegründet sey die Hoffnung, sagt der Vf., die man auf den Verfall der Assignaten und den darinn liegenden Bankerott setze. Dieser Bankerott sey lange von allen Franzosen vorausgesehen; man habe sich ganz darauf vorbereitet; und wenn die Assignaten wegfallen würden, so würde das baare Geld hervorkommen. Eine höchst eitle Meynung der Emigrirten sey es, dass sie viel baar Geld aus dem Lande gezogen. Höchstens der zwölfte Theil sey von ihnen herausgebracht, und bey ihrer unüberwindlichen Gewöhnung zum hergebrachten Luxus u. s. w. sey ohnehin in den ersten Jahren das meiste wieder nach Frankreich gegangen. Von dem Verschwinden der Assignaten sey also unmittelbar für die jetzige Regierung nichts zu fürchten. Doch wäre nachher ein Zeitpunkt der Verlegenheit für die Regierung zu erwarten, wenn der Assignate (gegen Echasseriaux's Bericht) zu viel zum Einlösen wären, wenn das baare Geld zu den Ausgaben der Regierung nicht hinreichte, wenn sie keine Steuern einführen konnte u. s. w. (Vergleicht man diese Prophezeihungen mit dem Erfolg, so ist es auffallend, wie weit in Hinsicht auf die erstern die Erwartung so sehr

übertroffen, von den letztern Befürchtungen aber, kluger Mafsregeln und unerwarteter Erfolge wegen, nichts wirklich geworden ist. Auf das erzwungene Anlehen, dessen der Vf. noch gedenkt, scheint er zu wenig Werth zu legen. Diese Maafsregel kam auf eine so merkwürdige Art zum Vorschein. Während der hin und her schwankenden Berathschlagungen der gesetzgebenden Räthe über die Weise, die Assignaten aus dem Umlauf zu setzen, trat auf einmal das Directorium mit dem Vorschlage zu dem erwähnten Anlehn ohne besondres Aufheben, ja, wie es schien, in einer ganz andern Absicht hervor; und dennoch wirkte dies Anlehen alles, was man durch jene Vorschläge abzwecken wollte. Die Assignaten wurden eingezogen; und jetzt sieht man dem längst erwarteten Hauptstreich, der Demonetisirung der Assignaten, entgegen. Allein schon vor diesem ist das baare Geld erschienen, wie der Vf. vorhersagte. — Indessen geschah nun freylich noch mehr. Aus den im Auslande wenigstens unerwarteten, italiänischen und deutschen Eroberungen zog die Regierung Geld genug, um jetzt nicht durch übermäfsige Ausgaben gedrängt zu seyn. Nutzt sie diesen Augenblick zur Einführung ordentlicher und regelmäfsiger Abgaben; so dürfte wohl der Zustand der Finanzen ihr nicht sobald Schwierigkeiten erregen.)

(Die Fortsetzung folgt.)

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

Leipzig, b. Barth: *Die Geschichte der Leiden und des Todes Jesu* charakteristisch dargestellt für gebildete Leser, von *J. W. Fischer*, Diakonus an der Hauptkirche zu Breslau. 1795. 432 S. 8. (1 Rthlr. 4 gr.)

„Meine Absicht gieng dahin (heifst es Vorr. S. 1.) wahren Verehrern Jesu und der evangelischen Geschichte zur religiösen Unterhaltung ein Buch in die Hände zu geben, worinn sie nach der harmonischen Erzählung (?) der Evangelisten eine Uebersicht der ganzen Leidensgeschichte in ihrem Zusammenhange fänden. Ich wollte sie vorzüglich auf das *Charakteristische* der darinn handelnden Personen, besonders der Jünger Jesu und seiner selbst aufmerksam machen, und so viel ich es zu thun im Stande war (wäre) die dahin gehörigen Gegenstände durch lebhafte Darstellung ihnen vors Auge bringen, oder vergegenwärtigen." — Das *„charakteristisch dargestellt,"* wie der Titel des Buchs ankündigt, kam Rec. etwas sonderbar vor; denn eine Geschichte *charakteristisch* darstellen, kann doch wohl, an und für sich, nichts anders heissen, als das Auszeichnende und Unterscheidende derselben von jeder andern Begebenheit in das gehörige Licht stellen? Und so dünkte ihm jener ganze Zusatz überflüssig zu seyn, weil diese Weltbegebenheit, bekanntermassen, sich von jeder andern, theils durch die Handlung selbst, theils durch die Personen, welche darinn auftreten, auffallend genug unterscheidet. Allein nach der eignen Erklärung des Vf. geht diese Bestimmung blos auf die handelnden Personen, nicht auf die Facta; und da muss Rec. gestehen, dafs er bey aller Gerechtigkeit die er dem guten Willen des Vf. wiederfahren läfst, eben kein tiefes Eindringen in die Charaktere der handelnden Personen hat bemerken können, wiewohl er nicht leugnen will, dafs einiges Brauchbare z. B. über Jesum selbst, über Petrus, Pilatus, Judas Ischarioth u. a. gesagt worden, womit eine gewisse billige Klasse von Lesern befriedigt werden dürfte; aber der Denkende kann mehr fodern, wozu ihn der Vf. durch seine Ankündigung selbst berechtigt hat. — Das Ganze zerfällt in funfzig Abschnitte, oder Betrachtungen, in welchen die Geschichte in ihrem Zusammenhange erzählt, mit grammatischen, antiquarischen und historischen Anmerkungen (z. B. bey Pontius Pilatus) erläutert und mit ascetischen Betrachtungen versehen, dem Leser an das Herz gelegt wird. Ueberhaupt hätte sich Hr. F. in manchen Punkten weit kürzer fassen können. Theils ist sein Stil zu weitschweifig und durchwässert, theils trifft man auf antiquarische Bemerkungen, die Rec. sehr unnütz vorkamen. Welchem Leser zum Besten ist z. B. S. 396 angemerkt worden, dafs ein Leibrock auf hebräisch *Ketona*, auf griechisch *Cheiton*, auf Lateinisch *Tunica* heifse? Der Gelehrte weifs dergleichen Dinge längst, und der gemeine Leser verlangt sie nicht zu wissen. Statt der funfzig Abschnitte hätte das Ganze in funfzehen bis zwanzig weit zweckmäfsiger abgetheilt werden können; denn wozu besondere Betrachtungen über die *Theilung der Kleider Jesu?* über *die Oeffnung seiner Seite* u. d. m.? Prediger, bey welchen, um Passionspredigten zu halten, *curta suppellex* ist, können, wenn sie nichts bessers zur Hand haben, sich dieser *Arbeit* mit einigem Nutzen bedienen.

* * *

Von folgenden Büchern sind neue Auflagen erschienen:

Wien u. Leipzig, b. Doll; *Dramatische Gemälde.* Vom Verfasser der Scenen aus Fausts Leben. N. Aufl. 1796. 143 S. 8. (8 gr.)

Leipzig, b. Köhler: *Special-Regeln um die Berechnung der Carolinen und Laubthaler wie auch verschiedener anderer in Leipzig, Frankfurth am Mayn und mehrern Handelsstädten oft vorfallenden Course auf eine bequeme und leichte Art zu verrichten*, von *And. Wagner.* 2te verb. Aufl. 1796. 54 S. 8. (8 gr.)

Mannheim, b. Löffler: *Der medicinische Landpfarrer, oder medicinische Abhandlung und Heilart derjenigen Krankheiten, welche am meisten auf dem Lande vorkommen*, von *J. Krause.* 2te verb. Aufl. 1795. 342 S. 8. (18 gr.)

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 13. September 1796.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

HAMBURG, b. Fauche: *De l'Etat réel de la France à la fin de l'année 1795 et de la Situation politique des puissances de l'Europe* etc.

(Fortsetzung der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.)

In dem Kapitel über die Religion zeigt sich der Vf. als eifriger Katholik. Ihm ist die katholische Religion die beste Stütze der Monarchie; dagegen aber die Gleichgültigkeit einer Regierung gegen alle Religionen unerhört: und so läfst sich denn das übrige, was er daraus herleitet, leicht denken. — Uebrigens bedauern wir mit ihm innigst, wenn auch nicht die ganze Geistlichkeit, doch einen grofsen Theil, und bewundern die Entsagungen, zu denen viele unter derselben sich entschlossen, so irrige Vorstellungen auch oft dabey wirkten.

Zu der Betrachtung über den Einflufs, den der Friede auf Frankreich haben könne, bereitet sich der Vf. den Weg durch folgende Vorerinnerungen: Modeliebhaberey sey eigentlich eine Hauptstütze der Abneigung gegen die gleichförmige Königsregierung. Seit 1789 könne man sechs grofse Revolutionen in Frankreich zählen und eine Menge andrer Unruhen könnten auch noch fast als Revolutionen gelten. Diese hätten jener Neigung Nahrung gegeben, und die Demagogen hätten mit grofser Einsicht für eben dieselbe gearbeitet, besonders auch durch das Schauspiel des auswärtigen Krieges. „Die Republikaner, heifst es dabey, haben seit „drey Jahren als Menschen gehandelt, die das Bewufst„seyn haben, dafs ihre Grundsätze eben so falsch als „unanwendbar sind; ihre Gegner als Menschen, die „überzeugt sind, die demokratische Regierung sey „so vortheilhaft, dafs man sich hüten müsse, eine Na„tion nur einen Augenblick im Genufs derselben zu „lassen." — Ein neuer Ankömmling aus fernen Landen, dem man das Gemälde von Europa seit sechs Jahren vorlegte, würde ausrufen: „Warum wollen denn „alle diese Könige, zum Verdrufs jener braven Gesetz„geber, in Frankreich eine Republik gründen?" Da die auswärtigen Mächte Frankreich nicht zerstückeln konnten, so hätten sie den abgeschmackten Plan gemacht, es von dem übrigen Europa gänzlich abzusondern. Die Ausführung desselben sey wegen der Handelsverbindungen und der neutralen Nationen unmöglich gewesen, habe aber den Herrschern im Innern Gelegenheit verschafft, durch verbreitete Aengstlichkeit und Furcht vor fremder Unterjochung, die man für Vaterlandsliebe nahm, sich Gehorsam zu verschaffen. Ein plötzlich von allen Feinden Frankreichs angebotener Friede würde die Factionen in Verlegenheit setzen. Die Franzosen würden ihre Augen von den Gränzen weg aufs Innere richten. Das müfste aber gleich bey der Einrichtung der neuen Regierung geschehen; sonst würden sie bald Stärke und Vorwand erhalten den Frieden abzulehnen. (Dieser Vorschlag ist also nun auch schon als Antiquität anzusehen.) Der Friede bringe die Heere zurück, die immer im Sturm zu leben gewöhnt worden wären; man würde sie durch das Elend des Innern, und durch Anreize der Factionen auch hier zu Bewegungen veranlafst sehen. Nur müsse man auch dann ja nicht eilen, und nie glauben, dafs von der Republik zur Monarchie nur ein Schritt sey. Die Zeit müsse hier alles thun.

Ist denn aber von der Vendée nichts zu hoffen? Diese Frage, die jetzt niemand freylich mehr thun wird, ist vom Vf. zu Anfange dieses Jahrs doch wenigstens so beantwortet, wie es sich allenfalls mit vernünftigen Hoffnungen, die man auf die Vendée setzen konnte, vertrug. Durch Macht und Eroberung könne die Vendée nichts wirken; darum habe der einzige weise Anführer derselben, *Charette*, schon früher dem unglücklichen Uebergang über die Loire sich entgegengesetzt. Die Vendée könne nur die Meynung leiten und unterstützen; erhalten werde sie nur durch die entgegengesetzten Partheyen, damit sich jede von diesen gegen ihre Gegner auf alle Fälle eine feindliche Macht aufspare. Zu dem bekannten geheimnifsvollen Frieden habe Charette die Hand geboten, weil es ihm genug war, dafs in Frankreich ein gleichsam als unabhängig anerkanntes Land da sey, das Gottesdienst habe und am Königthum hänge; die Thermidorianer aber an ihrem Theil hätten sich damals aus Furcht vor den Girondisten die Royalistenparthey als Zuflucht erhalten wollen. Dafs die Vendée nicht mehr Anhänger finde, davon liege die Ursache in der allgemeinen Neigung, die ein jeder Royalist unter den verschiedensten Partheyen habe, immer nur seinen eignen Planen zu folgen, immer den Anführer zu machen, nie zu gehorchen. Die Fehler in den Unterstützungen, die man der Vendée von England zukommen lassen wollte, und die bessern Vorschläge darüber sind jetzt, nach der wirklichen Vernichtung der Vendée und ihrer Chefs, unbedeutend. — Es würde indessen, heifst es beym Vf. ferner, Frankreich bey der Wiederherstellung der Monarchie allein noch nicht Ruhe und Beständigkeit in der Regierung haben, so lange etwa irgend eine Parthey einen Ausländer oder irgend einen andern Prinzen von Geblüte und nicht den rechtmäfsigen Nachfolger auf den Thron setzte. (Das wird unter dieser

Voraussetzung wohl jeder Unbefangene, von was für einer politischen Parthey er auch sey, zugeben.)

Von diesen Bemerkungen für den Royalismus geht der Vf. zu einer Beurtheilung der jetzigen Constitution über, welche er durch eine historische Darstellung der Begebenheiten vor ihrer Einführung vorbereitet. Der Mangel an kräftiger Zusammenwirkung in der Constitution von 1791 habe die Girondisten auf den Entwurf einer Verfassung gebracht, durch die eine Faction regieren könnte und die sich Revolutionsregierung nannte, um nicht Aristokratie zu heissen. Aber da gegen sie noch keine Gewohnheit des Gehorsams statt hatte; so fielen sie bald durch die Jakobiner, die Robespierre damals leitete. — Das hiebey vom Vf. entworfene Gemälde von den Jakobinern enthält wenige vielleicht nicht durchaus neue, aber so auffallend richtige Züge derselben, dass wir gerade darauf die gröste Aufmerksamkeit des Publikums zu lenken wünschen. Die Jakobiner sind keine *politische Parthey*, haben kein *politisches System*, sind so wenig der Republik als der Monarchie ergeben; sie bestehen nur aus denen, die keine Regierung, und keine Ordnung wollen, weil sie nur durch die Unordnung gewinnen können. Sie wollen selbst nicht regieren; sondern nur verhüten, dass keiner sonst regiere. (Diesemnach wird es sehr begreiflich, wie in jeder Verfassung und dem Scheine nach auch *für jede* Verfassung, Jakobiner sich erheben können, aber auch wieder allenthalben, zum Umsturz *jeder* Verfassung hinführen müssen.) Darum allein weil sie kein System hatten, dauerte ihr Reich so lange. Robespierre hielt sich unter ihnen, weil er nie an eine feste Regierung zu denken schien; und eben als er sich für eine solche deutlicher erklärte, liessen sie ihn fallen. — Die Thermidorianer, die ihn stürzten, hatten keinen politischen Plan. Ihr Zweck war nur, der Guillotine zu entgehen. Noch waren Robespierre's gewandte Gehülfen da und ihnen furchtbar; allein die Gemäsigten bestimmten die öffentliche Meynung von Paris, und man musste Carrier, Barrere u. a. den Process machen. Gedrängt auf beiden Seiten von Royalisten und Jakobinern nahmen die Thermidorianer die geächteten Girondisten wieder auf, und gaben ihnen nach dem Anfall der Jakobiner vom 2 April 1795 noch mehr Gehör. Mit der Vendée hatten sie den geheimnissvollen Frieden unterzeichnet, entschlossen auf den Fall der Uebermacht der Jakobiner den jungen König an Charette auszuliefern. Da aber die Häupter der Gironde wieder ans Ruder gekommen waren; so sahen diese wohl die Brauchbarkeit der Jakobiner ein, welche nun ohne Häupter, und deshalb von ihnen leicht zu leiten waren, und die sie doch, wenn sie sich gegen den Convent erklärten, wieder mit den Royalisten bedrohen konnten. Demungeachtet konnten sie nicht alle Fehler der Thermidorianer und ihre Folgen, folglich auch nicht den 21 May, verhüten, an dem indessen doch die Gemäsigten in den Sectionen über die Jakobiner siegten. Man gab nun dem Wunsch des Volks gemäss eine Constitution, aber nur eine solche, worinn die bisher herrschende Parthey, bloss unter andern Formen, wieder alles leitete, und suchte dies Uebergewicht derselben noch mehr durch das Decret wegen der Zweydrittel zu sichern. Dies Decret und die versteckte, aber unverkennbare, Rückkehr des Convents zu härteren Maasregeln brachte die Sectionen von Paris, welche den Convent im May vertheidigt hatten, an dem bekannten 5ten October wider ihn in Waffen, und machte dagegen aus ihren damaligen Gegnern ihre Vertheidiger. Indessen sey es noch nicht ausgemacht, ob damals die Sectionen hätten angreifen wollen; sie hätten sich wohl nur, um sich Ansehen zu verschaffen, bewaffnet. Die Convention habe sie durch Menou u. s. w. bis zum Anfange der Feindseligkeiten gereizt und dann durch vorbereitete Pläne unterdrückt, welche nur etwa durch eine Entschlossenheit, wie sie den Bürgern von Paris nicht eigen seyn konnte, noch hätten vereitelt werden können. Wären indessen die Sectionen etwas langsamer zu Werke gegangen, und hätten sie die öffentliche Meynung mehr von ferne her vorzubereiten gesucht; so würden sie diesmal doch das Reich für sich gewonnen und am Ende gesiegt haben. Dennoch habe nun die jetzige Regierung immer eine Volksmenge um sich, welche sich unterdrückt fühle und über die sie sich nur durch Strenge und Glanz ein Uebergewicht schaffe.

Die jetzige Constitution selbst habe eine *vollstreckende* Gewalt, die nur so lange mächtig *seyn könne, als* die herrschende Parthey sie unterstütze. Eigentlich regiere diese, ihr Sitz sey im Rath der Fünfhundert; die Gemäsigten habe sie in den Rath der Alten verbannt, der eine unnütze Zwischenmacht sey, und gegen die unternehmende Jugend der Fünfhundert nicht halten werde. Die ganze Constitution sey nur ein Uebergang zur Schreckensregierung. Tiefer sich in Beurtheilung derselben einzulassen, hält der Vf. für überflüsig. (Nun ist hier freylich auch nicht der Ort, eine weitläuftige und genaue Beurtheilung einer verwickelten Verfassung anzustellen; doch kann Rec. es sich nicht versagen, bey dieser Gelegenheit über des Vf. Urtheil und ähnliche einige allgemeine Erinnerungen zu machen. Zuvörderst erklärt er, dass ihm zwar die jetzige Constitution einige ungezweifelt treffliche Einrichtungen und Verbindungen zu enthalten, und besonders vor der Constitution von 1791 sehr auffallende Vorzüge zu haben scheine; dass er aber dennoch die Vereinigung der vollstreckenden Gewalt in der Hand eines Einzigen, wenn er dazu Ansehen, Würde und Unabhängigkeit genug hat, noch immer für vorzüglicher achte, und überhaupt die neue Staatsform allgemein betrachtet, in der Hauptsache nicht für eine *gute* Verfassung, zumal auf die Dauer, halten könne. Er will auch keineswegs den in die Augen fallenden häufigen und schreyenden Ungerechtigkeiten, durch welche man zu derselben gelangt ist und die kein Erfolg rechtfertigen kann, im mindesten das Wort reden, noch die eigennützigen Absichten ableugnen, die sehr viele Mitschöpfer der Verfassung dabey gehabt haben mögen. Aber dennoch glaubt er, dass der ganz unbefangene Beurtheiler sich noch in eine weit reinere, ruhigere und leidenschaftlosere Sphäre erheben, und in einen ungleich höhern Gesichtspunkt stellen müsse, um allen dabey zu nehmenden

den Rücksichten in seinem Urtheil Genüge zu thun. Wenn er nun von da herabsieht, so wird ihm erstlich die so wichtige Vorerinnerung zu jedem politischen Urtheil in einem desto klärern Lichte entgegenleuchten, dass auch eine schlechte Verfassung gut verwaltet werden könne; und die Geschichte wird ihn erinnern, dass die jetzigen Regenten Frankreichs das Regieren wenigstens durch Uebung binnen sieben Jahren und in solchen Zeiten besser als viele unsrer gelehrtesten Staatsmänner gelernt, dass sie sich sogar dabey einen eignen (doch nicht in seinem ganzen Umfange verwerflichen) Weg gebahnt haben, den niemand besser als sie zu wandern weiss, obgleich er zum Theil allgemeineres Bedürfniss der Staaten geworden ist; und dass sie folglich gut regieren *können*, wenn sie wollen. Ob sie *im Ganzen* gut regieren, gehört nicht hieher. Dass aber das Directorium doch keine verächtliche Regierung sey, empfindet jetzt eben das Ausland nur zu sehr. Sodann ist der Vorwurf, dass im Grunde eine Parthey regiere, gewiss nicht ungegründet. Wenn man aber darauf zu viel Gewicht legt, so ist man offenbar in einem eingeschränkten Gesichtskreise, da ja mehrere Politiker so oft, und selbst mit Rücksicht auf England, wiederholt haben, wie nothwendiger Weise in einer Republik Partheyen wirksam seyn müssten. — Endlich sind besonders dem Decret wegen der Aufnahme der Zweydrittel des Nationalconvents in die beiden Räthe viele Vorwürfe gemacht worden; und in sofern diese die *Absichten* derer, die es bewirkten, allein treffen, möchten wir auch ihre Vertheidigung nicht übernehmen. Dennoch halten wir es *an sich* für wohlthätig. Und wie kann man auch, wenn man consequent seyn will, hier das Gegentheil von dem tadeln, was man vorher der constituirenden Versammlung bey der Constitution von 1791 vorwarf? Wenn ja, hiess es immer, die frühere Constitution hätte aufrecht erhalten werden sollen; so müssten dieselben sie ausführen und in Thätigkeit setzen, die sie entworfen hatten. Dies einleuchtende Erfoderniss war doch auch wohl jetzt wieder Bedürfniss, und wir sehen nicht wohl, wie es anders erreicht werden konnte, als durch jenes Decret. Zudem war ohne dies Decret, ohne das Bleiben der wichtigsten Glieder des Convents, eine Revolution unvermeidlich. Möchte diese immerhin der Gegenparthey erwünscht seyn, — sobald man annimmt, dass es auch nur einige Männer der herrschenden Parthey, mit der Republik und dieser Constitution aus Ueberzeugung, wenn auch nur für das jetzige Bedürfniss der Nation, ehrlich meynten: welches sichere Mittel gegen eine Revolution blieb dann, aus ihrem Gesichtspunkt betrachtet, noch übrig? Wenn man sogar den selbst historisch ganz unerwiesenen Satz annimmt, der Adel Frankreichs sey als das Corps anzusehen, das die Regierung verstanden habe, aus dessen Mitte Staatsbeamte aller Art, also auch für die Gesetzgebung, zu nehmen gewesen; so war er nun einmal vertrieben und aufgehoben, konnte mit der neuen Verfassung keineswegs bestehen, und verstand ohnehin das Regieren in einer *solchen* Verfassung (bey welcher Behauptung wir hier keine Rücksicht auf ihre Güte nehmen) gewiss nicht. Es musste sich demnach eine neue Klasse von Menschen dafür bilden, und diese Menschen hatten sich durch sieben Jahre in einer Schule, in der sie mit solcher Anstrengung arbeiten mussten, wirklich gebildet. Dies Corps vermehrt sich und muss sich allmählich vermehren, wenn gleich nicht durch Geburt. Aber ganz entfernt, aufgehoben oder nur für eine Zeitlang unthätig gemacht, darf es nie werden. Sonst muss ein anders entstehen und sich bilden; und dies bringt auf einmal ganz andere Principien mit, stösst das bisherige wieder um, und eine neue Revolution macht den fürchterlichen, mit Blut und Greueln bezeichneten, Weg aller bisherigen noch einmal. Das wolle der friedliche Genius Frankreichs von dem unglücklichen Lande, wenn dies noch irgend etwas von ihm zu hoffen hat, abwenden. Alle künftigen Verbesserungen müssen aus *dieser* Constitution herausgehen; und wir sollten denken, sie enthalte Keime zu einer bessern; wir sollten denken, die Aeusserungen mancher wichtigen Glieder des Convents: man könne jetzt nicht weiter gehen, es sey aber die Constitution selbst nur ein Uebergang zu einer zweckmässigern, erhielten Belege aus der Constitution selbst; sie selbst bürge uns dafür, dass die Hoffnungen, die dadurch erregt sind, nicht ganz ohne die Erfüllung bleiben werden, die Frankreich und die Menschheit nach so vielem Leiden, als Ersatz wohl erwarten kann.)

Die Ruhe nach Errichtung der Constitution (mit diesen Bemerkungen eilt nun der Vf. gegen den Schluss) sey bey jeder neuen Verfassung natürlich. Man habe durch die Amnestie die Jakobiner freylassen wollen, und so auch die Royalisten befreyen müssen; doch habe man die letztern aus allen Aemtern zu entfernen gesucht, und überhaupt die Regierung durch mehrere Decrete befestigt. Es sey also nur von innern Spaltungen in der Regierung etwas zu erwarten.

Diesem allen nach sey Frankreichs Regierung nicht verächtlich. Sie habe, eben weil sie nicht demokratisch sey, alle Kraft der monarchischen, nur ohne die Vorzüge derselben. Die Regierenden würden sie so lange als möglich aufrecht erhalten; müsste sie aber fallen, ihre Feinde mit sich unter den Trümmern begraben. Man rechne gegen die Erschöpfung Frankreichs, auf die man baut, viel zu wenig auf die Gegenmittel, welche Natur und menschliche Leidenschaften, Thätigkeit u. s. w. diesem Lande geben. — Die Aufzählung derselben ist sehr belehrend, aber wir können sie noch weniger im Auszuge als in der Abschrift geben; jenen verträgt sie nicht, und für diese ist sie zu lang. Doch könne, heisst es nachher weiter, eine solche Republik nur durch den Schrecken, den die Regierung einflösse, bestehen; allein sie würde ihn mit mehr Geschicklichkeit und nicht mit so auffallenden Grausamkeiten, als unter Robespierre, verbreiten, aber auch desto sichrer alle, die etwas besitzen, dadurch niederdrücken. Immer sey indessen diese Schreckensregierung nur im Kriege mit einigem Erfolge möglich. Durch das gezwungene Anlehen erhalte man die Kosten ihn fortzuführen; aber weit mehr nehme die Regierung dadurch ihren Feinden in Paris die Mittel des Widerstands. Folglich müsse man ihnen allgemeinen Frieden anbieten und geben, und ja nicht auf die Unmöglichkeit rechnen, in der sie wären, den

Krieg fortzusetzen. Noch sey immer die erste Requisition nicht ganz ins Feld gestellt. Subsistenz für die Armeen würden sie diesseits des Rheins suchen. Carnot würde Riesenplane für die Armeen machen. (Und was ist von diesen Planen schon ausgeführt!) Indessen würde immer eine genaue Verbindung aller Mächte, in Vereinigung mit Preussen, den Frieden erzwingen oder doch den Krieg recht wirksam machen können. So weit der erste Theil.

(Die Fortsetzung folgt.)

KINDERSCHRIFTEN.

Leipzig, b. Voss: *Katechetische Unterredungen über religiöse Gegenstände in den Sonntäglichen Versammlungen in der Freyschule zu Leipzig gehalten* von M. *Jo. Christian Dolz.* II. Samml. 273 S. 8. (16 gr.)

Was wir im vorigen Jahrgange der A. L. Z. bey der Anzeige der ersten Sammlung der Dolzischen Katechisationen zum Lobe derselben gesagt haben, das müssen wir auch zur Empfehlung dieses zweyten Bandes derselben versichern. Sie sind mit vorzüglichem Fleisse ausgearbeitet, zeugen von des Vf. ausnehmender Geschicklichkeit in dieser Art des Unterrichts, und wecken in jedem Tugendfreunde den Wunsch, dass doch jede Schulanstalt zum Wohl ihrer Zöglinge sich solcher Katecheten und Lehrer zu erfreuen haben möge. Es sind XV. Katechisationen in diesem Bande enthalten, und alle, nur die letzte: von dem vernünftigen Verhalten des Menschen gegen die Thiere, ausgenommen, in der Leipziger Freyschule gehalten. Sie betreffen folgende Gegenstände: Ueber den Werth der Religion für die Jugend; können wir hoffen, dass das Menschengeschlecht immer besser werden wird? das Bild eines tugendhaften und frommen Menschen; was können und sollen Kinder dazu beytragen, dass ihre Eltern an ihnen Freude erleben? Von den Pflichten der ältern Schüler gegen ihre jüngern Mitschüler; von der Wärme für Tugend und Religion; wie kann der Anblick der Gräber für uns eine Schule der Lebensweisheit seyn? Ueber die wohlthätige Veränderung, die Jesus in Ansehung der Religion und Tugend unter den Menschen bewirkt hat, u. s. w. Bey der zweyten Abhandlung: wie können wir erfahren, ob auch wir von dem Geiste Gottes beseelt sind? würde Rec. doch lieber die vorangeschickte Erklärung des Ausdrucks: Geist Gottes so eingerichtet haben, dass er gezeigt hätte, 1) *Gottes Geist*, *heiliger Geist*, bedeute zuweilen in der heil. Schrift, z. B. Matth. 28. 2 Cor. 13. 1 Cor. 12, 11. eins von den Dreyen in Gott, die nach der Lehre des Christenthums, an dem einigen göttlichen Wesen gleichen Antheil, um die Seligkeit der Christen gleich grosse Verdienste haben, und daher auch dieselben zu gleicher göttlicher Verehrung verpflichten; *Geist Gottes*, *Geist Christi* heisse aber auch 2) in sehr vielen Stellen des N. T. Gottes- und Christus-ähnliche Denkungsart, göttlicher Sinn, u. s. w. der darinn und darinn besteht, wie das Hr. *D.* in der Abhandlung selbst sehr gut auseinander gesetzt hat, und den man eben haben, von dem man durchdrungen seyn muss, wenn man sagen will, Gottes Geist belebe uns, er sey, er wohne in uns, u. s. w. Dadurch würde der Vf. Behauptungen der Art entgangen seyn, wie S. 21 u. 22 enthält: *Gott, dem wir alle Kräfte unsers Geistes und Leibes verdanken, wird, insofern er durch mancherley Mittel die Gemüther der Menschen zu veredeln, zu bessern, zu heiligen sucht, und selbst das Gute will und thut, der heilige Geist genannt.* Er würde nicht aus 1 Cor. 2, 11. den Satz hergeleitet haben: *Eben ein solches Verhältniss, als zwischen dem Geist des Menschen und dem Menschen selbst* — (was soll hier *der Mensch selbst* heissen?) *Statt findet, finde auch zwischen Gott und Gottes Geist statt;* wie der Mensch durch seinen Geist denke und wolle, so denke und wolle auch *Gott durch seinen Geist.* — Machen Erklärungen und Behauptungen von dieser Art das Schwere und Unbegreifliche nicht noch schwerer und unbegreiflicher? — Doch diese Bemerkung soll dem würdigen Vf. nur freundschaftlicher Wink, nur Beweis der Aufmerksamkeit seyn, womit Rec. auch diesen Theil seiner Katechisationen gelesen, mit Vergnügen gelesen hat.

Leipzig, b. Supprian: *Denkwürdige Handlungen und Schicksale der Menschen* zum Nutzen und Vergnügen der lernenden Jugend, deutsch und französisch nebst einem französisch-deutschen Wortregister von *J. J. Ohm.* 288 S. in 8. (16 gr.)

Kaum kann ein Secundaner auf einer Trivialschule solche Fehler gegen die Grammatik und die Regeln der guten Schreibart begehen als man in diesem Buche, das zum *Nutzen* und Vergnügen der lernenden Jugend bestimmt ist, in Menge findet. Der Vf. schreibt z. B. *warum thust du so arbeiten? er crepirte, er fiel ihn todt* (statt er tödtete ihn durch einen Fall) er hat *erkennet* und *bekennet*, *von ihrer Seits. Den Entstehungsgrund legen, er liess die Verbrecher bemächtigen*, (sich der V.) *er wollte lieber sterben, als zu sein was er sich erinnerte, dieser Fürst war eben von dem Angriff eines heftigen Podagra zurückgekommen.* — Unter den 701 Stücken, aus welchen die erste deutsche Hälfte des Buchs besteht, findet man mitunter einige aus andern Sammlungen bekannte gute moralische Erzählungen, aber daneben auch sehr viele triviale und langweilig vorgetragen, und diese wechseln mit gewöhnlichen zum Theil für die Jugend anstössigen Vademecumshistörchen ab. Auch gegen die Geschichte sündigt unser Vf. gar gröblich; *Heinrich* der 4te ist bey ihm der Nachfolger des Kaisers *Albrecht*. *Antoninus Pius* heisst 4 mal hintereinander *Antonius* und *Rudolph* wird mit dem Beysatze bezeichnet *aus dem Hause Oesterreich.* — Der 2te Theil enthält dieselben Erzählungen französisch; auch hier fehlt es oft an Sprachrichtigkeit, noch häufiger aber an einem reinen und eleganten Ausdruck. Auch hievon Beweise zu geben, erlassen uns die Leser nach den vorher angeführten Proben seiner Deutschheit und Geschichtskunde gewiss, und der Vf. vermuthlich selbst.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 14. September 1796.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Hamburg, b. Fauche: *De l'état réel de la France à la fin de l'année 1795 et de la Situation politique des puissances de l'Europe* etc.

(Fortsetzung der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.)

Zweyter Theil. Seit langer Zeit bestehe die Politik der europäischen Staaten nur darinn, sich auf Kosten seiner Nachbarn zu vergrössern und die Vergrösserung seiner Nebenbuhler, selbst mit Hintansetzung eigner Vortheile, zu verhindern. In diesem Geist des Egoismus, den die Kabinette von oben herab verbreitet hätten, sey die gegenwärtige Generation gebildet. Sie habe den siebenjährigen Krieg, die Unterjochung der Corsen, die Theilung Polens, die Unterstützung der nordamerikanischen Revolution durch Frankreich etc.; vor ihren Augen zu Folge jenes Princips vorübergehen sehen. „Möchten doch die grossen Kabinette von Europa die Augen auf das Verfahren desjenigen unter ihnen werfen, der vielleicht das geringste Bedürfnis hatte, diese kleinen verächtlichen Kunstgriffe anzunehmen; möchten sie es wohl erwägen, dass die Macht, die binnen 30 Jahren alle Aufrührer der Erde begünstigte, selbst zusammengestürzt ist, da sie alles schwächen wollte!"

I. *Ueberblick der vergangenen Begebenheiten.* Alle Europäer seyen nur als ein Volk anzusehen, das unter verschiedenen Gesetzen lebt. Alle Künste und Kenntnisse seyen und würden ihnen gemein, und das immer um so schneller, da verbesserte Wege, Posten und Zeitungen den Umlauf so sehr erleichterten. Das Ansehen der Staaten, das so lange Zeit auf drey Grundsäulen, der Gelehrsamkeit der Geistlichen, dem Muth des Adels, und der Gewohnheit des Gehorsams der Völker, ruhte, findet jetzt seit Erfindung der Buchdruckerkunst und des Schiesspulvers, und seit den durch beide allgemein gewordenen Kenntnissen und Kriegs[illegible]keiten sich bloss noch durch die letzte gestützt. Nur ein Mittel könne sie erhalten; *die Regierenden müssen den Fortschritten des Lichts (der Aufklärung) wie der Schatten folgen und gehorchen.* Sonst geht es ihnen wie dem Adel; sie glauben immer noch zu besitzen, was längst verschwunden ist, und setzen nichts anders an die Stelle. Da die Völker sich unter einander näherten, was nicht mehr zu verhindern war: so hätten auch die Regierungen sich nähern sollen. — Sie hätten sich der französischen Revolution gleich anfangs gemeinschaftlich widersetzen sollen, da sie schon dadurch allein, dass ein grosses Reich gänzlich umgeschaffen werden sollte, aber nachher noch mehr durch ihre öffentlich bekannten Grundsätze und Begebenheiten allgemeines Unglück drohte; sie liessen sich aber durch verführerische Schriften einschläfern, und der nachher entstandnen so nothwendigen Coalition habe die alte Politik bald Schwäche und späterhin Trennung gebracht. — Der Vf. geht darauf die Begebenheiten von der Entstehung der Coalition durch; er übergeht eben so wenig das Benehmen der französischen Prinzen und Ausgewanderten, das ihnen so allgemeine Feindschaft zuzog, als die Wirkung der Schriftsteller, die der Revolution günstig waren. Nach einer sehr strengen (gewiss zu harten) Beurtheilung Josephs II kommt er auf das Verfahren des klugen, aber auch sorgsamen, an ein kleines Land und eine milde durch eignen Entschluss eingeschränkte Regierung gewöhnten, Leopolds. Dieser habe um Ludwigs Reise nach Montmedi gewusst, und sey entschlossen gewesen, ihn zu unterstützen. Es sey ungerecht, ihm dies zum Vorwurf zu machen, da die Nationalversammlung sich ja in Worten und Thaten so viel gegen die auswärtigen Fürsten erlaubte. Er und Friedrich Wilhelm verbanden sich nachher in Pillnitz, voll Enthusiasmus für die gemeinschaftliche Sache und mit Hintansetzung der sonstigen kleinlichen Politik. Da aber Ludwig späterhin in der Hoffnung, denen, die ihm lieb waren, und seinem Reiche grösseres Unglück zu ersparen, die Constitution annahm; so hob sich der Pillnitzer Vertrag gleichsam von selbst, der Enthusiasmus erkaltete, die alte Politik kehrte in ihre Wirksamkeit zurück, und die Könige verloren eine Zeit, von der die demokratische Parthey keinen Tag ungenutzt vorbey gehen liess. In diese Zeit fallen eigentlich die Ursachen, warum nachher lauter halbe Maasregeln genommen wurden, und der Geist des gegenseitigen Misstrauens sich unter allen Gliedern einer so ohne Gleichen mächtigen, aber nur nicht zusammenhängenden, Verbindung verbreitete. Leopolds und des ritterlichen Gustavs zugleich erfolgender Tod schreckte alle Fürsten. England konnte nicht gleich thätig seyn. In Frankreich wechselten die Minister und Dumouriez glaubte unter den zurückgebliebenen französischen Generälen keinen zu sehen, der ihm einst den Oberbefehl streitig machen konnte. Daher brachte er den König aus Eigennutz zur Kriegserklärung. Die Coalition hätte gerade den entgegengesetzten Erfolg von dem gehabt, den man hätte erwarten sollen; und das deswegen, weil sie nicht auf den einzig festen Grund der Verträge, Redlichkeit und Gerechtigkeit, gebaut war, weil Misstrauen gegen ihre Alliirten und Verachtung gegen ihren Feind von Anfang her ihre Mitglieder beseelten, nur dass die letztere sich nachher

her in das entgegengesetzte Extrem abänderte. Misstrauen, Politik, Eifersucht, Besorgniss habe alle ihre Schritte aufgehalten. Die beiden Hauptverbündeten opferten ihre Eifersucht nicht auf; die Minister stellten ihren Fürsten den Zweck des Kriegs nicht aus dem rechten Gesichtspunkt einer feyerlichen Genugthuung für die Beleidigung aller Souveraine vor. Oestreich konnte während des ganzen Kriegs seinen Ehrgeiz, der hier so sehr am unrechten Orte war, nicht verleugnen, und wollte eben so wenig mit Preussen offen verhandeln. Es scheute sich die Schwäche, die eine Folge eines schweren Kriegs war, zu gestehen, und versprach mehr, als es halten konnte. Oestreich wollte seine Ansprüche auf Elsass und Lothringen geltend machen und Preussen, um seinen Nebenbuhler nicht allein wachsen zu lassen, sich in dem ihm nähern Polen Provinzen schaffen; und zu diesen Planen, zum Verderben und zur Zerstückelung ihres Vaterlands, bewaffnete man die Ausgewanderten und liess sie nachher ohne genugsame Unterstützung. — (Man kann dem Vf., der über dies Verfahren laut klagt, sein Mitgefühl nicht versagen.) Im J. 1793 ward Condé und Valenciennes für Oestreich in Besitz genommen: dies schwächte Preussens Interesse noch mehr. Darauf traten die Engländer zu und glaubten, da sie Geld gaben, auch die Kriegsoperationen, wovon sie nichts verstanden, leiten zu können. So bey Dünkirchen und so auch 1794, da sie Preussen Subsidien gaben. Mittlerweile führte Preussen seine Absichten in Polen aus; denn jetzt verbarg man ja die politischen Pläne nirgends mehr. Durch halb ausgeführte Entwürfe ging Westflandern verloren, und nun verliess der Kaiser aus übereiltem Verdruss gegen die wandelbaren Belgier auf eine fast unerklärbare Weise, vielleicht um den König von Preussen desto sicherer zur Vertheidigung Hollands zu zwingen, ganz Belgien, selbst die herrlichen Positionen bey Antwerpen, Mecheln und Mastricht. Bey solchem Verfahren kann der preussische Friede nicht befremden. Alles Unglück ist nur der falschen Politik zuzuschreiben, nicht den Generälen; diesen vielmehr ist allein noch jeder gute Erfolg zu danken, aber bey der Benutzung desselben hielt man sie immer auf und unterstützte sie nicht. — Die nun folgende Vergleichung der französischen Revolution mit der Reformation, wobey zugleich die Verschiedenheit derselben von andern neuern Revolutionen gezeigt wird, ist für den Hauptzweck der Schrift, und also noch mehr unsers Auszugs, zu sehr Nebenwerk.

II. *Gemälde der gegenwärtigen Lage der Dinge.* Europa war blühend; fast jeder Staat dieses Welttheils hatte durch verbesserte Verwaltung gewonnen. Diese Zeit ist vorbey, alle Staaten leiden; und davon ist der Grund die französische Revolution und das Benehmen der Staaten gegen diese. — —

Preussen könnten die Verbündeten keinen Vorwurf wegen des Basler Friedens machen, da ja der einzig mögliche Zweck des Bundes ganz aufgegeben war. Höchstens müsse Preussen sich selbst das vorwerfen, dass es die Sache der Regierungen hintangesetzt habe. Da diese Macht aber mehrere seiner Provinzen in französischen Händen gelassen habe, so werden wohl geheime Tractaten auf Entschädigungen in Polen, einigen Provinzen in der Gegend von Mähren und einem Theil Deutschlands gehen. Indessen sey doch das Ansehen der stehenden Heere, auf welches Friedrich II die Autorität seines Staats baute, geschwächt worden; und nur den Umständen und dem Gerechtigkeit liebenden Charakter Friedrich Wilhelms danke es die preussische Macht, dass sie nichts an Einfluss verloren habe. —

Oestreich sey von der Vorsehung zum Beyspiel auserkohren. Aller ehemaligen Aufopferungen Frankreichs für Oestreich uneingedenk habe das Wiener Kabinet sein altes ehrgeiziges System immer verfolgt; und bey allen Anstrengungen gewinne es doch nichts, sondern habe fast ununterbrochenes Unglück. (So schrieb der Vf. im Frühling; wie viel stärker würde er sich späterhin ausgedrückt haben?) Doch habe Oestreich nachher sehr edel gehandelt, dass es nach dem Verlust der Niederlande seine Heere nicht in seine Erblande zurückzog, sondern das Reich, von dem es doch so schlecht unterstützt ward, vertheidigte. Unterdessen hätte nur Englands Unterstützung die Fortsetzung des Kriegs für Oestreich möglich gemacht. Die Ursache von allem diesen Uebel liege *in dem Misstrauen*, das zwischen den Regierenden *und Regierten* herrsche; und davon sey die Ursache nicht allein in dem Geist, den die französische Revolution verbreitet hätte, sondern weit mehr noch darinn zu suchen, dass die letzteren die eigentlichen bloss ehrgeizigen Absichten der Mächte für sich und zugleich ihre Unredlichkeit und Uneinigkeit unter einander, eben so offenbar wie ihre Unvorsichtigkeit und ihr Unglück sähen. Noch sey ein Mittel übrig, das man mit Verwerfung aller politischen und diplomatischen Verdrehungen *wählen* müsse: eine *offne*, *freye* und edle Erklärung an die Unterthanen und an das Reich, dass man alle ehrgeizigen Plane aufgebe, und nur solche Absichten verfolgen wolle, die sich öffentlich sagen lassen, sie mögen nachher auf Krieg oder Frieden gehen. Alsdann werde es an kräftiger Unterstützung nicht fehlen.

Das *Reich*, welches in Frankreich als Monarchie eine sichere Garantie seiner Verfassung hatte, kann von Frankreich als Republik nicht dasselbe erwarten. Die Absicht derselben geht bey den Eroberungen gegen Deutschland nicht auf den Besitz weniger Provinzen, sondern auf die Zerrüttung des deutschen Staatskörpers. Nur wenn Frankreich ein solches Land, das in innrer Schwäche und Unordnung ist, vor sich liegen hat; ist es selbst vor allen Schlägen andrer Mächte sicher. Und falls Frankreichs jetzige Regierung auch diese Pläne nicht hätte; wie will man Frieden machen, wie will man im Frieden alle die Fürsten, die gelitten haben, entschädigen? wie will man den Frieden sichern? Sollte man nun auch die Garantie Frankreichs bey der Macht Preussens für überflüssig halten; wie wenig ist Deutschland sicher, dass nicht die Rivalität Preussens und Oestreichs sich einst in eine Vereinigung zum Untergange Deutschlands umgestalte?

Die

Die Ursachen, warum die *Schweitz* der Coalition nicht beygetreten ist, und wenn sie klug handelt, nicht beytreten kann. zumal da man den einzigen Zeitpunkt, da man sie dazu hätte bringen konnen, vorüber liefs, sind recht gut entwickelt.

„Der Zar Peter hat *Rufsland* mit Europa vereinigt. „Vielleicht hat man nach ihm der Möglichkeit nachgedacht, einst Europa mit Rufsland zu vereinigen.“ Wenigstens drückt es mit seiner Last schon so auf die andern Staaten, dafs es sie leicht erdrücken könne. Darüber müsse man Erfolg und Gegenmittel vom Schicksal erwarten (?), jetzt müsse man das Gute nützen, was ein Bündnifs mit Rufsland schaffen könne. Das Petersburger Kabinet habe in seiner ruhigen Entfernung sich die richtigste Ansicht von der Revolution gebildet, aber zur Hemmung derselben nichts ernstlich unternommen. Davon liege denn die Ursache in seinem nächsten Interesse. Da einmal die falsche Politik die Theilung Polens, durch die Rufsland dem Herzen von Europa näher gerückt sey, so weit bewirkt habe, dafs nun die theilenden Staaten einander unmittelbar berühren; so sey auch die Zeit ihres Zwists unter einander nicht weit entfernt, und Rufsland habe vielleicht die beiden andern zur Coalition gebracht, um sich in Polen leichter festzusetzen, könne ihnen aber unmöglich Eroberungen und Erfolge im Westen wünschen, wodurch sie gegen Rufsland selbst mächtiger würden. Jetzt nütze Rufsland nur durch sein Ansehen gegen die Türkey, die es von der Ausführung der französischen Absichten abhalte. Da indessen der Strom der Revolution auch über die da zwischen liegenden Reiche Rufsland erreichen könne, so sollte es gegenwärtig mehr thun.

Die Darstellung von Begebenheiten, die der letzten Theilung Polens vorhergingen, übergeben wir und mögen auch darinn ein paar kleine Schiefheiten nicht rügen, weil sie zum Zweck des Buchs nicht unmittelbar gehören. Dafs Oestreich in der vorletzten Theilung nichts bekam, sey begreiflich, da es in Elsafs und Lothringen seine Entschädigung fest zu besitzen glaubte, und Preufsen bekam auch weniger als Rufsland, weil es noch in Westen eine Zugabe erwartete. Bey der letzten Theilung bekam Oestreich, das so sehr noch in Osten beschäfftigt war, nur wenig; Preufsen ein sehr beträchtliches, ihm sehr vortheilhaftes Land, weil es zu Basel Friede geschlossen hatte und mehreres Gewicht seinem Verfahren geben konnte; Rufsland aber bey weitem, die gröfste und wichtigste, ja auch die sicherste Besitzung, weil die Bewohner durch Sprache, Sitten und Völkerstamm natürlich schon mit Rufsland verbunden waren. Doch sey darum die polnische Nation noch immer nicht vernichtet.

Schweden und *Dänemark* sahen den Plan der Coalition durch und hatten Recht, ihre Neutralitat strenge zu halten, zu der sie auch andre Umstände noch zwangen.

Spanien habe aus Bewufstseyn seiner geringen Hülfsmittel und wegen der Eifersucht gegen England mit Frankreich Friede geschlossen. Es könne auch gegen England seine ungeheuern Besitzungen in Amerika gar nicht erhalten, wenn Frankreich keine Marine mehr habe.

Portugall habe, wie Schweden und Dänemark, sich neutral gehalten und unter Englands Schutz von den Trümmern des französischen Handels sich bereichert.

Für das durch die vielen sich durchkreuzenden Ansprüche darauf an den Wunsch einer Veränderung gewöhnte *Italien* sey der Geist der französischen Armeen noch gefährlicher als ihre Gewalt. — Die einzelnen Staaten Italiens sind mit wenigen Zügen zum Theil treffend charakterisirt; aber wir übergehen dies wie einige Hoffnungen, die ja jetzt ganz vereitelt sind.

Holland mufste bey aller alten Reputation schwach seyn, weil es kein Zutrauen zu seiner rechtmäfsigen Regierung hatte. Die republikanischen Formen pafsten für die kalten Holländer noch weniger als für die enthusiastischen Franzosen, und daher haben jene, da sie diese kennen gelernt haben, schon Abneigung genug gegen sie gefafst. Jetzt seyen drey Partheyen in Holland: die oranische, die Patrioten von 1785 und die neuern Bataver, welche den französischen Demagogen nachäffen, ohne ihre Geschicklichkeit zu besitzen. Die beiden erstern seyen der letztern abgeneigt genug; aber sie hätten den Fehler begangen, sich nicht gegen sie zu vereinigen. Indessen liebe man in Holland mehr die Ruhe als das Vaterland, mehr die Reichthümer als die Ehre, und seufze daher nach Ordnung. Das werde hoffentlich eine Vereinigung aller andern Partheyen gegen die Revolutionsliebhaber zu Stande bringen. Nur müsse man dem übrigen Europa die verdiente Ehre erweisen, nichts mehr von demselben zu erwarten.

England, das über die Meere unumschränkt gebiete, spiele ein sehr hohes Spiel. Es wolle Europa von allen übrigen Welttheilen isoliren und über Europens ganzen Handel herrschen. Nur auf diesen selbstsüchtigen Zweck gehen alle seine Bemühungen. Frankreichs Marine habe es vernichtet, und damit diese sich nicht wieder erhebe, und überhaupt die Regierung nicht Festigkeit erhalte, unterstütze England die Vendee, die Chouans und alle innern Unruhen. Eben darum aber seyen diese Unterstützungen auch nur gering und schwach gewesen. Nur für sein eignes Interesse und um für sich zu gewinnen, habe es einen Aufwand gemacht, der alle Gränzen überschritte. Nun stocke freylich der Handel von Amsterdam und Ostende; die Handlung von Bordeaux, Nantes und Havre sey vernichtet. Die holländischen Colonien habe England genommen; in der Halbinsel von Ostindien besitze es alle europäischen Comptoire. So könne es denn das Commerz von beiden Indien in seine Häfen ziehen. Es habe zwar Interesse, einen ruhigen Staat und also eine Monarchie in Frankreich entstehen zu sehen; aber darum eben keine blühende. Deshalb müsse dies Land, nach dem Plane des englischen Kabinets, erst ganz entkräftet und erschöpft werden,

 ehe

ehe man die Ordnung durch kräftige Maafsregeln herstellt. Nach diesen Maximen habe es auch die königliche Familie untergehen lassen. Und jetzt dürfe man auf keine Aufopferung von Seiten Englands hoffen, die andern Staaten Frieden verschaffen könnte. *Es werde diesen Sommer das deutsche Reich gegen die Antillen und gegen Batavia aufs Spiel setzen.* Diese Diversion auf dem festen Lande sey ihm noch zu wichtig. „Wenn die Umstände in sechs Monaten den Kaiser „zwingen, einen noch härtern Frieden zu schliessen; „als er ihn jetzt schliessen würde, so wird das Cabi„net zu St. James einen Theil von dem erreicht haben, „was es begehrt: die Finanzen Frankreichs werden „noch tiefer gesunken seyn; die Anstrengungen für „den Landkrieg werden die, welche man für den See„krieg hätte machen können, aufgehalten haben; und „dann wird es den Vortheil haben, sich von der Coa„lition verlassen zu sehen; folglich auch den, nichts „mehr für sie zu zahlen. Alsdann wird es aufhören, „seine Augen auf das feste Land zu richten, seine Auf„merksamkeit zu theilen, Subsidien zu zahlen, sich „für lästige Anleihen zu verbürgen, und wird sich „ganz auf denjenigen Krieg werfen, den es allein „wünscht. Es wird die französische Seemacht ganz zu „Grunde richten, thätig genug sorgen, dafs sich Frank„reich weder als Monarchie noch als Republik wieder „erholen könne; wenn es möglich ist, wird es Spa„nien herausfodern, Holland sich selbst zu Grunde „richten lassen, und zuletzt nicht blofs Königin der „Meere, was es schon ist, sondern selbst vielleicht die „einzige Bewohnerin des Oceans bleiben." Zum Schlufs sind nun noch die übeln Folgen dieses Plans, selbst wenn er den erwünschten Erfolg ganz hätte, für England in der Zukunft wegen des gänzlichen Ruins von Frankreich und Europa entwickelt.

(*Der Beschlufs folgt.*)

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

BREMEN, b. Wilmans: *Betrachtungen eines Christen in den Morgen- und Abendstunden, nebst erbaulichen Gebeten auf alle Tage der Woche.* 1796. X u. 157 S. 8. (8 gr.)

„Kein Vortheil ist in den Werken des Geistes grösser, als die Uebung desselben durch ein vernünftiges Christenthum." — Mit diesem nicht sehr deutlichen Satze fängt das Büchelchen an. Nur noch eine kleine Probe S. 121. heifst es: Gott, mein gütiger Vater, der du mir Arbeit und Ruhe *auch den Graden nach* abgewogen hast, lafs mich dem Bilde deiner unendlichen Zufriedenheit nacheifern. Diese Kühnheit würde mich abschrecken, wenn ich nicht wüfste, dafs deine *göttliche unumschränkte und unwandelbare Ruhe durch mangelhafte menschliche Tugend nachahmend abgebildet würde* u. s. w. — Welche Ideen, welcher Zusammenhang, welche Sprache!

Als neue Auflage ist erschienen:

WIEN, b. Binz u. LINZ, in der akad. Buchh.: *Neuester Oesterreichischer Briefsteller*, zum Behufe aller Menschenklassen in den k. k. Staaten. Nebst einem deutsch und französischen Titulaturbuche. 2te Aufl. 1797. 275 S. 8. (12 gr.)

KLEINE SCHRIFTEN.

SCHÖNE KÜNSTE. *Riga*, b. Müller: *Versuch über die Dichtkunst.* 1794. 46 S. 8. (4 gr.) — Diese wenigen, sehr weitläuftig gedruckten, Bogen enthalten kein ausführliches Lehrgedicht über die allgemeinen und besondern Regeln der Dichtkunst, sondern nur einzelne Räsonnements über einige, für den Dichter wichtige Gegenstände, über den Werth der Regeln, über Genie, Phantasie, Beurtheilungskraft, Gelehrsamkeit, Erhabenheit, wahren und falschen Witz, Deutlichkeit des Ausdrucks u. s. w. in gereimten Versen, und mehr im Ton der Satire als des ernsten Lehrgedichts. Der Vf. hat dabey nicht allein die Gedanken von *Longin*, *Horaz*, *Menzini*, *Boileau*, *Buckingham* und *Pope* benutzt, sondern auch hin und wieder Bilder von ihnen entlehnt; am meisten hat er *Popens* Manier nachgeahmt. In einigen Stellen, wo der Vf. ernst und feyerlich seyn wollte, entwischen ihm komische Züge, z. B. wenn er mitten in einer pathetischen Beschreibung von der Allgewalt des Genies S. 11. sagt: *Berge brockeln ihm*, oder, wenn es S. 13. von der Phantasie heifst, sie *kreise*. Einige satirische Ausdrücke sind gar zu niedrig, z. B. S. 6.: *„Denn Pegasus wird zum Philistergaul."* In einigen Stellen verfällt er ins Räthselhafte, z. B. S. 7.: *Ihr die ihr die Poesie entehrt, und Schierlingskränze jedem Faun gewährt*; S. 11.: *Allein Begeisterung wird oft Raserey, und die Vernunft zerlodert ihrem Feuer*; S. 13.: *Ihr Blick ist Glut, und Nordschein ihr Gewand.* Wenn die ächte Phantasie, von der hier die Rede ist, nur den Glanz des *Nordscheins* hätte, so wäre dies ein kalter und vergänglicher Schimmer. Eben daselbst ist *kaum — kaum* unrichtig für *bald — bald* gebraucht. Als Probe will Rec. noch eine der bessern Stellen S. 28. hersetzen:

Die Sichel lüftet Chronos, Zevs den Blitz.
Quirin das Schwerd, die Muse straft den Witz!
Drum wehe, der sie reitzet, weh dem Thoren.
Sey er, wie Midas einst, so hochgeboren.
Sie balsamirt ihn für die Nachwelt ein,
Und weihet ihn der Enkel Spöttereyn!

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 14. September 1796.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

HAMBURG, b. Fauche: *De l'Etat réel de la France* à la fin de l'année 1794 et *de la Situation politique des puissances de l'Europe* etc.

(*Beschluss der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.*)

Wir haben uns bey diesem zweyten Theil absichtlich aller Zusätze und Erinnerungen enthalten. Die Leser werden diese Behauptungen selbst leicht beurtheilen, und ihrer Ueberzeugung gemäss bestätigen, widerlegen, oder berichtigen. Allein dass nun noch ein neuer Aufschluss über die eigentliche Ursache aller dieser Verwirrung folge, da der Vf. selbst bisher immer die alte, falsche Politik mit einem so genauen Detail dafür angegeben, erwartet wohl niemand: und doch wird die Ursache in einem eignen Abschnitt der Welt bekannt gemacht. Die Quelle nämlich, aus der die Unzufriedenheit aller Bürgerklassen in allen Staaten, die falschen Urtheile der Cabinette über den Zustand in und ausser Frankreich, ihr Ehrgeiz und ihre Eroberungssucht, ihre übelgewählten und schwachen Maassregeln u. s. w. fliessen, sey in einem Bunde zu suchen, der dies alles als Mittel zu seinem Zweck brauche. Da wäre denn wieder die Schriftstellerzunft, wird man glauben, der man so gern fremde Versehen aufbürdet. Nein, das ist hier feiner und mit mehr Schlauigkeit ausgeführt. Die Schriftsteller sind nicht einmal genannt; dieser Vf. hat denn doch gemerkt, wie sehr eine solche Declamation gegen Schriftsteller in dem Munde eines Mannes, der selbst Schriftsteller ist, seiner eignen Wirksamkeit entgegen arbeite. Seine Deduction ist von einer grössern Höhe herab geführt. Die Könige und auch die Minister sind völlig unschuldig an allem Elend unsrer Tage. Aber die Menschen, die *allenthalben* die *zweyten Plätze* in den Staaten einnehmen, und wodurch sich diejenigen, welche die ersten bekleiden, leiten lassen; — diese sind es, die von allem dem die Schuld tragen. Sie bringen den Widerspruch in Worten und Handlungen überall hervor. Sie bewirken kräftige Angriffe auf die Regierungen von einer Seite, und lassen diese sich dann nur schwach vertheidigen; sie bewirken alle widersprechenden Stimmungen der Völker, alle sich zerstörenden Maassregeln der Staaten; und zwar wirken sie so nicht bloss in Wien, London und Berlin, sondern auch in Paris; das Directorium im Luxemburg zittre vor ihnen. Alle diese Wirksamkeit in den verschiedensten Staaten hänge immer von einem und demselben grossen Bunde ab.

Wir gestehen gern, dass eine solche Wendung am Ende eines Buchs, in dem auch nicht die entfernteste Hindeutung auf einen solchen Aufschluss sich findet, eine ganz eigne Befremdung in uns erregt hat. Dieser Abschnitt scheint sogar nicht zum Ganzen zu passen; er scheint selbst im Stil beynahe so abweichend zu seyn, dass wir ihn fast für ein Einschiebsel einer fremden Hand halten möchten. Allein er mag sich herschreiben wo er wolle, so muss er bey jedem Unbefangnen, der nur einigermassen die nothwendigen Folgen solcher Behauptungen erwägt, den grössten Unwillen erregen. Leider hat man freylich ähnliche Behauptungen schon sonst gehört; aber je mehr sie wiederholt werden, je tiefern Abscheu muss jeder Wahrheitsliebende gegen diejenigen fühlen, die solche noch immer fort verbreiten, ohne der so oft geschehnen Auffoderung, Beweise darüber zu geben, nur irgend Genüge zu thun. Auch hier ist wieder verfahren wie immer. Im Ton eines Sehers hebt der Vf. an: *Il existe une coalition, et celle-là est bien puissante; car elle est invisible et parfaitement-unie* etc.; und dann beschreibt er die Kunstgriffe derselben so genau, als ob er ihr Innerstes kenne, und schildert sie, als ob sie mit einer Schlauheit, die alle gerühmte jesuitische weit übertreffen müsste, entworfen wären. — Aber Beweise — auch nur eine einzige bestimmte Hindeutung, die sich manche deutsche Verläumder so leicht erlaubt haben, — sucht man durchaus vergebens; und doch sollen die Glieder dieser Verbindung *allenthalben* (*partout*) die *zweyten Plätze* einnehmen. *Allenthalben* sind sie, und *nirgends* finden sich Beweise derselben? Man muss es nur nicht für Beweise ausgeben, wenn hie und da sich ein Schriftsteller eine unbesonnene verwerfliche Aeusserung erlaubt, wenn in irgend einem Lande, z. B. in Oestreich, ein Verräther oder auch einige Verschwörer sich finden. Wer kann glauben, dass unsre Zeiten deren keine aufzuweisen haben werden, da die Geschichte aller unruhigen Zeiten davon voll ist? Aber nicht diese Vergehen Einzelner können Beweise geben; der vorgebliche *Bund*, der *allgemeine Zusammenhang* muss bewiesen werden. Hat man bey allen jenen Untersuchungen, und bey so manchen andern, die man hart genug anfing, aber meistens durch eine Freysprechung der Verhafteten endigte, irgend Thatsachen aufgefunden, die wirklich Spuren eines allgemeinen Bundes ergaben? Ist nicht fast jede Argumentation darüber von der Schlusskraft jenes bekannten Beweises: Ob es Illuminaten giebt, weiss ich nicht; aber es muss ihrer wohl geben, *denn warum ginge mit uns sonst alles so krebsgängig?* Wir hoffen nicht, dass man diesen Beweis aus der alten Geschichte der Illuminaten wird führen

ren wollen. Zugegeben, dafs die Illuminaten alle jene Grundfätze hatten, die man ihnen zufchrieb, (fo zweifelhaft dies auch feyn mag); wo ift bewiefen, dafs fie fich, trotz aller Illuminatenjagd, fo ausgebreitet haben; wo ift bewiefen, dafs ihr Band noch in den *letztern* Jahren beftehe? und wie leicht müfsten bey folcher Ausbreitung und Allgemeinheit, als man von ihnen vorgiebt, Beweife davon aufzufinden feyn! — Wir glauben, es fey nothwendig, fich gegen das Phantom, das man fo unaufhörlich den Regierungen zeigt, fo ftark als möglich zu erklären; denn der Schaden, den eine folche Vorfpiegelung ftiften mufs, ift ganz unabfehlich; wir geftehen es frey, unfrer Ueberzeugung nach würde der Glaube daran, wenn er die Regierungen leitete, das allgemeine Elend auf den höchften Gipfel treiben. Man bedenke nur, dafs nach des Vf. Ausdruck die Mitglieder diefes Bundes *allenthalben* die *zweyten Plätze* einnehmen. Lafst diefe Meynung bey den Regierungen (hier find ja, des Vf. eigner Erklärung nach, nicht einmal die monarchifchen allein verftanden) allgemein werden; fo ift alle ihre Kraft, alle ihre noch mögliche Wirkfamkeit völlig gelähmt; diefer Glaube allein mufs nothwendig Revolutionen fchaffen und zum Ausbruch bringen; und welcher Menfch von einigem Gefühl, einiger Einficht und Erfahrung mufs diefe nicht fo innig und tief verabfcheuen, dafs er vor jedem Mittel, das dazu führen könnte, zurückbebt? Wodurch foll denn die Regierung ihre Aufficht üben, als durch die Beamten der zweyten und noch tieferer Klaffen; wodurch ihre Maasregeln ausführen; wodurch wirken als durch diefe? Verbreitet ein allgemeines Mifstrauen gegen fie; fo ift die Regierung ohne Augen und Arme. Oder foll fie alle jetzigen Beamten auf einmal entfernen, (welches doch an fich fchon der Vorfchlag eines Tollhäuslers feyn würde); woher neue nehmen? woran bey der Auswahl derfelben die Mitglieder des fo allgemein verbreiteten Bundes von den andern unterfcheiden? — Wir kommen durch diefe Fragen auf eine Seite diefer Unterfuchung, die wir bey einer fo wichtigen Sache nicht übergehen können, fo fchneidend und herbe fie auch manchen Ohren klingen mag. Es ift nicht zu begreifen, was für ein Zweck, und was für ein gemeinfchaftliches Intereffe fo viele Menfchen in einen fo widerfinnigen Bund vereinigen könne, zumal wenn man noch vorausfetzt, dafs fie in jedem Staat die *zweyten Platze* fchon haben. Aber es giebt eine Klaffe von Menfchen in den meiften Staaten, die ein leicht einzufehendes Intereffe an der Verbreitung jener Vorfpiegelungen nehmen können. Uns kommt dies ganze Gefchrey als eine Kriegsliſt des unwiffendern Adels gegen die Menfchen von Einficht in allen Ständen vor. — In ruhigen Zeiten einfacher Staatsverwaltung, wo das Schiff des Staats von felbft ging, war es leichter, die Schiffsleute auch unter folchen zu wählen, die eben keine grofsen Talente, Kenntniffe und Gefchicklichkeiten erprobt hatten und anwenden konnten; und da hatte es fo auffallend üble Folgen noch nicht, wenn man auch ein erbliches Erfodernifs zu Aemtern ftatt der natürlichern geltend machte. Aber jetzt, wo die Staatsverwaltung immer verwickelter geworden ift, wo ungewöhnliche Geifteskräfte und feine Thätigkeit fo fichtbar erfodert werden, hat man die Nothwendigkeit zu tief gefühlt, fich nicht durch die alten Schranken in der Wahl der Beamten einengen zu laffen. Man hat feit längerer Zeit, befonders aber in den letztern Jahren, fich durch den Stand nicht feffeln laffen, fondern freyer gewählt, wie man die Menfchen brauchte. Noch jetzt verehrt Europa Adliche von grofser Bedeutung und wohlthätiger Wirkfamkeit in hohen und untergeordnetern Aemtern; aber das Heil, das fie verbreiten, ift keine Folge ihres Adels, fondern ihrer perfönlichen Eigenfchaften, und neben ihnen ftehen Männer von bürgerlicher Abkunft, die ähnliche Verdienfte fich erworben haben. So übertrieben uns die allgemeinen Declamationen gegen den Adel fcheinen, für fo unfchädlich wir die Unterfcheidungszeichen des Adels, für fo heilig wir feine Rechte des Eigenthums, für fo wohlthätig (wenigftens unter manchen Vorausfetzungen) wir feine Landftandfchaft halten; fo wenig können wir uns von den Vortheilen des ausfchliefsenden Rechtes deffelben zu allen oder auch nur den hohen Aemtern überzeugen. Die Gründe gegen dies letztere Vorrecht find zu unfern Tagen häufig, und felbft von folchen Adlichen, welche *fich ihrer* Gefchicklichkeiten und Talente bewufst *waren*, *wiederholt* worden; und Regierungen haben Maafsregeln darnach genommen. Dem Theil des Adels, der feiner anderweitigen Qualification zu Staatsämtern nicht fo ficher ift, bleibt demnach kein andrer Weg, als die übrigen Klaffen von einer andern Seite verdächtig zu machen; er möchte fich gern in ein folches Licht ftellen, als ob er jeder Revolution fo entgegenfetzt wäre, dafs bey ihm keine Mitwirkung dazu zu befürchten fey. Er vergifst aber dabey, dafs die Gefchichte *felbft* der neuern Zeiten faft an der *Spitze* einer jeden Revolution Adliche zeigt. Wir find weit entfernt, diefe Beziehung auf jeden Vertheidiger der angegebnen Meynung zu verbreiten. Sie ift in den Kopf, auf die Zunge und in die Feder manches rechtfchaffenen und wohlwollenden Mannes, auch der verfchiedenften Stände, gekommen; und wir glauben gerne, dafs auch der Vf. diefes Abfchnitts ein folcher fey. Aber das lautefte Gefchrey darüber führen Adliche, die fich in Schatten geftellt glauben, und andre, die ihnen fchmeicheln wollen.

Braucht es denn aber, um die Phänomene unfrer Tage zu erklären, eines folchen *falto mortale* in die Regionen der Einbildungskraft? Geben denn die vom Vf. vorher oft fo gut entwickelten Urfachen nicht Erklärung genug? Wer ftimmt nicht in die Klagen über die Maximen der alten Politik mit ein? Welcher ruhige Beobachter findet nicht einen Hauptgrund der allgemeinen Noth in dem vom Vf. berührten, aber noch weit über feine Angabe wirkenden, Mifstrauen der Regierungen gegen die ihnen untergebenen Völker? Und gerade das allermeifte vom Vf. berührte ift ja nicht blofs von Schriftftellern, fondern vorzüglich, wie felbft im Publicum bekannt worden, von Staatsmännern des zweyten Ranges fo vielfach, fo dringend, fo ausführlich

lich den Regierungen vorgestellt worden. In diesen und andern Behauptungen stimmen freylich viele Staatsmänner des zweyten Rangs zusammen, weil sie Resultate der immer mehr verbreiteten und seit langen Zeiten schon unter dem dritten Stande am meisten einheimischen allgemeinen Aufklärung sind, für deren Erhaltung und Ausbreitung es aber eben so wenig eines Bundes bedarf, als ihre Gegner sie jetzt mehr aufzuhalten hoffen können. Die Behauptungen jener Art aber werden doch nicht sogar darum ihre Natur verlieren, dass sie durch ihren Mund gehen. Eben dadurch, dass man den Argwohn so ins Blaue hinleitet, wo kein fester Gegenstand für die Beobachtung mehr ist, wird die Aufmerksamkeit von den Gegenständen abgelenkt, die für sie am wichtigsten seyn sollten. Kein Misstrauen der Regierung gegen die Regierten, kein Misstrauen der einzelnen Klassen der Staatsbürger gegen einander; dies allein ist das Hauptmittel, das uns retten kann. Seyd einig! Ohne Befolgung dieses Raths ist nirgends Heil. Aber man vergesse nicht, dass die Regierten den Regierungen sich nur durch eine Revolution, die Regierungen aber den Regierten sich durch Reformen und durch Offenheit (Publicität) nähern können. —

III. Der letzte Abschnitt des ganzen Werks führt die Ueberschrift: *Was hat man noch zu fürchten oder zu hoffen?* — Der Hauptfaden darinn ist folgender: Sowohl der Krieg als der Frieden, wie nämlich letzterer jetzt zu machen ist, ist allen Staaten und allen Partheyen nachtheilig. Es bleibt demnach nur das noch zu berechnen übrig: welcher von beiden im Kriege begriffenen Partheyen der Krieg, und welcher der Friede mehr schädlich seyn werde? Ein allgemeiner Krieg, nach consequenten Maasregeln, wozu sich Preussen wieder vereinigte, müsse zum Ziel bringen; aber ein allgemeiner Friede werde es auch, vielleicht langsamer, aber doch sicher, zumal da bey der Spaltung, die Frankreich in Europa hervorgebracht habe, ein Krieg mit Kraft geführt, nicht zu erwarten sey. Der Friede würde die Blicke der Franzosen auf ihren innern Zustand leiten, und wenn auch die übrigen Staaten dabey einer noch grössern Einwirkung der französischen Meynungen ausgesetzt wären; so hätten sie mehr Mittel, diesen entgegen zu wirken, als die französische Regierung zur Erhaltung ihrer Autorität im Innern haben würde. Zwischen diesen beiden Auswegen habe man leider einen Mittelweg, die Anwendung halber Maasregeln, gewählt. Nun müsse man allerdings gestehen, dass die Lage der Sachen so verwickelt sey, dass man kaum eine irgend annehmliche Uebereinkunft ausfinden dürfte. Wollte man allgemeinen Krieg lieber; so müsste man ja nur auf Erschöpfung der Hülfsquellen der Franzosen, und nicht auf glänzende Plane von Eroberungen denken, die allen Völkern so verhasst wären, und sie immer zum äussersten Widerstande aufriefen; doch sey zu bedenken, dass die französische Regierung sowohl als Armee immer zu dringende Beweggründe hätten, den Krieg mit grosser Anstrengung über den Rhein hinaus zu spielen; aber auch selbst bey dem glücklichsten Erfolg könne man die wahrscheinlichen Vorschritte der Oestreicher gegen diejenigen, welche den Franzosen gelingen könnten, kaum in Anschlag bringen. — Für den Frieden gebe indessen auch eigentlich nur die allgemeine Ermüdung und Erschöpfung Wahrscheinlichkeit; die Gährung aller Staaten von Europa lässt sich doch dadurch nicht auf einmal aufheben, so lange sich die Regierungen nicht mit ihren Völkern versöhnt haben; und das sey nicht zu hoffen, so lange Frankreich Republik sey, obgleich die Greuel des Sansculottismus der Revolution schon viel Anhänger entzogen hätten. Das meiste indessen würden immer gute Staatsverwaltungen thun. Man müsse ja künftig jeden Krieg so sehr als möglich meiden, und keinen ohne die nöthigen Hülfsmittel anfangen. Deutschlands Fürsten müssten sich alle vereinigen; dann würden sie Gewicht haben, und gegen Unterdrückung und Theilung wirken können. Immer bliebe jetzt für den Kaiser, Preussen und das deutsche Reich nichts übrig, als ein Friede, durch Bewaffnung aufrecht erhalten; aber ein allgemeiner, öffentlich angetragen, so dass sich die Regierung in Frankreich ihm nicht ohne Unwillen des Volks entziehen könne. Die Royalisten müssten, wie alle Partheyen, ihre besondern Systeme aufgeben und nur erst Ruhe herbeyführen. Diese würde von allen gewünscht, und nachher möge die That zeigen, dass nur das Königthum die Ruhe sichre. Zu dem allen müsse man die öffentlichen Blätter nützen, die Schriftsteller unterstützen, und dadurch die öffentliche Meynung bearbeiten. Auf jeden Fall sey freylich der Wunsch nach der besten Verfassung natürlich; allein für jetzt sey es höchst dringend, „nur auf irgend eine Regierung zurückzukommen, um der militärischen Alleinherrschaft der Armeen, dem Föderalism der Departementer, und endlich dem bürgerlichen Kriege zu entgehen, der so vieles Unglück, vielleicht noch auf zwanzig Jahre, verlängern könnte."

SCHÖNE KÜNSTE.

1) Leipzig, b. Schwickert. *Die Altenburger.* (Eine) Geistergeschichte aus dem eilften Jahrhundert(e). 1795. 350 S. 8. (1 Rthlr.)

2) Leipzig, b. Leo: *Die zwölf schlafenden Jungfrauen.* Eine Geistergeschichte von *Christ. Heinrich Spiess.* Erster Theil. 1795. 528 S. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

Der Vf. von Nr. 1. nennt seinen Roman eine Geistergeschichte, bloss weil er zur Abwechslung mit einer Geistererscheinung auftritt. Seine Schrift ist aber nichts mehr und nichts weniger als eine ganz gewöhnliche Rittergeschichte, voll Humpengeklirre, Schwerdtgetöse und Dirnengelispel, worinn die Menschen wie die Kohlstrünke niedergehauen werden.

Der Vf. von Nr. 2. meynt es mit den Geistern ernstlicher, und da ihm die Sprache bey weitem mehr, als andern seines Gleichen zu Gebote steht, so mögen die alten

alten Rittergeschichten nur immer einer neuen Epoche entgegen sehen; denn an Nachahmern soll es gewiss nicht fehlen. Bey alle dem bleibt es aber doch immer eine sehr missliche Sache, Götter und Teufel zu verkörpern, welches der leidige Satan beweisen mag, den der Vf. zuweilen sehr läppische Dinge sagen läst. Diesem höllischen Schadenfroh nämlich hatte der Edle von Hundweil alle seine Töchter versprochen, die nach einer zwiefach verlaufenen Frist nur mit grosser Mühe von ihrem Heiligen noch gerettet werden können. Wie dieser Heilige die unschuldigen Jungfrauen beschützt, findet man auf einem wohlgerathenen Blatte vom Kupferstecher *Haas* vorgestellt, der zugleich auch die Titelvignette in einer guten Manier gestochen hat.

Weimar, b. Hoffmann: *Kabinetstücke*, von *Gustav Honig*. Erstes Bändchen, enthaltend Grigri. (Auch unter dem Titel:). *Grigri*, eine Arabeske, nach einem französischen Meister copirt, von *Gustav Honig*. 1795. 222 S. 8. (21 gr.)

Dass es dem Vf., (der seinen Lesern in der Vorrede sagt, dass er Künstler sey, in Italien lebe, und noch nicht über 22 Jahre zähle,) weder an Geist und Witz, noch an lebhafter Einbildungskraft gebreche, das wird ihm jeder zugestehn, der nur ein Blatt vom Grigri zur Probe gelesen hat. Der Vf. hat sich einen Stoff gewählt, dem er gewachsen war, und ihn so behandelt, dass man sich an der Kunst versündigen würde, wenn man seine Arabesken-Mahlereyen für das Werk eines gemeinen Künstlers ausgeben wollte. Seine Farben sind frisch und überaus wohlgewählt, und seiner Zeichnung fehlt es nirgends an Kühnheit und genialischem Ausdrucke so wenig wie an geschmackvoller Ausführung. Schade nur, dass der Vf. sich solche Künstlerfreyheiten genommen hat, dass man es ihm kaum verzeihen darf, so viel ins Nackte gemahlt zu haben. Rec. sucht fürwahr keine Ehre darinn, für einen Bruder des gelben Smelfungus gehalten zu werden; aber so wie er den Grigri gefunden hat, würde er grosses Bedenken tragen, ein solches Kabinetstück irgend einem seiner Freunde und Bekannten zum Aufhängen in der Schlafkammer zu empfehlen. Jeder seine Leser muss erröthen, wenn er bey gewissen Scenen der Fee Cykloide und ihrer Liebhaber zum Zeugen gerufen wird.

KLEINE SCHRIFTEN.

Schöne Künste. *Paris*, b. Desenne: *Notice succincte des objets de sculpture et architecture, reunis au Depot provisoire national*, rue des petits Augustins. Par *Alexandre Lenoir*, garde du dit Depot. 1793. 28 S. 8. — Durch ein Decret. des Nat. Conv. wurde noch am 18ten Octob. 1792. eine besondre Commission unter dem Namen einer *Commission de Monumens* errichtet, die für die Erhaltung und Aufbewahrung der öffentlichen Denkmäler und andrer Kunstwerke sorgen sollte; die Mitglieder dieser Commission waren theils Gelehrte, theils verdiente Künstler, und der Präsident, der alle 2 Monate erneuert wurde, jedesmal eines der Mitglieder des *Comité d'instruction publique*. Die Errichtung dieser Commission erfolgte freylich etwas spät, denn eine nicht unbeträchtliche Menge öffentlicher Denkmäler, wie z. B. die Bildsäule Heinrich IV auf dem *Pont neuf*, u. m. a., waren bereits lange zuvor durch den Pöbel zernichtet worden; und wahrscheinlicher Weise würde sich dieser Zerstörungsgeist noch länger erhalten haben, wenn man selbigem nicht eine andre Richtung zu geben gesucht hätte. Die erste Bemühung der *Commission de Monumens* bestand darinn, die ihrer Aufsicht anvertrauten Gegenstände gegen künftige Angriffe der Revolutions-Iconoklasten zu sichern, und wenn es die Form und die Entlegenheit des Orts erlaubte, nach Paris an einen besondern Ort in Verwahrung bringen zu lassen. Durch diese Veranstaltung entstanden in Paris mehrere *Depots*, deren jedes einen besondern Aufseher oder *Conservateur* erhielt, dem ausser der Aufsicht zugleich die Verfertigung eines Verzeichnisses der im Depot versammelten Stücke übertragen wurde. Ein solches Verzeichniss ist das hier vor uns liegende; es enthält unter 256 Numern eine zwar kurze, aber doch hinlänglich bestimmte Beschreibung von vielen merkwürdigen Kunstwerken, grösstentheils aus den Pariser Kirchen, Klöstern und einigen Häusern und Gärten, die Emigranten genommen wurden; sie bestehen in Grabmälern, Bildsäulen, Büsten, Inschriften und mancherley architektonischen Verzierungen. Dass nicht alle von gleichem Werth sind, lässt sich leicht begreifen. Viele, die von Seiten der Kunst sich nicht auszeichnen, verdienten doch als historische Denkmäler aufbewahrt zu werden, und in diesem Betracht muss man des Vf. Genauigkeit loben, der bey jedem nur einigermassen merkwürdigen Gegenstand den Ort, wo selbiger ehemals war aufbewahret worden, angezeigt, und zugleich manchen kleinen nicht allgemein bekannten historischen Umstand mit beygebracht hat. Das berühmte Mausoleum des Card. v. Richelieu, ein Meisterstück Girardon's, aus der Kirche der Sorbonne findet sich unter Nr. 131. dieses Verzeichnisses aufgeführt. Der Vf. rettete selbiges noch zur rechten Zeit aus den Händen des muthwilligen Pöbels, der mit dessen Verstümmelung bereits den Anfang gemacht hatte. Unter Nr. 98. und 101. finden sich zwey vortreffliche Bildsäulen von Mich. Angelo, die für das Grabmal des Pabsts Julius II bestimmt waren; es sind zwey Sklaven aus cararischem Marmor 6½ Fuss hoch, der Kopf des einen ist noch nicht völlig ausgearbeitet, Robert Strozzi schenkte diese Bildsäulen an Franz I; von diesem erhielt sie der berühmte Connetabel v. Montmorency, der sie lange Zeit auf seinem Schlosse zu *Ecouban* verwahrte; zuletzt kamen sie an die Familie Richelieu. Der Vf. fand sie in dem Garten des verstorbenen Herz. von Richelieu, aus selbigem liess er sie mit verschiednen andern antiken und modernen Kunstwerken in sein Depot bringen. Für die Kunstgeschichte Frankreichs liefert dieses Verzeichniss eine Menge schätzbarer Nachrichten, die ein Schriftsteller, der dieses Fach dereinst wird bearbeiten wollen, mit Nutzen gebrauchen wird. Der beträchtliche Zuwachs, den dieses Depot in den letzten zwey Jahren erhalten hat, setzte den Vf. in den Stand, ein ausführliches chronologisches Verzeichniss der seiner Aufsicht anvertrauten Kunstwerke zu entwerfen, dessen Vollendung bey den bekannten Talenten des Vf. den Liebhabern der Kunst ein sehr angenehmes Geschenk seyn wird. Der Vf. beklagt mit Recht den Verlust manches vortrefflichen Kunstproducts, und er drückt sich darüber mit einer zur Zeit des Revolutionsgouvernements ungewöhnlichen Freymüthigkeit aus; S. 15. heisst es: „*Le depot a perdu beaucoup d'objets en peinture et sculpture, qui ont été victimes de la barbarie et de la mechanceté, qui, sous des pretextes vains et specieux, font disparoitre et ancantissent des morceaux qui transmettoient à l'immortalité les talens de leurs auteurs, et la celebrité des artistes français.*"

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 15. September 1796.

RECHTSGELAHRTHEIT.

Stockholm, b. Cronland: *Anmärkningar til Sweriges Rikes Sjö-Lag-utgifne af Jac. Albr. Flintberg.* 1794. 651 S. gr. 4.

Greifswald, b. Röse: *Schwedisches Seerecht* mit Anmerkungen, welche die neuen dahin einschlagenden Verordnungen enthalten, nebst einer Nachweisung über die Obliegenheiten der schwedischen Consuln und die ihnen gebührenden Consulatabgaben; aus dem Schwedischen des Hn. *J. A. Flintberg*, Advocatfiskal beym Königl. Commerzcollegium in Stockholm, mit einer Vorrede von D. *E. F. Hagemeister.* 1796. XXVI u. 431 S. 4.

Wir nehmen hier Original und Uebersetzung zusammen, die sich doch, wie schon aus der verschiedenen Bogenzahl erhellet, nicht völlig gleich sind. Das eigentliche schwedische Seerecht trat schon 1667 ans Licht, nachdem es den 12 Jul. eben des Jahrs, während der vormundschaftlichen Regierung K. Carl XI publicirt war, und drey Jahr darauf erschien davon zu Wismar eine deutsche Uebersetzung, unter dem Titel: *Der Reiche Schweden Seerecht*, wie es 1667 verordnet worden, auf 15 Bog. in 4., die aber manche unverständliche Stellen und andere Mängel hatte. Inzwischen liess es Prof. *Dähnert* in dem III Bande der *Sammlung pommerscher und rügischer Landesurkunden* in Fol. von S. 476 bis 521 unverändert abdrucken. In diesem Seerecht war sowohl das alte Wisbysche Seerecht zum Grunde gelegt, als auch die Seerechte anderer Völker zu Rathe gezogen worden. Bey der besondern Aufmerksamkeit aber, die man in Schweden seit der Mitte dieses Jahrhunderts auf den Seehandel von allen Seiten wandte, fand man bald, dass manche Verfügungen jenes Gesetzes bey veränderten Umständen nicht mehr anwendbar, noch für den Zweck, wozu man sie bestimmt hatte, zureichend waren. Daher wurden seit der Zeit eine grosse Menge ganz neue auf Seehandel und Seefahrt sich beziehende Zusätze und Verordnungen gemacht, von denen in dem Seerecht von 1667 noch nichts vorkam, noch vorkommen konnte. Durch diese vielen einzelnen theils vom Könige selbst, theils von den Königl. Collegien erlassenen Verordnungen, sind mehrere Stellen des schwedischen Seerechts erläutert, vollständiger und genauer bestimmt, und den gegenwärtigen Umständen, so wie der jetzigen Lage des Seehandels gemäss eingerichtet worden. Alle diese einzelnen Verordnungen hat Hr. *Flintberg*, der sich schon auf mehrere Art um die schwedischen Rechte und Verfassungen verdient gemacht hat, gesammelt, solche in einen kurzen Auszug gebracht und geordnet, und diesen hier einem jedem Kapitel und Paragraphen des wieder neu abgedruckten Seerechts selbst beygefügt, so dass man also jetzt immer alles, was zu jeder Materie gehört, und darüber verordnet ist, an einem Ort beysammen findet, und die Flintbergische Arbeit zugleich als einen Commentar über das schwedische Seerecht ansehen kann. Das letztere ist nun in 8 Abtheilungen (schwedisch *Balkar* genannt) vertheilt, nämlich *Skipmanna-Balk*, die Abth. von den zum Schiff gehörigen Leuten; *Skiplego-Balk*, von der Schiffsfracht; *Redare-Balk*, von der Rhederey, *Bodmeri-Balk*, von der Bodmerey; *Sjöskade-Balk*, von den Seeschäden; *Försäkrings-Balk* von den Assecuranzen; *Admiralsskaps-Balk*, von der Admiralschaft; *Skipmäla-Balk* von den Gerichten und rechtlichen Verfahren bey Seesachen. Diesen 8 Abtheilungen ist ein Anhang von den Pflichten der an fremden Orten befindlichen Consuln, nach ihrer Instruction, nebst den ihnen gebührenden Consulatabgaben beygefügt. Die Städte und Länder, wo sich schwedische Consuln aufhalten, sind darinn nach dem Alphabete aufzusuchen. Auf die besondern Verordnungen des schwedischen Seerechts selbst, können wir uns hier nicht näher einlassen. Die Arbeit des Hn. *Fl.* wird allen denjenigen sowohl, welche Seerechte überhaupt studieren, als auch denen besonders, die mit Schweden zur See in Handelsverkehr stehen, von Nutzen seyn.

Auf letztere, scheint der deutsche Uebersetzer dieses Buchs hauptsächlich sein Augenmerk gerichtet zu haben. Daher kommt dann auch wohl der Unterschied, dass in der Uebersetzung der ganze Flintbergische lange Commentar über die achte Abtheilung von dem rechtlichen Verfahren bey Seesachen, welcher im Original von S. 327 bis 512 geht, weggeblieben ist, nur dass einige Zusätze und Verbesserungen dem auch hier vorangeschickten gut und besser als in der Wismarschen Ausgabe übersetzten Text des Seerechts selbst eingeschaltet sind. Dadurch ist die Uebersetzung um ein Drittel weniger stark als das Original geworden. Auch ist es wahr, dass ausserhalb Schweden kein grosser praktischer Nutzen davon erwartet werden dürfte, da freylich, wer in Schweden in Seerechtssachen Processe zu führen hat, sich dort eines des Processes kundigen Mannes bedienen muss. Allein für die Theorie der Seerechte überhaupt, würde doch auch der Commentar über diese Abtheilung nicht ganz unnütz gewesen seyn.

Rec. muss noch der Vorrede des Hn. *Hagemeister* besonders erwähnen. Es ist kein ganz unbekanntes und bisweilen schädliches Vorurtheil in Schweden sowohl

wohl als in Deutſchland und wohl gar bey einigen in Pommern ſelbſt, daſs die ſchwediſchen Geſetze auch Schwedens deutſche Provinzen verbänden, und alſo auch das ſchwediſche Seerecht in Pommern gelten müſſe. Hievon zeigt Hr. *H.* in dieſer Vorrede über den Gebrauch des ſchwediſchen Seerechtes in ſchwediſchen Pommern ſehr deutlich das Gegentheil. Pommern iſt, der an die Krone Schweden geſchehenen Abtretung ungeachtet, ein zum deutſchen Reich gehöriges Land geblieben, das nicht nach ſchwediſchen Geſetzen regiert wird, ſondern ſeine davon ganz verſchiedene Verfaſſung und Einrichtung hat, nach welcher nur diejenigen Vorſchriften wahre geſetzliche Kraft haben, und als wirkliche Pommerſche Landesgeſetze anzuſehen ſind, die, nachdem ſie mit den pommerſchen Landſtänden von Ritterſchaft und Städten, überlegt und abgehandelt worden, im Lande von der Königl. Regierung publicirt werden. Alſo kann auch das ſchwediſche Seerecht nicht in Pommern, nicht einmal als ein Hülfsrecht gelten. Daher dann auch nicht nur pommerſche Rechtsgelehrte dem ſchwediſchen Seerecht keine Anwendung in dieſer Provinz bey Entſcheidung ſtreitiger Rechtsſachen zugeſtanden haben, und der berühmte *H. K. Engelbrecht* auch ſeine anfangs in *Delineatione Status Pomeraniae Suethicae* S. 95 dafür geäuſserte Meynung ſchon in eben dem Buch, S. 222 wieder zurücknahm; ſondern auch das pommerſche Hofgericht daſſelbe bey ſeinen Entſcheidungen, der Behauptung der einen oder andern Parthey ungeachtet, ſo wenig zum Grunde gelegt hat, daſs ſelbſt da, wo Untergerichte darnach geſprochen haben, dieſe Anwendung ausdrücklich gemiſsbilliget iſt. Wenn aber gleich das ſchwediſche Seerecht in ſo ferne keinen praktiſchen Nutzen in Pommern hat; ſo kann es doch einen theoretiſchen Nutzen haben und deſſen Kenntniſs nebſt den dahin einſchlagenden Verfügungen kann beſonders für pommerſche Einwohner, die zur See nach Pommern Handlung treiben, und in Schweden ſelbſt darüber in Proceſſe verwickelt werden können, nützlich ſeyn. Und da das ſchwediſche Seerecht nebſt dem Lübeckſchen und Hanſeatiſchen aus einer Quelle, nämlich dem Wisbyſchen flieſst; ſo kann es auch nicht fehlen, daſs nicht zwiſchen dem ſchwediſchen, lübeckſchen und hanſeatiſchen Seerecht mancherley Uebereinſtimmungen eintreten ſollten, und daſs nicht die Kenntniſs des einen, in allen Gegenden wo lübeckiſches und hanſeatiſches Seerecht gilt, zum beſſern Verſtändniſs des andern, ſo wie die Vergleichung einzelner Artikel unter einander bey ſtreitigen Stellen zur Erklärung derſelben dienen ſollte. Auch dies beſtätiget den Nutzen einer guten und getreuen Ueberſetzung des ſchwediſchen Seerechts.

HALLE, b. Renger: *K. F. Terlinden* Kön. Preuſſ. Regierungs-Aſſiſtenzraths und Groſsrichters in Soeſt, auch Mitgliedes der Weſtphäliſchen patriotiſchen Geſellſchaft zur Beförderung der Oekonomie und aller nützlichen Künſte und Gewerbe, *Verſuch einer praktiſchen Anleitung zum Dekretiren und Expediren in unſtreitigen Rechtsgeſchäften für angehende Decernenten und Gerichtsactuarien bey den Untergerichten nach den Grundſätzen der neuern preuſſiſchen Geſetze.* Der Anleitung zum Dekretiren und Expediren *Dritter Theil.* 1795. 484 S. 8. Das angehängte Formularbuch. 28 S. 8. (2 Rthlr.)

Zu den *unſtreitigen Rechtsgeſchäften*, ſagt der Vf. S. 1. 2., welche einen Gegenſtand richterlicher Verfügungen ausmachen, rechne ich nicht nur die Geſchäfte der eigentlichen willkürlichen Gerichtsbarkeit, ſondern alle Handlungen, welche die Beſorgung ſtreitiger Angelegenheiten nicht unmittelbar angehen, wohl aber zu dem Umfang des richterlichen Amts und deſſen Verwaltung gehören, einen Einfluſs in das Wohl der Unterthanen, und auf die Vorſorge für die Sicherheit ihres Vermögens haben, oder auf die Erhaltung der Gerechtſame des Landesherrn abzwecken. *Die Rechtsgeſchäfte der willkürlichen Gerichtsbarkeit* und die darauf abzweckenden Verfügungen ſind von einem ausgebreiteten Umfange und haben die Beglaubigung, Vollziehung, oder Beſtätigung derjenigen Geſchäfte, die entweder auf Verlangen der Intereſſenten, oder auf Erfordern der Geſetze, oder auf Befehl, oder auf Anſuchen eines andern Gerichts, unter richterlicher Mitwirkung vollzogen werden müſſen, zum Vorwurf. Einige betreffen nun alſo Handlungen und Rechtsangelegenheiten, bey welchen es auf eine bloſse *Beglaubigung* ankommt; andere betreffen aber Handlungen, welche zwar an ſich keinen Rechtsſtreit zum Gegenſtand haben, dennoch aber vor ihrer Vollziehung eine richterliche Unterſuchung erfodern. Ihre Mannichfaltigkeit, ſo weit ſie hieher gehören, läſst ſich auf zwey Gattungen zurückführen, in ſo ferne ſie blos allgemeine, oder beſondere ſind. Zu den erſteren kann man diejenigen rechnen, welche zu einer beſonderen Lehre der theoretiſchen Rechtsgelahrtheit nicht gehören; und zu den letzteren, welche dazu gehören. Dieſe auf die beſondern Rechtsgeſchäfte der willkürlichen Gerichtsbarkeit abzweckenden Verfügungen gehen Theils auf ſolche Rechtsgeſchäfte, welche die Erbfolge, deren Beſtimmung für die Zukunft, deren Erlangung und Verſicherung nicht betreffen; theils auf ſolche, welche die Erbfolge betreffen. *Die übrigen unſtreitigen Rechtsgeſchäfte* und dahin abzielenden Verfügungen ſetzen aber gewiſſe allgemeine Einrichtungen im Staat und eine gewiſſe den Gerichten obliegende fortdauernde Oberaufſicht und Direction voraus, welche auf das Wohl des Staats und ſeiner Bürger abzweckt. Die dabey vorkommenden einzelnen Verfügungen bey den Untergerichten, welche, je nachdem der Umfang derſelben Gerichtsbarkeit weitläufig, oder eingeſchränkt iſt, hieher gehören, beſtimmen nun bald die Ordnung im Kirchen-, Schul- und Armenweſen; bald die Erhaltung und Sicherſtellung des Vermögens der Unterthanen, das Vormundſchaftsweſen, das Hypothekenweſen, das Depoſitalweſen, Lehnsweſen; bald die zweckmäſsige Verwaltung der Geſchäfte bey den Untergerichten; bald die Aufſicht und Beſorgung der Gerechtſame des Landesherrn. — Gleich beym erſten Anblick dieſer kurzen Ueberſicht, aus welcher unſere Leſer nun ſchon abnehmen können, was ſie in dieſem Bande

Bande suchen dürfen, erkennt man Nettelbladt's Schüler, der fast bis in das unendliche Abtheilungen auf Abtheilungen häuft, und durch dieses verunglückte Streben nach Deutlichkeit und Vollständigkeit dunkel, und dem Leser lästig wird. Eben so fehlt es auch oft den gegebenen Begriffen an der gehörigen Klarheit; der Vf. verwickelt sich gewöhnlich in einen Schwall von Worten, in dem man den wahren Sinn nur mühsam erforscht. Dass die gelieferten Muster in einem eigenen Anhange der Reihe nach unmittelbar auf einander folgen, und nicht sogleich in den einzelnen Abschnitten an den gehörigen Orten eingerückt worden sind, ist auch bey dem Gebrauche des Werkes beschwerlich, indem man nun beständig, um Vergleichungen anstellen zu können, hin und her blättern muss. — Dessen ungeachtet aber ist Rec. weit entfernt, dem Buche seine Brauchbarkeit abzusprechen; vielmehr sieht er es als ein schätzbares Geschenk an, für das alle Geschäftsmänner in den preussischen Staaten dem Vf. vielen Dank schuldig sind. Die neueste preussische Gesetzgebung ist dabey mit aller Sorgfalt benutzt; die bey den einzelnen Geschäften gegebenen Regeln zum zweckmäfsigen Dekretiren und Expediren sind mit der gröfsten Genauigkeit abgefasst, und zugleich so erschöpfend, dass man bey ihrer Befolgung gewiss nicht Gefahr läuft, einen wesentlichen Punkt ausser Acht zu lassen; die gelieferten Formulare endlich können in Hinsicht auf Materie sowohl, als auf Form als Muster mit vollem Rechte empfohlen werden. — Da jedoch die jüngsten preussischen Gesetze grade über die hier behandelten Gegenstände so sehr viele eigene, von den gemeinrechtlichen Anordnungen abweichende Bestimmungen enthalten, und der Vf. dabey die besondern Einrichtungen in den preussischen Staaten sowohl überhaupt, als in Ansehung der Gerichte insbesondere stets vor Augen gehabt hat; so wird wohl, ohne unser Erinnern, jeder Leser von selbst einsehen, dass dieses Werk ausserhalb der preussischen Staaten wenig, oder eigentlich gar nicht brauchbar seyn kann.

SCHÖNE KÜNSTE.

Breslau u. **Leipzig**, b. Korn: *Die Richter.* Schauspiel in fünf Aufzügen. 1796. 150 S. gr. 8. (8 gr.)

Dies ist eins von den Schauspielen, welche aus den Brosamen, die von der Herren Tische fallen, zusammengeknätet sind. Seit *Kabale und Liebe* werden die argen Bösewichter immer zu Präsidenten erhoben, und hier führt ebenfalls einer, nicht so wohl von der schwärzesten als vielmehr von der niederträchtigsten Klasse, das Präsidium. Er leiht auf Pfänder, sticht mit einer Putzmacherin durch, und sucht durch diese und den Kammerdiener des Fürsten, dem letzten seine Tochter zur Mätresse aufzudringen. Er ist dumm genug, oder vielmehr der Verfasser konnte ihn nicht klüger gebrauchen, dem Kammerdiener eine schriftliche Versicherung des Lohnes seiner Dienste zuzuschicken, welche die Putzmacherin auf der Strafse verliert. Ein ehrlicher Jude, eine so genaue Copie von Ifflands Baruch in dem Schauspiel *Dienstpflicht*, dass er auch von „himmlischen Interessen" spricht, findet den Zettel, bekehrt die Putzmacherin stehendes Fusses, und nachdem nun alles, theils durch ihn, theils durch ein paar Gerechte unter den Richtern, an den Tag kommt, macht er ferner den Apostel bey allen Christen im Stück. Es findet sich noch am Ende ganz unerwartet, dass der Präsident nicht der Vater des Mädchens ist, das er verkaufen wollte. „Sie sollte mir helfen," sagt er, „den einzigen Wunsch zu erreichen, den ich hatte, ganz hier zu regieren; und andern nur den Namen zu lassen — es ist mislungen — nun nehm' sie hin wer da will!" Die Rache, die er hier an ihr nehmen will, ist sehr übel erdacht, da er zugleich, ehe er abgeführt wird, ihren Taufschein abliefert, der sie als ein vollbürtiges Fräulein angiebt. Er muss sich auch in der Wuth nicht recht auf seine Neigungen besinnen können, und vergessen, dass er neben dem Wunsche, ganz zu regieren, auf Pfänder lieh. Man kann ihm sogar zutrauen, dass er das erste nur zur Befriedigung seines Geizes betrieb. Möchten seines Gleichen auf immer vom Theater entfernt bleiben!

Basel, b. Flick: *Obrist von Steinau.* Ein häusliches Lustspiel in drey Aufzügen. 1795. 103 S. 8. (6 gr.)

Das auf dem Titel gebrauchte Wort *häuslich* ist ein bequemer Vorwand, um einen nachläfsigen Aufzug zu entschuldigen. Von der Mühe, welche der Vf. bey seiner öffentlichen Erscheinung auf sich gewandt haben möchte, wird hier auch gar nichts sichtbar. Von mehreren Handlungen, die er anlegt, bringt er nur Eine, und zwar auf eine etwas kindische Weise zu Ende. Soll der Charakter des Obristen sein Hauptgegenstand seyn, so muss man gestehen, dass er ihn so wenig angefangen als vollendet hat. Denn dass dieser ein Päärchen eine Stunde lang in der Hoffnung quält, ihm dadurch das Glück seines ganzen künftigen Lebens zu sichern; dass er seiner unerwachsenen Tochter Lehren wie folgende giebt: S. 83. „Die Jünglinge „fallen euch um den Hals, zappeln wie auf den Sand „geworfne Fische nach euren Küssen, und taumeln dann „so betrunken auf euern Lippen herum, als wenn sie „ein Gläschen über den Durst getrunken hätten; oder: „Die Mädchen übergeben dem Herzinnigen alle Schlüs„selgewalt über sie, schüren alle Lebensgeister des Jüng„lings an. Er steht in Flammen — das Mädchen haucht „die Flammen mit ihrem Odem an, und nun laufen „*beede Brunst;*" das deutet doch nicht einmal auf ein wenig Vernunft, vielweniger auf eine liebenswürdige Laune. Andere Lücken werden durch unschmackhafte Verschen ausgefüllt, womit die Kinder den Geburtstag des Vaters feyern, und dieser durch sie den Liebenden ihr Heil verkündigen lässt. *Tonchen* ist, so wie der Schulmeister, eine völlig überflüfsige Person; und die Frage des Vaters möchten wir wohl dem Vf. vorlegen: was er mit dem Narrenstreiche will, dieses Kind durch Karl entführen zu lassen, ja was wir überhaupt mit dem Karl sollen, mit dem er selbst nichts anders anzufangen weiss, als ihn auf drey Tage in Arrest zu schicken?

Leipzig u. Gera, b. Heinsius: *Der Universalfreund* oder Gutherzigkeit und Windbeutelei. Lustspiel in fünf Aufzügen nach dem Englischen des Goldsmith von G. F. *Rebmann*. 1796. 146 S. 8. (12 gr.)

Wir müssen der Meynung des Uebersetzers beypflichten, dass dieses „Mittelgut," neben so manches Schlechte gestellt, den strengen Tadel zum Schweigen bringt. Die Personen kündigen sich ein wenig wie Masken an: ich bin der Gefällige, ich die Lustige, ich der Närrische, ich der Windbeutel, u. f. w.; aber es fehlt ihnen doch nicht an menschlicher und lebendiger Bewegung, dahingegen in dem Mittelgut unsrer Ritterschauspiele die Handelnden so oft nur wie geharnischte Marionetten erscheinen. Einige Züge, als z. B. wie der Alte das Gekritzel des Kammermädchens für einen Brandbrief hält, sind wirklich schon im Lesen komisch, und eine gute Vorstellung wird deren gewiss noch mehrere haben.

KLEINE SCHRIFTEN.

Schöne Künste. Ohne Druckort: *Der Spiegel von Arkadien.* Eine grosse heroisch-komische Oper in 2 Aufz. Von *Emanuel Schikaneder.* 1796. 79 S. 8. (5 gr.) Eigentlich kann diese Oper eben so wenig darauf Anspruch machen, wie ein dichterisches Kunstwerk betrachtet zu werden, als man sich einfallen lässt, die kleinen Dramen, womit auf Jahrmärkten eine Stimme hinter dem Vorhange die hölzernen Gebährden kleiner Polichinellen zu begleiten pflegt, vor einen ästhetischen Richterstuhl zu ziehen. Indessen hat der Verfasser desselben nicht etwa blos eine vorübergehende Celebrität erlangt, sondern wahrscheinlich wird sein Nahme, zwar ganz von ungefähr, auf die Nachwelt kommen: denn da Mozart die *Zauberflöte* gut genug gefunden hat, um sie genialisch zu componiren, so wird man sich wohl immerfort gefallen lassen müssen, sie zu sehen und auch den Text mitzuhören. So etwas konnte in Deutschland nicht ohne Nachahmungen bleiben, zum Glücke haben sie nicht so grosse Componisten gefunden, und können also ohne Umstände der Vergessenheit überantwortet werden. Man ist alle denkbaren Zauberinstrumente durchgegangen, ja man hat Himmel und Erde um Abentheuerlichkeiten in Contribution gesetzt. In diesem Stücke, worin Hr. Schikaneder seine eigne in der Zauberflöte angenommene Manier nachgeahmt, oder, wofern so etwas noch eine Parodie zulässt, parodirt hat, ist auch zur Veränderung ein kleines Probestück aus der Hölle mit eingeflochten. Denn der böse Genius, Tarkeleon, ist doch nichts anders als der leidige Satan unter einem ehrbaren Nahmen und zur Erscheinung auf dem Theater ein wenig zugestutzt. Auf der andern Seite erscheint Jupiter ungefähr wie Gott der Vater in den alten geistlichen Fastnachtsspielen, und lässt zum Ueberflusse auch noch die Juno vom Himmel herunter kommen. Es werden eine Menge Anspielungen auf die Schöpfung und erste Cultur der Menschen angebracht; die Idee aber, um welche sich das Ganze dreht, ist eigentlich der Sündenfall. Er wird hier auf alle mögliche Arten emblematisirt: dieser scheinbare Reichthum ist aber wahre Armuth, denn die Handlung rückt dabey nicht vorwärts, sondern kehrt immer auf denselben Punkt zurück. Wenn wir bescheiden zählen, werden wenigstens noch ein halb Dutzend Sündenfälle herauskommen, die ihr etwaniges Interesse dadurch vollends verlieren, dass der gute Jupiter immer gleich bey der Hand ist, um allen Schaden zu verhüten, so dass am Ende doch Tarkeleon die Zeche allein bezahlen muss. Die komische Person ist hier *Metallio* eine Art von *Papageno*, nur freylich nicht befiedert und überhaupt plumper und fleischiger wie jener. Doch sagt er Dinge, die im Munde des Kasperl allerdings für artig gelten möchten. Uebrigens ist sehr dafür gesorgt, Augen und Phantasie der Zuschauer wo nicht geschmackvoll, doch so bunt als möglich zu unterhalten. Der Decorateur, der Theaterschneider, sogar der Tonkünstler bekommt viel zu thun; nur der Verstand konnte bey Verfertigung dieser Oper und kann bey ihrem Genusse ganz müssig bleiben. Dass dem Componisten ein solcher roher aber üppiger Stoff immer noch willkommner ist als magre Regelmässigkeit, begreift sich leicht. Es käme nur darauf an, durch ein Beyspiel zu zeigen, dass in der Oper das Wunderbare mit dem ächten Schönen vereinigt, und die Foderungen der kindlichsten Phantasie und des gebildetsten Geistes zugleich befriedigt werden können. In Hrn. Gotters *Geisterinsel*, einer Oper, deren Erscheinung die Freunde der Dichtkunst und der Bühne schon lange erwarten, ist diess wirklich geleistet, und es ist nur zu beklagen, dass Mozart nicht länger gelebt hat, um endlich einen würdigen Gegenstand für seine Composition zu finden.

Riga, gedruckt von Müller; *Wielands Oberon* in 5 Aufz. als Dekorations- und Maschinen-Stück bearbeitet von *Gottfried Busch von Buschen*, nebst einem Prolog von *C. F. D. Grohmann* und Titelkupfer. 1794. 93 S. gr. 8. (8 gr.) Niemanden, der diese Arbeit geprüft hat, wird es noch „wunderbar vorkommen," (wie es der Verfasser vermuthet, ungeachtet er sich nicht das mindeste daraus zu machen gedenkt) dass er es „wagte, Wielands Oberon zu dramatisiren." Das Wagestück *ist aus* der doppelten Ursache so gross nicht, weil der *Schwierigkeiten in* der That nicht gar viele sind, und man es sich hier sehr leicht gemacht hat, sie zu überwinden. Jenes Gedicht hat, in der Folge der Scenen wenigstens, schon eine solche dramatische Anordnung, wie die Oper sie bedarf, und ist schon mehrmahls auf diese Weise bearbeitet. Hier ist nun weiter nichts geschehen, als dass man ihr auf den Fuss folgte, das Schönste im Gedicht, das Leben auf dem Schiffe und der Insel wegliess, die Worte, wo es irgend thunlich war, beybehielt, die Stanzen in unregelmässige Jamben, die ohne Absätze gedruckt sind, übertrug, und oft die Erzählung in Rede verwandelte. Allenfalls hätte der Oberon in einer Gesellschaft aus dem Stegreif so travestirt und aufgeführt werden können. Es ist hier doch nur eine stumme Oper daraus entstanden. Maschinerie ist in Menge da, und dem Dekorateur ist nichts erspart worden; im Gegentheil die Mühe, die er an die Episode von dem Riesen Angulaffer zu wenden hat, scheint ziemlich überflüssig, so wie manche Veränderungen der Scene verschwendet zu seyn. Allein der belebende Gesang fehlt, und ohne den jedesmahl sich wieder erneuernden Genuss musikalischer Begleitung wird man es bald müde werden, sich am den Schaugepränge zu ergötzen. Die Theilnahme an dem Schicksale der Liebenden ist zugleich mit dem Verdienste ihrer Treue durch die deutlichen Winke Oberons gegen Hüon und durch Titaniens unerwartete Erscheinung bey Rezia, um sie bey der bevorstehenden Prüfung zu stärken, beträchtlich geschwächt worden. Die Verirrung der Liebenden auf dem Schiffe weiss der Verfasser nicht feiner anzudeuten, als dass er den Oberon auf einen Felsen am Meer stellt, um ihn von da aus die Gefahr immer näher rücken sehn zu lassen, bis er endlich in die Worte auszubrechen genöthigt ist: „Ha! jetzt ist es geschehn!" Wie im Gedichte selbst, wird uns Hüons Verzweifelung im Bilde gezeigt; er fährt in einer Wolke über die Bühne, und hält dabey einen ziemlich langen Monolog. So etwas kann billiger Weise den Theatermeister und die Schauspieler mit Hüon zur Verzweifelung bringen, trotz allen den Aufforderungen und Weisungen, die sie hier häufig erhalten; aber das Titelkupfer, wo Scherasmin wie ein grosser Orangoutang und Oberon wie ein kleiner Affe aussieht, mag sie wieder trösten, wenn ihre Darstellungen nicht zum glänzendsten ausfallen.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Freytags, den 16. September 1796.

GESCHICHTE.

Riga, b. Hartknoch: *Ueber den ersten Feldzug des Russischen Kriegsheers gegen die Preussen im J.* 1757. Aus Archival-Nachrichten des Gen. *Hans Heinr. v. Weymarn*, herausgegeben von *A. W. Hupel.* 1794. 15 Bog. (6 gr.)

Hr. *H.* nennt diese Nachrichten mit Recht einen merkwürdigen Beytrag zur Geschichte des siebenjährigen Kriegs. Es war eine so auffallende und unerwartete Erscheinung, dass die russische Armee nach dem Siege bey Grossjägerndorf, anstatt vorwärts zu gehen, sich über den Pregel zurück zog, und das preussische Gebiet verliess, dass deswegen grosse Untersuchungen zu St. Petersburg angestellt, und unter andern auch der Gen. v. Weymarn, welcher in diesem Feldzuge Generalquartiermeister bey der russischen Armee war, dahin gerufen wurde, um verhört zu werden. Man legte ihm in dieser Absicht 14 Fragen vor, deren Beantwortung der Inhalt dieser Schrift ist. Der General v. Weymarn fügte derselben eine ausführliche Beschreibung der Schlacht bey Grossjägerndorf bey, die von den bekannten russischen Berichten davon in vielen Stücken abweicht. Hr. *H.* hat diese Schriften von dem G. *v. W.* selbst erhalten, unter der Bedingung, sie nicht eher als nach seinem Tode bekannt zu machen. Er hat sie unabgeändert herausgegeben, ausser dass er zuweilen den Namen derjenigen nicht ausdrückt, deren Handlungen unrühmlich, oder deren Rathschläge fehlerhaft waren, zu welchen letztern besonders einer der ersten Generale, die dem Feldmarschall Apraxin zugegeben waren, gehört. Die Antworten des G. *v. W.* auf die vorgelegten Fragen sprechen Apraxin von aller geheimen und offenbaren Schuld los, sowohl darüber, dass die Armee nach der Schlacht bey Grossjägerndorf nicht weiter in das Preussische verdrang, als auch über den grossen Verlust, den sie an Menschen, Pferden, Bagage u. s. w. in diesem Feldzuge litt. Wenn man ihm etwas zur Last legen kann, so ist es Mangel an Strenge und zu grosse Nachgiebigkeit gegen den Rath seiner Generale, besonders des Generals en Chef Fermor. Die russische Armee war völlig verwildert, welches keinen andern Grund haben konnte, als Mangel an gehöriger Kriegszucht, wenn es gleich der G. *v. W.* nicht sagt, sondern vielmehr behauptet, Officiere und Soldaten wären häufig gestraft, ohne dass dieses einen Eindruck auf die übrigen gemacht hätte. Dieses würde indessen, wenn dabey gehörig wäre zu Werke gegangen worden, schon erfolgt seyn. Der G. *v. W.* klagt laut, wiederholt und heftig, über die Abscheulichkeiten, welche die russischen Soldaten begingen, wodurch sie den Landmann so erbitterten, dass er ihnen ein eben so gefährlicher Feind wurde, als die reguläre preussische Armee. Die Russen hatten von Anfang ihres Eintritts in Preussen an, mit Mangel an Lebensmitteln und Fourage zu kämpfen, theils weil wegen einer geringen Aernte nicht viel Vorrath da war, theils weil ihre eignen Leute die Dörfer niederbrannten, und den Vorrath zu Grunde richteten. Menschen und Vieh litten also von Anfang an Noth, und der Abgang an beiden war sehr gross. Starke Einbusse entstand auch daraus, dass diejenigen, die sich aus dem Lager entfernten, um zu plündern, sehr häufig entweder von den feindlichen Partheyen, oder von den Bauern aufgehoben oder niedergemacht wurden. Die Kosaken waren es nicht allein, denen man diese Unordnungen beyzumessen hatte, sondern die regulären Truppen nahmen ebenfalls Antheil daran, und ein Adjutant liess ein Dorf ohne alle Veranlassung niederbrennen. Die Kosaken fürchteten die Preussen ungemein, und allarmirten alle Augenblick das Lager durch falsche Nachrichten von dem Anmarsch der Armee des Feindes, welches die Soldaten ermüdete und verdriesslich machte. Noch mehr geschah dieses durch fehlerhafte Märsche, die grösstentheils auf den Rath des Generals Fermor vorgenommen wurden, welcher, ohne eigentlich angeklagt zu werden, in einem schlimmen Lichte in der Erzählung des G. *v. W.* erscheint. Die Russen wollten ebenfalls auf den Rath des G. Fermor aus dem Lager bey Grossjägerndorf nach Eschenbrück marschiren, und Fermor bestand hartnäckig auf den Marsch, als sie von den Preussen angegriffen wurden, da schon die Avantgarde und die erste Division auf dem Marsche waren. Auch aus dieser Erzählung erhellet, dass die Preussen mehr aus Mangel einer guten Disposition, und weil sie von der widrigen Stellung der Russen nicht gehörigen Gebrauch machten, als durch die Geschicklichkeit der letzten, das Treffen verloren. Die russische Armee war nicht in den Umständen, dass sie Gebrauch von ihrem Siege machen konnte. Sie verlor gleich darauf durch den abermals von dem G. Fermor vorgeschlagenen Marsch über Eschenbrück, den beträchtlichsten Theil ihrer noch übrigen Pferde, indem sie sich durch grundlose Defileen hindurch arbeiten musste. Der G. *v. W.* gesteht, dass ein Angriff von dem Feinde in dieser Stellung die Armee würde zu Grunde gerichtet haben. Diese gänzliche Schwächung nöthigte die Armee zuerst nach Tilsit zurück zu weichen, wo man sich anfangs zu halten gedachte. Aber man sah die Unmöglichkeit davon bald ein, und beschloss über den Memel und aus dem Preussischen

ssischen zurück zu gehen. Nach der Beschreibung, welche der G. v. W. von dem Zustande der Armee giebt, war dieses nicht zu ändern, und man braucht keine geheime Ursachen des Rückzugs aufzusuchen. Eine andere Frage ist es aber: ob die Rathschläge, die dem Feldmarschall Apraxin ertheilt wurden, und denen er zu viel Gewicht beylegte oder beylegen mufste, nicht in der Absicht gegeben wurden, eine stärkere Wirkung der russischen Armee zu verhindern. Hr. H. macht darauf in seinem Vorberichte aufmerksam, und merkt zugleich an, dafs diese Rathgeber keineswegs zur Verantwortung gezogen wurden, vielmehr einer von ihnen (Fermor) bald darauf ein noch gröfseres Gewicht erhalten habe, zum Beweise, dafs sich in dem kaiserlichen Ministerium bedeutende Männer gefunden hätten, denen die Erhaltung des K. v. Preufsen am Herzen gelegen.

Der Vortrag des G. v. W. in dieser Verantwortung ist ungekünstelt, ohne Abschweifungen, und ganz in der Sprache eines rechtschaffenen Mannes, der die Wahrheit zu sagen wünscht, ohne jemanden zu schaden. Er war Apraxin's Freund; aber man findet keine hitzige oder wortreiche Entschuldigung desselben, sondern nur eine schlichte Darstellung der Dinge, wodurch, was die Hauptsache betrifft, der Feldmarschall hinlänglich gerechtfertigt wird. Aber eben durch diese offne und plane Erzählung fällt die Schuld der andern deutlich in die Augen. Wenn hier etwas Erdichtetes seyn sollte, so mufs man gestehen, dafs niemand mit mehrerm Schein der Aufrichtigkeit erdichtet hat. Der G. v. W. wurde nicht wieder bey der Armee angestellt, sondern er erhielt das Commando der Truppen in Sibirien. Auch dieses beweiset die Wahrhaftigkeit seiner Aussage. Ein Plan, der die Schlacht bey Grofsjägerndorf darstellt, hat sich bey dem Exemplare, das Rec. in Händen hatte, nicht gefunden.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

1) Leipzig, b. Crusius: *Zur Aufklärung der Volksreligion. Dritter Beytrag in Predigten*, von *Joh. Rud. Gottl. Beyer*, Pfarrer an der Bonifaciuskirche zu Sömmerda im Erfurtischen. 1794. VIII u. 620 S. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

2) *Einige Predigten, durch gegenwärtige Zeitumstände veranlasst*, von *J. R. Gottl. Beyer* etc. 1794. 130 S. 8. (8 gr.)

„Das Wort *Aufklärung*, sagt der Vf. im Vorber. zu Nr. 1. sey seit der Erscheinung des 1. B. dieser Predigten (1782) so zweydeutig und verdächtig geworden, dafs er sie jetzt schwerlich unter obiger Firma würde ausgehen lassen; indefs könne er sich doch nicht entschliefsen, um des Misbrauchs willen auch auf den rechten Gebrauch des Worts und der Sache Verzicht zu thun." Das dächten wir auch. Denn die Sache ist und bleibt doch eine der wichtigsten Angelegenheiten der Menschheit, und das Wort bleibt unter denen, welche die Sache bezeichnen, bis jetzt wenigstens das beste. Warum sollten wir es aufgeben, da wir kein besseres haben? Um der Despoten willen, die weder das Wort noch die Sache leiden können? Erstreckt sich der Despotismus auch über das Gebiet der Sprache? *Usus est tyrannus*. Das Wort wird wohl bleiben, was auch Censur- und Religions-Edicte dagegen sagen mögen, und die Sache wird auch wohl bleiben, wie sehr dergleichen Edicte dagegen wirken mögen. Wer aber wahre und vernünftige Aufklärung von elender Afteraufklärung so richtig zu unterscheiden weifs, als es Hr. B. in dem erwähnten Vorberichte gethan hat, und die erstere so zweckmäfsig zu befordern versteht, als es von ihm durch seine *Beyträge* geschehen ist, der rechtfertigt beide, das Wort und die Sache. Auch in diesem *dritten* Beytrage sind wieder so viele irrige Vorstellungen von Sachen der Religion und des gemeinen Lebens berichtigt, so viele herrschende Vorurtheile beschämt, so viele abergläubische Meynungen in ihrer ganzen Ungereimtheit dargestellt, und dagegen so viele vernünftige Begriffe von Gott und seiner Vorsehung, von der Natur der Dinge und ihren Einrichtungen und Wirkungen, und von des Menschen Pflicht und Bestimmung mitgetheilt worden, dafs man sich für die Verbreitung eines reinern und hellern Lichts wohl Etwas davon versprechen darf. Insbesondere ist der Vf. in seinem rechten Wirkungskreise, wenn er es mit der Aufklärung der eigentlichen *Volksreligion*, d. i. mit der Berichtigung der religiösen Ideen des gröfsern Haufens und mit der Bestreitung der Vorurtheile des gemeinen Mannes zu thun hat, indem er nicht nur überhaupt eine grofse Gabe der Popularität besitzt, sondern auch die seltene Kunst versteht, dem gemeinen Menschenverstande von der rechten Seite beyzukommen, und ihn durch Gründe zu überführen, wogegen er nichts einwenden kann. Zum Beweise mag die Predigt am 2ten Sonntage des Adv. *vom vernünftigen und unvernünftigen Zeichendeuten* dienen. Weniger scheint Hr. B. in seinem Elemente zu seyn, wenn er allgemeinere Materien behandelt, die nicht aus dem gemeinen Leben der Menschen hergenommen sind, sondern erst in dasselbe hineingeleitet werden mufsten. Denn da fehlt es bisweilen an hinlänglicher Anwendung auf das Leben, und an dem praktischen Interesse, das auch diese Materien haben, wenn man sie von ihrer praktischen Seite darzustellen weifs. Dies wird Jeder fühlen, der z. B. die Predigten am Weihnachtsfeste, *von der rechten und verkehrten Weinachtsfeyer*, die so ganz praktisch sind, mit den beiden am Osterfeste *über die Vermuthungen der Vernunft von einem künftigen Leben* und *über die Gewifsheit, die uns Jesus davon gegeben hat*, vergleicht. Die letztern sind in der That nicht recht erbaulich, welches auch mit daher rührt, weil die beiden Hypothesen von einer eigentlichen Unsterblichkeit der Seele und von irgend einer Wiederherstellung unsers gegenwärtigen Körpers darinn vorgetragen sind, statt welcher, unsrer Meynung nach, auf den Kanzeln immer nur von einem Leben nach dem Tode überhaupt die Rede seyn sollte. Sonst findet man in diesem Bande noch manche interessante Materien auf eine interessante Weise behandelt, als Pr. 10. *von den verschiedenen Gemüthsarten der Menschen*, wo nur

nur die angenommenen Gemüthsbeschaffenheiten mit den natürlichen und angebornen Gemüthsarten bisweilen verwechselt werden. Pr. 15. *von der Eintracht, die unter den Christen herrschen soll*, 36. *von der Liebe zum Wunderbaren*, 38. *von dem Unterschiede zwischen Eigensinn und Standhaftigkeit* etc. Die letzten *neune* haben noch ein besonderes Interesse, weil sie sich auf *politische Zeitumstände* beziehen. Dies bewog auch ohne Zweifel den Vf. sie noch einmal abdrucken zu lassen. Denn das oben *unter Nr. 2.* angezeigte Bändchen enthält nichts weiter als einen unveränderten Abdruck jener 9 Predigten, worunter die *vom wahren und falschen Patriotismus, von dem bisherigen Verlangen mancher Menschen nach Freyheit und Gleichheit*, und *von den Verdiensten des Christenthums um die Armen und Niedrigen*, wohl die vorzüglichsten sind. — Da übrigens der 3te B. mit dem vorhergehenden 2ten nun einen ganzen *Jahrgang* über die Sonntags- und Festtagsevangelien ausmacht; so wünschten wir, dass es dem Vf. gefallen möchte, diesen Jahrgang noch einmal besonders herauszugeben. Nur müssten dann 1) die Predigten, welche sich auf gegenwärtige Zeitumstände beziehen, entweder weggelassen oder doch so umgeändert werden, dass sie Interesse auch für künftige Zeiten behielten, 2) die ganz localen Stellen in andern Predigten, als über die Abschaffung der Frühmette (Pr. 6.) wider das Umsingen der Schullehrer zu gewissen Jahrszeiten, (ebendas.) wie schön sie auch an sich sind, doch um der allgemeinern Erbauung willen wegfallen. Auch könnten dann folgende auffallende Fehler in diesen sonst sehr guten Predigten leicht verbessert werden: 1) Der Mangel eines Ueberganges aus dem Texte zum Thema in den meisten. 2) Die unlogikalische Eintheilung des Hauptsatzes in einigen, als Pr. 46. *Nur die können Jesum verachten die ihn nicht kennen;* a) woher es komme, dass man Jesum nicht kennt, b) wie das verhütet werden könne. 3) Die Unbestimmtheit einiger Hauptsätze, als Pr. 48. *Im Genusse des Lebens sind alle Menschen einander gleich*, (welches nicht wahr ist) statt: *In wiefern* die Menschen im Genusse des Lebens einander gleich sind. 4) Einige Ueberbleibsel unrichtiger dogmatischer und moralischer Ideen, als von willkührlichen göttlichen Strafen Pr. 43. I. 3. von einem Sabbathe der Christen Pr. 42. 5.) nicht weniger triviale und niedrige Ausdrücke, welche durch das Streben nach Popularität zwar entschuldigt aber nicht gerechtfertigt werden können, weil sie mit der Würde eines religiösen Vortrags streiten, z. B. sich vor Gott als einem harten *Manne* scheuen, statt harten Herrn, Gebieter; die Lebensgeister (der Unmässigen) *haben so viel im Magen zu thun*, dass der Kopf leer bleibt; es kommt ein *Hauskreuzchen;* (warum nicht Hauskreuz?) hintennach kommt *der hinkende Bote;* sie kommen *auf keinen grünen Zweig;* die Freyheit, welche in den Köpfen der Menschen *rumorte;* fühlen, wo einen *der Schuh drückt;* eines Andern *Speichel lecken;* französische *Faseley* u. f. f. Singt und *schreyt* einander entgegen: Lobt Gott ihr Christen allzugleich etc. ist wohl ein Druckfehler; denn hier gilt doch kein *Schreyen* auch im unedleren Sinne des Worts. 6) Fremde und ausländische Worte, die am wenigsten auf die Kanzel gehören, z. B. *Palliativcur, Desperationscur*, gleiche *Dosis, Portion*. 7) Verschiedene grammatikalische Fehler, als: in Ansehung *unsrer* st. *unser;* ein so *göttlich* Vergnügen st. göttliches; *ihnen* lehren, *ihnen* geniessen lassen; deren (*ihre*) Gesinnungen; *verderben, verdirbt* st. verderbet, activ. von einer Sache zeigen st. *zeugen*, welches viele Obersachsen verwechseln. Sehr häufig verbindet der Vf. mehrere Zeitwörter oder Vorwörter, die ungleiche Fälle regieren, mit Einem und demselben Falle, als: ihn *bewundern* und dafür *danken; dem* Andern zu Boden *drücken* und *den Tod bereiten; um* und *neben* ihm. Doch sind das alles Flecken, die leicht weggewischt werden können.

Oldenburg, b. Stalling: *Sammlung von Gebeten und Formularen für gottesdienstliche Handlungen.* Mit besondrer Rücksicht auf das Herzogthum Oldenburg, herausgegeben von *E. H. Mutzenbecher*, Generalsup. und H. O. Consistorialr. 1795. 328 S. 8. (1 Rthlr.)

Die Prediger im Herzogthum Oldenburg hatten schon seit 1791 die Erlaubniss, sich neben dem bisher eingeführten oldenburgischen Handbuche, der Pfälzer Liturgie, der Seilerschen Sammlung liturgischer Formulare, oder anderer ähnlicher Schriften zu bedienen. Da aber die mehresten Prediger das Bedürfniss einer unsern Zeiten angemessenern Sammlung immer mehr fühlten, so wurde das Consistorium hierdurch veranlasst, bey dem Herzoge auf eine neue Sammlung anzutragen, die von jeder gottesdienstlichen Handlung mehrere Formulare zum steten Abwechseln enthielte, ohne gleichwohl die Prediger sklavisch an diese Sammlung zu binden. Der Herzog genehmigte diesen, eines ächtevangelischen Consistorii würdigen, Vorschlag dahin, „dass diese von dem Hn. Generalsup. Mutzenbecher zu veranstaltende zweckmässige Sammlung von Gebeten und Formularen bey den gottesdienstlichen Handlungen zum Druck befördert, ohne alles Aufsehen durch Circularschreiben des Consistoriums den sämmtlichen Predigern im Lande zum künftigen Gebrauche, jedoch nicht ausschliesslich, sondern mit und neben dem bisherigen im J. 1725 vorgeschriebenen Handbuche, auch eigenen oder andern guten Formularen und Gebeten, zugefertigt, auch verfügt werden sollte, dass bey jeder Kirche im Lande zwey Exemplare der Sammlung aus Kirchenmitteln angeschafft würden." Diesem Auftrage gemäss hat Hr. *M.* diese Sammlung, welche allen Beyfall verdient, veranstaltet. Sie ist grösstentheils aus den besten jetzt vorhandenen Liturgien, z. B. der Pfälzer, Wiener, Kurländischen, und aus den einzelnen Sammlungen und Schriften von *Fest, Hermes, Hufnagel, Koppe, Pratje, Löffler, Salzmann, Teller, Velthusen, Zollikofer* u. a. gezogen. Es sind aber dem Vf. auch manche noch ungedruckte, theils neue, theils nach andern umgearbeitete Aufsätze, insonderheit von einigen Oldenburgischen Predigern mitgetheilt worden. — Dass dabey besonders auf Abwechselung gesehen, und darum *mehrere* Gebete und Formulare über einerley Gegenstand, aber nicht immer in *einerley Ton*

 und

und *Sprache* geliefert worden, ist sehr zu loben. Ausdrücklich wird erinnert, dass diese Sammlung nicht eine festgesetzte Norm, gerade so und nicht anders entweder zu beten, oder bey der Taufe und andern gottesdienstlichen Handlungen sich auszudrücken, seyn und bleiben, sondern vielmehr dem Prediger nur *Ideen* angeben soll, die er bey jenen Gelegenheiten benutzen, die er bald weiter ausführen, bald abkürzen, bald mit eben denselben, bald mit ähnlichen Ausdrücken vortragen kann. — Aber werden nicht manche Prediger diese Freyheit missbrauchen, und bisweilen lächerliches Zeug vortragen? Diesen Einwurf hat Rec. oft gehört. Er hat aber ungefähr eben das geantwortet, was Hr. *M.* sagt: „Ich bin völlig überzeugt, dass man dem geschickten Religionslehrer, dem man das wichtigere Geschäfte, den Vortrag der Religion selbst anvertrauet, keinesweges durch Gesetze die Freyheit beschränken müsse, bey gottesdienstlichen Handlungen entweder vom Herzen zum Herzen zu reden, oder auch seiner eignen, gerade für seine Zuhörer und ihre individuelle Lage am besten passenden Formeln sich zu bedienen." Ganz richtig! Aber es giebt doch so viele ungeschickte Prediger, die das nicht thun können und wollen! Das ist leider, wahr. Aber von diesen wird nichts zu befürchten seyn. Sie werden sich an ihre alten oder neuen Formulare halten, und froh seyn, dass sie bey gewissen Amtsverrichtungen nicht genöthigt sind, ihre eigene Denkkraft anzustrengen. Oder, wenn sie so gar schlecht sind, warum lässt man sie predigen? Hiezu kommt noch, wie Hr. *M.* ganz recht erinnert, dass ja die Consistorien und Vorgesetzten von dem Prediger erfoderlichen Falles verlangen können, dass er die eignen oder fremden Arbeiten, deren er sich bey religiösen Handlungen bedient, ihnen anzeige. Die Gefahr, welche man von mehrerer Freyheit in dieser Rücksicht besorgt, besteht also bloss in der Einbildung. Rec. ist überzeugt, dass die schlechten, und für unsere Zeiten gar nicht mehr passenden Liturgien unter die vornehmsten Ursachen der immer mehr überhand nehmenden Verachtung des öffentlichen Gottesdienstes zu rechnen sind. Es ist traurig, dass manche Consistoria diesen Umstand durchaus nicht beherzigen wollen, und an statt die öffentliche Erbauung, wie es Amt und Pflicht erfodert, zu befördern, dieselbe vielmehr hindern, indem sie recht sorgfältig darüber wachen, dass Jahr aus Jahr ein, an allen Sonn-, Fest- und Busstagen, Vor- und Nachmittags das nämliche Kirchengebet hergeleyert, und jeder Prediger, der es wagt, nur eine einzige, auch noch so anstössige und lächerliche Redensart in den alten Formularen bey Taufhandlungen, Trauungen etc. zu ändern und wegzulassen, mit Verweisen, oder noch härter bestraft werde. Das heisst doch wirklich treulich dazu helfen, dass unwissende und rohe Menschen in ihrem Vertrauen auf das blosse *opus operatum* bestärkt, nachdenkende Christen geärgert, und Leichtsinnige veranlasst werden, der ehrwürdigsten Handlungen zu spotten.

Als neue Auflage ist erschienen:

Carlsruhe, b. Macklot: *Caroli Strack observationes medicinales de morbo cum Petechiis et qua ratione eidem medendum sit.* Edit. noviss. 1796. 306 S. 8. (1 Rthlr.)

KLEINE SCHRIFTEN.

Erbauungsschriften. *Potsdam*, b. Horvath: *Materialien für Prediger.* Erster Band. 1795. 96 S. 8. (8 gr.) — Die Materialien, welche der ungenannte Vf. zu liefern gedenkt, sollen vornehmlich aus *Materialien zu Kanzelvorträgen*, sodann aus *liturgischen*, und drittens aus *vermischten* Materialien bestehen. Diesem Plan gemäss sind in diesem Band enthalten: I. *Homiletische Materialien*, und zwar: Homilie über 1 Joh. 3, 1—6. Predigt über Luc. 2, 40—52. Entwurf einer Homilie über Kol. 3, 18—K. 4, 1. Entwurf einer Predigt über Luc. 10, 21—24. Es ist sehr gut, dass der Vf. Tugend und Rechtschaffenheit, als das vornehmste Kennzeichen eines wahren Christen mit Nachdruck empfiehlt. Aber bisweilen scheinen seine Foderungen übertrieben zu seyn, z. B. S. 20. wo er sagt: „Wer nicht an *jedem* erlebten Abend sagen darf: heute bin ich ein besserer Mensch geworden, der ist kein wahrer Christ." Wahr ist es freylich, dass der wahre Christ *sich bestreben* muss, täglich besser zu werden. Ob es aber auch dem eifrigsten Christen möglich sey, sich an *jedem* Abend Rechenschaft davon zu geben, um wie viel oder wenig er im Guten zugenommen habe, das ist eine andere Frage. II. *Liturgische Materialien. Taufhandlung.* Hier heisst es in der ersten Frage an die Pathen: Glaubet ihr, im Namen des Kindes, dass Gott aller Menschen Freund und Vater ist u. s. w. Sehr unbequem. Man kann zwar gewissermaassen im Namen eines andern etwas versprechen; aber auch *glauben? Kindereinsegnung. Nothtaufe. Abendmahlshandlung. Introduction des Herrn Predigers W** in B**. Vertrauung meiner Schwiegermutter B. mit dem Landjäger S.* III. *Vermischte Materialien für Prediger. Schulvisitationsprotocolle, Verbesserte Gesetze der 1770 errichteten Predigerwittwen- und Waisenkasse der vierten Inspection des Jerichauschen Kreises (im Herzogthum Magdeburg) von 1788.* — Nach des Rec. Einsicht gehören zwar diese Materialien nicht unter die schlechten, aber auch nicht unter die vorzüglich guten. Da indessen der Geschmack verschieden ist, so wird vielleicht auch dieses Buch seine Liebhaber finden.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 17. September 1796.

MATHEMATIK.

Dillingen, b. Rossnagel: *Geographische Orts-Bestimmungen im östlichen Schwaben und dessen Nachbarschaft vermittelst eines zehnschuhigen Zenithsektors,* und siebenzölligen Dollondischen Spiegel-Sextanten von *J. A. Ammann,* fürstlich-augsburgischen Landgeometer. Mit einem Kupfer. 1796. 8.

Der Vf. dieser Schrift, der sich um die bisher nur zu sehr vernachlässigte Geographie seines Vaterlandes rühmlichst verdient gemacht hat, übergiebt hier eine Probe seines vieljährigen Fleisses, und der Geschicklichkeit, womit er die geographische Lage vieler Oerter des östlichen Schwabens, besonders aber die, des Hofthurms an der fürstlichen Residenz zu *Dillingen,* und des, über einen Meridiangrad südwärts entfernten Pfarrthurms zu *Sonthofen* im *Allgäu,* mit einer in dieser Gegend noch nie versuchten und erreichten Genauigkeit bestimmt hat. Der Vf. kündigt damit zugleich eine trigonometrische Aufnahme des ganzen Hochstifts *Augsburg* an, welche der Kurfürst von Trier anbefohlen, und die Ausführung Hn. *Ammann* unter einer eigens dazu aufgestellten Direction aufgetragen hat. — Die beiden Orte Dillingen und Sonthofen haben hiezu eine so vortheilhafte Lage, dass durch sie alle übrige Ortschaften dieser Gegend auf das genaueste und bequemste geographisch bestimmt, folglich dadurch ein sicherer Grund, zur trigonometrisch-astronomischen Vermessung des ganzen Hochstifts gelegt werden kann, da diese ganze Mappirung vermittelst eines Netzes von Dreyecken, mit den, jetzt immer mehr und mehr in Gang kommenden Hadleyschen Spiegel-Sextanten, beobachtet, und auf den Meridian und Perpendikel von Dillingen reducirt, ausgeführt werden soll.

Zuerst eine Einleitung, worinn der Vf. ganz kürzlich erklärt, was General-, Special-, geographische, ökonomische-, Flur- und Forstkarten sind; Aufzählung der Werkzeuge, welche zur Verfertigung solcher Karten und zu Ländermessungen erfoderlich sind; Prüfung dieser Werkzeuge. Auf die bekannte *Hellische,* oder vielmehr *Horrebowische* Prüfungsmethode eines fehlerhaften Quadranten, verfiel der Vf. von selbst, durch eigenes Nachdenken; fand sie aber nachher im I. Bande der Abhandlungen der bayerischen Akademie der Wissenschaften S. 88. Sehr genau und empfehlungswerth ist diese Prüfungsart bey dem heutigen Zustand der praktischen Sternkunde wohl nicht, da ihre Genauigkeit ganz von jener der Abweichungen der beiden hiezu erfoderlichen Sterne abhängt, wie unzuverlässig und fehlerhaft aber diese, besonders nach Norden, bestimmt sind, ist allen Astronomen nur zu wohl bekannt. — Hadleysche Spiegelsextanten schienen ihm die vortheilhaftesten und bequemsten Instrumente zur Ländervermessung. Die ganzen Kreise von kleinen Durchmessern zu irrdischen Winkelmessungen, von denen Hr. *A.* S. 8. spricht, sind nicht *Ramsdenische* Kreise, wie der Vf. glaubt, sondern *Bordaische,* die *Le Noir* in Paris verfertiget. Diese unterscheiden sich vorzüglich dadurch, dass sie *zwey bewegliche* Fernröhren haben, womit die Winkel durch fortgesetzte Verdopplungen beobachtet werden. In England verfertigt man noch keine Kreise dieser Art; die Ramsdenischen Vollkreise zu astronomischen Gebrauch laufen mit dem auf dem Kreis festsitzenden Fernrohr auf einer Axe herum, wie bey einem Mittagsfernrohr, werden daher auch *Transit-Circles* genannt. Auch General *Roy's* Geo-Theodolite von *Ramsden* verfertigt, das zu der englischen Gradmessung gedient, hatte nur *Ein* im Kreis bewegliches Fernrohr. Ganze Spiegelkreise nach *Borda's* oder vielmehr nach *Tob. Mayer's* Vorschlag, mit *zwey beweglichen* Alhidaden, werden bisher in England nur allein von *Edward Troughton* verfertigt, und kosten 20 Guineen. Ein Vollkreis von *Le Noir* mit zwey beweglichen Fernröhren nach *Borda's* Manier 20 Zoll im Durchmesser, kostet in Paris 5000 Livres, ungefähr 1300 Rthlr., kann aber in zwey Jahren nach der Bestellung erst abgeliefert werden. Es wäre freylich sehr zu wünschen, dass auch *Ramsden* Kreise von dieser Art verfertigte, da sie aber nicht von seiner Erfindung sind, so giebt er sich nicht damit ab.

Vom Messtisch. Hier bringt Hr. *A.* Erfahrungen über das Einlaufen des Papiers bey, wenn es vom Reissbrett abgenommen wird. Das grösste Einrümpfen desselben soll auf 10 Zoll eine Linie betragen, die Mittelzahl bey vielen Versuchen ungefähr eine halbe Linie. Rec. glaubt, dass hier alles auf die Gattung und Stärke des Papiers ankommt, auch läuft das gewöhnliche Papier mehr in die Länge, als in die Breite ein, welches von der Bogenform herrührt, welche in der Breite mehrere Drahte hat und enger geflochten ist, als in der Länge, die dem Papier in jener Richtung mehr Festigkeit und Haltbarkeit geben. Anders ist es wohl beym Velinpapier, wo die Gitterformen in allen Richtungen einerley sind. Dasselbe Einlaufen des Papiers findet auch bey Abdrücken der Landkarten, und überhaupt bey allen Kupferabdrücken statt. *Hevelius* war bey seinen Mondskarten schon darauf aufmerksam (*Selenographia* p. 214.). In Frankreich hat *M. Pierres* eine neue Kupferdruckerpresse erfunden, wo Landkarten nur mit einem senkrechten Druck, und nicht durch

durch die gewöhnlichen Rollen gezogen und abgedruckt werden. Sehr richtig ist Hn. *A.* Bemerkung, (und sie kann nicht genug wiederholt werden, da sie billig bey allen trigonometrischen Vermessungen befolgt werden sollte,) die topographische Aufnahme nicht vor dem trigonometrischen Netze zu machen, und die Situationszeichnung nachher mit Gewalt in das Netz hineinzuzwingen, welches z. B. bey der gallizischen Mappirung, (wie Rec. ganz sicher weiss,) mit vielem Nachtheil geschehen ist.

Im ersten Abschnitt handelt Hr. *A.* vom geographischen Maasse. Im schwäbischen Kreise werden 12 Meilen auf einen Meridiangrad gerechnet, und eine solche schwäbische Meile hält 31322 augsburgische Fuss, vermittelst eines halben neufranzösischen Meter's, den Hr. *A.* aus Gotha erhielt, bestimmte er das Verhältniss des augsburgischen Fusses zu dem pariser wie 14400 zu 13129. — II. Abschnitt. Zeichnung der geographischen Netze und Karten. Meist nach der so vollständigen als gründlichen Anweisung zur Verzeichnung der Land-, See- und Himmelskarten von Hn. Prof. *Mayer* in Erlangen. Der schwäbische Kreis hält in seiner geographischen Breite nicht viel über zwey Grade, in seiner Länge etwas über 3 Grade, die ganze Oberfläche 6 gevierte Grade; folglich ist die Krümmung der Erdoberfläche so unmerklich klein, dass sie ganz ausser Acht gelassen werden kann. Das auf der Kupferplatte beygefügte Netz erstreckt sich vom 47 bis zum 49. Grad der Breite, und vom 27 bis zum 29°. 10′ der Länge; darinn ist aber die mit Grenzpunkten umfasste fürstl. Abtey *Kempten*, und die Grafsch. *Königsegg* und *Rothenfels* mit einbegriffen; diese hat nur 7½, jene 16 geographische Quadratmeilen, der Kempter Wald beträgt allein eine Q. M., die übrigen Grenzpunkte scheiden Schwaben von Tyrol und Bayern. — III. Abschnitt. Beschreibung der zur geographischen Ortsbestimmung gebrauchten astronomischen Werkzeuge. Der 10schuhige hölzerne Zenithsector, den sich Hr. *A.* selbst gebauet, und der dazu gedient hat, die Polhöhen von *Sonthofen* und *Dillingen* zu bestimmen. Da Quadranten, Kreise, Sextanten gemeiniglich sehr kostbare und ausländische Werkzeuge sind, die sich nicht jeder Liebhaber der Sternkunde anzuschaffen vermag, so kann man nach der beygefügten Abbildung im Kupfer, und nach der Beschreibung des Hn. *A.* von jedem geschickten Schreiner und Uhrmacher ein solches Instrument verfertigen lassen. Beschreibung der astronomischen Pendeluhr mit dem englischen Hacken, und der Köhlerischen Compensationsstange von Eichenholz und Messing. Hr. *A.* scheint von den Schröterischen Versuchen mit diesem Pendel nichts gewusst zu haben (Berliner Jahrbuch 1789. S. 201.) Um den Einfluss der Feuchtigkeit und Trockenheit auf den hölzernen Theil dieser Pendelstange zu verhüten, überzieht sie Hr. Schröter mit einem guten Lackfirniss etwa ½ Linie dick. — IV. Abschnitt. Ziehung der Mittagslinie; erstens, vermittelst correspondirender Sonnenhöhen mit dem Zenithsector, zu diesem Behuf bringt Hr. *A.* ein 5füssiges astronomisches, geneigtes Fernrohr, das mit einem Glasmikrometer versehen ist, an des Sector's Säule an; auch ist der Vorschlag nicht ganz unrecht, an dessen Stelle einen ganzen Kreis, oder *Bohnenbergers* hölzernen Quadranten zu Höhenmessungen anzubringen. Auf diese Art können übereinstimmende Sonnenhöhen weit bequemer und sicherer, als mit einem beweglichen Quadranten von kleinem Halbmesser genommen werden, weil die lange Axe des Sectors, um welche er sich dreht, nicht nur eine sehr genaue Stellung des Loths möglich macht, sondern auch alle Aenderung desselben, während der Bewegung des Sectors im Azimuth verhindert. Auch beweisen die angeführten Beobachtungen die Genauigkeit dieser Methode; ihr grösster Unterschied ist nur $\frac{1}{16}$ einer Secunde, für die Zeit des Mittags, und unter sich weichen sie nicht mehr als eine halbe Secunde ab. Wie nun vermittelst des bekannt gewordenen Gangs der Uhr, und eines Gnomons die Mittagslinie gezogen wird, durch Berechnung des Azimuths aus der Sonnenhöhe, durch ein Beyspiel erläutert. Aus der Mitte des Dillinger Hofthurms bemerkte der Vf. vermittelst des berechneten Winkels, den er mit dem Hadleyschen Sextanten wieder abträgt, einen in der Ferne 2 Stunden Weges entlegenen Baum, der gerade in der Mittagslinie liegt, er hängt Senkel auf, und beobachtete nach Hn. *v. Zachs* Methode (I. Suppl. Band S. 247.) die Abweichung einer 5 Zoll langen, mit einem Glashütchen versehenen Magnetnadel; er fand sie *westlich* 19°. 48′. 30″. Rec. muss hier bemerken, dass *diese* letztere Art eine Mittagslinie zu ziehen, wegen der, bey dem niedrigen Sonnenstand, ungewissen Strahlenbrechung, etwas unsicher ist. Genauer ist, wenn man ja zu Azimuthalbeobachtungen seine Zuflucht nehmen muss, die Methode vermittelst des Polarsterns, die General *Roy* bey der neuen englischen Vermessung zuerst wieder gebraucht, und Hr. Hofr. *Kästner* im XI. Band der Göttinger Commentarien mit *seiner gewohnten* Gründlichkeit auseinandergesetzt hat. — *V. Abschnitt.* Bestimmung der geographischen Breiten oder Polhöhe überhaupt, und besonders der Sonthofer und Dillinger mit dem Zenithsector. 15 harmonirende Scheitelabstände einiger Sterne im Drachen und Schwan, gaben im Mittel für die Dillinger Polhöhe bey St. Ulrich 48°. 34′. 31″. Nach *Cassini's* Vermessung wäre sie auf dem Hofthurm 48°. 33′. 22″. Die Sonthofer Polhöhe findet Hr. *A.* 47°. 31′. 10″. Nun folgen beobachtete Polhöhen mit einem 7zölligen Hadleyschen Spiegelsextanten von *Dollond*, und künstlichen Glashorizont des Reichsstifts *Neresheim*, *Nipsberg* bey Bopfingen im Ries. *Donauwörth. Kloster Holzen.* Reichsstift *Roggenburg* und Reichsstadt *Ulm.* — VI. Abschnitt. Bestimmung der geographischen Länge von *Sonthofen*. Erstlich aus der daselbst beobachteten Sonnenfinsterniss den 4. Jun. 1788, deren Berechnung der sel. *P. Fixlmillner* übernommen, und mit einer pariser Beobachtung verglichen hat; zweytens, aus zwey Sternbedeckungen vom Monde ♈ und 2 ♉ im Stier den 7. April 1791, die Hr. *Wurm* zu Nürtingen, und aus dem Eintritt des Sterns κ im Krebs den 17. März 1791 den Hr. *A.* selbst berechnet hat. Ihre Uebereinstimmung ist vortrefflich, im Mittel ergiebt sich daraus der Meridianunterschied zwischen Sonthofen und Paris in Zeit östlich 31′. 44″. 5.

Die

Die gröfste Abweichung bey diesen vier Beobachtungen geht nicht über eine Zeitsecunde; 6″ bis 8″ Unterschiede, sind bey dergleichen Berechnungen und Beobachtungen, selbst wo die letztern auf den berühmtesten Sternwarten angestellt worden, nichts ungewöhnliches. Hr. Wurm schreibt daher an den Vf. (womit auch Rec. ganz einstimmt): *„In Deutschland „sind wirklich wenige Städte, selbst wenige Sternwarten, „wo die geographische Länge mit gröfserer Zuverlässig„keit als die zu Sonthofen bestimmt wäre.“* Die Dillinger Länge gründet sich ganz auf die Sonthofische, indem Hr. *A.* diese beiden Orte mittelst einiger Dreyecke verband. Hieraus berechnete er den Medianunterschied von Paris und Dillingen den Hofthurm 32′. 56″. 8 und auf seine Behausung in Dillingen reducirt 32′. 38″, 0. Wie unbefangen und wie genau Hr. *A.* bey allen diesen Beobachtungen zu Werke gegangen, erhellet daraus, dafs, da er den 14. März 1796 (wie Rec. aus Briefen weifs) die Bedeckungen der beiden Sterne 1 und 2 δ im Stier vom Monde, daselbst beobachtet, Hr. *Wurm* die Berechnung der wahren Zusammenkunft, und daraus die Länge von Dillingen bis auf 0″, 55 mit jener übereinstimmend gefunden hat, die Hr. *A.* aus seinen, einen ganzen Grad südlicher reichenden Dreyecken hergeleitet hat. Diese Zusammenstimmung konnte nicht erwünschter seyn, und bestätiget die Richtigkeit der Sonthofer Längenbestimmung eben so sehr, als seine trigonometrische Messung. — Im VII. Abschnitt stellt Hr. *A.* Vergleichungen seiner Bestimmungen mit den bekanntesten Karten von Schwaben an, woraus sich denn freylich, wie zu erwarten war, sehr grosse Unterschiede ergeben; auch die Cassinischen Ortsbestimmungen vergleicht er mit den seinigen; ihre manchmal sehr namhafte Abweichungen, zeigen deutlich genug das Bedürfnifs besserer Angaben. Am Ende giebt der Vf. zur Uebersicht eine allgemeine Tafel der Längen und Breite von 58 Ortschaften. Die im südlichen Schwaben sind aus der Triangelreihe, welche mit Sonthofen verbunden sind; die an der Donau aber stehen mit diesem Triangelnetze noch in keiner ordentlichen Verbindung; sie sind, ausser Dillingen, mit dem Sextanten astronomisch bestimmt worden. Diese Tafel kann schon jetzt, wie sie ist, zu einer grofsen Verbesserung der schwäbischen Karten dienen, mehr wird freylich die künftig zu erwartende Aufnahme leisten. Den Beschluss macht eine Tafel für die Verbesserung des Mittags, aus übereinstimmenden Sonnenhöhen geschlossen; sie ist für die Polhöhe 47°. 30′ berechnet, folglich im ganzen schwäbischen Kreis anwendbar. Rec. kann hier nicht unberührt lassen, was er aus sicherer Hand weifs, dafs der Kurfürst von *Trier* an dieser Mappirung des Hochstifts Augsburg, aus eigenem Antrieb, den lebhaftesten Antheil nahm, und dieses rühmliche, seinen Staaten nützliche, Unternehmen auf das grofsmüthigste unterstützte; auch verdient es eine besondere Anzeige, dafs die Hn. Minister *v. Duminique*, geheimer Rath *v. Epplen*, Kammerdirektor *Schöberle*, auf das allerthätigste dazu mitgewirkt haben. Der vortreffliche Hr. Coadjutor *v. Dalberg* unterstützt dieses Unternehmen auf seiner Seite bey dem schwäbischen Kreis, und bestrebt sich, dafs diese Aufnahme bis an den Bodensee und Schwarzwald fortgeführt werde. Aus guten Quellen weifs Rec. auch, dafs der durch sein trefliches Werk *„Anleitung zur geographischen Ortsbestimmung vorzüglich vermittelst des Spiegelsextanten“* rühmlichst bekannte Hr. M. *Bohnenberger* schon einen grofsen Theil des wirtembergischen trigonometrisch aufgenommen habe, woraus denn endlich ein Ganzes, und eine vollkommen richtige Karte von ganz Schwaben entstehen würde.

Zu beklagen wäre es, wenn die gegenwärtigen Kriegsunruhen, einen und so gut eingeleiteten Plan zerstöhren sollten.

GESCHICHTE.

Leipzig, b. Fleischer: *Wilhelm von Grumbach*, Landfriedenbrecher, Fürstenmörder, Aechter. Eine Geschichte aus dem 16ten Jahrhundert. 1795. 221 S. 8.

Der Vf., der sich im Vorbericht *V . . dt* unterzeichnet und bisher historische Romane geschrieben haben will, streift nun leider ins Feld der wirklichen Geschichte selbst. Ohne den mindesten Begriff von historischer Kunst, ohne eine nur halb hinreichende Kenntnifs seiner Quellen, (die hier nur die ganz gemeinen Chroniken und einige damal im Druck erschienene Ausschreiben sind, welche der Vf. für selten hält, und nach seiner Art travestirt auf mehreren Bogen auftischt,) erzählt er uns die abentheuerliche Historia des weiland edlen Ritters Grumbach in einem Schwall von undeutschen Constructionen und Tavtologien; z. E. *entgegnen*, statt erwiedern, *Glück(s) guter, hinter Wissen fremdes Elendes, Kustodie; Flüche und Maledictionen; das war ihm unerträglich, das erhizte, das heischte Rache; verbrannt und in Schutthaufen verwandelt; Spoliation und Plünderung; päbstlicher Cardinal, Rache kochte in seinem Busen, rächen, blutig wollte er sich rächen.* Warhaft unsinnig ist die Gedankenfolge in der Beschreibung des gewaltsamen Todes des würzburger Bischofs. Zuerst erzählt der Vf., wie ihm Krätzer eine Kugel *durchs Herz* geschossen und das Gewehr um den Kopf geschlagen. Den *fernern Mifshandlungen* sucht der Bischof durch die Schnelle seines Rosses *zu entrinnen* und kommt auch glücklich, jedoch *todt in seiner Residenz an.* Allein damit ist es noch nicht genug. Man ruft schnell die Geistlichkeit herbey, und unter den frommen Operationen derselben giebt endlich dieser vorher schon durchs Herz geschossene, todt in der Residenz eingerittene Bischof auch noch vollends *mit dem Röcheln eines Sterbenden seinen Geist auf. So endigte Bischof Melchior.* Eben so werden wir berichtet, wie sich endlich der Mörder des Bischofs selbst entleibt; und nun wäre er also *nicht mehr lebendig gewesen, sondern todt.* Als dem Grumbach der Leib aufgeschnitten, das Herz herausgerissen und um den Mund geschlagen worden, habe er dazu *gelächelt. Lächelnd* soll er auch auf einem Grabstein abgebildet seyn, seine abgezogene Haut

Haut auf dem Arm. — Grumbach war wirklich einer der grösten und verschlagensten Köpfe seiner Zeit. Er ging mit dem ungeheuern Plan um, durch einen allgemeinen Aufstand des damals sehr furchtbaren Adels alle fürstliche Regierungen umzuwälzen und daraus eine Republik des Adels unter einem kaiserlichen Oberhaupt zu bilden. Seine beiden Helden, Markgraf Albrecht, und der Herzog von Gotha waren wirklich so unklug nicht gewählt. Es scheint aber, als ob Grumbach von einem höhern Hof, dem seine Entwürfe anfangs nicht missfielen, endlich doch im Stich gelassen und aufgeopfert worden wäre. — Von diesem merkwürdigen Gesichtspunkt aus die Grumbachische Geschichte darzustellen, wird jedoch die Arbeit eines andern Mannes, als unsers Vfs. seyn.

BERLIN, b. Wever: *Joh. Fr. Heynatz Handbuch.* Dritter Theil, welcher die allgemeine Weltgeschichte nach Schröckhs Plan und Faden enthält, ausgefertigt von *Joh. Heinr. Schultze.* Zweyte verbesserte und vermehrte Auflage. 1793. 2 Alph. 6 Bog. 8.

Auch unter dem Titel:

Handbuch der allgemeinen Weltgeschichte für Ungelehrte. (1 Rthlr. 8 gr.)

Das Heynatzische Handbuch ist bekanntermassen bestimmt, Leuten, die sich keinem gelehrten Fache gewidmet haben, diejenigen Kenntnisse zu ertheilen, die ihnen im gemeinen Leben entweder speciell nützlich sind, oder ihren Verstand im allgemeinen aufklären. Auf die ersten beiden Theile, von denen der erste eine Anweisung zum Briefschreiben, der zweyte eine Rechenkunst enthält, und die beide von Hn. *H.* selbst ausgearbeitet sind, folgt in diesem 3ten die allgemeine Geschichte von Hn. Schultze. Die Erzählungsmethode ist überall ethnographisch, welches unsrer Meynung nach fehlerhaft ist. Denn erstlich erhält der Leser nun niemals und in keinem Zeitpunkte eine allgemeine Uebersicht von dem Zustande der menschlichen Gesellschaft im Ganzen, womit doch Lesern von der Art, wie hier vorausgesetzt werden, am meisten gedient seyn möchte. Zweytens wird der Vf. genöthigt, vermöge dieser Methode, ungemein viele unbedeutende Namen und Sachen in sein Buch aufzunehmen, die für seine Leser gar nicht brauchbar sind, und die ein Volksbuch in ein Compendium verwandeln. Dieses nimmt so viel Raum weg, dass der Vf. sich nun gezwungen sieht, die wichtigsten Begebenheiten so kurz abzufertigen, dass z. B. die Erzählung des dreysigjährigen Kriegs, auf eine und eine Viertelseite zusammengezwängt ist, und der siebenjährige Krieg nur wenige Zeilen anfüllt. In die Geschichte eines jeden Volks ist auch die Geschichte seiner wissenschaftlichen Ausbildung aufgenommen, welches sehr zweckmäsig seyn würde, wenn es mit der Auswahl geschehen wäre, die eine Rücksicht auf die Leser, für welche das Buch bestimmt ist, ihm vorschrieb. Menschen, die einen Briefsteller nöthig haben, werden z. B. wenig Vortheil davon haben, wenn ihnen der Vf. S. 217. ein beurtheilendes Verzeichniss der römischen Schriftsteller von August bis Constantin giebt, das 10 S. anfüllt, und in welchem Horaz, Virgil und Ovid mehr Platz einnehmen als der dreysigjährige Krieg. Was die Ausführung betrifft, so kann man in einem solchen Buche freylich keine historische Kritik erwarten; aber es ist doch auch nicht nothwendig, dem Leser alle jüdischen, griechischen und römischen Legenden als Wahrheiten, die keinem Zweifel unterworfen sind, zu erzählen. Grobe historische Irrthümer hat Rec. nicht gefunden, desto mehr aber kleine Fehler und besonders falsche Urtheile. Die Schreibart ist rein, und dem Zwecke des Buchs gemäss, äusserst plan und ungekünstelt.

KLEINE SCHRIFTEN.

STAATSWISSENSCHAFTEN. (Ohne Druckort Hamburg.) *Einige Anmerkungen über die scheinbaren Umstände des Krieges in der vierten Woche des Octobers 1795 von Lord Aukland.* Aus dem Englischen übersetzt. 1795. 80 S. 8. — Dieses ist die deutsche Uebersetzung der bekannten Auklandschen Originalschrift *Some Remarks on the present Circumstances of the War.* (s. A. L. Z. d. J. Nr. 15.) welche zu London und Frankfurt auch in das französische übersetzt worden, und aus welcher in den schweizer und den deutschen Zeitungen so viele Auszüge entlehnt worden. Der ungenannte Uebersetzer hat das Verdienst der Treue und einer richtigen Wahl der Ausdrücke in Uebertragung der englischen Finanzkunstwörter, welche sonst nicht leicht zu treffen sind. Das Resultat des Vf. ist der Beweis, dass England noch die grössten Hülfsmittel zu der Fortsetzung des Krieges habe, und zwar wegen der Zunahme seines Wohlstandes. So wird z. B. folgendes angeführt.

1) Der vollständige Werth der Einführen habe im Jahre 1783 betragen 13,325,000 Pfund Sterl.
Im Jahre 1795 22,175,000 — —

2) Der Werth der Ausfuhren im Jahre 1783. 14,741,000 Pf. St.
Im Jahre 1795 27,270,000 Pf. St.

3) Die Anzahl der in Englands Häfen eingelaufenen englischen Kauffartheyschiffe:

Im Jahre 1783	7690 Schiffe	812,960 Tonnen
Im Jahre 1795	10174 Schiffe	1,262,568 Tonnen

4) Die Anzahl der aus Englands Häfen ausgelaufenen englischen Kauffartheyschiffe:

Im Jahre 1783	7729 Schiffe	870,270 Tonnen
Im Jahre 1795	10138 Schiffe	1,164,910 Tonnen

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 17. September 1796.

MATHEMATIK.

Leipzig, b. Crusius: *Geometrische und graphische Versuche*, oder Beschreibung der mathematischen Instrumente, deren man sich in der Geometrie, der Civil- und Militärvermessung, dem Nivelliren und in der Perspective bedient, nebst verschiedenen Aufgaben zur nähern Erklärung dieser Wissenschaften, von *George Adams*, mathem. Instrumentenmacher Sr. Maj., und Optikus des Pr. von Wales, nebst einem Anhange der dazu gehörigen Tafeln. Aus dem Englischen übersetzt und mit einigen Anmerkungen begleitet von *J. G. Geissler*. Mit 39 Kupfertaf. (mit 42 grösstentheils zu einem halben Bogen.) 1795. XXX u. 632 S. gr. 8.

Ebendas.: *Anhang zu Hn. Adams geometr. u. graph. Versuchen*, oder *Tafel für die Grösse der nördl., südl., östl. und westl. Richtung* für einzelne Grade und funfzehnte Minute des Quadranten bey einer Entfernung von 1 bis 100, von *John Gale*. 1795. 91 S.

Hr. G. hat sich durch diese Uebersetzung, die dem damals noch lebenden Vf., dem berühmten englischen Künstler *Adams*, gewidmet ist, ein wahres Verdienst um die praktische Mathematik in Deutschland erworben. Es fehlte uns bisher an einem Werke, aus dem man sich über die Einrichtung und den Gebrauch der besten mathematischen Instrumente genugthuend hätte belehren können, und das für uns das wäre, was *Bions mathem. Werkschule* für die Zeit ihrer Erscheinung war; eine Lücke, die nicht leicht jemand besser als ein englischer Künstler von *A's* Rang auszufüllen im Stande war. *A.* bestimmte dazu eine Reihe von Werken unter dem Titel: *Essays*, unter welchen die hier übersetzten *Geometrical and Graphical Essays*. Lond. 1790. 8. die vorzüglichsten sind. Sie schränken sich lediglich auf die Instrumente zum *Zeichnen* und *Reissen*, zum *Vermessen* auf dem Felde und der See, und zum *Nivelliren* ein. Diejenigen, die sich diesen Beschäftigungen widmen, sollen durch sie in den Stand gesetzt werden, jedesmal die zweckmässigsten Instrumente auszuwählen, sie gehörig zu berichtigen und auf die vortheilhafteste Art zu brauchen; ein Zweck, den *A.* dadurch zu erreichen sucht, dass er nach *Bions* Art die Abbildung und Beschreibung der Instrumente mit einer Menge von Aufgaben, die sich auf ihren Gebrauch und ihre Prüfung beziehn, und mit umständlichen Abhandlungen über die verschiednen Vermessungsarten begleitet. Den mehrsten Werth hat die *Abbildung der Instrumente*. Die Figuren sind weit grösser als bey Bion, und so sorgfältig gezeichnet, dass ein Künstler nach ihnen arbeiten kann. In *Beschreibung* der Instrumente ist *A.* sich sehr ungleich, doch häufiger dürftig und unverständlich, als weitschweifig. Von der Einrichtung der Stellschraube am *Briggischen* Reductionszirkel, von *Marquois* Eintheilungsart, von dem System von Maasstäben, von *Kings* Quadranten, *Adams* optischem Winkelmaass, *Adams* und *Holywoods* Instrument, grosse Kreise zu beschreiben u. a., wird man sich aus ihm schwerlich einen deutlichen Begriff machen. Wegen des letztern hielt der Uebers. selbst für nöthig, sich bey *A.* zu befragen. Ueber die *Theorie* der Instrumente darf man hier nichts suchen. Die *Prüfung* und *Berichtigung* der Winkelmesser wird fast zu umständlich, aber auch ohne Theorie vorgetragen. In der Beurtheilung der Instrumente und ihrer Vorzüge kömmt manches Schiefe vor; auch zeigt *A.* für seine eignen Erfindungen ein wenig zu viel Vorliebe. Doch fiel dieses dem Rec. nicht so sehr auf, als die Seitenblicke auf Theoretiker, die freylich da am häufigsten zu seyn pflegen, wo es am mehrsten an Theorie fehlt. — Die *Aufgaben*, an denen der Gebrauch der Instrumente gezeigt wird, bilden zwar eine schätzbare, fast vollständige Sammlung von geometrischen Problemen, allein man darf bey ihnen nur die Regeln der Auflösung, nichts was einem Beweise ähnlich sähe, erwarten. Der einzige Beweis, der im ganzen Werke (Pristleys Aufsatz ausgenommen) vorkömmt, S. 384, ist überdem nicht einmal allgemein, gilt bloss für den Fall der Figur, und liesse sich, allgemein genommen, weit kürzer führen. Selbst die Auflösungen werden mit so wenig mathematischem Geiste so handwerksmässig vorgetragen, dass sie eben dadurch nur zu oft einem Anfänger unverständlich seyn müssen. Adams scheint sich bey ihnen einen handwerksmässigen Praktiker als Leser gedacht zu haben, der ohne mathematische Idee an das Feldmessen und Zeichnen geht, und die Handgriffe dabey durch Uebung zu lernen hofft. Für diesen stehn hier wahrscheinlich die Aufgaben, die jedem Anfänger aus seinem Lehrbuche bekannt sind, und die, selbst als Worterklärungen ganz untauglichen, Brocken aus der Geometrie auf den 10 ersten Seiten, voll Fehler gegen die Geometrie, wo Pyramiden für *körperliche Dreyecke*, Kreise und Kugeln für *gebogene Oberflächen* und *Körper* ausgegeben werden, und wo es unter andern heisst: „Alle Dreyecke sind mehr oder weniger ähnlich, je nachdem ihre Winkel sich mehr oder weniger gleich sind. Das Wesen eines Dreyecks scheint mehr in den Winkeln als in den Seiten zu bestehn. Die Seiten haben keine bestimmte Gleichung,

son-

sondern sie können von den unendlich kleinen zu unendlich grossen ausgedehnt werden, ohne dass die Natur und Art des Dreyecks dabey Veränderung leidet. Es liegt in der Theorie der isoperimetrischen Figuren, dass wir den Werth der Winkel *fühlen*, und dass Linien nicht nur zu Bestimmung der Gattung, sondern auch der Grösse der Dreyecke und solchemnach aller Arten von Figuren ganz unzureichend sind u. d. m." — Die vorzüglichsten Theile des Werks sind die von andern entlehnten: *Birds Theilung mathematischer Instrumente*, aus Birds und Ludlams Schriften darüber S. 121.; *Verfahrungsarten, Bogen und Zirkel von beträchtlicher Grösse zu beschreiben*, von *J. Pristley Esq.* von *Bradford in Yorkshire* S. 149 bis 170. (besonders interessant und auf eine Art vorgetragen, die *A.* hätte zum Muster nehmen sollen); *Lehrsätze der praktischen Geometrie auf dem Felde*, von *J. Landmann*, Prof. zu Woolwich, S. 478—506., und die aus handschriftlichen Aufsätzen und den besten Schriften englischer Feldmesser, besonders *Milnes* und *John Gales*, gezognen *Abhandlungen über die praktische Geometrie*, aus denen man die durch Erfahrung erprobten Methoden zum Vermessen und Entwerfen, die in England üblich sind, sehr umständlich und genugthuend kennen lernt. Das Verzeichniss gebrauchter Schriften beweist, dass *A.* alle englischen Werke über die praktische Geometrie von einigem Werthe vor Augen hatte. Ein weitläuftiger Aufsatz über *Hadley's Spiegelsextanten*, dessen Berichtigung und Gebrauch; ist aus einer einzeln erschienenen Abhandlung *A's* über diesen Gegenstand entlehnt. — Ein *Preiscurrant* aller von *A.* verfertigten und bey ihm zu habenden Instrumente, der in der Uebersetzung deutsch und englisch abgedruckt ist, beschliesst die Arbeit des Vf. Ein Deutscher muss über die ausserordentlichen Preise, die der englische Künstler sich bezahlen lässt, erstaunen. Hier giebt es Brillen von 8 gr. bis 10 Rthlr., und mathematische Bestecke von 2½ bis 300 Rthlr. Ein Pantograph kostet 15 bis 38, ein flacher Messtisch 20 bis 88, eine Boussole 12 bis 28, Theodolite 30 bis 188 Rthlr.; Sonnenmikroskope 32 bis 126, Adams Lampenmikroskop 126, Barometer mit Thermometer 19 bis 44, eine Variationsnadel 15 bis 126 und eine Inclinationsnadel 75 bis 188 Rthlr. auf der Stelle. — *Clavius* hat nicht, wie es S. 112. heisst, den Vernier, nur eine Theilungsmethode, die auf den nemlichen Gründen beruht, erfunden. Die älteste Nachricht, die *A.* vom Storchschnabel aufzufinden vermochte, ist die von *Scheiners* 1681 gedruckte Schrift *Pantographice s. ars nova delineandi*. Rec. besitzt: *Bericht und Gebrauch eines Proportional-Lineals: neben kurzem Underricht eines Parallel-Instruments, beschrieben von Benjamin Bramero, Philomathematico und fürstl. Baumeister zu Marpurg.* Marp. 1617. q., worinn unter dem Namen des *Parallel Instruments* ein Pantograph, nur in einer etwas veränderten Gestalt, abgebildet und beschrieben wird. „Dies Instrument," sagt Br., „ist zwar keine neue, und also auch nicht meine, sondern eine etwas alte Invention, welche aber meines Wissens noch von niemanden in Truck befördert, oder zu Tage gegeben worden. Es ist aber solches von vielen in eine etwas andre Form gemacht..." Das an einem Lineal zu verschiebende Dreyeck nennen die Engländer das *deutsche Parallellineal*. *Suardis* geometrische Feder ist, (wenigstens wie *A.* sie behandelt,) nur ein Spielwerk, bey dem *A.* sich zu lange verweilt.

Was die *Uebersetzung* betrifft, so könnte sie besser seyn. Sie trägt zu sehr die Spur der Eilfertigkeit. Es fehlt dem Ausdruck fast überall an Präcision, verwandte Begriffe sind häufig zum Nachtheil des Sinns verwechselt, die Kunstwörter ohne Wahl übertragen, Zeitwörter ganz weggelassen, und überall schimmert das Englische durch, manchmal bis zur Unverständlichkeit. Wer versteht im Abschn. vom Proportionalzirkel folgendes: „Man mache die Paralleldistanz von 90 und 90 auf den Sinus, gleich dem gegebnen Radius, nehme die Paralleldistanz des Sinus Complement der gegebnen Grade." Ausdrücke wie diese: „die fünf und zwanzigste Skale," statt Skale, die in 25 Theile getheilt ist, „Teleskopische Gläser von 60 Fuss Länge," statt Fokallänge, „die Commissarien der Longitudo" u. d. m. kommen fast auf allen Seiten vor. Ueberall heisst es *der* Tangent; z. B. *einen Tangenten* an einen Zirkel ziehn. *Media et extrema ratio* lässt sich nicht durch grösstes und mittleres Verhältniss übersetzen. *The oblique Ruler* sollte schiefes Rolllineal, nicht schiefes Lineal; *Cross staff* oder *Surveying Cross* Feldmesserkreuz, nicht Winkelmesser, und *Optical square* optisches Winkelmass, nicht optischer Winkel übersetzt seyn. Ist folgender Anfang des siebenten Abschnitts wohl deutsch? „Wissenschaft kann voraussetzen, und der Verstand begreift Dinge als möglich, und als leicht zu bewirken, wo Kunst und Erfahrung oft unüberwindliche Schwierigkeiten finden. Reine Wissenschaft hat bloss mit Begriffen zu thun; allein *bey der Anwendung* ihrer Gesetze für den *Gebrauch im gesellschaftlichen* Leben werden wir öfters genöthigt, uns den Unvollkommenheiten der Materie zu unterwerfen, und in so fern der Zufall Einfluss darauf hat." — Die *Zusätze des Uebersetzers* von S. 578 bis 645. bestehen, (einige unbedeutende Anmerkungen und die Erklärung von Adams und Dr. Bevis Instrumenten zu perspectivischen Zeichnungen ausgenommen, welche *A.* zwar abgebildet, aber nicht beschrieben hatte,) sämmtlich aus Uebersetzungen und Auszügen aus englischen Aufsätzen. 1) *Ueber die Vermessung der Grundlinie zu Romney Marsh* im Herbst 1787, angestellt mit einer 100 Fuss langen stählernen Kette von zwey engl. Ingenieurofficieren, zum Behuf der Vermessungen des Generals *Roy*. 2) *Beschreibung des grossen Scheibeninstruments oder Theodolits*, welches *Ramsden* für den General *Roy* verfertigt hatte, beide Aufsätze aus den *Philosophical Transactions* Vol. 80. 1790. P. I. übersetzt. 3) *Beschreibung von John Adams künstlichem Horizont* aus dem 4ten Bande der Schriften der Londner Gesellsch. zur Aufmunterung der Künste und Manufacturen. 4) *Ludlams Anmerkungen über Birds Theilungsverfahren* aus *W. Ludlams Introductions and notes on Mr. Birds Method of dividing Astronom. Instr.* Lond. 1786. q. Zu den beiden ersten Aufsätzen gehören 9 Kupfertafeln auf halben Bogen,

gen, durch die man besonders von der Einrichtung von Ramsdens Theodolit, (dem vollkommensten Instrumente seiner Art) eine recht anschauliche Vorstellung erhalt. Der messingne Horizontalkreis dieses bewundernswürdigen Scheibeninstruments hat 3 Fuss im Durchmesser, und ist nur von 15 zu 15 Minuten eingetheilt. Mittelst zweyer Schraubenmikrometer erhält man die Winkel bis auf eine Secunde genau. Durch die achromatischen Fernröhre desselben konnte man den Schein einer grosen Reverberirlampe in einer Entfernung von 5 deutschen Meilen deutlich erkennen.

Die aus *Gale* entlehnten *Tafeln*, welche den *Anhang* ausmachen, und auch besonders verkauft werden, beziehn sich auf die scharfsinnige, sehr zu empfehlende Art *John Gales*, eines der vorzüglichsten englischen Feldmesser, Felder und Gegenden mittelst des Scheibeninstruments aufzunehmen und in Grundriss zu bringen. Gleich den Tafeln der Markscheider, (von denen sie sich in nichts wesentlich unterscheiden.) enthalten sie die Auflösung des rechtwinklichten geradlinichten Dreyecks, und geben für jede Hypotenuse von 1 bis 100 Theilen, (wenn der Winkel, den die Hypotenuse mit dem einen Katheten macht, stets um 15 Minuten von 0 bis zu 45 Graden wächst.) die Gröse der beiden Katheten in Tausendtheilen der Einheit. Die Gröse der Hypotenuse steht im senkrechten, die Gröse des Winkels im horizontalen Eingange. Für jeden Grad sind zwey Seiten bestimmt.

Leipzig, b. Rabenhorst: *Usus Logarithmorum Infinitinomii in Theoria Aequationum. Auctore Mauricio de Prasse.* Adjecta est tabula singularis. 1796. 4.

Der Vf. hat durch dieses Werk sowohl seine gründlichen und ausgebreiteten Kenntnisse in der Analysis dem Publicum vor Augen gelegt, als auch sich insbesondere ein groses Verdienst um die Hindenburgische combinatorische Analytik, welcher diese Schrift vorzüglich gewidmet ist, erworben. Das Problem, das Hr. *v. P.* hier besonders abhandelt, ist: Es sind M Reihen gegeben, nach Potenzen von X fortgehend, man soll jede dieser Reihen zu irgend einer gegebenen Potenz erheben, und das Product aller dieser Potenzen angeben. Wie wichtig, aber auch wie verwickelt dieses Problem ist, kann man schon aus dem speciellen Falle sehen, wo die Reihen nur zwey Glieder haben, und keine Potenzen vorkommen; einem Falle, den *Tempelhof* und andere weitläuftig abgehandelt haben. §. II bis XIII. enthält eine kurze, und mit Beyspielen erläuterte Erklärung der Hindenburgischen combinatorischen Zeichen und Grundformeln, so weit sie sich auf Klassen beziehen, der Vf. führt dieses mit einer zweckmässigen Kürze aus, und verräth bey dieser so verwickelten Materie die Gabe einer deutlichen und fasslichen Darstellung. Von §. XIV — XIX Erklärungen über Involutionen, worüber man indessen noch mehr in *Hindenburgs Archiv der reinen und angewandten Mathematik* findet. §. XX. enthält eine neue Involution für den Logarithmen einer Reihe; sie ist eben so leicht, und nur sehr wenig von der Involution für Potenzen einer Reihe verschieden, und enthält den Grund zur Auflösung des oben erwähnten so verwickelten Problems. Der Vf. setzt nämlich das Product, als schon gefunden, einer Reihe nach Potenzen von X fortgehend, mit fingirten Coefficienten, gleich; nimmt dem Logarithmen auf beiden Seiten des Gleichheitszeichens, und aus dieser Gleichung findet er die Werthe für die fingirten Coefficienten. §. XXXI. enthält ein Problem, dessen Auflösung beym ersten Anblick unmöglich scheint, wenn nämlich die Coefficienten des Products gegeben sind, die Exponenten jedes Factors zu finden. Es scheint hier, als ob man aus einer Gleichung mehrere Unbekannte fände; allein diese Gleichung ist allgemein, und durch Substitution erhält man für r Unbekannte, auch r Gleichungen. Zur Auflösung war die Hindenburgische Eliminationsformel nöthig, sie ist daher hier mitgetheilt worden, und zwar mit einer leichteren Regel für die Bestimmung der Zeichen ±.

Die Zusätze enthalten Anwendungen der vorigen allgemeinen Formeln auf den Fall, wo die Reihen lauter Binomien sind, woraus endlich der bekannte Newtonische Lehrsatz über das Verhalten der Summen der Potenzen aller Wurzeln einer Gleichung zu den Coefficienten dieser Gleichung hergeleitet wird. Dann mehrere Summationen von Reihen, unter denen einige sind, für die man bis jetzt nur dependente, keine directen Summationsformeln hatte.

Die angehängte Tafel über das Potenzenproblem ist sehr bequem und nützlich; sie enthält die Potenzen einer sehr allgemeinen Reihe durch Localausdrücke, durch Combinationsklassen, und zuletzt entwickelt, alles so geordnet, dass jede drey dieser verschiedenen Ausdrücke, die einander correspondiren und gleich sind, unter einander stehn. Ausserdem geht sie noch ein Glied weiter, als die bis jetzt bekannten, und ist sehr correct abgedruckt. Wir können dieses Werk mit Recht als eines der besten und vorzüglichsten in diesem Fache und auf diesem noch wenig betretenen Wege ansehen.

SCHÖNE KÜNSTE.

1) Dresden, b. Meinhold: *Der Freund in der Noth*, oder: *die zwey Schwestern*; ein Lustspiel in zwey Aufzügen, von *Flurer*. 1794. 56 S. 8. (4 gr.)

2) Ebendas.: *Eifersucht und Rache*. Ein Lustspiel in fünf Aufzügen, von *Flurer*. 1794. 152 S. 8. (8 gr.)

3) Ebendas.: *Ehestandsscenen*, oder: *die unerwartete Wiedervereinigung*; ein dramatisches Gemälde in vier Aufzügen, von *Flurer*. 1794. 119 S. 8. (5 gr.)

Der Vf. der gegenwärtigen Schauspiele verräth Anlagen zu einem guten dramatischen Dichter. Wenn auch die Stücke auf dem Theater nicht gefallen sollten, weil es den Zuschauern bisweilen an Unterhaltung fehlen dürfte, so verdienen sie doch von mehr als

einer Seite gelesen oder gehört zu werden. Nach des Rec. Gefühle ist Nr. 1. das fehlerhafteste von allen. Die Charaktere sind in diesem Stücke von keiner feinen Zeichnung. Welcher gescheute Mann, wie Rothberg seyn soll, wird zu seiner Tochter sagen: „Armes Mädchen, deine Mutter weigert sich, dir ein Kleid machen zu lassen — du bekommst nun eins von mir." Friederike, die von so vielen vortheilhaften Seiten dargestellt wird, erzählt dem Hofr. Hellmann, der zum erstenmale ihre Bekanntschaft macht: „ach, ich werde „wirklich recht hart behandelt — eigentlich ist meine „Schwester Herr im Hause." Mit wahrer Dummheit sagt sie: „es ist mir doch lieb, dass sich jemand findet, „der Mitleid mit mir hat; — ach, wer wird mich armes Mädchen heirathen!" Dann erzählt sie wieder ein andermal dem Hofr. H., wie der Vater sich erboten habe, ihr ein neues Kleid machen zu lassen, mit einer Miene gegen die Mutter als wollte er sagen — ich wills so haben, ich habe zu befehlen. Und der Hofrath sagt: „Das lohn ihn Gott!" Noch einfältiger erscheint die Geliebte, wenn sie mit vorgehaltner Schürze zur Antwort giebt: „Sie scherzen — ach Sie „haben mich zum Besten."

Von solchen auffallenden Mängeln findet man nichts in Nr. 2. u. 3. Eifersucht und Rache läfst wohl noch manches in der Anlage vermissen; indessen würde man sichs doch gefallen lassen, dass ein eifersüchtiger Liebhaber seinen vermeynten Nebenbuhler auf Pistolen herausfodert, dass dieser gutwillig genug ist, sich schiessen zu lassen; dass er wieder auflebt, und seinen Gegner am Ende durch Grossmuth beschämt, wenn nur dies alles dem Schauspieldichter nicht so willkührlich zu Gebote stände, dass es weiter keiner Kunst bedarf, die Verwicklung und Entwicklung aus der Denk- und Handlungsweise der Personen herzuleiten, wenn alle Umstände sich darnach fügen müssen. Dreymal erscheint der Eifersüchtige in diesem Stücke seinen Bekannten incognito, und erst zum drittenmale erinnert er sich, dass er seine Stimme etwas verstellen müsse, um nicht sogleich erkannt zu werden.

Die Ehstandsscenen werden von der moralischen Seite in einem vortheilhaften Lichte erscheinen. Es sind Gemälde, zu denen man im häuslichen Leben die Originale leider nur zu oft erblicken kann. Wenn auch die Wiedervereinigung für den Zuschauer nicht unerwartet erfolgen sollte; so hätte sie doch der Rec. nach einer so unzulänglichen Vorbereitung in der That noch nicht erwartet. Zur Aufführung möchte dieses letzte Schauspiel besser als die vorigen taugen.

Königsberg, b. Nicolovius: *Die Regata zu Venedig oder die Liebe unter den Gondolieren.* Eine Oper in drey Aufzügen, von *S. G. Bürde.* 1795. 112 S. 8. (8 gr.)

Der Stoff dieser Operette ist glücklich gewählt, und mit einer angenehmen Leichtigkeit behandelt. Besser wäre es vielleicht gewesen, ihn in einen einzigen Act zusammenzudrängen, da der Ausgang gleich zu bestimmt vorhergesehen wird, um die Theilnahme eine so beträchtliche Länge hindurch zu unterhalten. Der Anfang und das Ende sind dagegen sehr gefällig für das Auge eingerichtet, dass sie den Zuschauer leicht in die Täuschung versetzen können, die ihn von unsern gewöhnlichen ländlichen Scenen weg in eine mehr poëtische Welt entrückt. Uebrigens herrscht in dem Stücke ein ziemlich müssiger und an vielen Stellen empfindsamer Dialog. Ein alter Gondelier spricht S. 58. von seinem *erschlafften Herzen*, das noch zu einer lebhaften Theilnehmung *gespannt* wird, und auf eben der Seite nennt ein junger Mann desselben Standes seine Achtung für den Bruder und seine Liebe für die Schwester *eine schöne Doppelflamme*. So sagt auch S. 109. ein andrer: „Ihr gebt der Sache eine Wendung, die zu *delikat* ist." Eine kühne, bilderreiche Phantasie läfst sich unter dem Völkchen annehmen, das wir hier vor uns haben, und die Sprache durfte deswegen einen edleren Stil haben; allein aus derselben Ursache hätte alles, was der räsonnirten Empfindung angehört, vermieden werden müssen. Für die erhöhte Bildung der Personen in einem *Stande*, der sie nicht zu versprechen, kaum sie *zuzulassen scheint*, welche bey der ganzen Darstellung vorausgesetzt wird, hätte es sich unstreitig besser gepasst, das ganze Stück in Versen auszuführen. Zwar sind in dem poëtischen Theil desselben auch nicht alle jene dramatischen Unwahrheiten, wovon Bettinens Arie S. 64. einen auffallenden Beweis giebt, noch alle Härten und Misslaute vermieden; aber er ist dem Vf. bey weitem am besten gelungen. Meistentheils kommt das erwählte Sylbenmass der Musik schon zu Hülfe: es sind gefällige Arien, rasche Duo's, und die Romanze S. 47.:

> Ueber'n Golfo von Abydos
> Schwimmt des Nachts Leander kühn,
> Freylich wird er süss belohnet,
> Denn sein Mädchen, Hero, wohnet
> Drüben und erwartet ihn.

kann für eine recht artige Barcarolle gelten, wie sie unter den Gondolieren Venedigs zu Hause sind. Folgende hübsche Zeilen S. 59. sind ebenfalls in diesem Charakter:

> Gält' es Bettinen, ich schiffte
> Mit meinem Gondelchen rings um die Welt.

Ein andrer reizender Zug ist die Rose in Bettinens Haar, wodurch sie dem Geliebten ihr Geheimniss geschickt zu verrathen weiss, er mag nun dem Vf. der Novelle oder der Oper gehören. Wir wünschen dem letzten die Belohnung, einen Componisten zu finden, der seiner Dichtung Glanz verleihen könnte.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 19. September 1796.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

Göttingen, b. Vandenhoek u. Ruprecht: *Denkwürdigkeiten für die Heilkunde und Geburtshülfe*, aus den Tagebüchern der Königl. praktischen Anstalten zu Erlernung dieser Wissenschaften ausgehoben von D. *Friedr. Benjam. Osiander*, Prof. in Göttingen. *Erster Band*, mit drey Kupfern. 1794. 464 S. und 120 S. Einleitung. *Zweyter Band*, mit acht Kupfern. 1795. 523 S. gr. 8.

Unter mehreren vortrefflichen Anstalten, mit welchen die Königl. Regierung zu Hannover die Universität Göttingen zu vervollkommnen eine Reihe von Jahren hindurch bemüht gewesen ist, verdient das dortige Entbindungsinstitut besonders die Aufmerksamkeit eines jeden, dem nicht bloss die Unterstützung dessen, was wissenschaftlich ist, oder was einer Universität in cameralistischem Sinne zum Nutzen gereichen kann, sondern auch die thätige Beförderung dessen, was unmittelbar auf das Leben und Wohl der Menschen Einfluss hat, Freude verursacht. Rec. hat vor kurzem Gelegenheit gehabt, diese Anstalt näher kennen zu lernen, und sie mit andern dieser Art, welche er in und ausser Deutschland gesehen hat, zu vergleichen. Er macht es sich, ob er gleich selbst einer ähnlichen vorsteht, zur angenehmen Pflicht, freymüthig zu bekennen, dass, wenn es gleich andere giebt, welche bey weitem grösser sind und mehr Personen aufnehmen können, sie doch beynahe ohne Ausnahme der Göttingschen an Zweckmässigkeit, innerer Ordnung, Reinlichkeit und menschenfreundlicher Sorgfalt für alle Arten von Bedürfnissen bey weitem nachstehen. Auch das Aeussere des Gebäudes und die in demselben getroffene innere Einrichtung entspricht der Absicht vollkommen, und gereicht den edlen Stiftern und Erhaltern dieses wohlthätigen Instituts zu einem Denkmal, das ihnen wahren und bleibenden Ruhm bringt. Aus den beiden Vignetten, welche auf dem Titelblatt des ersten und zweyten Bandes stehen, kann man sich einen anschaulichen Begriff von dem Gebäude selbst machen. Es war dieser schönen Anstalt zu wünschen, dass sie einen ihrer würdigen Vorsteher erhalten möchte. Auch *dieser* Wunsch ist in Erfüllung gegangen. Rec. überlässt es den Lesern dieser Blätter, aus dem mit Unbefangenheit kurz anzuzeigenden Inhalte des gegenwärtigen Werks zu urtheilen, ob der Vf. nicht eben sowohl von Seiten der Gelehrsamkeit und Kenntnisse, als des thätigen Eifers für seine Pflicht und des bereits geleisteten Nutzens, vorzügliche Achtung verdient.

Die Einleitung enthält Nachrichten von dem ehemaligen und gegenwärtigen Zustande der clinischen Anstalt und des Entbindungsinstituts. Jene war zuerst eine Privatunternehmung des für die Wissenschaft viel zu früh verstorbenen berühmten *Röderers*, dessen Stelle nachher *Vogel* ersetzte. Ihm folgte der jetzige verdiente Marburgische Lehrer, *Baldinger*, durch dessen Verwendung es bey der Königl. Regierung dahin gebracht ward, dass sie einen jährlichen Fond dazu anwiess. Seit 1792 steht Hr. O. dieser Anstalt vor, welche nunmehr mit dem Entbindungsinstitut vereinigt ist und unmittelbar unter der Königl. Regierung steht. Ihre Einrichtung ist wie bey andern vorzüglichen clinischen Anstalten. — Das Entbindungsinstitut ward von *Haller* in Vorschlag gebracht, die Einrichtung desselben aber besorgte *Röderer* nach dem Muster des Strasburger Instituts, und stand demselben 12 Jahr bis an seinen Tod vor. So klein dasselbe anfangs war, so vielen Nutzen verbreitete es doch durch den Eifer seines Vorstehers. Ihm folgte Hr. Hofr. *Wrisberg*, welcher 20 Jahr die Aufsicht darüber führte und mehrere geschickte Geburtshelfer und Hebammen zog, worauf Hr. *Fischer*, jetziger Leibarzt zu Weilburg, die Direction und zugleich den Auftrag erhielt, den Plan zu einem neuen Gebäude anzugeben. Der Cheval. *de Nerciat* zu Cassel entwarf denselben nach *Steins* und *Fischers* Vorschlägen, zu deren Ausführung sogleich der Anfang gemacht ward. Hr. O. hatte das Vergnügen, die Vollendung bewerkstelligen zu helfen. Die Beschreibung der musterhaften Einrichtung des Ganzen und seiner Theile wird jedem Leser angenehm seyn.

Das Institut ist zunächst dazu bestimmt, den angehenden Geburtshelfern und Hebammen zum Unterricht, ausserdem aber auch armen schwangeren ehelichen und unehelichen Personen, ohne Unterschied des Vaterlandes, des Standes und der Religion, zum Zufluchtsort zu dienen. Jede Religionsverwandte kann ihren Gottesdienst im Hause selbst abwarten; auch Jüdinnen konnen ganz nach ihrer Weise leben und die Beschneidung ihrer Kinder in dem Institute selbst verrichten lassen. Auf einmal können nur 16 Personen, das ganze Jahr hindurch aber 70 bis 80 aufgenommen werden. Ihre Verpflegung lässt schlechterdings nichts zu wünschen übrig, weil bey derselben in keinem Stück die erfoderlichen Kosten erspart werden. Jede wird eigentlich 4 oder 6 Wochen vor der Niederkunft aufgenommen, und im Sommer 14 Tage, im Winter 3 Wochen nach derselben entlassen; Ausnahmen von der Regel nach den Umständen stehen dem Director frey. Angesteckte, oder mit Ausschlägen etc. behaftete Personen werden in andern Häusern auf Kosten des Insti-

tuts verpflegt. Die Kirchenbusse, welche sich, triftiger Ursachen halber, nicht wohl aufheben liefs, wird in der Stille vor einem Prediger unentgeltlich abgethan, und besteht blos in einem Privatbekenntnifs des begangenen Vergehens, worauf das Abendmahl die gefallene Person mit der Kirche ausföhnt. Alle Geld- und andere Strafe fällt dabey gänzlich weg. Die Arbeit, welche die Schwangeren und Wöchnerinnen verrichten, besteht hauptfächlich im Spinnen zum Nutzen des Instituts, wofür sie, bey ihrer Entlassung, eine verhältnifsmäfsige Belohnung erhalten. Alle Leichen werden, nach vorhergegangener Oeffnung, wie jede andere bürgerliche Person begraben, und ihre hinterlassenen Kleidungsstücke und fonstiges Vermögen erhalten die Verwandten; die hinterlassenen Kinder werden, wenn keine nahen oder vermögenden Verwandten da sind, auf Kosten des Instituts erzogen, und erhalten einen Legitimationsbrief. Die Bettstellen sind von Eichenholz und angestrichen, (sollten nicht eiserne in mehr, als einer Hinsicht, besser und einer so ausgezeichnet vortrefflichen Anstalt gemäfser seyn?) und haben Vorhänge an eisernen Stäben, ohne Bedeckung oder Himmel; die Unterbetten sind mit Stroh, die Kopfkissen mit Pferdehaaren gefüllt; zur Decke dienen doppelte Betttücher von Leinewand nebst einer wollenen Decke. Auch die Kinderbetten sind auf eine ähnliche Art gemacht. In jedem Zimmer, worinn eine Wöchnerin und zwey Schwangere wohnen, ist, aufser den nöthigen Meublen, ein Thermometer und Ventilator angebracht; die Heitzung geschieht durch Oefen. Die Cloaken sind durch eine eigene dabey angebrachte Vorrichtung aufser Stand gesetzt, zu irgend einer Jahrszeit oder bey irgend einer Veränderung des Wetters einen Geruch zu verbreiten. (Diese äufserst einfache und ihrem Zweck völlig Genüge leistende Einrichtung verdient in jedem Hospital nachgeahmt zu werden). Der Director und alle bey dem Institut angestellten Personen wohnen in demselben, auch sind eigene Zimmer für vornehmere und wohlhabendere Schwangere, welche unbekannt bleiben wollen, eingerichtet. Die Lage des Hauses ist unmittelbar am Wall, in beträchtlicher Entfernung von andern Häusern; ein Garten und freyer Platz stöfst daran. Die Aussicht ist die schönste von Göttingen.

„Da der *vorzüglichste Zweck* bey Errichtung des Instituts war, eine praktische Schule der Geburtshülfe zu stiften, und den Studirenden sowohl, als den Hebammen, alle möglichen Vortheile und Gelegenheiten dadurch zu verschaffen, sich ihrer Bestimmung gemäfs zu bilden; so sind eigentlich die Schwangeren der Lehranstalt halber da. Unehelig Schwangeren einen sicheren Aufenthalt zu geben und sie wegen dem (des) Wochenbett(s) aufser Sorgen zu setzen, um dadurch manchen Kindermord zu verhüten, ist nur ein *Nebenzweck.*" S. XCI.

Diesem hier angegebenen Hauptzweck handelt Hr. O. dadurch allerdings gemäfs, dafs er, wie S. CX der Einleitung gesagt wird, die Zange häufig anlegen läfst. Unter der vorsichtigen Leitung eines so geschickten Führers kann freylich der angehende Geburtshelfer der Gebährenden und dem Kinde keinen Schaden zufügen, und mufs die dabey nöthigen Handgriffe leicht und vollkommen lernen, auch sich zu einem geschickten Operator bilden; Rec. aber bekennt freymüthig, dafs er in diesen Grundsätzen *nicht ganz* mit Hn. O. und mit einigen andern deutschen und französischen berühmten Lehrern der Geburtshülfe übereinstimmt. Bey dem Institut, welchem Rec. seit 16 Jahren vorsteht, vermeidet er den Gebrauch der Instrumente, und selbst der Zange, aufs möglichste, und lehrt seine Zöglinge die Anlegung und Wirkung derselben nur an einem Fantom, worinn ein todtes Kind liegt; dennoch aber hat er die Freude, mehrere vorzüglich geschickte Geburtshelfer gebildet zu haben, welche die Zange mit dem glücklichsten Erfolg anwenden. Wenn sich indessen der seltene Fall ereignet, wo die Zange schlechterdings erfoderlich ist; so erlangt der Zuhörer theils durch das Zusehen, theils durch einige dabey zu leistende Beyhülfe, die erfoderliche und auf gehörige Kenntnifs gegründete Dreistigkeit. So lernen ja junge Wundärzte beynahe allenthalben die Operationen durch Uebung an Leichen und durch das öftere Zusehen in Hospitälern. Auch die Nachgeburt läfst Rec. nicht lösen, sondern überläfst, mit äufserst seltenen und bestimmten Ausnahmen, die Austreibung derselben lediglich der Natur. Uebrigens bescheidet er sich gern, dafs *seine* Meynung *nicht infallibel* und vielleicht auch nicht an jedem *Ort gleich* anwendbar ist; daher kann das freymüthige Bekenntnifs derselben auch nicht als ein Tadel der entgegengesetzten angesehen werden.

Sehr vortrefflich ist übrigens alles, was Hr. O. über die Art, wie den Schülern und Schülerinnen Unterricht ertheilt wird, umständlich angegeben hat. Was irgend von Hülfsmitteln zur Erleichterung desselben angewandt werden kann, das findet sich *bey seinem* Institut; auch eine Sammlung von *anatomischen Präparaten* hat er angelegt, und ist *auf deren Vermehrung* eifrig bedacht. Statt des S. CVIII. angegebenen Fantoms würde Rec. ein vollkommneres, etwa dem Baudelocqueschen ähnliches, vorschlagen, damit auch in einer an sich so geringfügigen Sache nichts zu wünschen übrig bliebe.

Das Uebrige des ersten Bandes und der zweyte Band enthält theils Krankengeschichten, theils Abhandlungen, welche die Physiologie, Geburtshülfe und eigentliche Heilkunde betreffen. Alles Wichtige davon auszuzeichnen leidet der Raum nicht; Rec. begnügt sich daher, nur einiges zum Beweise auszuheben, dafs das ganze Werk von jedem Arzt und Geburtshelfer gelesen zu werden verdient.

Merkwürdig ist die im ersten und zweyten Stück sehr umständlich erzählte Krankheitsgeschichte einer 87jährigen Weibsperson, welche nach einer allmählig verschwundenen Kniegeschwulst eine grofse Menge von lebendigen und todten Insekten, worunter Käfer, Fliegen, Larven, Kellerasseln, Spulwürmer u. f. w. waren, unter heftigen Krämpfen und andern üblen Zufällen mehrere Monate hindurch ausbrach, bis eine neue Kniegeschwulst plötzlich erschien und schnell verschwand, worauf die Kranke hergestellt ward. An Betrug war bey der mit der äufsersten Sorgfalt angestell-

ten

ten Beobachtung nicht zu denken; mehrere ähnliche Beyspiele, welche Hr. O. angeführt hat, deren Verzeichniss sich noch vergrössern liesse, beweisen auch, dass ein solcher Fall nichts weniger, als unerhört ist. Ueber die Art, wie diese Thiere in den Körper der Person gekommen seyn mögen, hat der Vf. mehrere Vermuthungen angegeben. (Sollte nicht ein grosser Theil derselben durch den Mund eingekrochen seyn, wenn die Person gewohnt war, mit offenem Munde zu schlafen? dass viele davon unzerstört und sogar lebendig herauskamen, ist leicht begreiflich, weil solche Thiere nicht allein ein zähes Leben haben, sondern auch, weil der Magensaft auf lebendige Theile von Thieren keinen zerstörenden Einfluss hat.) — Bey andern Krankheitsgeschichten, welche tödlich ausfielen, ist nicht allein die Section mit beygefügt, sondern es sind auch Resultate daraus gezogen worden, die ungemein lehrreich sind. — Bey Gelegenheit der Geschichte einer tödlichen Darm- und Netzentzündung, welche vom Missbrauche treibender Mittel entstanden war, wird gesagt, dass man auf den Dörfern in Schwaben das Haus einer Hebamme und eines Barbiers leicht daraus erkennen könne, dass gewöhnlich im Garten Sevenbüsche vorkommen, wovon sie ohne Zweifel zu ähnlichen Absichten Gebrauch machen. — Beyspiele von starken Eiterungen im Becken mit einem kalten Kindbetterinfieber. — Ganz geruchloses Kindswasser ist seltener, als starkriechendes; denn meist hat es einen saamenartigen geilen Geruch, der sich ihm nicht aus der Scheide mittheilt, weil auch selbst das von einer, aus den Geburtstheilen hervorgetriebenen und ausserhalb denselben geöffneten, Blase aufgefasste Kindswasser diesen eigenen Geruch hatte. (Hieran hat wohl die Beschaffenheit der Säfte einer solchen Person, ihre Cachexie, Unreinlichkeit u. s. w. den grössten Antheil. Rec. glaubt, aus seiner Erfahrung behaupten zu können, dass dieses Wasser eigentlich bland ist und keinen andern Geruch hat, als den, welchen das Blut und jede andere frische thierische Feuchtigkeit von blander Art hat.) — Einmal ward die Levretsche Zange so hoch angelegt, dass der Schluss noch zwischen die Schaamlippen zu stehen kam; nach mehr, als 20 Zügen, ward der Kopf ohne die geringste Verletzung des Damms zur Welt gebracht, im Muttermund aber waren ein Paar kleine Risse. Die Kranke genass nach einigen erlittenen Zufällen. Leichte Risse im Muttermunde sind, wie der Vf. sagt, von gar keiner Bedeutung, und werden fast bey allen Personen, welche geboren haben, bemerkt. — Gute Wirkung der äthiopischen Pillen und des Wallnussschaalen-Extracts bey venerischen Geschwüren. — Sehr wichtig ist die auf eine hier erzählte Geschichte gegründete Bemerkung, (welche auch Rec. aus seiner Erfahrung bestätigen kann), dass Kinder mit allen Zeichen der faulichten Maceration, oder mit allen Zeichen des heissen Brandes am Kopf und an Armen und Füssen geboren werden und doch leben können. — Es giebt einen Pemphigus neonatorum, an welchem vorzüglich das Lebersystem und das Kindspech Antheil zu haben scheint. (Auch davon hat Rec. Beyspiele gesehen). Eine schöne Abbildung erläutert diese Krankheit, von welcher mehrere Beobachtungen erzählt werden. — Ein im Mutterleibe kränkliches Kind lässt zuweilen einen Theil des Kindspechs von sich, verschluckt auch wohl etwas von dem dadurch verunreinigten Kindswasser, ohne Nachtheil seines Lebens. — Das Wiederbeleben todscheinender Kinder gelingt bisweilen erst nach anderthalbstündigem Bemühen, und es kommt dabey mehrentheils alles aufs Lufteinblasen an, wobey aber die Nasenlöcher nicht zugehalten werden müssen. — Vorzüglich wichtig für den praktischen Arzt und Geburtshelfer ist die Abhandlung über die Hülfe bey Blutflüssen vor der Geburt. Hr. O. erzählt mehrere von den ihm vorgekommenen Fällen dieser Art, sie mochten glücklich oder unglücklich ausgehen, mit einer Unbefangenheit und sichtbaren Wahrheitsliebe, welche ihm bey seinen Lesern das vollkommenste Zutrauen erwerben muss. Sehr lehrreich sind auch die daraus gezogenen Resultate, insbesondere die, welche die früheren Kennzeichen von dem so gefährlichen Sitze des Mutterkuchens an oder auf dem Muttermunde und die dabey nöthige Hülfe betreffen. Dabey ist auf die Lage und Beschaffenheit der Gebärmutter im ungeschwängerten Zustande, auf die Veränderung derselben während der Empfängniss und auf die Art der Einwurzlung des Eys genaue Rücksicht genommen, auch ist die veränderte äussere und innere Form der schwanger gewesenen Gebärmutter nebst ihren Dimensionen angegeben worden. Bey Durchlesung dieser und ein paar anderer Abhandlungen bemerkte Rec. mit besonderem Vergnügen, wie sehr der Vf. darauf ausgegangen ist, das gründliche Studium der Anatomie und Physiologie mit der Praxis zu vereinigen: eine Tugend, welche bey wenig praktischen Aerzten und Geburtshelfern in diesem Maasse vorkommt. Bey den oben angegebenen Blutflüssen giebt Hr. O. vorzüglich Alaun, auch wohl Cascarillextract und Opium; der Zimmttinctur ist er nicht günstig. Mit Recht empfiehlt er die baldige Wendung, bey welcher man, um sie leichter und unschmerzhafter zu machen, mit der Hand gegen das Kind, nicht aber gegen die Gebärmutter, arbeiten muss. Wo die Zange nöthig ist, lässt er sie, bey fortdauernden Krämpfen mit einem Opiatöl bestreichen.

(Der Beschluss folgt.)

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

1. Münster, b. Theissing: *Scupoli's Anweisung über die Art und Weise zu kämpfen, um gut und glücklich zu werden.* Von Neuem ins Deutsche übersetzt. Mit Erlaubniss der Oberen. 1793. 432 S. Vorr. u. Inhalt, XXXII S. 8.

2. Ebendas.: *Scupoli's Krankenbesuch*, von der Art, den Kranken beyzustehen, sie zu trösten, und zu einem guten Tode vorzubereiten. Vorzüglich zum Gebrauch für Seelsorger. 1793. 120 S. 8. (Beyde 20 gr.)

Nr. 1. ist dem ersten Heerführer und glorreichsten Sieger, Jesus Christus, Sohne der Jungfrau Maria dedicirt,

dicirt, (weil, wie es in der Ded. heisst, der Vf. ohne Lästerung und Schaden sie irgend einem andern nicht zueignen könne, als seiner göttlichen Majestät, dem Könige Himmels und der Erden,) von dessen mit seinem Blute erkauften unterthänigem Knechte, D. *Laurenz Scupuli*, regulirten Chorherrn. Der Vf. war, wie der Uebersetzer in der Vorrede sagt, im Königreich Neapel im 16ten Jahrhunderte geboren. Er war schon frühe durch das göttliche Licht zu der Ueberzeugung gekommen, dass die Demuth der Grund aller Tugend sey, war ganz dem Zuge der göttlichen Gnade gefolgt, die Welt hatte keinen Reiz für ihn, er lebte in derselben, aber sein Geist war im Himmel. Er hatte dabey unaufhörlich zu kämpfen, aber immer mit glücklichem Erfolge. Und so lehrt er in dieser Schrift, wie man recht kämpfen müsse, und diess wird sehr weitläuftig durch alle Instanzen durchgeführt. Unter andern wird im 10ten Kap. S. 65 gezeigt, wie sich der Christ des Morgens zum Kampf rüsten müsse. So bald er erwacht ist, muss er sich in einem Felde umschauen, das um und um allenthalben mit Feinden besetzt ist. Denn gegen ihm über steht die böse Neigung, die er bezwingen will, als ein Feind gerüstet und mit gierigen Blicke auf ihn zielt, um ihn zu treffen und zu tödten, ihr zur Seite steht die ganze Macht der Hölle, die sie stets aufhetzt und ihm von allen Seiten auflauert, ihm zur Rechten aber steht der grosse Ueberwinder und sein Führer, Christus Jesus, umgeben von seiner Mutter und einer grossen Schaar Engel und Heiligen etc. S. 118 ff. wird ganz genau beschrieben, wie der Teufel die Menschen zum Bösen verführe, und wie man sich seinen Angriffen zu widersetzen habe. Das 59te Kap. handelt von der *Aufopferung*. Diese muss zwey Eigenschaften haben, 1) sie muss vereiniget seyn mit der Aufopferung Christi an seinem himmlischen Vater, 2) der Wille muss gänzlich abgerissen seyn von aller Neigung gegen Geschöpfe. Auch Stossgebetlein kommen zuweilen vor, z. E. S. 79 gegen die bösen Gedanken, heisst es," schmiege dich zärtlich ans Kreuz, wende dich zu den Wunden des Erlösers, und sprich mit brennender Liebe; *Schöne, keusche, heilige Wunden, möchte mein elendes, unreines Herz nur euern Schmerz fühlen, um dadurch frey zu bleiben von der Sünde.*

Von der Art sind denn auch die Rathschläge, die dem Seelsorger N. 2. ertheilt werden. Den Kranken soll man nach S. 67 darauf aufmerksam machen, dass Gott „unser Schöpfer, Erlöser, König, Opfer, Fürsprecher, Mittler, Hirt, Speise, Vater, Haupt, Arzt, Lehrer, Beyspiel, Weg, Freude, Wahrheit, Leben, Ehre, Ruhm und alles Gute für uns sey," und jeden Punkt einzeln erklären. Wenn man das Bild des Gekreuzigten zur Hand nimmt, soll man nach S. 72 ff. so mit dem Kranken reden, als wenn der Herr selbst mit ihm redete; man soll ihn dazu stimmen, den Gekreuzigten anzubeten, insbesondere das Haupt Christi, und in den Wunden desselben alle seine eiteln und stolzen Gedanken zu vergraben. Bey Anbetung der Händewunden kann er wegen aller ausgeübten bösen Werke um Vergebung bitten, bey Anbetung der Füssewunden Nachlassung wegen aller irdischen Begierden; und dann versenke er sich ganz mit allen Gedanken, Worten und Werken, womit er Gott könne beleidigt haben, in die *Seitenwunde*, damit er allda gereinigt werde und darinn bleiben und *wohnen* möge, sicher vor jedem Anfalle und beschützet vor allem Bösen. Die angehängten Betrachtungen von *Fenelon* sind nach einem ähnlichen Geschmack abgefasst. Ob man Lust habe, dieses Buch wie der *heil. Franz von Sales* 18 Jahre beständig bey sich zu führen, und es als ein Buch zu betrachten, das durch besondere Gnade Gottes in seine Hände gekommen, wird man aus diesen Proben hinlänglich beurtheilen können.

HAMBURG, b. Bachman u. Gundermann: *Anweisung die christliche Glaubenslehre in protestantischen Schulen praktisch zu behandeln.* Ein Leitfaden für Prediger und Schullehrer. 1793. 204 S. 8. (12 gr.)

Man weiss nicht recht, ob diese Anweisung ein ordentlicher Katechismus oder ein Lesebuch für Prediger und Schullehrer seyn soll, um *Materialien zum* Unterricht daraus zu nehmen. Für den letzten Fall ist es etwas zu kurz und für den ersten zu weitläuftig und zu discursiv abgefasst, da kurze Sätze hier am schicklichsten sind. Die Ordnung ist auch nicht recht zweckmässig. Es wird sogleich mit der Lehre der heil. Schrift, den Büchern des alten und neuen Testaments, der Göttlichkeit der Lehre Jesu, der Wunder und Weissagungen und der Eingebung der Anfang gemacht, und darauf folgt erst die Lehre von Gott, welche doch offenbar bey jenen Lehren vorauszusetzen ist. Eben so findet Rec. die gehörige Proportion in der Ausführung der Materien nicht immer beobachtet, da bey der göttlichen Allweisheit die Naturgeschichte des Menschen sehr weitläuftig abgehandelt, die göttliche Regierung nur kurz berührt und andere Proben dieser Weisheit ganz übergangen worden, dagegen nur eine ganz allgemeine Darstellung der Natur der Thiere, der Sonne, des Mondes und der Sterne bey der Lehre von der Schöpfung befindlich ist. Auf der andern Seite aber hat das Buch auch wieder viel Gutes. Der Vf. folgt dem Lehrbegriff des ältern Systems, doch sind manche Lehren sehr gemildert vorgetragen. z. E. von Dreyeinigkeit, Versöhnung Christi, den Wirkungen des Teufels; auch manchem Aberglauben, als vom Bündnissen mit dem Teufel, dem fliegenden Drachen u. dgl. hat der Vf. mit vieler Bündigkeit entgegen gearbeitet. Ueberhaupt ist alles in der That sehr praktisch und für das gemeine Leben brauchbar behandelt, und die Fasslichkeit und Geschmeidigkeit des Stils gereicht dem Buche sehr zur Empfehlung.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 20. September 1796.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

Göttingen, b. Vandenhoek u. Ruprecht: *Denkwürdigkeiten für die Heilkunde und Geburtshülfe*, aus den Tagebüchern der Königl. praktischen Anstalten zu Erlernung dieser Wissenschaften ausgehoben von D. *Friedr. Benjam. Osiander*, etc.

(*Beschluss der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.*)

Der *zweyte Band* hebt mit einer Abhandlung über das sogenannte Jungferhäutchen an, welche 110 S. einnimmt. Hr. O. welcher diese Membran nicht als ein Zeichen der Jungferschaft gelten lassen will, (wofür man sie, *allein genommen*, auch nicht annehmen kann), nennt sie daher *Scheideklappe*. Ihren Nutzen sezt er darin, dass sie beym Fötus das Ausspülen des Schleims der Mutterscheide verhütet und das Eindringen des Kindswassers hindert, nach der Geburt aber die Scheide gegen Luft, Staub, Urin und Unreinigkeit schützt. Die Bestimmung dieser Membran scheint ihm nur bis auf die Zeit zu reichen, wo das Monatliche bey einem Mädchen eingetreten ist, und er glaubt, dass es ins Lächerliche falle, wenn man sich einbilde, „die Natur habe dem Menschen gleichsam zu seiner Veredlung und zu einem Vorzug vor den unvernünftigen Thieren" diesen Theil gegeben. (Rec. gesteht, dass er hier abermal nicht gänzlich der Meynung des Vf. ist, und sich auch durch seine Gründe nicht überzeugt gefunden hat. Mehr hierüber zu sagen behält er sich an einem andern Ort vor). Bey dieser Gelegenheit hat Hr. O. auch von den andern wirklichen und angeblichen Kennzeichen der physischen Jungferschaft, von dem bekannten dahin-gehörigen Mosaischen Gesetz, von der sich darauf beziehenden Sitte der Morgenländer, von der Beschneidung arabischer Mädchen u. s. w. mit vieler Gelehrsamkeit gehandelt und mehrere scharfsinnige Vermuthungen dabey geäussert. Die ganze Abhandlung ist ein wichtiger Beytrag zur gerichtlichen Arzneygelahrheit. Sieben theils illuminirte, theils schwarze, Kupfer erläutern diejenigen Theile, von welchen in der Abhandlung die Rede ist: die darauf enthaltenen Zeichnungen sind meist nach Präparaten und frischen Leichnamen vom Vf. gezeichnet, einige sind aus andern Werken genommen. Am merkwürdigsten darunter findet Rec. die Abbildung des in zwey Oeffnungen getheilten Hymens einer Schwangeren Tab. 2. f. 3. eines andern ohne Oeffnung von einer lebenden erwachsenen Person Tab. 3. eines völlig unverlezten von einer Schwangeren Tab. 4. fig. 1. und die nach Baurenfeinds Original copirte Zeichnung der beschnittenen Geschlechtstheile eines ägyptischen Mädchens Tab. 6. f. 1. — Kurze Anzeige von dem im Clinicum in Zeit von 5 Monaten vorgekommenen 138 Krankheitsgeschichten nebst ihrer Kurart und deren Erfolg. Von diesen Kranken genasen 83 völlig, 41 wurden besser entlassen, 11 wurden weggewiesen oder blieben selbst aus, 3 starben. Zwey Personen, bey welchen der Muttermund verschlossen war, wurden durch die Operation hergestellt. Beyläufig werden die Ursachen der Volkskrankheiten in und um Göttingen angegeben, und die Schädlichkeit der vielen Surrogate des Caffees wird gezeigt. Auffallend ist die Menge der dort vorkommenden Wurmkrankheiten. — Ueber die Ursache und Behandlung der Ruhr, nebst 38 dahin gehörigen Krankheitsgeschichten. Von diesen Kranken starben 2. Nach Hrn. O. Meinung ist die Ruhr eine aus Krampf entstehende örtliche Entzündungskrankheit, und der Sitz der Entzündung ist vorzüglich im Mastdarm. Die Ursache dieses Krampfs ist eine reitzende Materie, nemlich ein flüchtiger Stoff, eine mephitische Luftart, welche sich gewöhnlich durch Sonnenhitze aus faulenden animalischen und vegetabilischen Theilen, besonders aber aus menschlichen Excrementen entwickelt, bey kühlen Abenden und Nächten sich erhebt und beym Stuhlgang durch den After in den Mastdarm gelangt, ausserdem aber auch durch den Mund und durch die Haut in den Körper kommt. Man könnte die Ruhr mit der Gonorrhöe vergleichen und ihr den Namen *erythrorrhoea intestini recti* geben. Durch Erkältung an sich wird sie nicht hervorgebracht, auch ist sie kein Rheumatismus, obgleich ein Rheumatismus oft eine Complication derselben ist. Der Ruhrstoff ist wahrscheinlich ein flüchtiges Alcali in Verbindung eines mephitischen Stoffs. Diese Krankheit verbreitet sich aus einer Strasse in die andere, und zeigt dadurch ihre mittelst der Luft ansteckende Eigenschaft. Ein Hauptmittel zur Kur ist das Opium, welches die kränklich erhöhete Reizbarkeit und Empfindlichkeit mindert und in manchen Fällen selbst *vor* den Brechmitteln mit Nutzen gegeben wird. „Mit der gehörigen Vorsicht angewandt ist es nie ein gefährliches Mittel, für das es von Aerzten in vorigen und neueren Zeiten aus Mangel an praktischer Kenntniss so sehr verschrieen ward." Ausserdem gab Hr. O. arabisches Gummi, Minderersgeist, Campher, und zuletzt gelind abführende und stärkende Mittel. Lauwarme, schleimigte und anodynische Klystiere, auch Umschläge und Blasenpflaster auf den Unterleib gelegt, linderten die Schmerzen; bisweilen war ein Aderlass nöthig. Bisweilen folgten Hautausschläge, die manchmal kritisch waren. (Wenn auch die hier aufgestellte Theorie

rie der Ursache und Entstehung dieser Krankheit einigem Widerspruch Raum geben sollte; so leuchtet doch aus derselben der Scharfsinn und Beobachtungsgeist des Vf. hervor. Auch ist nicht zu leugnen, dass er auf manche Ursachen dieser unter so verschiedenen Gestalten erscheinenden, und noch immer nicht genug untersuchten, fürchterlichen Krankheit genauer, als seine Vorgänger, Acht gegeben und einige dabey bisher übersehene Umstände ins Licht gesetzt hat. Seine Kurart wird jeder Sachkundige zweckmässig und wirksam und dabey doch einfach finden. Ein von ihm aber nicht angewandtes Mittel, welches Rec. als eins der wirksamsten bey der Ruhr sowohl, als bey hartnäckigen Durchfällen, aus vieler Erfahrung kennt, das Extract und zumal das Pulver der nux vomica, dürfte hier noch zu empfehlen seyn). — Verzeichniss der Candidaten der Heilkunde, welche von 1773 bis 1782 die clinische Anstalt unter *Baldingers* Direction benutzt haben. Rec. freut sich, seinen Namen darunter zu finden und hier zu bekennen, dass auch er die Grundlage seiner praktischen Kenntnisse diesem Institute zu danken hat. — Einige neue Erfindungen für die Geburtshülfe: nemlich Steins Cliseometer mit einer neueren Verbesserung, Santerelli's Zange, des Vf. Cylinder zur Prüfung der Hände eines angehenden Geburtshelfers, sein Wassersprenger, seine elastischen Warzenringe und ein Firniss zum Ueberzug der Geburtszange. — Tabellarisches Verzeichniss der von 1715 bis 1791 in der Entbindungsanstalt gebornen und getauften Kinder. Die Anzahl beträgt 1105. Dergleichen Verzeichniss von den Wöchnerinnen, welche von 1792—94 daselbst waren etc. Die Anzahl beträgt 223. Unter eben so viel Kindern wurden nur 34 tod geboren oder starben bald nachher. — Resultate von Beobachtungen über die erste Erscheinung des Monatlichen, über die Zeit der Empfängniss und die Zufälle während der Schwangerschaft, auch über die weiblichen Brüste und deren Beschaffenheit im gesunden und kranken Zustande. (Ungern übergeht Rec. aus Mangel an Raum die hier gemachten interessanten und zum Theil neuen Bemerkungen). Ueber die Geschlechtsverwechselung neugebohrner Kinder, nebst der Beschreibung einiger dahin gehöriger Abweichungen von der natürlichen Bildung. (Dieser Aufsatz ist wieder für die gerichtliche Arzneygelahrheit wichtig).

Zum Schluss dieser Anzeige ist noch anzuführen, dass Hr. O. ein eignes *Tabellarisches Verzeichniss aller von* 1751 *bis* 1762 *in der Entbindungsanstalt zu Göttingen vorgefallenen Geburten nebst ihrem Erfolg für Mutter und Kind, aus den Tagebüchern des sel. Röderers gezogen*, auf 9 Bogen in Fol. hat drucken lassen, welches besonders zu haben ist. Diesés hat ihm Gelegenheit gegeben, nützliche Resultate aus der Praxis des sel. R. zu ziehen und den Verdiensten dieses würdigen Stifters jener Anstalt auf eine Art Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, welche ihm sowol, als Hrn. O. selbst, Ehre macht.

Altenburg, b. Richter: *Chirurgische Arzneymittellehre.* Zwote Klasse. *Von den verändernden Mitteln.* Fortsetzung der ersten Abtheilung. Von *Christoph Lebrecht Römer*, der Arzneyw. u. Chirurgie Dr. und ausübendem Arzte in Leipzig. Mit Kupfern. 1796. LXIV. u. 434 S. 8.

Der Vf. befleissiget sich in dieser Arzneymittellehre der Weitschweifigkeit so sehr, dass Rec. bey den nunmehr schon erschienenen vier Bänden, einer Fortsetzung von mehr als einem Bande noch entgegen sieht, wenn er sich, seinem Versprechen gemäss, nach welchem dieser Band der letzte seyn sollte, nicht einschränkt. Nur allein die Theorie von den kühlenden Mitteln und die Abhandlungen von der kühlen Luft und dem kalten Wasser nehmen gegen 394 Seiten ein. Der Gedanke, eine praktische *materia chirurgica*, besonders zum Behuf der Wundärzte von der niedrigen Classe zu veranstalten, verdient wirklich Beyfall und Aufmerksamkeit, und der Vf. hätte Fähigkeit genug ein solches Werk zu schreiben, wenn er sich nur enger zusammenzuziehen wüsste, und sein Stil mehrere Richtigkeit und die Politur hätte, die man von jedem Buche, das für ein grosses und so heterogenes Publicum bestimmt ist, verlangen kann. Er verräth viele Belesenheit, und hat vieles gesammelt; aber seine Sammlungen sind bey aller Weitschweifigkeit doch nicht vollständig, und nicht instructiv genug, weil er *das wahrhaft* Nützliche und zu wissen Nothwendige *von dem* weniger Nützlichen nicht immer genug zu unterscheiden scheint. Oft schweift er auch in fremdes Gebiet aus, oder beschäftigt sich mit Gegenständen aus der höhern Theorie, die in keinem Buch für den Wundarzt, das ihm bey der Ausübung seiner Kunst Licht geben und ihn bestimmen soll, immer das nützlichste Mittel zu wählen, vorkommen, oder höchstens nur dann eine Stelle finden sollten, wenn *sie völlig berichtiget* sind, und beytragen können *den Wundarzt bey* der Ausübung desto sicherer *zu leiten.* So ist der Vf. unter der Rubrik: *kühle Luft*, sehr weitläuftig über den Schaden, den verdorbene Luft in Spitälern und Feldlazerethen bey Wunden aller Art anrichtet: so spricht er weitläuftig, und nach Rec. Gefühl nicht genugthuend über *Browns* Hypothese von der schwächenden Kraft der Kälte. So äussert er über die Wirkungen der Kälte und die Anwendbarkeit derselben bey Verletzungen durch Verbrennen im Allgemeinen richtige Grundsätze, ist aber bey Darstellung derselben äusserst weitläuftig, und doch nicht immer bestimmt genug, spricht auch von Dingen, an die in unsern Tagen kein nur einigermassen gebildeter Wundarzt mehr denken mag. Die Meynungen von der sympathetischen Kraft der Hitze zur Ausziehung der Feuertheilchen aus Stellen, die durch das Verbrennen verletzt worden sind, würden S. 271 u. f. hätten, ohne dass man sie vermisst hätte, wegbleiben können.

Leipzig u. Altona, b. Kaven: *Thomas Sydenham*, der A. G. D. und praktischer Arzt in London, *sämmtliche Werke.* Aus dem Lateinischen in einem Auszug herausgegeben von *H. G. Spiering*, D. und prakti

praktischer (n) Arzt in der Graffschaft Ranzau. 1795. 325 S. 8.

Dieser Auszug fasst die sämmtlichen Werke des Sydenham, doch mit Ausnahme der *processus integri in morbis fere omnibus curandis*. Was Sydenham von höherer Theorie hatte einfliesen lassen, desgleichen diejenigen Heilungsvorschläge bey Krankheiten, die für unsere Zeiten nicht mehr passen, hat der Herausg. weggelassen. Hin und wieder hat er auch brauchbare Erläuterungen aus *Grant*, *Stoll*, u. a. beygefügt, so wie er auch die ältern zusammengesetzten Arzneyen, auf die sich Sydenham bezieht, befriedigend erklärt hat. Für diejenigen Aerzte, die der lateinischen Sprache unkundig sind, kann dieser Auszug nützlich seyn.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Dresden u. Leipzig, auf Kosten des Verfassers: *Rügen an der bürgerlichen Verfassung und dem jetzigen Zustande Chursachsens* von einem freymüthigen Patrioten. 1795. 185 S. 8.

Ohne Druckort: *Anmerkungen zu den Rügen an der bürgerlichen Verfassung und dem jetzigen Zustande Chursachsens* mit Zusätzen und einer Beylage vom Herausgeber. 1796. 104 S. 8.

Ob der Vf. des Rügenprotocolls No. 1. ein competenter Richter sey, oder ob sein unreifes Product nicht vielmehr selbst eine kritische Rüge verdiene, wenn er etwa eben die unstreitigen Mängel der Verfassung seines Vaterlandes übersehen hatte und seine vorgeschlagenen Verbesserungen jedes wirkliche oder eingebildete Uebel nur ärger machen würden, ergiebt sich wohl aus folgenden kurzem Auszuge. Der Vf. hebt mit dem bündigen Schlusse an, das, weil Sachsen ehedem bevölkerter gewesen (seyn *soll*) als jetzt, auch *dermalen noch* die Volksmenge in unstreitiger *Ab*nahme sey, und sucht den Grund dieser Behauptung 1) in der Vernachlässigung der unehelichen Kinder, denen und deren Müttern, er, ohne Ausnahme, durch die geistliche Copulation des Schwängerers geholfen wissen will. (Wie aber wenn Concurrenz um ihn entstünde, oder er schon ein Weib hätte?) 2) in dem zu häufigen Auswandern der Sachsen. Dieses schränkt der Vf. selbst blos auf die überflüssige Menge von Studierten ein, und thut den Vorschlag, der Staat solle ausrechnen, wieviel er in einem currenten Jahre für jedes Fach Candidaten braucht, und mehr Landeskinder, als hiezu erfodert werden, sollen auf Schulen und Universitäten nicht geduldet werden. (Die Gelehrsamkeit ist noch nicht zunftmässig genug in Chursachsen!) Von den chursächsischen Steuern ist dem wohlunterrichteten Vf. soviel bekannt, dass „die grösten, wichtigsten Abgaben die niedern Volksklassen treffen." Wie aber diese böse Einrichtung, (die bekanntlich dermalen in allen policirten Staaten herrscht,) abzuändern, oder wenigstens wie die drückendsten Steuern mit minder beschwerlichen zu vertauschen und alle etwa zu vereinfachen seyn möchten, hat es dem Vf. nicht beliebt, uns zu belehren; dagegen benimmt er, (nachdem er erfunden, dass *beynahe* ein Drittheil des ganzen Landes sich in den Händen der höhern privilegirten Stände befinde — dass sich die Anzahl der Blödsinnigen, Melancholischen, Selbstmörder und religiösen Schwärmer jährlich vermehre — und dass die jetzige an Geist und Körper erschlaffte Generation eine noch kraftlosere Nachkommenschaft erzeugen werde,) uns allen Trost, und selbst sein lehrreiches Werk kommt zu spät, denn: „Man braucht kein Prophet zu „seyn, um *mit Gewissheit* das unglückliche Schicksal „unsres Vaterlandes vorauszusehen." Nichts desto weniger giebt sich der Vf. noch die unnütze Mühe, der Regierung zu wenige Aufmerksamkeit auf den Handel vorzuwerfen; sie zu belehren, dass die Accise höher genutzt und zu Leitung des Handels angewendet werden könne, findet es jedoch (S. 114.) „Zu *voreilig*, das *Wie? hier* in Vorschlag zu bringen; ist aber so vor*laut*, zu behaupten, dass durch Ausschlagung der polnischen Krone dem sächsischen Handel, (der auf derselben Seite, wo er 15 Millionen für die Ausfuhr roher Tücher berechnet, von ihm ein „vollkommner Passivhandel" genannt wird) der letzte Stoss beygebracht worden sey. Um den Ackerbau, der nach seiner Meynung bald der einzige Nahrungszweig in Chursachsen seyn wird, in die Höhe zu bringen, verlangt er die, in andern Ländern bereits mit Vortheil vorgenommene, Vereinzelung der grösseren, besonders der Kammergüter, und sagt: „Die Schwierigkeiten, die diese Verän„derung *machen* würde, sind unbedeutend gegen den „Vortheil, der für den Verkäufer selbst, und für den „ganzen Staat daraus erwächst." Wie im Gegensatz des Vortheils die Schwierigkeiten *unbedeutend* werden können, ist Rec. ein Räthsel. Diese Rügen in denen die Bemerkungen, über die Fortschritte und den Einfluss einer gewissen religiösen Secte (S. 76) noch das beste und richtigste, und die Parallele (S. 93) das schiefeste und verächtlichste seyn möchte, veranlasste die Herausgabe der Anmerkungen No. 2. Vf. und Herausg. zeigen weit mehrere Kenntniss von der sächsischen Verfassung als der, den sie bündig widerlegen, und könnten, wenn sie sonst wollten, gewiss bessere Rügen schreiben, als er. Wenn der dreiste Tadel solcher Einrichtungen, mit welchen viele Mitglieder einer Nation wirklich zufrieden sind, und bey weitem der grösere Theil derselben wenigstens zufrieden scheint, nicht eben die Neugierde derjenigen reizte, die das Gegründete und Ungegründete des Tadels nicht zu unterscheiden vermögen, und eben darum den Tadler schätzen und Glauben beymessen, besonders, wenn seine Aeusserungen auch nur eine entfernte Aehnlichkeit mit ihrer eignen willenlosen Unzufriedenheit haben,) so wäre No. 2. eine vergebliche Arbeit, denn in den Augen der besser Unterrichteten widerlegt und beschämt der Vf. der Rügen sich selbst.

Berlin, b. Unger: *Almanach Royal de Prusse pour l'année Bissextile* 1796 presenté pour la première fois, à sa Majesté et publié au droit exclusif et approbatif

probatif de l'academie Royale des sciences et belles Lettres. 338 S. gr. 8.

Ein merkwürdiges Phänomen in der Literatur der Staatskalender, theils als Nachahmung des ehemaligen *Almanac Royal de France*, und andern Theils als ein in französischer Sprache abgefasstes Handbuch eines deutschen Staats betrachtet. Von S. 1 bis 116 ein Abriss der vaterländischen Geschichte und das Geschlechtsverzeichniss; in welchem die noch lebenden Nachkommen des bourbonischen Stammes in Frankreich also angezeigt werden:

(*France*)

Maison de Bourbon

Freres de Louis XVI. de Bourbon Roi de Fr. u. s. w.

1. Louis Stanislas Xav. comte de Provence u. s. w.

Polen steht ganz zuletzt hinter der Türkey. Von S. 253 bis zu Ende ein Meilenzeiger und Reiseinstruktion von Berlin aus durch ganz Europa. Den übrigen Theil füllt die Namenliste der vornehmsten Beamten, in einer systematischen Abtheilung und auf das befriedigendste statistisch erläutert. Vom Militär ist blos die Generalität, und im Civilstaat nicht so weit hineingegangen, als in dem deutsch abgefassten *Handbuche über den K. Preussischen Hof, und Staat*, welches um zwey Jahr früher herauskam und bey dem vorliegenden Almanach sehr zur Anleitung diente. Was wir daher vom letztern im Nr. 171 Jahrg. 1794 und Nr. 218. Jahrg. 1795 der A. L. Z. angerühmt haben, findet auch hier seine Anwendung. Für Typographie ist ebenfalls auf das beste gesorgt, und das Register wird in der Folge auch noch, des bequemern Gebrauchs wegen, leicht hinzugesetzt werden können. In einem Werke, dessen Hauptverdienst auch in der möglichsten Abkürzung des Raums liegt, möchte man noch die Weglassung der Courtoisie *Mr. le Baron* empfehlen, welche bekanntlich oft eine diplomatisch-sträfliche Anmasung ist, den wahren *Freyherrnstand* aus seinen Vorrechten verdrängt und überdem in der öffentlichen Meynung von geringem Gewichte ist.

KLEINE SCHRIFTEN.

LITERARGESCHICHTE. *Bassano*, *Osservazioni su la edizione della Geografia di Tolomeo* fatta in Bologna colla data del M. CCCC. LXII. esposte da *Bartolommeo Gamba*. Alle Calende di Aprile M. DCC. XCVI. 50 S. gr. 8. Dass das, am Schlusse einer zu Bologna von dem bekannten Drucker *Dominicus de Laxis* gedruckten Ausgabe der berühmten Geographie des Ptolemäus bemerkte Druckjahr M. CCCC. LXII. (1462.) falsch, und, wo nicht Betrug, doch gewiss Druckfehler sey, ist bisher allgemein anerkannt worden — weil es erwiesen genug ist, dass um jene Zeit noch gar keine Druckerey in Bologna existirt habe. Schon *Maittaire* hat seine Zweifel gegen dieses Datum geäussert, und *Raidel* hat in seiner gelehrten Abhandlung über dieses Werk des Ptolemäus mit Recht das angegebene Druckjahr verworfen. Nur darüber hat man sich noch nicht ganz vergleichen können, welches wohl das rechte Druckjahr seyn möchte? Doch stimmten die meisten für das Jahr 1482, nur der sel. *Breitkopf* wollte, dass man LXLI. das ist, nach seiner Meynung, 1491. lesen sollte. Solchergestalt war nun die zu Vicenza 1475 gedruckte die *erste*, und die zu *Rom* von 1478 die zweyte Ausgabe, diese mit, und jene ohne Charten. Hier tritt nun ein Mann auf, welcher eine neue Meinung, dass man nämlich 1472. lesen müsse, zu vertheidigen hoffet. Er sucht vor allen Dingen die Gründe derer zu widerlegen, welche diese Ausgabe um zwanzig Jahre jünger machen wollen, als das am Ende stehende Jahr ausweiset. Die wichtigsten derselben sind, dass *Philippus Beroaldus*, der die Correctur bey der Bolognesischen Ausgabe besorgte, erst 1453 geboren wurde, und also im Jahr 1462. ein solches Geschäft nicht habe besorgen können; dass gedachte Bolognesische Ausgabe Signaturen habe, die damals noch nicht Sitte gewesen wären, dass endlich in der, der römischen Ausgabe vorgesetzten Zueignungsschrift an den Pabst, ausdrücklich gesagt werde, *Conrad Sweynheim* sey derjenige gewesen, der die Kunst Landcharten und andere Figuren in Kupfer zu stechen erfunden habe, welche Kunst nicht erst hätte erfunden werden dürfen, wenn sie schon im Jahr 1462. bekannt gewesen wäre. Dagegen erinnert nun Hr. *Gamba* dass Beroaldus im Jahr 1472. 19 Jahr alt gewesen sey, seine Geschicklichkeit frühzeitig auch auf andere Art bewiesen, und also um diese Zeit Fähigkeit genug gehabt habe, diese Ausgabe zu besorgen. Signaturen und Register derselben finde man schon frühzeitig, wobey er sich auf ein selbst zu Bologna 1474. gedrucktes Werk beruft. Das, was in jener Zueignungsschrift von *Conrad Sweynheim* stehet, könne auch so verstanden werden, dass er andern *eine, bereits erfunden* gewesene Kunst, *gelehret* habe. *Nun folgen die Gründe*, die Hr. *G.* zur Bestätigung seiner Meynung anführt. Die ersten giebt ihm die Beschaffenheit der, bey der Bolognesischen Ausgabe befindlichen Charten an die Hand, die, da sie viel unförmlicher sind, als jene, welche der römischen Ausgabe beygefügt wurden, älter zu seyn scheinen, als diese, so wie auch in der Bolognesischen Ausgabe weniger Charten sind, als bey der römischen. Der zweyte Grund soll dieser seyn, dass jene Gelehrte, welche, ausser dem *Beroaldus* diese Ausgabe besorgten, und deren am Ende derselben gedacht wird, um 1482. vielleicht theils nicht mehr lebten, theils mit andern wichtigern Geschäften überhäuft, oder zu einer solcher Arbeit schon zu alt waren. Man sieht hieraus, dass Hr. G. sich eben auch mit blossen Muthmassungen behelfen muss, die am Ende nichts zur Entscheidung der Sache beytragen. Rec. bleibt also noch immer bey seiner Meynung, dass diese Ausgabe in das Jahr 1482. zu setzen seyn möchte, und dieses um so mehr, da *Audiffredi* auch aus der Beschaffenheit der zu dieser Ausgabe gebrauchten Typen, die ganz abgenutzt sind, und also mit jenen womit der Künstler *Dominicus de Laxis* z. B. 1476 druckte gar nicht mehr, in Ansehung ihrer ursprünglichen Feinheit übereinstimmen, den Schluss macht, dass diese Ausgabe des Ptolemäus weit über das Jahr 1476. hinauszusetzen seyn möchte.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 21. September 1796.

GOTTESGELAHRTHEIT.

Nürnberg, in d. Rawischen Buchh.: *Abriss der Geschichte der christlichen Religion und Kirche.* Für Volk und Jugend, von M. *Joh. Imman. Friedr. Schmid*, Pfarrer zu Bikelsberg, im Herzogthum Würtemberg. 1795. 438 S. 8.

Der Gedanke, eine Kirchengeschichte für Layen oder einzelne Klassen derselben zu bearbeiten, liegt jedem, der das kirchenhistorische Fach in seiner ganzen Fruchtbarkeit kennt, so nahe, dass es kaum zu erklären ist, wie seine Ausführung noch niemand ernstlich beschäftigte. Es kommt dabey, wie natürlich, nicht darauf an, Alles, was die Gelehrten in ihren Compendien und Commentaren der Kirchengeschichte haben, in seiner Sprache ihm vorzutragen; man hat ihm bloss die Fragen: wie entsprang das Christenthum, wie und unter welchen Umständen breitete es sich aus und erhielt es sich, welche Veränderungen durchlief es bis auf uns herab? auf eine vernünftige Art und mit steter Benutzung des Erzählten für seinen Verstand, sein Herz und seine Lage zu lösen. So gering diese Foderungen zu seyn scheinen, so sind sie doch nichts weniger, als leicht; denn sie setzen bey dem, der sie erfüllen will, neben einer vertrauten Bekanntschaft der allgemeinen sowohl als speciellen Kirchengeschichte die grosse Kunst voraus, von dem, was man weiss, schlechterdings nichts zu sagen, was nicht genau zum Zwecke dient; Ideen, die man sonst immer in Verbindung zu denken gewohnt war, zu trennen, und mit andern zusammenzusetzen, ein vielseitiges Ganzes auf die möglich einfachste Art darzulegen, und Dinge, über die bisher nie populär gesprochen wurde, allgemeinverständlich vorzutragen. Das letztere versteht der Vf. des Abrisses, den wir hier anzeigen, (der nämliche Gelehrte, von dem wir vor einigen Jahren eine Geschichte des jüdischen Volks von seiner Wegführung nach Babel bis auf Jerusalems Zerstörung durch die Römer (Tübingen 1792.) erhalten haben,) vortrefflich, und für das übrige hat er so gute Anlagen, dass wir glauben, er werde bey einer künftigen Umarbeitung seiner Schrift allen möglichen Ansprüchen des Publicums Genüge leisten. Bey dem ersten Kapitel — und wir möchten fast sagen, bey allen — können wir die vielen Unterkapitel nicht billigen; es sollte alles abhängiger von einander gemacht seyn. Die Ketzergeschichte, besonders die ältere, würden wir rathen, noch kürzer zu fassen, noch mehrere Häresen ganz zu übergehen, bey denen aber, die nothwendig anzuführen sind, bloss im Allgemeinen zu sagen, welche Punkte in Streit gekommen seyen, wie sie entschieden wurden, und was für gute und schlimme Folgen der Streit gehabt habe. Auch über die Kirchenlehrer und Kirchenscribenten, scheint uns, hätte nicht *ex professo* gesprochen werden sollen; der Vf. konnte sich, wenn er seinen Zweck nicht ganz aus den Augen verlieren wollte, nur wenig auf sie einlassen, und wenig ist bey dieser Materie so viel, als gar nichts. Durch das, was S. 340. über die *indices librorum prohibitorum* gesagt ist, lässt sich schwerlich ein ganz richtiger Begriff von der Sache erhalten; die Worte sollten etwas anders gestellt seyn. Die Behauptung: Wolf habe die Leibnitzische Philosophie scharfsinnig ausgeschmückt und mit der Gottesgelahrtheit in Verbindung gesetzt, möchte ebenfalls Berichtigung verdienen. Einseitig ist das Urtheil, das der Vf. über die allgemeine deutsche Bibliothek fällt: sie sey ein ausgesuchtes Mittel gewesen, die neueren theologischen Grundsätze in Umlauf zu bringen, und mit vielem Aufwand von Gelehrsamkeit, von Witz und Spott, Schriftsteller von anderer Denkungsart verächtlich zu machen und zum Stillschweigen zu bringen. So viel Wahres die Worte S. 397. enthalten: „Ohne zu vergessen, dass man den Universitäten – die allmählige Unterdrückung der damaligen Barbarey, die Ausbreitung sehr vieler nützlicher Kenntnisse, und selbst die Förderung der durch Luthern und Zwingli angefangenen Reformation zu danken hat; so muss man doch gestehen, was Aeltere und Neuere versichert haben, dass die hohen Schulen, so wie sie jetzt sind, mehr schaden als nützen. Denn die wenigsten lernen daselbst, was sie zu ihrer Bestimmung bedürfen; und der Jüngling ist glücklich zu preisen, der von dem Strome jugendlicher Laster, die dort herrschen, nicht mit fortgerissen wird," — so sind sie doch nicht ganz wahr, und taugen solche Räsonnements für Volk und Jugend? Aller dieser Einwendungen ungeachtet schätzen wir Hn. S. Arbeit als das Beste in seiner Art, und wünschen ihm recht viele Käufer und Leser.

Rom, Wittenberg u. Genf: *Geschichte der Reformation.* 1796. 103 S. 8.

Wie der Vf., oder Verleger, oder, wer Erfinder des Titels seyn mag, diesem Schriftchen die vielumfassende Aufschrift: *Geschichte der Reformation*, geben konnte, sehen wir nicht ein. Nach einer Einleitung, die bis S. 23. geht, und sowohl über die Wichtigkeit der Reformation als andere verwandte Gegenstände einige Gedanken hinwirft, fängt eine sehr dürftige Aufzählung einzelner Punkte aus der Geschichte an, zu welcher dann noch von S. 84. an einige Belege mit dem Aushängeschild: Erläuterungen und Beweisthümer, beygebracht

bracht werden. Es scheint, der Vf. wollte die Reformationsgeschichte bloss als Vehikel gebrauchen, gewisse von ihm angestaunte Ideen des Zeitalters in einer hochgelehrten Sprache vorzutragen. Wir finden weder an einem noch an dem andern grosses Gefallen, glauben übrigens, es werden sich doch auch Leser finden, denen des Vf. Art zu denken und sich auszudrücken gar wohl behagen wird. Um diese auf ein so herrliches Product nach ihrem Geschmack aufmerksam zu machen, und andern Lesern zugleich die Manier, die darinn herrscht, zu zeigen, setzen wir einige Stellen daraus zur Probe her. S. 4 ff. steht wie folgt: „Jesus ist der allgemeine Oberexeget für alle Menschen, welcher mit edlem Freyheitssinne und mit männlichem Muthe alle kleingeistigen, sklavischen Zeit- und Ortschranken niederreisst, und Gott den Menschen zeigt, wie er in der Natur wirklich erscheint. Gott ist also das höchste Ideal der Sittlichkeit, der Glaube an Gott ist eine Handlung der Freyheit nach dem Gebote der praktischen Vernunft, und der Unglaube ist unsittlich. Aber wie bald mischte sich Menschenverstand leider! an das Heiligthum, legte mit Dreistigkeit die Feile an die Einfachheit einer Lehre, die nichts weniger vertragen konnte, als willkührliche Meinungs- und Auslegungskunst — — Doch wagte man die That, und sie gelang auch einer Gattung von Menschen, die — — — Das waren die Priester, eine Zunft, von der alles Unheil ausströmte, und die den Erdkreis aus einem Paradiese in ein ödes, nur für sie fruchtbringendes Universum umschufen." S. 21. „Was Luther wünschte, aber leider! von Zeitalterswahn noch verhindert wurde, das führte der denkende Kalvin aus. Ersterer war Schöpfer, und letzterer Verfeinerer." S. 47. „Mitten unter diesen Ereignissen (als nämlich ein Staat nach dem andern dem Katholicismus ungetreu wurde,) raffte das Pabstthum seine Hyänen - artigen Kräfte zusammen. Pabst Hadrian VI suchte entgegen zu arbeiten. — Aber der hohe Priester legte zu spät die Axt an den schon zu festen Baum, umsonst sandte er einen eigenen Botschafter an den sächsischen Kurfürsten: denn sie war verschwunden, die Aerntezeit, wo sich das deutsche Reich in das Fischernetz schlingen liess; umsonst war sein übriger Legatentross — — So sprach man damals mit der dreyfachgekrönten Unfehlbarkeit, man kannte seine Machiavellistik, und liess sich nicht mehr täuschen." —

Leipzig, b. Hertel: *Homiletisches Handbuch zum leichtern und nützlichern Gebrauch der gewöhnlichen evangelischen und epistolischen Perikopen auf alle Sonn- und Festtage des ganzen Jahres*, für angehende Prediger und Kandidaten des Predigtamtes, von M. *Traugott Leberecht Kämpfe*, Katecheten an der St. Salvatorskirche zu Gera etc. *Ersten Bandes dritter Theil.* Heft I. u. II. 1796. 442 S. 8.

Da die Einrichtung dieses Handbuches schon bekannt ist, so können wir es bey der Anzeige bewenden lassen, dass in diesen zwey Heften die Episteln und Evangelien vom ersten bis 4ten Sonntage nach Epiphanias bearbeitet sind. Der hier gesammelten Materialien ist eine grosse Menge. So sind z. B. aus der Epistel am ersten Sonnt. nach Epiphanias 6 dogmatische Lehren, 57 moralische Sätze, und 76 Hauptsätze hergeleitet, und hierauf folgen noch 8 ausführliche Entwürfe. Die Materialien sind zwar nicht alle gleich gut und wichtig, doch aber grösstentheils brauchbar für angehende Prediger und Kandidaten. Es kann daher dieses Handbuch denen, die dergleichen Hülfsmittel nöthig haben, mit Recht empfohlen werden. Nur werden manche Leser wünschen, dass sich der Vf. bey der Fortsetzung bloss auf interessante Materien einschränken möge, damit das Werk nicht zu theuer werde.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Frankfurt, b. Esslinger: *Sokrates*, Sohn des Sophroniskus. Ein dramatisches Gemälde. 1795. 1. B. 308 S. 2. B. 363 S. 8. (2 Rthlr. 8 gr.)

Wer alles, was uns vom Sokrates durch Xenophon, Diogenes Laertius u. a. aufbewahrt worden ist, im Zusammenhange lesen, und sich dadurch einen möglichst vollständigen Begriff von dem Leben und Charakter des berühmten Weisen bilden will, dem können wir die gegenwärtige Schrift mit Grunde anempfehlen. Der Vf. derselben hat nicht allein mit vieler Sorgfalt seinen Stoff zusammengetragen, sondern ihn auch (im Ganzen genommen) ziemlich wohlgeordnet und gut verarbeitet. In einer lebhaften, blühenden und correcten Schreibart giebt er uns wieder, was er gefunden hat, und begleitet seine Biographie mit vielen räsonnirenden Anmerkungen, die grösstentheils eine gesunde Beurtheilungskraft verrathen. Zum Beweise dienen des Vf. Gedanken über den Genius des Sokrates, die Betrachtungen über die Standhaftigkeit *des Weisen in seinen letzten Lebenstagen*, das *Urtheil über seinen letzten Willen*, dem Aeskulap *einen Hahn* zu opfern u. s. w. Eben so wird man das Haupturtheil des Vf. über den Sokrates, dass er in einem gemässigten Sinne des Worts ein liebenswürdiger Schwärmer von der gutherzigsten Art gewesen sey, (vorausgesetzt, dass dieses Urtheil der gehörigen Würdigung seiner Verstandeskräfte keinen Abbruch thue) durch die Geschichte gerechtfertigt finden. In den Dialogen des Xenophon, die einen ansehnlichen Theil der gegenwärtigen Schrift ausmachen, und den Vf. wahrscheinlich veranlasst haben, das Ganze ein dramatisches Gemälde zu nennen, hat sich der Vf. auf der einen Seite allzustrenge an die Manier des griechisch-philosophischen Vortrags gebunden, welches den Unterredungen ein fremdes, von unsrer Sprache und Gedankenfolge ziemlich abweichendes Ansehn giebt, und die Gespräche selbst zuweilen etwas langweilig, zuweilen auch etwas unverständlich macht; auf der andern Seite hat sich der Vf. hie und da wieder einige Verzierungen erlaubt, wie z. B. in der Allegorie des Herkules am Scheidewege, unter denen das Körnige und Gedankenreiche der griechischen Schriftsteller verloren gegangen, und ihr Geist verflogen ist. Es kann wohl nicht geleugnet werden, dass Sokrates, wenn er unter dem Scheine des Unwissenden

die

die Rolle eines Lehrers übernahm, mit unter selbst den Sophisten machte, und dass in den Gesprächen über Staatsverwaltung, Vorsehung, Unrechtmäsigkeit des Selbstmordes u. a. mehr als eine Stelle vorkommt, die ihre Blössen zeigt. Um so mehr wird sich mancher Leser darüber wundern, dass der einsichtsvolle Vf. bey seiner Bekanntschaft mit der alten und neuen Literatur und mit den Fortschritten der Philosophie in unsern Zeiten, nirgends Rücksicht auf diesen bemerkenswerthen Umstand genommen hat. Dass der Vf. mit so vieler Gewissenhaftigkeit alle kleine, noch so unsichere, Anekdoten und Erzählungen vom Sokrates aus dem Diogenes abgeschrieben, und sogar das Nachtgeschirr der Xanthippe in seine Lebensbeschreibung aufgenommen hat, werden ihm vielleicht nicht alle Leser Dank wissen; besonders da es einige darunter giebt, die ohne weitere Erklärung auf den weisen Sokrates ein zweydeutiges Licht werfen können. Kleine Nachlässigkeiten in der Sprache, z. B. S. 147. Freunde verjagen, statt aufjagen; S. 213. lass mich nie von dir entfernen, statt: lass mich niemals mich von dir entfernen. S. 253. einen manchen u. s. w. hätte der aufmerksamere Schriftsteller leicht vermeiden können.

Hamburg, b. Hoffmann: *Oeuvres philosophiques et literaires de Mr. de Meilhan,* ci-devant Intendant du pays d'Aunis, de Provence, Avignon et du Haynault et Intendant General de la Guerre et des armées du Roi de France etc. 1795. I Vol. 376 S. II Vol. 378 S. 8.

2) Ebend., b. Ebend.: *Des Hn. von Meilhan vermischte Werke.* Aus dem Französischen. 1795. 1 B. 412 S. 2. B. 412 S. 8.

Ein Theil dieser an Inhalt sehr mannichfaltigen Aufsätze kam ohne Namen des Vf. 1786 zu London und Paris heraus, unter dem Titel: *Considérations sur l'esprit et les moeurs.* 8., und sie wurden nicht ohne Beyfall aufgenommen. Diese machen, nebst einigen Verbesserungen und Zusätzen, den ersten Band dieser Sammlung aus. Er enthält eine mannichfaltige Reihe von Betrachtungen, Bemerkungen und Reflexionen über verschiedene Gegenstände des menschlichen Lebens, vorzüglich über die Denkungsart und Sitten der höhern Stände. Da sie die Frucht eines scharfsinnigen Beobachtungsgeistes, des Nachdenkens und vieler Erfahrung sind, so gewähren sie in der That eine sehr angenehme Lectüre, woran nicht weniger der Inhalt als die treffliche Darstellung Antheil hat. Ohne Prätension und Affectation, ohne Prunk und falschen Schimmer, drückt der Vf. seine Gedanken in einer edeln, leichten und ungezwungenen Schreibart aus; die Ausdrücke scheinen sich von selbst gefunden zu haben, so angemessen sind sie den Gegenständen; und durch den Geist des Vf. sind sie sprechende Gemälde geworden, die weder zu viel Licht noch zu viel Schatten haben.

Im Ganzen genommen hat der Vf. die Menschen, wie sie in höhern Ständen sind, von verschiedenen Seiten treu geschildert, und die gewöhnlichen Triebfedern ihrer Handlungen, die sich im Hintergrunde des Herzens befinden, glücklich entfaltet. Man sehe z. B. die Artikel von den Höfen, Königen, Weibern, von der Eitelkeit und der Freundschaft, dem Reichthume u. s. w. Mehrere Schilderungen passen, wie natürlich, mehr auf Frankreich; andere aber sind Züge der Natur, die sich in allen Ländern finden. Man kann überhaupt das Ganze als ein interessantes Gemälde von dem in Frankreich unmittelbar vor der Revolution herrschenden Geiste und Sittenzustande ansehen, z. B. S. 199.: *Mais dans un siecle, où l'interêt personnel domine, où les jouissances physiques sont l'objet général des desirs, il-y-a peu ou point de véritables amitiés, comme il est rare, qu'il y ait du véritable amour, du patriotisme, enfin qu'il regne dans les ames un sentiment profond et durable.* S. 49. von dem Zustand der Literatur: *L'epoque actuelle présente l'image de la vieillesse. L'impuissance, l'admiration du passé, l'amour de soimême, qui est l'effet de l'âge et de l'insensibilité d'un coeur desseché, enfin l'attachement à l'argent semblent donner le caractère sexagenaire du siecle.*" S. 293. von den liebenswürdigen Menschen, dergleichen, wie der Vf. sagt, es vielleicht nur in Frankreich giebt. Nächst diesen kommen noch einige andere Aufsätze vor, z. B. Vergleichung Heinrichs IV und Ludewigs XIV, über die Erziehung der Prinzen, ob der Selbstmord ein Beweis des Muths oder der Verzagtheit ist? Ueber die Alten und Neuern, ein Beytrag zu dem in Frankreich zu Anfange dieses Jahrhunderts geführten Streit, in dem der Vf. mit Einsicht und Unpartheylichkeit die Vorzüge der Alten und Neuern nach verschiedenen Rücksichten darstellt. Dass nicht alle Aufsätze von gleichem Werth, noch alle Bemerkungen und Gedanken wahr und treffend sind, ist bey einer solchen Sammlung unvermeidlich.

Der zweyte Band enthält Dialogen, einige Briefe und Gemälde einiger berühmten Männer und Frauen Frankreichs. Die Dialogen, welche hier zum erstenmal erscheinen, interessiren durch Inhalt und Form. Der Herausgeber sagt, sie enthielten neue Ideen in *Sokratischer Manier entwickelt;* eher wird man in ihnen *Lucianischen* Geist finden. Die Thorheiten und Eitelkeit des Zeitalters, die Nichtigkeit des schriftstellerischen Ruhms, der Unwerth gewöhnlicher Freundschaft, die Modesucht u. s. w. werden mit feinem Spott geschildert. Hierauf folgt ein *Brief an Klopstock,* begleitet mit einer Uebersetzung der Elegie dieses Sängers: der *Eroberungskrieg* mit guten Bemerkungen über den Genius der französischen Sprache, über Uebersetzungen in diese Sprache, über die Schwierigkeit, Metaphern und Bilder aus einer in die andre glücklich überzutragen, und Kritiken einiger französischen Gedichte und Uebersetzungen. *Briefe über Russland* an eine Dame. Nur zwey Briefe sind es, in denen der Vf. ein glänzendes Gemälde von der Kaiserin und dem Fürst Potemkin entwirft, bey dem man nicht vergessen darf, dass es die Frucht der ersten Eindrücke und der lebhaften Empfindungen ist, welche die Gegenwart beider Personen in dem Vf. erweckte. Für manche Leser

ser wird es überraschend seyn, dass dieser Fürst viel vortheilhafter geschildert ist, als gewöhnlich. Sogar versichert der Vf., dass er in der griechischen und lateinischen Literatur kein Fremdling war, und dass er ihm eine französische Uebersetzung des Tacitus dediciren wollte, welche in des Fürsten eignen Druckerey sollte abgedruckt werden. Einige Tage nach der Audienz des Vf. starb dieser berühmte Feldherr, dessen Charakter der Vf. am Ende noch in der Manier und mit den Worten des Tacitus schildert. *Schreiben an Hn. von **** (Mallet du Pan), in welchem er einen ungedruckten Brief desselben über die gegenwärtige Lage in Frankreich beantwortet. Mit vorzüglichem Vergnügen lieset man den Aufsatz über *Mirabeau*, von dem der Vf. sagt: *sa naissance fut un malheur pour son pays, et sa mort a peut-être été une de ses grandes calamités.* Ausser seinen Lebensumständen und Schilderung seiner Talente und seines Charakters kommen manche wichtige Beyträge zur Geschichte der französischen Revolution vor. Mirabeau hatte gleich von Anfang die Absicht, sich dem Hofe unentbehrlich zu machen, und er beförderte aus diesem Grunde die Gährungen. Eigennutz hatte ihm diesen Plan eingegeben, um seiner Schulden los zu werden, und nach einigen misslungenen Versuchen erreichte er seine Absicht. Der König bezahlte seine Schulden, die sich auf 207,000 Livr. beliefen, und Mirabeau gab dafür guten Rath, den der schwache Monarch nicht befolgte, weil er vor dem Namen eines bürgerlichen Krieges erschrak, der doch schon wirklich existirte. Bey der ersten geheimen Audienz flösste sein Anblick der Königin eine Art von Schauder ein, aber seine Beredtsamkeit gewann ihm bald ihr Zutrauen. Sie rechnete so viel auf ihn, dass sie sagte: *Je suis persuadée, que je ne périrai qu'après lui.* Er hatte zwey Plane zur Contrerevolution entworfen, nach dem einen sollte sich der König nach Rouen, nach dem andern nach Metz begeben; den letzten schien der Monarch zu billigen, und er liess daher den Graf de la Marck mit dem Marquis de Bouillé im Geheimen darüber unterhandeln. Auch der Vf. versichert, dass der 5te Octbr. das Werk der Orleanschen Parthey war. Der Herzog wollte durch den Aufbruch der Menge nach Versailles den Hof schrecken, und den König zur Flucht zwingen, damit er Herr von Paris blieb. Zu dieser Absicht hatte er die Anstalten getroffen, dass die Ausgänge nach dem Garten zu den ganzen Tag frey und unbesetzt blieben. Die grösste Aufmerksamkeit verdient dabey der Umstand, sagt der Vf., dass aus ganz entgegengesetzten Beweggründen mehrere von den Aristokraten und von der rechten Seite des Convents gewissermasen mit dem Herzog von Orleans sich verschworen hatten, den König von Versailles zu entfernen. — Wir setzen von den übrigen meistentheils historischen Aufsätzen nur die Ueberschriften her. *Vergleichung Mirabeaus und Neckers*, (die ganz zum Nachtheil des letzten ausfällt). *Neckers Bestrafung. Voltaire, Graf d'Argenson. Hr. v. Machault, Frau von Pompadour, La Chalotais, der Kanzler Maupeou, Abt Terray, Cardinal Bernis, Duclos, Favier, die Gräfin du Barry.* Den Beschluss macht ein Schreiben über den Mann mit der eisernen Maske. Das Resultat dieser Untersuchung, wo die verschiedenen Muthmassungen sehr scharfsinnig geprüft werden, ist, dass dieser Mann nichts mehr und weniger war, als ein Secretär des Herzogs von Mantua, den Ludewig XIV, weil er seinen Absichten entgegenarbeitete, hatte entführen lassen. (Vor dieser Muthmassung haben doch andre weit mehr Wahrscheinlichkeit.) — Die Uebersetzung ist vom Hn. Hofr. *Eschenburg* in Braunschweig veranstaltet, und wie man daher erwarten kann, keine von den gewöhnlichen, mittelmässigen, sondern ganz des Originals und des Herausgebers würdig. Nur müssen wir noch erinnern, dass die Correctur in dem Original und der Uebersetzung nicht sorgfältig genug scheint, woher es wahrscheinlich kommt, dass in der Uebersetzung 2. B. S. 255. Artikel Voltaire ein ganzer Satz: *Il est le premier en France, qui s'est occupé de la literature angloise*, ausgelassen ist; weswegen die Periode: *Er verstand diese* Sprache sehr gut, keinen Zusammenhang hat. Dagegen fehlt in dem Original 1. B. S. 6. etwas, das die Uebersetzung S. 6. hat: der vielbefassende (Verstand) ergründet die Verhältnisse.

KLEINE SCHRIFTEN.

ARZNEYGELAHRTHEIT. *Lingen*, b. Jülicher: *De speciebus plethorae diversis, quatenus inde haemorrhagiae uterinae oriri venaesectionisque noxae et commodu determinari queunt.* 1795. 80 S. 8. — Der Vf. sucht einen Satz zu beweisen, an dessen Wahrheit in unsern Tagen kein ausübender Arzt zweifelt: dass nicht jeder Mutterblutfluss die Aderlasse und eine antiphlogistische Behandlung fodert. Er zeigt erst, welche Blutflüsse aus der Gebärmutter durch die Aderlasse gehoben werden; dann bestimmt er die Fälle, wo die Aderlasse schädlich ist, und andere Heilmethoden angewendet werden müssen. Diese sind Blutflüsse mit Schwäche und übermässig grosser Reizbarkeit; Blutflüsse, die von Galle und andern in den ersten Wegen angehäuften Unreinigkeiten entstehen; Blutflüsse von Infarctus und Verstopfungen der Eingeweide des Unterleibes, von Krämpfen, und solche, die mit grosser Schwäche verbunden sind. Von allen diesen Verhältnissen, unter denen Mutterblutflüsse entstehen können, giebt er die Unterscheidungskennzeichen befriedigend an, und seine Vorschläge zur Heilung sind dem Zwecke, den sie erfüllen sollen, angemessen.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Mittwochs, den 21. September 1796.

GESCHICHTE.

Zwickau, b. Höfer: *Aeltere und neuere Geschichte des Pleissengrundes*, oder Geschichte und Beschreibung der Städte Crimmitzschau und Werdau mit den in dasiger befindlichen Rittergütern und Dorfschaften, von *Gottlieb Göpfert*, Diacon. in Neukirchen bey Crimmitzschau. 1794. 456 S. 8.

Zuförderst eine kurze Geschichte des Pleissnerlandes, wie dasselbe an das Haus Sachsen gekommenn, dann die Geschichte der genannten beiden Städte und umliegenden Ortschaften mit 68, zum Theil bisher ungedruckten Urkunden. Rec. freut sich, diesen Beytrag zur Kenntniss von Sachsen anzeigen zu können. Es ist zwar nur Chronik und Topographie, weniger einzelner Orte, das nicht ausgeschlossen, was ältere Schriften dieser Art gemeiniglich fast als Hauptsache enthalten, und was ausser dem Orte selbst wenig interessirt. Aber auch dergleichen kleinere Nachrichten sind in aller Kürze und nicht ohne die, in ähnlichen Schriften gewöhnlich mangelnde, Auswahl mitgetheilt. Eine noch sehr wenig benutzte Quelle des sächsischen Territorial Staatsrechts, das als ein Theil des deutschen doch ein ausgebreiteteres Interesse, als bloss für die Einwohner des Landes hat, liegt in der Geschichte, wie die einzelnen Provinzen und Distrikte zusammen gekommen, in wiefern sie ehedem Dynastien gewesen sind etc. Auch in dieser Hinsicht ist dieser Beytrag zu Geschichte der *terrae Plisnensis* brauchbar. Nur einige merkwürdige Umstände: Günther von Crimmitzschau nennt sich 1223. 1224 *generalem judicem a Romanorum Imperatore glorioso Dno. Frider. II. in terra Plisnensi constitutum* etc. — Markgraf Heinrich der Erlauchte sagt: er habe von Frid. II. *dominium terrae Plisnensis* erhalten und wolle: *ipsam terram guberrare et quoslibet in ea degentes suo jure conservare.* Sein Sohn Albert nennt sich wieder: *generalem judicem* etc. und später das Klosterbuch Dietrichen: *judicem terrae P.* — Ein *Testimonium Ordinationis* von Wittenberg für einen Diaconum zu Crimmitzschau von 1546 vom Original im dasigen Rathsarchiv, um 7 Jahr älter, als die bisher bekannte älteste sächsische Urkunde dieser Art. S. Dietmanns Priesterschaft etc. Th. I. S. 235. — Die Verträge zwischen der Stadt Crimmitzschau und den von Weisbach S. 445. wegen der Gerichte d. d. Kiliani 1575 und S. 451. zwischen Kursachsen und Altenburg wegen der Gerichte in den Orten, wo nach dem Naumburgischen Vertrag 1554 die Erbgerichte zu kursächsischen Rittergüttern die Obergerichte aber in das Amt Altenburg gehören d. d. 18. Sept. 1656 geben manche gute Aufklärung über die ältere Gerichtsverfassung.

Bern, b. Haller: *Histoire de la guerre de trente ans, par Mr. Fred. Schiller; traduit de l'Allemand.* Tom. I et II. 1794. 300 u. 295 S. 8. (1 Rthlr.)

Der Ausländer, der die Uebersetzung eines Werks übernehmen wollte, das wir in Hinsicht der Stärke und Schönheit des Ausdrucks und der Wirksamkeit der Darstellung zu den vorzüglichsten rechnen, die wir im historischen Fache aufzuweisen haben, musste nicht allein eine vollkommne Kenntniss unsrer Sprache besitzen, und in seiner Sprache ein geschickter Schriftsteller seyn; sondern er musste auch sein Original mit Fleiss und Gedult studieren und ja nicht glauben, dass er ein leichtes Werk unternähme, in dessen Vollendung man schnell fortrücken könnte. Der Vf. der vor uns liegenden Uebersetzung besitzt keine einzige dieser Eigenschaften, oder hat wenigstens keine derselben an den Tag gelegt. Sie gehört vollkommen zu den Fabrikarbeiten, die unsre Buchhändler jede Messe bey Dutzenden von auswärtigen Büchern liefern, mit dem Unterschiede vielleicht, dass der Franzose seine Sprache besser schreibt, als es bey unsern Uebersetzern oft der Fall ist. Man hat Ursache zu bedauern, dass Schiller in die Hände eines Schriftstellers gefallen ist, der aus seinem Buche eine gewöhnliche Tagesleserey gemacht hat. Der Geist desselben ist fast überall verloren gegangen. Man findet den kraftvollen Ausdruck, der *S.* eigen ist, nirgends wieder; nicht nur einzelne treffende Worte, sondern ganze Stellen sind ausgelassen. Starke Ausdrücke sind mit schwachen verwechselt, Synonymen, von denen man deutlich sieht, dass sie gewählt sind, den Gegenstand gehörig zu nüanciren, ausgelassen, oder fehlerhaft ausgedrückt, und hin und wieder der Sinn gänzlich verfehlt. Auch sind diese Fehler nicht etwa einzeln begangen, sondern man braucht nur die ersten beiden Bogen durchzulesen, um die häufigsten Beweise davon zu erhalten. Folgende Stellen werden darthun, dass wir nicht zu viel gesagt haben. *Calend.* von 1791. S. 3. Die Reformation war es grösstentheils, was die nordischen Mächte Dänemark und Schweden *zuerst* in das Staatssystem von Europa *zog;* weil sich der protestantische Staatenbund durch ihren Beytritt verstärkte, und weil dieser Bund *ihnen selbst* (diesen Mächten) unentbehrlich war. *Uebers.* p. 2. *Ce fut principalement la Reforme, qui donna aux couronnes de Danemarc et de Suede le poids qu'elles ont eu depuis dans la balance de l'Europe; la ligue protestante etait renforcée de leur alliance, qui lui (à la ligue) devint même indispensable.* Der Sinn des Originals ist in

in der ersten Periode nicht ausgedrückt, und in der zweyten das Gegentheil von dem gesagt, was *S.* behauptet. *Ebend.* Die Worte: Staaten die vorher kaum für einander vorhanden gewesen, fingen an durch die Reformation einen wichtigen Berührungspunkt zu erhalten, und sich in einer neuen politischen Sympathie an einander zu schliessen;" hat der Uebersetzer gar nicht verstanden. Man findet an ihrer statt eine nur halb wahre, gemeine Bemerkung: „*Ce fut par la reforme que des etats presqu' ignorés obtinrent une puissance qui etonna les politiques.*" Die Worte *Calend.* S. 3. „Und so musste es etc. sind ganz weggelassen." S. 3. ist: „politische Sympathie;" gerade durch das entgegengesetzte Wort: *bouleversement*, übersetzt. Die beiden Perioden *Cal.* S. 5. Eben diese allgemeine Staatensympathie — zu erleuchten; die im Deutschen 12 Zeilen ausmachen, sind in der Uebersetzung in 3 Zeilen zusammengezogen. Noch ist auf denselben Bogen ausgelassen: *Calend.* S. 5. die wichtigen Worte: „oder dessen, was mit Wahrheit verwechselt wurde;" ingleichen: „das von der Ahndung eines bessern Lichts schon gewonnen war." Wie wenig dem Uebers. daran gelegen sey, den Geist seines Originals darzustellen, beweist folgende Stelle: *Cal.* S. 7. „Und Wohlthat genug für die Völker, dass diesmal der Vortheil der Fürsten Hand in Hand mit dem ihrigen ging! Diesem Zufall allein haben sie ihre Befreyung vom Pabstthum zu danken. Glück genug für die Fürsten, dass der Unterthan für seine eigne Sache stritt, indem er für die ihrige kämpfte!" Anstatt dieser schön gesagten Grundsätze findet man in der Uebersetzung nichts weiter als: „*Heureusement l'intérêt des princes fut alors celui des peuples et celui des peuples fut celui des princes.*" S. 10. der Uebers. sind die Worte: „weil er in dem nehmlichen Gegenstande mit derselben zusammentraf;" und die Worte: „Diese Anhänglichkeit war feurig, jener Hass war unüberwindlich," ausgelassen. Alle diese Fehler findet man auf dem ersten Bogen. In der Folge geht es nicht besser; und fast jeder nicht gewöhnlich gesagte oder starke Gedanke ist entweder ausgelassen oder verstellt. *Calend.* S. 125. steht: „unbesonnen und tolldreist genug, Dinge zu unternehmen, die eine kalte Klugheit und ein ruhigers Blut nicht wagt." Die *Uebersetzung* S. 82. lässt *S.* ganz ohne Sinn sagen: „*assez inconsidere et temeraire pour former des entreprises, qui exige un esprit calme et reflechi.* *Calend.* S. 127. „Was in Religions ein *bestrittener* Punkt war, war ein *unbestimmter* im Majestätsbriefe; dort war die Auslegung nicht zweifelhaft; aber es war zweifelhaft, ob man zu gehorchen hatte; hier war die Deutung den Ständen überlassen." Dem Franzosen ist diese Auseinandersetzung zu langweilig; und er lässt *S.* lieber die Abgeschmacktheit sagen: „*Ce qui dans le traité d'Augsbourg etoit un point contesté, ne fut pas mieux determiné en Boheme.*" Die wesentlichen und durchaus nothwendigen Worte *Cal.* S. 128. „ungeachtet des Widerspruchs ihrer Gutsherrn" sind S. 84. der Uebersetzung gleichfalls weggelassen. Bey so wenigem Bestreben das Original in der Uebersetzung vollständig zu liefern, darf man sich nicht wundern, wenn die etwas schwer auszudrückenden Stellen in der Uebersetzung ihren ganzen Werth verlieren. *Cal.* S. 126. sagt *S.* „Der Hof hatte ihm als Burggrafen von Karlstein die böhmische Krone und die Freyheitsbriefe des Königreichs zur Bewahrung anvertraut; aber etwas weit wichtigers, — sich selbst — hatte ihm die Nation mit der Stelle eines Defensors oder Glaubensbeschützers übergeben. Die Aristokraten, welche den Kaiser beherrschten, entrissen ihm unklug die Aufsicht über das Todte, um ihm den Einfluss auf das Lebendige zu lassen. Sie nahmen ihm die Burggrafenstelle, die ihn von der Hofgunst abhängig machte, um ihm die Augen über die Wichtigkeit der andern zu eröffnen, die ihm übrig blieb, und kränkten seine Eitelkeit, die doch seinen Ehrgeiz unschädlich machte." Man lese nun folgende, theils matte, theils verstümmelte Uebersetzung dieser Stelle, die uns zu denjenigen gehören scheint, auf welche ein Uebersetzer vorzüglich Fleiss wenden muss, wenn er den Werth seines Originals seiner Nation deutlich machen will: „*La cour lui avoit confié en sa qualité de Bourggrave de Carlstein la garde de la couronne et des chartres du royaume; mais la nation lui avoit remis un depot bien plus important, en le nommant Defenseur ou protecteur de sa religion. Ce depot e'etoit elle même. Les ministres de l'empereur* (ist das Wort Aristocrates vielleicht in Bern Contrebande?) *le depouillerent imprudemment de celle de ses charges, qui le mettoit dans la dependence de la cour, pour lui laisser toute son influence sur les peuples; et ils blesserent ainsi sa vanité qui empechoit son ambition, de devenir dangereuse.*" Der Beyspiele wo einzelne starke Ausdrücke durch schwache, treffende und bedeutende, mit nichts sagenden und bedeutungslosen übersetzt sind, findet man unzählige, z. B. S. 8. aufthürmte — *eleva*, S. 5. beharrlich — *zelés;* Entwicklung — *des suites;* S. 28. einem nu überwundenen Rebellen (Moritz) — *des rebelles victorieux.* S. 29. trübe Köpfe — *tetes echauffées.* S. 31. Die Trennung hatte das innerste Wesen getroffen — *la scission avoit jetté de trop profondes racines* u. dgl. Der Uebersetzer hat das Ganze in zwey Theile getheilt; der zweyte geht mit der Geschichte im *Cal.* v. J. 1793 an. Er gleicht dem ersten vollkommen, welches wir nur mit ein paar Beweisen belegen wollen, um diese Anzeige nicht zu weit auszudehnen. S. 476. des *Cal.* wird von Richelieu gesagt: „Eben so wenig geneigt Bayern preiss zu geben, als durch seinen Vertrag mit Schweden ausser Stand gesetzt es zu schützen, verwendete er sich mit ganzem Eifer für die Neutralität." In der Uebersetzung S. 3. ist der Sinn ganz verfehlt: „*aussi peu porté à abandonner entierement la Baviere, qu'à se mettre en vertu de son traité avec Gustave hors d'etat de la proteger,* (das war schon geschehn) *il fit tous ses efforts pour effectuer une neutralité.*" Auch ist hier der Name des Marq. de Breze ohne alle Ursache ausgelassen. Kann man wohl sagen *aversion insurmontable?* unüberwindlich, sagt *S.* S. 490. Von der *begeisternden* Gegenwart dieser beiden Führer. Uebers. S. 13. *Privées de la presence de ces etc.* *Cal.* S. 491. Bevor sich aber der König an Eroberung dieses feindlich gesinnten Landes *wagte*: Uebers. S. 14. *avant qu'il y penetrer* etc.

Hr.

Hr. *S.* hat die Geschichte und den Inhalt des westphälischen Friedens nicht zu seiner Geschichte hinzugefügt. In der Uebersetzung findet man das Allgemeine davon so erzählt, dass man dadurch eine hinlängliche Uebersicht dieses wichtigen Friedensschlusses erhält.

Nürnberg u. Altdorf, b. Monath u. Kußler: *Wolfgang Jägers*, Prof. zu Altdorf, *Geschichte Carls des Kühnen, Herzogs von Burgund, nebst einer Uebersicht des Schicksals der Burgundischen Länder.* 1795. 196 S. 8.

Es ist hier nichts von historischen Entdeckungen zu suchen, hingegen ist in einer fliessenden Schreibart und mit hinreichender Kritik der Aussagen verschiedener Partheyen gut erzählt, wie Karl durch seinen unruhigen Geist und seine Eroberungssucht sich selbst und sein Volk ins äusserste Unglück gestürzt hat. Was vor ihm und nach seinem Tode das Schicksal seiner Länder war, wird S. 1—54 und 169 bis zu Ende kurz beschrieben. Gegen die ersten zwey Seiten dürften Kenner des fünften Jahrhunderts einiges zu erinnern finden: unter andern, dass die Burgunder Westhelvetien eher in Besitz gehabt haben sollen als die von ihnen benannten Länder in Gallien; von ihrem Aufenthalt im Wormsergau kömmt gar nichts vor. Doch das sind ausserwesentliche Dinge. Wir bemerken lieber einige Stellen, welche zeigen, worinn das Verdienst dieses historischen Werks besteht: S. 27. Karls Erziehung; als Knabe las er vorzüglich die Alten (welche?). Sittenzüge, 42 f. S. 73. richtiges Urtheil über die vielen Streitfragen in Betreff der Gränzen der burgundischen Lande gegen Frankreich: dass beiden Partheyen zum Vergleich der Wille gefehlt. S. 75.: Errichtung eines *Miles perpetuus*, von 800 Mann zu Pferd, im J. 1472, auf der niederländischen Gränze. S. 99 ff. Peter von Hagenbach unter anderm mit einem Zuge geschildert; welcher nur auf zu viele Chefs von Länderstellen passt: „den Nachbarn fürchterlich durch die „Geschicklichkeit, neue Ursachen zum Zank hervorzu„suchen, wo alte für den Hass nicht mehr zureichten." (Und das heisst Diensteifer?) S. 111. könnte ein Wort Anlass zu einem ganz kleinen Missverstande geben. Welschneuenburg ist Neuchatel in der Schweiz; aber dieser Theobald war nicht von da, sondern aus dem grossen hochburgundischen Adel, welcher *de Neuchatel* genannt wird. S. 127. werden Meyneid und Betrug nur allzu wahr die herrschende Seuche des französischen und burgundischen Hofs genannt. (Möchte sie mit beiden verschwunden seyn!). S. 132. für Nozaret lies Nozeroy, und S. 139. für Morrain, Morges. Solche Kleinigkeiten benehmen dem Buch das Verdienst nicht, eine unterrichtende und angenehme Lectüre zu gewähren.

LITERARGESCHICHTE.

Venedig, b. Palese: *Monumenti Veneziani* di varia letteratura per la prima volta pubblicati nell' ingresso di sua Eccellenza Messer Aluise Pisani Cavaliere alla dignita di Procuratore di San Marco MDCCXCVI. Mit Vorr. 65 S. kl. Fol.

2) Ebend., b. Ebend.: *Memoria Storica intorno alla Repubblica di Venezia scritta da Paolo Morosini e da Giovanni Cornaro* per la prima volta pubblicata nell' ingresso di S. E. Messer Aluise Pisani Cavaliere alla dignita di procuratore di San Marco. MDCCXCVI. Mit Vorr. 149 S. kl. Fol.

Da der Druck dieser beiden, in einem ungemein prächtigen Gewande erschienenen Schriften, durch die Wahl des auf dem Titel genannten *Aluise Pisani* zum Procurator von S. Marcus veranlasst worden ist, so kann auch wohl eine kurze Anzeige derselben hier beysammen stehen.

Der Herausgeber der *ersten* ist der eben so berühmte als würdige Bibliothekar der S. Marcusbibliothek in Venedig, *Jacob Morelli*, welcher in der Vorrede meldet, dass es der Wille des neuen Procurators gewesen sey, die Uebernahme dieser seiner neuen Würde, statt öffentlicher Freudensbezeugungen, durch den Abdruck alter, bisher noch nicht bekannter, den Staat von Venedig betreffender Monumente zu verherrlichen. Dieser rühmlichen Erklärung zu Folge theilt hier Hr. Morelli drey alte dahin einschlagende, bisher ungedruckt gebliebene Documente mit. Das *erste* ist eine *Geschichtserzählung* der im Jahr 1346 von den Venetianern gewagten Belagerung und bewirkten Eroberung der Stadt *Zara*, die sich dem ungarischen König Ludwig in die Arme geworfen hatte. Der Vf. derselben ist unbekannt. Er schrieb diese Geschichte lateinisch. Hr. Morelli fand aber auch eine italienische Uebersetzung davon in einer alten venetianischen Chronik, die unter dem Namen *Cronaca Zancaruola* bekannt ist, und die der wackere Kaufmann, *Amadeus Schweyer*, von Geburt ein Nürnberger, in Venedig in einer alten Handschrift besass, die aber nach Schweyers Tod in die S. Marcus Bibliothek gekommen ist. Diese Uebersetzung hat Hr. Morelli hier geliefert, doch so, dass er derselben, mit Zuziehung des Originals, eine bessere, und dem gegenwärtigen Geschmack angemessenere Gestalt gegeben hat. Das *zweyte* sind vier Briefe des *Petro Bembo*, die aus der zahlreichen, in der Barberinischen Bibliothek zu Rom befindlichen Sammlung ungedruckter Briefe dieses gelehrten Cardinals ausgelesen worden sind. Sie betreffen die Cultur und Bereicherung der italienischen Sprache. Als Vignette steht über diesen Briefen, eine, auf diesen Cardinal geprägte, ungemein schön bearbeite Schaumünze. Den Beschluss macht ein Brief, oder *Scrittura alla Signoria di Venezia* des *Galileo Galilei*, worinn er dem Senat von Venedig seine Erfindung des Fernglases, oder Telescops, wie es nachher genannt wurde, bekannt machte. Da dieser Brief der sicherste Beweis ist, dass *Galilei* dieses Instrument, und zwar 1609 wirklich erfunden habe, da sich seine Biographen *Viviani* und *Jagemann* ausdrücklich darauf berufen, so verdiente derselbe allerdings durch den Druck bekannt gemacht zu werden. Beygefügt ist das Decret des Senats von Venedig, worinn dem Galilei seine Besoldung vermehrt,

 und

und er in seinem mathematischen Lehramte auf sein ganzes Leben bestätiget wurde, da er vorher immer nur auf 6 Jahr angestellt war. Voran steht eine ebenfalls sehr schöne Gedächtnissmünze auf Galilei, die Erfindung des Telescops betreffend.

Der Herausg. der *zweyten* oben angezeigten Schrift ist der *Abate Antongiovanni Bonicelli*, *Bibliotecario di Casa Pisani*. In der Vorrede giebt derselbe ausführliche Nachricht von den Vf. der hier zum erstenmal abgedruckten *Memoria Storica*. Der erste war *Paolo Morosini* oder *Maurocenus*, ein gelehrter Venetianer, der um 1405 geboren wurde, und gegen das Jahr 1482 wieder starb. Er war Senatore, wurde aber von dem Senat meistens zu den wichtigsten Gesandtschaften an auswärtige Höfe gebraucht. Er schrieb wider die Juden ein Werk, welches 1473 zu *Padua* unter dem Titel *Opus de aeterna temporalique Christi generatione* gedruckt wurde. Die Veranlassung, die gegenwärtigen Memoirs von Venedig zu schreiben, gab ihm vorzüglich der Vorwurf, der den Venetianern um diese Zeit, besonders von dem bekannten *Franciscus Philelphus*, der den Kaiser Friedr. IV wider sie aufzuhetzen suchte, wegen unziemlicher Vergrösserungssucht gemacht wurde. Der zweyte *Johann Cornarus* ist weniger bekannt als Morosini. Doch weiss man aus einem noch von demselben vorhandenen 1509 geschriebenen Brief, dass er später lebte, als dieser. Um eben diese Zeit geschah es, dass er sich über desselben *Memoria Storica* machte, und solche nicht nur in das lateinische übersetzte, sondern auch mit einigen Zusätzen vermehrte. Diese lateinische Uebersetzung hat nun Hr. Bonicelli mit dem italienischen Original verglichen, welches hier, freylich sehr verbessert, und in einem gefälligern Stil abgedruckt worden ist. Den Beschluss machen Anmerkungen des Herausg. in denen von verschiedenen Umständen und Personen nähere Nachricht gegeben, und folglich das Ganze erst dadurch recht brauchbar gemacht wird.

KLEINE SCHRIFTEN.

MATHEMATIK. *St. Gallen*, b. Huber u. Comp.: *Untersuchungen über Cardans und Bombelli Regeln*, oder abgekürzte Auflösungsmethoden cubisch- und biquadratischer Gleichungen. Von *Joh. Joach. Girtanner*, Lehrer der Mathematik. 1796. VIII u. 46 S. 8. — Um die Auflösung *cubischer Gleichungen* abzukürzen, zerfällt Hr. *G.* die vollständige cubische Gleichung in einen quadratischen und einen einfachern Factor, beide mit unbestimmten Coefficienten (p, r), sucht diese Coefficienten nach der bekannten Art aus den gegebnen Coefficienten (a, b, c) der Gleichung zu bestimmen, und so die Auflösung der Gleichung vom dritten Grade auf die vom zweyten Grade zurück zu führen. Diese Methode ist keineswegs neu; nur haben die Analysten sie aufgegeben, weil auf diesem Wege keine *allgemeine* Auflösung möglich ist. Denn wenn man alle Coefficienten der beiden angenommenen Factoren unbestimmt lässt, so führt die Bestimmung derselben wieder auf eine cubische Gleichung. Diese zu vermeiden, muss man einen der Coefficienten willkührlich bestimmen, erhält dann aber bey Entwicklung beider Factoren eine cubische Gleichung, die einer gewissen Bedingung unterworfen ist, und jene Methode auf die Art cubische Gleichung, welche dieser Bedingung Genüge thut, einschränkt. Mit solchen *besondern* Methoden ist der Wissenschaft wenig gedient. Sie machen sie unnöthiger Weise weitläuftig, und stehn doch immer der bekannten Auffindung der Wurzeln mittelst der Factoren des letzten Gliedes in der Gleichung nach. — Gerade das ist der Fall mit Hn. *G.* erleichterter Auflösungsmethode. Seine beiden angenommenen Factoren haben die Form $(x^2 + \frac{1}{2}ax + p)(x + r)$, und die aus ihrer Entwicklung entstehende cubische Gleichung ist der Bedingung $b - \frac{1}{4}a^2 = \frac{c}{\frac{1}{2}a}$ unterworfen. Alle Gleichungen die er als Beyspiele seiner Methode aufführt, leisten glücklicherweise dieser Bedingung Genüge. Zwar sucht er sie S. 16. auch auf andere Gleichungen, bey denen dieses nicht statt findet, auszudehnen, aber die Rechnungen die er dort führt, sind Rec. völlig unverständlich, und scheinen ihm eher nach der Cabbala als nach der Algebra zu arten.

Worinn Hn. *G.* Erleichterung in der Auflösungsart *biquadratischer Gleichungen* besteht, hat Rec. Mühe gehabt aufzufinden, indem der Vf. seine Methode weder allgemein auseinandersetzt, noch durch einen Beweis rechtfertigt. Er zeigt sie nur an Beyspielen, und das ziemlich verwirrt, mit Uebergehung der Hauptpunkte, daher man das mehrste rathen muss. So viel Rec. einsieht, kommt die Sache auf folgendes an. *Bombelli* stellt sich jede vollständige biquadratische Gleichung (deren Coefficienten a, b, c, d seyn mögen) als Differenz zweyer Quadrate $(a^2 + \frac{1}{2}ax + p)^2 - (qx + r)^2 = 0$ vor, wo p, q, r Grössen sind, die von den gegebnen Coefficienten folgendermaassen abhängen $qq = \frac{1}{4}aa + 2p - b$; $2qr = ap - c$ und $pp = rr + d$ (S. *Eulers* Algebra Th. II §. 205.) Will man sie den Vorschriften der Analysis gemäss bestimmen, so kömmt man auf eine cubische Gleichung, die aufgelöst werden muss. Hr. *G.* sucht diese cubische Gleichung zu umgehn. Zu dem Ende sucht er die Werthe von p und r, welche der Gleichung $pp = rr + d$ Genüge thun, und bestimmt mittelst ihrer q. Wie er aber unter den verschiednen Werthen von p und r die rechten aushebt, und wie er sich überhaupt versichert, dass eine solche Bestimmungsart erlaubt ist, davon sagt er kein Wort. Offenbar beruht das auf den beiden andern Gleichungen, durch die q bestimmt wird. Sind p und r gehörig angenommen, so müssen beide Gleichungen für q denselben Werth geben; wenn dieses nicht geschieht, so hat man nicht die rechten Werthe. Ohne dieses Criterium, an das *G.* nicht gedacht zu haben scheint, wäre diese ganze Methode unzulässig. — Auf diese Art umgeht man zwar allerdings die Auflösung einer cubischen Gleichung: allein Rec. kann sich nicht überzeugen, dass diese Methode, wobey man so viel probiren muss, eine wahre Erleichterung verschaffe.

Gut wäre es, wenn der Vf. *Eulern* (dessen Algebra er bey seinem Unterrichte zum Grunde legt, und auf den er sich in dieser ganzen Schrift bezieht) etwas mehr Ordnung und Deutlichkeit im analytischen Vortrage abzulernen suchte. Was er hin und wieder an Eulern rügt, beruht wohl nur auf einen Missverstand. Unter mehrerem fiel Rec. S. 2. „der *Jesuit* Franciscus *a Schooten*" auf.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 22. September 1796.

GOTTESGELAHRTHEIT.

Helmstädt, b. Fleckeisen: *Magazin für Religionsphilosophie, Exegese und Kirchengeschichte.* Herausgegeben von D. *Heinr. Phil. Conr. Henke.* 8. I. Bd. 1793. 584 S. II. Bd. 1794. 626 S. III. Bd. 1794. 1795. 637 S. Jeder Bd. zu 3 Stücken. (Das Stück 10—14 gr.)

Zu eben der Zeit, als Hr. Abt H. durch seine *Lineamenta Institutionum fidei christianae historico-criticarum* ein merkwürdiges Beyspiel theologischer Freymüthigkeit gab, eröffnete er in gegenwärtigem Magazin auch andern, welche den *status quo* in unserer Religionswissenschaft nicht als die Grenzlinie ihrer Thätigkeit angenommen haben, eine erwünschte Gelegenheit, neue Forschungen über einzelne Theile des Systems hier niederzulegen, oder andere erneuerte Untersuchungen weniger verschleyert und verhüllt, und eben deswegen in einer consequenteren Gestalt darzustellen, als es sonst meistens zu geschehen pflegt. Es scheint dabey von dem nämlichen Beweggrund ausgegangen zu seyn, welchen Hr. D. *Plank* in der Vorrede zum II. Th. seiner Einleitung in die theologischen Wissenschaften S. XX. in seiner wahren Wichtigkeit darlegt: „*Jetzt* macht es nicht nur der Geist unsers Zeitalters — schreibt dieser behutsame Beobachter — sondern auch alle Umstände der Zeit machen es *noch* „möglich, dass es allgemeine Sitte und allgemeiner „Ton unter uns werden kann, seine Zweifel und seine „Meynungen auch über die Religion mit freymüthiger „Offenheit, aber zugleich mit Ruhe, mit Sanftmuth „und mit einer Bescheidenheit vorzutragen, die zu „eben der Zeit, da sie die Rechte ihrer eigenen Ueberzeugung behauptet, gerecht genug ist, die nämlichen Rechte in jedem Andersdenkenden zu ehren... „Mehr als gewiss scheint es, dass keine Veränderung „der Umstände die Vortheile wieder zerstören könnte, „welche unausbleiblich für die Wahrheit davon ausfliessen müssten, wenn *jetzt nur darüber* (wenigstens) eine Vereinigung unserer Theologen zu Stande käme." — Diese Vereinigung ist da, ist ohne alle Verabredung innerlich in allen redlichen Forschern bestimmt und gegründet, sobald nur kein Theil dem andern irgend andere Schranken entgegen hält, als die durch die Natur des redlichen und fleissigen Forschens einzig in den Gründen und Gegengründen selbst allen vorgesteckt sind; sobald nur von keinem Theil ein gewisser Besitzstand behauptet, und der andere gleichsam der Verletzung verjährter, herkömmlicher Eigenthumsrechte und Vorzüge angeklagt wird; sobald man einander im Reiche theologischer Kenntnisse nicht mehr nach Tertullians Beyspiel *de praescriptionibus adversus haereses* behandelt. Aber so lange der durch das Unbestimmte im Staats- und Kirchenrecht unserer Voraltern, und daher durch einiges statutarische und herkommliche noch einigermaassen begünstigte Theil gegen alle andere Vorstellungsarten nach der behaglichen Maxime: *beati possidentes*, immer nur unter dem Titel von *Einwürfen*, *Zweifeln*, oder gar *Angriffen* zurechtweisend verfährt, während es ihm um nichts als um Schützung seines *possessorium* zu thun ist; so lange man nicht, wenn verschiedene dogmatische Vorstellungsarten als möglich vorgelegt sind, zu der Prüfung der Prämissen des ganzen wissenschaftlichen Zusammenhangs aufsteigt, sondern im Ton aller der alten *vindiciarum* jeden andersdenkenden als einen „*adversarium*" behandelt, gegen welche man gewisse Lücken der Verschanzungen zu decken, oder, wenn nichts anders möglich ist, zu verbergen habe; so lange man sich jene bekannte possessorische Mine giebt, dass die hergebrachte Thesis — gesetzt auch, alle bisherige Beweisarten für dieselbe müssten aufgegeben oder ganz anders geformt werden, — dennoch ein für allemal wahr sey, und dass man also höchstens einige neue, dem Zeitalter angemessene, Gründe dafür aufzusuchen, ja sogar in Ermangelung derselben indess wenigstens, bis sie sich, mit Gottes Hülfe! besser finden würden, die alte Thesis festzuhalten habe; — — so lange.. würde freylich nichts gemeinschaftliches, partheyloses, offenes im Untersuchung des vorhandenen, nichts von unbefangener strenger Beurtheilung versuchter Berichtigungen und Fortschritte unter uns möglich seyn. Kurz: so lange Gegenstände der Ueberzeugung als Rechtssache verschiedener Partheyen behandelt werden; so lange ist Rechthaberey und Behauptungssucht, nicht Untersuchungsgeist Charakter der Sprecher des Zeitalters. Dem Advocaten wird nirgends zugemuthet, dass er auch die Sache des Gegners in ihrer ganzen Stärke vorstelle, und die Rechtsgründe, welche wider ihn selbst sprechen, ins Licht setze. Eben deswegen aber giebt es in der Sache der Wahrheit nicht Gegner, nicht Partheyen. Auch Verlust des Besitzes ist hier klarer Gewinn; denn der Besitz von Ueberzeugungen wird aufgegeben, wenn weitere Ueberlegung, sey sie von uns oder von andern ins klare gesetzt, zeigt, dass sein Verlust nichts als Losfagung von einem Uebel des Irrthums oder der Unwissenheit sey.

Wer hievon überzeugt ist, wird, wenn alle Welt um ihn her Parthey zu machen und Parthey zu nehmen fortführe, nichts von Parthey haben oder sich wünschen, kein

kein Schiboleth anerkennen oder aufdringen, weil er von allen Partheyen ist, wo sie einzeln das richtigere ihm gefunden zu haben scheinen, und weil dann sein ganzes Bestreben auf Entdeckung der allgemeinen Gründe zurückgeht, aus welchen das hie und da zerstreute Wahre hergeflossen seyn muss. Er wird vielleicht das Schicksal haben, dass Aller Hand gegen ihn ist, weil jede Parthey als Parthie ihm dies am meisten übel deutet, dass er nicht in allem mit ihr ist. Dennoch wird er fortfahren, seine Abweichungen in dem Tone darzulegen, welcher der gemeinschaftliche seyn sollte und gewiss auch seyn würde, wenn die Gewissheit, dass bey redlichem Forschen auf alle Fälle nichts zu verlieren ist, allgemein wäre.

Diesen Ton halten die Aufsätze dieses Magazins durchgängig. In mehreren würde eine eindringendere Darstellung, lichtere Ordnung, mehr Kürze und Energie der Sprache, ein entscheidenderes Herausheben der Gründe, kurz: grössere Intension bey verminderter Extension möglich gewesen seyn, ohne dass das Ganze an populärer Deutlichkeit oder Unpartheylichkeit etwas verloren hätte. Aber der Inhalt ist fast in allen vorzüglich, in keinem der Aufbewahrung unwerth.

Die mitgetheilten Aufsätze sind von vielerley Klassen. Einige erläutern kirchenhistorische Gegenstände an sich und ohne einzelne Anwendung; andere philosophiren über theologische Dogmatik und ihre einzelnen Theile; die meisten behandeln entweder Geschichte der Dogmen, oder Interpretation der historischen Quellen der christlichen Religion. Wir wollen die indess in dieser Vorrathskammer niedergelegten Schätze nach der Reihe registriren, und uns dabey einige Bemerkungen erlauben.

I. Band, *erstes* Stück. I. *Gedanken über Verbesserung der Lehre und der Lehrart.* Eine zweckmässige Vorbereitung auf den Inhalt des Magazins. Die Aufklärung in der Religion arbeitet besonders für denjenigen verständigeren und moralischeren Theil der Menschen, welcher sich durchaus nicht mit einem halb oder mehr als halb aufgedeckten Aberglauben, nicht einmal mit einer sinnlichen Religion beruhigen lassen kann, deren ursprüngliche Lauterkeit (edle Einfachheit) durch Zusätze der Unwissenheit verunstaltet, durch Eigensinn, Herrschsucht, geistliche Tyranney äusserst verfälscht ist. — Für diese — wenn es auch andern noch so entbehrlich wäre — ein System der unverstellten Moralreligion Jesu zu entwerfen, von allen Zusätzen zu reinigen (und dem Geiste Jesu und der Apostel gemäss — Joh. 16, 13. Act. 10, 34. 35. 21, 21. 25. — durch alles Wahre und Gute der Folgezeit, welches *auch* von Gott kommt, Jac. 1, 17. eben so zu vervollständigen, wie Jesus um Mose Matth. 5, 17. zu vervollständigen aufgetreten war); dies ist Pflicht dessen, der es vermag; dies reicht allein hin, gerade den besseren Theil der Zeitgenossen, weil dieser sich Wahn und Trug bey der kirchlichen Religion leichter, als das in ihr doch vorhandene Wahre und Ehrwürdige von aller Verunstaltung enthüllen kann, vor Religionsspott, Gleichgültigkeit und Kaltsinn zu bewahren oder davon zurückzubringen, und solchen schätzbaren Zeitgenossen den ängstlichen Kampf mit schwer auflöslichen Zweifeln zu ersparen oder besiegen zu helfen. (Möchten doch dagegen andere, welche immer nur neue Lappen auf das alte Kleid kunstmässig aufheften, wenn ihnen ja kein anderer Grund auffallend genug ist, wenigstens in der Geschichte und in der Mitwelt um sich her blicken: ob nicht durch ihre, oft sehr gutgemeynte, Beharrlichkeit *mehr* die Historie der Religion und die Personen ihrer Stifter, als das Religiöse und Belehrende selbst zur Hauptsache zu machen, gerade der denkendere Theil immer weiter, auch vom letzteren durch ihre Lehrart über das erstere, zurückgeschreckt wird; ob nicht, was die Personen der Religionsstifter betrifft, gerade durch jene Lehrart, nach der bekanntesten Erfahrung des Menschenkenners, derjenige, von welchem man allzu hohe Erwartungen verbreitet, endlich auch nicht einmal mehr nach seinem wahren und erweislichen Werth geschätzt wird; und ob nicht, so weit wir die Geschichte des Christenthums genauer kennen, gerade diese sogenannte Orthodoxie, oft erst nach Jahrhunderten, in den neusten Zeitaltern aber oft schon nach Decennien solche Theile ihrer *historischen* Hülle (der wahren Decke Mose's) aufgab und aufgeben musste, welche sie vordem als *höchst unentbehrlich* fest gehalten hatte. Man denke *nur, um einige* der unläugbarsten und für die Geschichte der sich selbst so nennenden Orthodoxie unvergesslichen Beyspiele zu nennen, an die *dicta probantia* für die Unsterblichkeitslehre aus dem A. T.; man denke an jene alttestamentlichen Beweise für die Trinitätslehre, auf welche die antiarianische Parthie des Bischofs von Alexandrien und daher das Nicänische Concilium selbst ihr Dogma grossentheils so gegründet hat, dass der freymüthige Helmstädter, *Ge. Calixt*, noch 1649 kaum leise *anfragen* durfte: *an ex solius V. Ti libris mysterium Trinitatis possit demonstrari?* Ja, man denke überhaupt an alle jene Ausfälle gegen Semlers Beurtheilung des A. Ts, und dann an die ganze jetzige inconsequente Zurücksetzung des A. Ts im dogmatischen Gebrauch; eine Zurücksetzung, welche abermals bloss daher erklärbar ist, dass alles, was man über seinen Werth vergeblich erheben wollte, endlich durch eine gleiche Ungerechtigkeit unter seinen Werth herabgesetzt zu werden pflegt. Und nun frage man sich dann bey diesen und allen ähnlichen Beyspielen, warum jene und so viele andere einst als Wahrzeichen der Orthodoxie verfochtenen Behauptungen jetzt so durchgängig aufgegeben sind, warum die Orthodoxesten unserer Zeitgenossen nicht mehr mit *Calov* gegen Grotius, mit *Lange* gegen Wolff, mit ihm und *Löscher* gegen die Wertheimische Bibelübersetzung zu Felde ziehen würden, und selbst ihre Schrifterklärung nicht auf diese einstigen Säulen der streitenden Kirche weniger, als auf die Hauptsätze jener einst verketzerten und inquisitorisch verfolgten bauen wollen? Liegt wohl nicht das Princip dieser Variabilität der sogenannten Orthodoxie einzig darinn: dass man irgend einem Theil *des historischen* der Religion den Charakter der Religion selbst, den Charakter

der Unentbehrlichkeit vergeblich vindiciren wollte. Dies war das Princip, nach welchem einst, in den Epochen des hartesten Despotismus der Religionsgeschichte über die Religion, die Meynung von Gegenfüslern, weil die Erde nach der Bibel nicht rund seyn könne, für irreligiös erklärt, und der Sonne im Namen der Religion geboten wurde, wegen ihres einstigen Stillstehens im Thale Gibeon, nun für immer um die Erde sich zu bewegen. Und eben dieses Princip ist es, welches, so weit die Cultur des Zeitalters es irgend noch zugiebt, immer noch zum Grunde liegt, so oft man die temporären Einsichten biblischer Schriftsteller, ungeachtet man sie endlich der Physik nicht mehr als das *non plus ultra* des menschlichen Wissens aufdrängt, doch noch in der Physik der Geister, in der Psychologie und Metaphysik als Bestandtheile der Religion, und daher als unveränderlich geltend machen will. — Doch genug in Beziehung auf diese Einleitung. Der Vf. giebt vorzüglich noch den Rath: dass man in dem dogmatischen Unterricht nach den Bedürfnissen unserer Zeit die *reine* Religion Jesu geschieden von allen Zusätzen verschiedener Zeiten und Männer, für sich, dann aber auch die *kirchliche*, sowohl das symbolische als die temporaren Vorstellungsarten angesehener Theologen mit allen *superadditis*, *abgesondert* vortragen sollte, wobey abermals das, was *als verderblich* mit Nachdruck zu bekämpfen, was *als zufällig schädlich* nur beyläufig zu berichtigen, und was endlich *durch blosses Stillschweigen* zu verbessern seyn möchte, wohl unterschieden werden könne und müsse. In der Lehrart selbst würden viele Missverständnisse von selbst wegfallen, wenn man sich selbst genau fragte: ob man jetzt ein philosophisches Ideal der Religion zu geben oder die Religion philosophisch zu behandeln beabsichtigen solle. II. erörtert Hr. D. *Ziegler*, ein vornehmlich für Kritik und Geschichte der theologischen Dogmen freymüthig wirksamer, Mitarbeiter des Magazins, nach Vernunft und Schriftkunde, *dass der Beweis für Wahrheit und Göttlichkeit der christlichen Religion mehr aus der innern Vortrefflichkeit der Lehre*, aus der grösern Summe reiner Wahrheit und göttlichen Gehalts, *als aus Wunderthaten und Weissagungen*, aus Zufälligkeiten ihres *Zeitursprungs, zu führen sey*. Die Frage ist sehr einfach: soll das Gewissere aus dem Ungewisseren erwiesen werden? das Bleibende aus dem Vergangenen? — Dass Jesus selbst durch seine Wunder, als Wunder, nie einen Beweis seiner Belehrungen beabsichtigt habe, dass vielmehr das Wunderbare ihm selbst nur die erste Erweckung zur Aufmerksamkeit, das Uneigennützige, Gottgefällige und *deswegen* von Gottes Mitwirkung begünstigte *aller* seiner Handlungen (εργων. Joh. 8, 39. 6, 28.), aber die erlaubteste und sicherste Begründung seines Ansehens bey allen Redlichen gewesen, dies hätte vielleicht noch vielseitiger, noch exegetisch entscheidender gezeigt werden können. *Der Ursprung der Idee vom Messias* hingegen ist hier in ihren Grundlinien fast ohne Ausnahme überzeugend richtig entwickelt. Nur was S. 71. aus Daniel abgeleitet ist, würde vermuthlich der Vf. selbst, nach einigen neueren Untersuchungen, jetzt etwas anders angeben. — III. zeigt Hr. D. *Fr. Münter das Verhältniss der Kleriker im Tempelorden* nach der Bulle Alexanders III und aus andern, zum Theil erst neuerlich bekanntgemachten Quellen. Die Kleriker erscheinen hier gar sehr in der Unterordnung unter den ritterlichen Geist und Zweck des Ordens. Die Exemtionen, welche ihnen zu Gute kamen, hoben sie nicht *im Orden*, sondern bloss im Verhältniss gegen die Episcopalgewalt. Rec. macht die Nebenbemerkung, dass sie auch ein grosser Zunder für den Feuereifer der Bischöfe zu Zerstörung des Ordens gewesen seyn müssen; der Pabst selbst musste bald fühlen, dass er sich durch die Unterordnung der templarischen Kleriker unter den Rittergeist für seinen Einfluss in den Orden so viel als durch die Exemtionen derselben den Bischöfen vergeben habe.

Zweytes Stück. I. eine kurze *Uebersetzung und Erklärung aller Stellen des neuen*, und der meisten des alten *Testaments*, *welche sich auf die Begriffe Sohn Gottes, Menschensohn, Messias* etc. beziehen. Leicht könnte, was hier gutes gegeben ist, so geordnet seyn, dass das Resultat, im Einzelnen und im Ganzen, auffallender und überzeugender werden müsste. *Menschensohn* nenne sich Jesus, in so fern er den jüdischen Obern und Priestern, als Elohim des Volks (2 B. Mos. 22, 8. 9. Ps. 82.) sich, den aller Autorität ermangelnden, geringen Menschen entgegensetzte. Aber wie oft gebraucht Jesus diesen Ausdruck von sich in einem Zusammenhang, der sich auf die Volksobern gar nicht bezieht? Und war er nicht, gerade gegen sie, als Volksobrigkeiten betrachtet, der Stellvertreter Gottes in der Theokratie, der Messias? Auch dass *der Himmel* irgendwo die jüdischen Engel, Götter und Gottessöhne (S. 149 u. f.) bedeute, kann Rec. aus keiner von jenen Stellen exegetisch wahrscheinlich finden. II. *Das Wesentliche der Religion und das Unterscheidende des Christenthums. Jenes* wird auf 4 Punkte gesetzt: 1) Ein weiser (heiliger) und wohlthätiger Urheber (?) und Regierer des Ganzen. 2) Reine Sittlichkeit, als Wille und Gesetz dieses höchsten Wesens betrachtet. 3) Künftige Fortdauer denkender Geschöpfe. 4) Mögliche Rückkehr aus moralischer Verschlimmerung zur Tugend und Glückseligkeit. *Dieses* bestimmt der Vf. nach dem allgemeinen Sprachgebrauch, welcher überall, wo Parthien in Wissenschaften und Erkenntnisarten nach einer gewissen Person benannt werden, derselben dadurch die Erfindung oder die Bekanntmachung der von ihnen angenommenen Grundlehren dankbar zugeschrieben wird. Das Unterscheidende des Christianers sey also „die praktische Anerkennung des Jesus von „Nazareth, der auch Christus heisst, als des ursprüng„lichen, vorzüglichsten" (geltendsten und wirksam„sten?) „Lehrers der wahren Religion für die Mensch„heit." III. *Johann Biddle's* (geb. 1615.) *Leben, Charakter und Schriften*, nach dem Englischen des *Josua Toulmins*, von Hn. *Ziegenbein*. — S. 338. „Seine Ar„beiten widmete (der äusserst rechtschaffene) B. ganz „dem eifrigen Streben nach immer mehrerer Religions„kenntniss, seine Leiden" (Gefängniss, Verweisung auf die Insel Scilly und andere Ueberzeugungsgründe der herr-

herrschenden Orthodoxie seines Zeitalters, deren handgreifliches kaum der Protector Cromwell mildern konnte,) „trafen ihn, weil er den Ueberzeugungen, die ihm „seine Untersuchungen verschafften, gewissenhaft an„hing." Seine Ketzerey war (S. 285.) „Einheit Gottes ist sowohl Einheit der Person als der Natur. Der heil. Geist ist wirklich eine Person, nur nicht Gott; Christus erstand durch die Kraft des Vaters, nicht durch seine eigene; der Zweck der religiösen Vereinigung seiner Anhänger" — „mit allen Kräften zu arbeiten, dass die Ehre des Allmächtigen keinen andern gegeben würde." Andere seiner Sätze, gegen die Erbsünde, vom Gehorsam gegen Gottes und Jesus Gebote als dem seligmachenden Glauben etc. s. S. 285. 286. Die ganze Biographie giebt ein sehr charakteristisches Bild von dem Ursprung der englischen Unitarier bloss aus ihrer Schrifterklärung, und von der ursprünglichen Methode, sie zu bekämpfen. B. starb 1662. d. 22 Sept. durch *Richard Browne* abermals in einen seine Gesundheit zernichtenden Kerker gebracht.

(Die Fortsetzung folgt.)

SCHÖNE KÜNSTE.

Halle u. Leipzig, b. Ruff: *Geschichte Elias Drehkopfs*, eines Kraftgenies, Soldaten, Schauspielers, Mitglieds geheimer Gesellschaften, Züchtlings und Wunderthäters.

Auch unter dem Titel:

Geschichte eines Kraft-, Licht- und Dranggenies, vom Verfasser der empfindsamen Reise nach Schilda. etc. 1795. 1. Th. 256 S. 2. Th. 256 S. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

Rec. hat in den beiden Theilen dieser sonderbaren Geschichte, denen der Vf. gern noch einen dritten möchte folgen lassen, nicht den mindesten Grund gefunden, warum er den Helden des Stücks, der aus blossem Versehn (wie der Vf. versichert) bald Elias Drehkopf, bald Ludwig Flappert genannt wird, für ein Kraft-, Licht- und Drang-Genie halten soll. Es ist ein ganz gemeiner Mensch von völlig unbestimmtem Charakter, den der Vf. zu allen brauchen kann, und der sich gutwillig durch eine Menge wunderlicher Begebenheiten hindurch windet, aus denen das Buch ohne alle Ordnung und Plan zusammengesetzt worden ist.

KLEINE SCHRIFTEN.

Pädagogik. *Kopenhagen: Ueber Seminarien und Seminaristen*, mit besondrer Rücksicht auf die Seminaristen des *Kielischen* Instituts. 1796. 34 S. 8. (2 gr.) Diese kleine Schrift über einen Gegenstand, der in unsern Tagen für theoretische und praktische Pädagogen interessant geworden ist, enthält manche für Vorsteher und Lehrer der Seminarien, Bürger- und Landschulen wichtige und der Beherzigung würdige Bemerkungen. Wie weit das Kielische Institut, gegen welches der Vf. sonst viele Achtung bezeigt, dazu Anlass gegeben habe, können wir nicht sagen. Der Vf. ist von dem Werthe guter Seminarien und ihrem wichtigen Einflusse auf Volksbildung überzeugt, und äussert diese seine Ueberzeugung an mehrern Stellen mit vieler Wärme. Er hat indessen durch längere und genauere Beobachtung vieler in diesen Instituten überhaupt, und besonders in dem *Kielischen* gebildeten Subjecte wahrgenommen, dass diese jungen Männer oft eine zu einseitige und oberflächliche Bildung erhalten, und demungeachtet mit einem Dünkel von Vielwisserey und vermeynter höherer Aufklärung, und von einem Schwindel unreifer Neuerungssucht und übelverstandner Freyheitsliebe angesteckt, in den Aemtern, zu welchen sie befördert werden, nicht nur andern Menschen, unter welchen sie leben, zum Anstoss gereichen, sondern auch statt des von ihnen erwarteten Guten oft weit mehr Schaden anrichten, und den Zweck der ächten Jugendbildung verfehlen. Er klagt darüber, dass in die Seminarien zu viele Subjecte und ohne strenge Prüfung ihrer Fähigkeit zum Lehramte aufgenommen werden, dass die meisten bey ihrer Aufnahme zu wenig vorbereitet, ja grösstentheils ungebildet sind, dass daher die Zeit eines zweyjährigen Unterrichts für ihre Bildung nicht zureicht, und der Lehrgegenstände für sie im Verhältnisse dieser kurzen Zeit eine zu grosse Zahl ist, um im Einzelnen derselben etwas gründliches zu lernen. Er will, dass weniger, aber dies Wenige gründlicher von ihnen erlernt, dass ihr praktischer Verstand mehr bearbeitet werde, und dass sie von den Religionswahrheiten des Christenthums besonders eine recht feste und lebendige Erkenntniss erlangen sollen. In dieser letztern Rücksicht äussert er besonders seine Zweifel über den Nutzen des modernen theologischen Unterrichts in solchen Instituten und der zu freyen Mittheilung der neusten Meynungen. Die jungen Leute sind selten fähig, diese nur gehörig zu fassen, noch weniger sie zu *prüfen*; sie wissen sie nicht mit den Belehrungen der Bibel *zu vereinigen*, werden daher in ihrem Glauben selbst irre *gemacht, zur leichtsinnigen* Nachbeterey des Gehörten, zur *Geringschätzung* der Bibel und kirchlicher Anordnungen verleitet, und suchen dann gewöhnlich eine übelverstandne Aufklärung in dem Kreise derer, auf welche sie wirken sollen, mit Verleugnung aller Klugheit, selbst auch wohl unter dem Scheine der Ehrlichkeit und Freymüthigkeit auszubreiten, zum offenbaren Nachtheil für Religion, Sittlichkeit und Gemüthsruhe der ungebildeten Menge. Die Bibel soll das Hauptbuch der Seminaristen bleiben, nächstdem der Landeskatechismus, als eine Norm für ihren Unterricht; sie sollen in dem Seminarium vorzüglich zur richtigen deutlichen Einsicht in die in demselben vorgetragnen Lehren und die biblischen Beweisgründe, so wie auch zu der Geschicklichkeit, dieselben der Jugend auf eine gründliche, für Verstand und Herz fruchtbare Art vorzutragen, angeführt werden. Zuletzt fügt der Vf. selbst einen Versuch bey, wie ein dogmatischer Satz in dem Unterrichte für die Seminaristen behandelt werden müsse, und wählt dazu diesen: *Christus hat die Menschen durch seinen Tod von den Strafen der Sünde befreyt.* Die davon gegebne ausführliche Erklärung contrastirt in der That nicht wenig mit der im vorigen merklichen Vorliebe des Vf. für das kirchliche System, und wird weder die Freunde des ältern, noch des neuern Lehrbegriffs recht befriedigen; jene werden sie zu neologisch und unbiblisch, diese aber etwas oberflächlich finden.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 23. September 1796.

GOTTESGELAHRTHEIT.

Helmstädt, b. Fleckeisen: *Magazin für Religionsphilosophie, Exegese und Kirchengeschichte.* Herausgegeben von D. *Heinr. Phil. Conr. Henke* etc.

(Fortsetzung der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.)

Drittes Stück. I. *Etwas zur Kritik der bisherigen Dogmatik.* Voll brauchbarer, ingeniöser Bemerkungen. Der ungenannte Vf. theilt Theologie in *Theognosie* und *Theonomie.* (S. 370.) Die letztere Benennung ist sehr passend. Zu der Eintheilung des Ganzen aber müsste noch *theologische Anthropologie* hinzugesetzt werden. Von S. 372 folgt eine kritisirende Skizze der Theognosie, welche logisch strenger geordnet seyn könnte, aber zerstreut viele Beweise enthält, wie sehr, neben vielen Reinigungen, für die Dogmatik durchaus eine andere Systemsform Bedürfniss ist. In den philosophischen Beweisen vermisst man die nothwendige Schärfe. II. *Strobels Bemerkungen über Luthers Briefwechsel (1542—44.) mit einigen Evangelischen zu Venedig, das Abendmahl betreffend.* Auch diese *literae italicae Luthero stomachum moverunt, quod faciunt mentionem rixae* περι δειπνȣ κυριακȣ. So schrieb Melanchthon. Das merkwürdigste in diesem Aufsatz sind die Stellen, welche von Saubert und andern Editoren der Briefe Melanchthons weggelassen worden sind. Dies ist gerade, wie manches, was von den Herausg. der Lutherschen Werke weggelassen worden ist, am meisten charakteristisch! Melanchthon konnte sich nicht genug beklagen über „*nostros, qui interdum nihil mitius de ecclesiis Rhenanis* (in der Controverse *de S. Coena*) *loquuntur, quam de Turcis.* Hofpred. *Hoe* zu Dresden schrieb: *Probe, dass die Calvinisten in 99 Punkten mit den Arianern und Türken übereinkommen!* Mel. erklärt (S. 426.) seine *praesentia sacramenti rationi conveniens* sehr consequent: *Christus tamquam agens liberum adest actioni institutae, post actionem non vult ibi se alligatum esse.* Luther vergass sich (S. 428) bis zur *Imputation wissentlicher Neigung zum Irrthum.* „*Insulsissima et stultissima sunt eorum* (*Zwinglii et Oecolampadii*) *argumenta, ut non errore sed operante Satana scientes veritatem impugnare convincantur.*" Lasset uns in dieser Rücksicht Melanchthonianer seyn. M. schrieb (S. 424.) *In scriptis meis quid aliud secutus sum, nisi ut necessaria in ecclesiis docerentur, omissis controversiis plerisque, quae vel non intelliguntur vel ad pietatem parum conducunt.* III. *Beyträge zur Erklärung des N. Ts. aus dem A.* gebaut auf die einflussreiche Bemerkung: dass Jesus und die Apostel mit den Juden in Palästina nicht (gewöhnlich) griechisch sondern im syrisch-chaldäischen (galiläisch aramäischen) Dialekt gesprochen haben. Die Anwendung ist hier nicht sehr bedeutend; zum Theil auch zu weit getrieben. Dass πορνος, πορνη und αμαρτωλος, auch ohne einen besonderen Fingerzeig aus dem Zusammenhang, im N. T. *Heyde, Heydin* bedeute, ist unerweislich; auch ist αμαρτια nie geradezu *Heidenthum, Vielgötterey,* sondern ἡ αμαρτια „*jene* Sünde" kann auf Vielgötterey zu deuten seyn, wenn der Zusammenhang oder überhaupt die Umstände die Beziehung des demonstrativen Artikels so bestimmen. IV. *Ueber den Untergang des Thals Siddim,* wie der Vf. (allzu bestimmt) annimmt, durch — Mordbrenner des Königs von Elam, der den Verlust seiner Herrschaft über die Siddimischen Fürsten nicht verschmerzen konnte. Diese würden bey Loth, welchen der König von Elam als Sclaven weggeführt, und bey Abraham, der jenem seinen Vetter mit den Waffen entrissen hatte, nicht so leicht Gastfreundschaft gefunden haben. Uebrigens zeigt der Vf. S. 454 sehr richtig, dass man die Sodomäer ohne Grund zu abscheulichen Bösewichtern gemacht habe. Genes. 19, 5. übersetzt er: Man bestand darauf, dass man wissen müsste, wer die Fremden seyen. Loth suchte zu besänftigen und erboth sich, seine beiden jungfräulichen Töchter (die also nach den Zeitbegriffen sein Eigenthum waren) zu Geisseln zu geben. V. 11. übersetzt sich Rec. ungefähr so: die Fremden selbst halfen Loth in der Finsterniss gegen die andrängenden Sodomäer, bis sie ihn ins Haus hereinbrachten. V. *Ueber die Ausdrücke Fleisch und Geist im N. T.* dem I. Aufs. des II. Stücks ähnlich. Exegetische Materialien, die aber, zu Vermeidung unnöthigen Widerspruchs, strenger gesichtet seyn sollten. Joh. 3. ist vorzüglich gut erklärt. Joh. 5, 25. muss wegen des και νυν εςι von *geistiger* Auferweckung durch *Jesus* verstanden werden. V. 28 bezieht sich dann φωνη αυτȣ auf Gott. Dennoch schreiben die Zeitideen unstreitig *auch* dem Messias, als dem zur Rechten der Gottheit erhabenen, der Gottheit so nahen Geiste, einen unmittelbaren Einfluss auf die letzte Todtenerweckung zu. — εφονευθη (S. 529) 1 Tim. 3, 16. statt εφανερωθη zu vermuthen, ist ein überflüssiges Wagstück der Conjecturalkritik. Einschmeichelnder ist die Vermuthung S. 570. Joh. 8, 57. εωρακε σε statt εωρακας zu lesen. Der Text aber hat für sich, dass die Juden, wie alle, welche gerne mit Steinen argumentieren, in der Consequenzmacherey unübertrefflich stark sind. — Der Vf. bemerkt sehr gut, dass Jesus durch die *angefangene* Antwort: ehe Abraham geboren ward; bin ich! die Auflösung der Missdeutung seiner Worte *vorbereiten* wollte. Abraham, war in jenen sein Sinn, habe erst *im Geist* seine Zeiten mit

Freu-

Freuden *voraus* gesehen (Vgl. Hebr. 11, 13.) und sehe sie nun, aus der unsichtbaren Welt her, mit nachahmungswürdiger, froher Beystimmung. Das letztere war, ohne besondere Nachrichten, durch die Zeitideen vom Zusammenhang der Himmlischen mit der Erde und durch die Kenntniss vom Charakter Abrahams nach seiner Lebensgeschichte, unbezweifelt.

Nach diesen Belegen der Reichhaltigkeit schon aus dem *ersten* Bande dieses Magazins wird es hinreichend seyn, dass wir uns bey den zwey folgenden Bänden, welche wir doch auch nicht länger unangezeigt im Rückstand lassen möchten, bey steigender Reichhaltigkeit auf kürzere Innhaltsanzeigen einschränken.

II. Bandes *erstes* Stück. I. *Kritik über den Artikel von der Schöpfung nach unserer gewöhnlichen Dogmatik* von D. *Ziegler*. Zuerst einleitende *Prolegomena*. Der Principalgedanke jeder *reinern* Religion (S. 3.) sey: Gott ist als ein von der Welt verschiedenes moralisches Subject *Schöpfer* der Welt! — Soll dies nicht auf etwas transcendent theoretisches führen, so muss der Ausdruck Schöpfer blos davon verstanden werden, dass ohne einen solchen Gott die Ausführbarkeit der Moralität in der Sinnenwelt den blossen Vernunftwesen nicht zum voraus gewiss seyn könnte, wie es ihnen doch gewiss seyn muss, wenn die Vernunft Ausübung der Moralität in der Sinnenwelt zum Gesetz macht. *Erster Abschn.* Von S. 11 ff. *das Exegetische* über die Stellen der Genesis die Schöpfung betreffend; dass diese Stellen nicht historisch; nicht *vor* Mose geschrieben seyen, wie sie allmählich erst dogmatisch geworden u. s. w. Gut und ausführlich! — רחף soll nach S. 18 syrisch *decidit* bedeuten. Aber es bedeutet nur: Milch durch einen *hineingeworfenen warmen* Stein *gelind, halbwarm machen*. Und so ruht alles, was von diesem Wort philologisch gesagt werden kann, auf der Bedeutung (رحف) dünn, weich, gelind, schwach seyn, Pih. dazu etwas machen. Daher auch: weich behandeln, wie die Jungen, *fovere, incubare*. — *Zweyter Abschn.* Schöpfung aus Nichts. Populär. εξ ουκ οντων 2 Macc. 7, 28. Der Grundstoff war, aber doch nicht so sichtbar als jetzt, in Form und Ordnung. Philosophisch bleiben (S. 103) die bekannten Antinomien. *Dritter Abschn.* Ueber die beste Welt, Zweck und Endzwecke der Schöpfung. II. *Warum gibt es jetzt keine Offenbarung mehr?* für einen Böhmianer und doch auf das Resultat S. 129 zusammentreffend: Gottes Offenbarung ging und geht für alle geistige Wesen nach veränderten Bedürfnissen und Vorbereitungen, immer fort. Wunder geschehen nicht mehr, weil Wunder über Wunder geschehen müssten, um uns glauben zu machen, dass ein Wunder geschehen sey. III CR. *Horstig* über 1 Joh. 5, 7. zeigt das sonderbare in Hn. Hezels Argument aus der sogenannten höheren Kritik sehr richtig. IV. *Velthusen* über die Eintheilung der Christen in Naturgläubige und Wundergläubige (in der Henkeschen Ankündigung des Archivs für n. Kirchengesch. d. Mercur 1793. St. II. S. 3..4.) Ein Aufsatz voll biederer Liberalität. In den Wunsch S. 150 f. stimmt Rec. mit voller Ueberzeugung ein; dass unter den Protestanten doch ja keine neue Unterscheidungsnamen für theologischen, also wissenschaftliche Dissensus aufkommen möchten. Ist erst der Name da, welch ein grosser Schritt zur *partheyartigen* Absonderung und Opposition. Selbst der Name *Dissenter*, welchen man neuerdings mehrmals gebrauchte, setzt aus der entgegenstehenden Seite nach dem englischen Sprachgebrauch hierarchische Uebermacht, eine Ungleichheit der Rechte im Staat etc. voraus. Noch mehr würde der Name *Naturgläubige* in vielen, welchen Natur, Sinnlichkeit und Sündlichkeit noch Synonyme sind, einen gehässigen Nebenbegriff mit sich führen. Doch ist auch ein solcher Naturgläubiger nicht blos ein redlicher Zweifler, der nicht ferne vom Reiche Gottes ist (S. 158.) Er ist *im* Reiche Gottes; nur kam er auf einem andern Wege dahin. Er *zweifelt* auch nicht, ob er nicht auf dem Wege der Wunder dahin hätte kommen sollen. Vielmehr *weiss* er, warum dies nicht *sein* Weg seyn kann und soll. Dass andere dies sein *Wissen* als ein Zweifeln gegen ihren Weg ansehen, ist ihre Sache. Der Herausg. beruft sich S. 161 f. in einem Zusatz auf den schon vorhandenen Unterschied jener Wege oder Ueberzeugungsarten und auf Joh. 4, 39—42. V. *Nachträge* zu I. Bandes III. St. III. Aufs. Rec. bemerkt: dass βοανεργει gerade die galiläische Aussprache, also den Gebrauch des galiläisch-aramäischen bey *Jesus* beweise; dass Joh. 8, 41. die Absicht der Juden *nicht seyn* kann, zu sagen: Wir sind nicht *Abgötter*, sondern: Wir sind (in unserer Religiosität) Kinder eben des Vaters, Gottes, dessen Kind du, Jesus, dich nennst; und dass Act. 5, 20. 29. πορνεια nicht *Götzendienst* bedeuten kann, weil sich dies ohnehin verstand, dass die Heidenchristen die Vielgötterey und den abgöttischen Cultus aufgegeben haben mussten. VI. *C. G. Kühnöl* über *Joel* 3, 1—5. eine richtige, durch nichthebräische Parallelstellen gut erläuterte *Uebersetzung*. *Dass nur* die Uebertreibung: Joels Stelle *sey ein vollendetes Meisterstück*, den Aesthetiker nicht allzu strenge gegen sie mache! VII. Ein ungedruckter *Brief des Pfalzgr. Wolfgang Wilhelms* über seine Conversion zum Katholicismus. Der Herausg. hat einige vortreffliche Winke hinzugesetzt. — Die Bekehrer des Pfalzgrafen wussten ihn nach S. 182 vorzüglich — so weit nämlich Gründe in dieser politischen Sache galten — dadurch zu gewinnen, dass sie ihm zeigten, wie vieles die Protestanten dem Katholicismus ohne Grund aufgebürdet und entgegen gehalten haben. Hiezu führt jene Methode, alles höher zu spannen, als der wahre Gehalt ist! VIII. *Ob Glückseligkeit oder sittliche Vollkommenheit letzter Zweck sey?* IX. Philologischer Beytrag *über die Redensart für andere sterben*. Beide (kurze) Stücke von *Velthusen*. Das letztere sehr schätzbar. Aus Josephus de Maccab. C. VI. ed. Haverc. T. 2. p. 506 und ib. c. XVIII. p. 519. erhellt der Sprachgebrauch und die Zeitidee: dass man von Märtyrern für das mosaische Gesetz dachte und hoffte, Gott sehe um ihres Todes willen desto gnädiger auf die ganze Nation. Da man die Verfolgungen als Strafen ansah, welche die ganze Nation verschuldet habe, so baten die Märtyrer selbst: Gott möchte sich an ihrem Tode *genügen* lassen, ihre

Leiden

Leiden der ganzen Nation zu gut schreiben und deswegen die von allen verschuldete Strafe aufheben. Die Ausdrücke *υπερ, αντι, καθαρσιον, αντιψυχον* sind sehr merkwürdig. Nur ist *ιλαστηριον begütigend* überhaupt, nicht aber gerade *versöhnend*, noch weniger ein *Versöhnopfer*. Vgl. über Röm. 3, 25. das N. theol. Journal 1790. S. 221. 3 St.

Zweytes Stück X. *Freundschaftlicher Briefwechsel* (zwischen 1516 und 1534) *zwischen Erasmus und Melanchthon*, *mit litterarischen Bemerkungen* von *Strobel*. 10. Briefe von Erasmus, 5. von Melanchthon. Hierunter 3 Anekdota. Nichts unbekanntes und doch fast jede Zeile, historisch oder psychologisch, interessant. Ueber das Simplificiren der christlichen Glaubenssätze S. 247—50 merkwürdige — Vorsätze! „*Quodsi qui volent, circa naturam divinam aut circa hypostasin Christi aut sacramenta, abstrusiora quaedam rimari, quo magis attollant mentem in sublime.. hactenus liceat, ut non statim, quid huic aut illi visum fuerit, cogantur omnes profiteri.*" So dachte Erasmus. — S. 252. Lin. 4. von unten muss wohl *oleum* statt *deum* gelesen werden! S. 216. Lin. 3. *temere* statt *tenere*. S. 202. Lin. 10. fehlt *tam* nach *utinam*. Und sollte nicht S. 204. Lin. 9. statt *in me et glifscentibus* in jenem Briefe, welcher aus einer undeutlichen Handschrift abgedruckt ist, zu lesen seyn: *in melius gliscentibus?* — In dieser ganzen Reihe von Urkunden über das Verhältnifs von E. und M. ist vielleicht das auffallendste, wie freymüthig beide wechselsweise von ihren Schriften und Ueberzeugungen urtheilten und dennoch wahre Achtung und Zutrauen unter sich zu erhalten wussten. *Judicia eruditorum ut libera, ita recta esse decet*, war Erasmus Grundsatz S. 200 *adhaec horum praesertim, qui Musarum sacra colunt, judicium non solum rectum, verum et aequum et candidum esto.* — XI. *Von der moralischen Schöpfung und Regierung Gottes durch Christus als einer Hauptvorstellungsart des N. Ts.* Nach des Rec. Einsicht eine vorzüglich überzeugende Darstellung dieser exegetisch unläugbaren Behauptung; zugleich im Innhalt mehr, als die Ueberschrift erwarten läfst. Das hier S. 317 ff. berührte *ο λογος* gewinnt noch mehr Licht durch XII. *Ueber das, Gott sprach, im A. T.* Eine bündige Induction, dafs die althebräischen Schriftsteller diese Formel auch alsdann gebrauchten, wenn sie etwas ihnen wichtiges und nach ihrer Einsicht göttlich gewisses mit Nachdruck sagen wollten, dabey aber wohl wufsten, dafs die Einkleidung selbst Sache ihrer Meditation sey. XIII. *Ueber die Aeusserungen Jesu vom Reiche des Messias. Matth.* 19, 27—30. Sehr richtig will der Vf. nicht fragen: welche Vorstellungsart ist *unseren* Begriffen von Gottes geistigem Reiche gemäfs, sondern an der *Hand der Geschichte* die Erwartungen der Zeitgenossen Jesu von ihrem Messias aufsuchen! Er zeigt nun, wie die den Aposteln Matth. 19 gegebene Aussichten nicht, weil ein anderer Erfolg fehle, blos ins Reich der Geister oder des Geistigen zu versetzen seyn. Vgl. Marc. 10. 30. Luc. 18, 30. *νυν εν τω αιωνι τουτω*. So lange man freylich diese Stellen zur christlichen Glaubenslehre und nicht zur Geschichte und geschichtlichen allmählichen Bildung rechnet, werden

bey ihnen selbst die, welche sonst immer auf den B[uch]staben dringen, ihrer Grundsätze vergessen, und [an]dere für nothwendig halten, alles blos in allgem[eine] Sätze zu sublimieren. Aber der Exegete hat ja n[ur] für die philosophische Wahrheit dessen, was er her[aus]findet, gut zu sagen! Nur dafs Jesus selbst über [das] Reich allein zu gemeinen Juden vom sinnlicheren, [zu] gelehrten vom geistigen seines Reichs gesprochen [habe] (S. 414) dies findet Rec. nicht. Es ist überall [die] durch christliche Rechtschaffenheit zu stiftende, [von] der Gottheit aber zugleich physisch zu bewirke[nde] geistig und sinnlich glückliche Verfassung. XIV. *U[eber] Genes.* 10, 21. XV. *Ueber Genes.* 17, 17. beides [vom] Hrn. Adjunkt *Seidenstücker*. Die erste Stelle enth[ält] einen ermunternden Wink für die *Hebräer*. O[hne] Zweifel. Nur die Art, wie der Vf. sich dies de[nkt,] scheint dem Rec. allzu verwickelt. In der zwey[ten] Stelle *lacht* Abraham nicht, weil er die Zeugung ei[nes] Sohns für unmöglich hält — er zeugt 37 Jahre sp[äter] noch 6 Söhne, (ungeachtet Röm. 4, 19 hieran nicht [ge]dacht ist) sondern, weil er das Gespräch für *Sch[erz]* hält. — In einer Beylage *wird ein Band ungedruc[kter] Predigten von Luther* aus dessen letztem Lebensjahr ü[ber] Matth. 18—24 von Hrn. D. *Bruns* angekündigt: [ein] Anekdoton, von dem glücklichsten aller Reformator[en,] das die Unterstützung unsers Publicums gewifs [mit] mancher biedern Kernstelle belohnen wird!

Drittes Stück. XVI. *Fragmente über die allmähli[che] Bildung der den Israeliten (Juden) heiligen Schriften*, [be]*sonders der sogenannten historischen.* Mit Recht w[ird] diesen Beyträgen zu einer künftigen (auf Eichho[rns] Pfade weiter fortschreitenden) Einleitung in das A. [T.] die Erinnerung vorausgeschickt: *dafs die Erklärung [des] N. Ts. und unsere ganze* — historische und histori[sch] zu reinigende — *Theologie* des Christenthums *nie s[o] werden, was sie seyn sollten, ohne sorgfältigeres Studi[um] des A. Ts.*, welches so manche dogmatische Exeget[en] fast wie wenn es das Werk eines andern Geistes wä[re,] in ihren Untersuchungen ganz auf der Seite liegen l[as]sen. — Was den Inhalt dieser Untersuchungen betri[fft,] welcher hier nicht genauer gesichtet werden kann, [so] war Rec. aus den vom Vf. angeführten und noch [an]dern Gründen schon seit Jahren der „Meynung, dafs d[er] Pentateuch bey weiten dem gröfsten Theil nach e[ine] gute Zeit *nach* Mose, und zwar die vier ersten Büch[er] nicht vor Samuel und David, das Deuteronomium ab[er] noch später, theils gesammelt, theils selbst erst entw[or]fen worden seyen; da vorher unter Mose selbst aufs[er] den zwey Tafeln nur sehr weniges andere *geschrieb[en]* und zwar theils in Stein theils in Bley geschrieb[en] worden war. Mehrere Argumente hat der Vf. vollstä[n]diger als *Fulda* ausgeführt und mit der Analogie d[er] Sprachveränderungen bey Römern und Deutschen rei[ch] belegt. Doch hätte gewifs *Fulda* dankbare Nennu[ng] verdient, um so mehr, als er noch zum Theil auf b[e]stimmtere *Zeitangaben* leitet. Das Argument von d[en] *durchgängig* auf Jobeläische Cyklen sich beziehend[en] Zeitrechnung ist überraschend; würde aber doch nich[t] als Ueberarbeitung der Chronologie im hebräisch[en] jetzigen Text beweisen, wenn es auch wirklich

 durc[h]

durchgängig wahr wäre, als Frank dies durch manche Nachhülfe für seine Hypothese *bloss scheinbar* zu machen gewusst hat. Dass selbst Jesu Tod S. 496 einen solchen Jobelischen Cyclus schliesst, giebt einen auffallenden Wink, dass das Argument *zuviel* beweisen würde! Dass *viele* Erzählungen (S. 515—20) erst aus Hieroglyphen oder Bildergruppen in Worte übersetzt worden seyen, ist unter einer Nation, welcher die Hieroglyphenschrift verboten, und die überhaupt so höchst unerfahren in der Kunst war und blieb, unglaublich. XVI. *Apologie Gregors VII* (als eines in jenem Zeitalter consequenten und kirchlich frommen Pabstes) von Alphons Grafen von *Muzzarelli*, übers. von *Ziegenbein*. Mit Salz gemischt! XVII. *Fortsetzung der Beyträge zur Erläuterung des N. Ts. aus dem A.* (von Pror. *Nachtigall*). Meistens treffender, als die in den ersten Stücken angegebenen Proben. XIX. *Ein paar Worte über Kantische Schriftauslegung.* „*Auf immer* keine andere Religion (Religionsdarstellung) als *durch Mythologie*, ist „mir *bis jetzt* etwas widerstehendes." Dem Rec. auch. Aber wollte dies Kant? Und wenn er es zu wollen scheint, wenn er das *ad interim* nicht immer beysetzt, wer hat davon die Schuld auf sich?

(Der Beschluss folgt.)

SCHÖNE KÜNSTE.

Leipzig, b. Fleischer dem Jüngern: *Ariston.* Eine Geschichte aus dem Zeitalter der Griechen. Erster Theil. 1796. 323 S. 8. (1 Rthlr.)

An dieser Geschichte aus dem Zeitalter der Griechen, (eine Angabe, die nicht nur das Jahrhundert, in welches der Vf. seine Dichtung versetzt, sondern auch das Jahrtausend unbestimmt lässt) ist nichts Griechisch, als die Namen. Wir sehen hier zuerst einen Jüngling Periander, der mit einem Mahle auf eine sehr moderne Weise an Göttern und Menschen irre wird, und dem ein gewisser Theobul zu seiner Belehrung die Geschichte des Ariston erzählt, so wie dieser selbst sie ihm offenbart hatte. Man würde den Herrn Periander, (der Vf. pflegt seine Griechen mit dem Titel *Herr* zu beehren, so wie sie sich auch zum Theil untereinander *Sie* nennen) ganz aus dem Gesichte verlieren, so glänzend er anfangs aufgetreten ist, wenn er nicht hie und da ein unvermuthetes Wort dazwischen schöbe, auf das ihm Theobul in seinem eignen Namen antwortet, und sogleich in der Person des Ariston weiter redet, welches dann eine sehr verwirrte Erzählung giebt. Ariston wird von Philidor, den man mit einigen Rousseauschen Ideen ausgesteuert hat, blos durch die Entwickelung der natürlichen Triebe gebildet, bis ihm Euphranor ein höheres Prinzip der Tugend beybringt, und ihn „das Getriebe der Menschheit" kennen lehrt. Dieses höhere System besteht aus allerley Begriffen, worunter die Lehren der praktischen Vernunft nach Kant nebst dem auf sie gegründeten Glauben an Gott und an Unsterblichkeit den Vorrang behaupten, und dahin abzwecken, nach dem edlen Ausdrucke des Vfs., „*die Sinnlichkeit unter den Pantoffel zu bringen.* Es wird dem Plato geliehen, der es, wenn nicht mit Beredsamkeit, doch mit einem unaufhaltsamen Flusse der Rede, und einem grossen Reichthum von gleichgeltenden Ausdrücken von sich giebt. Der Stil des ganzen Werkes hat durchgehends diesen Charakter. Man sehe S. 250: „Aber auch sie, deren Element Liebe und Friede, Vertrauen und Freundschaft, wie dem Fische das Wasser, wie dem Vogel die Luft ist, wird vom Vater gemisshandelt, ihr wird vom Vater gezürnt, sie wird der Liebe des Vaters, und der gewohnten freundlichen Rede beraubt; auch ihr wird ihr Alles, ihr Ariston entzogen." Nachdem Euphranors Lehren den Ariston zu einer gewissen Reife gebracht haben, hat dieser nichts angelegentlicheres zu thun, als mit einem Muthwillen, der in der That mehr einem rohen Studenten anstände als einem edlen gebildeten Griechen, wofür er doch ausgegeben wird, gegen Priester, Wunder und Opfer zu Felde zu ziehn. Der Eigensinn, womit er hiebey zu Werke geht; indem er die Göttin Diana um die Hälfte eines Opfers betrügt, kostet ihm fast das Leben. Unter dem schlecht beobachteten Kostum griechischer Priester verfolgen ihn gemeine katholische Pfaffen. Er entrinnt ihren Händen, um Periandern, man weiss nicht recht wie, zum Beyspiele zu dienen. Der erste Theil endigt sich damit, dass sich Periander in eine angehende *Priesterin* verliebt, die ihm auch zu Theil wird. *Der zweyte* Band wird vermuthlich das Schicksal *beider Jünglinge* näher verknüpfen. Ariston liebt auch: dieser Liebe wird sogar sein höchstes Verdienst zugeschrieben. „Seine Tugend ist Liebe, und seine Liebe ist Tugend, sprach Theobul; ich kann sie nicht trennen." In der Darstellung derselben liegt das nicht. Einmal ist ihm die Geliebte nichts neben seiner Mutter; ein andres Mal vermisst er aufs schmerzlichste seinen Lehrer und Freund neben ihr: „denn Charidion kann ihn zwar in glücklichen und unglücklichen Momenten beseligen, aber *nicht seine* ernsten männlichen Stunden ausfüllen." Ueberhaupt hat der Charakter des Helden gerade den schlechtesten Zusammenhang und die wenigste Würde. Er stellt sich *gleich einem unbändigen Thier* an, da die gewöhnlichste Medisance seine Charidion antastet. Ihr Schluchzen, das er *wie grässliche Töne der heraufgepressten Luft* beschreibt, *krämpft ihm alle Lebensfaden zusammen.* Er stösst sie von sich, weswegen sie ihm sanfte Vorwürfe macht, dass er mit ihr umgehe, *wie man keinen Hund behandelt.* Doch das ist nicht zu verwundern, da er nach seiner eignen Erzählung S. 220 *wie Höllengötter Feuer und Flammen zu speyen pflegt.* Solcher Fehler ungeachtet zweifeln wir nicht, dass sich das Buch nicht manchen Lesern von Seiten der untadelhaften und mit unerschöpflicher Fülle ergossenen Moral empfehlen werde. Bey der Menge von Ideen und Worten, die jetzt über diese Gegenstände im Umlaufe sind, ist es leichter, erträglich darüber zu schwatzen, als es dem Zuhörer wird, das Geschwätz genau zu würdigen. Das darinn enthaltene Gute lässt den Leser das Entlehnte und Mittelmässige übersehen; und auch hier ist einiges Gute, wohin wir die Anekdote von dem Paphlagonier S. 64 u. f. rechnen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 24. September 1796.

GOTTESGELAHRTHEIT.

Helmstädt, b. Fleckeisen: *Magazin für Religionsphilosophie, Exegese und Kirchengeschichte.* Herausgegeben von D. *Heinr. Phil. Conr. Henke* etc.

(*Beschluss der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.*)

III. Bandes erstes Stück. I. *Ueber den specifischen Unterschied des Christianismus vom Naturalismus, zur Beurtheilung einer Neuerung, welche mit dem Christennamen im Werke ist,* von *J. C. S. Radefeld,* Garnisonprediger zu Harburg. Diesen Auffatz, dessen scharfsinniger Vf., wenn er auf seinem Pfade consequent fortschreitet, gewiss sich selbst eines andern belehren wird, wollen wir hier, weil er auch einzeln gedruckt ist, vorbeygehen. II. *Etwas von Bibelübersetzung,* von *C. R. Horstig.* Dass eine gute Bibelübersetzung nur durch mehrere entstehen werde; ihr Requisit der Allgemeinverständlichkeit; eine meist sehr gute Probe an 1 Kor. 14. Nur ist *Beten* etwas, das jeder andere sowohl als der γλωσσαις λαλων thun konnte, also *gar nicht* Uebersetzung des letztern. Die Erläuterung des: ερεσιν αττοι οτι μαινεσθε aus Act. II. γλευκας μεμεστωμενοι εισιν ist sehr treffend. III. *Mythus von Loth und seinem Weibe.* Hr. Adj. Seidenstücker macht durch zweckmässige Erinnerung an Mythen der übrigen Welt darauf aufmerksamer, dass man in den Mythen der hebräischen Welt nicht Ursache zu den Bemühungen habe, *alle* Umstände auf gewisse zum Grund liegende Facta zurück zu führen. Wenn nach Horaz Od. L. 3. 3. *Quirinus Martis equis Acheronta fugit;* so ist gewiss der Sinn: *Kriegsruhm* vergötterte ihn. Wie nun, wenn *Jehovahs Feuerwagen* den Elias in den Himmel versetzte? Ists wohl etwas anders, als dass dem Propheten sein *Prophetenruhm* den Himmel öffnete? So vergleiche Gen 5, 24. mit Livius 1, 16. die Salzsäule von Lots Weib mit der Versteinerung der Niobe Iliad. 24. 602. den Verspruch eines Sohns für Sara mit Odyss. XI. 243—47. Uebrigens zeigt der Vf. dass man dennoch die Function des Ueberſetzers und des Erklärers wohl unterscheiden und keine von beiden vernachlässigen solle. Jener bringt die ganze Einkleidung, Stoff und Form des Mythus, zu unserer Kenntniss, dieser sucht den Stoff von der Form zu scheiden! IV. *Joh. Ernst Christ. Schmidt,* Privatdocent zu Giessen, *über die doppelte Recension der Briefe des Ignatius.* Ein Muster, wie die Quellen der ältesten Kirchengeschichte erst noch weiter im einzelnen durch die sogenannte höhere Kritik gewürdigt werden müssen, bis ihr Inhalt für Dogmengeschichte etc. sicher verarbeitet werden darf. Der vielseitig gelehrte Vf. zeigt, dass beide Recensionen interpoliert und geändert sind, besonders an Stellen, welche die Trinitätslehre betreffen. Solche Aenderungen, um den Anstoss aus ältern Kirchenvätern den schwachen Mitchristen zu ersparen, bekennt ausdrücklich *Cassiodor Instit. div. lect.* L. 1. Clemens von Alexandrien habe in seinen Erklärungen der Briefe Petri etc. *multa quidem subtiliter, sed aliqua tamen incaute.. quae nos ita transferri fecimus in Latinum, ut exclusis quibusdam offendiculis purificata doctrina ejus securius possit hauriri.* Man denke auch an Rufin etc. Die Grundlage der beiden Recensionen hält er S. 107. für eine alte, unter des petrinisch-antiochinischen Ignatius Namen, für die *ecclesia catholica,* die Vereinigung der Paulinischen und Petrinischen Christen, im hierarchischen Ton verfasste Schrift, S. 107. giebt einen sehr fruchtbaren Wink über das *Antidoketische* in einigen dieser Briefe, wie S. 108. über den Schluss auf ähnliche Ueberarbeitungen anderer vornikänischer patristischer Schriften und selbst einiger Stellen in den canonisierten Büchern. V. *Ueber Jesus, dessen Person und Amt nach den ältesten Kirchenvätern.* Der Vf. zeigt: die uralte Lehre der Christen in diesem Lehrstück war, Jesus Christus sey ein in seiner Art eigenes, vor der Weltschöpfung von Gott besonders hervorgebrachtes, über alle Creaturen erhabnes dem Allerhöchsten nächstes, Geisteswesen, dessen sich dieser als seiner Mittelsperson zu all seinen Manifestationen in der Sinnenwelt bedient habe, das schon im A. T. überall der Sprache des Jehovah war — im N. T. in Jesus eingekörpert wurde, und nun zum Könige der ganzen Schöpfung erhoben, in die Welt seinen regierenden und richtenden Einfluss fortsetzt. — Unstreitig war dies *seit der Mitte des 2. Jahrhunderts* die Vorstellung *desjenigen Theils* der Orthodoxen, welcher, was die alexandrinischen Juden schon vor Jesu Zeit von λογος προφορικος als dem ungeschaffenen Engel des Angesichts, dem Werkzeug aller Manifestationen Gottes aus Genes. 1. erfunden, und durch das ganze A. T. durchgeführt hatten, und was die Rabbinen bis auf unsre Zeiten daher angenommen haben, auf den Messias, und folglich auf Jesus übergetragen hat und hiezu Joh. 1. (gerade gegen den Sinn des Evangelisten, s. *Paulus* Memorabilien 8. St. III. Abh. S. 151.) gemisdeutet hatten; des Theils der Orthodoxen, von welchem Justin der erste uns übrige Schriftsteller ist. Augustin suchte sie gegen die Homousianische Vorstellung zurück zu setzen. Dennoch ging sie auch in die ersten Lehrsysteme der Lutheraner, aber combinirt mit der Homousie, über. Durch Grotius verschwanden endlich jene vorchristliche Manifestationen des Logos als Bundesengels und Stellvertreters des Jehovah in allen alten Apparitionen. (Nur in den Erklärungen der Pietisten und ähnlicher Partheyn dauert

dauert sie noch s. die Randnoten der hallischen Bibel, Spangenbergs *Idea fidei fratrum* §. 85. 102 etc.). — Die biblischen Beweisgründe hievon sind vornehmlich nach *Henry Taylor's Apology of Benjamin Mordecai for embracing christianity* (Lond. 1784 ausgezogen und in eine Uebersicht gebracht. Eine neue Aufgabe für die Homousianer unserer Zeit, die Orthodoxie der vornicänischen alexandrinisch gelehrten Vater zu widerlegen, für welche sich biblisch vieles sagen läst, was für die nicänische und die lateinische Trinitätslehre nicht benutzt werden kann, und durch welche manche Stelle leicht erklärbar wird, die in dem letztern System grosse Schwierigkeiten behält.

Zweytes Stück. VI. *Entwurf einer Religionsconstitution, dem Nationalconvent vorgelegt von einem Gelehrten.* Aus dem französischen (?) Vorschlag, die der christlichen und die der Naturreligion ergebenen Einwohner Frankreichs durch Verbindung der Religion Jesu mit der Religion der Vernunft zu vereinigen, indem jene die Lehren dieser unter höherem Ansehen bekannt mache. Nichts von allem, was das gemeine Beste oder das Privatwohl erfodere, sey, wie es der Aberglaube gefodert hatte, von ihren Vorträgen ausgeschlossen. Weg dann mit allen gehässigen Unterscheidungsnamen. Doch sollen auch Nichtchristen, Separatisten, Irreligiöse Freyheit des Lehrens, Schreibens und der Versammlungen haben. Nur keine Priester! etc. — Der Vf. hätte vor allen Dingen beweisen sollen, dass, wenn es mit Auflösung der kirchlichen Verbindungen irgend so weit ist, als in Frankreich, alsdann die Gesetzgebung sich auf etwas anderes einzulassen habe, als auf allgemeinen Schutz der Religionsgesellschaften als öffentlicher mit dem Zweck des Staats verträglicher Gesellschaften und auf Verhütung aller Verletzungen, die von solchen Gesellschaften gegen die Rechte aller und einzelner verübt werden können, sobald sie durch Leidenschaft und Intrigue regiert werden. VII. *J. Chr. Wilh. Augusti, über den König Usia nebst einer Erläuterung von Jes. 53.* Usia's Glück, so lange er dem Propheten Sacharia folgte, sein Streben nach Unabhängigkeit vom Priesterstande. (So weit ein sehr richtiger Blick!) Seine Entfernung von dem Regiment durch Aussatz, verglichen 3. B. M. 13, 2. soll von Jesaiah in 53 Kap. als ein Unglück, das U. *als Repräsentant der ganzen Nation* leide, beschrieben seyn. Aber, sollte ein *Prophet* die Ursache des Aussatzes weniger für Strafe der Tempelentweihung gedeutet haben, als die 80 Priester 2 Chron. 26, 20. Beschreibungen von Krankheiten und Martern, wie der Aussatz verursacht, lassen sich übrigens Jes. 53. wenigstens eher, als Beziehungen auf eine Hinrichtug angeben. — Dass *reschaim humiles, plebs* bedeute, ist unerweislich. VIII. *Kritik über die Lehre von den Engeln in der Dogmatik.* Eine schöne Fortsetzung des: Etwas zur Kritik der Dogmatik im I. Bande, und der *Aeusserungen Jesu vom Reiche des Messias.* II. Bd. Nr. XII. Zur Dogmatik kann die Engellehre anders nicht gehören, als in sofern sie Versinnlichung der Vorsehung ist, und in der Dämonologie einen Versuch zu Erklärung des Uebels in der Welt enthält. IX. *Philosophische Beweise, dass unabänderliche Lehrvorschriften weder festgesetzt werden können noch dürfen,* von *Gottfr. Sam. Richter* in Buttstädt. Niemand hat logischen Grund, eine Lehre, ein Produkt subjectiver Ueberzeugung, als unabänderlich in sich selbst anzunehmen, also hat niemand das Recht, sich selbst etwas dieser Art als unabänderlich vorzuschreiben, folglich auch nicht das Recht, andern ein solches Recht über sich zu übertragen. (Vernünftigerweise kann er sich nur entschliessen, *so lange* als *dies* gerade seine Ueberzeugung ist, es sich zur Richtschnur von Handlungen zu machen oder dazu machen zu lassen!) Aber, sagt man, es giebt doch ewige Grundsätze von menschlichen Rechten und Pflichten? also ihrer Natur nach — unabänderliche Lehrvorschriften? Der Vf. giebt dies zu, und unterscheidet solche Lehrvorschriften, deren Unabänderlichkeit auf *Nothwendigkeit und Allgemeinheit der Lehren* beruht, von Vorschriften der *Willkühr.* Rec. findet den Aufschluss des Einwurfs in dem Ausdruck Vorschriften, welcher bloss *metaphorisch* genommen wird, wenn von Lehren, welche die Natur dem, der sie einsieht, durch die Einsicht vorschreibe, die Rede ist, hingegen in der Aufgabe, wovon die Frage ist, *eigentlich*, gesetzlich oder contractmäsig, verstanden werden muss. Auch jene Sätze sind nur objectiv *unveränderlich*, subjectiv aber *unverändert, so lange* man von ihrer objectiven Unveränderlichkeit überzeugt ist. Dass sie *länger* unverändert *seyn sollen*, kann keinem Subject *vorgeschrieben* werden. X. *C. W. Penzenkuffer über einige Stellen im N. T. nach Kantischer Erklärungsmethode.* Der Vf. meynt, die Erklärung der Worte: Gott ist ein Geist Joh. 4, 24. durch die Umschreibung: Gott ist *nicht ein körperliches Wesen* und muss also auch nicht bloss mit dem Körper, äusserlich, verehrt werden — müsse für die Samariterin *zu abstract* gewesen seyn; *der Fassungskraft jener Zeiten* sey es gemäser, zu verstehen: Gott ist *ein moralisches Wesen* und seine Verehrer müssen ihn durch Ausübung des Moralgesetzes ehren. — Irrt Rec. nicht sehr, so wird jedermann den letztern Satz weit abstracter als jenen finden und die Argumentation umkehren. Auch heisst dies nicht *nach Kantischer Art* erklären. Denn dem *philosophischen Ausleger* liegt daran nichts, was der Fassungskraft der *ersten* Zuhörer gemäss war, sondern bloss daran dass seine Auslegung die einzige der Vernunftreligion gemäse sey, dass also keine andere mit jenen Worten *jetzt* verbunden werden *dürfe*, oder die alten Worte, wenn sie dies nicht zulassen, gar nicht gebraucht werden sollen! Die zweyte Observation über βασιλεια θεȣ ist mehr nach Kantischer Art, oder Auslegung nach der Religionsphilosophie und nicht gerade nach der Religionsgeschichte. Doch setzt Hr. P. immer voraus: Jesus habe auch gerade den der Religionsphilosophie gemässen Sinn gehabt; welches dann nicht kantisch, sondern nur historisch - exegetisch erwiesen werden müsste. XI. *Von Jesus Person und Amt.* Forts. von Nr. V. *nach den jüdischen Uebersetzern, Commentatoren, christlichen Kirchenvätern und Systemslehrern.*

Drittes Stück. XII. beendigt die vorhergehende Abhandlung. — XIII. *Abriss der hebräischen Cultur bis*

bis auf das Zeitalter Jesu, besonders mit Hinsicht auf ihre Fortschritte in der Moral. Kaum würde es sich erklären lassen dass man an der höchst dürftigen und lückenvollen Moral dieses Volks Geschmack finden und sie als das *non plus ultra* menschlicher Weisheit aufstellen konnte, wenn nicht von der Einen Seite die dürftigsten Begriffe über die gesammte Culturgeschichte unsers Geschlechts bis auf die neuesten Zeiten herab unsre meisten Theologen charakterisiert hätten, und wenn nicht von der andern Seite der Wahn der Inspiration [vielmehr: der Wahn, dass die unläugbare *Inspiration* der Propheten- und Apostel *Untrüglichkeit* zum Zweck gehabt habe!] den hebräischen Fragmenten einen solchen Grad der Heiligkeit und Auctorität gegeben hätten, dass sie selbst die armseligsten moralischen Begriffe — als eigentliche Vorschriften der höchsten moralischen Intelligenz ansehen konnten." Dies ist das Thema, weswegen der Vf. zuerst über die Culturgeschichte der Hebräer zwar nichts neues, aber doch das historisch richtigere zusammendrängt, und dann besonders ihre sittliche Cultur scharf, nach Rec. Einsicht oft allzu herabwürdigend, censiert. Woher z. B. und wozu die unhistorische Vermuthung S. 524. dass Abraham noch eben so gut vor Idolen knieete, wie die übrigen Hordenanführer ringsumher? — Selbst der Allgemeinheit der letztern Behauptung widerspricht Melchisedecks Beyspiel. Und wo sollte der bey Mose schon vorhandene Monotheismus der Hebräer angefangen haben, wenn er nicht gerade bey dem selbstständigen Abraham, dem die Tradition ihn so psychologisch-wahr zuschreibt, wirklich anfing? Es ist sehr nöthig, dass Uebertreibungen getilgt werden, aber — auf beiden Seiten! Auch Kants strenges Urtheil über den mosaischen Cultus, das der Vf. S. 535. in Schutz nimmt, würde sich wahrscheinlich gemildert haben, wenn man immer genau unterschieden hätte, dass Moses nicht Religionslehrer, sondern Stifter einer Gesetzgebung und Nationalverfassung ist, welche den — vorher schon von der Nation anerkannten — einzigen Gott als unsichtbaren König der Nation, zu Vermeidung einer sichtbaren Alleinherrschaft, annahm. Eine solche theokratische Volksverfassung hatte in sich den Keim fortschreitender Verbesserung. Je nachdem man einsehen lernte, dass ein Gebot mit der Idee von Gott nicht übereinstimme, musste dasselbe auch von den Stellvertretern dieses Gottes, als Königs, von den Priestern aufgegeben werden; wobey die Gegenwirkung der Stammfürsten und der Propheten eine priesterliche Hartnäckigkeit gegen die öffentliche verbesserte Meynung (man sehe das Beyspiel Samuels bey Einführung einer königl. Alleinherrschaft) unmöglich machten. — Uebrigens enthält die ganze Abhandlung viele für den Aberglauben tödtliche, unläugbare Data. XIV. *Ueber den Geist des Religionsfriedens* — dass derselbe in der Hauptsache eine Erneuerung, Bekräftigung und weitere Ausdehnung des Landfriedens gewesen sey, welcher dadurch gestört war, dass die protestantischen deutschen Fürsten ein Reformationsrecht, welches aus den damaligen Begriffen von Landeshoheit noch nicht deutlich folgte, selbst zum Schaden der recipirten Episkopalverfassung ausübten. Der Vf. zeigt, wie verworren noch damals die Begriffe über das Verhältniss der Fürsten gegen den Kaiser bey Juristen wie bey Theologen gewesen seyen, wie allerdings die Bischöfe (welche eben deswegen in der augsburgischen Confession in Betreff der Kirchenordnungen noch so sehr geschont werden) in einem herkömmlichen Recht gekränkt wurden, und folglich die Reformation eigentlich eine Revolution, eine gewaltsame Zurückfoderung längst abgetretener, aber an sich unverlierbarer, Rechte auf religiöse und kirchliche Freyheit, gewesen sey, welche nur durch neue Verträge verfassungsmässig gemacht und mit dem Landfrieden wieder vereinigt werden konnte. So danken zugleich alle Fürsten einen wichtigen Theil ihrer Landeshoheitsrechte, mittelbar oder unmittelbar, dem Protestantismus!

Nach dieser Uebersicht von Reichhaltigkeit und forschender Freymüthigkeit dieses Magazins wäre es gewiss überflüssig, noch ein Wort allgemeiner Empfehlung hinzuzusetzen. Nur auf diesem Wege gerade fortschreitender Untersuchungen kann durch freymüthige *pro* und *contra* sich jede noch so divergente Forschung der Mittelstrasse der Wahrheit nähern. Wo man nur unter dem Schleyer von Accommodationen auftreten muss, wie könnte da ein consequentes Entwickeln der Sätze, so weit sie führen, statt finden? Und wo kann von irgend einem Satz sein ächter oder unächter Gehalt erprobt werden, wenn er nicht erst in seiner ganzen Fülle und Stärke dargestellt werden darf? Erst wenn er alsdann dem Urtheilenden nicht genug thut, ist seine Verwerflichkeit entschieden. Wer Wahrheit nach der Unschädlichkeit messen will, müsste aus dem nehmlichen Grunde auch die Tugend nicht an sich gebieten, sondern fürs erste die zufällige Schädlichkeit, von welcher sie in der wirklichen Welt unzertrennlich ist, abwägen! Untersuchungsfreyheit ohne alle Nebenrücksichten ist, wo sie auf Irrthum stösst, wie jener mythologische Speer, ihr eigener Arzt. Noch einmal in die Wunde gebracht, heilte er. Möge dies noch in vielen Fortsetzungen der Charakter des Magazins bleiben. Der würdige Herausg. desselben darf für die schöne Gelegenheit, welche er der Untersuchungsfreyheit öffnete, und für die gute Auswahl des gelieferten Vorraths des Danks der für die Zukunft aussäenden Zeitgenossen und der ärntenden Mit- und Nachwelt gewiss seyn.

LITERARGESCHICHTE.

Leipzig, b. Feind: *Materialien zu einer Geschichte des Buchhandels.* 1795. 160 S. 8.

Der Inhalt des Buchs entspricht seinem Titel nicht. So wenig man eine Tabelle über die Bäume eines Forstes oder ein Verzeichniss von Steinen, die zum Bauen dienen können, Materialien zu einem Gebäude nennen wird, so wenig kann die Aufzählung von Büchern, die den Buchhandel, mittelbar oder unmittelbar, betreffen, jenen Namen führen. Diese, also eine Literatur der Schriften über den Buchhandel, liefert der

der Vf. eigentlich, und in sofern man sich auf diesen Zweck beschränkt, darf man mit seiner Arbeit allerdings zufrieden seyn. Nur scheint manches dem eigentlichen Gegenstand zu entfernt zu liegen, so z. B. der Abschnitt: Ueber die Abschreiber vor Entstehung der Buchdruckerey. Wenigstens sollte, wenn dieses aufgenommen werden durfte, die Buchdruckerkunst und ihre Geschichte nicht übergangen seyn. — Dass ganze Bücher und einzelne in Journalen und vermischten Sammlungen stehende Abhandlungen, vermischt, nach der Buchstabenfolge, unter einander stehen, billigen wir noch eher, als dass auch einzelne Stellen von Büchern, die oft nur beyläufig etwas hieher gehöriges abhandeln, wie z. B. aus Johanns Reisen, Prinz Ypsilons Reisen, Noldmanns Geschichte der Aufklärung in Abyssinien etc. ein einzelner Paragraph aus Jungs Lehrbuch der Staatspolizeywissenschaft u. s. w. angeführt werden. Dies ist zu ängstlich gesuchte Vollständigkeit, die, wie einige andre Seiten der äussern Einrichtung dieser Arbeit in zweckwidrige Weitläuftigkeit ausartet. Doch wie selten leisten unsre Schriftsteller mehr, als man erwarten darf? wie gern kann man dieses übersehen, da man das Gegentheil leider nur zu oft erfahren muss! —

KLEINE SCHRIFTEN.

Mathematik. *Copenhagen*, aus der Höpfnerschen Druckerey: *Problema de describendo circulo, qui datos tres alios extrinsecus occurrendo tangat.* Pro diversitate Casuum in plura Problemata distributum, et Geometrice, ad regulas potissimum Fr. Vietae solutum. 1793. 15 S. 4. nebst 2 Kupfertafeln. — Hr. *Wöldike*, der sich S. 2. als Vf. nennt, hatte schon vorher in einem akademischen Programm den hauptsächlichsten Fall der auf dem Titel erwähnten Aufgabe, bey welchem nämlich die drey gegebene Kreise alle ungleich sind, abgehandelt. Hier will er nun die übrige Fälle, mit Wiederholung des vorhin abgehandelten nachholen. Zuerst führt er einige Hauptschriften an, in welchen die nämliche Aufgabe vorkommt, die noch leicht mit mehreren andern hätten vermehrt werden können, wenn der Vf. nicht geglaubt hätte, sich auf des seligen *Geuss Programm* über die Geschichte dieses Problems berufen zu dürfen. Hierauf kommen einige Hülfs-Theoreme ohne Beweis, alsdann die vorläufige Aufgabe, einen Kreis zu beschreiben, der, wo möglich, einen gegebenen Kreis berühre, und durch 2 ausserhalb desselben gegebene Punkte gehe, und endlich die auf dem Titel erwähnte Aufgabe selbst, der Hauptsache nach ganz richtig, und eben so aufgelöst, wie es schon Vieta gelehrt hat, nur dass hier noch die besondern Fälle unterschieden sind, je nachdem von den 3 gegebenen Kreisen entweder alle untereinander gleich, oder nur 2 derselben einander gleich, oder alle ungleich sind. Hiebey ist in Ansehung des zweyten Falls wieder eine besondere Abtheilung gemacht, je nachdem der ungleiche Kreis kleiner oder grösser ist, als die beiden andern, und endlich bey jeder dieser Abtheilungen noch eine Unterabtheilung, je nachdem die aus den Mittelpunkten dergleichen Kreise an den Mittelpunkt des ungleichen gezogene Linien unter sich gleich sind, oder nicht. Die vorläufige Aufgabe mitgerechnet, entstehen also zusammen 7 besondere Aufgaben. Bekanntlich rührt die hier abgehandelte Aufgabe von Apollonius her, der über diese, und einige andere damit verwandte Aufgaben seine jetzt verloren gegangene Bücher *de Tactionibus* (περι επαφων) geschrieben hat. Bey einer vollständigen Auflösung derselben ist freylich Auseinandersetzung der verschiedenen Fälle nothwendig, und Apollonius hätte nicht 2 Bücher *de Tactionibus* schreiben können, wenn er nicht die Fälle gehörig unterschieden hätte. Es müssen aber alsdann auch *alle* wirklich verschiedene Fälle unterschieden, hingegen auch um Weitläuftigkeit zu vermeiden, *keine* solche Verschiedenheiten aufgezählt werden, die in der Auflösungsart keine *nothwendige* Veränderung nach sich ziehen. So ist wirklich für den Fall, wenn 2 gegebene Kreise gleich, der dritte aber ungleich ist, die hier gemachte Abtheilung, je nachdem dieser dritte Kreis grösser oder kleiner ist, als die beiden übrigen, überflüssig, indem man beidemal ganz einerley Auflösungsart anwenden kann, wenn man anders die vorläufige Aufgabe in ihrer ganzen Allgemeinheit verstehen will. Hingegen sind doch auch nicht alle Fälle unterschieden, welche wirklich *eine* verschiedene Auflösungsart erfodern, z. B. der, wenn zwey der gegebenen Kreise concentrisch sind, oder, wenn der Mittelpunkt eines der gegebenen Kreise auf einem der Hülfskreise liegt, die aus den Mittelpunkten der übrigen gegebenen Kreise beschrieben werden müssen. Noch müssen wir eine Erinnerung machen wegen der Bestimmung der Umstände, unter denen die Aufgabe möglich ist. Dass eine solche Bestimmung nothwendig sey, sah Hr. *W.* sehr wohl ein; diejenige aber, die er in folgenden Worten angiebt: „*Per positionem istum circulum describere non licebit, nisi versus eam partem, ubi quaesitus describendus erit circulus, ducta recta ambos extremos circulos tangente, intermedii circuli peripheria ultra hanc rectam fuerit remota; sive, quod idem est, si tres dati circuli super eadem recta fuerint constituti*" ist offenbar unrichtig, denn in der Aufgabe selbst ist ja gar kein solcher *pars, ubi quaesitus describendus erit circulus*, bestimmt, also diese Einschränkung ganz willkührlich; hingegen kann es von der andern Seite sehr wohl geschehen, dass die hier angegebnen Umstände nicht Statt finden, und die Aufgabe doch unmöglich ist. Alles nämlich kommt auch hier wieder auf die Bestimmung der Möglichkeit der vorläufigen Aufgabe an, auf welche die Hauptaufgabe dieser Schrift zurückgebracht wird. Jene vorläufige Aufgabe nun, bey der der Vf. wohl sagt; „*si per positionem liceret*" aber die Umstände davon nicht bestimmt, ist, wenn der gegebene Kreis den gesuchten von *aussen* berühren soll, nur dann möglich, wenn 1) von den 2 gegebenen Punkten keiner innerhalb des gegebenen Kreises liegt, *und noch* 2) die durch die 2 gegebene Punkte gezogene Linie auch verlängert, entweder den gegebenen Kreis gar nicht begegnet, oder, wenn sie ihm begegnet, doch die gegebene Punkte auf einerley Seite des gegebenen Kreises liegen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 24. September 1796.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

Zürich, b. Orell u. Comp.: *Politische Wahrheiten von Friedrich Carl Freyherrn von Moser.* 1796. I Bändchen. 248 S. II B. 322 S. 8.

Hr. *v. M.* war lange Zeit der Lieblingsschriftsteller der Nation im Fache der Politik, und es würde ungerecht seyn, die Verdienste zu verkennen, welche sich derselbe durch seine freymüthige Rüge mancher Gebrechen um unsere politische Aufklärung erworben hat. Sohn eines Vaters, der ein Opfer des Despotismus geworden war, lehnte er sich früh gegen denselben auf, und wenige Männer haben in einem so langen der theoretischen und praktischen Regierungskunst gewidmeten Leben einen solchen Schatz von Erfahrungen zu sammlen Gelegenheit gehabt, und diese Gelegenheit, so wie er, zu benutzen gewusst. In dem kritischen Zeitpunkte, in welchem wir leben, wird jeder gerne, es sey nun aus Neugierde, oder aus Verlangen nach Belehrung, horchen, wenn ein solcher Mann als Greis auftritt, um seinen Zeitgenossen politische Wahrheiten zu predigen.

Die Abhandlungen, welche hier geliefert werden, sind im ersten Bändchen: I. *Ueber den Gehorsam im Dienste der Könige und Fürsten. Beytrag zur Dienst-Casuistik des Jahrhunderts.* II. *Ich fühle meine Geburt. Glauben und Rede der Könige und Fürsten.* III. *Von den Steckenpferden der Könige und Fürsten.* IV. *Einige Charakterzüge des Despoten.* V. *Das Cabinet der Könige und Fürsten.* — und im zweyten Bändchen: VI. *Der selbstregierende Fürst.* VII. *Ueber das Loben der Könige und Fürsten.* VIII. *Vermischte Bemerkungen über Könige und Fürsten.* Als Anhang ist noch beygefügt: *Dr Lütkemanns Ao. 1655 zu Wolfenbüttel gehaltene Regentenpredigt. Nebst einigen Worten und Winken über die Publicität der Kanzel.*

Der Leser, welcher hier nicht mit philosophischem Geiste ausgearbeitete Abhandlungen sucht; sondern aus den Regierungs-Geschichten dieses und des vorigen Jahrhunderts genommene erläuternde Beyspiele und Anekdoten, an welchen unser Vf. so reich ist, wird sicher seine Erwartung nicht getäuscht sehen. Es würde uns zu hart scheinen, Nachlässigkeiten des Stils und die häufig vorkommenden, undeutschen Ausdrücke rügen zu wollen; auch werden billige Leser es gerne übersehen, wenn sie Manches aus des Vf. ältern Schriften hier wiederholt finden. Seine Grundsätze und Freymüthigkeit, seine Gerechtigkeitsliebe und sein Hass alles Ministerialjacobinismus, sein Eifer für Denkfreyheit und für das Fortschreiten des menschlichen Geistes, der zuweilen mit der grossen Anhänglichkeit an das alte dogmatische System unserer Kirche auffallend contrastirt, sind bekannt genug, und er bleibt dieser Denkungsart auch hier treu. Wie in jedem Fache, so ist es auch im politischen, besonders bey dem sich so sehr widersprechenden Interesse der verschiedenen Parteyen, dem Schriftsteller unmöglich, es allen recht zu machen; doch scheint, nach einer langen Gährung in und ausser Deutschland, die Partey der Gemässigten sichtbar zugenommen zu haben. Hr. *v. M.* beurtheilt, wie wir glauben, das Publikum zu hart, wenn er sagt S. XIV. „Wir leben in der Zeit der Extreme; wer sich nicht zu einer von beiden Partien halten, sondern auf der allein sichern und richtigen Mittelstrasse bleiben, nur (um mit der Modesprache zu reden) ein gemässigter Demokrat seyn will, der hat nur um so gewisser des Undanks, Schimpfens und Misshandlung von beiden Theilen sich zu gewärtigen." Dies möchte allenfalls in den ersten Jahren nach dem Ausbruche der französischen Revolution richtig gewesen seyn. Jetzt sind die Parteyen sich viel näher gerückt, nur wenige Schreyer der einen oder der andern verunglimpfen den Mann, der den Mittelweg geht. Er darf freymüthig die Gebrechen rügen, aber er muss es ohne Bitterkeit thun; und gerade das letztere wünschten wir von der vorliegenden Schrift durchgehends rühmen zu können; allein wir vermissen darinn häufig den ruhigen Ton des belehrenden Mannes und die schöne Urbanität, die man einem Schriftsteller, der solche Gegenstände abhandelt, nicht dringend genug empfehlen kann, die man aber freylich höchst selten mit der Wärme verbunden findet, welche *M's.* Schriften auszeichnet. Einem Manne von seinem Alter und seinen Schicksalen verzeiht man indessen gerne, was man einem andern nicht verzeihen würde. In so ferne man die Sekten in Rücksicht ihres politischen Glaubens in Aristokraten oder Demokraten theilt, kann man unsern Vf. keiner Vorliebe für eine oder die andere beschuldigen: Er hebt seine Geissel eben so gegen die neue französische Constitution, und die Grundsätze, auf welchen sie ruht; gegen die Bemühungen neuerer Religionslehrer, Vernunft und Offenbarung zu vereinigen, als gegen die herrschenden Regenten und Ministersünden. Nicht selten misglückt ihm aber auch hier und dort ein Streich. Ungerne sehen wir ihn in die bey bejahrten Männern gewöhnliche Klage mit einstimmen: dass die jetzige Generation schlimmer als die vorige sey. (II. 133-189.) Die Könige, wie sie schon Salomo schildert, waren nicht um ein Haar besser, als die schlimmsten unter ihren Nachfolgern.

Am ausführlichsten sind die Abhandlungen I. und VII. Jene sollte ein grösseres Werk werden, von dem uns der Vf. am Schlusse der Vorerinnerung ein Inhaltsverzeichniss mittheilt. Hier erhalten wir aber nur die Voranmerkungen und von dessen 36 Kapiteln das erste. Die Veranlassung zu dieser Abhandlung scheint uns so merkwürdig, dass wir sie unsern Lesern mit des Vf. eigenen Worten mittheilen wollen. S. V. „als ich im J. 1782 zum Schutz und Schirm gegen die von meinem gewesenen Dienstherrn sich erlaubte Misshandlungen meine Zuflucht zu dem Kaiser, der Fürsten und meinem Richter, zu nehmen genöthigt war; trafe siehs in einer Unterredung mit einem kaiserlichen Minister, dass derselbe auf meine Klagen, die mir höchst unerwartete Antwort gabe: „Wann nun Ihr Herr das Land hat ruiniren wollen, was hat das Sie angegangen? Das Land war ja nicht Ihnen." Es war in der natürlichen Ordnung der Dinge, dass und warum zu jener an Revolutionen, Projecten und Versuchen so fruchtbaren Zeit, ein Staatsdiener K. Josephs so denken konnte, durfte und, beynahe, so denken musste. Für mich war jene Rede nicht nur neu, sondern beunruhigend und erschütternd; es war mir nicht anders, als ob ein für meinen Augen gehangener Schleyer weggezogen würde." — Da die Abhandlung selbst nicht wohl eines Auszugs fähig ist; so heben wir einige Stellen derselben aus. S. 38. „Man trifft unter der Dienerschaft der Höfe auf ganze Budelsfamilien, die sich, ohne alles persönliche Verdienst und Würdigkeit, durch blosses Kriechen, Aufwarten, Pfotegeben, Laternentragen, Ja sagen, sich zu allem gebrauchen zu lassen, angebauet, erhalten, gewurzelt und vermehret haben. Da diese Art von Dienst an kleinen Höfen die gewöhnlichste, angenehmste und unentbehrlichste ist; so trifft man auch an denselben diese menschliche Budels am häufigsten an, und wer mitessen, wer unter ihnen gedeihen will, muss entweder selbst von Budelart seyn, oder in eine Budelfamilie heurathen." S. 57 sagt der Vf. „Ihr dürft raisonniren, allenfalls, wenn ihr Drang und Lust dazu habt, auch klagen, murren und schimpfen, wenn ihr nur zugleich gehorcht! war das Symbol Friedrichs II. und seines Bewunderers, Nachahmers und Rivals Josephs II. Diese Monarchen wurden Stifter des dem blinden Gehorsam geweihten Tempels." Uns scheint dies nicht richtig. Wo der Unterthan zwar gehorchen muss, aber prüfen, urtheilen und klagen darf; da fodert der Regent keinen *blinden* Gehorsam. Ueberlassen kann er es doch dem Gutbefinden des Unterthans nicht, ob er gehorchen will oder nicht; und wie stimmt mit dem feinen Lobe, das hier unser Vf. einem lebenden König auf Kosten seines grossen Vorfahren giebt, das zusammen, was er selbst von jenem S. 227 anführet? — Eben so paradox und halbwahr ist der folgende Satz (S. 58.): „Je zahlreicher die bewaffneten Apostel wurden, je gewisser ward der eingeprügelte Volksglaube allgemein und herrschend; es entstund bey der heranwachsenden Nachkommenschaft ein neuer Nationalgeist, der eine seltsame Mischung von Stolz und Armuth darstellte." Nicht die Menge der bewaffneten Apostel, sondern die hohen Begriffe von der Weisheit des Königs erzeugte Nationalgeist in dem preussischen Unterthan. Rec. ist kein blinder Bewunderer Friedrichs II; aber er findet doch, dass Hr. *v. M.* ihn hie und da zu hart beurtheilt. Z. B. S. 65—67. Er sieht nicht ein, wie die von dem Fürsten Orlow auf die Frage: Ob die Kaiserin geliebt werde? gegebene Antwort; „Nein! sie hat uns noch nicht böses genug gethan, um sie lieben zu können," die ihm so wenig witzig als richtig scheint, auf Friedrich II. anwendbar sey, um die Anhänglichkeit seiner Unterthanen an ihn zu erklären, und glaubt, dass nie ein König seiner Versicherung, das allgemeine Beste des Landes seinem persönlichen Interesse im Collisionsfalle vorzuziehen, treuer geblieben sey, als er. Wenn nur derjenige ein Despot ist, der seine Willkühr zum Gesetze macht: so verdient Friedrich II. diesen Namen nicht. Es war nie sein persönliches Interesse, das ihn zu despotischen Schritten verleitete; und Rec. kann nicht mit Hr. *v. M.* finden, dass es in dieser Rücksicht, wie Friedrich II sich einen Diener des Staats nennt, widersprechend sey, unumschränkter Herr und Diener zu seyn. B. II. S. 40. Jeder römische Dictator war es auch. Friedrichs II. ganzes Bestreben ging auf den Wohlstand seines Staats; aber er vergass dabey freylich oft, dass der Staat nichts als ein Innbegriff der einzelnen Bürger, der Wohlstand des Staats *also nur* der Innbegriff ihrer privat Glückseligkeit *sey und die* eine mit Aufopferung der andern *nicht* erkauft werden dürfe. — Die Behauptung: S. 69 dass der Begriff von Freyheit, wie der von Reichthum, nur relativ, nur local sey, und es von keinem von beiden einen allgemeinen Maasstab gebe, ist ganz unrichtig und, wie uns scheint, eines solchen Freundes der vernünftigen Freyheit unwürdig. Es lassen sich unstreitig gewisse überall anwendbare Merkmale angeben, *die den freyen* Bürger von dem Sklaven *unterscheiden.*

Von nicht viel besserem *Gehalte scheint* Rec. *das* zu seyn, was der Vf. über die Gleichheit der Menschen und Aufhebung der Stände S. 71 sagt: „Mannichfaltigkeit und Abstufung ist das Grosse und Schöne der Harmonie der Schöpfung, vom Elephanten bis zur Maus, vom Adler bis zur Fliege, vom Granitfelsen bis zum Sandkorn." Nie fiel es einem vernünftigen Manne in Frankreich oder Deutschland ein, alle Menschen gleich machen und alle Stände aufheben zu wollen, nur die erblichen Rechte sollten aufgehoben werden; nur die Geburt sollte den Stand nicht bestimmen, sondern das Verdienst. Ob dies der Weisheit der Staatsverwaltung angemessen sey, ist hier nicht zu entscheiden, der Vernunft und der Natur ist es aber doch gewiss nicht entgegen. Die Bemerkung (S. 76), dass sich die Landerregierung selbst von Seiten der Gesetze immer zu mehrerem Drucke neige, können wir im allgemeinen nicht unterschreiben. Hie und da hat freylich die Furcht vor Revolutionen die Regierungen zu harten Schritten veranlasst; aber gegen einen solchen Staat lassen sich mehrere andere aufstellen, in denen die Weisheit der Regierung den Unterthan mehr durch Erleichterung seiner Beschwerden, als durch Furcht zu fesseln sucht. — So auffallend auch Rec. der bekannte

Zusatz

Zusatz zu der Wahl-Capitul. Art. XIX. §. 6. war, eben so auffallend war es ihm, zu sehen, dass Hr. *v. M.* in seinem Unwillen über diesen Zusatz so weit geht, am Schlusse der Anmerkung S. 78 auszurufen: „Nun wundere man sich nicht mehr, wenn Gott, der allmächtige und gerechte Richter, sich der Franzosen als Zuchtruthen gegen dergleichen gewaltthätige und unbarmherzige Fürsten bedient." Gerecht wäre der Richter doch nicht, der eine Zuchtruthe brauchte, die den Unschuldigen empfindlicher als den Schuldigen träfe. — Sehr wahr ist die Bemerkung S. 95. „Im Ganzen ist der Despotismus minder brutal, aber um so raffinirter und verfeinerter geworden." — S. 105—109 sagt der Vf. sehr viel richtiges über das Nachtheilige des Soldatendienstes der zur Regierung eines Landes bestimmten Fürsten; dadurch werden Corporalfürsten gebildet, wie sie bey Hn. *v. M.* S. 154 des II B. heissen. Ohne diese unglückliche Sitte würden wir in Deutschland nicht so häufig von regierenden Fürsten hören, welche die allgemeine Achtung ihrer Zeitgenossen dadurch beflecken, dass sie durch persönliche Züchtigungen den Arm entweihen, der nur zum Schutze des Unterthans aufgehoben werden sollte. — Die folgenden Abhandlungen sind eben so wenig eines Auszugs fähig. Die Ueberschrift dient dem Vf. meistens nur zum Grundfaden, an den er allerley Bemerkungen reihet, die oft mit jener in geringer Verbindung stehen. Gerne würden wir hier aus dem letzten Kap. des ersten Bändchens die Anekdote S. 241 u. folg. die Reichsjustitz in Schuldensachen gegen Reichsfürsten betreffend, ausheben, wenn sie nicht für den Raum dieser Blätter zu weitläuftig wäre. Die Abhandlung VII *über das Loben der Fürsten* theilt sich in 2 Kap. Das erste hat die Ueberschrift: *Theorie des Lobes der Fürsten überhaupt.* Sehr sonderbar ist die Behauptung (S. 66), dass die Menschen allmählig ausarten und am Ende gar verwildern würden, wenn es lauter gute, billige, langmüthige Regenten gäbe. — S. 97 heisst es: „An mehr als einem Hof habe ich solche geheime Cabinetstrompeter angetroffen, die ihrem Herrn zum Morgen und Abendseegen und bey jeder andern Gelegenheit nichts als Schmeicheleyen, Beyfall, Lobeserhebungen und Bewunderung vorgeblasen und so nach und nach jede innere Stimme, jede bessern Gefühle von Reue, Beschämung, Nachdenken und Selbsterkenntniss stumm und todt geblasen, jeden ernsten, biedern wahrhaften Mann weggeblasen haben." — Darinn irrt gewiss unser Vf., wenn er (S. 122 u. 189) glaubt, dass es den meisten Fürsten gleichgültig sey, ob man sie liebe oder hasse, lobe oder tadle. Es liesse sich wohl eher behaupten, dass die Meisten das Gute, was sie thun, aus Ruhmsucht thun. Wenige gleichen hierinn dem S. 129 als Muster angeführten Fürst Carl von Nassau-Weilburg. — Das 2te Kap. *von den Graden des Lobes* fängt der Vf. also an: Die Grade der Lobenden möchten etwan seyn: *Lob-Künstler, Lob-Redner, Lob-Dichter, Lob Hudler, Lob-Schmierer, Lob-Sudler, Lob-Lügner, Schmeichler.* Was ihn bewog, sie also zu classificiren, oder wie diese Ehrenmänner in ihren Nüancen verschieden sind, erfahren wir nicht. Länger verweilt er bey den Graden des Lobes auf Seite des Gelobten, von denen er folgende durchgeht: *der gute Fürst* S. 131—135. *der gerechte Fürst* S. 136—139. *der weise Fürst* S. 140—146 hier wird ein Bild eines weisen Fürsten entworfen. *Der geduldige Fürst.* Von dieser Tugend handelt der Vf. am ausführlichsten (S. 146—169) und zählt alle Geduldsproben auf, denen ein Fürst unterworfen ist. Als die erste —, sie ist aber gewiss die seltenste, — giebt er an: Gefühl seiner eigenen Schwäche; wenn ein Fürst, wie Markgraf Christian Ernst von Brand. Bayreuth Gott in seinem Gebete mit Thränen klagen müsse; „dass ihm seine Räthe zu gescheut seyen." — Das letzte Lob unter allen nennt er das, ein grosser Fürst zu seyn, in so fern mit Recht, als man diesen Namen meistens nur Eroberern beylegt. Vom Kaiser Leopold I. sagt der Vf. S. 177: Die Oesterreicher hätten ihm den Namen des Grossen zur Nachahmung der Franzosen beygelegt, ungeachtet an ihm an Seele und Leib nichts Grosses gewesen sey, als sein Phlegma und sein grosses Maul. — So unanständig übertriebenes Lob besonders in dem Munde eines Gelehrten ist, der sich von Höflingen durch richtige Würdigung des Verdienstes unterscheiden sollte, eben so unanständig ist es von Männern, denen man Verdienste nicht absprechen kann, in einem solchen Tone zu sprechen, wie der ist, welchen sich unser Vf. S. 196—198 gegen Hn. von Sonnenfels erlaubt. —

Der vermischten Bemerkungen sind 40. Jede hat hat ihre kleine Ueberschrift, deren wir nur einige hier auszeichnen: *Barometer der Fürsten Natur. Der fürstliche Bierwirth. Naturrecht der Despoten. Wie die Könige lieben. Kopfbeugen, anstatt Kniebeugen. Manchmalen glückts.* Sie sind, wie leicht zu denken, von sehr verschiedenem Werthe.

Des Generalsuperint. D. Lütkemanns Predigt und die Nachricht von den Schicksalen dieses Mannes hat Rec. vorzüglich gefallen. Wir wollen hier nur einige der merkwürdigsten Stellen ausheben. S. 292. „Das gemeine Beste heisst man jetzo auf Latein: *Ratio status.* Wenn man weiss, was *Ratio status* ist, so kann man allhand wissen, was nach der heutigen Statisten Beschreibung ein Regent ist. — „Der Teufel hat sich auch zu *Ratio Status* gesellet, und dieselbe also verkehret, dass sie nun nichts mehr, als die grösste Schelmerey von der Welt ist: — S. 301. „Damit es den Schein gewinne, als sey es so böse nicht gemeynt, so müssen sie sich der Gottseligkeit annehmen. Da heisst es denn eine christliche Obrigkeit." — So wenig wir jene Zeiten zurück wünschen können, in denen ein Prediger in einem solchen Tone von der Kanzel reden durfte; so viel Ehre macht es dem damaligen Herzog August von Br. Wolfenbüttel, dass die Versuche der Neider, den freymüthigen Kanzelredner, den er schätzte, zu stürzen, nicht nur misglückten, sondern dass der Herzog ihn selbst auffoderte, mit dergleichen Strafpredigten ferner getrost fortzufahren. — In dem Lande eines guten und gerechten Fürsten kann man immer die Bösen und Ungerechten am sichersten tadeln. Nur im Hause eines Gehenkten darf man, nach

einem bekannten französischen Sprüchworte, nicht vom Stricke reden.

Germanien, (Hamburg, b. Mutzenbecher): *Neueste Staatsanzeigen.* 1ter Band 1tes St. 1796. 136 S. 8.

Den Anfang eines neuen Journals, welches die Lücke ausfüllen soll, die durch die eingestellte Fortsetzung der Schlözerschen Staatsanzeigen in der statistischen und politischen Literatur entstanden ist. Der Kritik liegt also vorzüglich ob, die Auswahl der eingerückten Aufsätze zu würdigen. Von einem Probestück, (welches das erste Heft meist zu seyn pflegt) erwartet man gewöhnlich mehr als von einer Reihe von Heften. In dieser Hinsicht wird hier die allgemeinere Erwartung wohl nicht ganz erfüllt. I. *Statistik von Mömpelgard:* Ist zu speciell für ein das Ganze umfassendes Journal bearbeitet und nimmt 54 Seiten ein. Uebrigens verräth dieser Aufsatz die genaueste Kenntniss von Seiten des ungenannten Vf. welcher der (jetzt, Julii 1796) sich in Basel aufhaltende Herzoglich-Wirtenbergische Regierungsrath Parrot ist. Wenn das Friedensgeschäft zwischen Deutschland und Frankreich methodisch betrieben wird, so ist er für die Wirtenbergischen Abgeordneten von grosser Wichtigkeit. II. *Ob Hamburg den französischen Gesandten (Reinhard) anerkennen solle*, in zwey Flugschriften, mit vieler Kühnheit für die Affirmative geschrieben, und ausser Hamburg wenig verbreitet. III. *Anekdoten zur Geschichte der Revolution;* eigentlich historische Bruchstücke. IV. *Statistische Tabellen vom Wirtenbergischen Handel*, und V. *Auszüge aus den Kirchenregistern der Reichsstadt Esslingen.* Ein Beytrag zur politischen Arithmetik. VI. *Französische Consulate vor dem Kriege.* Sehr interessant, wenn gleich nur aus einem officiellen Rapport übersetzt. Vorzüglich praktisch ist die Angabe des Handels in dem Bezirke eines jeden Consulats, wie z. B. mit den Hanseestädten. VII. *Proclama über die Druckschrift: Germania*, welches am 12 April 1796. von einigen Comitialgesandten veranlasst wurde und nachher zu mehrern satirischen Schriften Anlass gab. Hier ohne Glossen. VIII. Unter der Rubrik: *Mancherley*, vier Anekdoten, auf deutschem Grund und Boden entstanden.

KLEINE SCHRIFTEN.

Literargeschichte. *Prag: Neue Beyträge zur alten Geschichte der Buchdruckerkunst in Böhmen*, mit einer vollständigen Uebersicht aller dazu gehörigen Daten aus dem funfzehnten Jahrhundert von *Karl Ungar* Sr. K. K. Majestät wirklichen Rath — der Kollegialkirche zum h. Kosmas und Damian zu Altbunzlau Domherrn — K. K. Bibliothekar u. s. m. 1795. 37 S. 4. Man kannte bis auf die neuesten Zeiten blos eine im Jahr 1488 in Böhmen gedruckte Böhmische Bibel. Dies war es fast alles, was man von der, in diesem Königreiche getriebenen Buchdruckerkunst wuste. Allein durch den Fleiss, den einige böhmische Gelehrte, unter denen Hr. *Ungar* vorzüglich genannt zu werden verdient, besonders seit 1772 auf die Geschichte ihres Vaterlandes wendeten, wurden bald einige andere Producte vor und nach dem Jahre 1488 ans Licht gezogen. Aber auch diese Entdeckungen würden, da sie grösstentheils in vermischten, aus mehrern Bänden bestehenden, und die Böhmische Gelehrtengeschichte überhaupt erläuternden Büchern, z. E. in des Vfs. *Bohemia docta, in der Böhmischen Literatur, in den Abhandlungen der Privatgesellschaft* stehen, vielleicht weniger bekannt geworden seyn, als sie es verdienten. Hr. *U.* hat sich daher durch gegenwärtige Sammlung alles dessen, was bisher von der ältesten Buchdruckergeschichte Böhmens entdeckt worden ist, ein nicht geringes Verdienst erworben. Nach aller Wahrscheinlichkeit ist das Jahr 1475 das erste, in welchem man anfing diese Kunst auch in Böhmen zu treiben. Zu demselben rechnet der Vf. die böhmische Uebersetzung der bekannten *trojanischen Geschichte des Guido de Columna.* Der Künstler, der vermuthlich aus *Nürnberg* nach *Böhmen* gezogen war, zeigt sich als ein geschickter Formschneider und Schriftgiesser. Desto schlechter hat der Setzer seine Sache gemacht, der vermuthlich ein Deutscher war. Auf diese Geschichte folgt das *Neue Testament* in böhmischer Sprache, zwar ohne Druckort, doch mit der Jahrzahl 1475 (und also nicht 1471 wie Hr. *Denis* und andere bisher gelesen haben). Für ganz gewiss giebt indessen Hr. *U.* dieses N. Test. nicht als ein böhmisches Product aus; vielmehr vermuthet er, dass es auf Kosten und Veranstaltung der Böhmen, unter den Augen böhmischer Correctoren in einer auswärtigen Officin, z. B. *Nürnberg*, wie dieses auch später öfter geschehen ist, möchte gedruckt worden seyn. Desto gewisser aber sind die im Jahr 1476 gedruckten *Statuta provincialia Ernesti* in *Böhmen* zum Vorschein gekommen, indem in der am Ende stehenden Anzeige, *Pilsen*, als der Druckort ausdrücklich genannt wird, wohin sich vielleicht einer von den Gesellen der *Nürnbergischen Officin* begeben hat, um seine Kunst in Böhmen selbst zu treiben. Eben daselbst mag auch das *Missale Pragense* mit dem Druckjahr 1479 zum Vorschein gekommen seyn. Erst vor kurzem hat Hr. U. ein *Böhmisches Passional* entdeckt, welches aber am Ende defect ist. Doch vermuthet er, dass es zwischen 1475—1479 möchte gedruckt worden seyn. Im Jahr 1484 druckte *Johann Alacraw* zu *Winterberg* zwey lateinische Werke, nämlich des *Augustini Soliloquia* und *Alberti M. Summam de Eucharistia.* Endlich fing man auch an in *Prag* zu drucken, woselbst, ausser einem im Jahr 1487 gedruckten *Böhmischen Psalter*, und *Aesops Fabeln* in böhmischer Sprache mit groben Holzschnitten, im Jahr 1488 die *erste ganze Böhmische Bibel* gedruckt wurde, von welcher auch *Elsner* in dem *Versuch einer Böhmischen Bibelgeschichte* nähere Nachricht giebt. Am Schlusse dieser Bibel wird gesagt, dass diese Arbeit vier Männer, *Johann Pytlik*, *Severin Kramarz*, *Johann von Störchen* und *Matthias vom weissen Löwen* auf eigene Kosten unternommen hätten. Ob die ersten zwey nur Verleger, oder auch Drucker waren, ist nicht ausgemacht. In eben diesem Jahre wurde auch die sogenannte *Martinische Kronik*, in das böhmische übersetzt, ingleichen die *trojanische Geschichte des Guido de Columna.* Im Jahr 1489 druckte *Martin von Tissnow zu Küttenberg* die *böhmische Bibel* zum zweyten Mal, die mit der Prager in der Hauptsache ganz übereinstimmt. Dieselbe hat auch Holzschnitte. Unter den übrigen, bis zu Ende des funfzehnten Jahrhunderts in Böhmen gedruckten Büchern, möchten das *Böhmische Passional* von 1495, ein *böhmisches Neues Testament*, und ein *böhmischer Psalter* von 1499 die wichtigsten seyn.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 26. September 1796.

GOTTESGELAHRTHEIT.

Leipzig, b. Feind: *Pragmatische Uebersicht der Theologie der spätern Juden*, von Pölitz, zweytem Prof. der Moral und Geschichte an der Ritterakademie zu Dresden. 1795. 288 S. 8.

Der Vf. versucht in dieser mit vieler Klarheit und Bestimmtheit verfassten Schrift eine pragmatisch-philosophische Darstellung der Theologie der spätern Juden mit vielem Glücke, so dass man schon aus dem ersten Theile, der nur noch die nothwendigen Prolegomenen umfasst, ein gutes Vorurtheil für den zweyten fassen darf, der den eigentlichen Lehrbegriff der spätern Juden in seiner Causalverbindung entwickeln, und die Resultate darstellen wird, die daraus nothwendig für den christlichen Lehrbegriff fliesen müssen. Nur wünscht Rec. dabey keine Uebereilung, weil er grade der schwierigste ist; sondern eine sorgfältige Sammlung der Materialien, und eine kritische Sichtung, ehe sie zu Resultaten benutzt werden. — Nach einer kurzen Einleitung, worinn Hr. P. von der Veranlassung, Absicht und Zweck dieser Arbeit handelt, folgt S. 24. der erste Abschnitt *„über das philosophische Princip, das der Kritik und Charakteristik der Dogmengeschichte überhaupt, und namentlich der Dogmengeschichte der spät jüdischen Theologie zum Grunde gelegt werden müsse.* Wenn sich gleich der Vf. hierüber sehr weitläuftig verbreitet, und wohl nur zu weitläuftig; so liegt doch das Resultat seiner Ideen hierüber ganz kurz in folgenden Worten S. 36.: Der moralische Weltplan, oder das *Ideal* aller von vernünftig - sinnlichen „Wesen erreichbaren moralischen Reife steht a priori „fest. In der Sinnenwelt erkennen wir die Versuche „und Bemühungen der moralischen Wesen, ihn durch „freye Wirksamkeit der Vernunft zu realisiren. Um „nun aber bestimmen zu können, *wie viel* durch diese „Versuche für die gemeinsame Verbreitung und für den „Fortschritt religiöser Begriffe *im Ganzen* gewonnen „worden sey, müssen wir ein sicheres und feststehendes *Princip* haben. Dieses Princip muss a priori feststehen u. s. w." Rec. glaubt hierinn eine Art von Widerspruch zu entdecken. Es soll aus der *Erfahrung* durch ein Princip a priori entschieden werden, wie weit ein moralisches *Ideal*, a priori angenommen, realisirt sey? Wie ist dies möglich? und wie läst sich eine praktisch postulirte *Idee* durch *Erfahrung* beweisen? Doch der Vf. ist vielleicht von dieser seiner Vorstellungsart schon zurückgekommen, und so mag Rec. hierüber nicht weiter streiten. — Im *zweyten* Abschnitte wird die religiöse Cultur des israelitischen Volks bis auf seine Rückkehr aus dem Exil dargestellt. Hier verfolgt der Vf. zuerst den nomadischen Ursprung und die frühern Schicksale der Hebräer in Beziehung auf ihre religiöse Bildung; dann die mosaische Constitution, wonach die Religion auf die bürgerliche Verfassung gegründet, und die Verfassung politisch - religiös wurde; ferner den Einfluss der Propheten auf die Aufrechthaltung und Fortbildung der mosaischen Constitution. Darauf wird gezeigt, dass der Glaube an die Zukunft, der an sich nicht in der mosaischen Constitution lag, unter gewissen Bildern und Vorstellungen von den Dichtern aufgefasst, und unter verschiedenen Modificationen fortgeführt wurde bis an den Zeitpunkt des Exils. In diese Periode fällt auch die Bildung der Idee von einem Messiasreiche, deren Ursprung und nothwendiger Zusammenhang mit den übrigen religiösen Nationalideen vortrefflich entwickelt wird. Der *dritte* Abschnitt endlich enthält die Prolegomenen zur jüdischen Dogmengeschichte in dem Zeitalter nach dem Exil. Zuerst eine Darstellung der religiösen Begriffe der orientalischen Völker, mit denen die Juden vor dem Exil und während des Exils bekannt wurden, namentlich der Aegypter, Phönizier und Aramäer; dann eine kurze Uebersicht des politischen Zustandes der Juden während des Exils und nach ihrer Rückkehr aus demselben bis auf das Zeitalter Jesu; ferner eine pragmatische Darstellung des Geistes der letzten jüdischen Propheten zu Anfange dieses Zeitraums; über den Canon der Schriften des A. T. und über die Apokryphen; Bildung der verschiedenen Secten während dieser Periode. — Ueberall herrschen die richtigsten und geläutertsten Vorstellungen von den behandelten Gegenständen, wie sie eine richtige philosophische Ansicht nur erzeigen kann. Fast überall weiss der Vf. eine richtige Causalverbindung selbst der verschiedenartigsten Vorstellungen zu treffen, indem er ihrem Ursprunge psychologisch nachgeht. Da Rec. also mit dem Vf. im Ganzen völlig übereinstimmt; so will er bloss nur noch einige einzelne Bemerkungen mittheilen, wodurch eine hin und wieder gewagte Hypothese einer nähern Prüfung unterworfen wird. Z. B. S. 138. sagt der Vf., „dass sich die Kosmogonie an der Spitze des „Pentateuchs durch Vermeidung aller Bilder und *Vorstellungen* von einem ewigen Chaos auszeichne. Es „scheine, der menschliche Geist habe noch nicht Kraft „genug gehabt, sich zu der Vorstellung einer chaotischen Materie und der successiven Bildung derselben „zu verirren." Allein eine chaotische Materie wird dort allerdings vorausgesetzt, und die successive Bildung des Himmels und der Erde daraus ist auch mehr als zu sichtbar. Dagegen scheint aber freylich die Idee von

von einem *ewigen* Chaos zu fein für jenen Verfasser zu seyn. — S. 143. wird behauptet, „dass die Cultur der Phönizier grösstentheils aramäischer Abkunft sey." Dies bleibt dem Rec. sehr unwahrscheinlich, indem die Geschichte keine Verbindung zwischen beiden Nationen vor der Cultur der Phönizier documentirt. Die Phönizier sind von jeher ein ziemlich isolirtes Küstenvolk gewesen, das seinen Handel nicht landeinwärts, sondern auswärts zur See trieb, wenn es gleich Producte von innen zur Ausfuhr nahm, bey welchem rohen Tauschhandel schwerlich Cultur mitgetheilt werden konnte, die auch noch jetzt die Afrikaner von den Europäern zu Tunis und Tripolis nicht gewinnen, wenn sie gleich aus dem Innern des Landes an die Küste kommen, und ihre Producte austauschen. Die zufällige Aehnlichkeit aber der Religion beider Nationen ist theils zu unbedeutend, als dass sich etwas daraus für die Culturverwandtschaft beider Völker folgern liesse; theils sind die Nachrichten der Griechen darüber zu unsicher, da sie allenthalben Aehnlichkeiten in der Religion aufsuchten, wo in der That keine waren. Ueberhaupt ist es ein vergebliches Bestreben, überall einen geographischen Zusammenhang der Cultur auffinden zu wollen, da es schon an und für sich ganz wider die Natur des menschlichen Geistes ist, seine Bildung unter gleichen Himmelsstrichen nur von der Mittheilung zu erwarten, ohne durch eigne Anstrengung zum Lichte hervor zu dringen. Das kleine aber volkreiche Phönizien konnte durch Lage und Industrie sich weit früher zu den Künsten und zur Cultur erheben, als das träge, nomadische Aram. — Was gleich darauf von der aramäischen Priesterkaste und ihrer Privatreligion gesagt wird, scheint dem Rec. auch noch nicht völlig erwiesen. Am wenigsten möchte er aber diese Religion als Grundstoff bey der Religion Zoroasters annehmen. Offenbar ist die persische Satrapenregierung, so viel wir wissen, für sich bestehend, und keines aramäischen Ursprungs. Nun ist aber die Religion Zoroasters ganz nach dieser Regierung gemodelt; also ist es wahrscheinlicher, dass sie unabhängig von der aramäischen Cultur constituirt ist, als umgekehrt. Ausserdem wissen wir nichts von einem Feuerdienste in Aram, sondern dieser scheint ebenfalls ächt persisch zu seyn. Zerduscht hat aber gewiss nicht einen ganz neuen Stoff zu seiner Religion geschaffen, sondern nur den vorhandenen verarbeitet. Dieser muss also weit älter seyn, als Zoroaster, wenn man gleich nicht bestimmen kann, *wie alt*? Wenn nun die spätere jüdische Theologie eine auffallende Aehnlichkeit mit der alten Religion der Perser hat, so leitet Rec. sie weit lieber aus dieser Quelle ab, als aus der aramäischen Priesterreligion, die für ihn völlig verschlossen ist. Mag es immerhin seyn, dass der Stoff der Parsenreligion auch über einige Provinzen von Aram verbreitet war; so kann man doch nicht wohl sagen, dass der Stoff zur Religion Zoroasters aus der Privatreligion der Priesterklasse in Aram geflossen sey, sondern eher, dass Zoroaster auch manche Ideen und Philosopheme in seine Religion aufgenommen habe, die so gut über Aram als über Persien verbreitet waren. — S. 187. wird behauptet, dass die Hebräer ihre neuen Religionsbegriffe, die sie mit aus dem Exil brachten, vermittelst der allegorischen Interpretation mit ihrem Moses in Verbindung gesetzt hatten. Allein hier scheint dem Rec. die allegorische Interpretation zu früh angesetzt zu seyn, und für diese frühe Angabe kein Beweis geführt werden zu können. Seiner Meynung nach trat die Allegorie erst kurz vor Jesu Geburt ein, denn man findet noch keine Spuren davon in den Apokryphen, und gewiss war es erst die feinere *griechische* Cultur, die darauf leitete. — S. 245. leitet Hr. P. den Begriff der Inspiration für das A. T. von der alexandrinischen Uebersetzung ab. Um dieser Eingang zu verschaffen, liess man die griechische Uebersetzung wörtlich inspirirt seyn. Dies wurde alsdann auf das Original des A. T. selbst übertragen. Eine sehr sinnreiche Idee, die für die Zeit nach Christi Geburt des Rec. Beyfall hat. Allein vor Christi und zu Christi Zeit war dies noch wohl nicht der Fall. Man findet im N. T. fast gar keine Spuren von einer solchen wörtlichen Inspiration des A. T., sondern alle Ausdrücke darüber leiten nur auf eine heilige Begeisterung, auf einen *afflatus divinus* (z. B. θεοπνευςος, φερεςθαι πνευματι u. s. w.), der schon im A. T. gegründet und ausgedrückt war. — Nach S. 268. scheint dem Vf. die beste Bearbeitung der Sprüche Sirachs von *Linde* unbekannt geblieben zu seyn. Sie hätte weit eher eine Anführung verdient, als die oberflächliche Abhandlung des Hn. *Sonntag*. — Wenn das Entstehen der sadducäischen Secte aus der Abneigung eines Theils des *Volks* vor der Beobachtung der Ceremonie abgeleitet wird; so ist dies dem Rec. sehr unwahrscheinlich. Das Volk ist nur selten von selbst geneigt, eine neue Secte zu stiften, sondern es ist gewöhnlich ein Volksfreund, Demagog oder Gelehrter, der den *Keim* dazu legt. An ihn schliesst sich alsdann bald *eine Parthey* des Volks an, weil er der Regel nach auf Proselytenmacherey ausgeht, wenn es auch eigentlich nicht weiss, wozu? Bey dieser Secte wird nun noch überdem *Zadok* als Stifter historisch angegeben. — Uebrigens wünscht Rec., dass Hr. P. den zu reichen Fluss seiner Sprache für wissenschaftliche Gegenstände etwas mehr einschränken möge.

DRESDEN: *Die Propheten erklärt und grösstentheils neu übersetzt* von M. *Joh. Christian Vaupel*, Waisenhausprediger zu Dresden. Alten Testamentes vierter Theil. 1795. 760 S. gr. 8. (2 Rthlr.)

Dies ist die Fortsetzung des, mit den von uns bereits angezeigten kleinen Propheten angefangenen, Bibelwerkes. Doch ist dieser Theil nach einem etwas abgeänderten Plan bearbeitet worden. Die Inhaltsanzeige findet man am Ende der Einleitung zu jedem Propheten, welches zwar für den ungeübten Leser etwas unbequem ist, ihn aber auch in den Stand setzt, jedes biblische Buch im Ganzen desto leichter zu übersehen. Mit dem Texte ist eine grosse Veränderung vorgenommen worden. Die Lutherische Uebersetzung hat Hr. V. nur dann beybehalten, wenn sie zu seiner

Er-

Erklärung passte und der Ausdruck verständlich war, wodurch manche Erläuterung überflüssig geworden ist. Allein so sehr wir dieses billigen: so wünschen wir doch nicht, dass der Vf. daher Anlass nehme, in den übrigen biblischen Büchern eine ganz neue Uebersetzung zu liefern, weil dies Werk vorzüglich für die Freunde der lutherischen Uebersetzung bestimmt ist, die sie da, wo sie keiner Aenderung bedurfte, ungern vermissen werden, da sie zumal in poetischen Stellen sich durch Wohlklang und Stärke des Ausdrucks vor mancher neuen Uebersetzung sehr auszeichnet. Luther übersetzt z. B. Jes. 11, 6. Die Wölfe werden bey den Lämmern *wohnen*. Hr. V. aber: Wölfe werden sich unter Lämmern *aufhalten*. Im 3. V. wäre eine Abänderung der zu wörtlichen lutherischen Uebersetzung: Und sein *Riechen* wird seyn in der Furcht des Herrn, nöthiger gewesen. Lowth übersetzt verständlicher: Und schnell wird er *prüfen* alles nach Furcht Jehovens. Hr. V. aber hätte seiner Erklärung gemässer setzen können: *Begeistern* wird ihn zur Furcht des Herrn. Er hat zwar ohne Zweifel nach richtigen Grundsätzen übersetzt, nur die Regel, die Concinnität des Originals so viel möglich auszudrücken, nicht immer vor Augen gehabt. Jes. 58, 5. beweist dies:

Ist das ein Fasten, welches mir gefallen kann,
Dass ein Mensch einen Tag lang sich peinigt,
Dass er seinen Kopf, wie ein Schilf, hänget,
Und, mit einem Sacke angethan, sich in Staub wirft?
Kann dies ein Fasten
Und ein Tag heissen, der mir angenehm ist?

Die beiden letzten Zeilen sind in Luthers Uebersetzung viel concinner so ausgedrückt:

Wollt ihr das ein Fasten nennen,
Und einen Tag, dem Herrn angenehm?

V. 6. ist in Vaupels Uebersetzung die erste Zeile schleppend lang:

Ist nicht *vielmehr* das ein Fasten, welches mir gefällt?

Ist nicht dies ein Fasten, wie ich es wünsche, wäre stärker und kürzer. Auch die letzten dieser Zeilen:

Wenn ihr Unterdrückte frey gebt
Und *überhaupt* ein jedes Joch abreisst

hat etwas langweiliges,

Wenn ihr loslasst die Unterdrückten,
Und jedes Joch zerbrecht;

hätte mehr Wohlklang. Diesen wird man auch hier in der lutherischen Uebersetzung nicht vermissen, wenn sie gleich eine Aenderung bedurfte.

Dass der Vf. zuweilen *segnen* statt beglücken sagt, dawider wüsste Rec. nichts einzuwenden, weil dies Wort längst bey uns nationalisirt ist. *Heimsuchen* aber und *Friedensbund* haben gute deutsche Schriftsteller im biblischen Sinne nie gebraucht. Die Erklärungen, in welche Hr. V. auch das wichtigste aus Michaelis Anmerkungen mit verwebt hat, stehn nun zu Vermeidung aller Störung der Leser alle unter dem Texte. In der Auslegung folgt er der Mittelstrasse. Daher findet er messianische Weissagungen da, wo sich dieselben mit Gründen vertheidigen lassen. Z. B. im 52. und 53. Cap. des Jes. 1) weil das, was hier gesagt wird, auf niemanden besser passt, und von niemanden mehr ohne Zwang und Künsteley erklärt werden kann, als vom Messias; 2) weil diese Stelle des Propheten im N. T. von ihm ausgelegt wird. In den meisten Stellen, über welche Hr. V. das Urtheil des Recensenten zu hören wünscht, stimmen wir seiner Erklärung bey. Aber Es. 16, 6. würde Rec. statt: *Ihr Prahlen soll ihnen nicht gelingen*, lieber setzen: *Ihre Einbildungen sind grundlos*. Jes. 37, 24. ist *um* meiner vielen Reiterey *willen*, nichts so gut als Luthers: *durch* die Menge meiner Wagen. Jes. 40, 26. ist Lowths und Luthers wörtliche Uebersetzung: *Er ruft sie alle mit Namen*, weit poetischer, als Vaupels zu philosophisch klingende: *Er hat sie alle zu ihrer Absicht bestimmt*. Jes. 42. 10. hätten die *Inseln* nicht sollen beybehalten werden, weil das hebräische Wort im alten hebräischen *Meeresland* bedeutet. Jerem. 1, 12. klingt die Uebersetzung etwas gezwungen: Aber ich will auch *einem Mandelbaum gleichen in Absicht* auf die Vollziehung meiner Drohung. שׁקד heisst auch nie einem *Mandelbaume gleichen*. Doch ist nicht zu leugnen, dass dieses Wort eben deswegen hier gewählt ist, weil שָׁקֵד ein Mandelbaum heisst. Allein da die Paranomasie sich im Deutschen nicht ausdrücken lässt: so kann man wohl nicht anders übersetzen, als so: Auch ich will *frühzeitig* seyn (wie ein Mandelbaum,) in Erfüllung meiner Drohungen.

Jena, im Verl. der Cunoischen Buchh.: D. *Joh. Wilhelm Schmids*, der Gottesgelahrtheit öffentl. Lehrers zu Jena etc., *Anleitung zum populären Kanzelvortrag zum Gebrauch bey akademischen Vorlesungen. Erster theoretischer Theil.* Zweyte, vermehrte und verbesserte und zum Theil gänzlich umgearbeitete Ausgabe. 1795. 378 S. *Zweyter, praktischer Theil.* 310 S. 8. (1 Rthlr. 20 gr.)

Da diese brauchbare Anleitung zum populären Kanzelvortrag schon bekannt ist, so brauchen wir nur auf die Veränderungen und Verbesserungen bey dieser neuen Ausgabe aufmerksam zu machen. Der Vf. hat es zweckmässiger gefunden, (wie er in der Vorrede sagt,) die *Ordnung der Materie* etwas zu verändern, und besonders die *Homilien* und *biblischen Vorträge*, die unter den besondern Gattungen von Predigten ihre Stelle gefunden hatten, als eine zweyte Hauptgattung von Religionsvorträgen zu betrachten, und sie mit der populären Erklärung des Textes und der analytischen Eintheilung, die doch eigentlich zusammen gehören, zu vereinigen. Zugleich suchte er mehr auf die verschiedenen Arten des Kanzelvortrags nach Beschaffenheit des Auditoriums und manche besondere Zeitumstände Rücksicht zu nehmen, als es in der ersten Ausgabe geschehen war und geschehen konnte, ohne jedoch den Hauptgesichtspunkt, *Popularität*, aus den Augen zu verlieren. Daher ist fast kein Paragraph unverändert geblieben; einige sind mehr erweitert, und andere

mehr zusammengezogen worden; verschiedene Materien haben beträchtliche Zusätze erhalten, und einige wird man völlig umgearbeitet finden, besonders das Kapitel von der Bewegung des Willens und von der Declamation. — Auch der *zweyte, praktische Theil* hat eine durchgängige Aenderung erhalten, um ihn dem Zweck angemessener zu machen, und der Vollkommenheit näher zu bringen. Viele neue Beyspiele sind aus den neuesten Predigtsammlungen hinzugesetzt, und andere, die zu wenig passend waren, weggelassen worden. Indessen war seine Absicht nicht, alle hier gesammelten Beyspiele als unverbesserliche Muster darzustellen. Er wollte nur eine Art von *homiletischer Chrestomathie* liefern, und dazu Beyspiele von allerley Art sammeln, um in den Vorlesungen darüber urtheilen, und das Gute sowohl als das Fehlerhafte anzeigen zu können; welches Anfängern allerdings sehr nützlich ist. (Rec. würde bisweilen seine Zuhörer selbst auffodern, ihre Gedanken über die gegebenen Beyspiele zu eröffnen, und dann sein eigenes Urtheil beyfügen.) Sehr richtig ist, was der Vf. S. XVII. der Vorrede von der Anwendung der *reinen Moralprincipien* auf den öffentlichen Religionsvortrag erinnert. Er will die eingerückten Beyspiele keinesweges als Muster angesehen wissen. „Man ist bis jetzt, (heisst es ferner) noch nicht auf den Punkt gekommen, diese Grundsätze so zu popularisiren, wie es geschehen soll, und geschehen kann. Man ist noch in der irrigen Meynung, dass die sogenannten Kantischen Predigten nicht nur in der Materie, sondern auch in der Sprache von den bisherigen ganz verschieden seyn müssten; und so lange man diese Meynung nicht verlässt, wird man auch die Ehre der reinen Vernunftprincipien nicht retten. Die technischen Ausdrücke und der methodische Gang der Entwickelung und Anwendung der reinen Vernunftprincipien dürfen in Predigten schlechterdings nicht gebraucht werden. Man muss sie vielmehr so vortragen, wie der gemeine Menschenverstand sich solche denkt, und die praktische Vernunft eines jeden, auch des gemeinsten Mannes auf die Handlungen anzuwenden pflegt. Der Zuhörer darf gar nicht merken, dass dieses eine Predigt anderer Art sey, sondern muss glauben, dass es ihm ganz aus dem Herzen gesprochen sey." Sehr richtig! Rec. erinnert sich hiebey einer Stelle in Hn. D. *Niemeyers* Briefen an christliche Religionslehrer, (S. 163.) von einem jungen Prediger, der sich der kritischen Kunstsprache in seinen öffentlichen Vorträgen bediente. Wo er sonst vom Gewissen, von den Vorschriften des menschlichen Willens geredet haben würde, da sprach er jetzt von der innern Gesetzgebung, von der praktischen Vernunft. Wenn er sonst seine Zuhörer ermuntert hätte, die Würde der menschlichen Natur in sich selbst zu achten, alle ihre Mitgeschöpfe als Menschen zu behandeln, die Menschheit in ihnen zu ehren, so ermahnte er sie nun, sich als Selbstzweck, kein vernünftiges Wesen als blosses Mittel, jedes als Zweck zu behandeln, nichts selbstsüchtiges in die *Maximen* ihres Handelns aufzunehmen. Werden die Zuhörer durch solche Worte verständiger und besser werden? Ueberhaupt ist Rec. mit dem Vf. in Ansehung der gegebenen homiletischen Regeln, einige Kleinigkeiten ausgenommen, vollkommen einverstanden, und er glaubt diese Anleitung in dieser verbesserten Gestalt als eine der brauchbarsten empfehlen zu dürfen. *Wodag* statt *Wedag* S. 123. u. 150. Th. I. ist wohl nur ein Druckfehler, der am Ende hätte angezeigt werden sollen.

PHILOLOGIE.

GERA, b. Rothe: *Ueber das altdeutsche Wort* Fron, *und diejenigen Ausdrücke, in denen man es findet,* als: Fronleichnam, Fronfasten, Fronaltar, Fronkreuz, Gottesfrone, Fronbote — Fronveste, Frondienst, Frongut — Frontanz — von *Christian August Behr.* 1795. 196 S. 8. (12 gr.)

Die verschiedenen Bedeutungen des Wortes oder der Sylbe *Fron* haben nicht nur unsre deutschen Glossarien, besonders die von *Haltaus* und *Scherz*, sondern auch das Adelungische Wörterbuch ziemlich deutlich auseinandergesetzt. Demungeachtet scheint Hr. B. noch nicht mit ihren Erklärungen zufrieden, und hat eine Revision über das Wort anstellen wollen. Er möchte gern die Bedeutung *heilig* zur Hauptbedeutung erheben, da doch diese ohne Zweifel *herrlich* und *herrschaftlich* ist, und *fron* von *fro*, dominus kömmt, welches, (so sehr auch der Vf. S. 66. dagegen kämpft,) nicht nur im Mösogothischen und Angelsächsischen, sondern auch in altfränkischen Dialecten eben sowohl einen *gebietenden* Herrn als einen Titular - Herrn bedeutet. Man sehe hierüber die Glossarien über den Ulphilas bey *frauja*, wo sogar ein Zeitwort *gafraujinond*, sie herrschen, vorkommt. Und Beyspiele von *fro* in jener stärkern Bedeutung finden sich bey *Hickes. Thesaur. LL. Sept.* in der *Grammatica Anglosax.* p. 190. und *Gramm. Theotisca* p. 102; nur dass hier das Wort *fraho* und *froho* heisst: ja der alte angelsächsische Dichter Cädmon braucht *Frea* κατ᾽ ἐξοχὴν von Gott dem Allmächtigen. — Das *frooten, prudentibus* S. 56. (nicht *fronten*, welches ein Schreibfehler ist), ist von *fron* ganz verschieden. Es kommt in allen altdeutschen Dialecten vor, lebt noch im niederländischen *vroed*, weise, vorsichtig, und ist mit *prudens*, φραδὴς und dem franz. *prude* verwandt. Vergl. die Ulphilanischen Glossarien bey *frath'jan, scire* u. s. w.

Was Hr. B. am Ende aus den deutschen Alterthümern von Leibeigenschaft u. dgl. anbringt, ist zwar nicht neu, aber immer lesenswürdig; und die Anekdote von dem Fron- oder gezwungenem Tanze in der Pflege Langenburg zwischen Zeitz und Gera, die Gelegenheit zu dieser Schrift gegeben zu haben scheint, kein unwichtiger Beytrag zur Geschichte alter vaterländischer Gebräuche.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 27. September 1796.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

ALTONA, bey der Verlagsgesellschaft: *Magazin für die pathologische Anatomie und Physiologie,* herausgegeben von *Aug. Fr. Hecker.* 1 Heft, mit drey Kupfertafeln. 128 S. gr. 8. (14 gr.)

Es war ein sehr glücklicher Gedanke des verdienten Herausgebers, ein eignes Journal für die pathologische Anatomie und Physiologie anzulegen, weil gerade *dieser* Theil des medicinischen Studiums noch am wenigsten bearbeitet worden ist, obgleich derselbe von der äusserslen Wichtigkeit für jeden Arzt und Wundarzt ist. Dem Plan zufolge, welchen Hr. H. in der Vorrede angegeben hat, will er folgende Arten von Aufsätzen in dieses Magazin aufnehmen: 1. wichtige und lehrreiche anatomisch-pathologische Fälle; 2. physiologisch-pathologische Untersuchungen über das Verhalten der thierischen Materien und Organe im kranken Zustande, nach ihren Eigenschaften, ihrer Mischung, ihren Kräften und den Aeusserungen derselben; 3. Versuche und Beobachtungen an menschlichen Körpern, die man gewissen ungewöhnlichen Eindrücken ausgesetzt hatte, um die Wirkungen dieser kennen zu lernen; Versuche mit Arzneymitteln und Giften an Menschen und Thieren; Vivisectionen der Thiere unter mancherley Verhältnissen u. s. w. 4. Erörterung der Resultate, welche alle diese Untersuchungen geben, für die Physiologie, Diagnostik, Semiotik und Therapie; 5. Bearbeitung der älteren und neueren Literatur der pathologischen Anatomie und Physiologie. Er versichert, dass ihm mehrere Gelehrte, und darunter einige der ersten jetztlebenden Anatomiker, die thätigste Beförderung seines Plans zugesagt haben. Die Fortsetzung dieses Magazins soll an keine Zeit gebunden seyn.

Der erste Heft entspricht der Erwartung, welche man sich von dem, auch in *diesem* Fach rühmlich bekannten, Herausgeber zu machen berechtigt ist. Eine kurze Anzeige des Inhalts wird zum Beweise dieser Versicherung dienen. Folgende Abhandlungen, welche insgesammt von Hrn. H. sind, kommen diessmal vor:

1. *Einleitung, welche eine kurze Geschichte und die Literatur der pathologischen Anatomie und Physiologie enthält.* Der Vf. hat mit grosser Sachkenntniss gezeigt, unter welchen Bedingungen pathologische Leichenöffnungen von wahrem Nutzen seyn können. Es muss nämlich der vorhergegangene Zustand des Kranken und die angewandte Heilmethode nebst allem, was auf die Krankheit Einfluss hatte, hinlänglich bekannt gewesen seyn; auch muss man dabey auf die chemischen Veränderungen der Theile, besonders der Säfte, und auf den Zustand ihrer Lebenskraft Rücksicht nehmen, und dabey genau auszumachen suchen, was Ursache, und was nur Folge der Krankheit war? Auch darf man nie darauf ausgehen, jedesmal die Ursache des Todes gewiss durch die Section entdecken zu wollen, weil weder sie, noch die Folgen der Reaction, welche die Maschine zerstörten, in allen Fällen dem anatomischen Messer entdeckbar sind. (Vielweniger muss der Arzt etwas, als Ursache der Krankheit, ausgeben, was gar nicht dahin gehört. So ward vor kurzem von einem Aeskulap dieser Art eine grosse — aber übrigens ganz gesunde — Leber als die Ursache einer tödlichen Krankheit angegeben, weil sich sonst kein anderer Fehler fand). Endlich muss die pathologische Anatomie nie dazu gemissbraucht werden, um irgend eine vorgefasste Meynung zu bestätigen, oder eine Lieblingshypothese zu unterstützen, weil man das gar zu leicht findet, was man sucht. Sehr richtig bemerkt Hr. H. dabey, dass man bey pathologischen Leichenöffnungen nicht blos den Zweck haben müsse, Seltenheiten aufzusuchen, um etwa eine anatomische Sammlung dadurch zu bereichern, so unentbehrlich und vortrefflich übrigens auch eine solche zweckmässig eingerichtete Sammlung zum Unterricht im medicinischen Studium ist. — Den Beschluss dieses sehr lehrreichen Aufsatzes macht das Verzeichniss derjenigen Schriftsteller, welche sich um die pathologische Anatomie verdient gemacht, und die kurze Anzeige dessen, was sie darinn geleistet haben.

2. *Eine merkwürdige Balggeschwulst an der Leber.* Ein Mann von 30 Jahren, welcher übrigens beynah ganz gesund gewesen war, bekam nicht lange nach einem genommenen gelinden Brechmittel, worauf er sich wohl befunden hatte, die heftigste Apoplexie mit abwechselnden fürchterlichen Convulsionen und sonderbar veränderlichem Puls. Er starb nach wenig Stunden. Bey der Leichenöffnung fanden sich beynah alle Eingeweide gesund, selbst die Leber hatte keinen Fehler, ausser, dass an ihrer concaven Fläche eine zum Theil knöcherne Balggeschwulst befindlich war, welche in der Lage der benachbarten Theile beträchtliche Veränderungen hervorgebracht hatte. — Das über die wahrscheinliche Ursache der Entstehung dieser Geschwulst und über den schnellen Tod des Kranken beygefügte Raisonnement ist scharfsinnig und interessant.

3. *Von der Wassersucht der Hirnkammern.* Hr. H. prüft die Kennzeichen dieser Krankheit und zeigt, dass bis jetzt noch kein pathognomisches, worauf man sich gewiss verlassen könne, ausfindig gemacht sey. Zum Schluss werden zwey Sectionsgeschichten von Kindern beyge-

beygefügt. Das eine davon hatte nicht sowohl Waffer, als eine dünne eiterichte Jauche, in den Hirnkammern; bey dem andern waren, aufser dem Waffer, noch in dem kleinen Gehirn ein Paar demselben an Gröfse fast gleich kommende scrophulöse Verhärtungen, die hier abgebildet sind. Kein krankhafter Zufall hatte diese so auffallenden Fehler vermuthen lassen.

4. *Von dem schweren Zahnen der Kinder.* Dabey scheint dem Vf. der Speichel eine wichtige Rolle zu spielen, welcher durch den anhaltenden Reiz eine widernatürliche Schärfe annimmt. Diese Schärfe reizt den Schlund und Luftröhrenkopf, auch, wenn er verschluckt wird, den Magen und Darmkanal, ja selbst die Urinwege; daher lassen sich viele der dabey vorkommenden Zufälle leicht erklären. Das Zahnen geht am leichtsten vor sich, wenn der Speichel dabey gut fliefst, oder durch Erbrechen oder durch Diarrhöe ausgeführt wird. Die bey Sectionen solcher Kinder oft vorkommende Erosion und Entzündung der Speiseröhre und des Magens und Darmkanals, dergleichen man auch bey der Hydrophobie bemerkt hat, läfst sich ebenfalls zum Beweise für diese Meynung anführen. Zur Heilung empfiehlt der Vf. das ätzende flüchtige Laugensalz mit einem Syrup innerlich Tropfenweise gegeben, auch Blasenpflaster hinter die Ohren zu legen. Die Durchschneidung des Zahnfleisches verwirft er, aufser allenfalls beym heftigen inflammatorischen Zustande desselben. Statt des Opiums empfiehlt er das *extractum hyoscyami* und lauwarme Bäder. Wo es nöthig ist, müssen gelinde Brech- und Abführungsmittel gegeben werden. — Dieser vortreffliche Aufsatz verdient von allen praktischen Aerzten gelesen und beherzigt zu werden.

5. *Eine grofse Speckgeschwulst im Gesicht,* an einem Mädchen von 9 Jahren, durch eine Abbildung erläutert. Durch eine Arsenikauflösung ward sie beträchtlich verringert; die Kur aber konnte nicht vollendet werden.

6. *Von einer besondern Ursache der fehlenden monatlichen Reinigung,* welche in der Entzündung und Verhärtung der Gebärmutter besteht. Aufser dem strengsten antiphlogistischen Verhalten wird in diesem Fall Calomel mit *extr. taxi* oder Opium empfohlen.

Die Fortsetzung dieses ungemein nützlichen Magazins ist eben so sehr zu wünschen, als von der Thätigkeit des unermüdeten Herausgebers zu erwarten. Auf den Dank des Publikums kann er dabey sicher rechnen.

Leipzig, b. Barth: *Taschenbuch für angehende praktische Aerzte.* Erster Theil. 1794. 278 S. Zweyter Theil. 1795. 411 S. 8.

Der Vf. hatte bey Abfassung dieses Taschenbuches die Absicht aus den bessern praktischen Schriftstellern unserer Zeiten dasjenige herauszuziehen, was über die Kenntnifs und Behandlung der hitzigen und langwierigen Krankheiten für den praktischen Arzt zu wissen am nothwendigsten ist, um dadurch dem Gedächtnifs und der Beurtheilung des jüngern und ungeübten Arztes zu Hülfe zu kommen. Er hat sich blos auf das eingeschränkt, was am Krankenbett dem Arzte unmittelbar nützlich seyn kann, und alle Theorien und Hypothesen zu vermeiden gesucht. Der erste Theil enthält die hitzigen Krankheiten, pathologisch und praktisch abgehandelt; der zweyte die langwierigen und Kinderkrankheiten, und die Anweisung bey plötzlichen Lebensgefahren von äufserlichen Ursachen Hülfe zu leisten. Vorläufig sind im ersten Theil, so wie im zweyten Theil von den langwierigen Krankheiten die allgemeinen Begriffe von dem Fieber, und die Eintheilung der Fieber im Allgemeinen, kurz angegeben, und erst nach diesem wird gelehrt, wie man Kranke ausfragen, sich über die Natur und Beschaffenheit einer Krankheit Licht schaffen, und einen Heilungsplan entwerfen soll. Diese Anweisung, die auch zu sehr ins Detail geht, und Sachen enthält, auf die ein Arzt kaum aufmerksam zu machen seyn möchte, hätte vor der allgemeinen Fieberlehre stehen sollen, vor welcher auch die bey aller ihrer Kürze gut abgefafste Bestimmung der allgemeinen Curmethoden, und die *materia medica* hätte stehen sollen. Letztere ist in tabellarischer Form, und, wie es die Einrichtung des Buches mit sich brachte, kurz. Sie enthält, unter eben so vielen Columnen, Namen, officinelle Form, Gabe, Heilkräfte und Wirkung der Arzneymittel. Bey Bestimmung der Wirkung konnte natürlicher Weise nur auf die Hauptwirkung Rücksicht genommen werden, weil sie in wenig Worten begriffen seyn mufste. Die Gaben sind von manchem Mittel zu stark, Kalkwaffer täglich zu drey Pfunden, Salpeter zu einem bis zwey Quentchen. Gummi Gutt zu einem Scrupel ist auch eine sehr grofse Gabe, und diese contrastirt sonderbar mit den 6 Granen, die der Vf. als die höchste Gabe der Aloe angiebt. Bey weiten ist auch diese *Materia medica* nicht gewählt genug: welcher Arzt sucht wohl noch in unsern Tagen in den Apotheken *agaricus, flores persicorum, bellidis, betonicae, agnus castus, plantago, scabiosa,* u. dgl.? Hierauf folgen die fieberhaften Krankheiten, nach ihrer natürlichen Ordnung. Ueberall sind Charakter der Krankheit und die Heilungsanzeigen so genau angegeben, als es der kurze Raum verstattete. Man vermifst auch unter den zweckmäfsigsten Heilmitteln selten ein wirksames: nur ist bey jeder Krankheit der praktische Theil doch allzu kurz, und enthält nur die allgemeinen Linien des Heilungsplanes, ohne ihn genau auszuführen. Das Gegentheil wäre in einem Buche, das für den angehenden Arzt ausschliefsend bestimmt ist, vielleicht nothwendig gewesen. Rec. hat noch einige Bemerkungen über die Manier des Vf. beyzubringen, und wählt dazu das Kapitel über die Faulfieber. Der Vf. hält dieses Fieber für eine besondere Modification einiger andern Fieber, wobey Rec. zu bemerken hat, dafs ihm das Faulfieber allerdings eine selbstständige Krankheit zu seyn scheint, nämlich ein Fieber, verbunden mit grofser Schwäche der Lebenskraft, die sich aber unter verschiedenen Verhältnissen, welche die Kur bestimmen müssen, äufsert, verbunden mit Neigung der Säfte zur Auflösung in ihre Bestandtheile, die als nothwendige Folge der Verminderung der Lebenskraft anzusehen ist, und auf welche bey der Heilung dabey

auch

auch nicht unmittelbar Rücksicht genommen werden darf. Bey der Charakteristik der Krankheit ist einer der wesentlichsten Umstände: das Vorhergehen schwächender Ursachen, übersehen. Die erste Heilungsanzeige ist dunkel vorgetragen: Man suche die Quellen der Unreinigkeiten zu reinigen. Der Vf. ist auch sehr für Brech- und Purgiermittel, die aber in den Händen eines Arztes, der bey diesen Fiebern die Lage der Umstände nicht sorgfältig zu unterscheiden weiss, oft schaden werden. Denn die Abführungsmittel begünstigen allemal die nächste Ursache des Faulfiebers, und sind nur durch die Ausführung des faulen Stoffes im Nahrungskanal, wenn ein solcher vorhanden ist, und in einzelnen Fällen durch den Reiz und durch die davon auf eine Zeit erhöhete Thätigkeit der Fasern wohlthätig. Sein Hauptmittel wider die Fäulniss ist Fieberrinde, mit Mineralsäuren verbunden: die Fieberrinde ist aber nur in einer Art der hitzigen Fäulniss ein Hauptmittel, und wo diese angezeigt ist, da ist die Vitriolsäure nicht angezeigt. Sehr wohlthätig wird ein halbes Quent Extract von der Fieberrinde zu einem Pfund vom Decoct derselben gesetzt, für den Kranken nicht wirken. Da muss man das Extract zu Lothen, und drüber, zusetzen: denn fast keine Kranke vertragen grössere Dosen von Arzneyen, als Faulfieberkranke. Der Serpentarie, und ihres grossen Nutzens bey einer Art der Fäulniss gedenkt der Vf. gar nicht, verweist aber zuletzt, wie er überhaupt fast bey jedem Kapitel thut, auf die besten Schriftsteller über diese Krankheit.

Im zweyten Theil spricht der Vf. über die Schwierigkeiten die langwierigen Krankheiten richtig zu ordnen und pathologisch und praktisch abzuhandeln. Die Eintheilung der langwierigen Krankheiten ist ihm eigen. Er theilt sie ein: 1) in Krankheiten von specifischen Ursachen (Rheumatismus, Lustseuche, Hydrophobie, u. s. w.) 2) Kachexien. 3) Fehlerhafte Ausleerungen. 4) Fehler der Eingeweide. 5) Fehler des Lymphensystems. 6) Fehler des Blutumlaufs. 7) Nervenkrankheiten. 8) Gemüthskrankheiten. 9) Krankheiten einzelner Theile. Bey der Menge von Krankheiten, die er in einem so beschränkten Raum zu behandeln hatte, konnte der Vf. nur sehr kurz seyn, und fast bey keiner Krankheit ist die Beschreibung des Uebels und seines Verlaufes, und die Angabe der Behandlung nur einigermaassen vollständig. So ist z. B. bey dem Wahnsinn der allgemeine Charakter seiner beiden Arten, die die Pathologie aufstellt, gut angegeben; auch die vornehmsten gelegentlichen Ursachen desselben sind bemerkt: aber bey der Heilung hat Rec. doch manches vermisst. Es wird zwar richtig bemerkt, dass die Ursache des Wahnsinnes meistens vom Unterleib abhängt, und dass auf diesen vornehmlich zu sehen sey: auch dass man bey Behandlung desselben überhaupt auf die Ursachen die ihn bewirken, sehen müsse. Rec. vermisst aber die Angabe mancher in unsern Tagen wider dieses fürchterliche Uebel sehr gerühmten Mittel, z. B. des Camphers, von dem weiter nichts gesagt wird, als dass ihn Locher empfiehlt. Eben dieses ist auch der Fall bey den Nervenkrankheiten, vor denen er eine gut geschriebene allgemeine Abhandlung über die Natur und Heilung derselben gesetzt hat. Er scheint aber doch in derselben die Vortheile der tonischen Heilungsmethode vor den übrigen zu hoch zu halten. Die Abhandlungen von den einzelnen Nervenkrankheiten sind sehr kurz, und eben der Kürze wegen unbefriedigend, z. B. bey der Fallsucht, wo nur wenige Winke vorkommen über die Fälle, in denen dieses oder jenes specifische Mittel anzuwenden ist. Auch sind manche gute Mittel dieser Art nicht angegeben, die doch aus Tissot leicht hätten supplirt werden können. Von dem Ragoloschen Mittel liest man dagegen zu viel. Der Fliegenschwamm, ein grosses und fast gewisses Mittel bey einer Art der Epilepsie, ist nicht genannt, wohl aber das wenig wirksame, und bey weiten noch nicht genug erprobte Extract von den Nadeln des Taxusbaums. Andere gefährliche Mittel sind viel zu unbestimmt empfohlen: darunter rechnet Rec. das Kirschlorbeerwasser, welches nach dem Vf. die schwarz galligten Infarctus und die Dicke des Blutes am wirksamsten auflösen soll, aber in nur etwas zu concentrirter Gestalt, oder in zu grober Gabe Convulsionen und die schrecklichsten Wirkungen erregen wird. — Das Aeussere des Buches ist schön. Der Stil des Vf. und die Rechtschreibung sind nicht rein. Man liest z. B. *empyrisch*.

Eisenach u. Halle, b. Gebauer: *Compendiöse Bibliothek der gemeinnützigsten Kenntnisse für alle Stände.* VII. Abtheilung. *Der Arzt.* Heft I. 1795. 126 S. 8.

Diese Fortsetzung eines bekannten und nützlichen Werks hat auch noch den besondern Titel: *Der Arzt, oder compendiöse Bibliothek des Wissenswürdigsten aus der Medicin für Nichtärzte aus den gebildeten Ständen.* Sie enthält eine vorläufige Bestimmung des Begriffes der Arzneywissenschaft und der Haupttheile derselben nach Buhle's Grundlage einer allgemeinen Encyklopädie der Wissenschaften, wo aber eines oder das andere zu berichtigen gewesen wäre, z. B. dass sich die Pathologie mit den innerlichen Krankheiten beschäftige, da sie auch von den äusserlichen Krankheiten handeln muss. Vieles lässt sich auch wider den Satz einwenden: dass die Therapie auf strenge Zuverlässigkeit ihrer Regeln keinen Anspruch machen könne. Rec. glaubt die Regeln, die auf richtige Erfahrung, und auf richtige Resultate aus derselben gegründet sind, müssen so zuverlässig seyn, als die Erfahrung selbst ist. Sie werden nur unzuverlässig, wenn bey Bestimmung dieser Regeln den Arzt eine falsche Erfahrung leitete, oder wenn er die Regeln selbst falsch anwendet. Daran ist aber nicht die Unzuverlässigkeit der Regeln der Wissenschaft, sondern die falsche Anwendung dieser Regeln Schuld. Hierauf folgen weitläuftige Aufsätze aus dem Reichsanzeiger und noch aus einem andern Blatt: über die medicinische Aufklärung der Nichtärzte und die Gränzen derselben. Hr. André sucht aus allen diesen Aufsätzen ein Resultat zu ziehen, welches folgendes ist: dass der Nichtarzt über jeden Gegenstand der Medicin aufgeklärt werden könne, und über manche aufgeklärt werden müsse, so bald er sich nur mit dem Curiren nicht befassen will. Damit aber doch der

gebildete Mann über medicinische Gegenstände richtig urtheilen könne; damit er selbst beurtheilen könne, welchen Arzt unter mehrern er zu wählen habe; damit er den Arzt schneller und sicherer orientiren, und auch von diesem besser und sicherer belehrt werden könne, und damit er sich bey leichten Zufällen, Katarrh, Husten, Kopfschmerz, u. dgl. allenfalls selbst Hülfe verschaffen könne, will Hr. A. in diesem Theil der compendiösen Bibliothek die Gesundheitslehre und die Krankheitslehre, doch in Hinsicht auf das Praktische blos den diätetischen Theil, und die Krankheiten, die schnelle Hülfe fodern, behandeln, desgleichen Anleitung zur Krankenpflege und zur Besorgung der Todten geben, so wie er auch wichtige und gemeinnützige Nachrichten aus der Geschichte der Heilkunde und aus der medicinischen Geographie zu liefern verspricht. Er will dabey die besten Schriftsteller nutzen, die seit 1788 über diese Gegenstände geschrieben haben. Dieses erste Heft enthält den Anfang der Gesundheitslehre, grösstentheils nach den so genannten nicht natürlichen Dingen geordnet, und durchaus in Hinsicht auf die neuesten Entdeckungen und Vorschläge bearbeitet. So sind z. B. bey der Lehre von der Luft die Entdeckungen der neuern Naturforscher gut, und auf eine wahrhaft gemeinnützige und gemeinverständliche Art benutzt worden, und bey der Lehre von der Kleidung sind viele neuere bekannte Vorschläge über die flanellnen Unterkleider, über die Hosen, u. s. f. genau und mit vieler Unbefangenheit beurtheilt. Wenn der Vf. seinem Plane getreu bleibt, und im Verfolg seiner Arbeit sich nicht verführen lässt zu weitläuftig zu seyn, — ein Fehler, der nirgends leichter, als bey Abfassung medicinischer Volksbücher begangen wird; so ist man aus dieser Probe berechtiget zu schliessen, dass dieser Theil der compendiösen Bibliothek unter Nichtärzten nicht allein keinen Schaden stiften, sondern sowohl von diesen, als von den Aerzten selbst mit grossem Nutzen wird gebraucht werden.

Nürnberg, b. Stein: *Abhandlung von der wahren Kenntniss und Kur der Krankheiten der ersten Wege, und von den Krankheiten, die von der widernatürlichen Affection derselben entstehen und mit derselben verwickelt sind.* Eine von der Röm. Kaiserl. Akademie der Naturforscher am 5 Jan. 1792 gekrönte Preisschrift. Von D. *Georg Christian Gottlieb Wedekind*, Churfürstl. Maynz. Hofr. u. Leibarzt, Prof. d. Heilk. zu Maynz. *Aus dem Lateinischen mit Anmerkungen.* 1795. 250 S. 8.

Da Rec. voraussetzen kann, dass der Innhalt dieses für die Krankheiten der ersten Wege wichtigen Werkes den Aerzten bekannt ist; so hat er nur zu bemerken, dass die Uebersetzung desselben treu und gut ist, und bey denen, die der lateinischen Sprache wenig kundig sind, die Stelle des Originals vertreten kann. Die Anmerkungen des Uebers. verrathen einen sachkundigen Mann, und sind grösstentheils zur Erläuterung und Berichtigung der theoretischen Meynungen des Hn. *C. L. Hofmann* bestimmt, denen der Vf. in den meisten Stücken beypflichtet.

GOTTESGELAHRTHEIT.

Leipzig, b. Barth: *Anweisung zu einem erbaulichen und populären Kanzelvortrag nach den Bedürfnissen unserer Zeiten;* von D. *Georg. Wilh. Rullmann.* 164 S. 8. (10 gr.)

Dieses Compendium der Homiletik, das Hr. D. und Prof. Rullmann in Rinteln zunächst für seine homiletischen Vorlesungen bestimmte, entspricht, nach des Rec. Bedünken, ganz der Absicht dieser Bestimmung. So klein das Büchelchen ist, so reichhaltig ist es an gründlicher und nützlicher Belehrung, und so musterhaft in Ansehung seines deutlichen, ordentlichen und fasslichen Vortrags. Dem Titel gemäss enthält es ein eigenes Kapitel vom Predigen nach den Bedürfnissen unserer Zeiten, setzt die Vorzüge derselben vor den vergangenen gut auseinander, aber lässt auch seine eigenthümlichen Fehler nicht unberührt, und zeigt, wie und *in wie weit* der Prediger auf die einen, und auf *die andern weise* Rücksicht nehmen müsse. Aber auch *im Ganzen genommen*, verräth diese Anweisung *in ihrem Vf.* einen Mann, der, mit dem Geist seines Zeitalters durchaus bekannt, solche Prediger zu bilden wünscht, die den grossen Zweck ihres Amtes, die Beförderung der Sittlichkeit, bey ihren Zuhörern auf die bestmöglichste und zweckmässigste Art zu erreichen suchen. Wie wahr und vortrefflich ist z. B. die Erklärung und genauere Bestimmung des Satzes, dass von christlichen Predigern Christenthum gepprediget werden müsse, wenn es S. 10 heisst: „Der *christliche Prediger muss* die Lehre Jesu und seiner Apostel auf eine den Vorkenntnissen und Einsichten, der Denkungsart und den Bedürfnissen des jetzigen Zeitalters gemässe Art vortragen. Denn Christenthum ist nicht blos die Lehre Jesu und seiner Apostel, die sie selbst wörtlich vorgetragen, ihre wörtlichen Belehrungen, Verbote und Gebote, sondern auch alles das ist wahres, eigentliches Christenthum, was sie jetzt ganz gewiss, ihren Grundsätzen gemäss lehren würden, wenn sie unter uns lebten, und unsere Denkungs- und Handlungsart, und unsere ganze Art zu leben beobachteten." — Auch das verdient allgemein beherziget und befolgt zu werden, was Hr. R. S. 64 und folg. von der nöthigen Abwechselung in Ansehung der Form der Predigten, aber auch von den dabey zu beobachtenden Klugheitsregeln sagt; und die Anweisung des Vf. zu Ausarbeitung guter Homilien, um damit, und den eigentlichen Predigten zuweilen abzuwechseln, giebt diesem Lehrbuche einen neuen Vorzug. Darum ist auch, zur Erläuterung dieser Anweisung eine Homilie beygedruckt, die Hr. R. über das Evang. am 17 p. Trin. gehalten hat.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 28. September 1796.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

KÖNIGSBERG, b. Nicolovius: *S. Th. Sömmerring über das Organ der Seele.* M. K. 1796. VIII u. 86 S. 4.

Ein, wie von ungefähr geschehener, einfacher Schnitt durch den Hirnknoten (*Pons Varolii*) zeigte Hn. *S.* den längst bey seinen unablässigen Forschungen über das menschliche Gehirn von ihm gesuchten Ursprung des fünften Nerven aus der untern Wand der vierten Hirnhöle, und bestätigte ihn in dem, beym Lesen von *Platner's Quaest. physiol.* von ihm gefassten, Gedanken: das πρωτον αισϑητηριον müsse in der Feuchtigkeit der Hirnhölen entstehen, oder in selbiger enthalten seyn. Es leitete ihn zu jenem Schnitte das Bedürfniss einer neuen richtigen Abbildung des Profildurchschnitts des Hirns für sein anatomisches Kupferwerk, da keine der bisherigen Zeichnungen ihm genügte, auch die von *Vicq d'Azyr*, deren Mängel er darlegt, nicht ausgenommen.

Die Hirnenden der Nerven sind äusserst bestimmt und beständig, und zeigen ausser offenbarer Monstrosität oder Krankheit kaum auffallende Varietäten. Unter der Benennung: Alle Nerven, versteht Hr. *S.* zwölf Hirnnervenpaare, dreyssig Rückenmarksnervenpaare und Ein sympathisches Nervenpaar, welches letztere er als für sich bestehend, und nur mittelbar mit dem Gehirn und Rückenmark zusammenhängend, ansieht. Der Meynung *Haller's* von den Hirnhölen und der in ihnen enthaltenen Feuchtigkeit, dass, während des lebenden, gesunden Zustandes des Thiers, die Wände dieser Hölen, wie es bey andern sogenannten Hölen des Körpers der Fall ist, einander berührten, dass die Feuchtigkeit in ihnen nur als ein mässiger Hauch vorhanden sey, um das Verwachsen der Wände zu verhüten, und dass nur im krankhaften Zustande die Wände von einander entfernt und mit Wasser erfüllt seyen, widerspricht Hr. *S.* Er habe bey den sorgfältigsten Untersuchungen allemal gefunden, „dass die sogenannten Hörner der Seitenhirnhölen, dass die dritte Hirnhöle, dass die vierte Hirnhöle in ansehnlichen Räumen bestehen, deren Wände *sich* (einander) nicht berühren, sondern deutlich entfernt, und allemal mit einer Feuchtigkeit ausgefüllt sind." Auch erinnere er sich nicht, die Wände dieser Hirnhölen mit einander verwachsen angetroffen zu haben, ausser ein wenig längs der gestreiften Hügel. Es sey selbst nicht einmal denkbar, dass die Wände der hintern Hörner der Seitenhirnhölen oder der vierten Hirnhöle einander berühren könnten, wie es Haller glaubt; denn die Decke (*lacunar*) dieser Hölen hat eine von ihrem Boden (*Pavimentum*) sehr verschiedene Gestalt.

Die Hirnenden oder die wahren Ursprünge der meisten, wo nicht aller, Nerven zeigen sich an bestimmten sehr beständigen Stellen auf den Wänden der Hirnhölen, oder lassen sich bis auf diese Wände so verfolgen, dass man sagen darf: zwischen den Nervenenden und der Feuchtigkeit der Hirnhölen findet Wechselberührung Statt. Doch findet sich ein merkwürdiger Unterschied unter den Nerven in dieser Hinsicht. Die Hirnenden der Hörnerven liegen ohne alle weitere Präparation zu Tage, sobald man nur die vierte Hirnhöle öffnet, als zwey bis sieben feine, weisse markige Linien auf der untern Wand dieser Höle. Die Hirnenden des rechten Hörnerven sind hier von denen des linken bloss durch eine Furche abgesondert, und gewöhnlich sind sie auf Einer Seite anders beschaffen, als auf der andern. *Santorini* fand in einem sehr fein hörenden blinden Manne diese Hirnenden der Hörnerven deutlich über die Fläche der Hirnhölenwand vorstehen. Hier findet also eine Wechselberührung zwischen den Hirnenden des Hörnervenpaares und der Flüssigkeit der vierten Hirnhöle Statt. Folglich müssen die im Hörnerven erregten Bewegungen, falls sie weiter, als diese soliden Endigungen fortgepflanzt werden, sich dieser Flüssigkeit mittheilen. Folglich ist es wahrscheinlich, wo nicht erwiesen, dass die Empfindungen des Gehörs jenseits der Hirnendigungen des Hörnervenpaares, d. i. in der Flüssigkeit der Hirnhölen, entstehen. Folglich muss auch ihr *Sensorium commune* sich hier finden. Die Hirnenden des Sehenervenpaares zeigen sich deutlich an den Sehenervenhügeln, und sind, wie diese, von der Feuchtigkeit der Seitenhirnhöle umflossen. Auch die Mitte der Kreuzungsstelle der Sehenerven berührt die Flüssigkeit der dritten Hirnhöle unmittelbar. Es gelten mithin hier die nämlichen Schlüsse, wie beym Hörnervenpaare. Das Riechnervenpaar ist bey den meisten Säugthieren dick, kurz und hohl, und steht hinterwärts mit den Hirnhölen in deutlicher Verbindung; die Bewegung in diesen Nerven mittelst der Geruchswerkzeuge muss also, falls sie weiter fortgesetzt werden soll, in die Flüssigkeit der Hirnhölen übergehen. Dass einige Thiere weit mehr, als der Mensch, durch den Sinn des Geruchs geleitet werden, rührt daher, weil die eigene Höle des Riechnerven einen ansehnlichen Theil der Flüssigkeit der Hirnhölen, folglich einen beträchtlichen Theil des Sensoriums, aufnimmt. Bey erwachsenen Menschen kann man wegen der Zartheit und Verborgenheit ihrer Hirnendigung das Riechnervenpaar nicht bis in die gestreiften Körper und bis auf die Wand

Wand der Hirnhölen selbst hin verfolgen; auch ist der Riechnerv nicht deutlich hohl. Indess kommt er doch der Wand der Hirnhölen ziemlich nahe. Bey Embryonen von drey bis fünf Monaten aber ist dieser Nerv unter allen der dickste, deutlich hohl, und seine Höle steht mit der Seitenhirnhöle in offenbarer Verbindung. Das dritte Hirnnervenpaar verfolgte Hr. *S.* oft bis fast auf die Wand der Hirnhölen durch die schwarze Substanz, ja schon *Zinn* fast bis zur *Commissurá anterior*, also bis auf die Wand der dritten Hirnhöle. Das vierte Paar liegt auf der Klappe, und läfst sich tiefer bis in die Substanz der Klappe verfolgen. *Malacarne* sah sogar zwey bis drey Fäden seiner Hirnendigung aus der vierten Hirnhöle selbst kommen. Vom fünften Hirnnerven entdeckte, wie schon oben erzählt ist, Hr. *S.*, durch einen glücklichen Schnitt, dass seine Hirnendigung sich fast bis aus der untern Wand der vierten Hirnhöle herleiten läfst. Den sechsten Hirnnerven hat Hr. *S.* noch nicht bis zur Wand der Hirnhölen verfolgen können, doch läfst er nach *Santorini* sich bis aus den Markschenkeln des grofsen Hirns herleiten. Vom siebenten oder Antlitznerven lassen nach *Malacarne* sich Fasern aus der vierten Hirnhöle deutlich herleiten. Die Hirnendigung des neunten oder Schlundkopfsnerven läfst sich bisweilen bis aus der vierten Hirnhöle herleiten, und vom zehnten oder Stimmnerven merkte schon vormals Hr. *S.* und lange vorher Santorini und dessen neuerer Ausleger *Girardi* an, dass er sich bis aus der vierten Hirnhöle herleiten lasse. Zeigten sich, fährt nun Hr. *S.* fort, die Hirnendigung der zwey letzten Hirnnervenpaare, nämlich des Beynerven und des Zungenfleischnerven, nebst den Hirnendigungen sämmtlicher Rückenmarksnerven, unmittelbar so distinct auf den Wänden der Hirnhölen, wie das Hörnervenpaar, so hätte der Gedanke: *„dass der gemeinschaftliche Empfindungsort (Sensorium commune) sich in der Feuchtigkeit der Hirnhölen befinde,“* unmöglich den Physiologen entgehen können. Er vermuthet, dass die letzten Endigungen aller übrigen nicht besonders geschilderten Nerven sich vielleicht, mittelst andrer auf den Wänden der Hirnhölen befindlichen Stellen, der Flüssigkeit der Hirnhölen darbieten. Wenigstens sey es entschieden, dass die Nerven des Geruchs, Geschmacks, Gehörs und Gesichts, so wie die Nerven des Gefühls, die vom fünften Paare stammen, die Nerven des Schlundkopfs, der Stimmwerkzeuge und der Augenbeweger sich der Feuchtigkeit der Hirnhölen darbieten, folglich dass alle durch diese Nerven nach dem Gehirn zu erfolgenden Bewegungen, dafern sie sich weiter, als die Wände der Hirnhölen, erstrecken, in die Flüssigkeit der Hirnhölen übergehen.

Die Flüssigkeit der Hirnhölen ist das Organ der gemeinschaftlichen Empfindungsstelle. Bisher suchte man immer nach einem festen Theile des Hirns, in dem sich alle Nerven vereinten; allein dies blieb Hn. *S.* immer unbegreiflich, „da ja schlechterdings kein Grund vorhanden wäre, wie so etwas von der durch den Nerven erfolgenden Bewegung verschiedenes, als eine Empfindung ihrem Wesen nach seyn muss, alsdann entstehen könnte.“ (Rec. gesteht, dass die Beweiskraft dieses Grundes ihm nicht recht einleuchte. Warum sollte die Wirkung der Lebenskraft in einem Theile des Hirns, dessen Organisation von der des Nerven verschieden wäre, nicht auch von der Wirkung der Lebenskraft im Nerven verschieden seyn können?) „Nehme ich hingegen an, fährt Hr. *S.* fort, die durch den Nerven nach dem Hirne zu erfolgende Bewegung bleibe bis zu seiner Hirnendigung die nämliche (denn warum sollte man eine Aenderung in der Wirkung annehmen, *so lange man im Bau des Nerven gar keine Veränderung bemerkt?*), theile sich nun aber, wo der Nerve aufhört, der Hirnhölenfeuchtigkeit mit: so wird wenigstens begreiflich, dass nun etwas gar sehr Verschiedenes — eine Empfindung nämlich — entstehen kann.“ (Allein bemerkt man wirklich im Bau des Nerven *gar keine Veränderung?* Erhält der Nerv nicht erst nach seinem Ausgange aus dem Hirn seine Bekleidung? Und ist es schon so ausgemacht entschieden, dass diese für seine Verrichtung ganz aufserwesentlich sey?) Der von Hn. *S.* u. *A.* schon ehemals angegebene Erfahrungsgrund gegen die Beschränkung des gemeinsamen Sensoriums auf einen kleinen Theil des Hirnmarks, dass man nämlich keinen bestimmten Theil desselben findet, der nicht zuweilen ohne *merkliche* Hinderung irgend einer Verrichtung, ohne *einen für's* Sensorium commune damit verbundenen merklichen Nachtheil, zerstört gefunden wäre, scheint uns bey weitem der beweisendste. — Wenn das Sensorium da sich finden soll, wo alle Nerven zusammenkommen, so sind es die Wände der Hirnhölen, und das vereinigende Mittelding (*Medium unions*) wäre folglich die Flüssigkeit der Hirnhölen. Dass die Hirnendigungen der Nerven von so verschiedenen Sinnen, als das Gesicht und Gehör sind, so entfernt aus einander liegen, scheine des Vfs. Satz noch wahrscheinlicher zu machen. Nämlich: einem und demselben Wesen (d. i. der Flüssigkeit der Hirnhölen) werde an verschiedenen Stellen Verschiedenes mitgetheilt, also müsse es auch Verschiedenes empfinden. (Dieser Grund scheint eine zu grob körperliche Vorstellung zu begünstigen, und mit dem, was der Vf. nachmals selbst §. 36. sagt, nicht zusammen zu stimmen. Wenn Empfindung durch die der Hirnhölenfeuchtigkeit vermittelst der Nerven mitgetheilte Veränderung bewirkt wird, so muss die Art dieser Veränderung von verschiedenen Sinnesnerven so verschieden seyn, dass, wenn die Hirnenden dieser Nerven auch dicht neben einander lägen, gleichwohl durch die Veränderungen so wenig Verwirrungen derselben unter einander und durch einander entstehen können, als durch die Bewegung der Schallstrahlen die Bewegung der Lichtstrahlen in der Luft oder jeder andern Flüssigkeit verwirrt werden können. Auch bedeutet ja bey der Bewegung einer Flüssigkeit die Entfernung, zumal eine so unbeträchtliche, wie diese, nichts, sondern eine jede mechanische Bewegung verbreitet sich sehr schnell durch die ganze Flüssigkeit.) Um die Frage: ob es etwa auch *a priori* sich einsehen lasse, dass die Feuchtigkeit der Hirnhölen das gemeinschaftliche Sensorium enthalte? vorzuberei-

ten,

ten, läfst Hr. *S.* sich vorher auf die Untersuchung ein: Ob eine Flüssigkeit animirt seyn könne? Zuerst beruft er sich auf jüdische und christliche Philosophen, die in den ersten Zeilen der heil. Schrift, in den Worten: Und der Geist Gottes schwebte auf dem Wasser, diesen Satz enthalten finden, auf *Thales*, der das Göttliche im Wasser fand, auf *Heinse*, dessen Demetri (im Ardinghello) das Chaos wie einen *unermesslichen heissen Nebel* (?) im unendlichen Raume „folglich eine *animirte Flüssigkeit*" (!) statuirt, und der hinzufügt: „Unsre Philosophen nehmen sich sehr in Acht, wenn sie von Seele reden, auf Erde, Wasser, Luft und Feuer zu kommen; vermuthlich um sich nichts zu vergeben. Nicht so die Griechen! Wir zucken die Achseln deswegen über sie? Je erhabener der Mann, desto eher der Kinder Spott! „— auf *Albinus*, *Metzger*, *Brandis*, *Platner*, *van Maanen*, *Lichtenberg*, von denen er Stellen anführt, um zu beweisen, dafs unsre neusten Naturkundigen und Philosophen nicht so denken, auf den Aether, der zufolge der Gedanken eines *Leibnitz*, *Newton*, *Euler*, *Kant* — die wichtigsten Urbewegungen im Universum verrichtet. „Und da Urleben, Urbewegung, oder Anfang einer Bewegung bey steten, in Ansehung ihrer Form unveränderlichen, Wesen nicht einmal denkbar ist, sondern dieselben eine Flüssigkeit zu heischen *scheinen*, so dünkt mich der Satz, dafs eine Flüssigkeit animirt seyn könne, auch um so *wahrscheinlicher*." — „Hätte aber dieses seine Richtigkeit, so wäre es ebenfalls *nicht wahrscheinlich*, dafs das gemeinschaftliche Sensorium in einem soliden Theile des Hirns enthalten seyn könnte, weil es alsdann weder eine Bewegung annehmen (?), noch eine Urbewegung gegenseitig erzeugen könnte. Ja, wenn man alles Gesagte zusammennimmt, und alles Grobkörperliche gleichsam davon abstreift, so scheint nach diesen Vordersätzen, das gemeinschaftliche Sensorium *schlechterdings* eine Flüssigkeit — selbst um zu existiren — *nothwendig* zu haben.... Und: So wäre es selbst *a priori* dargethan (?), dafs das *Sensorium commune* in einer Flüssigkeit enthalten seyn *müsste*, in sofern es nämlich fähig ist, Wirkungen aufzunehmen, und Wirkungen zu erzeugen! Nach diesen weit über die Gränzen menschlicher Erkenntnifs hinausführenden Untersuchungen folgen nun als Erläuterungen des Satzes aus der Analogie Beyspiele organisirter lebender sogenannter Flüssigkeiten, der sogenannten gläsernen Feuchtigkeit des Auges, bey welcher Gelegenheit Hr. *S.* es wahrscheinlich findet, dafs auch die Feuchtigkeit im Labyrinth des Ohrs ihre besondre Organisation habe, — das kleine dem Anschein nach äusserst wenig Festes enthaltende, helle, durchsichtige Tröpfchen einer homogen scheinenden Feuchtigkeit, das in den ersten Stunden nach der Empfängnifs unser Leben, unsern Geist, die ganze Kraft unsers Ichs enthält, dessen Leben um so reger ist, je weniger solide Theilchen es noch enthält, — der Polyp, — die *Doris laevis*, — das Weisse im Vogeley. „Warum sollte also die Feuchtigkeit der Hirnhölen nicht auch eine Organisation haben können?" (Die Glasfeuchtigkeit, der Polyp, die Doris laevis, das Weisse im Ey sind organisirt, in sofern sie *nicht Flüssigkeiten* sind, und vom ersten Keim des Embryo gilt höchst wahrscheinlich dasselbe. „Flüssig, sagt Hr. *Kant* sehr schön in dem dieser Schrift angehängten Schreiben, ist eine stetige Materie, deren jeder Theil innerhalb dem Raum, den diese einnimmt, durch die kleinste Kraft aus ihrer Stelle bewegt werden kann. Diese Eigenschaft scheint aber dem Begriff einer organisirten Materie zu widersprechen, welche man sich als Maschine, mithin als starre, dem Verrücken ihrer Theile (mithin auch der Aenderung ihrer innern Configuration) mit einer gewissen Kraft widerstehende Materie denkt; sich aber jenes Wasser zum Theil flüssig, zum Theil starr, denken (wie etwa die Krystallfeuchtigkeit im Auge): würde der Absicht, warum man jene Beschaffenheit des unmittelbaren Sinnorgans annimmt, um die Function desselben zu erklären, auch zum Theil vernichten." — Nach diesem muss man entweder die Flüssigkeit oder die Organisation der Hirnhölenfeuchtigkeit, im gewöhnlichen Sinne des Worts Organisation, welchem die Beyspiele aus der Analogie zusagen, aufgeben.) Dafs aber eine Flüssigkeit zu gleicher Zeit für alle fünf Sinne verschiedenartige Bewegung ohne Störung gestatten könne, zeigt das Beyspiel des Wassers, das zugleich die Bewegung des Wärmestoffs, schmeckbarer und riechbarer Theilchen, der Schallstrahlen und der Lichtstrahlen verstattet, und *Chladni's* Versuche machen einigermassen begreiflich, wie jeder Sinn ihm eigne Schwingungsformen der Hirnhölenfeuchtigkeit mittheilen kann. Die Bewegung, die in oder an einem eine Empfindung erregenden Nerven erfolgt, mittelst welcher eine Empfindung entsteht, bleibt die nämliche, so lange der Nerv der nämliche bleibt, dann aber hört sie, da kein Grund zu ihrer plötzlichen Vernichtung da ist, nicht auf, sondern geht in die mit der Hirnendigung des Nerven in Berührung stehende Hirnhölenfeuchtigkeit über. Dafs, wie *Heinse* bemerkt, das Ohr unser richtigster Sinn ist, hat seinen physischen Grund darinn, dafs der Hörnerv so nackt und blofs mit der Feuchtigkeit der Hirnhölen in Berührung steht. Es ist merkwürdig, dafs die Nerven unsrer feinsten, stärksten und lebhaftesten Sinne, des Gehörs und Gesichts am unmittelbarsten die Feuchtigkeit berühren. (Rec. wundert sich, hier nicht aus dem bey Thieren und Embryonen zu beobachtenden Bau der Hirnendigung des Geruchsnerven erklärt zu finden, wie der Geruch, nach Rousseau, der Sinn der Imagination ist.) Es ist ferner merkwürdig, dafs die Hirnendigung des Hörnerven und Sehenerven nicht blofs an den entgegengesetzten Wänden der Hirnhölen sich befinden (wovon schon oben), sondern auch sehr verschieden sind; die des Sehenerven ausgebreiteter, und deshalb die von daher ins Sensorium gekommene Bewegung länger anhaltend, die vom Hörnerven strahlenförmig, wie eingelegt, und die Hörempfindung stark, aber nicht anhaltend. Verschiedenheiten in der oft beobachteten kürzern aber breitern, längern aber schmälern Beschaffenheit der hintern Hörner der Seitenhirnhölen, in der Zahl, Gestalt etc. der Hirnendigungen der Hörnerven etc. können oder müssen auf das Sensorium

einen verschiedenen Einfluss haben. Kein Säugethier hat nur einigermasen so geräumige, selbst so geformte, Hirnhölen als der Mensch; noch kleiner sind sie bey Vögeln, bey Fischen am kleinsten, bey Insekten fehlen sie ganz. (Also empfinden Insekten nicht?) Die Entwickelung und Ausbildung der Seelenkräfte geht bey Kindern in den ersten Lebensjahren weit schneller vor sich, als späterhin, und ihr Hirn ist feuchter, gewiss also auch die Flüssigkeit der Hirnhölen dünner, beweglicher, zur Wirkung und Gegenwirkung geschickter: (Aber der wasserreiche Körper phlegmatischer Menschen?) Auf der andern Seite fand *Fodere* in Kretinen (in Einem Kretin) weniger und auffallend hartes Gehirn. In der Rhachitis und in einem mäfsigen Grade der Hirnhölenwassersucht nimmt man einen vorzüglichen Grad von Geisteskräften wahr. Menschen von wenigen Geisteskräften sah man nach einer Verwundung des Schädels, so lange die Wunde offen blieb, folglich die Hirnhölen und die Feuchtigkeit derselben freyer wurden, mehr Genie, als vorher, zeigen, aber auch mit dem Schliessen der Wunde wieder verlieren. Weniger und mehr als gewöhnlich Wasser fand man in den Hirnhölen epileptischer Personen. Der bey Versuchen vorsätzlich erregte Verlust der Hirnsubstanz tödtet die Thiere, wenn er bis auf die Hirnhölen geht. Pflanzengifte zeigen sich wirksamer auf das Gehirn, als mineralische, vielleicht weil sie sich leichter und inniger mit jeder thierischen Feuchtigkeit mischen. (Allein warum beweisen thierische Gifte sich fast gar nicht wirksam aufs Gehirn?) Auch manche Erscheinungen bey der Rückwirkung erklären sich daraus, dass die auf die Feuchtigkeit der Hirnhölen geschehene Originalwirkung eine Rückwirkung auf die soliden Hirntheile erzeugen wird, wenn sie fortfährt. Die innern Empfindungen sind schwächer, weil bey ihnen das Sensorium nur den Ort im Hirne excitirt, durch dessen Wirkung die Erinnerung von dergleichen empfundenen Veränderungen ihm wieder dargestellt wird. *Des Cartes*, *Henricus Regius*, *Haller's*, *Albin's*, *Plancquet's*, *Metzger's*, *Tiedemann's*, *Blumenbach's*, *Platner's* und *Ith's* Erfodernisse für das Sensorium befriedigt die Hirnhölenfeuchtigkeit. Auch auf die Frage: Wozu nützen die übrigen so besonders geformten Theile des Hirns? scheine etwas Befriedigenders, als bisher, geantwortet werden zu können, da nämlich alle Flüssigkeiten nicht nur durch solide Körper modificirt werden, sondern auch mannichfaltige Gestalt der soliden Körper selbst nothwendig haben, um zu wirken, und durch Resistenz sich zu äussern. Hier sind Hn. *S's.* Worte: „Hat etwa — doch gestehe ich, dass dies eine äusserst gewagte Vermuthung in der Dunkelheit ist — die Kraft, die mittelst der Flüssigkeit der Hirnhölen, als ihres Organs, wirkt, gerade die besondern Theile des Hirns nothwendig, um sie durch Benutzung, Anwendung, Uebung, Anstrengung u. s. f. zu determiniren, zu bilden, zu bereiten (präpariren), dass sie sich ihrer bey vorkommenden Gelegenheiten, wieder, als nunmehr geschickterer, geübterer, Werkzeuge bedienen kann; — oder dass sie ohne selbige, als eine Resistenz, sich gar nicht einmal äussern könnte?"

(Der Beschluss folgt.)

ERDBESCHREIBUNG.

Wien, b. Schmidbauer: *Ignatii de Luca conspectus statisticus status Austriaci in 30 tabellis.* In Tabellenformat.

Eben dasselbe Buch ist im J. 1793 bey Degen unter dem Titel: „*Statistische Uebersicht des Oesterreichischen Staates*," erschienen. Die erste Tafel ist eine allgemeine Uebersicht; allgemein auch die zweyte, welche die sämmtlichen deutschen Erblande begreift, die hierauf T. 3. 4. 5. 7. 10 bis 17 wieder besonders vorkommen; Böhmen 6 und 18, Illyrien 8, Lombardie 9, Mähren 19, Schlesien 20, Ungarn und die einverleibten Lande 21 — 24, Oestr. Polen 25, die Bukowina 26, die Militärgränze 27, das Mineralreich 28, Bevölkerung 29, Militäretat 30. Die Rubriken sind: Besitzungen, Flächenraum, Gebirge, Flüsse, Meer, Naturproducte, Einwohner, Wohnorte, Kunstfleiss, Einfuhr, Ausfuhr, Commercialstrassen, Geistlichkeit, Finanzwesen, Kriegsmacht. Die lateinische Uebersetzung ist für die undeutschen Unterthanen der Monarchie und für Ausländer bestimmt.

Niemand wird einen Auszug verlangen. Wir begnügen uns mit Proben der Resultate aus der ersten Tafel; nach dem europäischen Russland, Schweden, der europäischen Türkey und den dänischen Ländern ist die österreichische Monarchie der gröfste Staat in Europa; ihre Oberfläche: 10,400 Quadratmeilen; die Volkszahl: 24,825,000 Seelen, deren also auf eine Q. Meile 2400 kommen; Städte 1197; Wohnplätze in allem 112,993. Die Bevölkerung Wiens 269,000; Klöster 469; protestantische Bethäuser 154. Einkünfte bis 90 Millionen (ohne Zweifel Gulden); Kriegsmacht in Friedenszeiten 298,000.

Es versteht sich, dass dieses alles angegeben ist, wie es vor dem Kriege und vor der Auflösung Polens war.

Der Fleiss des Vf. ist zu bekannt, um einer Empfehlung zu bedürfen. Dass nicht alles mit mathematischer Genauigkeit zu nehmen seyn wird, versteht sich bey solchen Werken von selbst. Das mögliche ist geschehen.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Mittwochs, den 28. September 1796.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

Königsberg, b. Nicolovius: *S. Th. Sömmerring über das Organ der Seele* etc.

(*Beschluss der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.*)

Angehängt sind nun noch: ein Schreiben von Hn. *Tralles* in Bern; zwey treffliche Kupfertafeln, deren erste die linke Hälfte der im Kopfe enthaltenen Hirnmasse nach einem senkrechten Durchschnitte, deren zweyte die vierte Hirnhöle, von oben und hinten geöffnet, darstellt; und ein Schreiben von Hn. *Kant*, welchem Hr. *S.* seine Schrift zur Beurtheilung vorlegte.

Man thue besser, urtheilt *Kant*, in einer Untersuchung über das gemeinsame Sinnenwerzeug den Begriff von einem *Sitz der Seele* ganz aus dem Spiel zu lassen, welches um desto mehr mit Recht geschehen könne, da er eine *locale Gegenwart*, die dem Dinge, was bloss Object des innern Sinnes und sofern nur nach Zeitbedingungen bestimmbar sey, ein Raumesverhältniss beylege, verlange, aber eben damit sich selbst widerspreche, anstatt dass eine *virtuelle Gegenwart*; welche bloss für den Verstand gehört, eben darum aber auch nicht örtlich ist, einen Begriff abgebe, der es möglich mache, die vorgelegte Frage (vom *Sensorium commune*) bloss als physiologische (nicht als metaphysische) Aufgabe zu behandeln. Da die Seele sich nur durch den innern Sinn, den Körper aber nur durch äussere Sinne wahrnehmen, mithin sich selbst schlechterdings keinen Ort bestimmen kann, weil sie sich zu diesem Behuf zum Gegenstand ihrer eigenen äussern Anschauung machen und sich ausser sich selbst versetzen müsste, welches sich widerspricht, so führe die verlangte Auflösung der Aufgabe vom Sitz der Seele, die der Metaphysik zugemuthet werde, auf eine unmögliche Grösse; und man könne dem, der sie unternimmt, mit dem Terenz zurufen: *Nihilo plus agas, quam si des operam, ut cum ratione insanias.* Die physiologische Aufgabe habe es also nur mit der Materie zu thun, welche die Vereinigung aller Sinnenvorstellungen im Gemüth möglich macht. Die einzige aber, die sich dazu qualificirt, sey das Hirnhölenwasser, als das unmittelbare Seelenorgan, welches die daselbst sich endigenden Nervenbündel einerseits von einander *sondert*, damit sich die Empfindungen durch dieselben nicht vermischen, anderseits eine durchgängige *Gemeinschaft* unter einander bewirkt, damit nicht einige, ob zwar von demselben Gemüth empfangen, doch ausser dem Gemüth wären. Da nun aber die grosse Bedenklichkeit eintritt, dass das Wasser, als Flüssigkeit, nicht füglich als organisirt gedacht werden kann, gleichwohl aber ohne Organisation, d. i. ohne zweckmässige und in ihrer Form beharrliche Anordnung der Theile, keine Materie sich zum unmittelbaren Seelenorgan schickt, so schlägt Hr. K. statt der *mechanischen*, auf Nebeneinanderstellung der Theile zur Bildung einer gewissen Gestalt beruhenden, eine *dynamische* Organisation vor, welche auf chemischen (so wie jene auf mathematischen) Principien beruht, und so mit der Flüssigkeit jenes Stoffs zusammen bestehen kann. „So wie die *mathematische* Theilung eines Raums und der ihn einnehmenden Materie (z. B. der Gehirnhöle und des sie erfüllenden Wassers) ins Unendliche geht, so mag es auch mit der *chemischen* als dynamischen Theilung (Scheidung verschiedener in einer Materie wechselseitig von einander aufgelöseten Arten) beschaffen seyn, dass sie, so viel wir wissen, gleichfalls ins Unendliche geht." — „Wenn man nun als Hypothese annimmt, dass dem Gemüth im empirischen Denken, d. i. im Auflösen und Zusammensetzen gegebener Sinnenvorstellungen, ein Vermögen der Nerven untergelegt sey, nach ihrer Verschiedenheit das Wasser in der Gehirnhöle in jene Urstoffe zu zersetzen, und so, durch Entbindung des einen oder des andern derselben, verschiedene Empfindungen spielen zu lassen (z. B. die des Lichts, vermittelst des gereizten Sehenerven, oder des Schalls durch den Hörnerven u. s. w.), so doch, dass diese Stoffe, nach aufhörendem Reiz, so fort wiederum zusammenflössen, so könnte man sagen, dieses Wasser werde continuirlich organisirt, ohne doch jemals organisirt zu seyn; wodurch denn doch eben dasselbe erreicht wird, was man mit der beharrlichen Organisation beabsichtigte, nämlich die collective Einheit aller Sinnenvorstellungen in einem gemeinsamen Organ (*Sensorium commune*); aber nur nach seiner chemischen Zergliederung begreiflich zu machen." (Wer muss nicht, auch in dieser Hypothese, die sich so schön an die neuern physischchemischen und vielleicht auch an die physiologischen Entdeckungen unsrer Zeit anschliesst, den grossen, vor Allen ehrwürdigen, Denker unsers Jahrhunderts bewundern!)

Diese ausführliche Anzeige glaubte der Rec. seiner Achtung gegen das Publicum bey dem allgemeinen Interesse einer Schrift, wie die vorliegende ist, und seiner Achtung gegen Hn. *Sömmerring* schuldig zu seyn. Diese Schrift macht in der Anatomie und Physiologie Epoche. In anatomischer Hinsicht bleibt uns zu wünschen übrig, dass Hr. *S.* nicht, wie es hier und da der Fall ist, auf Malacarne und Santorini verwiese, sondern uns lediglich eigene, sichere Beobachtungen lieferte. Der physiologische Theil ist mit seltenem

iem Scharfsinn und grosser Gelehrsamkeit bearbeitet. ır stellen wir es, was den Vortrag und die Einkleing betrifft, dem Urtheil des Hn. S. anheim, ob es cht unter der Würde eines Mannes, wie er ist, sey, iem Buche, dem er selbst, zufolge des Motto (*Requamus aliquid, quo nos vixisse testemur!*), grossen erth beylegt, durch belletristische Purpurlappen aus dinghello und Hildegard von Hohenthal (etwa die elle S. 48. ausgenommen), und durch gewaltsam rbeygezogene philosophische Citate (z. B. das Citat n *Kants* Kritik der reinen Vernunft S. 15.), einen borgten Schimmer geben zu wollen, dessen es nicht darf?

Münster, b. Platvoet: *Beobachtungen und Schlüsse aus der praktischen Arzneywissenschaft*, von *Alexander Rave*. 1796. 148 S. gr. 8.

Der Inhalt dieser Schrift, welche ganz nach Hoffinns demonstrativischer Lehrmethode gemodelt und ren Vf. ein eifriger Humorist und Anhänger des roς έξα ist, enthält fünf Auffätze. I. *Von einigen rksamen Mitteln gegen die Gicht*. Die nächste Ursache eser Krankheit oder die Natur und Beschaffenheit der chtmaterie sey nach des Hn. geh. Raths C. L. Hoffinns *richtig erwiesenen Lehrsätzen?* ein im Gelenke bst erzeugter scharfer Saft. Das ganze Geschäfte des ztes bey Heilung der Gicht bestehe daher in Verbesung des verdorbenen Gelenksaftes und Verhütung ner fernern Verderbniss. Aeusserlich wird der von offman als das beste Antisepticum vorgeschlagene ıwarze Peruvianbalsam in Weingeist aufgelöst und ers des Tages in die schmerzhaften Gelenke einzuben empfohlen. Durch eine natürliche Schlussfolge tdeckte Hr. R. zwey Mittel, die „meinem Rasonneent zufolge vortreffliche Dienste leisten mussten, obleich die Erfahrung mich von ihrer Wirksamkeit in er Gicht damals noch nicht belehrt hatte, nämlich ie Sabina und der aromatische Calmus, die wie Hr. eh. R. Hoffmann erwiesen hat, in die Knochen abgehieden werden." Er schliesst nun so: der Knochent macht einen Theil der Gelenkschmiere aus: Cals und Sevenbaum wirken antiseptisch auf den Knoenfaft, folglich wirken und verbessern sie auch den lenksaft. — Neun Beobachtungen, die öfters mit gesuchtem Rasonnement begleitet sind, sollen beisen, dass vorzüglich der Aufguss und die Conserva frischen Sabina, nebst Einreibungen des Peruviansams, des Cajeputöls oder auch zuweilen nasse Umlage von Sevenbaum die Gicht geheilt haben. — eit angenehmer hörte Rec. vor zehn Jahren bey sei Durchreise durch Aschaffenburg den eigentlichen finder dieser Hypothese, Hn. geh. R. Hoffmann hierer räsonniren: aber weder damals noch jetzt können der Lehrer noch Schüler Rec. von dieser Meynung erzeugen. II. *Bestätigung des Nutzens des Sublimats gen den Milchschorf*. Das Freisamkraut hatte keine cifische Heilkräfte gegen diesen Ausschlag, wohl r der Sublimat als Waschwasser. In fünf erzählten obachtungen heilte der Sublimat innerlich und vorlich äusserlich gebraucht ein vierjähriges Kind und vier erwachsene Personen von einem krustenartigen Ausschlag (ob das aber wirklich Milchschorf war?) vollkommen, gegen welchen das Freisamkraut nichts vermogte. III. *Pädarthrocace*. „Verdirbt der eigentliche Knochensaft des menschlichen Leibes, so entsteht nach Hoffmann der *Scharbock*: ist die Verderbniss des Knochensafts an einer localen Stelle des Knochens, so heisst dies *Beinfrass*. Pädarthrocace und „spina ventosa kommen darinn überein, dass beide von „verdorbenen Markthеilchen hervorgebracht werden, „unterscheiden sich aber von einander dadurch, dass „Pädarthrocace von *aussen* auf dem Knochen sitzt, da „hingegen spina ventosa im *innern* des Knochens ihren „Sitz hat." Auch gegen diese Krankheit empfiehlt Hr. R. vorzüglich den Sublimat, Calmus und die Sabina innerlich und äusserlich angewandt. Fünf Krankengeschichten erörtern des Vfs. Heilmethode. IV. *Pyrosis Suecica seu Culleni*. Dieses Brechen entsteht nach R. von Verderbniss und Säure des Magensaftes in weitläuftigster Bedeutung: absorbentia mit bittern Mitteln, z. B. Krebsaugen mit Quassia etc. heilen dieses Uebel. Rec. kennt eine 70jährige, übrigens sehr gesunde Frau von besten Verdauungskräften, welche dieses Wasserbrechen schon länger als 40 Jahre hat, und weder durch Quassia noch andre bittre Mittel ganz davon geheilt ist. Sie wird nur dann damit befallen, wenn sie sich erkältet oder Verdruss hat: das was sie wegbricht, ist nie sauer, sondern bloss einige Mundvoll geschmackloser Magensaft. Cullen's Definition der Pyrosis: „*Epigastrii dolor urens, cum copia humoris aquei, plerumque insipidi eructata*" passt ganz auf sie. V. *Ueber die Wahl der äusserlichen Mittel bey Schusswunden*. Nach des Vf. Meynung, der den Ausgang jeder Verwundung nach dem Verderben der Säfte in und um die Wunde berechnet, sind Antiseptica in und äusserlich gebraucht angezeigt, und alle erweichende, warme Mittel zu verwerfen. Auch dieser Aufsatz ist ganz nach Hoffmann's Principien geschrieben und überall bleibt er diesem System mit grosser Anhänglichkeit zugethan. In dem zehn Seiten langen Vorbericht sagt der Vf. zwar: „mein Streben war immer, ohne partheyische Anhänglichkeit oder Anschmiegung an eine gangbare Hypothese die Wahrheit zu erforschen, ob ich gleich nicht „stets glücklich genug gewesen seyn mag, das Gesuchte „zu erreichen." Gesteht aber weiter unten: „man „wird es mir nicht als Fehler anrechnen, auf Hoffmannsche Grundsätze gebaut zu haben: ich bitte herzlich „noch einmal dieses grossen philosophischen Arztes „Schriften zu Hand zu nehmen, seine Beweise nach „den strengsten logischen Regeln, mit Ablegung aller „Vorurtheile zu prüfen und seine Behauptungen mit „der Natur zu vergleichen." Mit eben dieser Unbefangenheit wünscht Rec., der weder purer Humorist, noch Nervenpathologe ist, dass Hr. R. *Christ. Ludw. Hoffmanns eigenthümliche Meynungen und Theorien dargestellt und beurtheilt von einem unpartheyischen Verehrer dieses grossen Arztes der Wahrheit* im 8. 4 u. f. w. St. des *Journals der Erfindungen, Theorien und Widersprüche* lesen und prüfen möge, wenn es ihm anders Ernst ist, sich zu bekehren und — Zweifler zu werden.

Ber

BERLIN, b. Maurer: *Beschreibung des Gesundbrunnens und Bades zu Freyenwalde* und vieler daselbst *gemachten* (?) medicinischen Wahrnehmungen. Ein Handbuch für Brunnengäste und für alle die von der Beschaffenheit und dem Gebrauche *desselben* (des Brunnens) eine getreue und ausführliche Nachricht wünschen, von Dr. *F. W. Heydekker*, Brunnenarzt zu Freyenwalde. 1795. XVI u. 264 S. 8.

Es wäre unbillig, einen alten, bescheidnen Praktiker, den dringende Umstände und mannichfaltige Auffodrungen nöthigen, als Schriftsteller aufzutreten, eine grösere Strenge der Kritik empfinden zu lassen, als zur unpartheyischen Würdigung seines literarischen Produkts und zur Auseinandersetzung des von ihm in Untersuchung genommenen Gegenstandes erfoderlich ist. Ueber den Werth dieser Schrift werden wir uns mit unsern Lesern hinlänglich verständigt haben, wenn wir versichern, dass auch nicht die Natur und der Gang und die allgemeine Heilart einer einzigen Krankheit irgend eine Art von Aufklärung hier erhält, welches der unerschütterlichste Beweis ist, dass der Vf. uns keine tiefe und erschöpfende Einsicht von seinem Heilmittel gegeben hat. Der Gegenstand selbst verdient, dass wir länger bey ihm verweilen. Nur sieben Quellen kommen in Betracht, von denen zwey, den Küchenquell- und den Königsbrunnen, Hr. Apotheker Rose aus Berlin am Orte selbst untersucht hat, welcher, was ihm die Reagentien und die Analyse lehrten, hier selbst sagt. Die Bestandtheile aus 25 Pfund Mineralwasser vom Küchenquell sind ausser weniger fixer Luft an Granen von Kochsalz 6, Bittersalz 12, salzsaurer Bittererde 4, Gips 2½, harzigtem und gummösen Extractivstoff von jedem 2, Kalkerde mit Luftsaure gesättigt 60, luftsaure Bittererde 2½, luftsaure Eisenerde 6¼, aufgelöste Kieselerde 1¼, Sand und Schmutz 6½. Summa 105¼ Gran. Der Königsbrunnen ist noch ärmer an fixer Luft, so wie auch 25 Pfund von ihm nicht ganze 58 Gran Rückstand geben, und zwar an Kochsalz 4, Bittersalz 4, Gips 2, harzigtem und gummösem Extractivstoff 2, aufgelöseter Kieselerde, luftsaurer Kalkerde 34¼, luftsaurer Bittererde 1½, luftsaurem Eisen 4½, Sand und Schmutz 4. Diese chemische Bestimmung erregt keine besondere Erwartungen; das Wasser ist an gasartigen Bestandtheilen äusserst arm und dürftig an fixen Bestandtheilen. Was aber das auffallendste ist, die Wirkungen, die der Vf. ihm am mehrsten nachrühmt, können sich auf die Analyse am wenigsten stützen, da die geringe Menge von Salzen und andern Stoffen, die es enthält, das wenige Eisen ausgenommen, nun kein groses Hindernifs seyn kann, um den stärkenden, belebenden Einfluss der unbekannten Kraft, sie liege nun in einem besondern, unentdeckten Princip oder, was noch wunderbarer wäre, in der Verbindung einer kleinen Menge Salze u. s. zu mindern. Hr. H. nennt 16 verschiedne Zustände, welche die dortigen Quellen heben können: die mehrsten Krankheiten von Schwäche der festen Theile, die Neigung zu catarrhalischen Beschwerden, die mehrsten chronischen und Nervenkrankheiten, die Wassersucht von Schwäche der festen Theile und zu dünner Beschaffenheit der flüssigen Theile, Gicht und Rheumatism, Lähmungen, besonders wenn sie Folgen von Schlagflüssen sind, den Schwind (Abzehrung einzelner Theile) mit oder ohne Lähmung, die sogenannte weisse Kniegeschwulst, wo das ganze Bein geschwunden ist, Krämpfe, Hämorrhoidalbeschwerden, Skrofeln, Krankheiten des Monatsflusses, Zittern der Glieder von Nervenschwäche oder Merkurialdämpfen, Hautkrankheiten, schweres Gehör, und worüber sich der Vf. endlich doch zweifelhaft ausdrückt, die Unfruchtbarkeit. Wir kennen keinen Brunnen, wo so grosse Hülfe in verzweifelten Fällen geleistet werden soll, da doch so viele Brunnen unendlich vielversprechender zusammengesetzt sind. Da auch die einzelnen mit Namen gröſstentheils angeführten Krankengeschichten oft über die Heilung in Freyenwalde in Erstaunen setzen, und des Vf. Wahrheitsliebe sich durch nichts verdächtig macht, so ist zu bedauern, dass alle medicinische Erörterungen in jeder Rücksicht so wenig befriedigend sind. Man erhält keine Aufklärung über die Wirkungsart des Wassers, und obgleich wir die Kräfte des Wassers, trotz der Angabe des Chemikers, nicht durchaus bezweifeln mögen, so könnte uns doch Hn. H. Auseinandersetzung nicht bestimmen, einen Kranken ihm zuzuschicken.

Das Wasser wird mehrentheils, besonders von den höhern Ständen, als Bad gebraucht, in allen Temperaturen, über die der Vf. indess nicht sehr unterrichtet spricht.

Nun noch einige historische Nachrichten. Im Jahr 1683, vielleicht etwas früher, wurden die Quellen sehr zufällig entdeckt, von dem grosen Kurfürsten sehr in Ansehen gebracht, welches sie aber verloren, bis sie wieder am Ende der Regierung Friedrich Wilhelms die Aufmerksamkeit auf sich zogen. 1790 ist der Brunnen dem Canonicus von Kahle auf Lebenszeit als eine Entreprise überlassen, und ihm die alleinige Verwaltung unter Aufsicht des Generaldirectorii anvertrauet. Alle Armen haben Heilung, Wohnung und die Mittagsmahlzeit frey. Doch wird bezweifelt, ob dieses alles künftig werde geleistet werden können. Man macht sich dort oft das Vergnügen, allen armen Brunnengästen ein öffentliches und aus mehrern Schüsseln und Getränken bestehendes Gastmahl zu geben und sie noch mit Geld zu beschenken. Der Vf. hat eine kleine Brunnenbibliothek veranstaltet.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Von folgenden Büchern sind neue Auflagen erschienen:

DRESDEN, b. Gerlach: *Beicht- und Communionbuch*, von M. *J. F. H. Cramer*. 3te Aufl. 1796. 210 S. 8. (8 gr.)

Ebend., b. Ebend.: *Ueber die Nachahmung Jesu.* Ein Erbauungsbuch für Christen, von M. *J. F. H. Cramer*. 3te Aufl. 1796. 480 S. 8. (1 Rthlr. 4 gr.)

Ebend., b. Ebend.: *Aufsätze zum Uebersetzen ins Lateinische mit grammatischen und philologischen Anmer-*

merkungen, von Ch. G. G. Koch. 2te verb. Aufl. 1796. 322 S. 8. (12 gr.)

...reslau, Hirschberg u. Lissa, b. Korn d. Aeltern: Vermischte Gedichte, von S. G. Bürde. 2te (nur mit einem neuen Titelblatte versehene) Aufl. 1795. 150 S. 8. (16 gr.)

KLEINE SCHRIFTEN.

Arzneygelahrtheit. *Jena*, b. Göpferdt: Diss. inaugu... *de cataracta*, auctore *Rudolph. Abrah. Schiferli*, Helveto... nensi. 106 S. 8. — Diese Gradualschrift zeichnet sich vor ...en andern durch ihre Gründlichkeit und durch mehrere dar... vorkommende eigenthümliche interessante Bemerkungen so ... aus, dass sie eine besondere Anzeige verdient. Ausserdem, ... der Vf. die wichtigsten über diesen Gegenstand vorhande... Schriften mit Fleiss und guter Auswahl benutzt hat, so be... ...er sich auch oft auf seine eigene Erfahrung und noch häufi... auf die Beobachtungen seines Lehrers, des vor nicht langer ...t verstorbenen Hn. *Juzeler*, welcher als ein glücklicher und er... ...ner Augenarzt in der Schweiz bekannt war und sowohl die ...ziehung, als die Niederdrückung des grauen Staars an... ...dte.

Zuerst hat der Vf. die Eintheilung nebst den Ursachen und ...nzeichen der verschiedenen Arten des Staars ausführlich an... ...eben. Gewöhnlich pflegt der flüssige oder Milchstaar mit völ... ...r Blindheit verbunden zu seyn; ein hier angeführtes Beyspiel ...r zeigt, dass Ausnahmen dabey Statt finden. Hr. Juzeler zog ...en strahlichten Staar aus, welcher faulicht war; der Kranke ...ielt dennoch das Gesicht wieder. Dass der angeborne Staar ...ht immer weich sey, beweiset ein Fall eines zwanzigjährigen ...glings, bey welchem die Linse klein und knöchern war; die ...n Theil verknöcherte Capsel hing sehr fest an, die Operation ...r nahm doch einen glücklichen Ausgang. Wie vorsichtig ...n bey der Vorhersagung seyn müsse, und wie oft, bey dem ...ten Anschein, doch ein unglücklicher Ausgang erfolge, leh... verschiedene namhaft gemachte Erfahrungen. Bey solchen, die Pupille unbeweglich und schlapp war, misslang die Ope... ...ion immer. In einigen hier angeführten Fällen gelang sowohl Ausziehung, als die Niederdrückung, unerachtet der Staar ...h äussern Verletzungen des Auges entstanden war; er ward ...ils hart, theils weich befunden. Auf die Cur durch Arzneyen ...t Hr. *Sch.*, wie billig, nicht viel. In verschiedenen Fällen, die Krankheit nach einer zurückgetriebenen Krätze entstan... ...n war, half die Wiederherstellung dieses Ausschlags nichts, gar die Niederdrückung misslang in zweyen derselben. Beym ...rischen Staar wurden Mercurialmittel vergeblich angewandt. ...ch dem Gebrauch des Hahnemannschen Präparats ward ein ...anker operirt: mit der Linse drang ein grosser Theil des auf... ...östen Glaskörpers hervor, und der Kranke blieb blind. Hr. ...warnt daher gegen den unvorsichtigen Gebrauch der Queck... ...ermittel. Den Schierling, das Aconitum und andere gegen ...stimmte Arten des Staars empfohlene Mittel sah der Vf. oft, ...r immer vergeblich, anwenden; vom Campher glaubt er sich ...was versprechen zu können, weil derselbe in einem Falle sehr ...rksam war, noch mehr aber von der Pulsatille, welche Hr. Ju... ...er beym anfangenden Staar mehrmal mit Nutzen angewandt ...te, und den er immer zu geben pflegte, wenn der Kranke ...n der Operation nicht unterwerfen wollte. Durch Verglei... ...ung mehrerer Fälle überzeugte sich eben derselbe von der ...thwendigkeit und dem Nutzen der Präparation vor der Ope... ...ion. Bey übrigens Gesunden begnügte er sich damit, dass er ...t Tage zuvor ein gelindes Abführungsmittel gab und hernach ...zur Operation täglich zwey Pfund Molken mit einem Loth ...rtar. *tartar. lenitiv.* trinken und dabey Ruhe und die gewohnte Diät beobachten liess. In Absicht der letztern erinnert Hr. *S.*, dass sie mässig und nicht gar zu nahrhaft, vielweniger erhitzend, seyn müsse. Bey der Operation setzt er den Kranken auf einen hohen Armsessel, dessen Lehne gerade herabläuft; an die Armlehnen muss der Kranke die Hände stemmen und die Füsse auf einen Schemel setzen. Er selbst steht vor dem Kranken, drückt den Oberarm an seinen Körper und legt den vierten und fünften Finger an den Backen des Kranken. Das gesunde Auge wird verbunden. Ein Gehülfe hält den Kopf und zieht das obere Augenlied mit einem stumpfen Haken von starkem Silberdraht in die Höhe; das untere Augenlied zieht der Wundarzt mit dem Zeige- und Mittelfinger nieder. Das Auge wird nicht weiter befestigt. Die Niederdrückung wird mit einer platten Nadel verrichtet, welche eine Linie vom Rande der Hornhaut und eine halbe Linie unter der Mitte derselben eingestossen wird. Dabey muss sie zuerst horizontal liegen, dann wird sie vertical gedreht und an die vordere Wand des Staars gebracht, so, dass sie zwischen demselben und der Iris liegt; endlich wird der Staar gelinde zurückgedrückt und frey gemacht, und sodann niederwärts und hinterwärts in den Boden des Auges gedrückt, dergestalt, dass die eine Fläche oben, die andere unten zu liegen kommt. Die Nadel wird zuletzt in eben der Richtung ausgezogen, in welcher sie eingestossen ward. Dieses Verfahren ist so, wie das von Willburg. — Die Ausziehung verrichtet er mit dem Richterschen Messer. Der Schnitt durch die Hornhaut wird ganz nach dessen Vorschrift gemacht; bey der Oeffnung der Capsel zieht der Gehülfe das obere Augenlied mit den Fingern leicht in die Höhe, nachdem das Auge etwas ausgeruht hat. Die Capsel wird mit der Nadel geöffnet, und der Staar wird durch ein gelindes Andrücken des Davidschen Löffels herausgebracht. Um die noch übrigen verdunkelten Stückchen herauszubringen, wird das obere Augenlied gelinde gerieben; die Capsel wird, wenn sie ebenfalls verdunkelt ist, herausgezogen. — Die Nachcur muss, wenn nicht besondere Umstände eine Ausnahme nothwendig machen, äusserst einfach seyn. Der Kranke wird nach der Depression vier Tage, nach der Extraction aber acht Tage, bey spärlicher Diät erhalten, auch wird ihm zur Ader gelassen. Den dritten Tag nach der Extraction wird das Auge zuerst und hernach täglich einmal geöffnet. Der Verband besteht aus einer leichten trocknen Compresse; nach einigen Tagen wird dem Kranken ein blosser Schirm aufgesetzt. Ungewöhnliche Zufälle nach der Operation erfodern besondere Curarten, welche Hr. *S.* umständlich und mit grosser Sachkenntniss vortrefflich angegeben hat. — Den Beschluss der Schrift macht die ausführliche Anzeige und Beurtheilung der Vortheile und Nachtheile der Depression und Extraction und die Vergleichung beider Methoden. Hr. S. giebt keiner von beiden unbedingt den Vorzug, sondern sucht die Fälle genau zu bestimmen, in welchen die eine oder die andere Statt findet. In Zeit von 15 Jahren hat Hr. Juzeler 143 Staare *ausgezogen*, worunter 117 glücklich abliefen; von den verunglückten misslangen 4 durch die blosse Schuld der Kranken. Die Zahl der *niedergedrückten* Staare betrug 28, worunter 19 gelangen; unter den misslungenen war einer der Schuld des Kranken zuzuschreiben. Die durch die Extraction Nichtcurirten verhielten sich also zu denen, welche durch die Depression nicht genasen, wie 1 zu 2.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 29. September 1796.

GESCHICHTE.

Leipzig, b. Göschen: *Anleitung zur Geschichte der sächsischen Staaten*, von D. *Christian Ernst Weisse*, Professor zu Leipzig. 1796. 226 S. Vorr. u. Innh. XIV S. gr. 8. (18 gr.)

Hr. *W.* der schon durch mehrere historische Arbeiten rühmlich bekannt ist, hat sich durch dieses Werk ein neues Verdienst um die sächsische Geschichte erworben. Wie gut wäre es, wenn schon längst deutsche Gelehrte, anstatt sich bloss mit Sammlung von Materialien zu beschäftigen, versucht hätten, auf gleiche Art dem künftigen Geschichtschreiber vorzuarbeiten, wenn wir über jede Provinz unsers Vaterlandes ein ähnliches systematisches Werk vorzeigen könnten! Die Compendien, mit welchen wir uns bisher begnügen mussten, waren ein höchst unvollkommner Ersatz dieses Mangels, dem jetzt für Sachsen glücklich abgeholfen ist; denn wenn gleich der Vf. sein Buch auch eigentlich nur zum Gebrauch akademischer Vorlesungen bestimmt hatte, so wird doch gewiss kein Freund der Geschichte den ausgebreitetern Nutzen desselben verkennen. Rec. konnte den Wunsch nicht unterdrücken, dass Hr. *W.* anstatt sich auf eine Anleitung zur Geschichte der sächsischen Staaten einzuschränken, uns gleich einen Entwurf dieser Geschichte gegeben hätte. Durch die Erweiterung der Gränzen seines Plans würde er Freyheit bekommen haben, das ganz zu leisten, was er bey einer vertrauten Bekanntschaft mit seinem Stoff, bey seiner gründlichen Kenntniss der Quellen und der Gabe, einen richtigen Plan zu entwerfen, zu leisten im Stande ist. Sein Werk würde dann noch mehr dem eigentlichen Historiker als dem Lehrer des sächsischen Staatsrechts nützlich geworden seyn. Er hätte nicht nöthig gehabt, seinen Gegenstand zu isoliren, sondern mehr auf die Verhältnisse desselben zu andern Rücksicht nehmen können. Statt der oft ins kleinliche gehenden Familienverhandlungen, Mutschierungen und Theilungen unter dem in so viele Aeste zersplitterten meissnischen Fürstenstamm, würde die Geschichte der Bildung eines Volks, das auf die Kultur von ganz Deutschland einen so entscheidenden Einfluss gehabt hat, vielleicht der vornehmste Gesichtspunkt des Vf. geworden seyn. Unermüdeter Fleiss und stille Betriebsamkeit waren schon in der frühesten Zeit feste Nationalzüge der Sorben; das unablässige Streben ihrer Nachkommen, so oft sie auch durch äussere Widerwärtigkeiten in Elend und Roheit zurück gestürzt werden, sich zu einer glücklichern bürgerlichen Existenz und einem bessern sittlichen Zustande hervor zu arbeiten, geben der sächsischen Geschichte ihr eigenthümliches Interesse. Die durch diesen individuellen Charakter hervorgebrachten merkwürdigsten Situationen und das persönliche Verdienst grosser Männer, die mächtig auf ihr Volk wirkten, hätten dann mit wenigen starken Zügen, wie Spittler dieses in seiner reichen Kürze so meisterhaft ausführt, angedeutet werden können. Der tiefe Grad des Elends, in dem die meissnischen und thüringischen Staaten im Anfang des vierzehnten Jahrhunderts versunken waren, und die, durch innere Kraft und die männliche Regierung einer Reihe trefflicher Fürsten, von Friedrich dem Gebissnen bis zu Friedrich dem Sanftmüthigen, bewirkte Regeneration eines durch feindliche Einfälle, Hunger, Seuchen, Fanatismus und Bürgerkrieg zerrütteten Landes, geben eines der schönsten historischen Gemählde, und in der Energie der Nation, die nun auch Wohlstand zu fühlen, die von dem Nützlichen nach dem Schönen, vom blossen Besitz nach Erkenntniss zu streben begann, lag ein mächtiger Grund des schnellen Fortgangs der Reformation in Sachsen. Melanchthons Epoche, das Wiederaufleben der Wissenschaften und früher die Blüthe des Minnegesangs am Wartburgischen Hofe, sind liebliche Verzierungen an dem ernsten historischen Gebäude. Nach dem Plan des Vf. mussten diese Gruppen in den Hintergrund treten; aber die Quellen, wo man darüber die besten Nachrichten findet, sind sorgfältig nachgewiesen. Mit Recht setzt Hr. *W.* die ältere Geschichte der Sachsen, als den Ländern, die jetzt unter der Regierung der sächsischen Fürstenhäuser stehen, völlig fremd, bey Seite, und holt nur bey der Vereinigung Wittenbergs mit den meissnischen Staaten die Geschichte der Ascanischen Kurfürsten nach. — Vielleicht hätte nach dem Fall Johann Friedrichs die Geschichte der albertinischen Kurlinie, welche doch die Axe ist, um die sich die ganze Maschine bewegt, den Begebenheiten der ernestinischen Fürsten bequemer vorausgeschickt werden können. — Bey der ältesten Geschichte der Wenden wäre *Helmoldi Chron. Slavorum*, und bey Ditmars Chronik die gute, mit Anmerkungen begleitete Uebersetzung von *Ursinus* anzuführen gewesen; bey der Geschichte der Reformation in Sachsen hat Rec. die Erwähnung einiger Neuern, besonders des vortrefflichen Planckschen Werkes, ungern vermisst. — S. 30 zeigt der Vf. aus überzeugenden Gründen, dass Markgraf Dietrich der Bedrängte bey seines Bruders Tode noch nicht nach Palästina gegangen war, und hebt dadurch einen Zweifel, den selbst Ritter nicht lösen konnte, und eben so glücklich entwickelt er S. 44 das richtige

tige Verhältnifs der Erzbischöfe von Maynz zu den thüringifchen Provinzen. — Doch das Werk leidet keinen Auszug, diefe wenigen Proben mögen als Beyspiele von dem kritischen Fleifse des Vfs. hinreichen; kein wichtiger Umstand, der in seinen Plan gehörte, ist seiner Aufmerksamkeit entgangen, und die Anzeige der Quellen sehr vollständig. Durch mühsame Nachlese vielleicht noch einige mehr aufzufinden, wäre keine Kunst, und Hr. W. selbst wird sie gewifs in einer neuen Auflage nachholen, wo dann auch verschiedene nicht angezeigte Druckfehler verbessert werden können, von denen Rec. nur S. 14, Hereller für Heveller, S. 183 Schwedischen für Sächsischen, und S. 208 Braune für Browne, anführt.

Leipzig u. Liegnitz, b. Siegert: *Don Francisko Ximenes*, oder Schilderung der Unternehmungen, des National Charakters und der Sitten der Spanier unter der Staatsverwaltung dieses Kardinals. Nebst (einer) Darstellung der Kriege gegen die Mauren; der Eroberung von Granada; der Expedition gegen Africa (*gegen* Africa?) der Einführung und des Fortgangs des Inquisitionsgerichts; und anderer merkwürdigen Vorfälle jener Zeiten. Frei bearbeitet von dem Verfaffer des Olivier Cromwell. 1796. 372 S. 8.

Was der Vf. sich unter der *freyen* Bearbeitung einer Schilderung des Nationalcharakters und der Sitten einer Nation, und der vielen auf dem Titelblatt angekündigten Gegenstände gedacht haben mag, ist schwer zu errathen; beym Durchlesen seines Buchs sollte man meynen, er hielte die Ausdrücke: frey und oberflächlich, für gleichbedeutend. Indessen kann man ihm nicht vorwerfen, dafs er sich über seinen Stoff grosse Freyheiten erlaubt habe, er hat einige gute gleichzeitige Schriftsteller benutzt, und diesen erzählt er treulich nach, aber ohne Ordnung und Kritik. Die versprochenen Schilderungen und Darstellungen kommen als Episoden vor, die oft, aufser dem Zusammenhang und ohne über ihren Gegenstand Licht zu verbreiten, den Text unterbrechen; dagegen ist keine Wahrsagerey ausgelassen, sollte sie auch, wie S. 142, von einer alten Frau herrühren. Ximenes wird (S. 2) 1457 geboren, und stirbt 1517 im 81*ten Jahre* seines Alters (S. 370.) — Ferdinand der Katholische regiert (S. 70) bey Lebzeiten seiner Gemahlin im Namen seiner Kinder, und schickt (S. 64) einen Statthalter nach *Neu-Spanien* (der Insel Hispaniola). — Quellen sind nirgends angeführt; doch vielleicht war es weniger das Verdienst historischer Genauigkeit, als einer schönen Darstellung, worauf der Vf. Anspruch machte. Er schreibt auch fliessend und ziemlich gutes Deutsch; aber sein Vortrag geht unaufhörlich in einem Tone fort, ohne sich jemals über das Mittelmäfsige zu erheben, und wer nicht vorher gewufst hat, dafs Ximenes ein grosser Mann war, wird es aus diesem Buche nicht lernen. Nachläfsigkeiten, wie S. 45 „da die Geschichte(n) der Mauren „*in Spanien* mit der Regierung Ferdinands und Isabel-„lens ziemlich gleichzeitig (?) sind, so wird ein kurzer „Abrifs von der Entstehung etc. dieses Reichs *in Spa-„nien* hier nicht am unrechten Orte stehen." — S. 21 „Bobadilla — — kam zurück und *fieng an*: trauret „Sie nicht," etc. — S. 26 „diese Weigerung trieb er sechs „Monate *an*. — S. 120: „diese Mäfsigung gefiel der „Versammlung, und *erwiederten*" u. dergl. m. sind unverzeihlich, auch construirt der Vf. durchgehends die Präposition: wegen mit dem Dativ.

Ohne Druckort, auf Kosten des Vf.: *Die Franzosen in Saarbrücken und den deutschen Reichslanden im Saargau und Westrich (,) in Briefen von einem Augenzeugen. Erstes Bändchen, mit drey Beilagen.* 1796. XII u. 192 S. (eigentlich 194, weil S. 93 u. 94 zweymal vorkommen.) 8. (16 gr.)

„Die beynahe gänzliche Unbekanntschaft mit dem Betragen der Franzosen in den von ihnen in Besitz genommnen Ländern, welche der Vf. bey seiner Ankunft an dem rechten Rheinufer fand, und die er der neuesten deutschen Lectüre und den Tag- und Flugblättern zuschreibt, in denen nur Lobpreisungen der Franzosen und ihrer Grofsthaten enthalten sind, bewog ihn, wie er in der Vorrede sagt, zu dem Entschlufs, die Irrenden eines Bessern zu belehren. Die Geschichte seines Vaterlandes während des französischen Einfalls schien ihm dazu vorzüglich geschickt, und er liefert uns diese in einer Reihe von Briefen, die er vor seiner Auswanderung aus Saarbrücken an einen Freund geschrieben hatte." Sie fangen mit den innern Unruhen an, welche die benachbarte Revolution in seinem Vaterlande veranlafste, und gehen dann von dem Einmarsch der Franzosen im October 1792, in diesem Bande bis zum September 1793 fort, wo er nach dem Gefecht von Bliescastel sich mit der Hoffnung einer nahen Befreyung durch die vordringenden Deutschen *schmeichelt*. Seine Angst, das Ungemach, das seine Mitbürger in diesem Jahre erdulden mufsten, erzählt der Vf. in einem fliessenden Vortrage, in einer bis auf wenige Provincialismen correcten Sprache, und da, wo er Augenzeuge war, gewifs sehr treu; aber eigne Leiden und Mangel an Gelegenheit, das Betragen der Franzosen mit der Aufführung andrer Truppen zu vergleichen, machen ihn oft ungerecht in seinen Urtheilen. Komisch ist sein Zorn über den Hunger der französischen Generale, die an des Fürsten Tafel afsen, oder nach des Vfs. Ausdruck gespeiset und getränkt wurden, und sehr übel angebracht sein Spott über diese Feldherren und die *Feigheit* der französischen Nation. Es ist unbegreiflich, wie er dieses noch im Jahr 1796 hat schreiben können. — Die Holzconsumtion der Feldwachten würde bey einem Deutschen und alliirten Heere nicht geringer gewesen seyn, und gehört zu den unvermeidlichen Uebeln des Kriegs; die Jagd auf Hühner und Kartoffeln ist eine Ungezogenheit; man sollte aber kein Nationallaster daraus machen, vorzüglich, da nicht alle Regimenter es thaten. Strenge Wachsamkeit auf verdächtige Correspondenz würde der Vf. auch bey deutschen Truppen gefunden haben; aber lustig ist die Anekdote, wo der französische General einen Stammbaum

baum für den Plan des Forbacher Lagers hielt, und einen ehrlichen Pfarrer deshalb aufheben liefs, dem jedoch seine Rechtfertigung nicht schwer wurde. Der Vf. irrt, wenn er glaubt, der Carlsberg sey gleich beym ersten Besuch der Feinde rein ausgeplündert worden. Der Obriste Szekuly, der ihn nach ihrem Rückzug besetzte, fand beynahe noch alles unversehrt, und gab dem Herzog Gelegenheit, seine besten Sachen in Sicherheit zu bringen. Erst nach Szekuly's Entfernung hielten die Franzosen Nachlese, und die Gebäude wurden grösstentheils von den Bauern der umliegenden Gegend zerstört. — Merkwürdig ist das schnelle Zunehmen einer allgemeinen Barbarey unter Robespierre's Scepter. Nie waren die Volontairs zügelloser, täglich wuchs die Raubbegier der Commissarien, unter denen man den Auswurf aller Länder fand, und die, jedoch zum Theil erzwungene, Grausamkeit der Richter. Fürchterlich wüthete ein muthwilliger Zerstörungsgeist; unter dem Commissair Archier werden sogar Mordthaten gewöhnlich, und der Leser sieht am Schluss dieses Bandes mit gespannter Erwartung der Periode entgegen, wo nach dem Sturz des Tyrannen die Franzosen doch wieder mehr zu ihrem natürlichen Charakter zurückkehrten. Typographische Schönheit war bey den Verhältnissen des Vfs. nicht zu erwarten, wohl aber etwas mehr Sorgfalt zu Vermeidung der Druckfehler. Die Beylagen enthalten: 1) Bittschrift der Deputirten von Saarbrück und Sanct Johann, an das Directorium des Moseldepartements, um die Loslassung der Geisseln. 2) Proclamation der Volksrepräsentanten bey der Rhein- und Moselarmee über die anbefohlene Aufhebung des Fürsten von Saarbrücken und der Gräfin von der Leyen. 3) Rechtfertigung der saarbrückschen Geisseln über die Beschuldigung feindseeliger Absichten gegen die Republik. Alle drey sind französisch abgedruckt.

SCHÖNE KÜNSTE.

Zürich, b. Orell, Gessner, Füssli u. Comp.: *Julius von Sassen*, ein Trauerspiel in vier Aufzügen, vom Verfasser des Abällino. 1796. 166 S. 8. (14 gr.)

Abällino der grosse Bandit hat seinem ungenannten Vf. bey der Menge, die der Mummerey darinn nicht widerstehen konnte, eine Art von Ruf verschafft; diess zweyte Schauspiel soll denselben vermuthlich bey dem auserlesenern Publicum, das Charaktere und Moral verlangt, befestigen. Dass Charaktere darinn vorhanden sind, sehen wir aus der vorangeschickten Weisung für Schauspieler, und von der guten Absicht des Vfs. belehrt uns der Vorbericht. Im Stücke selbst ist gar wenig zu unterscheiden, selbst nicht für die gewöhnliche Theilnehmung. Gegen ein Individuum lässt sich allenfalls weniger Abscheu und Geringschätzung als gegen das andere hegen, aber Zuneigung für keines. Der vorgeblich edle Julius vermag kaum eine gemeine Leidenschaft für ein gemeines Mädchen zum Opfer zu bringen. Der Herzog ist sogar für einen erbärmlichen Fürsten allzu erbärmlich. Sennek schwankt zwischen Ehrgeiz und Liebe, weil er weder recht liebt noch recht ehrgeizig ist. Der Zimmermeister ist ein Ungeheuer wie ein ehrlicher Handwerker niemals werden kann. Man sollte indessen auch nach seiner Sprache auf eine geheime Bewandniss mit ihm schliessen, da er S. 43 vom Sirokko spricht. Allein wer mag errathen, wo er (S. 44 u. a.) so fluchen gelernt hat? Freylich musste er völlig so unnatürlich seyn, um die unnatürliche That seiner Tochter, die sich neben der Wiege ihres Kindes eine Pistole durch den Kopf schiesst, zu motiviren. Wer kann nach allem diesem, und nachdem ein Verrückter uns Seiten lang gequält, sich noch des halben Lebens freun, das Julius aus der einzigen Scene davon bringt, die neben ihrer Grässlichkeit einige Wahrscheinlichkeit hat? Denn ausserdem ist alles über das Wahrscheinliche erhaben, und bis zu den häufigen nachhelfenden Anordnungen für den Schauspieler verkehrt ausgedacht. In einem herzoglichen Vorzimmer schmiedet der Hofmarschall mit seinem Sohne niederträchtige geheime Anschläge. Der Herzog muss den Julius einmal *mit den Augen anblitzen*. Wie soll er das ohne lächerliche Karrikatur dem Zuschauer sichtbar machen? u. dgl. In der Sprache herrscht ein ähnlicher Geist; wir hören (S. 45) von *gespenstischen Schatten* und von *Lieblingslaunen, die ohne Futter bleiben*. Wie unschicklich sagt Julius dem Fürsten S. 69: Meine Hand soll nicht das Werk zerstören, wofür Sie mich *mit einem Kusse* belohnten." Am Ende dieses Auftritts ruft er aus: „O Menschheit! Menschheit! ich bedaure dich." Rec. kann sich nicht enthalten ihm nachzurufen: o Publicum! ich bedaure dich, wenn die Erinnerungen, die sich von einigen Schillerschen und andern Schauspielen in den Julius von Sassen eingeschlichen haben, dich für ihn gewinnen können. Es lässt sich aber hoffen, dass die Gedehntheit mancher Auftritte durch die Langeweile, die sie bey der Vorstellung erzeugen muss, dem unmündigen Geschmack zu Hülfe kommen wird.

KLEINE SCHRIFTEN.

Staatswissenschaften. *Leipzig*, b. Martini: *Von Verdammung der Missethäter zur Bergarbeit.* Ein Vorschlag für Chursachsen von *Joh. Christian Knötzschker*. Oberhofgerichts- und Consistorialadvoc. auch Privatlehrer der Rechte zu Leipzig. 1795. 72 S. 8. Im ersten Kapitel wird von der Verdammung der Knechte und Missethäter zur Bergarbeit bey den ältesten Völkern gehandelt. Die Aegyptier, Phönizier, Syrer, und Araber gebrauchten dazu Sclaven. Bey den Römern war die Bergarbeit theils eine Strafe, theils ward dieselbe von freyen Leuten, theils von Personen betrieben, die mit ihrer ganzen Nachkommenschaft einem

einem Bergwerke zu eigen geschrieben waren. Als Strafe wurden einige auf Lebenszeit, andere eine Zeitlang damit belegt. Von Deutschland werden Cap. II. von der Anstrengung der Missethäter zur Bergarbeit die sächsischen und österreichischen Gesetze zum Beyspiel angeführt. In den erstern ist in der *Constitut. inedit.* VII. für diejenigen, die zur hohen Jagd gehöriges Wild schiessen, verletzen, oder einfangen, sechs Jahr die Strafe der Galeren, in Metalle und dergleichen immerwährende Arbeit, oder die Wippe, für diejenigen, die alsdann jenes Verbrechen wiederholten, unter andern auch ewige Verdammung in Metalle, oder auf Galeren und eben so für Wildpretsbeschädiger, so des Schiessens oder Fangens des Wildprets überwunden, aus dem Gefängniss erbrochen, und wiederum zur Haft gebracht werden," geordnet. In der folgenden VIII Constit. wird diese „ewige Verdammung in Metalle, oder auf Galeren, oder stetswährende Arbeit" auf Wiederholung schon vorher bestrafter Fischdeuben gesetzt. Dass diese Strafe der Bergarbeit je zur Vollstreckung gekommen sey; wird mit Recht bezweifelt. (Schon zu Ende des XV. Jahrhunderts sollte die Strafe zur Bergarbeit in den gesammten sächsischen Landen eingeführt werden und zwar so, dass die Verbrecher nach der Beschaffenheit der Umstände ewig, oder eine Zeitlang in der Grube arbeiten, Erz, oder Berg hauen, oder an dem Haspel ziehen, nicht aus der Grube kommen, sondern in denselben mit Ketten angeschmiedet, mit Wasser und Brod gespeisst und mit einem grauen Tuch bekleidet werden sollten. Diese Strafe ward besonders bestimmt, für Schichtmeister, die Gewerkengelder etc. entwendeten und solches mit falschen Rechnungen zu bedecken suchten, oder die den Gewerken schuldig blieben und nicht bezahlen könnten, für betrügliche Erzproben, für geringe Erzdeuben, für Münzverfälschungen, für Getreidewucher, für falsches Maass, oder Gewicht etc. und überhaupt für grobe Verbrechen, die nicht mit der Todesstrafe zu verbüssen wären. Rec. kann jedoch nicht behaupten, dass damals darüber ein Gesetz wirklich ergangen sey.) In Oesterreich verwandelte Carl VI. in einem in obiger Schrift wieder abgedruckten Patent vom 10 Nov. 1728 die Galeerenstrafe in schwere Bergarbeit. Diejenigen, welche für geringere Verbrechen eine gelindere Strafe erlitten hätten, und jene dennoch wiederholten, sollten mit der mittlern, Vagabonden mit geringer Bergarbeit belegt werden. In der zweyten Abtheilung untersucht Hr. K., welche Hindernisse besonders in Sachsen die Anwendung dieser Strafe vereitelt hätten, nämlich Seltenheit derer Verbrechen, auf welche dieselbe gesetzt war, und die Concurrenz mehrerer Strafen, (hauptsächlich wohl Mangel einer Anstalt beym Bergbaue, um die Strafe vollstrecken zu können). §. 3. beleuchtet der Vf. Florencourts Vorschläge (Ueber die Bergwerke der Alten. Götting. 1785) besonders §. 4. den Einwurf, dass der Bergwerksstand dadurch beschimpft werde, und legt zuletzt §. 5, 6 seinen Plan wegen der sichern Aufbewahrung solcher Missethäter und der Aufsicht über dieselben dar. Sie sollen besonders zum Klauben, Scheiden, Pochen und Waschen der Erze, zum Göpeltreiben gebraucht, an Füssen gefesselt und zu ihrer Aufbewahrung auf grossen Gruben eigene Häuser errichtet werden. Der Nutzen soll seyn, Ersparnisse an Berglöhnern, indem diese Missethäter längere Schichten und wohlfeiler, als Lohnleute, in den Scheidebänken etc. mehr, als die Bergjungen, arbeiten müssten, 2) ein richtigeres Verhältniss zwischen Verbrechen und Strafen und vornehmlich damit die Arbeit in der Scheidebank, welche den Arbeitern schadet, nicht mehr von den Bergjungen verrichtet werde. Rec. will hierüber nur einige Bemerkungen machen. I) Ohne hier zu erörtern, ob Criminalstrafen bloss das öffentliche Beyspiel, wie allerdings Rec. dafür hält, oder eine Genugthuung für das Verbrechen zum Grunde haben, so kann doch bey der Verurtheilung eines Verbrechers nicht ungewiss gelassen werden, ob er mit dem Tode bestraft werde, oder nicht. Mithin können, nur etwa gewisse Staatsverbrechen und einige ganz seltene, auf den Bergbau nicht anwendbare, Fälle ausgenommen, weder Hinrichtungen heimlich vollstreckt, noch Missethätern Arbeiten aufgelegt werden, die an sich ihrem Leben sofort, oder allmählich gefährlich sind. Der Staat überlasse solche Arbeiten lieber der freywilligen Uebernehmung, da er dieselben nicht ganz zu hindern, sondern nur etwa für Verminderung der Gefahr zu sorgen vermag. Nach jenem Grundsatz sind die sächsischen Zuchthausstrafen eingerichtet. Am wenigsten kann daher Rec. der Meynung S. 62 beytreten, dass „das Schicksal Verbrecher, die den Tod verdient hätten, ihm aber durch glückliches Leugnen, oder andere günstige Umstände bey Untersuchung ihrer bösen That entronnen waren, scheine zu solchen gefahrvollen Arbeiten aufbehalten zu haben." Je augenblicklichere Gefahr auch bey der Arbeit ist, desto mehr gäbe der Staat dem Verbrecher, über dessen Leben er bey der Untersuchung noch kein Recht zu haben geglaubt hat, eine Gelegenheit zum Selbstmord. II. Ausser bey sehr grossen Bergwerksgebäuden kann, wie Hr. K. selbst erkennt, von seinem Plane kein Gebrauch gemacht werden, und zwar nach Rec. Meynung nicht blos wegen der sonst schwierigen Detention der Missethäter, sondern weil jede Strafe dieser Art ihrem Zwecke nach Absonderung von der menschlichen Gesellschaft schlechterdings erfodert und weil auf der andern Seite ein Wiederspruch entstünde, dem Bergwerksstand durch Freyheiten, an denen er auch unglaublich hängt, zu ehren und zugleich unter seinem Angesicht seine Arbeit durch Verbrecher verrichten zu lassen. Dieser Widerspruch wird auch nach des Vfs. Plane nicht ganz gehoben und wer kann verbürgen, wie lange selbst die grösste Zeche in ihrem ausgebreiteten Umtrieb bleiben werde. Aendert sich dieser, so sind die Kosten der Anlage grösstentheils verloren. III. Wenn der Vf. S. 51 dafür hält, dass gewisse Poch- Scheide- und Wäscharbeiten noch ferner durch Knaben zu verrichten wären, um sie zu geschickten Bergleuten zu bilden, so entginge durch seine Vorschläge entweder dem Staat eine Anzahl brauchbarer Arbeiter, oder der Vortheil wäre im Ganzen ohne Belang, diese Arbeiten wegen ihrer Schädlichkeit für die Gesundheit (welche doch durch Anstalten vermindert worden ist) durch Verbrecher verrichten zu lassen. IV. Es ist noch sehr die Frage, ob die meisten der Bergarbeiten, welche Hr. *K.* für Missethäter vorschlägt, und die, nicht als gefährlich, nach Rec. Meynung ganz unanwendbar sind, ein richtigeres Verhältniss der Strafen und Verbrechen gewähren dürften. Die Schwere einer Strafe beruht, in so fern dieselbe nicht wirklich martervoll ist, grösstentheils nur auf der persönlichen Vorstellungsart dessen, der sie zu ertragen hat, die wieder von dessen körperlicher Beschaffenheit abhängt. Mehr, als diese letztere gestattet, kann nach obigen Grundsätzen nicht von ihm verlangt werden. Absonderung von dem beständigen Wechsel äusserer Gegenstände in der freyen Welt, Gleichförmigkeit und Einfachheit der vorgeschriebenen Beschäftigung drücken in den meisten Fällen gewiss mehr, als die ermüdendste Schanz- oder Bergarbeit. V. Einige Rechnungssätze möchte Rec. nicht zum Vortheil des von Hn. *K.* dargelegten Planes vertreten: z. B. was jetzt die Erhaltung der Zuchthäuser kostet, und was sie nach diesen Vorschlägen kosten würde? Eine Zeche könnte höchstens 200—250 solche Missethäter beschäftigen. Anstatt eines Zuchthauses wären also wenigstens zwey solche Verwahrungsorte nöthig. Werden aber z. B. 500 Menschen nicht wohlfeiler aus einer Wirthschaft, als aus zweyen gespeist, die doppelten Kosten der Anlage und Aufsicht ungerechnet? Ferner die Vergleichung der gegenwärtigen Betriebskosten des Bergbaues mit Maschinen und des nothdürftigen Unterhalts für so viel Menschen, als zur Erlangung derselben Kraft nöthig sind; Ersatz des Verlusts für den Bergmann durch Zulage an seinem Lohn, dessen Knaben nichts mehr durch Bergarbeit verdienten.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 30. September 1796.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

Berlin u. Leipzig, b. Nicolai: *Neue Bemerkungen und Erfahrungen* zur Bereicherung der Wundarzneykunst und Arzneygelahrheit, von D. *Joh. Christ. Anton Theden*, Königl. Preuss. erstem General-Chirurgus etc. *Dritter Theil.* 1795. 270 S. nebst 20 S. Vorrede. gr. 8.

Der würdige 81jährige Greis giebt in der Vorrede zu erkennen, er sey von dem Verleger der beiden ersten Theile aufgefodert worden, einige Zusätze zum Behuf einer neuen Auflage zu liefern; er habe aber lieber aus diesen einen besondern Band gemacht, um die bisherigen Käufer nicht in unnöthige Kosten zu setzen. Diesen Zusätzen hat er mehrere ganz neue Abhandlungen beygefügt, welche als Resultate aus dem reichen Schatze seiner vieljährigen Erfahrung anzusehen sind. Für die Wichtigkeit derselben bürgt schon der Name ihres Vfs., dessen Verdienste um die praktische Heilkunde, und insbesondere um die Wundarzneykunst, allgemein anerkannt sind. Er sagt, dass er nun *zum letztenmal* von dem Publicum Abschied nehme. Wer wird nicht wünschen, dass *dieser* Abschied nicht um viele Jahre zu früh erschienen seyn möge? da sich von der Verlängerung des Lebens eines so thätigen und für das Wohl der Menschheit unermüdet besorgten Mannes noch vieles zur Bereicherung derjenigen Wissenschaft, welcher er sich schon über ein halbes Jahrhundert mit so ausgezeichnetem Erfolg gewidmet hat, erwarten lässt.

Alles Merkwürdige und Eigenthümliche aus dem vorliegenden Bande auszuzeichnen, verstattet der Raum dieser Blätter nicht; wir begnügen uns auch um so eher mit einer kurzen Anzeige des Inhalts, da vorauszusetzen ist, dass kein Arzt und Wundarzt, dem es um Erweiterung seiner Kenntnisse zu thun ist, dieses Buch ungelesen lassen wird.

Vom Sublimat versichert Hr. *T*, dass er ihn in einer 34jährigen Erfahrung, unter allen Mercurialpräparaten, als das vorzüglichste Mittel zur Heilung venerischer Krankheiten gefunden habe. Er gab Pillen von der Art, wie die Hoffmannschen oder Jacobischen sind, und verordnete dabey blutreinigende und demulcirende Getränke; zuletzt liess er eine Abführung aus Jalappenpulver und die Plenksche Mercurialsolution nehmen. Sehr selten zeigte sich dabey ein Speichelfluss, welcher aber die Heilung nicht hinderte; dies war hauptsächlich der Fall bey scorbutischen mit der Lustseuche behafteten Kranken, bey welchen Hr. T. alsdann noch antiscorbutische Mittel hinzufügte. Bey alten, eingewurzelten und übel behandelten venerischen Krankheiten leistete ihm das Zittmannsche Decoct, dessen Bereitung hier angegeben wird, vorzügliche Dienste. — Das Missgebähren bey solchen Frauen, welche an Nervenschwäche litten, ward mehreremal durch Belladonna und Rhabarber verhütet, wobey eine sparsame Diät und, erfoderlichen Falls auch ein Aderlass, verordnet wird. — Von den Wechselfiebern. Vom *dreytägigen* Fieber glaubt der Vf., dass die Anhäufung eines reinen oder gallichten Schleims, oder vielleicht einer mit Schleim umwickelten Schärfe, im Magen und in den dünnen Därmen die vorzügliche veranlassende Ursache desselben sey, woraus die nächste Ursache so entstehe, dass kleine Klümpchen von dem durch die Milchgefässe der Blutmasse beygemischten Schleim in den feinsten Enden der Blutgefässe der Haut stocken und eine Verstopfung in denselben hervorbringen, sodann aber durch die verstärkte Wirkung des Herzens und der Arterien beweglicher gemacht und fortgeschafft werden. Als die nächste Ursache jeden Anfalles des *eintägigen* Fiebers sieht er die Anhäufung zäher schleimiger und scharfer Säfte in den lymphatischen Gefässen des Unterleibes und insbesondere in den Milchgefässen und Gekrösdrüsen an. Die nächste Ursache des *viertägigen* Fiebers glaubt er in einer Verstopfung der Leber durch Anhäufung zäherer Säfte gefunden zu haben. Das *doppelte dreytägige Fieber* entsteht, seiner Meynung nach, dann, wenn neben dem Schleim sich gallichte Crudidäten in den ersten Wegen befinden und von da in das Blut übergehen; das *doppelte tägliche Fieber* hat, ausser der Verstopfung der lymphatischen Gefässe des Gekröses und seiner Drüsen, gemeiniglich noch in der Verderbung irgend eines Eingeweides, oder in einer sehr hartnäckigen Verhärtung desselben seinen Grund; bey dem *doppelten viertägigen Fieber* ist, ausser einer grossen Leberverstopfung und Auftreibung, auch gemeiniglich noch ein Fehler in der Milz oder in einem andern Eingeweide des Unterleibes. Aus der verschiedenen Ursache der Wechselfieber sucht er den Typus derselben zu erklären; auch die Curart ist nach dieser Theorie eingerichtet. — Bey einer venerisch krebshaften Unterlippe leistete das Cosmische Arsenikmittel vortreffliche Dienste. — Den Blasenstich durch den Mastdarm machte er mehreremal mit glücklichem Erfolg; doch sah er auch den Stich über den Schoosknochen von andern mit Nutzen anwenden: bey dem ersten aber muss man sich sorgfältig hüten, die entgegengesetzte Wand der Blase nicht zu verletzen, auch muss man den Stich gegen drey Finger breit über der Oeffnung des Afters im Mastdarm machen. — Durch das häufige Trinken des kalten Wassers befreyete der Vf.

Vf. sich selbst vom Schwindel und von der Gicht und Hypochondrie, auch schreibt er demselben hauptsächlich die Munterkeit und die Erhaltung seiner Kräfte in seinem hohen Alter zu. Aehnliche Erfahrungen an andern haben ihn von dem grosen Nutzen dieser Diät, durch welche die Dauungskräfte nicht geschwächt, sondern gestärkt werden, noch mehr überzeugt. — Bey einer Hautwassersucht aus katarrhalischer Ursache gelang die Cur nicht eher, als bis die, dem Kranken zur Gewohnheit gewordenen, geistigen Getränke wieder angewandt wurden. — Wiederholte Erfahrungen bestätigten den Nutzen des Pulvers der Belladonnablätter bey der Wassersucht und beym viertägigen Fieber. Bey hartnäckigen Verstopfungen ward das Ricinusöl mehreremal mit glücklichem Erfolg angewandt. — Alle Hämorrhoidalknoten sind varicose Ausdehnungen der untern Aeste der *venae haemorrhoidalis internae* oder auch der andern, seitwärts am Mastdarm gelegenen, und mit diesem grosen Blutgefäss in Verbindung stehenden Aeste der *venarum hypogastricarum*. Die Krankheit rührt von der Verstopfung der Leberzweige der Pfortader und von der Anhäufung des Bluts in den Abdominalzweigen dieser Ader her. — Verschiedene Beobachtungen, wo ein Fall oder eine Quetschung die Folge hatte, dass Eingeweide zerbarsten. — Ueber die Zurückbeugung der Gebärmutter, und über die Caries und das Weichwerden eines Glieds der grosen Zehe, von Hn. *Lohmeyer*. — Höchst merkwürdige Wirkung des Blitzes an einigen Personen, auf deren Haut sich von dem unter derselben ausgetretenen Blute baum- und blumenähnliche Figuren zeigten, nebst der Geschichte der Heilung, von Hn. *Mayer*. Zwey Abbildungen machen diesen sonderbaren Fall anschaulich. Eben derselbe hat die Heilkraft der Elektricität bey der Lähmung der linken Seite einer vom Blitz getroffenen Person durch eine hier erzählte Geschichte bewiesen. — Dass bey der angeblichen Verrenkung der Wirbelbeine gewöhnlich ein Bruch dieser Knochen vorkomme, bestätigt Hr. *Schack* durch zwey Beobachtungen. — Die Methode der Stillung der Hämorrhagie aus der Saamenarterie bey der Castration, durch das Tamponiren, ohne Unterbindung, vertheidigt Hr. *T.* durch Gründe und Erfahrung gegen einige neuere Schriftsteller, namentlich gegen Hn. Marschall. Die hier angeführten Geschichten sind in mehr, als Einer Hinsicht, sehr lehrreich, und beweisen allerdings, dass die Operirten durch das blose Tamponiren gegen die gefährliche Blutung jener Ader gesichert werden können; dem unerachtet aber glaubt Rec. durch Erfahrung überzeugt zu seyn, dass man sich auf die Unterbindung *noch mehr* verlassen kann, und dass diese von keinen übeln Zufällen begleitet wird, wenn man sie mit gehöriger Sorgfalt anwendet. Bey einem Wundarzt, welcher nicht in einem so hohen Grad vorsichtig und geübt ist, als es, bekanntlich, der vortreffliche Vf. ist, dürfte jene Methode doch immer bedenklich und weniger sicher seyn, zumal, wenn der Kranke nicht ruhig liegt. — Ueber den Wasserbruch. Bestimmung der Fälle, in welchen nur die Palliativcur anwendbar ist, durch Beyspiele erläutert; auch eine Krankheitsgeschichte zur Bestätigung des Nutzens der Wieke zur Radicalcur, welche Hr. *T.* den übrigen Methoden, wie bekannt ist, vorzieht. Der Einspritzung ist indessen der würdige Vf. nicht abgeneigt, und hat eine von Hn. *Zenker* nach Earle's Methode mit glücklichem Erfolg angestellte Cur hier mitgetheilt. — Bestätigung der Erfahrungen, dass kalte Umschläge bey Schusswunden besser sind, als warme, und dass nicht immer bey solchen Wunden Einschnitte nöthig sind. „Richtige Beurtheilung über die Art des Schusses" sagt Hr. *T.* „und über den Ort, welchen er getroffen hat, bestimmen am besten die Heilmethode." Man sieht hieraus, dass dieser grose praktische Wundarzt die kalten Umschläge nicht unbedingt bey allen Schusswunden, complicirten Beinbrüchen u. s. w. empfiehlt, und von dem augenscheinlichen Nutzen, welchen warme aromatische Fomentationen in gewissen bestimmten Fällen dieser Art leisten, überzeugt ist. — Die Heilung des Bruchs des Schenkelbeinhalses hat Hr. *T.* dreymal durch die Anlegung seiner bekannten Maschine zum Schenkelbruch geheilt. Er glaubt, dass seine Methode vor der Brünninghausischen einige Vorzüge habe; doch aber lässt er der letztern alle Gerechtigkeit, die sie verdient, wiederfahren. — Den Schluss machen zwey Beobachtungen, welche den Nutzen der Methode des Vf. beym Kniescheibenbruch und die Kräfte seiner Antimonial-Tinctur bestätigen.

Uebrigens hat Hr. T. Fehler, welche er in einigen Fällen begangen, und die ihm bisweilen misslungenen Versuche mit biederer Offenherzigkeit gestanden. Mögen diese Beweise der strengen Wahrheitsliebe des verdienten Greises eben sowohl, als die sichtbare Schonung seiner Gegner, andern Aerzten und Wundärzten zum Muster dienen!

Leipzig, b. Feind: D. *Johann August Unzers medicinisches Handbuch.* Vom neuen ausgearbeitet. 1794. 3 Theile. LII u. 1458 S. u. 262 S. Reg. 8. (3 Rthlr. 12 gr.)

Diese abermalige Auflage eines der nützlichsten Handbücher, so wohl für praktische Aerzte, als auch für solche, die sich nicht gerade zu mit der ausübenden Heilkunde beschäftigen, ist ein neuer Beweis von dem Werth, den unser medicinisches Publicum auf die Arbeiten eines seiner einsichtsvollsten Aerzte setzt, und von der Aufmerksamkeit, mit welcher der würdige Vf. alle Verbesserungen der Theorie, und besonders der Heilung der Krankheiten, die er abhandelt, einzutragen sich bemüht hat. Letzteres veranlasst Rec. zu glauben, dieses Buch werde in seiner neuen Gestalt dem einen Zwecke des Vf., den Nichtärzten zu einer Art von Leitfaden bey Behandlung der Krankheiten zu dienen, weniger entsprechen, um so nützlicher aber den Aerzten seyn, die, begabt mit gehöriger Fähigkeit Krankheiten, und das, was bey denselben verletzt und zu verbessern ist, zu beurtheilen, sich mit den vornehmsten Curmethoden, die man neuerdings wider sie vorgeschlagen hat, bekannt machen wollen. Denn der Vf. hat überall auch die oft von einander sehr abweichen-

des

den Vorschläge der Aerzte zur Heilung der Krankheiten gesammelt, sie fast durchaus durch Nennung ihrer Urheber belegt, aber nicht immer über ihre Anwendbarkeit in diesem oder jenem bestimmten Fall so ausführlich urtheilen können, als es auch für den verständigen Nichtarzt vielleicht nothwendig gewesen seyn möchte. Die Einrichtung dieses Buchs ist zu bekannt, als dass Rec. einige Nachricht davon zu geben für nothwendig halten könnte. Zusätze aber hat diese Ausgabe in grosser Menge erhalten, sowohl dadurch, dass der Vf. unter den schon in den vorigen Auflagen vorkommenden Nummern vieles neuere beygebracht, sondern auch dass er viele neue Nummern eingeschaltet hat. Die Artikel, die entweder ganz neu sind, oder sehr viele Zusätze erhalten haben, sind Th. I. Nc. 10. *vom Wasserkopf;* der grösste Theil von Nr. 12. *über die Lustseuche der Kinder;* Nr. 15. *von der Verhärtung des Zellgewebes bey Kindern;* Nr. 19. *von der Darmgicht.* Nr. 26. *von der Gallenruhr.* Nr. 32. *von den Darmwürmern und den Würmern in andern Theilen des Körpers.* Nr. 47. *Schleimverstopfung in der Nase.* Nr. 48. *Augenentzündung.* Nr. 52. 54. 56. 58. *mehrere Krankheiten, die vom Skrofelngifte abhangen.* Nr. 60. 61. *Pocken, Masern, Rötheln.* Nr. 66. *die Krätze.* Nr. 68. *der Fingerwurm.* Nr. 73. *die Ueberbeine.* Im zweyten Theil sind auch viele neue Artikel eingeschaltet worden. Im dritten Theil sind die Artikel: *Blähungen, Windsucht, Brand, Engbrüstigkeit, Herzklopfen, Lähmungen, Magendrücken, Rheumatismus, Schlagfluss, Schwindel, Harnverhaltung*, mit den meisten Zusätzen versehen worden, und zum Theil ganz neu.

Berlin, b. Voss: D. *Ferdinand Dejean's Erläuterungen über Gaub's Anfangsgründe der medicinischen Krankheitslehre.* Aus dem Lateinischen übersetzt, verbessert, mit Anmerkungen und Zusätzen versehen von D. *Christian Gottfried Gruner*, Herzogl. Sächs. Cob. geh. Hofrathe und Leibarzte, Prof. der Arzneykunde zu Jena. *Zweyter Theil.* 1795. 510 S. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

Dejean's Commentar entstand, wie bekannt, aus den nachgeschriebenen Vorlesungen des Gaubius über seine *institutiones pathologiae medicinalis*, verbunden mit des Herausgebers Zusätzen und Erläuterungen, ungefähr in der Manier, wie van Swieten seine Commentarien über Boerhaaves Aphorismen abfasste. Der Commentar ist ganz nach den Grundsätzen der Boerhaavischen Schule geschrieben, und so wenig es sich läugnen lässt, dass er manches Gute enthält; so gewiss ist es auch, dass vieles in ihm enthalten ist, was bey der jetzigen Lage der Heilkunde weniger brauchbar ist. Dieser Theil fängt bey §. 265. der *instit. pathol.* des *Gaubius* an, und enthält also gerade an den Krankheiten der Säfte einen Gegenstand, der in unsern Tagen, selbst für den, der die Mittelstrasse zwischen Solidar- und Humoralpathologie einschlägt, grosser Veränderungen bedurft hätte. Man denke nur an das Kapitel: *acritates morbosae humorum*, und wie vieles in diesem unbestimmt und falsch ist. Hn. Gr., der die Uebersetzung dieses Werks auf eine für jeden Leser befriedigende Art besorgt, manches im Ausdruck und der Wendung verbessert, auch die Literatur supplirt hat, konnte man billiger Weise die Umarbeitung dieses Commentars nicht zumuthen, der immer vornehmlich deswegen seinen Werth behalten wird, weil er, freylich ohne dass man unterscheiden kann, was Dejeans Eigenthum ist, Gaubs eigene Vorlesungen über sein vortreffliches, und bis jetzt noch nicht übertroffenes Handbuch enthält.

Heilbronn, b. Class: *J. F. Brandts sorgfältiger Land- und Bauerndoctor*, oder gründliche Anweisung für jeden Hauswirth alle Krankheiten welche in seinem Hauswesen sowohl an Menschen als an Thieren vorfallen, selbsten gründlich und sicher zu heilen, nebst angehängten Kurarten. 1795. 368 S. 8. (14 gr.)

Dieses ist eigentlich der zweyte Theil des Land- und Bauerndoctors, der auch unter diesem besondern Titel verkauft wird. Er enthält Anweisung zur Gesundheitspflege und zur Behandlung der Krankheiten der Pferde, des Rindviehes, der Schaafe, Ziegen und Böcke, und der Schweine. Auch von den Krankheiten der Esel ist einiges beygebracht. Einem Buche dieser Art, das ganz zur Belehrung des Landmanns geschrieben ist, gereicht es schon zur Empfehlung, wenn es keine falschen und schädlichen Rathschläge enthält, und solche enthält es nicht, ausser der Empfehlung der Klystiere aus Essig von der Silberglätte, der als austrocknendes und giftiges Mittel den Pferden sicher schädlich ist, und bey fortgesetztem Gebrauch für sie tödlich werden kann. Der Vf. hat die bessern Schriftsteller über die Krankheiten des Hausviehes genutzt: seine Curmethoden sind wirksam und grösstentheils frey von allem, was Aberglaube und Vorurtheil so reichlich in die für die Menschen so wichtige Thierarzneykunde gemischt hat. Weniger befriediget hat der Vf. den Rec. in Darstellung der Unterscheidungskennzeichen der Krankheiten, bey welchem Gegenstand man für den Landmann nicht deutlich genug seyn kann; am allerwenigsten aber in dem, was Vortrag und Einkleidung betrifft, wo der Vf. populär seyn wollte, aber in das Pöbelhafte, Platte und Abgeschmackte verfiel.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Leipzig, in d. Pottischen Buchh.: *J. Locke über Duldung.* Eine Epistel aus dem Englischen, den Herren Oberconsistorialräthen *Hermes, Hilmer* und *Woltersdorf* gewidmet von dem Uebersetzer. 1796. 131 S. 8.

Ob man gleich glauben sollte, bey der so gerühmten Aufklärung unsers Jahrhunderts müsste jede Spur von Intoleranz zum wenigsten unter den Ständen, die gebildet seyn sollten, vertilgt seyn, so ist es doch nicht so, und selbst die neueste Zeit bietet manche auffallende Beyträge zur Geschichte derselben dar. Daher kann man es auch nicht missbilligen, dass der unbekannte

efe berühmte Schrift des Locke, die zu ihrer iel gewirkt hat, ins Deutsche übersetzte, und sie ıhrerer Verbreitung, wie er in der Dedication enen Männern, die einen so grofsen Wirkungsıaben, widmete. Wenn auch die Gründe, deh der englische Weltweise bedient, noch durch e wichtigere verstärkt werden könnten, so ist die Unzuläfsigkeit und Unvernunft der Verfolınd Bedrückung der in Religionsfachen anders ıden, nebst ihren Quellen so einleuchtend, so dlich und mit so viel Ernst und Würde auseinçesetzt, dafs diese Schrift auch jetzt noch viel wirken kann. Die Uebersetzung scheint, so viel ıne Vergleichung mit dem Original urtheilen könreu zu seyn, und läfst sich gut lesen. Einige ücke sind nicht edel oder paffend genug. Z. B. „Das ist ihr Beruf; aber die Personen selbst sol: *ungeschoren* laffen;" S. 52. „oder weil mein ıicht die rechte *Schur* hat." Uebrigens hat der [. einige Anmerkungen, meistens historischen Inıeygefügt.

ERBORN, b. Junfermann: *Religions- und Sittenhre nach der Vernunft und Offenbarung* für die andidaten der Philosophie. Ohne Jahrzahl. 183 . 8. (15 gr.)

muthlich soll dieses Buch (denn der Vf. hat sich nicht über seine Absicht erklärt) ein Lehrbuch um den Kandidaten der Philosophie, die zum s der Theologie übergehen, Unterricht zu ertheilen, es ist völlig compendiarisch eingerichtet. Es geıicht unter die ganz schlechten Lehrbücher der hen Kirche, doch mufs es verschiedenen neuern, ıs aufgeklärte Theologen dieser Kirche geliefert , weit nachstehen, da der Vf. die neuern Schrifit 30 Jahren nicht scheint benutzt zu haben, und ıtigen Begriffen und Grundsätzen sehr zurück ist. ı Anfangs heifst es: Religion ist die Art und , Gott recht zu *ehren* und zu *dienen*; die Bestandsind also *Ehre* und *Dienst* Gottes; darauf gründet sich die Eintheilung in theoretische und praktische Religion. Das Buch besteht daher auch aus zwey Haupttheilen, *Religionslehre* und *Sittenlehre*. Das erste handelt von der Seele des Menschen, (wo der Vf. sich nicht auf die Unsterblichkeit einschränkt, sondern über das ganze Wesen derselben verbreitet, welches bey Kandidaten der Philosophie doch wohl als bekannt sollte vorausgesetzt werden,) von Gott und dessen Vollkommenheit, vom Endzweck der Schöpfung und des Menschen. *Substanz* nennt er S. 9. ein Wesen, welches stets fortdauert, und zufällige Veränderungen leidet. Nach dieser Definition mufste nun Gott entweder keine Substanz seyn oder zufällige Veränderungen leiden können. Die Beweise sind für unser Zeitalter auch nicht scharf genug gefasst, besonders wenn er für die Vorzüglichkeit seiner Kirche streitet, welches von andern Lehrern derselben weit feiner geschehen ist. Dieses findet besonders bey Behauptung der Unfehlbarkeit der römischkatholischen Kirche statt. Doch ist der Vf. noch ziemlich tolerant und nachgebend. So wird S. 157. eingeräumt, dafs der Pabst, nationale, particuläre und ungültige Concilien fehlen können: von allgemeinen Concilien aber wird dieses geläugnet, ohne dafs ein besonderer Grund davon angeführt wird. Ob der heil. Petrus Bischof zu Rom gewesen, hat der Vf. S. 135. nicht berühren wollen. Es war aber *dieses* eigentlich doch nothwendig, um *die* ununterbrochene Reihe der römischen Päbste vom heil. Petrus bis auf den jetzigen Pabst zu zeigen, weil sonst das erste Glied der Kette fehlt und der römische Pabst kein Nachfolger Petri heifsen kann. Die Sittenlehre ist weit vorzüglicher als die Religionslehre. Obgleich das eudämonistische System darinn zum Grunde liegt, ist doch das Ganze gut geordnet und in den einzelnen Materien findet man viel Wahres und Durchdachtes in einer bündigen Kürze und Deutlichkeit vorgetragen. Eine tabellarische Uebersicht des Ganzen oder ein Register vermifst man ungern, dagegen 6 S. Druckfehler einen widrigen Anblick und beschwerlichen Gebrauch des Buchs verursachen.

KLEINE SCHRIFTEN.

ATHEMATIK. *Gera*, b. Heinsius: *Zeit-Tabelle der Jahre, e und Tage*, als von Anno 1601 bis 2000. Ein Foliobour auf einer Seite bedruckt, ohne Jahrzahl. (2 gr.) — t von immerwährendem Kalender, sehr compendiös, den eben dem Arbeitstische bequem aufhängen kann. Die *elle* zu oberst giebt für die in der Auffchrift erwähnte : die Schaltjahre, und den Wochentag des ersten Januars. Aus diesem findet man mittelst der beiden *Monatstabellen*, die darunter stehn, mit was für einem Wochentag jeder der andern Monate anfängt, und daraus in der *Tagtabelle* den Wochentag jedes andern Tages in einem Monat. Dabey noch eine deutliche Anweisung wie man aus diesen Tabellen für jedes Datum, z. B. für den 13. Sept. 1879 den Wochentag finden kann.

Jena, gedruckt bey Johann Michael Mauke.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 119.

Sonnabends den 3ten September 1796.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Bey Joh. Jak. *Gebauer* aus Halle, werden zur bevorstehenden Michaelismesse in Leipzig auf der Ritterstrasse; in d. Hrn. Conditors Oettingers Hause nachstehende neue Verlagsartikel zu haben seyn: 1) Fortsetzung d. allgemeinen Welthistorie durch eine Gesellschaft von Gelehrten in Deutschland und England ausgefertiget. 62r Theil. Verf. von J. G. A. Galletti. gr. 4. 2) Ebendieselbe unter d. Titel d. neuern Historie. 44r Th. gr. 4. 3) Galetti, J. G. A., Geschichte Deutschlands. 10r Th. gr. 4. 4) Luthers, D. M., Leben, Meinungen und Schicksale, grösstentheils mit dessen eigenen Worten, für Leser aus allen Ständen, von J. F. W. Motz. Mit Kupfern. 8. 5) Moral in Beispielen. Herausgegeben von H. B. Wagnitz. 2r Th. Neue veränderte Ausgabe. gr. 8. 6) Ebenderselben 4r Th. Neue veränd. Ausg. gr. 8. 7) Schaumanns, J. C. G., Versuch eines neuen Systems des natürlichen Rechts. Erster Theil. Die Grundlage des Naturrechts. 8. 8) Compendiöse Bibliothek d. gemeinnützigsten Kenntnisse für alle Stände. Der Geistliche. 7r Heft. Der Mensch. 2r Heft. Der Physiker 2r H. Der Mineraloge. 3r, 4r u. 5r H. Der Historiker. 3r u. 4r. H. Der Sprachforscher 1r Heft. Aufser diesen Heften sind bereits erschienen: vom Landmann 4, v. Kaufmann 2, v. Weibe 3, v. Geographen 3, v. Arithmetiker 2, v. Freimaurer 5, v. Rechtsgelehrten 1, v. Botaniker 8, v. Arzt 4, v. Schönen Geist 4, v. Bürger oder Technologen 2, v. Soldaten 4, v. Zoologen 4, v. Lückenbüsser 2, v. Mathematiker 3, und v. Pädagogen 6 Hefte.

Fernere Ankündigung.

Von den Miscellaneous Works of Edward Gibbon Esq. with Memoirs of his Life and Writings, composed by himself. illustrated from his Letters, with occasional notes and narrative, by John Lord Sheffield. London. 1796. Vol. I. II. 4. wird der erste Theil, welcher das Leben des Verfassers enthält, sogleich nach der Michael-Messe, mit Churfürstl. Sächsischem Privilegio, in 8vo erscheinen, die übrigen Theile aber versprechen wir in der möglichst kürzesten Zeit nachzuliefern. Unnöthig ist es, über die Wichtigkeit dieses Werks noch etwas hinzu zu setzen, da der Name des Verfassers und dessen anerkannt grosse Verdienste dafür bürgen, auch bereits von mehreren Seiten desselben rühmlichst ist gedacht worden. Nur diess wollen wir bemerken, dass sich die Uebersetzung in den Händen eines Mannes befindet, der schon durch mehrere ähnliche Arbeiten vortheilhaft bekannt ist, und wir selbst nichts unterlassen werden, uns den Beyfall des Publicums auch in Rücksicht des Aeussern zu erwerben. Auch wird zu gleicher Zeit die bereits angekündigte Uebersetzung von Nature and Art by Mrs Inchbald erscheinen.

Leipzig den 12. August 1796.

Reinicke et Hinrichs.

Im Verlag der akademischen Buchhandlung zu Jena sind folgende Artikel erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben, als

Adventures, the, of Telemachus the Son of Ulysses, the fourth Edition, 8. 16 gr.

Bergs, Franz, Trauerrede bey der Beerdigung Franz Ludwigs, des Weisen, Fürstbischofs zu Bamberg und Würzburg, nebst dessen Portrait, gr. 8. 8 gr.

—— ohne Portrait 6 gr.

Briefwechsel, verbotener, oder Theodor Franquoirs, eines neufränkischen Soldaten, Denkwürdigkeiten. 1s u. 2s Buch. 8. 1 rthlr. 12 gr. (In Commission.)

Das 3te Buch wird bald nachfolgen.

Gruner, Dr. Chr. G., vitae liberae et dissolutae encomium 8maj. 3 gr.

Hirsch, Friedr., praktische Bemerkungen über die Zähne und einige Krankheiten derselben, mit Loders Vorrede. 8. 8 gr.

Hufeland, D. Chr. Wilh., Journal der prakt. Heilkunde 1ster Band 1s bis 4s Stück und 2ter Band 1s 2s Stück. 8. 3 rthlr. jedes Stück einzeln à 12 gr.

Hufeland, D. Chr. W., ein Wort an meine künftigen Herren Zuhörer, als Ankündigung meiner Vorlesungen, 2te Aufl. gr. 8. 2 gr.

Hufeland, Gottl., Einleitung in die Wissenschaft des heutigen Privatrechts, gr. 8. 16 gr.

Hufeland, Gottl., Lehrbuch der Geschichte und Encyklopädie aller in Deutschland geltenden positiven Rechte. 1r Th. 1te Abtheil. gr. 8. 18 gr.

Hufeland, Gottl., praecognita juris pandectarum hodierni etc. 4. maj. 4 gr.

Kants, Imm., frühere noch nicht gesammelte kleine Schriften gr. 8. 22 gr. (In Commission.)

Palmblätter. Erlesene morgenländische Erzählungen für die Jugend. 3r Th. 8. 10 gr.

Paulus, Dr. H. E. G., meletemata ad historiam dogmatis de resurrectione 8. maj. 4 gr.

Versuch eines Beytrags zur Bildung der positiven Rechts wissenschaft 1tes Stück. 8. 8 gr.

Wielands Oberon, in fünf Aufzügen als Dekorations- und Maschinen-Stück bearbeitet von G. Busch von Buschen, nebst einem Prolog von C. F. D. Grohmann und 1 Titelkupfer gr. 8. Riga 8 gr. (In Commission.)

Folgende neue Schriften sind in J. G. *Voigts* privileg. Buchhandl. zu Jena zur Ostermesse erschienen und in allen soliden und nicht soliden Buchhandlungen um beygesetzte Preise zu haben.

Krug, M. W. Tr., Ueber den Einfluss der Philosophie, sowohl überhaupt, als insonderheit der kritischen, auf Sittlichkeit, Religion und Menschenwohl. Nebst einer Abhandl. *über den Begriff u. die Theile der Philosophie.* 8 gr.

In einem Schreiben an Herrn *** heisst es im 57 Bl. 1 St. der N. Bibl. schöner Wissensch.: „Ihr Vf. zeichnet sich unter den Kantianern vortheilhaft aus, denn er wendet Sorgfalt auf den Vortrag, ohne zu viel Sorgfalt darauf zu wenden. Auch ist er in der That ein Philosoph etc." — Der Verf., der sich schon anderweitig als einen unbefangenen Denker gezeigt hat, sucht die Frage, was man von dieser Wissenschaft sowohl an sich, als vornehmlich in dieser Form zu erwarten, was man von ihr in Hinsicht der wichtigsten Angelegenheiten der Menschheit und der vornehmsten Gegenstände aller unsrer Erkenntniss zu hoffen oder zu fürchten habe, zu beantworten, und er darf sicher auf den Dank des Publikums rechnen, da, wie er sehr richtig bemerkt, eine solche Frage überhaupt für jeden, dem Kopf und Herz nicht ganz verschroben sind, nothwendig höchst interessant seyn muss, zumal wenn der Verf. der *Briefe über die Perfektibilität* etc. es auf sich nimmt, sie zu beantworten. Was der Vf. S. 20 erinnert, verdient v. allen *Kantischen* Popularphilosophen beherzigt zu werden. Die beygefügte Abhandl. *über den Begriff u. die Theile der Philosophie* ist der Aufmerksamkeit der Philosophen würdig. Göttingsche Biblioth. 2r Bd. 2s Stück. Diese mit Feuer u. edlem Anstande geschriebene Vorles. behandelt ihren Gegenstand auf eine glückl. Weise. Eben so richtig, als schön ist die Bemerkung, dass der Einfl. d. Philosophie auf Sittlichkeit, Religion u. Menschenwohl weder ein *unmittelbarer*, noch ein *gewaltsamer* und *plötzlicher*, noch auch ein *gefährlicher* und *schädlicher* seyn könne; sondern dass die Philosophie mit den angezeigten Gegenständen bloss in einer solchen Verbindung und Beziehung stehe, vermöge deren sie auf dieselben nur einen *mittelbaren*, *sanften* und *allmähligen*, und daher in jeder Hinsicht höchst *wohlthätigen* und vortheilhaften Einfluss haben müsse. Wie schön sind die Aeusserungen des Hn. Vfs. über die Beschuldigung: die Philosophie des Königsberger Weisen sey eine alles zerstörende, alles zermalmende, aber nichts wieder aufbauende Philosophie etc. Oberd. Allg. Litterat. Zeit. 54. Stück.

Derselbe über den wesentlichen Charakter der praktischen Philosophie. Nebst 2 Abhandl. über Vernunftglauben und Herzensglauben, und über Orthodoxie u. Heterodoxie. 6 gr.

Woltmanns Grundriss der ältern Menschengeschichte 1r Theil. 16 gr. — *Desselben* Grundr. der neueren Menschengeschichte 1r Theil. 16 gr.

Versuch über die Kunst gut und viel zu schreiben, in vertrauten Briefen eines Vaters an seinen Sohn auf der Universität. Zum Besten angehender Schriftsteller, Recensenten u. Buchhändler herausgegeben. 10 gr.

Wir müssen gestehen, dass das Büchlein lustig und unterhaltend geschrieben sey, und allerdings sehr viele Wahrheiten in sich fasse. Wer eine angenehme Verdauungslectüre zu haben wünscht, dem empfehlen wir diesen Versuch, s. Erlanger gel. Zeitung. Inhalt: Ueber Schriftstellerey, Regeln für angehende Schriftsteller. Verzeichniss berühmter Polygraphen. Ob man sich als Verf. eines Buchs nennen oder, und in welchem Falle, anonymisch schreiben soll? Ueber die Mittel zu einer guten Recension zu gelangen. Wie man es anzufangen hat, um Recensent zu werden, und was man thun muss, wenn man es ist. Einige Recensionsformulare in verschiedenen Abstufungen.

Fragmente aus meinen Papieren 6 gr.

Der Verfasser dieses Büchleins hat seine Leser angenehm und oft piquant unterhalten. Diese Fragm. sind von dreyerley Art: I. Anthropologische. Diese enthalten grossentheils feine, treffende, hin u. wieder sehr überraschende Bemerkungen über den Menschen aus mehrern Ständen des Lebens (und eignen sich deshalb auch besonders für Lesebibliotheken) vorzüglich aber aus der Zunft der Gelehrten und Philosophen. II. *Fragm. aus Briefen.* Voll der neuesten litterarischen, u. für Liebhaber dieser Art von Publicität äusserst interessanten Anekdoten, meistentheils aus *Jena*, welches auch wirklich im Reiche der Philosophie ungefähr die Rolle zu spielen scheint, die die Hauptstädte im Reiche der Mode zu spielen pflegen. III. Fragm. einer akadem. Vorlesung über die Methode des philosoph. Unterrichts. Das Kleinod unter allen diesen Bruchstücken! Wie viel wahres und kräftig gesagtes, wenn gleich nicht durchaus neues, ist z. B. in der Stelle: „Der Hauptzweck alles philosoph. Unterrichts ist keineswegs *Philosophie*, oder *Philosophieen* zu lernen etc. s. das 50ste Stück d. Erlang. gel. Z. Diesem Urtheile stimmt der Rec. in der Oberd. Allg. Lit. Z. St. 48. völlig bey: Lange, sagt er, hat Rec. kein Werkchen mit einer solchen Zufriedenheit aus der Hand gelegt, als das gegenwärtige. Inhalt und Einkleidung stehen in der schönsten Harmonie zusammen; wie es sich nur von einem Mann, wie der Verf. (Hr. Adj. *Forberg* in Jena) erwarten liess. Die *anthropolog.* Fragm. sind voll von Bemerkungen, aus der Tiefe der Menschheit geschöpft, die in dem nachlässigen Gewande, in dem sie hingeworfen sind, um so mehr gefallen, da sie *natürlich* sind. Noch besser, wo möglich haben Rec. die

Fragm.

Fragm. aus Briefen wegen der treffenden Schilderungen und des naiven Gewandes gefallen, in dem sie der Hr. Verf. einhergehen läſst. Jedem jungen Mann auf Universitäten empfehlen wir die Vorlesung: *Ueber die Methode des philosophischen Unterrichts* S. 88.

Welchen Gebrauch kann man in unsern Zeitalter von den symbol. Büchern der Lutherischen Kirche machen? Vorbereitungsschrift zu einer künftigen Bearbeitung der symb. Bücher dieser Kirche. 2te Abtheilung. 8 gr.

Der Verf. zeigt in der *Kantischen* Philosophie eine grosse Bekanntschaft und es liegt hier und da in seinem Buche viel wahres und scharfsinnig bemerktes, besonders die eigentlichen lutherisch-symbolischen Bücher betreffend. Der Vortrag ist blühend und nur einigemal zu weitschweifig. S. No. 50. der Oberd. Allg. Lit. Zeit. und der Erfurter Recensent sagt: der Verf. zeige sich als einen mit der Geschichte bekannten und freimüthigen Forscher.

Rickmann, Chr. weil. D. u. Prof. der Medicin zu Jena, von der Unwahrheit des Versehens und der Hervorbringung der Muttermahle durch die Einbildungskraft. Zweite unveränd. Aufl. 12 gr.

II. Bücher so zu verkaufen.

Eine gut eingerichtete Lesebibliothek von mehr als 1200 Bänden, so gröſstentheils noch alle sehr gut conditionirt sind, steht um den dritten Theil des Werthes aus freyer Hand zu verkaufen. Unter vielen andern nützlichen und unterhaltenden Büchern befinden sich vorzüglich fast alle seit 1792 herausgekommene Romane und Schauspiele darin, und der Käufer kann zugleich gegen 200 gedruckte Leseverzeichnisse, welche sämtliche Nummern, so wie auch die Bedingungen dieser Leihbibliothek enthalten, dazu bekommen, so daſs er selbige gleich zum Verleihen aufstellen und ausgeben kann. Man wendet sich deshalb in frankirten Briefen an Unterzeichneten, von dem man das Verzeichniſs dieser Leihbibliothek zuvor zur Durchsicht erhalten und die nähern Bedingungen erfahren kann. Wer jedoch für einen so äuſserst geringen Preis diese Leihbibliothek an sich zu kaufen wünscht, beliebe sich wenigstens vor Ausgang Novembers zu melden, da sonst späterhin wohl eine andere Einrichtung getroffen werden möchte.

Köthen, im August 1796.

J. A. Aue, Buchhändler.

Zedlers Universal-Lexicon. 64 Bände. Fol. nebst allen Supplementen, so wie auch das *Berleburger* grosse Bibelwerk in 8 Theilen, beide Werke in schönen und noch ganz unversehrten ganzen Franzb., sind zu äuſserst billigen und niedrigen Preisen zu verkaufen, und man wendet sich deshalb in frankirten Briefen an die *Auesche Buchhandlung in Köthen*, woselbst auch noch von der *Beschreibung einer Spinnmaschine zu hundert Fäden etc.* mit *vielen Kupfern. qu. Fol.*, deren Ladenpreis 10 rthl. war, einige wenige Exemplare zu dem heruntergesetzten Preise von 5 rthl. im Golde zu bekommen sind.

Köthen, den 15 Aug. 1796.

III. Antikritik.

Nach der Zurückkunft von einer langen Reise auf der es an Musse fehlte, kritische Blätter zu lesen, fand der Verfasser dieses Aufsatzes, in der Nr. 37 des heurigen Jahrgangs der allgem. Litteratur-Zeitung eine Recension des Weberischen Tractats über die Einführung der Wildsteuer, der im Jahr 1794 in Bamberg herauskam. Diese Recension ist von der Beschaffenheit, daſs sich Einsender dieses eine unbefangene Antikritik nicht versagen kann, weil er die Weberische Schrift selbst gelesen, weil er in deren Prüfung im 2ten Band der staatswissenschaftlichen und juristischen Litteratur des Jahrs 1794 pag. 291-317 ganz andere, ganz entgegengesetzte Resultate gefunden, — weil er über diese Prüfung selbst den würdigen Verfasser jener Schrift, den Professor Weber, mit Achtung sprechen gehört — weil dieser Schriftsteller eben dieselbe Prüfung sogar bey seinem Landes-Fürsten mit glücklichem Erfolg *für sich* angeführt, und weil der jetzige Antikritiker eine zu hohe Meynung von dem Institut der allg. Liter. Zeitung und ihrem ehrwürdigen mit so vielem Nutzen, Ansehn und Ruhm verwalteten gelehrten Richter-Amt hat, als daſs er nicht die würdigen Herrn Redacteurs desselben auf die Vermuthung aufmerksam machen sollte, daſs es im vorliegenden Fall wenigstens an Willen gefehlt habe, das Factum *wahr* darzustellen, leidenschaftlos zu prüfen, gründlich, richtig zu beurtheilen und bey dem allen sich eines Tons zu bedienen, den jeder Richter seiner, des Publicums, und derjenigen, über welche er ein Urtheil fällen will, würdig halten sollte. Aus diesem Gesichtspunkte wünscht der Verfasser diese Antikritik beurtheilt zu sehen. Gleich im Eingang jener Recension hält der Recensent die freylich in jeder Befugniſs liegende *Verbindlichkeit*, nach dem Gesetz zu handeln, für einerley mit dem *justo titulo*, um aus dem *Jagd-Recht* auf fremdem Boden (warum gerade *auf fremdem?*) eine *Verbindlichkeit zu jagen*, erzwingen zu können.

Gesetzt indessen, daſs dieses juristisch richtig wäre; so setzte diese Verbindlichkeit zu *jagen* allerwenigstens voraus, daſs eine gewisse Anzahl Wild immer vorhanden bleiben müsse. Wenigstens würde es sehr auffallen, wenn einer in einem Saal oder Zimmer, wo kein Wild ist, das Jagd-Recht ausüben — oder gar die Verbindlichkeit zu jagen, erfüllen sollte. Unter *Jagen* kann also nie *Ausrotten* verstanden werden.

Wenn nun der Regent zum Besten der Unterthanen oder Grundbesitzer mit der letzteren Einwilligung den Vortheilen der natürlichen, gerecht und billig ausgeübten Jagd-Gerechtigkeit entsagt; so ist er nach des Prof. Weber selbst eigener Behauptung, Abschnitt I §. 9. der — wie Recensent behauptet, jeder Unsangene Recht geben muſs, *berechtigt, ein Aequivalent* dafür zu fordern.

Von jener Entsagung der Jagd-Gerechtigkeit, oder mit andern Worten vom *gänzlichem Wegschiessen* des hohen Wilds und von diesem Aequivalent, von dieser *Entschädigung* war in den Fränkischen Fürstenthümern Bayreuth und Ansbach die Rede, also von den nehmlichen Gegenständen, welche *selbst Hr. Prof. Weber für gerecht hält.* Derselbe Schriftsteller belegt aber auch die so

so eben angeführten That-Sachen durch die seinem Tractat beygedruckte Beylage B.

Wienach konnte nun der Recensent jener von seinem Autor selbst gerechtfertigten Entschädigung auf eine so spöttische Art den Namen *Wildsteuer* unterlegen? wienach behaupten,

> dass der Jagdberechtigte für das Jagen bezahlt seyn wolle, und zwar, *nicht etwa um das Wild auszurotten*, sondern blos um es nach eigenem gutmüthigen Belieben zu *vermindern*?

Ist das deutsch richterlich vorgetragen und geprüft? Ist das hierauf gebaute Urtheil über einen Regenten Deutschlands

> dass man von ihm, der es über sein Gefühl einmal genommen habe, Wildsteuern zu fordern, auch auf dem Weg des Vertrags nicht viel gutes vermuthen dürfe,

deutsch richtig gefällt?

Freylich hat auch Professor Weber das Factum von jener Seite angesehen und daraus ähnliche Resultate zu ziehen gesucht und von beyden hat die staatswissenschaftliche und juristische Litteratur am angeführten Ort, um das Publikum selbst vollständig urtheilen zu lassen einen *getreuen Auszug geliefert*. Sie hat selbst dem Prof. Weber überhaupt und vorzüglich bey den §§. 8, 10, 12-17, 23, volle Gerechtigkeit wiederfahren lassen. Sie hat aber auch dargethan, dass Hr. Weber ein anderes Factum belegt, ein anderes aufgestellt, dass er eine Sache bestritten habe, die nicht existirt, nehmlich einen Vertrag über das Wegschiessen des *überflüssigen* Wilds, von dem nie die Rede war; dass ihn wenigstens die Liebe für den Staat, dem er dient, hingerissen habe, nicht die Rechte einem Facto sondern ein Factum den Rechten anzupassen; und dass selbst diese aufgestellten Rechts-Grundsätze schwerlich von kalten Juristen und Publicisten unterschrieben werden.

Mehrere Unbefangene gaben dem damahligen Recensenten Recht und er möchte auch wohl Recht haben, besonders da er die Sache auch von politischer Seite beleuchtete. Hier führte er aus einer sichern Quelle, wie er versichert, an, dass auf ein Tagwerk, das ganz im Wildfrass lag, 3 bis 4 kzr. und auf ein Tagwerk, das zu ⅛ im Wildfrass liegt, 2 pf. jährliches Aequivalent kommen; und dass diese geringfügige Summe mit dem Nutzen, der aus dem *Ausrotten* des Wilds dem Landmann erwächst, in gar keinem Verhältniss steht. Hierbey leugnet zwar der damahlige Recensent nicht, dass beym Ausrotten des Wilds dem Staat durch Schonung der Waldungen, durch Vermehrung der Vieh- Zoll- Zehend- Aufschlag- Umgelds und Handlohns-Einkünfte beträchtliche Vortheile erwachsen. Allein er bemerkte auch sehr natürlich, dass von allen diesen Einkünften auf *fremdem* Gebieth, nicht der Jagd*berechtigte*, sondern der *Landesherr des pflichtigen Districts* den Genuss hat und ebendeswegen letzterer Verträge über solche billige Aequivalente eher befördern, als verdächtig zu machen und zu verhindern suchen sollte, da selbst bey dem richtigsten Verhältniss zwischen Waldungen und deren Wildstand das selbst vom neueren Recensenten als *natürlich* angesprochene *Wechseln* des Wilds und also auch jenes *Deficit in des Jagdpflichtigen Staats-Vermögen* nicht unterbleiben würde. Doch — es ist wohl genug, um gezeigt zu haben, dass die in Nummer 37. der allg. Literatur-Zeitung befindliche Rezension nicht mit *Unbefangenheit* niedergeschrieben worden ist.

Antwort des Recensenten.

Recensent hat das seltne Unglück, von einen *tertio interveniente* deshalb angegriffen zu werden, weil er dem Autor Recht giebt. Ausser dass dieser Dritte, (von dem man nichts erfährt, als dass er auf langen Reisen keine kritischen Blätter zu lesen pflegt,) den Recensenten ganz glimpflich alsbald *ad absurdum* zu führen vermeynt, wenn er die, blos zu diesem *actu* eingeräumte, Verbindlichkeit zu jagen zum Versuch auch auf solche Orte ausdehnt, an welchen die Ausübung des Jagdrechts unmöglich ist; besteht die Widerlegung noch darin, dass er einen andern früheren Recensenten, in dessen Gefolge den Autor selbst, nicht weniger die Redacteurs der A. L. Z. und endlich gar einen Regenten Deutschlands, (in dessen Namen man Wildsteuer gefordert hat,) wider den armen Recensenten aufzubringen sucht, der in der Angst seines Herzens, damit die Galle irgend einer der angeregten Herrn, nicht etwa auf einen Unschuldigen falle und damit das Publikum beiläufig in diesem eben nicht übermässig gelehrten Rechtsstreite doch wenigstens den Beklagten zu nennen wisse, seinen Nahmen mit dem Geständnisse unterschreibt, dass er sich dann gar nicht für unbefangen ausgiebt, wenn das Interesse der Menschheit im Spiele zu seyn scheint.

Uebrigens wird seine unbefangene Unterschrift hoffentlich darthun, dass er bey dem *Facto* selbst wenigstens nicht befangen ist, dem die Webersche Schrift die Entstehung verdankt, und welches ihm bis jezt aus letzterer allein bekannt ist. Daher bleibt ihm (auch nach anderweitiger Durchsicht der Anlage B.) noch immer einiger Zweifel, ob es wirklich die Absicht gewesen ist, dem Uebel *ganz* und *für immer* zu steuern. Dann wäre es wenigstens staatswirthschaftlicher und sicherer gewesen, das Jagdrecht selbst durch Vertrag zu veräussern als das Recht einen Wildstand zu halten, weil man dadurch die überflüssigen Jagdbedienten hätte ersparen können, die zu Erfüllung des Ausrottungs-Vertrages, (*dessen mit ihrer Neigung streitende Vollstreckung ihnen anheim gestellt bleibt*) fortgehalten werden müssen; und doch wohl schwerlich aus dem Ertrage der niedern Jagd salarirt werden könnten. — Käme der Vertrag zu Stande, so wäre das wirklich der Fall; wo der Jagdberechtigte die Verbindlichkeit übernähme, an einem Orte zu jagen, auf dem es kein Wild giebt.

Münchhausen.

der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Numero 120.

Mittwochs den 7ten September 1796.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Der *Genius der Zeit* 1796. August. Altona bey J. F. Hammerich, enthält: 1. Die Militairperson. Von dem Herrn Obristen von Weiss. 2. Ueber den Ton der Gesellschaft in Edinburg. Aus dem Tagebuch eines Reisenden. 3. General La Fayette. Für den Morning Chronicle. Aus dem Englischen. 4. Merkwürdigkeiten der Zeit. 5. Freimüthige Gedanken über die allerwichtigsten Angelegenheiten Deutschlands. 6. Bücher-Anzeige: Dänische Blätter. 7. Schreckliches Schicksal eines Entführten. Aus Capt. Costigans Sketches and Manners in Portugall, London 1788. Vol. 2. p. 215. Beitrag zur Geschichte des Despotismus unter Pombals Ministerium. 8. Ueber die Konversation, von Prof. Lange. 9. Aus einem Briefe aus Paris. 10. Noch Etwas über Ausgewanderte, von A. H. 11. Bekanntmachung. 12. Gewissenhafte Erklärung, von Dr. Ernst Adolph Eschke.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

J. A. E. Göze's Natur, Menschenleben und Vorsehung., für allerley Leser. 6 Bände, nebst Anhang. Neue wohlfeilere Auflage 8. 1796.

Der seel. Diaconus *Göze* in Quedlinburg hat durch mehrere Schriften sich um die Unterhaltung und Belehrung vieler feiner Nebenmenschen ungemein verdient gemacht; besonders hat er für die Erkenntniss mancher Irrthümer, sowohl in der Naturgeschichte, als in Volkssagen und Volksglauben, und wider den Aberglauben aufs thätigste gewirkt. Sein „*Nützliches Allerley aus der Natur und dem gemeinen Leben*," sein „*Zeitvertreib und Unterricht für Kinder*," seine „*Harzreisen*" sein „*Cornelius. Ein Lesebuch für allerley Volk, das Gott fürchtet und recht thun will*" und sein „*Natur, Menschenleben und Vorsehung*" — enthalten hiervon die vollgültigsten Zeugnisse; die Aufnahme derselben im Publikum bestätigen diese noch gewisser.

Von der letztern Schrift: „*Natur, Menschenleben und Vorsehung*," sind 6 Bände und ein *Anhang* unter dem Titel: „*Belehrungen über gemeinnützige Natur- und Lebenssachen für allerley Leser*," herausgekommen, welche 7 Bände 8 rthlr. 6 gr. kosteten. Der 1te Band davon ist gänzlich vergriffen worden. Die Nothwendigkeit, denselben neu aufzulegen, brachte uns zu dem Entschlusse, von allen 7 Bänden eine neue wohlfeilere Auflage zu veranstalten. Die erste Auflage ist mit grösserer Schrift gedruckt; die zweyte wohlfeilere mit kleinerer; gerade so, wie die wohlfeilere, aus 3 Bänden bestehende, Ausgabe des „*Nützlichen Allerley's aus der Natur und dem gemeinen Leben*."

In der bevorstehenden Michaelismesse wird diese neue wohlfeilere Auflage die Presse verlassen. Der Preiss von allen 6 Bänden und dem Anhange zusammen, wird 4 rthlr. seyn; von jedem einzelnen Bande aber 18 gr. und von dem Anhange besonders 12 gr. Wer sich dies Werk also auf Einmal complet anschafft, erkauft es sich um Einen Thaler wohlfeiler, als wenn er sich die Bände nach und nach ankauft. In allen Buchhandlungen, in und ausser Deutschland, werden dieselben Preise Statt finden.

Von der ersten Auflage mit grösserer Schrift kann man den 2ten Band und die folgenden, ingleichen den Anhang, noch bey uns und in allen Buchhandlungen für ihre bekannten Preise bekommen. Es ist nöthig, um alle Verwechselung zu verhüten, bey Bestellungen auf einzelne Theile genau zu bemerken, ob mit „grösserer" oder „kleinerer" Schrift.

Es wird uns inniglich freuen, wenn unsre Veranstaltung dem Publikum Vergnügen und Nutzen gewährt, und der nützliche Inhalt dieses Buchs und der übrigen Gözischen Schriften Gutes ins Unendliche fortwirket.

Leipzig, den 16. August 1796.

Weidmannische Buchhandlung.

Wiederholte Nachricht

Schleusneri Novum Lexicon Graeco-latinum in Novum Testamentum betreffend.

Die Nachricht und Bitte, welche Hr. Probst *Schleusner* in dem 4ten Stücke des ersten Bandes der „Göttingischen Bibliothek der neuesten theologischen Litteratur," in Ansehung einer einstens zu erwartenden neuen, und zu einer grössern Vollkommenheit zu bringenden, Ausgabe seines Wörterbuchs, mitgetheilt hat, (und wodurch er alle Freunde und Kenner der Exegese des N. T. ersuchet, ihre auf die Verbesserung dieses Wörterbuchs abzielende gelegentlich gemachte Bemerkungen, sie mögen nun die Berichtigungen der Zahlen, oder wirkliche Verbesserun-

besserungen einzelner Stellen, oder endlich neue Zusätze betreffen, durch unsre Buchhandlung, wenn sich eine bequeme Gelegenheit dazu darbieten sollte, ihm zukommen zu lassen) hat die Vermuthung im Publikum erzeuget, dass die Erscheinung einer neuen Ausgabe bey weitem näher sey, als sich nach dem Absatze eines solchen Werkes sonst gedenken lasse. Da unser Stillschweigen dazu eine solche Vermuthung nun zu sehr bestätigen, und dem bessern Abgange dieses Werkes aus mehr als einem Grunde (vorzüglich in Absicht einer bald zu wünschenden neuen vollkommenern Ausgabe) sehr nachtheilig werden würde; so halten wir es für unsre Pflicht, hier anzuzeigen, dass die gedachte neue Ausgabe sobald noch nicht erscheinen wird. Zwar läfst sich die Zeit der Erscheinung nicht ganz bestimmt angeben; allein nach aller wahrscheinlichen Berechnung, können leicht noch 6 bis 8 Jahre darüber vergehen.

Uebrigens geben auch wir allen jetzigen und künftigen Besitzern der ersten Ausgabe dieses vortreflichen Buches die Versicherung, dass wir die Zusätze der zweyten Ausgabe besonders abdrucken lassen und einzeln verkaufen werden.

Leipzig, den 16. August 1796.

Weidmannische Buchhandlung.

Es ist oftmals die Frage an uns geschehen, „wer der Verfasser des bey uns herausgekommenen Buchs:

„*Das Christenthum ohne Geschichte und Einkleidung. Ein Andachtsbuch für nachdenkende Christen.*" 8. 1787. (12 gr.)

sey," und wir haben nicht Anstand nehmen dürfen, ihn zu nennen, weil (wenn wir uns nicht irren) der Verfasser selbst irgendwo sich dazu bekannt hat. Wir zeigen also hier noch für Andere an, dass Herr *Marezoll*, gegenwärtig Doctor und Prediger an der Petri Kirche in Copenhagen, der Verfasser dieser Schrift ist, und fügen ihren Inhalt hinzu:

Erster Abschnitt. Von Gott. *Zweyt. Abschn.* Von der Vorsehung. *Dritter Abschn.* Von der Verehrung Gottes durch die Tugend. *Vierter Abschn.* Von der Unsterblichkeit. *Anhang.* Einige Zusätze und Bruchstücke über die Religion Jesu.

Leipzig, den 16. August 1796.

Weidmannische Buchhandlung.

Avis sur la 4eme Edition des Démonstrations élémentaires de Botanique.

4 Volumes in 8. sur papier de pres de 800 pages, et 2 Volumes in 4. contenant indépendement du texte pres de 400 Planches gravées: superbe edition.

Le Public à deja prononcé sur le sort de cet important Ouvrage par l'accueille qu'il à daigné lui faire; Ouvrage aussi recommandable par son utilité, qu'il est interessant par les détails qu'il présente, aux Medicins, aux Artistes, aux Phisiciens, aux Cultivateurs, et à l'homme du monde qui cherche à s'éclairer.

Trois editions consécutives en ayant consacré l'utilité, on lui à conservé la forme élémentaire, qu' il à reçu des mains de la *Tourette* et de l'abbé *Rosier* ses premiers Auteurs, et en le devellopant, on s'est appliqué à enformer un corps de Doctrine, un cours de Botanique complet, et à embrasser l'histoire de tous les Vegetaux qui croissent, et qui sont cultivés en Europe, augmentée de la description de plus de 1200 especes renfermant dans les limites etroites de 4 Volumes in 8. au moins 1000 pages de plus que l'edition précedente.

Le Docteur *Gilibert* un des premiers Botanistes de l'Europe s'est chargé de la vaste entreprise des Végetaux, l'étendue de ses connoissances, ne peut laisser aucun doute sur le nouveau degré d'utilité, qu' acquis entre ses mains cet Ouvrage essentiel.

Une addition plus importante distingue cette edition, c'est celle des figures qui composent les 2 Volumes in 4. et qui complettent l'ouvrage, elles presentent les parties élémentaires des plantes d'apres *Oeder*, une suitte de plantes rares gravées sous sa direction de *Richier de Belleval*, dont pres de 250 paroissent pour la premiere fois, la suitte des Graminées d'apres *Leers*, celle des Mousses d'apres *Vaillant*, et les plantes que *Linne* à décrites dans son *flora Laponica*, chaque Série precedée de savantes discussions, et d'explications necessaires, correspond à la partie didactique, ou à la partie descriptive des démonstrations et ne laisse rien à desirer.

Cet Ouvrage se trouve à *Hambourg* chez *Rubichon* in der grosen Beckerstrasse No. 66. le prix de l'ouvrage entier en 4 Volumes in 8. et 2 Volumes in 4. de figures est de Mark Courant 75
celui de 4 Volumes in 8. de texte seule est de MCour. 30
celui des 2 Volumes in 4. de la partie des figures est de Mark Cour. 45
} broché

Ceux qui en prendront une Certaine quantité juiront d'une rémise.

Zur Vermeidung der Concurrenz wird hiermit angezeigt, dass von des berühmten Harringtons politischen und staatsrechtlichen Werken, die unter dem Titel: *the Oceana and other Works of James Harrington Esq.* zu London, und vor kurzen in einer französischen Uebersetzung unter dem Titel: Oeuvres de Harrington, erschienen sind, in meinem Verlage eine deutsche Uebersetzung mit Anmerkungen eines bekannten Gelehrten erscheinen wird.

Gottfried Martini
Buchhändler in Leipzig.

Ankündigung einer neuen Zeitschrift für Prediger, unter dem Titel:

Materialien für alle Theile der Amtsführung eines Predigers, nebst praktischer Anweisung, dieselben dem Bedürfnisse unsrer Zeiten gemäfs zu gebrauchen, von einer Gesellschaft praktischer Theologen, gr. 8. Leipzig, bey Joh. Ambrosius Barth.

Absicht und Inhalt erhellen zwar im allgemeinen schon aus dem Titel; indessen wird es uns, den Verfassern, erlaubt seyn, besonders den letztern noch etwas näher zu ent-

wickeln. Unsre Leser haben demnach unter jenem Titel zu erwarten:

1) Grammatisch-historische Erklärungen schwerer Stellen der Bibel, besonders solcher, von welchen der Prediger nicht selten Gebrauch zu machen Gelegenheit hat.

2) Theoretische und praktische Anweisung sowohl ganze Abschnitte als einzelne Stellen der Bibel in Predigten, Katechisationen und sogenannten Betstunden zweckmäfsig anzuwenden.

3) Kurze, dem Geist unsers Zeitalters angemessene Erläuterungen einzelner Glaubens- und Sittenlehren des Christenthums.

4) Allgemeinfafsliche Erörterungen der neuesten, durch die kritische Philosophie veranlafsten, Veränderungen in der Vorstellungsart jener Glaubens- und Sittenlehren, insofern dieselben auf den populären Vortrag des Predigers Einflufs haben.

5) Erfahrungsmäfsige, und mit Beyspielen, welche besonders die schwersten Materien betreffen, erläuterte Anweisung auf eine dem Bedürfnifs unsrer Zeiten angemessene Art zu katechisiren.

6) Theoretische und praktische Abhandlungen aus dem Gebiete der Homiletik; imgleichen, mancher angehenden Prediger wegen, Predigt-Entwürfe, welche jedoch um so weniger den *Hauptgegenstand* dieser Rubrik ausmachen sollen, da schon unter No. 2. hinlängliche Winke dieser Art vorkommen werden.

7) In Rücksicht der Kirchengeschichte, keine blos kritischen, mehr für den Theologen als für den Prediger brauchbaren Untersuchungen, sondern Erörterungen der dem letztern so überaus wichtigen Geschichte der Dogmen, und Fingerzeige, wie Religionsgeschichte in Schulen und öffentlichen Katechisationen lehrreich für das Herz vorgetragen werden könne.

8) Ausführliche Anweisung, wie sich der Prediger durch fleifsiges Besuchen der Schulen und Mitwirken in denselben am besten um seine gegenwärtige Gemeinde verdient machen und sich die zukünftige selbst bilden kann; ingleichen Anweisung zur Errichtung von Sonntagsschulen.

9) In Rücksicht der Liturgik, sowohl deren ächte Theorie, als auch brauchbare, dem Zwecke der kirchlichen Handlungen angemefsne Formulare; imgleichen Vorschläge, wie diese oder jene kirchliche Feierlichkeit zweckmäfsig eingerichtet werden könne.

10) Prediger-Correspondenz, Biographie und Litteratur. Unter dieser Rubrik, welcher die letzten Bogen eines jeden Hefts gewidmet seyn sollen, werden wir unsern Lesern alle uns durch die Verlagsbuchhandlung zugehende, dem Prediger nützliche Anfragen nebst deren Beantwortungen, ferner Vorschläge, Nachrichten von merkwürdigen Amtsvorfällen, kurze lehrreiche Lebensbeschreibungen von Predigern (wenn sie gleich keine Schriftsteller sind), Nachrichten von einzelnen merkwürdigen Veränderungen in deren Leben u. s. w. mittheilen, ingleichen alle, sowohl die eigentliche Amtsführung des Predigers als die Liturgik betreffenden Schriften, welche der Verlagshandlung für uns zugeschickt, werden, mit Darstellung ihres wesentlichen Inhalts und ohne sie umständlich zu loben oder zu tadeln, anzeigen.

Zur Michaelismesse erscheinen die zwey ersten Hefte. — Vier Hefte, jeder 8 gedruckte gr. 8. Bogen stark, machen einen Band aus. Der Preis jedes Hefts ist 8 gr.

Die Abhandlungen sind jedes Mal mit dem Namen ihrer Verfasser unterzeichnet. Wir können im voraus versichern, dafs das Publikum unter diesen Namen manchen ihm bereits nicht unvortheilhaft bekannten finden wird. Alle dem Geist unsrer Zeitschrift angemessenen und an die Verlagshandlung einzusendenden Beyträge werden uns willkommen seyn; doch können wir nur diejenigen einrücken lassen, deren Verfasser sich unter Einschlufs an die Verlagshandlung wenigstens den Herausgebern nennen.

Am 1. May 1796.

Die Verfasser und Herausgeber der Materialien u. s. w.

Denen Pränumeranten auf Herrn D. Thiefs Handbuch der theologischen Litteratur dienet zur Nachricht, dafs der 2te Band davon bereits unter der Presse ist und gleich nach der Michael-Messe fertig wird, es wird solcher bey denen Herren, die auf den ersten Theil Pränumeration angenommen, auch zu haben seyn.

Liegnitz den 11. August 1796.

David Siegert.

Sabatiers Meisterwerk über die chirurgischen Operationen, die Frucht einer mehr als zwanzigjährigen Erfahrung, ist endlich beendigt und unter der Presse. Der berühmte Verfasser, unter dessen Aufsicht ich bisher hier zu arbeiten das Glück hatte, hat mir die Erlaubnifs gegeben, das Werk in Deutschland durch eine Uebersetzung bekannt zu machen. Da ich es Bogenweise aus der Druckerey erhalte, so werde ich den ersten Band unfehlbar gleichzeitig mit dem Original gegen die nächste Leipziger Michael-Messe liefern können, die folgenden beiden Bände sollen in kurzer Zeit nachfolgen. Für Korrektheit und typographische Schönheit wird eine bekannte Buchhandlung in Deutschland die nöthige Sorge tragen.

Paris, 30. Jul. 1796.

Dr. Borges.

Bey J. F. *Hammerich* in Altona ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Auszüge aus den neuesten medicinischen Probe- und Einladungsschriften. Herausgegeben von Dr. Th. A. Bouchholz und D. J. A. Becker. Ersten Bandes 1s Stück. gr. 8. 8 Bogen, geheftet — 10 gr.

Das zweite Stück erscheint in einigen Wochen und enthält Auszüge aus Dissertationen der Universitäten Jena, Göttingen, Erlangen, Kopenhagen, Helmstädt, Halle, u. s. w. — Das dritte Stück wird auch noch zur Michaelis-Messe ausgegeben. — *Ferner*

Campbell's, D. von Barbreck Reise über Land nach Indien, auf einem bisher noch unbekannten Wege. In Briefen an seinen Sohn. Aus dem Englischen mit Weglassung alles Ueberflüfsigen. gr. 8. — 1 rthlr. 8 gr.

Stöver,

Stöver, J. H., unser Jahrhundert, oder historische Darstellung der vorzüglichsten Männer und merkwürdigsten Begebenheiten desselben. 1r u. 2r Band. 2te verbesserte Auflage. 8. 3 rthlr. 6 gr.

Ein Wort über und wider Herrn Mathias Claudius, von dem Verfasser der Bemerkungen über Callisens Versuch über d. Werth d. Aufklärung unserer Zeit. 8. 3 gr.

Thomsons, W. vier Jahreszeiten, in deutschen Jamben, mit einer Lebensbeschreibung des Dichters und erklärenden Anmerkungen von Heinrich Harries, gr. 8. — 2 rthlr. — auf Druckpapier 1 rthlr. 12 gr.

Justus Sincerus Veridicus, J. C. von der Europäischen Republik. Plan zu einem ewigen Frieden, nebst einem Abriss der Rechte der Völker und der Staaten, und einer Erklärung derselben. 8. — 1 rthlr.

Venturini, D. C. Geist der kritischen Philosophie in Beziehung auf Moral und Religion, 1r Theil, 8. — 1 rthlr. (Der 2te und lezte Theil wird bald nachfolgen.)

Bey Joh. Fr. *Unger* in Berlin werden in der Michaelis-Messe folgende Bücher zu haben seyn.

1) Beleuchtung (nähere) des dem Freiherrn v. Mack zugeschriebenen Operationsplan für den Feldzug 1794 des österreich-französischen Krieges. Freimüthig u. wahr. Mit Planen. Dritter und lezter Band. 1 rthlr. 12 gr.
2) Deutschland, fürs Jahr 1796. 1-10tes Stück. Der Jahrgang kostet 8 rthlr., jedes einzelne Stück, welche blos an diejenigen, die aus dem Jahrgang verlohren gegangen sind, geliefert werden, kostet 12 gr.
3) Girtanners, D. (Christoph) historische Nachrichten u. politische Betrachtungen über die franz. Revolution. *Zwölfter* Band.
4) Göthe (v.) neue Schriften, 6r Band, auch unter dem Titel: Wilhelm Meisters Lehrjahre 4r u. letzter Band. 1 rthlr. 12 gr.
5) Handbuch der Staats-Wirthschaft zum Gebrauch bey akademischen Vorlesungen nach Adam Smith's Grundsätzen ausgearbeitet; von *Georg Sartorius*. 18 gr.
6) Hoffmanns (v.) einige kurze allgemeine Bemerkungen über den Staat, in Rücksicht seiner Aufnahme. 6 gr.
7) Herzensergiessungen eines kunstliebenden Klosterbruders. Mit dem Bildniss Raphaels.
8) Kochbuch, (neuestes Berlinisches) oder Anweisung, Speisen, Saucen und Gebackenes schmackhaft zuzurichten. 1r Band. Dritte Auflage. 12 gr.
9) Oeuvres choisies de Mr. de Florian, recueillies à l'usage de la jeunesse. 12 gr.
10) Recueil de tous les traites, Conventions, Mémoires et Notes conclus et publiés par la Couronne de Dannemark depuis l'avénement au trone du roi régnant jusqu' à l'époque actuelle, ou de l'année 1766 jusqu' en 1794 inclusivement. gr. 8. 1 rthlr. 12 gr.
11) Wittstock (Levin Markus) ein Tausend und zweyundsechzig Münz- und Wechseltabellen von Friedrichsd'or, Dukaten, Souverains, Karolins und Laubthaler, und von Berliner und Breslauer Pfunden, Hamburger Thalern, und Mark Banko, Wiener und Holländischen Gulden, Londner Schilling und Pfund Sterling. Alles von 1 bis 100,000 gegen Preuss. Courant reduzirt. Zur grossen Bequemlichkeit des handelnden Publikums sorgfältig berechnet. 8. 2 rthlr.
12) Woltmann's Geschichte der europäischen Staaten. 1 rthlr. 8 gr.

Folgende neue Schriften sind in allen Buchhandlungen Deutschlands zu haben.

Dresden, neues gelehrtes, oder Nachrichten von jetzt lebenden Dresdner Gelehrten, Schriftstellern, Künstlern Bibliotheken- und Kunstsammlern. Herausgegeben von F. G. A. Kläbe. gr. 8. — 18 gr.

Erholungen. Herausgegeben von W. G. Becker. 1s-2tes Bändchen. 1796. 8. — 2 rthlr.

La Coste, F., Neues deutsch-französisches Wörterbuch. Ein Hülfsmittel zur bequemen Anwendung der neuen französischen Wörter und Redensarten, nach Leonard Snetlage Nouveau Dictionnaire français contenant les expressions de nouvelle creation du peuple français, mit Abkürzungen und Zusätzen und einem französischen Register. gr. 8. — 18 gr.

Macheru. Für Freunde der Natur- und Gartenkunst. Mit einem Plane und colorirten Prospecten gezeichnet von J. E. Lange, Conducteur in Leipzig, beschrieben von P. C. G. A. gr. 4. — 2 rthlr. 16 gr.

Spiess, Krist. Heinr., Biographien der Wahnsinnigen. 1r 2r 3r Band mit Kupf. 8. — 3 rthlr. 20 gr.

—— die Reisen und Abentheuer des Ritters Benno von Elsenburg im Jahr 1225. Eine höchst wunderbare und doch keine Geistergeschichte. 3 Theile. Schweizerpap. mit Kupfern. 8. — 4 rthlr. 18 gr.

Wanderungen durch die Niederlande, Deutschland, die Schweitz und Italien, in den Jahren 1793 und 1794. 2 Theile 8. — 3 rthlr.

III. Vermischte Anzeigen.

Im Intelligenzblatt der A. L. Z. d. J. No. 99. wird, bey Gelegenheit der Todesanzeige des Hrn. Prof. *Siebenkees* in Altdorf, gesagt, „dass seine Ausgabe des *Strabo*, davon der erste Band unlängst erschienen sey, nun unvollendet bleiben würde." Um durch eine solche Aeusserung keine schiefe, und unserm Verlagsbuche nachtheilige, Vermuthung zu erzeugen, zeigen wir dagegen an, „dass diese Ausgabe des Strabo *nicht* unvollendet bleiben werde." Vom 2ten Bande sind bereits 19 Bogen abgedruckt. — *Wer* die Vollendung, mit Zuziehung der *Siebenkeesischen* Materialien, besorgen wird, werden wir künftig näher anzeigen.

Leipzig, am 16. August 1796.

Weidmannische Buchhandlung.

IV. Berichtigung.

In No. 108. S. 911. Z. 11. *statt* 8-11. l. 8-16 Bände u. Z. 13. von oben *statt* *in* 11. l. *in* 16.

INTELLIGENZBLATT
der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Numero 121.

Mittwochs den 7ten September 1796.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Ehrenbezeugung.

Dem Professor des Lehnrechts zu Jena, Hn. *Gottlieb Hufeland*, ist von des Herzogs von Sachsen Weimar Durchl. aus höchsteigner Bewegung der Charakter eines *Justizraths* ertheilt worden.

II. Beförderung.

Hannover. Hr. Leibmedicus *Wichmann* hat die durch Zimmermanns Tod erledigte erste Leibarztstelle mit einer ansehnlichen Gehaltsvermehrung erhalten. Als zweyter Leibmedicus kommt Hr. Hofmedicus *Lentin* aus Lüneburg mit einem beträchtlichen Gehalte hieher.

III. Belohnung.

Braunschweig. Zugleich mit Hn. H. R. *Eschenburg* bekam Hr. Leibmed. D. *Pott* ein Kanonikat.

IV. Oeffentliche Anstalten.

Braunschweig. Unser Herzog hat die lehrreiche Sammlung anatomischer und pathologischer Präparate des Prosektors beym hiesigen anatomisch-chirurgischen Kollegium, *Schoenijahn*, für die öffentlichen Lehranstalten gekauft. Sie ist durch eine kurze Beschreibung (J. A. Schoenijahn's gesammeltes museum anatonicum. Braunschweig 1792.) bekannt, auch ist ihrer in diesen Blättern und von Baldinger rühmlich Erwähnung gethan.

Um die Landphysicos in Stand zu setzen, durch Kenntniss der neuern Literatur mit ihrer Wissenschaft fortzugehen, welches bey der Entfernung von einander und von Buchhandlungen ihnen beträchtliche Kosten machte, hat der Herzog der medizinischen Lesegesellschaft des Hn. D. *Fricke*) die sich durch Vollständigkeit, Ordnung und gänzliche Uneigennützigkeit ihres Unternehmers musterhaft auszeichnet, Postfreyheit in seinem Lande gegeben.

Seit einiger Zeit haben wir hier einen sehr geschickten Instrumentenmacher, *Wilhelm Weiss*, der durch seinen Aufenthalt bey *Savigny* sich die englische Feinheit der Bearbeitung ganz zu eigen gemacht hat, und mit eigener Beurtheilung arbeitet. Er hat z. B. eine sehr gute Verbesserung an dem Schlosse der Levretschen Zange angebracht, die nächstens weitläufiger angezeigt werden wird.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Nouveaux Cahiers de lecture. No. IX.

Von den *Nouveaux Cahiers de lecture rédigés par l'Auteur du Guide des Voyageurs* ist Nro. IX. erschienen und enthält folgende Artikel:

Portrait de Grégoire.
1. Anecdotes biographiques de M. le comte de Buffon; extraites d'un voyage à Montbart en 1785 par Hérault de Sèchelles.
2. Le rendez-vous de mylord Stairs.
3. Détails sur Livourne.
4. La piété maternelle, conte Chinois.
5. Nouvelles littéraires et scientifiques.
6. Poésies.
7. Logogryphe.

Der Jahrgang von 12 Stücken kostet bey uns, in allen Buch- u. Kunsthandlungen u. auf löblichen Postämtern 4 rthl. Sächs. Courant od. 7 fl. 12 kr. rheinisch.

F. S. privil. Industrie-Comptoir zu Weimar.

Das *zweyte Stück des Teutschen Obstgärtners vom Jahr 1796* ist erschienen und enthält folgende Artikel: *Erste Abtheilung:* I. Besondere Naturgeschichte der Geschlechter der Obstbäume. (Fortsetz.) II. Birn Sorten: Nro. 27. Die gute Luise. III. Aepfel Sorten: Nro. 17.

Die weisse Reinette. Nro. 18. Der gestreifte Herbst-Calville. *Zweyte Abtheilung:* I. Obstplantagewesen. Vom Baumschnitte. Methode des Abbee Schabal. (Fortsetz.) II. Von der ökonomischen Benützung des Obstes, ausser dem frischen Genusse. III. Ueber die Obstkultur in Schlesien. IV. Ueber Obst-Orangerie-Bäumchen. V. Nachricht von dem Erfolge der Aufforderung des Freyhn. v. Könitz zu einer pomologischen Gesellschaft. VI. Ueber die Obstkultur im Hessen-Casselschen.

F. S. priv. Industrie-Comptoir zu Weimar.

Von dem *geöffneten Blumengarten theils nach dem Englischen v. Curtis Botanical Magazine neu bearbeitet, theils mit neuen Originalien bereichert und für Frauenzimmer und Pflanzenliebhaber welche keine Gelehrten sind herausgegeben v. D. A. J. G. C. Batsch*, ist Nro. VIII. fertig geworden, welches folgende schöne ausgemalte Blumen enthält:

30. Rundblättrige Erdscheibe.
31. Virginische Götterblume.
32. Alpen-Drottelblume.
33. Stielloses Dreyblatt.

Nach dem Plane, der dem ersten Stücke vorgedruckt ist, sollen von diesem Werke jährlich 12 Stücke erscheinen, welche 50 Blumen mit dazu nöthigen französischen u. teutschen Erklärungen enthalten werden. Die Abbildungen sind sehr genau, und besonders für diejenigen Frauenzimmer zu gebrauchen, welche nicht immer Rosen, Vergissmeinnicht und dergl., sondern auch irgend eine andere schöne ausländische Blume sticken wollen. Ausser obigen genannten Blumen enthalten die erstern 7 Hefte folgende: 1. Scharlachrothe Ixora. 2. Japanische Camillie. 3. Rosenrothes Sinngrün. 4. Die rothe Plumerie. 5. Die immerblühende Rose. 6. Die verschämte Sinnpflanze. 7. Die sternblättrige Mimose. 8. Nachmittägige Zaserblume. 9. Goldfarbige Mittagsblume. 10. Prächtiges Ruhrkraut. 11. Weissfleckige Strobeldorn. 12. Geflügelte Rudbeckie. 13. Breitblättrige Rudbeckie. 14. Der gemeine Kaperstrauch. 15. Canadisches Blutkraut. 16. Grossblumige Heide. 17. Wachsblumenartige Heide. 18. Pfauen Iris. 19. Italienische Ixie. 20. Uchtblume. 21. Catesbys Lilie. 22. Löffelblumige Vanille. 23. Weisser Frauenschuh. 24. Vierkantige Sophora. 25. Braunrothe Glycine. 26. Breitblättriger Gamander. 27. Goldgelbe Salbey. 28. Alpen-Löwenmaul. 29. Trauerndes Löwenmaul.

Ein Jahrgang von 12 Stücken (50 Blumen) kostet 6 rthl. 8 gr. sächs. Curt. od. 9 fl. 36 kr. so dass eine Blume ohngefähr auf 2 gr. 6 gr. zu stehen kommt.

Wenn man diesen Preis gegen den von ähnlichen Abbildungen hält, so wird man ihn äusserst billig finden, und hat noch den Vortheil, Gelegenheit zu haben, sich eine vollständige Flora nach und nach anschaffen zu können.

Weimar, im August 1796.

F. S. privil. Industrie-Comptoir.

Von dem in unserm Verlage herauskommenden *Bilderbuche für Kinder mit teutschem und französischem Texte* ist der 29 u. 30 Heft fertig geworden, welche folgenden reichhaltigen Inhalt haben:

29ster Heft. Kupfertafel Fische XIX. *Forellen-Arten:* 1. Die Lachsforellen. 2. Die Teichforelle. 3. Die Steinforelle. 4. Die Seeforelle. 5. Die Alpforelle. *Vierfüssige Thiere. Taf. XXXV. Murmelthiere und Maulwürfe:* 1. Das Alpen-Murmelthier. 2. Der Monax. 3. Der Bobac. 4. Der Empetra. 5, 6. Der Ziesel. 7. Der Europ. Maulwurf. 8. Der Goldmaulwurf. *Pflanzen-Tafel XXXIV. Palmen-Arten.* 1. Die Sago-Palme. 2. Die Dattel-Palme. *Vögel-Tafel XVI. Elstern u. Häher:* 1. Die Europ. Elster. 2. Die Elster aus Senegal. 3. Der Häher. 4. Der blaue Canadische Häher. 5. Der Sibirische Häher. 6, 7. Der Häher aus Cayenne. 8. Der Chinesische Häher. 9. Der Peruanische Häher. *Pflanzen-Tafel XXXV. Getraide-Arten:* 1. Spelz oder Dinkel. 2. Heidekorn oder Buchwaizen. 3. Der Reis.

30ster Heft. Fisch-Tafel XX. Verschiedene Schollen-Arten: 1. Der Glattbut. 2. Der Flunder. 3. Die Glahrke. 4. Der Heiligebut. 5. Der Steinbut. *Pflanzen-Tafel XXXVI. Palmen-Arten:* 1. Die Cocos-Palme. 2. Die Kohl-Palme. *Vierfüssige Thiere. Taf. XXXVI. Ottern- und Marder-Arten.* 1. Der Fischotter. 2. Der Nörz. 3. Der Vison. 4. Der Hausmarder. 5. Der Pekan. 6. Der Vansire. *Vögel-Tafel XVII. Waldhühner verschiedener Art:* 1. Der Auerhahn. 2. Die Auerhenne. 3. Der Birkhahn. 4. Die Birkhenne. 5, 6. Das gemeine Haselhuhn. 7. Das Pyrenäische Haselhuhn. 8. Das Italiänische Haselhuhn. 9. Das Schneehuhn. *Pflanzen-Tafel XXXVII. Getraide-Arten:* 1. Der Mays. 2. Der Hirsen.

Jeder Heft kostet mit ausgemalten Kupfern 16 gr. Sächsisch od. 1 fl. 12 kr. u. mit schwarzen Kupfern 8 gr. Sächs. od. 36 kr. Die vorherigen Hefte kosten jeder eben soviel und sind alle einzeln zu haben.

Weimar, im August 1796.

F. S. privil. Industrie-Comptoir.

Zur künftigen Michaelismesse wird in unserm Verlage ein Werk unter folgendem Titel erscheinen:

Wasch-Bleich-Platt- und Nähe-Buch, zum Selbstunterricht für Damen, welche sich mit diesen Arbeiten beschäftigen. Mit 12 Kupfertafeln und einem auf weissen Linon genähten Musterblatte. Von Johann Friedr. Netto, Zeichenmeister in Leipzig.

Es wird darin in 8 Kapiteln gehandelt: 1) Vom Einkauf der Leinwand, der Tisch-, Bett-, baumwollenen und anderer weissen Zeuge. 2) Von der Behandlung der leinenen und baumwollenen Kleider, der Tisch- und Bettzeuge und der mit buntem türkischen Garn, durchnähten Leinwand beym Waschen. 3) Vom Bleichen der Wäsche. 4) Vom Stärken, Appretiren und Einsprengen derselben. 5) Vom Platten, Glocken u. Glätten. 6) Vom Zuschneiden der Wäsche. 7) Vom Nähen, Steppen, Einreihen, Säumen, Hohlnädeln, Zahnschnitte, Ketteln, Faden-

Fadenreihen, den sogenannten Mauseöhrchen u. s. w. — Die *Kupfertafeln* enthalten: zwey Alphabet Buchstaben von verschiedener Grösse, nach englischer Manier gezeichnet; Zahlen, Kränze, Einfassungen der Namen; Muster zu Manschetten, Busenstreifen, Kanten für Damen und Herrn; Muster zu Halstüchern, die ohne Rahmen, blofs auf der Hand, sowohl weifs als bunt genähet werden können; ferner Kanten zu Kleidertouren, Frisuren, Falbeln u. dergl.; endlich kleine allegorische Partien zur bunten Ausnahung auf der Hand. — Damit die Damen, auch ohne weitere mündliche Anweisung, alles genau nachzeichnen und nähen können, ist ausser dem Musterblatt noch eine durchstochene Bausche beygefügt.

Der durch sein in unserm Verlage erschienenes *Zeichen-Mahler- und Stickerbuch* etc. rühmlichst bekannte Verfasser wird auch bey dieser neuen Arbeit die Zufriedenheit des schönen Geschlechts nicht verfehlen. Wir als Verleger verlangen durch diese Anzeige weder Pränumeration noch Subscription, sondern bitten blofs um zeitige Bestellungen, welche darauf in allen Buch- und Kunsthandlungen durch ganz Deutschland gemacht werden können. Die zeitige Bestellung gereicht blofs zum Vortheil der Interessenten, weil nur nach solcher die prompte Ablieferung der Nähbücher erfolgen wird, und zwar wegen der Verfertigung der Musterblätter, welche, von den Nätherinnen mit Fleifs gearbeitet, nicht so geschwind in Menge fertig werden können. Der Preis von diesem Kunstbuche wird 3½ à 4 rthl. seyn.

Vofs u. Comp. in Leipzig.

In der *Curtschen* Buchhandlung zu Halle ist fertig geworden:

1) Beckhaus, M. J. H., Ueber die Integrität der prophetischen Schriften des alten Bundes. 8. — 1 rthl.
2) Novum Testamentum graece. Textum ad fidem codicum versionum et patrum recensuit et lectionis varietatem adiecit D. Jo. Jac. Griesbach. Vol. I. IV Evangelia complectens. Editio secunda emendatior multoque locupletior. med. 8vo. — 2 rthl. 6 gr.
3) Reil, Jo. Chr., Archiv für die Physiologie. Erster Band 3tes Heft und Zweyter Band 1stes Heft. Jedes Heft 12 gr. Wird fortgesezt.

Richardsons Clarissa. Uebersetzt von *L. T. Kosegarten.* *16 Bände auf Schbpap. mit 24 Kupfern, gezeichnet und gestochen von Daniel Chodowiecki.* 8. im Ladenpreise 16 rthl.

Die Kupfer mit Erklärung apart 5 rthl. 12 gr.

Um Eltern den Ankauf dieses vortrefflichen Werks Richardsons zu erleichtern, soll der ehemalige Pränumetionspreis von 2½ Lsd'or noch so lange gelten, bis ich ihn durch öffentliche Blätter ganz aufhebe. Nicht allein bey mir, sondern in allen Buchhandlungen kann man das ganze Werk complet für gedachte 2½ Lsd'or haben. Eben so will ich auch die Kupfer apart auf die nämliche Condition gegen 4 rthl. 12 gr. in Golde noch erlassen. Ich hoffe nicht allein den Sammlern Chodowieckischer Kupferstiche hiermit einen Gefallen zu erzeigen; sondern allen Zeichnern und Kupferstechern muss diese Nachricht willkommen seyn. Für gute und ganz untadelhafte Abdrücke stehe ich.

Leipzig, den 10. Aug. 1796.

H. Gräff.

An Eltern und Erzieher.

Grundsätze der Erziehung und des Unterrichts für Eltern, Hauslehrer und Erzieher. Von Dr. Aug. Herm. Niemeyer. Zweyte fast unveränderte Ausgabe. 44 Bogen gr. 8. Sauberer Druck und Papier.

Das aufmunternde Urtheil des Publikums bestimmt mich, auch diese zweyte fast unveränderte Ausgabe auf dem Wege der Pränumeration wohlfeiler zu liefern und gemeinnütziger zu machen. Ich bin daher bereit, sie für 1 rthl. 6 gr. denen zu überlassen, welche bis *zur Leipziger Michaelmesse* die Gelder an mich postfrey übersenden. Der nachmalige Ladenpreis bleibt 1 rthl. 18 gr. Wer 10 Exemplare sammelt, erhält das 11te frey. Ich ersuche die Freunde des Schul- und Erziehungswesens, wie auch die wohllöbl. Postämter und Buchhandlungen, sich dafür geneigt zu interessiren. Die Bestellungen können entweder bey mir, oder bey dem Königl. Grenzpostamt in Halle, oder in der Buchhandlung des Waisenhauses gemacht werden.

Halle, den 12 August 1796.

D. Aug. Herm. Niemeyer.

II. Auctionen.

Die nicht nur wegen des eigentlichen Werths der Bücher selbst, sondern auch durch die in Ansehung der gröfstentheils vorzüglichen Schönheit und Reinlichkeit der Bände, auserlesene Büchersammlung, des seiner litterarischen Kenntnisse halber auch auswärtigen Gelehrten rühmlichst bekannten Wohlsel. Hrn. Archidiaconus an der hiesigen Oberpfarrkirche, *Carl Benjamin Lengnich*, soll durch öffentl. Ausruf vereinzelt werden. Für die 1ste Section des Catalogi ist der 3te October dieses Jahres und die zunächst darauf folgenden Tage derselben Woche, und für die 2te, der 31ste des nämlichen Monats u. die folgenden Tage angesetzt.

Ausser den splendidesten und saubersten Ausgaben der mehresten Classiker durch alle Formate und vielen seltenen u. zum Theil kostbaren Werken, theils im litterarischen, antiquarischen und numismatischen, theils in andern wissenschaftlichen Fächern, welche aufzuzählen der Raum hier nicht gestattet, enthält diese Sammlung unter den vorzüglichsten: einige rare Bibelausgaben, Andersonii Thesaurum Diplomat. et Numismat. Scotiae, Banduri Impp. Rom. numismata, die meisten woferne nicht alle Begerschen Opera, Graevii u. Gronovii Thesauros Antiquitat., Bonani Numismata Pontiff., das Hedlingersche Medaillen-Werk, die Numismata Cimmelii Caes. Reg. Austriaci, Pinkerton's Medallic History of England, (Snelling's) Silv. and Gold Coin and Coinage of Engl. und seine Engl. Medals, F. Spanhemii Opera, Sandby's select Views, Burrmanni Sylloges Epistolar., Maittaire annales typograph., die Vaillantschen Werke, Saurins Dis-

Discours, av. les Estampes, Martinieres geogr. u. krit. Lexicon, les Hommes illustres de Perrault, Moreri Dictionnaire hist., Sponii miscellanea erud. antiquitatis, Sallengre's Thesaurum antiq. Romanarum, und la Galerie de Düsseldorf. Auch werden in einem Anhange zur 2ten Section noch vorkommen: La Galerie Royale et Elect. de Dresde und Lavaters physiognomische Fragmente.

Die Verzeichnisse der 1sten Section sind zur Bequemlichkeit auswärtiger Bücherfreunde bereits versandt und werden bey Ansicht dieser Bekanntmachung wahrscheinlich schon (so wie die zur 2ten Section ohngefähr nach Verlauf von 4 Wochen) in den Buchhandlungen derer Herren: *Kletts Wittwe* in Augsburg, *Felisch* in Berlin, *Thomas* in Braunschweig, *Willmanns* in Bremen, *Korn sen.* in Breslau, *Kuntze* in Frankfurt a. d. Oder, *Fleischer* in Frankfurt a. Mayn, *van den Hoeck* in Göttingen, *Perther* in Gotha, *Heyer* in Giessen, *Hemmerde* in Halle, *Hoffmann* in Hamburg, *Ritscher* in Hannover, *Fleckeisen* in Helmstädt, bey der *Expedition der Allg. Litt. Zeitung* in Jena, bey den Herren: *Nicolovius* in Königsberg, *Proft* in Koppenhagen, *Kummer* in Leipzig, *Stein Wittwe* in Nürnberg, *Hartknoch* in Riga, *Stiller* in Rostock, *Kaffke* in Stettin, *Blumauer* in Wien und *Bödner* in Wismar, unentgeltlich zu haben seyn. Unter der Bedingung sicherer Anweisung auf ein hiesiges Handlungshaus in Ansehung der Zahlung erbieten sich: der Buchhändler *Ferdinand Troschel*, der Kaufmann *Joh. Benj. Feyer Abend*, der Legationsrath *Tritt* und der Candidat *Duisburg*, auswärtige Aufträge zu dieser Auction anzunehmen.

Danzig, d. 28 Juny 1796.

In der Rostischen Kunsthandlung zu Leipzig ist der zweyte Theil des Brandesschen Kupferstich-Cabinets erschienen, er enthält die *Niederländische* und *Französische* Schule; der öffentliche Verkauf wird in der nächsten Michael-Messe vom 3ten October an und folgende Tage in den gewöhnlichen Vor- und Nachmittagsstunden gehalten werden. Aufträge übernehmen die Rostische Kunsthandlung und die im Catalog angeführten Handlungen. Der Catalog kostet 8 gr.

Mit der Versteigerung der Büchersammlung des seligen Raths und Directoris Gymnasii, M. Eckhard, zu Eisenach, wird den 7 November dieses Jahres der Anfang gemacht werden. Da die in den Catalogen, um deren Vertheilung an die Gelehrten die meisten Buchhandlungen Deutschlands ersucht worden sind, befindlichen Nummern 129, 162, 370, 636, 687, 876, 943, 997 und 1051 theils in hiesige öffentliche Bibliotheken gehören und dahin zurückgegeben werden müssen, theils aber aus bewegenden Ursachen zurückbehalten werden sollen, so wird dieses den Bücherliebhabern hiermit bekannt gemacht.

Eisenach, d. 18. August 1796.

III. Berichtigungen.

Der erste Theil meiner *Briefe über das gesammte in Chursachsen geltende Privat- und Lehnrecht etc.* hat das Unglück gehabt in die Hände eines Correctors zu gerathen, welcher nicht nur eine Menge von Druckfehlern übersehen, sondern sich sogar hin und wieder vermeintliche Verbesserungen erlaubt hat. Zu diesem letztern hielt er sich vermuthlich um deswillen für berechtiget, weil ich die eine Hälfte des Manuscriptes, welche während des Drucks bey meinem Hrn. Verleger verloren gegangen war, noch einmal in gröfster Geschwindigkeit abschreiben lassen musste, und ihn daher bat, die etwa untergelaufnen Fehler des Abschreibers zu berichtigen. Da ich viel zu viel Achtung gegen das Publikum, und viel zu wenig Nachsicht gegen mich selbst besitze, so hielt ich es für Pflicht, ein genaues Verzeichniss aller Druckfehler zu entwerfen, und dasselbe dem Buche beyfügen zu lassen; allein mein Hr. Verleger fand dieses bedenklich, weil er seiner Buchdruckerey dadurch zu schaden befürchtete. Mir bleibt sonach kein andrer Weg übrig, als dieses öffentlich anzuzeigen, und meine Leser zu bitten, mir die Inversionen, abgerissnen Sätze und fehlerhaft geschriebnen Worte nicht zur Last zu legen. Zum Glück geben jedoch die wenigsten Fehler zu Irrthümern Anlass, denn dieses ist nur bey zwey Stellen der Fall: nämlich erstlich auf der 11 Zeile der 86sten Seite, wo es heisst:

> die Geschwister, und andern Seitenverwandte der Frau müssten dem Manne bey der Erbfolge jederzeit, und auch dann nachstehen, wenn sie bloss unbewegliches Vermögen hinterlässt;

denn dieses ist ein ganz unrichtiger Satz, und es soll daselbst eigentlich gesagt werden:

> der Mann sey bloss den Kindern und Eltern, nicht aber den Geschwistern und Seitenverwandten, den Pflichttheil von dem beweglichen Nachlasse seiner Ehefrau abzugeben schuldig.

Eben so muss auf der vorletzten Zeile der 357sten Seite statt *Pfennige*, *Groschen* gesetzt werden.

Geringer ist die Anzahl der Druckfehler im zweyten Theile, indessen finden sich doch ebenfalls nicht wenige, und insonderheit ist statt *Fideikommiss* jederzeit gedruckt *Fidekommiss*. Der dritte Theil hingegen empfiehlt sich durch Correctheit, und man trifft darinnen fast gar keinen erheblichen Druckfehler an.

Dresden, d. 16 August 1796.

D. Gustav Alex. Bielitz.

Druckfehler.

Im Intelligenzblatt Nro. 113. Französische Literatur, dritte Uebersicht, muss S. 968. l. 44. statt: *ein erdichteter* Name, gelesen werden: *kein* erdichteter Name.

der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Numero 122.

Sonnabends den 10ten September 1796.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Deutsches Magazin 1796. August. (Altona b. Hammerich) enthält: 1) Eine vor dreyssig Jahren geschriebene Vorstellung gegen die holsteinische Leibeigenschaft. 2) Gedanken über den verhältnissmässigen Werth der Erkenntnissmasse des gesunden Verstandes und der wissenschaftlichen Erkenntniss. (Von Hn. Prof. Ehlers). 3) Ueber die Accidenzgefälle der Prediger (von Hn. Probst Wolfrath zu Husum). 4) Züge aus dem Leben Muley Ismael. Ein Beytrag zur Geschichte des Despotismus (von Hn. G. F. Palm). 5) Plan und Nutzen detaillirter Criminal-Justiz-Anzeigen, (von Hn. Justizrath Lange zu Culmbach). 6) Sind allgemeine oder specielle Gesetze der bürgerlichen Freiheit zuträglicher? (von Hrn. Prof. Eggers). 7) Ueber die Geschichte Gustavs III. Königs von Schweden.

Schleswig-Holsteinische Provinzialberichte, 1796. 10ten Jahrg. 2ter Band. 4tes Heft. (Altona u. Kiel in den Expeditionen dieser Provinzialberichte) enthält: 1) Vierte Ansprache der Gesellschaft freywilliger Armenfreunde an ihre Mitbürger. 2) Einige Fragen über den Nahmen und die Abstammungen der Probsteyen, vom Pastor Dörfer in Altona. 3) Gedanken über den freyen Kornhandel vom Geh. Rath F. O. G. v. Dernath. 4) Einige Gedanken über den Misbrauch des Beyspruchsrechtes von Pastor Bahnsen zu Riesum, (Beschluss). 5) Versuch einer Beschreibung der Heu- und Kornärndte in den Herzogthümern Schleswig und Holstein, vom Candidat Jochims aus Saxtorf. 6) Wetterbeobachtungen vom Jahr 1795 in der Landschaft Stapelholm. 7) Nachrichten und Urtheile, vaterländische Gegenstände betreffend, aus fremden Schriften entlehnt mit Berichtigungen und Anmerkungen: a) Büsch: über den schlesw. holst. Kanal nebst einer Berichtigung. b) von Engel: hat die holst. Eintheilung und Wirthschaft vor der meklenb. oder diese vor jener Vorzüge? c) Gutsmuths: Beschreibung einiger holstein. Bewegungsspiele. d) Holst. Landeskunde für Reisende aus Ficks Taschenbuch. 8) Varianten über die Zahl der Häuser und Einwohner in Altona. 9) Der Gesellschaft freywilliger Armenfreunde Ankündigung, die Errichtung einer Spar- und Leihkasse betreffend.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Bey *C. G. Hertel* in Leipzig und in allen soliden Buchhandlungen sind folgende Bücher zu haben.

Schiffbruch des *Hocksewells*. Aus dem Englischen übersetzt von *Timäus*, zweyte verbesserte und mit gegenüber stehenden Original der 21ten Auflage und einer Erklärung der schwersten Wörter, die in keinem Wörterbuch stehen, vermehrte Auflage. 12 gr.

Kaiserliche Verordnung, die Abstellung der im heil. Röm. Reich bey den Handwerkszünften eingeschlichenen Missbräuche betreffend. 3 gr.

Sunder Zollrolle von Waaren nebst kaufmännischen Anmerkungen; ein allen nach der Ostsee handelnden Kaufleuten unentbehrliches Büchlein. 3 gr.

Krebel's Reisen durch Frankreich, aus der 15ten Auflage der europäischen Reisen abgedruckt. 8 gr.

Krebels Reisen durch Italien, aus der 15ten Auflage der europäischen Reisen besonders abgedruckt. 8 gr.

Bey dem Buchdrucker *Göpferdt* in Jena erscheinen nächste Michael-Messe folgende neue Verlags-Artikel:

Batsch, D. A. J. G. C., Ueberficht der Kennzeichen zur Bestimmung der Mineralien, und kurze Darstellung der Geologie. Für Vorlesungen.

Scherer, D. A. N., Nachträge zu den Grundzügen der neuern chemischen Theorie; Nebst der Skizze einer Biographie *Lavoisiers* und einer tabellarischen Uebersicht der *neuern chemischen Zeichen*.

Beytrag zur Berichtigung der Urtheile über das Brownische System, von einem praktischen Arzte.

Nachricht von dem Fortgange der naturforschenden Gesellschaft zu Jena. Drittes Jahr.

Bey Carl Ludwig *Hartmann* in Berlin sind in der letzten Jubilate-Messe folgende neue Bücher herausgekommen und in den mehresten Buchhandlungen zu haben:

Baron Vanini und Rosemont; oder: Beyspiele von Verirrungen des menschlichen Herzens, 8. Berlin 1796. 12 gr.

Charakterschilderungen vorzüglich interessanter Personen

 gegen-

gegenwärtiger und älterer Zeiten. Zweyter Band. Mit einem Titelkupfer, des jetztregierenden Königs von Preussen Majestät mit dem Grafen von Sombreuil auf dem Schlachtfelde vorstellend. 8. Berlin 1796. — 1 rthlr.

Geschichte der Mongolen bis zum Jahre 1206. Ein Beytrag zur Berichtigung der Geschichte und Erdbeschreibung des mittlern Asiens. Von K. D. Hüllmann, akademischen Privatlehrer zu Frankfurt a. d. Oder, gr. 8. Berlin 1796. — 12 gr.

Grundriss der Staatskunde des deutschen Reichs in ihrem ganzen Umfange, mit Inbegriff der sämmtlichen preussischen und östreichischen Staaten. Zum Gebrauch der obern Klassen in höhern Schulen und Gymnasien, ausgearbeitet von Friedrich Leopold Brunn, Professor am Königl. Joachimsthal. Gymnasium in Berlin. Mit einer vom Herrn Geheimen Sekretär Sotzmann neu entworfenen Karte, welche das deutsche Reich nach seinen Kreisen, so wie die gesammten Länder der preussischen u. östreichischen Monarchie, darstellt. Erste Abtheilung. gr. 8. Berlin 1796. — 1 rthlr.

Juliane von Altern; oder: So bessert man Koketten. Lustspiel in 5 Aufzügen, 8. Berlin 1796. — 8 gr.

Juliane von Steinau; eine interessante Geschichte aus der lezten Hälfte des jezt laufenden Jahrhunderts. Erster Band. 8. Berlin 1796. — 1 rthlr. 4 gr.

Schweizerbriefe an Cäcilie. Geschrieben im Sommer 1794. Zweyter Band, 8. Berlin 1796. — 1 rthlr. 6 gr.

Unter der Presse sind, und kommen Michaelismesse d. J. heraus.

Albert von Ranken, oder: wem das Glück nicht will, der sucht es vergebens. Aus den Papieren des Grafen von P... 8.

Brunns Grundriss der Staatskunde des deutschen Reichs. Zweyte Abtheilung. Nebst der Karte. gr. 8.

Lehrreiches landwirthschaftliches Wörterbuch; oder: Sammlung der bewährtesten Mittel wider mancherley Uebel die den Landmann in vielen Theilen seiner Wirthschaft und besonders in der Viehzucht, treffen. Auch für andere, die keine Landwirthe sind, brauchbar. In alphabetischer Ordnung herausgegeben von J. G. F. Belz. 8.

Der Wunsch vieler Liebhaber der Müchlerschen dramatischen Bagatellen, *auch einzelne Stücke daraus bekommen zu können*, hat mich bestimmt, mehrere derselben besonders drucken zu lassen, und sie ihnen hiermit anzubieten. Nemlich:

Den Scharlachmantel. Lustsp. in 1 Aufzuge. à 4 gr.
Ben Bildhauer. Lustspiel in einem Aufzuge. — 4 gr.
Psyche. Singespiel in zwey Aufzügen. — 6 gr.
Was kümmerts mich. Lustsp. in 1 Aufzuge. — 4 gr.
Hier ist das mittelste Stockwerk zu vermiethen. Posse in zwey Aufzügen. — 6 gr.
Das Geheimniss. Lustspiel in einem Aufzuge. — 4 gr.
Das verauctionirte Serail. Lustsp. in 1 Aufzuge. — 4 gr.
Zamenide. Ein dialogisirtes Feenmärchen. — 3 gr.

C. L. Hartmann.

Die *Schumannsche Buchhandlung* zu Ronneburg tritt zu Ostern 1797 mit folgenden Verlagsartikeln auf:

1. *Schedel*, J. Ch., allgem. Chronikon f. Handlung, Künste, Fabriken und Manufakturen; oder Bibliothek des Wissenswürdigen, Nüzlichen und Neuen in vorgedachten Gebieten. 3 Hefte gr. 8. 1 rthlr. 12 gr. — (Der Name des Verf. mag dem merkantil. u. gewerbl. Publicum Bürge seyn, dass es in diesem Chronikon eine Schrift erhält, die ihrer Güte und Reichhaltigkeit halber sich in den Händen Aller befinden sollte.)

2. *Produkten- u. Gewerb-Almanach* für Kaufleute u. Geschäftmänner; oder compend. Uebersicht der natürl. Erzeugnisse, des Industriefleisses, der Bevölkerung u. des Handelsverkehrs aller 4 Welttheile; nebst Anzeige der vorzüglichern, darauf Bezug habenden geograph. etc. u. andere Schriften; vom Verf. des comp. Handbuchs f. Kaufleute. kl. 8. 16 gr. — (In diesem Almanache erhalten die zahlreichen Besitzer des in mehrern krit. Blättern vortheilhaft beurtheilten compendiösen Handb. dieses Verf. gleichsam eine Folge von demselben; jeder andere aber ein Handbuch, welches ihm in seinen Unternehmungen u. Speculationen wesentl. Dienste leisten, und seine geogr. und statist. Kenntnisse in merkantil. Hinsicht sehr bereichern wird.)

3. *Periodisches Repertorium* über alle kritischen Zeitschriften Deutschlands. Ein Handbuch für alle, die sich mit Literatur befassen. In Heften zu 1 Alph. à 16 gr.
(Dieses Werk hat keine geringere Absicht, als alles das, was 50 bis 60 gelehrte Zeitblätter über die liter. Neuigkeiten ausführlich in ein paar Hundert Alphabeten sagen, in 3 bis 4 Alphab. u. eben so viel Hefte zusammen zu drängen; es hat keineswegs die Bestimmung, die gelehrten Zeitblätter selbst entbehrlich, sondern es nur für jeden *möglich* zu machen, sie alle auf einmal benutzen zu können, ohne Geld und Zeit zu verschwenden.)

4. *Literatur* aller Uebersetzungen, welche aus neuern fremden Sprachen in die Deutsche, seit Anfange dieses Jahrhunderts, gemacht worden sind; ein Repertorium für alle Gelehrte überhaupt, u. für jeden Uebers. insbesondere; alphab. u. systemat. geordnet. 4 Alph. à 16 gr.
(Sollte es nöthig seyn, die vielen Vortheile im Einzelnen herzählen zu müssen, welche für alle Gelehrte, und unsre gesammte Literatur, durch eine befriedigende Bearbeitung eines ähnlichen Werkes entspringen?)

5. *Jahrbuch* der schönen Literatur für Damen; nebst einer Einleit. über Frauenzimmerlektüre. Vom Verf. des Erasmus Schleicher. kl. 8. 18 gr. (Ein unentbehrliches Handbuch für alle Damen, die das einemal zweifelhaft oder ohne Leitung in der Wahl ihrer Lektüre sind, und das anderemal mit derselben einen höhern Zweck, als den des blossen Vergnügens, verbinden.)

Die bey den Werken angeführten Preise verstehen sich auf Subscription, welche bis Ende dieses Jahres offen ist. Nachher werden sie insgesammt um das Drittel erhöht. Alle Buchhandlungen, Post- und Zeitungsexpeditionen nehmen Unterzeichnung an und geben von jedem Werke ausführliche Anzeigen aus. Wer sich direkte und postfrei an die Verlagshandlung selbst wendet, erhält die

Exem-

Exemplare auf schönere Papiersorten und die Kupfer gedoppelt.

An Eltern, Erzieher und Jugendfreunde.

Bücher werden nicht für ihre Autoren gedruckt, sondern fürs Publikum. Es kann daher keinem Schriftsteller verdacht werden, wenn er seine Schriften auf eine bescheidene Art bekannt macht, indem er ihren Inhalt angiebt. Ich schrieb 1793:

Gymnastik für die Jugend, enthaltend eine praktische Anweisung zu Leibesubungen, ein Beytrag zur nöthigsten Verbesserung der körperlichen Erziehung. Schnepfenthal, im Verlage der dortigen Buchhandlung. Mit zehn Kupfern und einem Blatte Risse.

Ich danke dem Publikum für die sehr gute Aufnahme dieser Schrift und gebe für Jeden, der sie noch nicht kennt, den Inhalt an.

I. *Abtheilung. Abschnitt* 1. Vergleicht unsere jetzige zu weichliche Erziehungsart mit der härtern unserer Vorfahren und bestreitet das, auf übertriebene Vorstellungen von ihnen gegründete, Vorurtheil, als wenn unsre Schwächlichkeit von der Natur abzuleiten wäre, da sie doch blos Folge unserer Erziehung und Lebensart ist. — *Abschnitt* 2. zeigt die Folgen der gewöhnlichen Erziehungsweise, besonders der vernachläßigten körperlichen Bildung, als: Mangel an körperlicher Kraft und Dauer; Weichlichkeit und Kränklichkeit, Unthätigkeit und eine sehr sichtbare moralische Schwäche des Geistes, — *Abschnitt* 3. giebt die Mittel an, welche man gegen jene Folgen bisher anwandte und zeigt ihre Unzulänglichkeit. — *Abschnitt* 4. schlägt die Gymnastik vor, und redet von den Hindernissen, die sich ihr entgegen stellen. — *Abschnitt* 5. Ueber Nutzen und Zweck der Leibesübungen: über ihren Einfluss auf Körper und Geist.

IIte *Abtheilung. Abschnit* 6. Eigenschaften, Ort und Klassifikation der Leibesübungen in *eigentliche Uebungen* in *Handarbeiten* und *gesellschaftliche Spiele*. — *Abschn.* 7. beschreibt das *Springen* in die Höhe, Tiefe und Weite u. s. f., nämlich die Elementarübungen, das Hüpfen, die Bewegung, dann das Springen selbst, nämlich den Sprung ohne Anlauf und mit Anlaufe, den gesellschaftlichen Sprung, das Springen vermittelst eines Stabes. — *Abschnitt* 8. das *Laufen*, sowohl das schnelle als lange anhaltende. — *Abschnitt* 9. das *Werfen* mit blosser Hand und mit der Schleuder; den Wurfspiess, den Bogen und Diskus. — *Abschnitt* 10. das *Ringen* aller Art. — *Abschnitt* 11. das *Klettern* und zwar a) die dahingehörigen Elementarübungen zur Stärkung der Hande und Arme, der Beine und Schenkel; b) das Klettern selbst an einer Stange, am Mastbaume, an der Strickleiter und gewöhnlichen Leiter, am einfachen Seile und auf Bäumen. — *Abschnitt* 12. das *Balanciren* auf einem Beine und manche dahingehörige Uebungen, auf einem Brete und Balken, nebst einigen Vorrgirübungen; das Wippen, Schaukeln, Stelzen- und Leitergehn und das Schlittschuhlaufen. Endlich das Balanciren fremder Körper. — *Abschnitt* 13. das *Heben, Tragen, Ziehen:* Uebung des Rückens, den Tanz im umgeschwungenen Seile, im Stricke und Reifen mit mancherley Abänderungen. — *Abschnitt* 14. das *Tanzen, Gehen* und *militairische Uebungen.*

IIIte *Abtheilung. Abschnitt* 15. das *Baden*; das *Schwimmen* auf der Brust und auf den Rücken. — *Abschnitt* 16. Uebungen in Rücksicht auf Feuersgefahr; Wachen und Fasten. — *Abschnitt* 17. lautes *Lesen* und *Deklamiren.* — *Abschnitt* 18. die Uebung der *Sinnen*; über Möglichkeit, Nutzen und Methode der Sinnesübungen. — *Abschnitt* 19. Anatomische Uebersicht der gymnastischen Uebungen. — *Abschnitt* 20. Etwas über Methode und Zeitverwendung bey der Gymnastik; allgemeine Vorsichtsregeln. — *Abschnitt* 21. über *Handarbeiten.*

Alle diese Uebungen sind darauf angelegt, dem Körper der Jugend mehr Starke, Dauer, Geschicklichkeit und Gelenkigkeit zu geben; ihn zu einer Maschine zu bilden, durch welche der Geist gehörig wirken kann u. s. w. Alle Uebungen sind auf lange Erfahrung gebaut, praktisch beschrieben und mit den nöthigen Vorsichtsregeln begleitet.

An dieses Buch schliesst sich ein anderes, welches die oben Abth. II. Abschn. 6. berührten *Spiele* enthält, und das man nach Belieben als Fortsetzung der Gymnastik, oder als ein eigenes Werk betrachten kann. Es hat den Titel:

Spiele zur Uebung und Erholung des Körpers und Geistes für die Jugend, ihre Erzieher und alle Freunde unschuldiger Jugendfreuden gesammelt und praktisch bearbeitet. Schnepfenthal, im Verlage der dortigen Buchhandl. 1796. Mit einem Titelkupfer von Ramberg und Stölzel und mit 16 kleinen Rissen.

Nach einer Einleitung über den Begriff des Spiels, über den moralischen, politischen und pädagogischen Werth der Spiele, über ihre Wahl, Eigenschaften und Klassifikation, folgt eine genaue und umständliche Beschreibung von mehr als 100 Spielen nach folgendem Systeme.

Erste Klasse. Bewegungsspiele. — A. Spiele des Beobachtungsgeistes und des sinnlichen Beurtheilungsvermögens. a) *Ballspiele:* das Ballon, deutsche Ballspiel, der englische Baseball und Cricket, Handball, Prellball, Kreisball, Geyerspiel, Schnurball, Fangball, Stehtalle, und Federball. b) *Scheibenspiele:* le Palet, la Merelle, das Steinspiel. c) *Kugelspiele:* das Mail und Golf, das grosse und kleine Kugelspiel, das Billard, das befestigte Billard und Kegelbillard und das Kugelwerfen. d) *Kegelspiele:* das deutsche Kegelspiel, das Kegelwerfen und der Kegeltisch. e) *Pfahl- Ring- und andere Spiele:* der Kindalismus, das Ringrennen, Ringwerfen, Topfschlagen, der Drache, das Klitschspiel. f) *Winter-* oder Schnee- und Eisspiele. g) *Gesellschaftliche Spiele:* Blindekuh, Colin Maillard, die beiden Blinden, Markus und Lukas, das böse Ding, das Mattmachen, Foppen und Fangen, die Jagd, und einige Nachtspiele, als die Wächter und Diebe etc. h) *Einsame Spiele:* der Kreisel, das Reifentreiben und Soloballspiel. — B. *Spiele der Aufmerksamkeit.* Dazu gehören folgende gesellschaftliche Spiele: der schwarze Mann, das Verstecken des Plumpsacks, Tag und Nacht, Fuchs zu Loche, Vögelverkaufen, der Bildhauer, das Platzverwechseln, der Lastträger, das Drittenabschlagen, Glück- und Geyerspiel. — C. *Spiele der Phantasie und des Witzes:* das Handwerksspiel. — D. *Reine Körperspiele.*

Zweyte

Zweyte Klasse. **Sitzende oder Ruhespiele.** — **A.** *Spiele des Beobachtungsgeistes.* a) *Gesellschaftliche Spiele:* Wer wars?, der Gerichtshof, das Suchen der Pfeife, die Kelle, wer das nicht kann etc., das Augenräthsel, der Ringsucher, die Freunde, das Federspiel. b) *Einsame Spiele:* das Bilboquet und Bullenspiel. — **B.** *Spiele der Aufmerksamkeit.* a) *Gesellschaftliche Spiele:* der Rechenmeister, die orthographische Lehrstunde, Kaufmann, das Advokatenspiel, die Reise nach Jerusalem, das Tauben- und Farbenspiel, alle Vögel fliegen, der König ist nicht zu Hause, das Commandirspiel, Nachsprechspiele. b) *Einsame Spiele:* das Ringspiel oder Tant. — **C.** *Spiele des Gedächtnisses:* das Reisespiel, geograph. Kartenspiel, histor. chronolog. Spiel, Regentenspiel, physikalisches Kartenspiel. — **D.** *Spiele der Phantasie und des Witzes:* das Spiel der Aehnlichkeit, Sprüchwörter, die Erzähler, die Zeichnungswürfel, die stummen Spieler, die Mimik, das Wortverbergen, das Ritterschlagen. — **E.** *Spiele des Geschmacks:* das Täfeleyspiel oder das Parquet, Bauspiele. **F.** *Spiele des Verstandes und der höhern Beurtheilungskraft.* a) *Gesellschaftliche Spiele:* die Akademie, Action nach Musik, Kaufleute, das arithmet. Spiel, Ringspiel, Fragespiel, die Silbenräthsel, das Gesellschafts-Räthsel, das Anwendungsspiel b) *Brettspiele:* das Schachspiel. — Anhang über Wählen und Loosen und über Pfänderspiele nebst Register.

Preise: die Gymnastik auf Schweizerpapier mit 11 Kupfern — 3 rthlr.
auf Druckpap. mit 11 Kupf. — 1 rthlr. 8 gr.
die Spiele: auf gutes Druckpapier mit einem Titelk. u. 16 kleinen Rissen 1 rthlr. 16 gr.
auf ord. Druckpap. ohne Titelk. — 18 gr.

Gutsmuths.

Historische Beschreibung der Westminster-Abtey, ihrer Denkmähle und Merkwürdigkeiten. A. d. Engl. Zürich und Leipzig bey Ziegler und Söhne. 8.

Wer wandelt nicht gerne bisweilen unter Gräbern, um mit wehmüthigem Vergnügen der Entschlafenen zu gedenken und sich von den Leichensteinen sagen zu lassen, wem der Staub angehörte, der unter ihm modert? Und wer wird wohl nicht gerne ein Buch in die Hand nehmen, das die Stelle eines solchen Spazierganges vertritt? In dieser Rücksicht ist wohl schwerlich eine merkwürdigere Stelle als diese Abtey, nirgends siehet man eine so grosse Anzahl herrlicher Grabmähler beysammen; es sind Brittaniens Elisische Gefilde, wo man jeder Klasse von Vortrefflichkeit aus dem Schattenreiche eine Stelle angewiesen hat. Da nun ein Besuch dieses Gebäudes höchst interessant ist, so ist es unfehlbar eine Beschreibung davon nicht weniger; da sich das Interesse der leztern nicht blos auf diejenigen erstreckt, welche die Abtey nie gesehen und vielleicht nie sehen werden, sondern selbst auf die, welche solche gesehen haben oder noch zu sehen hoffen.

Neue Verlagsartikel von *Friedrich Severin* zu Weissenfels zur Michaelmesse 1796.
(welche nicht im allgemeinen Messkatalog stehen.)

Brutus, oder der Sturz der Tarquinier. 8.
Denkmahl der Freundschaft und Liebe, ein Neujahrgeschenk ins Strickkörbchen, von C. A. Seidel, Taschenformat, broschirt.
(ist mit Taschenbibliothek einerley.)
Genius, der schützende, eine Geschichte voller Wunder, aber ohne Geister, von S. 2 Theile. 8.
Hausbüchlein für Eheleute und Ehelustige, enthält: 1) Die zehn Gebote für Eheleute. 2) Hausregeln für Ehemänner. 3) Hausregeln für Eheweiber, in Berlockenformat, gebunden, mit Futteral.
Homers Iliade, travestirt nach Blumauer, 2r Band. 8.
Räuber, die, im Waagau. 8.
Taschenbibliothek, kleine, zum Neujahrgeschenk, Taschenformat, broschirt.
Wahrheit und Dichtung, ein unterhaltendes Wochenblatt für den Bürger und Landmann. 1796. 3tes und 4tes Quartal. 8. broschirt.
Waldendorn, Aurelie von, oder der Bund der Edeln von Berghamo. 8.

III. Herabgesetzte Bücherpreise.

Des guten Absatzes ungeachtet, den ich von *den Jahrgängen* 1794, 1795, und 1796 des *Neuen Berlinischen* Musenalmanachs gehabt habe, und dessen Werth daraus zur Gnüge erhellt, sind mir doch mehrere Exemplare liegen geblieben, die das Schicksal vieler andern Bücher nicht verdienen. Ich habe mich daher entschlossen, diese drey Jahrgänge broschirt, und unter dem Titel: Auserlesene Früchte des Parnass. Gesammelt und den Liebhabern derselben vorgelegt von F. W. A. Schmidt und E. C. Bindemann. Erstes, zweites, drittes Bändchen 1797 für den heruntergesetzten Preis von 1 rthlr. (sonst galten sie 1 rthlr. 15 gr.) den Liebhabern von Gedichten nochmals anzubieten. Jedoch steht es auch jedem frey, für eben diesen Preis die Musenalmanache selbst zu nehmen.

C. L. Hartmann.

Vieths Encyclopädie der Leibesübungen, zwey Bände in 8. mit Musik und 8 Kupfertafeln, ist von jedermann als ein sehr nützliches Buch für Eltern und Erzieher, und auch für die Jugend selbst, anerkannt worden. Jedoch muss ich auch mitunter den Vorwurf hören: dass das Buch zu theuer ist, und dass es deshalb nicht so allgemein gebraucht werden kann, als es seinem Inhalt nach verdiente. Weit entfernt einer nützlichen Sache durch Interesse zu schaden, und sie gleichsam zu ersticken, will ich daher *von jetzt an bis Jubilate* 1797 den Preis derselben, der bisher 3 rthlr. 8 gr. war, heruntersetzen, und für 2 rthlr. 12 gr. erlassen.

Berlin, den 1. September 1796.

Carl Ludwig Hartmann.

INTELLIGENZBLATT
der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Numero 123.
Sonnabends den 10ten September 1796.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Annalen des Preussischen Kirchen- u. Schulwesens. 2tes St. 1796. (Berlin, in der Realschulbuchhandlung) enthält: 1) Ueber die Verdienste K. Friedrich Wilhelm II. um das Schulwesen seiner Staaten. 2) Allgemeine Schulverordnungen. 3) Verbesserung des Schulwesens in Schlesien. 4) Abgaben der Prediger in Ost-Preussen. 5) Anzeigen neuer Schriften.

Neues theologisches Journal Herausgegeben von C. F. Ammon, H. C. A. Hänlein u. H. E. G. Paulus. Jahrg. 1796. 8tes St. (Nürnberg b. Monath u. Kusler) enthält: 1) Aufsätze: a) Auch Etwas über den Standpunkt des moralischen Schriftauslegers (oder: des Auslegers der Schrift nach dem Vernunftglauben); von P. b) Spuren vom Daseyn mehrerer verlorner griechischer Schriftsteller in Constantinopolitanischen und Asiatischen Bibliotheken. Ein Anekdoton. 2) Recensionen. 3) Kurze Anzeigen.

Lausizische Monatsschrift. 1796. Julius. 7tes St. (Görliz, bey Hermsdorf und Anton) enthält: 1) Beschreibung der merkwürdigen Würkungen zweyer Wetterschläge zu Meffersdorf, am 1 Mai. Vom Hn. v. Gersdorf auf Meffersdorf. 2) Fluss. Vom Hn. Senator Hering. 3) Chronik Lausizischer Angelegenheiten. 4) Schenk Rudolph von Vargel, Romanze. Vom Hn. Dombrn. u. L. Aeltst. Nostiz u. Jänkendorf.

Neue Religionsbegebenheiten. 19tes Jahrg. 2tes Quart. (Giessen, b. Krieger) 1796, enthält: 1) Dauer des Christenthums. 2) Ueber den Tod Jesu Christi. 3) Rücksicht auf die Religion bey dem nächsten Frieden mit Frankreich. 4) Chursächsisches Rescript, die Schriften wider die Grundwahrheiten des Christenthums betreffend. 5) Churbraunschweigisches Rescript. 6) Glaubwürdigkeit der Neu-Testamentl. Schriftsteller. 7) Auslegung der heiligen Schrift. 8) Königl. Preussische Verordnungen den Eyd betreffend. 9) Ueber die Person Jesu Christi.

II. Ankündigung neuer Bücher.

Der zweyte Theil des topograph. statist. geograph. Wörterbuchs der preuss. Staaten ist nun erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben. Man wird bey einer Uebersicht desselben sogleich sehn, dass sich dieses Werk der Vollkommenheit immer mehr nähert, und der Verfasser hat durch seine, seit der Erscheinung des ersten Theils noch mehr ausgebreitete Correspondenz, Gelegenheit erhalten, neue, bis jetzt dem Publikum unbekannte und sehr interessante und lehrreiche Nachrichten, vorzüglich von Südpreussen beyzubringen, wovon schon in diesem 2ten Theile ein beträchtlicher Anfang gemacht worden ist. Noch vor der Ostermesse 1797 soll der 3te u. 4te Band dieses Werks erscheinen, um demselben sobald als möglich die ganze Brauchbarkeit zu geben, für einen jeden Bewohner der preuss. Staaten der sein Vaterland liebt und sich richtige Kenntnisse von der Beschaffenheit desselben verschaffen will. — Pränumeration nehme ich noch auf die Art an, dass für die beyden ersten Theile 1 rthl. 12 gr. und zugleich für den 3ten 18 gr. bezahlt wird. Der nachherige Ladenpreis eines jeden Bandes ist 1 rthl. 8 gr. Wer es übernimmt Pränumeranten zu sammeln, erhält von 10 Expl. 1 und von 15 Expl. 2 frey.

Halle, d. 1 Sept. 1796.

K. A. Kümmel.

Die Lesewelt ist in unseren Tagen so gross und ansehnlich, dass es sich wohl der Mühe verlohnet, eine eigene Bibliothek für sie aufzustellen. Zwar kommen in den für die gelehrte Welt bestimmten Bibliotheken und kritischen Journalen, auch manche Lesebücher vor. Aber sie werden darinn insgemein nur kurz abgefertiget, die Recensionen sind mehr kritisirend als darstellend und unterhaltend, und lesen sich oft nicht viel angenehmer als die Correctur eines Exercitiums.

Diese Betrachtungen haben eine Gesellschaft von deutschen Literaturfreunden am Niederrhein (deren verschiedene dem Publicum schon längst rühmlich bekannt sind) bewogen, die *neuesten Lesebücher*, nämlich solche Schriften, die unterhalten und belehren, ohne aber wissenschaftliche und Kunstkenntnisse vorauszusetzen, z. E. *Lebens-*

bens-, Orts- und Reisebeschreibungen, Romane und Gedichte, Schauspiele, Schriften über populäre Philosophie, Erbauungsbücher, Volksbücher, Almanache, u. s. w. dergestalt zu recensiren, dass dadurch ein periodisches angenehmes Lesebuch entstünde, welches nicht allein die neuesten Schriften bekannt machte und beurtheilte, sondern auch das Interessanteste aus denselben zu geniessen gäbe, und also der Lesewelt, sowohl eine vergnügte Unterhaltung und Belehrung, als auch eine beträchtliche Zeit- und Geldersparung gewahrte.

Alle Messe wird ein Band erscheinen, und wenn das Institut einen ausgezeichneten und belohnenden Beyfall des Publikums erhält, vielleicht mehrere.

Der erste Band war schon für die verflossene Ostermesse bestimmt. Allein durch die Unruhen des Frankenkriegs, welche sich um die gute Stadt Düsseldorf, wie um einen Mittelpunkt, gedrehet haben, ist die Ausgabe bis jetzt verspätet worden. Aus dieser Ursache und wegen einer dazwischen gekommenen Reise des Redakteurs, haben noch keine in der gedachten Messe erschienenen Bücher recensiret werden können. Dies wird aber im nächsten Bande geschehen, und man wird in Zukunft Sorge tragen, dass kein recensirtes Buch über ein Jahr alt sey.

Den Preis dieses Bandes werde ich anzeigen, sobald derselbe die Presse verlassen hat.

J. H. C. Schreiner,
in Düsseldorf.

Binnen einigen Wochen ist in allen Buchhandlungen eine sehr lesenswerthe Schrift zu haben, sie führt den Titel:

Merthel, G., die Letten, vorzüglich in Liefland, am Ende des philosophischen Jahrhunderts. Ein Beytrag zur Völker- und Menschenkunde. Mit einem Kupfer. 8. — 1 rthl. 4 gr.

Zur Vermeidung aller Defecte und zur Bequemlichkeit des Käufers, wird dieses Buch broschirt ausgegeben.

Auch ist von:

Bragur und Hermode, oder Neues Magazin für die vaterländischen Alterthümer der Sprache, Kunst und Sitten

des Isten Bandes 1ste Abthl. oder:

Bragur u. s. w. IVten Bdes 1ste Abthl.

mit einem Kupfer von Daniel Chodowiecki und einem Notenblatte erschienen. Die Herren Pränumeranten werden ihre Exempl. am Bestellungsorte empfangen. Der Ladenpreis ist 1 rthl.

Die 2te Abthl. erfolgt binnen einigen Wochen, und so wird dieses Werk ununterbrochen in solchen Abtheilungen zu 12 bis 14 Bogen geliefert werden.

Leipzig, d. 27 August 1796.

H. Gräff.

Verzeichniss der Bücher, welche in der Ostermesse 1796, in der *Weidmannschen* Buchhandlung fertig geworden sind.

Blankenburg's, Fr. von, litterarische Zusätze zu J. G. Sulzers allgemeiner Theorie der schönen Künste etc. 1r Band. A bis G. gr. 8. — 1 rthl. 20 gr.

Bocharti, Sam., Hierozoicon, sive bipartitum opus de animalibus sacrae scripturae; denuo edidit, emendavit, auxit atque illust. E. F. C. Rosenmüller. Tom. IIIus, et ultimus, cum indicibus locupletissimis. 4 maj. — 7 rthl.

Idem Liber, charta augusta. — 8 rthl. 12 gr.

Donndorff's, J. A., Natur und Kunst. Ein gemeinnütziges Lehr- und Lesebuch für alle Stände. 4ter u. letzter Band. Nebst einem Register über den 3ten und 4ten Band. 8. — 1 rthl. 16 gr.

Dessen europäische Fauna, oder Naturgeschichte der europäischen Thiere; in angenehmen Geschichten und Erzählungen für allerley Leser. Angefangen von J. A. E. Götze. 6r Band. gr. 8. — 1 rthl. 16 gr.

Eichhorn's, J. G., allgemeine Bibliothek der biblischen Litteratur. 7ten Bandes 2tes u. 3tes Stück. 8. — 20 gr.

Fest's, J. S., Beyträge zur Beruhigung über diejenigen Dinge, die den Menschen unangenehm sind, u. s. w. 5n Bandes 1s Stück. 8. — 16 gr.

Lach's, F. W. V., Anleitung zur Kenntniss der Sternnahmen, mit vorzüglicher Hinsicht auf die Sternkunde der Araber und daraus entlehnten Erläuterungen. 8. 12 gr.

Meuselii, Jo. Geo., Bibliotheca historica etc. etc. *Vol.* VIIIi. Pars IIa. 8 maj. — 1 rthl.

Michaelis, J. D., literarischer Briefwechsel. Geordnet und herausgegeben von J. G. Buhle. 3ter und letzter Theil, mit einem vollst. Sach- und Namenregister von dem Herausgeber. 8. — 1 rthl. 8 gr.

Museum für die sächsische Geschichte, Litteratur und Staatskunde. Herausgegeben von D. C. E. Weisse. 3n Bandes 1s Stück. gr. 8. — 18 gr.

Reith's, B., Geschichte der königlichen Macht und der Staatsveränderungen in Frankreich von dem Untergange der Ligue bis zur Errichtung der Republik. 1ster Band. gr. 8. — 1 rthl. 4 gr.

Sinclair's, J., statistische Nachrichten von Schottland, u. s. w. Im Auszuge aus dem Engl. übersetzt von J. P. Ebeling. 2r Band. gr. 8. — 1 rthl. 16 gr.

Strabonis, Rerum geographicarum Libri XVII. Graeca ad optimos codices manuscriptos recensuit etc. etc. Joa. Phil. Siebenkees. Tom. I. 8 maj. — 2 rthl.

Idem Liber, charta belgica. — 3 rthl.

Sylloge operum minorum praestantiorum ad artem obstetriciam spectantium, quam curavit atque edidit, et indicibus necessariis auxit J. C. T. Schlegel. Tom. IIus cum tab. aen. 8 maj. — 2 rthl. 16 gr.

Von der Landtagsverfassung im Hochstift Merseburg. Ein Versuch von J. S. Gbl. gr. 8. — 4 gr.

Voss, C. D., Handbuch der allgemeinen Staatswissenschaft, nach Schlözers Grundriss bearbeitet. 2r Theil. gr. 8. — 1 rthl. 16 gr.

Verzeichniss der Bücher, welche in der Michaelismesse 1795. in der *Weidmannschen* Buchhandlung fertig geworden sind.

Beaumont, der Frau von, lehrreiches Magazin für Kinder.

der, zu richtiger Bildung ihres Verstandes und Herzens. Für die deutsche Jugend eingerichtet von J. J. Schwabe. 2 Theile. Neue Auflage. 8. — 1 rthl.

Ebert's, Joh. Jac., Naturlehre für die Jugend. 2r Band. Dritte, verm. und verb. Auflage. Mit schwarz. Kupf. — 1 rthl. 4 gr.

und mit illum. Kupfern. — 2 rthl. 12 gr.

Dessen Nebenstunden eines Vaters dem Unterrichte seiner Tochter gewidmet. Zweyte, verm. und verb. Auflage. 8. Schreibpapier. — 16 gr.

Ebendieselben auf Franzöf. Papier. — 1 rthl.

Eichhorn's, J. G., allgemeine Bibliothek der biblischen Litteratur. 6n Bandes 6s, und 7ten Bandes 1s Stück. 8. 20 gr.

Dessen Einleitung in die apokryphischen Schriften des Alten Testaments. gr. 8. — 1 rthl. 12 gr.

Goldsmith's, Dr., Geschichte der Römer von Erbauung der Stadt Rom bis auf den Untergang des abendländischen Kaiserthums. Aus dem Engl. nach der sechsten Ausgabe neu übersetzt, und mit einer Geschichte des oströmischen Kaiserthums ergänzt von Ludw. Theob. Kosegarten, 3r Band. gr. 8. — 1 rthl. 12 gr.

Kosegarten's, Ludw. Theob., Geschichte des oströmischen Kaiserthums. 1r Band. siehe Goldsmith.

Lucretius, Titus, Carus von der Natur. Ein Lehrgedicht in sechs Büchern. Uebersetzt und erläutert von J. H. F. Meineke. 2 Bände. gr. 8. — 2 rthl. 16 gr.

Ebendasselbe auf Holländ. Papier. — 4 rthl.

Meuselii, Jo. Geo., Bibliotheca historica etc. etc. Vol. VIII. P. I. 8 maj. — 1 rthl.

Müller's, Joh., Geschichte schweizerischer Eidgenossenschaft. 3n Bandes 2te Abtheil. gr. 8. — 20 gr.

Museum für die sächsische Geschichte, Litteratur und Staatskunde. Herausgegeben von D. C. E. Weisse. 2n Bandes 2s Stück. gr. 8. — 18 gr.

Vofs, C. D., Geschichte der Stuarte auf dem englischen Throne. 3r Theil. 8. Schreibpapier. — 1 rthl. 20 gr.

Weltgeschichte, allgemeine, nach dem Entwurfe W. Guthry's, Joh. Gray's, und anderer ausgearbeitet. 17ten Bandes 3te Abtheil. 2r Theil. gr. 8. — 20 gr.

Wenckii, Fr. Aug. G., Codex juris gentium recentissimi e tabulariorum exemplariumque fide dignorum monumentis compositus. Tom. III. 8 maj. — 2 rthl. 16 gr.

Bey F. A. *Leupold* in Leipzig auf der Ritterstrafse in No. 689. ist erschienen:

Conversationslexicon, mit vorzüglicher Rücksicht auf die gegenwärtigen Zeiten, erster Theil, in 8. 1 rthl. (wird auch unter dem Titel: *Frauenzimmerlexicon zur Erleichterung der Conversation und Lectüre*, ausgegeben.)

Der *Freund des weiblichen Geschlechts*, nach dem Französischen, vom Prof. J. G. Grohmann. Taschenformat, auf Schreibpap., in farbigem Umschlag brochirt. 12 gr.

Bey A. *Blumauer*, Buchhändler am Schulhof, ist ganz neu zu haben:

Xenophontis Ephesii de Anthia et Habrocome Ephesiacorum Libri V. Graece et Latine recensuit supplevit emendavit latine vertit adnotationibus aliorum et suis illustravit indicibus instruxit Alois. Emeric. Liber Baro Locella S. C. R. A. M. A cons. aulae. 4to. Vindobonae. 1796. Preis fünf Gulden.

Dieser, wegen seiner angenehmen Schreibart von allen Kennern vorzüglich geschätzte griechische Roman erscheint in der gegenwärtigen Ausgabe an so vielen Orten ergänzt und verbessert, dafs er für neu gelten, und man diese Ausgabe für die *erste vollständige* halten kann. Die *einzige alte* Handschrift desselben wird in der Benediktiner Abtey von Monte Cassino zu Florenz aufbewahrt. Der berühmte Salvini übersetzte ihn im Jahre 1723 nach einer *fehlerhaften* Abschrift dieses Codex ins Italiänische, und Anton Cocchi gab ihn sodann im Jahre 1726 nach eben dieser Abschrift griechisch und lateinisch heraus, übrigens aber ohne die geringste Erklärung, deren dieser Schriftsteller doch allerdings bedarf. Ohne der vielen Druckfehler dieser Ausgabe zu erwähnen, zeigte es sich bald, dafs der Text sehr verdorben und verstümmelt sey; weshalb denn schon vor 60 Jahren Alberti, Hemsterhuis und Abresch treffliche, aber doch nur *muthmafsliche* kritische Anmerkungen darüber in ihre Miscellaneas Observationes einrücken liessen. Mit Recht sagte daher Harwood von dieser Londner Ausgabe: *This is a pleasing Romance, but it is most wretchedly published.* Die Lukkeser und Wiener Auflagen Xenophons von den Jahren 1781 und 1793 haben als *blosse Abdrücke des Cocchischen Textes* keinen kritischen Werth. Vermittelst genauer Vergleichung des Codex, die zuerst im Jahre 1728 durch Cocchi selbst, und vor kurzem durch einige litterarische Freunde des Herrn Herausgebers veranstaltet wurde, hat derselbe in der gegenwärtigen Ausgabe nicht allein eine Menge einzelner Lesarten im Texte verbessert und viele ausgelassene Wörter ergänzt, sondern auch mehrere grosse Lücken, worunter eine von 55 Wörtern ist, ausgefüllt. Wo der Codex selbst fehlerhaft war, berichtigte der Herr Herausgeber den Text nach sichern Muthmafsungen des Hemsterhuis, Abresch und seinen eigenen. Aufserdem hat er eine *ganz neue lateinische Uebersetzung* verfertiget, und am Ende des Werkes einen philologisch-kritischen Kommentar, worin alle Anmerkungen des Alberti, Hemsterhuis und Abresch, so wie sie in den Miscell. Observ. stehen, befindlich sind, nebst seinen eigenen und vier Registern beygefügt. Der Druck des Werkes ist ungemein korrekt, und das Ganze erscheint hier in einer solchen typographischen Gestalt, dafs sich diese hier veranstaltete Ausgabe des Xenophon mit den besten Holländischen Ausgaben dieser Art allerdings messen darf.

der Verleger.

Bey Friedrich *Efslinger*, Buchhändler in Frankfurt am Main, ist so eben fertig geworden und in allen Buchhandlungen zu haben:

Magazin der neuesten und merkwürdigsten Kriegsbegebenheiten mit Beyspielen aus der ältern Geschichte. 6r Thl. gr. 8. — 1 rthl. 8 gr.

Dümouriez im Jahre 1792. — Ueberblick der politischen und militairischen Ereignisse dieser Zeit. gr. 8. — 8 gr.

Militairische und politische Bemerkungen über die Vertheidigung von Frankreich. 2s St. Vertheidigung längst des Rheins. gr. 8. — 3 gr.

Regulativ zur bessern Heilart der Krankheiten überhaupt, besonders der Nervenfieber, nebst einer Kritik über dieses Regulativ. gr. 8. — 4 gr.

Magasin des enfants, ou dialogues entre une sage gouvernante et plusieurs de ses eleves, par Mdme. le Prince de Beaumont. 4 Tomes, nouvelle Edition in 12. — 20 gr.

Die Preussen in Frankreich im Jahre 1792. gr. 8. — 4 gr.

In vergangener Leipziger Ostermesse waren neu:

Betrachtungen über den Feldzug welchen die alliirten Armeen im Jahr 1794 in den Niederlanden geführt haben. Von einem ... Officier der in der Schlacht bey Fleurus sein Leben verlor, mit 2 Kupfertafeln. gr. 8. — 1 rthl. 8 gr.

—— über die Feldzüge Oestreichs und Preussens gegen Frankreich in den Jahren 1792 — 94 und über die Resultate die sich daraus auf den Feldzug 1795 ziehen lassen. gr. 8. — 20 gr.

Magazin der Kriegsbegebenheiten. 5ter Theil. gr. 8. — 1 rthl. 8 gr.

Nau, B. S., Geschichte der Teutschen in Frankreich und der Franzosen in Teutschland und den angrenzenden Ländern. 5r und letzter Theil. gr. 8. mit gestochenem Titel und Vignette. — 1 rthl. 20 gr. auf Schrbp. — 2 rthl. 12 gr.

Das ganze Werk vollständig kostet nunmehro 8 rthl. 4 gr. und auf Schreibpapier 11 rthl. 4 gr.

Die Revolutionskriege der Schweitzer, nach Joh. Müller. Im Winter 1796 zum Vergleich für unsere Zeiten aufgestellt. gr. 8. — 10 gr.

Schleifermädchen, das, aus Schwaben, 2 Bde. neue verbesserte Auflage, mit Kupfern von Penzel. 8. — 2 rthl. 16 gr.

Dictionnaire geographique portatif par Vosgien, nouv. édit. avec la nouvelle description de la France par departements, districts etc. par Bastien. gr. 8. Paris l'an IV broché. gr. 8. — 2 rthl.

Plan de la bataille donnée le 20 Septembre 1794 entre l'armée combinée sous les ordres du Prince hereditaire de Hohenlohe-Ingelfingen et l'armée française aux ordres du General Meynier et des combats des jours precedents, une grande feuille avec l'explication en françois et en allemand. — 2 rthl.

Bey Joseph *Frister*, Kunst- und Buchhändler in Wien am Michaelerplatz neben den 3 Laufern, ist zu haben:

Geschichte des k. k. militärischen Marie-Theresie-Ordens, seit desselben Stiftung; nebst einem Anhange. 8. Regensb. u. Mayns. 1796.

Auf Schreibpapier, mit illuminirten Kupfern, *grün* brochirt 2 fl. 15 kr.

Auf Druckpapier, mit schwarzen Kupfern, *blau* brochirt 1 fl. 20 kr.

Inhalt.

Erste Epoche: 1756 — 1765. 1) Berathschlagung über die Stiftung eines Militär-Ordens. 2) Wirkliche Stiftung desselben. 3) Hauptgrundsätze, welche das Ordenscapitel zu beobachten hat. 4) Eröffnung des Ordenscapitels, und die bey dieser Versammlung beobachtete Formalität. 5) Erzählung wie die Promotionen vor sich gegangen. 6) Einsetzung der dritten Ordensclasse: die Commandeurs. — Zweyte Epoche: 1778 — 1780. — Dritte Epoche: 1788 — 1790. — Vierte Epoche: 1792 — 1795. — Ordenspromotionstabellen von 1758 — 1795. — Alphabetisches Verzeichniss der Ritter-Nahmen. — Dermalige Ordensgeschäftsträger. — Ordens-Statuten.

In diesem gewiss sich empfehlenden Werke, werden nicht allein alle beym Hause Oesterreich seit 1756 vorgefallenen Hauptkriegsbegebenheiten, und die dadurch veranlassten Ordensbeförderungen erzählt, sondern man hat auch andere dahin einschlagende merkwürdige Gegenstände aufgesammelt, und an ihrem Orte eingeschaltet.

Der beygefügte *Anhang* ist ebenfalls sehr interessant. Er enthält eine historische Nachricht sammt *Nahmensverzeichniss der Mitglieder*, von den vorzüglichsten in den k. k. Erbstaaten florirenden *Ritterorden*, nämlich 1) Malteser-Orden. 2) Deutscher Orden. 3) Kreuzorden mit dem rothen Stern. 4) Toison-Orden. 5) Orden vom heil. Mauriz und Lazar. 6) Toscanischer Orden. 7) Elisabeth-Theresie-Orden. 8) Orden des heil. Königs Stephani.

Die Ordenszeichen so alle mit möglicher Genauigkeit von *Originalien* entnommen worden, sind fein in Kupfer gestochen, und rein illuminirt.

III. Herabgesetzter Bücherpreis.

Ein bekannter Nachdrucker hat sich einfallen lassen, die Cunighamsche Geschichte von Grossbrittanien in 2 Quart-Bänden, welches eine Fortsetzung von der David Humischen Geschichte ist, nachzudrucken, in dieser Absicht setze ich gegenwärtiges Buch von *4 rthl. auf 2 rthl. preuss. Courrant bis Ende dieses Jahres* herunter, nach der Zeit tritt der alte Preis wieder ein, und ist solches in allen Buchhandlungen vor diesen Preis zu haben.

Breslau, d. 15 Jul. 1795.

Ernst Gottlieb Meyer.

IV. Vermischte Anzeigen.

Antwort.

Die zeither verzögerte Herausgabe des Supplementbandes zu meinem Lexico rei numariae veterum wird nicht ohne Vortheile seyn. Ich musste allerdings erst die Beendigung von *Eckhel*. Doctr. numor. veter. und die Herausgabe von *Sestini* Descript. numor. veter. hactenus ineditorum, abwarten, um nichts vorbey zu gehen, was irgend den fortdauernden Beyfall der Kenner erwarten liess.

Massfeld b. Meiningen, d. 26 Aug. 1796.

M. J. C. Rasche.

1049 INTELLIGENZBLATT 1050
der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Numero 124.
Mittwochs den 14ten September 1796.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Chronik deutscher Universitäten.

Altdorf.

Den 28. July 1796. erhielt Hr. Joh. Frid. Christ. *Junge* a. Nürnberg die medicin. Doctorwürde, nachdem er zuvor seine Diss. inaug. sist. *Criticam Disquisitionem Virium vitalium* vertheidigt hatte.

Göttingen.

D. 12. Jul. Die von dem im October vor. Jahrs promovirten Hrn. D. G. Heinr. *Masius* jetzt herausgegebene Commentation hat den Titel: *de vesaniis in genere et praesertim de insania universali.* (8 B. 8.)

Am 14. July erhielt Hr. Joh. Chr. *Lehmann* a. Schöningen im Braunschweigischen die medicin. Doctor-Würde. Seine Dissertation enthält: *Catalogum insectorum coleopterorum medicatorum* (2½ B. 4.)

Am 16. July erhielt Hr. Friedr. Wilh. Aug. *Murhard* a. Hessen-Cassel nach vertheidigter Disput.: *Specimen historiae atque principiorum calculi quem vocant variationum* (2½ B. 8.) die philosophische Doctor-Würde.

Am 16. July vertheidigte Hr. Thom. *Young* a. England seine Inaugural-Diss.: *de corporis humani viribus conservatricibus* (5 B. 8.) und erhielt die medicin. u. chirurg. Doctor-Würde.

Am 26. July gab Hr. Martin Christoph *Hartmann* a. Hildesheim eine Streitschrift heraus unter dem Titel: *de inflammatione praesertim occultarum acutarum natura in genere* (1½ B. 4.) und erhielt die medicin. und chirurg. Doctor-Würde.

Am 28. vertheidigte Hr. Erich Joh. *Roenholm* a. Russland seine Dissert.: *de amputatione* (5 B. 4.) und erlangte die medicinische und chirurgische Doctor-Würde.

II. Vermischte Nachrichten.

Wien d. 17. Aug. 1796. Die bedenkliche Lage Oestreichs, welches, England ausgenommen, von allen coalisirten Mächten verlassen, allein da steht, um sich dem Schwall der in seine Provinzen eindringenden Neufranken entgegen zu stemmen, hat die Entstehung verschiedener Volksschriften veranlasst. Das Flugblatt mit der Ueberschrift: *Gefahren der Zeit*, ist nicht sowohl des ihm eigenen Schwulstes wegen, der mit verschiedenen trivialen Ausdrücken: z. B. *niemand lässt sich mehr weiss machen*: sonderbar contrastirt, als wegen einer auffallenden Stelle merkwürdig, die den Entwurf eines neuen Gesetzes und den Vorschlag zu einem Revolutions-Tribunale enthält: „*Der Verrätherei werden einige Vollziehungsfälle eines einzigen Gesetzes vorbeugen: dass wer angegeben wird, von Friede gesprochen zu haben, ehe der Feind in seiner alten Gränze ist, oder eine Maasregel zu tadeln ohne der Behörde eine bessere an die Hand zu geben, oder irgend Freund unsers Feindes zu seyn, von Geschwornen öffentlich summarisch gerichtet, und wann er überwiesen wird, sey er wer er will* (ohne Rücksicht der Person) *als Feind des Vaterlandes dem Volke* (Pöbel) *preisgegeben werde.*" Für eine Nation, die nicht aus Eroberungssucht, sondern zur eignen Vertheidigung die Waffen ergrif, für eine Nation, die nach fünf Jahren eines verderblichen Krieges, gegen Uebermacht geführt, den Gefahren einer immer näher kommenden Verwüstung entgegen sieht, wird die Erwartung des Friedens immer ein frommer, ein rechtmäfsiger Wunsch bleiben. Zwey gegen einander kämpfende Mächte, die es ihren Bürgern zum Verbrechen machen würden, vom Frieden zu sprechen, ehe der Feind in seine vorige Gränzen zurückgedrängt ist: würden Gefahr laufen, entweder den Krieg bis zur gänzlichen Vertilgung der einen oder der andern fortführen, oder den seichten Grund des Gesetzes durch ihr eigenes Beyspiel beweisen zu müssen. Sollten wir so unglücklich seyn, Zeiten zu erleben, wo widrige Umstände, wo aufgehäufte Gefahren die Errichtung des vorgeschlagenen Geschwornen-Gerichts wirklich nothwendig machten; sollte dieses Gericht über das, was jedem Bürger am theuersten ist, über Leben, Vermögen und Ehre bloss summarisch sprechen, so könnte doch der überwiesene Verbrecher in keinem Falle dem Volke (Pöbel) zur willkührlichen Behandlung preisgegeben werden. Die Geschichte aller polizirten Nationen von den Aegyptern an, bis auf jene Bewohner des Nords, die seit dem grossen Peter auf Cultur Anspruch haben, liefert nicht die mindeste Spur von einem ähnlichen Gesetze. Die Gewohnheit der Israeliten, ihre Verbrecher zu steinigen, und diese Unglücklichen vor-

vormals ihre Mitbürger, mit einer Bereitwilligkeit zu zerfleischen, mit welcher Hunde auf wilde Thiere fallen, bezeichnet zwar einen hohen Grad von Roheit; aber selbst bey diesem rohen Volke wurde der Verbrecher dieser Strafe nicht aus Willkühr preis gegeben, sondern das Gesetz hatte die Strafe der Steinigung bestimmt. Die Fechter der Römer waren Leibeigene, hatten keine bürgerliche Rechte (*statum*) und konnten so wie das Vieh, und wie anderes Hausgeräthe von dem Eigenthümer willkührlich behandelt werden; darum ist es auch nicht befremdend, dafs ihr Leben, wenn sie überwunden waren, von dem Fingerzeig der Zuschauer und davon abhing, in wie weit sie sich durch Muth und Gewandheit die allgemeine Neigung erworben hatten. Es ist gefährlich, Excesse, die der Pöbel begeht, unbestraft zu lassen; noch gefährlicher ist es, bey demselben durch die Einräumung der willkührlichen Bestrafung der Verbrecher die Ideen zu erregen, dafs es Fälle geben könne, wo es erlaubt sey, sich selbst Recht zu schaffen. Alle die mannichfaltigen Gräuel, von welchen das unglückliche Paris Zeuge war, rührten daher, dafs man den Pöbel aus Absichten zügellos gemacht hatte, und sich dann ausser Stand sah, ihn wieder zu zäumen. Wer kann diesem tobenden Meere zurufen: bis hieher sollst du kommen. Selbst das gutmüthigste Volk unter der Sonne, selbst der harmlose Wiener, ist in Zeiten der Gefahr zu eben so wilden Auftritten aufgelegt. Im J. 1683 belagerten die Türken Wien, und hatten der tapfern Gegenwehr der Truppen und der Bürger ungeachtet die Stadt beynahe aufs äusserste gebracht. Ein gewaltiges Feuer, das in der Gegend des itzigen Schottenhofes entstand, vermehrte den allgemeinen Mismuth, man argwohnte Verratherey. Thannon, ein Mensch, der als blödsinnig bekannt war, wurde ein Gegenstand dieses Argwohns und ein bedauernwürdiges Opfer der Wuth des Pöbels. Am Gottes-Acker nächst St. Peter wurde dieser Unglückliche überfallen und auf der Stelle lebendig geschunden. Die Gesetzgeber aller Nationen haben mit der gewissenhaftesten Genauigkeit die Strafen den Verbrechen anzumessen gesucht, und so wenig als möglich dem Arbitrio Judicis überlassen; und die weise östreichische Landes-Regierung, welche überhaupt mit Mäfsigung und selbst gegen die gröfsten Verbrecher, mit Gelindigkeit verfährt, sollte aus Besorgnifs einer Verrätherey, gegen welche bereits zweckmäfsige Verordnungen vorhanden sind, sollte, um den gerechten Wunsch nach Frieden zu unterdrücken, die Uebel der Anarchie mit eigner Hand herbeyführen, und seine guten Bürger der Zügellosigkeit des Pöbels preis geben?

A. B. Paris den 24ten August 1796. Hr. **Bourgoing** Mitglied des Institut national (vormaliger französischer Gesandter in Spanien und im Niedersächsischen Kreise) bearbeitet jetzt eine neue stark vermehrte Ausgabe seines allgemein geschätzten treflichen Werkes *über Spanien*, welche nächstens, vielleicht mit einem ganzen Bande bereichert erscheinen wird. — Er ist der Verfasser von mehreren seit einiger Zeit in den hiesigen besten Journalen, unter dem angenommenen Namen *Accuratus* erscheinenden sehr interessanten politischen Aufsätzen. — Eben derselbe bearbeitet eine französische Uebersetzung der *Darstellungen aus Italien*, vom Hn. Dr. u. Canonicus *Meyer* in Hamburg, unter den Titel: *vues de l'Italie.* — Mehrere Abschnitte, als la Cascade della Marmora à Terni; — sur quelques artistes à Rome; — *Tivoli*; — les marais Pontins; — Filangieri cet. sind vollendet und glücklich übersetzt. Einige derselben werden nächstens in unserer beliebten literarischen Zeitschrift, *la Decade philosophique et literaire* abgedruckt erscheinen.

Man behauptet fortdauernd, dafs dieser als Staatsmann und als Gelehrter gleich achtungswürdige Mann, von dem Gouvernement, welches wahres Verdienst zu schätzen weifs, bald wieder in seine vorige politische Laufbahn eingesetzt und zu wichtigen Staatsämtern werde berufen werden.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Staats-Archiv. 3tes Heft. Helmstädt und Leipzig, 1796. Enthält: 1) Schreiben des evangelischen Theils des Kaiserl. und Reichs-Kammergerichts an das Corpus Evangelicorum in der Froriepschen Sache, vom May 1795. 2) Rechtfertigung der Landstände der Grafschaft Lippe in Betreff des Verfahrens bey der Gemüthskrankheit ihres Fürsten und Landesherrn, aus Original-Akten verfafst vom Landsyndicus Hofbauer. 3) Vergleich zwischen den Grafen und Herrn zu Lippe und den Ständen der Grafschaft Lippe in pto. tutelae vom 21. März 1667. 4) Anderweiter Vertrag zwischen dem Fürsten zu Lippe-Detmold und den Lippe-Detmoldischen Landständen vom Nov. 1795. 5) Teutscher Fürstenbund vom Jahr 1785. 6) Vorstellungen der Kurtrierischen Landschaft die Bewafnung der emigrirten Franzosen und deren Gegenrevolutionsplane betreffend, an den Kurfürsten von Trier. 7) Herzoglich Zweybrückisches Promemoria, die am 23sten Nov. 1795 geschehene und noch dauernde eigenmächtige und unbefugte Verhaftnehmung des Herzogl. Ministers von Salabert betreffend, vom 26. Febr. 1796. 8) Auszug aus einem Schreiben des Churfürsten von Colln an seinen Comitial-Gesandten, den Freyherrn von Karg, die Arretirung des Zweybrückischen Ministers betreffend. 9) Mündliche Eröffnung des Churbrandenburgischen Comitial-Gesandten, Hrn. Grafen von Görz, an den Kaiserl. Concommissair, Freyherrn von Hugel, die Arretirung des Herrn von Salabert betreffend. 10) Fürstbischöflich Regensburgische Consistorial-Verordnung wider die unenthaltsamen Kleriker des Regensburger Kirchsprengels. 11) Etwas von der Lütticher Sache. 12) Actenstücke, die,

die, der Reichsstadt Goslar von dem Hrn. Reichsgrafen von Wallmoden Gimborn, als commandirenden General der Königl. Grofsbrit. alliirten Armee angemuthete Aufnahme einer Anzahl franz. Kriegsgefangenen betreffend. 13) Actenstücke, den Hildesheimer Convent betreffend.

Die Horen, Jahrg. 1796. 7tes Stück. (Tübingen bey Cotta) Enthält: 1) Benvenuto Cellini. 2) Ekloge. 3) Theodorich, König der Ostgothen.

Neuer Teutscher Merkur 7s Stück 1796. Herausgegeben von C. M. Wieland. Weimar u. Leipzig. Enthält: 1) Von den letzten Dingen. Ein türkisches Gedicht, übersetzt von J. von Hammer. 2) Ueber Lektüre. 3) Ueber die Fabel des Pegasus. 4) Fragmente aus meinen Nachforschungen über die Ausbildung des Menschengeschlechts. 5) Rom. 6) Auszug eines Briefs aus London. 7) Literarische Anzeigen.

8tes Stück. Enthält: 1) Auszüge und Bemerkungen aus Eduard Gibbon's hinterlassenen Werken. 2) Ueber die Borromäischen Inseln und die Gegend von Arona. Aus den noch unübersetzten Briefen des Abbé Andres über Italien. 3) Auf den Tod Sir William Jones. 4) Ueber die Betrachtung der schönen Natur in Rücksicht auf die Werke der Kunst etc. (Fortsetzung). 5) Ueber eine ergiebige Quelle mahlerischer Ideen. An einen jungen Künstler. 6) Gedichte. 7) Nachrichten von der neuesten Ausgabe der Werke von Ant. Rafael Mengs, und von den Zusätzen, die sich in denselben finden. 8) Ueber das Gedeihen der Kantischen Filosophie in England.

Schlesische Provinzialblätter 1796. 7tes Stück. Julius. Enthält: 1) Von den öffentlichen Uhren in Breslau. Ein Beitrag zur Geschichte u. Beschreibung dieser Stadt. 2) Beschreibung einer künstlichen, zu jeder Zeit leicht anzufertigenden, von dem Berg-Commissair Herrn Westrumb erfundenen Hefe. Zum Besten der Bierbrauer und Brantweinbrenn. 3) Ueber die öffentlichen Aufforderungen zur Wohlthätigkeit für Hülfsbedürftige. 4) Kurze Uebersicht des schlesischen Steinkohlen-Bergbaues und vermehrten Debits. 5) Etwas zur neuesten Geschichte der Blitzableiter und deren Verbesserung. 6) Sinngedichte. 7) Schreckliche Würkungen der Eifersucht und Rache, in der Geschichte des am 10. Juny d. J. auf dem Scheiterhaufen, bey Schärtendorf unweit Grünberg, verbrannten Christian Kirschke. 9) Historische Chronik. Inhalt der litterarischen Beylage: 1) Timon, der Menschenfeind aus Athen. 2) Berichtigungen und Beyträge zu Flögels Geschichte der komischen Litteratur. 3) Recension. 4) Neue Schriften von einheimischen Verfassern.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Martin van Marum's Beobachtungen und Versuche über die Rettungsmittel Ertrunkener. A. d. Holländ. Mit einer Vorrede des Hrn. D. u. Prof. Hebenstreit, wovon das Original in dem 255. Stück der A. L. Z. von diesem Jahre beiläufig mit Beyfall erwähnt worden ist, können in allen Buchhandlungen für 12 gr. gekauft werden, und Hr. D. *Collenbusch* kommt mit seiner Uebersetzung derselben zu spät.

Leipzig den 1. September 1796.

In der *Pet. Phil. Wolfischen Buchhandlung* in Leipzig sind zu haben:

Idylles et autres poésies de Théocrite, traduites en françois avec le texte grec, des notes critiques, la version latine et un discours préliminaire par M. Gail. gr. 8. Paris 792. — 2 rthlr. 4 gr.

—— les memes sans le texte grec et la version latine. gr. 12. ibid. 1792. — 16 gr.

Collection des auteurs grecs classiques, cont. discours grecs choisies de divers Orateurs par Mr. l'Abbé Auger 2 Vol. divers Traités de Lucien, Xenophon, Platon et Plutarque accompagnés de sommaires françois et des notes sur le texte, publiés par M. l'Abbe Gail; et Théocrite, Bion, Moschus, Anacréon et autres, appelés vulgarement petits poëtes, publiés par le meme. gr. 12. ibid. 788. — 4 rthlr.

Oeuvres de Xenophon, traduites en français sur les textes imprimés et sur quatre manuscrits de la bibliothéque nationale avec le texte grec. Vol. 1. cont. l'Economique de Xenophon. gr. 8. ibid. 1795. — 1 rthlr. 4 gr.

Les amours de Léandre et Hero, poéme de Musée le Grammairien, traduit en français avec le texte grec, la version latine, des notes critiques, et un index par J. B. Gail. 4. Paris 1796. — 1 rthlr. 14 gr.

Les memes sur papier velin. — 2 rthlr. 16 gr.

Hymnes de Callimaque; nouvelle édition avec une version française et de notes par F. T. G. de la Porte du Theil 2 Partes. 18. ibid. 795. — 1 rthlr. 14 gr.

Les memes sur papier velin 2 rthlr.

Histoire de Thucydide, traduite du grec par P. C. Levesque. 4 Vol. gr. 8. ibid. 795. — 4 rthlr.

—— la meme 4 Vol. gr. 4. papier velin. — 10 rthlr.

Nouveau choix de fables d'Esope, avec la version latine et l'explication des mots en françois. 8. ibid. 789. 10 gr.

Satires de Perse; traduites en françois avec des remarques et le texte latin par M. Selis. 8. ibid. 776. — 1 rthlr. 20 gr.

Den Lesern der Horen und des Schillerischen Musenalmanachs.

Da die fahrenden Posten von Schwaben und Franken nach Sachsen noch nicht im Gange sind, so wird das Publikum die verzögerte Erscheinung der neuesten Horen-Stücke gefälligst entschuldigen. Sobald die Communication wieder hergestellt ist, werden mehrere Monatstücke dieses Journals zugleich versendet werden.

Zugleich zeige ich an, dass der *Musen-Almanach* für das Jahr 1797 von *Schiller*, mit Didotischer Schrift gedruckt, einem Titelkupfer von Bolt und Melodien von Zelter in Berlin, in meiner Verlagshandlung erscheint, und mit dem 25sten September Exemplarien davon ausgegeben werden. Das Nähere davon wird noch vor

Ablauf dieses Termins in dem Intelligenz-Blatt der A. L. Z. angezeigt werden.

Cottaische Buchhandlung.

VIII. Note de quelques Livres nouveaux et estampes, qui se trouvent chez J. *Decker*, Libraire à Bâle.

Les prix sont en livres-espèces de France, dont 24 équivalent à 11 florins d'Empire.

Collection d'auteurs grecs de Gail, contenant Anacréon, Bion et Moschus, les Républiques de Sparte et d'Athènes de Xenophon, Callimaque, Epictete, la Mythologie dramatique de Lucien, Théocrite, 12 vol. in-18. papier velin, avec figures de Lebarbier et autres, magnifiquement reliés en veau racine à filet d'or, doré sur tranche. — L. 72.

Chacun de ces auteurs séparément, à différent prix, savoir.

Anacréon, 1 vol. in-18. pap. ordinaire — L. 3.

Le même, 1 vol. in-18. papier velin, figures de Lebarbier, — L. 6.

Bion et Moschus, 1 vol. in-18. avec figures de Lebarbier, pap. velin, imprimé par Didot, — L. 9.

Les mêmes, grand papier velin, avec figures avant la lettre, — L. 10.

Républiques de Sparte et d'Athènes, 1 vol. in-18. papier velin, — L. 4. 10 S.

Grand papier velin, — L. 6.

Callimaque, avec le texte grec, 2 vol. in-18. papier velin, — L. 6.

Le même; grand papier velin, figures avant la lettre, — L. 10.

Théocrite, avec figures de Lebarbier, 2 vol. in-18. papier velin, — L. 15.

Le même, grand papier velin, figures avant la lettre, — L. 20.

Epictete et Cébès, avec le texte grec, 2 vol. in-18. L. 6.

Mythologie dramatique de Lucien, 3 vol. in-18. papier velin, avec figures, — L. 8.

La même, grand papier velin, fig. avant la lettre. L. 12.

Le Temple des Muses, 58 fig. in fol. par Diepenbek, élève de Rubens, avec des explications mythologiques de Gail, — L. 50.

Xenophon, grec et françois, trad. par Gail, imprimé par Didot, 2 vol. in-8. — L. 16.

Le même, in-4. papier velin, avec fig. de Lebarbier, édition dont il n'a été tiré que 100 exemplaires, L. 54.

Théocrite, grec, français, latin, 1 vol. grand in-8. L. 12.

Le même, 2 vol. in-4. papier velin, — L. 60.

Les amours de Héro et Léandre, grec, françois, latin, avec figures de Lebarbier, 1 vol. in-4. papier velin. L. 8.

Sophocle, 2 vol. in-12. avec des notes de Gail, — L. 8.

Thucydide, trad. par Lévêque, 4 vol. in-8. — L. 15.

Perse, trad. par Sélis, — L. 6.

Les trois fabulistes, Esope, Phedre et Lafontaine, par Chamfort, Sélis et Gail, 4 Vol. in 8. — L. 24.

La géographie de Virgile, in-12. avec une superbe Carte, L. 4. 10 S.

Lettres de Chesterfield, nouvelle edition, 12 vol. in-18. L. 15.

Tom Jones, nouvelle traduction, 4 vol. in-8. — L. 10.

Le même, papier velin, — L. 20.

Opuscules philosophiques et littéraires, 1 vol. in-8. 1796. Liv. 3.

Ce recueil contient des morceaux précieux inédits de Madame du Chastelet, de Thomas, Diderot, Necker, Dumarsais, Galliani.

Eloge philosophique et politique de Raynal, par Montréal, — L. 1. 4 S.

De la foiblesse d'un gouvernement qui commence, et de la nécessité où il est, de se rallier à la majorité nationale, par Lezay. — L. 1. 4 S.

Carite et Polydore, par J. J. Barthelémy, 1796. L. 1. 10 S.

De la nécessité de rendre nos colonies indépendantes, et de supprimer notre acte de navigation, Paris IV. L. 1. 10 S.

Vuë du Lac de Lucerne, dessinée, gravée et terminée en couleurs par P. Birmann, — L. 24.

Vuë de Bâle et de ses environs, pendant de la précédente — L. 24.

III. Manuscripte so zu verkaufen.

Ein Liebhaber der alten Litteratur, welcher vormals Willens war, eine vollständige Ausgabe des Iuvenal herauszugeben, jetzt aber dieses Vorhaben aufgegeben hat, bietet unter annehmlichen Bedingungen seinen *kritischen* Apparat den Herausgebern dieses Dichters zum Verkauf an. Er besteht 1) in einer Varianten-Sammlung von 18 Handschriften, welche sich in deutschen und holländischen Bibliotheken befinden, und die grösstentheils von berühmten Kritikern verglichen worden sind; 2) in einer Variantensammlung von vielen höchst seltenen Ausgaben des Saeculi typographici; 3) in einigen Büchern, unter denen sich unter andern Henninii Ausgabe cum annotationibus T. Crenii autographis befindet. Der Name des Besitzers kann bey der Expedition der A. L. Z. erfragt werden. Dieser giebt sodann nähere Auskünft, wenn man sich in frankirten Briefen binnen drey Monaten an ihn wendet.

IV. Vermischte Anzeigen.

In einem meiner in abgewichener Ostermesse herausgekommenen Werke — *Auszüge aus dem Tagebuche eines ausübenden Arztes über verschiedene Gegenstände der Arzneywissenschaft, zwote Sammlung. Libau 1796, bey J. D. Friedrich* — haben sich, da ich und mein Verleger so sehr entfernt vom Druckorte leben, nicht nur viele, sondern auch so grobe und so entstellende Druckfehler eingeschlichen, dass ich gezwungen bin, ein besonderes Verzeichniss derselben nachdrucken zu lassen. Diejenigen, die das Werk schon gekauft haben, werden dies Verzeichniss bey den Herren Buchhändlern, von welchen sie es nahmen, unentgeltlich erhalten können. Denen Exemplaren, die noch nicht verkauft sind, wird es beygelegt werden.

Curland im Julius 1796.

Der Verfasser.

der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Numero 125.

Mittwochs den 14ten September 1796.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Chronik deutscher Universitäten.

Jena.

Den 2ten Febr. d. J. erhielt Hr. *Rudolph Abraham Schifferli* von der hies. med. Facultät die medic. und chirurg. Doctorwürde. Seine Disputation ist überschrieben: *De Cataracta.*

Den 9 April vertheidigte Hr. *Joh. Köllner*, der Philos. Doctor und der philosophischen Facultät Adjunct, mit seinem Respondenten, Hn. *Andreas Haeuffel*, aus Ungarn: *pro loco rite in eo obtinendo: Dissertationis historico-philosophicae, in qua libri tres D. Aurelii Augustini de libero arbitrio tractantur; Partem posteriorem.*

Erlangen.

Am 18 April erhielt Hr. *Joh. Georg Aug. Henning*, a. Coswig im Anhalt., nach vertheidigter Disput.: *sistens cogitata quaedam ad morborum venereorum pathologiam spectantia* (3½ Bog. 8.) die medicin. Doctorwürde.

Am 23 April vertheidigte Hr. *Joh. Heinr. Liebhardt*, a. Culmbach, seine Inauguraldisput.: *de generaliori catharticorum notione et usu* (3 Bog. 8.) und erhielt darauf die medicin. Doctorwürde.

Am 28 April hielt Hr. D. *Heinr. Fried. Isenflamm*, wegen der erhaltenen ausserordentl. medicin. Professur, eine Disputation: *D. medica continens brevem descriptionem sceleti humani variis in aetatibus.* (2 Bog. 8.)

Am 2 May hielt Hr. *Joh. Dan. Albr. Höck*, als neuernannter ordentlicher Professor der Philosophie und der Kameralwissensch., seine Antrittsrede, und lud dazu ein durch ein Programm: *de constitutionibus cameralibus* (Kammer-Ordnungen). (1½ Bog. 8.)

Am 4 May vertheidigte Hr. D. *Hänlein*, mit seinem Respond., Hrn. M. *Paul Beregszaszi*, a. Ungern, ein Stück von seinem *Commentario in Epistolam Judae* (2 Bogen 8.), um Sitz und Stimme in der theolog. Facultät zu erlangen.

Das beym Prorectoratswechsel am 2 May erschienene Progr. v. Hrn. Hfr. *Harles* ist die 6te Commentation: *de ortu et fatis universitatis Friderico-Alexandrinae* (1 Bog. Fol.).

Am 13 May ertheilte die philosophische Facultät dem auch als Schriftsteller bekannten Hn. Rect. *Karl Aug. Lebr. Bischof* zu Fürth die Magisterwürde.

Das am 14 May erschienene v. Hn. geh. Kirchenr. *Seiler* verfertigte Pfingstprogr. hat den Titel: *Deus, an, quod multi contendunt, Domini potissimum forma et nomine se sub oeconomia Mos. describi curaverit? — Unde sensus Israelitarum servilis sit derivandus? inquiritur.* (2½ Bog. 4.)

Am 19 May vertheidigte Hr. *Gottl. Richard Frank*, a. Lippehn in der Neumark, seine Inauguraldisp., und erhielt hierauf die medicin. Doctorwürde.

An demselben Tage wurde das medicinische Doctordiplom für Hn. *Aug. Gottl. Lindike*, a. Wriezen in der Mark Brandenb., wegen seiner Disputation: *de morbillis*, ausgefertigt.

Am 6 Jun. Vormittags vertheidigte Hr. *Friedr. Adam Georg*, a. Bayreuth, den ersten Theil seiner Disputation, *qua ethices fundamenta eruit eaque cum aliorum principiis comparat*, um Magister zu werden. Nachmittags vertheidigte er mit seinem Respond., Hn. *Joh. Christ. Schaller*, v. Selb im Bayreuth., den zweyten Theil, um Vorlesungen halten zu können. (5 Bog. 8.)

Am 11 Jun. vertheidigte Hr. *Joh. Georg Schneider*, a. Hof, Mitglied der physikal. Gesellschaft zu Jena, seine Inauguraldisp.: *de notarum empiricarum ac physicarum in historia naturali valore exemplis probato* (2 Bog. 8.) und erhielt darauf die Magisterwürde.

Am 18 Jun. vertheidigte Hr. M. *Ge. Wolfg. Augustin Fikenscher*, ernannter Rector des Lyceums zu Culmbach, mit seinem Respond., Hrn. *Christian Ernst Wendt*, Mitgliede des philol. Semin., den zweyten Theil seiner historisch-antiquarischen Disputation: *Num Marcus Attilius Regulus, Romanorum Dux, a Carthaginiensibus adfectus sit supplicio* (2 Bog. 8.), um Adjunkt der philosoph. Facultät zu werden.

Am 9 Jul. vertheidigte Hr. *Georg Friedr. Krauſs*, v. Kitzingen, ſeine Inauguraldiſp.: *de ſignis incitationis tam imminui incipientis quam fere extinctae* (4 Bog. 8.) und erhielt hierauf die medicin. Doctorwürde.

Bamberg.

Am 16 Julius vertheidigte Hr. *Joſeph Thaddäus Weigand*, aus Bamberg auserleſene Sätze aus der geſammten Arzneykunde, und ward nach geendigter Diſputation zum Doctor creirt. Sein Präſes und Promotor war Hr. Hofrath *Dorn*. Bey dieſer Gelegenheit ſchrieb Hr. Weigand: *Disquiſitio in mortis naturam et cauſas*. (48 S. 8.)

Am 19 Julius beſchloſs der akademiſche Senat, wegen des Vordringens der franzöſiſchen Truppen in die fränkiſchen Gegenden alle Vorleſungen aufzuheben.

II. Ehrenbezeugung.

Der Vorſteher eines Privaterziehungs-Inſtituts zu Halle, *Johann Chriſtoph Cramer*, iſt von Sr. Durchlaucht dem Herzog von Sachſen Meiningen zum Rath ernannt.

III. Beförderungen.

Bamberg. Hr. *Röſch*, hochfürſtlich Bambergiſcher Oberlieutnant, Hof- und adjungirter Oberchirurg der Garniſon zu Bamberg, ward als *öffentlicher auſserordentlicher Lehrer der Wundarzneykunde und Geburtshülfe* bey der Univerſität angeſtellt.

Hr. Hofr. und Prof. *Weber* ward zum *Mitgliede des Bergcollegiums* ernannt.

Als Heſſenkaſſeliſcher Geſandte zur Führung des Henneberg-Schmalkaldiſchen Votums auf dem fränkiſchen Kreistage kömmt nach Nürnberg der Baron von *Dürkheim*, ehemals Mitglied der erſten franzöſiſchen Nationalverſammlung, und dazu von Straſsburg gewählt. Er zeichnete ſich durch den *Bericht* aus, den er an dieſe Stadt erlieſs, als er aus der Nationalverſammlung freywillig austrat. Er ward in mehreren Zeitſchriften abgedruckt, unter andern im Journale v. u. f. Deutſchland, VII Jahrg. 1 St.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Das Journal des Luxus und der Moden vom Monat September iſt erſchienen und enthält folgende Artikel: I. Morgenbeſuche im Ankleidezimmer einer alten Römerinn. Dritter Beſuch. Züchtigungen. Nägelputzerinn. II. Briefe an eine Dame über verſchiedene Artikel des Luxus. Neun u. zwanzigſter Brief. Strümpfe u. Schuhmoden. III. Gartenkunſt. Ueber das Pittoreske in der engliſchen Landſchaftgärtnerey und das neue Werk des Hrn. Repton. IV. Bildende Künſte: 1) Erſtes Verzeichniſs der Kunſtſchätze welche die Franzoſen aus Italien weggeſchaft haben. 2) 49 Blätter, gezeichnet u. geätzt v. C. W. Kolbe. V. Muſik: 1) Auszug eines Briefes aus London über den jetzigen Zuſtand der Muſik in England. 2) Liederſammlung zum geſellſchaftlichen Geſang von Reichardt. VI. Theater: 1) Unſinn einer Wiener Operette. 2) Theatercorreſpondenz. VII. Ameublement. Vorſchlag zu einem zierlichen Conſoltiſche nebſt allgemeinen Bemerkungen über die antiken Tiſchformen. VIII. Modenachrichten u. Erklärung der Kupfertafeln: 1) Aus einem Briefe aus Berlin. 2) Erklärung der Kupfer: *Taf.* 25. Fünf Kopfaufſätze nach neueſter Mode. *Taf.* 26. Zwey junge Damen mit neuen Aufſätzen, einer Bruſtſchürze u. einem neumodiſchen Corſelet. *Taf.* 27. Ein Conſoltiſch in Form eines alten Dreyfuſses.

II. Ankündigung neuer Bücher.

Bey Johann Gottlob *Röhſs* in Schleswig ſind zur Oſtermeſſe 1796 folgende Bücher erſchienen:

Albrecht, H. C., Leben und Tod König Carl des Erſten von England. 1r Thl. 8. — 1 rthl.

Auguſte und Hieronimus, oder Briefe über die moraliſche Bildung des Menſchen nach den Bedürfniſſen unſerer Zeit. 1r Thl. 8. — 1 rthl. 8 gr.

Erich und Abel, Könige von Dänemark. Ein Trauerſpiel in 5 Aufzügen. 8. — 16 gr.

v. Ewald, von dem Dienſt der leichten Truppen. 8. — 20 gr.

v. Hauchs Anfangsgründe der Experimentalphyſik aus dem Däniſchen von Tobiſen. 2r und letzter Theil. 8. — 20 gr.

Karl von Elendsheim. 1r u. 2r Thl. neue Auflage. 8. — 1 rthl. 12 gr.

——— ——— ——— 3r u. letzter Thl. 8. — 14 gr.

Kritik der Hypotheſe einer innern Verſuchung im Verſtandesvermögen Jeſu. 8. — 16 gr.

Olshauſen, D. J. W., Lehrbuch der Moral und Religion nach reinen Grundſätzen f. die gebildetere Jugend. 8. — 12 gr.

Otte, F. W., ökonomiſch-ſtatiſtiſche Beſchreibung der Inſel Fehmern. 8. — 1 rthl. 8 gr.

Praecepta maxime neceſſaria theologiae dogmaticae in uſum ſcholarum inferiorum e Mori Epitome theolog. chriſtianae potiſſimum excerpta. 8. — 5 gr.

Traumgeſicht, das, aus dem Lateiniſchen des Peter Cunäus. 8. — 12 gr.

Zur Michaelismeſſe d. J. ſind fertig geworden und in allen Buchhandlungen zu haben:

Auguſte und Hieronimus, oder Briefe über die moraliſche Bildung des Menſchen. 2r Thl. 8. — 1 rthl. 12 gr.

Kordes, B., Lexicon der jetztlebenden Schleswig-Holſteiniſchen u. Eutinſchen Schriftſteller möglichſt vollſtändig zuſammen getragen. gr. 8. — 1 rthl. 16 gr.

v. Rochow Summarium, oder Menſchenkatechismus in kurzen Sätzen. 8. — 4 gr.

v. Ro-

v. Rochow Zusätze zum Summarium oder Menschenkatechismus. 8. — 12 gr.

Thiess, J. O., Einleitung in die neuere Geschichte der Religion, Kirche und theol. Wissenschaft. 8.

Walther, oder Geschichte eines nordamerikanischen Pflanzers. 8. — 20 gr.

Zur Ostermesse 1795 waren neu:

Bechstedt, J. C., der Küchengartenbau für den Gärtner und Gartenliebhaber. gr. 8. — 1 rthl.

—— Küchengartenkalender. gr. 8. — 2 gr.

Burdorf, P., Winke zur Beförderung der Feierlichkeit des öffentlichen Gottesdienstes. 2 Thle. 8. — 20 gr.

Callisen, J. C., über den Werth der Aufklärung unserer Zeit. 8. — 1 rthl.

Esmarch, H. P. C., Beschreibung der Gräser, welche in den Herzogthümern Schleswig-Holstein wild wachsen. 8. — 7 gr.

Hauch, A. W., Anfangsgründe der Experimentalphysik aus dem Dänischen von Tobisen. 1r Thl. 8. — 16 gr.

Kritik der Vernunftgründe wider die Schrecken des Todes. 8. — 1 rthl.

Riem, A., das reinere Christenthum für Kinder des Lichts. 4r Thl. gr. 8. — 1 rthl. 12 gr.

v. Rochow, Fr. E., Geschichte meiner Schulen. 8. — 8 gr.

Urtheil, freimüthiges, über einen neuen höchstbedenklichen Vorfall in einem der vornehmsten Staaten Deutschlands. 8. — 4 gr.

Wolfrath, F. W., Wörterbuch für Theologen, Moralisten und Denker aller Classen. gr. 8. — 20 gr.

In der *Andreäischen* Buchhandlung in Frankfurt a. M. ist um 14 gr. zu haben:

Gesundheits-Almanach oder medicinisches Taschenbuch auf das Jahr 1797. Aerzten und allen Liebhabern der Gesundheit gewidmet, von Dr. Joh. Val. Müller. 8.

Inhalt.

1) Kalender. 2) Umriss des Ganges der heutigen medicinischen Litteratur. 3) Einfluss der Arzneywissenschaft auf das Wohl des Staates. 4) Der Mensch überhaupt betrachtet. 5) Medicinische Kurmethoden bey verschiedenen Nationen. 6) Von den Pflichten der Aeltern gegen ihre noch ungebornen Kinder. 7) Tödtliche Zufälle der Neugebornen in den ersten Tagen des Lebens. 8) Einige allgemeine Vorschriften für Frauenzimmer, die an schmerzhafter monatlicher Reinigung leiden. 9) Muttermäler. 10) Nachtwandler. 11) Ueber die Kleidet, in medicinischer Rücksicht. 12) Ein Beytrag für Damen-Toilette. 13) Kalendervorurtheile. 14) Etwas über die Faulfieberepidemie so in Frankfurt 793 u. 794 geherrscht. 15) Vorschriften für Wiederbelebung ertrunkener Personen.

Ich habe mich, theils aus eigenem Antrieb, theils auf Zureden verschiedner unpartheyischer Beurtheiler meiner poetischen Versuche, entschlossen, eine kleine *Sammlung lyrischer Gedichte*, von denen ich eben die günstige Aufnahme hoffen kann, welche mein bereits geliefertes Probestück: die *Hymne an den Fleiss* fast durchgängig gefunden hat, nach einer sehr genauen Auswahl und Durchsicht, herauszugeben. Diese Sammlung, welche sich auch in typographischer Hinsicht ganz vortheilhaft auszeichnen soll, wird aus *16 bis 18 Bogen* bestehn, und 12 *Groschen in Pränumeration* betragen. Wer also mein Unternehmen zu begünstigen Lust hat, beliebe sich binnen hier und Weihnachten bey mir oder dem Herrn Buchdrucker *Dölle* hieselbst zu melden. Die Ablieferung der Exemplare wird spätestens zur Ostermesse 1797 geschehn. Wer 9 Exemplare unterbringt, erhält, wie gewöhnlich, das 10te frey. Briefe und Gelder werden frankirt eingesandt.

Halberstadt, den 30 August 1796.

Friedrich Rassmann,
Cand. der Theologie.

In allen Buchhandlungen ist zu bekommen:

Der Buchhalter, oder Versuch einer Lehrart zu gründlichen Erläuterung des sogenannten doppelten Buchhaltens von M. R. B. Gerhardt sen. 1r *Band.* 4. *Berlin, bey Ernst Felisch.* — 2 rthl.

Allen Kaufleuten und Finanziers wird die Erscheinung eines Werks sehr angenehm seyn, welches alles, was in ihre Fächer einschlägt, so gründlich behandelt. Der Verfasser der vorliegenden Schrift ist durch den Kontoristen und Nelkenbrechers Taschenbuch dem Publico zu bekannt, als dass ich nöthig hätte, etwas zur Empfehlung hier zu sagen. Der zweyte Band, der die Schemata zu denen in diesem Bande vorkommenden Fällen enthält, ist unter der Presse, und soll zu Weyhnachten sicher herauskommen.

der Verleger.

In allen Buchhandlungen ist zu bekommen:

Formey, L., Versuch einer medicinischen Topographie von Berlin. gr. 8. *Berlin, bey Ernst Felisch.* — 1 rthl. 12 gr.

Die Erscheinung dieses Werks wird sicher jedem Arzt und Einwohner sehr willkommen seyn. Der Verfasser hat ohnerachtet der vielen Hindernisse alle Thatsachen gesammelt, und mehrere Mängel und Missbräuche angezeigt, die der Gesundheit der Berliner sehr nachtheilig sind, und deren Verbesserung höhern Orts beherzigt werden möchte. Der Inhalt ist folgender: 1) Lage, Umfang und Gewässer von Berlin. Hier findet man eine sehr genaue Untersuchung verschiedener chemischer Brunnen. 2) Klima, Volksmenge, Charakter, Sitten und Sterblichkeit. 3) Von den herrschenden Krankheiten. 4) Zustand u. Verfassung des Medicinalwesens. 5. Naturgeschichte. Diese kurze Ueberficht zeigt, was der Leser zu erwarten hat.

Dr. Benjam. Rush's, Prof. der praktischen Heilkunde zu Philadelphia, medicinische Untersuchungen und Bemerkungen, werden nächstens von Dr. *Chr. Fr. Michaelis* in Leipzig verteutscht in einer auswärtigen berühmten Handlung erscheinen.

Herr C. F. Cramer in Paris besorgt für meinen Verlag eine neue Uebersetzung von

Diderot sämmtlichen Werken,

deren Erster Theil in der nächsten Michael-Messe erscheinen und die

Versuche über die Malerey

enthalten wird.

Zugleich zeige ich dem Publico an: dass der Herr *Vicepräsident Herder in Weimar einige Manuscripte* von Diderot besitzt, welche von ihm übersetzt, gleichfalls in meinem Verlage unter dem Titel:

Diderot ungedruckte Werke

erscheinen und sich an die Cramersche Uebersetzung anschliessen werden.

Riga, im Jul. 1796.

Joh. Friedr. Hartknoch.

III. Auction.

Den 19ten December dieses Jahres soll in Berlin eine ansehnliche und sehr wohl conditionirte Sammlung von römischen und griechischen Classikern, ital., engl., franzöf. u. deutschen Büchern verkauft werden. Verzeichnisse davon überschickt auf Verlangen der Herr Candidat *Sonnin in Berlin* am Döhnhoffchen Platz im Lehmannschen Hause, der für alle Berliner Bücher- und dergl. Auctionen Aufträge besorgt und auch Verzeichnisse überschickt. Auch ist dieses Verzeichniss beym Hn. Hofcommissär *Fiedler* in *Jena* ebenfalls zu bekommen.

IV. Berichtigungen.

Es war mir sehr angenehm im Intelligb. der A. L. Z. No. 114. S. 969 eine Nachricht zu finden, dass meine Versuche, welche ich über das Leuchten des Phosphors im Stickgas und andern Gasarten unternommen habe, auch bey den französischen Chemikern Aufmerksamkeit erregt haben, und es muss mir dieses um so angenehmer seyn, da sie sich durch eigene darüber angestellte Versuche von der Richtigkeit des Nichtleuchtens des Phosphors im reinen Sauerstoffgas bey schwachen Temperaturen, und von der Nothwendigkeit des Stickgases das Leuchten zu bewirken, überzeugt haben. Dass sie aber meiner darauf gegründeten Erklärungsart beytreten würden, konnte ich freylich nicht erwarten, weil sonst eine Hauptstütze ihres Systems fallen müsste, und daher sind sie der Meynung, dass der Stickstoff im Stickgas nothwendig sey den Phosphor aufzulösen, damit ihn dann das Sauerstoffgas verbrennen könne. Aber auch dieses ist für jetzt schon Genugthuung genug für mich, indem diesemnach durch meine Versuche die gedachten Chemiker auf ein ganz neues Auflösungsmittel des Phosphors gekommen sind, wovon sie vorher in ihrem ganzen Lehrgebäude kein Wort erwähnten und wodurch Hr. Berthollet veranlasst wurde, gestehen zu müssen, dass die Verwandtschaft des Stickgases zum Phosphor eine Eigenschaft sey, die über die thierischen Substanzen, in welchen diese beiden Principien sich vereinigt finden, ein sehr grosses Licht verbreite. Als Berichtigung bemerke ich hier, dass ich keinesweges behauptet habe, durch das Leuchten des Phosphors in der atmosphärischen Luft werde die Stickluft allein weggenommen und die Sauerstoffluft bleibe rein über, sondern ich habe in meiner Schrift ausdrücklich angeführt, dass beym Leuchten des Phosphors in der atmosphärischen Luft auch die Sauerstoffluft zersetzt werde. Hr. Prof. Lampadius äusserte solches, er hat es aber hernach auch selbst wieder zurück genommen. In gedachter Nachricht scheint es mir widersprechend, wenn es heisst, dass der Phosphor in einer Mischung (wahrscheinlich von Gas) worin das Stickgas prädominire nicht brenne (leuchte) und doch soll ihm eine geringe Menge Lebensluft diese Eigenschaft mittheilen — prädominirt das Stickgas nicht auch in der atmosphärischen Luft in welcher der Phosphor sehr gut leuchtet? Ich habe über diesen Gegenstand wieder eine ganze Reihe Versuche angestellt, die ich nun nächstens dem Publicum vorlegen werde. Das Resultat was ich daraus ziehe, bleibt sich noch immer darin gleich, dass der Sauerstoff als Bestandtheil der Stickluft beym Leuchten mit der Grundlage des Phosphors Phosphorsäure *bilde*, diese Säure erscheine aber in einem unvollkommenen Zustande in den noch vorhandenen Luftraum verbreitet, und hindere daher das fernere Leuchten; hinzukommende Sauerstoffluft versetze diese Säure in den Zustand einer vollkommenen Phosphorsäure und nun fange das Leuchten im Stickgas wieder an. Ausser dieser unvollkommenen Phosphorsäure können ein Antheil phosphorische Wasserstoffluft oder auch Ammoniak das Leuchten hindern. Wäscht man daher den Luftraum im letztern Fall mit Wasser, und im erstern mit nicht zu schwacher Salpetersäure ab, so fängt der Phosphor wieder darin an zu leuchten. Diese Dinge können auch das Leuchten hindern, ob es gleich im Lichtraum nicht an Sauerstoffluft fehlt, daher leuchtet der Phosphor in einem Stickgas nicht, worin man Phosphor lange erhitzt hat, ob man gleich reines Sauerstoffgas hinzusetzt, und in der atmosphärischen Luft hört der Phosphor gleich auf zu leuchten, wenn man in den Luftraum etwas Ammoniak bringt — wird das Ammoniak durch Abwaschen wieder weggenommen, so nimmt das Leuchten sogleich wieder seinen Anfang. Ich erinnere hier noch, dass, ob ich gleich auf verschiedene voreilige Urtheile über meine Versuche, bisher nicht geantwortet habe, mir es keineswegs an Hülfsmitteln fehlt, meine über diesen Theil der Naturwissenschaft aufgestellte Meynung rechtfertigen zu können, wie auch die Fortsetzung meiner Versuche beweisen wird.

Jena, im Aug. 1796.

Göttling.

der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Numero 126.

Sonnabends den 17ten September 1796.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Sachtleben, D. W., Klinick der Wassersucht; Ein Versuch für angehende Praktiker geschrieben. gr. 8. Danzig. Troschel. — 2 rthlr.

Der ohnlängst verstorbene Verfasser ist schon durch sein älteres Werk, unter dem Titel: *Versuch einer Medicina Clinica, oder praktischen Pathologie und Therapie der auszehrenden Krankheiten für angehende Aerzte,* 2 Theile (ein Werk von welchem Hr. Hofrath *Baldinger in seinem schätzbaren Magazine*, mehrere Auflagen prophezeiet), vortheilhaft bekannt, weil es wegen seiner Brauchbarkeit besonders für angehende Aerzte, überall mit einem ausgezeichneten Beyfall aufgenommen worden. Auch dieses Werk, mit vieler Gründlichkeit ausgearbeitet, wird, als das letzte welches aus der Feder dieses Verfassers geflossen, nicht wenig dazu beytragen, den grossen Verlust sichtbar zu machen, der durch seinen frühen Tod der Menschheit geworden. Eine blosse Inhalts-Anzeige ist hinlänglich, um den Arzt auf dieses Werk aufmerksam zu machen. 1r Abschnitt. Systematische Uebersicht der verschiedenen Gattungen und Arten von Wassersuchten. 2r Abschnitt. Skizze, die Natur und Heilung der verschiedenen Gattungen und Arten von Wassersuchten im Allgemeinen. a) Definition. b) Ursachen. c) Prognosis. d) Heilung. 3r Abschnitt. Nähere Klinische Entzifferung der verschiednen Gattungen und Arten der Wassersuchten, sehr gründlich und ausführlich ausgearbeitet. Man findet es in allen Buchhandlungen Deutschlands.

Die Ethik des Aristoteles in 10 Büchern, mit Anmerkungen und Abhandlungen, von Jenisch, Prediger in Berlin. gr. 8. Danzig, Troschel. — 1 rthlr. 6 gr.

Unstreitig gehört dies Werk zu den vorzüglichsten Werken des Aristoteles; über dessen Herausgabe sich der Uebers. mit Recht in der Vorrede folgendermassen erklärt: „Was ein grosser Mann über wichtige Gegenstände denkt, ist, glaube ich, einem denkenden Geist niemahls gleichgültig. - Dass Aristoteles zu den grossen Geistern der alten Welt gehöre, darüber hat er die Stimme ganzer Jahrhunderte für sich; und dass die Untersuchungen über die Pflichten des Menschen und die Würde seiner Natur zu den edelsten Bemühungen gehören, darüber werde ich mir in einem Zeit-Alter den Beweis ersparen können, wo Religion, Staatswissenschaft und Regierungsverfassungen ihrem grossen und letzten Zweck, der Veredlung der Menschen, mit so gewaltigen Schritten entgegengeführt werden. Wem tönen nicht Lehrsätze, wie folgende des edlen Weisen in die Seele?" Die Tugend ist die vornehmste Bedingung eines wahrhaft glücklichen Lebens — Wir lassen nicht Menschen über uns herrschen, sondern das Gesetz — Ein Herrscher ist nichts anders als der Wächter des Rechts — Die Idee eines geistigen Vergnügens, und das schöne Bild eines von seinem Gewissen geängstigten Böswichts — Die Tugend und der rechtschaffne Mann, der Maasstab der Dinge — Die Tugend ist das, was den Menschen selbst, und auch das, was er thut, gut macht — Der Tugendhafte ist ein Freund der Götter etc.

Middletons römische Geschichte; Cicero's Zeitalter umfassend, verbunden mit dessen Lebensgeschichte in 4 Bänden, aus dem Englischen übersetzt von Seidel. 8. Danzig, Troschel. — Jeder Band 20 gr.

Ein classisches Werk des Auslandes, dieser Art, bedurfte allerdings einer neuen deutschen Uebersetzung, da ohnehin eine ältere vor mehr als 30 Jahren erschienene, anfing selten zu werden. Vorzüglich ist dies Werk allen Schulmännern zum Gebrauch für die Jugend zu empfehlen, die es nicht ohne Nutzen gebrauchen werden. Cicero's Beyspiel wird sie mit Gefühl für die Tugend mit einem vernünftigen Freyheitssinne, und mit Liebe zur Thätigkeit erfüllen; sie werden es einsehen, wie traurig es um einen Staat aussieht, wenn alle Sittlichkeit schwindet, und die Leidenschaft und das Laster einiger Wenigen mit dem Glücke ganzer Millionen Menschen nach Gefallen spielt. Man findet dies Werk in allen Buchhandlungen Deutschlands.

Wanderungen, kleine, durch Sachsen und Brandenburg. 8. (ohne Druckort) — 1 rthlr. 6 gr.

Enthalten in 36 Capiteln: eine kleine Reise, in einem freymüthigem Ton geschrieben, über *Hubertsburg, Meissen*, Gegend, Fürstenschule, Zustand der Bauern — *Dresden,*

Dresden, Bibliothek, Schulen, Armen-Anstalten, Medicinische Anstalten — *Maxen* — *Königstein* — *Pirna* — *Herrnhut*, Bethaus, Brüder und Schwesterhaus, Gottesverehrung, Erziehung, Geist der Gesellschaft — *Löbau*, *Hochkirch*, *Bauzen*, Gymnasium, *Lübbenau*, *Guben*, *Frankfurt an d. Oder*, Universität — *Berlin*, öffentliche Gebäude, Fabriken, Geschichte des letztern Aufstandes, Schul-Anstanden, über den Hang zur Wollust, Einrichtungen in den Bordellen, Geschichte der neuern kirchlichen Einrichtungen, Censur-Edikt, Gesellschaftliche Vergnügungen, Buchhandel und Einschränkungen desselben, Vorstellung der Buchhändler und Buchdrucker, *Potsdam* — *Rekahn*, Schilderung der dasigen Schul-Anstalten, — *Wittenberg*, Universität — *Wörlitz* — *Dessau* — *Halle*, Ton der Studierenden —, *Lauchstädt* — *Merseburg* — *Leipzig*, neuste Verschönerungen, Nicolai-Kirche, Observatorium, Thomasschule, Volksschulen, Stand der Aufklärung, Sitten, Freuden-Mädchen, Universität, Lesebibliothek, Handlung, Buchhandel, Vergnügungen, Gohlis, Rosenthal, Concerte, Klubbs etc.

Der Märtyrer der Wahrheit; eine charakteristisch-romantische Geschichte, satyrisch, politisch und historisch gezeichnet in 2 Theilen, mit einer Titelvignette von D. Chodowiecky. 8. Danzig, Troschel. — 1 rthlr. 4 gr.

„Es ist für den Recensenten immer ein angenehmes Geschäft, wenn er den Lesern dieser Bibliothek aus der Legion leerer und schaaler, oder sittlich und ästhetisch fehlerhafter Romane, einmal einen empfehlen kann, der sich sowohl in Rücksicht moralischer Tendenz, als auch in Ansehung der Kunst der Darstellung und der Diction, vor andern auszeichnet; und dies ist jetzt der Fall. — Nicht als könnte eine strenge Kritik nicht noch hie und da an diesem Märtyrer der Wahrheit, sowohl in Ansehung der Darstellung einzelner Situationen, als in Rücksicht der Verbindung des Ganzen, manches zu tadeln finden; vielmehr wünscht Recensent selbst manches anders gestellt; aber ubi plurima nitent, non ego paucis offendar maculis, und es ist gewiss, der gut und treflich geschriebenen Stellen, der goldnen Wahrheiten, in silbernen Schaalen vorgetragen, sind hier so viele, dass es unbillig wäre, mit dem Verfasser über einzelne Stellen zu schmollen. Fände nur unsre Lesewelt erst wieder viele so geschriebne Bücher; so würde nach und nach schon der Geschmack an dem schalen und aberwitzigen Rittergewäsche sich von selbst verlieren. Wir wünschen daher diesem Buche viele Leser, und enthalten uns eines Auszuges, um dem Leser nach dem ganzen begierig zu machen.“ (*Neue allg. deutsche Bibliothek* 22 B. 1 St.)

Elpizon, oder über meine Fortdauer im Tode; ein Werk aus der Feder des Verfassers von Hallos glücklichem Abend (Hn. Consistorial-Rath *Sintenis* in Zerbst) 1r *Theil*. 8. Danzig, Troschel. — 1 rthlr.

Dies Werk gehört in vieler Rücksicht zu den vorzüglichsten Werken dieses Verfassers. Der Inhalt ist folgender: 1te Betrachtung. Ich muss schlechterdings wissen, ob ich zur Fortdauer im Tode bestimmt sey, oder nicht? 2te, Glaube an Offenbarung bringt die Sache bey mir nicht aufs Reine, ich muss selbst darüber nachdenken. 3te, Was ich unter meiner Fortdauer im Tode verstehe. 4) Digression auf den Einfluss des Glaubens an Gott bey Untersuchung über meine Fortdauer. 5) Erschöpft nicht etwa der Begriff *Körper* den Begriff *Mensch* ganz? 6-7) Wenn es eine Seele im Körper giebt, folgt nicht dessen ungeachtet nothwendig, dass sie mit dem Körper zugleich untergehen müsse? 8) bis 23) Vernunftgründe für die Fortdauer des Menschen, und Kritik dieser Gründe. 24) Zusammengedrängte Recapitulation aller Vernunftgründe für menschliche Fortdauer.

Die vor einiger Zeit angekündigte Schrift:

Merkel, G. die Letten vorzüglich in Liefland am Ende des philosophischen Jahrhunderts. Ein Beitrag zur Völker- und Menschenkunde. Mit einem Kupfer 8.

ist nunmehro broschirt für 1 rthlr. 4 gr. in allen Buchhandlungen zu bekommen.

Nach der Dedication an den Fürsten *Nicolaus Wassiljewitsch Repnin* kömmt die Einleitung und dann folgende Abschnitte:

1r) Kurze Geschichte und allgemeine Schilderung der Letten.
2r) Charakteristik der Letten.
3r) Frohndienste und Abgaben der liefländischen Letten.
4r) Versuche den Zustand der Bauern zu verbessern.
5r) Sogenannte Rechte der Letten.
6r) Blick in die Zukunft.
7r) Kann die Aufhebung der Leibeigenschaft nachtheilig seyn?
8r) Mittel den Letten Bildung und Freyheit zu geben.
Anhang. Schilderung der Landgeistlichkeit in Liefland.
Ein Gedicht (von *Seume*).

Leipzig, im September 1796.

H. Gräff.

Dans quelques mois il paroitra chez *Henri Gräff* à *Leipzig* un abrégé d'une nouvelle grammaire allemande par Mr. *Adelung*. En faisant cette traduction, le sieur Desmarestz, s'est proposé de se rendre utile aux françois qui apprennent l'allemand, et de les mettre à portée de profiter des leçons du premier grammairien de l'Allemagne. Ils trouveront dans cet ouvrage très propre à faciliter leur étude, la prononciation suffisamment démontrée, les declinaisons divisées d'une maniere distincte, et les verbes irréguliers classés dans un ordre très simple, qui aide beaucoup à se les inculquer dans la mémoire.

On peut se procurer cet ouvrage chez tous les libraires de l'Allemagne.

Vom Ideenmagazin für Liebhaber von Gärten, englischen Anlagen und für Besitzer von Landgütern etc. ist der VIte Heft erschienen und enthält: 1. Eine Brücke im gothischen Geschmack von zwey Bogen, deren einer künstlich eingestürzt, durch eine über denselben gehende

de englische Brücke, ersetzt, und so der bezweckte Contrast anschaulich gemacht wird. 2. Eingänge und Thüren zur Verschönerung ländlicher Wohnungen. 3. Grundriss eines Landhauses im edelsten Styl. 4. Façade eben dieser Villa. 5. Aufriss eines Badehauses. 6. Durchschnitt, Profil und innere Einrichtung desselben. 7. Eine Fischerhütte im ländlichen Styl, nebst Grundriss und Durchschnitt. 8. Gartenbänke, Sophas und Stühle in mancherley Form und Geschmack. 9. Ein türkisches Zelt, als Pavillon transportable in bunten Farben, nebst einem Garten-Sopha von rohen Baumästen. 10. Verschiedene Denkmähler schöner, und wegen seltener Tugenden schätzbarer Pferde; kostet in allen Buchhandlungen Deutschlands wie seine Vorgänger 1 rthlr. 8 gr.

Baumgärtnerische Buchh.

Verzeichniss derjenigen *Wörterbücher*, welche im Verlag der *Stettinischen Buchhandlung in Ulm* herausgekommen, und in derselben zu haben sind:

Neues historisches *Hand-Lexikon*, oder kurzgefasste biographische und historische Nachrichten von berühmten Patriarchen, Kaisern, Königen, Fürsten, Päbsten, Kardinälen, Erz- und Bischöffen, Gelehrten aller Wissenschaften, Feldherren, Staatsmännern, Künstlern und andern merkwürdigen Personen, besonders neuerer Zeiten, bis aufs Jahr 1794. 4 Bände, gr. 8. 1785 bis 1794. — 10 fl.

Neues vollständiges *Koch- Back- u. Konfituren-Lexikon*; oder Auszug aus den besten in- und ausländ. Kochbüchern, worinn für Köche, Köchinnen, Pasteten- und Zuckerbäcker, auch andere Liebhaber der Koch- und Backkunst, das Beste und Nützlichste in alphabet. Ordnung zu finden ist, verbesserte und stark vermehrte Auflage, gr. 8. 1796. — 2 fl. 15 kr.

Ladvokat, des Herrn Abts, historisches Hand-Wörterbuch, worinn von den Patriarchen, Kaisern, Königen, Fürsten, grosen Feldherren, heidnischen Gottheiten, Päbsten etc. Gelehrten aller Wissenschaften, ihren Schriften etc. hinreichende und zuverlässige Nachricht ertheilet wird, aus dem Französischen übersetzt, mit einer Menge neuer Artikel vermehrt, und bis auf die jetzige Zeiten fortgesetzt, 8 Theile, gr. 8. 1760 bis 1794. — 20 fl.

Geographisches Statistisch-Topographisches *Lexikon von Baiern*, oder vollständ. alphabet. Beschreibung aller im ganzen *Baierschen Kreis* liegenden Städte, Klöster, Schlösser, Dörfer, Flecken, Höfe, Berge, Flüsse, Seen, merkwürdiger Gegenden u. s. w. mit genauer Anzeige von deren Ursprung, ehemaligen und jetzigen Besitzern, Lage, Anzahl und Nahrung der Einwohner, Manufakturen, Fabriken, neuen Anstalten u. s. w. 1r u. 2r Band, gr. 8. 1796. — 6 fl.

Historisches Statistisch-Topographisches *Lexicon von der Schweiz*, oder vollständ. alphabet. Beschreibung aller in der ganzen *schweizerschen Eidgenossenschaft* und den derselben zugewandten Orten liegenden Städte, Klöster, Schlösser, Freysitze, Dörfer, Flecken, Berge, Gletscher, Flüsse, Wasserfälle, Naturseltenheiten, merkwürd. Gegenden u. s. w. mit der Anzeige von deren Ursprung, Geschichte, ehemaligen und jetzigen Besitzern, Lage, politischen, kirchlichen und militärischen Verfassung, Zahl, Nahrungsquellen, Industrie, Sitten der Einwohner, Manufakturen, Fabriken, Bibliotheken, Kunstsammlungen, öffentlichen Anstalten und Gebäuden, vornehmsten Merkwürdigkeiten u. s. w. 2 Bände, gr. 8. 1796. — 6 fl.

Historisches Statistisch-Topographisches *Lexicon von Frankreich* und dessen sämtlichen Nebenländern und eroberten Provinzen, nach der ehemaligen und gegenwärtigen Verfassung; oder: *vollständige alphabetische Beschreibung* aller vormaligen Provinzen, Gouvernements und Herrschaften, und jetzigen Departemente und Distrikte von Frankreich; aller darinn gelegenen Städte, Vestungen, Seehäven, Flecken, Schlösser, und andern merkwürdigen Oertern; aller Flüsse, Seen, Kanäle, Berge, Thäler und bemerkenswerthen Gegenden, nach ihrer vormaligen und gegenwärtigen Verfassung, und mit Bemerkung aller ihrer Natur- und Kunstseltenheiten u. s. w. Welchem allen auch die Erklärung der alt- und neufranzösischen statistischen Kunstwörter, Münzen, Maasse und Gewichte beygefügt ist; 1r und 2r Band, gr. 8. 1795 und 1796. — 6 fl.

Geographisches Statistisch-Topographisches *Lexicon von Schwaben*, oder vollständige alphabetische Beschreibung aller im ganzen schwäbischen Kreiss liegenden Städte, Klöster, Schlösser, Dörfer, Flecken, Höfe, Berge, Thäler, Flüsse, Seen, merkwürdiger Gegenden u. s. w. mit genauer Anzeige von deren Ursprung, ehemaligen und jetzigen Besitzern, Lage, Regimentsverfassung, Anzahl und Nahrung der Einwohner, Manufakturen, Fabriken, Viehstand, merkwürdigen Gebäuden, neuen Anstalten, vornehmsten Merkwürdigkeiten etc. 2 Bände, gr. 8. 1791 u. 1792. — 4 fl. 30 kr.

Onomatologia *Botanica*; oder vollständiges botanisches Wörterbuch, worinn nicht nur alle bekannte Pflanzen nach der Lehrart des Ritters von Linnée beschrieben, sondern auch deren Heilkräfte und der Nutzen, den die Arzneywissenschaft, Landwirthschaft, Färberey, Vieharzneykunde etc. daraus ziehen können, aus den besten Schriften dieser Art und vielen eigenen Erfahrungen zusammengetragen und erläutert werden. Neun Bände, gr. 8. 1772-1777. — 18 fl.

—— *Repertorium* Onomatologiae Botanicae, oder vollständiges deutsch- und lateinisches Register über alle 9 Theile dieses botanischen Wörterbuchs, worinn die bekanntesten Pflanzen nach dem Linnéeischen System beschrieben und deren Heilskräfte und Nutzen erklärt und erläutert werden, gr. 8. 1779. — 2 fl. 45 kr.

Onomatologia *Chymica* practica, oder vollständiges praktisches Handbuch der Chemie in alphabetischer Ordnung, zum Nutzen und Gebrauch für Aerzte, Apotheker, Künstler und andere Personen, von H. W. Kels, herausgegeben und mit einer Vorrede begleitet von Prof. Joh. Fr. Gmelin, gr. 8. 1791. — 2 fl. 15 kr.

Onomatologia *Medica* completa; oder medicinisches Wörterbuch, zu vollständiger Erläuterung aller Namen und Kunstwörter, welche zu der Arzneywissenschaft eigentlich und zu der Apothekerkunst besonders gehören, mit einer Vorrede des berühmten Herrn Albr. v. Haller,

neue von Herrn Prof. Eberhardt viel vermehrte Auflage, gr. 8. 1775. — 3 fl.

Onomatologia *Medico-Chirurgica*, oder Erklärung aller Namen, welche die Zergliederungskunst und Wundarzneywissenschaft eigen hat, mit besagten Herrn von Hallers Vorrede, gr. 8. 1775. — 3 fl.

Onomatologia *Historiae naturalis*, oder Wörterbuch der Naturgeschichte nach ihrem ganzen Umfange, welches den reichen Schatz der ganzen Natur, durch deutliche und richtige Beschreibung des nützlichen und sonderbaren von Thieren, Mineralien etc. in sich fasst etc. etc. 7 Theile, mit einem Hauptregister übers ganze Werk, gr. 8. 1758-1777. — 17 fl. 30 kr.

Onomatologia *Oeconomica* practica, oder ökonomisches Wörterbuch, in welchem die allernöthigste, nützlichste und durch sichere Erfahrung bewährteste Haushaltungskünste, verschiedene zur Stadt- und Landwirthschaft gehörige unentbehrliche Anmerkungen und auserlesenste Vortheile und Handgriffe deutlich und aufrichtig beschrieben werden, samt einer Vorrede von Herrn Johann Heinrich von Justi, 3 Theile, gr. 8. 1760-1763. 7 fl. 30 kr.

Lexicon manuale *Hebraicum* et *Chaldaicum*, in quo omnium Textus sacri V. T. Vocabulorum hebraicorum et chaldaicorum significatus explicantur, in usum Gymnasiorum et Scholarum edidit M. *Phil. Ulric. Moser*; cum Indice lat. copiosissimo. Praefatus est D. *Gottlob Christian Storr*, 8. maj. 1795. — 5 fl.

Einige weitere Verlagsbücher der *Stettinischen Buchhandlung* in Ulm:

D. *C. W. I. Gatterer's* allgemeines *Repertorium* der Forstwissenschaftlichen Literatur, nebst beygefügten kritischen Bemerkungen über den Werth der einzelnen Schriften, 2 Bände, gr. 8. 1796.

W. G. von *Moser's Forstarchiv* zur Erweiterung der Forst- und Jagdwissenschaft und der Forst- und Jagdliteratur, 17 Bände, mit Kupfern, gr. 8. 1788-1796. — 25 fl. 15 kr.

W. G. von *Moser's Neues Forstarchiv*, fortgesetzt in Gesellschaft mehrerer Gelehrten und erfahrner Forstwirthe von D. *C. W. J. Gatterer*, 1r u. 2r Band, gr. 8. 1796.

Specialcharte von ganz *Schwaben* und den angränzenden Ländern, vom Capit. und Ingen. *Jac. Michal*, in 9 Folio-Blättern, — 3 fl. 30 kr.

Neue und vollständige *Staats-* und *Erdbeschreibung des Schwäbischen Kreises* und der in und um denselben gelegenen Oesterreichischen Land- und Herrschaften, insgemein Vorder- oder Schwäbisch-Oesterreich genannt; 2 Bände, gr. 8. 1779-1782. — 6 fl.

Geographie und Statistik *Wirtembergs*; 8. 1787. — 2 fl.

D. Balth. *Erharts Oekonomische Pflanzenhistorie*, nebst dem Kern der Landwirthschaft, Garten- und Arzneykunde, 12 Theile; mit einem allgemeinen Register über das ganze Werk; neue Auflage, 8. 1762. — 7 fl.

Allgemeine Geschichte von Schwaben und der benachbarten Lande, in einer kurzgefassten Beschreibung der denkwürdigsten Begebenheiten, Religion, Sitten, Gebräuche der Einwohner und ihrer Schicksale bis auf unsere Zeiten, 3 Bände, gr. 8. 1774-1775. — 9 fl.

Vollständiges *Färbe-* und *Bleichbuch*, zum Nutzen und Gebrauch der Fabrikanten und Färber; 6 Bände, 8. 1779-1796. — 9 fl.

In allen Buchhandlungen ist zu bekommen:

Wallis, G. Kunst Krankheiten vorzubeugen, und die Gesundheit wieder herzustellen. Ein Buch für jedermann. Aus dem Englischen. 1r Band. gr. 8. Berlin, bey Ernst Felisch. 1 rthlr. 8 gr.

Dem Verfasser dieses Buchs ist es gelungen, ein Werk zu liefern, das jedermann ohne Gefahr nützen kann. Zwar können sogenannte Volksarzneybücher öfter ohne Leitung eines verständigen Arztes mehr Schaden als Vortheil stiften, und sollten daher nicht empfohlen werden, allein dieses ist hier nicht der Fall, denn diese Schrift setzt den Menschen in den Stand, sich selbst und seine körperliche Beschaffenheit genau kennen und beurtheilen zu lernen, und giebt ihm Regeln an die Hand, wie er Krankheiten vorzubeugen, und sich in dem Zustand erhalten kann, worin Körper und Seele ihre Wirksamkeit am besten zu äussern vermögen. Mehr von diesem gemeinnützigen Werke hier zu sagen, erlaubt der Raum nicht, nur wünschte ich, dass jeder Landprediger sich solches anschaffen möchte, damit er im Nothfall zugleich Seelen- und Leibesarzt seyn könnte.

Aus dem ersten Bande der Miscellaneous Works of Eduard Gibbon etc. London 1796. 4. wird Herr Professor Seybold die Selbstbiographie dieses berühmten Historikers in seine Sammlung der Selbstbiographien einrücken, doch auch so abdrucken lassen, dass man sie besonders kaufen kann. Diese Nachricht zur Vermeidung der Collision!

Steinerische Buchhandlung in Winterthur.

II. Bücher so zu verkaufen.

Bey Hrn. Ludwig Rudolf *Wolthard* auf der Schule in Bern in der Schweiz ist folgendes Werk zu haben:

Bibel von D. M. Luther; Folio. Frankfurt 1570. mit mehr als 200 prächtigen und sehr schön illuminirten Kupferstichen, in Sammet mit goldnem Schnitt sehr prächtig gebunden, und mit einem schönen Futteral versehen.

Diese Bibel ist äusserst selten und in ihrer Art einzig. Ihr ehemaliger Besitzer der selige Hr. Prof. de Felice in Yverdon schlug ihm dafür angebotene 100 Ducaten aus. Wird hier erlassen um 6 Karolins oder 24 französische Laubthaler netto. — Der Besitzer dieser Bibel kauft auch schöne Bibliotheken insonderheit solche, in denen sich vortreffliche Ausgaben griechischer und lateinischer Classiker befinden. Er verlangt zu kaufen: den 41, 61, 62, 63 und 64sten Th. der Hist. generale des Voyages par l'Abbée Prevost. 76 T. petit 8. Paris 1748-70. chez Didot et puis Pankouke.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 127.

Sonnabends den 17ten September 1796.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Berlinisches Archiv der Zeit und ihres Geschmacks 1796. September. M. Kupf. Inhalt: 1) Ueberficht der neueften Staatsbegebenheiten 1796. Fortf. 2) Der ächte Wettftreit aus *Klopstocks* grammat. Gefprächen. 3) Ueber Sprüchwörter überhaupt, nebft einer Auswahl ruffifcher Sprüchwörter. Von Hrn. Prof. *Kiefewetter.* 4) Bruchftücke aus Briefen eines Reifenden durch Graubünden. 5) Der Hofmeifter. 6) Der Kronprinz von Dänemark. Von Hrn. *Schink.* 7) Der Genügfame. Ode von *Klopstock.* 8) Fabeln von Hrn. *Benkowitz.* 9) Neue Modeartikel. 10) Litterar. Anzeiger.

Deutfche Monatfchrift. Junius 1796. (Leipzig, in d. Sommerfchen Buchhandlung u. Halberftadt, in Commiffion in der Buchhandlung der Grofsifchen Erben.) Enthält: 1) An den Frieden. Von Gampert. 2) Betrachtungen über Mahlerey, Bildhauerey und Kupferftich. Bey Gelegenheit einer Bildergallerie, welche im Jahr 1765 zu Paris im Louvre ausgeftellt wurde. 3) Diderot, ein Gefpräch über die Gerechtigkeit. 4) Verfuch über die Manier unfrer bekannten Dichter. 5) An den Verfaffer der Terpfichore. Von Klamer Schmidt. 6) Der Wandrer u. das Veilchen. Von K. F. W. Gerftäcker.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Ich Endes-Unterfchriebener bin Willens, folgende Werke auf Subfcription drucken zu laffen; und folche werden, wenn eine hinlängliche Anzahl Subfcribenten zufammen kommt, auf die Oftermeffe 1797 im Druck erfcheinen:

1) *Friedrich Wilhelm Kahrels Unterricht in allerley fehr nützlichen Kunftftücken für Land- und Hauswirthe, Künftler, Fabrikanten und Handwerker.*

Diefes Werk wird etwa 20-24 Bogen in 8. im Druck ausmachen. Der Subfcriptionspreis beträgt für ein Exemplar auf Druckpapier 1 fl. und auf Schreibpapier 1 fl. 12 kr.

2) *Friedrich Wilhelm Kahrels Beyträge zur Aufklärung und Glückfeligkeit der Menfchheit.*

Diefes wichtige und intereffante Werk, fürnehmlich für unfre Zeiten, welches fich noch durch feine fchöne Schreibart empfiehlt, wird ohngefähr 10-12 Bogen in gr. 8. im Druck ausmachen. Der Subfcriptionspreis auf ein Exemplar von Druckpapier beträgt 30 kr. und auf Schreibpapier 36 kr.

3) *Daniel Philipp Ludwig Kahrels angenehme und nützliche Unterhaltungen in müffigen Stunden, für Jedermann; vermehrt und verbeffert, und mit der merkwürdigen Lebensbefchreibung des feel. Verfaffers verfehen, von Frid. Wilh. Kahrel.*

Diefes Werk wird 20-24 Bogen in gr. 8. im Druck ausmachen. Der Subfcriptionspreis von einem Exemplar auf Druckpapier beträgt 1 fl. und auf Schreibpapier 1 fl. 12 kr.

Die Subfcription auf diefe fämtlichen Werke ift bis Neujahr 1797 offen; nachgehends werden die Preife diefer Bücher um die Hälfte erhöhet.

Die Subfcription wird bey mir Endesunterfchriebenen und in allen Buchhandlungen Deutfchlands angenommen. Die Briefe erwartet man poftfrey.

Wer 10 Exemplare nimmt, erhält das 10te frey. Wer auf 100 fubfcribiret, erhält 20 frey als eine Zugabe.

Friedrich Wilhelm Kahrel
zu Herborn.

Bey G. J. *Göfchen* in Leipzig find folgende Bücher herausgekommen:

Markus Vitruvius Pollio Baukunft. Aus der römifchen Urfchrift überfetzt von Auguft Rode. 2 Bände 4. 5 rthlr. Daffelbe Buch auf dem beften engl. geglätteten Velin-Papier 12 rthlr.

J. F. Freyherrn zu Racknitz, Darftellung und Gefchichte des Gefchmacks der vorzüglichften Völker. In Beziehung auf die innere Auszierung der Zimmer und auf die Baukunft. Erfter Band, mit 12 Anfangs- und Schlufs-Vignetten, und zwölf colorirten Folio-Blättern von berühmten Dresdner Künftlern gezeichnet, geftochen und ausgemahlt, welche fechs Mufter zu Zimmern im ägyptifch-hetrurifchen Gefchmack, im Gefchmack nach dem Herkulaneo, im arabesken, edlen römifchen und chinefifchen Gefchmack; nebft fechs Blättern Ameublement, die fich zu jenen Zimmern fchicken enthalten.

Wer von diefem koftbaren Werke erft eine Probe

zu haben wünscht, der kann den Arabesken Geschmack nebst dem dazu gehörigen Text besonders für 6 rthlr. 16 gr. erhalten.

C. M. Wielands Geschichte des weisen Danischmends und der drey Calender 8. 1 rthlr.

Als ein ganz neues Werk des Herrn Verfassers aus dessen sämtlichen Werken besonders abgedruckt für die Besitzer der einzeln gedruckten Schriften desselben.

Dr. C. F. Weisse, Anleitung zur Geschichte der sächsischen Staaten gr. 8. 18 gr.

A. W. Ifflands Dienstpflicht, ein Schauspiel 8. 15 gr.

Lieb' um Liebe, eine komische Oper von Zschiedrich 8. in Commission 8 gr.

In der Michaeli-Messe erscheinen.

Wielands sämtliche Werke 21-25r Band, in allen Ausgaben. Die lezten 5 Bände der von dem Herrn Verfasser schon vorher gedruckten Werke erscheinen zur nächsten Ostermesse; die noch nie gedruckten Werke erscheinen dann in Zukunft nicht in Lieferungen, sondern in Bänden nach und nach wie der Herr Verfasser solche vollenden wird, ohne Vorausbezahlung.

Ifflands Advokaten und desselben Vermächtniss.

J. A. Böttiger, Ueber Ifflands Darstellungen auf dem Weimarschen Hoftheater im Frühling 1796. 8.

Caroline Rudolphi neue Sammlung von Gedichten. 8.

Sammlung einiger Predigten, gehalten und herausgegeben von Joachim Dusemihl gr. 8.

Bey *Breitkopf* und *Härtel* in Leipzig ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben

Vollständiges *Wörterbuch der englischen Sprache* für die Deutschen, nach den neuesten und besten Hülfsmitteln mit genauester Accentuation und richtig bezeichneter Aussprache eines jeden Worts von *J. Ebers*. (Englisch-deutscher Theil, zwey Bände.) Deutsch-englischer Theil, erster Band, A — G. 1234 Seiten gr. 8. Auf ord. Druckp. 3 rthlr. auf weissern Druckpapier 3 rthlr. 8 gr.

Unstreitig muss den zahlreichen Freunden der Englischen Sprache und Litteratur in Deutschland ein Wörterbuch wie das gegenwärtige sehr willkommen seyn, das nach dem Urtheile vieler sprachfähiger Richter, den strengsten Anforderungen die man an Werke dieser Art zu machen berechtigt ist, vollkommen Gnüge leistet. Der Verfasser bediente sich, um die erste Vollkommenheit eines Wörterbuchs, *Vollständigkeit*, zu erreichen, aller in England und Deutschland erschienenen Werke dieser Art, die als die vorzüglichsten anerkannt werden. Man findet aber darin nicht allein diejenigen Wörter, die in Johnsons, Sheridans, Walkers u. a. Werken befindlich sind, sondern auch eine beträchtliche Anzahl technologischer Ausdrücke, die in den angeführten Werken grösstentheils, noch mehr aber in den in Deutschland herausgekommenen Wörterbüchern fehlen, und die doch der mit dieser Sprache sich beschäftigende Künstler, Oekonom etc. nur ungern entbehrt! Desgleichen glaubte der Verfasser mit Recht auch auf die Ausdrücke Rücksicht nehmen zu müssen, die eigentlich nicht zur Büchersprache gehören, deren sich die Englischen Schriftsteller jedoch in Comödien etc. überhaupt in komischen Styl so häufig bedienen. Die bey jeden Worte befindliche *genaue Angabe* der Aussprache, ist ein zweytes Verdienst, das sich der Verfasser um die Deutschen erwirbt. Sein vieljähriger Aufenthalt in England, so wie seine gewissenhafte Benutzung der vorzüglichsten blos in dieser Hinsicht vor kurzen in England erschienenen Hülfsmittel, setzten ihn in den Stand auch hierin etwas vorzügliches zu liefern. — Man wird übrigens in diesem Werke mit Vergnügen die richtige Angabe des Hauptbegrifs eines jeden Worts, sodann die darunter entwickelten Nebenbegriffe und in den aus den klassischen Schriftstellern dieser Nation gewählten Beyspielen den richtigsten Gebrauch jedes Worts mit Vergnügen finden. Derselbe mühsame und glückliche Fleiss leuchtet in dem deutsch-englischen Theile, von welchem so eben der erste Band erschienen ist, hervor. Schon der blosse Anblick des grössten Theils der bisher erschienenen deutsch-englischen Wörterbücher zeigt, dass die Ausarbeitung dieses Theils von den Verfassern nur als Nebensache angesehen wurde. Allein jemehr bey dem zunehmenden Studio dieser Sprache, selbst Deutsche, theils der Uebung, theils des Bedürfnisses wegen in den Fall kommen, aus ihrer Muttersprache in die englische zu übersetzen, desto willkommener muss ihnen auch in dieser Hinsicht dieses Werk seyn. Es liegt bey dem gegenwärtigen hauptsächlich Adelungs grosses grammatisch-kritisches Wörterbuch der deutschen Sprache zum Grunde, und man findet nicht bloss die richtige *Angabe* jedes Worts darin, sondern es sind die eigenthümlichen Redensarten der deutschen Sprache auch jedesmal richtig durch die ihnen entsprechenden englischen übersetzt, so wie überhaupt der Gebrauch jedes Worts darin, durch Beyspiele hinlänglich erläutert worden. Auch selbst Engländern, die sich mit der deutschen Sprache bekannt zu machen wünschen, und denen es bisher an einem vollständigen deutsch-englischen Wörterbuche fehlte, muss die Erscheinung dieses Wörterbuches höchst willkommen seyn. Der zweyte Band dieses deutsch-englischen Theils ist unter der Presse.

In der künftigen Michaelismesse erscheinen bey *Voss und Compagnie* in Leipzig folgende neue Verlagsartikel worauf in allen Buchhandlungen Bestellung angenommen wird.

Almanach und Taschenbuch zum geselligen Vergnügen von W. G. Bekker für 1797 mit Kupfer von D. Chodowieky, Kohl und Stölzel. Landkarten, Spielen, Musik und Tanzen. Taschenformat. — 1 rthlr. 8 gr.

Bibliothek, auserlesene, der allgemeinen Staatswissenschaft, für Staats- und Geschäftsmänner, Gelehrte, Freunde und Beflissene dieser Wissenschaft, herausgegeben von C. D. Voss. 2ten Bandes 2s Stück. gr. 8.

Bilderbuch, botanisches, für die Jugend und Freunde der Pflanzenkunde, mit deutsch. franz. und englischen Text, herausgegeben von Friedr. Dreves, 9r Heft mit illum. Kupf. 4. — 16 gr.

Dolz, M. Joh. Chr. katechetische Unterredungen über religiöse Gegenstände mit einer gebildeten Jugend in dem

den sonntäglichen Versammlungen in der Freischule zu Leipzig gehalten, 3te Sammlung. gr. 8. — 16 gr.

Erholungen. Herausgegeben von W. G. Becker. 2s und 3s Bändchen, 8. — 1 rthlr.

Netto, F. F. Wasch- Bleich- Platt- und Nähbuch zum Selbstunterrichte für Damen, welche sich mit diesen Arbeiten beschäftigen. Mit 12 Kupfertafeln und einem auf weissen Linen genähten Musterblatte. qu. Fol. 3 rthlr. 12 gr.

Sammlung kleiner Kupfer und Vignetten aus dem Verlage von Voss und Comp. mit Erläuterung der Kupfer. 6s und 7s Heft. 4. — 1 rthlr.

Spiess, Krist. Heinr. Biographien der Wahnsinnigen. 4r Band mit Kpfn. 8. — 1 rthlr. 8 gr.

Taschenbuch für Gartenfreunde von W. Becker für 1797 mit 11 Kpfr. kl. 8. — 1 rthlr. 8 gr.

In der *Expedition des Allgemeinen litterarischen Anzeigers in Leipzig* erscheinen zur künftigen Michaelismesse folgende Fortsetzungen, welche beständig in allen Buchhandlungen und auf allen Postämtern Deutschlands zu bekommen sind.

Anzeiger, allgem. litterar. oder Annalen der gesammten Litteratur, für die geschwinde Bekanntmachung verschiedener Nachrichten aus dem Gebiete der Gelehrsamkeit und Kunst. Med. Fol. Mit Churfürstl. Sächss. Privilegio. Jede Woche erscheinen zwei Numern. Der halbe Jahrgang vom July bis Dec. wöchentlich 3 rthlr. 12 gr. — monatlich 1 rthlr. 8 gr.

Hefte, ökonomische, oder Sammlung von Nachrichten, Erfahrungen und Beobachtungen für den Land- und Stadtwirth. Herausgegeben von F. G. Leonhardi. 1796. 5r bis 10r Heft. 8. Mit Churfürstl. Sächs. Privilegio. Der Jahrgang complet 3 rthlr. (Erscheint monatlich.)

Desselben Buchs 1sten Bandes 2s und 3s Stück. Zweite verbesserte Auflage 8. 10 gr.

Journal für Fabrik, Manufaktur, Handlung und Mode 1796. 5s bis 10s Stück. Mit natürlichen Zeugmustern und illum. Kupfern. gr. 8. Der Jahrgang complet 5 rthlr. (Erscheint monatlich.)

Von der ganz mit Florians Delikatesse geschriebenen Zilia der Madame Beaufort und dem anziehenden kleinen Pfalzischen Ritterroman le Damoisel et la Bergreette werden in dieser Michael-Messe ganz unfehlbar gute deutsche Uebersetzungen erscheinen. Um alle Collisionsfälle zu vermeiden, habe ich dies hiermit anzeigen wollen.

Berlin, den 1. Sept. 1796.

Ernst Felisch.

Die 5te Auflage des Dictionaire des deux nations par Mr. de la Veaux erscheinet unfehlbar zur Michaelismesse dieses Jahrs. Diejenigen, welche bis dahin bey mir dem unterzeichneten Verleger auf dieses Werk pränumeriren wollen, erhalten das Exemplar zu 5 rthlr.; der nachmalige Ladenpreis ist 6 rthlr. Auch sind einige Exemplare auf feinem Schreibpapier für Liebhaber splendider Ausgaben zu 1½ Louisd'or zu haben. Die fünfte Auflage dieses allgemein beliebten Werks ist nicht nur von neuem sorgfältig revidirt, und mit vielen, insonderheit technologischen Ausdrücken bereichert worden, sondern man hat auch vorzüglich diesmal auf die Veränderungen Rücksicht genommen, welche die französische Sprache während der Revolution erfahren hat. Es sind daher zuförderst viele ganz neue, mitunter sehr kühn geprägte Wörter; als z. B. influencer, costumier, volcaniser, bureaucratie, sans-culottisation, populariser, biscameraliser etc. sondern auch diejenigen aufgenommen worden, die zwar bereits vorhanden waren, allein gegenwärtig oft in einem ganz andern, oder sehr erweiterten Sinn gebraucht werden, z. B. sacrer, amalgamer, fabricateur, ramification etc. Nicht minder war es die Pflicht der Herausgeber, auf die in den verschiedenen französischen Konstitutionen vorkommenden, die politische Organisation betreffende Ausdrücke Rücksicht zu nehmen, und daher die Wörter: assemblée nationale, assemblée primaire, assemblée électorale, directoire, conseil des anciens, conseil des cinq cents etc. ferner einige ganz neue Redensarten, als z. B. mentir à la conscience etc. zu erläutern. Eine am Ende des zweiten Theils befindliche Tabelle der neuen französischen Maasse und Gewichte, in welche diese auf bekanntere Maasse und Gewichte reducirt worden sind, wird dem Leser gewiss angenehm seyn. Die Herausgeber hoffen, dass nun vermittelst dieses Wörterbuchs auch alle revolutionaire Schriften verständlich seyn werden.

Arnold Wever
Buchhändler in Berlin.

Versuch einer historisch-kritischen Darstellung des bisherigen Einflusses der Kantschen Philosophie auf alle Zweige der wissenschaftlichen und practischen Theologie. Hannover, in der Helwingschen Hofbuchhandlung 1796.

Wenn die gegenwärtige Lage der Religion und Theologie, zumal in Beziehung auf die Reformations-Versuche der neuesten Philosophie selbst die Aufmerksamkeit derer erregt, die sich sonst um den Gang der Cultur der Theologie wenig oder gar nicht bekümmern, oder doch jede Neuerung für höchst gefährlich halten, so ist vorliegender Versuch nach dem Urtheile mehrerer gelehrter Zeitungen z. B. der Göttinger, Oberdeutschen u. a. ganz zu einem Handbuche der neuesten Religionsphilosophie und Geschichte geeignet und verdient daher jedem Freunde und Verehrer der Religion empfohlen zu werden, sowol zur Kenntniss der neuern Grundsätze über Religion und Theologie als auch zur Einflössung billiger Grundsätze gegen Andersdenkende. — Der Verfasser macht zu einem zweyten Versuche Hoffnung, wozu ihm die Fermentation, in welcher sich izt die Theologie befindet, Stoff genug liefern wird. Wenn alle Quinquennien ein solcher Versuch gemacht würde, so dürfte (und mit dieser Aeusserung des Verfassers in der lesenswerthen Vorrede stimmt Recensent ganz ein) die Uebersicht des Ganges der theologischen Cultur dadurch beträchtlich gewinnen, und es würde gleichsam dem Publicum Rechnung abgelegt wer-

den, was in jedem solchen Zeitraum von Seiten der Philosophie für Theologie geleistet worden. — Wir dürfen also zur Empfehlung dieses Versuchs, der dem unkundigen Leser zeigt, was von Seiten der Kantischen Philosophie für die gesamte Theologie gethan und versucht worden und dem kundigen Leser den Ueberblick des Ganzen durch die Combination der verschiednen Erscheinungen erleichtert, nur noch eine kurze Inhaltsanzeige beyfügen. — Der Verfasser giebt zuerst ein Gemählde vom Geist des Zeitalters in religiöser Hinsicht, handelt von der Anwendung der Philosophie auf Religion und Theologie und der in verschiedenen Zeitaltern versuchten Anwendung philosophischer Systeme aufs Christenthum und schildert dann die Lage des Christenthums, als man anfieng Kantische Philosophie auf dasselbe anzuwenden (§. 1 bis 4.); dann kömmt er zu den, aus der bisherigen Anwendung derselben resultirenden Principien für die Anwendung (§. 5 und 6.) und geht nun zu dem Einfluss der Kantischen Philosophie auf die einzelnen Zweige der Theologie über (§. 7-12) auf *Exegese*, *Kirchengeschichte*, *Dogmatik*, *Moral*, *symbolische Theologie*, *Homiletik*, *Catechetik*, *Ascetik* und *Pastoraltheologie*. — Wir zeichnen nichts aus, weil jeder, den Religion und Theologie interessirt, diese Schrift nicht ungelesen lassen wird.

Da man mir in verschiedenen gelehrten Blättern den Wunsch für meinen in 4 Theilen herausgegebnen mit vielen Beyfall aufgenommnen *Unterricht für die zu Kaufleuten bestimmten Jünglinge* zu erkennen gegeben, dass er noch etwas an Vollständigkeit bey der vor ein paar Jahren erschienenen zweyten Auflage gewonnen haben möge, so veranlasst mich dieses, hiedurch einen Nachtrag von etwa 10 Bogen zu jenem Werke anzukündigen, welcher in bevorstehender Michaelis-Messe aus dem Verlage der *Helwingschen Hofbuchhandlung in Hannover* erscheinen, und folgendes enthalten wird: 1) mehrere Umlaufsbriefe, 2) verschiedene Briefe, so sich auf den gegenwärtigen Krieg beziehen, 3) Briefe über fast alle Waaren, (in dem Unterricht werden nur Ellen- und Materialwaaren abgehandelt). Den meisten Briefen habe ich nützliche Anmerkungen hinzugefügt, und zu mehrerer Brauchbarkeit des Ganzen, die Münzen, Maasse und Gewichte einer jeden Stadt, welche in diesem Nachtrage sowol als dem Unterrichte für Kaufleute benannt sind, beschrieben.

Im September 1796.

Christian Christiani,
Lector in Göttingen.

D. Georg Christ. Conradi Handbuch der pathologischen Anatomie. Hannover, im Verlage der Helwingschen Hofbuchhandlung. 8. 1796.

Bey der grossen Anzahl von Handbüchern über andere Fächer der Arzneywissenschaft muss man sich wundern, dass eine, für Aerzte und Nichtärzte, so wichtige als interessante Wissenschaft, *die pathologische Anatomie*, bisher ohne ein fassliches Compendium blieb, daher ein Meckel (de promovendis anat. pathol. administrationibus resp. Silberman. Halae 1790.) in einer besondern Dissertation Regeln bestimmte, nach welchen ein solches zu entwerfen wäre. In obigem, mit vielem Fleiss und Belesenheit verfasstem Handbuche hat der Verfasser nach der Ordnung der Theile des menschlichen Körpers die vorzüglichsten Veränderungen und Verderbnisse, die sie in Krankheiten erleiden, so wie man sie bey Sectionen gefunden hat, mit Angabe zahlreicher Beyspiele verzeichnet. Nach vorausgeschickter Litteratur über die pathologische Anatomie, werden erst die f. g. partes similares, dann die daraus zusammengesetzten Eingeweide u. a. partes dissimilares, abgehandelt.

III. Vermischte Anzeigen.

So eben ist mir der kürzlich fertig gewordene *zweyte* Theil meines Werkes: *Ueber die Schweiz und die Schweizer* zu Gesicht gekommen. Bey einer flüchtigen Durchsicht sind mir verschiedene Druckfehler aufgestossen, die ich hier nicht verbessern will, noch zu verbessern nöthig haben werde; weil sie meist von *der* Art sind, dass *billige* Leser sie selbst, und ohne mir desfalls etwas zur Last zu legen, berichtigen werden. So finde ich S. 36. „Der Kanton Luzern braucht jährlich für 2,300,000 fl. *ausländischen* Wein.“ Es sollte aber heissen: für 2 *bis* 300,000 fl.; wie dieses auch S. 131 zu bemerken ist, wo ich mich auf jene Stelle berufe, und diese Summe deutlich genug nicht höher als zwischen 2 und 300,000 fl. anschlage. — Meine Entfernung vom Druckort, meine häufigen Reisen, und meine mannichfachen Beschäftigungen, die meinen litterarischen Arbeiten so ganz entgegen sind, werden — besonders bey Personen die gewohnt sind, Rücksichten zu nehmen — einige Druckfehler, oder auch allenfalls *Schreib*fehler leicht entschuldigen. Und andere, die mein Buch verdammen, weil sie es verdammen *wollen*, würden es auch thun, wenn jene Unvollkommenheiten gar nicht vorhanden wären. —

Ich ergreife diese Gelegenheit, dem Recensenten der den *ersten* Theil meines Buches über die Schweiz etc. in der A. L. Z. in einem ziemlich derben Ton angezeigt hat, für einige nützliche Winke, die jenes Tons ungeachtet — für mich nicht verloren waren, meinen herzlichen Dank abzustatten. Ueber andere Stellen, wo mich der Hr. Rec. völlig missverstanden hat, werd ich mich bey einer andern Gelegenheit erklären. Ueberhaupt, wenn ich die Geschichte dieses Buches, und das Unangenehme, mitunter auch Ungerechte, Schiefe, Kleinliche, das ich deswegen schon erfahren habe, erzählen wollte; so würd es mir an Stoff zu einem neuen in manchem Betracht lesenswerthem Buche nicht fehlen. —

Leipzig, im August 1796.

der Verfasser des Buches
Ueber die Schweiz und die Schweizer.

INTELLIGENZBLATT
der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Numero 128.

Sonnabends den 17ten September 1796.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Chronik deutscher Universitäten.

Jena.

Den 3. Jul. 1796 erhielt, nach vorgängiger Prüfung, Hr. *Fried. Christ. Theoph. Bartholomäus*, aus Ostheim im Eisenachischen, die Doctorwürde. Sein Specimen enthält: *cogitata de usu ulcerum artificialium in phthisi pulmonali.*

Den 2. Aug. erhielt Hr. *Frider. Carol. Wilh. Doertinger*, aus Ohrdruff, die Doctorwürde bey der medicinischen Facultät allhier, nachdem derselbe seine Inauguraldissertation: *de castratione*, vertheidiget hatte. Das Programm vom Hn. Decan. geh. Hofr. *Gruner*, enthält: *de semiotice aetiologica meletemata.*

Das vom Hn. geh. Kirchenr. *Griesbach* am 6 Aug. übernommene Prorectorat kündigte im Namen der Universität Hr. Hofr. *Schütz* durch ein Programm an, unter dem Titel: *criseos Wakefieldianae Euripidis quibusdam locis adhibitae censura II.*

Den 10 Aug. erhielt, nach vorgängiger Prüfung, Hr. *Simon Jacob Seesemann*, a. Riga, die Doctorwürde. Sein Specimen enthält: *de Hysteria.*

Den Aug. erhielt, nach vorgängiger Prüfung, Hr. *Benjam. Christ. Theoph. Sturm*, aus dem Voigtlande, die Doctorwürde. Sein Specimen enthält: *visci quercini descriptio botanica analysis chemica et usus medicus specimen medicum.*

Göttingen.

Den 8 Aug. Hr. *Carl Ludw. Rudolph de Wattenwyl de Malessert*, a. Bern in der Schweiz, diss. inaug.: *Observationes quaedam de re judiciaria Bernensi.* (6½ Bog. 4.)

Den 20 Aug. Hr. *Eduard Rentzel*, a. Hamburg, *theses inaugurales loco dissertationis tractaturae quaestionem: quando jure Hamburgensi in causis mercatoriis aditus ad suprema Imperii tribunalia pateat?*

Den 31 Aug. Hr. *Carl Guil. Höppenstedt*, a. Hannover, diss. inaug.: *de jure circa fructus feudi aperti ante ejus reinfeudationem maxime intuitu expectativarii.* (3 Bog.)

Ebenfalls erlangte Hr. *Joh. Friedr. Ernst Krüger*, aus Detmold, die medicinische u. chirurgische Doctorwürde.

Das zum Wechsel des Prorectorats und zur Feyer des Anniversarii, Namens der Universität herausgekommene Progr. des Hn. Hofr. *Heyne*, worin zugleich der Amts-Jubelfeyer des Hn. geh. Justitz-Raths Pütter gedacht wird, enthält: *Philostrati imaginum illustratio particula II.* (2 B. Fol.)

II. Todesfälle.

Den 3 May starb zu Erfurt Hr. Dr. Andreas *Nunn*, der Arzneygelahrtheit öffentl. ordentl. Lehrer, u. vorderster Beysitzer der Facultät, Senior der Universität, comes palatinus, Stadtphysicus und 2ter Rathsmeister, im 75 Jahre seines Alters.

Den 16 Januar ist der im vorigen Jahre zum Bischof von Gothland ernannte Hauptpastor der Admiralität in Carlscrona, Dr. C. F. *Muhrbeck*, auf der Rückreise von Upsala, wo er zum Bischof eingeweiht worden, im 58sten Jahre seines Lebens verstorben.

Den 8 Jul. starb in seinem bischöflichen Wohnsitz, Janowo, der berühmte Polnische Geschichtschreiber, Hr. Adam Stanislaw *Naruszewicz*, Bischof von Luck und litthauisch Brest, wie auch Ritter des weissen Adler- und Stanislaus-Ordens, im 63 Jahre seines Alters.

III. Vermischte Nachrichten.

Im Monat Julius dieses Jahres machte ich eine kleine Reise nach Gröningen, welches 9 Meilen von hier entfernt ist. Die Universität hatte Ferien. Der botan. Garten ist sehr gut unterhalten. Im Gewächshause gab es viele Arten Cactus und Aloe; sehr grosse Agawe; der Tulpenbaum stand in Blüthe; der Stamm eines unächten Acacienbaums hatte 1 Fuss im Durchmesser etc. Wegen Krankheit des Prof. der Anatomie sahe ich das anatom. Gebäude nicht. Das öffentliche Auditorium, der Promotionssaal, die Sammlung von physikalisch-chemisch-mathematischen Instrumenten, und der Säulengang in dem Uni-

Universitätsgebäude verdienen gesehen zu werden. — Ein hiesiger (reformirter Geistlicher (wo ich nicht irre, Gujot) hat ein Taubstummeninstitut. — Die Zahl der hiesigen Buchhändler ist ansehnlich; allein der Werth ihrer Handlungen ist mit den Deutschen nicht in Vergleich zu stellen. Bequem ist es, dass alle Bücher gebunden sind; denn jeder Buchhändler ist auch Buchbinder. Ich fand viele Uebersetzungen von deutschen Romanen, und, wiewohl nicht so häufig, von wissenschaftlichen Werken. Kein hiesiger Buchhändler hat einen gedruckten Catalog von seinem Vorrathe. — Auch in der ostfriesischen Stadt Emden giebt es 3 *Boek- en Papierwinkel*. Der Buchhändler E. Eekhof, ein Gröninger von Geburt, verschaft den Liebhabern alle holl. Werke zu dem Ladenpreise.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Neuere Verlagsbücher der *Helwingschen* Hofbuchhandlung in Hannover.

Biermann, G. S., Anleitung zum Rechnen im Kopfe, ohne allen Gebrauch von Schreibmaterialien. Zweyte ganz umgearbeitete Auflage. 8. — 20 gr.

Collection of mercantile letters, to which are added bills of exchange with a sufficient german phraseology for the use of young gentlemen destined for trade by C. Christiani. 8. — 8 gr.

Conradi, C. G., Handbuch der pathologischen Anatomie. 8. — 1 rthl. 12 gr.

Darstellung, historisch-kritische, des Einflusses der Kantschen Philosophie auf Religion und Theologie, mit beständiger Hinsicht auf die Bedürfnisse des Zeitalters. 8. 1 rthl.

Eggers, C. U. D., die Lehren des Christenthums für die gebildete Jugend, nach Anleitung des Hannöverschen Catechismus. Dritte vermehrte Auflage. 8. — 1 rthl.

Fröbing, J. C., die Bürgerschule, ein Lesebuch für die Bürger- und Landjugend. 2n Band. gr. 8. mit Kupfern. 2 rthl.

Dessen Geographie fürs Volk. gr. 8. — 1 rthl. 20 gr.

Dessen geographische Beschreibung der Churbraunschweigischen Lande. Ein Lesebuch für Stadt- und Landkinder. gr. 8. — 8 gr.

König, G. L., de satira Romana, ejusque auctoribus praecipuis. 8 maj. — 7 gr.

Mutzenbecher, E. S., Sammlung von Gebeten und Formularen für gottesdienstliche Handlungen. gr. 8. — 21 gr.

Sprachlehre für die Deutschen, die das Französische ohne Sprachlehrer erlernen wollen. 1ster Theil, der die gründliche Anweisung zur richtigen Aussprache enthält. 8. — 1 rthl.

Wichmann, J. E., Zimmermann's Krankheitsgeschichte. 8. — 7 gr.

Neue Verlagsbücher der Gebrüder *Hahn* in Hannover zur Leipziger Oster- und Michaelis-Messe 1796.

Ebermaier, J. C., über die nothwendige Verbindung der systemat. Pflanzenkunde mit der Pharmacie und über die Bekanntmachung der giftartigwürkenden Pflanzen. 8. — 7 gr.

Elwert, J. K. P., Repertorium für Chemie, Pharmacie und Arzneymittelkunde. 1r B. 1, 2s St. 8. — 16 gr.

Erzählungen, Sinngedichte und Episteln, auch Sittengemählde, vom Verfasser der Kirchenvisitation und des Städtischen Patronats (J. A. Weppen) mit Kupf. von Ramberg. 8. — 14 gr.

Ewald, J. L., Blick Jesus auf Natur, Menschheit und sich selbst, oder Betrachtungen über die Gleichnisse unsers Herrn, 2te vermehrte Auflage. gr. 8. — 1 rthl. 8 gr.

Klinge, J. H. W., praktisches Handbuch für Apotheker zur Anschaffung der nöthigsten und brauchbarsten rohen zubereiteten u. zusammengesetzten Arzneymittel. 8. 1 rthl.

Die Leichtsinnigen, ein Schauspiel in 4 Aufzügen, von Fr. Meissner. 8. — 6 gr.

Meditationen über verschiedene Rechtsmaterien, herausgegeben von den Gebr. Overbeck. 1, 2r Th. 3te vermehrte Auflage. 8. — 1 rthl. 8 gr.

Desselben Buchs 7r Theil. — 16 gr.

Müller, A. C., Exempelbuch zum Gesundheitscatechismus, ein Lesebuch für niedere Schulen, Eltern, Lehrer und Kinder. 2 Bändchen. 8. — 15 gr.

Münter, J. C. E., das Rosstäuscherrecht, 2te verbess. Aufl. gr. 8. — 16 gr.

Petersen, G. F., kleine Schriften, in Beziehung auf Pferde und Pferdezucht. Auch unter dem Titel: Bemerkungen auf einer Reise nach den Preussischen Gestütsanstalten. 1s Stück mit Kupf. 8. — 14 gr.

von der Reck, F. G., über die Verbesserung der Landschulen, mit 7 Tabellen. 8. — 16 gr.

Schetelig, J. G., ikonographische Bibliothek. 1 B. 2, 3s Stück. 8. — 1 rthl.

Schlosser, J. G., Fortsetzung des Platonischen Gesprächs von der Liebe. 8. — 4 gr.

von Sierstorpff, C. H., über die forstmäfsige Erziehung, Erhaltung und Benutzung der vorzüglichsten Holzarten nebst einigen Beyträgen, welche das Forstwesen überhaupt betreffen. mit illum. Kupf. 1r Theil in 2 Abtheil. 2 rthl. 6 gr.

Stolz, J. J., Erläuterungen zum Neuen Testament. 1s Hft. (Matthäus) gr. 8. — 12 gr.

Velthusen, J. C., Bremisches und Verdisches Synodalmagazin. 1r Band. 8. — 16 gr.

Westrumb, J. F., Bemerkungen und Vorschläge für Branntweinbrenner. 2te verm. Aufl. mit 1 Kupf. 8. — 14 gr.

Des-

Dessen Handbuch der Apothekerkunst. 1, 2te Abth. gr. 8. 18 gr.

Wohlers, J., Catechisationen über die Vaterlandsliebe und Arbeitsamkeit, nach Anleit. des hannövr. Landes-Catechismus, nebst einer Predigt. 8. — 5 gr.

Führers, praktische Anweisung zum Forstwesen. 2te vermehrte Auflage. 8. — 16 gr.

Gallerie merkwürdiger Männer aus der ältern und neuern Geschichte. 3 Bände. 8. — 1 rthl. 15 gr.

Lieder zum neuen Jahre für Jünglinge und Mädchen. 4 gr.

Palm, G. F., Lebensbeschreibungen berühmter Männer. 1r B. 8. — 15 gr.

Sanders praktische Abhandlung über die Darmgicht der Pferde. mit 1 Kupfer. 8. — 3 gr.

Strube, C. F., praktische Anweisung zur Bienenzucht. 2te vermehrte Auflage. mit 1 Kupfer. 8. — 16 gr.

Volkskalender, neuer, oder Beyträge zur angenehmen und nützlichen Unterhaltung für den Bürger und Landmann auf das Jahr 1796. von G. F. Palm. mit Kupf. 8. 12 gr.

Weyhnachtsgeschenk für gebildete Kinder. — 4 gr.

Lotteriespiel, neues moralisches, ein Weyhnachtsgeschenk für Kinder; enthält Fragen, kleine Gedichte und unterhaltende Geschichten, in 3 Klassen, von einem Kinderfreunde, im Kästchen 16 gr.

Nachricht an das botanische Publicum.

Hofmanns Deutschlands Flora oder botanisches Taschenbuch, 2ter Jahrgang, die Cryptogamie enthaltend, hat nun die Presse verlassen. Es können also die Herren Pränumeranten, die übrigen gedruckten Bogen nämlich: die Vorrede,)( )(oder Conspectus, welche beyde vor dem Bogen A angeheftet werden; ferner die Bogen G bis Q nebst einem Verzeichniss von meinen naturhistorischen Werken, und dem Umschlag, worauf 2 in Kupfer gestochene Vignetten gedruckt sind, an Ihren Empfangungsorten der 1sten Abtheilung, nun gegen einen Nachschuss von 1 fl. oder 16 gr., ablangen. Der mit der 1sten Abtheilung ausgegebene rothe Umschlag und das Quartblättchen G werden weggeworfen.

Vollständige Exemplare mit 14 illum. und 1 Titelkupfer kosten broschirt mit Einsteck-Futteral 4 fl. 12 kr. Reichsgeld oder 2 rthl. 10 gr. Sächs. und broschirt mit 2 Schreibtafeln und Futteral 4 fl. 18 kr. oder 2 rthl. 12 gr. in einem schönem Einband aber ebenfalls mit Futteral und Schreibtafeln 4 fl. 24 kr. oder 2 rthl. 16 gr., rohe Exemplare ohne alle Kupfer 1 fl. 15 kr. oder 20 gr. Mit schwarzen Kupfer werden von diesem Jahrgang keine ausgegeben.

Vom 1stem Jahrgang sind ebenfalls noch Exemplare zu haben; nämlich broschirt mit illum. Kupfer 3 fl. oder 1 rthl. 16 gr. und mit schwarzen Kupfern 2 fl. 6 kr. oder 1 rthl. 4 gr., ungeheftet ohne alle Kupfer 1 fl. 15 kr. oder 20 gr. Wem Leipzig näher ist, der findet beyde Jahrgänge auch bey meinem Commiss. Hrn. Joh. Sam. *Heinsius*, der solche auch an die Herren Buchhändler abliefert.

Erlangen, im August 1796.

Joh. Jac. Palm.

Ferner haben bey vorstehendem Verleger von neuen Büchern kürzlich die Presse verlassen:

Hagens, M. Fr. Wilh., Materialien zu Uebungen in der Ciceronianischen Schreibart, 2te Sammlung. 8. — 8 gr. oder 30 kr.

Beyde Theile 12 gr. oder 45 kr.

Roths Materialien zu Kanzelvorträgen oder Zollikofers Predigten im Auszug für Volkslehrer. IVn Bands 1ste Abth. gr. 8. — 9 gr. oder 36 kr.

Die 3 ersten Bände, jeder in 3 Abtheilungen, kosten 4 rthl. 3 gr. oder 6 fl. 24 kr.

Wendt, D. Frid., de febribus remittentibus semestris hiberni ann. 1795-96. comment. 8. — 9 gr. od. 24 kr.

Zur nächsten Herbstmesse werden noch fertig:

Rau Materialien zu Kanzelvorträgen über die Evangelien. I Bds. 2te u. 3te Abtheil. gr. 8. jede 8 gr. od. 30 kr.

Hildebrand, Frid., de metallorum nobilium puritate. 8.

Exempelbuch zum Gesundheitskatechismus; Ein Lesebuch für Schulen, Aeltern, Lehrer und Kinder, die sich des Guten befleissigen wollen; von C. A. Müller. 2 Theile. 8. Hannover b. d. Gebr. Hahn. 27 Bogen. 15 gr.

Beide Theile dieses gemeinnützigen Buchs entsprechen nach dem Urtheile mehrerer krit. Blätter (z. B. Jen. A. L. Z. Jan. u. Aug. d. J.) ihrer Absicht ganz. Sie theilen denjenigen unter allen Volksklassen, die für Belehrung Empfänglichkeit haben, sehr brauchbare und der Beherzigung werthe Lehren im Gewande der Erzählung anschaulich mit. Die Sprache ist rein, und allgemein verständlich; die Erzählungen jedesmal der Wahrheit treu, und mit der nöthigen Kürze abgefasst. *Das Ganze darf also auch ohne bestimmte Rücksicht auf jenen Katechismus, Eltern, Lehrern und Kindern als ein angenehmes, und über körperl. Gesundheit richtig belehrendes Lehrbuch* mit Zuverlässigkeit empfohlen werden.

Eudoxus; oder über die Aufnahme zum Pythagoräer, ein Alterthumsstück, der Verwüstung und Vergessenheit entrissen. Aus dem Griechischen. Cassel, bey Cramer — ist so eben herausgekommen und in allen guten Buchhandlungen Deutschlands zu haben. Allen Verehrern des erhabenen Weisen, allen Forschern nach Wahrheit, allen Bibliotheken und überhaupt dem ganzen verständigen lesenden Publikum muss dieses edlere Neugierde befriedigende Werk um desto willkommener seyn, da, wie bekannt, noch nur kleine Bruchstücke aus Pythagoräischen Schriften auf unsere Zeiten gekommen sind. „Der „Brand — heisst es in der Einleitung — welcher das „Heiligthum der Weltweisheit [die Schule des Pythago„ras] verzehrt hatte, konnte vielleicht einige Schriften „derselben verschont, die geflüchteten Anhänger des „Weisen von Samos konnten einige derselben vom Un„tergange gerettet haben. So wünschte, so vermuthete „Philadelph; und man will wissen, dass seine Vermu„thung nicht irre gegangen ist, indem er in und um „Kroton theils Bruchstücke von Handschriften, theils ei-

„nige

„nige noch unbeschädigte Rollen aufgefunden, die er „aus gegründeten Ursachen entweder für eigene Schrif„ten des Pythagoras halten muſste, oder doch für sol„che, die nach seinem mündlichen Unterrichte von Kö„nobiten niedergeschrieben worden."

III. Auction.

Den 19ten December dieses Jahres soll in Berlin eine ansehnliche und sehr wohl conditionirte Sammlung von römischen und griechischen Classikern, ital., engl., französ. u. deutschen Büchern verkauft werden. Verzeichnisse davon überschickt auf Verlangen der Herr Candidat *Sonnin* in *Berlin* am Döhnhoffschen Platz im Lehmannschen Hause, der für alle Berliner Bücher- und dergl. Auctionen Aufträge besorgt und auch Verzeichnisse überschickt. Auch ist dieses Verzeichniſs beym Hn. Hofcommissär *Fiedler* in *Jena* ebenfalls zu bekommen.

IV. Anzeige.

Einer meiner Freunde, dessen Hauptbeschäftigung Naturgeschichte ist, und der in dieser Rücksicht schon verschiedene Länder Europens besucht hat, wünscht einen Reisegesellschafter zu finden, der mit ihm gemeinschaftlich in diesem Fache arbeite, und ihm darin mit hinreichender Theorie und Praxis an die Hand gehn könnte.

Die Beobachtungen erstrecken sich auf alles, was im Reiche der Natur Merkwürdiges vorkommt. Pflanzen aber sind besonders in Bezug auf den zu suchenden Gesellschafter unter allen das wichtigste. Es kommt nämlich darauf an, die Gewächse eines fast gar nicht untersuchten, durch seine Lage sehr merkwürdigen Reichs von Europa, zu bestimmen, zu sammeln, und zu beschreiben: so daſs eine vollständige Flora dieses Landes könne ausgearbeitet werden, die wegen der in einen kleinen Raum zusammengedrängten heiſsesten und kalten Temperaturen, und wegen den noch nie durchsuchten Alpenketten äuſserst interessant zu werden verspricht.

Zu dieser Unternehmung ist bereits durch Mehreres ein guter Grund gelegt. Mein Freund war schon in jenem Lande, sammelte und bestimmte bereits gegen 800 Pflanzen in wenigen Monaten, versteht die Landessprache, hat die besten Verbindungen und Empfehlungen, und wird von den Einwohnern möglichst unterstützt. Er steht mit mehrern Naturforschern Deutschlands in Verbindung, besitzt die nöthigen Hülfsbücher, kann mit dem Zeichnen und Malen recht gut selbst fortkommen; und es fehlt ihm auſserdem an keinem Erfordernisse.

Zu der Unternehmung sind ungefähr zwey Jahre bestimmt. In diesem Zeitraume ist die äuſserste Thätigkeit, der beharrlichste Fleiſs nöthig, zu welcher mein Freund sich seit langer Zeit gewöhnt hat, und ohne die in der Ng. gar nichts auszurichten ist. Das Land wird nach allen Richtungen, in allen Provinzen durchreist. Dies geschieht natürlich zu Fuſse. Ueberall wird auf der Stelle beobachtet, bestimmt, beschrieben, abgebildet, gesammelt. In dem Werke soll nichts Wissenswerthes übergangen, das Ueberflüſsige sorgfältig vermieden werden. Von dem Mitarbeiter wird daher vollkommne, gründliche Kenntniſs der Theorie und Praxis in der Botanik verlangt, damit das Bekannte schnell erkannt, das Seltene und Neue bald entdeckt, und alles deutlich, systematisch und vollständig der naturforschenden Welt mitgetheilt werden könne.

Jedoch werden auch andere Naturkörper: Vögel, Insecten und Mineralien gesammelt. Mein Freund verspricht sich von seinem Gesellschafter auch da Hülfe und Theilnahme an den Arbeiten, die bey Einsammlung und Aufbewahrung vorzufallen pflegen, wovon sich ein eifriger Naturliebhaber nie ausschlieſst. Er wünscht in seinem Begleiter dieselbe leidenschaftliche Neigung für die Ng. zu finden, die ihn beseelt, und die alle unausbleibliche Mühe und Beschwerde nicht empfinden läſst. Sollte der Gesellschafter auſser der Botanik, die immer das Haupterforderniſs bleibt, irgend ein anders Fach der Ng. verstehn; so würde Kenntniſs der Mineralogie am erwünschtesten seyn; weil der Reisende in der Entomologie und Ornithologie sich selbst trauen darf.

Zur Entschädigung des zu suchenden *Gesellschafters* ist mein Freund im Stande folgendes anzubieten:

Freie Reise und Unterhalt, Quartier, *Beköstigung*, ohne einige Ausnahme alles in seiner Gesellschaft, und wie er selbst; oder im Fall einer zufälligen kurzen Trennung, auf Deutsch-anständigen Fuſs.

Nach Endigung der Unternehmung freye Rückreise nebst allen Unkosten bis an irgend einen schicklichen Ort mitten in Deutschland; oder, wenn es beiden Theilen gefällt, eine neue Verbindung zu einer dann sicher zu unternehmenden Reise nach einem andern Welttheile.

An baarem Gehalte: 200 Thal. jährlich, welche, wenn der Reisende seine Erwartungen erfüllt sieht, mit noch 50 bis 100 jährlich gern werden vermehrt werden. —

Da sich die Kosten einer solchen Reise sehr hoch belaufen; so hält es mein Freund für billig, daſs alle gesammelte Naturprodukte ihm selbst und ausschlieſsend zugehören. Sollte jedoch sein Gefährte für irgend einen Theil der Naturg. vorzügliche Liebhaberey haben, (welches jener herzlich wünscht) so wird es ihm nicht nur frey stehn, sich nachdem der Unternehmer selbst zur Genüge gesammlet hat, mit einigen Exemplaren zu versehn, sondern man wird sich auch ein Vergnügen daraus machen, ihn auch durch andere mannigfache Verbindungen darin zu unterstützen.

Die Reise wird künftiges Frühjahr, sobald die Nordsee fahrbar ist, d. h. im März, April 1797, angetreten. Nachricht erwartet

der Professor Hellwig
in Braunschweig.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 129.

Mittwochs den 21ten September 1796.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

In der *Andreäischen Buchhandlung* in Frankfurt am M. ist zu haben, um 14 gr.

„Gesundheits-Almanach, oder, medicinisches Taschen„buch, auf das Jahr 1797 — Aerzten und allen „Liebhabern der Gesundheit gewidmet, von D. Joh. „Val. Müller.

Inhalt: — 1. Kalender. — 2. Umriss des Ganzen der heutigen medicinischen Litteratur. — 3. Einfluss der Arzneywissenschaft auf das Wohl des Staats. — 4. Der Mensch überhaupt betrachtet. — 5. Medicinische Kurmethoden bey verschiednen Nationen. — 6. Von den Pflichten der Eltern gegen ihre noch ungebohrnen Kinder. — 7. Tödliche Zufälle der Neugebohrnen, in den ersten Tagen des Lebens. — 8. Einige allgemeine Vorschriften für Frauenzimmer, die an schmerzhafter monatlicher Reinigung leiden. — 9. Muttermäler. — 10. Nachtwandler. — 11. Ueber die Kleider in medicinischer Rücksicht. — 12. Ein Beytrag zur Damentoilette. — 13. Kalendervorurtheile. — 14. Etwas über die Faulfieberepidemie, so in Frankfurt in den Jahren 1793 u. 1794 geherrscht. — 15. Vorschriften zur Wiederbelebung ertrunkener Personen.

Neue Verlagsbücher der *Andreäischen Buchhandlung* zu Frankfurt am Mayn.

Köhlers, (Gregor) praktische Anleitung für Seelsorger am Kranken- und Sterbebette 2te verbesserte und vermehrte Ausgabe. 8. 12 gr.

Müllers (D. Joh. Val.) Gesundheitsalmanach oder medizinisches Taschenbuch für 1797 Aerzten und allen Liebhabern der Gesundheit geweiht. 8. 14 gr.

——— Ueber Bleykrankheiten, und wie dieselben am besten zu verhüten, und zu heilen sind, wobey bewiesen wird, dass die Bleyglasur des irdenen Küchengeschirrs, keineswegs als die Hauptquelle der Abnahme körperlicher Kräfte des Menschen, besonders der höhern Stände anzusehen sey. 8. 14 gr.

Versuch über die Mittel die ehemaligen wohlfeilen Zeiten gegen unsre dermalige Wuchertheurung einzutauschen von M. S. von R. 8. 10 gr.

Weikard, (M. A.) Entwurf einer einfachen Arzneykunst, oder Erläuterung und Bestätigung der Brownischen Arzneylehre 2te vermehrte u. verbesserte Auflage gr. 8. 1 rthlr. 4 gr.

Manderbach (K. G. D.) neu ausgearbeitete Entwürfe zu Volkspredigten, über die gesammte Pflichten der Religion. 10r Th. gr. 8. 1 rthlr. 8 gr.

Von Rousseau's Letters on the Elements of Botany, addressed to a Lady, with Notes and additional Letters fully explaining the System of Linnaeus, by Prof. Martyn, 4th Edition, Lond. 1794. wird eine unter Aufsicht des Hrn. Prof. Hoffmann's zu Göttingen veranstaltete und mit Anmerkungen sowohl als neuen Originalzeichnungen versehene Uebersetzung in meinem Verlag erscheinen, so hiermit der Collisionen wegen öffentlich bekannt gemacht wird.

Erlangen, im August 1796.

J. J. Palm.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Der neue Froschmäusler, ein Heldengedicht in drey Büchern. Cöln 1796 bey Peter Hammer.

Man darf wohl sagen, dass dieses literarische Product etwas einziges in seiner Art ist.

In der *Hermsdorf* und *Antonschen Buchhandlung* in Görliz ist herausgekommen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Der Naturforscher, oder Abhandlungen über ausgewählte Gegenstände aus den Reichen der Natur. Zur Erweiterung und Berichtigung naturhistorischer Gegenstände. 8. 14 gr.

Abhandlungen über einzelne Gegenstände aus den Reichen der Natur, die ausserdem, dass sie ihre Materie vollständig behandeln, auch Irrthümer berichtigen, müssen nicht nur dem Naturhistoriker, sondern dem Litterator überhaupt willkommen seyn. Die hier vorgetragenen Materien sind zwar größtentheils nicht neu, aber im Ganzen gut gewählt; lassen sich überdies noch gut lesen, und sind unterhaltend. Und wir haben Ursache, dieser kleinen Sammlung viel Leser zu wünschen. Der Inhalt ist:

ist: 1) Ueber einige in dichten Massen gefundene lebendige Thiere. Diese Erfahrungen erstrecken sich besonders auf Kröten, die man in dichten Baumstämmen, Steinklüften u. d. g. lebendig gefunden. 2) Etwas über die Triebe der Thiere. 3) Ueber einige Schlangen in Nordamerika, und den Colibri. Die Nachrichten von der Klapperschlange sind merkwürdig. 4) Beschreibung der Fledermaus, besonders der grossen auf Madagascar, und des amerikanischen Vampyrs. 5) Etwas zur Naturgeschichte und Oekonomie des Schwarss. 6) Die Auster. 7) Einige Beyträge zur Naturgeschichte des Rennthiers. 8) Versuche und Beobachtungen über den Gesang der Vögel. 9) Von den kriechenden Thieren, Insekten und Fischen des Königreichs Siam. 10) Einige Bemerkungen über das Nilpferd. 11) Beytrag zur Naturgeschichte des Zuckerrohrs. 12) Von ostindischen Gewürzen. 13) Von Corallen und deren Fischerey. 14) Vom Tokayer und andern ungarischen Weinen. 15) Natürliche Geschichte der Gattung von Heuschrecken, die in den Jahren 1754 bis 1757 in der Provinz Estremadura grosse Verwüstungen anrichteten. 16) Der Rhinoceros oder Nasenhorn. 17) Der Tiger. 18) Der Jaguar oder Once. 19) Naturgeschichte der Küchenschabe. 20) Beschreibung zwoer chinesischen Wasserpflanzen. 21) Die Eiche. 22) Ueber die Ausbrütung der Fische. Enthält mancherley eigene und ganz interessante Beobachtungen des Verf., die er mit Fischereyen in seinem Zimmer auf mancherley Weise angestellt, und die Fischgen zum Auskommen gebracht hat. Diese Versuche sind um so wichtiger, da man erst noch neuerlich die Ausbrütung dieser Art hat bestreiten wollen. 23) Bemerkungen über den Instinkt. 24) Von den Heringen. 25) Zufällige Bemerkungen, einige von Pallas gesammelte Merkwürdigkeiten des Mineralreichs betreffend. 26) Der Cyperwein. 27) Der Injuben- oder Brustbeerbaum. 28) Versuch über die wunderbaren Eigenschaften und Kräfte der Pflanzen in Vergleichung mit den Eigenschaften der Thiere.

Obgleich der besondere Theil der Physik in einem Jahrzehend durch mannigfaltige und glückliche Anwendungen der neuern Chemie ungemein grosse Fortschritte erhalten, und dadurch manche alte lange geblühete Hypothese verdrängt, dagegen andere auf triftigern Gründen beruhende gesetzet sind; so scheint mir doch der allgemeine Theil derselben auch von unsern jetzigen scharfsinnigsten Naturforschern noch nicht so vollkommen bearbeitet zu seyn, als er es verdienet. Es fällt in die Sinne, dass ein jeder physischer Körper aus Materie bestehet, welche nothwendig alle innere Bestimmungen, die zu ihrem Daseyn gehören, in sich enthalten müsse. Es wird also einem vernünftigen Naturforscher das erste und vorzüglichste seyn, einen empirischen Begriff von der Materie zum Grunde zu legen, und nun a priori zu untersuchen, was die Vernunft hiebey zu leisten vermag; denn die Naturgesetze müssen dem Begriffe der Materie unzertrennlich anhängen. Es ist an sich wahr, dass bey Erklärung der Phänomene keine andere Ursachen als geltend anzunehmen sind, als welche blos aus Erfahrungssätzen hergeleitet sind; allein zuletzt muss man doch bey Ursachen als Grundursachen stehen bleiben, und damit zufrieden seyn. Die Physik muss sich folglich zuletzt doch auf metaphysische Untersuchungen stützen, und es ist äusserst wichtig zu bestimmen, welche Kräfte als Grundkräfte stehen bleiben können. Da ich zu meinen künftigen Vorlesungen über die Experimental-Physik mein eigenes Lehrbuch zum Grunde legen wollte, welche sowohl den allgemeinen als auch besondern Theil vollständig enthalten wird, so habe ich es gewagt, den allgemeinen Theil auf Veranlassung der bekannten metaphysischen Anfangsgründe der Naturwissenschaft von Herrn *Kant* aufs neue durchzuarbeiten, und in gedachter Physik der gelehrten Welt zur Beurtheilung zu übergeben. Vielleicht glückt es mir, einen neuen Weg betreten zu haben, welcher von geschickterer Hand noch ebener gemacht zu werden verdienet. Den Verlag von dieser meiner Schrift, welche künftige Ostermesse 1797 herauskommen wird, hat Herr Mauke in Jena übernommen, und ich werde übrigens für einen correkten Druck und richtige Zeichnungen soviel als möglich besorgt seyn.

Jena den 16. Sept. 1796.

Johann Carl Fischer,
Professor zu Jena.

Musen-Almanach von Schiller a. d. J. 1797.

Dieser Musen-Almanach wird den 20. Sept. fertig und ist wenige Tage nach Erscheinung dieser Anzeige in allen guten Buchhandlungen zu haben. Ausser etwa 200 Seiten Gedichte von mehreren berühmten Verfassern, die schon an dem M. Almanach des vergangenen Jahrs den grössten Antheil gehabt haben, enthält derselbe noch einen Anhang von mehr als 400 Epigrammen, die sich auf den neuesten Zustand der deutschen Litteratur beziehen, und eine in ihrer Art ganz neue Erscheinung sind.

Exemplarien auf Velin-Papier und broschirt kosten 1 rthlr. 16 gr. oder 3 fl. rhein.; auf holländischem Postpapier, gebunden und mit goldenem Schnitt, 1 rthlr. 12 gr. oder 2 fl. 42 kr.; eben solche mit blos farbigtem Schnitt 1 rthlr. 8 gr. oder 2 fl. 24 kr. rh. Exemplarien auf gewöhnlichem Druckpapier und broschirt sind um 1 rthlr. oder 1 fl. 48 kr. zu haben. Eine Terpsichore von Bolt verziert den Titel; ausserdem wird mit jedem Exemplar noch eine Beylage von Melodien, von Zelter in Berlin, gratis ausgegeben. Bey Hn. Buchhändler Böhme in Leipzig sind vorräthige Exemplarien zu haben.

Den 15. September 1797.

J. G. Cottaische Buchhandlung.

Nachricht vom Fortgange der Gasparischen grossen Geographie mit Landcharten.

Der erste Band von Hn. Prof. Gasparis vollständigen Handbuche der Erdbeschreibung, das wir schon vor 5 Jahren ankündigten, ist leider länger unter der Presse geblieben als wir und die Liebhaber gewünscht und erwartet haben. Mehrentheils waren die allgemeinen Kriegsunruhen in Europa, zu erwartende neue politische Veränderungen und unterbrochene Correspondenz über eine Menge geographischer Untersuchungen und Berichtigungen

gen daran Schuld. Nun aber sind wir mit dem Drucke so weit vorgerückt, dass wir sicher hoffen, den ersten Band, wo nicht noch in, doch gleich nach der Leipz. Michaelis-Messe zu liefern. Bekanntlich wird dieses Handbuch die neuesten geographischen Entdeckungen und Berichtigungen vereinigen, und sowohl dem Lehrer, der die beyden ersten Gaspari'schen Lehrbücher und Charten, zu seinem Unterrichte in der Erdbeschreibung braucht, als auch dem blossen Liebhaber der Länder- und Völkerkunde, so wie dem Zeitungsleser, anstatt einer ganzen geographischen Bibliothek, die ihm ohnediess unnütz seyn würde, dienen. Wie reichhaltig dieses Werk ist, giebt schon die 36 Bogen starke *Allgemeine Einleitung* zu erkennen, deren Uebersicht wir hiermit allen Liebhabern der Geographie vorlegen.

Allgemeine Einleitung in die Geographie.

§. 1. Charakter der Geographie. §. 2. Eintheilung. §. 3. Quellen und Hülfsmittel. §. 4. Theile der Geographie. §. 5. Geschichte der geographischen Entdeckungen. §. 6. Verhältniss der bekannten zur unbekannten Erde. §. 7. Geschichte der Geographie.

Mathematische Geographie.

§. 1. Erklärung. §. 2. Gestalt der Erde. §. 3. Globus. §. 4. Nähere Untersuchung der Figur der Erde und Bestimmung ihrer Grösse. §. 5. Bewegung der Erde um ihre Axe. Umlauf der Erde um die Sonne. §. 6. Sonnensystem. §. 7. Planeten. §. 8. Die Sonne. §. 9. Merkur. §. 10. Venus. §. 11. Erde und Mond. §. 12. Sonnen- und Mondfinsternisse. §. 13. Mars. §. 14. Jupiter. §. 15. Saturn. §. 16. Uranus. §. 17. Kometen. §. 18. Aeltere Weltordnungen. §. 19. Zeitrechnung. §. 20. Horizont. Zenith. §. 21. Weltgegenden. §. 22. Compass-Loxodromie. §. 23. Geographische Ortsbestimmung. Kreise der Erdkugel. §. 24. Breite. §. 25. Mittagslinie. §. 26. Länge. §. 27. Meereslänge. §. 28. Erster Meridian. Oestliche und westliche Länge. §. 29. Reduction der Längenberechnung. §. 30. Grösse der Längengrade. §. 31. Berechnung der Zeit aus der Länge. §. 32. Unterschiede in Weg und Zeit. §. 33. Gewinn und Verlust an Tagen. §. 34. Nebenwohner, Gegenwohner, Antipoden. §. 35. Zonen. §. 36. Climate. §. 37. Dreyerley Sphären. §. 38. Eintheilung nach den Schatten. §. 39. Dreyerley Hemisphären. §. 40. Einrichtung und Gebrauch des Globus.

Physische Geographie.

§. 1. Erklärung. §. 2. Eintheilung. I. *Vom Lande:* §. 3. Theile desselben. §. 4. Gebirge. §. 5. Gebirgsarten. §. 6. Urgebirge. §. 7. Flötzgebirge. §. 8. Versteinerungen. §. 9. Vulkanische Gebirge. §. 10. Aufgeschwemmtes Land. §. 11. Andere Eintheilungen. §. 12. Höhlen. §. 13. Thäler. §. 14. Höhe. §. 15. Abdachung. §. 16. Inseln. §. 17. Südliche Gestalt der Welttheile. §. 18. Quellen. §. 19. Flüsse. §. 20. Landseen. II. *Vom Meere:* §. 21. Ausdehnung. §. 22. Boden und Tiefe. §. 23. Farbe. §. 24. Geschmack u. Schwere des Meerwassers. §. 25. Leuchten des Meeres. §. 26. Temperatur. Eis. §. 27. Wellen. §. 28. Ebbe und Fluth. §. 29. Strömungen. Treibholz. §. 30. Wirbel. §. 31. Abnahme des Meeres. III. *Von der Atmosphäre:* §. 32. Erklärung. §. 33. Luftarten der Atmosphäre. §. 34. Höhe der Atmosphäre. §. 35. Ausdünstung. §. 36. Niederschlag. §. 37. Feurige Meteore. §. 38. Strahlenbrechung. §. 39. Winde. §. 40. Ostpassat. §. 41. Monsune. §. 42. See- und Landwinde. §. 43. Veränderliche Winde. §. 44. Richtung u. Weg der Winde. §. 45. Orkane. §. 46. Wasserhosen. §. 47. Besondere Winde. §. 48. Nutzen der Winde. §. 49. Temperatur der Atmosphäre. §. 50. Schneelinie. §. 51. Physische Jahreszeiten. §. 52. Kälte der südlichen Halbkugel. §. 53. Physisches Clima. §. 54. Meteorologische Vorurtheile. §. 55. Vom Magneten. IV. *Von den Producten:* §. 56. Geographische Eintheilung. §. 57. Vertheilung der Mineralien. §. 58. Vertheilung der Pflanzen. §. 59. Allgemein verbreitete Pflanzen. §. 60. Pflanzen in kalten Zonen. §. 61. Pflanzen der gemässigten Zonen. §. 62. Pflanzen der heissen Zone. §. 63. Vertheilung der Thiere. §. 64. Vertheilung der Quadrupeden. §. 65. Allgemein verbreitete Quadrupeden. §. 66. Ueber grosse Erdstriche verbreitete Thiere. §. 67. Summe aller Producte der Erde. §. 68. Oekonomische Eintheilung der Producte. §. 69. Der Mensch. §. 70. Verbreitung des Menschen. §. 71. Menschen-Rassen. §. 72. Summen und innre Verhältnisse des Menschengeschlechts. V. *Veränderungen auf der Erde:* §. 73. Erdbeben. §. 74. Vulcane. §. 75. Andere Veränderungen. VI. *Geschichte der Erde:* §. 76. Erklärung. §. 77. Eintheilung der Theorieen. §. 78. Thatsachen und erste Folgerungen. §. 79. Die vornehmsten ältern Theorieen. §. 80. Zwey neuere Theorieen. §. 81. Die neueste Theorie, Anfangs-Epoche. §. 82. Die sechs Schöpfungs-Perioden. §. 83. Die Sündfluth. §. 84. Geschichte der Erde seit der Sündfluth. §. 85. Vom Ende der Welt.

Politische Geographie.

§. 1. Erklärung. §. 2. Sprachen. §. 3. Religionen. §. 4. Cultur. §. 5. Stände. §. 6. Character. §. 7. Gewerbe. §. 8. Handel. §. 9. Geld. §. 10. Wohnplätze. §. 11. Staaten. §. 12. Staatsverwaltung. §. 13. Finanzen. §. 14. Kriegsmacht. §. 15. Aeussere Unterscheidungszeichen. §. 16. Eintheilung der Erde. §. 17. Eintheilung der Welttheile. §. 18. Eintheilung der Staaten. §. 19. Eintheilung des Meeres.

Europa. Einleitung.

§. 1. Lage u. Grösse. §. 2. Physische Beschaffenheit. Clima. §. 3. Gebirge. §. 4. Gewässer. §. 5. Producte. §. 6. Einwohner. §. 7. Sprachen. §. 8. Religionen. §. 9. Cultur. §. 10. Eintheilung.

Nach diesem folgt die Geographie von Teutschland nach den *Kreisen* und zwar in diesem Bande *der Oesterreichische, Bayersche, Schwäbische* und *Fränkische Kreis; nebst vier grossen neu gezeichneten Charten über diese Kreise von Hrn. Güssefeld.* Die Einleitung zu dem gesammten teutschen Staate wird Hr. Prof. *Gaspari* nach dem zweyten Bande liefern, weil bis zu dessen Erscheinung wohl Friede, Ruhe und bestimmte Entscheidung in unserm Vaterlande zu erwarten steht. Früher würde diese Einleitung nur unsicher und oberflächlich gemacht werden können.

Diese Uebersicht zeigt hinlänglich, was das Publikum zu erwarten hat, und wer nicht Lust hat, sich besondere

 physi-

physische, mathematische, politische Geographien und Special-Statistiken anzuschaffen, der wird in diesem Buche eine hinlängliche geographische Bibliothek besitzen. Wir bitten nun noch jeden Buchhändler oder Liebhaber zu diesem Werke uns unverzüglich anzuzeigen, wie viele Exemplare wir ihnen davon übersenden sollen, und auch zu bemerken, ob sie es *mit* oder *ohne Charten* haben wollen. Der Preis wird, wie man ohnedies von uns gewohnt ist, sehr billig seyn. Privat-Liebhaber, welche 5 Exemplare zusammen nehmen, und *franco baar bezahlen*, bekommen, wie von allen unsern übrigen Verlagsartikeln, *das fünfte Exemplar frey* oder 20. pr. Ct. vom Betrag der ganzen Summe Rabbat.

Weimar im September 1796.

F. S. privil. Industrie-Comptoir.

II. Herabgesetzte Bücherpreise.

Nachricht an das litterarische Publicum.

Mancher Liebhaber des historischen Studiums wünschte sich das Göttingsche historische Magazin von Meiners und Spittler, welches aus 8 Bänden des alten und 3 Bänden des neuen, womit es geschlossen worden, besteht, anzuschaffen, nur hielt ihn der durch so manche Jahrgänge entstandne Preis von 22 rthlr. ab! Um dieses Hinderniss bey einem Werke möglichst zu erleichtern, dessen innerer Werth durchgängig seinen vorzüglichen Platz behauptete, haben wir uns entschlossen, von itzt an bis zu Ende dieses Jahres das complette Exemplar auf 15 rthlr. baarer Zahlung in Louisd'or zu 5 rthlr. herabzusetzen. Man beliebe sich während dieser Zeit, nach deren Verlauf der bisherige Preis wieder eintritt, an uns selbst direct Postfrey, oder an eine zunächst gelegene Buchhandlung zu wenden.

Hannover im July 1796.

Helwingsche Buchhandlung.

III. Auction.

In der Rostischen Kunsthandlung zu Leipzig ist der zweyte Theil des Brandesschen Kupferstich-Cabinets erschienen, er enthält die *Niederländische* und *Französische* Schule; der öffentliche Verkauf wird in der nächsten Michael-Messe vom 3ten October an und folgende Tage in den gewöhnlichen Vor- und Nachmittagsstunden gehalten werden. Aufträge übernehmen die Rostische Kunsthandlung und die im Catalog angeführten Handlungen. Der Catalog kostet 8 gr.

IV. Vermischte Anzeigen.

In Nr. 110. des *Intelligenzblattes der allg. Litt. Zeit.* v. d. J. befindet sich eine *sogenannte Berichtigung* aus e. Br. vom 11ten Junius aus *Krszeszowice*, die in unserm Verlage 1793 erschienene *Sotzmannische Karte von Polen* in XVI Blättern betreffend. Der *unbekannte* Verfasser derselben erklärt dieselbe schlechtweg für unbrauchbar. Hr. Dr. *Canzler* in *Göttingen*, ein *bekannter* Kenner in diesem Fache, sagt in seinem *Litteraturarchiv für Landkarten* u. s. w. für d. J. 1793 S. 45 von dieser Karte, *dass sie neben ihren mancherlei Mitschwestern einen höchst ehrenvollen Rang einnehme und in vieler Hinsicht vor Allen die wesentlichsten Vorzüge* behaupte, und der Recensent in den *götting. gel. Anzeigen* von 1794 S. 1400 stimmt damit überein. Wir müssen es nun einem Jedem überlassen, welchem Urtheile er mehr trauen wolle. Der Hr. Briefsteller erklärt es ferner für unrühmlich, alte Karten durch neue Titel dem Liebhaber *aufzubürden*, und er hat darin ganz unstreitig Recht. Dass aber dies nicht der Fall von unserer Seite ist, davon enthält *die einem jeden Exemplare der Karte beigelegte gedruckte Nachricht an das Publikum* den Beweis, indem es darin heisst, *dass die grosse Veränderung, die mit Polen vorgegangen sey, es nothwendig macht, die Sotzmannische Karte von Polen in XVI Bl. jetzt in einer veränderten Gestalt und unter dem Titel: Grenzkarte der preuss. russischen und östreich. Monarchien erscheinen zu lassen.* Es ist darin bemerkt, dass die neue Illumination so angelegt sey, *dass man nicht nur das polnische, so wie es zur Zeit der ersten Theilung im J. 1772 war, mit einem Blicke übersehen, sondern auch die nach einander folgenden drei Theilungen gehörig von einander unterscheiden könne.* Endlich, heisst es darin, sind die Grenzen der verschiedenen *Antheile* sämtlich nach den respektiven Theilungstraktaten gezogen und so genau angegeben, als man sie irgend nur haben kann, und, setzen wir jetzt hinzu, als sie damals gezogen werden *konnten* und *durften*. Einen *Traktat vom 24sten Oktober 1792*, nach welchem *die* Grenzen der zu Ende des J. 1795 vorgenommenen Theilung auch nur im Ganzen bestimmt wären, und dessen in dem Schreiben erwähnt wird, kennen wir übrigens nicht; wohl aber hat es sich bey der nunmehr geendigten Grenzberichtigung ergeben, dass die auf unsrer *Grenzkarte* gezogenen Grenzen bis auf eine ganz unbedeutende Veränderung östlich von *Grodno*, die richtigen gewesen sind. Zuletzt endlich heisst es in jenem Briefe: es sey diese Karte *bloss ein illuminirter Abdruck der alten von 1793, auf welchem nicht nur der ganze alte Titel, sondern auch sogar die Jahreszahl 1793 unverändert stehen geblieben ist.* u. s. w. Wir können uns dieses nicht anders erklären, als dass derjenige, von dem der Herr Verfasser sich die von uns angekündigte *Grenzkarte* etc. verschrieben hat, noch ein Exemplar der Karten von Polen in ihrer vorigen Gestalt vorräthig gehabt habe, und unredlich genug gewesen sey, diese Karte von Polen statt der veränderten Grenzkarte zu verkaufen. Will der Herr Verfasser uns sein Exemplar zuschicken, und uns den Namen dessen, der es ihm verkauft hat, angeben; so sind wir gern erbötig, ihm dafür ein *ächtes* Exemplar der Grenzkarte, die die Jahrszahl 1796 führt, zu übersenden.

Berlin, den 29sten August 1796.

Königl. Preuss. akad. Kunst- und Buchhandlung.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 130.

Sonnabends den 24ten September 1796.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Bey Georg August *Grieshammer* in Leipzig ist erschienen und sowohl bey ihm als auch in andern Buchhandlungen um beygesetzte Preise zu haben: 1) Singbare und leichte Choralvorspiele für Lehrer und Organisten auf dem Lande und in den Städten von Joh. Friedr. Doles. 4s Heft. 8 gr. 2) Neueste Novellenlese belehrend und vergnügend 1s Bdch. mit e. Titelkpf. 12 gr. 3) Oden und Lieder aus den besten deutschen Dichtern mit Begleitung des Claviers in Musik gesetzt von Friedr. Wilh. Rust. Zweite Sammlung. 1 rthlr. 12 gr. (Dessen erste Sammlung ist ebenfalls in obiger Handlung, welche sie nebst Verlagsrecht wegen der vielen Nachfragen an sich gekauft, für 20 gr. zu haben.) 4) Vorschläge, wie der Verpachter eines Landguths den allzugrossen Gewinn der Pächter beschränken könne von Chr. Aug. Scholber. 4 gr. 5) Wilhelm Wallace, oder der Held aus dem Hochlande. Ein historischer Roman von Heinrich Siddens, aus dem Engl. übers. von M. Pöschmann. 2 Thl. Mit einem Titelkupf. von Mangot gestochen. 16 gr. 6) Der aufrichtige Volksarzt, herausgegeben von D. Daniel Collenbusch. Erster Theil, welcher einen Krankheitskatechismus enthält 6 gr. 7) Wochenblatt des aufrichtigen Volksarztes Jahrg. 1796. broch. 2 rthlr. 8) Joh. Gottl. Leidenfrost de aquae communis nonnullis qualitatibus tractatus broch. 9 gr. 9) Die Philosophen aus dem Uranus freymüthige Bemerkungen über den politischen, moralischen und litterarischen Zustand von Deutschland. 8. 16 gr.

Schatzkästlein für Verliebte und Ehelustige von Bogatzky d. jüng. Mit einem Titelkupfer, u. einer illum. Titelvignette. Taschenformat u. sauber broschirt.

Ist bey mir erschienen, und in allen Buchhandlungen für 16 gr. zu haben. I. Das Schatzkästlein wird produzirt. II. Das Schatzkästlein wird aufgethan. III. So betrügt man die Mutter. IV. So fängt man die Mädchen. V. So erobert man Männer. VI. So kommt man zu einer Frau. VII. So kommt ein Mädchen unter die Haube. VIII. So krönt man die Männer. IX. Ehestandsglück. X. Allerhand, enthaltend: Seufzer und Stossseufzer, Abend- u. Morgenseufzer, Anekdoten, Wiegenlieder und mehrere kleine Aufsätze und Gedichte. Endlich; kleines Beykästchen, enthaltend ein alphabetisches Verzeichniss derjenigen Dinge, welche in der Liebe und Ehe vorkommen, zum bequemen Gebrauch für Verliebte und Ehelustige, — machen den Inhalt oder die Schubfächer dieses für das jetzige Zeitalter gar lehrreich und erbaulich abgefassten Schatzkästleins aus.

Jena im August 1796.

W. Stahl.

Neue Verlagsartikel von *Friedrich Severin* zu Weissenfels zur Michaelmesse 1796.

(welche nicht im allgemeinen Messkatalog stehen.)

Brutus, oder der Sturz der Tarquinier. 8.

Denkmahl der Freundschaft und Liebe, ein Neujahrgeschenk ins Strickkörbchen, von C. A. Seidel, Taschenformat, broschirt.

(ist mit Taschenbibliothek einerley.)

Genius, der schützende, eine Geschichte voller Wunder, aber ohne Geister, von S. 2 Theile. 8.

Hausbüchlein für Eheleute und Ehelustige, enthält: 1) Die zehn Gebote für Eheleute. 2) Hausregeln für Ehemänner. 3) Hausregeln für Eheweiber, in Berlockenformat, gebunden, mit Futteral.

Homers Iliade, travestirt nach Blumauer, 2r Band. 8.

Räuber, die, im Wasgau. 8.

Taschenbibliothek, kleine, zum Neujahrgeschenk, Taschenformat, broschirt.

Wahrheit und Dichtung, ein unterhaltendes Wochenblatt für den Bürger und Landmann. 1796. 3tes und 4tes Quartal. 8. broschirt.

Waldendorn, Aurelie von, oder der Bund der Edeln von Berghamo. 8.

Von der Geschichte des englischen Heeres, während seiner Theilnahme an den Frankenkriege auf dem festen Lande, die unter den Titel: *An accurate and impartial Narrative of the War by an Officer of the Guards* zu London 1796 in 2 Bänden zusammengedruckt erschienen ist (man sehe eine weitläuftigere Anzeige davon in der *sechsten Uebersicht der englischen Literatur* im Intelligenzblatt Nro. 111. S. 937) wird in einer ansehnlichen Buchhandlung eine Uebersetzung veranstaltet, wobey Zusätze

und

und intereſſante Beylägen von einem deutſchen Augenzeugen an der holländiſchen Grenze benutzt werden ſollen. Man zeigt dieſs nur vorläufig zur Vermeidung aller Concurrenz an, und wird zu ſeiner Zeit eine genauere Anzeige vom Plane dieſes zur Geſchichte des Kriegs unentbehrlichen Werkes bekannt machen.

Von *Roscoe's Life of Lorenzo de Medici, called the Magnificent* (S. *N. Teutſcher Merkur* 1796. St. VII. S. 330 und *Intelligenzblatt* der A. L. Z. Nro. 111. S. 940 f.) wird von unſerer Handlung durch einen der erſten Schriftſteller und Geſchichtsforſcher Deutſchlands eine Ueberſetzung mit Zuſätzen und Berichtigungen veranſtaltet.

Zürich den 14. Auguſt 1796.

Orell, Geſsner, Füſsly und Comp.

Bey Salomon *Lincke* in Leipzig und in allen Buchhandlung iſt zu haben

Der Freund des Staats, und der Berliniſche Anzeiger, welche beyde von einander unzertrennlich ſind. Es erſcheint ſolches wöchentlich in einzelnen Bogen, und es ſind bereits 2 Quartale davon erſchienen. Der Preis derſelben iſt 2 rthlr. 6 gr.

Bis auf künftige Oſtern iſt bey mir im heruntergeſetzten Preis zu haben

D. E. F. Bahrdts letzte Offenbarungen Gottes, das iſt, die Schriften des Neuen Teſtamentes. 3 Thle. Frkfrt. und Leipzig, zeithero 2 rthlr. 12 gr. von jetzt an bis Oſtern 1 rthlr. 16 gr.

Ankündigung des Lauenburger Kalenders für 1797.

Den Liebhabern dieſes ſeit langer Zeit in gleichem Werth erhaltenen, Kalenders zeigen wir hier in Kürze den Inhalt und die Gegenſtände der Kupfer, welche diesmal von Hn. Schubert und Schule und andern berühmten Künſtlern verfertigt ſind, an, und hoffen, daſs die diesmalige frühere Erſcheinung deſſelben allgemein willkommen ſeyn wird. — Die Sujets der letztern ſind gröſstentheils aus der ältern franzöſiſchen Geſchichte entlehnt, und ſind folgende:

1) Pharamond wird zum erſten König von Frankreich erwählt und von ſeinen Soldaten in's Lager getragen. 2) Childerich, 4ter König von Frankreich, erhält das zerbrochene Goldſtück, welches Guyemann ihm als Looſungszeichen zum Aufbruche zu überſenden verſprach. 3) Clotar, König von Frankreich, läſst ſeinen Sohn und deſſen Frau und Kinder verbrennen. 4) Childerich der 2te, König von Frankr., wird von Baudillon erſtochen und deſſen ſchwangere Gemahlin nebſt dem kleinen Dagobert von ſeinen Gefährten umgebracht. 5) Papſt Etienne II. als Büſsender im härenen Hemde vor Pipin dem Kurzen, König v. Frankr., um Hülfe flehend. 6) Karl der Dicke, König v. Frankr. ſucht und findet Schutz in ſeinem tiefſten Elend bey dem Biſchof Luitberg von Mainz. 7) Portrait Jourdan's, General en Chef der Sambre und Maas-Armee. 8) Portr. Buenaparte's, General en Chef der Armee in Italien. 9) u. 10) Portrait's der Conventsglieder Boiſſy d'Anglas und Le Brün.

Innhalts-Anzeige.

1) Erklärung der Kupfer. 2) Kurzes hiſtoriſches Gemälde der vorzüglichſten Kriegsbegebenheiten des franzöſiſch-deutſchen Kriegs von 1794 bis auf die Einnahme der Stadt Frankfurt durch die Franzoſen den 14. July 96. 3) Leben und Schickſale der franz. Prinzeſſin Maria Charlotte, Tochter Ludwigs XVI. 4) Drouets Gefangenſchaft und vorgehabte Flucht in Kufſtein. 5) Leben und Tod Charette's, Anführer der Royaliſten in der Vendée. 6) Kurzgefaſstes Gemälde von Paris im Jahr 1795. 7) Lebens-Skitze des General Buonaparte. 8) Der dankbare Schweitzer, eine Erzählung. 9) Ein kleines Vergehn wird oft härter geahndet, als man glaubt. 10) Bruchſtücke aus einer ganz neuen intereſſanten Schweitzerreiſe. 11) Abzug der Franzoſen aus Frankfurt und ſiegreiches Vordringen der Kayſerl. Armee. 12) Vergleichung der Meilen und Werth verſchiedener Münzen.

Auch der überall wohl aufgenommene

Kleine Frankfurter Taſchenkalender

wird für das Jahr 1797 erſcheinen. Die diesmaligen gewählten 12 Monats-Kupfer ſind Scenen aus dem Kotzebueſchen Schauſpiel: Graf Benjowsky, oder die Verſchwörung auf Kamtſchatka. Ein gedrängter Auszug der Geſchichte dieſes entſchloſſenen Mannes und kleine Gedichte und Sittenſprüche machen ſeinen Inhalt aus. Um ihn für manchem noch brauchbarer zu machen, haben wir den franzöſiſchen Nationalkalender beygefügt.

Beide werden längſtens in der Mitte Octobers von unſern Commiſſion. Hrn. Rein in Leipzig gegen Zettel ausgeliefert, wohin man ſich, wie hier an uns und in Hannover an die Hrn. Gebrüder Hahn, wenden kann.

Frankfurt am 4. Septb. 1796.

Jägerſche Buchhandlung.

Bey Joh. Ambr. *Barth* in Leipzig und in allen Buchhandlungen iſt zu haben:

Siebenzehnter und letzter Brief über die Perfectibilität der geoffenbahrten Religion an Alethophilus. Nebſt einer Nachſchrift an das Publicum. 8. 1796. 12 gr.

Machern. Für Freunde der Natur und Gartenkunſt. Mit einem Plan und eilf colorirten Proſpecten. Gezeichnet von J. E. Lange, Conducteur in Leipzig. Beſchrieben von P. C. G. A. Nebſt einem alphabetiſchen Verzeichniſſe der daſelbſt ſich befindenden ausländiſchen Gewächſe. Leipzig, bey Voſs u. Comp. 1796. gr. 4.

Der gräfl. Lindenauiſche Garten zu Machern, unweit Leipzig hat ſo viele ſchöne Anlagen und romantiſche Partien, daſs eine zweckmäſsige Beſchreibung und Abbildung derſelben kein undankbares Unternehmen zu ſeyn ſcheint. Ohne Zweifel wird daher dieſes Werk nicht nur denen, die ihre Gärten verſchönern und jene liebliche Harmonie der Natur und Kunſt darin hervorbringen wolle

wollen, fondern überhaupt jedem der Gefühl für die Reize der Schöpfung hat, willkommen feyn. Die Kupfertafeln bilden folgende Gegenftände ab: 1) Das Herrfchaftl. Schlofs. 2) Den Tempel des Aeolus auf dem Schneckenberge. 3) Wilhelmsruhe, eine mit Weymouthstannen und andern Nadelhölzern bewachfene Felfengruppe. 4) Das Bauerhäuschen, ein ländliches Gebäude. 5) Den Eingang in die Ritterburg. 6) Die Ritterburg felbft. 7) Eine 1793 in der Erde gefundene Urne aus dem zehnten Jahrhunderte. 8) Das Rittergrab. 9) Die Köhlerhütte. 10) Die gothifche Brücke. 11) Grundrifs des Gartens in grofsem Landkartenformat, nebft dem gräflichen Maufoleum. — Alle diefe fchönen Anlagen find auf 32 Seiten in einem reinen und blühenden Stil befchrieben. Das Verzeichnifs der ausländifchen Pflanzen, mit deutfchen und lateinifchen Namen, füllt 14 Seiten.

So eben ift in unferm Verlage erfchienen:

Allgemeines Verzeichnifs der Bücher, welche in der Frankfurter und Leipziger Michaelismeffe des 1796ften Jahres entweder ganz neu gedruckt, oder fonft verbeffert wieder aufgelegt worden find, auch inskünftige noch herauskommen follen. gr. 8. geheftet, 6 gr.

Ferner haben nun auch die Preffe verlaffen:

Fr. v. Blankenburg litterarifche Zufätze zu J. G. *Sulzers* allgemeiner Theorie der fchönen Künfte, u. f. w. 1r B. gr. 8. 1 rthlr. 20 gr.

Sam. Bocharti Hierozoicon, five bipartitum opus de animalibus facrae fcripturae; denuo edidit, emendavit, auxit atque illuftr. *E. F. C. Rofenmüller*. Tom. IIIus. et ultimus, cum Indicibus locupletiffimis. 4maj. 8 rthlr. Idem Liber, charta augufta, 9 rthlr. 12 gr.

Leipzig, den 17. September 1796.

Weidmannifche Buchhandlung.

Um jeder etwanigen Collifion vorzubeugen, macht unterzeichnete Handlung hiedurch bekannt, dafs fie von dem englifchen Wörterbuche: the compleat Farmer, or: a general Dictionary of Husbandry in all its branches, containing the various methods of cultivating and improving every fpecies of land, according to the precepts of both the old and new Husbandry; together with a great variety of new difcoveries and improvements; by a fociety of Gentlemann. fol. London — eine vollftändige deutfche Ueberfetzung veranftaltet hat.

Baumgärtnerifche Buchhandlung in Leipzig.

Tafchenbuch und Almanach zum gefelligen Vergnügen von W. G. Becker. Für 1797. Leipzig bey Vofs und Compagnie. 1 rthlr. 8 gr.

Diefes vom Publikum fo begünftigte Tafchenbuch hat bereits die Preffe verlaffen und wird eheftens in allen Buchhandlungen zu haben feyn. Wir dürfen auch diefsmal mit Zuverläffigkeit behaupten, dafs es alle feine Vorgänger übertrift. Der Herausgeber hat ihm einen Reichthum und eine Mannigfaltigkeit zu geben gewufst, die in Verwunderung fetzen mufs. Auch ift es in Anfehung der Bogenzahl, bey dem nämlichen Druck, beträchtlich ftärker geworden. Den Anfang machen folgende *profaifche Auffätze*: 1) *Die Brautwerbung* von *W. G. Becker*. 2) *Unterricht für Reuterinnen* von *Frauen Petronillen verwitweten Ohle-Madfen* (von *Kretfchmann*). 3) *Diogenes Tonne* von *Auguft Lafontaine*. 4) *Bemerkungen, Anekdoten und Einfälle* von *Käftner, Kretfchmann, Langbein, Meifsner u. f. w.* Hierauf folgen 111 *Gedichte* von *W. G. Becker, Bürde, Cunze, Wilhelmine v. Gersdorf, Gleim, Haug, Jünger, Karfchin, Kretfchmann, Langbein, Lindenmeyer, Mahlmann, Manfo, Martini-Laguna, Meinert, Meifsner, Thaddäus Müller, Pöfchmann, Pockels, Pfeffel, Freiherr zu Racknitz, Ramler, Rothmaler, v. Salis, A. W. Schlegel, Schink, Klamer Schmidt, Spiegel von Pickelsheim, G. W. C. Starke, Tiedge, M. A. v. Thümmel, Weifse, Zfchiedrich*. Hierzu gehören 8 Compofitionen von *Klofs, Naumann, Frhrn. zu Racknitz, Schmiedt, Schufter und Seydelmann*. Nach den Gedichten kommen 28 *Charaden und Räthfel* von *Kretfchmann, Langbein, Lindenmeyer, Rothmaler, K. Schmidt, Starke, Tiedge* und einigen Ungenannten. — Im Anhange befinden fich *drey neue gefellige Spiele*, *neue Tänze* von *Siegfried Schmiedt*, die gewöhnlichen *Engagement-Tabellen*, und eine *Charte* von den vereinigten Niederlanden. Die Zahl der Kupfer, die vortreflich ausgefallen, ift diefsmal mit zweien vermehrt worden: Achte davon find von D. *Chodowiecki* erfunden und geftochen, und von *Kohl* in Wien noch einmal wiederholt; die beiden andern find: ein fchöner *Amor* und eine fchöne Gruppe von *Amor und Pfyche*, aus der Churfürftlichen Antiken-Gallerie zu Dresden, nach Zeichnungen von *Gareis*, in punktirter Manier von *Stölzel* geftochen.

Mittel zur Vertilgung fchädlicher Thiere, zum allgemeinen Beften jeder Haushaltung in der Stadt und auf dem Lande. Zweite ganz umgearbeitete, vermehrte und verbefferte Auflage. Leipzig, bey Vofs und Comp. 1796. 8.

Wir dürfen den Inhalt diefes Buchs, der fich zum Theil fchon aus dem Titel ergiebt, als bekannt vorausfetzen. Der Gegenftand deffelben verdiente es, dafs bey diefer *zweiten Auflage* nicht nur manches genauer beftimmt und verbeffert, fondern auch mehrere nicht unbedeutende Zufätze hinzugefügt wurden.

Sammlung kleiner Auffätze zu Bildung der Frauen. Leipzig, bey Vofs u. Comp. 1796. mit einem Kupfer.

Nützliche Beiträge zur Bildung des weiblichen Gefchlechts zu liefern ift gewifs kein verdienftloses Gefchäft. Die Beftimmung der Jungfrau ift, Gattin und Mutter zu werden; ihr erftes Beftreben mufs folglich dahin gehen; dafs fie alle die Pflichten genau kennen lerne, welche fie als Gattin und Mutter zu beobachten hat. Von diefen Pflichten wird fie nun hier unterrichtet. Die Auffätze find folgende: 1) Ueber die Eintheilung der wirthfchaftlichen Ausgaben. 2) Ueber Vorurtheil und Urtheil nach der Auffenfeite. 3) Die Veilchen. 4) Eheftandshausge-

hausgeräth, eine Erzählung. 5) Ueber weibliche Kunstgeschicklichkeit und Gelehrsamkeit. 6) Auch Menschenkenntnifs gehört zur Ausbildung eines Frauenzimmers. 7) Tröstung im Unglück durch ein edles Weib. 8) Ueber Eitelkeit und Modesucht. 9) Ueber Frauenzimmerlektüre, nebst einem Verzeichnifs ausgesuchter Schriften, die ihnen zum Lesen zu empfehlen sind.

Frank ratio instituti clinici Ticinensis à mense Jannario usque ad finem Junii Anni 1795 wird in der Leipziger Ostermesse 1797 erscheinen, von diesem wichtigen Buche kömmt zu gleicher Zeit eine deutsche Uebersetzung unter Aufsicht des Herrn Hofr. Frank in Wien mit einigen Anmerkungen begleitet in meinem Verlage heraus.

Helmstedt den 15. Sept. 1796.

C. G. Fleckeisen.

II. Vermischte Anzeigen.

Jede sanfte Rüge und edle billige Zurechtweisung muss jedem wohldenkenden jungen oder alten Schriftsteller, er mag für's Geld oder als Liebhaber schreiben, willkommen und nützlich seyn.

Dem Herrn Recensenten der Wiener Musenalmanache, in Nro. 208. der A. L. Z. vom 6ten July, bin ich verbunden, gerade die beyden ersten schwachen Versuche meiner Muse gerügt zu haben. Jene Oden verdienten zwar diese Aufmerksamkeit nicht, sie waren auch nicht zum Druck bestimmt, und nur durch ein übereiltes Ohngefähr in einer fehlerhaften Abschrift dazu gekommen.

Obgleich alles Schlechte, Mittelmäfsige und Gute sich schon von selbst tadelt und lobt; obgleich in einem sichern Betrachte die Recension das Privat-Urtheil eines Einzigen ist, (das freylich so leicht von Gunst oder Abgunst geleitet werden kann) so ist sie doch im andern vielseitige Betrachte sehr verehrungswürdig.

Daher soll es mir (besonders in diesen so kritischen zergliedernden Zeiten) und meiner jungen lyrischen Muse sehr angenehm seyn, künftig der wohlthätigen Winke und Blicke einer *beseelenden und humanen Kritik* zu geniefsen.

O möchte diese edle Schwester der reinen Vernunft und der schönen Wahrheit überall ihre Priester haben! Möchten alle gehäfsige kleinliche Bitterkeiten, alle entscheidungsvolle herrschsüchtige Nebenabsichten, und ihr neidendes leidenschaftliches Gefolge zugleich mit dem erstickenden Weyhrauch aus ihren reinen Tempeln verbannet seyn! — Erscheine doch bald jede Schrift, jede Recension mit dem Namen ihrer Verfasser unbeschämt gestempelt, und erfreue und belehre um so herzlicher und geistiger das mit ihnen vertrautere Publikum!

Es würde vielleicht das verlarvte *Ich* nicht mehr so gefährlich hinter'm kalten *Wir* strotzen, und die eitle *Ichheit* würde sich dann auch weniger gereizt und würklicher gebessert fühlen.

Diese frommen Wünsche, diese nicht unbescheidene Aeusserungen, können mir hoffentlich von keinem unbefangenen redlichen Recensenten, als einem Freunde der Literatur, der Humanität und Publicität misdeutet werden.

Frankfurt am M. den 20. August 1796.

I. J. Gerning.

An die geehrtesten Abonnenten der Allg. Lit. Zeitung.

Bereits im Julius war die ganze Auflage der Allg. Lit. Zeitung für das laufende Jahr vergriffen, ungeachtet sie um eine beträchtliche Anzahl Exemplare stärker war als die von vorigen Jahren. Wir sind also ausser Stande gewesen, die noch im August und September eingegangenen Bestellungen auf ganze Exemplare von 1796 zu befriedigen; welches wir deshalb anzeigen, damit die Interessenten es nicht auf Ungefälligkeit oder Nachlässigkeit der die Spedition besorgenden Post- und Zeitungs-Expeditionen schieben, dass sie keine vollständigen Exemplare der A. L. Z. von diesem Jahre mehr erhalten können. Wir haben indess die Verfügung getroffen, eine Anzahl Exemplare vom August an überschiessen zu lassen, so dass wer auch noch für das letzte Quartal dieses Jahrs eintreten, und nicht lieber den nächsten Jahrgang 1797 abwarten will, das letzte Quartal für ¼ des gewöhnlichen Preises erhalten könne. Bey den Bestellungen für das künftige Jahr würden uns alle diejenigen, welche die A. L. Z. nicht zeither schon gehalten, sondern als neue Abonnenten hinzutreten, sehr verbinden, wenn sie es uns noch vor dem Anfange des Decembers ausdrücklich melden lassen wollten, dass ihr Exemplar ein neues, *nicht blos* continuirtes *sey, indem wir dadurch in den Stand gesetzt würden, einen sicherern Ueberschlag wegen der Erhöhung der Auflage zu machen. Bey einem Institute, wie das unsrige, das ungeachtet der fortgesetzten Bemühungen zu seiner Erweiterung und Verbesserung dennoch immer in gleichem Preise bleiben soll, ist es der Klugheit gemäss, nicht durch ein zu starkes Risico in Erhöhung der Auflage dasselbe unnöthiger Weise in Gefahr zu setzen.*

Jena den 21. September 1796.

Expedition d. A. L. Z.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 131.

Sonnabends den 24ten September 1796.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Lausitzische Monatsschrift. 1796. August. 8tes St. (Görlitz, b. Hermsdorf u. Anton) enthält: 1) Herbstempfindungen; vom Hn. Conrect. Hofmann in Dorpat. 2) Beyträge zur Geschichte der Rettungsfälle Verunglückter, besonders Ertrunkener, in der Lausitz; vom Hn. D. Struve. 3) Ueber Belohnungen bey der Erziehung; vom Hn. Hofr. Röhde. 4) Chronik Lausizischer Angelegenheiten. 5) Erzählungen; vom Hn. Prof. Spielmann.

Der Genius der Zeit. 1796. September. (Altona, bey J. F. Hammerich) enthält: 1. Beytrag zu den Bemerkungen über Taubstumme, von Herrn Dr. Reimarus in Hamburg, nebst 2 Beylagen. 2. Ein paar politische Grundsätze und Räsonnements aus einem neuen politischen Handbuch für die erwachsene Jugend der Stadt und Landschaft Zürich. 3. Auszug eines Briefes an W. 4. Apologie des gekauften Adels. 5. Schreiben an den Herrn Herausgeber des Genius der Zeit. 6. Sir John Sinclair's kosmopolitische Ideen. 7. Junius. Ein Beytrag zur engl. Literatur, vom Prof. Lange. 8. Volkslied, zur Melodie: Freut euch des Lebens, von demselben. 9. Dem Schatten meines Freundes, des Hauptmanns L. v. Becke, von Stäudlin. 10. Empfindungen bey dem Portrait des H. G. J. R. Böhmers in Göttingen, von A. G. Deneken. 11. Anecdote aus dem letzten Türkenkriege. 12. Anmerkung zu dem Aufsatz. Ueber zwey Hauptquellen des Verderbens. 13. Schreiben von der Elbgegend, an E. H. von A. H. 14. Trollhätta. Aus dem ungedruckten Tagebuche eines Reisenden im Jahre 1778., von A. H. 15. Ueber Journäle, von H. 16. Die Störche, von Herrn von Halem. 17. Erklärung, von A. H.

II. Vermischte Anzeigen.

(Als Beylage zum 147 Stücke der Göttingischen Anzeigen von gelehrten Sachen 1796 ausgegeben.) Vorläufige Nachricht an meine Freunde im Publicum von dem Ausgange meiner Streitigkeit mit Herrn Jenisch, Prediger in Berlin. Nebst einer Aufforderung an den Letzten.

Mancher, der von dem Streite Notiz nimmt, den Herr *Jenisch* mit mir angefangen hat; der meinen Charakter und meine Weise kennt; der mein Benehmen in dem ganzen Handel billigt; und dem Redlichkeit und Ehre unter Menschen etwas werth sind — also ein guter Theil des Deutschen Publicums — mag wohl auf einen Augenblick in seinem Glauben durch folgende Anzeige irre gemacht worden seyn, welche die Wirkung meiner *letzten Erklärung* im Intelligenz-Blatte der Allgemeinen Literatur-Zeitung war. (S. *Anzeiger des Berlinischen Archivs.* Numero II. August 1796.)

Nahes Ende eines alten Streites.

Was Herr *K. Reinhard* in Göttingen mit dem unabstreitbarsten Recht fodert, *Darlegung des Original-Briefes*, kann demselben nunmehr gewährt werden. Das glücklich aufgefundene Document wird, ehestens an die Behörde übersandt, hoffentlich entscheiden. Berlin, den 25 July 1796.

Jenisch. *)

Diesem Versprechen vom 26 Julius zu Folge kam das Document am 23 August bey dem Syndicus, Herrn Dr. *Willich*, hier an. Ja, wirklich, es kam ein Document an!

Herr Syndicus *Willich* brachte es am 25 vor das academische Gericht, mit dem Gesuche von Seiten des Consulenten, den Herr *Jenisch* bestellt hatte:

Um

*) Während des Abdrucks dieser Nachricht erhalte ich Numero 111. des *Intelligenz-Blattes der Allgemeinen Literatur-Zeitung* 1796, worin sich folgende *Anzeige* befindet:

„Die Nachsuchung wegen des Original-Briefes in der Sache des Herrn K. Reinhard zu Göttingen, die ich seiner und meiner eigenen Rechtfertigung schuldig war, konnte ohnmöglich beendet seyn. Das Document hat sich gefunden, und wird nächstens vidimirt und an die Behörde übersendet, hoffentlich alles entscheiden.

Berlin. Jenisch.“

NB. Das Document *ist nicht vidimirt.* Und wer konnte es auch in Berlin vidimiren?

Um eine möglichſt vollſtändige Ausmittelung, ob der Brief von mir ſelbſt, oder mit meinem Wiſſen und Willen von einem Anderen geſchrieben worden; und zwar, weil von keinem ordentlichen Proceſſe die Rede ſey, ohne Entſcheidung durch den Eid.

Die Unterſuchung hierüber (welche auf mein eigenes Verlangen mit aller Strenge angeſtellt wurde) endigte geſtern am 27.; wenigſtens für jetzt. Ich will von dem Reſultate derſelben vorläufig einige Nachricht mittheilen, bis ich in der bereits angekündigten Geſchichte dieſes Handels die gerichtlichen Acten ſelbſt vorlegen kann.

Es hat ſich ergeben

I. *In Rückſicht auf die erſte Hälfte der Frage:* ob ich den Brief ſelbſt geſchrieben habe? und zwar:

1. Was das *Couvert* betrifft:
   A. Daſs es *zweymal geöffnet*, und das erſtemal ſehr plump und ſehr in die Augen fallend wieder *verſchloſſen* worden. Aber auch
   B. Daſs daſſelbe *echt* iſt.
2. Was den *Brief* betrifft. Und zwar:
   A. Bey *Vergleichung mit dem Couverte:*
      a. Daſs der Brief *nicht in das Couvert paſst.*
      b. Daſs die Adreſſe auf dem Couverte und der Brief *nicht mit einerley Tinte* geſchrieben ſind.
      c. Daſs die *Handſchrift* auf dem Couverte und die Handſchrift in dem Briefe *ſehr verſchieden* ſind.
   B. Bey der Prüfung des *Briefes an ſich* fand man:
      a. In Anſehung der *Hauptſache.*
         α. Er *enthält* die von mir *abgeläugnete Stelle* wirklich.
         β. Er iſt mit ſichtbarer Bemühung geſchrieben, meine *Handſchrift nachzumachen.* Aber
         γ. Das Document iſt *falſch.* Dieſs iſt gerichtlich *bewieſen:*
            a. Durch *eidliche Ausſagen von Kunſtverſtändigen*, die das Gericht ſelbſt requirirt hat.
            b. Durch *Zeugniſſe an Eides Statt* von mehrern hieſigen Gelehrten, die meine Handſchrift genau kennen.
            c. Durch Evidenz aller Merkmale eines abſichtlichen Betrugs ſowohl, als der Unechtheit, die ein Document haben kann auſser der Falſchheit der Handſchrift.
      b. In Anſehung einiger *ſonderbaren Umſtände.* Z. B.
         α. Es waren beträchtliche Stücke ausgeriſſen, um die *Papierzeichen zu vertilgen.*
         β. Die von mir *abgeläugnete Stelle unterſchied ſich* in Rückſicht auf die Schriftzüge von den *übrigen Theilen* des Briefes.
   C. Bey Vergleichung des Briefes, wie ihn Herr *Jeniſch* hierher geſchickt hat, mit dem *Abdrucke*, den er in dem *Berliniſchen Archive* (1795. December.) veranſtalten lieſs, und zwar mit diplomatiſcher Genauigkeit, wofür ſich auch die Herausgeber *) wiederholt und feierlich verbürgten (S. *Archiv.* 1795. December. 1796. März.), zeigten ſich *weſentliche Verſchiedenheiten.* Es ſind folglich jetzt von Hn. *Jeniſch* ſelbſt *zwey falſche Documente* aufgeſtellt: das eine im Archive, das andere vor Gerichte.

II. Was die *zweyte Hälfte der Frage* betrifft: ob ich den von Herrn *Jeniſch* überſandten Brief durch einen Anderen habe ſchreiben laſſen, oder ob er überall mit meinem Wiſſen und Willen geſchrieben ſey? ſo konnte

1. Hierüber *nicht Literarum Comparatio* entſcheiden; ſondern
2. Nur der *Eid.* Aber
   a. Herr *Jeniſch* hatte ausdrücklich erklären laſſen, daſs er von dieſem Mittel *keinen Gebrauch machen wolle und könne.* (Kann Herr *Jeniſch* vielleicht deswegen von dem Diffeſſions-Eide keinen Gebrauch machen: weil er vorher den Eid vor Gefährde ſchwören müſste, welcher bekanntlich dahin geht, daſs der Schwörende nicht bey ſich überzeugt ſey, der Gegentheil könne den Haupteid mit gutem Gewiſſen ablegen?)
   b. Das *Gericht verweigerte* ihn mir aus dem Grunde: weil *gar kein Verdacht gegen mich vorhanden ſey.* — Auſserdem kann ich mich bis jetzt nur noch ſtützen:
   c. Auf einen *künſtlichen Beweis*, welcher aus den bey der Unterſuchung hervor gegangenen *Factis* herzunehmen iſt.
   d. Auf den Satz: Der Eid iſt ſo lange für *abgeleiſtet zu halten*, als er durch Schuld des Gegentheils nicht geleiſtet werden kann.

III. Nachdem nun jetzt auch juriſtiſch bewieſen iſt, was ſchon längſt moraliſch gewiſs war, daſs der Brief nicht von mir herrührt, den Herr *Jeniſch* mir beygelegt hat; ſo könnte eine andere mögliche Frage noch nicht ausgemacht ſcheinen: ob vielleicht ein *Dritter ſowohl mich, als Herrn Jeniſch betrogen habe?*

Zwar iſt Herr *Jeniſch* ſelbſt zuerſt in die Alternative hinein gegangen: daſs Einer von uns Beiden ſchuldig ſeyn müſſe; indem er meine Proteſtation gegen den Betrug öffentlich eine *Abſcheulichkeit*, ein *Laſter*, ein *Verbrechen* nannte (*Archiv.* 1796. März.), wodurch er zugleich eine Injurien-Klage gegen ſich begründet hat, die nun, nachdem ich frey bin, ſchon liquide iſt. Er hat folglich den Fall, daſs ein Dritter der Betrieger ſey, ſtillſchweigend ſelbſt ausgeſchloſſen, und ich bin das auch recht gern zufrieden geweſen. (S. meine *letzte Erklärung* im Intelligenz-Blatte der Allgem. Literatur-Zeitung.)

Aber, wenn man Herrn *Jeniſch* glauben will (S. *Archiv.* 1796. May.), ſo „müſſen bey der Unterſuchung gewiſſer Dinge, mit Beyſeiteſetzung ſelbſt der höchſten Wahrſcheinlichkeit, auch *bloſse* Möglichkeiten zu Rathe gezogen werden." Wollten wir nun in dem gegenwärtigen Falle noch mehr, als die höchſte Wahrſcheinlichkeit, ſelbſt alles Das bey Seite ſetzen, was aus den Gerichts-Acten für die Unſchuld jedes Dritten ſpricht. — Wohl-

an

*) Dieſen, die meine Handſchrift erkannt haben wollten (S. *Berlin. Archiv.* 1796. Mai.), würde ich auf jeden Fall zu viel Ehre durch das Verlangen einer förmlichen Abbitte erweiſen. Je weniger ſie ſolche weigern könnten, um ſo lieber überlaſſe ich ſie der öffentlichen Beſchämung.

an denn! So müssen wir *Beide*, Herr *Jenisch* und ich, uns vor allen Dingen zunächst selbst von jedem Verdachte der Theilnahme und Mitwissenschaft bey dem Betruge gereinigt haben, ehe wir gemeinschaftliche Sache gegen den heillosen Dritten machen können, der uns den schlimmsten aller Streiche gespielt hat.

Ich habe mich bereits gereinigt; Herr Jenisch, thue desgleichen!

Zu dem Ende *fordere* ich *ihn* bey Allem, was ihm noch heilig ist, und so sehr ihm daran gelegen seyn muss, dass die Wahrheit an das Tageslicht komme, *feierlich auf*:

1. Dass er, so wie ich eine *Literarum Comparatio per Arte Peritos et Testes* erlaubt habe, eben so vor dem hiesigen academischen Gerichte durch beeidigte Kunstverständige und Zeugen eine *Vergleichung des Documents mit seiner eigenen Handschrift* anstellen lasse.

Dann aber:

2. Dass er seine Einwilligung zu meinem Vorhaben gebe, das von ihm überlieferte *Document* (welches indessen hier bey dem Gerichte bleibt) *in Kupfer stechen zu lassen*. Den Kupferstich will ich meiner angekündigten Schrift beyfügen, nebst noch zwey anderen, wovon der erste die Probe *meiner*, und der zweyte eine Probe *seiner Handschrift* vorstellen soll. Zu der *letzten* Probe werde ich das *Billet* wählen, welches mir Herr *Jenisch* geschrieben hat, und man wird dann zugleich beyläufig sehen können, ob es im *Archive* richtig abgedruckt, oder ob auch dabey das *Falsum* begangen ist, welches ich bekannt gemacht habe. Es versteht sich von selbst, dass alle drey Kupferstiche von einem beeidigten Manne und unter obrigkeitlicher Auctorität veranstaltet werden.

Wenn solcher Gestalt das *Document* selbst zur möglichsten Publicität gebracht und das ganze Publicum zum Richter aufgerufen ist, so müssen wir nothwendig dem *wahren Urheber* desselben auf die Fährte kommen, und wir sind dann der Mühe überhoben: — „*ihn der Verachtung der Deutschen Preis zu geben!*"

Göttingen, am 28 August 1796.

Karl Reinhard.

(*Als Beylage zum 149 Stücke der Göttingischen Anzeigen von gelehrten Sachen 1796 ausgegeben.*) *Zweyte vorläufige Nachricht an meine Freunde im Publicum von dem Ausgange meiner Streitigkeit mit Herrn Jenisch, Prediger in Berlin. Nebst einer zweyten Aufforderung an den Letzten.*

Als ich meine *erste* vorläufige Nachricht vom 28 August bekannt machte, dachte ich nicht, dass ich so bald einen interessanten Nachtrag dazu würde liefern können. Hier ist er.

Ich wurde gestern, am 2. September, unerwartet abermals vor das Academie-Gericht gefordert. Es wurde mir, noch unerwarteter, ein *Brief* vorgelegt, *den ich sogleich für den meinigen, und für denselben erkannte, welchen ich an Herrn Jenisch in Berlin geschrieben und abgelassen hatte.*

Doch, ich will Alles, was hierher gehört, aus den *Gerichts-Acten* selbst abdrucken lassen, und zwar mit diplomatischer Genauigkeit (von welcher ich andere Begriffe habe, als Herr *Jenisch*).

„*Göttingen*, den 2 September 1796.

Dato wurde durch den Briefträger anliegender Brief *) mit der Adresse, an mich den V. Syndicus *Willich* geliefert und fand sich in dem Couvert

A. Der Brief an mich ohne Ort und Namen, welcher *sub Lit. B. ad Acta* genommen ist. **).

B. Der Brief offen mit der Aufschrift: Dem Herrn Doctor *K. Reinhard* d. d. *Rumberg unfern Berlin* den 12 August 1796., der mit C bezeichnet wurde ***) und

C. Ein versiegeltes Couvert, worauf geschrieben stand: *N. B. Document*, nach dessen Eröffnung fand sich in demselben der Brief des Herrn Doctor *Reinhard*, jedoch war derselbe sehr zerschnitten und zerfetzet, welcher gleichfalls *sub Lit. D.* zu den Acten genommen ist."

„*Contin. im Königl. und Churfürstl. Universitäts-Gerichte eod.*

In Gegenwart
des Herrn Pror. *Stäudlin*, Magn.
— — Syndicus *Hesse* und
meiner, des V. Synd. *Willich*.

Nachdem vorgedachte mir heut morgen behändigten Acten-Stücke anhero geliefert, so wurde beliebt, den Doctor *Reinhard* vorzuladen.

Derselbe erschien und wurde ihm der *sub D.* zu den Acten genommene zerschnittene Brief vorgelegt, welcher als sein origineller Brief von ihm agnoscirt wurde.

Auch wurde dem Herrn Comparenten der an ihn gerichtete Brief *sub Lit. C* zum Durchlesen vorgelegt und wieder zu den Acten genommen; nach dessen Durchlesung derselbe um Abschrift dieses Protocolls und sämmtlicher Beylagen bat, die ohngedenklich bewilligt wurde.

Dim.

F. C. *Willich* Dr.
V. Synd."

A.

Dem Herrn Syndicus der Universität Göttingen.

„Wohlgeborner,
Hochzuehrender Herr Syndicus!

Da der Herr Dr. *Karl Reinhard* in der S[illegible] seines Briefes an Herrn *Jenisch* in Berlin, auf das *academische Gericht* provocirt hat: und beyliegender *Brief an Herrn Rein-*

*) Er war mit der *Berlinischen* Post eingelaufen. *R.*

**) Er folgt hier unter *A.* *R.*

***) Er folgt unter B. *R.*

Reinhard, nebst dem *Actenstück*, *N. B.*, das Specielle der wahren Lage der Dinge enthält; so werden Ew. Wohlgeb., als öffentlicher Geschäftsträger der Universität, gehorsamst ersucht, von beiden den zweckmäſsigen Gebrauch zu machen."

B.

Dem Herrn Doctor K. Reinhard.

„Hochgeehrter Herr Doctor!

Die äuſserst sonderbare Art, wie dreyen Leuten, von deren einem Sie persönlich gekannt werden, Ihr Brief an Hr. *Jenisch* in *B.*, in die Hände fiel (einer von uns fand ihn, eines Abends, unerbrochen, vor der Thüre eines Buchbinders, in einer verlornen Lage gedruckten Papiers) erzeugte in ihnen die Idee, vermittelst dieses Briefes eine der allersonderbarsten Verwirrungen hervorzubringen.

Die Verwirrung ist — nur zu sehr — erfolgt: ein ganzes Buch darüber ist angekündiget. Aber hier ist die Auflösung, die nicht fehlen sollte. *)

Sie empfangen hier Ihren Brief, dessen Handschrift Sie, unbezweifelt, anerkennen werden: so wie der, den Hr. *J.* gelesen und drucken lassen, von einer, der Ihrigen nachgeahmten, Handschrift war: denn man glaubte, die Herren kenneten einander. (*J.* ward der Brief — wahrscheinlich zum zweytenmal — nach einigen Tagen, ins Haus geschickt.)

Der *Einschub* ist Ihnen aus dem Druck bekannt. Wenn Sie sich das *Couvert* schicken lassen: so werden Sie die Spuren der *Einschiebung* dicht am Siegel erkennen; indem die Stelle, nicht unmerklich, mit *Mundlak verklebt* ist: **) wofern anders das Couvert nicht grade *da* erbrochen, oder auch ganz aufgelöst ist.

Wir konnten *persönlichen Aerger*, wir wollten nie *öffentliches Aergerniſs* geben.

Diese Entdeckung selbst würde, wäre das Original Ihres Briefes, wegen der Entfernung des Aufbewahrers früher eingehändigt worden, um manchen Monat früher erfolgt seyn.

Rumberg unfern *Berlin*,
den 12 Aug. 1796.

P. S. Das Zerschneiden des Briefes ***) werden Sie einem kleinen Knaben zu gute halten, der sich oft auf der Stube des Aufbewahrers fand."

* * *

„Daſs vorstehende Abschriften, sowohl der Protocolle als auch der Anlagen den Originalen vollkommen gleichlautend sich befinden, wird hierdurch gerichtlich documentirt.

(L. S.)

F. C. Willich Dr.
Univers. V. Syndicus."

Ich verliere kein Wort über dieses *abgebrauchte* und *verächtliche Manoeuvre*. Wahrscheinlich wird das ganze Publicum es mit eben der Indignation erfahren, womit es hier von Jedermann aufgenommen ist.

Wie wenig Glauben unser *Anonymus* überall verdiene, und in wie gute und sichere Hände ich meinen Brief an Herrn *Jenisch* gegeben hatte, mag *für jetzt* das nachstehende gerichtliche Zeugniſs beweisen.

„Ich Endesunterschriebener versichere hiemit auf Pflicht und Gewissen, daſs ich den im September des vorigen Jahres von dem Herrn Doctor *Reinhard* aus *Göttingen* mir zugeschickten, an den Diaconus, Herrn *Jenisch* in *Berlin*, adressirten Brief gleich nach Empfang desselben dem Herrn Diaconus *Jenisch* unerbrochen und ohne die mindeste Veränderung damit vorgenommen zu haben, durch einen sichern Bothen zugeschickt habe.

Berlin, den 14 Aprill 1796.

Karl Friedrich Christian Pietzker,
Königl. Churmärkischer Kammer-Referendarius."

„Auf den Grund eines aufgenommenen *Protocolls* wird hiermit attestiret, daſs der Herr Kammer-Referendarius *Pietzker* vorstehendes Attest in meiner Gegenwart selbst ge- und unterschrieben hat.

Berlin, den 14 Aprill 1796.

Ebersbachische
Patrimonial-Gerichte von Hehenschönhausen.

(L. S.)

Riemann,
Justiz-Commissarius und zeitiger Justitiarius."

Ich setze nichts weiter hinzu, als die *Aufforderung* an Herrn *Jenisch*:

Nun auch noch die *beiden Briefe des Anonymus* (sie sind mit *Lateinischen Buchstaben* geschrieben!) mit *seiner Handschrift* durch beeidigte Kunstverständige und Zeugen vor dem hiesigen academischen Gerichte *vergleichen* zu lassen!

Göttingen, am 3 September 1796.

Karl Reinhard.

*) Und gerade *zu rechter Zeit* eintrifft! *R.*

**) Und das sollte Herr *Jenisch* nicht bemerkt, oder als ehrlicher Mann nicht *gleich anfänglich angezeigt* haben? *R.*

***) Ich werde darüber meine Meinung bey einer anderen Gelegenheit sagen. *R.*

der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Numero 132.

Mittwochs den 28ten September 1796.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Ausländischer Nekrolog.

Achte Folge.

Pierre Flandrin † 1. May 1796.

Am 12ten *Floreal* (1ten May) starb zu *Alford* bey Paris, Hr. *Pierre Flandrin*, Professor der Zootomie, adjungirter Director der Vieharzneyschule, und Mitglied des Nat. Inst., geb. zu Lyon 1752. Den ersten Unterricht in den veterinarischen Wissenschaften erhielt er nach zurückgelegten Schulstudien, in der damals zu Lyon neu errichteten Vieharzneyschule, unter der besondern Anführung seines Mutterbruders Hn. *Chabert*, dem die Aufsicht dieser Anstalt anvertraut war. Durch anhaltenden Fleifs, der durch seine natürlichen Fähigkeiten vorzüglich begünstigt wurde, machte der junge Flandrin in kurzer Zeit sehr beträchtliche Fortschritte in den theoretischen Theilen der Vieharzney, so dass in wenigen Jahren er die Lehrstelle der vergleichenden Anatomie annehmen konnte. Von seiner Geschicklichkeit in diesem Fache, zeugen die schönen anatomischen Präparate, mit welchen er die Veterinär-Anstalt zu Lyon bereicherte, und noch mehr, verschiedene scharfsinnige Beobachtungen, die er zu der Zeit der Akademie der Wissenschaften zu Paris übersandte. Da nach Bourgelat's Tode Hr. *Chabert* wiederum die Stelle eines General-Director's der Königl. Vieharzneyschulen erhielt, wurde die Stelle eines adjungirten Directors, die Hr. *Chabert* bis dahin begleitet hatte, Hn. *Flandrin* ertheilet; er verliefs zu gleicher Zeit Lyon, und folgte Hn. *Chabert* nach Alford. Den gröfsern Wirkungskreis, den er hier erhielt, nutzte er so, wie dieses von einem jungen sehr thätigen Manne zu erwarten war. Er lehrete mehrere Jahre lang ausschliefsend die Zootomie, und bereicherte während dieser Zeit die vergleichende Anatomie mit einer Menge wichtiger Entdeckungen, die zu ihrer Zeit in verschiedene franz. Journalen eingerückt wurden. Die Anzahl der Schüler, sowohl einheimischer als fremder, die Flandrin's Unterricht zu Alford genossen haben, ist sehr beträchtlich, und gewifs würde er dieser Anstalt in der Folge noch weit schätzbarer geworden seyn, wenn er sich blos auf die thierische Zergliederung eingeschränkt hätte. Sein kränklicher Körper, und die Erweiterung der Vieharzneyschule, die 1783 erfolgte, brachten ihn aber von der Ausübung der Anatomie einige Jahre lang völlig ab. Das franz. Gouvernement sandte Hn. *F.* 1783 nach England, und 1787 nach Spanien, um die diesen Ländern eigenthümliche Schaafzucht näher kennen zu lernen. Seine Beobachtungen und Erfahrungen gingen auch für die franz. Landwirthschaft nicht verloren. Nach seiner Zurückkunft liefs er in der Nähe von Alford verschiedene Schafherden aufziehn, wovon einige aus ächten unvermischten Spanischen, andre aus eben dergleichen englischen Schaafen bestanden. Eine jede Herde wurde nach der ihrer Abstammung angemessenen Methode behandelt, und das unterscheidende derselben, von dem, was davon bis jetzt in Frankreich war befolgt worden, besonders bemerkt. Hieraus entstand eine Sammlung von nützlichen, zum Theil neuen, Bemerkungen, die der Verstorbene schon damals anfing, die aber erst 1792, unter den Titel: *de la pratique d'elever des moutons etc.* gedruckt erschienen, und die einen Schatz von praktischen Beobachtungen über diesen wichtigen Theil der Landwirthschaft enthalten. Die Akad. d. W. zu Paris, der er verschiedene von ihm verfasste Abhandlungen überreicht hatte, ernannte Hn. *F.* 1791 zu ihren Correspondenten, und bey dem an der Stelle der Akad. wiederum errichteten Nat. Institut ward er zum ordentl. Mitglied in der anatomischen Klasse ernannt. Seit 1791 gab Hr. *F.* in Verbindung mit Hn. *Chabert* und *Huzard* jährlich einen Band nützlicher Beobachtungen über die Krankheiten der Hausthiere heraus, der Titel ist: *Instructions sur les maladies des animaux domestiques etc.* Vom ersten Bande dieser Schrift ist auch bereits eine deutsche Uebersetzung in Leipzig bey Jacobäer, unter dem etwas unschicklichen Titel: *Ueber Viehkrankheiten*, 8. erschienen. In den mehresten franz. Zeitschriften, so wie in den Denkschriften der ehemal. Akademie d. W., fanden sich von Hn. *F.* eine Menge Auffätze, gröfstentheils über zootomische Gegenstände. Unter dessen hinterlassenen Papieren, finden sich auch einige noch nicht vollendete Abhandlungen über die Behandlung einiger fremden Hausthiere, die sich mit der Zeit an das Klima von Frankreich gewöhnen können, und mit welchen der Verstorbene zu Alford verschiedene Jahre hintereinander Versuche angestellt; diese Thiere sind das Kameel, der Bison, das Packa, die Vigogne, und das thibetanische Schaf. Hr. *F.* hinterläfst den Ruhm eines rechtschaffenen, geschickten und sehr bescheidenen Mannes, dessen Anden-

ken seinen Freunden und ehemaligen Zöglingen noch lange werth bleiben wird. Die Stelle als adjungirter Direktor hat Hr. *Gilibert*, der schon seit mehreren Jahren als Prof. Mat. Medica u. Botanik bey der Vieharzneyschule gestanden, wiederum erhalten.

II. Oeffentliche Anstalten.

Paris, *Julius 96*. Durch ein Decret des Nat. Conv. vom 9. *Pluviose* au 2. (29. Jan. 94.) wurde die Verfertigung der für die Erziehung und den Unterricht bestimmten Elementar-Werke beschlossen, und zu deren Ausarbeitung alle patriotischen Gelehrten und sachkundige Männer aufgefordert. Zugleich wurde die Errichtung einer besondern *Jury* anbefohlen, deren Mitglieder die eingelaufenen Schriften untersuchen, und nach dem Wehrte ihres Innhalts belehren sollten. In dem Decrete wären die Elementar-Werke, deren Ausarbeitung man wünschte, in 10 Klassen getheilet, nämlich:

1te Klasse. Physische und moralische Erziehung der Kinder, von ihrer Geburt an, bis zu dem Alter, da sie in die Nat. Schulen eintreten können. (Zwischen 6-8 Jahren.)

2te Klasse. Instruction für die Lehrer und Lehrerinnen der untersten oder Primairschulen (*ecoles primaires*).

3te und 4te Klasse. Anweisung zum Lesen und Schreiben, nebst dem ersten Unterricht in der franz. Sprache.

5te Klasse. Anfangsgründe der Rechenkunst; der praktischen Geometrie, nebst Erklärung des neuen franz. Maasses und Gewichtes und dessen Vergleichung mit dem ältern.

6te Klasse. Eine verbesserte geographische Lehrmethode.

7te Klasse. Naturlehre und Naturgeschichte.

8te Klasse. Moral.

9te Klasse. Handlung und Ackerbau.

10te Klasse. Vermischte Schriften über Gegenstände der Erziehung und des Unterrichts.

Am 14. *Brumaire* an 4. (3. Decbr. 95.), wurde dem Rathe der Fünfhunderte die Entscheidung der Jury, über die zum Concurs eingelaufenen Schriften, von *Lakanal*, Mitgliede des Raths in einem Rapporte vorgelegt. Die Anzahl der Concurrenten, ist zwar, wie der Vf. des Rapports versichert, sehr beträchtlich gewesen; allein viele der eingelaufenen Schriften entfernen sich zu sehr von der eigentlichen Meynung des Decrets; andern fehlt die bey einem Elementarwerke so nöthige Präcision. Indessen hat die Jury unter den eingelaufenen Abhandlungen doch auch verschiedene ausgezeichnet, die, wenn gleich nicht durchaus, dennoch grösstentheils den Zweck erreichen, den der N. C. bey seiner Forderung gehabt hat. Unter diesen Abhandlungen befinden sich verschiedene bereits vor dem Anfange des Concurses gedruckte; in Absicht dieser, wird sich die Jury wegen der nöthigen Exemplare, oder dem Verlagsrechte, entweder mit dem Verfasser oder Verleger abfinden. Die im Manuscript eingelaufenen Abhandlungen, die die Jury des Drucks werth hält, sollen auf Kosten der Nation gedruckt werden; bey verschiedenen scheint es jedoch der Jury nothwendig, einige Bemerkungen zu machen, um selbige ihrer Bestimmung näher zu bringen.

Folgende Abhandlungen hat die Jury vorzüglich ausgezeichnet und den Vf. die dabey bemerkte Belohnung zuerkannt.

Aus der *1ten Klasse*. Drey Abhandlungen über die physische Erziehung der Kinder, haben unter der grossen Menge der eingelaufenen die Aufmerksamkeit der Jury vorzüglich auf sich gezogen; und wiewohl keine demselben völlige Genüge geleistet, so hat selbige doch darin eine Menge schätzbarer Vorschriften und Beobachtungen bemerkt, die grössentheils Resultate eigner Erfahrung zu seyn scheinen, und die daher bey einer etwas veränderten Stellung der Materien ein sehr brauchbares, dem Endzweck vollkommen entsprechendes Werk, liefern können. In dieser Absicht, schlägt die Jury vor, die gedachten drey Abhandlungen nach einem besondern Plane in ein Ganzes zusammen zu schmelzen, und diese Arbeit einigen seiner Mitglieder zu übertragen. Den Vf. der Abhandlungen ist jeden 2500 Liv. zuerkannt worden.

2te Klasse. Fast alle Concurrenten in dieser Klasse, haben dem Ausspruch der Jury zufolge, den eigentlichen Gesichtspunkt der Aufgabe verfehlt. Kein einziger liefert eine bestimmte und deutliche Instruction für die Lehrer der untersten oder ersten Schulen. Zwey Abhandlungen, davon die erste überschrieben ist: *Instructions aux instituteurs et institutrices*, *conformement au decret etc.*, enthält jedoch einige scharfsinnige und nützliche pädagogische Winke, genüget aber im Ganzen der Jury nicht: indessen hat selbige dem Vf., der wahrscheinlicher Weise bey mehrerer Musse etwas vorzüglichers wird liefern können, zur Aufmunterung eine Summe von 2500 Liv. zuerkannt. Dem Vf. der zweyten Abhandlung, betitelt: *Reflexions sur l'education*, *par un Professeur de mathematiques* à Tours, ist 1500 Liv. zugestanden worden.

Die Jury vermisst in allen bey dieser Klasse zum Concurs eingelaufenen Schriften, Beobachtungen und Erfahrungen, über die bey der ersten Erziehung so nöthigen gymnastischen Uebungen der Kinder.

3te und 4te Klasse. Unter den eingelaufenen Schriften über eine verbesserte Lehrmethode in den ersten Schulen, hat blos eine einzige die Aufmerksamkeit der Jury verdient, sie ist überschrieben: *Alphabet nouveau*, *contenant la maniere d'apprendre à lire par principes*, *à plusieurs individus ensemble etc.* sie enthält eine Menge sinnreicher Vorschläge und Uebungen, wodurch sowohl der Verstand als das Gedächtniss junger Leute bereichert werden kann; doch ist diese Methode bey weitem über die Fassungskraft der Kinder. Dem Vf. sind von der Jury 2500 Liv. zuerkannt worden. Die übrigen, für diese Klasse bestimmten Abhandlungen haben sich nicht zu der Absicht qualificirt, die das Programm doch ausdrücklich fodert. Das *Abecedaire* des *C. Manuel*, hat eine ehrenvolle Meldung erhalten, entspricht aber der Absicht nicht. Es scheint grösstentheils aus Raffs Naturgeschichte genommen zu seyn, und kann als Lehr- und Bilderbuch den Kindern ohne Schaden in die Hände gegeben werden. Der tändelnde kindische Ton, den der Vf. dem bekannten *Pluche*, Vf. des *Spectacle de la Nature* scheint abgeborgt zu haben, wird von der Jury durchaus getadelt.

Für

Für die *4te Klasse* hat die Jury drey bereits gedruckte Abhandlungen, die von den Vf. zum Concurs waren eingesandt worden, und die sämtlich als Lehrbücher der franz. Sprache für den ersten Jugend-Unterricht bestimmt sind, vorzüglich ausgezeichnet. Die genannten Verfasser sind: *Lhomont*, der bekannte Buchhändler *Pankoucke* und *Blondin*; die zwey ersten Verf. haben zur Aufmunterung ein jeder 3000 Liv., *Blondin* und ein vierter Ungenannter aber ein jeder 2000 Liv. erhalten.

5te Klasse. Fünf verschiedene Schriften, die sich mit einer verbesserten Methode der Rechenkunst, und der besten Art selbige zu lehren beschäftigen, haben die Aufmerksamkeit der Jury vorzüglich verdient, und nach einigen Veränderungen hofft man selbige mit Nutzen in den untersten oder Primair-Schulen gebrauchen zu können. Der ersten, die bereits vor einiger Zeit unter dem Titel: *Elemens d'Arithmetique avec des observations pour les instituteurs* etc. erschien, ist eine Belohnung von 3000 Liv., den übrigen einer jeden aber 2500 Liv. zuerkannt worden.

6te Klasse. Unter den Abhandlungen die den Unterricht in der Geographie zum Gegenstande haben, sind mehrere von der Jury mit Lobe erwähnt worden. Vorzüglich hat sich eine bereits vor einiger Zeit gedruckte Abhandlung des Hn. *Michel*, *Principal du college de Cambrai* ausgezeichnet; der Vf. hat 2500 Liv. erhalten; zwey andern Vf. sind 2000 und 1500 Liv. zuerkannt worden.

7te Klasse. Nur ein einziges bereits gedrucktes Werk, das die Erlernung der Naturgeschichte zum Gegenstand hat, ist von der Jury, unter den eingesandten, vorzüglich bemerkt und dem Verf. eine Belohnung von 3000 Liv. zuerkannt worden. Es führt den Titel: *Elemens d'histoire naturelle par A. L. Millin.* Der Vf., der als Polygraph vieles, und über mancherley Gegenstände geschrieben, liefert hier das erste systematische Handbuch, welches über die gesammte N. G. in der franz. Sprache ist geschrieben worden. Bey seiner Eintheilung folgt er in der Zoologie gröfstentheils *Linnée*, nur bey den Insekten und Würmern *Olivier* und *Bruguiere*. Im Pflanzenreiche hat er *Jussieus* natürl. Ordnungen gefolgt und bey den Mineralien *Daubenton*.

8te Klasse. Die Menge der Abhandlungen, die den Gegenstand dieser Klasse, nämlich einen verbesserten Unterricht in der Moral, betreffen, ist zwar sehr ansehnlich; allein keine der eingelaufenen Schriften hat die Jury völlig befriedigt. Zur Ermunterung sind jedoch an verschiedene Verf. angemessene Summen ausgetheilt worden. Hr. *Bernardin de St. Pierre*, Vf. der *Etudes de la nature* und mehrerer andrer Schriften, hat schon vor einiger Zeit von dem N. C. der Auftrag erhalten, sich der Ausarbeitung eines Lehrbuchs der Moral zu unterziehn; die Zeit wird lehren, in wie weit dieser berühmte Gelehrte die Erwartung der Jury befriedigen wird. Einige wenige Vorlesungen, die Hr. *St. Pierre* bey den verunglückten Normalschulen hielt, haben die Aufmerksamkeit der Zuhörer sehr angenehm befriediget.

9te Klasse. Für diese Klasse ist keine einzige Schrift zur Concurrenz eingelaufen, wiewohl deren Gegenstand, Handlung und Ackerbau, allerdings die Aufmerksamkeit eines sachkundigen Schriftstellers verdient. Wir wissen indessen von guter Hand, dafs Hr. *Dubois*, der sich schon als ein in diesem Fache geübter Schriftsteller gezeigt hat, und der auch in den letzten Sitzungen der Normalschulen, über den nämlichen Gegenstand Vorlesungen mit grofsen Beyfall gehalten, sich gegenwärtig mit der Ausarbeitung eines Compendiums beschäftiget, worin er, nach Anleitung der besten deutschen Schriften, über die Landwirthschaft, die er zum Vortheil seines Gegenstandes sehr gut verstehet, sich mit den Elementar-Unterricht dieser ersten aller Künste und Wissenschaften vorzüglich abgiebt.

10te Klasse. Vermischte Jugend-Schriften. Die Jury hat das von den Hn. *Duchesne* und *Blondel* bereits vor einigen Jahren angefangne *Portefeuille des enfans* ehrenvoll erwähnt, und den Vf. 3000 Liv. zur Fortsetzung und Aufmunterung auszahlen lassen; eine gleiche Summe hat auch Hr. *Turquin* für seine schon vor einigen Jahren gedruckte Anweisung zum Schwimmen erhalten.

III. Vermischte Nachrichten.

Paris, Jul. 96. Den Liebhabern der Gressetschen Muse ist es vielleicht nicht unangenehm, wenn sie hören, dafs der noch ungedruckte Nachlafs dieses berühmten Dichters, nächstens in Druck erscheinen, und also eine vollständige Ausgabe von Gressets Werken zu hoffen ist. Ein gewisser Hr. *Dumesnil*, Besitzer der Gressetschen Manuscripte, übergab selbige vor einiger Zeit dem Nationalinstitut, um sowohl deren Authenticität durch verschiedene seiner Mitglieder, die mit Gresset in genauer Verbindung gestanden, bezeugen zu lassen, als auch in Absicht der herauszugebenden Stücke eine Auswahl zu treffen. Das Institut ernannte zu dem Ende drey seiner Mitglieder als Commissarien, nämlich die Herren *Selis*, *Lebrun* und *Fontanes*, und von diesen ist die Authenticität der gedachten Mspte mit desto gröfserer Gewifsheit erkannt worden, da einer der Commissarien, Hr. *Selis*, ein naher Verwandter Gressets ist, und mehrere handschriftliche Auffätze von ihm besitzt; überdem so sind viele der hinterlassenen Gedichte Gresset's, schon bey seinen Lebzeiten unter einem kleinen Zirkel von Freunden bekannt gewesen, und verschiedene Fragmente haben sich auch noch hin und wieder in Paris aufgefunden. Dafs nicht alles, was sich unter Gresset's Nachlafs gefunden, auch noch jetzt gedruckt zu werden verdient, versteht sich, ohne weitere Erinnerung. Die Commissarien glauben daher, aus Achtung für das Andenken Gresset's, mit strenger Auswahl zu Werke gehen zu müssen, und nur solche Stücke in die neue Ausgabe der Gressetschen Schriften aufnehmen zu dürfen, die sich durch eignen innern Wehrt von den übrigen unterscheiden; dieses Verfahren der Commission ist nicht allein von dem Institute, sondern auch von dem Besitzer des Gressetschen Nachlasses, der sonst schon als competenter Richter in diesem Fache bekannt ist, vollkommen gebilliget worden. Unter den vorhandenen Mspten fehlt zwar der 5te Gesang des *Vert-vert; Louvroir*, aus welchen schon zu Gresset's Lebzeiten, mehrere Verse bekannt waren. Da man aber weifs, dafs Gresset eine eigenhändige Abschrift von diesem Gesange

an Friedrich den Grofsen gefandt, und eine zweyte Abfchrift in den Händen des Prinzen Heinrich's fich befindet, fo wird das National-Inftitut fich dieferhalb unmittelbar an den Prinzen felbft wenden, um wo möglich felbige der neuern Ausgabe einzuverleiben. Vortrefliche Stellen finden fich in der *Epitre au roi de Pruffe;* in dem *fragment d'un Voyage à la Fleche* und der *Epitre d'un Chartreux à une femme.* Von geringeren Wehrt ift Greffet's theatralifcher Nachlafs, der kaum noch jetzt gedruckt zu werden verdient.

Ein andrer nicht minder fchätzbarer Nachlafs eines berühmten franz. Schriftftellers, *Montesquieu*, beftehet in einigen Fragmenten über Gegenftände der fchönen Literatur, die der Secretair des vor drey Monaten verftorbenen Hn. *v. Secondat*, einzigen Sohns *Montesquieus*, aus den hinterlaffenen Papieren des unfterblichen Verfaffers des *Efprit des loix* gerettet hat. Hr. *v. Secondat*, der, wie mehrere feiner Bekannten und Nachbarn, von den Revolutions-Comité's zu Bourdaux verfolgt wurde, liefs damals alle in feinem Haufe zu Bourdeaux befindlichen Familien-Papiere verbrennen. Zum Unglück befanden fich unter diefen die fämtlichen Mfpte feines Vaters, und faft alle Materialien, die ihm ehemals bey Ausarbeitung des *Efprit des loix* gedient hatten, und wie man nicht ohne Grund vermuthet, mehrere Auffätze über wichtige Gegenftände der Politik, mit deren Bearbeitung fich Montesquieu noch kurze Zeit vor feinem Ende befchäftigt hatte.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Tübingen in der J. G. *Cotta*fchen Buchhandlung ift erfchienen:

Plutarchi opera omnia c. Hutten. T. VIII. 8maj. à 22 gr. für die Pränumeranten.

Auch für diejenigen, welche Plutarchs moralifche Werke befonders zu haben wünfchen, unter dem Titel:

Plutarchi Moralia — cum Stephani, Reiski, Wyttenbachii aliorumque animadverfionibus — cura Hutten. T. II.

Da die Wyttenbachifche Ausgabe bey diefem und dem vorigen Theile benutzt wurde, fo durfte W. wohl auf dem Titel genannt werden; freilich wurde nur das Gute von W. benutzt, und nicht alles blindlings nachgefchrieben, diefs kann aber unfrer Ausgabe nicht zum Nachtheil gereichen, wie die Schäferfche Buchhandlung wähnt, im Gegentheil wird jeder, der unfre Ausgabe zu prüfen im Stande ift, finden, dafs darinnen eben ein Vorzug derfelbigen liegt, dafs in ihr mit critifchen Kenntniffen und das Befte aller bisherigen Ausgaben benutzt wurde, und dafs fie alfo alles in fich fafst, was wir vorzügliches über Plutarch bis jetzt befitzen. Auch werden wir diejenigen Verbefferungen, welche noch während der Herausgabe unfrer Ausgabe erfcheinen, forgfältig in diefe auf nehmen und uns überhaupt bemühen, dafs die Befitzer unfrer Ausgabe nichts vermiffen follen, was in irgend einer andern Gutes vorkommt oder noch vorkommen wird. Wer wollte diefs alsdann eine Titel-Concurrenz nennen?

In meinem Verlage wird Michaeli eine Ueberfetzung der Effais fur la peinture par Diderot erfcheinen. Sie ift der Anfang einer vollftändigen Sammlung aller bisher gedruckten und ungedruckten Werke diefes Schriftftellers. Die Unternehmer diefer Ueberfetzung rechnet das Publikum unter feine *erften* Schriftfteller —!

Johann Friedrich Hartknoch.

II. Vermifchte Anzeigen.

In des Herrn Doctor *Wendlers* Haufe in der Peterftrafse beym Hausmann Hofmann ift zu haben: eine bequeme Tafchen-Druckerey von 6 Alphabet, 6 Ballen, Compofitorium von Meffing und Capfeln zu 3 Farben mit Käftgen für 3 rthlr. mit weniger Buchftaben 2½ rthlr. womit Waaren und Wäfche zu bezeichnen, deren Farbe fich im Wafchen nie verliert. Auch eine Preffe, mit welcher man Briefe copiren kann, nach engl. Art, mit zwey meffingenen Walzen nebft Gebrauchs-Inftruction, zu 15 rthlr. Vorzüglich ift diefe Preffe für kleine Kupferftichplatten bis zu einen halben Bogen grofs abzudrucken, welches bey keiner engl. Preffe gefunden wird, zu gebrauchen, und kann ein Fabricant feine Zeichen und Adreffen bey fich zu Haufe felbft damit abdrucken laffen.

Endesgefetzter bietet in nächfter Michaelis-Meffe zu Leipzig an alle diejenigen, die mit Nabelbrüchen, Leibfchäden, Maftdarm, und Mutter-Austritt oder Vorfall, unwillkührlichen Abgang des Urins in und auffer dem Schlafe, und andern äufferlichen Gebrechen behaftet find, feine Hülfe an. Seine Bruchbänder und übrigen Mafchienen find fowohl von einem Kön. Preufs. Obercollegio-Medico beftens approbirt, als auch von vielen Univerfiten und berühmten Aerzten probehaltend anerkannt, und fo bequem, dafs die Lendenriemen zu entbehren find; nebft Tragbeuteln für Brüche die in den Hodenfack treten, auch zu Präfervativen für Perfonen die reiten müffen, ferner Catheders, Bougies, Milchzieher, Mutter- Clyftier- und Injections-Spritzen von elaftifchen Gummi, ganz kleine neu inventirte filberne Gehör-Mafchienen; welche beftändig im Ohr bequem zu behalten find, zu 6 rthlr. Urinfperrer, bey der Nacht den Abgang des Urins zu hemmen und zu befreyen, 2½ rthlr., Fontanel-Binden 16 gr., neue Mafchienen den Mutter-Vorfall zurück zu halten, neue bequeme Urinhalter für Manns- und Frauensperfonen etc. Er logirt zu Leipzig in der Petersftrafse in des Herrn Doctor Wendlers Haufe No. 70. bey dem Hausmann Hofmann.

Johann Chriftian Schropp,
Königl. Preufs. approbirter Bandagift zu Berlin und Magdeburg, vom Kön. General-Directorio conceffionirt auf alle Preufs. Länder.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 133.

Mittwochs den 28ten September 1796.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigung neuer Bücher.

Taschenbuch für Gartenfreunde von W. G. Becker. 1797. Leipzig, bey Voss und Compagnie. 8. mit 11 Kpfr. geb. 1 rthl. 8 gr.

Der dritte Jahrgang dieses Taschenbuchs hat bereits die Presse verlassen, und wird in kurzem in allen Buchhandlungen zu haben seyn. Es enthält folgende interessante Aufsätze:

I. Altraudten und seine Gartenanlagen, von *A. F. Krause.*

II. Der Garten zu Carlsruhe in Schlesien, von *Kelsch.*

III. Beschreibung des Naturgartens zu Vedröd in Ungarn.

IV. Der Naturgarten des Herrn Baron Ladislaus von Ortzy bey Pest, entworfen und ausgeführt von *Petri.*

V. Rhapsodien über die schöne Gartenkunst, mit Hinsicht auf verschiedene reizende Anlagen und Naturgärten.

VI. Neue Einrichtung eines Cabinets von Bäumen und Sträuchern, welche unter unserm Himmelsstriche ausdauern. Nach einer neuen Methode geordnet von dem H. Hausmarschall *Freyherrn zu Racknitz.*

VII. Verzeichniss dererjenigen Bäume und Gesträuche, welche in dem Königreich Ungarn wild wachsen. Von Herrn *Petri.*

VIII. Bemerkungen der Kälte-Grade, welche nachstehende Pflanzen in dem ehemaligen Herzogl. Pfalz-Zweibrückischen botanischen Garten zu Karlsberg nach mehrjährigen Versuchen ausgehalten haben.

IX. Verzeichniss der Pflanzen, welche vom Jahr 1795 und 1796 im Churfürstlichen Orangengarten zu Dresden bey dem Hrn. Hofgärtner Seidel zum erstenmal geblühet haben.

X. Verzeichniss von holzartigen Pflanzen oder Bäumen und Sträuchern, welche nebst mehrern andern Gattungen und Arten im Jahre 1795 bey dem Hrn. Hofkommissär Börner in Dresden, sowohl im freyen Lande als im Glashause geblühet haben.

XI. Belehrende Nachricht an diejenigen Pflanzenliebhaber, welche entweder kein Gewächshaus haben, oder die ihre Vorräthe von Gewächshauspflanzen nicht alle unterbringen können. Vom Hrn. Hofkommissar *Börner.*

XII. Nachricht, wie die zwiebelartigen Gewächse vom Vorgebirge der guten Hoffnung sich in den mit Bretern oder mit Mauer eingefassten Beeten in dem harten Winter 1794 und 1795 gehalten haben. Von Hrn. *Wendland*, ersten Plantage-Gärtner zu Herrnhausen.

XIII. Merkwürdige Ausartung der Hemerocallis fulva.

XIV. Vorläufige Bemerkungen über den Anbau des essbaren Cypergrases oder der Erdmandeln. (Cyperus esculentus.)

XV. Beschreibung einer vermuthlich neuen Pflanze aus der Familie der kürbisartigen Gewächse.

XVI. Bemerkungen über die Ursache des in den Jahren 1794 und 1795 entstandenen beträchtlichen Misswachses an vielen Bäumen und Pflanzen. Mit Vorschlägen, wie für die Zukunft den äusserst nachtheiligen Folgen desselben zu begegnen seyn möchte. Vom Hrn. Hofgärtner *Schweikert* zu Carlruhe in Baaden.

XVII. Anzeige für Blumenfreunde.

XVIII. Gartenlitteratur.

XIX. Gartenprospecte.

XX. Erklärung der Kupfer.

XXI. Ankündigung einer Beschreibung des Plauischen Grundes bey Dresden, mit Hinsicht auf Naturgeschichte und schöne Gartenkunst.

Hierzu kommen noch eilf Kupfer, die theils neue Ideen, theils einige Abbildungen enthalten.

Archiv für die neueste Kirchengeschichte. Herausgegeben von D. H. P. C. *Henke.* Dritten Bandes 3tes St. 8. Weimar in der Hoffmannschen Buchhandlung. brosch. 12 gr.

1) Geschichte meiner Schulen von F. E. von Rochow.

2) Anweisung für die Lehrer der niedern Schulen in Städten u. auf d. Lande, von der Königl. Preuss. Examinations-Commission in Berlin.

3) Briefe an die Mitglieder, der v. d. Baron Schwedenburg gestifteten Kirche des neuen Jerusalem, von Joseph Priestley. Birmingham 1791.

4) Vermischte Nachrichten.

Desselben 3r Bd. 4s Stück enthält:

1) Ueber das Verbot einer verbesserten Fastenandacht in Hildesheim.
2) Verwahrungsanstalten der katholischen Kirchenobern in Hildesheim gegen Aufklärung u. Kirchenverbesserung; oder Verbannung des Kapuciner-Predigers, Xaverius Krass.
3) Ein neuer Heiliger, Bernhard v. Offida.
4) Kurze Geschichte und gegenwärtiger Zustand der Wirtembergischen Waldenser, von Andreas Keller, Pfarrer zu Illnau im Kanton Zürich.
5) Fürstbischöfl. Regensburgische Konsistorialverordnung wider die unzüchtige Lebensart der Geistlichen.
6) Denk-Lehr- und Pressezwang in Chursachsen; aus Briefen.
7) Vermischte Nachrichten.

Bey *Lagarde* in Berlin sind in der bevorstehenden Michaelis-Messe folgende neue Bücher erschienen, welche, da sie nicht in dem allgemeinen Bücherverzeichniss stehen, besonders die Aufmerksamkeit des Publicums verdienen, und bey ihrem innern Werthe eben so nützlich als zu empfehlen sind:

Kiesewetters Grundriss einer angewandten allgemeinen Logik nach Kantischen Grundsätzen zum Gebrauch für Vorles. begleitet m. e. weitern Auseinandersetzung für diej. die keine Vorlesungen darüber hören können. Der reinen Logik 2r Bd. gr. 8. 796. — 1 rthl. 6 gr. Beide Bände 2 rthl. 18 gr.

Florians Fabeln deutsch und franz. herausgegeben vom Hrn. Prof. Catel. 2r Band. m. Kpfern. Taschenformat. 796.

Leonini italiänisches Lesebuch. 8. 796.

Künftig werden erscheinen:

Montucla Geschichte der Mathematik, a. d. Franz. übers. m. Anmerk. von Michelsen. 3 Bde. 4.

Lavoisiers hinterlassene Schriften, a. d. Franz. 6 Bände.

Fables de Florian. 16. av. figur.

Joseph Townsends, des aus seinen Reisen durch Spanien bekannten Schriftstellers, medicinisches Werk: Anweisung für angehende Aerzte zu einer nach Cullen's Nosologie eingerichteten medicinischen Praxis betittelt, ist diese Ostermesse in der Baumgärtnerischen Buchhandlung fertig worden und nun in allen guten Buchhandlungen zu haben. Diese praktische Anweisung zur Kur aller wichtigen Krankheiten wird ganz gewiss mit grösstem Nutzen und völliger Befriedigung von Aerzten und Wundärzten gelesen, ja auch von aufgeklärten andern Personen, Gerichtsherrn, Landpriestern u. s. w. an Orten, wo es an wahren Aerzten fehlt, zu ihrer sattsamen Belehrung zu Rathe gezogen werden können. Man findet in diesem Buche zwar die Cullensche Classifikation, nicht aber eine ängstliche oder ganz ausschlüssliche Cullensche Kurart der aufgeführten Krankheiten, sondern der in den Schriften alter und neuer, fremder und einheimischer, sehr belesene und von der Natur mit einem seltenen scharfblickenden Geist begabte Verfasser benutzte zwar alles, was ihm vorkam, sehr vortheilhaft, aus besonderer Vorliebe aber vorzüglich alles dasjenige, was er merkwürdig, anwendbar und nützlich in Heilung allerley Krankheiten fand, so wie auch z. B. die neuen, jetzt mit allem Recht die grösste Aufmerksamkeit erregenden Kurarten, *Beddoes* etc. und suchte sie mit seinem Freunde, Dr. *Thorcton*, in Ausübung zu bringen. Seine empfohlnen Heilmittel sind gut gewählt u. wirksam, und die zusammengesetzten leicht zu bereiten und sicher anzuwenden. Dr. Michaelis hat hier seine bekannte Geschicklichkeit in dieser Art Arbeiten von neuem bewiesen, auch mehrere passende und ergänzende Anmerkungen beygefügt.

An Landleute, Pachter und Rittergutsbesitzer.

Der neue französische Landwirth, oder *Manuel du Cultivateur*, übersetzt u. mit Anmerkungen für deutsche Landwirthe begleitet von F. G. Leonhardi, Professor der Oeconomie. Dieses Werk wurde auf Befehl des Nationalconvents abgefasst und in den Departements wegen seiner Vortreflichkeit an die Landleute zu Beförderung des Felbbaues gratis vertheilet. Es unterrichtet über alles was nur in die Oeconomie einschläget. Als über Zeitrechnung, Gartenarbeiten, in Obst- Küchen- und Blumengärten, Haus- und Feldarbeiten, giebt *Belehrung* über Viehstand, Krankheiten des Rindviehs, Schaaf- u. Federviehs, Belehrung über Hölzer und Holzhandel, über Getrank-Arten, Milchwesen und Käsemachen, Belehrung über verschiedene Nebenzweige der Landwirthschaft, als über die Bienen, Ziegelbrennen, Kalkbrennen, Aufbewahrung der Hülsen- und Baumfrüchte, von Mahlmühlen, von Gypsbruch und Brennerey, von der Seife, Laugensalzen, Tabacksbau, von den medicinischen Eigenschaften der Pflanzen u. dergl. mehreres. — Dieses Werk ist ein Alphabet und zwey Bogen stark; wurde erst diese Jub. Messe fertig und ist für 1 rthl. in allen Buchhandlungen zu haben.

Baumgärtnersche Buchh.

Zelle. In G. E. F. *Schulze* d. J. Buchhandlung sind zur Michael-Messe folgende Neuigkeiten fertig geworden, und werden durch die Herren *Reinicke* u. *Hinrichs*, gegen Scheine an die Herren Buchhändler ausgeliefert:

Bassen, C. P. A., Predigten über einige spezielle Materien im Hannöverschen Landes-Katechismo. 8.

Bemerkungen, gewagte psychologische, über militärische Gegenstände. 8. (in Commission.)

Chrestomathie, moralische, für Jünglinge, zur Bildung des Herzens, in Erzälungen, Beyspielen, moralischen Aufsätzen und moralischen Poesien. Nebst einem litterarischen Anhange. Zum Gebrauch in und ausser Schulen. (Vom Verfasser der *moralisch-romantischen Dichtungen.*) gr. 8.

Die *Raspische* Buchhandlung in Nürnberg macht, um allen Collisionen vorzubeugen, hierdurch bekannt, dass sie

ſie das eben itzt herausgekommene engliſche Werk: *Gregory's Oeconomy of Nature in 3 Vol. 8.*, mit 46 Kupferplatten, durch einen Sach- und Sprachkundigen, und in dieſem Fach längſt bekannten Schriftſteller teutſch bearbeiten, und bereits an dieſem Werke drucken läſst.

Nürnberg, d. 10 September 1796.

Neujahr 1797 werde ich bey den Herren Breitkopf und Härtel zu Leipzig eine etwa 16 Bogen in groſsem Formate ſtarke Sammlung von *Oden und Liedern für das Klavier* herausgeben. Die Texte ſind von unſern berühmteſten Dichtern: Schiller, Klopſtock, Voſs, Koſegarten u. a.; und zwar die Koſeg. mit Veränderungen des Hrn. Verf., wobey er gewogentlichſt auf meine Compoſ. Rückſicht genommen hat; beſonders gilt dieſes von der Ode: Unſterblichkeit.

Die *Pränumeration* hierauf geſchieht bis zum erſten Decemb. a. c. mit 1 *rthl.* 8 *gr.* in Louisd'or à 5 rthl. 8 gr., die Hn. Prän. erhalten das 11te Exempl. frey, und ihr Name wird vorgedruckt; der Ladenpreis muſs nachher beträchtlich erhöhet werden. Briefe und Gelder werden poſtfrey erbeten.

Ludwigsluſt, im Septemb. 1796.

Fr. Cleemann,
Kand. d. G. G.

Sogleich wird erſcheinen und in allen Buchhandlungen zu haben ſeyn:

Was iſt das Wichtigſte für die Menſchheit? Beſonders in Hinſicht auf den allgemeinen Frieden beantwortet von Friedrich Gutehr. — Ein allgemeiner Friede zum Besten der ganzen Welt!" *Oeffentlicher Geiſt zu Paris, am Feſte des 27. Julius, 1796. — Kosmopolis, 1796.*

Haupt-Inhalt: I. Allgemeiner Friede. II. Allgemeiner Staaten-Bund. III. Allgemeine äuſsere Staaten-Freiheit. IV. Allgemeide innere Staaten-Freiheit. V. Allgemeine Publicität.

(Um der guten Sache willen werden menſchenfreundliche Herausgeber von gelehrten oder politiſchen Zeitungen oder Journalen gebeten, dieſe vorläufige Bekanntmachung in ihre Blätter baldigſt einzurücken.)

In dem neuen Kunſtverlag und Buchhandlung in Mannheim erſcheinen künftige Michaelis- und Neujahrs-Meſſe, und ſind in Commiſſion bey Hrn. Böttcher in Leipzig und der Herrmannſchen Buchhandlung in Frankfurt zu haben

Der 2te Jahrgang des im vorigem Jahr mit ſo vielem Beyfall aufgenommenen Taſchenbuchs: *Tempel der Muſen und Grazien* für das Jahr 1797. Er behält die nämliche Eintheilung nach den neun Muſen, und begreift unter den Muſen Caliope, Erato und Euterpe, bey jeder in ihrem Fach 40 noch ungedruckte Gedichte berühmter deutſcher Dichter und Dichterinnen; in Terpſichore und Polihymnia proſaiſche Aufſätze über die Ballets, über den Tanz verſchiedener Völker, Parallel zwiſchen Mann und Weib, über Weiber und Weiberliebe, über Augenſprache und Händedruck. Clio, Muſe der Geſchichte, liefert eine chronologiſche Ueberſicht der merkwürdigſten Kriegsvorfälle am Rhein vom Jahr 1792-96; die 3 Grazien hingegen geſellſchaftliche Spiele, Räthſel, Charaden, Aufſätze in Stammbücher und Denkſprüche etc. etc. Die Kupfer ſind für diesmal aus der Thalia entnommen, Szenen aus noch ungedruckten Ifflandiſchen und Kotzebueſchen Schauſpielen darſtellend, auch mit einigen Bildniſſen der unter der Muſe Clio vorkommenden Feldherrn verziert. Der Preis iſt 2 fl. rheiniſch oder 1 rthlr. 8 gr. ſächſ.

Der 1797ger Toiletten-Kalender enthält ähnliche Aufſätze, wie die vorjährige Jahrgänge, nur daſs er ſtatt der ſonſt aufgenommenen Mode-Trachten diesmal 6 groſse und 12 kleine Blätter illuminirte Stickmuſter enthält. 1 fl. 12 kr. rheiniſch oder 18 gr. ſächſ.

Der Mannheimer kleine Sack-Kalender, welcher diesmal dem Andenken des jüngſten Bombardements dieſer Stadt gewidmet iſt, enthält auſſer der vollſtändigen Beſchreibung derſelben 8 kleinere und 2 gröſere, die vorzüglichſten Gebäude vor und nach dem Bombardement in ihren Ruinen darſtellend. Der Preis iſt mit ſchwarzen Kupfern 36 kr. oder 9 gr. ſächſ. Auch ſind Exemplare mit illuminirten Kupfern um den doppelten Preis zu haben.

Der Theater-Kalender oder Taſchenbuch fürs Theater, 3ter Jahrgang fürs Jahr 1797 wird diesmal wegen der in ganz Deutſchland gehemmten Paſſage etwas ſpäter erſcheinen, behält ganz ſeine vorige Einrichtung, nur die Monatskupfer werden auſſer den Portraits Szenen aus berühmten Luſt- und Schauſpielen darſtellen.

Portefeuille zum Sticken für Damen. 2ter Jahrgang mit illuminirten Kupfern. 1 fl. 15 kr. rheiniſch oder 18 gr. ſächſiſch.

Rheiniſche Muſen 6ter Band. 1, 2, 3s Heft mit Muſik u. illuminirten Theater-Koſtüms. 2 fl. rhein. oder 1 rthlr. 8 gr. ſächſ.

II. Kupferſtiche ſo zu verkaufen.

Bey Herrn Hofcommiſſär *Fiedler* in Jena ſind in Commiſſion gegen gleich baare Bezahlung zu haben, und zwar in bevorſtehender Leipziger Michaelis-Meſſe in ſeinem Logis in Hn. D. Weiſsens Hauſe auf der Ritterſtraſse, eine Treppe hoch, vorn heraus.

I. Folgende von Alix (au lavis en couleur) geſtochene Portraits à 1½ rthl. 1) Voltaire. 2) J. J. Rouſſeau. 3) Charlotte Corday. 4) Mably. 5) Buffon. 6) Fénélon. 7) Descartes. 8) Diderot. 9) Raynal. 10) Helvetius. 11) Montesquieu. 12) Lafontaine. 13) Bailly.

Dieſe Stücke ſind ſämtlich gleichförmig oval, 9 Zoll hoch, und 7¼ breit à 1½ rthl.

II. Folgende ſehr gleichende Portraits, welche ſämtl. in Paris geſtochen worden, und in groſser Menge bey ebendemſelben zum Verkauf bereit liegen à 8 gr.

1. Anacharſis Cloots. 2. Ankerſtröm. 3. Auger. 4. Bacon. 5. Bailly. 6. Baptiſte l'ainé. 7. Barbaroux. 8. Barere. 9. Barnave. 10. Bartolozzi. 11. Bazire. 12. Beauharnois. 13. Beauvais. 14. Beliſaire. 15. Bergaſſe. 16. Billaud-Varennes. 17. Boileau. 18. Boiſſy d'Anglas.

19. Boffuet. 20. Boyer Fonfrede. 21. Briffot. 22. J. Brutus. 23. Buffon. 24. Buzot. 25. Cailleres-l'Eftaing. 26. Cambon. 27. Camus. 28. Cange. 29. Carra. 30. Carrier. 31. Caton d'Utique. 32. Cazales. 33. Cerutti. 34. Chabot. 35. Chalier. 36. Chapelier. 37. Chaumette. 38. Charles IX. 39. Charles I. 40. Chenier. 41. Ciceron. 42. Claviere. 43. Clermont Tonnere. 44. Colomb. 45. Condorcet. 46. Confucius. 47. Cook. 48. Charlotte Corday. 49. Cormatin. 50. Corneille. 51. Couthon. 52. Crebillon. 53. Cuftine. 54. Dampierre. 55. Danton. 56. David. 57. Delacroix. 58. Delaunay. 59. Demofthene. 60. Descartes. 61. Desmoulins. 62. Diderot. 63. Diogene. 64. Dubois-Crancé. 65. Dumouriez. 66. Du Port du-Tertre. 67. Du Throne. 68. Efope. 69. Fabre d'Eglantine. 70. Fauchet. 71. La Fayette. 72. Fenelon. 73. Feraud. 74. La Fontaine. 75. Fouquier Thionville. 76. Fox. 77. Franklin. 78. Freteau. 79. Garran. 80. Genfonné. 81. Gorfas. 82. Gouttès. 83. Gregoire. 84. Guadet. 85. Guillottin. 86. La Harpe. 87. Herbert. 88. Helvetius. 89. Herault-Sechelles. 90. Herfchell. 91. Horn-Tooke. 92. Houchard. 93. H. Jeffé. 94. Jesus. 95. St. Juft. 96. Kellermann. 97. Kerfaint. 98. Koskiusko. 99. Lanjuinais. 100. La Tude. 101. Jofephe le Bon. 102. Le Brun. 103. Le Quinio. 104. Louis XVI. 105. Louis-Charles (Dauphin). 106. Dix-Aout. 107. Lukner. 108. Mably. 109. Machiavel. 110. Mahomet. 111. Mallarmé. 112. Manuel. 113. Marat. 114. Marie. 115. Marie Antoinette. 115. Sa fille Marie Therefe Charlotte. 117. Marie Stuart. 118. Mafaniello. 119. Maury. 120. Menou. 121. Mercier. 122. Mirabeau. 123. Moliere. 124. Montague. 125. Montesquieu. 126. Thomas Morus. 127. Necker. 128. Noftradamus. 129. Duc d'Orleans. 130. Thomas Paine. 131. Pelletier-St. Fargeau. 132. Pethion. 133. Philippeaux. 134. Platon. 135. Prieur. 136. Pucelle d'Orleans. 137. Quinette. 138. Rabaut St. Etienne. 139. Racine. 140. Son fils. 141. Raynal. 142. Rembrandt. 143. Rewbel, membre du directoire exécutif. 144. Rienzi. 145. Robespierre. 146. Robespierre le jeune. 147. Rochefaucault. 148. Roederer. 149. Rolland. 150. Madame Rolland. 151. J. J. Rouffeau. 152. J. B. Rouffeau. 153. Santerre. 154. a) Scaevola. 154. b) Sieyes. 155. Socrate. 156. Talleyrand. 157. Guilhaume-Tell. 158. Le Tellier. 159. Terence. 160. Thourét. 161. Le Tourneur. 162. Treilhard. 163. Turski. 164. Vadier. 165. Valaze. 166. Vergniaud. 167. Virieux. 168. Voltaire. 169. Washington. 170. Tombeau de Voltaire à Fernay. 171. Tombeau de Rouffeau à Ermenonville.

Bey auswärtigen Beftellungen werden Briefe und Gelder poftfrey erwartet.

III. Auctionen.

Verzeichnifs einer Sammlung von Büchern, enthaltend theologifche, juriftifche, medicinifche, philofophifche, philologifche, hiftorifche, und überhaupt Werke aus allen Fächern der Wiffenfchaften, fo wie Kupferftiche, Handzeichnungen, Mufikalien, chirurgifche Inftrumente u. f. w. welche den 1ften December 1796 verauctionirt werden follen.

Diefes Verzeichnifs können entfernte Bücherfreunde erhalten:

In Gotha in der Ettingerifchen Buchhandl. Marburg in der acad. Buchhandl. Berlin bey Herrn Buchh. Felifch. Hamburg bey Herren Buchh. Bachmann und Gundermann. Jena bey Herrn Buchh. Stahl. Breslau bey Herrn Joh. Dan. Korn. Nürnberg in der Steinifchen Buchh. Wien bey Herren Antiq. Rötzl u. Binz. Prag bey Herrn Buchh. Herrl.

Commiffionen werde übernehmen und folche pünktlichft beforgen.

Leipzig, d. 25 Sept. 1796.

Joh. Aug. Gottlob Weigel,
verpflicht. academ. Proklam.

Gleich im Anfange Aprils 1797 foll in Berlin die Bücher- Zeichnungen- Landkarten- Medaillen- und Münzfammlung (worunter die Medaillen- und Münzfammlung fich vorzüglich auszeichnet) des verftorbenen geheimen Raths *Cefar* öffentlich verkauft werden. Das gedruckte Verzeichnifs davon können Auswärtige bey dem Herrn Cand. *Sonnin*, am Döhnhoffchen Platz im Lehmannfchen Haufe in Berlin, erhalten, der überhaupt für alle dergleichen Berliner Auctionen Aufträge annimmt und auf Verlangen Verzeichniffe überfendet.

III. Vermifchte Anzeigen.

zu der Recenfion von Rector Milkens Geographie, in A. L. Z. 1796. n. 123.

Der Herr Rector kömmt mit feiner Geographie viel zu fpät, urtheilte der Recenfent, und urtheilte fehr richtig. Nur konnte er nicht wiffen, dafs ein unberufener Freund oder Schüler des Verftorbenen dem Publicum diefe geographifchen Nachrichten mitgetheilt, die von dem Verf. felbft in fehr frühen Jahren auf der Fürftenfchule Pforta zu feinem Privatgebrauch entworfen worden waren. Bey der Schüchternheit und Bedachtfamkeit, mit welcher der fel. *Milke* arbeitete, würde er gewifs diefe Frühgeburt in diefer Geftalt nie zu Tage gefördert haben. Er kannte die Univerfität Göttingen, und unterhielt fich oft mit mir über die Vorzüge derfelben; er kannte Cooks Entdeckungen und wufste ficherlich beffer, als fein Herausgeber, dafs Sevilla in Spanien feine Gröfse nicht der Silberflotte zu verdanken habe. Aller Tadel trifft daher nicht den verdienten Vf., fondern den unbefugten Herausgeber, der durch voreilige Bekanntmachung diefer Papiere fich zu einigen Grofchen Honorar, und dem gutwilligen Verleger zu — Maculatur verhelfen wollte.

Zeitz, den 15. Sept. 1796. M.

INTELLIGENZBLATT
der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Numero 134.
Mittwochs den 28ten September 1796.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Verzeichniss

der auf der Universität zu Jena für das halbe Jahr von Michaelis 1796 bis Ostern 1797 angekündigten Vorlesungen.

(Der Anfang derselben ist auf den 17. October angesetzt.)

I. Wissenschaften überhaupt.

Allgemeine Literaturgeschichte lehrt Hr. HofR. *Schütz* und Hr. HR. *Ulrich*.

II. Gottesgelahrtheit.

Die *Briefe an die Korinther*, *Ebräer* und die *katholischen* erklärt Hr. Geh. Kirch. R. *Griesbach*, die *Schriften Johannis u. die katholischen Briefe* Hr. D. *Paulus*, die *Evangelien* und *Apostelgeschichte* Hr. Prof. *Lange*. Ebenderselbe hält auch öffentl. exegetische Vorlesungen über die *Apokalypse*. Das *Evangelium Lucae* erklärt Hr. Adj. *Haller*.

Hr. Prof. *Ilgen* erklärt die *Genesis und einige schwerere Stellen der übrigen Bücher Mosis*; Hr. Adj. *Haller* und Hr. D. *Jacobi*, den *Jesaias*, der erstere erklärt auch die *chaldäischen Stellen des A. T.*

Dogmatik lehrt Hr. D. *Schmid* nach Morus. *Dogmengeschichte* trägt Hr. D. *Paulus* und Hr. Prof. *Lange* vor, der erstere in Verbindung mit der *Geschichte der Dogmatik*. Ein *Examinatorium über die Dogmatik* bietet Hr. D. *Schmid* an.

Theologische Moral lehrt Hr. D. *Paulus*.

Den ersten Theil der Kirchengeschichte Hr. G. K. R. *Griesbach* nach Schrökh.

Pastoraltheologie Hr. D. *Schmid* und Hr. C. R. *Oemler*.

Homiletik Hr. D. *Schmid* mit *homiletischen Uebungen*. Hr. D. *Paulus* setzt das *homiletische Institut* fort.

Katechetik Hr. C. R. *Oemler*; *katechetische Uebungen* setzt Hr. D. *Schmid* fort, so wie auch das *Disputatorium*.

III. Rechtsgelahrtheit.

Naturrecht s. Philosophie.

Den ersten Theil der *Rechtsgeschichte* oder die Einleitung und die *Geschichte des römischen Rechts* lehrt Hr. JustizR. *Hufeland* nach seinem Lehrbuche.

Institutionen Hr. HR. *Reichardt* und Hr. D. *Becker* n. Höpfner, Hr. D. *Schröter* n. Schmid.

Pandecten Hr. Geh. HofR. *v. Eckardt* u. Hr. HR. *Reichardt* n. Hellfeld. Examinatoria üb. d. Pandecten halten die Herren Doctoren *Schröter*, *Völker*, *Werther*, *v. Hellfeld*, *Becker*.

Die Lehre von den Vormundschaften trägt Hr. HR. *Reichardt*, und von der *Intestaterbfolge* nach Koch Hr. D. *v. Eckardt* öffentlich vor.

Das protestantische Kirchenrecht lehrt Hr. HR. *Schnaubert* n. s. Compendium.

Das deutsche Staatsrecht Hr. HR. *v. Schellwitz* und Hr. HR. *Schnaubert* n. Pütter.

Ueber die *Reichslehen* hält Hr. HR. *Schnaubert* öffentliche Vorlesungen.

Das deutsche Privatrecht Hr. Geh. JustizR. *Walch* n. Selchow u. Hr. J. R. *Hufeland* nach seinem Entwurf.

Das *Wechselrecht* Hr. D. *Becker* n. Selchow.

Criminalrecht Hr. Prof. *Mereau* n. Koch. Die vornehmsten Streitigkeiten d. Criminalrechts erklärt Hr. G. J. R. *Walch* in öffentlichen Vorlesungen.

Den *sogenannten kleinen Struv* erklärt Hr. D. *Werther*.

Einleitung in die praktische Rechtsgelahrtheit mit prakt. Uebungen giebt Hr. Prof. *Mereau* n. seinen Handb.

Die Lehre von den gerichtlichen Klagen und Einreden lehrt Hr. D. *Werther* n. Böhmer.

Die Theorie des gemeinen Processes trägt Hr. G. J. R. *Walch* nach Danz u. Hr. HR. *v. Schellwitz* n. Knorr vor.

Mit praktischen Uebungen verbunden trägt Hr. Consist. Assess. D. *Völker* den gemeinen u. sächsischen Process n. Danz vor. Den gemeinen Process aber Hr. D. *v. Hellfeld* n. Oelze und Hr. D. *v. Eckardt* nach Schaumburg.

Den *Reichsprocess* lehrt Hr. H. R. *Schnaubert* n. Pütter und Hr. HR. *v. Schellwitz* öffentlich.

Anleitung zur *Referirkunst* giebt Hr. G. J. R. *Walch*, Hr. HR. *v. Schellwitz* und Hr. D. *Völker* n. Hommel.

Ein *Disputatorium* hält Hr. G. J. R. *Walch*.

IV. Arzneygelahrtheit.

Literärgeschichte d. Arzneywissenschaft trägt Hr. GHR. *Gruner* nach Ackermann u. Metzger vor.

Anthropologie mit der gerichtlichen Arzneykunde lehrt Hr. HR. *Loder* n. s. Handb.

Anatomie, *Ebenderselbe* n. s. Handb.

Osteologie, Hr. D. *Schenke*, D. *Bretschneider* und D. *Schlensner*, alle drey n. Loders Handb.

Physiologie Hr. HR. *Loder* n. s. Handb.

Pathologie Hr. HR. *Nicolai*, Hr. GHR. *Gruner* u. Hr. D. *Succow* n. Gaubius.

Semiotik, Hr. G. H. R. *Gruner* n. f. Handb.

Anleitung zur praktischen Arzneykunst will Hr. KammerR. *v. Hellfeld* geben.

Allgemeine Therapie, Hr. HR. *Nicolai*, Hr. HR. *Stark* und Hr. D. *Succow*.

Einige Lehren der *Diätetik* Hr. GHR. *Gruner* in öffentlichen Vorlesungen.

Arzneymittellehre trägt Hr. HR. *Nicolai*, Hr. K. R. *v. Hellfeld*, Hr. D. *Bretschneider*, Hr. D. *Stark* und Hr. D. *Succow* in Verbindung mit der Receptirkunst vor. Ueber die *Gesundbrunnen* liest Hr. D. *Fuchs*.

Pharmacie Hr. D. *Fuchs*.

Die *specielle Therapie* Hr. HR. *Hufeland*.

Ueber die Hysterie u. Hypochondrie hält Hr. K. R. *v. Hellfeld* öffentliche Vorlesungen.

Die Geschichte u. Heilart der venerischen Krankheiten trägt Hr. D. *Bretschneider* vor.

Chirurgie, Hr. D. *Stark*. Anweisung z. *chirurgischen Verband* giebt Hr. D. *Schleusner*.

Geburtshülfe lehrt Hr. HR. *Stark* n. Roederer, Hr. D. *Schleusner* n. Stein.

Populäre Arzneykunst Hr. D. *Bretschneider*.

Gerichtliche Arzneiwissenschaft Hr. GHR. *Gruner* u. Hr. Prof. *Fuchs* n. Metzger.

Das eine klinische Institut setzt Hr. HR. *Loder* und Hr. HR. *Hufeland*, u. das *andre* Hr. HR. *Stark* u. Hr. D. *Stark* fort.

Bey den *Uebungen in der Geburtshülfe* in dem Krankenhause wird Hr. HR. *Loder* ferner die Aufsicht führen. Zu prakt. Anweisungen in der Geburtshülfe erbietet sich auch Hr. D. *Schleusner*.

Disputatoria halten Hr. Prof. *Fuchs* u. Hr. D. *Stark*.

V. Philosophie.

Encyklopädie der Philosophie lehrt Hr. D. *Heusinger*.

Wissenschaftslehre Hr. Prof. *Fichte*.

Kantische Philosophie Hr. HR. *Ulrich*.

Die *Kritik der reinen Vernunft* erklärt Hr. Adj. *Köllner*.

Empirische Psychologie Hr. Prof. *Schmid* n. f. Handb.

Logik Hr. Prof. *Schmid* n. f. Handb.

Logik u. Metaphysik Hr. HR. *Hennings*, Hr. HR. *Ulrich* nach ihren Handb. Hr. Prof. *Fichte* n. Platner, Hr. Adj. *Köllner*.

Metaphysik allein Hr. Prof. *Schmid*.

Allgemeine praktische Philosophie Hr. HR. *Ulrich* in öffentlichen Vorlesungen.

Moral Hr. Prof. *Fichte* nach Dictat. Hr. Prof. *Schmid* Hr. Adj. *Köllner* nach Schmid.

Naturrecht n. Höpfner, Hr. HR. *Hennings*, n. feinen Handb. Hr. HR. *Ulrich*. Hr. Prof. *Schmid*.

Religionsphilosophie Hr. Prof. *Schmid* n. f. Handb. *Kritik der Dogmen der natürlichen Religion* Hr. Prof. *Niethammer*.

Aesthetik Hr. HR. *Schutz* u. Hr. HR. *Schiller*.

Geschichte der Philosophie Hr. HR. *Ulrich* nach fein. Leitfaden, Hr. Prof. *Ilgen* n. Gurlitt., Hr. Adj. *Köllner* nach Dictat. *Spinoza's Dogmatismus* und *Hume's Skepticismus* will Hr. Adj. *Kirsten* erläutern. Eine *Einleitung* in die Geschichte der Philosophie giebt Hr. HR. *Ulrich* in den Ferien.

Pädagogik lehrt Hr. D. *Heusinger* n. f. Handb.

Ein *Conversatorium* hält Hr. Prof. *Fichte*.

VI. Mathematik.

Reine Mathematik lehrt Hr. Prof. *Voigt* n. Kästner, Hr. Prof. *Fischer* n. f. Handb., Hr. D. *Stahl* n. Kästner u. eign. Handb.

Buchstabenrechnung und Algebra, wie auch die Differential- u. Integralrechnung wird Hr. D. *Stahl* vortragen.

Die *Algebra* lehrt auch Hr. Prof. *Fischer*.

Angewandte Mathematik Hr. Prof. *Fischer* n. f. Handb.

Astronomie in öffentlichen Vorlesungen Hr. Prof. *Voigt*.

Das *Weltsystem* erklärt Hr. Geh. KammerR. *Succow* in öffentl. Vorlesungen.

Zu Vorlesungen über *einzelne Theile der angewandten oder höhern Mathematik* erbietet sich Hr. Prof. *Voigt*, so wie Hr. Prof. *Fischer* üb. d. höhere Geometrie.

Zur *praktischen Geometrie* und z. *Topographie*, wie auch zur *Civil-* u. *Kriegsbaukunst* giebt Hr. D. *v. Gerstenbergck* Anweisung.

VII. Naturwissenschaften.

Die *Kennzeichen d. Mineralien* erklärt Hr. Prof. *Batsch* n. f. Handb. u. Hr. Prof. *Lenz* in öffentl. Vorlesungen.

Mineralogie lehrt Hr. Prof. *Lenz* n. f. Handb.

Zoonomie Hr. Prof. *Schmid*.

Experimentalphysik Hr. GKR. *Succow* n. f. Handb. u. Hr. Prof. *Voigt* n. Erxleben.

Chemie Hr. Prof. *Göttling*, u. Hr. D. *Scherer* n. Gren u. f. eign. Lehrb. *Geschichte* der Chemie erzählt Hr. Prof. *Fuchs*. Ein chemisches Conversatorium hält Hr. D. *Scherer*.

VIII. Oekonomische Wissenschaften.

Cameralwissenschaft Hr. GKR. *Succow*.

Forstwissenschaft Hr. GKR. *Succow*.

Technologie Hr. Prof. *Göttling*.

Oekonomische und technische Chemie Hr. Prof. *Fuchs*.

IX. Historische Wissenschaften.

Gesammte Geographie lehrt Hr. Prof. *Gaspari*.

Statistik Hr. Prof. *Gaspari*.

Geschichte des deutschen Reichs n. Pütter Hr. HR. *Heinrich* u. Hr. Prof. *Woltmann*. Der erstere wird auch die Reichsgrundgesetze historisch in öffentl. Vorlesungen erläutern.

Statengeschichte Hr. HR. *Heinrich* n. Meusel.

Kirchengeschichte Hr. Prof. *Woltmann* nach Spittler und Dictaten.

Diplomatik Hr. Prof. *Mereau* n. Gatterer u. Hr. Prof. *Lenz*.

Heraldik Hr. Prof. *Lenz*.

Römische Alterthümer Hr. D. *Jacobi*.

X. Philologie.

Einleitung in die gesammte Philologie lehrt Hr. D. *Vater* n. Dict.

Hebräische Grammatik Hr. Adj. *Haller* n. Schröter, Hr. D. *Jacobi* u. *Vater* beide n. Dict.

Syrisch

Syrische Grammatik Hr. Adj. *Haller* u. Michaelis.

Arabische Grammatik Hr. Prof. *Ilgen* u. Hr. Adj. *Haller*, beide nach Paulus.

Hr. D. *Vater* erklärt *Demosthenis* Rede gegen Midias.

Hr. Prof. *Ilgen Cicero de natura Deorum.*

Zum Privatunterricht im Griechischen u. Lateinischen erbieten sich Hr. Adj. *Haller*, Hr. Adj. *Mehlis* u. Hr. D. *Jacobi.*

XI. Neuere Sprachen.

Im *Französischen* giebt Hr. Lector *Pierron*, Hr. *Quant* u. Hr. *Henry* Unterricht.

Im *Englischen* Hr. Lector *Nicholson*.

Im *Italienischen* Hr. *de Valenti* u. Hr. Lector *Pierron.*

XII. Freye Künste.

Im *Reiten* unterrichtet Hr. Stallmeister *Seidler.*

Im *Fechten* Hr. Hauptm. *v. Brinken* u. Hr. *Roux.*

In der *Musik* Hr. Capellmeister *Stamitz* und die Hn. *Schiek*, *Eckardt* u. *Richter.*

Im *Zeichnen* Hr. Zeichenmeister *Oehme.*

Im Tanzen Hr. Tanzmeister *Hess.*

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Hufelands Journal der practischen Arzneykunde und Wundarzneykunst, 2r Band 4tes Stück. Inhalt: I. Versuch über ein neues Prinzip zur Auffindung der Heilkräfte der Arzneysubstanzen nebst einigen Blicken auf die bisherigen, von Hn. D. *Hahnemann.* II. Heilung eines convulsivischen Aufstossens, von Hrn. Hofr. *Jördens* in Hof. III. Wirkungen der *Tinctura Colocynthidos* in Lähmungen, von Hn. Prof. *Kölpin* in *Stettin.* IV. Geschichte eines merkwürdigen (Wurm?) Fiebers mit der Leichenöfnung von Hn. Hofr. *Hildebrand.* V. Kurze Nachrichten und medizinische Neuigkeiten. 1) Nachrichten vom Gesundheitszustande in Schlesien und Cleve. 2) Vermischte medizinisch-chirurgische Bemerkungen aus Koppenhagen. 3) Noch ein Wort über die Behandlung der Bubonen. 4) Heilung eines chronischen Blutbrechens. 5) Von einem Stein unter der Zunge. 6) Gesichtsschmerz durch Metastase geheilt. 7) Ueber medizinische Beobachtung der Witterung und Atmosphäre. 8) Anzeige neuer meteorologischer Instrumente.

Von der Zeitschrift: *Humaniora*, ist das 3te Stück erschienen, und enthält dasselbe: I. Metapolitische Ideen von *Heinrich Zschokke* (Beschluss). II. Neueste Briefe über die französischen Staatsangelegenheiten vom 31ten Mai 1793 bis zum 10ten Thermidor, von *Helena Maria Williams.* Aus der englischen Handschrift übersetzt von L. F. *Huber.* Achter Brief. Beilagen: 1) Rechtfertigung *Cüstines des jgr.* von ihm selbst geschr. a. d. Gefängnisse von Laforce, im Decbr. 1793. 2) Ueber *Marat.* Aus *Brissots* Memoiren. III. Ueber *Sieyes* gesammelte Schriften. IV. Nachricht von dem am 19ten Floreal, nach dem Uebergang über den Po gefallenen General *Laharpe.* V. Vorschläge zu Kalenderkupfern. VI. Deutschlands Kultur oder Briefe eines französischen Officiers während seiner Kriegsgefangenschaft zu M. — Aus der Handschr. übersetzt. VII. Drei Aktenstücke die Neutralität gemeiner 3 Bünde betreffend, vom Juli 1796. VIII. Ueber *Carnot.* IX. Patriotische Hymne der italiänischen Armee, im J. 1794. gedichtet. X. Bruchstücke aus *Lebruns* Gedicht über die Natur.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

In Wien bey *Johann Otto*, priv. Kunsthändler, ist zur Michaelis-Messe erschienen und in Leipzig bey Johann Gottl. Feind zu haben:

Geographisch-statistische Tabellen der gesammten Oestreichschen Erbstaaten. Erste Abtheilung, die deutschen Staaten. gr. Folio. Schreibpapier. Wien 1796. Kosten 45 kr. Kaiser-Geld oder 12 gr.

Diese Tabellen enthalten zuerst eine allgemeine Uebersicht der gesammten östreichischen Staaten, nämlich: Gränzen, Grösse, Bevölkerung, Landeseintheilung, physikalische Beschaffenheit, Naturproducte, Kunstproducte, Handel, Staatskräfte, Landesverwaltung, Hofstaat, Religion, Geisteskultur und historische Uebersicht des Hauses Oestreich; dann folgen die einzelnen deutschen Provinzen geographisch-statistisch bearbeitet, nämlich Oestreich ober und unter der Enns, Steyermark, Kärnthen, Krain, Tyrol und Vorarlberg, Friaul und das deutsche Litorale, Vorderöstreich, Böhmen, Mähren u. Schlesien.

Geographisch-historische Nachrichten von Westgalizien oder der neuerlangten östreichischen pohlnischen Provinzen mit einer Karte von Pohlen und Litthauen, auf welcher alle drey Theilungen dieses grossen Reiches von 1772. 1793. und 1796. durch eine genaue Illuminirung unterschieden und ganz Ost- und Westgalizien zu sehen ist. Wien 1796. — 1 fl. oder 16 gr.

Neue Verlags- und Commissions-Artikel von *Gerhard Fleischer* dem Jüngern in Leipzig. Michaelis-Messe, 1796.

Albonico, J. H., nützliche Bemerkungen für Garten- und Blumenfreunde, 4s Heft, 8. — 6 gr.

Andachten und Gebete zum Gebrauch bey der öffentlichen und häuslichen Gottesverehrung, gr. 8. — 6 gr.

Aristeas, eine Geschichte aus dem Zeitalter der Griechen, 2r und letzter Theil, 8.

Cours de gallicismes par P. L. de Beauclair, Tome 3me, 8.

Betrachtungen über die Kriegskunst, über die Fortschritte, ihre Widersprüche und ihre Zuverlässigkeit. Auch für Layen verständlich, wenn sie nur Geschichte wissen, 8.

Denkwürdigkeiten, literarische, oder Nachrichten von neuen Büchern und kleinen Schriften, vorzüglich der Chursächs. Universitäten und Lande, Jahrgang 1796. 2s 3s Quartal, 8. — 1 rthlr. 8 gr.

v. Eicken, G. W., Gedächtnissblätter, enthaltend Nachrichten von dem Leben und Karakter verdienter Aerzte und Wundärzte, 1r Band, m. Kupf. 8. — 1 rthlr. 2 gr.

Fitzler, C. F., Beiträge zur Critik des Schulunterrichts, 2s St. 8. — 10 gr.

Fitzler, C. F., Lese-Materialien zum Gebrauch für Schulen, 1s Bändchen, 8. — 12 gr.

La nouvelle Heloïse, ou lettres de deux amans, par J. J. Rousseau, 4 Tomes, nouv. edit. avec le portr. de l'auteur, gr. 12. — 2 rthlr. 8 gr.

Der kleine Jakob und die grosse Marie, eine Geschichte, 2 Theile mit 1 Kupf. 8.

Lauckhards, F. C., vorzeiten Magisters der Philosophie, nachher Soldaten unter den Preussen, und jetzt Lehrers der ältern und neuern Sprachen zu Halle, Leben und Schicksale, von ihm selbst beschrieben. 3r Theil, mit Bildnisse des Verfassers, 8.

Auch unter dem Titel:

Lauckhards, F. C., Begebenheiten während des Feldzugs gegen die Neufranken, 1r Theil vom Anfange des Feldzugs bis zum Entsatz von Landau. 8.

Lauckhard, F. C., Anleitung zur Uebung in der französischen Sprache, nach einem abgekürzten allgemeinen Umfange alles Wissenswürdigen bearbeitet, mit einem Wortregister, 8.

Menschenfreuden, neue, vom Verfasser der ältern und von Hallo's glücklichem Abend, 2 Theile, 8.

Meusel, J. G., neue Miscellaneen artistischen Inhalts für Künstler und Kunstliebhaber (Fortsetzung des neuen Museums) 3s Stück, gr. 8. — 12 gr.

Robert und Elise oder die Freuden der höhern Liebe, vom Verfasser von Hallo's glücklichem Abend, 2r und letzter Theil, 8. — 1 rthlr.

Sacombe, der Arzt als Geburtshelfer, a. d. Franz. mit Anmerkungen von Chr. Kramp, 8. — 1 rthlr. 10 gr.

Taplin Pferdearzneikunst; a. d. Engl. übersetzt und mit Anmerk. von Dr. S. Hahnemann, 2 Theile, 8.

Musikalien.

Klemm, G. L., zwölf neue Tänze, bestehend in 1 Quadrille, 1 Douze, 1 Seize und 9 Angloisen, sämmtlich mit Walzern. Mit 7stimmiger Musik von C. F. Heyn. gebunden in einem Futteral 1 rthlr. 4 gr. ungebunden 1 rthlr.

Mozart, 2 Claviersonaten mit einer obligaten Violin- und Schello-Begleitung. Herausgegeben von C. F. Lehmann, 4.

Wuttig, A., Lieder fürs Klavier, 4. — 12 gr.

Kunstsachen.

Malerische Ansichten Böhmischer und Sächsischer Gegenden, nach der Natur gezeichnet, geäzt und kolorirt von C. G. F. Müller, 6 Blätter. — 3 rthlr.

Plan der Belagerung von Fort-Louis, im Jahr 1793. von F. von Varnbüler. — 1 rthlr.

Florian, gestochen von Mangot. — 8 gr.

F. C. Lauckhard nach Senff von Schmidt in Dresden. 8 gr.

J. J. Rousseau von Mangot. — 8 gr.

III. Erklärung.

Die vor kurzem allhier herausgekommene Schrift

Principia juris universi hodierni tabulis synopticis exhibita. Lips. 1796. sumt. Leupold.

ist mir, wegen des unter der Vorrede befindlichen Anfangsbuchstabens meines Familien-Namens zugeschrieben worden, wie ich erfahre. Nun bin ich — meine Inauguralschrift vom Jahr 1779 ausgenommen — nie Schriftsteller gewesen, werde es auch nie werden, folglich könnte es mir gleichgültig seyn, ob ich für den Verfasser einer an sich unbedeutenden Schrift gehalten würde oder nicht, wenn das Werkgen nicht so gar elend wäre und die Unwissenheit des Verfassers in den gemeinsten rechtl. Kenntnissen nicht ganz ausser Zweifel setzte. Aus diesem Grunde erkläre ich hiermit vor dem Publikum, dass ich weder Verfasser noch entfernter Theilnehmer dieser Schrift bin.

Leipzig am 21. September 1796.

D. Karl Wilhelm Winkler
Oberhofgerichts- u. Consistorial-Advocat.

Einige Belege zu obigem Urtheil über diese Schrift sind:

1) p. 3. plebiscita s. leges ab ipso populo comitiis tributis *curiatis* vel *centuriatis* latae.
2) p. 21. rustici quodammodo servi sunt ratione operarum quas dominis praestare tenentur.
3) p. 22. haeretici in Saxon. El. sunt qui Augustanae confessioni haud addicti.
4) p. 30. Die Weglassung der vom Consistorio zu supplirenden elterl. Einwilligung in die Heyrath der Kinder.
5) p. 34. amissio dotis, donationis propter nuptias et bonorum paraph. jure Saxon. El. intenditur ad divortium ab insid. vitae et malit. desert.
6) p. 35. dominium (also nicht ein bloses Condominium) dotis ad maritum transfertur.
7) p. 60. *hodie* per emancipationem jura familiae amittuntur.
8) p. 81. jure Saxon. El. immunitas a tributis acquiritur praescriptione 100 annor.
9) p. 99. operae rusticor. vi jurisdictionis patrimon. in Saxon. El. exiguntur.
10) p. 110. legitima est jure civili si quatuor aut pauciores liberi adsint trieus, si plures *quarta* etc.
11) p. 145. jure Saxon. pecunia apud mercatores deposita depositum irregulare est.
12) p. 151. obligatio debitoris sub poena carceris. Angelöbniss bey Gefängniss, est affine fideiussionis.
13) p. 162 163. Die Verwechslung des Contractus mandati mit der Vollmacht.
14) p. 170. litterae camb. foeminar. documenta quarentigiata sunt et obligationem solvendi simplicem producunt.
15) p. 154. usurae jure Rom. antiquo — libera rep. — non ad certum modum definitae erant. caet.

Jena, gedruckt bey Joh. Christ. Gottfr. Göpferdt.

Monatsregister

vom

September 1796.

I. Verzeichniſs der im September der A. L. Z. 1796 recenſirten Schriften.

Anm. Die erſte Ziffer zeigt die Nummer, die zweyte die Seite an.

X F.

N.

Die Summe der angezeigten Schriften ist 185.

II. Verzeichnifs der Buchhandlungen, aus deren Verlage Schriften angezeigt worden.

Anm. Die Ziffern zeigen die Nummer des Stücks an; die eingeklammerten Zahlen aber, wie viele Schriften desselben Verlegers in demselben Stücke vorkommen.

III. Im September des Intelligenzblattes.

Ankündigungen.

Ver-

